<36611722640019

Jean Paul's

sämmtliche Werke.

IV.

Paris. — Gedruckt bei Paul Renouard, rue Garancière 5.

Jean Paul's sämmtliche Werke.

Vierter Band.

Paris,

TÉTOT FRÈRES,

PASSAGE DES PANORAMAS, 43.

1837.

Friedenpredigt

an

Deutschland

gehalten

von

Jean Paul.

Vorrede.

Wenn dieses Büchlein mehr Hoffnungen als Klagen und mehr moralische Ansichten als politische enthält, so erfüllt es mit beidem gerade das doppelte Titel-Versprechen einer Frieden-Predigt. Wer indeß alles glaubt, was er sagt, der sagt darum nicht alles, was er glaubt.

Wir brauchen vielerlei Hoffnungen; schon das Glück kann ohne diese nicht genossen werden, geschweige das Unglück ertragen oder geheilt. Goldarbeiter erholen ihr Auge vom Feuer und Golde (welches beides wir bisher gehabt) am Grün und im Spiegel. — In jedem Falle ist Hoffen besser als Fürchten; wer nach Osten um die Erde schifft, gewinnt einen Tag; wer nach Westen, verliert einen; und obgleich beide Schiffer dasselbe Alter behalten, so will ich doch lieber der erstere sein.

Ohne vergangene Noth wäre die zukünftige größer geworden, der alte Berg-Schwaden Deutschlands mußte durch Anzünden in reinere Luft verwandelt werden; also kommt es jetzt auf uns an, wohin wir unsere Gänge treiben wollen.

Sollte einer und der andere einige Unordnung und viel Abgerissenheit im Werkchen wahrnehmen; so erklär' ich, daß ich der allererste war, der die Sache wahrgenommen, um so mehr, da ich sie mir anfangs vorgesetzt.

Der Verfasser hat es redlich in diesem Büchlein gemeint und darum, sollte man denken, wäre dasselbe ihm auch einigermaßen zu verzeihen.

Baireuth, am Matthias-Tage 1808.

Jean Paul Fr. Richter

I.

Der kleine Krieg in der Brust.

Der Krieg hat über Deutschland ausgedonnert. Die Römer feierten einen Tag des Donners heilig, und die Bezirke, in die er geschlagen, wurden von der gemeinen Erde geschieden. Wie viele Tage und Länder sind in diesem Sinne uns jetzt geheiligt! Eine Ungerechtigkeit, die nun an verwundeten Völkern begangen wird, schreiet mit zwei Stimmen gen Himmel. Geh' auf die langen Felder, wo halbe Heere sich unter die Erde gelagert haben, und drücke dann frech genug das, was noch über ihr übrig geblieben, in sie nach und nieder; setze, wie der rechte Mensch den Frieden mitten im Kriege, so den Krieg im Frieden fort; und bejammere doch unverschämt den langen ungeheuern Schmerz, den ein Eroberer aus seinem Gewitterhimmel schickt, indeß du noch mit deinen kurzen Armen kleine Wunden austheilst. In jeder Sünde wohnt der ganze Krieg, wie in jedem Funken eine Feuerbrunst. Mancher außen unbescholtene Mann ist vielleicht in nichts von einer Geißel Gottes verschieden, als im Mangel des Ruhms und des Geißel-Griffs. Der Krieg ist nur der vergrößernde Hohlspiegel der Wunden, die wir so leicht machen, nur das Sprachrohr und Sprachgewölbe der Seufzer, die wir einzeln auspressen.

Laßt uns also richtiger und ruhiger die

Schwärze wie den Glanz des Kriegs ins Auge fassen; und wenn wir auf der einen Seite oft den Siegheldeu nur als ein Sternbild aus den hellen Thaten einer Menge zusammen gesetzt betrachten, so wollen wir auch auf der andern uns seinen Schattenriß nicht aus den That-Flecken seines Heeres zusammen malen, oder seinen Namenzug in den Steppenfeuern seines Volks erblicken. Der Macht wird stets zu viel durch Freunde von den Ehrenthaten der Menge, und zu viel durch Feinde von den Unehrenthaten derselben zugeschrieben.

II.

Die neuen Fürsten.

Gab es eine Tag- und Nachtgleiche für Fürsten, worin sie selber entscheiden, was nach ihr erfolgen soll, ob ein Frühling oder ein Herbst—ob ein Gang in warme fruchtbringende Zeit, oder einer in eine kalte, Blatt und Frucht verlierende: so ist diese Zeit jetzt. Sie haben beinahe die Wahl, entweder allmächtig oder ohnmächtig zu werden. Man betrachte zuerst den schlimmen Wechselfall. Die deutschen Völker, mehr als andere an Sitte, und treuer an Fürsten hängend, wurden durch das Erdbeben des Kriegs, bald vor jenen, bald vor diesen Thron versetzt — die alten zähen Wurzeln der Anhänglichkeit wurden zerrissen — der Verlust der geliebten Herrscher wurde durch nähere Schmerzen und Verluste nur bedeckt — das allgemeine Wanken aller Aussichten, Gesetze und Höhen theilte sich dem Herzen mit — was wurde nicht aus den unter so wechselnde Hirtenstäbe hin und her getriebenen Völkern werden, wenn sie nicht durch Landesväter ein Vaterland bekämen, wie sonst durch dieses jene? Zwar ist dieser Zepter-Tausch durch Krieg besser als wenn in vorigen Zeiten die Fürsten einander Land und Leute verpfändeten, oder um Pfund Heller abkauften; aber in unsern Tagen sind die Gefühle solcher Verhältnisse geschärfter. Die verwahrloseten Völker, würden dann nicht etwa den Schweizern gleich werden, welche als soldatische Europas-Gänger überall dienten, — denn diese sahen doch ihr Vaterland hinter sich auf den Bergen, und ihr Kriegslager war nur ihre gymnastische Sonntagsschule — sondern einem Heere von kalten klugen Egoisten, welche, wie man in Philadelphia bewegliche Häuser verkauft, nichts hätten als bewegliche Vaterstädte, Vaterländer und Herzen, und vor der hereinschwellenden Ichsucht wäre der letzte Damm von Würmern zerbohrt.

Doch so arg kann uns kein Griff der Zeit verzerren. Das deutsche Volk, das sogar in der jetzigen Zeit seine Niederlagen nichts weniger als seiner Kälte schuld zu geben hatte und nichts weniger als der Wärme mancher Machthaber — was helfen denn dem Baum die breiten festen Wurzeln, wenn die Gipfel-Zweige sterben — dieses ist in seiner Unscheinbarkeit für die Fürsten dem Moose ähnlich, das die Berge vor Verwittern und große Bäume auf ihnen gegen Umwehen beschirmet (*), so wie die deutsche Redlichkeit die zweite Aehnlichkeit mit dem Moose, das nur in der Kälte blüht, behauptet, man mag nun letztere geographisch oder metaphorisch nehmen. Wie Deutschland die geographische Mitte in Europa einnimmt: so hält es auch die sittliche; und wird daher mit Recht im Jungfrauen-Bilde als dessen Herz abgebildet, indeß mancher andere Europa's Theil nur Kopf ist, oder ein Faust-Arm. Dieses gute ehrliche Herz, das fast alle europäische Kriege mit ihren Kanonen durchbohrten! — Jetzt hat es Blut genug verloren. Aber eben in diesem Zustand ist alles Balsam, was nicht Wunde ist; und jede schöne Neuerung zum Vortheil des allgemeinen geistigen und sinnlichen Wohls wird leichter ohne den Widerstand überflüssigen üppigen Kraftgefühls empfangen: so wie der Landmann mit Vortheil in den Nachtthau und im Nebel säet oder bei Regenwetter die Blumen versetzt. — Und wie kann nicht ein patriotischer Fürst die ersten Jahre der erneuerten deutschen Vaterlandsliebe wuchern lassen, mit welcher die deutsche Nazion auf so vielen Schlachtfeldern und auf Wappenfeldern naß hinblickt und ihren Namen nur als vertiefte Arbeit findet! Und wie wenig braucht ein neuer Fürst, um geliebt zu werden! Wie gewinnt er jetzt nicht durch den Abstich mit der nächsten trüben Vergangenheit!

Zu befürchten ist vielleicht nach einer Zeit, wo die Kanonen die Stunden schlugen und die Schwerter sie zeigten, daß ein Fürst sich und Volk am besten zu berathen glaubt, wenn er eine ewige Krieg-Erklärung organisiert, alle Stände verdeckt zum Wehrstand, alle Schulen zu Krieg- und Fechtschulen einschmilzt; so daß am Ende Pflug und Feder und das Geräthe aller Musen nur das Trieb- und Federwerk einer langsamern Kriegmaschine werden und er selber ein Großsultan, dessen Krönung und Salbung bekanntlich darin besteht, daß man ihm einen Säbel umhängt. Welcher Regent so dächte, müßte dann einen ewigen Krieg (denn der Friedenschluß wäre nur eine weitläufig und langsam geschriebene Kriegerklärung) begehren und einleiten, um den Zweck seiner Mittel zu genießen, und um die Mittel (da, sobald die antreibende Idee fehlt, der Krieg selber zum Krieg abrichtet) — zu verdoppeln; dann müßten am besten alle Länder in einem unaufhörlichen Landsturm gegen einander wehen — statt eines ewigen Friedens und Frühlings (beide leichter möglich als ihr Gegentheil) gäb' es einen ewigen Krieg und Winter, und am Ende, da der Krieg nur auf Kosten eines vorher bereichernden Friedens leben kann, gäb' es nichts mehr zu bekriegen und zu — leben.

Auch ist die Voraussetzung sehr einzuschränken, oder die gewöhnliche Behauptung, der Krieg als solcher, gebe die Tapfern und Helden — zeigen kann er sie mehr. — Schon da allemal zwei kriegende Völker mit einander die Stärkungkraft des Krieges theilen, so muß doch etwas anderes als die gemeinschaftliche Stärkung den Ausschlag des Sieges geben: dieser liegt folglich im Frieden vorher, hab' er nun die Ueberzahl, oder die Idee erzeugt, welche letztere allein triumphiert.

(*) Physikalische Briefe von De Lüc. Bd. 1.

Eben so macht umgekehrt Friede an sich nicht kraftlos, wie die so lange auf dessen Thabors Bergen und Tempethälern eingewohnten Schweizer zeigen; oder — die Schweden, oder noch mehr die Dänen, oder die französischen Neuconskribirten, welche wie Veteranen fochten; — große Helden bekannten sich oft furchtsamer in den letzten als in den ersten Feldzügen, weil sie dort Ruhm nur zu behaupten, hier zu gewinnen hatten: und das sogenannte Kanonenfieber fällt wie Blattern nur einmal an.

Wie wenig auf der andern Seite Krieg allein verwigt, sieht man an den stets zaghaft das Mittelalter durchfechtenden Italiänern, worin nach Robertson zuweilen auf dem Schlachtfelde so viel Mann blieben, als einmal Spartaner entkamen — nämlich Einer, oder auch an den Franzosen des vorigen Jahrhunderts, welche sowohl in Luxus als Tapferkeit den jetzigen um ein Jahrhundert nachblieben.

Härtet der Krieg ab, so kann ein Friede, wenn genug Norden und genug Armuth da sind, schon der ununterbrochenen Dauer wegen — da im Kriege doch immer Sommer und Winter, Fasten und Uebergenuß, Fasttag und Fastnacht wechseln — noch stärker stählen; und entschieden nur Krieg-Abhärtungen, so bliebe jedes nördliche, jedes verarmende Volk das siegende; und ein Fürst brauchte nichts zu thun, um über den Sieger aus dem warmen Korsika so wie über seine eben so heißen Leute zu siegen, als das, was längst geschehen, nämlich den stärkenden Norden an jedem Soldaten-Leibe zu sammeln, durch Rock und Hunger zu einem Eis- und Brennpunkt, und dann an der Spitze von Drittels-Erfrornen und Halb-Verhungerten zu sagen: nun versucht Euer Heil und greift das an, was noch lebt.

Aber was siegt denn am Ende? Die Idee — so wie in der scheuen Mutter, die Mutter-Liebe die Löwin wird —; die Idee sei nun Vaterlandliebe, oder Freiheitsinn, oder Ehre, oder Religion-Eifer, oder die Anhänglichkeit an einen großen Mann, der selber die Freiheit, oder ein ganzes Vaterland personifiziert, und der mit dem Geiste die Welt, die Geisterwelt, nachzieht.

Ein Genius wie Cäsar, Friedrich, Napoleon wirbt nur Menschen an, um sie als Helden abzudanken; Cäsars zehnte Legion (*), so zufällig ausgehoben wie jede andere, ragte siegend vor, blos weil sie wußte, daß sie die zehnte war, und der Kommandostab des Genius thut das entgegengesetzte Wunder von Minervens Stabe, — der den alten Ulysses in einen jungen verwandelte — indem jener aus neubärtigen Jünglingen Veteranen macht. Würde nun einem Staate in den gehörigen Zeiträumen ein solcher Heiland beschieden: so wäre dem Staat jedes stehende Heer durch das im Heiland schlafende erspart und er brauchte für nichts zu sorgen als für den Frieden.

Da indeß selten ein solches Thron-Palladium (Pignus Imperii) vom Himmel fällt, so muß das Volk selber der Idee zugebildet werden, welche die Siege bringt, und dies geschieht blos, daß es mehr zu sittlichen Zwecken, als zu Finanz-, Eroberung- oder Glanz-Zwecken regiert und erzogen wird. Wie wenig braucht das tapfere abgehärtete deutsche Volk eine andere Erziehung zum Kriege als die zum geistigen Selbst-Frieden, dieses Volk das im neuesten Selbst-Zweikampf seine Kräfte wieder gezeigt, in wechselseitiger Besiegung angespannt, so wie seine Aehnlichkeit mit dem Elephanten wieder dargethan, der das deutsche Wappenthier sein sollte, weil er schwerfällig in Wendung, schnell geradeausgehend, trinklustig und besonnen, gern tragend, seinen Wärter liebend und Kinder schonend, doch im Kriege Römer zermalmt und — als zahmer den freien fangen hilft.

(*) Eben so und eben darum das berühmte Regiment der Picardie, nach Hume.

III.

Das deutsche Reich.

Niemand sprach mehr gegen die deutsche Reichsverfassung, als wir Deutsche sämmtlich, blos später söhnten wir uns mit ihr aus, als sie davon war, und hielten wie Imperatoren, Päpste und Akademiker dem Leichnam die gewöhnliche Lobrede. Indeß haben alle kräftige Staat-Verfassungen — die griechische, römische, englische — dieses schmähende Selbstrezensieren, und diesen Selbst-Zungentodschlag mit der deutschen gemein. Uebrigens begehrt der Mensch, besonders der Staaten-Mensch die Veränderung und den Umbau des Staats so lange bis die Ruine oder der Neubau da ist; dann flucht er aufs Neue, und wünscht das Allerneueste, nämlich das Alte. Aber kann denn eine Welt im Vergehen, sich über eine Nachwelt im Entstehen freuen? Wird nicht der alte Wein trübe, wenn der neue sich in den Blüten sammelt? — Gilt der Vorwurf der Lobrednerei veralteter Zeiten nicht eben so gut greisen Körperschaften als einzelnen Greisen? — Der Krieg hat uns unsere Verfassung nur mehr gezeigt, als genommen; wäre die alte ehrwürdige noch ununtergraben da gewesen, so wäre sie eben da geblieben; denn der Krieg, dieser schneidende und bohrende Wundensucher der Völker, ist dem Trunk und Wahnsinn gleich, der (nach Seneka) nur die Sünden enthüllt, nicht erzeugt. Folglich ist, seitdem der Bühnenvorhang von den deutschen Theatern aufgezogen nicht so wohl wurde als abgebrannt, nichts zu sagen als; das alte hatten wir früher verloren als unsere Schlachten, und das Neue ist mehr Gegengift als Gift, und wenn nach Zimmermann der Arzt viel vom Heerführer haben muß, so hatte dieser von jenem. Im Geheim hatten sich in der verfallenden Verfassung wie in einem verfallenen Schacht schon neue Goldadern wieder angesetzt; wovon unser weltbürgerlicher Sinn und unsre Literatur die schönsten sind.

Wo indeß ächter alter deutscher Reichs-Geist sich noch aufbewahrt — z. B. in den Hansestädten — da laßt diese geistigen Reichs-Kleinodien keine

neuernde Hand feindlich an. Laßt den letzten deutschen Eichen, in die leider immer die Krieggewitter schlugen, den wilden zackigen Wuchs — Napoleon, oder wer es vermag, rette die letzten Deutschen und forme die übrigen!

IV.

Vaterland- oder Deutschland-Liebe.

Die Deutschen lieben jetzt in den Deutschen das Deutsche mehr als sonst, wo sie noch nicht, wie die Muhamedaner, ihre Zeitrechnung von einer prophetischen Flucht datierten; gleich den letzten Zeilen abgehender Personen in Shakspeare reimen wir uns, wiewohl spät, nämlich auf einander. Waren indeß die einzelnen deutschen Völkerschaften einander fremd, so waren die einzelnen griechischen und die italiänischen sichs auch; und daher unbeschadet unsers Gehaltes an Liebe und Glut, dürfen wir die Aehnlichkeit eingestehen. Nur dann fiele jede schmeichelnde hinweg, so wie jede Entschuldigung, wenn jetzt die Bundesstaaten des Deutschlands — das sonst wie die Schildkröte zwischen zwei entgegengesetzten Schilden, zwischen dem preußischen und österreichischen, sich bewegte und bedeckte — sich nicht nach innen zu, aber so wohl wie andere Weltkörper-Systeme, sich um einen Schwerpunkt bildeten, als sie einen außer sich haben, oder wenn sie getrennte Gesellschaftinseln, oder höchstens verknüpfte Turnier-Genossen würden, anstatt einer schönen Eidgenossenschaft auf der Ebene, oder eines von Napoleon und einem langen Frieden beschützten Fürstenbundes. Nie bleibe der Deutsche so weit hinter seinen feurigen Siegern zurück! Nie kehre die alte Erstarrung im neuen Keim-Monat um!

Doch zurück! In den Jahren 1770 bis 1780 hatten wir — nach abgethaner Gallomanie — einige Anglo- und noch mehr Germanomanie, und schätzten uns höher. Während der französischen Revoluzion wollten wir nicht viel aus uns machen, sondern sagten: wir wären leider so so, und halbe Sklaven. Später schwangen wir uns hoch über die Umwälzung empor. Seit den letzten Kriegen theilen wir wieder gern den Namen Franken, und erinnern uns aus der Geschichte, daß die Mehrheit in Frankreich nicht Gallier, sondern versetzte Germanen sind. — Im Ganzen war nie die Deutschland-Liebe aus dem Mittelstande und aus dem Volke gewichen; dieses hielt sie lebendig im Herzen fest, jener sie auf dem Druckpapier; und nur die höchsten Klassen ließen sie öfters entfliehen. Darum waren wir aber eben mit dem Patriotismus daran wie die Ungarn mit dem Gelde: sie haben die Gold- und Silber-Gruben, und doch fast nur Papiergeld.

Herzberg bewies in einer gelehrten Abhandlung, daß die Deutschen alle blos europäische Reiche gestiftet und bevölkert haben (was nachher deutsche Fürstentöchter schöner und unblutiger auf allen Thronen wiederholten, und Deutschland, wie die Tellus, mater deorum heißen konnte), also daß die deutschen Kriege in Europa immer Bürgerkriege sind, wiewohl im höheren Sinne jeder auf der Menschen-Erde immer einer zwischen Landes-Leuten ist.

Eine Nazion kann nur stolz auf die Masse, nicht auf die Genies, d. h. auf die Ausnahmen sein; eine sich allmälich mit Armen oder Augen emporhebende Fleiß-Stadt hat auch, ohne einen einzelnen Stern vorzuzeigen, auf mehr ächten Ruhm Anspruch als irgend eine andere, in welche der warme Glück-Wind den Blumenstaub oder die Phönix-Asche irgend eines Genius zur Geburt einweht. Man kann überall geboren werden, z. B. in Bethlehem, aber nicht überall gepflegt; die Erhaltung eines Genius ist, wie in der Theologie, die zweite Schöpfung; und so hat die ästhetische Wiedergeburtstadt Weimar die Ehre, die Geburtstadt von vier großen Dichtern zu sein, so wie Jena die Ehre einer Entbindunganstalt mehrer Philosophen.

Was ist nun politisch das, worauf die deutsche Masse, nicht der Einzelne, seine Nazional-Ehre und Liebe gründet? — Etwas sehr Verschiedenes von zwei verschiedenen Nazionen. Denn wir — ohne das französische Feuer für persönlichen Glanz, das den Einzelnen so leicht in jedes siegende Ganze einflicht — und ohne das englische Trotzgefühl selbständiger Freiheit, und überhaupt ohne jene Zündruthen anderer Nazionen, um Felsen zu sprengen — wir, sag' ich, sind eben deshalb nicht im Stande, die Augen zuzudrücken und von Europa nichts zu spüren, als unser Auge; wir sind nicht im Stande unsern Blick so zu beschränken als unsere Macht; sondern wir vermögen nur, mit Verzicht auf Massen-Schimmer für das alte in Poesie und Leben durch alle Länder und Jahrhunderte hindurch gehende deutsche Attribut der Rechtlichkeit und Redlichkeit zu leben, zu eifern und zu streben. Denn nur der ruhigen und wellenlosen Seele offenbart sich das Recht am reinsten wie eine nachgespiegelte Sonne. Unsere Freiheit-Liebe ist nur Rechtlichkeit-Liebe, nicht Glanz- und Raubsucht. Und so lange dieser Sinn in uns nicht zu ermorden ist, werden wir Knechtschaft hassen und Vaterland lieben. Rechtlichkeit verknüpft die Deutschen — eigentlich die Menschen — und wehe dem, der das Band durchschneidet, woran die Welt hängt und er selber! — Und Heil dem Fürsten, dem die Geschichte den neuen Beinamen, der Rechtliche, gewähren kann, und ich glaube, sie kann es seit zehn, besonders seit zwei Jahren.

V.

Franzosen-Deutsche.

Statt der vorigen Deutsch-Franzosen werden wir Franzosen-Deutsche werden, will man befürchten. Ich nenn' dies Furcht, denn eine ausgelöschte Nazion wäre durch keine andere, nicht

einmal durch die auslöschende zu ersetzen, geschweige aber die deutsche; ich habe indeß nichts weniger als diese Furcht. Einseitigkeit kann an entgegengesetzter sich brechen, ja sich in diese verlieren. Aber wir weltseitigen Deutschen, schon längst im geistigen Verkehr mit allen Völkern, und ohne von ihren Whim's, Caprizzio's, und hors d'œuvres mehr anzunehmen als das Gleichgewicht unserer Kräfte, gerathen ja seit gestern blos in eine andre Berührung mit einem schon vertrautern Volke. Umgekehrt dürften vielmehr, wenn uns bisher anders als den alten Völkern, denen Fremder und Feind gleich klang, Fremder und Freund sinnverwandt gewesen, von nun an manche Nachahmungen, die vorher Willkür und Ferne verdoppelt und versüßet hatte, durch die einheimische Nähe der Franzosen uns verbittert und zuwider werden — weil wir so ungern das Einheimische und Nahe nachahmen — ja es wäre möglich, daß die französische Sprache ein so gemeines Gut würde, daß man am Ende an unsern Höfen deutsch spräche, es wäre möglich, daß der Vertrag zu Verdun 843, der Frankreich und Deutschland wieder in zwei Reiche absonderte, sich geistig erneuerte.

Aber wozu diese harte Entgegensetzung zweier so großen Völker? Bis hieher wurde das deutsche Volk wie eine vergoldete Silberstange durch immer engere Löcher durchgetrieben, um verfeinert zu werden, aber eben wie die dicke Stange, lang und dünn ausgezogen, doch noch den Gold-Beleg behält, so haben wir unser Gold der Weltseitigkeit und der Treue fort bewahrt. Es scheint darum ordentlich, da wir geistige Gütergemeinschaft mit allen Völkern haben — und so wie die Franzosen die Herren des Landes sind, die Engländer die des größern Meeres, wir die der beide und alles umfassenden Luft sind — daß wir deshalb, um ein Verquickmittel der spröden Völker zu sein, in alle Länder und Klimen ausgesäet worden, wie die Juden, Jesuiten, Eisen und das Thier, das unsere Treue theilt. Ja, wurden nicht von jeher alle feindseligen Völker mit Kriegen ins deutsche Reich als in die Quickmühle, welche durch Aneignung die Metalle scheidet, d. h. durch Frieden, hineingespielt?

Wenn in der ganzen Geschichte die gebildete Nazion die ungebildete auflöst und polypenartig in sich verwandelt, gleichgültig, ob siegend oder besiegt; — so ist hier zwischen zwei gebildeten Nazionen keine historische Möglichkeit eines nazionellen Vertilgung-Friedens.

Unsere literarische Entgegensetzung und Eigenthümlichkeit muß uns auch, als politisch-nazionelle bestehen lassen. Was allerdings (wie leider die neuesten Jahre zeigen) das französische Volk an Bildung und Lebensfreiheit voraus hat, vor dem noch in manche Roheit (*) und zünftige Unbeweglichkeit eingesunkenen Deutschen, dies holet der Deutsche im Mittel- und Gelehrtenstand wieder ein, durch die Weltseitigkeit und Tiefe seiner Bildung. Sind wir in der Literatur und Rechtlichkeit Kameen und in der Politik und Lebens-Gewandtheit Gemmen — so wie umgekehrt die Franzosen in dieser Edelsteine mit erhabnen Figuren — so weiß ich nicht, ob das Näherbringen entgegengesetzter Vorzüge nicht zur Erhebung und Vereinigung derselben wirke.

(*) Gleichsam allegorisch waren im Kronungangzug des deutschen Kaisers alle Diamanten ungeschliffen.

VI.

Politische Freiheit.

Weniger über die politische als über die Religionfreiheit können wir am gewissesten sein. Die Verstandes-Kraft der Zeit, die Gewalt und der Glanz großer Beispiele und Gesetze, ganz mit Licht bedeckte Länder und selber der Mangel an Religion-Feuer sagen dem Religion-Lichte die alte Fortbreitung zu; löscht heute den Fixsternhimmel aus, er leuchtet noch viele Jahre in unsere Nächte hinein, blos weil sein Licht schon so lange unterwegs ist.

Hingegen die politische Freiheit? Die Gewalt kann höchstens die Enkel zu Blinden machen, aber schon die Väter zu Knechten, und, wie bei den zum Erschießen Verurtheilten, zielen zwei Kugeln auf die Brust und nur eine auf den Kopf. — Aber verwechselt hier die Besorgniß nicht den Einfluß des Kriegs in den Frieden mit dem Frieden selber? Aus dem Kriege als aus einem blosen Losziehen der Gewalt und des Faust-Unrechts, trägt man leicht ein Stück dieser willkürlichen Gewalt in den Anfang des Friedens aus Gewohnheit hinein; zu oft ist der Friedenschluß selber nur die letzte Schlacht, und die Taube mit dem Oelblatt gleicht oft den zwei Tauben, welche man in England den Verwandten nach der Hinrichtung zufliegen läßt, zum Zeichen, daß der ihrige keine Gnade gefunden. Der Krieg verfälscht mit seinen Gewalt-Bewegungen auf einige Zeit die Gewissen-Regungen, wie das Erdbeben die Magnetnadel irrig und lügend macht. Aber wie der zufällige Wind nur den ersten Faden des Spinngewebes anklebt und bestimmt, und darauf an diesen das Kunstthier die andern ganz geometrisch knüpft: so kann, was die Gewalt gründet, nur das Gesetz bewahren und beschirmen, und was Seneka von Gott in Rücksicht der Naturgesetze sagte: semel jussit, semper paret, gilt von dessen Statthaltern. Der Tempel der Bellona und des Vulkans durften nicht innerhalb der römischen Mauern sein. Zum Glücke darf man sagen, daß schon in einigen neugegründeten Staaten der Friede sich immer mehr vom Kriege reinigt und die Fürsten gleich der Gerechtigkeit nach dem Einstecken des wilden geschwungenen Schwertes mit stillerer Hand die Wage halten.

Da eine Schweiz keine Schweizerin ist, für Kammer und Kabinet — ein Holland keine Holländerei — ein Deutschland keine Deutschländerei — ein Land keine Länderei —: so würde sich gegen einen gekrönten wilden Jäger alles selber wenden, und ihn, nicht ihm jagen. Wie in Frankreich ein willkürlicher Druck gleichsam die ganze Nazion zum Feuern abdrückte, und wie diese

mit Blut, Thränen und Druckschwärze scharf eingeätzte Freiheitbriefe nicht erlöschen, sondern wie sympathetische Schrift vor jeder Hitze wieder vortreten: so würde alles wieder kommen, wenn die Regierungen die Völker zum Hassen antrieben. Schnell zusammengepreßte Luft entzündet sich. Wie nach Plato im Gastmahl, jeder ein Dichter wird, wenn er liebt, so kann er auch einer werden — und zwar eines Trauerspiels, wenn er haßt, und dann kommt Petri-Kettenfeier-Tag.

Aber ein geistig Großer und geistig Gefürsteter kehrt ewig zum Gesetz zurück; Friedrich des Großen Friede hatte keine andere Aehnlichkeit mit seinem Kriege als den Glanz, Cäsar hätte das Reich gesetzmäßiger regiert als erobert, und Frankreich wird von den Gesetzen beherrscht, und von Napoleon beschirmt und beschienen. Ein Genius gleicht dem Sparta und dem Deutschland des Tacitus und selber dem neuen England, welche nach innen eine strengere Gesetzmäßigkeit bewahren, als nach außen. Die Kraftlosigkeit liebt Gesetzlosigkeit, denn nicht die Schwäche, nur die Kraft will immer dasselbe, und dasselbe heißt eben Gesetz. Ja man könnte aus den zwei Behauptungen des Aristoteles (in seiner Politik) nämlich der einen, daß wer zur rechten Zeit zu zürnen vermöge, zum Herrscher geboren sei, und aus der andern, daß der Besitzer des größten Glücks, dasselbe nur durch die größte Selbstbeherrschung ertrage, und daß daher im Elysium nur Gerechteste sein könnten, man könnte aus diesen Sätzen Prophezeiungen für den Knoten lösenden Maschinengott Europa's machen, wäre es nicht zum Weissagen — zu spät, indem dieser Maschinengott oder Maschinenmeister durch mehre neueste Schritte kund that, daß er nichts als Frieden brauche, und ihn künftig über Erwarten bewahren werde, um Friedrich den Einzigen zum zweitenmale zum Muster zu nehmen. Im Kriege ist Friedrich der Zweite, nicht der Einzige, bleib' ers auch im Frieden nicht, und werd' er nicht nur erreicht, sondern auch übertroffen! — Und dann ist die Welt beglückt, und ihre Verwundung entschuldigt!

Zur politischen Freiheit gehört die Preß-Freiheit. Auch hier wird der Krieg, der sich mit Preß-, Zeitung-, Brief und Postzwang vertheidigen muß, diese Nothmaßregeln eben so wenig in den Frieden hinüberziehen als seine übrigen Lasten. Unten an hereinhangenden Lauwinen wird jedes laute Sprechen, das sie herunter wälzen kann, verboten; aber soll man denn auf dem ganzen Wege schweigen, auf den Ebnen des Friedens? Muß ein Staat erst todt sein, ehe man ihn zergliedern darf, und ists nicht besser, durch dessen Krankheitberichte die Sekzionberichte abzuwenden? Oder soll den Burgern eines Staats erst ein Feind desselben, der die Hände bindet, die Zunge lösen?

Konnte man nicht in sonst so sprechfreien Staaten manche Sachen noch vor dem vierzehnten Oktober sagen, gerade über die Gewitter-Ableiter, deren Rost eben den Schlag herunter führte?

Uebrigens ist jetzt zu viel politisches Licht vorhanden, als daß ein Fürst nicht lieber das ganze zuließe, und er hat in Rücksicht des Vortheils nur die Wahl zwischen gänzlicher (obwohl unmöglicher) Sultan- und Mönchverfinsterung, oder zwischen Friedrichs des Zweiten Aufhellung-Freiheit; ein bloses elendes vergittertes Mittel-Licht erinnert an Baczko's Bemerkung über physische Blinde, von welchen (nach ihm) die mit einigem Schimmer mehr tappen, weniger lernen, und weniger sich helfen als die ganz Blinden. Man kann jetzt der Wahrheit nur den Hof verbieten, nicht Stadt und Land, hinter den stummen Lippen werden die Zähne knirschen. Man kann Bücher und Autoren an Ketten legen, aber nicht Mienen und Gedanken. Man kann, wenn man jenes thut, denselben Stoff, der sich als Licht mild und still umhergegossen hatte, zu einer Flamme verdichten, die brausend fortfrißt und niederreißt.

Was ist denn zu wünschen, ja zu hoffen? Dies, daß ein zweiter Schlözer Staatanzeigen schreibe, und ein zweiter Friedrich die Pasquille leserlicher hängen lasse; damit man wieder erlebe, wie sich Hanover und die Mark mitten unter Umwälzungen betragen — nämlich ruhig.

VII.

Luxus.

Die neue Zeit hat sich vor einem Feinde, der die alte besiegte, um so mehr zu fürchten, da sie selber ihn entwaffnet hat; dies ist der Luxus, der vor ihr das — Geld strecken mußte. Verarmung thut wie dem Einzelwesen, so noch mehr den Völkern so viel Abbruch, als Armuth Vorschub, diese sperrt den Luxus mit seinen guten und seinen bösen Kindern zugleich aus, jene wirbt durch die bösen um den Vater an. Eine Zeitlang werden die Deutschen — Beispiele zeigen sich — sogar schon — aus Unmuth und Geldmangel verschwenden. Man hält nur dann am liebsten zu Rathe, wenn man etwas vor sich gebracht, und der reiche Geizhals wäre leicht in seinen liederlichen Erben umzugießen, sobald man ihm das halbe Vermögen wegzöge. Schätze sparen, heißt Gegenwart opfern und verschwenden; dazu muntert aber nicht gefurchtete Zukunft auf, sondern gehoffte.

Eine Kontribuzion gehört unter die Aufwandgesetze, aber alle schlagen fehl. Unser jetzt auf halben Sold gesetzter Luxus bringt alle sittlichen Nachtheile eines auf den ganzen gesetzten mit, die Veruntreuungen an sich und an andern, die Biegsamkeit und Verbogenheit, die Geldsucht rc. Und werden nicht noch andere Zufälligkeiten das Gift des Luxus noch dicker kochen? z. B. das Beispiel eines beruhmten und vergrößerten Landes und besonders dessen Hauptstadt, da sie uns näher angeht als London — die jedem Kriege nachfolgenden Ueber-Bereicherungen Einzelner — die betäubende Lockspeise neuer Staaten-Einrichtungen — das Throngepränge, welches man dem Sieger des Jahrhunderts, der sie aus säkularischen Gründen wählte, am leichtesten nachzuspielen hat, ohne mit ihm die Gründe gemein zu haben?

Denn was das letztere anbelangt, so ists bei einem Genius einerlei, ob er sich durch Prunk oder wie Attila und der Lord und Friedrich der Zweite durch Unprunk von seinem Gefolge unterscheidet, und sein geistiger Glanz kann äußerlichen eben so gut entschuldigen als ersetzen. Indeß wird die Furcht dieser Einwirkungen durch die Betrachtung, daß uns z. B. das Luxus-Karua, London, weniger geschadet, und daß im Mittelalter die Pracht-Gesetzlosigkeit der Thronen darum nicht Prachtgesetze nöthiger gemacht, sehr gemildert, besonders wenn man noch zweierlei Luxus von einander trennt. Der des Volks ist nur ein scheinbarer: denn er ist nichts als der gleiche Schritt des Genusses mit dem Erwerben und Erfinden; und am italiänischen oder sinesischen Bauer ist Seide so wenig Luxus, als am Seidenwurm. Auch sucht der Volkluxus weniger gehaltlosen Schimmer und fremde Meinung als eigne derbe Ausfüllung; und es genießt ihn nur wie Sonntage, ja nur an Sonntagen, folglich in gesunden Zwischenräumen als Stärkmittel verschwitzter Werkeltage, die ihn wieder durch den Abstich würzen.

Aber wie anders löset der Luxus des Hochstandes weniger die Arbeit-Knoten als das Lebens-Gewebe selber auf! Dieser mit der Unersättlichkeit und Gränzenlosigkeit der Phantasie, und mit der Allmacht der fremden Meinung treibend, jagt in einen unendlichen Wechsel hinein, und der Schaum dieses Ueberflusses macht nicht, wie der Volltrunk des Volks froher und stärker, sondern durstiger, matter und trüber. — Er geht nicht wie der volkhafte vom Ueberfluß aus, sondern rennt diesem erst nach, und macht arm, um zu verarmen, gleich sehr austrocknend Berg und Thal, den höchsten, und den niedrigsten Stand. Wenn in lustigern Zeiten der Luxus der Hansee, Hollands, des deutschen Mittelalters nur ein solcher Volkluxus obwohl verschiedener Stände war, der den eignen Ueberfluß zu fremdem erzog; so breitet der jetzige Hochstand-Luxus, das üppige Kind der Phantasie, der Durst nach Durst und Trank zugleich, die Eßlust nach Eß- und Magenmitteln und nach Schauessen zugleich, dieser breitet und säet seine relative Armuth unter das Volk als wirkliche aus, und eben das Jahrhundert, das Geld so verschwendet, wie Zeit und Blut, steht da behangen mit einem Attributen-Geräthe von Sparsuppen, Sparlampen, Sparöfen und Spardetten. Die rumfordischen Suppen werden alle in Hofküchen gekocht, und die Armen-Anstalten müssen die Reichen-Anstalten gut machen.

Aber was wollt ihr vornehmen Deutschen denn thun dagegen d. h. für euch selber? — Was ihr Rechtes dagegen tüchtig wollt, dies vermöget ihr jetzt am leichtesten; denn da der Stand-Luxus, nicht der Genuß-Luxus, eigentlich nur fremde Zungen sucht, wie der Kaufmann-Gott Merkur vom Opferthiere, da er nur für andere glücklich sein will, wie die Tugend für andere unglücklich: so kommt ja jedem, der sonst der fremden Meinung zu sehr diente, jetzt diese selber zu Hülfe; man steigt nie leichter und unbeschränkt in der Gesellschaft herab als mit dieser selber zugleich, wie die sonst eiteln Ausgewanderten bewiesen. Jetzt ist jedes Aufwandgesetz, das ihr euch selber gebt, ein stilles für jeden und von jedem. Könntet ihr euch in dieser Zeit, die den Gift des Luxus mit welken siechen Staaten bezeugt, und die euch noch dazu die englischen negativen Gold-Kusten versperrt, nicht Kränze durch Entbehren erobern, die ihr sonst durch Erkaufen gewannet? —

Wann wäre es leichter als jetzt, daß ganze deutsche Gesellschaften — deutsche zu höherem als Wörter-Zweck — höhere Heiland-Orden auferständen und zusammenträten, um die amerikanische Cincinnat-Gesellschaft durch das Beispiel der Lossage vom pressenden Schleppwerk des Leib- und Stubengeräthes zu wiederholen — um besonders den gefräßigen Möbeln-Luxus von sich abzuhalten — um sich in die Sonne der bloßen Freude zu setzen, und elende Nebensonnen des Scheins, diese Propheten des schlechten Wetters, nur angehörig dem Dunstkreis, nicht dem Himmel, zu verschmähen. — — Himmel! wie wohlfeil ist das Leben, wenn man nur froh sein, nicht es scheinen will! Wie viel mehr kostet die fremde Meinung uns täglich Geld und Sünde, als die eigne!

Das reißende Unthier des Luxus kann kein Einzelner, sondern nur eine Menge bezwingen. Fürsten reichen, wenn nicht in der Verfassung selber die Münzstätte der spartischen Nothpfennige ist, mit ihren Prachtgesetzen nicht weit. Ihr könnt alle voraus sehen, daß dieser Knochenfraß des Staates, da er niemals inne halten kann, noch weit mehr euere Kinder verzehren und aushöhlen muß, wenn ihr nichts Besseres dagegen verkehret als ein Paar Lehren, euch — nicht nachzuahmen, und wenn ihr nicht durch Entsagung-Gesellschaften ihnen das entgegengesetzte Beispiel der schlechtern Vielheit gebt. Aber bisher gabt ihr noch statt des Verbots, euch nachzuahmen, sogar den Befehl und Reiz dazu, indem ihr den armen Kindern den Frühgenuß der elterlichen Freuden, und dadurch den künftigen Ekel davor, und den Durst nach vergrößerten aufdringt. Die Kron- und Kaufmann-Güter-Gemeinschaft der Kinder mit den Eltern (z. B. Theilnahme an Bällen, am modischen Kleider-Schnitt und Wechsel) ist nicht blos Vergiftung der Gegenwart, wie etwa oft bei den Eltern, sondern Vergiftung der Zukunft; denn jeder elterliche Luxus wird im Kinde ein verdoppelter, weil es, bei seiner noch überfüllten dichten Knospen-Natur voll Gegenwart und Traum zugleich, nur auf einen halben Sold und in einen halben Feiertag gesetzt zu werden braucht, um weit mehr als die Eltern mit ihrem ganzen zu haben. O warum ist das Geben so oft nur verkleidetes Nehmen, und so manches Geburttag-Geschenk ein Kirchenraub des Heiligsten?

Was oben vom Volke galt, gilt noch mehr von Kindern; nicht der Magen- oder Einsiedler-Luxus, oder der genießende ist der giftigere (denn unsere Alten haben ihn auch gehabt, und nur den Ueberreiz durch Uebermaß sich ersetzt) sondern der Augen- oder Gesellschaft-Luxus, der scheinende; denn die hierüber verordnende Phantasie und Eitelkeit finden und setzen, wie alles Geistige, keine Gränze, und man schränkt leichter das

Schwelgen, als das Schimmern ein; jener ist die oft erdrückende aber giftlose Riesenschlange, dieser die schimmernde Brillen-, oder die vorlaute Klapperschlange, und beide sind die giftigsten Thiere.

Aber wer soll helfen? An wen soll die Rede sich richten? — An die Männer nicht. Sie, überhaupt mehr in Gaumen-, als in Augen-Luxus versunken — eine Welt voll Männer würde wenig zu prunken suchen, desto mehr eine voll bloser Weiber — und ohnehin den weiblichen Pracht-Ordnungen unterthan und zinsbar, vermögen hier nichts. An die Weiber wend' ich mich noch weniger, diese gewähren hier nichts; überall mehr als jene auf fremde Meinung geimpft, stecken sie mehr ins Ohr, als jene in den Magen — ein feines Tischzeug ist ihnen, wenigstens dem Geschmacke nach, ein indianisches Vogelnest; — ihr dem Geschmacke nach, ein indianisches Vogelnest; ihre verschleierten Thaten (gegen die prahlend offengelegten der Männer), wollen sie sich wenigstens durch aufgedeckten Schimmer an sich und den Ihrigen belohnen — auch haben sie sich zwei Geschlechtern auf einmal in theuern Aeußerlichkeiten zu zeigen, wir kaum einem — sie können mit dem ihrigen nicht wie wir mit unserm auf Hieb und Stoß zweikämpfen, sondern mit Geld- und Glanzsucht — und endlich hilft keine Predigt im Auerbachischen Hof. Kurz die Weiber sind die ewigen Thierwärterinnen des Raubthiers des Luxus, die Schutzheiligen dieses verwüstenden Sünders, und am Ende die Seelen-Einkäuferinnen für Amerika, wohin und worunter die Noth hinweht und treibt, welche ähnlich der Strafe des Kielholens, die den Verbrecher unten um das Schiff herum zieht, eben so andere um die Erdkugel herum schleppt.

Aber an wen wend' ich mich denn? An die Mütter! Und diese red' ich an voll Hoffnung, daß sie, wenn Spartanerinnen und Römerinnen für das Vaterland Schmuck, sogar Haare opferten, für ihre Töchter nicht weniger thun und sie durch Beispiel und Gewöhnung von dem Abgrunde wegziehen, der sich wie ein Bergwerk tiefer gräbt, je mehr Gold daraus geholt worden. Keine Mutter sage, daß sie ihr Kind länger liebt als sie es an der Brust oder an der Lippe hat, wenn sie das arme Wesen in eine verarmte und verdorbne Zeit mit den Bedürfnissen der Unersättlichkeit hinausschickt. In Piemont pflanzt der Vater bei der Geburt einer Tochter 1000 Pappelbäume: im sechzehnten Jahre ist ihr aus der Erde eine Mitgabe von 16000 Livr. erwachsen (*). Aber welch' eine noch schönere jährlich sich verdoppelnde Mitgabe wäre eine ganz andere Pflanzung in den Töchter-Herzen, die, welche einmal in den spartanischen und erst-römischen blühte, die Verschmähung des Scheins und Prunks! Wie würde dann das dunkle deutsche Leben gelichtet! Wie leicht würden die neuen Lasten werden und wie stark die Kraft, sie abzuwerfen, oder keine neuesten aufzuladen! — — Aber wie kann es geschehen? Nicht durch eine Mutter, sondern durch Mütter, und der Himmel und die Ehemänner mögen sie uns bescheren!

(*) Reisen des Abbé Coyer.

VII.

Geschlecht-Enthaltsamkeit.

Wäre man nicht schon von Predigten ganz fruchtloser Worte gewohnt und gewärtig; so würd' ich die folgenden für Geschlecht-Enthaltsamkeit ihres Lächerlichen wegen kaum wagen. Nach der Astronomie erscheint oben im Venusstern die Erde gerade wie die Venus selber; und in der That ist er nicht erst blos in diesem Jahre der Planet, der die Erde regiert! Wie Sitten, Moden, gesellschaftliche Tagestöne und Ordnungen, Gesetzgebung und selber die Schriftsteller sich zu einer Unkeuschheit-Kommission verknüpfen oder zu einem Sturmlaufen gegen die einzige Veste der Enthaltsamkeit, gegen die Verschämtheit, dies kann auch der Niedrigste sehen, wenn er in die höhern Stände hinaufsieht; denn in den niedrigsten und mittlern sind allerdings Ehebrüche weniger geschätzt. Vergeblich wollte die Natur mit einer Krankheit, die jetzt blos die europäische heißen sollte, etwas für das Sittengesetz thun, vielmehr vermehrte sie mit den Körper-Stigmen das unverschämte Schautragen der Seele; jetzt hat die europäische Krankheit wieder jenen schönen Grad der Unschuld erobert, den sie sogleich bei ihrem ersten Erscheinen auf Peters Stühlen, und Thronen besessen.

Auch wenig verfängt, was etwa gute modische Nachahmungen des alten Deutschlands dagegen versuchen; unter welche wohl die wieder vorgesuchte Gewohnheit der Tacitus-Deutschen zuerst gehören möchte, welche die Jugend bis ins dreißigste Jahr unbekleidet gehen hieß; denn da leider jedes Geschlecht sich eine andere Hälfte bekleidet vorbehält, z. B. die Männer die obere, so ist der sittliche Zweck im Vortheil dieser Entblößung so gut wie halb verloren.

Was kann denn, wird man fragen, aus dieser fortfressenden Unsittlichkeit schlimmeres werden, als ihr schon seht an Cäsar, Alcibiades, und dem Volke, das euch überwand? Denn alle diese haben Glatzen und Lorbeerkränze gemein; und der französische Soldat stürmt gleich leicht Festungen und Weiber. Und warum soll denn Besiegten Aehnlichkeit mit den Siegern schaden?

Ich antworte: des Pols wegen. Der Süd- und Glut-Mensch vom Franzosen an, durch den Italiäner bis zum Portugiesen hinauf, war nie durch klösterliche Enthaltung berühmt; daher eben nach gewöhnlicher Widersprecherei des Menschen die warmen Länder die kalten Klöster gebaren —; aber der Feuer-Mensch halt' es auch weniger nöthig; das Klima ist seine Kraft und seine Schuld und seine politische Entschuldigung.

Was hingegen wider das Ganze kämpft, dessen Vertilgung und Verscheuchung heiligt sich zur Sitte und Zucht; daher von Eng- bis Grönland und durch Schweiz und Holland hindurch die größere Enthaltsamkeit gleichsam auf physischem und moralischem Boden zugleich wurzelt. Die geographische Kälte fodert so stark die moralische, daß der Norden mit der europäischen Krankheitgeißel viel giftiger züchtigt als der Süden. — Und denkt an eure großen Alt-Deutschen, um zu bewundern und zu

erröthen! Wenn diese Kraft-Körper und Kraft-Geister sich außerhalb des Kriegs in weiche Ruhe hinstreckten, und täglich sich betranken, dann sich verspielten und oft erschlugen, ohne gleichwohl aus dem dreifachen Rausche in den vierten der Geschlecht-Unenthaltsamkeit zu sinken; und wenn der reife Gewalt-Jüngling erst im dreißigsten Jahr einlernte, was man jetzt da verlernt hat, ein Mann zu sein: was sagt ihr zu dieser Reinheit und Kraft des Alt-Norden und dann zum Neu-Norden, der weniger trinkt und mehr verführt, und der ganz nüchtern sich selber zu Versuchungen versucht?

Als ob der Protestantismus auch im Geschlecht-Punkte wie in so vielen andern den Norden und die Kälte behauptete, wie der Katholizismus den Süden und die Glut, so hob er bei seinem Entstehen in den deutschen Städten die säkularischen Ex-Nonnenklöster auf, und führte die größere Zucht mitten in die Zügellosigkeit seines Geburtjahrhunderts zurück. — — — — — — —

Was die Folgen anbelangt, so sehen wir sie in den höhern Ständen, wo an dem Altare der Bräutigam so oft wie eine römische Braut da steht, welche bekanntlich mit den Haaren eines **Greises** geputzt sein mußte, ferner mit einem Joch am Halse und mit einem Schleier-Gesicht; wenn dann der Bräutigam so überglücklich ist, den ältern Göttern nicht zu gleichen, bei denen sich Plinius (*) darüber verwundert, daß sie so viele Jahrhunderte in der Ehe leben, ohne Götter zu zeugen: so will doch der vornehme Nachflug, womit er Prunksäle und Paradeplätze verziert, nicht recht zur Parade und zum Prunk derselben gehören. Wenn, wie der H. Cyrillus (**) meinte, die frühern Menschen für die Wollust durch Riesenhaftigkeit der Geburten (der Nephilim) bestraft wurden: so wird jetzt von der Natur eine entgegengesetzte Strafe verhängt, und ein deutscher Feind braucht nicht einmal erst den Xerxes (***) nachzuahmen, welcher letztere den überkräftigen Babyloniern zum Entkräften die Ausgelassenheit befahl.

Das zweite Unglück ist, daß, wie die Männer überhaupt durch Weichlichkeit weit mehr verlieren als die Weiber, jene sich durch Wohllust in dem Grade abstumpfen als diese sich dadurch verfeinern. Und dann weiß Deutschland seine Zukunft. Die letzte Stufe des Wachsthums der Pflanzen ist nach Bonnet die letzte der Verhärtung; bei Staaten ists die letzte der Erweichung. Was nun gegen dieses Entnerven der höhern Stände, welche gerade die Ruderstangen Deutschlands in Händen haben, vorzukehren ist, weiß niemand weniger als ich. Zucht, Ehrbarkeit u. s. w. ist Sitte oder Religion wie in der Vorzeit in der Schweiz u. s. w. Bessere Gesetze holen die schöne Sitte nicht zurück; doch bahnen sie ihr ein wenig den Rückweg. Irgend eine begeisternde Idee hälfe vielleicht am meisten — und allerdings ist diese da für Menschen, welche Deutsche sind.

Ein zweites Gegengift haben die Dichter in Händen, so wie das Gift auch; ist heilige Darstellung der höhern Liebe, welche wenn nicht den Mann, doch den Jüngling lange beschirmt. Zeit bei der Jugend gewonnen, folglich Alter, ist alles gewonnen, denn die Jugend ging nicht verloren. In dieser Hinsicht haben wir unsern empfindsamen Romanen mehr zu verdanken, als die Franzosen ihren frivolen; unsere geben vom Lebensbaum, ihre höchstens vom Erkenntnißbaum. Aber welche schreibende Hand dem Beispiel mit dem Buche, der Sünden-Prose mit der Sünden-Poesie zu Hülfe kommt, und welche die Verwundeten der Zeit vergiftet, nie werde diese Hand von der eines Freundes gedrückt oder von der eines Weibes angenommen!

(*) H. N. Lib. II.
(**) Allg. Welthistorie, 1ster B.
(***) Alex. ab Alex. II. 13.

IX.

Egoismus.

Wie weit das Wachsthum des Egoismus oder der Ich-Sucht seinen Giftbaum-Schatten wirft, sehen wir sogar aus der Wahl der jetzigen Freuden, welche meist in einem Post- und Wirthshaus-Leben bestehen; wie der Anwachs der Klubbs, Harmonieen, Museen u. s. w. bezeugt. Je mehr Geselligkeit, desto weniger Antheil; — Höfe, große Städte, große Reisen bezeugen, obwohl durch lauter Freuden und Freudenfeuer, dieses Verhältniß des geselligen Frostes. So ist es z. B. mit einem Zirkel von Egoisten viel behaglicher — denn es spart dem Wirthe Mühe und den Gästen Dank, und beiden beschwerliche Theilnahme — wenn sie sich unter einander außer dem Hause abspeisen, so daß in glänzenden Häusern sog der Wirth bei sich selber zu Gaste ist. — Allerdings genießt der Ichling den größten Grad häuslichen Glücks, nämlich nur sein eignes, und er ist seine eigne geschloßne Gesellschaft; in seinem Herzen ist keine Kammer der auswärtigen Angelegenheiten, und er sieht, wie Gott, nur aufs Innere, und auf keinen andern Menschen als auf seinen innern.

Woher diese Kälte, worin die Menschen wie die Erdschnecken im Froste sich mit Verhärtung ihres weichen Saftes in ihre Gehäuse einspünden? — Woher kommts, um jene Frage durch eine zweite zu beantworten, daß in geselligen Residenz-Städten mehr Ichsucht regiert als in eben so großen aber weniger geselligern Hanseestädten? Daher, weil dort ein gemeinschaftlicher Thatenzweck wegfällt. Menschen, die mit einander Hand in Hand auf Ein Ziel alle losgehen und hinarbeiten, lernen einander in diesem Einigkeit-Zwecke lieben. Daher wird stets in politischen Klubbs weniger Selbsucht als in gesellschaftlichen regieren; daher ist mehr Liebe auf Schiffen, in Schlachten, und sogar bei Innungen — daher steigt die Ichsucht am stärksten mit dem Sinken des Vaterlandes d. h. des Eifers für dasselbe.

Der reine und verwaisete Mensch begibt sich mit dem enterbten Herzen ins häusliche Glück der andere, der Freuden-Schwindler, wirft sich in das Freuden-Meer, wo ihn Zirkel nach Zirkel um-

fließen. Das Leben der Griechen und Römer wurde mehr außerhäuslich und unter der Menge geführt, aber eben dadurch auch für Kinder und Weiber mit, welche wieder ihrerseits patriotischer waren als neuere Männer, und häuslicher als neuere Weiber. In England bestand bisher die größere Liebe des Vaterlands, der Familie, der Weiber, folglich die rechte Ausgleichung der häuslichen und außerhäuslichen Glückseligkeit.

Vielleicht hat diese Ichsucht durch die letzten Marterjahre Deutschlands mehr verloren als gewonnen. Seit langem haben die reichen Deutschen nicht so viel für arme Deutsche gethan, als jetzt die verarmten. — Auch verträgt sich der Krieg als ein vielseitiges Bündniß zu Einem Zwecke, um entweder abzutreiben oder anzugreifen, schon weniger mit Ichsucht.— Ferner: Noth verknüpft nothwendiger und fester als Lust, weil mehr daran gelegen ist, die Wunde abzuwehren als den Kitzel aufzuhaschen. — Endlich: vielleicht haben die bisherigen Aequinokzial-Stürme uns das Vaterland wie einen Frühling aufgedeckt, mancher Schnee ist geschmolzen, und wir sehen das Hoffnung-Grün des theuern Bodens.

X.

Vermischte Gelegenheit-Sprüche.

Mitten in einem Kriege erscheinen jetzt mehr Friedenschlüsse als sonst nach einem Kriege; so sieht man oft auf dem Meer, wenn es bei Sonnenschein stürmt, mehr als zwanzig Regenbogen liegen, statt der wenigen hohen nach einem Land-Gewitter.

Ich habe zwar manches gegen unsere jetzigen Jeremiaden-Sänger, aber doch auch vieles für sie, das hier folgt. Während der Pest schleicht ungehört der mit Tuch umwickelte Pestkarren durch die Straße, und keine Todtenglocke sagt das ausgedehnte Sterben an. Aber ordentlich neu belebt wird jeder, wenn er wieder ein ordentliches Leichen-Geläute vernimmt! Er weiß nun, das Weh ist vorüber — und das Wohl heran! Es ist schön, daß das La Trappe-Kloster abbrannte, ohne daß einer der Mönche das Schweigen brach (*); es ist schöner, daß unsere Länder keine Trappen-Kloster sind, sondern reden.

Die stärksten Erdbeben fallen in den Herbst, und ins Jahr-Ende, sagt Kant. Er hat also, nach seinem Todesjahre zu schließen, nur die physischen gemeint.

Im längsten Frieden spricht der Mensch nicht so viel Unsinn und Unwahrheit als im kürzesten Kriege; denn da es in diesem beinahe keine Gegenwart gibt, sondern nur Angst und Wunsch und Hoffnung, diese Bürgerinnen und Seherinnen der Zukunft, im Frieden aber mehr Gegenwart: so ists natürlich, daß man nichts schlechter sieht und malt als das, was noch nicht da ist.

Manche Staaten gleichen Orgelpfeifen, die man blos deswegen sehr lang macht, damit man sie richtig stimme durch Abschneiden.

Der flachste Tropf kann sich seit einigen Jahren in seinen Großvaterstuhl mit der Schlafmütze setzen und ein altes romantisches Heldenbuch in die Hand nehmen und seine prosaische Pfeife — und doch in seinem Stuhle die größten Zeiten erleben, ja Begebenheiten, die größer sind als selber die Thäter, ohnehin größer als der Tropf, der sich solche Sagen natürlich nicht träumen ließ, sondern nur vorlesen.

Für zwei Politiker, die einander ins Gesicht zu widersprechen wunschten, wär' ich im Stande, hier die nöthigen widersprechenden Gleichnisse, — falls nämlich der eine die Zertheilung eines Staats in kleine blumig zu empfehlen suchte, und der andere Einschmelzung der kleinen in einen großen — unparteiisch für jeden zwei Gleichnisse, ein edleres und ein niedrigeres, nicht nur anzubieten, sondern auch schon abzuliefern; also für den ersten Politiker oder dessen Satz könnte bildlich sich so ausgedrückt werden, daß man anfangs edel sagte: eben so werden große Spiegelgläser, die Blasen haben, mit Vortheil in kleine reine zerschnitten; dann aber weniger edel so: bei Teichabziehen werden die großen Fische behalten und nur die kleinen ins Wasser befreiet zurückgeworfen; — Für den entgegengesetzten Politiker und Satz könnte das edlere Gleichniß so lauten: eben so hat Tschirnhausen seinen Brennspiegel zusammen gelöthet; was unedler etwan so auszusprechen wäre: eben so bleiben die Mücken im Spinnengewebe hängen, nicht aber die Bienen und Wespen.

Ich wünschte, ich hätte ein edleres Gleichniß um die deutsche Tauglichkeit für ächte Wissenschaft und Freiheit anzupreisen, als die Bemerkung Bechstein's, daß eben Hartnäckigkeit und Ungelehrigkeit stets die besten Vorzeichen eines vortrefflichen Hühnerhundes sind.

Ob man uns das Maß zu einem Krönungkleide oder zu einem Sarge genommen, kommt auf niemand anders als auf uns selber an.

Wir wohnen jetzt noch im Baugerüste der Zeit — und freilich ist ein Gerüste nicht die bequemste Wohnung. Aber unsere vorige war ja noch zerlöcherter und durchsichtiger als irgend ein Gerüste, gleichsam nur das Gerüste zu einem Gerüste.

(*) Forsters Ansichten, I.

In unsern Tagen war es leichter, Großmuth, Genialität und jedes Große der Kraft und Einsicht zu erleben, als blose Gerechtigkeit und Rechtlichkeit: gleichwohl wird das große Gedächtniß der Geschichte die Ausnahmen behalten und besonders einen Fürsten beklagen und verehren, der den Beinamen eines Rechtlichen verdient.

Was die Franzosen am Ruhme, Dichter zu sein, einbüßen, kommt ihnen wieder an der Ehre, gute Sprecher vor Schlachten und vor Gericht und im Zimmer zu sein, zu Gute; so wie gerade die Vögel, die nicht singen, gut sprechen lernen. Indeß wäre es zu wünschen, der Papagai würde deutscher Sprachmeister und der Schwan französischer Singmeister.

Dem vom Himmel gefallenen Schilde, das den Römern die Weltherrschaft versprach, ließ Rom mehre Gleichbilder nachmachen, um es durch Verwechslung zu behalten; eben diese Schilde und den heiligen Spieß von Mars bewegte jeder in Krieg ziehende Felcherr und sagte: Mars vigila—Wem war Friedrichs II. Degen nun ähnlicher, dem Spieße oder den Schilden?

Der Elephant, der sich vor der Maus fürchtet, weil sie in seinen Rüssel kriechen kann, oder die Schlange Mimia, welche, eh' sie einen Hirschen verschluckt, scheu nach Ameisen umschauet, die sie in ihrer Sättigung-Unbehülflichkeit übermannen könnten, diese sind nicht furchtsam, sondern nur klug. Das Beispiel dieser in der Geschichte so seltenen Klugheit wurde in den neuesten Zeiten nicht vom kältern, sondern gerade von dem feurigern und sieghaftern Volke gegeben, das seinem Heerführer nachstieg, der stets mitten im Glück Unglück voraussetzte, berechnete, bestritt und abwandte. Auf Bergen ist früher als unten Licht und Eis.

Selten verstehen die Nachfolger eines Genius das bis in den Leuchter herabgebrannte Licht hinaufzuschieben; daher schmilzt Licht und Leuchter.

Jeder Staat geht zuletzt zu Grunde, der ein Tretrad ist, das dessen Menschen nur bewegen, ohne sich auf dessen Stufen zu erheben.

Von etwas wird uns die Zeit, oder die Franzosen erlösen: von den vieläugigen Kollegien — ein Argus, den oft umgekehrt die Jo bewacht — welche den Insekten gleichen, die durch die Menge von Augen der Unbeweglichkeit derselben abhelfen, oder durch die Menge von Füßen der Langsamkeit.

Nicht die größten Schauspieler bekommen gewöhnlich die Rollen der Geister, der Bildsäulen und der Prügel; auch wir haben poetischen Geist prosaische Unbeweglichkeit, und zuweilen etwas auf dem Rücken gezeigt.

Himmel: wie gut wär' es, wenn jeder Fürst den Aufsatz des H. v. Steigentesch über stehende Heere und Landesbewaffnungen im Septemberstück der Minerva von 1807 läse! Und überhaupt die ganze Minerva! Und ohnehin viel Bücher, besonders wenn Aristoteles in seiner Politik (III. 11.) Recht hat, daß gerade aus dem Mittelstande (jetzt der Feder-Stand) die größeren Gesetzgeber gekommen! — Die Stelle eines fürstlichen Bibliothekars oder auch Vorlesers für den Fürsten, könnte die wichtigste und heiligste im Staate werden, mit Veränderungen, die hier nicht sogleich in die kurzen Gelegenheit-Sprüche einzupressen sind.

Die Alten bilden die Flußgötter mit gehörnten Stierhäuptern ab. — Vollends aber die englischen Meer-Götter? Gestoßen haben sie uns in den neuesten Stier-Gefechten genug, und haben die Freiheit der ganzen Erde auf eine enge Insel einpferchen wollen. Ihnen bleibe gern die Land-Freiheit, aber uns komme endlich die breite Wasser-Freiheit; und der bekannte Mann, der auf das feste Land seinen Ring geworfen wie sonst der Doge seinen in die See, hat allerdings Recht, daß er die Völker nicht als die Schiffzieher der Britten will keuchen sehen.

Ihr habt euch anfangs zu viel zugetrauet und später zu viel gemißtrauet; wie Strangulierte zuerst lauter bunte Farben sehen, aber zuletzt nur die schwarze. Zum Glücke ist jetzt die Mitte näher, das Licht.

Jeder glaubt und sagt, die Vergangenheit, d. h. die Geschichte, gebe die rechte Lehre der Zukunft; aber fehlts denn dem Menschen an irgend einer Vergangenheit, an eigner oder an fremder? Kommen wir nicht alle von Gestern her? Jeder hatte Vergangenheit genug in sich, um eine reine Zukunft auszubilden; aber jede Zeit, — welche von den dreien es auch sei — wird nur vom schöpferischen Sinn erfaßt; und es ist mithin einerlei für diesen, von Gegenwart zu lernen, oder von Vergangenheit, oder von Zukunft.

Das Wasser steigt nie so hoch als es gefallen; aber der Mensch oder das Volk fällt nie so tief als es gestiegen; und wollte uns nur ein höherer Genius den Umweg des Steigens und die Schneckentreppe sagen, damit wir frischer aufstiegen.

Jeder Krieg-Sturm gleicht dem Sirocco-Wind; die Gestirne scheinen zu schwanken, so fest sie auch auf der alten Stelle oder Bahn beharren

---

Warum fiel sonst gesetzmäßig das Haus eines Doge und das eines Papstes nach dem Aussterben der Plünderung anheim? Und warum nirgends das Haus anderer Fürsten? Darum: an jeden Fürsten hat sich sogleich wieder der befreundete geknüpft.

Wenn Thränen Kristallisazionwasser sind: so ist Deutschland in den drei neuesten Kriegen ein Edelstein vom ersten, zweiten, dritten Wasser geworden.

Die deutschen Formen und Förmlichkeiten gleichen den langen Kleidern, welche den, der ins Wasser fällt und springt, eine Zeitlang oben halten, aber nachher mit neuer Schwere tiefer ziehen. Ich lobe mir einen nackten Schwimmer. — Bis hieher waren Zivil-Kollegien eine gute, obwohl umgekehrte Nachahmung des Kriegstandes; wenn der Feldherr den Aufbruch des Heers um vier Uhr anordnet, so befiehlt ihn der General schon um drei Uhr, der zweite Untergeordnete noch früher; und der letzte am allerfrühesten; natürlich aber ist, wie gesagt, bei Zivil-Kollegien die Nachahmung umgekehrt, und die Befehle vor Christi Geburt werden nach Christi Geburt vollstreckt.

Im vorigen Venedig wurde nie ein Inländer zum Generalissimus der Kriegmacht genommen, sondern ein Ausländer: blos weil wir dies nicht früher gethan, thun wir es jetzt.

Tief-nördliche Völker, wie Schweden, oder sonst abgesonderte dürfen Jahrhunderte auf der Löwenhaut ruhen und sie richten sich doch als Löwen auf. Aber das wärmere Deutschland, dem nicht die Härte des Eises beisteht, und an welches überall heiße Zungen lecken, dies bedarf eigner Regsamkeit gegen fremde, wenn nicht seine Eisberge an dem umgebenden Süden schmelzen sollen. Man vergebe die Bilder. Der Teich Bethesda heilte nur bewegt; zarte Früchte erfrieren nicht auf Zweigen, die sich regen. — Die Zeit hat uns bewegt.

XI.

Hoffnung und Aussichten.

Die ängstliche Gebärde der Zeit unter dem Alpdrucke einer vorborgnen Schlummer-Lage kann nur die Uebel verhärten, die man beklagt. Dem ersten Schmerze ist Uebermaß natürlich und verzeihlich. Was Helvetius sagte: **juger c'est sentir**, geschieht umgekehrt: **sentir c'est juger**, obwohl beides falsch ist. Wir sehen am Ende Nebelblumen, wie Fieberkranke die Bettblumen, für Gestalten an, die sich drohend regen. Himmel! wie anders aber erduldeten unsere Vorfahren ein ganz größeres, ein dreißigjähriges Weh! Was sie auf der Erde begruben, stralte ihnen wiederscheinend aus dem Himmel zurück; und gegen jeden Schmerz gab es einen Gott, der ihn in eine Freude der Zukunft umschuf.

Aber jetzige Furcht kennt keinen Gott, sondern nur den Teufel, der seine Hölle täglich tiefer wühlt und wölbt. Wenn man wenige Schriftsteller ausnimmt — und nur diese nach ihrem politischen Glaubensystem — so lieset man überall nur abgedruckte Weiber; aber alte Christen, alte Stoiker, alte Scherzmacher treff' ich selten an; und um ein Almosen für ein geplündertes Dorf weichen Herzen und nassen Augen abzuquetschen, verläugnet man deutsche Männlichkeit und kecke Ansicht und schmelzt sich und andere, um damit härtere Metalle in Fluß zu bringen. Obgleich noch so manche deutsche Staaten-Theile frisch und heil dastehen, so machen es doch die Schriftsteller aus ihnen, wie die Neugriechen auf Morea, welche (nach Pouqueville) alle, so gesund und rüstig sie auch einhergehen, die letzte Oelung nehmen, sobald ein Mönch durchreiset, weil, sagen sie, ein solcher Mann nicht alle Tage zu haben ist.

Nur ists schlimm, daß politisch nicht hilft, was physisch errettet vor Gewittern und Bären, nämlich ein scheinleichenhaftes Hinlegen auf die platte Erde (in sie thäte eher etwas); jedes Volk vergeht wie ein faulender Schwamm, zerfließend, wenn es keinen Muth mehr hat; ohne Hoffnung aber gibt es keinen; und wie nach Bako die Hoffnung dem Körper, so ist sie noch mehr dem Staatkörper gesund.

Was heißt Aussichten Deutschlands oder Europens? die auf ein Jahr, oder auf ein Jahrhundert, oder ein Jahrtausend, oder auf die ganze Erdenzeit? — Man darf eben keine Zeit nennen und meinen, sondern nur die ewigen Naturgesetze, welche ja schon hinter uns in der Geschichte thronen und reden.

Die Wilden halten kurze Verfinsterungen der Sonne und des Monds, und Adam in der Epopöe die noch längere Phase, nämlich die Nacht, für Welt-Untergang; wie leicht müssen wir nicht bei ringförmigen Finsternissen und Nächten der Staaten, die zumal oft länger sind als unser Leben, furchtsame Irrthümer der Zukunft empfangen, indeß sie gleichwohl der erste Sonnenblick des großen Naturgangs vertilgt? Und man müßte daher ein Jahrtausend Leben hinter sich haben und folglich eins vor sich, um nie zu verzagen, sondern stets zu vergleichen.

Aber euch sollen Ideen statt der Jahre dienen, und Gott sei die Ewigkeit. Dann fürchtet, wenn ihr könnt.

Doch wir haben hier, statt der Aussicht vom Gipfel, blos die tiefere vom Zweige nöthig, um die Welt und die Hoffnung zu sehen. Will man Hoffnungen nicht zugestehen, so nenne man sie Träume; nach Kant aber sind auch dem tiefsten Schlafe Träume nöthig, um das Leben anzufachen. Bei Staaten wird der Irrglaube, etwas zu vermögen, leicht zur Wahrheit, so wie Franklin sagt

um zu schwimmen, brauche man sich nur einzubilden, daß mans könne.

Wenn es eine bekannte Klage ist, daß die neuern Staaten mehr Staatkörper, die alten hingegen Staatseelen sind, welche mehr mit dem Geistigen bewegten und verknüpften durch Beredsamkeit, durch Sitten, durch Musik, nicht durch hölzerne Räderwerke des Formalismus: so fällt diese Klage auf keinen Staat gerechter und verstärkter als auf den deutschen. Schon im Gegensatz gegen die alten unumgewälzten Franzosen, bei denen gerichtliche Beredsamkeit, allgemeine selber die Könige zügelnde Meinung, der schnell auflodernde Enthusiasmus für jede Neuheit, die Blitz-Gewalt der Bonmots — deren elektrisch durchschlagende, und oft die Pole umkehrende Wirkung wenigstens für einen geistigen Einfluß spricht — schon gegen jene früheren Franzosen standen wir zurück mit unserer politischen Maschinenmeisterei. Unsere äußerliche Förmlichkeit — unsere träge Nachäfferei, welche die auswärtigen Modepuppen als bestimmende Glieder- und Flügelmänner für uns wählte — gewissermaßen unsere außerordentlichen Gesandten und Professoren, die weniger gelten als der Ordinarius — unsere Sessionzimmer, worin die Köpfe wie die Bäume im Winter so stehen, daß der fruchtbare eben so aussehen muß wie der unfruchtbare und folglich umgekehrt — unser politisches Verzichtthun auf jedes Frei-Geistige und unsere Fluchtstrafen eines jeden Schrittes aus dem Marschreglement oder der Schrittordnung der Kollegien-Schnecken — unser Exerzier- und Prügel- und Alt-Jährigkeit-Wesen, das Greise für Veteranen nimmt, blos weiße Köpfe für weise, oder kahle für volle, kurz den Alter-Winter für Krieg-Feuer, als ob ein alter Mann nicht weicher gebettet zu werden verdiente als aufs Ehrenbette (*): alles dies, was dem Deutschen Reichs*körper* so wenig Reichs*seele* spirit public, esprit de corps eingeblasen und was ihm so sehr alle Einheit des Lebensgefühls genommen, daß er wie der Krebs seine rechte Scheere mit der linken kneipend, diese als feindliche voraussetzend absprengte — alles dies, womit sich, was das deutsche Reichskabinet zu einem Modellkabinet von Maschinen macht, und selber die Maschinengötter wieder zu Maschinen und den Staatherrn zu einem hölzernen Kempele's Schachspieler, der lebendige Unterthanen auf dem Schachbrete seines Territoriums ruhig hin und wider stellt und zieht — alles, womit wir dem Vogel Strauß ähnlich wurden, der zwar einen starken Magen aber keine Flügel hat: dieses Deutschen-Uebel werden die Beispiele und die Folgen der Zeit, und die Nähe und die Einwirkung einer im politischen Leben so begeisterten Nazion, wie wir im dichtenden, zu brechen dienen.

(*) Sonderbar, daß man für die *höhern* Krieg-Würden bisher nicht das Kraftalter als die rechte Zeit annahm, indeß doch auf der *höchsten* ein Alexander, Cäsar, Karl XII., Friedrich II., Napoleon u. s. w. gerade in der Jugend ihre Glanz-Siege schufen: wozu noch kommt, daß diese als Oberbefehlhaber doch mehr die Kraft und Einsicht des Alters nöthig hatten, so wie die meist nur ausübenden Unterbefehlhaber mehr die Feuer-Macht der Jugend.

Wenn sonst mancher deutsche Thron-Genius, anstatt seinen Geist fortzupflanzen und sein Volk sich zum Nebenbuhler zu erziehen, dieses nur zum Lastträger und Zeiger seiner Gedanken machte: so ging der Staat, wie Pfaffius Terzienuhr, noch fort, sogar noch eine Stunde, nachdem das Gewicht abgenommen war; dann stand er. Aber der jetzige Astralgeist und regierende Planet Europens (der Abend- oder Weststern) will aus seinem Geist Geister machen, und damit Körper nicht blos erschaffen oder bewegen, sondern auch beseelen. Dieses Beispiel wird auf nähern und fernern Wegen auf uns Deutsche herüber wirken, wie Friederich II. auf Joseph II., und wir fangen vielleicht in einem höhern Sinne, als bisher Oestreich, das Militair-Jahr vom November an.

Ihr scheltet die Zeit klein? Folglich sagt ihr, daß sich etwas Großes in derselben gezeigt, was der Rest zum Zwerg und Thal gemacht. Es entsteht keine verkleinerte Zeit ohne eine verkleinernde. Die ächt-kleine Zeit ist die Ebene und Stille, die sich in keine Tiefen und Höhen getheilt. Freilich kann eine Zeit sich im Handeln so wenig selber als groß erfinden, als ein großer Mann sich im Unternehmen einer großen That; wie könnte dem etwas groß erscheinen, ders eben vermag und dem es leicht und thulich ist, der aber erst weit hinter der Wirklichkeit seine Felsen und Riesen sieht? Zwar kann er sie auch in der Vergangenheit oder Geschichte erblicken; aber der Fall bleibt derselbe, weil diesseits und jenseits der Gegenwart das Ideal regiert.

Aber in wie fern gehört dies unter die versprochnen Hoffnungen? In so fern: weil jede Kraft zuletzt die fremde stärkt — weil die Wettbahn der Kräfte sich aufthut — weil überhaupt der Mensch sich am Menschen ermannt, wie Montaigne schon vom blosen Anschauen Gesunder zu leben versprach — weil zum Glück die Größe sich zwischen Sieger und Besiegte vertheilte — und weil wir ja keine Griechen sind, sondern Deutsche.

Der Krieg ist die stärkende Eisenkur der Menschheit und zwar mehr des Theils, der ihn leidet, als des, der ihn führt. Ein Kriegstoß weckt die Kräfte auf, die das lange Nagen der täglichen Sorgen durchfrißt. Im Frieden kriecht der Bürger so leicht mit weicher Schlaffheit durch und deckt sich gegen die Gefahren wie gegen die Bomben, nur durch Wegheben des Steinpflasters und des hohen Dachs und durch Ausbreiten des weichen Düngers; aber der Krieg fodert den waffenlosen Bürger zum Zweikampfe mit der Uebermacht und Gesetzlosigkeit heraus, er verlangt jede Minute ein Männerherz und ein Männerauge und verpanzert mit den größern Gefahren gegen die kleinern. Da sich die stärkere Tapferkeit nicht im Einrennen und Einschlagen, sondern im Festhalten erweist: so braucht oder erbt sie eben im Kriege der unbewaffnete Bürger mehr als der bewaffnete, noch abgerechnet, daß jener mehr Schätze

und nähere Menschen zu verlieren und zu behüten hat, als dieser. Ist aber dies: so muß der Krieg den nächsten Zeiten mehre wahre Männer zugebildet und zurückgelassen haben und dem Vesuve gleich geworden sein, nach dessen Aschen-Würfen — (das Kriegfeuer liefert ja Häuser-Asche und Menschen-Asche genug) der anfangs durch sie erstickte Pflanzen-Wuchs üppig empor schießt. — Und was begehren wir mehr für die Zukunft als Männer? —

Ganz als Gegenfüßler der Franzosen und Seths, der den Mantel auf den entblößten Vater warf, ziehn wir ihn noch ein wenig weiter vom Vaterlande hinweg, und rufen wie Cham die Spötter herzu; aber jene siegen durch Schminken eher als wir durch Schwärzen, so wie überall den Geist Lohnen weiter treibt als Strafen. Indeß werden (in mehr als Einem Sinne) deutsche Hefe und französischer Schaum bald sich senken, und das Geistige ungetrübt nachlassen. Warum haben wir noch keinen Volk-Plutarch der neuesten östreichischen, preußischen, baierischen rc. Heldenthaten, und noch kein Heldenbuch so mancher mannhaften, hülfreichen und schönen Handlungen der unbewaffneten Deutschen? Wenigstens einen Mann kenn' ich, der gern in ein solches Heroum hinein sähe — schon angenehmer Erinnerungen wegen — nämlich den, der zu unserm Glück in den deutschen Geist tiefer, würdiger und achtender eingedrungen zu sein scheint als das Volk, das er beherrscht, ich meine das französische. — Leset ihr indeß innerlich in diesem ungeschriebenen Buche nach: so wird euch Deutschland der Sonne zu gleichen scheinen, welche, wie viel auch eine Bedeckung durch den Mond von ihrer Gestalt abschneide, doch stets ein ganzes rundes Stralen-Bild in die dunkle Kammer wirft.

Es ist eine vortheilhafte Erscheinung, daß die Natur allen großen Helden — von Alexander und Cäsar an, bis zu Karl dem Großen und Friedrich II. und Napoleon herüber — gleichsam als einen Wundbalsam für verblutete Völker, Liebe und Eifer für die Wissenschaft auf die verheerende Laufbahn mitgegeben; so wie Apollo neben den Pestpfeilen auch die Lyra und die Musen tönen läßt. Die Wissenschaften bewahren, besonders wenn ihr Licht auf ausgedehnte Länder fällt, edle Kräfte, welche nie die rechte Freiheit verloren gehen lassen. Großes Licht verdichtet sich zuletzt zu Wärme, die die Menschheit mit Leben schwängert und mit Auferstehung segnet. Es abläugnen, hieße voraussetzen, daß der Mensch vom Teufel geschaffen worden, und daß er daher blos der wissenschaftlichen Entwickelung und Reife bedürfe, um das teuflische Ebenbild an sich vorzuweisen, und daß das Herz des Ungebildeten so lange einen ruhigen kalten Gewürm-Laich oder Basilisken-Eierstock beherberge, bis diesen wie die Phönixasche das Sonnenlicht im Ausgebildeten zum Leben ausbrüte. Welche moralische Barbarismen und Baumschändereien der Menschheit hat nicht schon das wissenschaftliche Licht endlich fortgescheucht, von den priesterlichen Menschenopfern an, bis zu den kaufmännischen, indem selber im Engländer der Licht-Mensch den Kauf-Menschen niederrang, und den — Sklavenhandel aufhob. Deutschland, als das Urgebirge der künftigen europäischen Bildung-Gang-Gebirge, wird sich mit seinen Musenbergen immer weiter und höher ziehen und am Ende die Erde mit Gipfeln umgeben und befruchten. Wenigstens Europa, hoff' ich, wir jetzt besser und anders als unter den Römern, die mehr Wissenschaften holten als brachten, von dem europäischen Macht- oder Allmacht-Heber durch die wissenschaftlichen Licht-Heerstraßen verknüpft und sich näher gebracht. Himmel! wenn man sich Portugal und vielleicht die europäische Türkei (*) und das Und-So-Weiter die Parnaß- und Himmelleiter besteigend gedenkt, auf der Süddeutschland schon steigt: welche Aussichten, wenn nicht des Bürgers, doch des Weltbürgers, wenn nicht der nächsten, doch der nahen Zukunft! O werde doch — möchte man wünschen, wenn Wünschen spornte — die neue Zeit, die Jugend der Verhältnisse mit Feuer von Fürsten und Schriftstellern gebraucht, um die ächten Deutschen und das abgestumpfte Europa verklärt wieder zu gebären!

O rechnete und lebte nur jeder nach der Sternenzeit eines geheiligten Herzens: so würde er die rechte Stunde auch außen treffen, da das gemeine Außen mit seinen Stadt- und Länder-Uhren sich doch am Ende nach jener regeln muß.

Es gibt wohl einen Zufall, aber viele Zufälle derselben Art sind keiner: nicht einmal Geschick, sondern Schuld oder Lohn; nicht Menschen, sondern Sitten sind zu furchten; nicht das fremde Ich, sondern das eigne.

Lasset zweierlei Alte euere Kinder unaufhörlich studieren, die klassischen und die eurigen und sagt: Gott befohlen. Wie ein Papst blos durch zwölf christliche Altäre das Coliseum vor dem christlichen Zertrümmern behütet hat: so sollten wir uns gegen Franzosen mit nichts so sehr wehren als mit ihren — Vorzügen, so daß wir bei uns als einheimische anpflanzten ihr zartes persönliches und vaterländisches Ehrgefühl, ihre Umsichtigkeit, ihre frohe leichte Lebens-Ansicht, und ihren schnellen Entschluß.

Schafft und hofft; euch helfen und bleiben Gott und Tod.

Vergeßt über die nähere Vergangenheit nicht die fernere Vergangenheit, so wenig als die vielgestaltige Zukunft. Wie am langen Tage in Schweden die Abendröthe ohne eine abtheilende Nacht in das Morgenroth verfließt; so schmilzt jetzt Fürchten und Hoffen in einander, West-Abend und Ost-Morgen; folglich ist das Aufsteigen der Sonne nicht weit. Amen!

(*) Am Schalttage 1808 oder am 24sten geschrieben, der den Matthias in den 25sten vertrieb, welcher sonst das Eis bricht oder macht.

Dämmerungen

für

Deutschland.

Vorrede.

Es wäre für den Verfasser aus manchen Gründen kein angenehmer Umstand, wenn man den Titel des Buchs deutlich fände anstatt dunkel und vieldeutig; indeß will er das Gegentheil hoffen, da Dämmerungen so vielerlei bedeuten können — die des Abends, die des Morgens — an den Polen die am Mittage ohne Sonne, und die in der Mitternacht ohne Nacht — und endlich in der nordischen Mythologie die sogenannte Götterdämmerung, d. h. den Götter-Sterb — oder entgegengesetztes auf einmal.

Dämmerung übrigens ist ein so erquickliches Bild, sie führe uns nun der Sonne oder den Sternen zu. Wer konnte je den Frühgottesdienst einer Frühlingdämmerung voll Lerchen und Blüten vergessen, wenn er ihn gefeiert hatte? Denn was war der ganze Tag dagegen? In den Dämmerungen regiert das Herz.

Dieses Buch ist eigentlich blos die Vollendung der Friedenpredigt. Möge die Lesewelt die Verzeihung der letztern wiederholen! —

Mit den deutschen Wunden sind zugleich auch die deutschen Ohren offen; daher rede Heilsames, wer es vermag; und möchten nur Männer, die es am besten vermöchten, jetzo nicht schweigen! — Die neue Zeit fodert neue Kräfte. Neue Staatschiffe lassen wie neue Boote noch Wasser ein, bevor sie zugequollen sind.

Die Furcht entschuldige mit keinem Zwange ihr Schweigen. Wer nichts anderes aussprechen will als das Gute — aber nicht sich oder schlechtes Hassen und Schmeicheln — kann stets unangefochten reden; nur habe ein wilder Gracchus immer die Flöte der Humanität und Dichtkunst hinter sich, um damit die Stimme zu stimmen. Im Schreiben und im Handeln trägt so manche gute That nicht die vollen Früchte, nur weil man die Persönlichkeit gleichsam als Schadloshaltung der Arbeit mit einschwärzte.

Wenn die Dämmerungen gerade da am längsten dauern, wo sie am wohlthätigsten sind, in kalten Ländern: so wäre der Verf. für die wenigen Stralen, die er weniger gibt als bricht, belohnt genug, wenn sie seinem eben nicht unter dem wärmsten Himmel liegenden Deutschland einige dunkle Viertelstunden ersparten oder erhellten. — Gethauet hat es in die Blumen genugsam — aus Augen und Wunden; — gehe dann eine heitere Sonne über die nassen Gefilde auf und lasse diese schimmern!

Baireuth den 6ten März 1809.

Jean Paul Fr. Richter.

I.

Ueber den Gott in der Geschichte und im Leben.

Wer mit Goethe sagt, das Schicksal will gewöhnlich mit vielem nur wenig: dem ist „die Weltgeschichte ein Weltgericht,“ aber eines, das unaufhörlich verdammt und sich mit.

Allerdings blickt die Vergangenheit uns so grausend an, wie ein aufgedeckter Meeresboden, welcher voll liegt von Gerippen, Unthieren, Kanonen, modernden Kostbarkeiten und verwitternden Götterstatuen. Es möge denn hier ein Geist, der sich an der Vergangenheit noch blutiger abquält als andere an der Gegenwart, seine Klage über den Weltgang recht aussprechen. Das Gleichniß vom Meere (wird er sagen) reicht weit genug; wir schiffen und holen auf dem leuchtenden und grünenden Meere; aber unter uns liegen die Bettler mit ihren Schätzen und Knochen, welche

auch einst freudig darüber gefahren. — Schwer geht das Erstarken der Staaten, flüchtig ihr Vollblühen, ekel-langsam ihr Niederfaulen. Wie lange mußte nicht der Barbar am römischen Reiche schlingen, bis das eine Raubthier das andere in sich gezogen, so widrig dem Auge, wie wenn die große Sumpfschlange ein lebendiges Krokodill hinterwürgt. Wie lange frißt der Sultanismus schon am ätherischen Griechenland!

Hoffe nur kein Herz Nachhülfe oder Rettung auf seiner Bahn zu irgend einem reinsten Ziel! — Allerdings greift vielleicht ein Arm aus der Wolke herab, aber eben so oft, um eine Eiche beim Gipfel aus der Wurzel zu reißen als eine gegen den Sturm aufrecht zu halten. Der edelste König Frankreichs, Heinrich IV. neben dem edelsten Minister, muß gerade auf dem Himmelwege zu einem allgemeinen europäischen Fürstenbunde, der nicht wie sonst Kriege beschloß, sondern ausschloß, dem Opfermesser auf dem Altare des Teufels heimfallen; dieser edle Fürsten-Geist, der, was unter allen fürstlichen Bestrebungen die seltenste ist, mit dem Wohle seines Staates das Wohl der Menschheit, d. h. aller Staaten, befruchten und erziehen wollte. Er starb; armer Sülly, armes Frankreich! — Ein hohes König-Herz, das die Gräuel eines Herzogs von Orleans, eines Ludwigs XV. und folglich der Revoluzion der matten Menschheit erspart hätte, mußte still stehen, nachdem es ein Evangelist Johannes, Fenelon, in göttlichen Gang gebracht. Armer Fenelon, armes Frankreich! — Und darauf wollt ihr doch euch wundern, wenn euch Einzelnen mitten im Ausstrecken eurer Hand, um zu helfen oder zurecht zu weisen oder um eine fremde zu drücken, diese Hand von einem unsichtbaren Schlage abgehauen wird? Was ist denn das Beste, was ihr vorhabt, gegen das Beste, das schon verwehrt und verzehrt worden? — Daher glaube nur kein Fürst Leopold, etwa darum, weil er vom Ertrinken retten will, selber dem Ertrinken zu entrinnen; ihr werdet das Opfer euerer anfangs begünstigten Aufopferungen am Ende so gut als Howard das der Pest.

Auch was nur einmal da ist und nie wieder kommt, alexandrische Bibliotheken, Schiffe und Städte voll Kunstgebilde sanken unter; sammt unersetzlichen Gedanken unsterblicher Griechen. Fast spöttisch band das Schicksal die Freiheit eines Staats an den Spinnenfaden des Zufalls; dort Englands an eine Schneider-Scheere (*), hier Genua's an ein Boot; dort aber hielt-, hier riß er.

Der besondere Saatwurf eines großen Individuums — entsprösse auch daraus ein seliges Jahrtausend — gilt vor dem Verhängniß so viel wie der Saatwurf eines Völker vergiftenden Samens; zufällig wird der eine, zufällig der andere beregnet, nicht einmal der Giftsame ausschließlich. Oft wählt das Verhängniß auf dem Scheideweg zwischen Fegfeuer und Höllenfeuer das letzte. Wie glücklicher hätte sich das römische Reich unter einem Julius Cäsar gestaltet ohne Brutus Dolch, diese Strafruthe dreier Welttheile, wodurch der römische Thron blos das breite Blutgerüste der Länder und Herrscher zugleich geworden. Das Verhängniß verschonte die Welt weder mit Katos Sterben, noch mit Brutus Tödten und Sterben, und drei solche Große mußten ihre Gräber zu Thron-Stufen für einen Augustus hergeben. Denn daß etwas eben so schlimmes oder noch schlimmeres als der Leichenzug der römischen Kaiser-historie erfolget wäre, wenn Julius Cäsar seinen Namen nicht Einem Monate, sondern einer ganzen julianischen Regierung-Periode hätte geben dürfen, läßt sich schwer behaupten.

Zuweilen wirft das Verhängniß in die eine Wagschale so viel Leichen und Siege als in die andere, damit von neuem nachgeworfen werden muß. Zweimal muß Nelson auf dem Wasser entscheidend siegen, zweimal Napoleon auf dem Lande; blos damit entweder dort oder hier ein neuer Blut-Thränen-Nachguß in die Schalen die wägende steilrechte Zunge beuge.

Und eben das Grausamste in der Geschichte ist dieser Wechsel zwischen Glücken und Mißglücken jedes sittlichen oder unsittlichen Zwecks — fast ähnlich dem Jubeln, Befruchten und Lieben der organischen Welt im Frühling auf der einen Seite und dem Zusammenfressen auf der andern; der ganze frohe Frühling ist voll ungehörten Mord in drei Elementen; nur daß sich der Mord noch stiller im lauten Meere begeht, in welchem kein Leben anders lebt als von einem Leben; und welches gerade zwei Drittel der Erde ausmacht. Nur etwas sucht das Verhängniß heim, nicht die eigne Schuld des Herzens, sondern die unschuldige Schuld des Kopfes; und gegen Ein Laster werden hundert Dummheiten gezüchtiget. So ist die Welt und unser Trost!

Gleichwohl könnte jemand diese Verzweiflung nachbeten, ohne darum etwas anders zu bleiben als ein Christ: denn er nähme blos die Kirchhof-Mauer zu seinem Vertheidigung-Wall und den kühnen Ausweg oder Ausflug in die zweite Welt, für deren Vorschule, Vorhimmel und Vorhölle er die erste erklärte; wozu er denn auch alle übrigen Erden und Sonnen noch schlagen müßte, da alles Irdische ein Untheilbares ist. Aber dieses ist auch ein Unausmeßbares (Inkommensurables) für die geistige Zukunft. Jede Welt von beiden muß sich selber rechtfertigen. Den erwarteten Gott der Ewigkeit kenn' ich denn schon in meinem jetzigen Innern, das eben in Zeit und Geschichte wandelt; folglich hab' ich durch den mir im Erden-Herz mitgegebnen Ewigkeit-Gott schon ein jetziges Verhältniß oder Mißhältniß mit der gleichzeitigen Erde mitbekommen und zu erkennen.

Er nimmt in der Weltgeschichte drei Gestalten an. Laßt uns jede beschauen; aber sogleich uns vornehmen, daß wir den Unendlichen nicht als maître de plaisir unseres Erdballs, sondern als den hinaufbildenden Lehrer und Vater seiner Kindervölker suchen und schauen wollen.

In der ersten, wo er als Gericht- und Heilordnung der Völker erscheint, hat ihn Herder am schönsten gemalt. Alle Gesetze der physischen

(*) Die Magna Charta fand Robert Cotton bei einem Schneider, der sie eben zu einem ganz andern Maß verschneiden wollte. Fieskos Untergang ist bekannt.

Welt wenden sich — heilend, segnend, strafend — auf die freie an. Und wie sollte dieselbe physische Gesetzmäßigkeit des physischen Wachsens, Blühens und Welkens nicht als geistige in Geistern auf Körper geimpft wieder umkehren? Obgleich der Einzelne frei ist — zur schwärzesten und zur lichtesten That — so ist die Masse doch nur eine beseelte schwere Körperschaft. Daher in der Geschichte, wo bisher die meisten Völker niedrig standen, die Völkermassen allen Stößen des Mechanismus gehorchen und erliegen. Denn alle jenen Gesetze Herders: „jedes Uebermaß bestraft und vertilgt sich selber — der Ueberspannung folgt Abspannung, der Mäßigkeit Kraft, der Trägheit Kraftlosigkeit — entgegengesetzte Richtungen schwanken in einem Mittlern aus“ — diese beherrschen Körper und Geister gleich sehr; und die Nemesis regierte früher über die Pflanzen und Thiere als über die Menschen. Aber die Freiheit des Einzelnen, es sei des Sünders oder des Heiligen, kann geradezu sich entgegengesetzte Gesetze und Bahnen wählen und wühlen, und auf Jahrhunderte die Welt irren oder segnen und der Nemesis trotzen. In der Geschichte des Menschen-Reichs nur wiegt Ein Mensch so überwiegend; ein Luther hatte in seiner Gehirnkugel den festen archimedischen Punkt außer der Erdkugel, um gerazu diese anders zu drehen; und vollends jener nicht zur Gesellschaft Jesu gehörige Jesus, der Reinste unter den Mächtigen, der Mächtigste unter den Reinen, hob mit seiner durchstochenen Hand Reiche aus der Angel, den Strom der Jahrhunderte aus dem Bette und gebietet noch den Zeiten fort! Folglich treffen wir in der Geschichte auf zwei entgegengesetzte Erscheinungen, welche uns deren Gott verhüllen. Die erste ist der Weltgang nach physischen Gesetzen, wonach Menschen und Staaten wie Bäume erstarken, aufbluhen, ausblühen, sich abblättern und endlich aushöhlen. Und gerade dieses wiederkommende Untergehen gibt der Geschichte der Menschenmassen ein so trostloses Ansehen. Die Vorsehung läßt nun hier dem Lavastrom und dem Blitze wie dem Mond-Stral den Naturlauf und Flug; ob ein physisches Erdbeben oder ein Krieg Länder umstürzen, ist gleich erlaubt. Wenn indeß in Afrika Ein Erdstoß sechs hundert Städte auf einmal vergrub; so ist dieses doch nur zusammengerückter Tod und Winter, wie der Frühling ein zusammengerücktes Leben; und eine Klage klänge wie eine darüber, daß in jeder Minute auf unserer Kugel über sechzig Menschen sterben. Eben so klingt das Jammern über die auf die erste Stufe zurückgefallnen Völker, d. h. über deren Urenkel, wie eine über deren Urahnen, die auch da lagen; und man müßte also weniger über den Verfolg als über den Anfang der Geschichte überhaupt wehklagen.

Die zweite Erscheinung ist der Weltgang nach freigeistigen Gesetzen; aber dieser entzweiet uns noch mehr mit unsern Hoffnungen als der vorige. Ein Mensch stürzt und bauet eine Welt, sobald ers will; wer sich opfern will, kann alles andere auch mit opfern; zu auffliegenden Schiffen, zu fallenden Kronhäuptern, zu verbrennenden Städten und Rafaelen mit allen ihren unabsehlichen aber physischen Folgen, kurz zu ganzem Land- und Erden-Sturm braucht es nichts als die erste beste Hand und ein Herz, das will. Der Höllen-Maschinist in Paris hätte, wenn nicht seinen Ein- und Zufall ein zweiter, der eines Rausches des Kutschers, vernichtet hätte, die ganze jetzt veränderte Erde rückwärts verändert oder beim Alten gelassen; daher könnt ihr leichter auf Jahrtausende die Gestalt des Sternenhimmels als die der Erde weissagen, weil ihr nicht wißt, welcher Schwarz geboren wird, der sie mit seinem Pulver pulverisiert; indeß gilt dasselbe auch für den Himmel, nur aber, daß dort erst Jahrbillionen eine neue Sonne gebären, die alles verrückt.

Auch solchen Menschen-Kometen läßt die reiche Natur ihr Stören aller Bahnen zu; denn sie ist mit geistigen und physischen Gesetzen bewaffnet genug, um damit — freilich mit Zeitverlust — wenn es einen für die unaufhörliche gäbe — die Schwankungen der Freiheit wieder mit der Regel aufzugleichen.

Indeß ist dem physischen Lebenslauf der Völker noch eine Freiheit eingemischt, welche dem der Thiere abgeht, so wie dem freien Machtschwung von Sturm-Menschen noch ein Festes vorgeordnet, welches die Unterlage seiner steigenden Hebel ausmacht. — Wenn ein Volk gegen alle Bewegung-Gesetze Jahrtausende in demselben Stande gegen die Sonne einwurzelt, wie Sina — wenn andere schnellläufig dann rückläufig, wie griechische Staaten — wenn ein Volk an ein größeres wie ein Mond an die Erde geknüpft, sich damit um die Sonne bewegt, wie Juden mit Christen — wenn ein anderes, kometenartig nach der Sonnenferne in die Sonnennähe kommt wie die Franzosen und Deutsche, und dann in jene und diese wiederkehrt — wenn ein anderes, wie andere Kometen, niemals umkehrt, wie Aegypter: so spricht schon die lahme unzulängliche Allegorie durch ihr eignes Unvermögen, die Völkerbahnen zu beschreiben, die Verschiedenheit zwischen Weltkörpern und Geister-Körperschaften unwillkürlich aus. Denn eben kein Körper-Bild kann — in seine immer umlaufenden Wendezirkel gebannt — den gerade und zackig gehenden Völkergeist vorbilden. So ist das Bild von Aufblühen und Abwelken der Völker kein volles, denn jedes Volk hängt heute zu gleicher Zeit bedeckt voll Blüten, Früchte, Knospen und Welk-Laub, und morgen wieder voll, nur von andern aber. Nach welcher körperlichen Rangordnung mischen sich denn z. B. in Frankreich Herbst und Frühling und Winter und Sommer durcheinander zum neuen Weltspiele? Blühete Gallien voll in der Provence, als die Römer diese zuerst eroberten und **Provincia** nannten? Oder mit den Dichtern der Provence? Oder unter Karl dem Großen besonders? Oder unter Heinrich IV.? — Oder unter Ludwig **XIV.**? — Oder unter der Revoluzion? — Oder unter Napoleon? — Hier wächst Klimax und Anti-Klimax in einander. Oder fragt über die Vollblüte der Deutschen an, ob im Siege über das weltliche Rom? — In der Niederlage vor dem geistlichen? — In der Zeit der Kreuzzüge? — Der Hanse? — Der Ritter? — Ob im fünfzehnten Jahrhundert — im sechzehnten — im jetzigen? — Wo ist hier ein Fortsatz von Flug oder

Fall, oder greifen nicht beide zusammen, nur aber immer mit neuem Steigen und Fallen? — Ein Irrthum war noch der, daß man Vergänglichkeit der Staaten oder Ablauf der Zeiten auf die Völker selber anwandte, welche ja immer verjüngt auf den Gräbern ihrer Staaten aufsprießen und wie die Italiäner im Mittelalter, auf dem großen Siebenhügel-Golgatha der Welt später neue von nordischem Blut gewässerte Wurzeln treiben und frische Griechen-Blüten. Wie könnt ihr in den runden Todtentanz des umkehrenden Untersinkens menschlicher Schöpfungen, d. h. der Staaten, die göttlichen hineinziehen, die Völker selber, in welchen nichts anders umkehrt als eben anders, welche auf unverwelklichem Stamme frische lebensgrüne Zweige den abgehauenen nachtreiben? — Freilich harrten schon lange auf ihren politischen Messias die Griechen auf ihren Felsen und Inseln; — und eben so manches in große Verhältnisse verstrickte Volk. Aber Völker brauchen überall Zeit; und den Aufschub, wie den eines Frühlings, erstattet reichere Fülle.

Heben sich nun die Völker auf ihren Staaten-Gräbern in neue Regionen empor — und kommen alle sich neu und anders einwickelnden europäischen immer mehr in erregende Berührung, bis zuletzt auch die der andern Welttheile in die große galvanische Säule und Geisterkette gerathen: wie könntet ihr denn jetzt die allgemeine Ausgleichung zum Schwer-Punkte einer vollendeten Zukunft aus bloßen einzelnen Staaten abmessen und ausrechnen?

Erst müssen alle Völker unserer Kugel in einer gemeinschaftlichen Ausbildung neben einander stehen, damit kein rohes sich zersetzend in das gebildete mische; — denn wo wäre die Unmöglichkeit, daß die Kultur nicht endlich Volk nach Volk erfasse und präge, und nicht vielmehr die Nothwendigkeit, daß ihre wachsende Herrschaft nichts zur Allherrschaft bedürfe, als nur Zeit? — sonst brauchte man einige Fenster zu verhängen: so war das Erdengebäude verfinstert; aber jetzt wären der Fenster zum Verdecken zu viele; und selber im Finstern blieben Bücher als nachstralende Lichtmagneten zurück. — Ist einmal die Erdkugel, was physisch so unmöglich ist, als bildlich nothwendig, auf beiden Hälften erleuchtet: dann muß jenes Kreislaufen von Steigen und Fallen nachlassen, und wie auf niedrigsten Stufen langes Innehalten der Völker (fast aller Wilden) waltet, so wird, wenn die Jahrzeiten des Wachsens mit ihren Stürmen und Wechseln durchgelebt sind, auf der höchsten Stufe ein höheres Ruhen wiederkehren, so wie der Wille und Verstand des Einzelnen gerade auf dem zartesten Gipfel der Ausbildung am unveränderlichsten ruht.

Wenn uns die ganze Geschichte erzählt, daß die Menschen leichter und länger in ganzen Schaaren und Schwärmen sich beflecken als sich heiligen; wenn Krieg, Seeräuberei, Knechtschaft, Parteiwuth tausend Herzen auf einmal und auf lange besetzen; indeß die Tugenden wie Engel nur Einzelne begleiten: so hätten die Heere des Teufels längst die zerstreuten Engel und das Glück der Erde überwältigt und eingeschattet, wenn nicht ein unbekannter, Welttheile, Zeiten und Völker ordnender Geist dazwischen wehte, welcher bisher gerade umgekehrt ein wachsendes Heil aus dem weiten Unheil entwickelte. So steht ausgebreitet das salzige schmutzige Meer über der Erde; aber reines Wasser steigt daraus gen Himmel, fällt auf Berge zurück, und steigt aus der Erde auf, und tränkt und trägt mit reinen Strömen die Menschen.

Was unsern Blick am meisten verdunkelt, ist, daß wir die große Ausgleichung des geistig-freien Durcheinanderblühens und Welkens der Völker und ihr Zusammenreifen in irgend einem Jahrtausend, kurz die körperliche Gegenwart der Gottheit schon Anno Eins oder als Geburttag-Angebinde begehren. — Wir Eintagsfliegen wollen, wie an den Terzienuhren unseres Daseins, auch an der Jahrtausenduhr der Sternenzeit den Zeiger eilen sehen. Wir finden daher oft leichter Vorsicht und Gerechtigkeit in einem kurzen Menschen-, ja Kindes-Leben als in langen Völker-Altern, so wie wir den Umlauf des Erdballs um die Sonne früher entdecken als den der Sonne um eine Ursonne, obgleich diese eiliger in ihrer weitern Bahn als die Erde in der engern zieht.

Das anhaltende Fieber, womit ein Volk sich seine Krankheitmaterie durch Frost und Hitze austreibt, währet oft Jahrhunderte lang; man kann hier, da manche Nazionen mit ihren Namen Krankheiten getauft, auch geistig von englischer, polnischer, neapolitanischer oder französischer Krankheit sprechen. Nur vergessen wir immer im Nachrechnen der hundertjährigen Völker-Krisen, daß die Störungen großer Weltkörper auch große Welt-Zeiten nöthig haben zur Umkehr in den Regel Lauf. Die langen Räume brauchen lange Zeiten; und daher dann eine Dissonanz oft Länder- und Jahrhunderte weit von dem Tone liegt, worin sie sich auflöst, wenn schon lange das beleidigte Ohr der Eintagsfliege verweset. Doch den Menschen entschuldigt die oft von ihm selber beschuldigte Geschichte; indem sie ihn zwischen dem trägen Aufwachsen und regen Abwelken der Völker so oft mit einem schnellen Blüten-Aufbruch unterbricht und überrascht. Und diese Eil-Entwicklungen — gegründet in der moralischen und politischen Natur, welche, wie die organische, so oft scheinbares Einhalten mit plötzlichem Aufschießen abbricht — will eben der kurzlebige, auf den halben Sold eines halben Jahrhunderts gesetzte Mensch leibhaft erleben. Er woll' es; nur richt' er nicht das Weltgericht.

Hinter uns bewegt sich die Vergangenheit mit ihren Völkern eilig zu Zielen, weil die Ferne uns scheinbar Weg und Schritte verbirgt und verkürzt; aber um und vor uns will uns alles anstocken, alles kreislaufen, an kein Ziel anlangen. Er schaue auf zum überirdischen Himmel wie zum irdischen, wo ihm alle Sterne zu stocken und zu ruhen scheinen, und denke daran, welch ein fliegendes Gewimmel von Welten sich einem höhern Auge droben aufdeckt.

Wer von uns hätte errathen — d. h. also die Vorsehung der Vorsehung sein — können, daß aus den reißenden Strömen des vierten, fünften, sechsten, zehnten Jahrhunderts noch die Goldkörner des sechzehnten u. s. w. gewaschen würden? Wer hätte

gerade in der Nähe des ein halbes Jahrtausend lang offnen Grabes aller Wissenschaften, daran zwei unsterbliche Wunderarzneien gesucht, die Erfindungen unsers Papiers und des Buchdrucks?

Es beweise ein großer Schriftsteller noch weiter fort: „Leer und thöricht ist nicht jede Predigt, die es selbst dem Weisen manchmal dünkt. Als Christus zu den Aposteln sagte: gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker, möchte leicht ein Philosoph, der es gehört hätte, laut zu lachen angefangen haben. Wer hätte vor drei hundert Jahren wohl zu Rom geglaubt, daß ein Mönch in Deutschland dem dreifach Gekrönten die Hälfte seiner Herrschaft rauben und die andere Hälfte tödtlich schwächen würde? Die mächtige Republik Holland entstand ohne alle dahin gehende Absicht und gegen alle Wahrscheinlichkeit. Nicht weniger unvermuthet bestieg Karl II., nachdem alle seine Anschläge vereitelt waren, und er nichts mehr thun konnte, den Thron von England. Alles lehrt uns, daß wir, was geschehen wird, nicht wissen können. Darum trau' ich mehr der Wahrheit, die ich klar empfinde, als ich meiner Vorsicht traue, die mich täglich irre führt, und als dem Dunkel meiner Weisheit. Nimia praecautio dolus. Das ewige Akkommodieren, das bei uns so sehr in Schwange geht und, wie Gleim sagt, noch am Ende eine Milchbarbarei hervorbringen wird, ist nicht meine Sache. Ich begreife nicht einmal den Stolz, der sich Wahrheit zu verwalten untersteht; das ist Gottes Sache. Also laßt uns nur ehrlich bekennen, was wir ehrlich glauben. Er wird schon zusehen.“ (*)

Jetzt kann man noch die nordamerikanische und die französische Revoluzion (beide griffen in einander zu einer dritten) dazu fügen. Möge ein zweiter Washington uns von England befreien! — So oft grub eine Zeit den ausgerissenen Baum bei dem Gipfel in die Erde; aber siehe, letzter wurde Wurzel und diese jener.

Wir werden jetzt leicht zur versprochenen zweiten Ansicht geführt.

Auch den einzelnen Schwungmenschen—den Vorbergeistern eines neuen Geisterreichs — wird bei aller Freiheit ihrer Richtung doch die Zeit und Nachbarschaft ihrer Einwirkung aufgenöthigt, so wie die Werkzeuge, die Wurzelheber, die Ankerwinden, die Hebebäume ihrer Kraft, und sie müssen dienen, um zu herrschen.

Ein Bauherr stellt sie an als die Baumeister der Staatgebäude. Man behauptet, solchen Geburthelfern der Zeit sei schon alles von der Masse der Vergangenheit vorgearbeitet, und z. B. das Lutherthum habe schon vor Luther unter der Erde gekeimt, wenn auch nur in Kirchhöfen aus der Asche verbrannter Ketzer. Aber man muß hinzufügen, oftmals sind Länder vorbereitet und umgepflügt mit Schwertern, gedüngt mit Blute — und bleiben doch brach, weil der Geist nicht kommt, der den guten Samen aussäet, sondern blos der Feind mit Krallen voll Unkraut. Wiederum sind die Kreuzzüge, u. s. w. (die französische Revoluzion) von größern Menschen gezeugt und schwangergetragen worden, und von kleinern als Wehmüttern entbunden. Klapperschlangen welche den Riesen vergiften, zerschlägt die Ruthe in einer Kinderhand. — Der Unendliche allein weiß es, wozu Europa jetzt reif ist, und ob ihm ein Säemann fehle oder komme. Die Völker mit aller ihrer Weltgeschichte gleichen den Epilertischen, welche so oft sie auch ihren Zufall schon erlitten haben, doch niemals vorher sehen, wann er sie wieder hinwirft. Aber eben so oft gleichen sie Gelähmten, welche unter einem Gewitter so lange zittern, bis es sie traf; — und dann hatte der Blitz sie hergestellt.

Es ist ein Unterschied, wie Anfanggeister einer neuen Zukunft zu Kronerben einer Vergangenheit und zu Herrschern der Gegenwart werden. Ueberall ackert ein Geist mit Uebermacht der intellektuellen Kräfte leichter die Länder um und wurzelt sich darin mit seinen Pflanzungen ein als ein Geist mit Uebermacht der sittlichen. Einsam steht der Heilige in seiner Kapelle, Sokrates in seinem Gefängniß; aber ganze Jahrhunderte werden von seinem Schüler Platon begeistert und besessen, und von großen Gesetzgebern länger als von Dynastieen beherrscht. Unter mehren Ursachen ist auch dies eine: dem Geistes-Uebermächtigen muß zuletzt auch der kopflose Gegenfüßler fröhnen und nachtraben; hingegen dem Herzens-Uebermächtigen fühlt sich jeder als Blut- und daher Kron-Verwandter nahe durch die göttliche Freiheit, womit jeder an sich der zweite Welt-Schöpfer, und Gott und Kreatur zugleich sein kann. Natürlicher Weise hatten Geister, welche am längsten die Welt bewegten, intellektuelles und sittliches Uebervermögen, Kopf und Herz, zu Einer Macht verknüpft; vollends ein Heiligenschein um einen großen Kopf greift mit Himmel und Erde, mit Gewitter und Erdbeben zugleich die Länder an und läßt hinter sich Thronen und Tempel — gleich Muhamed. Indeß wiewohl der Heilige einsam wirkt und seine Hände mehr gen Himmel hebt als wider die Erde, so treibt er doch wie aus einem wunderthätigen Grabe obwohl unscheinbar fort; ein sittliches Musterbild theilt ohne Getöse stillen Seelen Jahrhunderte nach Jahrhunderten segnende Kräfte mit und treibt unten mit unsichtbarer Wärme Blumen und Früchte ins Freie heraus. (Verachtete Gebetbücher fassen tiefer oft in Jahrhunderte hinein als die Manifeste der Eroberer.)

Nur Ein übermächtiger Geist des Herzens schließt sich hier aus und geht, wie das Universum, einsam neben Gott. Denn es trat einmal ein Einzelwesen auf die Erde, das blos mit sittlicher Allmacht fremde Zeiten bezwang und eine eigne Ewigkeit gründete — das sanftblühend und folgsam wie eine Sonnenblume, brennend und ziehend wie eine Sonne, selber dennoch mit seiner milden Gestalt sich und Völker und Jahrhunderte zugleich nach der All- und Ursonne bewegte und richtete — es ist der stille Geist, den wir Jesus Christus nennen. War er, so ist eine Vorsehung, oder er wäre sie. Nur ruhiges Lehren und ruhiges Sterben waren das Tönen, womit dieser höhere Orpheus Mensch-Thiere bändigte und Felsen zu Städten einstimmte. — Und doch sind uns aus einem so göttlichen Leben, gleichsam aus einem dreißigjährigen Kriege gegen ein dumpfes verzer-

(*) Deutsches Museum von 1783. S. 104.

tes Volk, nur wenige Wochen bekannt. Welche Handlungen und Worte von ihm mögen vorher untergegangen sein, eh' er nur seinen vier, von Natur ihm so unähnlichen Geschichtschreibern bekannt geworden? Wenn also die Vorsehung einem solchen Sokrates keinen ähnlichen Platon zuschickte, und wenn aus einem solchen göttlichen Lebens-Buch uns nur verstobene Blätter zufliegen — so, daß vielleicht größere Thaten und Worte desselben vergessen als beschrieben worden —: so murrt und rechtet nicht über den Schiffbruch kleiner Werke und Menschen, sondern erkennt im doch nachher aufblühenden Christenthum die Fülle wieder an, womit der Allgeist jährlich mehr Blumen und Kerne untergehen als gedeihen läßt, ohne darum einen künftigen Frühling einzubüßen.

So nahe vor dem Bilde des größten Menschen dürfen wir uns vielleicht der dritten Ansicht, dem gewagten, ihm selber heiligen Glauben hingeben, daß ins kleine Leben des Einzel-Wesens noch etwas anders eingreife als das allgemeine Welt-Räderwerk. Oder wollt ihr so kühn sein, so viele Erfahrungen oder Bemerkungen frommer und wahrhaftiger Christen älterer Zeit bis zu Lavater und Stilling heran geradezu als Traum und Trug herab zu werfen? Oder sie für bloße Verwechslungen mit allgemeinen Gesetzen oder mit Zufällen auszugeben? Es ist eben so kühn, über diese Sache ein Ja als ein Nein auszusprechen; doch noch kühner wär' es, nach dem Ja einer besondern Vorsehung zu leben; auf dem festen Lande des Handelns sind uns die himmlischen Sterne weniger zu Wegweisern nöthig als auf dem Meere des Innern. — Gegen das Sprichwort, daß jeder seines Glücks (und Unglücks) Schmidt sei und daß folglich das moralische Gesetz der Bauplan der Vorsehung sei, obsiegt die Einwendung schneller Beglückungen oder Verunglückungen nicht ganz; denn wir schreiben irrig immer nur unserer letzten und neuesten Handlung das neueste Glück und Unglück zu, und wir vernehmen von unserer Stimme, wie bei einem Echo, nur die letzten Silben wiedergehallt; indeß hinter der letzten That deren lange Ahnenreihe und Blutsverwandschaft sich ins ganze Leben versteckt, welche uns entweder mit Gaben oder Ruthen empfängt. „Es ist Verhängniß (sagt die Jungfrau). Oder wird ein einziger Eitelkeit-Abend so schwer gebüßt?“ — Ich antworte: „Du büßest nicht den Abend, sondern die Abende; und die Schuld borgender Jahre fodert irgend ein letzter Martertag unbarmherzig ein.“ — Die Menschen verwundern sich erstlich, wenn Ein Tag lange Jahre straft; aber dafür straft er wieder Jahre lang fort, und dann verwundern sie sich wieder zum zweitenmal.

Gleichwohl sagen schon Sprichwörter der Völker noch eine andere Erfahrung aus: „Kein Unglück kommt allein“ (ich setze dazu, auch kein Glück; denn die Grazien sind so gut verbunden, als die Furien) eben so die Bangigkeit der Griechen nach einem großen Glück. Und wer von uns stand nicht oft erschüttert vor seltsamen wiederkehrenden Einmischungen des großen Geschicks in das seinige? — Weltleute, mehr das Thronhimmlische als das Sternenhimmlische kennend, geben wiederkehrenden Seltsamkeiten des Lebens den Namen Glück und Unglück. Große Menschen glaubten (besonders vormals) am leichtesten an Vorsehung und Glück; vielleicht weil in ihrem größeren Thatenleben alles in vergrößerter Schrift leichter zu lesen war. — „Du fährst den Cäsar und sein Glück,“ sagte Cäsar mit Recht, bis ihm die Nemesis an der Bildsäule des Pompejus mit Dolchen erschien. Luther vertraute Gott, obsiegte dem Teufel, und seine Nemesis war blos ein Todesengel, der ihn abholte ins Land voll Cherubs, wo vielleicht Flamme und Ruhe sich besser vertragen.

Und wem tritt hier nicht der Held des Jahrhunderts vor das Auge, welcher obwohl begleitet, rechts von der kriegerischen und weisheitvollen Pallas mit ihrem Medusenschilde, doch links von der Glückgöttin geführt und beschirmt werden mußte, um die schwere Bahn durchzukommen? Auch glaubt der Wunder-Heros selber an sein Glück; und hütet es daher mit griechischem Sinne überall durch Vorsichtregeln. Wenn bei diesem Manne so viele Wunder wiederkommen, daß er z. B. zweimal (*) ein paar krönende und entthronende Siege an demselben Monattage abgewinnt: so darf man vielleicht wenigstens als spielende Zufälligkeiten desselben Glücks der Bemerkungen erwähnen, daß Napoleon im Polnischen heißt: weiter-siege, und daß die Wörter révolution française anagrammatisch lauten; un Corse la finira, wenn man das Veto herausläßt.

Lasse sich doch keine Seele vom Glauben an Gott in ihrer Lebensgeschichte etwan dadurch abneigen, daß sie zu klein dafür sei in der Menge der Geister und Sonnen. Wiegt ein verwitternder grober Sonnenklumpe ein geflügeltes Ich auf? Es zählt ja das arme lebendige Räupchen neben dir mit seinen Ahnen bis zu Adam weit hinauf, und seine Voreltern wurden, ungeachtet aller Sündfluten und Vögel und Jahrzeiten, dennoch seine Voreltern, und das diesjährige Laub grünte für das Räupchen! — Und wo gäb' es denn im All etwas ächt Kleines? Das All geht eben so gut auf Würmchenfüßen als das Epos auf Versefüßen, und beide gehören dem Heldengedicht; aber dann muß der Dichter mitten im Feuer auch die kleinsten Füße lenken. Vor dem höchsten Auge muß das Kleinste wieder ein Größtes und All sein; und die Unendlichkeit der Theilbarkeit ist eine des Werths. Aber findet ihr denn nicht diese Wahrheit bei jedem Spaziergange auf jedem grünen Blatte? Ist etwan die niedrigste Mücke schlechter, unbestimmter ausgeführt mit Augen und Adern als der höchste Mensch? Die Natur kennt keinen Geiz, weder mit Kraft, noch

(*) Der Verf. dieses spielt hier auf seinen eigenen obwohl häufig bestätigten Aberglauben an, welchen er seit vielen Jahren spielend hegt und bekennt, der aber sammt seinen Quellen mehr in seine kleine Lebensgeschichte gehört, auf den nämlich, daß aller guten (und bösen) Dinge nicht sowohl drei sind, (dies wäre ihm wahrer Aberglaube), sondern nur zwei, und daß es keine Drillinge von Glück, und Unglück, Adlern, Parlamenthäusern, Dioskuren rc. gebe, sondern nur Zwillinge. Denn der Drilling ist stets Gegenfüßler der Zwillinge. Zwei Siegen folgt z. B. kein dritter.

Zeit, noch Verstand, noch Leben, so wie keine Unbestimmtheit; auch keine Vorliebe für irgend ein äußeres Leben; sie wirft in den Spinnenkopf eine unbewußte Meßkunst wie in ihres Newtons seinen eine bewußte.

Wie der alte ewige Ausbau des Blättchens und dessen Käfers eine *stehende* Vorsehung ist, so ist die Geschichte beider Wesen und der Völker eine *wandelnde*.

Die Geschichte ist keine Ausgleichung zwischen Glück und Werth, obwohl eine langsame zwischen Gesammt-Gange und Einzel-Flug; daher wird euch die welthistorische Sonnenuhr selten richtig genug im Mondschein eueres Lebens zeigen können. Ihr verlangt, die starkbesetzte Instrumental-Natur soll mit der lebendigen Vokal-Natur in einer Note zusammentreffen; aber kann nicht' euer Singstück hinauf und hinab sich ganz anders als das Instrumentalstück, das euch frei begleitet, und sich doch mit ihm harmonisch bewegen?

Dem Menschen geziemts bei dem demüthigsten Herzen, gleichwohl ein glaubig-offnes Auge für das Außerweltliche zu bewahren, um nicht Blumenstaub und Schwefelregen der Zukunft für blosen Straßenstaub seines Wegs zu halten. Uns geziemt es, Begebenheiten, welche witzigen Einfällen des Ungefährs gleich scheinen, nachzusinnen, weil auch der Witz des Zufalls wie der menschliche zuletzt auf Regel und Besonnenheit beruht, damit wir nicht Pyramiden und Persepolis Ruinen, wie jener Gelehrte, für Aufwürfe der blinden Natur ansehen. Wenn Jahrtausende lang der Magnet dieselbe Himmelgegend unserm leiblichen Auge vergeblich zeigt: wie leichter muß unserm Blicke und Gefühl das richtung-wechselnde Einwehen des geistigen Aethers entfliehen! Wird uns doch sogar am nahen Menschen das Absondern seines Scheines von seinem Willen so schwer! — Aber in einem stillen frommen Herzen nennt sich der Geschicht-Gott lauter als im rauschenden Weltgebäude.

Verzweiflung ist der einzige ächte Atheismus. Hole zum Glauben mit einem besonnenen Ueberglauben aus: achte vorzüglich auf das, was, ohne deine Schuld und Würdigkeit wiederkommend, wie ein Geist erscheint und geht, was plötzlich in der Nacht herunterfällt als ein Manna, das entweder ernährt, oder sanft ausheilt. Ist dir aber eine solche Sicherheit darüber in deinem Allerheiligsten gegeben worden, so vertraue und schweige; wage aber nicht; sondern bete nur durch fromme Thaten die unbegreiflichen an.

Frage mich nicht, schuldloser Ueberunglücklicher, (wenn du in diesem seltensten Falle bist) auf deinem Sterbebette mit gebrochner Stimme: wo aber *Deine* Vorsehung sei. Schreitet hinter zu großem Glück die Nemesis strafend: so geht sie auch hinter zu großem Unglück belohnend; stirb nur, so mußt du sie sehen.

1.

Kleine Zwielichter.

A. Völkerzehend. — B. Neue Regierungen. — C. Selbstthätigkeit. — D. Geschicht-Würde. — E. Volk-Entschädigungen. — F. Ehre einiger Edelleute.

A. Ein Landesvater, welcher mehr einem Bienen-*Vater* als einer Bienen-*Mutter* zu gleichen wünscht, wird die Unterthanen so gut wie Bienen behandeln, welchen man (nach Varro III. 16.) blos neun Theile des eingetragenen Honigs nimmt, den zehnten aber (oder den Zehenden) läßt; will man sie nicht selber füttern, oder wie sonst geschah, den Stock todtschwefeln.

B. Neue Regierungen fahren mit den Pferden von Aurora's Wagen, welche Flügel hatten; den Rossen an Phöbus seinem, die den längern Weg zu ziehen haben, mangeln sie.

C. Ein Pferd läuft so schnell als ein Strauß; aber jenes wird vom Reiter gespornt, dieser hat an seinen Flügeln Stacheln, womit er sich selber spornt und sticht — — und ich bin lieber der Vogel.

D. Mit Milton und Woltmann glaub' ich gern: große Thaten beschreiben (nämlich würdig) sei so erhaben als sie vollführen, und wenig oder kein Unterschied zwischen Autor und Held. Daher hob sich unser Volk wieder etwas durch die häufigern Geschichtschreiber, welche würdig genug dessen Niederlagen und folglich, da diese ohne Siege nicht abgehen können, die größten Erhebungen darstellen, so daß wir immer Einem Napoleon zehn Geschichtschreiber entgegen zu setzen haben und ihn damit schlagen. Sogar ich selber hier stelle die Darsteller vielleicht wieder würdig dar; und so stellt sich Ruhm auf Ruhm.

E. Die Kriegwunden eines Landes dadurch heilen, daß man es vergrößert, oder sonst den Fürsten entschädigt, ist ein Grundsatz, welchen die politische Sympathie mit Glück von der gemeinen sympathetischen Kurart entlehnt, welche ebenfalls die Wundsalbe nicht auf die Wunde streicht, sondern nur auf das verwundende Instrument, und dadurch heilt.

F. Ein Edelmann, der durchaus nicht leidet, daß jemand anders gegen seine Ehre handle und sündige als er selber und welcher daher blos sich, nicht andern Ehrenschulden schuldig bleibt, sitzt ganz im Vortheile des englischen Volks, das die ungeheuere Nazionalschuld fast blos bei sich selber ge-

borgt hat; und das bei dieser Einerleiheit von Schuldner und Gläubiger recht blühen und kämpfen kann, ähnlich gedachtem Edelmanne.

II.

Germanismen und Gallizismen (*)

Mir träumte, Karl der Große halte mich für seinen Sohn, Ludwig den Frommen, und klage so: »wie seid ihr Deutschen eingeschrumpft, von dir an bis zu den Sachsen und andern Deutschen, die ich besiegte. Wie wenige haben meine Natur! Sonst maß (nach Conring) der Deutsche sieben Fuß rheinländisch, wie ich selber; wenigstens war er 6 Fuß 3 1/2 Zoll nach Zimmermann (**) lang. Wo aber seh' ich dergleichen Potsdammer noch? Dich Betbruder daher wird man bald sammt Deinen Zwergen geschlagen haben. Himmel, welche Leibesstärke mögen unsere Vorfahren besessen haben, da schon Adelung in der zweiten Auflage seiner deutschen Orthographie aus ihrer Stärke die Menge ihrer Mitlauter ableitet, z. B. die sonstigen Chinothzsson statt unserer Genossen! — Wo gibt es denn noch Cäsars Römer um uns her (***), welche blos auf Aussagen einiger Franzosen von der hohen Gestalt und Seele der Deutschen und von deren Augenblitze (acies oculorum) alle von den Kriegtribunen an bis zu den Gemeinen dermaßen in Furcht gerathen, daß sie in Thränen ausbrechen (neque lacrymas tenere possunt), daß einige um Abschied bitten, andere sich in Zelten ausjammern und daß das ganze Lager testiert? Wo sind noch ähnliche Römer, Ludwig? Reichlich überall (dürfte man hoffen), wären nur erst ähnliche Deutsche da.—Wo ist noch ein Kaligula zu finden, welcher Deutsche nicht besiegen konnte und welcher daher seine Leute zu Deutschen umkleiden ließ und dann über die Vexier-Deutschen oder Masken-Deutschen öffentlich triumphierte? (†) Auch dieser Kaligula wäre noch zu haben, aber nur zugleich mit Aecht-Deutschen. Allein eben nur damals galt Wiarda's so treffende Vermuthung — in seinem Buche über deutsche Vornamen, bei Fr. Nicolai, p. 45. — daß German durch das Affixum Ger, Gar, Ker, d. h. sehr oder ganz, wohl nichts anderes bedeute als was man auf der Insel Rügen einen Sehr-Mann, nämlich einen Vortrefflichsten nenne. Du hingegen eignest dich so wie deine Deutschen mehr zu einem Wenig-Mann und zu meines Reichs Weniger, statt Mehrer.«

Man lasse hier den Traum und den Adoptiv-Ludwig fallen und wache auf. Aber werden denn nicht in unserem Wachen dieselben Klagen über deutsche Ausartung erhoben? Werden nicht Deutsche verschiedener Jahrhunderte, sogar Jahrtausende verglichen und an einander gemessen? Ohne zu bedenken, daß neben uns auf dem ganzen europäischen Boden auch die andern Völker sich einkleinern, wollen wir stets das Aelteste und doch zugleich das Neueste mit, und verknüpfen die Klagen, daß wir nicht weit genug hinter uns, und nicht weit vor uns leben und stehen? Aber es ist der ewige Fehler der Völker, daß sie das Aelteste — was sie sonst nicht eben so außerordentlich achten — begehren und rufen, wenn eben das Neue verblüht, und das Neueste aufblüht.

Riesen sind gewöhnlich so schwachköpfig als Zwerge; die Patagonen sind keine Fakultisten; die kleingekörperten Römer und Griechen sahen über die groß aufgebaueten Barbaren hinweg. Wir dürfen nicht den Verlust altdeutscher Vorzüge so hart bejammern, indeß wir den Gewinn neudeutscher gleichwohl zu Markte tragen; der Spiritus der geistigen aus Jahrhunderten zusammengedrängten Kultur wird nicht auf Riesen-Fässer abgezogen, sondern umgekehrt diese auf Flaschen.

Was in Deutschland die alte deutsche Zeit nachspiegelt und nachthut, ist blos das Volk; das aber dafür wie Polyphem ein Auge weniger hat als die französischen Ulyssen. Auffallend schlägt die französische Bildung — wie denn schon nach Cäsar Gallien sich über Germanien hinaus gebildet hatte — über unsere aus — wenn man blos den französischen Gemeinen und den deutschen Offizier gegen einander wägt; zumal da man die Verwilderung der französischen Krieg-Landfahrer kleiner findet als die Wildheit vieler deutschen Garnison-Insassen.

Gallizismen.

Der französische Gott ist der Gott des Augenblicks, Augenscheins und des Theilchens. Alles ist schnell wie ihre Angriffe und Siege; alles einzeln und coupiert wie ihre Perioden. Daher ihre Liebe für Einfälle mehr als für Werke. Vielleicht gibt dieser Sinn für den Augenschein ihnen die bessern Wundärzte so wie die schlechtern Aerzte. Sie ergreifen das einzelne der Kunst, weniger das Ganze; daher ihr Durst nach Einzelheiten des Witzes, der heroischen Antithesen, der kompendiösen Bibliothek von Lebenszusammenfassungen; — daher ihre Untauglichkeit zur Musik, die nur durch Vergangenheit und Zukunft begriffen wird, nicht durch den Schlag der Gegenwart, welchen sie durch ihre Vorliebe für Fortissimo und Pianissimo (nach Reichardt) begehren. Ihnen ist deshalb ein Musiksaal ein Sprachzimmer, sie müß-

(*) Sollte man den Stil dieser Abhandlung mit Tadel belegen: so merk' ich an, daß er fast leichter zu vermeiden als zu verdienen gewesen.

(**) Dessen geograph. Geschichte ꝛc.

(***) de bell. gall. I. 39. Man lese das ganze Kapitel, das wahre Belobungschreiben des altdeutschen Kriegsgehalts, das so wie von des Römers Aufrichtigkeit, so noch mehr von der Deutschen Uebergewicht sogar unter eines Cäsars Legionen eine ergreifende Ansicht gibt.

(†) Noch im siebzehnten Jahrhundert hieß eine bloße querelle d'allemand ein Blutbad, nach Meierotto.

ten sich denn durch Singen vom Reden abhalten: denn es wird ihnen viel zu lange, so lange nichts zu thun, d. h. nichts zu sprechen, bis der einschlagende Donner des Fortissimo oder das leise Regnen des Pianissimo ihr Ohr wieder ablenkt vom nächsten Ohre. Der Genuß-Freund des Augenblicks liebt stets die Rede; an ihr labt sich entweder Ohr oder Mund. Vielleicht fodern einquartierte Franzosen deshalb oft viel, um viel darüber zu reden, oder zu hören und dann hungrig zu Bette zu gehen. — Sie sind daher mehr für die Schnelle des Handelns, als die Länge des Dichtens gemacht, und haben, wie (nach Voß) die homerischen Götter, hephästische S o h l e n, welche die Stelle der Flügel vertreten. Daher wollen sie es bei ihren politischen Geburten wie die Muhamedaner im Himmel (*) haben, wo diese, wenn sie ein Kind begehren, dasselbe in Einer Stunde empfangen, geboren und erwachsen erhalten. Aber die deutsche Wärme dauert länger als die französische Flamme.

Germanismen.

Wenn Mendelssohn den Schmerz als die Trennung des S t ä t i g e n definiert: so hat er wenigstens den deutschen Schmerz richtig beschrieben. Wir wollen ungern aus einer alten Lage heraus, und ich wette, die Deutschen wenden sich in ihren Betten seltner um, als die Franzosen. Wenn nach den Sinesen das Holz das Element aller Elemente ist — wie ihre Regierungverfassung ebenfalls — so dürfen wir uns, scheint es, mit einem Vorrath von diesem Urelemente schmeicheln, und uns fast für hölzern ausgeben; Verholzung aber ist wenigstens ein Weg, jene Vollkommenheit zu erlangen, womit die Indier ihr höchstes Wesen bezeichnen, die des U n b e w e g l i c h e n.

Auf dieses Vermögen zur Unbeweglichkeit möcht' ich den Vorzug gründen, welchen Johannes von Müller den Deutschen zuspricht, daß sie immer große Neuerungen eingeführt nur von fremden Völkern, wie Baukunst, alte Literatur u. s. w., aber solche darauf zu verklärter Gestalt erhoben haben. So daß wir den Römern ähnlichen, welche blos dadurch siegten, daß sie von allen feindlichen Völkern ihre Kriegkünste annahmen. Sogar auch diese entlehnen wir jetzt; nur wird man leicht erschlagen, wenn man erst mitten im Gewitter oder Kriege die Gewitterableiter aufrichtet. Daher der Rath jenes Bürgermeisters viel zweckmäßiger war, — wenigstens ein paar Tage vor der Feuerbrunst die Spritzen zu prüfen und herzustellen, damit man nachher auf nichts zu passen brauche als aufs Feuer. —

Niemand verkennt weniger als ich in diesen Verspätungen das, was uns dabei zur Ehre gereicht; alles Starke und Nördliche wird später gereift, von Köpfen bis zu Bäumen; nach Tozen war ein Kurfürst erst im achtzehnten Jahre mündig, ein Schwedenkönig erst im einundzwanzigsten, hingegen ein französischer, spanischer, portugiesischer Kronprinz schon im vierzehnten. Wenn denn die Deutschen alle Gnadenmittel des Kriegs später empfangen, so kann wenig Unterschied zwischen ihnen und den vorigen Dauphins sein, welche die zweite Taufe fast mannbar bekamen — oder zwischen ihnen und dem Vater Abraham, der erst in einem Jahre, wo der Mensch schon abgeschnitten ist von Welt und Leben, beschnitten wurde, im neunundneunzigsten — oder den ersten Jüngern Christi, oder ihm selber, welche die beiden Sakramente um mehre Jahrzehnde später erhielten — als unsere kleinsten Kinder.

Die deutsche politische Langsamkeit gründet indeß im Frieden tief und läßt Fruchtbarkeit nach; so wie die Seine erst nach fünfzehn Meilen in St. Germain, das nur eine halbe von Paris abliegt, ankommt, dafür aber desto mehr unter dem längern Wege befruchtet und hilft. Damit aber verknüpft sich Böses zu Gutem; der Krieg will Schnelle, wie der Friede Langsamkeit; der Krieg — wenn er gut ist — ackert und säet; der Friede pflegt, gießt, behütet und will Zeit, wie der Krieg die Ewigkeit, in diese schickt er.

Das sinesische Ur-Element des Holzes zeigt sich an uns in manchen Erscheinungen. Eine ist, daß wir die Wache für den Staat gern, wie die Städte die der Thore, von abgelebten Alten thun lassen; und der alte General behütet den Thron wie der alte Spießbürger das Thor.

Eine bessere Erscheinung ist, daß wir wie die Sparter l a n g s a m, nach Xenophon, z u m Kriege sind — langsam i m Krieg ist freilich eine schlimmere — nach Tacitus (*) aber bezeugt Schnelligkeit Furcht, Zauderung Steh-Muth und Halt.

Insofern möchten wir wagen, das Wappen zu führen, welches das alte Dazien (**) auf seinen Münzen gehabt, nämlich einen Wurfspieß, an welchem zum Zeichen der Tapferkeit der Kopf jenes Thiers steckte, worauf Christus einritt, ehe er zu Kreuz, Grab und Himmel kam; aber dies nur deshalb, weil die Alten das bezeichnete Thier das u n ü b e r w i n d l i c h e nannten.

Wieder eine böse Erscheinung! Wir Deutschen sagen alles lang und lange und langweilig. Wir hatten in Regensburg oft hohe Aktenstöße nöthig, um damit blos zwei Selbstlauter auszusprechen — Ja. Die Franzosen, welche drei Selbstlauter gebrauchen, oui, waren bald fertig. Wir haben, wie die Eskimos (nach Monboddo über die Sprache), für v i e l das kurze Wort **wonnawenktukluit** und für w e n i g das noch kürzere **mikkenawkrook**. Indeß hindert diese vielwörtliche Wässerigkeit uns so wenig am Geist als eine ähnliche die Weiber am ihrigen, so wie nach D. Gall ein ganzer Kopf voll vier Pinte Wasser, gleichwohl große Seelenkräfte beherbergt. Freilich wenn die französische Sprache dem Wörterbuch ihrer Oper gleicht, das nur fünf hundert

(*) Flügge's Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit. B. I

(*) Velocitas juxta formidinem, cunctatio propior constantiæ est.

(*) Universallexikon, B. 7. S. 20.

Wörter hat: so gleicht dafür unsere einer wahren Polyglotta von Sprachen (*).

Gallizismen.

Man könnte, wenn gefragt würde, welche drei Dinge im Kriege am besten wären, dreimal antworten: Geschwindigkeit, als eine Menschen-Mechanik, ist darin das Maß der Schnelle das Maß der Kraft. Auch beweiset dieses der Franzose, der — die Ehe ausgenommen — alles früh und schnell anfängt. Der Krieg ist ein Tournier; aber alle Europäer bekamen die Tourniere erst von den Franzosen (**), so wie das Krieg-Wörterbuch. — Die Gallier hielten den Pluto für ihren Stammvater (***); insofern nun der Krieg der größte Mehrer seines Reichs von Schatten ist, so bedenken sie ihren Ahnherrn wie Kindern gebühret. Es wäre mehr Scherz, wenn man, da dem Pluto nur schwarze Thiere geopfert wurden, sich Aehnlichkeiten dazu ersinnen wollte, von den schwarzen Hof- und Mode-Farben an bis zu geistigen. — Vielleicht wurden ihre häufigern Schlachtfelder die Pflanzstätten ihrer guten Wundärzte.

Zur französischen Kriegkraft gehört ihre geistige Jugend und ihre Wahl der körperlichen; beides führt wieder zur sieghaften Schnelle. Wenn bei den Deutschen ein Mann nicht eher einige Tausend Regimenter befehligen und stellen durfte, als bis er selber kaum mehr stehen konnte — kurz wenn man, den Fürsten ausgenommen, nicht früher ein Heer weise anführen konnte, als bis man mehre Millionenmal rasiert geworden: so ahmen die Franzosen mehr den Griechen nach, welche (nach Winkelmann) den M a r s ganz jung und ohne Bart darstellten. — Vielleicht suchen daher manche deutsche Krieg-Jünglinge das Avancement-Alter so gut sie können in Lusthäusern und Luststuben aller Art, durch Glatzen und Schwächen so sehr zu antizipieren und zurück zu datieren, daß sie wirklich als Greise anzustellen wären. Vielleicht kommt es daher auch, daß manche halbbärtige Krieg-Jünglinge die Backen- oder Wangenbärte gleichsam als Maske ihrer Jugend und ihres Kinns nähren und vorweisen; und so deckt — wie an Cäsar der Lorbeer — ein Backenbart die Glatze ganz gut.

Germanismen.

Es gibt eine Menschenklasse — schwer ihr selber zu beschreiben und also schwer den Deutschen, da sie bei ihnen die Mehrzahl bildet —, welche blos überall auf unserer so eckigen Erdenkugel zu existieren brauchte, um das ganze Leben und alle Tabors und Tempe's in eine kahle platte Heide von Lüneburg zu verkehren und einzuplätschen. Nämlich es giebt Leute, welche nicht sowohl das Alte fort wollen — wie etwan die großen Freistaaten — sondern das Alltägliche, was für einen Freistaat öfters eine große Neuerung wäre.

Spräche diesen geistigen Bettelorden der Seelen ein Anderer scharf aus, so müßte er sagen: „er wünscht vom Leben nichts, als es zu führen, und dann mit hergebrachten Zeremonien zu verlassen, damit es ein anderer wieder anfange — Dabei verlangt er das nöthige Fabrik- und Regierungwesen — sammt soviel Philosophie und Poesie, und Uneigennützigkeit und Eigennutz, als er selber hat, und in der Jugend Jugendfehler, und dann den gesetzten Mann." — Die Herzkammern dieser Leute scheinen Amethyste zu sein, welche jedes Berauschen abhalten; ja der begeisterte selber wird vor ihnen vernichtet und entfaltet sich mager, so wie sich im Froste die fettesten Gesichter zu hagern einziehen. Das Gähnfieber, das im siebenten Jahrhunderte in Italien tödtete, brächten jene Unbegeisterten uns geistig wieder, wenn sie könnten.

Nach ihnen bleibt die Menschen-Welt ewig wie sie ist; und es thut mir leid, daß Brandes diesen erfrierenden Abgebrannten des Geistes in seinem Zeitgeiste das Wort durch die Behauptung redet, daß kantischer und fichteischer (eigentlich Herderscher) Glaube an ein Fortrücken der Menschheit eben Deutschland so weit rückwärts geschoben. Auf diese Weise das Weltgebäude — denn ich wüßte nicht, warum unser Mittelplanet gerade der schlechteste und stätigste sein sollte — zu einer maison des incurables zu machen, ist nur ein so trostloser Unglaube, als der an die Unsterblichkeit. Freien Geistern im Gegensatze knechtischer Körper — ist eine fortrückende Verschlimmerung, ja Verbesserung leichter möglich als der stehende Sumpf der Unveränderlichkeit. Da man doch einigen Völkern Fortgang zugestehen muß, warum sollte nicht eine z u f ä l l i g e Mehrzahl ähnlicher — wenn ich so blasphemisch-zweifelnd reden darf — ein Uebergewicht fortwuchernder Veredlung über Stehen und Sinken erringen und festsetzen? —

Gewiß ists übrigens, daß alles Große, was noch auf der Kleinigkeit-Erde gethan worden, nur aus dem begeisternden Glauben an eine Erhebung desselben entstanden ist. Gibts eine Weltgeschichte nur der Danaiden; gilt die häßliche Meinung R o b i n e t s, daß immer alles, Gutes und Böses, Wahrheit und Irrthum, Glück und Unglück in g l e i c h e n Theilen wagrecht über die Erde hänge: so sind alle Aufopferungen gelähmt — alle Helden kletternde Nachtwandler ohne Ziel — die Zeiten nur ein wechselndes Auswechseln der Gefangenen — die Erde eine sine cura Stelle — und das Leben eine Drehkrankheit toller Schafe.

Inzwischen kann doch die Sache anders sein, und ein Gott wirklich existieren statt eines blosen Teufels.

(*) Nirgends ist das vortrefflicher ausgeführt als im Buche: Ueber den Wortreichthum der deutschen und französischen Sprache. Leipzig bei Reklam, 1806. Ein schöner erleuchteter Siegesbogen deutschen Werthes, der über Deutschland steht.

(**) Nach Dufresne in Pistorius amoen. hist. jurid. diss. VI.

(***) Caes. VI. 15.

Gallizismen.

Die Franzosen, längst als Götter- und Götzen-Diener der Frauen berühmt, haben uns Deutsche bisher so höflich wie jene behandelt, denen sie unter allen Nazionen am meisten huldigen. Sie haben uns wie den Frauen das Angenehmste sowohl gesagt, als genommen; sie haben Politesse und Befehle, Selbsucht und Artigkeit vereinigt, kurz viele glichen nicht dem Polnischen, das (nach Schulze) hart und schreiend wegen seiner Mitlauter vor die Augen tritt, aber im Leben lieblich-mild ausfällt, sondern sie waren vielmehr von beiden das Umgekehrte.

Germanismen.

Folgendes ist ordentlich ein Sinnbild deutscher Mittelmäßigkeit in Nachtheilen und Vortheilen. Fast alle Länder mußten ihren Namen — den Boden ohnehin — einer Krankheit verleihen; man kennt eine englische polnische, ungarische, und dann Eine (gleichsam vier Länder-Gevattern stellende) die französische, amerikanische, spanische (*) und neapolitanische; aber keine deutsche. Allein dafür gibts auch kein Neu-Deutschland, obwohl ein Neu-Frankreich, Neu-England, Neu-Spanien u. s. w. —

Gallizismen und Germanismen zugleich.

In den französischen Urtheilen über deutsche Literatur erscheint eine anmaßungvolle Aergerniß, daß wir uns auf dem Felde der Wissenschaften nicht für eben so geschlagen achten wollen als auf den Schlachtfeldern. Wiederum in den deutschen Urtheilen über französische Literatur offenbart sich die Aergerniß über politische **Niederlagen** durch die kühnsten Erleuchtung-Feste deutscher Literatur-Siege. „Wenigstens, — schreiben sie — kann kein Potentat uns bei Wasser und Brod befehlen, daß uns die Schriften seiner Unterthanen stark charmieren und kontentieren, sondern wir ziehen in Büchern keck vom Leder und zeigen, wo uns das Herz sitzt, ferner der Geschmack.“ Auch Verf. dieses erklärt dem Kaiser ins Angesicht — falls das Buch vor seines kommt —, daß er manche deutsche Werke (seine eignen nicht ausgenommen) höher placiert und schätzt als viele gallische, besonders die elenden darunter; er sieht aber allen Folgen seiner Kühnheit unbeschreiblich ruhig entgegen.

Germanismen und Gallizismen und Katholizismen.

Ein Preßzwang der Zeitungen liegt dem Protestantismus nicht nahe. Blos Friedrich Wilhelm nahm der Nachwelt alle Berliner Zeitungen von den Jahren 1713 bis 1714 (*); aber das spätere Preußen ließ mitten im Kriege sich von seinen Schreibern eben so gut als von seinen Feinden anfallen, und vertrauete auf die Leser. Um so mehr mag es befremden, daß die Franzosen — als ob auswärtiger Krieg der einheimischen Revoluzion ähnlich wäre, und als ob sie durch die größte Zensur-Freiheit etwas anderes erlaubten, als ihre Siege zu Papier zu bringen vom Schlachtfelde, — mitten im Ueberflusse angenehmer Wahrheiten so hypochondrisch jede unangenehme aus den Zeitungen verbannen und ihre Schreiber dazu. Da sie nichts von uns zu fürchten haben — außer am Ende Unglauben an die wahrhaftesten Berichte ihrer Siege (**) — und da man doch nicht annehmen kann, daß sie in Einem fort 365 Tage lang, und durch die ganze Geographie ihrer Schlachtfelder hindurch wollen gepriesen sein, indeß sogar ein Cäsar und Friedrich II. eigne Niederlagen selber verbreiten und verewigen: so ist bei diesem **liberum veto** und Zeitung-Zwange wohl keine andere Absicht zu denken, als die, uns Deutsche zu verfeinern, nämlich Schreiber und Leser abzurichten, wie Franzosen im Schauspielhause, schon beim halben, oder Achtels-Worte den ganzen Gedanken anzufassen, und aus der Höhle hervor zu ziehen. In der That spinnen die Zeitungschreiber sich zusehens feiner und dünner aus; nur aber werden leider die Feinen von den Feinern mehr bestraft als ermuntert, was mich halb verdrießt.

Auf der andern Seite laufen wieder zum Verwundern — da doch überall der Franzose wie ein Vogel mitten im Essen und Trinken klug und scheu umblickt — die Cours-Zettel der Kaufleute frei umher, diese Wund-, Beicht- und Komödienzettel der Staaten, da jede Handlungzeitung von Natur zu einer politischen artet. Kaufleute sind die unwillkürlichen Zeitungschreiber, so wie die Zeitungschreiber noch stärkere Kaufleute.

Wenn die Handlungen der Fürsten so wenig gesehen werden sollen: macht man dann nicht das Land zu einem Korea (*), wo man Fenster und Thüren zusperren muß, so oft der König durch die Gasse geht? Gerade aufmachen müßte man sie deshalb.

Neulich las ich in der **Nazional-Zeitung der Deutschen** — ein fast pleonastischer Titel! — daß ein Fürst seinem Ländchen alle politischen

(*) Die Lustseuche heißt bei den alten Deutschen hispanische Blattern.

(*) Siehe Gundlings Leben.

(**) Durch Verbergen kleiner Unglückfälle säeten die französischen Zeitungen einen Unglauben an die Glückfälle aus, welchen erst das Ende und der Friedenschluß bekehrte. Die Bulletins bewiesen bisher, daß die Franzosen die Wahrheit sagten, wenn sie sich lobten, und daß sie keine sagten, wenn sie nichts sagten. Ueberhaupt theilen die gewöhnlichen Kriegberichte zweier feindlichen Mächte, insofern sie die Gräber wieder vergraben, oder den eignen Triumphator, wie die Römer den ihrigen, noch schminken auf seinem Wagen, und den feindlichen wenigstens schwärzen daselbst, unter beide Leser-Parteien gleichviel ungerechten Un- und Leichtglauben aus. Sagt alles, so glaubt man euch alles; und sogar dem Selbst-Vergöttern könnt ihr Gläubige verschaffen durch Selbst-Verläumdung.

(*) De la Porte's Reisen. 6. B.

Gespräche verboten habe. Wenn, nach dem bekannten Ausspruche, gehaltene Gesetze besser sind als die besten nicht gehaltenen, so ist jenes ein gutes, da es schwerlich ungestraft in einem Lande zu brechen ist, das ein Ländchen ist so breit wie St. Marino. Indeß in einem großen Staate, im alten Rom, in England, in Frankreich wäre Zungensperre bei politischen Gegenständen, d. h. bei nahen und fernen Beziehungen auf das Vaterland, nichts weiter als ein Interdikt des politischen Gottesdienstes, oder als ein Verbot für die Börse, von Waarenverboten, oder für das Konsistorium, von verbotenen Graden zu sprechen. Sollte man denn nicht das antheilnehmende Sprechen über das theuerste Wohl, nämlich das ausgedehnteste, statt zu rügen, lieber lohnen? Will denn ein Fürst seinen Bürgern durch Strafen angewöhnen, kalt, stumm gegen das regierte Land, und folglich gegen ihn selber zu sein? Fürsten, schauet in die Geschichte zurück: niemand wurde mehr von Bürgern geliebt als die Fürsten, welche jeden Tadel erlaubten; denkt an die preußischen Könige.

Eigentlich ist das ganze Verbot nichts anders als Verwechslung politischer Gespräche mit politischen Eigenmacht-Handlungen, für welche letzte sich Verbot und Strafe von selber versteht, eine Verwechslung die aber blos in Revoluzion-Zeiten keine ist.

Uebrigens wenn der Moniteur seinen Käufern nicht (ohne Verletzung über die Hälfte) seinen eignen Anfang und Heidenvorhof verbieten kann; und wenn gleichwohl seine alten Freiheitpredigten jetzt ohne Schädlichkeit gelesen werden: so möcht' ich wissen, ob denn blos dadurch eine hinein komme, daß er darauf setzt, wie auf alte Volkbücher: gedruckt in diesem Jahre.

Letzter Gallizismus und Germanismus.

Unter die Vorzüge, welche vielleicht uns Quartier- und Lastträgern die Franzosen ablernen, wird unsre Flucht und Leichtigkeit und oft veränderlicher Sinn gehören. Bisher waren diese zu fest, wenn auch nicht steif, die einzigen neuern Katos in vielen Punkten. Wie lange hielten sie nicht sonst die kartesische Philosophie und noch jetzt die voltairische fest? Wie geben ihnen ihre heiligen drei Könige der Tragödie, Corneille, Racine und Voltaire, lauter unbewegliche Feste und die ganze Mode einer hundertjährigen Literatur! Sie, diese Erfinder so vieles Stehenden, von den stehenden Armeen an bis zu den Stereotypen, arbeiten, wie im Trauerspiel, auf Einheit des Interesse (ihrer alten Lustbarkeiten) hin; und gar nicht das wichtigste Neueste wirkt auf sie, sondern das wichtigste Aelteste, ihr Name, so wie den Nachtwandler ein Pistolenschuß nicht weckt, aber sein Name.

Dagegen halte man nun uns deutsche Luft- und Aether-Springer, uns flüchtige Salze Europens und Seelenwanderer von Reichskörper zu Reichskörper. Selber unsere Urtheile über die zu fixen und feuerbeständigen Franzosen wechseln wir in Einem Jahrhundert fünfmal, wenn man unseres unter Louis XIV., dann das umgekehrte unter Louis XV., dann das wieder umgekehrte unter der Nazionalversammlung, dann unter dem Gemeinderath, dann das zuletzt umgekehrte unter Napoleon vergleicht, indeß ein sechzehnjähriger Franzose nicht viel anders als ein neunzigjähriger jetzt von uns spricht, von welchem ich mir freilich mehrer Lobreden und weniger Schmeicheleien versähe. Bald glichen wir dem Germanikus und dem (englischen Wappen-) Löwen, welche zwei oder drei kein Krähen des Hahns (Gallus) vertragen; bald wieder unter der Revoluzion wurde der umgewirbelte Wetterhahn unser Kompaß oder, wie bei Petrus, ein Bußprediger, aber nur darüber, daß wir unsern Herrn — nicht verleugnet.

So gingen wir überall leicht mit der Zeit, die uns denn auch immer mitnahm. Denkt zuerst an die Literatur! Noch kein Volk machte mit solcher schönen Leichtigkeit in so wenigen Ostermessen, gleichsam auf zwei Springstäben, den Weg durch drei philosophische Systeme, ordentlich die drei Instanzen oder die drei operationes mentis hindurch, Kants, Fichtens, Schellings. Wie schnell ging man vom moralischen Rigorismus Kants und Fichtens zum ästhetischen und politischen Libertinismus der Neuesten über! Wie gewandt springen wir nicht zwischen unsern Liebling-Dichtern hin und her, und kommen leicht (wenn ich mir nicht zu viel schmeichle) von den neuesten auf die ältesten zurück, mit Hinwegsetzen über die Mittelalten! Der Franzose aber macht uns dieses Springen zwischen Neuesten und Aeltesten schlecht oder wenig nach, sondern strandet in der Mitte und ankert z. B. bei Voltaire. Aehnliches Uebergewicht dürften wir lebhaften runden Schusser Europens vielleicht auch über Italiäner und Britten behaupten.

Allerdings that bisher unsere vereinzelte zwiespältige Reichsverfassung, die uns auf keine Kaiser-Stadt und Residenz-Meinung beschränkte, uns die Freiheit auf, jedes Volk zu werden, sogar ein deutsches. So wurden wir denn allseitig und kosmopolitisch genug, und Allerwelt-Nazion. Daher nennt uns jedes Land anders: **Germans, Allemands, Tedeschi.** Wären wir noch vollends in uns selber verliebt, so gäb' es keine Völker-Schönheit im ganzen geographischen Adreß-Kalender, die wir mehr anerkenneten.

Wer indeß jede Schönheit lieb hat, bleibt schwer zu Hause, wo zuweilen nicht mehr als eine zu finden ist, wenn er sich selber mitzählt. Freilich ahmen wir alles nach, aber auch uns selber mit, folglich sind wir früher Urbildner als Nachbildner, früher Originale als Kopieen, wie denn auch die größten Genies niemand etwas nachmachen als sich. Uebersetzen Unserer in andere Völker, Uebersetzen dieser in unseres reicht uns das alte Fährgeld Charons, der gleichgültig Verdammte und Selige überfährt. Kurz wir, als die ächten Mimiker und Nivienisten Europens, wollen alles zu uns herein heben. Unsere Altäre, worauf wir opfern und räuchern, sind Tragaltäre, mit welchen wir in allen Ländern hausieren, um sie vor beliebige Götter hinzusetzen. Ist es denn etwas anderes, als dasselbe flüchtige deutsche Blut, welches

uns weniger zu Holland- als Weltgängern und Weltfahrern macht, und zum Treibeise aller Küsten? Landesverweisung (uns ein lustiger sächsischer Länderer) ist uns nicht wie den Alten, welche durch sie ihre Götter verloren, eine Strafe, sondern eine schöne Belohnung, ein Geschenk von Wanderjahren zur Meisterschaft. Aber man erkenne, daß uns eben nichts mehr in Stand setzt, unserer flüchtigen Komplexion Genüge zu leisten, als der Wechsel mit Ländern und Menschen, der uns wieder mit dem nöthigsten Wechsel von Moden und Sitten versorgt, bis sogar auf die Tänze, von denen wir ein so reiches Sortiment auswärtiger nachspringen, daß uns darunter sogar unsere deutsche Allemande unter dem Namen einer fremden erscheinen kann unter den Anglaisen, Ecossaisen, Polonaisen, Quadrillen — u. s. w. In der That, unserer Ehre würde es mehr zuschlagen, schätzte man blos von dieser Seite unser Streben, die Nebensonne sogar jeder ausländischen Nebensonne zu sein. Das Lächerliche fällt weg, wenn unsere Gesellschaftsäle Abgußsäle ausländischer Schönheiten und Sitten sind, da wir mit unserer Allseitigkeit ja blos den Menschen ähnlich sind, welche — im Gegensatz der Thiere — alle Speisen und alle Klimate vertragen. Obwohl auswärts Nachtreter auswärtiger Moden, sind wir zu Hause Gegenfüßler einheimischer — nämlich um nur eine Veränderung mehr zu erzwingen; denn wer nicht ist wie andere Leute, macht eben dadurch andere Leute, und eine neue Mode nicht mitmachen, heißt ja eine neueste mitbringen.

Uns übrigens deshalb Affen Europens zu nennen, anstatt dessen edlere, ernste, trübe Urangutangs, würde wohl kein Zoolog für recht sprechen.

Da der Holländer der feste enge Maskopeibruder des Deutschen ist: so möchte man vielleicht fragen, warum gleichwohl die sieben Provinzen den zehn Kreisen die Sprünge so wenig und schlecht nachthun, und ungern einen andern Wechsel honorieren, als den à uso, und warum alle etwanigen politischen tours de force der Holländer — oder gar die literarischen — kaum wie Schritte aussehen gegen unsere. Aber wie, wenn eben Holland der Bajazzo Deutschlands wäre, und letztes erst der ächte Springkünstler? Macht denn der Bajazzo nicht alle Luftkünste des Springers absichtlich recht ungelenk und langsam vor, damit der nachkommende Künstler nachher durch den Abstich desto herrlicher glänze.

Vielleicht darf man sich jetzt mehr als je vom Kriege schmeicheln, daß zwei Völker gegen einander noch etwas Freieres und Eigeneres als ihre Gefangenen auswechseln, so daß französisches Phlegma oder Bodensatz sich mit deutschen flüchtigen Geistern auf eine Weise versetze, welche in beiden Nazionen den nazionellen Ueberschlag in das Gleichgewicht der Humanität zurückstellt; gleichsam eine Vereinigung zwischen dem starken Mars und der leichtfertigen Venus. Nur macht der volatilische Deutsche die Sache dem festern Franzosen etwas sauer; denn wie es einen gedruckten „geschwinden Lateiner“ gibt, so will er der geschwinde Deutsche sein, und schlägt bei jedem Blatte der Sphärenpartitur der jetzigen Weltgeschichte mit der Entschuldigung um: volti subito. Den Franzosen ungleich, welche, wie gedacht, im Leben wie auf der Bühne, Einheit des Orts und des Interesse behaupten, nehmen wir blos die dritte Einheit, die der Zeit für uns an und weg, und drängen alle unsere komischen und tragischen Veränderungen in die kürzeste Zeit. Unsere Trauerspiele mit ihren Schlachten werden oft auf der Bühne und im Leben gleich schnell abgespielt.

Noch ein Beweis der deutschen Schnellsegler sei der letzte.

Wenn ein Leser eines Klopstocks, Kants, Fichtens, Herders, Jacobi's, Schillers und aller edlen Deutschen — der Platon's, Rousseau's, Montesquieu's ꝛc. gar nicht zu gedenken — auf einmal aus ihren himmelfreien Edengärten auf den Sklavenmarktplatz neuerer Schreiber eintritt, und wenn er von dort her Ohr und Herz noch voll mitbringt von Lehren, welche nur den Menschen, nicht sein Thier beseelen, welche vom freien Menschengeiste, von Genußaufopferung und von allem reden, was alle höhern Seelen bisher gehabt und ausgetheilt, was im Glück aufgerichtet über die Weide und im Unglück über die Wüste, und was allein die Menschen einander und das Leben achten lehrt — und wenn dieser plötzlich auf dem Sklavenmarkte nun nichts ausrufen hört als Geld und Handel und politisches Maschinenwesen und heiße Ideen-Moloche mit Völkern in Armen: dann empfindet ein solcher, aber an zu weiten Wunden seiner Brust, wie sich die Deutschen und die Zeit so schnell umstürzen; ein Bramine, der Reißmißernte wegen plötzlich ausgeworfen aus seinen milden Gefilden in grönländische Jurten voll Thran und Seehundfelle und Aussichten aufs Eis, dieser könnte nur das körperliche Gleichniß zu jener Empfindung hergeben.

So schnell beten die Deutschen das philosophische Vaterunser, wie Hexen das evangelische rückwärts, um damit Zauberei zu treiben.

Was den gedachten Handel angeht, so sind wir hierin wie ächte Juden, nicht etwan, weil wir ihn so sehr wie sie treiben und begehren, sondern weil der Gesetzgeber Moses eben den Juden-Handel verboten, den sie jetzt nicht fahren lassen wollen. Die Alten achteten nie am Handel den Handel selber; in Griechenland, das so günstig ihm die Küsten darbot, betrieb ihn der Sklave; und im Handel-Karthago hielt sich der verachtete Kaufmann nicht unter Bürgern, sondern in gesonderten Bezirken auf (*). Die großen Alten und die alten Großen konnten sogar edler Fruchtlosigkeit den Vorzug vor gemeiner Nützlichkeit zusprechen, so wie in ihren heiligen Hainen (**) (englische Gärten auch in diesem Sinne) nur fruchtlose Bäume standen. Insofern blos Uebergewicht des geistigen Gehaltes und der höhern opfernden Kraft berechnet wird, so käme dasselbe mehr dem Kriege als dem Handel zu, und in dieser Rücksicht streicht mit

(*) Agrippa de nobilit. fem. Sex.

(**) Potters Archäologie

Recht, sogar äußerlich, das Kauffartheischiff vor dem Kriegschiffe die Segel; es ist leichter, Gewinn als Ehre zu suchen, leichter zu berechnen als zu bekämpfen; und an sich fodert der kleinste Krieg, das Duell, mehr sittliches Opfer als der Großhandel. Der Handel (sagt Montesquieu) knüpft Völker, und zertrennt Einzelwesen — so wie der Krieg, setz' ich dazu, es umkehrt; — und eben jene Zertrennung zeigt sich in den europäischen Kolonieen so um desto grausamer, je kaufmännischer die Nazion ist, daß z. B. der Holländer und Britte weit härter als der Däne und der Franzose bisher seine Kolonisten behandelte. Klein ist die Selbsucht des Kriegers gegen die des Kaufmanns, schon weil jener — länger Opferthier als Opferpriester — mit nothwendigem hohen Selbsthingeben sich seine kurzen Genüsse einkauft. Der Handelstand gedachte mehrmals zeither durch seine gedruckten Handelberichte und Klagen, wie wenig diese und jene Waare eben anzöge und stieg, und wie viel er uns Kunden damit weit weniger abgewänne, als er in so spekulazion-günstigen Zeiten zu erraffen gehofft; durch dieses Jammern über das Glück der vielen tausend Kunden glaubte er letzten eine und die andere Thräne ins Auge zu treiben; — freilich geht sie hinein, wenn man lacht; aber Verfasser dieses erhielt sich dabei mehr trocken und ungerührt.

Um aber eben jener Menschentrennung zu wehren, so muß ein Handelstaat zugleich ein Freistaat sein; dann bringt das Interesse am Staate das kaufmännische ins Gleichgewicht mit jedem Einzelwesen.

Handelfreiheit ist ohne Handelnsfreiheit Nichts oder Gift; denkt an das freie England, Holland, an den Hanse-Bund und dessen nordischen Nach- und Herbstflor. Politische und kaufmännische Freiheit fodern, heilen und ergänzen sich gegenseitig. In der Türkei sind Fugger unmöglich, sie durften von 1534 an Gold- und Silbermünzen prägen, wie in England Bolton Kupfermünzen; aber dort in der Despotie wären nur statt der Köpfe, Rümpfe einzuprägen. So war es z. B. ein Zufall der Geographie und Zeit, daß die Römer mit keinen andern Waaren handelten als mit Sklaven und Königen; wiewohl freilich auch jeder Handel da wegfällt, wo die Tapferkeit alles umsonst bekommt und weggibt.

Ueber die Zwang- und Nothwesten der Knechtschaft, in welche jetzt einige Schriftsteller uns wie Wahnsinnige stecken, laßt uns schweigen aus Schmerz oder Verachtung! Lieber bin ich Linguet in der Bastille als vorher ein Linguet, als ihr Lobredner; denn alle Sklaverei besteht blos in der Liebe derselben; und ein Sokrates thront im Kerker. Mit der Menge ists freilich anders, eben ihres Namens wegen; sie vergiftet sich in der schwarzen Höhle des Despotismus gegenseitig. Daher bisher die größten Staaten Despotieen waren oder wie Rom wurden; nur der neueste nimmt sich durch seltene Verhältnisse davon aus. Mit dem Bambusrohr, womit der oberste Chinese oder Mandarin Bücher und Dekrete ausfertigt, schlägt der chinesische Kaiser ihn zum traurigen Ritter und mehr als hundert Millionen Menschen zu einer Schaafheerde herunter.

Bei den Persern durfte man, wenn man opferte, von den Göttern nichts für sich allein, sondern es zugleich für alle und den König erbitten (*). Diese Sitte ist die schönste Definizion der Freiheit. Nichts ist gefährlicher für Menschen-Wohl, als dasselbe der Idee eines Einzigen unterzuordnen und unterzubauen; es müßte denn die Idee gerade das höchste und weiteste Wohl bezielen, nämlich eben den unauslöschlichen Charakter der Humanität, für welche Freiheit Folge und Bedingung ist.

Einheit, Gleichheit, Gerade machen kann man freilich so leicht wie der allmächtige entgeisternde Tod. Ein Alter beschrieb die krumme Linie als eine, worin kein Theil die übrigen Theile beschattet; die gerade beschattet sich überall. Die Freiheitlinie ist wie die Schönheitlinie, eben so gebogen; die ankettende Linie ist wie jedes anziehende haltende Band, stramm gerade; und an einer Idee eines Einzigen sterben die Ideen von Tausenden.

Noch haben wir wenig zu befürchten als uns selber; und die Zukunft wird von der Gegenwart mehr versprochen als gedroht, wenigstens falls wir mehr die — Franzosen nachahmen.

Dies ist weder Scherz noch Wagsatz; denn ich spreche von Vaterlandliebe. Der Franzose liebt seine Volkbrüder feurig, wo er sie finde, und noch dabei — vielleicht eben darum — seinen Beherrscher; er verficht heldenmüthig seinen Waffenbruder und seinen Fürsten. — In Deutschland aber läuft der Epheu der Vaterlandliebe mehr am Throne empor als auf dem Boden umher; nämlich wir haben immer einen großen Fürsten — — groß entweder geographisch, oder heroisch, oder sittlich — vonnöthen um erst an ihm das Vaterland zu lieben.

Noch hat uns — den gedachten Einfluß der Fürsten abgerechnet — das Unglück nicht so viel Vaterlandliebe gegeben als das Glück den Franzosen davon gelassen, ja zugelegt. Oder soll unser geschriebenes und gemurmeltes Geklage über Mangel an Geld, an Handel, an Kriegglück, an Kriegverstand, an Patriotismus ein Zeuge des Patriotismus sein, indeß er wenigstens in kleinen Ländern und in den fernen Länder-Außenwerken der größern — sich nicht mit seinen beseelenden Flammen, nämlich mit einer selbst-vergessenen Aufopferung für Gesammtheiten, Bürgerschaften u. s. w. thätig erweist? Anstatt z. B. unter die Krieglast der Menge die eigne Schulter zum Tragen unterzustellen, zieht sich jeder hinweg und beklagt blos das allgemeine Beladen unbeladen.

Aber euch, ihr deutschen Fürsten, ruft die Kraft eures patriotischen Einflusses auf, euren Zepter zum schöpferischen Zauberstab der deutschen Völker zu machen, blos dadurch, daß ihr euch recht — lieben lasset; damit aus dem Sterben und Leben für den Landesvater eines für das Vaterland werde. Wie ein Vater Liebe seinen Kindern nur abverlangt als Bürgin und Quelle ihrer künftigen

(*) Herodot. I. 132.

für ihre Kinder: so schenket doch, ihr Fürsten, dem Deutschland liebende Deutsche zurück. Eure Thronen waren oft bisher die Cestius-Pyramiden der Deutschen; werden sie künftig die Wetterscheiden finstern Gewölks! —

2.

Kleine Zwielichter.

A. Höherer Staatenbund — B. Wohlfeileres Geschütz — C. Despoten-Errathen — D. Ruf an Fürsten — E. Krieg-Nutzen.

—

A. Für die olympischen Spiele stellten alle griechischen Völkerschaften ihre Kriege ein und fanden sich froh und friedlich bei den schönern Kämpfen der Musen und unblutiger Kräfte zusammen. So werde sich Deutschland, das jetzt Noth, Raum, Thron, ja Schlachtfeld feindlich scheidet, wieder zum Völkerbunde verknüpft auf dem hohen Musenberge, wo die Erde sich unten verkleinert und nur die Sonnen der Dichtkunst und Weisheit oben heller erscheinen. Könnte deutsche Dicht- und Denkkunst nicht der lahme Schulmeister Tyrtäus sein, welchen die Athener den Spartern, als diese im messenischen Kriege einen Heerführer von ihnen begehrten, höhnend zuschickten? Ich meine darum, weil die Sparter durch den Poeten obsiegten.

B. Wenn man daran denkt, daß einmal die Römer (nach Winkelmann) sich im Grabmale Hadrians gegen die Gothen durch herrliche Statuen wehren mußten, welche sie auf die Belagerer herunter warfen: so freuet man sich desto mehr, daß wir uns jetzt wohlfeiler und fast umsonst zu vertheidigen vermögen, indem wir nur lebendige Statuen, nämlich Menschen, auf die Feinde zu schleudern brauchen.

C. Von Jahrhundert zu Jahrhundert wird uns die Tyrannei oder Despotie kenntlicher bezeichnet, so wie die Klapperschlange mit jedem Jahre neue Warnklappern ansetzt und damit sich ansagt. So arbeitet doch einigermaßen dem Fortgange fremder Kraft und eigner Schwäche der Fortgang des Scharfblicks entgegen. Schwerlich wird jetzt ein Volk unvermuthet ein Knecht.

D. Die chinesischen Kaiser bringen vor jeder gewichtvollen Handlung ihren alten Vorkaisern Opfer, gleichsam als Fragen und Bitten der Nachahmung dar. Sehen nicht unsere deutschen Fürsten ihre großen Ahnenbilder in der Vergangenheit stehen, welche mit alten Händen zeigen und winken? Fürsten, ihre Gräber sind euere Altäre, und auf diesen werdet ihr nichts aufopfern, als das Unrechte; — ihre Särge sind eure Reliquienkästen, und auf diesen könnt ihr nichts beschwören, als das Rechte.

E. Wenn das Kriegleben für ein Volk so viel geistigen Gehalt abwürfe: so müßte ein Einzelner, der von Kindheit an bis ins Alter nirgend wo gewesen wäre als im Kriege, niemand weniger ähnlichen als alten Gemsenjägern und alten Scharfrichtern, wovon die einen mit Lebensgefahr, und die andern auf Rechtsbefehl zerstören; aber gleichwohl soll letztern beiden im Alter wenig Milde übrig bleiben. Aehnlicher Weise waren für einen Timur Völker-Thränen nur versteinernde (inkrustierende) Wasser seines Herzens; und Blut- und Thränentropfen durchschiffte er als sein roth und weißes Meer.

III.

Kriegerklärung gegen den Krieg (*).

—

Ich sagte oft, seitdem ich die seltsame Thatsache gelesen: ich wünschte, niemand trommelte hienieden weiter als in Bamberg der Professor Stephan (**) aus seinem Ohre mit dem Hammer heraus, gesetzt auch, man hörte das Wenigste. Aber leider ist der Bellona kaum das jetztlebende Europa breit genug zur Sturmtrommel, und sie häutet Welttheil nach Welttheil ab, um die Haut über die Regimenttrommel zu spannen.

Gegen den Krieg schreiben ist allerdings so viel als im Druck harte Winter scharf rügen, oder die Erbsünde. Denn bisher waren die Geschichtkapitel mit Krieg gefüllt, unter welche der Friede einige Noten setzte. Seit der Schöpfunggeschichte treibt dieses wahre perpetuum mobile des Teufels die Vernichtunggeschichte fort. Der Friede war bisher nur eine blühende Vorstadt mit Landhäusern und Gärten vor der Festung des Kriegs, der jene bei jedem Anlaß niederschoß. In der alten Geschichte trifft man wohl hundertzwanzigjährige Kriege an, aber keinen so grauen, lebenssatten Frieden.

Gleichwohl wäre ein Wort für den Krieg noch heilloser als eines dagegen fruchtlos ist; in keiner Zeit aber mehr als in der jetzigen, wo die personifizierte Zwietracht, welche in Voltaire's Henriade die Maschinengöttin ist, im heutigen Epos wieder einhilft, und wo (sind anders kleinliche Spielworte dem an sich kleinlichen Kriegspiele angemessen)

(*) Man halte diese Kriegerklärung nur für einen Nachtrag zur andern in der Levana II. S. 188 rc. [B. III. S. 470. f.]

(**) Die fast unglaubliche Nachricht, daß dieser Mann willkürlich mit dem Gehörknöchelchen, der Hammer genannt, so an sein Ohrentrommelfell schlagen kann, daß es auch andere vernehmen, steht in Voigts phys. Magazin. B. 9. St. VI. S. 541.

vernagelte Köpfe und vernagelte Kanonen einerlei gelten wollen, und wo alle Blüten der Völker sich blos dem Sichelwagen der Kriegminister auf ihren eisernen Gleisen unterstreuen sollen. Allerdings trägt das rednerische, dichtende und geschichtschreibende Volk einige Schuld an der Fortsetzung der Kriege durch die gemeine Fortsetzung seiner Kriegslobreden. Freilich ist es Rednern leichter — daher junge Schauspieler und veraltete Fürsten dasselbe wollen — Tyrannen darzustellen als Friedensfürsten, so wie Klavieranfänger am liebsten Durtöne spielen. Alles Gute nimmt wie der Himmel nur wenige Farben an; es gehört mehr Kenntniß dazu, einen Friedenfürsten als einen Kriegfürsten zu malen.

Indessen bliebe auch die Menschheit, sammt der mensch-ähnlichsten Thierheit — den Hunden, Pferden und Elephanten, diesem an unsere Seite mitfechtenden Thier-Geryon und Zerberus — auf dem Schlachtfeld und Kriegfuß stehen; und hälfe keine Friedenpredigt zum ewigen Frieden: so würd' ich sie gleichwohl halten; ist der Wille nicht zu bessern, so doch vielleicht das Urtheil.

Allerdings müßte selber Klopstock sein Ja zu den Wunden und Flammen der wildesten Kriege geben, sobald eine freie Schweiz, oder von Tataren das gesittete Europa überfallen würde; wenn er nicht zugeben wollte, daß der Angriff-Barbar gebückt-folgende Völker an einer dünnen Sklaven-Kette, wie gefangene Löwen, hinter sich mitziehe, blos durch sein Erscheinen siegend.

Freilich wurzelt dann auf dem Anfallkrieg der Abtreibungkrieg fort und leider so, daß sich jener leicht in diesen verkleidet, weil nicht nur die beste Vertheidigung Angriff ist, sondern weil die Politik auch Präservazionkriege annimmt; d. h. eine Staat-Nothwehr ähnlich der eines Einzelwesens, das dem Mörder, der ihm auflauern will, früher auflauerte und den Todesstreich vorausführte, welcher dann, sobald er fehlglitte, wieder den Mörder in einen billigen Nothwehrstand einsetzte. Wir erbärmliche Menschen! Unsere Laster organisieren einander nothwendiger (wie hier Mord den Mord) als unsere Tugenden einander! Hinter einer Brust- und Kopf-Wehr, wie die eines Kants ist, der den ewigen Frieden verfocht, den er jetzt selber genießt, darf man schon behaupten, daß die Menschheit bei dem letztern, wenn nicht der Gott der Liebe zugleich der Gott des Mordes sein soll, einmal ankommen muß. Der Krieg kommt endlich selber am Kriege um; seine Vervollkommnung wird seine Vernichtung, weil er sich seine Verstärkung abkürzt. Wie Schwarz — ein Name, der sein Pulver und dessen Zwecke und Käufer weissagte — jetzt schon die Zeit der Kriege in die Kraft derselben einschmilzt: so wird es künftig noch besser gehen — so daß Schwarz den zweiten Namen Konstantin Anclitzen wieder bekommt — wenn jene sich, wie in der Mechanik, im umgekehrten Verhältniß der Zeit vermehrt. Es muß zuletzt nicht wie jetzt statt siebenjähriger siebentägige, sondern statt dreißigjähriger dreißigstündige Kriege geben. Der Mechanikus Henri in Paris erfand — approbierte — Flinten, welche nach Einer Ladung vierzehn Schüsse hinter einander geben; — welche Zeit wird hier dem Morden erspart, und dem Leben genommen! — Und wer bürgt unter den unermeßlichen Entwicklungen der Chemie und Physik dagegen, daß nicht endlich eine Mordmaschine erfunden werde, welche wie eine Mine mit einem Schusse Eine Schlacht liefert und schließt; so daß der Feind nur den zweiten thut, und so gegen Abend der Feldzug abgethan ist? Dadurch wird der Schlüssel des künftigen Himmels — wofür Muhamed das Schwert erklärte — noch mehr der Schlüssel eines hiesigen Himmels, den wir unter dem blauen so nöthig haben, als unter dem trüben. Das Gift zerfrißt sein Gefäß wie der Magensaft den speiseleeren Magen. Das Gute braucht zum Entstehen Zeit — das Böse braucht sie zum Vergehen. Eine ewige nicht an der Zeit sich heilende Unmoralität wäre eine Organisazion der Menschheit zur Unmenschheit. Mit Frieden muß die Erde schließen: denn mit ihm hob sie an, so wie die gerade Linie eher als die krumme ist (*); daher vielleicht deshalb in den Saturnalien, dem Wiegenfeste der goldnen Friedenzeit, kein Krieg durfte angekündigt werden.

Die stehenden Heere treiben einander zu gegenseitigen Vergrößerungen so weit hinauf, bis die Staatkörper unter der Strafe Gewehrtragens erliegen und gemeinschaftlich ihre schwere Rüstung ausziehen; statt der jetzigen bewaffneten Neutralität, d. h. des Friedens, tritt eine höhere im Sinne Heinrich des Vierten ein. Auf der kleinen Erde sollte nur Ein Staat liegen — um den häßlichen Widerstreit zwischen Moral und Politik, zwischen Menschenliebe und Landesliebe, zwischen dem England nach innen und dem nach außen auszutilgen; — nicht aber eben eine Universalmonarchie sollte sein, weil diese wenigstens die Bürgerkriege zuließe, sondern eine Universalrepublik von dreizehn vereinigten Provinzen weniger als von einigen Tausenden, oder ein Fürsten- und Staatenbund und Föderativsystem der Kugel. Um so etwas rein-unmöglich zu finden, setzt man die unbewiesene Fortdauer barbarischer Völker voraus, welche mit ihren Wildnissen den Markplatz der gebildeten umgeben. Aber wie London Dorf nach Dorf in seine Gassen verwandelt, so löset unaufhaltsam allmälich die Kultur die obwohl breitere Wildheit in sich auf. Wäre nur erst ein Welttheil mit sich ins Reine und in Ordnung: in den drei andern würde sein Zepter bald aus einem Ladstock der Kanonen-Kugelzieher werden und die Höllenmaschine immobil machen, statt, wie jetzt, mobil; und da alle Kriege nur malteser Kriege gegen die Ungläubigen sind, würden sie wie die Malteser aufhören.

Wie? die Sittlichkeit will Duellmandate nur Einzelwesen, nicht Völkern geben? Eher müßte sie die Zweikämpfe als die Millionenkämpfe se-

(*) Die krumme wird auf die gerade zurückgeführt; diese ist mehr zentral und verborgen, indeß jene auf der Oberfläche läuft. S. Stranskys Betrachtung physiologischer rc. Gegenstände. S. 134

kundieren; denn jene zeugen mehr Ehre, diese mehr Unglück.

Das Unglück der Erde war bisher, daß zwei den Krieg beschlossen und Millionen ihn ausführten und ausstanden, indeß es besser, wenn auch nicht gut gewesen wäre, daß Millionen beschlossen hätten, und zwei gestritten. Denn da das Volk fast allein die ganze Kriegfracht auf Quetschwunden zu tragen bekommt, und nur wenig von dem schönen Fruchtkorbe des Friedens, und oft die Lorbeerkränze mit Pechkränzen erkauft; — da es in die Mordlotterie Leiber und Güter einsetzt, und bei der letzten Ziehung (der des Friedens) oft selber gezogen, oder als Niete herauskommt: so wird seine verlierende Mehrheit viel seltner als erbeutende Minder-Zahl ausgedehntes Opfern und Bluten beschließen. Wenn jetzt der Krieg nur wider, nicht für die Menge und fast nur von ihr geführt und erduldet wird — aber dies doch in solchem Grade, daß der Heerführer schon im eignen Volke das Pressen anfangen muß, und daß ers mit allen Schätzen machen kann wie der Pulvermüller mit dem Salpeter in Sachsen, wornach er, wo er nur will, suchen und graben darf, nur unter dem Ehebette nicht: so willigte gewiß ein jetziges Land in einen mehr opfernden als reichenden Krieg viel langsamer, als sonst die barbarischen hungernden Völker, welche nicht anders sich satt essen konnten, als mit dem Schwerte in der Hand als Gabel. — Die arme, die rüstige Schweiz, so wie der reiche Hansebund wehrten nur ab, fielen nicht an. Die Staaterhebung durch neue Länder ist häufig dem Volke nur eine Kreuz-Erhöhung; und in der That kann eine Million Menschen nicht hoffen, besser regiert zu werden, wenn noch eine neue zu regieren dazu kommt; dies hieße einen Lehrer durch die Vermehrung der Schüler besser lehren lehren. Dem Fürsten wird, wenn Arm und Hand ihm länger werden, eben darum das Auge kürzer — Auch nimmt eigne und fremde Habsucht, folglich die Kriegnähe mit der Größe der Adlerklauen und des Fanges zu. Reichsdörfer wurden sonst seltener mediatisiert als Reichsstädte. Wenn der Fürst sich eine neue Compagnie von Compagnien kauft: so wird eben das längere Land der bessere Langschub feindlicher Kugeln. Auch würde das Volk wissen, daß jeder Länderansatz für den Fürsten selber nur ein neuer Ansatz an die Kriegtrommete wäre, und daß niemand weniger genug hat, als wer zu viel hat. Friedrich der Einzige gab im Ganzen das Beispiel einer schönen Ausnahme; er bauete sein Land mehr in die Höhe als in die Breite, aus, und zeigte eben damit, daß Oesterreich, um ein Riesengebirge, und Rußland, um ein Aequatorgebirge zu werden, nichts brauche als ihm nachzumachen und — sich selber friedsam zu erobern. Bekommt Friedrich am jetzigen gallischen Nachmuster seines Kriegs vollends ein Nachmuster seines Friedens: welche Macht widerstände der Allmacht?

Und Himmel, worüber und wofür wurden nicht oft Kriege erklärt, d. h. Ländern der jahrlange Geburtschmerz zur Einbildung eines Marterfriedens verordnet? — Nicht einmal um Länderzusätze, oder um arrondierende Vorlegländer: sondern aus afrikanischen Gründen; denn zwei Negerkönige (*) führten wilden Krieg mit einander über eine europäische Grenadiermütze, welche beider Gemalinnen gern haben und aufsetzen wollten. Gott! wie viele Kriege um Grenadiermützen durch Grenadiermützen in der ganzen Geschichte! Aber Himmel! ists nicht genug, daß ein paar fürstliche Lungenflügel sich Staaten als Flughäute ansetzen, und, daß ihr Athmen wie Moussons die Völker bewegt: müssen noch vollends die kranken Blähungen des Zufalls dazukommen, als Wirbelwinde der armen Staatschiffe? Doch hat dies eine freudige Nebenaussicht. Denn wenn die Vorsehung an den Spinnenfaden von Privatnerven und Fibern ganze Völker wie an eine Jupiterskette hängt, oder wie mit einer Sklavenkette zieht; und wenn gleichwohl die Erde mitten unter dieser Allmacht der Zufälligkeiten um eine höhere Sonne zieht, als wir sehen: so muß gewiß viel Vorsehung und viel Gott in diesem Fadenwirrwarr walten und schlichten. — Indessen kann wohl die Aushülf Unerschöpflichkeit der Allmacht und Allwissenheit — beide Worte sind eins — eine Erdkugel auf ein Blutkügelchen stellen; aber der unverständige und unbeholfne Mensch darf den Zufall nicht auf die Länderthronen setzen, und darf nur wagen für, nicht wider Allgesetze. Der Krieg, sagt ihr, entwickelt und enthüllt große Völker und große Menschen, so wie sich bei Regenwetter ferne Gebirge aufdecken. Sonach hätten wir denn lauter große Völker; denn alle rohe kriegten bis in die Bildung hinein; die Zaims und Tunarioten, welche bei den Türken für ihre Rittergüter im beständigen Kriegdienste und als Kinder in Körben und als Greise in Sänften beim Heere sein müssen, wären ein Kongreß vereinigter Geisterriesen. Wo aber stieg denn das größte kriegerische, das römische Volk, welches Jahrhunderte lang weniger im Blute der Völker watete, als auf dem Blute schiffte, endlich aus? Unten am Throne der römischen Kaiser als Krongewürm. Der lange peloponnesische Krieg machte keine Sparter, aber wohl Lykurg: große Völker entstehen nur an großen Menschen; und eine große Idee, eine Gesetzgebung entwickelt die Völker ganz höher als ein Schlachtenjahr; und Preußens Monarchie würde nicht von, oder im, sondern hinter dem kurzen Kriege, und trotz demselben von dem langen Frieden gebildet. Nur erscheint uns die Wintersaat des Friedens so leicht als Sommersaat des schwülen Kriegs; aber der unsterbliche Krieg mit Xerxes erschuf nicht erst die Griechen, sondern sie ihn, und er setzte sie voraus.

Die Kriege, selber für Freiheit geführt, verloren entweder oder nahmen eine; hingegen der große Gesetzgeber — und es gab deren mehre, die keine großen Krieger waren, von Moses, Solon, Lykurg, Christus an — befreiet sein Volk, ohne ein anderes anzuketten; und selber Muhammeds kriegerischen Eroberungen waren vorher seine religiösen untergebauet.

Was man noch außer den Wirkungen des Friedens mit denen des Krieges verwechselt, ist die

(*) Zimmermanns geograph. Taschenbuch.

Ursache des letztern oder die Idee, um welche man ihn führt, die aber wieder dem Frieden zugehöret, z. B. der Religion oder der Verfassung. Bekamen denn die friedliebenden Schweizer ihre Wunderkräfte der Tapferkeit gegen Oestreich und Frankreich von langen Kriegen, oder nicht vielmehr on Vaterlandliebe her? — Erschuf den weichlichen, ungeübten Krieg-Neulingen unter der Revoluzion der erste Feldzug oder nicht vielmehr die Freiheitflamme die siegende Macht? Nicht der längste Friede an sich macht, wie die Schweiz zeigt, selbstisch, zaghaft, weichlich, sondern die Regierungweise, welche nicht mit feurigen Ideen den scheintodten Staatkörper beseelt und anbrütet. Der despotische Orient lebt zugleich in ewigen Kriegen und ewigen Ohnmachten; England aber ohne Landkriege und ohne Feigheiten.

„Der Friede verweichlicht die Völker," sagt einer der Gemeinplätze, wo Irrthum und Wahrheit sich friedlich neben einander aufhalten und mit sich Versteckens spielen. Eine körperliche Verweichlichung steht keinen Hunger, eine andere kein Ueberfüllen aus; eine kein Frieren, eine kein Schwitzen. Die klimatische Abhärtung ist meist parziell; der Altdeutsche verträgt nur Hunger und Frost; das Südvolk mehr Schweiß und Durst; so aber hält jedes Volk durch seine klimatische Weichlichkeit und Abhärtung zugleich dem entgegengesetzten eine andere Blöße und andere Rüstung entgegen. Uebrigens härtet der Krieg nicht viel stärker aus, als der Friede; denn dieser gibt dem Landmann, Seemann, Kaufmann, Handwerkmann, also der Ueberzahl, Eisenmolken länger zu trinken als die kurzen mit Schwelgereien unterbrochnen Strapazen einiger Kriegjahre dem Soldaten. Auch steht Abhärtung weit unter Stärke; jene haben die mongolischen Völker, diese die zeltischen — beweist Meiners; der Krieg aber kann nur jene geben, nicht diese.

Der Weichling Alcibiades spielte den Perser und den Sparter gleich gut; die Heerführer und Fürsten aller Zeiten gingen geradezu und glücklich aus dem auflösenden Thauwetter ihres Standes in den grimmigen Wolfmonat des Kriegs; und die Neukonskribierten fochten mit Rußland nahe an dessen Klima. Die aus dem üppigen und heißen Afrika kommenden Karthager dauerten wie die Franzosen den frostigen Alpenzug aus; sie konnten also in Kapua nichts Körperlich-Neues finden, das sie entmannte und verweichlichte; doch kann Kapua's Einfluß selber bezeugen, daß das Stärken der Krieger durch Krieg etwas so Hinfälliges sei, als (ist das Gleichniß erlaubt) das Stärken der — — Wäsche.

Desto seltsamer ists, eine so kurze, sogar mit Kriegen und Ausrüstungen versetzte Friedenzeit, als die preußische war, für eine auflösende papinianische Maschine der Staat-Maschine auszugeben; falls es nicht etwa gar Ironie ist, von Verweichlichung zu sprechen bei kalter Sonne, karger Kost, kleinem Gelde, ewiger Arbeit. Auch sonst ist für Krieg und Menschheit die Behauptung schimpflich und unwahr, daß siebenjährige Erhärtungen in so kurzer Zeit zerfließen — daß der Mensch nur erst eine harte Haut bekomme, wenn auf sie und von ihr geschlagen wird — daß nicht Freudigkeit, sondern nur Schmerz sie gegen den Schmerz verpanzert, und daß erst Länder zu Gräbern umgeackert werden müssen, um einige Helden zu säen.

Was aber verweichlicht und die Festungwerke der Seele schleift, kann Krieg und Friede gleich gut zuschicken, nämlich die Herrschaft des Genusses über die Idee. Der Körper sei siech, weich, weichlich, und weiblich: setzt z. B. ein Mutterherz hinein, so ist er eine Bergfestung, und die Kinder werden durch keinen Sturm erobert. Entzündet in der Jungfrau Liebe — wie in Hannibal Römerhaß —: sie geht auch über die Alpen und kann sterben und tödten. Folglich kann ein Friede eben so gut durch eine Idee — es sei Freiheit oder Religion, oder Ehre — den verzärtelten und genußhungrigen Körper gleichsam dem siegenden Geiste vorspannen, als ein Krieg ohne diese Idee den im abgehärteten Körper gleichsam als einen gepanzerten Pazienten hinlegt. — Das immer fortdauernde Kriegfeuer brannte doch die Kaiser-Römer nicht härter aus, sondern schmolz sie durch das Verquicken mit dem Golde der Welt nur flüssiger zusammen.

Uebrigens frißt der Fettfleck des vorherrschenden Genusses, so wie ein Fettfleck an einer Marmorsäule, unaufhörlich weiter; und entblößt am Riesen eine so tödtliche Stelle als an dem durch Drachenblut hornhäutigen Siegfried (im Nibelungen-Lied) die kleine verwundbare war, welche ein Lilienblatt während des stärkenden Blutbades überdeckt hatte. Denn indeß Lügen, Rauben, Tödten sich von selber ihre Feinde anwerben und sich dadurch hemmen: so findet die Genußsucht neben sich nur Bundgenossen, und wächst, wie das Gift der Luft, durch Gesellschaft.

Ungeachtet der Friedenschlüsse, welche so oft die Uriasbriefe der Zukunft sind, kann man im Allgemeinen voraussetzen, daß jeder Friede nur aufgeopfert werde, um einen festern zu machen. Die Unterbrechungen des Friedens und des Kriegs behalten auf etwas Höheres Bezug; aber der Friede wiegt über. Ein ewiger Krieg würde ganz anders entkräften, als ein ewiger Friede, so wie ein Mensch, dessen ganzes Leben blos über lauter Schlachtfelder gegangen wäre, mehr vom Vogel, dem Würger, als von einem Würgengel haben würde.

Was dem Frieden die Wohlthaten verfälscht und schmälert, ist eben, daß er alte Krieg-Wunden zu verschließen und zu neuen auszuholen hat. Wollte ein großer Staat nur die Hälfte seines Krieg-Brennholzes zum Bauholz des Friedens verbrauchen; wollt' er nur halb so viel Kosten aufwenden, um Menschen, als um Unmenschen zu bilden, und halb so viel, sich zu entwickeln, als zu verwickeln: wie ständen die Völker ganz anders, und stärker da.

Wie viel mehr hat das kleine friedlichere Athen für die Welt gethan, als das würgende Riesen-Rom! Nur viel hätte die Wölfin Rom gegen die Welt in ihrem geifernden Toll-Werden gethan, und ihr Wunden nach Wunden gerissen hätte Gott nicht dagegen Christenthum und den

Norden geschickt. Stärke sich selber die Kraft im Kriege, so reibt wenigstens die andere feindliche auf, die sich auch stärken wollte; hingegen im Frieden bewegen Kräfte sich an Kräften nur höher, keine wird eingesargt, sondern das ganze geistige Uhr-Spiel windet sich selber zu immer längern Zeiten-Schlägen auf.

Wenn sonst die Kriege, z. B. Alexanders, der Kreuzzieher, Säe- und Dreschmaschinen der Wissenschaften waren: so legen sie jetzt die Streitaxt an den Erkenntnißbaum, indeß der Friede den Baum abernten würde, ohne ihn umzuhauen, und ihn wohlfeiler düngen und treiben könnte, als mit eingegrabnen Leichen. Allerdings mag die Völker-Entwicklung, so wie die jüdische Religion, ihre ersten rauhen Stufen auf blutigen Opfern durchgehen; aber die höhere Entwickelung fodert, wie die christliche Religion, höhere Opfer als leibliche. Der vortreffliche Verfasser der „Hieroglyphen" wende mir nicht China und Japan ein; sonst setz' ich ihm die ruhige Schweiz und das unruhige Italien entgegen; wirft er mir wieder bei diesen die Regierungformen ein, so thu' ichs auch bei seinen Beweisländern. Keine Despotie hebt sich, wie wir ja an den letzten Römern sahen, auf Schwertern aus dem Seelenschlamm.

Wenn man das gewinnende Volk in seine beiden Theile sondert, in den Krieg führenden, in den ihn erleidenden: so gewinnt vielleicht letzter das meiste durch Verlieren, Abhärten, u. s. w. (*). Aber könnte ein menschenfreundlicher Fürst nicht auch im bloßen Frieden — ohne Menschen-Tödten — dieselben Kräfte an seinen Unterthanen entwickeln, indem er sie blos eben die Uebel, Entbehrungen und Requisizionen, ja sogar einige Gewaltthätigkeiten des Kostüms erfahren ließe? Könnt' er nicht Abgaben zu Requisizionen erheben? Wie leicht und sanft könnte ein Fürst alle unblutigen Stärkungen des Kriegs zu genießen geben, wenn er z. B. anstatt Soldaten einzuquartieren, blos die Bürger selbst einquartierte (denn die Einbuße wäre dieselbe); — wenn er statt feindlicher Durchmärsche, freundliche Rast-Jahre, statt ähnlicher Belagerungen der Städte, Besatzungen derselben, statt Kriegfuhren, Frohnfuhren, und mehr dergleichen erwählte! Wäre es denn nicht eben so gut als ordentliches Fouragieren oder als die Entsatz-Krone aus Gras (corona obsidionalis (**), wenn ein Fürst in seinem Namen durch Hirsche oder durch andere Leute so viel und noch mehr Grünes abmähen ließe, als in belagerten Städten kaum wächst?

Der Glaube an Heilungkraft der Krieg-Gifte gründet sein Wahres blos auf die Geschichte verwelkter Völker, welche blos durch neu antreibende Verdrungen, oder befruchtet wurden. Wie man Schwächlinge durch Auslassen ihres Bluts, und Einlassen eines thierischen in sie, neu belebt: so erstarkten durch Infusion wilder Völker, abgemattete. So wurde öfters Europa durch Schläge gefirmelt (*), so peitschte der Krieg Völker-Wechselbälge, damit das vertauschte Volk zurückkäme, wie man Kielkröpfe, die der Teufel untergeschoben, so lange geißelt, bis er die ausgewechselten Geburten zurückbringt. — Aber wir Deutschen sind, scheint es, noch nicht verwechselt oder vom Teufel in diesen Fall versetzt.

Gebildete Völker können durch Bekriegen vielleicht einige klimatische Eigenheiten der Bildung gegen einander auswechseln; ob aber Handel, Bücher, Reisen und jetzige Allgemeinschaft, nicht das kriegerische Bilderstürmen der göttlichen Ebenbilder der Menschen — blos um sie neu anzumalen — entbehrlich sei, spreche die Frage selber aus: Wiegen einzelne Entwickelungen die Verwicklung des Ganzen auf? Oder der Flor kriegerischer Kräfte den Fall aller friedlichen? — Uebrigens find' ich der großen Menschen nach Verhältniß mehr im kurz-lebenden Griechenland, als im lang-kriegenden Rom, und wir hätten von Glück im Unglück zu sagen, wäre seit der französischen Revoluzion nur jede Schlacht die Mutterzwiebel oder die Wehmutter Eines neuen großen Mannes geworden; und hätte man für die gefüllte Schädelstätte eines Schlachtfeldes stets einen großen Kopf erkauft. Aber die Zeit ist jetzt größer als ihre Menschen. Große Männer haben sich meistens an dem Freiheit-Forum, in Kreuzschulen, in wissenschaftlichen Frieden-, nicht Kriegschulen entfaltet; und Sokrates lernte nicht erst von seinem Feldzuge den dreißig Tyrannen und dem Giftbecher widerstehen.

Allerdings hat das Schlachtfeld eine Blumenerde, wo etwas Großes wächst und treibt, das ähnlich der Fackeldistel ist, die sich blos durch S t a c h e l n nährt — es ist ein Feld-Held.

Laßt uns einige Augenblicke mit einem friedlichen Beschauen der Helden zubringen, und das Bewundern verschieben: um so mehr, da die Zeitung-Gemeinheit, vor dem Kanonenblitze, wie sonst die Bauern vor jedem Wetterleuchten, unnöthig den Hut abzuziehen, immer mehr vom Pöbel herauf steigt unter das Volk, ja bis zu dessen Beherrschern; so daß jetzt wieder, wie in den mittlern Zeiten, Genie die Kunst zu heißen anfängt, Wurfwerkzeuge des Kriegs zu handhaben.

Wohl ist für jetzige Staaten ein Geschenk Gottes ein großer Feldherr, so wie für jetzige Lazarethe ein großer Feldscheerer. Aber worin besteht seine Scheingröße und seine Größe? — Vor dem Pöbel steht freilich ein Mann erhaben da, der in seinem Bette liegt und Länder mit Ländern multiplizirt oder dividiert; denn der Pöbel rechnet die g e d a c h t e Größe zur d e n k e n d e n, die des Gegenstandes zu der der Anstrengung; nach diesem Maßstabe müßte ein Meßkünstler den Flug der Sonnen viel schwerer auszurechnen finden.

(*) S. Friedenpredigt.

(**) Pancirollus de reb. perd. Bekanntlich wurde den Befreiern einer Festung eine Krone von dem Grase gereicht, das während der Belagerung darin gewachsen war.

(*) Oder per baculum investiert. Eine Note hat keine zweite nöthig, oder sonst endigt das Notieren nicht.

als den der Schwalben, dem Silberschlag mit seinen Rechentafeln nicht nachkommen konnte. Mit einer ähnlichen bloßen Zahlengröße will die rabbinische Mythologie (*) — im Gegensatze gegen die sachen- und bildergroße Mythologie anderer Völker — blenden und malen, indem die Rabbinen, wie Handelleute und Kinder, Größe Gottes, der Hölle u. s. w. in Zahlen suchen.

Eben so kleinlich wird der Bewunderung-Wahn, wenn ers an der Helden-Macht groß findet, an einem Zungenbande Völker und Pferde und Wagen zu ziehen und zu lenken; denn auf die Thronspitze gestellt wohnt diese Zungen- und Feder-Kraft dem kleinsten jüngsten Männchen bei, das kaum seinen dicken Zepter umgreift. Ein Kronkind kann die Rechen- und Spinn-Maschine eines fertigen Staats umdrehen. Der Mordbrenner des ephesischen Tempels wurde noch unsterblicher als dessen viele Erbauer; ohne jenen würde der Tempel unter so vielen eingestürzten nicht so viele Federn bewegt haben, als er jetzt thut schon für Anspieler.

Aber was trägt denn der Feld-Held für Kronen? Drei wie ein Papst. Die erste ist die mathematische der Kriegstatik und Mechanik. In London ließ John Clerk, der nie auf einem Schiffe gewesen, wenige Exemplare von seiner neuen Seetaktik abziehen — einige erhaschte wurden die Gesetzgeber der brittischen Seemacht, und der Stubenmensch theilte auf seinem Sessel Siege auf dem Weltmeere aus. Dieselbe mathematische Kraft, womit nachher der Feldherr statt unbenannter Zahlen, benannte Menschen in Divisionexempel aufthürmt, besaß an und für sich der gute Taktik- und Strategie-Schreiber sammt den Landkarten zu Hause neben sich. Vielleicht erklärt sich daraus Heinse's Bemerkung, in seiner Anastasia, daß viele große Feldherren das Schachspiel sehr geliebt und verstanden, diese spielende Mathesis und Kombinazionrechnung. Von dieser Seite nun betrachtet dürfte zuweilen mehr Kraft dazu gehören, einen Helden abzumalen als einer zu sein; und Newton und la Place tragen höhere Kronen, als die erste dessen ist, welcher von ihnen angewandte Kriegmeßkunst lernt.

Aber der Feldherr hat eine zweite auf dem Haupte, die des Muths. Furcht und Muth stecken an; wenn aber sich leicht beweisen läßt, daß die Völker nur im seltensten Falle feige sind: so gibt das Heer dem Feldherrn eben so viel Muth als er ihm. Ueberhaupt ists schwer, auf einer von tausend funkelnden Kriegeraugen umlagerten Anhöhe davon zu laufen. Es ist leichter, vor Einem als vor Vielen feige zu sein, oder sonst etwas ehrloses; und vor Monarchen standen öfter Erblassende als vor Heeren. Ferner: Der Sieger wird genannt, aber selten die Sieger, mehr der befehlende Muth als der gehorchende, und den Ueberlebenden stirbt die Lorbeererbschaft der Gebliebenen zu. Vollends der Held selber, dastehend auf dem Hügel und seine Unsterblichkeit durch fremdes Sterben erobern sehend, kann sich an und für sich nicht für den Ungemeinen gegen einen Gemeinen halten, der sein nacktes Haupt unbekränzt in die Erde einhüllt, und welcher ihm mit dem gebrochenen Zählerwerth zufällt. Aber ists nicht mehr Ehrenmuth, zu sterben ohne Ruhm, als zu leben von Ruhm? Gleichwohl ist nicht einmal der Muth der gemeinen Einzelnen hinauszuheben über den Muth des ungemeinen Einzelnen, welchen eine Masse auf blutigen Flügeln unverblutet in den Himmel vor dem Erdkreis trägt. Der Gemeine bekömmt so gut als sein Feldherr den Glanz nur durch Masse und Menge; aber daß letztere, oder daß tausend Köpfe und Herzen sich zu Einer Idee und Kraft verschmelzen und zusammenziehen, dieses Lob der Unsterblichkeit ist ein Preis der Ewigkeit und gehört dem ganz andern Wesen zu, das im All früher Sonnen als Soldaten ziehen hieß.

Ein französischer Soldat war (nach einem Anekdotenbuche) im Leipziger Schauspielhause etwas ärgerlich über die bewundernde Aufmerksamkeit auf einen französischen General, der oben aus der Loge heraussah. Pah! was großer Mann? versetzte der Franzose den Bewunderern. Wir (Franzosen) sind alle groß. Aber er hatte vielleicht eben so viel Recht als Eitelkeit.

Der rechte Muth ist nicht der an schlechte und gute Völker, an Rekruten und sogar Thiere verschwendete Kriegmuth und Wundentrotz, sondern der Muth im Frieden, im Hause, vor dem Throne, vor dem langen Unglück. Aber diese Festungwerke eines sokratischen, katonischen, altchristlichen Muthes legen um den Geist nur die Religion, Weisheit und der Charakter an. Mehre Helden waren zu Hause oder auf dem Blutgerüste Feiglinge; aber die rechte Tapferkeit steht nicht einigen oder gewohnten Gefahren — denn niemand ist so furchtsam, daß er nicht irgend eine bedeutende Gefahr wüßte, die er leicht berennet — sondern allen und ungewohnten; und eine solche Geister-Eiche pflanzt der Friede, der Grundsatz, die Freiheit. Montesquieu sagt, die Frau kann nicht im Hause, aber wohl auf dem Throne herrschen (d. h. besser über viele als über einen); viele Eroberer und Feldherren sind im ähnlichen Falle und beherrschen muthiger die auswärtige Menge als den Einzelnen im Vorzimmer oder sich selber.

Die dritte und letzte, folglich höchste Krone des Helden ist die Besonnenheit mitten in Stürmen der Gegenwart. Nur deutsche Weitläuftigkeit könnte hier dem Leser das leichte Geschäft abnehmen (und dafür das lästigere der Geduld aufladen) die kriegerische und die friedliche Besonnenheit in Gefahren gegen einander abzuwägen.

Wer vor einem blutrothen Gemeinderathe der Revoluzion steht, und nachdem er das Wort gehört: Du verlierst deinen Kopf, dennoch seinen zeigt oder aufsetzt, der hat eine Schlacht gewonnen schon vor Tod und Fallen.

(*) Z. B. in jeder Höllenwohnung sind 700 Löcher; an jedem 700 Risse: an jedem Risse 700 Skorpione; an jedem 700 Gelenke; an jedem Gelenke 1000 Fässer Galle zum Peinigen der Verdammten. Flügge's Geschichte des Glaubens an die Unsterblichkeit. B. I.

Daher fodert der säkularische Held, welcher den alten französischen Sprachgebrauch, der die Feldzüge der französischen Könige **Reisen** nennt (*), zu einer blosen Wahrheit macht, durch ganz andere und seltnere Kräfte, die er nicht mit seinen Generalen theilt, seine Lorbeern ein. Es kostet mehr Anstrengung und Bewegung, einen hohen Thron zu besteigen, als ihn zu be—sitzen. — Alexander, Cäsar, Karl der Große, Friedrich II. waren schon einsame Helden, nicht blos obligate. Sowohl die Menge als die Vergessung so vieler berühmter Feldherren seit der Revoluzion entscheiden über den Gehalt des Feldruhms. Welche große Feldherren der ältern östreichischen Kriege, so wie der französischen und englischen, wurden ihren Opferheeren nachbegraben, wenn sie sich nicht durch Zepter oder Feder außerhalb der Gräber entfernt erhielten! Und welche gewöhnliche Menschen waren nicht die Ziethen, Tilly's u. s. w. rc. außer ihrem Kreise, d. h. die längere Zeit hindurch? — Wendet man ein, der letztere Fall gelte auch für jedes Kunstgenie außerhalb seines Zauberkreises, z. B. für den Kind-Engel Mozart, so gibt man eben zu, daß der blose Feldherr an und für sich kein großer Charakter und Mensch — denn dieser breitet sich über das ganze Wesen und Leben aus — sondern der üppige fette Sprößling einer Kunstfertigkeit sei. Der Künstler braucht es nicht überall zu sein, der große Mensch aber muß es.

Wenn Shakspeare Feldherren hinzeichnete, so hatte er einige Kräfte mehr als die Urbilder selber, deren Werk ohnehin wie das eines Schauspielers auf dem kurzen Augenblick, und dann auf dem Mitspiel der Nebenspieler aufruht. Wenn der große Sophokles für seine Antigone die Feldherrnstelle auf Samos bekam: so war dieses blos ein Lohn seiner Arbeit, der bekanntlich nicht wieder eine höhere sein soll; und wenn Aeschylus auf seinen Grabstein nur seinen Kriegs-, nicht Dichterruhm setzen ließ: so war dies vielleicht Bescheidenheit.

Die Eroberer wird kein Buch erobern und bereden; aber gegen das vergiftende Bewundern derselben soll man sprechen. Schelling redet „von einem fast göttlichen Rechte des Eroberers;“ er hat aber die Straßenräuber gegen sich, welche in dieser Sache einem Alexander und Cäsar ins Gesicht dasselbe für sich behaupteten; und welche wieder den Kaiser Markus Aurelius für sich haben, der die in Dalmazien gefangenen Räuber zu Soldaten avancieren ließ

„Ich habe eine Idee, sagt Sokrates, und daran setz' ich mein Lebenswohl und mein Leben selber, denn fremdes **darf** ich nicht.“ — „Ich habe eine Idee, sagt der Eroberer, und daran setz' ich Völker, Dörfer und Städte, und erfülle meine und feindliche Landeskinder mit Blutdurst und Fleischhunger, und leide kein fremdes Dorf, das nicht Tourtour, und keine fremde Gasse, die nicht Elendgasse (*) heißt, und verdoppele die Sarahwüste: (**) mehr **kann** ich für eine Idee wahrlich nicht thun.“ Dies beweiset aber schön, daß ein Eroberer sich mehr aus Ideen mache als ein Philosoph. Kaligula wünschte nur Einen Kopf des Volks, um ihn abzuhauen, der Eroberer nur Einen geistigen, um ihn aufzusetzen. Was hilft indeß alles Predigen der Geschichte? Wie wiederholte sie nicht stets, daß alle von Blutkatarakten zusammen geschwemmte oder geleimte Länder — z. B. eines Alexanders, Karls des Großen, der barbarischen und der orientalischen Ungeheuer — niemals beisammen geblieben, sondern daß häufig selber die, welche leimen geholfen, nachher getheilt und zerrissen haben? Immer glitten die durchstochnen, durch ein Schwert an einander gereiheten Länder wieder davon herab, sobald die blutschwarze Hand, die es hielt, sich vor dem Tode senken mußte. Der Staat gleicht dem Glase; das dickste zerspringt am leichtsten in Hitze oder Kälte.

Wie sollte auch das Schreien der Geschichte oder der Blutstimmen oder der Steine etwas helfen? Ein Mensch und Alexander wird wie ein Volk und Rom eher der Freuden, als der Länder satt; Alexander hätte sich gewiß nicht mit dem winzigen Trabanten der kleinen Erde begnügt, mit dem Monde, wenn er eine Aufziehbrücke dahin gefunden hätte, sondern er wäre gerade auf die Hauptstadt des hiesigen Planetenreichs, auf die Sonne losgegangen, und hätte daselbst nach der Eroberung Kriegkarten vom Hundstern verlangt, so daß es wirklich den Eroberern (schon das Wort ist hart) ergeht wie (nach Eisenmenger) zufolge den Juden uns Christen, denen in der andern Welt zur Strafe die Zähne zwei und zwanzig Ellen lang herauswachsen; ein Gebiß, womit man besser sich vertheidigen als ernähren kann.

Fragt doch die Angaffer der Riesenländer: welche Länder waren glücklicher, gediegner, weiser, die großen oder die kleinen? Vergleicht Athen, Sparta, die Hanse-Republiken, einzelne italiänische Staaten — mit orientalischen Reichen, mit China, mit dem vorigen Rußland. Riesenstaaten gleichen der Riesenmuschel, deren Schalen sechs Zentner wiegen und der Fleischinhalt 25 Pfund.

Allerdings ist der Krieg so gut erhaben als die Pest in Athen oder Marseille; und der Verf. dieses hat schon früher (***) an dieser in unserem Frieden wohnenden Mord-Sphinx die Löwenreize anerkannt. Es ist erhaben, wenn Römer und Karthager auf einem Boden fochten, den das Erdbeben unbemerkt unter ihnen erschütterte. Es ist noch erhabner, wenn bei Mutina die Veteranen

(*) Meiners Geschichte des weiblichen Geschlechts, B. 2

(*) Tourtour, d. h. Tortur, heißt (nach Millin) ein Dörfchen im südlichen Frankreich von den häufigen Hinrichtungen Vornehmer. In den meisten alten Städten, sagt Nicolai, gibts sogenannte Elendgassen, weil sonst Fremd Elend hieß.

(**) Die Sarahwüste ist bekanntlich so groß als Europa.

(***) Titan IV

der Legio Martia gegen zwei andere Veteranen-Legionen anrücken, nach Zurücklassung von fünf Tironen-Kohorten, um reiner zu kämpfen — wenn diese zwei Heere alter Helden ohne Feldgeschrei und stumm wie Todesengel an einander würgen, ein Würgengel am andern — wenn sie dann mit stummer Verabredung die müden Waffen einige Minuten niedersenken — und wenn beide Heere sich endlich schwer auseinander ziehen, jedes seine Hälfte als Leiche nachlassend.

Dieses menschlich-Erhabene ist inzwischen dem thierisch-Erhabnen, das den ganzen Frühling mit einem ähnlich st llen Wechselmord der Thiere einnimmt, etwas verwandt. Oder muß sich denn immer stehende Menschheit auf liegender heben; oder Mensch-Heroen auf Mensch-Unthieren? Im Himmel setzten sonst Engel keine Teufel voraus. Und was brauchen wir weiter? Wenn ein Sully — kein gemeiner Feldherr und ein tapferer Fürsorger für Feldherren und seinen köstlichen Helden Heinrich — Krieglust scharf verachtet, wenn David keinen Tempel bauen durfte, weil er Kriege geführt — und wenn die ersten Christen sie unter ihrer Religionwürde fanden — wenn die blutbetrunknen Römer sich nach Schlachten wuschen von innern Blutflecken — wenn sie Lebensstrafen außer dem Lager vollzogen, um nicht ihren Adler mit Blut zu besudeln, obwohl er nichts anderes soff — wenn ihr Flamen dialis ein gewaffnetes Heer nicht einmal sehen durfte — Sparter sich stets nur langsam (wie ein neuerer König) zum Kriegen entschlossen — und wenn die Thiere kriegen gegen Thiere, gegen Menschen und neben Menschen: so war vielleicht auch mir ein Wort gegen den Krieg selber nachzusehen.

3.

Kleine Zwielichter.

A. Dringendste Staatpflicht — B. Staatengeschichte — C. Vereinigung des Menschen und des Staatmannes — D. Wirkung der Noth — E. Augen der Höfe und der Gelehrten.

A. Unter dem Kriegfeuer der Staaten sind freilich die Reinigungen derselben so schwer als nöthig. Aber der Schornsteinfeger säubert den Schornstein, während ihn das Feuer im Ofen räuchert und schwärzt. Kein Mensch und kein Fürst darf das Heilige und Heiligende eine Minute lang verschieben; denn es kennt selber keine Zeit.

B. Wenn nach Goldsmith Mangel geschichtlicher Merkwürdigkeiten das Glück eines Staats bedeutete, so sollte uns allerdings dieser Mangel nicht mangeln. Gleichwohl hat er Recht und wir — Gewinn; denn eine achtzigjährige Gesundheit gibt nicht acht Blätter dem Arzte, aber eine einzige kurze Heilung ist voll lauter Geschichte.

C. Wer es irgend für unmöglich hält, zugleich den Staatmann und Kameralisten und Gesandten und Königliebling, und den ächten Religiosisten und Wahrheit- und Landesfreund, und sogar den Glücklichen in Einer Person zu verknüpfen: der hat nie aus seinem Herzen in die Geschichte hineingeblickt. Darin steht ein solcher Selbstchorist und Fürstenbündner, Sully! — Die Kraft seiner Geradheit ließe sich durch ein gemeines Gleichniß malen: nämlich auch im Staatgebäude geht kein Nagel, welcher befestigt, tief und bis zum Kopfe ein, als ein gerader. (Etwas anders ist Wankendmachen, und Bekriegen). Die Klapperschlange beißt niemals gerade gestreckt, sondern krumm geringelt.

D. Noth lehrt beten, die Italer nannten (Aen. I.) die Klippen Altäre; wir halten Kirchen für Häuser, bei welchen man die Durchganggerechtigkeit nur in schlechtem Wetter ausübt.

E. Wenn man für die scharfen Augen der Höfe für Nachbarn, Nebenbuhler und Gegenwart, und wieder für die stumpfen der meisten für das ferne Volk und für die ferne Zeit ein würdiges Vorbild verlangt: so nehme man nur die Stubenfliege in die Hand, und zähle ihre Augen für die Nähe — achttausend sinds; — und ihre für die Ferne — drei Nebenaugen unter den Haaren hat sie dazu. Umgekehrt hat der Studierstubenmensch, wie alte Leute, mehr ein Gesicht für die Ferne, und sieht Dinge vor seiner Nase selten früher, als bis er sich mit ihr daran gestoßen.

IV.

Vorschlag politischer Trauerfeste.

In nichts offenbart sich die herzlose Maschinenhaftigkeit der Neuern mehr als in der Dürre ihrer Feste. Man nehme einer Stadt Stadtschlüssel und Ehrenbogen, den Freiball, Kanonendonner, die Oellampen und vierundzwanzig weiße Mädchen mit Blumen weg: so hat man ihr alle Sprachorgane und feurigen Zungen entrissen, womit sie zu einem Helden sagen kann: „ich staune an,“ und der Heros zieht kahl und leise ein und ab. Ich wünschte nie, Napoleon unterwegs zu sein, weil ich vor jedem frischen Kirchthurm zusammenfahren müßte, da jeder mir sich als den Zeigefinger, Reisebarometer und Fernschreiber der verdammten Huldigung-Langweile vorstellte, womit man mir meine begangenen

Heldenthaten, statt sie zu belohnen, dermaßen verbitterte, daß es am Ende kein Wunder wäre, wenn ich kein Wunder mehr thäte. Moderne deutsche Städte, erregt immerhin euere Langweile, aber sinnt doch auf einigen Wechsel dieser Langenweile.

Wie nun zu den politischen Freudenfesten die Erfindung, so fehlet zu Trauerfesten sogar der Muth. Sagt zweien Monarchieen, sie sollen einen gewissen Tag des Wein- und Kelter-Monats trauernd feiern: sie erschrecken, sie mißverstehen, sie sagen: „auch dies noch? So feige sind wir nicht.“ Und doch waren es die Römer. Dies ist aber eben die Größe dieser Zentimanen der Völker und Greifgeier der Welt, daß ihre Festzüge von den Triumphen an, nicht blos den Gegenstand, sondern auch die feiernde Menge erhoben, und daß sie Kraft und Muth genug besaßen, die Tage großer Niederlagen, oder anderer Staat-Unfälle (dies nefasti) feierlich zu begehen, indem sie das Staatleben in einen kurzen Scheintod verwandelten durch Innehalten mit allen priesterlichen, obrigkeitlichen und andern öffentlichen Verrichtungen. Welches Volk! das sich durch Unglückfeier nicht niederschlug, sondern emporhob.

Was uns anlangt, so erleben und feiern wir wohl auch einige Brandsonntage des Staats — wir orgeln weniger, läuten mehr, und gehen, sind wir vom Hofe, schwarz — wenn nämlich ein Fürst stirbt. Dies ist aber alles, was wir festliches aufweisen. Allein wie anders, wie gewaltiger würde ein Todtensonntag einer verlornen Schlacht, eines verlornen Landes etc. Herz nach Herz anfassen und durchschüttern! Wie würde am Schmerze sich der Muth anzünden! Wie würde, da schon ein Einzelner im Unglück groß erscheint, ein ganzes Volk in der Trauer um eine große Vergangenheit hoch aufstehen, welche eben dadurch eine Gegenwart wäre und eine Zukunft würde! — Sind wir denn so kindisch und eitel, uns mehr der Geschichte zu schämen als die Römer? — Wenn unsere politischen Freudenfeste uns den Staat und das Große in gemeinen Lusttaumel versenken, und gerade tiefer in jene Genuß- und Eigensucht eintauchen, wogegen die Festlichkeit arbeiten soll: so würde dagegen ein Trauerfest eines Staates mehr als ein Bußtag — gleichsam der Allerseelentag eines Volks — noch höher als schon ein einzelnes über das Erdtreiben hebendes Begräbniß auf den Flügeln und Flammen der Vaterlandliebe schwingen, und die Gemeinschaft der Wunden würde zugleich sich zu heilen, und sich zu rüsten aufeuern — Nicht aus persönlichem Schmerze, aber aus allgemeinem ersteht Großes; nicht aus jeder Asche fliegt ein Phönix auf.

Unsere westlichen Nachbarn — wiewohl uns jetzt auch nach der übrigen Windrose benachbart — haben mehr diesen antiken Sinn, der lieber Geister als Maschinen bewegt. Im königlichen Schlosse zu Versailles (*) war (oder ist vielleicht noch da) eine Uhr, welche während dem Leben des Königs still stand, nach dessen Tode ging bis zur Krönung des neuen, dann auf die Todesstunde des alten still-gestellt wurde, gleichsam ein ewiger Zeiger des Grabes mitten auf dem Throne, eine schlagende Wünschelruthe der Königasche. Ein anderer, aber unchristlicher und Herz-durchbohrender Zeiger war die jährliche Königmordfeier der Revoluzion; indeß doch dem römischen Großheit-Barbarismus verwandt. Laßt uns etwas weniger Erhabnes, aber mehr Erhebendes, wiewohl den römischen Trauerfesten blos von weitem Verwandtes beschauen und bedenken. Es ist dies, daß ein König auf einem Throne, der sich seit einigen Jahren unter dem Krieg-Erdbeben gesenkt hatte, gleichwohl alles an den wenigen Stellen erlaubte — wo er noch verbieten konnte — was gegen ihn und einen Staat geschrieben wurde, der sich den potenziierten Protestantismus nennen darf. Mitten unter Unglückfällen und unter Feinden trauete er seiner protestantischen Regiegierungverfassung ein Gegengift zu gegen alle Unglück-Wahrsager nicht sowohl als Vor- und Nachsager. Und er hatte Recht; alle Gegenschreiber überwanden nicht die Volkanhänglichkeit; und der bedrängte Fürst durfte das wagen, was beglückte Fürsten oft scheuen; die gedruckten Prangerchen Preußens wurden Stufen zum Ehrentempel. Wollt ihr — sobald euch England nicht genügt — einen größern Beweis, daß Preßfreiheit nur bei Denkknechtschaft schade und sonst niemals? Glaubt ihr nicht, daß aus dem Waisenhaus der Vergangenheit zuletzt Männer und Helden erwachsen herausgehen? — Glaubt ihr nicht, daß die Römer, welche dunkle beflorte Feste begingen, zum Andenken eines abgesunknen Abendsterns, eben dadurch dem Aufsteigen eines Morgensterns entgegen kamen? I h r müßt es wohl glauben, denn beide Sterne sind Einer.

Kurz, glaubt ihr nicht, es gäbe auch außer Frankreich Staaten, welche den 14ten Oktober feiern können, wiewohl nicht mit einerlei Thränen? Kann sich niemand vorstellen, daß man z. B. im Oktober ein Adonisfest feiere, worin bekanntlich die erste Feier die Verschwindung (Aphanismus) hieß, und woran man Bilder sterbender Jugend und Urnen voll eingesäeter Blumen umtrug? Der zweite Feiertag des Adonisfestes (die Entdeckung) war eben lauter Feier; alle Hoffnungen kehrten zurück, und die Göttin der Schönheit erschien — und das erdige Leben wurde ein Himmel.

(*) Sanders Reisen durch Holland und Frankreich. B. I.

4.

Kleine Zwielichter.

—

A. Kein Erdbeben erschütterte und verwüstete Deutschland so sehr als jenes, das in ältester Zeit die englische Küste von der französischen abspaltete und uns durch den Kanal eine lange Fallgrube aufriß, so daß Deutschland dem Ungarn ähnlich wurde, das vom Sprichworte der Gottesacker der Deutschen genannt wird. Zum Unglück leiden wir eben durch die beiden Geschenke, die wir England gemacht; denn erstlich das englische jetzige Handlungssystem handelten, wie andere bewiesen, die Engländer von der Hanse, und zweitens ihre Regierungform (nach dem bekannten Ausspruche Montesquieus) aus den deutschen Wäldern ein. Wir unseres Orts wären klug, wenn wir ohne Bedenken beide Geschenke zurücknähmen von den Undankbaren. Brutus entdeckte zuerst England; seltsam — und reich genug für Anspielungen!

———

B. Wenn der Krieg das eigentliche größte Trauerspiel ist, das die Erde vor Gott und Teufeln aufführt: so beobachtet kein Tragödiendichter mehr die Regeln als Napoleon; zuerst und am meisten die Einheit der Zeit, weil er Kriegjahre in Kriegmonate einpreßt (*). Nur gegen die Einheit des Orts sündigt er stark.

———

C. Jeder Staat sollte als Zensor der Meinungen, der politischen und der religiösen, aus Don Antonio de Ulloa (**) sich der Spinne Capba erinnern, welche tödtlich vergiftet, wenn man sie bei ihrem Angriffe zerdrückt, aber welche nicht beschädigt, von der Haut nur weggeblasen.

———

D. Die Schamhaftigkeit der Völker geht wie die der Jungfrauen unter; so nämlich wie das Sinnkraut (die Sensitive) einwelkt, wenn man es zu oft berührt, und zum Widerstande nöthigt. Das Geistige verflüchtigt sich am leichtesten; reines Gold wird am leichtesten verbogen. — Der Mensch wird schneller thierisch, als ein Thier menschlich. Wie sticht gegen die langsame Verwandlung der Sklaven in Freie die Schnelligkeit der umgekehrten ab, womit ein kurzer Zeitraum die Römer unter Kato und Brutus von denen unter den nächsten Kaisern so weit abschied, daß, wenn sonst früher das Volk sich einzelner Tyrannen schämte, hier Tyrannen sich eines ganzen Volks schämten, und zornig auf einem so wenig aufrechten Gewürme gingen, daß es sich nicht einmal, zertreten, krümmte.

———

E. Ehedem wurde immer jedes Jahrhundert mit Buß-, Bet- und Fasttagen beschlossen. Statt der unterlassenen religiösen verordnete uns das Schicksal politische.

———

F. Es gibt Staaten, welche anstatt Rom zu gleichen, das aus einem hölzernen ein steinernes wurde, recht umgekehrt unsern Sälen nachahmen, welche den Marmor für die bequemere Lebensart durch schöne marmorierte — Papier- Tapeten ersetzen, durch Bücher und Befehle.

———

G. Kaffee-Surrogat. So lange es nur noch Kaffee gibt, sind noch immer Surrogate, worin er einen Bestandtheil ausmachte, zu erfinden. Nicht das wohlfeilste ist meines: nimm von allen sämmtlichen bisherigen Surrogaten zusammen 1/32 und thue etwan 31/32 ordinären Kaffee daran: so wirst du einen Kaffee haben, den die feinste Zunge nicht unterscheidet. Aber das wohlfeilste und einfachste Surrogat ist längst in Holland bekannt und eingeführt: nimm blos anderthalb Maaß reines gutes Wasser, laß es recht aufwallen und thue ein halbes Loth Kaffee hinein: so hast du ein sehr wohlschmeckendes Gesöff.

———

H. Welche Wahrheit und weite Fülle (so wie dürftige Wiederkehr alter Schäden der Menschheit) decken sich uns seit der Revoluzion in Aristoteles, in Plato, in Tacitus, in Machiavell, in Montesquieu u. s. w. auf! Es gibt Bücher welche immer klärer werden, je älter sie werden; und vielleicht wird ein Genius nur Nachts vor dem jüngsten Tag am besten verstanden.

———

I. Als der Donner in Lykurgs Grab einschlug, galt es für ein günstiges Zeichen (*). In Potsdam fuhr der Stral in das Grab eines ähnlichen kriegerischen Gesetzgebers; auch hier erscheint er als kein böses Zeichen, indem er daraus zwar nicht den Gesetzgeber, aber doch verklärte Gesetze aufweckte. — Bekanntlich thaten die Reliquien eines Heiligen stets größere Wunder als vorher der ganze lebendige Mann. Dasselbe kann ich nur von Staaten-Reliquien gedenken. Insofern wird von einem Krieg oft der Eisgang eines Volks durch Kanonen nicht sowohl angesagt als hervorgebracht.

———

K. Jesuiten und Freimaurern wurden bisher von Jesuiten- und von Maurer-Riechern, aber

(*) Scaliger (Poet. III.) will dem Trauerspiel nicht mehr Stunden geben als acht.

(**) Allg. Historie all. Reis. B. 9.

(*) Plutarch in Lycurg.

blos wegen der Mysterien ihrer Orden, nicht ohne einige Bosheit geheime Einflüsse in die Staaten zugeschrieben, jenen mehr böse, diesen mehr gute. Aber die jetzige Zeit voll Treiben und Sturm ist ihre beste Vertheidigung; sie haben darin nichts gethan.

L. Hof- oder Thronstaat und dann Kriegsstand sind die beiden Wendezirkel glänzender Zirkel. Haben beide ihren Glanz, den guter Firniß gibt; so ist das verdeckte zurückgestellte Hintervolk fast nichts. Aehnliches erscheint an Gartenstühlen; die schaubaren Vorderbeine beschirmt man durch Firniß vor Fäulniß; da man aber die Hinterbeine nackt läßt so bricht der gleißende Erdenstuhl rückwärts um.

M. Das Schicksal geht mit Völkern, wie Heliogabalus mit seinen Köchen um; brachte einer ihm eine schlecht erfundene Brühe: so nöthigte er ihn, so lange davon zu leben, bis er auf eine bessere gefallen war.

N. Wenn die sentimentalen Franzosen oft Worte ohne Thaten haben: so haben die kriegenden zwei Thaten ohne die beiden Zeitworte dazu: Stehen und Reiten, Infanterie und Kavallerie.

O. Erziehung und Unterricht treiben aus uns schöne Keime, als sollten wir zu Griechen erwachsen; später nimmt uns statt des Gärtners der Braumeister, der Staat, in Empfang. So läßt man die Gerste erst lebendig keimen, eh' man sie auf dem Darrofen zu gutem Malze abtödtet. Unsere Staatgebäude sind fast ganz Mörtel, den hohen Schlußstein etwa ausgenommen; die Alten legten die Quader fest ohne Mörtel aufeinander; aber deren Reste blieben fast unverwüstlich.

V.

Vorschlag einer Oberexaminazion-Kommission der Genies.

Fichtens Vorschlag, in einer Normalschule die Baumschule eines neuen Deutschlands zu pflanzen, könnte den ungeheuern Schwierigkeiten, in einem alten Staat einen neuen zu isolieren und zu organisieren und die ganze Volkjugend sechzehn Jahre lang aus dem ganzen Lande auszuscheiden, bis zu einem gewissen Grade dadurch ausweichen, daß man statt der fortzuerziehenden Volkmenge blos die wenigen erzöge, welche diese forterziehen. Die Volktapferkeit der neuesten Kriege führt uns die Beweise, daß nicht die Menge, sondern die Auswahl, nicht die Regierten, sondern die Regierenden sündigen. Keine Volkmenge wurde, wie ich schon anderwärts behauptet, durch sich selber groß oder frei oder weise, sondern stets durch große freie, weise Chorführer. Stellet die Sonne hin, so gehen die Planeten von selber.

Daher kann man zu Fichte und Brandes sagen: stellt doch euere Trauergesänge über deutschen Zeitgeist ein, als wären wir blos der Kraft des ausländischen erlegen, der doch gewiß nicht besser ist. Hätte sich nur ein gewisser einziger Mann mehr an unsere Spitze als gegen diese gestellt: so ständet ihr auf einmal aus Anklägern Deutschlands in Lobredner umgewandelt da. Ueberhaupt den Zeitgeist anlangend, so sprechen ihn nicht Schlachtsiege — diese Kinder der Stunde, diese neuern Geschöpfe, weniger der Herzens- als Berechnungkraft — sondern nur die Art und Weise aus, wie Kampf geführt, Niederlage ertragen, und Sieg genossen wird.

Und wie haben denn die Deutschen auf ihren langen Schlachtfeldern geblutet? Nicht wie Missethäter, sondern wie die Franzosen, mit Ruhm.

Nicht also die tausend Räder, nur die Spiralfeder, welche treibt, härtet in patriotischen Verschulen eines neuen Deutschlands recht stark, die Staatdiener und Herrscher, die Heerführer u. s. w. O wenn Muth mit Redlichkeit so enge zusammenhängen; und wenn jedes Volk die Deutschen bis ao. 1809 die Redlichen nannte: was wäre nicht von uns und für uns zu thun durch eine Bildungschule edler Deutschen, welche weiter in die Breite und Tiefe fortbilden? —

Dies führt auf den Punkt der Ueberschrift.

Das Völkerunglück, sagte man bisher, ist der Wecker (ein sehr theurer) des Genies; aber diese Wecker sollten ja lieber vorher vom Staate gestellt und geweckt sein, um jenes zu verhüten, nicht zu vergüten. Warum will er das, was stärkende Nahrung sein könnte, nur erst als herstellende Arznei gebrauchen, und mit Wein, statt zu begeistern, nur ausheilen? Den benannten theuern Geniuswecker (aus Kanonen, Jammergeschrei, Sterberöcheln u. s. w.) sollte man an keiner Staats-Uhr anbringen.

Wenn oft ein genialer Mann ein gegenwärtiges Volk und Jahrhundert aufwiegt, und dadurch ein zweites nachläßt; wenn ein Kant eine lehrende Schülermasse belehrt, und überwiegt; wenn dann alles Große nur von Einem Großen ausgeht und alle Erden-Frühlinge nur von Einer Sonne: so sollte man doch, scheint es, solche Sonnen mehr anzubeten und zu berechnen suchen.

Ein Schatz ist da, der jede Zeit rettet und reinigt; es ist der, den die Natur durch Mütter schickt. Ein Alter (*) spricht lange und witzig darüber, daß und warum mehre Genies immer auf einmal erscheinen, indeß darauf Jahrhunderte seicht verfließen und nichts zuführen, weder Goldkörner noch Silberflotten. Aber da hier nicht der bloße Zufall so sehr bereichern kann — denn

(*) Vellejus Paterculus

er läßt nie fünf Quinternen hintereinander ziehen —: so muß man annehmen, daß die Natur in demselben Klima und Zeitraum die gleiche Zahl von Genies, wie von Goldadern, kristallisiere, nur daß uns die Wünschelruthen der Entdeckung fehlen, und daß folglich nur irgend ein reißender Strom einige Goldkörner hervorspült. Sind aber einige höhere Menschen vorgeschoben, so finden und heben diese die übrigen bereit liegenden auch gar nach; ein Magnet ist die beste Wünschelruthe anderer Magneten. Freilich kann Genie nicht unterdrückt werden, aber doch verrückt und verpflanzt; denn ein Dorf-Newton kann, sich selber Geselle und Meister, ein Uhrmacher werden, oder ein Pitt ein Schulze im Kruge.

Der böse Irrthum, daß alle von der Natur geäeten Genies aufgehen und ihren Wuchs erreichen, entsteht aus der Verwechslung der theoretischen mit den praktischen. Nämlich so: in den Schulen finden leicht die Kräfte der wissenschaftlichen und poetischen Köpfe Spielraum und Stoff, und durch beides entdecken sie sich selber. Dazu treten noch die Schullehrer als leichte Magnetnadeln der ihnen verwandten Magnetberge. Hingegen jene, weltumstürzende und umackernde Geister, große Heerführer, Staatminister, andere Geschäftmänner, finden in der Schule keinen Ruthengänger ihrer tiefen Adern. Diese Genies gehen daher, wenn sie das Schicksal nicht hofmäßig, nur geistig geadelt hat, meistens der Welt, wenn auch nicht sich, verloren; und ein Sully, Colbert, Pitt und Napoleon bleiben sitzen, als bedeutende Kothsassen im Dorfe.

Bisher galt die Ahnen-Probe mehr als Enkel-Probe oder Geisterprobe, und einer, der von seinem bürgerlichen Präadamiten am weitesten entfernt war — denn jeder Edelmann muß mit einem Bürgerlichen anfangen und breit auftreten, so wie ein Bürgerlicher sich in einen Edelmann zuspitzen kann — schien zum Staat-Geschäft-Mann gleichsam schon geboren und erkoren. Wenn aber bisher auf dem kleinen, oft ungesunden Adel-Eiland so viele große Heerführer und Staatmänner gewachsen waren: wie viel mehre wären nicht (schon blos dem Raume nach) auf dem weiten Kontinente der bürgerlichen Stände zu finden gewesen! Denn der Adel kann uns in allem übertreffen, nur nicht in der Mehrheit; vollends da die nöthigsten Stammbäume als Eckstämme ganzer Familien absterben, indeß das bürgerliche Gras sich selber frisch nachsäet.

Ist nun dies alles wahr, und ruhen und steigen die Staaten nur auf wenigen Atlas-Schultern: so ist jedes Genie die Seele des Volks, wie Gott die Seele der Thiere (**deus anima brutorum**). — Ist dies von den alten höhern Staaten längst eingesehen worden, welche Eine große Geistes-Kraft tausend andern nur von jener zu bewegenden Körperkräften vorgezogen: so ist es zwar sehr unbegreiflich, wie man die Ausfuhr der Genies so leicht verstattet, als Spanien so strenge die Ausfuhr der Zuchtesel verbietet, oder Preußen die des Goldes; aber noch unbegreiflicher, daß man gar nicht darnach umfragt nach den ächten Lebens- und Elementar-Geistern der Staat-Körper; man erwartet sie blos so zufallweise angeschwommen, wie etwan das kalte Island das Brennholz aus unbekannten fruchtbar-heißern Ländern.

Aber könnte man nicht Flöß-Inspektoren anstellen, nämlich die oben betitelte Genie-Ober-Examinazion-Kommission? Könnte man nicht statt der Jesuiten-Riecher ganz andere Nasen für etwas Besseres, gleich lebendigen Stirnmessern besolden, Entdecker künftiger Welt-Entdecker, kurz noch andere Leute als Schulleute, obwohl diese auch? Die neueste Geschichte voll umgeworfener und voll aufgerichteter Thronen predigt uns allen das Uebergewicht der Einzelnen über die Masse.

Nur quält dabei eine Schwierigkeit, — nämlich die, solche Geister-Taxatoren zu finden. Um Genies in der Kindheit zu beobachten, müßte man erst wissen, wer eines wird; denn erst hinterher macht man spätere Erlebungen zu frühern Erfahrungen. Ich möchte daher noch lieber die Kindheitgeschichte eines großen Menschen wissen als seine Manngeschichte; wir hätten dann eine Diamanten-Wage der Zukunft.

Gleichwohl könnte etwas geschehen, wenn der Schullehrer blos die geistige Höhenmessung künftiger großer Schullehrer und Dichter, nicht aber die Messung der ihm unverwandten blutfremden Köpfe vornähme, sondern wenn z. B. der Krieger das Kriegtalent, der Finanzminister das Finanztalent u. s. w. an Kindern zu wägen bekäme. Der geistige Blut-Verwandte erräth viel leichter seinen Verwandten, als der körperliche den seinigen.

Wie aber die bisherige unverantwortliche Verschwendung der höchsten Staatkräfte, dieses Unterbinden der größten Staat-Arterien zu verhüten ist — durch welche Mittel, ob durch eine höhere Oberexaminazionkommission der Knabenköpfe, ob durch eine besondere, wenn auch nur ein-monatliche Prüfungschule derselben, oder wie sonst — geb' ich gar nicht an, theils weil ein solcher höherer **census capitum**, eine solche Kantische Kritik der Vernunft, welche wirken soll, so wie meine ihr entgegengesetzte geistige Todten-Beschau, nämlich der Vorschlag davon, weiter nichts ist, als eine zweite Nacherfindung zu den neuen Pflug-, Egge-, Säe- und andern Maschinen, welche den Kaffee-Surrogaten gleichen: man trinkt seinen Kaffee, und das Surrogat ist Geld.

5

Kleine Zwielichter.

A. Feierlichkeiten — B. Subordinazion — C. Die neuern Sittlichkeitanstalten — D. Westfahlen — E. Gezeugnis der Sehnsucht.

—

A. Ohne Kanonen-Donner kommt kein Fürst durch eine Stadt — oder auf die Welt — oder ins Ehebett — oder in die Erde. Dieser Erden-Donner kann mancherlei bedeuten: gleich dem Himmel-Donner das Befruchten, Beregnen und

Kugel-Hageln — oder überhaupt die Fürstenbestimmung zum Kriege — oder, da es ohne Kugeln donnert, viel Lärmen- und Demonstrazion ohne etwas — oder nichts sonderliches überhaupt, sondern nur den Widerspruch, mit einerlei Knalle Jubel und Jammer, mit derselben feurigen Zunge Geburt und Tod auszusprechen — oder um die Achtung gegen die Kanonenkugeln, womit allein die Klapperjagd der Menschheit und die Ballotage oder Kugel-Stimmung der Friedenschlüsse zu machen ist, von weitem zur Sprache zu bringen — oder aus musikalischer Liebe zum kriegerischen Generalbaß der Menschheit — oder um nichts zu sagen, sondern blos zu knallen.

B. Die alten Sachsen leisteten im Kriege ihren Fürsten jeden Gehorsam; der Friede aber führte die unabhängige Gleichheit zurück. Späterhin sagte ein und der andere Staat: „wir kehren es besser um. — Im Frieden sind unsere Soldaten hart gehaltene Krieg-Knechte, im Kriege Frieden-Fürsten; denn da jeder Krieg kürzer dauert als ein Friede, so wollen wir lieber lange als kurz regieren; und was haben wir dabei noch verloren als Schlachten, deren ohnehin nie zu wenige sein können.“

C. Die modernen Sittlichkeit-Anstalten gleichen, mit den alten Zensor-Anstalten verglichen, diesen viel weniger, als mit mehr Vortheil (da sie den sittlichen Unrath mehr verbergen als verhindern) gewissen nicht-unheimlichen Gemächern in Galla-Gärten. Denn eben dadurch wird der Garten-Baumeister Geschmack zeigen, daß er solche Gemächer zart verkleidet, es sei in ein Brunnengebäude, oder in eine Nische, oder in einen Obelisk, oder in ein Monument; und wenn Leute darin aufeinander stoßen, sehen sie sich an, ganz verdutzt.

D. Die Annalen des lateinischen Johannes von Müller fand man zuerst in Westfalen auf (nach Chateaubriand). Möge der deutsche Tacitus uns bald von eben daher einen **Germanicus**, wenn auch undeutscher Abkunft, liefern, so wie **de moribus Germanorum**. Schon jetzt bedeuten westfälische Gerichte nicht mehr, wie sonst, heimliche, sondern umgekehrt öffentliche.

E. So ungeheuer weit die Ichsucht die europäische Erde überstrickt, und so kurz die Lieb-Zeit der Jugend, und so enge die Lieb-Stätte der Familie ist, und so selten ein liebendes Genius-Herz (ein Herzen-Herz): so reicht doch die wenige Liebe, welche am starren Zeitalter noch wärmt, zum Aufthauen und Bewegen desselben hin; und eine kleine Wärme schmilzt aus den Gletschern befruchtende Flüsse, wie etwan in gewissen Gesundbrunnen (*) die warmen Quellen in die einfrierenden Bäche fortfließen und sie zum Treiben der Wogen und Mühlen erwärmen.

(*) Wißbaden.

VI.

Vorschlag eines neuen Gesandtschaft-Personale für Fürsten, das beinahe unentgeltlich schreibt.

—

Wenn ein Finanzminister keinem Thiere so ähnlich ist als einem Menschen, weil dieser, nach Cicero, das einzige ist, das rechnen kann; wenn der rechte Financier mehr den Staat heraus als hinein zu rechnen hat: so dürfte der Verfasser dieses vielleicht als ein wackerer Finanzmann den Kammern sehr gefallen, da er hier den Fürsten ein neues Gesandten-Personale vorschlägt, das beinahe nichts kostet — an Diäten, Depeschen-Porto und silberne Tafelservice ist ohnehin nicht zu denken. Dieses Personale hält sich in ganz Europa gratis auf, und versendet jährlich so bestimmte Depeschen aus allen Ländern, daß sie sogar ins Einzelne der Geburt- und Sterbelisten, der Landes-Verfassung u. s. w. eingehen. Haben nicht diese wahren Kreisgesandten des Erdkreises in ihren unschätzbaren Depeschen Sachen gemeldet, wovon die gewöhnlichen **Ambasciadores** der Fürsten kein Wort gewußt? Haben sie nicht die französische Revoluzion vorausgesagt — ferner die Jammerfolgen deutscher Einmischung in diese — die Erhebung Frankreichs — die Napoleons u. s. w.? Doch ich halte mit dem Preisen ein, da ich selber — wiewohl nicht als Legazionrath — mich als unwürdiges Mitglied an diese ehrwürdige Ambassade reihe, welche aus achttausend sechshundert und zwei und sechzig Mann besteht, die sich — Schriftsteller nennen, so wie ihre Depeschen Werke (*). Was hätten die Fürsten nicht von diesen wahren Botschaftern und Nunzien (wie die päpstlichen Gesandten auch heißen) ohne alle Nunziaturstreitigkeiten von Glück und Unglück, Kraft und Krankheit eigner und fremder Staaten erfahren können, z. B. — um nicht der Gesandten vom ersten Range zu gedenken, eines Platons, Aristoteles — doch von Gesandten tieferen Ranges, wie Archenholz, Buchholz, Bülow 2c.? Wenn andere Gesandten viel öfter Minierkompasse des Kriegfeuers sind, wenn die runden Fensterscheiben, womit sie Licht geben, so leicht Feuer geben: so sind wir Plenipotenziaren mehr wohlthätige Mistbeetfenster, welche die Stürme abwehren und das Wachsen antreiben. — Und was fehlt denn unserem so ehrwürdigen **corps diplomatique**, dem Friedrich der Einzige (leider war dieses Beiwort eine Prophezeiung) so gern Audienz gab? Nicht etwan eine Entzifferung-Kanzlei (diese trägt ein Fürst im Kopfe unter der Krone): — nicht Rekreditive (denn die Zeit ertheilt sie); — nicht Kenntnisse (denn wir wissen alles, und die andern Gesandten entziffern und erangeln erst manches aus uns); — nicht Glanz und Würde (denn unter unserem Ambassadenper-

(*) Nach Meusel im J. 1800.

sonale sehen wir oft Regenten selber wie Friedrich **II.**, Cäsar rc.) — Aber wenn nicht diese Vorzüge, welche fehlen uns? Nur **Introducteurs des Ambassadeurs.** Ich meine damit nicht fürstliche Ober- und Unterbibliothekare; sie sind ja angestellt und zuweilen den ersten römischen Bibliothekaren gleich, welche gewöhnlich Sklaven waren; ferner sind die öffentlich-fürstlichen Bibliotheken sammt den Handbibliotheken auch aufgestellt, die aber ihre Nachrichten häufig nur für den Buchbinder geben. Eben so wenig werden fürstliche Vorleser gemeint; hatten denn die Fürsten sie nicht unter dem noch höhern, aber richtigern Titel **Lecteurs** oder **Lectores**, d. h. Leser; es sei nun, daß diese ihr Amt allein zu Hause gewissenhaft schon ohne einen Ohrenzeugen verwalten, oder daß Fürsten ungern hörende Leser beim Vorlesen sind, weil sie es hier wie alle höhere Personen, gleich den orientalischen Fürsten bei Audienzen, zum Anstand rechnen, nicht zu scheinen, als ob sie Achtung gäben. Außerdem ist ja der Vorleser nur der Vorschneider, nicht der Kredenzer.

Sondern **Introducteurs des Ambassadeurs** sind erst noch von Fürsten anzustellen und zu beeidigen (*), nämlich eine geheiligte Gesellschaft von Männern, welche mit gränzenloser Zensurfreiheit dem Fürsten alle wichtige gedruckte Aufsätze in Betreff des eignen Landes und der eingreifenden Nachbarländer gewissenhaft anzeichnen und vorlegen müßten — die für den zeitigen Fürsten oft so wichtigen Zeit-Schriften wahl- und theilweise — von Justiz-, Finanz- und Krieg-Wesen, Statistik und Regierungphilosophie, sowohl die Meisterwerke, als die zeitmäßigen Notizen. Gott, welches Unheil wäre oft abzutreiben gewesen, hätte man manchen Fürsten einzelne Aufsätze von Archenholz — Büsch — Bülow — Moser — Möser rc. vorwählen und vorlegen dürfen! — Die Rathwahl, d. h. die Wahl gedruckter Rathherren für Fürsten bleibe fremden Vorschlägen auszusagen überlassen. Genug; denn kann ich auch nicht den Organisazionplan eines solchen Kollegiums von geistigen Wahlherren — sammt deren Gliederzahl, Wissenschaft-Rangstufe und ihren Sitz- und Lauf-Tagen angeben: so kann ich doch die Nothwendigkeit davon noch länger beweisen; was eben geschehen soll, weder ohne Ernst noch Scherz.

Schwerlich hat ein Mensch weniger Zeit zu lesen, als ein Fürst, welcher kaum die kurze erübrigt, zu schreiben, nämlich seine Namenunterschrift, welche zum Glück der Mangel des Geschlechtnamens etwas verkürzt. Fürstinnen lesen mehr Gedrucktes als Fürsten, auch weil sie weniger zu schreiben haben — keine Namenunterschrift — blos ihre Briefe an ungefährliche Bekanntschaften (liaisons). Will dennoch ein Fürst lesen, so weiß er alsdann nicht was, oder — falls man ihm es aus schlimmern Gründen als die seinigen empfohlen und zugebracht — so weiß er nicht warum. Dabei weiß er aus dem ungeheuern Sternhimmel der Wissenschaften — ohne Finder an Teleskopen und ohne Kometensucher — nicht, was er vor der Hand und am Besten zu ersehen habe für sein Auge, zumal da er zwar alle, aber nicht alles beherrscht.

Laßt uns für kurze Augen nicht sowohl als für kurze Gedächtnisse hier in kurzen Sätzen reden.

Wenn viele Fürsten Kaufleute sind, welche fort handeln und fort spekulieren ohne allen gedruckten Wechselkours, ohne Nachrichten von ein-, ausgelaufenen und gekaperten Schiffen, und ohne Zeitungen von Krieg und Frieden, so gibt es solche Kaufleute und Urbilder gar nicht, sondern nur die Nachbilder, die Fürsten. Unerwartet berühren sich wieder die Extreme: die schwere Kunst zu regieren wird zur leichtesten gemacht. Jeder verwaltet früher sein Land, ehe ers verwalten läßt; aber auf dem Throne sitzt zuweilen der ungekrönte Reichsvikarius neben dem gekrönten Fürsten, der RepräsentanT neben dem RepräsentanDen.

Auf den Alpen sieht sich oft drei Wochen lang der Hirt nicht nach seiner Heerde um; ist aber eine Alp ein Thron?

Gerade das eigne Land schickt dem Fürsten, wie China dem Europa, keine Gesandten, ausgenommen die wenigen aus ausländischen Pressen. Inländische berichten ihm dafür treu genug das Ausländische; und so sieht ein Fürst das fremde Land oft heller und richtiger als das, welchem er mit seinem Zepter wie mit einer Magnetnadel die rechte Himmelgegend zeigen soll

Wissen müßte eigentlich ein Fürst mehr vom ganzen Lande, als sonst ein Mensch darin, weil die Thronhöhe seinen Fall sowohl tiefer, als zerschlagender für ihn und die Menge macht. Bewahrt Feuer und Licht, gilt zwar für alle Hausbesitzer, aber am meisten für einen Pulvermüller. Ganze verblutete Zeiten und Völker stehen vor uns als Blutzeugen des Satzes, daß ein Fürst etwa eine Wahrheit anderthalb Seiten stark nicht gelesen hatte. Denn die Fürsten wie wir alle, sündigten mehr, weil sie es gut, als weil sie es böse zu machen suchten.

Wer soll nun den Häuptern unter dem Thronhimmel, der so viele Schatten und falsche Lichter wirft, wahre Beleuchtung geben? — Quält wenigstens den armen eingesperrten Hofmann nicht damit, der genug mit Selbst-Verhüllen zu thun hat, und an Enthüllen gar nicht denken mag. Er dankt Gott, wenn der Hof eben eine gute Flötenschule ist, und wenn alle Ergrimmungen, Unsittlichkeiten und öffentlichen Uebel den guten Charakter der Krätze und des Friesels annehmen, welche beide sich (nach Platners **ars medendi**) niemals im Gesichte zeigen. Ihm, dem schon das Gesicht nicht genug verstummen kann, wärs ja schrecklich, wollten vollends die Lippen sprechen. Er kennt den Herrn, hofft er, der ein **noli me tangere**, ein Berührmeinnicht ist, eine Sinnpflanze, welche durch starkes Berühren leicht eine Un-Sinnpflanze wird. — Wollte nur Gott, sagt er, man könnte dem Herrn noch weit mehre Nasen drehen, damit er wenigere vertheilte! Wie sollen Hoflustbarkeiten gedeihen, oder nur auszuhalten sein, zumal solche, denen man schon von Vormittags an beizuwohnen hat, wenn der Herr in der Fête wie ein stiller Sturm da sitzt, und Tafel-

(*) Nach Wallis. Sieh Bibliothek der Menschheit I. S. 185.

leuten gegenüber als ein gekrönter Medusenkopf, der uns zuletzt allen die Zungen versteinert, wie der h. Paulus auf Malta den Schlangen die ihrigen; und dies blos, weil irgend eine ungebetene Schlange dem Herrn etwas Unangenehmes — es möge meinetwegen wahr dazu sein — hat weiß gemacht? Daran den't wohl kein solcher Unberufener, welches Bad durch seine Wahrheitverrätherei er noch sämmtlichen Supplikanten, Kabinetarbeitern, ja allen Hofbedienten bis zur Garderobenjungfer herab bereitet, blos indem er den Herrn versäuert. — Ein hübscher Genuß von den Nuditäten der Wahrheit! Ich bin wenigstens schönern begegnet! Ein Hofmann wird sich stets gegen einen Hofprediger zu irdisch, und gegen einen Hofnarren zu hoch schätzen, um gleich beiden, alles zu sagen."

Wer aber sonst etwa? — Minister und Kabinetsräthe haben genug an ihrem Berge von besondern Vorträgen und Wahrheiten bis hin an die Fürstenohren und Unterschreibfinger zu tragen, und genug seine Hörgefälligkeit (officium recitationis) (*) in Anspruch zu nehmen, als daß sie am feurigen Busch, der sie zu mosaischen Gesetzgebern macht, sich den Mund durch eine Annäherung verbrennen sollten, welche gewisse Wahrheiten fodern.

Die wenigen drei Menschen, welche dem Throne oft die härtesten sagen, sind nur 1) die an den Galgen, 2) die an den Pranger kommen, 3) die an beide gehören — nämlich Spione, Pasquillanten und Denunzianten.

Wer kann nun an die Krone noch anders die Berglampe befestigen zur Kenntniß von Gruben und Gold, als wir? Wer kann den Fürsten die Wahrheit uneigennütziger und unparteiischer — denn wir reden ja zu allen, auch ungebornen — sagen, als wir, oder feiner, durchsichtiger, und reizender? Daher wir Gesandten wieder unter einander uns wechselseitig Gehör geben, blos aus Vergnügen am Vortrag. Der Buchstabe wird nicht nur nicht roth, auch nicht bleich; das Buch sagt kühn allen alles. Den bittern Heiltropfen, den endlich mühsam und aus Rechtschaffenheit ein Hofmann für den Herrn auf einen so feinen hohen Zuckerhut eintröpfelt, daß am Ende wieder gegen den Hut etwas Astringierendes zu verschreiben ist — diese Bitterkeit gibt kein Autor ein, sondern bloses süßes Manna, welches etwas abführt.

Gesagt wird euch Fürsten doch einmal die Wahrheit, wenigstens von der Zeit gewiß; nur schonet diese wenig den Gaumen, sie verkleidet (umgekehrt gegen den Hofmann) das Süße ins Bittere; die Zeit läßt gern in Zeitlosenessig und Pestessig ihre Honigblase schwimmen. Ihre Kurmethode ist gewöhnlich eine Ekelkur.

Die Geschichte verordnet: entweder seht, oder weint. Diese Wahl zwischen offnen und nassen Augen habt ihr nicht mehr, wenn euch die maskierten Lustbälle des Hofwesens endlich an die maskierten Batterieen haben tanzen lassen; weil ihr nicht bedachtet, daß alles Bedeckte, von bedeckten Wegen und Wagen an bis zu heimlichen Artikeln, dem Kriege zuführt, oder angehört.

Montaigne bemerkte (II. 34.), daß alle Heldenfürsten stets einen besondern Schriftsteller liebgewannen, Alexander den Homer — Scipio Afrikanus den Xenophon — M. Brutus den Polybius — Karl V. den Philipp von Comines; — wozu noch in neuern Zeiten kommen mit Curtius Karl XII., mit Ossian (wenigstens sonst) Napoleon, und mit Voltaire Friedrich II., der fast Sanssouci oder Berlin zur quai de Voltaire gemacht. Wenn nun der unruhige Heldenfürst schreibenden Flügelmännern nachschaut und nachübt, so dürfte, scheint es, der ruhigere Fürst noch mehr Ursache und Zeit, ihnen zuzusehen, haben.

Wenn die Weltgeschichte der Steckbrief der Vergangenheit und die Sicherheitkarte der Zukunft ist, und die Schriftstellerschaft das Observazioncorps der Länder; wenn also jedes gute Buch ad usum Delphini und für eine Fürsten-Dauphinée geschrieben ist: so, dächt' ich, läse man etwas.

Wenn nach Friedrich II. die Schriftsteller die Regenten des Publikums sind — folglich eines größern, als je ein Fürst eroberte und übermeisterte — so halte sich doch ehrenhalber jeder regierende Fürst zu seines Gleichen, und berathe sich mit seiner Mitregentschaft über das Wohl gesammter Schrift- und Amt-Sassen. Die Mitregentschaft hat — durch die Zeit — die gesetzgebende Gewalt, die Regentschaft die vollziehende.

Unter die größten Schulden einer Krone würde allerdings gehören, wenn unter der letztern alles fehlte, was sie trüge. Aber dieses Defizit deckt der Tilgungsfonds einer gelesenen Bibliothek erträglich. Man hat ein Prinzessin-Waschwasser; Druckerschwärze ist Prinzen-Waschwasser. Wenn die größten Köpfe und Genies sich nicht schämten, zu schreiben, sogar wenn sie Kronen aufhatten, wie Cäsar: so können blos gekrönte Köpfe sich nicht bedenken, zu lesen, zumal da man nach der allgemeinen Meinung leichter und abwechselnder lieset als schreibt.

Wachtthurme wandte man oft zu Bibliotheken an; leichter werden auch diese zu jenen.

Wer euch umgibt, bestiehlt oft Bücher, um euch zu bestehlen; wie könnt ihr euch gegen Wissen anders waffnen als mit Wissen?

In Frankreich gelangte im zwölften Säkulum niemand zu den höchsten Staat-Aemtern als wer Magister (*) war; zum allerhöchsten sind wenigstens einige Magisterkünste gut. Es ist gewagt, mehre Millionen Leser zu befehligen, ohne selber einer zu sein: und was Millionen brauchen, bedarf auch einer; war der Preßbengel der Hebebaum von Völkern, so ist er auch das Schwungbret Eines Mannes. — Ueberhaupt nur Einen kenn' ich, der nichts zu lesen braucht; und das ist der, der selber das größte Buch gemacht, das der Natur.

Es gibt Gesandte unter uns, denen ein Jahrtausend nach dem andern und Volk nach Volk

(*) So hieß in Rom die höfliche Verbindlichkeit, zur Verlesung eines Buchs zu kommen, dessen Verfasser unser Freund war.

(*) Mencken de Charlat. erudit. ed. IV

Audienz ertheilt; wolltet ihr euch von schlechtern vom dritten Range abspeisen und die Plenipotenziaren der Zeit gar nicht vorlassen? Denn schickt nicht Alexander seinen Bothschafter Aristoteles an euch? Heinrich IV. seinen Sully, wie nach England? Christus seine Apostel? — Mich dünkt, Personen solchen Ranges wären zu hören und stimm- und tafel-fähig.

Aber, fragt man, wem sollen deine kurzen Sätze dienen? Einem lesenden Fürsten kämen sie zu spät; einem nicht-lesenden kommen sie gar nicht vor. Recht gut! Eben darum dring' ich auf **Introducteurs des Ambassadeurs**; so werd' ich eingeführt und der Aufsatz dazu.

6.

Kleine Zwielichter

A. Zeittäuschung — B. Friedenschlüsse — C. Nachtheil der Revoluzion. — D. Jetzige Zeit.

A. Der englische Kronprinz ist — zuwider den übrigen Gesetzen Europens — mündig, sobald er geboren ist, nach dem neunmonatlichen Inkognito. Aber eben so gut hält sich jedes neugeborne Zeitalter für mündig, und folglich regierungfähig und für den Kronprinzen der Zukunft.

B. Hart neben dem Kriege hat man jetzo sein Heilungmittel, den Frieden. So steht, oder stand in Paris (*) neben dem Pulvermagazin das Invalidenhaus. So liegt am Schafte der türkischen Flinten schon das Pflaster bereit. So hatte sonst der Scharfrichter (**) die Ausschlußfreiheit, Beinbrüche zu heilen, ob er gleich selber starke mit seinem Rade macht. Kurz, überall findet man, wie der Mensch die Großmutter des Teufels zur Wehmutter irgend eines Engels zu machen sucht; und dies ist, dünkt mich, schön.

C. Mit Revoluzion oder Umwälzung heilet ihr nicht gerade ein Volk; ihr stürzt und stellt es ja blos wie einen Ertrunkenen auf den Kopf, oder ihr tragt ein erfrornes Volk schnell in ein heißes Zimmer: die Scheinleiche stirbt daran.

D. Bei den Stürmen der Zeit wird das, was man bei den Stürmen der See zuerst auswirft, am ersten gegossen — Kanonen, so daß dieses Säbel- und Bajoneten-Jahrhundert sich wieder der Natur nähert, in welcher nach Schelling alle Materien nur Metamorphosen des Eisens. sind

(*) Politisches Journal 1789. Mai.

(**) Berlin. Monatschrift 1807. Febr.

VII.

Evangelien und Jeremiaden der Zukunft.

Die gewisseste Prophezeiung ist, daß sich eher nach dem hundertjährigen Kalender das Wetter, als nach dem sechstausendjährigen der Geschichte prophezeien läßt. Ich habe schon an einem andern Orte — aber mit andern Worten — die Frage gethan: ob sich jemand den Ausgang eines Krieg- oder Schachspiels zu errathen getraue, wenn in jeder Minute die Königin (z. B. die brittische Elisabeth, oder die russische im siebenjährigen Kriege,) kann weggenommen, oder ein neuer Offizier kann eingesetzt werden (z. B. in Paris). Dergleichen nimmt sich aber der Freund Hain täglich heraus, der dabei steht und zusieht. Monarchieen ist darum schwerer aus der Hand zu wahrsagen als Freistaaten, eben weil jene mehr durch Einzelner Leben steigen oder fallen, diese mehr durch das Gesammtleben. Ich habe mir daher vorgesetzt, mir in meinen Prophezeiungen sogleich auf der Stelle zu widersprechen, nicht aber, wie so manche politische Monatschriftsteller, zu spät hinterher; auch ists wahrscheinlicher, daß unter zweien entgegengesetzten eine zutrifft, als eine allein, falls sich nicht eben etwas Anderes zuträgt.

Um nicht als Abschreiber und Plagiar der Wirklichkeit zu erscheinen, nennt man am besten das Datum seiner Weissagung; und dies ist der heutige Oktoberfreitag 1808, ein bekannter Staats-Charfreitag, wozu Thronen und Berge als Schädelstätten aufstanden; ich sage aber als gewiß voraus, daß ein und der andere Staat künftig unter drei Rollen wählen wird, entweder wieder aufzuerstehen — oder sich am Kreuze zu bekehren — oder vom Kreuze aus zum Teufel zu fahren.

Im Jahr 1529 verwüstete uns eine tödtliche Seuche, der englische Schweiß genannt, welcher man nur entkam, wenn man den Hang zum Schlafe überwand. Ein Mann, der sich wie ein Völker-Nota Bene, N. B. schreibt, läßt zwar nicht mehr schlafen; aber die armen Deutschen werden sich doch an der brittischen Krankheit todtschwitzen, sobald nicht auch die deutschen Fürsten sich des kameralistischen Schlafes erwehren. Freiheit der Meere gibt uns nicht von der kaufmännischen Knechtschaft des Landes los, sobald England uns bei dem Frieden mit dem ausgeschütteten Fabrikluxus Geld und Fabriken zugleich wegschwemmt, und unserer dürftigen Kaufunlust durch die niedrigen Preise seiner aufgehäuften Waaren abhilft. Neben der Neuheit des Genusses wird noch der Spekulazioneinkauf der Fabrik-Juden bei der Gewißheit bald steigender Preise der ersten guten Rückwirkung des Geldmangels die Wage halten und diesen folglich verdoppeln. Nur wache Fürsten könnten helfen und heilen, wenn sie die Kosten stehender Heere auf

die Nachahmung des großen englischen Fabrikwesens aufwendeten — was jetzt freilich während der Kontinentsperre an und für sich am leichtesten gelänge — und wenn sie geradezu jeder englischen Luxuswaare ihren Hof verböten. Die kriegführenden Höfe in ihren englischen Kleidern gleichen einer scharfsinnigen Versammlung von Philosophen und Asketen, welche gegen Leiber-, Gaumen-, Augen- und Fleisches-Lust eines der vergnügtesten Disputatorien, ja Konzilien halten, und kaum auseinander wollen, da sie sich mit ihren Kindern, Weibern und Mägen so gut bei der Tafel unterhielten. Dies mag andern als dem Verfasser die erste Jeremiade des Aufsatzes scheinen. Die Deutschen und Franzosen machen es mit den brittischen Waaren wie die Aegypter mit den Katzen; die alten wurden von ihnen angebetet und erhalten, aber ihr Fortpflanzen verhindert und die Jungen ersäuft. Alles beweiset, wie beide Völker das Gute auch am Feinde nicht verkennen, sondern es vielmehr anziehen, umwickeln, umbinden oder aufsetzen. Ja die englischen Waaren waren ehrenhaft — wie der verbotne Baum mitten im Paradiese (1. Mos. III. 3.) — so mitten in europäischen Märkten zu haben, und gewannen den Vorzug, sogar vom Verkäufer zweimal gekauft, wie oft vollends vom Einkäufer verkauft zu werden! So wurden sie nicht, wie sonst arme Juden in Spanien, zum Feuer verdammt, sondern, wie reiche, daselbst geadelt und zu hohen Stellen befördert (*).

England thut uns mehr durch den verkauften Fabrik- oder Eitelkeit-Luxus Eintrag, als durch den des Kolonial- oder Genuß-Luxus; denn jenem entsagen die Menschen am schwersten, und eine Frau entbehrt leichter ihren Kaffee als ihren Shawl, und sogar der Mann, z. B. der Offizier, deckt mit Gold und Tuch gern die Leibes-Leere zu.

Unter meine Evangelien der Zukunft gehört es, daß die Fürsten künftig zur Stelle der bisher tafel- und hoffähigen englischen Waaren nur inländische, und zwar nur die theuersten zum Gala-Luxus erheben werden, weil man mit einer theuern so viel Schimmer wirft, als mit einer ausländischen. Wenn oft Fürsten verderbliche Modetrachten durch Missethäter strafend an den Pranger stellten: so werden sie künftig nützliche durch Hofleute lohnend auf die Thronstufen bringen.

Nach der Leidenwoche des Kriegs — in der jeder Fürst sich und andere am besten bekehren kann — wird mit der Osterwoche des Friedens die sogenannte Osterspaßpredigt anbrechen. Kommt die Taube (fast in Adlergestalt) mit dem Oelblatte über das sündflutliche Deutschland geflogen: was deckt es an sich nach dem Versiechen auf? In jedem Falle altes Grün (denn woher hätt' es sonst die Adler-Taube genommen?) überhaupt eine lustige Zeit. Der Nachlaß der An- und Ueberspannung beim Nachlasse der Noth — der Reiz und Rausch eines wohlfeilen ungestörten Lebens — der Wunsch, sich am Nachholen entbehrter Genüsse zu erholen — das kräftige Nebeneinanderströmen des Handels und der Politik — das erste Zusammenrücken kauflustiger und verkauflustiger Völker — die Zunahme der bisher aufgeschobenen Ehen, ja der aufgeschobenen Taufen — alles dieses wird viel von dem Leben nach dem zehnten Jahrhundert, wo die große Pest ableerte, und von dem nach dem dreißigjährigen Kriege, welcher noch mehres als Leben wegriß, wiederbringen und erneuern, nämlich ein schwelgendes. Aber sowohl im elften als siebzehnten Jahrhundert war der nachkommende Luxus nicht blos die Folge von Reichwerden durch Erbschaft, sondern auch eine von Aufhebung der Furcht. Nach einer weggenommenen Furcht hat jeder einen besondern Hang, sich durch Wohlleben zu erfrischen. Daher geht der gemeine Mann nach dem besiegten Unfalle ins Wirthshaus und der vornehme in die Ressource.

Nie vermag — wie Oestreich, Preußen u. s. w. zeigen — ein Fürst über sein Volk mehr, als nach Landes-Unglück und Landes-Schmälerung; denn man ist lieber Engeln gehorsam, als Schergen; und nach dem Kriegsgewitter steht jeder Landesherr immer als Schutzengel unter dem Regenbogen des Friedens. Was werden also nicht unsere Fürsten vermögen? Zumal wenn sie ihre Kräfte nur nach innen, nicht nach außen kehren, und keine Feinde bekämpfen als die, welche jeder römische Zensor besiegt, und überhaupt das Fremde den Fremden überlassen; denn derselbe Brennspiegel, der mich Fürsten vergrößert darstellt, kann mich auch eingeäschert nachlassen.

Evangelium: Die jetzige Einbürgerung der den Globus umgreifenden Juden und Kuh-Pocken verheißt der Zukunft unberechneten Reichthum an Geldern und Menschen. In sofern die Juden reine Staatsfreie werden, höret ein Theil des Staates auf, ihr Beutel-Leibeigener zu sein, und wir verändern uns mit ihnen zugleich. Aufhebungen tausendjähriger Verhältnisse können ihre größte Wirkung wieder nur in großen Zeiträumen offenbaren; nur setzt der mitten unter den Größen der Umwälzungen stehende geblendete Mensch zu oft die Folgen in seine Nähe, wie man (nach Goethe) von Gebirgen umrungen, alle Gegenstände für näher hält. — Noch weniger auszurechnen ist die Einwirkung der durch Jenner so schnell anwachsenden Menschen-Flut, welcher eben so gut ein Eisgang als ein Nil werden kann; denn der niedrige Damm, den gutmüthige Krieger entgegenstellen durch tödtende Batterieen, hält wenig auf, da ja schon mitten unter ordentlichen, noch von keinen Einimpfungen entkräfteten Blattergiften die davon unterstützten Kriege so wenig vermochten, die Menschen auszurotten, sondern sie eher vermehrten, wie Konskribierte und Findelhäuser genugsam bezeugen. Die Menschen können sich künftig nach Malthus (*) ordentlich nicht

(*) In Frau d'Aunoi Reisebeschreibung durch Spanien im siebzehnten Jahrhundert (eine der besten, da sie nicht, wie Fischer, das Aeußere, sondern das Innere und Vornehme darstellt), steht es, daß in derselben Woche, als man zwanzig arme Juden unerbittlich verbrannte, reiche am Hofe als Marquis, San-Jago-Ritter, königliche Pächter waren, freilich gegen Geld.

(*) Nach ihm verdoppelt die Volkmenge sich in 25 Jahren (nach Euler gar in 12 4/5). Da nun die Men-

mehr retten vor lauter Menschen, wie die Abderiten vor Fröschen, und man muß zuletzt auf Menschenköpfe wie auf Sperlingköpfe Preise setzen; was aber zu unserer Schande erst die Türken thun, welche bekanntlich Säcke voll Köpfe liefern. Letztes ist etwas, aber weit mehr Trost gibt Humboldts Nachricht, daß mehre Nazionen Erde fressen und verdauen. — —

Dies ist ja erwünscht! So sitzen wir ja alle im Fette und Ueberfluß wie Maden im Käse, und haben, wenn wir einmal an dergleichen Hartfutter und Hausmannkost etwas gewöhnt sind, vollauf an einer der größten Bouillonkugel (und mensa ambulatoria), die es je gab, zu zehren, wenn die Erde, die schon längst unser Tischbette ist, gar unser angebornes Mußtheil wird. Bis wir und die Regenwürmer (diese fressen wenig) einen solchen Erdglobus aufgegessen haben, liegen wir alle selber darin, und viel weniger lebendig als die Würmer.

Es ist eine schwere Prophezeiung, ob die folgende Evangelium oder Jeremiade ist: daß, wie jetzt in Holland und Paris, künftig überall auf politische Sommerhitze politische Winterkälte oder Gleichgültigkeit eintreten werde. Schon der erneuerte Handel wird durch die Geldsucht, die in Frankreich an der Bereicherung und in Deutschland an der Verarmung wachsen muß, das Vaterland-Feuer, das die glimmenden Kohlen des Kriegfeuers unterhielten, sichtbar dämpfen. Dazu kommt, daß wahrscheinlich des deutschen Krieges weniger wird, da jetzt mehr Napoleon als das Fürstlich-Darmstädtische Haus der sogenannte Reichsvorfechter (primo-pilaris) ist.

Wie wird es deutscher Freiheit und Bildung ergehen? — Frankreich und Rußland machen jetzt die Kettenkugel (*) des festen Landes — oder im anmuthigern Bilde — die beiden Gipfel des politischen Parnassus aus. Deutschland wird sich bald mit Frankreich ins Gleichgewicht setzen, indem es dessen Kriegkunst seiner Kriegnatur anfügt. Ferner: wenn die Volkmenge so wenig Uebermacht verleiht, daß 30,000 Macedonier Persien, 40,000 Mongolen (nach Pauw) Indien, und 50,000 Tatarn China eroberten; und wenn der edle Geist Montesquieu (**) seinem Frankreich zu dessen enger Begrenzung Glück wünscht und daneben noch erweiset, daß große Heere und Flotten schwieriger siegen als kleine: so hat Deutschland künftig die Macht so wenig zu fürchten, als jetzt den Willen. Uebrigens fällt durch Montesquieu's Bemerkung ein Lorbeerkranz mehr auf Napoleons Helm, indem er öfters den Sieg erstritten, ob er gleich den Nachtheil gehabt, starker und kriegvolkreicher zu sein, als der Feind. Man setze, die Erde führe Krieg gegen den Merkur: dann hätte der Generalissimus einer ganzen Erde weit mehr Blick und Kraft vonnöthen, um 1000 Millionen in fliegende Schlachtordnung zu stellen, als das Befehlhaberlein des elenden Merkurs über die wenigen Leute, die er tragen mag.

Eben glaubt' ich, ich müßte im Vorbeigehen den obigen Satz etwas einschränken, durch den andern, daß das Verhältniß der Kämpfer-Zahl allerdings desto mehr entscheide, je weniger derselben sind; denn z. B. drei Mann übermannen wahrscheinlicher Einen Mann, als 30,000 Mann 10,000, oder gar 300,000 Mann 100,000; aber alle diese Sätze bestätigen vielmehr einander gegenseitig.

Rußland anlangend, dieses Doppel-Europa, dieser große Magnet, dessen Norden wie gewöhnlich den Süden sucht: so stieg dasselbe bisher von einer tiefern Stufe der Bildung auf so hohe über die stillliegende Türkei hinweg, und einmal angehobenes Aufschreiten nimmt (besonders unter günstigen Auspizien der Herrscher) so leicht mit viel weiteren Schritten zu, daß künftig sogar dessen Siege die Kultur nicht sowohl verschlingen als aufnehmen und fortbreiten müssen. Seine von uns abgelegenen rohen Völker kommen dabei so wenig schadend in Betracht als bei Oestreichs Siegen dessen ungebildete östliche Gränz-Horden.

Hat die Freiheit eine Jeremiade oder ein Evangelium anzusagen? — Man scheide die kurze Geschichte von der langen. Erstlich: vor der Erfindung der Buchdruckerei gab es nur Länder-Zentra voll Licht und Wärme, welche wie Rom über den ungebildeten Umkreis tyrannisch geboten. Jetzt aber ist auf der Erde nicht mehr Brennspiegellicht sondern Tageslicht. Denn eben dadurch ist unsere jetzige Welt der alten so sehr entgegengestellt, daß, wenn diese nur durch Lebens-Weise, also Handeln oder Regierungform die Freiheit erzeugte, dargestellte und bewahrte, unsere Denk- und Drucker-Welt gerade umgekehrt aus schwerem Kiesel Licht, aus Knechtschaft Freiheit, kurz aus der Handelweise entgegengesetzte Denkweise herausholt. Mithin kann in Europa etwas nicht untergehen, welches nicht Sitte — die so leicht verfault — sondern Idee ist, die sich auf jedem Lumpenpapiere festheftet. Die neue Erde, durch die Bücher weniger abhängig von einem Gesetzgeber als sonst die alte, und mithin nur von den großen Springfedern aller Genien bewegt, welche von Natur schon für Freiheit glühen und arbeiten (*), thut eben darum unsterblichen Widerstand.

Rechnet ihr ferner, außer der Vergrößerung der Erde durch Zeiten, nicht auch die Vergrößerung derselben durch Räume an, d. h. durch die Kompaß-Nadel, die eine ganz neue Welt an die alte genäht? Aber mit der Völker-Menge wächst die Schwierigkeit ihrer Umkettung.

Endlich wie die sinkende Menschen-Natur unten in ihren Abgründen alles Bewußtsein voriger Höhe und Helle einbüßt: so erscheint umgekehrt

schen sich in geometrischer Fortschreitung vermehren, die Nahrungmittel aber nur in arithmetischer: so verhält sich, wenn man 1000 Millionen Menschen nimmt, die Bevölkerung zur Nahrung im 2ten Jahrhundert wie 256 zu 9, im 3ten wie 4096 zu 13. — Aber schon Süßmilch bewies in seiner göttlichen Ordnung rc. I. S. 290. daß alle Welttheile 1600 Jahre nach der Erschaffung so bevölkert sein konnten als jetzt.

(*) Eine Kettenkugel besteht bekanntlich aus zwei Kugel-Hälften.

(** Grandeur et décadence des Romain, Ch. XX: Gerade die schwächsten Völker (die Gothen, die Vandalen) stifteten die festesten Reiche.

(*) Man denke z. B. für Frankreich an Montesquieu, Montaigne, Voltaire, J. J. Diderot rc.

der steigenden die neue Aussicht als Alltaghelle, und ihr ist die Nacht, was andern nur Schatten ist. Wir fodern jetzt (wie Höflinge oder überhaupt die Menschen) desto mehr von der Zeit, je mehr sie uns gegeben. Könnten wir z. B. jetzt ertragen, daß ein Land in kurzer Kriegzeit und durch Kriegsgewalt viermal sein wechselnder Apostat und Renegat geworden? Gleichwohl wurd' es die Pfalz im dreißigjährigen Kriege (*). — Eben so ist uns der elektrische Zurückschlag, oder das durch einen Himmel-Blitz erzeugte Um-Polarisieren des sächsischen Heers, damit es dem vorher mitdienenden entgegenschlage, jetzt auffallender, als dieselbe Sache unter Friedrich II. gewesen, der ja dasselbe gethan. Würde uns jetzt das vorige hessische Menschen-Versteigern und Versenden nach Nordamerika, für Geld und für England, das kein Bundesland war, nicht ganz anders erschüttern, als nun ein bloßes, ganz unbezahltes Mitdienen deutscher Bundeskontingente mitten in europäischen Ländern? — Und doch hat schon früher Deutschland sich gegen jenen Völker-S c h n i t t-Handel mit schneidenden Waaren (die Schwerter sollten schneiden) weit stärker erklärt, als die sich für so viel freier haltende Schweiz gegen ihren viel schlimmern Grosso-Handel mit einem Volke gethan. Der Höllen-Minister de Louvois sagte: mit den an die Mieth-Schweizer bezahlten Thalern woll' er die Chaussée von Paris bis Basel pflastern. Der General Surpa versetzte: und mit dem vergoßnen Blute woll' er einen schiffbaren Kanal von Paris bis Basel anlegen. Beide hatten Recht; denn die Schweizer lieferten vom elften Ludwig an bis zum vierzehnten den Franzosen 1,110798 Mann für das Schmerzen- und Rekruten-Geld von 1146,868623 Gulden (**).

Der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts kann dergleichen nicht mehr verschmerzen, noch verschulden. Der Anfang des achtzehnten sah den Moloch und Henker der Pfalz (Louvois) und dessen Henker-Knecht, General Melac (weßwegen jetzt viel besten Hunde, die nicht Bluthunde sind, da häufig so heißen); man trauet zweimal seinen Augen kaum, wenn man erstlich auf dem Papiere die vollstreckte Einäscherung aller pfalzischen Städte und Dörfer, und zweitens in der Wirklichkeit deren Wiederherstellung antrifft. Ging in den drei neuesten breiten deutschen Kriegen so viel unter die Erde und in die Luft?

Montesquieu bemerkt, daß die Römer jedem kleinen griechischen Staate eine eigne Gesetzgebung unter dem Vorwande der Erlaubniß befohlen, um dadurch eben allem Gemeinschaftlichen unter ihnen und folglich jedem Vertheidigungs-Bunde vorzubauen. Wie anders kann die neue Zeit zielen und wirken, wenn man die Vervielfachung der Souverainetäten, selber kleinster Staaten, dagegen hält!

(*) Schiller: Die Pfalz mußte in sechzig Jahren sich zweimal lutherisch, zweimal kalvinisch schwören.

(**) Lese nach diese Berechnung in Schlözers (jetzt wieder zu lesendem) Briefwechsel, Theil VI. Heft XXXII.

Gibts irgendwo in der Weltgeschichte Fußstapfen eines Fortschrittes der Menschheit: so sind sie auf den Wegen zur Freiheit so wie zum Lichte. Wenn Griechenland und Rom die höhere Intension ihrer Freiheit durch die stärkere Extension fremder Knechtschaft, und gleichsam Freihäuser und Freistätten durch ganze Sklavenmärkte und Sklavenküsten erkauften; wenn später Freiin, Freifrau und Freiherr nur die regierende Ausnahme war, aus der regierten Mehrzahl — blos wieder den sogenannten F r e i m a n n davon, ausgenommen, den Henker —: so dehnt sich jetzt die zwar mehr monarchische und Staat-Zwecken untergeordnete moderne Freiheit durch die Gesetzbücher bis zu Kolonieen, Negern und Juden und Erbunterthänigen aus. Ich fahre im Evangelisieren fort. Erlebt der vielfach gekrönte Geist, an dessen Krone kleinere Kronen als eingesetzte Edelsteine schimmern, ein hohes Friedenalter — was nach der Geschichte allen glücklichen Weltstürmern und Bildnern zugefallen: — so hinterläßt er, wenn er in die andere Welt zieht, eine neue in Europa, also ein neues Europa nicht sowohl (denn dies hat er schon geliefert), sondern sonst einen neuen Welttheil, sei es Asien oder Amerika. Denn solche Kräfte des Krieges können sich, als Kräfte des Friedens gebraucht, um so mehr nur durch neue Wunderwerke der Welt aussprechen und befriedigen. Da er schon jetzt mitten im Wehen des Kriegs geistige Staatgebäude im Vorübergehen aufgebauet, was läßt sich nicht weissagen, wenn erst die Jahre das Feuer gemildert und das Licht gemehret haben? Nichts; denn nicht einmal die Geniuskraft selber kann sich ihre Schöpfungen voraussagen, geschweige ein Zuschauer. Indeß kann (scheint es) ein Geist, der nicht blos Land, sondern Länder, nicht blos Unterthanen, sondern auch deren Fürsten unter den Hülfsvölkern seiner Kraft gehabt, schwerlich dem bisherigen Genuß des Macht-Gefühls, den mehr das Aus- als Eigen-Land gewährt, auf eine andere Weise im ewigen Frieden entsagen, als dadurch, daß er statt der Krieger Gesandten schickt, und Zeit und Gegner ändert durch Dinte und nicht durch Blut.

Große Krieger steigen von Sulla ꝛc. an bis zu Friedrich II. so leicht aus dem Blutbade der Zeit auf die nächste Küsten-Aue und sind still. Um die Schleifer der Jahrhunderte fliegen wie um mechanische an großen Schleifmaschinen so viel Funken, daß sie ganz in Feuer stehen; aber sie schleifen doch nicht, um ewig Feuer zu geben. Möchte dann einem Napoleon in einer über der Zeit erhabnen Stunde der edle Geist Heinrichs IV. erscheinen und ihm sagen: thue für Europa, was ich gewollt und Du vermagst.

Erscheinungen der Geister sind indeß noch schwerer zu weissagen als die der Körper.

Deutschlands Unglaube an sich wird aufhören wie neulich sein Glaube an sich. Nach den Katholiken geschehen vor ketzerischen Ungläubigen keine Wunder; hingegen floß das feste Blut des h. Januars (*) sogleich, als sich der dabei stehende Ketzer bekehrte. Dem Täufling ist nicht Reue, nur

(*) Bibliothèque universelle, T. IX p. 429.

Glauben nöthig, sagt dieselbe Kirche (*). Leibnitz glaubte mit Theologen, die Heiden wären selig geworden durch einen schnellen Glauben mitten im Sterben. Jetzt können die Deutschen werden, entweder was sie fürchten oder was sie hoffen; ich hoffe aber, sie hoffen, nämlich sie glauben; und dann gehe ihnen statt des Regengestirns der Glückstern auf. Daher ists Sünde gegen Deutschland, bloße Wunden abzubilden ohne die Wundkräuter dabei.

Es ist leichter, aus dem Fluge des Adlers als den Flug des Adlers zu weissagen; die jetzigen Wappen-Adler sind Propheten und Erfüller zugleich; indeß mag sich die Weissagung unter der Gestalt einer bloßen Möglichkeit geben. Nämlich der jetzige Krieggott Europens wird (sagt die Prophezeiung), wenn er seinen Panzer und Helm einem langen Frieden abgeliehen, seinem auf Waffen gebauten Reiche wahrscheinlich noch eine tiefere und breitere Unterlage unterbauen, weil er die Geschichte und die Alten kennt, welche ihren Reichen nur auf der ganzen sittlichen Natur des Menschen den festen Grund verliehen. So wenig als Furcht, so reicht Soldaten-Ehre allein, am wenigsten im Frieden, zum rechten Einwurzeln und Fruchttragen eines Staates zu. Krieg-Ehre wird entweder von einem Heerführer entzündet, dessen hohes Unsterblichkeit-Bild schon bei Lebzeiten aus der Nachwelt herglänzt für die Mitwelt; — und dann lebt ein Staat so lange als sein Viel-Mensch — oder dem Volke selber stirbt auf dem Wege der Erziehung und Bildung die Größe des entfliehenden Bildners zu. Den Franzosen sind allerdings ähnliche Erbschaften nöthig, und ihr Wiederhersteller hat ihnen manchen vom Zeitgeist fein durchgeführten Tempelraub nach Vermögen wieder zu erstatten. Z. B. sie opfern gern sich der Ehre, und gern andere der Lust. Vielleicht zwar, daß ihr jetziges langes Bereitstehen für den Opferaltar des Krieges in den Zwischenräumen des Genusses ihren ausgebildeten geschärften Egoismus stärker reizt und zeigt; aber wenn man bedenkt, daß Napoleon leichter alle Häfen sperrt als die Mägen der Leser des **Almanach des Gourmands**, denen wie den Zoophyten der Darmkanal das Herz erstattet, und daß man sogar sein Beispiel jeder sinnlichen Enthaltung so selten, und doch das seiner Thätigkeit so oft nachahmt: so liegen die Wurzeln des egoistischen Giftbaums sehr tief, und Napoleon hat neue mächtige Wurzelheber vonnöthen, um sie auszuziehen; aber ein Evangelium wär' es, eben wenn die Ablaktierung Deutschlands und Frankreichs französische Ehrliebe und deutsche Gutmuthigkeit mehr gegen einander auswechselte, ja und dies so sehr, daß geistig entstände, was einmal geographisch unter Karl dem Großen gegolten, welcher Deutschland als den wichtigern Theil Galliens annahm und festsetzte.

Das Kriegfeuer hat (evangelistisch zu reden) gewiß etwas besseres entzündet als Häuser, nämlich Herzen für Deutschland. Jetzt hat sich Vaterlandliebe und Deutschlandliebe durch einerlei Leiden mehr zu Einer Liebe eingeschmolzen, eine Ausbeute, wie die des durch einen Brand aus mehren Metallen ausgeschiednen korinthischen Erzes. Es finden deutscher Norden und deutscher Süden — bisher so widerspenstig einander eingewachsen zu Einem Reichskörper, als zuweilen Zwillinge am Rückgrate zu Einem Leibe — und ferner die deutschen Zwischenstaaten finden sich einander jetzt verwandter, zusammentreffend auf demselben Dornensteig von Leiden, und auf der Welt- und Rennbahn ähnlicher Selbst-Verbesserung. Ein herrlicher Auferstehunggeist arbeitet und glüht jetzt im vorigen Reichs-Kirchhof und beseelt Scheintodte und beleibt Gerippe. Einerlei Ziel löscht den Unterschied unter deutschen Staaten immer mehr aus. Deutschland, überhaupt mehr Idee als Land, sonderte und knüpfte sich bisher weniger durch klimatische Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten als durch Ideen. So schied die Idee sonst Preußen von Oestreich; so knüpfte sie Sachsen an jenes, so die verschiedensten fremdsprechendsten Völker an dieses. Der Unterschied der Völker von Einer Mundart unter demselben Zepter des westfälischen Königs ist zehnmal kleiner, als der unter dem östreichischen, und desto froher sieht man der Aussöhnung der Deutschen mit Deutschen entgegen. Eben so werden durch eine schönere Gemeinschaft als die der Leiden, und anstatt durch Schiffziehen oder Schiffpumpen des Staatschiffes, vielmehr durch frohes Fahren in demselben nach Gewinn auslaufenden Bucentauro die sonst getrennten Völkerschaften immer mehr unter wenigen Zeptern und — Federn sich einander befreunden. — Und hier haben wir dem großen Gewichte noch ein größtes nachzulegen, nämlich deutschen Völkern deutsche Fürsten. Zwar war es bei Vätern des Vaterlandes sonst nicht der Fall, wie bei andern Vätern, welche noch mehr ihre Kinder lieben, als diese sie; da vielmehr die Landeskinder ihren Fürsten, den Bekannten und Einzelnen und Höheren heißer lieben müssen, als dieser die Unbekannten, Vielen und Niedern. Aber wie heilig muß jetzt einem Fürsten der Boden sein, auf welchem der Baum seines Stammes weithin wurzelt, indeß die kleine Pflanze nur kleine Schollen braucht! Wie sehr muß er eine Verwandten-Masse lieben, deren Zögling, Stellvertreter und Heiland er in Einer Person ist! Die Vaterlandliebe des Bürgers trägt oft nur taube Blüten, die des Fürsten immer Früchte; jener opfert und kämpft oft nur einsam und ohne Lohn, dieser immer in Gesellschaft, und für Siegesbogen. Dachten deutsche Fürsten jemals deutsch: so müssen sie es jetzo noch mehr thun. Deutsche lieben so sehr ihre Fürsten; ists denn also für einen von diesen so schwer, Millionen liebende Herzen mit einem einzigen zurück zu lieben?

Man drohte der Erde schon oft Universalmonarchieen. Obgleich in unsern Jahrhunderten schwerlich eine andere als die des Rechts und der Vernunft (*) sich errichten wird, nicht aber eine über beide Erdhälften schlagfertig-hängende Wetterwolke: so möchte man doch, wenn es einmal

(*) Decret. P. III, Dist. C. XCIX

(*) Montesquieu (Esprit des Lois L. IX. Ch. VI-VII.), preiset Frankreichs Glück, daß es unter Louis XIV. keine Universalmonarchie geworden.

einen Universalmonarch außer unserm Herrgott, oder in Rücksicht der Thiere außer dem Menschen geben soll, der Erde, welche sich hier Universum nennt, anwünschen, daß es ein deutscher wäre; denn die Allseitigkeit, der Weltsinn und der Kosmopolitismus der Deutschen fände auf dem höchsten Throne gerade die rechte Stelle.

Man sprach vom Grabe einer gewissen Monarchie. Ist dasselbe zu finden: so mag es wohl dem Grabe des h. Johannes in Ephesus gleichen, welcher darin wie in einem Bette schlummernd, den Hügel mit der athmenden Brust auf- und nieder bewegte (*).

Werden wir künftig durch Einkindschaft und Gesellschaftrechnung mit den Franzosen nicht unsern Nazional-Charakter einbüßen und abfärben? Aber warum fürchten denn bei derselben Vermischung die Franzosen nichts für den ihrigen? — Ein Charakter, den man so leicht verlöre, werde denn verloren; denn es wäre keiner. Allerdings holten bisher die Hof- und Welt-Leute ihren Leib aus Paris, und baueten ihn zusammen aus gorges de Paris, culs de Paris, barbes postiches, ventres postiches, Caca de Dauphin und was sonst noch zu Leibern gehört. Und eben so machten sie es mit den barbes, gorges, culs des innern Menschen. Indeß setzt hier vorige, eitle, freiwillige Nachäffung gerade künftiges Widerspiel voraus, und folglich keine Korrepetitoren der Repetitoren französischer Oper. Was Sprachen anlangt, so dürften wir wohl weniger die reichere verlernen, als die Franzosen die ärmere; nicht blos, weil es stets in Deutschland mehr deutsche Bauern geben wird, als französische darin, — wie denn sogar die preußischen Kriegsgefangenen viel Deutsch aus Frankreich heimbringen; — nicht blos, weil unsere vielseitige Kraftliteratur sich doch am Ende in die französische hineindrängt, um so mehr, je mehr dieses Feuervolk sich an Napoleon, Frieden und Deutschland weiter stärkt — nicht blos, weil nicht die literarische Stärke nachahmt und nachspricht, nur die Schwäche — nicht blos, weil die sonst auf Deutschreden gesetzte Strafe (**) uns das Deutsche doch gelassen hat: sondern darum, weil Friedrich der Einzige treffliche französische Verse geliefert nachdem ihm sein Vater bei Ungnade verboten, auch nur französische Prosa zu sprechen (***). Erschwert oder verbietet uns nur deutsch: so sprechen wir deutsch von der Leber weg, dieser Quelle des Durstes und der Galle. Die deutsche Nachäffung zu deutscher Nachahmung veredelt, würde eben am leichtesten durch Geschäft und Verhältniß den Franzosen die Vorzüge ablernen, welche unserer Ergänzung abgehen. Was die weit weniger nachmachende Volkmenge anlangt, so wird sie gerade im Verhältniß des Klimas den deutschen Charakter am festesten forthalten; und so wird der deutsche Norden, d. h. das größere Deutschland, zu seiner kräftigen Eigenthümlichkeit höchstens fremde Milderungen sich antauschen, und nur der Süden wird sich dem Westen zu sehr zukehren. Denkt an Holland und Elsaß zugleich.

(*) August. in Commentar. ad Johann. XXI. 23.

(**) Sonst wurde an Studenten (in der Burse) Deutschreden mit Geld bestraft. Meiners Geschichte der hohen Schul. B. I.

(***) Memoiren von Pöllnitz

Leibnitz sagte: die Zukunft sei vom Gegenwärtigen schwanger. Jupiter schwängerte in Gestalt eines Nebels die Io. Da aber diese Gegenwart und folglich der Nebel noch da ist: was heißen dann Prophezeiungen? Dennoch rathen alle Landwirthe, zu säen im Nebel.

7.

Kleine Zwielichter.

A. Napoleon als Pasquino — B. Die deutsche Wintersaat — C. Zeitungschreiber — D. Sittlicher Einfluß des Schicksals — E. Trost — F. Jetzige Zeit — G. Zunft und Anciennetê.

Napoleon als Pasquino.

A. Wider meinen Willen macht die Aufschrift dem Zensor die Doppelmühe, den Artikel anfangs zu durchstreichen, und dann doch wieder zu unterstreichen; weil er es nicht eher als im zweiten Komma lesen kann, daß ich hier aus dem zweiten Bande von Lessings Kollektaneen anführe, daß einige die schöne Statue Pasquinos für den Alexander halten, andere für den Mars; wurde nun nicht der französische Mars oder Alexander von Autoren dazu gemißbraucht, um ihm die Pasquille auf Preußen anzuhängen?

B. Wenn wir durch ächt-deutsche Erziehung und Literatur der Nachwelt zwei unzerstörliche Denkmäler Deutschlands nachlassen: so ists genug und gerade nicht weniger als die Geistlichen — nach dem Sprichworte: Nil Clerici relinquunt præter libros liberosque — nachlassen, Bücher und Kinder.

C. Allerdings sind die Zeitungschreiber Billard-Marköre, die uns ansagen, welche Kugeln recht gegangen oder nicht. Ist nun ein wahrhafter Mann darunter, so braucht man weiter nichts zu thun, als ihm zu glauben, und Ein Schreiber reicht für tausend Leser zu. Ein anderes ist, wenn diese politischen Zeugen verdächtig sind, oder wirklich lügen: dann können schon nach dem gewöhnlichen römisch-deutschen Rechte ihrer nicht zu viele sein, in so fern wir ihnen Glauben schenken sollen. Denn rechtlich gelten erst zwei verdächtige Zeugen Einem guten (*) gleich, und um vollends vollständig und glaubwürdig zu beweisen, muß man sogar vier, welchen nichts zu glauben ist, in Vorrath haben und aufstellen. Daher hängt die Glaubwür-

(*) Duo testes suspecti comparantur uni idoneo et quatuor suspecti plene probant. Homm. observ. 210.

digkeit oft der unglaublichsten Siege so sehr von der Vielzahl der Zeitungschreiber ab; und eine gute Politik setzt hoffentlich keinen Gazettier ab — denn sie darfs nicht — welcher den übrigen nicht widerspricht und entgegenschreibt.

D. Die Menschen wie die Völker treibt zu viel Glück wie zu viel Unglück in die Unsittlichkeit hinein; so stecken sich die Teichfische nur bei Uebermaß der Kälte und der Wärme in den Schlamm.

E. Das Gute wächst auf den Jahrhunderten, das Böse auf dem Augenblicke; jenes lebt von der Zeit, dieses stirbt an ihr. Wär' es anders: so hätten wir nach dem Paradies sogar schon das Fegfeuer eingebüßt und säßen schon hier in der Vorhölle fest, um daraus, anstatt uns in einen kalten Vorhimmel aufzuschwingen, uns von einer Tiefe und Hölle zur andern weiter einzugraben. — Gleichwohl darf das Wesen auf der Zeitflucht, der augenblickliche Mensch, begehren, daß das Gute so schnell aufstehe als er, und das Böse versinke. Was ihm eine lange Vergangenheit aufgesammelt und zugetragen, soll ihm eine flüchtige Gegenwart vollendet vorthürmen; darauf will er den Fruchtspeicher ausgenießen, und dann unbekümmert um die Nachzügler der Jahrhunderte nach Hause gehen in den Sarg.

F. Unser Jahrhundert ist ein Vesuv voll Lava und voll Christithränen. Steigt ihr an ihm heran, so steht nur nie auf seiner Asche still, wollt ihr nicht rückwärts gleiten, sondern arbeitet euch unausgesetzt höher.

G. Warum gibts nirgend schnellere Posten und Postmeister als in England? Blos weil da jeder einer sein kann und zu dieser Würde von niemand erhoben wird als — wie jener persische König zu seiner — von Pferden. Vergleicht damit das Zunft- und das Ancienneté-Wesen!

VIII.

Geldnoth und Nothpfennig.

Allerderdings ist vor der Hand manches wahr, in so fern man es scherzhaft sagt — Schuß- und Knall-Metall ist fast unsere jetzt laufende und klingende Münze — gleich den Jakobinern des 18ten Säkulums, so werden auch die Jakobiner des 17ten rar, (so hieß damals ein Vierundzwanziger) — denn die wahren Fersengelder sind eben Kontribuzionen und die Bajonette sind wie Pfandbriefe au porteur ausbezahlbar. Himmel! welche Steine würden dem guten Deutschland vom Herzen blos durch ein Bröckelchen Weisenstein abfallen, weil nur ein Gran davon dazu gehört, um 304 1/2 Millionen Thaler in Gold zu machen (*) — könnte man fortscherzen.

Und warum sollte man es nicht? Ist Spaß hier nicht edler als Ernst, und ein stoischer Spaßvogel besser als ein jammerndes Leichenhuhn?

Die Männer haben jetzt ordentlich eine Unverschämtheit, zu wehklagen, und die der Nazionalzeitung, und der deutsche Anzeiger und Handelzeitungen schwimmen ohne Erröthen in Thränen, ehe sie sich mit der Lethe vereinigen.

Hat uns denn London oder Paris, oder Buchholz, oder die Zeit so sehr von der hochsinnigen Ansicht erster Christen und ältester Alten herabgezogen, daß wir an Staaten keinen größern Mangel bekennen und beklagen als den an Geld? — Ist denn, wenn wir sonst früher und reicher gleich Seneka den Reichthum gleich Geldkoth herabsetzten, dieser auf einmal durch sein Verfliegen zu himmlischem Mondsilber und Sonnengold geworden? Können wir uns denn nicht mehr zum Materialist Helvetius (**) erheben, welcher sagte: arme Völker haben mehr Ruhmdurst und mehre und große Männer, als reiche und handelnde? — Sind wir denn Janitscharen, welche im Felde nach dem Verluste des Fleischkessels sofort alles aufgeben und fliehen (***), dadurch ähnlich, daß wir an des Kessels Stelle den Beutel setzen? Sind wirs? — Freilich; denn zwischen Geld und Fleisch ist ein kleinerer Unterschied als zwischen Geld und Herz. — Allerdings mildern wir die Sache wieder in etwas, wenn wir kleines Geld und Herz etwan so zusammenstellen, wie es nach der Selam-Sprache im Harem geschieht; nämlich kleine Münze, die ein Liebhaber der Geliebten schickt, bedeutet: ich habe ein verwundetes Herz; und etwas anderes wollen kaufmännische Deutsche, wenn sie Koburger, Preußische und andere kleine Münze einsiegeln und zuschicken, ihren Freunden nicht sagen als: ich et compagnie haben ein verwundetes Herz. Fragt man die jetzigen Krämer und andere Unterthanen, zu was sie ihre Fürsten begehren: so antworten sie alle (die Wendung ist übrigens witzig genug): zu dem, was schon ihr Kopf verspricht auf Münzen und Hälsen; sie tragen nämlich auf dem Kopfe die Krone voll Geld, so wie der Maurer auf seinem den Kübel voll Mörtel, nämlich um damit das Gebäude fest zu mauern. Die großen Alten aber nahmen freilich einen festern Menschen- oder Länder-Mörtel an, nämlich wieder Menschen.

England legte uns bisher die hundertjährige eiserne Kontribuzion — in jährlichen drei Messen zahlbar — auf; Frankreich die episodische; der englische Leopard leckte unsere Lazaruswunden unermüdet mit seiner Vampyrzunge sogar in unserem Schlafe; der französische Hahn hackte einigemal stark nach uns und weckte auf. Lieber drei Bisse, als ewiges Todtlecken. Nichts ist unheilbarer als ein Landesübel, das langsam frißt und

(*) Möhsens Leben von Thurneißer in Baldingers Magazin für Aerzte, B. 5. St. 5.

(**) De l'esprit. III. 23.

(***) Nach Graf Terrieres Sauvebœuf.

wie der Nervenwurm (furia infernalis) aus dem Himmel gefallen, sich eingräbt, und zerrissen noch tiefer bohrt; denn die Schmeicheleien des Zufalls, die Begünstigungen des Augenblicks verhüllen den Wachsthum des Feindes und entkräften den Ungestüm des Widerstandes. Daher machten wir es mit den Engländern so wie (nach Swammerdam) die Raupen mit solchen Insekten, die ihre tödtlichen Eier in sie legen, indem sie, obwohl selber daran untergehend, doch diese gerade so vorsorgend mit einspinnen als sich.

Wie geschickte Aerzte gegen Durchfall Abführungmittel verschreiben: so wurden uns gegen unsere brittische Gelddiarrhöe abführende Kontribuzionen verordnet; was uns freilich schlecht gefiel, weil wir dem Talmud anhingen, welcher behauptet, daß jeder selig wird, der am Durchfall stirbt. Es wäre übrigens wohl der Mühe werth — so groß sie auch durch die vielen Gleichungglieder würde, — die Aufhebung der englischen kaufmännischen Kontribuzion mit der Auflegung der französischen kriegerischen zu balanzieren und die Gewinn- und Verlustrechnung zwischen der Hafen-, Beute- und Wagensperre auf der einen Seite, und dem Geldabflusse auf der andern herzustellen; nur müßten in dieser Rechnungwage nicht verunglückte Kaufhäuser und Städte, sondern blos Länder und Erdtheile wiegen; wenigstens der beste, Europa. Leichter ließe sich dabei, statt des englischen Bankeruts, der europäische weissagen, wenn England sich an unsern fernern Verarmungen bereicherte, bis wir wie die Aegypter bei dem Kornjuden Joseph — oder die alten Deutschen bei ihrem Spiele — zuletzt nichts mehr einzusetzen und abzugeben haben als uns selber. Blos dadurch geriethen wir wieder auf einen frohern Weg, weil wir zu Schiffe verschickt die englischen Kolonien selber zu b e w o h n e n bekämen; was vielleicht etwas mehr ist, als sie von weitem b e s i t z e n — indem wir alsdann alle Kolonialwaaren, wie die dasigen Sklaven, aus der ersten Hand erhielten, nämlich aus der selber, die sie bearbeitete, aus unserer eignen.

Schneller Geldabfluß wirkt wie schneller Geldzustrom; nur daß beide blos entgegengesetzte Wirkungen des Augenblicks geben, welche die Zeit bald ausgleicht und umkehrt; ein das große Loos in Südamerika gewinnendes Spanien und ein mit dem Schwerte zum Bettelorden tonsuriertes Deutschland tauschen die Rollen bald um. Eine Kontribuzion gleicht freilich jenem Aderlassen bis zur O h n m a c h t, das die Aerzte zuweilen gegen B l i n d h e i t verordnen, und befällt gerade die großen Geschäfte mit der stärkern Lähmung. Allein eine seltsame Heilkraft ergänzt an Staaten die von Kriegsschäden wie von Feuerschäden abgerißnen Glieder. Man sehe auf die vom Mordbrenner Louvois eingeäscherten Städte der Pfalz zurück — auf Sachsen und Preußen im siebenjährigen Kriege — auf die Rheingegenden im französischen — auf Deutschland im dreißigjährigen, woraus (nach Schiller) blos Wallenstein in sieben Jahren 60,000 Millionen Thaler (?) Kontribuzion erhoben — auf das geld- und friedenarme Oestreich — auf Frankreich mit seinen Corbeilles d'assignats — — — man schaue zurück, und schaue dann vorwärts, um zu finden, wie Länderwunden so bald sich schließen durch einen gekrönten Wundarzt.

Was sogar ein Ländchen aushält — und noch dazu jährliche Kontribuzionen, und dabei größere als kein Wallenstein auflegte — beweisen die vorigen Nürnberger, wovon jeder jährlich fünf Sechstel seiner Einkünfte, z. B. von 4166 Fl. 3446 an die Stadtkasse liefern mußte: — welche Einkünfte freilich durch einige zwanzig Patrizierfamilien zirkulierten, aber nebenbei auch 50 Millionen Schulden (*), gleichsam wie Venenblut neben Pulsblut — dennoch lebt Nürnberg noch und lebt auf.

Alle Eintritte in große Veränderungen und neue Reiche waren von jeher mit Beutel-Ausleerungen verknüpft, so wie Ankömmlinge in großen Städten (Paris, Rotterdam, Wien) anfangs vom Wasser starken Durchfall erleiden. Wenn bei den Freimaurern der Aufnehmling während der Aufnahme alles Metall von sich legen muß, so verlangt es der Krieg — ein unverstellter frère terrible — gleichfalls.

Wäre auch das Wortspiel erlaubt, daß es jetzt der Reiche mehr gäbe als der Reichen, so ist doch Deutschland jetzt zweimal besser daran als vor Otho I., denn erstlich hat es noch gutes Geld in Bergen, und zweitens noch schlechtes im Beutel; diesen Vortheil aber mußte früher Deutschland entbehren, weil erst unter Otho die Silber- und Kupfer-Bergwerke bei Goßlar gefunden wurden (**).

Wenn nach unserer Goldhochzeit mit England und der Silberhochzeit mit Frankreich sich Hoffnung fassen läßt, daß unsre goldne Ader endlich aufhört, und daß das entbehrlichste Geld uns abgeführt worden: so müssen durchaus alle Preise der Lebensmittel — nach dem alten Wechselgewicht der Waaren und Gelder — um die Hälfte fallen, sobald nur die Einquartierungen abgezogen, welche bisher durch Genießen die alten Preise festgehalten — dann aber wird wahrscheinlich die Wohnung eines jeden Staatdieners zum Lustschloß, der mehr mit Geld als mit Waaren besoldet wurde, nämlich die der Professoren, der Justiz- und Kanzleibeamten, der Pensionairs, der Kapitalisten ohnehin, und es ist schwer zu berechnen, wie viel sie Ueberschuß und Sparbüchse haben werden. Indeß ziemlich unschädlich wurde dieses mögliche Uebergewicht der Geldeinnehmer über Waaren-Inhaber und Verkäufer schon voraus dadurch gemacht, daß die gedachten Staatdiener jetzt im Kriege nicht viel ausbezahlt bekommen haben; eine Maßregel, welche einigermaßen den künftigen Reichthum ausgleicht durch jetzige Armuth und Verschuldung.

Den Büchermessen scheinet die Geldnoth am meisten Abbruch gethan zu haben, so daß, wenn die englische Beredsamkeit zugleich mit der englischen Geldschuld wuchs (***), bei uns umgekehrt

(*) Diese Unwahrscheinlichkeiten, denn nach dem deutschen Anzeiger sinds 10 Millionen, stehen in Hessens Durchflügen. B. 4, S. 50.

(**) Hachenberg, German. media. Bibliothèque universelle, VI. p. 360.

(***) Wie einer in den europäischen Annalen behauptet. Buchholz behauptet im Phöbus gerade das Umgekehrte.

das Verarmen das Verstummen unterhielt, als ob Güter und Zungen, wie bei dem Malteser-Orden, einerlei bedeuteten. Man könnte auch auf Chrysostomus goldnen Mund anspielen. Demungeacht sind zwei Dinge zu bemerken: erstlich, daß die Büchermessen schon vor dem Kriege unterlassen hatten, bezahlt — zu werden; zweitens, daß sie von jeher bei dem krieg- und krieger-freien Süden nicht so viel gewonnen, als sie bei dem bedrängten Norden verloren. Im Ganzen ein frohes Zeichen! Bücher sind sonach uns das Theuerste und Kostbarste; denn wir rechnen sie, scheint es, zu den Preziosen, welche man in der Noth zuerst aufopfert und entbehrt.

Seltsam ists, daß Europa gegen andere Erdtheile berechnet alles hat, von Verstand und Klima an bis zu zahmen Thieren, und nur kein Geld. Denn in Europa besitzt ohne Ausnahme kein Land Metall genug, nicht blos von Schweden an — wo man mehr Mühe hat, einen Silberthaler zu verwechseln als zu verdienen — oder durch Frankreich fort, wo die Quinternen und Quaternen des Kriegs mehr denen, die ihr Leben gleichsam als Loos einsetzten, zugehören — sondern durch alle Länder mit Geldwerken hindurch, sogar bis nach London hinüber, wo (nach dem frühern Archenholz) weniger Metallgeld umläuft als in mancher deutschen Stadt, so daß sogar England seine Staatflügel, wie Degen die seiner Flugmaschine, aus zusammengeleimten Papierchen macht. Wohl hängen auf diese Weise Handel und Wissenschaft vom Lumpenpapier oder Flachse, wie die Volktugend vom Strick oder Hanf ab. Kurz, unser Geld, das wir zum Theil mühsam aus der Erde graben, geht dahin, wo es wieder in sie eingegraben wird, nach Ostindien, bis man dort am Ende so wenig davon begehrt und davon braucht, daß wir ihrer Waaren satt werden, und nicht etwa einen Staat zu dem geschloßnen Handelstaate Fichte's erheben, sondern (was auch leichter ist) Europa selber.

Unsere Klage über unsern Geldmangel ist zugleich eine über unsern Sittlichkeitmangel; denn da der Krieg uns den Boden, die Sonne, die Hände, die Köpfe, die Herzen gelassen — folglich weit mehr als in einem geldlosen Schweizerthale zum seligsten Leben gehört — so haben wir über keine Beraubung zu klagen, als über die an Luxus (*), d. h. über eine Beraubung und Verarmung des kleinern, nämlich reichern Theils. Wir haben noch zu beißen und zu brocken; aber wir wünschen in die Zahnlücken goldne Zähne hinein. Den Fehler aller Staaten, China ausgenommen, (nach Hume) früher und lieber ausländische Waaren zu holen, als inländische zu veredeln, wollen wir fortbewahren; und wir wollen, wie im Kriege durch die an die Stelle der Offensive gesetzte Defensive, so im Frieden durch die an die Stelle der Activa gesetzten Passiva mit schönem leidenden Gehorsam zu demjenigen fahren, der sonst das bringt, was er jetzt holt, ich meine den — Teufel.

Daher kann sogar ein Hebel, wie Napoleons Zepter ist, Europa nicht in die Höhe und ins Gleichgewicht gegen Ostindien bringen, wegen der großen ummauerten Völkerbastille, nämlich China (*), worein wir, wie sonst die Könige in die pariser, das Schatzgeld niederlegen für Thee. Man sollte halbe Bibliotheken gegen Thee und China schreiben, gegen ein verschroben selbsüchtiges, kleinliches Land, das den edelsten Erdtheil aussaugt und beschimpft; gegen ein Getränk, das die Trinker in zeremonielle Chineser, wie der Kaffee seine in feurige Araber verwandelt. Gut ists, daß Deutschland noch nicht so sehr auf Theevikarien als auf Kaffeevertreter gesonnen; denn es beweiset, daß die Menge nicht so viele schale Theestunden, die erst ein Rack beseelen muß, als schwarze Kaffeestunden, welche zum Weissagen schreiben und Verleumden helfen, zu zählen hat. An China allein könnte England — käme kein eigner und fremder Tilgungfond zu Hülfe — verarmen, da dasselbe — wenn nicht mehr als sechzigtausend Kisten Thee ganz Preußen, Holland, Dänemark, Deutschland, die Schweiz und ein Theil von Frankreich jährlich brauchten — allein eine Viertelmillion Kisten jährlich verkäuft (**).

Das Selberstillen der Mütter ist nicht so wichtig als das Selberstillen der Staaten; und sollen nur immer ungebildete oder vergiftete Kolonieen die Ammen unserer Staaten sein?

8.

Kleine Zwielichter.

A. Zensurfreiheit — B. Gelehrte als Politiker — C. Hofsprache — D. Staatbesonnenheit — E. Temple — F. Sprachkunde der Franzosen.

—

A. Die indische Frau darf den wahren Namen ihres Mannes nie vor seinem Tode aussprechen; eine ähnliche Ehrfurcht erlaubt den Unterthanen nicht, manchen Fürsten und Sieger früher als nach seinem Ableben bei seinem ordentlichen Namen zu nennen. So werden auf verständige Weise Fürstenthaten, wie sonst in Frankreich Königsöhne, zweimal getauft, nach der Geburt mit der Noth-Taufe (ondoyer), später und reif mit dem bleibenden Namen.

B. In der neuern Geschichte haben nicht Gesandte, Minister und Generalissimi die allerneueste vorausgesehen oder gesagt — denn sonst wäre sie zu gar keiner geworden — sondern die

(*) Die Beraubung an Kolonialarzneien wird durch die an Kolonialgiften eine kleinere weil diese jene nöthiger machten.

(*) Wenn Montesquieu (Grandeur et décadence des Romains Ch. XX.) Festungen für Verfallzeichen der Tapferkeit hält — daher erst das sinkende Rom sich an Festungmauern anlehnte; — und wenn der freie Deutsche alle Mauern floh: so bezeichnet die chinesische Mauer, als die Spaliermauer von 333 Millionen Menschen, deutlich das Menschengewächs, welches daran reift und kriecht.

(**) Nord. Miszellen, X. 5.

eingesperrten Autoren haben mit ihren Gänsekielen die Vorgeschichte zur Nachgeschichte geschrieben; so sehr, daß sie leider zu sehr den einfältigen Gänsen des Kapitols gleichen, welche die Anrückung des Feindes ansagten, indeß die besonders zu solchen Anzeigen gehaltenen klugen Hunde nicht einen Laut bei dem Ansteigen der Gallier von sich gaben; daher die Römer es für billig hielten, Jahrhunderte lang in jedem Jahr einen Hund mit einem Hollunder-Aste zu prügeln und zu spießen (*).

C. Jetzt ist ein französischer Sprachschnitzer fast eine patriotische Handlung, werden gerade diejenigen sagen, deren Germanismen sonst in lauter Gallizismen bestanden.

D. Wenn der römische Senat nach Niederlagen der Besonnenheit (menti) (**) einen Tempel weihte, um die Uebermacht der Klugheit über anstürmende Leidenschaft zu verehren; und wenn sogar nach Siegen Napoleon den Durchgang durch den Tempel derselben Gottheit nimmt: so haben wir Deutsche zwei Gründe, eine Bankollekte zu einer solchen Kirche zu veranstalten; denn uns fehlt es ja nicht an Siegen und Niederlagen.

E. Bekanntlich gab es unter der von Gott abgefallenen Revoluzion nur Einen Tempel, der Kerker **Temple**, wo man opferte, nicht sowohl den Göttern, als das Göttliche selber. Gleichwohl ist der Name gelehrt genug geborgt; denn sonst hieß **Templum** (***) eben der Ort, wo ein großer Geist entweder in das Leben oder aus dem Leben trat. Und im **Temple** erschien und verschwand ja dergleichen genug!

F. In nichts wurden die Franzosen mehr so geübt als in dem, wovon sie bisher am wenigsten gewußt, in fremden neuen Sprachen. Viele verstehen jetzt Deutsch, und zwar oft durch Deutsche, die kein Französisch verstanden (gerade das Nachahmungspiel der vorigen Deutschen, welche französisch von **Maîtres** erlernten, die kein Deutsch verstanden). Die Jungfer Europa wurde ihre Hausfranzösin, d. h. ihre Hauspolin, Hausdeutsche, Hauswelsche. Diese Sprache-**Bonne** führte diese Linguisten durch die schnellsten Lehr-**Cursus** von einer Mundart zur andern. Nur im Englischen sind sie noch nicht zu Hause und firm, was sich aber bei ihrer Stärke in drei Hülf-Sprachen leicht gibt. — Man sieht aber wie viel es nützt, Quintilians Regel zu befolgen, daß für die Fehler der Schüler nicht diese, sondern die Lehrer zu züchtigen sind. — In deutschen Erziehanstalten ließ sonst der Zögling sein mitgebrachtes Silber von Löffeln und Messern zurück; in Aegypten hingegen, wo die Israeliten gewiß genug ägyptische Weisheit erlernt hatten, nahmen die Zöglinge und Abiturienten vor dem Auszuge auf göttlichen Befehl das Silber der Dozenten mit; indeß ist das Wort Kontribuzion eine viel spätere (wahrscheinlich römische) Erfindung.

(*) Flor. I. 13. 15

(**) Bibl. univers. T. VI. p. 98.

(***) Liv. I. 7. Sueton in Aug. c. 5

IX.

Ueber die jetzige Sonnenwende der Religion.

Allerdings könnten jetzt die bekehrten Wilden uns selber wieder Heidenbekehrer zuschicken. — Wenn sonst für eine geschriebene Bibel 500 Goldgulden, dann für die ersten gedruckten 60, und später 30 bezahlt wurden (*): so kehren wenigstens gewisse Stände lieber es so um, daß eine gedruckte jetzt so selten bei ihnen zu finden ist, als sonst eine geschriebene. Die Kirchen, sonst als Kreuze gebauet, drücken mit der Figur ihr heutiges Schicksal aus. — Man findet jetzt leichter alle Heuchler, sogar irreligiöse, als religiöse. Diderot verlangt einen leeren Stuhl zum Essen hingestellt, um die Kinder an den unsichtbaren Gott zu erinnern: — mit leeren Kirchenstühlen stellen wir gut genug die Wohnung der Allgegenwart vor. — Und zieht sich nicht die Religion immer dünner aus, je länger sie sich spinnt? Hatte denn nicht selber der theologisirende Luther unter drei Söhnen nur einen, der sich auf Gottesgelehrsamkeit legte, nämlich den Martin, indeß sein Johann Jura, sein Paul Arzneikunde studierte, und jener als Kanzleirath, dieser als Hofrath, beide in Weimar angestellt wurden, Martin aber nicht?

Besonders waren von jeher Thronen und Thronstufen der höhern Stände selten Kirchenstühle; auf dem päpstlichen Stuhle saßen, sogar dem Zeitalter entgegen, vielleicht so viele Atheisten, als auf weltlichen Thronen. Ueberhaupt war schon sonst der vornehme Süden nicht so religiös, als der vornehme Norden, geschweige der gemeine (**). Man vergleiche Päpste, Kardinäle und französische Könige mit den religiösen Fürsten und Ministern in Schweden, Deutschland, Dänemark und England. Auch ists ungewiß, ob die Montmorency's, die älteste französische Familie, es noch der Mühe werth halten, ihren alten Titel, „die ersten Christen, und die ersten Baronen von Frankreich,“ noch ganz fortzuführen.

So wie aber der Norden sich und seine Wälder lichtet, und mithin sich zum Süden erhitzt: so führt auch bei uns Klimawärme Religionkälte ein, und es gibt mehr Leute, welche sagen: ich

(*) Busch Handbuch der Erfindungen.

(**) In Schweden haben manche Dorfbewohner sechs Meilen zur Kirche und reisen Sonnabends ab, und kommen Montags zurück. Arndts Reisebeschreibung.

glaube an alles, nur nicht an Gott. Man kann dasselbe noch in andern Sätzen aussprechen. Die elegante Welt ist weniger gewohnt, in der Kirche zu sitzen, als in ihr, obwohl todt, zu liegen, und folglich daselbst mit mehr Entschuldigung zu schlafen, als bei Lebzeiten anginge. Die Ketten, die man unter der Predigt über den Fahrweg zur Kirche spannt, scheinen jetzt schon vor der Predigt zu sperren.

Die vornehme Klasse hat längst, wie die spätern Griechen, die Götterlehre in eine Naturlehre verwandelt, oder so, daß sie wirklich fähig ist, ihre Gottheiten nicht blos darzustellen, wie die Griechen, welche Jupiter als viereckigen Stein, Diana als Säbel, Grazien als Klötze (*) abbildeten, sondern auch noch schöner, nämlich z. B. als ein Landgut, als eine Ministerstelle, als ein gewisses Mädchen, als einen Fasan u. s. w. Ja der Fasan und das Mädchen sind nicht einmal Bilder der Gottheiten, sondern solche selber. Und so verhüllen Götzen den Gott, wie Sonnenstäubchen die Sonnenkugel.

Die Stoiker und andere Sekten hielten die Seele fur einen Theil der Gottheit. Mit diesem seinem Theil aber ist ein bescheidner beseelter Weltmann schon zufrieden, ohne je das Ganze zu begehren.

Indeß bringt der jetzige Religionwinter, so lange er blos auf den Höhen der Großen bleibt, noch nicht den grimmigsten Nachtheil, sondern erst dann, wenn er gar tiefer auf das platte Land einfällt und alle Keime erkältet. Jedoch in Frankreich — dieses selber nicht sowohl ein ganzes großes Volk als ein vornehmes, und wenigstens in der guten Stadt Paris, welche aus einer sonst im Mittelalter alle europäischen Gottesgelehrten bildenden Universität, später unter den letzten Ludwigen zu einer Gottesläugner-Fabrikstadt geworden war — enthüllte die Revoluzion die grimmige Gestalt eines irreligiösen Pöbels. Napeleon sucht daher, so weit es die Politik im Stande ist, neben ber Springfeder der Ehre, welche nach Montesqnieu die der Monarchieen ist, besonders einer französischen noch die der Religion zu stählen und zu spannen; von den Nachkommen kann er vielleicht das Uebertreffen der Väter erwarten.

Wenn hier einige Vorschläge für den Aufbau der Religion geschehen, und zwar in einer Zeit, wo sie dem niedergebrochnen Deutschland aufzuhelfen hat, und wo sie, wie sonst körperliche Reliquien, als eine geistige Reliquie die Beschützerin der Städte sein kann: so werde nur nicht eine reine Liebe der Religion als Zweck, für eine unreine derselben als Mittel angesehen! Die Religion ist keine Kirchenparade des Staats, sondern sie ist das Herz selber, und soll also angehörig der Unsterblichkeit, höchstens gegen das Irdische siegen, nicht für dasselbe; der Himmel kann nicht der Lakai der Erde werden, oder ein Sakrarium und Sanktuarium sich zu einer Garküche des Staats ausbauen.

Die schönen Künste haben jetzt Anlaß und Pflicht, der Religion, die ihnen sonst Pflanz- und Freistätten in Kirchen gegeben, durch Erwiederung zu danken. Denn wie sonst Geistliche, nach Heß (*), die Volklieder und Schauspielkunst bewahrten und begünstigten, und ihre Kirchen alle schönen Künste: so sollten die Geretteten wieder bei den höhern Ständen für die Retterin arbeiten; und wie bei so vielen Völkern, Griechen, Römern, Arabern, die Tempel die Bücher und Gesänge aufbewahrten, so sollten wieder in diesen sich jene erhalten, und die Dichter sollten wie die Meistersänger nur in Kircher (obwohl in höhern) singen. Den Großen kommen und rühren jetzt nur Dichter und Künstler, nicht Priester ans Herz; — und darum werde von ihnen Heiligkeit mit Schönheit wie in einer Madonna vermählt. Das Mittelalter hatte Reichthum an Religion genug, um ohne Kosten derselben mit ihr zu scherzen und zu spielen; unser Zeitalter ist ihr feindselig gesinnt; aber ein scherzender Feind lacht gefährlicher, als ein scherzender Freund.

Gleichwohl erwart' ich von den neuern mystischen Dichtern — sogar den Verf. von Luthers Weihe nicht ausgenommen, noch weniger den von der Niobe — wenig Beistand für die geistige Kirchenreparatur. Sie spielen und singen uns Glauben und Unglauben mit gleichem Glauben vor. Blos diese Religionvereinigung mit der Unreligion, diese poetischen Krönungfeste der Nonnen und Huren, kurz dieses gleichmäßige Durcheinandermischen des Entgegengesetzten ist uns nur noch gar nöthig, damit am Ende alles im todten Meere der spielenden Unsittlichkeit schwimme und wanke und alles gleich sei, und die göttliche Dichtkunst nicht ungleich einer ungöttlichen oder von Gott abfallenden werde. (Denn die Art und Weise, wie so manche neue Dichter-Mystiker die Religion lieben und ergreifen, erscheint sehr jener Sinnlichkeit verwandt, womit einst ein Spanier die schöne weibliche Statue der Religion am Grabmahle des Pabstes Paul III. umarmet hatte (**). — Wahrlich eine französische kecke Frivolität wie die eines Voltaire, welche den heiligen Gegensatz durch Auswühlen einer Tiefe recht absondernd emporhebt, thut weniger Schaden als ein solches plattes Abplatten (oder — ist der Uebergang erlaubt — eine solche fleischliche Vermischung mit dem heiligen Geiste der Religion in einer herrnhutischen Ehestunde).

Aber es gibt frömmere Dichter als ihr Schein- und Spiel-Mystiker seid — die ihr heller durch euch selber durchschaut, als der wahre Mystiker, wie Fenelon, oder Paskal nicht vermochten, denen vielleicht keine Göttlichkeit verborgen blieb als die eigne; — ich wende daher lieber mein Auge zu einem dichterischen Geiste auf, der durch alle seine Werke reinen Himmeläther wehen ließ, und keinen unheiligen Laut in ihnen als in heiligen Tempelgängen duldete, und der, gleichsam ein geistiger Orientaler, immer unter dem offenen Himmel wohnte, und nur auf Höhen schlummerte. — Wollt ihr durch Musen die Religion, wie Sokrates die Philosophie, von ihrem Himmel auf

(*) Lehensteins Arminius, I. B. 1. Th. Auch Winkelmann.

(*) Heß Durchflüge. B. 7.

(**) Die Statue wurde seitdem und deshalb brenziert. Moritz Reise nach Italien. B. 1.

die Erde bringen und pflanzen: so eifert jenem Muster nach, nämlich Herdern! Oder einem Klopstock, oder überhaupt den Dichtern älterer Zeiten. Solche Musen allein können die Heidenbekehrerinnen so vieler Großen werden.

Es gehört unter die gewöhnlichen Verblendungen der Großen, daß sie so leicht ihres Ungleichen zu verblenden glauben; indeß ein Lakai mit dem Teller unter dem Arme so sehr seinen Herrn erräth, als Kinder und Schüler ihre Obern. Bedächten doch die Vornehmen des Jahrhunderts, daß sie nicht vom Einflusse ihres Scheins, sondern vom Almosen einer religiösern Vergangenheit leben, und daß die ungläubige Zeit von gläubiger Vorzeit zehre.

Doch dies ist nur klein und politisch; der Staat braucht Ströme und Breite, die Religion Quellen und Höhe.)

Noch regiert allerdings ungleich mehr Glaube als Unglaube die Erde, da jener in so vielen ganzen Ländern eben das Volk, also den bei weitem größern Theil für sich besitzt und bewohnt; aber die Jahrhunderte, die schon so viel davon untergruben, höhlen ja fort, wenn wir nicht unterbauen. Allein womit? — Der Religion sinkt der Geistliche nach; aber eben so gewiß sie ihm. Der alte jetzt verlachte Glaube an die geistliche Ehrwürde und Salbung ist nichts anderes als der Glaube an den Mosesglanz, den das Kind am Vater, der Schüler am Lehrer, der Jüngling und Leser an einem großen Schriftsteller, der Zuschauer am Schauspieler, ja der Unterthan an seinem gekrönten König erblickt; ein Glanz, welchen alle diese an ihren Gegenständen wie einige Edelsteine an der Sonne einsaugen, und Nachts nachstralen. Aber noch mehr! Dem Menschen ist eigentlich der Lehrer schon die Lehre; — er glaubt Gläubigen; — in einem zweiten Wesen sucht er die Menschwerdung seiner Gedanken und Gefühle, besonders seiner religiösen; darum aber ist die Achtung für das predigende Einzelwesen von großer Zurückwirkung. So sind uns deshalb in der Geschichte die Beispiele der höchsten Aufopferungen erhebend und liebenswürdig, indeß eine strenge Sittenlehre, die nichts als dasselbe befiehlt, niederschlagend und fast abstoßend einwirkt. — Dem Volke besonders ist der Priester die personifizierte Religion; und wenn an ihm auf der Kanzel (wie Malebranche sagte) alles zum Beweise wird, sogar seine Aermel: so behalt' er diese doch an; denn Aermel, welche erbauen, sind besser als Zöpfe an Zopfpredigern, die ärgern. Daher unsere Alten ganz recht mit dem Priesterornat die Würde bezeichnen; — daher behauptet vielleicht der Mönch durch das Einhergehen in unveränderter Kleidung seinen Nimbus besser: — daher hielten die Vorfahren die Einmischung der Geistlichen in die gemeinen Geschäfte und Lustbarkeiten des Lebens für mißlich. Ist dies alles aber wahr: so wissen — nicht sowohl die Stadtgeistlichen, welche mit ganz andern Mitteln auf das versteinerte Stadtvolk einzufließen haben, als — die Landgeistlichen, mit welchen Enthaltungen sogar von unschuldigen gallikanischen Freiheiten in Kleidung, Rede und übriger Lebensweise sie den schönen Namen Geistliche, und das Ansehen der verarmenden Religion zu behaupten verbunden sind, um so mehr, da blos sie derselben das größere Land, sogar im geographischen Sinne, erobern können. Auch wird das nicht schaden, wenn hinter dem Kaiser Ferdinand II., welcher vor jedem Geistlichen den Hut abzog, jetzt Personen von Stande kommen, welche wenigstens an den ihrigen greifen.

Manche hoffen, das Kriegungewitter treibe uns wieder zur Religion wie ein Donnerschlag einst Luthern zur Theologie; noch aber ists unentschieden, ob das Kriegfeuer blos ein Fegfeuer, das zum Seligwerden, oder eine Hölle ist, die zum Schlimmerwerden führt. Um so weniger werde auch das kleinste Bausteinchen zu einer Kirche verworfen! — (So lasse man zum Beispiel viel nachsichtiger religiöse Klubs - unter dem Namen Konventikeln in vorigen Zeiten mehr mit Recht verboten — erstehen als politische). Jetzt bewahrt sich der Religiongeist mehr nur in kleinen Gefäßen (wie Konventikeln sind), da er aus den großen Heidelberger Katechismen und Fässern verraucht. Ueberhaupt wie Republiken, so gewinnen Religionparteien durch Kleinheit an Dichtigkeit und Tüchtigkeit; je enger der Blumenkasten und je weniger Erde, desto mehr Trieb und Blüte.

Das Zusammenschlagen zweier Bretter in der ersten Kirche brachte mehr Kirchengänger zusammen als jetzt das Läuten einer Erfurter Glocke von 275 Zentnern. Und so waren von der ersten Kirche an bis ins Mittelalter hinein und darüber hinaus die kleinern Religiongenossenschaften immer die Religionphalanxe und stärker und heißer. Ein Beispiel sei genug! Man gab der christlichen Religion wie dem Riesen Geryon drei Leiber oder drei Religionparteien oder corpora; aber welche davon beweiset so viel Kraft als ein kleiner Nachwuchs derselben, welcher sein Wort hält ohne Eid, welcher sogar sich ohne allen Kirchenglanz befeuert (was ein bedeutender Einwurf gegen den Wunsch des katholischen Kirchenluxus wäre, hätte nicht eben eine Vielzahl diesen vonnöthen), welcher gegen ein Königreich voll unerbittlicher Gesetze die seinigen durchsetzt, welcher in einem selbstmörderischen Lande allein keinen Selbstmörder kennt, welcher nicht tauft und nicht kommuniziert, und welcher, gleich einem darstellenden Dichter, als Herr seiner Leidenschaften mit der Kälte derselben das Feuer der Phantasie vereinigt? Und wie heißt diese kleine Zahl? — Quäker. — Uebrigens wird man doch nicht in Zeiten religiöse Rasereien fürchten, wo es nur noch irreligiöse gibt. —

Sogar durch Prediger und sogar auf höher Stände wäre religiöser Einfluß und einige Lösung der Herzenstarrsucht möglich, wenn jene aus ihren alten Hohlwegen heraussteigen wollten, auf frische Höhen. Ein solcher Herausgang ist z.B. der Gebrauch der Uferpredigten auf der Insel Rügen. Wie wäre Kosegarten hierin nicht vielfach nachzuahmen durch romantische Auswahl der Oerter, Zeiten und Verhältnisse! — Wenn die mächtige Poesie sich in körperliche Bühnen und Ausschmückungen einkleidet: warum nicht, wie ein Weib, die zärtere, schwächere, stillere Religion? — Und warum ackern und säen denn immer die Prediger auf dem Eisfelde der bloßen Sitten-

lehre? Warum besteigen sie die Kanzeltreppe blos als Herolde dessen, was ohnehin jedes unter der Kanzel sitzende *Gewissen* unaufhörlich als Tag- und Nachtwächter ausruft? Warum wollen sie die Sittlichkeit erst beweisen und begründen und Stützen stützen, da ja alle ihre Beweise nur auf jener ruhen? Aber ihr könntet für alle Stände und ganz tiefer eingreifen und aufhelfen, wolltet ihr euern Predigerjahrgang zu einem Gange durch den Heldensaal und Portikus großer und moralischer Menschen machen. Ein warm erzähltes Leben eines Jesus, sogar mit Weglassung aller Wunder, eines Epaminondas, eines Thomas Morus, eines Luthers, würde mit der Gewalt des lebendigen Beispiels anfassen und emporrichten. Erst dann möget ihr in einen solchen historischen Garten an gewählten Plätzen und Aussichten gern eure Tafeln voll Inschriften und Lehren aufstellen; denn dieselbe Erinnerung, z. B. an die Vergänglichkeit, trifft, gelesen auf einer Blattseite, und gelesen auf einem Leichenstein, unter welchem der Todte selber heraufspricht, ganz verschieden die Brust. Bekämen wir doch einen Jahrgang solcher biographischer Predigten mit Weglassung historischer gelehrter Bestimmungen und mit Vorziehung der Heiligen vor den Sündern; weil das gute Beispiel, erzählt so wie gesehen, reiner als das schlechte wirkt! Welch eine viel *weitere Apostel*-Geschichte brächte alsdann der Prediger auf seine Kanzel, als die bisherige kurze war, und wie viel besser würde er, anstatt wie jetzt der Lehre eines Verses die Geschichte umzuhängen aus der Geschichte tausend Lehren holen!

Endlich kommen wir noch zum Weibe als zur notre dame der Religion. Wenn Frauen als die wahren Stillen im Lande von jeher Religion bewahrt und begünstigt haben — wenn eben die Religion, welche dem männlichen Geschäft- und Schlachtgetümmel jungfräulich entweicht, oder es nur als Polgestirn fern im Himmel leitet, immer in den weiblichen Oelgarten flüchtete und als nahe Blume duftete, und wenn sie wie andere Perlen nicht im weiten wogenden *Weltmeer*, sondern nur an den Küsten zu gewinnen ist — wenn in der Kirchengeschichte die Märterinnen so viel und noch mehr aushielten als die Märterer — wenn sie überall am längsten religiös glaubend bleiben (*), und wenn im Norden immer zuerst Fürstinnen zu Christen sich, und dann den Fürsten bekehrten sammt nachgezogenen Völkern und Pöbeln — also als Weltnonnen das *Schleierlehn* der Religion behaupten, wer vermag alsdann mehr für diese und die Zeit, als — — Männer, welche diesen weiblichen Religionsinn erwägend, ihn benutzen und ernähren für die Erziehung, damit uns religiöse Mütter religiöse Kinder geben. Wie manchem stürmischen Geiste gab seine Mutter das kindliche Echo der Religion auf die ganze wilde Jägerschaft seines Lebens mit! Der führende Kompaß hat die Gestalt einer Lilie; und diese Blumengestalt gibt die Mutter am leichtesten der Religion. Daher laßt jetzt, wo die Prediger verstummen, gern wie in Quäker-Kirchen die Weiber predigen!

(*) In Neapel gehen 20 Weiber zu Beicht und Abendmahl gegen 1 Mann. S. Kotzebue's Reisen.

Mißlich ist allerdings die Zeit und hellkalt für die Religion; in den Himmel der Religion wird Europa wahrscheinlich erst durch ein noch heftigeres Fegfeuer als das jetzige aufgetrieben und sublimiert; nur aus Brand und Asche wiederersteht der Phönix. — Indeß kann an der Menschheit nichts untergehen — außer mit ihr selber — was als ihr Charakter ja der Herzschlag und Athem ihrer ganzen Geschichte war. Oft verdeckt der Erde sich der Himmel, aber gleichwohl läuft sie immer in ihm weiter. Auch die verfinsterte Sonne zieht und führt sowohl die verdunkelte Erde als den verdunkelnden Mond.

9.

Schlußpolymeter.

Zuweilen wurde mitten am *Tage* der Morgen- und Abendstern im Himmel gesehen, neben der Sonne, wenn — diese verfinstert war. Schönes Sinnbild! Wenn sich uns das Leben verfinstert durch zu große Schmerzen, so erscheint uns recht deutlich Jugend und Sterben, Morgenstern und Abendstern.

Tyrann, ins Thränen- und Blutmeer siehst du die Sonne einsinken, welche über die Erde herleuchtete! Aber du hoffst irrig. Auch die andere Sonne geht unter in Abendroth und Ozean; aber sie kommt am Morgen unerloschen wieder, und bringt neuen Tag.

Ist das vaterländische Feuer verloschen, und haben die Vestalen nicht genug gewacht: so holet es, wie der Römer seines, von der Sonne wieder, vom himmlischen Musengott.

Wirst du, künftiges Deutschland, das jetzige, welches dich zeugt, so verkennen in seiner lichtlosen Gestalt wie Telemach seinen ärmlich gekleideten Vater Odysseus? — Pallas wird es wiederum verhüten, die Göttin nicht nur des Kriegs, auch der Wissenschaft. Sie zeigte ja einst mit dem berührenden Goldstabe dem Telemach den Odysseus; da erglänzten dessen Kleider, und der Sohn erkannte den Vater.

Deutschland war lange ein Wald; aber nach Wäldern ziehen sich Gewitter und Regen.

Glaubst du, es gebe keinen kleinern Freifelsen und Freistaat, als St. Marino in Welschland?

— Es gibt einen Freistaat, der in einer Brust Raum hat — oder hast du kein Herz?

Anfangs fällt die Gestalt im Grabe ein, dann schleift sich sogar ihr Bildniß auf dem Grabsteine hinweg: — was bleibt? Was beide erschuf, die Seele!

Freiheit, wo sprichst du deine göttlichen Worte am lautesten? Nicht im Wohlleben und Spätalter der Staaten, nur in ihrer noch kahlen Mai-Jugend. So singt der Vogel seine schönsten Lieder auf den unbelaubten und belaubten Aesten des Frühlings; aber unter den Früchten des Herbstes sitzt er stumm und trübe auf den Zweigen und schmachtet nach dem Frühling.

Gutes Deutschland, oft haben dich die Sittenlehrer und Länderkundigen das Herz Europens genannt! Du bist es auch; unermüdlicher schlagend als deine Hand, bewegst du dich wärmend fort, sogar im Schlafe und im Siechthum.

Der Donner zerreißt die deutsche Eiche; aber nicht ihren Samenstaub; und die dodonäische sprach entwurzelt noch als Mastbaum der Argo fort.

Tithon liebte die Dämmerung, aber morgenrothe; sie, Aurora erbat ihm Unsterblichkeit, und er behielt die seiner — Stimme.

Aurora, du Rosengöttin der Dämmerung, mögest du diesem Buche beides aus deinen Händen verleihen, was die alten Maler in sie gaben, die Rose in die rechte, die Fackel in die linke; — nur lasse jene nicht stechen, diese nicht sengen; milder Duft und mildes Licht sind genug.

Herbst-Blumine,

oder

gesammelte Werkchen

aus Zeitschriften.

Erstes Bändchen.

An Ihro

des Erbherzogs

Georg Karl Friedrich,

des souverainen Herzogthums Meklenburg Strelitz Hoheit.

–

Durchlauchtigster Erbherzog,

Allergnädigster Erbherzog und Herr!

Die Nachsicht Ihrer Hoheit würde kaum hinreichen, von der Zueignung dieser Werkchen mehr zu entschuldigen als die Zueignung des Titels Blumine an einen Kenner der ausländischen und einheimischen Kunst-Flora, wenn nicht der Verfasser Ihnen etwas besseres zu widmen hätte, frohe Erinnerungen und schmerzlich-tröstende, beide Ihren eigenen verwandt. Die frohen immer grünen blühen von den Tagen her, in welchen die Vorsicht als höhere Blumine dem Verfasser das Glück gegönnt, der Zuschauer des Ihrigen, und eines verschwisterten dreifachen zu sein. Erfreuet schon angeschauete Liebe und Zusammenfreude gewöhnlicher Menschen, wie viel mehr die seltnere von nahen, und (in mehr als Einem Sinne) schönen Wesen.

Zu diesen frohen Erinnerungen gehört der spätere selige Tag, wo der Verfasser das erstemal neben Ihnen die Erhabne in jenem unsterblichen Königshause erblickte, das nun seit dem neunzehnten Julius an Sterblichkeit und Unsterblichkeit zugleich erinnert; denn ihr jetziger Himmel kostet allen ihren Geliebten mehr als einen Himmel, und auch jedem von Fernen ehrenden Herzen so viel.

Aber wem anders als einem solchen Bruder einer solchen Schwester konnten „die schmerzlich-tröstenden Erinnerungen“, welche das Buch beschließen, gewidmet werden? Nicht Ihr Geschmack, aber Ihr Herz verzeihe die zugeeignete Blumine.

Mögen dem, der seit seiner Entfernung aus der Schweiz und Italien so viele schöne und hohe Natur- und Kunstgestalten nur noch in der Erinnerung aber in süßer bewahrt, auch die zuletzt verlorne theuerste Gestalt allmälich vor der Erinnerung nur in die Reihe verschwundener Rafaels-Verklärungen, Italiens-Ruinen und Schweizer-Höhen treten, und möge Ihm jeder Tag den Schmerz der Entfernung mildern, und die Thränen, verloren zu haben, in die Thränen geliebt zu haben, erwandeln!

Euer Hoheit

Baireuth den 6. August 1810.

unterthänigster

Jean Paul Fr. Richter.

Vorrede.

—

Kaum kann ich sie vor Begierde erwarten, um früh genug darin den Titel des Buchs vor dem Leser gegen den Tadel der Dunkelheit und der Anmaßung zu retten. Der ehrwürdige tiefe Sprachforscher Wolke hat im allgemeinen deutschen Anzeiger (Nr. 170 und 191 dieses Jahres) außer vielen Vorschlägen für deutsche Sprach-Reinigung, welche leider (gegen den Lauf des Jahrhunderts) mehr Recht als Glück haben werden, auch den trefflichen gethan, daß wir in die deutsche Endigung ette und ine die griechischen und lateinischen Göttinnen übersetzen mochten, also Pomona in Obstine, Venus in Huldine, Dryade in Bergette, Flora in Blumine; so wie er zu eben so vielem Vortheil des Wohlklangs als der Reinigkeit anräth, durch die alte Silbe an einen handelnden Gott auszusprechen, z. B. den donnernden Jupiter durch Donneran, den Vulkan durch Feueran, den Faun durch Waldan ꝛc.

Verjage doch dieser reife edle Deutschmann, ja Deutschan Wolke — als Nachspiel des lucus a non lucendo d. h. als Widerspiel des eignen Namen — die Sprach-Wolken mehr, aber nur recht bald, weil er hundertmal weniger Zeit hat zu schreiben, als die Nachwelt zu lesen.

Wie gern würd' ich, wie er, auch „prachtig, machtig, grundlich ꝛc.“ schreiben, um mir gleich zu bleiben, da ich schon „rosig, artig, haltig ꝛc.“ schreibe! wenn ich nur könnte! Aber hundert Menschen im Leser-Stande würden lachen, wenn ich zu erhaben wäre für meine Person, für einen jetzigen Deutschen.

Seltsam genug aber ists, daß wir — indeß allen anderen Völkern ihre Mißlaute in Laute zerflossen — umgekehrt auf die frühere Tonleiter die spätere Mißtonleiter anschienten und anbanden, und daß wir — um die Beispiele aus den Vaterunsern zu nehmen — ganz keck jetzt sagen Namen statt, wie sonst allemannisch, Namo, Willen statt Willo, Himmel statt gothisch Himina (im Ulphilas), Erde statt Erdu, heute statt hiutu (oder im Ulphilas himma doga), von statt fona. Noch von den Karolingern an klang der Wohllaut obwohl matter hinein in die Zeiten der sächsischen Könige und die der fränkischen Kaiser bis zu den Minnesingern heran. Jetzt sagen wir unaufhörlich ah wie stotternde Kinder, oder eh, was sonst den Bund anzeigte, der uns auseinander gefallen, und der n werden wir wie nn oder namenlose kaum los.

Was können in diesem Falle, wenn dies alles richtig und längst erwiesen ist, die Hrn. Rezensenten in der Jenaer Literatur, oder in der Leipziger, oder in der Hallischen etwas anderes gegen den Titel Herbst-Blumine auszusetzen finden, als den Mangel weniger an Sprach- als an Selbst-Kenntniß, an Bescheidenheit? Aber diesen trefflichen Männern wird auf ihren mich etwas befremdenden Tadel gelassen geantwortet: daß erstlich nichts so häufig gelesen wird, als ein Titelblatt (der Rest schon weniger) und daß man mithin eine Sprachneuerung zuerst auf das erste Blatt zu pflanzen habe, gleichsam wie eine Auszeichnung ins Gesicht, auf welches sogar der Hund aufmerkt, indeß ihn Schenkel und Nabel gleichgültig lassen, — und zweitens, daß hier eben die stärkste Bescheidenheit sich in Schein-Anmaßung verhüllt.

Die Sache ist beim Himmel bekanntlich so: Almanache und Taschenbücher erscheinen im Herbste als Herbstblumen oder Zeitlosen (welcher letzere Name auf sie doppelt paßt, da nichts sich so schnell aus den Taschen verliert als Taschenbücher und keine in die Obstkammern öffentlicher Bibliotheken kommen und da sie nach keiner Zeit fragen, sondern schon im Jahr 1810 sich um eine Jahrzahl älter ausgeben). Bedenke man vollends, daß die Herbstblumen giftig sind, auf der Weide ungenossen bleiben (hier muß man sich große Schul- und Geschäftmänner denken, die es thun), und daß sie ihre Früchte erst nach Dreivierteljahren tragen: so glaub' ich meinem meistens aus Herbst- oder Michaeliskalendern gesammelten Strauße nur mäßig mit dem schönen Titel Herbst-Blumen geschmeichelt zu haben. Nur manches Stück wurde aus alten zwanzigjährigen Zeitschriften gleichsam wie ein Spahn einem Dorfblumenstrauße dazwischen gesteckt.

Der Leser findet hier, diese Vorrede, die Zueignung und den Schluß ausgenommen, lauter wiedergedruckte Sachen. Wie schwer fallt dies einem mehr Vor- als Abschreiber! Einige Erleichterung schuf ich mir hinein und suchte zu etwas zu kommen, daß ich in manche wiedergedruckte Aufsätze, z. B. in „meine Miszellen“ oder in die alte „scherzhafte Phantasie von Halus“, einige frische Seiten mit Dinte und Druckschwärze von 1810 einschwärzte. Seelenvergnügter wäre freilich ein Autor geworden, der gar ganze Bücher in einzelne Aufsätze hätte flechten dürfen. — Uebrigens sind die ältesten die verändertsten; was vielleicht damit zu entschuldigen ist, daß ein Autor sich nicht versündigt, wenn er

sich verändert, denn nur Kapaunen mausern sich nicht; nur entmannte Hirschen setzen, das alte Gehörn nicht abwerfend, keine größere Vielendigkeit mehr an.

Der große Zweck, der durch diese Sammlung von Zeit- und Kalender-Blättern erreicht werden soll, ist, daß ich einmal ein munteres himmlisches Jahr anno 1811 erlebe, in welchem ich für die Almanache des Jahrs 1812 kein einziges zu liefern brauche, da hier so viele auf einmal und zwar neue (denn vergessene sind neue) gegeben werden. Wahrlich, ich möchte den giftigen Mann persönlich kennen, der die Almanach-Aufsätze erfand. — Daß es übrigens keinen geschwornern Feind aller Klein-Quartschreiber und Groß-Oktavschreiber gegeben als ihn, merk' ich diesem unsern gemeinschaftlichen Michaelis-Teufel und Septembriseur schon an, wenn ich ihn die Folgen daraus überschauen sehe, die er mit Recht dabei voraussetzen konnte: „so will ich denn, sagt' er (ganz seine Sprache, und noch dazu der Hohn dabei) die Vierundzwanzigpfünder und die Achtundvierzigpfünder von Autoren (er meint vierundzwanzigbändige Schreiber) nach Gefallen pfeifen lassen, indem die Pfünder mir nur Erbsen abschießen sollen. In so einem engen Sedez-Bogen kann der Vielbändige, ein Lämmergeier im Neste eines Schneider-Vogels, kaum die Schwanzfedern regen, geschweige seinen Windmühlenflügel. Dabei wird dem Lämmergeier vom Kalendertitel noch der Gegenstand stark vorgeschrieben z. B. Damen, oder Liebe und Freundschaft, oder Krieg ꝛc.; dies bringt aber Leben in die Kunstrichter, welche dann den Achtundvierzigpfünder nach seinen Schieß-Erbsen schätzen werden. Daher sie gewiß (oder ich weiß nicht, was ich will) solche vorliegende Werkchen früher und ausführlicher beurtheilen als große feststehende. Auch verspürt ein Rezensent (hoff' ich), der vor Goethe's Faust und eiserner Ritter-Hand sich fürchtet, doch immer noch einige Kraft, ein goethesches Zikaden-Liedchen in einem Almanach, das eine zersprungene Saite auf Apollons Leier ersetzt, zu überschauen und auszupfeifen. — Und dann fährt er über den Dichter-Minister sehr verteufelt her und sagt, um witzig und ein Freimüthiger zu sein: „guckt doch nur hinauf zu ihm! Also diese dünne graue Mondsichel droben will einen vernünftigen Weltkörper vorstellen, einen Ab- und Nachglänzer des Sonnengottes? O nicht einmal zum Hufeisen an einem Sonnenrosse befind' ich sie groß genug).“ Ein besonderer Umstand soll noch, denk' ich, dem Taschenbuch-Macher einheizen und Noth machen, daß der Mann mitten unter ungleich-artigsten Mitarbeitern spricht und leicht durch Vergleich verliert....

Nun letztere Bosheit schlägt dem Erbfeinde der Fünfzigpfünder wohl in dieser Herbst-Blumine fehl, da ich darin ohne Nachbarschaft bin, ausgenommen meine eigne; und da ich mir selber gleichartig genug zu schreiben hoffe, wiewohl sogar wieder diese Selbst-Aehnlichkeit einigen nicht gefallen will.

Vielleicht aber ist es doch möglich, daß mehre H. H. Herausgeber und Verleger der Almanache für das Jahr 1812 sich durch diese fürsprechende Vorrede und Blumine erweichen lassen, daß sie mir im Jahre 1811 alles, was ich nur will, zu schreiben verstatten bis zu Klein-Quarto hinauf, so zu sagen ganze figürliche Square's von Marktplätzen anstatt der Kalender-Sackgäßchen.

Mit dieser Hoffnung geht der Verfasser desto freudiger den nächsten Vorreden und Bänden der Herbst-Blumine entgegen, von welchen er jedes Jahr eine kleine frische Lieferung ähnlicher Aufsätze aus den Kalendern jedes nächstvergangnen zusammen zu bringen verhofft.

Baireuth den 8. August 1810.

J. P. Fr. Richter.

I.

Die Junius-Nacht-Gedanken.

Aus einem Briefe an J—i.

— Und so kam ich nach dem schönsten Tage für mich — d. h. der Himmel war ein glänzendes Blau, die Luft ein ewiges Wehen geblieben, in der schönsten Nacht vor der ... schen Gränzstatt an.“ Jetzt nun, sagt' ich unter dem finstern engen Thore grimmig, wird das dir so gleichgültige Nest vor allen Dingen fodern, daß du darin dein ganzes glühendes Himmelreich in den Bett-Sarg und unter das Gasthof-Mausoleum begräbst.“ — Das wollen wir doch sehen — versetzte die Mehrzahl in mir — ein solcher Tag der Jugend, eine solche Nacht erscheinen einem alternden Herzen nicht oft! Nein, sie soll vielmehr, bei Gott, rein ausgetrunken werden, bis auf den letzten Stern und Augenblick.“

Denn freilich, in meiner Jugend, Heinrich, wo ich noch nicht das bleiche Silber des Alters grub,

sondern ihr Sonnen-Gold, da hatt' ich andere Frühlinge, aus welchen ich für einen ganz jetzigen nicht mehr verlange als zwölf bis vier und zwanzig alte ähnliche Stunden, um damit leicht ein Jahr lang hauszuhalten; das hungrige Leben weidet Blume nach Blume ab, und lässet nur die giftige Zeitlose zurück. Kommt mir aber dennoch unverhofft eine Stunde von so recht ächter alter Maiblumen-Zeit zurück, so mache ich mit mir und meinem Geschäfte keine Umstände, sondern werfe beides weg und davon, und ergebe mich ihr ganz und fall' ihr wie einer auferstandenen Mutter ans Herz. — Käme sie nur öfter!

Die gute seltene begleitete mich in die Gränzstadt; und ich dürstete ordentlich nach der Mondnacht. Meine Vorliebe für Nächte — die allen Jünglingen gemeine Nacht-Sucht — kennst du längst aus den Nachtgedanken meiner Werke; und ich habe oft meinen frühern Freunden in den verschiedensten Wendungen, die ich hier mehr zusammen fasse, gesagt: »Die Nacht, bei den Alten die Götter-Mutter, ist uns die Gottes-Mutter, oder Mutter Gottes. — Vor den Sternen besteht auf der Erde nichts Großes, in der Brust nichts Kleines — Statt der 12 heiligen Nächte, solle man sagen 365 heilige Nächte. — Und wer von uns kleinen Nachtstücken des Lebens (die Aurora ist unser Rahmen) will dies verdunkeln?« — Und mehr dergleichen; denn ich bemerkte nicht nur, daß uns armen Treib-Eis-Menschen Italien darum ein mondhelles Eden (der welsche Stiefel ein Kothurnus) sei, weil wir täglich oder nächtlich da den allgemeinen Jüngling-Traum von durchwanderten, durchsungenen Nächten lebendig erfüllt antreffen, sondern fragte auch, warum Nachts die Menschen in den Gassen herum gingen und herum sängen blos als verdrießliche Nachtwächter, anstatt daß ganze Abend- und Morgenstern-Partieen sich zusammenschlagen und so in bunter Reihe (denn jede Seele liebte) die herrlichsten Laubwäldchen und die mondhellsten Blumenauen selig durchstreichen sollten, und der harmonischen Lust noch zwei Flöten-Ansätze geben könnten, nämlich die doppelendige Verlängerung der kurzen Nacht durch Sonnen-Auf- und Untergang, und der beigefügten zwei Dämmerungen dazu.«

Heinrich! ich habe dergleichen noch nicht selber erlebt. Desto wichtiger ist für mich, so oft ich Passagier bin, Abends das Absteigen in einer wildfremden Stadt und deren Gegend. Denn alsdann stehen mir die seltensten Himmel-Sternen und Erdenfahrten offen, wenn ich mich sogleich wieder aufmache, und das Landschaft-Stück, von dem ich zum Glücke so wenig weiß, die reiche Nacht hindurch, verklärt durchziehe als Räuber von neuen Thälern und Baumklumpen und Düften und Berg- und Thal-Lichtern und süßesten Fehlschlüssen. — Am hellen Morgen kann mir noch dazu niemand die zweite Freude nehmen, daß ich auf dem wiederholten Streifzuge durch dieselbe Landschaft zu meinem Erstaunen mich gar in nichts mehr recht finde — die Abgründe und Riesen der Nacht sind zu Thälern und Eichen besänftigt — vom reichen schweren Erdenschmuck sind die Lilien der Mondnacht bedeckt und erdruckt, und der Mann, der nach der Gegend fragt, findet nichts mehr als sein Herz. Aber dieses findet wieder alles selber, und, hoff' ich, noch schönere Gottheiten, als die es ergänzen wollte.

Mehr, glaub' ich, brauche ich dir nicht anzuführen, um dir begreiflich zu machen, daß ich gegen 10 Uhr Abends spazieren ging. Schon auf der aufsteigenden Landstraße that sich mir auf beiden Seiten im Mondlichte ein Zauber-Gewimmel von Baumgärten, Kirchthürmen, Auenthälern und umherirrenden Bächlein und blinkenden Wiesenquellen auf, diesen kürzesten aber fruchtbarsten Springwassern der Erde. Der Mond zog seinen Heiligenschein um die Welt und vermischte das Ganze wunderbar; Hügel voll weißschlanker Birken wurden mit langen Schatten die Mondzeiger der Zeit. Eine Nachtigall (auch ein Mond der Nacht, wenn man so sagen darf) sang laut das Himmel-Sehnen, das der Mond leise malte auf die Nacht. Vom Sternenhimmel kam statt des kleinen irdischen Dreiklangs der Tausendklang der Sphärenmusik, und jeder Stern, auch der unbekannteste, schien tief ins Herz.

Nun ich war etwas mehr als froh, Heinrich, und hätte wohl die alte liebe Mutter-Erde (gern hätte ich gesagt das Leben) umarmen mögen. Und darauf ging ich durch fest eingeschlafne stumme Dörfer, an denen mich die Gewißheit freuete, daß ihnen jetzt ganz und gar nichts mangle, und daß das Duften des Heues, des Geisblattes, des Jelängerjeliebers, der Rosen, und das rauschende Blütenwehen, und das trunkne Girren der brütenden Vögel die Schläfer blos tiefer einwiege in ihren dunkeln Himmel, in die träumende Freistunde des Lebens.

Dann ging ich geradezu von der hohen Landstraße herab ins Blumen- Wasser- und funkenquellende Thal. Unter dem Frühling-Nacht-Himmel ists einerlei, wo man ist. Oben schliefen die Berge, unten eilten die Flüsse und schleppten die Wälder, die man auf Bergen ihnen mitgegeben. Am Himmel flogen durchleuchtete Wölkchen und warfen auf die Erde keine Schatten. Der Mond hob sich und brannte mir als ein Zauberspiegel des Sonnentags, der unter der Erde zog, glänzend ins Auge.

Jetzt kam ich, ungeachtet aller absichtlichen Abschweifungen, gerade wieder in einem Vorstädtchen der Gränzstadt an, aus der ich ausgelaufen war, und blieb an einem großen erleuchteten, mit lauter Fenstern durchbrochenen Hause stehen, worin man spielte und sang. Es wurde eben aus Schusters Lob der Musik der Bardenchor gegeben:

Für Freiheit und für Vaterland
Kämpft euer Arm, fließt euer Blut!
Drum hebt mit Männerkraft die Hand!
Und habt zum Streiten Muth!
Auf donnernden Wolken stehn Mannus und Thor,
Schickt sterbende Seufzer der Römer empor!
Laßt scheiden die Seelen bei Schwerterklang,
Unsterblich macht Helden ein Bardengesang.

Seit langem — von Gluck und Mozart an — umgriff kein Musikchor mein Innerstes so gewaltig als dieses kurze, das, wie der altdeutsche

Schlachtgesang, gleich einem Gewitter, anfangs nur mit leisen Lüftchen weht, dann von Wolke zu Wolke erstarkt, brausend anzieht und endlich mit rauschenden feurigen Flügeln uns und die Welt überdeckt. Man weint dabei, aber nicht aus Wehmuth, nicht aus Unmuth, sondern nur aus heller Freuden-Kraft.

Nicht weit von mir hörte dieser Musik an einer Haus-Ecke ein Krieger zu — sein Kopf mit Feueraugen und Backen- und Lippen-Mähnen war niedergesenkt, mit dem bespornten Stiefel scharrete er unbewußt wie ein Pferd in die Erde, und den Knopf des Säbels hatte er ans Auge gelegt, wahrscheinlich um einige Tropfen, die er nicht darin lassen wollte, damit hart genug abzutrocknen oder abzustoßen. Mich dünkte, er sagte am Ende zu sich: „ach, wir Deutsche!" oder sagte er Neu-Deutsche, wie man Neu-Griechen sagt, was mir aber nachher unwahrscheinlich ward. (*)

Mir entwickelte sich die Gestalt immer bekannter; ich trat näher und fand meinen alten in den Krieg gezognen Rittmeister Karl — aus B — n wieder. Unser schnelles Wiederfinden hatte vielleicht auf seiner Seite einen Schmerz mehr als auf meiner; der Krieg und sein Ehrenwort hatten ihn mit der größten Wunde zurück geschickt, mit einem zerrissenen Herzen, das sich, wie er sagte, vor der Gränzstadt von neuem bei dem Anblicke des weggeschlagenen Fürstenwappens aus allen Wunden ergoß. Man wird, sagt' ich, unverhofft alt und reif, wenn man so viel Neues und Unreifes erlebt. Es ist unmöglich, am Krankenbett nicht von Arzneimittel-Lehren, und in der Zeit nicht von der Zeit zu reden. Ich sagte ihm darüber allerlei von meiner freundlichen Ansicht davon, die du schon kennst: nichts ekle mich mehr, als das gedruckte Weinen darüber, solches kranke Thränen gleiche den Wolkenbrüchen, die oft ein schon eingegrabenes Schlachtfeld wieder ausspülten. — Vollends das Klagen über das deutsche Volk, statt über dessen Machthaber, sei ungerecht und schädlich zugleich, zumal da es ja mit bessern Machthabern so würdig mitsiege als jedes. — In einem Zeitraum von hundert Jahren hätten wir von vier großen Nazionen jede wechselnd siegen und fallen sehen, je nachdem ein großer Geist der einen vor- oder entgegen stand. — Uebrigens sei es, was andere Dinge, die grüne (Priestleyische) Materie auf dem deutschen Sumpfe anlange, die wir für feste Auen gehalten, recht gut, daß man durch Umwühlen gesehen, was darunter stecke, und wir hätten dann nichts verloren, als jetzige Irrthümer, die als künftige ältere nur noch entnervender geworden wären. — Als Cäsar sich den viel größeren Alexander, dem er nachgeeifert, im Sarge zeigen lassen, hab' er ihn ganz vollständig darin gefunden, bis er ihn angerührt, worauf die erhabene Mumie in Staub versunken. Gerade die jetzige Zeit wecke, wenn auch mit Wunden, den eingeschlummerten deutschen Geist. — Das alte Prunken mit Vergangenheit und das alte Schnarchen auf Gegenwart treibe nicht so feurig weiter, als das jetzige Rufen nach Zukunft, und den Völkern sei ihr Flug so sehr verhüllt, als ihr Fall; ins Gebärhaus gehen die Horen wie andere Mütter, nur verschleiert. — darauf kam ich mehr in Bilder: „Die Traube gebe nach einigen Oktoberfrösten geistigern Wein — der Augen Irrthum, der die Milchstraße für Nebelwölkchen ansieht, kehre sich blos um, wenn man die Nebel der Zeit für feste Sternenstraßen halte. — Nur die Guten verschwinden, nicht das Gute, nur die Zeiten, nicht die Zeit, die aus ihnen alles reifer gewachsen wieder bringe — und die von Stürmen gefällten Bäume liegen gewöhnlich, wie sonst die christlichen Kirchen, nach Morgen, wo nach allen Erfahrungen die Aurora früher eintrete, als in Westen." — „Und — setzt' ich dazu, lieber Rittmeister, soll es uns denn so gar sehr martern, daß eine große Nazion der Zahl nach, immer mehr eine große dem Gehalte nach zu werden sucht, ja vermag, und daß sie, zum erstenmale unsere Nachahmerin, in der Wirklichkeit so viel gewinnt als wir im Scheine verlieren?"

Aber der ehrliche Rittmeister sah mir darüber ordentlich kriegerisch-wild ins Gesicht, als sprach' ich nicht vaterländisch genug; als Krieger zog er den einseitigen Blick dem mehrseitigen vor. — Ich fragte ihn lieber um die Ursache seines so späten Nachtganges — er konnte mich freilich auch fragen — und vernahm seine schöne Zukunft der Nacht. Er wurde nämlich kurz vor der ersten Niederkunft seiner Ernestine ins Schlagfeld (härter: Schlachtfeld) abgerufen; sie genas glücklich eines Kindes, schrieb ihm aber nicht von welchem Geschlechte, sondern blos dies: „Karl, ist es ein Knabe, so wird er nach meinem Namen (Ernst) getauft; ist es ein Mädchen, dann nach deinem (Karoline)." Komm' er nun heute an, fuhr er fort, so hab' er eine der prächtigsten Surprisen, er möge nun den Namen seiner Frau an einem Jungen finden oder seinen an einem Mädchen. Ich bemerkte ihm, daß seine Ernestine in diesen zarten Wechsel von Namen-Umbeugung wahrscheinlich den pädagogischen Denk-Reim zart verborgen habe, daß man nämlich bei dem Mädchen durch die väterliche Gevatterschaft mehr an die Ausbildung zur Stärke errinnert werde, bei dem Knaben durch die mütterliche mehr an die zur Liebe.

Närrisch genug (sagte er); ich marschiere eben jetzt zu ihr. — Seine Ernestine wohnte nämlich im fürstlichen, auf der Anhöhe der Landstraße liegenden Lustgarten Karls-Lust (zufällige, aber schöne Anspielung auf seinen nächsten Goldblick des Lebens). Er hatte ihr die ungefähre Zeit seiner Ankunft — nach einer zehnmonatlichen Trennung — schreiben müssen, weil langes Hoffen, wie sie geschrieben, süßer sei als kurzes Ueberraschen. Er konnte zwar heute recht bald und noch in der Mitternacht ankommen, aber er wollte ihr und dem Kinde den Schlaf nicht nehmen, noch beiden, statt der Bettwärme, Nachtkälte geben, sondern er wollte lieber erst am Morgen durch einen Bedienten die Ueberraschung seiner Ankunft einleiten. So weich-liebend fand ich häufig den Kriger, der aus dem Schlachtfelde, wo er unter dem Orkane des Kampfs nicht einmal die eig-

(*) Der Aufsatz wurde im Juni 1807 gemacht.

ne, geschweige die fremde Wunde fühlen kann, meistens eine viel mildere Brust ins ruhigere Leben mitbringt, als darin der Arzt, der Philosoph, der rührende Dichter unter ihren kalt und scharf ätzenden Scheidekünsten des Herzens behalten. Ich wünschte dem wackern Krieger Glück zu einem Morgen, wo er auf einmal — wie etwa ein aus leeren winterlichen Nord-Gewässern an blumige Frühling-Küsten aussteigender Schiffer — den Erstling seiner Ehe in halber Aufblüte finde, schon anlächelnd und anblickend und mit ausgestreckten Händen, un noch dazu schon die geheilte schmerzenlose Mutter, die ihm das Neujahrgeschenk der Ehe mit keinem bleichen Antlitz bringe. „Jeder Vater wäre, sagt' ich, eine Mutter, säh' er das liebe Kleine nur ein halb Jahr später.“ Jetzt fragt' er auch mich wohin ich Nachts zöge; ich versetzte: — „dorthin, dahin, überall hin,“ und nahm keck schnellen Abschied oder Urlaub auf zwölf Stunden von ihm. Wahrscheinlich hatt' er mein Begleiten vermuthet. Aber du weißt, ich muß meine Spaziergänge, besonders Nachts, einsam behalten, und dann kenne ich ja nichts unbedachteres, als die unwiederbringliche Minute des ersten Wiedersehens zu stören durch Zusehen, sogar durch theilnehmendes.

Gleichwohl behielt ich mir, indeß ich ihn der reinsten zu- und Ankunft überließ, heimlich selber etwas schönes vor, nämlich den Entschluß, seiner Widererkennung am Morgen ungesehen nachzuschleichen und dann im Lustgarten — der sich mir durch einen weißen Thurm auf einer volllaubigen Anhöhe von selber zeigte — aus irgend einer Busch-Larve in seinen Himmel hineinzusehen, ohne doch als irgend eine Wolke auch mit der schönsten Farbe zu laufen.

Ich ging jetzt, den weißen Park-Thurm im Auge, einem Berge zu, worauf ein Kloster stand. Es war schon weit gegen Mitternacht, alle Sterne funkelten hell, nur um den Mond war blauer Raum. Die Nacht ist aber groß, ja zu groß für den Menschen, und unser Schrecklich-Großes sollten wir mehr (wie z. B. die Arier die Schlachten) nur unter den Sternen vollführen. Vor der Sternenseite des Universums erblaßt das Kriegfeuer; denn droben fliegt mancher weltenbreite Sonnen-Vulkan und jüngster Tag still im Blau, gleichsam ein Wald im Sturm, der sich in der Ferne nur unbeweglich darstellt, indeß der nahe schon ohne Wehen brauset und wogt. Ich genoß bisher keinen Frühlingtag, Heinrich, denn Länder nach Ländern litten; aber ich kann eine Frühling-Nacht genießen; in der Nacht hebt der Mensch (so wie der homerische Jupiter vom trojanischen Krieggetümmel weg auf die freudigen Schäfer-Ebenen sah) sich und sein Auge empor von der verworrenen kleinen Erde, und schauet in die langen gestirnten Felder der Unermeßlichkeit.

Doch sogar diese drückt auf das bange Menschen-Ich. Als ich den Klosterberg hinauf war — und der Himmel mich ansah — und ich mich auf den Berg hinlegte und gleichsam hineinsank in die aufgeschloßne Unermeßlichkeit (eigentlich nur in die halbe über mir) in die dicke Wildniß von Sonnen, welche Zeiten und Menschen und Erden verschlingt: so kam mir mein alter Schmerz, gleichsam mein Sonnen- oder Sternenstich zurück; (alte Schmerzen kehren öfter und lebendiger um zu uns, als alte Freuden). Wie oft, lieber Heinrich, wenn ich auf Nachtreisen den Sternenhimmel zu lange unverrückt ansah, bis mir vor dem von Abgrund in Abgund hineinfliegenden Lauffeuer aus Sonnen die Höhe ordentlich zur Tiefe einwuchs, hab' ich dann zu sterben gewünscht, um nur unserer Kleinheit oder der Unermeßlichkeit auf einmal los zu sein. Die Wolken, die ich am Tage wegwünsche, soll die Nacht hertreiben, damit das Menschen-Auge auf diesen höchsten und zartesten Bergen doch ein wenig die Erde vor dem übergroßen Himmel ertrage und festhalte; aber ich sah diesmal statt der Wolken nur Sonnen — die Sonnen wurden nur umfliegende Funken, die das Flügelpferd der Zeit aus dem Chaos schlägt. — Eine Terzienuhr schlug unaufhörlich die Augenblicke des Erdenseins aus, sie maß das Schwinden in Einem fort, und Geburt- und Sterbeglocken hallten einander nach und vor.

Aber ein Halt steht im Welten-Meer, der Gedanke, daß wir den Gott in uns tragen, der selber wieder das Sonnen-All in sich trägt, und daß in diesem Ur- und Uebergeiste, der zugleich Allgegenwart der Zeiten und der Räume ist, sich alle Weltengrößen, Weltenfernen, und Ichsunzahlen selig sammeln, nähren und durchdringen müssen. Nur den Läugner Gottes quetscht die Weltenschwere zum langen dünnen Wurm.

Ich schauete jetzt auf der Erde um mich, wo das Kloster stand. Ein Pförtner ging darin auf und ab, und sprach in der Geisterstunde blos mit sich. Woher kommt dem Menschen der Schauer vor Selbst-Anrednern? — In einer Nische der Klostermauer saß unbeweglich ein brauner vorgebogener Kapuziner mit gesenktem Haupte, die Hände im Rosenkranz; ich trat an ihn — er war blos ein altes Vexier-Garten-Spiel von Tuch und Holz. Erkläre mir, warum mir so nahe neben den Größen der Nacht doch ein Blendwerk von Mensch grausender vorstand, als einer mit Blut und Herz gethan hätte! —

„Wir Halbschatten des Seins, die wir nicht wissen, zu welcher Zeit, auf welchen Ort wir einmal einen ganzen werfen! Und unser Wunsch ist blos, ein Viertel-Schatten zu sein!“ So dacht' ich vor dem Kapuziner und faßte seine weiße Lederhand mit der Furcht an, er drücke die meinige.

Jetzt schlug es zwölf Uhr, und im Kloster sang man. Aber nur Eine Nonne sang oder seufzete in der leeren hohlen Kirche ihr Nachtamt aus — sie allein übrig gelassen aus dem vertriebnen und verweltlichten Nonnenchore wollte als die letzte darin altern und sterben. Es ist aber so schön, zu beschließen als anzufangen, und die Geschichte stellt den Ersten nahe an den Letzten.

Ich wünschte dieser letzten Echo verhalleter Zeiten recht viel Erinnerungwonne, und eine nicht roh schreiende Gegenwart; und besonders noch, daß ihrer kleinen Kirche, so lange sie darin sänge, der Krieg, der die Kirchen nur mit Wiehern, nicht mit Beten füllt, recht von ferne bleibe.

Plötzlich aber wurde mir die Welt umgewandt und

die Erde lieblich zugekehrt. Ueberwanden blos die Töne die Sterne, das Beten die Nacht? Oder kam es daher, weil ich mich gegen die Vor-Aurora, gegen die zauberische Nordröthe des Frühlings — diesen Gegenschein des winterlichen Nordscheines — wandte, welche den Menschen durch ihre rothblühende Dämmerung aus der Himmel-Unermeßlichkeit zurücklockt auf die Erden-Länder und in Träume von den süßern irdischen Fernen? Oder ist wahrscheinlich am meisten die Mitternacht die Wetterscheide des Sternengewitters?

Um Ein Uhr gibts für das Gefühl keine Nacht mehr, nur einen Vormorgen; der Mensch steht wieder auf seiner lieben alten Erde fest wie die Blume neben ihm. Das Vorgefühl des Tages zeigt ihm schon statt des betäubenden Sonnengewimmels nur Eine verwandtere Sonne als glänzenden Schutzengel der Zwerg-Erde, die sich als Schutzgöttin größerer Kinder nicht schämt, ein so kleines durch den Himmel zu führen.

Ich glaube, lieber Heinrich!, ich wurde hinlänglich glücklich. Der Mondschimmer schmolz die Erde — anstatt daß die Sonne sie mit Schlag-Schatten und Lichtblitzen entzweiet — selber zu einem harmlosen Mond ein, und machte sie himmlisch für uns, überall zu heiligem Boden.

Um mich schlief nichts so stumm-fest wie etwa in der Winternacht, und die Vögel träumten laut von Gesängen, selber die Tagblumen waren nur im Blumenschlummer, und gaben Düfte als Reden im Traume. Ueber die Nachtklage der Nachtigall stieg schon das Morgen-Jauchzen der Lerche auf — alle Sterne wurden mir Morgensterne, und ihr Himmel nur eine Himmelpforte zur Lust.

Ich wußte lange nicht, woher mich mitten im Stillleben der Nacht so viele heimlich steigende Wallungen der Freude umfingen — warum der Nacht-Reif so glänzend zu Morgenthau schmolz — bis mir es einfiel, daß ich ja dem warmen Morgen einer schönen Vereinigung entgegen ginge, und daß das Nachgefühl von Karls Hoffnungen, und das Vorgefühl von deren Erfüllungen als heimlich mitwandelnde Himmel mich bisher erfüllet hatten. O so bleibt doch immer der Mensch dem Menschen der göttliche Athem, der den Erdenklos des Erdballes und der Landschaften beseelt—ein Blick, ein Herzenswort, entweder zu empfangen, oder schon empfangen, ein geliebtes Herz im Hintergrunde, ja ein erfreuetes neben uns gibt den Gebirgen und Sternen den Lebensglanz; ja mangelte jedes irdische Herz, so bliebe doch noch eines über uns, das den Welten und den Würmchen Seelen-Zauber gäbe. Aber so ist das Leben und jede Thräne darin, nämlich dem Thautropfen gleich, den du durch den bloßen Wechsel deiner Stellung bald in einen Demant, bald in einen Smaragd, bald in Gold, bald in Licht, bald in eine graue Regenzähre verwandeln kannst.

Ich eilte jetzt dem fürstlichen Park durch ein überblühtes Felsengewinde zu, um welches unten Bäche und Bäume rauschten, und kam bald im Waldgarten an, den Gänge, Tempel und Sternbilder wundersam durchbrachen; die Lilien des Mondes und die Rosen der Morgenröthe wuchsen am Himmel immer mehr zu einem schönen Farbenkranze in einander; und im Garten war es eben so.

Ich suchte nun aus der Reihe kleiner Lusthäuserchen das aus, wo, nach den vom Rittmeister angegebnen Kennzeichen, seine Ernestine wohnen mußte; ich fand es, aber Thüre und Fenster offen, innen einsame leere Zimmer. Darauf stieg ich auf einer finstern Felsentreppe zu einer künstlichen Alpe auf, die mit einem Eichenwäldchen als Kranz auf dem Haupte, stolz in die Landschaft hinunter schauete. Oben sah ich die Thürme und Dächer der Gränzstadt in halbem Morgenrothe hinten an der aufsteigenden Landstraße schimmern; und gerade unter mir zog sich um die steile Alpe ein weiter, kurzgemähter Rasen-Halbzirkel voll verstreueter Lauben und Rosenbüsche. Auf dem schönen Raume ging eine lange edelgeformte weibliche Gestalt mit einem Kinde in großen Schritten auf und ab, das Gesicht abwendend hin gegen die allmälich aufdringende Sonne, oder vielleicht gegen die Landstraße. Es gefiel mir, daß sie sich und das Kind der Morgenkühle muthig übergab. Sie küßte es, schwang es, hielt es an die Rosen, hob es gegen das herflammende Morgenroth, und wandt' es wieder mit dem Gesichte gegen ihres, erwartend, daß es die Aermchen um sie schlage. „Ernstchen, Ernstchen,“ sagte sie bittend. Es war Ernestine. Da sah ich den Rittmeister, von ihrem leeren Häuschen kommend, hinter ihrem Rücken, mit allem väterlichen Entzücken über einen Sohn, die Hände dankend gen Himmel heben, und langsam näher kommen, und aus Bangigkeit, durch Ueberraschen zu erschrecken, stille stehen. Kaum hörbar sagte er: Ernestine! und sagt' es stärker noch einmal; hier wandte sie sich langsam um; aber ich sah eines der geistreichschönsten Gesichter nicht lange — mit dem Schrei und Fluge des Entzückens waren die Liebenden einander in den Armen. „Meine Ernestine! Mein Ernst! Mein Sohn! Mein Weib!“ rief er, und hielt im Arme die überwältigt hinsinkende Gattin aufrecht, während er unersättlich das Kind in ihrem küßte. Jetzt ging die Sonne auf, und stralte in die Thränen und in die Freude. Ich eilte schweigend davon; aber mein Herz brannte und schmachtete, die Meinigen wieder zu sehen.

II.

Meine Miszellen.

Wenn es russische, englische, französische ꝛc. Miszellen gibt, warum soll es nicht deutsche geben? Und wenn diese, warum nicht auch meine?

Nro 1.

Bemerkungen über den Menschen.

Willst du die Mängel deiner guten künftigen Frau leicht voraus wissen: so gib nur auf diejeni-

gen Acht, welche der Braut von den Eltern und Geschwistern oft nur leise und lächelnd vorgeworfen werden. Diese folgen ihr als die gewisseste Mitgabe; nur werden sich die grünen Spitzen der Rosenknospe, welche dich jetzt angenehm reizen und ritzen, in der Ehe zu einer Dornenkrone und einem Distelköpfchen härten und ründen. Die Wölkchen, die am Morgen die Sonne roth schmückten, hüllen sie am Tage grau zu.

Der Furchtsame erschrickt vor der Gefahr, der Feige in ihr, der Muthige nach ihr.

Jede kühne That macht eine zweite nöthig, sonst bringt sie Untergang; und eben das Ahnen und Ahnden dieser Nothwendigkeit entkräftet die Menge, welche sonst wohl den größten Muth verspürte, ganz so zu handeln, wie Cäsar oder wie Sokrates, oder wie Friedrich II, aber nur einmal im Jahre oder im Leben.

Schlechte Schriftsteller sollte man vor, große nach ihren Büchern kennen lernen, um jenen mehr die Bücher, diese mehr den Büchern zu vergeben.

Jeder Schmeichler hat wieder seinen Schmeichler; den Bandwurm halten wieder nadelförmige Würmchen besetzt.

Im Raume wirken große Männer selten einträchtig und gemeinschaftlich; aber in den Zeiten reichen sie sich alle die Hände aus der hohen Geisterwelt herunter zu Einem Bau.

Die Weiber spielen auf der Bühne die An- und Verstellung viel besser, als die der Aufrichtigkeit; denn jene ist Rolle in der Rolle, diese nur Rolle.

Doch oft scheinen sie sich uns vorher verstellt zu haben, blos weil sie sich nur nachher zu schnell veränderten; ja meistens wird selber das Verstellen Verändern und Schein sein.

Man fragt den Andern meistens um Rath, nicht weil man nicht weiß, was man thun soll, sondern weil man es eben weiß, aber ungern thut, und vom Rathgeber eine Hülfe für die leidende Neigung erwartet.

Vor Großen muß man sich niemals tadeln; sie glauben zu leicht, man sage des Bösen zu wenig.

Unmoralische Verdienste werden an hohen Orten vor ihrer Geburt bezahlt, moralische nach derselben; das Umgekehrte geschieht gleich schwer.

Die weiblichen Laster werden verächtlicher als die männlichen, weil jene öfter aus Schwäche, diese öfter aus Stärke kommen.

Die Menschen erscheinen nie schlaffer als wenn sie andere mit Worten trösten wollen; alles was nur Gemeinheit, Widersprüche, Weichlichkeit und Schmeichelei eingeben, sprechen sie vor.

Die Weiber lieben die Stärke, ohne sie nachzuahmen; die Männer die Zartheit, ohne sie zu erwiedern.

Die Kinder werden am meisten in Krankheiten, die Weiber in der dreivierteljährigen verdorben; jene durch Nachsicht, diese oft durch diese und das Gegentheil.

So verschieden die Fürsten sind, so sind doch die Höfe einander ähnlich, und die Hofleute einander gleich.

Am Throne ist ein Vergrößerungspiegel angebracht, worin der Menge fürstliche Mängel, fürstliche Tugenden, Freuden und Leiden größer erscheinen, als die Fürsten selber es finden können. Diese hingegen haben wieder einen Taschen-Verkleinerungspiegel — oder ist es eine dunkle Kammer, — worin sie die Zustände der Menge beobachten; also macht derselbe Zwischenraum größer und kleiner.

Nur wer irgend ein Ideal, das er ins Leben ziehen will, in seinem Innern hegt und nährt, ist dadurch gegen die Gifte und Schmerzen der Zeit verwahrt, so wie Schwangere durch ihr Kind gegen ansteckende Krankheiten.

Die Großen schätzen dieselbe That höher, die aus persönlicher Rücksicht für sie, als die aus allgemeinen Gründen (der Humanität) unternommen wird; denn sie wissen, daß das Allgemeine eben so gut aus einem Bundgenossen ihr Feind werden kann.

Der Muth im Kabinet ist höher und philosophischer, als der auf dem Schlachtfelde, den am Ende das Pferd lernt; nur ist er schwerer zu wägen. Ein Staatmann trägt oft ein so bewährtes Bewußtsein seiner geistigen und äußern Hülfquellen aus jedem Unfall in sich, daß er kühn handelt, ohne es im geringsten zu sein. — Manche Kühnheit des öffentlichen Handelns kommt den Zuschauern so schwer und glänzend vor, blos weil sie in der Ruhe

sind, wie ein wildes Wetter dem unbeweglich, der aus der warmen stillen Stube hinaussieht. — Reiset er selber draußen durch den Sturm, so fragt er, gerüstet und kämpfend, wenig darnach.

Egoisten wissen ziemlich, daß sie es sind; aber Egoistinnen nicht, so wie weibliche Seelen, deren Leben sich um die Himmelachse der höchsten uneigennützigen Liebe bewegt, wenig von dieser wissen. Der männliche Egoismus will mehr verachten, der weibliche mehr hassen; denn da der letztere *seine* Liebe blos nach seinem Fodern *fremder* abmißt, so glaubt er folglich desto mehr zu lieben, je mehr er haßt, nämlich entbehrt

---

Im Weltleben sehen zwei Menschen ein, daß jeder das Mittel des andern ist; aber jeder, und dies erwärmt beide etwas.

Warum befürchtet jeder, daß ihn eher das Donnerwetter erschlage, als einen von seinen lieben Freunden in der großen Stadt? Warum wird er hier von der Naturlehre ganz beruhigt, nicht aber dort von der Wahrscheinlichkeit-Rechnung?

Weiber sprechen lieber *von* als *in* der Liebe, Männer umgekehrt.

Bitten an Große werden leichter erfüllt, wenn man sie thun läßt, als wenn man sie thut; weil der Bittträger die Gelegenheit der Uebergabe sanfter und leiser als der Gegenstand herbeiführen kann; weil die Gegenwart des Gegenstandes den Wechselfall zwischen Ja und Nein schärfer aufdringt, die Großen und Weiber aber in diesem Zwingfall lieber verneinen, weil dieser Zwang das Verdienst verringert; weil die Bitte aus der dritten Hand so schmeichelt, wie ein Lob daraus; — weil man lieber zwei dankbare macht, als einen, — und weil sie es so gewohnt haben, da mehre aufsuchen, als annahen dürfen.

Wie unersättlich ist der Mensch, besonders der lesende! sogar zerstreute Gedanken lieset er wieder zerstreut, und blättert, und schauet in Sentenzen, anstatt sie von vorn anzufangen, zuerst ein wenig herum, wie jeder noch von diesen Miszellen her sich erinnern wird. Findet er eine sentenziöse Kürze und Abwechslung schon vor, wie er sie in keinem weitschweifenden Werke genoß: so will er diese gegen die Langweile noch einmal abgekürzt und abgewechselt sehen, wirklich als ob die Leser Große wären, oder die Großen Leser. Ich weiß nicht, wie man diesem Lesen ein Ende machen soll.

No. 2.

Springbrief eines Nachtwandlers.

So bekannt es ist, daß Nachtwandler aufstanden und sich niedersetzten, und Predigten, Abhandlungen, und andere Werke zum Erstaunen aller schrieben, die es uns in den ihrigen melden: so wenig wurden noch solche Nachtwerke selber bekannt.

Hier wird den Deutschen das erste derselben vorgelegt, dessen Herausgeber noch dazu das Glück hat, daß er zugleich sein Verfasser ist. Er nennt es ein Glück, aber nur ein literarisches, kein menschliches. Man erschrickt selber über das ermattende Abflattern aller Kräfte im Traum, über das Umherschießen dieser Nordlichtstralen nach allen Richtungen; oft sank ich nach einer solchen Nachtarbeit in den tiefsten Schlaf, ohne noch aus dem tiefen gekommen zu sein, und taugte am Morgen zu nichts, als zu meinem eignen Abschreiber und Verehrer. Sonst hingegen — das meint' ich eben — ist wohl nichts erfreulicher, als am Morgen auf dem Papier — das man deshalb schon Abends hingelegt — das ganze Nachtgarn wimmelnd von Fang aller Art zu finden, Phalänen und Sternschnuppen und Nachtraubvögel im selben Netz, oder ohne Metapher, ein beschwertes Christgeschenk von Miszellen oder Mischlingen aus allem anzutreffen. Ist es alsdann ein Wunder, wenn ein Mann, welcher schreibender Früh-, Mittag-, Vesper- und Nachtprediger der Welt ist, aus solchen Nachtwerken mehr für seine Tagwerke schöpft, als man wohl denkt, und die vom schwarzen Meer des Traumdunkels ausgespülten Seethiere überall seinen nettesten romantischen Gestalten anheftet und umhängt, es sei bald eine schimmernde Muschel, bald eine bleiche Perle daraus — so daß sich wirklich strengere Kunstrichter daran stoßen? Ist dies ein Wunder? Wenns eines ist, so habe niemand etwas gegen die Allmacht; ists keines, so ists eben natürlich, daß man so schreibt, und niemand muthe mir eben eines zu.

Hier folgt ein Springbrief zur Probe. Die auffallenden Sprünge darin hab' ich durch Absätze für die Augen vermittelt und angezeigt, damit nicht etwa ein unphilosophischer Leser aus den häufigen logischen Bindewörtern: „*daraus folgt aber — doch geb' ich zu*“ ꝛc. gar auf logische Bindung schließe; denn ein philosophischer Kenner weiß ohne mich, daß er bei diesen logischen Stichwörtern und Stichblättern weiter nichts zu denken habe, als nichts.

Die Geschichte dieses Briefs — denn jeder Wurm und Schwamm und Hund hat die seinige, seine synchronologische, seine pragmatische, seine Krankengeschichte, seinen historischen Roman, seine Bekehrunggeschichte, seine Personalien, und seinen zu kurzen Eutrop — ist diese, daß ich ihn aus 1001 solchen briefzeugenden Nächten, wovon manche Zenturien der Welt zu geben sind, wenn die Probe gefällt, darum für dies Taschenbuch auserlesen, weil er schon Abends geschrieben wurde vor Sonnenuntergang.

Ich war in einem Garten, um welchen die Welt mit breiten Gärten lag und die Berge mit hängenden; ich hatte Papier vor mich gelegt, um an einen damals lebenden großen Schriftsteller zum erstenmal zu schreiben, der jetzt über das Hängende und Liegende unserer Erdengärten aufgeflogen ist in jenen unbekannten Garten, dessen Grün in der fürchterlichen Ferne mehr wie Schwarz und Nacht aussieht. Aber ich entschlief neben dem Briefpapier, ging ins Nachtwandeln über, und fing dann auf dem Papiere das Schreiben an, das ich hier vorlege, aber an einen Korrespondenten, den ich eigentlich gar nicht kenne, wiewohl ich ihn darin Hr. Oberzollverifikateur und Wohledelgeborner nenne. Ich wünschte wohl, der unbekannte Mann nennete sich mir näher, an welchen der Springbrief gestellt ist, der hier folgt:

Spring-Brief.

Ich möchte wissen, warum ich seit Ostern nicht an Sie geschrieben habe, und überhaupt jetzt so selten Responsa (Antworten) gebe, wie eine theologische Fakultät, die freilich gegenwärtig mehr fragt, als gefragt wird. Bester Ober-Zollverifikateur! Vieles läßt sich denken, obwohl nicht Alles; aber Sie, Guter, sollten, wenn sie annehmen, daß Tacitus (der Schweigende) sich durch seine Sprachkürze jede Minute und Periode auf seinen eignen Namen wiedertaufe, doch in Ihrer Sackgasse so viel einsehen, daß einer, der gar nichts sagt, wie ich, kürzer ist als jeder, der spricht. Uebrigens bin ich dabei so wie die Weiber. Nie spricht ein Mann weniger, als wenn am meisten mit ihm gesprochen wird, nämlich wenn ihn der Balbier dabei balbiert. So sprechen gleichfalls die Weiber unter An- und Ausziehen wenig, wie die Kanarienvögel in ähnlichem Zustande verstummen in der Mauße, die auch ein Aus- und Anziehen von Gefieder ist.

Was Sie mir aber schreiben, ist mir ausgeschrieben aus der Brust, wenn Sie Schreibmeister und Wundärzte so unterscheiden wie Sie thun. Wie wahr, Herr Ober-Zoll! der Schreibmeister bindet an doppelte Fraktur, der Wundarzt an doppelte Frakturen; — ein wahrer arithmetischer Doppelbruch. Aber was wollt' ich sagen? denn das Vorige war figürlich, und Zeichnen und Heilen unterscheiden sich, desgleichen Poesie und Trost.

Ich wollte eben sagen, daß die Welt — wenn mich nicht alle Erfahrungen und Metaphysiker täuschen — ist, wie sie ist; was ich schon daraus schließe, daß es Schlüsse gibt: denn wie käme man ohne Einheit und Allgemeinheit zu jener Einheit und Allgemeinheit, die man, wenn nicht findet, doch sucht? —

Doch gibts hier wie überall Scholien, und überhaupt braucht man, Verifikateur, nicht jedes Wort in Briefen, sondern nur, wenn man Postmeister ist, diese selber abzuwägen. Aber da sieht man denn auch, daß uns ein Christ, der dem Schauspieler Christ gliche, welcher Friedrich dem Einzigen so glich und ihn so täuschend nachahmte, wieder ein wahres Geschenk für Deutsche wäre. Aber so etwas fehlt, und in unseren Kriegen spielt jeder Generalissimus wie es ihm beliebt, anstatt Christen Korporale. — In solchen Fällen beruhigt es wenig, daß ein und der andere Minister ein porte-lunettes (*) ist; welcher nämlich, obwohl nur auf seiner eignen Nase, dem Fürsten die Brille nachträgt, und so alles hell sieht in dessen Namen, ohne sie jemals abzunehmen und ihm aufzusetzen; denn das arme gekrönte Haupt geht dann blos der eignen Nase, aber ohne Brille für eigne Augen, nach. O was wäre nicht darüber zu sagen! Und wenn dies nicht, so sagen Sie doch etwas dagegen, was immer etwas ist! — Freilich sind wir Menschen immer in Verhältniß mit Verhältnissen.

Indeß, so viele Glückspiele verboten sein mögen, so ist doch das längste erlaubt, das Leben. Im Ganzen ist das Leben das Anagramm unserer Wünsche; man bekömmt erst im Alter, was man schon in der Jugend brauchte, und in der Jugend bekömmt man schon das Alter. Eine sonderbare Betrachtung, Freund, für einen Geburttag!

Wer leugnet es denn aber, daß eine Hand die andere wäscht, und also die linke der rechten die Nägel abschneidet? Nur ist letzteres schwer. Vom Genie zieht sich der Theorieen-Mann die Regel ab, um sie ihm wieder zu geben; der Ausschreier des Gesetzes hält sich für den Gesetzgeber; aber das Genie wird stets besser richten, als gerichtet werden; denn um Andere in den Adelstand zu erheben, muß man selber darin sein. Aber in unserer Literatur hält man oft das Erhobne für das Erhabne.

Ich stand ja selber dabei guter Ober-Verifikateur! als man den Münzstempel preußischer Frederics-d'or hergetragen brachte; denn als man ihn auf einen verjüngten dreiersgroßen Staat aufgepreßt hatte (**): so sahen wir alle nichts auf dem Dreier, als den Dukaten-Zopf. „Ist das nicht ein konfuser Handel?“ sagten ich und noch ein Paar, und sahen uns dumm an. — „So gehts, wenn ein Staat in sein Nasieren hinein nieset,“ sagte ein Anderer, und wußte wohl nicht was er wollte. „Sogar in der Politik muß man den Handschuh nicht anders mit den Zähnen abziehen, als Finger nach Finger,“ sagte ein Dritter, und wußte, was ich wollte, aber nicht was er. —

Denn, o Freund, was ist der Mensch, besonders mehr als einer! Wie oft landet man auf den gesittetsten Inseln unserer Besuch- und Klub-Zimmer, um blos Wasser einzunehmen; man will, wie in Staaten, nur Körper ernten, nie Geister säen.

Was hier wie anderwärts viel Aufsehen macht, ist, daß 50 Personen ihre 100 Hände weniger in Unschuld waschen als in Dinte, die man zu Akten und Resoluzionen verbraucht — und doch ersieht man den Charakter am besten nicht blos im größten Unglück, auch im größten Glück: so wie im Porzellan die Farben nicht eher sichtbar werden als im Brennofen.

(*) Die Könige in Frankreich hielten sonst einen Brillen-Träger (eigentlich Nachträger) so wie Schleppen und sonstige Nach-Träger; alle Hof-Träger sind nur Nachträger.

(**) Wer nicht alles erräth, räth auf das Ländchen . . . . . y x.

O mein Zoll-Freund! Keine Gedanken sind weniger zollfrei als die witzigsten; und doch möcht' ich deren in wahrem Uebermaße haben, nicht um sie lesen zu lassen, sondern um sie selber zu lesen; ich stelle mir mein Erstaunen dabei vor. Freilich schleicht sich unter die besten oft eine Satire ein. Aber, guter Mann, wenn die Alten ihre Kanapee's und Tische immer auf Satyr- oder Bockfußen stehen ließen: so sitzen jetzt wenigstens noch immer Faunen und Silenen darauf und daran, welche ähnliche Füße hinunter hängen lassen.

Apropos! Wars einem Voltaire erlaubt, seine Stücke zuerst immer für Machwerke aus der Provinz auszugeben, um inkognito die Urtheile zu erlauschen: so ward es einem Narren von Welt noch mehr verstattet, sein Ich, seinen Anzug, sein ganzes Betragen für ein Machwerk aus der Residenzstadt auszugeben, um sich einem schärfern Urtheil auszusetzen. Eine solche Bescheidenheit, ja Sucht nach Tadel entschuldigt bei mir vieles, Freund! doch um nicht den Zusammenhang zu verlieren, so bemerk' ich, daß, wenn die Männer unter dem Pantoffel stehen, doch auch die Frauen unter dem Stiefel stehen, was auf eines hinausläuft, auf den Stoß. Nur rührt nicht sogleich, ihr Sittenlehrer und Zensoren, euere Feuertrommel gegen ein bloßes poetisches Feuerwerk, und feuert nicht Lärmkanonen ab gegen eine anmuthige Belagerung in der Luft, sammt den nöthigsten Raketen.

Ohnehin wird der Krieg den Krieg aufreiben, wie das Pulver oft die Mühlen, die es machen, aufsprengt. An sich sind Franzosen und andere Menschen im Kriege den Affen in Macassar gleich, welche gar nichts furchten, ausgenommen die Abgottschlange, und sogar den Menschen zerreißen. (*)

Ich fress' es inzwischen in mich, daß die Staaten mit ihren so großen Erhebungen oben, und Vertiefungen unten im Volke täglich das Widerspiel der Sanduhren sind, worin die Sandkörner-Vertiefung oben ist, und unten die Erhöhung; aber Sie wissen überhaupt, wie ich darüber denke, wenigstens schrieb.

Theuerer Freund! der bekannte Jude will Ihnen nicht einen Batzen geben. Da schon, schützt' er vor, die alten Hebräer, wie die homerischen Griechen, (nach der Psychologie von Carus) (**) kein Wort für Geiz besessen, so müss' er, so gut er vermöge, das Wort durch die That zu ersetzen und darzustellen trachten.

Dies mag die maliziöse Kreatur thun; aber es kann mich nie verhindern, daß ich den **Rameau** — welcher sagte: **qu'on me donne la Gazette de Hollande, et je saurai la mettre en musique** — dadurch übertreffe, daß ich nicht nur die holländische Zeitung in gute Trauermusik und sieben Haydn's Worte setze, sondern auch zehn andere politische; und wo, Freund, ist die Kunst des reinen Satzes nöthiger als bei der Kunst des Unreinen? Sagen Sie frank und frei Ihre frankierte Meinung darüber im Herbste, als wahrer Veri-, nicht Falsifikator.

Doch Neuigkeiten wüßt' ich Ihnen von hieraus nicht zu melden. Es ist hier wie überall und noch schlimmer. Inzwischen sind doch viele, ja die meisten, von Dicht- und Denkkunst so frei, als von der weißen und schwarzen Magie oder Kunst. Hiesige Orts-Seelen sind davon befreiet oder frankiert, weil auf ihnen steht: herrschaftliche Sachen betreffend. Kurz man hat hier an nichts Mangel, nicht einmal an geistigem.

Mein Umgang sind und bleiben ein paar tausend Menschen, die ich herzlich in der andern Welt wieder zu sehn wünsche — in dieser weniger — weil ich mir leicht denke, wie sie mir dort empor gebildet mit verklärten Seelen (denn Leiber sind leichter zu verklären) entgegenfliegen müssen, sobald ich ein Jahrzehend später abgefahren bin, als sie. Dies entschuldigt manchen Zweikampf; denn wohin will man denn mit Blei und Stahl einen rohen Gegner anders schicken, als in eine Welt, die ihn mehr ausbildet als die, wo er zu Boden geschossen wird, und mithin in die Höhe.

Auf ihr letzteres vom 1sten paß. antwort' ich nur dies: freilich bin ich von Wenigen zu fassen, mich selber nicht ausgenommen; aber weiß und sagt nicht jetzt jeder bedeutende Philosoph, daß ihn niemand versteht, als er sich allein? Und gibt er nicht schon durch diese Ausnahme viel zu viel zu? Wenigstens ich geb's von ihm zu.

Aber worin steht dies in Verbindung mit den Politicis, wonach Sie fragen? Daß der Seebär und der Landbär einander den Krieg mündlich, dann schriftlich erklärt haben, dann thätlich, darüber ist man hier allgemein eins. Befrag' ich aber die Politiker, mit denen ich ausgehe, über den Ausgang, so sind die besten meiner Meinung, die ich nicht zu äußern wage, daß man eigentlich nichts zu antworten wisse. Unser Beweis ist — in so weit von kriegenden Monarchieen d. h. Monarchen die Frage ist — das Schachspiel. Himmel, sagen wir, es werde immer so herrlich gespielt von zweien oder vieren, als man wolle, oder auch in solchem Grade erbärmlich, daß der Feind des Feindes schon am Abgrund- oder Schachbretrande wanke: so sei dennoch kein Philidor, der am Tische stehe und beobachte, wie sein eignes Schach-Marschreglement und Zug-Gesetz erfullt oder übertreten werde, im Stande nur im geringsten vorauszusagen, wer von beiden gewinne, ob der Siebenachtel-Sieger, oder der Halb-, ja Siebenachtel-Todte, sobald nämlich der einzige Hauptumstand eintrete, den man beim Schachspiel gar nicht kenne, daß sich sein Kerl, z. B. der Markör (der Tod wird aber gemeint) ans Spiel machen könne, welcher mit rohen Knochen-Fingern jede deckende oder gedeckte Schachfigur aus- und wegheben dürfe, die er nur wolle, den Feu, den Königbauer, oder die Königin: Gott, rufen dann alle Sach- und Schachverständigen einstimmig welcher Mensch will an einem solchen Schachbret den siebenjährigen Krieg, auch nur zwei Minuten vor dem Ausgange, voraus errathen? können wir jeden fragen, der spielt. —

(*) Naturgeschichte der Amphibien von de la Cepede, Band V.

(**) Band I. Seite 325.

Man werfe doch nicht ein, daß an Höfen die moralischen Stufen höher und weiter sind — denn man springt — und die steinernen Treppen kleiner und gemächlicher, als in Stadt und Land: sondern man frage lieber, warum?

Denn ich möchte doch wissen, ob glücklich sein durch Leidenschaften etwas anders heiße, als sich wärmen durch ein Brennglas?

Bester Zollverifex, ich bin nur nicht klar genug; In usum Delphini und Caca du Dauphin geht wechselseitig, und wer bestimmt die Gränzen? aber das ist nicht, was ich sagen wollte.

Sondern viele Menschen — dies mein' ich — legen (denn ich rede von Buchschreibern) ihre Gedanken so wechselnd umgekehrt durcheinander, als gewöhnlich die Buchhändler die Bogenlagen derselben, wovon ich Beispiele gekauft.

O, wollte man nur schalkhaft sein in heutiger Welt! Ich denke, einer und der andere könnt' es. Denn mehre Herren von der Armee, gute Generalissimi, zu bekannt mit weiblichen Generalissimis, haben nachher, als sie heiratheten — vielleicht vorher — nichts sagen können, als mit Epaminondas: unsere Siege (sie meinen über Weiber) sind statt unserer Kinder. Boshaft sind solche Männer mehr, als ihre Einfälle.

Wenn aber — dies setz' ich voraus — das Leben nach den besten Physiologen nichts anderes ist, als ein Verbrennung-Prozeß: was ist denn die Hölle?

Wirklich das wahre ewige Leben; und daher gehen die Menschen am liebsten zu Gott, wenn sie nichts weiter haben; und beten, um nicht zu weinen; so wie sie in die Kirchen, wenn mit Bomben gefeuert wird, laufen, um gedeckt zu sein. Was sind dies aber für Menschen? Erbärmlich-gewöhnliche, gerade solche, die man überall findet, indeß andere nicht zu finden sind, weil sie fehlen. Himmel, welche Hölle! — Aber potenziierte Thiere wollten Sie, lieber Oberzoll-Verificateur, schon im vorigen Jahre die meisten Menschen genannt wissen. Allein sagt' ich nicht ein Jahr früher, es sei offenbar so, und was viele ihr Aeußeres und ihr Inneres nennen, sei nur verschieden, wie der äußere Uhrhammer der Glocke und der innere Klöppel? denn von beiden wird sie nur durch Aufziehen von fremder Hand geschlagen.

Indeß ist eben nirgends die Luft so verdorben als da, wo ihre Reinigkeit chemisch untersucht wird — von Strafpredigern und Chemikern.

Erbprinz hingegen? Welcher Prinz erbt denn nicht, und wird nicht geerbt?

Noli nolle wiederhol' ich kurz, Verifikateur.

Es gehen Sachen in der Welt vor, worüber ein anderes Mal ein Mehreres.

Und doch sollte Jacobi an die nordische Uranide Haman denken, damit dieses Polargestirn nicht endlich hinter der Gottesackermauer seiner Freunde verschwinde.

Ich sehe mich jetzt ordentlich traurig. Ach das Leben ist so bittersüß, so gemischt aus dem Nichts und dem All, — ein ewig einsenkendes und emporhebendes Erdbeben. — Sieht man keine Gespenster: so trägt man sie doch schwer auf dem Rücken, bis man selber eines wird. —

Ich wollte, ich schliefe still und tief.... —

So weit geb' ich den Springbrief; denn auf dem Papiere standen noch halb leserliche Trauerworte, regellose Ausrufungen, Thränentropfen, weil mir im Traume vorgekommen war, der Mann, an den ich im Wachen schreiben wollen, sei vergangen, was leider später wahr genug geworden. Plötzlich riß mir die wagrecht in die Laube eindringende Sonne das Augenlied empor, die Welt trat auf; — den, den ich für gestorben gehalten, sah ich traumtrunken als Sonne auf den rothen Gebirgen in Westen stehen; und noch als die Sonne dahinter versunken war, sah ich sein Bild wie einen Heiligenschein auf den Bergen schweben, bis es sich allmälich in die weiten Rosenfelder des Abendroths verlor.

Nro. 3.

Polymeter.

An eine in der Sonne erblassende Rose.

Bleiche Rose, die Sonne gab dir die Farbe, die glühende nimmt sie dir wieder; du gleichest uns. Wenn der Gott, der die Menschenwange glühen läßt, näher und heißer zu uns herunterkömmt: so erblasset sie auch, und der Mensch ist entweder gestorben oder entzückt.

Die doppelten Thränen.

„Es weinet die Jugend, es weinet das Alter; aber dort thauet der Morgen, hier nur der Abend.“ So pries der Jüngling die schönen Thränen junger Augen. Aber als der heiße Tag den Morgenthau und seine Blumen verzehret hatte, und der Jüngling ein Greis geworden war, so sagte er: „wohl liegt der Abendthau trübe und kalt eine lange Nacht durch; aber dann kommt seine Sonne, und er schimmert wieder.“

Die Zugvögel.

Als die Zugvögel über die Städte und Hütten der Menschen wegzogen in ihren nächtlichen Wolken, so sangen sie: „seht, die Menschen bauen eine Erde über die Erde, und werfen Maulwurf-Haufen empor, hier und dort, und blicken wie Gewürm aus den Hügeln heraus; denn ihnen wächst keine fliegende Wolke, kein sternen-hohes Eisgebirg und kein Blütenwipfel; sie schlafen und liegen gern tief.“ So sangen die Zugvögel, wie Papageien, spöttisch den wolkentreibenden Geistern nach, welche über die großen Städte der Menschen scherzten und über die Dörfer. Dies hörten unten einige Isländer im Mondschein, und sie riefen erfreuet: droben fliegen Schwanen (*) und sie klingen schönen Geigen gleich!

(*) In den langen Isländischen Nächten tönen die ziehenden Schwanen wie Violinen.

Die Vögel unter dem Kriege.

Die Welt war bange und bedrängt, die Menschen rannten aus brennenden Dörfern in ausgeleerte — überall lag Schmerz auf der blühenden Erde — in den blauen Himmel stiegen die Todeswolken des schwarzen Giftstaubes mit ihren Opfern — der Mensch rang grimmig mit dem Menschen und beide bluteten. Doch mitten in der Hölle ruhte ein Reich des Friedens; die Lerche zog in ihr Blau, die Nachtigall schlug in den Blüten, und andere Sänger spielten in ihren Gipfeln oder wärmten die nackten Kinder an der Brust. Dichter, ihr singet ja auch; seid wie die Sänger, und behauptet ewig die lustigen Höhen!

Sinn und That.

Viele Blumen thun sich der Sonne auf; doch nur eine folget ihr immerfort. Herz, sei die Sonnenblume, nicht blos offen sei dem Gott, sondern gehorche ihm auch.

Die scharfsichtigen Ungläubigen.

„Wir haben die Augen mit dem Sehrohr gegen den Himmel gewaffnet — aber er ist finster und leer, und Einsamkeit ist die Unermeßlichkeit!“ — O ihr Verkehrten, wie Recht habt ihr, ihr haltet ja das Sehrohr verkehrt hinauf.

Die doppelte Wangenröthe.

Unschuldige Mädchen, ihr gleichet der Sonne; von allen Farben ihrer Stralen sucht sie nur die rothe aus, wenn sie kömmt und wenn sie gehet. Mädchen, ihr erröthet schamhaft, wenn ihr kalt aufgehet voll junger Unschuld — ihr erröthet wieder im glühenden Untergange. Unschuldige Mädchen, wie gleicht ihr der Sonne!

Die Fürsten.

Erde, du gehest dem Stern des Krieges (*) als sanfter Stern der Liebe und des Abends und Morgens am Himmel auf, und stillest droben die entzündete Brust; doch auf dir selber lodert ja der ewige Krieg. Fürsten, ihr sendet den Völkern den Frieden herab: wer sendet euch den Frieden hinauf?

An einen Genius auf einer Blume wachsend.

Du bist die holde Poesie. Nur in der leichtesten Blume wurzelst du; aber aus der keimet ein göttlicher Mensch.

Die eingegangene Erziehanstalt der Völker zur Freiheit.

O schöner Schmetterling, warum hab' ich dir Wärme gegeben, als noch die Eiswolke um die Sonne hing, und dich aus der Hülle gelockt in die Winternacht? Vergeblich dehnst du die feuchten Schwingen zum Schimmern aus, und suchest die Sonne, die Blume und deine Geliebte. — O du stirbst, eh' der Frühling anbricht!

Trost der Wahrheitforscher.

Der blinde Orion, so wahrsagte das Orakel, wird sehend, geht er nur unaufhörlich der Sonne entgegen. Suchet nur ewig die Sonne, so findet ihr das Auge, ihr Forscher.

Der Genius und sein Ruhm.

Gabe des Genius, du gleichest dem Thau, der unter dem Abendsterne vom Himmel niedersteigt. Unsichtbar und dunkel stärkt er die Blume und kuhlt ihren Honig eine ganze Sternennacht hindurch. Aber bricht der Morgen an, und glänzt er feuriger als die Blumen: so nimmt ihn die heilige Sonne aus ihr hinweg. Gabe des Genius, du gleichest dem Thau! In stiller Brust verhüllt, erfrischest du sie lange rein und kühl; aber wirfst du Farben und den Glanz in die Welt: so verfliegst du bald und lässest ein mattes Herz zurück.

Die nächste und die fernste Sonne.

Hinter den Sonnen ruhen Sonnen im letzten Blau und ihr tiefer Stral fliegt Jahrtausende auf dem Weg zur Erd' und kommt nicht an. O du sanfter naher Unendlicher! Kaum thut ja der Menschengeist sein kleines Auge auf, so stralest du schon hinein, o Sonne der Sonnen und Geister.

Die beiden Gräber.

Das offne Grab mit der Leiche unten nenn' ich den Hohlspiegel, der die Stralen des Lebens und des Schmerzens sammelt auf einen heißen, stechenden Punkt. Das erhobene Grab, das alles verdeckt, nenn' ich den erhobenen Spiegel, der sie wieder auseinander streuet; und der Mensch vergißt zu weinen und zu bedenken, und zergeht in die vorige Welt.

Die Liebe.

„Weine nur fort — sagte einst ein gelehrter Mann zur Liebenden, welche, dem Geliebten nachsinkend, ihr Leben verweinte — die Thräne tröstet am besten, sie wird aus dem Lemnus-Fluß geschöpft, der da allein vermochte, daß man durch ihn des Geliebten vergaß.“ — „Kann dies die Thräne?“ fragte sie bestürzt; da trocknete sie heftig das Auge, hob es recht heiter gen Himmel, so lange bis es brach und versiegte auf ewig.

Der Greis im Frühling.

Holder Frühling, sagte der Greis, auch im alten dunkeln Herzen gehen deine blühenden Reiche auf, doch nicht wie ein singender Morgenhimmel, sondern wie eine stumme träumende Mondnacht. Einsam, ohne Aurora tritt der leise Mond auf sein Gebirg und breitet die schimmernden Länder der Nacht aus, aber im Glanze liegt stumm die Welt voll verborgener Träume, und das Auge sieht die todten Länder und die lebendigen Sterne an; dann

(*) Für den Mars ist die Erde der Morgen- und Abendstern.

wird das Auge dunkel von weinenden Träumen und zuletzt von süßem Schlafe. Holder Frühling! weich und sehnend seh' ich in deine Blüten, aber es ist leise um das Herz, und der Schlaf ist auch nahe.

—

III.

Nachlese für die Levana.

—

In einem Taschenbuche für Freundschaft und Liebe wird, hoffe ich, kein Mann, der jene, und keine Frau, welche diese verdient und empfindet, einige Blätter über die Erziehung, die sich ja gerade mit den unschuldigen Gegenständen der Freundschaft und Liebe beschäftigt, am unrechten Orte finden; ja einer Frau ist eine solche prosaische Aehrenlese vielleicht so lieb als eine poetische Blumenlese, wenn auch nicht so sehr als eine Taschenbuch-Historiole. Die meisten Weiber lesen und hören begierig jedes Wort über Erziehung, das nicht von ihren Vätern und Männern kömmt; und das fremde oder gedruckte Wort wird von ihnen am längsten befolgt, oft Tage-, ja Wochen-lang.

Da ich in meiner Levana nur Fragmente gab — zum Abscheu der systematischen Deutschen, welche sämmtlich schrieben, sie hätten von mir und dem Titel erwartet, ich würde mehr die großen Erziehung-Künstler befolgt und benützt haben, welche ihre Anti-Fragmente und Bruchstücke stets schicklicher vollständige Lehrgebäude genannt, — so kann ich den Bruchstücken so viele Bruchstückchen (noch dazu ohne Zusammenhang) nachfahren und einmauern, als mir das wachsende Alter dreier Kinder und mein eignes täglich zureichen; — und dies ist viel.

Wer kann jetzt seine Kinder ansehen, ohne an die Zukunft zu denken, für welche er — es möge ihr Schleier nun eine Leiche oder eine Isis bedecken — sie zu rüsten oder zu schmücken hat? — Eine neue Zeit erscheint nach der neuesten; dies einzige liegt klar vor Augen; um desto wichtiger ist unsere jetzige Winterjaat aus Kindern.

Es ist kein Zirkel des Schließens und Hoffens, wenn man, da die jetzige Zeit (des deutschen Vor- oder Nachwinters) eigentlich nichts heißt als die jetzige Menschheit, gleichwohl von ihrer Pflege eine verbesserte Menschheit erwartet und fodert; denn dies ist eben das Schöne im Menschen, nämlich die Allmacht seiner Liebe, daß die liebenden Eltern dem Kinde eine Sittlichkeit einimpfen wollen, die ihnen selber gebricht — daß jeder, um sein Kind besser zu haben, als er selber ist, ihm bessere Beispiele gibt, als er nachahmt, ja, daß mancher fähig wäre, hart vor der Hölle wieder umzukehren, blos damit ihm seine Kleinen nicht darein nachliefen. Dazu treibt, außer der Liebe, noch das Bewußtsein, daß man unter allen Verträgen keinen leichter zu brechen Vollmacht hat, als den mit dem — Teufel, da jedem das Gewissen jede Minute sagt: du sollst und kannst dich zu einem Eden-Adam zurückschaffen und zu einer Eden-Eva. Hat er hingegen eine fremde Freiheit in die Sünde und ins Joch gethan: so kann seine eigne für keine zufällige Verbesserung haften, obwohl für die eingeimpfte Verschlimmerung.

§.

Je länger ich die Kinder anschaue und umarme, desto mehr erstaun' ich über Gottes reiche Morgengabe, die er durch sie auf jeder Taufschüssel dem Geschlecht anbietet, ein so großes tägliches Neujahrhundert-Geschenk, daß alle unsere Sünden und Irrthümer dasselbe kaum halb verschleudern können; denn wär' es anders und bliebe der Zeit kein Ueberschuß unverwüsteter Anlagen zurück: so müßte die Welt längst durch die fortgehenden, in einander multiplizierten Verschlimmerungen der Zöglinge durch die Erzieher alle Höllenkreise Dante's durchgesunken sein. Aber dies ist nicht; es werden zwar Köpfe ohne Anlagen — als behielte sich der Zufall den Alleinhandel mit Genies vor — geboren, aber keine Herzen ohne Anlagen; mit welchen entgegengesetzten Vorneigungen, Herzenssitten und Kometenkernen künftiger Abweichungen uns auch das Schicksal die Kinder zuschicke, — gleichgültig mit welchen, mit übermäßiger Weichheit, Starrheit, Demuth, Stolz, Wildheit, — alle diese Mitgaben sind zu sittlichen Kräften zu erhöhen, und sind dem aus Mikrokosmen bestehenden Makrokosmus des Menschengeschlechtes unentbehrlich. Folglich finden Eltern in jedem Kindesherzen irgend eine Heilkraft für die Welt: und die Sünde des Kindes hüllt, ungleich der furchtbaren Sünde des Greises, welche vergangene und künftige Höllen einschließt, blos in harte, herbe Hülsen gute Samenkörner ein. Die Menschheit braucht jede Neigung, das weinende Auge so sehr als das blitzende; aber nicht jeden Kopf, nicht einen, der nur als die Schädelstätte seines eignen Versterbens dasteht. So hängt denn der lange Wolkenhimmel der Zeit, wie ein altdeutsch-gemalter voll Engelköpfchen mit Flügelchen, voll Kinderköpfchen; und daher, welche Seele an der Zukunft verzagt, wird aus ihrer Mutter gar ihre Wehmutter. „Hattet ihr nicht Kinder?“ wird einst das Weltgericht die Jetzigen fragen.

Unsere Zeit macht Regeln gegen die Furcht, die den ganzen Menschen entwaffnet und bindet, am ersten zur Pflicht. In jedem Kinde wohnt neben der romantischen Hoffnung eines unendlichen Himmels, eben so der romantische Schauder vor einem unendlichen Orkus. Aber diesen Orkus haltet ihr ihnen gräulich offen, sobald ihr der romantischen Furcht den allmächtigen Gegenstand dadurch gebt, daß ihr irgend einen benennt. Diesen Fehler beging der Verfasser, indem er seinen Kindern, um sie vom Hassen und Fürchten der Krieger oder anderer Menschen abzulenken, sagte: nur der böse Kerl ist zu fürchten. Dadurch aber zog sich ihnen die bisher über wechselnde und sichtbare Gegenstände zerstreuete Furcht in den festen Brennpunkt

eines einzigen unsichtbaren Gegenstandes zusammen, und sie brachten dieses tragbare Schrecken-Objekt überall mit und blickten es an. Uebrigens treibt die Phantasie in keiner Seelenbewegung — nicht einmal in der Liebe — ihre Schöpfung- und Herrscherkraft so weit, als in der Furcht; Kinder, sonst alles fromm ihren Eltern glaubend, begehren zwar eifrig das aufrichtende bewaffnende Wort wider das Gespenst, erliegen aber mit dem Worte im Herzen doch der Phantasie. — Ferner: Kinder, welche den Gegenstand der Furcht, z. B. einen Mantel mit Hut auf einem Stocke, längst durchsucht, und selber zusammengebauet, laufen doch vor ihm mit Grausen davon. — So fürchten sie weniger das, was sie schon verwundet hat, als was ihnen durch Mienen oder Worte von den Eltern furchtbar benannt worden, z. B. eine Maus. Daher vermeidet und verhütet vorzüglich jede Plötzlichkeit, es sei des Worts — z. B. in Nacht, Schau'! oder gar Horch! welches noch mehr erschreckt — oder es sei die der Erscheinung; denn hier können die Sinne die überflammende Phantasie nur befeuern, nicht bezwingen, und die Wirklichkeit verzerrt sich wild vor der schleunigen Beleuchtung. So entsteht die Gewitterfurcht größtentheils von der Plötzlichkeit des Blitzes, womit er vor dem gespannten Blicke den finstern Himmel aufreißet. Bliebe der Himmel ein langer Blitz, wir fürchteten ihn weniger.

Eben darum ist körperliche Abhärtung — da der Körper der Ankerplatz des Muthes ist — so nöthig. Ihr Zweck und Erfolg ist nicht sowohl Gesundheitanstalt und Verlängerung des Lebens — (denn Weichlinge und Wollüstlinge wurden öfters alt, so wie Nonnen und Weltdamen noch öfter) — als die Aus- und Zurüstung desselben wider das Ungemach und für Heiterkeit und Thätigkeit. Da der weibliche Geist durch Verweichlichung nicht eben ein weibischer wird, wohl aber der männliche: so kann es in den höhern Ständen, wo verhältnißmäßig die männliche größer ist und wird als die weibliche, wohl noch dahin kommen, daß das schwache Geschlecht über das geschwächte hinausrückt; und die Weiber und Männer haben die schöne Aussicht, den Dattelbäumen zu gleichen, wovon blos die weiblichen die Früchte tragen, und die männlichen nur die Blumen.

§.

Alles körperliche werde, geistig wie leiblich, zertheilt und analysiert vor dem Kinde im ersten Jahrzehend, aber nur nichts Geistiges; dieses, das nur einmal da ist, nämlich im Kinde selber, stirbt leicht ohne Auferstehung unter dem Zertrennungmesser; die Körper aber kommen jeden Tag auferstanden und neugeboren zurück.

Die Muttersprache ist die unschuldigste Philosophie und Besonnenheit-Uebung für Kinder. Sprecht recht viel und recht bestimmt, und haltet sie selber im gemeinsten Gespräche zur Bestimmtheit an. Warum wollt Ihr die Bildung durch Sprache erst einer ausländischen aufheben? ;versucht zuweilen längere Sätze als die kurzen Kindersätze mancher Erziehlehrer, oder die zerhackten vieler französischer Autoren sind; eine Undeutlichkeit, die durch ihre bloße unveränderte Wiederholung sich aufhellt, spannt und stärkt. Sogar kleine Kinder strengt zuweilen durch Widerspruch-Räthsel der Rede an: z. B. dies hört' ich mit meinen Augen; dies ist recht schön häßlich.

§.

Was schon als Klugheit-, ja Gerechtigkeit-Regel gegen Erwachsene zu befolgen ist: dies gilt noch mehr als eine gegen Kinder, die nämlich, daß man niemals richtend ausspreche z. B. du bist ein Lügner oder (gar) ein böser Mensch, anstatt zu sagen: Du hast gelogen, oder böse gehandelt. Denn da die Allmacht, sich zu befehlen, zugleich die Allmacht, sich zu gehorchen einschließt: so fühlt der Mensch sich eine Minute nach dem Fehler so frei wie Sokrates, und das glühende Stempeln nicht seiner That, sondern seiner Natur, muß ihm eine strafwürdige Strafe dünken. Dazu kömmt noch dies, daß jedem seine Unsittlichkeiten, eben durch das unvertilgbare Gefühl sittlicher Tendenz und Hoffnung, nur als kurze abgezwungene Zwischenreiche des Teufels, als Schwanzsterne im regelrechten Himmel-System erscheinen. Das Kind fühlt also unter der sittlichen Vernichtung mehr fremdes Unrecht, als eignes; und dies um so mehr, da ihm der Mangel an Reflexion und die Glut der Gefühle überhaupt fremde Ungerechtigkeit verzerrter vormalen, als jede eigne.

§.

Befehlt keinem Kinde in den ersten sechs Jahren, etwas zu verschweigen, und wär' es eine Freude, die ihr einem geliebten Wesen heimlich zubereitet; den offnen Himmel der kindlichen Offenherzigkeit darf nichts verschließen, nicht einmal die Morgenröthe der Scham; an euren Geheimnissen werden sie sonst bald eigne verstecken lernen. Die Heldentugend der Verschwiegenheit fodert zu ihrer Uebungzeit die Kraft der anreifenden Vernunft: nur die Vernunft lehrt schweigen, das Herz lehrt reden.

Daher, und aus andern Gründen, find' ich, wenigstens im ersten Jahrfünf, das Verbot zu fodern falsch, besonders wenn es die Mutter mit dem Bleizucker des Versprechens, alsdann zu geben, versetzt. — Sind denn Wünsche Sünden, oder das Bekennen derselben? Wird nicht, während das Schweigen dem Geben auflauert, eine lange Genuß- und Lohnsucht, und eine lange Verstellung unterhalten und genährt? Und ist nicht das ganze Abschlagen viel leichter nach der kurzen Bitte auszusprechen, als nach dem langen Warten? — Aber das Fehlgebot kommt eben aus dem mütterlichen Unvermögen, ein schnelles, leichtes, allmächtiges Nein zu sagen.

§.

Sogar ein Erwachsener, welchem ein anderer Tage lang mit tragbaren Kanzeln und Beichtstühlen nachsetzte, und dem er daraus Predigten und Verdammungen nachspritzte, würde zu keiner ächten Thätigkeit und sittlichen Freiheit gelangen; geschweige aber ein schwaches Kind, das mit jedem

Lebens-Schritte sich in ein: „Halt' — Lauf — Laß' — Mach'" verstricken muß. Es ist derselbe Fehler, wie das Ausfüllen und Ausstopfen eines Tages mit lauter Lehrstunden; unter welchem Wolkenbruche von Lehren besonders die Fürstenkinder stehen, gleichsam um durch die Lehr-Flut die künftige Lern-Ebbe gut zu machen. Was heißt aber dies anders als in Einem fort einen Acker mit Samen auf Samen vollsäen? Daraus kann wohl ein todter Kornspeicher, aber kein lebendiges Erntefeld werden. Oder — in einer andern Gleichung — eure Uhr steht so lange als ihr sie aufzieht; und ihr zieht Kinder ewig auf und laßt sie nicht gehen.

§.

Je jünger die Kinder, desto eher darf man vor ihnen schnell zwischen Ernst und Scherz hinüber- und herüber fliegen, eben weil sie selber so überflattern. So sind auch ihre andern Uebergänge immer Uebersprünge; wie schnell vergeben und vergessen sie! Macht es denn eben so mit ihnen, besonders mit euren Strafen und Nachwehen, und gebt nur kurze, damit sie ihnen nicht als unmotivierte und ungerechte erscheinen. Gott sei Dank für dieses Kinder-Gedächtniß, das schwächer für die Leiden, als für die Freuden ist! Welche Distelkette würde sonst sich durch ein festes Aneinanderreihen unserer Strafen um die kleinen Wesen hängen und winden. So aber sind Kinder fähig, auch am schlimmsten Tage zwanzigmal entzückt zu werden. Sie sind aus ihrem süßen Götterschlummer durch Haus- und Europa's Kriege so schwer zu wecken, als die Blumen aus ihrem Schlafe durch Lärmen und Bewegung. So möget, ihr Lieben, denn auch wie die Blumen nur erwachen durch eine Sonne und zum Tage! —

IV.

Scherzhafte Phantasie von J. P. F. Hasus (*).

Es müssen schon viele Kunstrichter auf der Welt gewesen sein und gute Gründe angegeben haben, warum das musikalische Phantasieren, das ohne Takt mit den entferntesten Tonarten und Empfindungen wechselt, und worin Emanuel Bach vortreffliche Proben setzte, nicht im Mindesten einem vernünftigen und unsterblichen Wesen mehr vergönnt sein kann, als das scherzhafte, an das ich mich jetzt einmal mache. Gäbs keine solchen Kunstrichter, so kann ich nichts dafür, und ich konnte sie nicht erst dazu vorläufig zeugen. — Uebrigens ist Phantasieren bekanntlich so schwer daß, so wie vielen nur im hitzigen Fieber und Wahnsinn bei einer Verdoppelung aller körperlichen und geistigen Kräfte die Erinnerung griechischer Beweisstellen, die Komposizion ganzer Gedichte und Reden von Statten ging, gewöhnlich auch das Phantasieren nur in solchen Krankheiten besonders geräth, die den Kopf bereichern, indem sie ihn ungemein verwirren und erhitzen. Meine Anlage dazu (das fühl' ich so gut, wie ein anderer) ist nicht die stärkste; wie leider auch die Jesuiten in Antwerpen wissen, als ich ihnen an den Actis Sanctorum (diesem Bücher Zyklopen und Hierozoiken) helfen sollte. Freilich wenn man sich aus Hallers Physiologie entsinnt, daß Wahnsinn oft bis in die fünfte Generazion wie ein eisernes Stück übergerückt, so hätte man sich mehr von mir versprechen sollen; denn mein Großvater war nie recht bei sich; aber schon auf meinen Vater wollte sich die Sache nur gedämpft vererben, da ihn nie etwas lebhafteres befiel als einige dithyrambische Poesie, — bei mir gar erschlaffte die Anlage auffallend, und die ganze poetische Puls-Ader schoß elend zu einer satirischen Blut-Ader ein; vollends von meinen Kindern erwarte die Welt kaum Rudera und blos Verstand, und aus den Enkeln werden gar nie etwas anderes als Erwachsene und sitzen sich solche blos als nüchterne Trinker und Esser aus der Welt hinaus. So kann sich in der besten und närrischsten Familie am Ende ein entsetzliches Phlegma einnisten.

Wenn ich in der folgenden Phantasie auf die entlegensten Ideen gut genug durch chromatische Ausweichungen übersteige und dabei keinen Augenblick gegen die Kunst des reinen Satzes verstoße: so ists mir ganz lieb, und ich thu' es herzlich gern; denn die Bestimmung des Menschen auf diesem Erdenglobus ist es ja wohl mit, daß er von Zeit zu Zeit einen netten Aufsatz aushecke, es sei nun für ein philosophisches Wochenblatt, oder für eine Monatschrift, oder für die gegenwärtige.

Ich wollte, es wäre, so wie es ein corpus evangelicum gibt, auch ein corpus humanum zu haben; es sollte mir dann eine unschuldige Lust sein, ihm — da der Mensch weit weniger beleidigt werden darf, als die Menschen — einige Trillionen gravamina einzuberichten, unter denen die Zertrümmerung des gewesenen corpus germanicum nicht das letzte Gravamen wäre, sondern das allererste. Es hälf' aber gar nichts.

Daher wünsch' ich zuweilen bei müßigen Stunden, der Teufel soll vor der Hand das Meiste holen, und besonders sich selbst, da er nicht mehr Jesu, sondern der Gesellschaft Jesu so viele Reiche der Welt anbeut, und dadurch den armen angebotenen Reichen die kränkendsten Streiche zu spielen denkt.

Man wird es erfahren, wenn man mir drei Terzien Zeit verstattet, daß ich auf einen alten Gedanken verfalle; denn so viel Zeit braucht die Seele zu einem Tritte auf einen alten hinüber, hingegen zum Sprunge auf einen neuen dreißig nach Bonnet. Der versprochene alte, auf den ich in der kurzen Zeit gerieth, worin ich vom Obigen

(*) Aus der neuen Literatur- und Völkerkunde. 2. Jahrg. Mai 1788.

sprach, ist der, daß mehre deutsche Ländchen die Urbilder, wenigstens die Abbilder von Eldorado sind, wenn ich anders diesen schimmernden Namen Ländchen geben darf, welche wahre englische oder sinesische Gärten im Großen sind. Denn wie diese den städtischen Palast mit einer künstlich wilden Einöde umringen: so fehlet in jenen Ländchen selten einem prächtigen Landhause, das etwan dem Hofe angehöret, die Nachbarschaft der schönsten, natürlichen unbebauten Wüsten und Wildnisse, die den Bauern gehören (*). Wie ferner die englischen Gärten, wenigstens die sinesischen, nach Chamber die Gestalt der Natur, durch eingefallne, halb abgebrannte Gebäude, durch aufgestellte Galgen und Torturwerkzeuge, durch Beschreibung der schrecklichsten Begebenheiten auf steinernen Pfeilern, kopieren: so möcht' ich doch wohl manchen fragen, ob es nicht so glückliche und diesen Gärten nachgearbeitete Länder gebe, in denen niedergebrannte Wohnungen, Ruinen und Galgen für die Bewohner der letztern, jedem Postwagen vielleicht so zahlreich entgegenlaufen, daß sie die lange und wohlthätige Hand leicht verrathen, die sie zu solchen Thiergärten umgeändert; und noch dazu, so ist das alles keine kindische Künstelei, sondern wahre, ernsthafte Natur selbst. Was die schrecklichen Begebenheiten anlangt, so kann sie die Landes-Zeitung eben so rührend erzählen, als ein gedachter Pfeiler. So weit mein alter Gedanke.

Es ist nicht gut, daß noch keine Regierung wahren anstatt Zeitung-Ruhm sich dadurch einzusammeln getrachtet, daß sie etwan jeden Durchreisenden gezwungen hätte, vorher (er müßte denn sagen, er wäre nicht beschnitten) auf eine zahme Schweinhaut (**) zu springen und auf ihr zu beeidigen, er wolle, sobald er über die Gränze wäre, wenig oder nichts von allem, was er diesseits derselben gesehen, aussagen, die Buchhandler möchten ihm bieten, was sie wollten, so wie wirklich jeder der die Bastille wieder räumt, nichts von ihrer Geschichte auszuplaudern, schwören muß. Ich sage, diese Freilassung der Federn sollte ihre Gränzen haben, und die ungebundenste Preßfreiheit könnte, dünkt mich, nicht mehr begehren, als daß ihr etwan nicht verwehret sei, einen Staat seine unbekannten Obern und jeden Holzwurm im Throne bis zum Hofbuchdrucker herunter, der das Werkchen verlegen kann, nach Wohlgefallen zu loben. Diese Erlaubniß des Lobs ist ein Grad von Preßfreiheit, den die Staat-Inquisizion in Venedig niemals verstattete,; daher sie so wenig gelobt wurde. Aber über das Lob hinaus ist jeder Buchstab, den der Setzer dazu nimmt, giftig und allgemein schädlich; Regierungkollegien verschmähen, wie die Malerstuben, vielseitiges Licht, und viele Fenster stören in beiden alles Arbeiten. Gerade die besten und menschenfreundlichsten und nützlichsten Schritte — der Zuschauer verspürt den Nutzen freilich nicht, aber die handelnde Person ihn desto lebhafter an sich — die oft eben darum die grausamsten scheinen, gehören unter die Wohlthaten, die eine Regierung gern heimlich und im Dunkeln thut, und wenn es nöthig wäre, einem ganzen Lande eine Art von Tortur anzuthun — Staatlehrer sollten wissen, daß das oft gar nicht zu vermeiden ist, — so läßt sich zeigen, daß, so wie die Kriminalisten zur *Folter* einzelner Personen die natürliche *Nacht* anberaumen, auch zu der mehrer Menschen eine gewisse figürliche Dunkelheit so vortheilhaft ist, als nur irgend etwas.

Denn was sieht man, wenn die Preßfreiheit ihre unnöthigen Leichenfackeln anbrennt und hintennach trägt? Todte und Trauernde und Aerzte in Trauerwagen — das macht aber hernach die Welt ungemein verdrießlich, und kein Mensch will mehr auf ihr herum laufen.

Wider meine Erwartung fallen mir die Cirrhäer ein, deren Geschichte gar wohl einen Autoren in den Stand setzen kann, solche zu erzählen. Solon belagerte jene, und schnitt ihnen, damit sie verdursteten, das Wasser ab. Es muß wahrscheinlich geregnet haben, weil ihm seine Absicht zu Wasser wurde. Deswegen gab er der Stadt ihren Plistusfluß wieder zurück, nachdem er in den Fluß einige Säcke Nieswurz hatte zergehen lassen. Als dieser laxierende Strom in die Stadt rann: so trank die ganze durstige Besatzung daraus; vom Gesundesten bis zum kränksten und die Lazaretärzte und Regimentfeldscherer am ersten. Wahrhaftig, ein rührender Autor, der den Vorfall aus der Universalhistorie herausschneidet, und dann nach bestem Vermögen erzählt, kann sich des Mitleidens darüber schwerlich erwehren, und nöthigt durch nichts dem Leser Gegenthränen ab, als durch seine eignen. Denn mir ist nun völlig, als säh' ich nach wenigen Stunden die ganze Stadt, die den Effekt durch Fasten vollends beschleunigt. auf dem Nachtstuhle ansäßig; eine Kompagnie wundert sich (aber zur Unzeit, dünkt mich) über die Gesichtzüge der andern und über ihre eignen, und wenige Geistliche (ich besorge gar keine) können sich so lange hinsetzen, daß sie ein angemessenes Gebet gegen den Vorfall zu Papier brächten. Und wenn etwas den originellen Jammer vermehren kann, muß es nicht das sein, daß nun Solon — denn die Stadt war jetzt so gut offen wie eines jeden Leib — die Oeffnung der ersten benutzt und an der Spitze des Todes hereinprallt, und gar nicht da wie David mit dem Saul in der Höhe hausen und etwan einen Rockzipfel nehmen will, sondern alles übrige dazu, und endlich eine Garnison anpackt, die sich nicht in *Positur setzen* kann, wenn sie auch wollte, und deren bravste Leute, bei so gestalten Sachen weiter nichts verrichten können als ihre Nothdurft? Dies ist in der Geschichte die einzige Stadt, die durch *Nieswurz* fiel; jede andere aus Mangel daran.

Indem ich jetzt von ungefähr die ungleiche Zahl meiner Jahre und meiner Werke überlege (der letzteren sind bekanntlich zu wenige): so bin ich erst im Stande, die Wunde auszumessen, welche von der Sündflut der sämmtlichen Ge-

(*) Schon unsere Vorfahren verheerten gern die nächste sie umzingelnde Strecke, und hielten die Begränzung durch eine Wüste für ein Zeichen der Tapferkeit. Und wohnet denn allen unsern Fürsten noch so wenig von der vorigen Tapferkeit bei, daß keiner den Muth hätte, seinen Thron mit einer kleinen runden Wüste einzufassen, in der übrigens zum Spaße seine Unterthanen (als Nomaden) leben und sterben können?

(**) Juden mußten sonst oft auf einer schwören.

lehrsamkeit dadurch geschlagen wurde, daß kein Mensch mehr so lange lebt, wie Methusalem. Wenn diese Abkürzung des menschlichen Lebens hauptsächlich (wie es wenigstens die gangbare Meinung ist) zur Verhütung der Vielschreiberei veranstaltet worden: so erreicht sie ihren Zweck nur zu gut; wahrhaftig, Männer, die bei einem patriarchalischen Alter ganze Alexandrinische Bibliotheken hätten niederschreiben können, treibens jetzt über 80 — 90 Bände selten. Man glaube mir, ich hätte dann vielleicht eine ganze Rath-Bibliothek in Druck geben können, wo nicht mehr; allein meine Hauptabsicht, warum ich das sage, ist, die Welt auf die Folgen davon aufmerksam zu machen. Ich mache mir nämlich Hoffnung, wenn ich eine solche Vielschreiberei, welche Voltaire's seine überholte, mit einer Sparsamkeit verbände, die der seinigen gleich käme: so könnt' ich am Ende oder noch eher so reich werden, wie der verstorbene Advokat Didius, der auf das römische Reich, da die römischen Soldaten es in die Versteigerung geschickt hatten, das höchste Gebot that. Ich würde mir dann mit den Honorarien ein kleineres kaufen und ich hoffe, es wäre zu haben; denn es wäre närrisch, wenn man die Menschen blos nach dem Stück- und Handverkauf (beim Neger- und Soldatenhandel) und niemals —en gros und Länderweise verhandeln wollte. Ich regierte nachher mein erschriebenes Land den ganzen Tag, Sommer und Winter, beim allerelendesten Wetter; wiewohl ich das alles bis auf diese Stunde schwer begreifen kann; denn es ist bekannt, wie wenig Zeit mir zum Regieren verbliebe, da ich die meiste damit hinbrächte, daß ich einen Traktat über die Regierungkunst zusammenflickte, aus welchem das meiste dem aufmerksamen Publikum hier vorgelegt zu werden verdient. Ich würde meinen Traktat verdrießlich mit der Bemerkung anfangen, wie außerordentlich schlecht es wäre, wenn über die Regierungkunst andere Personen als solche, die sie selbst übten, Traktate herausgäben. Ich würde darin fragen, ob wohl große Männer von der Nachbarschaft des Thrones zu weit abwohnen könnten, und ob sie sich nicht am besten als Gränzwildpret ausnähmen, wie auch in der physischen Welt die größten Planeten gerade am weitesten von der Sonne ablägen. Ich würde gestehen, ich sähe den Widerspruch mehr in den Worten als in der Sache, wenn ich nicht blos, wie bisher, seltene Bücher in Bibliotheken, sondern auch ihre Verfasser, damit beide dablieben, in einige Ketten legen, und zeitig solche Proteuse fesseln ließe, nicht damit sie weissagten, sondern damit sie schwiegen; ich würde hinzusetzen, ich würde auch ohne das Beispiel der letzten französischen Könige auf diesen Plan verfallen sein. Ich würde ein frisches Kapitel anfangen, und darin ganz trocken bekennen, wie wenig mir an meinem Hofe alle andere, außer solche Leute gefielen, die nichts thäten als leben, und die nicht durch Geschäfte sich zum Vergnügen verdürben, sondern die schweren mieden; so wie auch die Alten den Göttern nur Opferthiere zuführten, die noch keine Arbeit gethan. Ich würde gleichgültig fortfahren und sagen, ich würde leider bald genug aufhören. Ich würde mich gegen den geistigen Anthropomorphism in Rücksicht der Fürsten (*) mit einem Eifer setzen, von dem ich für mein Leben gern wissen möchte, ob er mir nicht bei allen das Ansehen eines auffallenden Kauzes gibt. Ich würde in das Land der Wahrheiten nicht sowohl als der Ideen gehen, und daraus mit mehren Beweisen heimkommen, daß es bei den niedrigern Posten des Staats gar nicht gleich gelte, wer sie besetze, sondern blos bei den höhern und wichtigern; einer Präsidentenstelle müsse man daher habhaft, einer Dorfschulzenstelle aber würdig sein, und der bloße Zufall (d. i. die Erbfolge) könne in den bessern Staaten unmöglich bei einer andern Stelle allein Sitz und Wahlstimme haben, als blos bei der Besetzung der höchsten oder des Thrones: die unbedeutenden und zahlreichern Staatbedienten seien die Mauersteine des Staatgebäudes, deren Figur, wenn Lücken wegbleiben sollen, nicht gleichgültig sei; die vornehmern aber seien die wahren Säulen des Staats, die gleich den Säulen unserer Paläste nichts trügen, und ihm nur zur Zierde eingemauert da ständen, und die man nicht mit den Säulen der Alten vermengen müßte, auf denen oft ein ganzer Tempel lag. Ich würde endlich des Traktates noch satter als jetzt seines Auszugs werden und hinschreiben, er sei gar aus. — Uebrigens ist es nicht von vernünftigen Kunstrichtern zu erwarten, daß sie es sein würden, die mirs verdächten, wenn ich als Regent sie halbtodt prügeln, oder karren ließe, sobald sie meinen Traktat nicht mit der geringsten Unparteilichkeit rezensierten, sondern vielmehr mit Tadel. — Wahrscheinlich begleitet mein Autor-Ehrgeiz mich so weit auf den Thron hinauf, daß ich durch eine Kabinet-Ordre befehle, es sollte wöchentlich eine gewisse Stunde ausdrücklich dazu ausgeworfen werden, in der man durchs ganze Land blos von mir, den beiden Haupttheilen, woraus ich bestehe, von meinen verschiedenen Wirkungen, Attributen, Gedächtniß und andern Ideen, Gesichtzügen, so wie von meinem Verstand, Anstand, und Stand sprechen müßte, ausgenommen Gebärende, Wahnsinnige und Sterbende. Wär' ich aber endlich selber von der Zahl der Letzteren: so würd ich dieses Privilegium nicht auf mich ausdehnen, sondern mit meinem Thronfolger vor wenigen Großen des Reichs so von mir reden: „Lieber Kron- und Zepterprinz! Schon als Autor hielt ich sehr auf Papier und auf das Honorar dafür. Während meiner Regierung ließ ich statt eines Bergwerks eine Papiermühle bauen blos zu Papiergeld; sie wird nie stille stehen, sobald du nur die Vorsicht gebrauchst, alles alte Papier redlich zu realisieren durch neues, damit ein solches Blatt dem Kartenblatt gleicht, welches der Banquier auf Redouten am Hut zum Zeichen befestigt trägt, daß er nicht darauf spiele und zahle. — Lasse genug papierne Huldigung- und Krönung-Münzen auswerfen, ohne damit zu knausern — Das Hängen lasse nicht ganz eingehen, Dieb-

(*) Dies nöthigt mich zu einer langen und scharfsinnigen Note, die am Ende des Aufsatzes erscheinen kann.

Daumen und Diebfett sind noch gesuchte Artikel beim Volke — Kürze den jetzigen armen Menschen von kurzem Leben auch die Postmeilen etwas ab, und theile sie in englische, oder gar in Werste; nur sei billig, und nimm für eine Werste nicht einen Heller mehr, als sonst für eine Meile. — Die Wappenschau der Briefsiegel deiner Unterthanen ist deine Fürstenpflicht, und die Briefe sind höhern Orts als eine Art von vor-letztem Willen zu öffnen; du gibst so manchen offnen Brief; desto kecker ists, wenn der Unterthan versiegelte, verriegelte Briefe abschickt, als eben so viele mit Lack und Umschlag maskierte Batterieen; achte das secret de la poste (*), dann gibts kein Geheimniß mehr für dich. — Schaffe alle Neuerungen recht schnell hinter einander durch, aber stufenweise, und überspringe keine; nicht Eilen, nur Springen schadet; so kommt auch auf dem Schachbrete der geradeLäufer weiter, als der zackige Springer. — Glücklich ist, gegen Attika gemessen, wo einmal 30 Tyrannen auf einmal regierten, ein jetziger Staat, wo nur ein einziger herrscht und 29 sehr mild repräsentiert. Wenn dem Throne des Lammes im Himmel der Thron des Wolfes auf Erden korrespondiert: so erfreue, Zepter-Prinz, dich über das Gute dabei, daß schon hienieden jedes Reich in ein seliges Reich der *Schatten* (nach dem Aussehen der Unterthanen zu urtheilen) zu verwandeln ist; und ist diese Verwandlung etwas schwächeres, als was Bonifacius that, welcher das Pantheon aller (heidnischen) *Götter* in einen Tempel aller *Martyrer* veredelte? O wäre nur dein leider bald höchstseliger Vater souverainer gewesen! — Uebrigens konnt' ich keinen andern Grund haben warum ich dich berufen lassen, als den, daß du sehen solltest, wie lustig ein Regent mit Tode abgehen kann, dessen langes Leben eine bloße Bestrebung war, dasselbe mit nicht ungünstigen Rezensionen der gangbarsten Journale vermittelst des Büchermachens aufzuschmücken, und dadurch bis in die Ewigkeit zu verlängern. Fange mithin deine Regierung mit einem ungemein guten Traktate an, ich meine nicht mit einem, den du schließest, sondern den du schreibst, und gib vorher meine meisten letzten Reden in Druck, deren ich, wenn ich nur noch zweimal vier und zwanzig Stunden lebe, so viele schon zu führen suchen werde, daß ungefähr ein dünner Oktavband daraus wird. Dann werd' ich das werden, was ich jetzt bin, unsterblich."

Unter die erheblichsten Unglücksfälle, die mich diese Woche heimgesucht, setz' ich diesen mit, daß ich den vorhergehenden langen Absatz gemacht und herausgegeben; denn ich kann dadurch die gelehrte und auch die Lesewelt halb zum Vorwurfe berechtigen, ich schriebe offenbar nicht auf allen Blättern gleich vortrefflich; dieser Vorwurf macht einen fingerlangen Dorn in der großen Dornenkrone aus, die ich als Autor überall auf mir herum trage, und muß in meiner Geschichte mit vorkommen.

(*) So hieß in Frankreich unter den Louis das monarchische Recht, heimlich Briefe erbrechen zu lassen

Als der Bischof Ulphilas die Bibel ins Gothische verdollmetschte: so ließ er die Bücher der Könige völlig aus, und thats aus einem Grunde, den Philostorgius angibt; ich würde den heutigen Tag nicht vergessen, wenn mir mein Uebersetzer die Bitte gewährte, die ich jetzt, er mag nach übersetzen in was er will, an ihn thue, alles was in dieser Phantasie nur im geringsten an die Fürsten streift, ganz in seiner Uebersetzung zu überspringen (weil ich mit dem geringsten zornigen Zepter ohne Mühe zu erschlagen wäre) und lieber von dem leerbleibenden Raum dadurch einen wahrhaft guten Gebrauch zu machen, daß er in ihn folgende Stellen fließend hinein verdollmetscht:

Unsere in die Zukunft fliegenden Blicke stoßen sich überall an Mauern, woran sie herunter gleiten; ich weiß, der Tod ist gesonnen, uns die Mauerkrone (Corona muralis) zu schenken; allein eh' er es thut, müssen wir diese Mauern mit einigen guten *Freskogemälden*, die darauf die Zukunft hinmalen, die jene verbauen, desgleichen mit Wandtapeten aufputzen. Da ich ebenfalls die Zukunft weniger sehen als träumen kann: so sorg' ich, solcher Freskogemälde färb' ich mehr, als sich für einen Europäer schickt, auf die Mauer hin, und das thäte mir Schaden. Für ein solches Kalkportrait und für eine Aussicht, nicht in die Ewigkeit, sondern in die Zeit, geb' ich dieses aus. Ich stelle mir oft das Vergnügen und den allgemeinen Nutzen vor, der gewiß nicht ausbliebe, wenn auf einmal unsere Fürsten, besonders die kleinsten, wirklich anfingen, Soldaten zu halten. Man halte mich nicht gleich anfangs in meiner Seherei auf, daß man ihr entgegenstellt, es wäre bald unmöglich, weil es an allem, besonders an Uniform, Löhnung und Leuten fehle, denen man beide geben könnte. Denn es ist gottlob vielmehr alles nach Erfoderniß da und noch weit mehr. Es sind besonders fleißige Unterthanen da, denen die Muße des Soldatenlebens eine wahre Erholung sein müßte und die überhaupt der Werber schon deswegen fast alle in den Verhau und in die Brandmauer des Vaterlandes umwandeln sollte, weil sie dann dasselbe um desto leichter zu beschützen hätten, je weniger eben dadurch darin zu beschützen übrig bliebe; so wie an vielen Orten der arbeitsame Landmann die *fruchtbare* Erde aus dem Acker herausfähret und aus ihr einen Wall um denselben aufwirft, der das Wenige, was auf der zurückgebliebenen unfruchtbaren aufwächset, vollkommen gegen alle Thiere beschirmt. Es wäre langweilig, wenn ich hier mich und den Leser und den Rezensenten mit der Wiederholung der Gründe quälen wollte, warum die Unterthanen blos um des Fürsten und nicht um ihrentwillen da sind, und Männer, die nur einigermaßen gelesen und gesessen, sind eben so wenig im Stande zu glauben, daß die unermeßlichen Sterne blos für den Menschen stralen, als daß die herrlichen Seelenkräfte, die in den Gehirnfibern eines Unterthans angebracht sind, sein Gedächtniß, das kein Künstler nachzuarbeiten vermag, sein tiefsinnig zusammengesetzter symmetrischer Gliederbau, wovon die Gliedermänner erbärmliche Repräsentanten sind, besonders der

Geist in seinem Kopfe, der die chymischen Geister, den Salmiakgeist, den Salz-, den Uringeist u. s. w. sämmtlich übertrifft, daß alle diese Wunder, sag' ich, nicht für fürstliche Personen, sondern blos für den armen dürftigen Unterthan selber existieren, den wenige achten können; wahrhaftig der besagte Unterthan kann ja nicht einmal eine gute Kopie von einem Menschen (keine Bildsäule, ein ecce Homo) bezahlen und besitzen, wie sollte er vollends auf den Besitz des Originals (das ist er selbst) Anspruch machen können, und kann wohl ers kaufen, oder nur der Fürst? Ich frage.

In Absicht der Uniform ist hoffentlich jede Kriegkasse in dem Zustande, daß sie genug Tuch anzuschaffen vermag, durch welches Sonne, Mond und die größern Fixsterne scheinen können. Es ist nicht zu wünschen, daß es dicker sei, da die Kälte und das Holz zugleich abnehmen. Es ist mir bekannt, daß Zimmermann die Tapferkeit der nördlichen Völker von der Kälte ihres Klima ableitet, und daß man aus dieser Ableitung und aus der Abnahme der klimatischen Kälte auf die Abnahme der Tapferkeit leicht fortschließet; allein sparsame Kriegkommissäre werden, hoff' ich, stets die natürliche Kälte durch die künstliche zu ergänzen wissen, und die Kerle durch die kürzeste und dünneste Montierung dermaßen hart halten, daß sie sich vor weiter nichts fürchten als vor der Hölle, deren Wärme auch ihnen bekannt ist. Je schlechter übrigens Löhnung, Wohnung und das Uebrige zu haben ist, desto mehr müssen es Proviantkommissarien und andere zu bekommen trachten, damit man den Soldaten gegen die Uebel und Entbehrungen des Kriegs abhärten, und in diesem ihn keinem Ungemach entgegenführen könne, das ihn nicht schon der Friede kennen lehren. Was gab den Spartern jene Liebe für den Krieg, und jene Gleichgültigkeit für seine Plagen? Sie wurden im Frieden wie Hunde gehalten; bekanntlich aber hält man Hunde meistens so schlimm, wie verschiedene Soldaten.

Ein auffallendes Beispiel von Tapferkeit stell' ich in einer Tragödie auf, an der ich noch schreibe und welche man den Menschen anpreisen sollte. Ich stifte einen betrunkenen Korporal an, daß er schwöret (wiewohl auch dann das Parterre es nicht wird glauben wollen) »er seines Orts werde alle Wochen zweimal verwundet, und zwar mit einigem Ruhme, da die Wunden von vornen wären, und die Narben sähe man noch, und zwar geschähe ihm das allemal von seinen herzhaftesten Kameraden wenn sie ihn — rasierten.« Der Kerl dient unter einem Landgrafen.

Der Korporal setzt noch hinzu: »Wer nicht das Geld hätte, eine Kompagnie Pudelhunde aufzurichten, denen überhaupt der Dienst entsetzlich mühsam beizubringen wäre, der führe weit besser und vernünftiger, wenn er blos Menschen anwürbe, die nachher vor Fremden, die keine Feinde wären, prächtig paradierten, und er wäre hoffentlich der Mann schon dazu, der die nöthigsten Handgriffe einzuprügeln verstände.« Ich bin gesonnen, den benarbten Korporal in der Mitte des fünften Akts todtschießen zu lassen.

»Ich könnte«, sagt ich zu meinem Freunde D., diese Phantasie in den Druck geben.«

»Warum?« sagte er.

Versprochene Note

vom geistigen Anthropomorphismus in Rücksicht der Fürsten.

Robinet brachte mich darauf. Er entdeckte und bekämpfte (in seinem Buche **de la nature, T. II.**) den geistigen *Anthropomorphismus zuerst.* Ich will seine Hauptsätze im *Auszuge hersetzen:* »Wie der körperliche *Anthropomorphismus* das göttliche Wesen mit einem menschlichen Körper umhülle: so pfrofe der geistige ihm die Eigenschaften der menschlichen Seele ein. Man dürfe aber dies nicht. Denn der Unterschied zwischen den menschlichen und göttlichen Vollkommenheiten bestehe nicht im Mehr oder Weniger, sondern in der Unendlichkeit. Man könne mithin dem höchsten Wesen keinen Verstand, keine Güte, keine Gerechtigkeit, kein Handeln nach Zwecken zuschreiben, weil dies alles bloße Vollkommenheiten der endlichen Wesen seien, die man unmöglich auf ein höchstes übertragen könne.« Das ist ungefähr der Brennpunkt des neuen umgekehrten Stralenkegels, den dieser Philosoph auf uns alle fallen lassen. Für Ketzermacher oder Atheistenmacher (welches nicht zweierlei ist) wird es gut sein, wenn ich erinnere, daß Robinet gar nicht, auch nicht den Namen des göttlichen Wesens mit den übrigen Eigenschaften wegwirft, sondern ihn ordentlich stehen und mithin jedem noch genug dabei zu denken übrig läßt.

Ich habe einen ähnlichen Kampf mit denen zu bestehen, die in den geistigen Anthropomorphismus der Fürsten fallen. Es ist hier in einer bloßen Note gar nicht der nöthige Raum da, es vollständig auszuführen, daß die Metapher, die die Fürsten Götter nennt, dem Auge der Vernunft als ein eigentlicher Ausdruck vorkomme, und ich muß den Leser völlig auf meine ungedruckten »politischen und despotischen Nebenstunden« verweisen, wo ich ihn hierüber ganz befriedigt habe. Wahrhaftig einer bloßen Metapher wegen würden die Römer ihren Kaisern keine Tempel gebauet haben, noch weniger den Prokonsuln. Mich dünkt wenigstens, ausdrücklich dazu besoldete öffentliche Lehrer des allgemeinen Staatrechts sollten es wissen, daß zwischen einem Fürsten und seinen Unterthanen gar keine Aehnlichkeit und keine Vergleichung Statt habe, da die letztern keine Freiheit und mithin kein eignes Ich, kein Gut und gar nichts haben; da ganze Millionen derselben sich nicht zutrauen, daß ihre zusammengesetzten Köpfe in corpore zu ihrer Selbstbeherrschung auslangen, die sie deswegen einem fremden fürstlichen geben (*); da endlich das Glück ganzer Tausende kein zu hoher Preis für das Glück des Einzigen ist. Wir können also zwischen den Vorzügen des Fürsten und der Unterthanen unmöglich einen Unterschied annehmen, der blos im Grade bestände, so daß

(*) Daher reicht der unendliche Verstand eines Herrschers hin, es mag sich die Summe der Unterthanen noch so sehr vermehren, und ich glaube, ein einziger Regent wäre fähig, über die ganze Erde zu regieren.

etwan der Fürst nur weiser, besser ꝛc. ꝛc. wär' als dieser; der Unterschied muß in der Art liegen. Ist es also nicht offenbarer Anthropomorphismus, der den Fürsten zu einem völligen Menschen macht, wenn ein Autor (gesetzt auch er sei ein Genie) seinen Verstand, seine Tugend, seine Gerechtigkeit zugleich mit seinem Buche einem Fürsten zuschreibt, auf den sich solche blos bürgerliche Vorzüge so wenig als auf den robinetischen Gott ohne Anstoß übertragen lassen, am wenigsten in einer Zueignung, die lieber schmeicheln als beleidigen will? Robinet läugnet, daß das höchste Wesen nach Endzwecken handle; eben so ists blos ein Zeichen der menschlichen Schwachheit, die von dem fürstlichen Wesen den Gedanken der Endzwecke nicht trennen kann. Robinet sagt, Gott könne unmöglich seine unendliche Weisheit und Güte im Universum ausdrücken; wie unmöglich das nämliche einem Regenten ist, beweiset nicht blos die Metaphysik, sondern auch die Reisebeschreibungen. Wir wollen also nicht mehr höhere Wesen dadurch verkleinern, daß wir sie durch die Beilegung solcher Vorzüge zu erheben denken, die blos von uns übergetragen sind.

Ich bekenne, ich nahm unter dem Ausdruck Regent meistens auf den Orient Rücksicht, wo es noch Fürsten in eigentlicher Bedeutung gibt, anstatt daß bei uns oft gerade die besten mit solchen Unterthanenvorzügen, z. B. Güte, Verstand ꝛc. ꝛc. sich entstellen; allein gestand denn nicht schon Ludwig der Vierzehnte dem Großsultan hierin den Vorzug vor sich selber zu?

V.

Pasquill auf die jetzlebende schönste Frau in Deutschland.

Im Oktober 1806 geschrieben.

—

Polen — (ausgenommen das russische) — Schlesien — Preußen — Böhmen — und die Schweiz schlug' ich in diesem Pasquille aus guten, wenn auch nicht statistischen Gründen zu Deutschland. Bekanntlich muß in jeder Minute, wo man den Satz behauptet, durchaus irgend ein Mann in Deutschland z. B. der schlechteste General sein, ein anderer der schlechteste Hofprediger und erster Konsistorialrath, dergleichen Hofmarschall, Ritterschaft-Konsulent, Zensor, astronomischer Professor, Freimaurer, Ehren-Mitglied gelehrter Gesellschaften, Stadt- und Landphysikus, Bauer, Bettler u. s. w.; der schlechteste sag' ich, muß er sein, den ich mir in den zehn Kreisen und deren Länder-Tangenten nur gedenken kann. Der gedachte erbärmliche Mann nun, welcher eine so tiefe Kothsprosse auf der ganzen Staatleiter einnimmt, lebt entschieden dato, hat seinen Magen, Kopf, Herzbeutel, Hausstand, seine Gesichtbildung, Darm-Windung und alles bis aufs Geringste, was zur Wirklichkeit nur erfoderlich ist.

Allerdings ist eine Satire auf einen solchen Seelen-Kielkropf mehr ein Pasquill, wenigstens eine Injurie, da nicht eine Gattung oder Thorheit, sondern ein Einzelwesen angegriffen wird. Ich habe mir zuweilen noch andere Einzelwesen des höchsten Grades zur Betrachtung auserwählt, z. B. das jetzt unglücklichste in Deutschland oder auf der Erde, oder gar im All; aber davor erstarrte das Auge und entsank die Feder.

Allein es gibt etwas Schöneres in dieser Tagminute, nämlich die Schönste in Deutschland; — diese lebt und glänzt jetzt wirklich — sie beherrscht und erhebt Seelen und Augen überall — ihre zarten Liebeblicke wohnen so vortheilhaft zwischen stolzer Stirn und Nase, und die Rosenknospen der Lippen zwischen vollen Rosen und Lilien der Wangen. — Ich frage den innigsten Liebhaber jetziger Zeit, ob er noch nicht weiß, welche ich meine mit dem Pasquill, und ob es vielleicht nicht eben dieselbe Person sei, über welche hinaus ihm keine schönere denkbar ist, und welche bekanntlich die seltene Kraft besitzt, alle Mädchen um sich alt zu machen und alle Männer jung — ihn nur ausgenommen, da er so jung noch ist. Himmel! ich sehe sie jetzt ordentlich vor mir, diesen deutschen Paradiesvogel, der mehr ein Lockvogel ins Paradies, als ein Thürhüter vor dem Eden-Portal ist; — in der That ein schimmernder Solitaire, dem nichts fehlt als was ihm gehört, eine Jünglinghand mit Ringfingern.

Bevor ich dieser Schönsten Deutschlands die versprochnen Verbal-Injurien anthue, und sie pasquillantisch behandle: betheuer ich, daß ich Millionen Frauen, die sich vielleicht zu kenntlich gezeichnet und getroffen fühlen, gar nicht gemeint habe; sondern stets gesonnen gewesen, sie zu loben. Fragt mich indessen irgend eine unter vier Augen: wen ich eigentlich gemeint: so werd' ich freilich versetzen: Sie wisse alles und ich sei zur Abbitte bei verschlossener Thür bereit.

Wenn man dem Virgil, Schönste, vorwirft er habe seinen Helden nur schön gemacht, wie Pius VI. der Schöne hieß: so ist dies für die Heldin einer Schmähschrift kein Fehler. Schon in den Korrekzionstuben der Weiberklubs wird öfter die Schönheit gestraft, als die Ungestalt.

Ich habe mit Ihnen über Liebe, Ehe, Spiegel, Entkleidung, Sonnabend und Sonntag zu sprechen; um aber diese Artikel in irgend einem Zusammenhange vorzuführen, werf' ich sie auf einzelne Zettel geschrieben und gut gemischt, in ein Futteral von Bogazky's Schatzkästchen, und ziehe sie loosend.

Ich ziehe . . .

Sonntag.

Da Sie, Schönste, in einer Residenzstadt wohnen (denn ich vermuth' es), so denk' ich mir das Uebrige, die ganze Hornung-Woche. Die russische Kirche weiht den Montag den Engeln; die männliche ihnen den Sonntag, und man kann recht gut mit ihm anfangen. Obgleich in Ihrer Woche, wie ein Römischer Kalender, jeder Tag roth gedruckt ist: so ist doch jeder Sonntag ein güldner Sonntag, die Kirche könnte an sich ausgelassen werden,

wo jetzt fast nichts mehr anzubeten ist, als Gott, — das Gesicht ist kein Glied der Kirche — die Kirchenparade der Schönen wie der Soldaten hört außen vor der Kirchthüre auf — und wenige gehen in eine, wenn nicht unterweges eine Dorfkirche ist, neben welcher man gerade die Pferde füttern läßt. Aber heute gehören Sie so gut als der Balgtreter in die Kirche, weil der Hof der Musik wegen darin ist, und weil Sie einmal etwas Schwarzes anhaben wollen. Eine weibliche Tanzkolonne ist jetzt eine weiße Rosenhecke, der die männliche Negerei gegenüber hüpft; weiße und schwarze Steine ziehen auf diesem Damenbrete gegen einander. Woher kommt unsere ganze Landtrauer — so daß drap de dames jetzt drap d'hommes heißen müßte? — Wahrscheinlich von Ihrer weißen Farbe, welche an allen Geschöpfen das Zeichen der Kälte und des Nordens ist. Und warum wählet Ihr Geschlecht weiße Halbtrauer? Wahrscheinlich weil Sie wissen, daß Raubvögel auf kein Geflügel im Hofe öfter stoßen, als auf blendend weißes. —

Ich überseh' es nicht, daß Sie in Ihrer Kirchenloge die Augen auf sich niederschlagen, theils um immer das Schönste zu sehen, was darin ist, theils um die Stirn nicht zu runzeln, was starkes Aufwärtsschauen nach dem Himmel leider thut. Seine Heiligkeit, wenn eine da ist, werden durch Ihre Schönheit Gottesdienst und Götterdienst zu verbinden wissen. Eigentlich ist der Sonntag der rechte Kongreß- und Logentag — die Kirchen gelten nur schwer für Vorzimmer der Besuchzimmer, da, Sie wie Schauspieler, gerade den ganzen Vormittag zum Einstudieren der Abendrollen brauchen; — es ist der Tag des Thees, des Ritts, der Fuhre, der Fähre, des Tanzes u. s. w. Ich wollte daher, ich zöge jetzt aus dem Schatzkästchen ein Stichwort, das zum Sonntag herrlich paßte.

Sonnabend

hab' ich gezogen; er will nicht passen; aber die S's liegen neben einander. — Wir sehen es alle gern, daß Sie sich durch Einsamkeit, wie durch einen Vorsabbath auf den Sonn- oder Unruhe-Tag vorbereiten; ich meine dies, daß Sie blos mit einigen Freundinnen in der dicht an der Stadt liegenden Einsiedelei oder Hermitage spazieren gehen. Schön drücken Sie Ihren Klausnerinnen das Vergnügen aus, heute allein zu sein bei Ihnen. „Wie wollen wir, sagen Sie, einmal im Sommer recht einsam zusammen leben! Nur muß Bella nicht dabei sein, die keinen Tag ohne Partie zu leben vermag — Sonn'ags sah ich sie auf unserem Klubballe — am Montage in der Komödie — am Dienstage auf dem Maskenballe, wo sie mich nicht erkannte — am Mitwoch war sie bei unserem Tanz-Thee — am Donnerstag mußte ich sie durchaus auf unsere Dorffahrt mit einpacken — gestern blieb sie so lange bei dem Souper als ich — und heute kömmt sie uns so gewiß nach, als wir hier sitzen. Mich wundert nur, daß sie nicht in der Nacht ausfährt."

Schöne Idalia, (denn so heißt auch die Venus) der Engel Gabriel hat fünfmalhunderttausend Paar Flügel, was sind daher sieben Paar auf eine Woche für einen Engel wie Sie? — Ich ziehe jetzt: —

Spiegel.

Immer die S's — doch Sie achten ihn; im Etui so gut als am Pfeiler; noch immer bleibt er der beste Gewändermaler und Kolorist, dem man sitzt. Stellt er auch zuweilen erbärmliche Fratzenbilder als ein wahrer Dutzendmaler auf, wenn eben ein Dutzend Damen *neben Ihnen* stehen: so malt er doch dafür *die dreizehnte*, die an einer Tafel sonst *stirbt*, desto *unsterblicher* und jünger.

Demosthenes lernte wie ein Papagai vor dem Spiegel reden. Ihnen langt er etwas Besseres heraus, Ideen und Liebe. Denn wenn nach Hemsterhuis Schönheit das ist, was in der kürzesten Zeit die meisten Ideen gibt — so wie den Anbetern derselben raubt — so weiß ich nicht, wo Sie deren mehre abholen können, als von der größten aus dem Spiegel. Und Liebe nicht viel weniger! denn es wird sich keine schöne Frau verhehlen, wie schwer sie eine ähnliche oder gar gleiche Nebenbuhlerin der Oberfläche verschmerze und aushalte; um so schöner ist es, Idalia, daß Sie Stundenlang vor dem Spiegel verharren, da Sie leicht jede kleinere Schönheit erdulden und vergessen, sobald Sie sich vor dem Glase (wie dies wirklich ist) geübt haben, die größte zweite sogar zu lieben und zu herzen; ja deren Miniatur-Bild mitten in Ihren Augen zu verwahren, wie sie es, die gute Spiegel-Schwester, mit Ihrem thut. Bleibt lange beisammen, Zwilling-Schwestern, und jede bleibe die Putzjungfer der andern! Wann Sie hineinsehen in den Spiegel, zeigen Sie sogar viel von Mutterliebe, da die Tochter, die er mit Ihnen zeugt, ganz Ihr Ebenbild ist, nur unendlich jünger, ohne doch schöner zu sein. Wo die erste Venus geboren, werden Sie täglich wieder geboren, im spiegelnden Element. Wie im Terenz immer zwei Brüder spielen, so ists reizend, daß zwei schöne Schwestern (doch zieh' ich die älteste vor) spielen, und sich stündlich sehen, und daß Sie ungern einen Schritt ohne weibliche Begleitung im Spiegel thun. Betracht' ichs, Schönste von der Seite der Kunst, so begreif' ich leicht, warum Sie ungern von dieser englischen Kopiermaschine nur wegtreten. Der schönste Maler, sagt Lavater, malt die schönsten Gesichter; gilt dies nicht auch für die schönste Malerin wenn sie den Spiegel als Reißzeug gebraucht? Dessen Votivgemälde unter Glas oder das Altarblatt über dem Nachttisch-Altar ist, denk' ich, ein Madonnen-Bild, vor dem Sie die Morgenandacht, zumal am S. Sonntage schwerlich lange genug verrichten können; und können Sie schöner in effigie aufgehangen und gekrönt werden, als von einem kolorierenden Silhouetteur (färbenden Abschatter)? — Gilt ihnen Kunst, d. h. Nachbildung der Schönheit, etwas, und haben Sie einer der trefflichsten Modelle zur Hand — (ich weiß, Sie sind in dessen Besitz) — so werden Sie dem Spiegel, diesem wahren true Painter (*),

(*) Helle Kammer.

gerade so wie es Monatkupfer oder Bilder gibt, hoff' ich, jede Stunde Stunden-Bilder zu malen geben.

Viele wollen die Finsterniß ausnehmen; sogar der Aberglaube thut es, welcher verbietet, Nachts in Spiegel zu schauen, weil der Teufel daraus zurückschaue. Ich hoffe aber, ein herrlicher fallender Engel bleibt immer von einem gefallnen verschieden, welches letztere der Teufel notorisch ist.

Bei Ihnen mag ich gar nicht ans Alter denken, worin der Spiegel nur das Schottische zweite Gesicht (second sight), welches Vergehen ansagt, vorführt, ein Farben-Spektrum um den Lebensrand, und wo der Schmetterling zur Raupe zurückfällt; sondern ich sehe Sie voll Blüten und Tulpen und Vergißmeinnicht — denn jeder Reiz spiegelt eine Blume vor, und nur mit alten leblosen Schönheiten wird eine lebendige gemalt — sowohl beglückt als beglückend lustwandeln, und ziehe aus dem Futteral meinerseits

Liebe.

Diese ließ' ich mir als Gegenstand derselben wohl gefallen; nur müßte man fester wissen, daß ich die Ausnahme wäre, da Sie leider (diesseits des Spiegels) wenig lieb haben. Denn so leicht es auch zu beschwören wäre, daß Pasquillant oder irgend sein Schreib- und Waffen-Genoß Ihnen schon aufgestoßen sei; so merkt doch niemand Folgen. Denn eben jene Venus (was ich stärker zeige, wenn ich den fünften Artikel, das Loos der Ehe ziehe) wartet auf ihren häßlichen Vulkan, was doch Pasquillant nicht ist. Noch sind Sie gepanzert durch Ihre Reize wider unsere — dem Magnete zu ähnlich, woran der früheren Zeit zwar seine Anziehungkraft bekannt gewesen, aber erst der spätern seine Polrichtung eingeleuchtet. — Daß Sie versteckt nach dem Ehe-Norden zeigen, wer könnte dies bemerken? Anfangs wird von Ihrem Geschlechte über die Schönheit die Liebe vergessen; Endes über die Liebe die Schönheit. Dann werden Sie freilich am schönsten sein, und am gefährlichsten — wie das Silber gerade unter dem Silberblick die Hütten sogar von Fernen anzündet; — desto schlimmer aber für jeden, der nicht der Bräutigam dabei ist. Zum Glücke sagen nur Ihre nähern Freunde, Sie wollten sich erst von einigen Dutzend Grafen die Hand küssen lassen, bevor Sie solche einem Edelmanne schenkten, und wollten nicht eher ordentlich lieben, als bis Sie sich schminkten. Hier würde demnach schon die Malerei die Liebe erschaffen, wie sonst diese jene. Jetzt sind Sie noch glänzende Statue; die Kunstregeln verbieten aber der Steinhauerei Gruppen; hingegen der Malerei werden sie befohlen. Die weiblichen Hände und Herzen lassen sich, wie Bertuchs Journale, erst viermal bezahlen, ehe sie zum fünften sich verschenken.

Ich ziehe...

Ehe.

An sich folgt zwar auf Liebe Ehe, so wie auf das Abend- oder -Liebemahl eines ganzen Heeres der Ausbruch des Krieges; aber da es bis dahin, wo Sie den ersten Schritt — den keine Frau zur Liebe thun darf — zum Gegentheil thun, noch lange dauert, weil Sie noch im April, diesem Lenz und Wechselmanat, blühen, welchen Numa und die Römer der Schönheit-Göttin zum Opfern gewidmet hatten: so wollen wir lieber ein anderes Loos ziehen, das letzte —

Die Entkleidung.

Ich meine die Bekleidung; denn wenige werden jetzt ausgehen, ohne sich vorher gehörig auszukleiden; die einzige starke aber selber bedeckte Decke ist die Bettdecke, und der noch unzerrißne Vorhang des Allerheiligsten ist der Bettvorhang. Von Ihnen versteht sich alles, wenn Sie der Engel und die Grazie sind, worauf Pasquille gemacht werden; denn Engel und Grazien bedecken sich mit nichts, als wieder mit Engeln und Grazien. Aber auch Ihre Mitschwestern haben einigen Anspruch an Englischen Anzug, und Ihr ganzes Geschlecht kann in dieser Schmähschrift gerechfertigt werden, wenn ich keine Schwierigkeit mache, hier gegen die Sitte der Schmähschriftsteller abzuschweifen wie folgt:

Nie gab es einen interessantern Wettstreit zwischen weiblicher Entkleidung und männlicher Vermummung als jetzt.

Das männliche Geschlecht, seit der Revoluzion mehr in ein Helden-Geschlecht verwandelt, setzt alle Mittel (wie Wilde sich zum Krieg schwärzen) in Bewegung, durch Mißgestalt das weibliche abzustoßen, um frei und kalt zu bleiben; das Ihrige setzt diesem Travestieren die eigne Verschönerung entgegen, um uns anzuziehen; und wie wir uns dicker verkappen, so entkleiden Sie sich dünner. Nur haben wir, da die männliche Schönheit (nach Winkelmann) die größere und die häufigere ist, die größern Kunstgriffe im Verbergen nöthig; und wir müssen alle nordischen Eckigkeiten, Verkröpfungen und Wülste vorkehren gegen Ihren griechischen fließenden Kleider-Stil, um weder anzuziehen noch angezogen zu werden. Und doch scheint es nicht, daß wir Ihr Geschlecht in dem Grade abstoßen und abtreiben als im Plane liegt. Denn Weiber feuert eben das Sträuben an, und ihre Liebe ist dem Blitze gleich, der blos niemals durch offene Fenster und Thüren, aber immer an Rahmen und Mauern einfährt. Doch das Schlimmste ist, daß, was wir durch eine neue männliche Schlacke und Kruste gewinnen, uns durch neue weibliche Silberblicke wieder entgeht. Z. B. unserem nicht zweckwidrigen Kravatten-Maulkorb, oder der Kragen-Ringmauer, so wie dem dicken Westen- und Hemden-Duplikat wird wie von einer Arria mit einem offenen Busen begegnet um zu zeigen, daß es noch A — Mazonen gibt. Unsere wulstigen Langärmel werden von nackten Armen angegriffen, welche die einzige Unähnlichkeit theils mit der medizeischen Venus (die nur ergänzte Arme hat), theils mit den Jüdinnen, welche sonst bei Arm-Entblößung geschieden wurden, zeigen sollen. — Lassen wir uns hinter ein doppeltes Wetterdach von Mantelkragen auf keine Weise in den Rücken fallen: so kehren sie uns leider den nackten zu, und fertigen solche Rückendekrete aus, daß wir uns können für hal-

geschlagen halten. — Sogar die Fächer sind so klein und niedlich als ein Gesicht, damit sie nichts verdecken was sich entdeckt, sondern mehr blos Ring und Hand und Arm vorzeigen, um nur gerade, so wenig Nordwind zu wecken, daß sich der Sudwind nicht abkühle, den der elegante Aeolus hinter dem Stuhle zubläst.

Die Welt würde mich zu wenig kennen, wenn sie sich weiß machte, ich zöge absichtlich alle Zwecke des weiblichen Entlaubung-Systems auf Einen ein. Es gibt andere eben so wichtige. So ist z. B wenn der Schauspieler nach Böttiger nie dem Zuschauer den ganzen Rücken zukehren darf — sondern wenigstens Zweidrittel-Gesichter dazu — die Frau natürlich den nähern Zuschauern eine ähnliche, ja größere Höflichkeit schuldig, und folglich — da sie doch den Rücken nicht zu Hause lassen kann — ihn immer so schön und frei zu zeigen, daß man oft leichter verwechselt als verliert. Auch gilt das Entkleiden, da Damen keine Statuen sind, die man gerade im Winter bekleidet, weniger für den Sommer, wo die Sonne diese Blumen stiefmütterlicher behandelt und färbt, als für die kältere Jahrzeit, und für die dunklere zugleich. Letztere — wie denn alle Festungen bei Nacht und bei schlechtem Wetter ausfallen — vermehrt unsere Kräfte nicht; und wir dürften wohl bei der Polizei anhalten, daß sie eben sowohl verböte bei Lichte mit weiblichen Reizen als bei Lichte mit Schießpulver Handel zu treiben — der zu großen Gefahr halber. Uebrigens ist das Gesicht das Altarblatt (eine Madonne wird abgebildet) über dem blendenden Portativ-Altar des darin als h. Reliquie gelegten Herzens, der freilich manches dünne Meß- und Oblaten-Opfer in einen Gott verwandelt. Eigentlich ist diese Kleider-Häutung das Zeichen der höhern gebildeten Stände, so wie durch Häuten und Verwandeln sich, nach Göze, die Insekten von den Würmern trennen, die unter ihnen stehen und kriechen. Nur einmal jährlich in der heil. Christnacht sucht die gemeine Magd nach demselben Entlaubung-System sich zu tragen, um nackt im Zauberspiegel des Aberglaubens den künftigen Mann zu sehen.

Wir kommen zu den übrigen Kriegslisten des Anzugs. Jede weibliche Verlängerung, z. B. der Schleppe, bekämpfen wir mit männlicher Verkurzung, d. h. mit den kurzen Rockwimpeln, gleichsam erbärmlichen Steiß-Floß-Federn und zerschnittenen Flughäuten. Dieses Rock-Pallium gibt uns an und für sich ein so elendes Affenansehen, daß es bis jetzt unbegreiflich bleibt, wie eine so gut angelegte magnetische Abstoßung-Armatur noch so wenig ausgerichtet; denn noch werden wir gesucht. In der That, überlegt man, daß Eva in, Adam außer dem Paradiese geschaffen worden, und daß uns vom Erdenkloß, aus dem wir ausgebrütet sind, immer noch wie ausgeschlüpften Rebhühnern ein Krusten-Nest anklebend geblieben: so ist bei dem feinen weiß angeflognen weiblichen Kleider-Reif, neben unserem nassen holpericht-angefrornen Badegewand, es gewiß weniger unsere Schuld als unser Mißglück, daß wir, die dabei so malerisch und als Künstler zu Werke gegangen, und als Mythologen — indem auch nur die Götter sich in Thiere vermummten, die Göttinen aber nicht — daß wir gleichwohl mit allen unsern Kleidung- und Waffenstücken nichts erringen, als, daß die Weiber immer mehre ablegen, z. B. in Paris das Hemd, wiewohl es freilich da schon im achten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts zehntausend Hagestolze gab.

Kornelius Agrippa brachte einmal die Frage auf die Bahn: warum der Erlöser nicht eben so gut weibliche Menschengestalt angenommen? und gibt die Antwort darauf: weil er im Stande der Erniedrigung sein sollte. In der That, seine Mutter könnt' ich mir allenfalls in jetziger weiblicher Kleidung mit Einschränkung gedenken: aber ihren Sohn, den Prediger des Glaubens als Incroyable gekleidet.... Niemand hält das Bild dieser Kreuzigung oder Höllenfahrt aus.... Und doch erwarten so viele weibliche Judinnen ihren Messias und Erlöser in keiner bessern Gestalt.

Wir fuhren freilich fort mit Krieg- und Kleider-List und mit Antagonismus, und triebens ins Kleine — der gothische Schnabelschuh tanzte mit griechischem Schuh — die zweistöckige Hut-Kuppole mit dem weiblichen Vorhauete. Wir schoren den Kopf zum Sklaven und Igel, die Weiber setzten sogleich hübsche Perücken auf — sie hatten weder Backen- noch sonstigen Bart, wir ließen sofort so viel Backenbart herunterwachsen oder anpichen, als die Scheere oder die Schwäche obenHaar gelichtet; — Endlich zogen wir uns in den letzten Häßlichkeit-Verhack zurück, und fuhren in den längsten Sack der Buße, den wir haben, in ein paar Schenkel-Strümpfe an einer Brusthose hinein, in einen Dualismus an einer Indifferenz; und mehre Pariserinnen versuchten ihre letzten Kräfte.....

Gleichwohl werden wir verehrt, ja überall gibt man Nachrichten herum, daß wir dem Anbeten schwerlich anders entrinnen — wir glänzen durch die Verkappung zu stark durch — als wenn wir uns in die letzte Verschanzung, in den letzten verdeckten Weg und Schanzkorb werfen, ins Ehebette; hier allein, fügen einige Kriegverständige hinzu, haben mehre Elegants und Incroyables, nach allen Fehlversuchen, abscheulich zu erscheinen, und Liebe abzuweisen, das Ziel ihrer Wünsche gefunden. — Ich will es wünschen, und damit, wie die bessern von ihnen, die Ausschweifungen beschließen — —

— — und die Schmähschrift dazu, Schönste! Noch sind Sie in den schönsten Jahren, auf welche erst die schönen folgen; noch bitten Sie, wie der römische Staat an Säkulär-Festen, nur um das Wachsthum, erst später nach der letzten Vergrößerung, wie er, um die Erhaltung; und ich übergebe gern jedem Anbeter, der Sie heirathet, die Fortsetzung des Libells.

Ehrenerklärung an die Schönste Deutschlands.

Vermuthlich sah ich fehl, und ich bitte ab. Du Schönste Deutschlands, du wohnst vielleicht auf goldenen Thronhöhen, und bist nicht so glücklich

als schön? Vielleicht läuft dein Schmerz, wie der Wetterstral, auf Vergoldungen der Paläste und Diademe umher? — So wenig als du, darf ich deinen Namen aussprechen. — Vielleicht irr' ich, und du glänzest so beglückt wie dein Gemahl und dein Volk. — Aber wäre doch dieser Irrthum keiner — und träf' es auch geistig zu, daß auf den hohen Alpen mehr Hagel, als in den dunkeln Thälern fällt: so tröst' ich uns, du schönste Deutsche — wo du auch jetzt wohnen magst, — wenn ich Seneka's Ausspruch: „daß es für Götter keinen höhern Anblick gebe, als einen tapfern Mann im Kampfe mit seinem Mißglück“ auf dich so anwende: es gibt für Menschenherzen keine mehr rührende und erhebende Erscheinung, als den Anblick einer weiblichen schönen Seele und schönen Gestalt, welche mit ihren Leiden ringt, weniger um sie zu bekämpfen als um sie zu verbergen, und welche mit der halben Thräne und mit dem unterdrückten Seufzer das fremde Herz nur süß, nicht herb bewegen will. — — Und wo ist diese Schönste Deutschlands? — Wer es weiß, der helfe ihr!

VI.

Einige gutgemeinte Erinnerungen gegen die noch immer fortdauernde Unart, nur dann zu Bette zu gehen, wenn es Nacht geworden (*).

—

Ein Herr von vielem Verstande behauptete neulich, ich hätte keinen. Dieser Vorwurf frischet mich an, mich selbst zu loben. So wie bei den Römern ein Angeklagter außer den Sachwaltern, die ihn blos vertheidigten, auch noch zehn sogenannte laudatores aufstellen durfte, die ihn lobten: so kann mir jene Beschuldigung einen schicklichen Anlaß zu einer kleinen Selbstrezension gewähren, und blos der obgedachte Herr wäre Schuld, wenn ich das Lob, das ich mir jetzt zuwerfen will, etwan übertriebe. Ich kann wohl sagen, daß der ganze Planet, worauf wir leben, wo nicht gar die übrigen Wandelsterne — da keinem etwas Gutes zufließen kann, woran wegen des allgemeinen Zusammenhangs nicht auch alle übrigen Theil nehmen — von meiner geringen Feder erhebliche Vortheile gezogen, die er, wie es scheint, anständiger hätte vergelten dürfen, als er gethan. Wenn das Geniefeuer, das ganz Deutschland neulich ergriffen hatte, jetzt glücklich niedergespritzt ist: so ist der Antheil meiner Feder daran so beschaffen, daß ich davon reden darf; denn sie zeigte sich dabei als eine leichte Handspritze. Wenn ferner die deutsche Literatur sich jetzt um fünf mehr als mittelmäßige Romane und um drei wahrhaft polemische Schlußprogramme reicher befindet: so kann man dieses Verdienst wohl Niemand anders als meiner Feder beilegen, da aus ihr eben der musterhafte Originalroman, dem die erstern nachgeahmet, und das sonderbare blasphemische System, das die letzteren lateinisch angefochten haben, geflossen ist. Wenn weiter die Wiener neben ihren Magen auch ihre Seelen überladen und 10 Kr. für nichts ansehen, sobald sie für dasselbe Geld dem Geiste transzendente Plinzen, Krapfen, Nutschbeutel auftischen können (*) — wenn ein Gesundbrunnen Deutschlands keine Fallgrube, kein heil. Grab, kein Thal Josaphat der Keuschheit mehr ist; — wenn die Kameralisten jetzt allgemein darauf aus sind, nicht sowohl den Fürsten als das Land zu bereichern; — wenn es seit einiger Zeit die Angelegenheit aller christlichen Staaten geworden, die Mönchorden und die stehenden Armeen auf einmal abzudanken, weil beide entvölkern und faulenzen — wenn der geizige und räuberische Luxus nach und nach sich in ein Ding verwandelt, von dem man in den höhern Ständen kaum mehr noch als den Namen übrig findet, — wenn die Fakultisten allmälich einsehen, daß sie dennoch besser fahren, wenn sie die kurzen Franzosen nicht mehr nachahmen, sondern ihre Perioden länger machen als ich diesen, dessen Nachsatz eben kommt: so scheint es, daß es blos meine Feder ist, der man diese allgemeine Verbesserung eines so großen Wandelsterns wie unserer (indem der Mond fünfzigmal kleiner ist) lediglich zu verdanken hat. — Vielleicht urtheilt man jetzt einstimmiger über gute Werke als sonst; aber kann man es wohl vergessen, wer dies gemacht? Wieder meine oft besagte Feder war es, welche aus hundert schlechten Rezensionen das Gute ausschied, und es in Einer austheilte. Sonach ist sie beinah der Lavatersche Stirnmesser von ganz Deutschland oder auch ein allgemeiner Honigvisierer, der den Honigschatz eines jeden Autors so erforschet, daß ich mich darauf verlassen kann. In den Flügeln von Wachs, auf denen die österreichische Literatur sich so glücklich in die Höhe gehoben, steckte, wie man sah, meine Feder auch mit, und zeichnete sich als eine sehr lange Schwungfeder aus; wichtige Punkte der Staatwissenschaft setzte sie für zehn Kreuzer genug ins Klare. Selbst in Paris hätte sie erhebliche Dinge leisten können, wär' ich länger da geblieben. Wenigstens soll ich das aus dem vermuthen, was mir in einer kürzern Anwesenheit in London gelang, wiewohl ich dem Leser von einem Geheimniß der Staatkunst mehr nicht verrathen darf, als höchstens so viel, daß meine Feder einem englischen Minister (seine lange Hand und die dazu passenden Finger werden ihn sogleich offenbaren, denn er lässet sie, wie es scheint, mit in die Kriegmaschinen gegen die Fürsten-Allianz eingreifen) wöchentlich zweimal durch ihre Bewegung Nachricht gab, ob der Pöbel an den bewußten Köder angebissen; einer Senkfeder glich sie sonach, die auf dem Wasser schwimmt, und durch ihre Bewegung dem Fischer entdeckt, daß Köder und Angelhaken unten glücklich verschlungen worden. —

Dieses sind, wie ich glaube, beinahe die merk-

(*) Aus den Mixturen, bei Lübeck in Baireuth, 1786.

(*) Obiges wurde unter Joseph II. in der Zeit der Zehnkreuzer-Werke geschrieben.

würdigsten Verdienste meiner Feder, die ich jener Feder niemals nachgesetzt, welche der Erzengel Michael in seinem Duelle mit dem Teufel aus seinem Flügel sich schlug, und die hernach Tezel mit besonderem Vergnügen überall vorwies. Und diese Verdienste sind es auch, auf die ich mich berufe, wenn ich mich kühn genug für den Schutzengel, Vormund, Sekundanten des größten Theils der gesitteten Welt ausgebe.

Daher glaub' ich ein solches Leben mit folgender Abhandlung beschließen und krönen zu mussen.

Es ist leider zu sehr bekannt, daß wir die Tagzeiten völlig umkehren und troz des Widerstrebens unserer Natur aus Tag Nacht und aus Nacht Tag machen. Den Tag, welchen die Natur — (wie wir in heißen Ländern, ja sogar am Pole im dasigen Halbjahr-Tage sehen) — uns zum Schlafen bescheerte, und dessen erster Endzweck es ist, unsere entkräfteten Glieder durch kurze Kanzleiferien auf neue Anstrengungen vorzubereiten, bringen wir in einem unzeitigen Wachen zu; die Nacht hingegen, die eben die Früchte unserer Erholung einernten sollte, und in der alle Raubthiere wieder an ihre alte Arbeit gehen, verzetteln wir unter Schnarchen und Träumen. Und ich wüßte fast nicht, wen ich dieses doppelten Mißbrauches der Tagzeiten nicht beschuldigen sollte; selbst die feinere Welt trifft, wiewohl ungleich weniger als die ungesittete, dieser Vorwurf noch. Denn es ist noch immer gewöhnlich, daß sogar die, die im allgemeinen Ruf des besten Tones stehen, doch mitten am Tage um zwölf Uhr schon aus dem Bette laufen, und kaum, daß die Nacht vorüber ist, schon um fünf Uhr wieder darein eilen. Indessen wird auch diesen kleinen Anfang einer Verbesserung kein Mann verschmähen, welcher weiß, daß sonst der Mißbrauch noch höher getrieben wurde, daß in England wirklich eine Zeit war, da man um zehn Uhr Vormittags zu Mittag und um fünf Uhr zu Abend speisete, d. h. da man gerade soupierte, wenn man jezt dinieret, so wie man jezt noch das heil. Abend- oder Nachtmahl in ein Mittagmahl verkehret; es ist aber nur gar zu klar, daß Leute, die am Tage aßen, auch am Tage wachten.

Die Natur sei auch hier unser Schwabenspiegel und unsere regula Falsi, wornach wir rechnen und handeln; von ihr selbst wollen wir hören, ob sie die Nacht wohl zum Schlafen verordnet habe. Und hier dünkt mich, hätte sie viel weniger für die Erleuchtung derselben sorgen müssen, wäre es ihr Wille gewesen, daß wir sie verschliefen. Eine einzige Sonne bekam der Tag, aber tausend Sonnen die Nacht, und das blaue endlose Meer des Aethers scheint in einen Staubregen von Licht zu uns herabzusinken. Wie viele Straßenlaternen schimmern nicht die ganze lange Milchstraße hinauf und hinab? Diese werden noch obendrein — wodurch sie einigermaßen über unsern Gassenlaternen hervorragen — auch angezündet, es mag immerhin Sommer sein, oder der Mond scheinen. Indessen schmückt sich die Nacht nicht blos mit dem Mantel voll Sterne, in dem die Alten sie abbilden und den ich geschmackvoller ihren geistlichen Ornat, als ihren Herzogmantel nenne, sondern sie treibt ihre Verschönerung noch viel weiter, und ahmt die Damen in Spanien nach. Gleich diesen, welche im Dunkeln die Brillanten durch Johanniswürmchen auf dem Kopfputze ersetzen, bestecket die Nacht den untern Theil ihres Mantels, an dem keine Sterne glänzen, auch mit solchen Thierchen, und die Kinder nehmen sie oft. Ich muß auch an den Mond denken, diese Brautfackel der Verliebten, der sich von der Sonne Stralen borgt, um sie uns milder zu geben; ein schöner Vorleuchter der Nachahmer, welche uns die zu heißen Stralen eines poetischen Sonnengottes ohne die geringste Wärme zuwenden, um uns damit abzukühlen. — Es war offenbar der Wille der Natur, daß wir den Schlaf bis an den Tag hinaussetzen sollten, wenn sie dem Monde so viele Vorzüge vor der Sonne gab; darum lud sie in die Stralen der letztern so viel Hitze, um uns vom Freien in unser Bett zu scheuchen, und darum machte sie den Schimmer des erstern so annehmlich, um uns vom Schlafe wegzulocken. Auch gibt es mehre Gründe, daß an der Sonne wenig ist. Den Alten war eine Verfinsterung des Mondes weit erschrecklicher als eine an der Sonne. Der Mond schaltet über das ganze Pflanzenreich, über die Witterung und über das Meer; der Einfluß der Sonne ist unkräftiger und eingeschränkter; ein Unterschied, über den ich oft sehr nachgesonnen, und der um desto merkwürdiger ist, da (wie aus dem Plato mehr als zu wohl bekannt) der Mond so sehr viel weiter als die Sonne von der Erde absteht. Es macht ferner dem Monde Ehre, daß der Erdball in seinen Diensten ist, und treu mit ihm läuft, wie man es von einem wohl abgerichteten großen Heiducken, Kammermohren, und Mephistopheles nicht anders erwarten kann. In den Mond hat ein Priester des Saturn (nach Plutarch) und noch neuerlich Herder das Elysium verlegt; aber von der Sonne wüßte ich nichts, außer etwan, daß sie der Engländer Swinden für den Aufenthalt der Verdammten und Teufel erklärt.

Dieses sahen die schönsten Geister des Seleniten-Jahrzehends im vorigen Jahrhundert vollkommen ein; sie führten daher, gleich den Türken, den Mond auf ihren Fahnen, machten ihn zum geheimen Sekretair ihrer verliebten Bitten, und opferten ihm Verse, Schlaf und Thränen gern. Diese Sekte, um deren Untergang ich vielleicht mit mehr Recht trauere, als Montesquieu um der stoischen ihren, hätte am meisten dazu beitragen können, die Nacht in ihre alten Rechte einzusetzen, und der schlafenden Welt die Augen zu öffnen.

Indessen wär' es bei allen unleugbaren Vorzügen des Mondes doch zu wünschen, er wäre etwas größer. Vielleicht erklärt sich daraus jene sonderbare Behauptung der Rabbinen, daß Gott eine Sünde gethan, da er den Mond kleiner als die Sonne schuf. Was übrigens den Menschen am meisten überreden kann, nicht die Sonne zum Gefährten und zum Zeichen seines Wachens zu machen, ist unstreitig dies: daß im neuen Jerusalem (nach der Offenbarung Johannis) oder im Himmel, wo bekanntlich Niemand schläft, auch keine Sonne ist.

Ein großer Theil des Aberglaubens, an dem die Landleute siechen, ist, wie man angemerket, auf die Rechnung ihres häufigern Umgangs mit der Natur zu schreiben; die großen Eindrücke derselben machen sie geneigter, überall höhere und geistige Wesen vorauszusetzen und zu fürchten. Diese Anmerkung ist richtig; denn man gebe nur auf die Hof- und Weltleute noch Acht. Woher nehmen wohl diese jene gesunde und männliche Denkart, die sich von jeder abergläubischen Idee unbesudelt erhält, und die sogar den Gedanken eines höchsten Wesens aus ihnen ausfegt? Offenbar verdanken sie diese Gesundheit ihres Kopfes zum Theil ihrer völligen Entfernung von der Natur, und wie ich sie auch sonst schätze, so weiß ich doch, sie würden sich entweder gar nicht oder doch weit weniger von der allgemeinen Schwachheit, an Gott und Tugend zu glauben, losgewickelt haben, wenn ihre Lebensart ihnen eine vertraulichere Bekanntschaft mit dem großen Schauspiele der Natur, das jener Schwachheit so vielen Vorschub thut, auferleget hätte. Ich lernte vorgestern einen Atheisten auf dem Kaffeehause kennen, der vortrefflich ist; aber ich wahrsage ihm doch, daß er einmal sein ganzes Glaubensystem ohne Scham verläugnet, wenn ihn jemand früh aus dem Bette zieht, und auf einen Ort hinstellet, wo er den Aufgang des Morgens und der Sonne sehen kann. Von der Nacht besorg' ich nichts bei dem Stubenarrest durch Abend-Lustpartieen. Die Ursache aber, warum der Verf. dieses, wie einst der Nazionalkonvent, so sehr für Atheismus ist, liegt nicht sowohl darin, daß er keinen Gott glaubt, als in der Erwägung, daß bei dem jetzigen betrübten Mangel an Sittlichkeit und vollends an Geld ein geglaubter und also gefürchteter Gott sogar die paar frohen Stunden, die etwan noch eine oder die andere Sünde schenken kann, verbittern muß: was wahrlich uns Völkern nur noch fehlt, damit wir den Rest bekommen.

Allein nicht nur den Atheismus, sondern auch, was noch mehr ist, den Wachsbau begünstigt mein Vorschlag. Leider ist auch das einer von den Nachtheilen der Reformazion Luthers mit, daß sie den Wachsbau, so wie den römischen Stuhl auf einen schlimmen Fuß gesetzt; und für diesen Verlust werden wir durch allen Gewinnst, den die Aufklärung und Tugend davon hatte, nur schlecht entschädigt; denn geistliche Vortheile können nie den zeitlichen die Wage halten, und geschickte Reisebeschreiber sehen nicht darauf, wie viel Tugend und Aufklärung in einem Lande ist, wohl aber, wie viel Manufakturen darin gegenwärtig gehen, und wie es mit dem Aktivhandel eigentlich stehet. Die lutherische Religion hat den Vertrieb des Wachses, der auf den katholischen Altären in Kerzen und um Wallfahrt-Kapellen in Exvoto-Bildern kranker Glieder bestand, so weit herunter gebracht, daß die wenigen Glieder von Wachs, die etwan Lutheraner noch an sich selber tragen, z. B. die Busen in London und die damit korrespondierenden Nasen, dort und bei uns die Bienenväter nur schlecht entschädigen; gesetzt sogar, es würde mehr als geschieht zu solchen Gliedern aufgemuntert, um den Nachtheilen der Kirchenverbesserung zu wehren. Ganz anders wirkt mein Vorschlag für das Wachs, wenn man 365 köstliche Nächte nicht mehr verschläft, sondern artig erleuchtet.

Ob man, wenn Nachtwachen an die Stelle der unnützen Tagwachen treten, nicht die meisten Fenster vermauern läßt, werd' ich auf meiner Reise durch Deutschland sehen, wenn ich vor keinen andern Fenstern vorbeifahre, als vor blinden. England wäre durch diese Umkehrung der Tag-Zeiten auf einmal von allen Fenster-Taxen frei. Auch der dortigen Regierung könnt' ich genutzt haben, wenn sie dann statt der Fenster die Lichter und Leuchter besteuerte.

Ein fruchtbarer Kopf macht stets gern statt der Kartenhäuser Vorschläge. Da ich, wie es scheint, einer bin, so wundere ich mich nicht, daß ich neulich höhern Orts ein wohlthätiges Projekt eingereicht, dessen Wirkung noch zu erwarten steht. Es ist dieses: „daß es den Grundsätzen einer gesunden Politik nicht sehr entgegen wäre, wenn man das Sonnenlicht mit einer mäßigen Auflage beschwerte, ohne jedoch denen, die diesen Zoll umfahren wollten, die Freiheit zu nehmen, sich in finstere sonnenlose Oerter zurückzubegeben, die man sonst Gefängnisse nennt.“ Ich kann nichts dafür, wenn noch kein Regent aus dem Sonnenlicht ein Regale gemacht, aber die Befugniß hat er dazu. Denn der Sachsenspiegel verordnet, daß alle Schätze, die unter der Erde, tiefer als ein Pflug geht, liegen, dem Regenten gebühren, und die Astronomie thut dar, daß die Sonne Nachts zuverläßig tiefer unter der Erde, als ein Pflug hinlangt, zu stehen pflege; daher eignet das Staatrecht dem Regenten die Sonne zu freiem Gebrauche zu, und er kann mit ihren Stralen machen was er will; wie denn der Fürst Josua sie wie seinen Fackelträger behandelte, und sie einmal bis in die Nacht vor sich stehen ließ; des Hiskias nicht zu gedenken, der einmal den ganzen Sonnenwagen gar hinter sich zu gehen zwang. Auch ist sonst eine ganz auffallende Verbindung der Sonne mit den Regenten; den jeder Fürst ist ein Wegweiser oder Meilenzeiger der Sonne (*). Hat nicht der Tod oder die Geburt eines Fürsten einen bedenklichen Einfluß auf die Sonne? (**) Kommt es nicht ganz und gar auf den Willen eines Fürsten an, ob, und wie lange sie dem Lande, worüber er gebietet, scheinen soll? (***) Steht es nicht in der Willkür jedes Fürsten, noch heute die Sonne zu heirathen, und dadurch mit ihr die Herrschaft über die Welt zu theilen? (†) Indessen müßte er vorher an den gehörigen Orten eine Ehedispensazion einholen. Denn ist nicht ferner

(*) Der Fürst der Natsches zeiget alle Morgen, wenn er aufgestanden, der Sonne den Weg, den sie am Tage zu gehen hat.

(**) Die Geburt und der Tod großer Könige (z. B. des Romulus) wurden sonst von Sonnenfinsternissen begleitet.

(***) Gewisse Völker bitten ihre Fürsten um Sonnenschein und gutes Wetter.

(†) Kaligula vermählte sich mit dem Monde, der bei den Römern eine Dame war; da aber die Sonne bei uns eine ist, so kann man wohl nur mit dieser, aber nicht mit jenem die Kaligula's kopulieren.

ein Fürst der leibhafte Vetter der Sonne? (*) Und endlich, ist nicht das Lob der Regenten und der Sonne eine zuläßige Ausschweifung, für die mich gar kein Kunstrichter zur Strafe ziehen darf?

Wenn wir alle am Tage schliefen: so glaub' ich, würde man es endlich dahin bringen, daß wir blos Nachts in die Kirche gingen. Dies wäre in unseren Tagen, wo man lieber über Freigeister als über Prediger einschläft, ein herrlicher Dienst für Kirchen und Filiale; denn Nachts geht jeder gern in die Kirche, und die Frühmetten an Weihnacht- und Ostertagen, diese Kompetenzstücke, die manche Protestanten aus dem Konkurse ihrer vorhergehenden Religion gerettet haben, werden von der ganzen Stadt geliebt und besucht; es lässet sich leicht berechnen, wie viele Christen der nächtliche Gottesdienst an sich ziehen würde und die Menge derer, die gern den nächtlichen Lustbarkeiten dienen, macht schöne Hoffnungen dazu. Der Grund, warum Christen dem nächtlichen Gottesdienst den Vorzug vor dem täglichen geben, scheint darin zu liegen, weil die Frömmigkeit bei jenem ihre Rechnung besser als bei diesem findet; denn besteht sie in der Nachahmung Gottes, der die Menschen erschafft und beglückt: so gibt gewiß der nächtliche Gottesdienst guten Christen Gelegenheit genug zur Erschaffung und Beglückung der Menschen und kommt also der Frömmigkeit zu Passe. Daher heißt man in Wien eine Messe, die Mitternachts gehalten wird, eine Hurenmesse, weil der Laie, indem der Priester das eine Sakrament auf dem Altar zu sich nimmt, gleichfalls etwas, das sich für die Heiligkeit des Ortes schickt, vorzunehmen sucht, und ein anderes Sakrament, das der Ehe, genießet und austheilt. Alles was bisher in der Kirche für die Ehen der Menschen geschehen, ist blos deren Bestätigung durch Priester. An die Vollziehung derselben darin scheinen Wenige gedacht zu haben; und doch ist selbst nach einigen Juristen ihre Besiegelung und Bestätigung in der That mit ihrer Vollziehung eins; auch scheinet so etwas, da die ganze Natur ein von Gott selbst gebauter Tempel ist, blos sich für eine Kirche zu schicken, als welche nur Menschenhände aufgeführt. Gethan wurde bisher für diesen Zweck wenig; denn ein wenig Liebäugeln, Verabreden, Begegnen an der Kirchthüre, Herumbieten des Herzen-Präsentiertellers, des Busens, ist vielleicht das einzige, was man zum Vortheile des Gottesdienstes am Tage aufbringt. Wie anders würd' es in der Nacht zugehen, in der ja schon unsere wilden Vorfahren ihren Göttern opferten.

Der Areopag zu Athen fällete seine Urtheile Nachts, und bestrafte mithin in eben der Zeit, in der man gewöhnlich sündigt; „denn, sagte er, am Tage ist es nicht möglich schöne Gesichter ohne Parteilichkeit zu richten.“ Warum aber unsere Richter sich noch gar nicht nach diesem Muster gerichtet, das begreif' ich nicht genug; denn fast jedes Geschäft ihres Amtes nehmen sie am Tage vor, blos die Folter ausgenommen, die leider aber auch zum größten Nachtheile schuldiger Missethäter sich zu verlieren drohet. Unsere Alten dachten besser, und hielten Nachts Gericht; wir aber haben nichts von ihnen beibehalten, als dies, daß wir die Parteien bei rechter früher Tagzeit vorladen. Richter indessen, die es noch für ihre Pflicht erkennen, vor Gericht mehr die edlere Person, als die schlechte Sache anzusehen, mögen entscheiden, ob sich wohl zum Richten und Lossprechen schöner Gesichter günstigere Stunden erwählen lassen, als die nächtlichen? denn sind nicht unsere Damen eben Nachts am schönsten, welche gleich den Gemälden in kein vortheilhafteres Licht können gesetzt werden, als in ein sparsames? Und wird man ihnen, wenn man sie zum Beweise lässet, nicht die Nachtzeit dazu anberaumen müßen, in welcher sie eben mit ihren Reizen, sie mögen sie nun den bildenden oder blos den zeichnenden Künsten verdanken, ihre Sache am glücklichsten führen? Auch würde die Nacht sowohl das Vergnügen vermehren, wenn eine zweite Phryne durch Entblößung eines bekleideten Busens ihre Sache gewänne, als das Mißvergnügen vermindern, wenn eine zweite Kalpurnia sich für den Verlust ihres Prozesses durch Aufdeckung des entgegengesetzten Theiles räche. (*) —

Obgleich ein Richter noch dazu oft Haare auf der Perücke trägt, die er von Missethäters Köpfen her hat, welche er an den Galgen gebracht: so nehm' ich deshalb noch nicht an, daß er mehr mit ihnen gemein habe als die Haare, sobald er nicht, wie jene, Parteien bestiehlt und unschuldige hinrichtet. Thät' ers aber, so säß' er besser Nachts zu Gericht — Die Spitzbuben mußten am Tage mausen — da sich fur einen Gelehrten und Mann von Moral es mehr schickt, wenn er ein Nachtraubvogel ist, jeder schlechte Kerl aber, den er verdammt, ein Tagraubvogel.

Eben bläset und singet der hiesige Nachtwächter, als woll' er mir ordentlich verweisen, daß ich meinem Leser die älteste Stütze meines Vorschlages zu zeigen vergessen. Es ist eine eben so weise, als verkannte Einrichtung unserer Voreltern, daß gewisse Leute unter dem Namen Nachtwächter blos dazu besoldet werden, um mit einem Horn, oder mit einer großen Klappe, oder auch mit einer Glocke auf dem Kopfe und mit einer guten Baßstimme Nachts ordentlich so vielen Lärm zu machen, als muthmaßlich vonnöthen ist, um die schnarchenden Bürger dahin zu bringen, daß sie die müßigen Augen aufschließen und sehen, daß die Nacht wirklich eingebrochen, und es hohe Zeit sei, wieder an die Arbeit zu gehen. Sonach merkt man freilich wohl, daß der Endzweck, worauf ein redlicher Nachtwächter ausgeht, nichts weniger als Einschläferung der Städte, Marktflecken, Dörfer und Gassen sein kann; ein Engel ist er, der mit einer Posaune die schlafenden Todter aus ihren warmen Gräbern ins Leben und Wachen ruft; ein Hahn ist er, der uns aus einem theuern Schlummer kräht; ein lebendiger Wecker ist er, den wir nicht einmal erst am Tage zuvor aufzu-

(*) Alle orientalische Könige nennen sich Vetter der Sonne.

(*) Kalpurnia Cäsars Eheweib hob, wie wir alle wissen, aus Unmuth über den verlornen Prozeß vor den Richtern ihren cul de Paris empor.

ziehen brauchen und der sich mit den Weckern des P. Morgues, die auch Licht und Feuer machen und die Fensterläden öffnen können, ganz wohl vergleichen darf; und endlich eine Lockpfeife zu wachenden Arbeiten ist sein Horn. Allein leider find' ich nur nicht, daß seine Instrumental- und Vokalpredigten noch jemand aus dem Bette gezogen hatten, und seine Ermunterungen sind, ungeachtet sie von keinem geistlichen Tagwächter, und von keiner Kanzel kommen, wider die besten Absichten der Obrigkeit so gut als völlig verloren. Möchte ich durch dieses die Obrigkeit veranlassen, kräftigern Gegenmitteln gegen das nächtliche Schlafen nachzudenken — dergleichen wären z. B. wenn man die Leute mit Kanonen aus dem Schlafe schösse, wenn man auf Akademieen den Studenten und in andern Städten den Handwerkern die Gassen zu einem wohlangebrachten Tumulte frei ließe. Die Alten machten durch eine sinnreiche Erdichtung 1) die Freundschaft 2) das Alter 3) das Mitleiden und 4) den Betrug zu Kindern der Nacht, wie man aus Cicero wohl weiß. Und in der That, ist man nicht zu blind gegen die Verdienste der großen Welt, die die Nacht nicht verschläft, sondern verlebt: so muß man bekennen, daß die Nacht wirklich dergleichen Kinder zeugen kann. 1) Die Freundschaft ist (oder man müßte eignen Ohren und Augen mißtrauen, und geradezu die stärkste Mimik der Freundschaft und Liebe für Bühnenwesen und Lug erklären) wohl nirgends mehr herrschend als in der Welt, die sich gerade in der Nacht sieht, nämlich in der großen. — 2) Das nächtliche Wachen macht alt; sonst würde man es mit Mühe erst im achtzigsten Jahre; jetzt gelanget jeder in der großen Welt nach dreißig Jahren schon ganz wohl zu einem ehrwürdigen Alter; sonst fällete der Tod die Leute in ihren besten siebzigjährigen Kräften, jetzt schonet er starke zwanzigjährige Personen, und ladet nur die auf den Leichenwagen, die ganz verwelket sind, und sich stark den Vierzigern nähern. Auch sind abgeblühte Damengesichter ein guter Beweis, daß man in der feinen Welt zu Jahren kommt; denn die Abblüte ist immer das ausgehängte Schild des Alters; aber ist einmal das Gesicht der Damen alt, so ist auch wohl dasselbe von ihrem Rumpfe zu vermuthen. Indessen, wie gesagt, dem Nachtleben hat man dieses beizumessen. — 3) Das Mitleiden ist unter feinen Personen sehr häufig und stark, weil es da häufigere Gegenstände desselben gibt, und mithin mehr Gelegenheit, es zu üben und anzufachen. In der großen Welt haben alle mit ihrem Verstande, mit ihrem Witze, mit ihrem Geschmacke ein allseitiges Mitleiden. — 4) Was den Betrug anlangt: so räumen auch Leute, die sonst eben keine Lobredner gedachter artigen Personen sind, ihn dennoch gern denselben ein.

Möchten jene Satiriker, die sich so gern über das nächtliche Wachen der feineren Stände lustig machen, hier die wichtige Lehre von mir annehmen, künftighin mit ihrem Gelächter nur gegen Thorheiten zu Felde zu ziehen! Vernünftige Personen dürften vielleicht dieses Gespötte über die Nachtwachen der Großen in Eine Klasse mit jenem Unfug der Studenten setzen, die gleichfalls unter vornehmen Fenstern schreien: Licht weg! Sie würden aber, dünkt mich, verständiger fahren, wenn sie mir nachträten, und das vornehme Leben beim Lichte vielmehr erhöben, es sei nun, daß sie unsere Großen mit den Bergleuten verglichen, die oft lebenslang bei Grubenlichtern sehen, oder mit den Schutzheiligen, vor denen unaufhörlich Kerzen brennen müssen, oder auch mit jenem Könige in Aegypten, der auf Anlaß eines Orakels, das sein Leben auf sechs Jahre einschränkte, durch Lichter die Nacht in Tag verwandeln ließ, um seine wenigen Lebenstage zu verdoppeln. Der ächte Satiriker wird vielmehr die Thorheit des Tagwachens angreifen und so vielleicht auch den Pöbel in die Fußstapfen der Großen einlenken. Dann würde die ganze Welt bald auf einem bessern Fuße stehen. — An den Damen würden neue Reize ausschlagen, und statt daß die italiänischen bisher Nachts ihr Gesicht in eine Larve eingeschlossen, um es schön zu erhalten, würden alle das nämliche am Tage thun. — Wir würden so glücklich wie die Sineser werden, bei denen Nachts weit weniger als am Tage gestohlen wird — Am ganzen Tage würde die Ruhe und die Stille über der Welt liegen, die sonst nur der Mittagsschlaf in südlichen Ländern ausbreitet. — Die Sonnenstralen würden darum doch noch immer nicht ohne allen Nutzen sein, sondern ein zweiter h. Adiartus könnte noch, wie in der Legende, seine Handschuhe in Ermangelung eines Nagels daran hängen. — Besonders würde ich zu meinen Tagspaziergängen durch nichts in meiner Aufmerksamkeit auf mich gestört werden, als höchstens durch wenige schlafende und auf den Dächern hängende Tagwandler, und etwan würd' ich zuweilen auf hie und da zerstreuete knieende Astronomen stoßen, die hinter langen Röhren einer sichtbaren Sonnenverfinsterung zusähen.

Rechtlerdings will man von mir (nach neuern Briefen) nicht hohen und gemeinen Stand über Einen Kamm geschoren sehen. Aber scheer' ich so? Will ich denn, daß der hohe und der niedrige Menschheit-Adel (das Volk) in derselben Stunde schlafe? — Gerade umgekehrt; der Pöbel hämmere, schmiede, schwitze am Tage (wie er bisher auch gethan) aber der Adel werde gegen Morgen zu Bette gebracht. — Schon dies, daß der Pöbel mehr vom Gemüß-Markt als von der Fleischbank lebt, spricht für viel. Denn hier sind die Thiere Muster. Alle pflanzenfressenden wachen und arbeiten am Tage, und alle fleischfressenden thun beides Nachts. Die Schotten glauben sogar noch bis auf diese Stunde, daß die guten Geister am Tage, und nur die bösen lieber Nachts erscheinen; ein Wahn, der eine vernünftige Deutung annimmt.

Besonders freuts mich, daß das, was ich jetzt gesagt, vom Beitritte des großen Linnäus geadelt wird, dieses geschickten Buchhalters der Natur, der dem Buche der Natur ein gutes Namenregister angehangen oder auch einen Adreß-Kalender aller lebenden Wesen. Ich ziehe jetzt aus einem langen Briefe, den er an mich abließ, die verdeutschte Stelle aus, die ich hier brauche. „Unbegreiflich ist es mir immer, wie man bei meiner Eintheilung der Menschen in Tag- und Nacht-

menschen es nicht merken wollen, daß ich unter den Nachtmenschen nichts weniger als die Affen gemeint, da es, wie es scheint, doch so leicht zu errathen ist, daß ich darunter vielmehr auf die Vornehmen und Großen ziele; denn diese sind eben (nach allen Beobachtungen der Okulisten) mit dem Nachtgesicht, wie der Pöbel mit dem Taggesicht (*) behaftet; und die flüchtigste Vergleichung stellet es dar, daß die sogenannte große Welt, die den Tag nicht liebt und nicht sieht, ursprünglich aus Grönland hergekommen, wo die Sonne oft so lange abwesend ist, wie ein Zugvogel: gerade so sind die Ungarn mit den Lappländern verschwistert. Selbst Ihre neulichen okulistischen Erfahrungen bewähren dieses zum Theil.«

Letztere hab' ich rein vergessen, so wie vieles, das ich in Klubs ausgesäet. Auch kann ich als Naturforscher nicht so gesprochen haben, da Linnäus seinen Nachtmenschen Schwänze zulegt, ein Mann mit gesunden Augen aber die lächerlichsten Standespersonen leichter für andere Affen halten kann als für geschwänzte.

Ueber die vornehmen Nachtwachen ist wohl niemand so erboßet wie D. Franklin; er hat sie sogar einmal in einer Satire an den Pranger gestellt; seiner Meinung nach fressen sie dem gemeinen Wesen zu viel Wachs und Talg weg. Einst, da ich sie gegen ihn verfocht, ließ ich ein Bonmot fallen, von dem man sich wundern muß, daß es, so viel ich weiß, noch nicht dem **Mercure de France** einverleibt worden. »Ach! sagt' ich, aus bloßer Sucht sich vom Pöbel abzusondern thun es die Großen gar nicht: und es wäre nur zu wünschen, die Sonne am Himmel ginge wie die Sonne in der Oper ungefähr Abends zwischen sechs und sieben Uhr auf; wahrhaftig die ganze vornehme Welt schliefe dann von Herzen gern am lichten hellen Tage.«

VII.

Hochzeit-Gedicht für eine Freundin (**).

»Am Himmel geht eine Welt (träumte ich), wo die guten Genien unter den guten Menschen wohnen, die sie auf dieser bewachten, und in jene hinauf führten. So oft ein Genius einen abgepflückten Menschen an seinem Busen wie eine Blume aus unserem Kreis in jenen trägt, so darf er zum Lohne, weil er droben einen Menschen beglückte, hier unten einen — trösten. Daher geht oft vor dem Menschen, der wie eine Hyazinthe hier im Winter des Lebens mit seinen Blüten zittert, ein warmer Hauch vorüber, aber er weiß es nicht, daß ein Genius wehte....

»Einstens sank der schönste Genius mit einer aufgeblühten hier abgebrochenen Seele an seiner Brust, in den Garten des Himmels nieder, und sein seliges Herz sehnte sich vor Freude nach der sanftesten That auf unserer Erde. Siehe! da traten zwei verbundene Seelen zu ihm und sagten: Fliege herunter zu Ihr und gib Ihrem Herzen noch mehr Tugenden, zieh' um die schönere Seele die schönere Hülle, und fasse ihre Tage reicher mit Blumen der Freude und mit Blumen der Dichtkunst ein. — Es ist ihr Alles schon gegeben, sagte eine dritte Seele, die erst aus der Erde kam. — So leg' an Ihr weiches Herz, baten die verbundenen weiter, die Freundschaft mit ihren Schwester-Armen — Sie hat sie schon an ihrem Herzen, sagte die dritte Seele gerührt, und auch in ihrem Herzen. — — O theure St. . . . erkennest Du daran noch nicht Dich, deine Eltern und mich? — — O dann, sagten sie: kröne unsre Tochter und gib Ihr die letzte Tugend, die Liebe.

Und der Genius breitete seine Flügel über das Eden aus und schwang sich aus seiner Welt herab, in des Maies Gestalt, mit Blüten bestreuet, mit Blumen behangen, mit Düften umzogen. — Und die Freundin sah seine wie Nachtigallen zurücktönenden Flügel fern hinunter ziehen und betete: O werde glücklich, Geliebte, durch das letzte Geschenk, das er Dir vom Himmel bringt«...

Und mein Traum starb vor Freude; aber ich setze mein Gebet fort: O werde glücklich, Geliebte, durch sein letztes Geschenk — sei es in den Blütenjahren, wo die Nebel des Lebens noch sinken, bleib' es in den rauhern, wo sie steigen, und oft als Thränen niederfallen — Dein Leben sei der verlängerte Mai, Deine Ehe die verlängerte Liebe und jede Deiner Tugenden werde durch eine fremde belohnt — aber vergiß in Deinem Glücke die Freundin nicht, die es ewig bleiben will, und erinnere Dich nie der Tage unserer Freundschaft, ohne zu sagen, sie sind ja noch — und so reihe sich eine holde Stunde zur andern, und lege sich in der letzten wie ein großer ewiger Kranz vor Deine Erinnerung nieder, wie der Regenbogen sich am größten wölbt, wenn die Sonne untergeht — bis wir endlich alle, ungetrennt mit reifen Tugenden, mit aufgerichteten Augen in das Land der guten Genien und der guten Menschen selber ziehen!

VIII.

Trümmer eines Ehespiegels.

Ich häufe schon seit Jahren Thatsachen und Urkunden zu einer Darstellung von Siebenkäsens zweiter Ehe — mit Natalien nämlich —

(*) Das Taggesicht (Hemeralopie) ist, wenn der Kranke bei Tage gut, Nachts aber aller Lichter ungeachtet nichts zu sehen vermag; das Nachtgesicht ist der umgekehrte Fehler.

(**) Dieses nur für die Gelegenheitleser 1792 gedruckte Gelegenheitgedicht wurde im Namen einer Freundin O. gemacht, welche der ihrigen St die zugleich eine Waise, eine Dichterin, und schön und edel war, dieses Blättchen auf den Traualtar legen wollte.

zusammen (*). Da ich aber zur Herausgabe bisher weder Zeit noch Urkunden genug gehabt: so will ich wenigstens Sentenzen daraus einige Jahre früher geben als die Geschichte, zumal da der Leser beide gesondert lieber empfangt, als beide verbunden. Der Titel (**) des Taschenbuchs schließt (ausgenommen für den Satiriker) ein Wort über die Ehe gewiß nicht aus, sondern vielmehr eine Definizion derselben ausdrücklich ein. Da ich mich meistens Siebenkäsens eigner Worte bediene — wie der Leser künftig im Werke selber wieder finden wird: — so streift manches nahe genug an Satire, womit Siebenkäs bekanntlich sich an seinem Freunde Leibgeber mehr als zu sehr angesteckt; aber die Billigkeit befiehlt, daß man sie nur ihm, nicht aber einem Manne anrechne, welcher (wenn er sich nicht zu sehr schmeichelt) vielleicht keinen satirischen Blutstropfen, geschweige eine ganze Ader in sich hat. Indeß im Einzelnen lobt Siebenkäs genugsam, wenn auch nicht im Ganzen; aber was ist denn überhaupt im Ganzen zu loben, als das Ganze oder All allein? Was so manche Ehe zu einer Mißtonleiter macht, ist, daß erstlich der Mann sich nicht entschließen kann, Liebe an die Stelle der Macht und Vernunft zu setzen, sondern sein Ziel lieber durch beide verfehlen, als mit jener erreichen will; und daß zweitens die Frau die Vernunftmäßigkeit, die jener überall (besonders die fremde) begehrt, durch Herzenswärme ersetzen will. Beide sollten es umkehren, und jedes Geschlecht die Eigenthümlichkeit des andern nachahmen; der Mann sollte mehr die Härten vermeiden, die Frau mehr die Unbesonnenheiten. Steht er als Fibelhahn mit dem Stabe in der Kralle da und zeigt die Lekzion, anstatt dem gemeinen gefiederten nachzuschlagen, welcher zu einem erkratzten Körnchen die ganze Weiblichkeit herbeiruft und überhaupt die Liebe selber ist: so wird die Frau eine Fibelhenne, und krähet mißtöniger als er, nicht zu erwähnen, daß sie nach ihm noch hackt und seine Lekzion verscharrt. Er konnte aber vorher bedenken, daß zwar ein Bräutigam einer Braut, aber kein Ehemann einem Weibe, wie kein Held einem Kammerdiener einen Kopf voll Verstand und Recht zu zeigen vermöge; wer einem Berge ganz nahe ist, dem verbirgt sich dessen herrlicher Gipfel. — Auf der andern Seite, oder den Weibern gegenüber ist der Mann ein geborner Pedant und Systematiker, und der wilde Jüngling ist mehr folgerecht, als die graue Mutter. Nichts werde daher unerbittlicher aus jeder Töchterschule fortgejagt, als alle (sogar angenehme) Launen, Mißlaunen, Unbesonnenheiten, Voreiligkeiten, kurz so viel Zünder des weiblichen Kopfes als nur möglich; denn mit dem Brautschatz der Liebe ist das weibliche Herz ja früher längst von Gott ausgestattet, so wie den verschwendeten und ausgeleerten Kassenbestand späte der Teufel mit Hasse füllt und bis an den Rand wieder voll macht.

Als der schöne Isidas gegen das Gesetz ohne Waffen und nackt aus dem Bade ins Treffen lief: so wurde er von den Ephoren für die Gesetzessünde um Geld gestraft und für die Tapferkeit mit Lorbeer gekrönt. Es wird indeß nicht genug anerkannt, daß auf ähnliche schöne Weise die Frauen gesetzwidrige Kühnheiten in der Liebe zu gleicher Zeit nicht nur bestrafen, sondern auch belohnen, solche zugleich bestreiten und bekränzen. Aber wenn dies den Männern am stärksten zeigen kann, wie folglich in viel gleichgültigern und unpartei- ischern Fällen die Frauen ein Ja und Nein zugleich, entgegengesetzte Wünsche, den Widerspruch gegen sich und den andern zugleich, erwählen und aussprechen müssen: so sollte man wohl jedem Gatten rathen (falls er nur die Sache zugleich moralisch und politisch genug zu machen wüßte) in solchen Fällen, wo sein Wille sich dem weiblichen ganz entgegensetzt, in den weiblichen nachspiegelnd einzugehen, um dadurch, da die Frau noch den zweiten übrig hat, vermittelst dieses den seinigen zu erhalten.

Eingeständniß eines Fehlers wirkt allmächtiger, als jedes aussühnende Handeln; und der Beichte folgen Vergebung und Liebemahl. Ueberhaupt sind, wie überall, Worte als die Sekundenzeiger der Seele fast wichtiger als die (Datum-zeigenden) Thaten. In den zarten Verhältnissen ausgebildeter Menschen kann selten das Thun das Reden vergüten oder versöhnen. Auch sind wir im Ganzen Allen ähnliche Handlungen schuldig, aber nicht Allen ähnliche Worte.

Der Mann ist nie mehr als bei großen Kraft-Anspannungen z. B. durch Geistesarbeit, durch große Freude, zur verwandten Anspannung geneigt, zum Zorne. Aber dies trag' er auf seine Frau über, und halt' es ihr zu Gute, wenn sie eben so leicht ergrimmt bei ähnlichen Anspannungen z. B. durch Wäsche, durch Anordnen eines Gastmahls, durch Anziehen für den Ball. Letzteres verdient noch eine Neben-Note. Einen Toiletten-Besuch sollte bei einer Frau niemand seltener machen als ihr Mann. Es erscheint für diesen zehnmal mehr wahre oder scheinbare Kleinlichkeit und Eitelkeit im weiblichen Anziehen, als im weiblichen Anzug.

Zwei verschiedene Eheklassen und folglich Ehegeschicke sind vorhanden: die breite gemeine Klasse begehrt die Ehe nur, um zu leben und leben zu lassen, kurz nur zu vierhändigen Geschäften; die kleinere verlangt nur Herzen, nämlich zwei, und höchstens ein drittes unter dem Herzen. In der geräumigern Ehezelle, wo der Mann nur Amtstube, die Frau nur Küche besorgt, und beide Herzen sich durch Mauern scheiden, geht es im Ganzen friedlich zu; Mann und Frau haben nichts miteinander abzumachen als ihre Geschäfte, wovon jedes ein verschiedenes ist; und aus Mangel der Rosen fehlen viele Dornen, aber nicht weiches grünes Gras. Wenn hingegen Menschen an einander den Menschen begehren, und nur arbeiten, um zu lieben, indeß andere liebten, um

(*) Dies ist ernsthaft gemeint.
(**) Taschenbuch der Freundschaft und Liebe

zu arbeiten: so kommt ihnen bei der Zerbrechlichkeit der menschlichen Natur größtes Unglück leichter entgegen als größtes Glück; und wenn zwei Freunde so selten sind, so sind ein Freund und eine Freundin nicht häufiger. Eine Frau kann ihren Namen von ihrem Manne entweder so erhalten wie eine Stadt den ihrigen von einer Schlacht, oder wie eine ihren von ihrem Frieden; nur leider gibts mehr Schlachten als Friedenschlüsse.

Da sich die zärtern Ehen mehr durch Launen als Sünden, mehr durch Irrthümer als Vorsätze zerrütten: so hätte, um sie in Einem Monate wieder auszuheilen, nur eine von beiden Hälften nöthig, sich geradezu moralisch zu vollenden, d. h. Aufwallungen, Eigensinn, Härten plötzlich abzudanken; die unbußfertige Hälfte würde sich bald nachbekehren. So hingegen verschiebt jedes Geschlecht seine schönere Veränderung auf die fremde. Wer aber soll am schnellsten sich heilen, und statt der gallopierenden Schwindsucht sich die entgegengesetzte Heilung verschreiben? Wer es kann, der Mann. Gewöhnlich nur Männer sagten in einer Minute: „so will ich ein halbes Säkulum durch sein"; und wurden es.

Je zarter und inniger die Verbindung ist, desto mehr glauben wir Männer, auch über das Kleinste rechten zu müssen um (nach unsrer systematischen Folgerechtlichkeit) zuletzt das Vollendete zu erringen; aber gerade die Kriege um Nichts nehmen die Siege über Alles.

Wer zu einem Manne, vollends zu einer Frau, sagt: Du bist gewiß verdrießlich oder erzürnt, dem wird das unnütze Aussprechen (sogar einer Unwahrheit) mit Wahrheit vergolten. Nichts wird man leichter als das, wofür man gehalten wird.

Männer, welche das Lieben lieben, packen, sobald sie einmal keifen müssen, den lange aufgespeicherten Sauerteig lieber auf einmal aus, um nur die sauere Gährung in Eine Minute zu drängen. Aber sie irren; eine solche Distelblumen-Lese sticht zu sehr, und gibt den Schein der Ungerechtigkeit und eines alten registrierenden Ingrimms. Ein verziehener Fehler bleibe ein vergessener! Aber in der Ehe stehen tausend begrabene Sünden, welche abgebüßt und abgeküßt worden, wieder lebendig auf. Doch dies ist eben der Mensch.

Der Ehezepter erscheint der Braut als ein Krummstab, unter welchem sich gut wohnen läßt, oder als ein Geßners Schäferstab; aber hat sie denn gesehen, wozu der Schäfer den Stab gebraucht? — Um damit auf die Schafe Erdklöße zu werfen und sie von falscher Weide zu scheuchen. In der Liebe fallen (das Vorfest und die Vigilien kaum gerechnet) die drei Festtage immer so, daß sogleich der Sonntag nachkommt. „O gehts jetzt, denken beide, schon so gut: was mag erst werden, wenn wir den ganzen Tag beisammen sind? Wahrscheinlich ein langer Sonntag von fünfzig und mehr Jahren." Den hat nun der Ehekalender nicht; er streicht mit Preußen sogar den dritten Feiertag, und schiebt mit dem Jakobiner-Frankreich den Sonntag hinaus, und arbeitet oft noch tief in den ersten Feiertag hinein.

Je später die Ehe, desto schwieriger. Einen Hagestolzen zu ehlichen, ist fast gefährlicher als eine Witwe. Denn diese erwartet Männer wie sie sind, und fühlt weniger Furcht, als sie vielleicht gibt. Jener hingegen verlangt alle seine vorigen Liebschaften in seiner letzten konzentriert, falls er nämlich bescheiden ist; — denn ein Unbescheidener fodert, daß die letzte alle übertreffe, und seine vorigen Untreuen und seine jetzige Wahl rechtfertige. Aber freilich da man in Flüssen täglich fischt, in Teichen nur im Herbste einmal, so muß sich der ältliche Mann nachher sehr verwundern, und er sagt: „Ei verdammt! so hab' ich mich doch noch zu früh verplempert!"

Eltern und Erziehern wird es schwer, ihr Loben und Lieben gegen ihre Kinder auszusprechen, so wie erwachsene Kinder blöde sich schämen, ihren Eltern die Liebe gegen sie zu bekennen. Eben so glauben Ehemänner schon zu loben, wenn sie nichts sagen, und Liebe zu zeigen, wenn sie sie verhehlen. Aber gebt eurem Beifalle und Wohlwollen doch eine Zunge! Denn es kommen ohnehin Gesellen und Gesellinnen, welche nur zu viel Zungen haben, und dann flecht ihr fatal ab.

Jeder Ehemann sollte bedenken, daß sein Versagen und Widersprechen für die Frau, da er die größere Macht besitzt, härter und aufreizender ist, als für ihn das ihrige; auch opfert der Mensch leichter eignes Recht, als er sich fremdem fügt. Daher wird die Mutter leichter vom Söhnchen, als von dessen Vater beherrscht.

Die Liebe fühlt sich zu allen Opfern stark; auch bringt sie leicht die größten, sobald diese sie selber nähren und aussprechen — wie meistens vor der Ehe. Aber es gibt — zumal in dieser — andere Opfer, welche die Liebe, die sie bringt, weniger verstärken als abmatten; z. B. Nachsicht, Unterordnung, Geduld ꝛc. ꝛc. Zu diesen stärkt folglich gar nicht Heftigkeit der Liebe, sondern Energie der sittlichen Vernunft.

Ein sanftes Nachgeben besiegt, besonders den Mann, sogar die Frau weit mehr als starres Widerstreben; so wie die Degenklinge und die Kugel

sich an federweichem Widerstande brechen. An diese schöne wachsweiche Natur der Jungfrauen erinnert sich stets jeder Ehemann mit innigem Vergnügen bei solchen Ehefrauen, welche der Wachsleinewand ähnlichen, die aus Mehlkleister, doppeltem Firniß, Kienruß und Bleiweiß besteht und vom Wachse nur den Namen hat.

Viele Männer suchen ihre Liebhaberei für Weiber (es sei, daß sie diese lieben, oder, daß sie sie heirathen) durch die Versicherung zu entschuldigen, daß sie unglaublich von ihnen ausgebildet würden und ihr Charakter versüßt und bereichert. Wenn ich einige weibliche Schwächen, die sie sich noch zu ihren männlichen anflicken, ausnehme, werde ich wenig gewonnenes Weibliches an ihnen gewahr. Die meisten gleichen überhaupt den Bienen, welche zwar auf die Rosen fliegen, aber nichts aus deren Honigkelchen saugen, sondern nur, um honigschwer darauf ein wenig zu rasten.

Das vorige Gleichniß bringt mich auf einen zweiten eben so guten Gedanken, den dasselbe Gleichniß zieren kann. Viele Männer höherer Stände heirathen eine Frau, nicht um zu lieben, sondern vom Lieben auszuruhen. So zieht die Biene keinen Honig aus der Rose (daher man sonst glaubte, sie haßte diese), sondern um mit ihrer Honig-Bürde auf ihr auszuruhen, eh' sie zu neuen Blumen und dem Magazinstock weiter fliegt.

Nichts ist Töchtern so gesund — für die künftige Ehe — als Gewohnheit; zu dieser sollte man ihnen alles Gute ohne weitere Gründe machen. Letztere sind Hebebäume und Springstöcke nur für einen Mann, der in ein anderes Geleis hinüber will. Gefühle sind Windstöße für Frauen, aber Gewohnheit macht sie zu Passatwinden, die sanft und halbjährig nach derselben Gegend wehen.

Mesalliance (Mißheirath) besteht nicht sowohl in der Verschiedenheit der Stände als in der Verschiedenheit der damit verknüpften Lebensformen. Also gibts Mißheirathen nicht blos zwischen Adel und Bürger, sondern auch zwischen einem Franzosen und einer Holländerin — zwischen einem adelichen Landbauer und einer Hofdame — zwischen einem Großstädter und einer Kleinstädterin oder umgekehrt.

Es ist viel gefährlicher und härter — und in der Ehe am meisten — dem liebenden Gegentheil oder Gattin die augenblickliche inkonsequente Weichheit vorzuwerfen, als inkonsequente Härte; denn jene schlägt sogleich in diese um.

An und für sich ist der bekannte Tadel, daß die Weiber immer zu spät fertig werden, z. B. bei Abreisen, doch eigentlich nur der, daß sie zu spät anfangen. Man gebe ihnen nur Zeit, so sind sie fertig.

Das Ende wiederhole den Anfang! Männer zeigt mehr Liebe! Weiber, zeigt mehr Vernunft!

IX.

Der Traum einer Wahnsinnigen.

Liuta — eine Jungfrau, Dichterin, Schwester und Braut — hatte in das Kriegfeuer hinein alles ziehen sehen müssen, was ihr theuer gewesen, zwei Brüder und den Bräutigam. Leicht ists dem Manne, im feurigen Getümmel aller Sinnen und Kräfte und im allgemeinen Zorn-Rausche seiner oft erst nachgefühlten Wunden auszuhalten, oder im weiten Sterben mitzusterben; die Mutter aber, die zu Hause bleibt, und die Schwester und die Geliebte, welche alle sich mit starren Augen und Körpern vor die Pfeile des Unglücks stellen müssen, und welche warten ohne Erwartung, diese bluten ungesehen und ungeheilt in allen Kriegen viel schmerzhafter. Wenn der künftige Tod mit seinen Sieg- und Pulverwagen vor ihren Fenstern vorüberzieht; wenn Feldmusik des Feindes vorüberjubelt; wenn die Waffen, welche die geliebte Brust durchstoßen sollen, geschliffen in die nassen Augen blenden; und wenn endlich ein feindlicher Donner dem andern begegnet: dann ist kein fernes Herz mehr glücklich, als ein todtes, dann gehen alle Kugeln, die das geliebte nicht treffen, vom Schlachtfelde her durch das liebende, und die ganze Zeit ist nur Ein Schmerz, den kein Sieg abwendet, sondern verdoppelt; denn jede gleichsam blutschwarz gesiegelte Zeitung enthält nur namenlosen Tod. Werfe die Liebende immer die Zeitungen weg, ihr Nacht-Traum bringt ihr doch wahre oder falsche, aber meistens blutige.

Liuta bekam solche Nachtblätter früher als die Tagblätter; jeder Traum tödtete eine Freude in ihrem Herzen. Nach drei schwarzen Weissagungen kam eine Erfüllung; ihr ältester Bruder war gestorben, obwohl nicht getödtet. Ihr Schmerz ließ ihr noch zwei Hoffnungen. Aber bald wurde ihr wieder eine ausgelöscht: ihr zweiter Bruder, der Waffengenoß ihres Bräutigams, war gefallen auf dem Schlachtfelde, dem rechten Saatfelde des Todes, worauf selten mehr geerntet wird, als ein kümmerlicher seufzender Friede.

Jetzt schloß das zweimal getroffne Herz das Wundenblut in sich ein und kochte es zu Feuergift. „Der dritte ist auch todt, sagte sie: er stirbt ja jede Nacht einmal vor mir; denn aller guten, aller bösen Dinge sind drei.“ Der Wahnsinn zog sie in seine Strudel unter seine Furienlarven hinunter. O gäb' es doch eine Kunst, für das geängstete Leben nur einen rosenfarbnen Wahnsinn zu erfinden! Warum muß, wenn die Wirklichkeit alle Güter niedergebrannt hat, noch der

Traum über uns einen fortflammenden wilden Nordschein entzünden, und das Medusenhaupt des Wahnsinns die Wunde versteinern? —

Das Sonderbare an Liuta's Wahnsinn war, daß bei ihr, welche im Wachen mehr still und matt umherschlich, erst im Traume, der selber ein täglicher Wahnsinn ist, sich ihr langer verdoppelte. Ihr Stöhnen, ihre Wehworte und Gesichtzuckungen im Schlafe sagten deutlich an, welche gräuliche in einander geworfne Gestalten der Traum aus den Fluten heraufspiegle, die so tief ihr Leben bedeckten. Sie erwachte stets bei Sonnenuntergang wie eine Nachtviole, sie mochte viel oder wenig geschlafen haben. Die Nacht brachte sie damit zu, daß sie andern, oder auch nur sich ihre grausen Dichterträume erzählte. Leider warf dann der Traum seine Schattenspiele weit ins Leben heraus, und sie sah bald den Bräutigam, bald die Brüder vor sich stehen. Am meisten wurde sie gequält und verwirrt, daß sie den dritten Todten, den Bräutigam, nicht beweinen konnte; stundenlang sah sie ihr heißtrocknes Auge vor dem Spiegel an, in der Hoffnung auf einen einzigen labenden Tropfen. Oft rief sie im Traume: „nur noch eine Thräne, o Gott! Nur noch diese gib dem Auge, dann verwelk' es. — Ach ich habe ja wahrlich nur zweimal geweint."

Aber das Schicksal dachte ihr eine süßere Thräne zu; nämlich ihr geliebter Alexander kehrte blühend aus dem vulkanischen Heerde des Kriegs zurück. Er wollte der Braut sein erbeutetes Leben mitbringen und weihen; aber wie sollte er den wahnsinnigen Augen wahrhaft erscheinen, denen er bisher so oft blos nachgemacht vorgespiegelt worden? Sie kann ja, sagte die Mutter, bei seinem Anblicke schreien: ich sehe meinen Bräutigam und einen Bruder, wo ist denn der dritte? Die Mutter führte (zum Beweise) jene Schauergeschichte an, daß eine Wahnsinnige, die immer ihre verlorne Freundin als Wiederkömmlingin des Todes am Tische sitzen sehen, auf einmal mit dem Schrei: da sind zwei! todt niedergefallen, als man ein lebendiges Ebenbild der Freundin ihr vor die Augen gebracht hatte. Aber der Liebhaber sagte: „wagen muß man auch im Frieden — man ändere nur ihre Träume — und wie? — durch Musik, die sie ja sonst so liebte. Sie erwache in den schönsten Umgebungen. Ich will alles anordnen. Dann tret' ich an der Hand der theuern Mutter vor sie. Man hat die Unglückliche ja bisher schlafen und träumenlassen, wie sie gewollt. Also, ohne Umstände! Bei Gott, ich kenne sie!"

Die Mutter gab das milde Vorbereiten zu. Einige Stunden vor Sonnenuntergang sank Liuta in Schlaf. Man trug sie in ein Zimmer, welches der Abendhimmel mit allen seinen Rosen füllen konnte. In drei Zimmern hintereinander wurden Flöten, Harfen, Singstimmen so verlegt, daß sie durch bloße Fernen sich einen gegenseitigen Wiederhall zuspielten. Sie durften mit ihren Zaubermitteln nicht aussetzen, weil eben die Musik in ihre reine selige Unendlichkeit am leichtesten die Unendlichkeit unserer Qualen auflöset, und der Ton von jeher die reißenden Thiere des Wahnsinns und Wehs bezwang. Das Schlafzimmer wurde mit Blumen ausgelegt, Schmetterlinge ließ man hin und her fliegen, und Nachtigallen draußen spielten von selber mit ihrem Liebe-Jubel in das Menschengetön. Nur die Spiegel wurden als die Hintergründe und Wohnstätten von Schein-Erscheinungen abgenommen. Bei Sonnenuntergang wollte nun Alexander, sobald Liuta's Gebärde und Rede die beruhigtere Seele ansagte, an der Hand der Mutter, als der Bürgin der Wirklichkeit', vor sie treten und sagen: daß er noch lebe und liebe.

Als die Hörstumme die ersten Töne vernahm, schien sie mit beiden Händen diese oder ihr Geträumtes von sich abzuwehren; dann kam Krieg ins blasse thränenlose Angesicht — ein Schmerz nach dem andern zog seine Furche auf der zarten Schönheit und wühlte in den Lilien ihres Angesichts. Einmal sagte sie: o wohl mir, daß ich weine, und trocknete das Auge; aber es war keine Thräne darin, sondern nur die Mutter und der Geliebte weinten. — Endlich aber rief sie: „o sag' das zu mir wieder, Alexander: Heile, Heile, wunde Seele!"; da lösete sich ihre harte Wetterwolke in sanften warmen Regen und die Thränen überflossen das ganze Angesicht, aber sie bewegte keine Hand, sie abzutrocknen. Dann sang sie: könnt' ich droben stehen und mit euch singen! und wußte nicht, daß sie schon sang.

Als endlich die Sonne versank, schlug sie die Augen auf, und sagte, ob sie gleich ihre Hand zugeschlossen hielt: „Alexander, ich halte deine Hand in meiner." Er trat schnell vor sie, und faßte ihre in seine und die Mutter nahm ihre andere; und sagte: sieh deinen Freund und deine Mutter an, Geliebte! — Sie blickte starr ins Abendroth — dann auf die Menschen — hörte die Flöten — weinte sehr, aber lächelnd — und sank dann an den Geliebten! — und fragte: ist denn der Traum erfüllt? — Und dann sank sie an die Mutter und sagte: ich glaube er ist erfüllt — „Bei Gott!" sagte Alexander, der einen schönen errieth.

Nachdem die ersten Entzückungen über ihre Genesung vorüber waren: erzählte sie den wunderbaren Traum, bat aber, daß unter dem Erzählen die Töne aufhörten, da sie doch immer noch krank sei, und die Töne im Wachen zu tief eindrängen.

Sie erzählte: Der Traum kennt nicht Land und Zeit; ich war eben da. Aber wie? Drei Höllenflüsse schlängelten sich steilrecht unter die Sonne hinauf. — Weit hinter unserm Himmel stand ein ganz ätherschwarzer Himmel voll festgehaltener Welten, die noch nicht gingen, sie nannten es die Vor-Ewigkeit. Mir war als umkreisete im Finstern der Jammer und sein Gespenst mich immer näher. Da ging die hiesige Sonne auf, und hatte eine Furienmaske, und hinter ihr kam das erste Mondviertel als Schlangenkamm; sogleich flogen und spielten geflügelte Eintag-Menschen im Morgenstral, und sanken so wie die Gestirne stiegen. Ich sah das Thor der Ewigkeit; ein schöner Jüngling, den ich von ferne lieben mußte, trat hinan, man brachte ihm den Thorschlüssel, sogleich fiel er verstäubend danieder und dann ging er hinein in die Ewigkeit. Darauf kam der ordentliche große Tod auf vier kleinen bunten Schmetterlingsflügeln

und sagte, er halte seine Elephantenjagd nach Welten; aber er warf Sonne nach Sonne wie Früchte ganz herab, und nur ihre Erden zerstäubten schon unterwegs. —

Da kamen plötzlich meine Brüder, und grüßten mich nicht, sondern der eine sagte sehr ernst: hörst du nichts? Jetzt hört' ich aus dem Boden herauf, der ein Gottesacker voll lebendig Begrabner war, ein verworrenes Gemurmel und Durcheinanderstöhnen von Scheinleichen, und oben auf den Bergen umher standen unzählige Zwerge, und lachten laut über alles, und tanzten lebhaft zusammen. „Sieh dich doch endlich um!“ sagte der zweite Bruder ganz zornig. Hinter mir standen viele Schatten, und tranken mir aus Aschenkrügen zu; sie hatten aber keine Kraft zur Stimme, sondern warteten auf den großen Aschenregen, worein sie mit der Zunge ihre Gedanken leserlich schreiben wollten. Da strich schnell durch die weichen Schatten eine hohe Jünglinggestalt, aber ganz eingeschleiert, sogar Hände und Füße, und hielt ein Buch. „Welche Zeit ists, Freunde?“ fragte die Gestalt mit süßer Stimme meine Brüder...

„Alle Sonnenuhren sind rückwärts gegangen und zeigen auf Null,“ rief ein springender Zwerg auf einem ganz fernen Gebirge. „Es ist nicht wahr,“ sagte die Gestalt, und der Zwerg stürzte vom Gebirg.

„Du armes Herz,“ sagte sie dann wie ein Lauten-Ton zu mir, „du hast jetzt einen schweren Traum; aber hier hab' ich das Traumbuch; Träume bedeuten stets ihr Gegentheil; bitte Gott um die schlimmsten, so wird es dir wohlergehen beim Erwachen.“ — Ach du, ach du! ich kenne dich gewiß! rief ich. — „Nenne keine Namen, befahl sie stark, sonst erwacht alles, vorzüglich der Teufel.“ — Die Schatten schienen verschwunden, meine Brüder schritten weit von mir auf Felsenspitzen auf einander zu, und konnten sich nirgends erlangen und traten rückwärts, und die meisten Zwerge wurden erquetscht. Wir beide wateten schwer und schwerer; das Ungeheuere oder das Nichts umgriff, durchgriff mein Leben, und ich weinte beklommen, aber immer nur schwül ins anschwellende Herz zurück. „Ich höre endlich das böse Gruben-Alp-Horn, aber du noch nicht; o schön! schön geträumt nach dem Traumbuche!“ sagte die Gestalt und ihr Schleier schleppte immer länger und weiter um sie. Neugeborne Kinder mit Kränzen aus Giftblumen lagen am Wege. „O viel versprechend,“ sagte die Gestalt. In einem Garten machten Kinder Blasmusik und die Greise mußten darnach tanzen und zwar in ihre Gräber hinein, bis man nur noch den darin hüpfenden Kopf wahrnahm, und endlich gar nur das Verwesende, das, so gut es konnte, stäubend fortwirbelte. — „Sehr gut,“ sagte die Jüngling-Gestalt zu mir, nur weinst du mir nicht genug; richte dich doch genauer nach dem Traumbuch; etwas anderes und gefährlicheres wären Freuden-Thränen!“

Darauf fanden wir in einem Thale zwei mit Dolchspitzen gekrönte Tyrannen an den beiden Felswänden langgestreckt herunterliegen, welche sich mit einander freundlich besprachen; aber jedes Wort wurde ein lebendiges Thier und fuhr herunter bald als ein Wolf, als ein Tiger, als eine Kröte oder als ein Geier. Sie lagen auf zwei durchsichtigen Bergen, deren Goldadern und Silberadern zersprangen, so, daß aus den einen Blut, und aus den andern Thränen flossen. Endlich schüttelten sich beide Tyrannen die Hände, aber jeder that es mit einer fremden abgehauenen Hand; der eine hatte die weiße eines weißen Mohren, der andere die schwarze eines Blaufärbers. Jetzt riß mich der Jüngling aus der Bergkluft, und sagte: da ists! Ich sah einen schwarzen Bühnen-Vorhang, der vom Himmel auf die Erde hing, und eine Hölle war künstlich darauf gemalt; um ihn gaukelte ämsig der Sturmschmetterling und verlangte durchaus hinein.

Jetzt hörte auch ich das böse Alpgrubenhorn, und der Vorhang fuhr gen Himmel.

Auf einer unabsehlichen Ebene standen zwei Kriegheere einander still gegenüber; sie bestanden aber blos in den aus den Siegheeren der Erde nach Hause ziehenden Verstümmelten, nur lauter Menschen mit Einem Arme, Einem Auge, mit weiten Wunden; und ich sah durch tausend hintereinander gestellte Wunden die Sterne deutlich blitzen. Jetzt begannen sie die sogenannte stumme Schlacht mit Windbüchsen — man hörte nichts, nur Gestalt nach Gestalt stürzte um, und jede drückte sich selber mit ihrer Hand die Augen zu. Aus einer lieblich-hellen Wolke bot ein Arm sich wie zur Hülfe an, aber er war dreimal zerbrochen und blutete. Die Sternenflecken waren weiße Flecken des Himmeltigers, und hoch oben auf der Sonne stand still der alte Basilisk hinter einem Isis-Schleier. Aengstlich blickten alle hinauf, weil sie starben, sobald er sich aufdeckte und die Welt ansah. Da trat in meiner Bangigkeit der Ur-Teufel vor mich, der taubstumm war; mit den Graus-Lauten der Stummen, mit ihren wilden Gebärden quälte er sich vergeblich ab, um mir unsäglichen Jammer deutlich anzusagen, und winkte immer zum Basilisken hinauf, um sich faßlich zu machen; endlich da ich noch nicht genug verzweifelte, griff er mit einer Kralle, die sich unaufhörlich verlängerte, hinauf zum verschleierten Drachen, um den Schleier von dessen all-tödtenden Augen zu reißen.

„Liuta, nun bist du erlöset, wach' auf!“ sagte der Jüngling. Und ich träumte, daß ich erwache. Im Schein-Erwachen stand er noch bei mir aber ohne Schleier, und ich erkannte ihn längst. Wir standen beide auf einer kristallenen Gondel, die sich auf einem Meere von weichen Tulpen wie auf Wogen bewegte, und zwei große Schmetterlingflügel wehten als Segel, und Flötentöne hauchten uns auf den Blumenglocken weiter.

„Leb' ich oder du?“ sagt' ich. Du und ich, (sagte der Jüngling) heile, heile, wunde Seele!“ — O sag' es immer fort, rief ich; er sagte es fort, aber seine Laute senkten mich in süßes tiefes Sterben hinunter, und immer süßer und tiefer; meine Augen schloß sein Tönen; aber ich sah ihn durch die Augenlieder — ich that sie auf voll Freudenthränen; aber ich sah ihn durch die Thränen; — ich trocknete sie; da war sein Blick mein Kuß. Der Himmel über uns war gestirnt blos mit weißen Perlen, nur das Zwillinggestirn

blickte immer heller und lebendiger, und sah mich am Ende mit vier alten Bruder-Augen an, und vor dem Monde zog eine weiße Aurora voraus. Wir flogen, wir glitten zwischen Inseln hin, und ich sang im Fliegen: hätt' ich tausend Herzen, hätt' ich tausend Leben: nur Einem Herzen, Einem Leben gäb' ich alle hin; und der Jüngling sah mich an, und sagte: „könnt' ich deine Hand jetzt nehmen! Aber auf dem Meere ist es uns verboten, warte auf das feste Land.“ — Wir eilten nun zwischen den Paradies-Inseln hindurch. Auf einer wohnten Rosen, und feierten ihr Rosenfest und opferten die Dornen. — Auf einer sangen Nachtigallen, auf Flötenzweigen ruhend, und die Flöten klangen ihnen von selber nach, und die Adler schlugen stark die Lauten mit Flügeln. — Auf einer herrschten die Blumen, und Maienblumen führten die Kinder, und Lilien die Jungfrauen. — Eine Insel voll Wonneseufzer kam, aber sie schwamm selber vor uns vorüber; ihr flossen lange weiße Rosenwogen nach, und rothe walleten ihr entgegen, und endlich stand sie überbauet als Rosenlaube mitten im Meere fest.

Als wir vor einem Vorgebirge mit ewigem Schnee aus Lilien vorüber waren, fiel plötzlich auf den ganzen Himmel ein dunkler Glanzthau.

Wo ist denn die Sonne dazu? fragt' ich. „In der Brust“ sagte der Jüngling, „ist die Ursonne; sieh, wie sich in der Nacht die Ursonnen-Blumen nach deinem Herzen wenden.“ Und die Vergißmeinnicht auf seiner Brust bewegten sich heftig nach den Schlägen meines Herzens.

„O wie meine Blumen nachzittern!“ (sagte der Jüngling) „warum zittert denn dein Herz so sehr?“ Ich antwortete: es zittert nur als eine Saite, die sich unsichtbar macht, um lange wohlzulauten, wenn die Hand der Harmonie sie hart anschlägt. Da sah mich der Jüngling seltsam an, aber schön; und eine Thräne kam aus seinem Auge, aber sie fiel nicht weiter, sondern hob sich in den Himmel und wurde groß und hing als Silberwölkchen im Blau. Was sah ich droben? Da richteten sich alle Wolken am Horizont als menschliche Gestalten auf und standen als weiße Bräute am Himmel, und gleichsam wie Memnonsbilder sangen alle Bräute hernieder als sie roth beglänzet wurden, und sie lösten das bange Herz. „O könnt' ich droben stehen und mitsingen, und mit den andern Wolken sonnig und thauig auseinander fließen,“ rief ich; „o, das nicht, Linda!“ sagte der Jüngling; „sieh doch lieber dort das lange Ufer grünen, wo ich deine Hand berühren darf.“ Da flog plötzlich von dem langen Ufer eine Lerche auf uns her und sang ihr altes Erdenlied, obwohl im Ewigkeit-Blau; nun schwanden mir Himmel und Inseln; denn die Lerche sang unsere Erden-Frühlinge zurück und voraus, und das Herz brannte in einheimischem Leben und die ältesten Freuden kehrten um.

Und auf dem Ufer, woher die Lerche kam, regnete es Blumendüfte; und aus dem Hintergrund hob sich ein Regenbogen immer schneller, unter welchem das Bild eines erhabnen Angesichts wie unter einem Siegbogen stand. „Siehst du nicht das Pfauenrad des Paradiesvogels höher steigen, und wie es Kolibri als Funken aussprizt? (sagte der Jüngling) Stürz' mir nach ins Meer aus Rosen-Oel und eile ans Ufer, eh' der steigende brennende Kreis des Eden-Vogels uns blendet.

Und ich stürzte nach, und wir schwammen, und meine Freudenthränen glitten mir im Rosenöle schimmernd nach. — Als wir an das Ufer stiegen, stand der Bogen als eine runde Sonne da, die den halben Himmel bedeckte; Glanz auf Glanz überschleierte den Jüngling; aber er faßte meine Hand und ich erwachte: da faßte er meine Hand.

X.

Schmerzlich-tröstende Erinnerungen an den neunzehnten Julius 1810.

Als Du das weiße Brautkleid für eine höhere, für uns nur bleiche Welt anlegtest, und der Erde deine Krone zurückwarfst, und nur mit dem Erntekranz Deiner ausgesäeten Ernten auf dem Haupte empor gingst: da weinte, wer von Dir gehört; da weinte noch mehr, wer Dich gesehen; aber Die, die Du an Dein Herz gedrückt konnten damals keine Thränen vergießen; und nachher keine mehr zählen.

Einst wird die ferne Zeit kommen, die uns um die Freude über das Große und Schöne, das wir besaßen, beneidet; denn sie hat die Schmerzen vergessen, unter denen wir es scheiden sahen. Ach, die Wolken sind uns jetzt größer als die Sonne, denn sie sind uns näher.

Ihr Leben war uns ein Blumengarten voll Thau, und wie sich die Blumen bewegten, zeigten sich die reinen Thauperlen als neue Edelsteine; da nahm die Sonne die vom Himmel gesandten Tropfen wieder hinauf — und die Blumen standen als Ihre Cypressen da.

Sie starb im Lustschlosse, wo sie geboren wurde. Soll es seinen heitern Namen verlieren: so nennt es einen Tempel; denn sie starb darin so heilig und schön.

Der unruhige Strom des Lebens malt die Glanz-Gestalt nur verwirrend ab; aber das stille Meer des Todes spiegelt reiner die Sonne nach, und die Ferne ruht unter unsern Füßen als sanfter stillender Mond.

Immer einsam steigt die thronende Palme empor von keinem nahen Gewächse verhüllt; nur Lilien versammeln sich um sie und wetteifern mit ihr im Blühen.— Wem gleicht eine erhabne König-Gattin in ihrer Schönheit mitten unter ihren Kindern, welche mit ihr wetteifern im Blühen?— Die Palme sagts.

Ehe Sie geboren wurde, trat Ihr Genius vor das Schicksal und sagte: „Ich habe vielerlei Kränze für das Kind, den Blumenkranz der Schönheit, den Myrtenkranz der Ehe, die Krone eines Königs, den Lorbeer und Eichenkranz deutscher Vaterlandliebe, auch eine Dornenkrone: welche von allen darf ich dem Kinde geben?“

Gieb sie ihm alle, deine Kränze und Kronen, sagte das Schicksal, aber es bleibt noch ein Kranz zurück, der alle übrigen belohnt.“

Am Tage, wo der Todtenkranz auf dem erhabnen Haupte stand, erschien der Genius wieder und nur seine Thränen fragten.

Da antwortete eine Stimme: blick' auf!— Und der Gott der Christen erschien.

Herbst-Blumine,

oder

gesammelte Werkchen

aus Zeitschriften.

Zweites Bändchen.

Vorrede

—

Fahr' ich mit dem Sammeln meiner Werkchen aus Zeitschriften so fort: so komm' ich jedes Jahr weiter zurück, und mache mir den Weg immer länger durch das Zurücklegen desselben. Im Jahr 1810 erschien das erste Bändchen; jetzo erst nach fünf Jahren tritt das zweite auf, welches so viele Werkchen, noch von Anno 1803 an — denn an noch frühere denkt ohnehin niemand — nachzubringen hat, so daß die Konskripzion von 1810 bis 15 für ein drittes Bändchen schon fertig da steht, das sich wieder verspätet.

Von diesen wiedergedruckten Werkchen oder Wiederkömmlingen haben einige ganz beträchtliche Zulagen erhalten. Mit einem besonderen Lustgefühl schob ich unter andern in den Erd-Kreis-Bericht an Luna, der zuerst 1809 in Sachsen im Taschenbuch Urania erschien, jetzo mehre sehr freie Ausfälle auf den Elbaner Robinson ein, welcher auf einer mäßigen Insel geboren, nach der größten greifend, endlich auf einer kleinen sitzt und thront. Das Lustgefühl aber erweckt' ich in mir unschuldig dadurch, daß ich mir unter dem Einschieben vorspiegelte, ich thäte jene kecken Ausfälle Anno 9 auf den Kaiser, und stellte so leichten Muths mich hin vor den Riß, vor den deutschen. — — Indeß steh' ich ja doch am Ende jetzo wirklich da, und erwarte was man thut.

Außer den Vergrößerungen gewannen die Werkchen noch verschiedene Verkleinerungen, besonders grammatische — welche in den Samm-Wörtern (wie sie Wolke nennt) den Zischton S als Sprachunkraut ausrauften. Endlich sollten doch einmal die Schriftsteller der Wahrheit weichen und gehorchen, und sich das Wort geben, nicht mehr Hauseshofesmeistersamt (S. Vorschule der Aesthetik II. S. 712) [B. III. S. 310] und Natursfreudes-Feiers-Zeitsraum, sondern Haushofmeisteramt und Naturfreudefeuerzeitraum zu schreiben. Soll noch immer unsere Sprache sich die herrliche Freiheit, wie die Griechen, Römer, Slaven, Gothen (und Perser setz' ich dazu) durch bloßes Anreihen des Bestimmwortes aus allen Redetheilen (*) an das Hauptwort, neue Wörter zu schaffen, durch den Uebellaut und die Sprachwidrigkeit eines Einschieb-S verderben? — Wollen wir nicht endlich, da wir nach Wolke (**) schon 24000 Sammwörter, richtig, ohne das Bastard-S zusammenfügen, auch die übri-

(*) Z. B. der Nominativ, als Bestimmwort: Zwergbaum, Wurmschnee — der Genitiv: Mutterarm, Stuhlbein — Dativ: Goldhaar, Schieferdecker — der Akkusativ: Wortwechsel — das Beiwort: Bittersalz — das Zeitwort: Hörrohr — Präposizion: Anstalt — Adverbium: Außenseite — Ausrufung: Achgeschrei rc. Ist das Hauptwort ein Adjektivum: so geht das Bestimmwort unverändert durch alle Beugefälle. Nominativ: erd- luftfarbig — Genitiv: jammervoll, ruhmsatt — Dativ: zeitarm, dienstfrei — Akkusativ: ruhmredig.

(**) S. dessen Anleit zur deutschen Gesammtsprache rc. S. 328. Ich bitte die Schriftsteller, den so wichtigen Abschnitt seines Werkes von S. 324 bis 343 gewissenhaft zu erwägen, und dann zwischen der Mehrheit und der Minderheit des doppelten Sprachgebrauchs, so wie der Gründe, sich zu entscheiden. Nur der ungerechte Rezensent in der Jenaer Literaturzeitung konnte in einer Verstockung gegen das Licht, welcher ich das Beiwort zu geben vermeide, so weit gehen, und sich vergehen, daß er ein paar Irrformen, deren ja Wolke selber fünf- bis sechstausend zugibt, als Siegerinnen ihm entgegenzustellen, und darunter „Landsmann, und Landmann" aufzuführen wagt; als hätte nicht Wolke schon S. 335 diesen „Landsmann" abgefertigt, und als ob nicht sogar hier wieder der Sprachgebrauch sich der richtigern Form zulenkte, indem er ohne S die Wörter bildet: Landstand, Landtag, Landgraf, Landwehr, Landsturm, Landkarte, Landplage, landüblich.

gen 5 oder 6000, welche noch mit diesem Ueberlaute oder Ueberbeine behaftet sind, vom Auswuchse herstellen, und sie für die Mehrzahl nachreinigen? — Oder wollen wir unaufhörlich unsere Muttersprache zugleich loben und versäumen, zugleich mit ihr prahlen, ohne für sie zu sorgen?

Allerdings — antwort' ich — wollen wir dergleichen ausdrücklich, und sehen einen deutschen Donatschnitzer ordentlich für ein Nichts an, wenn nicht gar für ein Kraft-Etwas; denn welche Fehler auch der Deutsche leicht vergebe, z. B. Jugendfehler der Fürsten, Gedächtnißfehler der Weiber, heimliche und stumme Sünden der lauten Prunkstände, Erbfehler der Ahnen: so zeigt er doch eine größere Nachsicht noch für Sprachfehler, wiewohl er die allergrößte aufhebt für Druckfehler.

Diese letzten bringen ungesucht mich auf das Ende meiner Vorrede und zu dem Anfange des folgenden wiedergedruckten Werkchens, welcher den langen Riesen-Druckfehler im ersten Aufsatze der ersten Herbst=Blumine: „Junius-Nachtgedanken," anzeigt und ausbessert. Hätt' ich einen solchen Druckfehler gerade der ersten Nummer in einem ersten Bändchen nicht schon längst aufheben sollen durch Liefern eines zweiten? Und hatt' ich oben nicht Recht, mir mein fünfjähriges Zögern (mein Selber-Quinquennal-Moratorium) vorzuwerfen?

Werf' ich mir aber noch länger vor: so verspät' ich noch mehr den Aufsatz; ich schließe also, und fange sogleich an.

Baireuth den 29sten Jänner 1815.

Jean Paul Fr. Richter,
Legazionrath.

I.

Fünfte Bitte an die Leser der ersten Nummer des ersten Bändchens der Herbst=Blumine, den langen Druckfehler der „Junius=Nachtgedanken" betreffend.

—

An allen Leiden der Menschheit wird mehr Antheil genommen als an den Leiden der Schreibenden. Die Kälte ist kaum zu beschreiben, mit welcher die halbe Welt dem Aengstigen und Jammer eines Autors über seine Druckfehler zusieht; ja er bewegt sich damit fast leichter zum Lachen als zum Weinen; denn jeder Leser, der sich schon von Natur für den halben Autor und den ganzen Korrektor hält, glaubt an seinem Innern die Handschrift zu besitzen, nach welcher er leicht alle Druckfehler verbessert. Sogar ein Autor selber, wenn er Leser eines Fremden wird, geräth auf dieselben Sprünge, und will nach Gefallen, ohne das Schönheitmittel des Vaters, das Fehler-Verzeichniß, die Winter- und Sommersprossen einer abgedruckten Schönheit vertreiben. Findet ein Leser dennoch Unsinn, den er nicht sogleich in Sinn umsetzen kann, so schreibt er ihn aus guten Gründen, nicht dem Setzer, sondern dem Schreiber zu und ruft aus: „So weit sind nun unsere neuesten Autoren herunter, z. B. Jean Paul! O Himmel!" Mithin gleicht ein Autor mit seinem Druckfehler-Verzeichniß, das man immer später lieset als die Fehler selber, blos der Klapperschlange, welche (nach Michaelis Bemerkung) oft durch Klappern vor dem Bisse warnt, nachdem sie ihn schon gethan. Desto glücklicher findet sich ein Schriftsteller, der wie ich im ersten Aufsatze (Junius-Nachtgedanken) seiner Herbst-Blumine keinen einzigen Druckfehler antrifft, sondern darin die Blätter wie von einem Erdbeben so durch einander gerüttelt erblickt, daß der Unsinn wirklich einen Grad erreicht, den mir — und dies ist viel — auch der gemeinste Rezensent nicht zutrauen kann. Leider entstand dieses infusorische Chaos blos durch eine falsche Lage der Blätter der Handschrift.

Die rechte Ordnung aber, — so wie sie auch im Taschenbuch für Damen 1808 ist, woraus der Aufsatz genommen worden — ist folgende:

Nach den Worten (S. 13.): „ins ruhigere Leben mitbringt," gehe man sogleich zur Seite 19, und fahre bei der Zeile „als darin der Arzt, der Philosoph" fort bis zur Seite 22, und nach der dortigen Zeile: „dicke Wildniß von Sonnen, welche Zeiten springe man wieder zur Seite 13 zurück und lese da von der Zeile: „und Menschen und Erden verschlingt" fort bis zur Seit 19 die Zeile: „wuchsen am Himmel immer mehr."

Von da aus hat man den letzten Sprung auf die Seite 22 zu thun zur Zeile: „zu einem schönen Farbenkranze,"; von wo aus man dann ungestört mit größter Lust bis zu Ende fortliest.

Sowohl in der Berliner Gesammt-Ausgabe als in der unseriaen, ist der Aufsatz nach der hier angegebenen Berichtigung gehörig zurechtgestellt, und wir hätten demnach den Beschluß der Fünften Bitte, als nun überflüssig, hier unterdrücken können. Ja die Bitte selbst konnte wegfallen; aber es wäre Schade gewesen um den Verlust des Denkmals, das sich der Verleger der Herbst-Blumine gesetzt, und welches, falls jemals die Annalen seiner Druckerei (wie die der Aldus und Anderer) geschrieben würden, gewiß seinen Ehrenplatz behaupten müßte.

Gleich nach Erscheinung des ersten Bändchens der Herbst-Blumine zeigte Jean Paul im Morgenblatt den ungeheuern Verstoß an. Man hätte erwarten sollen, der Verleger würde denselben auf der Stelle gut machen, um so mehr, da es nur den Umdruck von zehn Oktavseiten galt. Aber gefehlt! — Ein Buchhändler wie Cotta scheute weniger den Vorwurf schmuziger Knickerei als die geringen Kosten des Umdrucks, und das Bändchen blieb wie es war.

Anmerk. d. Pariser Herausg.

II.

Die Elternliebe gegen Kinder.

Eine einfache Erzählung.

—

Wer das Gute in der menschlichen Natur am liebsten und meisten aufsucht — was wenigstens der Gute thut, indeß nur der Teufel und einige wilde Jäger desselben, mit Spürhunden nach Jahoos auslaufen, und lieber am menschlichen Augiasstall als am Göttersaal anklopfen — wessen Herz sich also von sittlichen Schönheiten des Menschengeschlechts ernährt und sich am allgemein menschlichen Werthe zu eigenem begeistert: diesem Menschen kommen, wie erfreuliche Genien, Eltern mit den Kindern auf den Armen entgegen, und er kann sehen, daß die Menschen lieben können. Sie möchten es vielleicht alle, würde ihnen nur nicht jede Himmellust mehr erschwert und vergällt als die Erdweide; denn es ist ordentlich auf dieser Kugel, als dürfe man sich in allem Körperlichen unbestrafter berauschen, als im Geistigsten; und alles daher in uns vom Magen bis zum Kopfe, wird öfter voll als das Herz.

So viel Liebe auch immer in der Welt erlösche: so steht doch die gegen Kinder in ihren alten Flammen, und kaum der Menschenhaß wird zu Kinderhaß. Dieses Lieben erkläre man nicht aus bloßem Naturtrieb. Wär' es bei uns nur Instinkt wie bei dem Thiere, so müßte, wie bei diesem, die Liebe gegen das Neugeborne am wärmsten sein, und darauf immer mehr erkalten: da doch umgekehrt die Liebe mit dem Kinde wächst, so daß die am Tauftage desselben kaum als eine erscheint, gegen die heißere am Hochzeittage desselben; daher die Thiermutter nur zu einer ganz anderen Zeit Kindermörderin sein kann, als die Menschenmutter. Auch wird dies durch eine Bemerkung an bessern Eltern (besonders an Vätern) bestätigt, daß sie fremde Kinder mehr lieben, wenn sie eigne haben. Wendet man ein, es sei nur darum, weil Kinder wie Wilde einander ähnlich sehen und ähnlich reden und handeln, und man also an fremden nur die Echos der eignen Liebe habe: so nehme ich den Einwurf an, und komme eben durch ihn auf die Erklärung.

Nämlich unsere Kinderliebe ist weder bloße Erwiederung und Gegenliebe — denn Kinder lieben zwar unschuldig, aber naturgemäß-eigennützig, und vergessen leicht und opfern nichts — noch ist sie eine schöne Blüte der dornigen Hab-, und Selb- und Ehrsucht — denn ein Sieger behält seine Schlachten, und ein Dichter seine Gesänge als wahre ewige Kinder, mögen auch seine ehelichen werden, was sie wollen — noch endlich ist diese Liebe blos ein Mitleiden mit ihrer Hülflosigkeit — denn wo wäre diese nicht, zumal die schmerzlichere, nämlich die erwachsene? — Sondern sie meint etwas Höheres, wenn auch nicht hell bewußt; nämlich nur im Kinde tritt der schönere Theil der Menschheit weit über den dunkeln hervor, und dieser schönere Theil, gleichsam ins Kleine gezogen und überschaubarer — auf Kleinigkeiten angewandt — wirksam, ohne uns zu befehlen — und der rührende Kontrast eines ganzen Menschengeistes mit einem bloßen Menschenkörperchen — diese unschuldige Bewußtlosigkeit nicht blos des Gefallens, sondern auch der Fehler, welche sich bei dem Kinde nur durch die aus Schwäche der Denkkräfte irrig angewandten schönen Triebe erzeugen — die Neuheit der Erscheinung sich mischend mit unsern ältesten Erinnerungen — diese lebendigen Miniaturgemälde der Früh- und Edenwelt, welche sich uns zugleich an der Zukunft als ausgedehnte Dekorazionsgemälde und Altarblätter zurückwerfen und zurückspiegeln — diese sittlichen Schönheiten, welche sogar der Bösewicht rein aufnimmt, weil er sie nicht wie die der Erwachsenen zu unsittlichen Mitteln verbrauchen kann — — dies zusammen begeistert uns zu einem Anbeten, wie das jener drei Weisen war, gleichsam als würde Gott in jedem Kinde wieder ein Mensch.

Laßt uns von den Kindern zur kleinen Geschichte kommen, worin sie auch geliebt werden. Die Jungfrau Sidonie *** liebte den Obersten Thorismund ***, die Dichterin einen Krieger, mit welchem sie den weiblichen Reim Sieger stets paarte. Sie war, wenn andere Jungfrauen schon unwillkürliche und unbewußte Dichterinnen sind, und wie die Griechen erst nach der Poesie zur Prose kommen, eine willkürliche dazu und erdichtete ihre Zukunft. Ihr Geliebter, ein verstandstrenger, thatenkühner, aber geschmackvoller Mann, liebte an ihr alle die dichterischen Kräfte, welche ihm selber, ohngeachtet alles Uebermaßes an Gefühl und Liebe, mangelten. Ein Mann kann die dichterischen Reize so wie die leiblichen lieben und suchen, ohne sie selber zu haben, oft sogar eben darum. Es stehn zwar nicht Dichter und Dichterin an demselben Altar, aber wohl Dichterin und Kenner, oder Dichter und Kennerin.

Am Flittersonntage der Flitterwochen, am Verlobtage hatte Sidonie diesen Traum:

Sie sah in eine lange blumenvolle Aue hinein, wo unzählige Kinder spielten. Am Ende stand die zugeschloßne Himmelpforte mit Lilienkränzen überhangen. Ein Kind um das andere klopfte spielend an, aber sie blieb zu. Einige Kinder rissen Lilien von der Pforte, aber als sie damit bekränzt entliefen, verschimmelten die rothen Wangen, und nur die Lilien blühten lichter. Plötzlich hörte Sidonie das Aufgehen der Erdenpforte hinter sich, und sah sich um: da zog mitten unter die Kinder in die Wiese langsam ungetragen ein blumig ausgemalter Kindersarg, welchem sie nachliefen. Endlich stand er fest und sein Deckel hob sich auf; zwei nahe Kinder, die sich Julius und Julie nannten, kämpften mit einander, wer hineinsteigen dürfe; zuletzt gab Julius nach, Julie stieg ein, der Deckel schlug zu, und der Sarg flog mit ihr durch die aufspringende Himmelpforte davon; und Julius jammerte der geraubten Schwester nach. Auf einmal fiel eine dicke Nacht auf alles herab: nur eine klagende Stimme rief darin fort: Sidonie, deine Tochter ist gestorben. — Plötzlich wurde alles wüst umgestellt. Alles schien graue Luft. Es regnete Asche von der Erde gen Himmel auf. Ein Gorgonen

kopf wühlte sich aus der Erde, und rollte sich umher, alsdann schritt ein eiserner Moloch mit glutrothen Armen herein und viele Feuer loderten ihm nach; er trat vor ein Blutgerüste voll spielender Kinder, worauf ein Christbäumchen, anstatt mit Wachslichtern, blos mit schwarzen Trauerfackeln stand, die er mit seinen Feuern anzündete. Tief im Hintergrunde wurden Bilder beleuchtet, auf welche geschossen wurde von einem Schützenbunde; unter den Bildern wurde aber nur eines getroffen, das Julien ähnlich war und jede Kugel fuhr durchs Herz. Hier erklang wieder eine jammernde Stimme; alles war verschwunden, und zu ihren Füßen erblickte Sidonie ein blühendschlafendes Kind, wieder Julien ähnlich. Als sie es mit dem Finger wecken wollte, fühlte sich die Stirne kalt an, und brach zusammen und die Kindes-Gestalt sagte: ich bin es nicht, ich bin von Wachs.

Darüber erwachte Sidonie voll Schauder. — Indeß nach wenigen Tagen trat der schwarze Traum bald in sanftere Farben zurück, und die Furcht einer Vorbedeutung hob sich durch die Erinnerung, wie sie schon so oft zwischen wilden riesenhaften Traumbildern durchgegangen, sogar im dichterischen Wachen.

Die jungfräuliche, ja die fräuliche Verschämtheit konnte dem Obersten in keiner Stunde, sogar in der großen eines eigenen Namen werthen Minute, wo eine Gattin sich und den Gatten durch die Nachricht eines dritten Lebens heiligend begeistert, den Traum der Jungfrau bekennen. Man muß ihr hierin verzeihen und huldigen zugleich; aber sie wird es wenigstens, wenn sie Töchter hat, zugestehen, daß sogar eine Jungfrau einen Mann nur liebe, um nachher ihres und seines Gleichen in den Kindern zu lieben, im Manne nur eine Kinderzukunft suchend. Zuletzt, da eine Frau nie mehr in Furcht ist, als wenn sie guter Hoffnung ist: so nahm ihr Traum die alte dunkle Gestalt wieder an, und sie war am Ende unvermögend, die schwache Minute zu überwältigen, worin sie ihrem Thorismund die träumerische Verlobnacht vorführte.

Der Oberste fing an zu lachen und sagte: „recht gut, mir hat diese Nacht auch geträumt, du wärest vorgestern gestorben. O Possen! — Aber ernsthaft! Nimm hier mein heiliges Ehrenwort: mein erstes Mädchen nenn' ich Julie, und den ersten Jungen Julius, ganz wie dein toller Traum. Soll der Mensch noch gar das Träumen fürchten, da ers schon genug mit dem Wachen aufzunehmen hat? Sprich, Sidonie!"

Sie sprach nicht, es hätte ohnehin gegen sein eisernes Ehrenwort nichts geholfen, auch richtete diese Entschiedenheit ihres Mannes die gebeugte träumerische Seele wieder auf. Als sie gebar, sank sie wieder in sich zusammen; sie gebar einen Sohn und eine Tochter zugleich. Sie wußte voraus, daß Thorismund seinem Ehrenschwure getreu, beide blos Julius und Julie nennen würde. Er that es auch. Nur schob er die Taufe mehre Monate hinaus, um der Mutter Zeit zum Genesen und Zeit zum Folgern für das Fortleben solcher Kinder zu lassen, welche schon zwei Monate gelebt. Doch ist es zu tadeln; der Mensch, könnte der Grieche sagen, wage gegen die Menschen, aber nicht gegen die Götter; er trotze gegen das Sichtbare, aber nicht gegen das Unsichtbare.

Indeß wurde die weibliche Angst allmälich von der blühenden Gegenwart überwunden, und von Wahrscheinlichkeiten aller Art; beide Kinder waren den geträumten so unähnlich, und die todtgeträumte Julie übertraf an gesunder Kraft fast den Bruder!

Beide Kinder waren gleichsam die ersten Eltern wieder, Adam und Eva, nicht blos darum, weil sie fast wie diese zugleich auf die Erde gekommen oder weil alle Kinder das kurze Eden-Leben wiederspiegeln durch Unschuld und Schuld, durch Glück und Unglück, sondern weil mit zarten Blicken Julius den Jüngling, Julie die Jungfrau versprach. Das Paradies für Adam und Eva gaben die Eltern her, und bekamen dafür eines wieder.

Aber nicht nur aus dem kindlichen, auch aus dem elterlichen werden die Menschen getrieben. Der Cherub mit dem flammenden Schwert erschien nach sieben Jahren, der Krieg. Der Vater mußte aus der Liebe in den Krieg, aus der Familienfreude in das Familientrennen ziehen. Die Klage darüber spreche die Gattin selber aus, in ihrem Briefe an ihre Freundin.

„Meine geliebte Sophie! Jetzo sei du die meinige mir noch mehr als sonst; und lasse dich recht von mir lieben, damit ich vergesse, was ich entbehre. Der Krieg hat auch meinen Thorismund in seinen Sturm gezogen; er muß mit stürmen und vielleicht mit fallen. Doch kein Wort davon weiter! Wär' es denn ehrenvoll zu jammern wenn ein Mann, der lange den Kriegtitel trug, endlich zu den Thaten seines Namens berufen wird, wenn er in einem Tage halten soll, was er Jahre lang versprochen. Aufrichtig! Hier spricht freilich mehr er durch mich, als ich selber. Er konnte dem Befehle nach nicht eine Minute länger zaudern, als bis in die Nacht am Geburttage unserer Zwillinge, welche er so unbeschreiblich liebt. Das Anschauen der schönsten Liebe ist jedem, wie vielmehr einer Mutter, das des Kinder-Liebens. Nur hier allein (die Freundschaft nicht ausgenommen) gibt es keinen eifersüchtigen Neid, und so wenig, als wenn ein Mensch die Blumen und Sterne liebt; liebe nur, sagt die Mutter, unsre Kinder, und ich liebe dich mehr; dein Herz vertheilt sich nicht, es vergrößert sich nur. Und so ists schön, im Vater die Kinder zu lieben, und in den Kindern den Vater; und ist schön das All der Liebe im Kleinen zu haben, und durch keine Umarmung eine dritte auszuschließen. Es rührte mich allezeit, wenn mein Thorismund, der sonst den Kommando-Stab nicht eben als Stab sanft handhabt, gerade gegen meine Schäfchen ein Lamm war; er hatte die Regel — welche ich gewiß in seiner Abwesenheit eifriger befolge, als in seiner Nähe—nur sanft eine Bitte abzuschlagen (warum soll man, sagte er, das Harte noch durch das Harte vermehren); hingegen Gebote und Verbote für eine ferne Zukunft sprach er sehr stark aus. „Was machst du, sagte er zu Julius, wenn ich todtgeschossen werde?" — „Ich ziehe, sagte der Junge, deinen Degen heraus, und haue wohl zwei oder drei todt" — „Du bist aber nicht bei mir?" —

»Nu so nehme ich den Spitz und springe mit ihm zum Fenster hinunter, dann sind wir beide todt, und dann bei dir.« Da mein Julius nach der väterlichen zu großen Foderung nicht genug angebornen Muth hatte, weil er zur Tollkühnheit zu besonnen ist, so half er ihm durch den Reiz des Ehrgefühls zu e r w o r b n e m und sagte am Ende selber: »Dieser bringe weiter und sei edler als gemeines blindes Antrotzen jeder Gefahr.« Gleichwohl hatten wir beide über einen bestimmten Fall Streit. Du weißt', wie sehr unser Schloß wegen seiner Thal-Lage, oder Gott weiß warum, immer am längsten von Donnerwettern belagert und beschossen wird, weswegen mein Mann mit Recht endlich Gewitterableiter anlegen lassen. Vor dieser erhabensten Naturgewalt erschauern — schon weil sie vom Himmel, aus unbekannter, heiliger, göttlicher Hand kommt — eigentlich alle Menschen, und auch Kinder, die sonst vor Feuer und Schall eben nicht zagen; ich malte ihnen also schon in frühester Zeit den Donner nur als Rollen des Frühlingwagens vor, und die Blitze als breite lange Funken, aus der Wolkenstraße geschlagen. Aber er ließ es später nicht gelten. Er verwarf überhaupt Dichtung, die man einmal zurücknehme, und behauptete auch, sich vor etwas nicht zu fürchten, was nur lieblich sei, nicht fürchterlich, wäre kein Muth; und daher sagt' er geradezu dem Knaben, ein Gewitter kann dich recht gut erschlagen, aber fürchtest du dich? — »Ich bin kein Hase.« sagte Julius, dem der Vater dieses Wort längst zum Tadelwort verbittert hatte. Noch in der Nacht der Abreise trat mein Thorismund vor die schlafenden Kinder, aber nicht um sie zum Abschiede zu wecken, sondern um ihre schönsten Abbilder in die Seele aufzunehmen; denn ist schon ein schlafender Erwachsener schön, und wie ein Todter geheiligt, so noch mehr ein Kind im Schlummer; ein schlafendes ist ein doppeltes Kind. Diese Blüte einer Lebenswelt ist eine geschloßne Blütenknospe! Das unschuldige Angesicht ruht verklärt, ohne die Narben der Jahre, ohne die Feuermäler der Leidenschaften, ohne die Brandmale der Sünde. Daher man nur von Kindern, die im Schlummer lächeln, glauben konnte, daß mit ihnen Engel spielen. Wie mögen oft diese stillen Züge vor dem armen Krieger und Vater auf dem Schlachtfelde des Mords unter den Verzerrungen wie ferne Sternbilder schweben!

Vergib das lange Sprechen von meinen Kindern; ich will darüber den Edeln ein wenig zu vergessen suchen, um die lange noch ungemeßne Zeit seiner Unsichtbarkeit auszudauern. Eine harte Zeit, deren Stundenräder die Brust langsam rädern, bis wohl gar irgend eine Todesnachricht den Todesstoß gibt! — Ach, so ist das Leben! Denn Lieben ist Leiden; jeder Mensch mehr, den du liebst, droht dir seine Wunden an, und wie sehr du auch, gleich mir, dich selber gegen das eigne Schicksal bewaffnest, so wird gleichwohl der Pfeil, der auf eine geliebte Brust abfuhr, auf deine zurückprallen. Aber wir wollen doch lieben und leiden; euch alle hätte ich doch geliebt, wäre mir auch vom Schicksal verkündigt worden, morgen sind sie alle verschwunden. Sophie, ich hätte dich doch geliebt.

Deine S i d o n i e.

N. S. Der Brief blieb eine Woche lang liegen. Ich glaubte, Julius und Julie müßten seit der Abreise von nichts als vom Vater reden, und ihn zu sehen sich sehnen. Aber nein! flüchtige Worte, und alte Lustspiele! Dies that mir ungemein weh in das Herz des Vaters hinein. Ich weiß freilich die Ursache, und vergebe den Kleinen. Lebe heiter!« —

Doch schwerlich weiß sie die ganze Ursache. Dieses Einsenken in die Gegenwart, welche so schön die Vergangenheit und Zukunft überbauet sollten wir an den Kindern mehr beneiden, als beklagen; sie leben wie Götter in einer zeitlosen Ewigkeit: der reißende Strom der Zeit ist für sie ein weites still umfangendes Meer. So wenig auch ihre Liebe Vergangenheit hat, so hat sie desto mehr Gegenwart und Fülle, und eben dieses nicht zurückschauende Hingeben an die Gegenwart, wird in den spätern Jahren das tiefere Erinnern.

Der Krieg mit seinen Schmerzen, die er Entfernten wie Anwesenden gibt, fing seinen großen Gang an. Ihr Thorismund schrieb ihr häufige Trost- und Frage-Briefe; aber kann einer davon trösten, da jeder nur über die Vergangenheit beruhigt, nicht über die Gegenwart, indem vielleicht gerade in der freudigen Lesestunde der ferne Geliebte verblutet? — Was ihr jedoch in dieser weiten Schnee-Ebene des Lebens noch hie und da grüne Frühlingstellen aufdeckte, waren die Kinder und deren Erziehen und Gedeihen. Sie wurde jetzo der Vater ihres Julius; und alle väterlichen Erziehregeln, die sie sonst mit mütterlichen bekriegte, erfüllte sie nun treu und ernst, um den heimkommenden Vater mit seinem reifern Zögling zu überraschen. So floß endlich ihr Leben ruhiger fort, und die Ufer wurden gerader; ihr Mann schritt unter den Kriegdonnern ungetroffen weiter, und so fürchtete sie immer weniger; denn sogar die Furcht der Menschen nützt sich ab.

An einem schönen warmen Frühlingmorgen bekam sie endlich das Hoffnungschreiben, daß sie bald den wieder an das Herz andrücke, der darin glühte. Aber der böse Lügengeist, der im Traume der Verlobnacht Julien hatte sterben lassen, wollte etwas anders, kein so großes Glück, da Julie fortblühte. Der Frühlingmorgen war so paradiesisch schön, ein ungewöhnliches Dunkelblau flutete über den Höhen und Wäldern, und jeder in seine Blumen gehüllte Baum schien ein Maienbaum der Lust, und dem warmen Athem der Natur erschlossen sich alle Blüten offener, um ihn einzutrinken. Mittags zogen Gewitterwolken hinter ihren Bergen hervor und versammelten sich über den Häuptern der Menschen. Darauf spielten Sonnenstralen und Blitze und Glanzregen zugleich am Himmel. Julius suchte wie Tauben immer gern den Regen auf. Er watete dabei noch in den Bach hinein, in welchem die Kette des Gewitterableiters hing. Er faßte die Kette an, um sich an ihr höher hinaufzuschwingen. Die Sonne sah ihn mit einem heißgeweinten Auge von der Seite an. Ueber ihn wirbelte eine graue Wetterwolke ihre kleinen Wölkchen durch einander. Plötzlich sprang aus ihr ein sanfter Schlag auf die Gewitterstange — und das Kind lag getödtet im Wasser.

Erst spät, als der ganze Himmel wieder rein und freundlich glänzte, suchte man Julius.

Da sah die Mutter aus einem Fenster ihren Sohn im seichten Wasser mit ofnen Augen liegen, vor der Abendsonne blühend, als wenn er noch lebte. Sie stürzte schreiend hinab und ins Wasser und riß ihn heraus; es war noch das alte schöne Kind, und der Donner, der nur Bäume zerreißt, aber der Menschengestalt schont, hatte keine einzige Schönheit versehrt, nur war er im Wasser starr geworden. Sie trug ihn küssend und anrufend, und sah sich um, ob es kein tieferes Wasser gebe, um wieder mit ihm hineinzufliehen, damit sich die zu große Wunde endige. — Ueber die Wunde falle der Schleier! Wenn sie schon der Maler zu stark fühlt, den Gott mit ihr verschonte, wie viel mehr würde es ein Zuschauer nachfühlen, der sie in eigner Brust trüge!

Endlich mußte sich Sidonie nach allen hoffnunglosen Versuchen der siegenden Uebertäubung unterwerfen. Aber sogar dieses Glück der Erstarrung wurde ihr verschoben, da der Todte wie alle vom Blitz Getroffene in schnelle Verwesung, und dadurch in das lebendige Nachblühen überging, das wieder ein kurzes Morgenroth der Hoffnung vorlog. In dieser schönen Gestalt ließ sie von ihm sein Wachsbild abnehmen, um gleichsam ihren Schmerz zu versteinern. Nach einigen Tagen wurd' ihr von einem Fischer sein Hütchen gebracht, das der Bach bis in ein Lusthölzchen ihres Mannes geführt. Da zerging das harte Starren in weites unendliches Weinen. Als der Wachsschatten ausgearbeitet war, und das Kind begraben, senkte sich Sidonie in eine ruhende tiefe Qual hinab. Das wächserne Schau-Kind, dieses Schaugericht des Schmerzes stand ihr gegenüber, die Wachsperle einer verlornen Einzigperle; — die wächserne Mutterpuppe des Schmerzes war in alle letzten Kleider des Urbilds gehüllt — einen lebendigen Knaben konnte sie nicht aushalten. — Ihrer Julie hatte sie, unbesonnen im Qualen-Ueberflusse, sogar gesagt: für dich hat er seinen Tod gelitten, denn mein Traum wollte deinen haben! —

An ihren Thorismund konnte sie nichts schreiben; ihre Furcht war zu groß, daß er durch diese Todespost seines Geliebten noch stärker als sie auseinander getrieben, sich unbesonnen in die Kriegsflammen stürze, da er bei allem besonnenen Abwägen des Lebens doch zu dessen kühnem Aufopfern geneigt war. Und sie schwieg auch, weil sie über das Unglück wohl reden konnte, aber nicht schreiben. Der sprechende Schmerz hört den sprechenden Trost, und jeder Seufzer wird besänftigt von der antwortenden Seele; aber Schreiben wird ein tieferes, einsameres Hineingraben in die Wunde, welche kein fremder Balsam kühlt. Leiden kann man leichter wegreden, als wegschreiben.

Nach der Beerdigung ruhte sie schlaflos dem Wachskinde gegenüber, zwei stumme Nächte lang. In der dritten legte sie sich, um nur eine Sprache zu hören, oder vielleicht zufällig an eine See-Trompete. Bekanntlich ist dieses gewundene Muschelhorn eine ewige, nie schweigende Windharfe, eigentlich Luftharfe, und es bewegt die Seele seltsam, wenn mitten im Schweigen der ruhenden Luft gleichwohl die Muschel wie aus eigner Kraft dieselben Melodien fort ertönen läßt, als wäre sie ein Hörrohr, hinaus gerichtet irgend einer unbekannten Welt-Oeffnung entgegen. Man braucht keinen Schmerz, nur Dichtkunst, um sich in diesem Füllhorn von Klang zu verlieren.

Sidonie wurde endlich in Schlaf versenkt durch das eintönige Tönen, aber die Muschel floß mit ihrem Getöne allem Spielen und Träumen nach. Hier ist ihr Traum:

Anfangs flogen die Bilder zerrüttend durcheinander — ein geköpfter Phönix — Schutzengel mit zerbrochnen hängenden Flügeln — der Tod auf einem Flügelpferd durch das All jagend — eine daher ziehende Weltkugel als ein Enthauptungblock des Lebens, und in der Ferne ein Schneegebirge aus leichenweißen Gesichtern zusammengebaut — dabei war in der Mitte des All ein ewiges Feuerläuten, und Sturmglocken gingen in Einem fort, man wußte aber nicht gewiß, wo das Feuer sei und der Sturm — eine kleine Erde voll kahlköpfiger Kinder schüttelte sich, und die Mütter klagten laut: so sollen wir nicht eine Locke, nicht ein Härchen zum Abschneiden haben, wenn unsre Lieben sterben — Darauf sagte aber eine Stimme: begrabt sie doch nur erst, im Grabe wächst das Haar schon. Endlich ging die Sonne, aber zu einem Hohlspiegel geschliffen auf, und der Spiegel warf nach Westen gerade vor den Thron Gottes hin das Bildniß einer vermoderten Leiche in die Luft, und die Leiche hing sehr nahe vor Gott — Darüber wurde ein Mond hell, der die Mutter zu sich herüber riß; es lag voll Kinderhütchen, Kindertrompeten, Kindermesser und Spielzeug; im Hintergrunde stand der Donnergott mit Julius auf dem Arme und hob ihn durch hohe Sternbilder hindurch, dann setzt' er ihn auf den Boden nieder. Das Kind schien emsig etwas zu suchen, und lief umher, ohne die Mutter zu sehen, oder zu kennen. Endlich fand ers hinter ihr, er brachte sein sich wehrendes Wachsbild geschleppt, und rang mit ihm; dann stach er ihm eine Demantnadel ins Herz. „Stirb, Männlein, sonst gehts mir nicht gut und Julchen gar nicht.“ Darauf sprang er froh vor die Mutter und sagte: „Ich muß den Mond umkehren, den du drunten noch gar nicht gesehen hast (*), da sollst du sehen!“ Er arbeitete gewaltig an dem Horizonte des Mondkörpers, und setzte Gewitterstangen dazu an; endlich hatt' er ihn herumgewälzt.

Sogleich standen er und die Mutter auch auf der aufgewälzten Seite, und zu ihrer Rechten ruhte ein langes Meer mit einer Sonne im Untergehen, die aber ihren Nachtlauf von Abend gegen Morgen durch die Meertiefe nahm, und welche nun, da sie unten in der Mitternacht stand, die Wellen immer farbiger und glänzender durchbrannte, bis sie durch die auflodernde Gewalt ihres Farbenfeuers die Meerwogen immer höher, und endlich zu vielen Regenbogen emportrieb. Da eilten Kinder nach Kindern, von unbekannter Küste über die aus Farben gewölbten Brücken herüber und schlugen vor Freude der Ankunft die

(*) Bekanntlich haben die Menschen noch nicht die zweite Seite des Mondes erblickt.

Händchen zusammen; auch Julie kam auf einem Mondwagen darüber gefahren und Julius fiel ihr um den Hals. Sidonie wandte sich dem Kinderfluge nach. Wie schön lag die Welt vor ihr hin, ein unübersehlicher Garten voll Palmen mit hinauf sich schlängelnden Lilien in den Gipfeln. Auf den Bäumen saßen Schwanen und wiegten sich in ihren Schwanengesangen. Ueber jedem Kindhaupte schwebte mitziehend ein Engel, und nur über Julien zwei Engel, als bedürfe sie auf der hiesigen Erde zwei Genien. Senkte ein Kind den Kopf zum Schlummer, so berührte ihn der Engel und es wurde sogleich eine Blume, die einschlief; denn in der Edenwelt durfte nicht einmal der Wiederschein des Todes auf den vom Schlafe zugedrückten Augen liegen. Aus der Erde wuchsen Blumen ohne Stängel und die Früchte lagen schon in den Blumen. Die Bildsäulen im Garten mit Blumenkörben auf dem Kopfe, nahmen diese oft herab und schütteten sie aus Scherz über die im Spielen vorüberspringenden Kinder.

Plötzlich wankte der Mond, als träte ein zu schwerer Riese auf dessen Rand auf, und man sah über die heftig wankende Kugel leicht in unsere Erde hinab, auf der man nichts erblickte, als ein durcheinander fliegendes Schattenreich, und in jeden Kinderball rückte schon der Todtentanz ein. Da rief Julius der Mutter herab, als stehe sie nicht neben ihm: »fliege auf, o Mutter!« Als der Mond am heftigsten schwankte, kniete Julius nieder und rief: »o du großer Gott! — Der liebe Gott kommt!« Aber der Mutter war nichts sichtbar, blos die Sterne unter dem Monde drängten sich zu Silberwolken zusammen, und die noch höheren Sonnen regneten leuchtend sich selber herab ins Gewölk. Die Mutter sah nichts, aber leise Töne wehten die Gestirne auseinander, damit oben im Himmel sich die dunkle hohe Unendlichkeit aufthat, in welche das göttliche Haupt sich verbarg. Jetzo legte das kniende Kind sein Angesicht auf die Erde zu den Füßen der Mutter, und betete: »o, du lieber Gott! die Mutter weint, gib ihr andere Augen; das Herz blutet, gib ihr ein anderes, und geh' zu ihr hinunter auf die Erde, und leuchte in ihre Seele hinein, damit sie sehe, daß du und mein Vater und meine Schwester noch leben; dann wird sie wohl lächeln. — Thu' es, lieber großer Gott, sonst bin ich ja gar nicht selig in deinem Himmel, wenn ich auf die Erde hinunterschaue. . . . .«

Hierüber erwachte Sidonie in süßem Weinen, aber ihr schwebte noch außerhalb des Traums der kniende Julius vor in der Luft, bis er zerrann, da sie den wächsernen anblickte. Allein sein Gebet blieb in ihrer Brust erhört zurück, der harte Schmerz war zu weicher Sehnsucht erweicht. Ihr ward Julie Julius; die Hoffnung auf die Ankunft ihres Geliebten goß noch mehr Balsam über die schließende Wunde. Sogar das Wachsbild ward ihr ein Trost, da die Verklärung des Traumes auf dasselbe überging, und dieses die ätherischen Bilder festhielt.

An einem schönen Abende, wo sie mehr die Gegenwart vergaß, und nur das Trösten ihres Gatten überdachte, trat er als glücklicher Krieger ein vor sie, und sank mit doppeltem Jubel an ihr Herz, und Julie drängte sich in die Umarmung. »Aber alter Julius — sagt' er zum Wachsbilde — kannst du nicht herkommen?« — Ein Schrei des Schmerzes brach aus der Gattin: »Ach Gott, unser Sohn ist todt, es ist nur sein Wachsbild.« — Mit funkelnden Augen trat er vor dasselbe, sah es starr an, und sagte endlich: »verfluchter Lugentraum! — Und mit dir auch weg!« und zerdrückte die ganze Gestalt.

Wie Sidonie nun mit dem Vater litt und über den zweiten Verlust dieses Kindes, sagt sich jedes Herz. Aber die früher Getröstete wurde bald Trösterin des Gatten. Allerlei stille Erwägungen seiner Vergangenheit machten ihn empfänglich für den schöneren zweiten Traum Sidoniens. Dieser und ein neuer Feldzug schlossen die Wunde zur Narbe zu.

III.

Abschiedrede bei dem künftigen Schlusse des Morgenblatts (*).

Man kann dieses Blatt wohl mit keiner festern Wahrheit anfangen, als mit der, daß es einmal aufhören werde, gesetzt auch, es überdauerte die **Morning Cronicle.**

Da nun in diesem Falle eine gute Valet-Rede gehalten, und von den Lesern weich Abschied genommen werden muß: so geschieht vielleicht manchem Interessenten, der das Blatt mithält, der aber die Schlußkadenz desselben nicht erlebt, eine Gefälligkeit, wenn ich sie für ihn hier bei seinen Lebzeiten im voraus komponiere und vortrage, und, gleichsam wie in Herkulanischen Handschriften, das Ende zuerst aufrolle. Am Schluße des Werks wird natürlich die Kadenz oder der Schlußfall wiederholt und wieder gedruckt; und so greift und beißt, wie an der Ewigkeit-Schlange, Kopf und Schwanz gut in einander.

Wollte nur Gott, die Menschheit ahmte mir nach, und bedächte gleichfalls das Ende früher als am Ende, und stellte, wie die Spanier, die Frage- und Ausrufzeichen schon vorne an ihre (Geschicht-) Perioden, anstatt daß sie jetzo, wie der Deutsche, erst hintennach sich befragt und verwundert!!?? Den Epilog kann ich im Namen der verehrten Verfasser und Verfasserinnen dieser Zeitschrift, und efolglich auch in meinem eignen vielleicht, wie folgt, aufsetzen.

Eine Zeitschrift ist kein immerwährender Kalender — kein ewiger Schnee oder eisernes Vieh — sogar die **Acta eruditorum** und das **Journal des Savans** hörten auf — die **capitulatio perpetua** ließ nach, so wie das lange Parlament längst vorher —; daher ist denn auf eine ganz

(*) Diese Abschiedrede war das erste Blatt des 1807 anfangenden Morgenblattes.

natürliche Weise auch unter Morgenblättern eines (dieses nämlich) das letzte und ein Abendblatt, das eine Zeitschrift abschließt, die (wir dürfen es sagen) keine gewöhnliche Dauer genossen.

Gern wiederholen Menschen, die sich trennen müssen, noch auf der Abschied-Schwelle sich ihre Weg-Geschichte; Ehegatten, die lange liebend zusammengewandelt haben, geben, wenn sie geschieden werden, im Konsistorial-Zimmer die wärmste Rechenschaft von ihrem Leben einander und zu Protokoll. Eben so, oder noch mehr sondert sich auf diesem Blatt nicht Ein Reisegefährte von einem zweiten, sondern eine ganze Schreibgesellschaft von einer ganzen Lesegesellschaft für immer ab; und was ist menschlicher, als daß wir gegenseitig die Geschichte unsers, zwar für Zahlen langen, aber für Wünsche kurzen Ineinanderlebens überrechnen?

Wir gehen denn ganz zurück, zur dunklen Quelle des Nils. Dieses Morgenblatt wurde schon angefangen im Jahr 1807, wenige Monate darauf, als zu den sieben Wundern (*) von Jena ein Ueberschuß-Wunder, das achte, die berühmte Schlacht bei Jena gestoßen war: — zu einer Zeit, als der Reichsanzeiger sich zu einem allgemeinen Anzeiger erhob, und als der Sprecher dieses, noch nicht so vielbändig und vieljährig, erst am 39sten Bande seiner Werke und am 43sten Jahre seines Lebens schrieb: da erschien, wie gedacht, das Morgenblatt beim gegenwärtigen Verleger.

Es müssen noch jetzo viele Interessenten am Leben sein, welche gleich Anfangs (selber Sprecher dieses kennt solche) gelebt und die Zeitschrift mitgehalten haben; diese nun erinnern sich recht gut, was die damaligen Aussichten gewesen — unendlich weite. —

Welche Vorzeit! Wie viel ist seitdem untergegangen und auf! Damals richtete sich noch die Klapperschlange des Kriegs vor Europa empor, und öffnete den Rachen, und ein Leben und ein Volk ums andere taumelte hinein. Der Morgen einer Zeit, dem wir den Vornamen unserer Zeitschrift abborgten, war um den Horizont mit gesunknem Gewölke röthlich bezogen, und niemand konnte vor Nord-Schein oder Früh-Roth rings um den Himmel herum die Stelle erspüren, wo die reine lichte Sonne durchstechen sollte; darauf aber regnete es, wie bekannt, einen ganzen Tag lang Blut, wie fast aus einem Wolkenbruch; bis sich endlich unser blauer Morgen aufthat, und wir sahen die weiten Auen voll Rosen stehen, blos von Purpurschnecken bekrochen. Freilich verargten wir es denen nicht, welche damals sagten: »betitelt euer Morgenblatt ein Nachmitternachtblatt,« weil wir immer leicht versetzten: »laßt doch sehen!« — Die Freimäurer geben auf die Frage des Meisters: welche Zeit ists — die Antwort: »es ist fast um Mitternacht.« Es ist etwas Ergreifendes in dieser Rede. Aber auf allen Erdwelten müßten die Geister doch immer wie Freimäurer antworten; denn jede Zeit oder Endlichkeit bleibt und wird doch nur eine Mitternacht zwischen den zwei sonnenhellen Ewigkeiten.

(*) Nicolai zählt im 1. Bd. seiner Reisen die septem miracula Jenae auf, den Fuchsthurm, das Uhrwerk mit zungebleckendem Kopfe ꝛc.

Selber Sprecher dieses erinnert sich noch mancher damaligen Verzweiflungen und eines vielstimmigen Geschreies, wie aus einem Findelhause; er fuhr deshalb oft auf und an, indem er stark fragte: ob man gescheut sei, und wohin man denke, denn der Lichtstral gehe durch Eistafeln und durch Aetherwüsten; und Staats-Lichttödter und Augenleder würden Lichtleiter; aber der gelähmten charakterlosen Menschheit sei eben die Nesseln-Peitschkur (Urticatio) des Kriegs vonnöthen. Er beruft sich auf Personen, die schon Anfangs des neunzehnten Jahrhunderts lebten, ob nicht damalige Staaten und Moralisten in großen Handlungen dem schönen Rathe nachgekommen, den Roskommon für schöne Künste vorgeschrieben: »entwirf mit Feuer, und vollführe mit Phlegma;« wiewohl allerdings die eine Ausnahme verdienen, die mit Phlegma sogleich anheben. Sprecher dieses ist sich zweier Jünglinge erinnerlich, welche sich auf einmal Abends vorsetzten, die beiden Kato's zu werden, wenn sie aus dem Bette stiegen; ein andrer Mann in Mitteljahren entschloß sich zu einem Jesus oder Sohn Gottes, und noch einer sich zu einem D. Luther (oder wars ein Brutus) — worauf sie sämmtlich, sobald sie nur feurig genug entschlossen gewesen, die ganze Sache unterwegs ließen; und dies heißt eben vollführen mit Phlegma, und zwar mit dem allergrößten.

Es ist jetzo unsere Pflicht, den Interessenten dieses Morgenblattes Rechenschaft zu geben, ob wir geleistet, was wir versprochen, wiewohl schon dessen Dauer, ja sogar dessen Inhalt die Antwort ertheilt.

Wir versprachen ein Morgenblatt. Wenn es aber einer oder der andere Interessent nicht am Morgen gelesen hätte, so könnte niemand dafür als er selber, nicht einmal die Post. Das Blatt sollte eine tragbare poetische Frühkirche des Geistes vorstellen, und dem Tage einen schönfarbigen Vorgrund geben. In sehr alten Zeiten, wo es noch gewiß (wenn wir nicht alle historische Glaubwürdigkeit verwerfen) sogenannte Morgenandachten, Morgensegen und dergleichen in Menge gab, waren Morgenblätter entbehrlicher; aber heut zu Tag muß sich der Geschäftmann auf einer ähnlichen Himmelleiter nach der Parnaßleiter über das am Morgen erheben, was ihn am ganzen Tag niederbeugen, ersticken und benebeln will. Jeder Geschäftmann sollte am Morgen seinen Tag mit einem Gedicht oder anderm Kunstwerk oder mit Philosophie, oder mit Religion, gegen das irdische Treiben rüsten, um entweder der Natur ähnlich zu werden, welche durch die Aurora die Farben dem trocknen Tageslichte vorausschickt, oder ähnlich dem theologischen Professor Leß in Göttingen, der in der Hand immer eine Blume hielt, bei seinen Amtreden. Wir achten alle den Morgen nicht genug, diesen Regenten des Tags, sondern bereichern lieber den Abend, dessen beste hinfällige Nachtblume doch nur ein Traum ist im Schlafe vorher. Wenn körperlich am Morgen die Erregbarkeit stärker, die Fieber schwächer sind: so ist dies auch geistig zu verwenden und zu verder-

peln, und wir haben alle, wie Bienen und Blumen, den Stand in der Morgenseite nöthig, d. h. eine tägliche Lebens-Jugend im Kleinen, eine verjüngte Verjüngung. Daher dürfen Dichter in jedes Epos die Metapher schreiben, großer Morgen des Lebens, der Zeit, der Ewigkeit; aber ungern läse man: der große Vormittag, und großer Nachmittag des Lebens, der Zeit, der Ewigkeit.

Wir Verfasser und Verfasserinnen haben ferner 1807 im Namen des Redakteur und der Redaktrice versprochen, am Sonntage kein Blatt zu liefern. Wir denken, wir haben es gehalten. Es sei nun, daß man den Sonntag für einen verlängerten Morgen, für den Vormorgen der Woche halte, oder, wie die griechische Kirche, ihn für den 1 sten Tag derselben ansehe: immer wird man an ihm die sechs alten Blätter für gebildete Stände desto besser rekapitulieren, weil kein siebentes stört.

Ferner wurden acht stehende Artikel versprochen, I. Schöne Literatur. — II. Kunst. — III. Sitten- und Kultur-Geschichte. — IV. Biographische Skizzen. — V. Kleine Reisen. — VI. Gedichte. — VII. Miszellen. — VIII. Beilagen von Zeichnungen und Noten. Ob wir uns gleich auf das berufen, was wir in diesen acht Redetheilen gehalten: so berühren wir doch ohne Eigenlob (wir erwarten dieses von der Spät-Welt) einige der vorigen Artikel unserer Oktapla.

Der siebente Artikel Miszellen ist eigentlich der universal-monarchische Direktorial-Artikel nicht nur der sieben andern, sondern aller Zeitschriften überhaupt, ja des Quodlibet-Jahrhunderts selber. Jedes gute Zeitblatt — es hebe noch so arm und so enge an — arbeitet sich mit der Zeit zu einer schätzbaren Niederlage von Miszellen aus, und reicht allen allerlei vom All, ein Reichthum, der zugleich Lesen und Schreiben nicht sowohl schwer macht, als recht bequem und flink. Nur das Versprechen einiger oder mehrer Satiren konnten wir den Interessenten nicht halten bei dem allgemeinen Mangel sowohl an Geschmack und Anlage dafür, als an Stoff dazu; daß aber überhaupt die Interessenten so viel dabei gewonnen und gefischt hätten, wenn sie einander oder auch nur ihren Angehörigen wären sehr lächerlich vorgeschildert worden, dies sehen wir doch auch nicht.

Eine Zeitschrift, diese Dutzend- und Terzien-Uhr der Zeit, muß mit der Zeit fortgehen, wie jede Uhr, und sogar fortfliegen; ob es nun aber unsere gethan, ob wir uns wirklich von der in akademischen Graden und geometrischen Progressionen ungeheuer aufsteigenden Dicht- und Denkkunst des Länder-Triumvirats von Frank-Eng- und Deutschland haben nachziehen lassen, und ob wir jeden Morgen für einen Palmsonntag gehalten, an welchem jeder protestantische Oberdeutsche nach alter Sitte durchaus etwas Neues anzieht, auf diese Fragen würde man wohl am besten antworten, wenn man die Jahrgänge unserer Morgenblätter aufschlagen, und z. B. die Aufsätze des Jahrs 1807 (sonst für ihre Zeit gut genug) mit denen der Jahre 1810, 1817, 1825 (allerdings einiges wäre daraus hinwegzuwünschen) zusammen halten wollte. Denn gerade dies stellt eben so den bedeutenden Unterschied unsers Tagblattes von ähnlichen Blättern auf und fest, daß andere Tagschriften, wie die Pest, blos bei ihrem Ursprunge am stärksten wirken und um sich greifen — daß bei ihnen immer die schlechtesten Stücke, wie bei den Schafheerden die Schafe mit Würmern, die letzten im Zuge sind, — und daß sie, wie Schweden, Perser und Russen, die flache Suppe am Ende auftragen, indeß wir unsere Frühstücke, wie eine Prunk-Tafel, mit Wein-Feuer und Süß-Eis beschließen, und wie Gewitter gerade beim Abzuge die stärksten Schläge thun. Auch Sprecher dieses ackerte 1807 noch immer an einem Quer-Stil einander verfolgender Ungleichnisse auf und nieder, den er gegenwärtig herzlich belacht, und der ihn wahrhaft belustigt, blos weil er nicht hinter dem hohen Zeit-Alter und seinem eignen hohen Alter zurückgeblieben ist.

Die verheißenen I. und II. Artikel, Kunst und Dichtkunst betreffend, zeigen, wie weit und breit in Kurzem Künste fort- und vorschreiten. Die damaligen Poltergeister der deutschen und französischen Literatur bewohnen nun die Polterkammer. Die Halb-Schatten sogenannter stilistischer Veteranen heben nun — seitdem sie selber zu den Schatten hinabgegangen — blos die Lichter auf den jetzigen Altar-Blättern und Himmelfahrt-Stücken. Die deutsche, alle ausländischen Schönheiten verschmelzende Literatur ist jetzo weniger einer griechischen Venus ähnlich, die der Meister aus zehn Venusdirnen zusammenmalt, als dem Sonnensystem unähnlich; denn wenn die Irr- und Wandel-Erden nur als Absprünge aus der Sonne den Ursprung nehmen, so wurde umgekehrt der deutsche Phöbus aus Planeten gemacht.

Noch hatten Verfasser und Verfasserinnen versprochen, sich nicht in die philosophischen Parteien — d. h. in die Philosophier-Parteien zu mengen; nur gar zu klar sehend, wie die Zeit, die nach Voltaire die Mutter (le père) der Wahrheit ist, auch die Kindmörderin des Irrthums wird, ferner nur zu sehr belehrt, wie das letzte philosophische System, gleich dem letzten Testament, am stärksten entscheidet — endlich selber Augen-Zeugen, wie schon damals, wenn ein guter Kopf einen andern köpfen, und den enthalsen wollte, den er sonst umhalsete, nämlich widerlegen, (wir denken an Schelling und Fichte) wie da einem solchen scharfen Richter der Teufel so viele Schein-Häupter um das wahre Sekten-Haupt vorspiegelte (*), daß er nur das Schein-Haupt (ohne den Haupt-Schein oder Nimbus) enthauptete oder weghieb, was so sehr verdrießlich ausfällt, weil alsdann der arme Sünder vom Armensünder- oder Lehnstuhl gesetzt aufsteht, und weit umher lächelt. — Waren wir dennoch polemisch, so waren wir gleichwohl höflich; denn warum (fragten wir uns alle) sollen wir in der Schreib- oder Souvenir-Tafel der philosophischen Systeme nicht die letztern mit dem wohlriechendsten Rosen-Oel auswischen, das nur zu kaufen ist, damit neue eingetragen werden,

(*) Nach einem alten Volkglauben schattet der Teufel einem Scharfrichter, der zum erstenmale köpft, mehre Köpfe um den wahren des armen Sünders vor, damit er fehl haue.

ohne den alten Gestank? Eben darum würdigten wir nirgend in den Morgenblättern, (ausgenommen hier zuletzt zuerst) die vielen einander ablösenden Philosophier-Systeme, namentlich des metamathematischen Prinzips, der Aphysik, des Systems des Klein-Größten der Vernunft der reinen Kritik, auch nur einer Erwähnung, an die veralteten Kantischen und Fichtischen war nicht einmal zu gedenken. In Österreich allein sind in 600 Jahren an 2000 Familien ausgestorben (*); jetzo schließe man von Stammbäumen auf Erkenntnißbäume! Denn eine einzige Schreibfeder wirft oft ein Lehrgebäude um, wie eine verschluckte Flaumfeder ein Pferd: bis hingegen ein adelicher Sippschaftbaum stürzt — dazu gehört viel: alle Wurzelheber, Waldhammer und Sägen, Weiber, Hofmeister, Postillione, Aerzte, Residenzstädte und der Stammbeschließer; erst dann thut sich erst die Erbgruft auf und zu — auf immer.

Den **III.**, **IV.** und **V.** Artikel, Kultur und Reisen und Biographie-Skizzen angehend, so bescheiden wir uns redlich und gern, daß alle Triumphbögen und alle Thriumphwägen, die man für uns deshalb erbauen wollte, weit mehr der spätern Zeit und Dauer unsers Blattes, in welcher so herrliche Zenith- und Hoch-Menschen, wahre Potentaten und Großkonsuln ihrer Ich hinter einander aufstanden, und Mengen nach sich zogen, zugehören und huldigen müssen, als uns Morgen-Blattwicklern und Schreibern selber; — denn man vergleiche nur jene Notizen mit denen gleich von unserm Antritt-Jahre 1807. Himmel! wie falb stand gerade im reinigenden Grubenwetter des großen Kanonendonner-Wetters noch Europa vor Europa, und wie viel Lügen mußte ein ehrlicher Mann da auf seine Zunge nehmen, um diese zu behalten und den Hals. Damals lebten viele von uns. Es wurde uns da schwer genug, manches zu verschweigen und zu bejahen; der kritischen Sätze (um in den Sprachen der Urin-Propheten und der Kantianer zugleich zu reden) waren zu viele.

Kurz, damals (denn jetzt kann die Sache uns entfahren,) gab es noch Hunde oder Hundewärter, welche den ganzen Tag die Ekel-Kur der Sinnlichkeit gebrauchten, deren Leben in G e n u ß und E i t e l k e i t, wie bei den Raupen in F r e s s e n und H ä u t e n, bestand, bis der Tod sie zur letzten Larve und Puppe verwandelte — welche gegen ihre eignen Elektrisier-Maschinen Wettergebete absangen — welche am wenigsten wahrnahmen, daß uns kein Anderer so viel schaden und nehmen könne, als wir selber, und daß, so wie das Gewitter der Erde (das Erdbeben) zu Tausenden die Menschen und Städte eingräbt, und das Gewitter des Himmels dabei oft kaum einen Mann, wir eben so weit öfer von unserer innern irdischen Nachbarschaft, von unsern Gierden und Lastern nieder geschlagen werden, als von den zufälligen Flugdonnern der Zeit, indem sie doch zur selben Zeit über das jahrhundertliche Unglück mehr schreien, als über das tägliche (**) — Ohne weiteres, damals gab es Menschen, die ihre F o l t e r l e i t e r lackierten und vergoldeten, und ihr K r a n k e n b e t t e mit Federbüschen, Seidenvorhängen und antiken Säulen verzierten und dann alle Umstehenden fragten: „hab' ich zu klagen, ist dies nicht recht mein Leben?“

Wie anders und besser ist es gegenwärtig! Es gibt jetzo, wir hoffens, Menschen, die nichts haben, ausgenommen Lust. Auch unser Morgenblatt für gebildete Stände trug vielleicht bei.

Indeß nun fällt und welket es ab, und geht, wie der Thau auf ihm, zur Sonne zurück. Blattkäfer und Blattminierer, die man bald Rezensenten, bald Nachdrucker, bald nur im Allgemeinen Schelme nennen kann, haben eben bisher nur Blatt, nicht Stamm benagt. Noch sind wir, bevor wir scheiden und nicht mehr sind. Gott, wie manche Nachahmelei und Nachdruckerei von Zeitschrift ist hinter der unsrigen aufgesprossen und morsch und faul abgefallen! — Wo ist denn das sogenannte Frühblättchen hin, **Morning-Journaliére**, der Iphit, das blaue Montag-Blatt, die Jambe, die ägyptische Katze, lauter Denkmäler eigner Geschmacklosigkeit, aber nicht ihrer selber? Niemand kennt dergleichen, gleichsam als wenn (aber ganz richtig) die Titel-Nachdrucke die letzten schwindenden barbarischen Reste der ganzen Nachdrucke wären, welche erst im Jahr 1807, und zwar zuerst in ganz Schwaben und Süd-Deutschland nach dem französischen Vormuster angehoben worden (*).

Mögen dann bessere Blätter unseren nachsprossen! — Auch wir kündigen als Fortsetzung des Morgenblatts ein M i t t a g b l a t t vorläufig an! — Aber nur immer bedenke jeder Zeitschriftsteller, daß die armen Menschen in Masse nie wissen, was sie haben wollen, und folglich was sie verlieren wollen. — Ach! daß sie wie Hinzurichtende immer rückwärts der Richtstätte so auf ihren Karren zufahren, daß sie sich an der weichenden Ferne laben, ohne das aufgestellte Fallbeil zu sehen. Freilich belehrt die Geschichte, aber doch mehr den Judas Ischariot als den Verrathenen, der nichts nach Sterben fragt; eine Heilschule wird sie den Völkern langsam, und eine Giftmisch-Regel dem Einzelnen leicht. —

Doch Sprecher dieses, der mit dem Tagblatt veraltete und ergrauete, geräth vielleicht zu sehr in die Sprechseligkeit des Alters? Er beschließt; — und stattet nur noch allen Interessenten in Süd- und Nord-Deutschland und in den Gränzländern den wärmsten Dank für den seltnen Eifer und Beifall ab, womit sie dieses Morgenkind von seiner ersten Taufwässerung bis zur letzten Oelung haben in die Höhe bringen helfen.

Es geh ihnen wohl! Auch Sprecher dieses

(*) Königsberger Zeitung von 1764. S. 250.

(**) Da aber der strafende Kriegs- und jeder Zufall seltner mit seinen Schlägen trifft, als das fortnagende Einwirken schlechter Gesinnungen und die unausbleibliche Strafe derselben: so kommt uns jener seltene härter vor als diese, so wie es stärker schmerzt, in der Centesimazion (Verhunderung) als in der Dezimazion (Verzehnung) das Todesloos gegriffen zu haben.

(*) Das Jahr 1806 hoffte auf 1807; — das Jahr 1814 hofft wieder auf 1815; dann aber wird gewiß die kleine Barbareske, nämlich Spitzbuben et Compagnie, aus Verkäufern und Käufern des Nachdrucks, aufgehoben.

legt seine Feder, die nicht unfruchtbare Mutter von hundert und sieben und siebenzig Bänden nieder und scheidet; denn der Nachtfrost des Lebens ist da, und die letzten gelben Blättchen flattern vom abgepflückten Gipfel. — —

Aber ich schreibe mich ordentlich vor der Zeit in gerührte Stimmungen hinein; — noch wird ja das Morgenblatt kaum angefangen, geschweige geschlossen; und ich selber bin ein drei und Vierziger und hange voll Früchte.

IV.

Warnungen vor dem Zufalle, bei einer Partie quarrée de Madame de Bouillon.

Der größte Würgengel der Erde ist der Zufall (z. B. als Giftmischer und Mordbrenner); seine Räubereien sind allezeit größer als seine Geschenke; denn aus dem Glückrade und auf der Spielkarte kann auch bei gleicher Zahl der Treffer und Nieten kein Glück gewonnen werden, das dem Loose des Selbermords gleich wöge, das so oft aus beiden gezogen wurde; und keine Entzückung ist so groß und so dauerhaft als das Verzweifeln, das lange in die schwarze Tiefe starrt und stürzt, indeß jene nur auch tödtet, aber zu schnell.

Die Wissenschaft allein wird im Missisippihandel des Zufalls nur reich, nie arm; — die Nächte desselben werden zuerst von seinen Kometen erhellet welche dann die ordentliche Tagsonne entzünden und ernähren.

Vor dem Zufalle kann man aber nicht anders warnen, als dadurch, daß man ihn benennt und tauft; der Name verschließt, als ein Steckbrief, diesem größten freisten, stillsten Dieb die Laufbahn.

Freilich ist auch dies wieder ein Zufallstück, daß ein Schreiber auf solche Gelegenheit-Gedichte oder Kasual-Predigten geräth, und dann gar der Leser des Schreibers.

Man nehme an, ich erzählte und erdichtete von einer sogenannten **partie quarrée de Mdme de Bouillon**, (welche bekanntlich aus Einer Dame und drei Herren (*), gleichsam aus drei Männern im feurigen Ofen und Einem da waltenden Engel besteht, daß die Partie Abends zu Abend gegessen hätte sogleich nach Mitternacht — und zwar von Gerichten und Zuthaten, wie ohne Schaden auf allen Tafeln vorkommen—daß ferner gleichwohl die Dame stockblind aufgestanden — daß der Italiäner wahnsinnig — daß der Franzose blutdürstig und wahnsinnig zugleich geworden wäre, — und das Schooßschwein des letzten, das er mitgebracht, noch in der Nachmitternacht den Geist aufgegeben hätte, den ein solches Thier kaum hätte haben sollen. — — —

(*) Als Grund der Zahlen geben die Pariser an, daß zwei Herren und zwei Damen die Einheit des Interesses verdoppeln und beleidigen, und drei Damen und ein Herr die noch höhere weibliche Schicklichkeit beleidigen, wenn auch nicht verdoppeln würden.

Man setze, ich erzählte diese Schreckenszene: sie könnte wirklich, was Gott verhüte, blos darum vorgefallen sein, weil niemand in diesem Morgenblatt hätte vorher lesen können, wie der Zufall die unschuldigsten **Simpla** zu einer giftigen Henkermahlzeit mischen kann, sobald Personen, die Abends essen, das nicht wissen, was jetzo folgt.

Die schöne Dame, welche im gedachten Abend- und Nacht-Zirkel so herrlich mit feuriger Zunge, und mit noch feurigern Augen wie mit zwei Brennpunkten eines Langkreises begeisterte, wurde da blind, weil sie vom **eau de Luce**, womit sie sich zur Königin dieses Balles zu ungestüm eingesalbt hatte, mehre Tropfen hatte in die Augen sprizen lassen. (Siehe Beckmanns Geschichte der Erfindungen, Artikel *Eau de Luce*). Wenn demnach in der **Partie quarrée** gleichsam neben dem Lehr- Wehr-, und Nährstand jemand den vierten, den Regierstand, vorstellte: so könnte man noch die Lehre daraus ziehen, wie leicht man vom Wohlgeruch- und Salb-Oel erblinde.

Der Italiäner, ein mir unbekannter Staatmann aus Neapel, war toll geworden, weil er in seinen welschländischen Wein viel Salz geworfen hatte. (Siehe Chiarugi in seinem Buche über den Wahnsinn rc. S. 644. wo er Genuß von gesalzuem Wein als Tollheilgrund anführt).

Der Franzose hatte bei Tische zwar nur Branntwein getrunken, aber Schießpulver hinein geworfen, gleichsam um schon an der Tafel zu zeigen, wie er beide Feuer — die Scheidungen auf nassem und auf trocknem Wege — immer mit einander zu verbinden gedenke. (Siehe aber das Journal Frankreich, worin fürchterliche Beispiele von Jakobinern stehen, die sich mit diesem **eau de vie** und **poudre de mort** zwar in Begeisterung, aber nachher in blutdürstigen Wahnsinn gebracht.)

Das unbedeutende Schwein des Franzosen verschwindet gegen solche Gesellschaft; indeß mag es vielleicht für Hauswirthe und Hirten nicht unangenehm sein, es hier zu finden — wenn sie es nicht vorher wußten — daß drei Pfefferkörner hinreichen, um ein fettes Thier zu vergiften, das sonst Spießglas und Schlangen nur mästen. (Siehe die bekannten Giftlehren). Uebrigens ist der obige Franzose durch den Mathematiker Euler, und durch einen von der Frau **de la Roche** angeführten Lord, welche beide mit Schooßschweinen Gesellschaften besucht, wohl ganz über das Mitbringen eines solchen Satelliten entschuldigt, sobald nur der Satellit keine Aehnlichkeit mit seinem Herrn behauptet.

Ich hätte bei dieser Vergiftpartie noch mehr Unglück anstiften, und außer dem Schwein auch dessen Prinzipal und den Neapler umbringen können, wenn ich für den einen einen Spieß von jenen Zuglerchen hätte braten lassen, die einmal in Holland eine ganze Gesellschaft vergifteten (siehe

Zimmermanns geographisches Taschenbuch von 1806.) — und wenn ich den Italiäner so viel von dem Zucker, der nach Sander durch sechsunddreißigjähriges Liegen im Magazin giftartig geworden, hätte zu essen genöthigt, daß er ihm so schlecht bekommen wäre, wie einer Ente bloße fünf Quentchen. Sogar die gute erblindete Madame de Bouillon wurde ein anderer, der mehr als ich ihren Magen zum Opfer ihrer Zunge hätte werden lassen, noch veranlaßt haben, mehr Blätter vom giftigen Kirschlorbeer (er stand bei der Hand) in den Kaffee zu werfen, um ihn äußerst schmackhaft zu machen. Aber ich glaube, für Einen Abend und ein Abendmahl ist es hier der Verwandlungen, der Gifthostien, und der Leidengeschichten genug.

Doch vor Lerchen und vor Zucker braucht man nicht zu warnen, wenn nicht jeder Genießende ein medizinischer Polizeibeamte werden soll, der jeder ankommenden Freude erst Reisepaß und Geburtbrief abverlangt, ehe er sie einläßt. Auch wagen soll der Mensch und kühn sein, um frei zu sein. Legen wir doch jeden Abend den Kopf ruhig auf das Kissen, unwissend und unbekümmert zugleich über die Eisfelder und Schlachtfelder, auf denen uns der nächste Traum aussetzt und umhertreibt, in dessen dunkler Marterkammer uns keine Freiheit, kein Licht und kein Freund beisteht.

Nur noch vor einem Zufall hab' ich zu warnen, nicht die gute Madame de Bouillon — die nun blind ist und folglich etwas Verbotenes so wenig lesen kann, als etwas Erlaubtes — sondern die Elternwelt. Es betrifft die geistigen Tollbeeren zuchtloser Werke, welche so häufig mit ihren schönen Farben am Wege hangen, und von welchen die Zeitungen die Kinder, die keine lesen, so sehr durch Beispiele von Opfern abschrecken. Ein unbedeutendes Buch, in das ich leider des Titels wegen hineinsah, weil von humoristischen Erzählungen die Rede war, bringt mich auf die Warnung. Humoristisch bedeutet aber darin so viel als Satirisieren, in jenem Sinne, wie es der alte herz- kraft- und sprachreiche Fischart in seiner Uebersetzung von Bodinus Dämonologie gebrauchte, nämlich das Zeitwort von Satyriasis. So ähnlich als das gemeine „Potztausend" dem „Gott Zebaoth" ist, aus dem es zusammengeschmolzen sein soll, so ähnlich ist die Zuchtlosigkeit dieses und anderer deutscher Spaßwerke dem Humor.

Redliche Männer wollen unheiligste Schriften, wie die ersten Christen die heiligen, verborgen und unbekannt gehalten wissen; andern dünkt gerade das kühne Widerspiel heilsamer, und sie rufen solche Kothstädtereien (*) warnend aus. Ich bin von der zweiten Partei. Sogar die Verfasser selber rathen mitten oder hinten im Buche dem Leser das Lesen desselben ab, so wie die Warntafeln vor dem Selberschuß jeden, der hinein tritt um sie zu lesen, vor dem Selberschießen nicht nur mit deutlichen Worten, sondern auch mit losgehendem Schuße selber warnen. Wenn ihr den reinen scheuen Seelen die schmutzigen Fanggruben der Phantasie sichtbar genug absteckt: so wendet ihr den unwillkürlichen geistigen Selbermord ab; denn der Reine wird nicht absichtlich ins Unreine treten. In jeder Lesebibliothek sollte das Stammregister der Schreiber, die am geistigen Miserere oder Ileus krank sitzen, und die Schmutztitel solcher sich selber verbietenden Werke aufgehangen sein, sogar im Verzeichniß des Verleihers sollte die Zensur auf folgendem Nachtrag oder Nachartikel bestehen: kurzes Verzeichniß oder Rudel von Huren-Lesebüchern.

Nicht blos die noch weiß gefiederte Psyche würde dann hoch darüber wegfliegen, auch sogar eine mehr zum Wiedehopf gewordene würde sich bedenken, am hellen Tage und vor aller Augen in den Augias-Stall hineinzuziehen; Musen-Hetären werden, wie die andern, nur im Dunkeln gesucht und also schwerer gefunden. Wer gleichwohl (weniger um ein Herkules darin zu sein, als ein Augias-Vieh) in dergleichen Orte kröche, dem wäre es gern verstattet; was hätte denn dieser noch zu verlieren, oder wir an ihm?

(*) Von Paris, Lutetia, Kothstadt, nach Aehnlichkeit von Kleinstädterei.

V.

Ursachen, warum der Verfasser nichts für das Taschenbuch auf 1803 liefert.

Ein Brief.

Lieber Cotta! Man sagt zwar, ein Wort ein Mann, aber nicht ein Wort ein Autor; denn ein Mann kann leicht eines halten, aber nicht ein Autor. Ich breche meines, um nur wieder heiter zu werden. Fünf Tage bracht' ich — vertrieben aus dem Titan und aus dem schönsten Junius — mit fleißigem Anfangen mehrer kleiner Erzählungen zu, und mit Fortfahren; wurd' aber bei jeder gewahr, daß sie über ein Alphabet hinaus anlaufen wolle, ohne die Ausschweifungen. — — Freilich warum gibt man kein Taschenbuch in Quart? Wer maß noch die Taschen der Nachwelt, deren Röcke vielleicht, wie Amtkleider, ganz Tasche sind? Selber die Monatschriften — wogegen die Taschenbücher nur Jahrschriften sind, liebliche, über die Jahrzahl hinüberblühende Zeitlosen des Meßherbstes — würden, anstatt daß sie jetzo alles gelehrte Wissen in Dutzend-Malerei verwandeln, weniger schaden, wenn man sie dicker gäbe, etwa zu dreißig Bogen das Heft — denn es würde den fleißig soliden Gelehrten in Stand setzen, seine zwölf Herkules-Arbeiten in eben so vielen Monatbänden zu verrichten und er käme zu Wort. Nebenbei stiege die deutsche Literatur zur französischen hinan und würde gebunden verkauft. Ueberhaupt müssen erst in unserm Musenberge die Wasserwerke gehen und die Wasseradern abführen, bevor man die Goldadern holen kann. Hat man wie stille

Weiber sich einmal ausgesprochen, so fängt man leicht an zu denken.

Aber wozu hier? Doch sehen Sie, wie ich meine neuliche Idee immer länger verspinne. Also die Quarto-Novellen werf' ich zurück und Ihr Taschenformat entschuldigt mich jetzo. Ich entschloß mich darauf in abgebrochenen Gedanken, die man jederzeit wieder so kurz abbrechen kann, als es ein Werkchen, das selber in den kürzesten Tagen ausgegeben und eingenommen wird, nothwendig begehrt. Aber auch für diese fodert der Mensch, der lieset und schreibt, seine Einkleidung. Oder kann man blos oben darüber hinschreiben:

Brocardica,

dann anfangen:

Die Männer haben in der Ehe wenigstens den Vorzug vor uns, nicht häßlich zu werden, sondern höchstens schöner, nämlich männlicher — — kann man, frag' ich Sie, so anfangen und mit den folgenden Sätzen verfolgen, ohne sie durch etwas anderes zu verkreuzen als durch Kreuze, wie folgen:

†

Der Fürst der Finsterniß hat sich jetzo in einen angenehmen Fürsten der Dämmerung verkehrt. —

† †

Man hört in der Welt leichter ein Echo als eine Antwort; Mädchen vollends hören nur sich, nicht andere, und sehen nur andere, nicht sich. —

† † †

Zeuxis verschenkte zuletzt seine gemalten Schönheiten, weil er sah, daß sie nicht zu bezahlen waren; die Lebendigen sollen eben so rechnen, und zuerst ihre größte verschenken, ihr Herz. —

† † † †

Man hat oft gefragt, ob man sich im Himmel kenne, niemals aber, ob in der Hölle; beides gilt für die Liebe, sie mag jenen oder diese geben. —

† † † † †

Ein Mensch, der steigt — am Hofe, am Parnasse, und wo es sei — gilt immer mehr, und einer, der fällt, immer weniger als er eigentlich werth ist, so wie alle Körper, die im Flüssigen steigen, schwerer wiegen, als ihr Gewicht austrägt, und die, welche darin fallen, leichter — —

— — und so weiter; kann man aber, frag' ich Sie, so fortfahren, ohne größern Ner? Oder so aufhören ohne andern Grund? Ein Dichter kanns nicht, in welchem der Satz des zureichenden Grundes lauter schreien muß, als in heutigen Philosophen; denn Einkleidung ist eigentlich nur ein Grund der Verknüpfung, an dessen heiligem Bande überall unsere Seele gehen will.

Ich verknüpfte deshalb mehr gegründet und fing für Ihr diesjähriges Taschenbuch neue Aufsätze an, worin ich die abgebrochenen Gedanken einkleidete in Alles — z. B. in einen Hirtenbrief an Schäferinnen und Schafe — in Antworten der Kempelischen Schachmaschine mit ihrem Stabe — in ein Testament für meine Stieftochter — in ein Kodizill für solche Töchter, die ich enterbe, um Sätze einzukleiden, z. B. für Zephyrinen bei dem, daß die Liebe der Menschen viel leichter zu erlangen als wieder zu erlangen ist, desgleichen, für Samuelinen, um es anzumerken, daß Mädchen, die oft krank gewesen, sehr leicht zu viel von sich und an sich denken, blos weil man mit dem Kranken immer von dem Kranken spricht und dadurch sein Ich fett macht — in Neujahrwünsche — in kopierte Inschriften auf Strumpfbändern und Fächern, und in nähere aus dem Persischen übersetzte auf der Haut selber — ja in Auszüge aus meinen Briefen. Allein wie alle dergleichen lose weite Verkleidungen ausfallen, zeige eine statt aller, z. B. eben die letzte, die folgenden Briefauszüge.

An Herrn Lavater in Z. 1/90 (*).

— — Auf der andern Seite bin ich selber gerade so für Ihre gedruckten Briefauszüge, daß ich mein eignes Briefkopierbuch schon längst so eingerichtet habe, daß man es sogleich in die Druckerei schicken kann. Ein Stückchen Bodenerde, das an den Wurzeln des ausgezognen Salzes hängen bleibt, steht nur desto besser, wie Sie denn — —

An Herrn v. A. in B. 4/62.

— — Das thu', Hans, und fluche! Nur Hofleute und Kinder werden durch Kriechen groß. Manche Leute weinen sich die Staatsposten hinauf und bekommen, wie Säuglinge, so oft sie schreien, Milch. Und noch auf der höchsten Stelle ziehen sie das Schnupftuch heraus und sagen gerührt: „welche Geschäfte! Aber droben wird mich einstens der Herr belohnen.“

An denselben. 11/00.

— — Du wirst noch Jünglinge kennen lernen, die gleich andern Schmetterlingen auf dichterische Blumen fliegen, nicht weil Honig darin ist, sondern Weibchen darauf; und die Weibchen sitzen auch vorher darum da. Aergere dich weniger, und wirf nicht mit dem Hute darein.

An meinen Bruder. 7/93.

— — Wenn der höchste Staatposten, den wir in Deutschland haben, fast nichts einträgt, da er nicht das kleinste Kammergut, keine erheblichen Einkünfte und für Frau und Kinder gar nichts aussetzt, so daß man immer zum Posten nach einem Kandidaten suchen muß, der bequem von seinen Erbländern leben kann — du siehst wohl, daß ich vom deutschen Kaiser rede —: so kannst du leicht schließen (besonders da du es schon empfindest,)

(*) Der Zähler bedeutet den Monat, der Nenner das Jahr.

was Rendanten-Posten, wie deiner, die so wenig mit dem kaiserlichen roulieren und gleichlaufen, dir steuern und zollen können, nämlich — und das ist viel — nichts, Alter! — —

An die Hofdame in H–b–f–n. 5/02.

— — Wollen Sie mir Recht geben, so sehen Sie Ihre singende Fürstin an, welche wie ein Orangenbaum, obwohl von Früchten (Kindern) umhangen, doch blüht; und oben darein schlägt aus dem Gipfel eine ewige Nachtigall. Daher gibt es, außer einer Mutter, schwerlich etwas so schönes als eine so schöne Mutter.

An Herrn Nicolai in B. 1/02.

— — Und dieser Zweck verkette uns beide noch inniger. Ja wohl, Freund, ists wahre Barbarei des Herzens, von wichtigen, soliden, ernsthaften Wissenschaften als Gegensätzen der Poesie, die solider ist als jede, zu sprechen, so wie etwan die Holländer in ihren Kirchengebeten (wie Sie aus Bielfelds Staatskunst wissen) den Häringsfang die große Fischerei nennen, den Wallfischfang aber die kleine. Darum nähere man die prosaische und die poetische Partei einander einigermaßen, indem man beide vermischt; wenigstens thuts etwas, wenn z. B. ein Mann, der zugleich Reisebeschreibungen und Romane macht, die Reisen mehr der Dichtung, und die Romane mehr dem trocknen Reisebericht näher bringt. — Poesie ist Luftröhre, Prose Speiseröhre; aber wie sehr war nicht diese oder der Schlund, der so unempfindlich ist, nur Nahrung treibt, nach Brod studiert, und nie sich verlauten läßt, als durch und für den Magen, dennoch von jeher mit der Luftröhre oder Kehle, die zu zart empfindsam gegen alles Feste, nur Luft und Duft annimmt, nur Töne und Seufzer aushaucht, und mehr dem Herzen als dem Magen dient, wie eng waren nicht beide von jeher verknüpft durch Einen Hals, mein Freund!

An Mdme — auf der Insel Rügen. 6/02.

— — Der Schmerz des Kindes reicht nicht ins Knabenalter hinüber, der Schmerz des Knaben nicht ins Jünglingalter, und des Jünglings nicht ins männliche; und keiner über das enge Leben hinaus. Unser Leben ist eine dunkle Kammer, in welche die Bilder der andern Welt desto heller fallen, je stärker sie verfinstert wird. Wie auch die Jahrzeit um Sie Wolken treibe, in Ihrem jugendlichen Innern bewahrt ein schöner Nachfrühling ewig die Blüten, und ein Nachsommer die Früchte. — —

An Herrn E. in B. 10/00.

— Denn Leiden sollen läutern, sonst hat man gar nichts von ihnen. Zurückgeschlagen werden sie nicht durch Freuden — diese führen sie nur ergrimmter zurück — sondern durch tapfere Arbeit und Anstrengung. Tragen ist schwerer als Thun, weil jenes länger dauert: der Jüngling kann nur dieses, der Mann auch jenes; je vollendeter die Seele, desto mehr trägt sie frei, ohne ihre schöne Gestalt zu verderben, wie ein Gewölbe desto mehr Last aufnimmt, je näher es dem Kreise kommt. Ordentlich Ihren Brief, sehen Sie, zieh' ich in meinem aus.

An Fr. v. S. in K. 4/99.

— — Denn was ist die Folge, Treffliche? Die meisten Weiber müssen solche Tugenden, wodurch der Mensch mehr ein Gott als ein Heiliger wird, nämlich die Wahrheit, die Treue, die Verschwiegenheit, den Gewissensstolz, erst auf ein geliebtes Wesen (Mann, Kind) einimpfen, damit sie grünen. Nimmt man ihnen die Liebe, oder ein Paar Menschen: so ist ihnen — ob sie gleich selber übrig bleiben als Stamm und Zweige — aller Boden der höchsten Blüte geraubt; und die Heilige durch Kinder und Geliebte wird eine Unheilige ohne diese. Verehrt werde desto mehr das starke Weiberherz, Verehrte, das vermag ohne die Liebe so groß zu handeln, als stärk' es sich darin, und in welchem die Liebe und alle Kräfte der Liebe leben, ohne eine zu finden.

An Philippine 12/99.

— — Schwester, sei vernünftig! In der Ehe will — statt einer Schönen in der Liebe — der Mann eine Männin. Verrechne dich nicht. Jede Arbeit gibt euch sogleich den Schein der Kälte und diese selber dazu; eben so gehts dem Manne; wie soll mein Schwager zugleich Kopf und Hände voll haben, und auch das Herz? — Es ist mit der Ehe, wie mit dem Wetter; hat sich dieses einmal bestimmt, wie z. B. das Frühjahr zur Trockenheit: so bedeuten alle Zeichen des Regens keinen oder nur Wind; so kündigen in einer Ehe, die ein Frühjahr ist, die schlimmsten Wetterzeichen, das rothe Aufgehen der Sonne, das Wasserziehen, das Aufsteigen des Nebels und das Krähen des Hahns nicht viel mehr an, als einen windigen Tag und einen — ähnlichen Propheten; denn das einfältige Herz sagt sogleich: das ist das Loos des Schönen in der Ehe auf der Welt. Freilich eben so bedeutet in einer herbstlichen, septembrisierenden Ehe die Versöhnung nur einen frischen Zank. — Glückliche Feiertage! — —

An Herrn Mäcken (*) den Jüngern in Reutlingen. 1/02.

— — Hat nicht der zielende Tod einen Operngucker, und meint den einen, wenn er den andern ansieht, z. B. Sie statt mich? — Und muß nicht der Mensch nach der Unsterblichkeit — diesem unsern Nachdruck, ohne Holzschnitte — haschen, die ihn für Alles, was hier nie belohnt wird, gleichsam honoriert, Mäcken? Und was ist er hier denn weiter als eine zwar hängende schlagende Puppe, aber innen doch formloser Brei, der sich erst künftig zum Dämmerungvogel zergliedert? Denken Sie anders, Mäcken? — —

So weit die Brief-Auszüge, lieber Cotta; ich komme wieder in den Brief an Sie zurück, aber ohne einen besondern Sprung; denn auch der

(*) Den Nachdrucker meines Kampanerthales, von welchem er aber die Erklärung der Holzschnitte ungedruckt gelassen.

Nachdrucker ist, obwohl anders als Sie, ein Meusel des genialen Deutschlands und auch mit den natürlichen Ausnahmen diesseits und jenseits. Die Brief = Auszüge bezeugen wenigstens meinen guten Willen, dem Taschenbuch etwas zu liefern. Es unterbleibe denn für dieses Jahr. Jetzt, im Juni, ist ohnehin, da wohl kein Buch seinem Zeitalter weiter vorläuft, als ein Taschenbuch, das beinahe um ein Neujahr früher Dinge denkt und druckt, die der gröste Kopf erst um eines später erfährt, ein neuer Versuch natürlich zu spät. Leben Sie wohl!

Meiningen, den 21sten Juni 1802.

Jean Paul Fr. Richter.

N. S. Ich vergaß unter den flüchtigen Einkleidungen zuletzt die seltsame aufzuführen, daß ich gar einmal Willens war, sie sämmtlich und auch die seltsame sammt dieser Nachschrift Ihnen in einem Briefe vorzurechnen und diese Rechnung selber für einen zeitigen Beitrag auszugeben. Natürlicher Weise konnte sich der leichte Einfall nicht sonderlich bei mir halten — bei den Lesern hätt' ers noch weniger gekonnt — und er dürfte wohl, wenn ich künftig für das Taschenbuch arbeite und wäge, nicht lange auf der Wage liegen.

VI.

Selbertrauung des schottischen Pfarrers Scander — y mit Miß Sucky — z.

Es müßte keinen Archenholz und Wendeborn in der Welt geben, wenn man nicht längst in beiden gelesen hätte, daß in Großbritannien nichts leichter ist, als ohne weiteres kopuliert zu werden, sobald man mit der Braut nach Schottland abreiset, und sich da, welchen Pfarrer man will, zum Kopulieren aussucht. Ja ein und der andere Pfarrer dort — z. B. der in Gretna Green ein Schmidt seiner Profession — hält außer der Kirche noch in seinem Hause eine Kammer mit Bett in Bereitschaft (*), weil er im Trauschein das Doppel = Verbinden in und außer der Kirche bescheinigen muß

Es ist hier keine Zeit, hundert Nebendinge zu sagen: sonst möcht ich wohl wünschen, daß in großen Städten solche schottische Ehebinder an alle Straßenecken postiert würden, um in einer Nacht ohne Verzug tausend Ehen zu schließen, zumal da diese sich so selten machen, als Kolonial = Waaren; ja es lassen sich gewisse Allerwelthäuser gedenken, wo solche Gelegenheittrauredner wohnen müßten, um statt der Noth = Taufen sogleich die wichtigern Noth = Ehen zu besorgen. Aber Niemand will hier etwas leisten, und wäre auch ein solcher Mann zufällig (aber wie selten!) da zu haben, so würd' er sich entschuldigen und sagen, er habe jetzt andere Dinge zu thun, und brauche selber Hülfe.

(*) Wendeborn. B. III.

Wie ganz anders holte der schottische Pfarrer Scander aus, welcher im leeren Schottland, aus Ermanglung eines andern Pfarrers, zum nächsten griff, zu sich selber, und die folgende Traurede hielt, um sich mit eignen Händen priesterlich einzusegnen!

Auch hier wäre Nachahmung zu wünschen, aber wohl wird es nur ein schöner Traum bleiben, daß so wie jeder Quäker ein Prediger sein kann, so jeder andere Christ, gleich Scander, auch ein Prediger, und zwar in der wichtigsten Amtverrichtung, im Trauen, wenigstens seiner selber würde, so wie jetzo schon jeder sein eigner Beichtvater ist, der losspricht. Welche Menge unsittlicher Verbindungen wären dadurch täglich in gute Heirathen zu verwandeln, zumal wenn man so zufällige Ehen durch Abkürzung derselben noch leichter und beliebter machen wollte, dadurch daß jeder Selber = Kopulator auch sein Selber = Divisor, sein Konsistorialgericht sein könnte, das wieder schiede etwan z. B. in der andern Woche! Denn man fragt mit Recht, warum man, da einmal Scheidungen, sogar fester langer Ehen gelten, nicht noch lieber die Trennungen der kürzesten bewilligen, sondern sich ordentlich daran stoßen will, wenn einer schon nach ein paar Flitterstunden, statt nach Flitterwochen, um Scheidung anhält.

Aber nun endlich zu Scanders Traurede!

Unter die wenigen guten Früchte der englischen Beschießung Kopenhagens gehört es mit, daß ein Matrose die Broschüre verlor (anstatt mit ihr eine Flinte mehr zu laden), woraus ich die folgende Traurede ziehe. Der Taufname Scander bedeutet abgekürzt, wie der ebenfalls vorkommende Sander, Saudy, Sanny, nichts als Alexander; und Sucky und Su sind Abkürzungen (wie Suschen) von Susanna. Uebrigens hab' ich diese englische Manufakturwaare mit ungemein viel deutschem Gewebe absichtlich durchschossen, damit sie die heiße Douanen = Linie des französischen n. Gleichers ohne Anstand als deutsches Gut passiere.

Gibt es Schottinnen so schön von der Natur gemalt, als sie die Verfasserin der Caledonia schildert, so gehört ohne Frage Sucky nicht darunter, sondern voraus. Der Pfarrer und Eroberer Alexander oder Sander trug schon in Wales als ein Jumper (*) die reizende Su, oder Sucky, als Liebebeute davon, und sie ihn, weil beide so artig und anmuthig in der Andacht einander gegenüber sprangen, daß sie sich gegenseitig so warm vergafften, als ob sie gewalzt hätten. Sein Feuer für Sucky wurde am wenigsten gelöscht durch das halbe Nößel Wein, das er (nach englischer Sitte) in der Sakristei umsonst (der Kirchen-Sprengel muß es bezahlen) trank; sondern er

(*) Bei der bekannten Sekte der Jumpers oder Springer setzt der Prediger (durch Worte und Sprünge) die ganze Gemeinde in Sprung; ja dieser Andachttanz wird meistens so heftig, daß die Gemeinde nach Hause kommt, ohne stehen zu können.

ging nach der Hops=Predigt, oder nach dem Schaultanz des Priestermantels, mit ihr nach Schottland zur Ecossaise der Brautmenuet, und hielt schon in der ersten leeren Kirche folgenden Trausermon, welchem beide aufmerksam zuhörten; denn ein Dritter, der Küster, fehlte, der in England sonst nach der Trauung Amen! sagt. Er fing an:

Theuerste Zuhörer:

Ehe wir sämmtlich in den Stand der heiligen Ehe treten, ist es Pflicht und Zeit, Alles zu betrachten, was beide Brautleute darin, sobald sie keine mehr sind, zu thun haben. Wir wollen im *ersten* Theile den *Prediger* oder *Bräutigam* erwägen und ermuntern, im *zweiten* die *Gemeinde* oder die *Braut*. Oder kürzer, Sander und Sucky sind die beiden Theile der Predigt, wie der ganzen Sache und Ehe.

Möge doch unsere Rede von gesegneten Umständen begleitet werden!

Scander! Sie sind nach Ihren eigenen Aeußerungen gesonnen, heute in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Aber Scander, Sie haben viel zu beobachten. Sie haben nicht blos den Körper, sondern auch den Geist ihrer Gattin zu ernähren. Sie schließen sie von ihrer Vorwelt aus; deshalb sein Sie ihre Welt und Nachwelt. Bräutigam! ein Herz ist leichter zu erobern, als auszufüllen. Vorher vertraten bei Ihrer vortrefflichen Sucky Kenntnisse oder Talente einen Mann; jetzo vertrete wieder der Mann jene bei ihr; und ich weiß, wie sehr Sie es können.

Zum Ruhme, in die Ehe getreten zu sein, fügen Sie, muthiger Sanny, noch den hinzu, darin zu bleiben. Machen Sie nicht blos 10,000 Männer — denn so viele Hagestolze waren schon im achten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts in Paris — schamroth durch Heirath, sondern hinter derselben sogar Ehemänner noch zehnmal röther. Himmel! wie viel läßt sich nicht thun, zumal wenn man eben so viel zu leiden weiß!

Zuerst, andächtiger Held Alexander, ehe Sie weiter gehen, entscheiden Sie sich auf dem Herkules=Ypsilon oder Scheidewege, nämlich im Bräutigam=Stande, diesem wahren Zwitterstand, wo ein Liebhaber weder Mann noch Frau entschieden ist, da entscheiden Sie sich — die Kirche foderts — von welchem Geschlechte Sie sein wollen künftig, ob ein Weib oder ein Mann; denn diese Entscheidung geht durch Jahrzehende fort, so wie das preußische Gesetzbuch einen Zwitter, dem es vorher erlaubte, sich zu irgend einem Geschlechte zu schlagen, nach der Wahl mit allen Rechten auf das gewählte unbarmherzig beschränkt. Sie können heute sich zum Manne, oder zur Kebsfrau festsetzen und ausmünzen. Ich wünschte aber, Sie bedächten dies schon in der Kirche, an dieser heiligen Stätte; wiewohl draußen um die Kirche die Stätte noch heiliger sein muß, weil weniger Menschen darauf kommen.

Altarredner dieses bemerkte oft, daß die Jungfrau den Jüngling häufig, wie einen Feuerstein, höher schätzte, nämlich nach Ecken oder Schärfen, und er sie eben so, nach Launen — denn eben die Schärfen geben dann schönes Feuer und Licht —; aber in der eckigen vielkantigen Ehe, andächtiger Sandy, welche schon von selber Feuer gibt und Licht, sei doch jedermann, bitt' ich, so rund wie ein Schusser, und jeder Theil verhoffe (ich gebe mein Wort) durch männliche und weibliche Tugenden darin eben so zu gefallen, als durch Untugenden.

Was in Ehen durch Milde durchzusetzen ist, kann ich kaum berechnen, sogar bei dem schwächeren milderen Geschlechte; nur ist Sanftmüthigkeit als Geburt des Entschlusses und als Ausdauer der Zeit schwerer anzuschaffen, als Heftigkeit und Aufbrausung, in welche ich jeden Augenblick sogar auf dieser Kanzel gerathen will. Milde nun gleicht dem Oele, ohne welches der schärfste Bohrer nicht in Metallkörper einzugreifen vermag. Ist aber der Mann ein Lamm, so sei vollends die Frau ein Lämmchen; Miss Su.

Ein unparteiischer Trauredner gibt leicht einem zu warmen Bräutigam manchen kühlen Wink: bedenken Sie, Scander — dies ist einer — daß zuweilen ein Mann im Zorne Gründe annimmt, aber nie eine Frau; die Vernunft klingt zwar so schön, wie das Griechische; aber im Munde eines Arztes, der damit unser Uebelsein nennt, ergötzt es wenig. Wollen Sie ein Essenkehrer des weiblichen Rußes sein, so kratzen Sie aber mit Ihrem Besen wenigstens dann nicht, wenn noch unten das Feuer brennt und raucht.

Nächstens neuangehender Ehemann! Es würde Ihnen wohl bekommen, wenn Sie Ihre Wiegenfeste in Einem Jahre so vervielfältigen könnten, wie die Päpste ihre Jubiläen in einem Jahrhundert — nämlich viermal, Sie würden gleichfalls quatemberweise Ablaß gewinnen; die Frau wäre ihr lebendiger Tetzel. Schon Basedow will den Kindern die Buchstaben, dadurch daß er sie backen läßt, in den Kopf und vorher in den Magen bringen; Ihr werther Name käme dann auf einer Wiegenfest=Torte gebacken, und süß erhoben auf demselben *Abc*=Wege der Gemahlin wieder in das Herz. Können Sie von Zeit zu Zeit kleine Reisen, anfangs kurze, später längere, bis die längste ohne Wiederkommen eintritt, unternehmen; o Sie Glücklicher, jede ist ein Wiegenfest, eine Silberhochzeit, ein Heute.

Irgendwo muß es gedruckt stehen, daß Männer welche ihre Weiber lieben, ihnen viel erzählen; thun Sie das, Sander, und wenn es zu schwer geht, bringen Sie wenigstens Ohren an den Eßtisch mit, wenn Sie die Zunge in der Kirche ließen oder in irgend einer Sitzung, oder wenn Sie mit der herrlichen Frau nur mitten unter dem Gähnen reden, was verflucht klingt. Jammerschade ists, daß der voreheliche Briefwechsel von so vielen Worten sich höchstens in einen ehelichen Wortwechsel auflöset. Ich dächte vielmehr, Sie lobten sehr besonders, wenn die schlimmsten Launen (diese sind nicht immer Ihre eignen) regieren und lärmen; so trieben die Griechen nach Böttiger durch *Lorbeer* böse Geister davon. In den Mann greift Tadel nützlicher ein, in die Frau Lob; denn letzte erkennt dieses mehr an, aber ersten mehr jener. Allein leider sind wir vor der Ehe Rafaele, die am meisten Madonnen malen, in derselben

mehr Albrecht Dürer, die am meisten Kreuzigungen darstellen; ob wir gleich beides gerade umkehren sollten und kein Mann den Schönen so stark Wahrheiten sagen müßte, als ein unverehelichter; was denn auch gegenwärtiger Kanzelredner hier im ersten Theile und nachher im zweiten wirklich thut, bis später die Trauung ihn in einen englischen Rafael umsetzt. Nie würde er, hätt' er eine Frau, jemal jene harten Tadelworte zum Bessern gebrauchen, welche den Steinen gleichen, die den Wäschern in Rom die Stelle der Seife vertreten, die feinste Wäsche aber bald zu Lumpen reiben (*); er würde vielmehr seinem Einkindschaft-Volke, dem deutschen, nachschlagen, welches die Seife erfunden (**) ja sogar von dieser würde er nur die feinste, die wohlriechende gebrauchen, die französische, die venezianische, oder — stände dergleichen zu kaufen — ihr Surrogat, die Galle, welche nach Boerhave ganz wie Seife wirkt und wäscht.

Es gibt so manche Ehemänner, die mich hier in der leeren Kirche nicht hören, und welche das eheliche Band aus Mangel an Zartheit für keinen Strick halten, woran der Britte die Brittin auf dem Markte zum Verkaufe und zur Freiheit führt, sondern für einen, womit er sie halb strangulierend an sich, wie an einen Ehegalgen knüpft. Wen man nun so recht fest hält, dem läßt sich, denkt man, schon einiges sagen. Und doch wären vielleicht die höflichsten Reden nirgend besser angebracht, als wo man sich in Einem fort, Jahrzehende lang, alles zu sagen hat. Zwischen Postmeister und Postpapier kann man sich den Unterschied ersinnen, daß letztes nicht grob ist, sondern das feinste zärteste — aber dieser Unterschied habe nicht statt, wenn ein Mann so etwas Feines, Leichtes, Zartes als eine Frau ist, wie ein Postmeister das feine Briefpapier, weiter befördert und deren Besorgung übernimmt. Da durch den Uebergang aus dem Brautstand in den Ehestand die Frau, wie jetzo der Sternkundige, das, was sonst für Sonnenbahn galt, als Erdenbahn findet, so werfe ein Ehemann ihr nicht noch Schwanz- und Bartsterne in die Bahn, sondern er versüß' ihr die Entzauberung wenigstens durch Zauberformeln von Worten.

Faites la Belle heißt bei einem Hunde: warte auf; **Faites le Beau** heißt bei einem Mann — nichts anderes: der heutige Text räth aber dem männlichen Theile der Zuhörer, den Schönen so lange zu spielen, als er Körper und Kleider und drei Einfälle hat. Aber die Männer, andächtiger **Scander**, sehen ihre früheren äußeren Annehmlichkeiten und Gefälligkeiten gegen die Frau ordentlich nur für Brillanten-Knöpfe an, welche man gewöhnlich nach dem Galatage, was hier der Hochzeittag ist, wieder vom Rocke abtrennt; so sehr, daß daher ein Hagestolz, welcher seine edelsteinernen Knöpfe das ganze Jahr im Knopfloch behält, schon auf anderthalb Gassen weit zu erkennen ist; denn er ist die Artigkeit in Person. Die Mönche, bemerkte Barretti, haben eine besondere achtende Vorliebe für das weibliche Geschlecht; und der Hagestolz ist ein säkularisierter Mönch; sind nicht wenigstens die Ehemänner noch Zweidrittel-Mönche durch das Gelübde des Gehorsams und der Armuth? — O lieber **Scander**, **Sandy**, **Sanny**, **Elle**, oder wie Sie sich sonst als Alexander englisch verkürzen, nie werde von Ihnen vergessen, daß Eroberungen, durch Feuern gemacht, nur durch Wärmen behalten werden. Lassen Sie sich recht tapfer lieben von ihrer Frau, so erduldet sie Alles, sogar Ihren verdammten Zorn, den man wohl kennt (ich rede als Prediger frei heraus), so wie Madame Guyon behauptet, daß ein Mensch, der Gott recht innig liebte, sogar in der Hölle, würd' er dahin verstoßen, selig bliebe. Glauben Sie nur nicht, andächtiger Zuhörer, durch Handeln das Lieben, durch Gaben die Worte zu ersetzen; nicht das Füllen, sondern das Drücken der Hände erwärmt für Sie, und für den weiblichen Mund ist nur Kuß Kost.

Ich wollte, ich hätte den Martin Kempe gelesen, welcher einen Quartband von fünfundzwanzig Abhandlungen über den Kuß geschrieben; vielleicht wäre mir jetzo einiges brauchbar. Wenigstens weiß ich, daß, wenn der Mönch sich nach seiner Regel jede Nacht berechnen muß, wie viel Küsse er der heil. Madonna zugeworfen (*), der Zweidrittel-Mönch, oder der Mann, sich jede Nacht — die ohnehin nach den Alten die Mutter der Freundschaft ist — dieselbe Rechnung über seine **Notredame** abnehmen sollte.

Andächtige männliche Gemeinde, nie tadele an der weiblichen auch den unbedeutendsten Körper-Mangel; sondern setze voraus, daß das Zuschreiben von tausend Reizen nicht das Absprechen von einem einzigen gut mache; denn jede darf annehmen, sie habe alle: daher die Seherin mit schwarzen Augen unmöglich auch blaue für ein Paar Reize halten kann, weil ihr ja sonst zwei fehlten. Ueberhaupt, H. **Scander**, wär' es gut, Sie hielten nach der Trauung keine langen Reden, es müßten denn Lobreden sein; das Reden, vornämlich das rügende, gleicht dem Singen unter Gewittern, womit man eben den Schlag herab zieht, den man wegsingen will. Und wie kann, theuerste männliche Gemeinde, ein Weib, das immer entweder lieben oder hassen will, besondere Zuneigung zu der weder kalten noch warmen Vernunft je fassen, zu dieser wahren Aehnlichkeit des Auges, welches gleichfalls niemals friert, noch schwitzt? Es muß aber im männlichen Geschlecht ein eigner Hang zum Predigen und Ermahnen stecken, der mit ihm sogar bis auf die Kanzel steigt; denn Trauredner dieses nimmt eben wahr, daß er in dieser Kirche und Rede schon einmal gegen das männliche Predigen gepredigt.

Weniger aber kann sich Trauredner entsinnen, wo er schon einmal den unvergeßlichen Rathschlag gegeben, daß ein guter Ehemann etwas vom alten Wetzlar an sich zu haben suche, nämlich daß er nicht sogleich auf jedes weibliche Ansuchen resolviere, sondern — um der bösen Gefahr, zu verneinen, auszuweichen — die Nordamerikaner Wilden nachahme, welche aus Achtung niemals

(*) Berlinische Monatschrift.

(**) Sogar die Kugelseife (nach Marzial) die Mattiaken, die zu den Deutschen gehörten.

(*) Hartungus von Winkorpe, B. 1

einen mündlichen öffentlichen Vorschlag früher beantworten, als Tags darauf.

Einem werthen Bräutigam und besonders einer schönen Braut brauch' ich gar nicht Glück zu wünschen, daß das verlobte Paar kein jetzo so gewöhnliches Paar von Nasenlöchern in der Ehe vorstellen wird; wovon immer das eine zugedrückt wird, damit das andere desto mehr bekomme und einziehe, so daß in solcher Ehe die Frau verhungern muß, damit der Mann sich betrinke, oder dieser arbeiten, damit jene spiele, und so weiter. O glücklicheres Paar, das ich vor mir habe!

Nun wollen wir aber, andächtige Zuhörer und Verlobte, auch den zweiten Theil unserer Rede betrachten, die Braut; und dann zur Nutzanwendung beider Redetheile schreiten.

Miß Su!

Sie sind so glücklich, in den Stand Ihres Gemahls zu treten, welcher weit genug von den unglücklichen höhern Ständen weg liegt, wo die arme Frau fast nichts in diesen zu thun (wiewohl desto mehr zu leiden) hat, und je mehres Nadelgeld, desto weniger Nähnadeln; für diese Entbehrung der Arbeit hält sie der vornehme Mann (mit Recht wird dies gefodert) durch Gaben schadlos, so wie ein Geselle, der in einer Stadt keine Arbeit erhält, ein Geschenk bekommen muß. Aber nur schlecht wird einer guten Frau, z. B. einer Prinzeßin, einer kaufmännischen Millionärin, die Leere an Thätigkeit durch Assambleen, Galakleider, ausgefüllt; daher sie alle fragen: „bin ich denn glücklich?“ — — Sie hingegen, Theuerste, gehen dem schönen Laufe entgegen, daß Ihnen statt der Geschenke Arbeiten gegeben werden, so wie man in Südamerika das schöne, bei uns stillstehende Magahoni-Möbelholz zu laufenden Schiffen ausarbeitet.

Hier sah die Miß etwas ernsthaft empor.

Aber, andächtige Su, für ihre Anstrengungen belohnt Sie die Ehe durch einige Privilegien, welche von Gattinnen, die solche täglich genießen, mehr geachtet werden sollten. Warum wird z. B. das Privilegium nicht nach Verdienst geschätzt, welches Sie blos als Gattin genießen, daß Ihnen fast alle sanfte Anstellung oder Milde im Hause erlassen, und nur die nöthigste außer Hause nachgefodert wird? Noch an den Exjesuiten nimmt man, von ihren Ordenregeln her, eine besondre Milde wahr; und so auch an Ex-Jungfrauen oder Frauen, wenn sie Besuche geben und haben; im Ganzen aber müssen die Jahre, worin z. B. an jungen Igeln die Stacheln nur weich und biegsam sind, andern Platz machen, wo der Igel mit härtern sich wehren kann und sticht. Sogar der Ausspruch des päpstlichen Rechtes: **rancor est ponendus, non signa rancoris** (d. h. zwar den Groll laß fahren, aber nicht Zeichen und Schein desselben) verpflichtet Sie nur zu innerer Verzeihung (die auch die Hauptsache ist); will aber äußerliches Zornhalten mit allen Zeichen haben, und hält Sie kurz zu jenem Schmollen an, das der Zwiebel in der Harems-Sprache gleicht, welche von einer Frau dem Manne geschickt, bedeutet: Deine Arme sollen mich wie ein Gürtel umschlingen (*). Vielleicht kam es daher, daß im Mittelalter das Wort Gund Frau und Krieg zugleich bedeutete.

Doch hier ist nicht der Ort für etymologische Sprachforschungen, sondern in der Studierstube.

Auch ein anderes Ehe-Privilegium wird häufig schlecht angeschlagen, daß Sie für jeden Fehltritt und Verstoß, den Sie begehen, blos den Mann recht derb abzüchtigen können durch geistige Fußtritte oder Stöße, so wie schon Quintilian an Lehrern die Fehler des Schülers zu strafen anräth. Die Männer wissen dieses Privilegium besser zu würdigen, wenn sie dasselbe, wie alles und sich, mit ihrer ehelichen Hälfte theilen, indem sie — so wie bei den Griechen von zwei einander liebenden Jünglingen immer der unschuldige statt des schuldigen Strafe bekam, um diesen durch den tieferen Schmerz des Zuschauens zu bessern (**) — indem, sag' ich, die Männer ihre eigenen Fehlschlüsse und Fehlschüsse aus reinem Hasse derselben so stark als möglich durch Strafen ihrer Frauen empfinden lassen, um durch eine doppelte Reue am andern Tage sich stärker zu bessern. **Scander** sieht freudig seinen Besserungen entgegen, denn ein Mann gleicht unserm guten König Georg leibhaftig; dieser, nach den brittischen Gesetzen der Vormund der Tollen, war schon einigemale selber von deren Zahl, daher vielleicht immer Tolle, ordentlich aus Erbitterung über sein Niederlegen der Vormundschaft, ihn feindlich angegangen sind. — In der That, Braut, auch Männer wissen ihren Kopf aufzusetzen, zumal wenn sie etwas darin haben, oder ihn sonst verloren; und unser Bräutigam wird auch nicht ermangeln. — Hier riß die Miß eine Schleife fast hastig auf, und knüpfte sie noch hitziger wieder zu. —

Weniger bedeutend mag das eheliche Privilegium scheinen — denn es ist zugleich ein jungfräuliches —, daß eine Frau den Mann über alle Meinungen des Irrens strafen kann, was ein zweiter Mann weniger dürfte; zu Kant konnte seine Frau geradezu sagen: „nicht wahr!“ was tausend Kantianer nicht wagten. Zuweilen sagt freilich auch ein **Scander** zu **Sucky**: „nicht wahr! — Nicht wahr?“ Aber eben dieses unterhält jenen Krieg, welchen der Mittler Adam Müller in der Politik so gern durch den Frieden vermittelt. Ja hat eine weise Einrichtung der Natur für denselben nicht sogar gesorgt, wo der Gatte selber der Meinung der Gattin unversehens wird? Denn sogleich kehrt sie die ihrige in seine vorige um, und so halten beide Kriegshälften sich beisammen. Falls der Ernst einer Traurede nicht beleidigt wird: so möcht' ich wohl etwas ähnliches aus **otium Hannov. sive Miscell. Leibnitii — Suppl. Vit. Leibn.** beiführen. Es waren nämlich (wie öfter) einmal zwei Brüder; der eine hieß Joh. Reinold, wohnhaft in Niederlanden, und seiner Religion ein Katholik; der andre hieß Wilhelm Reinold, wohnhaft hier in England und reformiert; beide disputier-

(*) Hartmanns asiatische Perlenschnur

(**) Meiners philos. Schriften 1. S. 79

ten so lange ungemein theuer brieflich, bis sie am Ende um die Reisekosten der Briefe zu ersparen, sich auf Reisekosten der Briefschreiber einschränkten, und der Engländer (Wilhelm) persönlich nach Belgien abreisete. Hier nun widerlegten sie einander mündlich so kräftig und die Wahrheit siegte auf beiden Seiten so stark, daß jeder die Religion des andern annahm und die seinige abschwur, so daß kurz darauf der Niederländer gegen Bellarminus und der Britte gegen Berengarius das nöthigste drucken ließ, was noch in Göttingen zu haben sein kann. —

Schönes Sinnbild von Eheleuten, welche gern, wie ihre Herzen und Ringe, eben so ihre streitenden Meinungen mit einander wechseln und austauschen! Daher auch Eva den Apfel nahm, blos weil ihr der Mann ihn verboten hatte, welchem er vorher von Gott verboten worden.

Eine Frau hat ferner, wenn aus dem Paare das irländische Wappen, nämlich ein Kleeblatt wird, durch mütterliche Erziehung die väterliche zu mildern, weil diese den armen Kleinen so oft Gesetze auf jewige Zeiten vorschreibt. Die rechte Mutter setzt, so wie Solon seine nur auf hundert Jahre gab, auch ihren schweigend eine Gränze ihres Bestands, daß sie z. B. nach hundert Minuten nicht mehr gelten; denn es bleibt ja doch die Gesetzgeberin immer da, welche sie jedesmal erneuern kann.

Mit Vergnügen weis' ich die weibliche Hälfte unserer christlichen Gemeinde auf ein anderes Ehe = Privilegium hin, das ihr manche Lasten des ehelichen Standes versüßen soll. Obgleich lutherische Jungfrauen nicht so wie die vornehmen katholischen in Frankreich und Welschland in ordentliche Klöster eingesperrt werden, ehe sie die Ehe loskettet: so leben sie doch gleichsam hinter Sprachgittern zum — Stummsein gegen Männer; das Verdienstliche der Ehe ist nun, daß sie diese Gitter abbricht und die Frauen, um sie für die Zwingjahre zu entschädigen, mit unserem Geschlechte so unbefangen umspringen läßt, als wär' es ihres. Und die Männer wissen es gut; sie halten das eheliche Band für jenes seidne Bändchen, an welchem man den niedlichen Damenkalender für Freundschaft, das fremde Eheweib, aus der Ehe-Kapsel herauszieht. Glücklich sind daher Gattinnen in einer großen Stadt; die größten Einsamen, sagt Cartesius, findet man in großen Städten, und wer will einsamer sein, als eine verehelichte Nonne, welche statt eines ganzen geschwätzigen Nonnenklosters nichts verlangt und braucht, als einen einzigen stillen Mann, wenn der ihrige ausgegangen ist?

Sehen Sie überhaupt, geehrteste Braut, den Ehestand mehr aus dem Gesichtpunkte der Aufhebung eines Selber = Klosters und Jungfernzwingers an, um einem trefflichen Reformator Luther oder Kaiser Joseph **II.** (in dieser Glorie erscheint mir ein Bräutigam) desto inniger für die Einführung in ein ganz neues Leben zu danken, in welchem sie von den drei Nonnengelübden ganz entbunden sind. Des ersten Gelübdes der Enthaltsamkeit wurde schon halb und halb erwähnt. Das zweite Gelübde des Gehorsams gegen Vater, Mutter, Tanten und alle Welt hebt sich von selber auf, wenn man keinem mehr zu gehorchen braucht, als dem einzigen, den man beherrschen kann, ich meine den Mann. Zu ihrem Vater kann sie ohne Gefahr nicht gut Nein sagen, aber wohl jede Minute zum Vater ihrer Kinder. Will man Stummsein unter die Ordenregeln eines Jungfernzwingers rechnen — wie etwa bei den Karthäusern — so ist das Ehegemach, ja das Ehebett, die bekannte Kirche, wo eine Frau wie eine Quäkerin predigen darf, was in andern Kirchen, wie die andächtige Versammlung hier hört, nur Männer dürfen.

Noch ist das dritte Jungfern- oder Nonnengelübde zu betrachten, von welchem der Ehestand entbindet, das der Armuth.

Der Jüngling heirathet zwar im Ganzen — geb' es auch Ausnahmen — eigennütziger als die Jungfrauen; denn jene heirathen sich öfter, als diese, reich. Dagegen holen in der Ehe letzte Nöthigstes nach, und verlangen — Morgengabe, Mittaggabe, Abendgabe, Nachtgabe, d. h. Morgen-Negligée, Haus- und Tischkleid, Besuchkleid, Ballkleid: „oder soll ich mich so blos stellen? O Gott!“ fragt sie laut. Miß **Sucky**, die gedachte Frau hat Recht, wenn der Mann Geld hat; und hat er keines, so hat sie noch mehr Recht. Jede fühlt, daß so wie in unserer Nachbarschaft (*) Nägel die Stelle des Geldes vertreten, umgekehrt auch dieses die Stelle jener, welche zusammenhalten, gut versehe, und es braucht ihr gar nicht gesagt zu werden, daß ihr **Alexander** oder **Sander** ein Napoleon ist, welcher alles Wildpret, das er schießt, dem ersten Leibwagen lassen muß, für welchen sie sich vielleicht aus Bescheidenheit ansieht. Denn wie sehr sie das Wild, das Geld, nöthig habe, sehe, wer die Nöthigkeit nicht glaubt, deshalb nur die Putz-**Lausdeo's** durch. Erblickt eine Frau in den besten Jahren eine alte in den besten Kleidern: so steigen und schießen Vergleichungen in ihr auf, und sie muß bei einiger Ehre im Leibe auch auf Ehrenkleider am Leibe denken: ja sie muß geradezu fast zu boshaft zu sich sagen: „zum Skandal unserer aller tragen Wesen, wie die uralte Jungfer **A — a** und die eisgraue Witwe **B — b** noch Strauß- und Pfauenfedern und jede junghaarige Perücken auf dem Kopfe, etwan so, wie man sonst dürre gebratne Pfauen mit den daran gelassenen Flügeln aufsetzte, um damit den ungerupft-geschwänzten Vogel kenntlich zu machen; solchen alten Wesen muß man aber zeigen, daß man auch jung ist, und zwar zehntausendmal jünger. Wie nämlich, meint die Frau, der König, nicht stirbt (**rex non moritur**): so veraltet eine Königin nicht; und diese ist wohl jede, sei sie gekrönt oder krönend.“

Bei den Weibern gehören Möbeln zu ihren Anzügen; Hautelisse-Tapeten sind ihnen Galakleider im Hause — Modestühle ihre **Culs de Paris** — und folglich ist ein Reitpferd ein Reitkleid oder Amazonenhabit — ein theures Klavier ist ein Paar feine Hand- und Arm-Schuhe — ein Spiegel ein feines Medallon auf der Brust —

(*) In einigen Gegenden von Schottland.

ein Kanapee ein Schleppkleid — Fenstervorhänge mit Franzen sind ein halber Pelz, und ein Federbusch auf einem Bett-Gipfel ist einer auf ihrem Kopfe. Was vollends Mahagoni-Holz anlangt, als Möbel, so wird es, indeß unser **D. Blacker** es gepulvert blos gegen körperliche Wechsel-Fieber eingibt (*), stets unzerstoßen, und in großen Stücken gegen das Fieber-Wechseln oder Wechsel-Fieber mit kalten und heißen Launen helfen. So schön verschmilzt bei ihnen, wie bei Dichtern, Form in Stoff, so wie uns die Chineser den chinesischen Thee und die chinesischen Thee-Tassen zugleich liefern; nur daß die Frau (nicht ohne Grund oder Ungrund) die Tasse über den Thee setzt, so wie über das Licht den Leuchter, welcher, ist er von Gold oder Silber, ganz anders leuchtet als Licht. Daraus ist recht erklärlich, was der Trauredner einmal geträumt, daß eine Dame blos Glanzleuchter ohne Lichter aufgetischt, wiewohl in die Sache noch schwacher Sinn zu bringen wäre, wenn man die Leuchter allegorisch als Thronen nähme.

Da nun sowohl England als Ir- und Schottland darin dreistimmig sich vereinigen, daß dergleichen nicht ohne Geld ablaufe: so kann man von Männern, Miß **Sucky**, welche, wie **Scander**, eine lange und keine kurze Geliebte heirathen, sich in sofern schon viel Freigebiges versprechen, als jeder Zoll Leib mehr an einer Frau zu einem Leibzoll für den Mann wird, auszahlbar in Seide, Battist, Mousseline und dergleichen. Nach ungegebenen Gesetzen müßten Banquiers lange Weiber ehlichen, Barfüßer aber kurze. . . . . . Nun schreiten wir zur Nutzanwendung."

So? fragte Miß **Sucky**, und versetzte selber darauf: ei! Sie war nämlich ein wenig länger, als andere lange Frauen, und nahm deshalb das scherzende Ende des zweiten Predigt-Theiles für Tadel. Ohne also den Mann zur Nutzanwendung oder zum Wortwechsel, oder gar zum Ringwechsel kommen zu lassen, lief sie mit einer **desertio malitiosa** (böslichen Verlassung) aus der Kirche hinaus, und schrie erst unterwegs zurück: „ein galanter Bräutigam, beim Himmel! Wie wird gar der Ehemann sein?" — Wahrscheinlich galanter, antwort' ich, nach meinen wenigen Beobachtungen.

Was weiter mit dem Brautpaare vorgefallen, muß vermuthlich der Matrose vor Kopenhagen, wenn es in der Brochüre stand, verschossen haben.

(*) Medizinische Annalen von Fritze, 1781. B. I. S. 353.

VII.

Meine ersten Verse. (*)

Wer Voßens Metrik, dessen Gedichte und Uebersetzungen gelesen, der erschrickt über die Keckheit und Anzahl der Vers-Baumeister um sich her, und macht darum, wie der Verfasser dieses, weit mehre Bücher als Verse. Gleichwohl trat er einmal mit einigen in Druck und Musik gesetzten auf, und noch dazu vor einem hochgeehrten Fürstenpaar; — wie der Unwille, so macht auch die Zuneigung zuweilen Verse. Er theilt sie hier in ihrer ersten Form aufrichtig bis sogar auf zwei ganz unmetrische mit, die er noch schwerer zu verbessern findet als sich selber.

Im Juni des Jahres 1805 besuchte der König von Preußen mit seiner Gemahlin das Alexandersbad bei Wonsiedel am Fuße des Fichtelgebirgs. Es war eine schöne Zeit für ihn und uns. Eine Reise durch ein erfreuetes liebendes Volk, und durch Prunk-Landschaften voll reizender Fluren und voll seelenerhebender Höhen und zu einem malerischen Ziele, wie das Fichtelgebirge, bleibt auch Fürsten unvergeßlich; nicht jede Fürstenstraße führt durch Volkglück hindurch wieder zur Volkbeglückung. Eben damals grub der Krieg seine Minen zu Ende und säete unter die Erde länderbreit die Pulverkörner zum Aufgehen; der König half nicht säen.

An und auf dem Throne der großen Gebirgs-Natur und im Kreise der Liebe genoß und gab er jenen geistigen Frieden, welcher ohne Krieg erworben wird.

Fast wie ahnend — zögernd bis zum längsten Tag — denn was haben wir alle nach längsten Tagen zu gewarten, als dunkel-abnehmende? — zog er aus dem schönen Thale von den Throngebirgen fort, und ließ das kurze Glück, wie der Mensch seine Jugend, hinter sich liegen. Es würde zu traurig machen, länger bei dem Ausmalen dieser Freude zu verweilen, da schon das Wiederlesen der folgenden Verse nicht froher stimmt. Wir wenden uns lieber vom Ende zum Anfange zurück.

Bevor der König, die Königin, ihre vierte Schwester, die Prinzessin von Solms, und die Großfürstin Konstantin zum erstenmale die Luchsburg, diesen erhabenen Vortempel des Sonnentempels der Gebirgkette—eine solche ist die einzige, für die Völkerfreiheit ersprießliche Kette — betraten, waren von Kunst und Liebe schöne Ueberraschungen vorbereitet. Eine davon war nun diese, daß, nachdem die fürstlichen Personen schon vor einer Felsengrotte durch Mädchen mit gesprochnen und übergebnen Gedichten empfangen worden, und für sie nun nichts weiter in der erhabenen fortsteigenden Wildniß zu erwarten war, als größere Wildniß — und nachdem sie von drei Granit-Thürmen gleichsam in einen Felsenkerker eingeschlossen waren, der, wie andere Kerker,

(*) Dieser Aufsatz ist aus dem September des Morgenblattes 1808 wieder abgedruckt.

keine Oeffnung weiter zeigte, als die in einen Grabesschlund und nach unten geführten Orkus-Gewölbe, so stiegen aus der Tiefe Stimmen herauf, welche, begleitet von verborgnen Instrumenten, folgenden

Wechselgesang der Oreaden und Najaden

sangen:

Chor der Oreaden und Najaden.

Seid gegrüßt den Geistern der Berge und Ströme
Die Ruine blüht vor euch,
Blumen opfert das Gebirg
Der Berg wird zum Throne durch Ihn,
Der Thron ein Olympos durch Sie.

Oreaden.

Deinem Adler gebührt die Höh',
Unser Vater (*) verlieh' dir ihn
Mit Klauen voll Frühling-Gewitter
Um die Fluren zu segnen,
Um die Feinde zu treffen.

Najaden.

Wir bewohnen nur vier (**) kleine Flüsse,
Denn das Meer gebar die schönste Göttin;
Zum Meere eilen die Flüsse,
Zur Schönheit ziehen die Herzen.

Doch auch die Welle schafft die Göttin; und ihr Diamant
Faßt das göttliche Bild;
Unsre vier Ströme spiegeln Anadyomene
Als vier Schwestern zurück.

Eine Oreade.

(Veränderte Musik.)

Ich besiege die Nymphen der Berge und Flüsse; ich sende aus der Tiefe statt Goldes die Heilquelle ins Thal; und die Erhabenen weilen am längsten bei ihr.

Die Najade der Saale.

Ich besiege dich; ich begleite Sie am längsten in ihr Reich; dann
eilet meine Götterschwester mir von Seinem
Riesengebirg (***) entgegen, und umarmend tragen wir des deutschen Königs Schiffe in
das deutsche Meer.

Chor der Oreaden und Najaden.

Wir sind alle gleich,
Denn Sie sind bei uns.

Das Gedicht war absichtlich der Musik zugearbeitet; und mit letzter begabte es ein Arzt, der noch entferntere Kräfte als Ton- und Arzeneikunst — beide in Griechenland ja Hülfgeschwister — neben einander zusammen pflegt.

Der Kapellmeister Himmel versprach noch dem Verfasser des Textes, im Winter für Berlin solchen wieder zu komponieren; er hat aber nicht Wort gehalten. Himmel! setze meine gutgemeinten Gedanken noch einmal, und lasse sie exekutieren von einem zusammentreffenden Chor oder Corps!

Und dem fortgeliebten Königs-Paare führe die frohe fremde Erinnerung die seinige zurück; ja das Gedicht werde wieder zur Wirklichkeit! (*)

(*) Die Oreaden sind bekanntlich Töchter Jupiters.

(**) Auf dem Fichtelgebirge entspringen die Saale, Eger, Nabe und Main.

(***) In die im Riesengebirge entspringende Elbe fällt die Saale.

(*) Dies wurde im September des Jahres 1808 geschrieben, wo der preußische Adler noch in den Wolken flog, die jetzo unter ihm stehen. Viele Zeit-Hoffnungen und Weissagungen des Verfassers hat bisher das gütige Schicksal erfüllt; aber auf eine leider hat dasselbe eine andere Antwort gegeben.

VIII.

Elf Zeit=Polymeter auf den letzten Tag von 1807.

1.

Keine Flecken hatte die Sonne, versichert der Stern-Gelehrte (**), darum war das Jahr so heiß, wie die Rache. Aber die Erde hatte Flecken, sag' ich, und darum brannte sie doppelt.

2.

Seltsames Jahr! Hast du denn auch Blütenbäume gehabt und Nachtigallen, und den ganzen kurzen Frühling der Erde? — Du schweigst und schämst dich; aber o wohl hattest du sie gebracht; allein deine armen Menschen konnten nichts sehen mit ihren nassen Augen.

3.

Habe, langes Jahr, auch Dank; du hast den besten Welttheil erleuchtet, wie der Leidens-Freitag die Peterskirche, — mit einem erhabnen lichtervollen Kreuz.

4

Lange haben wir Deutsche auf Eisfeldern geackert und gesäet, jetzo sind sie mit Todtenasche und Lebensblut gedüngt, und sie können nun wohl Ernten tragen.

5.

Heute liegt vielleicht ein Mensch, dem Nordpol nahe, im Mittagschlummer, und träumt vom schönen langen Tage seines Landes; da gab es keine Abenddämmerung, nur Morgendämmerung; da war die Sonne der Mond der Nacht; da

(**) Casetti.

drängten Blüten sich Blüten vor, und Früchte eilten nach; und die Erde war mit Leben überschwemmt. Er erwacht aus dem Schlummer und tritt aus der Hütte; da sieht er Mittags am Himmel eine kleine Abenddämmerung, ein blutiger ungestalter gewaffneter Nordschein donnert zwischen den Sternen, und das bleiche Todten-Eis überzieht das ganze Land. Soll er verzagen. der Mensch? Ausharren soll er; die helle Zeit kehrt um, und schon heute ist die Sonne auf dem Wege zu ihm.

6.

Erzieht deutsche Kinder, sagt das Jahr, so habt ihr nur euch verloren; erzieht euch, so habt ihr nur Zeit verloren.

7.

Der Matte denkt, die Zeiten sind nur immer köstlichere Särge einer einzigen Fürsten-Leiche. Aber der Fürst über sich selber weiß, die Zeiten sind vielfache Tulpenhäute einer Blume, die unter einer wärmern Sonne aufbricht, als die Erde hat, oder vielleicht unter der einheimischen.

8.

Dein Nachfolger nennt sich ein Schaltjahr, ob er gleich nur einen einzigen Schalttag mitbringt. Er sei uns aber willkommen, wenn er den Schmerz nur einschaltet.

9.

Ihr alten Sterne schimmert ruhig herunter auf die bewegte Erde; euer Himmel ist fester als unserer, und als Götter steht ihr droben, aber ihr tödtet den nicht, wie andere Götter, dem ihr erscheint; ihr macht nur die Erde klein, aber das Herz erhaben, und ihr sagt herunter; folgt der Sonne, wie wir, aber jede größere ziehe euch um die größte.

10.

Lass' uns, seltsames Jahr, ein Neujahrgeschenk zurück. Sollen Völker vergeblich geweint haben? Sollen wir, wie Sterbende, noch Flocken lesen, und nach Mücken greifen? Lass' uns aufstehen und die Augen abwischen und durch Zurückschauen die Eurydice — gewinnen. Lass' uns, wie die Erde, nach Donnermonaten des Kriegs endlich Reife und Früchte zeigen! Und auf die Gräber der Schlachtfelder lass' uns lebendige Ehren-Bildnisse stellen, heilig- und deutscherzogene Kinder!

11.

So brich denn rosenfarben an, du Morgen der neuen Zeit, und wie am andern Morgen richte sich hinter der versiegenden Sündflut der Regenbogen des Friedens in Westen auf. Und der liebliche Stern der Liebe, der das Jahr beherrscht (*), gehe nicht als Hesperus nieder, der die Nacht ansagt, sondern als Morgenstern herauf, welcher Tag verkündigt, und den nur die Morgenröthe verdunkelt; und die Liebe werde die Fürstin der Zeit.

(*) 1808 regiert nach dem alten Glauben die Venus oder Abend- und Morgenstern, der uns (Gott geb' es auch im geistigen Sinne!) nächste Planet. Auch Mars ist Ende des Jahrs nicht zu sehen; und ich wiederhole den allegorischen Wunsch.

IX.

Unterschied des Morgenlandes vom Abendlande. (*)

Vom Morgenlande weiß Niemand weniger als ich aus Reisebeschreibungen; manches erfuhr ich blos auf einer Reise selbst, die ich darin gemacht, und mit welcher ich die Langeweile von einem der vielen Reisemagazine in einem leichten Oktav-Bande verstärken kann. Ein Wanderer ist leicht in Reisebeschreibungen bewandert, die er nie ausgemacht.

Lächerlich und langweilig wär' es, eine Zeit, wo Niemand zu sich kommen kann, ja kaum zu andern, und wo jeder absteigende Postknecht ein neues europäisches Wunder aus seinem Felleisen auspackt, mit morgenländischen Wüsten, Kräutern, Kameelen und dgl. zu unterhalten; vielmehr soll blos von ganzen orientalischen Ständen (z. B. Landständen, Präsidenten ꝛc.) hier gesprochen werden; doch mit jener Unvollständigkeit, welche man bloßen Zeitblättern und dem jetzigen Publikum schuldig ist. Ich erreiche mit dieser morgenländischen Blumenlese meine Absicht, wenn ich, da die französischen Schriftsteller seit einem Jahrhunderte ihr Vaterland unter dem Namen des Morgenlandes abschatten und verschatten, und folglich aus Satire nur den Aehnlichkeiten zwischen Morgen- und Abendland nachjagten, wenn ich, sag' ich, umgekehrt die Unähnlichkeiten mit einigem Glück klar ans Licht ziehe und hole. Daher bediene ich mich auch blos unserer abendländischen Namen — denn es soll ja eben nichts versteckt, sondern alles nur entdeckt werden — und ich sage z. B. nicht, wie ein Marmontel oder Voltaire, statt des viel deutlichern Worts Regent etwa Sophi', Schach, Schech, Seik oder Peitschwa, oder statt des bekannten Mönch, Derwisch u. s. w., sondern ich spreche, wie gesagt, blos deutsch.

1.

Morgenländische Landbeamte.

Diese Kleinherren genießen mehr Furcht und Scheu von ihren Dörfern als ein Großherr selber; denn sie verdienen es. Büffon bemerkte schon von Jagdhunden, daß diese weit mehr vom Wildprete gefürchtet werden, als die Jägermeister selber. — Indeß der Hauptgrund bleibt wohl der, welchen die kimmistischen Tataren (**) angeben,

(*) Geschrieben im J. 1809.

(**) Gmelins Reise durch Sibirien.

warum sie Gott nichts opfern, aber dem Teufel viel Andacht, dabei Hasenbälge und einiges Bier: „Gott, sagten sie, wohnet von uns weg im Himmel; der Teufel aber sitzt mitten unter uns auf der Erde.“

2.

Morgenländische Kammerräthe.

Kleinasiatische Kammern zeigen in größern Staaten nur Plus-Macher (Mehrmacher), erst in den kleinern sind Maximum-Macher oder Größtmacher. Im Frieden sind übrigens Kammern aktivere Marterkammern des Landes, im Kriege werden sie selbst passive und arbeiten und leiden unglaublich. Ein syrischer Kammerbeisitzer nahm mir viel vom alten Vorurtheil einer Antipathie zwischen Kammer und Regierung, und schloß mit der Bemerkung, daß gerade die Kammer der Regierung, die immer Zeugen abzuhören habe, die tüchtigsten liefere, nämlich recht nüchterne (*) (an Speise und Trank), sogar für Nachmittag-Sitzungen. — „Diese Schlucker haben eben, sagte er, nichts zu schlucken, und über ihre Zunge kommt kein falsches Wort und kein guter Bissen.“

3

Morgenländische Große und Liebertins.

Freilich sind ihre elterlichen Leiden nur kurz, nur neun Monate lang! Bedenkt aber auch, daß ihre elterlichen Freuden beinahe um neun Monate kürzer sind.

4.

Morgenländische Philosophen.

Bei den olympischen Spielen mußten die Knaben schon vor Sonnenaufgange die Wettläufe und andere olympische Uebungen durchspielen, damit sie abgethan wären, wenn Nachmittags die Männer ihre wichtigern antraten (Nat. Com. V. I.). Im Morgenlande hingegen, besonders in Sinope, wird bei dem geistigen Wettlaufe der Philosophen gerade auf das umgekehrte Gesetz aber aus vernünftigern Gründen gehalten: ganz früh, nämlich in der ersten Messe, erscheinen große Philosophen mit ihren neuen Systemen im Druck, und haben daher in der zweiten, dritten, siebenten unsäglich für dieselben zu ringen und es darzuthun, daß sie fest sind. Ist dieser kritische oder absolute Vormittag vorüber, erst dann tritt der Nachmittag ein, an welchem endlich die jüngere Mannschaft, welche schon Alters und Verstandes wegen wenig oder nichts von der Sache versteht, das Recht erhält, auch ihre gymnastischen Uebungen zu treiben, und die vormittägigen Systeme nach Gefallen entweder anzunehmen und tapfer zu verfechten, oder auch anzugreifen und glücklich zu berennen; denn die Sache steht in ihrer Wahl.

(*) Testes jejuni deponere debent. C. I. de testibus.

5.

Morgenländische Advokaten.

Einen in Natolien annehmen, heißt in Herrnhut eine Frau durchs Loos ziehen (wiewohl jede Heirath weniger im Himmel als in Herrnhut sich schließt). „Ich bringe dich, sagte mein Justizkommissär, schon wieder hinauf; aber dein Gegen-Advokat brächte dich, glaube der Redlichkeit, hinunter.“ Er hatte vielleicht Recht, er wäre die Galgenleiter, die aufwärts, jener die Rettleiter bei Feuer, die abwärts hilft, geworden.

6.

Morgenländische Staats-Auszahlungen an arme Teufel.

Die Geldmassen, die einem armen Teufel dort von hohen Generalität-Behörden zufallen, sind umgekehrte Lauwinen, welche je länger und tiefer sie rollen, desto kleiner werden; und der arme Teufel fängt sie leichtlich in seinem ledernen Beutelchen auf. Überhaupt Summen, welche hoch von oben herab gegeben werden, sind, wie Berg-Eis im Sommer, nur in großen Stücken transportabel; kleine werden unterwegs zu Waßer. Daher dringen im ganzen Morgenland Minister, Hofleute und Feldherren für sich stets bei Regenten auf große Summen.

7.

Morgenländische Präsidenten.

Seltsam genug traf sichs, daß sowohl der Konsistorial-Präsident in Palästina, als auch der Kammer- und Regierung-Präsident in Turkomannien auf einen und denselben Gedanken verfielen: sie wünschten nämlich, wie Kaligula, dem Menschengeschlechte nur Einen Hals, nicht um ihn abzuhauen oder umzudrehen, sondern damit im Halse nur Eine Kehle, folglich nur Eine votierende Stimme steckte. Nachher merkt' ich wohl, daß sie diese Einhälsigkeit und Einstimmigkeit aus Gründen nur auf ihr Kollegium einschränkten und Sprechfreiheit sehr schätzen.

8.

Morgenländische Philologen und Humanisten.

Man hat bemerkt, daß unter allen Handwerkern gerade die sitzenden (z. B. Schuster, Schneider) sich am leichtesten bekehren. Aber davon machen die morgenländischen Philologen — ob sie gleich kein Loth Fleisch am Leibe haben, das nicht Sitzfleisch ist — die auffallendste Ausnahme, sowohl die in Sinope, in Ephesus, als in Pergamo und Smyrna u. s. w. Keiner ist zu bekehren. Jede Lesart, jede Konjektur, jeden Buchstaben, jedes Komma, jeden Cirkumflex, den sie einmal in einem Opus verfochten, verfechten sie lebenslang; dergleichen Zeichen sind ihren Minervas-

Eulen-Flügeln so fest eingeätzt und eingewachsen, als den Eulen-Phalänen die ihrigen in die Flügel, wovon die eine ein C hat, die zweite ein Jota, die dritte ein Psi, die vierte ein Ausrufzeichen u. s. w. Vergebens hielt ich ihnen, nebst zehn abendländischen Professoren, die wirklich ihre dicken Opera in dickern widerriefen, noch einen abendländischen Quartus und einen Rektor vor, welche ihre dünnen Programmen im Alter modifizierten.

9.

Morgenländische Eheweiber von Stand und in großen Städten.

Es gibt nichts sanfteres, nachgiebigeres, und schön-weiblicheres, als eben sie gegen Ehemänner — anderer Eheweiber. Ihre eignen ihnen längst verwandten Männer glauben sie aus Lebensart so kalt wie sich selbst behandeln zu müssen. Aus ähnlicher Höflichkeit steht in Paris das herrliche Museum den Fremden jeden Tag zum Genusse offen; Einheimischen wöchentlich nur dreimal.

10.

Morgenländisches Volk.

Dieses ist von Konstantinopel bis auf die Inseln sehr zahm und sanft gemacht, aber durch kein so hartes Mittel als die Falken — denen man deshalb den Schlaf stört, — sondern durch das viel angenehmere, daß man es darin erhält.

11.

Morgenländische Aerzte.

Der denkende Arzt nimmt dort sechs verschiedene Systeme, aber nicht auf einmal, sondern mit der Zeit an. Selten erlebt ein Pazient des einen Systems das Schicksal des Pazienten des andern; am siebenten geht der Doktor selber drauf. Er opfert daher für ein wichtigeres System (es fließt so sehr aufs Leben ein) auch bessere Hekatomben als jener Philosoph für ein unwichtigeres, nämlich nicht Vieh, sondern Menschen. Noch gibts da schwächere Aerzte, welche ganz im Geheim statt der Systeme nur die Arzeneien wechseln, und — so wie Roßärzte zugleich Huf-Schmiede sind — so die Pazienten-Hand nur ergreifen, um ihn an derselben in einen Himmel zu heben, der jeden Guten erwartet. Ich ziehe sie jenen vor; denn ein entgegengesetztes System kommt einem Pazienten leicht zu spät, aber nicht eine entgegengesetzte Arzenei.

12.

Das neunzehnte morgenländische Jahrhundert.

Unter allen Jahrhunderten hab' ich noch kein so vielartig zusammen gemischtes Jahrhundert gesehen — wiewohl ich freilich auch erst das zweite erlebt, — als das im Morgenlande: hier steht ein achtels, dort ein halber, dort ein ganzer Sklave; hier ein Freigeborner, dort ein Kopf aus dem sechzehnten Jahrhunderte, da einer aus dem achtzehnten; kurz, wie an einem Weinstock in einem schlechten Jahrgange findet man reife, halbreife, ganz saure, überreife Beeren zugleich — und daraus keltere uns einmal ein Winzer oder der Satan einen vernünftigen Wein!

13.

Morgenländische elegante Weiber.

Es gab gar keine im Morgenland; das Höchste, was ich sah, war, daß eine sich alle ihre Kleider zu einer Freundin nachtragen ließ, und vor ihr eines nach dem andern anzog, um nur zu wissen, daß sie noch einen anziehbaren Körper habe. „Habt ihr denn gar keine Weiber — fragt' ich einen alten Türken — welche so lange aus Putzbuden kaufen, bis der Ehe- und Handelherr die seinige schließen muß? — Ist nicht eine unter den eurigen, welche eine Riesin zu sein wünscht, um nur das ganze grüne Gewölbe auf einmal umzuhängen, und die sächsische Königin zu überglänzen? Gibts denn keine alte oder häßliche, welche ihren Anzug und Anstrich zu einem wohlgerathenen Zueignung-Kupfer für Männeraugen macht, oder ihre blühende Tochter nur für eine Vorsteckrose ihres Juli-Busens hält? — Habt ihr denn keinen Mumbo Jumbo (*) für Männer, wie in Mandingo für Weiber, nämlich keine Pariserpuppe (ihr zu elend nachgefärbtes Abbild in Modenzeitungen und Modenjournalen rechne ich gar nicht) welche als Männer- und Meß-Wauwau die Männer von Ostern bis Michaelis so in Schrecken jagt, daß sie ihre Köpfe schütteln oder senken, indeß die Wauwaus die weiblichen verdrehen? — Nun, wenn ihr dies nicht habt, so verstehe ich euch wenig. Führt denn nicht wenigstens irgend eine geschmacklose Pariser Putzhändlerin in der St. Honoré-Straße ihre Minen unter ganzen Gassen — in Berlin, Leipzig u. s. w. — fort und sprengt die solidesten Häuser auf? — Habt ihr denn gar keine unbekehrbaren Schmuck-Närrinnen? keine geschminkten seidenen Qualgöttinnen? Keine schönhaarigen, neben Christus linken Böcken stehenden Zicklein im Lande?“ —

Aber der alte Muselmann war längst vor Abscheu davon gegangen.

14.

Morgenländische Stadtprediger.

Es würde die Sache Niemand glauben — die Reisebeschreiber schweigen — wenn ich nicht dafür einen guten Augenzeugen aus Mesopotamien anzuführen hätte, welcher mir ganz unverhohlen eröffnete, daß die morgenländischen Stadtprediger sich schon deswegen nicht zum Besten betrügen.

(*) Die Mandingoer schrecken unbändige Weiber durch einen neun Fuß hohen Popanz Mumbo Jumbo aus Baumrinde, worin ein Mann steckt, der ihn bewegt. Biblioth. der Geschichte der Menschheit. I. S. 268.

weil sie halbe Landprediger (aus Mangel an Zuhörern) wären. Ein Beicht-Sünder ist ihnen lieber als ein Apostel, an dem wenig zu vergeben ist; sie verzeihen Sünden lieber als Tugenden. Die heil. Taube auf der Kanzel muß als ihr Kirchenfalke auf ihr Wildpret stoßen. Ihre öffentlichen Kanzel-Vorträge sind übrigens sehr ausgewählt aus ausgewählten gedruckten. — Aber der Name des Mesopotamiers will mir nicht beifallen.

15.

Morgenländische Wochenblätter.

Der Beherrscher der Gläubigen erlaubt keines. Ich inseriere daher alle diese Lobreden aufs Morgenland ins Morgenblatt

VI.

Ueber die erfundne Flug-Kunst von Jacob Degen in Wien. (*)

Im Extrablatte der Baireuther Zeitung **Nro. XIX.** vom 12ten Mai (1808) steht die Nachricht: „Der Uhrmacher Jacob Degen in Wien sei mit Flügeln aus zusammengenähtem Papier, welche eine Last von zwei hundert und vierzig Pfund bewegen, im Reithause vor einer Zuschauerschaft vier und fünfzig Fuß hoch nach beliebigen Richtungen geflogen.“ — Nur dieses Wunder fehlte noch unserer wunderreichen, mit der steigenden und der fallenden Sucht behafteten Zeit, daß wir uns wie Schmetterlinge entpuppten, und folglich beflügelten.

Mit diesen Flügeln setzt der Uhrmacher Degen — da ihre Erfindung leicht ihre Verbesserung nachzieht — dem ganzen Europa ein neues Geh-Gewicht und Getriebe ein, und die Entdeckungen sind unabsehlich, auf welche dieses Segelwerk die Einschwärzer — die Nonnen — die Polizei-Bedienten — die Diebe und die Autoren bringen muß.

Um die letzten zu überfliegen und ihnen von der Entdeckung, wie vom Spargel, die ersten und besten Spitzen wegzugenießen, setz' ich mich sogleich nieder, und äußere meine Gedanken über den Fund, so daß die andern Schreiber nichts mehr aufzutischen vermögen, als was ich schon abgedroschen habe.

Das Erste und Wichtigste, was noch in diesem Jahre in der Sache geschieht, ist allerdings, daß eine Gesetz-Kommission (in jedem Staate) nieder- und von ihr eine vorläufige Flug-Ordnung aufgesetzt wird. Die nöthigsten Luft-Aufseher, Luft-Räthe und Luft-Schreiber werden verpflichtet. Sehr verständig ists, daß sie — wenn ich nicht zu viel hoffe — jedem das Fliegen und Erheben untersagen, der nicht vom Adel ist, oder sonst von einer gewissen Standes-Erhöhung. Die untern Stände müssen unten bleiben; der Erdboden ist der goldne Boden ihres Handwerks, indeß die höhern mehr von Luft und in Luftschlössern leben; und wozu Flügel für einen Pöbel, der so gut zu Fuße ist, gegen den Adel in Kutschen und Sänften? Es kann im ganzen Luft-Departement nur Eine Stimme darüber sein, daß das Volk, wenn man ihm nicht die Flügel beschneidet, nämlich abschnallt — wie im Kriege die Waffen, und in Italien die Messer — nichts wird, als ein fliegender Drache, aber ohne Schnur und nicht ganz von Papier, der, wie schon längst die Hexen, blos zur Anbetung des Teufels durch den Himmel reiset. Denn darf der Pöbel die Luft durchschwärmen: so ist Nachts kein Hut auf dem Kopfe, und kein Schinken im Rauchfange mehr sicher; — an Leipziger und Hamburger Thorgroschen ist nicht mehr zu denken (jeder Kerl schwänge sich im Finstern in die Stadt, wenn er wollte) und das Fallen der Staatpapiere folgt auf das Steigen des Volkes. — Der Jan Hagel würde sich wie die Schwalben im Fluge ernähren wollen, die Wilddiebe schössen von oben herunter, und stießen, wie Geier, auf alles. Kurz das Staats-Unkraut würde sich, wie der Distelsame, ausbreiten, nämlich durch Flügel, da man es doch mit dem Volke, wie mit dem Tannensamen, zu machen hätte, dem der Forstmann die Flügel abreißt, ehe er ihn aussäet.

Gleichwohl bin ich ganz mit der trefflichen Flug-Kammer und mit dem Luftsenate einverstanden, daß sie in herrschaftlichen Diensten eine Ausnahme von der Entflügelung des Volkes in der Flugordnung ausdrücklich festsetzen. Nach Aehnlichkeit der Tanz-Frohnen nimmt die Kammer mit Recht auch Flug-Frohnen an, und allerdings kann ein Postzug geflügelter Frohnbauern einem Rittergutbesitzer oder einem Herrn von Hofe ungemessene Vorspann-Dienste in einem (erst noch zu erfindenden) Steig-Fuhrwerk thun, worin er steilrecht in die Höhe und den Himmel geht. Künftig wird es etwas Gewöhnliches sein, daß die Bauern die Herrschaft erheben. Vielleicht auch bei Feuerbrünsten dürften sowohl den sogenannten steigenden Handwerkern als den Angst-Opfern im fünften Stockwerke Rettfittige nachzulassen sein — vielleicht so bei Erdbeben, bei Ueberschwemmungen als Rothruder — sogar den Vogelnester-Aus- und Einnehmern in Island — so den Spionen — so den Eilfliegern im Amte der Eilboten und allen Flug-Postämtern ohne Kunststraßen — so den Schauspielern statt der Stricke der Taufengel, wenn sie in Opern zu fliegen haben — so Dichtern, wenn sie eine begeisternde Idee noch höher als unter dem Dache auszubrüten wünschen — sogar einem Musikchore, nicht von Vögeln, sondern von Tonkünstlern, das gern, um eine neue überraschende Wirkung z. B. mit Tafelmusik auf die offne Tafel eines Hofes zu machen, oben herunter die Sphären-Töne mit andern gefiederten Singstimmen fallen lassen will. —

Doch dieses ganze Flatter-Personale ist von den Spionen an bis zu den Poeten ja ohnehin als Dienerschaft und Geflügel und Feder-Wildpret des Hofes schon in den höhern Ständen einbegriffen.

Die Luft-Ordnung, welche zu den Gesetzen der fallenden Körper die der steigenden nachträgt, ist

(*) Aus dem Juni des Morgenblattes 1808.

reich an guten Paragraphen. Tafelfähige und flügelfähige Personen sind eins. — Wer sich geistig erhoben, bekommt körperliche Ehrenflügel; und diese Schwingen aus Papier-Schnitzchen vertreten gewiß den sogenannten papiernen Adel genugsam. — Besondere Cour- und Gala-Flügel können noch nicht festgesetzt sein. — Gichtbrüchige und zipperleinhafte Geschäftmänner haben von Natur das Privilegium der Flügel als unentbehrlicher Mozion-Maschinen. Auch nimmt man den Gradum und den Flügel zugleich an. Gleichwohl find' ichs gut, daß die Luft-Inspekzion des Mißbrauches wegen verordnet, daß in Nebeln Niemand oben schwimme (was wohl die Nässe der Papierflügel von selber verbietet, so daß man nur mit dem Wetterglase steigen kann), daß kein Flügelmann sich zu sehr erhebe (außer während des Jagdverbots) wegen der Gefahr als Habicht angesehen und geschossen zu werden — daß Nachts jeder Flugbürger eine Laterne trage, wie der surinamische Laternenträger, und am Tage eine besondere Luft-Uniform, damit die Luft-Polizei-Bedienten (gleichsam höhere Paß-Kordonisten), welche auf Thürmen mit Ferngläsern auf den Lufthimmel invigilieren, ihn nicht als verdächtiges Vagabunden-Gesindel und Gevögel ohne weiters herunterschießen.

Laßt uns die Gesetz-Sitzungen verlassen und andere sehr hübsche Folgen verfolgen.

Nach einiger Zeit find' ich hier in Baireuth, wenn ich aus dem Fenster schaue, nichts häufiger in der Luft als eine Spazier-Flug-Partie von Herren und Damen. Von Amors Flügeln mögen wohl dabei die des Uhrmachers Degen oft die Flügel-Scheiden oder Flügel-Decken sein. Uebrigens gefällt mir die Kette oder das Volk (um wie von Rebhühnern zu reden) ausnehmend; nach Aehnlichkeit eines Grubenkleids zum Einfahren, sind für die Damen sehr brauchbare Höhenkleider zum Auffahren erfunden, und überall zu Kauf; und es erquickt ungemein, daß sie alle oben im Himmel und gerade im größern Luftraume weit anständiger bekleidet (schon um Wind weder zu fangen noch zu leiden) umfliegen als hier unten.

Die Töchter nehmen allgemein nach den Tanzmeistern bei Flugmeistern Lehrstunden und geben diesen dafür zuweilen Schäferstunden. Wenn Insekten niemals eher heirathen, als bis sie Flügel bekommen, so ist freilich dieser Fall jetzo bei Heim- und Entführungen häufiger durch solche D. Fausts Mäntel und Fortunatus Wünschhütlein, und Töchter nach Töchter fliegen den Eltern aus dem Neste, um sich eines zu bauen. —

Die romanhaftesten Wiederfindungen, die noch nicht einmal in Romanen stehen, fallen vor. Die Geliebte kann die Ankunft aus dem Schlachtfeld gar nicht erwarten — sie fliegt deshalb Abends in die Höhe noch vor Mondaufgang und oben glänzt ihr die ganze helle Mondscheibe von unten herauf entgegen. — Geblendet sieht sie eine dunkle Gestalt wie eine abgeschiedne im Nachtblau ziehen. — Sie muß hier ängstlich an den Geliebten denken, indeß (denn er ist wirklich die Gestalt und hat nur den Mondschein auf dem Rücken) sich näher gegen sie schwingt, und sie für einen fliegenden Engel ansieht, weil das Mondlicht unglaublich ihr schönes Gesicht verklärt. — Und endlich fliegen beide einander unter den Sternen, wie in einem Himmel, ziemlich hoch über der Erde, in die Arme. —

Solcher Geschichten ist kein Ende. Ein Dichter will die Sonne aufgehen sehen, und schauet entzückt in die Morgenröthe — statt der Sonnenscheibe steigt eine lebendige Aurora auf, und sieht ihn unten stehen und fliegt aus dem todten Morgenroth heraus, und auf ihn herunter, weil sie wirklich seine Geliebte ist. —

Da Druckfreiheit ohne Lesefreiheit so gut ist als ein Spott mehr über geistige Gefangne, und da die freimüthigsten Bücher des deutschen Norden nichts helfen dem deutschen Süden, wenn sie nicht in diesen kommen dürfen: so hängt zum Glücke die Luft überall voll von fliegenden Colporteurs und Sortimentbuchhändlern, welche die besten und bittersten Werke, wie süße abführende Mannakörner auf die Städte (sie berechnen sich schon nachher auf der Leipziger Messe) herunter fallen lassen und mit Recht solche Werke F l u g s c h r i f t e n nennen. —

Fliegende Korps, die nicht in den Rücken fallen, sondern auf den Kopf, sind sehr häufig; man hat zwar noch rechten und linken Flügel, aber im eigentlichen Sinne. — Sturmfliegen, statt Sturmlaufen, Ueberfliegen der Aufziehbrücken und des englischen Kanals sind zu bekannte Sachen nächstens; — eben so die Reserve-Adler. Schöner ist wohl nichts als ein fliegender Bal paré mit Lichtern (er soll, glaub' ich, einen Fackeltanz vorstellen); und die Musici hinterdrein geschwungen; — und doch komisch dabei. —

Es gibt nur ein gutes, ja ein einziges Werk über den Nordpol (was aber natürlich noch nicht da sein kann) nämlich das Werk, das der erste, und für jetzo beste Pol-Fahrer über den Nordpol darum geschrieben, weil er aus seinem eingeschmiedeten Schiffe zwischen den zermalmenden Eisfeldern ausstiegen, und dann als Flugmensch von Insel zu Insel und Scholle zu Scholle (als Absteige-Quartier) immer weiter fliegen konnte, bis er oben auf dem Pole saß, gerade unter dem Polarstern. —

Nicht blos Schiffbrücken, auch andere Brücken werden in vielen knausernden Ländern gespart und ersetzt durch Flügel, die man gegen Brücken-Zoll Fußgängern vorstreckt aus dem sogenannten Schwingen-Häuschen am Ufer; wollte aber ein unredlicher Fußgänger mit dem Leih-Flügel entwischen, so feuerte ihm nach der Regel der bewaffnete Brücken-Inspektor gelassen nach. —

An die Dichter denk' ich nur schwer, blos um unparteiischer zu erscheinen, als ich sein will. Es ist genug, wenn diese köstlichen Wesen — wozu mehr als einer von uns gehört — gleich Flügel-Fischen, die vor See-Hechten auffluchten, endlich auch einen Ausweg vorfinden, aber auch einen hinauf, indem sie ungleich dem Riesen Antäus, der erst auf der Erde die Kräfte wieder bekam, hoch im Aether die ihrigen zurück gewinnen und mit dem Leibe steigen, um mit dem Geiste zu schweben. — Das Papier worauf Sie uns so oft geistig hoben, würde sie nicht blos körperlich er-

heben, sondern gleichfalls geistig, weil, wenn schon Berge unser Inneres verklären, ein Paar Flügel von Degen, die über diese hinaustragen — an Pipchens Flügel angeschient — ja jeden Prosaisten zu einem halben Dichter, und jeden Dichter zu einem halben Engel machen müssen, und der Verfasser dieses, der zu seinem Glück schon ein Dichter ist, kann es kaum erwarten, was er wird, wenn er steigt.

Gott gebe nur, daß aus dem ganzen Fliegen etwas wird; oder wenigstens, daß die Zeitungen die Nachricht nicht eher widerrufen, als bis dieser Aufsatz im Morgenblatte abgedruckt ist.

Nachschrift. 1815. Alles oder auch viel ist dato noch nicht aus der Flügelmaschine geworden, und man hätte sowohl Größeres gewünscht, den Erfolg anlangend, als Kleineres, die Mittel betreffend. Jetzo erhebt die Flügelvorspann von Luftkugeln den Flugkünstler blos zu einem Luftfische, welcher Schwimmblase und Floßfedern zugleich zum Steigen vonnöthen hat. Aber auch dies erhebt, wenigstens geistig, den Menschen, denn er selber hat sich zuerst die Blase und die Federn bauen müssen. Der Verfasser dieses verzagt noch immer an der Vollendung bequemer menschlicher Flügel nicht, da wir ja ein paar große unbequeme durch viele kleine verdrängen und durch das Perpetuum mobile unserer Willenkraft die metallenen Uhrfedern unsers Treibflugwerks immer von neuem aufspannen können. Zwei Arme — zwei Füße — ein beweglicher Kopf — eine Luft einsaugende und Luft ausstoßende Brust, — also Ruder und Gegenruder — elastische Metall- und andere Federn — Winde, welche durch diagonale Luftfänge so gut zum Heben als die Seewinde durch Segelrichtung zum Seitenbewegen helfen müssen und mehr dergleichen, was mir jetzo nur nicht einfällt, weil ich sonst die Flugkunst ja selber hier erfunden gäbe, deren Finden ich erst ankündige — Alles dies verbindet und verbürgt sich uns für die Hoffnung, daß einmal endlich — nach umgekehrter Rangordnung — aus dem geistigen Steigen und Fliegen der Menschen ein körperliches entstehen und den Geistern die Leiber nachfliegen werden.

XI.

Der witzig und zornig gemachte Alltagklub (*).

In einer kleinen gräflichen Stadt, welche eben darum die dunkle Kammer und das Panorama jeder großen ist — denn es sind in ihr Hofprediger, Regierungpräsidenten, Kammerherrn und Oberste eben so gut zu erfragen, als in Paris — wurde der Alltagklub plötzlich aus seinem kleinstädtischen Ruhestand versetzt und mobil gemacht, durch folgende Anzeige im Wochenblatt.

„Endes-Unterschriebener; seit vier Monaten ein unwürdiges, aber beglücktes Mitglied des hiesigen Alltagklubs, erbietet sich — auf *Erlaubniß* Serenissimi — künftigen Sonntag *eine halbe* Stunde vor dem Klub-Tanze die *unerhörtesten* Versuche vor den *verehrten Alltagklubbisten* und Klubbistinnen zu machen, und zwar *an ihnen selber*. Ganze alte Charaktere setzen sich an diesem Abend in neue um — Personen beiderlei Geschlechts, welchen man bisher nur *mäßigen*, aber keinen unmäßigen Witz und *gelehrten Vorrath* zugeschrieben, greifen und fallen (der Künstler machts) so witzig und gelehrt, ja boshaft aus, daß ihre Verwandten kaum wissen, was sie dabei denken sollen; indeß sogleich diese selber es ebenfalls nicht anders machen, sondern wahren Spaß auf Spaß und trefflichste Reflexionen dazu — O! der Abend wird ewig ergötzen! — Nur etwas nimmt sich dabei übel aus und droht Konfusion, wenn das sich zuträgt, was Endes-Unterschriebener für unvermeidlich hält; daß nämlich mehre Alltagklubbisten, welche sonst ein Herz und eine Seele sind, sich in der That so boshaft ansprechen werden, als wollte jeder dem andern beide entreißen mit einer Geradheit, die sehr krumm genommen werden kann, und daß jeder den andern, Freund den Freund, Gatte die Gattin, und freundliche Leute sich untereinander auf die verdrüßlichste Weise anstechen werden. Da aber der Künstler sich ängstigte, daß, wenn beide Parteien losschlügen, solche auch auf ihn als den Angeber und Anführer die Hammer würden losfallen lassen: so bat er Serenissimum, in dessen Gnade er steht, um Schutz und um zwei Heiducken vor der Saalthüre, damit er selber — der ja mitten im Saale mausstill seßhaft, alles nur lenkt und regt — falls man gegen einander gefährlich losbräche, ungeschlagen zwischen den Heiducken durchkäme. Ohne alle Furcht eines gesellschaftlichen Aufruhrs ist der Künstler nicht ganz. Uebrigens mache sich jeder auf die witzigsten Ausfälle gefaßt, die er theils macht, theils aushält."

Kehrstephan,

D. der Seelenlehre.

Der Leser sei versichert, daß der Mann anders hieß; nur gibts aber der Gründe zu viele, als daß man seinen wahren Namen, so wie die Namen der Alltagklubbisten frech in die Welt hinaus schriebe. D. Kehrstephan war übrigens als ein Fremder seit einem ganzen Sommer der gräflichen Welt als guter Mensch und noch besserer Kopf ganz wohl bekannt, so wie der Lesewelt noch mehr als witziger. Was er sonst war, muß diese Erzählung zeigen und der Sonntag.

Es geht wohl kein Menschenkenner auf zwei Beinen, welchem erst Setzer und Drucker es zu berichten brauchten, daß sämmtliche Grafenstadt lachte und lechzete; — „denn ich möchte doch

(*) Geschrieben 1809.

wissen — sagten die verständigsten Alltagklubbisten — wie mich irgend ein Teufel in der Welt nöthigen könnte, etwas anderes zu sagen oder zu wollen, als was ich will, gesetzt auch, ich haßte ein Mitglied, wie die Pest.“ — „Und gar junge Personen, die sich einander zu Englischen versprochen haben — sagten die Tänzerinnen — sollen auf einander losziehen wollen? Wie lächerlich!“

Blos was noch der Künstler beisetzte, daß die Klubbisten größten Witz und Scharfsinn äußern sollten, dies hielt jeder bei sich für glaublicher, aber für kein Kehrstephans Kunst-Werk, da jeder sich selber am besten kannte und wußte, was er bei der Gelegenheit sagen könnte. —

Aber die Stadt wußte etwas nicht. Kehrstephan war Bauchredner und zwar der größte.

„Gott, sagt' ich oft zu mir, wie säßest du als der freieste Maron-Neger, oben auf dem Gipfel des Freiheitbaumes dich wiegend, wenn du (jedem aber unbewußt) die Bauchsprache statt eines Teufels im Leibe hättest und so hinter stumm zugepichten Lippen, ungesehen, aber nicht ungehört, in Vorzimmern und Besuchzimmern, in Lehrsälen und Tanzsälen, in Rathhäusern und Schauspielhäusern sagen könntest, was du nur dächtest! Und wären dann die bitteren Wahrheiten und Einfälle zu zählen und zu vergeben, die du da vorbrächtest? Gäb' es eine größere Freimüthigkeit als deine? Schwerlich; denn sogar der Moniteur sagt wohl die derbsten Wahrheiten frei gegen die Regierung heraus, gegen die königliche, die republikanische, die kaiserliche, aber allemal unter einer andern.“

Aber der Himmel wollte keinen Sprech-Anonymus aus mir machen, sondern ich sollte die Wahrheit weniger den tauben als den leisen Ohren mit der Feder predigen, welche letzte Ohren eben der Gelehrte anhat, der mit allen seinen Federn hinter den seinigen doch gleich den Vögeln mit ihren ganz befiederten Ohren besser hört, als mancher mit nackten langen voll Ohrengeschmeide.

Kehrstephan steigerte nun dieses seltne Talent noch unendlich durch das gewöhnlichere, nach wenigen Stunden jeden fremden Sprach-Ton, wie mit einem Echo nachzuspielen. So war er also im Geheim der ganze Alltagklub gleichsam in Corpore mit der Kehle, und konnte, falls an einem Abend den versammelten Klub ein Schlag rührte, ihn täuschend aus Spaß fortfahren lassen in jedem Gespräch. Man beneidet immer mehr Kehrstephanen, je länger man von ihm schreibt.

Der Sonntag erschien, und Kehrstephan und der Klub und letzte beide lachten einander innerlich voran aus. Der Künstler stellte sich in die Mitte des Saals, und fing, fast wie bebend, seine Anrede an: „Verehrteste! Hier auf dem Tische liegen die bekannten drei Bände vom D. Wienholdt über die Heilkraft des thierischen Magnetismus. Was menschliches Magnetisieren vermag, steht darin. Irgend ein verehrliches Mitglied bitte ich daher, alle die von mir bezeichneten Stellen gedruckt vorzulesen, woraus zu hören steht, was ich sagen will, und später thun: nämlich der Magnetiseur schüttelt mit den Fingerspitzen von weitem gegen die Person, die er begeistern will, und sie ist Clair-voyante, Hellseherin: — Ferner, er bedarf dazu nicht einmal der Finger, sondern der Augen, und fixiert damit die Person; ja sogar letzte selber hat er nicht als eine vor seiner Nase dasitzende vonnöthen, sondern er fixiert eine auf drei Meilen weit abwesende blos mit starkem Willen und begeistert sie sodann wie gewöhnlich. — Ferner, die gehandhabte Person zieht den Vortheil, daß sie die Heilmittel ihrer Krankheit, ihre künftigen Handlungen rein aussagt und wahrsagt, so wie den ähnlichen Vortheil, daß sie gewisse Leute nicht ausstehen kann, vornämlich die schlimmen, und endlich den größten, daß jede gehandhabte Person klüger spricht, als nicht nur jeder andere, sondern auch als sie selber sonst. — Gleichgültiger, ja unangenehmer ist, was nach der Krisis des Erwachens folgt, daß die Person auf nichts von ihr im Schlafe Gesagtes und Gehörtes sich wach besinnt.—So weit nur war man bis jetzo; aber dieser Abend soll zeigen, daß es weiter zu treiben war von mir, daß die Person, die ich von weitem lade oder chargiere, so lange die besten Dinge mit offnen Augen und geschloßnen Lippen spricht, bis ich sie mit den gewöhnlichen Gegenstrichen wecke, und sie dann von allem Gesagten nichts wissen will. So viel versprech' ich, mehr nicht.“

Ein geschickter Hofmeister las dann wirklich aus Wienholdt's Bänden die angeführten Thatsachen vor, nachdem er vorher angezeigt, er habe den Mann längst privatim selber gelesen, und noch auffallendere daraus erbeutet.

Jetzt hob Kehrstephan das Manipulieren oder Handhaben an, und sprützte mit den Fingerspitzen gegen die Nasenwurzel und Stirn des Hofmeisters zuerst, welche gleich sehr nach Kenntnissen und nach Geldern geizten. „Ich bezahle auf mein Wort mit Freuden — fing der Kehrstephanische Hofmeister an; — (denn so heiße allemal die Person, in deren Namen und Sinne nun der Bauchredner spricht) — diesen Abend die ganze Tanzmusik; und man kehre sich nicht daran, sollt' ich wach nichts mehr davon wissen wollen.“ Der Künstler machte den magnetischen Gegenstrich. Der wahre oder Natur-Hofmeister (*) wußte gar nicht, was er sagen sollte, und sagte also im Jammer nichts, als: er habe nichts gesagt.

Eine Zuchthauspredigerin saß im Kreise, welche zwar bei Verstand, aber doch ohne Verstand war, und welche das Gehirn nur als einen Zwirnwickler der drei Gehirnhäute zu tragen schien. Diese erschreckte der Künstler ordentlich durch die einfache sogenannte Pugnal-Manipulazion, nämlich durch das Zielen auf sie mit der Daumenspitze und durch das Ballen der Faust; endlich aber fing sie als Kehrstephanin an: „Lessing, Herder, Jacobi und Andere brachten oft die schönsten Werke nur bei Gelegenheit von schlechten hervor; daher sollte man elende Autoren ordentlich hegen

(*) Durchaus durch den ganzen Bericht ist Kehrstephanische Person und Natur-Person genau zu sondern; jene sagt nichts, sondern nur Er in ihrem Namen; diese aber spricht selber, und also ihre Meinung aus.

und pflegen, damit gute über etwas herzufallen hätten. So bringt man nach Mongez (*) den Schwan durch eine zahme Gans zum Singen, weil er diese bekämpft; und zwar singt der männliche die Töne c, f, und der weibliche d, e.“ — Der Alltagklub staunte die Zuchthauspredigerin an und sie die halbe Welt. Endlich hatte sie doch so viel Kopf, daß sie den ihrigen schüttelte, und damit das tägliche Ei der Einfalt legte und herausbrachte, indem sie nämlich sagte: ei! was aber in ihrer Aussprache klang, wie äh, also fast wie e und folglich ein e des gedachten weiblichen Schwans.

Diese passende Antwort verwandte Kehrstephan zu einem schönen magnetischen Handhaben des Kammermusikus, welchen er sagen ließ:

„Viele Mädchen mit Stimme daher, mit schöner Stimme, mit schönster Stimme, welche in guter Gesellschaft nichts zu sagen wissen, sind eben die schönen stummen e der Franzosen; nur unter dem Singen werden die e gehört und laut.“ Was hör' ich? sagte der Natur-Musikus.

„Erlauben Sie mir aber beizusetzen“ — sagte der Ort-Schreibmeister Kehrstephanisch, der nie ein anderes Buch gelesen, als ein geschriebenes mit Tinte — „daß die neuern deutschen Philosophen und Schellinger ihren trefflichen philosophischen Kunstwerken, wie Bildhauer ihren Statuen, alle poetischen Schönheiten, Glätte, Glanz und Nachahmung zu geben wissen, nur aber keine Augen.“ — Darauf wurde der magnetische Gegenstrich gethan. Der Natur-Schreibmeister sah ganz verblüfft dem dicken Landphysikus, einem eingefleischten Feinde der neuern Naturphilosophie, ins Gesicht, aber dieser drückte ihm, gleichsam Beifall klatschend, eine Hand, die, wie er gerade zu hören glaubte, eben so viel aufblättere, als aufschreibe.

Jetzo richtete der Künstler oder Doktor der Seelenlehre seine Augen und Finger gegen eine Schauspielerin, welche ungleich so vielen ihres Standes, im gemeinen Leben nicht die Gegenfüßlerin ihrer Rollentugenden war, sondern in der That auch außer der Bühne eben so geschminkt, und voll Ergänz-Reize und vorspiegelnd war, als auf derselben; ihr Leben sollte nicht das Widerspiel, sondern das Wiederspiel ihres Spieles sein. „Setzt mir — mußte sie als Kehrstephanin rufen — falsche Haare auf: ich will mir sie ausreißen, vor Schmerz über die allgemeine Heuchelei der Zeit. Setzt mir Glasaugen ein: sie sollen nie trocken werden vor Jammer über die Heuchelei der Menschen. Streicht meine Schminke aus: ich will euch mein Erröthen zeigen über die unschuld-weiße Schminke der Zeit!“ Die Naturschauspielerin versetzte sehr unbefangen an die Nachbarn: „bravo! man sollte den Doktor fast für einen alten ausgelernten Schauspieler halten: mit solchem Feuer deklamierte er mir diese Stelle nach. **Ancora, Dottore!** —“

Der Doktor wollte sich jetzo — überrascht von der Keckheit — gar nicht an den Gatten der Schauspielerin satirisch machen, obgleich dieser ein französisches Trauerspiel war, das niemal ohne Liebschaft sein darf; sondern er schränkte sich blos auf ein kurzes Fingerschütteln gegen die alte Stadtpfarrerin ein, die zu ihrem Erstaunen sagen mußte: „So so! Ja ja! Nu nu! Man kennt euch Komödianten doch, und wären alle Häuser Schauspielhäuser, so hätten wir auch mehr Fündelhäuser. — Sonst ist aber die Sache hübsch genug. Wenn die Griechen — ach Gott! wie fall' ich auf so dergleichen — sonst ganze Dramen hatten, worin nur Satyrs spielten — nämlich jeder Satyr mit seiner Satyriaßis — so haben wir sogar ganze Schauspielerbanden dazu und dürfen uns zeigen.“ Der Natur-Stadtpfarrer wollte bei solcher Gelehrsamkeit seiner Kopf- und Ehehälfte kaum seinen Ohren trauen; zumal da diese halbtaub waren; er sah also still vor sich hin und verstand nichts von der Sache.

Den Natur-Schauspieler aber verdroß stark die Satire und er murmelte ziemlich laut, er müsse sich wundern über die Frau. Aber jetzo wurde er selber von weitem beschüttelt, und er mußte sich Kehrstephanisch äußern: „Geistliche tragen sich schwarz, weil aus ihnen, so wie die schwarze Nacht die Mutter der Götter ist, alles werden kann, ein Ximenes zum Feldherrn, ein Bischoff zum Gesandten, jeder zum Papste, so wie nach der Scheidekunst der lichteste Stein, der Diamant, in der dunkeln Kohle verborgen ist.“ — „Das mag der Teufel und sein Scheidekünstler verstehen, sagte der Naturschauspieler, aber ich nicht, was ich da sage; ich wollte wohl etwas ganz anderes sagen; und überhaupt ist das ein erbärmlicher Aktör, der nicht täglich liebt, es mag nun sein, wo es wolle, hinter den Kulissen, in dem Ankleidezimmer, und später in der ganzen Stadt, und es kommt auf gewisse Sachen gar nicht an.“

„Algier, Tunis“ — hob des Kammerfouriers milde Gattin von ihm geladen an und setzte durch boshafte Satiren ins Erstaunen, die sie nicht einmal verstand, geschweige machte — „und Tripolis, diese drei heißen überall Republiken, dem ganzen Europa zur Schmach; als ob dieses nicht zehnmal mehr solche Republiken aufwiese, welche dieselbe freie Verfassung jener afrikanischen genießen. Was deren gepriesene Seeräuberei anlangt, so dächt' ich, könnte man sich schon mit ihnen messen, wenn man dagegen die Landräuberei nicht matter betreibt. — Ueber Fürsten selber aber denk' ich also: wie der jedesmalige **Rector magnificus** in Wittenberg allein das Recht erhält, keine Vorlesungen zu halten, so macht auch der Fürst auf das fürstliche Privilegium Anspruch, nicht selber zu regieren, sondern durch andere regieren zu lassen, und er kann dazu unter seinem Diener-Personale vom Minister an bis zum Kammerdiener, und von der Gemahlin an bis zur Geliebten, das nöthige Herrscher-Personale ausersehen.“

„Sabelle, sprich doch öfter so klug,“ sagte der Natur-Kammerfourier. Aber hier lud ihn der Künstler, und der Kehrstephanische Fourier sagte: „Ueberhaupt sind die Gespräche in den meisten öffentlichen Klubs wahres köstliches Seelen-Aas, darf ich anders dieses Wort in seiner alten Bedeutung gebrauchen, worin es nach Frisch sonst Speise bedeutete.“ — Mehre Natur-Stimmen murmelten dagegen. „Strafe mich Gott, hab'

(*) Deutsche Zeitung für die Jugend 1784. I. S. 87.

ich ein Maul aufgethan," sagte der Natur-Fourier.

Der alte langweilige Regierung-Präsident wurde geladen und der Kehrstephanische sagte: "es kurz zu sagen, ich lieb' es sehr, wenn man gern kurz zu sprechen liebt; ich meine nicht lange und langweilig. Aber alte Leute gleichen, um es kurz zu machen, nur gar zu sehr zu ihrem Schaden, in ihren vielen Reden den Herbstbäumen, welche mit welkem Laubwerk zehnmal mehr Geräusch machen, als Bäume mit frischen Blättern und Blüten." — Wahrhaftig wahr! sagte der Natur-Präsident.

Jetzo wurde ein blühender Bräutigam, ein Kanzellist geladen: "nirgends — sagte der Kehrstephanische — gibts wohl mehr falsche Reime, als in der Ehe, welche doch die Menschen reimen will, es aber immer so einfältig thut, daß wegen des Geschlecht-Unterschiedes auf einen männlichen Reim ein weiblicher kommt."

Noch eh' er widerrufen konnte, wurde seiner Braut, der verwitweten Zolleinnehmerin, magnetisch der Daumen nicht sowohl auf das Auge gesetzt, als auf die Herzgrube von weitem, und sie mußte als Kehrstephanin behaupten: "in den Flitterwochen heißt dem Mann die Frau noch ein Vergißmeinnicht; aber später bekommt sie die übrigen Namen, die dieses Blümchen in verschiednen Gegenden trägt — Mausöhrchen, Sumpfmäuseohr, Krötenäugel, Skorpionmangold." Die Natur-Zolleinnehmerin sagte leise zur Nachbarin: bei uns heißts ja allgemein Krotenäugel; dies werd' ich doch nicht erst sagen; o! der fatale Taschenspieler!

Der Jagdjunker, sonst übrigens kein besonderer Joseph alten Testaments, erklärte Kehrstephanisch: "wie die Frauen sind, weiß wohl jeder, der keine ist. Will man ihnen mit seiner eignen Person ein Geschenk machen, so bekommt man (in so fern man sich nur deutlich genug ausdrückt) eine derbe Ohrfeige (oder einen Fußstoß, womit nach Wieland (*) sonst die Alten applaudierten) welche das Siegel sein soll, daß das Geschenk wirklich angenommen werde, so wie sonst der, welcher ein Kloster (z. B. ein Nonnenkloster) beschenkte oder dotierte, eine Ohrfeige erhielt, als Handschlag oder Kauf-Insiegel (**)." Der Natur-Jagdjunker lächelte und sagte dem Nachbar ins Ohr: hab' ich aber nicht Recht, Stallmeister? und sprach, als hätt' er gesprochen.

"Wir Militärs — mußte der Generalissimus des Orts nach schwachem Fingerschütteln zu sagen anfangen — sind ganz besondere Käuze, straf mich G—, und zwar im Kriege. Wir wagen im Felde in einer Stunde mehr, als Stubensitzer in einem Jahre; und es würde schlechtes Wetter bedeuten bei uns, so wie bei der Winkelspinne, wenn wir den H—t — zeigten; und noch dazu fechten wir, wie Schweizer, *für* jeden und *gegen* jeden, wie ein guter Jagdhund mit jedem Fremden geht, der eine Flinte hat." — "Wer hat das gesagt? Ich nicht," sagte aufstehend der Natur-Generalissimus. Hier machte der Künstler bald magnetische Gegenstriche, womit er ihn entlud, bald traitements a grands courants, womit er ihn wieder lud, und so hörte man schnell hinter einander, ja zu gleicher Zeit, dieselbe Stimme obwohl zweier Personen sagen: "ich hab' es nicht gesagt." Am Ende lachte der Klub und staunte. "Da fahre der Donner drein," sagte der Natur-Generalissimus und schritt davon.

(*) Dessen Lucian B. 6.

(**) Nach Vater Mabillon. S. Versuch über das Kostüm der vorzüglichsten Völker von Spalart Band 4.

Ein feines Zierbengelchen, das in der Gesellschaft die längsten modischen Rock-Aermel trug, folgte ihm aus Schmeichelei mit den Reim-Worten nach (vielleicht auch noch einige Herren): "par bleu, sacre dieu! der ließe ja jeden alles sagen." Sogleich lud ihn der Künstler von hinten und das Kehrstephanische Zierbengelchen entledigte sich rückwärts des Ausspruchs: "neumodische lange Mann-Aermel sind so nöthig als schön; sie sind wenigstens der Anfang zu einer Verlängerung welche Aermel haben müssen, wenn im Irrenhause der Tolle durch das Zusammenbinden derselben besser gezüchtigt und gezähmt werden soll, als durch jedes andere Mittel."

Eine nicht überjunge Kokette wurde geladen und sie sagte als Kehrstephanin: "gleichen wir armen Mädchen nicht den Tauben und Täubinnen bei den Einwohnern von Hieropolis? Die wurden auch angebetet und geheiligt, aber wer sie berührte, war unheilig und unrein auf den ganzen Tag." Die Natur-Kokette lächelte jedoch.

Der verschmitzte, Himmel und Hölle lobende Kehrstephanische Hofrath sagte: "ein Welt- und Hofmann drückt an nichts lieber als an sein Herz den Rücken des Andern, so wie von einer Hof-Bedienten-Gruppe, die hinten auf einem Galawagen steht, jeder Bediente den andern, der sich an den Lakaienriemen festhält, von hinten umarmt um nicht zu fallen." — Artig genug turniert, sagte der Natur-Hofrath.

Als Alltagklubbist saß noch ein gesetzter, alter, heimlich-herrnhutischer Konsistorialis da. Auch dieser mußte sich von den Fingerspitzen des Künstlers die Nasenwurzel von ferne besprengen lassen, um dann als Kehrstephan zu sagen: "der Teufel mag wissen, was der Himmel mit dem Universum haben will. — Will der Teufel Leute holen, so hol' er blos Teufel. — Und überhaupt sind denn nicht die meisten Christen so schwer *gerade* zu ziehen als ein Wolfschwanz *krumm*? — Und hätt' uns nicht Eva das ganze neue Testament ersparen können? O! Potztausend Sapperment, wird hier jeder fromme Mann mit Stilling, nämlich mit Jung ausrufen; da nach diesem (*) Potztausend Gott Zebaoth bedeutet, und Sapperment Gottes Sakrament."

Aber hier trat der Natur-Konsistorialis nach einer Verbeugung an seine Beichtkinder und nach einem Kopfschütteln an den Künstler schon den Rückzug an.

Den magnetisierten feinen Hofmeister, der alles kannte, sich etwan ausgenommen, und welcher mit Recht als der gelehrteste Kopf in der Gesellschaft auf die besten Sinnsprüche Anspruch machte, die man ihm statt in den Mund in die Stimme

(*) In Jungs grauem Manne.

legen würde — diesen ließ der Künstler wider Erwarten einfältige Gedanken vortragen; da aber solche auch der eingeschränkteste Leser eben so gut selber haben kann: so mögen sie hier auch als überflüssig wegbleiben.

Aus besonderer Herablassung hatte ein so angesehener Klub einen Tanzmeister zu sich heraufgezogen und einsitzen lassen. Der sanfte Mann, der in seinem Leben nur kühne Pas, aber niemal kühne Schritte gemacht, und der auf der ganzen Erde Niemand auszurügeln im Stande gewesen, als höchstens seine Frau, saß von jeher voll Angstgedanken im Klub, er sehe vielleicht nicht demüthig und kriechend und eingekrochen genug aus, oder er gebe sich wohl gar wider sein Wissen und Wollen ein verdammt herausfoderndes Ansehn; jetzo grausete ihm vollends vor dem Gedanken, daß ihn der Doktor vielleicht als kühnen Denker und freien Mann sprechen lasse oder als Spottvogel, als Brausewind.

Nun fing der Künstler an — durchbohrte mit magnetischen Blicken den Tanzmeister — hielt einen Daumen gegen dessen Herzgrube und ballte die Faust — hielt dann beide Daumen gegen die Grube — und fuhr mit den Fingern in der Ferne von des Mannes Kopf bis zu dessen Füßen herab; da wußte der Tänzer kaum zu bleiben und gerieth in neue Furcht vor seinem Muthe, den endlich Kehrstephan frei in die Worte ausbrechen ließ: „Ich denke nicht halb so gut von den Höhern und nicht halb so schlecht von den Niedern, als ich mir merken lasse. — Ich behaupte auch, wir Neuern sehen bloße halbe Knechtschaft schon für ganze Freiheit an, alte ganze gar für Frechheit. — Ich behaupte ferner, daß die Deutschen sich in Gesellschaften, Klubs, Harmonien u. s. w. zusammengethan, um weniger zu reden, aus Besorgniß vor Aufpassern; denn zwei, ja drei sprechen viel und frei zusammen, aber dreißig, vierzig, hundert reden mit einander nur flüchtig und wenig, und gehen sogleich an den Spieltisch, oder an die Billardtafeln; auf diese Weise machen also hundert Sprecher eine gute Stummenanstalt, wie nach Lavater die Schattenrisse mehrer Weisen exzerpiert den Schattenriß eines Narren geben, oder wie, nach Montesquieu, ein Konzilium von Köpfen weniger Kopf zeigt als einer davon. Daher sprech' ich am freiesten, wenn ich allein bin, entweder mit mir selber oder in den geheimen Blättern, mit denen ich wegen der kühnen Schilderungen der bedeutendsten Personen — noch dazu von ihnen selber v e s i e g e l t e n — ohne Gefahr nicht eher auftreten kann, als nach meinem Tode."

Bebend erhob und verbog sich der Tanzmeister und legte die Rechte ans Herz und sagte klagend: „ich will nichts sagen gegen alles, was ich gesagt zu haben scheinen möchte; aber ich will nur nachtragen, daß ich viele besiegelte Blätter aufhebe, welche mir ein höchster und hoher Adel als unbeschriebene Karten-Marken für Tanzstunden gegeben und die ich jedesmal mit größter Freude den Eigenthümern wieder zustelle."

Noch saß im Klub ein mattes, dünnes, mürbes Freiherrlein, das der Welt durch einige Gedichtbändchen voll Einfältigkeit und Müdigkeit und mystische Heiligenbilderchen sich — aber nichts besseres — gezeigt. Der Doktor der Seelenlehre hauchte magnetisch von weitem gegen das Herzgrübchen des Freiherrleins, und Kehrstephanisch wurde gelispelt: „Der fromme Dichter hält seinen Einzug in die Gottes-Stadt der Poesie nicht *auf einem Flügelpferd, sondern auf einem Flügelesel; und das rechte Musenroß ist nichts als ein Esel im höhern Stil*; so wie nach Buffon(*) nicht *der Esel ein ausgeartetes Pferd ist, sondern dieses nur ein vollendeter Esel."* — „Bileam segnet, wenn er zu fluchen glaubt," sagte der Freiherr sanft, blickte aber stark.

Ohne des Künstlers Günstlingschaft beim Grafen wäre der Klub am Ende empfindlich geworden; so aber thaten mehre keinen andern Schritt dagegen, als den zur Thür hinaus, weil sich keiner von diesem Stimmen-Einbläser viel Gutes versprach.

Jetzo hielts der Künstler für gut, andere Saiten aufzuziehen, nämlich seine eignen, d. h. sich selber zu manipulieren. Er sagte daher mit eigner Stimme und bewegten Lippen: „Ich werde so gleich mich selber bestreichen zu Sprachen und Witz. In der That, Gott weiß, wie viel Verstand in manchen Menschen sitzt, von welchem sie nichts wissen. Ich hörte heute Wunder. Wie jener Jüngling (nach Weikard), der im Friesel sein ganzes Leben vergessen, nach der Heilung ganz erstaunte, daß er, ohne zu wissen warum, französisch und Harfe verstand: so erstaunen mehre Personen, besonders hohe, über ihre Gaben, wenn sie gut gestrichen werden. Auch ich werde nachher an manche Gedanken, die ich vorbringe, meine Wunder zu sehen haben, so außerordentlich stärkt der Strich. An Ideenreihe ist nicht zu denken; es ist genug, wenn irgend eine Idee die erste ist, und eine andere die letzte, wozwischen dann von selber die mittlern leicht fallen". Hierauf fing er an, sich sehr zu handhaben, zu beschütteln und sich mit sich in Rapport zu setzen; lange wollte nichts kommen, bis er endlich Tardi's **traitements à grands courants** von Stirn bis auf die Fußzehe heruntermachte: da schloß er die Lippen und sprach

Mit Recht vergleicht ihr die Weltgeschichte mit einer Komödie, wenn ihr solche Komödien meint, wie sie in der Irrenanstalt zu Charenton 1808 aufgeführt wurden zum Besten der Irrhäusler — nämlich selber von Gelind-Tollen und von Genesenden; und die mehr Rasenden standen hinter Gittern in Bogen. Doch waren auch leidliche Zuschauer dabei.

Aber es gibt noch Deutsche, welche gewiß das thun, was die meisten thun, und daher gern in dem alten Hohlweg bleiben und laufen: so halten sich (aber unbildlich) auf den E i c h e n die P r o z e s s i o n s-Raupen auf.

Doch dies geht den Satz nichts an: daß wir neuerdings durch die **belles lettres** etwas geworden, nämlich aus der Käsemade, welche erbärmlich mit Klaue und Rüßel den Käs durchgräbt, die Fliege, die sich aus jener entpuppt, und die mit zarter Schnauze nur Thau und Zucker saugt.

(*) Dessen hist. nat. Art. Chèvre.

Eine Käsemade aber springt drei und zwanzigmal höher, als sie lang ist, was wol etwas seltneres ist, als ihr späteres höheres Fliegen. — Uebrigens lernt man jetzo alles, ohne es kaum zu wissen; man kann ja vor keinem Tisch in Klubs vorbeigehen, ohne von irgend einer Zeitschrift chargiert und besetzt zu werden mit tausend Kenntnissen so daß der ein schwacher Kopf wäre, der sich nicht auf die leichteste Weise im Fluge umsetzte in einen Papagai zu Paris. Dieser Vogel erlernt da nämlich unsägliches, blos weil man ihn ans offne Fenster stellt, wo ihm die unaufhörlich vorbeigehenden Ausrufer, Gare-Schreier und Bettler stündlich etwas einflößen und Kenntnisse zuwerfen. Was ist gegen eine solche lehrende **Quai-Voltaire** der einzige Hauslehrer und Privatdozent eines Karthäuser-Papagaies? —

Aber Kaiser Joseph **II.** wollte — bei den besten Absichten von der Welt — im Galopp ackern für neuen Samen, und durch die Donau fahren im Trott —

Die friedlichsten Gesinnungen legt wohl ein Fürst an Tag, der sein Land, so weit es auszuhalten, verarmen und verhungern läßt; denn wenn schon Festungen mit Proviant und Magazine mit Korn versorgen, für Kriegrüstung gilt, so kann es auswärts nicht gleichgültig angesehen werden, daß ein Fürst ein ganzes Land mit Kost und Geld anfüllt, und diesem so die beiden rechten Kriegsflügel anheftet; besonders sind Subsidien- oder Hülfsgelder, die er aus dem eignen Lande bezieht, gewiß noch wichtiger und feindseliger als die, welche er aus einem fremden bekommt. Nur besteche dies Niemand gegen den Krieg selber. Dieser war ja bisher für Fürsten oder Staatleute der letzte und schönste Zufluchtort wechselseitiger Aufrichtigkeit und nur in Manifesten sagt jeder ohne Schmeicheln offenherzig, was er vom andern denkt, so wie er nachher durch die Thaten selber seine Worte noch mehr bekräftigt. Das Manifest ist der wahre Pfandbrief gekrönter Aufrichtigkeit, wozu noch als Faustpfänder die Fäuste selber kommen. Sogar auch der gemeinste Zank läßt uns verhältnißmäßig nicht ohne alle Sittlichkeit des Kriegs; kein Zänker hosiert dem andern, jeder will offenherzig sogar auf eigne Gefahr mit dem andern zu Werke gehen und schließt sich einem bloßen Feinde kühner und weiter auf, als sonst einem Freunde — so daß wirklich die sogenannte Haß-Kälte, grade wie die physische den Leib schnell öffnet, eben so Herz und Mund offen macht. — Nur fallen gegen die Menge von freundlichen Worten die erbitterten an Anzahl mager aus; und es stimmt schlecht mit dem Sprachgebrauch, der unter Wort-Wechsel den Wechsel blos boshafter Worte versteht, überein, daß so viele Worte gewechselt werden ohne allen Zank. —

Wenn verzeihen so süß ist und so edel, so sollte doch öfter etwas beigeschafft werden, was man zu vergeben hätte, sowohl Thaten als Worte, welche hinlänglich beleidigen. — Was uns höchstens im Verzeihen übt, das sind die großen Welt-Diebe und Welt-Mörder der Vergangenheit, denen wir, z. B. einem Cäsar, Sylla und den Römern überhaupt, unbeschreiblich nachsehen; ja sogar gegen Adam und Eva, welches Paar uns alle eines Apfel-Desserts wegen am meisten ruinierte und herunterbrachte, hegt fast Niemand Groll. So wenig bleibt ein todter Feind uns ein Todfeind, und wir sprechen immer gern den Fernen los, wie Kontumazpriester Pestkranke der Ansteckung wegen nur von weitem absolvieren, doch ohne ihnen das Liebemahl zu reichen.

Dies wars, warum ich heute einen Zank, d. h. durch mein Bestreichen einiges Bekrallen mit schwachen Kräften zu befördern getrachtet. Sei es mir geglückt! — Sogleich erweck' ich mich durch den Gegenstrich und werde (ich weiß es) nichts von diesen Worten mehr wissen, sondern mich, wie gewöhnlich, nach Hause begeben.

Dergleichen vollzog er — weckte sich gelenk auf — sprach wieder mit bewegten Lippen — und sagte: „so wenig ihm beiwohne, was er somnambül gesagt, so habe sich gewiß in seine magnetische Exaltazion oder Erhebung kein Wort eingeschlichen, womit einer unmagnetischen Erwiderung der Gesellschaft das Wort geredet wäre — und jetzo scheid' er voll stummen Dank."

Indeß fand er doch während seines langsamen Einpackens, Verbeugens und Abscheidens noch eine Gelegenheit mit den Vexierstimmen der Anwesenden die Anwesenden durch einsilbige Hieb- und Stichworte so wider einander zu verstimmen und anzuhetzen, daß der Alltagklub eine ganze Minute lang gar nicht tanzen wollte, sondern grimmig und boshaft sich selber ansah — bis zum Glück der gedachte seine Kandidat, welchen Kehrstephan so sehr erbärmlich und keinen Schuß Pulver werth hatte sprechen lassen, an des Künstlers Sessel trat, und die Hände aufbreitete und sagte: Verehrteste — darf ich das Räthsel, die Charade, das Anagramm, den Logogryph des Heute lösen, Verehrteste? — H. D. Kehrstephan ist Bauchredner. — Und dann? — Sogleich walzte der Klub.

XII.

Verschiedene prophetische Gedanken, welche theils ich, theils hundert andere wahrscheinlich 1807, am 31sten Dezember, haben werden.

—

Ich selber habe die Gedanken im Grunde schon heute im Windmonat, und prophezeie nur das Prophezeien; aber die Veranlassung macht es natürlich. Unter allen Werken in Quart schlag' ich keines mit so vieler Seelenbewegung auf, als den neuen Kalender, so wie ich keines kälter zumache, als den alten. Zuerst seh ich in der Mitte nach, ob die gewöhnlichen Wonnemonate des Viehs, Volks und Herzens darin stehen, und dann blättere ich mich kühn in den Nikochet-Dezember hinein, der mich aus seiner zwölfmonatlichen Ferne herüber stets wärmer anlächelt, als der starre

neben mir, auf den ich eben feuern muß. Wie schimmernd breitet sich in einem neuen Kalender das Leben aus, und auf seinen zwölf Blättern liegen überall Früchte und Blumen und Thau! Jeder Wochentag darin ist urbar gelassen, und auf jeden Sonntag dazwischen fliegt die leichte Seele, wie auf einen Frühlingszweig, und von Fest-, Aposteln-, Marientagen und deren Vorabenden wimmeln alle Blätter! Etwas Verschrumpfteres hingegen, als der überlebte Kalender ist, kenn' ich wenig. Monate sind zu Stunden eingerunzelt; blutroth gedruckte Schmerzen stellen sich in gerötheten Festen dar, und alles darin schattet das verflüchtigende Lebens-Nichts dem vor, der das Leben in die Zeit versetzt. Soll ein vorjähriger Kalender gewinnen so wie etwa eine vorjährige Zeitung, nämlich an romantischem Gehalt: so ists, wenn man beide in eine lange Zurückgegangenheit entrückt. Was mattet denn mehr ab, als eine politische Zeitung, die nicht älter ist, als einen Monat? Was spricht mehr aus, als eine der ältesten?

Wenn gar der neue Kalender selber als eine Prophezeiung, nämlich von nahen drei hundert und fünf und sechzig Tagn und deren beweglichen Festen, vor der Welt offen liegt: so ists vollends kein Wunder, daß ich und die übrigen die leergelassenen Zeiträume, durch die wir nächstens zu fliegen und zu waten haben, mit den nöthigen Materien dazu prophetisch ausfüllen, mit Aether und Sumpf. Verfasser sah schon früher, nämlich im Weinmonat, wo die Taschenbücher ihre Kalenderchen mitbringen, alles bequem voraus, was vollends am 31sten Dezember die näher an die Zukunft gestellte Seele stärker fühlen, schauen und hoffen werde.

Einen wahren Vortheil gewährt diese frühere Windmonat-Prophezeiung den fernen Städten, in welche das heutige Morgenblatt gerade am Sylvestertage einläuft, von welchem so lange hier die Rede sein wird.

Ein gewisser Scherzvogel wird am 31sten prophezeien, daß auch die nächsten drei hundert und fünf und sechszig Tage hindurch der erste April der Menschheit — ein viel längerer als der Reichstag — noch fortdauern dürfe — und daß nächstens die Postmeilen-Verkürzungen eine der theuersten Zeitverkürzungen sein werden.

Ein großer Gottesgelehrter wird am Neujahr gegen die Selbstler der Zeit erstlich den Ausspruch: „jeder Selbergott von Mensch werde am Ende auch sein Selberteufel werden;" darauf wird er die gewöhnlichen Neujahrwünsche thun, die nämlich, daß die Altjahrflüche nicht eintreffen mögen.

Ein gewisser medizinischer Schriftsteller — es ist nicht Röschlaub — wird voraussehen, daß er die deutsche Sprache mit vier und vierzig neuen griechischen Wörtern (nach Anzahl der musikalischen Ausweichungen) verstärken werde.

Ein gewisser Fürst wird in den neuen Kalender hinten gucken und wird — da eigentlich Kriege die rechten totalen Finsternisse der Erde oft mit Verweilen sind — den Umstand, daß künftiges Jahr alle Sonnen- und Mondfinsternisse unsichtbare für Europa sind, artig genug auf die Kriege ausdehnen; dann werden fruchttragende Staaten zugleich blühende werden.

Ein Schullehrer wird, wenn er bis Ende Dezembers nicht erfroren ist, auf die Vermuthung fallen, daß die Kammer künftig mehr an Volkbildung denken und vielleicht nach Aehnlichkeit der Sonntagsschulen gar Schalttagschulen errichten werde, was ihr gewiß ein Leichtes und Wohlfeiles sein müßte.

Ein gewisser Zensor wird sagen, im künftigen Jahre find' er keine Zeile mehr auszustreichen und zu verbieten nöthig.

Ein feiner Weltmann, der Niemand weniger ähnlich sein will, als den Banditen, die bekanntlich ihr Wort halten, wird mit Ruhe und Heiterkeit in 1808 hineinblicken, blos weil er mehre Mädchen, in Rucksicht ihrer Kraft, überall und allein sogar der Vernunft und der Noth zu widerstehen, nur der Liebe nicht, mit dem Zimmermannischen Löwenzahn vergleicht, dem kein Sturm ein bekröntes Fädchen ausreißen kann, bevor die Blume in die Reife gekommen, wo sie denn ein Hauch zerhaucht.

Ein gewisser Unternehmer einer neuen Zeitschrift wird sich, aber nicht uns, prophezeien, er wolle aus Ehrlichkeit sich von den Londner Diebhehlern unterscheiden, deren Häuser (nach Colqhoun) vornen beim Eingang nur altes Eisen und andern Trödel zum Kauf auslegen, und erst in den letzten Hinterzimmern Silber und Juwelen bewahren und versilbern; denn er wolle umgekehrt den Trödel erst in die letzten Monat- oder Jahrgänge verlegen und versparen.

Ein gewisser bedeutender Mann und bisheriger halber Schelm wird sagen, von nun an werde er ein ganzer; mit halber Ehrlichkeit fahre man fast schlechter, als mit ganzer.

„Am heil. Dreikönigtag erhäng' ich mich," wird ein junger lustiger Residenzstädter prophezeien. „Ich nicht — wird sein Busenfreund sagen — ich ersäufe mich." Da ich aber weder ihr Gläubiger bin, noch ihr Präsident, noch ihre Frau, so kann ich unmöglich sagen, warum.

Ein gewisser Bey in einem kleinen Städtchen wird weissagen: „Anno 1808 lass' er wenig oder nichts sagen und schreiben; er lobe sich gegen unsere Hunde die grönländischen, welche niemals bellen aber viel ziehen.

Ein gewisser Fürst — der Bey steht unter ihm — wird sagen: von der Neujahr-Rechnung an soll mir kein Amtmann und dergleichen den großen Thiermaler Offenbeck mehr nachahmen, dem man vorgeworfen, er lasse sein Vieh zu wenig grasen; denn der geringste Unterthan hat einen Magen, und oft einen bessern, als ein Tafelfähiger.

Ein politischer Schriftsteller wird voraussagend fragen: „ob es Recht sei, statt des ganzen Volks (wie in Republiken) nur den Ausschuß davon zur Vaterlandhülfe einzuweihen und auszubilden, besonders wenn der Ausschuß ein entgegengesetzter, oben der aus dem vornehmsten Theile sei, unten der aus dem niedrigsten? Letztes sei fast das Schlimmste, nämlich, die Maxime, Bettler und Verdächtige mit einem Stande zu bestrafen, womit sie eigentlich zu belohnen sein sollten; als ob

nur Leute ihr Leben hinzugeben taugten, die keines verdienen, und ein schlechtes führen, und als ob man bei solchen Maßregeln nicht mit den gewöhnlichen Handwerksburschen, welche Betteln Fechten nennen, umgekehrt das Fechten zum Betteln machte."

Zehntausend kluge Leute und Fakultisten werden prophezeien, daß das Jahr 1808 in dreißig Wissenschaften, besonders in Denk- und Dichtkunst und in der Mode das Widerspiel des jetzigen sein werde, und daß darauf das künftige 1809 uns durch das Widerspiel des Widerspiels wieder in den gegenwärtigen Dezember rehabilitierend (wieder herstellend) einsetzen werde. Schein und Erfahrung sprechen für die 10,000. Denn seit Adam gebar jede Meinung, Mode, Seuche stets ihr Gegenstück und Gegengift, und dieses wieder das Gegen-Gegenstück, so wie etwan der Nebenregenbogen die Farben in umgekehrter Ordnung vormalt, der zweite hingegen in der Ordnung des Ur-Regenbogens und so weiter in wechselnder und zurückkehrender Umkehrung.

Ein furchtsamer halberfrorner Frühprediger wird prophezeien, auf das Lexikon der Gotteslängner werde 1808 in einer von beiden Messen aus keinen andern Gründen als denen, warum die Geistlichen und die Frisöre, die Schwarz- und die Puderröcke, zugleich sich abgefärbt, nächstens gar ein Lexikon derer, die Gott glauben, erscheinen. Dies verhüte Gott, sag' ich selber.

Aber ein mir bekannter Scherztreiber wird die religiöse Zukunft Deutschlands viel froher nehmen, und prophezeien, der neue Deutsche nähere vielmehr sich jährlich der Einfalt der alten Deutschen, die gar keine Geistlichen und gar keine Tempel unterhielten, sondern im Freien die Andacht verrichteten, ohne die geringste Zeremonie; ja er wird (wenns nicht Scherz ist) unser Lob bis zur Furcht treiben; daß wir am Ende gar zu weit ins übergläubige zehnte Säkulum zurückgerathen könnten, wo im frommen Spanien oft mehre Klöster, wie jetzo Gassen, nur Eine Bibel besessen. In der That mag wohl manchem Bücherliebhaber, der sich eben nicht alles anschaffen will, zuweilen der Wunsch entfahren, daß in Leih-Bibliotheken auch eine Bibel zu haben sein möchte, oder in Regiment- und Kanzlei-Bibliotheken.

Der bekannte Redakteur der gelehrten Anzeigen wird weissagen oder hoffen, daß er sich künftig an den Einrück-Geldern der Antikritiken erträglich für die Ehrenbesoldungen der Kritiken bezahlt zu machen gedenke, da das uralte akademische Gesetz, wornach ein schimpfender Student 15 Kreuzer Strafe (wahrscheinlich dem geschimpften) zahlen müssen (*), sich so schön umgekehrt, daß nur der zu bezahlen hat, der beschimpft geworden. Jede, auch die irrigste Rezension ist wenigstens eine wahrhafte Selberrezension. Das gejagte Thier ist häufig dem jagenden ähnlich, z. B. der schlechte Autor seinem Richter (denn welcher gute Kunst-, Höllen- und Himmelrichter hielte wohl ein Fraisgericht über Blutrunst, um in den Blutbann einen — Floh zu thun?), desgleichen der erbärmliche Dachs dem erbärmlichen Dachsschliefer; nur in der Dichtkunst waltet die Ungleichheit, daß auf den größten Dichtern sich die größten kritischen Prosaiker einwurzeln, indeß sonst umgekehrt auf den Zwiebeln die schönsten Blumen wachsen.

Ein gewisser Polizei- und Spionen-Lieutenant soll (so hör' ichs) als gewiß voraussagen, daß er die Kerkerthüren künftigen Jahrs so gut mit wohlriechendem Oele einzuschmieren und einzusalben gedenke, daß sie Niemand bei ihrer Bewegung solle knarren hören, nicht einmal der Fürst.

Ein und andere Zeitungschreiber — im Ganzen drei — werden denken Anno 1808 werde das adeliche V (dieses V euphonicum) kritisch bearbeitet werden und zuweilen herausgeworfen aus dem Text.

Dieselben werden den 31sten der Meinung sein, daß es nächstens mehr Falschmünzer als Münzen geben werde, daß aber zum Glücke die falschen Köpfe auf Münzen die echten auf Hälsen kosten werden. Es kommt aber auf die Polizei an.

"Nur das Rauhe schleift glatt, scharf und blank. — Alte Geschwüre werden durch frische Wunden geheilt werden" werden viele prophezeien, ohne sich zu erklären, ob sie schicksalwunde Menschen oder Staaten meinen. Wir alle haben Unglück zum Philosophieren nöthig, so wie dem Christen nicht eher ein philosophischer Bart wächst, als bis er im Gefängnisse sitzt.

Ein alter Weiberlüstling wird prophezeien, daß er 1808 zuweilen etwas von einem Tugendhaften an sich haben werde, und erst hinterdrein andere Saiten aufziehen wolle, weil bloße Verruchtheit oft so schlecht bei Weibern fahre, als gänzlicher Mangel daran.

Hätt' er darin Recht, daß man ihnen sonach Tugenden und Sünden zugleich zu opfern habe, so wären sie den alten Göttern gleich, denen man immer die beiderlei Thiere zum Opfer darbrachte, die, die sie am meisten liebten, und die, die sie am meisten haßten.

Endlich werd' ich selber auftreten, aber nicht als Leichen- oder Starmvogel der Zukunft, sondern als ein messianischer Psalm derselben, weil ich fast nur Gutes, obwohl in Sentenzen, wie folgen, prophezeien werde;

Erst muß das Verdaupulver selber verdauet werden, bevor es dem Magen verdauen hilft, dann aber wird Deutschland die geweckten Kräfte stets fühlen. — Die Zeit ist eine Mutter, die ihr Kind nicht sogleich nach der Geburt säugen kann, sondern etwas später — so hat nach Toaldos Wetterregeln gerade der erste Tag des neuen Jahrs schlechte Witterung.

Die Gegenwart ist an die Vergangenheit nicht so sehr gefesselt, wie sonst der Gefangene an den Kerkermeister, oder der Schiffzieher an seinen todten Kameraden, sondern wie die Pflanzwurzel an die treibende Modererde. —

Da der Sonntagbuchstabe von 1808 das **D** ist: so kann er nicht nur die gewöhnliche Abkurzung von **Digesta**, oder von **Doctor**, oder von **Dominus**, oder von **detur** (auf den Rezepten) oder von **Doubletten**-Zeichen (das Juweliere auf halbe Aechtheit

(*) Meiners Geschichte der hohen Schulen. B. 4. S. 189.

machen müssen) vorstellen, sondern auch alles dieses zusammengenommen.

Ich werde ferner nur einen Tag weissagen, wo 1808 in Europa die meisten Kanonen abgefeuert werden, und den 15. August nennen. Da nun keine Kugeln darin sind, wird jeder bei dieser Weckuhr des Jahrhunderts gern aufwachen. — Endlich werd' ich die Reihe meiner erfreulichen Christmonat-Weissagungen noch mit den beiden beschließen, daß Lafontaine die Welt mit neuen Romanen, und daß ich das Morgenblatt mit neuen Beiträgen beschenken werde.

XIII

Bittschrift an den im Jahre 1809 uns alle regierenden Planeten Merkurius.

(Vorerinnerung des Bittschreibers: Der alte Prorektorats- oder Archonten-Wechsel der regierenden Planeten dauert bekanntlich in allen Kalendern fort, welche zugleich dagegen jährlich protestieren, um ihre Leser — und kein Buch hat deren so viele, als ein Kalender — aufzuklären, und sie vom Aberglauben an himmlische Regierungen und Einflüsse zum Glauben an irdische zurückzuführen. Bekanntlich regierte im vorigen Jahre die Venus oder Liebegöttin. Daß folglich nach ihr ohne alle Sukzessionkriege Merkurius an die Reihe komme, ist oft Leuten bekannt, von denen man es nicht glauben sollte.

Uebrigens ist kein Vortheil für uns Erdsassen, daß noch immer die alten Planeten, wovon die meisten wie der Kinderfresser Saturn und der Vaterhasser Jupiter und der wilde Mars u. s. w. sich wenig durch Sittlichkeit auszeichnen, uns fort regieren, indeß die neuen sittlichern, wie Pallas, Ceres, Vesta, Uranus müßig am Himmel herumlaufen. Himmel, welch ein Himmel!

Unsern jetzigen Jahrregenten Merkurius kenn' ich zwar nicht näher als aus der Sternkunde, Götterlehre und Scheidekunst, und es könnte wohl sein, daß man ihm den Kopf leicht warm machte — denn ein kleiner Ofen ist bald geheizt — aber mich hält sehr die Hoffnung aufrecht, daß ihm wegen seines Standes und Abstandes meine Bittschrift gar nicht zu Gesichte kommt, sondern nur solchen unter seinen Unterthanen, welche das Morgenblatt mithalten. Hier folgt sie.)

Serenissime! Ein schöner Name für einen Regenten, der selber der heiterste sein soll, um Heitere (serenos) zu machen! wie denn auch Ew. unter allen Sternen der Sonne am nächsten stehen und glänzen, daher wir vor Glanz Sie leider nicht zu sehen bekommen, als bis Sie, wie von Ihnen in dieser Woche nach Ihrem Regierung-Antritte bei der Erscheinung Christi geschehen wird (*), von ihr am entferntesten sind. Sie bekommen dieses Jahr eine verdrüßliche Erde zu regieren, welche Ihnen unähnlich, ziemlich unheiter sich ihr Licht nur mit Flintenhähnen schlägt, und nur das Feuern feiert. Mehre Länder können (wie sonst Schreibens-Unkundige) ihren Namen durch das bloße Kreuz ausdrücken. Zu trinken, aber weniger zu essen gibts hier und da, weil es nicht mehr Manna, sondern nur Wasser regnet.

Serenissime! Es sieht ohne Scherz gesprochen in Ihrem Lande sehr betrübt aus. Bengel (**) setzte zwar die Erscheinung des tausendjährigen Reichs weissagend ins 19te Jahrhundert, aber viel davon läßt sich noch nicht spüren; indeß ist, so lange als das Jahrhundert nicht aus ist, Bengeln nichts anzuhaben. Viel fataler und gar nicht dazu passend prophezeite der Forstrath von Burgsdorf, indem er gerade auf 1809 — also in das Regiment-Jahr eines der wärmsten Irrsterne — den Eintritt eines bis 1859 dauernden Holzmangels (***) verlegt; aber auch der Forstrath schießt seinen Bock, da der Krieg so viele kalt gemacht, welche man nicht warm zu machen braucht, so daß das Fällen der Menschen wie der Wälder nach Schlägen keinem guten Forstmanne gleichgültig sein kann, sondern erwünscht.

Serenissime! der Jammer Ihres Volkes ist aber der vorigen glorwürdigen Regentin Venus, die, wie Sie, beim Lever und Coucher erscheint, niemals auch nur von weitem beizumessen. Wer dachte besser als sie selber, die noch gestern Abends an ihrem Antritt- oder Neujahrtage in Gala-Glanz erschien (†) und unser Erdenland in usum Delphini einem Regenten übergab, den sie selber sogleich nach seiner Geburt auf den Schooß liebkosend genommen, wofür er ihr den Gürtel scherzend gestohlen?

(Aber ein anderer Erdenregent ist daran schuld, der Fischer im trüben Weltmeere mit seinem Dreieinigkeit-Reiche und Dreizacke, der brittische Neptun. Ach das Seewasser löscht kein Feuer, Europens Lohe am wenigsten! Und in einer zweiten Figur: Gerber, besonders der Völker, wohnen und arbeiten mit den abgezogenen Häuten stets am Wasser. Serenissime! nur Ein Rettmittel gibts, daß Sie nämlich — so wie Sie in Ihrer Kindheit auf der Erde den Dreizack dem Neptun wegnahmen — ihn dem brittischen durch einen Repräsentanten des Kontinents wieder aus den Händen ziehen lassen. Dies wäre A. 1809 Ihre schönste That; denn früher kulminiert kein Glückstern für Ihr Land, und unaufhörlich regiert neben den besten Planeten der Satan fort. Zu sagen brauch' ich es nicht, was ein Welt-Zepter, der gerade über zwei Drittel der Erde sich hinstreckt — da erst das dritte festes Land, und die Erde fast wie ihr Mensch ist, der 80 flüßige Pfund und 20 feste hat — auf allen Dritteln mähe und spieße; ich brauch' es nicht zu sagen, weil es, wenn

(*) S. die Kalender von 1809 den 6ten Januar.

(**) Sammlung von Altem und Neuem auf 1736. Beil. 6.

(***) Leipz. Intelligenzblatt Nro. 19 1799.

(†) S. den Kalender 1809 den 1ten Januar.

nicht das fortsangende Ministerial-England — dessen Friede verzehrt und Unfriede ernährt, aber nur sich selber — dies alles durch das fortgehende Erd- und Europa's Beben schon fühlbar bewiese, wenigstens der Verf. der Hieroglyphen (*) es den Augen am deutlichsten zeigte.

Serenissime! England bleibe frei, aber das Meer auch, und der Rest desfalls; denn dauert die **Firma el** (ostindische) Compagnie so fort: so belegt sie uns bald mit der dritten der neuesten preußischen Militairstrafen, da sie uns schon mit zweien heimgesucht. Die erste preußische ist bekanntlich Einsamkeit; aber England umschließt ja den Kontinent mit dem Schiff-Kordon. Die zweite stärkere ist Einsamkeit bei Wasser und Brod; aber schon oben wurde erinnert, daß wir nur von einem von beiden genug besitzen. Jetzt haben wir nur noch den dritten Grad zu erleben: Beraubung des Lichts und des Bettes.)

Serenissime! Diese Bittschrift soll vor den Thron, den sie 1809 besteigen, die Bitten vieler niederlegen. An der Spitze stehen die Spitzbuben — dann kommt gegenwärtiger Verfasser selber — dann die Waaren — dann die Buchhändler — zuletzt die Liebekranken.

Ew. haben, als Sie wie Julius Cäsar (**) noch in menschlicher und nicht in sterniger Gestalt erschienen, und erst später die Erde gegen den Himmel vertauschten, nicht nur die so genannten Spitzbuben beschützt, sondern auch selber viel erbeutet. Die griechischen Gottesgelehrten sind voll dieser Lobsprüche. War es aber jemals nöthig — und mehr als in Sparta — Diebe aufzumuntern: so ist es jetzo, wo statt der Schiffe nur die Geldwagen gehen, und die Reichs-Thaler sich (aus Reichs-Mangel) **Rix-Thaler** nennen, und wo neben dem Krieg noch der Luxus in seinem Straußen-Magen die Metalle verdauet. Ganzen Ländern wäre geholfen, wenn nur ein Jahr lang niemand darin gehenkt würde, der stähle; — wie gern würde so mancher ehrliche Mann, dem jetzo sein Leben und seine Ehre viel zu theuer sind, sich entschließen, manches zu nehmen, würden ihm weniger die Hände gebunden, die dazu gehören!

Auch Schreiber dieser Bittschrift fühlte sich zu namentlichen beträchtlichen Diebereien geneigt, würden diese genugsam verdeckt. Es erschien nämlich im Drucke ein **Shakespeare posthumus**, der aber ungeachtet seiner Kolossen-Gestalt doch von den aufgewickelten hohen Fahnen des Krieges so verhüllt wurde, daß man ihn nicht ganz sehen und anbeten konnte; von Goethe's Faust ist die Rede, dessen Höllenfahrt eine Lesers Himmelfahrt ist. **Serenissime!** Sie haben am Tage Ihrer höchsten Geburt sogar dem himmlischen Musengotte seinen Viehstand rücklings weggetrieben; ja Sie haben den Priamus so gnädigst unterstützt und vermummt, daß er dem Achilles den entseelten Hektor stehlen konnte. Hier steht und schreibt ein zweiter Priamus. Schreiber dieses wünscht nichts so sehnlich, als diesen Faust, es sei theilweise oder ganz, in seine Werke unbemerkt hineinzustehlen und einzuschwärzen (so daß man den Diebes-Daumen für seinen Schreibdaumen hielte), blos um jetzo im Frieden für ein solches Werk unbeschreiblich vergöttert zu werden. Würde das Plagium durch Ew. genug verdeckt, so dürfte er dann vielleicht weiter stehlen, und so wahren Ruhm erringen und einstecken.

Jetzt wirft der arme Handelstand traurend im langen Flore des Handels sich Ew. als seinem alten Schutzgott zu Füßen! Obwohl daneben sich auch ein kleiner Theil davon freudeweinend hinwirft, welcher aus lachenden Erben der Weinenden bestehend bisher so viele Tage ein Fest der Beschneidung — Anderer feiern konnte, als er Tage früher Kolonialwaren eingekauft hatte als andere: so kniet doch der größere nur mit andern Thränen. Dieser verflucht das Welt-Meer und hält den Ozean nicht wie Hesiod (*) für den Vater der Götter, sondern der Teufel. Ohne Rührung sieht man schwerlich in mehren Handlungzeitungen den Handelstand in Thränen schwimmen, welcher, da er nichts so gern vor Augen und in Händen hat, als das, — womit Ew. von den Phöniziern und Griechen abgebildet wurden — einen Beutel, leider statt des Goldes und Silbers nur deren runde scheidekünstlerische Zeichen am Himmel, die Sonne und den Mond (ein schwacher Ersatz) behielt. — Die einzigen Spedizionsgüter, die ihm auf der Achse kommen oder gehen, sind Patrontaschen mit den dazu gehörigen Marodeurs — seiner doppelten Buchführung ist blos die rechte Hand, oder die Epistel-Seite geblieben, der Verlust — und kurz, er hat sich schlecht und hart gebettet. Aber wie kann es auch anders, da alle Bettfedern blos von Wasservögeln genommen werden, diese aber die Britten sind, aus denen nichts zu rupfen ist, da sie unsere Federn selber zu Neste tragen? — Man wird immer verdrießlicher, wenn man dergleichen beschreibt oder vollends bedenkt. Wie zart ahneten (wie immer) viele Juristen, daß sie den Handelmann wie Kirchen und Kinder, Juden und Huren, unter die **personas miserabiles** (**) einrechneten, welche ein Recht nicht zur schnellsten, sondern auch zur allerhöchsten Hülfe haben.

Auch fleht dieser Stand um nichts Großes; nicht etwan um Preß-, sondern um Meß-Freiheit, nicht um politische oder Religion-, sondern um Handel-Freiheit, (aber nicht die gemeine moralische, die sich jeder ja selber nimmt). Da aber Geld nur auf zwei Wegen zu gewinnen, oder auch

(*) „Hieroglyphen oder Blicke aus dem Gebiete der Wissenschaften in die Geschichte des Tages, von K. v. L.“ Ein edler, weitsichtiger und umsichtiger Geist spricht darin über das englische Saugader-System. Noch Niemand hat die Unerläßlichkeit eines allgemeinen Krieges und Kreuzzuges gegen England schärfer und vielseitiger dargethan, als er. Uebrigens spielt im Werke eine Harmonie, welche die Tonarten der verschiedensten Wissenschaften reizend in sich auflöset. (Die ganze eingeschlossne im J. 1809 geschriebene Stelle und diese Note selber finden nach dem Ende des Aufsatzes ihre Berichtigung.)

(**) Bekanntlich hielt man den Kometen nach Cäsars Sterben für diesen selber.

(*) Theog. 464.

(**) Possunt confectim ad suprema imperii tribunalia provocare — earum causæ ante alias expediri in judicio debent etc

Leyser. LXXVIII.

(in der Wirkung nur Eins) zu entbehren ist, nämlich entweder durch republikanische, ja christliche Tugend, oder durch Handel: so bittet die Kaufmannschaft Ew. fußfällig, ihr auf dem leichtern und gemeinern Wege zu helfen, und ihr nur das zu verschaffen, was sie blos unschuldig und ungern verliert, den Handel.

Nach dem überflorten Handelstande könnte, sollte man denken, kaum etwas noch betrübteres und trauer-schwärzer-angelaufenes nachkommen, um sich zu Füßen zu werfen; aber es kommt doch nach, nämlich jener trübe, lange Leichenzug von Bücherhändlern — hinter der Prozession zieht und prozessiert der längere von Autoren — insgesammt in schweren Leichenmänteln, hohen Märterer-Kronen, langen Hutflören und kurzen weiß- und schwarzen Trauerschneppen, sämmtlich ihre ovidischen **libros tristium** in den Händen habend. Wahrlich, zwei der längsten Leichenzüge, die es je gab, da der eine vierhundert Mann lang ist, und der andere (nach Meusel) über zehntausend Mann, wie denn selber Schreiber dieses mitschleicht und halb **Præfica**, halb **Archimimus** (*), halb weint, halb lacht, doch letztes mehr aus Scherz.

Aber warum? In diesen nahrlosen und doch geldfressenden Zeiten verkauft mancher Buchhändler, sich ausgenommen, fast nichts. Auch würden viele Autoren, die mit ihren gedruckten Stimmen auf dem Lager bleiben, gern mit ihren mündlichen losschlagen und sie verkaufen, wären nur wie in London Leute zu haben, welche bestächen. In der That ist für Autoren Verhungern zwar ein abschüssiger aber rauher Weg, die Unsterblichkeit zu gewinnen, und noch dazu (welche boshafte Verwechslung!) nur die der Seele, nicht die des Namens, und vollends auf eine andere Welt, die so weit von unserer abliegt. Wollen denn nicht schon die meisten zufrieden sein, wenn sie nur hier unten ein wenig ewig leben mit Magen und Ruhm?

Serenissime! wie sehr Sie schon vor alter Zeit als wahrer Gott des Handelstandes verehrt geworden, ist wohl jedem Primaner bekannt, der aus dem griechischen übersetzt; die Buchhändler schmeicheln sich aber eben vielleicht mehr ächten Kaufmanngeist zu besitzen, als irgend ein Kaufmann griechischer und christlicher Zeitrechnung, selber Roßkämme, Federschmücker und Ablaßkrämer so wenig ausgenommen, daß sie vielmehr sich Musen-Roßkämme, Gelehrtenfeder-Schmücker und Ablaßkäufer figürlich nennen könnten, wenn sie wollten. Sie berufen sich auf ihre neuesten Spekulazionen im politischen Fache. Auch gesetzt, sie hätten zuviel spekuliert oder geträumt, so hat schon Muratori (**) bemerkt, daß man nie mehr Träume habe, als bei leerem Magen.

Serenissime, werden Sie unser „deutscher Merkur, herausgegeben von Wieland und Böttiger," welcher schon so lange die Bücher und Buchhändler, und Zeitschriften, und sich selber als eine am längsten beschützt. Ihr Fest wurde sonst in Rom am 15ten Mai von den Kaufleuten (*) gefeiert; diesmal fällt es gerade der Himmelfahrtwoche, welche bisher die buchhändlerische Heim- und Höllenfahrtwoche gewesen, und zwar am heiligen Tage Sophia (**) nach dem Sonntage **Exaudi** —

Serenissime, exaudi!

Die letzte Klasse, die der Liebekranken, welche auf das beglückende Regimentjahr ihres Merkurius wartet (man sieht viel Kriegstand darunter) steht sehr ruiniert und alteriert da, und kann kaum stehen. Der Ursachen lassen sich viele aufrechnen. Vielleicht weht das Kriegsgewitter leicht die Menschen in Dido's Höhlen hinein. — Vielleicht wollte Ew. glorwürdige Vorgängerin, die Göttin der Liebe und (in Rom) der Leichen (***) Anno 1808 den Titel eines Irrsterns recht scharf behaupten, um so mehr, da sie auf einen so offizinellen Thronfolger sich verlassen durfte, als Ew. sein werden. — Vielleicht wollte sie als regierende **Venus victrix** (mit Legions Adlern auf ihren Münzen) auch als **Venus genetrix** sich zeigen. — Vielleicht wollte mancher Krieger durch Klein-Vereine die großen parodierend mit ähnlichem Glücke nachspielen. — Vielleicht wollten mehre merkurialische Männer (um Wieland diese Benennung der Dichter abzuborgen) gleich ihrer französischen Sprache kein geschlechtloses Substantivum oder Individuum anerkennen, und die belebten Ausländer wurden vielleicht häufig belebende aus tödtenden, und suchten so weit sie konnten in die Bartholomäus-Nacht des Krieges etwas Licht zu werfen, und manches wieder aufzustellen. — Vielleicht endlich wollten mehre das wehrlose Geschlecht weniger in den ersten April schicken, als in dessen ganzen **Germinal**, sie wollten gutmüthig zeigen, daß es Besiegerinnen der Sieger gebe, und ließen daher — so wie Philidor in allen seinen Schachspiel-Exempeln stets die weißen Figuren siegen läßt — gleichfalls die weißgekleideten, also die Weiber, über die dunkelfarbigen Männer triumphieren. Ja, Redliche treiben es viel zu weit und setzen selber wöchentlich mehr als fünf **jours sansculottides** aus, um wie die Jakobiner, Jahr- und Volk-Zahl durch Feste zu ergänzen, und der Himmel weiß, ob sie ihre Güte nicht über Maßen ausdehnten, die Mildthätigen.

Serenissime! dies aber konnte niemals ohne Folgen bleiben. Viele fielen, und nur mehre Körperschaften (Korporazionen) von liebekranken Scheinleichen stehen noch da. Möchten Sie mit Ihrem Zepter oder Caduceus, womit Sie sonst Todte beletten, Scheinleichen aufrichten! —

(*) Præfica, ein gedungenes Klageweib, Archimimus, der den Verstorbenen komisch nachmachte.

(**) Ueber die Einbildungkraft. B. I.

(*) Neues mytholog. Wörterbuch rc. von Nitsch, Leipz. bei Fleischer. 1793. Seite 1366.

(**) S. Kalender, Mai.

(***) Neben ihrem Tempel wurden die Geräthschaften zum Begraben feil gehalten. Um das Palais-Royal herum gibts keine ähnlichen Verkäufer, man müßte denn die Einwohnerinnen desselben für vorarbeitende Leichenbesorgerinnen halten.

Oder wer vermag denn dieses besser als ein Regent, welcher, wenn andere Regenten Metalle nur dem Namen nach in Papier besitzen, selber einem Metall den seinigen verleiht, und noch dazu einem gleich ihm glänzenden, beweglichen, und wie er, über das Erdenfrieren erhabenen? Und an wen sollen so viele Tausende jetzo sich lieber wenden, als an einen Fürsten, welcher, indeß andere Regenten ihr Gold wie England, oder ihr Eisen wie Schweden zum Tödten verbrauchen, sein Metall zum Heilen anwendet, und mit ihm gelben Gesichtern und dem Schwefel (*) die rothe Farbe ertheilt?

Serenissime! blos dies sind die größern Bitten, welche Dero Erd-Koth-Sassen oder Kossäthen oder Köther zu Ihren und Ihres Thrones Füßen niederliegen, ohne Sie noch mit viel tausend kleinern zu behelligen, worunter gewiß solche gehören würden, wie z. B., wenn nicht den Quartiernehmern Geduld zu verleihen, wenigstens die der Quartierträger zu verdoppeln — oder eine solche, daß Sie als Erfinder und Geber der Beredsamkeit den Deutschen das wenige von ihr zuwenden möchten, was Sie davon noch nicht an die Franzosen verschenkt — oder die letzte, daß Sie, wenn, Sie künftig durch die Sonne gehen, und als schwarzer Punkt erscheinen, es doch bei heiterem Wetter thun möchten, da sich die Sternseher so viele Jahre lang darauf spitzen, gleichsam auf den Schlußpunkt und Hüpfpunkt (**punctum saliens**) ihrer Rechnungen. Aber wie sehr sind wir alle übrigens Ew. ꝛc.

unterthänigste

Erd-Köther!

Friedlich schaue man diese friedlich an den Eingang dieses Jahres gestellte Herme an, welche den griechischen Hermen oder Merkurköpfchen gleichen will, die man gleichfalls immer an Pforten und Wegen aufstellt. Ruhig wie sonst kann jetzo keiner mehr dem andern einen Neujahrwunsch bringen; Befürchtungen und Hoffnungen vergrößern sich an jeder Jahrzahl; und so rüstig-wild schreiten jetzo die aufgerüttelten Völker fort, daß sie wohl über ihr jetziges Erstaunen künftig leicht wieder erstaunen könnten; denn von nun kann nichts stocken und schleichen, alles nur fliegen auf oder nieder. Indeß überlebe Jeder was er wolle, sich nur nicht, so besteht er jede Zukunft. Möge der 1809 regierende Götterbote die Lyra-Laute, die er einst erfunden, als eine geistige in jedem Busen fortspielen, und mit Wohllauten die äußern Mißtöne mildern oder lösen! —

Nun so brich denn an, du zugehülltes Jahr Eintausend achthundert und neun! Wir stehen; du kommst!

Entschuldigung und Berichtigung der eingeklammerten Stelle.

Die Einschließung der Stelle bedeutet keine Ausschließung derselben. Ich lasse meine veralteten, jetzo abgeänderten Gedanken über England wiederdrucken aus drei Gründen, wovon schon der dritte hinreichend entschuldigt. Der erste ist Rousseau, der im Texte seinen abgedankten Irrthum fortbehielt, aber in der Note ihn feierlich fortjagte. Der zweite bin ich, weil ich die früher gedruckten Einfälle nicht gerne der Wahrheit aufopfern möchte, welche ohnehin einen armen Autor um so viele bringt, und ihm oft die besten streicht; — wahrlich die Zahl der witzigen Einfälle ist unglaublich, die ein Schriftsteller haben könnte, wenn er nach der Wahrheit nichts zu fragen brauchte. —

Der dritte Grund ist England selber. Dieses Wasser-Rom hebt sich allerdings dadurch hoch über das alte Land-Rom empor, daß es wider die Gewohnheit früherer Republiken seine geistige oder politische Freiheit gern fremden Staaten vergönnt, ja zuzuführen sucht; daher es sogar seinem Urfeind und Nebenbuhler Frankreich glückwünschend im Niederreißen der weiten Bastille der Knechtschaft und im Aufrichten des Thronhimmels der Freiheit zusah, und sich nur erst dann der vorigen Feindschaft erinnerte, als Frankreich auf Blutströmen wieder der alten Knechtschaft zuschwamm. Hingegen jede andere als geistige Freiheit, z. B. die des Handels, des Meeres, wird uns England nach dem Staaten-Egoismus vorenthalten, welcher sich dadurch leicht und frei aussprechen kann, daß nicht das Volk, das gewinnt, sondern dessen Vertreter und Fürsorger und Väter mit Recht und Schein das Wort und die Sache zu führen haben. Hier bleibt den Deutschen nichts zur Wehre gegen die Engländer übrig als — die Nachahmung derselben, indem wir das fremde Gute, anstatt es zu verbieten, zu bekriegen, zu beklagen, durch eignes zu erreichen und zu verdrängen, d. h. zu ersetzen streben. Kein Sieg hilft uns als unser eigner über uns. Georgius hat uns dieses — z. B. erst neuerlich als „Teufels-Advokat der Engländer" in der Staats-Korrespondenz — mit zusammenfassenden Blicken und reichen Kenntnissen geist- und herzreich gesagt und nahe gelegt; aber deutsche Trägheit und Trägheitkraft ist immer der Rubikon, welcher uns abschneidet von der Weltherrschaft. Freilich ist Deutschland ein Riese, aber leider ein Riesenfaulthier (**Megatherium**) und kriecht und schleicht mit Allmacht.

(*) Zinober besteht aus Schwefel und Quecksilber.

XIV.

Erdkreis-Bericht

—

Endymion (nämlich der Verfasser des Berichtes) wird von der Männerschaft an die ao. 1810 regierende Luna als Land- und Erdstand abgeschickt, um von ihr den Männern einige Kirchenverbesserung der Weiber auszuwirken.

Bekanntlich fang' ich mein Neujahr schon am kürzesten oder Thomas-Tag zu leben an; denn er schneidet, wie der Zweifler Thomas, täglich etwas vom Reiche der Nacht ab, und jeder folgende Tag führt einige Sekunden Licht mehr zu. In solchen Zeiten lese ich gewöhnlich etwas aus den ältesten; besonders weiß ich so gern, wer mich und die übrige Erde regiert von oben herab — nämlich vom Himmel; nicht vom niedrigern Throne, denn hier wäre der nächste Regent unter den Karten- und Landkarten mischenden Kriegen schwerer auszumitteln. — Da fand ich nun im hundertjährigen „curieusen Haus-Kalender, welcher aufs jetzige Seculum nach Christi Geburt, nämlich von 1701 bis 1801 gestellt; darinnen zu finden: wie ein jeder Haus-Vater hohen und niedrigen Standes, solche ganze Zeit über, nach der sieben Planeten Beschaffenheit und Wirkung sein Haus-Wesen darnach einrichten möge; gestellt von D. M. Knauer, z. K. L. Dabei eine feine Anweisung, was von Monat zu Monat durchs ganze Jahr in der Haushaltung zu thun. Gedruckt im Jahr 1743" — — wie gesagt, in diesem Haus-Kalender, gleichsam dem Almanach royal und Hof-Schematismus der Himmel-Dynastieen, fand ich sogleich, welche uns 1810 beherrsche, nämlich gerade dieselbe, welche 1775, 1784, 1789, 1796, nach dem Hauskalender, uns so gut regiert hat, daß wir aller Kriege ungeachtet noch leben — Luna.

Gerade am Thomastage 1809 ist die Regentin des künftigen Jahres voll, oder im silbernen Volllicht, gleichsam im Krönschmucke. Ferner steht im curieusen Hauskalender S. 45., daß sie vorzüglich über die Weiber überhaupt, und an ihnen wieder besonders über das rechte Auge und die Leber regiere, so wie unter den Ländern über Holland, Seeland, Preußen.

Alles dieses zusammengenommen — und noch dazu gerechnet, daß ich überhaupt die regierenden Planeten gewöhnlich in Zeitschriften im Namen der Erde empfangen — gibt von dem Entstehen des folgenden Traumes eine ganz gute Erklärung; wiewohl kaum eine nöthig ist, da er schwerlich existieren würde, wenn er nicht möglich wäre.

Mir träumte ich schliefe; — ein Traum, der immer noch eher eintrifft, als er da ist; — und ferner träumte mir, ich wäre Endymion, wofür gleichfalls gute Gründe und Aehnlichkeiten sprechen: erstlich mein Schlaf selber, dann die Jugend, dann die Unsterblichkeit (denn auf der Erde gibts keine andere, weil sie selber keine andere hat als gerade die, eben nicht gestorben zu sein) und die funfzig Töchter Endymions, womit etwa die funfzig von mir erzeugten Schriften verglichen werden könnten. Was Endymions Schönheit anlangt, so konnt' ich mir im Bette ohne Spiegel vorspiegeln und einbilden, was ich wollte; aber ich wollte eben viel. Große Freude kann es uns nicht machen, daß die alten Götter Griechenlands, jeder in seinen angeerbten Planeten, Jupiter in den Jupiter, Venus in die Venus u. s. w. zurückgekehrt, um uns zu beherrschen, indeß auf der Erde die arme Tellus zurückblieb, welche sich von ihres Gleichen muß von oben regieren lassen, ohne wieder hinaufwärts zu befehlen. Aber leider fehlen ihr die vorigen Titanen.

Indeß konnte diese Tellus, oder die Männerschaft niemand besseres auswählen, um ihrer Verwandtin, der Anno 1810 auf den Erdthron steigenden Luna, einiges vorstellen zu lassen, als ihren Endymion-Esser, mich. Es ist aus allen Götterlehren schon seit Jahrtausenden bekannt, daß Luna-Lucina-Selene-Proserpina-Hekate-Diana (welche Menge Taufnamen für eine Göttin, die niemals selber taufen ließ!) mich gewöhnlich während meines Schlafes in der Höhle des Berges Latmus küßt. Zum Glück konnte ihr Wagen, wegen der Thomas-Nacht, so lange vor meiner Thüre und Höhle halten, daß ihr alles, was ich als Land- und Erdstand zu sagen hatte, vorzutragen war. Es that meinem ständischen Vortrage Vorschub, daß ich ihn im Schlafe hielt; denn wie hell und blühend man darin jeden anredet und vor sich sieht, mit welchem man in magnetischen Rapport gesetzt ist — mir dünkt aber, ein Paar küssende Götterlippen magnetisieren so gut als zehn streichende Hände — dazu braucht man wohl außer Wienholds magnetischen Berichten keine neuern Beweise, als mein eignes Beispiel. Himmel! man ist darin ordentlich ein Gott und greift deshalb nach Göttinnen.

Serenissime — hob ich mit seltnem diplomatischen Verstande die Regentin anzureden an, nicht blos, weil die Ungarn nach ihren Reichsgesetzen stets schrieben rex noster Theresia, (unser König Theresia, wie wir sagen der Mond,) noch auch darum, weil Diana mit ihrem männlich aufgeschürzten Jagd-Kleide von jeher als wahrer Ritter D'Eon erschien und noch bis diese Stunde; denn wie könnte man denn sie sonst für den Mann im Monde ansehen? sondern hauptsächlich that ichs, um durch diese steife Kurialie sogleich alles zärtliche Verhältniß zwischen mir und der Fürstin so lange zu beseitigen und fallen zu lassen, bis ich als Land- und Erdstand meine amtlichen Vorträge gehalten — hinterher konnt' ich ja mit der Göttin umspringen, wie ich wollte.

Serenissime geruhen — hob ich an, und hatte einen schönen Strauß von Mondviolen (lunaria rediviva) an der Brust — sich vortragen zu lassen, daß die Männerschaft der Erde mich als Konföderazionmarschall an Sie abschickt, um Propositionen über einige Verbesserungen der Weiber für das

nächste Jahr zu machen, da wohl niemand so sehr wie **Serenissimus** die Notre-Dame und Konsulesse der Damen sind, indem Sie solche nicht nur in jedem Jahre nach einem Werneburgischen Taun-System voll **Lunes** beherrschen, als rechte Göttin unserer Göttinnen, sondern auch Anno 1810 parziell und speziell an Leber und Auge.

Landstand hat nun — dem Auftrage der Männerschaft gemäß — erstlich im Ganzen darauf zu bestehen, daß Anno 1810 die Weiber unter Ihrem Zepter nicht blos paissieren, sondern sich auch ungemein rekommandieren, so daß mit ihnen etwas anzufangen ist, was besser ausfällt, als gewöhnlich ein Mensch. Werden Sie die himmlische Gott-Göttin der Erdgöttinnen!

Serenissime, der Genuß des verbotenen Apfels bewirkte, daß Eva das Feigenblatt nachpflückte; jetzt macht er gerade, daß die Evchen solches weglegen. Die Männerschaft aber bittet um die alte Ordnung im Moses. Und was haben wir — den Ruhm ausgenommen — überhaupt davon, daß die Weiber uns nicht fliehen, sondern uns erwarten, um, weil sie wie die Römer stehen bleiben, gleich diesen dem **Jupiter stator** Tempel errichten zu können? — Wir bitten, Sire, um weibliche Furcht vor uns, weil wir darnach sind. Die Feindschaft, welche im ersten Buche Mosis zwischen dem Weibe und der verführenden Schlange festgesetzt worden, scheint sich täglich mehr der Ausgleichung zwischen beiden zu nähern; so daß jetzo mancher hofft, der zu fürchten wäre. **Serenissimo** aber kann, als jungfräulicher Diana, es gar nicht gleichgültig sein, ob die weibliche Schönheit einer Thurmglocke ähnlich wird, welche bald zur Kirche, bald zu Tische, bald zum Anbeten, bald zum Schwelgen ruft; sondern eine Diana wünscht, daß ein Endymion schlafe, und zwar tief. Erdstand soll daher suppliziren.

In Paris, sagt man, kostet jedes Königfest ein Menschenleben; wie viele Leben aber ein Tanzfest bei uns aufreibe, vom mütterlichen an bis zum allerjüngsten unsichtbaren, werden nur **Serenissimus**, als Lucina, am richtigsten ermessen, wenn Sie entbinden.

Serenissime, die großstädtischen Weiber sind ordentlich aufgebracht, wenn Durchlaucht als Gebarthelferin, oder Lucina eintreten; sie wollen, so weit als möglich, ewige Jungfrauen in der Ehe verbleiben; — der Witwensitz ihrer Seele soll ein Nonnenkloster sein — sie wünschen, schöne Kinder zu heißen, aber nicht zu bringen. — Nicht etwa, **Serenissime**, daß die Männerschaft durch Deputatus hier um besonderes Quartier und Glück bei Weibern bäte — dies hieße, bei der Sündflut Hechte und Krebse in die Arche Noahs einnehmen, um sie zu konservieren — sondern sonst. Aber sie besteht auf dem Artikel.

Serenissimus beherrschen künftiges Frühjahr die Frauen-Lebern, als besondere Kronengüter. Um über die weibliche selber von der männlichen Leber wegzureden, so schickt Deputatus voraus, daß sie, wie die männliche, die Galle erzeugt, aber nicht, wie unsere, einen noch andern Durst als den kleinen nach Rache — woraus sich, wenn diese Galle ins Auge tritt, von selber ergibt, daß Weiber nichts leichter gelb sehen, als — sobald sie selber gelb aussehen, wie denn weiße Perlen und Blätter an der Zeit ergelben — eigne Männer und fremde Weiber. Es gibt schwerlich etwas milderes, als ein junges Mädchenherz und — frische Butter; nur daß beide leicht durch Alter scharf und beißend werden. Jungfrauen sind wie Blüten, Altfrauen wie Früchte; jene berühren sich ohne Verderbniß, diese theilen sich durch Nähe Verfaulen mit. Das schöne Geschlecht will, scheint es, **Serenissimo** die Dreigestaltigkeit (*) nachahmen und wählt dazu drei Zeiten: die erste, oder jungfräuliche oder liebende, ist die der sanften milden Selene; die zweite ist die der jagenden Diana und Lucina in den Flitterwochen, und die dritte spätere, die der Hekate, oder Höllengöttin. Auffallend ists, daß schon die Molosser jede sehr schöne Frau eine Proserpina genannt; vielleicht wird sie dazu, weniger weil sie Blumen pflückt, als weil sie eine einzige verlor und vom verbotenen Granatapfel aß.

Da nur, wer recht liebt, recht hassen kann, so fangen die meisten Frauen das Erste so frühzeitig an, daß sie Zeit genug zum Zweiten nachbehalten. Ist vom außerhäuslichen Scheine die Rede, so gleicht ihr Gesicht den mit Oel übergossenen Wogen; unter der glatten Oelfläche schlagen sie fort. Auch hassen sie vielleicht aus Religion mehr die Even, als die Adame, weil diese erst später hinter jenen und durch sie fielen; sie wollen dem Magnete gleichen, welcher andere Magnete schwächer als Eisenstangen anzieht, kurz lieber Männer, als Weiber.

In Hause und Ehe herrscht mehr Aufrichtigkeit der Galle. Wenn der Kampfhahn und die Kampfhenne nach dem Paaren ihre ewige Beißsucht verlieren (**): so unterscheiden sich die menschlichen Kampfhennen schön vom Thiere, und hacken später. — Nun wünschte sämmtliche Männerschaft, **Serenissime**, daß in einem Jahre, wo Sie die Lebern voll Galle beherrschen, die Gall-Ergießungen d. h. die Herz-Ergießungen viel seltener vorfielen, als die Leberverstopfungen. Eine Göttin verwandelt sich zwar leicht, wenn der Böse hinter ihr her ist, in eine Katze (***), aber sollte nicht aus der Katze die Göttin wieder zu ergänzen sein?

Land- und Erdstand soll **Serenissimo** jetzo ein sonderbares Gesuch der Männerschaft vortragen, dessen Erfüllung sie mehr sich wünscht, als sich verspricht, da **Serenissimus** selber sich im Dianentempel zu Ephesus als mit lauter Brüsten besetzt, abbilden ließen. Es hat nämlich der bekannte Breslauer aszetische Romanenschreiber und Konsistorialrath Hermes in seinen Werken den Wunsch geäußert — den man auch einem Geistlichen nachsieht — das weibliche Geschlecht möchte den Busen recht entkleidet tragen, damit das männliche sich gar nichts mehr daraus

(*) Bekanntlich ist Luna triformis als Selene, als Diana, als Proserpina oder Hekate.

(**) Klügels Enzyklopädie.

(***) Nämlich Serenissima selber nahm als Hekate unter den vor Typhon fliehenden Göttern die Gestalt einer Katze an.

machte, blos aus Uebersättigung; — (als ob es auf der kargen Erde des Schönen so viel gäbe, daß man sich dagegen abzustumpfen hätte!) In der That dachte der Mann weit genug und hatte Einsicht; wie denn ganze unbekleidete Völker, sowohl nach den Berichten als nach den Empfindungen der Reisebeschreiber, stärker zu keuschen Empfindungen helfen, als ganz eingehüllte.—Leider griffen die Damen zu, und faßten, gleich vortrefflich geschliffenen Diamanten, sich à jour, um wenigstens so viele ephesische Aehnlichkeiten mit Euer Durchlaucht zu zeigen, als sich auftreiben und aufbringen ließen. Aber der Konsistorialrath Hermes muß seinen Rath noch im Himmel bereuen. Zwar gingen sie weit genug, und sogar weiter, um nur jeder Aehnlichkeit mit den Türkinnen auszuweichen, welche sich sogar vor Haushähnen verschleiern (*); auch wurde wirklich durch ihr körperliches Abkühlen unser sittliches erreicht, und indem sie durch Ammen vor den Säuglingen zugehüllt blieben, aber nicht vor den Erwachsenen, wurden diese von ihnen mit der geistigen Katechismus-Milch mehrer Gebete erzogen und gestärkt. Aber zwei betrübte Umstände rauben alle Freude und Ausbeute der Nacktheit; des dritten kleinern gar nicht zu erwähnen, daß mehre von der Enthüllung starben, als davon l e b t e n, und daß Hufelands Bemerkung, wie sehr das Mausern eine Verjüngung, und Lebens-Verlängerung sei, nicht über die Vögel hinaus reichte. Allein der erste böse Umstand ist, daß wir Männer Musen sind, welche folglich bekleidet sich den unbekleideten Charitinnen gegenüber stellen, so wie in Amerika Kolumbus nur die Männer nicht nackt fand. Folglich gewann nur die eine, die männliche Hälfte, an Sittlichkeit durch eignes Gleichgültigwerden, indeß aus demselben Grunde die weibliche, da wir uns wie freche Gemälde in Gallerieen mit lauter Vorhängen überzogen, daran einbüßen mußte und sich zu sehr zu sehnen hatte.

Der zweite schlimme Umstand ist der, daß dadurch Männer vom höchsten Stande in ihrer Keuschheit ungemein herunter kamen, und nie für diese zu Hause waren. Das Unglück war nämlich, daß — so sehr auch Frauen höheren Standes für unsere Erkältung sorgten, indem sie die einzige noch aus Griechenland übrig gebliebene gymnastische Uebung, den Tanz, nach griechischer Entkleid-Sitte machten, — daß gleichwohl leider das gemeine weibliche Volk sich rück- und vorwärts in die dicksten Kutten und Borken einknüpfte und in seinen plumpen Reizen-Hulftern und dreifachen welschen Nußschalen nichts zeigte, als — wie ein Druckbogen voll in Margine — Hände, nicht einmal, wie ein Wolken-Gott, Arme. Was war aber davon der Ausgang und der Jammer? Leider der, daß die vornehmsten Männer, sonst auf den höchsten Thronstufen kalt gemachte Josephe, jetzo besessene Susannenbrüder auf den untersten wurden. Ich könnte die keuschesten Männer, aus dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten — aus dem der innern — aus dem Forst- — aus dem Finanz-Departement — aus dem Regierung-Kollegium — aus dem Hofmarschall-Staate — diese könnt' ich nennen, wenn sie es begehrten, welche sämmtlich, wie Raubgevögel, auf die armen, wie Beichtgeld eingewickelten, niedrigen Frauen herunterfuhren und dann des lebendigen Teufels waren; — und ein desto weiteres Unglück breiteten sie aus, da es gerade mehr Volk als Adel gibt. Was hat nun Hermes und eine Dame davon?—

Sämmtliche Männerschaft ersucht daher durch den Land- und Erd-Stand, daß der keuscheste Serenissimus, den es je am Himmel und auf Erden gab — indem er nur dem sehenden, nicht aber, wie ein Erden-Weib, dem n i c h t s e h e n d e n A k t ä o n Hörner aufsetzte — daß Sie der männlichen Mannschaft beispringen und aufhelfen, es sei entweder, daß sie den weiblichen Adel dem weiblichen Pöbel gleich machen und gleich kleiden, oder daß Sie den Pöbel dem Adel — damit der Unterschied zessiere. (*)

Serenissimo wünscht noch der Erdstand besonders etwas Wichtiges vorzustellen, was Ihren Minister der auswärtigen Angelegenheiten anbetrifft. Auf der Erde nennen wir ihn gewöhnlich nur: den M a n n i m M o n d e, und er vexiert und hetzt uns wirklich sehr. In Ihren beiden Regimentjahren 1789 und 1796 (**) hat er im ersten die Pariser Revoluzion losgelassen, um durch sie einen gewissen Mann auf der Erde, mit dem er im Stillen völlig harmoniert, heimlich auf den Universal-Thron zu heben; wie er ihm denn im andern Regimentjahr 1796 wirklich Italien durch Seelen k ä u f e r e i in die Hände geliefert. Die Erde steht aber in Angst, daß er Ihre Regierung 1810 sich listig zu Nutzen machen, und Holland und Preußen, welche Sie nach den Astrologen vorzüglich regieren, dem gedachten Manne auf der Erde an den Zepter oder Spieß liefern und stecken werde (***). Wir alle auf der Erde wissen recht gut, warum der Mann auf dem Monde sich in den Mann auf der Erde so verschossen hat. Der m o n d l i c h e oder l u n a r i s c h e Mann will durchaus Wasser haben, weil im Monde keines ist, und er zieht daher, so oft er obenan steht, täglich unseres in die Höhe und schraubt es hinauf, ob ihm gleich immer wieder, wenn er die Hände wegthut, die Flut in Ebbe verläuft. Gerade so ist der e r d i g e Mann; er greift, da er blos erst etwas so kleines wie das Festland hat, nach etwas Größerm, dem Meere, und ist den Meerinhabern spinnefeind; wie sogar den hanseatischen Zwischenträgern dieser Inhaber. Ihr Mond-Stadthalter wird ihm daher gewiß unter Ihrer Regierung den Gefallen erweisen und ihm sämmtliche Hanseaten als Vice-Britten und englische Milchbrüder, als eine gute lüneburgische Heide zum Besaugen für die Bienen und Wespen auf seinem Krönung-Mantel schenken (†).

(*) Journal de lecture, N. II. p. 187.

(*) Man sehe die ernste Nachschrift nach.

(**) Bekanntlich war da der Mond der sogenannte regierende Planet.

(***) Den 9ten Jul. 1810 wurde dem Frankreich wirklich Holland einverleibt, Preußen aber nicht, sondern nur stärker entleibt und um eine schöne Seele mehr entseelt.

(†) Den 10ten Dezember 1810 wurden wirklich

Ferner hielt der mondliche Mann von jeher viel auf Feuern und Kriegen, er füllte deshalb den ganzen Mond mit Bombenkesseln oder vulkanischen Kesseln an — welche der Oberamtmann Schröter meistens gezählt und gemessen — ja er soll nach la Place noch ein Kleingewehrfeuer mit Meteorsteinen gegen die Erde unterhalten, was sehr unglaublich. Der erdige Mann ist eben so ein besonderer Liebhaber der Feindschaft und führt gern seinen guten ordentlichen Krieg, ohne eine andere Belohnung dafür zu begehren als einen neuen, so wie nach den Gottgelehrten der Erde der rechte Lohn der Tugend hienieden und künftig nur in der Erweckung und Vergrößerung derselben besteht.

Bildet Ihr Major domus einen großen Hof um sich, was die Erde kürzer einen Mondhof nennt, so kommt Wetter für uns, das kaum auszuhalten ist. Aber eben so zieht der erdige Mann einen großen Hof, ja mehre Höfe um sich, und dann bricht das Wetter bei uns unten los, muß aber dem mondlichen Manne gefallen.

Denn er harmoniert zu sehr mit dem erdigen. Wie dieser, zeigt jener nie die untere Seite seines Reichs, das dessous des cartes, nämlich die abgekehrte Mondhälfte.

Was den Verstand anlangt, so glaubt Ihr Missus regius allein der Mann von Verstand zu sein, besonders da er der einzige Mann im Monde ist; und die Dichter blasen ihn noch dicker auf, da ein Ariosto in den Mond, wie in einen Pfandstall, allen auf der Erde verlornen oder verwirkten Verstand einstellt, für dessen Generalpächter und Pfandinhaber sich natürlich der Missus daselbst ansehen lernt. Der erdige Mann spielt unten da capo und hält sich für den Erbherrn alles Verstandes, der noch nicht im Monde steht, und für den absentis-curator eines jeden, der bei sich ist. Er kann daher aus den Philosophen, besonders den deutschen, wenig machen, oder nichts bessers als Erdflecken, oder dunkle Stellen für den Mond (*).

Auch scheint der erdige Mann die Gefälligkeiten des mondlichen nicht übel zu vermerken: ein solcher Alter vom Berg muß einem Jungen vom Berg auf der Erde, wo die Höhen viel kleiner sind als die mondlichen, gelegen kommen. Daher hat wirklich der erdige Mann dem mondlichen eine Höflichkeit in Aegypten dadurch beweisen wollen, daß er die Religion des türkischen halben Mondes annahm, ob er gleich die Nebenabsicht dabei hatte — denn er hat eben keine andere als Nebenabsichten — im Lande, wo man sonst Thiere anbetete, sich von Thieren anbeten zu lassen. Vielleicht sollte auch dies eine Aufmerksamkeit für den Mann im Monde sein, daß, da dieser, nach den versiegten Siegwarts Hungerquellen von Thränen ganz um alles nächtliche Anbeten und Anweinen gekommen war, Erd-Mann dem Mondschein wieder Sehnsucht und Thränen durch die Leichen zurückgewann, mit welchen er Europa untergrub und unterbauete.

Serenissime geruhen, daß Bittstand zu etwas Schönerem zurückkehre, zu den Schönen. Mit der Kultur wird bekanntlich der Zepter der Weiber länger gegossen, und die Menschen fangen an, sich den Raubvögeln und Insekten einzuschichten, bei welchen stets die Weibchen die größern und stärkern sind. Nun wie wir arme Drohnen und Arbeitbienen unsern Bienenköniginnen nachfliegen und zutragen müssen — und wie wenig wir den schwedischen Reichsständen gleichen, über welche Karl XII. durch seinen abgeschickten Stiefel zu herrschen versprach, indem über uns ein bloßer Pantoffel dasselbe vermag — und wir leider gerade durch den Genuß des verbotenen Apfels, für dessen Darreichung Eva (1 M. V. 16.) unter die Herrschaft des Mannes verurtheilt wurde, die unsrige verlieren — alles dergleichen will Deputatus nicht einmal vormalen, weil er dabei mehr für gesammte Männerschaft zu erröthen hätte, als er Blut dazu auftriebe. Es sei genug, zu sagen, daß wir an öffentlichen Orten Abends zehnmal schwören, wir wären Herren im Hause, allwo doch die Herrin es ist; denn die Weiber, wie Diogenes, suchen Freien zu befehlen. Die Männerschaft, Serenissime, will sich nur ein langes Gesicht ersparen, sonst könnte sie sich wohl ausbreiten darüber, daß sie gerade den alten Franken (*) gleicht, welchen der Bart abgeschoren wurde, wenn sie an Kindes-Statt annahmen — ein satirisches Wort für Frauen-Nehmen — und dann wenn sie erbunterthänig wurden — es ist dasselbe —; aber jeden Tag werden wir ja rasiert, wie andere Festungen. Längeres Haar galt bei den fränkischen Königen einer Krone gleich; aber unseres, schon von Natur nicht das längere, beschoren wir noch kürzer als die Frauen ihres, welche noch dazu darauf männliche Perücken, d. h. Haarkronen setzten, indeß sogar in Holland den männlichen Zipfelperücken jedes Jahr mehr Locken ausfallen. Daß übrigens die Weiber nie kahl werden wie wir leider — als ob wir immer Haare lassen müßten — sondern im Alter nur weiß, die Farbe der Unschuld und der Weisheit, tragen, macht uns eben auch nicht sattelfester. Kurz — um es nach vielen Worten mit Einem Worte zu sagen — wenn die Eheweiber, wie Blumen der Blumenkenner, zwar ihre Namen von Fürsten bekommen (es soll eine Anspielung auf uns Gatten sein), wenn aber die Blumen sich in Kaiserblumen, und regierende Siegkränze verkehren; oder kürzer, wenn wir Männer zwar Könige spielen, aber von einem weiblichen Sesostris in Masse an die Deichsel des Siegwagens vorgespannt werden, wie der männliche mit vier und zwanzig Königen that: dann möcht' es der Zeitpunkt sein, einen glücklichen, nämlich Ihr Regimentjahr, zu benutzen und darin um manches anzuhalten.

Bevollmächtigter trägt Serenissimo die Männerbitte, unter Ihrer Regierung von dreihundert und fünfundsechzig Sylvestertagen dreihundert

die Hanseestädte gehänselt, wirklich einverleibt. — Daß jedoch die Wahrsagungen Endymions und Erdstandes immer so pünktlich wahr geworden, würde den Leser noch mehr wundern, wenn sie früher als die Begebenheiten gewesen wären; aber das Gegentheil davon ist erweislich.

(*) Bekanntlich tragen viele Mondflecken die Namen großer Philosophen, z. B. Leibnitzens, Platons.

(*) Hottomannus de barba.

und vierundsechzig auszustreichen, mit wahrer Hoffnung vor, erstlich da (nach Montesquieu) gerade dann die Männer herrschen, wann (wie zum Glück Serenissimus künftiges Jahr) eine Frau auf dem Throne sitzt, so wie umgekehrt; zweitens, da Sie ja schon dem Jupiter gegen die von der Tellus gebornen Titanen — und was sind unsere Titaniden anders? — beigestanden haben, und Sie überhaupt bei den Griechen die Siege ausgetheilt. Gott! ich höre ordentlich den Männer=Jubel Gass' auf und ab, falls wir nur ein Jahr lang etwas zu sagen hätten, und viktorisierten. Ganz Deutschland käme wieder zu Geld und empor. Denn die ungeheuern Summen, die es kostet, bis ein Mann seine Frau halb nackt ausstellt, blieben im Lande; wir würden nämlich, sagen zu den Weibern (wir wären am Ruder) —: „Schatz, daraus wird nichts; geh' in dich, und drinnen in dir schmücke dich so reich und so kostbar, als du magst, mit den seltensten Tugenden, aber nicht mit Waaren; schmücke dich, gleich jener Römerin, mit deinen Kindern, aber nicht wie ein Kind. — Herzens-Königin — fährt die Männerschaft ganz richtig fort — es ist kein haltbarer Schluß, daß, weil nur weibliche Austern Perlen **in** sich tragen, daß andere solche auch **an** sich tragen müssen; und was du sonst noch auf den Kopf setzen willst: so dächt' ich, es wäre genug, wenn du gerade doppelt so viel darauf hättest, als die große Diana der Epheser — nämlich den **ganzen** Mond, in so fern er eben im Scheitelpunkte über dir steht, oder wenn er von der Seite her dein Haupt schöner als das Alter versilbert — denn Diana selber trägt, wie eine türkische Fahne, nur den halben. Dein Mann, Traute, weiß besser als einer, wie wenig du andern Frauen ähnlichst, welche des Aristoteles gute Regel, den größern Schmuck nur am **unthätigen** Theil des poetischen Kunstwerks anzubringen, ziemlich befolgen und den ihrigen an Kopf und Hand anlegen. Und warum hofft der Mann dies, schöne Kleine? Darum, weil du ihm nachzuahmen hast, der selber wieder der Natur nachschlägt, welche alle ihre Größen, wie Himmel, Erde, Meer, nur einfach-einfarbig kleidet, Kolibris aber, Schmetterlinge und Blumen üppig anputzt, und anstreicht."

„Ferner, Frau, — fährt die befreite Männerschaft mit ziemlichem Uebermuthe und fast eitel fort — (denn ich bin, weißt du, Herr vom 1sten Januar 1810 bis zum 30sten Dezember) kannst du eher dich, als meine Kinder putzen. Die paradiesische Kinder-Unschuld kommt nicht durch die Apfel - Früchte, sondern durch die Feigenblätter selber, durch die Envellopen, Modesten, Schleier, Schleppen, und Ehrenkleider zu Fall."

„Auch, Madam, bleibt es mein letztes Wort, daß du blos meine Hausehre, aber nicht meine Bühnenehre bist; eine ordentliche Nebenerde (Mond) des Mannes ist stets reeller als eine Nebensonne. — Freundinnen kannst du so viele besuchen und einladen, als du magst; das kostet wenig Zeit und Geld, aber, Schäfchen, nur deine Feindinnen nicht — so weit langt mein Beutel nicht aus; und du würdest gerade die Gegenfüßlerin der asiatischen Weiber, welche immer das Geld der Männer aufzuheben haben. Gott solltest du ohnehin danken, daß du allein zu sein vermagst, was den armen Männern die Sitzungen und Heerlager und Klubbs so selten vergönnen. Noch ist die Frage, ob nicht die Männer sich durch ihre Gesellschaft mehr verbessern, und die Frauen sich durch weibliche zuweilen verschlimmern; wenigstens ist jede Frau der gemeinen Meinung über das Putz- und Anzugwerk, und jede denkt sich nur mit **weiblichen** Augen, nicht mit männlichen, angeblickt, so daß eine und die andere den deutschen Fömininen (z. B. die Frau) ähnlich ist, welche sich in der Einzahl (Singular) durch alle Fälle nicht beugen oder flektieren, aber wohl in der Mehrzahl. — Was übrigens, Klotilde, — beschließt die Männerschaft mit einer Keckheit, die mich und mehre in Erstaunen setzt — die verfluchten Möbeln, kurz den ganzen gegen die Männer gerichteten Artilleriepark aus Auerbachs Hof anlangt, — gerade diese Folterwerkzeuge fremder Eitelkeit und eigner Wirthschaft, und was macht, daß so viele Hagestolze mit den Weibern umgehen, wie jener Engländer mit Konstantinopel, welcher dessen Ansicht von weitem so reizend fand, daß er, um den schönen Eindruck darin durch dessen innere Unregelmäßigkeit und Armuth nicht einzubüßen, wieder abreisete, ohne einen Schritt hinein gethan zu haben — was dies anlangt, Klotilde, so will ich Peter heißen, wenn du nicht an mir deinen Mann findest — ich wirthschafte künftig, beim Henker, ganz anders — ich heiße nicht mehr an — oder das Wetter soll darein fahren. . . . ."

Hier bekam Endymion plötzlich einen Kuß von **Serenissimo**, gleichsam als rothes Untersiegel auf alle land- und erdständischen Gesuche; sogleich wandte sich der Traum in ein anderes Bett.

Liebe Selene, sagt' ich, jetzo liegt nicht mehr der steife Landstand vor dir, sondern dein Schäfer und Schlafer Endymion; die Amtgeschäfte sind ausgeführt und Seis (*) ist ausgegangen. Sei willkommen! Sei willkommen an meinem Halse, Selene, Selene - Seline (**)! — Lasse mich auch ein wenig für solche Weiber bitten, wogegen ich nicht abgesendet worden — nämlich für die, welche zugleich deine Jungfräulichkeit mit deinem männlichen Jägermuthe theilen. Nimm sie in dein Nymphen-Gefolge und gegen die unreine und feige Zeit in Schutz! Führst du nicht durch den Himmel den Mond, deine schimmernde Thron-Welt, welche Herzen stillend das Blau durchrückt, und mit dem überirdischen Lichte die Geister reinigt und hebt, diese Silberküste einer andern Welt, schon durch ihr Schimmern Zeit auflösend in Ewigkeit? Und wird nicht deine Thron-Welt von schönen Seelen am sehnsüchtigsten angeblickt? Nicht der prunkende Sonnenglanz, sondern der erweichende Luna-Schein trifft das Herz, und jene brennt es nur hart. Deine Thron-Welt, wirft ihr Bild in die Brust und nimmt ihr Gewitter

(*) Endymions Frau bekanntlich.

(**) Seline hieß im Alt - Deutschen Seelenmädchen.

und den Erden-Dunst (*). — Möge diese blasse dann noch bleicher sogar am brausenden Tage und in dieser wildfeurigen Zeit die betäubten Seelen in die Himmelstille wiegen! — Mögest im Rausche des Nachttanzes du mit deiner linden Welt die überheißen Seelen abkühlen, und sie aus Tänzern unter die Sterne erheben! — Und wenn auch die Seele stürbe am himmlischen Schmerze, wäre es doch besser als an irdischer Lust (**).

Deine Thron-Welt, im Wechsel der Zeit erbleichend und ergänzend, spiegle dem übermüthigen Herzen das Leben vor, dessen Silber-Pappeln im wunderlichen wehmüthigen Gemische sich bald silber-glänzend, bald matt-grün-dunkelnd umblättern, und so Nacht und Tag in einander gaukeln lassen! — Und den Schwestern, Müttern, Bräuten der Krieger und Sieger der Zukunft zeige deine Welt den Mond-Regenbogen der nächtlichen Hoffnung, sei er auch weniger farben-funkelnd! Und wie nennt sich die Hoffnung der Nacht? Das Leben hinter dem Leben; der Himmel unter dem Grabe. —

Auch ich, liebe Selene — Seline, darf nur, da der Sterbliche durch offne Augen an einer Unsterblichen umkommt — mir nichts für das künftige Jahr als, anstatt deiner, deinen Thron zu sehen wünschen, wenn ich die Augen öffne.

Da gingen sie mir auf, und der Traum vorüber. — Aber der Mond hing eben vollleuchtend auf die Erde nieder, aus tiefem Blau; viele Sonnen und Erden flohen seinen Glanz und schimmerten niedrig nur auf Bergen.

Ernste Nachschrift.

Noch überdauern immer die französische Revoluzion die weiblichen beiden Enthüllungen, was man auch dagegen schreibe oder empfinde. An und für sich sind sie nicht Pfand- und Steckbriefe eines unsittlichern Zeitalters, da dieselben Moden schon in frühern Jahrhunderten z. B. in Frankreich gewaltet, und ein reines Gemüth hier nicht an den Mißbrauch der Augen, und ein eitles nur an den Reiz des Putzes und seiner bunten Anfänge denken wird. Jedoch kann eine gleichgültige Sitte aus früherem mehr frommen Zeitalter sich in einem feinern gereizteren leicht in eine weniger unschuldige verwandeln; und auf die Urenkel kann sich nicht unbedingt die Freiheit ihrer Urväter vererben.

Bei dem gebildeten und zugewöhnten Zuschauer und Dulder dieser Gemäldeausstellungen ist zwar wenig Versuchung, aber desto mehr Kälte zu befürchten, wenn nicht gar ästhetischer Widerwille gegen eine lange Blößen-Reihe. Die Enthüllung unterbricht, da sie nur in gewissen Tag- und Gala-Zeiten vorkommt, und keine unaufhörliche ist, dem Manne den reinen poetischen Genuß des Angesichts und der Seele mit unähnlichen Reizen, wie etwa das der Gegenwart abgewandte Anschauen eines Dichter- oder eines Denker-Werks durch fremdartige Wortfügungen, z. B. Schelling (*), oder durch fremde Wortschreibung, z. B. in einer Ausgabe der Messiade durchschnitten und zerstückt wird.

Eine andere aber nicht erfreuliche Betrachtung wird durch diese künstlichen Theil-Entkleidungen erweckt, nämlich die über die besonders Weibern tödliche Allmacht der Allmälichkeit, dieser wahren pontinischen Sumpfluft, gegen welche nur, wie gegen die welsche, Wachbleiben beschützt. Denn welche edle Jungfrau würde wohl auf einmal sich so entkleidet kleiden als sie langsam arglos thut — da sie eine schnelle Nachahmung ihrer eigenen Entkleidung sogar an dem gemeinen Stande anstößig finden müßte (**), — hätte nicht der böse Mode-Genius ihr Zoll nach Zoll aberobert? — Erinnert euch daran, ihr Jungfrauen, wenn der Liebhaber die Mode nachspielen, und wie der Elbauer der Jungfrau Europa, so euch Nerve nach Nerve abgewinnen will! Vertrauet daher nur dem, der mit keinem berechneten, wenn auch leisen Weitergehen schreckt und beraubt; sein letzter Kuß der Jungfrau soll nicht anders sein, als sein erster.

Wie weit die Mode mit ihrem Gifte der Allmälichkeit reichen kann, ist nie zu bestimmen; denn wenigstens der so widrigen Rücken-Blöße hat die Natur noch keine verschämte Gränze gesetzt. Man denke nur an die zwei entgegengesetzten Moden von erhabner (Kleider) Arbeit an die Hottentotten-Culs-de-Paris und an die widrigen Vigano-Bäuche in Wien, wiewohl auch diese Auswüchse des Geschmacks schon vor Jahrhunderten in Frankreich gewuchert haben.

Uebrigens unterscheidet die jetzige Entkleidetracht sich von andern Zeittrachten dadurch, daß sogar eine Jungfrau solche ohne Gefahr, lächerlich oder vor- und aufdringend zu erscheinen, abweisen, umgehen und überhüllen kann. Wer ersinnt dann aber Entschuldigungen für Weiber-Wesen, die eine Mode, welche der Lilienglocke der Jungfräulichkeit so viele weiße Blätter ausreißt, wie zu einem vorzeitigen Abwelken, und welche schon in ihren ersten Gränzen bedenklich ist, noch vollends wie eine gleichgültige übertreiben, und das Bedenkliche zum Anstößigen steigern? — Wer ersinnt Entschuldigungen? Ich nicht (antwort' ich) aber zu Anklagen und Verachtungen bin ich erbötig, und will das Meinige thun und nicht einmal das Gesicht ansehen, geschweige den Rest.

(*) Bekanntlich gibts im Monde keinen Dunstkreis, und also kein Gewitter.

(**) Diana-Luna wurde von solchen, die von weiblicher Hand zu sterben wünschten, um die ihrige gebeten.

(*) Mit Verdruß wird man in seinen gewöhnlichen philosophischen Werken immer aus der reinen Betrachtung und Vertiefung durch grammatische Eigensinnigkeiten, wie die Weglassung des Wortes sein, nicht als Hülf- sondern als Redeworts, oder der Mißbrauch des Zumal als Zugleich, herausgeworfen von Seite zu Seite.

(*) Aber aus demselben Grunde müssen wieder die tieferen und rohen Stände ein noch größeres Aergerniß an den höhern nehmen und man sollte daher — wäre man nicht gleichgültig gegen die Gefühle und Verschlimmerungen der Menge — lieber diese dem Anschauen der vornehmen Lustbarkeit nicht aussetzen, sondern befehlend entziehend.

XV.

Ueber die Briefe der Lespinasse, nebst Predigten darüber für beide Geschlechter.

—

In dieser Ostermesse 1810 erschienen in zwei Bändchen: „Briefe der Lespinasse. Deutsch herausgegeben von Johanna Carolina Wilhelmine Spazier, geb. Mayer. Leipzig, bei Heinrich Büschler in Elberfeld.“ Den Kennern der Literatur und der Geschichte von Frankreich — welche beide Milchschwestern sind — ist Lespinasse als die attische Bienenkönigin des geistreichen Zirkels der Mad. dü Deffand und als Freundin eines Turgot, Marmontel, Henault, Chateluy u. s. w. und besonders eines d'Alembert (aus dessen: **Aux Mânes de Julie de Lespinasse**) bekannt genug. Für andere hat die Uebersetzerin mit poetischem Sinne ein glänzendes Miniaturbild der Großherzigen entworfen. Sie liebte einen Marquis von Mora — Sohn des Grafen Fuentes, spanischen Gesandten in Paris — einen jener feurigen und reinen Sonnen-Söhne, welche jedes weibliche Herz zum Glühen schmelzen; aber hier brannte gar Sonne in Sonne hinein. Ein Blutsturz legte ihn bei seiner zweiten Reise nach Paris in Bordeaux aufs Krankenbette, und bald darauf ins Grab. In dem Zwischenraum von seinem Bluten bis zu seinem Verbluten und Tod fällt das erste Viertel der übersetzten Glüh-Briefe an — Mora aber nicht, sondern an — den Obersten Gilbert, denn diesen fing sie in diesem Zwischenraum an, zwar nicht zu lieben, doch liebzugewinnene. Scharf müßte man diesen selbsttäuschenden Uebergang aus alter Liebe in künftige neue richten, wenn nicht Gilbert ein noch gefährlicherer Mann für Weiber gewesen wäre, als selber ein tropisch heißer Mora. Gilbert, zugleich Krieger und Dichter — welche übermächtige Vereinigung, da schon die Hälfte zum Siege ausreicht — neben festem Stand und Blick für Männer und Wissenschaft anbietend zugleich das geschmeidige liebliche Biegen für Weiber — damit riß er hin. Ferner: durch Glut wird den Weibern nicht Zärte ersetzt, und sogar wieder durch diese weder jene noch Kraft; sondern sie begehren die ganze schönste drei, die es nur gibt. Gilbert aber war gerade mit diesem mächtigen Dreiklang und Dreizack versehen; wenigstens konnte er alles mit Fug und Anstand versprechen, was jeder andere halten muß. Er war eine glänzende glatte Goldschleie, welche Herz ein- Herz durchschlüpft. Ein Mann, überall geliebt und liebend, auf seinem hohen literarischen und erotischen Siegwagen stolz und frei umherschauend! Und so kam die arme Lespinasse, welche dem treuherzigen Sternseher d'Alembert nur Freundin, obwohl Krankenwärterin blieb, durch langes Schreiben an diesen Gilbert über den untergehenden Mora, und nachher durch fortgesetztes in das zweite Liebefeuer hinein. Ihr Herz verquoll durch die Wunde, und aller Liebe-Ichor brausete desto heftiger; es wollte sich ausgießen, und dadurch wurd' es dem neuen Gegenstande geöffnet. O als sie langsam unterging und die Zeit nur ein langes eintöniges Leichengeläute zu ihrer Scheinleiche war, da warf sie sich die abgebüßte Untreue schmerzlich genug vor, sogar in den Briefen an den Urheber derselben; was freilich wiederum diesen nicht erwärmen konnte. Zuletzt wurde ihr Feuer, das ihm anfangs bei dem Anschauen und Annahen nur sanft gethan, ihm beschwerlich und schwül, da es ihm an die Brust rückte. Daher stellte er sich bald weit davon weg, bald nahe dazu, bis er endlich durch diesen Wechsel der Stellung, worin aber mehr die Entfernung als die Annäherung wuchs, das arme Wesen mit allen seinen schönen Flammen immer schmerzlicher aufzuckend, erlosch. Und welches Wesen sank in seiner Phönix-Asche zusammen! Eines, dessen Briefe an ächter treuer einfacher Liebe-Wärme die Rousseauischen der Heloise übertreffen und an Naivetät oft die der Sevigné erreichen, ein offnes reines uneigennütziges Wesen (*), dem sich so gut die kältesten Männer als die wärmsten innerlich zu Liebhabern weihten, und an dessen Sieg- und Venuswagen blos Gilbert der Hemmschuh war. — Nur einige Stellen als Farbenkörner zu ihrem Bilde:

B. I. S. 42. „Diderot gefällt mir recht sehr — doch nichts von seiner Art und Weise kann meinem Wesen zusagen. Seine Wärme ritzt nur die Haut, es kommt nur bis zur Rührung. Ich aber liebe nichts Halbes, nichts Bedingtes, nichts was nur ein Wenig sein will.“ —

B. I. S. 290. „Was weniger ist als ich, löscht mich aus und schlägt mich nieder — was mir gleich steht, langweilt und ermattet mich. Nur was mehr ist als ich, hält mich aufrecht und getrennt von mir selber.“

B. I. S. 317. (Bei Gelegenheit der Anekdote, daß die russische Kaiserin zu Diderot gesagt, er komme ihr manchmal 100 Jahre alt vor, und zuweilen wie ein Kind von noch nicht zwölfen). „Wenn die Kinder ein klein wenig mehr liebten, so würd' ich Ihnen sagen, daß nach meiner Bemerkung alles was in einem gewissen Grade gefällt, immer einige Aehnlichkeit mit Ihnen hat. Sie haben so viel Anmuth, so viel Weichheit, so viel Natur; kurz, Harlekin ist ein Kompositum von Kind und Katze, und an niemand sieht man mehr Grazie.“

B. I. 239. „Wenn man mich so sieht, sollte man wohl glauben, daß ich jemals Ruhe gekannt habe? Freilich, o mein geliebter Freund, hab' ich vier und zwanzig Stunden gelebt, von Ihrem Bilde getrennt, und dann wieder viele Tage in einer völligen Abgespanntheit; ich lebte, aber es kam mir so vor, als wenn ich mich doppelt sähe, und eigentlich nur neben mir säße. Es war mir, als ob ich ein Herz gehabt haben müßte voll Liebe für Sie, als ob es aus

(*) Man sehe ihr schönes Bild vor der Uebersetzung an; jedes Auge, würde ein Sonettist sagen, ist ein Herz.

der Ferne mir näher käme, aber es ginge mich nichts mehr an.“ B. I. S. 322. Was mich armes schwaches Würmlein betrifft, so möcht' ich lieber das unterste Glied im Hause der Gemeinen sein, als der König von Preußen selber. Voltairens Ruhm allein kann dich dafür trösten keine Engländerin zu sein.“ — S. 324. „Ein Mann voll Thatkraft, Erhebung und Seelenadel ist in unserm Lande ein Riese, verdammt auf den Knieen zu rutschen.“

B. II. S. 203. „Sie haben gar kein Bedürfniß mit mir zu schwatzen; Sie haben nur das, überall zu sein, und alles mit anzusehen. Ich wollte, daß der liebe Gott Ihnen etwas abgeben könnte von seiner Allgegenwart. Ich aber wäre in Verzweiflung über so eine Eigenschaft von ihm; eher wollt' ich nirgends als überall sein.“

Sogar ihr Schmerz wird oft naiv, z. B. wenn sie an einem Orte sagt, „sie ziehe in ihrem unendlichen Weh Bücher sehr der Gesellschaft vor, da sie nur jene lesen könne, ohne aufzumerken.“

Ich wünschte nun, beide Geschlechter wählten sich diese Briefe zu Texten für Predigten, die jedes an sich selber hielt. Zuerst könnte (wenn ich den Prediger-Entwurf liefern darf) eine Frau sich etwa selber so anpredigen:

„Gerade das, Theuerste, weswegen du, wie Lespinasse, einen Mann zu lieben anfängst, sein Suchen und Haben des Ruhms, der Wissenschaft und der Allseitigkeit soll er, willst du alsdann, sogleich wegwerfen, sobald er dich zu lieben anfängt! Ich glaube, du irrest. — So wenig du körperliche Gunstbezeugungen aufdringst, so wenig thu' es auch mit geistigen und versalz' ihm das Lieben nicht durch die Foderung unaufhörlicher Zeichen desselben, daß z. B. dein Gilbert in Paris jeden Abend schreibe oder komme; so viel du ihm Freiheit abnimmst, eben so viel büßest du an Liebe ein; laß ihm seine ganze, so opfert er dir mehr als die halbe. Bedenke nur überhaupt, daß ein Mann viel braucht, so wie schafft. Ganze Bibliotheken, Schlachtfelder, Welttheile, Sessionzimmer, Bildergallerieen, Freunde und eine Frau; du aber brauchst nur einen Mann, und ein und das andere Kind. — Wolle doch nie einen erobern, der selber alle erobert; spricht denn nicht die Zahl seiner Eroberungen zugleich die volle seiner Untreuen aus, die nächste künftige ausgenommen? Aber ich weiß schon, eben dies lockt dich mehr an als ab, und sogar die Briefe einer Lespinasse verfangen so viel als nichts an dir.

Will einmal dein Oberst Gilbert nicht heftig genug fortlieben, so jammere und weine nie; weine wohl warm in warme Liebe hinein, aber nur in die Kälte nicht; so wie man Blumen nicht im Froste begießt. Ueberhaupt halte dir mehr vor (brächte es dich auch nicht herum auf klügere Gedanken), daß solche Männer zu lieben, bei denen das Herz sich so leicht hinauf und hinab schiebt als bei den Schnecken das Hirn (*), sogar Oberste von Gilbert, nichts heißt, als in etwas so Steinigem baden wie die Lerchen, nämlich im Sand; indeß sie hingegen sich in unsern weichen Wasserwellen baden! So hebe doch lieber Herzkammer und Ecken, worin noch nichts ist, für Kinder auf, an welchen die mütterliche Liebe sich auch ohne Erwiederung genießt. — Glaube mir übrigens auf mein Wort (wir sind ja sonst eines), in die feurigste männliche Liebe bläst Nordluft, sobald du jene zu kalt findest und darum feuriger begehrst. Klage über geistiges Erkalten ist eine über Winterkälte, nur daß jene den Frost sogar verdoppelt. Zeige nur deine Liebe, und sage dann kein Wort weiter über die fremde.

(*) Swammerdams Naturbibel. Art. Schnecke.

Und alles berechnet, was könntest du am Ende denn Höheres erlangen, als gleich Lespinasse von Gilbert aus Mitleid geliebt zu werden, d. h. ertragen, d. h. schon halb gehaßt? Himmel! Anfangs der Liebe ist eine Frau so stolz und Endes derselben so demüthig; könnte sie wohl einen Anfang aushalten, der wie das Ende wäre? — Und glaubst du denn (ich frage dich auf dein Gewissen), daß denen Spitzbuben, welche man Männer nennt, nichts bekannter ist, als daß wir im Einzelwesen mehr die Gattung liebend, eben darum so leicht von einem zum andern, von einem sterbenden Mora zu einem lebendigen Gilbert und so weiter bis zum Versiegen überfließen, indeß die gedachten Diebe uns mit sich zu beschämen suchen, indem sie umgekehrt mehr dem Einzelwesen als der Gattung nachtrachten wobei sie (fein genug) anführen, daß ein Liebhaber die Züge der ersten Geliebten wie z. B. Cartesius und Swift das Schielen der ihrigen, in jeder spätern wieder suche und wieder herze; was wir allerdings wenig thun, denn eine Witwe dankt gerade Gott, wenn der zweite Mann dem ersten so ähnlich ist wie ein Kater dem Hündlein, und sie hofft es dann zu machen. —

Man spricht zwar viel von den Giften der Sinnlichkeit, z. B. der Walzer, bei welchen allerdings oft der Tänzer die Jungfrau, so wie die Spinne die Mücke, um sich dreht, um sie gleich ihr zu überspinnen, und so umsponnen aufzuheben und aufzuzehren; aber manchen geistigen Kraftmenschen halte für gefährlicher und für eine Riesenschlange, welche z. B. das große ganz verschluckte Opferthier nur allmälich verdauend, es im Munde halb zeigt und herumführt; und der Oberste Gilbert hatte wirklich den Namen und das Herz der Lespinasse im Mund. — —

„Hüte dich daher, und sei bei dir, oder mir, was gleich viel, und erjage nicht männliche Liebe, sondern erwarte sie; und kommt sie, so empfange sie weiblich mild, still wie eine kindliche, und dann wird deinem Herzen vielleicht vom Manne so gelohnt wie vom Kinde, nämlich durch Liebe, welche an der Zeit nicht welkt, sondern reift und Früchte gibt.“

Dies ist die Schlichthaberische Disposizion zu einer Vesperpredigt der Frau an sich selber.

Aber wir Männer können gleichfalls einen guten Text aus dem Obersten Gilbert zu einer Predigt an uns selber ziehen, und uns darin etwa so anreden: Wollen wir uns doch nie verbergen, daß so viele von uns leider so bezaubern — es sei durch Gestalt — oder durch Kopf — durch Ruhm — oder sonst wodurch, daß wir ja kaum die Gasse hinab-

gehen können, ohne eine lange Paternoster-Schnur aufgefädelter Herzen hinter uns drein zu ziehen, gleichsam als wäre jeder ein Saturn, mit zarten Monden und zwei Ringen umrungen, wovon er den einen gibt, den andern bekommt.

Aber an diese stille Allmacht will keiner von uns Dieben denken, ja manchen scheint sie ordentlich lieb zu sein. Wahrlich, sollte nicht, wenn die Griechen aus Klangliebe (Euphemismus) einen Dieb blos einen Liebhaber nannten, noch richtiger mit Uebelklang ein Liebhaber ein Dieb zu nennen sein? Wir sollten es denken, dächt ich. — Ehe sich einer von uns zum Geliebtwerden entschlösse, so sollt' er sich hinsetzen und wenigstens zweierlei erwägen: erstlich, daß er jedem Tag eine neue Seite zu zeigen vermag, schon weil er an jedem eine neue zu lesen im Druck bekommt, und also sich ein wenig auf eine Unerschöpflichkeit verlassen darf, die er nicht erwiedert fodern soll. Zweitens halte man sich vor, daß die Frauen voraus zu viel geben, nachher folglich zu wenig. — Richerz erzählt und räth, (M u r a t o r i über die Einbildungkraft berichtet es,) daß Antipathie gegen Spinnen so gehoben wurde, daß man der Person blos Glied nach Glied vorzeigte, mithin anfangs nur die Füße — dann die getrocknete Haut — dann den fußlosen Rumpf — dann den befußten — dann eine lebende kleine und zuletzt eine große. — Aber auf dieselbe Weise, welche Glied nach Glied, Finger nach Finger gibt, geben die Frauen uns zu große S y m p a t h i e mit ihnen und heilen uns leicht.

Wenn man Lespinassens Briefe lieset, wovon die letzte Hälfte fast ein einziger Schmerz ist: so möchte man sich wohl fragen, ob die Liebe nicht mehr Leiden auf der Erde ausgesäet als der Haß, da ihre Erwiederung nur flüchtige kurze Allerheiligen Tage hindurch entzücken, aber ihr Versagen durch Marterwochen foltern kann. Wie lange stirbt die hohe Espinasse an ihrem Herzen? Und der Schutzengel ihres Lebens wird täglich dunkler und verfinstert sich zuletzt zum Todesengel! Gilbert aber, immer unterwegs lebend und auf dem Musenberge und im Ruhmtempel und in weiblichen **Boudoirs**, nähte, als ihr Herz in lauter Wunden zuckte, bald mit seiner weichen Seide einige zu, bald schnitt er die Naht wieder auf. So verlebte sie sich zwischen Heilen und Ersterben. Möge doch ein jeder Mann von hohem Werthe, der eben darum eine Frau von ähnlichem aufsucht, bedenken, daß ein solcher mit einer solchen nie spielen dürfe, wie etwan mit andern (ja nicht einmal mit diesen, da, wie im physischen Sinne nur Weiber ihre eignen Scheiterhaufen (*) waren, sie eben so im moralischen noch mehr Selberentzünderinnen sind) — daß er wie andere Eroberer desto leichter Mörder werden — und daß er sich nahe bei einer Espinasse kaum die absichtlose Enthüllung seines Werthes erlauben dürfe, wenn er ihr nicht für ihr Herz seines geben kann. —

Die beste Nutzanwendung dieser Predigt wäre freilich Amen: daß heißt: ja, ja, es soll also geschehen!

(*) Es wurden die gemeint, die am Morgen durch inneres Feuer eingeäschert gefunden werden.

Was die Uebersetzung anlangt, so hat diese alle die Freiheit, deutsche Eigenheit, Poesie und Kraft, welche die Nachschöpferin schon früher ihren Selbstschöpfungen in einem bei ihrem Geschlechte nicht gewöhnlichen Grade zu geben gewußt. —

Oft zog sie kühn und glücklich zusammen, z. B. **Lett. LXXXVIII.** übersetzt sie: **ma machine ne peut plus soutenir les mouvemens de mon ame**, frei so: mein Körper kann die Seele nicht mehr vertragen. Zuweilen zieht sie zusammen durch Auslassungen, um die Partitur der eintönigen Klagetöne etwas zu beschneiden; welche Absicht aber, so wie deren Wirkung, allerlei wider sich hat, da einer, der anderthalb Bände Schmerzen lieset, auch die paar abgekürzten Bogen mehr davon lesen wird, so wie einer, der diese nicht will, auch jene nicht liebt.

Noch weniger sind einige Weglassungen zu rechtfertigen, welche sich die Uebersetzerin aus ästhetischer und moralischer Politik erlaubte; z. B. **Lett. LXXXI. un mot de ce que j'aime, son sommeil même** (diese drei Worte fehlen der Antithese), **animent plus en moi ce qui sent et qui pense que toutes richesses factices.** — So ist das Ende des zweiundneunzigsten Briefs und sogar mit den schönen Worten: **Je n'aurois pas dû vous aimer** ausgelassen, so wie die andern im hundertundfünfzigsten: **Il** (Mora) **ne m'a connue qu'avec le besoin, le désir et le plaisir de vivre**, (welche einen so rührenden Abstich mit dem jetzigen Wunsche, gar auszusterben, machen); aber die Nach-Dichterin wollte vermuthlich nicht gern in die zweite Liebe so stark den Zurückschein der ersten heraufgehoben finden.

Wenn man lieset im Briefe 119: Sie glaube, Gilbert werde sich den erhaltnen Unglimpf von ihr hinters Ohr schreiben — und ferner im Briefe 148: Bei der Nase herumführen: so sieht man im Originale nach, weil diese Kraftwörter aus einem solchen Munde sich mehr deutsch als französisch aussprechen, und wirklich steht in jenem nur 1) **garder dans votre cœur les injures etc.**, und 2) **éconduire.** Solche Hitzblätterchen nimmt man indeß nur an einem schönen Gesichte wahr: nur die Schönheit nicht die Ungestalt wird durch Kleines entstellt.

Wär' ich ein Rez. sehr boshafter Art, so würd' ich ganz frei behaupten, die Uebersetzerin sei so wenig eins, daß sie geradezu eine gewisse abkürzende französische Wortfugung abkopiere und in Stein drucke, und ich würde meine Behauptung ehrlich mit Stellen belegen; z. B. S. 9. Wie mach' ich mir Vorwürfe, Ihnen alles zu sagen — ferner S. 31. Sie haben damit angefangen, mich zu beleidigen — oder: wie beklag' ich Sie, das Gefühl nicht theilen zu können; u. s. w. — und darauf würd' ich anmerken, ich hätte hier nur wenig Proben und aus dem ersten Theile gar keine gegeben, von dieser abkürzenden Wortfügung, weil mir mehr an Unparteilichkeit gelegen wäre als an Rechthaberei. Allein da ich der obgedachte boshafte Rezensent nicht bin, so nehm' ich vielmehr an, daß sie eben so gut als ich die Sache gewußt, und daß sie blos vorausgesetzt, diese frau

zösische Abkürzung sei vielleicht zu einer deutschen zu machen, wie wir schon ähnliche durch Wieland haben; welcher z. B. das Wissen (savoir) gebraucht anstatt Können.

Ausländische Wortfügungen, zumal aus einer solchen bekannten Allerwelt-Sprache, sind eine leichtere und mehr bereichernde (*) Einfuhr, als die von ausländischen Wörtern.

Wir haben nur vergessen, welchen Reichthum von Wendungen unsere Sprache überhaupt mancher fremden, besonders der lateinischen, z. B. durch Lessing verdankt, und nur zuweilen werden wir von einigen ganz von den Alten durchdrungnen Kennern daran erinnert; z. B. von dem gelehrten Spalding durch ein Deutsch, aus welchem so viel Latein zu lernen wäre.

Uebrigens halt' ich es für Pflicht, so vielen wackern Geschichtforschern, Weltleuten und Deutsch-Franzosen — damit einzelne vorige Stellen sie nicht von diesen Briefen der Liebe zurückschrecken — die feierliche Versicherung zu ertheilen, daß sie für alles, was von Herz, Edelmuth, Liebe und Thränen und Aehnliches darin vorkommt sattsam schadlos gehalten werden durch häufig eingestreute Nachrichten von Hof, von Ministral-Veränderungen, Gelehrten, und kurz durch Anekdoten, welche die damalige Zeit so kunstlos und so treffend nachschatten. Gewiß Ersatz genug für einen Mann, der das tiefe Weinen ruhig und kühl durchgeht, welcher sich aber allerdings lächerlich vorkommen müßte, wenn er seine Füße so zu sagen in dieses Thränenbad setzen wollte, ohne etwas damit heraus zu ziehen; aber bei weiterm Lesen findet er bald, daß er würdiger dem Knaben gleiche, welcher am Ufer seine nackten Beine in einen Teich nicht nutzlos oder Spasses halber einsetzt, sondern in der ernsten Absicht, an Waden und Fersen etwas zu fangen, nämlich Blutigel, welche er dann zu weiterem Anbeißen an Wundärzte verkauft.

XVI.

Poetische Kleinigkeiten.

Bund des Traums mit dem Wachen.

„Du kannst ruhig wieder einschlafen, sagte der junge Held zu mir, denn wir ziehen dem Feind entgegen;" und ich schloß die Augen wieder zu. Da träumte mir: Der junge Held schlug die Feinde seiner Vater- und Brautstadt zurück, und zog am neuen Jahre siegend in sie ein, um seiner Siegerin und Braut Hand und Herz und Ruhm zu geben. Aber die lachend gebaute Stadt war grausam-leer und entseelt. Die Kriegbangigkeit hatte jedes Menschen-Leben fortgescheucht; nur einige zuletzt sterbende Thiere gaben noch aus Winkeln Lebenston. Die offnen Thore und die Nachtgassen wurden nicht bewacht; und todtstumm standen im Mondschein die Thürme mit feststehenden Rädern und Zeigern da wie aufgerichtete Denkmäler auf Kirchhöfen. Nichts bewegte sich in der erstarrten Stadt als die Springwasser und Thurmfahnen. Alle Fußtritte im Schnee waren nach einem Thore der Flucht gerichtet. An den Ketten lagen verhungerte Thiere, und in den Käfichen die todten Lerchen und Nachtigallen. Auf dem nahen Gottesacker stand ein kleines Grab offen und im Hause ein leeres Särglein, und im Fernen ein Kind blühend in rother Verwesung aber mit verblichnen Rosen um das Köpfchen.

In den Häusern trugen noch die Christbäume ihre kurzen Winterbluten und Wachslichterchen und ihre künstlichen Gold-Früchte, und auf den Tischen lagen die frohen Geschenke ausgebreitet, womit das spielende Alter die spielende Kindheit ergötzt; und die Wiegen waren noch gebettet, weil die Kinder entflohen waren.

Nun kam der Helden-Jüngling in das öde Haus der Braut. Kein Liebeauge blickte ihn darin an, und nur in den Spiegeln bewegte sich etwas lebendiges. Velorene Kleider und Briefe bedeckten den Boden mit fremder Wildniß, und am offengelassenen Saitenspiele lagen die aufgeschlagenen Lieder der Trauer noch. Alle Blumenstücke der Vergangenheit waren ausgewischt oder nur die leeren Seiten vorgekehrt, und nur der leise durchsichtige Würgengel des Menschenglücks durchwehte und bewohnte allein die geschmückten Zimmer.

Da fing plötzlich, als die ganze Stadt stumm stand, die achttägige Flöten-Uhr des Zimmers ihr Lied zu spielen an; „Freut euch des Lebens."

Und ich erwachte; aber die Flöten spielten weiter neben mir; denn ich hatte eben in dem Zimmer seiner Braut geträumt; und der Helden-Jüngling stand mit ihr vor mir da.

Während der Traum nur die vergangene Wirklichkeit nachspiegelte, hatt' er siegend die geliebten Flüchtlinge zurückgeführt; und alle Glocken läuteten jetzt, ohne die Stunden der Zeit zu schlagen, und alles lebte in froher Ewigkeit.

Jeder Geist, der die trübe Wirklichkeit nachträumt, erwache wie ich!

Brust und Kopf.

Dein Wollen wachse nicht und beuge sich nicht, aber dein Wissen neige sich beweglich nach allen Gegenden des Lichts; so gleichst du den Bäumen, ihr Stamm steigt aufrecht dem Himmel zu, aber ihr Gipfel beugt sich immer, obwohl nach der Sonne nur.

(*) Auch dieses „mehr" ist als zweiter Vergleichgrad aus dem Französischen bei harten Wörtern so unentbehrlich als verständlich; so z. B gibt wohl jeder, der Wohllaut und Milde liebt, „mehr erobernden Helden" den Vorzug vor „erobernderen Helden."

Religion.

Wundert ihr euch, daß die Gottes=Liebe jetzo öfter im schwachen Weibe als im starken Manne wohnt und wärmt? Haben denn nicht bei allen Völkern die Riesen die Götter bekriegt?

Unterschied zwischen der erlebten und zwischen der besungenen und erinnerten Freude.

Erlebst du das Entzücken des Lebens, so brennt sich vor dir ein Feuerwerk ab auf eckigem vielstämmigem Gerüst, unter Getümmel, Geprassel und Dampf.

Erlebst du das Entzücken im Gedächtniß oder Gedicht, so stehst du auf einem Berge und siehst in deiner hohen Stille ein fernes Feuerwerk in den Himmel steigen — blitzende Blumen durchfliegen das Blau — Siegbogen wölben sich leicht über die Wolken, schimmernde Städte hängen zwischen den Sternen und die Erde schwebt von ihren finstern Rinden erlöset verklärt empor mit Edelsteinen und Goldadern in den Lüften und mit lustigen Nachspielen des dicken Menschen=Gedrängs. Aber auf deiner Höhe ist alles still um dich, selig schauet das Auge hinüber, und wenn alles entschwunden ist, so blickt es lange in den Himmel hinein.

Der Sirius oder Hundstern und der Genius.

Der Genius gleicht dir, Sirius! Fern stehst du von der Erde und ihrer Alltagsonne, und stralest ohne Brand; aber doch beschuldigen sie dich, daß du den Wahnwitz entzündest. So geschieht auch dem Genius, fern ist er der Erde und ihrer Zeit; aber ihm gibt man die Verirrung und Entzündung schuld, welche die irdische Sommersonne zuschickt.

Die unähnliche Freundschaft.

Seid ihr Freunde nur dann Kastor und Pollux, wenn euch, wie beide, Ein Ei trug und nachher Ein Pferd, und wenn jeder des andern Spiegel und Spiegelbild ist? Schauet gen Himmel (*)! Kastor ist dort ein Doppelstern, Pollux aber fliegt schneller; so glänzen beide, aber jeder anders.

Die Menschenliebe.

Dein Liebe=Herz gleiche deinem Menschenblute, es sei warm unter Warmen, und warm unter Kalten, wie der Lebensbalsam, das Blut, seine Lebenswärme fortbewahrt im Sommer und im Winter der Außen=Welt am Gleicher und am Pol.

(*) Nach Herschel.

An den verbannten Genius.

Soll es dir aber von deiner Zeit besser ergehen als fernen Sonnen? Erst nach Jahrhunderten werden sie in der Himmel=Gegend gesehen und eingerechnet, in welche sie sich schon in der heutigen Nacht geschwungen; denn der Weg ihrer Stralen zur Erde bedurfte zu langer Zeit.

Sehnsucht nach Liebe.

Wie ein Prometheus=Geier hängt Liebe=Sehnsucht sich an das Herz und verwundet es, aber nur, um es zu vergrößern.

Unterschied der philosophischen und der dichterischen Täuschung.

Täuscht dich der Weise, so gibt er dir einen Nebel der Erde, der sich in Regen verdichtet; täuscht dich der Dichter, so gibt er dir einen Nebelfleck des Himmels, der sich in Sonnen zerlegt.

Geburtzeit des Genius.

Das Meer ruht, sagten die Alten, wenn der Eisvogel brütet. Wenn hingegen die Phönix= und Paradiesvögel der Menschheit brüten, so empört sich das Meer der Zeit aufrauschend; sie aber wohnen auf Gipfeln und Sonnenaltären und ihre Geburten fliegen über das Meer.

Schmetterling in der Kirche.

Laßt ihn fliegen, ob er in der kleinen Kirche flattert oder im All=Tempel; er predigt auch.

Der alte Mensch im Traum.

Wie ihm der Schlaf die Abendröthe des Todes ist, so ist ihm der Traum die Morgenröthe der Ewigkeit. Sein ganzer Traum ist voll Dahingegangener und voll Wiedersehen — seine Jugend und seine Jünglinge kehren jede Nacht um — die Lebendigen erscheinen nicht darin — und wenn er erwacht, ist er so lange allein, bis er stirbt.

Herbst-Blumine,

oder

gesammelte Werkchen

aus Zeitschriften.

Drittes Bändchen.

Vorrede.

—

Im Jahr 1810 erschien das erste Bändchen; im Jahr 1815 das zweite, und 1820 erscheint das dritte. Diesen fünfjährigen Zwischenraum der Erscheinung hab' ich eben erst unter dem Machen der Vorrede entdeckt, und folglich verdank' ich blos dem Zufall das Quinquennel oder den Anstandbrief, welcher mir erlaubt, den ungeduldigen Leser immer erst nach fünf Jahren zu befriedigen.

Von den Aufsätzen — sämmtlich aus dem Morgenblatte und dem Damenkalender gesammelt, und hier nach der Zeitfolge ihrer ersten Erscheinung hinter einander gereiht — haben drei das Glück gehabt, schon 1812 unter Napoleon gedruckt zu werden; und diese darf ich mit einigem Vergnügen für meine politisch-reinsten ansehen, da sie unter jenem Großzensor Europa's, unter dem Generalwardein aller Köpfe, sowohl abgedruckter als gekrönter, probhaltig und rein befunden, und unverbrannt über die glühenden Pflugscharen der Zensur gegangen. Aber auch die spätern Aufsätze dieser Blumine, wovon der jüngste 1816 zur Welt und zur Zensur gekommen, dürfen wohl ihrer unter den Besiegern des Generalwardeins erhaltenen Zensurgesundheitpässe sich gern rühmen, welche ihnen von einsichtigen Männern müssen ausgefertigt sein, da sie damit fünf Jahre lang in aller Welt herumgegangen, ohne anzustecken. Ich kann nicht der Meinung eines neuern Staates sein, der nach einer ersten lossprechenden Zensur noch eine zweite zuläßt, welche verdammen kann, wenn die erste nicht witternd und wetternd genug gewesen; denn auf diese Weise könnte eine zweite eine dritte nöthig machen, und so fort, und kein Mensch in der Welt sähe sich hinlänglich zensiert. Ordalien, oder ein Gottes- oder Zensors-Urtheil hatte man von jeher nur ein einzigesmal zu bestehen; ja wer vor weltlichem Gericht einmal von der Begehung eines Fehlers freigesprochen worden, kann ihn nachher gestehen, ohne gestraft zu werden. —

In allen drei Bändchen der Herbst-Blumine wird ein leises Ohr Seufzer über die Zeiten vernehmen; aber damals durfte man die Brust nur langsam zum Seufzen füllen und leeren, und letztes mußte bloßes Athmen scheinen.

Allgütiger! verschone die Länder mit leisen Seufzern, aber noch mehr mit Verboten der leisen! —

Aller Anfang ist schwer, allein der allerschwerste ist der jährliche des Morgenblattes, aus welchem hier wieder vier Anfänge mit dem Neujahranblasen regierender Planeten erscheinen und neu aufgehen. So sind überhaupt alle Aufsätze der Herbst-Bluminen nicht eben das Schlechteste, was ich gegeben sondern leichter das Beste. Der Werth, der in ganzen Werken dem Einzelnen leicht durch Stellung in Reih' und Glied erworben wird, ist ohne diese Einreihung dem Abgesonderten nur schwer zu gewinnen; Fasanenfedern ohne Glanz schimmern doch, in Einen Flügel eingereiht; aber ein einzelner Aufsatz ist eine Pfauenfeder, die für sich allein Augen und Regenbogenfarben zeigen muß, und die der gemeine Mann zuweilen in Gesangbücher, und der vornehme Wiener auf die Tafel legt; obwohl zu entgegengesetztem Gebrauche, dort zum Behalten, hier zum Vonsichgeben.

Die böse Ungleichheit der Wortschreibung bürde man den Abschreibern, nicht dem Verfasser auf, der endlich Werke genug geschrieben zu haben hofft, um zu zeigen, daß er sich gleich bleibt in der — Rechtschreibung.

Baireuth den 20sten Dezember 1819.

J. P. Fr. Richter.

I.

Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten.

„Gib mir, bat in der abmattenden Dürre der Krankheit Herder seinen Sohn, einen großen Gedanken, damit ich mich erquicke!“ — Was aber halten wir gewöhnlich den liegenden Gefangenen im dunkeln Krankenbette vor, wenn vor ihnen der Glanzthau auf ihrem Leben dunkelgrau geworden? Nichts als noch einige Schreckbilder mehr statt erhellender Sternbilder. Seltsam und hart ist es freilich, daß sich gerade um den Todkranken Klagen und Rührungen versammeln und frei aussprechen, welche man sonst dem Gesunden bei seiner Stärke verhehlt, ordentlich als solle der Sterbende die Gesunden aufrichten. Ich bringe hier nicht einmal den jetzo allmälich entweichenden Unsinn der Geistlichen in Rechnung, die sonst den letzten Stunden unnütze Minutenbekehrungen abfolterten, und welche, ohne zu wissen, ob nicht die geistige Welt noch hinter dem Begräbniß auf der faulenden organischen phosphoreszière, Höllenträume dem sterbenden Gehirn einbrennen, die vielleicht im Sarge fortnagen und fortglühen. — Aber da steht im schwülen Krankenzimmer — dies beklag' ich — keine Seele vor dem kraft- und farblosen Gesichte, die auf ihm ein heiteres Lächeln erweckte, sondern Beichtväter und Rechtsgelehrte und Aerzte, die alle befehlen, und Verwandte, die alles bejammern. Da steht kein kräftiger über die eigne Trauer erhöhter Geist, der in die niederliegende, nach Freudenlabung durstige Seele die alten Frühlingwasser froher Erinnerung leitete und diese mit den letzten Entzückungen vermählte, welche in Sterbenden das Heranschweben eines andern Lebens vorbedeuten. Sondern da wird das Krankenbette zum deckellosen Sarge eingeengt; das Leben wird dem, der aus ihm scheiden soll, durch weinende Lügen der Genesung oder durch Worttrauer wichtiger vorgemalt und die Bahre als ein Blutgerüst aufgestellt — und in die Ohren, welche noch lebendig bleiben, wenn die Augen schon gestorben sind, werden die scharfen Mißtöne des Lebens nachgeschickt, anstatt daß das Leben nur wie ein Echo in immer tiefere, aber weichere Töne verwehen sollte. Und doch hat der Mensch das Gute in sich, daß er sich der kleinsten Freude, die er einem Sterbenden mitgegeben, lieber erinnert und rühmt, als vieler größern, die er an Gesunde ausgetheilt; vielleicht auch darum, weil er nur im letzten Falle noch zu verdoppeln und nachzuholen vermag; wiewohl der Sterbliche beherzigen sollte, wie leicht jede Freude könne als eine letzte gegeben oder empfangen werden.

Es würde also unser Lebens-Austritt viel schmerzlicher sein als unser Eintritt, wenn nicht die gute Mutter Natur, wie überall, voraus gelindert hätte, um ihre schlaftrunkenen Kinder auf ihren wiegenden Armen sanft aus einer Welt in die andere zu tragen. Denn in den vorletzten Stunden läßt sie um den Heißbeweinten einen Panzer von Gleichgültigkeit gegen die zurückbleibenden Menschen gefrieren. Und in den nächstletzten umschwimmen und umspielen das Gehirn — wie die Nachrichten der erweckten Scheintodten, und die Mienen und Töne vieler Sterbenden bestätigen — weiche Wonnewogen, welche auf der Erde mit keinem andern so viele Aehnlichkeit haben, als mit den Frohgefühlen, worin die magnetischen Kunsttodten sich genesend baden. Noch wissen wir nicht einmal, wie hoch sich diese Sterbewonnen, da wir sie nicht in ihrer Vollendung, sondern durch belebte Scheintodte und also nur in ihrer Unterbrechung kennen, noch zu steigern vermögen, und ob nicht eben fortwachsende Entzückungen und Verzückungen, welche mehr Leben verbrauchen, als die Zuckungen des Schmerzes, in einem unbekannten Himmel das unsterbliche Leben ablösen von dem gemeinen hiesigen. Es gibt eine wichtige ungeheure Weltgeschichte, die der Sterbenden; aber auf der Erde werden uns ihre Blätter nicht aufgeschlagen.

Den „Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten,“ welche der Titel des Aufsatzes verspricht, habe ich nur so viel Geschichte vorauszuschicken, als zu ihrem Verständniß nöthig ist; diese selber kann irgendwo anders einen breitern Raum gewinnen.

Im Dörfchen Heim wohnte Gottreich Hartmann bei seinem alten Vater, einem Geistlichen, den er glücklich machte, ob dieser gleich Alles, was er geliebt, überlebt hatte. Gottreich verwaltete für ihn das Predigtamt, nicht sowohl um seinen wenig alternden Kräften beizustehen, als um den eignen feurigen Luft und dadurch dem Greise die eigenthümliche Freude zu machen, daß der Sohn den Vater erbauet.

In ihm drängte und knospete nun ein Geist, der dichterisch blühen will; er war aber nicht, wie die meisten dichterischen Jünglinge, ein Knollen-Gewächs, das einige dichterische Blumen treibt und nach deren Abfallen unter der Erde unscheinbare grobe Früchte ansetzt, sondern er war ein Baum, der seine süßen bunten Blüten mit süßen bunten Früchten krönte; und diese Blütentriebe wurden noch von der Wärme der neuern Dichtermonate gelockt.

Sein Vater war von ähnlichen Kräften zum Dichter berufen, aber nicht von der Zeit begünstigt; denn in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mußte mancher Kunstgeist, welcher fliegen konnte, blos auf der Kanzel, oder auf dem Lehrstuhl, oder

auf dem Richterstuhl bleiben und haften, weil der elterliche Bürgerstand seine Kinder auf jeder Ebene und in jedem Thale reichlicher zu weiden glaubte, als auf dem spitzen Musenberge. Jedoch zurückgedrängter Dichtergeist wendet sich, wenn er nicht in Schöpfungen sich verhauchen darf, desto innig-heißer und schmückend auf das eigne Herz zurück; die unausgesprochenen Empfindungen reden wie Stumme lebendiger durch Bewegung, und die Thaten drücken Bilder aus. Auf diese Weise lebt der stumme Dichter leicht so lange, wie der Mensch selber, der innen zu dessen Geschöpf und Stoffe wird. So durchdauert der weiche kurzlebige Schmetterling — so wie vorher als Puppe — den langen harten Winter, wenn er im Sommer nicht hat zeugen können. Aehnliches wiederfuhr dem alten Hartmann, aber schöner, da die jungfräuliche Dichterseele in der Kanzel, wie in ihrer Nonnenzelle, wohnen durfte, und die Zwillingsschwestern, Religion und Dichtkunst, einander so nahe und helfend beisammen leben konnten. Wie rein und schön ist die Stelle eines Geistlichen! Alles Gute liegt um diese herum: Poesie, Religion, Seelenhirtenleben, indeß andere Aemter diese Nachbarschaft so dunkel verbauen.

Sohn und Vater lebten sich so immer tiefer in einander hinein, und auf der Stelle der kindlichen und väterlichen Liebe erwuchs eine seltne Freundschaft eigner Art; denn nicht blos mit der Wiedergeburt der verlornen Dichterjugend erquickte ihn der Sohn, sondern mit der andern noch schönern Aehnlichkeit des Glaubens. In frühern Zeiten konnte ein Greis, der seinen Sohn in die theologischen Hörsäle hinausschickte, niemand zurückerwarten, als einen Bilder- und Himmel-Stürmer alles dessen, was er in seinem Amte auf dem Altare bisher altgläubig angebetet; der Sohn kam als Heidenbekehrer oder Antichrist des Vaters nach Hause. Es mag damal väterliche Leiden gegeben haben, welche, obwohl verschwiegener, doch tiefer waren, als mütterliche. — Jetzo geht es zuweilen besser. Gottreich war — ob er gleich mit der gewöhnlichen kleinen üppigen Freigeisterei des Vorjünglings auf die hohe Schule gegangen — doch mit dem Glauben seiner Väter und seines Vaters von den jetzigen Lehrern zurückgekommen, welche die Gefühle der alten Theologie vor den Auflösungen der Aufklärer bewahren lehrten, und dem Lichte, das bei Menschen, wie Gewächsen, nur dem äußern Wachsen dienlich ist, nicht die Wurzeln schädlich entblößten.

So fand nun der alte Vater sein altes christliches Herz an der Brust seines Gottreichs mit jüngern Schlägen wieder, und die Rechtfertigung seiner lebenslangen Ueberzeugungen und seiner Liebe zugleich. Wenn es weh thut, zugleich zu lieben und zu widersprechen, und den Kopf abzubeugen, indem man sich mit der Brust zuneigt: so ist es desto süßer, sich und seinen Glauben durch eine jüngere Zeit fortgepflanzt zu finden; das Leben wird dann eine schöne Sternennacht, wo kein altes Gestirn untergeht, ohne daß ein neues aufsteigt.

Gottreich hatte ein Paradies, indem er blos als der Gärtner desselben für den Vater arbeitete, und diesem zugleich Gattin, Schwester, Bruder, Tochter, Freund und Alles war, was ein Mensch zu lieben hat. Jeder Sonntag brachte ihm eine neue Freude, nämlich eine neue Predigt, die er vor dem Vater halten konnte. So viel Kräfte, besonders poetische, bot er im Kanzelvortrag auf, daß er fast mehr für die Erhebungen und Rührungen des Vaters, als für die Erleuchtung der Gemeinde zu arbeiten schien; wiewohl er doch nicht ganz mit Unrecht annahm, daß dem Volke, wie den Kindern, höhere Zumuthungen des Verstehens gedeihlich sind und forthelfen, und daß man nur am Unerstiegenen steigen lerne. Ein nasses Auge oder ein schnell betendes Händefalten des Greises machte den Sonntag zu einem Fest der Himmelfahrt; und im stillen kleinen Pfarrhaus wurden oft Freudenfeste begangen, deren Feier außen niemand verstand und niemand vernahm. Wer Predigten halten oder hören für eine matte Freude ansieht, wird freilich noch weniger die andere begreifen, mit welcher beide Freunde sich über die gehaltene und über die nächste unterhielten, als wäre eine Kanzelkritik so wichtig wie eine Theaterkritik. Der Beifall und die Liebe eines kräftigen Greises, wie Hartmann, welchem auf den kalten Höhen der Jahre nicht die geistigen Glieder erstarrten, und dessen Körper sogar durch die breite Höhe, zumal im Rücken gesehen, sein Alter um Jahrzehnde zu gering angab, mußte einen Jüngling, wie Gottreich, stark ergreifen, der leiblich und geistig zärter und dünner gebauet, in schnellere und höhere Flammen aufschlug. Zu diesen beiden Glücklichen trat noch eine Glückliche. Justa, eine doppelte Waise, Herrin ihres Vermögens und aller ihrer Verhältnisse, hatte das ganze väterliche Kaufhaus in der Stadt verlassen und verkauft, und war ins obere Stockwerk des schönsten Bauerhauses gezogen, um dem Lande recht und nicht halb, sondern ganz zu leben. Justa that Alles in der Welt ganz, nur aber zuweilen — wodurch sich wieder ein Halbes einschlich — manches noch mehr als ganz, nämlich etwas darüber; wenigstens da, wo Großmuth anzubringen war. Das erste, was sie im Dörfchen Heim vornahm, nachdem sie den sanften Gottreich und dessen fromme Dichteraugen gesehen, und von ihm vier und fünf Lenzpredigten angehört, dieses war, daß sie ihm ihr tugendtrunknes Herz geradezu gab, doch aber die Hand bis auf die Zeit zurück behielt, wo mit dem großen Weltfrieden zugleich ihr Bund geschlossen werden konnte. Ueberall that sie lieber das Schwere als das Leichte. Wenn jene heilige Justa mit ähnlicher Kraft, wie unsere in Heim, Opfer freudiger brachte als empfing: so läßt sich der König von Leon, welcher deren körperliche Hülle von den Mauern in Sevilla durch einen Krieg abgefodert und auch endlich abgewonnen, mit dem Jüngling Gottreich rechtfertigen, welcher in der lebenden Justa eine Heilige zu finden glaubte und zu erringen strebte. Ich wünschte, es wäre hier der Ort, das Maileben abzumalen, das im niedrigen Pfarrhause neben dem niedrigen Kirchthurme unter Justa's Händen blühte — die Morgen, wo sie aus ihrem Häuschen zur Anordnung des Tages in das Pfarrhaus flog — die Abende im Pfarrgärtchen, das nicht nur zwölf Beete in sich hatte, sondern auch eine Menge, durchwässerter Auen um sich, der fernen Hügel

und Sterne gar nicht zu gedenken — das Ineinanderspielen dreier Herzen, wovon keines in so reinen und engen Umgebungen etwas anders kennen und fühlen konnte, als nur allein das Schönste, und bei denen Gutsinn und Frohsinn blos zum täglichen Lebenswandel gehörte. Jeder Sitz war ein Kirchenstuhl und Alles geistlich, und der Himmel blos ein größeres Kirchengewölbe.

In manchem Dörfchen, in manchem Hause mag sich ein wahres Eden verstecken, das nie genannt und geschildert wurde, weil die Freude ihre zartesten Blumen gern überlaubt und zudeckt. Gottreich ruhte in einer solchen Dichterfülle der Wonne und Liebe — der Dichtkunst und der Frömmigkeit — des Frühlings und der Vergangenheit und der Zukunft, daß er sich heimlich fürchtete, sein Glück anders auszusprechen, als betend. Nur im Gebet, dacht' er, darf der Mensch Alles sagen (und wagen), sein Glück und sein Unglück; die unbekannten neidischen und unterirdischen Mächte scheinen dann es nicht zu hören, eben weil es ein Gebet ist. — War denn nicht sogar der Vater beglückt und bekam ein warmes Alter, das kein Winterabend, sondern ein Sommerabend war ohne Finsterniß und Frost, obgleich die Sonne seines Lebens ziemlich tief hinter den Grabhügel gesunken war, worunter seine Gattin sich schlafen gelegt?

Nichts erinnert einen edlen Jüngling so leicht an die letzten Stunden des Lebens, als gerade die schönsten, die innigfrohsten. Gottreich, welchen Körper- und Seelenbau in die Klasse der Hölty's stellte, mußte in einem so seltenen Zusammenduften und Zusammenglänzen aller Freudenblumen gerade in der frischen thauigen Morgenzeit des Lebens schon unter dem Morgenstern des Lebens immer daran denken, daß ihm dieser bald als Abendstern desselben erscheinen werde. Da sagte er zu sich: „Alles steht jetzo so klar und fest vor mir, Schönheit und Seligkeit des Lebens — der Gang des Weltall — der Schöpfer — der Werth und die Größe des Herzens — die Sternenbilder ewiger Wahrheiten — der ganze gestirnte Ideenhimmel, der den Menschen bestralt und zieht und hält. — Wenn ich nun aber einmal alt bin und im matten Sterben, wird mir nicht Alles anders, ergrauet und starr erscheinen, was jetzo so lebendig und blühend vor mir rauscht? — Denn gerade wenn der Mensch nahe an dem Himmel ist, in welchen er so lange geschaut, da hält der Tod den matten Augen das Sternrohr verkehrt vor, und läßt sie in einen leeren fernern ausgelöschten blicken. Aber ist dies denn recht und wahr? Ergreifen meine blühenden oder meine welkenden Kräfte richtiger und fester die Welt? Werd' ich künftig mehr Recht haben, wenn ich nur mit halbem Leben empfinde und denke und hoffe, jedes scharfen Blicks und heißen Gefühls unfähig, oder hab ich jetzo mehr Recht, wo mein ganzes Herz warm ist, mein ganzer Kopf heiter und alle Kräfte frisch? — Daß ich jetzo mehr Recht habe, erkenn' ich, und gerade wieder dies erkenn' ich jetzo am gewissesten. So will ich diese herrliche Tagzeit der Wahrheit recht aufmerkend durchleben und sie hinübertragen in die dunkele Abendzeit, damit sie mein Ende erleuchte.“

In den schönsten Maistunden, wo Himmel und Erde und sein Herz zu einem vollen Dreiklang zusammenschlugen, gab er daher den feurigen Gefühlen feurige Worte, um sie schriftlich festzuhalten und aufzubewahren unter der Aufschrift: **Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten.** Mit diesen Aussichten seines seligsten Lebens wollt' er sich einmal auf dem letzten Lager erquicken und in das Jugendfrühroth aus dem Spätroth hinübersehen. Er nahm sich vor, diese Erinnerungen — die uns der Verfolg der Geschichte geben wird, und welche so anfingen: „**Denke daran in der dunkeln Stunde, daß der Glanz des Weltenall einst deine Brust erfüllte**“ — mit neuen Maistunden zu verlängern; denn man weiß nicht, welchen langen Trost man zuletzt nöthig hat.

So wohnten die drei Menschen, sich immer inniger aneinander erfreuend, in ihrem warmen Glücke, als endlich die Streitwagen und die Siegwagen des heiligen Kriegs anfingen über die Erde zu rollen. Jetzo wurde aus Gottreich ein verwandelter Mensch; gleichsam ein junger Zugvogel, welcher, obwohl mit heißen Ländern unbekannt, sich sehnsüchtig abarbeitet in seinem warmen Gefängniß, weil er den ältern Zugvögeln nachzufliegen angetrieben ist. Die thätigen Kräfte in seiner Natur, die bisher nur still seinen poetisch-rednerischen hatten zuhören müssen, standen auf, und es war ihm, als suchten die Flammen der Begeisterung, die bisher, wie auf einem Naphthaboden, vergeblich in die leere Luft gestiegen, einen Gegenstand zum Ergreifen. Nur wagte er nicht, dem Vater die Trennung vorzutragen, sondern er quälte und labte sich blos innerlich mit der Vorstellung seines Mitziehens und Mitkämpfens. Allein seiner Justa vertraute er den Wunsch, aber ohne ihn von ihr gebilligt zu hören, weil sie die Einsamkeit des Vaters zu hart fand.

Sie hatte indeß nicht auch die ihrige mit gemeint. Denn als er einst in einer Predigt für das deutsche Vaterland die glücklich gepriesen, welche in die Stürme ziehen durften, womit sich die Völker einigen und befestigen — als er die Niedrigen hochgestellt, welche auf dem Schlachtfelde sich neben ihren Fürsten Thronen bauen durch ihre Gräber — und als er die Heerführer in ihrem weit strahlenden Glanze gezeigt, womit sie den Heeren vorragen und vorleuchten, um vielleicht tausend frohe Tage ihrer Zukunft für eine Wunde hinzugeben, aus welcher für ganze Länder Lebenswasser fließt — und als er jeden, welcher könne und dürfe, angefeuert, in den heiligen Kreis zu treten, den Höchste und Niedrigste und Reichste und Gelehrte und Alte, sogar Frauen mit verknüpften Händen, obwohl oft durchstochen, gegen das Eindringen unterirdischer böser Mächte schließen: da wurde in Justa's Seele ein Entschluß gegründet, den sie über die Liebe hinweg und hinauf trieb zur Vaterlandliebe, nämlich der Entschluß, verkleidet ihr Leben auch zu wagen und zu krönen, und gleichsam ihren Geliebten zu vertreten oder zu ersparen.

Aber einem Menschen mußte sie durchaus ihre

Kühnheit und Entfernung anvertrauen, nicht dem Geliebten — welcher nie in eine Stellvertretung eingewilligt hätte, die er selber übernehmen wollen — sondern dem Vater Hartmann, dessen Feuer sich nicht von der Asche des Alters erdrücken ließ, und dem das Kühne für gute Zwecke gewöhnlich das Rechte war. Begeistert, wie Sohn und Braut für Krieg, versagte er doch sein Ja; Gottreich hingegen, sagte er, möge hinziehen, der es schon lange gewollt, nur aus Liebe ihn geschont; aber er hoffe schon mit Gottes Hulfe auf ein Jahr sein Predigtamt versehen zu können; — und so thu' er selber doch auch noch etwas für das Vaterland.

Als er hierauf seinen Sohn mit dieser Erlaubniß, in den Krieg zu ziehen, überraschte, und auf einmal über allen Haus- und Kirchenfrieden empor hob — als Gottreich hörte, welches Herz seine Justa trug, und wie ähnlich dem seinigen — als diese gleichsam ihre gewünschte Aufopferung nachgiebig wieder aufopferte und sich mit dem Loose begnügte, die Pflegerin des arbeitenden Greises zu werden, und statt blos ihrer selber den Geliebten in den Gefahren zu sehen: so vereinigte wohl nie Eine schöne Stunde so viele schöne und verschiedene Freuden und Menschen zugleich.

Gottreich zog fort, im Vertrauen auf den Herbstflor von Kräften in seines Vaters Leben. Er wurde gemeiner Krieger, und, wo er konnte, Prediger zugleich. Eine neue Laufbahn erneuert zugleich die Kräfte und jeder bezeichnet sie mit größern Schritten. Thaten waren bisher dem zu Reden verpflichteten Jüngling versagt; desto kecker und eifriger, ja unbesonnener suchte er die fruchtbaren Stellen dazu auf. Aber obgleich das Schicksal die Wunde verweigerte, die er so gern in den künftigen Frieden seines Standes, gleichsam als einen Brennpunkt der schönen heißen Jugendtage, mitgebracht hätte: so war es doch Glück genug, an den Kämpfen und Kämpfern Theil nehmen zu können, und, gleichsam wie ein alter Republikaner, mit einem ganzen Volke für gemeinschaftliche Zwecke mitzustreiten, indeß sonst der jetzige Bürger nur einsam ohne Gesellschaft für das Vaterland fuhlt und opfert.

Als endlich der schönste Mai, den jemal Deutschland mit Siegen erworben, in Sieg- und Freudenfesten mehr als eines Volks gefeiert wurde: wollte der Jüngling diese Feiertage nicht so fern von seinen liebsten Menschen begehen, sondern in ihrer Nähe, um seine Freuden durch ihre zu verdoppeln. Er begab sich auf den nach H e i m; — und auf diesem wollen wir den letzten Reisetag einmal näher begleiten, bis zur Ankunft im Dörfchen.

Tausende haben hinter und vor ihm damal die Reise gemacht, welche durch befreite Länder aus einer beglückten Vergangenheit in eine beglückte Gegenwart zogen; aber wohl nicht viele sahn, wie Gottreich unterwegs, einen solchen rein-blauen Himmel auf den Bergen ihrer Heimaththäler, in welchem auch kein altes Sternchen fehlte, sondern jedes blitzte. Justa hatte ihm nämlich früher die kleinen Zeitungen des Pfarrhauses geschickt, wie sie sich sehne und wie der Vater sich freue, der auf die wahrhaftesten und längsten Kriegberichte seines Sohnes harre, und wie der Greis die Arbeiten des Amtes unversehrt überstanden, manche Predigten sogar ihm nachzuhalten gesucht u. s. w., und wie sie ihm noch schönere Freudengeheimnisse aufbewahre. Unter diese gehörte vielleicht eines, nämlich ihr Versprechen, ihm nach dem großen Frieden ihre Hand zu geben.

Mit solchen Aussichten genoß er vom Pfingstfeste schon den heiligen Abend, wo er vor Sonnenuntergang in Heim eintreffen wollte, um dem alten Manne unerwartet alle Geschäfte abzunehmen und die ruhigsten Festtage zu bereiten.

Da er sich so das heutige Wiedersehen dachte, und die Berge des Vaterdorfs, in welchem er nach wenigen Stunden seine besten Herzen an das seinige fassen sollte, immer deutlicher in dem blauen webenden Himmel standen, so klangen seine „E r i n n e r u n g e n a u s d e n s c h ö n s t e n S t u n d e n f ü r d i e l e t z t e n“ wieder seiner Seele vor, und er konnte sich nicht enthalten, noch unterwegs unter sie das hiesige Wiedersehen der Menschen hinein zu malen. Vielleicht wollt' er durch das Gedenken an den Tod auch jener unbekannten Macht ein Opfer bringen, welche gerade die heiligsten Freuden durch heilige Schmerzen ausgleicht. Denn es gibt wirklich fromme Entzückungen, die man, weil das Schicksal ihnen gern ähnlich große Foltern nachschickt, ausschlagen müßte, wenn nicht ein kräftiger Mensch den Himmel lieber trotzig mit einem Fegfeuer bezahlte, nur daß hier dieses Feuer erst hinter dem Himmel kommt.

Ihm nach zog ein mehr wasser- als feuerschwangeres Gewitter aus Osten auf seine Heimath zu, vor welchem er sich — zumal da ihn der Feldzug durch die Donnerwolken auf dem Erdboden mit den schönern am Himmel ausgesöhnt und befreundet hatte — als ein froher Bote vorauszugehen schien, weil nach den Wassern der warmen Wolken der zerlechzete Boden, die umgebogenen Blumen, die vergelbenden Kornspitzen so lange dürstend geschmachtet hatten. Ein Eingepfarrter aus Heim, der in der Ferne ackerte, drückte durch Gruß und Zeichen seine Freude aus, daß endlich sowohl er als ein Regen komme.

Nun sah er schon den kurzen Kirchthurm aus der Erde keimen und er trat in die Küste des Thals, worin das Pfarrhaus lag, von der Abendsonne hell geröthet. An jedem Fenster hoffte er seine Braut zu sehen, die den Sonnenuntergang, ehe sich das Gewitter über ihn hing, anschauen würde; in der Nähe hoffte er die Fenster offen und in der Feststube Pfingstbirken zu erblicken; aber er fand nichts.

Endlich trat er in das ganz stille Pfarrhaus und öffnete langsam die vertraute Thüre. Das Zimmer war leer; doch über sich hörte er Bewegung. Als er das mit Abendglanz gefüllte obere Zimmer aufmachte, kniete Justa betend am Bette seines Vaters, welcher halb aufrecht mit dem hagern starkknochigen Angesicht der Abendsonne entgegengerichtet saß, in seltsamer Anfärbung der Krankenblässe. Ein Sturz der Freundin an sein Herz und ein Ach war der ganze Empfang. Der Vater aber, der ihn mit den wegen Schwäche von der Sonne ungeblendeten Augen erkannte, reichte ihm langsam die gelbe dürre Hand entgegen und sagte abgemattet: „Du kommst eben zu der rechten

Zeit," aber ohne zu bestimmen, ob er das Predigen oder das Scheiden meine, und ohne weitere Grüße zu geben oder zu erwarten.

Justa erzählte mit wenigen eiligen Worten, wie dem alten Mann, der sich durch Arbeiten übernommen, auf einmal Körper und Geist zusammengesunken sei — gleichsam zum bloßen Schatten-Risse des ähnlichen Sohns — wie er an nichts Theil nehme und sich doch sehne nach Theilnehmen, und wie er mit abgeschnittenen Flügeln auf dem Boden, wie ein dürftiges Kind, aufblicke, um Erhebung flehend. Das schwere Gehör des Alters hatt' ihr diesen Bericht in seiner Gegenwart erlaubt.

Gottreich erfuhr die Bestätigung bald selber. Er hätte, da er mit dem Nachglanze der Schlachtfeuer in der Brust gekommen war, und der Rettkrieg der Menschheit in ihm nachglühte, gern die Siegfeuer, die als rothe Abendwolken den schönen Tag Europa's verkündigen, vor das alte, sonst so starke Herz gerückt; aber er hörte keine Frage und keinen Wunsch darnach; der Greis hielt sein Auge an der Sonne fest, bis diese endlich vom Gewitter überflutet wurde. Auch der Krieg am Himmel ergriff, wie es schien, ihn wenig, und durch das dicker werdende Eis des Sterbens brach der Glanz des Lebens nur trübe. Der Sterbende kennt keine Gegenwart, nur Zukunft und Vergangenheit.

Plötzlich wurde die ganze Gegend düster, alle Lüfte stockten, gedrückt wartete die Erde; da fiel ein Regensturz und ein Donnerschlag — Feuer hatte um den Greis gestralt, und er sah verändert und verwundert umher. — "Ich höre, sagt' er, ja den Regen wieder. — Sprecht ihr Kinder bald, denn ich werde bald gehen."

Vielleicht hatte die Donnererschütterung sein Gehör wieder gestimmt; aber noch wahrscheinlicher hatte der Blitz durch einen Streifschlag sein ganzes Wesen wie Magnetpole umgeschaffen, und seinen Körper der Auflösung, wie seinen Geist der Vollendung genähert. Beide Kinder umschlangen ihn; aber er war zu schwach, sie zu umarmen.

Als jetzo die warmen Heilquellen der Wolken die kranke Erde badeten, vom strömenden Baume bis zum Gräschen herab, und als der leuchtende Himmel nur mild schimmerte, wie eine Freudenthräne, und nicht wie ein Zorn blitzte, und die Donner nur auf den fernen Gebirgen einander bekriegten: so zeigte der Kranke hinauf und sagte: "Siehe die Herrlichkeit Gottes! — Ach, mein Sohn, stärke jetzt zu guter Letzt meinen matten Geist mit etwas Geistlichem. — Aber keine Bußermahnungen, ich bin mit meinem Gott in Richtigkeit — sage mir etwas recht Liebreiches von dem Allmächtigen und von seinen Werken, wie in deinen Frühling-Predigten."

Da gingen dem Sohne die Augen schmerzlich über, weil ihm der Gedanke kam, daß er seine "Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten," die er blos für sein eignes Sterben aufbewahrt hatte, am Sterbebette seines Vaters vortragen sollte; und als er dieses ihm gesagt, antwortete der Greis: eile, Sohn! — Und er fing an mit bebender Stimme — und die Braut zerriß in weinende Schmerzen, weil sie zugleich den Vater und den Sohn sich sterbend denken mußte. —

"Denke daran in der dunkeln Stunde, daß der Glanz des Weltenall einst deine Brust gefüllt, und daß du erkannt die Größe des Seins. Hast du nicht in der Nacht in die halbe Unendlichkeit hineingesehen, in den gestirnten Himmel, und am Tage in die andere? Denke den nichtigen Raum weg und deine verdeckende Erde, so umwölben dich, wie einen Mittelpunkt, Welten über dir, um dich, unter dir, alle treibend und getrieben — alle Sonnen zu einem Sonnen-All an dich heran gepreßt — dränge und reiße dich Ewigkeiten lang durch die Allsonne: du kommst nicht hinaus in den leeren und finstern Raum. Das Leere wohnt nur zwischen den Welten, nicht um die Welt.

Denke daran in der dunkeln Stunde, an die Zeiten, wo du in der Entzückung zu Gott gebetet, und wo du ihn gedacht, den größten Gedanken der Endlichen, den Unendlichen" . . . —

Der Greis faltete seine Hände und betete still. Der Sohn fuhr fort:

"Hast du nicht das Wesen erkannt und gefühlt, dessen Unendlichkeit nicht nur in Macht und Ewigkeit besteht, sondern auch in Liebe und Gerechtigkeit? Kannst du vergessen die Tage, wo sich der blaue Taghimmel und der blaue Nachthimmel dir als die blauen Augen aufthaten, mit welchen der sanfte Gott dich anblickte? — Hast du nicht die Liebe des Unendlichen empfunden, wenn sie sich in ihren Wiederschein verbarg, in liebende Menschenherzen, ja in liebende Thierherzen; wie die Sonne ihren hellen Tag nicht nur auf den nahen Mond für unsere Nächte wirft, sondern auch auf den Morgen- und Abendstern und auf die fernsten Wandelsternchen der Erde? —

Denke daran in der dunkeln Stunde, wie dir im Frühling deines Lebens die Gräber nur als die Bergspitzen einer fernen neuen Welt erschienen, und wie du mitten in der Fülle des Lebens den Werth des Todes erkannt. Die Erfrornen des Alters wärmt der Schneehügel des Grabes in ein neues Leben auf. Wie ein Schiffer von dem kühlen, winterlichen, öden Meere ohne Durchgang durch ein langsames Keimen plötzlich auf einer Küste aussteigt, die im warmen vollen Frühling blüht: so landen wir — oder Christus bliebe eine ewige Leiche, und nur der gemeine Körperstaub wäre unsterblich — durch einen einzigen Stoß unseres Schiffes nach unserem Winter auf einmal im ewigen Frühling an. — Kannst du ängstlich dein eignes Scheiden ansehen, wenn die so kurz lebenden Menschen sich völkerweise in die offenen Gräber des Krieges stürzen, gleichsam Schmetterlinge, die durch einen Scheiterhaufen, oder Kolibris, die durch ein aufgethürmtes Sturmmeer fliegen; und wenn die Streiter des Vaterlandes das junge Herz, das zarte Auge, die weiße Stirne der glühenden Kugel und dem scharfen Eisen entgegentragen? Schaue das große Sterben des Kriegs in deinem einsamen an, und ziehe ermannt dem langen großen Völker- und Heldenzuge willig nach zum eignen heiligen Grabe. . . . . .

"Ich sage dies zu mir (unterbrach er sich), mein Vater!" Aber der Greis schüttelte sanft sein Haupt und sagte: "fahre fort."

"Freue dich in der dunkeln Stunde — fuhr er fort — daß dein Leben im großen weiten Leben

wohnt. Der Erdkloß des Erdballs ist göttlich angehaucht: nun wimmelt eine Welt, jedes Baumblatt ist ein Land der Seelen, und Alles säugt und saugt. Jedes kleine Leben würde erfrieren und sinken, würd' es nicht vom ringsumwallenden Leben gewärmt und getragen; das Meer der Zeit leuchtet, wie das Weltmeer, durch zahllose lichte Wesen, und Sterben und Entstehen sind nur die Feuerthäler und Feuerberge des ewig wogenden Ozeans. Es gibt kein Todtengerippe; was so scheint, ist nur ein andrer Leib. Ohne allgemeines Lebendigsein gäb' es nur einen weiten unendlichen Tod. An den Alpen der Natur kleben wir als Moose, die an ihren hohen Wolken saugen; der Mensch ist der Schmetterling, der auf dem Chimborasso flattert, und hoch über dem Schmetterling schwebt der Kuntur; aber gleichviel, klein oder groß, der Riese und das Kind wandeln frei in Einem Garten, und die Eintagsfliege führt ihre unendlich-lange Ahnenreihe durch alle Stürme und Feinde bis zu den Voreltern zurück, die einst über den Flüssen des Paradieses vor der Abendsonne gespielt. — Vergiß den Gedanken nie, der jetzo sich vor dir so hell ausbreitet, daß das Ich die grimmigsten Geisterleiden, die glühendsten Geisterfreuden unversehrt ausdauert, ja sich darin noch heller empfindet, indeß der Leib unter großen Körperschmerzen und Reizen auseinander bricht; so gleichen die Seelen den Irrlichtern, welche im Sturm und Regenwetter sich unerloschen bewegen.

Kannst du es vergessen in der dunkeln Stunde, daß es große Menschen gab, und daß du ihnen nachziehst? Erhebe dich durch die Geister, die auf ihren Bergen standen und die Gewitter des Lebens nur unter, nicht über sich hatten! Rufe dir zurück die Thronfolge der Weisen und der Dichter, welche Völker nach Völkern begeistert und erleuchtet haben!«

»Sprich von unserem Erlöser,« sagte der Vater. Der Sohn fuhr fort: »Denk' an Jesus Christus in der dunkeln Stunde, der sie auch gehabt, an diesen sanften Mond der Gottheit-Sonne für die menschlichen Nächte. Das Leben sei dir heilig und das Sterben, denn er hat beides mit dir getheilt. Seine milde und hohe Gestalt blicke dich an im letzten Dunkel und zeige dir deinen und seinen Vater!«

Ein sanftes Donnern wandelte jetzo über die dämmernden lichtern Wetterwolken, und die Abendsonne füllte allmälich das Gewölbe mit schönerem Feuer.

»Denke daran in der letzten Stunde, wie das Herz des Menschen lieben kann — denke an die heiligen Zeiten der Liebe, worin der Mensch der Thräne das Auge nachsenden will, dem Auge das Herz und das Leben, um nur den geliebten Wesen so viel Seligkeit zu opfern, als er empfängt. Kannst du vergessen die Liebe, worin Ein Herz Millionen Herzen ersetzt und die Seele ein Leben lang sich von Einer Seele nährt und belebt, wie die hundertjährige Eiche dieselbe Stelle mit ihren Wurzeln festhält, und aus ihr hundert Frühlinge hindurch neue Kräfte und Blüten saugt«.....

»Meinst du mich auch?« sagte der Vater

— »Ja, auch ich denke an meine Mutter,« sagte der Sohn. Justa zerschmolz in ihren Thränen, weil sie hörte, wie der Geliebte mit ihren eignen Tagen der Liebe sich in seinen letzten Stunden erfreuen wollte; und der Vater sagte leise, an seine Gattin denkend: »Wiedersehen, wiedersehen.«

»So denke daran, fuhr Gottreich fort, in den letzten Stunden an die jugendlichen Zeiten, wo das Leben schön und groß gewesen — wo du freudig im Frühling geweint — wo du emporgehoben gebetet, und wo dir Gott erschienen — wo du das erste und letzte Herz der Liebe gefunden — und schließe froh das Auge zu!«

Plötzlich zerspaltete sich das Gewitter in zwei hohe schwarze Berge und die tiefe Sonne sah dazwischen, wie aus einem Thale zwischen Felsenwänden, liebreich mit ihrem freudenglänzenden Mutterauge die Erde wieder an. Da sagte der ersterbende Greis: welche Blitze!

»Es ist nur die Abendsonne, mein Vater!«

— »Ja, ich sehe sie wieder, und noch heute,« fuhr der Vater fort, meinte aber die lange entschlafene Gattin. Jetzo war der Sohn vor Bewegung nicht vermögend, die Seligkeit des irdischen Wiedersehens, die er heute unterwegs vorausgenossen und beschrieben, dem Vater auszumalen und es ihm zu sagen, wie das Wiedersehen die Liebe auf höherer Stufe neu anfange, und wie, indeß das erste Sehen nur in eine Zukunft verschwamm, der Wiederblick in die Blüten der Zukunft die Früchte der Vergangenheit in Einem Strauß zusammen bindet. Aber wie hätte er die Reize des irdischen Wiedersehens dem Sterbenden zeigen können, welcher schon in den Glanz des überirdischen zu schauen anfing.

Erschrocken fragte er: Vater, wie ist dir? —

»Ich denke daran in der dunkeln Stunde — ja daran und daran — und das Sterben ist auch schön und das Abscheiden in Christo,« murmelte für sich der Greis und griff nach Gottreichs Hand, doch ohne sie zu drücken, denn es war nur das gewöhnliche Flockenlesen der Scheidenden. Er glaubte immer den Sohn noch reden zu hören, und sagte immer verklärter und entzuckter: o du, mein allgütiger Gott! Denn die Nebensonnen des Lebens waren vor ihm ausgelöscht und nur die Sonne stand noch in seiner Seele, Gott.

Auf einmal erhob er sich und breitete mit Kraft die Arme aus und rief: Dort stehen die drei schönen Regenbogen über der Abendsonne; ich muß der Sonne nach und auch mit hindurch gehen!« — Da sank er zurück und war vorüber und hinüber. Erst jetzo ging die Sonne unter und schimmerte noch im Sinken in einem weiten Regenbogen im Morgen. —

»Er ist doch, sagte Gottreich mit stockender Stimme zu Justa, unter lauter großen frommen Freuden von uns zu seinem Gott gegangen, und weine also nicht zu sehr, Justa!« Aber nun entstürzten ihm selber alle bisher festgehaltenen Thränen in Strömen, und er drückte die Hände des Todten auf seine heißen Augen. Es wurde dunkel und ein warmer Regen träufelte leise auf die dämmernde Erde. Beide Liebende verließen die stille Gestalt und weinten sanfter ihrer eignen

Sonne, dem Vater nach, der aus den Gewitterwolken des Lebens mit freundlichem Glänzen zu einem andern Morgen gezogen war.

II.

Ernste Gedanken und Dichtungen.

1.

Die Demuth.

Der höhere Mensch schwillt nicht, wie die Luftkugel, desto mehr auf, je höher er steigt, denn, ihr ungleich, steigt er eben aus dem Leeren ins Volle.

2.

Der Himmel auf Erden.

Je mehr Gottes- und Menschenliebe, desto weniger Selber-Liebe; je schneller sich ein Wandelstern um die Sonne bewegt, desto langsamer dreht er sich um sich.

3.

Nachwelt.

So still und ruhig, wie ein Kind in seiner Wiege zuweilen auf einer großen Flut umherschwimmt, von Wogen gewiegt: so lebt schon in einer stürmenden Jetzowelt die Nachwelt als ruhiger Keim; endlich kommt die Zeit und hebt das schwimmende Moses-Kind ans feste Land, und das Kind erwächst vielleicht zu einem Heiland und Gesetzgeber.

4.

Ein alter Trost.

Unsere Leiden wohnen nur in Augenblicken, denn nur aus diesen besteht die Zeit. Jeden schmerzlichsten Augenblick ertrügen wir leicht, aber warum nicht den zweiten, dritten und jeden eben so kurzen? Darum: der Selbstpeiniger Mensch bedornet jeden stechenden Augenblick mit zwei unsichtbaren Stachelreihen, mit der vergangenen und mit der künftigen, und blutet so an drei Zeiten zugleich. So hielt sonst der Abergläubige den langen breiten Zug der an- und übereinander gehäuften Schnaken-Larven für Eine große Schlange, den Heerwurm. — Wollen wir denn immer wie Kinder den Donner, und sogar dessen Nachrollen fürchten, wenn der Augenblick des Blitzes vorüber ist?

5.

Die Vergangenheiten.

Gedankenlos geht der Mensch, um nur immer zu seufzen, mit der unbeweglichen steinernen Vergangenheit um, als ob die einen Augenblick alte, oder die ein Jahr alte anders und abänderlicher wäre, als die ein Jahrtausend alte; als ob der Fall eines Reichs vor einer Stunde nicht eben so unverrückt hinter uns läge, als der alte Fall der ersten Eltern! — Aber wir schauen in eine Spiegelreihe von Vergangenheiten, welche uns durch die tiefer zurückliegenden die nähern immer lebendiger an das Auge vordrängt, bis wir sie für halbe Gegenwart nehmen, und von neuem zu verschmerzen haben.

6.

An die Weisen.

Wer ist größer? der Weise, welcher sich über die stürmende Zeit erhebt, und sie, ohne zu handeln, nur beschaut, oder der Weise, der von den Höhen der Ruhe sich kühn in das Schlachtgetümmel der Zeiten wirft? — Erhaben ist es, wenn der Adler durch das Gewitter fliegt, in den heitern Himmel hinauf; aber erhabner ists, wenn er, im Blau oben über dem dicken Sturmgewölbe schwebend, sich durch dasselbe stürzt auf den Felsenhorst, wo die Seinigen unbefiedert wohnen und zittern.

7.

Das Kind mit der Krücke.

Lustig hüpft das Kind an seiner Krücke umher, und verdrießlich schleicht der Greis an seiner fort; was unterscheidet beide Kinder? Die Hoffnung und die Erinnerung.

8.

Die Zeitalter.

Ein Zeitalter ist eigentlich ein recht ansehnliches Land- und Rittergut; nur haften auf jedem so viele Schulden und Prozesse. Seid ihr gute Landwirthe der Zeit, so müsset ihr eben so wohl diese zu tilgen, als das Gut zu bauen suchen.

9.

Die Sonne der Wissenschaften.

Was vermag diese Sonne über die kalten Menschen von Ton und von Welt? — Dasselbe, was die andere Sonne an den Eisbergen ausrichtet, sie kann sie versilbern und vergolden, aber nicht zerschmelzen, sondern sie treiben sich hart und hoch in Meeren wärmerer Himmelstriche herum.

10.

Zeit der Wärme und Kälte.

Nach der Glut der Leidenschaften trete die Kühle der Weisheit ein; gährt aber der selbstische Kalte (wie in Völkerumwälzungen) in Hitze über: so werden die Menschen kalten Leichen ähnlich, die kurz vorher zu warmen werden, ehe sie zu faulen anfangen.

11.

Staatenprobe.

Leichter lernt ein Mensch, als ein Staat, sich selber kennen; und nur im großen Unglück, z. B. neben dem Krieg=Feuer, schatten sich Völker ab. So wird von den Sternkundigen die Erde besser berechnet, wenn ihr der Mond die Sonne verdeckt und sie verfinstert ist. Die Zornruthe des Himmels ist die Meßruthe der Erde.

12

Zeiten=Reinigungen.

Welche Zeit beglückt die späte Welt? — gerade die — wenn ihr an die großen Weltreiniger denkt —, welche der lebenden oft Opfer kostet, die sonst die schlimme fodert. Reinigt ihr alte Brunnen, oder grabt ihr neue: so raucht aus ihnen, welche später erfrischen und beleben, Todesluft für die Arbeiter auf.

13.

Wir Kinder.

Ein Kind trug einen großen Blütenzweig und wollte ihn in die Erde pflanzen, damit die süßen Blüten süße Früchte brächten. Da legte sich plötzlich ein ausgeflogner Bienenschwarm um den Zweig; und das Kind warf ihn erschrocken weit von sich und klagte: ach den süßen Honig, den ich von dem Zweige hätte kriegen können! — So sagen wir Kinder gewöhnlich zur Vorsehung.

14.

Der alte Mensch der alten Zeit unter den jungen Menschen der neuen.

Am Alter hangen die Früchte, an der Jugend die leichten Blätter. Aber warum will es sich nicht an dieser erfreuen, und sich an der Blütenumgebung neu beleben? Reifen ihm denn nicht, wie an einem Orangenbaume, die großen Früchte mitten unter kleinen Blüten? Und werden nicht diese endlich zu jenen?

15.

Freuden= und Trauerthränen.

Nur in den verworrenen dämmernden Uebergang aus dem Widerspiel fällt das Doppelweinen des Menschen hinein; so thauet der Himmel nur zweimal — in der Dämmerung vor dem Tage und in der Dämmerung vor der Nacht.

16.

Das letzte Geheimniß.

Den obersten Geist vor Gott fragt seit Jahrtausenden ein untrer Geist der Erde: was ist zu thun? Der oberste Geist antwortet: es ist noch nichts gethan. Aber der Unendliche schweigt; er hat sich langst seiner Welt erbarmt, aber die Geister wissen nicht wie.

17.

Des Dichters Abendgang.

Ein Dichter mit grauen Haaren schaute in das Abendroth und sang: „Goldenes Himmelgebirge, in Lüften gegründet, von Sternen berührt! Auf dir steht die Sehnsucht des Menschen und schauet in die Länder hinein, wo sein großer Morgen liegt und in allen Blumen Sonnen schimmern — Verwelke nicht so schnell, du Rosenland, du goldnes Zeitalter des verarmten Auges, Aurora einer verklärten Welt, die das Herz vergeblich sucht.“ So sang der alte Dichter, als schon die Purpuralpen mit ihren Alpenrosen aus Wölkchen versunken waren. Da wurd' es auf der Erde licht, als liege um ihn die verklärte Welt; der Mond war aufgegangen — ein blasser Geistertag war über die gemeine Erde des Tages ausgegossen, und von den Hügeln flossen Schimmer — wankende Schattenzweige deckten den weißen Rosenschmelz des Mondes zaubernd auf und zu — und überall spielte der fremde Geisterglanz, — in welchem die hiesige Seele in ein süßes Weh zerfließt. —

„Bin ich denn, rief der Greis, schon die rothen Berge hinunter gekommen in das ewig begehrte Land?“ und er blickte umher, und sein Auge blieb süß gefangen am Monde hängen. So bist du es, kühler Stern, der der Erde ein geistigeres Loos zuwirft und statt der Glutrosen bleiche Lilienrosen. So sei du das Sinnbild des stillen kühlen Alters, wie das Abendroth das Sinnbild der noch glühenden Jugend war; ihr beide zeugt ja von höherer Welt.“

18.

Der Tod.

Er ist der Argus mit Millionen Augen, aber lauter zugeschlossenen. Allein er schließt sie zu, damit wir unsere aufthun, und schläft, damit wir wachen. Reißen unsere erst dann auf, wenn er seine aufmacht und uns dann ansieht, so ists hart für uns.

19.

Begräbniß=Traum.

(Der Traum ist leider einer Wirklichkeit nachgeträumt (*). Eine geistig und körperlich zartgebildete Mutter, welche in ein von verschüttetem Vitriolöl rauchendes Zimmer zu Hülfe eilte, gleitete in die fressende Oelglut hinein, und starb an den Wunden einen monatlangen Tod. Zum Verständniß gehört noch: daß ihr zwei Kinder vorgestorben waren — und daß blos ihre Töchter sie zu ihrem Morgenbegräbniß begleiteten. Die Einkleidung bezieht sich auf den Volkglauben,

(*) Beides im Frühlinge des Jahres 1794.

daß einem Menschen, welcher in der Neujahrnacht auf einem Kreuzwege einen Kreis um sich zieht, die Geister die ganze Zukunft des Jahres mit Dunstgestalten vorspielen).

Lasset uns immer in den großen Traum des Lebens kleine bunte Träume weben — und Ihr, geliebte Freunde, um die noch der Rauch des niedergefahrnen Blitzes zieht, nehmt den Traum freundlich an, den ich Euch hier gebe.

Mir träumte:

In der Neujahrnacht dieses Jahres, wo der Glaube in seinen Kreisen nach Leichenbahren und Flammen auf den Dächern blickt, stand ich im Gottesacker. Die künftigen Gräber des Jahres waren wie Ruhebetten aufgethan und leer über ihn hingereiht. Ein dunkler Wintertag nach dem andern zog vorüber und ließ seinen Todten in die kühlste Grotte des schwülen Lebens sinken...... Ich kannte die Sinkenden nicht. — Dann kamen die hellen Frühlingtage und trugen schwerer und füllten die geöffneten Betten des Todes bald mit einem Vater, — bald mit einer Schwester — bald mit einem Freunde — zuweilen glitt aus zwei Armen ein kleiner Kindersarg in die zweite Wiege des Lebens, wie in einen Blumenkelch; — und ich dachte in milder Trauer: ihr guten Kleinen, erstarret gern am Eisberg des Todes, sinket nur gern zurück auf das letzte weichste Kissen von Blumen ausgefüllt! O as Kreuz, das so viele Wunden in euch geschnitten hätte, liegt oder steht jetzt nur abgebildet auf euerem Hügel!..... Aber ich kannte alle die nicht, welche die Lenztage unter Glockengetöne niederlegten.

Da erschien ein überhüllter stummer Morgen und trug seinen bedeckten Menschen im Sarge — und hinter dem Bedeckten schwankten weißgekleidete Gestalten verhüllt und sprachlos — das Gewölbe senkte sich düsterer nieder — und der Sarg ging auf — o da brach der Schrei der Qual aus allen Herzen, und ich kannte die Unglückliche und die Todte! — Du bleiche stille Gestalt, deren Augen auf ewig geschlossen, aber auch auf ewig getrocknet sind, wie gehst du so zertrümmert unter die Erde! Hat dich weiche Blume denn der Tod so oft zerknickt, eh' er dich ausriß! — Ach, um deinen Mund hat sich der Schmerz im letzten Zuge versteinert, und deine Hand ist blutig, als hätte sie lange am eiskalten Schlosse der Todespforte geklebt und sich verwundet abgezogen — — doch, doch will ich lieber dich ansehen, du Beruhigte, als deine Freunde, zu welchen alle deine Schmerzen in Einem Gedanken lebendig umkehren — als deine Schwester, die deine jetzige so tief schlummernde Nacht so gern theilen würde, wie früher jede schlaflose — als deine guten Kinder, die thränenblind auf den kalten Erdhügel schauen, der sich zwischen das mütterliche Herz und zwischen das kindliche legt. —

Und mein Auge hüllte sich ein, wie jetzt, und das herunter fallende Gewölke ruhte deckend, schwer auf dem Kummer und den trostlosen Menschen, und alles wurde Wolke, wie ein Leben. — Auf einmal zitterte die Wolke, und Stralen, deren Sonne der Mensch nicht kennt, bogen sie weit auseinander. — Der blaue Himmel stand offen voll Liebeglanz und saugte durch warme Zephyre Blumen aus der schweren Hügelerde. — Zwei Lilien drangen hoch aus dem Grabe empor. — Zwei Frühlinge wehten liebend gegen einander und wiegten die Lilien heftig, bis ihre Blütenblätter aufflatterten und als Flügel an zwei Engel flogen, die vom Himmel kamen. — Die Engel schwebten näher über das Grab, heiß quollen aus ihm Blumen nach Blumen: da that es sich auf, die Mutter erstand; die Engel waren ihre zwei Kinder und lagen an der Mutterbrust, die der Tod geheilet hatte vom Leben; „O sei willkommen, sagten sie, in unserm Lande der Ruhe, gequälte Mutter! Hier heilet dein Leben sanfter zu, und das weiße Leichenkleid ist der letzte und weichste Verband euerer Erdenwunden. — Schaue nicht sehr nach der Erde hinunter, wo sie um dich weinen; in der Ewigkeit fliegen die Tage anders, und wir sind noch nicht lange von dir weg gewesen, liebe Mutter, und die schöne Ewigkeit zieht alles Geliebte nach."

Lasset mich nicht sagen, geliebte Freunde, daß ich erwachte; denn die Erscheinung war kein Traum. Aber auch der Trost war keiner; und Gott legte in jede Brust eine unverwelkliche Blume für jedes Erden-Grab.

III.

Traumdichtungen in der ersten Nachmitternacht des neuen Jahrs (*).

Ich kenne zwei Zeiten, welche man ihrer Würde zuwider feiert, den Tag der Geburt und die Nacht des Neujahrs. Beide werden mit einem leeren zerstreuenden Lustgetümmel festlich begangen, welches gewöhnlich den nächsten Tag des neuen Lebens und des neuen Erdenjahrs entkräftet und entfärbt, wozu noch vollends, damit es an keiner Art von Leerheit fehle, das Rausch- und Knittergold der höflichen Wunschgaukeleien kommt. Sollte aber nicht an solchen Tagen der Mensch in die Einsamkeit gehen, und die Rechnung des Lebens ziehen, und aufblicken, und hinter den Wolkenzügen des veränderlichen Wolkenhimmels den festen Polstern suchen? — Ohnehin müssen wir oft auf Stunden der Leben umfassenden Gefühle so lange warten, und an unserem Sehrohre lange hin und her schieben, bis dasselbe dem Auge das rechte helle Feld abschneidet; um so andächtiger sollten wir die äußern Anlässe der Zeit ergreifen. Erst später, wenn der stille Charfreitag in unserer Brust vorüber ist, mö-

(*) Im Dezember 1812 geschrieben, und bald darauf vom Schicksal erfüllt.

gen wir uns dem Ostern der Wiegenfeste hingeben.

Besonders für den Frühgottesdienst der ersten Nachmitternacht des Jahrs 1813 (dacht' ich oft im alten Jahre) sind die gemeinen Sylvestertänze und Luftstürme nicht gemacht; nur der allgemeine Neujahrbruderkuß verschwistert zur rechten Stunde. Die Zeit ist groß, wenn auch nicht ihre Menschen; unsere gleicht nicht den Zeiten, welche sonst an den Ländern bewegten, schufen und stürzten, sondern sie ist eine nie da gewesene, weil nicht Länder, sondern drei Welttheile im Aufruhre der Umbildung und Gleichbildung arbeiten, und der Oelbaum des Friedens seine Wurzeln in keinem Garten, sondern nur im ganzen Erdball schlagen kann. Die Kompaßnadel und die Feder, die Schiffe und die Druckerpressen haben die Einsamkeit der Völker aufgehoben, und alle stehen nun verknüpft auf Einer Sturmleiter und Einer Himmelleiter.

Freilich bequem können Bewegungen, mit welchen Jahrhunderte und Welttheile entscheiden, dem Selbsüchtler nicht fallen, welcher lieber die Zeitgenossen einer großen Geschichte auf dem Lesepult beneidet, als unter sie gehören will. Denn diese Erde bebt anders, als das Zitterespenblatt, wenn sie Berge versetzt und Inseln gebiert. Wer die Geburt der Zukunft nach seinen persönlichen Nachwehen beurtheilt, gleicht einem Krieger, der die Frucht und den Friedenschluß eines Kriegs nach seiner eignen Wunde schätzte. Wer rechter und tapferer Gesinnung ist, muß sich eigentlich freuen, einer folgereichen Zeit mitwirken zu helfen, es sei durch Leiden oder durch Thun.

Alles dies ging noch feuriger durch meine Seele in der Thomasnacht, als ich den Sternhimmel anschauete, und gleichsam an die Bergspitzen des neuen Jahrs hinübersah, dessen Tiefen und Steige zu Höhen noch im Morgennebel der Zukunft lagen. Unsere Zeit, gewaltiger und umgreifender als eine, leidet eben darum keine Propheten; sie läßt keinen Monat Zukunft von sich weissagen; ja wir haben genug zu blicken, um nur die Vergangenheit zu errathen und zu sehen. Aber ich blickte gen Himmel; dann ist immer dem Menschen in seinen Finsternissen wohl und groß. Auf dem Weltbogen der Milchstraße geht er leicht und hoch über die Flutungen der Erde, und die Zukunft schauet mit Millionen Sonnenaugen herab. Wer die Erde verloren, schaue gen Himmel; wer sie gewonnen, schaue wieder gen Himmel; er heilt das verblutete wie das pochende Herz.

Je länger ich gen Morgen sah und in die Nachtstille und in den Nachthimmel einsank, desto mehr wurd' ich in jenen halbwachen Traum vertieft, den man zuweilen nach schlaflosen Reisenächten erfährt; in einem solchen drängt sich die Außenwelt in die halboffne Innenwelt, und jene wird von dieser nur zerstückt und verwandelt abgespiegelt. Da ich aus dem Kalender wußte, daß in der Sylvester-Nachmitternacht von 1813 kein Mondschein sei, und daß der Marsstern — der nach dem astrologischen Glauben das Jahr 1813 regiert — die ganze Nacht zu sehen, desgleichen der Morgenstern glänzend am Morgen: so mischte sich Schlaf- und Traumtrunkenheit so seltsam mit meinen Betrachtungen in einander, daß ich wirklich schon in der ersten Nachmitternacht des Neujahrs und in der großen Feier zu leben träumte.

Vor den Traumaugen leerte sich der Himmel Stern nach Stern aus, und wurde sonnenlos und finsterblau; nur der Mars schimmerte seitwärts roth im unendlichen Blaudunkel.

Aber die Milchstraße bog sich von Morgen nach Abend als ein durchsichtiger Schaum und Winterreif zerschlagener Sonnen. Da ging von Morgen her in der Milchstraße das Sternbild des Herkules, aber seine Sterne waren zu einem lebendigen Riesen verknüpft. Mit den alten Sphärentönen des Himmels sang die Gestalt das Gewicht der jetzigen Zeit, und die umbildende Weite ihrer Kriege, und flog die Milchstraße hinüber und sagte:

»Einst ging ein Wanderer in einem Wald und hörte ein Brausen, und er schrieb es den wogenden Gipfeln zu. Der Wald wurde lichter: aber das Brausen wurde Donnern, und er schrieb es einer Wetterwolke zu. Endlich riß sich der Wald auf; aber keine Wolke stand am Himmel, sondern das unendliche Weltmeer donnerte vor ihm mit Wogen an Wogen. Söhne der Erden, kennt ihr das Donnern der Zeit?«

Die *Jungfrau* mit Sonnen, als Diamanten, geschmückt, ging auf, und sang und flog die Milchstraße hinab:

Euere Erde ist dem Himmel nur klein, und nur eines der Sonnenstäubchen mehr; aber ein großes Menschenherz bleibt noch dem Himmel groß, und auch eure Leiden erscheinen uns nicht kleiner, nur kürzer, als euch.

Der *Schlangenträger* stieg auf, und eilte über die Milchstraße und sang:

Nicht die Wahrheit wird verdunkelt, nur der Mensch; die Sonne steht nicht im Krebs und Skorpion und Wassermann; nur die Erde, die um sie eilt.

Kastor und *Pollux* traten empor, und *Kastor* sang;

Wird deine *Jugend* gemartert und beraubt, so blüht sie dir im Alter nach; wie der Rosenstock, dem im Frühling die Blätter ausgerissen werden, im Winter Rosen trägt: So hoffe, Erdensohn!—

Und *Pollux* sang:

Wird dein Alter gequält, so hoffe wieder, Erdensohn: Nichts ist kürzer als das Alter, denn du weißt ja kaum, wann es beginnt. Jeder Lebenszeit erinnerst du dich, und findest sie verschönert wieder, nur der Zeit des Alters nicht; aber wenn du droben hinter dem Tode dich des Alters erinnerst, so findest du auch deine letzten Tage verschönert wieder.

Der kleine *Löwe* stieg auf, und flog über die Straße, und es klang:

Ihr Uebermüthigen! Wird euer Tag oder euer Ort verfinstert von Unglück oder Irrthum, so ist euch schon der ganze Welthimmel umwölkt. Sehet die Rauchsäulen in den reinen Himmel strömen, aber schauet nach, ob in ihm nur Eine Wolke davon geworden und geblieben.

Der große *Löwe* stieg auf und flog und es klang:

Ihr Kleinmüthigen! Vor euern Augen thürmt

sich das Große und Ungeheuere des Weltschicksals empor, aber eure Furcht wähnt nur, es stehe so erhaben da, um sich über euch zu stürzen. Steht ihr nicht an den Ufern des Weltmeers, und ihr seht dasselbe sich in der Ferne über euer Ufer aufthürmen, und ihr fürchtet doch nicht, daß die Wasserberge auf euch fallen, weil ihr wißt, daß das große Rund der Erde sie hebt und hält. ?(*)

Das Sternbild Antinous ging auf, und flog und sang:

Die Jugend klagt, daß die dicken Kornähren die Kornblumen ersticken. Das Alter klagt, daß die Blumen die Aehren verfälschen. Söhnet euch aus! Jugend, nimm aus der alten Hand die Aehre: Alter, nimm aus der jungen Hand die Blume; und dann verbergt und verschönert Beide mit Erntekranz und Blumenkranz eure Jahre.

Der Wassermann stieg auf, und zog und sagte: Klage niemand über heiße Zeit; kommt es nicht auf euch an, ob ihr euch vom kochenden Sprudel wollt heilen und stärken, oder nur verwässern und versteinern lassen?

Das Musenpferd flog in Osten empor und den Himmel hinan, und es klang:

Stelle nicht das Toben gegen das Toben, stelle nicht Feuerbrunst und Meer, sondern die Windharfe der Dichtung gegen den Sturm; er redet dich dann vielleicht mit einigen Wohllauten an.

Der Schwan sank ins Wogenblau und sang:

Wirf, du Erdensohn, deinen Anker nicht in die Tiefe des Erdenschlamms, sondern in die Höhe des Himmelblau, und dein Schifflein wird fest ankern im Sturm.

Perseus ging auf und glänzte mit seinen Sonnen und sang:

Was verdeckt den Geistern das neue Jahr? — Ist es ein Bühnenvorhang? — Ein Sargdeckel oder eine Wiegendecke? Ein Abendnebel oder ein Morgennebel? Eine Aurora's Wolke? Oder die Mosisdecke? — Ja, die Mosisdecke verhüllt es den höhern Geistern, denn Gott erscheint in jedem Jahre; aber den tiefern Geistern verbergen es die übrigen Hüllen.

Das Einhorn ging auf, und es klang:

Wer zweifelt, verzweifelt; Angst verkündigt den gezückten Donnerschlag über dem Haupte. Wer hofft, hat schon gesiegt und siegt weiter.

Der Krebs kroch empor in Osten, und richtete die Scheren auf, und es klirrte:

Stürme der Zeit löschten oft das stille Licht der Völker aus; aber die Narrheiten der Menschen sind Irrlichter, welche im Regen und Sturm nur lustiger tanzen und hüpfen.

Der Skorpion kroch an der Milchstraße, und hob den Stachel, und es zischte:

Wohl hüpfen Irrlichterchen auf den Gräblein der Menschen mit Recht; fürchtet sie nicht: es sind nur die auferstandenen Menschengeisterchen, die gerne wieder in ihre Leichen zu fahren suchen, um mit deren Beinen wieder zu springen, und sich wieder zu verspringen.

Nun fuhren hart andere verdichtete Sternbilder einander nach, der Steinbock und der Rabe — der große und der kleine Hund — der Wolf und der Schütze, und endlich noch der Triangel und Pfeil und todtes Wesen. Aber es war ein scharf gellendes Uebereinandertönen ohne Wort. Endlich schloß der ganze Himmel seine Augen und wurde sternenleer und finsterblau; nur Mars blickte zornroth fort.

Plötzlich quoll es wieder in Morgen auf, aber nicht wie lebendige Gestalt, sondern wie eine Welt; der Neumond des Jahrs erschien, aber seine ganze Halbwelt war ein einziger weiter Blitz- und Silberblick. Er stand mit seiner Welthälfte, die er sonst ewig den Erdsöhnen verbirgt (*), uns zugewandt. Wie anders und schöner war es auf ihr, als auf der alten, welche sich in Abgründe und Höllen und Höllenmauern auf kalten Feuergebirgen, ohne Regen und Regenbogen, und ohne Dämmerpurpur uns vor dem Stralenglase zerreißt! Aus seiner abgebraunten Welthälfte schienen die Seelen und Blumen und Blüten in die lebendige reiche geflohen. Da gab es nur Auen und keine andern Berge als nur höhere Weingebirge; eine ganze Weltfläche war nur Blumenschmelz — Thaublitz — Blüte ohne andern Staub als Blütenstaub — Tulpenfarbe — Maiblume auf Bergen, und Alpenröschen in Tiefen — und ein Wehen wie von einem Tone und ein Schweigen wie vom Allseligen. Es schien als müßten dort die Freuden weinen, weil sie zu groß waren, und die Schmerzen lächeln, weil sie zu klein waren. Noch erschien das leuchtende Arkadien unbewohnt: doch war es, als wenn die beglückte Halbkugel sich gleichsam so zur sanften Gestalt einer Jungfrau zusammen malte, als die zerrißne Halbkugel sich zu einem Mondmanne. Auf einmal rauschten die entflogenen Sterngestalten in den lieblichern Mond zurück. Herkules trat hinein, und stand, mit dem rothen Mars als Stern auf der Brust, hoch als König der Auenwelt. — Die Jungfrau, von dem Schwan umflogen, stellte sich neben Herkules — den Brüdern Kastor und Pollux ging der große und der kleine Löwe nach — der Schlangenträger und der Wassermann, Perseus und das Einhorn kehrten unter die großen Blumen der Luna zurück — der Krebs und der Skorpion zersprangen in die Sonnen ihres Sternbildes, und füllten damit wie mit Thaujuwelen die Blumen der Luna.

Auf einmal lagerte sich um den Rand des Mondes ein helles Morgenroth; und zu gleicher Zeit blühte ein zweites an der Erde auf, und beide glüheten nebeneinander nach, und Eine Sonne brannte aus der Himmeltiefe in zwei Morgenröthen hinein. Da zerriß die Sonne die doppelte Mosisdecke und ging auf. —

(*) Die Irrthümer der Uebermüthigen und Kleinmüthigen lassen sich in ihrer Entgegensetzung weniger bildlich so ausdrucken: der getäuschte Mensch dehnt immer sein Unglück zu einem allgemeinen aus, dann täuscht er sich wieder umgekehrt, daß er allgemeines Unglück oder Glück, oder überhaupt das Gewaltige durch Furcht für sich Einzelnen zusammenschiebt in Ein persönliches Leiden; und daß er die Wunden, welche z. B. der Krieg unter tausend abgesonderte Herzen austheilte, phantastisch zu einem Brennpunkt in seinem einzelnen sammelt.

(*) Bekanntlich ist für uns die zweite Hälfte des Mondes abgekehrt und unsichtbar.

Ich erwachte vom Glanze; aber die Erdensonne stand in Morgen und blitzte über dem Schnee, und endigte die längste Nacht.

Der Himmel gab mir, wie durch Zeichen, schönere Auslegungen der Erde, und ich wunderte mich, daß die Menschen so leicht die Hoffnung vergessen, und die unsichtbare Seite des Mondes und Gott.

IV.

Bußpredigt über den Bußtext im Allg. Anzeiger der Deutschen, Nro 335, Seite 3617 bis 3622, betreffend deutsche Vorausbezahlung auf Wolke's versprochenes Werk über die deutsche Sprache.

—

Gebet an Jupiter.

Himmels König und Himmels Körper, der das Jahr 1812 regiert (*)! Wir wollen nach dem Verlaufe der Nutzanwendung das ordentliche Gebet an dich thun, und erst dann um Bekehrung bitten damit wir jetzt sogleich zum Eingang schreiten.

Eingang.

Geliebte Mitchristen! Der H. Hofrath und Professor Wolke in Dresden ließ schon am 1sten August vorigen Jahres die Ankündigung folgenden Werks einlaufen:

„Anleit zur Erkennung und Berichtigung einiger (mehr als 10) tausend Fehler in der hochdeutschen Mundart und Schriftsprache, so wie zu dem Mittel, alle orthographischen Regeln auf eine einzige sichtbare zu bringen, von Chr. H. Wolke (kais. russ. Hofr. und Prof.), seit 1774 Vorsteher zweier Erzieh- und Lehranstalten, erst zu Dessau, dann seit 1784 zu St. Petersburg.“

In der neuen Bibliothek für Pädagogik (**) erklärt er, daß seine neue Schreibregellehre (Orthographie) fünf Bogen Raum und eine Stunde Lernzeit einnehme, hingegen die Adelungsche fünf und fünfzig Bogen und ein Jahr. Wieviel er früher gehalten, eh' er nur versprochen, bewies er am Flötenspieler Dulon, dem er 1793 die Kunst lehrte, in zwei Stunden alle Buchstaben und Zahlen mit den Fingern besser zu lesen, als oft Sehende mit diesen sie schrieben; ferner an einem dreijährigen Mädchen, welchem er 1772 in vier Wochen zugleich Deutsch und Französisch lesen lehrte — und am berühmten Vogel-Lehrer George Jeautet (*), dessen Lehrkunst er in einem fliegenden Blatte so gut errieth und verbesserte dazu, daß der Stieglitzen-Hofmeister so grob und grimmig darüber wurde, als hätt' ihn der Hofrath um Fleiß und Erfindung gebracht.

Seit zwölf Jahren arbeitete er an der Vergleichung der deutschen Gesammtsprache mit der sassischen und oberdeutschen Mundart, und mit der gothischen Sprache, der alt- und neu-englischen, der dänischen, schwedischen, griechischen, römischen, slawisch-russischen und anderen Sprachen. Kurz er kann Deutsch, denn er kann mehr als Deutsch.

Die Sprachwäsche dieses Mannes ist aber auch zugleich eine Goldwäsche, welche bereichert, nicht blos reinigt; zu 400 neuen Ableitungen hat er (nach Böttiger in der Zeitung für die elegante Welt) die Wörter Geist, Ort und Wort zu befruchten vermocht. Zu den 60,000 neuen Wörtern, welche als Kinder der besten Schriftsteller (von 1760 an) Campe in sein weites Wörter-Louvre aufgenommen, und zu welchen der kräftige Radlof (**) noch einmal 60,000 stoßen will, verspricht Wolke wieder 60,000 neue zu stellen. Welch eine Sprache, die auf einmal 180,000 neue Mannschaft mehr konskribieren kann! Bußprediger dieses trauet indeß gläubig den Sprach-Gärtnern Radlof und Wolke die Lieferung von 120,000 neuen Absenkern und Ablegern zu, da er findet, daß Revinus (***) in der deutschen Sprache, 2170 einsilbige Stammwörter aufrechnet, in der griechischen nur 265, in der lateinischen gar 163, gegen welche beide sich doch (nach Hezel) die hebräische mit 1500 aufzeigt.

Im deutschen Anzeiger (†) und im Tagblatt des Menschheitlebens (††) sind Proben des Wolkeschen Sprachschatzes niedergelegt, gleichsam die Flämmchen eines unterirdischen, auf welche man etwas werfen muß, um ihn zu heben — welche es sehr bedauern ließen, wenn er ungehoben bliebe. Nur einiges werde hier beschauet. Das erste ist Wolkens sprachreiner Eifer gegen die (erst 100 Jahre alte) Einschwärzung des scharfen s als Genitiv-Zeichen in 10,000 Paar Wörtern, z. B. Sommers-Zeit anstatt wie Herbstzeit so Sommerzeit, Mittagsmahl anstatt wie Abendmahl so Mittagmahl ꝛc. (†††)

Diesem Sprach-Windwechsel ist gar keine Regel abzugewinnen, als zuweilen die des Wohllauts. Denn Wolke fand (hier sinkt das Gleichniß der

(*) Der Planet Jupiter regiert dieses Jahr, zufolge den Kalendern, welche aus der Heptarchie der sieben alten Planeten jährlich einen ab- und einen einsetzen, und jedesmal dabei anmerken, die Sache sei nur Wind.

(**) Junius 1810, S. 108 ein wichtiger Aufsatz von vierzig Seiten gegen die nachtheilige Aussprache des v wie f, und gegen die jetzige falsche Aussprache des Lateins.

(*) Beiträge für Belehrung und Unterhaltung. Nro. 136, 1810.

(**) Dess. Trefflichkeiten der süddeutschen Mundarten. 1811.

(***) Der neu sprossende deutsche Palmbaum, herausgegeben von dem Sprossenden. Nürnberg 1668, S. 102.

(†) Nummern 170, 171, 179, 191 von 1811.

(††) S. Nr. 10. 1811

(†††) Das Uebrige bleibt weg, da ich seitdem die Doppelwörter in einem besondern Werke näher untersucht.

Ehe) gegen 10,000 verwerfliche Paarungen an 40,000 richtige.

Er beschenkt ferner deutschen Wohllaut und Reichthum mit der schärferen und ausgedehnteren Absonderung der Zeitwörter des Zustandes (verb. neutr.) von denen des Handelns (act.), indem er die bekannte zwischen fallen und fällen, hangen und hängen, gewohnen und gewöhnen, sinken und senken weiter bereichernd, z. B. zwischen sturmen und stürmen, sturzen und stürzen, stromen und strömen, blauen und bläuen rc. einsetzt und fortführt.

Eben so stählt er die von Mittellauten geschwächten Ableitungen wieder mit den ursprünglichen Wurzel- und Grundlauten; denn so fehlerhaft es wäre, von Muth statt muthig, müthig, von Art statt artig ärtig, von Rose statt rosig rösig rc. abzuleiten, so geschah es doch in den meisten Ableitungen seit Luthers Zeit, welches der meißnischen Mundart oder Mundunart voll Mittellauter (z. B Kläge, keufen rc.) durch die religiöse Reformazion die grammatische Deformazion fortbreiten half; und eine übeltonige blökende Heerde von Mittellauten wurde in unsere Sprache eingelassen; z. B. kläglich und doch von Klage, käuflich und doch von Kauf, großmüthig von Muth, männlich von Mann rc. anstatt klaglich, kauflich, großmuthig, mannlich. Bußprediger dieses möchte über diese elenden Mittellaute — oder Halblaute, über ae, oe, ui, weniger sämmtliche Meißner als übrige Deutsche anfahren; aber ein solches Mittelding ist ihnen allen eben so recht erwünscht, wie in Leben, so in Ton. Der Mittelfinger ist auch geistig ihr längster, und sie halten That und Sprache für die Musik, worin die mittleren Töne nach Prof. Engel die schönsten sind. Nur bei dem O, welches nach Bruce der Liebling-Selbstlauter auch der Hebräer war, haben wir uns vielleicht weniger vorzuwerfen, indem wir diesen Selbstlauter aus Vorliebe sogar rein ohne irgend einen Nebengeschmack von Nebenbuchstaben in der Geschichte und im Ausland gebrauchen, und ungemein oft sagen: o! oder auch oh!

Zur Ausstellung der übrigen Wolkeschen Musterproben ist auf einer engen Bußkanzel kein Platz. Sonst ist freilich enges Drucken eine Folie und Hülfe weitschweifigen Schreibens; und umgekehrt ließe sich ein Tacitus in Fraktur mit einem Rande, etwas breiter als das Bedruckte, besser lesen.

Soll nun Wolke seine grammatische Silberflotte ausschiffen, so ist erstlich nöthig, daß sie einlaufe, was bei dem Nichtvorausbezahlen der begehrten Schifferfracht von 180 kr. noch nicht geschehen, wovon nachher; — und zweitens ist zu fragen, wie sein Wasch- und Seifengold durch geschickte Münzmeister und Münzschreiber in Umlauf zu bringen, wovon jetzt.

Einige Wolkesche Patavinitäten abgerechnet, sind vielleicht früher als er selber ansetzt, noch vor 1850 seine aus verfallnen Schachten auferstehenden grauen Formen und Berggeister ins Schreib-Leben einzuführen; nur aber, wie es scheint, nicht zuerst von Dichtern. Schriftsteller sind die Briefträger von Sprachneuerungen an Sprecher. Aber nur nicht von Dichtern und ja von bloßen Schönfärbern erwarte man blos wegen ihrer größeren Leser-Kreise die leichtere Einführung auffallender Wortformen. Der Dichter ist der Gewalt des ästhetischen Augenblicks unterthan; und Ein Fremd-Wort wie „gottlich" „grundlich" kann eine halbe Seite verschatten; doch weniger die neue Wort-Bildung: „Dichtin, Lesin" (*), oder die anderen „sturmen, stromen." Nur das Genitiv-S vertilgt er unbestraft, nämlich unbeachtet. Allein zweierlei entgegengesetzte Schriftsteller können vortheilhaft neue abstoßende Wörter gebrauchen, die welche lächerlich machen, und die welche selber zuweilen, wenn auch nur unverschuldet, lächerlich sind. — Die Scherzmacher können Wolkesche Neuwörter wie graflich, kraftig rc., da der komische Eindruck ihrem Zwecke gar nicht schadet, eine Zeitlang verwenden, bis das Ohr sich solchen wie ähnlichen von Campe oder aus der altdeutschen Zeit (z. B. Spende, Einfalt im guten Sinn) zugewöhnt, und die rauhe Schärfe sich dem neuen Gepräge abschleift. Nach den Spaßmachern kommen die System-Macher, vorzüglich die philosophischen, da in der Philosophie keine Meinung an sich lächerlich ist, so auch kein Wort. Es wird aber nicht genug erkannt, wie viel Deutschland von den Vorsprüngen, die es in der Philosophie vor allen jetzigen Völkern gewonnen, dem glücklichen Umstand verdankt, daß der Leser nicht lacht, wenn der Philosoph lächerlich ist. Ohne dieses hier so wohlthätig angebrachte Verbeißen des Lachens dürften wir um ein Dutzend Naturphilosophen ärmer dastehen, und, wie arme Wälder, lichter; denn in Frankreich und England hätte z. B. ein Oken (**) seinen rotierenden Gott, ferner sein „selbstbewußtes Nichts" (nämlich Gott), seine „Nichtse" (nämlich uns Geister nach seiner Definizion) unterschlagen müssen, so auch das neue aber reiche Axiom: „es existiert nichts als das Nichts." Uebrigens ist hier Freiheit der deutschen Philosophen nicht Gleichheit derselben.

Würde nun eine neue Wort-Barockperle sowohl von komischen als von lächerlichen Schriftstellern genugsam getragen und vorgezeigt; — und später das öfter gesehene Wort weiter abgegeben an Aerzte, Scheidekünstler und andere Wissenschafter: so möchte das Wort endlich ferner auf der Himmelfahrt durch Geschichtschreiber und Kanzel-Redner sich so weit verklären, daß es im Stande wäre, im Aether der Gedichte zu fliegen, aus welchem es dann nur einen kurzen Schritt hätte in die — beste adelungische Gesellschaft. Briefe sind auch eine, obwohl heimliche, Wörter-Propaganda.

Wider Erwartung bahnen neue Schreibungen der Wörter sich schwieriger, als diese selber den Eingang, wie Klopstock, Schlözer und andere (und

(*) Mad. de Necker bemerkte, bestimmte Ausdrücke wie 21, 22 rc. seien der französischen Poesie verboten. Auch unsere erlaubt solche Bestimmungen nicht; das Epos kann wohl tausend Millionen sagen, aber nicht 41, 17 u. s. w. In so fern würde der feierliche Dichter das Obige „Dichtin, Lesin," als das Allgemeinere dem „Dichterin, Leserin" als dem bestimmteren vorziehen.

(**) Dessen Lehrbuch der Naturphilosophie.

in Frankreich Voltaire) mit ihrem Verunglücken beweisen; vielleicht darum, weil neue Buchstaben nicht wie neue Wörter, etwas Neues aussprechen; — weil das neue Zeichen, ungleich den neuen Wörtern, lästig verdunkelt; — weil die öftere Wiederkehr den Unmuth des Auges erregt; — weil das Zeichen mit einer unnützen Wichtigkeit die Aufmerksamkeit auf das Bezeichnete stört.

Wenn für ein Werk, wie das Wolkesche, außer den zeitigenden Jahren und Kenntnissen noch eine Sohnesliebe gegen die Muttersprache wie die seinige sprechen, so läßt sich davon ein Wieder-Mehrer des deutschen (Sprach-) Reichs erwarten. Für die deutsche Sprache opfert der Verf. die kostbarste Zeit, nämlich die kürzeste, das Alter; da er daraus wöchentlich in Dresden jedem 2 unbezahlte Stunden gibt, welcher ihn über Deutsch hören will. Es thut dem deutschen Herzen wohl, wenn man von ihm lieset, wie er die deutsche Sprache fester und inniger liebe als ein Vater, ein Liebhaber liebe Wesen, und wie er für ihr Höher-Blühen arbeite. — Auch Bußprediger dieses dankt Gott, daß er, bevor er seine wenigen schon dastehenden 43 oder 44 Werke (wovon die Zahl 43 auf die 43 Nervenpaare, die Zahl 44 auf die 44 musikalischen Ausweichungen leicht anspielen mag,) geschrieben, daß er kein Held im Polnischen, Englischen, Französischen, Lateinischen oder sonst in einer Sprache gewesen, sondern nur in der deutschen ein halber, welchen dann die Waffenrüstung einer so gediegnen Sprache leicht in einen ganzen verkleidet.

Die Herausgabe des Werks, das künftig in der Predigt nur abgekürzt: Anleit (*) zur Erkennung einiger mehr als tausend Fehler benannt werden soll, kündigte der Verfasser den 1sten August vorigen Jahres auf Vorausbezahlung von 2 Rthlr. s. C. oder 180 kr. für die jetzige Ostermesse an; genöthigt zu dieser Zuflucht (S. Seite 3 der Ankündigung) durch eigne und durch allgemeine Verhältnisse der Zeit und des Buchhandels.

Jetzt nun ist einer andächtigen Bußgemeine der Bußtext im Allg. Anzeiger (No. 335 den 12ten Dezember 1811) zu verlesen, welcher von Seite 3617, 3618, 3619, 3620, 3621 bis Seite 3622 wörtlich also lautet:

Gelehrte Sachen.

Deutsche Sprache.

„Nach der Ankündigung des Anleits zur Erkennung rc. einiger mehr als tausend Fehler rc. von Wolke auf 30 Bogen rc. — gegen Vorausbezahlung von rc. — erwartete der Verfasser W., daß in der Nähe und Ferne recht viel Freunde der deutschen Sprache ihr Wohlgefallen darüber äußern würden, daß rc.

(— — Die christliche Gemeinde mag zu Hause aus dem sechs Quart-Halbseiten langen Bußtexte im Anzeiger die Lücken selber ausfüllen, die man hier der Kürze wegen lassen muß).

„W. durfte hoffen, daß unter 30,000 Deutschen sich wohl einer finden würde, der seine herrliche Muttersprache, das unschätzbare Kleinod, Heiligthum, geistiges Band des deutschen Volks rc. — — in dem Grade liebte und achtete, daß er gern durch die Vorausbezahlung von 2 Rthlr., die Erfüllung eines solchen Versprechens beförderte, auch um als Freund seines Vatervolkes dadurch den Verfasser für seine vieljährige Arbeit rc. —

„Aber noch bis 1sten Dezemb., wo er den Druck wollte anfangen rc. — Anzahl der nöthigen Abdrücke bestimmen rc. — Vorausbezahlung so gering rc. — daß er die Abgabe seiner fertigen Handschrift an die Presse bis zum dritten Febr. 1812 aufschieben muß, in Hoffnung, daß bis dahin unter den Vornehmen und Wohlhabenden rc. — —"

Schluß des abgelesenen Textes. „Er bemerkt nur noch, daß demselben (dem Anleit zur Erkennung) die Namen, seiner Beförderer mit Anzeige ihres Standes, Amtes und Wohnorts (um die er bittet) vorgedruckt, und der Preis des Anleits im Buchladen nicht unter 3 Thaler sein kann."

Unser heutiger Bußtext ermuntert uns zur Andacht; und sie wird befördert werden, wenn wir jetzt vorstellen und miteinander betrachten

Den auf Wolke's Anleit zur Erkennung keine 2 Rthlr. s. C. vorausbezahlenden Deutschen; und zwar 1) im 1sten Theile die paar hundertjährigen Gründe, warum es der Deutsche nicht thut: 2) im zweiten die übrigen.

Erster Theil.

Der aus ein paar hundertjährigen Gründen nicht vorausbezahlende Deutsche thut es den beiden Unterabtheilungen des ersten Theils zufolge, weil er kalt ist a) gegen Deutsche und b) gegen Deutsch; und gegen letztes ist ers wieder — dadurch bekommen wir die Subsubdivision — c) weil er nicht gern spricht.

Die erste Unterabtheilung kann mit wenigen Worten die Kälte der Deutschen gegen Deutsche beweisen. Wenn in London alle dasige Franzosen einander kennen und suchen; — und wenn es eben in Paris der Britte mit Britten thut; so fragt der Deutsche in London und Paris — nach dem Zeugniß einer Monatschrift gleichen Namens — nach keinem andern dasigen Deutschen, sondern denkt, der Narr hätte wohl auch zu Hause bleiben können, und der andere dasige Deutsche ist dasselbe von jenem Denker überzeugt. Wenn manches andere Volk, gleich Venedig, auf eigenthümlichen Inseln wohnt, so hausen wir wie Chineser auf Gondeln, um alle diese Inseln und alle Welt zu umfahren. Doch wollen wir auch einen Deutschen-Freund hören, welcher so entschuldigen kann: „Gott wohnte, noch eh' er etwas geschaffen, nur in sich und erst nachher in den Kreaturen (*). Um mit dem Größten das Kleinste zu vergleichen, so können wir auch sagen, daß wir, nachdem wir aus unsern dunkeln, einsamen, müßigen

(*) Das Werk Anleit kommt nach Wolke im Haltaus und andern alten Schriftstellern vor.

(*) Lomb. Magist. sentent. L. 1. dist. XXXVII c

Wäldern heraus sind und erschaffen und Erfindungen und Schöpfungen aller Art auf Arm und Rücken tragen, damit in alle Welt hausieren, und uns mit jeder ausländischen Hauptstadt verquicken, so daß wir sogar, wenn uns körperlich Landesverweisung fehlt, uns zu Hause eine angenehme geistige zu genießen geben. Ist der Mensch nach Aristoteles ein nachahmendes Wesen: so möchte wohl der Deutsche ein potenziierter Mensch sein, weil er allen nachahmt, sogar Nachahmern; und es ist auf ihn glücklich anzuwenden, was Gall (in seiner Reisebeschreibung) vom Menschengehirn behauptet, daß dieses eine Summarie aller Thiergehirne auf einmal sei, so wie umgekehrt jedes thierische ein Stückchen menschliches enthalte."

So weit der Deutschenfreund. Bußprediger will nicht voraussetzen, daß der Freund damit, was gerade dem deutschen Charakter zuwider wäre, das Einheimische und Eigne preisen will; diese Voraussetzung wäre schon der juristischen entgegen: nemo praesumitur jactare suum, d. h. der Deutsche streicht, der Vermuthung nach, sich selber wenig heraus. Aber der gute Freund schaue doch in die Folgen. Da wir, wie unter allen Vögeln nur die Schnepfen, in allen Welttheilen zu haben sind; da nach Archenholz nie ein großer Ausländer bei uns wohnhaft blieb, aber wohl große Deutsche im Auslande: so schlagen andere Völker unsern Preis bei so überladnem Markte nicht hoch an, und der Bußprediger, der deshalb Italiäner, Britten Spanier, Portugiesen, Hindus durchgeblättert, fand die Deutschen beinahe den Müllern ähnlich behandelt, nach deren Lobe ein gewisser Garzonus (*) in vielen 100 Autoren zwar nachgeschlagen, aber ohne eines gefunden zu haben versichert. Wiewohl wir uns, wie Jupiter, in alle fremden Gestalten verwandeln, und auch wie er, selten in eine schönere, weil wir uns in Alles verlieben: so haben wir doch nicht wie er das Glück, damit zu erobern und zu befruchten. Der Britte, der Franzose, der Spanier, der Italiäner rc., diese gefallen mit ihren Eigenthümlichkeiten sogar in Ausländen, wo entgegengesetzte gebieten. Würden wir aber nicht mehr Lob bekommen, wenn wir uns mehr Lob ertheilten? Und könnte ein Volk die höchste Seligkeit nicht anderswo suchen, als in der sogenannten Selbervernichtung der Quietisten? Die ganze Gemeinde sinne nach.

Der Ursachen dieser deutschen Selbst-Kälte sind so viele, daß der Früh-Bußprediger in dieser bloßen Morgen-Andacht aus Langweile und Zeitkürze nicht alle bekannten anführen kann, geschweige alle unbekannten. Er bringt genug von jenen zum Vorschein, wenn er anführt, daß das vorige deutsche Reich(**) in mehr als 300 unverbundne verwandte Staaten zerfallen war, welche einander weniger gleichgültig waren, als häufig verhaßt, weil von jeher Verwandte, Gränznachbarn, Gränzvölker, Gränzreligionen den Tönen glichen, wovon zwei nur dann den größten Mißton angeben, wenn sie einander am nächsten sind wie de und des. Eine eben so bekannte Ursache deutscher Selbst-Kälte mag sein, daß wir, da so oft ausländische Völker uns die Saat großer Erfindungen, z. B. die Welschen alte Literatur und Musik zugeworfen, welche wir dann begossen und bis zur Reife ausgebildet haben, daß wir von unserer Bewunderung gegen die Samenhändler uns leicht gegen uns Pfleger und Gärtner erkälten ließen. — Es sollte nur hier auf dieser h. Stätte der Ort dazu sein, so ließe sich wohl das Gleichniß machen, daß wir die in unsere Zaunkönig-Nester gelegten Guckgucks-Eier fremder Erfindungen mit solchem Feuer ausbrüten und verpflegen, als Bechstein in seiner Naturgeschichte von den wahren Zaunkönigen, Zeisigen rc. berichtet, welche den fremden Eiern zu Gefallen ihre eignen aus dem Neste stoßen, und sich mager und federkahl am jungen Guckguck äzen, bis er endlich aus dem Neste halbgroß austretend gar von allen benachbarten Zeisigen, Stieglitzen und andern Kleinen bewillkommt und empfangen und um die Wette gefüttert wird. Hätte das Gleichniß nur mehr Würde, so wär' es zu gebrauchen.

Als eine dritte bekannte Ursache deutscher Selbst-Kälte könnte man (indeß mit Einschränkung) noch beibringen, daß, da Deutschland sonst immer der Turnierplatz und Fechtboden auswärtiger Krieger, gleichsam das Elis aller fremden olympischen Kriegspiele gewesen, indeß auf andere Länder oft in einem Jahrhundert, wie Rußland, oder in Jahrhunderten, wie England, kein fremder Kriegfuß gesetzt wurde, so oft sie auch sich selber auf den Kriegfuß setzten, daß, sagt man, Deutschland bei solchen Durchzügen und öftern Siegen fremder Völker diesen sich, wenn nicht befreundet, doch dem eignen Volke sich entfremdet habe, wie ja in den Kreuzzügen bei noch größerer Abtrennung der Völker geschehen. Gleichwohl ist diese Ursache nur eingeschränkt zu geben; denn Welschland war eben sowohl die Arena europäischer Fechter als Deutschland, aber ohne besonderen Verlust der Selbstliebe. Und auch über Deutschland darf man fragen: hob sich nicht aus dem dreißigjährigen Kriege der Reichsboden — gleichsam der Kredenzteller eignen Blut- und fremden Gift-Kelches — endlich zum Ararat-Gebirge empor, auf welchem nach der Blut-Sündflut drei Kirchen-Schiffe ankerten und ruheten, und noch ruhen?

Leibnitz schreibt dem dreißigjährigen Kriege noch das Einwandern oder Einlassen so vieler Wörter-Fremdlinge zu, so daß unsere Sprache, wie sonst ein preußisches Regiment, bald aus Ausländern bestehen mußte. Doch ist dieses nicht ganz aus der Länge des Kriegs zu erklären; — denn warum nahmen die Ausländer nicht eben so gut deutsche Wörter mit nach Haus — sondern meistens aus dem Streben, daß der Deutsche nicht gern den Ruhm verlieren will, ein Jupiter xenius oder hospitalis fremder Wörter und Moden, der geistigen und leiblichen Einkleidungen zu sein, und dieses letztere wieder darum, weil früher so manche Völker uns an poetischer und geselliger Bildung voran liefen. Wenn wir dadurch auf der einen Seite einen höhern und uneigennützigern Duldgeist, als der bloße Handel zweien Völkern gab, errangen, indem unsere Dul-

(*) Relationes curiosae. T. II

(**) Genealog. Handbuch, B. 2. 1802

dung auch von geistigen Gegenfüßlern glaubt, daß sie so gut wie die geographischen ihre Köpfe nach einem und Einem Himmel richten: so entzog freilich auf der andern Seite der Hof eines Louis **XIV.** durch seine höhere Bildung Ende des siebzehnten und Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts unserer Sprache an Höfen so viel Stimmen- und Tafelfähigkeit, daß gerade an deutschen die deutsche so wenig zu hören war, als in der Türkei ein türkischer Hund (der sogenannte nackte oder barbarische Hund, **Chien Turc Buff.**) indeß umgekehrt Karl der Große in Frankreich selber Deutsch zur Hofsprache erhob.

So kommen wir denn nun alle wohlbehalten bei der zweiten Abtheilung des ersten Theiles an, welche uns zu beweisen verspricht, daß wir nach unserer Sprache wenig fragen und sie oft unsere Sache nicht ist. So viel ist erwiesen, daß man in Paris bogenlang in Zeitungen und stundenlang in Kaffeehäusern urtheilt und zankt, nicht etwan über eine neue Prose oder Poesie, sondern schon über eine neue Wortfügung, ja über ein neues Wort. Aber dies offenbart wenigstens eine Liebe gegen die Sprache, von welcher die Liebe gegen das Vaterland nicht weiter entfernt liegt, als von der Zunge das Herz, das man ja sogar am Ende auf dieser haben kann. Wenn Ennius sagt (*), er habe drei Herzen, weil er drei Sprachen verstehe: so hat er nicht bei seinen zwei ausländischen (der oszischen und griechischen) Recht, welche als solche nur Herz-Ohren sind, sondern bei seiner eigenen. Die Muttersprachen sind die Völkerherzen, welche Liebe, Leben, Nahrung und Wärme aufbewahren und umtreiben. Dieses Herz einem Volke ausschneiden, heißt — wenn man nicht die Allegorie bis zum Verbluten fortsetzen will — das Lebendige ins Todt-Gedruckte übersetzen und unter die Presse geben. Daher ist der Untergang oder die Vertilgung jeder auch der ärmsten Sprache das Verdunkeln und Vertilgen einer Facette oder Fläche am polyedrischen Auge der Menschheit für das All; jede Sprache sollte heilig bewahret werden, so wie in Rußland (nach Kotzebue) jede einmal erbaute Kirche niemal verfallen und verschwinden darf. Daher las der Bußprediger mit einer Art Wehmuth die seltene Thatsache in Humboldt (**), daß, als die Aturer im Raudal (in Südamerika) auf ihren letzten Hülfklippen ausstarben, sich blos in einem alten Papagei die nachsterbende Sprache nach der Meinung der Mappures noch mit einigen verständlichen Lauten forterhalten.

Der Deutsche ist gegen keine Sprache so kalt als gegen seine so reiche. Es ist ordentlich als ob er sowohl mit Bekanus (***) glaube, daß Gott nur Deutsch mit Adam gesprochen, als mit dem Konsistorialrath Hesse in Königsberg (†), daß das Paradies eigentlich in Ostpreußen gelegen, so daß man deshalb, da doch das Vaterland der deutschen Sprache, nämlich das Paradies, durch die erste Mutter in einem kurzen Obstnachtisch vernascht worden, diese Sprache wieder für das Paradies aufspare, wenn man künftig aus dieser Welt dahin komme; und gewiß ists in jedem Falle, daß nach dem Tode mit manchem von uns droben wird deutsch gesprochen werden, und es ist selber der Kanzelredner dieses nicht ohne Angst.

Unsere Sprach-Kälte zeigt sich schon darin, daß bei uns, so wie Ein Schreibmeister hundert verschiedne Schreibhände und Fäuste (mit der linken wären es gar zweihundert) aus seiner Schule entläßt, so der Rechtschreib-Lehrer (sei es Klopstock oder Adelung oder Heinatz) eine Unzahl von Recht- oder Unrecht-Schreibungen erlebt. In England, Italien und Frankreich gibts nur eine: und selber der mächtige Voltaire prägte leichter einen ganzen gläubigen Franzosen um als die alte Schreibung seines Namens **François** in die richtigere **Français** (Franziskus in Franzose); und der alte Spaßvogel hackte aus orthographischem Grimme in den falsch geschriebenen **François** so viele Wundenmäler ein, als sei er wirklich der Heilige dieses Namens. Erst die Revoluzion schaffte den orthographischen falschen Heiligenschein ab.

Aber was ist die Zahl aller deutschen Heterographien gegen den deutschen Grammatiken-Kongreß? Nicht als ob wir so viele deutsche Sprachregellehren geschrieben hätten — denn jährlich geben wir bessere und mehre lateinische, französische, griechische als deutsche, und die beste, auf welche die baierische Regierung einen Preis von 200 Karolin gesetzt, soll ihn noch erst verdienen — sondern eben, um kaufmännisch zu reden, aus Mangel einer Kompagnie-Grammatik hält sich jeder Autor seine Propre-Grammatik. Er hat von dieser — die ganze Auflage der Sprachlehre macht er blos in seinem Kopfe — nichts zu beweisen, als daß er in seiner Eigen-Grammatik fest nistend beharrt und nicht nachgibt. Ist er dann nur einige Büchermessen lang nicht auszubeißen gewesen: so darf er sich in seiner privilegierten Neu-Sprache ferner fort verschnappen als „privilegierter kaiserlicher Trunkenbold.“ Es ist nämlich in Konstantinopel (nach Pouqueville) Gesetz, daß ein Trunkener, dreimal auf der Gasse gefunden, eben so oft geprügelt wird; erscheint und erliegt er aber zum viertenmale; so erwirbt er sich für immer die Erlaubniß zu trinken und zu fallen wie er will, und deckt sich, wenn Trink-Anfänger um ihn her auf den Fersen gehärtet werden, weil sie darauf nicht stehen können, ruhig mit seinem Privilegium eines kaiserlichen Patent-Trunkenboldes.

Der Bußprediger wünscht, daß die Gemeinde mit ihm die Ursachen dieser Sprachkälte aufsuchte, aber nicht nur die unrühmlichen, auch die rühmlichen, so wenig diese sonst einer Bußpredigt ansehen.

Unter die letzten gehört das ewige deutsche Fortschreiten in Dicht- und Denk- und Prose-Kunst, das mit den Bahnen leicht die Ziele wechselt. Wir sind noch mit nichts fertig, was frei-

(*) Gell. Noct. Att. XVII. 17.

(**) Humboldts Ansichten. B. I

(***) Richardson über die morgenländische Literatur ec.

(†) Dessen Entdeckung in dem Felde der älteren Erd- und Menschengeschichte.

lich in einem eignen und anderen Sinne der Mensch auch niemals nöthig hat, denn sonst wäre ihm sowohl irdische Zukunft als überirdische entbehrlich. Ein Deutscher durchlebt in Dicht-, Denk- und Prose-Kunst so vielerlei Bildungs-Alter, und diese so schnell hintereinander und alle ausländische Bildungs-Alter dabei wieder in seine einheimischen hineinziehend, daß er immer zu seinem Heute mit einiger Kälte gegen sein Gestern aufwacht, weil er sich fragen kann: »legt' ich mich nicht gestern als Gottsched nieder und stehe heute als Klopstock auf, und morgen — merk' ich — als Goethe? Aber an diesem Bildung-Wechsel muß natürlich die Sprache, worin ja jeder vorgeht, sich selber mit umwechseln, aber auf Kosten der Liebe gegen ihre vorige Gestalt. — Allerdings sind wir — insofern als die Wörter die weiter tragenden Samenstäubchen der wissenschaftlichen Samenkörner sind — mehr den zarten stillen Blumen ähnlich, welche, ungleich den Thieren, in jedem Frühling ihre Befrucht-werkzeuge von neuem erzeugen, um mit diesen neue Blumen zu gebären.

Nur zu bedauern (entweder ernst- oder scherzhaft) sind in diesem Falle Ausländer, welche mühsam unsere Sprache erlernen, aber solche, wenn sie nach ein paar Jahren wiederkommen, nicht mehr erkennen, weil diese Einkleidung das Kleid des Hofrath Beireis nachahmt. Es ist nämlich bekannt, daß der kunstreiche Hofrath sich an die Braunschweiger Hoftafel öfters mit einem hübschen dunkelblauen Rocke niederließ; daß aber der Rock bei jedem Gerichte zum Erstaunen der Hofbedienten eine andere Farbe ansetzte, und in immer höhere spielte, bis er sich endlich bei dem Nachtisch zu Scharlach verschoß, worauf der blau angelangte Gast roth von dannen ging; — an sich übrigens ein erlaubtes Verwandeln, und ist jedem Hofmanne kein unschuldigeres vorzuschlagen.

Eine andere Ursach unserer Sprach-Kälte ist vielleicht der vorigen im Rühmlichen verwandt. Da die Deutschen theils literarisch, theils auf der Post sich unter alle Ausländer begeben, und gleichsam auf der langen Völker-Brücke wohnen — so wie etwan nach Haller und Wrisberg der Aufenthalt der Seele selber im Gehirn auf der sogenannten Varols Brücke ist — so gehen vor uns alle fremde Völker vorüber, und wir hören sie alle ihre Sprache reden, und hören gut zu, setzen aber unser Sprechen und Antworten aus Lebensart — da Marivaux bemerkte: **bien écouter c'est presque repondre** — eben in gutes Zuhören oder Schweigen oder auch Uebersetzen. — Geschwätzige Völker, welche den ganzen Tag die Prose abnutzen, haben sich (nur die Griechen ausgenommen), schon vorher ausgesprochen, z. B. Italiäner, in der Poesie bis sogar auf die welschen Nachtigallen, deren Schlag schwächer ist als der nordischen ihrer, und welche man da öfter in der Schüssel als im Bauer findet. Hingegen wortkarge, stumme Völker, von den Arabern an bis zu den Britten und Deutschen herüber, und bis zur nordischen Mythologie, hatten in der Poesie feurige geflügelte Zungen. So konnten Leute, welche stammelten, leicht ohne Stocken singen, ja Sigaud führt von Schefer an (*), daß dieser in Regensburg eine stumme Sängerin gekannt. Die Norder sind kalte gebrannte Wasser, aber leicht zu brennenden entzündbar.

Mit der Fülle und der Unbeweglichkeit unserer deutschen Zunge gleichen wir mehr dem Wallfische, dessen Zunge zwar achtzehn Schuh lang (also wenigstens fünf Weiber lang) ist, aber ohne sich hörbar zu Tönen zu bewegen. Was uns entschuldigt, ja lobt, ist gewiß, daß wir unter unserem Schweigen und Dichten dem großen Corneille sehr nahe kommen, welcher ein äußerst ungelenker Gesellschaft-Sprecher war und doch dabei ein so geschickter Zubläser (Soufleur) seiner tragischen Charaktere. In der frühern Zeit lieferten wir schon poetische Meisterstücke, und in späteren darauf nur prosaische — Schülerstücke. Aus unserer Sprach-Scheu wäre vielleicht die Bemerkung Maierotto's zu bestätigen, daß der Deutsche den Mißbrauch der Rede stärker ausdrückt (z. B. lästern, ausbunzen, anschnauzen, belfern ꝛc.) als anderen Mißbrauch, z. B. Trinkunmäßigkeit, welche er griechisch-wohllautend nur mit Trunk oder den Dursel, Räuschchen, Ehrentrunk u. s. w. anzeichnet. Uebrigens läugnet man gar nicht, daß diese Ungelenksamkeit der Sprachwerkzeuge unseren Tiefsinn anzeigt, da schon Platner angemerkt, daß Nachdenken diese schwäche; entkräftet doch tiefes Philosophieren sogar die geistigen dermaßen, daß man schon aus der schlechten Sprache (oft an weiter nichts) errathen kann, daß man einen großen Philosophen vor sich habe; gleichsam einen Mann von recht gesundem Geiste, welcher daher nichts von sich zu geben weiß, wie auch körperlich nach Gaubius (**) Verstopfung eine gute Natur bedeutet.

Mit desto mehr Freude gesteht Kanzelredner dieses als Deutschenfreund die Ausnahme zu, daß der Deutsche, sobald er mit einem Ausländer zusammen kommt, und nur dessen Sprache zu reden hat, wirklich auf einmal gesprächig und sprach-rein wird, ordentlich als woll' er diesem in seiner fremden zeigen, wie er vollends in der eignen deutschen reden könnte, wenn er sonst wollte. So spricht im Kloster **La Trappe**, wo alle Mönche schweigen, nur jedesmal der, welcher einen Fremden herum führt.

Der Bußprediger bricht hier den ersten Rede-Theil über deutsche Sprech-Scheu und Sprech-Kürze sogar auf Gefahr, ihrer selber beschuldigt zu werden, ab; erbietet sich aber, Freunde längerer Predigt-Theile aus seiner Büchersammlung mit guten P a s s i o n- und Fasten-Predigten zu befriedigen, welche nicht blos durch die Länge körperlich, sondern auch durch den Inhalt geistig halten, was sie versprechen, nämlich auch geistig l e i d e n und f a s t e n zu lassen.

Zweiter Theil

In diesem haben wir an dem auf den »A n l e i t z u r E r k e n n u n g« keine 2 Rthlr. f. C. voraus-

(*) Dictionnaire des merveilles de la nature, par Sigaud de la Fond. T. 1.

(**) Dessen Krankheit-Lehre §. 799.

bezahlenden Deutschen die **übrigen** Gründe zu betrachten, warum ers thut.

Der nicht vorausbezahlende Deutsche führt besonders **den** an, daß er kein Geld habe, hundert und achtzig Kreuzer aber seien Geld. — Er hofft seinen Satz zu beweisen und sagt deshalb, er habe schon in manchen Staaten gutes Papiergeld genug für blos Geld-Papier, nämlich für zu bezahlendes aber nicht abzahlendes Bücher-Papier hinzugeben gehabt; ihm aber sei Papiergeld lieber, weil es täglich viel seltener und schwerer zu haben stehe, als die unzähligen in Höhe und Breite anwachsenden Bibliotheken voll Bücher-Papier; er habe sich daher auf Reisen im Oestreichischen gern zuweilen mit Franziskanern in einerlei Schicksal begegnet, welche ebenfalls das Geld nur in Papier eingewickelt berühren dürfen (*), nur er aber mit dem Vortheile für sich, daß das Geld in sein Papier der Leichtigkeit wegen blos hinein geschrieben gewesen. Aber hier widerspricht sich der Nichvorausbezahler selber; denn entweder wünscht er, wie zuweilen todte in Schachten gefundene Bergknappen, mit Erzadern, nämlich gar mit ächtern und festern Goldadern durchwachsen zu sein, als er wohl jezt Aerzten zeigt; oder er will den Ueberfluß nicht bemerken, daß er außen ganz mit Gold bedeckt ist, und die Stadt um ihn her dazu, weil die alte Kunst, einen Dukaten so dünn zu schlagen und zu plätten, daß er einen Reiter auf dem Pferd wie ein Reitermantel einhüllt, durch die Papier-Presse viel weiter zu treiben und mit einem einzigen Goldstück ein ganzes Regiment zu bedecken ist.

Besonders drei Thatsachen schlagen den Nichtvorausbezahler, wenn er seinen filzigen Seelenmangel gern einem Geldmangel der Zeit aufbürdet.

Erstlich im 5ten und 7ten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts, wo dieser Deutsche sich nicht selber ein falsches **testimonium paupertatis** (Armuthzeugniß) ausfertigte, gab er doch keinen Heller her zur Bodmerischen Herausgabe der deutschen Gedichte aus der Minnesanger-Zeit, oder zur Vertuchichen von Hans Sachs, oder nur zur Fortsetzung des Bragurs von Gräter, oder anderer Werke, z. B. der Leibnitzischen und Kepplerschen Nachlässe.

Die zweite Thatsache ist, für die theuersten Werke, nämlich für theuere Herausgaben griechischer und römischer Schriftsteller, macht sogar der arme Schulmann mitten unter den Beutelschneiderinnen der Lagen einen geldhaltigen Beutel auf, nur aber für deutsche Werke zieht, dreht, knöpft er ihn zu und sagt: es sei ohnehin kein Heller darin.

Der Schulmann ist überhaupt ein Mann, der sich vergnügt von seinem guten Eheweibe scheiden liese, wenn er gewiß wüßte, daß er als vierter Ehemann mit der klassischen **Terentia** — so alt sie auch schon bei dem dritten war (**) — verbunden würde; denn ihr erster Ehemann war Cicero, der sich zwar von ihr scheiden, aber ihr gewiß mehre Ciceronianismen zurückließ —; ihr zweiter war Sallust, von welchem Geschichtschreiber sie die Geschichtschreiberin sein konnte, und der dritte Messala, wir hoffen Messala der Grammatiker. Bußprediger dieses hielte mit Vergnügen dem guten klassischen Paare die Traurede und darauf die Strohkranzrede.

Daß übrigens ein so gesezter Mann, wie der gedachte Humanist, in eine so vermooste — hundert und dreijährige — dreimännige Ausländerin sich auf einmal wie ein Werther zart verschießen und sie in die Dido's Höhle seiner Studierstube nöthigen will, dies hat bei dem Manne gute Ursachen; — oder auch mit anderen Worten: daß die Professuren fremdes Brod, griechisches und römisches, gern essen und kaufen, weil fremdes Brod nach dem Sprichwort besser nährt, dies hat noch die Ursache: man wird nämlich mehr dafür besoldet, wenn man Griechisch **halb**, als wenn man Deutsch **ganz** versteht.

Eine dritte Thatsache spricht gegen den Nichtvorausbezahler, nämlich sein jeziges Voraus-, sein Nachbezahlen und sein Schuldigbleiben für Bälle, Klubbs, Schauspiele, Stuben- und Körper-Möbeln. Für Leiber hat man Geld genug, für Geister kaum Schulden. — Wegen des Genusses des Erkenntnißbaumes wurde den ersten Eltern der Lebensbaum versagt; wir versagen uns den Erkenntnißbaum, um den Lebensbaum abzupflücken. — So fehlt überhaupt zum Guten dem Menschen nie das Geld, nur die Lust.

Einiges könnte einer, der den Nichtvorausbezahler entschuldigen wollte, nothfalls für ihn aufbringen. „Der Nichtvorausbezahler — könnte sein Assistenzrath und Volkstribun etwa sagen — wünscht ja nicht, daß der Wolkesche „**Anleit zur Erkennung**“ ungedruckt verbleibe, sondern er wünscht vielmehr herzlich den Druck, um sich das Buch entweder aus Leih-Bibliotheken oder aus öffentlichen Bibliotheken — die beiden Ararats- oder Parnaß-Gipfel oder Parlamenthäuser jeziger Literatur — es sei für einen Lese-Groschen, oder es sei umsonst für einen Leieschein abzuholen.

„Er gibt zu bedenken, wer ihn denn wohl für einen weisen Mann, geschweige für einen haushälterischen halten würde, wenn er sein Geld geradezu nach Dresden abschleuderte, und 180 Kreuzer für 30 Bogen ausgäbe, anstatt sie dafür einzunehmen, indem er, sogar im Buchladen, wenn er ihn stehendes Fußes schnell überlaufe, einen Batzen von den Augen des Buchhändlers ersparen und verdienen könne, welcher — nicht der Buchhändler, sondern der Batzen — (nach Hochenberg oder Beust) von Bätze oder Bätzle herkomme, einer alten Bernischen Münze, die vom Bärenwappen so hieß (*). Er thut die Frage, ob dieser Batzen nichts sei für Manchen, welcher aus Holzmangel mit dem Ofenschirm einheizt?“

„Es hegt der Nichtvorausbezahler überhaupt so hohe Begriffe von Wissenschaft, und daher so geringe vom Geld, daß er gar nicht begreift, wie dieses heilige Feuer aus seinem Himmel, gleich gemeinem elektrischen, auf **Metallen** zu ihm her-

(*) Das römische Gesezbuch. 1786.

(**) Nach Plin. H. N. VII. 49 wurde sie 103 Jahre alt.

(*) Longolische Beschäftigungen, S. 287.

unter kommen will, sondern er glaubt etwas Edleres in seiner Natur zu spüren, was gerade das Unbezahlbare nicht zu bezahlen sucht, sondern ohne Geld begehrt, so wie man das edle Schach um keines spielt. Der Schriftsteller ist mir — sagt er selber gut genug — der wahre Nachmittagprediger, welcher mich lehrt und rührt, ohne daß ein lästiger Klingelbeutel umher wedelt und mich unterbricht, oder er ist auch geistig der geistige Rothschmidt in Nürnberg (*), welcher nach den Gesetzen keinen Heller Lehrgeld vom Lehrjungen annimmt.«

»Einem solchen Manne, wie man den deutschen Nichtvorausbezahler hier aufstellt, wird freilich bei solcher Gefühl-Zärte mancher Autor, der für sein schriftliches Sprechen Geld verlangt, nicht sehr verschieden von dem sonst genialen Cardanus (**) erscheinen, welcher sogar für sein mündliches etwas von durchreisenden Bewunderern haben und einstecken wollte. Fast unglaublich! Will denn ein Autor seinen Lesern nichts als Zeit opfern, die er ohnehin von Geburt an gratis hat, und oft eine längere als die vornehmsten Leser, die an Diät-Fehlern hinsterben, wovor ihn seine Lage bewahrt, weil er, wie gesagt, nur den Aufwand von einer Zeit, welche ihm reichlich genug mit Unsterblichkeit zurück bezahlt wird, für die Leser machen und sonst keine weitern Ausgaben, besonders da er mit seinem Opfer Tausenden nützt: so ist dies, geradezu zu sagen, sehr erbärmlich, und man sollte ein Wort mit ihm sprechen. Es ist schon genug, wenn, wie wenigstens sonst, Bücher (***) auf die Münzen aufgeprägt werden, oder gar wie von Hadrian die Verfasser selber, oder von den Mantuanern Virgil und den Smyrnern Homer; aber es umwenden und auf diese selber Münzen prägen, ist zu viel, und fällt auf. Oder wollen die Schreiber an ihrem Zuge zur Lorbeer-Krönung, anstatt wie Fürsten Krönung-Münzen links und rechts auszuwerfen (wie man etwa die Einrück-Gebühren für lobende Anzeigen nennen könnte) sich ganz unbegreiflich mit Krönung-Münzen für ihr Thronbesteigen selber bezahlen lassen?«

— Wenn der Papst Benedikt XVI. den großen Montesquieu und seine Familie für das Vergnügen, das er aus seinem esprit des lois geschöpft, mit der ehrenden Erlaubniß beschenkte, jeden Freitag Fleisch zu essen: so erbäten wohl jene Schriftsteller, die immer noch mehr verdienen wollen als Lob, sich vom Papste nicht blos die Erlaubniß, sondern auch das Fleisch selber dazu.«

Wie gesagt, auf diese Weise wäre etwan der Nichtvorausbezahler in einem günstigern Lichte zu halten; aber wir kommen zur

Nutzanwendung,

in welcher der Bußprediger als Erzhirte manche seiner Erzschafe anfahren möchte, wär' er nicht an Ort und Stelle und selber ein Lamm; aber er begnügt sich zu sagen: »Verdammt! Und so stehen die Sachen? — Und ihr ruft unter jedem Preßbengel bis zur Langweile und Unwahrheit hervor, euere Nazional-Unsterblichkeit habe sich wie Tithons seine in die Stimme oder Sprache gezogen? Soll aber für diese Stimme, wenn sie heiser ist oder sonst etwas an Kehldeckel und Luftröhre fehlt, zwei Thaler f. C. vorgeschossen werden: so hat niemand einen leeren Beutel, geschweige einen türkischen Beutel. Wie soll man euch da nennen, o ihr . . . ?« In einer Predigt wohl nur: liebe Mitbrüder! — Denn ihr seid zu lenken; 180 Kreuzer sind freilich Geld, denn auf jede Seite kommt schon zwei Drittels Pfennig; und ganze Kreuzer gehen verloren, wenn man etwas überschlägt; aber, ihr Mitbrüder, wenn wir es auch auf der einen Seite, da es blos das allgemeine Wohl betrifft, nicht so hoch anschlagen können, daß in jedem Jahrhundert durch die bisherige Schreibung Eine Million Jahre, ferner Zeit und Arbeit und Papier zu Geld gerechnet, 500 Millionen Thaler (nach Schlözer 4 mal so viel) verschleudert wurden, und daß die Wolkesche diese erspart: so muß es uns auf der andern Seite unser selber wegen desto wichtiger sein, daß der Ladenpreis künftig drei Thaler ist, und wir jetzt noch in diesem Monat einen davon ersparen können.

Uebrigens ist den Ständen, je höher sie sind, desto mehr die Pflicht ans Herz zu legen, die Ausgabe nicht nur dieses, sondern jedes guten Werks zu unterstützen, damit wenigstens die armen Nachdrucker, welche ja nicht, wie viele Verleger, von elenden und also häufigeren Werken, sondern nur von den besten seltensten leben können, einigermaßen aufrecht erhalten würden, was sie schon für die Verbreitung fremden Ruhms auf so große Kosten ihres eigenen wohl verdienen. Durch diese eigentlich mehr verachteten als geachteten Flößknechte und Marketender der Literatur bekämen dann die ärmern Gelehrten einen nachgedruckten Anleit zur Erkennung um Dieb- und Spottgeld zugeführt. Die Staaten würden überhaupt den Nachdrucker mehr aufzumuntern suchen, als sie etwan im Vorbeigehn thun — und vor allem einen solchen Mann mit Privilegien der Ur-Verleger kränken und binden — wenn sie ihn mehr im Lichte eines Rezensenten sehen wollten, welcher nur die besten Werke (elende Ladenhüter sind ihm nichts) blos durch sie selber lobt und ausstellt, und zwar nicht durch parteiische Auszüge, noch weniger durch Papier und Druck bestechend, sondern lediglich durch das dargereichte Ganze selber überzeugend. Ja der rechte Nachdrucker will seine Ausgaben nicht einmal für gemeine Rezensionen im Merkelschen Sinne angesehen wissen, sondern für höhere im Sinne großer Philologen (z. B. e recensione Wolfii, Hermanni etc.), indem er wie diese nur klassische Werke und vollständig liefert, nur, wie jene, mit Auslassung solcher Stellen, gegen die er etwas hat und mit Mittheilung neuer Lesearten, welche man gewöhnlich Druckfehler nennt.

Wenn der Kaiser Rudolph I. die deutsche Sprache würdig fand, ihrentwegen in Nürnberg einen Reichstag zu halten (*); und wenn der in

(*) Ortloffs Beschreibung der Künste und Handwerke.

(**) Bernhards curieuse Historie der Gelehrten rc.

(***) Spies Münz-Belustigungen

(*) S. der neuentsproßne deutsche Palmenbaum rc.

Weimar zu ihrer Campeschen und Kolbeschen Reinigung gestiftete Palmenorden in 50 Jahren 1 Kaiser, 3 Kurfürsten, 49 Herzoge rc. als Mitglieder aufwies — und doch, was war dieser nur grammatische Orden gegen den poetischen der 140 Minnesänger (in der Zürcher Sammlung), die meistens aus fürstlichem Geblüte waren — wenn uns solche glänzende Vorgänger und Vorsitzer ermuntern, uns neben sie auf die Fürstenbank und in die Fürstenloge zu setzen: so sollte uns ein Einlaßbillet von 180 kr. nicht zu hoch vorkommen. Bußprediger dieses stellte dabei gern für seine Person 40 Mann allein vor, er ist aber leider nur Einen Mann stark, und dies nicht immer.

Noch die letzte Nutzanwendung: es ist bei dieser Sache weniger um die Sprachreinigung von ausländischen Wörtern, als von falschen Biegungen und Fügungen einheimischer zu thun. Garve bemerkt, daß man einem Volke leichter von außen jene als diese aufdringe; aber eben diese haben wir uns selber eingeimpft und unsere Sprache eben so oft von innen verrenkt als von außen verfälscht. Da wir jedoch jetzo die Sprache weniger gegen Innen als gegen Außen zu wahren suchen: so möge ein Wort die Furcht vor letztem berichtigen.

Es wird nämlich besonders die Angst gemeint, daß vielleicht die deutsche Sprache in deutschen Länder-Theilen des französischen Kaiserreichs im Strome neuer französischer Amtnamen untersinken, und daß die deutsche Zunge bei den Franzosen, wie jede Zunge bei den siegenden Römern, so wie etwa am Wallfisch der Schwertfisch nur die Zunge sucht und frißt, dabei leiden könne. Aber gegen die Angst vor dem Sprach-Einflusse französischer Amtnamen ist seit Jahrhunderten ein besonderes Buch geschrieben, das so viele Auflagen erlebte, als der Kalender. Es ist das einzige deutsche Buch, worin das wenigste Deutsch steht, wie schon das Titelblatt (ein Bisellium oder Zweisitz zweier einander wildfremden Sprachen) ansagt, der — Adreß-Kalender. In diesem Werke schleicht die Geistlichkeit gekleidet bald griechisch, bald lateinisch, oder in Mixtur daher (der Archidiakonus, der Superintendent mit Pastor und Senior, der Sub-Diakonus neben dem Syn-Diakonus rc.) und hinter ihr die Schulleute ganz in römische Gewänder gewickelt (der Quintus, der Quartus mit andern Präzeptoren und Professoren). — Darauf dringt in denselben römischen Marderpelzen ohne Griechisch die juristische Gespannschaft vor (die Justiziarien, die Justizkommissarien, die Fiskalen rc.) — Dann rückt die medizinische Leichenprozession in griechischen und zuweilen mit Latein eingesprengten Trauermänteln nach (die Physici, die Pharmaceuten, Anatomen, die Pathologen, Neuro- und Osseo-Logen und der Proto-Medikus sammt den Medicis). — Dann watet die Kirwan der Philosophen, der Metaphysiker, Logiker, Aesthetiker rc. auf und ab, blos griechisch inkrustiert und marmoriert. Dann beziehen die Cour- und Compagnie-Gassen von Hof- und Kriegleuten, französisch montiert, die Antichambre und die Parade. — Endlich spielt, italiänisch al Fresco bemalt, ein Coro von Bassonisten, Fagotisten, Sopranisten mezza voce, con sordino und pizzicato hinter drein. — Nun ganz zuletzt trabt der Nachzug von Forst- und Berg-Leuten unscheinbar in kurzen vaterländischen Jagd- und Gruben-Kleidern nach, die einzigen Kleider-Deutschen: denn sie bewohnen, wie die vorigen Deutschen, sammt der Freiheit, Wälder und Berge.

Wenn nun Deutschland diesem zu Folge ein kaltes Spitzbergen, wo die Schiff-Trümmer aller europäischen Völker liegen, in Rücksicht der Sprach-Trümmer ist; und wenn in deutschen Adreßkalendern fast keine andern deutschen Wörter stehen, als etwan nomina propria (Eigennamen) und sogar deren täglich weniger: so ist schon das Ja ja da, wenn man fragt; welche andere Wörter wurden denn durch die neuen französischen Amtnamen verdrängt, als eben wieder ausländische, z. B. der Commissarius vom Commissaire, der Adjunktus von Adjoint u. s. w.? Wie man es auch nehme, die Deutschheit hat dabei weniger verloren als vertauscht.

Da der Früh- und Bußprediger nach diesem die Hoffnung fassen kann, daß seine Gemeine mit der Baierischen Regierung, welche zweihundert Carolin auf eine deutsche Grammatik setzte, wetteifern und die verlangten hundert und achtzig Kreuzer vorschießen und in dem Coselschen Palais in Dresden abliefern werde: so trägt er kein Bedenken, im Namen seiner Gemeine, die keine gemeine ist, Herrn Hofrath Wolke um eine kleine Gegengefälligkeit anzugehn. Es dürfte nämlich, leisten wir unserer Seits so viel, vielleicht der Wunsch nicht unbescheiden sein, daß H. Wolke auf seiner Seite sich uns dadurch gefällig erzeigen möchte, daß er den Anleit zur Erkennung statt am 3ten Hornung oder Blasiustage (wie er im Allg. Anzeiger gesagt) lieber am 24sten Hornung, nämlich am diesjährigen Schalttage anfangen ließe, gleichsam um damit die Vorausbezahlung als eine schöne nicht gewöhnliche Einschalt-Handlung zu bezeichnen, so wie er schon zu ähnlicher Absicht Namen, Charakter und Aufenthalt des Vorausbezahlers vorangedruckt verspricht, nämlich z. B. den Bußprediger dieses so: Jean Paul Fr. Richter, Legazionrath in Baireuth. — Amen!

Gebet an den Anno 1812 regierenden Planeten Jupiter.

Größter unter allen jetzigen Planeten und heidnischen Göttern! Du regierest nach der bekannten Kalender-Wahlkapitulazion — besonders nach dem „immerwährenden curieusen Haus-Calender rc., gestellt von D. Mauritio Knauern, Abten zum Kloster Langenheim" — uns sämmtlich, wie Du selber wohl am besten weißt, in diesem Schaltjahre. Thu' uns, Deinen guten Kroniden, darin sehr viel Gutes, denn wir haben wenig Gutes! Du warst ja sonst, eh' du die letzte Jupiters-Gestalt, die eines ganzen Planeten, nach vielen Deiner Verwandlungen, auf der Erde angenommen, dieser immer so gewogen und schämtest Dich keiner noch so niedrigen Verwandlung, nur um sie zu einem Olymp göttlicher Ebenbilder von Dir zu erheben. Wenn Dir nun sonst die

deutschen Eichen so heilig waren, daß Du in Dodona nur aus ihnen sprachst; — und wenn Du jetzt nach Moriz Knauern besonders über die Lungen regierst: so sammle Pränumeranten oder Vorschützen für den Wolfeschen Anleit zur Erkennung aus alter Liebe gegen Deutsch oder Eiche und Sprache oder Lunge. —

Anbei schließen wir in unser Gebet noch die ganze Jungfer Europa ein, welche Du ja schon einmal wie ein liebender Siegwart aus dem Wasser aufs Trockne gebracht, und welche jetzt gar aus dem weiten Meerwasser zu erretten ist. Mit deinem Zeichen oder Namenzug wird schon in der Scheidekunst das Zinn geschrieben; so zwinge doch die Zinn-Insel (wie die Alten England nannten, so wie Berosa oder Cytherens Insel die Kupferinsel), daß sie anstatt der bisherigen Charons-Fahrzeuge das nöthigste Fahrzeug unter allen ausrüstet, welches die Friedens-Göttin zwischen Dover und Calais hinüber und herüber fahrt. Lasse doch deinem Kronprinzen und Sohn Mars, der als Planet, nach Knauern im Kloster zu Langenheim, **Anno** 1813 regiert, gerade so wenig zu thun übrig und frei als der Held Alexander von seinem Vater befürchtete.

Ferner wollen wir noch in unser Gebet die Wissenschaften sämmtlich, nicht blos die Sprachen, einschließen. Du, in Griechenland Vater der Minerva, die immer neben Dir sitzt und jetzt am Himmel der einzige Planet, der immer in vollem Lichte erscheint! Denn Licht ist Seelenluft, und, einmal geathmet, unentbehrlich. Völker können ohne sie, wie ohne physische im Marmor Kröten, Jahrhunderte lang ausdauern; hat aber ein Volk diese Welt-Luft einmal geathmet, wie ein neugebornes Kind die gemeine, so ist ihr Entziehen Enthaupten. —

Kant, o größter Planet! setzte in seiner Theorie des Himmels die feinsten Bewohner und Geister auf die fernsten Weltkörper; und auf Dich noch aus dem besondern Grunde die feinsten, weil nur solche, glaubt' er, mit Deinen so kurzen blos fünfstündigen Tagzeiten auskämen. Thue, was Du kannst, um uns wenigstens von weitem zu Deinen Unterthanen und Bewohnern zu sublimieren und aus Zärtlingen zu Zarten zu destillieren.

Anbei schließen wir in unser Gebet noch die Herren ein, welche besonders bei den Weibern, wie sonst Du, sich in poetische Schwanen, mystisches Feuer, kaufmännische Goldregen, militairische Adler und dergleichen zu verwandeln streben; erhalte sie lieber in Europa bei der festen natürlichen Gestalt, in welche sie sich nicht etwan, wie Du, erst zu verwandeln brauchen, als Du die Europa entführtest. Leide besonders nicht, daß sie in Romanen ihren Pumpernikel des Herzens und Liebens in eine feine weiße Oblate umbacken und transsubstanziieren und solche den Weibern, als bedeute sie etwas Göttliches, zum Anbeten vorhalten.

Ferner wollen wir in unser Gebet einschließen die Jungfrauen, die der Schneider entpuppt durch Nacktheit, und die Jünglinge, die er verpuppt durch Kleiderwulst. Begünstige unter Deiner Regierung als alter Freund ovidischer Verwandlungen (*) eine der Geschlechter in einander, wenigstens so, daß die ersten mehr Geist als Körper zeigen, und die Jünglinge umgekehrt mit dem Leibe aus ihren Bärenraupen-Bälgen sich häuten.

Ferner schließen wir in unser Gebet noch den Teufel ein, daß er in der Hölle weniger Langweile und weniger Qualen aussteh, damit er nicht mehre aus unserer Gemeine holt, um sich jene zu vertreiben und andern diese anzuthun.

Ferner schließen wir in unser Gebet junge wehrlose Autoren ein, welche als anonyme Schreiber am tiefsten von anonymen Kritikern gestochen werden; sei jenen, wenn ein Zeitungredakteur ein Fliegengott ist, sobald ihnen ein berühmter Autor und Virgil (**) fehlt, der die Fliegen abhält, sei ihnen ein **Jupiter muscarius seu apomylus.**

Endlich wollen wir in unser Gebet noch den Beter selber eingeschlossen haben, daß ihm Zeit zu künftigem Anbeten der übrigen Regenten deiner Dynastie beschieden werde (***).

Mögen die Kroniden, o Jupiter, am Ende des Jahrs, wenn Dein Sohn Mars Deinen niedergelegten Zepter aufnimmt, Dir danken und sagen: er war unser **Jupiter Epidotas** — unser **Jupiter Lucetius** — **Sotor** — auch **Gamelius** — ja **Cosmetas** — und unser Jupiter **Eleutherius** (†).

V.

Die Schönheit des Sterbens in der Blüte des Lebens; und ein Traum von einem Schlachtfelde. (††)

Wenn von der Zeit der innigsten Seligkeit des Lebens die Rede ist, so muß man nicht die Kinderzeit anführen, sondern die Jahre des Jünglings

(*) Und der Planet ist noch jetzt als Himmelkörper nach der Meinung der Sternkundigen im Bilden und Verwandeln begriffen.

(**) Virgils Statue wehrte in Neapel sonst die Fliegen ab. Bayle art *Virgile*.

(***) Es hat nämlich der Verfasser auf mehre der sieben alten regierenden Planeten bei dem Antritte ihres Regimentjahres etwas geschrieben, wie man in Taschenkalendern und im Morgenblatt gelesen, nämlich auf die 1) Sonne, den 2) Mond, den 3) Merkur, den 4) Jupiter (auf beide letztere eben hier im Morgenblatt). Jetzt hat er noch als ein Magistrat, die Stadtschlüssel der Erde überreichend, zu empfangen im Jahr 1813 den Mars, der da regiert, im Jahr 1815 die Venus (er thuts gern) und im Jahr 1818 den Saturn, falls dessen Sichel bis dahin nicht den kleinen einmännigen Magistrat abgemäht hingelegt hat.

(†) Nicht Jupiter, aber Gott hat dieses Gebet erhört und war Ende 1812 unser Soter.

(††) Im Jahr 1813 geschrieben

und der Jungfrau. Die Freuden im Kindergärtchen sind Lenzblümchen, schön doch klein, und artig-gefärbte, aber duftlose Vergißmeinnicht; die höhern prangenden Freuden des Wissens und des Herzens sind noch eingewickelt, und die Farbenwelt der Ideale ist noch in eine dunkle Knospe zusammengezogen. Wie anders und weiter schimmert die Jugendzeit! Die himmlische Zeit der ersten Freundschaft — der ersten Liebe — der ersten Philosophie — des ersten vollen Genusses der Natur, der Musik und der Bühne — der ersten Baurisse der Luftschlösser für die Zukunft — und der ersten eingreifenden Zurüstung für thätige Wirklichkeit — diese Zeit ist nicht blos eine unwiederbringliche — denn jede Zeit ist es — sondern die höchste (kulminirende) des Lebens, eben weil sie als die vollblühende nur den Früchten in schönen Hüllen dient; denn in dem Entwickeln arbeitet nothwendig eine mächtigere Triebkraft als in dem Entwickelten, im blühenden Menschen eine stärkere als im gereiften. Wenn der Mann in gewissen Jahren so selten auf eine neue Bahn des Wissens oder eines sittlich-höheren Lebens zu führen ist: so entscheidet sich dagegen der Jüngling mit unauslöschlichem Feuer für irgend eine Philosophie, für einen Umsturz seiner sittlichen Lebensweise, für eine Bekehrung; aber zur Bekehrung gehört eben mehr Kraft als zum faulen Stehenbleiben. — Wie die höchste Körperkraft, die höchste Gesundheit, die Aussicht des längsten Lebens, und die höchste Schönheit, kurz, die größten Körpergüter dem jungen Alter zufallen: so breiten auch — und eben darum — die geistigen Reichthümer sich aus, welche nicht erworben werden, sondern nur ererbt. Kenntnisse, Erfahrungen, Uebungen sind allerdings Früchte nur des Alters und der Mühe; aber was sind diese gegen den idealen Genuß der ersten Wissenschaften, wo der Baum der Erkenntniß noch geimpft auf dem üppigen Baume des Lebens treibt, gegen die Entzückung, womit uns die neuen Wahrheiten der Meßkunde, der Philosophie, oder einer andern uns zugebornen Lieblingwissenschaft überfüllen? denn auch in der Wissenschaft steigt der Mensch, ungeachtet ihrer Erweiterung, bergab vom Ideal in die gemeine Kreisfläche der Wirklichkeit. Die Jugend ist der Vollmond, den eine *Sonne* mit Zauberschein erhellt; das Alter ist der Neumond, welchem die Tag-*Erde* (das Leben) ein dürftiges Licht zuwirft.

Wie voller glüht der Jüngling, die Jungfrau für große Herzen und große Opfer, wie heißer entbrennen er und sie wider die Niedrigkeit, welche kriecht, und wider den Eigennutz, der wühlt! Wie bauen nicht Beide sich zu einem Sonnentempel stralender Thaten die kalte Gottesackerkirche der künftigen wirklichen Wirksamkeit aus! Der Jüngling wagt, der Mann erwägt nur, daß er einst gewagt und ob er wieder wagen dürfe. Der Jüngling glaubt mitten in einer seligen Gegenwart noch an eine seligere Zukunft der Erde und Seiner; er glaubt, daß die Völker gleich und mit ihm reifen, und daß auf den Bergen und Zinnen der Welt nur ein Gottes Sohn zu stehen brauche, damit ihn die Teufel anbeten; in seiner Brust sieht er die göttlichen Höhen, die Ideale festgebauet stehen und unerschüttert. Hingegen der ältere Mann blickt diese nur noch im beweglichen Leben nachgebildet an; so wanken die festen steilen Alpen auf dem Boden des wallenden Sees gespiegelt. — Die warme Sittlichkeit des Jünglings wird nur zu leicht von seiner Unbeholfenheit im Gutes-Thun verdeckt, und dann von seinen Leidenschaften; am meisten wird sein heiliges Feuer von den Rauchsäulen der letzten umzogen. Zorn, Ehrglut, Liebeglut sind brausende Dämpfe der Jugend, aber der Sittlichkeit doch näher verwandt, als die eigennützigen Neigungen des Alters, die Furcht, der Geiz, die ruhige, selbstische Genußsucht. Denn nur ein Greis, nicht ein Jüngling genießt am liebsten einsam. Das Alter hat moosige Auswürfe der Schwäche, die Jugend hat die grünende der Kraft. Wahrlich, ein großer Theil unsrer ältern Sittlichkeit ernährt sich von den Träumen und Zwecken, welche die jugendliche hatte und verfolgte.

Wenn die Jugend die Zukunft des Lebens nur voll idealer Blüten, und das Alter sie voll dürrer Reiser erblickt: so liegt beider Unterschied des Blicks nicht in der Ferne; denn obgleich dem Jünglinge an den Rosenbüschen des Lebens in der Ferne nur die schönen Farben und Düfte erscheinen, nicht aber die Stacheln, so schenkt ihm auch die Nähe ähnliche Rosen, obwohl nur italiänische, voll eingegoßnen Wohlduftes, und voll Farbenglanz ohne Bedornung. Hingegen wird auf der andern Seite das Alter von der Ferne — bei der Gegenwart versteht sichs von selber — nicht nur nicht bezaubert, sondern auch entzaubert und von einem dunklern Rauche, als dem Zauber-Rauche, verfinstert. — Seltsam ist es, daß man in diesem Falle nicht der Jugend Stärke und dem Alter Schwäche zuschreibt, sondern es umkehrt. Um der Wirklichkeit Idealität zu leihen, ist ja eigner Reichthum an dieser nothwendig, und über das äußre trockne Leben kann nur ein reiches innres seine Fülle ergießen; um der Wirklichkeit aber nichts zu geben, braucht man nur nichts zu haben, wie der Feuerländer, der Stumpfe, der Greis. Der Jüngling erblickt die Zukunft mit ihren Gaben für ihn und die Völker, wie ein Schiffer durch das grünblaue Meer hindurch, unten die Meergräser zu hohen Wäldern und die glänzenden Muscheln zu bunten Felsen vergrößert und dem Ergreifen genähert erblickt; der Greis ist zu dem Meerboden-Schlamm untergesunken, und was er unten sieht und fühlt, das wissen wir. Jeder Jüngling, sogar der prosaische, gränzt an den Dichter — wie die Jungfrau eine kurzblühende Dichterin ist — beide wenigstens in der Liebezeit; oder vielmehr, die reine Liebe ist eine kurze Dichtkunst, wie die Dichtkunst eine lange Liebe. Daher ist die höhere Liebe — nicht etwa seit Werther und Siegwart, denn diese konnten nur als Hörer der allgemeinen Menschennatur, nachher deren Sprecher sein, und wieder Hörer und Nachfolger finden — die Freundin des Todes und seiner Bilder, der Gottesäcker und der Schwermuth. Nicht nur dem unglücklichen, selber dem glücklichen Liebenden schimmert in der Leichenfackel noch die Brautfackel nach; und Traualtar und Grabhügel liegen als verwandte Höhen neben

einander in Einem Tempel. Nicht aus Schwäche kann in dieser Kraftzeit das Sehnen zu sterben, das Lieben und Schmücken des Todes kommen — denn der zu seinem eignen Beinhause eingetrocknete Greis will immer noch lange draußen vor seinem tiefer ergrauenden Abendrothe stehen bleiben, und nur spät heimgeführt werden in die stillste Nachthütte — sondern die Dichtkraft der Jugend (noch abgerechnet die von andern dargestellte physische Nähe aller höchsten Punkte, besonders des Liebens und des Sterbens) thut die Wunder, weil sie die Liebe zu groß macht für den engen Erdboden, und ihr also einen Himmel durch den Tod einräumen muß. Als Dichtkunst und wie Dichtkunst verschönert sie jeden Schmerz, sie läßt alle Thränen glänzen und alle Dornen grünen. Wenn der alte Mann und Prosaist die Marterwerkzeuge des Lebens in seinem Kopfe so scharf verkleinert und verknöchert bei sich führt, wie der Hecht in dem seinigen die Passioninstrumente Christi: so gleicht der jugendliche Kopf und der Dichter mehr der Passionblume, welche zwar auch die Marterwerkzeuge vorbildet, aber wie lieblich, farbig und mild! Den Gallenschwamm stellt die Blume blos durch den Befruchthut vor — die Geißelsäule blos durch die Blumensäule — und die Geißel durch rothe Fäserchen — die Dornenkrone durch Blattspitzen — die Lanze durch spitze Blätter — und das Kreuz bildet sie gar nicht ab — und eben so geht der Dichter mit den Folterleitern des Lebens um.

Nun aber — damit wir uns wieder dem Anfange zuwenden — in solchem Alter, auf solchen Lenzauen, wäre Sterben nicht schön und nicht leicht? Ich tadle hier keinen Schmerz der vorwärts verwaiseten Eltern, denen ihre ermatteten veralterten Ideale zum zweitenmal in den frischen ihrer davon ziehenden Söhne und Töchter untergehen, und die gleichsam zweimal veralten, weil ihnen ihre Verjüngung abstirbt — ich tadle keine einzige Thräne, womit sie sich selber beweinen, um ihre langen schweren Mühen für eine plötzlich abgewehte Lenzblüte ohne herbstliche Frucht-Nachlese. Kein Schmerz der Liebe ist zu verdammen, am wenigsten elterlicher; ich mach' ihm auch nicht den Vorwurf — so wahr er ist: — du willst über den Untergang einer Jugendblüte als über Neues trauern, und siehst nicht umher, daß seit Jahrtausenden in jedem Jahre ein Frühling stirbt; sondern ich frage nur wieder: ist es nicht schöner, wenn der Tod, als wenn das Leben die Antlitzrosen bleicht? Ist es nicht schön, zu sterben in solchem Alter, wo der Jüngling und die Jungfrau nur aus dem innern Lande der Ideale überfliegen in ein höheres Land der Ideale — wo sie in dasselbe nur die hellen Morgenträume und frischen Morgenstunden des ersten Lebens mitbringen, und ihnen eine mildere Sonne aufgeht, als die schwüle des irdischen Arbeittags — wo sie, nur kurze Jugend gegen lange vertauschend, sich nicht erst von einem verbluteten, Jahre lang im Verbande getragnen Leben zu erholen brauchten — und wo ihnen, wenn manche in vielen Leidenstagen wie in kalten, düstern, bangen, gewundnen Katakomben nach Ausgang umher kriechen, plötzlich der Todesengel den Felsen wegsprengt, der die Auferstehung verhinderte? — Und ein solches Sterben wäre nicht das schönste?

Ich sage nein: denn es gibt im Blüten-Alter noch einen schöneren Tod, den des Jünglings auf dem Schlachtfelde! — —

O ihr Tausende von Eltern, Geschwistern und Bräuten, welchen bei diesen Worten die alten Thränen wieder entstürzen, weil die Thränen der Liebenden länger fließen, als das Blut ihrer Geliebten, weil ihr nicht vergessen könnt, welche edle, feurige, schuldlose, schöne Jugend-Herzen an eurer Brust nicht mehr schlagen, sondern unkenntlich, verworren, an andern todten Herzen in einem großen Grabe liegen; weinet immer eure Thränen wieder, aber wenn sie abgetrocknet sind, so schauet fester und heller den Kämpfern nach, wie sie eingesunken oder vielmehr aufgestiegen sind. Vater, Mutter, schaue deinen Jüngling vor dem Niedersinken an; noch nicht vom dumpfen Kerkerfieber des Lebens zum Zittern entkräftet, von den Seinigen fortgezogen mit einem frohen Abschiednehmen voll Kraft und Hoffnung, ohne die matte satte Betrübniß eines Sterbenden, stürzt er in den feurigen Schlachttod, wie in eine Sonne, mit einem kecken Herzen, das Höllen ertragen will — von hohen Hoffnungen umflattert — vom gemeinschaftlichen Feuersturm der Ehre umbrauset und getragen — im Auge den Feind, im Herzen das Vaterland — fallende Feinde, fallende Freunde entflammen zugleich zum Tod, und die rauschenden Todes-Katarakten überdecken die stürmende Welt mit Nebel und Glanz und Regenbogen — Alles was nur groß ist im Menschen, steht göttlich glanzreich in seiner Brust als in einem Göttersaal, die Pflicht, das Vaterland, die Freiheit, der Ruhm. Nun kommt auf seine Brust die letzte Wunde der Erde geflogen: kann er die fühlen, die alle Gefühle wegreißt, da er im tauben Kampfe sogar keine fortschmerzende empfindet? Nein, zwischen sein Sterben und seine Unsterblichkeit drängt sich kein Schmerz, und die flammende Seele ist jetzo zu groß für einen großen, und sein letzter, schnellster Gedanke ist nur der frohe, gefallen zu sein für das Vaterland. Alsdann geht er bekränzt hinauf als Sieger in das weite Land des Friedens. Er wird sich droben nicht nach der Erde umwenden und nach ihrem Lohne, seinen Lohn bringt er mit hinauf; aber ihr genießt seinen hier unten; ihr könnt w i s s e n, daß kein Sterben für das Gute in einem All Gottes fruchtlos, und ohne Zeiten- und Völker-Beglückung sein kann, und ihr dürft' h o f f e n, daß aus der Todesasche des Schlachtfeuers der Phönix des Heiligsten auflebt, und daß die ungenannt in den Gräbern liegenden Gerippe der Kämpfer die Anker sind, welche unten ungesehen die Schiffe der Staaten halten. Eltern, wollt ihr noch einmal Thränen vergießen über eure Söhne, so weint sie, aber es seien nur Freudenthränen über die Kraft der Menschheit, über die reine Sonnenflamme der Jugend, über die Verachtung des Lebens wie des Todes, ja über euer Menschen-Herz, das lieber die Schmerzen der Thränen tragen, als die Freuden der Geister-Siege entbehren will. — Ja, seid sogar stolz, ihr Eltern, ihr habt mitgestritten, nämlich mitgeopfert; denn ihr

habt in der kältern Lebens-Jahrzeit ein geliebteres Herz, als euch das eurige war, hingegeben, und dasselbe für das große Herz des Vaterlandes gewagt, und als das kindliche stand und eures brach, nur geweint und gewünscht, aber euer Opfer nicht bereuet; und noch dauert mit eurer Wunde euer Opfern fort. — —

Die folgenden Traumbilder lasse man sich als die Wachslichter gefallen, womit am Allerseelentage die Liebe und die Andacht die Gräber eines Kirchhofs bestecken.

———

Ich hörte (träumte mir) ein weites Stöhnen im Finstern, aber wohin ich mich kehrte, von daher schien es mir zu kommen. Endlich ging es lauter aus der Pforte eines Thals heraus, vor der eine Sphinx lag, welche ihre Löwentatzen in ihr Mädchengesicht schreiend eingrub, und sich die Augen auszog, die noch in den Krallen fortweinten und funkelten. Da füllte sich der Thal-Eingang mit einem seltsamen Wesen, das eine griechische Furienmaske mit vorgewölbten gläsernen Augen auf dem Gesichte trug, und zwischen dessen Gliedern überall Spinnen ämsig spannen, um Gewebe anzulegen. Das Wesen verbeugte sich ungemein demüthig vor mir, und küßte sich die Hand, deren Finger halb so lang waren als der Ellenbogen. Die Sphinx winselte sehr, aber das Wesen riß ihr den Jungfrauenkopf ab und warf ihn über einen Baum hinüber. „Der werthe Herr, fing das Wesen an, kann nun in den Thalgang eintreten; das Vieh läuft jetzo herum nach seinem Kopfe und hauet und beißt also den werthen Herrn nicht. Scheuet derselbe sich nur nicht vor meiner Maske — mein Gesicht sieht viel anders aus — so kann ich ihn durch die Thalstraße vor eines der artigsten und frischesten Schlachtfelder und Schlachtäckerchen führen, erst seit gestern angesäet. Nur ist leider noch wenig mehr lebendig für den Liebhaber, und ich ließe gerne Manchen aufleben und noch einmal verbluten für den werthen Herrn, wenn ich damit nicht den Tod, der ein hitziger Mann ist, aufbrächte."

Es trat höflich rückwärts über die Pforte ein, und ich folgte ihm in ein langes, von zwei schwarzen Felsenrücken gezogenes düsteres Thal. Der Himmel leuchtete mit nichts in die Finsterniß hinunter, als mit einem rothen Kometen, welchem sein einziges Auge funkelte, und dem vor Mord-Lust der Schweif sich heftig bewegte, wie bei einem Tiger. Verschiedne Wagen mit abgenommenen Händen, die einander anfaßten entweder zum Gebet, oder zum Zerreißen, kamen uns auf unbeweglichen Rädern leise entgegen, und ein kleiner Wagen voll offner Augen ohne Augenlieder, die einander grimmig ansahen und abspiegelten. Ein langer metallner Sarg auf Kanonenrädern wurde von eisernen Elephanten schwer geschleppt; mit weißen Buchstaben stand darauf: Asche des zehnten Heers; er wurde um die enge felsige Thalkrümme wie ein gefällter langer Baum mit entsetzlicher Kraft gezogen, und mußte, zu schwer vollgedrückt, sich krümmen, und sein Ende wollte lange gar nicht kommen, und nachschleifen.

„Werther Herr, die Thalstraße ist lang, und wir haben noch fünf Ecken oder Leiden-Stazionen nach dieser zu passieren, eh' wir an die eigentlichen Schlachtfeldereien kommen. Etwas flinker! droben schlägts schon zwischen 11 und 12 Uhr" sagte das Wesen, und zeigte auf einen brennenden Thurm, in welchem die glühenden Uhrräder sprühten, und der Stundenhammer mit jedem Schlag an der schmelzenden Glocke widrig-dumpfe Tropftöne, oder Klingtropfen abschlug. „Ich betheure, Theurer, fuhr es fort, man weiß auf Erden kaum, welche Zeit es ist, so sehr mengt die Ewigkeit sich immer zur Unzeit in die Zeit, und Glockenthürme sind mir ohnehin äußerst fatal." Jetzt waren seine Spinnen zu Taranteln geschwollen, und stachen alle seine Glieder; aber gemüthlich tanzte das Wesen den Sturmtanz, und die abspringenden Taranteln tanzten ihm unten in guten englischen Tänzen entgegen. Darüber zersprangen dem Wesen die zwei Glasaugen der Furienlarve, hinter welchen ein grausend aufgedrehtes Augenweiß seellos starrte.

Es fing an ein Te Deum nach einem Gassenhauer zu singen, und tanzte dabei unbegreiflich hoch: endlich sah ich, daß es von einem ungeheuern Papierdrachen oben im Himmel an einem langen Haare gehalten und gehoben wurde. „Tödten ist mein Leben, **Te Deum**! (sang es) — Altes Schlachtfeld ist ein lang Stillleben, **Te Deum**! — Die Menschheit wird darin gerädert stets von u n t e n auf, **Te Deum**! — Unten bei dem Unterthanenpack und F u ß v o l k wird begonnen, **Te Deum**! — Und alle Thränen sind für mich Freudenthränen, **Te Deum**!" Und seine Spinnengewebe hingen davon voll, wie andere an einem Sonnenmorgen voll Thau.

Ich stieß Schreilaute des Zorns und Schmerzes, aber vergeblich, aus; der Schrei sank klanglos in mich selber zurück, so wie man im Traume bei der Anstrengung des Arms zum heftigen Schlage fühlt, daß er nur kraftlos und weich auffalle. Aber als hätte das Wesen die erstickten Zornlaute erhorcht, versetzte es mit ungemeiner Leutseligkeit: „Werthester, die Menschheit werde doch vor allen Dingen bedacht und bewacht! Sie hangt immer so unentschieden zwischen Gott und Teufel in den Lüften, wie Mahomeds Sarg im Schweben bleibt, weil über ihm ein Magnet hinauf und unter ihm einer hinab, und jeder mit gleichen Kräften zieht. Nimmt man aber der guten von Himmel und von Hölle auf einmal angezogenen Menschheit durch einen tapfern Kriegsturm den obern Magneten hinweg: so kommt sie sogleich zur Ruhe herunter und steht fest."

„Ei schon die vierte Leiden-Stazion (unterbrach sich das Wesen, als wir wieder um eine Thalecke einbogen in einen neuen Gang). Nun kommt das Schlachtfeld bald." Ich verstand das Wesen nicht ganz. Ich mußte ihm aber, gezogen, folgen, weil es rückwärts gehend mich immer heftend anblickte und mit den dürren Riesenfingern gegen mich magnetisierte und mich geistig-gewaltsam nachschleppte. Wir trafen in dieser Thalkrümme ein anmuthiges Tempe-Thal (nach dem Ausdrucke des Wesens) an. Kinder spielten auf Rainen das Soldatenspiel mit unschädlichen hölzernen Weihnachtflinten, sanken da-

bei aber immer um, und hatten sich wahrhaft getödtet. Auch der weite Rasenplatz nahm sich (zufolge dem Wesen) artig genug als ein Hirtenland aus, sowohl von kühlen als von warmen Bächen durchschlängelt, wovon die einen blutroth und die andern thränenweiß waren. Wölfe, von Schafen geweidet, tranken gern aus beiden. Aus den Felsenhöhlen hingen Nester von lebendigen Pulverschlangen heraus. Man hatte einige Aussicht auf ein niedliches Landstädtchen von Beinhäusern, polizeimäßig mit feuerfesten blutrothen Dachziegeln gedeckt; seitwärts schimmerte weit entgegen ein kostbarer Eispalast, blos Verwundeten eingeräumt, welche eine weite Aussicht auf Berghöhen voll ewigen Blutschnees hatten. Viel Leben war im Thalzickzack, Kinder spielten auf einer grauen Aue, und hatten neue Pechkränze auf. Gaukler gingen und tanzten auf den Händen daher, streckten ihre hölzernen Beine gen Himmel und spielten damit gelenk. Eine schwarze geköpfte Bildsäule trug auf ihrem Rumpfe zum Verkaufe auf einem Bret geschmackvoll gearbeitete weiße Gipsbüsten der berühmtesten Männer und Götter, sowohl aus der ältesten als aus der neuesten Zeit. Einige Leichen lagen neben einander, die sich emsig gegenseitig die Hände bestrichen. „Die gutmüthigen Leichen, sagte das Wesen, wissen noch vom Leben her, daß Berühren mit einer Todtenhand von Warzen befreit, und so will denn jede sie der andern vertreiben.“ Auf einmal bemerkte ich, daß das Wesen sich immer mehr verlängerte, und daß das spitze dornige Kinn und zwei Haarwangen immer größer aus der zu kleinen Furienlarve drangen, aber fürchterlicher als die Larve aussahen.

„Werther Herr, ja nicht ungeduldig! Kommen wir jetzo nicht schon zur fünften Leiden-Stazion?“ sagte es, und wir traten in einen kurzen Thalgang. Ein langer, ganz schwarzgekleideter Färber stand am Eingange, und suchte seine etwas von Gehirnen weißklebrigen Färberhände in Blut oder Thränen wieder rein und schwarz zu waschen. Bräute streueten mit abgewandten Gesichtern dem Wesen bethauete zerschnittene Brautkränze auf den Weg, aber der Thau war heiß. „Ist denn hier, dacht' ich, der Morgen- und Abendthau nicht kühl?“ — „Freilich, sagte das Wesen, aber er ist nur eben erst kochwarm aus den Augen gefallen.“ An beiden Seiten des Wegs saßen einige Argus, jeder mit seinen hundert Augen, welche hundert zugleich weinten; aber das Wesen mußte lachen, da es jeden Argus sich mit dem Schnupftuch abquälen sah, um die vielen Augen, die immer wieder flossen, zu trocknen. — Ueberall lagen Menschen auf der Erde mit dem Angesicht, welche einer Schlacht unter derselben zuhorchten; „die Narren wissen nicht, daß allemal die Seelen der Gebliebenen sich unter der Erde noch einmal schlagen, und können das Winseln nicht begreifen,“ sagte das Wesen, und trat jedesmal unbefangen auf die Liegenden, wenn es der Drache nicht gerade in die Lüfte zog. — Aus einer Köhlerhütte lief uns ein Zigeunerkind mit zwei Kesseln nach, und schrie, es sei eine Waise, und die Mutter sei eben an seiner Geburt verschieden, und wir sollten warten, es wolle sein Blut gießen und äußerst weissagen. Die neugeborne Zigeunerin zeigte uns einen Kessel voll geschmolzenen Kugelkleies und einen andern voll warmen Blutes, und versprach mit altkluger Miene, gieße sie Blei in Blut, so werde jener Herr sich wundern, in welche prophetische Figuren das Blei zerfahre. „Hexe, sagte das Wesen, und schüttete ihr das Blei ins Gesicht, du willst den Herrn nur furchtsam machen!“ und wies mich sogleich auf etwas Anmuthiges hin, auf einen im Felsen ausgehauenen Tanzsaal mit allen Vorrichtungen zu einem Balle, mit Blasinstrumenten, Wandlichtern, Blumengehäng, und sagte: „sobald der Jüngling, den wir in der Nebenhöhle finden, sein Meisterstück gut verrichtet hat, gibt ihm die Familie den sogenannten Scharfrichterball.“ In der Nebenhöhle sah ich einen blutjungen Scharfrichter, welcher sich im Köpfen übte, der aber, um künftigen Missethätern nicht wehe zu thun, seine Kunst, anstatt wie andere an leblosen Sachen, blos an wirklichen Lebendigen erlernte, wie einige Rümpfe leicht zeigten.

„Nun, Werther, kommt endlich die sechste Leiden-Stazion, es ist so zu sagen die Schlachtschüssel vom Schlachtfelde,“ sagte das Wesen und lächelte sichtbar; denn da es noch größer geworden, war der graue Mund unter dem Munde der Furienmaske vorgesunken. Die langen Lippen waren schneeweiß; es legte den Finger auf sie und sagte: „sie wären blos ein Muttermahl von der Ewigkeit, sonst hab' es keine Mutter.“ In diesem weiten runden Tempe-Thal des Wesens wohnte viel Grausen, und ich merkte jetzo, daß mich dasselbe in immer tiefere Schauder schleppen wollte, und ich entsetzte mich vor dem letzten Schauder, aber ich mußte gehorchen und folgen. Ein rundes fortblitzendes Gewitter stand als Sonne über dem Erdenweh. Durstige öffneten Fässer voll Vipern, welche herausschossen und durch brennende Stiche den heißen Durst anschürten. Hungrige verschluckten ihre Zähne, und käueten das Zahnfleisch. Eine glühende Krone, so groß wie ein Schild, fuhr abgeschossen, aber im Kreise fliegend, durch einen Zirkel von Kriegtänzern und riß ihn um. In lebendige Wunden regnete es Disteln, welche darin schnell Wurzeln schlugen und trieben; und in jede gefallene Leiche schlug ein Donner ein, und tödtete sie noch einmal. Ich sah auf zum Himmel nach Trost, aber droben hatte sich das rauchende Blut als Abendroth und Morgenroth und Nordschein angelegt; Dörfer und Städte zogen als lange Aschenwolken pfeilschnell durch die Lüfte, nur einige von einer Mine aufgeschleuderte Gassen hingen mit ihren zerbrochnen Menschen und Häusern im Himmel fest. Auf dem nahen Gebirge standen Gletscher mit Eisnadeln, an welche Kinder gespießet hingen; und auf den fernen Gebirgen wo man in die siebente Leiden-Stazion, oder das Schlachtfeld hinabschauen konnte, standen Eltern und Geschwister und Bräute, und sahen eifrig in einen über das Schlachtfeld schief herab hängenden Spiegel; die Männer trugen Gehirnbohrer auf dem Kopfe und die Weiber Herzbohrer auf der Brust, und sanken im Schauen um. „Die guten Leute können die Schlacht unten nicht recht wahrnehmen, daher ist ein richtig geschliffener Vergrößer-Spiegel aufgehangen, worin sie jede Wunde

noch besser und größer sehen können, als ständen sie neben dabei; nur sterben, zu meinem Leidwesen, an manchen drunten Verwundeten mehre aus der Familie oben," sagte das Wesen und fuhr fort:

"Nun, Gottlob, seh' ich endlich das schwarze Eisenthor. Darhinter, Werther, steht die Schlacht. Es ist deine letzte Leiden-Stazion, mein Werther!"

Das Wesen wuchs wieder riesenhaft, aber berghoch schauete über dasselbe das schwarze Thor herüber. Sträubend, voraus gepeinigt, wurd' ich zugleich vom Wesen und vom Thore wie magnetisch angezogen. Auf einmal wurde hinter dem Thore ein herzschneidendes Wehgetön nahe geweht, welches klang, als stöhne das Weltall, weil es nicht von Gott, sondern vom Teufel geschaffen, und den folternden Ewigkeiten Preis gegeben worden sei. Munter kehrte sich das Wesen gegen das Thor, und faßte nach einem Schlosse. Wohin der Finger rührte, bohrte er glühend ein Loch in das Eisen; und ich sah schon hinein und Kochlöcher in der Erde, in jedem einen Menschenkopf — und ein Pestwagen feuerte als ein Streitwagen auf Lebendige mit Pestleichen, welche sich anklammerten und aussogen, und dann mit der frischgemachten Leiche verdoppelt weiter flogen und umklammerten — und ich sah ein Menschengerippe voll Ameisen, das sich unbändig gegen den Tod wehrte, weil er ihm das vorige Menschenfleisch gewaltsam umhängen wollte, in welchem es so viele Qualen und Wunden erhalten. "Oho! der Thorschlüssel steckt ganz oben," sagte das Wesen, "ich muß gar auswachsen." Sogleich stand es berghoch da, und funkelte auf mich grimmig herab — die Furienlarve klebte nur als schwaches Schminkpflaster auf dem Riesengesicht — die Spinnen überliefen lebhaft das Antlitz, und überwebten es mit einem Leichenschleier — die Sphinx saß auf der einen Schulter, und der Papierdrache auf der andern, und beide wedelten gierig mit den Schweifen. — Jetzo riß es die Pforte aus und warf sie weit ins Schlachtfeld und sagte: "blick' hinein, dummer Menschenwurm, und sieh deinen Unendlichen!" und der Wehklagsturm stürzte heraus. Da blickte ich hinein in die entsetzliche Welt, aber ich sank bewußtlos nieder; was ich sah, war zu gräßlich für den Menschenblick, und hatte keinen Raum in einem Menschengedächtniß. Noch vor meinen brechenden Augen wurde schnell das böse Wesen von der Sphinx und dem Drachen und den wüthigen Spinnen verzehrt.

Allmälich kam mir im Ohnmachttraume vor, als rückte das jammernde Feld weiter und weiter vor mir, und seine Klagetöne erstürben fliehend in Schwanengesängen. Die Ferne sandte endlich nur Hirtenflötentöne, und die Wohllaute wehte ein mildes Lüftchen bald weiter bald näher, und endlich ließ es einen ganzen Klang-Himmel nahe an dem Ohre auswogen. Jetzo ward' ich getragen — gehoben — von Aether umflügelt — von Glanz umdämmert hinter den geschlossenen Augenliedern: — ein Schöpferfinger rührte mich an, und ich schlug auf einer grünen Wolke hoch im Himmel die Augen auf. Ueber mir war der blaue Sternenabgrund — unter mir ein ausgedehntes blaues Meer, an dessen Horizont zahllose Inseln der Seligen glänzten, und in einem weiten Abendrothe lagen — um mich schwammen zerstreute farbige Wölkchen, rothe aus Rosenduft, weiße aus Lilienduft, und bunte aus vielfarbiger Blumen Duft.

"Wer, o Gott, hat mich belebt aus meinem Weh?" rief ich. Menschenkind, mein Vater! antwortete eine milde Stimme ganz nahe an mir; ich sah keine Gestalt, nur ein neben mir schwebender Heiligenschein bezeichnete das Haupt und das Wesen, das mir unsichtbar blieb.

Die alten Trauertöne flogen jetzo oben unter den Sternen als Sphärengesänge; da fingen die Inseln am Horizonte sich zu bewegen an, und schwammen lustspielend um einander; manche tauchten in die dunkeln Wellen unter, und stiegen morgenröthlich glänzend wieder auf; einige schifften unter dem Meere fort und kamen mit Perlen überdeckt empor. Eine aber, mit Palmen, Zedern und Eichen geschmückt, und mit blühenden Riesenjünglingen am Ufer, zog gerade in die Mitte des Meers nach Osten zu. "Bin ich auf der Erde?" fragte ich. "Frage mich nicht, (antwortete die Stimme ohne Gestalt), denn ich kenne alle deine Gedanken, und will dir antworten in deinem Herzen. Du wirst auf der Erde sein, wenn sie aufgeht in Osten aus dem Meer. unter ihm zieht sie eilig um die Sonne; das Meere der Zeit ist nur die Woge auf dem Meere der Ewigkeit."

Die Zederinsel kam wie von einem Strome gezogen der grünen Wolke immer näher. Jünglinge, größer als menschliche, blickten erfreut in das blaue Meer hinunter und sangen Freudenlieder, andere schaueten entzückt in den Himmel hinauf und falteten betende Hände.

"Auf der Zederinsel wohnen die Menschen, welche, wie ich, für die Erde gestorben sind! aber in irdischen Gesichten soll dir offenbart werden, wie der unendliche Vater die Menschenkinder belohnt, die für das Vaterland ihr Blut vergossen haben. Die Jünglinge, die in die Wellen blicken, sehen ihre unten im Meere laufende alte Erde näher, und die Insel zieht mit ihr — sie sehen nur die glücklichen Länder und ihre Freunde, die sich ihrer Thaten freuen, und die Nachwelt, die sie preiset, und jede Blume, die aus ihrem Blut erwuchs, wird ihnen von Gott gezeigt.

"Die gen Himmel schauen und beten, sehen einen Altar auf jeder Sonne und noch höhere Mitbrüder, welche Höheres opfern dem Höchsten, und sie bitten den Vater, daß er sie höher rufe zum himmlischen Opfern; und wenn er donnert, so ruft er sie.

"Die in Freudenthränen schlummern, sehen ihre Waffenbrüder muthig sterben, und erquicken ihren Tod, und sie sehen geliebte theure Menschen aus der Erde in die Insel ziehen, und halten sie im weinenden Wiedersehen an der Brust."

Jetzo stiegen weiße Blumen unten von der Erde auf die Meerfläche herauf, und alle Schlafenden erwachten. Die Blumen waren die Seelen der Mütter, die nun ihren auf den Schlachtfeldern gefallnen Söhnen nachstarben. Aus den Blumen wuchsen Genien, und sie flogen an die Söhne;

es war ein Sterben vor Freude, aber ein ewiges an ewiger. Die Mütter, an Thränen gewöhnt, hätten sie doch auf der Insel der Seligen vergossen, wär' es auch nicht vor Wonne gewesen, wie Blumen, von Glocken bedeckt, sich doch bethauen! Die leisen Liebelaute der Wiederfindenden bewegten die Lilien und Rosen wie Lautensaiten zum Klingen. Aber als die Mütter tönende Luft athmeten, und überall ein Einklang des Tausendklangs war, und ihre Herzen zerbebten im Harmonischen Zittern, verklangen und verdufteten sie zu einer Blumenwolke, und die Wolke stieg empor, und zog im Himmel nach den fernen Inseln der seligen Mütter und Bräute; aber zurückschmachtend sehnten sie sich nach der Zeit, wo dann alle Inseln der Seligen zu Einem gelobten festen Lande sich zusammenreiheten und verschwisterten.

„Menschenkinder, die Freude ist eine Ewigkeit älter als der Schmerz, und wird eine älter als er, und er ist kaum da gewesen. Menschenkinder, opfert die Zeit der Ewigkeit!“

Ein hoher blühender Greis mit einer Märterer-krone schaute zur grünen Wolke auf, und betete die Stimme ohne Gestalt neben mir an; da erblickte ich im Auge des Greises die abgespiegelte Gestalt des Wesens neben mir; — mein Herz warf sich gedemüthigt und erhoben vor dem größten aller Menschen der Erde nieder, und er sagte in mir wieder das Wort: Opfere die Zeit der Ewigkeit!

Jetzo rauchte neben der Zederinsel das Meer wie von einem unten aus dem Boden oder Erdballe aufsteigenden Feuerberg; aber er warf nur Eichenkränze und Friedenzweige und Lichtstralen aus. Endlich hob sich ein unendlicher Altar aus den Wogen, mit schlafenden Jünglingen und Greisen bedeckt. Als sie das Himmellicht berührte, erwachten sie plötzlich und standen auf, und stürzten an das Inselufer, und nun lagen diese neu gestorbnen Waffenbrüder an den alten Herz an Herz, und der Sternenhimmel stand über ihnen als unvergängliches Freudenfeuer ihrer Vereinigung; da rauschten die Eichenwälder, die Löwen brüllten freudig, die Adler flogen, vor Lust sich in Feuer einwickelnd, in das Gewitter, das jetzo von den Sternen kam. Das Gewitter legte sich über die Welt, und warf Blitze als Sonnen, es rollte Donner als Erden, und weinte mit den Helden heiße Freudentropfen; und unten im Meer donnerte die tiefe Erde dumpf nach. Nun sank die Wolke an die Insel und nahm brausend in sich die Helden auf, welche den Vater angerufen hatten, daß er sie auf höhern Erden opfern lasse.

Als das Gewitter mit ihnen hinter den Sternen verschwand, war die Schöpfung groß — das Herz feierte die Ewigkeit — die Erden waren im Himmel als eine Alpenkette neben einander gelagert — die Sonnen waren der Sonnenhof um die ewige Ursonne, und überall stand Gottes Thron.

„Bete, eh' du erwachst, die Erde geht auf,“ sagte die Stimme ohne Gestalt, und durch die Nähe des hohen Wesens war schon mein ganzes Herz ein einziges Gebet. Aber nun zog die grüne Wolke mit mir eiliger nach Osten der kommenden Erde zu, und die Zederinsel flog mit ihren Seligen den andern Inseln entgegen. Das Meer brannte in Osten von Morgenroth wie über einer aufgehenden Sonne, und tiefer sank die grüne Wolke in die Erden-Aurora ein.

Plötzlich wurde der Heiligenschein der unsichtbaren Gestalt zu einem hohen Regenbogen, und verschwand darauf in einem unendlichen den Himmel überdeckenden Glanz.

Und die Erde ging auf, eben als eine Sommernacht.

Ich erwachte; und statt der Wolke grünte um mich eine Auenflur und über mir schimmerten nur die Sterne. An die letzte Frühlingnacht hatte sich die erste Sommernacht geschlossen und geschlichen. Der Mond ging in der Geisterstunde als Silberbogen auf, und in Norden rückte die Abendröthe des Frühlings zauberisch als Morgenroth des Sommers um die Berge. Mein Herz hing an den ewigen heiligen Sternen fest, wo mein Traum noch wach fortlebte, und ich seufzte: „ach, dort oben ist jeder Tag ein Frühlingsanfang;“ da hört' ich von der Stimme ohne Gestalt in mir wieder das alte Wort: Menschenkind, opfere die Zeit der Ewigkeit! Und ich seufzete nicht mehr.

VI.

Zeitbetrachtungen im Wonnemonat Europa's, im Mai 1814.

Ich versichere und beklage meine guten Leserinnen, daß ich ihnen nichts erzählen werde; denn keine Geschichte, nicht einmal einen Traum oder Dichtungen, oder Satiren will ich für dieses Damentaschenbuch machen, sondern nur einige Betrachtungen, und noch dazu blos leichte und frohe über die Zeit. Das Welttheater unseres Jahrhunderts ist ohnehin, wie ein römisches Amphitheater, so drehbar, und die Bühnenwände, zwischen welche man schauet, schieben sich so eilig durch einander, daß man nicht, schnell genug über einen Monat ein Urtheil haben und fällen kann, wenn es nicht der nächste verfälschen soll, und sogar dieser Taschenkalender wird mit allem seinem Vorfliegen den Mai nicht in den Oktober der Leser wolkenlos nachführen können. Man sollte jetzo gar kein Blatt schreiben, ohne daß der Leser schon hinter dem Rücken stände und in dasselbe schon vor dem Drucke hineinsähe und es sogleich läse.

Indeß, Freundinnen! wenn jetzo ein Maienfest der Menschheit aus unsern Aschermittwochen aufwuchs, das vielleicht nie gewesen und schwerlich wieder kommt; warum wollen wir uns nicht einem reinen Anschauen desselben, das sich die Gegenwart durch keine Einrechnung zufälliger Zukunft stört, genießend-dichtend überlassen? — — Wenigstens will es der Verfasser in diesem Taschen-

buche; und will darin eben so gut für sich schreiben als für Frauen. Ohnehin lieset sich ja der arme Autor noch früher als seine Leser, und verlangt mithin auch etwas, das ihm schmeckt.

Aber warum soll man in einem Frauentaschenbuche, d. h. in einem Männervereine für Frauen, welches ja auch Frauenvereine für Männer lesen, Betrachtungen über Krieg und Zeit entschuldigen? Denn wie habt ihr geopfert, ihr edeln deutschen Frauen, ihr Würdigen eueres Vaterlandes und eurer Vorzeit! Ihr habt euch nicht bewaffnet, sondern — was schwerer — entwaffnet, und euren Schmuck geopfert, damit er zur männlichen Waffe wurde. Ihr habt nicht — was leichter ist — Wunden geschlagen, sondern Wunden gepflegt, und euere über fremde vergessen. Nie werde es von deutschen Männern verkannt, wie (auch außer Preußen) deutsche Weiber, ihnen gleich, den ältesten Ruhm erneuerten, und zwar nicht auf dem Felde der Wehre, des Ungestümes und der Gewalt, sondern in den Wohnungen des Friedens, mit dem milden Angesicht und mit opfernder Liebe für männlichen opfernden Zorn. Gleichsam, was die Männer herzustellen angefangen, das alte, hochherzige Deutschthum, das haben die Frauen zu vollenden und zu runden gesucht, wie etwan (wenn ich etwas fremd vergleichen darf) vom Evangelisten Lukas an ein Christus-Bild die erste Hand gelegt wurde, von den Engeln aber die letzte.

Allerdings wird es — damit wir Evangelisten nicht so tief unter die Engel zu stehen kommen — auch Leserinnen von Damenkalendern geben, welche nichts von der jetzigen europäischen Maienzeit hören und halten wollen; aber eben diese muß man in Damentaschenbüchern geflissentlich ärgern, und vor ihnen die Verbündeten erheben auf Kosten der Franzosen. Freilich kommen die meisten politischen Deutschfranzösinnen auf so unschuldigen Wegen zu diesen französischen Geburten, wie manche patriotische Frau zu ihren deutschen durch die Einwirkung des Mannes. Denn einigen wurde vielleicht das Kriegtheater zu einem Liebhabertheater; ein liebenswürdiger Franzose verbauet ihnen durch seine schöne Nähe ganze raubende Heere und beraubte Länder, und ein französisches Herz, dem sie die Freiheit genommen, versöhnt sie mit den vorigen Schließern Deutschlands. Andere ahmen blos die Stimme und die Augen nächster Männer nach, welche dem gallischen Wappenthiere, dem Hahne, ähnlichen, der die Augen verschließt, wenn er prophetisch kräht, wiewohl weibliches Nachkrähen nicht gern auf Höfen gehört wird. — Manche Frauen können auch zu dem T e u f e l den einzigen möglichen Reim nicht finden, Z w e i f e l, sondern nehmen für jenen mit eigenem Muthe Partei fast gegen das ganze gelehrte und dreiviertel politische Europa. Doch werde dies nie auf Frauen ausgedehnt, welche nicht im geringsten aus obigen Gründen französieren, sondern ganz und gar keine brauchen, weil Mangel daran (*) zuweilen am rechten Ort ist, z. B. im Herzen.

Wenn Liebe die weibliche Wurzel ist, folglich auch das Widerspiel Haß, nur jene die senkrechte, dieser die wagrechte: so gedeihen diese Wurzeln im Dunkeln am besten, so wie an Gewächsen den Wurzeln allzeit das Sonnenlicht schadet. Wenn uns weibliche Liebe, die wie ein Fichtisches Ich sich selber setzt, und ohne weiteren Grund fort erhält, oft einnimmt: so gefalle uns auch ein ähnlicher weiblicher Haß. — —

Man kann auch dem geringsten Leser über die jetzige Zeit nichts Neues, Unerhörtes über das Unerhörte der Weltgeschichte sagen; nur dieses zu beschauen und zu genießen kann man reizen. Nie erfolgte noch zugleich in so kurzer Zeit und in so großem Raume eine so kecke und enge Gefangennehmung einer Welt, und darauf eine so milde und edle Entfesselung derselben; und keine Zeit war der andern je so ungleich als die jetzige der nächsten letzten.

Die Vorsehung wollte das Jetzo vom Sonst nicht durch bloße Unähnlichkeiten abreißen, sondern durch wahre Gegensätze, nicht durch eine Stufenleiter, sondern durch eine Himmelleiter. Gerade dem Flegeljahrzehende der schneidenden Willkür und der Umwälzungen aller Schwüre, Rechte, Sitten und Hoffnungen stellt sich gegenüber das Jahr, daß zu seinem Reize der Neuheit nur die Wiederherstellung des Alten und aller Rechte und frommes Worthalten, und eine sonst den Freunden versagte Schonung gegen Feinde wählt.

Als dem Europa's Moloch die metallnen Arme, in welchen er Völker trug und wärmte, nicht mehr geheizt wurden vom Kriegfeuer: so reichte sich aus der Wolke der himmlische Arm, und drückte, wie eine Mutter, den Säugling an sich. Ja, manche öffentliche Stimme fand nach dem Anzehnt-(Dezimier-) Jahrzehend der zehn Christenverfolgungen kein anderes Uebermaß zu rügen, als eines im Verzeihen; der für barbarisch verschrieene Norden wurde der Antibarbarus der gallischen Barbaresken-Mächte. Wie Rußland besser gegen die Kälte schützt, als der Süden gegen die seinige: so brachte auch geistig der Norden seinen wärmenden langen Tag in denselben West-Süden, der mit grimmigen Maifrösten auf die deutschen Fluren gefallen war.

Der jetzo entthronte Geschlechtname (auf Elba) räderte die Menschheit mit seinem Glückrad, aber die gekrönten Taufnamen gaben ihr ihre neuen Schwungräder zu erfrischenden, die Länder wässernden Schöpfrädern her.

Die Freunde der ausgebliebenen Rache an den Lämmergeiern Europa's, auf welche der Königadler der Menschheit siegend gestoßen, sollten bei dem milden Frieden sich an der Betrachtung mildern und trösten, daß vor die Nachwelt Muster der Mäßigung seltner, ersprießlicher, glänzender, nachahmwürdiger treten, als die abgenutzten Beispiele jeder, auch gerechtester Rache. Hinter dem Sturmwinde der Gewalt beseelt die warme Stille des Lichts himmlisch die freie Zukunft, wenn auch

(*) Denn wie anders als durch diesen Mangel konnen Freundinnen der Franzosen diesen lieber die Selberverbrennung eines unauslöschlichen Bürgerkriegs und den glühenden dreischneidig und spitz geschliffenen Zepter eines Bonaparte, als die Oelzweig-Regierung eines an Jahren, an Unglück und an England mild gereiften Königs wünschen?

nicht die befangene Gegenwart. Möge nur nicht, wider unseren Willen, uns Rache abgenöthigt werden von denen, an welchen der Elbaner, gleich der Sonne Eulers, Licht und Farbe durch Zitterungen hervorbrachte, und die nun in seiner Abwesenheit zugleich zu beben und zu glänzen aufhören. Denn ein neuer Krieg würde fast den blutigen Charakter eines Religionkriegs annehmen, indem der eine Theil gekränkte Hoffahrt, der andere noch mehr gekränkte Mäßigung und Güte zu rächen hätte; und wahrscheinlich wäre dann die deutsche Erbitterung die größere. Aber wozu denn hier etwas Trauriges? — Uebrigens bauet einige Furcht sogar der natürlichen Ermattung nach so großen Anspannungen vor, und verdrängt vielleicht gar die stehenden Heere durch Landwehren.

Es ist etwas so Einziges in der Vereinigung so großer und so verschiedener Kriegmächte zu Friedenmächten — in dem fortrückenden Festbestande dieses Bundes — in dem opfernden Feste der drei Könige vor der vom Himmel herabgebornen Freiheit — ferner in dem ähnlichen Bunde ihrer Untermachthaber, und endlich ihrer Völker — und dieses Einzige durch Licht und Thatenfeuer gehoben und von sittlicher Wärme umzogen — und Alles sogar durch Unfälle hindurch fortbewahrt, es ist, sag' ich, diese Erscheinung eine so einzig erfreuliche der Geschichte, daß man Herz und Auge immer ihrem Anschauen zukehren, und sie als reine von jeder Zukunft abgeschnittene Gegenwart ausgenießen will. Denn unter allen Freuden gibt es keine zärtere und süßere, als die der Ewigkeit vorgekostete Seligkeit, Gott zu schauen, obwohl nur in seinem menschlichen Ebenbilde, nämlich das Anschauen einer ins Leben getretenen Sittlichkeit recht handelnder Völker und Fürsten; und wenn Kant schon das Anschauen des moralischen Gesetzes in uns neben die zweite Erhabenheit, neben den Anblick des Sternenhimmels, stellt: so reicht die Anschauung einer lebendigen beseelten Moralität über jene Erhabenheiten durch Seligkeit hinaus, und der kühle bleiche Sternenhimmel tritt uns näher, und dann als warme Sonne ans Herz. Noch vor Kurzem konnte ein Zweifler an der Zeit im Frühling unter Orangen und Schmetterlingen ruhen und sich fragen: „wie kann die korsische finstere Zentralsonne des Teufels (*), um welche glänzende Sonnen und helle Welten ziehen müssen, je zerstäuben oder ihre Anziehkraft verlieren? Alle Gewalt und alle Einheit, konnte er fortfahren, ist auf der Seite des Bösen; das Gute bewachen nur vereinzelte, entzweite, gelähmte Kräfte für sich. Jeder Halbfriede erobert fort, und endlich einen neuen Krieg: wie etwan ein bloßes Stückchen Regenbogen am Himmel gerade Regensturm ankündigt; jeder Friedentempel wird ein Zeughaus des Kriegs, und jeder Widerstand verstärkt den fremden. Welcher Gott kann dieses widerspenstig gerüstete Höllenchaos zu einem geregelten Himmel bilden und lichten, außer etwan nach langen Jahren, durch welche aber Opfer und Chaos wachsen?"

(*) Nach Herschel zieht eine Zentralsonne, um welche Sonnensysteme gehen, durch die Masse die Stralen in sich zurück und bleibt dunkel.

— Indeß konnte der Zweifler, wenn er sich umschaute, neben sich im nächsten Orangenbaum eine viel größere Elementen-Wildniß wahrnehmen, welche gleichwohl von einem unendlich verschlungenen Ineinanderwerk von Trieb- und Saugwerken aus der dicken rohen Erde, aus dem dicken harten Stamm, aus Winden und Regen zu anmuthigen Blättern, Blüten und Früchten gelichtet und geordnet wird. Ja er konnte am bunten Staubgefieder eines Schmetterlings, oder am Regenbogen einer Pfauenfeder, die verwickelten Scheidungen und Berechnungen anstaunen, durch welche eine farblose Federwurzel als Farbenhütte, aus einem bloßen weißen oder rothen Saft, immer dieselben vielfarbigen Arabesken zieht.

Aber sollte er denn nicht auf dem Schmetterlingflügel (*) eine Antwort auf sein Zweifeln gestickt finden, welche ihn fragte, was denn gegen das organische Kunstgeflecht, gegen diese Wunderwebe das rohe gordische Knotenknüpfen aus politischen Stricken sei, und ob denn wohl die täglich sich lebendig fortpflanzenden Wunder der großen Entwicklung nicht auch die seltnern Wunder einer kleinern versprächen?

Freilich seltsam genug wird uns die im Stehenden erkannte Gottheit und Vorsehung wieder zu erkennen schwer im Fließenden. Denn obgleich die Geister in Masse die Freiheit verläugnen (**), und folglich eben den festen Regelgesetzen dienen, als die unfreien Körpertheilchen: so kann doch die Weisheit der höhern Lenkung, eben weil sie nur die Vielzahl bezwingt, nur in großen Räumen und Zeiten sichtbar werden, wie die Luft blos durch Ferne und Masse als Himmelblau erscheint. Die Stunde verschattet, was Jahrhunderte umleuchtete, und das Thal verbirgt die Erdkugel.

Doch handelt die Weltregierung überall so im Großen, daß sich sogar das langsame Gesetz der Stätigkeit durch Wunder des Sprungs unterbricht; z. B. durch Dezember voll Winterblüten und durch Sommermonate mit Schnee; nur sollten wir, wenn wir die Vorsehung am blühenden Dezember nicht verkennen, sondern sogar erkennen, sie auch nicht im gefrierenden Junius verläugnen. So that sie in diesem Jahrhunderte zwei Wunder; warum machte uns aber das erste harte ungläubig, und nur das zweite helfende gläubig? Denn wir waren jene Weiber mit Grabesspezereien, welche unterwegs klagten: wer wälzet' uns den Stein vom Grabe? Aber ein Engel hatt' ihn weggewälzt und die gekreuzigte Freiheit war auferstanden.

Wenn man, wie Herder, in der ganzen frühern Menschengeschichte der ungebildeten Menschheit das Gesetzbuch antrifft und anerkennt, nach welchem der Weltgeist Völker straft und heilt, aus jedem Aeußersten das Gegentheil zum Arzte aufruft und Gifte zu Gegengiften einkocht, wie Brechweinstein, zum Selbermorde genommen, sich durch Erbrechen selber fortschafft und entkräftet; wenn in der Vergangenheit jedes Uebermaß, sogar des Guten, durch die Ueberfruchtung mit sich entzweiet verging, und

(*) Auf vielen Schmetterlingflügeln findet der Naturforscher Buchstaben; der Aberglaube sonst Weissagungen.

(**) Denn sonst blieben Geburt-, Trau- und Sterbelisten keiner Rechnung fähig.

gerade im Oelgarten des blutigen Schweißes das weiche Oel der Heilung floß; wenn dies alles als Grabschrift mit erhabenen Buchstaben auf den Gräbern aller Völker steht: werden denn diese Gesetztafeln der Vorsehung auf einmal von der Verfeinerung und Verbildung neuerer Völker zerschlagen? Ist es denn so, als ob die Weltgesetze der Vorsehung, welche den Entwickelungen der Zeit beistanden, nun von den entwickelten abließen oder abprallten, also, daß die Regierung Gottes endlich die Regentschaft des Teufels vorbereitet hätte; oder liegt nicht in den Weltgesetzen selber die Entwicklung ihrer mit den Zeiten steigenden Macht? — Nach Jahrtausenden werden die Erdbewohner von uns so verschieden in Laster und Tugend und Einsicht weit abliegen, als wir von Babyloniern und Erzvätern; aber der alte Gott wird über neue Abgötter, wie über alte fortregieren, und die unbedeutende Kultur der jetzigen Menschheit wird nicht den Wundern und Gesetzen der ungebildeten Vergangenheit die Wiederkehr oder Fortdauer verbauen oder verschatten.

Nun diese göttlichen Weltgesetze — gleichsam blaue Gesetze des blauen Himmels für Zeit-Neger — haben sich ja auch mächtig genug bewiesen, und ihr Sinai hat hinein gedonnert in den Tanz um das goldne Kalb; aber doch wieder nur so, daß sie den Körpern nicht vorgriffen, und daß sie sich selber beschränkten. Noch unter den Siegbogen vor Paris wurde die kleinste Vergessenheit geahndet; noch aus dem Morgenroth des anbrechenden Freiheittages blitzten Gewitter; und schon vorher schonte das Schicksal die heiligsten Wünsche nicht bei Lutzen, Dresden und Hanau, und Alles sollte rein vollbracht werden mit eben so viel Licht als Glut.

Schon im gemeinen Leben macht kein Mehr der Güte ein Minder des Verstandes gut, denn beide werden von verschiedenen Gerichthöfen belehrt und bestraft; das Herz steht vor Gott unmittelbar, der Verstand mittelbar und unter den Gesetzen des Weltlaufs. — — Es gibt eine Vorsehung für jedes Einzelwesen, obgleich dessen in das ungeheure Weltgewebe verstrickte Geschichte den durchgeschlungenen Ariadne-Faden schwer aufdeckt; eben so geht mit dem Wanderer im dunkeln Walde die Sonne oben von Gipfel zu Gipfel, und eilt seinen kleinen Schritten nach; aber sie begleitet auch jeden andern Wanderer, und doch nur darum, weil sie wirklich den ganzen Boden und Weg aller Wanderer um sich führt. Ich schließe — entgegengesetzt andern — auf eine allgemeine Vorsehung erst aus der besondersten, und auf die Weltgeschichte aus dem uralten Stammbaume der Würmchen, deren Ahnenreihe von den Blättern Edens bis auf unsere Kohlgärten reicht. — Da die Weltgesetze sich weniger durch Menschen-Ausnahmen als durch Menschen-Menge aussprechen und ausführen: so arbeitete und siegte in diesen Zeiten nicht blos ein fürstlicher Tugendverein — welchem die künftige Geschichte mehr Ebenbilder gebe als die der vergangnen, — sondern ein moralischer Völkerverein; die Völker riefen sich selber auf, so wie bei Erdbeben die Glocken von selber Sturm läuten. Das Gefühl des Rechts und der Freiheit knüpfte das einzelne Volk zur Wehre und Strafe zusammen, dann Völker und Fürsten, und mit Völkern und Fürsten. Diese suchten dann bei dem Volke, das sie selber in Gefahr gezogen hatten, die Errettung auf, so wie man unter dem Erdbeben aus Palästen in Hütten flüchtet.

Nur eine nicht blos politische, sondern eine moralische Koalizion konnte Thronen und Gräber zu Traualtären der verschiedensten Völker und ihrer verschiedensten einheimischen Hauszwecke machen.

Aber die Siege bewiesen, daß an vereinigter Sittenmacht sich sogar die Stoßwinde einer unsittlichen Uebermacht brechen. Die moralischen Wurzeln der Menschheit gleichen den zarten Wurzeln des Mahagonibaums, welche langsam den Felsen durchdringen und wachsend zerspalten.

Die jetzige Geschichte war in der alten unmöglich. Also sollen wir unsere jetzigen Hoffnungen und Befurchtungen nicht unbedingt aus frühern Jahrhunderten abholen und berechnen, denen die Kugelhälfte unserer Erde sammt dem größeren Meere, und die christliche Religion und die Buchdruckerpresse gebrachen. Eine neue Zeit ging an, ja geht an, und das achtzehnte Jahrhundert hat nun weit genug ins neunzehnte hinein gereicht, daß wir, da die frische Gegenwart sich nicht mehr so an die faulende Vergangenheit, wie ein Verurtheilter an die Mit-Leiche kettet, seit der Flucht des neuen Muhameds neu zu zählen anfangen können. Eine römische Weltherrschaft konnte vollendet, aber eine gallische nur angefangen werden, denn Eine Weltinsel und Ein Welttheil lagen außerhalb der Kette. Aber jetzo wollen wir uns recht fest stellen zum scharfen Blicken, damit wir nicht wieder irgend einen Brautschleier der Zukunft für einen Leichenschleier ansehen. Wir wollen uns nämlich aus dem Zerschmelzen des neuesten Thron-Montblanc oder Montavoir recht gründlich überzeugen, daß eine Universalmonarchie sich selber erdrückt, und daß jeden hohen Babelthron die Sturmwinde leichter fassen und stürzen. Denn wenn der neueste Thron-Eisberg, so hoch über Gewitter stehend und von so vielen Unterhöhen gedeckt, zuletzt dennoch vor der moralischen Sonne zerrinnen mußte, so haben wir auch die nach Jahrhunderten vielleicht hereinschwimmenden nordischen Eisberge und Eisfelder nicht zu scheuen. Wenn eine von allen politischen, taktischen, unmoralischen Zeit-Verhältnissen und Irrthümern unterstützte Gewalt am Herzen Europa's scheiterte, so ist schwer zu fürchten, daß nordische Enkel einen dickern und weitern Ruderring, als ihre Großeltern uns zerschlagen halfen, je schmieden und umlegen können. Denn wenn man auch nicht einmal einrechnet, daß alle Staaten der Erde sich durch Kompaßnadel und Feder und Zepter jährlich mehr zu Einem Bunde zusammenheften, und die Erdgürtel zu einem moralischen Gurte in einander wachsen — so daß das europäische Gleichgewicht sich endlich zu einem Weltgleichgewicht ausbreiten muß — : so werden gebildete Völker gerade von der Bildung mit doppelter Brustwehr gegen Allherrschaft gedeckt. Die Bildung entkräftet nicht den Mittelstand, noch weniger das zahlreiche Untervolk, dessen Körper die harten Gewerbe und Plagen des Lebens abhärten und gestählt erhalten, sondern zur

Faustkraft tritt noch als Ueberschuß Gewandtheit und Weite des geistigen Blicks. Die höhern und höchsten Stände aber, welche überall, im Kriege wie im Frieden, mehr auszusinnen als auszuüben haben, werden, wenn Bildung verweichlicht, aus Brustwehr doch Kopfwehr der Länder; und ein entnervter Befehlhaber kann glücklich nervige Bauern, wie Alter die kräftige Jugend, leiten. Ja, auch der schwelgende Alcibiades, der Königsohn, der französische Heerführer, wandelt sich im Felde leicht aus einem Perser zum Sparter um.

Erst das jetzige Einathmen der frischen freien Luft gibt uns den rechten Nachgeschmack der lähmenden, faulen Kerkerluft, mit der wir uns bisher vergessen mußten; ja, nach einiger Zeit, zumal nach dem zweiten Tempelbau deutscher Verfassung, werden wir unsere vorige babylonische Gefangenschaft kaum mehr begreifen können. — Manche Hoffnungen kann man hegen; andere kann man beweisen. Unter die gehegten gehört die, daß manche Fürsten aus dem, was sie bisher gefürchtet und erlitten, endlich auskundschaften, was sie eigentlich zu fürchten haben, nämlich nicht etwan den giftigen Kirsch-Lorbeerbaum auf Elba, sondern die kleinen Schmarotzerpflanzen auch am edelsten Stamm, die eignen, feindlich-stärkenden Schwächen. Zufolge dieser gehegten Hoffnung würden einige Fürsten recht gewissenhaft und scharf die Ruhepunkte in sich aufsuchen, wo der jetzige Taufnamlose auf Elba sonst seinen langen Hebel aufgelegt, und dann leicht die schwersten Thronen aus der Wurzel gehoben. Das Volk war wegen des rückenden Ruhepunktes des Zepterhebels schwerer zu bewegen, und der Gipfel wogte daher, wenn der Stamm stand; daher zeigte die Weltfeier weniger die Völker als die Fürsten in erneuerter Gestalt. Deutschland als Volk könnte man dem Diamante vergleichen, welcher, zertrieben von dem Glutkeile des Brennspiegels, doch immer die vorige Eckengestalt, obwohl verkleinert, fortbewahrt, sowohl in den Absprüngen als im Mutterstein. Wie überhaupt Völker als Massen weder den Werth noch den Unwerth der Einzelnen, der Ausnahmen, der Höheren annehmen können, ja den Unwerth noch weit weniger als den Werth, so haben die deutschen Völker tapfre Eigenthümlichkeiten zu behaupten gewußt — alte Tapferkeit — alte Ehrliebe — alte Fürsten-Liebe — Gehorsam und Opfer für irrende und gezwungene Obern — bei allem Ingrimme gegen die ausländischen Dränger und Treiber.

Nach den Hoffnungen, die man hegen, kommen die, welche man stützen kann. Und diese Hoffnungen sind, daß in den alten wiedergekrönten Landesvätern und in den alten aus Waisen zu Landeskindern wiedergetauften Landeskindern das wechselseitige Unglück der Entbehrung, und das wechselseitige Erkennen des gereiften Werthes zu einem neuen Lieben, einem edlen Herrschen und Dienen, auseinander blühen werde — daß jede fürstliche Aehnlichkeit und Nachahmung jenes Menschen, den man lieber verhülle als nenne, in das Grab des Urbilds sich nachsenken werde — und daß die Fürsten, aus einerlei Gruftabgrund heraufsteigend in die frische Ebene, einander noch auf den hohen Thronen liebend kennen werden — und daß das Abstoßen zwischen Wehr-, Lehr- und Nährstande nun, seitdem auf dem Schlachtfelde die Herzen aller Stände Eine Brust dem Feinde und dem Tode entgegenpflanzten, in ein gemeinschaftliches Anziehen zu der Vaterlandsliebe übergehen werde — und daß Alles besser und die Menschheit mehr werde werden. . . . .

Ach, ich mag nicht weiter hoffen — — Um indeß diese periodischen Betrachtungen in etwas schicklich für einen Damen- und Musenkalender mit einigen poetischen auszumachen, und gut zu machen, sollen folgende polymetrische Gedichte abschließen.

Die mißverstandne Zukunft.

Nur ein Jahr schied den Unglaubigen der Vorsehung von ihrem Glaubigen; lange lag als eine schwarze Wolke voll Gewitterregen das jetzige aufgeheiterte Jahrhundert vor uns. So erschien einst den müden Schiffern ein langer dunkler Wolkenstreif am Horizont, und es war die neue Welt, wodurch die alte zur neuen wurde, und zur reichen.

Die Reiche im Norden.

Glaubtet Ihr, sie gingen unter? Nur ihrer Sonne ahmten sie nach; am längsten Tage berührt die Sonne mit bleichem Abendlichte das nordische Meer, und hüllt sich untergehend in die Wogen ein; aber plötzlich erhebt sie sich wieder als junger Morgen und stralt neugeboren in die Welt.

Deutschland in seiner Erniedrigung.

Was verlor Deutschland in seinem Staube? Eben was der Diamant in dem seinigen: die dunkle Schlackenrinde; und dann erschien der Glanz.

Das schöne Osterfest.

Wann wurde das schöne Osterfest in Europa begangen? Am letzten Osterfeste, als die Auferstehung der Freiheit die Auferstehung des Erlösers feierte. Das Riesenkreuz, das in Deutschland stand, wurde, wie am grünen Donnerstage das Kreuz in der Peterskirche, zu einem schimmernden Sternbilde erleuchtet, und die Freudenthränen glänzten als Lichter an ihm. So denke denn Deutschland bei künftiger Kreuzes-Erfindung, Kreuzes-Erhöhung, Kreuz-Abnahme, auch an Kreuzes-Erleuchtung.

Das Volk als Selberretter.

Die Tyrannen wollen gegen Druck durch größeren abstumpfen und Thränen durch Thränen wegschwemmen. Aber die Thränen der Völker fallen wie in Tropfsteinhöhlen die Tropfen; sie bleiben beisammen und versteinern sich endlich zu zackigen Säulen, und diese Säulen trotzen und halten.

Das Verstummen neben dem Behorchen.

Gräuliche Zeit! wo die Wahrheit, die Freiheit, die Freude, sogar der Jammer schwieg und nichts laut wurde, als die Kanone mit ihrem ganzen Kriege. Ein Gleichniß dieser Zeit wohnet auf den Eisbergen und auf den Eismeeren; dort auch schweigt die Welt; kein Blatt, kein Vogel, kein Lüftchen wird gehört im weiten Tode; nur von Zeit zu Zeit donnern fallende Schneegebirge und brechende Eisfelder, und durchziehen die Wüste des Ohrs. — Aber über die Stille der Welt war Dionysius finsteres Schallgewölbe erbaut, und der Fall jeder Thräne in Europa wurde vom Tyrannen gehört.

Die Vorsehung.

Glaubt mehr an Gott, wenn er euch auch nicht erscheint; er steht nicht nur als Sonne, sondern auch als Himmel über dem Erdeleben: und in welche Nacht sich die kleine Kugel drehe, sie schauet immer einen Himmel an. In der Unendlichkeit wohnt mehr Licht als Nacht — und gegen welche Ferne ihr euch wendet, schimmern Sonnen. Das Weltall wirft keinen Schatten, es ist ringsum bestralt.

Die Folge.

Die Asche flog, der Städte und der Todten, und erstickte die Gegenwart; und die Landschaften wurden, wie unter einem Aschenregen Vesuvs, grau und das Grüne starb. Aber sahet ihr nicht voraus, daß der Aschenregen des Feuerbergs später alle Wurzeln nährt, heiß alle Zweige und Bluten treibt und gewaltsam ein Eden aus der Wüste zieht?

Fürsten und Völker.

Wenn Fürsten **weinen**, so **bluten** Völker; sind die Berghöhen umwölkt, so überregnet es die Ebene. Jetzo endlich, allgütiger Gott, sind die deutschen Thronhöhen entwölkt und stehen im Blau als Zeiger einer hellen Zukunft gelobten Landes. — Aber ihr Fürsten bedenkt, daß **Augen** leichter zu trocknen sind als **Wunden**, und die Höhen schneller als die Ebenen.

Die Verwechselung des Himmels mit der Erde.

Der Geist der Zeit mußte die Puppe durchbrechen, und sich erlösen und Flügel gewinnen: und so verwandelte er sich blutend. Aber wir glichen dem Aberglauben, welcher die blutigen Tropfen, die dem Schmetterling unter der Entpuppung entfallen, für Blutregen des Himmels ansieht.

—•••—

VII.

Ruhige Darlegung der Gründe, warum die jungen Leute jetzo mit Recht von dem Alter die Ehrfurcht erwarten, welche sonst selber dieses von ihnen gefodert.

—

§. 1.

Ich würde diese ruhige Darlegung der **Gründe**, warum u. s. w. gar nicht schreiben, wenn das Vorurtheil der Ehrfurcht noch so herrschte, wie sonst; aber die schweren Zeiten sind, hoff' ich, zum Theil vorüber, wo in Gesellschaften ein junger Mensch sich noch gepreßter fühlte, als jetzo ein alter — wo in Sparta ein jeder Graubart ein Milchkinn auf der Straße anfassen und fragen konnte, wohin es wolle; eine Frage, die ein glühender Mensch nicht so leicht beantwortet, als ein abgelebter verkohlter denkt — wo überhaupt alte Republiken und alte Despotieen einander in der Steigerung und Versteigerung des Alters überboten — und wo sogar das Wort monsieur noch ein Ehrentitel (*) war; denn es besteht aus mon und sieur, d. h. senior oder der Aeltere, weßwegen aber eben kein Jüngling gern Monsieur, d. h. „mein Alter" sich angesprochen hört, besonders wenn er (den Geist abgerechnet) älter scheint als er ist.

Demungeachtet erfährt die Jugend noch nicht überall alle die Verehrung vom Alter, die ihr gebührt, und sie setzt solche oft mehr voraus, als daß sie sie empfinge. Magna, sagt **Quintilian**, puero debetur reverentia; dies heißt zwar in der freien weiten Uebersetzung: vor Kindern handle mit scheuer Ehrfurcht für ihre Unschuld; aber in einer engen knappen läßt sichs auch so geben: Jedem jungen Menschen, der eben von der Hochschule, oder aus der Armee, oder aus der Hauptstadt kommt, sind die Alten Ehrfurcht (reverentia) schuldig, und sie sollen sich bescheiden, und wissen, wen sie vor sich haben.

§. 2.

Es ist angenehm zu bemerken, daß man in geselligen Verhältnissen hierüber ziemlich ins Reine gekommen. Da wir die Solone, Lykurge und Moses des geselligen Tons vorzüglich in **Hauptstädten**, an **Höfen** und bei **Weibern** zu suchen haben, so kann das Ansehen, welches die jungen Leute da sich geben und sich verschaffen, am besten beweisen und zurechtweisen.

§. 3.

Unter den **Hauptstädten** ragt Paris als der Sinai geselliger Gesetze hervor. Der Pariser, der noch den blauen Hosenband- und Lilienorden der

(*) Sogar die Heiligen wurden sonst, wie der Bruder des Königs, Monsieur genannt.

Jugend trägt, tritt in einen Saal, (jeder ist sein Krönungsaal), zwar nicht mit Geringschätzung, aber doch mit kühler Schätzung des Alters ein — er sagt da seine Meinung zuerst, weil er jünger ist—, wie schon in Sitzungen die jüngern Räthe zuerst stimmen — er ist sein eigner Großwürdeträger, und kümmert sich, wenn er seinen Schneider gehabt, um Niemand — er muß (der junge Mann weiß nicht anders) so viele tausend alte Menschen und alte Sachen mit einer gewissen Persiflage ansehen und handhaben, und sich blos mit seiner Selbergenügsamkeit begnügen — und trägt seine Sätze mit einem gewissen starken Feuer vor, das ihn kleidet; denn wenn Diderot (wie Marmontel erzählt) über die Gegenstände mit dem wenigsten Feuer zu schreiben klagte, über welche er am längsten nachgedacht, so fällt das letzte Hinderniß bei jenen Hauptstädtern ganz weg.

Der Revoluzion soll man wenigstens den Ruhm lassen, daß durch sie, statt des ganzen Volkes, doch das junge frei geworden, und daß die gesellige Freilassung der Jünglinge noch bis jetzo als die einzige sich daraus erhalten hat, wie denn der bloße Anzug eines **Incroyable**, gleichsam als ein zynisches Ordenkleid, recht den Feldzug gegen das Alter ankündigt.

Indeß würde uns dies wenig helfen, wenn die deutschen Hauptstädte die einzigen guten Früchte der Revoluzion, eben die **Incroyables**, nicht redlich genützt, und nicht aus dem Samen jener Früchte deutsche **Incroyables** gezogen hätten, die sich wohl mit Jedem messen — sogar mit dem Pariser — und die mit jedem Schritte sich selber Ehrenwein keltern.

§. 4.

Viel, unglaublich viel trägt zu dieser höhern Selberwürdigung und zu diesem freien Gefühle des eignen jungen Werthes eine bessere Erziehung bei, welche unsre Kinder, wie vor der Geisterfurcht, so vor der Furcht der Erwachsenen dadurch bewahrt, daß sie mit diesen die meisten Freuden, z. B. Tanz Spiel, Gastmahle, Sprechfreiheit an demselben Orte gemeinschaftlich haben. Das Flügelkleid ist gleichsam eine nur zu eng und knapp anschließende **toga virilis** (Männerrock); man trenne es auf, so springt ein fertiger **Incroyable** heraus.

§. 5.

Wie von den Weibern — diesen Kontrapunktisten der gesellschaftlichen Tonkunst — die jungen Leute geachtet und über die alten gesetzt werden, weiß wohl Jeder, die jungen Leute selber am besten — und der jüngste Gelbschnabel ist ihnen lieber als der älteste Graubart. Ein einziger junger Frischling ist im Stande, einen ganzen Altenweiber- oder Mädchensommer von ältlichen Herren in einem Damenzirkel zu überglänzen und zu verdunkeln. Schon unter den Weibern selber verlieren, wie Schuldscheine bei einem Konkurse, alte gegen neue. Keine wird sich älter kleiden oder älter schminken — etwa gelb und mit Runzeln — sondern viel lieber jünger, und man kann sich hier auf Beispiele stützen. Die Siamer machen sogar das Beiwort: jung zum Taufnamen und Ehrennamen des weiblichen Geschlechts, und ein junger Prinz bedeutet ihnen eine Prinzessin.

Es wäre zu wünschen, Männer von Jahren begegneten Jünglingen mit jener Ehrfurcht, die ihnen sogar Damen nicht versagen. Damen von keinen oder wenigen Jahren setzen ohnehin junge Herren jungen Oelen gleich, die in die Schüsseln zum Verspeisen kommen, alte aber alten, die man in die Lampen zum Leuchten schüttet. Ja, manche Gattin behandelt ihren alten Ehegemahl gleichsam als einen Acht und vierziger, und füllt den köstlichen Wein immer mit jüngerem nach, damit er sich halte; so wenig kann sogar ein alter lange geprüfter Eheherr den Glanz und die Rechte der Jugend verdunkeln, sondern er hat selber den ihrigen zu dem seinigen nöthig.

§. 6.

Man kann daraus errathen — wir kommen jetzo auf die Höfe — ob unsere guten Frischlinge wohl an Orten, wo die Weiber gelten und herrschen, und wo der Thronhimmel und der Betthimmel oft über einander stehen, das Ansehen und den Vorzug genießen, den sie vor dem Alter behaupten. Die wilden Völker haben — nach Iselins Bemerkung — nur für junge Leute Achtung, weil bei ihnen nur Tapferkeit gilt. Und wo ist denn Tapferkeit, es sei die des Kriegs — man schlägt sich zum Beispiel — oder die des Friedens und Liebens bedeutender als eben auf bedeutenden Posten? — Sind denn alte Hofmarschälle, Kammerherren und hundert würdige ausgediente Hofgreise so selten, welche gleich dem guten alten Weine sich trüben, wenn der junge der Pagen und Kammerjunker in Blüte steht?

Hier erweiset das Alter den jungen Leuten die Achtung, die ihnen gehört, und jenes bekennt gern, wie wenig es leider ihre Jugendtugenden und Jugendsünden erreiche. Es trägt gar nicht seine alten Erfahrungen zur Schau, sondern es geht und beneidet ihnen willig die neuen.

Möchte man daher doch einem guten alten Weltmanne die wenigen Fehltritte, die er mit seinen Krücken an den Füßen thut — anstatt daß die Jugend noch Merkurflügel an den Füßen zu Fehlsprüngen trägt — kurz die wenigen Anstößigkeiten, zu welchen er es noch treibt, nicht so unduldsam und hart als Lächerlichkeiten aufrechnen und versalzen und ordentlich noch mehr erschweren, indessen man dagegen einem Menschen in der Blüte nichts übel nimmt, kaum Kardinaltugend, wenigstens keine Kardinalsünden! Wahrlich, ein armer gichtbrüchiger, wurmstichiger, guter Greis von Ton und Geburt müßte das Recht haben, seinen Ehebruch zu begehen, wo er nur wollte, und das junge Volk sollte die Treppe hinunter geworfen werden.

Ich würde dies die eigentliche, aber umgekehrte **venia aetatis** (Altererlaß) nennen. In noch weiterem Sinne üben die Sineser (*) die Billigkeit, welche einem sehr alten Manne die Strafe erlassen, die sie einem jungen auflegen. Dieses Mit-

(*) Grosieur's Beschreibung des sinesischen Reichs, B. 2.

leid macht mich oft ehrerbietig gegen manchen gleichsam aufgetrockneten, halbtodten Weltmann im herbarium vivum (lebendigen Kräuterbuche) eines Hofs oder einer Hauptstadt, weil ich mir den Jammer ausmale — ich sehe seine Steckenbeine an, und stelle sie mir als Malerstöcke unter —, wenn man in einem Leben zweimal alt wird, erstlich in der Jugend, dann im Alter, indeß Glücklichere höchstens zweimal kindisch werden.

§. 7.

Ich eile von diesen trüben kanigen Gegenständen zur hellen, lustigen, verlenden Jugend zurück, um in einer so weit verbreiteten Wochenschrift, wie die gegenwärtige, das Meinige nach Vermögen beizutragen, daß den jungen Leuten die Ehrfurcht, die das Alter lieber von ihnen fodert, von diesem selber bewiesen werde.

Was mich und Viele am Meisten für die jungen Leute von Welt einnimmt, ist, daß sie gerade den Vorzug im schönsten Maße selber besitzen, auf welchen die Bejahrten so pochen und trotzen, als hätten sie ihn allein — nämlich ordentliches, hohes gutes Alter. Wahrlich Jünglinge von einem solchen Alter sind im neunzehnten Jahrhundert aufzuweisen, daß man den Bart, der ihnen wächset, für einen nehmen könnte, der an Todten im Sarge fortgesprossen. Aber man unterscheidet zwei verschiedene Greise schlecht von einander, nämlich die Naturgreise — die in jedem elenden Dorfe und unter Bettlern zu haben sind — und die Kunstgreise, welche von jenen, wie Kunstdichter von Naturdichtern, verschieden, nur unter jungen Leuten von Stand und Vermögen zu finden sind, und die sich mit großen Kosten hohes Alter, wie Pocken, schon in den besten Jahren einimpfen, und von demselben später gar nicht geplagt werden, sondern im Leben die Figur der Aposiopesis (*) machen. Solche Kunstgreise sind im Stande, im 25sten Jahre alle Beweise eines ehrwürdigen Alters zu führen — Brillen und bleiche Farben und kahle Häupter und krummgeschlossene Rücken — desgleichen die nöthigen Aushängeschilder der Jahre von Dickleibigkeit bis zu Hämorrhoiden — und überhaupt heiße papinische Maschinen ihrer Selbst vorzustellen, so daß sie Gästen als jene feinen Zwischengerichte à la Galantine aufzutragen sind, welche aus Geflügel bestehen, das man von allen Knochen gesäubert. Dagegen hab' ich manchen Naturgreis sogar höhern Standes gekannt, welcher von körperlichen Mortifikazionscheinen und Zeugnissen, die etwan ein wahres Alter erhärteten, so viel wie nichts aufzuweisen hatten; aber doch wollte der unveraltete Naturgreis ordentlich geehrt sein von jungen Kunstnestoren, die kaum stehen konnten, und den Hopser im Tanze als ihren Rittersprung machten.

§. 8.

Die ächten Kunstgreise erweisen aber ihr Alter nicht blos mit dem Körper — was leicht ist, da man blos Schwächen aufzuzeigen braucht — sondern auch mit dem Geist, der Vorzüge ausstellt. Denn brüstet sich der gewöhnliche Greis mit Erfahrungen, so hat der Kunstnestor noch weit mehre, und zwar die allergefährlichsten gemacht; ein matter glatter Residenzstädter von Geburt oder Geld möchte in der Erfahrungseelenkunde der Körper, zumal des Geschlechts, wohl manchem alten Ritter ein Privatissimum nach eignen Diktaten lesen können. — Man erhebe immer und gern am Naturgreise die Kälte und Gleichgültigkeit gegen die Zeit, die ihn umgibt; aber man erkenne auch am Kunstgreise — zumal in den Hauptstädten — dieselbe ruhige Geringschätzung gegen alle Umgebung von Leuten und Sachen an, ja eine noch größere; und wenn der eine Greis nach Horaz gern der Lobredner seiner vergangenen Zeit ist, so geht ja der andere, der Kunstnestor, einen Schritt weiter, und schätzt die Langvergangenheit, z. B. das Mittelalter, das Griechenalter, ungemein, ohne die zu junge Gegenwart bedeutend seines Blickes zu würdigen.

§. 9.

Und in der That geht diese Aehnlichkeit beider Greise — damit ich nicht zu parteiisch für junge Leute von Jahren scheine — bis zu den Fehlern. Von einem gewissen kitzelnden Selberdünkel, den die Alten haben, sind auch die jungen Alten nicht frei zu sprechen; es ist aber dieses närrische Jücken des innern Menschen, komisch genug, auch dem äußern, wenn er sehr alt, und wenn er sehr jung ist, gemeinsam eigenthümlich, und der Engländer William (*) hat einen besondern Floh entdeckt, den er pulex prurigiuis senilis nennt, und welcher das ältliche Hautjücken und die prurigo formicans, oder das ameisenartige der Jünglinge zugleich erregt. Der Floh selber ist mir noch nicht vorgekommen.

Wenn der Kunstnestor eben so, wie der Naturnestor, zuweilen gern den Jüngling spielt so ist diese Aehnlichkeit nicht so auffallend als die folgende. An sehr alten Männern nahm man häufig ein unerwartetes Scheinaufleben gewisser Triebe wahr, die als kraftlose revenants, oder Gespenster, spukten, und welche thaten, als ob sie noch lebten; aber auch in unsern Kunstgreisen findet man eben so oft solche Triebe des Geschlechts, die noch nach dem Tode nächtlich umgehen, und wie verstorbne alte Raubritter das vorige Leben affenmäßig nachspielen.

§. 10.

Doch wir wollen aus dem Dunkeln wieder ins Helle, und nun die einfältige Frage vorlegen: welcher von beiden Greisen wohl Ehrfurcht dem andern abzufodern habe, ob von Kunstgreisen ein Naturgreis, der nur wider Willen und ohne sonderliche Aufopferung einer geworden, und der vielleicht gar unter grauen Haaren eine Menge Jugendmark versteckt — oder ob nicht zehnmal mehr von Natur- und Gratis-Veteranen ein wahrhafter Kunstgreis, welcher das hohe Voralter wirklich empfindet, das er vorzeigt, und der diesen Schatz, der ihn vielleicht ein halbes Leben kostet, lieber verhehlt als auskramt? — Offenbar

(*) Abbrechung in der Mitte.

(*) Entomologie von Jördens. B. V.

wird sich hier der abgeblätterte Mann vor einem abgeblühten bücken müssen.

§. 11

Ehe ich weiter gehe, stell' ich einen lang gepflegten Vorschlag (ich muß ihn künftig viel weiter ausführen) blos flüchtig auf, daß wir die Stufenordnung der Römer, wo nur die höhern Jahre zu den höhern Posten hoben — das fünfundzwanzigste Jahr nur zur Quästur, und das dreißigste zum Tribunat, das vierzigste zur Prätur, und erst das dreiundvierzigste zum Konsulat — geradezu umwenden sollten, so daß man nur sehr jungen Leuten die besten und höchsten Stellen im Lande gäbe; was man zwar jetzo wohl hie und da auch thut, aber doch mehr aus Rücksicht auf Einfluß und Stand, als aus wahrer Liebe für das allgemeine Wohl. Man sollte einsehen, daß ein Kunstgreis weit mehr Einnahme zu seinen Frühlinglustbarkeiten des Lebens braucht, als ein dürrer alter Mann zu seinen Winterlustbarkeiten, und daß jenem schon seine kurzen Nächte mehr kosten, als diesem seine kurzen Tage. Warum ist eine umgekehrte oder eine Contre-ancienneté nicht allgemeiner, sondern nur eine glückliche Ausnahme? Da unsere Kunstgreise nicht (wie die alten Deutschen) deutschen Weinen gleichen, sondern mehr den südlichen ähnlich sind, die mit dem Alter herunter kommen: warum benutzt man solche Trauben nicht sogleich auf dem Stock und in der Kelter? Und könnte man ferner nicht — wie man schon sündige Geistliche auf dürftige Pönitenz- oder Reu- und Bußpfarren versetzt — eben im Alter und nach vielen Dienstjahren — weil man desto mehr zu bereuen bekommt, je länger man lebt und fehlt — noch mehre Pönitenz-Beamten einführen, Pönitenz-Präsidenten, Pönitenz-Direktoren, Pönitenz-Minister, Reu- und Buß-Bischöfe? Ich wüßte nicht, warum nicht.

§. 12.

Wenn wir — um zurück zu kommen — aus den geselligen Zirkeln in die gelehrten übertreten, so finden wir da erst die jungen Leute im ganzen Glanze, und es ist nicht ihre Schuld, wenn das Alter ihnen nicht all die Ehrfurcht erweiset, die sie erwarten.

Die Philosophie kommt zuerst, obgleich sonst als akademische Fakultät zuletzt.

Der geistige Unterschied ist kaum glaublich, der zwischen einem Jüngling, welcher eben mit einem neuen philosophischen System von der Akademie oder aus der Presse im netten Sommerbalge kommt, und zwischen einem alten Manne obwaltet, der seinen Winterbalg von alten Meinungen noch nicht abgestreift; aber dies verleiht eben dem Jüngling jene stolze, ja oft grob scheinende Haltung gegen ältere berühmte Schriftsteller und Philosophen, die er sonst vielleicht passieren ließe.

Es braucht es gar nicht, daß gerade den drei Königen oder Weisen vom Morgenland oder orientierenden Orient. Kant, Fichte, Schelling, ein Jüngling bewillkomme; alle akademische Unterkönige, ja Wappen-Könige, Prätendenten jener königlichen Häuser, z. B. Wagner u. A., kurz Jeder, der seinen Katheder zu einer philosophischen Kathedralkirche, seine Lehrkanzel zu einem neuen Lehrgebäude, und einer transszendentalen Krambude ausbauet, jeder solcher kann uns Jünglinge liefern, welche wissen, was er ist, nicht etwa blos ein oben besagter Weiser aus Morgenland, sondern der Stern des Weisen selber, welcher dermaßen leuchtet, daß man weiter kein andres Weltlicht zum Anbeten zu suchen braucht.

Wenn nun den Jünglingen ein solcher Leuchtriese der Diktator ist, unter welchem, wie unter dem römischen, alle andere Aemter pausieren, so reisen sie als Prodiktatoren (nach Art der Prokonsuln) von Akademieen oder aus ihren Schreibstuben in die Provinzen und erwarten Gehorsam und Rang. Aber in der That etwas Schweres muthet man einem Jüngling zu, zugleich seine Bescheidenheit zu behalten, und doch auf einmal ein neues System in Besitz zu haben, und den Scheitel als einen Granitgipfel zu tragen, wovon man auf alle vorigen umliegenden Systeme wie auf alte Niederschläge sehen muß — so auf einmal der Mann zu sein, der gerade das weiß und hat, was die ganze Vorwelt vergeblich suchte — so in seinem einzigen Kopfe ein schweres geistiges Peru herum zu tragen und unter den leichten Papiergeldmäklern. —

Ist es je erlaubt von Verstand zu kommen, so ist es hier, wo man einen ungeheuern bekommt, und nicht verliert, so wie bei den Inhabern der Südsee-Akzien (*) mehr Leute durch Bereicherung als durch Verarmung toll wurden.

§. 13.

Das Höchste der Bescheidenheit, was man von einem neugebornen Anhänger eines neugebornen Systems erwarten, aber nicht von Jedem verlangen kann, ist stilles Mitleid mit bejahrten, seinem Systeme unzugänglichen Männern. Aber nur ist dieses milde Mitleid nicht jedes feurigen Jünglings Sache, sondern Mancher, wenn er im Vergleichen seiner Jugend gegen fremdes Alter an seinem Ich wahrnimmt, was Schelling, Schubert, Schlegel von der ganzen Menschheit behaupten, daß sie sogleich mit höchster Kultur angefangen, und erst später etwas barbarisch geworden, mancher solcher wird nach ähnlicher Kultur auch so etwas von barbareskem Staat und Barbarus gegen einen und den andern Antibarbarus. Unmöglich kann ein solcher philosophischer Spießer sich auf langes Unterscheiden zwischen Alten vom Berge, und zwischen Alten vom Thale einlassen, sondern er spießt Groß und Klein, wie auch der Spießer im Walde, nach Bechstein, gefährlicher verwundet, als ein altes Thier von Sechszehnender.

Wahrlich, es sind junge Leute, treffliche Schafe, aufzuweisen, welche noch naß vom Schafwasser des Systems tropfen, in dessen Amnioshäutchen sie genährt und groß getragen wurden, und die schon ungehörnt nach Allem, nach Kant und nach Jacobi, stoßen.

(*) Arnold über Wahnsinn, nach Hale.

Steht der junge Mann vollends auf einem Lehrstuhle, den jüngere Männchen umringen — gleichsam auf einer **cathedra rostrata**, mit Gelbschnäbeln statt mit Schiffschnäbeln besetzt — und wird so eigne Jugend durch immer jüngere gehoben — so steinigt er die Sonne mit Mondsteinen, und er ruft, durch die Straßen ziehend als Musensohn links: „Lichter weg," und rechts: Lichter heraus zur Illuminazion."

§. 14.

Viel freilich, so gar viel ist wohl an ihnen selber eigentlich in der Wahrheit eben nicht; aber wie so reichlich wird dies erstattet durch das System, das sie an sich gebracht, und wie auffallend gleichen sie bei der Unfruchtbarkeit ihres Reichthums der Insel Island, welche zwar kein einziges grünes Gesträuch emportreibt, aber in sich ganze niedergeschlagene Wälder-Flötze versteckt! Jeder, dessen Jugendzeit glücklicher Weise gerade in ein philosophisches Direktorat und Prorektorat einfiel, der schätze ja ein Glück, das ihm die sandige Laufbahn zum Wahrheit-Ziele um Zweidrittel abkürzt, indem er, mit seinem Systeme im Kopfe, die Wahrheit weder mehr in der Vergangenheit durch langes Gelehrtwerden zu suchen braucht, noch erst von der Zukunft zu erharren hat; er hat, wie sich auf acht Tage der Wolf satt fressen und das Kameel satt trinken kann, gleichsam auf eben so viele Jahrzehnde sich vollgemacht, und kann so ziemlich damit auslangen, bis in die andere Welt.

§. 15.

Eine eben so wichtige Klasse junger Leute, welche dem Alter Ehrfurcht gebieten, wie versagen kann, ist die poetisch-kunstrichterliche.

Ich will es gar nicht für einen eigenthümlichen Vorzug unserer Zeit ausgeben, daß unsere jungen Dichter ihre Ueberlegenheit über bejahrte berühmte fühlen. Denn da der Dichter Alles ideal vergrößert, so ist er auch der Vergrößer-Spiegel seiner Selber; doch dürften wir den kleinen Vorzug eigentlich behaupten, daß wie die Aegypter den Apollo oder Musengott in der Gestalt eines Käfers in ihrer Geheimschrift darstellen, eben so ein neuerer Musensohn den Musengott durch sein Käferwesen glücklich genug darzustellen und zu repräsentieren glauben darf, vorzüglich wenn er die sechs Käfer-Füße als Hexameter, und über den dünnen Käferflügeln die goldnen Flügeldecken artig bewegt und ausstreckt, und als Käfer richtig fliegt und schnurrt. In der That, wenn (nach Esper und andern) Höhlen durch Leere und Dunkel um die Hälfte größer erscheinen, so müssen einem neuern poetischen Kopfe seine Gehirnhöhlen oder Kammern wegen ihrer Helldunkelheit und Geräumigkeit um die Hälfte größer vorkommen, und folglich er selber dazu, der Kopf.

§. 16.

Am wichtigsten aber ist die frohe Erfahrung, daß unsere neuern Dichter sich unverhofft schnell in Kunstrichter umsetzen, und als solche erst zeigen, was eigentlich zu verehren ist, ob Alter oder Jugend.

War sonst bei den Deutschen im Allgemeinen die Kritik früher als die Kunst, so macht der Einzelne jetzo umgekehrt seinen ersten Roman und Vers gewiß um eine Buchhändlermesse früher, als seine erste Rezension und Aesthetik; aber hernach geht desto schneller die Verwandlung eines Dichters in einen Kunstrichter vor sich, nicht nach langen poetischen Jahren und Bänden, wie bei Klopstock, Schiller, Goethe, u. s. w., sondern nach kürzester Zeit, wie etwan die ähnliche bei dem Maikäfer, der weich und weiß aus der Erde kriecht, aber auf der Stelle an der Luft erhartet, erstarkt und erbraunt (*). Und alsdann fängt eben der junge Mann das Reinigen und Fegen der ältern Dichter an, und sagt in seiner Rezension und Geschmacklehre, er wünschte, es wäre mehr hinter ihnen; denn er versüßt sein Urtheil nicht, sondern hält (nach der neuern Scheidekunst) die stärksten Säuern für die kürzesten Bleichmittel.

Auf diese Weise findet Diderich von Stade, der vom plattdeutschen Worte Sang das Wort Zank ableitet (**), ordentlich eine praktische Bestätigung.

Besser ists allerdings; denn hat ein junger Mensch, z. B. als Naturphilosoph, gar nichts gedichtet, wenigstens nichts Gutes, so greift er desto unparteiischer und schärfer Dichter an, und trägt um so mehr zur Bildung und Erziehung sowohl des Alters als des Zeitalters bei; etwan so wie das Diamantpulver, womit man Diamanten feilt, nur aus unreinen schwarzen bereitet wird, weil diese härter sind als gute; und in der That richtet Goethe weich, und Arndt und Müller hart. —

§. 17.

Inzwischen will ich dieses Lob der Kraft, dem Alter zu imponieren, nicht blos auf junge Dichter und Geschmacklehrer einschränken und einziehen. Jugend hält sich, wie Römer den Fiskus, stets für reich (***), oder erklärt sich wie Louis **XIV.** im dreizehnten Jahre geradezu für volljährig, ohne jeden alten Narren besonders darüber zu befragen. Es ist aber vollends noch mehr zu hoffen, daß ein junger Arzt, ein junger Staatwirthschafter, ein junger Staatbeamter jeden Fachs, welcher sein neues frisches System nach Hause bringt, vor jedem Alten, der noch in der Wüste des seinigen fastet, Ecksteine in Abendmahlbrot verwandeln, und den Alten selber auf eine Berghöhe stellen wird, wo er ihm alle Reiche der Wahrheit

(*) Ein anderer wird aus dem leichten Uebergange vom Dichten ins Richten, von der Poesie in die Kritik Schlüsse ziehen und sogar den Schluß erzwingen, ihre Dichterei sei nur eine nachgeahmte, nachgesungene, und von außen durch Reflexion entlehnte, und daher sei eben der Uebergang von singender Reflexion in lehrende ein leichter, und nicht einmal einer, sondern bei ihnen wieder im Kleinen, wie bei Deutschland im Großen, Kritik früher da gewesen als Kunst.

(**) Krünitz, Enzyklopädie, B. 75. S. 270.

(***) Fiscum semper censeri locupletem.

zeigt und sagt: Verehre mich gehörig, so hast Du sie.

§. 18.

Um manche junge Leute würdig und hoch genug zu stellen — dies sag' ich mir so gut, obwohl ich erst ein Fünfziger bin, als ältern Mitbrüdern — muß man sich nur nicht an ihr Außen kehren, durch welches freilich ihr Innen sich oft schlecht ausspricht. Zu diesem Außen gehört vorzüglich, was sie Schriftliches liefern an Büchern oder an Kollegienarbeiten; denn wie Haller in seiner Physiologie bemerkt, daß der Muskel wegen seiner ungünstigen Hebel-Lage nur ein sechzigstes Theil von seinem Streben in der äußern Wirkung darlegen könne, eben so können Junge unserer Zeit die ungeheueren Kräfte, die sie in sich so lebhaft spüren, nur schwach außen in Werken offenbaren, und müssen sich blos mit dem Bewußtsein derselben genügen. Weiß man aber dies einmal, so wird man (ist man sonst billig) allezeit, wo ein neuerer Jüngling Satiren, Epopeen, staatwirthschaftliche Plane, Geschmacklehren, zehnmal schlechter liefert, als er sie angekündigt, gerade darin die Beweise finden, daß der junge Mann erhebliche Schätze in sich verstecke, die er selber besser kennt als zeigt; kurz, man wird solche Köpfe für solche Berge halten, welche nach den Bergkundigen eben durch Flachheit, Unfruchtbarkeit und verdorrte Gipfel das Dasein verborgner Erzadern entschieden ankündigen.

§. 19.

Diese wenigen Worte und neunzehn Paragraphen glaubt' ich der Wahrheit, so wie den jetzigen jungen Leuten schuldig zu sein. Auch meines Gleichen und noch ältern Personen hoff' ich damit keinen unangenehmen Dienst geleistet zu haben, indem diese nun mit mehr Ueberzeugung dem jungen Volke allen den Respekt beweisen können, den sie sonst von ihm gefodert.

Um aber ganz unparteiisch zu vollenden, falls es doch manchen Altgesellen scheinen wollte, als nähm' ich in meinem gewissermaßen noch blühenden Alter zu leicht die Partei der prangenden Jugend, will ich Alles, was noch für den Vorrang höherer Jahre vorzubringen ist, aufrichtig und gelassen aufstellen, und es dann mit Einem Schlage umwerfen:

„Noch kein Volk (so kann man vorbringen), nicht einmal das gallische, hat statt eines Rathes der Alten, einen Rath der Jungen gehabt — oder statt vierundzwanzig Aeltesten ein Juniorat von vierundzwanzig Jüngsten; aber jedes edelste Volk und jedes beste Zeitalter, von Indiern, Griechen und Römern an bis zu den Britten und Deutschen, hat das Alter schöner gekrönt als mit Dornen, und die Strafe, welche in Sparta der Hagestolz erfuhr, im Alter nicht die gesetzliche Achtung zu genießen, wird leider in verdorbnen Zeiten von Kindern an ihren Eltern vollstreckt. Sogar die Wilden, sobald sie von der Stufe bloser Tapferkeit emporgestiegen, schließen sich an die Verehrer der Jahre an. Wenn kraftvolle Völker gerade vor den Jahren der fallenden Körperkräfte sich beugten, so entschied hier nicht allein ein weiches Mitgefühl mit Wesen, welche lange getragen und geduldet haben, und also wieder zu tragen und zu dulden sind — welche zwischen der abgeleerten Vergangenheit und versperrten Zukunft auf der kalten Gegenwart wohnen, jeder Greis nur auf seiner Insel im Weltmeere. — Etwas mehr, aber auch nicht Alles, entschied die jugendliche Dankbarkeit gegen die Säemänner der jugendlichen Ernten, gegen die geistigen Curatores aetatis, (Pfleger und Schirmherren der Jugend) welche den Jünglingen die Waffen zu ihren geistigen Eroberungen, ja zu den Feldzügen gegen das Alter selber geschmiedet.

Sondern es wurden vorzüglich darum die Jahre verehrt, weil Völker aus Erfahrung wußten, daß es gewisse Wahrheiten und Kenntnisse gebe — z. B. eben die folgende — welche nur durch Hülfe der Jahre gewonnen werden, so daß alle übrige sonstige Kraft der Jugend doch die Zeit nicht ersetzt. Daher hat auch der größte Kopf sich später großer Lücken zu schämen, die ihm der vorige blühende Reichthum nicht hatte ersparen können. Daß man vor dem vierzigsten Jahre nicht klug werde, dieser Satz sollte aus einem lieblosen Sprüchworte zu einem sinnvollen werden, und statt einiger Millionen Niemanden meinen, als die ganze Menschheit auf einmal, und unsern J. J. Rousseau nebenbei, der auch im vierzigsten Jahre sein eigner Reformator und Prätor wurde.

„Welcher Zeit aber ist die Hülfe und Achtung des Alters nöthiger, als der unsrigen, wo die kecke Jugend schon blühende Flachsstengel für Ariadnens Fäden hält — wo den Völkern die Gewalt schöner fester Gewohnheiten und Sitten abgeht, welche blos noch in alten Menschen ihre Jubelfeier hält — wo der umherstrudelnden, um alle Himmelgegenden herumlaufenden Jugend zum Leuchtthurm der ältere Mann so nöthig ist, der sich aus der jugendlichen Unbestimmtheit eine bleibende Richtung gewonnen? — Wenigstens sollte in einer solchen Zeit der Jüngling seinem Vater stets ernst zuhören, wenn dieser erzählt; „So alt ich auch bin, und gewiß viel Neues erfahren habe, so muß ich doch immer mit sonderbarer Ehrfurcht an meinen alten guten seligen Vater gedenken."

Und dies sind also die Gründe, die man für den Vorrang des Alters beizubringen hat??? — Ich muß fast lächeln.

VIII.

Wahlkapitulazion zwischen Vulkan und Venus, am Abende, bevor diese die Regierung der Erde auf 1815 antrat, von Jean Paul Friedrich Richter, als Ohrenzeugen und Zwischenredner, unverfälscht dem Drucke mitgetheilt in zehn Kapiteln.

—

Erstes Kapitel

Selbermagnetismus.

Da ich über den jährlich regierenden Planeten — welcher im Jahr 1815 nach bekannten Astrologen die Venus ist — wie gewöhnlich im Morgenblatte etwas vorbringen wollte: so sann und las ich während des ganzen Wolfmonats über die Göttin der Schönheit nach, und brachte sie gar nicht aus dem Kopfe, wie Andere sie nicht aus dem Herzen; aber Umgang mit ihr ist immer, sogar unter der bloßen Gehirnschale, von Folgen, und ich erfuhr zuletzt durch meine geistige Anstrengung fast das Schicksal Eulers. Wie dieser an einer algebraischen Aufgabe, welche Monate erforderte, sich durch eine dreitägige Lösung derselben eine Blindheit holte: so zog ich mir durch Denken ein magnetisches Hellsehen zu. Dieser Selbermagnetismus ist weiter nichts, als ein Beleg zu jenem andern, wodurch eine Julie N. N. in Zelle von selber in den magnetischen Schlaf verfiel, den Hr. Präsident von Strombeck in einer bekannten, den Nachflor der Ungläubigen ausrottenden Schrift schön und zeugentreu beschrieben. Zu Folge dieses Berichts machte die Kranke während des magnetischen Schlummers ihre Geschäfte und Besuche, wie sonst, nur jene besser, und diese mit dem schmeichelnden Glauben, sie lebe mit den Damen und Herren schon in der andern Welt, und habe nur Selige und Himmelbürger, statt Zellebürger um sich. Wahrscheinlich befand Swedenborg sich in einem solchen, blos von inne erregten Magnetismus, als er Verstorbne um sich sah und hörte, und sogar unter den Bewohnern der verschiedenen Planeten so einheimisch und wie zu Hause war, daß er zuerst ihre Geschäfte uns offenbaren konnte.

Indeß in einen ähnlichen Zustand, sei es damit, wie es will, gerieth ich selber durch das anspannende Ersinnen eines guten Aufsatzes für das Morgenblatt. Außen sah mir niemand in Baireuth etwas von magnetischem Schlummer an, weil ich herumging und Augen hatte, wie Jeder; aber innen kam es zuletzt so weit, daß ich als vollendeter Hellseher mich so gewiß auf dem Planeten Venus zu befinden glaubte, als sich Swedenborg in der zweiten Welt.

Alles, was ich nun für die nächsten Nummern des Morgenblattes niederschreiben werde, glaubt ich wirklich auf dem Planeten zu hören und zu sehen. Ob nicht gleichwohl etwas Wahres an meinen magnetischen Gesichten (Visionen) ist, dies sollte man übrigens nicht so geradezu abläugnen, da ich, wenn Hellseherinnen sogar zeitferne Begebenheiten richtig sahen, wohl noch leichter gegenwärtige, wiewohl raumferne muß schauen können, als ordentlicher **Clairvoyant**. Auch der sonderbare Umstand ist für die Wahrheit meiner Gesichte von ziemlicher Wichtigkeit, daß alles Geographische und Astronomische, was ich in der Krisis (crisis) auf dem Venusplaneten gesehen und angetroffen, fast wörtlich das wiederholt und sonach bestätigt, was die Astronomen, besonders Schröter, längst durch vieles Rechnen und Schauen auf ihm gefunden, z. B. die ungeheuern Berge, der wolkenleere Himmel.

Anstoß bleibt es mir selber, daß ich droben — wie man sogleich lesen soll — die heidnische Göttin Venus, sammt ihrem Gemahl und Thiergefolge, wirklich gesehen zu haben mir einbildete. Aber verhehlen will ich mir doch nicht, daß sogar mehre Kirchenväter die heidnischen Götter, denen sie noch dazu um anderthalb Jahrtausende näher gelebt, für wahre und wirkliche Wesen genommen und erklärt, nämlich für die lebendigen Teufel selber; einen Glauben, welchen sie durch die Orakel und die Götterbildsäulen noch stärker unterstützen, indem sie das Ertheilen der einen und das Bewohnen der andern den Teufeln zuschreiben.

In solcher Entfernung von den Kirchenvätern und in der noch größern von den Gegenständen ihrer Ansichten dürfte man doch, bevor man magnetische Gesichte zu lügenhaften verurtheilt, ernster eine ganz neue Frage abwägen, ob nicht vielleicht den verschiednen Planeten die Götter ihres Namens als wirkliche Wesen, nämlich als Teufel, nach dem Falle Adams, zu Wohnplätzen und Residenzstädten angewiesen worden. Unsere Erde bleibt immer — dies merkt wohl Jeder — die Hauptsache, das **Factotum** und All im Universum. Ist nun mit Adam alles Vieh gefallen, z. B. ihm ungehorsam geworden, und ein Theil Vieh davon sogar viehfressend: so können mit der Erde auch die andern Wandelsterne unseres Systems gefallen sein unter der siegenden Riesenschlange im Paradies, die man bekanntlich den Teufel oder Beelzebub nennt. In diesem Falle kann wirklich der Oberste der Teufel, als paradiesischer Sieger mehre seiner Unterteufel und Marschälle zu Fürsten verschiedener Reichsplaneten erhoben haben.

Neuere und ältere Philosophen schreiben ohnehin jedem Weltkörper eine besondere Weltseele zu. Die heidnischen Gottheiten könnte man zu solchen Seelen gebrauchen, und sogar, wie nach dem Platonischen System für den Menschen, so für jeden Planeten eine gute und eine böse.

Zweites Kapitel.

Der Planet und der Hofstaat der Venus.

Es folgt hier endlich meine äußerst merkwürdige Erzählung selber.

Gerade den Sylvesterabend sah ich mich (nämlich in meinem magnetischen Hellsehen) zeitig genug

auf die Venus versetzt, die unter allen Planeten (ominös oder bedenklich genug) der Erde der nächste ist, und ihr als der größte erscheint, und die wohl öfter die Erde und die Schönheiten nach den Astrologen regiert, als alle sieben Jahre nur einmal. Der Stern selber will nicht viel heißen: keinen einzigen See, der nur so groß wäre wie ein deutscher Park-See, aber gräuliche Berge fand ich da, wie sie schon vor mir Schröter in seinen aphroditographischen Fragmenten beschrieben. Seltsam genug ist es, daß man der Schönheit, wie das Ideal der Häßlichkeit zum Manne, so zum Aufenthalte früher die Insel Cythere, die alle Reisebeschreiber unfruchtbar und bergig finden, und später einen Planeten zugewiesen, auf welchen größere Giganten sich mit Gigantenbergen geworfen zu haben scheinen. Ich war zugleich auf dem höchsten dortigen Berge, welcher, (wie Flörke berechnet) nach Schröters Messungen (*) in vier und achtzigtausend braunschweigische Brocken zu zerbröckeln wäre. (Beiläufig merk' ich für Reisende nach auswärtigen Planeten an, daß sie, um mehre Stunden früher anzukommen, allda immer auf den höchsten Bergen abzusteigen haben.)

Neben mir stand auf dem Berggipfel ein seltsames Lustschlößchen ohne Fenster — aus Juwelenschlacken und Purpurmuscheln mehr zusammengeschoben, als gebaut; und aus den Fugen quoll überall ein Rauch, wie aus einem Blütenhaine. Einige Tauben flogen auf der andern Seite aus und ein. Innen waren einige Hunde, und eine rauhe Männerstimme war laut. Ich ging den Tauben nach, und fand in der Schimmergrotte die regierende Fürstin des Jahres 1815, die treffliche Göttin Venus unter ihren Tauben, Sperlingen, Schwanen, Myrten und Rosen. Ich habe in meinem Leben nichts Schöneres gesehen, als die Göttin der Schönheit; und doch war sie von ihrem meergrünen Schleier völlig bis an den Rosenkranz wie vom Meere bedeckt, und hatte ihren berühmten Zaubergürtel nicht einmal am Leibe, sondern vor sich auf dem Schoße, um ein paar Reize mehr für das Jahr hineinzustricken, wo sie uns schwache ohnehin gebrechliche Erdenleute und Sünder regiert. Hätt' ich der Göttin auf der Stelle meine Liebe erklärt: auf der Erde hätte man sich nicht darüber wundern können, sondern nur im Himmel.

Auf dem Fußboden des rosenroth schimmernden Pavillons that sich ein Schacht oder Rauchschlot (Feueresse) auf, durch welchen hinab man den Gemahl der Fürstin unten in seiner Schmiede arbeiten sah, den Gott Vulkan. Der dick aufquellende schwarze Kohlenrauch — ich sah wirklich einen Schwan auf ihm schwimmen — verklärte sich am Fußboden zu einem Lilienduft, worin man noch lieber untersank als schwamm.

Jetzo vernahm ich erst — da die Hunde von den Sperlingen durch das Picken auf ihre Schnauzen still gemacht worden — zu was ich gekommen war; ach Himmel! zu einer ehelichen Bergpredigt, zu einem prüfenden Konsistorial-Colloquium oder Gespräch, das man sowohl in göttlichen und fürstlichen als bürgerlichen Ehen der Kürze und Schonung wegen Zanken heißt! Ein freundlicher und guter Pfarrer im Kanzelputz auf einmal mit seinem Filialgaul — der sonst als ein Kavalleriepferd mitgedient, und jetzo abgesetzt geritten wird — hineinsprengend oder hineingesprengt aus alter Gewohnheit des Viehs in ein sich übendes Kavallerie-Regiment, das feuert und sprengt und hauet; ein solcher guter stiller Reiter setzt sich auf seinem Bataillepferdsattel wohl am besten an die Stelle eines Menschen, der auf einmal mitten in seiner Ruhe zwischen zwei zankende Eheleute hineingeräth. Ueber alle Beschreibung brauste und polterte unten der Schmid seine Keifworte die Esse herauf, um sich selber unter dem Schnauben seines Blasebalgs und dem Klingen seines Amboßes besser zu vernehmen, und die scharfen Worte sollten ordentlich mit den Rauchwolken aufsteigen, und, wie diese, die lieben Augen meiner frommen Venus baizen und ausbeißen; indeß sie selber während meines Eintritts nur linde leise Gegenlaut in die Esse fallen ließ.

Entschuldigen Sie, Herr Legazionrath — fing die Göttin viel zu liebreich an, jedoch ohne aufzustehen — es ist nur mein Mann, der unten einige starke Worte sagt; Sie sollen schon Alles erfahren.

Es ist mir nicht bewußt, ob der Leser schon von wo anders her weiß, daß man auf dem Venusplaneten alle Gegenstände der Erde ungemein klar erblickt, uns aber dermaßen verkleinert, daß ein Mann meiner hiesigen Statur droben nicht viel größer als eine junge Wanze erscheint, und ein Schneegebirg der Erde etwa wie ein neu überzogenes blendendes Federbett. Zu erklären aber möchte die Sache nicht wohl anders sein, als dioptrisch, so daß der halbe Dunstkreis der Venus, in welchem nach Schröter oft erst nach zwanzig Jahren ein Wölkchen schwimmt, mit dem ihm zugekehrten halben Dunstkreise der Erde, ein hohles hellgeschliffnes Augenglas zusammenbildet, das alles Ferne durch Verkleinerung zeigt. Sogar von den hiesigen Werken für das schöne Geschlecht hatte droben die scharfäugige Venus viele Titelblätter gelesen, wegen des gröberen Drucks, freilich weiter kein Blatt. Mithin kannte sie mich so gut als den Oberamtmann Schröter. Mit ungemeiner Grazie erklärte sie sich mir sehr verbunden, daß ich den Namen ihres Weltkörpers — Hesperus — zum Titel einer ganzen Wochenschrift auserwählt. Man sieht wohl, daß sie — wie Große und Frauen immer verwechseln — die mährische Wochenschrift Hesperus und meinen gleichnamigen Roman in vier Heften miteinander vermischte; aber es beweiset von einer so schönen Fürstin doch immer einige Aufmerksamkeit, und gibt dem Schriftsteller ein Ansehen.

Sie gab mir jetzo Winke über das Meiste. Die vielleicht schelmische, aber doch immer gutmüthige und mitten im eignen Zaubern leicht selber bezauberte und entzauberte Göttin hatte sich von ihrem Gemahle Vulkan überreden lassen — in einer schwachen Stunde, wo er ihr vorstellte, daß er von ihr nicht ein einziges Göttersöhnchen oder Götter-

(*) Den 27. Dez. maß Schröter den Venusberg von 22,250 Toisen; der Chimborazzo hat nach Humboldt nur 3,352 Toisen.

mädchen in einer tausendjährigen Ehe gewonnen, indeß sie andern Göttern (aber der Patron, setz' ich dazu, auch andern Göttinnen) Kinder genug geschenkt —; in dieser schwachen Stunde, wo er ihr ferner noch ans Herz legte, daß sie das ganze Jahr durch stark genug, wie seine eignen Liebschaften beweisen, nicht nur über ihn selber, sondern auch über die Menschen, und vollends alle sieben Jahre ganz besonders, und als die einzige Universalmonarchin über den Erdplaneten regiere — in dieser lieben Stunde hatte sich die liebe Göttin zur Einwilligung berücken lassen, daß der Gott gerade an jedem Sylvestertage vor ihrer Thronbesteigung der Erde, an welchem auf dieser nach alter Sitte den Weibern die Herrschaft über die Männer zusieht, sie selber nach Bedünken ohne Verletzung ihrer göttlichen Majestät beherrschen dürfe; zum Unglück hatte sie es ihm beim Styx zugeschworen; „was ist ein Tag?" dachte die Leichte.

Aber leider beerte der alte Schmid diesen Tag bis aufs dünnste Aestchen ab. Zuerst setzte er sie auf den Stuhl der Juno, von welchem man (ohne sein Aufriegeln) nicht aufstehen konnte, um mich als alten Hesperusschreiber ihren Wünschen gemäß zu empfangen. Ihre geliebten drei Götterputzjungfern die drei Grazien und die Gebrüder Eros (Eros und Antieros) hatt' er fortgejagt; nur ihr mythologisches Geflügel von Tauben, Sperlingen und Schwanen hatt' er ihr als Palastvögel (**Dames de Palais**) gelassen, dafür aber die fatale Keuschheitkommission von Hunden (*) bei ihr niedergesetzt und angestellt, welche die zarten Ohren der Göttin betäubten, sobald nur etwas von Freundin oder Freund sich ihr näherte. Sie half sich ein wenig durch ihre Sperlinge, welche sie auf die Hunde abließ, weil sie, was erst später der Reichsanzeiger (Nro. 232, 1814.) bekannt gemacht, längst gewußt, daß Sperlinge in den Zimmern die bekannten Plagethierchen der Hunde aufpicken.

In den junonischen Kettenstuhl hatte der hinkende Gemahl sie wahrscheinlich gekerkert, damit sie oben festgepflöckt Alles anhören mußte, was er neben seinem Ambos während seiner Arbeit in die Höhe schnaubte, weil er ungern, um eines bloßen ehelichen Gesprächs willen, sein Schmieden aussetzte, und überhaupt mit Verdruß sich ihr, wie ein sprechender Stutzer, ohne Handarbeit stehend vorpflanzte.

Drittes Kapitel.

Gardinenpredigt.

Jetzo hört' ich ihn deutlicher: „So blas' ich und schmelze gerade seit Kalonnens Ministerium daran, mein theuerster Kupfernickel, um Ihr verfluchtes Kupfer aus den europäischen Goldstücken zu treiben. (Im Grimme nannte der Gatte die Gattin gewöhnlich Sie.) Ei, die Scheidekünstler thaten schon Recht, daß sie das Kupfer zu Ihrem Metalle stempelten (**). Die kupfernen Küchengeschirre, die

(*) Vulkan ließ seinen Tempel am Aetna von Hunden bewachen, welche den Reinen ruhig einließen, aber Verdächtige anbellten.

(**) Bekanntlich hat bei den Sternsehern die Venus und bei den Scheidekünstlern das Kupfer das Zeichen ♀.

den Leuten unten das Essen vergiften mit Ihrem meergrünen Grünspan, nun diese, liebe Kypris, liebes **Cuprum**, lieber Kupfernickel, thun doch nur leicht so etwas nach, was Ihr weibliches Kuchen- und Kirchengeräth den Männern anthut. — In China läßt man eine verfluchte treulose Verlobte kupferne Schuhe tragen (*) — das ist was Rechtes. Dero Kupferzeichen gefällt mir besser, es stellt sehr gut den Erdkreis vor (**) mit dem untern, daran gehenkten Unehrenkreuze, bis nachher das Kreuz der neuen Welt sich auch oben in der alten aufpflanzte. Verflucht, daß doch das Wetter in ein paar Millionen Weiber auf einmal führe, und in meines zuerst! — O, ich wollte" — —

Hier that er heftige Hammerschläge: sie sollten seine Gedankenstriche vorstellen. Gan leise tröstete ich die Dulderin über den sehr lebhaften Gemahl, und brachte bei: die Hitze unten und die Bewegung dabei setz' ihn vielleicht in beide, und gerade am Meere, woraus die Schönheit der Schönheiten gestiegen, lägen und tobten nach Büffon die Vulkane am meisten. Sie winkte mir aber zum Schweigen, weil er wieder anfing:

„Warum antworten Sie nicht darauf, Sie zerschlagenes, dem Kuppfersteine zugesetztes, unreines Schwarzkupfer! denn ich will mich höflich ausdrücken; aber im enzyklopädischen Wörterbuche bei Webel in Zeiz können Sie es kürzer haben (***)."

„Guter Mann und Gott! versetzte die Göttin, ich kann für nichts; legieren kann ich gar nicht." — „Sie nicht, Kreuzdame? (rief Vulkan), — die schönsten Weiber und Männer haben Sie schon legiert, Gott und Teufel würden Sie legieren, könnten Sies machen. — Wie? in welchem planetarischen Regimentjahre wurde denn Buonaparte ein lebenslanger Konsul? In Ihrem Anno 1802. — In welchem planetarischen Regimentjahre jagte er den spanischen Thron um, und setzte auf einem neuen seine Helfershelfer ein? In Ihrem darauffolgenden Anno 1808, Madame! — In welchem Regimentjahre erzwang und gewann er den Erfurtschen Fürstenkongreß? — Zum Henker, wieder im nämlichen. Sie wissen aber wohl nicht, was einmal Ihrer Tochter Harmonia, die Sie auch mit dem Kriegsgott gezeugt, für ein schönes Halsband, ich hätte beinahe gesagt Bundesband, zum Geschenk gemacht wurde? Da ist doch der Wiener Kongreß unter meinem

(*) Taurinius Reise nach Afrika rc.

(**) Die Venus und das Kupfer mit dem Zeichen ♀ dargestellt, geben freilich einen Kreis, woran unten ein Kreuz hängt, das Vulkan für die bekannte Krankheit aus Amerika ansieht, so wie wieder das astronomische Zeichen der Erde ♁ ihn an das nämliche auf die erste Erdhälfte heraufgepflanzte Kreuz erinnert. — Ich würde indeß diese mühsam witzige Verbindung in dem sehr mechanischen Kopfe Vulkans mehr für entlehnt als erfunden halten, wenn nicht anzunehmen wäre, daß er oft mit der Venus aus der Sache gesprochen; täglicher Umgang aber mit einem Gedanken führt, wie die witzigen Zweideutigkeiten der Witzlosen beweisen, leicht zu allen umgebenden Aehnlichkeiten.

(***) Im fünften Bande desselben steht im Artikel Kupfer: „Kupferlau nämlich nennt man das unreine Schwarzkupfer, welches zerschlagen und dem Kupferstein beim Schwarzkupfermachen zugesetzt wird."

regierenden Bruder Phöbus, hoff' ich, ein ganz anderer, und die mächtigsten und gütigsten Fürsten sind, was sonst nicht immer ist, glücklich, und Völker will ich nicht einmal rechnen."

Ueber diesen Punkt mußte ich, so gern ich überall sonst der lieben vom Feuergotte belagerten und beschossenen Göttin beistand, ganz der ehemännlichen Meinung sein, und ich malte ihr leise vor, wie einmal spät diese Sonnenzeit den Fürsten und Völkern an den Thronen golden nachschimmern werde: sie lächelte und war meiner Meinung noch früher gewesen als ich selber.

"Aber das schöne goldne Phöbus-Jahr 1814 — fuhr der Schmid unten fort — sollen Sie mir nicht durch ihr Jahr 1815 verkupfern, Sie zerschlagenes, dem Kupfersteine zugesetztes, unreines Schwarzkupfer! Haben Sie es vergessen — ich nicht — wie es unter Ihrer vorigen Regierung herging, in Sitten, Ehen und Wissenschaften? Sie und Ihr H. Amor führten zwar von jeher nicht das erbaulichste Leben; wenn man aber vollends die Franzosen, die schon einmal aus Italien ihrer Liebeleien wegen (*) vertrieben wurden, im Lande behält und beschützt, wie Sie, Schwarzkupfer.....! Nein, im künftigen Jahre muß besser geherrscht werden; gerade heraus, meine Mutter, meine Schwester, meine eigne Tante, meine andere Tante sollen, denn sie haben Zeit genug, und Land blutwenig, ins Regieren drein reden, oder ich will nicht Mulciber heißen."

Bekanntlich ist Juno seine Mutter, Pallas seine Schwester, Ceres und Vesta sind seine Tanten. Nun hat man neuerer Zeit zwischen dem Mars und Jupiter zwar die vier kleinen Planeten entdeckt, in welche ein mäßiggroßer zersprungen war, und die Astronomen haben den gedachten vier Göttinnen die vier Weltkörperchen unter dem Namen Juno, Pallas, Ceres, Vesta angewiesen, gleichsam als wären die vier kleinen Welttheilchen die vier großen Monarchien. Noch aber haben bisher weder Pallas, noch Ceres, noch Vesta, noch Juno die Erde regiert, ordentlich als ob an dem Himmel nach einem salischen Gesetze nur Männer, Saturn, Jupiter, Mars, (denn was bedeuten zwei Weiber, Venus und Luna?) zu befehlen hätten. — Daher wünschte der alte Vulkan so sehr, daß die bisher müßigen bloßen vier Himmelsköniginnen, ordentliche vier Kartenköniginnen auf bloßen Himmelkarten — denn was ist wohl an so kleinen schmalen Weltchen, wie Vesta, Ceres ꝛc. viel zu regieren da — unter dem Prorektorat der Venus die gar zu irdische Erde ein bischen hofmeisterten und beherrschten.

Wahrhaftig eine solche Fürstinnenbank von fünf klugen Jungfrauen, wie Vesta, Pallas, Ceres, Juno und die Venus ist, welche vorsaße, wäre meinem armen Erdboden zu wünschen; und Mulcibers Gedanke ließ sich hören.

Aber die nur gar zu reizende Göttin machte mir mit ihren Gedanken immer die längsten Gedankenstriche durch meine Rechnung: bester, schönster Richter — lispelte sie langsam, als werd' ihr das Reden sauer — leicht möglich, daß mein Gemahl seine Mutter und Schwester (Juno und Pallas) sammt den Tanten auf den Berg beschieden, und er selber wird auch bald unten herauf fahren: halten Sie sich für einen Paris auf Ida, und entscheiden Sie zwischen Juno, Pallas und mir; meine Dankbarkeit ist Ihnen wenigstens aus der heidnischen Göttergeschichte erinnerlich.

Auch aus der meinigen, versetzte ich, als der tolle grobe Schmid unten auf einmal schrie: "Kupfernickel, warum antwortest du so selten, und keifest nicht? Ist etwan dein Mars oder dein Adonis droben bei dir?"

Unbeschreiblich reizend erwiederte die Huldin: "nun so etwas zwischen Beiden!" Augenblicks spannte der alte Schmid an den Hund seinen Hund Lälaps (*) vor, als wär' er ein kamtschadalischer, und fuhr als ein Einspänner steilrecht an dem Schlote zu uns herauf; denn da er den Hund zuerst aus Erz, und erst später lebendig machte: so konnt' er ihn leicht so bauen, daß das Vieh ohne Schwindel und einhackend an Wänden wie ein Baumspecht auflief, was man noch bei keinem andern Hunde gefunden. —

Viertes Kapitel.

Dem Gardinenprediger wird der Legazionrath vorgestellt. — Fortsetzung der Predigt.

Endlich erhob sich ein unscheinbar schmuziger, borstiger, handfester Handwerkmann aus der Esse, in welchem niemand einen Gott gesucht hätte, am wenigsten einen Gemahl der schönsten Gattin. Er sah, wie mancher Ehemann, in dieser seltsamen Ehe mit ihr wie ein Laubfrosch aus, der einen zarten, leichten, ätherischen Schmetterling halb eingeschluckt, und dem die weißen Flügel noch unter vergeblichem Stopfen lächerlich aus dem Maule hängen. "Glück auf!" (sagt' er, als die Göttin mich ihm als einen Schreiber aus Franken vorgestellt hatte.) "Mir hat, glaub' ich, meine Katze, der Engel hier, einiges aus Seinen Büchern unter dem Schmieden vorgelesen, wenn ich nicht unter der Arbeit fehlgehört. Desto besser, wenn Er aus Franken ist; denn Er wird ohne mich aus Seinem Knauer (**) wissen, daß leider meine Frau 1815 besonders die Länder Franken, Oesterreich, Elsaß, Lothringen, Schweiz und noch einige regiert."

Hier wußt' ichs ihm nicht lebhaft genug zu schildern, wie wir Erdleute sämmtlich, und wir Franken, Elsaßer und Oesterreicher insbesondere das Vergnügen gar nicht aussprechen könnten, unter den Thronhimmel Ihrer göttlichen und schönsten Majestät zu kommen, und unter der höchsten Intendante des plaisirs zu stehen, da es nur ein einziges Glück, das noch größer sei, gebe, nämlich das Seinige, von der größten Schönheit aus der nächsten Hand beherrscht, ja befolgt zu werden.

(*) Montesquieu Esprit des Lois. X. 11

(*) Hund heißt bei den Bergleuten der die Erze wegbringende Karren. Lälaps hieß ein Hund von Erz, ein nachher belebtes Kunstwerk Vulkans.

(**) Hundertjähriger Kalender von Dr. Moritz Knauern, Abten zum Kloster Langenheim. S. 37.

»Fuchsschwänze Er nicht, Mann!« (versetzte der Grobschmid), wenn er Richter heißen will; trägt Baireuth noch mehr solche a quo-Richter; oder ad quem-Richter? Denn ich weiß nicht, was Er für einer ist.« — Sire, sagt' ich, gar keiner; — Richter sowohl als Legazionrath bin ich nur so im Stillen für mich, und nicht wirklicher, sondern blos titularer.

»So hör' Er genauer, Freund, wovon hier die Rede ist, wenn Er mich nicht schon unten ausgehorcht; die Rede ist vom erbärmlichen Jahre 1808, wo Gegenwärtige den dummen Erdboden regiert hat — die Rede ist, Herr, von den Franzosen und der deutschen Keuschheit in demselben Jahre — und ganz kurz, die ganze Rede ist von dieser Freundin **Amica** hier. — Aber beim Teufel, die Vesta soll morgen herrschen und helfen, oder ich werde des Teufels, wie ich da stehe.«

»Offenbar wollt' er in meiner Gegenwart höflicher scheinen, und hatte daher das Wort **Amica** in Hoffnung meines Unverstehens aus dem Griechischen übersetzt. Aus Schonung der Göttin verstand ich ihn nicht; konnte mich aber nicht enthalten, ein wenig für die milde Huldin und Duldin zu fechten, welche vor dem arbeitsamen Hammerschmiede ihrem Dulden den Schein der Beschäftigung mit ihrem Rosenkranze gab, den sie von den Locken abnahm, in den Händen drehte, und aufmerksam besah, als ob sie über die gepflückten Rosen, die frisch aufgeblühten ihrer erröthenden Wangen vergessen wollte. Ich verbarg dem Schmiede nicht, daß er ein Gott des Feuers sei, und also auch des Rauchs, der vielleicht die Augen, wie die Farbe einer Schönheit, etwas verdunkle und anfresse—und daß man nicht nur eine Flöte verblasen könne, sondern auch eine Ehefrau, so daß beide durch einen zu starken Anhauch die Stimmung verlören — und daß ich ihn um des Himmels willen bäte, nur hinzusehen und zu erwägen, wie sie so engelstill mit Rosen spiele. »Mir zum Tort und Dampf! sagt' er; sie betet ihren Rosenkranz — trägt ihre Ohrrosen — hängt voll Bandrosen—riecht nach Rosenöl — alles mir zum Dampf — ich soll mich an den Rosen recht stechen; sie will mir ja damit ihren gespießten Liebhaber Adonis unter die Nase halten, dem sie durch Disteln und Dornen nachgelaufen, bis sie mit ihrer blutigen Haut den schönsten Weißrosen ihr Roth aufgelegt. Daher pfeift der Wind, ehrlicher Schlag!«

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung der Predigt — Anklagen der deutschen Weiber.

Aber Himmel! wie verliebt' ich mich in die schalkhafte Grazie, als sie, die ungern mehr Worte auf ihre Purpurlippen brachte, als um ein Goldstück gehen, wahrscheinlich nur mir zu Liebe den langen Satz ablispelte: »Schönster Gemahl! entsinnen Sie sich denn nicht mehr, daß ich Ihnen **sub rosa** aus des Bischofs Huet **demonstratio evangelica** die Stellen aufgeschlagen, wo der belesene Mann durch die bündigsten **Citata** darthut, daß mein Adonis Niemand gewesen als der alte Gesetzgeber Moses?«

»Wenns der Jude Moses gewesen, Madam, versetzte Hephäst, so weiß ich dann recht gut, wem er die Hörner, womit sie ihn abbilden, testamentlich nachgelassen. Der Oberamtmann Schröter spricht so oft von einem nördlichen und einem südlichen Horne der Venus — ich glaube, wenn ich meinen Kopf recht gegen die Erde stelle, so sehen sie wohl drunten auf ihm das nördliche und südliche Horn stehen; ein hübsches Gehörn auf dem Gehirn. Wollen wir, beste Murcia, solche Sachen und deine Netze und mein Netz und Marsen und Anchisen ruhen lassen, und Dinge besprechen, die dem Baireuther Schreiber besser eingehen und zuschlagen.«

Sie nickte schweigend ein aufrichtiges Ja, ohne nur im Geringsten den vorlauten Ehemann mit einem Augenliede oder Fingerzeig über seine ewigen Untreuen zu beschämen und zu strafen. »Seltenes Weib!« hätte jeder Mann von Stand auf dem Planeten gesagt. Um vorerst seine Vesta als Mitregentin der Venus anzubringen, malte er mir (eigentlich dieser selber; er wollte aber fein sein) den Einfluß der Franzosen auf die deutsche Weiberschaft im venerischen Regimentjahr 1808 flüchtig vor. — Aber so gern und so treu ich auch alles Böse wiedergeben wollte, was der Gottschmid gegen die deutschen von Franzosen aus dem Deutschen verdollmetschten Frauen vorgebracht: so erlaubt mir doch die Achtung für die Leser und Leserinnen des Morgenblatts auf keine Weise, die Sache mit den groben handwerkmäßigen Ausdrücken des Gottes vorzutragen, sondern ich halt' es für Pflicht, sie in gemilderte und weniger gehässige, ja sogar den Tadel oft in scheinbares Lob zu kleiden, zumal bei einiger Hoffnung, daß man das letzte, (wie ich frohe Erfahrungen habe) für wahres nehme. Ueberhaupt spreche ein Gott so grob wie er will; ein Autor muß immer höflich bleiben, so wie auch ein Minister.

Was nun der Schmid der Venus in einer harten Sprache zur Last legte, war in einer sanftern dies: sie hätte — wie Friedrich II. die Franzosen zu seiner Regie zum Erheben der Akzise berufen — eben so die kriegerischen als eine Regie zum Einnehmen der Abgaben an sie angestellt — er wolle nicht mehr als vierzig Städte nennen (der Leser wird mich leicht entschuldigen, wenn ich sie verschweige), welche zu wahren Cyperinseln wurden, deren Bewohner sonst Kerasten oder Gehörnte hießen — aus den Lustpartieen der Gattinnen wären Unlustpartieen der Männer geworden — und es sei in die Gattinnen ein untreuer Geist gefahren, den sonst mehr die Männer bei sich behauset; und dabei sei das Schlimmste gewesen, daß die Franzosen, wie Matrosen, einigen Negervölkern geglichen, welche den ersten Gegenstand, der ihnen am Morgen aufstößt, auf einen Tag als Fetisch anbeten; — und wenn sie sich der Geliebten zu opfern vorgeben, so sei sie der Freia ähnlich geworden, welcher die alten Deutschen das Thier opferten, das bekanntlich die Juden für unrein halten.

Sechstes Kapitel

Rechtfertigung der Weiber — die weißen Kleider — die Kriegerliebe.

Ich brauche den Deutschen nicht zu sagen, daß ich mich nicht blos der schönen stillen Venus, sondern auch der deutschen Landsmänninnen annahm, und ihm alle seine Thatsachen zugestand, aber die Frage that, ob andere Länder nicht eben so schlimm wären, wohin noch kein Franzose gekommen, ausgenommen Ausgewanderte; und ich stellte absichtlich London auf, wo nach Colghouns Bericht gerade nicht weniger Wirthe oder Handelkonsuln jener unennbaren unter ihr Geschlecht gesunkenen weiblichen Wesen wären, als — zweitausend, also gerade so viel, als König Richard II von England Köche (*) gehalten.

Verdrüßlich erwiederte er: er habe als mechanischer Künstler eine besondere Liebe für die Deutschen, welche von jeher die größten mechanischen Erfindungen von den Nürnberger Arbeiten an, bis zum dem Bergbau hinauf geliefert hätten; daher hab' er, wie er sonst gegen die Giganten dem Jupiter oder Gotte des festen Landes Donnerkeile, und dem Neptun den Dreizack geschmiedet, gegen die neueren gallischen Giganten, dem Festland wie dem England, durch seine Eisenwaaren stark geholfen.

Jetzo aber macht' ich ernsthaftere Anstalten, um meiner guten Aphrodite und Freia das Wort zu reden und beizustehen. In der That hatte sie mich so bezaubert, daß ich an 32 Städte unter seinen angeschwärzten vierzigen als die 32 schimmernden Facetten des geschliffenen deutschen Reinheitbrillanten kühn heraushob, ohne mich um die Wahrheit so viel zu bekümmern, als um die Schönheit neben mir. Ich bewies meinen Satz (freilich nicht stark) durch die Bemerkung, daß ich aus der Erde selber her wäre, und also Manches wissen könnte, und daß den Gott vielleicht die Vierziger Zahl der alten französischen Generalpächter, und die eben so große der Akademie der Vierziger als ästhetischer Generalpächter, auf die vierzig deutschen Städte gebracht, gleichsam ein vierzigtägiges Enthalten (Quadragesima) von aller Enthaltsamkeit.

Der Schmid sah sehr zickzackig aus; aber ich fuhr fort, und bat ihn, sich zu erinnern, ob es nicht im Jahre 1808, so wie bis jetzo, von vestalischen Jungfrauen wimmle und zwar von den ächtesten, da sie bei uns nicht, wie bei den Römern, erst im zehnten Jahre Vestalinnen würden, sondern schon im ersten, und daher um zehn Jahre früher als die Römerinnen aus dem Gelübde heraus könnten. Auch fleht' ich ihn an, doch einen Blick auf das Regierjahr zurückzuwerfen, ob darin die weibliche Kleidung nicht allgemein die weiße Farbe getragen, wie noch jetzo, und darauf zu entscheiden, ob diese Farbe, in welche die Priesterinnen der Vesta gekleidet sein mußten, nicht symbolische Kälte und Reinheit bedeute, und ob sie nicht so vortheilhaft erwählet sei, als die der tief nordischen Thiere, welche ganz weiß aussehen, um von den Raubvögeln mit dem Schnee verwechselt zu werden. Ich weiß jetzo nur nicht mehr alles, was ich sagte, aber ich sagte gewiß noch: natürlicher Weise ist es ganz natürlich, daß bei einer Frau der Federbusch den Offizier, zumal den französischen, bald zum Federpolypen erhebt, der bekanntlich seinen Raub im Wasser mit seinem Busche fängt. Wenn überhaupt eine Schöne in der Ehe ihr Herz wegschenkt, so sollte man nur bedenken, woraus ein Herz besteht — nämlich aus Herzchen. Der alte Anaxagoras hat bewiesen, und der Dichter Lukrez hat es skandiert, daß jedes Glied aus unendlich vielen gleichen Gliedchen besteht, und also ein Herz aus unzähligen Herzchen, von welchen eine Frau so viel sie will verschenken kann, ohne daß der Mann, wenn er in den Herzbeutel greift, diesen für sich ausgeleert findet: eine herrliche Surpluskasse und Sparbüchse von Herzen, ohne welche im Kriege die wenigsten Ehen bestehen könnten.

Noch führt' ich außer der weißen Farbe auch die rothe, oder die Schminke, diese fromme mit stehenden Buchstaben gedruckte Schamröthe, als heraldische Farbengebung der Vesta an. — Wie ausgebildet aber Götter sind, sehe man am Gotte Vulkan. Wer sollt' es glauben, daß er nicht nur vom Weißbrennen durch Kleider und vom Schminken, als Rothanstreichen des Postwagens, um Passagiere aufzunehmen, sprach, sondern meinen ganzen Scherz für baaren Ernst abkaufte, und erboßt auf Griechisch zur Venus sagte: „am Ende, Madam, ist der fränkische Schreiber wohl gar ein französischer Groß- oder Kleinbotschafter an Sie, damit Sie die Deutschen wieder recht französisch regieren. . . . Beim Henker, jetzo hab' ichs ja. Haben Sie nicht gesagt, er führe einen französischen Namen (J. P.) und den Titel eines Legazionrathes? — Warte, **Embaxador**, du packst dich!"

Ich versetzte eiligst: ich verstände so gut sein Griechisch mitten in deutscher Rede (wiewohl ers Erasmisch ausspreche) als im **Plautus Poenulus** das Hebräische des Puniers Hanno mitten im Latein; aber ich berief mich auf Ihre göttliche und reizende Majestät, die mich Ihm vorgestellt, und welche mich aus Schriften kennte. Dann setzt' ich recht entschieden dazu: „Ihre gnädigste Tante Vesta ist durch eine Göttin zu repräsentieren, die Euerer Gottheit sehr lieb und bekannt ist; aber ich äußere mich später mehr." Die gute Venus beschirmte mich wie einen zweiten Paris und Helden Aeneas, und versetzte; „ich kann für nichts; und er fur eben so wenig; blos einige Romane hat er geschrieben, nicht einmal gespielt."

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung der Predigt. — Die deutschen Romane.

„Herrlich (erwiederte Vulkan). Sie schlagen mir ein neues Kapitel auf; der verruchten Romane allein wegen muß meine Schwester Pallas her und regieren helfen. Ein glaubwürdiger Mann hat mir davon solche Auszüge mitgetheilt, daß ich dich, mein Meerfräulein, die du die Ve-

(*) Englische Miszellen, 1stes Stück.

nus genitrix dergleichen Romanhelden bist, gern in eben so viel Stückchen sanft zerlegen möchte, als deine mediceische Venus aufwies (*), ehe man sie wieder zusammengeleimt, und es ist närrisch, daß an deinem marmornen Ebenbilde gerade die beiden Hände abhanden gekommen, und neu gemacht werden mußten: deine Hände glaub' ich halten sich nicht lange allein, und wollen immer wieder auf fremden Händen getragen sein.»

Die Göttin wurde so roth hinter dem Schleier, und erwiederte so mild: «ich kann für nichts, Gemahl, aber sei nicht zu boshaft!» daß es mich unglaublich erbarmte. — «Gnädigster Gott, (hob ich mit einiger Würde an) — Auf der Erde drunten gibt es zwei entgegengesetzte Erklärer der Gestalt der Erde, wovon die einen, wie der treffliche Werner, sie aus den Fluten, die zweiten, wie der treffliche Steffens, aus den Feuerbergen bilden; daher jene sich Neptunisten, diese Vulkanisten nennen. Die Ehe nun auf dem Erdboden vereinigt Vulkanist und Neptunist unter dem Namen Mann und Frau, in sofern er durch Feuern, sie durch Weinen und Wässern einen guten Ehestand zu Stande bringen. In einer solchen Erdenehe aber verhütet oder entkräftet ein sanftes Wort der Frau die Sturmregungen des Mannes, wie etwan ein Strohkranz auf dem im offnen Eimer getragnen Wasser, oder bloßer Schaum eben so auf der Milch durch milden Widerstand das verschüttende Schwanken überwiegt. Es sollte mir aber fast vorkommen, als ob auch in Götterehen ein liebes mildes Stillesein der Gemahlin einen großen Feuergott abkühlen könnte; und ruht nicht die zaubernde Tochter der Woge still und mild hier, ohne das kleinste Wasserbläschen aufzuwerfen?»

Hier sah Hephästos seine Frau ganz ernsthaft an, und fragte: «peinigt dich noch stark, Liebe, dein Hitzbläschen auf der Zunge? — Es ist unglaublich, was so ein kleines Wasserbläschen — fuhr er gegen mich sich kehrend fort — die belebteste Frau am Reden hindern kann, ordentlich wie eine Eisenbirn, welche Spitzbuben den Leuten ins Maul schieben; es ist ein Hemmschuh an der besten Zunge, denn jedes Wort thut weh, womit sie weh thun möchte; nicht wahr, Aphrodite? — In der Iliade sangst du anders.» — Ich und die Göttin mußten lächeln; und Hephästen gefiel sein eigner satirischer Fechthieb dermaßen — denn er macht gern Spaß, und wärs ein hinkender, wie letzten schon Homer besungen — daß er seine beiden Hände unter das Schurzfell steckte, und dieses lustig in die Höhe schnellte, und uns ungemein verschmitzt anblickte.

Ich benutzte und erhöhte seine hellere Stimmung durch die warme Erklärung, daß unter allen Völkern jetzo das deutsche die unsittlichsten Romane schreibe. In der That, ich möchte auf der Erde ein ganzes Kapitel ins Morgenblatt gegen die versteckte, schleichende und desto einfressendere Unsittlichkeit einschicken, in welcher der deutsche Romanschreiber, ungleich dem brittischen, mit dem gallischen wettstinkt. Nicht die Darstellung sittlicher oder unsittlicher Auftritte und Charaktere derselben — denn der Britte malt sehr oft grobe und der Gallier zart-unreine — sondern das ausgleichende Verflößen derselben, das Ineinanderwachsen des Menschen und Thiers zu zu einem Centaur, an welchem immer das Pferd stärker bleiben muß als der Reiter. Wenn der Britte seine Sünder, und noch mehr die Sünderinnen, durch Kälte, Verachtung der Gefühle und Grundsätze bezeichnet, und der Franzose das Heilige darum nicht besudelt, weil er gar keines annimmt: so verkuppelt der Deutsche Empfindsamkeit mit Wollust, den Sternenhimmel, mit dem Betthimmel, Religion mit Ausgelassenheit; wenn die Heldinnen eines Richardsons, ja Fieldings und Smollets mit der Zuversicht und Bürgschaft ihrer Tugend vor uns stehen: so haben wir in den deutschen Romanen — ich will die der Mystiker und Poetiker gar nicht anführen, sondern nur Schilling, einen Schriftsteller von viel Witz, Welt, Komus und Sprachgewandtheit — uns an nichts anders, woran wir stehende Engel von fallenden unterscheiten, zu halten, als (da sie alle dieselbe Sprache der sittlichen Verklärung reden) an den Circe'sstab der Autorfeder, der willkürlich ins Gute und Böse verwandelt. Ueberall sind bei ihnen zwischen Tugend und Laster Brücken, wie etwan der Kupferstecher Boydell in allen seinen Landschaften Brücken anbringt. Einem guten Charakter aber muß durchaus eine vortretende Nothwendigkeit seines Bestandes einwohnen; kein Schreiber kann mit noch so viel Bänden eine Klarisse oder Liane zum Fallen entwurzeln. — Welche christliche Zucht in den altdeutschen Romanen ohne brittische Sprödigkeit und bei aller freien Sprache und Darstellung! Wichtiger, als Zeitschriften und Zeitungen, sollten dem Staatauge die Romane wiegen, da diese die ganze halbe Lesewelt, die weibliche, und dann die junge männliche dazu beherrschen, und entweder zernagen und giftig durchfressen, oder stählen und beflügeln. Ja noch mehr als die männliche, welche ganze Bibliotheken zu Gegengewichten hat, ist die jungfräuliche den Romanen unterthan, welche, wie sonst die Bilder die Bibel der Armen, eben so die Bibeln der Jungfrauen heißen könnten, die aber leider jetzt mehr aus apokryphischen als aus heiligen Büchern bestehen.

— — — Doch ich rede ja jetzo nicht im Morgenblatte, (künftig gescheh' es) sondern auf dem Berge mit dem Schmid. Diesem hielt ich, um seine nachgebende Frau reinzusprechen, die etwas spröde Reinheit der englischen Romane vor das Auge, welche meistens Frauen schreiben, und setzte gern das ungeheuchelte Lob hinzu, daß in England und auf dem Festland die Schriftstellerinnen ihre Romane zehnmal moralischer schrieben, als sie solche spielten, so daß sie mit der Feder in der Hand vielleicht mehre und strengere Foderungen der Sittlichkeit leicht und gern erfüllten, als andre, ja sie selber ohne die Feder.

«Es gefällt mir, Schreiber, sagte Vulkan, daß Er im Morgenblatte gegen die deutschen Romane losziehen will.»

(*) Die mediceische Venus besteht (nach Heinse im Ardinghello) aus dreißig verbundenen Trümmern; die Arme aber sind neu und ergänzt.

Die Venus sagte wie immer: „ich kann nichts dafür.“ Und ich kam mit dem alten Refrain nach:

„Ihre gnädigste Schwester Pallas ist durch eine Göttin zu repräsentieren, die Euerer Gottheit sehr lieb und bekannt ist; aber ich äußere mich später mehr.“

Achtes Kapitel.

Weibermacht im Staate.

„Wenn das sein kann, versetzte Hephäst, so braucht meine Frau zu Assisenzräthinnen ihrer Regierung nur noch meine Tante und meine Mutter, welche dato noch auf ihren Wandelsternen, Ceres und Juno, ohne das geringste astrologische Regieren im Himmel herumziehen und schleichen, wiewohl der alte dicke Uranus auch müßig draußen auf seinem Elba-Planeten sitzt, und nichts zu regieren hat, als seine zwei Trabanten. — Schönster benebelnder Kopf von Meerschaum! — wandt' er sich mit ächtem Witze gegen die Schaumgöttin — meine dicke Ceres soll durchaus in dem Jahr, wo deine Schönheit mit den andern Schönheiten regiert, und wo Alles in Staaten nach Weibereinfluß gehen wird, überall die Nase haben, und den Männern die Köpfe, die du verdrehst, zurecht setzen. — Der Baireuther Schreiber oder Rath muß sich ja noch aus der Schule her erinnern, daß sonst die Gesetze regierten, nicht die Willkür, und zwar, warum? Darum, weil meine Tante Ceres die Staaten ordentlich eingerichtet, und mit guten Gesetzbüchern und mit lehrreichen eleusinischen Mysterien ausgestattet, und sie heißt deshalb noch heute die **Thesmophoria**.“

Ich bat mir jetzo durch Verbeugungen von der Gemahlin die Erlaubniß aus, der Meinung ihres Gemahls zu sein, und hob nach einem Winke, der für die liebe Göttin der Schlüssel meiner Scheinrede sein sollte, diese gelassen so an:

„Wahr ist zwar Vieles, wahrscheinlich Alles, gnädigster Feuergott! — Ehe die Königin Christina die Regierung abgab, legte sie allen Schmuck und Putz des Throns ab; aber andere Weiber legen diesen ab, um jene anzutreten. Das lange Haar galt bei den fränkisch gallischen Königen einer Krone gleich; wer hat aber von Natur längeres Haar als die, welche jetzo fast allein Perücken tragen? — Unter der Regierung eines Louis **XIV.** und Louis **XV.** gingen ja diese heimlichen Fürstinnen so weit, daß sie Kriege entzündeten, und sanften, zarten Kanarienvögeln glichen, welche kleine Kanonen abzuschießen erlernen. Eben durch Milde und Unaufhörlichkeit heben und erheben diese moralischen Quellmaschinen (*) die schwersten Lasten des Staats; geben Sie mir, göttliche Göttin, mehr nicht als zwei Freudentropfen aus Ihren Augen, und ich mache mich anheischig, damit in den härtesten Männerkopf zu dringen, und darin alles unter Wasser und Feuer zu gleich zu setzen. — Wenn der alte Moses auf dem Sinai fastete, um Gesetze zu geben, so pflegen die neuern Männer die ihrigen gern zu machen und auszulegen und zu umgehen, wenn sie recht gegessen und sonst recht genossen haben.

In so fern könnte man sagen, daß noch immer Ceres die Erde regiere, und daß ihre Feste, die Thesmophorien, wo vornehme Matronen öffentlich die Gesetzbücher trugen, stets mit wahrem Eifer fort gefeiert werden. Nur halten wir darauf, daß statt alter Weiber, schöne und junge die Gesetze in Händen haben, und uns solche geben. Auch Mysterien oder Geheimnisse, welche die Ceres hatte, weisen wir bei solchen Festen in Menge auf, und können nicht einmal anders; doch wird in unsern nicht etwan, wie in den eleusinischen, das Elysium abgebildet, sondern in der That so weit realisiert, als es gehen will.“

Mulciber schüttelte den Kopf und fragte: „wie reimt sich dergleichen zum Vorigen über die Romane?“ — „Eben (antwortete ich) wollt' ichs darlegen. Denn die Hauptsache ist, daß die blut- und thränennasse Erde, worin Wurzelgewächse schwer in der Feuchte fortkommen, lieber von jedem wärmeren Planeten, wie er auch heiße, regiert werde, nur von dem Kometen nicht, der, eh' er als kahler Haarstern auf Elba saß, seinen Schweif, wie der Whistonische, als Sündflut auf die Erde fallen ließ. — Aber ich ziehe mit meinem Refrain wieder auf: Nicht nur Ihre gnädigste Tante ist durch eine Gottheit zu repräsentieren, die Euerer Gottheit sehr lieb und bekannt ist, sondern auch Dero gnädigste Mutter, Juno; aber ich äußere mich später mehr, sobald Sie noch über die letzte gesprochen haben werden.“

Neuntes Kapitel.

Menge der Ehen und deren Scheidungen — Strohhüte — Nacktkleiden — Nutzen der Ehebrüche und Hagestolzen.

„Das kann den Augenblick geschehen, antwortete Vulkan. Obgleich meine Gemahlin auch eine Göttin der Ehe ist — Lalavs! **Apporte la Bonne** (so hieß ein Keuschheithund!) — so wird mirs doch Niemand in Franken und Frankreich besonders verdenken, wenn ich noch meine Mutter Juno ihr zum Beistand im Regieren anwünschte, da sie die eigentliche Göttin der Ehe ist, und in Athen als Gamelia ihren besondern Altar besaß. Denn Ehen wurden von Tag zu Tag auf Erden rarer: in Paris allein waren in den achtziger Jahren zehntausend Hagestolze (*); ich lieb' aber die Ehe passioniert; (hier lächelte er die Göttin mit vulkanischer Feinheit an). Und wars nicht der Professor Luther Martin, welcher ausdrücklich sagte: noch auf dem Todtenbette würd' er sich eine Frau antrauen lassen, und sogar zwei silberne Becher zur Morgengabe herspenden? Sieht Er, Schreiber, man hat auch einige Erdenlekture.“

„Wirklich, Doktor Martin Luther hats gesagt — versetzte ich — und überhaupt gilt von Luther,

(*) Quellmaschinen heben durch angefeuchtete Erbsen ganze Zentner. Mit quellenden Erbsen treibt man die Kopfknochen aus ihren Näthen.

(*) Blätter für die Polizei.

wie von den größten rauhen Männern, was der Professor Gehler von den Körpern behauptete, daß glatte nur fremde nachspiegelten, rauhe aber sowohl sich zeigten als Licht.«

»Bon! sagte Vulkan. Ich halte jetzo mehr auf Ihn, Rath Richter; seh' Er nur, daß meine Ansprüche immer mehr nach Seinem Geschmacke sind: so wickl' Er sich künftig immer besser heraus.« — Diese Belobung wurde mir wirklich vom Gotte ertheilt, und die Venus ist mein Ohrenzeuge. Auch schon meine folgende Antwort verbürgt die Sache:

»Euere Gottheit bitte ich nur überhaupt zu glauben, daß ich bisher immer sowohl Ihren Behauptungen, als auch den Antworten Ihrer Gemahlin zugleich beigepflichtet, und Niemand widersprochen habe, als blos mir. Nur bin ich mit dem verdrüßlichen Lippenkrebse der Ironie behaftet, so daß, wenn Kassandra immer wahre Dinge sagte, die Andere nie glaubten, ich immer Dinge sagen muß, die ich selber nicht glaube, weil mich der Ironiekrebs immer zwingt, das Gegentheil von dem vorzubringen, was ich doch so aufrichtig behaupte und meine. — Ich halt' es jetzo für meine Schuldigkeit, es vor Euerer Gottheit immer, wenn auch nur mit Einem Wort, anzusagen, wo ich ironisch zu nehmen bin. Andere Schriftsteller, z. B. Röschlaub gegen Markus, haben hierin mehr Segen; durch tausend Wendungen wissen sie bei ihrer Ironie allem Anscheine des Ernstes so geschickt vorzubauen, daß auch der Einfältigste sie als eine anerkennt; sie sind gleichsam höhere gebissene Wasserscheue, welche warnen und voraussagen, wenn sie beißen wollen.

So bin ich z. B. sogleich jetzo sehr ironisch(*) zu verstehen, wenn ich in Hinsicht der deutschen Ehelosigkeit versetze; daß wenigstens die eine Hälfte, die weibliche, Alles thue, ja mehr opfere, als man verlangen kann, um die männliche aus derselben zu ziehen. Nicht Juno halten die Jungfrauen für die wahre Ehegöttin — denn sie habe, sagen sie, so viel Schmuck, Krone und Zepter an sich, und sogar den prächtigsten Vogel Pfau neben sich — sondern die einfache Göttin vor uns, die den kleinsten Kleiderschrank von der Welt hat, und welche Vögel von so einfachen Farben, wie die weißen Schwanen, die Tauben und Sperlinge hält. Da sie nun wissen, daß ein junger Mann eine Frau ernähren, aber nicht bekleiden kann: so schnitten sie von ihren Kleidern so viel hinten und vornen, im Rücken, am Halse, an den Armen weg, als nur die jetzige Schicklichkeit erlauben, oder die christliche verbieten kann; ja in Paris ließen sie unter der Revoluzion den theuern Weißzeugartikel, das Hemd, fahren, und glaubten sich mit dem Mantel der Liebe genug gedeckt. Sie hofften bei diesem Ab- und Ausschnitthandel zu zeigen, wie viel sie künftigen Gatten an Kleidungsstücken zu opfern vermöchten. Leider aber fiel den Männern mehr die Anziehkraft dieser Ornirungen in die Sinne, als die Richtung derselben, die nach dem Norden und Pol der Ehe ging, wie etwan die alten am Magnete zwar dessen Vermögen anzuziehen, aber nicht die Eigenschaft, sich immer nach Norden zu wenden, erkannten.

Vielleicht hilft nebenher das jetzige Nacktkleiden der neuen Bildhauerkunst auf: denn Heinze bemerkt, daß die alten Bildhauer, welche am Meisten durch den Vortheil nackter Muster sich über uns gehoben, eben darum von den neuen in unsern unbekleideten Formen, in den Kindern und Gesichtern eingeholt wurden; der jetzige Abzug des Anzugs aber bietet den jetzigen neuern Bildhauern schon einige bedeutende Glieder mehr dar, um sie den alten nachzuheben. Doch dies will ich nur ironisch gesprochen haben.

Besser führ' ich noch ein Beispiel an, wie weit sich die Frauenwelt ihren Putz einschränken kann, sobald es ihr einmal Ernst ist, ihren geheiratheten Zahlmeistern Ausgaben zu ersparen. Sonst wurde der Kopf mit Puder, d. h. mit dem feinsten Waizenmehl angesäet, das jeden Abend ohne weitern Genuß in alle Lüfte geblasen wurde. Dieser Verschwendung der Aehrenkörner entsagen sie jetzo allgemein, und ziehen sich blos auf die Halme oder das Stroh dazu ein, und tragen, wie Bäuerinnen, sogenannte Strohhüte; sogar ein weiblicher, sonst in der Sache unwissender Strohkopf, will seinen Strohhut aufhaben, der ihm ein gewünschtes Fortunatuswünschhütlein in anderm Verstand ist; gleichsam idyllische Strohdächer, wie sie, nur größer, in Fürstengärten stehen! Volk und Adel sind gleichsam unter Einen Hut gebracht! Und welche Erinnerungen an die Gaben der Ceres, Ihrer Tante! — Das theuerste Strohkopfzeug dieser Art, nämlich das leere Stroh zu Einem Hute, getrau' ich mir aus sechs oder sieben Scheffel Korn herauszudreschen oder zu gewinnen. Wie fällt dagegen der theure schwere mit Gold und Silber beschlagene sammtene Einband des ältern Putzes ab, gegen diese leichten bunten Damenkalenderkapseln und Bändchen mit einem Ziehbändchen! Denn hielt

(*) Auch bei Lesern wäre das leichte Einschiebsel: »dies ist ironisch zu nehmen,« ein ungemeiner Vorschub. Ich und Wolke hätten Nutzen gezogen, wenn ich in meiner Bußpredigt über Wolke's Anleit (im Februar des Morgenblatts 1812) es überall hätte beigeschrieben: hier wird Ernst, dort Spaß gemacht; Manche hätten sie dann für keine Satire auf dieses reiche Sprachwerk genommen, welchem der einseitige Rezensent in der Jenaischen Literaturzeitung Einfluß und Unsterblichkeit nicht rauben kann; denn blos die Flecken der Sonne, von welchen mancher (nach Schröter) so groß als die ganze Erde ist, und die Flecken und Flocken, die um des Rezensenten Augen schwebten, brachten ihn auf den guten, aber zu kühnen Gedanken und Ausspruch, daß die Sonne weder Licht habe noch gebe. — Es fehlt aber (um wieder zur Ironie zu kommen) uns Deutschen, die wir doch Frag- und Ausrufzeichen haben, noch ganz an allgemein angenommenen Ironiezeichen in der Druckerei, an einem, gleichsam nach Art der Musik-Schlüssel vorgesetzten Ironieschlüssel, zu welchem man ein unbedeutendes leicht in Blei zu gießendes Zeichen wählen konnte, das immer — wie bei den Spaniern das Fragezeichen vor die Frage — stets so vor die ironische Figur gestellt würde, daß es jeden Zweifel über das umgekehrte Verständniß derselben auf der Stelle abwiese. Ich habe zuweilen nachgedacht, ob nicht das musikalische Aufhebzeichen der vorigen Tonart, das schon die Gießereien haben, von Setzern zu gebrauchen wäre, um manchen Freunden der Ironie den Genuß derselben leichter zu machen. Ich lasse mich aber von Schriftgießern und typographischen Kunstverständigen gern des Bessern belehren.

auch jener Einband besser und lebenslang bis zu Kindern hinüber, so hält das neuere Rauschgold und Pfauenrad wenigstens so lange als die Mode oder gar die Ehe. Ein neuer Mann aber wird gern eine neue Mode zahlen, oder ein abgetragener sich durch eine erneuern, die er tragen läßt.

Sogar in Paris macht die theuere weibliche Kleiderunordnung täglich einer wohlfeilern Kleiderordnung dermaßen Platz, daß neuerer Zeit ein Ehemann, bei welchem einer der ersten Frisöre eine Rechnung von 276 Franken für Perucken seiner Gattin eingereicht, ohne Weiteres mit dem Haarkräusler einen fömlichen Prozeß angefangen — obgleich der Künstler darthun konnte, daß er dem Kopfe 17 Perücken, 5 Rachefolies, 15 Toupets, 14 Paar Locken à la Ninon und 3800 Papilloten wirklich aufgesetzt und vorgestreckt. Aber aus welchem andern Grunde fand denn der Gatte diese Kopfsteuer zu stark, als darum, weil er jetzo überall Weiber auftreiben kann wovon vielleicht erst ein ganzes halbes Dutzend zusammen so viel Haargeld oder Haargebühren zu bezahlen braucht?«

Mulciber sah mich etwas finster an. »Wie gesagt (fuhr ich fort), ironisch gesprochen von der Sache, kann man doch ja schon aus der bloßen Klage über Menge von Ehebrüchen und Ehescheidungen allein erhärten und nachweisen, daß es eben so viele Ehen — weil sonst nichts zu brechen und zu scheiden wäre — und noch mehr geben müsse. Im Ganzen vermehrt nichts die Ehen, wie Polypen, stärker, als deren Trennung, weil eine alte getrennte leicht zwei neue geben kann. Zu diesem Vermehren der Ehen hilft nun am beiden ihr Bruch, besonders der doppelte, weil aus zwei Trennungen von vier Personen vielleicht vier neue Ehen zu gewinnen sind.

In unsern Tagen sind Ehemänner kein Wunder mehr, welche die stummen, aber desto feurigern Lobredner der Ehe mitten in der übrigen sind, weil ihnen diese nicht nur keine fremde verleidet, sondern sie nur mehr zur Theilnahme an jeder andern anspornt. Das eheliche Band, scheint es, steht jetzo sogar bei Jünglingen und Hagestolzen in so hoher Achtung, daß, wenn eine Ehefrau das ihrige mit einer englischen Schere zerstuckt, und ihnen — so wie an Hochzeitfesten vom zerschnittenen Strumpfbande einer hohen Braut Stuckchen an die Gäste herumgegeben werden — einige Abschnitte und Abfälle des Ehebandes zugesteckt, daß, behaupt' ich, die jungen und ehelosen Leute sich vor Freude über diese Abschnitzel kaum zu lassen wissen.

Ueberhaupt in keinem Jahrhunderte gab es so viele Ehen als in unserem, würde man einsehen, wenn man sich endlich daran gewöhnen wollte, die Ehen, wie die Gedichte, nicht nach ihrer Länge, sondern nach ihrem Feuer zu schätzen, und besonders in kurzen Wochenehen und Monatehen den Mangel der gesetzlichen Form durch die Anzahl derselben zu entschuldigen. Freilich Hagestolze, wie Newton, Leibnitz, Kant kann ich nicht sonderlich empfehlen; sie trugen weder durch Brechen und Mehren fremder Ehen, noch sonst durch eigne Kurz-Ehen erweislich zur Abhülfe der beklagten Ehelosigkeit bei — wiewohl ihre gelehrten Verdienste gern diesen Mangel an galanten entschuldigen — aber desto mehr kann ich jeden hagestolzen Junggesellen herausheben, welcher weit mehr neue Ehen stiftet, als er selber führen konnte. Die Bevölkerung schlag' ich nicht einmal an; ein lediger Mensch kann in Einem Jahre 53 mal taufen lassen, ein verheiratheter nur einmal; und doch will jener bei einer so großen Vaterschaft von Kindern, wovon am Ehemann der kleinste Theil in Rom und Holland durch das Dreikinderrecht belohnt wird, nicht einmal seinen Namen genannt wissen, sondern als Vater den morgenländischen Landesvätern ähnlich sein, deren Name von den Landeskindern nicht ausgesprochen werden darf. Solche junge Leute sind es ja, die das Zimmer einer Gattin zu einem Tempel der Vesta einweihen, worin diese nur durch Feuer verehrt wurde, ohne alle Darbringung von Opferthieren und Opferfrüchten.

Wenn ich ernstlich bedenke — denn das Vorige ist nur ironisch gemeint — wie eine alte Ehe sich fünfzig Jahre lang auf zwei Personen einschränkt, und wie dagegen zur Zeit der Revoluzion dasselbe Paar in wenig Jahren durch Scheidungen (*) und sonst es zu zwanzig Ehen bringen konnte: so möchte man jene antiken Ehen mit den Drahtperücken vergleichen, welche in Paris (**) verboten wurden, weil sie zu lange hielten; die revoluzionairen Ehen möchten eher dem eignen Lockengebäude gleichen, die der Künstler an jedem Tage zierlich genug von Neuem erschafft; — und wenn schon die Gesetze Honorius — Sire schlagen blos in Höpfner die Anführung l. 6. Cod. Theodos. de testam. et codicill. nach — ein zehnjähriges Testament für ungültig, oder im Juristendeutsch für rumpiert erklären, weil bei Niemand vorauszusetzen sei, daß er zehn Jahre auf dem nämlichen Willen beharre: so halten die jetzigen Leute die Ehe, einen viel frühern und jüngern Willen als der letzte ist, mit Recht schon an sich für rumpiert, wenn er zehn Jahre alt geworden. —

Jetzo murrten die fatalen Zuchthunde stark; und ihr Führer brummte dazu; aber ich sagte: »Lebendig soll mich Lälaps fressen, wenn ich nicht ironisch spaße. Denn ich fahre ganz ironisch ja fort: Heirathen nicht sogar Männer von Stand recht ordentlich, und kümmern sich wahrhaftig um nichts? — Denn wußten sie nicht so gut, als jeder Gemeine, daß in der vornehmen Ehe die Gatten als zwei Fetttropfen im Waßer schwimmen, ohne in einander zu fließen, schickten aber doch ihre Karten der Verbindung herum? — Wißen diese Männer nicht, daß eine vornehme Braut einem vornehmen Bräutigam wie einem Spiegelkarpfen nur sanft abwärts die Schuppen abstreicht, weil sie da nur einem zu gefallen braucht, nämlich dem Karpfen selber, daß hingegen die Gemahlin ihn nicht ohne Schmerz rückwärts abschuppt, weil sie jetzo schwerer und allgemeiner zu gefallen hat? Wißen nicht beide hohe Geschlechter,

(*) Im Jahre 1800 wurde von den darin geschlossenen Ehen die fünfte geschieden. Gazette de France 1814. N. 328.

(**) Busch, von den Erfindungen, B. 5.

daß in der Ehe nach Festen Feste, nach den Aphrodisien der Flitterwochen die Vulkanalien der Zahlwochen gefeiert werden, und sie heirathen sich doch? — Nicht blos an höchsten Orten werden die Beispiele der Ehe und dadurch die Thronfolger gegeben; überhaupt Damen von Geist und Schönheit und Jugend nehmen sich der Ehe an, und nehmen einen Mann, der oft ein paar aneinander gewachsene Kruppelzwillinge von Leib und Geist vorstellt. Die eine Grazie heirathet, wie Pasithea, einen lebendigen Schlaf; die andere verehlicht sich mit einem Traume. — Sogar das größte Mißbündniß (mesalliance) zwischen ungleichem Vermögen schreckt so wenig vom Ehebundniß ab, daß der ärmste Edelmann ohne Bedenken, ja mit Freuden sich der reichsten Burgerlichen hingibt und schenkt, so daß wirklich, wie in der alten Mythe Penia (Armuth) mit Porus (Reichthum) sich paarte und den Amor erzeugte, so in der Wirklichkeit Schulden mit Kapitalien sich vermählen und den Hymen liefern.

Zehntes Kapitel.

Uebergang zum Ende der Predigt — die erwartete Göttin.

Wer kann aber zu so einer allgemeinen Liebe für Ehen unter jeder Bedingung begeistern, als das Beispiel der schönsten Göttin? Denn wer anders als gerade die Göttin der Schönheit hat den untergeordneten Schonheiten durch ihre gluckliche Ehwahl befohlen und gezeigt, was man einem Gemahle sowohl abzufodern als darzubringen habe? Hat die Schönste des All nicht statt der körperlichen Reize die geistigen an ihrem Gemahle gewählt? — Ich beschwör' es; denn die Göttin ergriff ja einen Gott, der ein göttliches mathematisches Genie, der erste Mechanikus des Olymps, der erste la Place und Platzkommandant des Himmels ist, ihn, Mulciber, Vulkanus, Hephästos. Die Göttin aus dem Wasser erwählte den Gott des Feuers, um seines nicht auszulöschen, sondern anzufachen, wie er selber durch Besprengung seiner Kohlen thut.«

Dies gefiel dem Gotte ausnehmend. Er überschlug es in der Schnelle bei sich, wie seine Mutter Juno ihn wegen seines verkrüppelten Gesichtes auf die Insel Lemnos herabgeworfen, wodurch noch gar der Fuß zum Kruppel wurde, und wie hingegen die schöne Venus mitten unter den elegantesten Göttern und Anbetern ihm auf der ihrigen Hand und Ring geschenkt. Deswegen vielleicht that er die Frage nicht an mich, durch welche Göttinnen ich die Juno als Regierbeiständerin zu ersetzen gedächte, sondern sagte blos gerührt: »Ja, meine himmlische Erzprinzessin hier kann einem Mann schon gut sein, wenn sie sonst will. Wahrlich, Schreiber, die verdammte Blitzgöttin regiert Himmel und Erden wie Nichts, sobald sie sich aber nämlich einmal recht daran gemacht; was sag' ich denn anders?«

Venus sagte: wer beglückt, beherrscht; umkehren läßt es sich vielleicht nicht immer.

»Und soll ich denn — fing ich mit einem Verstand und Feuergeiste an, der sich nur aus der dunstleeren ätherischen Luft des Abendsterns begreifen läßt — jetzo die Göttin nicht nennen, welche Pallas, Ceres, Vesta und Juno ersetzt und verschmelzt? — Nein, noch nicht; erst von den Göttinnen der Erde will ich reden, von den schönen Jungfrauen und Frauen, welche nur die rechte Göttin des Himmels leite und begeistere, so verklaren sie die dicke Modererde zum durchsichtigen Himmel. Wie der Stern, den die Göttin der Schönheit benennt und bewohnt, der Sonne sich naher als der Erde sieht, und wie er die Sonne an seinem Himmel doppelt größer sieht, und wie sie ihm kein Mond verfinstert: so hat die lebendige Schönheit, wie die Schönheit der Kunst, alle Sonnen in der Hand, um mit ihnen die irdischen Winter zu Fruhlingen aufzuthauen. Wie die Dichtkunst alle Kräfte und Gestalten der Seele anregt und anfeuert: so tritt die lebendige Schönheit vor das Herz und sagt zu jedem Guten und Großen: Es werde! — Und es wird; und nennt sich Liebe.

Jugend ist Schönheit, und Schönheit ist Doppeljugend — und diese ist die Aurora der Zeit. O, wie könnte nicht die schöne Jungfrauenwelt die Junglingwelt führend heben und heiligen! Könnten die Jungfrauen nicht — wie sonst die heidnischen Furstinnen — bekehren, nicht — wie sonst die Ritterinnen — bewaffnen und begeistern?

Heilige Schönheit, Wiederschein eines lichtern Himmels, als der blaue ist, gebrauche deine Allmacht und befiehl das Schönste und Schwerste: der Jüngling gehorcht dir!

Aber welche himmlische Göttin muß die irdischen Göttinnen regieren und leiten?

— Ich kenne diese Göttin . . . . .

Hier schlug es auf einmal auf der Erde 12 Uhr, und das neue Jahr erklang unten frohlockend. Nur die Klänge reichten herauf; die Erde selber schwebte als enger dunkler Stern weit ab. Aber die Töne von ihr herauf drangen gleichsam bittend, schmelzend in das Herz, das ja selber hinunter gehörte; es waren Freudengesänge der anverwandten Erde darüber, daß endlich die schwarzen Jahre hinter ihr lagen; es waren Freudengebete um ein heilendes Jahr, um eine fromme Zeit, welche nicht blos die Wunden, sondern auch die Flecken heilt.

Wer wird in die Herzen, riefen die Gebete drunten, Liebe legen statt des Hasses, und in die Geister Stärke statt der Schwäche?

»Der Himmlische und die Himmlischen! (antwortete es oben auf der fernsten Erde, auf dem Uranus) — Uranus und Urania!«

Aber als ich gen Himmel sah, fuhlt' ich mich der Erde zustaken — der Stern der Liebe und der Venus wurde von unzähligen Sternenstralen sehnsüchtig aufgezogen und erhoben — und schon glänzte der Abendstern über mir im Blau. —

Da sah ich die Göttin Aphrodite ihren grünen Schleier in den Aether werfen, und vor dem gestirnten Himmel entschleiert stehen als Venus Urania; und meine Seele hatte recht geahnet und gehofft.

Vulkan war in den ältesten Gott Uranus, den

Gemahl der Erde, verwandelt. Als Sirius schimmerte Vulkanus Hund im Aether.

Venus Urania warf ihren Rosenkranz der Erde, als eine Aurora des Neujahrs zu. — Grazien umspielten sie wieder, aber nicht um sie zu schmücken, sondern um sie anzubeten.

Noch im magnetischen Hellsehen flehte ich, der Erde zugezogen, hinauf: Uranus stärke, Urania wärme die Herzen der Menschen! — Da hörte ich die Schwanen Aphroditens, wie Sterbende, singen und weissagen: unser Stern wird aufgehen als Morgenstern, und die Menschen erfrischen und wecken zu Licht und That — unser Stern wird niedergehen als Abendstern, und in der Menschenbrust als Edentraum und Liebe dämmern, und des Tages Wogen stillen; dann regiert Uranus mit Urania das Jahr.

Hier schloß sich mir plötzlich der Himmel des Hellsehens, und ich stand wieder unter dem Gewölke der Erdengegenwart. Aber ich fand mich unter den freudigen Menschen erwacht, welche den Anfang eines neuen Jahrs umarmend und hoffend feierten. — O mögen doch, wenn sonst die Weissagungen des Hellsehens eintreffen, auch die meinigen in Erfüllung gehen.

IX.

Ein deutscher Jüngling (*) in der Nacht des 18ten Oktobers 1814.

—

Der Jüngling Torold hatte als Krieger den Weg durch die Schlachtfelder von Lützen bis nach Paris durchgemacht, und auf den ersten und auf den letzten geblutet; denn jede Narbe trieb ihn neuen Wunden entgegen. Er hatte zu jenen Musensöhnen gehört, die als ein blühender lebendiger Garten, der den Flug der Lohe aufhält, vor das heranschlagende Feuer des Kriegs sich stellten. Dieser Minervens Phalanx, der nicht blos wie der beorderte Krieger für Ehre focht, die er oft sogar auf Kosten seines politischen Ideals vertheidigt, sondern für das vaterländische hohe Ideal selber, gegen welches persönliche Ehre nur als eine kleine Nebensache der Vertheidigung erschien, wird in der Geschichte mit seinen Waffen fortglänzen. Wie wäre, da man tausendmal lieber vor Paris gefallen sein möchte, als bei Lützen, den zuerst Sterbenden die Ahnung der künftigen Siege zu gönnen gewesen, so wie den geretteten Reitern einst noch in die Abendnebel ihres Alters dieses heilige Feuer blitzen und ihre Sonne vergoldet zu einem schönen Morgen wird untergehen lassen! — Und hier werde ein Dichter und Krieger ganz besonders genannt und gegrüßt, Fouqué.

(*) Dieser Aufsatz wurde im Herbste 1814 geschrieben und im Jenner des Hamburgischen Beobachters 1815 gedruckt. Leider wurde ein Theil des Traums erfüllte Weissagung.

Als endlich die Riesenschildkröte, welche die Menschen Kröten nannte, auf Elba von der Vorsehung auf den Rücken geworfen unbehülflich da lag: so kehrte Torold bei der Völkerzurückwanderung in sein kleines Vaterland, zum Glück nicht eher als zuletzt, verstümmelt zurück; fand jedoch manche Freunde der Feinde darin wieder, gegen die er nicht gekämpft. Wo indeß ein hoher Geist ein Volk und Zeitalter begeistert und befeuert, da verflüchtigen sich, als unbedeutend die kleinen Hausgeister der Höfe, die Poltergeister des Heers, und die scheidekünstlichen sauern Geister der Partei; und im Großen wird ewig das Kleinliche zergehen, wie im stehenden schweigenden Weltmeer der immer laute und springende Bach.

Torold fand aber zu Hause eine so kriegerische feuervolle Seele wieder, als er zurück brachte, seine Geliebte. Ihr war nichts zu kühn, denn sie war Jungfrau, Vaterlandfreundin, Liebende und Dichterin zugleich, sogar ihr Geliebter war ihr nicht zu kühn. Die Krücke, womit er heimkehrte, wurde für sie nicht ein Entzauberstab, sondern ein neuer Schäfer- oder Blumenstab ihrer vollblühenden Liebe. Sie wurde, aus der Geliebten die Braut; ja sie legte, da diese am Altare den Geschlechtnamen opfert, auf dem Wege dahin ihren Taufnamen ab, und nannte sich nach Torold Torilda ohne zu wissen, daß diese Namen kühn bedeuten.

Torold tröstete sich über die kalte Nachbarschaft der Deutschenfeinde durch das Anschauen der großen Vergangenheit und des frischen Geistes, der durch die wunden Länder wehte, und in Toridas Seele sah er, wie in seinem Auge, alle seine Blicke und Gedanken wieder. Es war, als ob sie von ihrer Liebe sprächen, wenn sie von der Vaterlandliebe sprachen, und von der deutschen Eiche, wie diese nur entblättert, nicht entwurzelt worden, und wie sie den verlornen Zweigen neue Wurzeln nachgetrieben; und wie für die Freiheit bluten, ja erliegen, doch nur heiße, sie haben, ja wiederbringen, und wie aus dem Schädelberge ein Tabor der Verklärung werde. Zuweilen pries Torilda das Glück der recht schnell aufgeschwollenen Belastung, indem die nämliche, in einer langsamen in Jahrzehende vertheilten das Gefühl gestumpft und die Kraft verstreuet hätte; aber ihr Freund behauptete, die Ketten wären später auch gebrochen worden, nur aber Millionen Herzen mehr dazu, und statt des Sturms hätte ein Orkan die Welt gereinigt.

Beiden erschien der 18te Oktober wieder, wo auf den Bergen gleichsam die St. Elms- oder Helenenfeuer brennen sollten, welche wie die auf den Masten der Schiffe, das unschädliche Vorüberziehen der Gewitter ansagen. Aber im Ländchen des Jünglings wurde den Deutschen, den Täuflingen der Wassertaufe mit Thränen und Blut, diese Feuertaufe nicht erlaubt.

Wer konnte jedoch den Liebenden das Herz worin die Feier ohne Berg und Holzstoß war, verbieten, oder den sogenannten Heiligenberg, der gewaltsam hoch in dem platten Ländchen thronte, das in der Correggio's Nacht der deutschen Freude verfinstert bleiben sollte, und

nur die Erleuchtung des halben sinkenden Mondes erhalten sollte. Wenn man dieses Finsteraarhorn erklomm, so lagen am 18ten Oktober die deutschen Bergstraßen als Milchstraßen und Wälder aus Flammengipfeln um das Auge, das erst im großen deutschen Vaterlande den Ersatz seines kleinen suchen mußte.

Torilde führte mühsam den noch entkräfteten Jüngling an seiner Krücke den Berg hinauf. Die Sonne stand noch auf dem Gebirge, gleichsam als erstes Opferfeuer. Die Jungfrau beredete, mehr fremde Beschwerlichkeiten achtend als eigne, den Kranken zu einem kurzen Entschlummern, durch das Versprechen, ihn zur rechten Zeit zu wecken und ihm den weiten Feuerzirkel Deutschlands auf einmal zu zeigen. Eh' er es that, hatte sie ihm oft versichert, wie sie sich die kurze Einsamkeit mit der milden Oktobersonne, mit der Erde voll Farbenerden, und mit den auf den Laubwäldern durcheinander geschlungenen bunten Regenbogen der Blätter verkürzen werde.

Torold lehnte sich sitzend an eine Fichte der milden tiefen Sonne gegenüber und schloß die Augen zu, um stumm zu wachen. Er wollte der ängstlichen Geliebten gehorchen, um sie zu erfreuen. Hinter dem Augenliede wölbte sich ihm eine Purpurnacht. Die harte besiegte Zeit schickte ihre wilden Gestalten hinein und Torilda's Rede klang ihm nach, wie Einschlafen auf der Folter tödtlich sei, auch für Völker. Zuweilen schlug er halb wachend das Auge auf und wieder zu, und lächelte die Geliebte an.

Mit Sonnenuntergang wurde sein Gesicht still und der Schlaf kam. Endlich sah Torilda einen ernsten Traum darauf — die Wangen glühten heftig — Zuckungen liefen über Stirn und Mund, und die Hände griffen. Sie wollte ihm den Traum nicht rauben, weil sie nicht wußte, ob sie nicht mit einem Finger ihm einen ganzen hängenden Garten von Traumfreuden herabstoße. Sein Angesicht, obwohl unkenntlicher, aber gleichsam kolossal geformt durch den Schatten des Abends, hob ihr Herz. Schon brannte ein Berg nach dem andern an, und rings am Gesichtkreise gingen die Feuer als Kometen auf.

Während sie noch mit Wecken zögerte, fingen unten am Berge Löwen an zu brüllen, welche in ihren fahrenden Kerkern dem Schmettern voreilender Posthörner zürnend antworteten. Hier fuhr der Schläfer grimmig auf und rief wild: „Gott! die Feuer! — Weiche, Peinige!" sagte er zu Torilda, und stürzte krückenlos nieder.

Der Traum, woraus ihn die Löwen geweckt, war dieser gewesen:

Im August, wo nach der alten Sage der Teufel vom Himmel geworfen wurde, war an einem Geburtsfeste der ganze Krieg wieder umgekehrt. Irgend etwas war nicht recht geschehen oder gemeint; da war der böse Genius der Zeit, der sich an seiner Kette wüthig gebissen hatte, mit Schaum im Gebiß von der gesprengten Kette gerannt. Ein unsichtbarer Arm trieb die deutschen Krieger mit ihren Grimmthränen in Ströme, mit ihren Rückenwunden in Kerker. Der auf Elba stand in Deutschland, und jagte Volk nach Volk vor sich her, nur die Fürsten ließ er hinter sich binden und an einer langen Kette nachziehen, jeder Fürst mußte statt eines Falken einen Papagei tragen, welcher französische Schimpfworte auf ihn ausstieß.

Torold floh und schrie mit allen Waffenbrüdern, und rief sich immer zu: „es ist wahrlich nur ein Traum; aber ich kenne ja alle die Länder genau und ich laufe ja über dieselben Schlachtfelder, wo ich sonst gestanden und geblutet, und ein Traum hätte ganz andere, phantastische Bilder.

Die gescheuchten Banner rannten ohne Thaten vor Stadtthoren vorbei, auf welchen die abgerißnen schwarzen Trauersiegel von den Franzosen als lachenden Erben wieder angelegt wurden. Ueberall hüpften ihnen unbewaffnete sorglose Feinde in Tanzschuhen und Putz entgegen, und sangen: wir sind wieder gekommen, aber nicht als **revenants**, und wollen den 18ten Oktober schon selber bei euch feiern und feuern, und lachten lange über ihre deutschen **Calembours**. Andere setzten dazu: wir Franzosen werden zuletzt deutsch werden, damit ihr französisch von uns lernt; in Straßburg und im **Théatre aux Italiens** kann noch einiges Deutsch geduldet werden.

„Er ist wieder da, der Eiländer!" rief der eine. „Der Insulaner wird die stolzen Insulaner bald krümmen!" rief der andere. — „Warum ließet ihr euch nicht warnen, rief ein Moniteur. Für unsern großen Mann liegt Elba und die Elbe nicht weit auseinander, nur wie Insel und Wasser."

„Auch mehre Deutsche von Stande riefen dem vorübergeeilten Tugendbunde nach: „Ihr Tugendthoren, jetzo werden sich die Deutschen erst betten als die wahren Bernhardiner (*) Europas!"

Ehrerbietig mußte in weiten Umwegen die gejagte Kriegerschaar dem alten auferstandenen Raub- und Spionen-Gewürme von Deutschen ausbeugen, das jetzo wieder geschaaret als Gewimmel aus seinen Regenlöchern in das verfinsterte Taglicht kroch, so wie kurz vor dem Erdbeben Würmer den Boden überdecken.

„Wohin werden wir denn getrieben?" fragte das Fluchtheer. Nach der Elbe abwärts bis nach Hamburg zu — hieß es — Karl der Große jagt euch hinein und tauft euch zurecht."—

„Wo ist Hülfe, rief Torold, wenn Deutschland verloren ist?"—Droben, sagte einer, zeigte nach dem Himmel, meinte aber steigende Luftschiffe, die wie eine Noahs Arche, in der Höhe das Unglück heilen wollten. Torald kam in eines, und stieg und stieg so lange, bis ganz Deutschland in einer Kometen helle unter ihm ausgebreitet lag.

In dieser Höhe vernahm er noch die Worte der Ausländer, aber die deutschen Länder waren still. Er sah in einer größten deutschen Hauptstadt in einen zu einer Krönung glänzend gebauten und wie ein römisches Pantheon oben offnen Tempel hinein. Darin saß auf einem Throne eine Gestalt, wie man die tragische Muse abbildet, nämlich verschleiert, mit der Rechten auf einer Keule ruhend, in der Linken eine Larve; es schien die Politik zu sein,

(*) Bekanntlich haben die Bernhardiner ihre Klöster immer in der Tiefe, wie die Benediktiner die ihrigen auf Höhen.

war es aber nicht, sondern das lebende Wesen aus Elba. Am Fuße des Thrones warteten reizende deutsche Fürstinnen, bis sie zu Vermählungen mit großen Heerführern ausgetheilt waren. Sogar einige deutsche Fürsten, die sich gedemüthigt und das Deutsche abgelegt hatten, durften mit im großen Glanze stehen, indeß die andern ganz untergesunken blieben, wie etwa Leichen durch Schwellen in der Meer=Tiefe wieder aufkommen und oben schwimmen, wenn Lebendige eben darin untergehen. Auf den Thürmen der Stadt wehten schwarze Fahnen, wie Timur auf seinem Zelte aussteckte, wenn er sein Zeichen geben wollte, nichts zu schonen. Auf dem Markte lagen deutsche Fürstenwappen, Thronhimmel und Zepter mit Kolonialwaaren zu einem Scheiterhaufen durcheinander geschichtet. Abends sollte eine allgemeine Pracht-Erleuchtung durch ganz Deutschland sein, es war aber nichts dazu da, als die Häuser, und es sollte doch, hörte man, keinem ein Licht kosten. Unzählige Wesen gingen in den Städten umher, die den Namen Deutsche führten, deren Adern aber Marmoradern waren, die nicht mehr schlugen. Ihr Sprechen hatte auch aufgehört, nur noch mit einigen Seufzern wurden sie zu laut, welche ihnen aber mehr als ein französischer Marschall ernsthaft als zu freie Aeußerungen verwies. So wird aus Schonung in der Pestzeit der Pestkarren mit Tuch umwunden und die Todtenglocke verboten, damit man die vorgeführten Leichen nicht merke und zähle.

Auf einmal stieg von der Erde ein Mensch zum Luftschiff hinauf, dem Scheine nach eine von brennbarer Luft gefüllte und gehobene Gestalt mit allen ähnlichen Gliedern und Zügen des Peinigers von Hamburg. Die Gestalt blieb neben Torold schweben, und fing endlich gar zu reden an; aber ihm war es deutlich so, als rede eigentlich der Peiniger Hamburgs selber aus der deutschen Stille herauf, da er ihn wirklich im Pantheon unter den Bräutigamen der Fürstinnen stehen sehen. Die Gestalt des Peinigers schien zu sagen: der große Kaiser wird nun seiner Milde entsagen und euch ganz anders züchtigen als sonst; und hat er gezittert, so wars das schreckliche Zittern des Vesuvs, womit er verwüstet. Auch ich und mein Freund, der Peiniger von Bremen, greifen von nun an zur Strenge, unser mildes französisches Oel soll nun n Brand gerathen, und diesen machen Wasser und Thränen nur stärker, nicht todt.

Sogleich war es, als stiege auch der andere Peiniger von Bremen herauf, und der Jüngling wurde angeredet: „Du glaubst wohl, daß Du träumst? Thu' nur die Augen auf!“ Jetzo gab eine Trompete und ein Kanonendonner das Zeichen, daß man die deutschen Hauptstädte niederbrannte. — Sieh! dort brennt schon München — dort Stuttgart — drüben schon Berlin — und Kassel — und Bremen — und Hamburg. . . . .

Da riß sich der Jüngling aus dem Schlafe — aber ihm kam der Donner des Löwen noch als ein ferner Kanonendonner, und das Abendläuten noch als Feuerlärm vor — die Feuersäulen auf dem ausgedehnten Ringgebirge umher erschienen ihm als die ungeheuere flammige Zackenkrone, womit ein unterirdischer Riesengeist und Höllengott sich zuerst in die Oberwelt heraufwärts hebt! — Ach Gott die Feuer! — „Weiche, Peiniger! sagt' er zu Torilda im Wachen des Traums!“ — „Ich bin es, mein Torold (sagte sie), siehst Du die Feuer nicht?“

„Ach lebst Du noch, Torilda? So stürze Dich mit mir auf die Erde hinunter; alles ist vorbei, Deutschland ist vorbei, wir können nicht mehr leben.“

Noch immer brachte ihn ihr Hinweisen auf die heiligen Wachtfeuer nicht recht in die Gegenwart zurück: sinds aber unsere? fragte er.

— Langsam endlich versank vor ihm die dunstige Lügen-Hölle des Traums zur großen Hölle nieder, die nur Eine, obwohl ewige Lüge ist, und die helle Gegenwart umfing ihn frei und stark mit allen ihren Stralen auf den Bergen, ob ihn gleich die Narbe des Traums noch schmerzte.

„In dieser Nacht, Geliebter, sagte Torilda, ist ja Deutschland Ein einziger Tempel voll Altäre und Altarlichter — in dieser Nacht weinen ja die Deutschen nur vor Freude, und auf allen Bergen wird gebetet. Wachst Du noch nicht?“

Jetzo kniete er nieder, um in den Heiligenschein des deutschen Volkes mit Andacht zu schauen, und hob mit seinen Händen zugleich Torildas Hände zum Beten und Schwören empor, ohne es ihr zu sagen, was er betete, und was er schwur; denn ihr Herz schlug und strömte ohnehin in seinem.

Alsdann richtete er sich an ihr auf und sagte: „ja, Torilda, diese Feuer werden einmal wie Feuersäulen vor unsern Heeren ziehen, und die neuen Siege sind nun leichter geworden; aber der Traum thut mir noch weh.“ Jetzo hörte er aus der Ferne das Posthorn wieder tönen, und die Löwen brüllten, und er sah den wachsenden Mond an der Erde glänzend zwischen den Feuerbergen stehen; — da schlug sein Herz so gesund wie in einer Schlacht, und der ganze Traum war vorüber.

Wollen auch wir die Narben seines Traumes behalten. Die überwundene Vergangenheit sei uns der Flor, unter welchem Reisende in der Schweiz ungeblendet durch den Schneeglanz der Berge und Ebnen wandern.

X.

Sieben letzte oder Nachworte gegen den Nachdruck (*).

Erstes Nachwort.

Ehrgefühl der Nachdrucker.

Was soll man gegen den Nachdrucker noch vorbringen, wenn schon die Mehrheit von Ländern,

(*) Der Leser suche in meinen Nachworten keine alte und keine neue philosophische Erörterung des Nachdrucks;

von Zeiten, von Käufern und von Gelehrten sein Dasein mit That und Stimme verworfen hat, ja sogar der Nachdrucker selber dazu? — denn — um unten oder von ihm anzufangen — ist unter allen mir bekannten Staatbürgern er der einzige, welcher sich mit Namen von gelesenen Schriftstellern in tausend Exemplaren einen Spitzbuben wiederkaufen läßt, ohne deßhalb eine Injurienklage anzustellen, welche sonst sogar eine uneheliche Mutter erhebt, wenn man sie nach ihrer Abstrafung noch mit dem wahren Namen beschimpft. Sämmtliches Buchhändlerheer läutet in Leipzig Schandglocken über den Nachdrucker, und legt ihm Unehrenkleider an: er geht gelassen mit dem Anzuge in der Schmach umher, und verbirgt sich als ein unehrbares Glied der Gesellschaft in seiner — Nachdruckerei, und setzt seine befleckte Empfängniß fort. Ist der Autor geistreich, berühmt und viel gelesen, den er nachdruckt, und flicht derselbe also Schimpfworte von wahrem Werth und Witz auf den Menschen ein, um ihn von sich abzuhalten: so vervielfältigt er mit Freuden seine Ekelnamen, weil er Hoffnung hat, sie öfter abzusetzen und zu benutzen, so wie etwan in Schweden der Nachmacher der Bankozettel die Verurtheilung des Nachmünzers, welche darin steht, genau und redlich nachsticht, damit die Zettel gelten und laufen. Ein schöner Autor ist sein Narziß, und er die in ihn verliebte Nymphe Echo; jener gebe dieser tausend Schimpfnamen: sie wiederholt sie willig mehrmal, nur immer undeutlicher. Aber welch ein Gemüth, das in seinem Raubschiff gleichsam in einem wandernden Pranger noch fortfahren kann, um fremden Gewinn zu stehlen und eignen zu machen! Der öffentlichen Verachtung trotzen, darf man zwar für Eroberung sittlicher Güter, aber nicht für Erwerb körperlicher. Der Nachdrucker trachtet nicht einmal nach der Ehre und dem Scheine einiger Aehnlichkeit mit dem Verleger, durch Papier, Druck und Richtigkeit — so leicht und wohlfeil ihm oft manche Buchhändler dieses Scheinen machen — sondern hält lieber unvermummt schmutzige Schieferabdrücke feil, um zu seinem Hauptloose noch alle mögliche Nebengewinnste zu ziehen. — Vielleicht ist eben daraus, weil eine so seltene Versteinerung des Ehrgefühls zu einem Nachdrucker gefodert wird, das Wunder erklärlich, daß, nach Verhältniß anderer Nehmgewerbe, und nach der Größe und Gefahrlosigkeit seines Gewinnstes, ein Nachdrucker nicht häufiger ist, als in Deutschland ein Wolf.

Die Mehrheit der Länder entschied gegen den Nachdruck von England an bis zu Frankreich hinüber, wo sogar der Elbauer, der Nachdruck der Revoluzion auf schlechtem Papier, obgleich ein Bücherfeind, doch als Gelderfreund den Nachdruck der Werke, die er wollte laufen und sehen lassen, abbestellte und abstrafte. Die Juden lassen sogar in jedes hebräische Buch einen Bann gegen den voraus drucken, welcher es vor zehn Jahren nachzudrucken wagt.

noch weniger eine kaufmännische; eben so wenig eine scherzhafte Ansicht desselben, sondern blos eine klare, plane Darstellung seiner Unrechtmäßigkeit für den gemeinen gesunden Haus- und Hofverstand.

Die Mehrheit der Schriftsteller, und zwar gerade der größten und eben darum uneigennützigern, verwarf den Nachdruck; Luther, der sich über seine Werke nicht einmal bezahlen ließ, belegte ihn gar mit Fluch, und noch kein großer ist dessen Anwald geworden.

Die Mehrheit der Käufer handelte bisher für die erlaubten, obwohl vielfach kostspieligern Drucke; und die übrigen Käufer schienen der gestohlnen sich mehr zu schämen als zu rühmen. Der Gelehrte führt wohl mit Eitelkeit unter ältesten Drucken (Inkunabeln) herum, aber niemals unter neuesten (denn kein Druck ist so neu als sein Nachdruck); und alle öffentlichen Bibliotheken, sogar die der Finanz-Kammer, nehmen und stellen blos die rechtmäßigen theuern Ausgaben auf, so gern sonst manche Regierungen nicht für das Allgemeine, doch von dem Allgemeinen ersparen.

Hier ist nun die Frage, ob ein Staat Mitglieder, welche von der stärksten Mehrheit von Ländern und Zeiten ihrer Ehre entsetzt, mit Verwünschungen und sittlicher Schmach beladen einhergehen, ob er sie noch in einer gewinnsüchtigen Selberentehrung, welche sie seiner unwerth macht, und welche zu neuer Entehrung vorbereitet, und in einem trotzigen Verletzen aller Gewohnheit, die ja sonst dem Gesetze gleichgilt, fortarbeiten lassen darf, gesetzt sogar, der Nachdruck wäre an sich erlaubt.

Zweites Nachwort.

Hauptgrund gegen den Nachdruck. — Bezahlung des Schriftstellers.

Es ist nicht wohlthuend, sich zu einer Geldansicht geistiger Schätze herabzustellen, und jeder rechte Autor würde im Nothfalle den Druck seiner Werke lieber wie Des Marolles erkaufen als verkaufen (*); aber ich muß doch herab zu dieser Ansicht.

Wenn dem Schriftsteller für Werke, welche Aufwand der geistigen und körperlichen Kräfte, oft Jahrzehende und Ausgaben kosten; und wenn er als Selberverleger die ganze Entschädigung von den sämmtlichen Käufern durch den Preis der einzelnen Exemplare erheben darf, so stiehlt ihm der Nachdrucker, als ein zweiter Selberverleger, durch den kleinern Preis die Käufer und die Entschädigung, und erraubt sich von der letzten für sich so viel, als ein reiner Nachdruckergewinn ausmacht. Kurz, ist das Honorar eine gerechte Foderung, so ist der Nachdruck eine ungerechte Handlung, weil er jene vernichtet.

Daß aber das Honorar eine so gerechte Einnahme ist als Lehrgeld, Schulgeld, Schreibegeld, Ritterdank, Kroneinkünfte, hat ein langes Ja für sich, das nicht nur England, Deutschland, Frankreich, Spanien und Jahrhunderte, sondern auch gerade deren bedeutendste Menschen bisher ausgesprochen durch Wort und That, durch Nehmen und Geben, als Schreiber und Käufer. In Ita-

(*) Er verkaufte Bücher, um seine eignen drucken lassen zu können. Men. Charlatan. Erudit. etc.

lien bleibt der Schriftsteller unbezahlt; aber dort wird auch wenig geschrieben, gelesen und gedruckt, — die meisten Schätze der Tonkunst sind noch als Handschriften vergraben — und Buchhandel gibt es dort so wenig eigentlichen, daß etwa nur Portugall einen noch zehnmal schlechtern aufweist, welches sammt seinen Nebenländern in achtzehnhundert Jahren nicht so viele Schriftsteller zusammen brachte, als im einzigen Jahr 1788 in Deutschland die Federn bewegten (*).

Nur ein Sophist kann des edelherzigen Luthers Ausspruch, daß er sich seine Schriftstellerschaft, weil sie Gottes Wort sei, nicht bezahlen lasse, über Luther hinaus anwenden; denn dessen Flugschriften setzten sich als Flügel der Zeit an, und foderten eine solche fortzündende Eile der Verbreitung, daß er hundert Nachdrucker sogar wünschen, und sie unter die Anzünder oder Fidibus der Kirchenlichter zählen konnte. Auch wurden aufhaltende Buchhändlerverträge ihm durch Fürstenbeiträge erspart. Ueber den Grund seiner Schenkungen an Lesende täuschte er sich jedoch; denn »Gottes Wort« wird auch der Kanzel, dem Altare, dem Beichtstuhle bezahlt; und überhaupt ist denn nicht jedes rechte, weise, fromme Wort und Buch ein Gottes Wort? — Nur verwirrende Verworrenheit wägt hier Geld und Geistiges gegen einander ab. Geistiges kann nur durch Geistiges bezahlt, d. h. ausgeglichen werden; aber wir bringen auch einen Körper mit, der so gut leben will, als sein Herr, der Geist; dieser Körper aber läßt sich nur in körperlicher Münze bezahlen. Nicht das Licht selber hat sein Gewicht auf der Lichterwage, aber wohl dessen Fett und Docht.

Licht, Wärme, Duft sind, wie körperlich, so geistig, unwägbare, schwerlose (imponderable) Größen; aber gleichwohl wird der Verstand des Ministers, die Andacht des Geistlichen, der Rath des Arztes, die Begeisterung des Malers und Tonkünstlers; kurz, jedes innere Schaffen aller Staatsdiener auf der Goldwage bezahlt. Ja, überall wird das Geistige mehr als das Körperliche, der Kopf mehr als die Hand, der Unterschreibende mehr als der Abschreibende metallisch belohnt. Soll nun das Geistige, sollen z. B. die Vorlesungen, welche auf dem Katheder, oder die Predigten, die auf der Kanzel bezahlt werden, plötzlich auf dem Druckpapier sich so ätherisch verflüchtigen, daß sie gar nicht zu bezahlen sind, sondern nur zu verschenken? —

Wär' es mehr Unsinn oder mehr Unrecht, wenn der Staat, worin kein geschriebnes Blatt, ja keine geschriebene Zeile umsonst zu haben ist — kein Trau-, Geburt-, Mauth-, Post-Freischein — wenn dieser Werke von Tausend geschriebnen, ein Wörterbuch von Bayle, oder ein griechisches von Schneider, ein französisches von Mozin als Geschenke an die Welt, wohin noch dazu der Einzelne seine besondere Verbindlichkeit in die allgemeine zerrinnen ließe, durch die Schriftsteller geopfert fodern wollte? So daß man nichts weiter brauchte, um zu verarmen, als beste opera omnia zu schreiben, und ein Wohlthäter der Menschheit zu werden.

Gleichwohl wird dieser Kirchenraub an den armen Musentempelherren auf der Stelle ein Gesetz und ein Gebrauch, sobald der Nachdruck beides wird, da bisher nur dessen Bestehen als Ausnahme seine Ungerechtigkeit verhüllte und schwächte. Denn wer entschädigt und bezahlt an der Stelle des Staats den Autor? Der Staat im Staate, das Publikum der Käufer, es sei nun, daß der Autor als sein eigner Verleger der Einnehmer des Ehrensoldes wird, der, auf die einzelnen Exemplare ausgeschlagen, von den einzelnen Käufern entrichtet wird, oder daß er den Buchhändler zu seinem Pfennigmeister macht, welcher als sein Generalpächter ihm unter dem Namen Honorar die ganze Summe vorausgibt, um sie durch eine Hauskollekte von den einzelnen Käufern wieder zu erheben.

Jetzo nun trete der Nachdrucker — der Eule gleich, die in Kirchen das heilige Oel aussäuft — in die Druckerei des sich selber verlegenden Schriftstellers und kaufe ein Exemplar: so hat er ihm für einen oder zwei Gulden eine Handschrift abgehandelt, für die er sich durch den Abdruck selber honoriert, indem er, wenn er sogar wider Gewohnheit so gut druckte, und nur so viel absetzte, wie der Autor, gerade den Ehrensold mit ihm theilt in dieser Löwengesellschaft, deren Firma ist: Autor et Compagnie oder Arbeiter et Lohndiebe.

Wird dem Verleger nachgedruckt, dessen bei Weitem größte Auslage (wenigstens bei Werken künftigen Nachdrucks) der Ehrensold ist, welchen er in den Verkaufpreis der Exemplare einzurechnen hat; so reißt der Nachdrucker in jedem Groschen, den er, über die Druckkosten und seine Nebenarbeit hinaus, erst durch den höhern blos vom Verleger erkauften Werth des Buchs erbeutet, einen Theil der blosen Auslage des Verlegers an sich, so wie den Handelgewinn dazu.

Reine Durchführung des Nachdruckens läßt also nichts übrig, als Buchdruckerherren, aber keine Verleger mehr; denn wer soll für das Publikum eine Auslage an den Autor machen, wenn sie der erste schlimmste Nehmer einzieht? Oder soll ein Buchhändler, was kein Fürst thut, die ganze Lesewelt frei halten?

Nach Schlegel waren immer Schriftsteller von Profession die besten; und die Geschichte sogar der Alten wie der Neuen spricht dafür; Montesquieu legte sogar seine Präsidentenstelle nieder, um den Geist der Gesetze zu schreiben, und im höhern Sinne und für Völker und Zeiten ein Präsident zu werden. Herder und Joh. von Müller mußten über Arbeiten, welche Vor- und Nachfahrer auch machen konnten, Schöpfungen versäumen, die nun Niemand zu ersetzen vermag. Wie manchen reichen treibenden Erkenntnißbaum brachen die Zweige, unter der Last von Früchten nicht sowohl, als von Aktenschnee. Wer kann, die Fälle abgerechnet, wo, wie bei Kant, Amt und Buch sich wechselseitig decken und nähren, den schriftstellerischen Stand, der bei uns der mittlere und also der ärmere ist, versorgen und besolden, als die Lesewelt, in deren Amte

(*) Jen. Allg. Lit. Zeitung, Nr. 19, 1809, aus Lueders Reisen.

er steht, und zwar wie anders als durch ihre Vorauszahlmeister, die Verleger? — In allen Aemtern des Staats sind mehr wiederkommende als neue Arbeiten, — ferner Eisengleise von Formen, die oft nur Veränderung der Jahrzahlen und Namen fodern — viele übertragbar an andere — — und größre Ansprüche, als an Fleiß, Rechtschaffenheit und Kenntniß werden nicht gemacht. — Diese Arbeiten erhalten aber mit Recht nicht nur ihren Lohn, sondern sie pflanzen ihn auch weit über sich hinaus fort, wenn man aus ihnen zur Ruhe gesetzt wird, oder (im baierischen Deutsch) unter die Quieszenten kommt, gleichsam umgekehrte Quietisten oder die des Geistes. Sollten nun nicht auch ein wenig vom Publikum die Schriftsteller zu pensionieren sein, da sie, jenen unähnlich, in jeder Arbeitform und Materie neu erschaffen müssen — da jedes Geschöpf des Dichters, jedes Licht des Tiefsinns, jede Ausbeute des Gelehrsamkeit immer Neues bringen muß, und da die Anstrengungen immer von vorn anfangen, ja sich steigern müssen? — Aber in einer Satire ist dieser Unterschied der Aemter von Büchern schicklicher auseinander zu setzen.

Drittes Nachwort.

Einige Privilegie des Nachdrucks.

Dieß wäre schon eines, daß er keines zu kaufen braucht; ja, nicht einmal eines zu achten, sobald er seinen ehrlichen Namen wegläßt. Aber noch mehr: seit es Spitzbuben gibt — oder nur Verletzungen über die Hälfte (laesiones ultr. dimid.) — wurde noch Niemand im Handel so begünstigt als der Nachdrucker. Eine gute Feder ist die Angelschwimmfeder, deren Bewegung ihm seinen Fang in der Tiefe ansagt. Er braucht keine Verbindungen, keine Briefe und Verträge, keine Zensur; nur Ein Exemplar, dieses druckt er nach. — Ferner: der Schriftsteller bestimmt dem Verleger Zahl, Papier, Druck der Exemplare; aber dem Nachdrucker hat er so wenig zu befehlen, wie dem Borken- oder Buchstabenkäfer (Scarab. typographus), welcher durch Nachmachen von Buchstaben lebt und die Wälder tödtet. — Ferner: ob eine dritte Auflage erscheinen darf, kommt blos auf die Stärke der zweiten an; nämlich der nachdruckerischen ersten, die der freie Mann so klein und so stark als ihm gefällig machen kann. — Ferner: das Verlagrecht, das ein Buchhändler dem andern erst abkaufen muß, holt sich ein Nachdrucker umsonst, und hat daran sein gutes Verlagunrecht. — Ferner: an zwei Verleger zugleich darf kein Schriftsteller, und wär' es Voltaire, seine Handschrift verkaufen, aber zwei Verleger werden ihm durch den Nachdruck zu Theil, nur daß der zweite nichts gibt, und der erste am Ende nichts geben kann. — Ferner: der Nachdrucker ist unter allen Verkaufleuten der einzige, der nichts wagt, weil der Buchhändler für ihn das Nöthige schon wagte, und er diesen da, wo er zuviel gewagt, sich selber überläßt; denn er übt das umgekehrte Strandrecht aus, und beraubt nur die, welche nicht gescheitert sind. Der Verleger fliegt als Honigkuckuck über den ämsigen Mann, und zeigt durch sein Schreien diesem an, wo Honigwaben zu schneiden sind; nur mit dem Unterschiede, daß hier der Kuckuck nichts vom Honig bekommt. Mit Dieben irgend einer Art möcht' ich ihn daher nicht gern vergleichen, vom Taschendiebe an bis zum Raubschiffer; denn alle diese setzen bei ihrem Handel etwas daran, etwa Leib und Leben; — er aber wagt nichts, kaum seinen ehrlichen Namen, wenn er ihn noch hat; denn er sucht (wie neulich der Nachdrucker-Gegenkongreß in Wien bewies,) eine besondre Ehre in Selberehrlichmachen, und wiedererzeugt so oft seinen ehrlichen Namen, als eine Hetäre ihre Jungfrauschaft, oder die Salamander ihre Schenkel.

Ferner: dem Verleger werden gerade bei Prachtautoren Prachtausgaben zugemuthet, und jede andere, die nur von Weitem der nachdruckerischen ähnlich ist, hart verdacht; hingegen der Nachverleger, oder der Verleger des Verlegers, welcher durch die Ersparung des Honorars die Pracht des Verlegers zugleich mit dem Vorsprunge über dessen Gewinn vereinen könnte, darf gerade die am schlechtesten drucken, die am schönsten schreiben, so daß unter den Büchern, wie unter den Menschen, nur die Mittelklasse am besten, die tiefste aber und die höchste am nachlässigsten gekleidet einhergeht. Wenn der Mongole (*) ein geborgtes religiöses, für ihn ein klassisches Buch dem Verleiher zum Zeichen der Verehrung mit neuem Schmuck besetzt wieder zustellt: so zeigt gleichfalls, nur anders, der Nachdrucker seine wirkliche Verehrung der Klassiker (für ihn Schächer ordentliche Gottmenschen und Erlöser) durch Einkleiden derselben in papierne Knechtgestalt.

Dies sind denn einige von den Privilegien oder unschuldigen Freiheiten, die sich ein Nachdrucker bei den Musen nimmt.

Viertes Nachwort.

Ueber Kopieren der Gemälde und Bücherprivilegien, als Einwendungen.

Unbegreiflich bleibt es mir, wie man aus der Erlaubniß, fremde Gemälde, Kupferstiche ꝛc. zu vervielfältigen, sich den Uebergang zu einer Erlaubniß, fremde Bücher nachzudrucken, bahnen wollte. Denn der Nachmaler oder Kopist eines Tizian muß ja die ganze körperliche und artistische Arbeit des ersten Meisters auf sich nehmen, und selber ein zweiter werden, so daß zuweilen ein geistreicher Nachschöpfer dem Urschöpfer auf nachbarliche Stufen nachstieg: aber was hat der Drucker und Nachdrucker mit dem Schöpfer eines geistigen Werks an Kunst und Art gemein? Das Manuskript ist hier nicht das Gemälde, sondern nur die Leinwand, worauf ein geistiges steht. Dem erlaubten Nachmalen steht also nicht der verbotene Nachdruck, sondern das eben so erlaubte Nachah-

(*) Klaproth's Reise nach dem Kaukasus. B. I. Unter Räuchern wird ein solches Buch weiter gebracht — es darf nicht mit dem Kleidersaume berührt werden, oder mit etwas Schlechtem bedeckt. ꝛc.

men gegenüber, und jenes und dieses geben neue, wenn auch nur Unterschöpfungen. Ein Nachdrucker Rafaels hingegen würde ein Spiegel sein, oder Mozarts Nachdrucker ein Wiederhall (*), wenn beide Dinge ihre Wiederholungen körperlich befestigen könnten. Es gibt also nur Nachdrucker der Drucker, Nachverleger der Verleger; diese sind aber keine Nachverfasser. Wäre indeß eine Vervielfältigung plastischer, malerischer und anderer sinnlicher Kunstwerke theils so leicht und müh- und kostenlos, theils so erreichend, als die Vervielfältigung der geschriebnen durch den Druck: so müßte auch jene Vervielfältigung nur ein Recht des ersten Schöpfers bleiben, weil sonst Corregio blos so bezahlt würde als sein Bilderhändler. — Ich könnte noch mehr anführen, z. B. ein Nachmaler, ein Nachzeichner kann mit seinem Kraftaufgebot nur Ein Nachbild des Urbilds geben und verkaufen; aber eine Nachdruckerpresse kann das körperliche Urbild in tausend Nachbildern liefern.

Dreht ihr überhaupt nicht statt der wahren Frage eine ganz andere hervor, wenn ihr die aufwerft: ob ihr nicht das Buch als euer gekauftes Eigenthum nach Gefallen behandeln könnt, und, so wie es verbrennen, verschenken, verkaufen, mithin so auch abschreiben und abdrucken? — Allerdings: für euer Haus schneidern und schustern dürft ihr: aber nicht für die Kundschaft der Schneider und Schuster; das Recht der Vervielfältigung schließt kein Recht des Handelns und Verkaufens in sich.

Wozu aber Privilegien gegen den Nachdruck, wenn er sich von selber verbietet? fragte man oft — Ich antworte: wozu, frag' ich, eine Sauvegarde, wenn der Feind die Stadt nur besetzt, nicht plündert? Dazu, um, wie mit dem Privilegium, den Zufällen der unerlaubten Willkür zu wehren. Wäre hingegen Nachdrucken eines Buches an sich so verstattet, wie Abnutzen, Zerreißen, Abschreiben, Nachahmen desselben: so könnte ein Fürst jenes eben so wenig in einem Privilegium verbieten, als er dieses ohne Eigenthum-Verletzung verwehren darf. Könnte denn die Ausgabe einiger Gulden für das Privilegium einseitig das ganze Verhältniß der Käufer zum Verleger abändern? — Ja, der Nachdrucker könnte sich über die Privilegien als über Eingriffe in seine Koppeljagdgerechtigkeit des Federwildprets beschweren. Diese Rückgabe ist also eine, obwohl nur mittelbare Abgabe an die Nachdrucker, so wie es der Tribut ist, welchen europäische Mächte aus zu langer Nachsicht den Barbaresken zahlen, um nicht gekapert zu werden.

(*) Der philosophische Chicaneur, welchem ich weiter unten mehr Böses nachreden will, kann den Fall setzen: „wie wenn man nun ein musivisches Gemälde durch bloses wagrechtes Durchschneiden vervielfältigt, oder wenn man das Stabat Mater, das jeder Spieler nicht zu stehlen vor dem Spielen schwören muß, ganz im Gedächtniß behalten forträgt, wie (nach Arndts Reisebeschreibung) Mozart gethan," der Chicaneur, sag' ich, kann diesen Fall setzen und mich fragen, was ich darauf zurück gebe. Seinen Namen Chicaneur, antwort' ich, und sogar neuen Stoff dazu, z. B. das bekannte Verbot, aus der Dresdner Gallerie irgend ein Gemälde ganz zu kopieren.

Fünftes Nachwort.

Büchertheuerung als Vorwand für den Nachdruck.

Ist einmal dem Autor Bezahlung zugestanden: so darf Niemand, als er, den Preis bestimmen, um welchen er seine Bücher durch eignen oder fremden Verlag den Lesern geben will; und die Lesewelt hat kein Recht, sie ihm um einen kleinern durch den Nachdruck abzugewinnen.

Eine Opernsängerin begehrt in London zuweilen zehnmal mehr für Eine verhallende Arie, als ein Dichter für alle euch bleibende Gesänge; aber jener bezahlt ihr euer Einlaßgeld, bei diesem aber wollt ihr alle auf der Gasse bleiben, und unten zuhorchen, wie der Sänger oben im leeren Musiksale sich arm trillert. — Am Gemälde wird nicht der Leib der Farben und der Leinwand gekauft, sondern der darin verkörperte Geist; aber über den Zahlpreis entscheidet jetzo der Schöpfer des Geistes darum scheinbar willkürlich, weil es keinen Maßstab gibt; und eben so kann Niemand die Kaiserin Elisabeth tadeln, oder auch Voltairen, der es annahm, daß sie ihm für die Lebensbeschreibung Peter des Großen 50,000 Livres pränumerierte, und außerdem noch 4,000 Dukaten durch den Grafen Puschkin (*) nachschickte, welche jedoch dieser als einen Ehrensold für sein eignes Leben selber verbrauchte.

Die Unentbehrlichkeit eines Buchs — wenn anders die einer Sache zu erweisen ist, die man bis an sechstausend Jahre entbehrte — gibt gerade so viel Recht zum wohlfeilern Verkauf, als dazu, ihn zum Schreiben desselben zu nöthigen. Geistiger Reichthum auf Kosten des Inhabers zu vertheilen, ist nicht viel erlaubter, obwohl eben so nützlich, als einen Millionär von Hab' und Gut zu entladen — doch soll er zu leben behalten — und solches gewissenhaft unter gerechter Aufsicht an sämmtliche Blutarme der Stadt auszuhändigen.

Warum soll im schlimmsten Falle eine Büchersammlung nicht eben so gut ein theueres Werk missen, als eine Bildersammlung einen Rafael? Kann der Sammler dasselbe nicht — da es doch, wie das kostbarste Gemälde Käufer findet, — borgen und nützen, oder es in spätern schlechtern Ausgaben oder aus Versteigerungen erkaufen? — Denn im schlimmsten Falle ist Unwissenheit der Ungerechtigkeit vorzuziehen; und es ist besser, daß der große Steinkenner Stosch Michel Angelo's Petschaft entbehre, als daß er es im Pariser Museum als ein Raubfisch verschlucke.

An sich gibt es aber überhaupt schwerlich etwas Wohlfeileres, als ein Buch, nämlich einen so wohlfeilen Lehrmeister und so wohlfeilen Freudenmeister, (maître de plaisirs); Jahre lang gebend und wiederholend — immer gegenwärtig — nach allem ausgenossenen Genusse noch bereit bleibend für einen zweiten Käufer. — Um das Miethgeld einer Loge auf einen Abend könnt ihr einen gan-

(*) Memoires secrets sur les régne de Louis XIV. etc. par Duclos, T. II.

zen Schillerschen Band voll Schauspiele haben, welcher als eine auf dem Bücherbrete stehende Bande Jahr aus Jahr ein vor euch spielen muß. Aber man klagt über Büchervertheuerung, wenn etwa sämmtliche Werke einer Feder — d. h. der ganze Autor mit Flügel und Schwanzfeder und Eiderdunen so viel kosten, als die Straußfeder auf einem Weiberkopfe. — Wenn sonst vor Erfindung des Drucks das Geschenk eines Buchs an ein Kloster der Wichtigkeit wegen vor dem Altare geschehen mußte (*); Wenn man Vergebung aller Sünden für ein in die Kirche geschenktes Buch erhielt (**); wenn Bokkatellus um sein Landgut einen Livius erstand, oder wenn einige Bücher den reichen Brautschatz eines Fräuleins ausmachten (***): so würden, dagegen die jetzigen Preise der Bücher gehalten, sie uns wie kleinste vorkommen, wenn wir nicht von den 5,000 Büchern, die jährlich in Deutschland erscheinen, immer von Neuem zu kaufen hätten. Die Bücher werden uns blos durch die Menge, die wir kaufen wollen, so theuer. Servettus Bibliothek galt (nach Meiners) für ansehnlich, weil sie zwanzig Bände stark war; gleichwohl gehört die des gegenwärtigen Verfassers, welche vielleicht zehnfach an Bändezahl die seinige übertrifft, noch immer nicht unter die glänzendsten; so hoch stieg der Bibliothekenprunk.

Steigen indeß wirklich die Preise der Buchhändler, so steigen erstlich auch die der Buchbinder, Buchdrucker, Buchschreiber und aller Leute, indem keine Preise, als die des Geldes fallen. Am meisten — zweitens — gehen die Preise der Luxusbücher in die Höhe (†), also besonders der zu Weihnachtgeschenken bestimmten Taschenkalender und Kinderbücher, und noch mehr der Romane, an denen der Druck fast desto weiter und das Papier desto schöner ist, je leerer, leichter und kurzleibiger diese Schmetterlinge nicht sowohl der festen Bibliotheken, als der Leih- und Laufbibliotheken sind, weil vielleicht die Buchhändler diese für Repräsentanten vieler Käufer auf einmal ansehen. — Und drittens erwartet man die Wohlfeilheit, welche alte Bücher durch die Zeit, d. h. durch ihr Vervielfältigen gewinnen, oder welche oft Werke haben, in denen eine ganze alte Bibliothek zu Einem Buche einschmilzt oder ausbrennt, diese Wohlfeilheit erwartet man aus verzeihlicher Verehrung von jungen Büchern; und leichte glänzende Tressen sollen so wohlfeil sein, als die schweren reichen ausgebrannten.

Aber die Büchertheuerung werde betrachtet, wie man will, so ist wenigstens der Nachdruck nicht ein Gegengift dagegen, sondern ein Gift mehr. Denn der vom Nachdrucker gehetzte Buchhändler muß in einer Messe von der aufgeopferten Minderzahl der Käufer das zurück erraffen, was er ohne ihn auf Jahre und auf die Mehrzahl vertheilet hätte. Auch die Ausgabe für Privilegien müssen ihm die unschuldigen Käufer mit bezahlen, und es fehlt nichts, als daß er einen Phalanx von 300 Privilegien bei den 300 Landesherren, welche vor dem Lüneviller Frieden Deutschland beherrscht, anwürbe, ankaufte und einrechnete, um am Ende doch in Straßburg von einem einzigen Nachdrucker mit seinem ganzen Phalanx geschlagen und geplündert zu werden. Sind denn die Bücherpreise in England (*) und Frankreich, wo der Nachdruck verboten ist, gestiegen, und sind sie in Deutschland, wo Frankfurt (sonst das Buchhändler-Leipzig) jetzo eine Nachdruckermesse aufweiset, gefallen? —

Erwägt doch nach der Frage: „wann wurden die Bücher am theuersten verkauft,“ nur nun hier folgende Antwort: „in den Roth- und Nothjahren der Kriege und des Elbaners, da es eben die wenigsten Käufer gab.“ Der Nachdruck aber vermindert ja noch ärger als Krieg die Käufer des Buchhändlers, weil er die rechtmäßigen für die unrechtmäßigen zu bezahlen und zu entschädigen nöthigt.

Ueberlasse man doch wenigstens im Handel jedes Uebermaß seinem eignen Gegengifte; die schwellende Beule ihrem Durchfressen der Haut. In London und in großen Handelstädten sind alle Kaufleute zu Einem gemeinschaftlichen Preise derselben Waare vereinigt, ohne daß dort die Käufer mehr leiden, als bei uns unter der offnen Wahl der Preise. Fodert die Briefpost im Königreiche Westfalen zu viel Geld, so bekommt sie zu wenig Briefe. Man wünscht eine Bücher- oder Götterbrodtaxe; und doch läßt man die Modehändler ungehindert jeden Preis für Waaren fodern, welche die Mode oder die Frau fast unentbehrlich macht, und deren Kauf ferner, da ihr Werth an dem Augenblick haftet, nicht einmal verschoben werden kann, und welche endlich unter neuen Namen und Formen in Kurzem dieselbe Ausgabe wieder begehren; drei so gute Verschiedenheiten von den Bücherwaaren, daß ich um das Geld, wofür eine Frau von Stande ihren Kopf von Außen möblirt, den Kopf ihres Gemahls von Innen auszustatten verspreche. — Wenn dennoch der Staat Bücher zu taxieren sucht durch Erlaubniß ihres Nachdrucks: so gleicht er den Studenten, bei welchen es Taxieren heißt, daß sie einander Werkzeuge des Rauchens, Tabackköpfe und Beutel ungescholten entwenden dürfen; wie der Staat Fidibus (oder Zündpapier) durch den Nachdruck.

Diese Maßregel kränkelt überhaupt an manchen

(*) Wartons Geschichte der englischen Poesie. B. I.

(**) Robertsons Geschichte Karls V.

(***) Meiners Vergleichung des Mittelalters, B. II. S. 532.

(†) Werke des Unterrichts aber weit weniger. So verdient z. B. das „Conversations-Lexikon“ — das einen richtigern und würdigern Titel annehmen sollte — für seine Preise, (besonders für die frühern) bei der Enge des Drucks, bei der Vielheit der Bogen und Neuheit der Arbeiten, gewiß das Lob der Wohlfeilheit, das auch bei der Zusammenkunft derselben Verhältnisse dem Blatte gebührt, worin es gegenwärtig steht. So ist das französische Wörterbuch von Mozin, obwohl bereicherter und in schwierigern Zeiten entstanden, sogar wohlfeiler, als das frühere von Schwan.

(*) In London dürfen nicht einmal die Zeitungen in einzelnen Blättern verkauft werden.

Uebeln. Gesetzt, der Buchhändler mache des Nachdruckers wegen kleinere Preise, so kann doch dieser ihm so lange noch kleinere entgegensetzen, bis jener als Bezahler des Honorars nicht mehr wettsinken kann. Und so gibt uns denn der Staat das Schauspiel, daß er, um ehrliche Geber (Buchhändler) von hohem Gewinne abzuhalten, ehrlichen Nehmern (Nachdruckern) den allerhöchsten zugesteht. — —

Nur ein ganzes nachdruckendes Land könnte mit Vortheil um Sündenpreise kaufen und lesen, wenn es blos gegen ein ausländisches Kaperbriefe, anstatt Privilegien, ausgäbe. Aber damit würde viel Böses gesetzt und vorausgesetzt; dies z. B. daß das gedachte Land dem andern nichts Gutes zum vergeltenden Nachdrucke darböte, oder, wenn es etwas hätte, zu einer Verewigung wechselseitiger Beraubung einlüde, und also noch etwas Schlimmeres als einen Krieg ankündigte, weil jeder Krieg nur sein Ende erkämpfen will, und weil in keinem nur zufällige Einzelne gegen Einzelne kriegen dürfen. Ueberhaupt wirkt das obrigkeitliche Beispiel einer fortdauernden und vom Auslande fortgerügten Ungerechtigkeit ein Böses, welchem die Wohlfeilheit moralischer Bücher schwerlich ein Gegengewicht des Guten entgegensetzt. Sogar die kleine zufällige Nützlichkeit des Nachdrucks höbe sich selber auf, sobald er aufhörte eine Ausnahme zu sein, so wie der Vortheil ja das Dasein eines Wort- und Bankbruchs Mehrheit des Worthaltens voraussetzt. Denn wäre das Erscheinen des Nachdrucks eines jeden guten Buchs entschieden als recht und als nachkommend, nur verschoben um eine halbe Messe: so würde Niemand den theuern Vordruck kaufen, — zumal da dann leichter der Nachdrucker eine Prachtausgabe und der Vordrucker eine Schmutzausgabe liefern könnte — und also würden die Buchhändler keinen Artikel mehr verlegen, und nichts erschiene mehr, was der Staat zu stehlen erlauben könnte. Höchstens blühte noch der Buchhandel als Papierhandel, der Kaufmann als Handwerkmann, und das ganze Wesen als ein Wettstreit der Hände ohne Köpfe — was ich denn doch nicht wünschte.

Sechstes Nachwort.

Käufer des Nachdrucks — Galgenrede eines brittischen Nachdruckers.

Seltsam ists, daß man immer nur auf die Verkäufer des Nachdrucks und wenig auf die Käufer desselben losschlägt, als Gegenfüßler des alten Sprüchworts, das nur große Diebe hängen will. Denn eigentlich die Käufer schließen ja diese galvanische Diebkette, und bilden daran den anziehenden Pol. Beschimpft und verscheucht alle Käufer oder Hehler: so setze der Nachdruck so viele Pressen in Arbeit und Schweiß als er will, wir wollen es mit Vergnügen sehen. Ich könnte ordentlich, wie man in England Galgenreden für künftige Henkmenschen voraus aufsetzt, eine ähnliche Rede für einen armen nachdruckenden Schelm, falls er in London deshalb gehangen würde, hier ausarbeiten, um ihm auf der Leiter zwar nicht das Leben, doch die Ehre zu retten, das höchste Gut, das ein Nachdrucker nach den zeitlichen Gütern den Seinigen hinterlassen kann. — „Gönner und Freunde — könnt' ich ihn in London lagen fassen —

Gönner und Freunde!

Wenn der Karren, auf dem ich sitze, unter mir wegfährt, so ist es um mein Sitzen hienieden gethan, und ich bleibe aufrecht in der Luft, und ihr geht warm nach Hause und setzt euch nieder. Es ist wohl jedem meiner Zuhörer unter der Leiter bekannt, daß ich diese bestiegen, weil ich eine noch wohlfeilere Ausgabe lebendiger Klassiker veranstaltet, als sie selber gewollt. Meine Nachdruckerei dacht' ich mir gern als eine Art von Bibelgesellschaft oder Bible-society, welche überall Bibeln in Menge zum Bekehren versendet; nur daß ich dazu nicht heilige Bücher — die ohnehin die meisten auswendig kennen müssen, weil sie sonst nicht verdammt werden könnten — sondern andere Biblia, aber immer die besten aussersah. Ich bracht' es dahin, daß gute Seelen sich in den größten Klassikern fast so wohlfeil berauschen konnten, als die Flinsberger Bauern sich Sonntags im Bierbrunnen, der noch wohlfeiler ist (*), nämlich ganz umsonst.

Es fällt mir sehr auf, daß ich gehangen werde. Die englischen Gesetze verbieten, Geier um London zu tödten, weil sie das Schlechte wegschaffen; ich weiß aber nicht, ob ein Nachdrucker, der das Gute herschafft, nicht noch mehr ein würdiger Greifgeier ist, den man schonen soll. Nach Homers Odyssee war der Habicht der Bote und Verkündiger des Musengottes; welches, wenn man auch nur einige Sinnbildlichkeit in den Mythus legt, wohl nichts anders bedeutet, als: da, wo ein Nachdrucker ist, da bleibt ein Band herrlicher Dichter auch nicht lange aus. Denn damit will sich eben der bessere und edlere Nachdrucker auszeichnen, daß er völlig das Umgekehrte der Briefpost ist, und gerade nur Sachen von Werth annimmt und in alle Weltecken weiter befördert.

Daher — wie gesagt — befremdet es mich aus vielen Gründen, daß ich an den Galgen komme, blos weil ich bisher Wahrheit, Weisheit und Tugend, so weit solche durch Schriften fortzupflanzen stehen, mit größtem Eifer und mit Aufopferung meines unbescholtnen Namens zu verbreiten gestrebt; wie etwan Hans Luft, weil er Luthers Bibelübersetzungen druckte — gleichsam ohne Honorar, denn dieser nahm keines — in Rom jährlich den gründonnerstägigen Bann erlitt. Wo aber der Strick mehr an seiner Stelle wäre, das ist am Halse eines Nachdruckers des Nachdruckers. Denn ich weiß nicht, wo die Mehrheit meines Eigenthums bleibt, wenn ein Nachdrucker den Absatz meiner Auflage durch die seinige um die Hälfte verringern darf; wenn er, vielleicht

(*) Der Sauerbrunnen bei Flinsberg in Schlesien heißt der Bierbrunnen, weil die Landleute Sonntags sich von seinem Wasser leicht berauschen. Zöllners Reise durch Schlesien. 2. 1.

schlechter druckend, wohlfeiler als ich verkaufen kann, und überhaupt erst nur gesichert, nachwagt. Hier würde ein drohender Strick leicht das Eigenthum eines ehrlichen Mannes beschützen, wie auf dem Festlande ein Seil, das dem Wagen nachschleift, die raubenden Wölfe abtreibt. Was mich allein belohnt, ist mein Bewußtsein; aber nie hätt' ich das große Werk allgemeiner Verbreitung und Preiserniedrigung der wichtigsten Schriften zu Stande gebracht, ohne die gemeinschaftliche Unterstützung meiner Gönner und Handelsfreunde, die ich um den Galgen stehen sehe, und welche mit mir die Bibelgesellschaft oder die weniger fruchtbringende als fruchtholende Gesellschaft ausmachen. Denn ein Nachdrucker braucht mehr als ein hundert Nachkäufer oder Maskopeibrüder, um zu bestehen.

Ich darf aber noch in meinen letzten Viertelstunden bezeugen, daß sie als meine treuen Meßhelfer nach den Buchhändlermessen sich gezeigt, und mit der kleinen Prämie von einem Gulden oder anderthalb, welche sie bei meiner Weisen- oder Bücherpropaganda an einem Buche gewannen, zufrieden gewesen. Ich selber durfte als Verkäufer meine Ehre nicht unter Tausenden von Gulden in diesem Handelvertrage losschlagen, wo sie als Käufer die ihrige schon für wenige Groschen weggaben; denn meine Ehre wurde am meisten gekränkt und angefochten, und immer werde nur ich als der große Raub-Nenner aller dieser gemeinschaftlichen Zähler genannt, ob ich sie gleich alle in meinem Raubneste groß äzte, und sie, wenn ich der Götterbrotdieb war, meine Göttertischgenossen waren. Wenn aber, wie gesagt, mir meine Ehre nicht um so Weniges feil stand, als ihnen die ihrige: so bedenke man auch, daß ich von den Klassikern selber nicht viel las und genoß, sondern sie, wie sonst Mönche Bibeln zuweilen zur Strafe abschrieben, fast eben so abdruckte, mich blos mit dem gemeinsten Erlöse davon entschädigend. Meine Maskopeibrüder hingegen, die Käufer, erbeuteten freilich für das Losschlagen ihrer Ehre nur die wenigen Groschen, um welche sie als bloße *Theilnehmer* an mir, den *Gesammtnehmer*, den *Autor*, so zu sagen, prellen konnten; aber dafür schöpften sie aus den herrlichen nachgedruckten Werken eine Wonne, welche keinem mit Gelde zu bezahlen war, und auch mit keinem bezahlt wurde; für wenige Batzen, die sie ihrem Lieblingschriftsteller abkneipten und schuldig blieben, war derselbe (es sei z. B. *Klopstock*) den ganzen Tag in ihren Händen und Herzen — theilten die uneigennützigsten und himmlischsten Gefühle mit ihm — flogen mit ihm auf in höhere Sphären, und sahen die Erde und ihren Geldkoth kaum unter sich — wurden zusehens besser und ganz andere Menschen, und wünschten einem solchen Edlen irgend einmal ihren Dank ausdrücken zu können durch Worte — nahmen sich nicht nur Besserung, sondern auch den Ankauf aller der Werke vor, die ich etwa dem Edeln noch nachdrucken würde — und dies alles für einige elende Kaperbatzen! — Eltern, welche ihren Kindern dieselbe Himmelfahrt des Herzens und den rechten Weg zu Tugenden gönnen, schafften mit Freuden alle Nachdrücke von Kinderwerken an, welche veredeln und über gemeine Gier nach Geld und Ehre erheben. Klöster suchten, wenigstens sonst in Deutschland am eifrigsten die Nachdrucker, weil sie, da man ihnen nur wenig zu lesen erlaubte, um so mehr das Beste sich nur auszuklauben haben, welches eben bei dem Nachdrucker am vollständigsten zu finden ist; denn ein elender Ladenhüter wird so wenig auf einem Nachdruckerlager angetroffen, als unter den von Eichhörnchen erlaubter Weise gestohlnen Nüssen eine hohle. Da noch dazu ein Mönch kein eignes Eigenthum haben darf, so mußte ihm fremdes zu besitzen sehr annehmlich sein, welches aber blos der Nachdrucker aus fremden Schreibfingern durch sogenannte lange Finger und einen Diebsdaum so geschickt auf sich überzutragen weiß, daß es immer noch fremdes bleibt.

Da ich mit dem frohen Bewußtsein aus der Welt fahren kann, daß sich die, welche Bücher einigermaßen so wohlfeil verlangen, wie die unentgeltlichen Bücherverzeichnisse, in ihren moralischen und erhebenden Stunden meiner erinnern, und zu sich und ihren Kindern vielleicht sagen werden: draußen hängt unser Seelenhirt, dem wir nächst dem Schriftsteller unser höheres Heil verdanken: so lass' ich mir vergnügt, wie etwa der Edelfalk sich in seine Augenkappe und in seine Wurffessel begibt, wenn er für Falkenmeister die Beute gestoßen hat — die Mütze über die Augen ziehen, und den Wurfriemen des Stricks anlegen. Fahrt zu! fahrt wohl! **Dixi! Vixi!**

Siebentes Nachwort.

Gränzwildpret des Teufels — Der philosophische Chicaneur. — Ende.

Wenn nun, wird man jetzo ernsthaft fragen, der Galgenkanzelredner mit Recht gehangen ist — (mit Unrecht) aber seine besten Beichtsöhne nicht — wie und wo konnte denn überhaupt über so etwas Klares Streit entstehen? Antwort: wie überall in der Moral: an den Gränzen. Recht und Sittlichkeit zeigen, wie Meer und Luft, uns nur in großen Massen ihre Farbe, die himmelblaue; in den Zertheilungen entfarben sie immer durchsichtiger bis zur Unsichtbarkeit. Wenn wir z. B. Andern und uns das Leben nicht nehmen, das heißt, das Leben — da es ja von der Natur ohnehin genommen wird — blos nicht *abkürzen* dürfen: so gibt es dieser Abkürzungen so viele und so kleine, von Jahren bis zu Tagen, und wieder so viele nothwendige — da jedes Handwerk jeder Musendienst, jede kühne Tugend von der Gesundheit Opfer fodert — daß die fließenden Gränzen eben das Gränzwildpret des Teufels liefern. So wird z. B. keiner meiner Leser mathematischer Kürze wegen einen Diagonalweg durch ein reifendes Kornfeld einschlagen; aber er wird doch ohne Bedenken den Besitzer desselben bestehlen um den Blütenstaub, den sein Rock im Vorbeigehen abstreift, oder um eine ganze Aehre, die er ausrauft. — Der Verfasser wird einmal an einem andern Orte länger die Einwirkung der fließenden Gränzen erwägen; erstlich wie die

unendliche *Theilbarkeit* oder Verkleinbarkeit des Raums und der Zeit, zweitens wie beider eben so unbestimmte *Ausdehnung*, drittens wie die Unanmeßbarkeit (Inkommensurabilität) des Körperlichen zum Geistigen, kurz wie diese drei Verhältnisse der Sittlichkeit, welche sich ins Kleinste verkörpern muß (wie die Seele sich in Angesicht und Hand und Finger), zuletzt in kleinen kaum erkennbaren Formen erscheinen und handeln lassen. Daher haben die bürgerlichen Gesetze das Verfließen gedämmt, und z. B. obgleich in der Moral nichts verjährt, keine Beleidigung und kein Recht, doch lieber den Knoten durchschnitten und Verjährungen beider eingeführt. So kann eben für den Nachdruck der philosophische Chicaneur die fließenden Gränzen so gut benutzen, wie für sich (nach oben) der Teufel. Er kann die Länge der Zeit einwenden, und fragen, ob ein Buch nicht nach dreißig, hundert Jahren nachzudrucken — ob nicht ein deutsches in Nordamerika — ob nicht dann, wenn eine große Anzahl abgegangen ist, wie z. B. von *Langens* lateinischer Grammatik (nach Falk) hunderttausend Stücke — er kann einwerfen, Uebersetzung eines lebenden Autors sei ja auch ein Nachdruck, und überhaupt sei die Zahl der nachgedruckten Bücher, d. h. der Bücher ohne Verleger von *Moses* an bis durch alle Jahrhunderte hindurch, eine so übergroße, daß die mit Verleger als Ausnahmen gegen die Regel verschwänden — er kann fragen, ob nicht der Buchhändler dem Käufer das Buch ohne alle Einschränkung und gesetzliche Bedingung des Gebrauchs überlasse (*) — er kann fragen, der philosophische Chicaneur, ob denn wohl, wenn das Publikum den Autor durch den Verleger zu zahlen habe, nicht tausend blos leihende, nicht kaufende Leser, z. B. der Leseanstalten, der öffentlichen Bibliotheken, zu eben so vielen nur kleineren Dieben würden, nicht einmal zu gedenken der Vorleser, der Zuhörer der Vorleser und dergleichen. . . Himmel! verjage mir aus solchen Untersuchungen den Chicaneur, für welchen der Deutsche nicht einmal ein Wort hat, wenns nicht das Wort Rabulist ist, der nie die Hauptsache, sondern die Nebensache aufsucht und angreift — der den Erkenntnißbaum zum Ernten an Blättchen abzuschütteln denkt, und nicht am Stamme — der immer eure Einwürfe von einer andern Seite beantwortet, als von welcher ihr sie machet — und euch solche wieder entgegenschickt, deren zu leichte Beantwortung ihr ihm selber überlasset.

Hört ihn nicht an, sondern das Gewissen, das im Großen und für das Große und niemal dunkel aus Völkern und Jahrhunderten spricht, wenn es auch in kleinlichen Einzelwesen verstummt. Wahrlich man müßte oft, um Werkchen zu widerlegen, Werke schreiben, wenn nicht angeborne Wärme und angeborne Helle der Menschheit von selber als unsterbliche Widerlegungen fortsiegten.

Doch gerade das Eigenthumrecht schwankt am meisten unter Völkern und Zeiten, wenn es nicht unumschränkende Gesetze befestigten. Welche Schwankungen von dem endlich gescheiterten Strandrechte an — und von der noch schiffenden Seekaperei — bis zum ausgelebten Ritterleben von Sattel und Stegreif, das ein Ritterschloß für ein Raub- und Erbrecht an alle benachbarte Wege und Reisende ansah — und zum Araber, der außer dem Zelte beraubt, aber in ihm beherberget — und zur spartischen Jugend, welche stehlen durfte, aber nur Eßwaaren — und zu dem Sklaven, welchem (nach *Robertson*) die Gesetze den nämlichen Diebstahl für Bewirthung eines Gastfreundes verstatten — und endlich (damit wir wieder auf den Nachdruck kommen) bis zu den Dieben herunter, welche unter einander nur Eine Sünde nicht dulden, den Diebstahl! — —

Wo müssen aber solche magnetische Abweichungen der Gewissenzeignadel am stärksten und dauerhaftesten sich zeigen, als über den Bücherdruck, da dessen Erfindung so spät hinter alle alte römische und deutsche Gesetzgebungen fiel, da diese für ihn nur in gezwungnen Anwendungen zu nützen sind, wie etwa Luftschiffe und Flugmaschinen — wenn sie vollendet in Gang kommen — sich anfangs über alle bisherigen Gesetze erheben werden?

Ende.

Wir brauchen also neue und allgemeine Sicherheitgesetze für das Büchereigenthum. Wir — — dies sind die Deutschen; denn die Länder umher besitzen sie schon — nur wir Deutsche, die wir nicht nur schon den Druck erfunden, sondern auch einzig den großen (Grosso-) Buchhandel getrieben, müssen durch unsre eigne Erfindung unser Klaggeschrei und fremde Räuberei verewigen. Gerade wir, bei welchen sonst die ersten Drucker ihre Arbeit dem Urtheile der Vorbeigehenden öffentlich auszustellen hatten, weil die Obrigkeit sie für Druckfehler und Unrichtigkeit mit Geld abstrafte, erdulden unter uns die *Löwenhaut*gesellschaft (Leoninische) von Nachdruckern, oder eine Gilde von nicht sowohl Fleckausmachern als Fleckmachern, welche mit Druckfehlern und Unrichtigkeiten und Auslassungen überschwemmt. Gerade wir, welche sonst den Diebstahl eines Pflugs mit dem Rade, und das Zerstören eines Fruchtbaums als ein Tödten straften, müssen thatlos zusehen, wie dem ehrlichen Verleger der Pflug genommen wird, und seinen Fruchtbäumen die Rinde.

Glaubt ihr indeß, ich würde dies Alles hingeschrieben haben, wenn es lange mehr so bliebe? Nein, aber die Zeit zu verzweifeln, ja zu fürchten ist vorüber, und die Zeit zu hoffen ist da. Wenn ein *Alphons*, König von Neapel, in dessen Wappen ein aufgeschlagenes Buch (wie in manchen andern oft ein zugesperrtes) war, mit *Cosmus von Medicis* Frieden um Abtretung eines abgeschriebenen Livius schloß, und wenn er von eingenommenen Städten nichts am liebsten und ersten eroberte, als Bücher: so leben wir in einer

(*) Eine unbegreifliche und doch oft gemachte Einwendung; als ob nicht in der Natur der Sache und des Buchhändlers die schweigende Erklärung gegen jeden Mißbrauch des Buchs zum Nachdruck läge; — und haben denn nicht bisher die Buchhändler die laute, schreiende, klagende dazu gefügt? Wozu noch ein besonderer Vertrag mit dem Käufer, daß man ihm die Ladenthüre nicht dazu aufmache, daß er den Schlüssel innen herausziehe, und sie auf lange zuschließe?

Fürstenzeit, wo noch etwas Höheres vorgegangen, und wo sogar durch Bücher erobert worden, und also auch für Bücher; und die Musensöhne haben für Parnaß und Thron zugleich gekämpft.

Auf den Musenbergen stehen die Telegraphen oder die Leuchtthürme der Thronen. Vor Kurzem war eine Zeit, wo die gallische Sündflut mit ihren Wogen über die Leuchtthürme zusammenschlug, und kein Licht durfte mehr zeigen, und jede Klippe erwartete ihr Schiff. Jetzo sind Sturm und Flut vorüber, aber die Leuchtthürme müssen fortbrennen in den Nächten, auch in den stillsten.

Es wäre gegen die großen, die erschütternde Welt feststellenden Mächte Undankbarkeit für erfüllte Hoffnungen, wenn wir die kleinern unerfüllten nicht festzuhalten und vorzutragen wagten; die Erlöser Europas können die leichtern Erlösungen der Musen nur für den Sabbathanfang ihrer Schöpfungen halten. Ein erfreuliches Bild weissage! Den Korsenwinter sammt seinem Wurmschnee von Spionen, mit welchem er auf dem Musenberge und auf allen Feldern des Wissens lag, haben die Schlachtengewitter im vorigen Winter zerschmolzen und verjagt; aber haben die wiedergrünenden und blühenden Wissenschaften nicht vielleicht noch Nachfröste auszuhalten, zu welchen, vom Nachdrucker an, noch Allerlei zu rechnen ist? — Das erfreuliche Gleichniß weissagt: nach den Wetterregeln bedeuten Gewitter im Frühling, daß keine Nachfröste mehr kommen.

XI.

Die wenig erwogene Gefahr, die beiden Herrschaften Walchern und Lizelberg in der Verloosung am künftigen 30. Juni dieses Jahrs (1815) zu gewinnen — in einem Briefwechsel zwischen dem Rektor Seemaus und mir.

—

Wahrhaftig niemand kann gleichgültiger sein Loos für 12 fl. rheinischer Währung hier in Baireuth bei Hr. Gunzenhäuser genommen haben, als ich; und ich dachte mehr daran, daß ich eine kleine Summe zum Fenster hinaus werfen, als daß ich eine ungeheuere erbeuten könnte. Denn ich bekomme am 30. Juni, nämlich wenn meine gewählte Nummer 19983 gewinnt, nach der unter allerhöchster königlicher Bewilligung in München erschienenen „Kundmachung" erstlich die beiden Herrschaften Walchern und Lizelberg im Hausruckviertel — zwischen Salzburg und Linz ungemein reizend liegend —, welche schon 1750 zu 231,900 fl. rh. gerichtlich eingeschätzt ward; dazu erhalt' ich noch die Sägemühle und das Bräuhaus von Lizelberg, welche als spätere Angebäude man auf 90,000 fl. (außergerichtlich) angeschlagen; endlich wachsen mir noch fünfzigtausend Gulden in baarem Gelde zu, welche wenigstens den Vortheil bringen, daß ich damit die Schuldenlast meiner beiden Herrschaften bis auf den letzten Heller tilge. Ich führe gar nicht an, was meine Nummer noch als Vor- und Nachtreffer gewinnen kann, man findet es in der Münchner Kundmachung genau bestimmt. Alle diese so äußerst beträchtlichen Gewinne fallen, wie gesagt, auf meine Nummer, falls nicht etwa unter den 36000 Zahlen, (so viele Loose sind) eine andre als meine gewinnt, was aber eben noch zu erwarten steht.

Indeß erhielt ich mich ruhig, sowohl am 31. December 1814, wo die Ziehung und Hebung dieser Geldbergwerke versprochen war, als später darauf, da sich das Ziehen immer länger verzog; ja nach dem 18ten Februar, wo das Münchner Stadtgericht endlich die Ziehung unwiderruflich auf den 30. Juni dieses Jahres festsetzte. Ich konnte jetzo auf den Tag gleichsam mit dem Finger zeigen, wo ich — wie die Aloe nach vierzig dunkeln Jahren in einer Nacht in Blüten zerplatzt — eben so in einer Stunde zum deutschen Krösus aufschoß, falls ich (was natürlicher Weise immer vorher vorausgesetzt werden muß), mit meiner Nummer gewann. Aber auf die Lebensgefahren, die das Ziehen und Einlaufen einer solchen Silberflotte drohte, und noch droht, wär' ich nie verfallen, hätte mir nicht Rektor Seemaus Wind gegeben in seinem Brief, den ich sogleich den Lesern des Morgenblattes reichen werde.

Nur will ich voraus schicken, daß der gute Seemaus, da er immer ein Schulmann war, nie etwas hatte, außer einige kleine Schulden; denn zu großen hatt' ers aus Mangel an Gläubigern nie zu treiben vermocht. Schon als Schullehrer überhaupt und als Rektor eines Marktfleckens insbesondere, hatte er seinem Amte gemäß von Tag zu Tag zu hungern. Wie Moses auf dem Sinai vierzig Tage lang fasten müssen, um als Gesetzgeber der Juden herunter zu kommen: so kann schwerlich ein Staat weniger vom Schullehrer verlangen, als daß er, welcher den Vortheil hat, immer von neuem ein Nach- und Wieder-Moses und Gesetzgeber für die immer neu nachwüchsige Jugend zu werden, sich eben deshalb zur Fortsetzung einer häuslichen Fastenzeit bequeme, welche sich noch immer sehr von reinem Hunger unterscheidet. Daher in der Geschichte gar keine verhungerten Schullehrer auftreten, sondern immer nur hungernde, was für die Hauptsache auch wohl hinreicht. Indeß in vorigen Zeiten trieb der Staat das Kasteien weit, und ein Baireuthischer Schulmeister mit seinem Küchenlatein ohne Küche, mag wohl auf seinem Lehrstuhl vor einem Katzentische unter dem Markgrafen Friedrich I. gesessen sein, weil damal der Pfarrer den Schulmeister beköstigen mußte (*), das heißt der Hausarme den Bettelarmen; kurz ein paar aßen zu-

(*) Langens neuere Geschichte des Fürstenthums Baireuth, B. I. S. 70. — Indeß wurden darum Werke der Erziehung nicht vernachlässigt; der gedachte Markgraf selber gab unter seiner ganzen Regierung kein Geld für Bücher aus, als für Abcbücher seiner Familie, wovon die ganze Summe einen halben Gulden betrug. Seite 68.

sammen, in welchem ein jedes Eingeweide den sogenannten Leerdarm nachspielte. Vielleicht aber geht man neuerer Zeit auf der andern Seite zu weit; denn man wirft allen Schullehrern Besoldungen aus, wenn auch kärgliche, und manche können oft blos von ihrer Einnahme leben, wenn sie nicht Frau und Kinder haben. Man vergißt höhern Orts, scheint es, daß, wie verfinsterte Ställe zum Feltmachen der Thiere, so umgekehrt Schulstuben voll Licht zum Entfetten und Abmagern der Inwohner helfen sollen.

Wer unsern Rektor Seemaus — zu welchem wir zurück wollen — zu Gesicht bekommen, weiß, wie Armuth und Hypochondrie gepaart aussehen; zwei gute Wechsel-Gegengifte, die keinem Schulmann fehlen sollten, weil den Appetit, welchen die Hypochondrie abspannt, die Armuth wieder aufreizt, und doch zum Vortheil der matten Verdaukräfte ganz zu stillen verbeut.

Aber hier ist endlich des Mannes Schreiben selber, worin er so wechselnd weinerlich und lustig sich gebehrdet, daß man nicht weiß, mit welchem Wechsel man es halten soll.

PP.

Ew. Hochwohlgeboren finden an mir noch immer den alten erbärmlichen Rektor Seemaus, wie Sie ihn vor vielen Jahren gekannt. Sie selber sind seitdem wacker aufgestiegen und leben von Ihrem Gelde — was ich freilich auch thue, so oft ich welches habe —; sonst standen wir etwas näher beisammen, und ich sehe Sie noch vor mir in Ihrem grünlichen Flausrock schreiten. In meinem elenden Wohn- und Marktflecken kommt mir nichts von Ihnen zu Gesichte, als die Lobsprüche, welche die Literaturzeitung Ihnen zollt, unter welchen wohl manche fehlen mögen, die Sie von den Ergänzblättern empfangen, welche letzten aber unser Lesezirkel aus Sparsamkeit nicht mithält. Nachgedruckt werden Sie auch wenig, und ich besitze nur das Kampanerthal von Mäken in Reutlingen (*).

Um nun auf mich zu kommen — denn meinetwegen schreib' ich überhaupt den Brief — so wachs' ich zwar auch, aber ich weiß nicht wohin zu, wenns nicht unterwärts ins Grab ist. Ich scheine ordentlich in die Länge in meinem Alter zu schießen, wo andere in die Dicke treiben, aber in das lügenhafte Langduodez zieht mich meine elende Abmagerung. Fahr' ich so fort, und lasse mir jährlich die Weste eine Hand breit einnähen, so setzt sich zuletzt hinten eine ganze junge Nebenweste auf der alten an. Alles andere in meinem Hause ist auch lang und dünn, meine Frau, meine Schwiegermutter, und meine mannbaren Töchter, bei welchen ich mich vergeblich nach Enkeln umthue.

Wir heißen im Marktflecken nur die lange Familie. Lungensüchtig sind wir gleichfalls sämmtlich, — und gewöhnlich husten unserer fünfe zusammen, welches Chor und Quintett jedoch das Angenehme hat, daß keiner während desselben auf den andern hinhören und ergrimmen kann. Anlangend meinen Sprachton, so hört er sich im Ganzen wie die Stimme eines Schornsteinfegers an, der oben aus dem engen Rauchfange einige dumpfe Worte mit dem Ruße herunter fallen läßt. Meinen Humor können Sie sich demnach denken; ich will mit jedem Andern leichter auskommen als mit mir, wenn ich blos meine Schwiegermutter ausnehme.

Doch ich breche von unsern zehn beschnittenen Lungenflügeln ab. Das Allererbärmlichste ist nur die allgemeine Armuth, die in unserer ganzen Stube regiert. Denn woher — bitt' ich Sie und Jeden — soll ich etwas holen? Es müßte aus der Kriegsteuerkasse der reichliche Beitrag sein, den ich hinein geliefert, oder aus den einquartierten Mägen der Fleischzehnd und die Tranksteuer, welche ich in jene von meinem trocknen Brote entrichten müssen.

Hermes sagt in seinen peinlichen Romanenakten, nichts sei einem Gelehrten ungesunder, als allein zu essen. Nun hab' ich mich wohl, wie jeder Schulmann, gut gedeckt, da eine hinlängliche von mir selber erzeugte Tischgesellschaft mit schneidet und spießt. Das Essen selber aber anlangend, so ist seit Jahrzehnden vom guten ohnehin keine Rede; — ganze köstliche Kochbücher gibts, die noch nie über meine Zunge gegangen, und ich werde auch wohl nicht eher etwas Ausgesuchtes zu schmecken bekommen, als bis ich als magnetisch-gestrichner Hellseher schlafend aufsitze, und ich die guten Bissen, die mein Streicharzt vor mir kaut, bei leeren Zähnen ihm ab- und nachschmecke, mit der obligaten Zunge als vorbestimmter Harmonist mit seinem Geschmack (*).

Außer dem guten Essen fehlt mir und den Meinigen auch das schlechte. Wenn Cäsar, wie Sie aus Cäsar am besten wissen, zwei und fünfzig Siege davon getragen, so erfechten wir in jedem Jahre von zwei und fünfzig Wochen wohl eben so viele, in jeder Woche einen neuen über unsern alten Familienfeind, den Hunger; ich will aber lieber einen auswärtigen Feind überflügeln, als einen inwärtigen, wie der Magen ist, der größte gefräßigste Eingeweidewurm, den man nur hat.

Einiges muß ich Ihnen doch mehr von meiner Lage sagen, eh' ich weiter gehe. Die Schule in meinem Marktflecken stellen Sie sich sehr gut vor, wenn Sie sich an die im Marktflecken Schwarzenbach an der Saale erinnern (**), in welcher Sie ja selber gewesen, zwar nicht als Schullehrer, aber doch als Schulknabe. Auch in meiner gibts nur die beiden Schul-Pole, einen Rektor und einen Kantor; wir Beide treiben unser Duumvirat zu gleicher Zeit, und sind in einer Stube zwei Parlamenthäuser, wie etwa von zwei Rothkehlchen in Einer Stube jedes der Bissigkeit wegen den halben Bezirk bewohnt und behauptet. Wir haben uns nämlich in beide Geschlechter getheilt, und während er über die weib-

(*) Der österreichische Kaiserstaat ließ seitdem meinen Werken vielleicht mehr als Gerechtigkeit wiederfahren, und nahm sie in den glänzenden Ehrenkreis seiner Nachdrucke auf.

(*) Nach einigen Nachrichten theilte sich der Hellseherin der Geschmack dessen mit, was der magnetische Arzt neben ihr genoß.

(**) Im baierschen Mainkreise, dem Fürsten von Schönburg-Waldenburg gehörig.

liche Schuljugend sein Stock=Parasol aufhebt, bring' ich bei der männlichen meinen Hoheitpfahl an Ort und Stelle, und wir schlagen oft lustig genug, wie das Doppelklavier einer Orgel, zu gleicher Zeit an zwei Pfeifen. Da Niemand weiter in der Schule solche gymnastische Uebungen treibt als ich und er: so sind wir im alten Sinne die einzigen Gymnasiasten darin.

Zu dem gemeinschaftlichen Ausprügeln feuert uns sichtbar der böse Umstand an, daß wir einander durchaus nicht leiden können, weil Jeder am Nährzweige des Andern nagt und beißt und abknuppert. Denn da des Kantors Schulleben einen noch mattern Goldschlich führt, als meines — vorigen Weihnachten soll er einiges Gold auf einem Pfefferkuchen seines Jungen gesehen haben in Blättchengestalt — so will er sich mit Tauf= und Geburttag= und Hochzeitgedichten durchfressen, die er der umliegenden Gegend aufsetzt, welche ich alle eben so gut aufsetzen und absetzen könnte als er. Aber ich mit meinem Pegasus werde von den Leuten, wie ein Trauerpferd, nur für Leichengedichte gesattelt, und für ähnlichen Harm und Ernst, und muß abgeschiednen Seelen gleichen, welche nach Jungs Geisterlehre gewöhnlich in Leichenkleidern auftreten. Aus unglaublicher Dummheit glaubt die Gegend, ich sei nur im Weinerlichen brauchbar und zu genießen, aber sonst kein Mann für den Spaß; — denn die Dummheit der Gegend ist ja so groß, daß sie einen dergleichen Ansatz zum Jammer sich durchaus erschließt, weil ich theils wie ein Fleisch=ja Blätter=Skelet bei allen innern Früchten aussehe, und weil ich theils in meinen Sterb=Anzeigen das fremde Wimmern und Schluchzen sehr weit ausspinne, wozu ich doch meine sehr guten, ja fröhlichen Ursachen haben kann. — Aber wahrhaftig, ich will so oft lachen als der Kantor, und stärker dazu, und mitten im versifizierten Klaggeschrei wandelt mich oft ein halbes Todtlachen an. Dieses dürft' ich denn nur weiter verfolgen. Ja vor lauter bloßem Hausjammer wollt' ich in ein Gelächter ausbrechen.

Sie sehen aber aus Allem, daß ich immer meine Pfennignoth statt eines Nothpfennigs behalten, und mit dem Kantor in unserm zweimännigen Tuchmacherstuhl bis an den jüngsten Tag forttreten und fortschnarren, und die Schiffchen fortwerfen werde, wenn nicht eine Wunderhand aus den Wolken eingreift. Für eine solche wahre Wunderhand sehen wir alle, ich und meine lungensüchtige Kompagnie — glauben Sie mir gern — die vorjährige Kundmachung einer Verloosung an, in welcher gegen zwölf leichte Gulden die beiden Herrschaften Walchern und Lizelberg im Hausruckviertel, zu 361,000 fl. rh. Währung taxiert, sammt vielen Geldgewinnsten, künftigen 30. Juni a. c. so gewiß zu gewinnen sind als München steht, wo die „Kundmachung“ mit höchster Genehmigung versehen und gedruckt worden. Ich lege sie Ihnen hier bei, weil es mich ekelt, das schon tausendmal Gesagte immer zu wiederholen. „Damit sind noch 55 Nebengewinnste von 50,000 fl. bis 100 fl. abwärts verbunden, welche in baarem Gelde 120,000 fl. betragen, und wobei jedes Loos fünfmal gewinnen kann.“ Man möchte beinah sagen es sei des Gewinnens zu viel, indem so große Nebengewinne, wie des zweiten Looses=Zugs von 16,000 fl. die des dritten von 12,000 fl., des vierten von 10,000 fl., des fünften von 8,000 fl., womit in andern Lotterieen jeder Loosnehmer zufrieden wäre, wieder ordentlich einkriechen vor einem Hauptgewinnst von 100,000 fl. rheinisch.

Ich habe in der Freude nicht übersehen, daß der Loose, wovon jedes nur 12 fl. kostet, oder der Loosinhaber gerade 36,000 sind; ich habe vielmehr die Verloosung mit dem Zahlenlotto scharf verglichen, zum Glücke aber gefunden, daß jene Herrschaften vielmal wahrscheinlicher zu gewinnen sind, als eine Quaterne. Noch obendrein halten im schlimmsten Falle noch die Nebengewinnste schadlos; denn der allerschwächste, der für 12 fl. nach der Kundmachung zu ziehen ist, beträgt doch 100 fl., was immer etwas Besseres ist, als ein Verlust. Ich habe daher oft zu meiner dürftigen Mannschaft gesagt: „Ich habe mich bisher oft gewundert, warum ich mich Seemaus schreibe, wie der Schleimwurm gleiches Namens, der wegen seiner herrlichen angebornen Goldstacheln auch Glanz= und Goldwurm und Goldmaus, (**Aphrodita aculeata**), heißt, da doch unter allen Seemausen meines Stammbaums kein einziger je etwas von Gold in den Händen gehabt, als etwa den Goldfinger. Aber närrisch wäre es, wenn doch am Ende hinter Seemaus etwas steckte.“

Ich berge daher gar nicht, würdiger Herr Legazionrath, daß die bloße Aussicht auf einen solchen Petrifischzug, dem eine Wunderhand beisteht, für uns sämmtlich vielleicht zu stark jede Nebensicht überwiegt. Aber arme Schulleute wollen so gut ihr Stückchen Hoffnung haben, wie der reichste Narr. Ohne ein Loos von Hrn. Gunzenhäuser, Kollektör in Baireuth, blieben wir blos heilige Stephane, die fortgesteinigt werden, aber die nicht den Himmel offen sehen. Jeder Mensch will seine Hoffnung haben; aber ein Schulhaus ist Pandorens Büchse, aus welcher gerade der Bodensatz, die Hoffnung ausgeflogen, indeß die Uebel im Neste geblieben.

Zum Glück hatt' ich so viele Kinder, daß sechs Pathenlöffel da waren, die wir versilbern konnten, um uns zu vergolden, wir nahmen daher bei dem Baireuther Kollektör die geheimnißvolle Lotterie-Nummer . . . . .!“

(Hier muß erst bei dem Kollektör nachgesehen werden, weil bei Seemaus 0 und 6 und 9, so wie 3 und 5 gar nicht zu unterscheiden sind.)

Das Schöpfwerk mit den sechs Schöpflöffeln, womit wir einmal statt einer Armensuppe eine Reichensuppe essen wollen, soll uns kein Mensch verdenken. Es setzen Reiche um mich herum hinein; was aber ein Reicher braucht, das brauch' ich noch viel mehr, und wenn fünf und dreißigtausend neunhundert und neun und neunzig, worunter so viele Geizhälse so wie Spitzköpfe sein werden, zu gewinnen denken, so will ich keine Ausnahme sein, sondern die Zahl voll machen.

Auch ging Alles bei uns erwünscht, bis endlich die Baireuther Zeitung und der Nürnberger Korrespondent die Bekanntmachung des baierschen Stadtgerichts, von Hrn. Direktor Gerngroß und von Hrn. von Schmödl unter=

schrieben, in unser Schulhaus brachten „daß vor dem königlichen Appellazion-Gerichte die Interessenten des Verloosung-Geschäftes auf den Rücktritt und jede weitere Prolongazion Verzicht gethan, und die öffentliche Ziehung unwiederruflich auf den 30. Juni 1815 festgesetzt hätten.“ — Seitdem war nun der Ziehtag und der für Jeden mögliche Erwerb der beiden Herrschaften gewiß — die Geld-Gewinnste pro 129,600 fl. waren schon baar in ein Münchner Handlungshaus niedergelegt. — die Herrschaften im Hausruckviertel, und ihre 1000 Familien und die Bräuhäuser und das große neue Schloß, und die Oekonomie, und die mehr als 700 Jauchert Waldung und der Viehstand, und die sehr beträchtlichen Jagden und Fischereien, schwebten täglich um einen Tag näher zu uns heran. — Ich elender Hektiker, der überall oben hinaus ist, malte vollends die ungeheuern Schätze des 30. Juni meinen lungensüchtigen Närrinnen immer heftiger aus, und setzte die morschen Lungenflügel in Flug, und hielt ihnen den künftigen Edengarten aufgeblättert so nahe an die Nase, daß ichs nun endlich, Gott seis geklagt, so weit gebracht, daß, falls wir mit unsern sechs Löffeln die zwei Inseln wirklich errudern, daß nicht nur meine Frau und Schwiegermutter und die beiden mannbaren Töchter, sondern sogar ich graues Schaf dazu, in diesem Falle als ausgemacht befürchten, auf der Stelle vor lauter Freude auf dem Platze zu bleiben und abzusegeln. Dann hätte blos der Tod seine fünf Treffer an uns getroffen und gezogen.

Mein Unstern wollte noch dazu, daß ich in Tissots zweiten Bandes ersten Theil über die Nervenkrankheiten, von Ackermann übersetzt, hinein gesehen, und darin so Manchen angetroffen, der an weit kühlern Entzückungen kalt geworden — einen Papst Leo X, der vor Freude über die Besiegung der Franzosen — einen Hühnerhund, der (nach den **Memoires du Marquis de Lang**) vor Freude über die Wiederkunft seines Herrn verschieden — einen Mann, der (nach Weber) bei bedeutenden Freuden wenigstens zu stammeln und halbschlagflüssig zu werden angefangen. Zu diesem Allen fügte noch der Nürnberger Korrespondent sehr unkluger Weise (da er selber Nachrichten der Verloosung verbreiten half) den nichtpolitischen Artikel hinzu, daß ein Banquier am Gewinn des großen Looses ins Gras gebissen, in welches ein anderer Banquier, aber vor Gram über das Weggeben seines Gewinnlooses, gleichfalls beißen müssen. Ging ich denn nicht selber so schafmäßig zu Werke, daß ich meiner langen dünnleibigen Familie eine weitläufige Erzählung von einer armen Verwandtin und Erbin Leibnizens vortrug, welche anfangs die Freudenpost noch lebendig genug aushielt, nachher aber, als ihr Wäsche- und Silberschränke aufgeschlossen wurden, ohne Weiteres das Zeitliche gesegnete und abstand.

Seitdem steht nun mein ganzer, leider eben so lungen- als goldsüchtiger Familienzirkel Todesangst aus, und schauet der Hiobspost am 30. Jun. blos mit Zittern entgegen. Hiobspost sag' ich mit Bedacht, weil eben Hiob (nach dessen 42. Kapitel) alles zweifältig wiederbekommen, und 14,000 Schafe, 6000 Kamele, 100 Joch Rinder und 1000 Esel, und 3 Töchter und 7 Söhne erhielt. Mich sucht der verfluchte Gedanke an unser Freuden- und Sterbegelag am stärksten im Bette heim, wo ich in der Finsterniß und Muße ungestört mir das Teufelszeug von den beiden Herrschaften und unsern fünf Tanzstellungen zum Todes-Tanz und Kehraus grob und farbig auseinander male, und zwanzigmal in Einer Nacht Jeden beneide, der bei Gunzenhäuser nichts eingesetzt, also nichts zu befürchten hat, nämlich nichts zu hoffen.

Halten Sie dies ja nicht für den hypochondrischen Schwindel eines darbenden Schulmanns, welchem das schnelle Umsetzen seines Schulhauses in ein Lustschloß den Kopf verrückt. Ich kann aus der Seelenlehre recht gut erhärten, Seelenkenner, daß der Mensch die Größe eines Glücks, wie eines Unglücks, ordentlich für eine Wahrscheinlichkeit des einen wie des andern ansehen muß; wird aber z. B. ein Tabak-Beutel zu 1 fl., das Loos zu 1 Kreuzer, mit 60 Nummern ausgespielt: so wird Niemand gerade der unter 60 Menschen zu sein glauben, der den Beutel gewinnt; er setzt blos zum Scherze und wie verloren seinen Kreuzer.

Ich könnte mich und die Meinigen freilich aus allen Aengsten dadurch ziehen und wieder warm setzen, daß ich meine Loos-Nummer mit einer schwachen Einbuße verkaufte; wenn sie aber alsdann gewönne? Hat nicht den Banquier im Nürnberger Korrespondenten der Gram über fremdes Gewinnen abgewürgt? Und hab' ich nicht für drei unerzogne Knaben zu sorgen, da sie als Kinder nicht vor Freude mit sterben würden?

Ist es aber nicht närrisch und fast lächerlich, daß wir sonach alle im Hause eben so fürchten, das Loos zu verlieren (durch Brand oder Mord) als es zu behalten? —

Vorgekehrt hab' ich manches gegen die Sterbeangst der Meinigen. So such' ich ihnen mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß sich uns vielleicht blos der Nebengewinnst einiger tausend Gulden zuwerfe, wobei man leicht lebendig bleibt; aber sie versetzen sämmtlich, Einem, Einem, Einem, Einem unter allen 36,000 Mitspielern springen doch, so gewiß als es Himmel und Hölle gibt, die beiden Herrschaften in die Hand: warum sollen sie gerade uns vorbei springen?

Der Vernünftige wird es daher für gut heißen, daß ich für den so möglichen Fall, wo ich armer bis zuletzt geplagter Schulmann unter den goldnen Schlagregen untersänke und ertränke, aus Liebe für alle Meinige, die mir nicht vor Freuden nachfahren, einen kleinen letzten Willen aufgesetzt und untersiegelt, worin ich alle Streitigkeiten und prozessualischen Weitläuftigkeiten, welche sich nach dem Zuge der beiden Herrschaften unter den Meinigen entspinnen können, mit gewissenhafter und wahrhaft lächerlicher Genauigkeit im Voraus geschlichtet habe, so daß Jeder bis zu meiner Schwiegermutter sein Zugehöriges von dem großen Loose (theil' ich dasselbe doch vor dem Gewinne um so kaltblütiger aus) heben und haben kann.

Aber das Jammern über mein Testament ließ

mich in eine neue Gefahr vom 30. Juni sehen: was nämlich die Freude übrig ließe, das raffte die Freude über die Andern weg. Kurz ich komme jetzt zur Absicht meines ungebührlich langen Schreibens. Ich bitte Sie nämlich, da ich weiter Niemand in Baireuth kenne, daß Sie als bekannter Menschenfreund die Nachrichten über mein Loos, die Niemand als Ihnen Hr. Kollektör Simon Gunzenhäuser zufolge meines Briefes an ihn vom 1. April zu übergeben hat, auf eine solche Weise mir und den Meinigen zukommen zu lassen, welche allem Unheil vorbeugt, entweder stückweise oder sogar täuschend, (ich erlaub' es vorher) oder ganz anders. Aber einem Romanendichter so vieler feiner Minister, Hofleute und Streiche ist es unschicklich hier etwas vorzuschreiben. Verdient aber können Sie sich machen um eine ganze bisher dürftige Familie, welche aus dem Glücktopf nicht gern das Todes-Loos zu ziehen wünscht. Der ich verharre mit größter Verehrung ewig Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster

Johann Thomas Seemaus,
Rektor.

(Hier folgt meine unabgeänderte Antwort.)

Baireuth, den 1. Mai 1815.

Lieber Herr Rektor!

Auch ich sitze auf den Tod, so gut wie Sie, und muß meinem Namentag oder dem Pauls-Tag, nämlich dem 30. Juni entgegen sehen; denn ich habe ebenfalls ein Loos genommen, die Nummer 19983. Mehre Loosnehmer um mich her haben sich demselben Schicksal ausgesetzt, vor Freude drauf zu gehen. Jedoch will Jeder gern den Freudentod mit Freuden für den Andern sterben, und unter 36,000 Menschen gern der Einzige werden, den das Loos trifft.

Ihre Bitte erfüll' ich bequem, und mit Hrn. Gunzenhäusern ist gesprochen, den Sie aber jetzo, da die Juden nach einer neuen Verordnung einen offiziellen Namen annehmen mußten, H. Blumenfeld zu nennen haben. Fünf und zwanzig Vorkehrungen hab' ich, Sie zu täuschen, im Kopf; nur beding' ich mir aus, daß Sie mir vom 20. Juni kein Wort mehr glauben, weder, wenn ich Ihnen Nebengewinnste noch so gewiß berichte — denn Sie könnten sie sonst für eine vorbereitende Jakobs-Leiter zu Ihrem Himmel ansehen — noch weniger, wenn ich Ihnen den Hauptgewinnst weis machte. Kurz Sie sollen lebendig wegkommen bei meinen 25 Vorkehrungen.

Mir selber will es so gut nicht werden; ich bleibe hier, ohne alle Schutzwehr, ganz dem ersten Stoße blosgestellt, welchen der Zug der beiden Herrschaften an mir verüben will. Sollte man sich nicht zuweilen fragen, Hr. Rektor, ob der Staat nicht zu leicht in Verloosungen einwillige, durch welche er, da schlechterdings der höchste Gewinn auf irgend einen Loosnehmer fallen muß, eines seiner Mitglieder der Gefahr der Ueberbereicherung, oder gar des Freuden-Todes Preis gibt? Wie viel anders und schonender gehen Staaten in ihren eignen Zahlen-Lottos zu Werke, worin sie zwar für noch ärmere Einsätze einen eben so großen, ja größern und lebensgefährlichern Gewinn in der Quaterne zu ziehen freistellen, dem wirklichen Ziehen derselben aber durch die richtigsten Berechnungen so geschickt vorgebogen haben, daß leichter ein Schwanzstern zum zweitenmale kommt als eine Quaterne zum ersten! Bei solchen Vorsichtmaßregeln kann daher Jeder, sogar der kränkste Hypochondrist, sicher ins Lotto setzen, und hat sich kaum vor einer Ambe zu ängstigen; wohl aber hat er das Schönste (nur für weniger Geld) zu genießen, die Hoffnung — (welche gerade so sehr das Leben verlängert, als es die Freude verkürzt) — und zwar welche Hoffnung! die, alle seine Fesseln und das Lotto selber zu sprengen; eine solche, für welche der Aermste sein Bett verkauft, um außerhalb demselben noch seliger zu träumen, und für wenige Kreuzer in einen Himmel der Zukunft hinein zu sehen, in welchen er nicht fahren kann: (wie nach den Muhamedanern die Weiber in das Paradies nur schauen, nicht kommen); ein Himmel wie der unsrer zeltischen Vorfahren, der in und auf Wolken bestand. Indeß kann ich Ihnen, wenn der goldne Platzregen auf Sie fällt, folgenden Regenschirm anbieten, den ich selber bei meiner Nummer 19983 unterhalte, oder wenn sie rhetorisch lieber wollen, einen Sonnenschirm gegen die Stechsonne des Glücks.

Was nämlich den Menschen bei dem Ausbreiten eines weiten Goldlandes so leicht in Schwindel umwirft, ist, daß jetzo ohne alle Schutzbreter stromweise zehntausend Plane darüber einschießen, was er mit seinem Peru anfangen will — zuerst alles Mögliche — dann tausend bestimmte Sachen — dann jene Sachen nicht, diese aber — dann diese, aber jene nicht — aus allen Kompaßecken fahren Ströme her, und durchschneiden sich, und drehen ihn in ihren Wirbeln. Es ist ein physiologisches Wunder, wenn der Mann nicht untergeht; denn alle Pulsadern überschwemmen mit Blut, alle Nerven verströmen den Nervengeist; von jenem kann nicht genug fortgeschafft, von diesem nicht genug nachgeschafft werden. Wie viel bedächtiger und vernünftiger aber handelt ein Mann, der sich dagegen deckt, indem er kaltblütig und Monate vorher, ehe die beiden Herrschaften Walchern und Lizelberg vor ihm gewonnen da liegen, einen Bogen Papier nimmt, und darauf einen überdachten brauchbaren Gebrauchzettel entwirft, nämlich ein Verzeichniß dessen, wozu er die beiden Jagden, die Fischereien, die Viehstände, die 1000 Familien verbrauchen will — welche Reisen, Schenkungen, Streiche, Freuden, Einkäufe, Aufwände, Plane er mit so ungeheuren Hülfsmitteln machen will. Darauf erwartet er wahrhaft ruhig die Münchner Zeitung, und das Johnson Uhlfelder'sche Handelhaus, welche ihm die Gewinnste ankündigen und aushändigen.

Wenigstens mich, lieber Seemaus, verschanz' ich auf diese Weise, und ich sehe in meinen Kasematten meinem Reichthum so gelassen und kugelfest wie einer Armuth entgegen. Ich darf behaupten, bis über die erbärmlichsten Kleinigkeiten hab' ich mir auf meinem Sessel in völliger

Freudennüchternheit alle Prachtgesetze gegeben, welche ein Kapitalist braucht — meine Reisekarten im ersten Jahre sind schon ganz fertig, desgleichen die Baurisse einiger Lusthäuser zu Haute — die Namen sowohl der Bücher, die ich zuerst anschaffe, als der Armen, die ich fortschaffe, sind zum Theil aufgesetzt, und zwei Abschreiber und Registratoren zu meinen Exzerpten werden gehalten, wenn ich nicht gar einen dritten als Druckfehler-Fiskal meiner Werke besonders besolde — und ich kaufe mir ein Silbermann'sches Klavier und ein Pferd. Für Andre wichtiger ists, daß ich sogar für die tausend Familien, die ich aus dem Glückrade ziehe, zum Regieren, jeden Tag mehr über die Gesetztafeln meiner gesetzgebenden Gewalt ins Reine komme, und ordentlich mir meine Selberwahl-Kapitulazion und goldne Bulle eigenhändig ausfertige. Ich als höherer Gesammtvater der Familienväter, als pater superior, will für die guten Menschen im Hausruckviertel zehnmal mehr thun, als sie erwarten, wiewohl wir Alle einander noch nicht gesehen. Statt aller esprits de loix und Prinzenhofmeister studier' ich nichts, als die verschiednen Klagen der Unterthanen in verschiednen Ländern und nehme mir aus ihnen das Beste, nämlich das Gegentheil dessen, m [illegible] gethan. Auch Sie bester Seemaus, sollten, obgleich schon ein Schulmonarch, doch sich auf höhere Regentenkenntniße legen, da es etwas viel Andres ist, wenn man, wie eine Präposizion zum Regieren der Substantiven sogleich geboren ist, als wenn man erst sich selber spät aus einem Hörer des Worts zu einem Sprecher desselben steigern soll. Denken Sie an mich, wenn Sie einmal die beiden Herrschaften beherrschen müssen. Denn das Prügelregale, das Sie mit dem Kantor getheilt, kann in jedem Falle für nichts mehr gelten, als für eine leichte Vorschule (Propädeutik) zum höhern Regieren der tausend Familien. Ja die Lizelberger und die von Walchern werden sogar wünschen, daß Sie eben deshalb auf eine kleine sanfte Konstituzion sinnen und schwören möchten, nach welcher Sie sich den guten tausend Familien verbinden und binden. Auch ich habe meine künftige Gewalt durch einige selber gemachte Reichsgrundgesetze zum Vortheil der guten Lizelberger im Voraus eingeschränkt; denn Niemand soll hinter dem europäischen Lämmergeier nachbleiben, welcher früher als erster Konsul, später als erster Kaiser und zuletzt als letzter Kaiser eine kleine charta magna dem Volke austheilte und beschwur, um dadurch seiner bissigen Natur, die er zu kennen glaubte, eigenhändig solche Fesseln umzulegen, daß das Volk ohne Gefahr die Kniee vor ihm beugen konnte. So wurden in Aegypten die Krokodille an den Vorderpfoten festgekettet, damit man sie anbeten konnte, ohne von ihnen gefressen zu werden.

Bereiten Sie sich nun, bester Seemaus, auf die Weise wie ich auf den 30. Juni vor: so sind wir Beide geborgen, es mag von uns gewinnen, welcher will, und das Goldbergwerk kann keinen verschütten. — Ueberhaupt sollten wir uns nicht gerade die Hoffnung — dieser gewisseste Gewinn, den wir von unsern 12 fl. rh. erheben — durch Aengstigen verkummern. Hoffnung ist eben gleichsam die Butter, mit welcher auf der Nase bestrichen der Hund trocknes Brod für gutes fettes Butterbrod ansieht und annimmt. So gehen jetzo sechs und dreißigtausend Menschen selig herum, und haben Alle, Jeder für 12 fl. Butter auf der Nase, und allen schmeckt bis zum 30. Juni ihr Pumpernickel, ihr Gesindbrod, ihr Gnadenbrod, ihr Kommißbrod, ihr Schiff- und Thränenbrod, wie gutes Butterbrod, zu welchem man in Berlin gewöhnlich Abends eingeladen wird. So wünsch' ich denn, lieber Seemaus, wohl zu leben und wohl zu speisen.

Ihr

Jean Paul Fr. Richter.

Indeß hat mir Seemaus doch Manches in den Kopf gesetzt, was ich noch nicht recht daraus bringen kann. Der Himmel sollte uns armen Menschen wenigstens nie des Glücks zu viel geben, weil wir schwachen Gefäße leichter davon überlaufen als vom Unglück — er sollte lieber den Pfefferkuchenbäcker nachahmen, welcher mit Honig, da nichts im Sieden so sehr überläuft als dieser, den Kessel nur halb voll macht. Man glaube mir und koste die Kost nur selber; kein Salat ist so hart und unverdaulich, als der kostbare, welchen Philipp II. von Spanien seiner Gemahlin zuschickte, und woran Topasen das Oel, Rubinen der Essig waren, Diamanten das Salz, und Smaragde der Salat. Lebenslang bleibt der Salat im Magen und will nicht abgehen, bis man selber abgeht.

Es könnte mir daher ungeachtet aller Vorkehrungen doch durch den Gewinn der beiden Herrschaften das Brod gebacken sein — wenn nicht zum Glücke der neue Weltjammer mir zu Hülfe käme, der neue Krieg gegen den aus weiter Asche wiederauflebenden Gegenphönix oder Basilisk, welcher, wenn nicht den ganzen kaiserlichen Purpur, doch schon die zwei schwarzen »Präparazion-Aermel« angezogen (*). Während eines solchen Kriegs muß man schöner sterben, als vor Freude. Uebrigens ist auch von Kriegsteuern und Einquartierungen und Kosten zu hoffen, falls man zu freudig würde.

Aeußerst gespannt bleibt immer der Verfasser dieses darauf, ob er nach dem 30. Juni d. J. im Morgenblatt wieder erscheinen wird, oder ob er schon jetzo von dessen Lesern Abschied genommen, welches ihm sehr kläglich vorkäme.

Gespräch zwischen den beiden Gesichtern des Janus.

—

Zu bedauern ist nur, daß ich von meinem ganzen Traume das Wenigste behalten und gerade das Boshafteste vergessen habe. Die Lücken aber im Wachen auszufüllen, hieße nichts anders, als

(*) So heißen die schwarzen Aermel, welche im anatomischen Theater der Zergliederer anlegt.

ihn geradezu erdichten und erträumen. Mir träumte nämlich: ich wachte in der letzten Nachtterzie des Jahrs 1815, also in der größten Nähe des Jahrs 1816 und folglich des Januars, welcher und am meisten dessen erster Tag dem Janus geheiligt war. Den verschiedenen Planeten des neuen Jahrs hatt' ich nicht, wie gewöhnlich, im Morgenblatte als Gesandtschaftrath und Abgeordneter der Erde zu empfangen und anzureden, da über das Jahr 1816 Merkurius seinen Zepter hält, welchem schon 1809 (wie der Gott sich selber erinnern wird) die gehörigen Ehrenbezeugungen im Morgenblatt von mir erwiesen wurden. Desto mehr Muße blieb mir, mich nach Mitregenten des Jahrs umzusehen, und den Schlaf und den Traum bei der Sache zu Hülfe zu nehmen. Es muß die elfte Region in Rom gewesen sein, wohin ich versetzt wurde, weil ich auf einmal vor dem Janustempel stand, welchen Romulus aufgebauet. Obgleich der Friede dessen beide Thore, das östliche und das westliche, zugeworfen hatte; so klafften sie zum Glück so weit auf — weil sie natürlicher Weise im Offenstehen während des langen Kriegs sehr verrostet und verquollen waren, und nicht recht zugingen und einschnappten — daß ich so gut in den Tempel, als ob er offen stände, schauen konnte.

Hier erblickte ich vom Janus — denn ich sah durch das westliche Thor — zuerst das eine oder alte Gesicht, in der linken seinen gewöhnlichen Schlüssel (mehr einem Dietrich ähnlich) und in der rechten seinen Stab, (sehr einem Lade- oder Luntenstock gleich) und hinter ihm seinen niedrigen Altar, nach Morgen gelegen. Ich wollte, der alte Mann hätte besser ausgesehen, wenigstens redlicher. Noch kein Gott sah je einem eingefleischten alten entfleischten Welt- und Hofmanne so ähnlich, als dieser mit dem Reichs-Erb-Thürhüteramt des Himmels belehnte Janus. Haare und Augen waren grau, aber nur Aschen lagen über Glutkohlen — die blassen scharfen Lippen bildeten eine Eisspalte — das ganze Gesicht war voll Operazions-, Demarkazions- und Theilunglinien — eine spitz- und scharfnasigere Gottheit ist dem Leser noch nicht vorgekommen — und sein um Mund und Schläfe fest geronnenes Lächeln machte mir ordentlich weiß, er lache mich hinter der Thorspalte aus, wogegen ich auch nicht schwören will. Wer hätte dergleichen aber von dem ersten oder Rückengesicht des Janus gedacht? Und wer von uns würde, wenn dieser Janus irgendwo Minister oder Hofmarschall oder General wäre, ihn zu stürzen d. h. einzuschmelzen versuchen, ohne an die Gefahr bei alten Kanonen zu denken, welche unter dem Einschmelzen plötzlich mit einem längst eingepfropften Schusse losgehen?

Beste Camena! redete jetzo dieses Gesicht des Janus mit seiner Fistelstimme das zweite an, und drehte sich ein wenig nach diesem aber ohne Nutzen um, da es mit ihm auf Einem Halse stand.

Hier lief ich an das östliche Thor, um in das zweite oder weibliche Janusgesicht zu sehen. Und ich sah hinein. Aber wie kam denn dieses Lilien- und Madonnengesicht mit weichen Wellen-, nicht Lockenhaaren und mit Blauaugen an diesen altheidnischen Kopf? War nicht jedem, der sie auch nur im Traum sah, als ob die Blicke aus ihrem blauen Augenäther mehr die fremde Seele aussögen, als die eigne ausstralten? — Ein großes Glück ists wenigstens, dacht' ich, daß sie doch ihren alten Ehevogt hinter sich nie zu Gesicht bekommen kann. Und eine vornehmere Ehe gibts nicht als die, wo die beiden verheiratheten Gesichter gar niemals auf einander treffen.

„Beste Camena", hatte eben der Ehevogt angefangen . . . Doch ehe er ausreden kann, will ich es nicht in einer Note sagen — weil Morgenblattleser in Klubbs leicht im Rauchen eine übersehen — sondern lieber im Texte daran erinnern, daß schon B ö t t i g e r (*) das Doppelgesicht Janus für ein Mannweib erklärte. Auch in den gewöhnlichen Götterlehren wird das eine als ein männliches und altes, das in die Vergangenheit schauet, und das andere als ein weibliches und junges beschrieben, welches in die Zukunft sieht. Camena oder Camesena, welche die Gabe zu weissagen hatte, war bekanntlich Janus Gemahlin. Hier nun durch seine Tempelthüren sah ich mit eignen Augen — was noch nicht einmal die Mythologen wissen — daß Camena's Gesicht die eheliche Kopfhälfte des Gottes war, und Mann und Weib, wie häufig in der Blumenwelt, auf Einem Stiele und Halse blühten. So war Janus in einem wahren Sinne des Weibes Haupt, ohne darum eine widernatürliche Gütergemeinschaft des Gehirns und Denkens mit der Ehefrau zu haben; denn da nach den Zergliederern alle Gehirnorgane doppelt da sind, so konnte jedes eheliche Gesicht sich seiner besondern Organe bedienen. Auch wird auf das Gehirn des alten Janus, der ein Sohn des U r a n u s und der H e k a t e zugleich war, schon von beiden Eltern so viel gekommen sein, daß beide Eheleute, wie in andern Ehen, sich darein theilen konnten.

„Beste Camena" — hatte das Altgesicht das Junggesicht anzureden angefangen — „Sie verbänden mich unendlich, wenn Sie noch unter dem Schlagen 12 Uhr, wo die Zeit gerade recht zwischen 1815 und 1816 inne schwebt, mir etwas vom künftigen Jahre prophezeien wollten; denn später erblicken Sie selber die Zukunft nicht mehr, wenn sie Vergangenheit geworden, die blos ich allein, wieder meinerseits, zu sehen, das schwache Verdienst besitze.

„Bester, mit Freuden! — antwortete Camena — Nur bitt' ich Dich, beschreibe mir die letzte Vergangenheit — denn eben sie ist, wie L e i b n i tz sagt, mit der Zukunft schwanger — dann will ich Dir diese zeigen, eh' es 12 Uhr ausgeschlagen. Was hat 1815 der Krieg gethan? Antworte, Geliebter!"

„Beste, Alles gegen mich," antwortete Janus — — Hier mußte der Verfasser mit lächerlicher Eile von dem Ostthore wieder um den halben Tempel laufen zum Westthore, um dem Rückengesicht unter dessen Sprechen ins Gesicht zu sehen. Die Eile wird dem Leser leicht begreiflich, wenn man ihn erinnert, daß die ganze Unterre-

(*) Modejournal, Jänner, 1800.

dung der beiden Gesichter, welche im engen Morgenblatte mehre Seiten besetzt, in das Zeit-Interim des Ausschlagens von 12 Uhr (sogar die vier Viertel hatten schon geschlagen) sich einziehen mußte. Gleichwohl bleibt dieser Unzeitraum noch immer geräumig genug, wenn man dagegen den kurzen hält, worin Muhamed den halben Himmel durchreiste und auskundschaftete, und nach welchem bei dem Erwachen der Wasserkrug, der bei dem Einschlafen umgefallen war, noch ausfloß. Statt in Kapitel will ich die Reden des verheiratheten Kopfes nach den 12 Glockenschlägen der Uhr eintheilen, damit der Leser einigermaßen erstaune, wie man in so kurzen Zwischenräumen so lange Reden abthun kann.

Erster Glockenschlag.

(Nämlich der Zeitraum vom vierten Viertel zu ihm.)

Beste, Alles gegen mich, antwortete Janus. O mein Hesus, mein Hesus (*) ist sitzen geblieben, anfangs auf einer Insel, dann auf einer andern und mußte auf St. Helena stranden, nachdem er auf Elba so fest geankert hatte. In einer mehr heitern Stunde möcht' ich die Sache zu einer artigen Charade verarbeiten, daß einer, welcher Paris (Păris) als einen Jambus besaß, nun ein Paris (Pāris) als Trochäus werden und so Helena erst nach dem trojanischen Kriege bekommen mußte, nämlich die heilige Helena, weil die Inseln, wie in Frankreich die Dörfer immer Heiligennamen führen. Seitdem mein Hesus, der eiserne Thürklopfer meiner Pforten, weg ist — dreißig Jahre lang hätt' ich durch ihn Opfer bekommen wollen — verdürstet Niemand mehr dabei als ich Janus; er selber hat sich Blut genug opfern und vorgießen und kredenzen lassen, und konnte hinlänglich dick abschiffen; aber meinen Tempel verriegelte der dumme Friede, und ich passe seitdem umsonst in meiner zugesperrten Kirche auf mein Janual von Weihrauch, lassen nicht etwa Sie, Madam, mir hinter mir einigen figürlichen zufließen.

Nicht einmal in Neapel, dessen Schutzpatron doch der Namenvetter von mir und meinem Monat Januarius ist, konnte einer der besten Pförtner meiner Pforten, für welche ich nicht umsonst die Kronen und Münzen erfunden, etwas ausrichten. Kam nicht der tapfre Mann absichtlich, wie früher der jetzige Helener, von Korsika mit weniger Mannschaft her, brachte aber seinen Kopf mit, und wollte durch dessen Nähe das Blut des Januariusland flüssig und fließen machen? Und es gelang ihm mit einem andern als seinem eignen?

Madam, Ihren Gatten kann dabei blos von Weitem trösten, daß dieses Heldenpaar, diese Dioskuren der Gegenwahrheit überall noch wahrhaft treue Anhänger und in Deutschland Anhänger ihrer Anhänger zählen; und so wollen wir hoffen, daß den Helener nach so vielen Windstößen des Meers wieder, die Erdstöße eines Festlandkrieges wiegen.

(*) Hesus oder Esus war bekanntlich der Mars der Gallier und bekam auf seinem Altar blos Menschenblut.

Zweiter Glockenschlag.

Bester, was hat 1815 die Diplomatie gethan? fragte Camesena.

Beste, einiges! versetzte der Schlüsselträger (claviger). Sonst entlehnte sie gern von mir den Dietrich und den Luntenstock. Aber diesesmal nicht; und der beste Handel Frankreichs liegt noch immer darnieder, der mit Flintensteinen. Uebrigens sagt die Diplomatik niemal: Alles oder Nichts, sondern wie Deutsche gewöhnlich: „Alles oder Etwas.“

Darauf murmelte Janus unvernehmlich fort bis zum

Dritten Glockenschlag.

Bester, was hat 1815 die Poesie gethan?

Beste, viel! Nur muß man nicht nach einigen wenigen, wie Stägemann, Reimar, Fouqué, gleichsam nach den dunkeln Stellen des Ganzen, dieses selber schätzen. **Ubi plura nitent, ego non et cætera.** Der größere Theil zeigte gewiß eine Kraft, in jeder Messe etwas hervorzubringen, ohne von außen sich durch schwere Kost und Zufuhr von Stoff und Kenntnissen gedüngt zu haben; so wie der glänzende Goldfisch sich Jahre lang im Wasser ohne alle Nahrung aufhält, und doch immer seinen Unrath abzusetzen vermag. Eine gute Almanachkapsel ist eine aufgetischte Glasschüssel voll solcher Goldfische. Eine wahre innere Ernährung ohne alle äußere, aber doch nicht eine unerklärliche, da alle diese Goldfische eine so treue Gemeinhut und Milchbrüderschaft der Ideen, Bilder- und Silbenmaße unterhalten, daß keiner dieser Wahl-, Blut- und Wasserverwandten durch das bloße Gedicht von dem andern zu unterscheiden ist, sondern durch seinen Namen, den er deshalb mit Recht jedem Gedicht untersetzt, um das Seinige zu behaupten durch den **character indelebilis** oder das kurze Signalement. Uebrigens werden die Gedichte so schöpferisch wie der erste Mensch gemacht: zuerst wird der Leib, der aus Silbenmaß und Sonetten und andern Reimen besteht, geknetet und gebildet, dann wird dem ausgearbeiteten Erdenkloß eine Art von Seele eingehaucht, die freilich, wie oft bei ganzen Menschen, ziemlich geistlos ausfallen kann.

Vierter Glockenschlag.

Bester, was hat 1815 die Bühne gethan?

Beste, nichts, weil schon Alles gethan war. Gäb' es doch öfter einen solchen Dreiklang von drei Weisen, wie ihn bei der deutschen Bühne der Dichter, der Spieler und der Höhrer machen. Alle drei entzücken sämmtlich einander hinüber und herüber, und jede Woche stärker. Dem deutschen Schauspieldichter schreibt nicht, wie bei den griechischen dionysischen Festen, eine rinnende

Wasseruhr die Länge seiner Dichtung (*) vor, sondern das Stück ist zugleich die Wasseruhr selber und schlägt nach seinem eignen Wasser seine Länge aus. Der Spieler spielt, wenn nicht das Stück, doch mit dem Stücke, und wenn das französische Theater jeden Minderjährigen vor den Gesetzen zum Volljährigen macht (**): so genießt auch das deutsche denselben Freibrief, aber in geistigern wichtigern Punkten, und jeder, er sei noch so jung, ist, sobald er die Bühne betritt, sogleich reif genug an den nöthigen Kenntnissen und Fertigkeiten. Der Schauer und Hörer endlich läßt sich, wenigstens in Mittelstädten, Alles gefallen, weil man ihm gefallen will; und so feiern diese drei Weisen jeden Abend ein heiliges Dreikönigfest.

Fünfter Glockenschlag.

Bester, was hat 1815 der Buchhandel gethan?

Beste, für den Nachdruck das Seinige! Schon vor dem Kongresse und noch vor dem Bundtage lieferte er fleißig Werke von solchem Gehalt, wie sie der Nachdrucker, auch der vornehmste nur verlangen und gebrauchen konnte, z. B. die von Schiller und Goethe. Wären deren nur mehre gewesen oder anstatt ihrer wenigstens närrische von Jean Paul, die man aus Noth auch nachdruckt. Denn nie hat sie der arbeitsame Nachdrucker so nöthig gehabt, als jetzo, wo der geängstigte Wilddieb auf Alles, was noch zu schießen ist, ausgehen muß, bevor in Frankfurt das festgesetzte Jagdverbot in strengste Ausübung tritt.

Nur gar zu gegründet ist seine Besorgniß, daß — wenn ihm nicht der 1816 regierende Planet und Gott Merkur besonders beisteht — alle Flitter- und Honigwochen, die er bisher, und wär' es in einem größten Staate, genießen dürfen, gerade diesen gegen sich selber so unparteiischen wenig abhalten werden, ihm Elbaner Leidenwochen und Scheidung vom Autortische anzuweisen. Glücklicherweise nimmt der verständige Nachdrucker Alles in der Galgenfrist mit, was noch nachdruckbar ist, und trägt, wie Bäume, gerade vor dem Verwelken die reichsten Blüten, so daß mancher Nachdruckhändler, wenn ihn nur nicht gar zu schnell der Bundtag in seiner Umsetzung der Verlegerpresse in seine Traubenpresse überrascht, sich wohl am Ende zu einem gesetzmäßigen Buchhändler hinauf druckt, wie sich ein Scharfrichter endlich zu einem Doktorhute hinauf köpft.

Sechster Glockenschlag.

Bester, was hat 1815 die Philosophie gethan?

Recht gesprochen, Beste! nämlich mit sich. Ihr Kopf bleibt voll; nur die Welt bleibt leer! Ein Philosoph, der irgend ein System angenommen oder vollends ausgesonnen, läßt alles eher fahren, als ein Licht, das er, wie faules Holz das seinige, ohne alle Nahrung unausgesetzt werfen kann; und Widerlegung hindert ihn so wenig, als Zerbröckeln das phosphoreszierende Holz, am Fortleuchten. — Uebrigens genoß man mehr ein allgemeines Philosophieren, als bestimmte Philosophen, und man badete sich in einem leuchtenden Meere, ohne jeden besondern Meerwurm zu kennen, der leuchten half.

Siebenter Glockenschlag.

Bester, was haben 1815 die Fürsten gethan?

Hier nickte bejahend der alte Schlüsselträger, als wäre dies eine Antwort; aber er schnitt ein sehr griesgrämliches Gesicht aus Verdruß, wie es schien, daß er hier wider seine Gewohnheit nicht höhnisch sein konnte. Dadurch bewegte er das fragende Vordergesicht gleichfalls zum Ja-Nicken.

Bester, was haben 1815 die Frauen gethan?

Der satirische verheirathete Kopf schüttelte sein Rückangesicht, aber dadurch auch sein Vorgesicht, wahrscheinlich wieder aus Verdruß, daß er ihnen hinter dem Rücken der seinigen ein Lob ertheilen sollte. Es wollte kein anderes von ihm gehen, als das kurze und doch doppelsinnige: „und arme wunde Krieger haben sie bekleidet, wenn auch nicht sich selber oben ganz, Beste!“

Achter Glockenschlag.

Bester, was haben 1815 die Völker gethan?

Beste, Alles, wenn auch nicht alle .... Aber, meine Gnädige, wenn Sie so fortzufahren belieben, so komm' ich, (denn den Augenblick thut die Glocke den 9ten Schlag und nach drei Schlägen ists 12, und das künftige Jahr ist völlig da) um alle Antworten von Ihnen, die mir vom nächsten Jahre prophezeien sollen. Thun Sie doch, Reizende, eine letzte Frage in Pausch und Bogen über Alles und den Teufel und seine Großmutter!

Neunter und zehnter Glockenschlag.

Bester! Was haben überhaupt noch die Menschen 1815 gethan?

Beste! Mehr, als ich weiß, ausgenommen in Gleichnissen. Die Menschen haben, nämlich die Frömmern unter ihnen, den herrlichen Lopes de Vega vorgestellt, welcher vier hundert und drei und achtzig Schauspiele lieferte, und darunter wirklich sechs nach den Regeln gemachte. — Die Menschen haben, nämlich die Diplomatiker unter ihnen, gute Pfropfzieher vorgestellt, welche auf keine andere Weise etwas herausbringen, als wenn sie nicht grade sind und grade gehen. — Die Menschen haben — nämlich die Ehmänner unter ihnen —nach Vermögen den alten frommen Jupiter vorgestellt, welcher, was wenige wissen wollen, seiner

(*) Weil das Volk zuweilen an einem Tage 12 Stücken, und also 14 Stunden zuhören mußte. Curtius zu Aristoteles Poetik.

(**) Nach den Statuten der französischen Komödie hebt das Betreten des Theaters die Minderjährigkeit, die väterliche Gewalt und die eheliche auf. Mémoires de Clairon.

Juno ganze lange dreihundert Jahre treu geblieben (*), bevor er auf andere Sprünge gerathen; nur daß die Menschenmänner natürlicher Weise den Gott blos im verjüngten Maßstabe der kurzlebenden Menschen nachahmen konnten, sowohl im einen als im andern Falle.

Die Menschen haben, nämlich die von Welt unter ihnen, zum Theil Ulysses Begleiter vorgestellt, und sich gegen die Sirenen, obwohl nicht mit Wachs in den Ohren, doch mit Wachs auf der Nase bepanzert; indeß bürgerliche Spießbürger sich wie Ulysses durch ein Eheband an einen Mastbaum von Frau mußten schnüren lassen, um ohne Wachs den Sirenen die Stirn zu bieten.

Die Menschen, nämlich die Polizeibeamten unter ihnen, haben viele übrige Menschen vorgestellt, nämlich Sittenlehrer, Solone, Moses, halbe Landstände, führende Feuersäulen des Staats am Tage, und Wolkensäulen in der Nacht.

Die Menschen, nämlich steuerrudernde in bessern Staaten, haben — wie nach *Winkelmann* der reinste Geist der Kunst blos in Zeichnungen auf dem Papier, aber nicht in den sie ausführenden Gemälden und Bildsäulen erscheint, welche mehr blos den Fleiß ausdrücken — eben so den wahren Geist der Gesetze hauptsächlich auf dem Papier durch köstliche Verordnungen aller Art gezeigt, ohne sie durch ordentliche Vollführungen derselben, welche immer mehr den bloßen ängstlichen Fleiß verrathen, zu beschränken. Wie viel menschenfreundlicher ist es, wenn, statt daß nach *Quistorps* peinlicher Rechtslehre schon *unternommener* Hochverrath dem *ausgeführten* gleichsteht, lieber bei dem Widerspiele desselben bei Staatwohlfahrt bloßes Wollen und Verordnen derselben ganz für Ausführen und Vollenden gilt.

Die Menschen, nämlich die Schriftsteller unter ihnen, haben an Schreibfreiheit zehnmal gewonnen und tausendmal mehr, als an Lesefreiheit; aber auch diese wird nicht sowohl verboten, als verborgen, sogar das Verbot der Bücher selber, und mehr als ein Staat hält freie Bücher für Sünden, die er, wie ein katholischer Ohrenbeichtvater, zu erfahren und zu verzeihen, und daher gewissenhaft zu verhehlen hat. Bücher verbrennen — sieht man überall ein — heißt nichts anders als Fische ersäufen und Erdwürmer beerdigen wollen — —

(Hier muß der Verfasser bemerken, daß das redselige Altgesicht, das die Weissagungen des Vorgesichts nicht versäumen, und doch das Anschwärzen von uns allen nicht lassen wollte, im Drange der Glockenschläge so äußerst schnell weg sprach, daß er gewiß vom Gesicht manches gar nicht gehört hat, oder doch ganz falsch.)

Die Menschen, nämlich die Empfindsamen unter ihnen, haben, seitdem die Feindschaften im Großen, gleichsam als Generalfeindschaften getrieben wurden, d. h. die Kriege, sich auch zu Freundschaften in grosso und in Masse entschlossen, nämlich überall zu Klubbs um die Zeitungen jener Feindschaften zu lesen, und sogar das Morgenblatt. Wenn aber *Cicero* schon vom einzelnen Freunde sagt, daß er für diesen Dinge thun könnte, welche er für

(*) Callim. Fragment. XX.

sich selber nicht thäte: so kann (darf ich glauben) den General- und Kompagniefreundschaften schwerlich zu viel aufgeopfert werden; allerdings sind Opfer von Zeit, Amt, Geld, Kind, Weib und Fleiß doch ein Anfang.

Die Menschen, nämlich die edlern unter ihnen, haben wie bisher fortgefahren, sich von den Insekten zu unterscheiden, welche in der jungen Zeit als Raupen nur rohes Kraut genießen, sich an Blumen aber entpuppt in ältere als Schmetterlinge hängen, indem umgekehrt solche Menschen schon in der Jugend nach den süßen Blumen der sittlichen Ideale durstig fliegen, und erst nach der Entpuppung im gesetzten Alter auf den Brautblättern der etwas unsittlichen Gemeinheit kriechen und kauen. In der That, 's sind gute Menschen die Menschen.

Elfer und zwölfter Glockenschlag.

Hier benützte Camena ihrerseits das Recht, den ganzen Kopf zu schütteln. Janus, noch ungewiß gelassen, ob sie damit Nein sagen, oder sein Stillsein erlangen wolle, schwieg abwartend, ob sie fortfrage oder zu antworten anfange.

Unter seinem Schweigen, und satt der mimischen Darstellungen auf dem alten Zwerggesichte, entsprang ich zur Morgenpforte, um mich dafür an den milden Augen, an den zarten Farben, an den jungen Lippen zu erholen, und im Gesichte den Schönheitlinien nachzufolgen, welche jeden weissagenden Laut von ihr umgeben mußten.

Auch begann Camena und mit dem elften Schlage: Nur die Gegenwart gleicht der Ewigkeit und hat keine Länge und Kürze, aber die Zukunft ist lang und länger als die Vergangenheit, und darum will der Mensch in jene schauen.

Wer vorher zu viel gefürchtet, der wird künftig zu viel hoffen; doch der Schweif des untergegangenen Zorngestirns lodert noch aufrecht als Warnfeuer am Horizont. Und steht nicht das Sternbild des *Schützen* halb über der alten, halb über der neuen Welt (*)?

Die geistige junge Zeit hat Schaum und glänzt und knistert; aber er wird auf ihr zusammensinken, und dann erst wird sie aufgehellt und rein erscheinen. Der Geist des Kriegschwerts ist jetzo mit Edelsteinen besetzt; aber den Menschen wird der Friede lehren, daß das Schwert, das nicht fremde Saaten mähen, sondern eigne hüten soll, sich zur Pflugschaar breiten muß, damit die Ernten gesäet werden, die es bewacht. Ein Volk hat am meisten zu fürchten die größte Hoffnung und die größte Furcht; aber es darf hoffen, daß dasselbe Unglück, und es muß fürchten, daß dasselbe Glück niemal oder anders wiederkehre. Kann auch jemal der Mensch auf einer Kugel, wie doch seine Erde ist, eine gerade Linie ziehen?

Hier schüttelte Janus sein Gesicht. Camena sprach die strenge ernste Rede fort, und doch blieb die Stimme mild und die Blicke weich.

Jahrhundert nach Jahrhundert führt tapfere Völker in das Feld; aber die Tapferkeit der Rache

(*) Das gilt im astronomischen und im politischen Sinn.

des Raubs, des Golds geht schmuzig unter in der Geschichte; nur die Tapferkeit der Treue, der Vaterlandsliebe, der Freiheit steigt als ein ewiges Sternbild in den Himmel der Zukunft; denn nur am reinen Golde der Sittlichkeit nagt der Zeitrost nicht; darum werden drei deutsche Jahre unveraltert aus den Fernen fortglänzen und hoch im Aether fortzeigen, wie die Sterne aus Gold auf den tausendjährigen Tempelruinen Aegyptens noch mit unerloschenen jungen Stralen stehen.

Die durch Wunden geweckte Redlichkeit hat den Krieg und die Siege gezeugt; aber diese Sonnenblume, die sich unter einem harten dicken Gewölbe mühsam ihrer Sonne nachgebogen, wird künftig unter der unbedeckten warmen sich kräftiger bewegen. Fürsten und Völker leben wieder im Gefühle des Rechts; die Tatzen, welche die Töpferscheibe der Völker drehten und den Thon zu Widerformen drückten, haben sich eingezogen. Völker haben Fürsten befreiet, und freie Fürsten werden freie Völker dulden und bilden, und altdeutsche Herzen werden sich ein altdeutsches Vaterland erobert haben. Werden die Deutschen nicht die neue herrliche Erfahrung voll künftiger Hoffnung für jedes Unglück aufbewahren, daß alte Gedichte zu frischen Empfindungen und diese zu Kräften und Thaten werden, und Einsichten zu Entschlüssen, und das Leuchten zum Glühen? Und werden die Fürsten nicht das Wissen und Dichten natürlicher pflegen, daß ihre Thronen neu untergebauet? Wenn im Meersturm des Kriegs jede einzelne Seele eine Welle ist, auf welcher eine Sonne ohne nachgespiegelten Himmel gebrochen schimmert, so spiegelt der Frieden auf der weiten stillen Fläche blos eine reine runde Sonne und ihren Himmel. . . . .

Hier senkte Camena die Augenlieder tief über die Augen herab, und sie schien Gesängen zuzuhören. Aber es waren leise Töne, die sie selber sang, welche immer voller wurden, bis sie endlich die Augen gen Himmel aufschlug und den Gesang in Gebet verwandelte. Es hob die Decke des Tempels sich ab, und der ganze Sternenhimmel blitzte voll herunter, und die festgewölbte Milchstraße, ein weißer Regenbogen aus Sonnenstand als Sieg- und Ehrenpforte der glaubenden Herzen über der Welt, als sie die Worte betete: „Habe Dank, Dunkler, Großer, Liebender hinter den Sternen, daß ich es gesehen habe, wie du die Welt errettest, und die weiten alten Wunden der Völker schließest; und wie du Heil vom Himmel niedersendest auf die sündhafte blutige Erde." . . . .

Der Traum spielte mit mir und seinen Gestalten; die heidnischen hatt' er in evangelische verwandelt. Da das Jahr in schöner Vorbedeutung mit einem Sonntag beschloß, und feiernd zum ersten Festtag überführte: so erschienen Simeon und Hanna, deren Frohlocken über die Geburt eines Erlösers am Tage in den christlichen Tempeln gefeiert worden, in dem nächtlichen Traumspiel wieder.

Aber hat denn nicht die gequälteste Zeit der Deutschen außerhalb der Träume einen irdischen Erlöser erlebt? Und wird er nicht wachsen und heilen und reinigen und auch — gekreuzigt werden? — Aber ist nicht jeder Erlöser der Menschen wieder von Todten auferstanden?

XIII.

Philanthropisten-Wäldchen.

Diese sonderbare und doch nicht sowohl gesuchte, als suchende Aufschrift soll, liebe Leserinnen, blos bei euch die folgenden Kleinigkeiten so einführen, daß es sie entschuldigt. Die Gelehrten, wie ihr wißt, schrieben allerlei Wälder, Herder schrieb z. B. kritische. Die Gebrüder Grimm altdeutsche, und Bakon schrieb gar **Silva Silvarum** u. s. w. Ich schreibe blos ein Wäldchen, und zwar ein Philanthropisten-Wäldchen, wie einmal ein kleines bei Dessau zu Basedows Zeiten hieß, der es mit einem Theta anstatt des Tau schreiben sollen. Mit Freuden würde ich den guten Leserinnen kleine Geschichten geben, wenn ich andere zu machen verstände als gar zu lange, mehr von Büchergestellen als von Taschen zu tragen; — oder auch Gedichte, wenn ich die Verse dazu verfertigen könnte. Indeß ist ja von dem Damen-Taschenbuche ohnehin zu erwarten, daß die Leserinnen überall, wo sie nur aus meinem Philanthropisten-Wäldchen heraustreten, um sich her hinlänglich lange Erzählungen, gleichsam die Lustschlösser, da eine **Favorita**, hier ein **Monrepos**, dort eine **Bagatelle** erblicken werden, so wie manches Blumen-**Parterre** von Gedichten, kurz einen Wörlitzer Garten im Kleinen. Ich freilich bringe im Wäldchen nichts als blos einige Bemerkungen und Empfindungen. Wahrlich der Dichter ist zu beneiden, welcher der Leserin eine einzige leichte Blume ans Herz zu stecken braucht, und dann davon gehen kann, indeß der Prosaschreiber immer etwas von Gewicht, eine schwere honigdicke nahrhafte Frucht, sammt einem artig durchbrochnen Fruchtteller dazu, der gedachten Leserin überreichen muß, der Leser aber gar Faustbirnen und Pfundbirnen in Körben begehrt. Mög' er das, was ich unter dem eben jetzo auf dieses Blatt fallenden Schnee der Blüten schrieb, nicht zu sehr den andern Schneeflocken ähnlich finden, unter welchen er es lesen muß.

1.

Das Gebrechen besserer Frauen.

Ach wie wenig hilft es mancher schönen weiblichen Seele, daß sie eine ächte Perle ist, so fleckenlos und so rein, und so weiß und sanftglänzend, wenn diese Seele die einzige Aehnlichkeit mit den unächten Perlen hat, daß sie in der Wärme zerschmilzt!

2.

Die weiblichen Talente.

Werden die Töchter in höhern und reichen Ständen blos in den schönen Künsten des Lebens

und der Gesellschaft gebildet: so werden sie — obwohl der prosaischen Wirthschaft-Erde beraubt — doch zu herrlichen Zauberinnen aufblühen, welche der Welt und dem Geliebten recht viel versprechen, nur aber dem Ehemann wenig halten. So können Bäume blos in Wasser, Luft und Licht — ohne alle Erde — zu Blüten getrieben werden, nur aber Früchte tragen sie ohne Erde nicht. Gebt also immer euern zartesten Jungfrauen einige Adams- oder Jungfern- oder Wurzelerde. Lehrt sie (in jedem Sinne) eben so gut kochen als fein backen, ob ihnen gleich das Letzte lieber ist, weil es sich selber belohnt, und auch seltener und mehr zum Glänzen und vor Gästen erscheint.

3.

Warum das männliche Geschlecht das sanftere ist.

Wenn das schöne Geschlecht, welches das heftigere ist, sich oft den Beinamen des sanftern zu erringen weiß: so macht ihm dies mehr Ehre als uns selber, weil es dadurch zeigt, wie weit es die Selberüberwindung zu treiben vermag. Von Natur ist es feiner, zarter, reizbarer und erregbarer. Die Kränklichkeit der Frauen — welche der Abt Galiani so allgemein bei ihnen annimmt, daß für ihn eine Krankheitgeschichte ordentlich der Steckbrief des Geschlechts ist — verspricht am wenigsten Mäßigung. Die weibliche Heftigkeit macht die Verhältnisse, wo die Sitte nicht ihre Polizei mit Hemmschuhen, Handschellen und Mundknebeln hinschickt, sich ziemlich zu Nutze im Tanzen, Weinen, Lachen und Gassenwortwechseln, und gegen Kinder und Dienstboten und Gatten. Mit Recht vergleicht man daher die Schönen mit den Lämmern, weil diese sogar ungehörnt einander stoßen, oder noch richtiger mit der milden Luna und Venus am Himmel, weil beide, der Mond und der Abendstern, weit heftigere Feuerspeiberge ausgehöhlt und aufgethürmt haben, als unser Erdkörper, ja sogar nach Verhältnissen die Sonne.

Leichter, lind und mild ist der Mann, weil er Stärke hat, ohne welche das Gleichgewicht oder die Ebene der Empfindungen gar nicht zu erschaffen und zu behaupten ist. Da steht der kerngesunde, barfüßige, pestfreie Sokrates mit der freihohen Stirn voll Ueberlegungen neben seiner Xantippe — und sieht und hört ihr zu! Da steht der thurmtragende und thurmstürmende Elephant und blickt mit elterlichen Augen auf ein Menschenkind in seinem Laufe. — Daher hatten die drei Stillen im Lande, Sokrates, der eine Kato, der eine Antonin, Weiber, die man aus der Geschichte kennt. Siechhafte Männer hingegen, nervenlose und entnervte, weibische sind im Stande — um sich selber Feste ihrer Tapferkeit zu feiern — täglich 101 Lärmkanonen gegen Diener, Kinder und Frau zu lösen.

Wenn man sich verwundern will, daß wir Männer nicht immer als die milden Elephanten gelten, die wir sind: so bedenkt man Folgendes nicht. Die Männer sind lange Baßsaiten, welche ihre Bewegung zeigen, wenn sie tönen und brummen: aber die Frauen sind kurze Diskantsaiten, welche unter dem feinen Klingen zu ruhen scheinen, indeß sie eben noch heftiger sich schwingen. Die Männer haben mehr äußerliche Aufbrausung, die Frauen mehr blos innerliche, weil sich äußerliche für diese Wesen, welche man die wahren geselligen nennen könnte — denn ein Einsiedler ist naturgemäßer als eine Einsiedlerin — nicht schicken. Das Weiberherz ist dem heißen sich selber ungleichen Gleicher ähnlich, wo das Quecksilber des Wetterglases (oder des Gesichts) sich nur wenig bewegt, und nichts verkündigt, obgleich Donnerwetter und Stürme täglich wiederkehren. Erbärmlich genug ist es hingegen, wie das Quecksilber, nämlich das Blut, an uns armen kühlen Polarmenschen — gerade wie das Quecksilber des Wetterglases in den gemäßigten, oder vollends den kalten Erdgürteln — auf und nieder fährt, und den kleinsten Donner voraus meldet, den wir kaum vorhaben und ausbrüten; und die sanftesten Männer vom Generalstabe klagen oft genug darüber, daß sie nicht die kleinste ingrimmige Wuth gegen irgend Jemand in sich spüren können, ohne sie ganz breit und lang in ihren Gesichtzügen, ja in ihren Worten auszustellen.

Was die Mütter gegen die Heftigkeit der Töchter zu thun haben — denn gegen ihre eigne wüßt' ich weniger Rath — hab' ich in der Levana zu sagen angefangen; der leichte Rath, der aber keine Wurzelheilung gewährt, beschließe: Erzwingt die Milde — also den Schein derselben — wenn ihr sie nicht erschaffen könnt; denn der weibliche Schein hindert — wie der der Unschuld und Scham — wenigstens den Wachsthum des Gegentheils; indeß jeder Ausbruch einer Heftigkeit zu einer größern zubereitet, wie Vulkane sich eben durch Auswerfen vergrößern.

4.

Unterschied zwischen Betbruder und Betschwester.

Gibt man diese Namen blos dem erst im Nachherbste des Lebens gereiften Spätobste von Spätchristen: so steht der Bruder vielleicht über der Schwester, aber nur durch größeren Duldunggeist. Sonst aber sollte man auf eine betende Schwester die Seitenblicke nicht werfen, mit welchen man ja auch den Betvater verschont. Wendet lieber euern Zorn gegen eine graue Religionspötterin, die wiederum widriger ist, als ein eben so alter Glaubenspötter.

Wenn oft der Jüngling, und noch öfter der Mann, den Blick und den Zug nach einer andern Welt in den stillern kühlen Mondschein des Alters verschiebt, wie etwan die Zugvögel ihren Flug im Herbste nach den wärmern Ländern immer im Mondschein antreten: so lebt schon die Jungfrau im Gebete, und sucht die Tempel wärmer als der Jüngling; und die Verfeinerung entzieht mehr das stärkere Geschlecht den Predigern. Wenn nur das höhere Alter wieder die frömmere Jugendzeit aufweckt: soll uns dann die graue Frau nicht in der Religion so rührend im Beten vorkommen, als ein Greis im Lernen, welcher, während er schon seinen Sarg zimmern hört, noch die

neuesten Blätter der gelehrten Zeitungen aufmerksam und regelmäßig durchlieset? — Ist nicht so spät im Leben, wie ihm das Wissen, so ihr (aber mit noch mehr Recht) das Frommfühlen der Lindenhonig, welchen die Bienen so lieben, daß sie nach den langen Tagen noch sich im Mondschein an die Lindenblüten hängen?

5.

Kleinste Zusätze zur Levana.

(In einem Taschenbuche für Damen dürfen wohl eine oder mehre Erziehregeln wenigstens unverheiratheten nicht mißfallen, da diese noch lieber für die Zukunft sorgen, als die verheiratheten für die Gegenwart.)

Das allmäliche geistige Wachsen der Kinder läßt uns ihren Scharfblick zugleich zu hoch und zu tief anschlagen; — zu hoch, indem wir bloße Gaben der steigenden Jahre für das frühere Eingebrachte der Geburt ansehen — zu tief, indem wir bei den Kindern ihr früheres Unvermögen, uns zu beobachten, noch in späterer Zeit annehmen, und uns mit alter unveränderter Sorglosigkeit vor ihnen bewegen, als ob nicht ihr Scharfblick durch Zeit und Uebung mehr gewachsen wäre, als durch beide unsere Bedachtsamkeit. So glauben wir oft noch lange sie da einzuwiegen, wo sie uns einschläfern, besonders im Punkte des Geschlechts, worin sie ihre neue Wissenheit so sehr zu überdecken suchen, als früher ihre Unwissenheit und Wißbegierde auszustellen. Sobald sie aufhören zu fragen, so ist ihnen schon mehr als nöthig geantwortet worden.

Sollen deine Kinder sparen, entbehren, aufschieben und fürsorgen lernen, so lehr' es ihnen an etwas Anderm, als an einer Sparbüchse voll Geld, welche nur eine Pandorabüchse engherzigster Gesinnungen, der Treibscherben einer jungen Wucherpflanze werden kann. An Eßwaaren, an Lustzeiten, kurz an wirklichen Genüssen lerne das Kind haushalten und sich abbrechen, um sich aufzusparen. Hingegen durch Geldsammeln steigert es sich das bloße Zeichen des Genusses zu einem Genusse selber — was eben das Hauptzeichen des Harpagons ausmacht — und indem es sich diesem widernatürlichen Genusse ohne allen Abbruch anderer Genüsse opfert, so lernt es zugleich geizen und schwelgen, jenes nach Außen, dieses nach Innen. Wollt ihr etwas Schlimmeres bei einem alten Geizhals — der wie die Muschel erst verfaulend seine Perlen gibt — : so seht einen jungen, welcher, wie Gewächse auf reichen erzhaltigen Bergen, mit verdorrtem Girfel, erdfarbigem Laube und verkrüppelt auf seinem Geldgebirge steht.

Die Kunst, aufzuhören — nämlich lieber zu früh als zu spät — ist für den Dichter nicht mehr unentbehrlich, als für den Erzieher. Hundert Väter und zehnhundert Mütter fangen, nachdem sie dem Kinde das rechte Schlagwort gesagt, nun erst recht an, viele Worte zu machen, ein wenig aufzuhören, dann wieder anzufangen, und endlich den Tadel zu versteinern durch ihr Gesicht. Lasset doch den Hammer, nachdem er auf die Glocke geschlagen, nicht auf ihr liegen, wenn sie austönen soll. Oder — wenn ihr ein noch richtigeres Beispiel wollt — begießet nicht so mit euerem Redeflusse, daß ihr Samen und Erde wegspült, die ihr blos befruchten wollt.

6.

Schill.

Armer Schill! Warum mußtest Du gerade zwei Aehnlichkeiten mit der amerikanischen Fackeldistel haben? Erstlich, die flüchtigste Dauer der schönen Blüte, und zweitens den Aufbruch der Blüte gerade in unserer Nacht, wo es nur in Amerika tagt? — Bewilligt ihm, wenn sonst auf die Gräber deutscher Helden drei Kreuze eingesteckt wurden — das erste über dem Kopfe, das zweite über dem Herzen, und das dritte über den Füßen — bewilligt ihm wenigstens das zweite als Zeichen der Ehre und der Qual!

7.

Stille Völker.

Nicht ein reges, lautes, mitredendes, ja mitstürmendes, empfindliches Volk bezeichnet den gedrückten oder gar erdrückten Staat, sondern eines, das friedselig und schweigselig dasteht unter Jammer und Sturm, und kaum die Zeitung begehrt. So stehen im Winter die todten Bäume unter den Stürmen, ohne zu rauschen und ohne zu wogen, fest und still, weil die entblätterten Aeste und Gerippe den Wind durchlassen.

8.

Der Schein des Glücks.

Das Volk kennt nur die offne Tafel der Fürsten, aber nicht ihre einsame Unverdaulichkeit; und nur ihre öffentlichen Freuden, nicht ihre geheimen Schmerzen. So werden Große gewöhnlich im Verborgnen hingerichtet. Sie sind das Umgekehrte der Bettler, deren Klagelieder an allen Thüren stehen, aber deren Tänze und Lustgelage hinter verschlossenen gehalten werden.

9.

Ungleichniß.

Niemand ist weniger dem verheerenden Blitze ähnlich, als ein landverderbender Fürst-Eroberer; denn der Blitz schonet zwar das längste Metall, wenn er es durchläuft, zerreißt es aber zweimal, nämlich bei dem Einfahren und bei dem Abfahren; jener Fürst und Eroberer hingegen bringt gerade zweimal dem Lande Feier- und Freudentage, erstlich wenn er geboren wird als Kronprinz, wie Louis XIV., zweitens wenn er wie dieser begraben wird, und blos in der Zwischenzeit beider Feste dürfte er einiges verwüsten.

10.

Das Sonett und der Pfau.

Wär' ich ein größerer Freund der deutschen So-

nette, und wollte ich sie überhaupt mehr auszeichnen, so würd' ich sie den Pfauen gleichstellen. Denn am Sonette wie am Pfau sind zwar die Flügel klein und gemein, und der Flug damit niedrig genug, aber beider Schwanzfedern (welches im Sonette die verschiednen Reime sind) prangen wahrhaft, und bilden einen ordentlichen Cyklus, und rücken ausgespreizt bis in die Mitte des Körpers (womit man die Assonanzen andeuten kann, wenn man es nicht lieber mit dem bunten Halsgefieder thun will); die Füße beider Geschöpfe lassen sich, so wie die kleine Klangrauheit derselben, am ungezwungensten zusammenstellen. Insofern dürften wohl jetzige Helden sich einen Sonettenkranz für ihren Ruhm gefallen lassen, so wie die Alten sich Kränze aus Pfauenfedern.

11.

Güte der Menschheit.

Wäre die Sünde uns mehr natürlich als widernatürlich: wie ungeheuer müßte sie, da das Außen nicht widersteht, sondern aufreizt und begünstigt, und da jede Lüge und Uebelthat nur durch neue sich und ihre Beute decken können, aus Zweigen in Zweige treiben; und nach einem sündhaften Zeitalter wäre auf der Erde gar kein gutes mehr möglich, sondern blos ein noch sündhafteres. Aber es ist anders; die Menschheit gleicht den Bäumen, welche, wenn auch gegen die Erde schief gebogen, doch ihre neuen Zweige so gerade himmelwärts treiben, als aufrechte.

12.

Allmacht des Liebens.

Wasser, Luft, Duft, ja Licht können umschlossen werden, und ihr Ausfließen eingedämmt: nur Wärme allein durchdringt jeden Kerker und macht ihn sogar zu ihrem Werkzeuge. So müssen die Kräfte und Elemente des Kopfes, Scharfsinn, Tiefsinn, Witz, Geschmack oft einsam bleiben, und können nicht nach Willkür in fremde Köpfe, zumal erregend, einwirken; hingegen das warme Element des Herzens, die Liebe, wirkt und wärmt aus deiner Brust auf jede fremde hinaus, diese mag offen oder geschlossen sein; der ungleichartige Mensch muß deine Liebe, wenn du wahre zeigst, empfinden und aufnehmen, und so hat nur die Liebe die Allmacht der Sichtbarkeit.

13.

Die Folie des Lebens.

Nicht die Freuden, sondern die Leiden überdecken immer denen die Leere des Lebens, die es nicht für höhere Zwecke führen; das Leben hat, wie der Diamant, eine dunkelfarbige Folie nöthig.

14.

Urtheile des Menschen über — Gott.

Ist es zu kühn, wenn ich sage, gerade das Unerforschliche und Dunkle, ja Finstere der Vorsehung, das wir gern Gott vorwerfen möchten, wenn wir in uns laut zu — denken wagten, gerade das Dunkele ist das Göttliche, wie die Sonnenflecken (*) allein den wahren Boden der Sonne zeigen. Wo wir die Gottheit bewundern, und folglich unsern Verstand in ihr antreffen, nur aber als einen unendlich gesteigerten, da ist das Göttliche schon Mensch geworden, so wie eben der Glanz der Sonne nichts ist als ihr Schleier, hinter dessen Oeffnungen die ungeheure Weltenwelt finster erscheint, welche die Erden auswirft und an sich zieht, lenkt und hält.

15.

Das Leben und der Brocken.

Die Jugend denke auch an das, was ihr das künftige Alter bescheert, damit sie unter ihren Freuden schon in die spätern schaue. Denn unser Leben ist eine Reise auf den Brocken: am Morgen wollen wir droben den Aufgang der Sonne und der Erde schauen, und die schimmernde Erde voll Gipfel und Blumen und Menschen. Abends (im Alter) gehen wir in diesen Brocken und seine Baumanshöhle hinab, und sehen die schauerlichen vom Berge umhüllten Gebilde, glänzend, aber ohne Sonne, gewölbt, aber ohne Blau, künstlich gebildet, obwohl ohne Wurzel. So waren wir Reisende denn oben und unten gewesen, das heißt jung und alt — und wir werden wohl weiter reisen, nach neuen Aufgängen und Eingängen.

16.

Der schöne Abend des Tags.

Es war eine einfache Erscheinung und doch rührte sie bis zum Anbeten das Herz. Der Tag glühte — Wolkenvulkane mit eingeschlossener Glut und weiß wie ein Hekla voll Schnee, umlagerten die Erde, und wuchsen zackig empor; — ihre Gipfel und Wetterhörner bogen sich oben unter der Sonne aneinander — eine finstere stumme Hölle stand am Himmel, und verzehrte endlich das letzte heitere Blau — und die Sonne schied zugehüllt und ohne ihr frohes Roth von der lieben Erde, die unten der grimmigen Hölle dahin gegeben lag. Aber auf einmal dämmerte es nach einem kurzen Gemurmel unten im Gewölke des Osten auf, und der Mond lichtete die finstere Waldung von Wolken um sich — die Feuerberge

(*) Die Leserin kann es vom Leser erfahren, daß das Stralen der Sonne nicht von ihr selber, sondern von dem Lichtgewölk um sie her, ausfließt, und daß nur an den Stellen, wo sich diese Lichtwolken aufthun, der eigentliche Sonnenkörper erscheint, lichtlos und als Flecken.

die am Himmel hingen, schimmerten hin und wieder und zerschmolzen in einander — noch einmal donnerte es rings umher — dann rauschte nichts als ein weiter langer Regen, der die verbrannte Welt erquickte; — und unter ihm zog eine gute Hand das Gewitter vom aufgegangenen Monde weg, damit er den Weg des Friedens bestralte, und in glänzende Gnadenketten zwischen Himmel und Erde zertheilte. — Da war dem Herzen als müßt' es mit dem ganzen Himmel sanft weinen, vor Liebe und vor Freude. — — Ach! Allgütiger! solche Abende laß' uns auch in der [illegible] erleben, wenn dein langer Tag mit seinen Kriegen gedroht! — Und du hast es schon gethan!

17.

Gleichniß des Menschen ohne Nachahmer.

Nur ein großer Mensch fand auf der Erde kein Vorbild, kein Nachbild und kein Ebenbild; und sogar der Ungläubige und Unchrist bekennt es gern. So hat der stärkste Donner der Erde, der zwei Tagreisen fern rauscht, der Niagara-Sturz, keinen Wiederhall.

18.

Die schönste Christin.

Denkt euch eine weibliche Seele, welche viel leidet, aber stets zu Gott aufschauet, welche, sie mag innen weinen und bluten wie sie will, immer wie eine Freude vor den Menschen aussieht, und welche die Stürme der Welt weder verrücken noch verfinstern: wo steht ihr Ebenbild? — Am Himmel: da steht der Regenbogen; ihn bewegen die Wolken und die Winde nicht, die auf ihn fliegen, sondern er schimmert fort vor seiner Sonne, und seine Tropfen werden Farben, und er liegt am Himmel als glänzender Morgenthau eines schönen Tages.

XIV.

Der allzeit fertige oder geschwinde Wetterprophet.

—

Wie es einen geschwinden Lateiner gibt, so wünsch' ich der Welt einen geschwinden Propheten durch die folgenden sechzehn goldnen Wetterregeln zu geben. Darauf werd' ich mich über das Lügen, das Leiden und das erlaubte und fromme Betrügen eines guten Wetterpropheten ausführlich auslassen.

Erste goldne Wetterregel.

Der Wind ist nicht der Vater und Herr, sondern der Sohn und Diener des Wetters; denn das Wetterglas verkündigt ihn, und oft weht schlechter fort, bei allen Vorzeichen der Aufheiterung, und guter bei denen der Bewölkung. Hält bei schlechtem Winde lange schönes Wetter an, (wie bei dem dreiwöchentlichen Westwinde im August 1802), so wird schlechtes, wenn der gute kommt.

Zweite goldne Wetterregel.

Steigen Gewitterwolken schon am frühen Morgen auf: so werden sie selten zu einem Gewitter ausgekocht; denn lange vor dem höchsten und heißesten Stande der Sonne hat sich schon der ganze Himmel bedeckt, und folglich gekühlt, und Alles löset sich höchstens in einen Sturmwind, oder in einen Regen auf. Hingegen ein heller, höchstens am Erdrande dunstiger Himmel, der erst gegen 11 Uhr oder gar nach 12 Uhr weiße Dunst-Gletscher am Erdrande zu thürmen anfängt, schmiedet gewöhnlich seine Donnerkeile fertig, und wär' es auch, falls die kurze Abendkühle sie aufgehalten, erst in der Mitternacht.

Dritte goldne Wetterregel.

Gewitter werden gewöhnlich, wie Kriege, für Vorläufer eines schlechten Wetters gehalten. Aber es gibt eine Art Gewitter, welche gerade dem schönen vorangehn. Gewöhnlich brechen solche los kurz vor den vier größten Einwirkzeiten des Monds — vor dessen Aufgange, dessen Untergange, dessen Vollhöhe über uns (Kulminazion), dessen Volltiefe unter uns — und verrollen und verrinnen bei dem Eintritte der Mondzeit. Erscheinen sie erst nach dem letzten, so dauern sie etwas länger. Dem Ohre unterscheiden sich solche aufhellende Gewitter von jedem trübenden durch die Donnerschläge, welche nicht schmettern, sondern wie abgestumpft, gedämpft, und unvollendet ertönen, so wie dem Auge durch kraftlose,, bleiche Blitze, welche nicht blenden. Sie scheinen ein Wolkenstockwerk höher als die wilden Gewitter zu wohnen. Daher sie auch nicht auf die Erde einschlagen. Sogar an einem Morgen sogleich nach Untergange des Vollmonds erlebt' ich ein solches Schön-Gewitter.

Vierte goldne Wetterregel.

Ein Ring oder ein Hof um die Sonne bedeutet, nach meinen Erfahrungen nicht gerade schlechtes Wetter (ich rede nicht von einem um den Mond), sodern nur außerordentliches, das anhält. Bei Ring und bei Hof denkt man zu sehr an Eheleute und Hofleute; und auch hier fragte sichs noch.

Fünfte goldne Wetterregel.

Das vormittägige Steigen des Wetterglases entscheidet nicht so viel für schöne Witterung — da es seine Steigzeit ist — als dessen Fallen für schlechte. Nachmittags hingegen, wo das Quecksilber gewöhnlich stockt oder fällt, verspricht dessen Steigen, das meistens durch die Nacht fortwährt, desto mehr. Steigen vor dem Neumond wird ge-

wöhnlich zu Fallen bei dessen Eintritt; und umgekehrt Fallen häufig zu Steigen.

Sechste goldne Wetterregel.

In den Jahren mit feuchtem Temperament treffen die kleinsten Vorzeichen der Nässe ein, indeß bedeutende der Trockenheit lügen. In den trocknen Jahren gilt für beides das Widerspiel. So auch in ähnlichen Jahrzeiten; im Spätfrühlinge sagt das kleinste Heben des Quecksilbers schönes Wetter voraus, im Spätherbste das kleinste Fallen nasses.

Siebente goldne Wetterregel.

Im Wetterstaate ist, wie im Menschenstaate, nichts so wichtig als jeder Stellvertreter der Witterung; es thut aber auch nichts der Glaubwürdigkeit des besten Propheten mehr Schaden als eben ein solcher Ersatzmann. — Z. B. statt des deutlichst angezeigten Regens kann blos sein Ersatzmann eintreffen, der Wind, oder das Gewölk oder die Hitze; denn alle diese sind wechselseitige Vikarien. So ist im Winter der Frost der double (*) des schönen Wetters. Ja die Nacht ist die double des Tags. Dies bringt mich auf die

Achte goldne Wetterregel.

Nichts am Himmel gebiert uns so oft und leicht Gewölk, als seine Bläue; nur daß diese Bläue das Wolkengebären noch mehr beschleunigt, wenn sie sich entweder durch Zutritt der Hitze oder durch den der Kälte gestärkt. Blaue Mondnächte wirken wie blaue Sonnetage, nämlich im Winter Schnee, im Sommer Regen. Das schöne Wetter das in diesem Falle alle Hähne und Wetterhähne angesagt, glänzt wie ein Geist nur in den Nächten, und läßt die Tage bewölkt. Der Mondschein in der Kälte brütet eben sowohl Schnee aus wie der Sonnenschein darin, und beide mildern bald den Frost. Ein blauer Tag im Winter brauet mehr wolkige Tage, als eine blaue Woche im Herbste, weil in jenen eine größere Kälte verstärkend mithilft, als in diesem.

Neunte goldne Wetterregel.

Da der Wind nach der siebenten goldnen Regel unter die Stellvertreter (Surrogate) des Regens (oder Schnees) gehört: so wird er das schöne Wetter, so wie den Winterfrost verlängern, wenigstens auf drei Tage, wenn er fortströmend (nicht stoßweise) weht; weil er alles Wasser, das der Blauhimmel brauet, für sich verschluckt. Aus derselben Ursache verkürzet ein in Absätzen reißender Wind das Regenwetter, und erhellet durch seine Stöße und Wasserstürze auf lange den Himmel. Sturm im Winter gebiert Frost.

(*) In Frankreich wird auf großen Bühnen für jede wichtige Rolle ein zweiter Spieler, der double heißt, für die Wechsel- und Nothfälle des ersten vorräthig gehalten.

Zehnte goldne Wetterregel.

Die Monate rechtfertigen ihren Ruf, und wärs nur gegen das Ende; so der veränderliche April, der heiße August, der kalte Jänner; so ist entweder im Junius oder im Julius die Badezeit des Himmels, welche die Deutschen noch immer unbelehrt zur ihrigen machen, indeß die Engländer ihr Bath klüger im Herbst besuchen.

Elfte goldne Wetterregel.

Die Wolken sind die Träume des Himmels. Die meteorologischen Traumbücher vermehr' ich blos mit folgender Traumdeutung. Kleine bleifarbige, schwärzliche Wolken zwischen oder in großen silberweißen, oder sonst im weiten Blau verstreut, bedeuten schlechtes Wetter.

Kein viel besseres versprechen zwei oder drei Wolkenstockwerke oder Schichten über einander, zwischen welchen man mit bloßer Meßkunst des Auges die Klüfte der Entfernung wahrnimmt. Zuweilen sah ich den aufgestiegnen Nebel — manchmal noch am zweiten Tage — unter hohem festen Gewölke schnell wegziehen.

Nach allen Boten eines schönen Wetters bleibt oft einen Tag lang ein ganzer stillbewölkter Himmel, oder die Sonne sucht wenigstens immer wieder unbewegliche dichte Wolkengebirge; desto schöner wird wenigstens die verzögerte Zukunft.

Sobald in der finstern glatten Ebene des Gewittergewölks sich bestimmte Wolkenhügel runden: so verwandelt sich das ganze Wetter in einen bloßen Sturm; oder es werden, wenn dasselbe angefangen, diese hüglichten Formen dessen Gränzhügel; so wie umgekehrt unter und neben einem anrückenden Gewitterschlachtfelde alle erhobenen Wolken in Eine schwarze Meerfläche verrinnen.

Zwölfte goldne Wetterregel.

Eine Wetterveränderung ein paar Tage vor einer Mondveränderung führt sogleich nach dieser wieder das alte Wesen herbei. Oder was einige Tage vor einer wichtigen Sonne- oder Mondstellung sich ändert oder festsetzt, geht gewöhnlich mit ihr verloren. Daher verspricht das Steigen des Wetterglases kurz vor wichtigen Mondpunkten und vor Quatembern fast weniger als das Fallen desselben.

Dreizehnte goldne Wetterregel.

Auf ein langsames Steigen des Wetterglases folgt zuweilen statt der versprochenen guten Witterung eine schlechte und ein schnelles Fallen; aber verzagt nicht, beides ist kurz, und das Versprechen wird doch erfüllt.

Vierzehnte goldne Wetterregel.

Kam nach dem Fallen des Wetterglases kein Regen, sondern neues Steigen bei Mondänderung, so regnet es doch aber bald darauf heitert es sich.

Fünfzehnte goldne Wetterregel.

Bekanntlich bedeutet schnelles Steigen des Wetterglases fast immer schlechtes Wetter: aber ich setze hinzu, schnelles Fallen bedeutet gutes. — Im Winter trifft auf schnelles Steigen nicht sogleich Kälte ein, sondern erst einige Tage darauf, wo schon das Fallen anfängt. — Aber nach Sturm, folglich nach schnellem Fallen, weissagt das so schnelle Steigen keinen Regen.

Sechzehnte goldne Wetterregel.

Will heiteres Wetter lange dauern: so ziehen sich nach dem warmen Morgen immer Mittags einige Wolken vor die Sonne und verschwinden noch vor Abend; aber jeden Tag erscheinen kleinere.

So weit diese sechzehn mir allein zugehörigen Beobachtungen, welche ich als ein kleines Wetter-Abc der Anschauung ohne alle astronomische und andere Kunstwörter mitgetheilt, um vielleicht dadurch auch das weibliche Geschlecht (wenigstens für bürgerliche Waschtage und adelige Lusttage) gleichsam zu einem lebendigen Wettermännchen wo möglich zu bilden, so wie das hölzerne gleichfalls aus beiden Geschlechtern besteht.

Der Verfasser dieser blos von ihm selber gemachten Beobachtungen gewöhnte und erzog sich zum Wetterweissagen von Jugend auf, durch sein frühes heißes Lieben und Suchen der grünenden und der himmelblauen Natur: in seinem dritten Jahrzehnd verlebte, verschrieb und verlas er ganze Tage, und später halbe im Freien, auf Bergen und in Wäldern. Als Jüngling besuchte er weiter keinen Tanzsaal, als ein Vorholz, und keine andere hohe Schauspielloge als Berge; und im Winter sah er zum Fenster hinaus nach seinen lieben Sternen und Abendröthen, und nach dem alten Geister- und Zaubermeister, dem Monde. Ihm gefiel alles an seiner geliebten Natur; und sogar an den elendesten Jahrzeiten und an den kürzesten Tagen wußt' er besondere Reize auszuspüren, und nicht blos das Farbenklavier des Regenbogens, sondern auch die Wildniß und die babylonischen Thurmbauten der Wolken hoben und zogen sein Auge; er war für die Klein-Natur gewissermaßen der Werneucher Dichter Schmidt im Kleinen.

Darum erwarb ich mir einen gewissen Wettersinn, (*) welcher für alle Abstufungen der Wolkengebilde, der Wärm- und Kältgrade und der geschärften oder der abgestumpften Sonnenstralen offen und empfindlich ist, und welchen ich haben muß, um mir nur den nächsten Tag zu weissagen. — Darauf stieg ich allmälich zu Wochen und zu Monaten, ja zu ganzen Jahrzeiten auf, die ich voraussagte. Solche Wetterkenntnisse will man natürlicherweise später nicht für sich allein im Stillen nützen und verbrauchen, sondern auch die Freunde, ja die Bekannten sollen ihren Vortheil davon ziehen, und sich ihre Freuden und Leiden, Reisen und Plane darnach regeln; daher ich zuletzt Jedem und überall prophezeiete. Die obigen sechzehn goldnen Regeln setzten in Verbindung mit dem Wettersinne mich in Stand, für die höchsten Personen jedes Geschlechts die wetterprophetischen Karten zu schlagen, und noch dazu zuweilen mit Glück. Vierundzwanzigstündige, ja vierteljährige Aufkündigungen des schlechten oder des guten Wetters waren mir ein Leichtes, worauf dann die Wolken verschwanden oder die Sonne. Nur so lange Wetterstudien konnten mir den Muth geben, bei dem unvergeßlichen deutschherzigen Herzoge von Meiningen, so wie bei dessen Hofe, sehr entschieden zu prophezeien, wiewohl er, gleich vielen andern, mir zuletzt kein Wort mehr glauben wollte, sondern lachte, blos weil mehre Prophezeiungen nicht so genau eintrafen wie ihre bessern Schwestern. Davon werde ich nachher weiter reden und die Sache erklären; nur flüchtig werf' ich hier her, daß es mich ja selber mit meinen Prophezeiungen nicht besser als hohe Häupter behandelte, so daß ich gewöhnlich zu langen Reisen das erbärmlichste Wetter erangelte, und daß ich und die Sonne immer mit einander wiederkamen. Ferner sagt' ich die Witterung voraus in Weimar der Musenpflegerin, der verstorbenen Herzogin-Mutter, so wie dem geliebten Herder, welcher auch täglich hartgläubiger werden wollte. Desgleichen stellt' ich in Koburg die vom pfalzbaierschen Churfürsten 1780 gestiftete meteorologische Gesellschaft zu Mannheim weissagend im Kleinen vor, und ich hatte die Ehre und die Freude, sowohl dem jetzo regierenden Herzoge als dessen Durchlauchtigster Frau Mutter, desgleichen dem Prinzen Leopold in England und einer Herzoglichen Grazien-Dreieinigkeit mehr als hundertmal das Wetter voraus zu sagen, den Hof und meinen großherzigen Freund, den damaligen Kammer-Präsident von Wangenheim gar nicht einmal gerechnet. Auch dort säete ich wider meine Absicht Unglauben an eine unentbehrliche Kunde aus. Und endlich weissag' ich noch bis diesen Tag hier in Baireuth, in der sich Harmonie betitelnden Gesellschaft, vielen Mitgliedern wöchentlich, und vereinbare (so gut mir möglich) durch meine sechzehn Regeln die vier großen und die zwölf kleinen Propheten in einen einzigen; genieße aber auch dafür den Lohn, sogar von denen um Rath gebeten zu werden, die ich mehrmal (wiewohl wider meine Erwartung) in das windigste gräulichste Wetter hinausgeschickt; vielleicht der beste Beweis, wie sehr ich treffe, wenn man mich nach dem Fehltreffen wieder fragt.

Diese so häufigen Fehlschlagungen, durch welche die ganze Wetterkunde selber am Ende in zweideutigen Ruf geräth, kann ich, wie versprochen, ohne Mühe erklären. Auch werd' ich dadurch am besten zeigen, daß man das Wetterprophezeien eigentlich als die Kunst beschreiben sollte, zu wahrsagen nicht sowohl, als zu weis- und voraus zu sagen; denn zwar jede Wahrsagung ist eine Vor-

(*) Statt des Taktes kann man überall das weitere Wort Sinn gebrauchen, z. B. Gesichtersinn, statt des physiognomischen Taktes.

aussagung, aber ganz und gar nicht jede Weissagung eine Wahrsagung.

Ich widerspreche daher nicht einem Gegner der Prophezeiung, welchen ich Folgendes sagen lassen will, ob ich gleich nachher zu reden gedenke: »Bedenkt nur (lass' ich ihn sagen), was ihr wagt und versucht, weit über euere Sinne und Schlüsse hinaus. Euern Erdkreis umfaßt und umschwimmt der wenigstens acht deutsche Meilen hohe Luftkreis, von dessen ungeheurem Meere wir nicht wissen, mit welchen Luftarten es sich endigt, und uns anschließt an ferne Weltkörper — dieses nie stille und leere Meer, bald über der einen Insel donnernd, bald über der andern schneiend, hier nebelnd, dort blauend, ewig sich ausdehnend und sich eindichtend, in welchem unaufhörlich die Winde wie Schiffe gehen, und die fernsten Erdgürtel unter sich so verflechten, daß der Nordpol mit einem Nordscheingewitter im Südpol einschlagen kann — dieses ungeheuere Element, worin euere meilenlangen Wolken nur Bläschen im Ozean sind, wollt ihr Urinpropheten des Himmels unten auf eurem Luftboden auswittern und durchschauen, und ihm das Entkeimen und Ziehen und Zerspringen seiner oft meilenfernen Bläschen ansehen und ansagen? — Aber was geht euch noch sonst zur Ausmessung dieses Elementenungeheuers ab? — Die größere Dichtigkeit der Luftsäulen an den weniger umgeschwungenen Polen könnt ihr nicht messen — die Erdbebungen und die Feuerspeiberge, welche die Luft noch mehr als die Erde erschüttern und umarbeiten, könnt ihr in den vielen unbekannten Ländern nicht zählen — noch die Richtungen der reißenden Luftströme, für welchen wieder Luftströme die Ufer so wie das Bette sind, nicht auf Karten verzeichnen — dieser zu Einem untheilbaren Reiche verknüpfte Luftozean liegt wieder auf dem eben so untheilbar verknüpften Wasserozean und saugt an diesem unersättlich. — Nun braucht man nur noch gar dazu den Mond mit seinen Einflüssen, welche die mit jeder Stunde und über jedem Erdbezirke wechselnde Stellung verändert, in beide Meere zu werfen: dann möcht' ich doch fragen, wo ist der Mann, der sich herzustellen, und nur auf eine Woche, geschweige auf ein Halbjahr voraus zu sagen wagt, wo ist der Wundermann zu haben?«

Ich versetze: hier ist er zu haben, und ich that längst die Wunder. Denn mein sehr scharfsinniger Gegner, dem ich das Vorige in den Mund gelegt, erkennt doch an (weil er muß), daß troz aller seiner gemachten Schwierigkeiten wenigstens einige Vorhersagungen, z. B. die auf einzelne Tage aus Nebel oder Sonnenuntergang oder Mondgestalt hergeholten, eintreffen. Hierzu rechn' ich aber weniger die Augurien und Haruspizien aus Vogelgeschrei und Vogelflug und Eingeweiden — weil diese eigentlich ein Wetter aussprechen, welches die Thiere eben spüren, und das also schon da ist — als das der uralten Bauernregeln. Zwar unser Lichtenberg leitet die Bauernregeln, nach welchen immer Fest-, Feier- und Markttage zu Wendepunkten großer Wetteränderungen werden, davon ab, daß der Bauer an solchen Tagen Muße und nichts zu thun habe als einen oder den andern prophetischen Ausspruch.

Aber wenn das Wettermännchen des Bauers mit dem Aderlaßmännchen zu Einer Zeit zu wahrsagen scheint — wie denn gewöhnlich das Landvolk, zumal in Tyrol und der Schweiz, Blutlassen auf die Fest- und Sonntage verlegt — so erkläre man sichs nur umgekehrt; nämlich die Apostel-, Marien- und Festtage und Kirmeszeit fallen gewöhnlich in große Wende- und Bestimmzeiten der Witterung; Weihnachten in den kürzesten Tag, das Johannisfest in den längsten, das Michaelisfest in die Tag- und Nachtgleiche, Mariä-Reinigung in den Anfang des Februars, der den Jänner entweder ersetzen oder vertreiben muß.

Indeß halt' ich es hier für meine Pflicht, allen den Prophetenkindern, welche ich etwan in der Prophetenschule meiner sechzehn Wetterregeln erziehen dürfte, das Schwierige der Kunst, nämlich des Eintreffens, offen darzulegen, indem ich ihnen zeige, daß den sechzehn goldnen Regeln, gleichsam den sechzehn Schachfiguren, sich wie auf dem Schachbrete, eben so viele entgegen stellen, welche schlagen. Dem zufolge mache sich jeder darauf gefaßt, daß ihm oft hundert der besten Weissagungen, für deren Erfüllen die stärksten Gründe zu Bürgen und Pfändern vorzuführen waren, völlig umschlagen, und ohne allen Fruchtansatz abblühen. — Desgleichen ferner tritt zwar häufig das schöne Wetter, das er verheißen, richtig ein, nur aber viel zu spät (der Prophet findet nachher in seiner Rechnung leicht den Grund des Aufschubs) und er hat (muß es scheinen) statt des blauen Himmels blauen Dunst gemacht. — Wohlwollen und Wunsch für den Andern erklärt das Vorige und überhaupt den Grund, warum der Prophet zuweilen auf Leute trifft, bei welchen ihm durchaus kein Erfüllen glücken will — obwohl durch ihre Veranlassung; denn sonst konnte ihm bei Andern nicht so alles gelingen — und er trägt dann nichts von seiner Mühe davon als die Beinamen Windbeutel und Luftsack, wofür Aetherbeutel und Aethersack vielleicht edlere Titel wären. — Die Feuerspeiberge und die Erderschütterungen werfen vollends den wahren dicken Mehl- und Honigthau auf die besten prophetischen Bluten, und ich erinnere mich noch recht gut, daß im Jahr 1805 ein entferntes mir ganz fremdes Erdbeben meine an sich gegründetsten Weissagungen und mein kleines prophetisches Gewicht dermaßen erschütterten, daß darauf die Baireuther, anstatt meine Voraussagungen zu erwarten, den Muth bekamen, mir ihre anzutragen.

Auch selber der Mond ist ferner für einen Propheten, der ungern den Steckbrief der Zukunft verbirgt, ein schlechter träger Hebel, und diese Kugel der Windbüchse, womit er schießen und etwas vom Wetter treffen will, ist eine langsam sich füllende Windkugel. Denn, sagt die alte lateinische Regel, der erste und der zweite Tag des Neumonds verkündigen nur etwas, der dritte gar nichts, der vierte und fünfte die Sache, so daß man erst nach fünf pythagorischen Schweigtagen ein Wort reden könnte, — wenn die Regel richtig wäre. Aber sogar diese matte kurze Seligkeit strich uns **Quatremere-Disjonval** durch seine neue Regel weg, daß erst das erste Mondviertel mit seiner Helle

oder Trübe das Wetter entscheide (*). So muß denn ein armer Wetter-Jeremias seine guten sieben bis acht Tage verpassen und zusetzen, bis er dem Guerike's-Wettermännchen oder Manne im Monde als einem Kammer- und Landrichter dieser Erde nach allen Jours de grâce und sächsischen Fristen endlich ein Urtheil über die nächsten vierzehn Wettertage abgewinnt und abhört, welche letzte dieser himmlische Landrichter noch dazu erst nach 12 bis 24 Stunden vollstreckt (**). Und darauf will sich im letzten Viertel schon wieder frisches Wetter ansetzen — und der Prophet soll prophezeien!

— — Und so wollt' ich ohne Anstrengung noch hundert Verhältnisse aufführen, in welchen der geschickteste Wetter-Jonas und Habakuk von allen seinen wärmsten Weissagungen nichts hat und sieht, als daß sie — umschlagen. Daher darf sich der Wetterprophet frei das zueignen, was der selber so wahrhafte Yorikus (***) von den Geschichtschreibern sagt: es gebe keinen Geschichtschreiber, der nicht etwas sollte vorgelogen haben.

Und so mag ich wohl behaupten, noch keinen Wetterpropheten hat es je gegeben, der nicht zuweilen mehrmal gelogen hätte, wenn nicht hundertmal öfter.

Um so nöthiger sind dem Propheten einige Vorsichtregeln als Gebrauchzettel der sechzehn Weissagregeln. Z. B. Feuerspeiberge und Erderschütterungen können jedem Propheten zu Passe kommen, und die einen ihm zu Sturm- und Wetterdächern und die andern zu Balancirstangen dienen, wenn er in Nöthen sich auf sie beruft. In diesem Jahre stehen noch dazu sechs ungeheuere erdgroße Sonnenflecken am Himmel; Propheten können diese in nöthigen Fällen als Sonnen- und als Regenschirme über sich breiten. — Ferner spreche der verständige Weissager niemal zu bestimmt, sondern mehr bescheiden; er wird nicht seine Weissagungen, wie die Drucker die biblischen, mit größerer Schrift vorheben, sondern wird lieber mit zarter Perlschrift etwa sagen: „den siebenten dürfte sich „wohl das Wetter mit mehr oder weniger Aus„nahmen zu vermischter Witterung zu neigen „anheben.“ Vermischt ist ein gutes Wort für die ganze Endlichkeit überhaupt —, und besonders das rechte Kern- und Schlagwort für Deutschland, nicht blos für dessen Regierungen, Sitten, Sprachen, sondern vorzüglich für dessen Klima und Wetter. Leichter könnten die Orgel und die Apotheker ihre Mixturen entbehren, als wir unsere. Keine Wochenschrift hielt' es einen Monat lang aus ohne Miszellen, so wie kein großer Spieler das Schicksal ohne mélange, welcher oft dazu gar eine fausse mélange zur Hand nimmt, die am Ende auch eine wahre ist. Ich weiß nicht ob ich nicht die vier nächsten Jahrzeiten durch das bloße Wort vermischt am kürzesten vorausbeschreibe: „Der Sommer ist diesesmal schön, jedoch vermischt; der Herbst weniger schön und dabei vermischt; der Winter ist ziemlich vermischt; doch mehr noch der künftige Frühling.“

Auch eine Klugheitregel möchte es sein, daß der Prophet seine Weissagung nie mit einer neuen vertausche, wenn er ein paar Tage darauf merkt, die alte werde nicht eintreffen; — denn erstlich könnte sie vielleicht in Erfüllung gehen, — dann hätt' er durch die Erfüllung sich um den Lohn gebracht — oder wenn die neue gewänne, so brächte ihm diese doch nichts mit als die Widerlegung der alten.

Dergleichen Regeln prophetischer Klugheit gibt es noch viele; ein gewandter Prophet aber zieht sich solche mit wenigen Veränderungen von der politischen Wahrsagekunst ab, und ist diese eine Art von Sachsenspiegel für ihn.

Die Kunst, das Wetter voraus zu wissen, ist von einer solchen Wichtigkeit, und große und kleine Reisen — Schlachten und Ernten — Feuerwerke und Prachtbeleuchtungen und englische Reiterkünste und Seiltänze bis zu hundert Geschäften der Alltäglichkeit herunter hangen so sehr von richtiger Wetteransicht ab, daß kein Kenner dieser Wissenschaft sich durch den Spott soll lau machen lassen, welcher ihn täglich verfolgt, wenn er Weissagungen ausgesprochen, die nicht eingetroffen. In diesem Falle vergleiche sich der Märterer der Kunst mit dem Apostel Paulus, welcher eingekerkert wurde, weil er aus einer Magd den Wahrsagergeist getrieben; denn eben so wird er verfolgt, wenn er Magd und Apostel zu gleicher Zeit ist. Der Wetterprophet halte sich hierin nicht für geringer als das Wetterglas selber, das so häufig nicht eintrifft, gleichwohl aber in jedem guten Hause hangt, weil man seine Unwahrsagungen sich leicht durch Tag- und Nachtgleichen und ferne Erdbebungen erklärt; kann aber der Prophet als ein lebendiges Wesen nicht noch auf tausendmal häufigere Tag- und Nachtgleichen und Erschütterungen in seinem Innern Anspruch machen als ein todtes Wetterglas?

Es frische und muntere Jung-Stilling ermattende Propheten durch seine Beharrlichkeit in noch wichtigern Weissagungen auf, die er über Napoleon, Kriege, Weltende ruhig wieder erzeugt, um die umgeschlagenen zu ersetzen. Ein Hahn werde mitten im Krähen — das ja auch voraussagt — von seiner Höhe herabgejagt, er kräht doch laufend in der Eile hinaus, was ungemein komisch klingt. So mag' ich es ungeachtet der sechs gräulichen Sonnenflecken — die leicht zu Sommerflecken des Propheten werden können — heute am Himmelfahrttage vorauszusagen, daß der künftige Junius oder Sommermonat einer der schönsten werden dürfte, folglich (nach der Wechselregel) der Julius oder der Heumonat einer der elendesten, und jenes schließ' ich aus dem bisherigen Mairegen, aus dem Stande des Neumonds in den nördlichen Sternbildern, aus dem schönen Uebergang in den immer den ganzen Monat bestimmenden Me-

(*) Ich fand diese Regel meistens treffend, und sogar über den manchmaligen Widerspruch der fünf ersten Mondtage siegend.

(**) Wie die Meerflut erst mehre Stunden, an manchen Stellen vierundzwanzig Stunden nach der Vollhöhe oder Volltiefe des Mondes eintrifft: so erscheint auch die Wetteränderung mehre, oft zwölf Stunden nach der Mondänderung.

(***) Neminem scriptorum, quantum ad historiam attinet, non aliquid esse mentitum; wie Lessing die Stelle anführt.

dardus-Tag. Dies sei eine schwache Probe meiner schwachen Wetterkunde und nebenher ein Beispiel der Brunnenketten oder Schlußketten, womit man prophetisch die Wahrheit aus dem Brunnen hebt, oder wie einen Jupiter vom Himmel zieht. Allerdings schränkt sich diese Weissagung nur auf Deutschland ein; denn eben nur im Vaterlande gilt der Prophet des Wetters, obwohl sonst keiner.

Es gehört oft mehr Verstand dazu, Unrecht zu haben als Recht, und mehr Kenntniß, zu verfehlen, als recht zu treffen — wie ich so oft an Wetterlaien sah; — so hab' ich vielleicht in Erwägung der langen Schlußketten und vieljährigen Beobachtungen häufig mit größerer Pulverkraft über die Scheibe hinaus geschossen, als andere in das Schwarze hinein. Sind Weissagungen Träume: so passet für sie artig der alte Mythus, daß die lügenhaften aus einem schönen Thore von Elfenbein kommen, die wahrhaften aber nur aus einem von Horn.

Mit Träumen aber haben die Wahrsagungen das Beste — nicht gemein, nämlich ihr Schicksal. Erfüllen sich tausend Träume nicht: kein Mensch denkt daran; aber werde einmal einer wahr, so erzählt man ihn täglich. Hingegen werden umgekehrt von Prophezeiungen Millionen eingetroffne zumal des schlechten Wetters, (ich red' aus eigner Erfahrung) wenig erwähnt und schlecht belohnt. Es soll aber der Prophet, einmal oder öfter, Lustreisende aus seinem Zauberspiegel mit einer vollen ihnen versprochenen Sonne geblendet, unter das nasseste windigste Gewölk haben ziehen lassen: so wird man nach Jahren noch die Wolken wieder vorwehen, um damit sein kleines prophetisches Licht (dessen Docht so kurz ist und dessen Schnuppen so lang) ungewöhnlich zu verhüllen, wie Homer den Sterblichen mit Wolken die Götter. Man rächt sich, da die Wolken ohne Gewissen und Freiheit sind, am lebendigen mit beiden begabten Propheten. Weniger kräht und hackt ein Petrushahn nach dem prophetischen Wetterhahn, wenn dieser ein vergeblicher Sturmvogel gewesen und Ungewitter geweissagt, und nichts gekommen war als Sonne. Schönes Wetter wie Glück hält der Mensch für natürlich und nothwendig, und nur für beider Gegentheil fodert er Gründe.

Ich beschließe hier meinen geschwinden Wetterpropheten, mit dem Wunsche, ja mit der Hoffnung, eine eben so wichtige als bewegliche Wissenschaft, dieses wahre Quecksilber von Proteus, auch außer der Glasröhre vielleicht fest gemacht (fixiert) zu haben durch meine sechzehn Regeln. Es war endlich Zeit zu einer solchen Festsetzung; denn wiewohl jeder fast wider Wissen und Willen eben so gut ein Wetterprophet wird, als ein Arzt und ein Staatenprophet; so ist doch die Unwissenheit in der Sache so unglaublich groß, daß einmal ein sonst guter Prinz vor mir mit der Bemerkung herausging, schneller Zug der Wolken deute auf schönes Wetter hin, weil dadurch die Wolken wegkämen, und der geneigte Morgenblattleser mag sich denken, wie ein alter mehr als fünfzigjähriger Prophet darüber an sich halten mußte. Noch im vorigen Jahrhundert mußte der Pfarrer den Niederlausitzern nach der Predigt den Mondlauf verkündigen (*); — so wichtig bleibt Wetterkunde; und da nach unserm, eben so poetisch als gelehrt kombinierten Nachfolger *Lichtenbergs*, nach *Schweigger* (**) den Deutschen, — im Gegensatz der Britten, welche durch die Scheidekunst die Erde erobern — der Himmel anheim gefallen durch *Kopernikus*, *Keppler*, und die Entdecker der letzten Planeten: so gehören die nächsten Himmelkörper, die Wolken, uns noch mehr zu und folglich ihre Kenntniß.

Lasse sich doch nur Niemand von der Wissenschaft abbringen, wenn er mehr ein *Seher* des Wetters ist, als ein *Prophet* (wie denn überhaupt jener Name früher war als dieser, nach 1. Sam. K. 9. V. 9.) — und wenn ihm unter 32 Weissagungen 16 verunglücken. Habe ich nicht 16 goldne Regeln aufgestellt, gleichsam die halbe Zahl der 32 Winde und 32 Zähne, um klar anzudeuten, daß ihnen eben so viele Winde und Zähne entgegenstehen? Auch ists vielleicht kein böses Zeichen — aber wohl von mystisch-tieferer Bedeutung als es scheint — daß gerade meine 16 Regel-Ahnen die Zahl *vier* nicht weniger als viermal enthalten, gerade eine quadrinomische Wurzel des All, oder die vier Welttheile, oder die vier Weltgeigensaiten, welchen der Würzburger *Wagner* in seinen philosophischen Werken so viele Harmonien abpreßt, und ich werde, wenn er sein Quartett für kein Terzett von drei, oder für kein Septett von sieben hingibt, wohl am wenigsten mein vollständig besetztes reifes Quadro oder Quadrat seiner bloßen Quadratwurzel fahren lassen. Mit Freuden — wie er — ertrage ich Ausnahmen, Verfinsterungen, Fehlschläge standhaft, und ich betheuere hier im Morgenblatt, daß ich im undenklichen Falle, wo ich in Einem Jahre nicht weniger als 365mal fehlgeschossen hätte, unerschüttert fortwahrsagen und etwa höchstens bemerken würde: „Wartet erst auf das 366mal, auf den Schalttag, dann redet." — Oder ich würde fragen: „bin ich mehr ein *Wettermacher*, dessen Gleichen man in dummen Zeiten, wie ein Zauberwesen, mit Asche bestreuete und zur Asche verbrannte, als vielmehr nur ein Guerike's-*Wettermännchen*; und ist mein Petrus-Schlüssel, womit ich euch die Zukunft des beweglichen Himmels aufsperre, denn ein Uhrschlüssel, der die Bewegungen des Werks selber aufzieht?" Oder ich würde sonst etwas Passendes vorbringen.

Möchte man überhaupt in der Wetterkunst wie in andern Dingen mehr dem *Politiker* und dem *Philosophen* nacheifern, welche beide standhafte Beharrlichkeit, die man sonst nur in *Handlungen* findet und schätzt, völlig in *Meinungen* zu behaupten wissen. Der politische Parteinehmer braucht anfangs viel Zeit und viel Feuer und Feuern, bis er für irgend einen Zeithelden — es sei z. B. unser *Napoleon* — warm wird; ist ers aber einmal geworden, so kocht er für ihn auch bei den kleinsten Funken fort, die jener noch wirft, wie Theewasser, das erst am Küchenfeuer ins Kochen kömmt, in der Theemaschine bei einem

(*) *Anton* über die alten Slaven. B. I.

(**) Dessen Journal der Chemie u. s. w. B. 13. H. 2.

kleinen Spiritusflämmchen fortsprudelt. — Aehnliche Treue und Beharrlichkeit im Systeme sucht überall der **Philosoph** zu beweisen, und seine Anhänglichkeit wird wie die eines Liebenden nicht durch den Untergang des Gegenstandes wankend gemacht. **Leibnitz** und **Klarke** — **Kantisten** und **Fichtisten** — **Fichte** und **Schelling** — **Schellinger** und die vorigen — und hundert andere bekämpften und verschlangen einander wechselseitig — und es widerlegte der eine den andern sehr gut, oder der andere den einen: wie war der Ausgang von allem? Nicht im Geringsten betrübt, sondern jeder Philosoph kam, wenn ihn einer verschlungen, frisch und unverdaut und unverändert wieder hervor, einem Polypen gleich, welchen ein anderer Polype gefressen und verschluckt, und der, wenn er ihn etwas bewohnt hat, wieder als ein unversehrter Prophet **Jonas** lebendig aus dessen Magen tritt. So handelt der Weltweise, der wahre. — Und ich und der wahre Wetterprophet, wir sollten in einem so erbärmlich wissenschaftlichen Leben wie das irdische, wo die Gelehrten, gleich den indischen Parias nie **ganze** Gefäße haben dürfen, ja nur in Mänteln der Verstorbenen einhergehen müssen (*), uns durch das Stückwerk des prophetischen Wissens erkalten lassen, und von dem Wetterweissagen, welches am Ende ja eine nur im Grade von der Physik, Metaphysik, Politik, Physiognomik verschiedene Wissenschaft ist, jemals ablassen wegen der unaufhörlichen Fehltritte darin? Dies sollten wir Propheten wirklich?...... Da passe die Welt!

Nachschrift im Junius.

Was ich im vorstehenden Aufsatze schon im Wonnemonat prophetisch geäußert, daß der Junius besonders schön ausfallen werde, folglich, der Gegenwirkung gemäß, der Heumonat sehr schlecht, dies ist jetzo, nachdem während dem Schreiben und Abschreiben der Junius eingetroffen, aber mit ihm sehr fataler Regen (er dürfte wohl bis ans Ende dauern), dahin abzuändern und abzubessern, daß nun der nächste oder der Heumonat, als der gewöhnliche Gegenmuskel des jetzigen Monats, zum größten Vortheil der Heumäher und Brunnengastwirthe ungemein reizend gerathen muß. Möge dann die Welt im Heumonate aus dem Erfolg desselben beurtheilen, ob ich mit meinem geschwinden Wetterpropheten vielleicht verdiene, als eine leitende Wolkensäule vor den Kindern Israels **in der Wüste** dieser Wissenschaft einherzuziehen!

(*) **Maiers** Kulturgeschichte der Völker. B. 2.

XV.

Schreiben des Rektor Seemaus über den muthmaßlichen Erd-Untergang am 18ten Julius dieses Jahrs (1816.)

—

Wenn den Lesern des Morgenblattes der Rektor Seemaus, der im vorigen Jahre seine Unruhe vor dem möglichen tödtlichen Gewinne der beiden Herrschaften Walchern und Lizelberg in einem Briefe mittheilte, noch erinnerlich ist, so werden sie vieles in seinem zweiten besser verstehen, den ich in seiner vertraulichen Kunstlosigkeit ohne die geringste Verkürzung abliefere. Mit meiner Antwort darauf verschon' ich um so billiger das Morgenblatt, da ich ohnehin in diesem vor Kurzem einen so großen Platz mit meiner Wetterausstellung eingenommen.

Eiligst.

Nie genug zu verehrender Legazionrath! Es ist seltsam genug, daß ich Ihnen gerade vor einem Jahre von der Angst vor einem Freudentod am 30 Junius, die sehr unnöthig gewesen, da ich weder von den 50 Nebengewinnsten, noch den 4 Hauptgewinnsten etwas bekommen, obwohl eigentlich den fünften größten, nämlich Ihren Brief — schreiben mußte, und daß jetzo der 18te des künftigen Julius oder Heumonats wieder einen, wiewohl nicht Sterb-, doch Schreibanlaß anbietet. Ganz unerwartet halten nun wieder Gespenster und Poltergeister ihren Basler Todtentanz in meinem Hause, im Marktflecken, auf den Dörfern umher, auf den Rittersitzen und weiter weg. Diese schwarze spartische Suppe mit Thränenbrot hat uns blos der Baireuther Zeitungschreiber eingebrockt, obgleich wider Willen, da er gern, wenn die schwachen Mägen es nicht verbieten, Feste der süßen Brote gibt. Er berichtete uns nämlich in der Sonntagzeitung Nro. 148 (den 23. Juni), daß ein Professor der Sternwarte von Bologna das Ende der Erde auf den 18. Heumonat dieses Jahrs unwiderruflich anberaumt, und daß er die Prophezeiung nicht aus Träumen, sondern aus den neuen sechs großen Flecken der Sonne geweissagt, welche, schließt der Welsche, die in keiner Brand-Versicherkasse stehende Erde zum letztenmal in Brand steckt. Den Professor hat zwar der Prokurator der Inquisizion in Firmo gefangen gesetzt, und der Dominikaner **Moriz Olvieri** in Untersuchung genommen: was hat aber unser Marktflecken und der ganze Mainkreis davon, wenn der Doktor sitzt bis an den jüngsten Tag, und dieser eben kommt, denken gemeine Leute; und selber gebildete wollen vermuthen, etwas sei an der Sache, weil die Inquisizion darwieder sei, welche, wie die Artillerie, kein andres Feuer gern gemacht sehe, als ihr eignes.

Kurz, die Furcht, am 18ten Heumonat in den Himmel zu kommen, ist im Marktflecken allgemein, und greift in den Dörfern zusehens um sich. Man weissage dem Menschen nur ein recht grausenhaftes Unglück, und bestimme vollends den Tag dazu, sie glauben es leichter, als ein wahrscheinlicheres, aber unbedeutendes. Nun schlage sich gar — wenn ich auch manchen von der Basler Traktaten-Gesellschaft herumgeschickten Säemann mit christlichen Büchelchen nicht einmal rechne — vollends mit Hagelschüssen und Wasserstürzen der jetzige diuretische Wolkenhimmel dazu, so daß man früher zu verhungern, als zu verbrennen fürchten muß. — Wahrlich, wer in der Stadt ist, Herr Legazionrath, und kein Feld hat, der stellt sich nicht vor, wie ein armer Landmann halb grimmig in den zerstörten Himmel blickt, wie ihm so Stunde nach Stunde das Wasser, wie eine Wassersucht, höher an Schlund und Kehle steigt, und wie ihn Nachts das Niederrauschen erbärmlich aufweckt und einschläfert, und wie ihm das Wetter statt des ganzen Unglücks auf einmal jeden Tag blos ein größeres Stück bringt. Mein elendes Gerstenfeld hat eben so gelbe Spitzen, wie mein Gesicht selber, und das Schul-Korn steht eben so niedergebogen, wie wir alle im Ort.

Nun fehlte wahrlich den Leuten nichts nach dieser letzten Oelung mit Wasser, als gar der jüngste Tag mit seinem größten Scheiterhaufen. Wie es seit der 148sten Nummer der Baireuther Zeitung hier zugeht, kann ich Ihnen leicht malen: ich brauche nur meinen, mich zunächst umrankenden Familienjammer zu bringen. Mehr Gesänge als Gespräche hör' ich von meinen Weibleuten, welche so gern noch einige Jahrzehnde in diesem Jammerthal, das so früh ein Feuerkrater werden soll, verhustet hätten, und die sich sogar durch den großen Brenntag um die letzte Ehre und ein christliches Begräbniß und Todtenkleid gebracht sehen. Meine Frau fürchtet, schon vor bloßem Schrecken werde sie bei dem großen Feuer hinfallen und doch auferstehen müssen, wie längst Ruhende, aber im Haushabit. An sich hab' ich wohl jetzo mehr Ruhe vor meiner Schwiegermutter, die aus einem harten Gewölke weiches Eisen geworden, und nun, wenn sie auch ihr Inneres öffnet, die Galle, wie geschickte Köchinnen bei Oeffnen und Ausweiden eines Karpfen, zuerst wegthut; aber ihr Gebet ist eigentlich ein verstecktes Gezänk mit Gott, bei welchem sie leichter selig zu werden hofft, als bei einem mit Menschen; und dabei hab' ich den Verdruß, daß sie und alle Meinige täglich von mir fodern, sie recht zu widerlegen und zu beruhigen, wenn sie mir auch nicht glauben.

Meine älteste Tochter (Ursula), die ich Ende Jahrs an Mann bringen wollte — an ein wackeres kurzbeiniges, langnasiges Männchen, einen Ihnen übrigens gleichgültigen Schulhalter nach Stephanis Lautiermethode — weiß sich über die klägliche Zeit ihres Brautstandes kaum zu lassen; doch will sie (so läßt sie ihren Vater wenigstens hoffen) noch vor dem achtzehnten Tag, eh' ihr Eingebrachtes nur halb zusammengebracht ist, dem Schulhalter ihre Hand geben, um ihm ihre Liebe, wenn auch nur kurz, zu zeigen.

Im ganzen Marktflecken will jeder andächtig aussehen und bekehrt, und keiner laut lachen, so daß man am Ende selber mitbrummt, wie ich denn für meine Person fast einen lebendigen Gliedermann vorstelle, welchen sich die Maler halten, um daran die Falten zu studieren, wiewohl ich sie mehr mit dem Gesicht als mit dem Gewande werfe. Außer dem Tanzwirthe, zu welchem niemand mehr kommt aus Buße, leidet am stärksten der Pfarrer, weil jeder zu ihm kommt. Sonst stand er, wenn zu der Wochenandacht (dreimal wöchentlich) geläutet war, am Fenster, und gab Acht, ob irgend eine oder die andere Frau auftrat, welche in seine Ermahnungen husten wollte; kam nun nichts, so hielt er nichts, weil es sich für einen bloßen andächtigen Dualis oder Redezweikampf von ihm und dem Kantor nicht der Mühe lohnte. Ich hoffe beiläufig es wird keine Sünde gewesen sein, daß ich zuweilen fast boshafter Weise eine Viertelstunde lang darin meine Andacht hatte, und vor seinen Augen hineinging, um den trägen Morgenbeter durch mein Beispiel zu seinen Amtspflichten zu spornen. . . . . (Bei der Wiederlesung meiner vorigen Zeilen find' ich meinen Briefstil doch fast zu nachlässig: wird mir wohl ein großer Stilistiker verzeihen können? . .) Jetzo hingegen zieht jeden Morgen die ganze Gemeinde wie an einem Bußtage in die Kirche, und die Weiber putzen sich ordentlich schwarz; ja sowohl des fortwährenden Regens als des künftigen Feuers wegen wollen sie gar um noch drei Andachten mehr anhalten. Dem Unwesen könnte freilich niemand besser Widerpart halten als er selber durch eine oder zwei aufklärende Predigten — denn er für seine Person glaubt überhaupt wenig, und kann am wenigsten das ewige Beten ausstehen; — aber er will gern die Angst vor dem jüngsten Tage welche den ganzen Marktflecken mit Beichttöchtern und Beichtsöhnen bevölkert, so lang als möglich mitnehmen. so wie den Beichtpfennig dabei; denn er sitzt an keinem Ort lieber als im Beichtstuhl, und vergäbe, als ein weiter lebendiger Mantel der Liebe, für ein Geringes die Sünde gegen den heiligen Geist, käme einer damit vor den Stuhl. Dies ist die Ursache, warum er die Wochenandachten, als das kleinere Uebel des jüngsten Tags, vorzieht:

Kurz überall stößt man auf die Traurigkeit, welche die Menschen jedesmal befällt, wenn sie sich bekehren und den alten Adam in ihrer Mauße ausziehen müssen, wie Vögel unter dem Mausern traurig stumm sitzen, und Edelfalken gar ihre Raubkünste vergessen. —

Die wenigen halten sich noch für die glücklichsten, welche am Jakobi-Quatember starke Pachtgelder oder starken Hauszins zu bezahlen haben, so wie einige Wechselschuldner auf den Rittersitzen. Ein alter Edelmann will noch zur rechten Zeit sein Erbbegräbniß versilbern; sein Sohn, ein Offizier, will erst den neunzehnten nach Heil-Quecksilber, als der vornehmen Spiegelfolie des Aeußern, greifen — und die wassersüchtige Edeldame (seltsam genug, alle auf Einem Edelhofe) verschiebt die Abzapfung ihres Wassers, um sich vielleicht unnützen Schmerz oder das Wasser selber für das Feuer zu ersparen. Was indeß einige durch-

reisende Husarenoffiziere von mehr als dreißig weiblichen unverheiratheten Personen ganz verschiedenes Standes ausgejagt und beschworen haben als ob diese seit der Baireuther Sonntag-Zeitung sich und ihren guten Ruf durch den achtzehnten oder sogenannten Maternus-Tag über alle Folgen hätte hinausgesetzt gehalten, bezweifl' ich jedoch.

Noch einseitiger wär' es, wenn ich Sie, mein Gönner, nicht auch mit den wohlthätigen Vorläufern des jüngsten Tages, nämlich mit den vielen Besserungen erfreuen wollte, welche das Sonntagblatt hier und allenthalben ausgebrutet und nachgelassen, und zwar deren mehre als ein ganzer Band voll Predigtblätter. Es ist in der That auffallend, aber erfreulich, wie Menschen nach dem Himmel trachten, wenn sie die Hölle sehen. Ein paar zanksüchtige Eheleute (ich kenne sie selber), welche bisher ihr Zusammenreimen, wie Schauspieler den Reim, künstlich verbargen, wollen sich doch vor dem Abgange der Erdschaubühne wieder reimen, wie bei Shakspeare die Ende der Auftritte. Ein anderes Ehepaar verschiebt die Scheidung auf dem nassen Wege durch die Dinte des Ehegerichts, und verspart sie für die Scheidung auf dem trocknen durch das Feuer des jüngsten Gerichts; denn jeder Theil hofft, blos der andere werde verdammt, und dann trenne der Himmel die Ehe am besten, die er selber geschlossen. Ein sonst rechtschaffener Beamter meiner Bekanntschaft hatte bisher den besondern Fehler an seinen Fingern — wenn es einer war — daß daran nicht blos Goldblättchen, wie an allen andern Fingern hängen blieben, sondern auch dicke Goldstücke selber; seit der Prophezeiung aber haben sich seine Finger gebessert, und nur an dem Goldfinger klebt noch, wie natürlich, der Ring.

Wahrlich von dem Höker unsers Ortes an, der nun seine frischen Häringe wieder zu alten zurück datiert, bis zum Landrichter unsrer Gegend hinauf, der nun den Weltrichter fast so sehr fürchtet, wie wir Alle ihn selber, greift Besserung um sich. Mehre, wenn auch nicht viele, Forstbediente haben sich eigenhändig noch ein zweites, aber härteres Jagdverbot (als das alljährliche) das weibliche Landvolk betreffend, aufgelegt. Ein wohlgebauter, obwohl baufälliger Herr von Adel setzt auf seinen Gütern seit vorgestern Abends (die Baireuther Zeitung langt zu spät an) seine sämmtlichen Ehebrüche bis auf den neunzehnten dieses aus — welcher ist Freitags Rosinatag. — Und so geht und zieht das Bessern von Ort zu Ort, von Mann zu Mann. Auch in Ihrer eben so schön gebauten als schön umgrünten Stadt sollen mehre bedeutende Leute durch ihren eignen Zeitungschreiber bekehrt worden und in sich gegangen sein, (*) was ich sehr gern glaube.

Ueber etwas wundern Sie sich daher nicht! Die schöne Judenbekehrung, aus Angst vor dem kommenden Messias, ließ mich auf den Gedanken kommen, die Frage, wie der allgemeinen gesunknen Religion wieder aufzuhelfen, in einer kleinen Preisschrift für das dicke Prediger-Journal, sobald ich nach dem achtzehnten einige Muße gewinne, vielleicht ganz neu zu beantworten. Stark drohende Weissagungen nämlich stell' ich als die Hebebäume der liegenden Sittlichkeit auf. Könnte man nicht — will ich in der Preisschrift für das Journal fragen — den Leuten den jüngsten Tag, da man von jeher sah, wie er Alles bekehrt, immer von Zeit zu Zeit als gewiß einbrechend, wie einen Cour-Tag himmlischsten Ortes, zum Gala-Kleiden ansagen? Man erinnere sich der allgemeinen Besserung, welche am Ende des ersten christlichen Jahrhunderts — oder auch 1033 — oder zu Luthers Zeiten auf das Wort des Magister Stiefel — und sonst jedesmal der vorgezeigte jüngste Tag als der Heidenbekehrer ganzer Länder hervorgebracht. Denn so ausgeartet war nie der Mensch, daß er vor dem nah an ihm aufgerissenen Höllenrachen nicht lieber in sich gegangen wäre, als frech in diesen selber hinein, oder daß er nicht freudig die Welt hätte fahren lassen nahe vor dem Untergange derselben; und lassen nicht die zahllosen Bekehrungen auf dem Todtenbette hoffen, daß, wenn die ganze Erde durch den jüngsten Tag ein Millionen breites Todtenbette zu werden drohte, und man die Stunde dazu recht entschieden wüßte, vielleicht in allen deutschen Kreisen kein einziger linker Schächer für Geld mehr aufzutreiben wäre, wohl aber rechte zu ganzen Regimentern? Dasselbe gilt von allen übrigen Theilen des christlichen Europa, selber von Paris. Freilich weiß ich so gut als einer, der mir es einwenden will, daß dies nur eine Galgenbekehrung Europas wäre; aber einem begnadigten Strickkinde bleibt doch immer ein Niederschlag von seinen salzigen Bußthränen zurück, der nachher als ein heilsames Wundersalz nachwirken muß, so wie ein beerdigter Scheintodter stets frömmer aus der Erde wieder steigen wird.

Die bestimmtesten Weissagungen des Tages selber wären leicht und ohne besondern Betrug zu geben. In der frühern Kirche setzte man ihn auf die Adventzeit fest — daher wurde darin Tanzen verboten und Fasten geboten — Luther verlegte ihn in die Ostertage (*), überhaupt in die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche; der Engländer Winchester aber glaubt, er sei auch in der Herbst-Tag- und Nachgleiche möglich; Jung-Stilling bestimmt ihn schon viel näher und schärfer, nämlich nach zwanzig Jahren. An solchen bekehrenden Weissagungen des letzten Gerichts ist vielleicht der besondre Vorzug nicht als ihr geringstes Verdienst anzusehen, daß man durch sie den Erduntergang so oft man will oder es nöthig findet, auf irgend einen bestimmten Tag ansetzen kann, ohne auch

(*) Diesem zweideutigen Gerüchte von Baireuth durft' ich aus Quellen in meiner Antwort an Seemans widersprechen, und ich betheuerte, daß wir alle die Sache nicht glaubten, wenn man das Landvolk ausnähme. „Uebrigens, fügt' ich noch bei, sind wenigstens in größern Städten, wenn es auch nicht für unsre kleine gelten kann, Leute von Stand und Stadt vornehme Wachslichter, welche fortleuchten ohne alles Schneuzen ihrer Schnuppen, nur die burgerlichen und gemeinen Talglichter werden stets geputzt, und ich halte hier den Beichtstuhl (nächst dem Richterstuhl) für die Lichtscheere.“

(*) Dessen Tischreden. S. 43. Frankfurt am Main MDLXXI.

nur den kleinsten frommen Betrug zu spielen. Denn da man der Bibel zufolge den Tag des Herrn nicht entschieden voraus weiß, sondern solcher in der Nacht kommt, — daher Stilling-Jung selber mit Recht voraus sagt, daß seine jüngsten Tages-Propezeiungen leichtlich fehlschlagen; so kann man nun so viele davon als man braucht ohne Belügen zu jeder Zeit aussprechen, weil man ja dabei nicht verspricht, daß sie eintreffen.

Inzwischen ist aber doch dieser warme Tag nicht immer zu haben zum Gesetzprediger, zum Cauterisiereisen und Höllenstein unseres wilden Fleisches; daher fahr' ich in der Preisschrift für das Prediger-Journal, wenn ich anfange, fort, und schlage für die Zwischenräume der Angst mehre Landplagen vor, mit welchen etwa abzuwechseln ist im Weissagen. So bewegt z. B. ein Erdbeben — wie Ziehens Weissagung schon bewiesen — das Herz ganz gut, und die Erde wird nur eine größere Kanzel, welche verstockte Menschen zu Tausenden erschüttert. Denn ganz ungleich einem Gestelle von Sternsehröhren, dessen Zittern das rechte Sehen in den Himmel stört, hilft gerade dieses Zittern unseres Erdgestells nur desto besser zum Blicken nach oben. Selten wird ein Mensch gut, dem es gar zu gut geht; das Gewissen regt sich, wie die Fußzehen, am öftersten in grimmigem Frost. Mit Erderschütterung übrigens wollt' ich ohne Lüge jedes Jahr drohen; denn fiel bei uns keine vor, so war eine doch entweder da oder dort.

Auch Pestzeit — Hungernoth — Wassernoth, alle bilden in der gedachten, erst zu vollendenden Preisschrift eine gute bußpredigende Propaganda, wenn sie von weitem gezeigt werden durch den Propheten, da den Menschen das dunkle Anrücken des Jammers mehr angreift, als das helle Dastehen desselben; es fehlt also nur an Propheten, wenn wir nicht genug Christen haben. Und zuletzt, wenn uns alle diese Galgenpater — würd' ich in der Preisschrift fragen — ausgehen, zu was hängt denn der Himmel voll langer Kometenschwänze, welche von jeher die Fuchsschwänze gewesen, womit man die erkalteten Herzen wie Harzscheiben wieder elektrisch oder reibfeurig peitschte? Die Kometen könnten eigentlich, da man nicht jedes Jahr gelbe und Nerven-Fieber, und Hunger- und Wassernoth als Bußprediger anstellen kann, gerade die rechten Vakanz- und Vesperprediger abgeben, weil in jedem Jahr nach Olbers wenigstens einer am Himmel zu finden ist; und einer wäre genug, um ihn zu prophezeien als etwas höchst Bedenkliches, da ja in unsern astronomischen Tagen ein solcher Stern nicht blos ein entfernter weißer Bartstern ist, der Strafe verkündigt, sondern als naher Schwanzstern eine Zornruthe wird, die solche vollstreckt, sobald die Ruthe unsre sündhafte Erdkugel (gleichsam den Hintern des Planetensystems) erreichen und bestreichen kann, oder nach dem Ausdruck der Sternkundigen, mit der Erde zusammenstößt. Freilich werden durch diese kritischen Schweife der Angst die Leute zu keinen sonderlichen ersten Christen werden; dies ist aber auch nicht nöthig; denn wie die neuen Juden ihrem Gesetze unbeschadet keine Opfer, weder Morgen- noch Abendopfer, noch Dank- noch Sündopfer mehr bringen, so können die neuen Christen hoffentlich eben so gut ohne Nachtheil ihres Glaubenbekenntnisses die Aufopferungen und guten Handlungen weglassen, die man den ersten Christen abfoderte. Ist also die Religion jetzo etwas Aeußerliches, eine Art kirchliche Polizei: so sind Drohungen und Aengsten am ersten am Orte, gerade so wie in Spanien die Polizeiverordnungen unter Trommelschlag stets der Henker ausruft.

— — — Aber warum matt' ich den trefflichen H. Legazionrath mit einer Preisschrift ab, die noch nicht einmal angefangen, ja, wenn der dumme Professor Recht behält, gar nicht zu endigen ist? Darüber bin ich hier in einen sauern Buchstil gerathen, und habe Briefstil und Briefziel vergessen. Letztes ist nämlich nichts anders als eine Bitte um Ihr wichtiges Urtheil über des einfältigen in Haft sitzenden Professors Vorausverkündigung auf den 18ten dieses. Nur gar zu viel Schwache um mich her ängstigen sich vor dem angedrohten Zapfenstreich der Erde, oder dem Weltbrand ab, welchem freilich, zumal bei diesem nassen Wetter, nicht alle Möglichkeit abzusprechen ist; und nur ein Brief von Ihnen als berühmtem Wetterpropheten könnte, wenn ich ihn vorzuweisen hätte, Herzen stärken.

Ich für meine Person halte allerdings den Meinigen und Andern die höchste Unwahrscheinlichkeit der ganzen Sache und die so häufigen frühern Falschlagungen jüngster Tage vor. Ferner stemm' und steif' ich mich auf den Hofrath Jung-Stilling, welcher die Sache wissen kann, und der mit den stärksten Belegen den Einbruch des jüngsten Gerichts ganz bestimmt erst nach zwanzig Jahren, wo ohnehin ich und die Meinigen und viele Andere schon todt oder lebenssatt sein müssen, hinaus verlegt, so daß folglich der gedachte Tag nicht schon in diesem Jahre kommen kann, oder der Hofrath hätte uns Allen etwas weiß gemacht. — Ich thue und sage mehr; ich fasse gebildete Menschen bei ihrer wissenschaftlichen Seite an, und stell' ihnen den rothwelschen Professor als den größten Anfänger vor, der von Herschel und Schröter nicht einmal so viel aus der neuen Sternkunde an sich gebracht, daß die Flecken an der Sonne nichts anders sind, als eben deren nackte Mohrenhaut selber, welche eben sichtbar wird, wenn das Licht- oder Feuer-Wolkengewand aufklafft und den Sonnekörper entblößt, worauf ich noch zu überlegen gebe, wie denn eine ausgebrannte oder kalte Sonneleiche uns anbrennen oder in so kurzer Zeit bei so großer Ferne zur zweiten Leiche machen könne. —

Ich gehe noch weiter und wende mich an Einfältige, und suche sie durch das jetzige Regenwasser zu heben, indem ich ihnen blos die simple Frage vorlege, ob denn wohl die Wolken sich als Feuerspritzen, wie die Leute in jenem dummen Dorfe, als Löschanstalten bestimmte Zeit vor dem großen Brande probieren wollten, oder ob das jetzige kalte Wetter sammt dem nächsten heißesten am allerletzten Tage etwan als Nachtisch der Welt aufgetragen würde, wie man an großen Tafeln (ich habe die Nachricht von einem großen

Weltmanne) zum Nachtisch zugleich Eis und Glutweine aufsetze. — Ich thue endlich die Frage: wo leben wir denn, im bedenklichen Jahr 1000 oder im andern 1033, und wo sind jetzo Pest, Krieg, Hunger, Kometen, Sonnenfinsternisse, welche Herolde des jüngsten Tages sämmtlich damals in beiden Jahren zusammentrafen, und die drohendsten Brandbriefe zum Erdbrand als ausgemachte Sachen mitbrachten und einlegten. Und sagt uns nicht die Geschichte, daß wir noch bis heute und bis zum 18ten auf ihn warten?

Es ist aber gerade so viel als spräch' ich in den Wind und machte blos Wind. Nun ist das Erbärmlichste bei der Sache gar noch dies, verehrtester Gönner, daß ich unter solchem langen verdrüßlichen Ankämpfen gegen die Gläubigen an den großen Unglücktag und unter dem Ausstreuen von Trost für so viele fromme Hasen und Häsinnen zuletzt auch mir den Tag immer heller und näher vor die Nase male, und wirklich selber ins Schwanken und Schwitzen gerathe. Ist dies nicht sehr kläglich? Schreiben Sie mir deshalb ein Wort der Beruhigung, besonders für Andere. Denn ich selber weiß zu gut, daß an Allem nichts ist; nur höchstens in elenden Kleinigkeiten daher verfahr' ich und thu' ich so, als wenn ich mich nach dem Erduntergange richtete, trage z. B. meinen Bratenrock an Wochentagen ab, (der ja ohnehin mehr wie ein Rumfordischer Suppenrock aussieht), lasse vor dem 18ten nichts flicken und besohlen, und trinke der nassen Zeit wegen drei oder sechs Gläser mehr. Nur dies gebe der Himmel, daß am 18ten nicht zufällig ein Donnerwetter aufzieht: vor bloßer Angst würde wohl jeder von irgend einem Schlage getroffen.

Es würde wirklich einen Stein erbarmen und erweichen, wenn der jüngste Tag, der sonst in frömmern Zeiten, in den ersten Zeiten der Christen, oder in denen der Reformazion, oder in sonst bessern Zeiten hätte kommen können, nach langem Ausbleiben gerade in unserm Schaltjahr mit seinen sodomitischen Bränden und Regen hereinbräche, wo der Sünder in London, Paris, Neapel und allen Hauptstädten so gar viele sind, die alle ohne den geringsten Glauben aus dem Erdfeuer, wie Rauch in das Höllenfeuer verdampfen würden — wo die frömmsten Staatbeamten oft ihre **schreienden** Sünden nur durch **stumme** etwas dämpfen — wo (was so sehr betrübt ist) gerade ein keuscher Herr so selten ist, als ein gepuderter, und wo besonders an alten Männern, welche an einem frühern jüngsten Tag sonst als ehrliche tüchtige Jünglinge hätten selig werden können, zu bedauern ist, daß sie jetzo bei dem erst nach dem Durchzuge der Franzosen erfolgenden Weltgerichte wahrscheinlich dem Teufel zufallen, weil sie, wie die ad usum Delphini kastrierten alten Klassiker, ihre lubrica (Schlüpfrigkeiten) zum Unglück hinten ins Erd-Ende gesammelt haben und aufgehäuft. Dem Brandpropheten fallen freilich unsere vielen jetzigen Sünden nicht auf, sondern sie kommen ihm vielmehr gelegen, weil er aus ihnen eben folgert, daß wir gerade nach der Bibel für den letzten Tag genau passen, da wir unten im Fasse als die schlechte grüne Butter liegen, welche man in Hamburg unter dem Namen Schrapbotter an die Armen verhandelt, welche Arme im Heumonat wohl die Teufel sein dürften.

Dem Allem sei ihm, wie ihm will, zu verkennen ist wenigstens nicht, daß der jüngste Tag am 18ten Julius in mehr als einem Falle verdrießliche Folgen nach sich zieht. Unausbleiblich bleibt, werden wir da juliusiert, nämlich septembrisiert, so vieles Schöne aus — der Bundes-Tag zuerst und der Kongreß kann sein Wort nicht halten — so viele Landstände in mehr als einem Lande — so manches göttlichen Schriftstellers opera omnia, den ich nicht nenne, so wie der Vorsatz Ihrer Flegeljahre sowohl als fremder Jahre — die Erfüllung der heiligsten Versprechungen von Ministern und Schuldnern und Liebhabern — die Abstellung des Nachdrucks — die Einlösung des Papiergeldes, welches man also, wenn die Sache gewiß wäre, in der Kürze ohne Sünde ordentlich vertausendfaltigen sollte — und fast alles Gute, das blos auf unsrer Erde wurzelt und fruchtet.

Nun schließe ich meinen in mehr als einer Noth geschriebenen Brief. Daß Sie meinen vorigen über das Gewinnen der beiden Herrschaften in das Morgenblatt und mir den so großen Ehrensold großmüthig dafür gesandt — dafür werd' Ihnen mein reinster Dank zum zweitenmale gebracht, Sie Edler! So freilich werden meine saueren jährlichen Schultabellen nicht bezahlt und gelesen, sondern (ehen!) gewissermaßen gar nicht. — Ich habe nichts dagegen, wenn Sie auch gegenwärtiges eilfertiges Schreiben sammt Ihrer etwaigen, gewiß herrlichen Antwort dem viel gelesenen Morgenblatte zum Trost mancher furchtsamen Julius-Christen geben, und mir dafür ein Exemplar für meinen Marktflecken noch vor dem Weltbrandtage zulassen; denn Bücher und Wochenschriften langen hier bei uns langsam, und alle Musenpferde nur auf Eseln an.

Ich warte nur auf einige Muße, die mir nach dem 18ten die Nähe der Hundtage bringt, so arbeit' ich vielleicht die ganze jetzo entworfene Preisschrift über die Mittel, den Religionsinn zu wecken, zu einem ordentlichen Aufsatze für die Basler Traktat-Gesellschaft um; dann aber, Gönner und uneigennütziger Beförderer aller Uneigennützigkeit, dürfte ich Sie wohl für den Traktat um Verleger und Vorrede ersuchen, als

Ihr

größter Verehrer

Seemaus, Rektor.

Nachschrift. Sagen Sie uns doch mit drei Worten durch die umgehende Botenfrau, ob am 18ten ein Gewitter kommt? Sie als gewandter Wetterprophet können Manchem eine Angst davor ersparen.

XVI.

Landnachtverhandlungen mit dem Manne im Monde, sammt den vier Präliminarkonferenzen.

—

Einleitung zu den vier Präliminarkonferenzen.

Vorläufiger Bericht — Auffahrt des Land- und Gesandtschaftsrathes — Beschluß des Einleitens.

„Ich wünsche von ganzer Seele — sagt' ich in der Sylvesternacht, da ich im Kalender las, im Jahre 1817 falle am Monde, welcher darin der regierende Planet ist, gar keine Finsterniß vor — daß überhaupt Niemand, der 1817 regiert, verfinstert werde." Der beinahe volle Mond schimmerte auf meinen Schreibtisch. Da er eigentlich das Schwung- und Spinnrad der Wolken ist, nicht aber die gute Sonne, der man die diesjährigen häufigen so gern zu ihren Flecken gemacht hätte, als ob sie scheinen und wärmen könnte, wenn er, der nahe Meerwassergott und Fluthheber uns in ein nasses Badgewand von Wolken einwindelt: so konnt' ich den ganzen Abend den Weltkörper nicht aus dem Kopfe bringen, weil er, welchen schon 1816 recht eigentlich für Kornjuden, Kornchristen und Kornheiden regiert hatte, im nachfolgenden Jahre als ordentlicher Kalenderregent und Kalenderheiliger sollte angestellt werden. Der mystische Leser glaube mir aber auf mein Wort, daß ich an regierende Hauptplaneten nie im vollen Ernste geglaubt, sondern, daß ich sie bisher blos zu elektrischen Trägern jährlicher Sylvester-Einfälle im Morgenblatte scherzhaft verbraucht; und ich weiß recht gut, daß in China der Regent den Kalender, bei uns der Kalender den Regenten macht. Aber diesesmal ist wirklich Ernst aus Scherz (*) geworden, und man wird sich so sehr wundern wie ich.

Vielleicht ist es nicht jedem Leser bekannt — da mein Leben noch nicht heraus ist — daß ich mich zuweilen, obwohl in Nothfällen, selber magnetisiere, weil kein Mensch die gesteigerten Kräfte und Einsichten, die ich Andern durch meine Finger schenken kann, nöthiger hat als ich selber. Bei diesem Selber-Magnetisieren (das auch bei andern Hellseherinnen vorkommt) wend' ich die gewöhnlichen magnetischen Handhabungen an, fahre — vorher setz' ich mich mit mir in Rapport, oder in Einfluß — à grands courants an mir herab, behauche, drücke (massiere), beruhige (kalmiere) mich und so alles fort. In der Sylvesternacht war mir besonders daran gelegen, hell in die Zukunft zu sehen, was nicht anders zu machen war, als daß ich mir im eigentlichen Sinne den Daumen aufs Auge setzte, und so Fingerzeige durch die magnetischen Zeigefinger gab. Glücklicher Weise hatt' ich in Meßmer (*) nicht übersehen, daß man ganze Planeten, ja die Sonne selber von der Erde aus mit magnetischer Materie durch bloße Fingerstreiche so laden kann, daß sie als Brennpunkte die Materie wieder zurücksenden. Zu meinem magnetischen Handhaben aber wählt ich mir lieber den kleinen und nähern Mond, als den für meine schwachen zehn Finger gar zu entlegenen und zu breiten Sonnenkörper, auf dessen Rande der Mond selber, wenn man unsere Erde mitten hineinsteckte, um solche, in einem noch einmal so großen Abstande als der jetzige ist, umrollen könnte. Wenn es, wie es scheint, Genügsamkeit war, daß ich mit meiner kleinen Hand nur den kleinen Mond, der bekanntlich blos ein Fünftel der Erdgröße und also nicht über tausend vier hundert und siebzig deutsche Meilen im Umkreis hat — zu fassen und zu laden gesucht, so wurd' ich dafür hinlänglich belohnt, und ich bereu' es nicht. Denn der Erfolg war, daß ich jetzt mit meiner eignen Erfahrung die bekannte der Hellseherin R. bestätigen kann, die während ihres Hellschlafes mehre Planeten und den Mond zweimal bereiset (**) und besehen hat.

Auch ich war in Arkadien, im Mond. Aber was ich vor der Hellseherin R. voraus habe, und was eben von so außerordentlichen Folgen ist für mich und vielleicht für die ganze Erde, dies ist, daß ich nicht blos mich magnetisiert hatte, sondern auch etwas Lebendiges im Monde selber. Ich kann die Sache sehr einfach und treu erzählen, und für alles stehen, und ohnehin trauet mir Niemand zu, als sucht' ich das Morgenblatt und das Neujahr mit Wind anzufangen, wie die sogenannten Neujahrbettler umher, die leider so viel Glück anwünschen und wegnehmen, und zu deren Gratulieren man sich kondoliert.

Die Hauptsache vor der Hand ist nun die folgende Thatsache: es gibt wirklich einen Mann im Monde, obwohl nur Einen; und ich war selber auf kurze Zeit der zweite dort.

Erste Präliminarkonferenz oder vorläufige Besprechung zur Landnachtverhandlung.

Der alte Lunus — dessen Statur und Natur — dessen Flaschengürtel — Beschluß der ersten Konferenz durch unterdrückte Gedanken.

Als blos meine Streichhände gleichsam als ein Ariostos Hippogryph und eine Alexanders Brücke mich zum Mond erhoben hatten, und ich vor dem Alleinherrscher desselben stand, so war mein erster Gedanke: wahrlich ein großer Fürst, wie es wenige gibt! Denn den rhodischen Kolossus, dessen auf zwei Seeufern stehende Beine eine Ehrenpforte für

(*) Hingegen war es bloßer Scherz, als ich im Jahr 1810, wo auch der Mond an die Regierung kam, als Erdlandstand ihn feierlich empfing.

(*) Mesmerismus ꝛc. von Wolfart, S. 112.

(**) Siehe Eschenmaiers Versuch, die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus zu erklären, 1816. S. 77. „Im Monde war sie zweimal, bekam aber das zweitemal einen eigentlichen Schauer davor, sie sagte, es sei nicht gut da wohnen, es sei der Aufenthalt der Leichtsinnigen; in allen übrigen Reisen gab sie sich in die Juno versetzt an."

durchlaufende Schiffe bildeten, diesen hätte der Fürst leicht als einen Holzwerg in einer Pastete auf seiner Tafel, wenn er sonst solche rohe Tischreden und Tischthaten gern hatte, können aufsetzen lassen, so groß war der Fürst. Ich mache seine Größe am glaublichsten, wenn ich erzähle, daß er auf dem Leibnitz saß, da ich ankam, und doch die Füße unten auf dem Boden des Kraters aufsetzte, um sie vermuthlich warm zu halten. Es ist aber dieser Leibnitz über eine geographische Meile hoch (*), und ich habe also des Mondmanns Größe nicht übertrieben; höchstens mag er nur eine russische Werste kürzer sein als ein Engel, dessen Länge der Hofrath Stilling (**) zu fünf Meilen schätzt. Indeß war dieser Riese, in dessen dünnem Backenbarte sich ein Mensch verkriechen könnte, von einem ungemein schlammigen, lockern, aufgedunsenen Gewebe, ein hoher Nebelherkules oder Schneepolyphem, und er war, schien es, so leicht umzublasen, wie eine gallische Konstituzion. Auch konnte nach der Physik der Himmelstürmer weder um ein Quentchen stärker, noch um eine Klafter kürzer ausfallen, wenn man aus der Sternkunde sich erinnert, daß die Schwere oder Richtung der Körper nach dem Monde um 5 1/3 schwächer ist, als die der unsrigen nach der Erde, und daß folglich dort die treibende Kraft des Sonnenlichts, auch des Erdenscheins, vollends bei einem so unbedeutenden Widerstande des Drucks der dünnsten Luft, falls überhaupt nur eine da ist, einen organischen Leib, noch dazu den einzigen auf dem Weltkörper, über alles Erwarten gewaltig entwickeln und in die Höhe treiben mußte. Ein Napoleon auf einmal von der Erde in den Mond verpflanzt, müßte nach einigen Augenblicken, so mäßig auch seine Natur ist (das einzige Mäßige und Mittlere an ihm), aus Druckmangel sogleich zu einem Potsdamer aufschießen, und nach wenigen Stunden müßt' er, weil das Aufblähen im widerstandleeren Raume fortdauerte, platzen als Ueberriese und Nebenbuhler des Mondmannes.

Letzter trug, damit ich fortfahre, da ich ihn auf Leibnitzens Schulter antraf, eine phrygische Mütze auf dem Kopfe und einen Spieß in der Hand, und war, wie gewöhnlich die Fürsten, als Soldat gekleidet. Ich hatte also wirklich den alten Lunus (***) leibhaftig vor mir, wie er auf so vielen Münzen steht; nur der halbe Mond, welcher auf ihnen sonst hinten mit beiden Hörnerspitzen über die Achseln herüber ragt, sah hier mehr einem Ringkragen ähnlich. Aber etwas hatte er am Körper, was ich auf alten Lunus-Münzen sowohl in Lippert als Maffei niemals angetroffen, nämlich fünf Gürtel oder Gehenke voll Fläschchen mit Ueberschriften wie Apothekerbüchsen.

Und was sagten die Ueberschriften?

Bevor ich antworte, will ich einen Augenblick auf die ganz eigene Erscheinung aufmerksam machen, daß zwei so alte Sagen, wie die von einem Lunus oder Mondgott, und die von einem Mondmanne — wiewohl letzter schon dem gewöhnlichen Auge in Gestalt zusammen geflickter Flecken sehr klar erscheint, da der Mann ungeheuer lang und also weit zu sehen ist — ich sag', aufmerksam will ich darauf machen, daß so alte Sagen sich pünktlich sogleich als wahre erweisen, vor einem Augenzeugen (der aber gewißlich nicht der erste ist), welcher durch ein zufälliges Selber-Magnetisieren auf Springfingern eben in den Mond sich versetzt, und dann alles ansieht.

Aber vielleicht noch auffallender ist es, daß sogar eine neuere Sage, welche bisher allgemein für eine Dichtung gegolten, eine vollkommene Wahrheit für jeden wird, der mich weiter lieset. Nämlich die Fläschchen, welche in den Gürteln des alten Lunus steckten, hatten Ueberschriften, wovon ich vorläufig nur einige mittheile: esprit, guter ächter Gottsched — Hippokrene; alter seltener Friedrich Nicolai — parfait amour (sonst der Name eines französischen Likörs), guter Napoleon — Bischof-Extrakt, ächter, aufrichtiger Talleyrand — französisches Anti-Lethewasser und so weiter. Ist dies etwas anderes, als uns Ariosto in seinem Roland erzählt und absingt, daß von Astolf in einem Mondthale alles, was auf der Erde verloren gegangen, in Phiolen aufbehalten gefunden worden, nämlich Verstand und anderes Geistige? Wie sehr auch manches blos auf die Rechnung des scherzenden Dichters gehört, z. B. verlorne Ehre, verlorne Zeit, die von droben (wider alle Möglichkeit) abzuholen stehen sollen, so hat er doch in der Hauptsache das Rechte auf eine so unerklärliche Weise getroffen, daß man fast annehmen möchte, er sei so gut wie ich auf dem magnetischen Wege dahinter gekommen, nur daß aber damals (wie noch früher) der Magnetismus unter andern Namen und Gestalten Menschen heimlich erhoben und aufgeklärt. Das Nähere über die Flaschen werden wir sogleich in der weitern Präliminarkonferenz erfahren, wenn folgendes zur Kenntniß gebracht worden:

Unterdrückte Gedanken.

Unter dieser Aufschrift will ich — da man mir vorwirft, ich könne keinen Gedanken, geschweige ein Gleichniß unterdrücken — alle die Einfälle, die ich in jeder Konferenz unterdrückt und ausgestrichen, treu angeben und nachtragen, um so vielleicht durch die That jene Vorwürfe am besten abzutreiben. So unterdrückt' ich denn in der vorigen Konferenz folgende Artikel:

Minister — zumal französische — und Kaiser — zumal französische — stecken gern die Freiheit als Kokarde auf, und können sie nicht genug vorspiegeln; erhebt aber die Freiheit wirklich ihre Stimme, so gleichen sie blos dem Teufel, welcher stets mit einer Hahnenfeder geschmückt umherzieht, nichts aber so sehr haßt und flieht, als am Morgen das Hahnengeschrei.

Nicht sowohl Heilpflaster fehlen unsern politischen und moralischen Wunden, als Klebepflaster, die jene befestigen. Verschiedene Menschen faßt und ergreift man verschieden; den Schmetterling

(*) So benennt und mißt Schröder (in seinen selenotopographischen Fragmenten, S. 142.) den höchsten südlichen Mondberg.

(**) Dessen grauer Mann. St. 12. S. 401.

(***) Bekanntlich verehrten einige alte Völker statt der weiblichen Luna einen männlichen Lunus als Mondgottheit.

zieht man mit zwei Fingern von der Blume, den Dachs mit der Zange aus dem Bau. Desgleichen wirkt auch Satire so verschieden auf Verschiedene als die Disteln auf die Stimmen zweier Thiere, die sie genießen, auf den Stieglitz und auf den Esel.

Zweite vorläufige Besprechung (Präliminarkonferenz).

Lunus als Erdkaiser — dessen Rechtspflege bei uns — dessen Aufmunterungen des Gelehrtenstandes — Beschluß durch unterdrückte Gedanken.

Kaum bekam mich der von mir magnetisierte Kaiser durch seine zugeschlossenen Augen zu Gesicht: so nickte er höchst verbindlich langsam mit dem Kopfe und redete mich an: „Meinen wirklichen Dank dafür, lieber Gesandtschaftrath, daß Er mir mit seinen Fingern ein wenig warm gemacht; ich schwitze etwas. Seit Jahrhunderten hab' ichs noch zu keiner so tüchtigen Wärme wie heute gebracht, auf meiner verdammten frostigen Mondresidenz, wo die Luft tausendmal dünner und kälter ist, als auf Euren höchsten Eisbergen; aber keiner von Euch Warmländern drunten denkt an seinen Regenten droben und steigt herauf.“

Lass' es sich nur der eine oder andere Leser, der es nicht weiß, berichten, daß ich nämlich durch meine magnetischen Striche gegen den Mond hinauf den alten Lunus in den tiefsten Magnet-Schlaf (worein ich mich selber gebracht) ohne mein Wissen mit hineingezogen und eingesenkt, so daß er auf einmal Hellseher war, durch die Augenlieder durchsah, herum gehen konnte und sich von einer dem Frostmond sonst fremden Wärme, wie von Mutterflügeln angebrütet verspürte.

„Allergnädigster Herr!“ fing ich feurig an, denn jetzo sah ich vieles schon voraus.

„Schnaub' und blas' Er aber nicht so entsetzlich. — Sieht Er nicht, daß Er mit seinem straldicken Erdathmen mich ordentlich bewegt?“ Der Monarch hatte Recht; meine Zisch- und Sause-Laute eines Menschen waren Stoßwinde, die einen feinen Potentaten umwehten, gegen welchen ich, in der unsäglich dünnen Mondluft, die mitgebrachte verdickte Erdluft gleichsam aus der Windbüchse der Luftröhre abschoß.

„Sire!“ fing ich weicher und kaum hörbar an.

„Fang' Er nur nicht wieder an, Gesandtschaftrath! Glaub' Er doch, da Er sich mit mir in Einfluß (Rapport) gesetzt, daß ich als ein Hellseher jeden Narren von Gedanken in Ihm lese, den Er hegt! —. Jetzo denkt Er ganz vergnügt — ich will Ihn Ihm selber vorlesen — daß Er am Sylvesterabende wieder aus dem Kalender einen Schein- und Vexierpotentaten aufgefischt, welchen er im Cotta'schen Morgenblatte für einige Bogen Ehrensold mit einer Feierlichkeit bewillkommen kann, die so wenig von Herzen geht, — wenn sie nicht gar Spaß ist — daß jeder ehrliebende Hauptplanet, der sein Jahr regiert, sich dafür bedanken muß. — Ich meines Orts verzeih' Ihm Seinen Gedanken, da er mich so warm bettet wie noch Niemand — Streich' Er wieder ein wenig à grands courants und weck' Er mich nicht. Wenn er keinen fatalen Gegenstrich macht, kann ich mein ganzes Regierjahr hindurch im schönsten warmen Schlaf verbleiben. Erweckt Er mich aber muthwillig durch den Aufwärts-Strich, so findet Er seinen strengen Oberherrn vor sich, der jetzo in der Krisis ein magnetisiertes Lamm ist, und Wir sagen dann nicht mehr Ich.“

Jetzo strich ich sehr.

„Wahrlich, fuhr er fort, ich könnte ordentlich wild werden und mit Donnerkeilen darein werfen, wenn ich daran denke, daß etwa Er oder ein Leser glauben könnte, ich regierte Ihn und die Erde blos zum Spaße für sein Morgenblatt, oder meine Gemahlin Luna sei die Kammerjungfer, welche um die Jungfer Europa herumgeht und sie Nachts nach Hause leuchtet — wahrlich donnern könnt ich, wenn seine magnetische Fingersetzung nicht alles Moralische in mir so gewaltig steigerte und Milde besonders. Ich will Ihn vielmehr herumführen und zuerst meine gerichtlichen Formen zeigen.“

Er zeigte mir nun die ungeheuren vulkanischen Mondkessel. Dies waren die gerichtlichen Formen. Den ganzen Tag machte er nämlich Schießpulver (gleichsam sein Justiz-Dintenpulver), welches droben, wo die Anziehkraft nur 1/58 so stark wirkt, als bei uns, und wo die überdünne Luft wenig widersteht, mit fünfmal größerer Kraft treibt als bei uns. Auf die Weise wird es ihm daher leicht, so große und so viele Eisenmassen und Steine aus Bombenkesseln jährlich auf die Erde zu feuern, als die Geschichte angibt. Man sieht, wie nahe schon La Place und Chladni, welche die Meteorsteine für Mondauswürfe erklärten, an das Schwarze getroffen, wiewohl sie schwerlich wußten, daß der Mondmann schieße, um Justiz zu verwalten. Er als der einzige Zent- und Fraisherr, und als das peinliche Gericht in Einer Person thut nun jedesmal einen Spruch oder Schuß Rechtens, wenn er auf der Erde, auf welcher er mit seinen großen teleskopischen Augen durch die feine dunstfreie Luft Geschriebenes lesen kann, Unterthanen erblicken muß, welche keinen Schuß Pulver werth sind. Es können diese Meteorsteine gleichsam als Kabinetordres oder als allerhöchste Handbillets, ja als die Bannbullen betrachtet werden, womit er auf Mondsinais oder in seinen Egeria-Höhlen der Krater die ausübende Gewalt mit der gesetzgebenden leicht vereinigt. Und in der That ist er so streng und so gerecht, daß er jedesmal schießt' wenn er etwas Böses sieht, das daher im Freien begangen werden muß, wie der unter freiem Himmel erschossene Burggraf bezeugt, von welchem noch das eiserne Akten- und Felsenstück unter dem Namen verwünschter Burggraf (*) da ist.

Indeß muß der redliche Kaiser bei aller seiner gutgemeinten Rechtspflege darüber klagen, daß, wenn ein solcher abgeschickter Aktenstock, als sein Reichsgericht-Conclusum ad mandatum sacrae caesareae Majestatis, auf der Erde anlangt, der Missethäter, weil der Stein über 50,000 Meilen

(*) Auch Chladni vermuthet, daß dieser Meteorstein von einem Burggrafen, den er getödtet, den Namen bekommen, und führt ähnliche Beispiele erschlagender Steinregen an

Weg zu machen hat, gewöhnlich nicht mehr zu treffen ist, sondern oft blos ein ganz Unschuldiger, der eben in der Natur lustwandelt, so daß sein Rechts-Krieg oft nur als ein Krieg-Recht wirkt. Dies ist wahrlich bei einem Kaiser zu bedauern, der den ganzen Tag corpora juris, codices argenteos, eigentlich ferreareos, und zwölf steinerne Tafeln in Stücken entwirft und zuwirft, ohne wahre Bestrafung oder Besserung an seinen Reichs-Kindern zu erleben und zu erzielen. Oft thut er im Grimme ganz Traubenschüsse sogenannter Steinregen, um doch etwas von dem Rebhühnervolke mit dem Schrote zu treffen; oder er feuert gar mit Dreitausend-, ja Vierzehntausend-Pfündern (*) nach seinen lieben Unterthanen; aber ein König Karl IX. von Frankreich komme mit der Flinte gegen die Protestanten auf der Achsel, und werfe den ersten Stein auf den Kaiser, ich thu' es nicht. Auch Ludwig XIV. mit seinem Sackpistol gegen die Hugenotten in der Tasche (**) sollte sich bedenken eh' er über den Erdkaiser urtheilte.

Dieser nahm (wie aber, erfährt man in der dritten Präliminarkonferenz) jetzo, vielleicht aus leichter Verdrießlichkeit über sein oft fehltreffendes Friedenrichteramt, eine Flasche esprit vom besten vierziger Gottsched zu sich, den er aus dem ohnehin witzarmen Professor ausgezogen, und äußerte sich aufgeweckt so: „Das Steinschießen ist nun einmal der rechte juristische Lapidarstil — ein weicher Patron seiner Klienten lädt mit scharfen Patronen. — Den Rabenstein, auf welchen ich meine armen Sünder nicht hinauf setzen kann, lass' ich ihnen zerbröckelt als Steingut auf den Scheitel fallen, und werfe ihnen, der Ferne wegen, wenigstens einige Scherben der Zornschale an den Kopf. Es ist vielleicht einerlei, wen man straft, wenn man nur straft, könnte man wohl nach Napoleons Muster glauben."

Ich wunderte mich über manches in seinem Stile, und fand ihn gar nicht Gottschedisch. Darauf genoß ich aber die höhere Freude, selber zu sehen, wie unser Fürst Lunus die Wissenschaften an Deutschen ehrt, die sie treiben. Einem Dörfel hatte er eine Ehrensäule von der Höhe einer geographischen Meile ertheilt, eine eben so hohe, worauf ich ihn sitzen gefunden, dem größern Leibnitz (Hanover und Sachsen haben ihm noch nichts besonderes gesetzt); und sind diese Denkmäler ordentliche Berge, welche die Namen beider Mathematiker tragen. Daher führt Schröter (***), dieser Büsching des Mondes, solche Höhen mit den Namen beider Gelehrten auf, was vielleicht mehr ist als der Berg Athos, in welchen Alexander sein Gesicht wollte hauen lassen, oder der Berg im Blankenburgischen, welcher Ludwigs XVIII. Gesicht, und der andere in England, der Nelsons Gesicht nur unförmlich zuspiegelt. Wie glücklich wär' ein Luther oder eine Leipziger Völkerschlacht, oder wie berühmt Deutschland, wenn von diesem für beide nur ein Denkmal, ein Achtel so hoch, wäre zusammen gebettelt und zusammen gesungen worden!

Aber der Kaiser bleibt dabei nicht stehen. Alles, was vom Aufbau so ungeheuerer Namenthronen großer Deutscher übrig bleibt, nämlich die ausgeleerten Krater oder Kessel, verwendet er sogleich — damit alle Denkmäler neben einander zu liegen kommen — wieder zu frischen Denkmälern deutscher Mathematiker. Und so konnt' ich denn — was allerdings Schröter früher mit bewaffneten Augen gesehen — mit unbewaffneten erblicken, daß der deutsche Kopernikus oder Köpernik ein umwärts gekehrtes Pantheon oder eine Rotunda erhalten von sieben deutschen Meilen im Durchmesser, und von Höhe (eigentlich Tiefe) Eine Meile, wogegen alle Götter und alle Heilige Roms nur eine halbe Nußschale an ihrer Rotunda besitzen. Kleinere umgekehrte Ehrentempel sind gewölbt für Euler und Tobias Mayer; Bernoulli hat die tiefste Rotunda, nämlich den tiefsten Krater, Newton aber vielleicht, da er kein Deutscher ist, den mittelmäßigsten. So ist der Mond eine nur Millionenmal größere Westmünsterabtei am Himmel, in welcher hohe Denkmäler und tiefe Gräber wetteifernd ehren. Allerdings scheint der Kaiser, wie der französische, für Mathematiker (auch Leibnitz vergütet ihm nur durch Mathematik die Metaphysik) besondere Vorliebe zu hegen. Ihm ähnlichen darin vielleicht die meisten Fürsten, da die Meßkunst Vorspann der Kriegkunst ist; daher von ihnen keine Wissenschaft eine so uneingeschränkte Zensur und Preßfreiheit genießt als die Mathematik, sowohl die gemeine als die höhere, ja sogar die angewandte, deren zufällige Irrsätze, so gefährlich sie oft dem Staate, z. B. im Festung-, Berg- und Wasserbau geworden, von keinem Zensurkollegium geahnet und verboten werden.

Es ist keine Schmeichelei, wenn ich zwischen der Weise, wie die Erde zu verewigen pflegt, und z. B. in Paris Gassen und in China Thürme nach Gelehrten benennt, in Schottland Hunde nach Helden, in der Botanik Blumen nach Fürsten, in der Anatomie Häute und Säfte nach ihren Entdeckern, oder gar einen Husten nach dem Entdecker Millar, wenn ich zwischen dieser Weise und zwischen der großen des Kaisers, welcher Gebirge und Gebirgkessel nach Gelehrten tauft, einen wahren Unterschied finde. Was ist gegen ein solches Ringgebirge ein Brillantring, oder gegen einen solchen Bergkessel eine Tabakdose, womit etwan ein hiesiger Fürst seine großen Gelehrten und Unterthanen auszeichnen und aufmuntern will? Indeß hängt doch, darf ich sagen, der deutsche Gelehrte so treu an seinem nähern Landesvater, daß er Ringe und Dosen von diesem stets den größten Auszeichnungen auf dem Monde vorzieht.

(*) In Nordamerika fiel am rothen Flusse eine Eisenmasse von 3000 Pfund nieder, in Brasilien eine von 14,000. Chladni im Journal der Chemie ꝛc. B. 17. H. 2.

(**) Eine Kanone von 22 Fuß Länge, tragend einen Fünfzehnpfunder sieben englische Meilen weit, wird unter dem Namen Sackpistol der Königin Elisabeth in Dover als ein Geschenk der Staaten von Utrecht gezeigt.

(***) In dessen selenotopographischen Fragmenten, S. 132. Mit den Namen anderer Mathematiker, Eulers, Tobias Mayers, Kopernikus, Newtons belegte er große Krater oder Einsenkungen und die Ringgebirge um diese.

Jetzo gehen wir von der fürstlichen Vor- oder Hauptseite (avers) des Gebens auf die Kehrseite des Nehmens über; denn diese ist dem Staate so nöthig, als seinen Geldstücken nach dem fürstlichen Loorbeerantlie auf der einen Seite die nehmenden Wappenthiere und Waffenstücke auf der andern. Es ist vom Steuerwesen die Rede, dieser alten mythologischen Nacht oder Göttermutter aller Landtage und Landnächte. Die nächsten vorläufigen Besprechungen werden wohl hierüber befriedigen, und wir haben nichts vorher durchzugehen als wenige

unterdrückte Gedanken.

Die Doppelseitigkeit ist eine so gefährliche Waffe als eie Doppelflinte, an welcher oft der eine Lauf los geht, indem man den andern lädt.

Ein junger Mensch hält sich jetzo schon für einen Kopf, wenn er ein Distelkopf ist, welcher mit der Blute sticht.

Die Milchweiber machen Schaum auf die Milch weil dieser, wie das leichte Oel das Meer, unter dem Tragen das Bewegen bricht — in Frankreich stand sonst viel Hofschaum auf dem beweglichen Volk.

Dritte vorläufige Besprechung (Präliminarkonferenz.)

Erhebung und Betreibung der Erdsteuern — Eintheilung der Steuerklassen.

Das Steuersystem des Kaisers Lunus gründet sich auf Magnetismus, aber nicht, wie das unsrige, auf den mineralischen, wo Metalle gezogen werden, sondern auf den thierischen, welcher feinere und geistige Werthe aufnimmt. Bekanntlich gewinnt der Magnetisierte 1) höhere Phantasie, 2) größern Verstand, 3) Witz, 4) tiefere Errinnerung, 5) höhere Liebe und Geschlecht-Reinheit. Natürlich trägt von solchen Mittheilungen der Magnetisör selber nichts davon, als etwa Schwächungen, obwohl nur körperliche. Nun leiten bekanntlich auch Glasflaschen, durch Einhauchen magnetisch geladen und darauf an Nase und Herzgrube gehalten, magnetische Gaben zu, so wie es noch mehr Eisenstäbe als Konduktoren thun.

Dies sind sehr bekannte Thatsachen, aber die folgenden dürften es weniger sein, wenn ich anders bei meiner schwachen geographischen Belesenheit nicht zu viel behaupte. Den Mond- und Erdkaiser Lunus nämlich — daß er wirklich unser Erdkaiser ist wird sich am besten aus dem Besteuern zeigen — kennen wir längst aus der Einleitung als einen Mann, der, wiewohl höher als unsere Schneegebirge, doch eben so weich, schneeflockig und erkaltet als diese, und ein wahrer organischer Flockengigant ist. Er hat also fast kein anders Mittel zu Wärme und Leben, als daß er mit eignen Händen sich an den stärkeren, verdichtetern Erdbewohnern obwohl von Weitem, magnetisiert und kräftigt, falls er kann; — aber dies kann er eben vollkommen, da der streichende Schwache sich am Stärkern magnetisch nur lädt, nicht entlädt, und da die luft- und wärmeleeren einsaugenden Gefäße eines solchen Mannes ungeheuer auffangen und abfangen müssen. Der Kaiser verfährt dabei so: er richtet seinen langen Zepter, (den obigen Lunus-Spieß) welcher halb so lang ist als er selber (also beinahe dritthalb Meilen) und der als magnetischer Konduktor oder Zubringer natürlicher Weise von Eisen ist, auf irgend einen seiner Menschenunterthanen und füllt mit der magnetischen Kraft des Menschen seine Flasche (den Zeptergriff setzt er an ihre Mündung) und verkorkt sie durch seinen Hauch, dessen Frost sogleich eine feine Eisrinde auf dem geistigen Dunst ansetzt, eben so gut als der Italiäner seine schweren Feuerweine mit dem leichten Oele statt des Korks. Nun kommt es darauf an, womit er seine Flasche füllen will; verlangt er Witz so hält er seinen Zepter gegen Galls Witzhügel auf der Stirn, und unterhält dabei (was bei allem Magnetisieren und Entmagnetisieren die Hauptsache ist) den stärksten und bestimmtesten Willen, in diesem Falle gerade den Witz an sich zu ziehen. Will er Phantasie, so zielt er nach den von Gall dazu bestimmten Schädelhügeln, die er alle sehr gut kennt. Will er aber unter den obengedachten fünf Treffern des Magnetismus einen moralischen, und wünscht er die Flaschen mehr mit magnetischen Kräften, welche Liebe und Reinheit steigern, zu füllen, so setzt er den Zepter-Heber tiefer an, entweder am Herzen oder an der Herzgrube, und zapft sich, gemein zu sprechen, seinen moralischen Bedarf ab, indem er die wärmsten Herzen auf Flaschen zieht, wie Elektrizität auf Leitner.

Natürlicher Weise wird der Witz, die liebende Wärme, die geistige Elektrizität, durch welche er, wie andere Magnetisöre, seine Flaschen magnetisch füllt, gänzlich den Erdunterthanen entzogen, an welchen er den elektrischen Auslade-Zepter ansetzt, und es ist in so fern wörtlich Ariostos Singen wahr, daß auf der Erde Verstand verloren worden, der auf dem Mond in Flaschen gefunden wird. Nur freilich sehr betrübt für uns Leute auf der Erde, deren Verstand er droben vertrinkt. Wie man ausgerechnet, daß jeder Zuckerhut einen Schwarzen koste, jede Perlenschnur einen Taucher, oder jede Louis-Nacht bei der Maintenon eine Menge Hugenotten: so kostet mancher Morgen des Kaiser Lunus der Erde oft eine vierziger Akademie von guten Köpfen, gleichsam vierzig Becher geistigen Karlsbaderbrunnen an einem Morgen, da er so oft trinkt, als ein anderer schnupft. Denn es ist auch diese Art Spiritus- oder Geistes-Genuß eigentlich ein Tabaknehmen, indem Lunus die magnetisierte Flasche geöffnet vor Mund und Nase hält, und wie ein saufendes Pferd, mit beiden einzuziehen scheint.

Mit Schmerzen sah ich daher in seinem Trinkgurt, zwei feine Phiolen wie Sackpistolen stecken, die obengenannte mit dem Klebzettel „parfait amour: oder guter Napoleon", und die andere mit der Weinaufschrift: „blauer Korsikaner, oder ächter alter Bonaparte (*)," zwei unbezahlbare

(*) Wie man dem Waizenbier den Namen des Schö-

Philtra oder Liebetränke, welche die feurigste uneigennützigste Menschenliebe enthalten und mittheilen, und die er, Gott weiß wann, dem französischen Kaiser rein abgeschröpft; Sackphiolen nur von wenigem Werthe für einen Erdkaiser mit fünf Trank-Erdgürteln, welchem ohnehin mehr mit esprit-Flaschen gedient ist, die aber von desto größeren für den Mann auf S. Helena gewesen waren, der nun dort auf der Insel ohne alle Liebe für den Menschen (den eigenen etwa ausgenommen) sitzen und den ganzen Tag hassen muß, indeß droben ein kaiserlicher Bruder sich das Herz berauschen kann, und der Mond voll wird von — Liebe.

Gleichwohl sucht Niemand weniger als ich damit das Steuersystem unsers Erdbodenkaisers in ein gehässiges Licht zu stellen; vielmehr habe ich vor — zumal als der erste, der überhaupt ein Wort darüber reden kann — gleichsam ein compte rendu nur als ein kleiner Necker zu geben. Es erhebt unser Kaiser Lunus die Abgaben, die wir ihm für sein Regieren, für die Justizpflege, für die Straßenbeleuchtung unserer Erde und die Verwaltung des Wolkenhimmels zu entrichten haben, auf die höchst schonende Weise, indem er sie uns nicht in Zehnten und Geldern (auch schon des Transportes wegen) abfodert, sondern sie im eigentlichen Sinne in eine Kopfsteuer verwandelt, wie er die Abgabe von Witz, Verstand, Phantasie &c. auch wirklich so nennt. Die Abgaben moralischer Eigenschaften, der Menschenliebe &c. laufen im Monde unter dem Namen Oberleibzoll und dons gradulis und Charitativsubsidien ein.

Es hätte Johann Paul Harl selber — der gute Mann mußte auch seine Flasche Geist dem Kaiser steuern — keine mildere Personensteuer aussinnen können, und hätt' er auf vierzig neue Kameralkorrespondenten sich vorausbezahlen lassen, als die mondkaiserliche in jedem billigen Auge ist, da keine Seele unter dem Monde, meines Wissens, wie viel ihr auch Verstand, Witz, oder Güte entzogen worden, sich jemal über spürbaren Mangel daran beklagt, sondern jede vielmehr ihre heimliche Surplus-Kasse und ihren Spartopf gern eingestanden. Ja es fällt vielleicht jedem diese Abgabe vom Kopfe kaum so lästig, als sonst den alten Peruanern eine andere von ihm, nämlich der Becher mit Läusen, die sie zu entrichten hatten (*). Endlich sollten wir Steuerpflichtigen uns freuen, daß, wenn Napoleon seine hundert Millionen Steuern (nach Faber) durch 300,000 Finanzbediente erheben ließ, welche gerade fünfzig Millionen davon kosteten, der gute Erdkaiser selber der einzige Erdkreissteuereinnehmer und seine Person das ganze Personale ist. Wie viel Geist und Liebe hätten ein oder ein paar hundert angestellte Rentämter von uns zu ihren Bedürfnissen nöthig gehabt! Jede Finanzkammer droben hätte uns unten ein Gymnasium gekostet, wo nicht eine Universität.

Unterdrückte Gedanken.

fehlen.

pfers desselben Broihan beilegt, so belegt Lunus seine Geistes-Getränke häufig mit dem Namen der ursprunglichen Inhaber.

(*) Nach Garzilasso de la Vega.

Vierte vorläufige Besprechung (Präliminarkonferenz).

Die fünf kaiserlichen Schatzkammern — das Reisland, das Heiterkeitmeer, der Helikon, das stille Meer und Nektarmeer — die Kaiserin.

Was ich überall, auch außerhalb des Morgenblatts rühmen und anerkennen werde, ist, daß Kaiser Lunus die Güte hatte, mich in seiner Residenz im ganzen Monde herum zu führen, und mir die kaiserlichen Schatzkammern oder vielmehr Schatzkeller eigenhändig zu zeigen; ich verberg' es nicht, der bremische Keller ist wenig dagegen.

Es waren der Lager oder Lagerbäume voll geistiger Gaben und Steuern fünf; was Beutel bei dem türkischen Halbmondkaiser sind, dies sind Flaschen bei dem Vollmondkaiser, nur daß diese feinere Kopfabdrücke enthalten, als die metallenen sind.

Seine erste und größte Niederlage bestand in Geist oder Witz; in blinkend-geschliffenen Riechspiritusfläschchen, verschieden überschrieben: esprit oder Spriten — weibliches Schlagwasser — männliches Schlagwasser — Flittergoldwasser — und auf jeder Flasche stand wie auf den Geldrollen der Rentämter der Name dessen, der die herrliche Gabe steuerte, und sich ohne sie behelfen muß.

Die ganze Gegend sieht wie ein Marktplatz von Destilatörläden aus, und unglaublich ist, was er davon vorzüglich aus Deutschland — am meisten von Geschäftleuten, Theologen, Diplomatikern, Rechtsgelehrten, Romanschreibern und Philosophen — erhoben. „Himmel!“, rief ich bewundernd „welch ein Reichthum von Witz in unserm Deutschland! Wollte Gott, wir hätten ihn!“ Von einem neuern satirischen Schreiber — an welchem, wie an einem guten Sinngedichte mich nichts so sehr ergötzt, als die letzte Zeile — hatte er einen ganzen Kolben Abgezogenes abgezogen; ja mit keinem sonderlichen Vergnügen ersah ich aus den Ueberschriften eines ganzen Flaschenlagers, daß er einige Städte (mir sehr wohl bekannte) zu Legstädten gemacht, worin er diese Römermonate in seinen monatlichen Reisen um die Erde, wie sonst die deutschen Kaiser auf ihren Reisen, als sein eigener Vfennigmeister eingesammelt. Etwas auffallend war es mir, in seinem ersten Gürtel so etwas wie ein Impossible-Glas (*) geschweift zu ersehen mit der Aufschrift: esprit franc de goût und darunter meinen eigenen Namen als Steuerpflichtigen oder Steuermann. Ich wußte recht wohl, daß man in Beziers den feinsten esprit oder franc de goût (**) (geschmackfrei) begehrt; ich konnte mir aber doch allerlei Gedanken darüber machen. Die Größe der Niederlage oder Niederlassung des deutschen Witzes im Monde beschreib' ich durch die einzige Nachricht am besten, daß die

(*) Impossibles nennt man lange Weingläser in welchen immer einige Tropfen zurückbleiben, nnd die daher unmoglich zu leeren sind.

(**) Nemnichs Originalbeiträge zur eigentlichen Kenntniß von Frankreich.

Mondstrecke mit der Esprit-Flaschnerei gerade der Mondfleck ist, welchen die Sternseher Riccioli und Hevelius das Reifland (terra pruinæ) ziemlich treffend genannt, weil allerdings die hellgeschliffenen Gläser sich in der Ferne wie Reifkörner ausnehmen. Daß aber sonst hier Hevel einen Witz über den Witz geäußert und ihn den glänzenden Reif der Nacht genannt haben sollte, welchen eine leichte Morgenwärme zum Morgenthau der Dichtung einschmelzt, will mir gar nicht ein, zumal da Hevelius gewiß nicht droben gewesen.

Der Konsumo (der Verbrauch) des esprit am Hofe des Kaisers ist in der That ungeheuer, und doch trinkt nur Lunus allein; aber zu drei bis viert halben guten Einfällen von der Güte, wie sie der Kriegrath Müchler zu seinen Sammlungen sucht, braucht er eine ganze Flasche und riecht sie aus. Hier wagt' ich leider, dem Kaiser bemerklich zu machen, daß er bei seinen außerordentlichen Anlagen zu Geist am wenigsten nöthig habe, arme pauvres honteux an Witz — ich sah dabei betrübt nach der Flasche mit meinem auf immer verlornen Sprieten oder esprit franc de goût hin — zu besteuern für seine reiche Civilliste. Aber ohne Weiteres von Antwort trank er vor meinen Augen mich selber, nämlich den geschmackfreien Bumper oder Willkommen.

„Gesandtschaftrath, sagte er dann, und ich hörte mich ordentlich selber — Unser einer als Regent zieht Witz der ganzen übrigen Menschenseele vor, Große lieben das Kleine, Elephanten ja Blumen. An meinen fünf Gürteln — gleichsam Faßreifen mit dem Getränke außen, ein wahres gesundes Gürtelfeuer für mich Gürtelthier, führ' ich als einen Staatrath, einen Rathkeller mit mir. Schiffe theert man von außen, Köpfe von innen. Ein Flaschenzug, im Sinne der Mechaniker sowohl als der Trinker, hebt. — Gesund aber ist es, wenn man den Witz mit etwas Verstand vermischt, wie der Römer immer zu Wein Wasser thut. Komm' Er sogleich mit zum Heiterkeitmeer, ich setze gern auf hitzige Sprieten ein gelassenes Glas Schellinger oder auch Mystiker.“

Ich kann unmöglich so erzählen, daß ich schon voraus verständlich wäre; das Vorige wird es aber den Augenblick sein, wenn ich jetzo berichte, daß er mich in den Mondflecken, von Sternsehern Heiterkeitmeer (mare serenitatis) genannt, vor einen schönen Wasserschatz von den Flaschen führte, in welche er gesunden Menschenverstand heraufund den Inhabern abmagnetisiert hatte, und denen er passend genug den Weinzettel alter Sens umgehangen. Unter einem Glas Schellinger — wie man im Gasthofe sagt Danziger — hatte er also den gesunden Menschenverstand verstanden, welchen er mehren Anhängern Schellings in der Kopfsteuer abgenommen, so wie bloßen Mystikern von der Feder, nicht vom Leder, bergmännisch zu sprechen. Ich fragte eben nicht darnach, daß er ganze Jahrgänge von solchem Rhein- und Neckarzoll von den Franzosen erhoben; aber es dauerte mich, daß er mit diesem Steuerschocke unsere besten neuesten Philosophen und Dichter ungewöhnlich druckte, und ein ganzes Heidelberger Faß voll Sens (wie er aber auf ein Faß Flaschen abgezogen, bleibt mir unbegreiflich) besaß, und damit gegen sich selber geizte. Nur den Verfasser des Berichts hat er (oder die Flaschen sind schon ausgerochen) nicht beschockt — und wer dankt dafür mehr diesem wahren Vaterland-Vater aller Landes-Väter als ich?

Der dritte Packhof von Steuerflaschen war wirklich (vielleicht aus Zufall) in dem Mondflecken angelegt, welchen Schröter Helikon nennt; und es enthielten die Flaschen mit der Aufschrift des süßen Getränkes Gloria, Hippokrene, desgleichen Rosenöl, die Dichterphantasie manches armen Teufels, der solche in seinen Sonetten und Musenkalendern (die wahren schmerzhaften Wetterkalender an den Gliedern der Musen) so trefflich hätte gebrauchen können. Der Kaiser treibt das unschätzbare Rosenöl — denn Dichtung ist das weiche sich selber verhauchende Oel ohne Dornen aus den tastbaren Stechrosen oder Erdenfreuden — als Gewerb- und Besoldung-Steuer und Hochzeitgebühren ein, und besteuert und schätzt manchen Kameralisten und Feudalisten, der ohnehin eine arme Maus ist, indeß er Reichen, wie Goethe und Herder, alle erdenklichen Zollumfahrungen (Zolldefraudazionen) nachsieht. Mußte ja sogar sein eigner bester Schattenrißschneider (Silhouetteur) Schröter oder vielmehr Mondfleckausmacher ein Fläschchen Gloria auf den Helikon liefern. Uebrigens wurden diese Weine, wenn die vorigen Sens-Flaschen, gleich den deutschen Weinen, sich durch das Alter immer mehr verstärken (er hatte einen neun und neunziger Sens von besondern offizinellen Kräften): so wurden gerade umgekehrt die feurigen Weine wie die welschen, mit den Jahren immer fader, und sein acht und vierziger Adelung, sagt' er, schmecke wie Wasser, und man könne eben so gut Adelungs pragmatische Staatsgeschichte Europens selber lesen.

Wir mußten jetzo den Mondflecken stilles Meer (mare tranquillitatis) vorüber, welchen gleichsam eine umgelegte wagrechte Göttinger Bibliothek, nämlich die Flaschen, wie Einmachgläser mit Gegenlethe zufolge der Aufschrift bedeckten. Der Kaiser erhob magnetisch diese Gegenlethe unter dem Rechtstitel Einfuhrakzise und zwar so, daß er statt einer Akzise die Einfuhr selber nahm. Freilich treibt er es auf der einen Seite durch diese Gedächtnißsäulen von Einmachgläsern zu einem außerordentlichen Grade von Gelehrsamkeit in allen Fächern, — mich dünkt, seine Reden an mich verrathen es hinlänglich, zumal da er nicht etwa, wie eine Hellseherin, sie aus dem Magnetisör abgelesen; — aber auf der andern Seite bleibt es doch ein erbärmlicher Anblick, wie die Köpfe so vieler Lieblingschriftsteller, wie prächtige Staatwagen ganz unbesetzt und leer nachziehen, oder wie auf ihnen die geistige Tonsur wie die körperliche desto größer geschoren ist, je höher sie selber gestiegen.

Endlich zeigte der Kaiser mir mit einiger Zufriedenheit sein fünftes und letztes Waarenlager von Flaschen, welches zu jenen reinen und liebevollen Gesinnungen, die der Magnetismus in den Hellseherinnen hebt und weckt, die magnetischen

Erregmittel aufbewahren und jederzeit dem Kaiser, sobald er den offnen Flaschenhals an die Herzgrube setzte, zu gleichen sittlichen Gefühlen verhelfen konnte. Er nannte die zweite Flaschenstrecke seinen Kirchenstaat, sein **Patrimonium Petri**, zu welchem er den Peterspfennig mit dem Klingelbeutelstab seines Zepters eingesammelt. Er stempelte und betitelte diese für Menschen drückende Abgabe — denn ohne sie hätten wir tausend Schelme, Quäler, Verführer und Verführte weniger — noch mit dem Namen Ablaßpfennige, Oberleibzoll (wegen der Lage des Herzens und der Herzgrube), ferner Annaten, und falls ich recht gehört, in Bezug der weiblichen Unterthanen **menses papales**: denn zu jeder neugebornen Abgabe wußt' er einen vornehmen Gevatter von Namen zu wählen. »Dieser Mondfleck, sagt' er lächelnd, den meine Sternseher auf der Erde das Nektarmeer (**mare nectaris**) benannt, kann wirklich so heißen, aber ich nenne ihn lieber meinen bremischen Rathhauskeller voll Apostel, ja den Judas Ischarioth hab' ich allein ächt, nicht der Bremer Keller (*). Er hat sich also vor mehren Jahrhunderten am leibhaften Gegenapostel Judas eine moralische Verstärkflasche gefüllt, nur aber dem Manne, weil er bei ihm als einem Apostel einen außerordentlichen Religionfonds voraus gesetzt, wider Willen so viel Heiliges entzogen, daß ihm nachher statt eines Heiligenscheins nichts übrig blieb als ein Strick.

Der Potentat sagte, er könne auf der Stelle sich zu einem lebendigen Heiligen durch den Ischarioth machen lassen und zwar reeller, als durch den Nachfolger irgend eines andern Apostels, wenn er blos die Flasche unter die Nase halte und aufs Herz; er spare sich aber den köstlichen Judas auf, bis Stillings Antichrist auf die Erde und unter seine guten Unterthanen trete, und sie zu wahren Unmenschen und Judas Ischariothen zu machen strebe, welche durch nichts mehr oben zu bändigen sind: da woll' er als Apostel aufstehen und darein schlagen.

Mit ähnlichen, nicht frohen Gefühlen sah ich einige Flaschen Thränen Christi (**lacrymae Christi**) überschrieben stehen; er hatte sie von einigen Erbprinzen, die er bei Antritt ihrer Regierung voll überfließender Volkliebe angetroffen, als Fahnenlehngelder erhoben. Ich sah eine dem Vulkan Nero abgekelterte. Leider nimmt hier der Name Thränen Christi eine sehr ernste Bedeutung an.

In seinem reichen Flaschenfutter für sein Herz fand ich noch **vino santo**, den Jesuiten zu Luthers Zeiten unter dem Titel Einziehung geistiger Kirchengüter entzogen. Aufrichtigkeit und Ausbruch des Herzens schätz' er über alles, sagt' er, daher hab' er sich damit reichlich versehen, mit feurigem Bischof, Kardinal und Papst, kurz mit himmlischer Offenherzigkeit, die er magnetisch aus den ehrwürdigen Personen gleiches hohen Staat-Charakters in seine Gläser zu bringen gewußt. Einen Bischof-Extrakt benannt Talleyrand hatte er wirklich vorher ausgerochen, um nur Talleyrandische Offenherzigkeit selber im Loben der Offenherzigkeit mehr zu zeigen.

Eine besondere Abtheilung oder vielmehr Erdzunge machte im Nektarmeer eine artige Ansammlung von magnetischen Arzneifläschchen, durch welche er sich jene ungewöhnliche und nur dem Zustande des Hellsehens gewöhnliche fromme züchtige Geschlechtreinheit jede Stunde mittheilen kann. Meist von jungen Offizieren und Prinzen und sonst vom höhern Adel hatte der Monarch diese Steuer — Fräulein- und Prinzessinsteuer und **droits reunis** benennt er sie — wohl etwas zu streng eingetrieben; und die Fläschchen davon unter den Namen, liebe Frauenmilch, Liebemahlwein, Stachelbeereneis (**Gooseberry**) hingereiht und aufgepflanzt. Verdrüßlich genug für jede Braut von Ahnen! — »Kein Fürst drunten — sagt' er mit noch einigem Talleyrand im Kopf — könne sich rühmen, so viele Tugenden zu besitzen, ja ganze Predigtjahrgänge aus den besten Jahrhunderten, als er hier in den langen Perlenbänken von sittlichen Fläschen aufbewahre, und die Buchzueigner auf der Erde, die seinen Reichsvasallen so viele Tugenden nur angeschmeichelt, fänden vielleicht oben am Lehnherrn selber ihren Mann; er habe aber schon seit Jahrhunderten daran gesammelt und greife ungern eine von den köstlichen Flaschen an.«

In der That hatt' er das ganze schöne Lager geschont und kaum berührt. Wer freilich die größten Tugenden so nahe hat und sie nur zu wollen braucht, der steht damit an; aber eigentlich sind wir alle in dem Falle, da wir ja, um die größten zu haben, auch nichts brauchen als unsern Willen.

Um desto mehr verwunderte es mich, daß ein halbes Gestelle von Liebemahlweinflaschen der Keuschheit abgeleert war. Ich äußerte gegen den Fürsten mein Befremden, daß er als Einsiedler in einer ganzen Weltkugel so viele davon verbrauche. »Wir keine einzige, versetzte er, — aber unserer Gemahlin und Kaiserin Luna für welche die Erdstände die Prinzessinsteuer bringen, reichen wir täglich von diesem Stachelbeereneis als Nadelgeld hinüber; es erinnert die holde Einsiedlerin lieblich an Uns.«

Jetzo erfuhr ich die für uns Unterthanen alle so wichtige Neuigkeit, daß Lunus die Kaiserin Luna, welche sonst die Erde regierte, auf die andere Halbkugel des Mondes, die sich niemals der Erde zukehrt, verpflanzt, eigentlich verwiesen habe, wie in einen Witwensitz. Er versicherte zwar — aber Talleyrand hatt' er wenig mehr im Kopfe — blos der herrlichen Lage wegen, habe er ihr diese neue Welt, dieses Mondamerika zugewiesen, das eine einzige Ebene voll hoher Wälder aus Riesenblumen und voll niedriger Gebüsche aus vollen Obstbäumen darstelle. Allein man müßte kein Morgenblatt-Leser sein, ja nicht einmal ein Schreiber für ihn, wenn man nicht errathen wollte, daß er die weiche Fürstin nur darum von sich und dem Throne entfernt, weil sie uns zu mild regierte und nicht so auf uns schießen wollte als er. Wie unter dem Krummstabe, so wäre unter der ähnlichen Kunkel dieser englischen E l i s a b e t h und östreichischen T h e-

(*) Im Rathhauskeller zu Bremen liegt Rheinwein von 1624; die Fässer sind mit Apostelnamen bezeichnet, das beste darunter heißt Judas Ischarioth.

resia und russischen Katharina schon recht gut gerade für die halbe Welt (welches die männliche ist) zu wohnen gewesen, wenn man bedenkt, wie Luna schon den schlafenden Endymion auf der Erde liebte.

Vielleicht hatte der Kaiser gar im Pausanias (V. 1.) gelesen, daß sie fünfzig Töchter des Schläfers geboren. Zählte er nun vollends die sämmtlichen wachen Endymione von uns zusammen, und überschlug nur flüchtig den Unterschied und Abstand seines aufgelaufenen klafterbreiten Wollensackgesichts von unsern verdichteten Dosenstückgesichtern voll frischer Farben und scharfer Umrisse: so mußt' er durchaus an einen Harems-Garten für seine Gemahlin denken, von wo aus auch das kleinste männliche Auge — knospend oder aufgebrochen — kein männliches Erdenkörperchen des Erdkörpers zu ersehen war; wo besser aber, als auf der immer von der Erde abgewandten Mondhälfte konnt' er seine eheliche Mondhälfte behausen? Nach seiner Schilderung war sie etwas klein—wenig größer als die kolossale Venus bei Landolina in Syrakus (*) —; desto mehr näherte sie sich uns; und es mag dem Kaiser vielleicht nicht unlieb gewesen sein, daß ich nicht über den Mondrand hinausgetreten und mich gezeigt.

—Hier ist aber die Stelle, wo die Präliminarkonferenzen plötzlich abbrechen, und die Landnachtverhandlung unmittelbar anfängt nach folgenden

unterdrückten Gedanken.

Die Deutschen gehen in alle Rednerschulen der Schullehrer und der Schriftsteller, und alle rhetorische Sprechwerkzeuge ihres Mundes sind kunstsam ausgebildet, können aber öffentlich nicht besonders damit reden, so wie den Insekten die Kunstgestalt ihres Mundes zu keinem einzigen Laut verhilft, sondern andere Glieder, die Flügel, die Brust.

Wie gern auch Geschäftmänner vom ersten Rang in der französischen Literatur wie in ihrem Elemente des Witzes leben, so hat doch der Deutsche die Freude, daß ihre deutschen gesandtschaftlichen oder andern Verhandlungen auf Reichs- und ähnlichen Tagen nicht im Geringsten französisch abgekürzt oder witzig gesalzen sind, sondern eher juristisch ungesalzen und ausgedehnt und langweilig: so erhält sich der Häring und überhaupt ein Seefisch, obwohl im salzigen Meere lebend, so süß wie ein Teichfisch und wird wie dieser erst gesalzen zum Genusse.

Landnachtverhandlung.

Vorwort — Verwendung der Steuern — Erdlandständische Propositionen der Reichsvasallen, der Geschäftleute und der Schriftsteller. Landnachtabschied.

Wenn ein Leser hier etwa glaubt, ich schreite ziemlich eilhaft nach vier vorläufigen Besprechungen schon zur Verhandlung selber über; so will ich ihn nicht tadeln. Allerdings kann bei allen Landtagen, bei Reichs-, bei Bundes-Tagen und dergleichen Nächten, da kann kaum genug vorbereitet, vorgeredet, vorgefochten werden — eine Ewigkeit lang, wenn man es nur vermöchte, sollte man bei so etwas Wichtigem Vorbereitungen machen, und gehelmte Vorreden (praefationes galeatas) und juristische Kriegbefestigungen; um so desto mehr für seine Zeit zu thun — denn der Lauf großer Angelegenheiten verlangt Ruhe; und (bildlich zu reden) auf den kostbaren Fußteppichen, womit Landtagsäle und Stimmzimmer so kostbar zum leisen Schritte überdeckt sind, kann niemand springen und walzen. Zu Abkürzung und Schnelle findet man ohnehin Zeit, wenn die Hauptsache kommt.

Allein ein Mann wird stets vorläufige Besprechungen abschneiden und zu Landnachtverhandlungen eilen, dem das Herz über die harten droits réunis wehe thut, durch welche Männer wie Judas, Nero, Napoleon auf Zeit Lebens ruiniert worden. Ich konnte etwas für die Welt thun. Da niemand aus der Erde, und besonders aus Deutschland im Monde war, so konnt' ich mich ohne Anmaßung für den Landnachtmarschall oder landschaftlichen Ausschuß ansehen, um mit dem Kaiser hinsichtlich eines gänzlichen Steuernachlasses für das Jahr 1817 zu unterhandeln in einem mündlichen Pro memoria; und so konnte dieser wieder von seiner Seite in Ermanglung seines landesherrlichen Kommissarius diesen Kommissarius in eigner Person vorstellen, und so mit mir mittel- und unmittelbar traktieren.

Besonders hatt' ich etwas in der Hand, womit ich sehr einfließen konnte, nämlich meine Finger, die den Monarchen strichen. Durch Bewilligung der magnetischen Subsidien konnt' ich wie ein Unter-Parlament viel von ihm erpressen. Ich hielt es daher für gutachtlich, vor Anfang der Verhandlung ihn durch Gegenstriche aufzuwecken, theils damit er sich der ausgemachten Punkte im Wachen erinnerlich bliebe, theils damit er nicht als Hellseher in meiner Seele jeden Gedanken läse, den ich als landschaftlicher Ausschuß hegte,—theils auch, damit er etwas fröre und den Werth des Streichens von seinem Unterthanen anerkennte.

Kaum hatt' ich ihn durch meinen Gegenstrich erweckt — ich kleidete diesen etwas anständig ein, indem ich gleichsam wie aus Bewunderung die Hände schnell in die Höhe warf — so sah er mich erhaben und verdrießlich an und spürte ungern den Mondfrost.

„Sire! — begann ich — zu Ihren Füßen, wohin allein gegenwärtiger ständischer Deputatus hinauf reicht, legt derselbe die Beschwerden und Bitten desjenigen Theils Ihrer Erdprovinzen nieder, welcher sich Deutschland *nennt*. *Eine unterthänigste* Bitte um gänzlichen Steuernachlaß auf das Jahr 1817 ist das unterthänigste Gesuch Ihrer deutschen Erdsaßen und Erdköther."

Der Kaiser sprach und trank Sens: „Ehrwürdiger, Hochgelehrter, Fürsichtiger, Wohlwollender, Lieber, Getreuer! Seid ihr verrückt? Sind unsere Landsaßen besessen? — In welchem von allen unsern Ländern blüht ein solcher Wohlstand von Witz, von Phantasie, Menschenliebe und Keuschheit? — Oder wer hat persönlich sich zu beschweren?"

(*) Graß Reise nach Sizilien, Th. 2.

„Weder ständischer Kommissarius — versetzt' ich — beklage für seine Person sich über Mangel, noch läugne er als Ausschuß den deutschen Reichthum an Witz und Keuschheit und Allem.“

Der Kaiser sprach und trank Sens

„Um so mehr muß Euer Gesuch uns auffallen. Außerordentliche Abgaben waren bisher nöthig, um die Hofhaltung und Bewirthung der Vierfürstinnen und ihres großen Stammherrn nur einigermaßen zu decken......“

Dies will vielleicht erklärt sein. Schon längst hat wohl der Morgenblattleser gefragt, warum macht der Kaiser solchen Aufwand von Verstand und anderem geistigen Einkommen, da er einsam auf seiner Halbkugel sitzt wie die Kaiserin auf ihrer. Aber wenn man auch erstlich nicht rechnet, daß er zum Regieren so vieler Regenten und deren Unterthanen manchen Verstand nöthig hat, weil er noch dazu sein eigner Finanz- und Konferenzmeister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten sein muß und er selber den Minister spielt, nicht dieser ihn: so gehört auch zweitens Geist dazu, um den ganzen Tag verständig und aufgeweckt mit sich selbst zu reden und sein eignes Konversazions-Lexikon zu sein; — welches häusliche Glück er mit Recht sucht, da kein Gespräch so wenig Langeweile macht als eines mit sich. Drittens kann man vom Monde aus in der ätherartigen Luft, da der ununterbrochene Aether den Schall so weit fort trägt als ein meilenlanger Draht bei uns thun würde, nach allen Planeten hinsprechen; nun läßt sich aber denken, wenn ein solcher Kongreß von Fürstgöttern wie Saturn, Jupiter, Mars ist (gewöhnlich Konjunkzion oder Zusammenkunft der obern Planeten genannt) zu unterhalten ist, welchen Aufwand von Kopfsteuern der Mond machen muß, um einigermaßen zu glänzen. Neuerer Zeit kommen gar (dies eben hatte Lunus gemeint) die vier artigen mehr als syllogistischen Figuren und Fakultäten, eine Pallas, Juno, Ceres, Vesta sammt dem kalten Ahnherrn Uranus dazu: woher Kopf genug nehmen für solche Köpfe, die lang- und weitschweifigen Botschafter auswärtiger Sonnen, die Kometen, nicht einmal zu rechnen?

Ich wurde aber nicht irre, sondern sagte: „**Serenissime**! Ihre treugehorsamsten Unterthanen preisen ihr Glück; sie erkennen es an, daß Sie, wie ihre Reichsvasallen das Heer ihrer Beamten und Soldaten blos jährlich versetzen, das größere Heer Ihrer Wellen (*) täglich umrücken und dadurch den Handel und Wandel noch mehr begünstigen als jene durch die Menschen-Anagrammen. Wer anders als Sie kann die Himmel-Reichs-Polizei der Wolken, welche ohne besondere Aufsicht Land und Leute verwüsten würden, handhaben, indeß mehre Ihrer Paschas z. B. ein sinesischer Kaiser seinen Unterthanen die Witterung zu machen verspricht, es aber nicht vermag? Wer anders als Ihr Herz sorgt nicht nur für die Garten-, Wiesen- und Bergbeleuchtung, sondern auch für die Straßenbeleuchtung der kleinsten Städte und Dörfer, auch im Sommer, ja sogar, wenn keine Erdlaternen sind, für obere Beleuchtung der Wolken, welche immer einiges Licht durchregnen lassen?

Wir haben nie vergessen, daß ein allerhöchster Lunus, so wie dessen kaiserlicher Bruder Sol, die Erdregenten von Gottes Gnaden sind, wie solches die goldne Bulle im 1. B. Moses, K. 1. Vers 13. durch die Worte deutlich besagt „ein Licht, das die Nacht regiert,“ gleichsam die zwei Reichs-Vikarien des Himmels mit doppeltem Reichsadler.

Besonders — fuhr der Landnachtmarschall politisch fort, und wollte damit eingreifen — glaubt sich Deutschland vor andern Völkern durch Treue gegen Ihre Majestät ausgezeichnet, da es nicht, wie diese eine weibliche Luna, sondern einen männlichen Mond und Lunus nennt und anbetet, und nur die Sonne verweiblicht.“

Da fuhr der Potentat den Marschall an: „und doch habt habt Ihr meinen Majestätverbrecher den Hofrath Wolke unter euch, der in seinem Anleit zur deutschen Sprache eine Mona oder eine Mon einsetzen will und einen Sonno.“ Im Grimme fügt' er noch dazu, er wolle nach des Hofraths Scheitel mit einem Meteorsteine schießen, das erstemal, wenn dieser in einem unbedeckten sächsischen Postwagen sitze, der langsam genug fahre für einen 50,000 Meilen laufenden Schuß aus dem Monde.

Wie herrlich traf es sich, daß ich dem Kaiser ohne Unwahrheit den angenehmen Bericht abstatten konnte, wie schon längst ein Bekannter von mir, der Kammerassessor Karl Sigismund Krause in Baireuth (*) den Sabbathschänder deutscher Sprachruhe nach Vermögen gesteinigt und ihm kein Recht gelassen, geschweige ein Unrecht, und wie der Assessor im Enthusiasmus der Stephanischen Steinigung sogar mir Paulus kernvolle Steine aus meiner Steinobstkammer nach seinem Genusse ihres Fleisches an den Kopf geworfen.

Nachdem ich dem hitzigen Milchbruder Napoleons den Assessor als ein mildes Marggrafen- und Temperierpulver eingegeben und ihn etwas damit besänftigt hatte: so fuhr ich leicht als ständischer Ausschuß fort, wie folgt:

„Ihre Reichsvasallen und Standesherren glauben keine Felonie zu begehen, wenn sie sich selber für frei von Abgaben — welche es auch seien — und zwar um so mehr erklären, da manche bedeutende unter ihnen schon durch Verjährung fahnenlehnzinsfrei geworden.

So wie Attila Venedig erschuf, indem sich vor ihm die Nordwelschen auf Fischerböten retteten und verknüpften: so hat Napoleon ein Deutschland erweckt, zu dessen Aufbau nun die Bauherrn alles, was sie im Vermögen besitzen, zu sparen haben.

Der Kaiser sprach und trank **Sens**: „Aus besonderer Gnade wollen wir mehrern unserer Fahnlehenmänner Steuerreste von der Fräuleinsteuer erlassen, — andere haben ordentlich geschoßt —, zumal kein fürstlicher Beiname so sel-

(*) Man erinnere sich daran, daß wir dem Monde die Ebbe und Flut verdanken.

(*) Verfasser der Rezensionen des Wolke'schen Anleits und meines Museums, in der Jenaischen Litteraturzeitung.

ten ist als der, welchen der portugiesische König Alphons der Keusche im neunten Jahrhunderte geführt.“ — Himmlischer Lunus! — Alles tanzte innerlich im ständischen Ausschuß vor Freude über den köstlichen Steuernachlaß; denn er (der Ausschuß) wußte aus dem neuern Beispiele mehr als Eines mächtigen Fürsten, daß Reinigkeit des Herzens auf dem Throne weit mehr Tugenden und Kräfte voraussetzt und aufbewahrt, als die freche Zeit vermuthen kann.

Der fröstelnde Kaiser gab jetzo Winke, gestrichen zu werden; aber ständischer Seits wurde erst die gehorsamste Danksagung und darauf die zweite nachträgliche „Proposizion“ gemacht, daß sämmtlichen hohen Bevollmächtigten, Abgesandten, Deputierten Deutschlands im Jahre 1817, wo solche so viele Bund- und Landtage zu halten hätten, jede Kopfsteuer, wie sie auch Namen habe, desgleichen jeder Oberleibzoll gänzlich zu erlassen sei. —

Auch sogenannte Salzsteuern ins Reisland, Geist und Witz betreffend, könne man jetzo am wenigsten entrichten, da man in den öffentlichen deutschen Verhandlungen sich nach einem andern kürzern Stile sehne, als nach dem heiligen römischen deutschen Reichstag-Stilus, worin drittelhimmellange Kometenschweife von Perioden sich hinter ihren kleinen Lichtkernen von Gedanken unter einander durchschlängeln und durchwedeln. „In den öffentlichen Vorträgen — dies sind die eigenen Worte des Marschalls — ist die deutsche Weise (die Manifeste ausgenommen) die schlechteste und verworrenste — etwas besser, wenigstens kürzer und klarer ist die französische — nur daß sie statt eines großen Pfeilerspiegels der Sache lieber eine Mosaik kleiner Spiegelfacetten gibt — aber die musterhafteste ist die englische im Parlament. Sogar Diplomatiker sind, wie Friedrich der Einzige, in fremder Sprache eben so geistvoll und kurz — als in eigner leerlang, wie Stammelnde, ja Stumme gleichwohl oft singen konnten (*). Fürsten, welche alles lieber verschenken als Zeit, erfüllen daher kurze Bitten leichter als lange, welche nur zu lesen ihnen schon für Erhören gilt. Gedanken und Bitten siegen in der entgegengesetzten Einkleidung der Krieger, unter welchen die preußischen bei Jena gerade durch ihre knappen Beinkleider und Hosenträger so viel verloren, als die Franzosen in ihren weiten Unterkleidern gewonnen.“

Der Monarch sprach, und roch esprit: „Wir sind der Staat und das Deutschland, folglich mitrepräsentieren wir alle Repräsentanten desselben und sind Landes Vater, und Landes Geist, in Einem Dreiwesen; daher Unterthanen, die mit Geist regiert werden, keinen brauchen bei einer reichen Aussteuer mit Steuern.“

Der Potentat fröstelte sichtbar — die Sprietenflaschen schlugen nicht an —; ich hatte aber als Ständischer vor allen Dingen zur dritten Proposizion zu eilen, nämlich zum verwickelten Versuch, den Kaiser zu vermögen, die etwanigen Steuerrückstände von Witz, Phantasie und Gelehrsamkeit so vieler Schriftsteller, die ich ihm besonders nannte, gnädigst, da ich ihre Armuth daran gewissenhaftig zu erweisen erbötig war, zu erlassen, und sogar Tschokken nicht zu beschocken, geschweige den Landnachtmarschall selber. Ich stattete daher den traurigsten Bericht von dem Mangel an Geist und Kenntnissen ab, welcher mehr als hundert Romanschreiber drückte, ja ich übertrieb bei zweien Lustigmachern (diese werden es mir danken) absichtlich etwas die Noth, und betheuerte, sie hätten weder Witz noch Komus. „Mancher nachahmender Almanachmaler — schilderte ich weiter — ist kaltes stehendes Wasser, das bunte Farben spielt, weil darin etwas lebend-gewesenes verfault. — Die goldne und nicht schlecht ausgedrückte Regel, welche Stilling (*) für den 27. Februar aufgibt: „Vermeide auch in Gesprächen sinnreiche Einfälle, angenehme Geschichtchen, und allen spaßhaften Scherz!“ befolgen mehre in Wochenblättern auch außer dem 27. Februar aus Noth, ohne besonderes Christenthum. — Mancher Lust- und Trauerspielschreiber macht seine Feder zu einer Pfauenfeder mit Silbergriffe auf großen Tafeln, durch welche man das Genossene wieder von sich gibt. — So viel Romane und Almanach-Romänchen sind weiter nichts als eine Fortsetzung des ersten Druckblattes, so wie Goethe (vielleicht irrig) alle schönsten und künstlichsten Theile der Pflanze für nichts erklärt als für ein fortgesetztes Blatt.“

In solchen und noch bessern Gleichnissen malte der ständische Ausschuß die Dürftigkeit der Schreiber aus; hofft ihnen aber schon durch diese gezeigt zu haben, daß er sie mit einiger Wärme vertreten.

Darauf rechnete ich ihm noch vollends an den Fingern die Tagblätter vor, vom Morgenblatt an bis auf die neuen erst 1817 anfangenden, in welchen allen durchaus Geist oder so etwas sein müßte und die genug an ihrer eignen Vielzahl litten, nicht an der Köpfe Minderzahl (**), und endlich zählte ich ihm an meinen Locken (der Finger waren zu wenige) die poetischen Kalender vor, welche jährlich zu liefern und durchaus mit etwas wahrhaft Poetischem, einem und dem andern neuen Bild, oder einem Gefühl und dergleichen auszustatten wären. Welchen Aufwand von Geist und Herz ein solcher Aufwand von Druckpapier koste, zeigte der Landstand dem Kaiser handgreiflich.

Wer den lunatischen Kaiser nicht früher kennt, wird sich wundern, daß er nach meiner landständischen Proposizion vor meinen Augen aus Bosheit einen halben Flaschengurt oder Katze von Witz ausroch — eben den guten, armen Schreibern selber ausgepreßt — um mit ihren eignen Waffen so witzige Ausfälle auf sie zu machen, daß kein redlicher Landmarschall diese wiederholen wird, da der Fürst ihnen eben das Vermögen, sich selber zu beantworten, abgenommen.

(*) Nach Scheffer. Dictionnaire des merveilles de la nature, par Sigaud de la Fond.

(*) S. dessen Taschenbuch rc. J. 1815. den 27. Febr.

(**) In den Zeiten des deutschen Merkurs und Museums opferten die Köpfe in diesen beiden jüdischen Tempeln. Jetzo zerstreuen sie sich in eine Judengasse von Stiftshütten, geben aber eben dadurch der jetzigen Zeit den Ausschlag des Reichthums.

Aber Witz macht nicht warm; der Mondfrost wuchs in Seiner kaiserlichen Majestät dermaßen daß Sie geradezu äußerten, Sie könnten im Schlafe gemächlicher resolvieren und deßhalb wünschten, von ständischer Seite möchte — um die Verhandlung schneller zu beendigen — gestrichen, und Sie mit den traitements à grands courants traktiert werden. Gehorsamst Unterzeichneter erwiederte hierauf, wiewohl er nichts lieber vollziehe, als einen höchsten Befehl Serenissimi, so müßt' er doch, um mit Erfolg zu traktieren, da er selber im Monde an Erdwärme zugesetzt, Ihre Majestät anflehen, vor der Handbehandlung die beiden alten Wärmflaschen Judas Ischarioth und Nero zu sich zu nehmen, und auf sie eine Flasche Napoleon zu setzen; ein solches Baquet werde eine Wärme vorausschicken, daß Landmarschall mit wenigen langen Strichen, die er dazu thue, Serenissimum auf Jahre in das lindeste laueste Schlafen zu setzen nicht blos verhoffe, sondern sogar zu beschwören vermöge.

Ich wußte recht wohl, habe der Kaiser nur einmal das liebende Feuer dieser drei Männer im jetzigen Eise im Leibe, so sei alles mit ihm anzufangen und auszumachen, und kein Federstrich und kein Fingerstrich mehr nöthig.

Ich hatte die Sache ziemlich verstanden.

Kaum hatte der Kaiser die Milde des grausamen Kaiserpaares in sich gesogen: so stand ein Lamm, eine Taube, ein Johannes vor mir: „Du hast Recht, guter Erdenmensch, sagte er zu mir. Drunten im Blau liegt dein liebes Deutschland im Nachtschimmer und wünscht sich heute, aber doch nur furchtsam, Glück zum künftigen Jahr. O wohl hat es Kräfte vonnöthen!“

„Die jetzige Zeit, sagt' ich von ihm begeistert, säugt nicht nur Riesenkinder, sie geht auch mit neuen schwanger, und ist Amme und Mutter zugleich. Nicht Beordern und Bezwingen und Bestrafen, nur Lieben und Lenken entwickelt die neue Welt; nur das Regieren einer Mutter heilet die verbluteten Völker. Die Liebe hat alles und gibt alles.“

„Komme mit mir zu meiner Luna-Titania, sagte Lunus, du dachtest vielleicht an ihr sanftes Herrschen; ich will sie wieder lieben, und sie soll wieder regieren. Dann fürchte nichts für Dein Deutschland; es gleicht seinem Münster-Thurme welcher vielfach durchbrochen und zartzweigig, doch stammfest vor den Zeiten steht.“

Aber jetzo erscheinen immer mehre Verwandlungen um mich, wenn nicht in mir, und das magnetische Träumen verlor sich, wie es schien, in das Träumen des täglichen Schlafs. Lunus zog mich an den Mondrand nach, auf welchem ich in die ganze uns abgewandte blumige Welt des Mondes schauen konnte. In ihr standen statt der Ringgebirge nur Ringgärten, und statt der Krater waren Blumenkelche offen, und alles, jede reife Frucht und jeder Edelstein, schien schmetterlingleicht; das Schwere hatte sich blos gegen unsere Kugel gerichtet. Die Sterne blitzten stärker in das friedliche Weltrund und warfen angenähert durch die Aetherluft ihr einen Mondschein zu, die Sternbilder neigten sich hernieder und alle Sterne schienen nur von Einer Sonne erleuchtet zu Einer thauigen Blumenau.

Lunus war in das wundersame Land hineingetreten, mitten unter die Sterne und tiefere Sternbilder hingen um seine Brust. Ich aber vermochte nicht den seltsamen bunten Boden zu erreichen und zu betreten; blos in der Ferne sah ich eine Jungfrau knieend, und doch hoch empor gerichtet, welche zu beten schien, und ich hörte ein Singen, das wie ein Beten war. Unter den Tönen wuchs Lunus immer höher und durchsichtiger auf, bis er sich zuletzt zu Sternbildern zu verflüchtigen schien. Noch sang die Jungfrau fort, als ich aus dem gemeinen Schlaf — denn der magnetische war früher vorüber — erwachte; der Mond war schon früher untergegangen, und auf dem Thurm erklang das Neujahrlied: Nun danket alle Gott!

Leben Fibels,

des Verfassers

der Bienrodischen Fibel.

Vorrede.

—

Kein Werk wurde von mir so oft — schon den 6. Nov. 1806 das erstemal — angefangen, und unterbrochen als dieses Werkchen. Daraus sollte man (scheint es) muthmaßen, daß ich meine eignen jährlichen Veredlungen und Erhebungen im Buche von Zeit zu Zeit nachgetragen und nachgeschossen hätte; und ich hätte den Schaden, daß man von dem Werklein sich etwas verspräche. Nimmt also ein irrender Leser dasselbe darum in die Hand, um sich darin auf seinem Sessel mit den größten Himmel- und Erden-Stürmern, die es je gegeben, in Bekanntschaft zu setzen — und mit Riesenkriegen gegen Riesenschlangen auf Riesengebirgen — mit reißenden Höllenflüssen der Leidenschaften — mit Nachhöllen voll Kreuzfeuer romantischer Liebe-Qualen — mit weiblichen Erzengeln und männlichen Erzteufeln — ja mit Oberhäuptern, welche auf Staatgebäuden als Drachen-Köpfe von Thränen-Rinnen den Regen in die Traufe verwandeln; nimmt darum der Leser geneigt mein Buch in die Hand: so wart' er so lange, bis ers durchgelesen hat, um nach einem andern zu greifen, worin dergleichen Sachen wirklich stehen. Wahrlich in diesem steht nichts. —

Einige wenige harmlose, schuldlose, lichtlose, glanzlose Leute mit ähnlichen Schicksalen durchleben darin ihr Oktavbändchen — das Ganze ist ein stillendes Stillleben — eine Wiege erwachsener Leser zum **Farniente** — ein leises graues laues Abendregnen, unter welchem statt der Blumen etwan die unscheinbare Erde ausduftet, wozu höchstens noch ein Fingerbreit Abendroth, und drei Stralen Abendstern kommen möchten.

Weiter gibt's nichts darin, im Buch.

Wendet man sich freilich am Ufer um von diesem stillen Meerchen, und blickt landeinwärts in das Treiben und Laufen jetziger Zeit und Politik — sammt deren daran gehängten Menschen: so erstaunt man über den Unterschied und Glanz dieser Treiber und Läufer, und vergleicht sie bald mit den sogenannten Bergmännlein, welche neben den Bergknappen so ausnehmend arbeiten, in Stollen fahren, Fäustel handhaben, Erz hauen, Bergzuber ausgießen, Haspel ziehen — —

Freilich thun die Kobolde eigentlich nichts, und die Thätigkeit bleibt mehr akustisch und optisch, während der liegende Bergknappe schönes Erz gewinnt. So haben *leise* Menschen tiefer, wenigstens fruchtbringender in die Zukunft hineingehandelt als *laute*; den *Stillen* im Lande wurde öfters Raum und Zeit das Sprachgewölbe, das sie zu den *Lauten* außer Landes machte.

So möge denn den weißen kleinen Lämmerwolken dieser Bogen ein Durchzug am literarischen gestirnten Himmel-Gewölbe oder Laden-Gewölbe verstattet werden, obgleich Lämmerwolken weder blitzen und donnern, noch erschlagen und ersäufen. Ich für meine Person bekenne gern, daß ein solches Werkchen wie ich eben hier der Welt darreiche, mir, wenn ichs von einem Dritten bekäme, ein gefundenes Essen wäre und Leben in mich brächte; denn ich würd' es auf die rechte Weise lesen, nämlich Ende Novembers, der wie der April und der Teufel immer schmutzig abzieht, oder auch sonst bei starkem Schneegestöber und Windpfeifen; ich würde an einem solchen Abend mehr Holz nachlegen lassen und die Stiefel ausziehen; ferner die politischen Zeitungen einen Tag zu lange liegen oder sie ungelesen fortlaufen lassen — ich würde Mitleid mit jeder Kutsche haben, die zum Thee führe, und mir blos ein Glas und ein vernünftiges Abendbrod aus der Kindheit bestellen, und für den Morgen ein halbes Loth-Kaffee Ueberschuß, weil ich schon voraus wüßte, wie sehr ich durch ein so treffliches ruhiges Buch (wofür dem Verfasser ewiger

Dank sei!) zur Anspannung für ein eignes glänzendes ausgeholet hätte...

So würd' ich das Werkchen lesen; aber leider hab' ich es selber vorher gemacht.

Baireuth, den 17ten Jenner 1811.

J. P. Fr. Richter.

Vor-Geschichte, oder Vor-Kapitel.

"Das Zähl-Bret hält der Ziegen-Bock" sind die sieben letzten Worte, die der Verfasser der gelehrten Welt zurief (*); er hat Recht, wenn ich ihn anders hier verstehe, was ich nicht glaube.

Dieses Werk nun, das mit den Elementen aller Wissenschaften, nämlich mit dem Abcdef rc. rc. zugleich eine kurze Religionlehre, gereimte Dichtkunst, bunte Thier- und Menschenstücke und kleine Still-Leben dazu, eine flüchtige Natur- und Handwerk-Geschichte darbringt, hat gleichwohl einen Verfasser, den in der deutschen Nazion kein Mensch namentlich kennt, ausgenommen ich. In ganz Sachsen, Voigtland, und Franken u. s. w. hat dieses Werk Millionen Leser nicht blos gefunden, sondern vorher dazu gemacht; — sogar ich gehöre unter die Männer, welche demselben das erste Mond-Viertel ihrer nachherigen gelehrten Glanz-Fülle verdankten, indem ich aus ihm nicht nur Buchstaben erlernte, sondern auch mein Buchstabieren, und mein noch fortdauerndes Lesen der verschiedensten Lektüre.

Desto unbegreiflicher bleibt es, daß gleichwohl so viele gelehrte Gesellschaften nebst den ungelehrten, die deutsche in Leipzig, die lateinische in Jena, die baireuthische in Baireuth, und sogar der lange Bartstern-Schwanz von so zahlreichen Universitäten, und noch mehre Literatoren, und Nekrologen — z. B. Jöcher, Jördens, Meusel rc. rc. — nicht viel mehr von ihm wissen, als vom Mann im Mond, dessen Namen gleichfalls, so bedeutend dieser kinderlose Adam und Universal-Monarch eines ganzen uns so nahen und wichtigen Nebenplaneten auch ist, noch keine Katze kennt, geschweige ein Mensch. Wenigstens in **Chirographa personarum celebrium. E collectione Christ. Theoph. de MURR Missus I. duodecim tabularum. Vinariae, sumptibus novi Bibliopolii** *vulgo* **Landes-Industrie-Comtoir dicti 1804. gr. Folio** hofft' ich Sachdienliches zu finden, ging aber leer aus.

Zwar wird (mir unbegreiflich) in einem neuern Büchlein: Enthüllung der Hieroglyphen in dem Bienrodischen Abcbuche, Arnstadt, in Kommission bei Klüger 1807, ein Konrektor Bienrod (*) in Wernigerode als Verfasser genannt; ob der gute Konrektor existiert hat (gestorben wäre er ohnehin schon jetzt) untersuch' ich gar nicht; aber daß er das Abcbuch nicht geschrieben, dazu braucht es weiter keines andern Beweises als mein Buch, welches historisch darthut, daß Fibel das Werk gemacht; daher ja eben später allen Abcbüchern, der Name Fibel geworden, wie man etwa rafaelische Gemälde Rafaele nennt, wiewohl leider noch ganze gelehrte Knappschaften aus Unwissenheit über den Verfasser sagen die Fibel und es fast zu lächerlich von **Fibula** ableiten.

(*) Das Werk selber, oder das Abcbuch ist hinter diesem Büchlein als Anhang beigefügt.

Einen ähnlichen Fehler begingen wir jungen Leute sonst am verdienten und verdienenden Kirchenrath Seiler in Erlangen. Da nämlich das markgräfliche Konsistorium — gleichsam eine **royal Jennerians Society** — mehre seiner Werke, die Katechismen, den Bischof-Extrakt aus der Bibel, die lateinische Dogmatik, den Fürstenthümern Baireuth und Anspach, nämlich den Kindern darin eingeimpft hatte: so hielten wir Impflinge, auf welcher Schulbank wir auch saßen, immer etwas Gedrucktes in der Hand, was wir unsern "Seiler" hießen. Als wir nun einmal nach der Schule mit unsern Seilern im Bücherriemen vor dem Posthause vorüber gingen und vernahmen, unser Seiler stehe darin und bestelle Postpferde, so wollt' es keiner begreifen, wie der gedruckte Seiler am Leben sein und einen Geist haben könne, so daß wir alle so lange warteten, bis der ungedruckte herauskam und wirklich einstieg.

Um nun mit einem Manne bekannt zu werden und bekannt zu machen, mit einem Fibel, den ich früher gelesen als Bibel und Homer, versucht' ich viel ohne Erfolg. Mein gelehrter Briefwechsel ließ mich deshalb so leer als ich war. — Aus den öffentlichen Büchersälen ging ich so heraus, wie ich hinein gekommen — mehre Mädchen- und Knabenschulmeister in Sachsen, die über Fibels Buch lesen ließen, standen noch leerer vor mir als ich — der gelehrte Nicolai sagte, er wisse alles, ausgenommen dies — Herrn von Murr hab' ich schon genannt — Lessings Bruder in Schlesien versicherte mich, er wisse nicht, was sein eigner Bruder gewußt, nämlich davon. — Ja ich stattete in Leipzig sogar zwei Mitarbeitern des vorigen literarischen Anzeigers, welche ich als hohle Köpfe (der eine hatte darin gegen mich gebollen, der andere gezischt) zu kennen glaubte, einen gelehrten Besuch ab, in der Voraussetzung, daß ausgeleerte ausgeweidete Seelen oft am besten vergrabene Schätze und Namen ans Licht, so wie leere Fässer an versunkenes Schiffgut angebunden, dasselbe aus dem Meere aufziehen. Aber die Köpfe nahmen aus Einfalt die Frage für Spaß und so krumm, daß sie mich beinahe nicht auf die hergebrachte langsame Weise wollten die Treppen hinab gelangen lassen.

Die Sache mußte anders angefangen werden, nämlich fortgesetzt.

(*) Am Namen Bienrod ist wirklich etwas Wahres, aber diese Lebensbeschreibung selber wird am besten zeigen, in wiefern der ganze Irrthum, der noch fortdauert entstanden.

Ich faßte den Entschluß zu meinen gelehrten Reisen—wohl mehr gelehrte Aufenthalte—und hielt mich in Hof, Leipzig, Weimar, Meinigen, Koburg und Baireuth wie andere Einwohner auf. Mein Schluß war dieser: Kaufleute sind nicht blos die Ausschnitthändler mit Büchern, auch mit Handschriften; ihr Gewölbe ist das Invaliden-Hospital abgedruckter Bücher und der Magnetbruch von anziehenden Papieren. Der Buchhandel hat sich vielleicht nie so stark als jetzt fast mit allen Handelzweigen verflochten, indem er überall die Thara festsetzt und der gemeinen Material-Materie erst ein Kleid geben muß. Da er sich aus den schmalen Buchläden so in die stolzen Kaufgewölbe aller Art gezogen, so ists kein Wunder, daß ein Buch, das sonst nach der Verleger Klagen, mehr Leser als Käufer fand, jetzt in zwanglosen Heften mehr gekauft wird als sogar gelesen.

So läßt denn der Handelmann seine Ladenkunden täglich Weisheit und Kunst — oder Licht- und Wärme-Stoff — also die größten Loose ziehen, mit beigefügter Lotterie-Prämie von Magen-Waare, die mancher fast dem gedruckten Gewinnste vorzieht. Der Freund des Höhern findet hier gern den Belgier, Britten und Deutschen wieder, den Völker-Drilling, welcher das Himmlische vom Irdischen geboren und alles Göttliche ein Stück Fleisch werden lässet; so hat man auch von den Alten, (den Vorgängern des Drillings) im Herkulanum (*) eine Sonnenuhr gefunden, die in der Form eines Schinkens (der Schweinschwanz wies die Stunden) eingekleidet gewesen.

Nun zurück zu den Kauf-Städten, in welchen ich nach Fibels Hand- und Druckschriften forschte. In Hof, wo der Handel sehr blüht, hatt' ich gelehrte Ausbeute in Materialhandlungen zu finden gehofft; aber sogar in Leipzig traf ich leichter alles Papier, selber Wiener an, als Fibelsches. Natürlich war in Meiningen, Koburg, Baireuth, wo die Handelschaft und folglich die wissenschaftliche Makulatur viel weniger florieren, noch weniger zu erbeuten, und man muß letztere mehr bei den Buchhändlern selber suchen. Zum Glück fuhr ich auf meinen Reisen selten vor Landschulmeistern vorbei, ohne bei ihnen einzusprechen — oft mühsam genug; denn einmal im Sommer jagte ich einem eine Viertelmeile weit nach bevor ich ihn endlich unter den Schweinen fand (deren Hirt er war) — und zwar that ichs, um mir von jedem das Abcbuch zeigen zu lassen, worüber er im Winter las. Hier fand ich nun häufig auf der innern Seite des goldnen Abcbuch-Deckels das Wort Fibel bald Heiligengut geschrieben, bald mit griechischen Buchstaben, bald mit hebräischen, syrischen, — ja in einem stand mit arabischen: Fibel, Heiligengut. Ich zitiere meine Quellen — die diese Exemplare noch traktieren mit ihren Untergebenen — nämlich die H. H. Schulmeister in Münchberg, Hof, Schleiz, Plauen, Possek, desgleichen viele im alten Kursachsen. Ich dachte aber noch nichts, sondern stutzte.

Endlich traf sichs bei meiner Durchreise durch die Markgrafschaft »Markgrafenlust,« daß ich in der Hauptstadt gleiches Namens einem getauften Juden — der sich fünfzehnmal, wiewohl ohne Erfolg, hatte taufen lassen, um durch die Menge des Taufwassers und die wiederholten Exorzismen sich rein zu waschen — in die Hände gerieth, als er eben eine verbotene Bücher-Versteigerung hielt. Sie bestand anfangs aus 135 Bänden jedes Formats und jeder Wissenschaft, aber sämmtlich (zufolge des Titelblattes von Einem Verfasser Namens Fibel geschrieben. Vierzigjährige Literatoren, wie ich, können nicht genug darüber erstaunen über ihre sämmtliche Unkenntniß eines solchen vielbändigen Verfassers. Fast aus Zorn erstand ich, was Abends noch zu haben war, was aber blos Folgendes betrug:

1) Fibels Zufällige Gedanken von dem bishero so zweifelhaften wahren Ursprung der heutigen Reichs-Ritterschaft, 1753.
2) Fibels Alphabetische Verzeichnus und Beschreibung der aus denen neuern Jauner-Actis und Listen gezognen Jauner-Mörder etc. Fol. Stuttg. 1746.
3) **Fibelii catalogus Bibliothecae Brüklianae. Fol. Dresdae 1750.**
4) **Etat abregé de la Cour de Saxe sous le Regne d'Auguste, Fibel, 1734.**
5) Fibels Erlangensche gelehrte Anzeigen Jahrg. 1749.
6) Fibels gründliche Ausführung derer dem Churhause Baiern zustehenden Erfolgs- und sonstigen Ansprüche auf Ungarn und Böhmen, wie imgleichen auf das Erzherzogthum Oesterreich. Fol. München, 1741.
7) Fibels Ruhe des jetzt lebenden Europa, dargestellt in Sammlung der neuesten Europäischen Friedenschlüsse von dem Utrechtischen bis auf 1726, Coburg, 1726.
8) **Fibelii Nobilis territorio subjectus, Culmbach, 1722.**
9) **Fibelii Biblia. Tondern, 1757.**
10) **Lettres Turques de Fibel en Amsterdam. 1750.**

Zwei Tage vorher hatte der Judenchrist Buchbinder blos auf leere Bände bieten lassen, gleichsam auf ausgeleerte Pastetenrinden für neues Meßgefüllsel; einen Tag nachher wurde den Materialkrämern, denen weniger am kostbaren Marmorbande als am Inhalte (am Papier) gelegen war, dieser allein versteigert.

Der jüdische Wieder-Täufling sagte mir, er habe die Werke nicht aus der ersten Hand, sondern aus der letzten, welches ich, da die seinige die letzte war — auslegte, er habe sie durch die göttliche Hülfe des Dieb-Gottes Merkur bekommen. Er erklärte aber, er sei französischen Nachzüglern auf die Dörfer nachgezogen, mit einem Packwägelchen, um in französischer Uniform — da er sein Aeußeres so leicht veränderte, als sein Inneres oder die Religion — den Marodörs das, was sie weniger gebrauchen als zerstören könnten, um civilen Militair-Preis abzukaufen. Er nannte mir unter den passiven Raubnestern zufällig Heiligengut mit. Himmel! Fibel und Heiligengut standen ja schon in Höfer und Schleizer Abcbüchern arabisch; und konnte nicht der

(*) Stolbergs Reisen, B. III.

Verfasser von 135 Werken auch der vom 136sten sein, vom Abc? — Der Jude sollte mir noch das Uebrige von Fibel zeigen; er hatte aber nichts mehr davon vorzuweisen als kostbare leere Band- oder Buchschalen, die er dem Hofbuchbinder aufgehoben. Dennoch sah ich danach; und da fand ich nicht nur im ersten Bande noch anderthalb Ruinen Blätter, sondern unter diesen zum höchsten Erstaunen folgendes Titelblatt: „Curieuse und sonderbare Lebens-historie des berühmten Herrn Gotthelf Fibel, Verfassern des neuen Marggrafluster, Fränkischen, Voigtländischen und Chur-Sächsischen Abc-Buchs, mit sonderbarem Fleiße zusammengetragen, und ans Licht gestellt, von Joachim Pelz, der heiligen Gottesgelahrtheit Beflissenen. Erster Tomus, so desselbigen Fata im Mutterleibe enthält.“

Seid außer euch, ihr sämmtlichen Literatoren dieser Zeit! —

— Und noch ganze 39 Bände waren da, welche den Theil seines Lebens nach der Geburt berühr-ten, und in welchen oft über zwei bis dritthalb Bogen stehen geblieben: „Und welcher Höcker erstand das Uebrige darin?“ fragt' ich. Gar keiner, sagte der Jude. Denn ach! die Marodörs hatten die Lebensbeschreibung, diese herrliche historische Quelle für uns alle, zerschnitten, und aus dem Fenster fliegen lassen, und die besten Notizen sonst schlecht gebraucht. Aber zum Glücke für uns alle lasen (nach des Juden Aussage) die guten Heiligenguter alle übriggebliebenen Quellen auf und verschnitten sie zu Papierfenstern, Feldscheuen und zu allem — Daraus war immer etwas zu machen, wenigstens Ein Buch aus den Vierzigen, welches nicht leicht aus den 40 französischen Generalpächtern und nicht immer aus den 40 geistigen der Akademisten zu destillieren war.

Ich kaufte dem Judenchristen leicht um den Ladenpreis die Erlaubniß ab, alles Gedruckte aus den Werken auszuziehen, nämlich auszureißen, sobald ich die Einbände verschonte. So setzt' ich mich in Stand, in folgender Lebensbeschreibung Kapitel, die aus ausgezogenen Blättern ausgezogen waren, gleichsam wie mit Judeneiden und Urkunden zu verbriefen, indem ich über ein solches setzte; Judas-Kapitel. Judas nämlich nennt sich unser wiedertäuferischer Judenchrist: denn er hat seinen frühern jüdischen Namen Judas, welchen Ischarioth der Verräther geführt, vertauscht gegen den christlichen Namen Judas, welcher bekanntlich als Apostel im neuen Testamente mit seiner sehr kurzen Epistel S. Judä steht. Indeß diese Namen-Assonanz oder Milchbruderschaft mag wohl mehr, als man denkt, dazu beigeholfen haben, daß der ehrliche Judas immer von neuem nach Taufwasser durstig wurde, weil er sogleich, wenn er aus dem Taufbecken gesprungen und kaum abgetrocknet war, sich wieder in seine Simultankirche zweier Judas verlor und Gütergemeinschaft mit altem und neuem Bunde als ein et Compagnie machen wollte. Und so wurd' ers gar nicht satt, sich zu bekehren.

Jetzt war wohl für mich fibelschen Lebensbeschreiber nichts in der Welt wichtiger als mit meinen Trümmern von historischen Quellen in der Tasche schleunigst nach dem Geburtdorfe Fibels abzureisen, und mich da ein wenig anzusetzen, um wenigstens noch so viele aufzutreiben, als etwa aus allen biographischen Papierschnitzeln geschickt, jenen Luftballon zusammen zu leimen, welcher, sobald ich mein Feuer dazufüge, aufgeblasen und rund genug wird, um den unten daran gehängten Helden Fibel (in Paris stieg zuerst nur ein Hahn, gleich dem bekannten Fibelhahn, empor) von der Erde in die Höhe und in den Himmel zu tragen.

Als ich in Heiligengut abstieg, so war es von höchster Importanz, daß ich mich sogleich an die Dorfjungen wandte, und namentlich an die Schwein-, Schaf- und Gäns-Hirten darunter, um durch Personen unter ihnen, welche zu Kompilatoren der im Dorfe zerstreueten Quellen tüchtig waren, mir die nöthigsten einfangen zu lassen. Ich sollte auch so glücklich werden, daß ich dieses ganze streifende corps diplomatique gewann und anwarb—ein Aufwand von Düten voll Heller durfte dabei nicht geachtet werden — so daß ich die trefflichen barfüßigen Sammler nicht wie ein Forstmann nach Fichtenraupen und Maikäfern, sondern nach Kaffee-Düten, Häringpapieren, und andern guten (Heiligenguter) Papieren ausschicken konnte. In wenigen Wochen war ich vermögend, gegenwärtiges Leben, oder Buch anzufangen — in so außerordentlichem Grade wurd' ich von meiner nackten Pennprost unterstützt durch Fidibus, durch Stuhlkappen, Papier-Drachen und andere fliegende Blätter fibelischen Lebens, (und mancher Wisch ist oft ein Kapitel stark) — welche mir die Knaben-Knappschaft täglich einbrachte, daß ich also sofort anfangen und nach den eingebrachten papiernen Verkröpfungen gut das Kapitel benennen konnte; so ist z. B. schon das dritte, Haubenmuster-Kapitel benannt und das vierte Leibchen-Muster.

So wäre denn nun wieder durch Gesammt-Wirkung Vieler das entstanden, was man ein Werk nennt, eine Lebensbeschreibung durch Jungen, zwei Beschreiber und den Helden selber. Ja vielleicht stell' ich im Kleinen persönlich eine große Académie des Inscriptions vor — weil die Jungen deren korrespondierende Mitglieder sind, und ich zeitiger Präsident und beständiger Sekretair oder Erzschreinhalter; — oder ich bin, will ich jenes nicht, doch jene Gesellschaft Edinburg persönlich, welche Ossians Ueberbleibsel sammelt und prüft.

Das folgende Buch ist demnach der treue Auszug aus den 40 bruchstücklichen Bänden des Christen Judas und meiner Jünger, und das Dorf Heiligengut hebt sich zu einer biographischen Schneiderhölle, voll zugeworfener Papier-Abschnitzel.

Ich bekenne letztlich gern, daß ich oft unter dem Benutzen und Ueberfärben der köstlichsten aber unwahrscheinlichsten (von den Knaben gelieferten) Züge, auf welche schwer ein Dichter zu fallen wagt, unmoralische Stunden hatte, worin ich es beinahe bereuete, daß ich nicht das Ganze für mein eigenes Gemächt ausgegeben; denn ich fragte mich, welcher kann mich denn einen Plagiarius (Gedanken-Dieb, oder Geistes-Räuber) schelten, da kein Beiträger nicht einmal lesen kann — — geschweige schreiben, ich meine meine Jungen?

Was ich sonst noch zu sagen hätte, wüßt' ich meines Wissens nicht.

Baireuth, den 7. Juni, 1808.

Jean Paul Fr. Richter.

1.

Judas = Kapitel.

—

Geburt.

Komme nur endlich herein ins Leben, lieber Fibel, so winzig und anonym du auch noch bist! Du wirst schon mit der Zeit fünf oder sechs halbe Fuß hoch, und benannt genug, wie ja wir alle! Der neugeborne Zwerg bleibt stets die erste Kapsel des unsichtbaren Riesen, der später mit Bergen nach Himmel und Hölle wirft. — Mein Aufruf an den ungebornen Schriftsteller, daß er endlich in die Geburt und Welt trete, kommt nur den Lesern unnütz vor, die alle nicht wissen, daß er vor dem zehnten Monate noch gar nicht geboren war.

Endlich eines Tages stand sein Vater, ein armer Vogelsteller und Invalide, eben hinter einem Finkenkloben, den er zum Fenster hinaus hielt, und lauerte auf den anhüpfenden Finken, um ihn an der Fanggabel hereinzuziehen, als ihm die Wehmutter aus der Klage-Kammer die frohe Botschaft brachte, es komme ein lebendiges Kind; dies veranlaßte ihn, den Kopf langsam umzudrehen, und leise zu sagen: still! Aber eben da er den Finken am Fangholze herein zog, stand die Hebamme schon mit Fibeln auf beiden Armen vor ihm, und hielt ihm ihn hin; er gab (Fibel und der Finke schrieen erbärmlich, und jeder anders) blos die Worte von sich — und griff nach dem Vogel und sah den Kleinen an: — hab' ich Ihn?

2.

Judas = Kapitel.

—

Jahrzeiten der Kindheit.

Das goldne Jahrhundert des Menschen, nämlich die ersten Kinderjahre, legten ihr Fluggold sogar noch den Spätjahren an, so gut und glanz-golden fielen sie für unsern kleinen Gotthelf aus. Gotthelf war der Taufname eines leipziger Rektor magnifikus, eines entfernten Schwertmagens (Verwandten männlicher Seits) von der Mutter, welchen der alte Vogler auf Antreiben der Kindbetterin leicht zum Gevatter bekam, weil man eine Einladung auf die Taufschüssel so wenig als eine Sarg-Rechnung abschlagen darf! Der Rektor nahm die Bitte liebreich auf und theilte jetzo so freudig sein Bestes, wie sonst jedem, der bettelte, oder der niesete, mit, seinen Christen-Namen: Gotthelf!

Der kleine Gotthelf hatte schöne Kinderjahre. In der Hoffnung-trunknen Jahrzeit, im Frühling, nahm der alte Vogler stets ihn und einen Stechfinken mit in den helldunkeln Wald, um etwas zu fangen. Während der Alte zusah, wie sein mit Leimruthen bestecktes Finken-Er die eifersüchtigen Männchen auf sich lockte; so schauete der Kleine auch mit hin, und lief zuerst dazu, sobald sich einer an den singenden Häscher, oder am lebendigen Schwanenhals (*) gefangen hatte; zuweilen ging er aber den hellen Waldstreifen nach und zog fußhohe Bäumchen aus, um sie einige Schritte davon wieder elend einzupflanzen zu einem Gärtchen. Bald schnitzte er dem Baum die Wurzel ab, und steckte ihn als einen artigen Strauß auf seinen Wachshut, um ihn nachher der Mutter anzustecken, in Ermanglung von Blumen und Erdbeeren. Zuweilen wußt' er eine dicke Fichtenborke mit dem Einlegmesser auszubrechen, und sie phelloplastisch zu behandeln, indem er bald eine Kuh, bald einen Vogel, oder einen Menschen aus dem Blocke der Rinde bildete und erlösete. Mit einer vom langen Morgenlichte ganz durchleuchteten Seele folgte er voll hörbarer Selbstgespräche seinem stummen Vater nach, der unter allen Sprachen die menschliche am wenigsten verbrauchte, dafür aber selber ein organisierter Wild- und Vogelruf war; es gab wenige Vögel im Walde, mit denen er nicht in ihrer Muttersprache hätte pfeifend reden können. Ueberhaupt gibts viele Staat-Bürger, die lieber pfeifen als sprechen.

Vier Ackerlängen vor dem Vater voraus war Gotthelf schon am Muttethalse mit seinen Armen und Geschenken; nun mochte Engeltrut (so hieß die Mutter) immerhin Kopfschmerzen oder Grillen in dem Kopfe haben, oder Arbeit in den Händen: sie behielt jederzeit eine frei, um ihm damit die Backen zu streicheln. — Eine andere Jahrzeit brachte Gotthelfen wieder andere Freuden, nämlich andere Vögel und Fang-Weisen derselben. Der Sommer hing voll Nester, welche für jeden Heinrich den Vogler indische sind, wenn er sie leeren darf; wozu noch die Wachteln stoßen, die er fängt, eh' sie nur eines machen. — Was für einen träumenden Jüngling der Ossian ist, nämlich eine magische Herbstlandschaft, das war vollends der Herbst, wie für *einen* Maler, so für den alten Vogler, *besonders der Spätherbst*; sein Nachsommer war ein Nach-Frühling und Vorsommer, ein üppiger Valetschmaus des Jahrs. Wie ein zärtlicher Schwanengesang des Lenzes fiel ihm das Kehraus-Geschrei der Zugvögel ins Ohr; — und sein Sohn stand überall dabei, und trug mit nach Hause, wenn viel gefangen wurde, es sei auf Vogelherden oder an Leimbäumen.

Freilich blühte für ihn der Winter am reichsten,

(*) Namen des Fuchseisens.

und jede Stunde war ihm ein Sträußermädchen (bouquetière), falls nämlich die Kälte grimmig genug war, der Schnee tief und das Wetter stürmisch genug. Schon für sich ist das Leben eines guten Vogelstellers, der ruhig pfeift und fängt, voll stiller Wochen und Wiegen, ein Mondregenbogen über schlafenden Dörfern. Nimmt man nun den ruhigen Winter, diese Natur-Sieste, besonders den in des Voglers Stube dazu: so läßt sich alles begreifen. Ich denke mir ordentlich sein Haus — ich könnt' es sogar besehen, wenn ich aufstehen wollte; — das Erdenstockwerk hat Ein Zimmer und Einen Stall — Fußboden und Mauern sind mit Sang und Girrvögeln bedeckt und behangen — ein ganzer Frühling schreiet durch einander, und der Vogler singt als Gegenchor dazwischen und gibt Pfeif-Stunden — und im Schnee draußen stehen Schlagwände und Meisenkästchen offen, um das Vogel-Odeum stärker zu besetzen. Das Stricken der Wachtelnetze, das Flechten der Käfige und Kanariennester — die Stallfütterung der unkastrirten Sänger (Vater und Sohn bilden das Küchenpersonale für die Thiere, die Mutter das für die Menschen) machen die kurzen Tage kürzer. Werden nun dabei noch bald Kanarienstieglitze illuminiert und türkisch gefärbt, bald Staaren prosaische Stilistica gelesen, bald Gimpeln in Konservatorien poetische Singstunden gegeben: so thut dies auf den jungen Gotthelf Wirkungen von wahren Folgen, und Folgen wirken wieder. Daher fällt man leicht Pelzen (dem ersten Lebensbeschreiber) bei, welcher fragt, ob nicht diese ersten Kinder-Freuden und poésies fugitives des Lebens unter Vögeln die ersten Kartons und Sbozzis zu den Thierstücken des Fibelschen ABC-Buchs in der jungen Seele abgerissen, indem im letztern nur fünf Menschen — der Mönch, der Jude, der Vogelsteller und die Nonne und die Xantippe — aber fünfzehn Thiere auftreten. Ich für mich bejahe die Sache; Ein warmer Tropfe vermag das harte Samenkorn der Kindheit zum Schwellen und Grünen zu treiben, indeß den ausgebreiteten Blätterbaum ein ganzer Regenguß nur wenig umschafft und befruchtet.

3.

Haubenmuster-Kapitel.

—

Musikalische Ehe-Ständchen.

Die Ehe seiner Eltern war ein kopuliertes Ja-Nein und doch die friedlichste im Markgrafthum. Der Vogler, ein alter langer hagerer Soldat — der von seinen Heerzügen nichts heimgebracht als den Abschied und eine Kugel, die noch in ihm ging — sprach zwar zuweilen mit sich, aber selten mit andern, höchstens sinesisch, nämlich einsilbig. Wie in einem durchsichtigen Eispalast wohnhaft, sah er ruhig und kühl die äußern Schneestürme um sich fliegen, und sagte: „es ist halt Welt;“ und war durch nichts zu ändern, nicht einmal durch die Frau. Dawider hatte sie viel; sie hatte sich in den Träumen einer glücklichern Ehe versprochen, sie werde in der ihrigen, wie jede andere Gattin, ordentlich schmollen und weinen können; aber der Alte brachte sie darum, und sagte zu allem Ja, und machte keine Worte, sondern blos, was er wollte. „Sagst einmal wieder Ja?“ fuhr sie ihn oft außer sich an; darauf nickte er Ja. Engeltrut hatte, obwohl von gemeinem Stande (aus einem Dorfe bei Dresden gebürtig), doch etwas so Feines, Zartes und Sieches in Farbe und Bau, und etwas so Weich-Warmes im Herzen und Launenhaftes im Kopfe — und dieser Fall ist überhaupt öfter, als man glaubt, in den niedern Ständen, — daß Wieland sich wahrscheinlich nur auf historische Gründe stützte, da er die Xantippe, deren Weiberruhm er ja selber herstellen helfen, aus dem vornehmen abstammen lassen; denn auch das Land trägt liebenswürdige Launen, weibliche Bisarden und lebhafte sokratische Gespräche darüber.

Der Studiosus Pelz theilt im gegenwärtigen Haubenmuster eine Geschichte mit, die es wohl bestätigt. Engeltrut fuhr, als sie einmal lange mit verbundenen Kinnbacken voll Zahnschmerzen herum gegangen, und der Vogler immer dabei so gelassen geblieben war, als hätte er sie selber endlich los und ihn an, darüber daß er wie ein Eiszapfen dabei stehe, ohne sich nur ein Gefühl wie sie oder eine Ungeduld merken zu lassen, eine Thräne gar nicht. Und doch ist eine, besonders eine männliche, oft der Tropfe Wassers, womit ein Jahre lang vertrocknetes Räderthierchen wieder erwacht und lustig ins Leben schnalzet. „Geduldе Dich Trut, versetzte er, morgen lauft der Bader durch, der zieht das Unwesen heraus.“ — Ja, ja, morgen, wenn schon alle Schmerzen längst vorbei sind — o du harter Mann! erwiederte sie. Statt der Antwort pfiff er darauf, wie er bei halbem Zorn über ganzen Unsinn pflegte, blos den sogenannten scharfen Weingesang des Finken, welchen das Jagd-Handwerk gemeiniglich so in Text-Worte setzt: Fritz, Fritz willst du mit zum Weine gehen?— Siegwart (es ist sein Taufname) wechselte indeß nach den verschiedenen Anreizungen zu lachen, zu zürnen, zu schmähen, zu vergessen, mit den verschiedenen Finken-Variazionen, wovon wohl der Ritscher, der Groß-, der Kleinrollende, der Musketierer, der Kuhdieb und Sparbarazier die beliebtesten sein mögen, die er vorgepfiffen. Doch gabs seltne Fälle, worin er dermaßen in Zorn und außer sich gerieth, daß er den Finken vergaß und die Nachtigall machte, und vor kurzer Wuth liebend flötete.

Engeltrut hingegen hätte gern, wie von, so mit ihm gelitten; aber er sagte und klagte kein Weh. Ihren Willen—den sie oft am wenigsten wollte — ließ er ihr auch; und so war es natürlich, daß sie klagte: „wollte unser Herr Gott, er fiele einmal grausam grob aus und traktierte einen wie ein anderer Mann; so wüßte man doch wie, und woran.“ Nicht einmal mit Eifersucht, dem Fümet der Ehe, war diese schmackhaft zu machen; ob die Frau gleich, um nur etwas von der Würze dieser Blumenzwiebel zu genießen, zuweilen, wenn er Eier

und Semmel niemand gab als seinem Gevögel, die Frage aufwarf: ein Staar ist dir also lieber als eine Frau? Wie gewöhnlich gab er ihr Recht und nickte.

Sein Fehler war wohl — wenn wir dem Haubenmuster trauen dürfen — sein Name Siegwart, der ihn wider jedes Weinen und Jammern erbitterte; denn Siegwart kommt her von Quard, werd und heißt Beschützer, daher Eward, Burkward, Siward, Weromir Werner und (im Verkleinerung-Sinne) Wernlein.

Er hatte für die Frau noch eine böse Sitte, daß er an den h. drei Festen nie zu Hause war, sondern auf den Beinen, um Vögel abzusetzen und die Kirche zu umgehen. Zum Unglück schleppte er stets den Kleinen mit, und überließ Mutter und Sohn dem gegenseitigen Sehnen nach einander.

Alle von Dorfjungen eingebrachten Haubenmuster bestätigen, daß ers gethan, um ihn dazu zu machen, was er selber gewesen — zum Rekruten. Gotthelf zeigte eine so goldne Streckbarkeit des Leibes — was sucht aber ein Werber und Fürst anders als, gleich dem Magneten, die Länge? — daß der langarmige Affe und der ähnliche Artaxerxes ihn in nichts erreichten als im Arme. Um ihn nun zum Soldaten, ja zum Offizier zu bilden, wollte er ihn nichts lernen lassen — verbot ihm Mutter und Kirche wie einen Hof — prügelte ihn fast zum Prügeln—forcierte ihn zu forcierten Märschen — Wett-Laufen und Steif-Stehen, Schweißtropfen und Zähne-Klappen, auswintern und Aussömmern konnte nach ihm der Junge nicht genug haben, der doch Verfasser des künftigen sächsischen Abcbuchs werden sollte.

O wie ging es besser! Helf schrieb später das Seinige und ich hier das Meinige über jenes!

4.

Leibchen-Mutter.

—

Weihnachten.

Gotthelf sollte einmal die schönsten Whienachten der Erde erleben. Es war so:

Engeltrut kam in gesegnete Umstände, Siegwart dadurch fast in verfluchte; sie war voll Gelüste und Verabscheuungen, und die 600 Krankheiten, die nach Hippokrates die Gebärmutter erzeugt, färbten mit ihren 600 Schatten sein Leben etwas grau. Zu allererst hatte sie einen noch größern Abscheu vor dem Manne, als sonst vor Wein und Sauerkraut — weil beide häufig mit fremden Füßen gestampft werden. Dann war ihr jeder Vogel horribel, den er besaß, seine Turteltauben ihre Basilisken; das Dorf war ihr eine schmutzige Untersetzschale für Vogelhäuser und eine überall offne Pandorabüchse; sogar Gott selber sank bei ihr zuletzt —blos Gotthelf nicht. Sie weinte einmal drei Tage lang, und war, da sie keine Ursache dazu wußte, nicht zu trösten, bis glücklicher Weise ihr Helf, da er auf einer Gartenmauer ritt, sich durch einen Sturz einige Glieder verstauchte; dies gab ihr wieder Leben.

Freilich hätte sie eine schwangere Nabobin oder Fürstin sein sollen: welche ganz andere Wünsche hätte sie thun können, als blos solche, einen Lerchen-Hals zu braten, eine Henne zu kochen, blos zum Essen von Eiern ohne Eiweiß und Schale und sich wie Dorfbier durch Kreide zu entsäuern! Hätte sie nicht als Fürstin verlangen können, z. B. daß man ihr eine Zaunkönig- und Elephanten-Mark-Suppe auftrage — oder daß sie die zarten Hirschkolben auf der Geburtstelle selber, auf dem Hirschkopfe gereift d. h. gebraten bekäme? — Hätte sie nicht ein Kanapee aus Barthaaren für ihre Kammerfrauen begehren können, ein Stadt-Thor als Rahmen für ihr Groß-Bild, Streuzucker statt der Streublumen für ihre Einzug-Straße, und noch stärkere Gaben, z. B. Windeln aus blosen Palliums — Wickelbänder aus zerschnittenen Schäferkleidern, eine Toiletten-Schachtel aus Paris mit 6 Pferden zugerollt, für das Wickelkind einen Christbaum aus gespaltenen Hoheitpfählen gezimmert und geästet, und ein Christgeschenk aus Thron-Insignien? Könnte man solche Phantasien zu erschöpfen glauben: so ließen sich noch mehre Foderungen einer gedachten Landes-Mutter gedenken, z. B. daß sie schlechte Dekorazion- und Deckenmaler lieber selber auf einer Kochenille-Mühle zu Farbenkörnern und Farbentropfen vermahlen möchte — daß sie vornehme Gefangene mit (Zucker-) Wasser und (Zucker-) Brod traktierte— daß sie ein Kollegium in das andere gösse, das der Kammer in das der Justiz rc. rc. etwa wie Wasser in Schmelz-Kupfer oder wie Oel in Wasser, oder wie Wasser in brennendes Oel.

Bei mehren Völkern legen sich daher die Väter ins Kindbette, um sich von den bisherigen Mutter- oder Vaterbeschwerungen der Schwangerschaft zu erholen. Der alte Vogler heilte sich seine Töpferkolik — eine passende Metapher, da er der Töpfer des Fötus war blos durch sein gewöhnliches Verreisen; ließ aber der Geplagten ihren Liebling als maître de plaisirs zurück.

Welche Weihnachten wurden im Häuschen gefeiert! Kaum war er aus dem Dorfe hinaus: so fing die mütterliche, oder Opposizion-Erziehung an. Zuerst durfte Helf alle Vögel selber füttern; daher er der Heidelerche so viele Mehlwürmer vorwarf, daß sie am dritten Festtage verreckte. Darauf durfte er ihre Küchen-Soubrette sein und half für das Fest-Gebäcke viele Mandeln schneiden, die er verschluckte. Wie froh-murmelnde Frühling-Wasser floß den ganzen heiligen Abend heiteres Geschwätz des Sohnes und der Mutter durch Stube und Stubenkammer. Sie brachte ihm Scharrfuß und Handkuß der vornehmen Herrschaften in Dresden bei; und er scharrte und küßte unaufhörlich an der Mutter. Sie stand neben ihm ihre alten Kopfschmerzen aus, aber ohne sie zu bemerken.

Der Kleine war eine personifizierte triumphirende Kirche im Kleinen, ein tanzender Sitz der Seligen, blos weil er den ganzen Tag nicht das Geringste zu fürchten hatte, nichts was ihn prü-

gelte. Den wenigen mütterlichen Schlägen lief gewöhnlich eine lange Vorerinnerung und Kriegsbefestigung voraus und er ihnen indessen davon, hingegen der Vogler hatte die Gewohnheit, daß er als lange Windstille dastand und als Blau-Himmel; und daß daraus die Vaterfaust unversehens wie ein Wetterstral auf die Achselknochen fuhr.

An diesem h. Abende war Helf ein verklärter Junge, Engeltrut eine verklärte überirdische Schwangere! Welches Fortgenießen! Mittags wurde gar nicht gegessen vor Back-Lust. Schon um drei Uhr war — der Geschichte zufolge — alles Scheuern abgethan und die Fest-Kuchen dampften ausgebacken durchs Haus. Helf konnte sich vor seinen eigenen Leuchter hinsetzen und fünf neue willkürliche Alphabete erfinden, womit er vieles zur Probe aufsetzte, was niemand lesen konnte, auch er nicht ohne Einsehen ins Alphabet. Abends soupierte er selig, denn es schmeckte der Mutter; dieser aber schmeckte es, weil es ihm schmeckte. Eucharistische oder sakramentalische Streitigkeiten mit ihrem Manne fielen weg, denn sie brauchte weder das Mahl anzupreisen, wär' es versalzen und verkohlt gewesen, noch es herabzusetzen, wenn nichts daran gefehlt hätte.

Kinder lieben, wie Pariser, langes Aufbleiben; die Mutter erlaubte jenes, und in diesen stillen Goldstunden schrieb er fast in allen seinen Alphabeten etwas Unbedeutendes — die Mutter genoß ihren sitzenden Vorschlummer aus, obwohl ein Gift des Nachtschlafs — aus der Pfarrei funkelte das goldne Feuerwerk des Christbaums herüber (der Bauernstand bescheerte sich erst am Morgen) — jeder Stern schien licht und nah, und der hohe Himmel war an das Fenster herabgerückt — Gotthelf kratzte mit der Feder sehr leise, um die Mutter nicht zu wecken — endlich legte er, matt von gelehrten Arbeiten, selber den Kopf auf den Tisch. Dann erwachte und erweckte die Mutter — erinnerte an Christkindchen und Schlafengehen — und befahl ihm, in dieser heiligen Nacht mit ihr nieder zu knieen, und Gott um alles zu bitten, besonders, daß er einmal kein Vogler werde, sondern ein Rektor magnifikus wie ihr Großvater und sein Herr Pathe. Er thats gern. Eben so ersuchte Lavater Gott, ihm das Pensum zu korrigieren und Lichtenberg desfalls, ihm seine gelehrten Fragen auf Zettelchen zu beantworten. Recht hat hierüber jeder Beter; vor dem Unendlichen ist eine Bitte um eine Welt und die um ein Stückchen Brod in nichts verschieden als in der Eitelkeit der Beter, und er zählt entweder Sonnen und Haare oder beide nicht.

Nach dem Gebete ließ sie ihn in ihres Mannes Bette steigen, blos um es am Morgen wieder zu betten; eine Freude, um die sie der alte selber bettende Siegwart täglich brachte, der ungern Weibern mehr verdankte als seine Geburt und Kinder. „Wie wird unser Vater jetzt liegen, Helfchen (sagte sie)? Und schließ' ihn mit in dein Abendgebet ein"; worauf sie den Sohn einsegnete und seine Hände selber für die ganze Nacht faltete, gegen jedes Gespenst. — Engeltrut wünschte nie Siegwarts Gegenwart sehnlicher als in seiner Abwesenheit; so wenig thut der Liebe die Ferne auch in der Ehe Abbruch, und so sehr muß der Mann wie ein Brennspiegel erst in die Brennpunkt-Ferne von dem Gegenstande, den er schmelzen will, geschoben sein.

Am Morgen verschwand Helfen das übrige Christgeschenk vor zwei Stücken desselben, vor einem weiß-rothen Büchelchen von Marzipan, und einem lakierten Näh-Buch der Mutter; aus diesen an sich leeren Büchern — was sind aber die meisten Bücher anders als höhere Bücherfutterale — schöpfte er mehr geistige Nahrung als ich aus so vielen vollen.

Landweiber versäumen an ersten Feiertagen lieber die Kirche als die Küche; gleichwohl blieb er nicht bei seiner Mutter daheim, sondern verrichtete seinen vormittägigen Gottesdienst. Sie maß dies sehr seinem Geschmack an längern Predigten zu. Der Studiosus Pelzlaber fügt bei, er habe sich in der Kirche immer so gesetzt, daß, wenn der sogenannte Heiligenmeister mit dem Klingelbeutel-Stab (dem wagrechten Opferstock, der Heller-Wünschelruthe, dem Quee mit Billard-Beutel) ankam, er dem Manne, weil der Stab nicht so lang war als die ganze Kirchenbank, solchen abnehmen und damit bei sich und andern das einsäckeln konnte, was gegeben wurde. Diese kirchliche Untereinnehmer-Stelle, so wie die Predigt-Disposizion und die Predigt-Theile, welche er der Mutter unter dem Essen überlieferte, rissen ihn in die Kirche hinein.

Aber auch Nachmittags, ob man ihn gleich da nur gratis erbaute, kam er gern mit dem schwarzen Müffchen an den Händen neben seiner Mutter wieder und schauete beim Eintritte sehr familiär im ganzen Tempel herum, um zu zeigen, daß er früher da gewesen. Wenn er schon sonst aus dem umgekehrt gehaltenen Gesangbuche stark ins große Singen hineinsang: wie viel mehr jetzt, da er das Buch richtig hielt und nothdürftig las? Noch auffallender war die Schnelligkeit, womit er, sobald nur oben am Chore auf die schwarze Tafel die weiße Seiten-Zahl des Sing-Lieds aufgesteckt war, der Mutter das Gesangbuch aufschlagen konnte mit dem verlangten Liede.

Wenn er dann nach Hause kam, und die goldne Stunde der Dörfer anfing, die nach der Abendkirche, so hatte er die schönste im Dorfe, den Pfarrer selber nicht ausgenommen. Die Häring-Papiere sind dazu da, sie uns zu malen.

Häring = Papiere.

Die Studien.

Helf las. Vor den Augen des Voglers hätte er keinen Viertel-Abend über Büchern von Makulatur sitzen dürfen; jetzt konnt' er alles lesen, was er poetisches, juristisches, chemisches Gedrucktes aus dem Gewürzladen seiner Lese-Bibliothek vorbekam, und konnte unter dem Lesen an andere Sachen denken, und in die köstlichsten Nebenträume

fallen, und zu jeder Seite Kuchen oder Aepfel abbeißen, gleichsam die sauber gestochnen Vignetten und Kupfer und Notenblätter seiner Makulatur. Nicht für jeden Gelehrten ist ungeachtet ihres kleinern Laden-Preises Makulatur eine Lektüre, aus Mangel an Titelblättern, und weil sie wie das Epos, bald mitten, bald hinten anfängt, kann der Mann nichts daraus zitieren und saugt sich elend voll Kenntnisse, ohne im Stande zu sein, nur einen Tropfen wieder aus sich zu drücken mit beigefügtem Zitat; und doch bekommt er nur einen Namen durch Namen.

Hingegen floß die Makulatur so schön auf Fibels Leben ein, wie eine zweite allgemeine deutsche Bibliothek, und vertrat deren Stelle. Jene bildete ihn — da er vom Würzhändler Düten aus allen Fächern bekam — zu jenem Vielwisser, als welchen er sich im Abc-Buche überall durch Thierkunde, Erzieh- und Sittenlehre, Poesie und Prosa zeigt. Eben so mögen aus Nicolai's Bibliothek die jetzigen Viel- und Zuviel-Wisser hervorgegangen sein, blos weil sie die Rezensionen aus allen fremden Fächern nicht umsonst gekauft, sondern auch gelesen haben wollen.

Seit diesen Weihnachten aber kam Gotthelf ins Lesen hinein und war von niemanden mehr zu halten. Es gibt glückliche Menschen — z. B. ihn selber, welchen ein Buch mehr ein Mensch ist als ein Mensch ein Buch, und welche in der Wahrheit den Irrthum des Franzosen Mr. Martin nachthun, der in seinem Verzeichniß der Bibliothek des **Mr. de Bose** das Wort gedruckt als einen Schriftsteller unter dem Titel **Mr. Gedruckt** an- und fortführt. Ich kenne wenige Literatoren, für welche nicht gedachter Herr Gedruckt der Kreisoberste und Kreisdirektor aller Erden- und Himmelkreise wäre und der einzige Mann, mit dem zu reden ist, und der neue Adam der Welt — und das Heckermännchen aller Männer und Zeiten und das absolute Ich; ich kenne, sag' ich, wenige.

Was der angehende Gelehrte Fibel vom obigen Verfasser Gedruckt auftreiben konnte; damit verstärkte er seine Büchersammlung unter dem Dache, mit einem Korrekturbogen — mit alten Kalendern — mit einem seltenen Fingerkalender — mit einem Stück Bücherverzeichniß — mit einem halben Bogen eines Registers — mit allem. Die ersten Lettern, womit die Pfarrers Tochter als Namen-Setzerin auf Wäsche druckte, nahm er als wahre Inkunabeln erstaunend in die Hand; und er sah lange einem durchs Dorf gehenden Drucker durstend nach, der in einer Kattunmanufaktur arbeitete. Die Anekdote ist bekannt, daß er schon jünger, da er sich eine gelehrte Feder wünschte, weil er so oft gelesen, daß aus einer gelehrten Feder so manches Buch geflossen, in einigem Mißverständniß aus dem Schwanze eines Staars, den Siegwart für einen gelehrten Vogel und gelernten erklärt hatte, mehre Federn ausgezogen! Darauf habe — fährt die Anekdote fort — der Vogler, als er den Wildschaden am Steiße des Staares vorgefunden, dem Sohne zum simpeln Auszug der gelehrten Niete noch eine Prämie bewilligt, die er, wie bekannt, still mit der Hand austheilte an das Gliedmaß, das er eben traf. Die Mutter legte Sauerkraut auf die Beule.

Am meisten zog ihn ein alter Markgrafen-Hof- und Staatkalender an, und er las ihn vierzigmal, wie andere den Kant viermal und Bardili fünfmal. Das regierende Haus war zwar abgerissen; aber es waren noch immer Chargen, Inspekzionen und Deputazionen genug darin, um ihn außer sich zu setzen, am meisten erstaunte und genoß er, daß sein Dorf und der Pfarrer mit hineingedruckt waren, sammt den gemeinsten umliegenden Nestern mit Namen. Und Himmel, wie bewunderte er dabei das herrlich in einander gefügte Uhrwerk des Staats, wo für das Kleinste und Größte zusammengreifende Dienerschaft bestellt dastand, die Bonnetische thierische Stufenleiter im geistigen Sinn. Er fühlte dunkel, daß es nichts Gerechteres, Weiseres, besser Verwaltetes gebe als einen Staat. Auch Verfasser dieses erinnert sich noch mit Sehnsucht aus seinen Knabenjahren dieses süßen Gefühls.

Es ist dies eine der unerkannten Kindheitfreuden, daß man in dem Adreßkalender — diesem geistigen Hypothekenbuch der Staatverwaltung — die festlich und ehrwürdig einherziehende Jubelkette des Staats, die Sattel- und Geschirr-Kammer von Bärten, Perücken, Uniformen und Degen für das ansieht, was sie so schön scheint. Was geht denn dieser Jugendfreude ab, an Gehalt, außer Dauer? — Und erquickt ihre Erinnerung nicht so oft den kalten Staatbeamten, der später den Staat für eine Schützen-Gilde zum Abschuß eines Gewinnst-Adlers oder eines Rebhühner-Volks ansieht, oder für ein Nest von Prozession-Raupen auf der Staat-Eiche? — Ja wer unbefangen genug bleibt, entdeckt sogar reifer in Staatgliedern noch manche Bewegungen, welche gleichsam seine alte Ansicht vorspiegeln; und er vergleicht es mit jenem Tabak-Liebhaber (*), welcher vom Schlagflusse getroffen sich jede Viertelstunde regelmäßig bewegte als nehm' er Tabak, und sich darauf ordentlich die Nase abrieb wie jeder.

6.

Judas-Kapitel.

Der Rektor magnifikus.

Als die Leiden-Woche vor Ostern erschien, ging Siegwart wieder der seinigen aus dem Wege, und mit Vögeln davon, um ungleich den Heeren, Marschtage und Ruhetage zugleich zu haben. Das Vorfest-Backen der Weiber ist nicht sowohl wie das Backen des Zwiebacks und das Verproviantieren der Festungen ein Zeichen des nahen Kriegs als eine Ursache desselben. Langen vollends die Festtage selber an, so bringen sie den

(*) Reil's Fieberlehre, B. IV.

Engeltruten, die stets etwas vergießen wollen, entweder Schweiß oder Thränen, statt der Arbeit die Weinerlichkeit des Ruhens mit; so wird auf Kriegschiffen jede ausgeleerte Tonne süßes Wasser wieder mit Seewasser gefüllt, damit das Gleichgewicht bleibe. Er ließ ihr wieder Gotthelfen daheim; sie war noch in gesegneten Umständen.

Aber wie war ihr Sohn seit Weihnachten an Ruhm und Ruhmbegierde gestiegen! Wie würde sie jetzt schon, hätte sie anders eine Wünschelruthe seiner geistigen Gold- und Wasseradern in Händen gehabt, aus so vielen großen Zügen und Kindereien des Knaben den Fibel errathen haben, der eine sächsische Fibel schrieb! — Der störende Vogler lag auf ihm blos als Leichenstein, der die Keimspitze nicht erdrückt, weil sie sprießend sich um ihn heraufbeugt. Wann wünschte Fibel mehr zu werden, als jetzt? Sein Vater war ihm wenig, er stand nicht im Adreßkalender; mehr seine Mutter. Denn Engeltrut hatte aus dem alten Kurfürstlichen Sächsischen Hof- und Staat-Kalender aufs Jahr ihrer rosenwangigen Jugend, das gedruckte Blatt gerissen und gerettet, worauf sie mit ihrem Tauf- und Geschlecht-Namen (geborne Vöpple) stand, als sogenanntes „Extra-Weib bei der Hofdame.“ Den Dorf-Honorazioren war das Extra-Blatt längst mitgetheilt, und Siegwarten früh vorgehalten als Jugend-Patent und Frauen-Heiligenschein.

Laßt uns aber das Osterfest mitfeiern und nachschauen, was Fibel thut vor der Welt.

Durch Heiligengut lief die Landstraße und folglich viel Volk. Noch wurde von Erziehern wenig ausgerechnet, in welchem Grade eine Landstraße, die mit ihren Silberflotten der Städte ein nacktes Dörfchen durchschneidet, einen Knabenkopf anleuchte und befrachte und abschleife, der sich eben aus dem Fensterchen steckt wenn etwas vorüber rollt — und wie dies so einfließe, daß oft vornehme Reisende zehnmal mehr ausbilden als Reisen, — und welchen Schwung jedes rothe Kutschenrad, jeder galonnierte Tressenhut einem armen Dorf-Teufel ertheile, der wie Fibel gern alles einmal erreichen will, was vorfährt, und gern bebändert hinter jedem Kutschenkasten stände, oder vergoldet darauf säße.

Wollen wir der Geschichte glauben — und wem wollen wir weiter über Vergangenheit glauben? — so ritten schon Vormittags am dritten Ostertage mehre Studenten ein, als Vorzeichen, und saßen ab im Pfarrhofe, um dem Pfarrer den Vaters-Bruder zu verkündigen, den Rektor magnifikus der Landes-Universität. Es giebt Filial-Dörfer, die vielleicht abbrennen, ohne daß je in ihnen das lange Wort Magnifizenz ausgesprochen wurde: diesmal lief der kostbare Laut umher, wie ein gemeiner Vieh-Titel; und es wurde davon geredet, wie viel ein solcher akademischer Kommandant und Kommandör sei, wie nahe er hinter dem Regenten regiere als detto, wie Fürstensöhne selber oft diesen Posten (den einzigen Zivil-Posten) bekleideten.

Fibel stellte sich einen Rektor magnifikus ungefähr vor wie die H. Dreifaltigkeit und voll ausgehender heiligen Geister; er dachte, ein so großer Mann komme sogleich mit Rektor-Mantel und Zepter in der Hand auf die Welt — Die Mutter bekam einige heftige Kopfschmerzen vor Ausmalen ihres Großvaters.

Fibel war zu Einbrechen und Einsteigen entschlossen, um ein paar Blicke auf einen Mann zu werfen, von welchem er ein Sinnenbild haben mußte, wenn er nachher nach seiner Weise stundenlang träumen wollte, er selber sei es. Aber die Mutter zeigte, daß sie in Dresden gewesen und daß sie einen Großvater besessen; sie sagte zu Gotthelf, sie wolle mit ihm zu Seiner Magnifizenz gehen und ihn inskribieren lassen; „dann bist du auf einmal ein gemachter Student; so wars schon bei meinem Großvater.“

Das Schicksal wollt' es anders; ein langzöpfiger Pedell schritt ein, und fragte nach dem Vogler, und nach einem abgerichteten Staar für seine Magnifizenz. Sie warf vor Freude ihre Antworten durch einander, bat ihn, sich den Matz herauszufangen — versicherte, ihr Mann sei nicht da — sagte, sie habe ihm den Vogel eigenhändig verehren wollen, — und schloß, sie ziehe sich stracks an, und überreiche selben.

Nach einer kleinen Doppel-Toilette, als sie sich in ihre dicksten Kleider eingehülset, und Helfen an ein langes Lederband des spanischen Rohrs befestigt hatte, trafen beide, — den Staar trug Fibel in einem Säckchen — in der Gaststube des Pfarrers ein.

Die Gelehrten, der Pfarrer und Rektor, fuhren noch lange in den sach- und wortreichsten Diskursen über den **Psalmum abcdarium** fort, ehe sie jene stehen und passen sahen. Helf übersetzte später der Mutter nach Vermögen (da er kein Latein konnte) das Gespräch, es sei über das Abcbuch und den Psalter gewesen. Aber wie erstaunte über des Rektors Erhabenheit unser Paar, das statt eines blosen gelehrten Lichts einen herrlichen Schwanzstern anzubeten fand.

Der Rektor hatte nämlich eine dreiknotige Zipfelperücke auf.

Andere und gute Perücken, Zopf- und Beutel-Perücken, ja solche, die weit am Rückgrat hinabliefen, hatte man in Heiligengut längst gekannt, aber noch keine, welche über beide Achseln bis auf die Brustknochen herunter wuchs.

Zum Glück stellte der Staar (im Sacke wurd' ihm die Zeit lang wie der Athem kurz, und der Aufenthalt verdrüßlich) dem Rektor seinen Träger vor, und wurde Oberzeremonienmeister, indem er im Säckchen, um seine Sprachübungen (in lauter Vokativen) zu treiben, den Rektor anredete: Spitzbube, Rekel rc. rc. — Es sind nur die Voglers-Leute mit dem Staare, sagte der Pfarrer, und winkte ihnen zum Verehren zu.

Jetzt trat die Mutter hin und küßte freudebebend des Rektors rechte Hand, der Sohn darauf weinend die linke, und ließ, weil er den Vogel hielt, seinen spanischen Stecken fallen. „Das Männchen hier hat das Mätzchen?“ fragten Magnifizenz. „O Gott, ja wohl! Es ist mein Söhnchen“ versetzte die Mutter. Der gesäckte Vogel wurde frei, und auf des Prorektors fette gleissende Hand gelassen; auf derselben redete ihn der Staar mit seinem ganzen Lastersprachschatze an.

„Nur Jammerschade, sagte die Mutter, daß mein Alter nicht Zeit genug gehabt, der Matz sollte Euere Magnifizenz ganz anders schimpfen, er wollte die Sache nach den zehn Geboten vornehmen.“ — „Man kann, sagte der Musen-Weise, mit dem zufrieden sein, was er vorgebracht.“ — Nein, sagte die Frau, mein Mann nimmt eine Sünde nach der andern her und richtet ihn zu ihr ab, sie sind aber beide erst beim Huren und stehlen.“

Ich habe oft, sagte der Prorektor, sich an seinen Verwandten wendend — Gottes Weisheit in den Vögeln bewundert, welche fast allein zu sprechen scheinen unter allen Thieren, obwohl vierfüßige, wie der Esel, uns in Gestalt und Wandel viel näher stehen mögen. Es ist mir aber aufgefallen, daß solche nichts sagen als Schimpf- und Schand-Worte; nicht etwa als ob ich nicht wüßte, daß ja Menschen ihnen dergleichen erst beibringen; sondern dieses hab' ich erwogen, daß, da doch die Lehrer der Vögel wie der Kinder unter höherer Leitung stehen, erstere immer Injurien zu ihren Vokabeln nehmen. Hier steckt eben wieder geheime Weisheit des Allwissenden: die Steine schreien, Kinder und Narren und Vögel reden die Wahrheit; und daher die wahren Schimpfworte, welche z. B. dieser Staar vorhin ausgestoßen. Und ein solcher Vogel beleidigt dabei eben so wenig als ein Pfarrer, welcher Schneider oder Weber auf der Kanzel Diebe schilt (*) oder der Esel Bileams. — Ach, Gott steckt oft das Allergrößte ins Allerkleinste! so zu sagen die größte Weisheit in die größte Dummheit. Pedell, packe Er mein Microscopium aus, und bring Er's hieher.“

Denn Anfangs vorigen Jahrhunderts waren mehr Größen gemein, als Vergrößerunggläser und Größenlehren. Es war freilich nur ein bloses einfaches Mikroskop, etwas das man jetzt Kindern bescheert; aber der Rektor magnifikus machte viel daraus — und viel damit.

Je mehr er Flaschen auf das Faß seines Leibes abzog, desto mehr erhob er Gott verstärkter, indem er die verschiednen Nichtswürdigkeiten vorbrachte, womit, wie mit eingeschnitztem oder untergestelltem Thronvieh, bisher die Büchermacher Gottes Thron verzierten und hoben. Da er noch nicht Derhams Astrotheologie lesen können: so konnt' er nicht auf die gemeineren Beweise und Verherrlichungen und Wappenhalter des göttlichen Throns verfallen und nicht wie etwan mit Menzius auf den Frosch — mit Meier auf die Spinne — mit Sloane auf den Magen — mit Stengel auf die Mißgeburt — mit Schwarz auf den Teufel. — — Er verfiel auf etwas anderes, auf ein dem viergehäusigen Menschen-Ich nächstes Ich — auf die Laus.

Als ihm das einfache Vergrößerungglas gebracht worden: sah er sich — wie ein Dedikator — nach dem Gegenstande zum Vergrößern um. „Mein Söhnchen“, sagt' er, ein Pediculus, den du uns abgeben wolltest, würde für uns alle ein Lehrer sein, oder auch einige Pediculi.“ Gotthelf guckte ihm ohne die geringste Anstalt zu einer Antwort ins Gesicht. „Söhnchen, fuhr er fort, zeige deinen Kopf!“ Dieses hielt ihn vor ihm unter. „Sehr scharmant — rief der Teleolog — ich halte etwas fest, gleichsam die Petit Schwabacher von Gottes Schrift im Buche der Natur, einen homunculum auf dem homine, einen winzigen Fingerkalender der großen Ewigkeit.“ Nun steckte er den homunculus auf eine feine Nadel vor dem Vergrößerungglase, und bat die Gesellschaft, sowohl das Thier zu betrachten als die Schlußketten, die sich aus demselben ziehen ließen — ferner ließ er bemerken, wie eben das Kleinste gleich dem Zwergbaum das größte Obst abwerfe — dann wollt' er bemerkt wissen, daß der homunculus die Laus, durchsichtig sei und nichts Festes zeige als den Magen, der sich bald größer, bald kleiner ziehe — und endlich bat er, noch einen göttlichen Fingerzeig oder Zeigefinger nicht zu übersehen, den nämlich, daß Mohren schwarze Läuse besäßen, Brünetten brünette, Blondinen blonde; denn so sehr auch erstlich der Schöpfer durch gleichartige Farbe des Gewildes und des Bodens, z. B. bei Hasen, Raupen, Rebhühnern für die Sicherheit durch ihre Verwechslung mit der Farbe des Bodens sorge, und folglich hier auch, so sei doch, da das Wesen auf dem Menschen selber sitze, noch mehr darüber auszudenken, denn sobald man betrachte, daß dem Menschen (wie dem Deutschen) nichts ekelhafter und abscheulicher vorkomme, als was ihm gerade am nächsten und ähnlichsten liege — (hier berief er sich auf Gerüche, Läuse, Verwandte, Affen u. s. f.) — und zwar darum, weil uns der Schöpfer auf unsere Erbärmlichkeit hinführen wollte, so sei es Wohlthat des Schöpfers, daß er uns den Anblick solcher Spiegel-Dinge durch ähnliche Farbe mit unserem Kopfe erspare, und so habe Gott auch an dem vorstehenden blonden Kindeskopfe seine Güte dadurch bewiesen, daß keine brünetten Läuse darauf zu sehen, sondern leicht verwechselbare blonde.

Erst da der Staar „Dieb!“ sagte, kam er wieder zu sich und fragte nach dem Preise des Pasquillanten. — „Ach Gott, versetzte die Voglerin, wenn Euer Euer ihn nur nähmen! — — Nur für meinen Sohn da, will ich mir etwas ausflehen, es möchte nämlich eine Inskripzion zu einem Studenten sein.“ — Als der Rektor nach langem Mißverstehen endlich begriff, daß sie jetzt schon eine begehre: packte er in der Wein-Laune wirklich einen solchen gedruckten lateinischen Inskripzion-Bogen aus, worin dem Namen leerer Raum gelassen war, und reichte ihn Helfen mit dem Befehle, seinen hinein zu schreiben, oder zu inskribieren. Fibel schrieb sich belebend zwischen gedrucktes Latein; der Rektor unterschrieb nichts, sondern ermahnte nur eifrigst zu allen gelehrten Sprachen und Studien. Ja der Pfarrer las ihm das Blatt in einer guten Uebersetzung vor.

Mutter und Sohn kehrten als Selbst- Ehrensäulen, als lebendige Krönung-Kleider nach Hause, wohin sie sich sehnten, um einander an den Hals zu fallen. „Ach Gott sei Dank, sagte die Mutter weinend, daß ich einen Studenten geboren habe.“ „O ich möchte, rief er, vor Freude die Abendglocke läuten, damit nur die Bauern zusammenliefen,

(*) Die Helmstädter Fakultät erklärte eine solche Scheltung frei von Injurie. Leys. sp. 548. Med. 7.

und meine Inskripzion durchläsen! Oder ich könnte sie auch deutsch vormachen; denn sie verstehen zu wenig von der Sache.«

»Aber die W i l d m e i s t e r i n muß es in einer halben Stunde wissen.«

Die Sache bekommt sehr leicht Licht, wenn ich fortfahre. Nämlich im Fangwalde seines Vaters stand ein einsames Jägerhaus, worin nichts wohnte als der verwittibte Jäger mit seiner einzigen Tochter, welche man jetzt schon in ihren unreifen Jahren die Wildmeisterin nannte, weil sie dem Jagdmann Hausfrau, Haushofmeister, Rathkollegium und alles war, was er brauchte, um ruhig zu schießen und zu schnarchen. Diese Wildmeisterin — Drotta — hatte Helfen schon in der Kindheit, wenn sein Vater im Walde Finken durch Aneinanderleimen fing, auf schönere Weise an ihre Psyche's Flügel geleimt, weil er immer zu ihr hineinsprang. Sie hatte aber den Fehler, den sie lange fortsetzte, daß sie ihren jungen Siegwart häufig ausprügelte, eine Sache, für welche er aus Geschmack so wenig war, daß er am Ende nur auf den W a l d b e r g (*) ging, von welchem aus er gerade zu in die Fenster des Jägerhauses und auf den Spielplatz sehen und alles finden konnte, was einem Herzchen Flügel und Flammen gibt. Er war aber bei aller Biegsamkeit von keiner Liebe jemals abzubringen; in Buchstaben und Menschen nun hatte er sich einmal verschossen, und unter letztern besonders in Drotta, kein Teufel zog ihn vom Alphabet, kein Engel oder Geliebter von der Liebe ab.

—»Ich bin ein Studiosus. Guten Abend!« rief er der im Walde und im Osterputze einsam flickenden Drotta zu, und hielt ihr den Einschreibe-Bogen aufgeschlagen entgegen. Sie fand wirklich seinen geschriebenen Namen mitten im Hofzirkel gedruckter und lateinischer Buchstaben regierend, und sagte: Ei! — »Höre Sie aber!« fuhr er fort: und verlas ihr das ganze lateinische Studier-Patent langsam ohne sonderliche Prosodie. »Schön! sagte sie, aber das muß doch etwas heißen? Er verdolmetschte (linde Laute!) ihr das Latein — denn er selber konnte keines — stellen- und gedächtnißweise, nach des Pfarrers Uebersetzung, zu welcher er jedesmal irgend eine lateinische Zeile des Textes beilas, nur daß zu seiner an sich richtigen Uebersetzung niemals die vorgelesenen Zeilen einpaßten, sondern entweder zu früh kamen oder zu spät. Als er aber gar erklärte, daß aus einem Studenten, gleichsam als aus einem Vexier-Menschen, gewöhnlich alles Vornehme würde, was man nur wollte, was mußte da nicht erst das Mädchen sagen? Eigentlich nichts; sie war so langsam im Glauben als schnell im Handeln.— »Wer von uns hätte gedacht, daß Er so viel würde? Vergess' Er nur seine alten Freunde nicht darüber!«— Sie schied von ihm mit ungewöhnlichem Ernst; vielleicht auch darum, weil sie gerade diesen Abend 14 1/4 Jahr alt wurde.

Aber wie war nicht Fibel an diesem Osterfeste aus allen alten Gräbern auferstanden, und nach mehren Himmeln voraus gefahren! Des Pfarrers Spaßrede, er müsse nun alles lernen, war Salbe für ihn. Der Universität-Bogen, und das Schmarotzer-Thier, das Peter Pindar (*) zum Achilles und Aeneas eines Heldengedichtes gemacht, erhoben ihn zu einem Helden. In der ersten Woche lernte er griechische Werke lesen (vom Pfarrer borgte er sich die Grammatik dazu); — im zweiten Monate lernte er das Hebräische, und las das A. Testament in der Ursprache; — im dritten das Syrische; — im vierten und fünften das Arabische. Die sämmtlichen Sprachlehren waren vom spaßhaft-gefälligen Pfarrer zu verleihen. In diesen vier Sprachen konnte er zum Erstaunen des ganzen Hauses jedes Buch lesen, das man ihm vorlegte; ja einmal assekurierte der Pfarrer öffentlich die Sache. Natürlicher Weise verstand er nicht ein Wort von dem, was er vorlas; aber der Stoff ging ihn, wie einen Dichter, nichts an, sondern nur die Form. Desto reicher fiel sein reiner Genuß an den orientalischen Sprachen aus, weil deren Lettern-Formen und Selbstlauter-Untersätze sie weit über alle neueren Sprachen hoben. Indeß wollte er sogar in Wörter-Gelehrsamkeit nicht zurückbleiben, sondern lernte aus einem alten guten Werke, das ich selber in meiner Jugend ohne Nutzen gelesen, in sieben Wochen das mexikanische, arabische, isländische, englische, dänische, grönländische, französische Vaterunser auswendig; dann in jeder spätern Woche wieder ein fremdes, kurz ein linguistisches Paternoster; so daß er schon vor Adelung im Mithridates ganz den nämlichen Sprachforschung-Weg betrat. Dadurch setzte er sich in Stand, vor dem Essen bald als Hottentott, bald als Türke, bald als Franzose seine Andacht zu verrichten; dem Himmel selber, der alle Sprachen versteht und vernimmt, konnt' es gleichgültig sein, welche er nähme. Fibel war jetzt überhaupt ein ganz anderer Mensch.

Glücklich ist der Knabe, dem früh genug der begeisternde Geist begegnet, der ihn plötzlich über die langweilige breite Wüste der Versuche hinweg wirft ans Ziel und ihm für immer nachleuchtend stehen bleibt, das wankende Jugend-Herz ausstärkend wie ein Prophet sein Volk! — Nur in der Jugend rollt das Glückrad, später knarrt das Pflugrad, und mühsam-langsam gibt die Furche, was der Glücktopf reichlich ausgießt.

Gleichwohl schien das Schicksal jetzt noch nicht alles mit allen Gerüsten vorbereitet zu haben, um aus Fibel das zu bauen, was er nachher geworden, einen Baumeister eines neuen alphabetischen Gebäudes.

(*) Soviel ich aus meinem Fenster sehe, ists ein mitten aus dem Walde aufsteigender runder Bergkopf.

(*) In der Lousiade.

7.

Zwirnwickler.

—

Der Smaragd.

Der alte Vogler ließ jedem, also auch dem Sohne seinen Lauf und Flug; man kann, sagt' er, nichts anders werden als was man ist, und wens treibt, der heckt, und da mag er von seinen Eiern leben. Auch hatt' er, wie jeder gemeine Mann, eine anbetende Hochachtung für Geschriebenes, vorzüglich Unlesbares. — „Und es schadet ja einem Soldaten nichts, wenn er auch noch so viel weiß und sein tartarisches Vaterunser versteht.“

Dafür aber hatt' er eine andere Sorge. Da seine Frau bisher dem Erstgebornen immer einen stärkern Nachtrab von Verwandten nachgeboren, die ohne Leben die Welt verließen, weil sie ohne Namen auf sie kamen; und da sie einmal Zwillinge, dann einmal Drillinge geboren und begraben, so machte Siegwart besonders nach den jetzigen Schwangerschaft-Nöthen sich auf nichts gefaßter als auf Vierlinge — vier letzte Dinge auf einmal, auf einen Postzug, der ihn leichter in die Tiefe als in die Höhe zog. Ein schwacher Ersatz war es, daß sie nicht getauft wurden; sie mußten doch immer so gut begraben werden wie der ächteste Christ.

In der That ists auf der einen Seite hart, daß gerade die Armen — nach allen Bemerkungen der Aerzte und Naturforscher — die meisten Kinder nicht nur nach einander, sondern auch auf einmal bekommen—zumal wenn man die dürftige Wiege, die Wickelschnur, und die Brust und die Kasse berechnet, die nun wider Erwarten sich in vier Theil und Zöglinge zertheilt. Aber auf der andern Seite ists eben trefflich, daß gerade hier das Gesetz sich m e n s c h l i c h wiederholt, welchem zufolge im Reiche der Thiere die verfolgtesten und furchtsamsten z. B. Fische und Hasen, die fruchtbarsten sind, so daß sich eben so im menschlichen Reiche die Unterthanen mehr vermehren als die Oberherren.

Als das Entbinden Engeltrutens anfing, ersah Siegwart schon aus zwei todten Zwillingen, wie an Vorläufern, was nachkomme; und ging den kleinen Leichen aus dem Wege und in den Wald, seine Seelen-Freistatt, und überlegte die Stol-Gebühren.

— — Stände nicht im Z w i r n w i c k l e r beglaubigt: so müßt' ich mich schämen, der Welt die Seltsamkeit zu berichten; aber diesmal gleicht das Wickelpapier, um welches eine Frau ihre Garnkugel aufgezwirnt hat, dem naturphilosophischen Schreibpapier, welches die Schreiber zum Granitkern der Weltkugel machen. Die Sache ist wahr:

Als nämlich der arme Vogler, der bisher nichts Außerordentliches erlebt hatte, als was er selber gezeugt, sinnend saß: hört' er sich oben im Blau mit menschlichen obwohl ausländischen Worten anreden; **Filou, bourreau, diable, sacre etc.**, und zu gleicher Zeit fiel ein goldner Ring vor seine Füße nieder. Er hob ihn auf, und sah in die Höhe; ein grüner Vogel, so groß wie ein Papagai (wahrscheinlich auch einer) flog über ihn hin und nahm mit dem Antritt Gruße: **Filou** Abschied. Aber vermuthlich war der Vogel selber, so wie die Elstern, Dohlen und andere sprachkundige Vögel, welche gern zwei benachbarte Gebote, das 8te und das 7te zugleich übertreten, der Hausdieb des Ringes gewesen. Gott weiß aber wo. Als Siegwart den Ring näher besah, fand er etwas in ihm, was er zum Zauber-Ring und Fischer-Ring seiner ausgeleerten Zukunft machen konnte, nämlich einen in kleine Brillanten gefaßten unschätzbaren Smaragd, wiewohl freilich der im Kloster Reichenau von 28 3/4 Pfund größer ist (*). Vor Ueberraschung verhörte er, was der Vogel noch pfiff; im Ganzen schiens ein sehr unregelmäßiges springendes Durcheinanderpfeifen der verschiedensten Vogelweisen.

Mit diesem grünen Stein der Weisen ging er eine Viertelstunde im Walde auf und ab, um sich einen Gebrauchzettel desselben zu entwerfen. Dieser lief auf einen Nicht-Gebrauchzettel hinaus; er wollte der Frau kein Wort davon sagen — Fibeln ohne Golddünger aufschießen lassen zum Rekruten oder auch zum Schreiber, und nach nichts in der Welt mehr fragen, als nach seinen Vögeln. Nur einen Aufwand wollt' er machen, sich einen Papagai kaufen, als den Chorführer oder schottischen Meister und Lehrer der untern Klassen des Sprachgevögels.

Ruhig trug er seine Theaterkasse künftiger Spiele in seinem Pfeifenkopfe mit Deckel nach Hause. Doch da das Feuer seiner Augen graue Asche geworden war — bei ihm ein Zeichen entweder der Entrüstung oder der Entzückung —: so errieth ihn doch die matte Mutter von vier Leichen, und fragte, was ihm fehle? — Nichts, sagt' er.

Ich wollte, man könnte öfter, so wie wir Lebensbeschreiber, den Menschen in der ersten Stunde beschleichen, wo er in die Goldgrube einer goldenen Zukunft fällt. Großes Glück ist die Feuerprobe des Menschen, großes Unglück nur die Wasserprobe; denn jenes schließt die Zukunft auf, dieses nur zu; und folglich zeigt nur jenes das keckere Herz in mehren und freieren Bewegungen.

Als Siegwart ruhig die quadrinomische Wurzel in die Erde gesenkt, (die Leichen-Vierlinge) gleichsam die vier Ahnen, die man in Adelbriefen einem Bürgerlichen unterbettet: untersuchte er den goldnen Ring genauer; die Jahrzahl 1666 konnt' er lesen, aber nicht die Inschrift: **pour l'amour de mon Dieu et de ma Déesse. Ph. Ch. Th.** Er brach nun das Gestein aus dem Golde (wie Bergleute Gold aus dem Gestein) weil er den Juwel wollte schätzen lassen, ohne die Ringschrift irgend einem Spitzbuben zu zeigen, der zum ganzen Eigenthum sich als Eigner angetragen hätte. Nach mehren Wochen trug — als

(*) Von Karl V. geschenkt. Keyßlers Reisen.

er nur allein zu Hause war — ein Kleiderjude den Handelsack seiner Trödelbude in sein Haus, um einige Lumpen zu erhandeln. Siegwart führte ihn ins zweite Stockwerk, und erschreckte den Handelmann ordentlich mit dem Frühlingglanze des Steins. Da der Jude verhoffte, er habe ihn gestohlen, so wünschte er, am Diebstahle Theil zu nehmen und bot zwei Thaler — dann sogleich das Doppelte, weil Siegwart lachte, — dann das Dreifache, und schwur, er thue es blos, weil er den Stein als Arznei gegen einen eingesessnen Magenkrampf einzunehmen vorhabe. „Noch einen, den letzten Thaler!“ rief er und verschluckte vor dem angaffenden Vogler den Stein.

Siegwart faßte vor der Hand erst des Juden Rechte und Linke, und sah ihn mit erloschnem grauen Blick ins spitz-eckige Gesicht. Dann drückte er ihm die Gurgel zu, und sagte, während der Pazient schwarz anlief wie eine Trauerschnalle, er werde ihn entweder erdrosseln oder ihm das Genicke brechen, sobald er rufe und nicht stillhalte, bis er den Stein wieder aus ihm herausgeholt. Der stumme Jude bot alles, was er von Professor Engels Mimik besaß, auf, um Ja zu sagen. Darauf nahm Siegwart aus dem Gesangbuch seiner Frau eine schöne Pfauenfeder — wie auch auf großen Tafeln Pfauenfedern mit Silber-Griffe zu gleichem Gebrauche bereit liegen, — spannete ihm den Mund stark über die natürlichen Schranken aus einander und scheuerte und krauete mit der weichen Feder linde die Zungenwärzchen, den Kehldeckel und Schlundkopf des Schnurrjuden, um dessen Magen zu umgekehrten Bewegungen und zur Edizion eines so wichtigen Dokumentes anzuspornen. Der Jude bewegte sich zwar heftig, doch kam nichts, sein Magen hatte so gut wie ein Ring den Stein gefaßt und der Smaragd wurde ein Ladenhüter, der nicht abgehen wollte. Endlich sagte der Jude, wie wär' es auch anders möglich, da er seit gestern keinen Bissen über die Zunge gebracht, und nichts im Magen habe, als das Steinchen. Hierauf reichte der Vogler ihm den nächsten Stettiner Apfel, der auf dem Kleiderschrank stand, und einen Schluck reines Wasser, worin sich die schönsten Blumen schon Wochenlang erhalten hatten. Sobald der Steinfresser die Henker-Mahlzeit hinunter hatte, setzte der Vogler seine Feder wieder an, um jene wieder empor zu heben und damit den wichtigsten Impost des Hafens. Endlich gelang es der Feder, wie einer diplomatischen, dem Raubnest des Magens einen Zessiontraktat abzupressen. Mit weißen Farben und kühlen Schweißen und Magenkrämpfen zog der Jude von dannen.

8.

Judas-Kapitel.

—

Der Markgraf.

Jeder danke Gott, der den großen Diamant Pitt nicht in der Tasche hat, oder im Ohrläppchen, oder am Ringfinger; weil ein Leben, worin man jede Minute fürchten müßte, ein Königreich aus der Tasche oder aus dem Ohr zu verlieren, wohl ein wahres Galgenleiter-Leben wäre. Der Schnurrjude hetzte dem Vogler die benachbarte Judenschaft auf den Hals, deren Prozession der Hofjude unter dem Deckmantel eines Wachtel-Kaufs beschloß. Da Neuigkeiten leichter als Klagen, weil diese eben selten jene sind, zu Fürsten-Ohren auffliegen: so vernahms auch der Markgraf. Er ließ den Vogler holen. Engeltrut glaubte, man rädere ihn am Hofe, Gotthelf aber, man adele ihn wohl! nur Siegwart vermuthete, man wolle den Stein und nahm ihn mit. Er hatte Muth vor Land- und Reichsgrafen; ein Markgraf, sagt' er, führt so gut seinen Steiß bei sich, als ich selber. — Aber nach den neuern Logikern zieht er daraus eine Fehl-Schluß-Kette. — — Ich will hier niemand unterbrochen haben, wenn ich blos sage, daß es mit dem Anwuchse der Zeit weniger Irrthum und mehr Irrthümer, weniger Fehlschlüsse als Fehl-Schluß-Ketten geben müsse.

Der Markgraf war ein lustiger junger Herr. „Nun mein lieber Kriegkamarad, wie ich höre so . . .“ Sogleich zog dieser ohne Weiteres den Ring heraus, und sagte: „Da ist er, der Ring!“ Den Fürsten erfreute die Krieger-Keckheit und die Entfernung von den kleinlichen Sargdeckeln, hinter welchen die Lebendig-todten erst die Sachen abwarten wollen. „Ihr, lieber Korporal, könnt den Juwel zu nichts gebrauchen, ich entdecke vielleicht an Höfen den Besitzer; wie viel wollt' ihr mit Einem Wort?“ — „Ich bitte um so viel Souveräns als Tage im Jahr sind, sagte Siegwart, nämlich um h a l b e, denn ich weiß wohl T a g v o n N a c h t zu unterscheiden.“ — „Doch viel!“ sagte der Fürst. „Ich habe nämlich (sagte der Mann) 366 Tage nach dem Schaltjahre gemeint, weil man doch nicht wissen kann, wann eines einfällt.“

Der Fürst holte und legte lachend ihm selber den Goldhügel von 366 halben Souveräns in die Hand, und wünschte den Vogler bald wieder zu sehen.

Dieser nahm unterwegs blos den halben Schalttag-Souverän heraus, um ihn zu Hause vorzuweisen, als Fürsten-don gratuit und damit den Schatz und Gang zu verstecken. — Im Dorfe selber halfs ihm wenig; in den höchsten Häusern, von Sakristei und Thurm bis zum Hirtenhaus, wurde wochenlange davon gesprochen, daß der Markgraf ihm das Leben und einen halben Souverän geschenkt.

9.

Pfeffer-Dute.

—

Der alte Siegwart.

Will etwan das Schicksal allegorisch mit mir spielen, daß er mir des Voglers Gold-Grund ge-

rade in Pfeffer-Düten zuschickt? Denn was können die Dorfjungen dafür?

In der That nistete er jetzt in einer Laube von Pfefferstrauch. Seine Goldgrube von 365 halben Souveräns hatt' er selber wieder eingegraben; was damit anzufangen und auszumachen sei, dies konnt' ihm nicht einmal ein Freihafen beantworten, der ein Marktplatz der seltensten Vögel ist; denn nach diesen und ihren Verkauf-Preisen fragt' er jetzt als Reicher weniger.

Am Ende wurd' er, nach gemeinem Ausdrucke, melancholisch; ihm preßte die metallische Einspritzung mit Gold die lebendigen Adern auseinander. Er setzte sich aus dem alten Siegwart fast in einen gedruckten Roman-Siegwart von 1775 um. — Er hatte jetzt Tage, wo er so viel sprach, wie einer seiner besten Vögel, und wo er einem mexikanischen Vaterunser Gotthelfs zuhörte — Er besuchte an heiligen Tagen statt der Dörfer die Kirche, wo er sehr schlief. — Seinen Sohn stempelte er nicht mehr zum Soldaten, sondern er sagte: der Balg mag werden, was er will. Kurz die alte Bleikugel, die ihm seit dem Krieg-Abschied im Leibe herum zog, wurde vom Goldklumpen, der ihm im Kopf herumging, spezifisch überwogen. Die Bleikolik schneller Armuth frißt nicht so viele Kräfte weg als die Goldkolik schnellen Reichthums. Aus solchen Veränderungen — denen gleich, die ein Geizhals erlebt, wenn er zu schenken anfängt, oder ein Wahnsinniger, wenn er wieder zu seinen Sinnen kommt — konnte die Welt schließen, sein Tod sei nahe. Seltsam ists, daß der ausländische Engel, der uns Irdischen die Erdentracht abzieht oder abbricht, schon von Ferne durch sein Annahen sogar am innern Menschen verändert, wie mag er erst einreißen und umformen wenn er dicht am Sterbebette steht, und nachher!

Man weiß nicht bestimmt, wem er den Traum — denn seine Frau wußte ihn nicht — erzählt hat, den er am Abende gehabt, als er mit dem Golde des Fürsten heim kam: „Ein schwarzer Papagai flog mit dem Ring im Schnabel auf ihn zu; und fragte: kennst du mich? Ich bin der Todtenvogel. Du lebst noch so viele Tage, als ich dir neulich Goldstücke vom Fürsten gebracht: bestelle dein Haus!"

Er bestellte nichts, er sagte, jeder sorge für sich, kanns der Rathgeber, so kanns ein anderer Narr auch. Es dauerte aber nicht die 365 halben Souveräns oder Tage hindurch, so warf ihn ein schnelles Ermatten auf das vorletzte Kopfkissen.

Nach einer siechen Nacht raffte er sich wild, aber leichenweiß wieder auf, und wankte in den alten Fangwald hinaus, wahrscheinlich um die untergeackerten Souveräns zu befreien. Dies wird noch dadurch viel glaublicher, daß er im Dorfe umherschlich und alle zum Begraben nöthige Dienerschaft, vom Pfarrer bis zu den Trägern voraus besoldete, damit nachher seinen beiden Leuten durch keine Unruhe das Trauer- und Familienfest verkümmert würde.

Darauf bestellt' er sich auf Abend einen Sarg, blos mit Bretterfarbe, ohne daran gepinselte Lebens-Schlußvignetten und Nachtstücke; er wolle, sagt' er, lieber in einem liegen, als einen riechen. Er kam so matt nach Hause, daß er kaum einen Rosenstock aus dem zweiten Stockwerk in ein Wandschränkchen seiner Schlafkammer hinuntertragen konnte. Bald darauf kam der bestellte Schulmeister als Notar mit Testament-Zeugen nach, vor welchen er testierte und schwur, sie hätten für das erste nichts aufzuzeichnen — denn alles, wie es gehe und stehe, gehöre seiner Frau — sondern sie hätten blos das Wandschränkchen mit gutem gerichtlichen Siegellack zu verpetschieren. — Darauf befahl er, als sie es thun wollten, der wieder hereingerufenen Frau, dem armen Rosenstock vorher so viel Wasser zu geben, daß es oben und unten wieder herausliefe, was sie denn ganz vollzog mit einem Ueberschuß von warmen Thränen. Endlich aber ließ er ein geschriebenes Testament aufsetzen, das nicht früher als das Wandschränkchen zu erbrechen sei, nämlich erst, wenn Gotthelf sechzehn Jahre (heute noch nicht fünfzehn) alt geworden.

Nach Abgang der Todessiegel-Bewahrer griff der Vogler in die Tasche, und zog 7 (halbe) Souveräns heraus, und gab sie, wie 7 Brode, dem Familienpaare mit der Bemerkung, daß man damit schon, wenn man arbeite, auslange bis zu Eröffnung des Wandschränkchens: wobei er noch dem stummzerfloßnen Sohne das Versprechen, ein Skribent zu werden, wegen seiner netten Hand, abnahm, das Gotthelf vielleicht auch ohne Verwechslung eines Schreibers mit einem Schriftsteller gegeben hätte; denn der Mensch verspricht aufrichtiger den Scheidenden — sie mögen nun in die Erde oder um diese reisen — als dem eingewurzelten Nachbar! Und dies nicht etwan in Hoffnung, daß die Abwesenden nichts fodern und rügen, sondern weil man vor ihren verklärten Bildern desto mehr von sich selber in ihrem Namen fodert.

Jetzt schon weinte Engeltrut wie eine Regenwolke; dann aber gar wie ein Wolkenbruch, als der Tischler der Menschen kleinstes Haus brachte — worin man jedoch, wie ein Emporkömmling, täglich ein größeres macht, weil man es täglich, durch verkleinerndes Einstäuben geräumiger einrichtet für einen neuen Gast von Wurm. — Der Vogler dingte dem Tischler ein Drittel des Sargpreises — des Preises für die nicht gemalten Gemälde — zum Erstaunen des Tischlers und Aller ab, wiewohl sich noch untersuchen läßt, ob nicht eben ein lebendiger Sarg-Sasse und Konklavist etwas herunten bitten könne. Er ließ sich seine Montur anziehen und damit in den viel zu schmalen und kurzen Sarg (der tischlerische Dieb hatte auf einen Mann ohne alles Gefühl gezählt) einschachteln; geschworen mußte ihm dabei werden, daß keine Todtenfrau ihn anrühre oder gar wasche für ein paar Würmer, die selber nicht reinlich leben. Verfasser dieses muß schon irgendwo anders die Abneigung bemerkt haben, welche die meisten Männer gegen Todtenfrauen (Leichenweiber) und Wehmütter hegen, vielleicht weil sie dem Zwischenreiche der beiden, in das Leben und aus dem Leben führenden Frauen ungern ihre männliche Machtvollkommenheit unterordnen; denn gegen Leichenbesorger und Geburthelfer hätten sie wohl weniger.

So sehr das Volk auch Abendmahl, wie Testa-

ment, für eine Selbstverschreibung an den Tod ansieht: so konnte seine zerronnene Frau ihn doch nicht in dieser freien Wohnung liegen sehen, ohne ihn zu freier Kost zu bereden, zum Abendmahl. Er wollte aber lange nicht, bis er endlich sagte: der Pfarrer möge kommen, wenn man ihn vorher eine halbe Stunde allein gelassen, damit er sein letztes Haus-, Heil- und Stärkungsmittel versuche.

Engeltrut sah und hörte ihm unter dem Gebrauche dieses Mittels heimlich zu durchs Schlüsselloch. . . . .

— Die sächsische Zensur könnte — so liberal sie auch gegen das sei, was Meß-Fuhrleute bei schlechtem Wetter auf dem Wege sagen — letztern nicht erlauben, mein Buch auf eine Messe zu fahren, wenn ich auch nur Eine Seite mit den Flüchen anfüllte, welche der Vogler ausstieß im Sarg. Er stellte sichs so lebhaft vor, er stehe in voller Blüte auf keinem engern Felde als dem Schlachtfelde und zwar als Korporal vor seinen Leuten, daß er unter dem Schwunge der längsten Arme und dem Ballen der magersten Fäuste entsetzlich fluchte und sakramentierte. Der Fluch-Orkan sollte ihn etwas stärken, hatt' er gehofft. Aber der alte heiße, sonst eisenhaltige Sprudel überlegte ihn diesmal blos mit einem Mattgold nachglänzender Zeit, und er sank kränker ins enge Haus zurück. Er fühlte im Krieg sei mehr Geselligkeit; gemeinschaftliches Kämpfen — Siegen — Sterben und geselliges Uebereinanderfaulen.

Engeltrut holte den durch sein Sakramentieren desto nöthigern Beichtvater sammt dem Sakrament. — Nach dem Abendmahl sagt' er: in dieser Nacht fahr' ich ab, und eßt vorher. Ach Vater! sagte Helf. — „Nun so leistet mir noch einen christlichen Liebedienst!“ sagt' er. Er ließ sich seinen Leibvogel (blos ein Kanarienmännchen) auf die Brust setzen — dann sollte die Frau entweder ein weltliches Schlemper- oder ein geistliches Kirchenlied singen, und der Sohn zuweilen auf eine Soldatentrommel klopfen, damit alle seine Vögel auf einmal anfingen zu pfeifen. Nach der Bitte zog er selber mühsam seine Mütze über die Augen herein bis an den Mund und sagte: Adje!

Als der Sohn auf die Trommel schlug, und die Mutter ein Kirchenlied sang: legten die Sangvögel ihren ganzen Ton-Markt aus, die Sprachvögel warfen ins harmonische Wettrennen alle Schimpfworte der Menschen, und der Kanarienvogel sprang auf der untergehenden Brust umher. „Es ist halt Welt,“ murmelte Siegwart unter der Mütze. Die Mutter sang fort, ergriff aber damit sich selber hart, und sie mußte noch die väterliche Hand dem Sohne ins Gesicht fest drücken, der seine Hände für die Trommel-Klöppel brauchte. Es ist halt Welt, sagte der Vogler, aber mit viel anderem Tone als vorher. Die Wogen rauschten ihm lauter, womit der Raubfisch ankommt, welcher den Menschen verschlingt. Aber der Traum seiner Krieg-Jugend erleuchtete das Todtenmeer mit seinem Glanz und er rief: „drauf und dran!“ und drückte den Kanarienvogel auf der Brust entzwei. „Sie pfeift!“ sagt' er endlich, und dieses war sein letztes Wort; — aber niemand weiß, ob er damit seine Nachtigall oder eine Schlachtfeld-Kugel gemeint. Kurz darauf wurd' er still und war todt.

Die Frau bemerkte es zuerst, und fuhr über ihn her mit schreienden Schmerzen. Der Sohn trommelte fort, weil er ihn wegen der offenen Augen noch für lebendig ansah. Seine Mutter drückte sie zu und ging zur Finsterniß in ihr Kämmerchen zum Weinen. Jetzt durfte Gotthelf dem stillgemachten Krieger, ders sonst nie litt, die aufgesparten Sehnsucht-Küsse vieler Jahre geben; und eine unersättliche Liebe küßte zum letztenmale. Darauf ging er, weil der Vater der Mutter befohlen hatte, zu essen — in die Küche, schürte das mit dem Sterben ausgegangne Feuer wieder an, und kochte unter solchen Umständen das Ei (es war das Abendessen) gut genug, wenn man bedenkt, daß in der Stube des tauben Voglers alle seine Leib-Vögel munter fort trompeteten und ihre Maie, Junis und Julis sangen, und daß dem Kinde das Herz zerrann.

So wenig der alte Soldat uns sonst anging — z. B. in der Fensterscheibe — so ists doch, als nähmen wir jetzt Antheil an ihm. Wie kurz ist das Sterben gegen das Leben! Aber eben die Kürze gibt das Gewicht. Zweimal zeichnet sich jeder Erdensohn vor allen Zuschauern aus 1) wenn er hier ankommt, 2) wenn er fortgeht. Auch gibts noch keine Mode zu sterben, jeder stirbt originell.

Doch nunmehr lasse der Alte sich zudecken von Holz und Gras. Es gefällt mir sehr, daß zufällig eine Rotte singender Soldaten durchs Dorf zog, und so etwas von militärischem Begräbniß ihm nachwarf.

Als der Vater einige Fuß tief als ein ganz unbekannter Mann in die Erde einsank und der Sohn bedachte, daß dies so viel sei, als habe man den Mann durch die halbe Erdkugel durchgesenkt, besonders da er auf deren Rinde keinen eingeschnittenen Namen nachgelassen, nämlich im Heiligenguter Adreßkalender keinen: so war es ihm, als habe alle Welt, nicht blos er, einen Vater auf immer verloren, und es quälte ihn sehr; und er schwur am vollen Grabe noch einmal den Testament-Schwur, den freilich Siegwart anders gemeint: „Bei Gott, er werde ein Skribent“ und schreibe, damit nur durch seine gelehrte Feder sein armer Vater weit und breit bekannt werde, bei Gelegenheit seiner selber.

10.

Judas-Kapitel.

Still-Leben.

— Und hätte eine Familie ein Dutzend Thränenkrüge voll geweint: stets wird, wenn ein Hausvater, der über sie einen etwas dicken und langen Zepter hingehalten, aus ihr scheidet, sogleich nach den ersten Tagen ein eigenes Wohlbe-

hagen den Trauerbund umfließen, weil der Bund jetzt selber mit dem zurückgebliebenen Zepter in der Hand herum gehen kann; bei jedem Schritte stößt er auf Luft, nämlich auf einen nicht mehr verbotenen Schritt.

Durch das ganze Siegwartische Haus fächelte dieses frische Mai-Wehen.

Die halben Souveräns freilich gaben dem durchziehenden Zephyr viel ausländische Blütendüfte mit.—Hier aber sei mir vom guten Leser eine kleine Bequemlichkeit vergönnt, daß ich nämlich, da ich sonst das Wort in so vielen Kapiteln zu oft schreiben müßte, zu meiner unsäglichen Langeweile, künftig überall in jedem Kapitel, wenn ich hinsetze Souverän, darunter nur stets einen halben verstehen dürfe. Hat doch Thümmel sogar den lebendigen Souveräns ähnliche Titulatur-Abkürzungen vorgeschlagen zum Vortheil ihrer Kanzellisten!

Sogleich nach der Leichenbestellung mußte in der Haushaltung, wie in jeder, jemand da sein, der den ordentlichen Hausvater und Ehe-Mann vorstellte; Helf versprach, dergleichen vorzustellen, doch ohne Nachtheil seiner Studien. Deshalb setzte er sehr bald die Siegwartische Ledermütze auf als Hauskrone, hackte das Holz — und kleiner dazu als der Vogeler— holte jeden Abend aus dem Mieth-Beete Souper-Kartoffeln, und stellte sich Abends häufig unter die Hausthüre und sah ernst ins Dorf hinein. Jeden Abend besah er mit der Mutter das Wandschränkchen und dessen Papier-Riegel und Siegel-Schloß aus Vorsicht. Da er als Hausvater immer — oder er war ein Mensch ohne Erziehung — den nöthigen Thaler Geld in die Haushaltung zu schaffen denken mußte, so ging er von Zeit zu Zeit in die Stadt, um den Souverän umzuwechseln, der eben nach Abgang des alten die Regierung antrat. Den neuen verwahrte er gut in seiner Schweinblase, die auf dem Lande der Beutel der Männer ist wie ein hölzernes Schrauben-Büchschen der Beutel der Weiber; — er zersetzte in der Stadt bei dem Schnurrjuden Judas — eben dem Pazienten, der den Smaragd als krampfstillendes Mitel gebrauchen wollte — das Gold ins kleinste Silbergeld, das ihm Judas mit Freuden gab, da er sah, wie gern der junge Mensch einen recht vollen Beutel mit nahm; und jener lösete freiwillig einen volkrepräsentierenden Souverän in den vielzähligen Münzen-Pöbel auf. — Zu Hause schüttelte Helf aus der Blase einen hohen Kreuzer-Berg — kein Fürst weiß, wie viel 4 Thlr. 4 1/2 Gr. 3 Pf. sind, aber wohl ein Heiligenguter, nämlich fast eine unermeßliche Summe. In die ersten Tage nach dem Regierung-Antritt eines Goldstücks fiel ein goldenes Zeitalter; dann kündigte ein silbernes, eisernes, papiernes das Versilbern eines neuen Souveräns an. Nur Weiblichkeit und Jugend erklären durch ihre Hoffnung-Kraft ein solches in den Tag Hineinleben, das sich unter der allmälich aussterbenden Heptarchie (Sieben-Herrschaft) der sieben Souveräns auf die ihnen noch unbekannte Ausbeute des Wandschränkchens verließ. Es sei ihnen gegönnt.

Sein fünfzehntes Wiegenfest fiel zum Glücke gerade gegen die Zeit, wo sie vom verwechselten Souverän nichts mehr hatten. Geburttage waren wichtig — da an seinem sechzehnten das Guckkäsichen ihrer Zukunft, das Wandschränkchen sollte geöffnet werden —; daher ging er am Tage vorher mit dem Goldstücke und mit dem Auftrage in die Stadt, sich ein Angebinde und sich und der Mutter den Wiegenfestbraten zu kaufen. „Auf dem Lande, sagte die Mutter, haben die Bauern gar keinen Geburttag, weil sie nicht dressiert sind, aber du glaubst nicht, wie in Dresden am Hofe jeder einen der prächtigsten Geburttage hat, den man sich denken kann.“

In der Stadt wurd' er auf einmal drei oder viermal selig. Der Jude Judas band ihn an mit einem Paar abgeschabten Plüschhosen, besetzt mit den bekannten zwei Vorder- und einer Hinter-Glatze und (damals ein Meerwunder) mit zwei Uhrtaschen, wollte aber kein Geld, sagte keinen Preis, bevor Helf sie bis zum nächsten Geburttage abgetragen hätte.

Bekanntlich weiß ein Jude mehr vom Innern einer Stadt auswendig als selber der Polizeilieutenant, so wie Hebammen die Zukunft der weiblichen Hälfte; die gegen schwaches Beichtgeld beichtsitzende Judenschaft ist die eigentliche Observazionarmee aller Haushaltungen, sie sind lauter Lafontaine's, voll Familiengeschichten, nie aber um solche auszutragen, sondern die Stadt- und Land-Geschichtforscher wollen blos pragmatisch und praktisch sein. Das Borgen der Hosen ließ dem seligen Helf Geld zu einem Selbst-Angebinde, zum Ankaufe eines schönen Werks, des sogenannten „neu geöffneten Ritterplatzes“ in drei Duodezbänden, worin er sich in allen Wissenschaften umsehen konnte, weil er noch immer zweifelhaft war, in welcher er ein Skribent werden wollte.

Er sollte noch das Glück haben, daß die Markgräfin Mutter den Tag vor ihrem Geburttage vom Schlagflusse getroffen wurde, so daß die eingefallene Hoftrauer das halbgebackne und gebratne Hof-Souper an den Pöbel zu versteigern nöthigte. Jeder Tagelöhner, der tafelunfähigste Tischler konnte erstehen, was er bezahlte. Helf hatte für die Gerichte seines eignen Geburttages das schon mitgebracht, was bis jetzt unerklärt in allen Sprachen mit demselben Worte benannt wird, also auch in der deutschen, nämlich einen — Sack; in diesen ging viel. Er ließ sich aber mehr für die Mutter als sich — was fragen Menschen mit Ritterplätzen in der Tasche mehr nach Kost aus der Hofküche — ein schönes souper slo zuschlagen, nämlich einige Plätzchen sogenannten krachenden Rahm — Prinzeß-Pastete, und Hasenkuchen ein paar Schnittchen — einen Wiener Spießkrapfen — ein Galanterie-Küchlein — und ein Marzipan auf herzogliche Art (*).

Allem setzte er die Spitze durch ein Arzneiglädchen auf, das er sich für seine liebe Seele im Walde, für Drotta, mit dem feinsten Stachelbee-

(*) Wer dergleichen aus eigner Küche verlangt, findet die Anweisungen in dem „Neuen lehrreichen Magazin vor junges Frauenzimmer die ganze Kochkunst“ ꝛc. ꝛc. Carlsruhe 1770 bei Macklot, 2 Bände.

ren-Eise stopfen ließ und das er sauber in türkisches Papier einwickelte.

Seiner Mutter, einem Dresdner Extraweibe, eine halbe Hofküche in der Tasche zuzutragen, war ein so froh aufwehender Gedanke, daß ihm wirklich war, als blase ihn in Träumen der starke Rückenwind über die Fluren weg — den Stock hielt er wagrecht, (in der Stadt steilrecht) und nicht einmal im Ritterplatze las er, blos um recht zu fliegen.

„Denkst denn du — sagte die Mutter, als er ausgepackt — dies ist mir etwas Neues? Sieh, dies da heißt krachender Rahm, dies Marzipan auf herzogliche Art; aber alles ist herrlich.“ Jetzt wies er sein Arzneiglas voll Eis für die Geliebte vor; aber es war zu Wasser erwärmt: „so kann ichs ihr gar nicht zu essen, sondern nur zu trinken geben, wenn sie es nicht bis in den Frost aufhebt,“ merkt' er an.

Beide sprachen sich Abends halbtodt über die Stadt, dennoch schauete der erhitzte Helf im Ritterplatz von meisten Wissenschaften, z. B. der Astronomie, Reitkunst ꝛc. ꝛc. ein Blatt an, ohne es zu lesen; und vergaß auch nicht der schlafenden Mutter die Pantoffeln so vom Bette abzukehren, daß sie am Morgen blos die Fußzehen hineinzustoßen brauchte.

Der hellste Morgen erschien! Er betete diesmal sein Vaterunser blos in der Muttersprache. Die Mutter segnete ihn ein, als er noch im Bette aufrecht saß, und nannte ihn ihren Stecken und Stab — sie las mit dunkeln Augen die ausgeschlüpften Federchen seines Bettes zum Nachfüllen auf, während sie Nachtträume vortrug, die ein gutes Jahr bedeuteten.

Der Tagheld that nach frischer Morgenluft einen Gang durch das Dorf mit zwei Händen in Uhrtaschen, und zwei Schenkeln im Plüsch, und grüßte jedes Kind, und einige Leute von hinten, die zu sehr ins Feld eilten. Daheim fand er schon alles weggekehrt und hergeputzt zum Studieren — die Mutter in einem statt der Schürze vorgebundnen weißen Schnupftuch wirthschaftend, und lange warme Lichtstreifen von der Novembersonne in die nette Stube gezogen. An diesem Tage sollte er, verlangte die Mutter keinen Finger rühren, sondern wie Neapel den Beinamen des Müßigen tragen, und in Einem fort an seinem Tische sitzen. Er kam auch aus dem neueröffneten Ritterplatze nicht heraus. Himmel! er schlug sich darin an diesem Morgen zu einem heraldischen Ritter, zu einem numismatischen, zu einem geschichtlichen, zu einer ganzen gelehrten Ritterschaft, und zu mehr was er las. Aber ein Umstand, der bisher ihm — sonst beschlagen fast in allen Wissenschaften, durch die ganzen Bücher des Pfarrers und durch die halben des Krämers — erhitzt im Zeugungalter der Bücher, und kein Kind mehr — gespornt durch Testament und Trieb — und schon ein alter Autodidaktos (Selbstgelehrter) — ein Umstand, sag' ich, der immer die Hand ihm hielt, wenn er mit seiner Feder seinen literarischen Prachtkegel (noch lag der Obelisk) vor der Welt ganz aufrichten wollte; dieser böse Umstand war der, daß, er mochte die Feder, an welche Wissenschaft er wollte, setzen, er sogleich mit zwei oder drei Bogen fertig war, und abfahren mußte, und seine Meinung wider Willen schon vollständig und gut herausgesagt und herausgeschrieben hatte — die Sache war erschöpft, — oder er — das Buch selber sah nach nichts aus — eben so gut hätt' er einen Kometenschwanz auskämmen können, als etwan einen halben Bogen noch zuschießen; und doch stand zu seiner Scham die Welt umher voll Folianten über alles geschrieben

Aber Fibel blieb getrost, er wußte der Parnaß will wie Wien(*) erwartet sein, ja noch länger, da dieses selber noch auf jenen wartet; ja hatt' er nicht vom Pfarrer Gelehrte unter den Händen gehabt, welche ihren literarischen Eierstock länger im Bauche als auf dem Neste ausbrüteten, so daß sie erst bei grauen Haaren aus dem Legdarm etwas Langes, einen Folianten zogen? „Eh' ich vielleicht mein Winterholz klein gehackt, sagt' er, die Hände reibend, hab' ich was Langes beim Schwanz; aber dann arbeit'. ich wie ein Pferd, und bring' es fertig.“

Hier ist ein Punkt, wo alte Schriftsteller jungen nachahmen sollten; nämlich sie sollten sich nur halb so viel Mühe geben ihren Ruhm zu erhalten (statt daß er sie erhalten muß) als jene sich geben, einen zu erwerben; denn nur wenige junge bedienen sich ihres Privilegiums, anfangs blos schlecht und für das Volk zu schreiben, so wie etwan auf einem gut geschärften Mühlsteine zuerst (wegen des abfallenden Sandes) nur für das Vieh gemahlen wird, erst später für uns!

Aus dem neugeöffneten Ritterplatze hatte Helf nur einen Schritt zum Eßtisch, wo der krachende Rahm, das Marzipan auf herzogliche Art und der Hasen- und Galanteriekuchen, d. h. der Nachtisch als Vortisch verspeiset wurden. Es war mehr eine Seelen- als Magen-Mahlzeit. — Die Mutter gerieth dadurch nach Dresden an den Hof und in ihre schöne alte Zeit — der alte Siegwart schritt frisch als Liebhaber mit dem Rekrutenhute vor sie, und führte sie an den honnetesten Ort, und rauchte. „Ein solcher Mann lebt gar nicht mehr wie Er!“ sagte sie. Ich weiß nicht, werfen mehr die Brautfackeln oder die Leichenfackeln das schönste Licht auf ein Ehegesicht; indeß, der längste Tezel'sche Ablaßkrämer auf Jahrzehende bleibt dennoch der Tod, und das Grab der Trauallar einer innern Silberhochzeit. Der Vogler hatte dem gedachten Tezel so gute Ablaßzettel zu danken, daß Mutter und Sohn weinten aus Zärtlichkeit gegen ihn, gegen einander und gegen den Tag voll stiller Lust.

Unter dem Tischgebet kam es der Mutter, als sie im Spiegel den langen betenden Gotthelf sah, deutlich vor, als stehe der alte Vater darin, und ihr wurde wunderlich zu Muthe. Als sie es aber dem von so vielerlei angeregten Sohne sagte, so hob sich dieser wie begeistert auf den Zehen empor, und faßte ihre beiden Hände mit den Worten: „Mutter, Mutter Ihr sollt an mir einen Versorger in euern alten Tagen haben, so gut als wenn mein sel. Vater noch lebte — das Gesicht im Spiegel bedeutet viel an einem Geburttage; denn ich

(*) Vienna vult expectari.

weiß es recht gut.“ Er meinte aber seine Feder-Saaten.

Plötzlich that er einen Sprung, aus dem mütterlichen Romane und aus allen Rührungen in seinen eignen, und sagte: „Abends geh' er zur Wildmeisterin.“ So schnell nach andern an sich zu denken, scheint kühn; aber beneidet Kinder, Wilde und gemeine Stände, welche unbefangen das Herz, das noch am alten Liebe-Pfeile steckt, doch von einer andern Seite aufthun und welche schnell von eigner und fremder Rührung auf das Gleichgültigste springen. In uns verfeinerten Ständen hingegen muß (es schickt sich durchaus nicht anders) die Hungerquelle der Rührung nur allmälich versickern. Gewisse Respekt- oder Respitminuten sind nach warmen Worten herkömmlich, bevor man ein kälteres gut anbringt. Oft vexiert es aber äußerst. Ich erinnere mich noch gut, daß ich einmal mit einem empfindsamen philosophischen Adjunkt, Namens Mitreiter, dem später im Reichs-Anzeiger sieben unbezahlte Hauswirthe nachsetzten, im Leipziger Rosenthal fühlend lustwandelte, nachdem wir uns vorher, weil ich ihn einen unsittlichen Schleicher mit Unrecht (nämlich um Ein Jahr zu früh) gescholten hatte, seitwärts im Gebüsche gerührt entladen, ausgesöhnt und umhalset hatten. Mitreiter mit seiner Hand in meinem Arm liegend drückte und schwieg in Einem fort; die Baßseite der Empfindung sollte sich langsam auszuschwingen scheinen. Ich mußte (schicklicher Weise, besonders als Beleidiger) auch zart fühlen und mit ihm im langsamen Ausschwingen wettrennen, ein elendes Spiel, ähnlich dem Spiele der Knaben, welche wetten, wessen Spinnenbein, das sie der Läuferspinne ausgerissen, am längsten zapple. Gleichwohl war es Thatsache, daß seine Hand auf meinem Arme sämmtliche Drucke der Empfindung erschöpft hatte, und nicht mehr wußte, was sie auf ihm, ihrer Gefühl-Tastatur, anfangen sollte. Mich vollends hungerte nach etwas Festem von Diskurs. Jetzt schäme ich mich freilich vor Höfen und Lesewelten zu bekennen, daß ich in der Desperazion über die Herzens-Strapazen nach einer kindischen Knabenkunst griff, nämlich daß ich wie ein Fallgatter, plötzlich (als wär' ich angestoßen) niederfiel auf den Steiß und aufsaß, und herauflächelte. Mitreiter hatte mich kaum aufgezogen, als schon die lebhaftesten Gespräche regierten. —

Jetzt wollen wir wieder Helfens Stubenthüre aufmachen. Er gehe Abends zur Wildmeisterin, hatt' er frei gesagt. So sehr er und diese in ihren Namen abwichen; so deutlich die Sechzehnjährige in diesem ihren Bücher-Helden den Haushaltung-Zwerg nisten sah; so wenig sogar Helfen der Unterschied zwischen dieser ewig fliegenden und bauenden Arbeitbiene und zwischen seiner kränklich-zarten und mehr für Finger- als Arm-Arbeiten zugespitzten Mutter entging: so vermochte doch dies alles nichts, gegen das, was ich eben zu berichten habe, daß eine Art Zuneigung beide so langsam und doch so steigend anflog, wie etwa die Morgenröthe mitten unter dem Anschauen unmerklich, und doch glühender die fernsten grauen Wölkchen überfließet. Aber die Sonne, woraus sich alles erklärt, stand für beide noch tief unter dem Gesichtkreise.

Seine Mutter machte oft, wenn sie den Sohn tief in den Musenberg hineingefahren sah, heimlich und ohne ein Wort zu sagen, sich einen Weg zur einsamen Wildmeisterin, blos um Helfen Abends unerwartet von ihr zu erzählen. Engeltrut war gezwungen jede Seele zu lieben, die ihre Geliebten liebten; so wie jedem theuern Herzen alles zu sagen, was es für dasselbe, und in ihrem Frohes gab. Daher hatte sie oft mehrmals vor Drotta wie vor Gotthelf, ihres so weit aufgethan (ein Mittel, das fremde zuzudrücken), daß sie herausstieß: „ach ich thue oft vor dem Wandschränkchen meines Seligen wie vor einer heiligen Bundeslade mein Gebet. Bescheert uns der gütige Gott etwas darin: o liebe Jungfer Wildmeisterin! Sie weiß, wie mein Sohn denkt und ich; aber es sei alles Gott anheimgestellt.“ — Dabei senkte Drotta ohne alles Erröthen blos die Augenlieder ein wenig. Sie wußte aber, daß ihr Vater, der nichts besaß als Büchsen und Hunde, ihre leere Hand nur einer vollen lasse.

Gotthelf versaß seinen Geburt-Nachmittag so zufrieden-windstill, als stände gar keine Himmelfahrt in den Wald bevor. Um sich sah er die Mutter in Ruhestand mit einem Strang am Halse, woraus sie die Fäden zum Nähen zieht, und die Ort-Schulmeisterin, die schneller spinnt als spricht, beide mit ihren Kaffeeschalen in der Hand; denn jeder Prorektorat- oder Souverän-Wechsel wurde mit einem Lothe Kaffee gefeiert, was Anfangs des vorigen Jahrhunderts vielleicht kein kleinerer Aufwand war, als Anfangs des jetzigen. Helf selber las leise seinen griechischen Autor herunter, wobei nur Schade, daß er nicht auch die Vokabeln verstand. Die Schulmeisterin fand es, obwohl Gast, ganz billig, daß die Mutter für den „Studenten“ die Haut der Sahne abfischte. Die drei Köpfe heizten sich immer wärmer; der Kaffee macht Araber, der Thee nur Sineser, sagt' ich einmal, und in des ersten schwarzer Stunde wiederscheint wie im schwarzen Spiegel alles lebendiger als in des andern farblosem. Helf übersetzte nach dem Walde schmachtend noch feurig einen deutschen Bogen in hebräische Buchstaben: oft schrieb er lange fort, ohne aufs Papier zu sehen, nicht um Geschicklichkeit zu zeigen, sondern um eine zu haben, falls er einmal im Finstern zu arbeiten hätte.

Endlich schied der Gelehrte aus dem Flachs-Kreise; es war als ob man eine Universität aus einer Stadt versetzte.

11.

Judas-Kapitel.

—

Walt-Gang.

Unbeschreiblich mit sich und dem Leben zufrieden, sich und die Landschaft beschauend und über keinen Zaun und Hügel verdrüßlich, kam er

mit den statt der Uhren pulsierenden Fingern in den Uhrtaschen vor dem bekannten Jägerhause an, dessen ächte Geweih-Kronen auf den hölzernen Hirschköpfen er bis auf jedes Ende auswendig wußte. Alles war offen, aber niemand zu Hause als ein Paar Hunde, welche blos wedelten ohne aufzustehen. Auch die Leerheit war ihm etwas Altes. Der alte Wildmeister, am Tage mit der Büchse belastet, Abends mit dem Kruge, überließ der Tochter — die er deshalb so hoch schätzte wie den besten Hühnerhund — das Haus und den Tag. Oft saß sie in langen Winterabenden, nur vom finstern Sturme und vom krachenden Walde umgeben, unter Thieren allein und zog sich nur durch Vorarbeiten des Morgens in die schwarze Nacht einen kleinen lichten Raum. Schnaubte freilich ihr Vater froströth und trinkroth endlich ein, so kam Lenz und Morgenroth in die Stube, und alle Hunde sprangen. Jeder Bericht von ihm war ihr ein Roman aus der Leihbibliothek, und jedes Zankwort blos ein Vexierzug, der ihr Instrument stumm machte. Wie sanft thut einer Einsamen Abends ein Mensch, wenn sie den ganzen Tag keine menschliche Stimme gehört, als ihre singende, und kein Gesicht gesehen als ihres! — Ists daher ein Wunder, daß wir uns unter einander nicht viel inniger lieben als Wölfe und Spinnen, wenn man bedenkt, daß wir alle ganz verschwenderisch mit Menschen übersättigt werden, daß der Eine in der Mittelstadt 10,000 Menschen zu lieben vorbekommt, der Andere in der Residenzstadt gar 50,000 und vollends ein Kerl in Paris? Werft aber einen pariser Egoisten nur ein Vierteljahr in einen einsamen Hunger- oder nur Leucht-Thurm und seht dann nach, wenn ihr ihm wieder aufmacht, ob er nicht als weicher Menschenfreund herauf kommt.

Als der wartende Gotthelf am offnen Fenster saß und die Hunde bewirthete: ergriff ihn eine Hand von draußen an den Haaren — die vollrosige Drotta guckte unter ihren großen Augenbraunen herein und sagte: „will Er mit einbeeren? — Guten Abend!“ und hob eine Hand voll Vogelbeeren für die Drosseln-Schneuß empor.

Er war sogleich dabei und draußen. Er ließ sie rathen, was heute für ein Tag sei. Peters-Tag, sagte sie. Noch ein anderer, sagte er. Er bat sie seinen grünen Plüsch zu betrachten — er gab ihr ein Loth gemahlnen Kaffee — sie errieth nichts. Er ließ sie das Beeren-Eis trinken, sie wurde nicht klüger. Endlich sagte er: 1, 2, 3, und zählte bis 15. „Was denn? versetzte sie — Wenn Er aber etwa seinen Geburttag meint: so hat mir ihn die Mutter schon vorgestern gesagt, und unser Herr Gott wird gewiß für Ihn sorgen, nicht allein dieses Jahr, sondern auch die folgenden, was ich von Herzen wünsche.“ — Sie gab ihm hastig das Vogelbeer-Drittel mit der Bitte zu eilen, damit sie sich zu Hause vernünftig setzen könnten und ein Wort reden. Auf daß er sich nicht im Walde verlaufe, schlug sie ein geistliches Lied zu singen vor, sie einen Vers, dann er einen. Sie wählte das Abendlied: Der lieben Sonne Licht und Pracht. Aber sie fangen sich bald aus einander, weil er die Gegensängerin näher glaubte, da er (vielleicht aus Einfalt) nicht wie sie, seine Stimme zugleich mit der Ferne verdoppelte. Die Finken, welche in ein wärmeres Land gerade in dem Monate abfliegen, wo er selber im kältern angekommen war und wo der sel. Siegwart am Geburttage einen als Geißel gefangen hatte, schlugen oder schrieen schon durch den sonst herbst-stummen Wald; dasselbe thaten die Kreuzschnäbel, wie er in diesem Monat eben angekommen; und es war überhaupt im ganzen Wald viel lebendiger Ton, und man dachte mehr an Lenze als an sonst was. Endlich legte gar die Abendsonne an mehren Stellen einen kleinen Waldbrand an, und viele Stämme flamten von der Wurzel bis an die Gipfel.

Ihm wurde das Innere süß-schwer, er wußte nicht wie — und gleich dem Wasser in einem unsichtbar-lecken Schiffe stieg es ihm die Brust immer voller hinan; die meisten Beeren legte er während Drotta's Singen außerhalb der Schlinge. Sie kam wieder und hatte zwanzig Fallen mehr eingeködert, und verbesserte kopfschüttelnd die seinigen.

Er sah einige Tropfen auf ihrem Gesicht für Arbeit-Regnen an; sie sagte, sie habe weinen müssen, weil sein Singen in der Ferne, wie das ihrer seligen Mutter gelautet; ach Gotthelf, setzte sie hinzu, wohl dem, der noch eine hat! Hier floß er ganz ins Lob der seinigen aus einander, die jeden Menschen so pflege und warte. „Nun, sagte sie, das thäte noch lieber eine Tochter an ihr, und es schickte sich auch nicht anders.“ Er wußte aber von der Liebe zart gemacht kein Mittel der Haupt-Sache näher zu kommen und etwa damit heraus zu fahren, daß sie und seine Mutter einander unendlich beglücken würden. Gerührt und verwirrt war er ohnehin von Drotta's Versicherung seiner Echo-Stimme aus dem mütterlichen Grabe, und überhaupt vom ganzen Gespräch über zwei gute Mütter zugleich — denn das männliche Geschlecht hat eine besondere Achtung für Liebe gegen Mütter; — er faßte ihre Hand. „Was Er für eine weiche Hand hat gegen meine!“ sagte sie. „Vom Studieren, sagte er, mich sticht alles.“

Während sie in der Zimmer-Finsterniß Licht anschlug: trieb ers so weit, daß er seufzete: „ich wollte, ich wäre sechzehn Jahre alt!“ Sogleich hielt ihn wieder das ferne Gebetläuten aus seinem Dorf auf, während dessen beide die Hände schweigend falteten und laut sagten: Amen! Leichter wurde ihm sein Redefaden unter ihrer Arbeit zu spinnen und zu zwirnen, als sie Abendbrod für Hund und Wildmeister einschnitt und den Kaffee für sich und Helf abkochte. Er holte die neueste Zeitung zur Welt — übrigens sogar für die lesende Welt und Nachwelt die älteste —: jetzt dauer' es nur noch sein Jährchen, so werde das Schränkchen aufgemacht. — „Wenn nun aber nichts drinnen wäre, sagte sie. „Nun, so wär' ich ein geschlagner Mann, versetzte er. Ernähren will ich mich und die Mutter wohl mit meiner blosen Feder, nach dem Beispiel der allergrößten Gelehrten, die ich im Drucke kenne; aber damit allein ist mir und der Mutter schlecht geholfen!“ — „Leider Gottes!“ sagte sie traurig. Nach diesem Wörtchen war es ihm nicht möglich, aus der Kaffee-Schüssel mit eingebrocktem Brode mit zu essen, so sehr sie ihm auch die Tasse, nämlich einen Löffel aufzwang. Er hatte nachzusinnen. So ist der Mensch; hundert Zweifel ar

seinem Glücke durchfliegen wie Wölkchen ohne Schatten seine Seele, er merkt es kaum vor Sonnenschein. Jezt sprech' aber ein anderer von den nämlichen Zweifeln einige aus, sofort ist sein Himmel bedeckt.

„Ess' er — sagte sie — was hilft alles? Er kennt meinen Vater. Dieses Jahr lang dürfen wir einander nicht gut sein, und an nichts denken.“ Er sah die Hirschgeweihe an den Wänden an, und sie kamen den feuchten Augen rege und stechend vor. Sie trocknete ihre eigenen, und streichelte zärtlich von seiner Achsel bis zur Schreibhand herab und fügte bei: „schick' er nur die Mutter immer fort! — Ein Jahr ist bald vorbei.“

Diese warme Gegenwart siegte über die kalten Bilder der Zweifel; aus dem Kaffee-Saze waren anmuthigere Prophezeiungen zu holen. Auf welchen Sonnenstäubchen fliegt oft dem Menschen eine kleine Sonne, ein Himmelgarten an und wurzelt ein! Ein solches flatterndes Stäubchen bewohnt' er jezt, und sah davon herab.

Das Stäubchen wurde viel breiter, als sie das Licht ausschneuzte und sagte, sie wolle ihn ein wenig begleiten und durch den dunkeln Wald auf den kürzern Holzwegen führen. Sie zog ihn im Finstern an seiner Hand, und befühlte einen weichen Finger nach dem andern. Als beide endlich aus dem Walde kamen und vor die hinab liegende im Monde gleißende Landschaft traten, an deren Abhang unten sein lichtvolles Dörfchen lag: begleitete sie ihn wieder über nächste Raine und Fußsteige. Die Nacht war vielleicht die letzte schöne laue des Novembers, der einen verkürzten Nachsommer des Nachsommers mitbringt, der Mond war nach seiner Herbst-Sitte unerwartet früher am Himmel erschienen — das Saatgrün des künftigen Frühlings und die rothe Blätterglut des Laubholzes färbten die bleiche Nacht und Jahrzeit lebendiger — rufend kamen am Himmel Winter-Vögel an, und Sommer-Vögel zogen ab, und auf den silbernen Gebirgen aus Gewölk, dachte man, müßten die Sommer-Gäste ausruhen und in die künftigen Länder schauen — und die ganze hinabglänzende Abdachung der Landschaft nach dem noch erleuchteten Dörfchen hin, füllte die Seele mit Wunsch und Glück.

Lange sah Drotta den im Mondlicht blinkenden niedrigen Kirchthurm an. Dann sagte sie hastig; gute Nacht, behielt aber seine Hand. Er sagt' es auch und faßte ihre zweite.

„Ich habe schon gute Nacht gesagt, lieber Helf!“ sagte sie mit anderer Stimme und der Mond schien auf sie, und zeigte den Liebeglanz ihrer Augen und alle offnen Rosen ihres Angesichts. „Auf ein ganzes Jahr, gute Nacht?“ fragte er und konnte seiner Thränen sich nicht enthalten. Und sie sanken einander in den ersten Kuß ohne zu wissen wie. Alle Glut und Kraft und Kühnheit ihres Wesens wollten Drotta's Lippen gleichsam in seine eindrücken und die Küssende unterschied sich wild von der Sprechenden. „Schick' er morgen die Mutter,“ sagte sie, und entlief.

Er sah ihr wenig sehend nach, bis sie der Wald verschlungen hatte. Dann sprang er mit Schwingen am Rücken den Abhang hinab. — Jeden Graben und Zaun überflog er leicht treffend. Im Dorfe und in seinem Häuschen verwunderte er sich über die vielen Lichter, als wäre er so gar lange weggewesen. — Die zu einer schmerzhaften Lage herniedergeschlummerte Mutter weckt' er gelinde und führte die Schlaftrunkne an ihr Bette, und sagte ihr, er wolle schlafen, und morgen erzähl' er schon alles.

Er sah aber vorher lange in den Mondschein hinaus — Landschaft und Seele verwebten sich in einander seltsam und süß — er floß mit dem Schimmer in die Auen hin, und der Schimmer zog wieder in sein Herz und glänzte auf allen Gedanken. Und als er endlich die Augen schloß, hörte er nur Eine, Eine Stimme unaufhörlich, und die Liebethräne quoll davon heiß aus den geschloßnen Augenliedern.

O gönnt Jugend und Traum den Sterblichen! Sie gleichen den Blumen zu sehr, welche nur so lange schlafen als sie blühen; sind sie abgeblüht, so stehen sie aufgethan der kalten nassen langen Nacht. Jünglinge und Jungfrauen schlummern und daher träumen sie; raubt ihr den Schlaf, so raubt ihr den Traum und den zarten Keimen der Zukunft den Schirm!

12

Kaffee-Düten.

—

Nach-Freuden statt der Nach-Wehen.

Da die Liebe in der dürftigen Zeit mehr darreicht als die Ehe in der reichen, ähnlich den Vögeln, welche auf den unbelaubten Zweigen schlagen, aber im Herbst auf den fruchttragenden verstummen: so hatte Gotthelf ein Jahr voll froher Jahrzehende vor sich; denn den herrlichen Kuß konnt' ihm niemand nehmen; und das goldne Ophir und Peru, aus welchem seine Eheringe geholt und geschmiedet werden konnten, lag ihm im Wandschränkchen sicher verwahrt. Er wunderte sich daher, wie er bei Drotta ein oder ein Paarmal habe ins Lamentieren gerathen können; aber die vielen Rührungen durch das Wiegenfest erklären es jedem. Jetzt lebte und zehrte er von dem besten Kusse, den es unter den vier Jahrzeiten der Küsse gibt, nämlich vom Frühling-Kusse recht gemächlich.

Ich weiß nicht, ob allen Lesern die Eintheilung so bekannt ist als mir; die Sache selber ist etwas Altes und ich wundere mich über Unwissende; um aber diesen auch zu helfen, verschwend' ich ein paar Worte.

Mit dem besten, dem Abschied- oder Valet- oder Schluß-Kuß — denn jeder kann ihn anders nennen — fängt jeder an, so wie Fibel; ein blutjunger Mann hat nämlich lange und weich-warm gesprochen, getraut sich aber nicht — und er trifft's

auch — seine Lippen anders anzuwenden. Beim Abschiede springt er davon, nachdem er vorher den Dixit-Kuß für nothwendig und nicht für zu kühn gefunden. Ein Schulmann von mehr Witz als Geschmack würde dies die erste Konjugazion von vieren nennen.

Unter dem zweiten oder Mittel- oder Orientir-Kuß kann man nie etwas anders meinen als den ohne Stock und Hut; den nämlich, den sich junge Leute in einer Rede geben, die sie fortsetzen, wenn sie können vor Liebe; aber freilich wird oft länger jener als diese fortgesetzt.

Zum dritten — hier sei einmal kein Einfall — greift das Brautpaar; er wird beim Eintritte unter vier oder vierzig Augen ohne Bedenken gereicht. Er präludiert schon sehr dem vierten Kusse vor, und ist dessen augenscheinlicher Vorläufer.

Von diesem vierten oder der kalten Jahrzeit aus dem Quartett wüßt' ich nichts zu sagen — er seines Orts kann überall gegeben werden, es sei vor oder nach dem Zanken, oder nach der Ehescheidung.

Aber durch welche Mittel ertrug Gotthelf eine durch die feste Drotta ausgesprochene jahrlange Ehescheidung vor der Ehe? Denn der Winter male der Liebe immerhin den Frühling voraus, und der Frühling ihr das Paradies, und dieses spiegle sie selber zurück: man hat nicht daran genug, man will einander ins Auge fassen und bei der Hand. Auch die Mutter konnte nicht ganz die Stellvertreterin oder den Wiederschein der Geliebten vorstellen, (ob sie gleich als ein Weberschiffchen zwischen beiden hin und her schießend sie noch fester in einander webte, indem sie zu Hause die Geliebte erhob und im Walde den Sohn, und beider Tugenden ab- und zutrug:) denn auch das stärkste Erregen der Sehnsucht trägt wenig zum Stillen derselben bei. War Helf aber nicht so glücklich — könnte ein Mann sagen, der im Dorfe die kleinsten Kindereien seines Nächsten wüßte — die Wildmeisterin gerade am Sonntage in der Kirche und im Kirchenputze zu sehen? und macht nicht die Sonntag-Glasur und Lasur des mitlern und tiefern Standes, den man sechs Tage lange im abgerissenen Einbande gesehen, einen tiefern Eindruck als alle Parade-Farben einer Dame, welche man nie ungefärbt erblickt, und die sich nur für fremde Augen, nicht für eigne Hände kleidet? Und ist es denn so unbekannt, könnte der Mann fortfahren, daß sich Helf am zweiten Pfingsttage auf dem Chore hinter eine Birke stellte, und unaufhörlich der zu einer Goldschleie aufgeschmückten Drotta — da auf dem Lande am zweiten Feiertag die Kleider-Ausstellung des jungen Volkes ist — unaufhörlich und ungesehen ins andächtige Gesicht sah, so daß er sich theils durch den Maienduft der grünenden Kirche, theils durch die Augen einen Doppel-Rausch zuzog? Endlich — beschließt der Mann aus dem Dorfe — kann er ja bekanntlich das frohe Ereigniß nicht läugnen, daß ein lungensüchtiger Anverwandter des Wildmeisters und des Vogelstellers begraben wurden, und Helf mit Drotta den Leichentrunk einahm, nach dörflicher Sitte, und er sie wie den Abendstern der Liebe, in der schönen Nacht des Trauerkleids erblickte, ja sie über den Tisch hinüber hörte; wie oft aber auf dem Lande der Genius des Todes sich blos die Augen zubinde, um als ein Amor herumzufliegen, ist wirklich stadtkundig.

Aber was auch der Heiligenguter sage: wem einmal ein Frühlingkuß auf den Lippen sitzt, wie Helfen, der würde von der theuern Geberin abgeschieden, nicht zu bleiben wissen — er würde mit den feurigen Naphtaquellen in der Brust, in der ein Jahr langen Wüstenei desto leichter verdursten — er würde stark sich Werthern nähern, folglich dem Pulver, das die Mühle selber, worin es bereitet wird, in die Luft sprengt — dies würde er so gewiß thun, als ich hier erst das zwölfte Kapitel schreibe, sobald sich nicht aus den Wolken selber ein Arm ausstreckte mit dem besten Arzneifinger an der Hand — sobald es daraus nicht plötzlich Brandsalben oder Balsam auf dergleichen Schmerzen regnete und gösse — sobald der Mann nicht unerwartet in einen zweiten Glückhafen oder Glücktopf einliefe — sobald das Schicksal nicht einen ganz unerwarteten Mardi gras an seine Fasttage stellte. — Aber Helf überkam den gedachten Finger — gedachten Balsam — Hafen — Topf und mardi; und von wem?

Von sich; er erfand das alte sächsische oder Bienrodische Abcbuch.

13.

Papierdrache.

Erfindung und Erschaffung des sächsischen Abc's.

Leidenschaftlicher sah wohl niemand aus, als ich in der ersten Stunde, wo ich das dreizehnte Kapitel aus dem Juden-Buche ausgerissen fand, man müßte denn mich selber in der zweiten ausnehmen, wo ich die Sache dennoch bekam, als eine spielende Knapp- oder Knabschaft, (es war nicht meine biographische,) das Kapitel an mein Fenster steigen ließ, als Papierdrachen. Ein artiger Schicksal-Wink! Er will damit wohl sagen: so heben wir, Autoren auf Papier uns sämmtlich hoch genug (höher vielleicht als unsere Bescheidenheit anerkennen will); Wind, (er bedeutet das Publikum) trägt auf- und vorwärts: an der Schnur hält den Drachen ein Knabe (er soll den Kunstrichter vorstellen) welcher durch sein Leitseil dem Flugthiere die ästhetische Höhe vorschreibt.

Bei solchen Erfindungen wie die eines ganz neuen Abcbuchs für ganze Länder, die es lesen, sind auch Kleinigkeiten, welche um deren Geburt umher waren, gleichsam als Mütter und Wehmütter, in hohem Grade wichtig. Das Schicksal wollte nämlich haben, daß Fibel eines Abends vor der zerbrochenen Fensterscheibe des Schulmeisters vorbei ging, und daß darein statt des Glases der sogenannte Abc-Hahn eingeklebt war, dessen Thier-

stück die ältern Abcbücher mit einem Prügel in der Kralle abschließt. Aber dieser Scheiben-Hahn wird noch viel wichtiger durch einen Traum, womit er Fibels ersten Schlummer schwängerte, und welcher nachher so gewaltig alle Schulbänke und Abcschützen erschütterte.

Alle Vögel seines Vaters — träumte er — flatterten und stießen gegen einander, pfropften sich in einander und wuchsen endlich zu Einem Hahne ein. Der Hahn fuhr mit dem Kopfe zwischen Fibels Schenkel, und dieser mußte auf dessen Halse davon reiten mit dem Gesichte gegen den Schwanz gekehrt. Hinter ihm krähete das Thier unaufhörlich zurück, als würd' es von einem Petrus geritten; und er hatte lange Mühe das Hahnen-Deutsch in Menschen-Deutsch zu übersetzen, bis er endlich herausbrachte, es klinge **ha, ha**. Es sollte damit weniger — sah er schon im Schlafe ein — der Name des Hahns ausgesprochen (das **n** fehlte), noch weniger ein Lachen oder gar jener Verwunderung-Ausbruch vor den damals noch unerfundenen Park-Graben angedeutet werden, sondern als bloßes **ha** des Alphabets, welches **h** freilich der Hahn eben so gut **he** betiteln konnte wie **b be**, oder **hu** wie **q ku**, oder **hau** wie **v vau**, oder **ih** wie **x ix**. Fibel hörte hinter sich über fünfzehn Schulbänke das Abc aufsagen, aber jedesmal das **h** überhüpfen; endlich fuhr der Reithahn unter sie, und sie riefen einhellig: **ha, ha** rc. rc. ohne zu lachen. Und Helf konnte jetzt sehen, daß jede Bank ein Abcbuch voll eingeschnitzter Bilder war — z. B. bei A einen Hintern, bei B eine Birkenruthe für jenen — aber nur um H war nichts gemalt, bis der Hahn leibhaftig den Buchstaben vorstellte so wie Hennen die **en**.

Da rief Helfen eine Stimme mehr aus dem Himmel als aus der Hahn-Gurgel zu: „sitze ab, Student, und ziehe aus eine Schwanzfeder dem Hahn, und setze damit auf das Buch der Bücher, voll aller **matres et patres lectionis**, das Werk, das der größte Geist studieren muß, schon eh' er nur fünf Jahr alt wird, kurz, das tüchtigste Werk mit dem längsten Titel, das so viele Menschen aus Kürze blos das Abc-Buch nennen, da sie es das Abecedeeefgehaikaelemenopequeresestheteuvauwexypsilonzet-Buch nennen könnten; schreibe dergleichen m e i n Fibel, und die Welt liest."

Darüber wurd' er — was wohl jeder angehende Schriftsteller würde — wach, und setzte sich im Bette auf; der Traum war heiß in seine Brust gefahren und bestellte darin ein ganzes neues Leben voraus. Helf konnte gar nicht genug mit sich sprechen aus der Sache. Er müsse gar erstaunen — so übersetzt ich ungefähr sein Selbstgespräch — daß er, der bisher so viel in ausländischen Alphabeten gearbeitet, noch nicht das Geringste in seinem eignen Alphabet für Abc's gethan, ordentlich als hab' ihn die Sucht, den glänzenden Vielwisser zu spielen, verblendet. — Er habe Gewalt und Zeit genug gehabt, das alte Abc durch ein neues aus dem Weg zu räumen, blos schon dadurch, daß er neben jeden schwarzen Buchstaben einen rothen gemalet hätte, ein **rouge et noir**-Spiel, bei welchem jeder alte Abcdarius nur verlieren könne. — Könn' ers nicht viel weiter treiben, und jeden Buchstaben mit einem kleinen Gedicht von zwei Reimen versehen und ihn so in die Gehirnrinde einschneiden? — Und könn' er nicht sogar mit ganzen Thieren und Werkzeugen Einen und denselben Buchstaben benamen und anfangen, z. B das E. mit Esel und Elle, oder F. mit Frosch und Flegel? — Ja könn' er nicht (denn das entwerfende Feuer eines Autors wächst fürchterlich) sogar die Holzschnitte der Sachen eindrucken lassen über den Reimen? Himmel! wären sie nicht vollends zu illuminieren? —

Aber man sieht hier, wie ungeheuer in einem Autor alles aufwächst, und wie ein Würmchen, kaum federlang, noch ehe er vom Sessel aufsteht, sich zum Lindwurm (*) ausstreckt und verdickt. Dem Muhamed diktierte die Taube in Einer Minute 180,000 Offenbarungen (**), aber diese Taube sitzt auf jeder Schulter, über welcher ein Kopf ein Buch entwirft, nur sagt sie mehr ins anstoßende Ohr.

Fibel sprang aus dem Bette, das Zudeckkissen über den Bett-Stollen hinausstoßend. Er erlebte die schönste Dämmerung, in welche ein Mensch schauen kann; denn in einem Buche, dessen Schöpfung man sich eben vorsetzt, steckt ein halbes Leben, und Gott weiß, wie viel Zukunft dazu; Verbesserungen, Erweiterungen regneten in seinen Kopf hinein, indem er leise auf und ab ging aus Mangel an Licht; denn es war den 6ten December oder Maria-Empfängniß-Tag. Auch Verfasser dieses bekennt hier, er nähme selber mit einem Vorhimmel vorlieb, dessen Seligkeit darin bestände, daß er jeden Tag auf den Plan eines neuen Buchs verfiele, so wie mit einer verdammten Vorhölle, wo er zur Strafe blos einzupacken vorbekäme, Bücher in Packpapier, Briefe in Umschläge, alles in Reisekästen.

Jetzt da wir freilich das fertige Abc vor uns liegen haben (***), denken wir es uns schon so fertig gelegen auch in Fibel Gehirn, daß er es aus diesem nur bei dem Kopfe heraus zu ziehen brauchte; aber könnte man nur in eines Autors Gehirn-Uterus nachsehen, welche Menge zurückgebliebener Glieder, ja ganze Halbzwillinge des Buchs würde man darin aufgespeichert finden!

Am Morgen schüttete er vor der Mutter seinen Nachtfang aus, aber unter dem Ausschütten schnalzte immer mehr nach. Er konnte es kaum erwarten, daß er anfing und die Feder nahm.

Schon die erste Blatt-Seite — sonst eben kein Spielplatz und Lustlager für den Autor, sondern ein Exerzier- und Kampfplatz, weil er nur mit den besten Ideen anfangen will, und folglich ein Richtplatz so vieler Gedanken, die er ausstreicht — schon die erste Seite war ein schönes Tuskulanum und Utopien für Helf, er schrieb das kleine Abc in schöner Kanzleischrift, ohne einen Buchstaben auszustreichen, geschweige ein Wort, lustig und ungestört herab. Zwischen alle schwarze Buchstaben steckte er rothe auf, um allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen; daher die meisten Kinder

(*) Dieser besteht nach der Naturgeschichte aus vereinigten Würmer-Marschsäulen.

(**) Siehe Düvals Leben.

(***) Siehe Anhang.

Deutschlands sich noch der Freude entsinnen, mit welcher sie aus den schwarzen die roth gekochten wie gahre Krebse herausfischten und genossen.

Ein Mann, der ohnehin schon längst mit Roth schrieb — denn Fibel triebs sogar zu Blau und Grün — muß allerdings bei dem Roth-Auflegen auf das Antlitz seines Werks roth-froher dagestanden sein als die letzten römischen Kaiser, die sich allein mit rother Dinte zu schreiben vorbehielten, wiewohl sie damit fast nur Staat-Verbrechen, wie jetzt die Schullehrer Donat-Schnitzer zeichneten.

Menschen überhaupt, welche mit mehr als Einer Dinte schreiben, sind heimlich-selige Käuze, und finden bei jeder Einkehr in sich schon den Tisch gedeckt und lustige Gesellschaft: Fibel war von der Zahl der Käuze. Sobald er mit rother Dinte Drucksachen schrieb, so ging er fast in Reih' und Glied mit den alten Rubrikatoren, welche sonst die Buchstaben roth anstrichen, und überhaupt in alles Schwarze ihr Roth einschwärzten.

Den Genuß des reinen Alphabets oder der ersten Seite tischte er sich und Andern oben über der Druckerlinie auf jeder spätern Seite immer wieder auf(*), ohne daß die Abc-Schützen-Gesellschaft besondern neuen Nutzen davon ziehen könnte; denn Buchstaben gabs ja im Werke ohnehin wie in jedem andern genug.

Aber er konnte eben solcher Buchstaben über der Linie (**) nicht satt werden, welche in der feinsten Ordnung in Reih' und Glied, nämlich alphabetisch da standen, noch nicht in einzelne Worte versprengt und verrückt; unter der Linie sah er nun die angewandte Buchstaben-Mathesis, oben aber die reine.

Himmel aber! zu welch einem Himmelbürger hätte ein Erdenbürger geboren werden können — zu einem wenigstens, der in Ambrosia und in Nektar ersoffen wäre — wenn der Himmel einen Fibel hätte wollen unter den Chinesern aufgrünen lassen, welche achtzig Tausend Sprachzeichen besitzen und welchen mithin ein Abc-Buch von einigen Folianten zu geben wäre. O Himmel! So etwas — Nur aber wär' er unter solchem Honig erstickt, und wir hätten nichts. Von desto mehr Gewicht mußten ihm die wenigen Buchstaben sein, die wir besitzen, und 24 bleierne konnten ihm wohl ein so großes haben, als jene 23 goldne waren, jeder einen Zentner schwer, von welchen ich, Gott weiß in welchem Reisebeschreiber, einmal Meldung gefunden.

Es muß zu seinem Freudenhimmel noch eingerechnet werden, daß er nicht nur mit Fraktur und Kanzleischrift — die so nahe an Druckschrift gränzt — sondern auch mit Dinte schrieb, welche Guttenberg anfangs (nach Schröckh) gebrauchte statt der Druckerschwärze. Helf sah sich schon halb gedruckt; sah er sich um, so war er ganz gedruckt, falls im Wandschränkchen etwas war.

(*) Ich verweise auf das Werk selber, das als die erste literarische Amme wohl in keiner Bibliothek fehlen sollte, so wie auch Griechen und Orientalen stets ihre physischen Ammen in der Familie fortbehielten. Ich hab' es daher diesem Buche beigedruckt, und beziehe mich stets darauf.

(**) Siehe Anhang.

Er ging nun — mit dem Gefolge seiner unzähligen Abcschützen hinter sich — ins Ab-Eb-Ib hinein; eine Buchstabier-Methode, von welcher ihn durch das ganze Buch hindurch nichts abbrachte, auch keine neuere blendendste nach seinem Tode. Er that auf dem Papier keinen Schritt, ohne von ei er Silbe zur andern auf zwei über einander liegenden Theilung-Strichen (z. B. Stri-che,) (*) wie auf einer Brücke überzugehen; aber auf diese Weise eben schließt er sich an das lange Narren- und Weisen-Seil der Erfinder an, nämlich als der Erfinder der — Gedankenstriche, welche im jetzigen Surrogaten-Jahrzehend so bewährteste Gedanken-Surrogate geworden. Die neuern Nießhaber dieser Erfindung setzten freilich die parallelen Striche neben einander, ja oft drei, blos um vielleicht — — — mehr Raum auf dem Papier zu leeren und in dem Beutel zufüllen.

Es ist kein Wunder daher, daß ein solcher Mann und Buchstabierer späterhin so bittere Feinde fand; und daß ein Heinike seiner Buchstabier-Methode so viel Unheil zuschrieb als Malthus der Uebervölkerung. Ich weiß, sie hätten ihm, hätten sie ihn über der Arbeit ertappt, den Schreibarm abgesägt.

Er setzte blos die geistlichsten Sachen, z. B. das Vaterunser, den Morgen- und Abendsegen zum Buchstabieren in Bewegung — so wie die Deutschen anfangs Bibeln, die Welschen aber nur Klassiker druckten — nur schwankt' er anfangs am Schreibtisch bei sich, ob er z. B. das Vaterunser und die beiden Segen zugleich mitzubeten hätte, wenn er sie silbenweise hinschriebe — was sehr ins Verdrüßliche und Langweilige fiel — oder ob er die Andacht auf die schicklichern Zeiten verspare, wo es schneller zuging. Letzteres wählt' er um so lieber, da es doch nicht geklungen hätte, wenn er im Abendsegen, den er am hellen Tage abschrieb, hätte ordentlich andächtig verfahren und halblächerlich für das Verleben eines Tages danken wollen, der noch taghell dastand. Himmel! wie muß ein Mann den Dampf und Rauch des Lebens durch seine Schreibspuhle von sich weggeblasen haben, wenn er nicht nur (**) nach dem Morgensegen hinschreibt: „und als-dann mit Freu-den an dein Werk ge-gan-gen und et-wa ein Lied ge-sun-gen, als die Ze-hen Ge-bot, oder was sonst dei-ne Andacht gi-bet" — sondern wenn er auch dem Abendsegen die Zeile ansetzt: Und als-dann flugs und fröh-lich ein-ge-schlafen."

Sogar das Körperliche bei seinem geistigen Erzeugen kehrte sich zu seinen Freuden um, z. B. er schnitt in ruhigen Muße-Stunden mehre Federn voraus, um sie im Feuer bei der Hand zu haben — er deckte Dintenfaß und Dintentopf vor allem Staube zu, was so viele von uns versäumen, so wie das Abwischen der Federn nach dem Schreiben! — Ja war er nicht sein eigner Dinten-Koch (und dadurch hofft' er, nicht mit Unrecht, sein Goldkoch zu werden) und setzte, sobald es regnete oder schneite, die beste Dinte im Dorfe an, und prüfte die Schwärze von Stunde zu Stunde, um

(*) Siehe Anhang.

(**) Siehe Anhang

leserlicher aufzutreten? — Und bracht' er nicht unter dem letzten Souverän-Wechsel eine Feder so theuer als ein ganzer Flügel oder Flederwisch ist nach Hause, und gestand der Mutter frei, diese Seefeder — zwar bekanntlich ein Seethier, er wollte aber sagen ein Seekiel — sei wohlfeiler gar nicht zu haben, als um einen Batzen der Kiel? —

„Jetzt aber, fügt' er entschlossen bei, jetzt gehts auch an die hochtrabendsten Reime, die es nur gibt, und da gehören die wackersten Seefedern dazu; Reime, wie nur im Gesangbuche stehen, müssen vorkommen, und alles sehr schön ausfallen!“

Er fing denn das Reimen an, und folgte seinem Rufe, dem Hahnenrufe.

Bekanntlich stellt' er in seinem Werke immer neben etwas Lebendiges etwas Todtes, eine Frucht oder ein Werkzeug, z. B. neben die Gans die Gabel, neben die Sau den Scepter, neben den Affen den Apfel; ein schöner Wechsel, welchen später die Franzosen zu ihrem revoluzionären Kalender entlehnten und glücklich nachahmten, um die Tage statt nach Schutzheiligen, lieber nach Schutzthieren und Schutz-Geräthschaften zu benennen.

Dreierlei macht aber den Autoren das Leben sauer, erstlich der Anfang, weil sie gleich auf der Schwelle mit Wolken und Juwelen vor den Lesern blitzen wollen — zweitens die Wahl unter der Fülle, wenn sie über eine ganze halbe Welt zu reden und zu gebieten haben z. B. ein Beschreiber der gräßlichsten Vorfälle jetziger Zeit; — drittens die Wahl, wenn wenig oder gar nichts da ist. Z. B. wenn einer ein Namen-Lexikon der jetzt in Paris kursierenden Mystiker und ersten Christen schreiben wollte, wovon er (ungleich dem dasigen Atheisten-Lexikographen) schwerlich für jeden Diphthong einen Mann finden würde.

Diese drei Torturen oder Theile der Buße stand auch Fibel aus. Die erste Seite, worauf bekanntlich der Affe und der Apfel stehen, hatt' er als die Fassade so festlich als möglich mit Rafaels-Tapeten vollzuhängen, um dem Leser oder dem Buchstabierer gleich vornen einen Vorschmack zu geben, auf was er drinnen im Lehr- und Bildersaale sich zu freuen habe. Noch dazu mußte die erste Seite, da sie allein stand — neben jeder folgenden schlug sich (die letzte ausgenommen) immer die Nebenseite auf — und da sie also den Vortheil des Kontraposts entbehrte, sich mit eigenthümlichen Schönheiten waffnen, um ihre Stelle würdig zu behaupten.

Auch mußte die Welt — ließ sich ohne Scharfsicht voraussehen — ihr Auge zu allererst auf die erste Seite mit drei Haupt- und drei Bei-Figuren richten, weil die Anfangs-Buchstaben ihrer Namen zugleich die Anfang-Buchstaben des Titels seiner Schrift, nämlich des A b c waren.

Es gehört unter die vielen Autorfreuden, welche ich unter dem Schreiben dieser Lebens-Beschreibung genieße, daß ich die ganz unbekannte Anekdote — sie wäre denn der Götting'schen Bibliothek bekannt — aus meinen Dorf-Papieren geben kann, daß Fibel auf folgende Weise anfing:

Der Adam gar possierlich ist,
Zumal wenn er vom Apfel frißt.

Mehre Deutsche meiner Bekanntschaft wünschen, er hätt' es stehen lassen, daß sein Vor-Bertuchs-Bilderbuch wo das Menschengeschlecht anfing, mit dem A Adams. Das Schicksal und er selber wollten es anders. Der nackte Adam, der wohl nach aber nicht unter dem Apfel-Biß in Pelze zu kleiden war, wollt' ihm nicht als der anständigste Großzeremonienmeister vorkommen, der nackend sowohl A b c-bilder als die langen Menschenreihen anführte. Dabei blieben noch dazu Be und Ce unbesetzt.

Auch wie gesagt, das Schicksal wollte ein anderes, indem es ihn durch einen Affen, Bären und ein Cameel aus dem elenden Eismeer heraus fahren ließ ans Ufer; nämlich ein Bärenführer that ihm diese Vorspann-Dienste dadurch, daß er mit ihnen für Geld durch das Dorf zog und gleichsam ihren farbigen Schatten für ewige Zeiten auf die erste Seite warf. So ritt denn unser Fibel auf dem dreileibigen Geryon ins Holzschnitt-Werk hinein, wozu ihm bald ein Quintett von vaterländischen aber dummen Thieren stößt, Dachs, Esel, Frosch, Gans und Hase.

Am meisten sind wir Menschen dem Bärenführer Dank für das repräsentative System schuldig, daß durch seinen Durchzug unser alter Stammvater und Stammhalter Adam sich unserer anständiger in den Stief- und Zerr-Menschen, den Affen, verwandelte. Letzterer homme postiche kann nach einem umgekehrten Anthropomorphismus in so viele Aepfel beißen als er will. Dabei ist er, wie Adam erst nach dem Falle, schon von Natur in Thierfelle anständig gekleidet; und es ist überhaupt zu einem gesandtlichen Repräsentanten Adams, des wahren Menschenkönigs, indem ein Stellvertreter doch nicht alle Vorzüge seines Fürsten haben kann, recht gut der Affe gebrauchbar und zuschickbar, da dieser, kann er auch nicht alle höhern Eigenheiten seines Repräsentandus darstellen, doch die andern niedrigern an seiner Natur wie durch ein Kreditiv erträglich aufweiset, unter welchen er tückische Laune, Wollust, Possierlichkeit, Unbezähmbarkeit wohl ohne Eitelkeit anführen darf.

Die zweite obgedachte Noth, die ein Autor hat, nämlich die Wahl unter dem Ueberflusse, erlitt Fibel an dem Buchstaben S, dem bekannten Lexikon-Riesen, ja Riesengebirge, das mit seiner Länge kaum aufhören will, und sich daher flegelhaft über einen Bogen nach dem andern legt, indeß sich X und Z kaum sehen lassen. Der vom Wörter-Zufluge gestochene Fibel wurde noch mehr verfolgt vom Lexikon, worin er gewöhnlich die Substantiven jedes Artikels, als z. B. des S. (schon hier bei mir sitzt S an S) nachschlug; und er hätte vor so vielen S- oder Es-Thieren sich gar nicht zu retten gewußt, wäre nicht sein Landesherr auf einer Saujagd mit Hülfstruppen zu ihm gestoßen. Sofort hatt' er dieses Gedicht:

Es Sau — — Es Scepter
Die Sau im Koth sich wälzet sehr,
Das Scepter bringet Ruhm und Ehr.

Er wurde mit S gleichsam überregnet, denn er konnte sogar den Scepter in einen Sau-Spieß (worin allein 4 S nisten) umschmieden. Ein feiner

Takt rieth ihm das S-ch-wein, das seinem Ohre so nahe und seinem Gaumen noch näher kam, nicht aufzunehmen, sondern die Sau aus der höhern Jagd, das sogenannte ritterliche Thier, das sich mit seinen Hauern viel näher an Thron und Scepter schließt.

Die dritte Noth, die einen Autor befällt, ist die: wenn er nicht weiß, was er sagen soll. Sie traf Helfen sehr hart vor den Buchstaben qu, x, y, z; solche undeutsche Buchstaben legten einem ehrlichen ächtdeutschen Schreiber Schreibdaumenschrauben an; es sollte sein und es war von solchen Ausländern schlechter Dank für seine Gastfreundschaft, daß sie ihn nöthigten, sich halb verdreht zu zeigen. Wahrlich es kommen künftige Kapitel in dieser Geschichte, wo man über diese Buchstaben mehr hören wird.

So versah nun Fibel mit unendlicher Mühe und Freude alle 24 Buchstaben mit kleinen Sinngedichten, welche bis auf diese Stunde im Maule der Nation fortdauern. Sein feilendes Ausbessern war gewaltig; er hatte alle Hände voll Arm- und Schlicht-feilen, — voll Jätemesser — Stimmhämmer — Erd-Siebe — Schwingfutter und Poliermühlen. Daraus läßt es sich freilich erklären, daß er uns Füße und Reime von einer Reinheit geschenkt, welche sich jetzt selten macht; z. B. Reime, wie ist, frißt — Bär, her — Last, Gast — Hund, kund — Sack, weg (wäck) — Nacht, macht ꝛc. ꝛc.; — wozu aber noch kommt, daß er anstatt wie Büffon (nach Mad. Necker) Vormittags die Substantiva und Nachmittags die Adjektiva zu Papier zu bringen, es gerade umkehrte und am Morgen nur die Beiwörter und erst Nachmittags und Abends, wo er mehr Zeit hatte, die viel wichtigern Hauptwörter aussann und hinsetzte; so wie es ein späterer Kunstgriff war, daß er den frühern Kunstgriff Boileau's, stets den zweiten Vers früher als den ersten zu fertigen, gleichfalls geschickt umkehrte und jedesmal den ersten zuerst machte, und den andern aus der Zukunft abholte. Dies gibt aber auch seinen Gedichten eine Nette und eine solche Säuberung von allen minnesängerischen Flicklautern der Neuern — z. B. von sehre, deme, Zoren ꝛc. ꝛc. — daß ich mich gar nicht verwundere, wenn unsere größten deutschen Dichter ihn früher lasen und studierten als irgend einen andern Poeten, den Homerus selber nicht ausgenommen.

Gleichwohl wär' es unbillig, eine solche ausgefeilte Vollendung von unsern neuesten Dichtern zu begehren, da es genug ist, wenn sie diesem Polyklets-Kanon von weitem nacharbeiten.

Fibelische Musterhaftigkeit im Abcbuche, kann ein Sonettist sagen, ist wohl in Gesängen von Zwei Zeilen und Einem Reime zu erreichen, aber ein Mann versuche einmal, nach ihr in einem großen Werke von vielen Reimen in Einem Sonett zu ringen: er wird bald eine tödtliche Verse-Ferse eines Achilles und Herkules an mehr als einem Fuße vorzeigen.

Selber jenen demantdichten und demanthellen Sinn und Inhalt der Fibel'schen Gedichte (*) möcht' ich nicht zu strenge unsern Dichtern zumuthen. Vielmehr ists eben bei ihnen das Zeichen, daß sie vom Phöbus (wie wir den Apollo heißen, und Franzosen schwülstigen Unsinn) nicht weit mehr entfernt sind; so wie auch bei den Kometen das Zeichen der Sonnen-Nähe ist, wenn sie, wie diese, den Kern rein verflüchtigen, und durchsichtig werden, und ganz zu Schwanz, der hier Assonanz und Reim bedeuten mag.

Dennoch bleibt den Dichtern des letzten Jahrzwanzigs genug übrig, worin sie sich muthig mit Fibeln messen dürfen — auch wärs unbegreiflich, wenn so ein doch weniger von der Kunst als vom Genie begünstigter Vogler-Junge allein ganze mystische und romantische Schulen überwöge und niederzöge; — ich meine aber besonders eine gewisse, in Fibeln sehr vertrocknete Wässerigkeit im edeln Sinn. Diese weisen wir aber auf, und wir können, wie Juweliere ihre Edelsteine, so mehre unserer poetischen Edelsteine nach ihrem hellen weißen Wasser schätzen und ausbieten. Wir besitzen Dichter vom ersten Wasser, vom zweiten, vom dritten; und in Roßdorf's Dichtergarten spiegeln und wallen Dichter vom zehnten Wasser.

(*) Z. B. Das Fleisch der Gänse schmecket wohl
Die Gabel es vorlegen soll.
Oder: Gebratne Hasen sind nicht bös ꝛc. ꝛc.
Und so sind fast alle mehr oder weniger griechisch-plastisch und real-klar.

14.

Judas-Kapitel.

Fibels Einschiebessen, bis zum Aufdecken des Wandschränkchens.

Das Werk war auf- und ausgebauet, und die Kranzrede auf dem Dachsattel hatte Fibel schon seit der ersten Mauer an, mehrmals an sich gehalten; — bekam es vollends noch Drucklettern und illuminiertes Vieh dazu, so war etwas in Heiligengut fertig errichtet, was man, seit der Kirchthurm stand, niemals da gesehen. Im ganzen Dorfe lief das Gerücht um, daß der Student ein neues Abc-Buch für alle Kinder, auch die ausländischen, verfertigt; — ein Unternehmen, das freilich der Ortschulmeister, der so lange Fibelhahn auf dem Mist und im Korbe war, für windig und absurd erklärte.

Der junge Autor — froh, schon Geld noch unter der Regierung der letzten Halbsouveräns erschrieben zu haben, — trug seine Abc figuren, womit er wie mit Schachfiguren, König und Königin, sich und Mutter decken wollte, in die Buchdruckerei der Stadt, und zeigte dem Druckerherrn sein Papier vor, und fragte sanft an: wie viel bekommt man dafür? Fibel meinte damit, wie viel er selber für das Gedruckte werde erhalten; der Druckerherr aber verstand natürlich, wie viel er ihm für seine eigne Schwärze und Arbeit zahle, und ver-

setzt daher; je mehr Exemplare, desto mehr wird ausgebatzt. — »Nun, sagte Gotthelf, so will ich eine unglaubliche Menge haben, und will das Geld gleich mitnehmen.« Sogar die letzte Wendung zog den Druckerherrn noch nicht aus dem Labyrinth, bis er endlich aus diesem durch einen neuen Antrag Fibels in ein unbändiges Lachen gerieth, wozu sich Gesellen und Jungen gesellten. Jetzt wurde dem Schriftsteller das Wesen der Buchhändler auseinandergesetzt, wobei er freilich aufsah und zuhorchte, wie eine sprachunkundige Mutter, welche ihres Sohnes wegen mitten in den lateinischen Reden einer Gymnasium-Feierlichkeit sitzt.

So trug er denn seinen Verlag-Artikel zum Verleger der Stadt und wollt' ihn losschlagen für Geld. Aber der Mann schlug den Artikel aus; und es ist wahre Schonung, daß ich den Namen eines Buchhändlers verschweige, der ein Werk fahren ließ, wovon nachher so viele Tausend Buchbinder in Sachsen und Franken sich bekleideten und beköstigten. Noch schwerer wird mir das Verschweigen, wenn ich weiter erzähle, daß er fast hämisch dem jungen Schriftsteller zu Selbstverlag und Selbstdruck rieth, und ihm den Kauf einer kleinen Handbuchdruckerei, die er ihm vorzeigte, antrug; mit diesen Lettern, setzt' er hinzu, getrau' er sich Werke von jedwedem Fache, sogar die allerexzellentesten zu drucken.« Helf schlug ein, und fleht' ihn blos um Gotteswillen bald kniefällig an, ihm die Buchdruckerei nur so lange aufzuheben, bis er seine Erbschaft gewonnen, bis in den tiefen November. Es wurd' ihm zugesagt.

Er ging so froh nach Hause, als hätt' er in der Tasche eine der besten Taschendruckereien mitzubringen; indeß glaubte die Mutter seinen Hoffnungen mitten in der Noth schon darum, weil er ihr niemals widersprach. So lebten nun beide sich in den November hinein. Wenn man blos daran zu denken gewohnt ist, wie viel Große brauchen, um ihr schales Leben einigermaßen abzusüßen — Lumpenzucker, halbe Baffern, Großmelis, Kleinmelis, Fein-fein, Raffinade, Kandis, Rosenzucker und Bleizucker: — so erstaunt man freilich, wie unser Paar mit dem matten Zuckerwasser auskam, welchem es täglich so viel Wasser nachgoß, daß das Gesöff wie gutes Wasser nach nichts schmeckte. Es finden sich Belege in beider Geschichte, daß sie einmal Abends nichts als einen einzigen Kartoffel verspeisten, aber einen so ungeheuern und diesen so freudig und satt, daß ihnen dazu nichts zu wünschen übrig blieb als ein Gast. Aber was machte jede Entbehrung so leicht? — Das Wandschränkchen.

Mit Freuden darbt, hungert, dürstet jeder vor der Thür einer Silberkammer, wenn er weiß, sie thut sich ihm auf, nach wenigen Tagen. — Und — wenn wir die thierdumme Furcht wegwerfen — sitzt nicht jeder von uns an der Thür einer solchen Kammer?

Fibel gehörte überhaupt unter die wenigen Menschen die sich von den vielen unterscheiden, welche dem Hunde ähnlichen; man streiche diesem irgend etwas ihm Abscheuliches auf Nase und Schnauze, so leckt er gleichwohl an demselben, wie sonst am Wohlschmeckenden so lange bis ers hinein und rein aufgenossen hat; gleichermaßen wiederkäuen die meisten Menschen lieber das aufgelegte Widrige als Süße, und saugen es stückweise in sich, bis sie endlich unter lauter Fluchen über den bittern Nachgeschmack ihn erschöpfen. Aber der leichtsinnige Fibel hielt nur den Honiggeschmack im Munde fest, und ließ das Uebrige aus dem Magen gehen, wohin es konnte. Möchte doch jeder ein Register, eine Spieltabelle über Hoffnungen und Befürchtungen halten, und Ende Jahrs nachlesen, wie unendlich viele — Befürchtungen gar nicht eingetroffen sind! Aber der Mensch vergißt leichter altes Fürchten, als altes Hoffen, denn er setzt eben nicht das Drohen, sondern das Versprechen der Zukunft, d. h. des Weltgeistes voraus

Sogar Fibels Mutter, welche kein Ehe-Krieg mehr überzog, ängstigte sich nicht darüber, daß der Magen des Sohnes mit den Jahren größer wurde; indeß andere Mütter schwache Freude über die Menge und Thätigkeit der kindlichen Zähne bezeigen, so großes Vergnügen ihnen auch früher das erste Erscheinen jedes einzelnen Zahnes gemacht — Und dafür, alte Mutter Engeltrut, dafür, daß du deinem Sohne das schreibende und hoffende Leben nicht durch unnützes Zagen verkümmertest, sei dir noch auf deinem Grabhügel Dank gebracht!

Allerdings lagen um Fibels Haus noch ganz andere Paradiesgärtlein. Es wird hier nicht sowohl die Mutter-Post gemeint — die wöchentlich persönlich mit jedem neuen Reim und Thier aus der Eierschale gebrütet, zur Wildmeisterin abging, und ihr einmal gar das Jägerhorn und den Reim mitbrachte: Das Jägerhorn macht Lust und Freud' — als der Tubus und Berg. Vielen ist aus einem frühern Kapitel dieses Werks der Waldberg bekannt, von dessen Abendseite man gerade in die Fenster des Jägerhauses schauen konnte. Vom Pfarrer bekam er gern ein altes Fernrohr geliehen, weil er, sagte der Pfarrer, »das Wort Teleskop aussprechen konnte, was bei uns der Schulmeister selber nicht vermag, geschweige der Bauer.« Diese Himmelleiter holte er sich nun an grimmigen pfeifenden Wintertagen und setzte sie ans Auge, wenn die Abendsonne den Berg mit Glanzroth überlegte. Da hing der ferne kaltwindige Gipfel dicht an seiner Nase vor dem Fenster, und er, mit dem ganzen Leibe im warmen Stuben-Bade, lagerte sich bequem auf den fernen Schnee hin, und konnte nun die wärmsten Blicke aufs grüne Jäger-Haus herab werfen, worin er bald Drotta allein antraf, bald seine Mutter dazu, welches letztere leicht voraus zu wissen war.

Verschieden von diesen Winterlustbarkeiten sind die Sommerbelustigungen des optischen Aeplers, wenn er Abends ganz spät sein langes ziehbares Schnecken-Fühlhorn in der Hand und am Auge — den sonnenrothen Berg mitten ins Dorf mit seinem optischen Zauberstabe versetzte, und wenn er dann auf diesem Verklärung-Tabor sich niederließ, auf das von ihm selber früher zu einer Bank zusammengetragene Steinhäufchen, und er keck herunter thronte, und fort schauete — wenn darauf die Sonne den Berg wie einen heitern Greis mit ihren letzten Rosen überkränzte, und endlich ihn stehen ließ und unterging, statt ihrer aber die

schönste Abenddämmerung zum Vergolden nachschickte, und wenn dann in der Stube Fibel oben mitten auf dem fernen Gipfel saß, und unter dem Gebetläuten herabsah in die Wildmeisterei, und jeden Waldvogel, und Drotta's Abendgesang vernahm durch den Tubus, und dabei ohnehin oben genau zusah, wie die Einsame das Haus verwaltete und herum arbeitete: — — in solchen Umständen war es freilich kein Wunder, wenn er das Tubusglas ohne Nutzen abwischte, weil er fälschlich dachte, der Tubus sei naß, aber nicht sein Auge. —

Kenner des menschlichen Herzens müssen es halb und halb, also ganz erklären können, daß er, sobald sein A b c-Werk fast ins Reine gebracht und geschrieben war, seine Liebe gegen die vom Walde verhüllte Braut fast wie einen halben Schmerz empfand und sich kaum zu helfen wußte; und ich bin auf der Seite der gedachten Kenner, wenn sie z. B. bemerken, daß eben jedes Blatt voll Reime und Thiere gleichsam als ein guter dicker Ofenschirm und Sonnenschirm sich unter dem Ausarbeiten vor die Gestalt gestellt, die seinem kindischen Herzen so warm gemacht. Vollends war nun der Monat der großen Entscheidung über das Schicksal seines A b c, seiner Mutter, seiner Liebe so nahe herangedrungen, der Windmonat, oder November, worin das Wandschränkchen, wie bekannt, testatorisch geöffnet werden mußte. Allerdings konnte vielleicht sich kein Batzen im Schränkchen zeigen, sondern etwan irgend ein Spaß; daher auch dem Helden der Geschichte nicht zu verargen ist, daß er in der Nähe des so großen Tags — der im nächsten Kapitel aufgeht — seinen Tubus, bisher diese Saftröhre und Brunnenröhre seines fast ausgetrockneten Lebens, oder diese Balancirstange seines schwankenden, nun nicht mehr an Aug' und in Hand nimmt, sondern lieber ohne alle Hoffnungen erwartet, was sogleich kommt in der folgenden

15.

Vogelscheuche.

—

Eröffnung des Schränkchens und des Testaments.

Ich wollte, es wäre nicht so vieles in diesem dünnen Leben wichtig, sondern man hätte aus einer oder ein paar Millionen Dinge sich wenig zu machen, und könnte ruhig sich aufs Ohr legen. Aber Himmel! welche schweren eingreifenden Minuten, die oft das Geh- und Schlaggewicht ganzer Jahrhunderte aufziehen oder abschneiden, haben nicht die größten Königreiche z. B. an einem Schlachttage auszuhalten? Und so geht es bis zum Einzelnen herab, der oft Stunden hat, wo für ihn ein Urtheil — ein Examen — ein Landtag — eine Tapetenthür — sein eigner Leib eröffnet wird — oder ein Testament.

Und im letztern Falle sind wir alle jetzt durch Fibel, dem man das väterliche aufmacht. Wahrlich ein Autor, dem das funfzehnte so lange als Vogelscheuche aufgehangene und jeden Schnabel abtreibende Kapitel endlich von Heiligenguter Jungen eingeliefert wird, dem wird leicht der Inhalt so scheuchend als das Papier auf dem Felde war. Schon der Anfang setzt in Angst:

Die Mutter nämlich hatte für diesen zu wichtigen Tag, zugleich Sohnes-Geburt- und ihr Erbschaft-Tag, nicht nur Kammer, Küche und Treppe gescheuert, sondern auch viel Eß- und Trinkwaare hingesetzt für die drei Herren Aufschließer; — hatte nun der Vogler im Wandschrank nichts hinterlassen: so blieb, nach dem Abzug der drei Aufmacher, die blanke Stube, so wie das ganze hoffnungleere wüste Häuschen, als eine widerwärtige Hinterlassenschaft der so hoffnungreichen Vergangenheit zurück. Inzwischen soll dieser Eingang auch nicht dem ärmsten Leser einer Leihbibliothek ohne Noth das Leben sauer machen, sondern es soll gesetzt fortgefahren werden.

Es erschien denn der Schulmeister Flegler als Dorf-Notar, sammt zwei Zeugen, da kein Jurist noch Unglück allein kommt, ja Fakultäten die Urtheilverfasser mehrfach auf einander sitzend versenden, wie oft in der Paarzeit vier Frösche aufeinander sitzend, oder wie man Schnecken gepaart verschickt. Flegler sagte, heute erscheine der Tag, wo er komme, und an woselben er nach der Bevollmächtigung des sel. Erblassers als **Executor testamenti** wirklich auftrete mit allen gehörigen gewöhnlichen Zeugen. Sowohl dieses als sein Dasein brachte er darauf gehörig zu Papier.

Engeltrut weinte, weil sich vor ihr der verklärte Vogler gleichsam halb im Sarge, obwohl stäubend, aufrichtete und ihr in dieser halben Auferstehung ordentlich die Hand reichte, als sei er da drunten freundlich geworden.

Sein Sohn paßte scharf auf alles auf, und dachte am meisten an die Mutter und an das A b c.

„Von höchster Importanz ists endlich, sagte Flegler — daß man allerseits von Gerichtwegen sich zum Besichtigen und Erbrechen des Wandschrankes erhebet und den Schrank zur Erbschaftmasse schlägt, wenn auch kein Geld oder Geldeswerth darinnen ist; — denn das Protokoll vom heutigen **dato** muß ordentlich geschlossen werden.“ Die Fünfer verfügten sich ordentlich in die Kammer — der Schulmeister sah erst diese, dann noch genauer die Siegel an — dann die Papierstreifen als Eisenbänder über der Thüre, ob nicht gar darauf geschrieben sei — dann schnitt er behutsam die Streifen vom Siegel los — endlich sperrte er auf.

Der verwelkte Rosenstock in seinem Topfe stand darin. Sonst wars leer; — und als die Zeugen alles untersuchten, bliebs leer.

„Dennoch, sagte der Schulmeister, muß der Topf ins Protokoll eingetragen werden, mein liebes Studentchen,“ und schlug Helfen auf die Achsel, schnell hintereinander Kopf nickend. Er gehörte unter die willigen Menschen, welche gern einem andern, wie Simon dem Erlöser, das Kreuz nachtragen, wenn sie wissen daß er daran geschlagen werde.

Flegler verfügte sich in die Stube an den Protokolltisch, gebot aber sogleich in die Kammer hinein, den Topf neben das gerichtliche Protokoll hinzustellen. Die halb erstarrte Mutter war nicht vermögend ihre erfrornen Hände zu rühren, der Student aber ergriff den Topf und ließ — weil dieser zu schwer war, oder sein Herz — ihn aus den Schreibfingern gleiten, und die Blumenscherbe zersprang in hundert Scherben.

Indeß kam aus der Erde — und woraus denn überhaupt sonst? — Gold heraus; an 300 Souveräns (halbe) hatte der Münzmeister Gotthelf durch einen leichten Handgriff ausgeprägt. Die Kammer (nämlich die vier Fakultäten darin) schrie vor Lust, über den Aufgang des goldnen Sternen-Gewimmels: „die Erbschaft ist da, die Erbschaft ist da!" Der im Niederschreiben unterbrochene Flegler fuhr in die Kammer und that im ersten zornigen Schrecken die zornige Frage: wer von euch da hat das Gold eingeschwärzt? — Man reiset jetzt durch wenige Länder, welche eine solche Frage nicht gerne hätten, oder einen goldeinschwärzenden Taschenspieler. Der Schulmeister half sich sogleich aus dem Dummsein dadurch, daß er bestimmt erklärte, nicht das geringste Goldstück dürfe der Erbschaft-Massa unterschlagen werden, weil er diese zu Protokoll zu nehmen habe; freilich da niemand ihre Größe kannte, war jede sichtbare die ganze. Es gibt eben so oft einen **diabolus ex machina** als einen **deus ex machina**; Flegler wäre gern jener auf Fiebels Lebenstheater gewesen; so aber arbeitete er unter dem Golde verdrüßlich fort, wie ein Goldarbeiter in seiner Werkstatt, über welchen eben ein die Metalle suchendes Gewitter zieht.

Er gehe! —

Aber ich wünschte, auch andere und anders theilnehmende Heiligenguter überließen Frau und Sohn ihrer gegenseitigen Seligsprechung und ihrem Weinen vor Lust und Dank. Engeltrut wurde an diesem Tage zum zweitenmale Siegwarts Braut und Preis-Gattin, und ihr Lebenstheater drehte sich wie ein römisches Amphitheater auf Angeln um, und sie wurde aus der Zukunft zugekehrt der Vergangenheit. Helf aber saß, seines Orts tief bis über die Ohren und Augen in lauter Zukunft; er sah nur Abc und die Braut. Erst später als ihre Glückwünscher und Glückverwünscher über Schwelle und Dächlein hinaus waren, fiel der Mutter der Geburttag Gotthelfs, fast wie etwas Neues wieder ein, und sie sagte, er müsse nun mit ihr hinknieen und Gott für alles danken. Er that es mit Freuden, und kniete neben sie hin, und sagte Gott Dank, doch aber mehr dafür, daß er Erbe, als daß er Mensch geworden, indeß die Mutter mehr an sein Gebähren als an sein Erben dachte.

Jetzt war es nun Zeit für die Mutter, sich aufzumachen, und die Sache der Welt zu berichten. Großen Schmerz steckt man leichter ins tiefe Herz zurück, als große Freude — obgleich die Aeussern, die Menschen, an jenem den größten Antheil nehmen; — aber man plaudert aus hundert Gründen: z. B. weil man doch mehr die Theilnahme voraussetzt, und wieder nach ihrer Entbehrung weniger fragt — weil man in der Freiheit der Freude losgebunden alles liebt — weil sogar ein fremdes kaltes Ohr und Herz, die Glut der eigenen Entzückung nicht löscht — weil zwar Ueberschmerz das Herz langsam zerläßt aber Ueberfreude es gewaltsam zersprengt, auch schon weil man sich unbesorgter den reißenden Paradiesflüssen der Entwürfe als den zurückgehenden Höllen-Strömen der Fehlschlagungen übergibt, und weil man daher bei großen Freuden-Stürmen zuerst dem Herzen Luft zu machen hat durch die Lungen, d. h. durch Sprechen — und endlich, weil Engeltrut zuvörderst zur Wildmeisterin ging.

Gotthelf hingegen ließ seine Freude am Schreibpapier aus, und feilte aus den Reimen das Dümmste lustig weg. Denn nun rückte ja die Zeit—die Goldscheiben lagen als Räder zum literarischen Siegwägelchen schon da, und brauchten nur eingebohrt und angeschraubt zu werden — immer näher mit dem Wägelchen an, wo er sich aufsetzen und auf ihm hinausfahren konnte in die Welt und Unsterblichkeit. Er hatte die Taschendruckerei schon so gut als in der Tasche; durch das güldne Abc des Testaments war das bleierne des Buchs zu kaufen und zu setzen. So sehr ist sogar der größte Schriftsteller, gleichsam wie jetzt Europa, zu den Metallen verurtheilt, wie ein Römer-Knecht, dieser Silberdiener und Goldsohn der metallischen Verhältnisse, obwohl in einem andern Sinn als der Silberdiener einer fürstlichen Silberkammer oder der Goldsohn einer mütterlichen Herzkammer. Und so schrieb denn Fibel frohsam weiter, und gebar selig Reime, welche die Welt kennt, aber nie kennen würde ohne den Druck.

Er siebte und filtrierte fürchterlich an seinen Abc-Gedichten, aber ohne viel Glück; denn im Haarsieb und Filtrum oder Philtrum saß immer die Wildmeisterin, und verstopfte die kritischen Löcher. Zuletzt ging er, da er müde war, spazieren, fast bis an Drotta's Gehege, um seine Mutter und von ihr die Nachricht früher zu haben, was das Wandschränkchen für Wirkung im Walde gethan. Er selber hatte unmöglich der erste Reichthum-Bote bei der Geliebten sein können, um ihr Ja oder Nein fest heraus zu fodern — entweder sie roth, oder sich blaß zu machen, dies überstieg die Kräfte seines Herzens.

Die Mutter überbrachte mit mehr Freude als ich Ursache dazu finde, (denn ich höre noch nichts Bestimmtes von Einwilligung des Vaters,) die Nachricht, daß der alte Jäger schon zu Hause gewesen, und in zehn kurzen Flüchen seine Entzückung über den Verstand seines seligen Duzbruders ausgedrückt; — und daß die Wildmeisterin sogleich höchst gescheit mit ihr die Anlegung und Sicherheit eines solchen Kapitals besprochen. „Mutter, rief Helf, jetzt kommt Leben ins Haus! Und ihr sollt recht in Eurer Kommodität sein.

Natürlicher Weise sprach er dann von leichten Verlobungen, und von Taschendruckereien und Autorschaften deutlicher als je.

Nicht das 16te, sondern das 17te Kriminal = Kapitel.

Der Maienbaum im Paradies.

Ich stelle das ganze Dorf zum Zeugen auf, daß ich das 16te Kapitel vermittelst aller Jungen desselben nicht aufzujagen vermochte. Ja die Welt kann sich glücklich preisen, daß ich wenigstens das unschätzbare 17te Kapitel, worin so viel von Liebe vorkommt, an einer alten Halsgerichtordnung Karls des Fünften, als Einkleidung oder Umschlag angetroffen. So zieht sich doch immer genug Zusammenhang mit dem Vorigen fort. Ich finde Helfen im Kapitel, das ich eben schreibe. schon im Mai ansäßig und noch unverheirathet, aber voll Lieberklärung; ferner finde ich Winke in dem, was ich schreiben werde, daß er die Taschendruckerei zwar gekauft, aber noch nicht, vielleicht aus Unkunde des Druckens, für A b c und Welt verwandt; endlich erseh' ich aus dem, was ich sogleich erzähle, leicht, daß Sohn und Mutter manches ausgestanden, manchen kothigen Schnee durchwatet, bis sie da angelangt wo wir forfahren

Wollt' ich sonst die Lücke, welche über einen ganzen Winter hinausreicht, blos mit Dichtungen zufüllen: so könnt' ichs wohl, oder ich müßte in meinem Leben nicht gelebt oder gelesen haben, um nicht sogleich so viel Jammer und Noth bei der Hand zu haben, um zwei sorg- und schuldlose Menschen auf eine Folterleiter zu spannen, die sich vom November bis zum Johannistag hinüber legt. Himmel! wie leicht wäre nicht beider gewonnenes Hirtenländchen von Doppellust sogar durch den frostigsten Autor dick zu überschneien! — Und wenn dem Leser so sehr an Thränen liegt, und er sich aus dem Thränen-Gefäß oder Lakrymatorium eines Paares nicht satt schöpfen kann, so liegt ja noch immer das Heidelberger Thränenfaß des Kriegs vor ihm, woraus er mit einem Stechheber sich so viel Jammer holen kann, als er nur Lust hat.

Inzwischen bei dieser Gelegenheit rühr' ich mich selber, und jeden andern. Wünschen wir uns lieber Glück zum Verluste des sechzehnten Hiob-Kapitels! Zu errathen ists ja von selber aus allen Winken, die ich sogleich hie und da einstreuen will, daß der alte Forstmann sich als Hemmkette und Hemmschuh aus Starrsinn dem Brautwagen beider Liebenden anschnallte. Auch sagt' ich es sogleich zu mir, als man das breite grüne Paradies aller dieser Leute aus dem Wandschränkchen zog: „so kann es nicht bleiben; ein paar finstere Wolkenschatten, ja einige Hände voll Hagel wirft der Himmel wahrscheinlich darauf.“ — Und o, wie ists eingetroffen. Sechs Sprossen, d. h. sechs Monate sind der vor die Nasen der Helden und der Leser hingestellten Himmelleiter ausgebrochen.

Die Sache ist diese:

Der Wildmeister war, wie alle Einsame oder Waldmenschen — denn ein Wald ist noch weniger volkreich als ein Dorf — unter die Schaumunzen von Selbst-Gepräge gehörig, unter die sogenannten Festhasen, die man für das Fest mitten aus dem Jagdverbot herausschießt. Er hielt sich für klüger als alle Hasen, Rehe, Sauen und Jäger-Pursche, folglich für klüger als die ganze Welt, denn diese bestand bei ihm nur aus jenen. Personen nun von solchem höchsten Verstande, wofür der Forstmann sich galt, nehmen jedes Dekret — sobald sich ihm nur niemand mit Gründen widersetzt — leicht zurück, weil sie den Selbst-Löseschlüssel den ganzen Tag in der Tasche tragen, und sie wenigstens bei sich Recht haben, wenn sie Nein nach dem Ja sagen und umgekehrt. Gleichwohl waren seine Wald-Kabinetordres, seine pragmaticæ sanctiones, seine Kreisdirektorialkonklusa, seine edicta perpetua so unwandelbar und ehern, daß sie niemand ändern konnte, als er selber, was er eben darum, mehr sich als andern zu Gefallen, unaufhörlich that. — So kam er denn nun einst kurz vor dem Johannisfeste, halb freude- halb biertrunken nach Hause und sagte ungewöhnlich-freundliche Worte zur Tochter, woraus diese indeß auf nichts schloß, als auf Schüsse.

Endlich zerriß ihm das Herz und dabei zeigte er eines und er hob an: „den Tannenbaum fur Johannis (zum Maienbaum) habe ich prächtig losgeschlagen, um drei Thaler zu theuer; besonders muß ich dir sagen, du sollst endlich einmal deinen Studenten heirathen, so gewiß die Pursche den Maienbaum aufrichten.“ — Die Tochter fing an: „herzallerliebster Vater, und wenn Ihr meine leibliche Mutter wäret, so könntet Ihr nicht mehr an mir thun, daß Ihr so“ . . . . Er aber fuhr unbekümmert um ihre Antwort fort: „denn ich habe mirs bei mir wohl überlegt, wenn ich einen einzigen Jäger-Purschen zu Hause lasse, so ist mir das so gut als wenn du da bist. Ich will dich an deinem Glück gar nicht hindern, da dein Kerl einmal die Jagdkugel (*) im Maule hat.

Aber er erklärte fest, daß sie „ihrem Patrone“ nicht eher die Heirath antragen dürfe, als am Johannis-Vorabend, wenn der Maienbaum aufgerichtet würde, und zwar nicht eher, als im Augenblick, wo er aus dem Wirthshause mit dem Hifthorne dreimal hinter einander herausstoße und beide „jagdgerecht“ blase. Am Morgen darauf sagte er, ich weiß, was ich gestern gesagt, aber es bleibt dabei.

Wir müßten das untergegangene Kapitel gelesen haben, um recht in Drotta's freudig aufgestürmtes Herz hinein zu kommen. Sie muß viel gelitten und wenig gesprochen haben; es muß ihr der Aufschub ihrer Liebe, den sie vor dem Reichthumtage so leicht ertrug, nach der Ankündigung desselben sehr hart auszuhalten vorgekommen sein. Sie sah bleich aus, so stark und arbeitsam sie war. Aber der Schmerz der Liebe zernagt Geister und Körper, männliche und weibliche Kraft, und der Schmerz frißt heißer weiter, weil der Mensch zu niemand wie bei andern Leiden sagen darf: ich

(*) Eine Kugel so groß wie ein Ei aus vielen nahrhaften Bestandtheilen gebacken, womit Jäger und Pferde sich lange gegen den Hunger wehren können.

leide, denn er könnt' es nur zur zweiten Seele sagen, mit der er nicht reden darf, oder die mit ihm leidet.

Nachmittags vor Johannis kam sie mit dem Vater im Wirthshaus in Heiligengut an, als die jungen Pursche mit Bändern um den Hut, mit langen bunten Seidentuchern um den Hals, etwas Aehnliches für die rothe Fahne des Maienbaumes einsammelten. Drotta gab — sie hatte nichts anderes — eine ganze eben gekaufte Rolle rothes Taftband dem Baume zur langen Siegesflagge her, welcher der Segelbaum einer neuen Zukunft, di Siegessäule ihrer Wünsche geworden. Endlich wurde der weiß-glatte vollgeschmückte Freiheitbaum dieses Freuden-Abends in die Erde eingetrieben und Hebstangen und Haltstricke der Dorfjugend hoben ihn unter Lust- und Lenk-Geschrei in den abendrothen Himmel hinein, und sein vielfarbiger Gipfel-Schmuck flatterte auf, und das lange rothe Band hing spielend den halben Baum herab.

Auch Gotthelf hob in Feierkleidern mit, aber ganz schlecht und sah nach dem Wirthshaus. Von einem Mann, der zehnmal mehr Souveräns vorspannen konnte als Sesostris Fürsten, galts im Dorfe schon viel, wenn er nur anfaßte; auch war er der Student. Kaum war der Lustbaum eingekeilt, so fingen Geigen und Tänzer an. Die Nachtkühle lud zum Tanze; — ein Tanz am hellen Mittag ist Tarantelstich — die gelassensten Pursche wollten einen Vorschmack und Imbiß vom morgendlichen Johannistage nehmen, und thatens. Die Wildmeisterin näherte — Freundinnen waren die Sprossen der Jakobsleiter — sich dem scheuen Helf, der ihr bisher mit nichts nachgegangen war als mit Blicken. Ihre offne Freundlichkeit sogar in der väterlichen Nachbarschaft setzte ihn nicht in nachsinnende Verlegenheit, sondern in trunkenes Entzücken. Ein so schneller Zug aus dem Freuden-Becher oder Tummler stieg ihm in den Kopf, daß er alles sich drehen sah und sich selber zu drehen entschloß. Er fragte sogleich nach nichts, und wenn hundert Väter Drotta's im Wirthshause saßen, sondern ergriff ihre Hand und fuhr ins umlaufende Weltkörper-System hinein mit allen Schraubengängen älterer astronomischen Systeme oder seines eigenen Körpers. Die Geigenwirbel wurden ihm karteßische Wirbel — auf der Geliebten blassem Angesicht schlugen gar zu anmuthig rothe Blüten aus — ihm war bei dem Niederschlagen ihrer Augen, als sei sie ordentlich zu vornehm für die Baum-Ronde — aber die kleinen Drucke ihrer Hände gaben dem Gemälde seines Glücks gewaltiges Licht — weit flatterte das rothe Band in den Himmel und über die Tänzer, wie eine Freiheitflagge des Lebens, wie ein all-verknüpfendes Liebe-Band. Gotthelf wurde ein völliger geschwungener Brand im Feuerrad, das den Baum umlief — zum erstenmal ermüdete ein Tänzer eine Tänzerin.

Das A b c hatte sich tief in seinem Kopfe zurückgezogen; er war selber ein A b c-Hahn, mit geschwungenen majestätischen Flügeln.

Sie bat endlich um einen Sitz. Am Wirthshause stand ein Kirschbaum mit einer schlechten Laube, in welcher man auf einem hölzernen Bänkchen gut verdeckt und ungesehen ins Fest-Gewühl einschauen konnte. In Dörfern dürfen ein paar warme Menschen sich schon hinsetzen und hinbegeben, wohin sie wollen; kein Argwohn verbietet und verbittert die Unsichtbarkeit. In Städten freilich erscheint jede Entfernung von den Zuschauern als eine von der Tugend, und kein kostbares weibliches Herz wird allda in Wäldern und Feldern oder in Zimmern gesichert und gedeckt genug geglaubt, ohne eine Ehren-Wache von hundert Hoch- und Nachtwächtern mit Schnarren, von **Addisons spectators** und Schirmgöttinnen u. s. w., so daß weibliche Herzen von Stand, und überhaupt städtische Damen wegen ihrer Zartheit und Reinheit zu einem so außerordentlichen Werthe geschätzt werden, daß man sie gänzlich Kunstwerken, z. B. Casanova's und anderer guten Künstler fürstlicher Bildsäulen gleichstellt, vor welche man gegen Verletzungen Tag- und Nacht-Wachen ausstellt.

Anfangs saßen beide Liebende dem fernen Rund-Getümmel mit Wonne gegenüber; die Kinder wurden wach und liefen heraus, und wiegten sich im Hemde auf Wagendeichseln. Die Männer kamen aus dem Wirthshause, die Weiber aus den Stuben, und alles freuete sich in einander. „Mir ist heute so tänzerlich zu Muthe, Jungfer Wildmeisterin, sagte Helf; ich könnte fast von einem Stern auf den andern springen, und wohl darüber weg, da sie einander so nahe hocken. Und ach Sie ist wohl so gar sehr gut gegen mich, allerliebste Wildmeisterin." — Sie drückte ihm die Hand ungemein zärtlich und scharf; was aber wohl kein Unparteiischer für einen Bund-Bruch gegen ihren Vater erklärt, in so ferne er bedenkt, daß der Forstmann außer der Zungen- und Büchsensprache gar keine andere kennt und voraussetzt, mithin keine Finger-, oder Augen-, oder gar Herzen-Sprache.

Aber dieses Anwehen der nahen Liebe bei dem Anblicke des hüpfenden Menschenspiels, kehrte auf einmal den nahen Fibel um; er saß als der leibhafte Gott der Sehnsucht da, er sagte und klagte wie wenig ihn jetzt die ganze Erbschaft erfreue und das A b c buch, sobald er gegen den Waldberg hinschaue. Sie bat ihn aber mit frohem Tone nur um ein kurzes Gedulden; und es sei gar kein halbjähriges. Dieses goß schon wieder so viel Labsal in den Gott der Sehnsucht, daß er ganz froh ausrief: Wie doch heute die Kirschen so schön blühen und riechen! Drotta fing zu lachen an, weil er den mit athmenden Blüten hinauf steigenden Je länger je lieber für Kirschblüten genommen.

So saßen sich beide weit in die Nachmitternacht hinein. Der alte Jäger vergaß das Hifthorn über das Trinkhorn. Um den lustigen Maienbaum wurde es leer und leerer, und Liebende nach Liebenden gingen selig nach Hause. Das lang in den Himmel hinein flatternde Purpurband des Mädchens und der Waldberg voll Mondschein und die aus den festen Sternen herabschießenden Erden-Sterne und das Herüberglänzen weißblühender Schotenfelder, und ein langer dicker weißer Raubvogel, der gar nicht von der Thurmfahne weg wollte, und das zärtliche Neigen der Gipfel eines Wäldchens gegen einander — — — dies machte ihn, und zuletzt auch das Mädchen

immer wehmüthiger; es war für ihn hart, so vor dem Glücke als Verarmter zu sitzen, und für sie noch härter, einen theuern Trostlosen neben sich zu sehen, dem sie den nahen Trost vorenthalten mußte.

Zuletzt als ers nicht mehr aushalten konnte, stand er auf und sagte: „nun gut! so ergeb' ich mich denn in Gottes Willen! Lebe sie immerdar recht herzvergnügt, Jungfer Wildmeisterin! Und ich und meine Mutter werden wohl von nun an, ewiglich allein beisammen bleiben.“ Er nahm und drückte ihre Hand, und wollte sie fahren lassen . . . . — — als auf einmal der heitere Forstmann lustig mit dem Hifthorn aus einem Wirthfenster heraus blies und der Tochter das Zeichen der Einwilligung gab.

Aber Drotta konnte vor Herzensfülle nicht reden, hielt nur seine Hand fester, mit der andern aufs Fenster zeigend, und fing zu weinen an. Er fing auch an. Jetzt war ihr vollends die Erklärung des herausgeblasenen Vaters-Ja unmöglich. Sie rief daher bänglich: Vater! Vater! — Er kam mit dem Horne heraus, sie fiel ihm an die Brust und sagte; „ich habe ihm noch nichts gesagt, sag' Ers!“ — „Nun mein gelehrter lieber Student, hob er an, in acht Tagen ist Er mein Schwiegersohn“ und zog ihn bei den Haaren an seinen Kußmund. — —

Es gibt viele Entzückungen in der Welt, viel herrliche Nachmitternächte und Waldberge — viele rothe Bänder, die ausgewickelt im Morgenrothe flattern — viele Wildmeister und Studenten. — Aber die Nachmitternacht und allen Zubehör behält der Student allein; er sank in einen unauflöslichen Kuß der Geliebten hinein und der Jäger blies wieder das alte Lied, um nur etwas zu thun, und zu begleiten. Wie glänzten jetzt die Sterne anders und der Blütenschnee der Erbsenfelder — wie wollte das Band gleichsam von Osten herüber nach Westen flattern, und wie spielten mit allen farbigen Tüchern und Bändern des Freuden-Baumes die duftenden Frühlingwinde! Und wie waren zwei Menschen so froh!

Es war gut, daß sie dem Vater in das Wirthshaus folgen mußten: denn ein Jahrzehnd vergeudet ein Mensch in einem solchen Minutenzehnd, und es ist daher gut, zwischen solchen Minuten einige Stunden und Tage einzuschalten.

Der Jäger wollte sogleich mit dem Himmel des Paars in die Schlafkammer der Mutter einbrechen; aber die Tochter bereitete ihm im Kruge seinen Wärmtrank zu, weil er die Nachmitternacht noch mit Jagen verbringen wollte. Sie wußte geschickt so lange daran zu kochen, daß der Vater die sieche Schwiegermutter nicht aus dem schönsten Morgenschlafe jagen konnte. Alsdann zogen alle — der Vater auf dem Hifthorne voran jubelnd — die Morgenröthe gerade im Angesicht — Lerchen über dem Kopfe—frischer Morgenluft entgegen —ins Mutter-Häuschen ein, und Drotta weckte sie gelind.

Die Mutter, welcher sonst das Weinen der Thau war, der den Kelch der Freudenblume glänzend anzeigt und füllt, stand anfangs bei dem Empfange trocken da und sah lächelnd und wie verworren umher; ihre Freude war zu groß und zu weit.

Der Jäger zog nach den nöthigsten Anreden bald seinen Thieren nach. Drotta blieb, auf ihre Bitte an den Vater, den ganzen Tag im Häuschen zurück, um, wie sie sagte, der Mutter die Einrichtung ein wenig abzulernen. Sie wurde im Hause halb Braut, halb Frau. Die Mutter verrichtete vor lauter halb weinendem, halb lächelndem Zuschauen fast gar nichts. Die Sonne und der Frühlingduft füllten die offene Stube. Fibel selber an sich wankte ohne bedeutenden Verstand im Hause herum; denn die Nacht läßt sich wohl den Schlaf, aber nicht den Traum entwenden. sondern schickt diesen als Nachregenten, als letztes Mondviertel in den ganzen hellen Tag.

Er wollte ein wenig feilen am Hochzeit-Kranze, am Jägerhorn (*) und sonst, aber er hätte eben so gut die Thurmfahne polieren können; es wurde nichts vor Lust. Er machte daher mit seinen seligen Nachträumen einen Spaziergang in die Küche, dann gar eine Reise ins Dorf bis zum Pfarrhaus, und trat schleunig die Rückreise wieder an, um zu sehen, was sich zu Hause nach einigen — — Minuten etwa Neues zugetragen. Darauf konnt' er sich leichter zu einer längern Reise durch Heiligengut entschließen. Er trat sie an. Das ganze Dorf schien ihm neu umgebaut zu sein und zu lächeln, um in seine Feier zu stimmen. Johannisfest war ohnehin. — Stolz und sieghaft und die geröthelte Fahne voll Bänder herum werfend, stand der Maienbaum als Siegespalme und Ehrensäule seines Lebens im Dorf. Alles war schon im Voraus so lustig, daß mehre Mädchen die Gänse im Sonntag-Anzuge auf dem Gemeinde-Anger weideten. Ihm gefiel viel, sogar der Bogen, den der Mäher machte, und darauf die nett hingelegten Beete Heu. Er sagte zum Schulmeister Flegler: gehorsamer Diener, und dieser versetzte: schönen Dank, aber er war ganz zufrieden damit. Am Pfarrhause leerte sich eine ganze Kutsche voll vornehmer Herren und Damen aus, und er grüßte die Fremden sämmtlich, und wurde noch besonders hingerissen von einem unbeschreiblich rosenroth-blühenden Damengesicht, weil er nicht errieth, daß blos der rothe Fächer es mit Purpur-Wiederschein bezog, — und zum Freudenglanze des gastlichen Pfarrhauses, der sonst alle seine Wünsche überstieg und verdunkelte, gab er gern sein stilles Ja, weil er zu Hause die Wiederholung bereit stehen wußte. — Und endlich sangen noch ein paar mit eingefahrne Stadt-Kinder, weil es Kindern an Text fehlt, das A. B. C. D. u. s. w. lustig vor, und er hörte seine Zukunft voraus.

Er ging nach Hause und brachte an den Mittagtisch eine ganze Brust voll hellen Tagschein, mit heitern Gestalten bevölkert mit. Unter dem Gastmahl ging sein Auge von der Geliebten zur Mutter, von dieser zu jener; Drotta allein schien am gefaßtesten und männlichsten, nur ein besonderer Zug einer ihr seltenen Rührung ging durch

(*) Nämlich in der Zeile: „Das Kränzlein ziert den Hochzeitgast“ — und „Das Jägerhorn macht Lust und Freud'.“

das ganze Gesicht, der aber auf diesem das fremde Herz mächtiger angriff als ein ganzes Auge voll Wasser. Sie war weit mehr für die Mutter thätig und vorsorgend als für den Sohn; aber ihm war gerade dieses Schwiegertöchterliche ungemein erfreuend, denn er konnte vor Liebe beben und hineinlieben, wenn er jemand seine Mutter recht herzlich lieben sah. Gleichwohl hatt' er nicht den Muth, die Braut vor den Augen der Mutter zu küssen, sondern er versparte es, bis diese hinaus ging.

Falls auf der Erde es kurz vor den schweren Gold- und den Silberhochzeiten eine Aether-Hochzeit gibt: so war an diesem Tage Fibel gewiß ein Aether-Hochzeitgast auf der letztern; aber man dankt ordentlich dem Schicksal dafür, das ihn sonst in manchen Punkten nicht am reichsten ausgesteuert, ausgenommen etwa sein Bischen Unsterblichkeit und sein Zufriedensein. Letzteres herrschte fast zu stark in ihm; den Ruprecht des Lebens verheirathete er mit Christkindlein; für die Aehrenlese der Freude sah er schon Strohlese an, und so war ihm ein leeres geschwärztes Buch schon ein Buch geschlagenen Goldes. Das Schicksal mochte ihm Hübsches reichen, was es wollte: er hatte stets einen guten Vergrößerungspiegel im Auge angebracht, und dadurch leicht die Kirsche zum Pfirsich geschwellt, und die Beere zum Apfel.

Blos anlangend seine Unsterblichkeit, übertrieb er nichts, sondern versprach sich eine so weit ausgestreckte, als die Homerische ist, welche wie seine blos bis an den heutigen Tag langt; denn den morgenden haben ja die selber noch nicht erlebt, welche sie weiter breiten, z. B. wir.

Ich errathe leicht mit Vergnügen, wie sehr die gefühlvolle Welt sich auf einen Hochzeittag freuet und spitzt, dem eine solche Vigilie vorgeflogen, und von welchem sie (so sagt sie mit Recht) schwer glauben könne, wie er nur zu erreichen sei, geschweige zu übertreffen.

18

Judas-Kapitel.

—

Hochzeit — und Pelz.

In Warschau — werden wöchentlich drei Sonntage hinter einander gefeiert; der Jude feiert seinen vor dem christlichen; der Türke seinen vor dem jüdischen, am Freitage, und nur der Christ verschiebt seinen bis Anfang der Woche.

Fibel hatte seinen Sonntag vor dem Sonnabend gefeiert, den Himmel vor dem Vorhimmel; kurz sein Hochzeittag that — wenn er auch altfürstlichen Beilagern nach Verhältniß nicht nachstand, wo man die Lämmer nach Heerden und die Gewürze nach Zentnern und die Flaschen nach Fässern verschluckte — es doch dem vergangenen Verlobungtage nicht gleich, wo die Stubenluft ordentlich himmelblauer Aether wurde, und die Sonnenstäubchen als Sonnen darin spielten, und den ich hier gern zum zweitenmale beschriebe, wenn ich Käufer dazu fände.

Kurz im Heumonat wurd' er kopuliert, wechselte seinen Ring, und Drotta ihren Namen. Den ganzen Tag begriff er nicht, wie eines einzelnen Menschen wegen, wie er, so vieles in Bewegung gesetzt wurde, Pfarrer — Schulmeister — Glocken — Orgel — mitsingende Leute — der Schwiegervater — Gäste; und er sah eben so demüthig als geputzt darein. Aber Himmel, wenn er erst noch höher sich hätte müssen erheben lassen, und etwa eine schwere Ordenkette und ein schweres Großkreuz noch dazu auf der Brust hätte zu schleppen bekommen! Dennoch halte ich diese Schwäche einem Mann zu gut, von dem so selten (heute zum erstenmale) ein ganzes Dorf auf einmal Notiz nahm. Daher bilde ein anderer in Auszeichnungen aufgewachsener Glücksohn sich nicht so viel darauf ein, daß er sich kein besonderes Verdienst der Bescheidenheit daraus macht (was auch Verfasser dieses immer that) wenn er gleich den größten Fürsten sich fähig fühlt, so leicht und unbeschwert einen Krönung-Anzug, so schwer wie einen alten Panzer, Kardinalhüte mit drei Kronen oben darauf zu tragen — dabei einen Zepter, schwerer als Ehrensäbel — große Paris-Aepfel statt Rockknöpfe — einen Hosenband-Bandorden als Bruchband vornen und auf dem Hintern hinten eine breiteste Medaille. Freilich Fürsten, schon in der Wiege blos von Huldigungen eingesungen und mit Vivats aufgeweckt, ertragen gar noch mehr; sie halten gleich Taschenspielern die Brust als Ambos unter, worauf das schwere Land gut geschmiedet wird; und wie Luftspringer auf ihren Händen Gruppen tragen, so balancieren e auf ihren Zeptern Völker. Ja sogar berühmte Autoren härten sich zusehends so kräftig gegen Auszeichnung ab, daß sie zuletzt das größte Lob viel leichter ertragen als den kleinsten Tadel. — —

Der Bräutigam Fibel sollte in sein Hochzeithaus noch eine andere Glückgöttin und maitresse de plaisirs hinein bekommen als er schon darin hatte an seiner Braut. Ein Extrapost horn wurde geblasen. Nach einer Stunde meldete der Wirthsohn einen wildfremden Herrn Magister Pelz an, welcher, sagt' er, den Krug voll Bauern ganz außer sich setze, weil er ihnen die kleinsten Punkte ihrer Prozesse auswendig vorsage. Sogleich trat Pelz selber herein, noch ein frischer Jüngling nach römischem Sprachgebrauch, nämlich fünf und vierzig Jahre alt, mit langem Raufer und Hut, großen Hiebschmarren auf einem entschiedenen Gesichte, und einer überlangen, aber schief geschneuzten Nase, und fragte nach Herrn Fibel; „er sei, sagte er, der Vetter des Buchdruckers, welchem Herr Fibel die Taschenpresse abgekauft. — Da ihm nun der Druckerherr gesagt, daß er ein neues treffliches Werk über das Abc unter der Feder habe und noch nicht unter der Presse; so biet' er ihm hiemit seine Dienste an, indem er ein ganzes Semester lange ein Drucker-Faktor gewesen; er zeige deshalb hier als Probebogen einige Druckbogen vor.“ — Fibel sah die deutschen, lateinischen,

griechischen Druckbogen mitten im hochzeitlichen Rausche nicht oberflächlich, sondern scharf und nüchtern durch, und mußte sie ganz genehmigen. Freilich konnte muthmaßlich Pelz die Muster-Bogen bequem aus jedem Buche gerissen haben; aber Fibel sagte gleich heimlich beim ersten Erblick: „Daran erkennt man doch den Mann von Wort. Er fängt gleich mit der That an, aber wie wollte man sich denn sonst auf einen verlassen?“

„Druckerfirniß — fügte Pelz unter dem Bogen-Besehen hinzu — kocht wohl kein Gelehter so schwarz als ich; aber die Sache hält schwer; und ich will eben so gut eine Glocke in der Glockengrube gießen, als Druckerschwärze im Kessel sieden; denn es kommt so viel auf die Luft an, und Gott weiß auf was.“

„Herr Magister Pelz — antwortete endlich der Bräutigam — ich glaube, Sie haben mir bis daher gefehlt und wir können in Gottes Namen das Werk anfangen, wenn Sie hier bleiben. An Geldern und Manuskripten und Pressen fehlt es uns nicht.“

„Ich lasse mirs gefallen“ sagte Pelz. Die Braut aber sah ihn sehr scharf an (er sie auch) und sagte nichts; — sie wollte vielleicht am hohen und Sonn-Tage der Flitterwoche ihrem künftigen Manne noch nicht widersträuben. —

Jetzt legte der Magister den Raufer ab, und bat um ein Glas Wein, zufügend: es geht zuweilen einem Gelehrten fatal; aber er hilft sich. Ich habe auf der Universität mich für jeden duelliert, der es haben wollte, und bin dabei alt geworden, und satt quantum satis. — Glauben Sie mir, Demoiselle, fuhr er gegen die Braut fort, es thut nicht wohl, sich drei oder viermal quer auf die Nase herum hauen zu lassen, besonders auf eine große. Ich gedachte einmal mit einer solchen Nase in den Krieg; aber nirgend gabs vernünftigen; — es hilft auch einem Magister legens nicht genug, wenn er auf Akademien von allerlei Köpfen leben will, es sei nun, daß er manche menschliche hell macht und darin aufräumt als ihr Pfeifenräumer, oder es sei, daß er meerschaumene, wie ich gethan, braun raucht und solche gut absetzt an Liebhaber. Ich machte mich daher auf den Weg zu meinem Vetter, dem Buchdrucker, um ihm mit zu helfen, besonders aber mir selber. Buchdruckerei ist überhaupt etwas erstaunlich Edles, so daß sich ganze Länder um die Ehre ihrer Erfindung gezankt und gerauft; denn der Pariser schreibt sie dem Nikolas Gnason zu — der Römer dem Ulrico Gallo — der Harlemer dem Lorenz Jansen; so gut auch alle diese Städte wissen konnten, daß der Straßburger Johannes Mäntelin sie wahrhaft und zuerst, und sogar der Mainzer Guttenberg sie viel später erfunden hat. Dies war die einzige Ursache, warum ich mir ein hübsches Säckchen mit Spatzenköpfen gefüllet (es ist ordentlich als sollt' ich immer nur von allerhand Köpfen leben), blos damit ich mich unterwegs von Dorf zu Dorf beköstigte, indem ich die Köpfe an die Bauern absetzte, welche sie ihrem Amtmann einzuliefern hatten. — Und so bin ich denn glücklich hier angekommen, und habe keinen Kopf mehr als meinen eignen.“

„Der Herr, sagte die Braut, mag einen hübschen Sack voll Köpfe bei sich geführt haben, da die Extraposten bei uns so theuer sein.“

„Demoiselle, versetzte er (und zog ein Baumblatt heraus) dies ist mein Posthorn, darauf schmettere ich wie ein Postillon. Freilich die Räder und die Pferde fehlen einem dabei.“

Helf war ganz außer sich über die Offenheit des Mannes, er ging unter allen Hochzeitgästen herum und pries ihn jedem Gaste besonders, am stärksten aber dem Wildmeister. Helf brachte vier oder fünf sauber geschriebene Manuskripte des nämlichen Werks auf einander gelegt; denn gegen die Gefahr des Verlustes (sah er leicht) war es nicht oft genug abzuschreiben. Der Magister las sie alle mit der gespanntesten Aufmerksamkeit durch und trank, ohne es zu wissen, unaufhörlich darein. Dann stand er auf, faßte Fibels Hand, schüttelte sie und sagte, nach einiger Pause: „Ausbund von einem habilen Autor! Ich saufe heute einen Kessel voll Druckerschwärze aus, wenn das Werk nicht eines ist, welches uns bisher noch gefehlt, und dabei so exzellent. Wahrlich die Manuskripte haben mich ordentlich (hier unterbrach er sich durch einen Trunk) berauscht.“ Fibel wurde blutroth und wollte fast weinen vor Lust. Dieses offene Pelzische Lob, das später Sachsenland, Voigtland und Frankenland blos kräftiger wiederholten durch Einführung des Werks selber, war freilich für Fibel, da es das erste gehörte war, ein köstlicher aber bedeutender Bisambeutel eines Bisamschweins. Aber ach, wollen wir Autoren alle uns doch der Allmacht des ersten Bewunderns, das wir erhielten, erinnern (wiewohl mein eigenes Gedächtniß hier so weit nicht zurück reicht) um Fibels balsamische Betäubung zu theilen. Das erste Lob ist oft schon darum das schönste, weil es zuweilen das letzte ist; denn ein himmlisches, besonders aber ein originelles Schreiben gleicht dem Niesen; bei dem ersten verbeugt sich jeder im Zimmer, oder ruft gar: Gotthelf! nieset aber ein Mann aus Schnupfen fort, und hundertmal hinter einander, so nimmt niemand mehr von dessen Nase Notiz. Daher bleibt jedem Schriftsteller sein erster Lobredner so unvergeßlich, indeß er den spätern zwanzigsten, hundertsten, millionsten vielleicht (soll ich anders nach mir selber urtheilen) kaum eben so viele Sekunden lange im Kopfe behält.

Pelz blies freilich Fibels Feuer fieberhaft an. Denn er that, als er die Abcbuch-Reime auf jedes Thier und Werkzeug in den Manuskripten gelesen, die treffende Frage an den Bräutigam, warum er nicht z. B. über die Zeilen:

Der Affe gar possierlich ist,
Zumal wenn er vom Apfel frißt,

das Thier selber Holzschnitt-mäßig und den Apfel dazu, und so überall alles zum Anschauen hinsetzen wolle?

„In Holz schneiden kann ich (stammelte freudetrunken Fibel) — hab' ich schon geschnitten — und es war gleich Anfangs mein Gedanke;“ — aber die Thorflügel eines langen Rosengartens hatte Pelz vor ihm aufgerissen.

„Sie könnten dann etwan die lebendigen Sachen ausschneiden; ich würde, da ich mich etwas weniger darauf verstehe, mich auf die todten legen; z. B. Sie machten den Esel, ich die Elle (*) — Sie machten den Frosch, ich den Flegel — Sie die Gans, ich die Gabel — Sie den Hasen, ich den Hammer,“ fuhr der Magister entflammt fort.

Fibel bekam Rosenkränze auf, und aß Syrup mit Vorleg-Löffeln; ach! nur gar zu herrlich, Herr! sagt' er.

„Ja — feuerte der Magister fort — das Werk wäre zu einem unglaublichen Grade von Importanz zu treiben, wenn man gar nicht nachließe, sondern ein Farbenkästchen anschaffte, und daraus jedes Thier und Instrument sehr nett für Kinder anfärbte und illuminierte.“

„Um Gottes willen, Herr Pelz, gut! Ich weiß kaum was ich sagen soll“ versetzte Fibel; ein Kessel voll Rosenöl war auf ihn ausgeschüttet, und es verdampfte an ihm ein Rosen-Eden.

„Es ist daher auch wohl gescheiter, versetzte Pelz, wenn ich einen gewissen Definitiv- und Fundamental-Rath vor der Hand noch verschiebe, das Allerhöchste, womit Sie einmal dermaßen Viktoria schießen können, daß sich Mann nach Mann ordentlich einen Narren an Ihnen frißt, aus bloßem Applaus.“ —

Ach, du lieber Herre Gott! rief Helf, und fuhr in den Tanz hinein mit der einsamen zweihändig dastehenden Fleglerin, um mit ihr die Tanz-Sonate à quatre mains abzuspielen. Freilich hätt' er lieber mit Pelzen gewalzt. — „Und doch — sagt' er zu ihm fortfahrend — steht mir noch der Fundamental-Rath bevor!“ — Aber nur nicht heute, sagte Pelz. — Gott! wie herrlich wird der erst lauten! rief Fibel.

Welcher Abend indeß! wie durchströmten die beiden Paradiesesflüsse der Autorschaft und die Heirath sich einander! — Er konnte kaum die Viertelstunde erwarten, wo er der kurz- und dünnstämmigen Mutter, und der großgebaueten und ungelenken Ballkönigin (Reine de Bal), seiner Braut, ausführlicher das Glück erzählen durfte, das er in Geldern und Lorbeeren mit beiden so theilen wollte, daß er höchstens das Drittel annahm. —

Endlich nach dem trägen Abfluß aller Gäste, erfischte er das Glück, Mutter und Braut allein vor sich zu haben und ihnen zu melden, welche Flitterjahre allen dreien bevorständen. Vor beiden allein konnt' er sein Herz ausdrücken. Der Mutter war, da er ihr die gute Nacht anküßte, als ob sie ihre Silberhochzeit feiere, denn sie glaubte beiden Abc-Machern alles aufs Wort. Die Braut fragte nach dem einen weggegangenen ihr verdächtigen Abc-Macher so wenig, daß sie sich schon bei dem andern dagebliebenen für selig genug hielt. Mutter und Tochter und Sohn konnten sich kaum von ihren wechselseitigen Küssen sondern.

(*) Nämlich zum Reime:

Der Esel träget schwere Säck'
Mit Ellen mißt der Krämer weg.

Und so zu den übrigen bekannten Reimen des Abc-Buchs.

— Und so waren denn endlich einmal drei Unschuldige vom Schicksal nicht beraubt, sondern beschenkt. — Beinahe möcht' ich meinen Anfang dieses Judas-Kapitels, der die Verlobung über die Hochzeit heben wollte, Lügen strafen: aber man prüfe doch selber!

19.

Judas-Kapitel.

Flitterwochen.

Das rosenfarbige Morgenthor der Zukunft war aufgethan und Fibel ging am Arme Pelzens hindurch.

In wenigen Tagen hatte dieser die große Welt-dinte, den Buchdruckerfirniß gekocht — darauf die erste Seite des neuen Werks als geschickter Setzer gesetzt — dann sie als geschickter Drucker abgedruckt — Und konnte sie dem Verfasser als geschicktem Korrektor darreichen.

Deine erste Druckseite, mein Fibel? Diesen Konfekt-Teller der Schriftstellerei — diese schönste belle-vue auf Papier — diesen Everdingschen Vorgrund eines langen herrlichen Schreib-Lebens — dieses Lustlager von tausend Hoffnungen bekamst du in die Hand? Und mit welchen Empfindungen? Sprich angehender Autor des künftigen Werks! — Doch lass' es! Wir Autoren selber haben längst diesen Himmel voremfunden, Lesern aber, die nicht wenigstens ein oder ein paar Trauer-Anzeigen mit Mittrauer-Verboten haben drucken lassen, ist dergleichen doch durch kein Beschreiben zu beschreiben.

Dabei wurde nun noch gar in Holz geschnitten — von Fibeln Menschen und Vieh des Abc's, von Pelzen nur Sachen — die 24 Holzschnitte. Trefflich ähnlich stiegen vom Holze oder Formbret, dieser Bruttafel und Pflanzstätte der besten Vorbilder, sogleich der Affe und der Apfel wohlgebildet aufs Papier.

Aber was war doch dies alles, wenn Fibel seine drei einzigen Farben nahm, — roth, gelb und grün, — und damit die abgedruckten Holzschnitte langsam und prächtig illuminierte und tättauierte? Wenn er die Farben-Toilette seinen Thieren machte, und gleichsam über dem regendunkeln Holzschnitt den farbigen Regenbogen langsam zog? — Wenn er dies alles that und erlebte, was war, wurde gefragt, alles andere daneben? Aber allerdings gab es noch etwas, welches sich recht gut mit seiner färbenden Freude messen konnte; es war das Zusammenfreuen und Zusammenklingen eines dreistimmigen Seelen-Satzes (Mann und Frau und Mutter); sogar der Kauz Pelz warf auf das Essen den bunten Streuzucker seiner Erzählungen. Seine Mutter ferner hatte es so gut, und wurde von der Schwiegertochter auf den Händen und Lippen getragen, und es fehlte ihr nichts als etwan — Arbeit; Drotta's Liebzeichen sog sie

dürftig ein, da deren ganzes Kraftwesen ihr ihren wackern Siegwart zurückspiegelte. Nur eine Aehnlichkeit mit diesem wollte ihr nicht gefallen, daß Drotta mit Weibern eben so ungern geschwätzig war, als der stumme Vogler. — Der Magister that oft von weitem — so zärtlich verzerrte sich der Universität-Goliath und Schläger — als ob er Miene habe, die verwittibte Engeltrut gar zu heirathen; was man dahin und an seinen Ort gestellt sein lassen muß, nämlich in die andere Welt, wo beide nun hausen, denn in dieser kam es zu nichts.

Fibel, obschon ein Ehemann, blieb doch seiner Mutter so unterthan, als würd' er gar nicht älter. Drotta aber nahm ihn aus Pflicht für ein Stückchen Vater und Wildmeister; sie befragte seinen Willen in der kleinsten Sache, ob sie gleich wußte, daß er in seine höhern gelehrten Arbeiten eingesenkt ihr jeden ihrigen ließ; denn sie sagte: „ein Ehe-Mann muß sein Recht haben.“ Und so stand denn sein Lebensbaum voll lauter Blüten, Früchte und Sangvögel. Unter diese Vögel gehörte besonders der metrische und rhythmische Geist der Gattin, welche — ungleich seiner zuweilen ein wenig chaotischen Mutter — alles zur rechten Zeit, für den rechten Ort, im rechten Maße bestimmte: was die Nachwelt schon daraus schließen kann, daß sie Abends alles bereit hinstellte, was man am Morgen brauchte und genoß, Wasser Milch, Bier und mehr.

Nur eine fast spitzige Feder spitzte sich aus diesem Eiderdunen-Ehebett etwas heraus, und konnte stechen; und dieser Kiel war Pelz. Anfangs der Flitterwochen sah die helle Wildmeisterin dem Treiben und Reden des Magisters noch blos nach und zu, wiewohl es ihr immer am Montage weniger gefiel als am Sonntage, und Mittwochs weniger als Dienstags. Aber mögen nun die schweigende Nachgiebigkeit die Flitterwochen geboren haben, oder überhaupt der neue Uebergang aus Vater-Händen in Gatten-Hände, immer trägt die junge Frau viel mehr töchterliche jungfräuliche Beugsamkeit in die Ehe hinüber als ehefräuliche; ja man könnte behaupten, es werde das unschuldige Kind kaum früher aus elterlicher, mithin ehemännlicher Gewalt frei gelassen (emanzipiert) als bis es selber ein noch unschuldigeres Kind unter dem Herzen trägt, wodurch auf einmal zwei schlagende Herzen sowohl den Mann als dem Manne schlagen.

Obgleich diese Freilassung bei Drotta nicht eintrat, so nahm sie sich doch die Freiheit, ihrem Manne zu sagen, sie wisse nicht recht, was sie von Pelzen zu denken habe; womit sie wahrscheinlich andeuten wollte, er sei ein Windsack; oder er sei ihr im Hause neben Fibel das, was in der heiligen Bundeslade die Arons-Ruthe neben dem Manna war. Fibel lächelte sehr im ganzen Gesichte herum, und schüttelte seinen Kopf, den er in der Sache aufgesetzt. „Geht denn nicht alles, sagt' er, schon herr ich über die Maßen, und hat er mir nicht noch gar seinen Definitiv- und Fundamental-Rath zugesagt? den er mir auf der Stelle gibt, sobald nur drei Exemplare abgedruckt sind. — Auf diesen Fundamental-Rath muß jeder harren, wenn er nicht ein unvernünftiger Mann und Autor heißen will.“

Kurz der sonst nachgiebige Mann gab hier nicht nach. So wie es keinen vollendeten Sklaven so wenig als einen vollendeten Alleinherrscher gibt, so saß noch kein Mann im Fußblocke aus weiblichem Pantoffelholz, der nicht wenigstens ein oder das andere Glied sich freibehalten hätte. Ich kannte einen trefflichen Ehemann, welcher nicht aus Schwäche sondern aus Kraft und Liebe immer mit dem Willen seiner Frau zusammen traf; aber doch mußte diese über einen hartmäuligen Fehler herbe klagen, den er sich nicht abgewöhnen ließ — nämlich am Morgen aus dem Bette an die Wand zu spucken, anstatt sich blos umzukehren gegen die Stube. Das A b c machen war für Fibel dieses Spucken. Er war ein guter Sohn, ein guter Gatte, ein guter Mensch, aber er blieb doch ein Autor. Gleich manchen Luftschiffern warf er sein als Ballast mitgenommenes Geld herunter, um höher und leichter zu steigen. Er war am Tage eben so warm gebettet, wenn er die Federn hielt als Nachts, wenn sie ihn hielten.

Wenn indeß Drotta ihn in seinem Himmels-Brod-Studium öfters durch ihre Zweifel über Pelzen störte: so beherzige doch jeder, der an dieser Sache wahren Antheil nimmt, daß sie nach ihrem magern im Waldmoos erwachsenen Stande unter dem Küssen in der Ehe das sogenannte Schnäbeln der Tauben verstand, von welchem Bechstein (*) bewiesen, daß es kein Küssen, sondern ein wechselseitiges Aezen sei. Ich meines Orts, der ich an ihr so viel Antheil nehme, beherzige dies zuerst, und soll es auch.

Fibel aber hielt sich an die alte Antwort des Magisters fest: „sind drei Exemplare abgedruckt, so geh' ich mit dem Fundamentalrath heraus, und dann sehen wir.“

Im eben folgenden Kapitel erfahren wir alles so gut wie Fibel.

20tes

oder Pelz-Kapitel.

—

Der Definitiv- und Fundamental-Rath.

Dieses ganze Kapitel wurde in einem Impf oder Pelzgarten im Grase gefunden, und schien zum Verbinden der Pelz-Wunden gedient zu haben, was einer leicht fein-allegorisch deuten könnte, wenn er wollte.

Pelz gab endlich seinen Definitiv- und Fundamental-Rath her: „Fibel möge nämlich dem Markgrafen das Buch mündlich zueignen, und drei Exemplare fur die jungen drei Herren Markgräfchen ad usum Delphini sehr submiß — und ja submissest überreichen.“ —

— Es steht nicht in meiner Gewalt, Fibels Er-

(*) In seiner Naturgeschichte der Vögel.

beben zu malen; ich fahre also sogleich mit dem fortfahrenden Pelze fort:

— „Und dann muß vorzüglich bei Serenissimus angehalten werden um ein rechtes Abc-Edikt oder ein gutes Privilegium, daß das Buch von den Kindern, aller Völker seiner Markgrafschaft zum Buchstabieren und Lesen verbraucht werde. Und was brauchen wir dann weiter?“ —

Es stände noch weniger als vorhin in meinen Kräften, Fibels Erbeben, und zwar ein süßeres zu schildern, wenn nicht der Magister sogleich beigesetzet hätte:

„Freilich brauchen wir noch etwas Wichtiges, einen Mann, der unsere drei Abc-Bücher nett einbindet und außen auf der Schale alles vergoldet, sowohl die Buchstaben als den Deckel und Schnitt — und diesen Mann haben wir schon bei der Hand in der Hauptstadt, Pompier heißt er, ein réfugié, aber er weiß, was Vergolden ist.

Denn nach diesen Worten war Fibel in einen warmen leichten Himmel aufgelöset, und seine Hoffnung schwamm als Sonne darin. Er versetzte: „kriegten wir nur gleich diesen Pompier her zu uns, lieber Pelz.“

Er war bald gekriegt. Es kam ein gutes langes gesprengeltes Männchen unter einer Perücke. — Den Schmetterling-Flügeln seines seidnen Anzugs mochte die Hand der Zeit Schmetterlingstaub abgescheuert haben, aber seine papiernen Manschetten hatten ihre Farbe — er hatte Ehre im Leibe — wenigstens auf dem Leibe — jedes Glied war ein Solotänzer, und der Inhaber voltigierte um jede fremde Seele geschickt. Helf hatte schon viele Höflichkeiten in seinem Leben empfangen; aber so große wurden ihm noch nicht angethan. Damals nannte man einen Franzosen noch kriechend, aber so unrichtig wie im Mittelalter der tapfere Drache ein Wurm genannt wurde.

Pompier gestand, er sei außer sich über die Ehre, Sr. markgräflichen Durchlaucht und Herrn Fibel einige attentions durch seine Chrysographie (*) beweisen zu dürfen. — „Chrysographie?“ Allerdings! Außer Weibern und Titeln liebte der Franzose von jeher nichts so sehr als griechische Wörter. Auch hat ein solcher, fremde Wörter ausspielende Grec mehr für sich als wir. Wir können aus der lateinischen Sprache borgen, aber er, der mit ihr in der seinigen schon überflüssig versehen ist, wendet sich lieber an die großmütterliche griechische, aus welcher die lateinische entsprang. Was den französischen Grec aber ganz rechtfertigt, sind die beiden alten Geschicht-Sagen (**), daß die Franzosen von übriggebliebenen und entwischten Trojanern abstammten, und daß sie schon unter Philipp und Alexander gegen die Griechen gedient hätten; denn in jedem Falle beweiset es doch ihre alte (auch sonst bewährte) Antipathie gegen die Griechen, daß sie so recht aus Hohn und Parodie ihnen ordentlich ihre Wörter nachreden und nachäffen.

Kaum hatte Pompier die ersten Höflichkeiten abgethan — nie die letzten, — so fiel er, wenigstens im Abstich mit sich selber, grob aus; indem er gerade heraus foderte, was ihm für die Arbeit gehöre. Dieses französische Polarisieren des höflichen oder anziehenden Pols mit dem eigennützigen oder abstoßenden, kann nur Menschen unerklärlich sein, welche die dazwischen liegende Indifferenz gegen Menschen nicht errathen.

Aber Drotta'n war der ganze Mann verdrüßlich, nur der Magister noch mehr, weil dieser ihr, wie sie auf dem Kopfkissen klagte, einen Brotfresser nach dem andern einschwärze. Doch Fibel beharrte auf Nachruhm. In kurzer Zeit hatte der Franzose ohne zögernden Eigennutz Einbinden und Vergolden vollendet, und konnte die drei ersten Pracht-Exemplare zum künftigen devoten Ueberreichen überreichen. Es war für Pompier, der sich mehr an das Große der ganzen Sache heftete, Herzens-Angelegenheit, daß er Fibeln zur Uebergabe der Prachtbändchen Fußfall empfahl. Wie gern wär' er selber fürstlichen Füßen zu Fuße gefallen, hätt' er daran kommen können! „Warum bin ich, sagt' er sich selber ins Ohr, malheureusement nicht so glücklich wie der Tropf da, daß ich statt seiner den Thron bestiege und auf der vorletzten Thronstufe niederfiele, um mich zu heben? — Wird der Dorfbengel Fibel dem Markgrafen nur halb so viele douceurs zu sagen wissen, als ich vorbrächte? — Darauf bin ich wirklich begierig.“

Der Besuch des Hofes wurde nun Sache des Hauses. Das Kleinste wurde zugenäht, eingekauft, abgebürstet, ausgekämmt und eingsteckt, was der Haus- und Buch-Vater zu seiner Erscheinung am Hofe bedurfte.

Da Helf glaubte, es verstoße gegen den Respekt, zu Fuße, und blos auf dem gemeinen Fußsteige der Landleute zu seinem Landesvater zu marschieren: so lief er Tags vorher in die Stadt, und bestellte eine Chaise (Kutsche), welche ihn sammt seinen drei Dedizier-Abc's am Morgen darauf (er traf Abends zeitig genug vorher ein), aus dem Dorfe abzufahren hatte.

Sein Triumphzug (die Nachricht davon drang bis an die äußersten Häuser des Nests) bleibe für biographische Pinsel nach mir; genug, unterwegs saß er auf dem Kutschenkissen halb gekrönt, und lächelte sehr heraus, so oft es schnell fort, oder jemand vorüber ging, und wär' ich dabei gesessen, ich hätte mit ihm zusammen gelächelt. Er müßte nicht bei sich gewesen sein, wenn er unter seinem Kutschenhimmel sich bei solchen Umständen und den drei Abcbüchern nicht für den Prinzenhofmeister, und in so fern höchsten Orts einmal deren allgemeine Einführung geboten wurde, den Landesherrn für den Lehrherrn der Markgrafschaft angesehen hätte, für den König Dionysius, der syrakusischer Schulmeister gewesen, wie Homer smyrnischer. Allerdings konnte Fibel sich selber mikroskopisch oder vergrößert erblicken, wenn er erwog, daß er, anstatt wie Pestalozzi seine neue Lehrmethode anfangs nur Bettelkindern anzuversuchen, gerade umgekehrt an Fürstenkinder wie an Probiersteine seine

(*) Chrysographen nannte man sonst die Schreiber, welche in Bücher die Anfangbuchstaben mit Gold einmalten.

(**) Leibnitz führt diese Sagen, obwohl widerlegend es, in seinem Essai sur l'origine des François.

Bücher streichen wollte, indem ein Erziehungbuch, sobald es sogar hohe Prinzchen aufpäpelt, die sich ungern an Bücher gewöhnen, noch tausendmal mehr (durft' er schließen) den tiefen breiten Kinder-Pöbel umarbeiten müsse: welchem ja Arbeit zweite Natur ist. Und wenn er sich erinnerte, wie reich sein Vater bei diesem spaßhaften Serenissimus weggekommen war, so sprützte er sich ordentlich mit Couragewasser und Riechspiritus an.

Nur da er die Fenster-Reihen des Schlosses und gar einige Balkons erblickte und rasselnd über den Rubikon der Schloßbrücke, und kletternd über die Alpe seiner noch geschlossenen Wagenthüre ging: so war ihm außen auf dem Schloßpflaster beim Aussteigen viel von Cäsar und Hannibal entfallen, was er von beiden beim Einsteigen mitgenommen, und womit er in der Kutsche so bedeutend auffaß.

Der Fürst schwoll ihm durch Annähern immer riesenhafter auf, und über einen Menschen hinaus; die bedeckten Glieder, wie Schultern, Schienbeine, Nabel, Eingeweide, konnt' er sich bei ihm gar nicht mehr gedenken, nur ein Gesicht mit ein paar Händen.

Als er vollends im alten Riesenhause im Schlosse die in der Mitte hohlgetretenen lang gestreckten Steinstufen aufstieg, ließ er auf jeder Stufe ein Stückchen Herz fallen, so daß er auf der obersten keines mehr hatte.

Endlich traten gar im langen Korridore alle goldne Familien-Bilder vor ihm so ins Gewehr daß er seines streckte, und nichts weiter blieb, als ein schwacher markgräflicher Unterthan und Knecht, dessen Gesicht-Oval sich etwa so zum glänzenden Kron-Gesicht verhielt — aber ich halte das Gleichniß nicht für erlaubt — wie zur Sonnenscheibe die Kniescheibe, oder wie ein Christuskopf zu einem Dachrinnenkopf. Die Menschen suchen Gott in der Höhe des Himmels, als ob der Himmel nicht auch in der Tiefe und in seinen wagrechten Enden wäre; Fibel suchte nach derselben verwechselnden Hoheit- und Höhenmessung eben so seinen Gott-Markgrafen; und stieg so viele Treppen hinan, daß er am Ende einen Dachgelehrten hätte finden und bestürzen können; eine närrische Verwechslung von Höhe mit Hoheit, nach welcher man große Kaiser gar nur auf Babel-Thürmen suchen müßte oder auf Cestus-Pyramiden (*).

Noch dazu that er fast auf jeder Treppe einen falschen Fußfall, und stieg so zu sagen wie andere Hofleute unter lauter Fallen, weil ihm vier oder fünf Falsch- oder Pseudo-Markgrafen mit ihren goldnen Tressen und Bamlotten aufstießen, ungefähr nach Anzahl der Pseudo-Neronen, wie man sonst annahm: denn später waren die Neronen wieder in guten und aufrichtigen Sorten zu haben. — Er kam sogar in die Gefahr, als er den bordierten Leib-Husaren hinter sich hörte, vor ihm einen Fußfall die ganze Treppe hinunter zu thun. — So trieb er sich irre im weiten Schlosse, weil Vexier-Markgrafen gerade unter der Tafelzeit ganz schmackhaftere Sachen an Ort und Stelle zu bringen hatten als ihn. Niemand litt mehr dabei als sein Hut, den er nach dem Haarkräusler-Zeremoniell gewöhnlich als Fündling vor jede vornehme Thür legte die er aufmachte. Es war einer der neuesten trefflichsten aber engsten Hüte, welcher seine Stirne — da er unterwegs ihn sehr hereingedrückt hatte, weil er ihn weiten wollte, um ihn dadurch leichter abzunehmen — mit einem artigen Heiligenzirkel oder rothen Schnitt geräudert hatte. Sie stand ihm erträglich diese königliche Kopfbinde.

Nach der Tafelzeit gelangte er endlich ausgehungert in das Bibliothekzimmer, worin er einen bejahrten Mann ohne alle Tressen und Bamlotten im Mittag-Schlummer antraf. Statt selber niederzufallen, regte er den Mann an, sich aufzurichten, weil er sich von ihm einige Auskunft über den Fürsten versprach. „Welcher Sackermenter weckt mich da aus meinem besten Schlafe? — Wer Teufel von den Leuten hat denn Ihn hereingelassen!" — schrie der Markgraf! So hatte denn Fibel als wahrer Hofmann mehr Nachdruck auf Bediente als auf den Herrn gesetzt, so wie der Tonkünstler auf die Vorschlag-Note mehr Gewicht des Ausdrucks als auf die Hauptnote legt. Hier that er, doch mehr aus Schrecken als vor Ehrfurcht seinen sechsten Fußfall und steckte die Hände in die Tasche nach den Abc-Büchern; kniete aber so verblüfft und sprachlos mit seinem Stirn-Ring fort und war, wie ein Schlagflüssiger, unvermögend, nur die Hände aus den Taschen, geschweige damit etwas zu heben. Endlich aber, da der Fürst nach dem ersten Knallfidibus des Erwachens, den knieenden närrischen an der Stirn wie von einem Postmeister roth adressierten Menschen ansah, sprang er auf und lachte unbändig. Es war ein lustiger alter Herr.

An sich ist das Niederfallen vor Fürsten-Füßen nicht lächerlich, sondern gut angebracht, es sei nun, daß man sich hinwirft, wie bei dem Samielwind und dem Blitze, um etwas Aehnlichem zu entgehen, oder wie der Buzephalus, um einem Alexander unterthänig und dienstbar zu sein, oder wie die Römer vor dem Papste, um gesegnet zu werden.

Von Erfahrung-Seelenkundigen kann viel darüber geschrieben werden, daß Fibel vom markgräflichen Gelächter auf einmal etwas gehoben wurde, gleichsam als stelle durch dasselbe der Fürst den Menschen sich näher, wie etwan ein Gott, der lacht. Er trieb es bis zur Anrede und sagte, indem er die drei Bücher herauszog: „Herr Durchlaucht!" Um sich noch deutlicher zu erklären, fügt' er noch bei, er wolle diese von ihm selbst geschriebenen und gefärbten Bücher den drei kleinen Herren Durchlauchten Markgräflein hiemit unterthänig dediziert haben, damit Hoch-Wohl-Dieselben recht bald lesen lernten.

Was später ganze Länder thaten, dies that der Fürst früher um so leichter, weil ihm Fibel gar zu lächerlich vorkam: er genehmigte das ohnehin gute Lesebuch. So fand ers, nachdem er erst Ein Exemplar davon durchgelesen. Er rief sogleich seine kleinen drei Königlein aus dem Morgenlande herzu, und gab ihnen die drei Gaben, mit deren Triklinium sie freudig entsprangen.

(*) Um welche bekanntlich in Rom die Deutschen begraben werden.

„Was will er sich für eine Gnade ausbitten?“ sagte der Fürst. Nun gibt es wohl auf alle Fürsten-Fragen keine schwierigere Antwort als auf diese, welche auf einmal alle Spar- und Glücktöpfe, und ägyptischen Fleischtöpfe der Wünsche, alle Zuckerdosen und Zuckerinseln der Lust, Silberschränke und Silbergruben des Glanzes in langen Reihen aufgedeckt hinstellt, so daß man eigentlich nichts zu nehmen hätte, als seine eigne Hand, um damit alles Geliebteste zu nehmen, wenn man in der Eile nur sogleich wüßte, was. — Das wußte Fibel; denn seine Antwort war mehre Tage älter als die fürstliche Frage; er versetzte nach Pelzens Rath: er bitte sich die Gnade aus, daß seine Werke in allen Ländern Ihro Durchlauchtigkeit dürften einpassieren und gekauft werden, anstatt der ganz alten A b c bücher. Ueberall rasch, so wie scherzvoll und prunklos, resolvierte der Fürst auf der Stelle, Fibel solle davon so viel drucken als anginge, er räume ihm drei unbrauchbare Zimmer im alten Schlosse zu Heiligengut dazu ein, und werde seinem Konsistorium befehlen, durch einen Umlauf das verbesserte A b c = Buch allen Schulen des Landes vorzuschreiben.

— Beiläufig! Sollte nicht eine Konsistorial-Anstalt, die ein ganzes Land zum Findelhause eines vielgebährenden Kopfes aufthut, wie z. B. die baireuthische längst für Dr. Seilers Religionschriften als Muster gethan, viel öfter als geschieht, für geist-arme Geistliche, welche schreiben, durch solche Einfuhr - Gebote sorgen, gleichsam wahre gezwungene Leser-Anlehen, welche ja geistarme weit mehr als geist-reiche, die sich selber einführen und bezahlen, bedürfen.

— Fibels Erstaunen darüber war vielleicht das größte nach dem Falle Adams, wenn nicht noch größer als das paradiesische adamitische, denn Er stieg, aber Adam nicht. — Dennoch war sein Stolz auf die Umarbeitung des Staats, oder gar der drei Markgrafen nicht so groß, als er hätte sein dürfen; vielleicht war bei Letzterem Unterthanen-Demuth im Spiele, vielleicht auch die Betrachtung, wie ohnehin gewöhnlich es von jeher war, daß die Thronhöhen und Thronbühnen immer von unten her, von den mittlern Ständen, erhellt werden, wie das Theater (oft besetzt von größten Königen) nur durch Lichter von unten herauf erleuchtet, oder durch den so tief sitzenden Vorhelfer und Einbläser (Souflör) belehrt wird. Aus Behagen an Fibels Luft- oder Aethersprüngen der Entzückung, oder an dessen unbeholfenem Eiertanz zwischen den unausgebrüteten Eiern seiner auffliegenden Zukunft, behielt ihn der Fürst zum Abendessen bei sich, das er gewöhnlich ohne Damen und Rang, nur mit frohen Genossen genoß, unter welche auch der Rektor magnifikus seiner Residenz und Universität gehörte.

Uebrigens litt es seine jovialische Gutmüthigkeit nie daß ein Gast irgend eine andere mitessende Seele in ein lächerlicheres Licht setzte, als diese sich selber; eben dadurch gewann Fibel die Freiheit, sich selber rein darzustellen und auszusprechen, und wie eine unschuldige bescheidne Jungfrau, ohne Selbstwissen durch sein ganzes Wesen zu ergötzen; er konnte, (er war dazu aufgefodert) sein verlebtes Leben seinem Landesherrn vortragen, ohne zu errathen, in welche lachende Stimmung er damit diesen so wie mehre Große des Reichs in der Stube versetze.

Aber so viele Freude leidet der Teufel an keinem Menschen; auch hier folgte der Satan seinem alten Naturell; nach welchem er an jedem Wiener Apollosaal der Freude gern ein kleines Zucht- und Todtenhaus derselben anlegt, neben jedem Freuden-Tempel eine Begräbniß = Kapelle. Es waren nämlich damals noch die Zeiten, daß Markgrafen, Herzoge und andere Standespersonen Tabak rauchten so wie Rektores magnifizi; der Landesherr präsentierte daher dem Studenten so gut wie dem Rektor magnifikus den Pfeifenkopf. Fibeln nun konnt' es jetzt keinen Vorschub thun, daß er niemals in seinem Leben geraucht. Denn da er dessen ungeachtet den Pfeifenkopf heiter genug ansetzte — weil er es für Majestät-Verbrechen hielt, seinem Regenten und dessen Beispiele nicht nachzufolgen und nachzurauchen: — so mocht' er kaum zehn bis zwölf Züge gethan haben, als fremde Dinge in seinem Kopfe, in seinem Herzen, in seinem Magen vorgingen und aufstanden, welche ich nur sehr matt und unklar dem Leser darstelle, wenn ich sie mit den bekannten Umwälzungen des berühmten Stein = und Kunstkenners S t o s c h zusammen halte, welche in diesem Kenner walteten, als ihm in Paris, nachdem er als ächter Kunstfreund im großen Kunstkabinet das berühmte Angelo's Pettschaft, weniger wie ein anderer den Goethe als wie Johannis das Buch, verschlungen hatte, nämlich wirklich und ohne Metapher, als diesem Kunstfreunde, sag' ich, ein Brechmittel vom höflichen zarten Aufseher des Kabinets (weil er nicht zum Besten aussehe, sagte der menschen- und pettschaftfreundliche Mann) ordentlich aufgedrungen wurde, welches ihn und seinen Magen nichts kostete als eben nur das — Pettschaft, das so für ihn aus einem geschnittenen Stein zu einem schneidenden wurde;— —und doch vergleich' ich Stoschen nicht mit Fibeln.

Der treffliche Markgraf, ein fertiger Gesichter-Leser, zumal wenn sie wie feuerspeiende Berge rauchten, that nur einfach die Frage an Helf, ob er etwa sich an andern Tabak gewöhnt habe; der Rauch-Schüler betheuerte: er kenne gar keinen bessern als diesen.

Nach einiger Zeit sah die Tabagie auf seinem Gesichte das Mienen-Gefecht immer hitziger werden, wodurch er — aber sittlicher als andere — das Seinige zu behalten suchte: als endlich der Fürst dem Leibhusaren einen Wink gab, den tapfern Gesicht-Fechter in die benachbarte Bibliothek abzuführen. — Fibel gehorchte Fürsten, geschweige fürstlichen Bedienten, und folgte sogleich.

In dieser nahen Bibliothek wies ihn der Leibhusar auf den Leibstuhl an, zeigend auf einen der größten Folianten, in welchem jemals ein Blatt war; so sehr maskieren Große nicht nur Batterien, oder sich, oder Schönheiten des Parks, oder durch Tapetenthüren Schönheiten des Kabinets, sondern auch Alles. Aber Fibel wurde weder von seinem Magen noch dessen Krebsgängen, noch von seinem Kopfe mit dessen kartesianischen Wirbeln auf die Sprünge des Husaren gebracht, sondern er dachte

ganz anders und nahm an: „da ein Foliant das Größte ist, was je geschrieben worden — wie vielmehr dieser da, der noch größer ist!“ Als er vollends dessen schönen Rückentitel las, „compendieuse Hand-Bibliotheque und repetorium gelehrter Sachen“ konnt' er da wohl als ein vernünftiger Mann sich einbilden, daß der Foliant der Feind aller Folianten sei? — und die Untiefe so mancher strandenden Unsterblichkeit — der Kassazionhof der gelindesten Rezensionen — die papinianische Maschine, und das Gebeinhaus sowohl theologischer als philosophischer Skelette — der Judenkirchhof der Akten-Skelette — die Schneiderhölle von Depeschen — kurz daß der große Foliant und Polyphem nur eine kleine allgemeine deutsche Bibliothek und oberdeutsche Literaturzeitung sei, welche blos die Gefährten des Ulysses verzehrt? Hieße dies nicht (mußt' er annehmen) den Bock zum Gärtner der umherstehenden Bücher, sogar aller seiner A b c bücher setzen?

Da endlich der Husar sah, daß Fibel die Sache nicht heraus brachte: so deckte er ihm das, was zum Verständniß des Folianten nöthig war, auf und ging, ihn seiner eignen Einsicht überlassend, davon.

Nüchtern, leicht, aber gebleicht, als hab' er unterirdische Erscheinungen gehabt, kam Fibel ins heitere Zimmer zurück, und rauchte mit frischen Kräften die Pfeife gar aus.

Uebrigens spielte er den ganzen Abend den Mann von Lebensart durch, so daß — weil er wußte, wie sehr ein Gast dem Wirthe jede Mühe abzunehmen habe — er fleißig die Wachslichter schnäuzte. Wenn indeß Fibel Abendstunden lange den Mann von Welt in einem solchen Grade vorstellte, daß nichts an ihm auszusetzen war, als höchstens der Dorf-Insasse, der einem ledernen Schlauche gleicht, von welchem dem feinsten geistigsten Wein, den man in Spanien darin aufbewahret, einiger Leder-Geschmack nachbleibt, wenn er sag' ich, sich so poli benahm: so übertreibe man dennoch nicht sein Lob; ihm wurde ja der Mann von Lebensart leichter als andern, die von Fürsten etwas zu suchen haben, denn er hatte schon gefunden; für ihn war der Fürst eine Uhrfeder, die seine schöne Zukunft im Gang erhielt, nicht eine Uhrfeder, womit ein Gefangener sich aus den Ketten sägt.

Als ihm zuletzt der Fürst die Einweisung-Akte auf die drei Zimmer des alten Schlosses besiegelt und unterschrieben mitgab: so — dies ist Thatsache, denn jedes Pferd war ihm eine Schnecke — rannte er zu Fuße nach Hause. Welche glückliche Inseln und Rosenthäler er da ausgepackt, konnte man noch um drei Uhr Nachts sehen; so lange blieb das Haus erleuchtet, überall brannten Lichter, sowohl in der Stube als in der Kammer, in jeder eins. Pelz und Pompier tanzten mit einander eine Brautmenuet, und Pelz sagte, morgen sag' er noch etwas. — Die Mutter weinte freudig über ihren begrabenen Mann, weil er noch früher den Markgrafen gesehen — und Drotta besah das Siegel des Befehls an den Schloßverwalter. Nur Fibel war bei sich, freilich die einfältigste Stelle oder Person, bei welcher er in solchen Verhältnissen sein konnte.

21.

Judas-Kapitel.

—

Die großen Geschäfte.

Wer einige Monate nach dem vorigen Kapitel sich auf die Zehen gestellt und durch die Fenster in die drei bewilligten abc-darischen Arbeit-Zimmer des Schlosses hineingesehen hätte: würde vier Menschen in voller Arbeit gefunden haben, Fibel mit dem Farbenpinsel in der Hand, Pelz mit der Feder zum Verschreiben des Druck Papiers, Pompier mit der Buchbinderpresse und vollem Buchbindergolde — und einen vierten, uns noch gar nicht vorgestellten, mit der Druckerpresse, Namens Fuhrmann.

Letztern, einen halb verhungerten und viertels verdursteten Buchdrucker schlug Pelz, da jetzt die Sache ins Große ging, und ganze Länder und Zeiten aus der Raufe und dem Futtergerüste des Letternkastens zu ernähren waren, zum Haupt-Uhrgewichte des Preßbengels vor. Der bestellte Fuhrmann lief aus der Stadt richtig ein und brachte an seinem Kopfe ein getreues arbeitsames Gesicht mit, worauf geschrieben stand, daß sein Lebensbuch bisher ein langer Geschäftbrief, oder sein Leben ein verlängerter Werktag gewesen; ein guter Schlag Menschen, dem sogar der müßige Sonntag, besonders drei Festtage hinter einander nicht gelegen kamen. Die erste Sache, wonach er fragte, waren die Drucksachen, und er wünschte, „der Herr Buchdruckerherr (Fibel) ließ' ihn noch Nachmittags über die Presse.“ —

Anfangs des Kirchenjahrs, wo die Dorfkinder nicht mehr auf die Weide, sondern in die Schule gehen, um, statt zu weiden, geweidet zu werden, sollte nach ausdrücklichem markgräflichen Befehl die nöthige Anzahl neuester Abc-Bücher ausgefertigt daliegen, um in alle Landes-Schulmeistereien eingewiesen zu werden.

Aber sie waren alle schon drei Sonntage früher fertig, so daß später die Exemplare bedeutend überschossen zum Vortheil für alle ausländische Eltern, welche zu Weihnachten den Kindern Christkindchen-Geschenke damit zu machen verlangten. Die unparteiische Geschichte setzt nun hierin auf Fuhrmann den Kranz, denn sein Nacharbeiten war so außerordentlich, daß ihn kein Vorarbeiter einholte; er trieb den Korrespondenzer (so nannte er Pelzen) und jeden zum Zuliefern an, und fiel fast in Grobfraktur gegen Fibeln aus, wenn dieser mehr fremden als eignen Vortheil beherzigte, und Sachen und Leuten den Lauf ließ.

Diese drei Mitarbeiter oder die drei Leiber des Riesen Geryon, (Fibel stellte die Seele im Riesen vor) arbeiteten in den drei Schloßzimmern, gleichsam auf einer Insel St. Trinidad; daher auch das untere beseelte Stockwerk im Dorfe allmählich die Fibelei hieß, wozu noch Fibelei-Leute, der Fibelei-Hund 2c. 2c. kamen. Verfasser erinnert sich noch

gut in Jena gehört zu haben, daß man das große Schützische Haus, aus welchem die Literatur-Zeitung kam, die Literatur genannt, und so nach dieser Analogie Literatur-Mägde, Literatur-Knechte, Literatur-Hunde, Literatur-Stall u. s. w. gebildet; unschuldige Ausdrücke an sich, welche man aber von der oberdeutschen Literatur-Zeitung nicht ohne die Gefahr gebrauchen dürfte, figürlich verstanden zu werden.

Kaum waren viel Hunderte Pracht-Abc's im Lande eingeführt, sogar im Geburt-Dorfe selber die nöthigen: als die angesehensten Buchbinder in großen baireuthischen, voigtländischen, sächsischen Städten, z. B. in Baireuth, Münchberg, Hof, Plauen, Schleiz bedeutende Bestellungen machten, so daß man gar nicht schnell genug abdrucken konnte, wenn gar der Drucker Fuhrmann mit einem vollbefrachteten Schiebkarren aufbrechen und die Werke in die Korrespondenz-Städte schieben sollte. Der Name Buchführer kommt (nach Nicolai) davon her, daß damals und noch später (in Baiern) solche geistige Küchenwagen oder Küchenkarren (der Buchführer oder Buchschieber war seine eigne Hinterspann) wie einrädrige Thespis-Wägen voll Kunst im Reiche umliefen und abluden. Auch Armeen wurde oft diese fahrende Habe der Gelehrsamkeit nachgeschoben. Der Buchführer brachte auf seinem leeren Munizionkarren unermeßliche Schätze zurück, ein halbes Peru, das nicht in die Kreuzer sondern in die Batzen lief; dies machte zu viel Eindruck aufs ganze Haus, ja auf das Fernay unsers kleinen Voltaire, welcher jetzt weit und breit darin bekannt und gesucht wurde, und der Pfarrer ließ ihn grüßen.

Aber ihm waren die Blätter am aufschießenden Lorbeerbaum zu pflücken lieber als die Früchte am Brodbaum. Einer lebenslänglichen Armuth so vergnügt zugewohnt, und immer aus dem engen Spalte seiner Selbst-Armenbüchse so langsam dürftig heraus schüttelnd als hinein steckend, konnt' er gar nicht begreifen, wenn er jetzt von dünnen Lichtern zu dickern aufspringen sollte — von Bindfäden zu Strumpfbändern — oder von hölzernen Löffeln zu blechernen — von einem Korb Lese- zu einer halben Klafter Fuhrholz. Es betäubte ihn anfangs die Flut. Aber da seine Mutter als ein Extraweib am Dresdner Hofe gern den alten Glanz ihres vorigen Hofes erneuerte; — und da Drotta als Haushälterin lieber im Großen als Kleinen, z. B. den Kaffee lieber zu einem ganzen Pfunde als zu Lothen einkaufte; und vorzüglich da an seinem ganzen Menschen kein Saugäderchen eines Schluck- und Geizhalses, oder kein Stäubchen eines Geld- und Aschenziehers war, was ich, um den Perioden leichter zu ründen, noch stärker in der Note (*) beweise; und da er überhaupt die lebendige Gefälligkeit selber war: so trank er leicht bei so viel Aufforderung Bier statt Kovent; aß wöchentlich mehr als einmal Fleisch und machte fast ein halb so großes Haus als der Pfarrer. Drang denn nicht der Ruhm seines Reichthums sogar zum Christ-Juden Judas, aus dessen Judäa von Kapiteln ich selber dieses ein und zwanzigste ziehe? Und holte dieser Neu-Christ nicht selber den Kaufpreis der bekannten vorgeschoßnen Plüschhosen ohne Zinsen, den er blos nach dem jetzigen Vermögen bestimmte? Aber was ihm noch mehr den Zunamen des Glücklichen, den Sulla führte, gewährte, war der Ruhm, den er, aber nicht wie Sulla durch Abhauen, sondern Aufhellen der Köpfe gewann. Geehrt vom Landesfürsten und dessen Ländern — von vorbeigehenden Abcschützen, deren jeder eine wandelnde Ehrensäule oder ein vorgetragenes römisches Ahnenbild seiner Nachahnen war — vom verworren-gemachten Wildmeister, welcher doch sonst, wie er sagte, wisse, wo der Hase liegt, vom Franzosen, welcher seit der großen Cour beim Fürsten sich kaum zu den Nägeln des Fibel'schen Stiefel-Absatzes zu erheben getraute, und von allen? Pelz setzte gar wie in einer Glashütte seine Pfeife an, und ließ aus ihr den flüssigen durchsichtigen Fibel in der Form eines großen Mannes oder Kolossus geblasen, abfliegen. Wenn er damit Hofleuten glich, welche Fürsten wie Köchinnen Tauben aufblasen, um wie diese besser zu rupfen: so unterschied er sich zu seinem Vortheil von den Leichenpredigern mancher verstorbenen Fürsten, welche gleich Aegyptern todte Krokodille einbalsamieren, so daß man die Vormittagstunde pünktlich weiß, wo im ganzen Lande die größten und ähnlichsten Lügen gesagt werden, z. B. die sonst noch gewöhnlichere theologische, daß die Unterthanen den Tod des Fürsten durch ihre Sünden verschuldet hätten, da sie durch diese vielleicht öfters das Leben desselben verdienet hatten. Kurz, Pelz blies Helfen möglichst auf, und im Ganzen gut genug; nur äußerlich wollte dieser nicht gebläht genug aussehen: sein obwohl längst erwarteter Ruhm machte weniger seine stolze Kälte, als seine bescheidne Wärme gegen alle größer, die um ihn waren — es war ihm als wären alle die Seinigen mit zugleich gestiegen, und als müsse er dem halben Dorfe danken, da er ja in dem ganzen bisher geboren und erzogen worden. Er war der Sanfteste und Bescheidenste gegen die von ihm beglückte Klein- und Großwelt umher, der Versenkte ins Geschäft, der feurigere Liebhaber seiner Mutter und seiner Frau.

Doch innerlich ging es mit dem Blähen erträglicher; er sah tagtäglich ein, wen er vor sich habe, sich nämlich, und wie sehr er von Kindheit an Recht gehabt, sich für einen großen Mann, den er künftig mit Händen würde greifen können, so wie für einen langen zu halten, und wie beides schön zugetroffen. Himmel, wie viel Entschuldigung hat ein Mensch, der auf einmal sehr viel

(*) Er lebte nämlich von jeher auf gerathewohl in den Tag, nämlich in das Abc-Buch hinein. Es ist eine Sentenz, wenn ich schreibe: Die meisten Menschen wollen im Sommer ihres Lebens, vorsorgend, recht viele Eiskeller und Eisgruben füllen für den Winter desselben; aber das Alter oder Grab ist selber eine Eisgrube. Und im Alter schlagen vielleicht Erinnerungen reich genoßener Freuden dem ruhigen Busen besser zu als das Dasein jetziger. Denn der Alte lebt rückwärts, wie der Jüngling voraus, und das Stelldichein beider ist immer in einer Welt außer der Gegenwart.

wird! Unvermerkt, und dann erstaunt, sieht sich der Mensch so ins Große hineingezogen als die Dörfer um London ins London, und er weiß nicht zu unterscheiden, sondern hält sich statt eines vorigen Dorfs für eine geborne Gasse in der Hauptstadt.

Je länger aber Fibel überlegte, daß sein Ruhm fast größer sei als sein Büchelchen, das nur ein Bändchen stark war, und je mehr er sich mit andern Gelehrten verglich, welche einen ähnlichen großen Ruhm kaum durch ein Dutzend schweinlederne Folianten mit Register errangen: um so mehr hielt er es für Pflicht, noch etwas Uebriges zu leisten. Er erstand nämlich in Versteigerungen Bücher jedes Bands und Fachs und Idioms, welche auf den Titelblättern ohne Namen der Verfasser waren; in diese Blätter druckte er nun seinen Namen so geschickt hinein, daß das Werk gut für eines von ihm selber zu nehmen war; und jetzt erst fällt helles Licht rückwärts auf meine Vorrede, und auf mein Erstaunen, als ich aus der Bücher-Versteigerung des Christen-Judas die schon darin gedachten Werke erstand, z. B.

Fibels Ruhe des jetzt lebenden Europa, dargestellt in Sammlung der neuesten Friedenschlüsse von dem Utrechtschen bis auf 1726. Coburg 1726 -- oder

Histoire du Diable par Fibel. Amst. — Und so weiter; denn ich habe noch viele nicht angeführt z. B.

Villa Borghese di Fibel, 8 in Roma 1700 oder das seltne Werk **tale of a Tub from Fibel. Lond. 1700**; oder **Pensées libres sur la Religion, à la Haye de Fibel 1723** — und noch andre Findlinge von höchst gottlosem und unzüchtigem Inhalt, die er unwissend an Kindesstatt annahm. Die schwersten Werke war er im Stande heraus zu geben, sobald er sich bei Pelzen erkundigt hatte, in welcher Sprache sie geschrieben waren, damit er das Einzudruckende von Fibel der Sprache angemessen ausdrückte, entweder durch **di** oder durch **autore** oder durch **de** oder **from etc.** Aber mit der menschlichen Schwachheit werd' es zugedeckt, daß er einmal vom Reize, einen Folianten geschrieben zu haben, sich so weit verlocken ließ, daß er seinen Namen als Verfasser auf ein Werk setzte, das einige Jahrzehnde vor seiner eigenen Geburt geboren worden, unter dem Titel „**Acta** in Sachen zwischen dem teutschen Orden, dann Bürgermeistern und Rath der Rs-Stadt Nürnberg das **Exercit.** Relig. zu **St. Elisabeth** und **Jacob** betreffend, von Gotthelf Fibel, Nürnberg 1631.“ —

Uebrigens sagen alle Unparteiischen, daß fast wir alle es nicht so machen wie Fibel, sondern viel schlimmer, weil wir nicht wie er, nur auf anonyme Gedanken eines Einzelnen, sondern auf die unzähligen vieler Tausende, ganzer Zeitalter und Bibliotheken unsern Namen unter dem Titel „unsere gelehrte Bildung“ setzen und sogar bald dem, bald den Plagiarius selber stehlen.

Indeß einen lebendigen Feind hatte der milde Mensch in ganz Heiligengut. Lebendiger Feind? Welch ein Wort voll glühender Widerhaken für ein stilles Herz! Nicht aus Haß, nicht aus Schwäche, aber aus Gewohnheit der Liebe wird eine warme Seele schon durch die Vorstellung, noch mehr durch die Gegenwart eines Hassers durchdringend verwundet.

Es hieß dieser Fibels Feind Flegler, der bekannte Schulmeister, der einige Tage nach dem Dekretalbriefe des Konsistoriums, welcher Fibels Abc einzuführen anbefohlen, keine Suppe recht mehr verdauen konnte, und den Dekretalbrief noch weniger.

Es läßt sich schon ohne das 21ste Judas-Kapitel denken, daß ein so lange in der Schulstube ansäßiger Schulmann eben so gut einen Diamant zerkäuen könne als die Nuß aufbeißen, daß ihm ein Vogler-Junge Gesetze vorschrieb und den gemalten Fibelhahn, der einen Stock in der Kralle auf dem letzten Blatte des alten Abc-buchs hält, daraus verjagte. Allen Papieren zufolge wurd' er darüber gelb, und legte also an seinem Leibe die Fabe an, welche sonst andere Bankbrüchige (Banqueroutiers) tragen mußten.

Er wollte durchaus sein Abc mit dem Hahne behalten, welcher daher als Kampfhahn gegen Fibel oder als Petrus-Hahn noch diese Stunde den Namen Fibelhahn trägt. Zehn Frei- und Pracht-Exemplare wurden von ihm dem schenkenden Verfasser sehr verächtlich zurückgeschickt. Im Kruge macht er sich öffentlich lustig über das Werk und sagte, der Mensch schreibe nicht einmal orthographisch, sondern Trache, Ygel und Yüdenkirschen; dabei schwankt' er so sehr in seiner Rechtschreibung z. B. zwischen Juden und Yüden. Ja Flegler, nur ein malerischer Laie, griff sogar die Fibelische Bilder-Ausstellung an, und fand manches verzeichnet, z. B. den Schwanz des Ochsen zu lang, den des Esels zu dünn, und fragt' er die Bauern nicht, ob jemand wohl je einen grünen Dachs, eine rothe Katze anderswo habe stehen sehen als im Abcbuch? Sogar — und dies ist so betrübt — auf den Lehrstuhl seiner Abc-Jugend setzte er diesen harten Richterstuhl und that Fibeln bei der Schulbank wirklichen Abbruch. Kurz, wie Attila eine Völker-Knute, so war Flegler eine **Fibelio-Mastix.**

Ich weiß schon so gewiß voraus, als ichs hersetze, daß irgend ein trüber Jeremias hier sagt: „so ists denn stets das Schicksal aller großen Autoren und großer Anfänger, daß sie bei dem Eintritt in den Unsterblichkeit-Tempel die Zeremonie an sich müssen gefallen lassen, welche alle Hottentotten beim Eintritt in die Volljährigkeit, in die Ehe, in ein Ehrenamt erfahren, daß sie nämlich nach hottentottischer Sitte ein Priester anpißt?“ —

Ja wohl, versetz' ich freudig, ists unser sämmtlicher Fall aber werden denn die trefflichen Folgen der Sache von einem von uns durch eine literarische **rota romana** geräderten Riesen berechnet? Oder sind es denn eben nicht jene ungerechten Kritiker, welche uns alle wieder der Bescheidenheit zuführen, um welche wir so leicht durch gerechte kommen? Ist nicht das Schandtäfelchen einer recht Dummen-Teufel-Rezension gerade das Bretchen, welches ein Thurmdecker scharf in der Hand und vor das Auge hält um darauf hinstarrend, nicht in seiner Höhe zu schwindeln, wegen der zu großen Tiefe der Hunderte unter

hm? Himmel! wie oft hat selber der Verfasser dieses seinen Dank groben und einfältigen Kunstrichtern auszudrücken gewünscht, welche ihm so viel von seinem gerechten Selbstbewußtsein wegschnitten, daß er bescheiden genug wurde! — Es halte sich doch jeder wahrhaft große Autor für ein Rom, (Fibel ist eines), das durchaus eines Karthago bedarf (Flegler ists) damit dasselbe (wie die Szipionen so richtig weissagten) immer an einem Feinde seine außerordentliche Größe übe, und jeder Tropf nehme sich für ein Karthago eines Roms.

22.

Schneider-Papier-Maße.

—

Die biographische Akademie.

Die kleinen Schneiderjungen selber brachten mir und — was noch mehr ist — der Welt dieses zwei und zwanzigste Kapitel, daß ihr Vater mit der Scheere aus der großen vierzigbändigen Fibels Lebensbeschreibung zu einem schönen langen papiernen Maß für einen Mann von fast sechs Fuß zugeschnitten; ordentlich als hätt' er damit den so langen Fibel selber einen Ehrenrock anmessen wollen. Für mich wie für ihn waren die Papierstreifen Ordenbänder; gleichsam zusammenhaltende Papierstreifen dieser Lebens-Weltkugel. Sie erzählen aber Folgendes:

Der Magister Pelz brauchte kein Kirchen- und Staat-Jahr, um einzusehen, daß er durch den Ueberfluß an Exemplaren zuletzt so überflüßig werden würde, daß er auf kein Geld weiter Aussicht hätte als auf Reisegeld. Freilich hielt ihn die Betrachtung etwas aufrecht, daß Fibel ganz unvermögend war, irgend einen Menschen, sogar einen Bettler abzudanken (das jetzige Irr- und Strafgesetz einer Geldstrafe gegen zufälliges Almosengeben hätte ihn selber in die Almosenkasse geworfen); ja ein Schustermeister konnte ihm ein paar sinesische Stiefeln liefern, welche jeden Tag ein neues Hühnerauge aus den Zehen ausbruteten; er gab sie nicht zurück, sondern trug sie und ihren Druck vergnügt. Ferner liebte er wie alle Heimische und Selige, Ordnung und Unverrücktheit jedes Dings: ihm nun von seinen drei zugewöhnten Arbeit-Köpfen einen nehmen, hieß ihm wie einem Höllenhunde einen Kopf abhauen.

Aber — und dies war kein Trost für Pelz — Drotta stand da, und konnte ihren Arm, und daran ihren Finger ausstrecken und Pe len die Thüre zeigen. Die Allmälichkeit der Weiber ist so furchtbar als die Plötzlichkeit der Männer. Daher verfiel er auf etwas. Männer, die, wie Fibel, bei Ländern und einem Fürsten im Kredit stehen, sind es gewöhnt, sich für etwas zu halten; und in der That brannte Fibels Name mit 24 rotherleuchteten Buchstaben am Triumphbogen, wie — um das Gleichniß zu Wasser auf der Achse zu holen — in London Goldsmits Grabmal (*) mit Drucklettern, welche eine benachbarte Feuerbrunst zu Einem Flusse geschmolzen hatte, glänzend überflossen wurde. Um so leichter konnte Pelz dem lammfrommen Abcschützenmeister auf dessen eigenem Trommelfell seine Viktorien und Tedeums abtrommeln, und ihm geradezu zu verstehen geben er sei ein verdammt großer Mann; obgleich sonst die Schmeichelei mit dem Kandis-Zucker nicht nur die Süßigkeit, sondern auch die Eises-Durchsichtigkeit gemein haben muß.

Es war an dem merkwürdigen Tag, wo bei dem Pfarrer eigner Geburttag war, und so große Cour von Amtbrüdern oder schwarzen Kirchensklaven, daß der Rauchfang noch zwei Stunden nach der Eßstunde aufrauchte und der Bratendampf die äußersten Häuser ergriff und sich, statt in Bratenröcke, in Armensuppen-Röcke zog. An diesem Tag wars, wo Pelz und Helf auf einem Berge auf abgetriebenen Baumstöcken saßen und in den Weihrauch des Pfarrhauses hinein sahen und an die Ehre dachten, welche die Menschen auf der Erde haben. „Ich sollte der Pfarrer gewesen sein, fing Pelz an, einen Mann wie Sie hätt' ich dazu gebeten.“ — „Es sind aber, Herr Magister, Pfarrherren dabei, welche jeder schon seinen guten Band Leichenpredigten herausgegeben, voran mit seinem kurzen Lebenslauf und mit lateinischen Lobgedichten auf sich.“

Jetzt konnte Pelz seine Schleusen aufziehen: „Ach, das ists ja! Wozu ist man denn ein berühmter Mann in vielen Ländern, wenn man den Ländern oft bis auf die kleinste Kleinigkeit, auf Husten, Schnarchen, Niesen, unbekannt bleibt? Es sollte doch wahrlich (oder ich bin ein Narr) von einem großen Mann jeder Schritt und Tritt, und jeder Zahn, der in seinem Gebiß und in seinem Frisierkamm fehlt, der Welt so gut bekannt sein, als irgend eine Lücke in alten Handschriften, zumal da er selber neue gibt. Siebzehn Predigten wurden anno 1561 gehalten und ediert, blos damit sie Luthers Lebenslauf vortrügen. . . . Herr, Sie sollten etwas von sich drucken lassen!“

„Was soll ich denn noch, außer dem Abc?“ sagte Fibel.

„Gar nichts — versetzte Pelz; — aber wir andern thätens. — Herr Fibel erwägen Sie, wenn ich nun Ihr Leben von vornen an beschriebe und alles Ihr Wesen, und wir drei Leute es dann wöchentlich abdruckten, bis ein Band nach dem andern daraus würde“ — —

„Und das ginge?“ fragte Fibel, und drehte vor Freude nach seiner Gewonheit an einem Beinkleiderknopfe. —

„Und wenn — fuhr Pelz fort — ich vollends Fuhrmannen und Pompieren anhielte, mir wöchentlich jede biographische Kleinigkeit von Ihnen einzuliefern, und ich selber am stärksten hinter Ihnen her wäre.“

„Falls Sie drei mich so wegbekämen und ich ganz leibhaftig im Druck herauskäme — und einen schönen Mordspektakel gäbs mir zu Ehren —

(*) Im Freimüthigen vom Jahre 1802.

und Wind sollten Sie von mir von allem bekommen" . . . vor Bewegung drehte er sich einen Knopf ab, und warf ihn weit den Berg hinunter. —

"Ich meine nämlich vorzüglich — fuhr jener fort — wenn ich den Beispielen der größten Biographen folgte, oder auch **Paravicini singularia de viris claris** zum Stickmuster nähme, oder den Selbst-Lebensbeschreiber **Montaigne** oder hundert andere, welche alle von den größten Gelehrten, sie mochten entweder sie selber sein oder nicht, das Kleinste, Exteriör, Leibes-Oeffnung (wie Montaigne) Schuhspitzen, Handschrift, Flüche, Schwüre, Spitzbübereien, gedruckt in die Welt schickten" —

"So möchte man eben des Henkers werden, wenn alles so herrlich ginge (sagte Helf und warf den zweiten Hosenknopf hinunter) und meines guten Vaters würde dabei, hoff' ich, sehr nach Verdienst gedacht." — —

"Ach was das? Sogar des Groß- und Ur-Großvaters, so weit hinauf Nachrichten zu haben ständen. Nun wenn aber, fahr' ich endlich fort, die Sache sich vollends ins Große triebe und Fuhrmann und Pompier und Ich jeden Sonntag gleichsam eine biographische Akademie in der Fibelei hielten und Sie bei der Sitzung säßen und ich das Eingesammelte vorläse, bevor es in der Woche gedruckt würde. . . ."

"O mein zu schönster Magister Pelz! (sagte Fibel Knopf drehend und werfend) ich weiß nur jetzt nicht, wo ich bin, und bin freilich dabei, bei der Sache . . . o du lieber bester Gott!"

Ich meine nur aber so — fuhr Pelz fort: — wenn wir nun dies alles so verständig einfädelten und abdruckten, daß wir gar in unserer biographischen Akademie, eben weil bisher in allen Akademien nur auf todte Mitglieder Reden gehalten wurden, so wie die alten römischen Kaiser nur dem nächst verstorbenen, oder die Päpste den nächst verstorbenen katholischen Königen Lobreden wie grüne Erdschollen nachwerfen, wenn wir wie gesagt, es machten, daß wir, ich nämlich, Sie als wohlseliges Mitglied, oder richtiger als den verstorbenen Stifter der Akademie ansähen und ansprächen, nur damit ich dann hundert Dinge sagen könnte, welche sonst gegen Ihre Bescheidenheit verstießen. — —

"Natürlich ständ' ich lebendig bei der Sache und hörte ihr zu, nur säh' es nicht so aus: oder es thäte nichts" — sagte Helf schon ohne Verstand.

— "Freilich! Wenn ich nun vollends den elenden Flegel von Flegler, welcher uns jeden Sonntag Nachmittag im Kruge angreift, in der Fibelei der Welt in seiner lächerlichsten Blöße zeigte, worin er statt seiner ausgefallnen Kritik- und Hundzähne den Simsonschen Zahnkinnbacken vorweisen muß, und es dann am Montag und Dienstag in Druck setzte vor die ganze zivilisierte Welt hin — und ihn zu lächerlich machte, von hier bis in die Vorstadt von Hof in Voigtland hinein — wiewohl es von der andern Seite gut ist, daß wir einen Feind haben, weil ohne einen uns die in Biographien so nöthigen gelehrten Streitigkeiten fehlen würden: — thäte man nun dies alles trefflich. . . . .

— Hier gab Helf vor Lust und Dank Pelzen einen kräftigen Schlag auf den Schenkel und sagte "und so würde wahrlich die ganze Schenke zu Verstand gebracht; aber um Gotteswillen, herrlicher Magister, Sie wollten was sagen und fingen an: wenn". . . .

"Mehr nicht; (sagte er,) denn alles wäre eben fertig, nämlich einer der berühmtesten Skribenten, den Sie nur kennen; denn mich sollte der Donner erschlagen, wenn ich nicht jede Woche wöchentliche Nachrichten von Ihnen gäbe, und sollt' ich die schlechtesten haben. Setzen wir beide nun, ich und Sie, Ihr Leben lange genug so mit einander fort, so kann Ihr lebendiges Leben zuletzt so stark ins Gewicht fallen als Faßmanns Quartanten-Gespräche im Reiche der Todten, und Ihre **Biographia Fibellana** so vielbändig werden als die **Biographia britannica**, ob diese gleich aus mehren Leben besteht."

"Pelz! Gott (versetzte Fibel schwindelnd, und hielt ein ausgeraustes Bäumchen in der Hand) das ist der Ehre gar zu viel für mich Vogler-Sohn in diesem Dorfe: aber wahrlich ich will gern demüthig einher gehen, und mich in Gottes Augen für einen Madensack halten, wenn Sie die bewußten Bände fertigen, und meiner so sehr in Ehren gedenken; und glauben Sie mir, ich würde mir etwas einbilden auf das Lob eines solchen Mannes, wie Sie, Werthester!"

Auf dem Heimwege hatte er (dummer Weise trug er noch immer das ausgerupfte Bäumchen) viele Mühe, seine drei abgedrehten Kammerherren-Knöpfe von vornen (welche drei das Ganze hielten, weil damals aus Mangel an Luxus die jetzige Mode der Knöpfe nach der Zahl des Cinq-Quaramboles oder der fünf thörichten Jungfauen, fehlte, so wie in Otaheiti und in der innern Schweiz aus derselben Abwesenheit des Luxus und des Diebstahls den Hütten die Vorlegschlösser mangeln) — — Fibel hatte Mühe mit fünf Fingern die abgängige Drei zu decken, bis er das Bäumchen wegwarf, und also zehn Finger, wie zur Deckung von zehn Geboten aufbieten konnte, um gehalten in das Dorf einzuziehen, wo seine künftige biographische Akademie stand. Es sollte wohl ein lustiger Einfall des Schicksals sein, daß dasselbe ihn darin auf einen wieder erwischten Rekruten stoßen ließ, welchem das Werber-Kommando ähnliche Knöpfe gegen das Entlaufen abgeschnitten: seht, wollt' es sagen, wie zwei Rekruten der Unsterblichkeit in einerlei Haltung ihrer Gewänder vor einander vorüber ziehen auf die Bahn der Lorbeeren zu.

23.

Laternen = Kapitel.

—

Eröffnung der Sitzungen.

Den Weibern im Hause leuchtete noch wenig von der Sache ein, als schon am nächsten Sonntage sich sämmtlicher lebensbeschreibender Gelehrten-Verein (die biographische Akademie) sammt Fibel in die Fibelei zur ersten Sitzung begab. — Bevor wir aber einen Schritt dem Vereine nachthun, muß ich voraus bemerken, daß ich freilich Pelzens akademische Vorlesungen in einem ganz andern, nur damals noch neuen Deutsch vor mir liegen habe, als ich sie hier lesen lasse; aber da mir die Welt zu erwarten schien, daß ich an die Stelle des altfränkischen Stils einen glänzenden klassischen setzte, und die steife Chrysaliden-Puppe voriger Sprache zur jetzigen leichten Sommervogel-Gestalt ausbrütete, damit daß Ganze mehr Glanz hätte: so wendete ich ihm diesen Glanz zu.

—Sollt' es im Folgenden der späten Nachwelt mißfallen, daß man diese selber Fibeln so sehr ins Gesicht weissagt, und er schon bei Lebzeiten so viel Lob auszuhalten hat: so frag' ich diese späte Nachwelt, ob nicht noch größere Leute sich dasselbe lebendige Einmauern in ihre Ruhmrempel, oder das lebendige Begraben unter ihre Rauchopferaltäre mußten gefallen lassen. Himmel! wie viel Lob müssen nicht die guten Fürsten tragen, sogar die schwächsten! Dennoch ertrugen sies wacker und wurden nicht ungehalten, daß ganze Korporozionen sie so stark ins Gesicht lobten, als die orientalischen Fürsten sich selber und sie als Gargantuas auf Thron-Chimborasso's aufstellten und an einem Karl dem Kahlen den Haarwuchs und an einem Johann ohne Land die europäischen Besitzungen vorhoben.

Allerdings ist Uebertreibung des Lobs da recht gut und angemessen, wo der Fürst blos schwaches verdient. Die Griechen gaben für den olympischen Kämpfer erst dann zu einer ikonischen Statue, die ihn nach seiner wahren Wirklichkeit darstellte, Erlaubniß, wenn er d r e i Siege davon getragen; hingegen nach E i n e m Siege durft' er nur größer und edler als er war, abgebildet werden.

Aber es beweiset eben das schöne griechische Gemüth der Hofleute wie der Zeitungschreiber, daß sie wohl einem kleinen Helden = Fürsten, der kaum einmal gesiegt, stets blos hohe, über die Wahrheit hinaus veredelte Darstellungen geben, und der Fürst selber, wenn er griechisch genug denkt, willigt in blose Verschönerung ein; aber ein Helden-Fürst, der dreimal und öfter gesiegt — es sei im Felde, Kabinete oder sonst — darf wohl auf eine bloße treue (ikonische) Abbildung Seiner Anspruch machen, und kann zu seinen übertreibenden Hof- und Zeitung-Sprechern recht gut im Jähzorn sagen: „wie? ihr schmeichelt mir ja, als hätt' ich noch nichts gethan? Geht Bestien! Ihr leckt, aber nicht Lazarus = Wunden heil, sondern geifernd Wunden der Wasserscheu an.“ — Indeß gibts noch immer sanftere gekrönte Heroen, welche, anstatt ihre Ansprüche auf eine ikonische Darstellung geltend zu machen, sich mit kolossalen über ihre geistige Lebensgröße hinaus gehenden begnügen, vertrauend auf die gerechtere Nachwelt, welche die Karten und Masken abzieht. Wie sollte nun unser Fibel, der bei Weitem nicht so groß ist, als ein Heros, viel daraus machen, daß zu viel aus ihm gemacht wird?

Sonntags nach dem Mittag = Essen verfügte sich nämlich die ganze Akademie in die Fibelei. Der Magister stellte sich vor den Letternkasten (es sollte den Katheder vertreten) die beiden Akademisten Fuhrmann und Pompier saßen ihm gegenüber; das wohlselige Mitglied Fibel setzte sich aus Schicklichkeit so, daß es ihnen den Rücken wies; theils sollte der Rücken in etwas Verstorbenes hinein spielen, theils konnte auf dem gegen die Wand gekehrten Gesichte sich besser die Bescheidenheit erhalten, unter so außerordentlichem Lobe bei Lebzeiten.

Verehrlicher Gelehrten = Verein!

Der Zweck unserer Gesellschaft ist, das Leben unsers seligen Präsidenten und Mitglieds allmälich zusammen zu tragen, um es dann der Welt gedruckt zu schenken. Keine Anekdote aus seinem wöchentlichen Leben soll uns zu schlecht sein, daß wir mit ihr nicht dessen sonntägliche Beschreibung aufputzten.

Eh' wir aber zum Leben selber schreiten, wird es gut sein, den Seligen vorher flüchtig im Allgemeinen zu loben, weil wir sonst Thoren wären, wenn wir ein Leben lieferten, woran nichts wäre. Seine jetzige Seligkeit allein gäbe ungeachtet des Sprichwortes de mortuis nil nisi bene (von Todten sage nur Gutes) noch keinen Grund zum Lobe ab. Die ganze Geschichte ist ja eine Gegenfüßlerin dieses hohlen Sprichworts und spricht als Teufel = Advokatin gerade nach Jahrhunderten die gelobtesten Fürsten, Helden und Gelehrten zu Unheiligen statt zu Heiligen. Wie lange muß denn einer verstorben sein, damit man anfangen könne, ihn statt zu loben, so zu tadeln wie Geschichtschreiber an so vielen Tausenden thun? Denn der Vorwand, solche strafende Todtengerichte darum zu verwerfen, weil die Todten sich nicht mehr vertheidigen können, gälte ja noch stärker für ältere als neuere. Nur in folgendem Sinne kann das Sprichwort gelten: „Du, Vertrauter und Zeuge eines Verstorbenen, sage ihm nichts Böses nach, was du allein weißt; denn du bist nur Ein Zeuge, dem noch dazu das fremde Eingeständniß fehlt.“

Aber wir haben bessere Gründe als den Tod, aus unserm Seligen viel zu machen. Das Knausern mit Lob kommt überhaupt Männern lächerlich vor, welche längst gelesen, daß Lobreden sogar auf die gemeinsten Sachen, auf den Rettig (von Marcianus) — auf das Podagra (von Pirchheimerus — auf den Koth (von Majoragius) — auf den Hintern (von Coelius Calcagninus) — auf Hölle und Teufel (jenes von Mussa, dieses von Bruno) ge-

schrieben worden. Sogar mündlich hat man es von jeher mit Loben weit getrieben, und wie schriftlich **Major** die Lüge, oder **Dornavius** den Neid, so mündlich beides an Hofleuten gepriesen, und wenn nicht, wie **Archippus**, den Esel-Schatten, doch den Mächtigen, unter dessen Schatten sie standen.

Aber wozu dies? Wir haben hier einen ganz andern Mann vor uns, welcher uns (nicht wir ihm) Ruhm macht, das bekannte Mitglied unserer Akademie; und es wäre blos dessen eigne Schuld, wenn er nicht einer der größten Männer wäre; aber dafür hat er gesorgt:

Er hat das A b c buch gemacht.

Wer schon blos bedenkt, was Buchstaben sind und wie sie einen Kadmus durch ihre Erfindung unsterblich gemacht, und Fibel hat sie bekanntlich forterhalten und gelehrt, Erhaltung aber ist zweite Schöpfung — **conservatio altera creatio**; — wer nur gelesen, daß unbedeutende Menschen schon dadurch auf die Nachwelt gekommen, daß sie den vorhandenen Buchstaben noch einige hinzu erfanden, z. B. Evander, der den Römern aus dem Griechischen (*) die Buchstaben **h r q x y z** zuführte, indeß unser Fibel auch die übrigen 18 darbringt — wer nur obenhin erwägt, daß über diese Vier und Zwanziger kein Gelehrter und keine Sprache hinauszugehen vermag, sondern daß sie die wahre Wissenschaftlehre jeder Wissenschaftlehre sind und die eigentliche so lange gesuchte und endlich gefundene allgemeine Sprache, aus welcher nicht nur alle wirkliche Sprachen zu verstehen sind, sondern auch noch tausend ganz unbekannte, indem 24 Buchstaben (**) können 1391,724,288,887,252,999 425,128,493,402200 mal versetzt werden — und wer sich aus diesem allem sehr leicht erklärt, warum diese vier und zwanziger Union (***) von jeher in solchem Werthe gestanden, daß (zufolge dem Talmud) Gott noch Freitag Abends, kurz vor dem ersten Schabbes sie so wie der bileamischen Eselin Mund, mit welchem sie daher als Koätaneen (Gleichzeitige) immer in besonderer Freundschaft geblieben, nachgeschaffen — wer gar berechnet, daß sogar der Kaufmann das arithmetische Thier, dem die Zahlen noch mehr gelten als einem Pythagoras, gleichwohl ihnen nicht so viel kreditiert als den Buchstaben, sondern hinter jede Zahlensumme die buchstäbliche Summe als Assekuranz nachfügt — ein Mann, sag' ich, der nun dies alles überschlüge, und addierte, würde schwerlich sich der Frage enthalten, wer ist wohl größer als Fibel?

Und doch kann ich dem darüber außer sich seienden Manne antworten: Fibel selber ist größer. Denn dem Höchsten hat er noch ein, oder ein paar Giebel aufzusetzen gewußt, und der Mann ist in demselben A b c buch ein paar Hundert Sachen auf einmal; oder wodurch sonst hätte der Selige sich so viele Ehrensäulen aus Sachsen, Franken, Voigtland abgeholt, als daß er nicht blos Prosaist ist sondern Dichter, nicht blos Dichter, sondern Formschneider und Kolorist und Naturforscher und das Uebrige.

Der Selige hat, wie große epische Dichter, den poetischen Theil seiner Arbeit in 24 Gesänge oder 24 Reime abgetheilt, wie er es denn schon wegen der Zahl der Buchstaben nicht anders machen konnte (*). Aber vom Epiker Tryphiodorus, welcher eine Odyssee zwar auch in 24 Büchern machte, und jedes Buch nach Einem der 24 Buchstaben nannte, aber gerade diese Nenn-Buchstaben darin aus literarischer Seiltänzerei nie gebraucht, z. B. im ersten kein A, im zweiten kein B. — von diesem unterscheidet sich unser Epiker Fibel so sehr zu seinem Vortheil, daß er gerade in jedem Gesang den Buchstaben, wonach er ihn nannte, z. B. im ersten A, Der Affe gar possierlich ist ꝛc. ꝛc. zweimal nicht nur anbrachte, sondern Gott weiß wie oft! wie wäre hier ein feiner Humanist (er müßte Kenner sein), ein Mann für uns, der kritisch scharf die verschiedenen Dichtungarten absonderte und aushöbe, unter welchen unser Dichter hinüber und herüberlaufend abwechselt; denn bald dichtet er komisch in X, „Xantippe war eine arge Hur', Die X mal X macht hundert nur (der zweite Reim ist ein guter Stich gegen das päpstliche Recht, das in seiner Definizion einer H. weit über Hundert hinaus geht,) — Bald streift er in M ins Didaktische über, z. B. Zum Beten ist der Münch verpflicht, mit Messern stich bei Leibe nicht. — Bald in T ins Elegische: Vorm Trachen uns bewahre Gott, Die Trage uns aus aller Noth. — Bald in Y ins Lyrische, z. B. Des Ygels Haut voll Stachel ist, Nach Yüdenkirschen mich gelüst. — Die meisten Gesänge sind jedoch blos episch. Nirgend besser aber als hier lernt man begreifen, wie die Alten im dickbändigen Homer die Enzyklopädie aller Wissenschaften finden konnten, wenn man in einem so schmalen Werkchen nicht weniger antrifft, indem darin bald Geographie vorkommt z. B. polnische (Wie grausam ist der wilde Bär, wenn er vom Honigbaum kommt her) oder arabische: (Cameele tragen schwere Last,) oder italiänische in M. (Mit Messern stich bei Leibe nicht) — bald Kriegkunst in D. (Soldaten macht der Degen kund) — bald Mystizismus in L. (Geduldig ist das Lämmelein, das Licht gibt einen hellen Schein) — bald Teleologie in O (Das Ohr zu hören ist gemacht).

Möchte ich doch mit dem Wenigen, was ich aus der Fibelischen Enzyklopädie als dem poetischen Theile des Werks ausgehoben, den Humanisten Beispiel sein, wie überhaupt alle Klassiker, besonders die Alten, so behandelt werden können, daß man in ihnen das findet, was man sucht, nämlich alles. Ein guter Humanist sollte wahrlich im Stande sein zu sagen „gebt mir irgend eine alte elende matte klassische Charteke her, ganz nahrund mehllos und nur voll von Wurmmehl, ich will Euch zeigen, was darin steckt, wenn nicht ein Vor-Homer doch ein Nach-Homer, oder ich will nicht Professor der Alten heißen.“ Noch berühr' ich flüchtig das letzte Verdienst unsers Seligen, die Zeichnung und Farbengebung der A b c Bilder. Gleich Rafaels Stanzen und Madonnen, (ich kann mirs denken) gefallen vielleicht anfangs Fibels

(*) Isidor L. 1. Etym. cap. 4.

(**) Nach d'Alembert.

(***) Anspielung auf die künftige zwanziger Union von Bahrdt.

(*) Siehe Anhang

Bilder schwach, ja wie bei jenen, so ist es vielleicht bei diesen blos das Zeichen einer affektierten Kunsthöhe, wenn ein Mann, um für einen Kenner zu gelten, sich schon von dem ersten Anblicke entzückt anstellt. Ein anderes aber ist, wenn er diese Kunstwerke studiert und sie dann würdigt und genießt, was mein Fall ist.

Alles, was ich bisher vorgebracht, bitt' ich den lebensbeschreibenden Gelehrten-Verein nur für eine matte Abschattung des großen Deckenstücks von Kopf- und Bruststück zu nehmen, das der Selige oben an das Pantheon seines Ruhm-Tempels gleichsam aus den A b c-Bildern musivisch zusammengesetzt geworfen hat. Freilich sind meine heutigen Worte nur ein paar ausgerupfte Schwanzfedern als Kopfputz, welche nur wenig die ganze Größe des Vogel Straus aussprechen. Nur von den Beitragen des ganzen lebensbeschreibenden Gelehrten-Vereins unterstützt, kann ich in den nächsten Sitzungen an die Lebensbeschreibung gehen, soll sie anders mehr als gewöhnliches Interesse erregen.

In den nächsten Sitzungen ist es nun von der höchsten Wichtigkeit, so wie Wirkung für uns, in die Fußstapfen der grösten Biographen zu treten, und alle Fragen zu beantworten, welche die Welt an die eines Fibel thut —

über des Helden Geburt und Eltern —

über dessen Briefwechsel —

über dessen Latinität, Gräzität, Hebraizität —

über dessen Liebling-Menschen, und Liebling-Essen —

über dessen Schriften und Verbesserungen derselben —

über andere Schriften, die ihn blos zitieren —

über andere Gelehrte, die er gekannt, wovon Scioppius eine vollständige Liste der seinigen in einer Handschrift in der königlichen Bibliothek zu Neapel hinterlassen —

über seine gelehrten Streitigkeiten, Ehrenbezeugungen, Lächerlichkeiten und Uebriges —

über seinen Todestag, der gar noch nicht auszumachen ist.

— — Auf diese Weise würde vielleicht der Selige mit Wohlgefallen aus dem Schooße Abrahams herunter auf unsere biographische Fibelei sehen, und droben für uns wirken.

Darauf hob sich die Sitzung einmüthig auf, und der selige Fibel kehrte sich um, und kehrte wie Herkules aus dem Orkus so nach Hause, daß er hienieden Abends aß.

24.

Patronen-Kapitel.

Sitzung-Fortsatz.

Ich kann mich hier sehr leicht lächerlich machen, wenn ich nicht verständig verfahre. Setz' ich nämlich die Pelzischen Sitzungen her, so bring' ich das aus ihnen ausgehobene Leben zum zweitenmale und fange mitten im Buche wieder beim Anfange des Lebens an. März' ich die Sitzungen aus, so fehlt gerade der Theil des Fibel'schen Lebens, der in die Vorlesungen hinein fällt, und es wird das ganze Werk ein Wrack.

Um also die papiernen Patronen dieses Kapitels, die aus Flintenläufen zurück geblieben, zu Land- und Schiff-Patronen für mein Buch zu machen, ist es nothwendig, daß ich zwar in Sitzungen über Fibels jetziges Leben eine Weinlese, aber in Sitzungen über dessen früheres nur eine Aehrenlese halte, und so werden, hoff' ich, alle so befriedigt, daß man weder pfeift noch keift.

In der zweiten Sitzung mußte die Lebensbeschreibung mit Fibels Theogonie oder dessen Ahnen-Vortrab angefangen werden; aber Pelz klagte sehr darin, daß man zwar in Lebensbeschreibungen glücklich einen Sprung bis zu dem Urahnen Adam, aber den Rückweg nicht herab durch die spätern Urahnen eines Helden machen könne, was doch so verdrüßlich sei. Schon der gewöhnlichste Biograph schickt seinem Helden ein Leben dessen Vaters, dessen Großvaters, Urgroßvaters abgekürzt voraus; aber viel weiter rückwärts hinauf ringt der höhere Lebensbeschreiber, dessen Ziel wäre, wo möglich gleich nach der Sündflut anzufangen und Noahs Kasten zum treibenden Lohkasten des Stammbaums seines Helden, oder zum Mumienkasten von dessen Vorfahren zu machen. Könnt' ers, der Mann, es gäbe gewiß ein Werk von mehren Bänden. — Aber unendlich besser stehen sich Lebensbeschreiber, wenn sie herabwärts gehen von dem Helden zu dessen Enkeln; hier ist das Notizen-Flötz unerschöpflich und die Gesippschaft ist ein Wurmstock von frischen Biographien, den man nur auszubrüten braucht. Mich wundert daher, daß Biographen eines berühmten Mannes ihn nur bis zu seinem Tode verfolgen, und selten durch Enkel und Urenkel hindurch. Eigentlich nimmt ja keine Biographie ein Ende, denn die darin aufgeführten Kinder des Helden zeugen neue, und sofort, und alles ist dem Helden verwandt. Leider kann nur der Lebensbeschreiber nicht die durch ganze Jahrhunderte fortfließende biographische Nachkommenschaft erleben, sondern legt die Feder schon beim Enkel nieder. Desto unerwarteter wars mir, und uns allen, daß Richardson und andere englische Romanschreiber dem Leben ihrer romantischen Personen hinten nur dürftige Nachrichten von deren am Ende des Romans gebornen Kindern u. s. w. anheften und uns mit einem kurzen Robespierre's Schweif abspeisen, da es bei ihnen als Dichtern so sehr in ihrer Macht stand, dem gedichteten Leben wie einem Wechsel voll Indossi ein Allonge nach dem andern anzukleben, und romantische Prozessionraupen von Urenkeln so ausgedehnt nachziehen zu lassen, daß die ganze Wesen-Kette nicht eher abreißen konnte, als mit dem Lebens-Faden des Dichters selber. Von dem an sich unbedeutenden englischen Dichter Dyer erzählt Johnson (*) — so sehr vergißt der Britte seine kleinen Dichter später als

(*) Lives of the english Poets Dyer.

der Deusche seine großen — daß er sich gerühmt, eine Frau geheirathet zu haben, deren Großmutter eine wirkliche Schakspeare von einem Bruder Schakspeares war. Oder lieferte dadurch wenigstens einen guten Beitrag zu Shakspeares Nach-Lebens-Beschreibung bis zu seiner Zeit.

Nun komme die Welt wieder auf Fibeln und Pelzen und die zweite Sitzung. Letzter that viel, nämlich das Seinige, und suchte troz den nothdürftigsten Nachrichten Fibeln so weit herzuleiten, als wäre dieser eine Makulatur, welche eine lange Ahnenreihe von Lumpen, weißer Wäsche, Garn, Flachs- und Leincotter aufweist. Die von Pelz aufgeführten Ahnen Fibels stehen auch im 1. B. Mos. K. 10. V. 26 bis 29.

»Und Jaketan zeugte Almodad, Saleph, Hazarmaveth, Jarah. V. 27. Hadoram, Usal, Dikela, V. 28. Obal, Abimael, Seba. V. 29. Ophir, Hevilah und Jobab. Das sind alle Kinder von Jaketan.« Die Fiblischen heißen zwar anders als die biblischen, aber der Leser denkt sich in der That bei den einen so viel als bei den andern, da die Stammbäume eine Indifferenzial- und Integral-Rechnung sind, welche nach Euler und Schulz (*) eine Rechnung nicht mit Größen sondern mit Nullen ist; wie man denn diese Nullen am Stammbaum in Kupfer gestochen hängen sieht.

Fibels Enkel und Urenkel berührte Pelz nicht sehr, erstlich weil diese Stuben-Nachzügler eines genialen Feld-Herrn darum unbedeutender sind als der Ahnen-Vortrab, in so fern öfter ein Köpfchen einen Kopf erzeugt, ein Prosaiker einen Dichter, (wie die ungeflügelte Blattlaus eine geflügelte) ein figürlicher Neptunist einen Vulkanisten, als umgekehrt ein Kopf seines Gleichen (**). Zweitens ging er auch darum leicht über Fibels Enkel rc. rc. weg, weil dieser nicht einmal Kinder hatte.

Große Lebensbeschreiber — sah Pelz — wetteifern gemeiniglich in Versuchen, schon aus der Kindheit oder Zwiebelwurzel des Helden die ganze künftige Tulpe vorzuschälen, aus der kindlichen Typologie den Messias, so daß die nachherigen männlichen Krönungkleider nichts sind als die vorherigen kindischen Windeln, und daß die Kartenhäuser desselben schon die Modellzimmer seiner künftigen Lehrgebäude, Krönungsäle und babylonischen Thürme u. s. f. vorstellen. Es zeigt Studium der großen Biographen, daß Pelzen kein Zug aus Fibels Kindheit elend genug vorkam, mit welchem er nicht dessen jetzige Größe zu beschreiben hoffte. Aus der Laus, welche, wie wir alle gelesen, der Rektor magnifikus ihm zu mikroskopischen Belustigungen vom Kopfe abgehoben, zog Pelz viel, und legte sie gleichsam, so wie jener Floh ein Kunstwägelchen zog, als Vorspann Fibels Siegwagen vor. Pelz hatte nämlich Recht, da er darthat, daß die Hand eines Prorektors voll akademischer Inskripzionen, welche eine Laus von einem jugendlichen Kopfe hebt, zugleich einen Floh ins Ohr setzt; mit bessern Worten: kann ein junger Mensch gleichgültig dabei bleiben, wenn der Finger eines berühmten Mannes ihn berührt und wie ein Zitteraal elektrisch durchschlägt? — Ich für meine Person versichere aufrichtig, daß es, wenn ich in jüngern Tagen das Glück gehabt hätte, mit Goethe im Billardzimmer zu sein, und zufällig bei dem Weggehen seinen runden Hut für meinen anzusehen und mitzunehmen, ich versichere, daß es für meinen Kopf, hätt' ich den Hut nur einige Tage auf ihm herumgetragen (im Hutfutter müßt' ich seinen Namen erfahren haben) daß es von Folgen gewesen, und ich etwas geworden wäre.

Fast das halbe Abc-Buch nun wußte Pelz aus den Knospen der Kinderjahre herauszuziehen.

Es ist bekannt, daß ich im Judas-Kapitel die ungleichartige Zusammenstellung des 18ten Gesangs:

Die Sau im Koth sich wälzet sehr
Das Scepter bringet Ruhm und Ehr.

auf eine leichte Weise aus einer fürstlichen Saujagd-Partie zu erklären suchte, welche eben durch das Dorf ritt, als Fibel episch beim S saß und sang, worin auch dessen Preisertheilung an die Sau statt an das Schwein für mich spricht. Aber mein gelehrter Amtbruder Pelz will hier anderer Meinung sein, und glaubt (in der 10ten Sitzung) den ersten Keim des achtzehnten Gesangs (nach seinem Entwicklungsystem) auf dem Wirthshaus-Tische zu finden, allwo der kleine Fibel unter dem Spielen der deutschen Karten so oft gesehen habe, daß die Sau regelmäßig den König steche oder besiege; wobei Pelz noch die Frage thut (ich muß sie halb für Spaß halten) ob nicht Fibel damit einige französische von ihren Mätressen besiegte Könige, z. B. den damaligen Louis XIV. von weitem ansteche, besonders da der Scepter (im Bilde) sich gegen das Thier wie gegen eine Esther neige, ja da es bei dem S das Hauptbild vorstelle. »Hätt' er nicht eben so gut einen S ch a ch oder S—chützen oder S—chlangenkönig zum S auswählen können und einen S—auspieß statt S—cepters zum Seitenstück?« fragt Pelz, und will die Nachwelt entscheiden lassen. Zu dieser gehör' ich zwar und kann als solche entscheiden, aber ich überlasse wieder meiner noch späteren Nachwelt die Entscheidung.

Mein verehrter Mit-Plutarch Pelz hatte noch andere Sitzungen über die Jugend-Geschichte, aus welcher er, um den jetzigen großen Mann schon im Kinde zu zeigen, alle Züge eines Einfalt-Pinsels aufzutreiben suchte, welche (als Vorläufer eines rafaelischen Götter-Pinsels) ihn in die Reihe der großen Männer stellen konnten, die mit ähnlichen Zügen debütierten. Es ist derselbe Gedanke, auf welchen nachher Jean Jaques im **Emil** verfallen, daß sich das Genie in der Kindheit oft durch Stupidität ansage, so wie (füg' ich und die Erfahrung bei) die vorzeitigen Geistes-Reifen den Bäumen gleichen, welche je weniger Früchte, desto mehr Blüten tragen. Daher brachte Pelz bei, daß Fibel noch im 14ten Jahre immer einige Bedenkzeit haben mußte, wenn er die rechte Seite von der linken gut unterscheiden sollte (im Spiegel konnt' ers nicht einmal) — daß er mehrmals auf die

(*) Dessen sehr leichte und kurze Entwicklung der wichtigsten mathematischen Theorien. 1803.

(**) Nur adeliges ritterliches Blut zeugt wieder dasselbe; daher nach denselben Grundsätzen nach den Eskimos sogar ein Schiffkapitän wieder einen zeugt, und sie führen nem solchen ihre Weiber zu, um Kapitäne zu bekommen.

Zähne eines Heurechens aufgefußt, mit dessen Stiel er sich dadurch an die Stirne geschlagen, und daß er lange fortgeglaubt, zwei angezündete Lichter zugleich müßten langsamer verbrennen als eines allein, da jedes dem andern beim Leuchten helfe. Ja stellte der Lebensbeschreiber nicht die Mutter als Zeugen auf, bei der Thatsache, daß der Selige einmal im Regen mit einem neuesten Hute neben einem Spießgesellen gegangen, der einen der verschossensten aufhatte, und daß er ihn gebeten, den verschossensten ihm (er wollte seinen neuen schonen) zum Aufsetzen zu leihen, und dafür den seinen zu tragen? — Aus solchen erwiesenen Beispielen, wo Fibel den Kopf verloren, bat Pelz jeden, selber zu schließen, welch ein großer er sei.

Meng' ich meine Meinung herein, so bin ich sehr der seinigen. Die Sache ist in der Gelehrten Geschichte noch stärker erwiesen, und die Einfalt in ein höheres Alter hinauf geführt. Es ist noch wenig, daß man den scharfspaltenden Thomas von Aquino blos in seiner Kindheit Ochs genannt, wie den Brutus etwas später brutus; war nicht in viel spätern Jahren Leibnitz so unvermögend in Leipzig als Swift in Oxford, Magister zu werden? Und wie viele Jahre lang hatte wohl der Mathematiker Schmidt keinen Ansatz zu allen Wissenschaften, sogar zu seinen, den mathematischen? Gerade bis in sein vierzigstes — überhaupt ein besonderes Jahr, gleichsam die vierzigtägige Genie-Fasten (Quadragesimä), nach welchem erst auch Rousseau (*), Cromwell (**), Muhamed (***) aufflogen und sich ganz zeigten.

Aber die Gelehrten sollten berechnen, daß in diesem Satze noch weit mehr steckt.

Liegt es uns dadurch denn nicht ganz nahe, daß es vielleicht hienieden Genies geben könne, welche bis ins 80ste Jahr (die doppelte Quadragesimä) und also bis in den Tod so einfältig und vernagelt bleiben, als andere bis ins 40ste, so daß sie erst in spätern Jahren, also nach dem Tode ihre Blütenknöpfe wie die Aloe nach ihrem dreißigjährigen Wetterkriege aufsprengen und prangend aus einander fahren und so der Welt — aber der zweiten — zeigen, was an ihnen ist?

Ich will dem Satze nicht länger nachsinnen, weil ich ihn sonst immer weiter treibe. Denn da nach der bewährten Umkehrung der vorigen Erfahrung, folglich vorzeitig kluge Kinder im Alter wenig werden, und da unser achtzigjähriges Erden-Sein nur eine bloße düstere Kinderstube zum Ewigkeit-Sonnentempel ist: so steht mir leider niemand dafür, daß nicht irdische Genies dieser Welt, wie Herder und Goethe als vorzeitig kluge für die zweite (gleichsam Barattier's des Himmels) vielleicht in der zweiten, dritten, vierten Welt, wo gerade der aufgeblühte Jüngling sich zeigen soll, die auf der Erde gegebenen Hoffnungen nur schlecht erfüllen, indeß dagegen ihnen dort viele ihrer hiesigen Rezensenten desto weiter vorspringen, je weniger diese zu ihrem Glücke hier etwas von dem gezeigt, was man Verstand nennt. Sogar ich Unbedeutender bin nicht sicher, daß ich nicht im Himmel auf den Sand gesetzt werde und vor den Seligen das Schaf mache. —

Fibel nahm alle diese fast befremdenden Gesicht- und Feld-Züge Pelzens ganz gut auf, da keiner davon auf sein Abc-Wesen losging. Nur die Wildmeisterin, welche einige Sitzungen mißtrauisch belauscht hatte, wollte gar Mäuse merken und muthmaßen, Pelz habe ihren Mann zum Narren, und wolle von ihm profitieren. Aber die Schwiegermutter dachte weiter, und gab ihr durch ihre gelehrten Anverwandten in Dresden Licht, deren Verstand man auch, sagte sie, selten habe verstehen können.

Die Leser wissen schon seit mehren Bogen, daß der Magister Pelz alle Pflichten guter Lebensbeschreiber in den Sessionen erfüllt und des Helden Vergangenheit ausführlich abgehandelt — denn woher sollt' ich die vorigen Kapitel darüber nehmen, falls ich sie nicht geradezu erfabeln wollte? — Und jedes Mitglied hatte Pelzen biographische Subsidien und dons-gratuits nach eigner Weise geliefert, z. B. Pompier viel von der Heirath und von des alten Siegwarts Cour bei dem Markgrafen — Fuhrmann hingegen mehr solide Artikel z. B. Siegwarts Tod — Pelz sich selber manches mehr Komische.

— Ich habe nur schlechte Freude am vorigen Absatze; denn ich sehe ja, daß ich immer mehr den Lebensbeschreiber der Lebensbeschreiber mache, und ganz unvermerkt durch die Sitzungen mich in die schon erzählten Kapitel zurück werfe.

Andere versprochne lebensbeschreiberische Artikel that Pelz kürzer ab; nämlich bei dem Artikel Latinität, Gräzität, Hebraizität, Arabizität des seligen Mannes, führte er dessen Kenntniß und Schreibung der lateinischen, griechischen, hebräischen Alphabete und die ähnlichen Vaterunser an, wie ich ja aber auch beim Henker in weit früheren Kapiteln erzählt.

Der versprochne Artikel: „Fürstliche Gnadenbezeugungen gegen den Helden“ ist leider auch schon da gewesen.

Der versprochne Artikel „Hauptwerk, welches der Gelehrte geschrieben.“ Natürlicher Weise meint Pelz das Abcbuch; aber, lieber Gott, ist denn dies etwas den armen Lesern noch Unbekanntes?

Der versprochne Artikel: „Andere Werke, welche des Seligen Namen tragen,“ bekanntlich die anonymen, auf deren Titelblatt Fibel elendiglich seinen Namen einschwärzte, und welche Pelz sämmtlich in Folio, in Quarto, in Sedezimo in den Sitzung-Saal einschleppen ließ, um den dummdreisten Pompier und den dummscheuen Fuhrmann, welche freilich aus Unkenntniß namhafter Autoren namenlose schlecht kannten, durch das Titelblatt, das sie lesen konnten, auf die Gedanken zu bringen, daß Fibel sie gemacht. — — Aber ihr Heiligen alle, und selber euch Leser ruf' ich zu Zeugen an, ob ich nicht dies alles schon längst gemeldet, sowohl in der Vorrede vieles davon, als im 21. Judas-Kapitel den Rest? — Und doch soll ich Unschuldiger noch immer zurück schreiben? Aber Gott wird neue Kapitel senden.

(*) Confessions.
(**) Hume.
(***) Gibbon.

25stes und 26stes

Judas-Kapitel.

Gelehrte Streitigkeiten — oder antikritische Sitzungen.

Und da sind sie, zwei auf einmal! Die verdammte biographische Vergangenheit ist fort und man fängt ordentlich zu leben an. Künftig kann nun nichts mehr kommen, was ich öfter zu erzählen hätte als Einmal in dem dazu anberaumten Kapitel, und alles was nur vorfällt, ist den guten Lesern noch nicht erzählt, sondern wahre Neuigkeit. Vorfallen aber muß noch viel in den künftigen Kapiteln, da ja Fibel, Mutter, Frau und alles noch lebt, was erst künftige Kapitel begraben.

Dadurch entkomm' ich unschuldiger Verfasser dieses Werkes dem Vorwurfe, dem Jupiter, dem größten Planeten, zu gleichen, als biographisch rückgängiger Stern; man sieht daß mein Ruhm darin besteht, dieser größten Welt unsers Systems darin zu ähnlichen, daß ich wie er nach der scheinbaren Rückläufigkeit den schönen Bogen des Fortgangs rein beschreibe.

Ohne die geistige und sauere Gährung gelehrter Streitigkeiten, hätten wir schwerlich jene köstlichen Felsen-Keller und Essigkammern, voll März- und Oktober-Bier, oder Oster- und Michaelismeßbücher, welche wir Bibliotheken nennen und aus welchen wir sie schöpfen. Der Janustempel ist der Heidenvorhof zum Ehrentempel. Ich habe mehrmals den Ausdruck gelehrte Raufereien dadurch verfochten, daß ich gute schwarze polemische Dinte das ächte eau epilatoire nannte, womit man in Paris jedes schönheit-widrige Haar ausbeizt und durch welches oft ein Kritiker einen ganzen Weisheitbart abnimmt. Und ich möchte auch wissen, was denn sonst anders als dieses Bespritzen und Beflecken mit polemischer Dinte, uns von jeher zu jenen Streitschriften und Antikritiken aufgemuntert hat, worin wir Feuer speien und eben wie Vesuvius durch Speien und Auswerfen uns immer höher aufmachen? Schon blos was ich allein durch schreibende Feinde an Bescheidenheit auf der einen, und an Selbstachtung und Gelehrsamkeit auf der andern gewonnen, ist kaum zu berechnen. So manchem Rezensenten, der gleich den türkischen Schreibern mit dem Schreibzeug den Dolch trug, klopft' ich stark auf die Achsel und sagte: „Schreib' und stich, Männlein, du stichst mich in Kupfer, und dein Dinten-Aetzwasser ist mein Salböl."

Wie schön hätte daher neuerdings Arndt in seinen „Briefen an Freunde," durch die Frechheit seines Urtheils über mich einfließen können, wenn er dem Mangel an Verstand und Wahrheit, woran das gute Urtheil leidet, durch ein reiches Werk, worein ers gesteckt hätte, in etwas abgeholfen hätte. Aber er wollt' es nicht recht, sondern schrieb ein leeres Buch, worin freilich sein Urtheil, und wäre es noch zehnmal frecher gewesen, für keine zwei Pfennige werthe Besserung auf mich wirken konnte. Den Schaden hab' ich allein, weil dadurch meine Verstockung wächst. Sonst ist das Werk als eine generatio aequivoca der frühern Schlegelschen Dinten-Infusion gut genug und der Zeit angemessen, in welcher man höhern Orts Kraft ungern sieht. Es that sich nämlich eine Gesellschaft schwächlicher Egoisten, oder guter Maul-Riesen (nach Art der Maul-Christen) auf dem Druckpapier zusammen, welche die Thränen der Empfindsamkeit auszurotten suchte, und welche sagte, man solle mehr von Kraft reden. Es kann aber allen Ministern nicht oft genug bewiesen werden, daß diese scheinbar verdächtigen Kraft-Menschen ihren Namen so wie die Butterblumen führen, aus welchen niemals Butter wird, (denn die Kuhe fressen sie nicht) und die man nur der gelben Farbe wegen so tauft; es sind gute thatenreine Seelen, welche, so wie man nach Marzial, Lipsius und Bayle (*) sehr wohl unzüchtig schreiben kann, ohne im Geringsten so zu leben, mit ähnlicher Unschuld die Kraft-Sprache, ohne schädlichen Einfluß ins Leben, reden, wie Britten die französische ohne französische Gesinnung. Freilich sieht sich zuletzt mancher für ein Donnerpferd an, der nur ein Donneresel ist. Auch der gute Arndt findet beinahe alles um sich her klein und gemein, wenn er es mit seinem großen Leben vergleicht; dieses besteht, seinem Buche zufolge, jetzt darin, daß er sich seiner Jugendzeiten erinnert, in welchen er sich großer Ritter- und Römer-Zeiten erinnerte, wenn er die halbe Nacht in den Rheingegenden und in Italien mit guten Freunden spazieren gegangen und getrunken. —

Um zu Fibeln zurück zu kommen, so gibt es sogar unter den Literaturzeitungen jetzt nur wenige, welche durch unschuldige Bosheit und Einfalt Schriftsteller zu guten Streitschriften spornten; und es thut mir leid, daß ich dem Universität-Tetrarchat von literarischen ökumenischen Konzilien, Heidelberg, Halle, Jena, Leipzig jenes Lob nicht geben kann (höchstens ist ihre Dinte zuweilen offizineller vier Räuber-Essig;) aber von der fünften Literatur-Zeitung (ein schönes fünftes Rad, das erträglich rädert) von der Ober-Deutschen behaupten sogar Feinde, daß sie mit ihren Wassern jene erhabne Pisse-Vache für die untenstehenden Köpfe Nieder-Deutschlands sei, und recht als Tropfbad unterwegs verstäubend so wenig auffalle.

— Es ist Zeit endlich der Pelzischen Antikritik-Sitzung beizuwohnen. Der Schulmeister Flegler war im Wirthshaus die gelehrte kritische Anstalt jeden Sonntag nach der Abendkirche und nach der Sitzungzeit. Er durfte freilich ein langes Gesicht dabei machen, daß er so lange berühmter Schullehrer mit dem Wappenschild des Abc-hahns, der einen Prügel hält, und der selber Fibeln unterrichtet und geprügelt hatte, nun von seinem jungen Jünger sich Schulbücher mußte in die Hand geben lassen; sein Hahnengeschrei im Wirthshause sollte den verläugnenden Petrus wenigstens ins Bereuen hineinkrähen. Da Pelz mit

(*) Dictionaire Art. Virgile.

dessen Rügen und Hahnenkämpfen mehr als eine Sitzung bestreiten konnte: so trank er gern nach dem Gottesdienst im Wirthshause sein Glas, und holte vermittelst des Widersprechung=Geistes, gleichsam wie mit einem Stechheber, aus dem Schulmanne alles Sauere gegen Fibel heraus, was er in der nächsten Sitzung aufzutischen und abzusüßen hatte.

Ich glaube nicht, daß ich dem Schulmeister Abbruch thue, wenn ich seine gelehrten Angriffe Fibels in die gefällige Form einer Rezension mit Auslassung seiner Sprache, zusammen ziehe und nur so viel pöbelhafte Ausdrücke aufnehme, als sich mit einer gesitteten Rezension vertragen.

Oberdeutsche Literaturzeitung.

No. 0000001.

Pädagogik.

A. A. a b c d e f g h u. s. w. (von Herrn Gotthelf Fibel) ohne Druckort. (In Heiligengut bei dem Verfasser) (Einen Oktavbogen stark.)

Es war uns vor Ekel unmöglich, den abscheulich langen Titel abzuschreiben. Der Verfasser dieses sein sollenden Schulbuchs (es scheint ein junger Mensch zu sein) gehe doch ja vorher in eine Schule, aber nicht als Lehrer, sondern als Schüler, damit er wenigstens Rechtschreibung lerne. Peil statt Beil, Trache statt Drache (das wir von draco ableiten) Jüden-kirschen, statt Judenkirschen, Appfel statt Apfel, sind wahrlich zumal in einem Schulbuche Schnitzer gegen den Priscian Adelung, die wir wenigstens in unserem Hör- und Lehrsaale nicht einmal Abcschützen verzeihen würden, die noch nicht schreiben können. Der Schulbakel gehört weniger in als auf die Hand des Herrn Verfassers. Das Machwerk selber (bei dem wir uns nicht aufhalten) ist aus den allerbekanntesten abgedroschensten Sachen zusammengeflickt, aus dem A b c und den Diphthongen (wobei der Verfasser sich ewig oben auf der Zeile jedes Blattes wiederholt (*) — aus den bekannten Syllaben — aus dem Vater=Unser, das der Plagiarius aus der Bibel wörtlich abgeschrieben, so wie die zehn Gebote, sogar das siebente — aus dem christlichen Glauben, der schon zu Luthers Zeiten im Katechismus gestanden.

Jetzt kommt aber der originelle Theil des Buchs, der uns eine Gemälde=Ausstellung mit einer (scilicet!) poetischen versio interlinearis auftischt. Wir wollen nun ein wenig beleuchten, was Herr Fibel im Fache der Kunst geleistet. Was erstlich das Kolorit, so wie auch die Farbengebung anlangt, so gestehen wir gerne, daß uns das schlechteste Stück von Vecelli Tizian (aus Friaul, gestorben 1576) tausendmal besser mundet, als das beste in Herrn Fibels Gallerie; denn unser großer Kolorist fertigt alles mit drei Farben ab, mit Gelb, Grün und Roth. In dieser dreifarbigen Kokarde ist besonders Roth seine Leibfarbe, es sei nun seine Schminke oder seine sonst nicht unnöthige Schamröthe, wiewohl auch Zorn und Trunk roth machen. Genug unser Rothgießer und Rothgerber treibt uns einen rothen Bären, rothen Wolf und eine rothe Katze vor; auch anderem Vieh, dem Kameel, Esel, Lamm u. s. w. legt er hinten und vorn immer etwas Roth auf. Ob nun aber durch diese türkische Garnfärberei die Jugend wahre Begriffe von dem Kolorite auch nur des gemeinsten Viehs einsauge, entscheide der Leser.

Was die Zeichnung anlangt, so schiebt dieser kleine Guckkasten zwanzig Thierstücke und nur fünf Menschenstücke vor. Doch das sei; der Kunstkenner hält sich nicht an Stoff, sondern an Form, und ein guter Ochs ist Rezensenten lieber als ein schlechter Evangelist Lukas, daneben er steht. Aber leider müssen wir, wenn wir nicht ganz unsere niederländische Schule und niederländische Reise vergessen wollen, in diesem gemalten Viehstalle die Frage aufwerfen: wo ist hier ein David Tennier (Vater und Sohn, jener 1649 gestorben, dieser 1674) — ein Potter — ein Stubb — ein Jacob Ruysdal (aus Harlem, gestorben 1681) — ? Freilich ein Lamm ist da, aber man vergleich' es mit dem Nicolaus Berghem (aus Amsterdam, gestorben 1683); freilich ein Gaul ist da, aber man vergleich' ihn mit einem Philipp Wouvermann (aus Harlem, gestorben 1668)! Und so könnten wir die ganze herrliche Maler-Reihe durchgehen, aber immer vergeblich fragen: ist der und der da? —

Wollte der junge Mann in der Blumenmalerei etwan einen Huysum erreichen, oder gar übertreffen (wie es bei den blumistischen Zeilen scheint: „Das Kränzlein ziert den Hochzeitgast; Vom Rettig man den Koth schabt ab; Nach Jüdenkirschen mich gelüst") — so soll uns jeder für einen Verläumder und Verkenner ächter Malerei erklären, wenn wir je sagen, daß dieses **herbarium vivo-mortuum** nur von weitem an eines unsterblichen Huysums **herbarium perenne** reiche.

Noch sind, wie gesagt, fünf Menschenstücke darin, 1) Ein Mönch, gegen welchen ein Messer gerichtet ist; soll das bedeuten, daß Mönche Könige erstachen, oder daß Mönche zu erstechen? 2) Eine Nonne; wer aber die **Madonna della sedia** von Urbino Rafael gesehen, (gestorben 1520) der entscheide zwischen beiden Bildern. — Das dritte Menschenstück ist ein Jude, ja Judas mit Beutel, worunter die **versio interlinearis** steht, der Jüde (Jude) schindet arme Leut. An sich mag der Jude mit dem Hute, und mit der Rechten am Magen, mit der Linken im Beutel, ganz gut, und vielleicht das Beste in der ganzen Gallerie sein; aber ob gegen die Zeichnung, Stellung und die **versio**: „er schinde" nicht die ganze Judenschaft eine Injurienklage anstellen, ob nicht jetzt, wo die Christen immer jüdischer werden, gerade eine Annäherung und Gemeinschaft von Tempel und Kirche, gleichsam der Einband des alten Testaments ins neue, mehr dadurch gehindert als befördert werde, muß laut gefraget werden. Auch in den Jüdenkirschen kommt wider unser Vermuthen spät der Jude wieder vor, und der Verfasser gelüstet nach ihnen; was soll man davon denken? Der Verfasser ist gewiß zu rechtschaffen, um sich an Juden (zumal da er auf keiner Universität

(*) Siehe Anhang.

war, und da borgen mußte), durch Aufhetzung der Jugend zu rächen. Es ist aus dem Buche nicht anzunehmen, daß er sonst andere widrige Familienverhältnisse mit Juden(*) gehabt; um so mehr fällt der Ausfall auf.

Das vierte Menschenstück ist ein Vogelsteller. Wir sagen nichts darüber; ein Sohn kann einem Vater doch nicht so viel Unsterblichkeit zurückgeben, als er von ihm vorher erhalten, indem er vom Vater für die ganze Ewigkeit gezeugt worden.

Das fünfte Menschenstück ist die Xantippe. Ihr Zurückflughaar und Vorwärtsschritt wird keinen Kenner, der nur einmal des Peter, sogenannten Höllen-Breughels, Furienbilder (gestorben 1642) zu sehen bekommen, täuschen und bestechen, daß er diese Xantippe so wie auch den Trachen (im Buchstaben T des Abc) für etwas Gelungenes und Wahrhaftes hielte.

Schlüßlich bedauert Rezensent jeden Leser so wie sich, der sich durch dieses Machwerk durcharbeiten mußte. Aber wie soll man erst einen armen Schulmann genug beklagen, welcher gar ein solches unhaltbares Flocken-Gewebe zum Leitfaden im Labyrinthe des Schulgebäudes täglich in die Hand zu nehmen und daran Kinder zu führen hat? **O Dii immortales!**

R. F.

Unter diese Rezension setzte die Redakzion folgende Note: „Zu unserer und gewiß auch des Lesers Freude ist noch eine zweite Rezension von einem großen Aesthetiker und Historiker eingelaufen, von welcher wir nur das Ende hier zum Besten geben.

— Aber eine ganz besondere Aufmerksamkeit zieht der Herr Verfasser durch die Art auf sich, wie er ausländische Formen behandelt und der Jugend darstellt; und diese sind, **q, x, y, z.** Der Herr Verfasser schreibt so:

Q q Kuh Q q Quarkkäs.

Was Wunder? Die sehr rothe Kuh,
Gibt weiße Milch, Quarkkäs dazu.

Andere mögen den Jambus Quark-Käs rügen (offenbar ein Spondäus); wir bemerken für Schullehrer nur, daß es nicht **Q q**, sondern **Qu qu** stehen muß, wenn der Schüler nicht Quark lesen soll wie Kuark. Gleichwohl kommt nach Qu (ark) doch ein K (äse), wobei noch zu fragen, ob es denn in allen Käsekammern einen anderen Quark gebe, als einen käsigen (etwas anders ist freilich figürlicher) — Uebrigens dauert es einen Verehrer des berühmten Verfassers, daß er sich an dieser Strophe durch Ausdrücke, „die sehr rothe Kuh" ferner „gibt weiße" (?) Milch, Quarkkäs dazu (als ob sie auch den Käse aus dem Euter gäbe) schlechte Krittler auf den Hals hetzt. Auch dürfte mancher Verehrer der Fibel'schen Dichtkunst, den fast gesuchten Gegensatz „sehr rothe Kuh und weiße Milch" weg wünschen, je mehr er sonst dessen von allem antithetischen Witze geläuterten Geschmack so schätzt.

Wir gehen nun weiter, aber leider zu bösartigen Punkten (denn der redliche Kunstrichter fragt nach nichts) und hier finden wir nun folgende Strophe:

X x Xantippe X mal X.

Xantippe war eine arge Hur (Hur')
Die zehnmal zehn macht hundert nur.

Dieser Denkvers (versus memoralis) heftet dem jungen deutschen Volke nicht nur den Irrthum auf, das römische Zahlzeichen **X** sei mit dem deutschen Ix einerlei, sondern er vergiftet dem Volke, wenn es noch im Neste sitzt, den ersten gelehrten Imbiß mit einer Hure. Kann es der Verfasser am jüngsten Gerichte, wenn er mit der Xantippe verklärt aufersteht, bei ihr verantworten, daß er sie mit einem Strohkranz ins Dreh- oder Drillhäuschen öffentlich eingeschoben und gesperrt? Wenn sie, wie einige vermuthen, aus höherem Stande gewesen(*)—wogegen wenig vorzubringen ist, als höchstens des Sokrates Versicherung daß sie sehr gut hausgehalten — so ist das unschickliche Beiwort im A b c buch eine wahre Injurie und Unmöglichkeit. Ja sogar, wenn man annehmen will — was viele thun — daß Damen, umpanzert von höchster Zartheit, Tugend, Prüderie und gegen die kleinsten Verstöße, gerade gegen die größten am unbewehrtesten sind, ordentlich den Hausthüren in Aleppo (**) ähnlich, welche gegen Diebe von Eisenblech sind, aber nur hölzerne Schlösser haben; wenn man dies anführen will so ist doch wieder auf der andern Seite für Xantippens Tugend zu bemerken, daß sie ungemein zänkisch und haushälterisch war, und damit sich nahe an Altjungferschaft anschloß. Auch dieses Zanken und ihre Hausdragonaden sind durch die Geschichte längst entschuldigt; denn wie Sokrates ohne sie nicht Sokrates geworden wäre, so Xantippe ohne ihn nicht Xantippe, weil sie, hätt er mehr gezankt, es selber nicht nöthig gehabt hätte. Schweigen bringt die beste Frau auf, die eben im Keifen ist; ja auf einem so stillen Meere, wie Sokrates, kommt selber die wildeste nicht weit. Wie oft mag die gute Xantippe, wenn der wie ein mit Spornen gestochenes Pferd lautlos bleibende Sokrates ihre Geduld erschöpft hatte, vor ihrer Freundin geklagt haben: „O Gute, wenn du nun alles gethan hast gegen einen solchen Ehemann und Pflastertreter, was nur gestattet ist, Vorstellungen, Tischumwerfen, Nachgießen, und er doch immer bleibt wie er ist—so sage mir doch, — prügeln und todtschlagen kannst du ihn nicht—wie du mit einem solchen Eisblock und Eisbock leben willst? Schon der blose Gedanke daran macht mich wieder furiös, und fuchswild." — In unsern Zeiten ist freilich eine Xantippe (welcher der unparteiische Sokrates selber das Lob einer guten Haus- und Kinder-Mutter gegeben und welche in dessen Kerker so sehr um ihn geweint) kein gewöhnliches Geschenk für einen Ehemann, und man sollte den Beinamen

(*) Der Rezensent spielt vielleicht auf des Judas Verschlucken des Edelsteins und dessen Wechselgeschäft mit dem Fibelschen Hause an, aber Fibels gutmüthige Seele war keines rachsüchtigen Einfalls auf ein Einzelwesen fähig, und zwickte aus Weichheit so wenig als ein Krebs mit seinen weichen Scheeren in der Mause.

(*) Auch Wieland äußerte später diese Vermuthung.

(**) Russels Beschreibung von Aleppo.

Xantippe nicht aus Schmeichelei an so viele Weiber verschwenden als man thut.

Wir kommen zum Ypsilon.

Y y. Ygel — Y y. Yüdenkirschen.

Des Ygels Haut voll Stachel ist.
Nach Yudenkirschen mich gelüst.

Der Jude und der Igel müssen sich hier ihren Anfang aus Griechenland holen, ein i grec. Mit dem Juden vornen, der den Beutel hält, ging er weit höflicher und orthographischer um. Ueberhaupt setzt den Verfasser das Ende mit den drei Ausland-Buchstaben x, y, z in solche Noth, daß er damit, wie die Mathematiker mit x, y, z, gesuchte (ihm) unbekannte Größen bezeichnen könnte. Denn auch im Z. gehts hier wie folgt:

Z. z. Ziegenbock. Z. z. Zählwort.

Die Ziege Käse gibt zwei Schock,
1 2 3 4 5 6 7
Das Zähl-Bret hält der Ziegen-bock.

Die zweite Zeile enthält die letzten sieben Worte des am Buch-Kreuz hangenden Verfassers; daher man bei einem, der im Ausmachen ist, den sogenannten Verstand so wenig erwartet als findet. Auch im ersten Gnomon will der Sinn fehlen, da ohne Zeit-Bestimmung eine Ziege eben so gut 100 Schock als ein halbes gibt. Lächelnd bemerkt Rezensent, daß Käse dreimal im Werklein vorkommt, hier und im K. (Quark-Käse). Aber ernsthaft rügt Rezensent die Unvorsichtigkeit, die zarte Jugend durch das Fusti und Sporco der Zweideutigkeiten, durch die pontinischen Sümpfe des sechsten Verbots zu ziehen, da man vor Kindern den alten Malern nachschlagen sollte, welche Adam und Eva sogar vor dem Falle mit Feigenblättern darstellen. Uns fällt noch einmal bei der Xantippe das Hochzeitkarmen oder der Trauschein zweier Thiere auf, welche ohnehin in keiner Kryptogamie (Geheim-Ehe) leben, sondern von welchen die eine eheliche Hälfte die andere in die Welt gesetzt, den sogenannten Sündenbock der Juden; — doch wollen wir hiemit nur vor Gefahr und Vergiftung der armen Kindheit zur Vorsicht warnen, denn wir lassen gerne zu, daß der Verfasser nicht sowohl absichtlich als unvorsichtig, und ohne Willen mehr gegen als für die Kindheit geschrieben.« — —

I. P.

Pelz mag wohl manche Fleglereien selber ausgesonnen haben, um mit fremden Angriffen eigne Siege zu vervielfältigen. Aber was macht Fibel dabei? Das Lamm; er glaubte hundertmal grob und feindselig zu sein, wenn er nichts war, als gerecht und still; seine Galle glich der Galle des Fötus, die nur süß ist; daher meinte er eine Rache von Belang zu nehmen an Flegler, wenn er vor dessen Fenster gar nicht vorbei ging, höchstens nur bei dessen Weglein, oder im Finstern, weil ers für zu große Beleidigung hielt, sich am Tage nicht umzudrehen und alles am Fenster zu grüßen. Jeder Billige muß eine solche durchlöcherte Gallenblase oder Zornschale eines sonst guten Mannes, vor einem antipathetischen Jahrhundert, in dessen Heldengedicht, wie in Voltaire's Henriade, die Eris die Maschinengöttin ist — eine literarische wie kriegerische Jahrzeit, worin, wie bei Nordischen, Arabern, Persern, die Schwerter Namen trugen, man durch Schwerter einen gewinnen will — jeder Billige muß dergleichen entschuldigt zu sehen wünschen. Aber Fibel kann dadurch entschuldigt werden, daß Flegler im Lesen sein erster Lehrer und — da er selber nichts weiter lernte — sein letzter war. Die Unauslöschlichkeit der ersten Liebe gilt auch für die erste Achtung und Bewunderung gegen Lehrer, ja das Kind bewundert mehr den ersten wissenschaftlichen Lehrer als den ersten moralischen, erstlich weil der moralische z. B. der Vater, immer zwischen Irrgängen und Rechtgängen wechselt, wozu noch das kindliche Gewissen kommt, das nur Eines kennt; zweitens weil das Kind Richter über das Herz, aber nicht über das Gehirn ist.

Sind, wie es scheint, die beiden Rezensionen gleichsam Vorlegblätter aller ächten Rezensionen: so ist die Antikritik, die Pelz darauf vorlas, ein Muster, wie alle gute Antikritiken abzufassen sind; denn er machte ohne Fleglers Einwürfe im Geringsten zu berühren und sich durch unnützes Eingehen in die Sache den Streit absichtlich zu erschweren, den Schulmeister blos lächerlich und verächtlich, und hetzt ihn blos im Allgemeinen so gut ab, und schickt ihn heim, daß jeder Antikritiker geradezu diese Antikritik wörtlich gegen jeden kritischen Anfall abschreiben, und als stehende Antwort für sich selber gebrauchen kann. Er sagte nämlich Folgendes in kurzen Sätzen:

»Akademist würde den Seligen zu beleidigen glauben, wenn er auf die Rezension nur antwortete — Solcher Anfälle ist ohnehin jeder Schriftsteller gewärtig — Die Zeit wird gewißlich richten — Auch muß jedes Buch sich selber vertheidigen — Und ist denn irgend ein Menschenwerk vollkommen? Wo aber plura nitent, ego non offendor — Ich würd es auch schon darum für verlorne Mühe halten, dem Herrn Gegner zu antworten, weil zwar wohl in Kirchen-Geschichten Beispiele vorhanden sind, daß Märtyrer ihre heidnischen Scharfrichter bekehret haben, aber keines in der Gelehrtenhistorie zu finden ist, daß ein Autor seinen Kunstrichter durch Antikritik herumgebracht hätte — Noch mehr ist dies der Fall, wenn, wie hier, Neid und Alter einstimmig mit einander in Ein Horn auf der Stirne blasen, das sie für eine Famas Trompete ansehen — Unser Gegner, wir wollen ihn nur den Doktor Abcdarius heißen — wie man der Anfangbuchstaben wegen den Bilderstürmer Andreas Bodenstein Carlstadt nannte — ist ein Bilderstürmer der neuen Abcbilder, weil sein Fibel-Hahn seitdem nicht allein Hahn im Korbe sein darf. — Es thut freilich einem großen Lehrer nicht wohl, wenn sein Schüler seine Schultern besteigt und einen ganzen Mann höher noch einmal so viel sieht und ihm dabei Schwielen tritt, und seinem Kopfe den Hintern zukehrt. Aber in diesen Fall kommen wir alle, und auch ein Fibel kann einst nach Jahrhunderten so übertroffen werden, daß Schüler auf den Schultern thronen. — Indeß gewisse grau-

weiße Köpfe werden, wie ungehorfte weiße Biere, nie hell; sie glauben, wenn sie sich auf das stellen, was sie ihren Kopf nennen, gefüllten Wein-Flaschen zu ähnlichen, welche auf den Kopf gestürzt sich länger erhalten. — Zuweilen hab' ich solche Reiter eines Musenpferd-Reiters gern den Hunden verglichen, welche einem Pferde, je schneller es durch die Gassen fliegt, desto heftiger nachfahren und nachbellen. Aber wahrlich ihr Fehdehandschuh ist kein Hemmschuh — und jeder Kunstrichter muß wie H. Abcdarius das Werk, das er angreift, abgreifen und abnützen, und dabei denken: »mein Tadel ist unparteiisch, aber das Buch ist trefflich, und ich streit' ihm auch nur die Unsterblichkeit in der Mitwelt, nicht in der Nachwelt ab.«

Es soll keine Anzüglichkeit obwalten, wenn Akademist hier leicht anfragt, ob Abcdarius ein Werk, das sein eigner Landesherr laut genehmigt, und hoch gestellt, ohne ein gelehrtes Majestätverbrechen tiefer hängen dürfe? Der Abcdarius verdient freilich nicht unsere Schonung und die Auslassung jeder Persönlichkeit, da er selber den Seligen mit dieser jede Minute angreift, und als Kampfhahn sich nicht blos mit Flügel- oder S c h r e i b f e d e r n bewaffnet, sondern wie die englischen Streithähne an den Sporen mit F e d e r m e s s e r n, nämlich mit Anzüglichkeiten, unter welchen Akademist nur der Vorrückung des dreifachen Käses und des Bocks erwähnt. Ein Mann, der Fibels Leben und Haushalten näher kennt, müßte doch wissen, wie so vieles ist, und wie eben ein Biograph die feinsten Züge eines Schriftstellers aus seinem Leben leicht erklärt. Es kann Fibeln unmöglich Schande machen, daß er und seine Vor-Verwandtschaft dem Gott Jupiter geglichen, welcher noch als Dauphin sich von einer Ziege ernährte. Nun ist diese Ziege-Amalthea ein so kurzes Ding, gegen eine lange Kuh gehalten, die in keinen kurzen Viehstall hineingeht, daß von jeher Arme, die von Viehzucht lebten, ihren Viehstand eben auf dieses läppische Springthierchen eingezogen und sich von dieser Franziskaner und Rumfordischen Milchsuppe erhalten haben. Desto mehr sollten Gelehrte es am edeln Wohlseligen loben, daß er als Sohn seiner Eltern die gedruckte Ziege auf seinen Gehirnhügeln, harumklättern läßt.

Akademist beantwortet alle gelehrten(sic !) Einwendungen des H. D. Carlstadt blos mit der einfachen Frage: was wohl für solche gelehrte Kriege zu schließen sei, welche mit Persönlichkeiten, gleichsam mit unmoralischen Scharfschützen angreifen, und woher anders kommen die Persönlichkeiten, als aus seiner eignen, da er bisher von den Eier legenden Zins-oder Rauchhennen seines Fibelhahns beköstigt, sich aus des letzteren Schwanze eine Hahnfeder ausrupft, und sie auf den Hut steckt, mit welcher der Gottseibeiuns von jeher als Kokarde und Schwungfeder auf dem Haupte einher getreten? Ist schon Erwiedern der Persönlichkeiten schlecht: wie viel mehr Anfangen derselben! — Uebrigens macht sich Akademist ein Vergnügen daraus, dem Herrn kritischen Abcdarius (eigentlich Anti-Abcdarius) auf Ehre zu versichern, daß gerade die X + y + z Stellen des Abc's, welche der gute Mann ansicht, diejenigen sind, welche (vielleicht auch der Anstrengung wegen) bei dem Seligen stets die Preise davon getragen haben; denn wenn jener Autor (*) Recht hat, daß gerade das, was dem Schriftsteller unter dem Niederschreiben am meisten gefallen und zugesagt, auch dem Leser am meisten gefallen werde, indeß ein eigner Tadel bedenklich mit fremdem drohe: so dürfte wohl des Seligen Zufriedenheit mit den Endpunkten und Dessert-Weinen des Abc's der stärkste Beweis ihrer Trefflichkeit sein, gegen welchen Kritiken sehr verschwinden.

Wenn Cicero bei allem Lobe und Werthe doch gestehen muß: »ich gefalle allen andern, aber nicht mir selber genug.« so sollten wir wahrlich Schriftsteller höher achten, welche wirklich von sich aussagen, daß sie andern und sich, gleich sehr gefallen, ein seltenes Glück und Verdienst, sich nicht nur über fremden auch über eigenen Tadel erhaben zu finden, da doch jeder sich am häufigsten bei sich hat, und sich also kennen kann, und alle Schwierigkeiten seiner Siege auswendig weiß.

Dies ist indeß das Wenige, was man den D. Abcdarius würdigen wollte, entgegen zu setzen. Eh' er künftig urtheilt, räth man ihm, doch selber ein ähnliches oder gleiches Abcbuch zu schreiben. Freilich möchte man unserm Nachbar Endres (**), da ihm dieser Rath sauer auszuführen fiele, lieber den leichtern ertheilen, daß er, wie sein Vorfahrer Carlstadt, ein ordentlicher Bauer würde, zu Markte führe, und, wie jener, im hiesigen Wirthshaus als der neueste den ältern Bauern Bier einschenkte.

Und so glaubt denn Akademist den Nachbar Endres hinlänglich zurecht gewiesen und ihm die Leerheit seiner Einwürfe blos durch kaltblütige Gründe ins Licht gestellt zu haben. Das Publikum aber wäge die Gründe beider Seiten ab. In jedem Falle belohnt sich Akademist mit dem Bewußtsein, daß er die Sache statt der Person angegriffen; ein Bewußtsein wodurch diese Antikritik sich vielleicht nicht zu ihrem Nachtheil vor andern Antikritiken unterscheidet. **Dixi et locutus sum.**«

Vergnügt und überzeugt erhob sich die Sitzung aus der Fibelei heraus, besonders Fibel, Fuhrmann und Pompier.

27.

Judas - Kapitel.

Der kleine Plutarch.

Obgleich Pelz die Vergangenheit erschöpft hatte, so schlug sich doch aus jeder Woche wieder frische nieder, und sein Ufer wuchs täglich. Er stellte den

(*) Auch Garve behauptete später dasselbe.

(**) So hieß der Bilderstürmer D. Carlstadt, weil er sich als Doktor in den Bauernstand herabpromoviert hatte und alle Bauerngeschäfte trieb. Bernhards curieuse Historien 2c.

guten Grundsatz in der Fibelei auf, daß Plutarch das beste Beispiel gegeben, aus den kleinsten Punkten gleichsam in Punktiermanier den Kupferstich eines Mannes zu liefern; daher umschiffte den Helden der biographische Dreidecker die ganze Woche überall, um etwas für den Sonntag aufzufischen, und irgend einen reichen Zug zu ihren historischen Zügen zu thun. So gelang es denn auch Pelzen in den nächsten Sitzungen den Helden dadurch weiter auszumalen, daß er vermischt bemerken konnte, Fibel gehe gern mit gebognen Knieen, so wie man mit ähnlichen reitet. — Er sei ein Mann, nicht nach der Stadtuhr, sondern nach der Sekundenuhr. — Er hänge die Röcke immer zusammengefaltet, die Innenseite auswärts gekehrt, an den Nagel — Er zünde für seine Person jedes Talglicht am untern dicken Ende an, ob er gleich seinen Weibern den Nutzen davon nicht beibringen könne, daß das Rinnen des Talgs oben das dünnere Ende schon verdicke — Zu seinem Ordnung-Zuge gehöre noch die außerordentliche Sorgfalt für Magazine an Federmessern, Federn und an Dinte von allen Farben, so wie sein Eintunk- und Schreib-Reglement und Regulativ, daß er (was leider so viele versäumen) die Feder abwische, nachdem er damit geschrieben, weil sich sonst die Feder-Spalte verklebt, und daß er jedes Dinten-Faß gegen Bestäuben zudecke.

Selber gegenwärtiger Mitarbeiter an der Lebensbeschreibung wurde in dem hohen Begriff, den er sich längst von Fibels Gutmüthigkeit gemacht, ungemein durch folgende kleine Pelzische Pinselstriche bestärkt. Der gute Held nahm vor jedem die Jungen ätzenden Vogel den Umweg; er vermied so ängstlich falsche Erwartungen in seinem Seidenpudelspitz zu erregen, daß er, da derselbe von allem Eßbaren sein Bröckchen-Fleischzehend erhob, ihn an ungenießbare Sachen z. B. Obst, das er aß, riechen ließ, damit sich Spitz auf nichts vergeblich spitzte. Trugen hingegen Täuschungen zum Glück des Hundes bei, z. B. dessen Voraussetzen unter Fibels Ankleiden, mitlaufen zu dürfen: so ließ er dem Hunde das Hoffen, und sagte nur beim Abgehen: zurück! und fragte jeden: warum dem Thiere die kurze Lust nicht gönnen? Aus derselben warmen Herzens-Quelle springt auch seine Sitte, Spitzen, der alles Beste ohne rechten Genuß auf einmal durch die Gurgel jagte, dadurch zu einem feinern Lebens-Genuß zu zwingen, daß er z. B. die Fleischstücke in gebrochene Brüche zerfällte und überall in der Stube umhersäete, und ihn so nöthigte, nicht nur mehre kleine Hoffnungen, sondern auch Bissen mit wahrem Geschmack zu verzehren.

Sogar seiner Frömmigkeit wurde stark gedacht, so sehr diese bei einem gut geschriebenen Werke ein opus supererogationis ist. Gute Werke, die man schreibt, sollten von guten, die man thut und von denen man leichter in Einem Tage zwanzig vollenden kann, als von jenen ein halbes, dispensieren, besonders einen Verfasser von Predigten, Sittenlehren und so weiter. Shakspeare wurde durch das *Schreiben* göttlicher Werke unsterblich, ungeachtet er im *Ausführen* derselben als Schauspieler es nur bis zum Mittelmäßigen und im Hamlet nur zum Geiste gebracht, den er nicht einmal hinter einem Körper, sondern hinter einem Helme und Panzer zu spielen hatte. Eben so sollte man moralischen Schriftstellern, nachdem sie schon das Ihrige gethan und die reinste Sittenlehre auf das Papier gestellt, nicht gar zumuthen, (was desto mehr ihren Lesern obliegt) dieselbe auch im gemeinen Leben darzustellen.

Für nichts lernt ein Mann sich leichter halten als für einen großen, sobald er die erfoderlichen Leute dazu um sich hat; und Fürsten werfen diese so leichte Täuschung einander billig vor. Aber obgleich der Student Fibel an seinem biographischen Hofe auch gezwungen war, sich für so groß zu halten als er lang war (er maß bekanntlich sechs Schuh) so sah er die Verstandes-Größe blos wie die körperliche für eine Gabe Gottes an, an welcher ihn dies am meisten freuete, daß er durch sie mehr zum frühern Lesen der Bibel (durch sein Abcbuch) und zum schönen Ernähren seiner Mutter und Frau, und der väterlichen Thier-Verlassenschaft helfen können. Ja zuletzt wurde ihm dieses Nachschleichen und Niederschreiben der drei biographischen Staatinquisitoren fast so verdrüßlich, daß er, da er nicht niesen konnte, ohne ins Lebensprotokoll hinein zu niesen, und keinen Schritt thun, ohne die drei angeschnallten lebendigen Schrittzähler hinter sich — (sie hätten gern seinen Lutherischen Tisch- und Bettreden aufgepaßt, wären sie nicht von Tisch und Bett geschieden gewesen) — daß er, sag' ich, sichs als eine besondere Gefälligkeit von der Akademie ausbat, in jedem Monate Eine Woche ganz frei für sich zu behalten, aus der gar nichts ausgezogen und eingetragen werden sollte, und mit welcher er so frank und frei umspringen konnte, als besäß' er wirklich diese Lebenswoche als Eigenthümer — — aber thut er dies denn nicht auch sonst, und lebt selber von Woche zu Woche?

Ueberhaupt ein wunderlicher Heiliger und Seliger! O ein anderer hätte Gott gedankt, daß er drei Evangelisten, und rechnet man mich vollends dazu, vier Evangelisten seines Lebens bekommen, von welchen die Drei nie zu nahe (wie schon Kant's und Schiller's Lebensbeschreiber beweisen) dem Helden anwohnen konnten. Ja nicht einmal blos unter Einem Dache sollte der Heldensänger mit seinem Helden sich aufhalten, sondern sogar unter Einer *Hirnschale*, wodurch, da nur Einer darunter Platz hat, natürlich der Held und sein Sänger in Eines zusammen fallen, und mit einander das herausgeben, was man eine Selbstlebensbeschreibung, Autobiographie, Confessions u. s. w. nennt; aber welcher Vortheil, da alsdann der Selbst-Beschreiber allein die geheimsten Ehren- und Schandthaten weiß und sie am zartesten von sich erfährt!

Wahrlich! Fibel hätte das Glück mehr schätzen können, Leute um sich zu haben, die ihren Helden warm aufgreifen und ungemein kenntlich abbosseln in Wachs, und ihn so der Nachwelt wie ausgebälgt hinstellen. Louis XIV. ließ seine beiden Geschichtschreiber Boileau und Racine sogar seinen Feldzügen — als den Gegenständen der demokritischen Satire des einen, und der heraklitischen Trauerspiele des andern — nachfahren, damit sie selber das Unsterbliche sähen, was sie zu verewigen hät-

ten, und aus dem Schlachtenblut Weingeist abzögen, um den Monarchen darein konserviert zu hängen. — Traten nicht immer ein oder mehre Studenten in Wittenberg dem großen Luther auf die Fersen nach, und hielten ihre Schreibtafeln unter, um für die Nachwelt alles aufzufangen, was er fallen ließ? —Diese Vorsicht wird aber nur zu oft vergessen, wenn die großen Männer noch am Leben sind. So könnte z. B. — um nur vom allerdünnsten kürzesten Lichtchen der Welt zu sprechen, von mir — mir überall ein lebensbeschreibender Mensch auf Wegen und Stegen nachsetzen, bis in mein Haus und Schlafzimmer hinein, ja der leere Mensch könnte sich als Reitknecht und Abschreiber anbieten, und mir in jedes heimliche und öffentliche Gemach nachdringen, blos damit er etwas zu liefern hätte, wenn ich abgefahren wäre, und könnte wirklich auf diesem Wege, (denn er schnappte von mir jeden Laut und Zug und Wisch auf) die meisten Spezereien und Salze sammeln, womit man die Wallfische der gelehrten Welt mit einem solchen Glück einmariniert, daß selber der sterbliche Schreiber sich am unsterblichen mit verewigt, z. B. Lord Orford an Swift. — Dies, sag' ich, könnte jetzt geschehen bei Lebzeiten, aber noch zeigt sich niemand dazu, und vergeblich bin ich Jahre lang am Leben und führe in Baireuth meine Gespräche und den beigefügten Lebenswandel, ohne daß da nur ein Hund die Feder nähme, und charakteristische Züge heimlich für solche **Mémoires** von mir aufgriffe, als ich (aus Mangel eines andern) mich leider künftig selber zusammen zu tragen genöthiget sehe.

(Sollten wir aber nicht überhaupt, ihr guten Mitgelehrten, in den Zeit-Strom, wie die Pariser Polizei in die Seine, öfters Netze einlegen und aufspreizen, um gelehrte namenlose Schein-Leichen aufzufangen, und ihnen so Leben und Namen wieder zu geben? Welche schon halb verfaulte Schein-Todte mögen an den beiden Freimüthigen, an der Allgemeinen deutschen Bibliothek, und andern noch blühenden Anstalten gearbeitet haben, welche ganz und gar vergessen, doch so leicht auf die Beine und auf den Pranger zu stellen wären, wenn man sie nennte? —)

Wir kehren zu unserm Pelz zurück.

Er muß manche Mißwochen aus biographischen Mißjahren erlebt haben, da er den Seligen zu mehren kleinen Charakterzügen anzuspannen suchte, welche in Sitzungen und unter die Pressen zu gebrauchen wären. So rieth er Fibeln zu einem gelehrten Zerstreutsein; „die größten Gelehrten, sagt' er, lieferten in ihre Lebensgeschichte die größten Beispiele von Zerstreuung — bald hielten sie in London Frauen-Daumen für Tabak-Stopfer, bald in Paris fremde Wohnungen für ihre eigne — bald hatten sie in Paris die bekanntesten Autoren aus der Bibel nicht gewußt, sondern fragten entzückt, ob man den Baruch gelesen — Könne er denn nicht eben so gut nicht wissen, was Er gewußt — Könn' Er nicht im Wirthshaus einen Hund einkaufen, und unterwegs dessen Namen vergessen, und so in der größten Verlegenheit, da Hunde wie Rezensenten niemals ihren Namen sagen, vor einer Wiedertaufe gar nicht mit ihm umzuspringen wissen? —Er, Pelz, könne sich Gelehrte denken, welche an manchen Tagen kaum wüßten, was sie wollten — welche Pferde auf der Leipziger Roßmesse kauften, die 5/4 zu theuer wären, — er gestehe, er selber würde sich zu bedeutenden Zerstreuungen bereit zeigen, falls sie für sein eignes Leben in Druck gefodert würden.“

„O Gott, rief Pelz in zu großem Feuer aus, wär' ich nur an Ihrer Stelle, ich wollte wahrlich tausendmal einfältiger erscheinen, als Sie, oder ein Schaf — ich wollte mir oft gar nicht zu helfen wissen, ich wollte oft so einen kleinen Schuß haben, und nicht einmal den Zunamen meines Vaters oder meines Kindes wissen, was sonst nur Personen höheren Standes zu ignorieren vermögen.“

Aber alle Beweggründe brachten Fibeln in der Zerstreuung nicht sonderlich vorwärts. Je mehr er sich an die Sachen erinnerte, die er bei Gelegenheit vergessen sollte, desto mehr entsann er sich ihrer.

Als eine erträgliche Zerstreuung könnte man es anschlagen, daß er einigemale in Bücher-Versteigerungen, nachdem er bei dem zweiten Ausruf das zweite überbietende Gebot gethan, bei dem dritten alles ihm zuschlagenden Ruf, noch ein drittes höchstes ihn selber überbietendes nachsandte. Dies war vielleicht etwas.

Noch weniger ging es aber mit ihm fort, als ihm Pelz die Pflicht vorgesagt, großen Gelehrten, welche erbärmlich schreiben (**docti male pingunt**) dadurch zu ähnlichen, daß er wenigstens eine Hand schriebe, die kaum zu lesen wäre. Unleserlichkeit wurde ihm aber schwer; durch Geschwindschreiberei kam er gerade am weitesten von ihr ab. Aus Verzweiflung fiel er endlich in seine alte süße Schnörkelei und Liebedienerei mit Zierbuchstaben zurück — und gerade diese waren zum Glücke endlich kaum zu lesen.

Allmälich wurde die Wochensaat für die Sonntag-Lese so dünn gesäet, daß zuletzt in den Sitzungen jedes Wiegenfest im Hause, allerlei Geräthe und Lappen des Seligen für die Nachwelt spezifiziert wurden, falls diese nach Ueberbleibseln und Reliquien Nachfrage hielte. Ja Pelz zeigte dem Vereine Fibels Kinderschreibzeug und Weiberrock der ersten Jahre und anderes Gerümpel vor; und setzte dazu, wie viel er darum gäbe, könnt' er nur einen Schreib- oder Kopf-Knochen des Seligen habhaft werden; ein elender Mangel, da oft von gewöhnlichen Heiligen ganze Arme und Köpfe noch dazu in Doubletten, ja in vielfachen Auflagen zu haben seien. Ja um nur Sonntag-Perikopen zu haben, machte Pelz sich selber zum Episteltext, über welchen er einiges sagte, was doch wieder mit der Leichenpredigt auf Fibel zusammen hing. Eben da ich auf dem Wege war, diese Verquickung und Gütergemeinschaft des Lebensbeschreibers mit dem Helden etwas ins Lächerliche zu ziehen, fiel mir bei, daß ich biographischer Korreferent auch mich schon in die Vorrede und nachher ins Dorf selbst lebensbeschreibend gesetzt habe; — — mithin gibts hier nichts zu lachen.

In einer Woche aber ging die Dürre und Darre für Pelz so weit, daß ihm Sonntags nichts übrig blieb, als über den Nutzen aller Akademien überhaupt, welchen diese theils brächten, theils zögen, eine kurze Vorlesung zu halten.

28.

Judas-Kapitel.

Der Nutzen der Akademien.

Es war gerade der Brandsonntag des Dorfs, der für den an Materialien abgebrannten Pelz so sehr das Beschneidung-Fest wurde — welches Fest, beiläufig gesagt, wir jüdisch und symbolisch genug, zum Evangelium des Neujahrtages unseres Beschneidung-Jahrhunderts machen — daß er die Sitzung mit der Bemerkung anhob, er habe nur diesen Tag erwartet, um einmal große Akademien, falls er bisher einer kleinen einige Ehre durch die Praxis gebracht, auch durch die Theorie zu rühmen. Er sagte erstlich den Verächtern der Akademien der Wissenschaften ins Gesicht, ihre abgenutzte Einwendung, als ob von Gesellschaften immer das Kleinste, und nur von Einzelnen immer daß Größte geleistet werde, nehm' er gern an, ja er treib' es noch weiter und behaupte, daß wenn der Staat einzelne geldarme und geistreiche Köpfe zur Unterstützung aussuchte, und ferner statt der lebendigen Mitglieder, lieber todte Instrumente, physikalische, chemische rc. rc. anhäufte, wir ganz reichere Werke bekommen würden, als die meisten akademischen Vorlesungen sind.

Pelz räumte willig ein, so wie von jeher große Kirchen- oder große Rathversammlungen wenig geliefert, so sei es auch mit Gelehrten-Konzilien (wie, setz' ich selber hinzu, Lavater bemerkt, daß die Schattenrisse mehrer Männer zu Einem Gesichte zusammen exzerpiert, den Schattenriß eines Narren gäben) —; die Dichter oder Philosophen zusammen gethan in Eine Akademie, brächten ohnehin nicht einen einzigen bessern Dichter oder Philosophen mehr zuwege, weil ja sonst die Anhäufung der Dichter oder Philosophen auch in der Zeit wie im Raume so wirken müßte, daß der letzte Dichter der beste aus so vielen würde. — Ja er gestand Gegnern der Akademien freiwillig, es sei ihm recht gut bekannt, wie erbärmlich die Gelehrten verschiedener Klassen, z. B. ein Geschichtschreiber, der eine scheidekünstlerische Vorlesung auszuhalten, ein Scheidekünstler, der eine historische zu besuchen und auszudeuten hätte u. s. w. schon sogleich Ekel mitbrächten und Ekel mitnähmen, wie etwan zu Cicero's Zeit (*) es zum artigen Gast gehörte, vor der Mahlzeit ein Brechmittel zu nehmen, und nach derselben wieder eins, womit Pelz gleichnißweise nur sagen wollte, der Akademist behaupte vor und nach der fremdartigen Vorlesung einen gewissen, nichts behaltenden Ekel.

Aber jetzt, nachdem er den feindlichen Taureadoren guter Akademien alles nur Billige eingeräumt zu haben glaubt, stößt er sie ziemlich unsanft mit den blosen leichten Fragen nieder: wie niedrig sie es denn anschlügen, daß die Akademien große Säle, und darin Büsten der größten Männer, sammt lebendigen wirklichen Mitgliedern und Ehrenmitgliedern der letztern hätten? Ob sie Sekretäre der Akademie, welche überall hinschrieben, ferner die Geburt- und Jubelfeste, die fremden Zuhörer für nichts und für Spaß ansähen? Ob nicht die Akademien jedesmal, wären auch die Vorlesungen sämmtlich weniger wichtig ausgefallen, so wichtige Protokolle darüber führen ließen, daß sogar Fremde nicht dabei bleiben dürfen? Ob sie nicht die s ltensten schwersten Preisfragen statt gemeiner leichter Antworten gäben, und nicht, anstatt sich selber krönen zu lassen, andere krönten? — „Man nehme, sagte Pelz, die Akademien weg, so sind auf einmal alle Protokolle derselben kaput und fort, und die Säle, die Diener, die Ehrenmitglieder, und die verschiedenen Klassifikazionen der Glieder; oder wäre dies alles nichts? Ja lieset zuweilen (was nicht so unerhört ist) irgend ein trefflicher Akademist vollends ein reiches herrliches Werkchen vor: so gibt das Opus noch gar Ueberschuß des Gewinns, welcher als ein Supernumerar- und Surplus Opus doch auch sehr mit anzuschlagen ist. So könnt' ich mich noch besonders über die großen akademischen Gebäude und weiten Säle auslassen, in so fern, wenn nach Newton der Raum das sensorium der Gottheit ist, diese Räume die sensoria gelehrter Untergötter sind. Ja ich könnte getrost die Frage aufwerfen, warum man, wenn ein Gellius Vibius am Ende selber wahnwitzig wurde, weil er als Redekunst-Lehrer seinen Schülern Gebärden und Worte von Wahnwitzigen zu oft vorzumachen gesucht, warum man, sag' ich, nicht mit viel mehr Recht verhofft, daß im umgekehrten schönern Falle der Ernst, die Würde, die Wichtigkeit, die Sprache, kurz die ganze Außenseite großer Weisen, welche von allen Akademisten gefodert und gezeigt wird, zuletzt diese selber innen in das umsetzen, was sie außen in Sitzungen vorspielen? — Ein schöner Zug der Akademisten ists noch, daß sie auf jedes Mitglied neidlos eine Lobrede halten, und zwar sogar nach dessen Tod, der es doch der Nachwelt überliefert, bei welcher ein Nach-Ruhm so sehr lange dauert; und noch dazu mit schönem Verzicht auf sich, da der Lobredner schon weiß, daß er dadurch nicht sein eigner, sondern bald vergessen wird (*) — — Mehr dergleichen könnte ich noch zum Vortheile akademischer Vorlesungen beibringen; sind indeß meine eignen nur von einigem Werthe, so läßt sich schon daraus urtheilen, von welchem große Vorlesungen größerer Akademien sein müssen.“ —

Ich Lebens-Mitbeschreiber finde gleichwohl die wahrste Empfehlung der Akademien von Pelzen ausgelassen, nämlich daß der Staat durch sie vor dem adeligen und dem unadeligen Volke und vor

(*) Meiners Geschichte des Verfalls der Sitten der Römer.

(*) Solche kalte aber doch schmelzbare und riesenhafte Darstellungen von Personen sind schöne Schnee-Lobreden, welche Hofleute und Akademisten täglich machen, so wie jetzt in Paris ein Künstler die alten römischen Kaiser-Brustbilder kolossal in Schnee vorzeigt, oder wie die Armen dem Louis XVI. für Holz-Geschenke im harten Winter 1784 einen Obelisk aus Schnee (Siehe Campe's Reisebeschreibung Th. 8.) aufrichteten. Und doch schmelzt vielleicht dieser Obeliskus an der Geschichte nicht so schnell als ein steinerner.

den Geschäfttreibern den sonst in magerer Einsamkeit nachdunkelnden Anbeter der Wissenschaft, also damit der Wissenschaft selber durch diese öffentliche Pflege und Krönung von Außen, auf einen unsichtbaren Neben-Thron neben sich setzt, auf welchem man leicht alle äußeren Throne nur für Thronstufen zum innern ansieht.

Nicht Judas- sondern Jean Paul-Kapitel.

Lauter Kapitelchen.

Verdrüßlich und fast grimmig hab' ich das Kapitel ohne eine Zahl überschrieben, denn seit Wochen läuft nichts mehr von den Dorfjungen ein, und ich sehe mich mitten im Buche und im Dorfe mit leeren Händen festsitzen, ohne einen Ausweg zu einem ordentlichen Ausgang. Treib' ich aber das Ende nicht auf: so ist mein Buch ein elender Fisch, dem der Schweif, ohne welchen er sich nicht steuern kann, oder ein Pfau, dem der Schwanz abgeschnitten ist, um dessen Glanz-Rad sich doch der ganze Vogel dreht. Es gibt ja keinen Leser in der Welt, der mich nicht anfahren und fragen wird: „wie gings aber denn zuletzt mit Fibeln, mein Freund?" Und es wird ungern oder nicht angenommen, wenn man sich etwan mit Homer, der den angekündigten Tod des Achilles auch nicht abgesungen, vergleichen und rechtfertigen wollte; denn neuerer Zeit soll man eben (fodern sie) mehr leisten als Homer.

Etwas wohl hab' ich doch gethan; und liefere es denn hier. Es muß nämlich tiefern Geschichtforschern sehr wohl bekannt sein, daß einst die Jesuiten, um des spanischen Königs Philipp II. Staat-Heimlichkeiten auf Papier zu haben, durch Geld und List einen Vertrag über die täglichen Lieferungen des königlichen Nachtstuhls abgeschlossen, weil sie aus dem Stuhle an jedem Ziehungstage manches zerrissene brauchbare Staatpapier desselben zu ziehen hofften, um den Hintergrund der Entwürfe dieses geistigen unsichtbaren Weibs (Femme invisible) zu haben. Sie schlossen ganz recht, der Nachtstuhl kann gut aus einer spanischen Wand der königlichen Pläne unser ordentliches bureau de décachelage von d'Argenson werden, oder eine versio interlinearis dieses schwer zu verdeutschenden Königs, kurz, der Ambasciadore unsers Jesuitengenerals; denn wenn wir diesem, endigen sie, alles mittheilen, so wird aus dem Nacht- ein Weber- und Seidenstuhl, worauf wir einige Seide spinnen zu guten Geweben.

Diese Anekdote kann viel dazu beigetragen haben, daß ich bei einem *Mangel an umlaufendem Papier*, welchen geldlose Staaten gar nicht kennen, auf den Gedanken verfiel, ob nicht die Göttin Gelegenheit (denn *Gelegenheit* nennt man in mehren deutschen Kreisen einen bekannten Inkognito-Ort; daher vielleicht auch der Ausdruck *Gelegenheit*-Gedichte) mir mehr zubringen könne als alle Jungen des Dorfs. Denn es war vorauszusetzen, daß wenigstens die bedeutenden Personen, die von den Franzosen zerrissenen ausgestreueten Nachrichten von Fibel, als Drucksachen durch ihre Kinder auflesen ließen, und sie dann verwandten wie sie wollten. Ich stattete daher dem gewöhnlichen Honorazioren-Dreimaster der Dörfer, dem Pfarrer, dem Rektor (so hieß der neueste Schulmeister, wie in Städten wieder der Rektor Professor) und dem Amtmann die nöthigen Besuche ab, welche ohne Unhöflichkeit nicht wohl zu unterlassen waren. Vergnügt und reichlich genoß ich die gute Gesellschaft jedes Honorazioren und führte mit ihm die gehörigen Gespräche, ohne welche ein Besuch ein Bettel ist; und tauschte gern, wie Diskurse fodern, unsere verschiedenen Meinungen über Krieg- und Friedenläufe, über neue Bücher und alles um. Darauf nahm ich zufällig — ich kann in Einem fort darauf — einen kurzen Abtritt, um bei diesem Abstecher vielleicht etwas zu holen für mein Buch; — ordentlich, als wäre jedes Gemach nur das Vorzimmer eines heimlicheren, (wie es denn auch politisch so ist) verurtheilt' ich mich selber willig auf den Armensünderstuhl der Menschheit (nach König Alexanders Meinung) oder auf Philipps II. Thron-Untersatz, um wie gesagt, mein Buch mit dem guten Geruche zu schließen, in welchem ich schon als Poet bei der Welt stehe. Nun hab' ich von jeher eine Art von feinerem Sittengesetz darin beobachtet, daß ich an den besagten benannten namenlosen Orten nie etwas anders gelesen, als Gedrucktes; aber nichts Geschriebenes, in welches letztere kein Fremder hinein zu gucken hat, er sitze hoch oder niedrig. So that ich wieder; — aber es schien als sollte seltene Rechtschaffenheit auf der Erde einmal belohnt werden, ich fand wirklich Abschnitzel von Fibels gedruckter Lebensbeschreibung, und steckte sie zu mir, da ja *Gelegenheit* Diebe macht, aber ohne einen einzigen Gewissenbiß. In der ersten Freude über den dritten Honorazior, bei welchem ich die letzten biographischen Kleeblätter fand, rief ich freilich: es ist bald unerhört, ein solcher zweimaliger Gewinn eines biographischen Paroli; einen Pelz, Pompier, Fuhrmann; dann einen Pfarrer, Rektor und Amtmann; alle sechs arbeiten an Einem einzigen Leben, ein lebensbeschreibendes Trabanten-Sextett, das um den Uranus (*) Fibel lauft, wobei ich mich nicht einmal zähle, weil er sonst ein Saturn mit sieben Trabanten wird! Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, zu diesem biographischen Zyklus. — Jetzt aber weiß ichs, daß wenig davon zu sagen, da alles, was ich bei diesen Cour- und Sitz- und- Ziehung- (Nachmit-) Tagen erhob, sich auf so karge Zeilen belief, daß ich mich schämen würde, sie als Ausgang- oder Abtritt-Kapitelchen abzusetzen und vorzusetzen, wenn es ein besseres Mittel gäbe, die allgemeine von so vielen Bogen gespannte Neugierde der Welt erträglich zu stillen. Aber es ist nichts

(*) Auch der Uranus am Himmel hat sechs Trabanten, wie Saturn sieben.

anders zu machen als Kapitelchen, wie da folgen.

Erstes Kapitelchen.

Sogleich nach einem Geburtfeste des Sohnes starb die gute Mutter Engeltrut und phantasierte erhabene Sachen vom Dresdner Hofe und vom Rektor magnifikus und von unserem Herrgott. Ihr berühmter Sohn ließ sie mehre Tage länger unbegraben liegen als sich wohl schickte, weil er unter dieser Zeit erst etwas gelassen zu werden hoffte, um als berühmter Gelehrter hinter der Leiche mehr mit erlaubten mäßigen als unmäßigen Thränen nachzufolgen.

Zweites Kapitelchen.

Der berühmte französische Biograph Pompier starb allhier mehr aus Ueberfluß als aus Mangel an Jahren; und wurde mit den Lettern seines Namens beigesetzt; wer aber seinen Lebensfaden abgerissen... (hier war dem Kapitelchen das Ende abgerissen.)

Drittes Kapitelchen.

Der ehrliche Fuhrmann ließ alles fahren, und fuhr selber lebendig ab. Die vortreffliche Gemahlin Herrn Fibels, von welcher so viel Gutes zu sagen wäre, wenn es nicht parteiisch wäre, gab ihm eines und das andere Wort mit, das er als einen guten unentgeltlichen Wanderpaß ansehen konnte.

Viertes Kapitelchen.

Gewaltige Aenderungen und Durchbrüche in Herrn Studenten Fibels Seele — die ganze Fibelei halb aufgehoben... (Hier fehlt alles.)

Fünftes oder Abtritt- und Abgang-Kapitel.

Eben setzt und druckt ganz allein der letzt übrig gebliebene Magister Pelz das letzte Kapitel der Lebensbeschreibung, unser guter Herr Fibel ist obwohl alternd doch gesund. Pelz, bisheriger Redakteur des lebensbeschreibenden Gelehrtenvereins, geht eben auch fort und druckts nur vorher. Niemand bleibt nun mehr im Dorfe zurück, der das Leben des großen Fibel fortsetzen könnte, ausgenommen Er selber durch Fortleben. Vielleicht in spätern Zeiten treten hohe Biographen auf, welche unsre Spreu zu Weizen sichten. (Ich J. P. Richter gestehe unverhohlen, daß mir diese Abtritt-Stelle eine gute Idee von mir gegeben). Im Himmel oder wohin man sonst verdammt wird — denn im Himmel ist doch nur der Unendliche allein ganz selig — hoff ich meinen Lebensbeschriebenen wieder zu treffen. **Soli Deo gloria.** Vierzigster oder letzter Band.

† † †

Und Sic (setz' ich dazu) **transit gloria mundi.**

Nach-Kapitel.

Neueste Aussicht.

Unerwartet ist vieles, was eben kommt, und ich würd' es selber nicht glauben, wenn ichs nicht selber erzählte. Niemals denkt man mehr an seinen Kopf, als wenn man in ihm drinnen etwas sucht (wie ich hier den anständigen Beschluß) oder auf ihm oben etwas trägt, wie Fleischer, Mauerer, Wäscherinnen die Gefäße; in jedem solchen Falle gibt man auf den Kopf Acht; wer Kronen trägt, ist ein zu seichter Einwand.

Die Sache war nämlich so: nachdem der bisherige Fluß der Fibel'schen Geschichte gleichsam als eine perte du Rhone nur unter die Erde hin verschwunden war, so mußt' ich nachsuchen, wo die Geschichte oder der Fluß wieder hervorbräche, und befragte deshalb alle Welt. Diese versetzte: mir könne wohl niemand Auskunft geben als das alte Herrlein in Bienenroda, ein trefflich steinaltes Männchen, von mehr als 125 Jahren, das einige Meilen vom Dorfe abwohne, und das am gewissesten alles wisse, was sich etwa zu dessen Jugend-Zeiten mit Fibeln zugetragen. — Nicht der Ruhm, (man glaube mir) ein Hadrian zu sein, der bei dem Orakel über Homers Lebensumstände nachfragte (nämlich ich bei dem alten Herrlein in Rücksicht des Abc-Stellers), sondern die nahe Aussicht entzückte mich, endlich einmal nach meinem jahrelangen Wunsche, einen ältesten Mann der Erde lebendig in die Hände zu bekommen; aber darunter verstand ich weniger einen Methusalem von 969 Jahren, als einen Peter Zorten von 185 Jahren aus dem Temeswarer Bannat, weil jetzt unserm Gefühle und Gewohntsein und Gewißsein eigentlich der Ungar älter vorkommt als der Jude. „Eine eigne Empfindung, sagt' ich, ja eine neue müßt' es erwecken, ein ganz abgeschloßnes Jahrhundert lebendig und kompakt im noch laufenden vor sich zu haben — nämlich einen vorsündflutigen (antediluvianischen) Menschen der Zeit bei der Hand und Haut anzugreifen, über dessen Haupt so manche Jugend-Morgen und Alter-Abende ganzer Zeugungen weggeflogen, und vor dem man selber am Ende weder jung noch alt da steht — einen ausländischen hinterzeitigen fast unheimlichen Menschen-Geist zu hören, welcher allein unter den eisgrauen Tausendschläfern und Bekannten seines schon überlebten Greisen-Alters übrig blieb, und der nun als Wache vor den alten Todten sehr kalt und befremdet ins närrische Neue des Lebens blickt, in der Gegenwart keine Abkühlung findend

für den angebornen Geister-Durst, kein Zauber-Gestern und Zauber-Morgen mehr, nur das Vorgestern der Jugend und das Uebermorgen des Todes. — Und wenn nun folglich der gar zu alte Mann, wie sich denken läßt, immer nur von seiner Vor-Vergangenheit, von dem Früh-Roth spricht, das jetzt am längsten Abende seines längsten Tages ordentlich mit dem Abend-Roth in Mitternacht zusammen rückt, so muß man schon vorher romantisch werden und empfinden, ehe nur der Ueber-Greis gestorben ist, dem seine Todes-Sonne in später Mitternacht aufgeht.

Dennoch wird auf der andern Seite einer, wie ich, nicht sonderlich jünger neben einem solchen Stunden-Millionäre, wie der besagte Mann in Bienenroda sein soll, und muß weit mehr von Sterblichkeit als von Unsterblichkeit dabei empfinden: ein Greis erinnert stärker als ein Grab; je älter dieses, desto weiter schauet man zurück in hinter einander abgeblühte Jugenden hinein, und das eingesunkne beherbergt zuweilen eine Jungfrau, aber der veraltete zusammen gefallne Leib nur einen eingedrückten Geist.

— Meine Sehnsucht nach dem alten Herrlein nahm durch die Nachricht, daß er sich blos den Bienenroder nenne — wobei jedem von selber das Bienrodische Abcbuch einfällt — dermaßen zu, daß ich die erste Gelegenheit ergriff, die sich im folgenden Nach-Kapitel zur Reise nach dem Dorfe darbot.

Zweites Nach-Kapitel.

Meine Ankunft.

Die Reise-Gelegenheit war ein markgräflicher Retour-Wagen mit Sechsen, in welchen mich der Leibkutscher, da ich dem Markgrafen und dadurch dem Kutscher vorgestellt war, willig einnahm. — Ich habe meine Ursachen, folgende Anekdote vorher zu erzählen, ehe ich im Dorfe ankomme.

Ein Graf **A — a**, der sein wichtiges Empfehlungschreiben dem Minister **B — b** zu überreichen hatte, suchte aus Umständen noch spät Abends zu Fuße dessen Haus, konnte aber weder dieses noch sich selber recht finden, ob er gleich jedes Haus doppelt sah, und die Gegenstände um ihn noch stärker umliefen als er selber. Zum Glück legte das Wenige, was er über das Viel zu viel getrunken, ihn in eine Gosse seitwärts hinein. Unten fand er schon Herz und Brust eines andern Herrn, der aus ähnlichen Gründen sich nach den Gesetzen der fallenden Körper gerichtet hatte. Schrecklich fluchte der untere Herr über den ungeschliffenen Menschen, der sich auf ihn heruntergebettet habe. Ob er denn nicht wisse, befragte er den Grafen, daß er den Minister **B — b** vor sich habe. — „Entzückend, hinreißend, rief der Graf vor Freude darüber, daß der Minister drunten vorräthig lag. — Ich bin der Graf **A — a** und suche Ihre Exzellenz schon seit einer Stunde überall.“ Hierauf machten beide, ohne sich erst von Neuem zu umarmen, da sie ohnehin einander schon an die Brust gedrückt hatten, sich verbindlich aber mühsam mit einander auf, und halfen sich gegenseitig heraus, um so gut das Gehen gehen wollte, Arm in Arm in das ministerielle Haus zu kommen, wo sie diesen Abend sich den Wechselfall so oft wieder erzählten als sie fort erzählen konnten. —

Ich bitte diese Anekdote so lange zu vergessen, als ich nicht daran erinnere, weil wir auf viel wichtigere Dinge zu merken haben. Noch vor Bienenroda zeigte der Kutscher mit der Peitsche auf ein Obstwäldchen voll Gesang und sagte: dort sitzt es, das alte Herrlein, und hat sein kleines Vieh bei sich. Ich sprang aus dem Fürstenwagen, und ging auf den sogenannten Bienenroder zu. Da mich dem alten Herrlein meine sechs markgräflichen Pferde, (ich durfte es erwarten), als einen Mann von Rang vorstellen mußten — meiner schlichten einfachen Kleidung nicht einmal zu gedenken, womit sich immer Fürsten und Helden vor ihrem vergoldeten Gefolge auszeichnen — so nahm es mich ein wenig Wunder, daß das Herrlein (ohne dem Pudel das Bellen zu wehren,) noch lange mit seinem Hasen fortspielte, bevor es langsam — als wären Markgrafen ihm tägliches Brod — den wachstuchenen Hut von einem Kopf voll Haare abzog.

In einem zugeknöpften Ueberrock — wofür ich seine Weste ansah, — in ein Paar Strumpfhosen von unten herauf — seine ungeheuren Strümpfe warens — und in einem Halstuch (Cravatte), das aber bis auf den Magen herabhing, schien der Greis modisch genug bekleidet. Noch seltsamer war sein überalter Körper zusammen gesetzt, der Grund des Auges ganz weiß, der in der Kindheit schwarz ist — mehr seine Länge als seine Jahre schienen ihn zum Bogen zu krümmen — die aufwärts gedrehte Kinnspitze gab seinem Sprechen ein Ansehen von Wiederkäuen —; aber dabei waren seine Züge lebendig, seine Augen hell, die Kinnbacken voll weißer Zähne, der Kopf voll blondes Haar.

Ich fing endlich an: ich hätte blos seinetwegen Pferde genommen, um einen Mann zu sehen, für welchen es gewiß wenig Neues unter der Sonne gäbe, ob er gleich selber etwas Neues unter ihr sei. Um ihn zu Mittheilungen über Fibel zu gewinnen, fuhr ich fort: „Eigentlich sind Sie als ein Fünfundzwanziger, ein Mann in Ihren besten Jahren; denn nach dem Hundert geht eine ganz neue Rechnung an; daher Personen von hohem, wieder von Eins an zählendem Alter, z. B. die Frau **Verdut** (*) oder der Greis von Rechingen, Zähne und Haare und jede Verjüngung wieder bekommen, wie ich ja an Ihrem eignen Haar und Gebiß errathe. Ein anderes ist ein Mann in Achtzigern, wie Peter Zorten, der Ungar, welcher freilich in seinem fünf und achtzigsten Jahre nach dem Weltlaufe (zumal da er schon vorher 100 Jahre

(*) Dictionnaire des merveilles de la nature par Sigaud de la Fond. T. 1. — Der 120jährige Greis von Rechingen in der Ober-Pfalz bekam 4 Jahre vor seinem Tode neue Zähne, die nach sechs Monaten wieder neuen Platz machten, und so fort. Hufelands Makrobiotik. Und so noch viele Verjüngungen der Veraltung.

zurückgelegt) nichts Anderes erwarten konnte, als was darin eintraf, der Tod. Ich weiß übrigens aus dem erbärmlich philosophierenden Museum des Wundervollen, bei Baumgärtner in Leipzig (B. 7. 5.) recht gut, daß Castegnada versichert, in Bengalen sei ein Mann 370 Jahr alt geworden, und habe viermal neues Haar und Gebiß, und übrigens 70 Weiber gehabt, und daß mithin ein Mensch, wenn man bei dieser wie bei andern Nachrichten auch nur die Hälfte für wahr annimmt, wenigstens 185 Jahre alt werden kann. Genau genommen halten Sie sich ohnehin für etwas älter als Sie wirklich sind, wenn ich nach den Schalttagen rechnen soll; denn da nach jedem vierten Jahre viermal sechs Stunden eingeschaltet werden, dies aber scharf genommen falsch ist, weil nach genauester Berechnung jedem Jahre nicht sechs, sondern nur 5 Stunden 48 Minuten 45 Sekunden, 30 Terzien fehlen: so bleibt Ihnen sogar bei Auslassung des Schalttags wie z. B. Anno 1800 geschah, doch noch ein Vorschuß von Zeit übrig, den Sie nachzuleben haben.«

Ich hatte mich so verwickelt — weil sich mir die astronomische Schmeichelei unter den Händen dünner ausspann — daß freilich der Bienenroder kaum wissen konnte, was er dazu sagen sollte; und daher sagt' er auch nichts.

»Ich meines Orts gestehe gern, knüpft ich wieder an, wär' ich einmal über das Jahrhundert-Ziel oder die Kirchhofmauer von 100 Jahren hinüber, ich würde dann gar nicht wissen, wie alt ich würde, oder ob ichs wäre, sondern frisch und frei, wie ja die Weltgeschichte öfters gethan, mitten in Jahrtausenden, wieder von anno Eins zu zählen anfangen. Warum soll denn ein Mensch nicht so alt werden können, als mancher indische Riesenbaum, der noch steht? Uebrigens sollte man ordentlich protokollarisch alle Ueber-Greise vernehmen über die Mittel, wodurch sie ihr Leben ohne den Geheimerath Hufeland in Berlin so sehr zu verlängern wußten, als der Geheimerath selber nicht kann, da er sich nur zu achtzig bis neunzig anheischig macht. Wie stellten sie es eigentlich an, theueres altes Herrlein? Aus einer langen Nase allein ist schwer, dünkt mich (beschloß ich in einigem Aerger über das Schweigen des Herrleins) ein langes Leben zu drehen, wiewohl ein Franzose (*) die Sache behauptet.«

»Einige meinen wohl — versetzte das Herrlein sanft — weil ich immer froh gewesen, und das symbolum gebraucht: nunquam lustig, semper traurig (**) aber ich schreib' es gänzlich unserm lieben Herrgott zu; die Thiere da um uns her, sind ja auch nunquam lustig, wenigstens meistens lustig, leben aber doch nicht so weit über ihr Ziel hinaus, als der Mensch, weil dieser das Ebenbild des ewigen Gottes auch in der langen Dauer vorstellt.« Der Mann schwieg. Solche Worte von Gott haben auf einer hundert und fünf und zwanzigjährigen Zunge viel Gewicht und Trost; — und ich wurde anfangs sehr schön angezogen; aber bei Erwähnung der Thiere fiel der Bienenroder wieder auf seine Thiere und fing — als sei er gleichgültig gegen einen mit Sechsen gekommenen Mann — wieder mit seinem Viehstande zu spielen an, mit dem Hasen, Pudel, Seidenspitze, Staare, ein Parr Turteltauben auf seinem Schooße; auch ein lustiger Bienenstand im Obstwäldchen gehörte, da er die Bienen mit einem Pfiffe heraus, mit einem andern herein rief, zum Viehhofe, der ihn wie ein Hofzirkel umschrieb. Zu erklären war das Ganze nicht anders, als durch meinen Gedanken: alte Menschen und alte Bäume haben eine rauhe kratzende Borke an, junge aber eine sehr glatte weiche.

Er sagte endlich: »es soll sich aber niemand wundern, daß ein gar alter Mann, der ja alles vergessen, und den auch niemand kennt und gern hat als der liebe Gott, sich blos mit dem lieben Vieh abgibt. Wem kann ein altes Herrlein viel dienen? Ich gehe in den Dörfern da herum, wie in lauter blutfremden Städten; seh' ich Kinder, so kommen sie mir wie meine grauen Kinderjahre vor; seh' ich Greise, so sehen sie wie meine vergangenen Greisenjahre aus. Ich weiß nicht recht, wohin ich jetzt gehöre, und hänge zwischen Himmel und Erde; doch Gott siehet mich immer hell und liebreich an, mit seinen zwei Augen, mit der Sonne und mit dem Mond. Und die Thiere leiten zu keiner Sünde an, sondern zur Andacht; und mir ist ordentlich, als säh' ich Gott selber vieles thun, wenn meine Turteltauben ihre Jungen so wärmen und äzen; denn von ihm erhielten sie doch ihre Liebe und Kunst gegen die Jungen geschenkt.« — Auf einmal schwieg der Greis lange und sah ordentlich wie wehmüthig vor sich hin: das Kindtaufglöckchen in Bienenroda schallte ins Gartenwäldchen herein. Endlich weint' er ein wenig; ich weiß aber nicht, wie ich nach seinen vorigen schönen Worten zu der Einfalt kam, die Tropfen blos für Zeichen altkranker Augen zu halten. »Mir ist immer, sagt' er, da ich wegen meines Alters nicht gut höre, als wenn das Kindertaufglöckchen aus dem fernen Heiligengut schwach herüber klinge; hundertjährige Kinderjahre steigen aus alten tiefen Zeiten auf und sehen mich verwundert an, und ich und sie wissen nicht, ob wir weinen oder lächeln sollen. Oh! Oh!« — Darauf setzte er hinzu: Hieher mein Alertchen! Er meinte seinen Seidenpudelspitz.

Jtzt hatt' er mich selber auf die Bahn zu meinem Reise-Ziel gebracht. »Bester Herr Bienenroder, hob ich an, in diesem Heiligengut, das Sie also kennen, hab' ich eben das Leben des seligen Herrn Gotthelf Fibel, der das berühmte Abebuch gemacht, verfertigt und beendigt, und mir geht nur noch dessen Abgang mit Tod ab. (Hier lächelte das Herrlein und nickte sehr tief.) Niemand kann wohl seinen Tod besser wissen als Sie, und überhaupt sind Sie der Einzige, der mir seltene Züge aus seiner Kindheit zuschanzen und bescheeren könnte, zumal da jede ins kindische Gehirn geschriebene Geschichte, wie eingeschnittene Namen in einem Kürbis, mit den Jahren größer bis zur Fraktur anwächst, indeß spätere Einritzungen bald verquellen. Sagen Sie mir um des Himmels Willen alles, was Sie vom seligen

(*) Irgendwo habe ich in der That von einem Franzosen diese Bemerkung gehört oder gelesen, für welche sich indeß manche physiologische Begründung finden ließe.

(**) Er wollte blos das Umgekehrte sagen.

Mann wissen; denn in der Michaelis-Messe 1811 muß sein Leben in Nürnberg bei Schrag heraus.

Er antwortete: »exzellentes Genie — Literator — Man of Genius — homme de lettres — autor clariss.....« Da ich vermuthete, der Greis ziele auf mich: so wollt' ich abwehren, er ließ sich aber nicht halten, denn er hatte sich selber gemeint. »Wie gesagt (fuhr er fort), für alles dieses und für mehre prächtige Titel, die ich alle deshalb auswendig gelernt, hab' ich mich zwar sonst gehalten, als ich noch jener verblendete eitle Fibel war, der das gedachte fast mittelmäßige Abcbuch gemacht und drucken lassen.....

Das alte Herrlein ist der selige Fibel! — — Hundert und fünf und zwanzig, ja ein Tausend acht Hundert und elf Ausrufungzeichen hinter einander gesetzt, malen nur schwach mein Verwundern darüber vor, wenn man das stärkere dagegen hält, in welchem jetzt auf diesem Blatte ganze kalte ernste Lager von Literatoren, wie Körke aus lange versperrten Flaschen, in die Höhe fahren und sich die Hände reiben vor unermeßlicher Freude daß die Sache so ist. — Beinahe hätte ich in der ersten Dummheit des Jubel-Sturms große Freude über sein jetziges Deutsch gezeigt, und mich verwundert, daß ein Mann, wie Fibel, von dessen bearbeitetem Leben ich eben herkäme, so gut spreche. Aber ich kehrte nun bald zur Besinnung und zum Lobe Fibels um. »So weiß ich denn nicht, versetzt' ich, was mir in diesem Jahrhundert Froheres und Vortheilhafteres hätte aufstoßen können, als gerade der lebendige Held selber einer Lebensbeschreibung, in welcher noch eilig so manches nachzutragen ist, da sie Herr Schrag schon in diesem Herbste verlegt. Glauben Sie mir, mehr als einen Irrthum über Sie reut' ich nun leicht in meinem Werkchen aus, z. B. den seit jetzt erst erklärlichsten, daß ein gewisser Konrektor Bien-Rode in Wernige-Rode Ihr Werk solle geschrieben haben.«

»So müßte ich auch davon wissen, (versetzte das Herrlein). Aber meinen guten lateinischen Namen Fibel, so schön er sich auch mit Bibel reimt, tauscht' ich willig gegen den deutschen eines ganzen Dorfs weg, und hieß mich nur den Bienenroder, um dem Hoffartteufel in mir ein und das andere Horn und Bein zu brechen, weil leider alle Welt den vorigen Fibel zu sehen gefahren kam, und mich mitten in jeder Demuth störte. Diese Uebersetzung eines lateinischen Namens in einen deutschen ist, hoff' ich ja, die entgegengesetzte Uebersetzung eines deutschen in einen lateinischen, z. B. Schwarzerde in Melanchthon, welche so oft von der Eitelkeit gemacht wurde.« —

»So ganz aus ähnlicher Eitelkeit — bracht' ich selber aus meiner kleinen Kenntniß bei — übersetzte sich ja Neumann in Neander — Schmidt in Faber — Horn in Ceratinus — Herbst in Oporinus — und eine Menge, die ich recht gut kenne, wie ich mich denn selber (*), aber freilich als angehender Autor, und also aus Demuth, ins Französische verdeutscht habe. — Sie übrigens sind freilich überhaupt stark berühmt, und die größten Städte in Voigtland und Reußen bildeten sich Ihrem Werke nach — Nachfolger, nämlich Nachschreiber Ihres Abc's haben Sie längst unglaublich viele gehabt — Sogar Ihr Bilder-Abc bekam an einem Herrn Bertuch (ein Legazion-Rath wie ich) einen Nacharbeiter, dessen Sie Sich gar nicht zu schämen brauchen, da er Ihr Werk in seinem Bilderbuch, wiewohl ohne alle Dichtkunst, in Ihrem Geiste fortsetzt, wenn auch viel kostspieliger und dickbändiger, doch minder fühlbar bei bloser heftweiser Lieferung. Uns das Leben eines so wichtigen Mannes habe ich aus 40 Bänden der Pelzischen Vierziger ausgezogen, so viel mir nämlich der letzte Krieg noch Bruchreste dazu gönnen wollen.«

»Es war der siebenjährige« sagte der Greis, welcher ganz wie der alte schwache Pütter den letzten französischen mit jenem verwechselte.

»Ungefähr — versetzt' ich; — aber desto größer ist mir der kleinste Nachtrag von den Lippen des Helden selber; und besonders sind mir mehre alte späte Jahre nöthig, um gehörig in der Michaelismesse zu schließen. O Gott, wie viele Autoren oft einem einzigen Buch zum Großsäugen unentbehrlich sind, zumal einem großen, nicht etwan wie dem Jupiter Ziegen, Bienen, Bärinnen als Ammen, oder etwan wie mir ein Pelz, Pomrier und Fuhrmann, kurz wie viele Autoren oft einem Autor nöthig sind, davon weiß ein Autor ein Wort zu sagen.

— »Fast — fing Fibel aber mit unbeschreiblicher Milde an — sollt' ich Sie Herr Legazion-Rath für Pelz den zweiten halten, so lieblich Sie auch aussehen und aussprechen; aber nur der erste bestach mich stark mit Loben. Es mag denn sein! Es ist mir jetzo vieles auf der Erde gleichgültig, ausgenommen der Himmel darüber; und ich sehe jetzunder nur gar zu deutlich ein, wie eitel ich sonst von meinen Gaben gedacht. Wer der Erde abstarb, nicht der Welt, denn dazu gehören mehre Leben, wenn nicht gar eine ganze Ewigkeit, ja der Ewige selber ist ja nicht dem All abgestorben, vielleicht weil er ihm ewig - ur - vorgeboren ist..... Ach mein alter Kopf wollte etwas Anderes sagen —«

Nach diesen letzten Worten wurd' ich noch neubegieriger auf die Erklärung der Metallverwandlung oder Brodverwandlung des vorigen unscheinbaren Fibels in dieses glänzende Herrlein, und ich bat ihn mir seinen Uebertritt in diesen neuen Charakter zu erklären und zu motivieren. Ihm freilich konnte das Motivieren seines Charakters gleichgültig sein, da er ihn schon hatte, aber nicht dem Leser, der es von mir wissen will. Fibel versetzte nachher: recht gern, aber jetzt sei es schon spät.

Er ging in sein Gartenhäuslein — ich ihm nach — und er that einen Pfiff; sogleich kam sein schwarzes Eichhörnchen von einem Baum, worauf es mehr zur Lust als zur Kost war! mehre Vögel, Nachtigallen, Drosseln, Staare (die Vögel-Pudel) flogen von ihren Gipfeln in die offnen Fenster zurück — ein von Alter aus Roth- zu Schwarzwildpret angelaufner Gimpel trabte im Stübchen einher, närrische Laute von sich gebend, die er selber nicht erklären konnte. — Der Hase trommelte

(*) Verfasser dieses heißt ursprünglich Johann Paul Friedrich Richter.

auf Hinterfüßen den Abend aus mit Vorderfüßen — es gab kein Hündchen im Häuschen, das nicht in froher, menschenliebender Laune hinein gesprungen kam, und ich hebe statt aller nur das Alertchen aus; doch am frohesten trat wohl der Pudel an, welcher schon wußte, was die Glocke geschlagen, daß er nämlich jetzt eine blecherne Büchse mit Schieber an den Hals bekomme, worin der Speise-Zettel des Abendbrods liege, das er aus dem Bienroder Wirthshause zu holen habe. Er war Fibels Küchen-Geschäftträger oder Küchenwagen — dessen Vertumnus und Feldpost — und Ambassadeur in Bienenroda und Introducteur des Ambassadeurs im Wäldchen (durch Anbellen meiner als Legazion-Rath). — Fibels übrige dienende Brüder und Schwestern waren nur Kinder, die ab- und zuliefen.

Erst nachdem er angemerkt: „man sollte auch den engen Thieren so weit bildend nachhelfen, als man kann, da man gewissermaßen ihr Herrgott ist, und man solle sie zu guten Sitten abrichten, da sie wohl nach dem Tode fortleben könnten; Gott und Vieh sei immer gut, aber der Mensch nicht" — da ließ er sich auf mein Erinnern zu seinem bringen. Greise geben wie alles Körperliche so auch das Geistige mit zitternder Hand, die die Hälfte verschüttet; dennoch bekam ich Folgendes unverschüttet: Er mochte etwan erst hundert Jahr alt sein, als er in einer sein Leben wieder gebärenden Nacht, von neuem zahnte, und unter Schmerzen wilde Entwicklung-Träume durchlebte. Vor Mitternacht erschien seine verstorbene Frau, und sagte ihm, sie sei seinetwegen von Todten auferstanden, um ihn auszuschelten und zu benachrichtigen, daß Pelz ein Spottvogel gewesen und er selber ein Gimpel. Dann träumte er nach Mitternacht, er halte ein breites Sieb in Händen, und müsse durchaus dessen Geflechte auseinander ziehen; das fest geflochtene Sieb und der Holz-Rand ängstigten ihn unsäglich und nichts konnt' er zerreißen, als träumend sich selber, bis er endlich statt des Siebes die ganze große lichte Sonne in seinen Händen hielt, welche ihm blendend ins Gesicht schien. — Er erwachte neugeboren und entschlief wie auf wogenden Tulpen wieder: Da träumte er, er sei ein Jahr alt nach dem Hundert — und sterbe als ein schuldloses einjähriges Kind, ohne Erden-Weh und Erden-Schuld, und finde droben seine Eltern, welche ihm einen ganzen Zug von seinen Kindern entgegenführten, die ihm auf der Erde unsichtbar geblieben, weil sie blos wie helle Engel ausgesehen.

Er stieg aus dem Bette nicht nur mit nahen neuen Zähnen, sondern mit neuen Ideen. Der alte Fibel war abgebrannt, und der rechte Phönix stand da und sonnte die Farben-Schwingen. Er war verklärt auferstanden aus keinem andern Grabe als aus dem Körper selber. Die Welt wich zurück; der Himmel sank heran.

Als er mir die Sachen erzählet hatte: sagte er mir, ohne auf den diensthabenden Pudel zu warten, ohne Weiters gute Nacht, und zeigte mir mit den zum Beten gefalteten Händen den Weg. Ich ging ab, zog aber lange im Obstwäldlein umher, das blos aus Kernen gewachsen, die er eingesteckt. Er aß nämlich selten eine Kirsche, ohne den Kern — oft zum Verdrusse der Bauern, welche auf ihren Rainen nichts Hohes haben wollen — einzuschwärzen und in die Erde zum Verklären zu begraben. Ich kann, sagte er, keinen Kern umbringen; reißt auch nachher der Bauer das Bäumchen heraus, nun so hat es doch ein Bischen gelebt und war als Kind gestorben.

Im Wäldchen hört' ich ein Abendlied orgeln und singen; — und ich brauchte nur zurück an Fibels Fensterchen zu treten, um zu sehen, daß er darin eine Drehorgel langsam umdrehte, welche er durch seine Singstimme mit einem sanften Abendlied begleitete. In der eintönigen Einsamkeit und bei seinem Abschnitzel von Stimme, reichte diese, noch mehr als eine Vogler'sche simplifizierte, Orgel schon zu seiner Hausandacht zu; und ich ging nachsingend nach Hause.

Drittes Nach-Kapitel.

Zweiter Tag.

Schon unterwegs, als ich am Morgen wieder kam, wußt' ichs ein wenig voraus, er würde mich halb vergessen haben. Im Nachtfroste des Alters, das (beinahe ohne Gegenwart) nur von Vergangenheit und Zukunft lebt, ist dergleichen natürlich; in der alten Lebens-Sanduhr höhlet sich oben alles immer mehr aus, und unten steigt der Hügel höher, den ihr Grab oder Vergangenheit nennen könnt. — Ich hätte allerdings erwarten können, er werde sich um einen Mann von einiger Importanz, welcher ja sein fiblisches Leben unter der Feder hatte, angelegentlicher bekümmern, — vorzüglich werde er nachforschen, was der Mann in Sprachen und Wissenschaft gethan — ob er in der Poesie ein lebendiges goldnes Alter und tausendjähriges Reich im Kleinen sei — und ob es noch unentdeckte Inseln gebe, die von ihm nichts wissen — von allen diesen Fragen über mich, deren Beantwortung ja immer zu seinem Ruhme ausfallen mußte, that er keine einzige, wenn ich matte ausnehme: ob ich denn wohl in der Schrift, was er so inniglich von Herzen hoffe, seiner lieben Eltern recht mit Ehren gedächte. Er setzte dazu: „ach sie sind doch gar zu wenig bekannt, sowohl auswärts als in Heiligengut und sogar ihr Sohn ist viel bekannter." Ich that zwei Schwüre, daß ich das Schönste von beiden gesagt; ich holte aber vielerlei von diesem schönsten noch aus dem frommen Sohne heraus und schob es ein.

Schön war der Morgen im Obstwäldlein: Der Alters-Reif schien geschmolzen und beweglich nur als Morgenthau in Fibels Spätflor zu schimmern. Selber die Liebe seiner Thiere gegen ihn, die, wie Kinder, den zu errathen scheinen, der sie lieb hat, machte den Morgen in einem Obst-Wäldchen schöner, wovon jedes Bäumchen eine von ihm genossene Frucht zur Mutter hatte. Das Thierreich war Erbschaft von seinen Eltern, nur natürlicher Weise waren es die Urenkel und Ur-Ur-Enkel rc. rc. des elter-

lichen. Das ganze Wäldchen beherbergte singende und brütende Vögel, aber er konnte mit wenigen Pfeifen sämmtliche zahme Nachfahrer der väterlichen Singschule von ihren Gipfeln auf die Schultern locken. Es anzuschauen, wie er geschwind zärtlich umflattert wurde, erquickte das Herz. Ueberall wo die Sonne anglänzen konnte, hatte er ordentlich mit dem kindischen Wohlgefallen eines Greis-Kindes bunte Glaskugeln auf Stäbe gesteckt oder in Bäumchen gehangen, und in dieses Farbenklavier von Silberblicken, Goldblicken, Juwelenblicken blickte er unbeschreiblich vergnügt hinein. Ich gab ihm ungemein Recht; es waren verglaste Tulpenbeete, diese bunten Sonnenkugeln, welche mit mehr als zehn Farbenfeuern das Grün ansteckten — ja manche rothe thaten in den Zweigen als wären sie reife Aepfel-Fruchtstücke — aber am meisten erquickte sich der alte Mann an den nachschillernden Landschaften auf diesen Welt-Kügelchen, gleichsam der nachfärbende Verkleinerung-Spiegel der beweglichen Aussichten. „Ach, sagte er, wenn ich so recht in die Farben hinein schaue, die Gott der dunkeln Welt gegeben, und zu welchen er immer seine Sonne gebraucht: so ist mir, als sei ich gestorben und schon bei Gott; aber da er in uns ist, so ist man ja immer bei Gott.“

Hier brach ich endlich mit der lang gehegten Frage heraus, wie er denn bei seinen Jahren zu einem so guten Deutsch komme, als kaum die neuesten Schreiber sprächen. „Er wäre etwan zwei Jahre wieder alt gewesen, versetzte er, (seine 100 Jahre vorher, verstanden sich von selber), als er mehre Jahrzeiten hindurch jeden Sonntag einen heiligen geistigen Geistlichen zu hören fand, welcher sein Deutsch mit einer solchen Engelzunge sprach, daß er sogar, wenn er einmal auf der Kanzel versterbe, im Himmel keine bessere brauche.“ — Den Prediger, so wie die Stadt konnt' er mir nicht beschreiben, aber wohl sein Kanzel-Wesen, wie er ohne Ueberfluß der Worte und der Mienen und der Bewegungen sprach — wie er das Schönste und Stärkste mit milden Tönen sagte — wie der Mann gleich einem Johannes, der, nahe am Himmel ruhend, zur Welt spricht, seine Hände ruhig auf das Kanzelpult oder in die Kanzel-Aermel legte; — wie jeder Ton ein Herz, und jeder Blick ein Segen war — wie dieser Christusjünger Kraft in Liebe verhüllte, so wie der feste Diamant (*) in weichem Gold gefunden wird, das ihn auch später am Menschen einfaßt — wie die Kanzel ein Tabor für ihn wurde, worauf er sich und Zuhörer verklärte, und wie er unter allen Geistlichen am besten das Schwerste vermochte, würdig zu beten. . . .

Mehr als einmal wollt' ich glauben, er habe jenen großen Geistlichen gehört, dessen Namen ich nie ohne die Erinnerung des höchsten Verlustes ausspreche, und über dessen Grab seine Kirche sich als Denkmal wölbt. Aber nicht alle Umstände wollten den frohen Glauben bestätigen.

Immer wärmer wurd' ich dem uralten Manne zugethan, und foderte von ihm so wenig als von einem Kinde, volle Lieb-Erwiederung. Zuletzt mahnt' ich mich selber zum Scheiden an, um den Frieden seiner Abendtage mit nichts Weltlichem zu stören. Er sollte jene erhabne Alter-Stellung ungetrübt behalten, wo der Mensch gleichsam wie auf dem Pole lebt; kein Stern geht da unter, einer auf, der ganze Himmel steht und blinkt, und der Polarstern der zweiten Welt schimmert unverrückt gerade über dem Haupte. — Ich sagte ihm daher, ich würde Abends wiederkommen und Abschied nehmen. Er versetzte zu meinem Erstaunen, da er vielleicht Abends selber einen nehme von der ganzen Welt, so möcht' er sich nicht gern im Sterben gestört sehen; diesen Abend les' er die Offenbarung Johannis hinaus, und da könn' es leicht um ihn geschehen sein. — Ich hätte nämlich früher erzählen sollen, daß er nichts that und nichts las als die Bibel, von vorn an, bis zu Ende, und dabei des festen Glaubens war — daher er die letzten Bücher schneller las — er werde bei dem 20sten und 21sten Verse des 22sten Kapitels der Offenbarung Johannis: „Es spricht der solches zeuget: Ja, ich komme bald. Amen — Ja komm Herr Jesu. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen. Amen!“ verscheiden.

So wenig ich an dieses schnelle Verwelken seines so langen Nachblühens glaubte, so vollzog ich doch seinen eingebildeten letzten Willen — wiewohl wir bei jedem guten Willen eines Menschen bedenken könnten, ob es nicht sein letzter sei — und nahm mit der Bitte Abschied, mir Aufträge in Rücksicht seiner Verlassenschaft ans Dorf mitzugeben. Er sagte, längst sei alles besorgt, und die Kinder wüßtens. Er schnitt einen Zweig von einem aufbewahrten Christbaum seiner Kindheit ab, und verehrte mir ihn, als Vergißmeinnicht.

Gleichwohl bracht' ich trotz der Unfehlbarkeit meines Unglaubens die Abendzeit in Bienenrode mit einigen Aengsten zu. Abends holte sein Wirthschaftpudel das Abendessen, begleitet von dem Seidenspitz Alert. Ordentlich als wollt' ich ihn um einen Hund beerben, behielt ich den Spitz, ein Musterthier von Haar und Herz, bei mir, um nur etwas vom alten Herrlein zu haben. Doch hing ich dem Pudel in einem Selbst-Steckbrief die Nachricht des Thier-Plagiats an. Sehr und schön wedelte der gestohlne um mich; — als ein Simultaneum von Spitz und Pudel, also von Schlange und Taube, war er in seiner Gattung so klassisch als er sein konnte.

In der schönen Sommernacht konnt' ichs zuletzt nicht lassen, in das Obstwäldlein dem Häuschen nachzuschleichen, um gewiß zu sein, daß mein gutes Herrlein nicht Bibel und Leben zugleich beschlossen. Unterwegs fand ich einen schwarzgesiegelten zerrissenen Briefumschlag, und über mir traten die weißen Störche schon den Rückflug in warme Länder an: es war aber dabei auf vielerlei zu verfallen. Ich wurde nicht viel gestärkt, als ich aus seinem Wäldchen alle Vögel singen hörte, welches deren Vorfahren ja auch bei dem Tode seines Vaters gethan. Vor meinen kurzsichtigen Augen streckte sich ein aufrechtes Gewölke, voll spätes Abendroth, als eine liegende lang hinblühende fremde Landschaft aus, und ich begriff gar nicht, wie ich bisher das fremde, roth schimmernde Land übersehen können; desto leichter konnte mir einfallen, es ist Sein Morgenland, wohin Gott den müden Menschen zieht. Ja mir war alles so verworren, daß ich

(*) Nämlich der mazedonische.

ordentlich für ein herabgefallenes abendrothes Wolken-Stück eine rothe Bohner-Blüte ansah. Endlich hört' ich im Wäldchen einen Menschen singen, und eine Orgel gehen; kurz der alte Mann drehte ungestorben das Abendlied: „Herr, es ist von meinem Leben abermal ein Tag dahin.“ Daher, und zu seinem Singen kam das der Vögel in der Stube und auf fernen Zweigen. Sogar das Summen der Bienen, die in lauer Sommernacht in die Lindenkelche sich vertieften, wehte die Flamme meiner Freude höher auf. —

Er lebte. — Doch störte ich seinen heiligen Abend nicht; er bleibe bei dem, sagte ich, der ihn mit seinen Gaben und mit Jahren umringt, und denke an keinen Menschen hier unten besonders.

Nachdem ich sein Lied bis zum letzten Verse ausgehört, um noch gewisser seines Selbst-Ueberlebens zu sein: schlich ich langsam fort, und fand zur Freude in der ewig jungen Natur noch schöne Beziehungen auf seine veralterte, von der Wiesenquelle an, dieser ewigen Woge, bis zu einem Nachschwarm von Bienen, der sich (wahrscheinlich Vormittags vor 2 Uhr) an ein Lindenbäumchen angesetzt, ordentlich als sollt' er durch ihr Beherbergen ihr Bienen-Vater werden, und lange leben; — und jeder Stern winkte mir eine Hoffnung zu.

Gleichwohl tödteten und begruben ihn in meinem Bette die Träume bald so, bald so, doch immer schön genug. Einmal starb mir darin der Greis in einer Frühlingnacht — einmal wieder an einem Neujahrtage — zuweilen saß er an ein väterliches Obstbäumchen angelehnt und der Blitz fuhr blos vom Himmel herab, um ihn in diesen hinauf zu tragen — Einmal trugen seine Bahre hohe Riesenkinder her, und wurden unter dem Tragen kleine rothblühende bekränzte Greise. — In einem andern Traume drückt' er sich sterbend selber die Augen zu, und sagte: ich will nichts mehr sehen, es steht Jesus Christus neben mir. — In einem andern Traume bückte er sich schmerzhaft tief bis ans Grab seiner Mutter nieder und bog nur dessen Blumen an sein Gesicht, und brach keine; auf einmal fuhr die Mutter aus dem Grabe und fuhr mit ihm über die Wolken in den nächsten Stern — In verschiedenen Träumen hörte ich nur die Anfangzeilen unbekannter Sterbelieder: z. B. An der Ewigkeit zerrinnt die längste Zeit — längres Leben, kürzre Ewigkeit — Nichtiges hat Gott nicht aus nichts gemacht — Todtenstaub wird Blütenstaub und die Seele trägt Seelen.

So spielt das Schlafen mit dem Menschen wie der Mensch mit dem Wachen.

Viertes Nach-Kapitel.

Letzter Tag.

Da ich zum letztenmale zum Helden dieser Geschichte ging, dacht' ich unterwegs an die Stelle, die ich hier schreiben werde: daß nämlich nach diesem Kapitel ganze Brigaden von Literatoren, die nun daraus erfahren, wo Fibel lebendig zu haben ist, aufsitzen, oder einsitzen werden, (manche machen sich gar nur auf die Beine,) um das alte Herrlein zu besichtigen; — und so hätt' ich denn dem armen Schul-Weisel in seinen alten Tagen einen ganzen Bienen-Schwarmsack über seinem grauen Kopfe ausgeschüttet. — Literatoren, Literatoren, seid ihr nicht durch die Figur der Epizeuxis, oder auch Anaphora, welche dasselbe Wort am Anfang zweimal nachdrücklich wiederholt, von euern gelehrten Reisen zu ihm abzubringen? Und wenn ich gar mich der Epiphora bediene, welche dasselbe Wort am Ende wiederholt, und ich rufe: lasset doch einem Mann kurz vor der letzten Ruhe die vorletzte Ruhe: bleibt ihr dann noch des Teufels lebendig?

Ich hatte Nachts seinen Alert bei mir behalten, welcher seltsam genug, so gern bei mir blieb, und mit mir ging, ordentlich als ob der Seidenspitz mich als den Lobredner des Post-Spitzes in den Hundposttagen kennte und schätzte, was doch bei seiner Kälte gegen Lektüre nicht denklich ist. Ich will sogleich auf der Stelle die Nachricht geben — die ich wahrscheinlich nachher vergäße — daß der Bienenroder, als er die Anhänglichkeit dieses Superlativ-Viehs sah, mir mit demselben ein ansehnliches Geschenk gemacht, das bekanntlich noch lebt. Der Hund Alert sollte wahrscheinlich ein Ehrensold sein, ein Ehrenhund oder ein Medaillon—oder ein evangelistisches Wappenthier (wie denn Lukas hinter sich seinen Ochsen hat, Matthäus seinen Engel) — oder ein prophetisches Wappenthier (da bekanntlich die Propheten, Bileam und Muhamed, jeder einen Esel hat) — oder überhaupt nur eine Andeutung, theils meiner persischen Reinlichkeit, theils meiner persischen Abkunft (da wir Deutsche von den Persern abstammen, diesen größten Freunden sowohl der Reinheit als der Hunde) oder wollte das Herrlein die Sache blos aus Liebe thun: genug ich habe den Hund und dato kratzt er sich lebendig auf meinem Schreib-Kanape; auch soll er gern jedem Leser, der sich davon mehr zu überzeugen wünscht, wenn er mir die Ehre eines Besuchs erweist, ins Bein fahren. Verreckt er einstens für eine bessere Welt als diese ist, — worin er nichts Heiliges hat, als blos das heilige Bein, das er verlängert als Schwanz nach dem Himmel kehrt und bewegt — so stopf' ich ihn aus mit dem Vegetabilischen, das er jetzt haßt und das ihm dann bei dem Mangel an Magen so lieb sein kann wie einem Braminen.

Doch zurück — Alle mein Trauer-Träumen hatte mir kein Trauer-Wachen mitgegeben, sondern jedes genommen: wie hätt' ich sonst so froh auf den nächsten Seiten von Alert sprechen können? Ich ging recht früh ins Wäldchen, um den Greis noch im Schlafe zu sehen, in diesem alten Vorspiel des Todes, in diesem warmen Traume des kalten Todes. Aber er hatte sich schon in der groß gedruckten Bibel bei Hülfe eines flammigen Morgenroths weit über die Sündflut hinaus gelesen, wie ich aus den Kupferstichen ersah.

Da ichs für meine Pflicht hielt, seine Einsamkeit nicht lange zu stören, so sagt' ich zu ihm, ich schiede und gäbe ihm blos ein leichtes Abschiedbriefchen statt Abschiedwörtchen — ein Blättchen, das wohl

niemand zu lesen bekommen soll: — da heftete er so warme Augen darauf, daß ich reine Freude über den Eindruck, den das erste kleine Manuskript von mir auf ihn machte, empfand, bis er mich freundlich fragte, ob ich nicht mehr von diesem himmlischen Streusand hätte. Es hatt' ihn nämlich besonders der blaue Streusand ergriffen, in dessen Aether ich die gestirnte Gedanken meines Blättchens gestreuet hatte. Er bat mich geradezu um meine Sandbüchse; denn es kann sein, sagt' er, daß ich noch an jemand schreibe, vielleicht an Gott selber. Dabei erzählte er mir einmal recht redselig, daß das Wort Blau ihn überall besonders gerührt — z. B die blauen Berge in amerikanischen Reisebeschreibungen bis zur Sehnsucht; — und so hab' er die Flachsblüte und die Kornblumen und blaue große Glasschalen von jeher geschätzt. „Und meine selige Mutter hatte noch im Sarge lebendige blaue Augen“ setzt' er dazu.

Ich schied, sehr bewegt, doch verschlossen; es war nicht die Rührung eines Abschieds, den man von einem Freunde, einem Jünglinge, einem Greise nimmt, sondern die des Abschieds von einem fremdartigen entfernten Wesen, das uns nur kaum von seinen hohen kalten Wolken, die es zwischen Erde und Sonne halten, nachblickt. Es gibt eine Seelen-Stille, ähnlich der Körper-Stille im Eismeer und auf hohen Gebirgen; jeder Sprach-Laut unterbricht, wie einer in einem zartesten Adagio, zu prosaisch hart. Auch das Wort „zum letztenmal“ hatte der Greis schon längst hinter sich.

Außer dem Hunde, schenkte oder vermachte er mir noch eilig meine in Duft und Farbe romantische Lieblingblume, eine blaue spanische Wicke in einem Thon-Töpfchen; desto lieblicher, da dieser Schmetterling von Blume sich so leicht verhaucht und seinen Düften nachstirbt. Er bat mich, es nur nicht übel zu nehmen, da er sein gewöhnliches Morgenlied, nach überlebtem Sterbe-Abende, noch nicht angestimmt, wenn er mich gar nicht begleite, oder mir nicht einmal nachschaue, und er könne ohnehin nicht sehr sehen. Darauf sagte er fast wie gerührt: „o recht wohl zu leben, Freund. Auf Wiedersehen, wo meine seligen Anverwandten auch dabei sein werden, und der große Prediger, dessen Namen ich vergessen habe. Auf Wiedersehen!“

Sogleich trat er ganz ruhig an seine Drehorgel. Ich lösete mich von ihm wie von einem Leben los. Wiewohl er seine Orgel unter den Bäumen spielte, und sein Gesicht nach mir gerichtet hatte: so wußt' ich doch, daß ich seinen blöden Augen bald zum unbeweglichen Nebel werden mußte, und blieb daher stehen, als er das Morgenlied (vom alten Neander) anfing:

> Noch läßt der Herr mich leben.
> Mit fröhlichem Gemüth
> Eil' ich ihn zu erheben;
> Er hört mein frühes Lied

Unter dem Singen flogen um ihn seine Vögel; auch die Hunde schienen der Musik gewöhnt und schwiegen, und den Bienenschwarm wehte diese gar in sein Häuschen hinein. So entfernt er mir war, und so sehr von den Jahren gegen das Grab gebückt, so sah er doch von weitem wegen seiner so langen Gestalt noch aufgerichtet genug aus.

Eben bauete in Abend, wohin mein Weg zuführte, die Morgensonne einen Regenbogen mit allen Farben in den frühen Tag hinein, und der Morgen glühte noch mit seiner einzigen rothen nach, und Morgen und Abend, Anfang und Ende, die Farbenthore der Zeit und der Ewigkeit, standen gegen einander aufgethan, und beide führten nur aus Himmel in Himmel. Ich blieb so lange stehen bis der Greis den letzten (den zwölften) Vers seines Morgenliedes ausgesungen:

> Bereit, den Lauf zu schließen
> Auf deinen Wink, o Gott!
> Und lauter im Gewissen:
> So finde mich der Tod —

Dann zog ich meine Straße langsam weiter.

Anhang.

A a b c d e f ff g h i k ck l ll m
n o p q r r s ſ ſſ ß ſt t u v w x
y z tz.

A B C D E F G H I K L M N O
P Q R S T U V W X Y Z.

a b c d e f g h ch i j k ck l ll m n
o p q r r s ſ ſſ ſt t u v w x y z tz.

A B C D E F G H I K L M N O P Q R
S T U V W X Y Z.

Die ſelbſt-lau-ten-den Buch-ſta-ben.

a e i o u y.

Die ſtum-men Buch-ſta-ben.

b c d f g h k l m n p q r ſ t v w x z.

Die dop-pelt ſelbſt-lau-ten-den Buch-ſtaben.

ä	ö	ü	au	eu	ei	ey	ie
Käß.	Götz.	Thür.	Staub.	Eul.	Pfeil.	Bley.	Sieg.

Ab	eb	ib	ob	ub
Ba	be	bi	bo	bu
Ca	ce	ci	co	cu
Da	de	di	do	du
Fa	fe	fi	fo	fu
Ga	ge	gi	go	gu
Ha	he	hi	ho	hu
Ja	je	ji	jo	ju
Ka	ke	ki	ko	ku
La	le	li	lo	lu
Ma	me	mi	mo	mu
Na	ne	ni	no	nu
Pa	pe	pi	po	pu
Qua	qu	qui	quo	quu
Ra	re	ri	ro	ru
Sa	ſe	ſi	ſo	ſu
Ta	te	ti	to	tu
Va	ve	vi	vo	vu
Wa	we	wi	wo	wu
Xa	xe	xi	xo	xu
Za	ze	zi	zo	zu

Du beſter Lehrer Jeſulein.
Mein Lernen laß geſegnet ſeyn,
Daß all mein Thun durch deine Gnad
Erſprießlich werd und wohl gerath, Amen.

Das Zäh-len.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 20. 30. 40. 50. 60.
70. 80. 90. 100. 1000. 10000. 100000.

Das hei-li-ge Va-ter Un-ſer.

Va-ter Un-ſer, der Du biſt im Him-mel. Ge-hei-li-get wer-de Dein Name. Zu-kom-me Dein Reich. Dein Wil-le ge-ſche-he wie im Him-mel, al-ſo auch auf Erden. Un-ſer täg-lich Brod gib uns heut. Und ver-gib uns un-ſe-re Schuld, als wir ver-ge-ben un-ſern Schul-di-gern. Und füh-re uns nicht in Ver-ſu-chung. Son-dern er-lö-ſe uns vom Ui-bel. Denn Dein iſt das Reich, und die Kraft, und die Herr-lich-keit in E-wig-keit, A-men.

Der hei-li-ge chriſt-li-che Glau-be.

Ich glau-be an GOTT den Va-ter, All-mäch-ti-gen Schö-pfer Him-mels und der Er-den.

Und an Je-ſum Chri-ſtum, Sei-nen ein-ge-bor-nen Sohn, un-ſern HErrn, der em-pfan-gen iſt von dem hei-li-gen Geiſt, ge-bo-ren von der Jung-frau-en Ma-ri-a, ge-lit-ten un-ter Pon-ti-o Pi-la-to, ge-kreu-zi-get, ge-ſtor-ben und be-gra-ben, nie-der-ge-fah-ren zur Höl-len, am drit-ten Ta-ge wie-der auf-er-ſtan-den von den Tod-ten, auf-ge-fah-ren gen Him-mel, ſi-tzet zur Rech-ten GOt-tes des all-mäch-ti-gen Va-ters. Von dan-nen er kom-men wird zu rich-ten die Le-ben-di-gen und die Tod-ten.

Ich glau-be an den hei-li-gen Geiſt, eine hei-li-ge Chriſt-li-che Kir-che, Ge-mein-ſchaft der Hei-li-gen, Ver-ge-bung der Sün-den, Auf-er-ſte-hung des Flei-ſches, und ein e-wi-ges Le-ben, A-men.

Die hei-li-gen ze-hen Ge-bo-te Got-tes.

Das er-ſte Ge-bot.

Ich bin der HERR dein GOtt, du ſolt nicht an-de-re Göt-ter ne-ben mir ha-ben.

Das an-de-re Gebot.

Du ſolt den Na-men des Herrn dei-nes Got-tes nicht ver-geb-lich füh-ren, denn der HErr wird den nicht un-ſchul-dig hal-ten, der Sei-nen Na-men ver-geb-lich füh-ret.

Das drit-te Ge-bot.

Ge-den-ke des Sab-baths, daß du ihn hei-li-gest.

Das vier-te Ge-bot.

Du solt dei-nen Va-ter und dei-ne Mut-ter eh-ren, auf daß du lan-ge le-best im Lan-de, das dir der HErr dein GOtt ge-ben wird.

Das fünf-te Ge-bot.

Du solt nicht töd-ten.

Das sechs-te Gebot.

Du solt nicht e-he-bre-chen.

Das sie-ben-te Ge-bot.

Du solt nicht steh-len.

Das ach-te Ge-bot.

Du solt nicht fal-sche Zeug-niß ge-ben wi-der dei-nen Näch-sten.

Das neun-te Ge-bot.

Du solt nicht be-geh-ren dei-nes Näch-sten Haus.

Das zehn-te Ge-bot.

Du solt dich nicht las-sen ge-lü-sten dei-nes Näch-sten Weibs, noch sei-nes Knechts, noch sei-ner Magd, noch seines Och-sen, noch sei-nes E-sels, noch al-les was dein Näch-ster hat.

Das hei-li-ge Sa-kra-ment der Tau-fe.

Der HErr JE-sus sprach zu sei-nen Jün-gern: Ge-het hin in al-le Welt, und leh-ret al-le Völ-ker, und tau-fet sie im Na-men des Va-ters, und des Soh-nes, und des Hei-li-gen Gei-stes. Wer d gläu-bet und ge-tau-fet wird, der wird se-lig. Wer a-ber nicht gläu-bet, der wird ver-dam-met.

Sprüch-lein.

Chri-stum lieb ha-ben ist bes-ser denn al-les Wis-sen, A-men!

Der Mor-gen Seg-en.

Des Mor-gens, so du aus dem Bet-te fäh-rest, solt du dich seg-nen mit dem hei-li-gen Kreu-ze, und sagen:

Das walt GOtt † Va-ter † Sohn und Hei-li-ger † Geist, A-men.

Dar-auf denn kni-end o-der ste-hend den Glau-ben und Va-ter Un-ser, wilt du, so magst du dieß Ge-bet-lein da-zu spre-chen:

Ich dan-ke dir, mein himm-li-scher Va-ter, durch JE-sum Chri-stum, dei-nen lie-ben Sohn, daß du mich die-se Nacht vor al-lem Scha-den und Ge-fahr be-hü-tet hast; und bit-te dich, du wol-lest mich die-sen Tag auch be-hü-ten, vor Sün-den und al-lem Ue-bel, daß dir al-le mein Thun und Le-ben ge-fal-le. Denn ich be-feh-le dir mein Leib und See-le, und al-les in dei-ne Hän-de, dein hei-li-ger En-gel sei mit mir, daß der bö-se Feind kei-ne Macht an mir fin-de, A-men.

Und als-dann mit Freu-den an dein Werk ge-gan-gen, und et-wa ein Lied ge-sun-gen, als die Ze-hen Ge-bot, o-der was sonst deine An-dacht gi-bet.

Der A-bend Se-gen.

Des A-bends, wenn du zu Bet-te gehst, solt du dich seg-nen mit dem hei-li-gen Kreu-ze, und sa-gen:

Das walt GOtt † Va-ter, † Sohn und Hei-li-ger † Geist, A-men.

Dar-auf denn kni-end oder ste-hend den Glau-ben und Va-ter un-ser, wilt du, so magst du dies Ge-bet-lein da-zu sprechen.

Ich dan-ke dir mein himm-li-scher Va-ter, durch JE-sum Chri-stum dei-nen lie-ben Sohn, daß du mich die-sen Tag gnä-dig-lich be-hü-tet hast, und bit-te dich, du wol-lest mir ver-ge-ben al-le mei-ne Sün-de, wo ich Un-recht ge-than ha-be, und mich die-se Nacht auch gnä-dig-lich be-hü-ten. Denn ich befehle dir mein Leib und See-le, und al-les in dei-ne Hän-de, dein hei-li-ger En-gel sei mit mir, daß der bö-se Feind kei-ne Macht an mir fin-de A-men.

Und als-dann flugs und fröh-lich ein-ge-schla-fen.

A a Affe. A a Apfel.

Ein Affe gar possierlich ist,
Zumal wenn er vom Apfel frißt.

B b Bär. B b Baum.

Wie grausam ist der wilde Bär,
Wenn er vom Honigbaum kommt her.

C c Camel. C c Cranz.

Camele tragen große Last,
Das Cränzlein ziert den Hochzeitgast.

D d Dachs. D d Degen.

Der Dachs im Loche beißt den Hund,
Soldaten macht der Degen kund.

E e Esel. E e Elle.

Der Esel träget schwere Säck,
Mit Ellen mißt der Krämer weg.

F f Frosch. F f Flegel.

Der Frosch Coax schreit Tag und Nacht,
Der Flegel gar sehr müde macht.

G g Gans. G g Gabel.

Das Fleisch der Gänse schmecket wohl,
Die Gabel es vorlegen soll.

H h Hase. H h Hammer.

Gebratne Hasen sind nicht bös,
Der Hammer gibt gar harte Stöß.

J i Jüde. J i Jägerhorn.

Der Jüde schindet arme Leut,
Das Jägerhorn macht Lust und Freud.

K k Katze. K k Kamm.

Die schlaue Katze frißt die Mäus,
Der Kamm herunter bringt die Läus.

L l Lamm. L l Licht.

Geduldig ist das Lämmelein,
Das Licht gibt einen hellen Schein.

M m Münch. M m Messer.

Zum Beten ist der Münch verpflicht,
Mit Messern stich bei Leibe nicht

N n Nonne. N n Nagelbohr.

Die Klosternonne will thun Buß,
Ein Nagelbohr man haben muß.

O o Ochs. O o Ohr.

Ein Ochse stößet, daß es kracht,
Das Ohr zu hören ist gemacht.

P p Pferd. P p Peil.

Ein Pferd dem Reuter stehet an,
Das Peil gebraucht der Zimmermann.

Q q Kuh. Q q Quarkkäs.

Was Wunder? die sehr rothe Kuh
Gibt weiße Milch, Quarkkäs dazu.

R r Rabe. R r Rettig.

Des Raben Lied ist: Grab, Grab, Grab.
Vom Rettig man den Koth schabt ab.

S s Sau. S ſ Scepter.

Die Sau im Koth sich wälzet sehr.
Das Scepter bringet Ruhm und Ehr.

T t Trache. T t Trage.

Vorm Trachen uns bewahre GOtt.
Die Trage uns aus aller Noth.

V v Vogelsteller. U u Uhr.

Der Vogelfänger früh aufsteht,
Er fragt nicht ob die Uhr recht geht.

W w Wolf. W w Winkelmaß.

Der Wolf das Schäfchen frißt mit Haß.
Der Tischler braucht sein Winkelmaß.

X x Xantippa. XXXXXXXXXX.

Xantippa war eine arge Hur,
Die X mal X macht Hundert nur.

Y y Ygel. Y y Yüdenkirschen.

Des Ygels Haut voll Stachel ist.
Nach Yüdenkirschen mich gelüst.

Z z Ziege. Z z Zählbret.

Die Ziege Käse gibt zwey Schock,
Das Zählbret hält der Ziegenbock.

Mars und Phöbus

Thronwechsel

im Jahr 1814.

Eine scherzhafte Flugschrift.

Vorrede.

—

Wenn der Leser es tadeln will, daß ich in eine so thaten- und folgenreiche einzige Zeit, ungleich andern Schriftstellern, statt eines Sturmvogels, oder eines Beiz-Falken, einen leichten Sommer- und Schneidervogel, wie diese nur scherzende Flugschrift ist, hinaus schicke: so fall' er nur den Zensor an, aber nicht den, der dieses Schriftchen erlaubt, sondern den andern, der es verbot. Letzter nämlich vertrat dem Sommervogel den Eingang in ein berühmtes Wochenblatt, weil er ihm als ein Todtenkopfschmetterling gegen die Franzosen bedenklich schien; mit andern Worten, er verbot mir, gegen die Leute zu schreiben, gegen welche er und ich (auf Befehl unserer Regierungen) sogar zu schießen haben. Ich möchte wohl, wenn ich als ein vom Könige verordneter Landstürmer mit meinem Bajonett auf ihn an den Gränzen träfe, ihn freundlich fragen, ob denn eine Federspitze stärker steche, und ihn über sein eignes Stürmen und Stechen verhören und zensieren. Doch er sei hiemit vergessen über den besseren Zensor, welcher, wie man hier sieht, alles erlaubt, und so muthig zu sein scheint, wie ich. Inzwischen hat, was ich anfangs zu sagen anfing, eben der Vor- oder Gegen-Zensor nun die Verantwortung auf sich, daß das Werkchen erbärmlicher Weise ganz allein und klein herauskommt, welches in dem Großquartwerke, für dessen Verdickung es bestimmt gewesen, mit so großem Vortheil erschienen wäre. —

Es werden nämlich mehre es mit Vergnügen als ein neues Zeichen altdeutscher Gründlichkeit mehr gefunden haben, daß jetzo kein Buch mehr fortkommt und sich oben erhält, das in Oktavo ist; (leichter beißt sich noch ein Sedezimo als Kalender durch), sondern Deutschland begehrt Großquart. Solche Quaderbände werden daher jährlich überall den Lesern von den Buchhändlern gereicht, und sind solche unter dem Namen Morgenblatt, elegante Zeitung, Erholungen u. s. w. in jedermanns Händen, bevor sie eingebunden sind; denn, um doch einige Leichtigkeit mit dem Gewichte zu verbinden, gibt man den Deutschen die dicken Werke in einzelnen leichten Blättern wochenweise in die Hand, so daß wirklich in der Leipziger Buchhändler-Messe gerade wie in den äußeren Buden vor Leipzig, zwei entgegengesetzte Größen am meisten gesucht und bezahlt werden, Riesen und Zwerge.

Eine winzige Schrift nun, eingeschichtet und eingebaut in ein Elephanten-Großwerk, das vielleicht hundert arbeitende Mitglieder zugleich zusammen gestalten — wie etwan jener indische Elephant, dessen Bild Herder in seinem Besuchzimmer hatte, Glied nach Glied aus einzelnen Thieren zusammengebauet war — eine solche Winzigkeit kommt leidlich durch als ein Gliedchen-Thier; aber sondert es sich vom Elephanten ab, als ein selbständiger Elephantenkäfer, der für sich haushält — schwerlich hängt jemand dem Käfer den Elephantenorden um.

Doch ist dies nicht die einzige Ursache, warum der Verfasser in eine so schwer wiegende Zeit mit einiger Scheu einen kleinen Sommer- oder auch Schneidervogel (beide nisten nur auf einem Blatte) einfliegen läßt.

Sondern die zweite ist: es wird im Werkchen nur gescherzt mit den Franzosen, nicht gekämpft. Zwar ist es gut, ja nöthig und ein Zeichen der innern

Entfesselung, später, sobald aus dem Scherze Ernst geworden, aus dem Ernste Scherz zu machen, wenn auch bittern, und unter die zürnenden Flugschriftsteller, welche andonnern, einen zu mischen, der blos auspfeift; aber der ernste Geist der wenigsten Leser ist dazu gestimmt und gestärkt.

Selber der Verfasser dieses überläßt sich lieber dem erfrischenden Anschauen eines höheren pythagorischen, eines europäischen Bundes und dessen steten Vorrückens, wie das Einrücken eines langsamen Frühlings in gefrorne Länder ist, als er sich zum Hinblick auf die zackigen Eisseen der Vergangenheit zurück wendet.

Er kostet und genießt diese Zeit schon als Gegenwart; denn wo zeigt uns die Geschichte einen ähnlichen kosmopolitischen Krieg, welcher Fürsten und Völker fast eines Welttheils zur Wiedergeburt der Freiheit und nicht für Eroberungen, sondern für Eroberte vereinigt und begeistert, und worin die moralische Macht der Ideen die verschiedene Macht der Waffen ausgleichend nach Einem Ziele richtet? Wo hoben sich je gebeugte Völker und Fürsten unter wildern Stürmen empor? Standen nicht deutsche Thronen als Leichensteine der Vergangenheit da, und die gekreuzigte Freiheit war darunter begraben, welche auferstehend die Grabeswächter niederwarf und ihre Jünger ausschickte? Wann wurde je ein ungeheures Heer bei allen Mitteln der Gewalt so sehr von den friedlichen Bürgern gesegnet, oder selber von den feindlichen leichter ertragen? Wahrlich die Freudenthräne über die Zeit ist ein Thautropfe im Sonnenlicht, welcher sich immer, so wie man sich bewegt, in einen andern farbigen Edelstein umwandelt.

Ginge freilich die jetzige Sonne unter — was der Allgenius abwende! — so käme allerdings eine grimmige Nacht; aber die Sonne hätte doch die Blüten getrieben, und am nächsten Morgen triebe sie diese weiter heraus. Eine Völkerauferstehung, wie die jetzige, bliebe, wenn ihr auch die Beglückung der nächsten Zukunft fehlschlüge, für die ferne durch Beispiel ein fortwirkendes Heil. Der Tod der Märterer verwandelt sich in Auferstehung der Religion. In die Marathonischen Felder um Lützen wurde mehrmal Eichensamen gesäet, er ging aber immer auf, war es auch nach sechzehn Jahren, oder nach eben so viel Wochen; und es kann noch Same darin eingegraben sein, der erst nach Jahrhunderten zu Eichenwipfeln aufschießt.

Verfasser darf sich zuerkennen, daß er schon in seinen frühern Werken unter den feindlichen Preßgängen nach Sklaven (in der Friedenpredigt, in den Dämmerungen u. s. w.) statt der Furcht, die Hoffnung gepredigt und genährt; denn nur diese gibt den rechten, die Verzweiflung aber höchstens einen des Thieres mehr als des Menschen würdigen Muth. Und so schimmerten ihm denn die ewigen Sterne der Vorsehung durch den Nordschein einer langen Nacht hindurch und dieser Schein hat ausgeprasselt, und jene sind still in ihrem Lichte fortbestanden.

Uebrigens über Kämpfen und Gegenwart ist jetzo weniger zu berathschlagen, als über Frieden und Zukunft. Nach so vielem Feuergeben ist an Lichtgeben zu denken, und mit dem Nachtwächter zugleich zu rathen: verwahrt das Feuer und auch das Licht. Für das Volk ist genug und gut (*) geschrieben worden; aber wenig für Fürsten und Große, was freilich eben so schwierig als verdienstlich ist.

Unter allen Tag- und Stundenschriften ist jetzo eine für Staatmänner, ein Fürsten- und Großen-Blatt oder Spiegel, die unentbehrlichste. Nicht als ob gegen den Sonnenstich der Glückssonne die neuesten Erschöpfungen und Erkältungen nicht schirmten. Nicht als ob so leicht ein Zersprengen des großen Bandes drohte, woran Fürsten und Völker, wie Wanderer auf Eisfeldern über die Eisspalten an einander geknüpft, über die gemeinschaftliche Gefahr hinüber schreiten; denn das wahre geistige Schreckensystem der vorletzten Zeit wird lange zur Versicheranstalt der Freiheit nachwirken. Aber jetzo gilt es, daß an die Pflugmaschine des Kriegs, welche die Furchen in tausend Gräbern tief und lang genug gezogen, auch die Säe- und Eggmaschinen kommen, die in diese Saftzeit des Jahr-

(*) Doch verfielen einige Flugschreiber in den Irrthum, daß sie das Volk mit einer Nachahmung eines ältern oder Luther-Deutsch kräftiger anzusprechen hofften, weil für sie als Gebildete das Lutherdeutsch durch seinen Abstich mit dem Neudeutsch einen schönen alterthümlichen Reiz behauptete. Aber das ungebildete Volk lebt und lieset eben in jenem Altdeutsch selber, und kann also nicht an diesem den Reiz des Kontrastes finden, sondern an einem Neudeutschen vielmehr. Wahrscheinlich würde gerade ein Stil, der uns als kleinlich in den erhabenen Verhältnissen der Zeit widersteht, das Volk mit Flammen blenden und heizen, nämlich ein (jedoch verständlicher) Prachtstil voll Bilderglanz, voll Donnerworte, voll brausenden Gefühl-Most. Frage sich doch jeder, ob ihn nicht als Jüngling Schiller mehr fortgerissen als Goethe fortgehoben; und das Volk ist in schönem und in schlimmem Sinne immer Jüngling. Nur die Bedingung der Verständlichkeit ist unerläßlich, und das Flatterfeuer darf kein Rauch einschatten. — Ein anderer Fall ist es mit Krieggesängen für das Volk; hier ist derbe Einfachheit (wie die der Gleimischen) an der Stelle; denn unter dem Singen will man ja, nicht wie unter dem Lesen sich belehren und bereden, sondern die Ueberredung blos besingen und ausdrücken. Ferner, je kürzer das Lied, desto besser; man verlängert ein kurzes Lied sich lieber durch Wiederholung, als daß man ein Langes durch einmaliges Singen abkürzt. Unsere neuen Kriegliederdichter halten Langgedichte für Langgewehr. Und endlich, was helfen den Soldaten Verse ohne Melodie, ein Schubartisches Lied ohne eine Schubartische Musik?

hunderts Samen werfen. Jetzo muß zugleich in Kurzem und auf lange hinaus gebauet werden, der Anspannung folgt Abspannung, dem Bewußtsein der Opfer Hoffnung reicher Entschädigung, und dem Ausruhen eine schlimmere Mattigkeit als die des Anstrengens ist. —

Politische Schriftsteller im weitesten Sinne, welche über Geschichte, Handel, Finanzen, Gesetze und Regierung schreiben, sind von einer nicht genug anerkannten Wichtigkeit für Länderglück; ihre Federn werden eben so gut zu Kompaßnadeln und Steuerrudern der Staaten als zu Stacheln der Bohrwürmer, welche, nur langsamer als Klippen, das Schiff durchlöchern. Eine einzige Irr-Idee über den Handel im Kopfe eines Allmachthabers verstümmelt eine Welt.

Das Fürsten- und Großenblatt — von dessen Entbehrung und Unentbehrlichkeit ich oben sprach — kann freilich nur von wenigen und für wenige und mit Wenigem geschrieben werden, von großsinnigen Geschichtschreibern, welche ohnehin von Natur Politiker sind, von Finanzweisen, also von größern Kameral-Korrespondenten als in Erlangen Einer antwortet, von alten Staatmännern, welche ohnehin lieber Erfahrungen als Systeme aufschreiben, lieber kleine Texte als lange Predigten darüber. In ein solches Blatt könnten auch Aussprüche großer verstorbner Staatmänner kommen, und Möser und Möser könnten mit manchen Sprüchen bei Fürsten in Dienste treten.

Kurz, es wäre zu wünschen, ein solches Fürstenblatt entstände je eher, je lieber. Ja da bloßes Wünschen auch des Besten an sich weder Sünde noch Narrheit ist — daher es auch weder jene noch diese wäre, z. B. jedem einzelnen Fürsten des jetzigen Frieden-Tetrarchats (Vierfürstenthums) auf dem festen Lande das Glück seines größten Vorahnen zu wünschen — so ist auch das Unwahrscheinlichste zu wünschen, oder zu nennen verstattet, daß es, wenn nicht vier ökumenische Konzilien, doch so viele man will, für Fürsten gäbe, welche sich als Landesväter schon mit einem heiligen Vater messen können; oder wenigstens für Deutschland einen Reichstag früher als das Reich da ist. Hätte man auch kein besseres Holz bei der Hand als das zu einer Gelehrtenbank, so wär' es schon an dieser genug. Aristoteles (*) schrieb: die größten Gesetzgeber gab der Mittelstand. Der Gelehrte, so unbehülflich und starrend in der beweglichen Gegenwart, ist desto umsichtiger für einen großen fernen Kreis, und übersieht hierin den hineingearbeiteten Staatmann. Dieser hat zugleich wenige und bewegliche Augen, der Gelehrte ersetzt, wie die tausendaugigen Insekten, die Unbeweglichkeit der Augen durch die Menge derselben, weil die ganze Vergangenheit ihm ihre als Gläser leiht.

(*) Arist. Polit. III. 11.

Ist aber nicht, wird man fragen, ja das bloße Bücherbret der Bibliothek eine solche Gelehrtenbank? Ja wohl (muß ich antworten); aber dann ist eben das gewünschte Fürsten- und Großenblatt um so mehr zu wünschen.

— Ach könnte daran noch einer mitschreiben, der so Großes und Reines über Länder- und Geisterfreiheit gedacht und geschrieben! Hättest du doch, sanfter Johannes von Müller, nur erlebt und erblickt das warme Glänzen der heiligen Sonne über den vier Ländern (*), in welchen du gesäet und geweint unter den Wolken und Schatten.

Doch du, wackrer Verfechter für deutsche Erlösung, du kräftiger und um dein eignes halbes Lebens-Jahrhundert zu früh gestorbener Fichte, dessen Dahingang ich heute unter dem Schließen der Vorrede erfuhr, du hast wenigstens das Morgenroth der großen Befreiung erlebt. Jetzo belohnt dich, wackerer Landsturmmann in mehr als einem Felde des Kampfes, der ewige Friede, und du hältst droben endlich den rechten Clavis Fichtiana in der Hand.

Baireuth, den 10. Febr. 1814.

Jean Paul Fr. Richter.

Abgekürzter Bericht, wie in der Sylvesternacht der das Jahr 1813 regierende Planet Mars seinem Nachfolger, dem Sol oder Sonnengott, die Regentschaft für das Jahr 1814 übergibt.

—

Die alten Astrologen nahmen bekanntlich an, daß es sieben Hauptplaneten, zu welchen sie die Sonne zählten, gebe, und daß jährlich einer um den andern die Erde regiere. Zufolge ihrer pragmatischen Sankzionen herrscht nun gerade Mars im Jahre 1813 und Phöbus oder der Sonnengott 1814, so wie Venus 1815 (**).

(*) Zürch, Wien, Berlin, Kassel

(**) Der Verf. dieses hat die meisten dieser planetarischen Potentaten mit Huldigung-, Antritt-, Abschiedreden, oder

— Aber wie spielt das Schicksal unsere Thorheiten, sogar die prophetischen nach! — Derselbe Mars hatte im Jahr 1813 mythologisch für die Zeitungschreiber die Tage blutig genug regiert, und zugleich für die Sternseher die ganzen Nächte rothhell und groß beschienen. Derselbe Sonnengott kommt zu uns im Jahr 1814 mit Heilmitteln, Oelzweigen und Gesängen; und sogar der das Jahr 1815 regierende Planet Venus schließt sich als milder Abendstern und kräftiger Morgenstern bedeutend an das Sonnen-Jahr der Befreiung an.

Aus dem Vorhergehenden wird man sich nun die Erscheinung erklären, welche wir alle in der Stadt, nämlich auf dem Sylvesterballe zwischen dem Jahre 1813 und 1814 wirklich erlebt und gesehen haben.

Es mochte in unserem Sylvestertanz-Saale, wo, den Witz ausgenommen, fast alles glänzte, die Flötenuhr etwan 11 Uhr geschlagen und geflötet haben, als zur Hauptthüre eine hohe gehelmte und gepanzerte Maske eintrat, welche wir Tänzer und Mythologen sämmtlich an dem Medusenkopfe auf der Brust, an der Pike in der Hand, und am Hahne zur Seite, sogleich als den ächten Kriegsgott Mars anerkannten, wie ihn die besten Götterlehrer von Montfaucon bis Moritz abbilden. Als einen Ordenstern trug er neben den Knopflöchern den blut- und kupferrothen Planeten Mars aufgenäht. Der ganze Saal, wenigstens jeder Mytholog oder Götterlehrer darin, wußte also, wen er vor sich hatte, nämlich seinen (noch dreiviertel Stunden lang) regierenden Herrn. Ich als Vortänzer und Götterlehrer erstarrte zuerst, in einer englischen Achte, die Tanzreihen sahen wie gefrorne Alleen vor unserem regierenden Erdenherrn aus, und wir alle bezeugten ihm unsere Huldigung, wie gewöhnlich, nämlich dumm, starr und stumm; kein Erden-Landstand fing an zu reden, und das Orchester hörte auf zu spielen, und nur der Pauker phantasierte auf seinen Fellen einige Salven als Salve und Ave. Weißgekleidete Mädchen hätte man wohl genug zum Streuen der Blumen da gehabt, wenn natürliche genug da gewesen wären; aber die meisten waren gemacht (nämlich die Blumen).

Entschuldigen können wir Tänzer uns einigermaßen dadurch, daß unser planetarischer Herr so plötzlich und ganz einfach im Tanzsaale erschien, ohne alle blasende Postillione — ohne Jägereien mit ihren Chefs — ohne paradierende Bürgergarden — und ohne Kanonen und Glocken.

Das ganze Personale und Gefolge des Regenten schränkte sich, (der Hahn ist für keinen Menschen zu nehmen) auf einen Hofnarren ein, welcher seinem Vorgesetzten einen kleinen tragbaren Thron nachtrug.

mit sonst etwas in den verschiedenen Kalendern und Wochenblättern ordentlich empfangen, so daß er nur noch die Venus im J. 1815. und den Saturn im J. 1818 gehörig anzureden hat, falls nicht des letzten Sense den Faden des Lebens und der Rede zugleich durchschneidet. Dadurch aber brächte der Zeitgott sich selber um meinen Empfang, und wäre noch außerdem zur Verantwortung zu ziehen, daß er Schriftsteller niedermacht, welche sich (oder das Leben) zwar ausgelebt, aber noch nicht ausgeschrieben haben.

Noch war kein Tänzer und Unterthan von seinem Erstaunen zurückgekommen zu sich, als durch die entgegenstehenden Flügelthüren eine andere hohe Macht und Maske eintrat, an welcher der dümmste Götterlehrer, wenn einer da war, aus der Leier, aus dem silbernen Bogen auf dem Rücken, aus dem Lorbeerkranze auf dem Kopfe, aus Mangel an Backen- und sonstigem Bart, den Phöbus oder Sonnengott auf der Stelle auskundschaften mußte, wenn es ihm auch der goldene Brustfstern nicht verrathen hätte, welcher die das Jahr 1814 regierende Sonne vorstellte. Auch dieser unser Kronprinz der Erde, welcher nach 12 Uhr von uns Posseß ergriff, kündigte sich dem Erd- und Tanzboden durch keine Knälle und Feuer- und Lichterwerke an, wie doch sonst schon die gemeine Sonne durch Donner, Blitze und Erhellen thut, und sein ganzer Hof bestand gleichfalls in einem Hofnarren, der wieder einen Tragthron, aber einen niedrigern, für den Sonnengott hinstellte.

Von Thronhimmeln sah ich nichts aufgepflanzt, wahrscheinlich weil Planeten, die am Himmel und den Himmel regieren, keinen über sich haben können.

Es hob uns alle, bis zu den Aufwärtern, empor, als wir so nahe neben uns zugleich die sterbende Gegenwart und die junge Zukunft sahen, den regierenden Herrn und den Thronfolger, beide von einander nur durch eine halbe Stunde getrennt, ja später nur durch einen Augenblick. Nur der Verfasser dieses mäßigte sein inneres Steigen und Erheben durch die Betrachtung, daß wir ja in jeder Minute zwischen Gegenwart und Zukunft stehen und wechseln, und daß alles in der Welt von einander zuletzt nur durch einen Augenblick als die letzte Brücke geschieden werde, z. B. sogleich dieser Satz vom folgenden.

Da uns alle seit Jahren die Stückgießereien genugsam in Kannegießereien geübt und geformet hatten: so gab es wohl, glaub' ich, keinen von den Herren Ballunterzeichnern unter uns, vom dicksten Kaufmann an, bis zum dünnsten Schulmanne, welcher nicht als Staatmann leicht diplomatisch gewittert hätte, daß die hohen Puissancen und Weltkörper sich in unseren Tanzsaal mit ihren mythologischen Thron-Insignien nur deßhalb verfügt hätten, um mit einander die Thronfolge-Akte richtig zu machen, und den Erdzepter sowohl zu übergeben, als zu übernehmen.

Bei solchen Feierlichkeiten aber müssen Reden gehalten werden, und Versprechungen gethan — Wappen und Befehle angeschlagen — Rechnungen und Insignien abgelegt — und hundert Dinge vollbracht, von welchen allen kein einziges im Saale vorkam. Sondern beide hohe Häupter, Mars und Phöbus, saßen schweigend und stolz einander gegenüber, als endlich beider Hofnarren mit Liebe, aber mit Würde — so, daß jeder zugleich mit dem andern einen Schritt vorthat, sich gegen einander zu begaben und sich politisch embrassierten, und nachdem sie einige Zeit geschwiegen hatten, sich wieder in ähnlichen Rückschritten von einander entfernten.

Beide Hofnarren und Bevollmächtigte waren übrigens, dem Charakter ihrer Gebieter zusprechend,

gekleidet und verlarvt, ihr Anzug war gleichsam ein Kreditiv und alle bunte Flecken **Credentiales.** Es trug nämlich der Hofnarr des Mars oder der marzialische seine spitze Mütze statt des Helms — seine Pritsche statt des Spießes — sein Kleid war aus lauter fingerlangen Kleiderchen, von allen europäischen Uniformen musivisch zusammengenäht, und dadurch bunt genug, und eine Hahnenfeder, womit man sonst den Teufel abbildete, konnte Mavors Hahn vorstellen.

Nicht schlechter war der solarische Hofnarr verkleidet und verziert. Denn seine Schellen erinnerten spielend an Phöbus Leier — sein Satyr- oder Pulverhorn an dessen Bogen — seine Bürgerkrone von aufgefädelten, gekochten Lorbeerfrüchten an den Lorbeerkranz — seine beiden in Nebenregenbogen der Augbraunen versetzten Backenbärte an Phöbus Glattkinn. —

Was die nachzutragenden Orden- oder Planetensterne des Mars und des Apollo anlangt, so trug jeder Narr einen Stern der Weisen, aber groß, und nicht von Geldpapier, sondern von ächtem Goldpapier, und der solarische hatte sich mit dem seinigen Brust und Nabel gedeckt, und die hinausstechenden Stralen auf dem Rücken übergeschnallt.

Die Welt sieht, es war alles Maske, aber doch für einen unmaskierten Ball zu grotesk. Denn der marzialische Narr hatte erbärmlich seine Larve mit der erhobenen Hälfte auf das Gesicht gestülpt, so daß sie uns nur die hohle wies, die niemand zu gute kam als der Larve des solarischen unter dem diplomatischen Kusse.

Ich sann nach, ob Allegorie hinter allem steckte; es wollte sich aber nichts finden.

Endlich nach einigem Sitzen beider Mächte griff die regierende, Mars, zur Stimme und redete uns Sylvestertänzer, sämmtlich als die Abgeordneten der Erden-Stände an, mit den Worten: „meine Herren Deputierte der Erde! Ich genehmige Ihre bisherige Treue und Anhänglichkeit an meine Person. Ich habe in diesem Jahre Europa gerettet. Seine Feinde sind nicht mehr. In Moskau war ich **Mars Ultor** (Rächer); in Dresden **Bisultor** (Doppelrächer (*). Ich übergebe meinen Thron meinem hohen Bruder, dem Phöbus. Er wird nie vergessen, was er mir und meinem Reiche schuldig ist. Mein Rath, der kurzweilige, wird Ihnen, meine Herren Deputierte der Erde, die Rechnungen des Jahres vorlegen.“

Hierauf zog der kurzweilige Senat oder der marzialische Hofnarr aus einer rothen Kapsel ein aufgerolltes, beschriebenes Papier in der Breite eines Ordenbandes heraus, und wickelte es, bis zur Länge der sieben und zwanzigköpfigen Binde ab, welche die Wundärzte und Feldscheerer täglich besser kennen und handhaben lernen. Er hob an: „Sire, Europa ist gerührt. Ohne Sie wäre die Jungfrau Europa eine Witwe, gleichsam ein Lustspiel von Nicolò Buonaparte (*) geblieben. Sire, genehmigen Sie, daß ich besonders den Hh. Abgeordneten Deutschlands das politische Budget Ihres glorreichen Regimentjahres vorlege.“ Hier kehrte sich der Rath, der kurzweilige, gegen uns einfache Saal- und Grashüpfer in Tanzschuhen, als gegen die hohen Abgesandten der Erde und Deutschlands um, und redete uns liebreich in folgenden unvergeßlichen Ausdrücken so an:

„Meine sehr verehrten Herren Abgeordnete!

Sie wissen so gut als ich, daß Deutschland von jeher das kriegerische Regensburg Europas war, in welches als in einen Korrelazien-Saal, dieses seine Kurien abgeschickt, wenn über irgend einen Streit eine Stimme, nämlich Feuer, zu geben war. Es ist als ob der Deutsche seiner Eiche gliche, auf welcher (gerechnet gegen alle andern Bäume) nach Rösel die meisten Insektenarten sich zum Nisten und Zehren versammeln, nämlich zweihundert Arten.

Besonders aber stellte seit der Zeit, da Deutschland einen Schirmherrn (**Protector**) gegen den Krieg erhielt, sich der Umstand ein, daß dasselbe unter demselben überall für den Frieden zu fechten hatte auf seinem Boden. War nun eine Hälfte Deutschlands am Kriegfeuer fertig geröstet: so wurde — wie etwan der H. Laurenzius, als dessen eine Seite gahr gebraten war, ihn auf die andere umzuwenden bat — eben so die andere frische am Zepterspieße vorgedreht.

Meine Herren, die Peitsche wurde zuletzt so länderlang — durch an einander geflochtene Peitschenriemen — daß ich für meine kurze Person, wenn ich den Stiel in St. Cloud bewegt hätte, mit dem Riemen Buchhändlern in Nürnberg oder Nazionalzeitung-Schreibern in Gotha hätte die Naie bestreichen wollen. Einige Artigkeit war es freilich, daß oft deutsche Opfer selber zu deutschen Opferpriestern angewandt wurden, wie etwan die Scythen die Opferknochen zur Feuerung gebrauchten, bei dem Kochen des Opferfleisches (**).

Auch wahre Freunde unserer Feinde mußten wir sein und als Christen den andern Backen hinhalten, wenn der eine etwas bekommen hatte. Sprachverständige übersetzten unsere Freundschaft richtig genug ins Lateinische durch **necessitas** oder **necessitudo** (Nöthigung) wie das römische Weltvolk die Freundschaft nannte.

Doch wollen wir auf der andern Seite eingestehen, daß unsere Feinde uns wieder als ihre Freunde behandelten, unter welchen sie sich nichts übel, sondern ein freies Wort und Wesen gern als Salz der Freundschaft herausnahmen. Es

(*) Den Namen Ultor und einen Tempel gab August dem Mars für die Besiegung der Mörder Cäsars (Suet. Aug. 29.). Den Namen bisultor soll er ihm für die von den Parthern zurück eroberten römischen Fahnen ertheilt haben, nach einer Lesart in Ovid. Fast V. 595. — Beiläufig! in Kanne's reichem und glänzenden System der indischen Mythe (dieses Gelehrtesten unter den Witzigen und Witzigsten unter den Gelehrten) steht S. 427 der unerwartete etymologische Sprung: „Verwandt ist Ancus (vorher war die Rede vom Könignamen Ancus *Martius*) auch mit Hinken, hüpfende Salier hatte Mars zu Priestern, bi — *sultor* hieß er selbst.“ ꝛc.

(*) Dieser N. B. ließ ein Lustspiel, die Witwe, 1592 zu Florenz drucken. Er gehörte zur Lustspiel-Gesellschaft der Betäubten (intronati) in Siena. Bouterweks Geschichte der Künste und Wissenschaften. 1. Th. S. 133

(**) Herod. VI. 57.

kränkte sie daher, wenn wir nicht jede Kriegerklärung mit einer Lieberklärung erwiederten; denn sie erwarteten, daß sie gleich Damen, noch immer zu lieben wären, wenn sie auch wie diese, die Grausamen spielten (*). Ein General als, **roué aimable** des Geschlechts, wollte auch ein **rouant aimable** eines Ländchens sein. Es war uns untersagt, öffentlich anders zu weinen als vor Freude, so wie auch den Juden Weinen am Sabbath (und feierten wir denn keinen Hexensabbath?) verboten ist (**). Wir sollten von einem Deutschland nicht sowohl in seiner Erniedrigung (altitudo) als in seiner Erhöhung (altitudo) frei genug schreiben, und ein Fest unserer Kreuzes-Erhöhung begehen.

Vielmögende Hh. Abgeordnete Deutschlands und der Stadt! Geld freilich blieb bei solchen Umständen nicht viel mehr in unseren Kammerbeuteln als etwa in den Klingebeuteln einer Dorfkirche an einem halben Aposteltage einkommt. Unsere Sparbüchsen sollten eben gute Sparöfen werden, worin man weniger nachlegt, und Sie selber wurden daher von den Feinden so wenig gespart, daß Sie, meine Herren, jetzo gewiß nur Geld zu Sylvesterbällen, Spielpartien und andern kleinen elenden Ausgaben, aber nicht zu großen für Bücher, für Wissenschaften und Künste, für öffentliche Anstalten ꝛc. besitzen.

Freilich in so fern manches Land von Deutschland als ein ganz fremdes Land, also als ein Fremder, z. B. das Hanseatenland, in Frankreich einging und da blieb als auf seinem Schlachtfelde: so konnte das **jus Albinagii**, oder zu Deutsch das **droit d'Aubaine** eintreten, und nach dem Nachlasse des Abgeschiedenen greifen. Wenn indeß mehre französische Generale altdeutsche Erbämter aus deutscher Sprachunkunde nicht als passive, sondern als aktive Erb- oder Beerb-Aemter betrachteten und verwalteten, weshalb jetzo mancher Deutsche schon viel hat, der nichts hat, nämlich keine Schulden, geschweige Etwas — so hätte man wohl eine und die andere figürliche Entschuldigung zur Hand, wenn man Gebräuche der Aufnahme in das große Volk mit den Gebräuchen der Aufnahme in die kleinere Freimaurer-Loge zusammenstellte und rechtfertigte, nach welchen der Aufzunehmende sich gleichfalls von Kleidern und von edeln Metallen entblösen muß; nur, daß er alles wiederbekommt (nämlich in der Loge).

Falls ich nicht fürchtete einer gewissen Parteilichkeit für die Franzosen beschuldigt zu werden, die mir von meinem sie sonst zuweilen wider Ueberzeugung beschützenden Herrn anklebt: so würd' ich gern hinzusetzen, daß sie wahre Bienenväter (die Bienenkappe war ein Mantel mit Bienen gestickt) gegen fast jeden bundgenossischen, oder rheinbündnerischen Land- und Bienenstand gewesen, und solchen schwach geschwefelt und dann gezeidelt haben. Auch möcht' ich wohl beifügen, daß sie uns oftmal ausgezogen, und also zum Kriege mehr gestärkt als geschwächt — mehr zugeschnitten, als verschnitten — insofern er nur eine höhere gymnastische und olympische Uebung ist, welche die Griechen immer nackt vornahmen. Sie schienen zu schließen, wenn schon ihre eignen Generale, bei welchen das Hör- und Sehrohr und Fühlhorn, das Universum öfter blos der Schlund oder so etwas war, schon so tapfer waren, wie müssen erst Leute es werden, die nichts im Magen haben, als guten scharfen Magensaft, und welche noch nüchterne, nicht gesättigte Löwen sind. Denn wir hatten wirklich seit mehren Jahren nichts häufiger zu begehen als statt der Sünden Feste, Siegfeste Durchmarschfeste, bewegliche Augustfeste, und zwar lauter Feste, die wir hätten Furinalien nennen sollen; denn bekanntlich durften die Alten den Furien nur ganz nüchtern opfern. Unsern öffentlichen Aufzügen wurde, wie katholischen Prozessionen, ein Kreuz vorgetragen und die Gekreuzigten folgten nach ihren Würden hinter ihm und sangen.

Mein gnädigster Herr, der Gott Mars, wird mir noch zu bemerken erlauben, daß unsere Feinde, wenn sie irgend eine Venus fanden, es sei nun die Venus **Urania**, oder die **Pandemos**, oder vollends die **callipyga**, sie solche, sie mochte eine ausländische, oder eine verheirathete, oder eine jungfräuliche sein, auf der Stelle verehrten, wie die Römer die Gottheiten aller Völker als die ihrigen ansahen. Aus Achtung gegen das Geschlecht legten sie nicht die zarte Venus, sondern nur einen vulkanischen Ehemann in eiserne Sperrketten; denn das Schwert, das sonst das Beilager zwischen dem blosen fürstlichen Stellvertreter und der Braut durch Zwischenliegen sonderte, wurde von ihnen so wie das Bajonett geschickt zum Verbinden genützt, in so fern sie als Gesandte aller Welt die Vermählung mit aller Welt diplomatisch vorzustellen hatten. Mit einer Stadt wurden zugleich die Weiberherzen als Pertinenzstücke und Impertinenzstücke erobert, und jeder Marquis **Sadé** suchte darin vor allen Dingen eine Laura als seine weitläufige Verwandte auf (*). Leider wurden die Deutschen dadurch Mücken, welche die Spinne zugleich verhaftet und vergiftet, und sogar die größern Kolibris fanden ihre Vogelspinnen.

So war der Zustand Deutschlands vor dem Antritt meines allergnädigsten Herrn, des Gott Mavors.

Ein **roi dépouillé** war nicht, wie im Schach, **partie remise**, sondern schachmatt. Wie Julius Cäsar zuerst wochenlange, ja tagelange Konsulate einführte — daher unter Commodus einmal im Jahre fünf und zwanzig Consuln regierten — so wurden statt der immergrünen, auch ephemerische

(*) Voltaire sagt im Artikel torture seines dictionnaire philosophiques: «les nations étrangères jugent de la France par les spectacles, par les romans, par les jolis vers, par les filles d'Opéra qui ont les mœurs fort douces, par nos danseurs d'Opéra qui ont de la grace, par Mad. Clairon qui déclame des vers à ravir. Elles ne savent pas qu'il n'y a point au fond de *nation plus cruelle que la Française*.»

(**) Der Jude, oder altes und neues Judenthum. 2. Th. S. 486.

(*) Marquis Sadé, der Verfasser der gräßlichen Justine, (gegenwärtig in einem Tollhaus bei Paris) ist ein Abkömmling der Laura Petrarchs. Siehe Werke von J. v. Müller. 6. Band. Seite 45

Monat-Fürsten nach Art der Monatrettige gepflanzt.

Man hielt sonst Kronen, wie Fixsterne, für unbeweglich; aber wie Tobias Mayer ein Verzeichniß von 80 fixen Sternen gab, die nicht fix blieben, so wurden auch die Thronen durch mobile Armeen mobil gemacht, und gekrönte Zug- und Strichvögel erfunden.

Wenn sich Aretino eine Fürstengeißel nannte, und Attila eine Gottgeißel (Godegisel) oder Völkergeißel: so wurden beide Ruthen so durch einander geflochten, daß dabei etwas herauskam, was schlimmer ist als ein knechtisches Volk, nämlich ein knechtischer Fürst: denn ist am Steuer nur der Steuer-Rudersklave eines fremden Sklavenkapitäns, so wird ohnehin das ganze Staatschiff auch aus dem besten Bucentauro nur eine Negergaleere.

Tapferkeit allein erhielt sich im alten Preise — sogar fürstliche gegen den Feind — und das ganze Weltspiel war blos ein Hombre oder Menschenspiel (Hombre heißt Mensch im Spanischen), wo der mit den meisten Matadoren (Matador heißt Umbringer) in der Hand gewann.

Weiter aber wüßt' ich wahrlich nichts, meine Herren Abgeordnete der Erde, gegen die Feinde, die mein Herr und Fürst geschlagen, aus dem Stegreif vorzubringen. — „So schloß nun der marzialische Hofnarr, um zu schweigen.

Zum allgemeinen Erstaunen der Ballversammlung fing jetzt der solarische zu reden an, und versetzte auf seine blattlose, gekochte Lorbeerkrone zeigend: „Mit Erlaubniß, Herr Kollege, allerdings ist noch etwas vorzubringen, der Fall des Buchhandels .....“ An einige angesehene Kaufleute und Kanzellisten, die sich darüber zu lange wundern wollten, wandt' ich mich leise, und sagte: wenn ich anders als Legazionrath etwas vom Diplomatischen verstehe, so ist hier kein anderer Fall denklich, als daß beide regierende Fürsten- und Planetenhäuser weniger persönlich als durch Bevollmächtigte mit einander reden wollen, wie der Großherr bei Audienzen nur den Wessir antworten, oder der König von England nur den Minister verantworten läßt.

„Es durfte, fuhr der Sonnen-Narr fort, nichts geschrieben werden, Zeitungen ausgenommen, und hier bekamen wir aus der Trompete der Fama, statt des rechten Stücks, nicht viel mehr als den Speichel, den der Trompeter nach dem Windblasen ausschüttelte. Die politischen Monatschriftsteller häärten sich immer kahler und zu ganzen Glatzen, damit man ihnen nicht in die Haare käme. Auf der Leipziger Büchermesse wollte der Despotismus oder Größtherr gleich dem Großherrn, sich nur von gelehrten Stummen bedienen lassen.

Politische Philosophie auf Druck- und Schreibpapier war so verboten, wie papierne Laternen in Ställen, damit kein Feuer auskäme. Das belagerte Deutschland glich einer belagerten Stadt, worin man alle Fenster mit Mist zumacht. Gab einer aber Licht, so fing sogleich der eine und der andere Zensor an, das Licht wie einen Mohren so lange weiß zu waschen, bis es sich gebrochen und verdunkelt hatte.

Da nichts zu einer Universalmonarchie weniger paßt als Universitäten, welche dem kriegerischen Rector magnificus Europens oder dem Prorector Gottes den wissenschaftlichen entgegenstellen: so wurden Universitäten — gleichsam die Reserve-Festungen der Deutschen — belagert und geschleift.

Die Sonne mit ihrem Sonnengott durfte nicht wie unter Josua stehen bleiben, sondern mußte unter dem neueren Josua auf seinem Wege weniger nach, als aus dem gelobten Lande früher untergehen, um so noch besser den Schlachten zu dienen.

Doch war freies Leben, wenn auch kein freies Reden den Herren feindlichen Offizieren und selber uns allen erlaubt, und die alte Tanzmeister-Regel sah ich mit meinen Augen so umgestülpt: Bauch heraus, Brust hinein! Schreiber und Sprecher gingen alle wie auf Eis, oder bergab, nämlich mit gebogenen Knieen und Rücken.

Das Gebet um deutsche Wohlfahrt war verboten und nur die Erkundigung erlaubt, ob eines zu thun verstattet sei, oder deutlicher das Augurium Salutis (*)

Ich selber, obwohl Rath und dabei kurzweiliger, mußte so leise und langsam auftreten wie eine Schnecke, und einen Ariadnens Faden nur aus weichem Schleim ausziehen. Ich erinnere mich noch wohl, wie ich einmal als politischer Samenhändler ein kleines Senfkörnchen Wahrheit in eine feine Düte aus Postpapier versteckte — die eingeknüllte Düte wieder in einen leeren Nadelbrief — den Nadelbrief wieder in einen alten Komödienzettel — den Zettel in einen Korrekturbogen — diesen in eine Landkarte — die Karte in ein breites Karthaunenpapier — und zuletzt das Ganze in ein schönes Purpurpergament — Meine Hoffnung dabei war, die Leute würden unter dem Aufwickeln entweder ermüden oder unter demselben das Senfkorn verschütten, aber was hatt' ich davon, als sogar beides geschah?

Mich dauerte am meisten dabei nur mein gnädigster Serenissimus, welcher nach wenigen Minuten auch Sie wie mich regieren wird, daß er nämlich, der Sonnengott, ein Gott des Schönsten, gerade den Thieren, die man ihm sonst geweiht und geopfert, selber gewidmet und geopfert wurde, dem Wolfe, dem Raben, dem Spechte und der Heuschrecke.

Außer dieser ringförmigen Phöbus- oder Sonnenfinsterniß mit Verweilen, hatte auch mein gnädigster Musengott den Schaden, daß so viele seiner besten Söhne unter ihres großen Mars Regierung zum Erschießen verbraucht und verpufft wurden. Wenn die Polen, aus dem belagerten Warschau Ao. 1609 aus Bleimangel mit Perlen schossen: so könnte man dergleichen ein Schießen mit Diamanten nennen; mit Köpfen, statt mit Rumpfen. Die Athener hättens nicht

(*) So hieß bekanntlich nach Schöttgen und Pitiskus das Augurium, wenn man Hühnern (Gallis, Gallinis) zu fressen gab, um aus ihrer Eßlust zu sehen, ob man bei den Göttern um die Wohlfahrt des Volkes flehen dürfe.

gelitten, welche blos, weil ihr jetzo nicht sehr bekannter Poet Eupolis im Kriege gegen die Sparter ertrank, das Gesetz aufstellten, daß keine Dichter mehr fechten dürften.“

„Ich unterfange mich — versetzte der Krieg-Hofnarr dem Sonnen-Hofnarren — dem H. Rathe zu bemerken, daß gleichwohl viele griechische und römische Klassiker von Sophokles und Aeschylos an, bis zu Cicero und Horaz ihren Kopf früher im Kriege gewagt, als im Frieden gezeigt, und daß die Konrektoren und Sekundaner ja den ganzen Cäsar mit seinen Feldzügen, und (falls sie Griechisch in der Klasse treiben) den ganzen Xenophon mit seinen Rückzügen entbehren müßten, wenn nicht beide solche vorher gemacht und sich auf ihnen Thema und Stoff für ihren klassischen Stil geholet hätten. In Rom, wo man erst nach zehn Streitschriften, oder Gradual-Disputazionen, nämlich nach zehn Feldzügen ein obrigkeitliches Amt bekam, blieben doch für alle Aemter Kandidaten genug lebendig (*).

Aber zurück, denn ich falle, H. Rath, ganz aus meinem diplomatischen Charakter und Zusammenhang, wenn ich nicht zeitig zum Vorigen umkehre, zu den Leiden unserer Zeit, worunter besonders die dreierlei Lügen gehören. Schon in der französischen Sprache liegt ein Abbild der Wahrhaftigkeit des **Journal de l'Empire** z. B., eine französische Billion ist soviel kleiner als unsere, daß eine französische Quintillion nur eine deutsche Trillion ist (**), so wie ein bloses **rien** allein, ohne zweite Verneinung bei ihnen etwas bedeutet, aber **le moyen d'en rien croire**? In den Zahlen der Truppen und der Einkünfte wurde dieser Sprachgenius selten beleidigt. So kann man unter **vérité de Moniteur** oder **de Paris** nichts wahreres verstehen, als unter **cul de Paris** und **gorge de Paris**, wiewohl beide letzte sich doch auf etwas Festes stützen. Wie die Baukunst zur Zirde, blinde Thore, so zeigt sich — vielleicht nicht zur Unzeit — schon die französische Krieg- und Friedbaukunst der Schreiber durch blinde oder gemalte Janusthore und Siegbogen. Und an und für sich ist es eine Nachahmung, aber eine veredelte der Römer, bei welchem sich in der Triumph-Auffahrt der Imperator physisch schminken mußte, wenn die französischen Zeitungen gerade dem besiegten Feldherrn Schminke oder Roth auflegen und ihm den Sieg durch Lob und Lüge ersetzen. Aber immer wird jeder diplomatische Rath dies nicht anders nennen, als die rein-erzählende Lüge.“

Schon wieder fiel der Solarische ein aus Widersprechgeist: „Es ließe sich vielleicht, H. Bevollmächtigter, auch edler benennen z. B. in Spielersprache, **corriger la fortune par les Gazettes**. In rechtem Unglück und Entfiedern ist der **Moniteur** so still und singt so wenig als ein Kanarienvogel in der Mause. Das Rechtschreiben nicht ganz rechter Werke wird ihm mit Recht, so wie in Frankreich die Rechtschreibung der falsch-schreibenden Autoren den Setzern und Korrektoren überlassen. Im Ankündigen und Loben haben die Franzosen eine eigne laute Weise, die nur uns abscheulich klingt; aber beide Völker unterscheiden sich hierin und in ihrer Dicht- und Lebenskunst, wie ihre Postknechte; der deutsche hat das zuweilen musikalische Posthorn, der französische die knallende Peitsche. Versagt übrigens der Kaiser manche Nachrichten dem Volke, so bedenke man, daß er ja auch sich selber oft die wichtigsten nicht sagen läßt, so wie es überhaupt, wenn es (nach Langsdorf) ein Majestätverbrechen ist, an den japanischen Kaiser zu schreiben, eine gewisse Majestät dem Volke durch das Verbot zutheilen heißt, an dasselbe zu schreiben.“

„— Sie sprachen aber vorhin, H. Rath, wenn ich mich erinnere, von der rein-erzählenden Lüge.“

„Etwas anders, versetzte der Mars-Narr, ist die lachende und auslachende Lüge. Diese hat es nämlich den Völkern, wenn sie die alte Freiheit verloren, deutlich auseinander zu setzen, welche neue sie dabei gewonnen; ferner wie sehr sie den Frieden mitten unter ihren Kriegen, und selber die Kriege zuerst genießen als voraus geschickte erste Treffen, und wie überhaupt für Handel und Wandel gearbeitet werde durch den europäischen Bankbruch desselben, so wie für kaufmännische Unabhängigkeit durch politische Abhängigkeit, und wie zwar im Ganzen Europa jetzt von Glück zu sagen wisse, am meisten aber das vorige deutsche Reich. Ich betrachte dies gern als eine freie, nur schöne Nachahmung der Kamtschadalen, welche, wenn sie den Seehund aufgezehrt bis auf den Kopf, gewöhnlich den letzten bekränzen und krönen, mit Nahrung umlegen und dann statt eines Tischgebets, folgende Rede an ihn halten: (*) „Sieh, wie wir dich traktieren; wir haben dich blos deswegen gefangen, um dich wohl bewirthen zu können. Sage dies deinen Anverwandten, damit sie auch kommen, und sich bewirthen lassen.“ — Wenn neuerer Zeiten solche bekränzte und haranguirte Köpfe häufig zu haben sind, so ist dies kein Wunder; aber Bemerkung verdient es, wie sogar im Wilden schon der erste, wenn auch nur verwaschene Umriß eines guten französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten liegt..

Zur guten auslachenden Lüge gehörte das Trennen der Fürsten durch **Souverainetè** unter dem Titel rheinisches Verbinden, indem man die Fürsten, als Selblauter (und mit Recht) betrach-

(*) Ob ein Leibnitz, Newton, Kant, der Wissenschaften die Ehe opfern — ob die griechischen Philosophen, wie Platon, sich republikanischen Aemtern entziehen durften — ob Geister, welche vielleicht nicht zweimal auf der Erde erscheinen, z. B. Shakspeare, Klopstock, Spinoza u. s. w. ob diese höhern Diener der Völker und Jahrhunderte zu Dienern von Aemtern, die der unbedeutende Geist eben so gut, wenn nicht besser versieht, zu verbrauchen sind, und ob ein Kopf, welcher mehr als das Pulver erfindet, der Ersatzmann einer Faust sein soll, die es verschießt — diese Fragen entscheidet keine flüchtige Untersuchung. Aber eben so gewiß bedarf es gar keiner, ob ein Cervantes, Dante u. a. Große einem Kriege, den ihr Herz fodert und heiligt, nicht sich und alle ihre ungebornen Meisterstücke opfern dürfen. Denn Genies muß Gott schicken, die Herzen aber der Mensch.

(**) Notions élémentaires de la Langue allemande par Simon.

(*) Wörtlich aus Stellers Reise nach Kamtschatka genommen.

tete, deren dichtes Zusammenstehen man in der Politik wie in der Dichtkunst nicht gern hörte. Wie aber das Zersetzen verknüpfter Fürsten, so wurde umgekehrt das Einkochen fremdartiger Völker zu Einer französischen **Code**-Brei-Brühe gut besorgt, ohne daß man sich sehr an den alten osnabrückischen Möser kehrte, welcher in der berlinischen Monatschrift sogar jeder einzelnen Stadt eine eigne politische Verfassung anwünschte, so wie auch die Gärtner verbieten in Einem Blumenscherben — zwei verschiedene Gewächse zu nähren.

Zur lächelnden Lüge möchte Sprecher es noch rechnen, daß die Franzosen, wenn sie etwas nicht genommen, gewöhnlich schrieben, sie hätten solches gegeben, daher der **Moniteur** in seinen Noten zu der preußischen Kriegerklärung diese Regel befolgt, wenn er behauptet, Preußen habe im Tilsiter Frieden ja nur bekommen (nämlich ein Stück seines Reichs), aber nichts hergegeben (nämlich eben dieses Stück nicht)."

Indeß Rath und Sprecher dieses zur d r i t t e n gallischen Lüge überschreiten will, zur v e r s p r e c h e n d e n oder b r e c h e n d e n, hat er den Zweifel, und also zum Glück den Uebergang, wohin die ganze Protektorat- oder Rheinbund-Akte zu rechnen sei, welche nicht einmal mit Worten geendigt, noch weniger mit Thaten angefangen wurde, sondern den Orden-Kelch des Bundes den Fürsten und Ländern als einen Vexierbecher (**diabetes Heronis**) darreichte, welcher seinen Wein, sobald man ihn zum Trinken ansetzt und aufhebt, durch eine versteckte Röhre so künstlich wegleitet, daß man keinen Tropfen bekommt.

Genug, wir sind in jedem Falle bei der dritten Lüge, bei der v e r s p r e c h e n d e n oder b r e c h e n d e n; es ist aber die bedeutendste. Wenn das Wort nicht die Hülle der That, sondern wie Parrhasius Vorhang eines Gemäldes das Gemälde selber ist, kurz wenn nicht ein Wort ein Mann, sondern ein Mann ein Wort ist: so kann es der Wortmann schlimm haben und der Wortkrämer kann mit seinem Kramladen auf der Stelle fallieren. Zwei Menschen sind fürchterlich und darum fast vogelfrei, weil ihnen gegenüber alle übrigen vogelfrei dastehen; erstlich der Selbermörder, welcher über einen jeden, der nicht morden und sterben will, der Herr auf der Stelle werden kann; zweitens der freie Wortbrecher, oder Bundbrecher, weil das Wort, das Zungenband, die einzige galvanische Kette zwischen Geistern ist, und weil nach der Zerreißung dieser Kette den geschiedenen Geistern nichts übrig bleibt zur Brücke und Teufelbrücke, als die rohe Leiber-Macht! Ein rechter, kräftiger fruchtbringender Betrug ist nur eine einjährige Pflanze, und trägt nicht mehr als einmal. Nichts ist ersprießlicher, als ein recht kecker Kirchendurchgang durch eine Neutralität—es sei z. B. durch die anspachische oder durch die hessische—; aber der zweite findet schon eine bewaffnete und der dritte endlich keine überhaupt, denn ein nackt und blosgestellter Häresiarch (Ketzerhaupt) dieser Art — die Lüge ist die wahre Ketzerei und falsche Lehre—gleicht einem nackt vorgetriebenen Taschenspieler, welcher seine Kunststücke mit bloßen Händen machen muß. Aber nur Schönheit verträgt Nacktsein (*), leibliche und sittliche.

Wir kommen aber hier, Herr Rath und Bevollmächtigter, in die Lügen hinein, ohne zu wissen wie und ohne Erlaubniß ob. Denn mein Amt und Auftrag als Bevollmächtigter meiner hohen **Puissance**, die Erde als ein S o n n e n - L e h n mit allen ihren Inseln, Häfen, Meeren, Quellen, Rechten, Gefällen, Menschen, Unmenschen, Thieren, Waldungen, Büchern, Papieren, Urkunden, Nazional- und Blutschulden, wie sie auch immer Namen haben mögen, — nach allen Traktaten und Kompaktaten zwischen beiden hohen Erbverbrüderten an Ihre solarische Majestät dergestalt zu übergeben, das Selbige solche auf ein Jahr lang nach allen Reichsgesetzen des Planetensystems regieren — daß das **Gouverno** alle Privilegien der Erde anerkenne — daß bei vorfallenden Mishelligkeiten der alten und der neuen Regierung ein **temperament** ausgefunden werde — und daß endlich der neue Landesherr die Erde in ihren bisherigen Religionen beschütze."

Hierauf erwiederte mit Anstand der solarische Rath: "Die Religion selber, Herr Rath, ist leicht zu beschützen, sobald sie nur da ist, weil sie sich selber beschirmt; die Religionen aber haben bei ihrer Menge den Schutz desto nöthiger. Ich ergreife die Gelegenheit, noch eh' es 12 Uhr schlägt und mein Fürst spricht und regiert, Sie, Herr Rath, meiner Hochachtung, so wie Ihrer Majestät, **Votre Majesté**, **Vuestra Maesta** und **Weliczestwo** meiner fernern Unterthänigkeit zu versichern.

Mars wird immer der Generalissimus und Platzkommandant der Erde bleiben. Er ist für die Erde der eigentliche einzige Alte vom Berg, und mein Herr der ewige Jüngling vom Berge —

Kanonieren wird immer am schnellsten kanonisieren; und es wird immer Eroberer geben, welche wie Scharfrichter sich ehrlich und zur Doktorwürde hinauf köpfen. —

Das Schießpulver wird das schlechtere Sukzessionpulver ersetzen —

Die Erde steht gerade zwischen Mars und V e n u s, welche beide Weltkörper sich schwer ohne Nachtheil des dazwischen stehenden von V u l k a n i s t e n gebaueten Erdkörperleins zu suchen und anzuziehen vermögen.

Viele Sternenlehrer suchten um den Stern Mars einen Trabanten oder Nebenstern; da jener aber um 4 3/5 kleiner ist als die Erde, so bleibt er leichter deren Trabant. —

Cassini wollte am Kriegsgott, dem Himmelkör-

(*) Ich führe gegen den Schleich-Grosso-Handel der Zeitung- und Geschichtschreiber mit Großmenschen wieder eine Stelle von Voltaire an, welche man bei ihm — obwohl aus herkömmlicher Verwechslung seines freien Gemüths mit seinen zornigen Ausbrüchen — nicht suchen wird: tout le monde convient que Cromwell était le général le plus intrépide de son temps, le plus profond politique, le plus capable de conduire un parti, un Parlement, une armée; nul écrivain cependant ne lui donne le titre de grand homme, parce qu'avec de grandes qualités il n'eut *aucune grande vertu*. Dictionn. philos. Art. *Grand*.

per, einige Flecken ausgefunden haben, Sie haben aber diese, meines Wissens, niemals ausdrücklich bestätigen und ratifizieren wollen, sehr geachteter Salier (*)!

Schien auch früher Mars zuweilen rückläufig, so ist nichts daran, sondern blos die Stellung der Erde schuld. —

Auch die Elemente thun viel bei Siegen, besonders die vier alten; erstlich, außer dem Froste durch Hunger, das Feuer, womit man vielleicht mit größerer Tapferkeit sein eignes Alexandrien opfert als bauet — dann das Wasser, nämlich Mangel daran auf dem Marsche — dann die Erde, wenn der Feind vor sich zu wenig Land hat, und hinter sich zu viel — hauptsächlich aber die Luft, durch deren Entwicklung allein das Schießpulver so große Dinge thut, daß halb erstickte Völker sich durch dasselbe wieder Luft machen; — denn das Wundfieber des Kriegs ist gesünder als das Kerkerfieber eines faulenden Friedens. —

Das große Volk hat, wie Rom im Allergöttertempel (Pantheon) nur zwei Götter, Mars und Venus; freilich aber werden mit den Jahren die Opfer-Priester dieser Gottheiten blos zu Opferthieren derselben. —

Die einfachen Deutschen hatten, um mehr Ruhm und Kraft zu zeigen, nur einiges Unglück gebraucht, wie Wiesen nur abgemäht als Blumenfelder duften. — Auch war es gut, daß sie den Charfreitag vor dem grünen Donnerstage feierten. —

Durch den Kreuzzug in lauter Kreuzfeuer hinein, schmolz endlich das schwere aus der eisernen Krone gegossene Eisenkreuz von dem wunden Völker-Rücken herunter und hängt zum Ehrenkreuz vertheilt und veredelt auf der Brust. —

Den 12. Oktober wurden von den Römern Ihrem Herrn Pferde geopfert; auch von uns, in mehren Oktobern. —

Im Herbste halten die Bienenstöcke das gewöhnliche Drohnen-Todtmachen; wenigstens haben wir mehre ausländische Raubdrohnen, welche zwar sich selber, aber nicht den Honig der Staaten zeugend vermehrten, so gut in dieser Jahrzeit fortgeschafft, daß wir in der Sprache der Winzer von einem ganzen, ja fünfviertels Herbste reden dürfen.

Fremde reisen gewöhnlich im Winter nach Paris, dies thaten ihnen mehre tausend Franzosen nach, ohne gesünder anzukommen als jene zuweilen von da abgehen. —

Wenn Schulze an 150,000 Fremde aller Länder in Paris zusammenzählt: so wäre wohl denklich, daß eine eben so große Gesellschaft von 150,000 vergnügter Fremden auf einmal sammt Pferden und Wagen und allen zum Salutieren nöthigen Kanonen sich dahin aufmachte und daß diese Schützengesellschaften unter dem Abschießen des Adlers in dieser theuern Stadt einiges Geld, wenn auch nicht das eigne, aufgehen ließen. —

Dies setzte aber voraus, daß (anstatt daß zuweilen Prinzen von Geblüt aus Paris heimkehren als Prinzen ohne Geblüt) hier kräftige Fürsten im größern Sinne die große tour und den Zug zum heiligen Grabe der auferstandenen Freiheit machten. —

Und um dies vorauszusetzen, muß man wieder voraussetzen, daß Sprecher dieses etwas von der prophetischen Orakelgabe seines allerhöchsten Principals Apollon durch langen Dienst im Jour-Haben eingesogen. —

In Karlsbad, wo jedes Haus ein Wirthsschild hat, hängt eines das Schild „zur Unmöglichkeit“ aus; und in diesem Hause wohnen wir Kurgäste der — Zeit jetzo recht bequem und der Moniteur kann oder läßt es nicht begreifen. —

Und Himmel, konnt' ich denn bei den eisernen Kreuzen vergessen, daß sogar die Scheidekunst (eine nur unorganische Kriegkunst) den Himmelkörper Mars (also Ihre Himmelseele) mit dem Zeichen und Namenzug des Eisens bezeichnet, und daß Tapferkeit und Eisen gerade im Norden am häufigsten und gediegensten sind.“ — — —

— Es war wohl keiner im ganzen Tanzsaal, welcher sich nicht über den solarischen Hofnarren und sein Ineinandergießen von Götterlehre, Stern- und Staatkunde verwundert hätte, indem es der Redner ordentlich darauf anzulegen schien, einen Sammelkasten vermischter Einfälle auszuleeren; und man brauchte gar nicht, wie der Verfasser dieses, einen diplomatischen Charakter zu haben, um wahrzunehmen, daß beide Narren aus ihrer diplomatischen Charaktermaske und Rolle gefallen. Ich machte dies einigen Kreisschreibern — nicht etwa Zirkeln, wie Campe dieses mathematische Werkzeug verdeutscht, sondern Kreissekretarien — bemerklich, und gestand ungebeten, ich für meine Person hätte als Diplomatiker meinen Charakter anders gehalten, und durchgesetzt. „Es muß aber sehr bald auch der balbierte Potentat mit der Leier, der nach Zwölfen regiert, etwas reden, und dann werden wirs hören,“ sagte ein ältlicher Geschäftmann, welcher mehr mit Geschäften als mit Gedanken überladen war, der sich aber nie unter die Tänzer mischte und zählte.

Doch fing der rasierte Potentat noch nicht an, sondern sein Sonnenhofnarr fuhr fort: „Eben ersehe erst zu meinem Erstaunen aus dem Ihrigen, daß ich bisher auf die witzigsten Sprünge in einem Sylvestertanzsaale gerathen bin, der zu ganz anderen und gesetzteren gedielet und erleuchtet ist. Für einen Rath, der weniger ein kurzweiliger als ein langweiliger diplomatischer sein will, schickt sich Springen wenig, witziges gar nicht; es ist aber zu entschuldigen an einem solarischen Gesandten und Sprecher wie ich, dessen Herr der Vater aller Musen und aller Einfälle ist.

Noch näher geht es meinen Herrn und Potentaten an, daß dessen Musensöhne in den Wetterscheiden der Schlachten bewiesen, wie auch der Musenberg zum feuerspeienden Berge werden könne, und wie, wenn vorher durch die Nothjahre und die Fruchtsperre des Buchschreibens und Buchhandels Mars — das den Musenvater geschunden, der Musenvater in diesem Jahre jenem die Haut über die unpoetischen Ohren gezogen — und zwar vermittelst seiner Musensöhne. Herr Rath, es war eine heitere Erscheinung der von

(*) Salier waren die Priester des Mars.

mehren Musensitzen mit Schwertern geführte Beweis, daß Dichten und Denken sich zu Tapferkeit, wie Licht sich zu Feuer, leicht durch eine andere Stellung verdichten, oder wie ebene Spiegel sich zu Brennspiegeln, durch eine für den Brennpunkt geordnete Vielzahl.

Das Dichten und der Glaube wurden That, der Gesang Gesicht, der Barde drang ins Schlachtgewühl, nicht als Lobsänger sondern als Theilhaber der Wunden. Die leichten poetischen Blumen erinnerten wiedergebärend an die alte Sage, daß Juno blos durch eine Blume den Krieggott empfangen und geboren.

Es sei mir erlaubt, ohne anzuspielen, lediglich zu bemerken, daß, wenn schon früher in den Götterlehren Phöbus Marsen oder Mavorsen im Ringen niederlegte, Einsicht zuletzt immer über Stärke, die Schreibfinger über die Faust, kurz das stille weite unaufhörliche Eindringen des Lichts über die Stöße des Flammenfeuers siegen werde, daher wir denn eine Zeitlang blos von dem gallischen revoluzionären Verstande überwunden wurden, wie die frühern Gallier (nach Plinius) mit der weißen Nieswurz ihre Pfeile zum Siegen giftig salbten. — Auf den Schlachtfeldern bleiben die todten Augen offen und die Jüngling-Leichen sehen uns starr-blind an, als ob sie uns ermahnten, unsere lebendigen Augen uns nie zudrücken zu lassen. —

In diesem großen europäischen Bundes-Jahr, in dieser höhern Eidgenossenschaft der Höhen, Ebenen und Thäler, mußten freilich blühende Jünglinge genug fallen; aber fallende Blütenblätter bedeuten und enthüllen nur Früchte und Sommer, nur alte fallende Obstblätter das Ende und Winter. Auf den Jünglingen ruht und wächst die Welt. Zu welchem ekelhaft faulenden Gemische der Völker und Zeiten würde jede Zukunft aufgähren, wenn nicht der Himmel an jedem Tage dem abgelebten Tage frische Jugend, frische Geistermorgen mit neuen unbefleckten Kräften zuschickte! denn jede Jugend wirkt und ergreift, wenigstens früher, ideal und rein, ehe sie verdirbt und verderbt. So treibt auch auf dem alten schiefgebognen Baume doch der neue Zweig gerade aufwärts dem Himmel zu." . . . .

Wo bleibt bei solchen Reden der solarische Hofnarr, fragte sich jeder im Saal.

Aber er fuhr vollends fort: „Der Dichtergott legt seinen gespannten Bogen gegen den pythischen Drachen jeder Knechtschaft nicht weg. Er ist der Gott der Pfeile wie der Arznei und der Lyra. — Jedes begeisterte Herz wird künftig ein Gewitterstürmer der nahenden Wetter- und Heuschreckenwolke. . . . . .

Wenn nun jeder in dem künftigen großen Jahre seine Kräfte redlich steuert, und doch die fremden größern oder kleinern nicht stört, so wie auf der Uhrscheibe alle Zeiger, von dem des Monats bis zur Sekunde, ohne Reiben und Hindern über und unter einander laufen, und ihren Zeiten dienen." . . . . .

Hier schlug es zwölf Uhr aus. Das neue weltschwangere Jahr brach an. Der Jubel der Musik klang dem großen Jahrmorgen entgegen. Die Menschen drückten in freudetrunkener Unordnung einander mit brennenden Wünschen an die Brust, aber mit gläubigern als im vorigen Jahre, mit heiligern stärkeren Hoffnungen, mit Glückwunsch zu Gegenwart und Zukunft zugleich, und mit Dank an Gott.

Unter den Stürmen der Töne und der Menschen wurden die Masken auf einen Augenblick vergessen, worin sie eine große Zauberrauchwolke zu verbreiten wußten, welche, sie verhüllend, immer dichter weiter zog und ein offnes Seitenzimmer füllte. Als die Zauberwolke sich über ihren Thronen zertheilt hatte, waren diese und die Masken verschwunden, und der Gott des Tages hatte nicht gesprochen, und war uns in der Nacht nur an einem Larven-Nachglanz erschienen, wie die Sonne an dem Mond.

Aber im Seitenzimmer wurde der weiße Nebel dicker, hinter uns wurden Lichter ausgelöscht. Jetzo sahen wir (wahrscheinlich durch Künste der Phantasmagorie) farbige Schatten der Vorwelt langsam durch den Nebel rücken, Helden und Weise — Luther und Gustav — Klopstock und Hermann — Friedrich den Einzigen — zuletzt eine verschleierte Königin. — Endlich blieb nur die Wolke stehen, aber aus ihr sang eine verhüllte Gestalt, um welche die Wolke unter den Tönen wie ein Schleier gehoben wehte; und die Sehnsucht des Herzens bildete unter der hohen Gestalt hinter dem verdünnten Schleier und unter dem Zauberlaute des Gesanges sich ein, als rede die verschleierte Königin aus ihrem Himmel kühn wie eine verklärte Heldin zu den Irdischen, da sie sang:

„Heil dir, neues Jahr! Heil euch neuen Völkern und euerem hohen Kriege!

Heil euch, Jünglingen, ihr erringt die ewige Jugend durch das Opfern der sterblichen.

Heil euch Vätern, die ihr euren Söhnen gern nachsterbt für die Freiheit einer Erde, die ihr bald vertauschet gegen den freiern Aether des Himmels, und worauf ihr nur für Enkel mit euerm Blut-Tropfen ein freies Eden säet!

Heil dem großen Völker- und Fürstenbunde! Glänze fort in der Zukunft, erster aller Vereine und Kriege! Es bleibe Dir, wie bisher, nur der Sieg ohne Siegtrunkenheit — und neben Deiner Kraft auf dem donnernden Schlachtfelde Deine Milde auf dem blutenden — es bleibe Dir Deine Anbetung des alten Rechts im Jahrhunderte der Willkür, und Deine Mäßigung gegen die Unmäßigkeit — und Deine Umsicht des Vordringens in Deiner Kühnheit des Abschlagens — das Medusenhaupt der Tyrannei hat nicht das Blut und Herz versteinert, nur die Waffe und die Hand verhärtet.

Und Heil euch, ihr Fürsten, um welche die Zukunft die Schlachtenfeuer wie Heiligenscheine wird schweben sehen! Erhaltet euch nur unentblättert den Lorbeerkranz, den die Geschichte zum erstenmale flicht und weiht. — Die Feuerräder der Vergeltung gehen und rauschen, getrieben von den Blut- und Thränenströmen Europas — die Abendwolken der Zeit sind blutroth, und die Röthe verkündigt einen blauen Morgen; also krönt mit dem Schwersten das Schwere, mit dem letzten

Siege den ersten, mit dem Frieden den Krieg — und nach der gewaltigen alle Thronhöhen überwogenden Blutsündflut des Jahrhunderts wölbet über Europa einen Regenbogen des Friedens, welcher, ein göttliches Bundes-Zeichen, die Ruhe der Welt beschwört.

Auch ihr um mich, und die, an welche ich denke, werdet ihr alle glücklich im großen neuen Jahre; aber fraget nicht, welche Stimme aus dem Nebel spricht; es ist ja eure in der Brust."

Hier schwand die Stimme. Auch ihre Wolke zerflog, oder zerstob. Jetzo sah man eben auf dem Abendberge den wachsenden Mond mit einem reinen scharfen Lichte untergehen, gleichsam als den Wieder- und Vorschein des Morgens und den Bürgen des Tags — und die Sonne, oder Phöbus stand nach der Sternkunde gerade in dieser Nacht in der Erdnähe — und ich dachte an Vieles dabei.

M u s e u m.

Vorrede

—

Die Vorrede hat als ein längeres Titelblatt hier nichts zu erklären, als das vorstehende kurze.

Da ich aber immer jede Vorrede mit dem närrischen Gefühle anhebe, daß ich sie ganz gut weglassen könnte, oder auch eben so gut hinschreiben, wie denn mein ältestes Werk, die grönländischen Prozesse eben so schicklich eine hätte haben können, als dieses neueste keine: so verspürt man sich in einem so behaglichen Elemente, daß man die goldnen Worte des Vorberichts gern übermäßig wie in einem metallischen Walz- oder Streckwerke ausdehnen und kaum ablassen möchte, besonders weil ohnehin da, wo keine Nothwendigkeit des ersten Worts war, schwerlich eine des letzten zu erweisen ist; daher sind denn Vorreden so lang. Auch bei dieser will ich mich durch kein Versprechen binden, aufzuhören.

Es gibt sowohl g e s c h r i e b e n e als g e b a u e t e Museen. Von den gebaueten darf ein Werkchen ohne Kunstwerke schwerlich den Namen entlehnen, z. B. etwan von dem Museum in Frankfurt, oder dem Beigang'schen in Leipzig, noch weniger vom Museum in London, am allerwenigsten vom **Musée Napoléon.** Auch die g e s c h r i e b e n e n Museen — das deutsche — das vaterländische — das Schlegel'sche — das brittische — das skandinavische — die Baumgärtner'schen des Wundervollen, und des Luxus, dürften sämmtlich zu stolz sein, einen Gevatterbrief für ein Selbstmuseum anzunehmen, und ihm das Pathengeschenk ihres Namens zu machen. In der That ist an diesem Museum nur Ein Redaktör angestellt, der wieder nur die Arbeiten eines einzigen Mitarbeiters durchzusehen hat; ja beide, Redaktör und Mitarbeiter, sind wieder nur einer, nämlich ich selber. Jedoch schließt diese Einerleiheit der Arbeiter Verschiedenheit der Arbeiten nicht aus, sondern scherzhafte — poetische — philosophische — naturforschende — und sonstige wirklich ein.

Aber der Himmel bescheerte doch dem Werke einen gelehrten Titel, und vorher dem Verfasser selber. Schon in meiner Kindheit wünscht' ich ein Mitglied irgend einer gelehrten Gesellschaft, z. B. der Berliner Akademie zu sein, und ich stellte mir unter dem Titel nichts anders vor, als ein Titelblatt, worauf ich als ein zweiter **Dr.** Johann Paul Harl stände, und mich wie er unterschriebe als Ehrenmitglid der königl. sächsischen Leipziger ökonomischen Sozietät—der königl. sächsischen privilegierten thüringischen Landwirthschaft-Gesellschaft — der herzoglich sachsengothaschen und meinungschen Sozietät der Forst und Jagdkunde zu Dreißigacker —

der naturforschenden Gesellschaft zu Halle im Königreiche Westfalen —

der Nürnbergischen Gesellschaft zur Beförderung der vaterländischen Industrie —

des Pegnesischen Blumenordens zu Nürnberg — rc. —

Ich versah aber Jahre lang vergeblich meine Werke mit gelehrten Titeln (*) aller Art, ohne für mich selber auch nur den kleinsten zu erringen, als ich endlich vor vier Jahren zum mitarbeitenden Mitgliede des Museums in Frankfurt ernannt wurde. Mit diesem gelehrten Titel gedenk' ich, zumal wenn ich zu ihm noch mit dem politischen eines Legazionrathes als Verstärkung stoße, mich schon neben dem Kameralkorrespondenten Harl zu halten und zu passieren, und so lange etwas vorzustellen, bis vielleicht gar eine Zeit kommt, wo ich selig werde, und mich eine ganze Akademie wegen meines rühmlich zurückgelegten literarischen Lebens und Sterbens zu einem auswärtigen korrespondirenden Mitgliede um so lieber ernennt, als die größten Akademien von jener Welt noch zehnmal weniger wissen, als selber von dieser.

Die meisten Aufsätze dieses Werkchens sind nun — denn nur diese Vorrede und die drei letzten Nummern **IX, X, XI,** nehmen sich aus — Auf-

(*) Zeugen sind die Palingenesien, Hesperus, Levana, Titan, Herbst - Blumine, und so viele kleinere in den Werken selber, z. B. Jobelperiode, Zykel oder Kykel rc.

säze, welche ich als gelehrtes Mitglied ins Frankfurter Museum zum Vorlesen abgeschickt; und die hier blos sehr verbessert und vermehrt erscheinen. Daher denn der Titel: Museum von Jean Paul.

Das Ende mancher Aufsäze wird an die Geburtstagfeier eines der edelsten Fürsten Deutschlands erinnern, welcher allerdings dem Pabste Leo X, dem *Beschirmer* des wissenschaftlichen Reichs, dieses geistigen Kirchenstaats, noch viel ähnlicher sein könnte, wenn er nicht auch zugleich ein *Mehrer* des Reichs des Geistes wäre, und nicht so Verdienste, die ein anderer Fürst nur belohnt, selber erwürbe. Dieser Umstand kann seinen Belohnungen und Belobungen wissenschaftlicher und poetischer Verdienste vielleicht in einigen Augen den eigennüzigen Schein anstreichen, als belohn' und belob' er in Philosophen und Dichtern nur seine Nachahmer, und also wahrhaft sich selber; ein Anschein, welchen der Kaiser Augustus, der seine Verse ganz anders machte, als der jungfräuliche Virgil, geschickt genug vermieden. Dabei will man doch nicht abläugnen — sondern vielmehr behaupten, — daß er, wenn er nur auf dem bloßen Pindus säße, und nicht glücklicher Weise zugleich auf dem hinaufgetragnen Throne dazu, ganz eines Fürsten seines gleichen würdig wäre, der ihn so aufmunterte und unterstüzte, wie er selber uns.

— — — Hiemit mach' ich die Vorrede auf der Stelle aus vielleicht wider allgemeines Erwarten. Es soll mir genug sein, daß ich mir sogleich auf der vorredenden Schwelle einen gültigen vollen Preßfreiheitbrief, oder Selber-Konsens ausgefertigt, den Vorbericht so lang aus einander zu dehnen, als ich nur will. Vermittelst dieses Konsenses hab ich schon während der Zeit des Vorredens in der schönen menschlichen Phantasie das ideale Vergnügen vorausgenossen und ausgekostet, die Vorrede ins Unbestimmte wachsen zu lassen, indem ich ihr blos ganz fremde Gedanken-Fechser einimpfte.

Ich impfte ihr in Gedanken — um nur einiges anzuführen — z. B. ein: — Im Staate fressen zuweilen entgegengesezt dem pharaonischen Traume die sieben *fetten* Kühe die sieben *magern* auf — die Reichen die Armen — die Hohen die Niederen — der Adel die Lehnleute — und einer die Vorigen. —

Ferner den Saz:

Werft Perlen vor die Schweine, aber nur falsche aus Wachs —

Desgleichen aber nur mehr politisch:

— Wer *leise* geht, muß (physisch und politisch) *langsam* gehen; aber wer laut, muß es schnell thun —

Ferner hab' ich mir vorgestellt, daß ich noch schreiben und einpelzen könnte die Säze:

Im äußeren Unglück noch inneres erfahren, nämlich eigne Feigheit, heißt einem Menschen gleichen, welcher in einer belagerten Festung nicht als ein Krieger, sondern als ein Festung- oder Baugefangner liegt. — Eben so wie künftigen Schmerz durch Furcht vergegenwärtigen, ist vergangnen durch Erinnerung verewigen, und heißt, gleich den Aegyptern, Krokodille zugleich ernähren und einbalsamiren. —

Ja ich könnte noch literarische Fechser, die ich ideal einimpfte, nennen, und unter diesen besonders folgende drei:

Die größten romantischen Algebraisten sind einige neuere Romanschreiber — oder deren Verleger, — welche die *Buchstabenrechnung* des Ehrensolds oder des Buchpreises zu einer Höhe treiben, daß sie ein leeres Gespräch in mehre kurze Kapitel mit mehren leeren Halbseiten und kurzen Zeilen zerblättern und zerflocken, da doch diese poetischen Leerdärme sich schämen sollten, einen so großen geschweige größeren Raum zu besetzen, als ein voller Klopstock, Baader und Kant; und die kleine Perlschrift sollte den Mangel ihrer Perlenbank einschleiern; wie denn Vorredner dieses selber mit dem größeren Drucke seiner Werke zugleich seine Fehler vergrößert spüren würde, oder in jeder Druckfraktur — es sei grobe, kleine, Doppel- oder Mittelfraktur — das Mikroskop seiner Sommer- und Sonnenflecken fände, und auf Elephantenpapier sich selber zur Elephantenameise — würde — — Himmel, würden nicht manche Schreiber am schönsten so unendlich klein und eng abgedruckt, daß sie typographisch so wenig zu lesen wären, als ästhetisch?

Der zweite literarische Gedanke in meiner Vorstellung ging sowohl die poetischen Former als die poetischen Un- oder Misformer an. Denn jene Töpfer halten sich gern für Köche, weil sie, gleich diesen, Töpfe in den Ofen schieben, wiewohl diese es mit harten vollen thun, jene mit leeren weichen. Den genialen feurigen Männern geben daher dichtende Eisvögel das schöne Beispiel, daß sie sogar das schwache Feuer, das sie haben, durch gute Kritik zu mäßigen und zu dämpfen suchen, so wie etwa *blinde* Pferde an den Augen *Scheuleder* tragen. Was die poetischen *Un- oder Misformer* im guten Sinne betrifft, so wissen diese recht gut, daß ein Musenpferd durch einige Auswüchse und Bastardglieder ein geniales werde, und sorgen daher für leztere zuerst, so wie große historische Pferde immer etwas Monströses hatten, z. B. Alexanders Buzephalus einen Och-

senkopf, Cäsars Pferd und Neptuns Arion den Vorderhuf einem Menschenfuße gleich. Daher nennen sie sich, wie z. B. der dramatische Kleist, mit noch mehr Recht Shakspeare's Jünger, als sich in London die Jungen Shakspeare's boys hießen, welche damals, als noch der große Dichter vor dem Schauspielhause den vornehmen Zuschauern die Pferde hielt, als dessen Unterdiener im Pferdehalten von ihm angestellt und besoldet wurden.

Drittens malt' ich mir meinen Wunsch recht lebhaft geschrieben aus, daß das gelehrte Deutschland besonders zwei Wünsche eifrig äußern und unterstützen möchte, nämlich erstens: daß uns die Exzerpten des herzlichsten und vielgelehrtesten Geschichtforschers, Johannes v. Müller, sein lieber Bruder gedruckt bescheerte, und ich würde gern unterschreiben (subskribiren) um auszuschreiben — und zweitens, daß uns der nachgelassene Anfang von Adelungs gleichsam neutestamentlichem Wörterbuche, das an der Zeit sich verklärte, wie er nachher an der Ewigkeit, nicht vorenthalten würde, und ich würde mit Vergnügen einige vorausbezahlte Thaler aufwenden, um nach dem Empfange des Exemplars über den fleißigen Mann noch zehnmal sanfter zu urtheilen, als ich schon gethan. — —

Aber beim Himmel! fahr' ich so fort, und schwärze so unter dem Deckmantel g e d a c h t e r Gedanken g e s c h r i e b e n e ein; so kann ich mir, da auf diese Weise ganze Bücherballen guter Gedanken einzuflechten wären, gar nicht vorstellen, wie nur die Vorrede je ein Ende nehmen könne, oder ich müßte mich gewaltig verzählen.

Baireuth, den 31. Oktober 1813.

J. P. Fr. Richter.

I

Muthmaßungen über einige Wunder des organischen Magnetismus.

§. 1.

Es ist ein wohlthätiges Wunder, daß derselbe Magnet, welcher uns mit seiner Nadel die zweite Hälfte des Erdballs zeigte und gab, auch in der Geisterwelt eine neue Welt entdecken half. Schwerlich hat irgend ein Jahrhundert unter den Entdeckungen, welche auf die menschliche Doppelwelt von Leib und Geist zugleich Licht werfen, eine größere gemacht, als das vorige am organischen Magnetismus, nur, daß Jahrhunderte zur Erziehung und Pflege des Wunderkindes gehören, bis dasselbe zum Wunderthäter der Welt aufwächst. Wenn schon die Kombinazionen der Scheidekunst mit ihren greiflichen offenliegenden Körpern jetzo fast ins Ungeheure auseinander laufen, so daß jeder neugefundne eine neue Welt von Verbindungen mit den alten gebiert, weil jeder ein neuer Selblauter ist, der mit den alten Selb- und Mitlautern ein neues Wörterbuch zusammensetzt; wie muß nicht der organische Magnetismus mit der unbestimmten Mannichfaltigkeit von geistigen und körperlichen Größen der handelnden und der behandelten Naturen der Aerzte, welche hier zugleich Arzneien sind, und der Kranken, welche zugleich Selb-Aerzte sind — ferner mit der Mannichfaltigkeit der geistigen und körperlichen Einwirkungen der ändernden Zeit auf Nervenkränklinge und Nervenärzte — endlich mit den anschwellenden Gebrauch-Verbindungen des Magnets, der Elektrizität und des Galvanismus sammt so vielen noch unversuchten Reizstoffen, sogar ungleichartiger Kranken, wie muß nicht künftig der Magnetismus ein weites Weltmeer aufbreiten, Woge an Woge, ohne Küsten, und nur durch Himmel und Sterne meßbar!

Man verzeihe dem Anfange eine zu warme Darstellung, welche man leichter bei dem Ende duldet und theilt; aber man bedenke, daß der Schriftsteller eben vom Ende herkommt.

Die Lehre des organischen Magnetismus erfuhr das gewöhnliche dreifache Schicksal aller, besonders der medizinischen Erfindungen, nämlich anfangs vergöttert, dann verstoßen, und endlich verstanden zu werden. In Berlin, wo früher sogenannte Aufklärer dieses N e u- und V o l l i c h t zugleich verfinsterten, leuchtet es jetzo herausgetreten aus der alten Wolke (*), und der Greis Mesmer, welcher bisher in Einsamkeit an der Zeit den Mißbrauch wie die Verdrehung eines neuen Weltschlüssels verachten mußte, erlebt nun bessere Schüler und Rächer.

Wir wollen einige Wunder der Lehre, welche ihr den Eingang in die jetzigen Köpfe erschwerten, den sie ihr sonst in frühern Jahrhunderten gebahnet hätten, mehr in Zusammenhang mit unserer angenommenen Natürlichkeit bringen, ob es gleich nur Ein Wunder gibt, die Welt selber, und Wunder natürlich erklären nichts heißt, als sie zurückleiten ins Urwunder(**).

(*) Nach der gewöhnlichen Schicksals-Doublette wurde das Magnetisieren in Paris durch die Revoluzion und in Berlin durch kriegerische Evoluzionen unterbrochen.

(**) Der Gewicht-Schriften über Magnetismus sind wenige; aber dies zum Glücke für die erfahrende Ausübung, welche noch keine hypothetischen Nebenblicke verfälschen. — Die, auf deren geschichtliche Wahrheit ich mich im Texte nur mit Einem Worte, mit dem angeführten Autornamen, beziehe, sind folgende: Gmelin über den thierischen Magnetismus, 1788; Wienholt Heilkraft des thierischen Magnetismus, 3 Bände; Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft von Schubert; Wolfart's Darstellung einer lebensmagnetischen Kur, 1812; Klugers Darstellung des animalischen Magnetismu

§. 2.

Das Sehen.

Das erste abstoßende Wunder ist, daß die Hellseherin (Clairvoyante) mit geschloßnen Augen und hinter doppeltem Tuche und hinter dem Rücken versiegelte Briefe lesen kann. Früher als das neue Wunder haben wir das alte aufzulösen, daß man durch noch dichtere Körper, durch Glas, sehen kann, oder gar durch den dichten Diamant. Man denkt sich mechanisch Lichtstralen gleichsam als abgeschossene Nadeln, welche auf der Netzhaut des Auges ein Bild ausstechen, und die zugleich tausend Pinsel und ein Kleingemälde vorstellen, und immer das Gemälde fortmalen. Man glaubt es sich z. B. zu erklären, daß und wie der Geist ein Altarbild an der Wand erblickt, wenn man nachweiset, daß daßelbe als kleinstes Dosenstück auf der Netzhaut aufgetragen ist; aber warum denkt man denn nicht daran, daß der Unterschied der Bildnähe und der Bildgröße kein Sehen desselben erklärt, sondern daß hinter dem Netzhautbilde erst die scharfe Frage über die mögliche Ueberfahrt des Bildes durch das Sehnerven-Paar und das Gehirn sich anfängt, weil sogar alle besten physiologischen Fahrzeuge der Ueberfahrt immer gleich weit von der Seh-Empfindung des Geistes sich halten müssen. —

Das Licht selber ist uns unsichtbar; denn sonst müßten wir Nachts den Stralenstrom erblicken, welcher von der Sonne vor uns vorbei auf den Vollmond zieht. Die scheinbaren Lichtstralen sind bekanntlich nur stärker beleuchtete oder weißere Körperstreife. Die Lichtmaterie, welche an einem trüben Tage durch die Luftschichten, durch die Wolkenschichten, und zuletzt durch ein Stückchen Glas hindurch uns alle Gegenstände zeigt, vermag dies nicht mechanisch durch Poren zu thun, weil z. B. in einem linsengroßen Glas, oder in einem Luftkügelchen einer durchstochenen Karte, welches alle einzelne Punkte des weiten halben Gesichtkreises durchgehen oder schauen läßt, in jedem denklichen Punkte Poren, also gar nichts, da sein müßte — sondern als eine Kraft, welche auf das Seh-Vermögen, wie die magnetische auf das Eisen, durch Zwischenkörper hindurch wirkt! Wozu nannt' ich erst Glas, da ja stets die kleine Kristalllinse des Auges alle unzähligen Farben und Umrisse einer halben meilenweiten Gesichtwelt ohne Ineinanderfließen und scharf geschieden und in jeder augenblicklichen Axe-Richtung durch sich ziehen läßt? Aber ist das Sehvermögen auf die Augen eingeschränkt? —

Es entsteht Licht ja schon galvanisch, wenn Silber und Zink sich im Munde berühren, oder jenes in der Nase, dieses auf der Zunge. — Nach meiner besondern Theorie des Traums könnte ich auch die Blinden anführen, welche, wenn sie es durch einen Schlagfluß geworden, doch im Traume sehen. — So haben Magnetisierte zumal Anfangs stetes Licht vor sich, aber ohne Gegenstände, und sehen sich und den Arzt leuchten. — Besser ein Licht oder Leuchtvermögen wäre das Auge zu nennen, wie die Lichtentwicklungen nach Augendruck verrathen — nächtlich die Feueraugen der Raubthiere — die starke Erleuchtung (*), in welcher nach großem Erschrecken alle Gegenstände erscheinen.

Wodurch sieht nun die Hellseherin das körperliche Außen, wenn ihr das offne Auge mangelt? Wodurch lieset sie versiegelte Briefe, und wodurch erkennt sie Karten, blos auf die Herzgrube gelegt? Diese leichte Frage wird erst zugleich mit der schwierigern beantwortet: wodurch sieht sie das körperliche Innen? Nach allen Berichten liegen den innern Blicken der Magnetisierten ihre Körper gleichsam wie Uhrwerke in Kristallgehäusen durchsichtig mit dem ganzen Lebens-Triebwerke aufgedeckt und aufgestellt da, mit den Blut-Strömen der Adern, dem Gezweige der Nerven, und sie sehen (nach Wolfart) von innen sogar ihr Auge und von innen ihr Gehirn vor sich und zergliedern sich selber lebendig vor dem Zergliederer. Was erleuchtet das finstere bedeckte Reich der innern Glieder und das Gehwerk der lebendigen Uhr im Stundenschlagen, deren Räderwerk wir sonst nur im Stehen und abgelaufen zu sehen bekommen?

§. 3.

Das Hören.

Wollen wir vor dem Antworten noch das zweite Wunder, das Hellhören betrachten; denn die magnetischen Kranken hören nur den Arzt, auch mit verstopften Ohren, und die Musik nur, wenn er sie macht, fremde aber, so wie die leisesten fernen Töne anderer durch Verbindung mit ihm (**), aber keine unverbundene Person. Auch der Klang ist — so wie das Licht weder ein Fluß ist, noch ein Aetherzittern — gleicher Weise kein Luftzittern. In einem freien flüssigen gibt es keine Fortpflanzung durch Linien, sondern durch Kreise; wie folglich im Aether keine geraden Stralen- oder Feuer-Linien, so können auch im Luftmeer keine sogenannten Schallstralen, d. h. Schalllinien, sondern nur Schallkreise vorkommen. Nur der mechanische Wind ist ein Strom von Ufern gelenkt, aber nicht der geistige Ton. Aber diese Schallkreise erklären, so wenig als Schalllinien, das Hören. Man male nur diesen lügenden Mechanismus — ein Materialismus in der Materie — folgerecht und deutlich aus: so muß man annehmen, daß in einem Konzertsaale in und mit einander spielende Töne mehrer Instrumente und Singstimmen, welche alle ein Kunst-Ohr in Einem Nu vernimmt und unterscheidet, ihre Luftkreise oder Wellen auf einmal so schlagen, daß diese nicht in einander verwallen, aber doch alle zu gleicher Zeit ankommen — daß ferner alle diese Luft-Zitterungen durch eine Mauer, aus dieser durch einen langen Stock, den man als Resonanzboden an sie und an das Ohr anlegt, und endlich in die engen

(*) Gotting. Magazin für das Neueste aus der Phys. 2.

(**) Wenn von mehren Personen, welche eine lange Handkette bildeten, die erste die Hand auf die Herzgrube der Hellseherin legte, und die letzte noch so fern und leise in die eigne Hand sprach: so vernahm es die Kranke. Klugens Darstellung:c S 151.

Schneckenwindungen des Ohrs und zuletzt in dessen Hörwasser unverworren ziehen, um mit allen den jezo ins Engste gezogenen Kreisen auf einmal den Hörnerven zu abtheilenden Empfindungen zu erschüttern — — Was wären gegen diese Wunder des Mechanismus die Wunder des Magnetismus? —

Chladni's Staubgestalten auf dem tönenden Glase heben sowohl die Kreise als die Linien durch die regelmäßige Verschiedenheit ihrer geometrischen Bildung auf; denn eine schwankende Luftwelle kann so wenig als eine gerade Fortzitterung ein Dreieck u. s. w. zusammen legen und gleichsam kristallisieren. Diese Gestalten sind nur Wirkungen einer Kraft, da keine sich ohne Bewegen zeigen kann; aber ließe sich denn aus bloser mechanischer Gewalt das tönende Beben einer ganzen tausendpfundigen Glocke bei dem Berühren eines Metallfädchens erklären, oder das Zerschreien eines festen Glases blos bei verstärktem Antönen seines eigenthümlichen Klangs? —

Man wende übrigens nicht ein, daß die Kleinheit des hörenden Mittelpunktes oder Fokus, so wie oben die des sehenden auf falscher Wage zu hoch berechnet werde, da jede ja beziehlich und scheinbar sei, und da nach mir selber (*) jeder Gegenstand wenigstens so groß, eigentlich aber größer existiere, als er unter dem Vergrößerglas erscheine. Denn ich versetze: dann wächset aber auch in demselben Verhältniß der ohne das Glas große Gegenstand, und wenn die Kristalllinse eine Peters-Kuppel wird, so wird die in Rom eine Mondkugel.

Es muß demnach eine andere Hörlehre geben, als die gemeine; und auf diese andere leitet eben der Magnetismus, welcher dem Ich auf andere Hebwerkzeuge als auf Luftwogen und Gehörknochen das Ton-Geistige zubringt. Nicht blos das Hören im Schlafe, der sonst alle Sinnenhäfen sperrt, sondern wie gedacht, das Hören (so wie Sehen) nur dessen, was der magnetische Arzt berührt, so daß z. B. Wolfart's Kranke kein Getöse, aber die leise in sich selber vertönende Mundharmonika vernahm, wiewohl mehr als inneres, nicht äußeres Tönen. — Verwandt ist damit die Erscheinung in Moses Mendelssohn, vor welchem während seiner Nervenkrankheit die am Tage gehörten Laute in der Nacht gellend wiederklangen.

Auch an den übrigen Sinnen deckt der Magnetismus neue Seiten auf, indem der Geschmack und das Gefühl, beide erstlich mitten im Schlafe, zweitens anders als im Wachen empfanden; im Schlafe findet der Geschmack das magnetisierte Wasser angenehm, und das Gefühl den magnetisierten Menschen kalt, und beide beides im Wachen umgekehrt. Ueber den Geruch und das Gefühl hat man wenige Erfahrungen und Versuche gemacht, vielleicht in der betäubenden Ueberfülle der Wunder, und auch weil der Magnetismus (wovon unten weiter die Rede sein wird) gerade die höheren Sinnen weit mehr als die tiefern verfeinert und steigert.

(*) Kotzenbergers Badereise B. 1. Seite 241. [B. III S. 378.]

§. 4.

Ueber den höheren Sinnenkörper oder Aetherleib.

Bisher hab' ich mit den Beweisen, daß nicht einmal das unmagnetische Sehen und Hören sich aus den mechanischen Theorien erklare, geschweige das magnetische, indem vielmehr das letzte zu einer anderen Theorie des ersten verweise, anzudeuten gesucht, daß unser Geist zuletzt durch eine ganz andere höhere Körperhülle, als die äußerliche rohe ist, die sich mit ihren Gliedern selber austastet, in den Bund mit Kräften kommt. Die rohe äußere ist nur eine Sammlung von immer feinern Hüllen oder Leibern, welche mit der äußersten unempfindlichen Haut (epidermis) und mit den nervenlosen Schmarotzer-Gliedern, den Haaren und Nägeln, anfängt, und vom Fibern- und Adergeflecht bis zum Nervenschleier geht. Aber warum wäre dieses noch fünfsinnliche mechanische Gewand das letzte? Warum soll den Geist kein dynamisches umgeben, gleichsam ein allgemeines Sensorium, das (wie der Gefühlsinn), Sinnen verknüpft und begleitet? Schon Bonnet setzte in den Erdleib einen zärtern Auferstehleib für die zweite Welt, und Platner nahm dasselbe unter dem Namen: zweites Seelenorgan, aber schon für die erste, thätig an. Wie, wenn wir nun schlössen — weil uns die magnetischen Erscheinungen dazu zwängen — daß der eigentliche Aetherleib der Seele aus den magnetischen, elektrischen und galvanischen Kräften gebildet sei? Und zwar dies so, daß, so wie von der Gewalt des organischen Lebens alle unorganischen Theile, Erde, Wasser, Salze, zu einem neuen ihnen unähnlichen Gusse verschmolzen, entkräftet, und gekräftigt werden, daß eben so die gedachten drei Kräfte sich unter der Gewalt des geistigen Lebens zu einer höheren Misch-Einheit verarbeiteten? Denn woher kämen sonst, bei so vieler Verwandtschaft des organischen Magnetismus mit dem mineralischen, und mit Elektrizität und Galvanismus, wieder Ungleichartigkeiten, als z. B. solche sind, daß die elektrischen Leiter, Wasser und Eisen, nach Wienholt magnetische Isolatoren sind, Holz und Leinwand aber Leiter, daher ein Baum (nach Mesmer und Kluge) ungeachtet seiner leitenden Verbindung mit der Erde, magnetisch zu laden ist; — daß ferner Nichtleiter, wie Schwefel und Siegellack, so unangenehm wirken, wie zusammengesetzte Metalle; — daß der Nichtleiter (nach Fischer) dem magnetisierten Kranken so gut elektrische Schläge gibt, als das leitende Metall, und daß er zwar das strömende Feuer sieht, womit ihn die Finger des Arztes laden, daß er aber (nach Gmelin, Heineke und Nasse) dem Elektrizität-Messer keinen Funken elektrischer Ladung verräth; — ferner daß der Kranke, zuwider allen körperlichen Aehnlichkeiten mit Magnetismus, Elektrizität und Galvanismus sich selber durch Striche laden und durch Gegenstriche entladen kann — und daß, ungleich jenen, der Mensch unmittelbar ohne Berühren, von Fernen, durch Deckbetten hindurch, durch Blicken und Hauchen zu laden ist — daß vollends jene drei Kräfte weder

einzeln, noch bei aller heilenden Erhebung des Körpers nichts zu jener Verklärung des Geistes vermögen, welche den organischen Magnetismus allein begleitet — und endlich, daß bisher die magnetischen Aerzte, besonders Hufeland, die galvanische Säule mehr als eine aufhaltende Sandbank für den Magnetismus gefunden, denn als eine Siegsäule desselben. — Doch wozu aus dem tausendfachen im All eingewurzelten Wunderreiche der Menschennatur die abweichenden Umbildungen jener Dreikraft holen, da wir an einem einzigen Thiere so manche zeigen können. Der Zitterfisch fühlt (nach Humboldt) den Magnet nicht; gleichwohl ist Eisen ein Leiter seines Schlags. Er führt (nach Hunter) eine ihm eingebaute elektrische Batterie bei sich; gleichwohl werden (nach Humboldt) seine stärksten Schläge nicht vom elektrischen Größenmesser angezeichnet. Er treibt durch eine Reihe auf einander liegender Zitterfische seinen Blitzschlag hindurch, aber ohne auf diese zu wirken, indeß ein elektrischer Funke die Menschenkette schmerzlich durchfährt.

Nur noch eines! Wenn bekanntlich Unterbindungen einem Nerven die Empfindung unterhalb des Verbandes abschneiden: so muß in ihm etwas Anderes gehemmt und unterbrochen werden, als ein elektrischer oder ein galvanischer Fluß, da dem einen wie dem andern bei seiner Feinheit keine roh-mechanische Verengung sein Bett und seinen Zusammenhang mit dem Gehirn entziehen könnte; so wie hier auch der Schmerz des Unterbindens nichts erklärt, weil er sonst eben so gut oberhalb des Verbandes die Empfindung binden müßte. Noch könnte man sagen: der Nerve stirbt, ungleich andern Körpertheilen, am Hunger eines Augenblicks, und erträgt keine auch kürzeste Entbehrung des nährenden Gehirns; aber dann ist Nahrung, die dem Nerven mechanisch abzuschneiden ist, noch verschieden von dem Nervengeiste, welcher im Darben entweicht.

Warum will man die Seele als die höchste Kraft nicht als das stärkste Verbind- und Zersetz-Mittel (Menstruum) der feinern (den tiefern Kräften unauflösbaren) Stoffe, wie Elektrizität, Magnetismus, Licht und Wärme sind, annehmen? Wenn die Seele in Krankheiten schon rohere Stoffe, wie Blut und alle Absonderungen mit solcher Gewalt angreift, umarbeitet, umkocht — und zwar dies nur mittelbar auf dem Umwege durch Nerven — soll sie, da doch die mittelbare Reihe zuletzt mit einer unmittelbaren schließen muß, auf welche sie ohne Zwischenkräfte zuerst einwirkt, nicht die unmittelbaren am stärksten verändern, verwandeln, sich aneignen können? Wo soll aber hier die Stärk- und Trennkraft des Geistes aufhören, der schon z. B. bei Heben der Lasten keinen Hebel zu vergrößern braucht, als seinen Entschluß? Uebrigens kann uns das ursprüngliche Wesen des nächsten oder konzentrischen Kraft-Kreises, der den Mittelpunkt Seele umzieht, nicht bekannt werden, weil er uns erst nach ihrer Einwirkung und Veränderung bekannt wird. Kann es nicht ein Wasser geben, uns ewig unkenntlich, weil es nur als Eis als Nebel, als Dampf, als Schnee, als Wolke erscheint, und nie als Wasser?

Nur stelle man sich den erwähnten Aetherleib nicht mit grober Vergleichung vor, gleichsam als das letzte engste Seelen-Futteral mit eingebohrten Sinnenlöchern, für das eingesargte Ich. So wie Licht und jede Kraft, so muß eine organische Verschmelzung jener unorganischen Kräfte alle geometrischen Formen ausschließen. Sie wird unsern schweren Leib zugleich durchdringen und umschweben, eine weiche Flamme, welche den dunkeln Leib-Docht umfließt und durchfließt. Oder in einem andern Gleichniß: der Erdleib ist nur die Topferde, worin der Aetherleib, als Blume wurzelnd, außer ihren tiefern Säften auch Licht und Luft einsaugt.

Letztes weiset uns noch auf etwas Neues hin. Es wird nämlich von Reil und Humboldt schon dem groben Leib eine sogenannte „sensible Atmosphäre" zugeschrieben (so wie jeder Körper eine elektrische um sich hat), und den warmblütigen Thieren eine von einer halben Linie und den kaltblütigen eine von einer fünfviertel Linie Entfernung, in welcher Metalle auf unberührte Nerven und Muskeln galvanisch wirken. Der hoch- und scharfsinnige Reil hatte diese Fernwirkung früher unter dem Namen „Nervensphäre" verkündigt. Mit dieser Nervensphäre wollen die meisten Erklärer die magnetischen Wunder umschließen. Aber ist diese Sphäre mit den Nerven, wie nothwendig, gleicher Natur: so kann sie nur leisten und thun, was diese; aber keine magnetischen Wunder. Hingegen muß der wahrscheinliche Aetherleib, welcher diese verrichtet, dann auch seine Fühl-Umweite haben, und Niemand kann die flüssigen Gränzen und Außenlinien dieser organischen Kräfte abmarken. Wird denn der eine Nervengeist am Ende des bewegten Muskels vernichtet, anstatt weiter zu gehen, oder der andere am Anfange des empfindenden Nerven gefangen bewahrt? Und ist dies unmöglich, und umgibt sich schon das Geruchkörnchen mit einem kleinen Weltkreis von Luft: so lasse man nicht durch die rohen Körper, welche sich zu einer festen Ruhe zusammenziehen, den Blick über die feinern irre werden, welche wie Wärme, Elektrizität, Luft und Licht, ihre eigne Form nicht behaupten, sondern vielmehr bekriegen, und keine Schranken ihrer Umbreitung und Verstreuung kennen, als die Unendlichkeit?

Nimmt man also für den Aetherleib auch eine Aetheratmosphäre an, wie für den Erdleib eine „sensible": so sind damit viele magnetische Wunder, wenn nicht erklärt, doch einstimmig. Rechnet man noch dazu, daß dieser Aetherleib mit seiner Fühlweite doch eben so gut in seinem Elemente leben muß, wie der Vogel und der Fisch in dem seinigen, und daß es am Ende ein feinstes Element, als das letzte, geben müsse, das alle übrigen Elemente umschließt und nicht bedarf: so wäre wenigstens der Spielraum angewiesen, worin der magnetische Arzt und der Kranke, mit ihren Aetherkörpern (wie in der Ehe die Erdleiber sogar zu neuen Schöpfungen) so zu organischen Mittheilungen und Schwächungen in einander greifen. Denn nicht nur der Magnetarzt und seine Kranken leben nun mit einander so sehr in Einem gemeinschaftlichen Körper fort, daß diese seine eingenommenen Arzneien und seine Krankheiten (*)

(*) Als der Arzt Wienholt ein Brechmittel blos für sich

theilen — nicht nur kann der magnetische Arzt wieder den Gesunden, der ihn berührt mit sich und den Kranken in Einem Aetherring auffassen, sondern mehre gemeinschaftlich magnetisierte Kranke leben (nach Wienholt) in ihrem Hellschlummer verbunden, sprechend und freudig neben und in einander, und jede befestigt mit ihrem Schlafe nährend den Schlaf der andern; ja Mangel, wie Vergeßlichkeit, Harthören, Trauer gehen vom Arzte und von der Mithellseherin in die Hellseherin über, und endlich denkt diese die geheimen Gedanken des Arztes mit, obwohl er nicht ihre.

Die Arten des Einwirkens auf die große organische Kraft-Orpas können uns weniger irren als leiten. So ist z. B. das Streichen dem metallischen Magnetisieren ähnlich, auch dem Elektrisieren, das Schütteln und Spritzen der Fingerspitzen mehr dem letzteren; das Anhauchen dem Galvanisieren (*). Wenn übrigens nach Schellings Bemerkung die gerade Linie das Schema des Magnets, der Winkel das der Elektrizität, und das Dreieck das des Galvanismus ist: so könnte der Kreis oder vielmehr das Eirund (da es überhaupt die Urgestalt organisierter Körper ist, und schon das Wort Ei-Rund sagt es) das Schema des organischen Magnetismus sein; und die Handbewegungen des Arztes folgen ja meistens eirund oder elliptisch (langkreisig) den ähnlichen Nervengängen.

Wenn der magnetische Arzt in den Kranken sowohl die nervenmagnetischen als die geistigen Kräfte höher steigert als seine eignen sind: so läßt sich nicht blos daraus erklären, daß dieser fremde Aetherleib durch Krankheit des Erdleibs mehr entbunden und also des Geistigern empfänglicher ist, so wie die zurückkehrende Gesundheit des Erdleibs wieder den ätherischen einkettet, sondern auch am mineralischen Magnete (**) erscheint etwas Aehnliches, in so fern er mehren abgesonderten Eisenstücken eine im Ganzen genommen größere Ziehkraft anstreicht, als er selber allein besitzt. Ueberhaupt entziehen Kräfte nach dem Maße ihrer geistigen Annäherung sich allen Rechnungen mechanischer Körper; Spallanzani befruchtete Eier mit Froschsamen von einer Wassermenge verdünnt, die ihn an Gewicht 2880 mal übertraf. Eben so muß das winzige Saft-Tröpfchen des männlichen Blumenstaubs anfangs durch lange hohle, und endlich durch dichte verschloßne Gänge auf die Samenkörner belebend durchwirken (*).

— Wie der magnetische Schlaf Heilung ohne Verhältniß des Arznei-Aufwandes, so bringt schon der gemeine Wiederstärkung ohne Verhältniß des Zeit-Aufwandes (z. B. der nachmittägige von einigen Minuten), und der Todtenschlaf der an Pest, Schlagfluß oder Nervenschwäche Scheingestorbenen beschert volle Genesung von vorher unheilbarer Zerrüttung blos durch Aufwand von drei tauben, blinden, todtkalten Tagen.

§. 5.

Gegen die neuere Räthsellösung durch das Nervenknoten-System; sammt Aufstellung mehrer Räthsel.

Bekanntlich sonderten Hufeland zuerst, und Reil noch bestimmter, das Nervensystem in zwei Systeme ab, in das der Nerven aus dem Gehirne (Zerebralsystem) und in das der Nervenknoten (Gangliensystem). Das letzte, nur ein Nachbar, nicht ein Kind des Gehirnes, schließt das Rückgrat in einen Langkreis (Ellipse) von Knoten ein, deren Nerven ungeregelt sich zerstreuen und sich verknüpfen und verknoten, indeß die Gehirnnerven paarweise und gesellig-geregelt laufen. Die Nerven des Rückenmarks entziehen sich desto mehr dem Gehirne, also dem Empfinden und dem Willen, durch je mehre Knoten, gleichsam kleinere Föderativ-Gehirne, sie ziehen. Sie fröhnen und liefern — wenn die Gehirnnerven dem geistigen Leben zum Empfinden und Bewegen gehorchen — nur dem Wachs- oder Pflanzenleben der Eingeweide und Gefäße. Am stärksten beherrscht ein Rosenkranz von Nervenknoten (unter dem Namen Sonnengeflecht, oder plexus solaris in der Gegend der Herzgrube), gleichsam als ein Sonnensystem das ganze Gedränge der ihm entspringenden Nerven des Halses, Schlundes, Herzens, Zwerchfells, Gekröses, der Gedärme. Zwischen diesem Untergehirn (cerebrum abdominale) und zwischen dem Hauptgehirn ist der sympathetische Nerve die Brücke, oder vielmehr die Ziehbrücke, indem er als ein Halbleiter, zuweilen ein Nichtleiter, zuweilen ein Leiter entweder des übermächtigen Pflanzenlebens (wie im Schlafe) wird, oder des übermächtigen geistigen Lebens, wie in Krankheiten, die der Gedanke entweder gibt oder wegnimmt.

Der organische Magnetismus soll nun in einer hergestellten Gütergemeinschaft zwischen dem Haupt- und dem Untergehirn, oder dem Gehirnnerven- und dem Nervenknoten-System bestehen.

Gegen dies sind zwar nicht anatomische, aber doch physiologische Einwürfe zu machen. Die Zwickmühle des Ueberschlagens bald des einen, bald des andern Systems gibt der Erklärung viel Spielraum der Willkür. Wie wir nicht willkürlich Nase und Ohren bewegen können, aber nur aus Mangel an Uebung (denn manche vermögen es doch), so können wir auch aus derselben Ursache nicht das Herz regieren, dessen Schlag

nahm, that es auf ihn und die Kranke gleiche Wirkung. Als er einmal mehre Wochen krank war und wegblieb, und die Hellseherin sich drei Blutigel an die Schläfe setzen ließ, bekam er auch an den seinigen die Pusteln davon (3. B. 3. Abth.). Die letzte Thatsache führ' ich nur mit großem Mißtrauen an, da der Arzt sonst nirgend die Kräfte-Erhebungen und Aussichten der Hellseherin theilt. — Merkwürdiger ist vielleicht die Angabe, daß der Irländer in der Stunde, wo er das doppelte Gesicht (second sight) der nächsten Zukunft hat, diese prophetische Kraft dem mittheilen könne, auf dessen Fuß er im Schauen trete. (Monatliche Unterredungen vom Reiche der Geister, nach J. Aubrey de Miscellaneis a. 1695).

(*) Aldini bemerkte, daß ohne alles Metall Galvanismus blos durch drei thierische Organisazionen zu erzeugen sei, und daß z. B. der Froschschenkel, an einem Enthaupteten mit der Hand gehalten, galvanisch zuckte. Im obigen Falle wäre der Dunst des warmen Hauchs der Metall-Ersatz.

(**) Authenrieths Physiolog. B. 1.

(*) Treviranus Biologie. B. 3. S. 387.

doch einige in der Gewalt hatten. Wenn der Schlund und das Gedärme dem Gehirne keine Empfindungen der durchgehenden Speisen (ausgenommen an beiden Pforten) zubringen: so zeigt uns gleicher Weise z. B. das zarte Auge den Hauch der Luft nicht an, so sehr denselben doch eine nackte Wunde spürt: aber kann dies von etwas Anderm, als von der Reiz abstumpfenden Gewohnheit herkommen, da der Schlund ja brennendes Getränke, das Gedärme Gifte empfindet, und da in diesem eingebildete Abfuhrmittel zuweilen wie wahre anregten? — Ich will als eine Vermuthung für engere Ineinandergreifung beider Systeme nur zweifelnd den Umstand anführen, daß das Gehirn, welches (schon im Kinde nach dem dritten Jahre so groß wie im Erwachsenen) als die Mutterzwiebel erst Stamm und Sprößling des Rückenmarks treibt, und zugleich Ernährer und Kostgänger desselben wird, schwerlich ohne dynamischen Bund damit gedenklich sei; mehr aber entscheidet die Beobachtung der Gegner gegen sie selber, daß in den tiefern Thiergattungen das Nervenknoten-System das versagte Gehirn vertrete; denn da dem dürftigen Hausgeist und Schattengeiste des Gewürms der Nervenknoten so gut wie ein Gehirn Empfindungen zuführt: so sind beide schon ohne Magnetismus wirkverwandter, als man annimmt. —

Wer das stärkende Vorheben des Untergehirns (der Herzgrube) über das Hauptgehirn, oder das freiere Einfließen der Nervenknoten auf die Gehirnnerven zum Kennzeichen des Magnetismus macht, hat die Frage zu beantworten, warum dieser blos die höhern Sinne am meisten steigert. Die Magnetisierten umschwebt geträumtes Licht, aber keine geträumten Gestalten; Traumtöne kommen nicht zu ihnen, aber die leisesten wirklichen; Geruch, Geschmack, Gefühl hingegen erfahren keine verhältnißmäßige Erweiterung(*), so wie auch der Traum uns lebhaft unsere höhern Sinne und schwach die tiefern vorspielt. Noch seltsamer ist es, daß auf dem Gebiete der Geschlechtnerven, an welches doch das Nervenknotenreich nahe anstößt — und bei dem weiblichen Geschlechte so sehr, daß man neben dem **cerebrum abdominale** noch ein **cerebrum uterinum** annehmen könnte (**) — keine Veränderungen, wenigstens keine Verstärkungen vorfallen. Denn das wiegende Wonnegefühl, in welchem Magnetisierte zu schwimmen glauben, stößt so weit jede rohe engere Sinnenlust von sich weg, daß nicht nur die Liebe der Hellseherin ein höheres allgemeines, gleichsam Engel und Schwestern zugleich umfliegendes Lieben wird, sondern daß die Gegenwart eines Unkeuschen weit mehr als die jedes andern, sogar größern, Sünders peinlich stört, und bis zu Krämpfen zerfoltert; noch mehr vergiftet der Magnetarzt selber durch jeden unreinen, ja nur freien Gedanken die Kur; und Kluge erzählt, daß ein Arzt durch den bloßen Versuch eines unschuldigen sonst im Wachen unverbotenen Kusses die Kranke in Marterzuckungen und in eine endlich tödtliche Unheilbarkeit zurückgestürzt. In dieser Nähe wird der andere Seelen- und Körperschmerz desto moralisch schöner, welchen die Hellseherinnen über das kleinste Zürnen und Weniger-Lieben des Arztes empfinden . . . . . . Hier könnte man sich wohl besinnen, um der magnetischen Heilkraft eine höhere Sphäre einzuräumen, als die irdische der gemeinen Erreg-Potenzen ist, welche z. B. wie Arzneien, Weine und dergleichen, zugleich mit den geistigen Kräften zwar die körperlichen herstellen und verdoppeln, aber nicht immer die sittlichen, sondern jene zuweilen auf Kosten der letzten.

Wenn nach allen bisherigen Erfahrungen die Herzgrube (als Sonnengeflecht und Mittelpunkt der Nervenknoten) gleichsam die Fundgrube und delphische Höhle der meisten magnetischen Sinnenwunder ist, so daß das blose Ausstrecken beider Daumen gegen die Herzgrube das ganze Nervensystem durchgreift und umwälzet; wenn sie bei den nur ihr nahe gebrachten Farben und Tönen etc. die Stelle des Auges und des Ohrs etc. vertritt: so will ihr Kluge (*) gleichwohl nur ein Gemeingefühl zuschreiben, welches von Tönen, Gestalten, Gerüchen etc. nicht sowohl Anschauungen bekomme — zu welchen die bestimmten Sinnenwerkzeuge unentbehrlich seien — als blose „Notizen“ oder Erinnerungen von den schon aus frühern Anschauungen gekannten Gegenständen; nur daß der Magnetisierte dieses „Notiz bekommen“ durch das Gemeingefühl, getäuscht von der Erinnerung, für Empfindungen bestimmter Sinnen ansehe, und also das erinnernde Fühlen für gegenwärtiges Sehen, Hören u. s. w. nehme. Dagegen aber streitet die Thatsache, daß das sogenannte Gemeingefühl im Magnetismus ja von jeder gegebenen Gegenwart bestimmt und individuell umrißne Gestalten, Worte, Farben gewährt, und also nicht vorige aufweckt, sondern neue darbeut. — Und ist denn das helle Einschauen einer Hellseherin in das verwickelte körperliche Geflecht und Gebäu kein jetziges Anschauen, sondern nur eine Notiz von frühern Anschauungen, wenn gleichwohl — wie Kluge selber die Beispiele anführt — der Hellseherin sowohl frühere anatomische Anschauungen als Kenntnisse von allen den Nervengewinden und Farben mangelten, die sie doch in der Krise richtig zu bezeichnen weiß? —

Nach allem diesen scheint es, daß man (wie ich oben) einen ganz andern höhern Sinnkörper als den gemeinen mit dem mechanischen Nervenknoten- und Sinnen-Besteck versehenen voraus zu setzen habe. Uebrigens ist die Erklärung, welche den Magnetismus für ein neues Vertheilen und Ueberleiten des Nervengeistes an das Nerven-

(*) In ähnliche Verhältniß kann außerhalb des Magnetismus der Geist durch Anstrengung von innen heraus die höhern Sinne spielen; z. B. Cardanus konnte im Dunkeln eingebildete Gestalten nach Belieben vor sich sehen; aber vom beliebigen Ein- und Verbilden abwesender Gerüche und Geschmäcke gibt es kein Beispiel. — Schon Tissot (über die Nerven) bemerkte, daß das Auge unter allen Sinnen am stärksten ins Gehirn eingreife, daß dessen Anstrengung Schwindel, Zuckungen, Brustbeklemmung errege; und daß blos die Mitleidenschaft des Gehirns, das andere Auge staarblind mache, wenn das eine es geworden. In ähnlicher Nähe zum Gehirn steht nach Linol und Baglivi das Ohr, dessen Schmerz in 24 Stunden tödten kann.

(**) Wirklich setzte Zechini die weibliche Seele in den Uterus.

(*) Klugens Darstellung etc. S. 340.

knoten- und das Gehirn-System ansieht, von einer unrichtigen rohen Aehnlichkeit mit dem mechanischen Streichen der Elektrizität und des Magnetes geblendet. Welche Aehnlichkeit hat mit dem scharf polarisch bestimmten Streichen des Magnets die Hand- und Fingerhabung des Magnetismus (Manipulazion), welcher durch Kleider, Bettdecke, Luft und Ferne hindurch Kräfte mittheilt? Wie kann eine nicht berührende Bewegung einwirken, oder gar verfliegenden Nervengeist treffend von Weitem bestimmten Zielen zutreiben? Die vorgebliche Einwirkung der den Lauf der Nerven verfolgenden Berührung fällt bei einem Magnetisieren aus der Ferne von selber weg, so wie bei dem Gebrauche der magnetischen Wasser, der magnetischen Platten u. s. w., am meisten aber dann, wenn schon Blicken und Wollen (mit welchem die Schule der Spiritualisten (*) allein ihre Wunder that) blos durch Augen und Seele Heilkräfte eingießen. — Allein wozu denn überhaupt körperliches Außenwerk (Manipulieren), wenn bloßes Denken und Wollen zur magnetischen Verklärung ausreicht, kann man fragen. Aber wie, wenn überhaupt die körperliche Bewegung die geistige Heilkraft des Willens durch ihr Begleiten nur mehr auf Eine Linie fester hinhalten und erhöhen sollte? Denn die Bewegung allein, ohne Glauben und Vorsatz, oder gar mit Zweifel, wirkt (wie Kluge sich selber als Beispiel anführt) durch den besten magnetischen Arzt nichts. Die halbe Aehnlichkeit des elektrischen und magnetischen Ladens und Entladens, nach welcher die obige Erklärung das magnetische Heilen in eine gesunde Gleichtheilung des Ueberflusses und des Mangels an Nervengeist bestehen läßt, hat ja die große Unähnlichkeit gegen sich, daß hier nicht, wie in der Elektrizität, ein Nichtleiter den Nichtleiter streicht, sondern zwei Leiter einander, und daß nicht, wie bei dem Magnet, ein Magnet das unmagnetische Eisen, sondern zwei Magnete einander. Will man lieber zwischen Arzt und Kranken Aehnlichkeit mit dem Verhältniß zwischen positiver und negativer Elektrizität oder nördlicher und südlicher Polarität annehmen: so käme ja durch deren ausgleichende Mittheilung keine Verstärkung, sondern nur Indifferenz zu Stande.

Da wir einmal im Gebiete der Fragen mehr als der Antworten sind: so wollen wir noch einige, und auch solche aufwerfen, welche sich nicht auf die Widerlegung der obigen Erklärweise beziehen. Warum gibt dem magnetischen Arzte der aufhebende Gegenstrich nicht die Kräfte zurück, die er durch Striche weggab? — Wie verträgt sich das gegenseitige Mittheilen von Krankheiten und Arzneiwirkungen zwischen Arzt und Kranken, mit der Annahme einer Ueber- und Ableitung des reichlichern Nervengeistes? — Wie kann der übergeleitete Nervengeist im Kranken größere geistige Wunder thun, als vorher im Arzte? Und wie kann Ein Gegenstrich sie vernichten? Oder wie kann wieder umgekehrt die Schlaftrunkenheit des magnetischen Zaubertranks zuweilen mehre Tage anhalten (*) und sich nicht durch Erwachen, sondern nur durch gemeines Einschlafen unterbrechen? — Wie kann eine Hellseherin in ihrem Schlafe eine andere Hellseherin im ihrigen noch kräftiger magnetisieren (**) als der Arzt selber, von welchem sie doch nur die Kraft-Trägerin ist? —

Gmelin glaubte sich magnetisch verstärkt, wenn er sich auf einem Pechkuchen elektrisch isolierte; aber könnt' er hier nicht Mesmers Täuschung wiederholt haben, der eine Zeitlang den Eisenstäben die Wirkkräfte zuschrieb, welche blos seinen Händen angehörten? Denn wie könnte sonst Siegellack und Schwefel — also die Gleichkörper des Pechs — die Hellseherinnen stören und schmerzen? —

Am meisten zerschnitten liegt der Ariadnens-Faden umher, wenn man durch die Dunkelheiten des Selbermagnetisierens und des Selberweckens hindurch kommen will. Nur der Gedanke knüpft den Faden wieder zusammen, daß der Wille, also der Geist, der wahre Archäus, die **natura naturans** des Magnetismus sei, und daß folglich, wenn dieser fremde Geist aus dem Arzte mächtig in die Hellseherin einwirkt, ihr eigner ja auch in sie selber oder ihren Aetherkörper unmittelbar eingreife. — Lange Zeit tröstete sich der Verf. dieses mit der Hoffnung, daß vielleicht irgend ein Philosoph durch einen besondern glücklichen Zufall für die Wissenschaften nervenschwach und kränklich genug werden würde, daß ihm nicht anders zu helfen wäre, als durch einen magnetischen Arzt; ein solcher Weltweise würde, dacht' ich, wenn zu seinem philosophischen Hellsehen noch das magnetische käme, uns alle Fragen, sobald man sie ihm in seinen Krisen vorlegen wollte, leichtlich lösen, und eben den Zustand am besten erklären und ableiten, worin er selber wäre, da sogar schon Hellseherinnen ohne Philosophie und Anatomie beide letzte bereichern.

Mit dem Vergnügen einer wissenschaftlichen Hoffnung las ich daher unlängst, daß ein vieldenkender Kopf in B. sich der magnetischen Heilung unterworfen. Aber später h ö r t' ich, daß er nicht nur im Wachen den Vorsatz gefaßt, keine andern Fragen als die über seine Heilmittel im Schlafe zu beantworten, sondern ihn auch im letzten gehalten. — Indeß führt selber wieder dieses Beispiel auf die Gewalt des Willens zurück, welchen wir oben für eigentlichen Leben- und Nervengeist des Magnetismus anerkannten.

Das Setzen in „**Rapport**" ist ein Räthsel, das vielleicht Räthsel löset. Die magnetische Einkindschaft erfolgt bekanntlich blos durch mehre Striche von der Stirne bis zu den beiden Daumen, nicht etwan aber (wie man nach der vorigen Nervenknoten-Erklärung vermuthen sollte) bis zum Sonnengeflecht herab. Seltsam genug! Der Hellseherin ist sonst jeder Zwischenmensch zwischen ihr und Arzt widerwärtig, erkältend, entkräftend, aufhebend. Alles dies wird durch einige Striche in bleibendes Gegentheil umgewandelt. Ist es nicht,

(*) Die Schule des Ritters Barbarin in Lyon, welche das Motto hatte: veuillez le bien, allez, et guerissez!

(*) Wienholt erzählt von mehren Hellseherinnen, welche schlafend ihre Taggeschäfte verrichteten, über die Straße gingen u. s. w.

(**) Nach Wienholt und Kluge.

als würden die Menschen aus einem unmagnetischen Medium in ein neues luftweiches magnetisches hineingezogen? Wie es einen länderbreiten Pestdunstkreis gibt, welcher alles sich ähnlich, nämlich zu Leichen macht: so steht hier ein Aetherkreis entgegen, der alles beseelt und wärmt, und zu Einem Leben verschmelzt, so daß hier, so wie dort ein berührter Mensch, ja Brief und Wollenzeug ansteckt, hier gemeine Sachen, welche der Arzt nur berührt hatte, magnetisch einschläfernd auf die Hellseherin wirken (*). Ich erinnere nur flüchtig noch an die Kraft menschlicher Berührung, welche sich am Gelde zeigt, das der Hund seinem Herrn aus dem Wasser holt, ferner an dem Auswittern von dessen Fußspuren unter tausend andern auf meilenlangen Wegen — ferner an Eiern und Vogeljungen, welche nach einer menschlichen Berührung von den Alten verlassen werden — an vielem Lagerobst, welches verdirbt von nackten Händen gepflückt.

Noch gehört der bestätigende Umstand her, daß der magnetische Arzt, der durch Berührung lädt, selber durch Anfassen mehr zum Laden geladen wird. Warum machte man aber nicht den Versuch, durch recht viele anfassende Verstärkmenschen den Arzt gleichsam zu einer magnetischen Leidner Batterie zu laden?

Noch einmal ziehe uns die große magnetische Erscheinung mit ihrem vollen Lichte vorüber, daß aus keinem gemeinen Körperlichen sich das Geistige erkläre, welches im Magnetismus vorherrscht; nicht die sittliche Läuterung und Reinheit, die schärfere Reizbarkeit für alles Moralische, und die Liebe alles Edeln, und nicht das wunderbare Einschauen des Kranken in des Arztes Herz und Kopf (**). Mehr auffallend als das bis zu lebensgefährlichen Krämpfen gesteigerte Erfühlen unsittlicher Menschen und Neigungen ist das des Arztes Denken begleitende Mitdenken; wodurch wirklich die Annahme zweier Seelen in Einem verschmolzenen Aetherleib fast erzwungen wird. Auch die Beobachtung Wienholt's, daß stumpfe, dumme Seelen des Magnetismus nicht empfänglich sind, hilft hier bestätigen.

§. 6.

Ueber das Eisen.

Ewige Nacht liegt nach der magnetischen Ansicht noch auf den Metallen, besonders auf dem Eisen. Gold, und (im geringen Grade) Silber fließen nach Gmelin erfreuend auf die Kranken ein, nach Kluge und Wolfart unerfreulich, und dieser muß sogar den Goldring abziehen; unedle Metalle hingegen peinigen; nur aber wieder über das Eisen ist Widerspruch. Eisen, obwohl sonst elektrischer Leiter, ist doch magnetischer Nichtleiter, wie Glas. Wolfarts Hellseherin rief bei dessen Nähe: welche häßliche Empfindung! Gleichwohl ließ die Mesmerische Schule bekanntlich gerade auf Eisenstäben, durch ihr Richten und durch Berühren, den Magnetismus in die Kranken ziehen; ja Stahl und Eisen erfreuen nach Gmelin und Heineken wie Gold; und die Kranken Tardi's sahen das aus dem Arzte sprühende Magnetfeuer nicht durch Siegellack und Kupfer (Nichtleiter und Leiter), wenig durch Silber, und glänzend durch Gold und Eisen gehen. Im Eisen durchschneiden sich, wie in einem Mittelpunkte, so viele Kräfte und Erscheinungen, daß erst vielartige Versuche es in reiner Wirkung aufdecken können; hält doch Schelling alle Materien nur für Umgestaltungen des Eisens. Es bildet im Galvanismus den entgegengesetzten Pol — am Zitterfisch ist es, wie gedacht, Leiter, am Magnetisierten Nichtleiter.— Die vom Veits-Tanze geschwollnen Muskeln erschlafft sogleich dessen Berühren (*) — den ganzen Aal entmannt ein Eisen auf den Kopf gelegt. — Dazu kommt noch das Eisen im Menschenblute selber, das nach Menghini 2 Unzen, 7 Drachmen, 1 Skrupel ausmacht (**), und welches, was noch wichtiger ist, von ihm nicht erst aufgenommen, sondern selber erschaffen wird; denn blos eingenommenes Eisen geht unvermindert wieder ab, und sogar in den Nährmitteln kommt es nur selten und zufällig in uns; auch warum sollt' es unserem Bau schwerer zu schaffen fallen als Soda, Schwefel und Ammonium(***)? — Aber warten wir nur den Reichthum der Zeit und des Zufalls ab! Wir werden schon den Kiesel finden, aus welchem das Eisen das Licht für uns schlägt.

§. 7.

Magnetisieren durch Anblicken.

Leichter erklärt sichs, daß der Magnetisör durch bloses Blick-Heften (Fixieren) magnetisch einschläfert; denn das Auge, das schon den Gesunden mit Liebe, Kälte, Zorn, Geist, Dumpfheit anspricht, ohne daß alle diese verschiedenen Blicke in mechanische Verschiebungen und Befeuchtungen der Augenhäute aufzulösen sind, muß noch leichter ins Geistige eingreifen, als die geistlosen Finger, welche doch mit fernen Bewegungen magnetisch das Innre füllen. Zuerst: die Hellseherin sieht Feuer aus den Fingern strömen; aber aus den Augen strömt dieses schon ohne Magnetismus bei Menschen und Thieren. Das Auge ist eigentlich der Kleinleib der Seele, ihr ätherischer Wohn-Mond, neben der erdigen Gebirnkugel; daher die meisten Gedanken Gesichte sind, nicht Gerüche und Getön. Gerade um das Auge wird, wie oben gedacht, vom Magnetismus der reichste Zauberkreis gezogen. Um so mehr begreift sich die

(*) Heineke berichtet, daß erwachte Hellseherinnen oft wieder in Schlummer fallen, wenn sie etwas anrühren, das ihr Arzt vorher angerührt; dahin gehört daß Wolfart's Kranke leblose Gegenstände nur sehen konnten, wenn er diese berührte.

(**) Gmelin ließ in Karlsruhe sich mit einer Hellseherin blos in Verbindung (Rapport) setzen, welche seine Vorstellungen, die eine ferne von ihm magnetisierte Kranke und den Verlauf ihrer Krankheiten betrafen, nachempfand, und sie ihm vorerzählte. Gmelins neue Untersuchungen S. 274, 331.

(*) Autenrieths Physiol. 1. §. 200.

(**) Reils Archiv der Physik 1. 2. S. 135. In der Cruor des Bluts geht durch glühendes Feuer in eine Schlackenmasse über, die der Magnet zieht.

(***) Walthers Physiologie, B. 1.

magnetische Gewalt des Anblicks. Nach Equiral (*) erfaßt den Wahnsinnigen nichts so mächtig, als scharfes langes Anblicken. Bloses starres Ansehen macht Kinder weinen, kleine Hunde furchtsam, große wüthig (**). Bringt nicht sogar der Tiger durch bloses Anstarren alle scheue Thiere, besonders Hirsche und Pfauen, zum Stehen, und ziehen nicht die Stechaugen der Klapperschlange den geängsteten Raub in ihren Rachen, ja sinken nicht sogar die Affen vom Baum den unten liegenden anstarrenden Krokodillen zu? Woher der Glaube der Griechen und Römer an den giftigen Einfluß gewisser Augen? Sogar getödtet sollen Menschenblicke haben (***).

§. 8.

Magnetisieren durch Wollen.

Auch an der Erscheinung, daß der magnetische Arzt durch sein bloses Wollen, ohne äußeres Körpermittel, den Kranken einzuschläfern vermag, läßt sich der Wundernebel zertheilen, oder wenigstens dem andern Wunder nahe bringen, welches Menschen und Thiere täglich verrichten. Hebt der blose Wille den Arm und die Last an ihm empor, so glaubt ihr das Wunder aufzulösen durch die Nerven, auf welche, als auf Körper, der Wille als Geist einwirkt, und dadurch auf die Muskeln, als ob Geist oder Wille nicht überall gleich wunderbar weit von der Materie abläge oder abflöge. Hat man aber das Wunder des Willens, welcher Körper bewegen kann, überwunden, so ist es auch keines mehr, wenn der magnetische Arzt durch den Aetherkreis, der ihn mit dem Kranken gleichsam in Einen Leib einschließt, blos wollend und denkend diesen körperlich bewegt und beherrscht. Gibt doch der Zitterfisch durch bloses Wollen dem Feinde in der Ferne durch das Wasser den Schlag, ohne Zwischenkörper, die ohnehin kein Fortpflanzen der Wirkung erklären, weil sie selber ihr Empfangen einer Wirkung nicht erklären.

Schon in der ganz gemeinen Erfahrung thut der Wille sein Vermögen, ohne Muskeln zu bewegen, kund, daß wir ein auf den beiden ungeregten Zeigfingern hängendes Eisen, z. B. einen Schlüssel durch bloses Wollen in Drehung oder in Ruhe bringen können. Der Wille ist die dunkelste, einfachste, zeitloseste Urkraft der Seele, der geistige Abgrund der Natur; alle Vorstellungen sind mit körperlicher Begleitung und Bedingung verknüpft; aber den Willen, der jene erst schafft, find' ich von keiner bestimmten Körperlichkeit bedungen, wenn ich ihn weder mit Begehren noch mit Handeln vermengen will. Der Wille bedarf, um sich zu steigern, nichts Aeußeres, sondern nur sich, eine wahre Schöpferthat. Er kennt auch keinen äußern Widerstand; denn der Wille ist schon vollendet, noch eh' ein Widerstand eintritt, der ihm die körperliche Erscheinung im Handeln wehrt.

§. 9.

Der magnetisierende Spiegel.

Die magnetische Wirkung des Spiegels schreibt Mesmer einem Zurückbrechen, oder Zurückprallen der magnetischen Materie zu. Bei Wachseherinnen ließe die Sache sich zum Scherz gern einräumen aus Wahrheitliebe. Könnte man ihn aber nicht einer Glasflasche magnetisierten Wassers ähnlicher finden, insofern das Spiegel-Glas die magnetisierte Quecksilberfolie vor Ableitung bewahrte? Daher zeigt zwar ein Spiegel, den der Arzt vorhängt, wohlthätige Kraft, aber ein freihängender (nach einem Beispiel von Kluge) überthätige.

Wenn nach Kluge (S. 185.) das Magnetisieren des Krankenbildes im Spiegel wirklich den Kranken selber in Krise versetzt; so ließe sich dies leicht aus der sinnlichen Kraft erklären, womit das Bild sowohl den Willen des Aerztes festhält und belebt, als die Empfänglichkeit des Kranken verstärkt.

§. 10.

Das magnetische Wasser.

Die große Einwirkung desselben läßt sich erklären, ja leicht künftig verstärken. Wasser ist das Oel aller Sinnenräder; erst Wasser liefert sogar dem Ohre die Töne ab, und der Zunge den Geschmack. Es ist ferner so sehr gleichsam die elektrische Belegung des Geistes, daß nach Sömmering das Gehirn talentreicher Menschen viel Wasser, und das Gehirn der Cretinen keines enthält, und daß nach ihm und Gall kopfwassersüchtige Kinder ungewöhnliche Kräfte des Geistes verrathen, welcher letzte als Wort in der Sprache nach Klopstock von Gießen abstammt. Auch ist die Frage, ob die Bäder mehr durch ihre, oft sogar entgegengesetzte, Temperatur heilen und stärken, als durch ihre Lebensluft, welche nach Humboldt dem Luftkreise gerade am meisten aus dem Wasser zuströmt. — Wenn Wienholt dem unmagnetisierten Wasser nachsagt, daß es der trinkenden Hellseherin Gaumweh und Krämpfe gebe, so hat er zuvor zu beantworten, ob nicht jedes Wasser durch das Handhaben der Zuträger unwissend schon auf eine gewisse Weise ein magnetisiertes geworden, und ob nicht eben dadurch ein solches von fremden, widrigen, nicht in Annäherung (Rapport) gesetzten Menschen geladnes Wasser bösartig das einfache schöne Schlummer-Dasein unterbreche.

§. 11.

Das magnetische An-, Weit- und Vorausschauen.

Der wahre abstoßende Pol der Magnetmenschen oder Menschmagnete ist bisher für unser glaubloses Zeitalter, welches auf seinem Pünktchen

(*) L. L. Zeitung 1809. S. 697.

(**) Autenrieth in Voigts Magazin. B. 10. St. 1.

(***) Der Abbé Rousseau versichert, in Aegypten vier Kröten durch Anblicken getödtet zu haben. Als er es in Lyon aber an einer versuchte, blickte unverletzt diese ihn so stechend an, daß er in eine gefährliche Ohnmacht fiel. Unterhaltungen aus der Naturgeschichte. Amphibien S. 60.

Gegenwart nur die nächste Gränzvergangenheit und die Gränzzukunft lieb hat, aber weder gern in eine ferne Vergangenheit, noch ferne Zukunft sieht, immer das Weissagen geblieben. Man begnüge sich bei der Ausdehnung gleichsam der geistigen golden n Streckbarkeit des Gegenstandes mit einigen Worten. Man kann das magnetische Weissagen eintheilen in Einschauen, in Weitschauen und in Zurück- und Vorausschauen. Das Einschauen, nämlich das der besten Heilmittel, verdankt die Hellseherin demselben Instinkte (Vorgefühle), der dem fieberkranken Löwen die Fieberrinde anräth, und welcher Menschen und Thieren schon ein Bedürfniß, die Abhülfe desselben zu ahnen, gibt; ja der ganz ungleichartige in Zeit und in Wesen sich ferne Dinge, wie z. B. bei den Schwalben Häuserbauen und Eierlegen, zu verketten zwingt, so wie sogar der elektrische Donnerfunke von Weitem unter einer kürzern, aber unterbrochnen Leitung und unter einer längern aber fortgehenden diese wählt.

Wie muß nicht erst dieses Vorgefühl als Vorgesicht im Zustand der besonnenen Hellseherin durch das reine und erhellende Glas des doppelten Aethermediums erschauen und erfinden!

Das Weitschauen, nämlich das Sehen der raum-, nicht zeitfernen Gegenstände, z. B. eines Todesfalls, oder des Krankenzustandes abwesender Hellseherinnen, schränkt sich nach allen Erfahrungen auf lauter Menschen ein, welche entweder mit dem Arzte oder mit der Kranken verbunden sind. Das Aetherband mit dem Arzte schließt sich von der einen Seite so enge an, daß die Kranke ohne ihn gegenwärtige Menschen und Sachen gar nicht sieht, (sogar Verwandte, z. B. die Kranke Wolfart's ihren Vater) oder die Menschen widerwärtig empfindet; aber dasselbe Band rollt und flattert sich so lang aus, daß, wie schon gedacht, Aerzte durch bloßes Denken auf Meilen weit die Kranke ergreifen; kurz an die dynamischen Verhältnisse des Aetherleibs sind keine geometrischen Ellen zu legen; und das Wunder ist nicht viel größer, als das allnächtliche, daß Sternsonnen sich durch einen aus Siriusweiten vor Millionen Jahren abgeschickten Stral mit dem Auge lebendig verbinden, das erst heute geboren worden. — Dieses Weitschauen löset vielleicht manche frühere Unbegreiflichkeiten der Schwärmer in kleinere auf. Wenn z. B. die **Bourignon** versichert, daß sie jedesmal, wann ihre Schriften eine fremde Seele ergriffen, bis zur Bekehrung, davon Geburtschmerzen empfunden habe (*): so könnte man bei der Wahl zwischen einer absichtlichen Lüge und einer magnetischen Wunderähnlichkeit besser die letzte zur Erklärung wählen; denn wenn der Magnetismus gewöhnlicher Geister gewöhnliche zu einer Mitleidenschaft verknüpft, warum sollte die Kraft eines geistigen Ueberwallens, wie der Bourignon, nicht magnetische Seelenverwandte zu Körperverwandten machen? — Diese ätherische Gesammtverkörperung hellet etwas am Wunder auf, daß die Hellseherinnen oft Gefühle, ja Gedanken ihres Arztes zu errathen vermögen; denn da allen geistigen Thätigkeiten körperliche Saiten mitbebend zuklingen, die Saiten des Arztes aber in die der Hellseherin eingesponnen sind, so können ihr seine körperlichen Schwingungen seine geistigen vielleicht so unvermittelt entdecken, wie die Gesichtzüge Bewegungen des Willens. — Einem höhern Wesen könnte leicht unser Gehirn alle unsere Gedanken gleichsam mit beweglichen Typen vordrucken und zu lesen geben, da jeder Vorstellung eine bestimmte Gehirnthätigkeit begleitend zusagen muß.

Ungeachtet der magnetischen ätherischen Ineinanderkörperung des Arztes und seiner Kranken bleibt doch ein höchster merkwürdiger Unterschied zwischen beiden zum Vortheil der letzten zurück. Denn der Arzt ist blos ganz Wille und Kraft, eine Kranke blos ganz Gefühl, Gedanke, Annahme und Selbergeschlossenheit; er schafft ihre Zustände, erkennt sie aber nicht; sie erkennt ihre und seine und giebt ihm keine zurück, und seine Stärke wird zur ihrigen, aber nicht umgekehrt.

Das Zurück- und Vorausschauen bezieht sich auf das Messen der Zeit. Aus Nachschauen wird Vorschauen. Wenn die Hellseherin die Minute ihres Aufwachens und Einschlafens rc. voraussagt, mithin die dazu hinlaufenden und hingereihten Minuten zusammen zählt: so thut sie etwas — nur aber breiter - leuchtend auf höherer Stufe — was wir niedriger häufig erreichen, wenn wir z. B. durch den Vorsatz, zu irgend einer Stunde zu erwachen, diese mit und aus dem Schlafdunkel treffen. Denn der Geist arbeitet auch im tiefen finstern Körper-Schachte fort und zählt an unbewußten Gefühlen die Zeit sich ab. Auf dieselbe Weise wußten Wahnsinnige ohne äußere Belehrung Kalender und Uhren auswendig. — So trafen Schwindsüchtige durch das Ueberfühlen ihrer abnehmenden Kräfte die Stunde der aufhörenden. Jeder Zustand enthält den nächsten; mithin auch das Vorgefühl desselben und der nächste wieder den nachnächsten mit Vorgefühl; und so kann sich dieses Vorfühlen durch immer längere überfühlbare Zustand-Reihen, durch immer höhere Steigerung der leiblich-geistigen Kraft ausdehnen; und wenn nach Wienholt vor Hellseherinnen eine medizinische Zukunft von halben Jahren sich hell beleuchtet, aufdeckt und hinlagert: so wohnt dennoch diese Unwahrscheinlichkeit noch weit von der Unmöglichkeit.

Wie man sonst das Leben nachträumt, so kann die Hellseherin dasselbe auch vorträumen, eben weil sie der Weberin der Zukunft, der Gegenwart, näher und heller in ihren Webstuhl und in ihre Fäden hinein sieht. — Noch weniger können uns eben darum die Voraussagungen befremden, durch welche Hellseherinnen ihren nächsten wachenden Zustand, Wunsch oder Abscheu verkündigen, da sie schon aus ihrem vergangnen Wachen ihr künftiges entziffern können, geschweige aus den Zügen der jetzo vor einer so benachbarten Zukunft; und man kann zwar nicht Gras, noch weniger Bäume, aber vielleicht Pilze wachsen hören, die in Einer Nacht auswachsen.

(*) Ihre geistlichen Schriften. Amsterdam 1717. S. 397. Uebrigens leg' ich gar keinen Werth auf die Erklärung einer Thatsache, über deren Gewißheit sich so viele gerechte Zweifel aufdrängen.

Wenn freilich Hellseherinnen Heilmittel und Zukunft sogar a n d e r e r magnetischen Mitkranken, mit welchen sie durch den Gebrauch desselben Arztes in **Rapport** gebracht worden, anzugeben wissen, so ist in die dunkle Erscheinung nur durch die Annahme einiges Licht zu werfen, daß das Aethermedium bei der Verknüpfung magnetischer Menschen jeden Raum so durchbreche und aufhebe, wie z. B. der elektrische Blitz, welcher, Räume überspringend, seine metallische Verwandtschaft kennt und lieber auf das ferne Metall als auf den nähern Menschen (obwohl beide Leiter sind) zufährt.

Nur eine andere Art von Weissagung, welche die Zukunftkreise des eigenen Körpers übersliegt, bleibt unerklärlich und unglaublich, die nämlich, wenn die Kranken zufällige und eigne und fremde freie Handlungen, z. B. die Kranke Wienholts eine Fußverrenkung, eine andere einen erschreckenden Wagen voraussagen und schauen, da der Mensch doch keine Zukunft umfaßt, die sich nicht in ihm schon als eine unentwickelte junge Gegenwart regt, zu welcher aber, da er nicht die Mutter des All ist, nicht die weite Welt der äußern freien Zufälligkeiten gehören kann. Indeß warum soll man dem organischen Magnetismus Irrthümer, Zufälligkeiten, Uebertreibungen, weniger nachsehen, als andern bisherigen Systemen? Ihm, der die ganze Naturlehre, und halbe Heillehre und halbe Geisterlehre und noch fremde mitten in der Alltagwelt befestigt bleibende Wunder zugleich an- und umfaßt?

Daher kann ein Laie diese Betrachtung über ein Meer, das ohnehin die nächsten Bücher und Jahre nicht erschöpfen, nicht früh genug schließen; und ich füge hier nur noch zwei Beweise bei, daß nämlich der organische Magnetismus eine auffallende Verwandtschaft mit zwei sonst entlegenen Zuständen zugleich, mit dem W a h n s i n n und mit dem S t e r b e n verrathe.

§. 12.

W a h n s i n n i n B e z i e h u n g d e s M a g n e t i s m u s.

Wenn Chiarugi bemerkt, daß Wahnsinn die hartnäckigsten Krankheiten heile, sobald sie in ihn übergehen, und daß er gegen ansteckende bewahre — wenn dieser nach Withering die Lungensucht hebt, und nach Mead Glieder-Marasmus und Bauchwassersucht — wenn Chiarugi die größten Wunden an Tollen ohne große Entzündung geheilt sah — wenn der Wahnsinn gegen die feindliche Außenwelt, gegen Hunger, Kälte, Kraftlosigkeit, Schlafmangel bewaffnet: so scheint hier der Wahnsinnige, wie der Schlafwandler, durch seine fixe Idee sein Selbermagnetisör vom G e i s t e n a c h d e m K ö r p e r z u, geworden zu sein, und zwar im eigentlichen Sinne, Die Wirklichkeit des Selbermagnetisirens v o m K ö r p e r n a c h d e m G e i s t e z u ist durch mehre von Kluge und Wienholt genannte Kranke dargethan, welche den Sehschlaf mit eignen Händen an sich erweckten, so wie vertrieben. Wie nämlich eine feste Idee den fremden Erdleib, so muß sie noch mehr den eignen ergreifen, umbilden, verstärken; denn der magnetische Arzt wirkt erst durch die eigne und durch die fremde Aetherhülle auf den Erd-Leib, das wahnsinnige Ich aber näher durch seine auf seinen. Daher die größten Aerzte, besonders die ältern, den Wahnsinn mit der erschlaffenden Kurart bekämpfen, und es wäre wohl des Versuches werth, gegen Tolle die magnetischen aufhebenden Gegenstriche oder auch Gmelin's Marginal-Manipulazion aus der Ferne zum Entkräften (*), zu richten. Chiarugi's Bemerkung, daß die meisten Wahnsinnigen wider alle Erwartung auf den so ruhigen Gebirgen (**) erscheinen, könnte den vorigen Gedanken mehr bestätigen als widerlegen; da eben mit den Höhen der Geist sich hebt, und mit der äußern Weite sich weitet, und gerade von der Erde sich mehr losreißt, je mehr er von ihr sieht, so wie im physischen Sinne die Erde nur auf der Außenrinde die stärkste Anziehung ausübt, welche immer schlaffer ermattet, je tiefer man in sie dringt, bis sie im Kerne gar aufhört. Ich sagte: im physischen Sinne, ich sehe aber, daß dies auch im geistigen von der Erde gilt. — Noch die Seiten-Aehnlichkeit führ' ich an, daß das Aufhören des Wahnsinns, wie das des magnetischen Schlafes, alle Erinnerung beider Zustände vertilgt. Auch daß gewöhnlich dem Wahnsinnigen sich die Todes-Nähe durch kurze Zurückkehr des Verstandes ankündigt, ließe sich mit der magnetischen Verwandtschaft reimen.

§. 13.

S c h e i n t o d u n d S t e r b e n i n B e z i e h u n g d e s M a g n e t i s m u s.

Wir gehen vom Wahnsinne auf eine erfreulichere Verwandtschaft des Magnetismus, nämlich auf die mit dem S t e r b e n über. Was eben hier zufällige Rede-Verknüpfung war, dies ist sogar Wahrheit. Denn nach den Bemerkungen der Aerzte wandelt eben ein leichtes Irresein dem Sterben voraus. Die Aehnlichkeit zwischen dem Zustande des Hellsehens und des Sterbens hat schon der mit kindlich-reinem Herzen und reichem Geiste die Natur anschauende und fragende Schubert (**) wahrgenommen.

Diese Aehnlichkeit ist unter allen Ansichten des Magnetismus die helleste. Betrachten wir zuerst blos das S c h e i n s t e r b e n: so erfreuen uns zwei entscheidende magnetische Erscheinungen. Die erste ist, daß Scheintodte während ihrer Sinnen-Sperre, ganz wie Magnetische, in einem lauen Wonnemeere schwammen und ungern sich wieder in die scharfschneidende Luft des Gemein-

(*) Für die Verwandtschaft der Heilkräfte des Magnetismus und des Wahnsinns spricht auf der einen Seite Hippokrates Bemerkung, daß Fallsüchtige (und wurden nicht die meisten Kranken Mesmers Anfangs diese) leicht Wahnsinnige werden, und umgekehrt, und auf der andern Seite Hallers Beobachtung (dessen Physiologie, B. 5.), daß Nachtwandler (und die Nachtwandlung wird ja fur einen unentwickelten Magnetismus erkannt) leicht zu Wahnwitzigen geworden.

(*) Doch werde nicht bei dieser Ruhe der Ueberfluß an Stickluft auf Gebirgen vergessen.

(**) In seinen Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft.

lebens aufrichteten. Ohnmächtigen erschienen hinter den gebrochnen Augen bunt gebrochne Stralen einer Freuden-Welt; — Scheinertrunkne vernahmen (nach Unzer) im Wasser das ferne Glockengetön in einem selig-wogenden Sein, gleichsam liegend an der halb-offenen Todes- und Paradieses-Pforte und einsaugend einen Rauch von Edenduft. — Sogar Schein-Erhangene schwammen, ihrer Versicherung zufolge, nach dem ersten Schmerze aus dem dicken Todten-Meer in lichte Paradiesflüsse hinein; daher der Arzt Weyfer den Strangtod für den süßesten erklärte, so wie daher mehre erschöpfte abgejagte Lustjäger in England mit einem Schein-Gehangenwerden sich reizten und letzten.

Die zweite überraschende Aehnlichkeit des Scheintodes mit dem Magnetismus ist, daß die Kranken, welche die Pest, der Schlagfluß, die Verblutung in den Scheintod gestürzt, aus diesem so genesen und kräftig erwachten, wie andere Kranke aus dem magnetischen Schlafe, so wie nach Gall schon tiefe Betäubungen und Ohnmachten großen Wendepunkten (Krisen) der Krankheiten heilend dienen. Wie hätte auch der Magnetismus (*) Scheintodte, deren Sinnen ihm zugeschlossen waren, wecken können, wär' ihm nicht ein empfänglich-reger in ihnen entgegengekommen? Der gewöhnliche Zeitraum des Scheintodes dauert drei Tage, ja nach Schubert's Beispielen oft 7 — 9 Tage. Aber eben diese Tiefe und diese Dauer des Schlafs ist der abkürzende Ersatz der längern magnetischen Kurfrist.

Indem wir von der Aehnlichkeit des Scheinsterbens mit dem organischen Magnetismus in der Doppelgabe des Entzückens und Genesens zu der nämlichen Aehnlichkeit des Wahrsterbens in diesem Doppelgeben übergehen, haben wir auf der Schwelle sogleich einer rechten Unähnlichkeit, oder der Vorfrage zu begegnen, wie das wahre Sterben dem Magnetismus, welcher von ihm sonst errettet, doch ähnlich sein könne. Wir haben bisher den Erdleib und die Aetherhülle von einander geschieden, weil beide immer auf gegenseitige Unkosten leben. Beide Hüllen stehen, so wie äußerlich, wo die eine das Grubenkleid, und die andere der Isisschleier des Geistes ist, so sehr im Wechselstreit, daß nicht nur die volle Gesundheit des Wilden, d. h. die Festigkeit der Erdhülle, sondern sogar die wiederhergestellte der Hellseherin, die Leuchtkraft der ätherischen einwölkt und erdrückt, und daß eben so auf der andern Seite jede Vergeistigung die Verkörperung auflöset, sobald jene über den Mittelgrad, wo sie noch nicht die Aetherhülle heilt, gestiegen ist. Daher werden — um die bekannten Giftbecher und Giftpfeile durch die Entzückungen des Denkens und der höhern Empfindungen zu übergehen — die Arzneikräfte welche um die Aetherhülle und dadurch um die Seele weiten Raum zu froh-freien Bewegungen erschaffen, der starren Erdkruste aufthauende Gifte. Es ist ja bekannt, wie Gifte für den tiefern Organismus — z. B. Mohnsaft, dessen Bestandtheile Fontana im Viperngifte wiederfindet, oder der giftige Fliegenschwamm, dessen eau-de-vie die Kamtschadalen zugleich aus der Destillier- und aus der Harnblase trinken — und kurz wie eigentlich alle Pflanzengifte (*) auf kurze Zeit unter dem Zernagen und Entwurzeln des äußern Körpers den ätherischen und den Geist zur Wonne und zur Kraft überspannen. So blühen z. B. den Schwindsüchtigen in der Stunde des Erdenverwelkens (nach Richerz in Muratori über die Einbildungkraft, B. I.) alle Seelenkräfte zu höhern Blumen auf.

So ist denn der Tod nur zuviel Opium, d. h. für den Erdleib zuviel Schlaf und Gift zugleich. — Laßt uns einige schöne Aehnlichkeiten beschauen, welche das Sterben mit dem Magnetismus hat: Zungen-Gelähmte bekamen kurz vor dem Tode Sprache wieder, und Arm- und Fußlahme (**) Bewegung und Wahnsinnige Verstand. — Harthörige und Kurzsichtige sagten ihr Sterben durch Weithören und Weitsehen an. — Schwangere Mütter gebaren, nach Schubert und Garmann, nach dem Tode noch lebendige Kinder. — Die Zuckungen des Sterbens, die für uns, wie alle epileptischen, nie die Bedeutung einer Empfindung haben sollten, gleichen nur den Krampf-Zuckungen, mit welchen, nach Wolfart (*), die Kranke das Ende des gemeinen Schlafs und den Eintritt des hellsehenden ankündigt: und so wird immer mehr das Sterben zu einem Genesen, und das hohle harte Grab zu einem vollen wogenden Hafen des Abschiffens; und so wie dem Schiffer die neue Welt bei dem ersten Erblick nur als ein dunkler Streif am Horizonte erscheint: so ruht die neue Jenseit-Welt vor dem brechenden Auge nur als eine Wolke, bis sie durch Annähern sich zu Palmen und Blumen entwickelt. Das Wonne- und Glanzgefühl der Hellsehenden ist häufig auf das sterbende Antlitz gemalt; Jacob Böhmen umflossen höhere Sphärentöne. — Die Mystiker verklärten sich — Klopstock sah die vorangegangene Geliebte — Herder rief entzückt: wie wird mir! Und so starben in der frühern christlichern Zeit gewöhnlich die Greise heiter-zurückblühend, und gingen hinter dem prophetischen Abendrothe eines schönen Morgens unter. — Nur selten erscheinen sterbende Krampfgesichter, meistens Folge voriger Zerrüttung oder bei Gewissens-kranken, weniger das verklärende Sterben, als das sich wehrende Leben zeigend. Wie man auf den Alpen oft auf einem warmen blumigen Rasen

(*) D. Sackenreuter — ein junger, aber sach- und geistreicher, leider den Kranken und den Aerzten zu früh verstorbener Arzt in Baireuth — welcher sehr selten (und also um so glaubwürdiger) den Magnetismus zum Heilmittel erwählte, brachte damit mehre scheintodte Frauen zum Leben. Bei einer am Tetanus Scheintodten machte er, nachdem er magnetischbelebend Mund und Augen aufgeschlossen, diese durch den Gegenstrich entseelend wieder zu, um sich dadurch (aber zu wagend) noch gewisser vom Magnetismus zu überzeugen. S. Allg. medizin. Annal. 1811 März. S. 281.

(*) Das Gift der Metalle hingegen, die auch im Magnetismus martern und drucken, zerreißt beide Hullen, Würzel und Gipfel zugleich, ohne dazu einen Umweg über die Luft und höhere Belebung zu nehmen.

(**) Ein zu Butzow 28 Jahre lang sprachlos und lahm niedergelegener Greis konnte am letzten Tage sprechen und sich bewegen.

(***) Er merkt noch das Augenreiben an, mit welchem die Kranken aus gemeinem Schlaf in den hellsehenden ziehen.

dicht neben einer grünblauen Eisfläche liegt, so wogen neben dem irdischen Todes-Eise die Auen des neuen Frühlings hin. Daher fand Lavater die Züge des Verstorbenen nach einigen Stunden ungewöhnlich verschönert und veredelt, gleichsam als erhalte auch der tiefste Schlaf, gleich dem mythologischen, eine Grazie zur Gattin. Aber diese unsere letzte Verschönerung haben wir nicht blos dem Glücke, daß nach dem schweren Schlaftrunk des Lebens der magnetisierte Zaubertrank des Todes den Menschen erquickte und durchfloß, sondern auch dem Umstande zu danken, daß der Mensch, wenn das Sterben das letzte Magnetisieren ist, zumal in der Windstille des Lebens, von diesem auch die moralische Verschönerung erfuhr. Denn im Zustande des Hellsehens sind die Empfindungen reiner, und das sittliche Gefühl zarter — so daß unsittliche Menschen den Kranken zu Nervengiften werden, und ihre Gedanken ihnen zu Krämpfen. — Die Liebe ist inniger und zarter nicht blos gegen den magnetischen Arzt, sondern auch gegen Magnetisierte, ja gegen Andere (*) und durch das Sprechen über erhabne Gegenstände, wie z. B. über den Wunderbau des Körpers, wölbt sich ihnen (**) ein Himmel mehr unter diesem Himmel.

Könnte nicht der Magnetismus einiges Taglicht auf den nächtlichen Larventanz der sogenannten Geistererscheinungen fallen lassen? Diese erfolgen nämlich immer in der Sterbestunde und immer vor Geliebten; so z. B. die wunderbare von dem sonst bezweifelnden Wieland ohne Bezweifeln erzählte in seiner Euthanasia. Wie nun, wenn der Aetherleib, welcher im Sterben frei, und unter dem Niederfallen des schweren Nachtkleides der Erdnacht aus einem Seelenflor zum Brautkleide des Himmels wird, wenn dieser, welcher schon vorher so seltsame, den gemeinen Raum durchdringende, Verknüpfungen mit geliebten Personen vollendete, ein Wunder der Erscheinung verrichtete, das am Ende doch nicht viel größer wäre, als die frühern umgekehrten Wunder, daß der Hellseherin entfernte Personen sichtbar sind, oder gegenwärtige ohne Berührung des Arztes unsichtbar, oder, daß der abwesende Arzt mit blosen Gedanken ihren fernen Körper einschläfert. —

§. 14.

Aussichten ins zweite Leben.

Weniger kühn kann eine andere Hoffnung sich auf der magnetischen Erfahrung fester gründen. Bisher wurde in der gemeinen Denkart die Unsterblichkeit des Geistes durch die Sterblichkeit seiner Persönlichkeit, nämlich seiner Erinnerung, untergraben, wie durch ein Grab; und in der That hätte diese Rockenphilosophie im Schlusse Recht, da ein Ich ohne bewußte Vergangenheit als keines erscheint, und ein anderes Ich eben so gut statt Meiner sein könnte, oder Ich selber jeder ferne Ich wäre. Die magnetischen Hellsehenden offenbaren aber an sich nicht blos ein Erinnern in eine dunkelste Kinderzeit hinab, sondern auch eines an Alles, was nicht sowohl vergessen als gar unempfunden zu sein scheint, nämlich an alles, was um sie früher in tiefen Ohnmachten oder gänzlichem Irresein vorgefallen. Zweitens wenn die Hellsehenden sich in ihrem höhern poetischen Schlaf-Wachen wohl des Prose-Wachens erinnern, aber nicht in diesem des ersten (*), so geht eine Erinnerung, ob sie gleich unter dem dicken undurchsichtigen Lethestrom liegt, doch nicht darum der Zukunft verloren; daher im Hell- und Hellstensehen jener Welt, wo der ganze schwere Erdleib abgefallen, nach diesen Wahrscheinlichkeit-Regeln fremde Erinnerungen aufwachen können, welche ein ganzes Leben verschlummert haben.

Wenn uns der irdische Magnetismus das erhebende Schauspiel von Seelen-Vereinen blos durch ätherische Körper-Vereine gibt, wenn z. B. (nach Wienholt) zwei Hellseherinnen hohen Standes sich und eine dritte, ihnen sonst gleichgültig aus niedrigem, innigst lieben, und Schlummer und Rede theilen; wenn Arzt, Kranke, und ferne Mitkranke Ein liebender Aether-Kreis einschließt, und sie alle nur mit Einer gemeinschaftlichen Seelenhülle empfinden und lieben, so dürfen wir wohl furchtsam-kühn ahnen, wenn auch nicht schließen, daß hinter unserem schroffen Leben, das uns so hart und weit aus einander hält und oft uns nur zur Wechsel-Zerstückung einander nahe bringt, daß, sag' ich, künftig jenes unbegreiflich ätherische Medium, welches hier einige zu einem höhern Lieben und Freuen verknüpft, und eben so gut Tausende zugleich eben so verschwistern könnte, vielleicht als Eine Aetherhülle, als Ein Welt-Körper oder Welt-Leib eine aus tausend Seelen zusammengefloßne Welt-Seele umschließen und tragen könne. — Freilich fliegen solche Ahnungen der zweiten Welt kühn und hoch; aber warum sollen sie es nicht, da schon in dieser der Magnetismus so viele kühne überflog?

Nur fragt nicht, wie der Uebergang des Sterbenden aus dem Magnetismusgeschehe in die zweite Welt. Denn es ist kein Uebergang, sondern ein Sprung, so wie im hiesigen Leben auf Schlaf und Traum das Erwachen unvermittelt und in einem Nu, wie durch eine losgelassene Springfeder eintritt. Man vergißt es überhaupt zu oft, daß die Natur im Körperlichen und im Geistigen Alles zwar nach einem Gesetze der Stätigkeit entwickle

(*) Z. B. eine Hellseherin liebte eine ältere Frau außerhalb des Magnetismus nur heimlich und schüchtern, in diesem aber mit ganzer Ueberfließung der Liebe; und sie schrieb ihr darin einen Brief des Herzens, auf welchen sie eine Antwort für das Erwachen an einen angezeigten Ort hinlegen mußte. Wienholt B. 3 S. 207.

(**) Nach Wolfarts Beobachtung.

(*) Eine scheinbar wichtige Einwendung wäre die: daß im sogenannten Doppelschlaf welcher die höchste Steigerung des Hellsehens oder Somnambulismus ist, gerade alle Zustände des gewöhnlichen Hellsehens eben so unerinnerlich sind, als dem Wachen die Zustände des Somnambulismus. Aber obgleich, den Berichten zufolge, alle Kräfte stärker erscheinen, so scheint der Doppelschlaf mehr ein Uebermaß der Stärkung, als eine reine Stärkung, mehr ein magnetischer Rausch, als Abendmahlwein zu sein, indem der Kranke so ganz in seinen Arzt verfließt, daß er nur für ihn Zunge, Ohr und Sinn behält, und andere Menschen nur als Schmerzen fühlt, und taub für alle ist.

und fortsetze, aber vorher alles nach einem Gesetze der Unterbrechung oder des Sprungs anfange; so bei dem Welken, Erblühen, Verscheiden.

Wir kennen nur die lebende Welt, nicht die sterbende; diese hat keine Zeit, uns sich aufzudecken; mit welchen neuen fremden, uns verhüllten Erfahrungen mag in der allerletzten stummen Stunde eine sterbende Menschenwelt nach der andern sprachlos hinüber gezogen sein

Wir sehen nur die Abendröthe ihres Verscheidens, aber sie, die in der Abendröthe selber ist, kennet die Sonne, welche in sie scheint.—Das ganze Erdleben umringen wahrscheinlich zahllose hohe Wesen und Wirkungen — denn das Weltganze und Geisterall wirkt auf jedes Theilchen und Geisterchen, — von welchen wir Endliche nichts vernehmen, als bis der hiesige Leib mit seinen Adern- und Nerven-Strömen, und seinem ganzen Sinnen-Brausen auf einmal still geworden und aufgehört. Denkt euch auf ein halbes Jahrhundert unten an die Felsen des Rheinfalls gekettet; ihr hört dann nicht unter dem Wassersturm die sprechende Seele neben euch, nicht die Gesänge des fliegenden Frühlings im Himmel und keinen Westwind in den Blüten: auf einmal verstumme der Sturm; wie wird euch sein? — Wie uns allen künftig. Denn wir sind jetzo fest gebundne Anwohner der irdischen Katarakte, die ohne Unterlaß über die Erde hindonnern, und unter welchen wir einander nicht verstehen; plötzlich aber steht und erstarrt der Wasserfall zu stillem Todten-Eis: so hören wir auf einmal uns einander ansprechen, und wir hören den leisen Zephyr und die Gesänge in den Gipfeln und in dem Himmelblau, welche bisher ein ganzes Leben hindurch ungehört um uns verklungen.

So möge denn Jedem von uns unter dem Verrauschen und Gefrieren der Erdenwasser in der hohen Sterb-Stille der Himmel zu tönen anfangen mit den Gesängen und Lauten des ewigen Frühlings, und das Herz mög' uns nur an der letzten und schönsten Freude brechen!

II.

Sedez-Aufsätze.

Erste und zweite Lieferung.

—

Vorrede.

Alle Folianten sollten vor und für Methusalem geschrieben sein. Man hat jetzo keine Zeit mehr, lange Werke zu lesen, seitdem es zu viele kurze gibt. Die Werkchen verdrängen und ersetzen die Werke. Die Geschichte allein hat das Recht, gar nicht aufzuhören.

Wird man vollends vorgelesen, wie abwesendes neues Ehren-Mitglied Ihres Museums, so benehme man sich kurz; der Leser verträgt mehr Weile und Langweile als der Zuhörer; auch macht jener leichter das Buch zu, als dieser das Ohr.

Daher — und weil überhaupt, wie am Leibe, Ausdehnen der Glieder und Gähnen immer reimend beisammen sind — und weil abgerissene Gedanken einen kleinen Anspruch an Aufmerksamkeit machen, da man, so viel man davon will, überhören kann, ohne die übrigen weniger zu verstehen, darum hat das neue Mitglied folgende Sedez-Aufsätze gewählt.

Oeffentliche Gebäude.

Lykurg (S. Plutarch im Lyk.) verlegte alle berathschlagende Versammlungen aus den öffentlichen Gebäuden ins Freie heraus, damit nicht diese jene mit ihren Bildern und Statuen störten und zerstreueten. In diesem Punkte haben mehre deutsche Städte besser für sich gesorgt, indem sie aus ihrem Rathe und andern Sessionstuben so glücklich alle Kunst bis sogar auf den Geschmack ausgeschlossen, daß man darin ohne die geringste Zerstreuung stimmt. Die vier Wände setzen ihren Areopag schon in die nöthige Finsterniß, so wie Vögel so lange verhangen werden, bis sie ihre Melodie pfeifen gelernt.

Die Kunst.

Die Kunst ist zwar nicht das Brod, aber der Wein des Lebens. Sie unter dem Vorwande der Nützlichkeit verschmähen, indeß sie doch die grobe durch die zärtere erstattet, heißt dem Domizian gleichen, welcher die Weinstöcke auszurotten befahl, um den Ackerbau zu befördern. Gesegnet sei jeder Fürst, der die Freskogemälde ablöst von ihrer Mauer; denn er ist unähnlich jedem Fürsten, der die Mauer vom Gemälde, den Nutzen von der Kunst abtrennt und selig die nackte Mauer allein nach Haus fährt.

Das Publikum.

Der Leser scherzt vielleicht so sehr mit dem Schriftsteller, als dieser mit ihm. Es wolle nämlich einmal ein Autor sein Werk recht für den Geschmack des Lesers zuschneiden und er arbeite und nähe daran 10 Jahre ganz eifrig: so findet er, wenn ers endlich bringt, einen andern Mann oder Leser dastehen, als der gewesen, von dem er das Maß genommen. Aehnlich sprang Joseph Klauk mit seinem Schneider um. Er hatte die seltenste Gabe, an seinem Leibe jede Verwachsung nachzuspielen und sich in jede einzuschießen, brachte nun der Schneidermeister den Rock, den er irgend einer Verwachsung desselben angemessen, und wie er hoffte, recht gut angepaßt hatte, froh unter dem Arm getragen: so fand er einen ganz neuen Verwachsenen zum Anprobieren vor sich, kein Rockschoß und Aermel wollte stehen, und der Meister wußte nicht, was er machen sollte aus der Sache und aus dem Rock.

Deutschland.

Je älter die deutschen Ritterschlösser, desto weniger Fenster und desto mehr Schießscharten haben sie. Deutschland hatt' es bisher umgekehrt und mehr Licht als Feuer gegeben.

Erziehung.

Alles der kräftigen Jugend recht leicht machen, heißt darauf sinnen, recht leichte Anker zu schmieden. Hingegen dem ermatteten Alter werde Alles so leicht wie die Schwimmfeder einer Angel gemacht.

Rath an einen neuesten Sonettisten.

Der Verfasser dieses munterte den Sonettisten zu Werken auf, welche durchaus dem ganzen Publikum, auch dem verehrten Museum gefallen werden. »Bekanntlich — sagte er zu ihm — schrieb Brockes ein Gedicht von 70 Versen ohne ein R; — und doch warum führ' ich Ihnen dieses an, da ja der Neapolitaner Vincentius Cardone im 17ten Jahrhunderte, der selber kein R aussprechen konnte, unter dem Titel L' R — bandita gar ein Gedicht über die Liebe von etlichen tausend Versen geschrieben, worin kein einziges R vorkam? — Diese Parteilichkeit wider einen Schnarr- und Hundbuchstaben, der meinen Namen beginnt und beschließt, ist überhaupt einfältig. Aber, Sonettist, könnten Sie, der Sie in Ihren Sonetten die größten Lasten des Versbaues leicht bewegen und besiegen, nicht jenes Cardone'sche Verdienst um 23mal übertreffen, wenn Sie (was Sie gewiß können), nur Gedichte lieferten, worin außer dem R noch die übrigen 23 Buchstaben geschickt vermieden wären? Ein solches Verdienst um die deutsche Dichtkunst wäre desto größer, je unerkannter es bliebe.« —

Die Bildungen von außen und die von innen.

Unter den auf dem Bildungwege hinter einander schreitenden Völkern geht stets eines an der Spitze, dem sich die andern in Abstufungen nacharbeiten. Aber jedes nachkommende Volk, das sich die Selbstverbesserung des ersten einverleibt, bekommt diese gewaltsamer und schneller, weil sie ihm nicht, wie jenem, von innen, also aus einem langsamen Zubereiten erwachsen. So müssen einem Heere die letzten Abtheilungen desselben am schnellsten nachziehen.

Volkbildung.

Kinder und Völker müssen dem Ulysses nicht blos im Talente, beredt und klug zu sein, sondern auch im Vermögen, Ulysses Bogen zu spannen, nachgebildet werden.

Preis der Kunst.

Gesetze, Zeiten, Völker überleben sich mit ihren Werken; nur die Sternbilder der Kunst schimmern in alter Unvergänglichkeit über den Kirchhöfen der Zeit.

Der langsame Wagen und die langsame Menschheit.

Es gibt, könnte man behaupten, einen Wagen, der noch langsamer fährt als ein Postwagen, oder ein Lastwagen, oder ein Staatwagen, oder ein Leichenwagen, — nämlich der gestirnte Wagen am Himmel; denn er steht seit Jahrtausenden gar fest, was wohl der geringste Grad von Schnelle ist. Eben so langsam, könnte man fortfahren, rückt Glück und Licht der Menschheit weiter; denn es rückt nie. Aber fliege nur hinauf, näher ans Wagengestirn, so siehst du dessen Sonnen fliegen, und die ferne Erde wird ihm nur träger nachgezogen, und sie weiß von nichts.

Die Tonkunst.

Chladni bauet mit Tönen Gestalten aus Steinchen, Amphion aus Steinen, Orpheus aus Felsen, der Tongenius aus Menschenherzen, und so bauet die Harmonie die Welt.

Bewegliche Handelhäuser.

Sonst zählten Deutsche auch die Häuser unter die beweglichen Güter (*), aber durch das römische Recht wurden sie um diese leichte Ansicht gebracht. Erst später, oder jetzt muß es durch die glücklichsten Zufälle sich fügen, daß wir wieder zum altdeutschen Gesetze zurück dürfen und können, so daß jetzo nicht blos die gemeinen leichten Häuser, sondern auch die gewichtigen Handelhäuser bewegliche Güter, ja fliegende geworden, und jeder Kredit zugleich mit jedem Heere mobil, und daß ein Bankerut im Kriege ein Erdbeben ist, das ein massives Haus mehr versetzt als verschlingt.

Zweierlei Anker.

Es gibt einen Flut-Anker und einen Ebbe-Anker; jener halte die Jugend, dieser das Alter.

Verschiedenheit des Zanks.

Die kalten Worte, welche in die Liebe oder Freundschaft fallen, sind Frühlingschnee, welcher bald zu glänzendem Thau einschmilzt; die kalten Worte, die der Haß hagelt, sind herbstlicher Schnee, welcher den hohen winterlichen verkündigt.

Dreiklang.

Das Leben — das Sterben — die Unsterblichkeit; diese drei bilden den Dreiklang der menschlichen Endlichkeit.

Zwei Träume.

Mir träumte: Ich nahm einem Lande, voll Reichthum, voll Menschen und voll Sonnenschein

(*) Dreiers Mizellen. S. 8.

den weisen Fürsten, der zugleich ein guter war: da erlags. — Mir träumte wieder: ich gab einem erlegenen, welken Lande, voll Wüste, voll Dürftigkeit und Klage, diesen weisen und guten Fürsten: da erstands. — Endlich erwacht' ich und sah umher, aber zum Glücke war der weise und gute Fürst keinem Lande entnommen; er herrschte über Glückliche und Unglückliche zugleich und verwandelte niemand als diese in jene.

Herder und Schiller.

Zu Wundärzten wollten Beide in der Jugend sich bilden. Aber das Schicksal sagte: „Nein! Es gibt tiefere Wunden, als die Wunden des Leibes — heilet die tiefern!“ und Beide schrieben.

Schutzwehr der Jungfrau.

Zeigt ihr statt fremder Sünden, blos den eignen Werth, und erwärmt und befruchtet alles Reine und Himmlische in der jungfräulichen Natur zur paradiesischen Blüte: dann ist sie beschirmt genug vor der Entheiligung. Ihr vergiftet sie aber früher als der Feind selber, wenn ihr die reine Unbefangenheit durch hellgemalte Warnungen und Bilder der Feinde verscheucht, und die Unschuld hinter kokette Sicherheitregeln verschanzt. So wird der junge, zarte Baum bedornet und gesichert gegen die Zähne hungeriger Thiere im Winter; aber die Dornen zerstechen die weiche Rinde und zerstören das Bäumchen.

Die Regenten der Menschheit.

Jedes Zeitalter wird von zwei Zeiten regiert, von der Gegenwart und von der nächst verstorbenen Vergangenheit; so hatten die ersten Einwohner der Kanarieninseln stets zwei Könige, den eben gestorbenen, und einen lebendigen. Aber freilich seufzet oft die Gegenwart: sie müsse blutend untersinken und die Perlen fischen, womit die Zukunft sich schmücke; aber ist sie selber nicht auch damit geschmückt von der Vergangenheit?

An angebetete Mädchen.

Die Jünglinge fallen vor euch auf die Knie, aber nur wie das Fußvolk vor der Reiterei, um zu besiegen und zu tödten, oder wie die Jäger nur mit gebognen Knien (als hätten sie Amors Geschoß) ihre Opfer fällen.

Die Geschichte.

Ein Volk straft das andere, sündigt aber wieder unter dem Strafen, und ein drittes züchtigt das zweite und sündigt, um zu züchtigen; so wurde (erzählet la Loubere) (*) in Siam einem Diebe des königlichen Silbers geschmolzenes in den Hals gegossen; — der Mann, der es erhärtet aus dem todten Schlunde zu holen hatte, stahl wieder etwas davon; ein dritter, der dem zweiten den glühenden Einguß gab, steckte auch wieder von dem kaltgewordenen heimlich zu sich; — der König begnadigte aber den dritten, um es nicht zu spät bei dem letzten seines Reiches zu thun. Die Römer straften die Griechen — die Deutschen die Römer — die Zeit die Deutschen — die Zeiten die Zeit — und die Ewigkeit zuletzt die Zeit.

(*) Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Land. B. 10.

Aufklärung der vornehmen Jugend.

Sie will Licht, aber weniger, um davon innen erleuchtet, als außen illuminiert zu werden. Die Augen der jungen Zeit sind mehr Schmuck als Glied; so haben die Schmetterlinge auf ihren Flügeln Augen, und der Pfau auf seinem Schweif.

Schmücken des Schmuckes.

Gibt es etwas Schöneres als Schönheit und Unschuld? Welche Reize kann eine schöne unschuldige Jungfrau noch borgen, die nicht kleiner wären als ihre eignen? Aber sie borgt doch, sogar die kleinsten; denn sie gleicht dem Römer (*), welcher die weiße Lilie und das weiße Lämmchen bunt anstreichen ließ.

Das Genie und der Fürst.

Das Volk bewundert beide zweimal am meisten: wann sie ihre Regierung antreten und wann sie sie niederlegen; am Krönungtage und am Sterbetage werden sie am feurigsten gelobt. So funkelt ein Stern zweimal am stärksten, bei dem Aufgange, bei dem Untergange; aber kleiner erscheint die Sonne und jedes Gestirn in der Mitte, wo sie eben das reichste Licht auf die Erde gießen.

Kraft der Worte.

Nicht aus Gemeinem ist der Mensch gemacht (wie Schiller sagt), sondern aus Worten. Vom Worte werden die Völker länger als vom Gedanken regiert; das Wort wohnt auf der leichten Zunge fester, als dessen Sinn im Gehirn; denn es bleibt, mit demselben Tone Köpfe zusammenrufend und an einander heftend, und Zeiten durchziehend, in lebendiger Wirkung zurück, indeß der ewig wechselhafte Gedanke ohne Zeichen umfliegt, und sich sein Wort erst sucht. So gleicht das Wort — diese Gedankenschale — den Schalthieren, deren Gehäuse ohne die weichen Einwohner das bilden, was kein Thier und Riese zu bilden vermag — Inseln und Gebirge (**).

Die Begierden der Menschen.

Die Begierden beschneiden ihrem Prometheus-Geier statt des Schnabels die Flügel — und so hackt er ewig ins Herz.

Das Welt-Räthsel.

Der Mensch sieht nur das Spinnrad des Schicksals, aber nicht die Spindel; daher sagt er: seht ihr nicht den ewigen, leeren Kreislauf der Welt?

(*) Plin. VIII. 48. XXI. 5

(**) Die Inseln aus Korallen und die Kalkgebirge.

Das Streben hinter dem Tode.

Die Menschen erschrecken ordentlich über die Erhabenheit, welche ihnen der Tod oder die Ewigkeit droht. Wohin, sagen sie, sollen wir vollendet droben streben, wohin soll sich eine Sonnenblume wenden, welche selber auf der Sonne steht? Ich antworte: nach der größern Sonne, um welche unsre zieht.

III.

Frage über das Entstehen der ersten Pflanzen, Thiere und Menschen.

—

§. 1.

Sonst hatte man nichts zur Antwort auf diese Frage nöthig, als dem Frager das erste Kapitel des ersten Buchs Mosis aufzuschlagen, um damit den größten Knoten aller Untersuchungen — falls nicht die Frage über unsere Zukunft ein noch größerer ist — auf einmal zu zerschneiden.

In den neueren Zeiten wählen fast einmüthig die Naturforscher, sowohl Gottglaubige, als Gottläugner einen andern und längeren und gelehrteren Weg, um diesen Knoten zwar ebenfalls zu — zerschneiden, nur aber ohne Moses und Gott. Nach ihnen ist das ganze organische Reich nur das Gewirk des in der Jugend feurigern Kräftebundes von Elektrizität, Wärme, Galvanismus u. s. w., und die höhern Organisazionen sind nur Blüten und Früchte aus dem Laube der frühern niedrigen.

Keine Bescheidenheit ist zu groß, wenn man, wie ich, so vielen gelehrten und tiefen Naturforschern sich entgegen zu stellen wagt, nicht etwan sie zurechtweisend — dazu gehören andere Kräfte und Bibliotheken und Zeiten — sondern nur scheu bekennend, daß man von ihnen selber nicht zurechtgewiesen worden, und daß ihre dicken Bücher nicht viel schwerer wiegen, als das erste Blatt Mosis.

Der Verf. will vorher in den folgenden Paragraphen die organische Maschinenlehre — der Kürze wegen gelte diese Benennung — so gut er sie aus verschiedenen Werken (*) kennt, zusammendrängend darlegen, und darin gegen seine Meinung so eifrig und aufrichtig sprechen lassen, und selber sprechen helfen, als er es für dieselbe später thut.

§. 2.

„In den ersten Glühjahrhunderten der jungen Erde — sagen die organischen Maschinenmeister — wurden durch das Zusammentreten der größern Wärme und Gährung, der dichteren Luft, der Elektrizität und des Galvanismus, wahrscheinlich die Wasserthiere als die unvollkommensten (nach Lamark) (*) zuerst gebildet: und zwar wurde mit den größten darin (wie nach Herder auch auf dem Lande), mit den Ammonshörnern angefangen. Nach Kant (**) begann die lebendige Wasserwelt mit Infusionthierchen, deren Stoffe später zu Polypen, Molusken, und dann zu Fischen zusammengohren. Herder und Meiners (***) und die meisten lassen die Pflanzen vor den Thieren aufschießen. Priestley und Ingenhous erklären die grüne Materie auf dem Wasser für Pflanzenkörner, welche zu lebendigen Thieren vermodern, deren neuer Moder wieder zu Flechten und anderen Pflanzen wird.

„Gegen den Vortritt der Pflanzen im Meere streitet übrigens Schuberts (†) Bemerkung, daß erst aus untergegangenen Aufgußthierchen Pflanzen erkeimen; ferner die Thatsache, daß es im Meere eigentlich nur Thierpflanzen gebe, und endlich der Satz (††), daß Wärme ohne Licht wohl der thierischen Entstehung, aber nur eine mit Licht der vegetabilischen diene und helfe. — Alles organische ist Geburt des Schleims, d. h. des Kohlenstoffs mit Luft und Wasser geschwängert — der Meerschleim ist der Urschleim (†††).

§. 3.

„Das aus dem Meerwasser steigende Land wurde die Pflanzstadt der Flechten, Moose und Schwämme; und durch deren Verwesung das Lohbeet der ersten Gräser, deren Asche wieder als Samenstaub der ersten Stauden flog, bis gleichsam wieder in den letzten Aschenkrügen endlich wie in Treibkästen die hohen Bäume trieben und prangten (*). Aber diese organischen Abstufungen wurden vielleicht durch Jahrhunderte von einander geschieden.

§. 4.

„Eben so gebaren tiefe Thierklassen immer höhere. Der Wurm kroch dem Krokodille, dem Vogel und Pferde voran. Die pflanzenfressenden waren die Ahnen der fleischfressenden, bis sich endlich das schaffende Brauen mit dem feinsten abgezogensten eau de vie, mit dem Menschen schloß. Gleichsam als Nachspiel der ersten Abstufung — könnte der organische Maschinist hinzusetzen — durchläuft noch der Fötus alle Thierklassen, anfangs Wurm, dann unverwandeltes Insekt, dann durch Absonderungen Moluske, endlich durch Kno-

(*) Da für den Kenner die Anführungen nur solche aus Atlas-Büchern sind, so kennen sie kurz und selten sein. Wer sie bezweifelt, der mag jene fragen, oder mir glauben.

(*) Dessen Recherches sur les corps vivants.

(**) Dessen physische Geographie. 4. B.

(***) Meiners Untersuchungen über die Verschiedenheiten der Menschennaturen in Asien und in den Südländern. 1811. B. 1.

(†) Dessen Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft.

(††) Treviranus Biologie.

(†††) Okens Lehrbuch der Naturphilosophie.

(*) Meiners l. c. S. 34.

chenbildung rothblutiges Thier (*). Auch bei dem ersten Thieranfang (Infusorium) werden Jahrtausende sich zwischen der ersten Elephantenameise und dem ersten Elephanten gelagert haben, so, daß dieser Erdball Jahrhunderte lang nur eine Wurm- und Insekten-Erde, dann ein friedliches braminisches Arkadien ohne Fleischfresser war, bis endlich die Menschen und die Menschenfresser die Erde schmückten, aus welchen sich aber kein neues höheres Thier wieder auferbauen wollte.

§. 5.

„Vielleicht, sagt Linnée, sind alle tausendartigen Pflanzen auf wenige Stammpflanzen zurückzuführen. Eben so, sagt Darwin (**), laufen vielleicht alle Thiere in wenige ein, ja die ganze Thierwelt spann sich vielleicht vor Billionen Jahren aus einem einzigen Fleischfädchen (***) an.

§. 6.

„Diese elternlosen Lebens-Kristallisazionen fanden nur in der gährenden Saftzeit des Weltfrühlings statt; daher wäre das jetzige Innehalten damit kein Einwand, sogar wenn dasselbe nicht scheinbar wäre.

„Vom vorigen Mark- und Herzschlag der Zeit, geben uns schon die vierundzwanzig Arten untergegangener Folio-Thiere Beweise, welche Cuvier beschreibt, fast alle riesenhaft; der mosaischen Riesenalter und der Riesenmenschen gar nicht zu gedenken. So die ausgestorbenen Ammonshörner von fünf Fuß im Durchmesser, indeß die lebendigen nur hinter dem Vergrößerglase erscheinen; so die größeren jetzo verschwundenen Fische, so die Ueberreste von Riesen-Vögeln im erstentdeckten Neusiberien. Mit welcher heißen Ueppigkeit mußte die junge Erde ihre Palmenwälder getrieben haben, um mit ihren Verkohlungen die unerschöpflichen Umber-Gruben der kölnischen Gegenden zu füllen!

„Die Thatsachen eines früheren fast tropischen Wärmegrades der Polarländer setzen — wenn man diesen nicht aus einer ungeheuern beispiellosen Vertiefung des Pols ableiten will — entweder eine ursprüngliche Glut und Verdampfung der Erde, oder (ohne diese und unabhängig von der Polhöhe) nach Humboldt (*) die Entbindung eines unermeßlichen Wärmestoffs voraus, als die Gebirgarten sich in den Wassern niederschlugen und die flüssige Erde zur festen verdampfte. Wir müssen nun in beiden letzten Fällen vollends die tropischen Meere des Aequators mit schaffenden Kräften gekocht, und das wilde Heer ihrer Zerrbilder ausgegohren haben.

(*) Walthers Physiologie. B. 2.

(**) Dessen Zoonomie, B. 2. S. 445 und 458.

(***) Nämlich nach Darwin (S. 452.) ist der Urkeim eines Embryons ein Fäserchen oder Filament aus dem väterlichen Blute, das sich im Mutterleibe durch Reize in einen Ring umbeugt und endlich durch Nahrung zu einer Röhre höhlt.

(†) Dessen Ansichten der Natur, B. 1. S. 234; gegen welche Meinung Treviranus in seiner Biologie (3. B. S. 225.) siegende Einwürfe macht.

§. 7.

„Wem solche organische Geburten ohne Eltern im Welt-Mai unbegreiflich vorkommen, weil das geistige Kunstgebäude des Lebens alle chemischen, elektrischen und andere mechanischen Baukräfte zu übersteigen scheint: einem solchen braucht man nur zu zeigen, daß jetzo im Welt-Oktober täglich dasselbe, nur im Kleinern, wiederkommt. Man nenne z. B. die Eingeweidewürmer, welche blos durch kränkliche Schwäche eines fremden Körpers entstehen, und in einem solchen Reichthum, daß Götze 3503 Fischdarmwürmer im Blinddarm Eines Fisches, 28000 Fadenwürmer in den Lungenlappen einer Wasserkröte fand — und ferner, was alle Möglichkeit der Eltern ausschließet, sogar Eingeweidewürmer im Ei einer Henne (*) — nach Brendel und Selle sogar im Abortus — nach Cuvier Würmer in Insektenlarven, die im entpuppten Thiere nicht vorkommen (**) — nach Fischer einen Wurm in der Schwimmblase einer Forelle (***) — die Thiere der Krätze, und des Eiters — so die Finnen nur in zahmen Schweinen — so jene Schmarotzer-Thiere des Menschen, welche Herodes und Sulla lebendig auffraßen, und welche nur die höchste Zersetzung aller Säfte ausbrütet, desgleichen ihre Nebenverwandten, welche nur in lang getragnen, wollnen, von der menschlichen Ausdünstung durchdrungenen Kleidern und (was besonders ist) wie ihre Nachbarn auf dem Kopfe, gerade bei Kindern und Greisen am meisten entstehen (†).

§. 8.

„Das nächste Beispiel elternloser Ur-Waisen könnt ihr jeden Tag aus dem feuchten, warmen Mehltopfe ziehen, worin ihr Mehlwürmer, die sich verpuppen und entpuppen, für eure Nachtigallen ins Leben backet und erschafft. Jetzo überschauet das nasse Weltgewimmel und Weltmeer der kaum sichtbaren Aufgußthierchen (Infusorien) hindurch, welche ihr zu verschiedenen Thiergeschlechtern aus (unsalzigen) Feuchtigkeiten und Pflanzen organisieren könnt.

„Euch wird sogar die Ausflucht abgeschnitten daß vielleicht am Ende doch nur aus altem Organischen (z. B. aus Pflanzen) neues erwachse; denn D. Gruithuisen (††) erhielt aus Stinkstein, Granit, Ruß, Marmor, sogar mit destilliertem kalten Wasser begossen, ohne Fäulniß, noch denselben Tag lebende Thier-Weltchen. — Dieser Zwergfauna gesellt sich noch die Zwergflora der Aufgußpflänzchen zu, der Schimmel, und zwar wieder die Ausflucht organischer Samen-Einmischung versperrend; die Schwämme, die unter dem Namen Schimmel auf der Dinte wachsen, sind von den Konferven-Fäden des Schimmels auf Meth und Bier verschieden (†††). Mithin ist blos der erste

(*) Voigts Magazin rc. VI. I.

(**) Oken über die Erzeugung.

(***) Liter. Zeitung, Dez. 1799.

(†) Wolfart in d. allg. mediz. Annal. Juli 1811.

(††) A. D. L. Z. 1808. Okt.

(†††) Nach Dupont im Morgenblatt 1807.

Bierbrauer und der erste Dintenkoch der Pflanzer und Gärtner dieser lebendigen Körper-Abbreviaturen.

»So ist also jetzo in der ermatteten verbrauchten Natur doch jedes Leben noch doppelt belebend zugleich ein Vater und ein Schöpfer, seine eigne Gestalt fortpflanzend und eine ihm fremde erschaffend — jeder Regentropfen ist ein voller Besatz- und Streckteich schwimmenden Gewimmels — und jedes Thierglied eine Bruttafel neuer Gestaltungen, und sogar der elende Schwamm und seine Blüte ein organisches Treibhaus und ein Würmerstall. — — Und Du willst über frühere größere Schöpfungen, da die Erde noch ihre eigne Sonne war und vom Teige aller Keime und von Lebensmilch schwoll und mit Jahrtausenden an ihren brutheißen Gewirken brüten und ausarbeiten konnte, Du willst über frühere größere Schöpfungen derselben staunen, fragen, ja zweifeln?«

§. 9.

Ich antworte: allerdings will ichs und thu' es, wie folgt:

Nicht die Thatsachen selber, sondern die Schlüsse und Erklärungen, womit sie umgeben werden, sind anzugreifen. Der organische Maschinenmeister setzt an die Stelle entweder der Eier oder der Eltern, gemeinschaftlich zusammenwirkende Elementen-Kräfte. Hier tritt ihm zuerst die schwer drückende Frage entgegen, ob sonst Kräfte erschufen, welche jetzo untergegangen sind, oder ob nur die jetzigen vormals nur kräftiger in günstigern Kreisen bildeten. Indeß jetzo unbekannte, nun verlorne Bild-Kräfte nachzuweisen, wird wohl kein Naturforscher versuchen und vermögen, er müßte denn verborgne Ursachen (causæ occultæ) und doch ihm nicht verborgne zurückzuführen wissen. Mithin bleibt zum Beleb-Apparat der Urwelt nur die damalige größere Stärke jetziger matter Kräfte übrig, das warme neugeborne und neugebärende Getümmel, welches mit elektrischen, galvanischen und anderen Kräften auf der leblosen Welt eine lebendige ausbrütete.

Diese Stärke müßte man denn so weit als möglich in die Frühzeit der Erde hinaus verlegen. Aber gerade in den vorfrühen Ruinen der letzten, in den Urgebirgen, findet man keine versteinerten Thier- und Pflanzenreste. Erst in den spätern, aus Ruinen und Absetzungen gestalteten Gebirgen der zweiten und der dritten Ordnung (montes secundarii und tertiarii), besonders in denen der letzten deckt sich uns die jetzige Lebenswelt begraben auf, vom Medusenhaupte der Vorzeit versteinert. Will man in diese Periode eingehen, wo der Meerkessel ein Braukessel des Fisch-Lebens und das Festland ein Brutofen der Pflanzen und Thiere war: so stößt man auf eine noch zu wenig genützte Erscheinung.

Alle Naturforscher nämlich bleiben darin einverstanden, daß, obgleich die Frühwelt sich in Versteinerungen sogar bis auf die zarten Blumen ausgedehnt und erhalten, welche letzte in der Jetzterde (nach Büffon) die tiefsten Schichten einnehmen, daß dennoch von der Gipfelblume des Lebens, nämlich vom Menschen, nirgend versteinerte Reste gefunden worden, so sehr auch an sich die Menschenknochen (nach Berger) der Zeit länger widerstehen als die Fischgräten, die man neben den Blumen in den hohen Särgen der Vorwelt, den Gebirgen, findet. — Ja, nicht einmal versteinerte Reste von Affen, deren es doch 70 Arten gibt (*), hat jene Ur-Zeit zurückgelassen.

Woher das Ausbleiben oder Verschieben der edlern Gebilde, deren Erstehung man ja gerade von einer Zeit erwarten sollte, worin die ursprünglichen Lebens-Wecker mit größerer Stärke die Geburtstunden der Riesen-Thiere ausschlugen? — Ja man sollte dies noch mehr vermuthen, da noch jetzo die Natur am einzelnen Thiere im Mutterleibe das Bilden und Gestalten immer bei den edlern Theilen, bei dem Kopfe und an diesem bei den höhern Sinnen anhebt.

Die größte Einwendung ist endlich die Frage: wie denn Elektrizität, Galvanismus u. s. w., welche jetzo in ihrem kleinern Grade kein Leben erschaffen können, es früher blos durch ihren höhern sollen gegeben haben, da ja das Leben selber nicht von dem Unbelebten in dem Grade, sondern in der Art verschieden ist; daher die Elektrizität zwar das schwächere Leben, z. B. das Ei, wohl ausbrüten, und erhöhen, aber nicht erzeugen kann. Sie — oder was man ihr gleichstellt — ist nicht der Athem, der dem Erdkloße Leben einbläst, sondern selber ein Theil des Erdkloßes.

Eine andere Frage hat man noch gar nicht gethan: ob nämlich die eine anregende Welthälfte, die aus elektrischen, galvanischen, wärmenden Kräften oder Reizen besteht, nicht zu gleicher Zeit die andere anregbare, die lebendige, voraussetze und der letzten so bedürfe, wie diese ihrer; ob nicht todt-körperliche Welt mit organischer zugleich zu setzen, so wie Pflanzenwelt mit Thierwelt? Grüne Inseln ohne Thiere, elektrische Wüsten ohne Leben sind keine Einwendungen, da der Luftkreis alle Eiländer und Wüsten mit dem Leben verknüpft und umringt.

§. 10.

Dabei ist nun die alte Frage durchaus nicht wegzudrängen und abzuweisen, warum alle diese mechanischen Poussiergriffel jetzo auch gar nichts nicht einen organischen Klumpen mehr schaffen (Die Einwendung der Aufgußthierchen wollen wir später abthun). Im feucht-warmen Aequator-Amerika, diesem Brennpunkte so vieler Reizkräfte, entstehen nur alte Thiere. Wer einwirft, daß allda eigentlich nur die kleinern Thiergattungen gedeihen, dem stell' ich wieder nicht nur den Brasilianischen Tiger und die Boasschlange, sondern vorzüglich die kolossale Pflanzenwelt, die herrlichen Palmen und die Riesenblumen entgegen. — Und warum blieb denn gerade die neue halbe Erdrinde an so vielen Bildungen der alten unfruchtbar, so daß auf ihr kein ganzes Thiergeschlecht des alten

(*) Biologie von Treviranus. Blos Cuvier will unter seinen vier und zwanzig verlornen Thieren aus den Zähnen Eine untergegangene Affenart muthmaßen, ohne indeß zu entscheiden.

heißen Erdgürtels gefunden wird(*)? So wie b sonders keine Schafe, Kameele, Esel, Pferde und Affen? Warum treiben Erdbeben und Naturglut neue warme Inseln aus dem Meere, aber keine neuen Thiere auf ihnen? — Warum führt und treibt das größte Infusorium, das es gibt, und von welchem das Festland nur 1/3 ausmacht, das Meer, voll Leben, voll Molusken-Fäulniß, voll Gewächse und überquellend vom Leuchten der Auflösung, uns unter seinen Gestalten-Heeren kein neues zu?

§. 11.

Man hat auf diese Fragen mehr Antworten, als Beantwortung. Z. B. die: „Neue Organismen entstehen nicht mehr, weil schon zu viel alte da sind, welche den organischen Stoff verarbeiten." — Aber wenn einmal die schaffende Mechanik so viel organischen Stoff theils erzeugte, theils gestaltete: wie sollten denn die Kombinazionen der zahllosen Thierformen zu erschöpfen oder jener Kräfte-Mechanik zu verwehren sein? Wenn vier und zwanzig Buchstaben tausend Quintillionenmale zu versetzen sind: wie oft nicht die Millionen Thiere selber wieder, so daß man sich wenig über die beiden geschnäbelten Säugthiere (Ornitoryncus, parados. und aculeatus) zu verwundern hat?

Die gemeinste Ausrede ist das Veraltern der Erde. Organische Wesen und also ganze Völker können altern und verfalten, leiblich und geistig; und manches Volk wird ein kindischer Greis mehre Jahrhunderte vorher, eh' es ein kindliches Kind wieder wird. Aber unorganische Kräfte, die Elemente, Elektrizität, Galvanismus rc. behalten als Herzen des Erdballs alten Schlag und alte Glut; man müßte denn in ungeheuern Zeitfernen, wohin keine Versteinerungen reichen, sie zurückschieben wollen. Nicht die Erde, sondern einzelne Länder altern, blühen oder wechseln. Als Siberien glühte, war der Aequator entweder von jenem Urmeere bedeckt, wovon nach Delamétherie(**) ein 24stel verflogen ist, oder seine Glut rüstete ihn mehr zu einem Scheiterhaufen als Brutneste des Lebens zu. Stellen etwan die glühenden Gewürze und Thiere so vieler Gleicher-Inseln graues Haar der Erde vor? — Höchstens hat sich die ausbrütende Erwärmung der Länder nur versetzt, nicht verloren.

Ueberhaupt entscheidet hier nicht allein Jugendwärme der Erde. Konnten denn die Thiere der Eisländer, wie z. B. das Rennthier rc., in Glutzonen geformet werden? Fällt nicht jetzo noch bei manchen Thieren und Pflanzen die warme Zeit der Liebe und der Blüte gerade in die Wintermonate, z. B. bei Wölfen, Kreuzschnäbeln, der schwarzen Nießwurzel, den Schneeglöckchen und Moosen?

So lange die Erde — obwohl ihre Berge Scherbenberge (monti testac.) der Urwelt sind — noch so viele Kräfte übrig hat, um mit ihnen allen fortgesetzten Schöpfungen zu dienen und beizustehen, damit der Löwe werde und der Mensch, und der höhere Mensch, so lange wollen wir dieser Allmutter, oder vielmehr All-Amme so gut die Jahre und zugleich die Kräfte lassen, als den Erzvätern, welche zwar immer im hohen Alter (*) zeugten, aber doch Söhne, die wieder eines erlebten. Jetzo freilich dürfen wir in Untersuchungen, schwerlich ohne Nachtheil des Ernstes, das europäische Alter anführen, welches zeugt, und welches erzeugt wird; doch erlebt noch manche Eintagsfliege einen Minuten-Enkel an ihren Stundenfliegen.

Ob die Erde vor der großen Flut mit viel jugendlichern Kräften gearbeitet, als nach derselben, beantwortet die Erscheinung, daß die unterirdische versteinerte Thierwelt im Ganzen nur ein Abgußsaal der wiedergebornen jetzigen ist. Alle verlorne uns in den Uebergangs- und Urflötz-Gebirgen nur als Versteinerungen übriggebliebnen Arten, (die Belemiten, Lituiten, Enkriniten rc.) sind als matte, kleine Erstgeburten der Erde mehr den menschlichen gleich, die gewöhnlich Mädchen sind, etwa die Ammoniten der Größe wegen ausgenommen. Aber diese, so wie die von Cuvier beschriebenen nicht wiedergekommenen Thierklassen entscheiden wenigstens nicht durch blose Glieder-Aufthürmung für frühere große Bildkraft.

Als ein aneinander gezogenes Thiergebirge muß z. B. der Wallfisch, im kalten formlosen Element geboren und gewiegt, an Feinheit und Feuer aller Kräfte tief vor den kleineren Landthieren und Luftthieren und den instinktreichen Insekten untertauchen, welche ein heißeres Schöpfungs-Feuer fodern; so wie die noch weniger lebensgeistigen Bäume an Riesenhaftigkeit wieder jene überragen; und wie wieder auch unter den Gewächsen die ungeheuren Giganten-Bäume sich in innerlichem Werthe nicht mit der Sensitive oder einer Giftblume messen können. Auch wäre noch der punischen Elephanten-Kohorte von Cuvier die Frage entgegen zu stellen, ob er denn gewiß wisse, daß diese Knochen-Massen sich doch nicht in andern Ländern jetzo noch mit Leben und Fleisch bekleiden, da wir alle ja von Asien nur drei Viertel kennen, von Amerika drei Fünftel, von Afrika gar nur ein Fünftel; Land genug für alle seine Riesenthiere, um darauf zu leben, und zu rauben.

Uebrigens sind seinen 24 Riesenklassen mehre Hunderte Zwergklassen von Muschelthieren verflüchtigt nachgeschwunden(*), die jetzo durch nichts Anderes an sich erinnern als — wie verjagte und ermordete Völker — durch leere Behausungen.

Eine noch schwierigere Antwort liegt den organischen Machinisten auf die zweite Frage zu geben ob, in welcher Gestalt sich die ersten Thiere zusammengegossen, ob in Eier-Gestalt oder in ganz ausgebildeter.

Es sei in der ersten: so fragen wir, durch welche denkliche Brutkräfte und entwickelnde und er-

(*) Zimmermanns geog. Geschichte rc. I. B.

(**) Dessen théorie de la terre. II. 103.

(*) Vor der Sündflut nämlich, da zeugte Enos im 90sten Alter zuerst, Kenan im 70sten, Jared im 162sten, Henoch im 65sten, Methuselah im 187sten rc., nach der Sündflut meistens wie die alten Deutschen im 30sten und 29sten.

(*) In Blumenbachs Naturgeschichte, 5te Auflage, findet man S. 708. ein langes Verzeichniß.

nährende Gestalten z. B. das Pferde-Ei, das Adler-Ei, das Tauben-Ei ohne Milch, Fleisch und Korn, und ohne alle Eltern-Sorge nur auf eine Woche lang von blinden, tauben, harten Kräften aufzupflegen war? Will man vollends das zarte Menschen-Kindchen von der Spinnmaschine leb- und liebloser Kräfte nur einen Fuß lang ausspinnen lassen: so ist nirgend Aussicht und Rath. Die Erde ist kein Mutterleib, der Himmel keine Mutterbrust.

Wohl! so greife man denn in dieser Noth zur Annahme, daß sogleich ganze vollständige Thiere vom metallnen Getriebe ausgeprägt worden. Aber noch hat jeder organische Machinist Anstand genommen, lebendige Thierheerden sammt dem reifen Adam, als dem Hirten hinter ihnen, ausgewachsen vom Schiffwerft organisierenden Schlamms ins Lebensmeer einlaufen zu lassen. Indeß suchte man in der Verhüllung des Knotens die Auflösung desselben. Nämlich durch ein geschicktes philosophisches Spielen aus der Tasche — aber, wi ohnehin gewöhnlicher, mehr aus unserer als aus der des Spielers — wird aus dem Pflanzenreiche beigebracht, daß der nackt aus dem Wasser aufsteigende Fels zuerst sich mit Flechten, Moosen, Aftermoosen überkleide. Die Verwesung (*) „der ersten Flechten, Moose u. s. w. bereitete allmälich den ersten Gräsern, die der Gräser den ersten Stauden, diese den ersten Bäumen „L e b e n (?), Wohnstätten und Nahrung vor." Vor beiden letzten schwärzt er das Leben ein. Der verkappte unausgesprochne Fehl-Schluß ist dieser: „Die verbesserte fettere Modererde ist die A m m e immer höherer Gewächse, folglich — auch deren — M u t t e r; der Same der Gesträuche, Bäume u. s. w. wird hier nicht in die Erde zufällig g e s ä e t (z. B. vom Winde), sondern von ihr g e m a c h t. Das Moos entfaltet sich durch den Niederschlag immer höherer Verfaulungen endlich zur Lilie und Palme." — Aber nur wenn man die Erdkugel für eine Gehirn-Kugel ansieht, welche sich selber ohne Samen mit den seltsamsten Bastardgeburten und Fantaisie-Blumen überzieht und bevölkert, dann darf man durch eine solche Verwechslung der Wiege mit dem Ehebette die Erde befruchten, und das Sprichwort, conservatio est altera creatio, so verändern: die Erhaltung ist die erste Schöpfung. Findet man nicht viele warme Länder ungeachtet der treibenden Modererde, welche die Blumen-Mosaik sein soll, oft Jahrhunderte von manchen Gewächsen entblößt, wenn ihre Samenkörner fehlen? Regen, Winde, Wogen, Vögel, Insekten sind die Säemänner und Samenhändler neuer Gärten und Wälder; aber die fettesten Beete besäen sich nicht selber, so wie auf den Glut-Eilanden mitten im Meer kein anderes Leben erscheinen kann, als hingewehtes oder hingeflognes, aber z. B. kein Landthier.

§. 12.

Indeß durch diese erschleichende Verwechslung der todten Nahrung mit lebendigen Samen wagt man sich von weitem an eine stärkere Verwechslung der höhern Kost mit der höhern Thiererzeugung(*), aus Meerthieren destilliert man die bessern Amphibien, und die Vögel, gleichsam aus wässerigen Meteoren die feurigen; fleischfressende Thiere entstehen, sobald etwas zu fressen da ist, nämlich pflanzenfressende. Und sogar der Mensch entstand, folgerecht nach dieser Hypothese ausgedrückt, aus dem Brode für ihn, eine Art Brodverwandlung zwar nicht in einen Sohn Gottes aber doch in ein Ebenbild Gottes. Ja Treviranus thut noch zwei unhaltbare Schritte weiter (dessen Biolog. 3. B. S. 225 — 226.). Erstlich läßt er die ausgestorbenen Zoophyten der Vorwelt als die Urformen höherer Bildungen nachher durch den Uebergang in höhere Gattungen entweichen und erlöschen. Aber er antworte, warum hinter dem vollkommensten Erdgeschöpf, dem Menschen, nicht das ganze Thiergerüste der tieferen Wesenleiter nach dessen Aufbau abgebrochen worden, und warum die Austerbank noch neben seiner Fürstenbank besteht. Noch kühner ist seine zweite Behauptung, daß sogar der Mensch sich in ein noch höheres Erdgeschöpf hinaufbilden und verlieren könne. Zu wünschen wäre der Menschheit ein solcher Untergang zum Uebergange, und zumal jetzo wären ein paar Hochmenschen, gegen welche wir nur Untermenschen und Affen wären, eine Erlösung durch ein messianisches Paar.

So wird denn wieder die Frage nur umschlichen oder verdeckt, aber nicht beantwortet, wenn der Machinist, ungleich den jetzigen jungen Leuten von Stand, früher zu e r n ä h r e n als zu e r z e u g e n sucht; denn damit der Löwe ein blumenfressendes Lamm selber als seine Blume abpflücke nd fresse, muß nicht blos das Lamm vorher da sein, sondern auch der ganze Löwe. Eigentlich will man nur meinen, daß die niedrigern Thiere die Aufgüsse (Infusorien) immer höherer seien. Aber außerdem daß für die tieferen das Uebergehen in die höhere zugleich ein eignes Vergehen und Verschwinden sein würde(**); so sollte doch erstlich nur die Möglichkeit der Uebergänge der pflanzenfressenden Thiere in Raubthiere, der Amphibien in Vögel, oder dieser in Landthiere, und dann irgend eine Wesenleiter und Schneckentreppe, auf welcher Thiere Rang nach Rang sich aus einander entfalten, gebauet nachzuweisen sein; und vollends bei dem Menschen müßte geantwortet werden, ob der Affe, der Elephant, oder der Fuchs, oder irgend ein geripp-ähnliches Thier, sein letzter Vorgänger und Figurist, und Heckmännchen zu nennen sei, nachdem der Aufguß-Wurm sein e r s t e r Adam gewesen, so wie er jetzo dessen letztes Selbstgeschoß und Zergliederer wird. — Zwar Köhlreuter (***)

(*) S. Meiners l. c. S. 33 ff. Ich führe nur einen Autor an, der, und den wieder ein Heer gleichgläubiger Schriftsteller a n f ü h r t in dreifachem Sinne (citer, commander, tromper).

(*) Meiners l. c. S 34.

(**) Oken wollte wirklich das Verwandeln kleiner Aufgußthierchen in größere gesehen haben, aber Gruithuisen A. D. L. Z. l. c. hob den Schein durch die Bemerkung, daß die Aufgußthierchen, wenn ihr Nahrung-Schleim abnimmt, sich nur näher an einander drängen und so den Schein größerer geben

(***) Dessen dritte Fortsetzung der Nachricht von einigen das Geschlecht der Pflanzen betreffenden Versuchen. S. 51. ff.

verwandelte wirklich eine Gattung Tabak (nicotiana rustica) durch lange Bastard-Bestäubungen in eine andere (nicot. paniculata); aber hier bringe man außer menschlichen Scharf- und Vorsinn, und Vorrichtung, noch den Hauptpunkt in Rechnung, daß Tabak nur in Tabak verwandelt wurde (*), so wie etwan der Schakal nach Büffon nur sich in ähnliche Wölfe, Füchse, Hunde zertheilte; und zwar alles durch Befruchtungen, also vermittelst zweier schon ganz fertig dastehender Geschlechter.

§. 13.

Diese aber fehlen ganz dem organischen Machinisten und müssen doch von ihm *gepflanzt* werden, damit die ersten Thiere sich *fortpflanzen*.

Hier wirft sich ihm die dritte schwere Frage entgegen. Denn wenn er auch unter unzähligen Würfen und Nieten von bildend-versuchenden Jahrtausenden so glücklich war, endlich die Quaterne eines vollständigen und aufrechten Thieres zu gewinnen: so hat er so viel als nichts erbeutet — weil das Thier einsam im Kloster der Natur abstarb. — wenn er nicht auch die Quinterne, gleichsam als Prämie, dazu gewann, nämlich ein zweites lebendiges Thier andern Geschlechts, und dieses zweite zwar durch alle Verhältnisse hindurch dem ersten organisch so zugleich entfremdet und doch zugebildet, daß durch ihre Ausgleichung auf einmal sogar ein drittes Thier auf einem ganz andern Wege als auf dem des bisherigen Elementen-Getriebes sich bildet, und auch auf einem andern Wege als es die im Loose gewonnenen Eltern vermochten, sich ernährt, nämlich von diesen selber, und endlich, daß dieses dritte Thier, aus dem Gleise des elterlichen Entstehens herausgewichen, nun künftig regelmäßig in die Quaterne und Quinterne zugleich zerspringt, und weiter erschafft.

Oder könnt ihr in der blinden Natur des organischen Machinisten eine Neigung der Kräfte nachzeigen, sich zu paarweiser Schöpfung zu entzweien, um sich selber auf diese Weise entbehrlich zu machen, ihre Nachschöpfer erschaffend? Wenn ein Gebilde sich harmonisch und nach abwiegenden Gesetzen ausbauet: so ist dies nur Natur-Nothwendigkeit, weil im andern Falle die unharmonische Mißgeburt, das Mißgebilde, bestandlos sich selber aufriebe; wenn aber in zwei Wesen, die ganz unabhängig (**) von einander sich formen, nämlich in beiden Geschlechtern alle Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten derselben mit schöpferischer Berechnung blos für die Zukunft eines dritten unsichtbaren sich gestalten: so nenne man doch die blinden Kräfte, welche ein solches Zweierlei bilden, schauen und knüpfen. Nur nenne man nicht den Würfel der Aeonen-Unzahl, mit welchem der Gottläugner betrügt und gewinnt; denn in einer Jahr-Billion könnte wohl in einigen Thiergattungen diese unharmonische Harmonie des Geschlechtes anklingen; aber ein solches Doppelgesetz unverletzt durch das ganze Reich des Lebens fortgeführt zu sehen — setzt einen Gesetzgeber voraus. Nach Linnée (*) fehlen oft einer Pflanzengattung die Blätter (z. B. der Flachsseide) — einer andern der Stamm (z. B. einigen Flechtengattungen) — einer andern der Blumenstiel (z. B. der Blätterblume) — einer andern die Wurzel (z. B. dem Meergras) — aber keiner die Befruchttheile. Ja nach Persoon (**) ist der ganze Schimmel nichts als ein nacktes Befruchtwerkzeug. Nach Linnée sind die Zeugtheile so sehr der eigentliche Pflanzengeist, daß alle Pflanzen, die sich in diesen ähnlichen, auch mit gleichen Arzneikräften wirken. — Der organischen Maschinerie müßte, sollte man denken, die Absonderung und Wechsel-Zubildung zweier Geschlechter gerade in den niedrigern unvollkommnern Gattungen, in welchen weniger auszugleichen und vorzubereiten ist, am stärksten gelingen; aber in diesen (z. B. den Schnecken) und in den Pflanzen herrscht das zweierlei Geschlecht des Hermaphrodismus; und erst in den höhern vieltheiligen treten die Geschlechter reiner und ferner auseinander. — —

Kurz nach allem sagen uns die aufgestellten hölzernen Säemaschinen des Lebens nicht mehr als der Kanadier (***), welcher ganz faßlich alles auf einmal durch die Annahme erklärt, die Welt habe der große Hase geschaffen; wiewohl mancher solcher mechanischer Weltschöpfer sich vom kanadischen noch dazu durch die Kleinheit unterscheidet. Er erzeugt so mit Schreibfingern — nicht geistige Geburten, sondern körperliche — wie der Riese Ymer einen Sohn sich mit den Füßen, indem er den einen an dem andern rieb (†). — Walther (††) behauptet, jede organische Gestalt beginne mit dem Bilden eines Kreises; schon nachahmend fangen die organischen Machinisten derselben, mit einem, obwohl nur logischen Zirkel an, und setzen gern das voraus, was sie zu beweisen haben, so daß sie hier, wo eben von der Suchung des Anfangs oder *Petizion* des *Prinzips* die Rede ist, gerade am rechten Orte die logische petitio principii anwenden.

§. 14.

Aber die Paragraphen 7 und 8. welche uns Eingeweidewürmer, Aufgußthierchen und Aufgußpflänzchen als elternlose Geburten und als die Nachzeugen der früheren Entstehungen entgegenstellen, begehren mit Recht ihre besondere Erwägung.

Diese Erscheinungen sind nicht erklärende, sondern selber zu erklärende. Warum aber will man nicht lieber annehmen, daß alle diese Organisazio-

(*) Mischlinge sind nur bei verwandten Pflanzen fruchtbar. Klügels Enzyklopädie. Auch bemerkte Köhlreuter selber, daß fruchtbare Bastarde nach einigen Zeugungen wieder in der ganzen alten Natur ihrer Stammeltern erscheinen.

(**) Sogar zuweilen im Pflanzenreich, z. B. die Datteln, Gurken, Weiden.

(*) Dessen Amœnit. Acad. V. orat. de terra habitabili.

(**) Voigts Magazin, 8. B. 4. St.

(***) Génie du Christianisme de Chateaubriand.

(†) Bragur 1. Band.

(††) Dessen Physiologie.

nen schon als Eier und Körner vorher in den Elementen vielleicht Jahrtausende lang umgeschwommen, ehe sich die entwickelnde äußere Mutterhülle für sie vorgefunden? Rathen uns nicht so viele Analogien dazu? Sogar vollendete Thiere halten den ganzen Scheintod im Eise des Winterschlafs und andere, wie die Krokodille und Schlangen (*), ihren im heißen ausgetrockneten Schlamme des Sommerschlafs so viele Monate aus, daß ihr Schlaf durch Verlängerung der Kälte und Hitze noch bis zu unbestimmten Gränzen auszudehnen wäre. — Blieben nicht Kröten in hundertjährigen Eichen (**) und in noch älterem Marmor unbeschädigt eingeschlossen? Der Same der Sinnpflanzen, Gurken und Kaffier bewahrt sich unter der Erde unvermodert 50 Jahre lang zu künftigem Erkeimen auf (***). Ja die Kleisteraale kann man nach Bonnet (†), so oft man will zu Scheinleichen eintrocknen lassen, und sie doch nach vielen Jahren mit einem Tropfen Wasser gleichsam wie mit Nervensaft wieder ins Leben zurücktaufen.

Warum soll die Aufgußwelt mit ihren einfachen niedrigen unentwickelten Keimen und Kernen nicht Jahrhunderte länger unerstorben auf die verschiedenen Lebenswasser und Brutreize für ihre verschiedenen Bewohner warten können? — Was der gemeine Wassertropfe belebend für den Kleisteraal, kann dies nicht noch reicher für das alte Ei des Eingeweidewurms das gleichsam magnetisierte Wasser thierischer Säfte sein? Und wenn der thierische Magnetismus so mächtig die höheren Organisazionen zum verklärten Wiederleben aufweckt: so kann ja alles Thierische noch leichter die tiefsten Organisazionen zum Leben reizen. Vielleicht ist der Luftkreis und das Wasserreich das unendliche Eiweiß zahlloser kleiner Eidotterpünktchen, die nicht erst einen Vater brauchen, sondern nur eine warme Federbrust.

Die Beobachtungen Joblots (††), welcher im Heu-Aufguß sechs Arten Aufgußthierchen (wie Hill fünf im Regentropfen), eben so viele im Austernwasser, endlich im Eichenrinden-Aufguß zwanzig fand, schon diese Beobachtungen lassen den nämlichen Wassertropfen viel glaublicher für einen Besatz- und Streckteich, als für einen Zeugtheil verschiedener Thiergattungen, auf einmal ansehen. Flogen hingegen vorher ihre thierischen Samenstäubchen umher: so konnten leicht mehr Arten in demselben Tropfen ihr Klima finden.

Es ist kühn, aber auch weiter nichts, zu vermuthen, daß vielleicht seit der Schöpfung lebendige Keime kalt-unentwickelt umherfliegen, welche nur im jetzigen Jahrhundert eine eben jetzo recht gemischte Feuchtigkeit ins Leben brütet, so wie nach den Sternkundigen manche Sonne oben leuchtet, die erst nach Jahrhunderten ihr Licht zu uns herunterbringt. Was gilt Zeit denn der Natur? Der Ewige wird nicht mit Jahren kargen, der Unerschöpfliche nicht mit Geschöpfen. Die Ewigkeit hat zu Allem Zeit und zu Allem Kraft.

Folglich beweiset das Erscheinen n e u e r Thiere auch in n e u-erfundnen Aufgüssen wie in Meth, Bier, Dinte nichts gegen vorheriges Eier-Dasein derselben. Nur ist die Frage sogar, ob es auch nur neue Thiere sind, und ob man mit ihnen nicht die neuen Klimate verwechselt; in den tiefen Thälern des niedrigsten Thierreichs wimmeln die Wesen ohne Scheidewände zahllos durch einander; erst auf dem Gebirggipfel steht neben dem Menschen niemand, und fernab von ihm kriecht blos der Affe von der Meerkatze begleitet. Eben so sind nicht die Wasserkügelchen, aber wohl die Weltkugeln einander unähnlich.

Wenn Fabritius und Müller drei hundert und neunzig Gattungen Aufgußthierchen zählen und beschreiben, so muß man sie wohl fragen, ob die Kennzeichen dieser schwimmenden Pünktchen nicht vielleicht eben so gut blose Unterschiede ihrer Sekunden-Jahre, ihrer fingerbreiten Himmelstriche — ihres augenblicklichen Wachsens und Welkens und Nährens gewesen.

§. 15.

Aber welche Rechnung wollen wir über alles dies ziehen? — Allerdings keine zum Nachtheil des Naturforschers, welcher in der Natur, wie der Zergliederer im Körper, nach nichts zu forschen hat, als nach neuen Gliedern und nach deren Band, aber nach keinem Geiste darin. Wollte er uns blos mit einer Anweisung auf das erste Blatt Mosis bezahlen, so wäre er, so wie Jahrtausende, und Buchtausende, zu ersparen gewesen. Gleichwohl halt' er nicht neue Erfahrungen für neue Erklärungen; noch weniger glaub' er mit logischen Zirkelworten den Zauberkreis der Schöpfung zu durchbrechen. Z. B. der Blumenbachische Bildung-Trieb kann, wie schon das Wort Trieb sagt, nur im Einzelwesen, also schon im Gebildeten wohnen, er kann Leben nur fortpflanzen, nicht pflanzen. Dabei setzt ja der Bildtrieb seinen eignen Bildner voraus und dann sein Gebildetwerden zu einem b e s t i m m t e n Ziele und Bilde. — Der hohe Herder, zugleich Natur- und Gottgelehrter, will sich und uns mit o r g a n i s c h e n K r ä f t e n aushelfen, welche nur mit dem Organ wirken, das sie sich vorher zugebildet und umgeschaffen. Ist das Organ organische Materie, also selber organisch, so werden wir auf die alte Frage zurückgeworfen; ist es dieses nicht, so müssen, wie ich gezeigt, andere Bedingungen und Verhältnisse der Elemente als bisher geschehen nachgewiesen werden, damit aus jenen der Unterschied des Ursprungs der ersten Organisazion von dem Ursprunge der jetzigen erhelle — Ueberhaupt wäre, wenn man es mehr auf Philosophie als auf Wahrheitliebe anlegte, hier statt organischer Kräfte, besser zu setzen und zu sagen: Eine allgemeine organische Kraft, welche sich etwan, wie Averroe's Weltseele, nur in indivi-

(*) Humboldts Ansichten rc

(**) Treviranus Biologie, 2. B.

(***) Linn. Ammœnit. acad. V. 2. orat. de terra habitabili.

(†) Kants phys. Geogr. 3 B. 2. Abth. — So bemerkt Haller im achten Bande seiner großen Physiologie, daß Landseen, welche sieben Jahre lang ausgetrocknet gestanden, bei dem ersten Zuflusse des Wassers wieder die vorigen Fische getragen, deren Samen folglich eben so lange lebendig geblieben.

(††) Zimmermann, l. c. 3. B.

duelle Kräfte, höhere und niedere, nach dem Werthe der verschiedenen Materie, in welche sie sich einbauet, auseinander begiebt. Dasselbe gilt vom allgemeinen Leben der Naturphilosophen, welches als existierend doch irgendwo, wenn auch überall wohnen muß, aber sich nur lebendig erzeugt, wenn es gleichfalls irgendwo, aber nicht überall, sondern bestimmt im Blatte, Käfer ꝛc. erscheint, und sich von sich selber abreißt, ohne Nachricht, ob der Tropfe sich wieder ins Meer verloren.

— Unglaublichen Vorschub leistet bei so schwierigen Fragen jedem und auch mir die bloße *Sprache*; denn *zu denken* weiß ich dabei nichts, und ich folge hier willig den Philosophen, welche bei so vielen *Sachen* ohne *Worte* in diesem Mysterien-Leben gern häufig auch *Worte* ohne *Sachen* haben und verbrauchen.

§. 16.

Schon die blose Angst, die jeden bei Darwins obigem Satze (§. 5.) befällt, und ihm das Herz einkerkert, daß aus einem Lebensfädchen sich der ganze Weltknäuel aufzwirnt zur Webe der Schöpfung, treibt zu weitern, sogar kühnen Forschungen und — Annahmen. Woher aber überhaupt der angeborne, kaum der Theoriensucht weichende Abscheu vor einem geistigen Entstehen aus Körper-Mächten, vor jedem Uhr- und Räderwerk, das *den* Uhrmacher macht?

Ich frage woher; aber ich antworte: daher, weil wir selber ein viel höheres Bilden und Schaffen nicht nur kennen, sondern auch treiben, ja jedem niedrigern, um es nur einigermaßen zu begreifen, unseres unterlegen müssen.

Der Mensch ist als Geist ein Doppel-Schöpfer, der seiner *Gedanken*, der seiner *Entschlüsse*. Nur er vermag sich selber eine Richtung zu ertheilen, indeß alle Körper eine nur erhalten (*). Er kann sagen und es durchsetzen: „Ich will über etwas nachdenken." Aber was heißt dies anders, als Gedanken erschaffen wollen, die man voraussieht, weil man sie sonst nicht wollen und regeln könnte, und welche man doch nicht hat, weil man sie sonst nicht zu erschaffen brauchte. Keine andere Kraft kann daher eine Zukunft suchen, und sie zu einem Gebilde ordnen, als eine geistige. Sogar der Instinkt, obwohl von körperlichen Zügeln und Sporen gedrängt und beherrscht, kann, da er in eine noch nicht einwirkende Ferne hinausgreift, z. B. die thierische Vorsorge für ungeborne Brut, nur in einer Seele leben. Nur im Geiste herrscht Ordnung und Zweck, d. h. Viel-Einheit, außerhalb in Körpern nur lose Einzelheiten, welche erst ein Geist vorauslenkend oder nachbetrachtend zum Bunde der Schönheit zwingt.

Ueber die zweite geistige Schöpferkraft der Entschlüsse, die Freiheit, ist hier der Ort zur langen Erwähnung zu enge. Die ganze Natur ist Nothwendigkeit, aber zu jeder Nothwendigkeit fodern wir etwas Fremdes, das nöthigt: die Freiheit hingegen setzt weder fremdes Nöthigen noch fremdes Freisein voraus, sondern nur sich. Selber der alles durch Ursachen begründende Läugner der Freiheit, nimmt wider Wissen im Schicksal oder in der ersten Urnothwendigkeit etwas von Gründen Unbedingtes als Freiheit an.

Das Nebeneinanderziehen selbständiger verschiedener Körperkräfte zu Einem Ziele setzt eine geistige Kraft voraus, welche anspannte und lenkte. Oder wollt ihr das unzählbare Zusammenpassen äußerer Kunstgebilde mit den geistigen aus den Würfeln des Zufalls erklären? Oder wollt ihr noch kühner und schlimmer die geistige Ordnung selber zur Tochter der körperlichen, d. h. den Saitenspieler aus dem Nachklange eines Saitenspiels, erklären?

Zum Verführen der organischen Maschinenmeister wirkt Folgendes mit. Eine sternlose Brautnacht liegt auf dem Entstehen durch Paarung. Sie wird noch finsterer durch die Thiere, welche sich ohne Begattung durch *freiwilliges* Zertheilen vermehren, wie manche Aufguß- und die Samenthierchen; — ferner durch die Armpolypen, für welche das verstümmelnde Messer die Geburtzange ist — und durch die Seeanemone und den Seestern, von welchen beiden (zufolge Treviranus nach Dicquemare und Baxter) die Stücken, die an Felsenstellen im Fortrücken kleben bleiben, zu ihren Nachkommen werden — — und endlich durch die Wiedererzeugung abgeschnittener Schneckenköpfe, Krebsscheeren, Eidechsenschwänze u. s. w. Indeß ist die Wiedererzeugung — um bei dieser anzufangen — kein anderes Wunder als das alltägliche der Ernährung, nur schneller verrichtet; denn da sogar der Mensch in drei Jahren (nach Boerhave) seinen alten Körper abwirft, so setzt er also nur ohne Sprünge und Wunden, einen neuen an, und die Zeit löset mir so gut, nur leiser und langsamer, wie der Naturforscher einer Schnecke, den Kopf ab, und ein neuer wird von beiden Seiten nachgetrieben. Die Wiedererzeugung abgeschnittener Glieder kann man auch der Häutung der Insekten gleichstellen, in welcher dem Thiere neue Augen, Kinnbacken, Gedärme, Lungen geboren werden. — Eben so sollte die Fortpflanzung der Pflanzenthiere sowohl durch freiwillige als durch abgenöthigte Theilung uns nicht verwirren; ein Armpolype ist nicht Einer, sondern ein System, ein Eierstock unentwickelter Polypen, wie eine mit Zwillingen Schwangere eine verhüllte lebendige Dreieinigkeit ist. Wie vom Vogeleierstocke voll kleiner Eier sich das große ablöset, so bei dem Pflanzenthiere das reife Innthier; der Messerschnitt reizt und zeitigt nur das unreife. — Aber alle diese Erscheinungen geben dem organischen Machinisten kein Recht zu seiner Lehre; denn in ihnen entsteht neues Leben ja nicht aus todter Adams-Erde, sondern aus altem Leben, welches einen Erklärer früher fodert als födert. Das Erklären der Erzeugung selber gehört in eine ganz andere, aber schwerste Untersuchung, welche sich zuletzt über das Verhältniß von Geist zu Materie, von Freiheit zu Nothwendigkeit, ja vielleicht über das von Unendlichem zu Endlichem, zu erklären hat.

(*) Denn scharf genommen ist *jede* Körperwirkung die Summarie und das Geschöpf aller daseienden Körperwirkungen auf einmal; aber jeder Geist kann frei von Neuem anfangen.

Begehen wir überhaupt nicht einen Fehler, daß wir die höheren Kräfte aus niedern entwickeln wollen und entstehen lassen anstatt die Leiter umgekehrt an den Himmel anzusetzen, um auf ihr zur Erde herab zu steigen? Im niederen Wesen erscheint nur die Einschränkung und Hülse des höhern. In der Entwicklung ist die Verwicklung leichter zu fassen und auseinander zu fasern, als umgekehrt im Kleinen die unsichtbar und eng in einander gelegte Entfaltung des Großen. Dem Baumblatte, dem Baumkerne, der Raupe rc. würden wir die regelmäßige Bildung nicht ansehen, wäre sie nicht vorher mit den großen Zügen eines Baums, eines Schmetterlings rc. leserlicher gegeben. Unser Bewußtsein unserer Selber ist der Schlüssel der Welt, aber mehr der untermenschlichen als der übermenschlichen.

§. 17.

Wenn Stahl (der große Arzt des vorigen Jahrhunderts) die Seele für die Baumeisterin und Aerztin des Körpers hielt, so kann ihn wenigstens nicht der organische Machinist dadurch widerlegen, daß er ihm das Unbewußtsein derselben entgegensetzt; denn er erkennt ja dasselbe auch in allen materiellen Kräften an, die er an die Stelle der geistigen schiebt. Noch mehr verkleinert sich der Einwurf, wenn man über die Kunst-Kräfte der Gewohnheit und Fertigkeit — die allein nur Geistern eigen ist, nach Skaliger — zu erstaunen hat, mit welchen der Mensch den nie etwas Geistiges erlernenden Leib unbewußt zu Sprach-, Ton- und allen Kunstbewegungen nöthigt. So kann z. B. ein Klavierspieler, während er lieset und unachtsam spricht, richtig nach dem Generalbaß mit Fingern phantasieren, denen selber keiner beizubringen ist.

Am meisten stärkt sich Stahls Hypothese einer körperbauenden Seele durch Beobachtungen am menschlichen Magnetismus (*), daß die Hellseherin (clairvoyante) unkundig der Anatomie, doch ihr Inneres und die Windungen der Nervengeflechte innerlich anschauet und anzugeben weiß; ferner die Zukunft ihres Befindens, Aufwachens, und die Mittel ihrer Heilung zu weissagen, und die dunkelsten Hintergründe tiefster Kindheit, eignes und fremdes Benehmen bei starresten sinnlosen Ohnmachten zurück zu weissagen vermag, indeß gleichwohl das Erwachen ihr die ganze Kenntniß bis sogar auf die Erinnerung desselben raubt. Wie, wenn nun Seelen solche schon erwachte Hellseherinnen wären, welche größere Dinge vollenden, als sie besonnen-wach deren erinnerlich oder fähig sind? — Eine noch größere Allmacht der Seele über den Leib, so groß auch die über den eignen durch blosen Willen ist, offenbart sich am fremden dadurch, daß der Magnetisör blos mit den scharf auf die magnetisierte Seelenbraut gehefteten Gedanken abwesend und entfernt die Wirkungen der Nähe an deren Körper ausübt und nachschafft

(*) In der Abhandlung über den organischen oder thierischen Magnetismus wird man die Zeugen aller dieser Wunder genannt finden.

Der Naturforscher strebe und jage immer (er hat Recht) den höhern Kräften nach, die sich wie gebundnes Feuer in niedern einkerkern, so wie er den Magnet jetzo als Elektrizität, weiter hinauf als Galvanismus, diesen als organischen Magnetismus entdeckt hat. Nur halt' er neue Erfahrungen nicht für Erklärungen der Erfahrungen überhaupt; nur glaub' er nicht in immer höher hinaufgeläuterten Kräften an jene Kraft zu rücken, womit er selber alle läutert und ausforscht. Das rechte Erklären wäre eigentliches Verklären; aber der Naturforscher als solcher, gleicht dem Bergmann, welcher in entgegengesetzter Richtung des Sternsehers Schätze holend, diesem nie begegnen, sondern nur weiter entkommen kann, wenn der letzte den Himmel auf einmal vor sich bekommt, und den Glanz droben findet, den jener drunten gräbt. Wäre freilich dem Menschen das Vollenden der Naturforschung möglich, so würd' er ein Bergmann, welcher durch den Erdkern hindurch und hinausgrabend sich mit dem Sternseher unter Einem Taghimmel begegnet.

Wenn wir nämlich keine höhere, Körper ordnende, also bauende Kraft kennen, als die geistige, d. h. unsere, welche sich auch dem dürftigsten Auge wenigstens in äußerer Zusammenordnung und Bezwingung ganzer Körper als eine Freiheitgöttin zeigt, die nirgend wohnt, als in der Menschenbrust: so ist es gewiß kein Knoten zerhauender Machtspruch, wenn wir von Leiber bauenden Seelen zum höchsten Geister-Architekten aufsteigen, welcher sowohl ihre freien, als alle widerspenstigen irren Kräfte zu Einer Ordnung schafft und bändigt: denn damit wird hier nicht Unbegreiflichkeit aus Unbegreiflichkeit, sondern nur eine äußere scheinbare durch die innere erklärt, mit welcher wir auf jene fortwirken, und ohne welche wir das Wort: „unbegreiflich“ nicht einmal aussprechen könnten, weil dieses ein Begreifliches, aber nur in uns Liegendes voraussetzt.

§. 18.

Nun so wollen wir denn, da die Ur-Seele viel bekannter unserer Nachseele ist, als die Welt selber, die wir nur außer uns entziffern, dem menschlichen Heimweh nach einem Gott nachziehen.

Wir können allerdings keine besondere Wirkung Gottes für den Verstand ausscheiden, aber eben weil bei ihm alles nur eine ist, und er scheint nur zu ruhen, eben weil er nie ruht, so wie wir auf einer ewigen nachtlosen Sonne kein Licht wahrnehmen würden. Laßt uns von dem Verhältniß zwischen der allein regelnden Seele und dem blind dienenden Leibe zu dem höhern zwischen dem Urgeiste aufsteigen, welchem die geschaffne Geister-Natur nachschafft, indem sie blind verrichtet, was sehend von ihm entworfen und befohlen ist. Nur der Gedanke an ihn ist der Ankerplatz im unabsehlichen Meere der Kräfte; und nur Ein Herzschlag erwärmt und bewegt das All.

Gleichwohl wollen wir uns nicht verschweigen und verschleiern, daß die Urseele uns nur als eine immer hellere aber ewige Aurora am All erscheint

und daß diese Sonne nie aufgeht, weil das Auge der Endlichkeit an der Sonne stürbe. Nur das göttliche Morgenroth sieht und erträgt der Menschenblick.

Nachschrift.

Dieser furchtsame Versuch, wiewohl er mehr die Liebe als die Kraft der Untersuchung offenbart, sei als Herzens-Nachfeier des achten Februars dem erhabnen Verfasser der „Betrachtungen über das Universum" zugeeignet. Denn Er wird am liebreichsten dem Aufblick in das Ueberirdische — und der dankenden Liebe — und den Wünschen für Ihn, und für Seinen Staat, die kurze Zueignung eines kurzen Werkchens verzeihen und vergönnen. So bleibe denn dieses Kleine, wie Größeres und Großes, dem edlen Fürsten gewidmet!

VI.

Warum sind keine frohen Erinnerungen so schön als die aus der Kinderzeit?

Schon die Frage erquickt mit Freudigkeit, und die Untersuchung gewährt das selber, was sie prüft. Die meisten von uns haben die schöne Erfahrung gemacht, daß es noch ein Freuden-Gedächtniß auf der Erde gibt, und daß derselbe Mensch, welchem aus ganzen Jahren des Mannsalters oft kaum Stunden zurückbleiben, und unter diesen wieder fester die trüben als die hellen, aus der kurzen Kinderzeit, ungeachtet seines noch verworrenen Bewußtseins so viele Freuden festhält, und daß er, obgleich als Kind leicht Leid und Lust vergessend, älter sich am meisten nur der Lust erinnert; so schön verwelken mehr die weichen Dornen als die Rosenknospen der Kindheit, indeß später unter der abfallenden Rosenkrone sich die schwarzen Stacheln härter spitzen.

Aber warum dies alles, wird hier gefragt. Wenigstens nicht die Freuden-Gegenstände der Kindheit selber werfen so viel Zauber-Schein auf das Spät-Alter. Wie könnten wir jetzt Wunsch und Geschmack für die sinnlichen kleinen Kinder-Lustbarkeiten haben? Wir sehen ja die nämlichen den Kindern um uns her bescheert, ohne dabei zurück zu wünschen, ja ohne an unsere zu denken, indeß wir die Lustbarkeiten der Spät-Zeit zugleich im Erinnern fortbegehren. Ueberhaupt nimmt die Süßigkeit jeder Erinnerung mit der Zeitferne derselben, folglich zugleich mit der Verschiedenheit unsers jetzigen Geschmacks von unserm vorigen zu; und die erinnernde Freude des Gestern glänzt nicht so magisch nach, als die erinnerte von einem Jahre.

Haydn setzte ein Kinderkonzert, worin die Kindertrommel, Kindertrompete, die Schnarre und die Wachtel zum erstenmale ihre Noten fanden und mitspielten; und welches Erwachsene erfreute. Die Erinnerung komponierte wie Haydn; welches sind aber denn die Instrument und Tonkünste, wodurch das gellende Trompetenfest der Kinder um uns her zu einem wohllautenden wird? Erstlich das frische Erstlinggefühl für die neue und erste Welt, die sich dem Kinde aufthut. Noch mehr als ein Eintritt in einen neuen Planeten, mit dessen Wunderblumen und seltsamen Gebilden die abgenützte Seele mit unvergeßlichen Gefühlen überströmen würde, muß das Einströmen einer ersten Wunderwelt in ein frisches, weit offnes Kinderherz dieses füllen und begeistern. Alles erste Gute ist voll unvergeßlicher Süßigkeit, wie die erste Liebe, denn es ist selber eine erste Liebe; ja, wer die erste Liebe erst als ein von einem langen Leben entfärbter Mensch empfände, genösse doch so spät noch ihr Zauberglück. Sogar noch im Spät-Alter kann — so tief greift das frische Neue in uns — der wirklich dastehende Gegenstand einer vergangenen kindlichen Lust uns diese gerade so, als ob wir uns ihrer erinnerten, wieder gewähren, sobald jener durch die Seltenheit seiner Erscheinung sich hat frisch erhalten, wie z. B. Gerüche. Gewisse, nur auf dem Lande gewöhnliche Blumensträußer geben dem Verfasser einen wehmüthigen Himmel entlegener Zeit zurück, und ein Mensch, der unter den Orangenblüten des Südens seine Kinderspiele getrieben hätte, und dann auf lange und weit von ihnen weg, in den kahlen Norden wäre geworfen worden, dieser würde bei dem ersten Orangendufte in ein zu Thränen aufgelöstes Seligsein versinken, und wie in einem dunkeln lauen Aether sich verschwimmen.

Aber, was findet der ältere Mensch, wenn die Sonne seiner ersten Tage untergegangen, anzubeten als Nebensonnen und wieder in unaufhörlicher Wiederholung Nebensonnen der Nebensonnen?

Deswegen spricht sich der ältere Mensch oft aus Täuschung die vorige Kraft seiner Empfindsamkeit ab, indeß dieser nichts fehlt, als die Neuheit der Anwendung. Hätte z. B. Adam bis jetzo gelebt, so würde er allerdings, und wär' er so weich erschaffen als Werther und Klopstock, mit unbeschreiblicher Ruhe, ja Kälte, einen seiner Urur-Enkel nach dem andern zu Grabe begleiten; aber der Kriegheld, der mit trockenem Auge über ein Schlachtfeld voll zerrissener Menschen reitet, weint gleichwohl am Sarge seines Kindes, oder im Trauerspiel, oder mit irgend einem guten Weinenden. So schreibe sich nicht jeder, der an sich die leichten Rührungen seines unerfahrenen Frühlebens jetzo vermißt, deshalb abgestumpfte Gefühle zu. Das Herz bleibt weich, aber die Welt wird härter. Der Mensch kann vier Jahre lang das weichste Herz herumtragen, ohne darum öfter zu weinen, als Jesus Christus, nämlich nur einigemale. Abgestumpfte Gefühle setzen frühere stumpfe voraus; nur dem Feuerländer ist der europäische Wasserpalast, das Schiff, kein aufregender Anblick. Keine schöne Seele, welche sonst zu leicht zerfloß, glaube sich vertrocknet, blos darum, weil

sie von Bildung zu Bildung etwas Höheres sucht, um blos in ein solches sich zu ergießen. Und doch bleibt der Kindheit ihr Nachschimmer.

Denn zweitens: die Ueberschwenglichkeit der Kinderfreuden, und folglich der Erinnerungen davon erklärt sich noch höher. So lange der Mensch sich noch aus der Knospe entwickelt, leihet er die Unendlichkeit, welche allein ihn befriedigt und ausfüllt, den fremden Gegenständen seines Genusses, an deren nahe Gränzen ihn noch kein längeres Leben hingeführt; und gerade, weil das Kind nicht in die Zukunft sieht, geht es über jede hinaus. Die ungemessene Entzückung des Kindes über das Christgeschenk kann kein Tisch voll Kronen und Lorbeeren dem Manne erstatten und wiedergeben: — so legt die Entzückung des Jünglings über die ersten Wahrheiten und Gedichte, oder dessen Entzückung über den ersten Ruhm, oder dessen ganze trunkne Ansicht der Zukunft, alle diese Freuden legen ihr Frühroth ab, wenn die Morgenwolken der Jugend die Stralen nicht mehr farbig brechen, sondern wenn der scharfe, heiße Tag der Jahre sie gibt. Sobald der Mensch über die paar Jahrzehnde seiner Entwicklung hinaus ist, und sobald er also erkennt, daß er nur sich den Gegenständen ein- und angedichtet, so wird er ein ruhiger Mann, der von jeder Minute weiß und erwartet, daß er am Heute nichts habe und genieße, als ein Gestern-Morgen. Das Leben malt sich dem Alter nur von oben, oder (um mit dem Maler zu reden) in der Vogelperspektive; die Zauber der Hintergründe mangeln.

In dieser Zeit wechseln die Hintergründe ihre Stellen; das Auge, das sonst in der Zukunft-Ferne, die ins Unendliche ausgedehnte Fülle vor sich sah, wendet sich um, und sieht in der Vergangenheit-Ferne die verlangte und verlorne Fülle hinter sich wieder. Je mehr Alter, desto mehr Jahre treten aus der Entfärbung in den Farbenglanz der Erinnerung; und einem Greise von 130 Jahren wird das Mannalter schimmern, und vielleicht drängt sich jenseits unser ganzes irdisches Leben durch seine Ferne in ein blumiges Spielgärtchen unsers ersten Daseins zusammen.

Wir Eltern könnten aus den angegebenen zwei Quellen der frohen Jugend-Erinnerungen mehr als einen Labetrunk für unsere Kinder schöpfen.

Z. B. Wenn dem Kinde — so wie ihm sich alle sichtbaren Gegenstände an seinem kleinern Körpermaß vergrößern — eben so alle Freudenfeste ins Unüberschwängliche auslaufen: so bedenke der Vater, daß folglich dessen Höllenfahrten eben so viel Hölle durchreisen, als seine Himmelfahrten Himmel, und messe danach das Fegfeuer der Strafe aus, damit nicht die Ruthe dem Kinde ein Richtschwert wird, und das Zornwort ein Donner. Aber wie glücklich sind die Menschen, daß im Rosenöl ihrer Jugenderinnerungen nur wenige Dornen schwimmen, obgleich Eltern und Erzieher den Kindern weit öfter Fast- und Bußtage als blaue Montage verordnen! Es ist so wunderbar als heilsam, daß dem dürftigen Umschattigen, dem Menschen, nur die Morgenröthen, nicht die Gewitterwolken der Kindheit tief ins Alter hinein nachziehen.

Einen zweiten, doch verwandten Erziehwink gibt die andere Bemerkung von der Allmacht der frischen Welt über ein Kind. So bedenke man doch bei jeder neuen Freuden-Gattung desselben, daß sie ihm unvergeßlich bleiben kann, und verwässere oder ersäufe sie in keiner Thräne. Befragt bei jeder Kindes-Qual, und bei jeder Kinderstrafe, ob sie eine neue erste ist; denn mit einer solchen gebt ihr Höllenfeuer anstatt Fegfeuer. Ferner: kürzet das schöne helldunkle Kindersein nicht durch voreiliges Hineinleuchten ab, sondern gönnet den Freuden, deren Erinnerung das Leben so schön erleuchten, ein langes Entstehen und Bestehen; je länger der Morgenthau in den Blüten und Blumen hängen bleibt, desto schöner wird nach den Wetterregeln der Tag; — und so sauge kein vorzeitiger Stral den Thauschimmer aus den Menschen-Blumen.

So bereitet denn, Eltern, zum Danke für die Spätrosen, welche eure Kindheit in euere Jahre wirft, auch euern Kindern das Himmelreich ähnlicher Erinnerungen vor. Kennst du denn die Krankenwochen, die Regenjahre, welche sie sich einmal vielleicht durch den Blick auf den blitzenden Morgenthau sonniger Kindheit erhellen müssen? — Kennst du die Träume, in welchen gewöhnlich nur die Kindheit wieder spielt, und willst du die künftigen Greisenträume deines Kindes wie ein Trauerzimmer schwarz ausschlagen? — Und um wie leichter und wohlfeiler erkaufest du deinen unmündigen Kindern arkadische Schäferwelten, als deinen erwachsenen nur ein Schaf daraus! — Deiner schönsten Erinnerungen daher erinnere Dich, wenn dich deine Kinder umhüpfen, und pflanze in diesen lieber jene als deine Kenntnisse fort! Denn die Säe- und Ernte-Zeit des Lernens ist um ein halbes Leben länger, als die des Entzücktwerdens.

Noch einige Blicke auf die Freuden der Kinder, aus welchen sich nun die Süßigkeit ihrer Erinnerung erklärt! Sie dürfen und können sich überall rein, und bis zu jedem Maße freuen, indeß dem Erwachsenen sich in der ungetrübten hellen Entzückung, in der Spiegelglätte des Lebenmeers, schon die von oben heranfliegende Nemesis spiegelt. Denn er gleicht Pascal, der sich bei jeder Lust an seinen Stachelgürtel schlug, um sie durch Schmerzen zu mildern, und zu strafen. Das Kind hat keine Nemesis zu fürchten, noch ist keines vor Freude gestorben; sein Trauben-Wein gleicht dem Weine des Paradieses, welcher nicht berauscht (*). Und warum wäre überhaupt das höchste Maß der Seligkeit zu verwehren, ausgenommen blos dem unreinen gemischten Menschen, nicht aber dem schuldlosen, da wir ja dem Unendlichen selber gränzenlose Seligkeit zuschreiben?

Ferner: das Kind weiß sich, wie der Herrnhuter, leicht seinen Gottesacker in einen Garten einzukleiden. Der Erwachsene legt hingegen, wie sonst die Juden, in den Gärten Gräber an.

Endlich kennt das Kind keinen Schein der Freude, obwohl Freude des Scheins; es ist immer so glücklich, als es sich zeigt. Zieht den meisten Erwachsenen aus ihren Blumengärten die seidnen,

(*) Koran, Sure 37

papiernen, welschen Blumen des mit Glück prahlenden Scheins heraus, und zählt dann in der Wüste die nachbleibenden lebendigen Blumen und Zeitlosen voll Duft nach!

Immer schnell, sogar nach dem größten Schmerze, fallen die Mannakörner der Freude dem Kinde vom Himmel in schöner Nacht — oder Erntetänze ohne Säetage —; aber wie viele Frohn- und Rüsttage hindurch stehen dessen Eltern in der Furche hinter dem Pfluge, bis endlich so viel ausgesäet ist, daß bei günstiger Witterung wirklich so viel aufwächst, daß man einige mit Honigthau versüßte Kornhalmen auszuraufen vorbekommt.

Das magere Jetzo des erwachsenen Lebens steht zwischen der Ueberfülle der Vergangenheit und der Fülle der Zukunft; zwischen zwei Poesien der epischen und der lyrischen; wir selber wohnen im Prose-Moment, und rücken von einem zum andern zwischen den beiden in einander spielenden Blend-Lichtern poetischer Zeiten.

Zwar dem Kinde geht die längere Vergangenheit ab; aber dafür ist ihm jede Blüte schon Frucht, und von jeder Minuten-Stelle aus, wo es nur stehe, bauen sich ihm Himmel nach Himmel in die Zukunft hinein.

So werde denn den schuldlosen Wesen, welche, und nicht sich, der erhabenste Mensch der Erde uns zu Mustern, und nicht zu Schülern, sondern Lehrern vorgestellt, das sanfte Lenzgrün der Kindheit gelassen und begossen, das als Wintergrün des Alters wiederkommt; indeß unsere Freudenblumen so oft als die giftigen Zeitlosen des herbstlichen Alters nachbleiben. Wir wollen unsere Freuden an ihnen heiligen! Wir wollen als Väter, wenn nicht die Muster, wenigstens die Nachahmer derer Landesväter sein, welche nur regieren um Landeskinder und Landes-Enkel zu beglücken.

V.

Sedez-Aufsätze.

Dritte Lieferung.

—

1.

Die Völker-Vergangenheit.

Wir wissen zu viel Großes der langen Vergangenheit; dieses weite Große begehren wir daher in unserer nächsten engen Gegenwart zusammen gedrängt; unsere Zeit will aus allen schönen Zeiten und Größen, der atheniſchen, ſpartiſchen, römischen und altdeutschen zugleich bestehen. Sonst als die Universalhistorie nur noch ein Universum so groß wie Griechenland kannte, war freilich einem Rom der Wunsch natürlich und ausführbar, die besten, griechischen Blütenzweige sich einzuimpfen; aber wir wollen jetzt auf unserem Stamme einen eingeimpften Garten aller Zeiten treiben. — So wächst der Völker-Durst zugleich mit dem Zeitenstrome. — Indeß soll diese Bemerkung nicht sowohl tadeln als trösten, nicht sowohl zurückhalten, als nur beruhigen, und vor Ermattung auf der Laufbahn zu dem größten und fernsten Ziele warnen.

2.

Die Doppel-Zukunft des Menschen.

Der Mensch sorgt banger für die fernste Zukunft, als für die nächste, und will lieber jene als diese genießen; aber leider verwandelt sich die ferne, wenn er sie zu genießen gedenkt, leicht in einen Vexierbecher (diabetes Herouis), der sich, sobald man ihn ansetzt, in eine verborgene Röhre ausleert. Bei reichen Geizhälsen heißt man solche Röhren — Erben.

3.

Religion als politischer Hebel.

Die Religion werde blos von und zu Religion gesucht, nicht von und zu Politik. Das Gegentheil thun, heißt sagen: betet recht laut, um die Lungenflügel zu stärken — verordnet mehr Heiligenlichter und katholische Fasttage, damit die Bienenstöcke und Fischteiche, welche durch die Reformazion viel gelitten, wieder etwas blühen. — Haltet wie Magister Bernd (*) jedesmal die Predigt eine halbe Stunde länger, wenn eure Brust abzuschleimen ist; oder ihr könnt auch, wie jene Chorherren zu diesem Zwecke die Morgenhoren (**) singen — und haltet auf strenge Feier des Aschermittwochs, als ein Verdaupulver für den Fastnacht-Magen — und bauet in Italien mehre Kirchen wegen der fürchterlichen Hitze. Alle fleischliche Vermischung des Geistigen mit dem Leiblichen erzeugt blos eine Zwittermißgeburt, welche weder dem Geistigen noch Leiblichen dient, weder der Kirche noch dem Staate.

4.

Unterirdischer Schatz von Genies.

Wenn man berechnet, wie viele talentvolle Kinder man in Dorf- und Stadtschulen antrifft, und wenn man bedenkt, daß das Volk schon als Mehrzahl der Köpfe die Mehrzahl der guten schenken muß: so sieht man sich zwanzig Jahre später im Staate erstaunt und vergeblich nach diesen genialen Dorfköpfen in Kollegien, Regimentstäben und auf andern hohen Stellen um; — fast blos die Minderzahl der höhern Stände versorgt mit Talenten den Staat nothdürftig; und die Dorf-Genies verloren sich in die Scheunen, Kasernen und Handwerkstätten. So wird also kein Staat- und Schlag-Schatz, als der, den der Himmel aus

(*) Bernd's Leben von ihm selbst. 1738.
(**) Briefe eines reisenden Franzosen.

der Wolktiefe aufschickt, und keine Gottes-Domaine so verschwendet, als die der Köpfe. Die Samenkörner ewiger Ernten wirft der Himmel umsonst in die Beete; aber wir begießen und impfen nichts. — Ein rohgelaßnes Dorfgenie gleicht dem Pfunde Eisen, das in Frankreich 1 Sou kostet; verarbeitet aber zu 700,000 Uhrfedern, ist es (nach Rumfort) 16 Millionen und 800,000 Sous werth. Zu wie vielen Uhr-, Schwung- und Triebfedern wären nicht die Kräfte des Dorfs auszubilden

5.

Ehre im Unglück.

Ein Mann, der durch Deutschland reiset, sagt: seit viele deutsche Körper abgemähet worden vom Kriege, verspür' ich mehr deutsche Geister, und mir ist so, als wenn ich Abends in Wiesen spaziere, welche in der Blüte nicht halb so köstlich voll Riechgeister duften als in der Mahte (*). Insofern möchten die Pulverkörner des Kriegs so zu nennen sein, wie sonst die ihnen ähnlichen Pfefferkörner, nämlich Paradieskörner.

6.

Die letzten Schlachten.

Das Volk glaubt, im August seien die Gewitter gefährlicher, weil sie heimziehen; dies wäre also besonders vom 1. August (Petri Kettenfeier) bis in die Mitte, den fünfzehnten (Mariä Himmelfahrt) zu verstehen; später kühlt sich ohnehin der Erntemonat ab. Indeß meteorologisch glaub' ichs weniger als politisch; die Kriegsgewitter ziehen wirklich immer unter den stärksten Schlägen heim; und erst darauf wird auf allen Weinhügeln getanzt.

7.

Hof und Handel.

Indem der Hof oft reicher, der Kaufmann eingezogner scheinen will als beide sind, unterscheiden sie sich wie ihre Häuser; diese spreizen sich in Residenzstädten mit der ganzen Fronte (Antlitzseite) aus, in alten Handelstädten aber zeigen der Gasse die Häuser nur die schmale Giebelseite.

8.

Volkruhm durch Fürsten.

Weniger machen die Bürger den Fürsten berühmt, als ein berühmter Fürst jene; ein Genius-Glanz wie Friedrichs II. fällt auf das Land um seinen Thron, wie in Corregio's Nacht vom Christus-Kind der Licht-Glanz ausgeht, der auf den Umstehenden liegt. Ein rechter Fürst macht mit sich zugleich die unsterblich, die er beherrschet.

(*) In der Mähzeit, oder abgemaht.

9.

Der Mensch.

„Ach damals waren meine glücklichsten Zeiten," sagt oft der Mensch, wenn er sie auf einmal überblickt. Aber die einzelnen Tage, vollends Stunden, die er durchlebte, und in welche ja jene zerfallen, weiß er nicht als die glücklichsten anzuzeichnen. So gleicht ein Lebensalter, oder ein großes Stück Leben einem Almanach mit vergoldetem Schnitte: die ganze Fläche prangt golden, aber am aufgeschlagnen Blattrande glänzt wenig.

10.

Der rechte Mensch.

Der rechte Mensch thut sich noch hoffend und glaubend dem Himmel auf, auch wenn er keinen mehr sieht und hat; so wie die Blumen, die sich der Sonne aufschließen, auch der bewölkten offen bleiben.

11.

Der alte Fürst.

Ein schöner Anblick in der Geschichte ists, einen fürstlichen oder kriegerischen Greis kurz vor Untergang noch in letzter strafender oder glänzender Kraft zu erblicken — es ist eine Abendröthe, woraus es blitzt.

VI.

Die Frage im Traum, und die Antwort im Wachen. (*).

Mir träumte: ich blätterte im verbesserten Kalender, um bei der Seltenheit jetziger Heiligen beiderlei Geschlechts wenigstens Namen derselben zu haben und zu verehren; auch traf ich deren mehre auf Einem Blatte an, als wir jetzo in einem Jahrzehend aufweisen. Nur der Schalttag, der 24ste Februar, hatte nichts. — In unserer Zeit möchte umgekehrt statt der 365 Heiligen sich leichter Ein Schalt-Heiliger finden lassen. Besonders wunderte ich mich, daß ich so wenige Fürsten aus der alten Zeit in diesem nicht sehr genealogischen Verzeichnisse der die Kirche regierenden Häupter antraf — als ich endlich im Kalender zu meiner Freude auf den Salomon stieß, dessen Predigten und Sprüche mich schon in der Jugend durch seine über das Leben erhebende Lebensphilosophie getröstet und begeistert hatten.

(*) Der achte Februar ist der Geburttag des Großherzogs von Frankfurt. (Geschrieben im J. 1811.)

„O, rief ich laut im Traum: ist kein Salomon da? Voltaire schrieb zwar von einem nordischen Salomon; aber nach allen Richtungen der Windrose sollt' es Salomons geben, östliche Salomons — nordöstliche — nord-nordöstliche — westliche — südwestliche; welche, wie der morgenländische, die Bedingung Platons für Länderglück, daß die Regenten Philosophen sein sollten, erfüllten. Wo ist der zweite Salomon, welcher mit derselben Hand Feder und Zepter auf gleiche Weise, Menschen beglückend, führt, und der Welt nicht Räthsel aufgibt, sondern, wie der biblische, auflöset? — Welcher mit dem Siegelring, womit der jüdische Salomon böse Geister einklemmte, die guten der Zeit an sich kettet? — Wo der zweite, welcher wie der kanonische, blos ein heiteres Reich des Friedens, des Wissens, der Künste der Freuden zu gründen, und Ruinen eines höhern Palmyra als der erste gebauet (*) zu ergänzen sucht? — Welcher, wenn alle Fahnen als Wetterfahnen des europäischen Sturms hin- und hergeschleudert werden, die weiße Friedensfahne der Vereinigung aufpflanzend, mit reinen von Kriegblut unbefleckten Händen den ächten Tempelbau der Volkveredlung beginnen darf? (**) — — O wann kehret wieder der Geburttag eines Salomons zurück?" —

Hier aber erweckte mich das Feuer des Traums. Indeß blätterte ich noch, von der langen Frage fortbewegt, ernstlich im verbesserten Kalender nach, ob wirklich der Name Salomon darin stehe. . . . . . Siehe, da fand ich in der That (wie jeder in seinem Kalender auch findet) — ihn sogleich im Februar — ein Monat, der oft durch Einschalten die Fehler der Zeit verbessert — —; und zwar schon am achten Februar.

„Achter Februar? sagt' ich, und plötzlich entsann sich mein Herz bewegt der Gegenwart. Ja wohl hat der achte seit siebenundsechzig Jahren die Frage beantwortet und den alten Zufall des Beinamens mit der Wirklichkeit vermählt und gerechtfertigt." Aber alle, die dieses lesen, noch mehr, die dieses hören, werden an diesem Tage die schönste salomonische Aehnlichkeit, die aber nicht in irdischen Händen steht, zu jeder andern schönen hinzu wünschen: ein langes Regierung-Leben!

(*) Bekanntlich bauete Salomon Palmyra und Tadmor.

(**) Der erste Tempelbau wurde dem Könige David seiner Kriege wegen versagt, aber seinem friedliebenden Nachfolger verstattet.

VII.

Bruchstücke aus der „Kunst, stets heiter zu sein" (*).

1.

Ueberschmerz ist Selbmord des Herzens, und wie man in Schlesien den Selbmörder mit dem Gesicht gegen die Erde gewandt begräbt: so liegt der Ueber-Traurige eben so mit dem Gesichte, das er gegen den verlornen, gegenwärtigen und künftigen Himmel erheben sollte, auf die Erde gekehrt, ohne doch in ihr zu sein. Richte dich auf, blick' umher, und schaue etwas Höheres und Heitreres als Erde, Erdwürmer und Erdenschwarz.

Nicht Genießen, sondern Heiterkeit ist unsere Pflicht, und sei unser Ziel. In einer Seele voll Unmuth und Verdruß erstickt die dumpfe schwere Luft alle geistigen Blüten, und den sittlichen Wuchs. Der süßen Wehmuth, dem Mitschmerze öffne sich das Herz, aber nicht dem kalten Mißmuth und dem Niedergeschlagensein, so wie die Blume zwar vor dem Thau offen bleibt, sich aber vor dem Regen zuschließt. Das Uebelsein ist so wenig, und das Wohlsein so sehr unserer Natur zugehörig, daß wir bei gleichem Grade der Täuschung nur die Täuschung, welche gepeinigt, nicht die, welche erfreuet hatte, bereuen.

2.

Erfrischender wirken große Beraubungen als große Freuden nach — so wie umgekehrt kleine Leiden mehr entkräften als kleine Freuden verstärken; denn nach dem Sonnenstiche der Entzückung sind die Herzkammern allen unsern Feinden aufgethan, indeß der Ueberschmerz sie leicht den Freunden öffnet. Aber das Glück des Lebens besteht, wie der Tag, nicht in einzelnen Blitzen, sondern in einer steten milden Heiterkeit; das Herz lebt in diesem ruhigen gleichen Lichte, und wär' es nur Mondlicht oder Dämmern, seine schönere Zeit. Nur kann uns diese himmlische Heiterkeit und Unbetrübniß blos der Geist bescheeren, nicht das Glück, das nur stoßweise gibt wie raubt; und wir spüren immer den Stoß des Schicksals, gleichviel, ob er uns in den Himmel oder in die Hölle werfe.

3.

Aber auf welche Weise vermag dies der Mensch? Nicht durch Anpflanzen der Freuden, sondern durch Entwurzeln und Abhalten der Schmerzen, worauf der unkrautlose Boden von selber süße Früchte

(*) Dieses Buch können erst einige Jahre vollenden; es ist keine Nachahmung, sondern eine Fortsetzung und Ergänzung des Alfonso de Sarasa ars semper gaudendi etc.

trägt; also nicht dadurch, daß er sich Freuden schafft, und daß er sich Himmel über Himmel bauet, welche oft eine einzige Wolke alle bedeckt, sondern daß er den Schmerzen die Furienmasken abzieht, und ihr alltägliches Schauspielergesicht aufdeckt und anschauet. Hat er nur einmal diese entlarvt, d. h. besiegt, so hat er schon den Gartenschlüssel zum Eden; denn es bleibt bei ihm, noch alle Segnungen des Schicksals und der Pflicht gar nicht eingerechnet, zuerst das stille milde Erfreuen über das Sein (*), das in dieser Freiheit von Schmerzen und Freuden sogar sich stark offenbaren kann; ein Freuen, welches obwohl auf tieferer Stufe, schon der Wilde in der Hütte, der Morgenländer unter dem Baumschatten, und der Landmann an der Hausthürbank dadurch genießt, daß er, ohne etwas zu thun oder zu bekommen, ruhig hingelagert sich und die Welt schauet und fühlt; welches milde Gefühl zu sein, nicht nur der Schmerz, auch die Entzückung unterbricht. Denn als ein fortwährendes Gefühl ist es eben darum ein schwächeres. Wir haben also ein fortbleibendes (perennierendes) Vergißmeinnicht der Freude, aber kein ähnliches der Pein. Und so ist der blaue Himmel größer, als jedes Gewölk darin, und dauerhafter dazu.

4.

Und wie sind nun die Leiden zu besiegen? Alle sind geistige; sogar das körperliche wird, da es nur in der Zeit, also nur in Augenblicken stechen kann, zu einem geistigen, indem wir die Stiche, wovon wir einzeln jeden tiefsten ertrügen, aus Vergangenheit und Zukunft zusammen rechnend, sammeln, und so die Stralen zum Brennpunkte verdichtet auf uns einäschernd richten. Da nun das geistige Leiden nur von Vorstellungen entsteht, so muß es auch, wenn diese durch andere aufgehoben sind, von selber wegfallen. Nicht die Allmacht der Religion, noch die Macht eines großen Ziels, unter dessen Verfolgen der Mensch so wenig, wie der Krieger in der Schlacht, die Wunden fühlt, werde hier in Anspruch genommen, sondern etwas, das jeder den ganzen Tag auf sich herum trägt, der Kopf. Das nächste Heilmittel gegen verwundende Vorstellungen ist blos diese: alles, was dich trifft, hat dich getroffen und ist also schon vergangen, ehe du zu klagen nur anfingst. Nun ist aber die Trauer über eine Vergangenheit, d. h. über eine Unabänderlichkeit, welche dieselbe bleibt, ob sie eine Stunde oder ein Menschenalter alt ist, weiter nichts als ein Wehklagen über das Dasein eines Winters, Todes, oder Jahrhunderts. Halte dir es einmal recht wacker vor das Auge, daß der Schmerz über eine minuten-alte Vergangenheit gerade so thöricht ist, wie einer über eine dreißigjährige. Die Unabänderlichkeit bleibt dieselbe; ob der Verlust eine Minute oder ein Jahrzehend hinter dir ist, wiewohl du, wie ein Mönch dich geißelnd, den kleinsten jüngsten Verlust schwerer zu tragen findest als den größten ältesten. Eben so gut könntest du dich ärgern und beklagen, daß du nicht Gott selber geworden, als welcher du dann mehr Freuden genossen haben würdest, als du nur an deine sämmtlichen Endlichen hattest vertheilen können.

(*) D'Alembert sprach das Atheisten-Wort aus: le malheur d'être. So wäre denn nichts glücklich als das Nichts, und Gott als der Ur-Seiende der Unglücklichste. Alle Wesen aber sagen le bonheur d'être, und beweisen es, indem sie ungern sogar ihren Schmerzen absterben.

5.

Seltsam genug halten wir oft die eine Unabänderlichkeit für unbiegsam und bleiben vergnügt; und eine andere für biegsam, und werden wild; wir ertragen z. B. ohne Murren einen ganzen Winter, aber nicht einen Maifrost. Wir halten das Schalttägige in der Natur für willkürlicher als das Alltägliche, als ob die Unabänderlichkeit nicht dieselbe wäre. So ist die physische Empfindung dieselbe, wenn man im Regen eine Stunde lang spazieren geht, und wenn man im Regen vor einer versperrten Hausthüre eine Stunde warten muß; — und die Unabänderlichkeit ist auch dieselbe —; aber man halte nun gegen diese Gleichheit des Aeußern die Ungleichheit des Innern, das dort schweigt und schwelgt, und das hier tobt und brennt. Dies entsteht aus vier Täuschungen. Erstlich aus einem schlaffen Wohlbehagen am Gefühle, gekränkt zu sein, aus einer Mattigkeit, in welcher der Mensch ungern mitten im Schmerze sich zur Kraft der Klarheit und Ansicht anspannt; er will am Unglück doch etwas genießen, das leidende Hingegebensein. Er weiß, er könnte sich trösten, und den Hagel des Schicksals in seinen Händen schmelzen, so wie er mitten im Zorne sich künftiges Verzeihen weissagt; aber den Verlust des zürnenden Kraft-Gefühls und die Mühe der Selbbezwingung und Selb-Erhellung scheuend; er will trotzfaul und denkmüßig nicht sein eigner Arzt sein, sondern auf einen fremden liegend warten; er will, nur das Glück soll ihn aufrufen und aufreizen, nicht das Unglück. Er hat aber sehr Unrecht, der Mensch. So treibt er, indem er nicht die Vorstellung gegen die Gefühle, sondern umgekehrt für diese, und also das Denken für das Leiden anwirbt, sich den Pfeil des Zufalls bis auf die Knochenhaut hinein.

Die zweite Täuschung ist, daß wir fremde Freiheit nicht für Nothwendigkeit in Rücksicht unserer halten; weil wir fremde mit eigner verwechseln; als ob der freie Wille des andern mehr in unserer Gewalt stände, als die gejagte Wolke über uns. Sogar der eigne Wille ist, insofern er geschehen, zur Unabänderlichkeit geworden, und an dem vergangenen ist nichts mehr zu bereuen, sondern nur am künftigen zu bessern. Eigentlich haben wir unbewußt die Reue und Qual nur über den noch fortlebenden Wurmstock des Unmoralischen in uns, ob wir gleich auch diesen mit Einem Tritte tapfern Entschlusses zerknirschen könnten.

Was unsern Schmerz über fremde Unsittlichkeit anlangt, so gilt noch das Vorige; eine seit einer Minute verübte, ist für die Ewigkeit versteinert, und wir können an dieser Versteinerung so wenig verrücken, als an den vorsündflutigen (antedilu-

nianischen) Sünden, oder wir müßten uns, scharf genommen, eben so gut über die Adame, Even, Kaine und Nimrods rückwärts betrüben, als über die neuesten noch vorwärts.

Eine dritte Täuschung ist: der Mensch steckt voll lauter täuschender Erwartungen und Hoffnungen, wie voll geistiger Eingeweidewürmer; jede davon zeugt in einigen Minuten eine größere; morgen erzeugen sich wieder andere, übermorgen ganz andere. Jeden Tag sticht er sich eine neue Himmelkarte seines künftigen Himmels, und danach, sagt er, sollen sich Erd- und Himmelkörper richten, »oder ich will kein ehrlicher Mann sein.« Und letztes hält er auch oft. Diese bewegliche Veränderlichkeit seiner freien Natur muthet er nun der starren Festigkeit der Todten zu, und erwartet, daß die eiserne sich der wächsernen nachbiege. Trifft freilich zufällig sein innerer Wechsel mit dem äußeren zusammen: so sagt er: »es gibt doch eine Vorsehung und Belohnung hienieden!« Hoffen ist überhaupt in Rücksicht der Standhaftigkeit gefährlicher als man wohl denkt. Nicht nur nimmt sich die Hoffnung den weitesten Spielraum heraus, und will das Ozean-Becken der Zeit gern als Trinkschale der Stunde an die Lippen setzen; sondern auch durch ihre Süßlichkeit entkräftet sie zu scharfem Widerstande, und erschwert das entscheidende Verzichtleisten. Denn so lange sie nicht vom Schicksale widerlegt worden, will man sie genießen, und bauet sich auf ihren weichen Wogen an. Wollet ihr doch Hoffnungen haben: gut! so haltet sie für frohe Träume. Man erwacht, der Traum und seine Gabe ist verloren; aber man trauert nicht, und so mag auch der Traum des Lebens voll solcher Träume bleiben, sobald man sie nicht betrauert. — War denn die Hoffnung weniger ein Genuß der ersten Gegenwart gewesen, weil kein größerer einer zweiten, keine Erfüllung darauf folgte? — Und hat sie denn keine blumige Vergangenheit hinter euch angebauet, und ist ihr hängender Garten keiner mehr, blos weil er euch jetzo zu hoch hängt? — Aber danach fragt ihr nichts; in euern Berechnungen über Licht und Nacht eueres Lebens führt ihr zwar die verdunkelnde Furcht, aber nicht die erhellende Hoffnung auf, so wie man etwan dem Pole ein Halbjahr Nacht, so wie ein Halbjahr Tag zuschreibt, ohne von jener drei Monate Dämmerung abzurechnen.

6.

Eine vierte Täuschung ist unser (schon vorhin gerügtes) Zusammenrechnen. Alles ist zu ertragen, was nur Einen Augenblick dauert. Aber ist denn das Leben nicht blos aus Augenblicken zusammengestellt? Sagst du dagegen: »viele Augenblicke machen doch eine Stunde,« so antworte ich: kommt der zweite Augenblick, so ist der erste vorüber, und so weiter; und so machen sie nie eine Stunde.

Der Schmerz, welcher zugleich als ein Nachgeschmack der Vergangenheit und ein Vorgeschmack der Zukunft belügt, gleicht dem fürchterlichen sogenannten Lind- oder Heerwurm, welcher zwölf Ellen lang, und spannenbreit daher kriecht, und der doch, in der naturgeschichtlichen Nähe besehen, nichts ist als ein zollhoher Zug von den Larven gewisser Schnaken. — So schlägt das Schicksal euch so oft nur mit der Scheide seines Schwertes, aber ihr zieht es heraus, und stürzt euch darein. Ja, es gibt noch eine fünfte Täuschung des Schmerzes, welche durch die Schnelle des Angriffs siegt, so wie körperlich die Kugel ihre durchbohrende Kraft im Verhältniß ihrer Geschwindigkeit vermehrt. Neuheit und Schnelle sind hier dasselbe. Eine kleine Uebung dagegen wär' es vielleicht, sich neue schnell heranspringende Schmerzen, gleichsam häßliche Erdgeister des Lebens, öfters vorzuträumen, um mit ihnen bekannt und gegen sie bewaffnet zu sein, wenn sie in der Wirklichkeit aus ihren Höllen fahren. Indeß halte man nur den Entschluß stets in jedem Unglück, sich heil und heiter zu machen, recht eisenfest: so wird der Geist seine kurze Bewölkung bald wieder licht durchbrechen, er wird der Sommer-Sonne im nördlichen Meere gleichen, welche abendmatt in den Wogen untergeht auf einen Augenblick und sogleich wieder an derselben Stelle morgenroth aufsteigt zu einem neuen Tag.

7.

Heiterkeit, die nur der Mensch haben kann — obwohl Genuß das Thier — schließt wie ein Frühling alle Blüten des Innern auf; ein verdrüßlicher Gott wäre ein Widerspruch, und das Seligsein ist um eine Ewigkeit älter als das Verdammtsein. Versucht es doch nur einige Tage lang, euch unberuhigt und heiter zu erhalten — nicht durch Genüsse, diese nur abmattenden Stärkungen, sondern — durch kräftiges Anschauen und Zergliedern jeder stechenden Kleinigkeit. Seid nur einen Tag lang, statt Feueranbeter der Leidenschaft und Hölle, Sonnenanbeter der Klarheit; und vergleicht euer Gutes und eueren Werth in der schönen Tagreihe, wo ihr das gesäete Verdrüßlichkeit-Unkraut ausgerissen, mit der andern Tagreihe, wo ihr es gepflanzt und gepflegt: so werdet ihr in der schönen Tagreihe euer Herz offen jedem schönen Entschlusse, euer Leben bekräftigt und keine Reue gefunden haben, und Doppelwaffen gegen jedes Zufall-Spiel, und werdet euch wundern.

Um Festungen herum reißet man sonst bei Belagerungen Lust- und Gartenhäuser nieder; aber wahrlich zu unsern geistigen Festungen sind wenigstens Vorwerke die geistigen Garten- und Edenhäuser; denn es gibt keinen heitern Teufel.

Es ist der Mühe werth, den Unterschied zwischen dem Genuß — wodurch der jetzige Mensch, so wie der erste, die Herrschaft über seine innern Thiere verliert, und zwischen der Heiterkeit, welche den Besitzer und den Zuschauer zugleich erhebt, noch einmal scharf auszuprägen. Denn fremde Heiterkeit, vom Glücke begünstigt, geht in den Zuschauer über — nicht aber der Genuß —; Heiterkeit vom Geschicke bekämpft, hebt sogar den Zuschauer; sie erquickt uns wie das sogenannte Gottes-Feuer (bei Florenz), wenn es vor dem beugenden Winde aufrecht brennt, und im Ungewitter höher aufsteigt.

8

Mensch, schaue, aber fühle nicht blos! — Im unreifen Menschen-Ei wird zuerst das Auge reif! — Eltern, zeitigt und schärft das geistige in Kindern für jeden Schmerz fort, damit sie ihn anblicken und zerblicken; dann geht es bald mit unsern Schmerzen vorüber. Das Gefühl bildet Knechte, das Auge Freie. Je öfter Empfindungen wiederkommen, desto mehr entkräften sie uns und sich; hingegen je öfter Vorstellungen sich wiederholen, desto mehr verstärken sie sich und uns, bis ihr verdoppeltes Licht endlich die Kräfte der Wärme gewinnt, und also den Sieg über Gefühle. So werden — ist ein mehr vielseitiges als entferntes Gleichniß erlaubt — die Gewitter in der Nacht immer seltener, jemehr das Licht des Mondes zunimmt, und unter dem Vollmond entsteht selten ein starkes.

9.

Der Böse, sogar schon der Unklare und Leidenschaftliche, geht in Abendnebeln, und die Nacht verdickt sie und sich; aber die helle fromme Seele erlebt nur Morgennebel, und diese fallen und die Sonne steigt.

10.

Wer nach Westen reiset verliert einen Tag; wer nach Morgen, gewinnt Einen — nun so reise dem Orient des Herzens, der aufgehenden Sonne entgegen, und Du gewinnst statt des Tages das Jahr, und statt des Jahrs einige Ewigkeit in der Zeitlichkeit.

11.

Ich sprach mit meinem Trösten nicht zu denen welche der Glaube an das Ur-Ich über alle Disteln und Stachelgewächse des Lebens erhebt; diese sollen den nach dem Himmel gerichteten Blick nicht schwächen durch dessen Niedersenken auf die Nachlese der Erde, oder sollen noch zur Erbschaft der Gottheit eine irdische Lust als Zugabe begehren. Diese bedürfen in der Liebe gegen den Unendlichen keines Trostes; denn was er thut und nimmt, ist Gabe, und es ist für diese blos von Morgensternen der alten Ewigkeit Umgebenen gar nichts vonnöthen, als das Fortgefühl des höchsten Liebens; und jede Minute der engen Menschenzeit beginnt ihnen eine Ewigkeit; und Gott ist ihr Himmel.

VIII.

Bemerkungen über den Menschen.

—

1.

Die poetischen Tugend-Virtuosinnen.

Jeder hüte sich vor poetischen Tugend-Virtuosinnen, nämlich, er heirathe keine davon. Diese moralischen Statistinnen, welche selten handeln, leben in der Täuschung, daß sie noch besser sind, als alle benachbarte Schauspieler und Schauspielerinnen, blos weil sie über diese mit feinem Gefühle lobend oder tadelnd richten. Es gibt nichts so Zartes, Schönes, Großes, zumal in der Vergangenheit, was sie nicht zu bewundern oder zu fodern wußten von andern; dieses Bewundern und Fodern aber steuert sie mit dem schönen Bewußtsein aus, daß sie die Sache selber haben, etwan wie in Italien (nach Archenholz) einem, der eine Kostbarkeit lobt, diese nach der Sitte zum Geschenk angeboten (obwohl nicht angenommen) wird, das sich aber die Virtuosin selber macht. Die Wärme ist schön, womit die Tugendsprecherin jede Aufopferung, sie werde ihr oder andern gebracht, zu schätzen weiß, desto tiefer daher muß sie den Selbsüchtling verachten der ihr selber eine zumuthet. So liebt sie anstatt den Menschen, desto inniger die Menschenliebe. Ja die Statistin behält sogar auf ihrem Kanapée bei aller sitzender Tugend-Lebensart Unparteilichkeit genug, um die geschäftigste Häuslichkeit einer Martha, und jede emsige Gatten- und Kinder-Verpflegung zu bewundern, ja vorzuschreiben; denn sie weiß so gewiß, was sie in diesem Falle thun würde, falls sie etwas thäte. So gleicht sie als Heldin in der Tugend ganz dem, was ein Held im Kriege ist; nämlich wie dieser ordnet sie erfahren, scharf und kalt alles an, was jeder im Feuer zu thun und zu opfern hat, und schonet wie ein Feldherr sich aus Pflicht zum Vortheil des Kommandierens. Auch ihr selber werden die Rollen der edelsten Menschen nicht schwer; wenn sie ein Stückchen Papier — Druckpapier oder Briefpapier — gleichsam als die Bühne erhält, worauf sie solche spielen kann: das Papierblättchen wirft sich ihr so zu sagen zum Schawl-spiel an, womit allein die Lady Hamilton durch dessen Wenden und Falten die schönsten alten Göttinnen machte. Allerdings müssen Personen von solcher moralischen Höhe und Foderung die sittliche Unter- und Schattenwelt unbeschreiblich tief unter sich finden, und darum sie so schwarz abmalen, daß sie damit andern, die es nicht schärfer nehmen, ordentlich zu verläumden scheinen; ja ganze Städte sind sie oft schwarz zu färben genöthigt, so daß es wenig ist, wenn sie mit Anspielung auf Aegypten die eine Stadt eine Krokodilstadt (in Crocodilopolis wurden bekanntlich Krokodille angebetet wie in Gynopolis Hunde), die andere eine Hundestadt nennen. —

Darum lasse ein Mann wenn nicht seine Ehe, doch seine Verlobung mit einer solchen Virtuosin trennen, wenn er nicht das eheliche Band — anstatt zu einem Venusgürtel — lieber zu einem Stachelgürtel (Cilicium) und Ehestrang geflochten, tragen will. Der gedachte ehelustige Mann rechne doch vorher genau nach, ich bitt' ihn, zu wie vielen Stufen des weiblichen Göttersitzes er sich zu versteigen getraue da ihn nicht nur schwarzgefärbte Städte warnen, sondern auch der Lebenslauf und Lebensflug seiner Verlobten selber, welche Männerherzen nur von weitem genießen und verspeisen kann, etwan wie schwarze Maulbeeren, welche man an großen Tafeln blos mit langen Stecknadeln zum Munde bringt, um sich die Finger nicht zu schwärzen. In England sagt der Küster gewöhnlich hinter der Trauung: Amen! Ständ' ich hinter der gedachten: so würd' ich sagen: wurde die sechste Bitte nicht erhört, so thu' man die siebente.

Gegenwärtiges las ich einst einer solchen Virtuosin vor; da aber Weiber sich in jedem andern Spiegel leichter und schöner finden als im Schwaben- oder Sachsen-Spiegel, oder anderem Seelen-Spiegel: so sagte sie freundlich: „herrliches Wort zu seiner Zeit! Wüßten Sie, lieber Richter! wie viele Weiber dieser Art ich selber gekannt! Aber keiner davon konnt ich beibringen, daß sie ja selber dazu gehöre.“

2.

Menschen-Schwächen gegen Menschen.

a.

Es ist eine leben-verwirrende Gewohnheit, daß der Mensch sich das fremde Hassen viel lebhafter und öfter in das Herz hineinmalt, als das fremde Lieben, daher er das eine stärker erwiedert als das andere; so werden auch die Engel meistens nur klein und halb als Köpfchen mit Flügelchen vorgemalt; aber selten wird ein halber Teufel gezeichnet, der Satan tritt immer ganz auf; dazu noch ausgesteuert mit Glieder-Außenwerken oder Randglossen von Horn, Huf und Schwanz. Kein Wunder, daß ein armer Teufel lebhafter gehaßt wird, als das beste Engelkind geliebt.

b

Hast du mit einem Freunde rein gebrochen: so gib — nicht nur aus Menschenliebe, auch aus heiliger Scheu vor der Freundschaft-Leiche — ihm kein Zeichen, kein Blatt, und ists möglich, keinen Augenblick Gegenwart mehr von dir, weil die Zeichen voriger Wärme als die Zeichen jetziger Kälte unnütz und hart den Schmerz des Bruchs wiedergebären. Der Mann verträgt viel leichter die kalte Gegenwart einer jetzo feindlichen Geliebten als die eines jetzo feindlichen Freundes, denn eine Geliebte kann durch eine andere ersetzt werden, aber kein Freund durch einen andern.

c.

Der erste Gedanke eines Menschen, der etwas nicht findet, ist der, man hab' es ihm gestohlen; und so häufig auch das blose Verlieren und Verlegen gegen das seltene Bestehlen vorkommt, so glaubt er doch das nächstemal wieder an einen Dieb.

3.

Das Ich gegen das Du.

Wie viel das Ich von seinem Innersten dem Du schuldig ist, stellen vorzüglich zwei Erfahrungen dar. Der harte Eis-Schauder, womit uns in der Einsamkeit eine vermeintliche Geistererscheinung mit den kalten Ringen einer Riesenschlange umflicht und erstickt, löset sich zum Theil in warmes Leben auf, sobald nur ein einziger Mensch, welcher doch nichts könnte, als höchstens dem Sterben zusehen, neben uns steht und uns durch blose Gegenwart mit Leben wärmt. Daher schon vor einem sogar fernen Menschenlaute der Geister-Schauder so verschwindet, wie nach der Sage vor dem eignen Worte ein gehobner Geisterschatz. — Eine zweite Erscheinung ist: schwerlich geht ein tadelloser Mann (er müßte denn einen dreifachen Panzer anhaben) durch den Feuerregen einer ihn verachtenden, aushöhnenden Menge ohne Brandschmerzen der Ehre und Selberachtung hindurch, wenn ihn kein Freund begleitet, welcher gleichsam sein zweites Selbstbewußtsein vorstellt. Aber an der Hand eines einzigen ihn ehrenden Menschen trotzt derselbe Mann dem Gelächter eines Volks. So wurde dem erhabnen Sokrates das Aufstehen unter Aristophanes Wolken, welche dadurch für ihn nur als Staubwolken seines Triumphwagens aufstiegen, vielleicht durch die Nähe seiner Verehrer mehr erleichtert, als seine Kraft bedurfte.

4.

Ueber Weiber

a.

Töchter, welche blos von Vätern erzogen werden, saugen so viel männlichen Geist ein, daß ich Liebhabern derselben die strengste Prüfung anrathe, ob sie selber genug davon besitzen, um den fremden sowohl zu leiden als zu leiten.

b.

Ich habe oft mit Aergerniß gelesen, wie man unmännlich vor Weibern kniete, wenn man ihnen rauben wollte, was nicht wieder zu erstatten ist. Indeß find' ich es männlicher, wenn ich an den Schlächter denke, der ebenfalls vor den Lämmern und andern Opferthieren knieet, wenn er sie tödten will. — Michel Angelo verpanzerte, wie bekannt, den Fuß seines berühmten Christus in der Minerven-Kirche mit Messing, damit das Kunstwerk sich nicht unter dem küssenden Anbeter abnützte; —

Schönheiten (so wie den Gewaltigen), zu deren Füßen so viele Verehrer liegen, wäre wohl ein kleiner Panzer ihres Werths zu gönnen.

c.

Die Weiber sollten schon aus Kokettrie Männern eigentliche Toiletten-Besuche verbieten. Unser Anschauen des weiblichen Putzens hat den ersten Nachtheil, daß wir alles stückweise musivisch zusammen stecken sehen, was uns später auswärts mit einem vollendeten lebendigen Gemälde blenden würde; — und der zweite ist, daß der reizende Trug der Anspruchlosigkeit, welchem man sich so willig ergibt, durch das angeschauete Vormachen der weiblichen Jägerkünste uns etwas schwer gemacht wird.

Hingegen Weiber können ohne Schaden als Priesterinnen das anzupuzende Madonnenbild umringen. Ihnen ist Kleiden-Sehen und Kleiden-Helfen fast so viel als selber eingekleidet werden. Sogar die Feindin springt hier der Feindin bei; was ein so schöner Zug, wie der vom Engländer Collins ist, welcher denen, die gegen ihn schreiben wollten, mit Rath und Büchern beistand. — Uebrigens möcht' ich Kammerfrauen beschicken und befragen, wie es auf den Charakter der siebenten einfließe, wenn sie täglich ein halbes Dutzend Damen zu putzen hat.

d.

Viele heutige Weiber von Stand oder Geld glauben so oft häuslich zu sein, als sie zu Hause bleiben und da so viel gute Gesellschaft annehmen als hinein geht, so daß die Männer sie wieder noch häuslicher finden, wenn sie selber ausgehen, und wär' es in die größte Gesellschaft.

e.

Eine Braut kann ihren Bräutigam mitten im Wortgewitter gegen seinen Bedienten, ohne Entkräftung ihrer Liebe, antreffen; wenn er aber die Braut im Zankgefecht mit ihrer weiblichen Dienerschaft überrascht: so kann ihr leicht vom Prachtvogel Juno's nichts bei ihm übrig bleiben als dessen — Stimme; das Rüge-, Frieden- oder Kriegsgericht einer Jungfrau über eine untergeordnete wird ihr eignes. Diese Wichtigkeit eines weiblichen Aufbrausens bei der Unwichtigkeit eines männlichen gibt viele Winke und Schlüsse.

f.

Nach jedem Thee-, Eß- und Ball-Abende und überhaupt nach jedem gesellschaftlichen Festtage bekommen die Weiber noch einen blauen Montag nachzufeiern, nämlich den nächsten Tag, an welchem sie das Fest-Gestern fremden Ohren malen, und dessen Genuß ihnen gewiß bleibt, wenn sie auch nichts zu schildern hätten, als einen der langweiligsten Abende. Daher suchen sie niemals so eifrig Gesellschaft, als wenn sie aus einer kommen, besonders aus einer schlechten.

g.

Männer sprechen selten und ungern von abgefallenen und bundbrüchigen Freunden. Weiber unterhalten sich mit ihren jetzigen Freundinnen so erquickt und weitläufig von den Untreuen ihrer vorigen abtrünnigen, als wären ihnen die Freundinnen nur Bekannte gewesen, und jetzo diese jene geworden. Diese Bemerkung würde fast scherzhaft und satirisch klingen, wäre sie nicht ernsthaft und wahr.

h.

Ich fürchte sehr, die Leichtigkeit der männlichen Siege über weibliche Tugend ist (doch aber nur bei der kleinern Weiberzahl) nicht der Uebermacht des sinnlichen Augenblicks oder dem Uebermannen der Neuheit beizumessen, sondern vielmehr der Gewalt aller gepflegter Liebe-Bilder und Gegen-Altarblätter, welche im freien zügellosen Reiche der Phantasien verborgen hinter Wangen und Lippen spielten und schweiften, und durch ein phantastisches Mehr leichter mit dem wirklichen Minder versöhnten.

Je kostbarer die Kleidung, desto öfter der Wechsel darin; daher gibts einen größern bei Weibern als bei Männern. Die Frauen gleichen der Porzellan-Schnecke, welche ihre Schale, ob sie gleich die schönste im Meere ist, jährlich abwirft und eine neue ansetzt; ja sie sind vielleicht noch besser und reicher, unsere weiblichen Porzellan-Schnecken, da sie jede Messe eine neue herrliche Körper-Schale ansetzen, sich aus der alten mausernd.

5.

Zeit-Allerlei.

a.

Meistens werden die Aemter mit mehr Ehrgefühl verwaltet als erworben; vielleicht schon darum, weil die Verletzung desselben bei dem Erwerben kürzer, verborgner, ja gefoderter ist als die bei dem Verwalten.

b.

Die feinsten und listigsten Zwecke politischer Großen und Größten werden wider Vermuthen der Letzten meistens vom Publikum sogleich entziffert; nur das Erhabne und Reine seltner Fürsten hat das Unglück, selten geahnet, ja öfter mit dem Gegentheil verwechselt zu werden; wenn anders dieses Unglück für den Urheber nicht gar ein Glück für die Sache ist, welche durch ihre Götter-Unsichtbarkeit dem feindlichen Widerstande leichter entweicht.

c.

Statt elender sechs Wochentage genießen viele Länder jetzo endlich sieben frohe Ruhe- oder Sonntage, an welchen man nichts verkauft; ein solcher jährlicher Festtag von 365 Tagen gibt die alten Saturnalien zurück, wo Sklaven und Freie sich gleich waren und (kaufmännisch zu reden) nichts gemacht wurde.

d.

Nicht einmal die Autorwelt, welche mit Büchern heilen und heben will, verzage, wenn sie am Ein-

zelwesen und am nächsten Jahre so wenige vortretende Verbesserungen wahrnimmt; aber noch weniger ermüde und verzweifle der Völker bauende Fürst, wenn er von seinen Erzieh-, seinen Bild-Anstalten oder andern Aussaaten im Herzen keine nächsten Früchte vor seinen Augen grünen sieht. Er tröste sich damit, daß an Einzelwesen und Jahren anfangs alles nur wenig erscheint, was sich später erst an Völkern und Zeiten als Heilung und Hebung offenbart. Die Luft ist himmelblau, aber der kleine Ausschnitt von ihr im Zimmer ist farblos; nur die ganze große Luftkugel umwölbt uns mit ihrem Aether-Blau. — Der Mensch, zumal der mächtige, will alles schnell zeitigen (*) und ernten; um daher dem Baume (man denke sich darunter nur ein Volk oder ein Kind) auf einmal recht viel Blütenhonig und Fruchtsüße zu geben, höhlet oder fäulet er ihn geschickt aus, damit die Bienen in den hohlen Stamm ein ganzes Honigwaarenlager niederlegen. Nur Schade, daß alsdann der sterbende Baum keine eignen Süßigkeiten mehr trägt, und daß ihn endlich die Bienen als seinen eignen Sarg bewohnen.

e.

Verzage doch niemand an der Zeit, oder gar an der Vorsehung. Habt ihr einmal irgend ein kleines Uebel der Welt mit der unendlichen Güte und Fürsorge zu reimen und zu versöhnen gewußt: so müßt ihr es auch bei jedem größern vermögen, da der Einwurf oder Zweifel gegen den Allheiligen und Unendlichen derselbe bleibt, ob er vom kleinsten oder vom größten Leiden hergenommen wird. Aber der Mensch wird weniger vom Uebel selber als von dessen Zusammendrängung in Zeit oder Raum betäubt und getäuscht; — daß jede Minute auf der ganzen Erde sechzig Leichen aus ihr wegträgt, fällt uns weniger auf, als die Pest Einer Stadt uns erschüttert. Eine Gewitterwolke oder eine Sonnenfinsterniß deckt dem vorschnellen Irrgefühle dunkler und dichter die unendliche Ur-Sonne zu, als eine längste Polar-Nacht. Aber warum denken denn die Menschen nicht daran, daß in düstern Jahrhunderten — sie wären ja auch sonst dageblieben und hätten immer schwärzer nachgedunkelt — ein von Gott abgeschickter Gottes-Sohn plötzlich aus dem Gewölke trat, und sonnig die weinende Erde in warmen Glanz einfaßte? Warum erinnert das seltsame Ding, der Mensch, sich sonst aus seiner, besonders aus seiner kindlichen Geschichte immer lebhaft der Freuden, und nur wenig der Entbehrungen und Strafen; aber warum entsinnt er sich nicht ebensowohl aus der Weltgeschichte, aus der langen Völker-Vergangenheit, mehr der Erhebungen derselben als der Niederstürzungen, mehr des Trostes als des Grams, mehr Gottes als des Teufels? — Wie, wenn nun ein Mann an der Noahs Arche und nahe an der Sündflut einen gottlästernden Schluß auf die nachfolgende Weltgeschichte gemacht hätte?

(*) Zeitigen ist fast die Uebersetzung von Temporisiren.

f.

Ein hochgesinnter Fürst mit grauen Haaren, zu dessen Füßen seine Länder blühen, gleicht den hohen Bergen mit Schnee bedeckt, unter welchen die Auen und Thäler, die von ihren Gipfeln gewässert werden, umher liegen voll Blumen und Ernten.

IX

Programm der Feste oder Aufsätze, welche der Verfasser in jedem Monate des künftigen Morgenblattes 1810 den Lesern geben will (*).

Obgleich der Verfasser seine zwölf Aufsätze künftig lang und breit vorlegen wird: so will er doch solchen verkürzten Lesern des Blattes, welche vorher entweder von der Lebens-Bühne oder vom Morgenblatte selber abtreten, jetzo ein Vergnügen, das sie ohne seinen Willen einbüßen, durch Vorschmäcke einigermaßen erstatten. Schickt man doch in Hamburg Sonnabends den Sonntagpredigten gedruckte Entwürfe derselben voraus — oder an Höfen großen Festen beschreibende Programmen derselben; die versprochnen Aufsätze aber sind beides gleich sehr; ordentliche Fest-Predigten, ordentliche Predigt-Feste. Wahre Spitzbuben schilt aber der Verf. alle Autoren, welche seine Entwürfe — z. B. sogleich den ersten oder die Zimmermanns Spruch-Rede auf einem Tollhause — aus diesem Blatte rauben, und sie früher ausgeführt einschicken, als er selber kann. Einen solchen gelehrten Wildpret-Dieb wünscht er nur zu treffen. —

Hier folgen die Aufsätze nach ihren Monaten, sammt ihren Vorschmäcken.

Der 3te Januar des Morgenblatts bringt die obengenannte Baurede auf einem Doppel-Tollhause.

Der Verf. setzt einen gelehrten Altgesellen aufs Dach, welcher einen Lorbeerkranz aufsteckt; und unter andern zu einigen neuern hohen Dichtern und Philosophen seiner Bekanntschaft so herunter spricht.

„Er freue sich, daß durch diesen neuen Bau wieder der Frei-Hafen und die Noahs Arche aufgethan werde, worein sie einlaufen könnten, wenn sie wollten, sobald die Mäurer fertig wären. Mit Lust erkenn' er darunter Männer, welche schon längst Tabatieren oder Tabakdosen von Fürsten bekommen, weil diese gelesen (**), daß Tolle nichts so lieben, als Schnupf-Tabak.“

(*) Von diesem Aufsatze wurde nur 1/3 im Morgenblatte, aber ohne Schuld der Herausgeber, abgedruckt.

(**) In Reil.

Das löbliche Handwerk verhoffe, daß es für die verschiedenen Gattungen der Poesie und die Systeme der Philosophie, die Kammern nach Wunsch des Bauherrn eingerichtet, demnach die romantischen Kammern, die spanischen, griechischen, desgleichen die absoluten, die kritischen u. s. w." Prosit Bauherr!

(Hier wird getrunken) "Auch das Bedlam für Thiere, die so toll werden wie Menschen, z. B. für die ihres gesunden Verstandes beraubten Hunde, sei glücklich ausgebauet. Nur eine Hütte oder ein Gelaß für Flöhe, welche nicht recht bei sich sind, oder nicht richtig im Kopfe — weil sie sich an tollen Hunden selber toll gebissen — und vor welchen die Gräfin d'Esclignac (*) so außerordentliche Scheu trug, dergleichen sei dem ganzen Handwerke unmöglich auszuführen gewesen; dafür aber habe dasselbe eine besondere Kammer für die Gräfin selber oder ihres gleichen sehr künstlich eingerichtet, als einen guten dichten Stuben-Verhack und Schanzkorb gegen jedes Narrenschiff von Flöhen, das von einem tollen Hunde ausspringe." — Prosit Bauherr!

Darauf zeigt der Altgeselle auf die Mansarden des Tollhauses hin und redet wieder an: "Hoch- und Wohlansehnlicher, auch nach Standes-Gebühr, Hoch- und Wohlgedachter Umstand! Es sollten wohl immer zwei Toll-Häuser gebauet werden, neben das thetische jedesmal das antithetische; denn es sind zweierlei Narren vorhanden, die übernärrischen und die überweisen, unter welche letzte wohl ein Platon, Rousseau, Hamann und die größten Dichter erst gehören. Die Masse, Menge, Mitte, muß im weitern Indifferenz-Punkt jeden ihr entweder im Toll- oder Weise-Sein entgegengesetzten Polar-Menschen auswerfen, und bleibt der ausgleichende kalte Gleicher aller warmen Köpfe; sie wiederholt, so wie König Philippus zu seinem Sohne sagte: schämest du dich nicht, so schön zu singen, gleichfalls die Rüge: schämet ihr euch nicht, so weise zu sein? So hat denn unsere Stadt den Ruhm, die erste zu sein, welche für indeklinable Weise, wohlthätig etwas that, nämlich bauete, ein Hospizium für diese Aelpler ein Spinnhaus für ihre Ideen, eine Freistätte gegen allgemeinen Tadel, und es gereichte die lange Reihe von Mansarden für Weise unserer Stadt um so mehr zur Ehre, da sie noch fast gar nicht nöthig ist, und da überhaupt eine Irren-Anstalt für solche, welche weniger sich als andere irren, nicht viel größer zu sein braucht, als ein Schafstall, oder eine Passagierstube, oder ein Spritzenhaus.

Auch mir kommt die Bauanstalt zu Gute, und ich passe auf das Zumauern meiner Mansarde, so wie auf seine der Herr Verf., der mir meinen Bauspruch ein wenig durchgesehen, und aufgesetzt. Rühmlich ist die Stadt, glücklich sind ein paar Städter daraus, welche als einkasernierte Weisen von ihrer Loge zum hohen Lichte herab so nahe und leicht die Tollheit vor sich haben, und als Klughäusler mit den Tollhäuslern sich wie Extreme berühren — schöne Koppelhut und Simultankirche in Einem Narrenhause!" u. s. w.

(*) Der Freimüthige, 1809. S. 367

Darauf fährt der Altgeselle fort, bis er fertig ist.

Der 15. Hornung des Morgenblattes gibt: *Küstenpredigt an die Engländer.*

Vorwort im Jahr 1814; ist anders eine seitenlange Kleinigkeit eines werth! Die folgende Nutzanwendung an einer den alten Strand- und Kosegartens Ufer-Predigten nachgespielte Küstenpredigt wurde vor vielen Jahren in einem solchen frischen Unmuthe über die brittische Belagerung Kopenhagens geschrieben, daß ich mir in dieser Woche das Blatt aus der Druckerei mit Briefpostkosten zurück erbat, um hier den Lesern vorher zu sagen, daß ich wenig von dem glaube, was ich in der Predigt behaupten werde; und solche Vorwörter sollten überhaupt vor mehren Predigtsammlungen stehen. Wahrlich England, der unermüdlichste Verfechter spanischer und deutscher Freiheit, glänzt als ein Neger-Protektor — ungleich jenem Deutschland-Protektor in einem Frieden durch seine gefoderte Sperre des Negerhandels ganz anders als die neuern Karthager, welche zum Erfüllen der Frieden-Bedingung, die Menschenopfer abzuschaffen, eine Quinquennel-Bedenkfrist verlangen. Aber hier steh' es endlich, wie ich vor Jahren die guten Britten auf meiner Kanzel angefahren: "Und jetzt da ihr uns nicht mehr wie Pferde anglisieren könnt durch Abschneiden, ersetzt ihr durch Köpfen das Schwänzen und schwimmt gleich Fischen an die Küsten, um zu laichen, Leichen nämlich und Kanonenrogen; und nehmt in den Häfen nichts ein als frisches Thränenwasser. War nicht euer Ruhm bisher eine Seekrankheit, die sich leicht verlor, sobald ihr das feste Land — z. B. ost- oder westindisches — betratet? Wenn ihr durch euere geheimen Expedizionen aus dem Wasser wie aus Kiesel, Kanonenfeuer schluget gegen schuldlose Städte und Elbufer, und wenn ihr ein umgekehrtes Strandrecht einführtet, nämlich das vom Wasser aus gegen irgend ein scheiterndes Land: so beschämt euch euere eigne innere Großherzigkeit und Rechtliebe zu Hause. — Freilich unscheinbar mattfarbig stehen so manche Staaten, wie elend gemalte Figuren vor euch, lassend lange Zettel aus dem Maule hangen, die ihren Gehalt aussprechen sollen, genannt Geld- oder Staatpapiere u. s. w."

Jetzo kommt eine heftige Stelle, die ich zu meiner größten Freude ganz unverändert behalten und behaupten kann, sobald ich nur statt der Engländer die Franzosen setze und so anfahre und fortfahre: "Wir mußten euch Stolze mit Nahrung bedienen, wie den (englischen) König beim Essen die Hofbedienten; nämlich auf den Knieen, anstatt daß sonst nur das Wesen kniet, z. B. das Fohlen, das Hirschkalb ꝛc., welches Nahrung saugt, nicht ertheilt. Ja steht der Uferprediger selber denn nicht am heutigen Aschermitwoche mit einer runden Glatze voll Asche da, welche ihm jedoch wie andern nur aufgesäet worden, nicht weil er Fastnacht und mardi gras genossen, sondern weil ihrs. — Aber wir Deutsche sind überhaupt — ordentlich als wären wir euere nur *größere* Schweizerei — für euch eine tragbare *Patent-Soldateska*, einer Patent-Kriegtheater u. s. w."

Der 21ste März des Morgenblattes schenkt: *Polymeter*, überhaupt viel Weiches, weil da des Verf. Geburttag einfällt.

Indeß würden die Mithalter des Blattes zu lachen anfangen, wollt' er ihnen das Weichste daraus schon hier zum Imbiß auftragen, da zu solchen Jubel-Tagen gewöhnlich gehört, daß man sie erlebt, er aber den ganzen langen Winter noch so wenig bis zu Frühlings Anfang durchgemacht, als irgend ein jetzo lebender Geist im All. Doch mag ein Polymeter, der ja auf so viele tausend Menschen paßt, als es gibt, hier vorlaufen.

Wie genieß' ich den Frieden, den die Länder mit einander gemacht? — „Nur wenn du einen mit dir selber schließest." — Ach nur unschuldige Kinder durften sonst die *Früchte* des Oelbaums pflücken! (*) — „Alle Frieden-Kränze und Frieden-Zweige der Erde haben ja nur *Blätter*."

Der 1ste April unternimmt (man will sonach auf den ersten Tag und auf den ganzen Monat zugleich anspielen) einen Beweis von der doppelten Beständigkeit der Weiber. Er wird — um unparteiischer zu Werke zu gehen — zuerst von ihrer Festigkeit in schlimmen Angewöhnungen ganz kurz geführt; der Beweis aber von ihrer andern Festigkeit in guten aus Mangel an Raum verschoben; ordentlich als könnte der Verf. aus Vorliebe, um nur recht diese Edel-Steine zu heben und unter Licht zu setzen, nicht genug Fehler-Folie unterlegen. Folgendes ist Vorgeschmack: „Auch in der Ehe bleibt der Name des geliebten Bräutigams im weiblichen Herzen stehen, in welches ihn schöne Stunden und Wunden eingeschnitten; freilich geht es dem Namen wie Namenzügen, die man in einen Kürbis einritzt; die Frucht reift ungeheuer und unförmlich fort; und dann sitzt der eingekerbte Name daran lächerlich und unleserlich aus einander gewachsen und gespreizt."

Der erste Mai bringt den *Steckbrief des Herrn von Engelhorn hinter seiner entlaufnen Gemahlin*.

Der edle Mann schickt gerührt ein kurzes Programm dem Steckbriefe hinter seiner liebens- und strafwürdigen Hilda voran. „Sie habe, sagt er darin, ihm etwas Besseres gestohlen als sein Herz — denn dieses wiedererzeug' er jeden Abend so leicht, als eine Eidexe den Schwanz, oder ein Krebs die Scheere — sondern sie habe die feinste Haut, die je um ein weibliches Herz geschlagen war, ihm entwandt, des kleinen Juwelen- und Kleider-Besatzes daran kaum zu erwähnen. Die Naierei, welche vor Gericht die Ehen scheide, stifte solche oft außergerichtlich und seine gehöre dahin: denn wie (nach Gall) das Gehirn eine zusammengefaltete Haut sei, so sei die glänzende seiner Hilda ein ausgebreitetes Gehirn für sie und ihn gewesen, durch welches das seinige ziemlich hin und her verrückt geworden; daher sie ihm Gatten-Aeneas aus ihr ein ziemliches Dido's Reich vor- und zugeschnitten. Was ihn jetzo am meisten außer sich setze, sei, daß sie, da sie nach Paris entwichen, schwer daraus zurückzufangen sei — sie könne in dieser Minute von einem Generale und dessen Adjutanten zugleich an den Armen geführt werden, um in keine andern zu fallen — und in welcher Gasse dieses Gassen-Ozeans, frag' er ohne Trost, hab' er das liebe Wesen aufzujagen und einzufangen, da sie ja in der **rue des mauvais garçons** hausen könne — oder in der **rue des mauvaises paroles** — oder in der **rue de Fosse aux chiens** — oder in der Frau ohne Kopf — oder in der Teufelfarzgasse (**du pet-au-diable**) — oder in der **rue des filles anglaises** — oder der **du contract social** — oder der **rue des deux anges**. — — Auch würd' er ihr persönlich nachspringen, wenn er nicht besorgte, unterwegs, zumal in besagten Gassen, ihr untreu zu werden, und in der **rue des deux anges** zwei Engel mit einander zu verwechseln. „Das schöne junge Kind, ich war sein ältestes! (sagt er, und weiß sich kaum zu lassen) O wärest du bei mir, ich wollte dir so viel nachsehen als mir selber! Und mögest du wenigstens nur keinem rechtschaffnen Manne in die Hände fallen, der dir zu lange treu bleibt!"

Darauf wird H. von Engelhorn, da er sich das Signalement denkt, ordentlich verdrüßlich: lieber zwanzig Spitzbuben setz' er steckbrieflich nach, als einer einzigen Frau; alle eines gewissen Standes sähen einander so ähnlich, wie die Rücken der Karten; denn der Anzug sei das einzige, worin sie verdammt harmonierten und einig blieben. Auch der gute Umstand, daß seine in großen Gesellschaften unter die Halbnackten und nur in kleinern unter die Viertelnackten gehöre, und unter vier Augen gar im dichten Negligé sitze, signalisiere nur schlecht; denn mit ihr haben diesen Vorzug alle die bessern Weiber gemein, welche endlich die Kriegsnoth zum Nachdenken und Entschlusse gebracht, noch wirthschaftlicher und tugendhafter vermittelst einiger Nacktheit zu werden, indem sie bei der Theurung der englischen Zeuge durch jede anderthalb Fuß breite Stelle, die sie unbekleidet lassen, dem Gatten ein Viertel Morgen Land ersparen oder eintragen, und indem sie mit ihrer Tugend unbekleidet vor hundert Zeugen sicherer seien, als bekleidet vor Einem.

Am Ende fängt von Engelhorn den Steckbrief so an: „Eine gewisse Hilda, geborne von Templer, ist selbst diebisch entwischt und hat dem H. von Engelhorn folgende Preziosa von Werth mitgenommen: No. 1. eine superfeine Menschenhaut, die sie anhat — No. 2. eine seltene Niobe's Nase — No. 3. ein paar kostbare Saphire oder Blau-Augen vom ersten Wasser — No. 4. ein paar fein gearbeitete Händchen mit Armen, zärter als Handschuhe von Hühnerleder, sammt andern Kleinigkeiten, deren Spezifikazion vor hiesigen Gerichten niedergelegt worden. Es ist aber mehr gedachte Land- und Stadtstreicherin und Blondine besonders daran kenntlich, daß sie den Engel im Gesicht und den Teufel im Leibe hat, und obwohl eine Blondine, doch eine Selberzünderin ist; wie denn diese Person und Zauberin zwar nie den Blocksberg befährt, aber die ganze Bergpartei desto öfter bei sich hat. Ein anderes Kennzeichen, das sie von allen Frauen unterscheidet, ist, daß sie auf Herrn von Engelhorn sehr schmähet, welches keine von so vielen Hunderten thut, die mit ihm eben so genau

(*) Von Minervens Oelbaum auf der Burg zu Athen.

bekannt geworden. Als nun außerordentlich daran gelegen, auf gedachte Diebin und Schönheit zu invigilieren und solcher habhaft zu werden: also ꝛc."

Der 30ste Juni gibt: **Liste der anstößigen Stellen, welche dem Verf. auf seiner langen literarischen Laufbahn von den Zensoren ausgestrichen worden.**

Er reicht hier nur einige Anstöße zum Anbiß:

"Der Staat werde dem Bürger, was das Zimmer manchen zahmgemachten Singvögeln ist, aus welchem diese bei gutem Wetter ins Freie gehen und in welches sie doch wieder zurückfliegen; aber er sei kein Käfig, der halb im Zimmer, halb im Freien hängt.

Bei den Alten glich der Staat mehr einem englischen Garten, welcher nach Kant die freie aber ins Enge gezogne Natur sein soll; bei den Neuern gleicht er öfter einem französischen, welcher nach le Notre (*) eine wachsende Baukunst ist."

"Napoleon endigt seine Vorlesungen für Fürsten (wie man seine Kriege nennen sollte) gleich andern Professoren, meistens in einem Semester (Halbjahr)."

"Die Türken trauern blau; und über sie, und die jetzigen Griechen trauert der Himmel auch blau."

Der erste Juli gibt die aus Raum-Mangel unterbrochene Fortsetzung der ausgestrichnen Zensor-Stellen.

Hier nur einiges daraus:

Zwar Büttel, aber nicht Schulmeister standen schon in Adreßkalendern, obgleich diese früher und länger mit dem Stocke lehren und prügeln als jene. Wahrscheinlich aber will man das Schul-Amt einziehen oder doch zu einer Vakatur-Stelle machen, welche der Büttel leicht mit versieht.

Politische Preßfreiheit und große religiöse Preßfreiheit sagen in der Geschichte fast einen entgegengesetzten Kurs ihrer Gegenstände aus. In Zeiten der Vaterland-Wärme ist die politische Freiheit sehr groß; in Zeiten der Religion-Kälte ist die religiöse Preßfreiheit noch größer.

Der erste August bringt: Stammbuch des Teufels.

Da das Stammbuch künftig als ein dickes Buch erscheint und noch dazu in Klein-Queer-Folio: so kann das künftige Morgenblatt daraus nur einige Proben aufnehmen, von denen ich im jetzigen hier wenige Proben gebe. In dieses **Album** des Schwarzen haben sich nun — was erst in des Verf. Vorrede dazu begreiflicher wird — Menschen aus allen Ständen und Zeiten — denn der Teufel geht seit Jahrhunderten damit herum und hausiert noch fort — eigenhändig bei ihren Lebzeiten hineingeschrieben und mit einem solchen Aufwand fremder Sprachen und Handschriften, daß ich es mit keinem ähnlichen Buche, selber nicht mit dem Vaterunser vergleichen möchte, aus und in welchem Adelung alle Sprachen in Proben dargestellt hat. Denn alles durch einander steht darin Teufels Gönner und Widersacher — z. B. dessen Großmutter als Verwandte wie gewöhnlich vornen — Thomasius — Dr. Luther — Grecourt — der Erzengel Michaelis (aber in sehr unleserlichen Charakteren) — Dr. Semmler — Peter Breughel — David — David von Schottland — beide Carraggios — Shakspeare — Jean Basilowicz — Tibull — Paul I. — ich, Meusel, Goethe, nebst vielen noch lebenden Gelehrten — Leibgeber — Judas Ischariot und Robespierre (bei welchen beiden einer, wahrscheinlich der Franzose, das alte Sprichwort beigesetzt, da sie auf Einer Seite stehen: jungit pagina amicos) u. s. w.

Einige davon mögen am 1sten August — wo nach alter Sage der Teufel vom Himmel geworfen worden unter uns auf die Erde herein — in meinen schwachen Uebersetzungen da stehen.

"Wie die Schnecke bei jedem Anstoße ihre zwei schwarzen Such- und Fühlpunkte zurückzieht und verbirgt, sie aber im Freien weit vorträgt: so ziehe jeder den Flecken oder ein ganzes schwarzes Herz zurück bei Unglück; bei Glück aber tast' er damit herum und zeige alles keck."

Damit will sich seinem Protektor empfehlen

London 1649.

Oliv. Cromwell.

"Stehet ihr auf dem Glatteis des Hofes gefährlich: so streuet nur Asche von Häusern und Pfälzern (*) darauf: dann steht ihr fest; so will es der Polizei-Lieutenant."

Ewig der Ihrige

Paris 1690.

Louvois.

"Die Gränzgötter sind ohne Arme und Beine abgebildet, sie können also weder (nec) streiten, noch (nec) fliehen; daher trage die Götter selber über die Gränzen und über jeden Rubikon hinweg, und setze sie dann nieder, wo du willst, etwan an den Herkules-Säulen.

Dem bösen Genius zum Opfer

Roma.

Julius Cäsar.

Die Thronen sind jezt auf der ganzen Erde kriegerisch-schön, gleich Vulkanen, verknüpft — so wie diese Vulkane immer in Verbindung Feuer speien, so geben sie Feuer meistens in allen vier Welttheilen auf einmal, und auf dem Ozean dazu; ein erhabner Anblick!

Auch dafür sei Ihnen Dank

London, 1802.

hoher Fürst der Finsterniß!

Lord ......

Sollte wohl der Mensch erst eine Paradieses-Schlange zu seiner Vergiftung brauchen? Kann

(*) Le Notre war bekanntlich ein Deutscher: daher sein französischer Name: der Unsrige (Sogar diese historische Note litt der Zensor nicht).

(*) Bekanntlich entzündete der Minister Louvois den Krieg von 1688, worin er die Verwüstung der Pfalz anordnete, um sich dem ungünstigen Louis XIV. wieder nothwendig zu machen.

er nicht so gut wie die Klapperschlange, wenn sie sich beißt, sich selber vergiften?

Baireuth, 1807.

Nie, mein Teufel, werde ich die Stunde unserer ersten Bekanntschaft vergessen! Schriebs zum Andenken

Jean Paul Fr. Richter.

Der Michaelistag des Septembers bringt:

„*Der wiedergefundene allezeit fertige Bankerottierer*“ von Rabener sammt meiner Einleitung.

Da der Verf. schon seit Jahren bei allem Verlust, den Dresden durch die Belagerung von Friedrich II. erfuhr, den größeren am meisten bedauerte, welchen Deutschland durch das bis jetzo vorausgesetzte Einäschern der genannten letzten und gewiß besten Rabenerischen Satire erlitt, besonders da bei diesem sich im dornigen Gradierhaus des Alters das satirische Salz immer reiner und schärfer anhing: so hatte der Verf. über die (wahrhaft wunderbare) Errettung und Erkaufung dieser Rabenerischen Satire eine so große Freude, als hätt' er das köstliche Stück selber gemacht. Deutschland soll ihm danken, meint er. Nur so viel aus der Einleitung: „Gewiß genießen wir alle diese alte Satire über Bankerotte jetzo reiner, ohne bittere Beziehungen, kurz nur als unbefangene Liebhaber eines Kunstwerks, da wir seit Rabeners Zeiten Falliments, so wie Selb-Falliments (Selbmorde) und Unehrlichkeit rc. im viel gerechteren und milderen Lichte erblicken. Wenn sonst der arme Bankerottier Steine und Hunde tragen mußte: so wird jetzo besser sämmtlichen Gläubigern diese Schulden-Last vertheilend aufgelegt; und die leeren Beutel, womit sonst Jungen den ohnehin leeren Zahlunfähigen durch die Gassen ordentlich recht zu seiner Schande verfolgen mußten, halten zu Hause nur dessen Gläubiger in der Hand (*).

Aber besonders gehört es unter die wenigen Wohlthaten der Kriege, daß man leichter falliert und — ich wag' es zu sagen — nicht ohne Ehre, komme letzte auch nicht sogleich. Was dem Wort- und Bankbrüchigen so unentbehrlich ist, als dem Trauerspielschreiber, nämlich gute glaubliche Unglückfälle, um mit ihnen, wie dieser, eignen Schrecken und fremdes Mitleid zu reinigen, kurz, jedes zur Herstellung einer guten Konkursrechnung nöthige Unglück liefert der Krieg nach Wunsch; leicht ist durch fremde Truppen das Alibi des Geldes zu bezeugen; leicht schließen mit den Häfen sich die Kaufläden, und Krieg-Compagnien sprengen Handel-Compagnien, nicht aber Kriegreiterei die Wechselreiterei. Im Oktober oder Weinmonat falle eine Schlacht vor, so ist aus ihr im nächsten oder Wind-Monat so viel (bisher latenter) Land-Wind zu entbinden als nöthig ist, um für den See-Wind zu entschädigen, der keine Schiffe mehr zubläset. Matthey zu Turin (*) erfand Windbüchsen, welche man auf einmal zu achtzehn Windschüssen lädt, durch Gas-Entwickelung, wenn man in ihrer Kammer blos 2 Unzen Schießpulver abbrennt. Wahrlich, aus einigen verflüchtigten Pulver-Zentnern einer Schlacht getrau' ich mir so viel Wind für dreißig Bankerottierer auszuziehen, daß ich noch genug davon für eben so viele Zeitungschreiber übrig behalte.

Ist der Krieg das Mausern (die Mause) der Menschheit, worin ihr die alten Federn ausfallen, oder sonst ausgehen (und wärs durch Ausrupfen): so geht dem entfiederten berupften Kaufmann so gut das Gedächtniß seiner Wechselbriefe, Versprechungen, und so weiter aus, als jedem Falken in der Mause alles in schlaflosen Nächten Erlernte. Besonders thut hier der Buchhändler in der Mause das Seinige und Nöthige — spielt zweimal jährlich zur Messe eine Malefiz-Komödie gegen seine Mitspieler — hilft dem reinen Ertrag etwas durch unreinen nach — wird aus Mangel an Absatz schreibender Seelen der Seelenverkäufer seiner eigenen armen Seele und *verschreibt* sie durch Verschreibungen und durch jeden doppelsinnigen Schuld-*Schein* — und verkauft mir kurz nach dem Fallissement das Manuskript von Rabeners Satire darüber; denn letztes hab' ich wirklich von einem fallierten Buchhändler in Sachsen.“

Der 14te Oktober bringt: *Erziehanstalt für Embryonen und Fötus von Stande.*

Die Vorrede sei hier Vorschmack:

„Wie sehr den höhern Ständen die stärkere Leibes- und oft dadurch die Geistes-Beschaffenheit täglich einschwinde und einschrumpfe, dies zu zeigen, hieße am unschicklichen Orte einen Wagenzug von Krüppelfuhren aufführen, und am Ende doch mehr Lachen erwecken als Mitleid. Genug, daß blos die rüstigern daraus noch abgemagerten verdrüßlichen Löwen gleichen, welche in den Eismonaten des gefrornen Deutschlands hinter Gittern zur Schau herumgefahren werden — andere dagegen sind, zumal auf der Rückreise von einer Residenzstadt, wahre Bart- und Haarsterne, welche, von der Sonne zurückkehrend, ihren Kern in Nebel und Schweif aufgelöst mitbringen — einige werden zum zweitenmale Embryonen, und erhalten sich wie todt geborne nur frisch in Gläsern voll Spiritus — ja viele sind kaum. — So sehr will, anstatt daß bei älteren Völkern der längste und stattlichste Mann der vornehmste und regierend war, *hoher* Adel gegen *niedern* in Rücksicht der Statur und Zolle fast die Beinamen auswechseln, und glaubt die Zahl der künftigen Ahnen durch die Menge der vergangenen zu ersetzen. Ueberhaupt ist jetzt sogar Reichthum schon halbe Krankheit, und junge, reiche Kaufmann-Söhne schreiben auf Reisen das alte Sprichwort so: quod habet in crumena, luit in corpore; d. h. wer Geld hat, kann so gut als irgend ein junger Engländer, halb todt und halb sichtbar nach Hause kommen.

Welches Heilmittel gibt es denn dagegen? Keines, wenn blos von sichtbarem Adel die Rede ist. Stets werden Zeit und Geld und Sucht den Geist und Bauch so warm und weich von innen und

(*) Quistorps Beiträge. 1. B. 1800.

(**) Busch, Handbuch der Erfindungen. B. 8. Artikel Windbüchse

außen wattieren, daß er, gesezt in derbe, frische, freie Luft, dann kränkelt und schauert und schimmelt und rostet. Aber ist denn kein unsichtbarer Adel, nämlich ungeborner, mehr zu haben, gleich der unsichtbaren Kirche? Kann nicht außerordentlich viel für vornehme Embryonen und Fötus gethan werden.

Allerdings, aber hiezu muß man die Mutter haben und auf sie wirken, und zwar auf eine neue Weise. Denn was einige Mütter bisher nur versuchweise gethan, um der Nachwelt kräftigere Ritter, als die nächste Vorwelt nachgelassen, zu bescheeren, indem sie die vom preußischen und französischen Gesetzbuch verbotene Nachfrage und Forschung nach Vätern (**la recherche de la paternité est interdite**) blos für sich zur rechten Zeit, nämlich in der unschuldigen, in der Ehe anstellten, diese mütterliche Vorsorge wollte, so viel man sieht, so wenig fruchten und anschlagen, als eine ähnliche ihrer Eheherren für Ammen. Denn ein Jupiter als Vater, eine Juno als Amme reichen der Welt noch keinen Herkules, sondern erst eine eheliche gute Hausfrau Alkmene thuts. Die ersten neun Stufen-Monate bilden die künftigen Stufen-Jahre; und aus dem neunmonatlichen Antichambriren des Lebens fliegt oft dem kleinen Wesen ein Neuntödter durch alle Jahre nach, welcher beißt und spießt (*) und frißt! — Aber wie werden die armen Personen von Geburt behandelt, *vor* der Geburt, d. h. von ihren Müttern, der Väter zu geschweigen! Eben zehnmal schlimmer als es dieselbe Dame *nach* der Geburt einer Amme zuließe; denn welche Amme dürfte mit dem kleinen Kavalier oder Stammhalter *an der Brust* auf eine Weise, wie die Mutter mit demselben *unter dem Herzen* vorher gethan, so walzen, so karten, so abendessen, so trinken, so wachen, so brennen (liebend oder zürnend), so nichts thun; indeß gleichwohl die Amme in weiterer, mehr gleichgültiger Ferne von dem Edelmännlein oder Fräulein steht; denn eine Ziege ist wohl leicht eine Götter-Amme, aber keine Menschen-Mutter. Gerade im schnellsten, heftigsten Entwickeln und Wachsen des noch Ungebornen, das schon im zweiten Monat abnimmt, führen die Mütter ein Leben, als hätten sie für kein zweites zu sorgen, und opfern ihren Stunden seine Jahre. Könnt ihr nicht, sagte jener größte Lehrer zu seinen Jüngern, eine Stunde mit mir wachen? Könnt ihr nicht, sagen seine Lieblinge, die Kinder, zu ihren Müttern, neun Monate lang Mütter sein und unsern tiefsten Schlaf bewachen?

Nach Allem ist demnach eine Erziehanstalt für Embryonen nichts als eine für Mütter. Diese will ihnen ein günstiges Schicksal jetzo durch mich bescheeren.

Ich bin nämlich so glücklich, eine schöne Wohnung, schöne Gegend, die gehörige Dienerschaft und Geräthschaft für Damen-Erziehung zu benützen und dadurch in Stand gesetzt, für alle Embryonen und Fötus von Stande, denen an ihrer Bildung gelegen ist, etwas zu wirken, indem ich blos Damen guter Hoffnung, sowohl des hohen als des niedern Adels, von den 16schildigen an bis zu den 4schildigen in meine Anstalt aufnehme, und solche durch die zweckmäßigste Behandlung — ein Gemahl soll nicht mehr thun können — in den Stand setze, daß jeder Fötus von Geburt bis zum baronisirten und hochgebornen Embryon hinauf, nachher sobald er das Licht der Welt erblickt, schon selber als ein halbes Licht der Welt erscheint und in spätern Jahren mich (unverdient genug) für ein ganzes ansieht und mir ewig für das Vor-Schnepfenthal seines Daseins dankt. Man frage nicht, nach welcher Methode er bei mir die erste *Renner*-Probe des Lebens so glücklich aushält. Genug, der adeliche Fötus wird — sei er ein reichsadelicher, gräflicher oder nur leontischer — außerordentlich, ohne daß er etwas davon weiß, oder sich anstrengt, geistig geübt und gestärkt durch seine Mutter, indem ich keine Kosten schone, damit in der ganzen adelichen Schulpforte kein Spieltisch zu finden ist, kein Tanzsaal, keine französische Küche, kein italienischer Keller und kein Liebhaber; (denn ich selber erhöre auf Ehre keine, und bleibe exemplarisch schon als Schutzheiliger und heiliger Vater so vieler Embryonen; denn Bildungvorsteher und Adel-**Ephori** müssen sich hierin viel versagen). Arbeiten müssen sie, die Damen, und fast über ihr Vermögen; denn jede muß wechselnd die andere bedienen und diese jene, sie muß deren **dame d'atour** oder **du palais**, deren erste Kammerfrau und Wartfrau sein; eine herkulische Arbeit, welche ihnen zugleich einen kleinen Vorschmack von der Hiobischen Geduld ihrer Kammerjungferschaft beibringen kann. In allen Zimmern sind — um auf ihre Phantasieen durch schöne einzufließen — die tugendhaftesten und tapfersten Handlungen aus der ganzen Geschichte aufgehangen in guten Kupferstichen, theils in punktierter Manier, theils in geschabter; auch sie selber müssen von Zeit zu Zeit edle Handlungen malen oder sticken, es sei mit Plattstich oder tambouriert; besonders werden die gemeinen häuslichen Tugenden zu Stickmustern vorgelegt, da der Fötus, den man zu bilden hat, ihres Geschlechtes und eine Fötusin sein kann. Alles dergleichen hört natürlich auf, sobald die Dame niedergekommen ist; sie kehrt dann aus der Anstalt an ihre vorigen Nach-, Nacht- und Spieltische zurück, und überliefert wie gewöhnlich, aber mit dem frohen Bewußtsein, eine Mutter gewesen zu sein, ihr Kind den Händen einer eben so treuen Dienerschaft von der Amme an bis zum Hofmeister . . . . . .“

Darauf geht der Plan noch tiefer ins Bestimmtere; und zeigt daß es der Ernst des Verfassers ist, nicht einer von den Autor-Scherzen, welche man ihm und er sich täglich abzugewöhnen sucht mit so schlechtem Erfolg.

Der erste November oder Allerheiligentag bringt: *Was hat der Staat bei großen Sonnenfinsternissen zu thun?*

Dieser eigentlich für die Polizeifama geschriebne Aufsatz stellt einige Dutz- und Spitzbuben- und H— Streiche historisch voraus, welche unter einigen zentralen und ringförmigen Finsternissen von den Menschen begangen worden. Die Nacht, nach den Alten sonst die Mutter der Götter, gebiert jetzo im Alter mehr Teufelchen; wie Raubthiere

(*) Der Vogel Neuntödter spießt bekanntlich seinen Raub von neun Insekten immer an Dornen.

heben in ihr die schwarzen Laster sich aus ihren Höhlen auf, und die giftigen Nachtschatten des Herzens blühen. Aber auch sogar eine allerkürzeste Intermezzo=Nacht ex tempore kann im jetzigen Kaperjahrhundert der Armuth und des Reichthums den Staate gefährlich werden, wenn eine ringförmige Finsterniß den Spitzbuben und H — in Residenzstädten den Ring des Gyges leiht. Blos in Neapel traf man bisher einige Polizeianstalten gegen Sonnenfinsternisse und rückte mit Soldaten gegen die Diebe aus; ein schöner Zug dieses Landes. So dient ordentlich eine Sonnenfinsterniß zum Entwerfen von Landkarten sowohl in moralischem als in politischem Sinne.

Der Verfasser schlägt daher vor, daß man ordentliche Nachtwächter, so wie Patrouillen, in solchen Durchgang-Nächten anstelle, um so mehr, als darin aus Knauserei der Kammern keine Laternen brennen. Ferner verlangt er, daß man die Sonnenfinsterniß einige Stunden vorher ausrufen und ausklingeln lasse, damit jeder sich vorsehe; und endlich, daß man geschärfte Strafen auf solche nächtliche Einbrüche setze, welche der Spitzbube wegen der Einschieb=Nacht so gern für tägliche ausgiebt durch seinen Vertheidiger. So möchte etwan Schandthaten so sehr gesteuert als Ehrenthaten vorgearbeitet werden; denn die jetzigen Menschen sind leicht edel und lieben leicht Staatwohl, sobald man sie mit Person=Weh bedroht, und sie gehen in sich, sobald am Horizonte nur ein Stückchen Rabenstein oder ein halber Polizeikopf sich erhebt; so daß der Rabenstein, wie mehre Ernähr=Anstalten, seinen Namen=Zweck erreicht, wenn er den Raben nichts zu speisen läßt, dadurch, daß er die dazu gehörigen Menschen gleichfalls verhindert, sich auch als Raubvögel zu beköstigen.

Noch unbeantwortet von Juristen ist die Frage des künftigen Aufsatzes: was hat, da sonst Nachtboten doppelten Lohn erhalten, ein Kammerkollegium wohl den Boten Ueberschuß zu zahlen, welche mitten am Tage in eine Sonnenfinsterniß, also in eine Zwergnacht gerathen? — Aber die Antwort der Kammerkollegien ist längst da: keinen Heller mehr! —

Zu Deutschlands wahrem Glücke hat es gerade im Jahre 1800 keine Mond- und keine Sonnenfinsterniß zu befürchten: und es bekommt dadurch zu seinen jetzigen Aehnlichkeiten mit dem Planeten Mars eine mehr, welcher in keinem Jahre dergleichen erlebt.

Der 31. Dez. des Jahrs 1810 gibt: mein Erwachen auf dem Sylvester-Ball im Casinosaale.

„Obgleich — so fängt der Beitrag selber an — die Todten- und Wiegenfeste der Zeit, die jährlichen Erinnerungen an das irdische Hinunterfliehen, ernster und mit anderer Vorbereitung gefeiert zu werden verdienen, als durch einen Vor-Tanz in der letzten Jahres=Nacht und durch einen Nach=Tanz am ersten Neujahr=Vor=Morgen und durch elende Abspannung am Neujahrtage: so mache ich es doch wie andere, ich gehe auch auf den Ball im hiesigen Casino-Saal, theils um das Fest mit Einem Mitgliede mehr zu schmücken — theils um mich da niederzusetzen und in jenen köstlichen Schlaf zu fallen, welchen allein zweckmäßige Tanzmusiken bescheeren — theils um nach 12 Uhr von Trompetenstößen aufzufahren und mich ins allgemeine Küssen zu mischen und einer kurzen halbtrunkenen Lieberklärung der sonst immer Krieg erklärenden Menschen zuzuschauen und beizutreten. Dies that ich denn auch in der Sylvesternacht (1810); ich setzte meine Doppellorgnette auf, und versank bald hinter ihr (Musik und alles waren erwünscht) in meinen gewöhnlichen Schlaf; ich thue gern hinter Brillen, wie andere vor Nachtlichtern, die Augen zu.

Ich mußte aber träumen, und zwar wie folgt: Ich sei — kam mir vor — niemand anders, als der sizilische Prinz Januarius Karl Franz Joseph Johann Baptista Anton Ferdinand Kaspar Melchior Balthasar Franz de Paula Kajetan Agnello Raimund Pasqual Zeno Julius Johann von Nepomuk (*). Um mir aber noch mehr Namen zu machen und überhaupt einen langen, stellt' ich mich an die Spitze meiner sizilischen Armee und kommandierte gegen die Franzosen. In der linken Hand einen Sturmbalken oder Sprengblock, in der rechten einen Parisien, in allen Taschen Taschenpuffer, an beiden Hüften Hieber, focht ich wie verzweifelt, und that sieben Wunder auf einmal; denn ich stand auf einem Telegraphen-Thurm und kommandierte und focht (die Telegraphen waren meine Adjudanten) so glücklich, daß ich (nach wenigen Generalstürmen auf Generale) den Feind, in einer Entfernung von achtzig Meilen von mir mit dem Handgemenge meiner Leute schlug und verfolgte; in der That ein ganz anderer Sieg, als wenn man den Feind, den man niedermacht, schon vor der Nase hat. Indeß machte mich dieses Glück so verwegen, daß ich, sobald ich auf dem fünften Telegraphen erfuhr, mein Heer wende sich um, und auch das feindliche, und jage meinem nach, daß ich mich, sag' ich, ganz vermessen, ohne mich an meine Prinzen-Wichtigkeit zu kehren, und wenig erwägend, wie sehr ein Feldherr mit seiner Unersetzlichkeit zugleich ein ganzes Heer aussetzt und bloßstellt, vom Thurme herab begab und mit fürchterlichen Sommerdegen in den Händen, Kolleradern vor der Stirne, Mauerbrechern an den Seiten, mich mitten ins Schlacht=Gewühl hinein steuerte und herauswürgte...... Freilich hatte am tollkühnen Traum und Kommando auch der Tanzsaal Schuld, indem ich die forthüpfenden Kolonnen im Schlafe für antrabende Kavallerie=Kolonnen ansehen mußte, — das Händeklatschen der Anglaisen für Kleingewehrfeuer, und den ganzen Tanz für Waffentanz.... Plötzlich brachen Tanz und Musik ab, und aus der Stille fuhren Trompetentöne wie schmetternde Lerchen auf: — es hatte zwölf Uhr geschlagen und das alte Jahr war vorüber.

Und dadurch mein Schlaf; aber meinen närrischen Traum schleppt' ich ins neue hinein: ich sah mich noch am ersten Januarius als kommandierenden fechtenden Prinzen Januarius Karl Franz u. s. w. an, worin mich das allgemeine Jahr=Getümmel mit Recht bestätigte, denn ich hielt das

(*) So hieß wirklich der zweite Prinz von Sizilien. S. die ältere Berliner Monatschrift, B. 3. S. 286.

allgemeine Umarmen für heftiges Kriegbalgen — das Hände-Fassen für Gefangen-Nehmen — das Prost-Neujahr für Feldgeschrei unter der Kriegmusik — die Herrne für schwarze Husaren und die Damen für die Partei der weißen Rose, die ich gegen die der rothen anzuführen hätte. Noch wachend so keck wie im Schlafe, werf' ich mich mitten ins dickste Gewühl der Schlacht und hole — da an mir nichts gewaffnet war, als das Augenpaar — die nächste Weinflasche am Halse als Handgranate und will anführen, anfeuern und feuern. . . . . . Wahrlich, es waltete ein günstiges Schicksal über den Casino-Saal, daß mich in dieser Stimmung und mit meiner Handgranate in der Hand (auch im Kopfe hatt' ich Granaten) kein schwarzer Husar zu herzen versuchte, — ich möchte als Mars ihn ungewöhnlich umhalset haben, — sondern daß eine weißgekleidete schöne Freundin, schon dem Tauf-Namen nach zur Rosenpartei und mir gehörig, mit ihren Händen die meinigen zu umarmen suchte. Dies brachte mich auf einmal ins Wachen und ins neue Jahr zurück, und ich holte, so unversehens aus dem Kriege mitten in den süßen Frieden geschwungen, feurig und freudig jeden Kuß und Handdruck der Liebe-Feier nach. Sogar einigen von gutem Adel, welche ich vier Jahre lang nicht wohl ausstehen konnte, drückt' ich im neuen Händchen und Faust.

Die Zeit und die Musik erhoben Jeden über den gemeinen Boden der Verhältnisse. Die Worte löseten sich so leicht und frei aus der Brust, wie die Töne sich von den schweren Instrumenten, los. Der kurze Rausch der Liebe-Feier, der Anblick einer einigen und seligen Gesellschaft gab mir den Wunsch und das Gemälde eines jubelnden Volkes anderer Zeit; und ich dachte, wenn schon der Haß Menschenmassen zur Begeisterung auf einem Schlachtfelde verknüpft, wie erst Liebe und Glück sie zu größerer in Einem Lustlager und Lustwalde! Aber freilich bis hieher haben leichter die Völker gemeinschaftlich gefeuert als gefeiert.

Ich machte mir daher alle fremden Entzückungen zu Nutze, d. h. zu meiner eigenen, und gewann mehr dabei als Schlachten; ohne Thränen legt' ich meinen sizilischen Zepter und Kommandostab nieder gegen einen Fächer, den ich so lange einstecken mußte, als das liebe Mädchen tanzte. Damit mir aber nicht der gemeine meistens in der Nachmitternacht verwildernde Tanz jetzo wieder den Kriegtanz vorspiegelte und die Quadrillen die Quarrées: so ging ich davon und begab mich draußen — so weit die Augen gehen konnten — in den reinen, frischen Sternenhimmel, in welchen ich in der Neujahrnacht am liebsten schaue, gleichsam in das weit offne Prachtthor des ewigen erleuchteten Weltgebäudes. Der schwüle West hatte sich seit 12 Uhr, wie die Winde in den beiden Wende-Zirkeln des Tages thun, in einen frischen Morgenwind verkehrt, der wie ein Athem der Aurora verjüngte und erfrischte. Von Weitem hört' ich die Töne wie Echos nach und die weißgekleideten Jungfrauen wurden glänzend und zu fernen Sternbildern, und ich war mit mir und den Menschen ein wenig zufrieden. Bekommt nur, (wünscht' ich noch auf der Gasse) die längere Freude nicht blos, wie heute, in einer langen Nacht, sondern auch an langen Tagen; genießt als euere Selbst-Friedenfürsten den Frieden des künftigen Jahres recht aus, in welches nicht einmal für uns Mond und Sonnenfinsternisse einfallen, ordentlich unser Glück vorbildend; denn der größte Erdschatten, den unser Weltkügelchen in den Himmel wirft, ist der Krieg. Dies wünsch' ich euch zum neuen Jahre 1811." —

Dies sind die schwachen Weinproben von den Aufsätzen, welche der Verfasser im Jahre 1810 liefern wird, nur den vorigen zwölften ausgenommen, da dieser schon vollständig hier steht und man daran statt bloser Vorschmäcke schon Geschmack findet. Auch brauchen wir beim Himmel! vor der Hand erst Wünsche für das nächste 1810, wie denn der Aufsatz selber in seltsamer Verwechslung beider Jahre nur für das nächste passend etwas anwünscht. Und wer hat denn noch von uns den Sylvesterball von 10 erlebt? Ja wer nur den von 9? Nicht einmal der Verfasser selber, weil er wie gewöhnlich Alles schon vor dem Abdrucke niederschreibt. Bis zum Ausgeben des Morgenblattes aber kann gegenwärtiger Verfasser dahin sein — oder mehr als ein Abonnent — oder der Setzer — oder der Zensor — so daß wir sämmtlich dort droben am Sylvesterabend schon bessere Sachen schreiben — oder kaufen — oder setzen — oder ausstreichen, als die vom Endes-Unterzeichneten je gewesen.

Jean Paul Fr. Richter.

X.

Des Geburthelfers, Walther Vierneissel, Nachtgedanken über seine verlornen Fötus-Ideale, indem er nichts geworden als ein Mensch (*).

—

Denn jetzo, da ich die Ideale zu betrauern anfange, werd' ich wohl nichts Neues mehr aus dem Alten, sondern bleibe — wie die anatomischen Vorschneider der Physiologie den Menschen gut genug definieren — das einzige Thier, das ein Paar

(*) Diesen Aufsatz — zu dessen Höllen-Breughelianismus ich durch Zustufung vermittelst des vorigen Aufsatzes den Leser mildernd geführt, — werf' ich als Eris- und Eva's Apfel her, um still zuzuhören, wie tausend Kunstrichter darüber streiten und fechten, wer ihn wohl gemacht, ob Leibgeber oder Katzenberger, oder Vierneissel, oder ich. — Die Thatsachen übrigens, welche das schnelle Wachsen des Fötus und die erste Gestalt seiner Glieder betreffen, sind wörtlich und arithmetisch genau und wahr, und jeder kann die Belege in Hallers großer Physiologie und in allen anatomischen Lesebüchern finden.

Hinterwangen hat, worüber noch dazu ohne Noth die Vorderbacken erröthen wollen (*).

O ihr edeln Jünglinge! fahren und wachen eure Träume einer idealen Zukunft blos zu einem prosaischen Gähnen der Gegenwart auf: so weinet mit mir, und nehmt mein Schnupftuch; auch mir sind herrliche Träume zu Wasser worden, die ich als Fötus gehegt, und das Ende des längsten Schlafes war das Ende des schönsten Traums gewesen.

Ich hatte so viele Gründe — als ich nachher angeben werde — zu träumen, was ich einst müßte in der Welt werden, wenn ich in sie käme durch die Geburthelferinnen, nämlich auf dem Lande ein Jupiter; auf dem Meere ein Neptun, im Eden-Garten ein Gartengott, kurz immer der Ort-Gott, der Gott loci .... den Geburhelfer Vierneissel schreib' ich mich jetzo.

Noch dazu, waren meine Träume mehr Schlüsse; und es muß, wenn ich fortfahre, was nur Fötus gewesen, fast in Erstaunen setzen, über das Wenige, was man wird, aus einem Fötus etwa höchstens ein Schriftgelehrter, oder ein Schriftsässiger — ein Oberbeichtvater, oder ein Beichtsohn dessen — ein Feld- — ein Bart-Scheerer — ein Ritt- — ein Deutsch- — ein Wildmeister — ein Fuhr- — ein Edel-Mann, ein Meß- — ein Geburthelfer — kurz jedenfalls ein Mensch.

Aber wie anders, und größer sind die Aussichten eines Punctum saliens, Embryons, Fötus! — Ich mochte kaum zwölf Stunden alt sein vor meiner Geburt, als ich schon aus einem entschiedenen Nichts ein großer Kopf geworden war, und noch dazu ohne alles dumme hors d'œuvre von Rumpf. Ich war ganz Kopf; — und war, wie die Vollkommenheit und Ewigkeit sich abbildet, nämlich zirkelrund; dies ließ auf Zukunft schließen. Meine Mutter vergaß über mich (so sehr wußte meine Erscheinung sie einzunehmen) Essen und Mann, ja meine erste Gesellschaft machte ihr jede andere zum Ekel, und die erste Bewegung, die ich wie große Feldherren auf dem Kontinente erregte, war die umgekehrt-peristaltische, die zum Uebergeben zwingt.

Nach einigen Tagen stieß zum Kopf schon ein gutes Herz — kein drittes Glied saß weiter an mir plum corpus —; ich konnte folglich, wenn beide sich so fort ausdehnten als sie angefangen, ein Doppellauter von Enzyklopädisten und Madonna zugleich, ein Doppelchor von Argus und Engel werden, wenn nicht sechsmal mehr.

Ich staunte mich ganz an, als ich mich nach zwei Wochen schon so groß fand als ein Hirsekorn; und nach fünfen gar als eine Bohne: fährt diese seltene Streckbarkeit, sagt' ich, nur erträglich fort (wie sie denn auch 9 Monate fortfuhr, indem ich von 1/100000 Gran, bis zu 500,000 Granen Gewicht aufwuchs) so stichst du einst mit dem Kopf über den Dunstkreis hinaus, und hast den Wolkengürtel um den Magen als Pelzweste; der Riese Og müßte dann den Riesen Goliath ziemlich in die Höhe halten, wenn er, da er ein Zwerg ist, dir die Hand küssen wollte.

(*) Bekanntlich unterscheiden wir uns von den Affen nach den Naturforschern auf diese Weise von hinten.

Mein Rekrutenmaß ist jetzo 4 1/2 Fuß und ein Strich.

Wenn nun gar, dichtete ich weiter, ein körperlicher Mikromegas deiner Art zugleich Titan an Kopf und Herz ist: so wollt' ich wetten, kann ein solches achtes Wunder der Welt Wunderwerke verrichten, alle Männer erleuchten, alle Weiber erwärmen, und jeden, ders nicht haben will, todttreten. — — O Blütenträume der einzigen kurzen Fötus-Zeit, welche Schiller in seinen Gedanken über die verlornen Ideale so blühend und blätternd besingt!

In der siebenten Woche stieß ich, nachdem ich lange danach gegriffen und gefußet, leicht zwei Arme und zwei Füße aus mir vor, und konnte damit bequem nach fremden Dingen greifen und fußen.

In der neunten sah ich aus (die Vollkommenheit-Zirkel waren schon quadriert) wie ein Mensch im Kleinsten und wie ein Mann dazu; ich schloß sofort auf Geschlecht überhaupt, und auf meines parziell, und beharrte nachher bei demselben. Himmel, bedenk' ich, mit welchen langen Anstalten Alles, was ich mir in der siebenten und neunten Woche mit kurzen angeschafft, auf der Erde wieder restauriert (ergänzet) wird: so hab' ich in der That meine Gedanken darüber!

In diese Zeit mocht es fallen, daß sich mein Kopf umsah und vorfand, wie sich ein Rumpf fast so groß als er selber, unter ihm anschieße. Wahrlich eine solche windige Wirklichkeit als jetzo wirklich um uns her in derselben existiert, daß der Rumpf sieben Kopflängen und der Kopf nicht mehr als seine eigene einzige mißt, dergleichen fällt keinem verständigen Fötus auch nur ein, der vielmehr vernünftig so schließt: „Ist jetzo am runden großen Menschenkopf der Leib nichts weiter, als der dünne Stiel an einem wahren Reichs- und Schönheitapfel; verhält sich vollends das Herz im Ganzen wie 3 zu 2: so ist der Fötus ein Ausbund und kann Großes aus sich machen."

Das Große sieht man, wenn man geboren wird, und reift. Wägt nur das Herz eines erwachsenen Hundertpfünders als ein vergrabenes Pfund Fleisch-Gewicht, oder zählt dessen spätern Andanten-Schlag gegen das Fötus-Prestissimo: — man nehme z. B. meines —: so ist leicht begreiflich, (da das körperliche Herz die Kapsel des geistigen ist), wie ich jetzo im Stande bin, gegen ganze Menschen-Regimenter entschieden kühl zu sein — gegen einzelne Individuen mich zu erhitzen mit Zornfeuer — viele bei den Ohren zu nehmen, ja manche hinter solche zu schlagen. Ist dies aber das Herz, das sich ein Fötus verspricht?

Aber ordentlich, als sollte ein junger Mensch im Uterus überall zum lügenden Vor-Nativitäts-Steller seiner Selber werden, nicht einmal als diseur de mauvaise aventure behält er Recht, sondern weissagt, wie Jonas, Böses, ohne zu treffen. Ich halte mich hier nur an das bekannte thierische Schwänzchen, das ich, wie alle Menschen, in den ersten Monaten getragen (*) und das man

(*) Am Rückgrate des Fötus erscheint das Steißbein (os coccygis) aus Mangel an Fleisch in der Gestalt eines kleinen Schweifs.

noch findet an mehr todten Exemplaren in Wein-Geist. Anfangs will ein solcher Exponent eines Thiers — gleichsam ein prophezeiender Schwanzstern-Schweif — einem gebildeten edeln Fötus mit Recht nicht in den Kopf; dadurch, durch den Schweif — so muthmaßt der Fötus vor der Hand — häng' er ja ordentlich mit der geschwänzten Affen-Innung zusammen und es sei so viel als häng' er das Schweifchen als Handwerk- und Handel-Zeichen von Thier et Compagnie aus. Mich dünkt, der junge winzige Mensch kann, noch so unbelesen in der Naturgeschichte — von welcher er weniger ein Leser als Paragraphus ist — und bei eben so kleiner Weltkenntniß als großer Unschuld, aus den Schwänzchen nie einen andern Schluß ziehen, als, daß der thierische Umschweif oder Pavian-Namenzug nur gar zu klar seine Erdenzukunft gleichsam mit einer Titelblatt- oder Schlußvignette ansagen wolle. Ich sehe — sagt der stumme Fötus — daß ich diesen End-Reim (bout rimé) hinter mir, an mir habe, damit ich ihn ausfüllen soll mit passenden Gedanken nach meiner Geburt; und der Teufel hol' es. Freilich nimmt später jeder sittliche Fötus — und wer von uns bleibt nicht einer nach der Geburt — das Rückgratschwänzchen als Unehren-Bogen zurück (wie der reifende Frosch das seinige in Hinterfüße verwandelt,) und zieht dieses verhaßte Bierzeichen des Thiers, wie ein Mönch-Kloster, ein, und kleidets in Fleisch. Wird also ein Mensch, später wenn er geboren ist, ein wahrer geschwänzter Pavian im Leben: so setzt er nur seine Unschuld fort, nicht die kindliche, sondern die embryonische.

Wir kehren aber lieber wieder in Mutterleib zurück.

Bedenk' ich nun, wie damals und allda meine Wohnung mit mir selber wuchs, und wie schnell dazu—denn im ersten Monat bewohnt' ich nur ein Grasmücken-Ei, woraus ich mich im zweiten in ein Gans-Ei erhob, bis ich im dritten ein Straußen-Ei bezog —: so muß wohl ein Fötus, wenn er denken kann, sich in den Kopf setzen, er werde künftig von Luft-Schlössern in Luft-Schlösser und endlich in Aether-Schlösser ziehen und von der Beckenhöhle in Dido's Höhle, in Rosenmüllers Höhle bei Muggendorf, und in die Höhle des Montesinos, wenn er nicht gar sich schmeichelt, als Weltseele das Orpheus-Ei der Welt zu beseelen. Ein Irrthum, der eben so verzeihlich ist, als wenn der Fötus voraussetzt, daß er einmal, weil er neun Monat lang Schwimm-Stunden nimmt, als der ausgelernteste Schwimmer kursieren werde, und zwar zu folge des crescendo im Wachsen, als Wallfisch.

— Im vierten Monat zahnt' ich schon; — ob es mir gleich weder bei meiner flüssigen Kost, noch draußen auf der Welt viel half, weil die Zähne ihr eignes Zahnfleisch zuerst käuen und zerreißen mußten.—

Auch mit Gehörknochen versah ich mich, wiewohl noch keine Kollegien zu hören waren, desgleichen mit einer großen Gallenblase, als hätt' ich vorausgesehen, daß ich in eine Welt kommen würde, wo die Ergießung derselben noch zweckmäßiger ist, als die des Herzens.

Indessen wurde meine Sehnsucht nach der dummen Erde, worauf man nur ein Köther, oder Kothsasse des Universums ist, immer heftiger, so daß ich (*) mich deßhalb auf den Kopf stellte, theils um meine alten Verhältnisse mit dem H.. anzusehen, theils um zu beweisen, daß ich auf meinem Kopfe (Monate lang) bestehen könne, theils um der vornehmen Erdenwelt (wofür ich sie noch hielt), mich bei dem Eintritte von der höflichsten und wichtigsten Seite zu empfehlen, indem ich in den Gesellschaftsalon mit dem Kopf' einträte. In der That wird Fötibus, die der Welt aus Mangel an Welt zuerst den H. oder die Fersen weisen, die schlechte Lebens-Art schon von Hebammen, diesen Thürsteherinnen des Lebens (portières), grob genug eingetränkt.

Ich that natürlich, was ich konnte; die neue Welt, in die ich auf meiner Höllenfahrt wie Vespuzius Amerikus fahren wollte, schimmerte und spornte mich unglaublich an. — Ich durfte, wie gesagt, auf Progressen rechnen, und zum wenigsten annehmen, ich würde dem Leibe nach so etwas von Heidelberger Faß und Erfurter Glocke im Kleinen, und dem Geiste nach das große den Seelen-Tag regierende Licht, und Nachts eine lebendige Milchstraße. — Ueberdies wird wohl jedem Fötus, der keinen andern Umgang hat als seinen eignen, am meisten die Zeit lang. Freilich Zwillinge, Drillinge, Vierlinge, die gleichsam schon als Residenzstädter in Klub's und Casino's leben, wissen davon nichts. Aber ein Kron- und Erbfötus, der drei Viertel des Jahrs ohne Gesellschaft-Kavaliere und Ehrendamen im Uterus ausharren muß, lechzet nach seinem Hofe, daher ein solcher auch gewöhnlich seiner ersten Langweile mit solchen forcirten Eilmärschen entspringt, daß er oft halbtodt und (wie jeder Fötus) athemlos und unbrauchbar anlangt.

Wir brauchen uns nicht zu übereilen im Beschreiben: — kein Lever, kein Eintritt bei Hofe ist so wichtig als der in eine Erde, wo ja sämmtliche Höfe und Vorhöfe wohnen. — Ich thue demnach lieber wieder hundert Schritte zurück, um mich und die Leser so lange im Uterus fest zu halten, bis wir die schafmäßigen Vorstellungen des Fötus von seiner Zukunft durchgegangen haben.

Wie gesagt, ich hatte da andere Hoffnungen, nämlich die allergrößten vom Erdleben. Und warum nicht? — Ein Fötus, wie ich oder der Leser — im einzigen gesunden warmen Klima ohne Wechsel der Jahr- und der Tag-Zeit wohnend—ernährt wie ein Dorfbettler von seinem Wohnorte — Theil an allem habend, was seine Landesmutter genoß — im eigentlichen Sinne von Liebe umfaßt, mit seinem Herz und Glück am fremden hängend, und lebend wie dieses von seinem — dabei ohne alle Nahrungsorge, außer etwan die, daß er zu dick würde, weil er ein solches indisches Vogelnest bewohnte und verzehrte als Mußtheil, daß der nachherige Kindtaufschmaus nicht einmal als eine gute Henkermahlzeit ausfiel — — —, ein Fötus der dergleichen blühende Vorlenze erfährt, gerade im unbesonnensten und feurigsten Lebensalter (denn 15 Jahre später regiert natürlich ruhi-

(*) Bekanntlich steht das Kind in den letzten Monaten vor der Geburt auf dem Kopfe.

ger kalter Verstand), der ist freilich nicht der Mann danach, welcher von der künftigen Erden-Schererei sich etwas träumen läßt. Aber völlig schnappt er über und sieht umgekehrt die leere Erden-Baßgeige für einen Himmel an, wenn er gar über seinen geistigen Wachsthum etwas vermuthen will. Schon vor neun Monaten mit einigen Sinnen beschenkt, schließt er, was er vollends von künftigen 180 Monaten an Sinnen zu erben habe. Was hofft er nicht für Liebe von dem nahern Zusammenleben mit so viel Tausend Seelen, an sie durch ein geistigeres Band geknüpft, als die jetzige Nabelschnur ist? Was verspricht er sich nicht für Kenntnisse von so unzähligen Predigten und Lehrstühlen, Musenützen, Zeno-Gängen und klassischen Böden, diese verglichen gegen seine jetzige dunkle delphische Höhle? — Ja ein solcher dummer Fötus (ich verhehle meine Jugendsünden vor der Geburt nicht) folgert sogar, er müsse, wenn er schon als schwaches **punctum saliens** (Hüpfpunkt) seine billionenmal stärkere Mutter in seiner Gewalt gehabt, draußen noch großstämmiger als sie, in der That als Schwungbret der Menschheit, als ein Mastbaum langer Staatschiffe dahin ziehen. — — —

Nun, ob ich Mastbaum wurde, wird man messen, wenn ich erscheine! Denn endlich erschein' ich. Mit Einem Worte, als ich fühlte, von welchem Gewicht ich wäre, nämlich von sieben Pfunden, betrieb ich viel ernstlicher die Sache — setzte vorher die nöthigsten Haare auf, um so halb und halb von Natur frisiert, wenigstens nicht so scheitelkahl in die Welt zu laufen als künftig aus ihr — ich machte mich mobil zum Welt-Feldzug — kurz ich drückte ab zum König-Schusse meines Daseins...

Himmel und Hölle! Ich kam auf die Welt! und zwar auf die jetzige hiesige!

Zum Teufel! Meinen Eltern wurde ein junger Vierneissel geschenkt!

Etwa 30 oder 40 Matrosen-Flüche hintereinander (denn diese sollte mein entsetzliches Geschrei vorstellen, weil ich noch nichts von der Landes-Sprache der Erde innen hatte), sties ich aus zum Exordium und Eintrittkompliment, sobald ich den hübschen Erd-Siechkobel nur in die Augen bekam, vor welchem ich so lange mit blühenden Hoffnungen antichambriert hatte; — nachher gähnt' ich (wie jeder geborne Fötus) abscheulich lange über das Erdboden-Leben; auch noch setz' ich gelegentlich dieses Gähnen in größern feinern Zirkeln fort, um bei allem Schweigen doch offenherzig den Mund zu öffnen und offen zu sein.

„So, ihr Erwachsenen? (dies wollten ungefähr meine Frag-Gedanken sagen) — und auf dieses Fege-Feuer-Land seh' ich mich nach neun Honigmonaten ausgesetzt und wie ein junger Hund sofort mit einem den Fötibus ganz fremden Elemente ersäuft, das ihr eure Luft benennt? — Die Mutter wird freilich entbunden, aber wie wird ein kleines Vierneisselchen eingebunden, und in rauhe Kissen-Schollen eingesargt und der Prophet Jonas wird ins Luftmeer geworfen, um das Schiff zu retten?" — Ohne Weiteres drückte ich mir, aus Instinkt und ohne einen genossenen Bissen und Tropfen und der Tölpelerde, Maul-Augen zu, vielleicht zum Selbmord, um das künftige Paradies, oder zum Einschlaf, um durch Traum das verlorne zu erobern. Ich wurde verflucht wild; ich konnte mir gar nicht denken — zumal da ich ohnehin nicht dachte —, daß ich, als ein gleich anfänglicher Wunderfötus nichts weniger werden sollte, als das Lübecker Wunderkind, Christian Heineken getauft, das schon im ersten Jahre mehr von der Bibel auswendig konnte, als andere Leute im letzten übertreten oder vergessen haben. Man riß mir später das Maul auf, um mir den Kreuzbecher des Lebens (so wie es der Abschied- und Nachtmahl-Kelch ist) zu reichen — das Arzneiglas, oder unsern ersten wie letzten — Löffel, den Medizin-Löffel.

In einem Laxier- oder Kindersäftchen bracht' ich den ersten **Toast** oder die Gesundheit aufs Leben aus.

Einige Tage darauf halt' ich eine neue Promozion, und disputierte mich mit vielem Geschrei in der kalten Kirche zum Titularchristen Walther.

— — Ich wäre aber von Sinnen, führ' ich so fort, nämlich nicht anders fort, da ja Jeder, der es liesel, selber am Leben ist und folglich dasselbe kennt und stündlich weiter erlebt. Genug, Jeder weiß von selber, daß meine Treibhaus-Existenz im Uterus nur, wie schnelles Steigen des Wetterglases, Unbestand und Regenwetter bedeutete. — Aus den ausgezogenen Fötusschuhen fuhr man in die Kinderschuhe. — Statt der obern Glieder wuchsen auf dem Erdboden (nach allen Zergliederern, und nach Martini) mehr die untern bis ins ein und zwanzigste Jah.

Auch von innen wollte der Kopf nicht erheblich schwellen; Jahrlängen hat man zum Erobern von Wissenschaften z. B. der Geburthülfe nöthig, die man nachher in einer Stunde überschauen und überlaufen kann, wenn man will. — Vom sittlichen Wachsen vollends schäme ich mich ordentlich nur zu sprechen, da es an dem sich immer krumm werfenden Menschenholze mehr als eine Eva's Schlangenlinie gibt, die ich eben so gut durch Schmerz und Erheben gerade ziehen und rektifizieren will, als den Schwanz eines Hundes, wenn ich ihn daran emporhebe und wieder niederwerfe. Welcher Neun-Monat-Heiliger ist nicht jeder Leser-Fötus gewesen, als er im Uterus-Kloster Profeß gethan und den Schleier genommen hatte! Hat wohl einer meiner Leser in dieser Frühkirche Ehebrüche, Einbrüche, Wortbrüche begangen, oder da verläumdet, todtgeschlagen, verschwendet? Fiel nicht alles erst vor, als er aus der Klausur getreten war in die freie Luft, wo wie in der Amsterdamer, das reine helle Silber sofort schwarz anläuft? — Die stärksten peinlichen Gerichtschranken eiserner Altargeländer, Galeerenketten und Fußblöcke halten uns jetzo kaum zurück und fest, wenn wir ins Rennen und Toben gerathen, und sind nur schwächliche Küstenbewahrer einer Unschuld, welche ein einziger Uterus ganz leicht bewacht. Welche ungeheure Mauern muß man nicht monatlich von Predigtbücherballen, Kansteinischen und Seiler'schen Bibelanstalten und lateinischen **actis sanctorum** aufführen, gleichsam als Licht- und Ofenschirme gegen die Höllenflammen, damit wir

Teufels-Fliegen nicht so lange diese immer näher umschwirren, bis wir mit abgebrannten Flügeln hinein fallen? — Rabelais ließ seine jungen Pantagruel an **cinquante-deux manières de se torcher le cul** erfinden und angeben; eine bedeutende Zahl; aber welche Menge von geistigen Manieren, oder von besondern Methoden zu bekehren, mußte erfunden werden, welche Menge von Hirtenbriefen — von Ablaßbriefen — Beichtzetteln — Schmutztiteln von Predigtbüchern, um einen tragbaren und wandelnden Augias-Stall im Kleinen, einen Erwachsenen von 5 Fuß zu reinigen?

Nur erst in neuern Zeiten wird uns das Doppel-Leben, das wir zugleich für den Himmel (aus Angst vor der Hölle) und für die Hölle (aus Vorliebe für die Sinnen-Himmel) leider zu führen haben, weniger sauer gemacht, indem wir durch Philosophie und Poesie, das sogenannte Irdische und das Himmlische jetzo sanfter trennen und besser in einander verflößen, und vorzüglich der irdischen Lust und Sünde mehr himmlischen Anstrich von Stärke, Charakter, Lebensfülle, Poesie und dergleichen ertheilen, so daß, da der Unterschied, folglich das Opfer und die Angst, kleiner geworden, es fast einerlei ist, was man thut, weil man immer zweierlei zugleich thut. Jener Doppel-Hase (*) in Geutischens Garten bei Ulm gefangen, — er kam nachher ins damalige königliche Kabinet zu Chantilly durch den Grafen Hanau — diese Mißgeburt setzte meinen Satz bildlich ins Klare. Beide Hasen waren so mit ihren Rücken in einander gewachsen, daß der eine Haupt und Läufe gegen den Himmel strecken mußte, wenn der andere, auf dem er lag, mit allem diesem über die Felder setzte und abfraß; und so umgekehrt, weil sie sich wechselseitig umkehrten; denn war der eine Hase des Laufens und der Aezung satt, so stülpte er sich mit allen Vieren gegen den Himmel und nun konnte auch der Ferien-Hase auf der Erde laufen und äsen. Ein solcher Doppelhase (mehr wollt' ich oben nicht sagen ohne Bild) ist nun der gute Jetzo-Mensch von Bildung; immer kehrt er vier Läufe und zwei Löffel nach oben, um seinen Wandel im Himmel zu führen, indeß er mit den entgegenstehenden auf der Erde umher setzt und satt wird.

Wir kehren wieder in Mutterleib zurück; ungeachtet dieser schönen Aehnlichkeit mit der Ulmer Mißgeburt bleibt man doch hienieden von entschiedenen Nichtswürdigkeiten nicht ganz frei, die kein rechtlicher Heiliger gern an sich hat und sieht. Unser unten auf der Erde laufender Hase sammelt, wie der Riese Antäus, gegen den andern im Aether wackelnden Hasen und Herkules verdammte Kräfte ein, und übertreibt es dann, als Teufels Vorlauf in Sünden aller Art. Aber was ist denn allein Schuld? Blos die so unbesonnene Verlegung der Fötus-Residenz aus dem Uterus auf die Erde; sie erzeugt auffallend die Folgen, welche eine ähnliche Verlegung der Residenz aus Rom nach Konstantinopel gehabt, nämlich Verfall Roms (des Sitzes des heil. Vaters) und seiner Herrschaft.

Ich stelle mir lebhaft jetzo das Erstaunen vor, in welches ich die Welt dadurch setze, daß ich mich dessen ungeachtet auf die Geburthülfe gelegt und auf die nöthigen Hülfwissenschaften dazu, wodurch alle zusammen auch eine Selberhülfwissenschaft wurden. Aber die Welt soll hier hinter Alles kommen. Die ersten Jugend- und vollends Fötus-Eindrücke haften; ich wollte für die guten Welt- und Uterus-Bürger, die nachher zu Erd- und Stadt-Bürgern herunter sinken, vorher mehr thun, als für mich Niemand gethan. „Denn warum soll, fragt' ich Niemand als mich, doch ein so unschuldiges Wesen, insofern das Universum eigentlich die Stadt Gottes (**civitas dei**, nach Augustin) ist, und nur unsere Erde darin, die Pariser **rue des mauvais garçons** — **des mauvaises paroles** — **du pet-au-diable** — **de la cochonnerie** — oder das Wiener Hundsfott-Gäßchen vorstellt, warum soll ein armer unbekannter unbenannter Teufel von Fötus erst durch eine solche Hunds-Gasse den Umweg nehmen, nach einer herrlichen **rue de Rousseau**, **rue des deux anges**, **rue de la loi**, Friedrich-Straße, Markusplatz? Läßt sich nicht helfen?

Wenigstens helf' ich bei Gelegenheit als Geburthelfer und berufe mich auf Thatsachen.

Es ist hier nämlich blos die große Frage, ob irgend ein Fötus von Verstand, der auch nur den schlechtesten Geburthelfer kennen lernen, je Unzufriedenheit darüber gezeigt, daß er von einem solchen durch gute Geburtzangen — durch die geraden und die krummen von Smell, von Beers, von Sartorpf — wie durch Hebel und Springstab aus der guten warmen Welt ohne Weiters über unsere naßkalte in einer Minute hinüber in jene beste gehoben worden, der wir als unserem Vaterland und Kanaan achtzig Jahre lang mit unsern sittlichen Silber- und Korkflotten zusteuern.

Allerdings ist das verdienstliche Werk dabei nicht groß; denn die besten Werkzeuge dazu, sammt den nöthigen Theorien, hat ein Geburthelfer, der sich zum Wiedergeburthelfer bilden will, ja frei und in der Hand, indeß nur letzte in Eng- und Deutschland den Wehmüttern als Müttern des langen Erdenwehs verstattet wird. Der gute der rechte Accoucheur (kein Wehvater) hält seine Geburt-Zange (es sei die krumme oder die gerade) und legt sie für den Fötus, wie der Pariser Savoyardenjunge sein armlanges Brückchen über eine Gasse so hin, daß der Fuß- oder Kopf-Gänger ohne Weiteres über die Pfütze des Erdenlebens hinüber gelangt in die Jean-Jaques-Gasse oder in Voltaires Viertel im neuen Jerusalem. Und so zieht eine blose Zange mehr Seelen und reine Jungfräulein in den Himmel, als selbst ein Papstes-Schlüssel. Langt gleichwohl zuweilen die Zange oder Gabel nicht aus: so hat der Wiedergeburthelfer ja sein Impf- und Vorlegemesser des Himmels bei sich, womit er das höhere Erbvorschneideramt verwaltet, durch hiesiges Verkleinern der Geburt, welches durch den Geist überirdisches Vergrößern wird. — Hier eben bei dieser Wetterscheide, auf dem Kreuzwege zweier

(*) Unterhaltungen aus der Naturgeschichte. Die Säugthiere. B. 1. 1792.

Welten, muß der Geburthelfer zeigen, ob sein Kunst-Eisen eine ableitende Wetterstange der hiesigen Gewitter ist, und ob er Synthese und Indifferenzierung der Geburt- und der Sterbelisten in Gewalt hat; oder ob er, erbärmlich genug, nur immer darauf losangelt, daß etwas soll getauft und folglich benannt werden; (wiewohl noch dazu mit einem abgeborgten Namen), als ob es nicht hinreichend wäre, daß ein Wesen existiert hätte, und nicht schön wäre, daß es wie ein Wohlthäter oder wie ein durchreisender Fürst anonym geblieben. Mehr als ein Heidenbekehrer prahlt mit bekehrten Christenseelen, die ihm künftig mit Frauenzimmer- und Spieß- und Treff-Dank für gerettetes Heil entgegenkommen; — ich schwacher Walther Vierneissel sehe mit hundert französischen Accoucheurs, ja noch mehren Wehmüttern, ähnlichen Danken für Rettung unbefleckter Empfängniß — entgegen. Hier ist kein König Pharao und Herodes, die beide etwas spät mit Wiedergeburt zu Hülfe kamen; hier ist kein jetziger König von England, der kein Todesurtheil unterschreiben konnte, weil er toll war, so daß die größten Missethäter so lange am Leben und in Ketten blieben, bis er wieder zu sich kam, und bis erst darauf die strangfähige Exspektanten-Bank an den Galgen kam; sondern hier ist von Geburthelfern die Rede, welchen ein Brittenkönig nur alsdann ähnlich wird, wenn er wieder bei Verstand ist, und dadurch das Recht zurückbekommt, kleine Hinrichtungen, ja die größern des Kriegs, als ein Mitkämpfer um das volle heilige Grab der Menschheit, zu unterzeichnen. Mit einem Worte, gute Geburthelfer überheben den noch unbefleckten Fötus des hiesigen Prüfstandes und des tentamen und examen rigorosum des Lebens ganz und gar, und stellen ihn sogleich auf seinem rechten höchsten Posten an; welcher nicht wohl anders als in der zweiten Welt sein kann. Denn diese sehen die Accoucheurs für eine verbesserte vermehrte Auflage der ersten an, so daß z. B. die hiesige kurze Bratwurst dort aufersteht als eine Königsberger 596 Ellen lange (*), 434 Pfund schwere, und Anno 1583. aus 33 Schinken gemachte Wurst. So geben sie schon unter der Geburt dem Fötus voll Uterus-Ideale die beste Welt, anstatt unserer desperaten, sogleich in die Hand, so wie sonst deutsche Personen Wielands goldenen Spiegel oder Lichtenbergs Taschenbuch sogleich in der freien französischen Uebersetzung oder Verklärung lesen, ohne das rohe deutsche Urbild nur vorher anzusehen. . .

Ich beschließe den Aufsatz, und wie ich hoffe, künftig auch das Leben, ein wahres Todsündenleben. Muß ich nicht, wenn ich als rechtschaffener Mann leben will, so manchen künftigen Gaudieb und seiner Gaudiebin meine Hand leihen, damit sie geboren werden, und dann wieder für den Himmel Froschquappen von verklärten Fötussen erzeugen? — Zum Glück bricht mir ein Abend nach dem andern am Leben, wie Raucher im Klub an einer holländischen Pfeife, ein ansteckendes Stückchen, ab; fährt dies (wie gewiß zu hoffen) so fort: so werd' ich aus dem Pfeifen-Stummel endlich ganz Pfeifen-Kopf (so wie ich als Embryo nichts als Kopf gewesen); und so will ich mich denn jetzo mit schnellern Schritten als sonst, meiner eigenen Widergeburt nähern, indem ich täglich mehr durch die Jahre zu jenem Zweck im Kinde reife, von welchem zum zweiten Fötus und Uterus keine Sarglänge mehr weit sein kann. Dann aber müßte der Teufel sein Spiel von Neuem treiben, wenn ich dort doch wieder nichts würde als ein Mensch und Geburthelfer, Namens

Walther Vierneissel,
Accoucheur loci.

(*) Wagenseils Unterricht für einen Prinzen, woraus wieder Lichtenberg die Sache gezogen.

XI.

Blicke in die Traumwelt.

§. 1.

Irrige Erklärungen der Träume.

Wenn der Traum zuweilen das Wachen auslegt, ja weissagt: so sollte dieses noch leichter jenen zu erklären und zu erhellen vermögen; aber leider ist die ganze Traumwelt in eine Dämmerung eingebauet, durch welche das vom Tage geblendete Auge nicht in sie hineinschauen kann. Seltsam genug ists, daß den Menschen gerade die Hälfte seines Lebens, wie die der Mondkugel, abgekehrt und zugedeckt begleitet.

Aber wie sollten wir tiefer in die Natur der Träume blicken, da jeder nur seine eigenen prophetischen kennt, und untersucht? Würde uns nicht ein anderes physiologisches und psychologisches Licht darüber brennen, wenn wir mehre Arten von Träumen, die der Kinder, der Jünglinge, der Greise, der Geschlechter, der Menschenarten zu vergleichen bekämen? Wahrlich, mancher Kopf würde uns mehr mit seinen Träumen, als mit seinem Denken belehren, mancher Dichter mehr mit seinen wirklichen Träumen, als mit seinen gedichteten ergötzen, so wie der seichteste Kopf, sobald er in eine Irrenanstalt gebracht ist, eine Prophetenschule für den Weltweisen sein kann.

Was jedoch am meisten der rechten Erklärung des Traums im Wege stand, war eine schon alte. Nämlich nach den Seelenlehrern, (nach Platner u. a.) ist der Traum eine Reihe von blosen Vorstellungen, unter welchen die sinnlichen uns darum nicht als Abbilder, sondern als Urbilder der äußeren Gegenstände erscheinen können, weil sie, in dem von der Sinnensperre ausgeleerten Raume, als die einzigen dastehend, keine wahren äußern Gegenstände und kein äußeres Ort- und Zeitverhältniß zum Vergleichen antreffen, und in dieser Sinnennacht, unverdunkelt, sich selber erleuchten.

Schon vor Jahren (*) macht' ich gegen dieses Unerklären Einwendungen; jetzo kann ich sie in eine einzige sieghafte durch den Beweis vereinigen, daß wir eine ganze Klasse unserer Vorstellungen, wenn nicht zu bemerken, doch scharf zu bezeichnen und abzusondern, vergessen haben. Denn man erwäge nur die einfache Thatsache: im Traume halt' ich mit einem vor mir da stehenden Menschen, der nach der gewöhnlichen Traum-Erklärung nichts ist als eine Vorstellung, ein Gespräch über einen abwesenden Menschen, welcher noch mehr gleichfalls nur eine Vorstellung ist: was bringt nun in beide Vorstellungen den Unterschied der Sichtbarkeit und der Abwesenheit, den Unterschied der Einwirkung des gegenwärtigen Mannes, und der Unwirksamkeit des abwesenden? Der Raum, in welchen man die gegenwärtige Person hinein träumt, erklärt nichts, denn die abwesende wird auch in einem, obwohl entfernten vorgestellt — Oder: da der Träumer Vergangenheit und Zukunft scharf von Gegenwart, wie der Wache, aus einander hält: wodurch thut ers denn, wenn Alles nur Vorstellen ist, da dieses, als solches, in der Abgeschiedenheit von äußeren Merkmalen nur reine Gegenwart ist? Warum und woran unterscheiden wir im Traume geträumte Erinnerungen von geträumter Wirklichkeit? — So vernehm' ich ferner im Traume die fremden Worte, meine eigenen und doch auch meine Vorstellungen, welche meinen lauten Worten erzeugend vorangehen müssen, und welche ich von diesen doch durch etwas unterscheiden muß. Endlich mit welcher Lebhaftigkeit sucht und folglich denkt der Träumer zuweilen einen Gegenstand, ohne ihn gleichwohl zu finden! — Nach der alten Erklärung hieße dies: wie lebhaft stellt man sich oft einen Gegenstand vor, ohne ihn doch sich lebhaft vorstellen zu können!

Aber es gibt eben nach den Empfindungen und Vorstellungen noch ein Drittes.

(*) S. Jean Paul's Briefe und bevorstehenden Lebenslauf. S. 128: „Warum kann denn die mit der Sperre der Sinne eintretende Vergessenheit der örtlichen und zeitlichen Verhältnisse uns im Traume die Vernunft und das Bewußtsein rauben, welche beide uns dieselbe Vergessenheit im tiefen Denken und Dichten lässet? Der Traum bringt uns noch dazu andere Zeiten und Oerter, obwohl irrige, und also immer die Bedingungen des persönlichen Bewußtseins mit.

Auch die Suspension der Empfindungen ist keine psychologische Ursache des raubenden Traums. Man binde mir Augen, Ohren, Mund und Nase zu, und lasse mir nicht mehr Empfindung, als die Fußsohlen heraufschicken, worauf ich stehe! büß' ich darum Gedächtniß und Bewußtsein ein? Wird nicht vielmehr der Lichtmagnet des Bewußtseins in diesem Dunkel desto heller funkeln? — Auch das Babel und die lebendige Polterkammer des Traums lösen wenig auf, da ich, gesetzt ich würde von der ganzen Erde wie von einem durch einander fliegenden Schutthaufen eingebauet, zwar schaudern, aber doch nicht selbstvergessen träumen könnte.“ Uebrigens verweis' ich auf jenen, meinen frühern Aufsatz über den Traum, in Rücksicht aller Punkte, die ich in diesem spätern unberührt gelassen.

§. 2.

Unterschied der Empfindbilder von den Vorstellbildern.

Unter einem Gegenstande und unter der Empfindung desselben ist für uns kein Unterschied, denn was sonst als wieder eine neue Empfindung könnte eine alte von dem Gegenstande absondern? was aber nur hieße, Empfindung nicht dem Gegenstande, sondern nur der Empfindung entgegensetzen. Von diesen Empfindungen bleiben nun dem Geiste zwei sehr verschiedene Bilder (nicht Nachbilder), erstlich die Vorstellungen davon, die man auch **Vorstellbilder** nennen kann, und die Traumbilder, die ich lieber **Empfindbilder** nenne.

Die Vorstellungen sind aber mit ihrer Dürftigkeit der Farbe und des Umrisses in Vergleichung mit den Empfindbildern noch gar nicht tief genug herunter gestellt. Stelle dir irgend einen alten Bekannten vor: wie fließet das Bild ohne Innehalten auf und ab, ohne klare Farbe, ohne abgeschnittenen Umriß, kurz, wie ist es, gegen das Spiegelbild des Traums, nicht etwan ein fester Kupferstich, sondern ein durchsichtiger Schattenriß, ein wallendes Bild im bewegten Wasser. Ist dagegen nicht das Empfindbild von demselben Freund im Traume ein wahres, in allen Theilen festes und reines **Wachsbild**? Schließe doch der Leser jetzo vor der eben ihm vorliegenden Blattseite das Auge, und betracht' er das matte Bild, das er von ihr nachsicht im Kopfe; oder er stelle sich hinter dem Augenliede die Landschaft um seinen Wohnort vor: welches Schattengewimmel zerrinnender, farbloser, durchsichtiger, schwankender Gestalten in Vergleich mit der festen, lichten Wirklichkeit und der farbigen Traumwelt! Gleichwohl war bisher nur vom klarsten Sinne, dem Auge, die Rede. Je tiefer aber die Sinne einsteigen, desto dunkler werden sie nachgespiegelt. Mache dir die Vorstellung von nur Einem **Tone**, nicht einmal einer Tonreihe, wenn du kein Tonkünstler bist, und siehe dann zu, oder höre zu, ob du dir nicht den Ton blos im fernsten Pianissimo und am Ende blos durch optische Umgebung, ja Verwechslung erneuerst. Diese stummen Vorstellbilder (*) der Töne vergleiche dann mit dem leisen Empfindbilde derselben, welche dir aus einer langen Musiknacht bis auf das Kopfkissen, ja bis in den müden Morgen hinein, nachfliegen: welcher Unterschied!

Endlich weiter hinab in der Thierklasse der Sinne, in den Gerüchen, Geschmäcken, Gefühlen stellen die Vorstellbilder davon so wenig Entschiedenes, und so viel Verschwommenes dar, daß sogar zwischen Entgegensetzungen, zwischen Wohl- und Schlechtgerüchen, salzigen und lieblichen Ge-

(*) Man wird es mir leicht vergeben, daß ich unter Vorstell- und Empfind-**Bildern** auch die Erneuerung der übrigen Sinnen begreife, also unter Bildern auch Nach- oder Wiederklänge, Wiedergerüche, Wiedergeschmäcke, Wiedergefühle; denn aus dem weiten milden Reiche des Auges, worin die Gegenwart ohne Aussetzen spielt und gibt und sich aufdrängt, wurde ja bisher das Wörterbuch des Geistes als ein Idiotikon der Menschheit abgeholt.

schmäcken und heißen und frostigen Gefühlen kaum ein Unterschied kräftig vortritt, geschweige zwischen den Abstufungen der nämlichen Reihe.

Und dies ist eben recht gut. Denn wie würden die Schwelger der Zunge und des Gefühls, tief von den Weiden der Heerden herabgesunken, in Sümpfen grasen, wenn sie ihre Genüsse mit stärkerem Nachgeschmacke wiederkäuen und die Pausen der äußern Wollüste mit innern füllen könnten; zum Glücke wärmen, außer den Vorstellungen, sogar die Traum- oder Empfindbilder jene tieferen Sinne kälter auf: ein geträumter Geruch, Geschmack, Schlag, Reiz, wie neblicht und leer bleiben sie, wenn nicht ein körperlicher Außenstral selber in den kalten Nebel zückt und blitzt.

Weniger groß erscheint der Unterschied, daß die Vorstellung ihren sinnlichen Gegenstand in einer unbestimmten dunkeln Ferne ohne bestimmte Raum-Ausfüllung sieht, indeß die Empfindbilder des Traums in der Nähe, in scharf ausgedrückter Nachbarschaft und in vollendet-ausgeführtem Umkreise dastehen. Vor dem Einschlafen hängt jedes Empfindbild dicht vor dir; jetzo im Wachen stelle dir die nächste Sache vor, sie wird wie von einem Hohlspiegel weit ins Tiefe entrückt, und einsam aus dem Finstern gespiegelt. Auch verkürzt, oder wenigstens durchläuft nur die Vorstellung sinnliche Gebirgketten, die der Traum in einem Halbzirkel umher bauet; welcher Unterschied zwischen einer gelesenen, vorgestellten oder erinnerten Landschaft, und zwischen einer geträumten! und zwar so sehr, daß wieder die Vorstellung von einer geträumten nicht viel farbloser ausfällt als die von einer durchwanderten.

Nirgend erscheint aber so sehr, wie weit Vorstellbilder aus einander gehen von Empfindbildern, als im Dichter. Wie färben, erhellen, gestalten sich ihm mitten im treibenden und anleuchtenden Feuer aller Kräfte nicht alle Vorstellbilder von Menschen und Landschaften, und zwar ihm gewiß noch farbiger und geründeter, als seinen Lesern? Aber wird ihm oder diesen je sein lebendigstes Vorstellbild zu einem vor ihm schwebenden Empfindbilde, sein Bilderkabinet der Phantasie zu einem Wachsfigurenkabinet des Traums? Und haben seine in einem fernen Mondenscheine liegenden Landschaften das frische Saftgrün und die plastische Breite und Länge geträumter Landschaften? —

Noch weniger erhalten wir Leser durch die allmälich zusammen löthende Wörtermusaik des Dichters eine dichte Anschauung; wir glauben durch ihn die Gegenstände zu empfangen und zu schauen, indem er uns blos die Empfindungen zu genießen gibt, welche ihnen folgen. Die Aetherwelt des Dichters muß sich erst verdichten zur Wolkenwelt des Traums; in jener sind wir Schöpfer, in dieser Bewohner; jene schwebt uns als ferne Vergangenheit und Zukunft hoch oben, diese umfließt uns mit Gegenwart.

Wenn Rafael in einem bekannten Briefe eine Idee für die Juno und Eva, oder Götter- und Menschenmutter seiner hohen Gestalten erklärt: so kann er damit nicht eine flache, zusammengebettelte, oder auch dichterische Vorstellung gemeint haben; denn aus bloßen Gliedern der Schönheit bauet man keine Ideale, weil man schon das vollendete Urbild gesehen haben muß, nach welchem man die entlehnten Glieder zusammen fügt zu einem Nachbilde. Aber diese urbildliche Schönheit hat eben der Götterjüngling Einmal — mehr braucht es nicht — wirklich gesehen, nämlich als ein Empfindbild, es sei in einem Traume, oder vor dem Einschlafen, oder in irgend einer andern Rauschminute, welche, wie wir im nächsten Paragraphen sehen werden, die verschiedenen Empfindbilder blitzend schafft und zeugt; von diesem Empfindbilde behielt Rafael nun, wie wir aus unseren Träumen, die Vorstellung oder das Vorstellbild, und aus dem Schattenriß dieses Polyklet-Kanons suchte er das Götterbild wieder herzustellen. Sogar der Verfasser dieses, dessen Anlagen und Triebe am weitesten von allen malerischen abliegen, wurde oft in Träumen von Gesichtern, und besonders von Augen angeschauet, deren Himmelreize er nie auf dem tiefen Erdboden der Wirklichkeit gesehen, und von welchem ihm nun das Vorstellbild fest bleibt.

Der Traum schafft, so wie im Gräßlichen, so im Schönen, weit über die Erfahrungen, ja über die Zusammensetzungen derselben hinaus, und gebiert uns Himmel, Hölle und Erde zugleich.

Der tiefe Stand, auch der lebhaftesten Vorstellungen, unter auch nur gewöhnlichen Empfindbildern, zeigt sich uns in den immer wachen Wahnsinnigen, vor welchen ihre fortbrennenden Wahngedanken sich niemals zu Traum- oder zu Außenbildern verdichten. Ja die quälende oder sehnsüchtige Vorstellung von einem Verstorbenen stellt doch dem Furchtsamen oder dem Weinenden kein Empfindbild von ihm in das Außen.

Der letzte Unterschied zwischen Vorstellung und Empfindbild ist der, daß du zwar nach Willkür eine bestimmte Reihe Vorstellungen kannst vorüberziehen heißen, daß du aber nicht vermagst, das Aufsteigen bestimmter Empfindbilder aus dem dunkeln Geister-Abgrunde zu befehlen oder zu verwehren, und daß du höchstens in gewissen körperlichen Begünstigungen bei langer Schlafentziehung oder bei Erhitzung durch Trunkenheit und Fieber im Stande bist, Gestalten, aber unbekannte, vor dir emporfahren zu lassen, von welchen du nicht weißt, ob sie dich erschrecken oder erfreuen werden.

Noch sind wir nicht am Ende; denn wir haben vorher die Stufenfolge der Empfindbilder zu verfolgen, um dann die Erklärung ihrer und der Träume zu gewinnen.

§. 3.

Stufenreihe der Empfindbilder.

Man kann drei Arten dieser Empfindbilder aufzählen, wovon die beiden stärkern in das Wachen fallen. Zuerst treten kräftig mitten in die helle Gegenwart mit festen Farben die Fieberbilder auf. Ferner die Gestalten, welche um Nicolai und andere gaukelten; endlich das Selbersehen und das Sehen abwesender Freunde (*). Cardanus

(*) Z. B. ein verstorbener Jugendfreund von mir sah seine dreißig Meilen entfernte Mutter an seinem Klaviere

versicherte, er könne im Finstern sich Menschen hinspiegeln, welche er wolle, so wie er immer einen Mond am Taghimmel zu sehen behauptete.

Da bekanntlich alle diese Gestalten nicht von Außen durch die Sehnerven kommen, nicht einmal durch einen Augapfeldruck derselben — denn diese Mechanik könnte wohl Funken und Farben, aber nicht bestimmte Bilder malen und runden; — und da hinter der Netzhaut kein Licht steht und wirkt: so kann blos das Gehirn, als Organon aller Organe, (wovon später) diese Empfindbilder gestalten und zwar mit einer solchen Gewalt, daß dasselbe mit seinen von Innen kommenden Gesichten die Netzhaut der Sehnerven gegen die von Außen kommenden entkräftet und sperrt; denn der Wahnmensch, den wir vor uns sehen, muß doch, um zu erscheinen, den Raum einnehmen und überdecken, aus welchem sonst wahre Stralen und Gestalten zu uns kommen würden. Diese umkehrende oder aufhebende Rückwirkung des Gehirns auf die Sehnerven, ist übrigens von einer größeren physiologischen Wichtigkeit und Dunkelheit, als man bisher gedacht, und die umgekehrte Bewegung des Magens zum Erbrechen ist leichter erklärt. Das Auge wird nicht übertaubt, geblendet, blind gemacht, sondern es sieht wirklich, aber das Innen, statt des Außen, und jenes Innen mitten im Außen, ja letztes selber mit, aber als Einfassung und Umgebung, nur eben ausgenommen die einzelne daraus vernichtete und ausgelöschte Stelle. So sah jener Mann, nach Bonnet (*), wachend um sich Gebäude und Vögel entstehen, und immer höher steigen, und auf den wirklichen Tapeten scheinbare Gemälde hervortreten.

Uebrigens ist es am wenigsten ein Wunder, daß die Gehirn- oder Empfindbilder, wie von einem Hohlspiegel, in die Außenwelt geworfen erscheinen; denn diese optische Außenwelt, d. h. die Gesichtwelt selber wird blos von den Sehnerven in den Gehirnkammern aufgebauet und ausgewölbt.

Die zweite Art Empfindbilder sind die, welche nicht in die Tages-Wirklichkeit sich drängen und mit den Farben der Gegenwart zu streiten haben, sondern welche dem zwar geschloßnen, aber wachen Auge kurz vor dem Einschlafen, oder in Erhitzungen und Ermattungen und am stärksten in schlaftrunknen und schlafdurstigen Nächten vorgaukeln. Zu den letzten braucht man nichts als einen sächsischen Postwagen, sammt dem Wege dazu, um hinter den fruchtlos, schlaflos zufallenden Augen und bei den von Martern offengehaltenen Ohren und Gefühlen feste, für sich bestehende Gestalten, d. h. Schaubilder wild und unbezwinglich heran und vorüberschweifen zu sehen. — Auch in den ruhigern, gewöhnlichen

sizen, übrigens ohne nachfolgende Bedeutung. So sah ich oft bei schnellem Erwachen Wahn-Menschen neben mir; einmal nach dem Aufstehen im Nachthimmel eine große Wahn-Morgen- oder Feuerröthe. Bei der Rückkehr von einer Fußreise sah ich einmal einen kindlichen Mädchenkopf aus meinem Fenster herabschauend; aber im ganzen Hause war kein Kind gewesen.

(*) Essai analytique de l'ame.

Schlaf geht man durch diese kurze Bildergallerie ein, so wie wieder aus ihm durch eine längere.

— Und hier betreten wir das Gauklerreich des Traums, wo die Empfindbilder gewöhnlich einsam auf ihrer Bühne, ohne ein durch die Koulissen einfallendes Taglicht äußerer Empfindungen, spielen.

Eh' wir uns weiter den Quellen des Traums nähern: wollen wir uns noch erinnern, daß unter den Empfindbildern nicht blos die des Auges, sondern auch des Ohres beschrieben und verstanden worden. Nur einiger Unterschied macht die besondere Erwähnung nöthig: Allerdings ist das Hörbild (das Geschöpf des Gehirns) schwieriger von der Hörempfindung (der Tochter des Nerven) zu scheiden, da der Ton an keinem bestimmten Orte, sondern aus einer unsichtbaren, unberechneten Ferne erscheint, so daß, wenn von einer sich entfernenden Musik immer leisere Töne zu uns zittern, wir die leisesten, also die fernsten nicht mehr von unsern innern, also nächsten scheiden können. Das Ohr ist überhaupt die Tiefe der Seele, und das Gesicht nur ihre Fläche; der Klang spricht die tief verborgne Ordnung unsers Innern an, und verdichtet den Geist; das Sehen zerstreut, und zerlegt ihn auf Flächen.

Uebrigens sind Empfindbilder des Ohres so wenig mit kurzen Nachklängen mit Ohrenbrausen, oder mit jenen plötzlichen Knällen im Halbschlafe, welche im vielhallenden Ohrgebäude ein einzig wilderer Pulsschlag an die Nerven erzeugt, zu verwechseln, als mit Empfindbildern des Auges die Funken und Flocken, die ein kleiner Wasseraderndruck hervortreibt (*). Denn Töne (wie Gestalten) können in regelmäßiger Form und Folge, nicht vom rohen mechanischen Blutdruck auf die Nerven, der nur Unbestimmtes von Klang (wie von Farbe und Feuer) anregt und behält, geliefert und geschaffen werden, sondern es kann da, wo wir z. B. in einer langen, durch die Frühnacht und den Morgen nachtönenden Nachtmusik oder in dem seltsamen Glockenspiele von Wahnmelodien, welche zuweilen nervenschwache Mädchen im Wachen hören — oder sogar in den Wahngesprächen, welche der Fieberkranke um sich her vernimmt — (kaum zu gedenken der Stubenvögel, welche nach Bechstein im Traume ihre langen Lieder absingen) es kann also da, wo ein Nachhall der Regel die Reihe ordnet, derselbe nicht im leidenden und aufnehmenden, nie behaltenden Nerven zu suchen sein, sondern im Gehirne, das allein z. B. als Gedächtniß die schwierigern längern Befehle des Geistes bewahrt und vollzieht.

Außerhalb des Traums kommen uns Empfindbilder öfter von Tönen, als von Reden und Schällen vor; nach einer Musiknacht kann die bewegte Seele sich willkürlich die Melodien, aber nicht die Gespräche wiederklingen lassen; denn wie sehr der Musikton, die Poesie des Klanges,

(*) Gleichwohl wäre bei dem Vorflattern der Spinnweben, Funken u. s. w. wenigstens zu fragen, ob nicht hinter einem ganz gesunden Augapfel zuweilen blos das Gehirn jene so gut in die Luft hinspiele, als dasselbe mit ganzen farbigen Gestalten bei Nicolai u. a. ungeachtet der besten Augen hat.

so tief mehr in uns als um uns zu spielen, und unter allen Empfindungen von uns mehr geschaffen als empfangen zu werden scheint, beweiset die schon angeführte Erfahrung, daß wir an einem Singen und Flöten, das in immer weitere Ferne verfließt, gerade mit dem gespanntesten Ohre die letzten aussterbenden Töne von Außen nicht von den nachsterbenden von Innen sondern können.

Selten treten ins Wachen Empfindbilder des Auges und des Ohres zugleich hinein; die meisten Gespenster-Erscheinungen sind ohne Stimme und die Gespenster-Klänge ohne Gestalt. Nur Swedenborg sah und hörte zugleich die Empfindbilder in der lichten Gegenwart um sich, welche sonst im Dunkel des Traums ohne unser Verwundern so erscheinen, und so sprechen, wie wir es veranstalten. Seine Erscheinungen enthalten zwei Eigenheiten mehr, als die Nicolaischen und andere, nämlich ihre bestimmten Reden und ihre ewige Wiederkehr bei völliger Ruhe der Gesundheit. Beides aber hat auch der Traum; und vor Ruhigen an Leib und Seele sind, wie schon bemerkt worden, öfter innere Gestalten außen aufgesprungen, als vor Furchtsamen.

Die Empfindbilder des Fühlsinnes sind, seltsam genug, Schein und Wahrheit zugleich. Wenn nämlich, wie die medizinische Geschichte Beispiele liefert, auf den Hautstellen durch blose scharf dahin gerichtete Gedanken von Verletzungen, diese wirklich entstanden: so konnten nicht die Gefühlnerven einen Stoff zur Empfindung rückwärts aus dem Gehirne abholen, um diesem eine wieder zuzuführen, sondern das Empfindbild entstand und blieb im Gehirne, und alles Uebrige ist allgemeine Nervenfolge, woran freilich endlich auch die Gefühlnerven Antheil nehmen.

§. 4.

Ueber den Schlaf als negative und positive Stärkung.

Der Schlaf ist schwerer zu erklären, als der Traum. Ich hab' es früher bewiesen (*), als ich es in Walther's Physiologie wieder fand, daß der Schlaf sowohl das Stärkbad des ganzen Körpers, oder auch der Muskeln — denn die unwillkürlichen arbeiten fort, und die willkürlichen erholen sich von der Ermüdung schon durch waches Ruhen — sondern die Erfrischung des Gehirns ist, in so fern es in geistigem Dienste steht. Ich sage nicht in körperlichem; denn die Gehirnkugel im körperlichen, als nährende Suppenkugel des Rückenmarkes und aller fortthätigen Nerven desselben, muß ihnen ja während ihrer Arbeit im Schlafe mit seinem beseelenden Hauche beistehen.

Keinem Körpertheile aber ist die Wiedergeburt der Kräfte unentbehrlicher, als dem Gehirne selber, das nicht blos als der geistige Koch und Arzt aller Nerven und also aller Glieder dient, zugleich als Einnehmer und Ausgeber, sondern auch der nächste und einzige Diener am Throne des Geistes ist; der unaufhörliche Mittler zwischen ihm und den Sinnennerven, und der leibliche Mitarbeiter an den unausgesetzten willkürlichen Arbeiten des Ich. Wovon soll nun das Gehirn leben? Etwa von dem sogenannten Nervengeiste, den es, als den über den Wassern schwebenden Geist aus dem ausströmenden Blute abscheidet, und aufsaugt, um mit ihm die Nerven zu tränken? — Aber so gehört wenigstens zu dieser Abscheidung und Verarbeitung der feinsten Flüssigkeit, die wir nur (und kaum) kennen, eine noch höhere Kraft, welche auch ihrer Ergänzung bedarf.

Beschauen wir daher zwei Vorzeichen und Mitzeichen des Schlafs, um in ihm die doppelte, die negative und die positive Stärkung des Gehirns zu entdecken.

Die negative Stärkung quillt aus dem freiwilligen Innehalten der geistigen Anspannung und folglich der mitziehenden zerebralen (hirnigen). Nur der Geist hat die Kraft, plötzlich seine Kraft aufzuhalten, und aufzuschieben, so wie auch aufzurufen — Der Mensch, der einzuschlafen sich entschließt, sagt zu sich: ich will jetzo weder Gedanken mehr fortbilden, noch Empfindungen anschauen, sondern mich, und meinen entwaffneten geistigen Arm ganz dem weltlichen des Körpers überlassen. Eigentlich aber entscheidet mehr das freiwillige Abwenden vom Denken hier als das vom Empfinden. Denn im Finstern und Stummen und in dem Leerraum aller Sinne (auch des Gefühls, das bei einer Fortdauer ohne Wechsel keines mehr bleibt) würde sich der Geist, ohne den Entschluß zu eignen Denk-Pausen, doch noch wach erhalten, so wie er mitten im Sinnentreiben sich durch das wunderbare Innehalten seiner Gedankenjagd einzuschläfern vermöchte

Es wird gar nicht genug betrachtet, daß unser Entschluß, die Vorstellungen nicht zu reihen und mithin zu schaffen — während das Entschließen und also das Vorstellen fortdauert — eine ganz andere Reihe von Vorstellungen einläßt, an welcher wir mitwirken, aber mehr empfangend als bestimmend; jene erste und das mithelfende Gehirn beherrscht und richtet der Geist nach Einem Punkte; diese zweite ist die von den Gehirnkammern unter körperlichen Zufälligkeiten und falschen Lichtern verworren gespiegelte erste geistigere.

Würde das tägliche Nachtstück unseres Lebens, der Schlaf, eben nicht täglich erneuert: so würde uns dieser flüchtige Doppelselbermord des Leibes und Geistes (mitten in allem Kraftblühen beider) blos durch ein kurzes Wollen als Wunder erscheinen. Die Allmacht des Willens erscheint vielleicht nicht stärker, wenn er dem schwachen Körper Riesenstärke gibt, als wenn er durch seine Selber-Abspannung den starken zum Schlafe entkräftet und betäubt.

Ist es unbedeutend, daß ein bloses Wollen oder ein Gehenlassen die Sinne allmälich erstickt und ertränkt und die gesündesten Augen und Ohren zu wahren blinden und tauben Scheinleichen macht? Denn beweiset dieses nicht, daß der Sinn früher vom Geiste Leben empfangen muß, eh' er ihm anderes bringen kann? — Die Sinne werden durch Einschlafen nicht von Außen geschlossen (Ohr, Nase, Zunge und Fühlhaut haben keine

(*) Hesperus. 4. Heft. Zweite Auflage. S. 21. rc. [B.'. S. 615]

Deckel wie das Augenlied), sondern von Innen im Gehirne; — den entblößten Augapfel des Nachtwandlers reizt kein Licht; den magnetischen Schläfer reizt bei seinen bedeckten Sinnen keine andere Gegenwart, als die vom Magnetisör vermittelte. Das Aufschlagen der Augenlieder bedingt nicht an sich das empfindende Erwachen — andere Sinnen haben ja gar keinen Sinnendeckel aufzumachen — sondern das Bewegen der Augenlieder ist schon Kraftfolge des Erwachens.

Auch dieses Unvermögen der Bewegungen der unwillkürlichen Muskeln — wovon weiter unten noch mehr — gehört als Ausruhen der Thätigkeit zur negativen Stärkung im Schlaf. Aber eben diese Entspannung bereitet einer positiven Stärkung den freiern Weg. Auch hier stoßen wir auf eine Wundersamkeit, daß nämlich, wenn sonst in der Regel alle Entbehrung, z. B. der Hunger, der Durst, die Ermüdung, der Frost, durch einen Schmerz ihre Befriedigung gebieten, gerade die Entbehrung und Sehnsucht des Schlafes — mehr den Ausleerungen ähnlich, von welchen auch die kleinste, z. B. das Niesen, sich mit einiger Lust abthut — mit einem besondern das Gehirn durchziehenden Reiz empfunden wird. Dieser wachsende Reiz, dieser wache Vorgenuß des Schlafs ist so süß lockend, daß man für ihn das Leben wagt, wie Reisende an den pontinischen Sümpfen und Reisende im tödlichen Froste beweisen (*), welche, weniger von Mattigkeit, als vom Schlummerreize überwältigt, sich mit Bewußtsein dem Sterben auslieferten. Da nun eigentlich weniger das Schlafen als Einschlafen genossen wird: so muß im Gehirne durch die körperlichen Bedingungen des Schlafes schon die positive Stärkung des Schlafes anheben, deren Erquicken eben ein Trinken aus dem Lethebecher ist, das man dem Durstigen durch Wegreißen des Bechers unterbricht. Empfundene Schläfrigkeit ist von empfundener Schlaflosigkeit, wie anfangendes Genießen von verweigertem, oder wie Kredenzen von Dursten, verschieden.

Aber dieses positive Stärken und dessen süßes Gefühl ist in etwas Anderm zu suchen als in dem Einsaugen des frischen Nervengeistes, welches ja den ganzen Tag ungefühlt fortdauert. Die Wiederherstellung des ganzen heitern Kraftgefühls, die manche durch einen Mittagschlaf von wenigen Minuten gewinnen, erlaubt überhaupt keine Annahme eines mechanischen trägen Wässerns durch Blut und durch Niederschlag daraus.

Auch der Magnetisör verrichtet seine Heilwunder nur durch den so kurzen Schlaf, in welchen er seine Kranken bringt und wiegt, aber nicht durch das gesprächige Traumwachen, welches nur das Kraftkind jenes Schlummers ist, und das sogar durch zu lange Pflege wieder feindselig sich gegen die Genesung umwendet. So ist in der gemeinen Nacht ein frohes Träumen gesund und ein geistreiches ungesund oder zurücknehmend.

Hier bring' ich meine alte Bemerkung mit neuer Anwendung wieder, daß der Schlaf gerade unter entgegengesetzten Vätern wechsle, indem ihn zugleich Blutverlust und Blutfülle erzeugen — erschöpfende Tortur und ertränkender Wein — ausraubender Frost und überfüllende Hitze — warmes Fußbad, und Blutschwindel (Plethora), wovon jenes dem Gehirne Blut abnimmt, dieser es zuhäuft — Grames- oder auch Alters-Entkräftung und Lebens Ueberfüllung durch Thierheit und Kindheit (*). Man könnte danach auch zweierlei Träume annehmen, sthenische und asthenische; so daß sowohl Aristoteles Recht hat, der ungewöhnliches Träumen für ein Erkrankzeichen erklärt, als daß die Griechen, welche den Aeskulap den Traumgeber nannten, und Haller nicht irrten, welcher gewisses Träumen, z. B. zu fliegen, für Wirkung größter Gesundheit hielt.

(*) So wollte der große Arzt Boerhave sich in einer grimmigen Kälte unterwegs dem Schlafe überlassen, welchen ihm mit Gewalt zu verwehren er vorher seine Reisebegleiter verpflichtet hatte.

Wenn wir übrigens annehmen, daß das stärkende Einsaugen oder Einströmen im Schlafe sich auf die drei Dimensionen und Instanzen des Lebens, die magnetische, die elektrische und die galvanische Materie beziehen; und wenn wir dieses bei dem gemeinen Schlafe um so leichter in kleinerem Grade wiederfinden, da wir es schon bei dem magnetischen in höherem gefunden: so kann uns die Entgegensetzung der Zustände, in welchen wir die Neigung zum Schlafe, also die Vermögenheit zum stärkenden Einsaugen zeigen, auf die polarische Entgegensetzung der beiden Elektrizitäten, Magnetismen und Galvanismen hinweisen.

Nur als flüchtigsten Gedanken werf' ich die Frage her, ob das seltsame Doppelsein aller Gehirn-Theile, ein Doppel-Sinn in schönerem Sinn, nicht bei dem zweispännigen oder widerspännigen Doppelwesen der Schlafbedingungen und Schlafstärkungen zum Erklären zu nutzen sei. Jedoch wäre wenigstens die Antwort keine, daß diese Doppelheit durch alle Nervenpaare, Sinnen, Lungenflügel, Herzkammern, und Systeme regiere, und sogar das Rückenmark zerhälfte, das (nach Gall) aus jeder Hälfte acht Nervenbündel zum Hirnhautgewebe aufschickt; denn eben das Flügelpaar, womit das Gehirn sich und das Leben hebt, muß im wichtigsten und ersten Organ des Lebens die größte Bestimmung und Bedeutung haben, und erst durch die eigne die der anderen Paare entscheiden.

Wenn wir den Schlaf als das Kordial des Gehirns (oder das Schlafkissen als das ladende elektrische Kissen desselben betrachten), so dringt sich uns die seltsame labyrinthische Gestalt dieses einzigen Gliedes am Leibe — wenn nicht vielmehr der Leib nur dessen Glied ist — zur Erforschung seiner stärkenden Nilquellen auf. Die Gehirnkugel — das heilige Menschenglied, die Himmelkugel auf dem Rumpf-Atlas — ist in ihrem Zusammenbau wirklich dem ägyptischen Labyrinth ähnlich, das unter der Erde so viele Gemächer und Paläste hatte, als unter dem Himmel; denn nur im Gehirne findet ihr das uneinige Gestaltenlabyrinth, Kugeln-Hügel, Höhlen, Netze, Bündel, Knoten, Kanäle, Brücken, Trichter, Balken, Sicheln, Aeste

(*) Diese Verschiedenheit verhält sich nicht wie Druck und wie Reiz des Gehirns: denn jener lähmt zwar und schläfert ein, aber dieser erregt Zuckungen.

Blätter (*), dann außer der weißen und grauen Substanz noch eine gelbe im hintern Lappen des großen Gehirns, und eine schwarze in den Markbündeln — und endlich den gelben Sand in der Zirbeldrüse und die Wasser in den Höhlen. Diese Pantheon-Rotunda, worin alle Götter- und Heiligenbilder des Menschen stehen, kann doch, da schon jede kleinste Gefäßbeugung einsaugend, oder abscheidend dient, mit so vielfachen Zurüstungen, nicht blos an den Adern noch für die Nerven (**) saugen wollen, sondern muß sich gegen eine Sonnen- und Morgenseite einer ganz andern stärkenden Himmelluft athmend eröffnen als wir bisher in der Scheidekunst kennen, dieser Vorläuferin der Bindekunst.

Immer bleibt uns das Gehirn eine Pyramide voll Gemächer und Gänge, aber ohne Fenster und Thüren; auch wenn es Gall vor unsern Augen in eine glatte Haut ausplattet; denn von den Nervenscheiden an, bis zu dem Faserngewebe vertrockneter Blutkügelchen ist ja alles durchlöchertes Haut-Netz flüssiger Perlen und flüchtiger Perlenessenzen. Wer wird an Blutkügelchen messen, oder gar an Gehirnkügelchen? Gleichwohl wurde das zergliedernde Messer der Messer, und weidete den Satz heraus, daß ein Gehirnkügelchen achtmal kleiner ist, als ein Blutkügelchen. Das Geistige übrigens wird durch alle diese körperlichen Lichter nicht erhellt; der Kreis des Geistes wird von keiner Quadratur des Körpers beschrieben und berechnet.

Unter den Erscheinungen des Schlafes steht eine gewöhnliche, aber doch nicht unerlaßliche, die Abschneidung des Geistes und Gehirns von den willkürlichen Bewegungen. Der Nachtwandler und der Magnetschläfer behalten die Gliederherrschaft. Doch das Regen, Wenden, Herumwerfen der Schläfer gehört vielleicht mehr jenen Zuckungen an, die auch an Thieren und Menschen nach dem Verluste des Gehirns erscheinen. Man schaue in seine Träume zurück, so wird man finden, daß in ihnen, obgleich sie alle Sinnen nachspielen, sich oft starkes Zuschlagen mit der Hand in matte markleere Versuche verwandelt, eiliges Entlaufen in gehemmtes Schreiten, und Schrei-Anstrengung in leises Gestöhn. Hat man vollends, wie der Verfasser dieses, Wahl- oder Halbträume (wovon nachher), worin man sich nicht nur des Träumens, sondern auch der Herrschaft über dasselbe bewußt ist, und versucht man darin die Selberaufweckung aus diesem zwar nicht heiligen, doch schuldlosen Grabe: so wird man bei dem Bestreben, die Glieder zu regen, Ohnmacht oder Ungehorsam finden, bis endlich der gesteigerte Wille die Scheidewand zwischen sich und den Nerven umwirft. Seltsam genug! Denn hier am Ende des Schlafes und Morgentraums besteht neben aller hergestellten Kraft des Gehirns noch die Gebundenheit ohnmächtiger Empfind- und Beweg-Nerven, welche gleichwohl durch einen Zuck und Ruck des Erwachens ohne Spuren verschwindet.

Noch stärker treten als Gegenspieler der Nachtwandler, die nicht empfinden, aber sich bewegen können, die Scheinleichen auf, welche den Zurüstungen ihres Begräbnisses zuhören, aber keine Glieder zu heben vermögen. Desto sonderbarer ists im kleinen wie im größern Scheintod, daß die Steigerung des Willens, die sonst Zentner hebt, nicht das für ihn gewichtlose hebende Glied selber regen kann.

§. 4.

Wunderbarer Uebergang vom Schlafe ins Bewußtsein, und von dem träumerischen in das wache.

Ich erwähnte oben meiner Wahl- oder Halbträume; ein Wort sei zu ihrer Beschreibung erlaubt. Wenn ich mich nämlich gegen Morgen mit Gewalt durch meine psychologische Einschläferkünste wieder ins Schlafen gezwungen; so bringt mich gewöhnlich ein vorausgehendes Träumen, worin ich eine Sache nach der andern unter dem Suchen verliere, auf den Gedanken und Trost, daß ich träume. Die Gewißheit zu träumen, erweis' ich mir sogleich, wenn ich zu fliegen versuche, und es vermag. Dieses Fliegen, bald wagrecht, bald (in noch hellern Träumen) steilrecht mit rudernden Armen, ist ein wahres wollustreiches stärkendes Luft- und Aetherbad des Gehirns; nur daß ich zuweilen bei einem zu geschwinden Schwingen der Traum-Arme einen Schwindel spüre, und Ueberfüllung des Gehirns befürchte. Wahrhaft selig, einigmale steilrecht leiblich und geistig gehoben, flog ich in den tiefblauen Sternhimmel empor, und sang das Weltgebäude unter dem Steigen an. Bei der Gewißheit unter dem Träumen, alles zu vermögen, und nichts zu wagen klimm' ich an himmelhohen Mauern beflügelt hinauf, um droben plötzlich in eine weite, reichste Landschaft hinein zu blicken, weil — sag' ich mir — den nach den Vorstellgesetzen und den Traumwünschen die Phantasie durchaus den rundumher liegenden Raum mit Gebirgen und Auen füllen muß; — und sie thut es jedesmal. An Höhen arbeit' ich mich hinauf, um mich von ihnen zum Vergnügen herab zu werfen; und noch erinnere ich mich des ganz neuen Genusses, als ich mich von einem Leuchtthurm ins Meer gestürzt hatte, und mit den unendlichen umsprühlenden Wellen verschmelzen wogte. In solchen Halb- oder Wahlträumen denk' ich immer an diese Traum-Theorie (*), und koste Speisen, um zu prüfen, ob im Traum wirklich der Geschmack so leer und luftartig ausfalle, als ich nach ihr annehme. Außer schönen Land-

(*) Am Lebensbaum, der 800 Blätter hat, an einem Narren aber nach Malicarne nur 324. — Uebrigens konnte noch Niemand diese wild in einander gewundenen Hirngestaltungen (Konfigurazionen) zu Naturspielen heruntersetzen, weil man betrachtete, daß gerade in den Gehirnen immer derselbe Bau gefunden wird — höchstens die Zirbeldrüse abgerechtet, die wohl bald als Kugel, als Zirbel, als Herz erscheint — und daß man in allen Theilen nicht nur des menschlichen, sondern auch des thierischen, herab bis zum Bienengehirn herunter die graue und die weiße Substanz antrifft.

(**) Die wenigen Sinnennerven sind blos mit den dünneren Enden ins Gehirn gelegt. Auch hat allemal das größte Gehirn, nach Sömmering, die kleinsten Nerven.

(*) Mit welcher ich mir manche gute und böse Träume zugezogen haben mag, wenn die alte Regel richtig ist, daß diejenigen die wenigsten haben die am wenigsten, von ihnen sprechen

schaften such' ich darin, aber immer im Fluge, (das bleibende Zeichen eines Wahltraums,) noch schöne Gestalten, um ihnen ohne Umstände in den Augen der größten Gesellschaft um den Hals zu fallen, weil diese Gesellschaft eben nur mein Traum ist: leider flieg' ich aber oft lange nach ihnen vergeblich herum, so daß ich mich einmal in einem Dorfe des Kunstgriffs bediente, zwei sehr schöne, aber nie gesehene Gräfinnen zu mir rufen zu lassen, weil die Guten, sagt' ich, von der nun zum Schönfärben durch das Traum-Erwarten gezwungenen Phantasie durchaus reizend gesponnen eintreten müssen; — wiewohl darauf weder Grazien noch Furien erscheinen, sondern, wie öfters, der Traum unaufgelöset in einem andern verstarb. Oft vergleich' ich im Halbtraume diesen selber mit dem magnetischen Traume. Zu manchen Gestalten sag' ich, aber in einer erhabenen Qual: „ich wecke mich, so seid ihr ja vertilgt;“ so wie ich einmal mit diesem Bewußtsein des nichtigen Bestandes mich vor den Spiegel stellte, und fürchtend sagte: „ich will sehen, wie ich im Spiegel mit geschloßnen Augen aussehe.“ So greift tiefer Traum und durchsichtiges Schein-Träumen, Festes und Flüchtiges, unaufhaltbar und sinnlos durch einander, und der arme Geist, welcher zu beherrschen, und sich zu besinnen glaubt, wird von zwei Wellen zwischen den Ufern zweier Welten geworfen.

Da nun diese Wahlträume mir, so weit ich sie erschaffe und regiere, nur ein schönes, stärkendes Sein gewähren: so wach' ich darin ganz besonders gegen das Wachwerden, wenn ich durch das halbwache Ohr mein stärkeres Athmen, oder fremde Gassentöne höre, und ängstige mich vor dem Versinken meines Paradieses durch ein helleres Bewußtsein.

In solchen Halbträumen dacht' ich über das mir darin so gewiß beiwohnende Bewußtsein nach, das man dem Schlaf absprach, und hielt dasselbe gegen das künftige Bewußtsein des Wachens; begriff aber durchaus nicht, wie ein helleres hinter dem eben gegenwärtigen nur möglich sei. Ja einmal träumt' ich, zu erwachen, und wirklich das hellere zu bekommen. Aber endlich sprang, wie durch eine Feder, plötzlich die Thüre zwischen Außen und Innen auf, und die Welt lag unvermittelt im weiten Taglichte eines neuen Bewußtseins. Nur langsam verdunkelt sich im Einschlafen das Bewußtsein, hingegen plötzlich stralt es auf bei dem Erwachen. Ein wahres Wunder, obgleich ein Alltag- und Allnacht-Wunder. Etwas steht da, wie ein Bühnen Vorhang, nicht blos zwischen Geist und Nerve oder Außenwelt, sondern zwischen Geist- und Selber-Bewußtsein. Welche Kraft zerreißt den Vorhang? — Der übernachtende Geist selber ringt nach Oeffnung der Welt, und sucht durch willkürliches Bewegen der Körperglieder den Grabstein abzuheben von seiner Gruft — — und nach einer rechten willkürlichen Bewegung gelingt es plötzlich, und das Bewußtsein erglänzt, und alle Sinnen stehen wieder offen. Wenn aber ein Stoß des Geistes die Pforten nach Außen sprengt: so ist doch das Bewußtsein nicht Wirkung, sondern nur Bedingung der hergestellten äußeren Empfindungen; denn ein Mensch, dem künstlich alle Sinnenzufuhr abgeschnitten wäre träte doch erwachend ins freie Reich des Bewußtseins.

Daher ist die unbegreifliche, himmlische Helle des Bewußtseins im Wachen nicht die Geburt des regelmäßigen Fortbestandes der äußeren Dinge; auch an der gesetzmäßigen Reihe innerer Veränderungen, ja an der Regellosigkeit des Traumzuges könnte sich eben so gut das feste Stehen des Ich abspiegeln. — Dieses köstliche, im Wachen sich sonnende Bewußtsein können wir in dem Alles verklärenden Mondscheine des Magnetismus nicht einmal wiederholt, noch weniger überstralet zu finden hoffen. Denn immerhin versichere der Magnetschläfer, sich des wachen Bewußtseins zu erinnern, so glaubt dasselbe ja der dunklere Schläfer im Traume auch von sich; und erwacht kann der erste das magnetische, da er es vergessen, nicht gegen das wache berechnen. Auch das tiefere Erinnern und Heraufholen untergesunkener Zustände hat mit dem Magnetträumer, der Alltagträumer, nur in kleinerm Grade, gemein; und dieses tiefere Erinnern, so wie Scharfsinn, Phantasie und Witz, sind (wie auch im gemeinen Traume) weder Kinder noch Väter des Bewußtseins. Vielleicht wird eben durch die Verfälschung des Bewußtseins auch der leiseste Rausch, wenn er auch alle andern Kräfte steigert, uns zuwider.

Das wahre Bewußtsein — dessen Trübung im Seelensarge des schlafenden Leibes mich immer trübe macht — ist das wahrhafte Gottähnliche am organisierten menschlichen Erdenkloß, und über dieses gleichsam absolute Bewußtsein hinaus können wir uns nicht erheben zu einem noch höhern, hellern, obgleich das Bewußtsein Stufen vom Kind zum Manne, vom Traume zum Wachen besteigt. Muß ja sogar das Thier seinen Traum vor seinem Wachen durch etwas unterscheiden!

An diesem Sonnenglanze des Bewußtseins muß es liegen, warum wir ein geträumtes Freuen oder Leiden nicht einmal nur vergleichen mit einem wach erlebten, bliebe auch von jenem, wie von diesem keine weitere Spur zurück, als im Gedächtniß. Indeß bleibt eine freudige Feerei der vier Gehirnkammern uns mit mehr Nachgenuß zurück, als ein frère terrible von Traum uns mit Nachschrecken. — Gespenstererscheinungen, Todesverurtheilungen, neue gräßliche Thiere und vorspringende Gorgonenhäupter des Traums werden ohne geistige Erstarrung und ohne Nachwehen des Körpers erlebt und ertragen; und noch Niemand ist vor Schrecken im Traume gestorben, obgleich letzter den Menschen noch dazu, ihn immer in die Jahre und Aengstigungen der Kindheit zurückdrängend, waffenlos und entkleidet, gleichsam im Hemde, allen Stoßwinden und Stoßzähnen entgegenführt, und unterwirft. — Meine Behauptung wird nicht umgestoßen, nur gemildert, wenn man mit Recht dazu setzt, daß die Traumqualen uns weniger erschüttern, weil sie flüchtige Blitze aus blauem Himmel sind, indeß die Gewitter des Wachens uns durch ihr langsames Heraufziehen und Auseinanderfalten und Fortschlagen überwältigen.

§. 5.

Die vier Mitarbeiter am Traume.

Obgleich vor und unter dem Einschlafen, durch welches das Gehirn sich mild von der Außenwelt ablöset, einige Empfindbilder, aber mit Bewußtsein vorgaukeln, weil das Abbrechen der Empfindungen und Vorstellungen dasselbe mit einem kurzen, flüchtigen Reize entzündet, so faltet es sich doch endlich bald zum dicken Schlafe zusammen, den keine Träume aufblättern. Zwar glaubt Kant jeder Schlaf beherberge Träume, weil sie als geistige Träger und Wecker des Lebens nothwendig seien, und die Abwesenheit bewußter Träume schließe bewußtlose nicht aus; aber er behauptet hier von geistigen Anreizen, was Boerhave von körperlichen, nämlich das von Träumen, was dieser von den im Schlafe stechenden Bedürfnissen der Ausleerung glaubt, ohne welche, d. h. ohne deren Fühlen nach seiner Meinung der Mensch niemals aus dem längsten Schlafe heraus käme, sondern nur in den ewigen hinein. Man frage Boerhave, warum wecken später Reize, welche doch früher, wenn auch in ihrem kleinern Grade, einzuschlafen erlaubten. So frage man Kant, in wie fern dunkelste, unbewußte Träume und Vorstellungen gerade dem scheintodten Körper im tiefsten Schlafe das Leben fristen, denn er muß ja zuletzt von so dunkeln Vorstellungen sich beleben lassen, daß wir von ihnen keine mehr uns machen können, wenn wir lebenerhaltende Träume dem Schlafe des Fötus, dem Schlafe der Thiere und deren Winterschlafe leihen wollen. Allerdings belebt eine geistige Kraft fort und die Wechselwirkung zwischen Leiblichem und Geistigem kann keinen Augenblick abbrechen, oder sie wäre unwiederherstellbar; aber wirkt denn das Geistige nur durch Denken, nicht auch durch Wollen und durch Widerstand?

Die Träume sind die ersten Blumen des vom Schlafthau gestärkten, bethauten Gehirns, so wie das Hellsehen die Frucht des durch den Kunstschlaf mit Lebenskraft geladenen Nervensystems. Daher die Träume gewöhnlich am Morgen erscheinen, oder überhaupt an jedem auch von Innen gemachten Ende des Schlafs. Man darf folgerecht annehmen, daß jeder Schlaf, der nicht vorzeitig von Außen abgebrochen wird, nur durch das Interim oder Helldunkel des Traums, und sei es der kürzeste, in das Wachen sich webe, und nur aus Unbewußtsein des Schlafes leihen wir dem Traum dessen Dauer. Wenn der längste Traum vielleicht in einer Viertelstunde zu erzählen ist: so muß er ja mit seinen geistigen Gestalten in kürzerer Zeit durch die Seele gezogen sein, als die schleichenden Worte in das Ohr. Eine verträumte Nacht erfoderte mehr als einen erzählenden Tag.

Man ist aber zu dem so offenbaren und doch so alten Irrthum über die Länge der Träume durch eine Verwechslung ihrer Gestalten mit den wirklichen gekommen. Denn die Traumgestalten halten als Empfindbilder so wenig vor dem Geiste eine Minute lang still und standhaft, als irgend eine Vorstellung, die sich unter dem Beschauen zugleich zertheilt, zergliedert und paart; daher im Traume Gesichter in Gesichter überfließen, Zimmer und Städte sich auf der innern Bühne in einander schieben, und jede Gestalt sich unter dem Auge neu gebiert. Der Verfasser dieses hielt oft in seinen Wahlträumen ein Titelblatt sich mit dem Bewußtsein vor das Auge, daß die Buchstaben nicht bleiben könnten — und sie blieben [auch] nicht, und er konnte nicht dasselbe zweimal lesen.

Nach der Bemerkung eines engl. Arztes gehört es unter die Zeichen eines Wahnsinnigen, wenn er dieselbe Geschichte, die er eben erzählte, nicht ähnlich-treu wiederholen kann. Noch weniger als der Tolle, der nur Vorstellbilder und sogar fixe vorzuführen hat, vermag der Träumer Empfindbilder zu befestigen zum zweiten Beschauen. Sogar die stärkeren wachen Empfindbilder unter dem Namen Fieber-, Gespenster-Erscheinungen halten dem Auge nicht Stand.

Dieses Luftartige, diese wankenden Spiegelungen, wodurch der Traum sich dem bleibenden Gestein der Wirklichkeit entgegensetzt, machen es, daß im Traume jede Vergrößerung, und jede Verringerung unaufhörlich wächset; wer z. B. Geld im Traume findet, wird immer mehr zu finden fortträumen; wem ein Uhrglas zerbricht, dem wird die Uhr immer schadhafter auseinanderfallen.

Wir treten nun näher zu den Mitarbeitern am Traume.

Das Gehirn — das Organ des Traums — ist wie im verschlungenen Bau, so in der Kraft eines Sensoriums aller Sinne, weit über die Nerven erhaben, wovon jeder nur zwei Empfindungen, die seines bestimmten und die des allgemeinen Gefühl-Sinnes aufzunehmen vermag, so wie überhaupt diese geistige Unterordnung sich schon im umgekehrten Größen-Verhältniß des Gehirns und der Nerven erweist. Aber gar Empfindung aufzubewahren und also zu erneuern, vermag nur das Gehirn und kein Nerve. Sogar von dem zurückbleibenden Nachglanz und Nachklang eines zu starken Lichtes und Tons könnten Seh- und Hörnerven vielleicht dem nachschaffenden Gehirn etwas schuldig sein: wenigstens war, wenn — Moses Mendelssohn in seiner Nervenkrankheit Abends die Stimmen des Tags wie von einem nahen Hörrohr nachgeschrieen vernahm, das Schallgewölbe nicht in den Ohrgängen, sondern in den Gehirnkammern; denn der Nerve kann wohl selber fortsetzen und ausmachen, aber nicht wieder ansetzen, wenn er ausgesetzt. Doch dies bei Seite! Die Gehirnkammern sind die Obstkammern nicht nur der von den Sinnen gepflückten, auch der von dem Geiste getriebenen Früchte. — Wir sagen und schreiben dies so leicht hin, ohne uns zu verwundern und zu befragen, wie etwas Körperliches etwas Geistiges aufbehalte, da Aufbehalten, also Erneuern, ja an die Wiedererzeugung gränzt. — Genug, im Gehirne bleiben von den Empfindungen die Empfindbilder zurück, welche unter gewissen Begünstigungen, wie im Schlafe, wo das neu erfrischte Gehirn, ungestört und unbeschäftigt von

Außen seine Schätze glänzen lassen kann, als Traumbilder auferstehen.

Kein Atomist rechne hier nach, ob das Gehirn die unzähligen Empfind-Spuren oder Abdrücke des Lebens (welche leblose, geistlose Worte!) beherbergen könne; denn R. Hooke (*) rechnet ihm vor, daß von einem vierpfundigen Gehirne, nach Abzug Eines Pfundes für Blut und Gefäße und Eines für die Rinde noch zwei Pfund übrig bleiben, wovon 1 Gran Gehirnmark 205432 Spuren faßt. Dabei kann noch der Zergliederer dem Atomisten vorrechnen, daß eine Menschennase ein Theilchen von 1/226378300 eines Grans, und eine Hundnase gar ein Theilchen von 1/2593005000000 zu riechen vermöge, zu welchem kleinen Gran als Gegenstand doch kein größerer Gehirngran als Behälter nöthig sein kann. Läßt sich der Atomist noch nicht schlagen, so nöthige man ihn, die Gehirnkugel wenigstens so groß zu sehen, als etwan die Peterskuppel sein mag, obgleich dies noch Verkleinerung des Gehirns ist, da jeder Gegenstand nicht nur so groß, sondern noch größer im wahren Wesen ist, als er unter dem besten Vergrößerglas erscheint; und dabei unterlasse man nicht, ihm zu bedenken zu geben, in wie viele Theile die ungeheuere Gehirnkuppel für alle Empfindungen eines ganzen Lebens zu zerlegen ist, wenn man jeden Theil auch nicht feiner annimmt, als ein Lichtstral ist, welchen Muschenbroek 5000 Billionenmal dünner als ein Haar angibt.

Will sich nach allem diesem der Atomist wider Erwarten noch nicht ergeben: so beschließe man damit, womit man gleich hätte beginnen können, daß man mit allen den bisherigen Erläuterungen und Beweisen ihn gar nicht überzeugen wollen, sondern nur parodieren.

Denn in That und Wahrheit liegt die gemeine Sandwüste des Mechanischen längst hinter uns. Denn wie im Ohre 1/16 Kubikzoll Luft alle verschiedenen Tönungen und Bebungen eines vollstimmigen Konzerts unverworren faßt und trägt: so kann auch das Aethergehirn (wovon das sichtbare nur der rohe Träger ist, wie das Metall von Magnetismus, Elektrizität und Galvanismus) so gut eine Welt tragen und behalten, als mit ihm der Geist.

Lasset uns nun die Bildungen des Traums weiter verfolgen. Wir finden vier Mitbildner oder Mitarbeiter am Traume. Der erste ist das Gehirn, insofern dasselbe bei dem Einschlafen, das ihm die Nerven als die Ableiter seiner elektrischen Thätigkeit unterbindet, sich zum Sammler seiner Kräfte (zum Elektrizitätträger) isoliert, und sich durch aufspringende Empfindbilder entlädt; welche es anfangs (eben im Einschlafen) nur vereinzelt im unerhellten innern Augenraume, dann später an einander gereiht im erhellten emportreibt für die Seele.

Hier tritt noch Alles körper-willkürlich, und geist-unwillkürlich auf, und nur die körperlichen Folge-Gesetze der Gleichzeitigkeit und Gleichräumigkeit der empfangenen Empfindungen können die Reihe der Empfindbilder nothdürftig ordnen. Wir halten überhaupt manches Unwillkürliche betrogen für frei, z. B. unsere Erinnerung. Niemand kann versichern: „Morgen um acht Uhr werde ihm diese oder jene Sache wieder einfallen.“ Er kann sich ihrer eher und später oder gar nicht erinnern, aber damit es gerade um acht Uhr geschehe, muß er äußere Denkzettel, Schnupftuchknoten u. s. w. vorbereiten, und sogar auch hier gewärtig sein, daß er sie anzusehen vergißt, wenn nicht ein zweiter Mensch ihn erinnert, der wieder von Denkzetteln abhängt.

Sind nun einige Empfindbilder neben einander vom Gehirn gegeben: so muß dieses bald auch Raum dazu nachschaffen, welcher eigentlich in nichts bestehen kann, als in der bevölkernden Ausfüllung des Gesichtkreises. Der Raum ist die Erstgeburt des Gesichts. Dieser Sinn gebiert seine Gegenstände im Traume am meisten wieder, weil er im Wachen der herrschend-feststehende ist, indem ihn die Fortdauer der Eindrücke, welche alle übrigen Sinne bis zur Unempfindlichkeit abmattet, eben durch die Milde derselben wach und lebendig läßt; daher man im Traum sehen muß, damit man höre, schmecke, fühle, taste. — Auch im Traume drückt man zuweilen die Augen zu, und sieht die schwarze Nacht; aber diese ist nur ein anderer und — mehr einförmig-gefüllter Raum, und keine Seh-Vereinigung, wie etwa in Blinden.

Daß das Empfindbild des Gesichtes auch ein Empfindbild des Ohres wird, und also spricht, dies hat manche unnöthige Verwunderung über den Traum erregt, als ob das Ohr nicht auch sein Echo dem Gehirne nachlasse. Die Auferstandenen oder **Revenants** der Empfindung müssen ihre Sprache aus dem Wachen in den Traum mitbringen, und also mit dem Ich zu sprechen scheinen, das sie sprechen läßt. Hier nun, besonders mehr bei den Worten als den Tönen, tritt der Geist auf, nicht als bloser Zuschauer und Zuhörer seines Gehirns, sondern als Bilderaufseher und Einbläser der Empfind-Bilder, kurz als der zweite Mitarbeiter am Traume.

Denn allmälich fangen nach den körperlichen Gesetzen der Gleichzeitigkeit und Gleichräumlichkeit die mehr geistigen der Aehnlichkeit und der Verursachung zu regieren an. Von wem anders, als vom Geiste können jene romantischen Geschichten der Nachtzeit gedichtet werden, worin oft das träumende Kind den schreibenden Vater übertrifft? Indeß, daß die ersten Empfind-Bilder außerhalb des Zauberkreises des Geistes stehen, rufen und reizen die spätern seine Herrschaft auf, und er stellt im Gehirne, das nur die losen rohen Gaben der Nerven und die Wirkspuren des Geistes unverbunden gemischt wieder bringen kann, darin stellt er als eine zweite höhere Natur die geistigen geordneten Seh- und Hör-Reihen durch Wollen und Erregen auf, und nach dem gewöhnlichen Wechsel-Uebergewicht des Geistes und des Körpers behauptet er seine Allmacht durch eine Ordnung für jedes Ich. Denn Himmel! wie müßte sonst jeder Traum, in so fern die Seele nur beseelend, nicht auch schaffend und reibend eingriffe, die Millionen Gestalten zu gräulichen Unthier-Haufen in einander verschieben und verstricken!

Wenn im Traume ein Mensch mir eine Frage vorlegt, auf welche ich keine Antwort habe, son-

(*) Hallers Physiologie, B. V.

dern erst später der Mensch, so fragt man mich, wie meine so große Unwissenheit in diesem Examen zu vereinigen sei mit meiner größern Kenntnißfülle, welche ich dadurch zeige, daß ich den Examinator nichts sprechen lasse, als was ich ihm eingegeben. Die Lösung ist leicht; denn ja auch im Wachen bin ich, in so fern ich etwas ersinnen will, vorher der Frager nach einem Gedanken, dessen Finder ich später werde; im Traum aber wird das sinnende Ich in drei Ich zersetzt, in das fragende, das suchende, das findende; nur daß das erste und das dritte sich hinter ein Empfindbild verstecken. Listig läßt der Träumer, wenn er einen Gedanken nicht finden kann, das antwortende Empfindbild zu leise werden, oder schweigen, oder abgehen.

Der dritte Mitarbeiter am Traume, welcher die Empfindbilder nach einigen geistigen Gesichtpunkten zu reihen scheint, ist das körperliche Gedächtniß der Fertigkeit. Wenn die Hand des Tonkünstlers, der Fuß des Tänzers zuletzt eine Kunstreihe von alten Bewegungen zu geben vermögen ohne bewußte Einmengung des Geistes, welcher nur die neuen schwereren bewußt befiehlt und erzeugt: so muß im Reiche des Gehirns dieselbe Kunstreihe körperlich-geistiger Fertigkeiten durch den Traum erstehen können, ohne einen größern Aufwand geistiger Regierung als im Wachen ist; ein leichter Seelenhauch im stillen Traume treibt das ganze körperliche Windmühlenwerk wieder zum Gange, oder mit andern Worten: wie im Wachen der Geist mitten unter der bewußten Anstrengung noch Kraft einer unbewußten für die Körper-Fertigkeiten behält, so muß er eben so gut, wo nicht mehr, im Traume bei Stillstand der bewußten, Macht der unbewußten übrig haben und zeigen.

Der vierte Mit-Schöpfer an der Traumwelt ist bekanntlich die Außenwelt, welche, zumal in dem leisen Morgenschlummer und besonders durch unangenehme Gefühle den Geist nöthigt, sich eine Bilderwelt zu ihrer Erklärung zu schaffen. Ein lästiger Bettdruck, z. B. erpreßt von der Seele, welche zu dem unbekannten Glockenhammer gleichsam ein Zifferblatt sucht, eine in lauter Gehirnbildern ausgeführte Geschichte von schwerem Steigen, engem Durchdrängen, von Liegen auf Kähnen, welche auf unterirdischen Wassern unter finstere in das Gesicht hinein drückende Felsen rücken. Da das innere Nachtstück zuweilen so wenig ein Schattenriß des Aeußern ist, daß der Durstige (nach Bonnet) von Springbrunnen träumt, wie der Hungrige von Essen: so beweiset dieser Uebergang der äußeren Ursache in eine innere entgegengesetzte Geburt die überwiegende Hand des Geistes, der aus dem Blocke der Sinnenwelt nach eigenen Gesetzen sich Gestalten schlägt, und holt. — So vermag er zu einer langsam wachsenden Außengeschichte, z. B. zum Anrollen eines fernen Wagens, wie zu einem Melodrama eine musikalische innere Begleitung zu setzen, welche mit der Prose des Melodrama im rechten Schlage zusammen trifft.

Uebrigens lenkt unter allen einschleichenden Sinnen gerad der Sinn des Gefühls, welchen der Traum am mattesten nachspielt und nachbildet, den letzten am häufigsten, und mehr als Schälle und Lichter; eben weil Gefühl nicht wie jene stoßweise wirkt, und mithin weckt, sondern allmälich Druck, Kälte, Wärme steigert, und sich in den Traum nur verflößt, ohne ihn zu verdrängen. — Ueberhaupt sobald der Geist sogar zu stärkeren Angriffen von Außen nur eine Traumgeschichte zu erfinden weiß, die jene motiviert und einwebt: so verlängert gerade der Traum den Schlaf.

Die Gesammtregierung der vier Mitarbeiter am Traume kläret manche Eigenthümlichkeit auf. Man scheide die Welt des Traums, wie die wache, in die Körper- und in die Geisterwelt, oder in die sinnliche und in die geistige: so beherrschen und gestalten das Gehirn und das äußere Nerven-Einspielen die sinnliche mit ihren Räumen, Figuren und Bewegungen; hingegen der lenkend-schaffende Geist verleiht ihr das Geistige, den Gestalten die Worte und Gesinnungen und dem Zufalle Regel; und er kann der wahre Universalmonarch dieser Puppen- und Spiegel-Welt werden, darin allgemein seinen Code einführen, und keine Meinung dulden und hören, als seine eigne.

Dem Geiste als Mitbildner am Traume gehört mehr an, daß wir darin zwar mit der nächsten Zukunft, z. B. einer Abreise, aber nicht mit der letzten Vergangenheit umgehen. Die weiter rückwärts liegende Vergangenheit, in welche sich so viel nachherige eingesponnen, besucht und reizt uns Träumer mehr, als die leere des vorigen Tags. —

Dem Gehirne als Mitbildner gehört mehr an, daß wir uns wohl in die Kinderzeiten zurück, aber nicht in die Greisenzeit hinausträumen, ja daß wir sogar unsre eignen Kinder, uns wohl jünger, aber nicht erwachsen dichten. Der Träumer schifft, wie die Alten, nur um alte Küsten, und blos der Wache fährt ins unbekannte weite Meer; denn die Empfindbilder können als Gehirnbilder nur wiederholen und versetzen, nicht erschaffen, und blose Vorstellungen von Hörensagen ohne erlebte Anschauungen treten nie als Empfindbilder im Traume auf; und ich berufe mich hier auf die wenigen Männer, die sich keuscher Jahre und der Träume darin zu erinnern haben.

Dem Gehirne gehört an die häufige Wiederkehr mancher Träume. Ein Geistlicher von mehr Scharfsinn als Phantasie träumte gewöhnlich von weißem Schnupftabak, bevor er erkrankte. Uebrigens sind die Inseln des Traum-Meers Freundschaftinseln, welche im Dunkeln aneinanderrücken; ein Traum setzt nach Wochen den andern noch fort; man bereiset dieselben Poststraßen und Wirthshäuser; kurz, sogar der bewegliche, selbschöpferische Traum hält in diesem Alltagleben auf einige Alltäglichkeit.

Mehr dem Geiste gehört es an, daß wir (z. B. der Verfasser) Landschaften, Städte, ja Zimmer, die wir selber bewohnt, gar nicht oder nur stückweise den wahren ähnlich träumen.

Mehr dem Gehirne gehört es an, daß geliebte Wesen, nach deren Anblicke das Herz Jahre lang dürstet, uns nicht durch den Traum ihre Bilder schicken; so groß ist der oben durchgeführte Abstand zwischen Vorstellung und Empfindbild; und so

fortbewährt ist die Bemerkung, daß die Empfindbilder, z. B. erscheinender Gespenster oder Swedenborgischer Gestalten, gar nicht durch das Feuer ihrer Vorstellbilder erhellt oder gerufen werden, sondern unerwartet erscheinen.

Und wir wären auch zu glücklich, und würden besonders in den ältern Tagen zu viel Schlaf begehren, wenn in den Träumen unsere Wünsche zu theuren Gestalten werden, und wir in diesen schimmernden Lenznächten des Lebens der auferstandenen Geliebten der Jugend mit der Brust voll alter und voll neuer Liebe begegnen könnten; wir erlebten dann das himmlische Wiedersehen schon auf der Erde, und bedürften kaum einer Erde und eines Himmels mehr. So wollen wir denn schmachten und hoffen.

Beschluß.

Genug des Wachens oder Träumens über das Träumen! — Wir beschauen und bereden den Traum fast von zu stolzer Höhe herab, als wären wir mit unserem Wachen schon erwachsen über alle Weltseelen hinaus.

Der Schein muß dem Menschen oft das Sein zeigen, der Traum den Tag. Das uns so gewichtige Erdenspiel gaukelt vor uns die luftigen Morganischen Feen des Traums nach, damit wir unsere Denkwelt und Körperwelt nicht überschätzen. Ohne die nächtliche Einbuße unseres Bewußtseins und unserer Erdenherrschaft würden wir uns für reifende, ja für reife Götter ansehen.

Die Minute vor dem Traum sagt dir, daß du nach einer Minute nicht die kleinste Gewalt über die auftretende Welt des Scheins mitbringen oder erwerben kannst — indeß wir uns mit den Umwälzungen der wachen brüsten — und, daß du so nahe und kaum Minuten weit an der Pforte deiner Zukunft ruhend, und an dem Amerika, das sich dir entdeckt, durchaus nicht weissagen kannst, welche Zeiten und Länder dich plötzlich in sich reißen; und du wirst so durch die Fallsucht des Schlafs ein halbes Leben lang in fremde Macht geworfen ohne Selberhülfe.

Aber die Morgen kommen täglich, und geben dir eine Kraft zurück, womit du selber die zähe starke Sinnenwelt — leichter als die weiche schaumige Traumwelt — bewegen, besiegen und ertragen kannst. Nun so bürge dir denn die tägliche unbegreifliche Wiedergeburt deines Bewußtseins für das Wunder von dessen Fortdauer nach dem tiefsten Schlafe, und der Uebergang aus dem träumerischen in das wache, erleuchtet dir von Weitem die Stufen von dem wachen ins verklärte hinauf; und das einzige Unveränderliche in uns, das keine Tage und keine Nächte entkräften und verrücken, das Gewissen, dieser Träger der Ewigkeit, weissagt und stützt unsre eigne. So können wir denn das Leben verträumen, und den Traum verleben.

Politische Fastenpredigten

während

Deutschlands Marterwoche

Vorrede.

—

Ich kann die kleine Geschichte der vier, vor mehreren Jahren gedruckten Abtheilungen des Werkchens (denn die fünfte ist neu, so wie auch die Vorrede und bekommen beide erst künftig eine Geschichte) in Einer Minute mittheilen. I. Die Nachdämmerungen wurden im „deutschen Museum bei Perthes“ 1810 gedruckt — II. die Belagerung von Ziebingen im „Kriegskalender bei Göschen“ 1810 — III. die Sphinxe im „deutschen Museum von Schlegel“ 1812 — IV. die Doppel-Heerschau im „Kriegskalender bei Göschen“ 1811.

Da sie nun in jenen lastenden Jahren geschrieben worden, wo weiter keine andern Federn kühn und stolz sich bewegen durften als die auf Helmen, und wo man in Schafkleidern gehen mußte, um Wölfen nicht anstößig zu werden: so wird man sich über die Stellen dieses Buchs nicht entrüsten, wo ich mit den Wölfen zwar nicht heulte, aber auch nicht über sie. Auch gibt es wieder andere Stellen, worin ich, wie noch weltklügere Köpfe, von dem zweiten Bonifacius, der unsere heiligen Eichenwälder fällte, immer noch zu hoffen nicht nachlassen wollte, wiewohl wir Deutschen diesem Bonifacius — uns auch von einer Freiheitinsel zugeschickt wie der erste — die Bekehrung vom moralischen Heidenthum der Selberentzweiung und Selbsucht wider seinen Willen verdanken. Alle jene Stellen hab' ich ungebessert und ungefärbt *bestehen* lassen, um mir nicht durch Zurückdatieren späterer Einsichten und durch Einschiebung jetziger Freimüthigkeit einen neuen falschen Glanz zu geben, da ich alten genug habe. Nur Sprachänderungen wurden ins Alte eingeschoben; aber höchstens solche Gedanken, womit man zu allen Zeiten hervorrücken durfte, z. B. mit dem Satze a — a, indeß ein Gedanke wie a — n — o schon seine besondern günstigen Zeiten fodert. Auch wollt' ich die Gegenwart gern wieder hören lassen, wie man vor Kurzem hat seufzen lassen — besonders nach ihr.

Ueberhaupt sollten die Schriftsteller sich, wie J. J. Rousseau, nicht schämen, in neuen Auflagen ihre alten zu berichten. Warum wollen sie gerade im Drucke die Wunde und den Wundbalsam der Endlichkeit, die Veränderlichkeit, verbergen, als wäre jede ihrer Meinungen die letzte und jeder Wille ein letzter? Wenn doch in der Studierstube eines Gelehrten der Glaube desselben sich so oft verwandeln, häuten, einspinnen, verlarven, verpuppen muß, bis solcher wieder endlich entpuppt ausfliegt — und wenn es auf keine Weise zu ändern ist, daß man es auf allen Gassen weiß, wie der gelehrte Mann in einem fort, (es geht beinahe ins Unglaubliche) sich und seinen Glauben änderte und anders dachte, zuerst als Primaner — dann als Student — anders als Privatdozent — noch anders als Professor extraordinarius — von Neuem anders als ordinarius — darauf vollends anders als rector magnificus —: warum will denn der Mann nicht auch der Welt im Freien seine neuen Häutungen zeigen, welche er, wie die Eintagsfliege die ihrigen, noch im Fluge vornimmt? — Ohnehin ließe sich fragen, ob nicht zuweilen die Geschichte einer Meinung, so wie gewöhnlich die Geschichte einer Stadt, nicht ergiebiger ist, als diese selber.

Uebrigens geht durch alle meine politischen Aufsätze von des ersten Konsuls Drucke an, bis zu des letzten Kaisers Drucke, etwas ungebeugt und aufrecht, was ich jetzo am liebsten darin stehen sehe — die Hoffnung. Sie, diese Sprecherin und Bürgin der Vorsehung, begleitete mich durch jene Zeit, wo über jeder Wolke eine höhere stand, und über diese wieder eine stieg; jene schauete durch diese Wolken hindurch und versicherte es, daß sie noch die Sonne sähe. Jetzo weiß jeder, daß sie Recht gehabt, und daß eine Sonne noch scheint.

Johannes von Müller (*) sagt: »Wenn der Mensch keinen Rath mehr weiß, fangen die Wege der Vorsehung an; seit mehr als zweihundert Jahren ist auf dem großen Schauplatze fast immer das Unwahrscheinlichste geschehen.« Und Friedrich Jacobi sagte noch in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts: »Man (die Staaten) solle nie das bevorstehend Scheinende als unvermeidlich fürchten und erdulden.«

Diese Hoffnungen im Unglücke der Staaten — so wie diese Befürchtungen im Glücke, d. h. in der hohen Freiheit desselben — gleichen den Träumen, welche nach Kant als geistige Thätigkeiten im Schlafe das Leben fortschüren müssen, das sonst an ihm erlösche; wie der Freistaat Sparta die Furcht anbetete, so findet man die Göttin Hoffnung (**dea spes**) (**) nie öfter auf den Münzen als unter schlimmen Kaisern, wie Kaligula. —

Die Menschen vergessen und verzweifeln nur zu oft: sonst würden sie finden, daß das Schauen und Vertrauen auf die göttlichen Gesetze des großen Weltganges leichter das Ziel weissagen kann, als oft der Reichthum von Kenntnissen der politischen Einzelheiten vermag; und ein glaubiger Dichter ist zuweilen ein besserer Prophet als ein herzloser Kenner aller Kabinette. —

Wenn es nicht zu kühn ist, großen Mächten nachzuahmen und einem kleinen Werke lange vorzureden: so mag hier fortgefahren und der Titel Fastenpredigten kurz entschuldigt werden oder erklärt. Die Aufsätze wurden nämlich in der wirklichen Fastenzeit (oder **Quadragesima**) Deutschlands geschrieben, welche am meisten als eine geistige uns und unsere Predigten aushungerte, und uns nicht viel Bücherkost und Freirede und Tanz und Musik des Herzens zuließ, sondern uns blos auf Betrachtungen von Leiden einschränkte. Noch dazu war die gedachte Fastenzeit auch eine ordentliche leibliche, in welcher die gallikanische Ur = Kirche umgekehrt statt des Fleisches, Seefische und alles, was das Meer zubringt, verbot, und den Uebertretern, wie im zehnten Jahrhunderte den katholischen Fastenbrechern, die Zähne ausschlug. Doch soll man aus Unparteilichkeit nicht verbergen, daß hier nicht wie im Jahre 1538 zu Paris die Uebertreter verbrannt wurden (*), sondern nur die Sachen selber, ja daß noch dazu Kreuzbullen mit Fastendispensazionen d. h. Freibriefe genug feil standen und also das Fasten, welches das **Conclave** und die **Jury** — England und Festland — zur Einhelligkeit der Wahl und des Urtheils zu zwingen hatte, durch gut zubereitete Fastenspeisen leidlicher ablaufen konnte.

Diese Fastenpredigten und ihr Titel verdienen nur einen solchen Aufwand von Anspielungen nicht: sonst wäre sehr leicht noch darauf anzuspielen, daß in der deutschen Quadragesima, wie in der frühern christlichen, wir aus Heiden und Juden mehr Christen, und also Katechumenen geworden, daher wie die christlichen früher von Sonntag zu Sonntag, so wir von Schlachten zu Schlachten anders heißen konnten, anfangs Anfänger — dann Hörende — dann Bittende — dann Erleuchtete — endlich gleichsam »Neugeborne.« (**Quasimodogeniti.**)

Indeß sind doch — was die Hauptsache ist und auf was alle Leiden- (Passion=) oder Fastenpredigten der Schreiber in den leisen Geschichten der deutschen Leiden hinwiesen — die Auferstehung und Ostern endlich da — die Osterkerzen leuchten — die Osterwasser säubern — und die Osterfladen schmecken, ja das sogenannte »christliche Ostergelächter« oder die »Ostermährlein« herrschen in allen Büchern, ja in diesen Fastenpredigten wurde sogar noch früher gescherzt.

Noch steht uns der Sonntag nach Ostern, nämlich der Bundestag zu erleben bevor, oder der sogenannte Sonntag **Quasimodogeniti**, wie er in der ersten christlichen Kirche hieß von den gleichsam Neugebornen, welche da die Laufhemden ablegten — oder (wie er noch hieß) der Sonntag der Apostel oder Abgesandten (weil da ihnen zuerst der Auferstandene erschienen) — oder auch der Thomastag, weil an ihm Thomas Bekehrung vorgelesen wurde — endlich gar Gegenostern, weil er der achttägigen Osterfeier ein Ende machte. —

Nach letztem Beinamen jedoch hat der Bundestag nicht zu ringen nöthig, da wir alle vielmehr wünschen, das Fest der Auferstehung immerfort zu feiern.

Baireuth in der Herbst-Tag- und Nachtgleiche 1816.

J. P. Fr. Richter.

(*) Dessen Werke, B. 16, S. 196.

(**) Beckers Augusteum. I.

(*) Nach Sleidan wurde ein junger Edelmann für sein Fleischessen selber gebraten, und nur die Flucht rettete drei Niederländer aus demselben Bratfeuer.

I.

Nachdämmerungen

für

Deutschland,

mit einer Zueignung an einen deutschen Erbprinzen und an seine Gemahlin.

Vorbericht zur Zueignung.

Dämmerungen Deutschlands deutschen Fürsten widmen, heißt Hoffnungen zueignen, und unter jenen blos die morgendliche verstehen, die in den Tag zerschmilzt. Da ich folgende vier Polymeter den hohen Personen ohne ihre Erlaubniß widme — was ich sehr gut ohne das geringste Bedenken thun kann, sobald ich nur ihre Namen nicht ausspreche — so mögen, falls man diese herausbringt, die Urbilder es sich selber zuschreiben, daß ein Maler sie zu kenntlich darstellt, der blos lobt; aber in solchem Falle hatte, darf ich wohl behaupten, mehr die Welt zugeeignet, als ich.

An Ihn und an Sie.

—

1.

Der Fackeltanz

Ich kenne einen schönern Fackeltanz der Fürsten, als den kurzen der Vermählungfeier; ich kenn' ein Land, klein und licht, wo Genieen wohnen und den Fürsten Fackeln erschaffen und reichen; die Fürsten tragen sie in schöner, leichter, nichts verletzender Bewegung umher, — und hell wird es weit in fremde Länder hinaus. Zwei Genieen und deren Gönnerin sind nicht mehr; aber die Gegenwart reift fort, und die Zukunft blüht entgegen.

2.

Die Schönheit.

Wie in Zimmern mit rosenrothem Spiegelglas jedes Angesicht blüht und überall Morgenröthe umher liegt: so verschönert und verjüngt Schönheit alles, was sie umgibt. Sie — der Frühling der Gesellschaft — wärmt jede Kraft zum Aufblühen und die gesellige Rede zur einsamen Dichtkunst — das Alter wird jugendlich, die Jugend wird ernst — jedes Herz bewegt sich mit neuer freudiger Macht — und deutsche Zepter richten sich als gartgezogene Magnetnadeln nach Norden.

3.

Streit der Perle mit der weißen Rose.

Die Perle: Ich bin Ihr ähnlicher, und gehöre Ihr mehr an, als Du, denn ich glänze mild und rein. —

Die weiße Rose: Aber ich trage die Unschuldfarbe noch heller, und bin ähnlicher.

Die Perle: Aber mein Werth verwelket nicht.

Die weiße Rose: Aber ich hauche Lebensfrühling dem Zephyr zu.

Die Perle: Und ich berühre zuweilen Ihr Haupt.

Die weiße Rose: Und ich ruh' an Ihrer Brust zuweilen.

Plötzlich schlug eine rothe Rose alle ihre jungen Aurora-Reize aus einander und sagte im blühenden Prangen: Wetteifert nicht so vergeblich, Ihr Schönen! Ich bin Ihr ja auch ähnlich.

4.

Die Zueignung der Dämmerungen an Zwei.

„Zweierlei Dämmerungen, die des Abends und des Morgens, eignest Du Ihm und Ihr; und beiden durch dasselbe Wort; wie rechtfertigst Du, was Du wagst?“ — Beides durch den Himmel; über eine Dämmerung regiert der Abendstern, auch Stern der Liebe genannt; die andere Dämmerung beherrscht der Morgenstern, der Lichtträger genannt. So mögen auch meinen Dämmerungen (sagt der Wunsch) zwei günstige Sterne scheinen.

„Aber Beiden sagst Du einerlei Wort?“ Am Himmel ist Abend- und Morgenstern nur Einer und Eine.

Erste Nachdämmerung.

Die geistige Gährung des deutschen Chaos.

—

Kein Volk ist jetzo in einem solchem Elementen-Gefechte poetischer, philosophischer und politischer Bildung begriffen, als das deutsche, indeß die andern Völker um uns her entweder in befriedigter Einheit, oder matter Verblutung, oder selbsüchtiger Kälte still umher liegen. Wir gleichen in der Philosophie, Dichtkunst, und zum Theil in der Politik jenen alten Ketzern des Eutychianismus, welche sich Acephali (Oberhauptlose) nannten, weil sie sich keinen Anführer andichten ließen. Unsere neue Vielgestaltung ist blos die Anverwandte unserer alten. Für diese wird ein Geschichtschreiber Müller genug finden. Nicht blos darum, weil kein Volk so oft wanderte, als (nach Herder) das deutsche, daher der Name

Sweven von Schweifen, Vandalen von Wandeln — denn die Juden und Zigeuner machten die längste und größte grand tour, die es gibt, aber als lauter von Ursitten versteinerte Gestalten — sondern hauptsächlich deshalb, weil das reisende Deutschland zugleich auch ein durchreisetes ist von Kriegheeren und Kauffartei-Kirwanen und weil dieses Herz Europens alle Völker als Adern wässert — und weil Deutschland ein ganzes Volk von Völkchen, ein Land voll Ländchen und ein Spielplatz von Himmelstrichen ist — und weil das vielgestaltete Reich der noch mehrgestaltige Gränzumkreis von Russen, Welschen, Galliern und dabei näher die Mannichfaltigkeit der halben oder Dreiviertelbrüderschaft von Sweizern, Holländern und Elsassern und Nordländern und Ungarn einfaßt — und endlich, weil die Deutschen fast auf allen ausländischen Thronen eine Zeitlang gesessen, welche als deutsche geistige Niederlassungen und Waarenniederlassungen uns wieder eben darum fremde Waaren zuschickten — nach allen diesen Einwirkungen und noch mehren mußte schon früher Deutschland den Steinen gleich werden, auf welchen die Abdrücke der ungleichartigsten Gegenstände von Pflanzen und von See- und von Landthieren zugleich erscheinen.

Jetzo nun vollends schaue man in unsere Vielgestaltigkeit, zuerst in die unserer Literatur. Seit den Xenien sind alle literarische Autoritäten untergraben, und die Autoritäten der Untergräber selber; jeder gilt durch Kraft, keiner durch Namen, vor welchem kaum der winzigste Kritiker mehr flieht. Nirgend und niemal standen sich Jugend und Alter in literarischen Schätzungen mehr entgegen, als jetzo in Deutschland, wo der Greis ganz andere deutsche Musterwerke, als der Jüngling, kennt. In Paris und London hingegen ist der Ruhmtempel ihrer Klassiker eine Gesammt- oder Simultankirche von Alten und Jungen geblieben, so wie man bei uns zu Gellerts oder zu Wielands Zeiten über damaligen Dichterrang, und zu Mendelssohns Zeit über Philosophenrang ziemlich einig gewesen.

In Madras werden drei und zwanzig Sprachen gesprochen (*); blos ungefähr so viele Rechtschreibungen — die verschiedenen nicht einmal gerechnet, die derselbe Schriftsteller in verschiedenen Zeiten gebraucht — aber noch mehre Prosa-Stile und noch mehre Poeten-Stile weisen wir auf. Jeder bläst, wie in der russischen Jägermusik, seinen einzigen Ton, und achtet nur auf den Takt, ohne nach den Tönen der andern Mitspieler nur hinzuhören, weil er vielleicht weiß daß in jedem Tone die ganze Musik auf- und ab-töne.

Die französische Prose ist kaum verschiedener von deutscher, als solche deutsche Prosaisten von einander selber es sind, wie da folgen: Herder — Wieland — Goethe — Schiller — Garve — Haman — Johannes von Müller — Spalding — Fr. Jacobi — Engel, wozu noch kommen Klopstock, Hippel, Schleiermacher, Voß, Adam und Friedrich Müller, Fichte und Sturz. Gleichwohl verschwindet diese Mannichfaltigkeit als keine, völlig gegen die weit breitere unter den Dichtern; denn da wir jetzo alle Gesang- und Ton-Arten aller Länder, die spanischen — indischen — griechischen — römischen — gallischen — galischen — altdeutschen — neuestdeutschen zu uns herübersingen; so gleichen wir in der That der leibhaften Menschenstimme, welche mit ihrem Singen aller Selblauter allein ein ganzes Konzert von Blasinstrumenten auf einmal ist, indeß das Horn nur dem a ähnlich klingt, die Oboe nur dem i, die Klarinette nur dem e, und so jedes Instrument einem andern Selblauter (*). Allerdings hat diese Wesenkette von regierenden Dichtungen und Dichtern, welche die beiden Messen beziehen, das Unangenehme, daß ein alter gekrönter Poet jährlich zweimal nicht zum Besten empfangen wird, er mag mit noch so lang bis auf die Achseln herein hangenden Lorbeerkränzen unter die Mitregenten treten; er hat in seinem Ruhmtempel so etwas von der Aussicht vor sich, die dem Zuchthäusler viel Zukunft versalzt, welchen halbjährlich an Ort und Stelle ein sogenannter Willkommen empfängt. Ja, damit man die Menge der verschiedenartigen Dichter weniger fühle, so macht es die Kritik mit den Dichterwerken wie die Pariser Polizei mit den Anschlagzetteln, welche sie jeden Abend herabreißt für frische. Auch erwäge man das beste Gegengift gegen das dichtende Allerlei und Bunterlei, nämlich das deutsche Gedächtniß; dieses läßt nämlich Leute nach Leuten durchfallen, und das gelehrte Deutschland ist ein schöner Tempel der Minerva, worin die Vergeßlichkeit ihren eignen Altar besaß.

Gleichwohl wünsche man diesen Erbfolgekrieg um die Zukunft nicht darum hinweg, weil etwan jugendliche Frechheit die Nachzügler einmischt. Wenn früher unsere Sprache nur ein unscheinbares Grubenkleid war, worin wir Glanz und Gold aus Tiefen holten: so ist sie jetzt schon selber mit diesem Gold besetzt und durchwirkt. Hält nun dieses freie Hineinarbeiten unserer Sprache in alle Sprach- und Dichtformen, dieses Einschmelzen, Zugießen, Ausschmieden und Feinziehen derselben nur noch ein zweites Halbjahrhundert an — ein deutscher Sprachfleiß, welchen die politischen Verhältnisse mehr befeuern, als ersticken —: so öffnet sie ein so reiches volles Waarenlager von Arbeit- und Reißzeug aller Art, daß, wenn ein zweiter Klopstock oder Goethe erscheint, welcher mit ihrem Reichthume so wuchert, wie die ersten mit ihrer Armuth, alsdann die moderne Dichtkunst vielleicht den sechsten Schöpfungtag begrüßt.

Wollen wir auf die deutschen Philosophen hinschauen! Jetzt haben wir deren so viele, daß nicht einmal der hungrigste Eklektiker noch eine neue mehr verlangt. Was Johannes von Müller bemerkt (**), daß die drei Päpste, welche im Jahre 1409 auf einmal da waren, durch ihr gegenseitiges Vorwerfen den Ruf päpstlicher Heiligkeit ins Fallen brachten: dies könnte man auf die drei so schnell einander nachdrückenden Päpste, Kant, Fichte und Schelling für den Ruf der Unfehlbarkeit behaupten; und es ist niemand zu verdenken,

(*) Niekamp im Auszuge aus den Missionberichten in Ostindien. 1. Th.

(*) Die Pestalozzische Gesangbildunglehre von Nägeli.

(**) In seinen Essais historiques.

wenn er jetzo viele Systeme lieset, wie ich, blos um mit ihnen seine Turn-Uebungen oder auch Scherz zu treiben, weil er, wenn Sulzer die Ode für eine erweiterte Ausrufung erklärt, so gern ein System als ein erweitertes Fragezeichen beschreibt. Aber dies gefällt wenigen philosophischen Statthaltern Christi, welche ihre Werke, was kein Dichter bei den seinigen thäte, für ewige und beste erklären. Fichte schwor und fluchte zum Grausen vor ganz Deutschland, und vermaß sich gedruckt, er wolle in die Hölle fahren, wenn er sich je ändere; daher er vielleicht Gegner von Uebergewicht, wie Schelling, nicht lieset, blos um nicht verdammt zu werden, wenn er sich bekehrt. Jeder Systematiker bringt — wenn ich anders eine so entfernte Anspielung herbeiziehen darf — mit seiner Baumwolle sogleich die sogenannte Baumwollmühle mit, welche jene von allen Kernen bestens säubert.

Aber beim Himmel, die Kerne sollen eben zu neuer aufgehen; und Kant würde ein lichtschlagender anreizender Wohlthäter Deutschlands bleiben, wäre sogar sein ganzes System ihm nachgestorben, um, wie er, blos verklärt wieder aufzustehen. In Frankreich freilich ist nur Eine Philosophie, wenn man der todten und tödtenden der Enzyklopädisten diesen Namen gestatten will; aber dafür ist bei uns eine Zeit des Strebens nach allen philosophischen Richtungen hin, und Jeder läuft von einem eigenen Punkte des Umkreises aus, um in dem Mittelpunkt einzuschlagen. Kein Ausland kann unserer Wiederholung der einzigen philosophischen Olympiade Athens nachahmen oder nachkommen. Das Ausland bedarf längerer Zeit zum philosophischen Erlernen, als wir zum Erfinden, und wir sind schon seit geraumer Zeit über Kant hinausgezogen, indeß das Ausland mit allem Blättern noch nicht einmal in ihn hineingekommen.

Jetzo in kurzer Zeit hat sich der philosophische Handel die höchste Bedingung seiner Fracht, eine Meerfreiheit erobert, wie sie bisher niemals in Deutschland war. Daß wir bei dieser Freiheit nicht griechische Sophisten und lateinische Scholastiker künftig laden und ans Land setzen, dafür bürgt uns die Gemeinschaft, welche der Deutsche immer zwischen Kopf und Herz unterhält und welche sich auch jetzo in seiner Philosophie, durch deren Einmischen der Mystik, und durch ihr Ausdehnen über alle Wissenzweige, offenbart.

Was vollends das von der Naturphilosophie belebte infusorische Chaos anlangt, so zeigte noch kein Volk als unseres einen solchen Reichthum, Umfang und Unfug von Gleichungen, Polarisierungen und Trauungen auf, weil diesem Heere alle Wissenschaften ohne Ausnahme ihre Körper und Geister stellen; eine ungeheure Mischlehre von der Arznei-, Stern-, Natur-, Erdkunde und allen Wissenschaften auf einmal. Aber diese Algebra des Universums macht eben durch die Unzähligkeit ihrer Gleichungglieder, die so unendlich schwere und lange Rechnung, leicht und verschieden, weil jeder die Wahl unter den Gliedern hat; daher uns die naturphilosophischen Parallelinealisten so oft das erneuerte Schauspiel der von Lessing bekämpften Harmonisten der Evangelien geben. Wer Zeit hätte, könnte Scherzes halber die Disharmonien unter den Harmonisten selber zusammenstellen, z. B. unter Schelling, Oken, Schubert, Steffens, Walther, Troxler, Görres ꝛc. Aber wahrlich, diese Disharmonie, diese Ungleichheit der Gleicher ist weniger Unglück als nur Weglänge zum Ziel. Die Dummheit beginnt, womit die Weisheit schließt, mit Frieden; dazwischen liegt der Krieg.

Der politische Gährbottig — wovor ein bekannter einsichtiger Braumeister steht (*) — brauset noch mehr durch einander. Ein Mann im Hause Nro. 1809 hält dasselbe für deutsche Himmelfahrt, was der andere im Hause Nro. 1789 für Höllenfahrt erklärt, obgleich zwischen beiden Fahrten ein wagrechter Steig und Flug durchgeht; man kann jetzo fast über keine Partei mehr schreiben, ohne zwei Parteien zu beleidigen. Was in Deutschlands Veränderungen der eine für faulende Gährung ansieht, hält ein Verfasser des Jasons für geistige — ein dritter für weinsaure — ein vierter, wie ich, gar für die drei Gährungen, welche jedes Volk stets auf einmal zugleich durchmacht und aushält. Uebrigens wird sich der neue richtigere politische Geist, sowohl an Höfen, wo noch meistens die kenntnißlose Ungläubigkeit an dem Zeitgeist verhärtet, als in den tiefsten Ständen voll Druck und Nacht nicht so rein als im Mittelstande entwickeln. In diesem wird sich die rechte Ansicht der Zeit gerade so durch die Bekanntschaft mit den entgegengesetzten Ansichten am Ende ausbilden, wie durch Verbindung der Gläser, welche vergrößern, mit denen, welche verkleinern, das Sehrohr entsteht. Indeß bleibt doch allen entgegengesetzten Parteien die Gemeinschaft eines erhöhten Liebe-Eifers für das Vaterland, und sogar denen, welche davon nur Ruinen noch finden wollen, erscheint es jetzo größer, so wie die Ruinen von Palmyra (nach Gibbon) dem Auge durch die leere Wüste umher erhabener vorkommen.

Aus einer solchen Kriegschule von arbeitenden Regungen in Philosophie, in Dichtkunst, in Politik zugleich, — vollends gegenüber dem mehr fort anfeuernden als feuernden großen Franken-Reiche voll Reizmittel — muß Deutschlands Gestalt künftig zu hoher Stärke und Fertigkeit entfaltet hervortreten. Nur müssen wir den angefangenen Tag weder im Guten noch Bösen, etwa wie das bürgerliche Recht bei Vortheilen thut (**), schon für einen vollendeten ansehen; denn Völker haben oft Tage aus Daniels langen Wochen. Wir müssen uns nur nicht weil (nach Buffon) zuweilen wirklich lebendige Küchlein ohne Eier geboren worden, darum unsere Eier auszubrüten schämen. Die Franzosen wurden zu den jetzigen Franzosen durch eine längere als die benannte Revoluzion oder Umwälzung gebildet und geballt. Laßt uns langsame Kälte keine kürzere fodern, wiewohl doch an der ihrigen sich die unsrige ihre Entwicklung verkürzen kann. Die gewöhnliche deutsche

(*) Nämlich 1809.

(**) Civilis dies inceptus habetur pro completo. Z. B. das Testament eines Minderjährigen gilt schon, obgleich am letzten Tage seiner Minderjährigkeit gemacht.

Verarbeitung und Verdauung ausländischer Formen wird aus diesen Saft und Blut von einem neuen Werthe zubereiten, den man den Nährstoffen kaum angesehen, so wie wir es mit gallischer Chemie, Philosophie und Poesie gethan. — Gesetzt übrigens sogar, was noch gar nicht ausgewogen ist, es arbeitete in der Zeitmasse ein Uebergewicht giftiger Reize über gesunde: so braucht ihr nur an das europäische Mittelalter zu denken, wie mitten in einer erwiesenen Ueberlegenheit von Nacht und Druck sich politische Freiheit in England und Deutschland und kirchliche in Frankreich und in ganz Europa wiedergeboren — und von welchen armseligen Anfängen und Zufälligkeiten damals weite Erleuchtung ausströmte, und wie sehr Päpste gerade durch Despotie nur ihre eignen Gegenpäpste wurden: — — alsdann werdet ihr nachfühlen und voraussehen, durch wie wenige Lebenskräfte sich die blos zum Leben geborne Menschheit auf Stufenjahren zu verjüngen weiß; gerade wie der einzelne Mensch gesund in der atmosphärischen Luft fortathmet, obgleich nur 1/4 derselben Lebensluft ist, 3/4 aber giftige.

Sei daher jeder wacker und unverzagt bei dem neuen — wenn nicht Aufbau doch — Um- und Fortbau Deutschlands. Wenn Montaigne (*) die etwas selbsüchtige Freude darüber bezeigt, daß seine Alter-Hinfälligkeit zugleich in die seines Vaterlands einfalle: so erfreue sich jetzo vielmehr umgekehrt jeder seiner Jugend, — dieses Brautstandes der Zukunft, — weil er damit länger und rüstiger am neuen Baue helfen und höhen kann, und schäme sich des feigen Sehnens nach Sterben. Denn gearbeitet muß doch einmal werden; von wem aber wird es feuriger geschehen, von einer schon eingewöhnten eingefahrnen Nachkommenschaft ohne Feuer der Neuheit, oder von der jetzigen frischen Gesellschaft deutscher Gesellschaften zu höherem als literarischem Zweck, da schon Herder bei andern Vereinigungen, z. B. der Jesuiten, der Akademieen, den höchsten Punkt ihres Wirkeifers in die Zeit ihrer Entstehung setzt? —

Ich habe diesen Edlen hier genannt. — Freilich ihm und Klopstock und Gleim, und noch einigen Alten, welche genug gethan für die vorige Zeit, bleibe aus einer neuen, wo ihre Jünger arbeiten sollen, ihr Wegziehen gegönnt. — Euer graues Haupt mit dem Lorbeerkranz liege, vom Grabe zugedeckt, ruhig unter dem Krieg- und Elend-Geschrei; denn manches wär' euch in euern sterbenden Jahren zu hart gefallen. — Aber Du, noch so junger oder verjüngter Johannes von Müller, solltest noch nicht entflohen sein; Du bautest so schön der neuen Zeit die alte an, und kittest und schützest zugleich; — und suchtest in der Nachwelt Vorzeit. So wirke denn Dir jeder Verwandte Deines Sinnes nach und thue Gutes und Bestes, ohne etwas anders — nicht einmal die Hoffnung, geschweige die Furcht — zu befragen, als sein Herz voll Vorwelt.

(*) III. 9.

Morgenstralen im Jahre 1816.

—

Vielleicht wäre der Ausdruck deutsches Chaos besser weggeblieben. Es gibt aber überhaupt nur ein beziehliches — ein geschaffenes wäre ein Widerspruch —, und jede Vergangenheit ist der Zukunft eines. Kein Gedankenstreit kann einen ewigen Frieden schließen, sondern nur einen Waffenstillstand für einen künftigen höhern Streit; und es wäre seltsam, zu erwarten, daß ein sechstausendjähriger Krieg sich gerade heute mit einem Frieden schlösse, der noch länger dauerte als er. Der philosophische Krieg scheint sich immer mehr in einen theologischen aufzulösen; denn wir haben jetzo neben den freien Christen Mittelchristen, Altchristen, Ueberchristen und Romchristen. Ueberhaupt scheint, — wenn der gutgemeinte Ausdruck nicht zu kühn ist — der Deutsche ein geborner Christ zu sein; und nie kann die Religion aller Religionen das ehrliche, treue, warme, ruhige Herz der Deutschen verlassen, welche ihren Ernst weder durch Glut der Phantasie dichtend verflüchtigen, noch die Andacht durch blosen Verstand vereisen. Unsere allseitige Mitte in allem, in Klima, Geist und Herz, eignet sich ja zum Mittelweg, welchen Tugend wie Christenthum fodern.

Das Chaos, d. h. der Elementenkrieg in der Dichtkunst, von welchem der Aufsatz sprach, muß so lange, obwohl immer matter und friedlicher kämpfend, fortdauern, bis irgend ein neuer Genius alle Richtungen durch eine neue auslöscht, welche anfangs wieder in feindliche und freundliche zerspringt. Nur spreche man uns, weil jeder Dichter, wie in manchen nordamerikanischen Dörfern jedes Haus, seine besondere Sprache hat, darum nicht die literarische Volkeigenthümlichkeit ab, wie einige, sondern vielmehr eine eben deshalb zu; denn eben diese ästhetische lingua franca unterscheidet uns in ganz Europa; und der höchste Beweis davon ist, daß wir in keine fremde Sprache rein zu übertragen sind. Es ist mit den deutschen Köpfen wie mit den deutschen Gesichtern; an keiner Wirthstafel sitzt ein solches physiognomisches Pickenick und Allerlei, als an einer deutschen, wozu wohl manches beigetragen, nicht blos der Umstand, daß vom dreißigjährigen Kriege an, alle Völker unter uns Väter geworden; — und gleichwohl wird durch die ganze Welt das deutsche wechselnde Gesicht so gut erkannt, als das stehende englische, welsche, russische, jüdische. Wenigstens möglich ists daher und der Weg auch da, daß die deutsche Dichtkunst einmal ihre so vielvölkerhaften Radien in ein centrum und maximum zusammen neigt, welches den poetischen Stein der Weisen darstellt — und die Eigenthümlichkeiten aller Völker-Dichtungen in der höchsten Dichtung auslöscht oder verklärt.

Endlich sprach der Aufsatz im Jahre 1809 noch von Deutschlands politischem Chaos. — Aber dies ist noch da; die Spaltungen haben sich nicht ausgeglichen, sondern wieder gespalten und ausgedehnt. Indeß wo soll es Einförmigkeit der Meinungen geben, als unter einem Großsultan oder unter

einem Kaiser von China? Nur in Staaten wie beider Gewalthaber bewegt das geistige Blut, die Meinung, sich nicht, sondern steht fest, aber fault und zersetzt nichts als sich selber. Eine Demokratie ohne ein paar Hundert Widersprechkünstler, ist undenkbar; was ist aber Deutschland anders als ein Staatenbund von körperlichen Monarchien und Einer geistigen Demokratie, oder doch unter einem Amphyktionengericht auf dem Druckblatte und an der Wirthstafel? Sogar Irrthümer und Verfinsterungen, welche den Zwiespalt begleiten, sind in der Tiefe der Stände, Nebel, welche blos bethauen und belustigen. Nur wenn sie die Höhe der Stände besuchen, sind sie steigende Nebel, welche den heitern Himmel nicht anders zurückgeben als unter Regen und Blitz. So nehmen auch die Heuchelei, der Geiz, der Zorn, der Leichtsinn, die Voreile, die Lässigkeit, erst auf den Thronen eine giftige Natur an, wie Pflanzen, die im Thale wenig schaden, auf den Bergen sich so giftig bilden, daß das Eisenhütlein droben nur in der Hand gehalten, schon vergiftet.

Zwielichter.

—

1.

Einheit und Vielheit.

Deutschland war bisher ein weites vielzweigiges Gesträuch; aber ein Gesträuch beugt und tritt jeder um, der hindurch will. Frankreich war ein Baumstamm, den man nicht niederrennt und bricht. Jetzo ist letzter gar zu einem indischen Lianen-Baume, welcher seine Zweige wieder zu Wurzeln einsenkt und zu Gipfeln aufzieht, geworden, vielzweigig und vielstämmig zugleich.

(Statt der Vielstämmigkeit des Jahres 1809 findet das Jahr 1816 zwar nur Vielzweigigkeit; aber diese ist desto dichter in einander geflochten; und das dürre Geflecht der Rache und der Armuth widersteht dem Zerreißen vielleicht stärker als mancher schönere Bund.)

2.

Deutsche Gesellschaftlichkeit.

In der Gesellschaft erscheint der Deutsche selten als Mensch, d. h. als Gesellschafter, sondern als guter Beamter, Professor, Soldat. Wie der Büttnergeselle nach den Gesetzen seines Handwerks nicht ohne Schlägel oder Triebel, Bandmesser oder sonstiges Werkzeug auch nur drei Häuser weit ausgehen darf: so zeigen wir uns ungern in Gesellschaft anders als mit unserem juristischen oder medizinischen oder anderem Triebel und Schlägel in der Hand, gleichsam um damit anzuzeigen, weß Handwerks man sei. Daher gibt es keinen köstlichern Gesellschafter als einen Professor, nämlich für Professoren; und so ist ein Jurist einer der besten Unterhalter für — Juristen; und so jeder vor der offnen Lade seines Gewerks. — Daher reift die jugendliche Freiheit und Bestimmbarkeit, und unsre All- und Weltseitigkeit im Schreiben endlich durch langes Geschäft zur Einseitigkeit im Leben. — Was übrigens jetzt uns in unseren Klubbs, Harmonieen, Kasinen einen gemeinschaftlichen Ton gibt, ist das politische Kannengießern, und zweitens die Klubbs selber, als Kongresse aus allen Ständen.

3.

Wir.

Die deutsche Seele besteht nicht, wie nach Thales die menschliche, aus Wasser, nicht, wie nach Demokritus diese, aus Feuer, sondern, wie nach Hippokrates, aus beiden. Diese Mischung von Feuer und Kälte — zu welcher ich noch die geographische von Süd- und Nord-Deutschland bringe — könnte uns sehr entwickeln und zu hohem Wuchse treiben.

4.

Deutsche Oppositionparteien.

Kein Land sagt sich selber so viele Wahrheiten, als Deutschland; denn seine kleine Staaten bilden sich durch ihre Zerfällung so sehr zu freien wechselseitigen Oppositionparteien gegen einander aus, daß ein Fürst, der sich aus Gründen ungern von seinen Unterthanen eine Wahrheit sagen läßt, sich solche leicht von benachbarten im Druck anschafft. Diesen Vortheil vergleich' ich mit dem ähnlichen der Ehe; denn indeß ein vornehmer Hagestolz sich Jahre lang mit Fehlern durch alle Gesellschaften ziehen kann, ohne ein einziges Rügewort zu vernehmen: so genießt in der Ehe jede, sogar die schönste Dame, wie sehr auch die ganze Stadt als eine männliche Sirene ihr schmeichle, das Glück, daß wenigstens ihr Mann einen ganz andern Ton anstimmt, ja zuweilen den Text lieset und wettert; was aber auch die Frau mit Dank erwiedert, indem sie den Gatten gleichfalls durchnimmt und warm hält; so daß Eheleute von Stande oder Mitteln in Wochen mehr Freimüthiges hören, als Unvermählte in Jahren.

5.

Veredelte Lebensart.

Die Satyrs griechischer Bildhauer hielten oft kleine Grazien in sich verborgen. Nicht ohne Gewinn für das Auge kehren zuweilen heutige Weiber und Franzosen, ja Deutsche es um, und sind Grazien, in deren Innern man erst die Satyrs entdeckt.

Zweite Nachdämmerung.

Bürgerliche Ehrenlegionen oder Volkadel.

—

Der Wunsch und Trieb, nicht blos im eigenen Bewußtsein, sondern auch im fremden, Vollkommenheiten zu besitzen, erfocht bisher größere Wunder, als alle übrigen Triebe zusammen; denn er überwand oft diese selber. Die Heiligkeit dieses Triebs, der wie die Liebe, die einsamen Ich alle nach außen zu Einem Geisterbunde einschlingt, der zum eignen Oberhaupt oder Gewissen ein zweites sucht, und der, wie die Sittlichkeit, über Leben und Tod hinaus begehrt im Nachruhme, verdient eine tiefere und mehr würdigende Untersuchung, als ihm bisher seiner Abartungen wegen zu Theil geworden. An einem andern Orte wird sich stärker zeigen lassen, wie der Ehrtrieb unter allen der nächste Nachbar der Sittlichkeit und gleichsam ein Gewissen nach außen sei, indem er, wie das erste nach innen, nur sittliche Vorzüge zu seinen Preis-Ausstellungen erwählt, so sehr auch gegen diese Ansicht das Prunken mit Schönheit, Verstand, Geld und Glück zu streiten scheint (*). Doch ohne weitere Erforschung dieser Quelle brauchen wir sie nur als Strömung durch die ganze Geschichte reißen zu sehen, um zu erstaunen, daß sie noch so wenig zum Bewegen der großen schweren Streit-Maschinen zugeleitet worden. Bedenkt: Verachtung rädert den innern Menschen von unten auf und flicht, kommt eigne dazu, einen fortlebenden Kopf auf das Rad. An Duell- und Krieg-Ehre sterben Völker, wie an Scham über unverschuldete Zufälle Jungfrauen auf der Stelle. — Noch vielleicht kein Mensch blieb in so finstere kalte Ehrlosigkeit eingegraben, welchen irgend eine Seele durch anwärmendes kleines Werthhalten vor dem grimmigen Selber-Gefrieren (wie es ein Selber-Entzünden gibt) errettet hätte. — Ruhige Aushaltung eines eigenen, öffentlichen Ehr-Bankbruchs setzt entweder eine fast unmenschliche Tiefe, oder eine übermenschliche Höhe voraus; kurz zwei Fernen von den gewöhnlichen Menschenstimmen, in welche diese nicht hingelangen; wiewohl doch der Mensch-Gott auf der Höhe immer einen Gottmenschen und Gott selber in seinem Innern hat, der ihn auf dem äußern Pranger durch innere Kronen tröstet.

Die Verwunderung über die Vernachlässigung des längsten Völker-Hebels nimmt zu, wenn man die Zeit seiner Kraft berechnet; denn er kennt fast keine und übermannt nicht nur, sondern überlebt auch jeden Eigennutz.

Sogar der Güter-Geiz spürt sich durch langes Bereichern endlich auf einem Geldhaufen, wie auf einen Berg gestellt, von wo aus er in ein Kanaan langer Goldflüsse blicken kann; aber der Ehrgeiz fängt jedesmal von Neuem an — vor einem schändenden Worte versinkt der Glanz und Ehrenschatz langer Jahre — ja dieser Hunger begehrt noch Nahrung nach dem Tode des Magens. Wie ließ sich nicht Voltaire bei dem fünfzigjährigen Jubiläum seiner Silberhochzeit mit den Musen, als er in Paris war und verschied, wie ließ sich nicht dieser Triumphator unter der Aufführung seiner Irene, seines letzten Trauerspiels (leider für ihn und Literatur ein fünfter Aufzug) sich aus jedem Austritte Boten mit Nachrichten zufertigen, was gefallen im guten Sinne oder gefallen im bösen? — Und steigt dies nicht bis zu Fürsten hinauf, welche, obwohl im Lorbeerwalde ihres Hofes und ihres Volkes wohnhaft, doch nach neuen auswärtigen Lorbeeren die Hand ausstrecken?

Auch gesteht jeder das Streben nach Ruhm sich und andern ein, aber weniger das nach Nutzen; und die Offenbarung selber leiht dem sich genugsamen Unendlichen dennoch Freude an unserer Anbetung.

Was ist aber alle Wirkung gegen den Feuerreiz, der durchgreifenden Achtung, welche man von dem geliebten Staate erhält als dessen Bürger und Liebhaber unter den andern Bürgern und Liebhabern? Was ist alles Geld desselben gegen das höhere Ehren-Gepräge, womit der Staat einen Menschen zur Selb-Medaille umstempelt? — Wie viel Austheilung der Staatpreise wirken, sehen wir in olympischen Spielen und römischen Triumphen — ganze Völker wurden beflügelt; ein leichter flatternder olympischer Blätterkranz hob mit Merkurs Schwingen an Kopf und Fuß ein ganzes Volk.

Was gebraucht denn jetzo, außer den schmutzigen Handhaben des Eigennutzes, der Staat, um die deutsche Mehrzahl, das Volk, bei der Ehre zu fassen? — Infamien-Strafen; statt des Lorbeerkranzes das Halseisen, statt des Oelzweiges den Staupbesen, statt griechischer Verehrung nach dem Tode unehrliches Begräbniß, und der Pranger ist das Fußgestell, wo man als Selb-Monument und Schand-Bildsäule steht; die höchsten Staatmänner gehen, wie hohe Geistliche, in ihren schwarzen Gallakleidern als höhere Essenkehrer mit unsichtbaren Besen und Leitern durch die Straßen, und besteigen zum Abkehren und Abkratzen den Staat mit Staupbesen und Galgenleiter. Kurz abführende Mittel sind die Lebensmittel der Volkehre. Schon andere haben gegen diese Seelen-Vernichtung, welche dem Staate vom Bürger nichts zurückläßt, als eine kalte gekrümmte Bildsäule, oder noch öfter einen kriechend vergiftenden Erbfeind, genug gesprochen. Wenn der Mann höheren Standes nach Entsetzung seiner Würde wenigstens in einen niedrigen hinab kriechen, und da noch unter neuen Gleichen leben kann: so trifft dagegen der ehrenentsetzte gemeine Mensch keine tiefere Stelle von Menschen mehr an, wo er als einer noch gehen könnte, sondern er bleibt liegendes Gewürm unter aufrechten Menschen.

Den römischen Triumphator erinnerte eine

(*) Denn die sittliche Natur des Menschen hat eine eigne Zauberkunst, alle Gaben, Zufälle und Mißfälle des Lebens in sittliche Folgen einzukleiden. Unglück in Strafe, Glück in Lohn u. s. w. Er finde einen Juwel: so schreibt er viel vom Glücke seinem Verstande zu, und den Verstand wieder seiner frühern unbekannten Würdigkeit desselben vor der Geburt. Die schöne Frau hält ihre äußere Schönheit für Zeichen und Reichsinsignien ihrer innern Schönheit und von da aus mit kurzem Sprunge auch für den Lohn und Siegwagen derselben. Daher das Zürnen über Dummheiten, als wären sie Sünden.

Geißel und eine Glocke (*) auf seinem Wagen, daß er noch ein Mensch sei; zu umgekehrtem Zwecke sollte wohl ein Prediger dem an den Schandpfahl geknüpften Unglücklichen mit niederhängendem Gesicht zurufen, er sei doch noch ein Mensch. Blos dann möchte Entehrung anzurathen sein, wenn man Hoffnung hat, einen ganz ehrlosen Kongreß und Volkabschnitt in Einem Hause zusammen zu bekommen, wie zum Glücke in vollen Zuchthäusern; denn alsdann, so wie bei Volk-Umwälzungen Schimpfnamen der Parteien endlich zu Ehrennamen und Wein- und Handelzeichen derselben reifen, z. B. bei den sansculottes in Frankreich und den Gueux in Holland unter Philipp II., (welche beide Namen jetzo ohne Parteien, wenn nicht zu Ehren, doch in Gang kommen können): so ist alsdann Aussicht da, daß in einer geschlossenen (ja zusammengeschlossenen) Gesellschaft und Rebhühnerkette oder „Volk" von Spitzbuben aller Art die Ehren-Kleckse endlich zu ehrenden Interpunkzionzeichen und Adressen gedeihen, so daß in einem solchen Kränzchen von Ketten und Schellen gerade der Spitzbube, durch seine Entwürdigung sich zu einem Groß-Indignitar (Groß-Unwürdenträger) umkehrt, und daß die Sitzung überhaupt einen negativen Adel gestaltet.

Aber wie ergehts vom Staate dem unbescholtenen Volke? — So weit ich gehört und geblickt, setzen sogar die Stellvertreter desselben — besonders die niedern, die Polizei- und die Dorf-Beamten — in ihren Anreden bei Staatbürgern, anstatt Ehrgefühl, Ehrendickhaut (callus) voraus, und sprechen den sogenannten gemeinen Mann (welcher Name für den oft so ungemeinen!) zuweilen so an, als wäre jedes Bürger- und Bauer-Gesicht für sie nur eine altdeutsche Verschreibung mit leerem Raum zu Schandgemälden und Schandworten, welchen sie blos geschickt auszufüllen hätten mit Schande. So muß der gute Bürger sich gerade in Staatzimmern und Gerichtstuben, welche doch nur durch seine Baufuhren und Baubegnadigungen feststehen, das gefallen lassen, was er auf dem Straßenpflaster rächen würde; ordentlich als glichen die Beamten solchen Professoren, welche, um es zu verbergen, auf die Bücher am meisten schimpfen, in welchen sie am meisten geplündert. Das Adel-Wort **Bürger** in Rom und unter der fränzösischen Revoluzion ist bei uns unter die **Bürgerlichen** verstoßen.

Was überkommt aber denn sonst das gute arme Volk für Staatehre, indeß in höhern Ständen täglich alle Titel höher aufwachsen — hundert Bandmühlen für Ordenbänder im Gange sind — und jeder hohe Stand vom höchsten und tiefern zugleich Achtung empfängt, jeder Edelmann sogar im Frieden Kriegauszeichnungen erhält, und der Gelehrte gar von der ganzen Gelehrten-Republik erhoben wird in Rezensionen, ja sich von astronomischen Jahrbüchern ins goldne und silberne Buch des Sternhimmels als ein ewiger Fleck im Monde eingetragen sieht, was bekommt denn, fragen wir alle, gerade die größere, wichtigere Menge für Reize der Ehre, für Ermunterungen zum Werthe?

So viel vor der Hand freilich noch nicht — muß man antworten — als ein Preis-Schaf und Preis-Rind in England; denn ein solches Thier wird mit dem Messer und sogleich in Kupfer abgestochen, und kommt heftweise in Royal-Folio heraus, mit Anzeige von dessen Gewicht und Fett; so daß das Vieh wieder als ein Wappenthier den Pächter, der es gemästet, vor dem ganzen Volke zu einem Preis-Menschen adelt und zu sich hinaufzieht. Indessen eine, aber kurze und späte Staatehre erlebt das Volk aber nur, wenn es stirbt und wenn es in seinem Dorfe begraben wird. Wie Trajan kurz nach seinem Tod triumphierte, (seine Bildsäule wurde als die Hauptperson im Zuge getragen,) oder wie Tasso Einen Tag vor seiner Krönung starb: so stirbt der Bürger gewöhnlich einige Tage vor seiner Leichenpredigt, welche ihm vor der kleinen Versammlung, die den Staat im Dorfe vorstellt, von der Kanzel herab olympische Kränze und Ehrenflinten und alle öffentliche Ehre zuwirft, so daß er um so mehr „avancirt", da schon ein lebendiger Krieger immer, wenn er den Abschied bekommt, zu einer höhern Stufe aufspringt. Nur fällt der Erfolg und Vortheil der Ermunterung durch ein so spätes Beloben, leider mehr in eine andere Welt, als in unsere. Was der Staat durch dieses Versäumen einbüßt, ist kaum zu berechnen, da gerade das Volk Auszeichnungen heißer antreiben, als einen andern, unter Lorbeern schon aufgewachsenen Stand, sogar den gelehrten nicht ausgenommen welcher ungleich dem ungelehrten, eben in sich die Macht des Lobs durch Betrachtungen darüber entkräften kann.

Das Volk widersteht oder entsagt keiner Auszeichnung, wie es etwan ein über Zeiten und Stimmen erhabner Geist vermag; daher wenn dieser den Weg nimmt, den man bei den Römern baukünstlerisch hatte, nämlich durch den Tempel der virtus (Tugendkraft) in den Tempel der honos (Ehre), so schlägt das Volk den umgekehrten ein, und ihm gebiert sich erst aus Scheinen Sein, wie leider oft dem großen Menschen das Sein wieder zu Scheinen wird — so daß man sagen kann: der Weise gleicht zuweilen mit seinen Kleinodien dem Italiäner, welcher sie, wenn man sie vor ihm preiset, nach Landessitte anbietet und hinschenkt; hingegen aus dem Volk-Ideellen wird durch Loben Volk-Reelles, wie etwa der Rubel — bis 1700 eine blose Gedankenmünze geblieben — durch Peter I. eine wahre haltige Münze wurde. Raubt dem höhern Stande die besondere Auszeichnung: er bleibt doch immer mit einer geboren; reicht aber dem Volke keine, so kriecht es tiefer unter und ein. — Und mit welchem Hebezeug wollt ihr vollends die verarmende Menge aus dem schmutzigen Eigennutze aufreißen, und gegen die Sonne heben, sie, die sich, sobald sie von vaterländischer Ehre entblößt ist, in jedem ausländischen Sumpfe satt fischt und angelt? — Gegen Wucher

(*) Die Geißel deutet auf die Möglichkeit der Sklaverei, und die Glocke auf die Möglichkeit der Enthauptung, weil der dazu verdammte durch ein Glöckchen jeden vor seiner Berührung warnen mußte. Rerum memor. etc. deperditar. Libr. duo a Pancir. editi etc. per Salmuth. MDIC. p. 630.

hilft nicht Papier-Geld, aber Papier-Adel. Das Lob ist ein sanfter Ton, welcher zum Tragen ungemeßner Lasten mehr stärkt, als die Drohung nur gewöhnliche aufbürden darf, so wie das überladene Kameel zuletzt keinen Peitschen mehr, sondern nur den Flöten folgt.

Leichter aber ist die Einsicht in die Nothwendigkeit, das Volk, gleichsam wie bei Tänzen die Musik, durch Händeklatschen in feurige Bewegung zu bringen, als die Angabe der Mittel, es in unsern so bandlosen matten Staaten durchzuführen. Wie im Kriege uns die Franzosen durch Ehrenlegionen zuvorkamen, so früher im Frieden z. B. durch die bekannten Rosenfeste — durch das Sittenfest in St. Ferieux bei Besançon für die beste Jungfrau — in Blotzheim im Elsaß durch die Wahl des Augrafen u. s. w. (*). Allein die Ehrensäulen, welche solche Sittenfeste aufrichten, verschatten und erkälten vielleicht die zärtere Tugend, deren Lohn ihr Ort ist, das Herz. Was aber der Staat öffentlich zu belohnen hat, sind eben öffentliche Verdienste, und also die um ihn zuerst.

Hier tritt nun vor allen der Fürst hervor; dessen Zepter alles, was er dazu berühren will, in Lorbeer und dadurch den Lorbeerkranz in einen Erntekranz verwandeln kann. Könnte ein Fürst nicht ganzen Städten einen neuen Volkadel für einzelne Verdienste ertheilen? — In Japan wird stets die ganze Gasse mitgestraft, wegen eines Verbrechers daraus, wie bei uns im Kriege Ortschaften für Vergehungen des Einzelnen verantwortlich und strafbar werden; aber warum wendet man denn nicht viel gerechter diese Uebertragung von Einem auf alle, auch im Falle des Belohnens und Belobens an? Welche Körper und Geister würden uns zufliegen, wenn ein Fürst einer ganzen Stadt oder Dorfschaft blos wegen eines einzigen Mannes von hohem Staatverdienst, Würde und Kranz zutheilte, und so aus Einem Lebendigen den Ahnherrn geadelter Lebendigen, den Pflanzer von Lorbeergärten machte? Aber die Regierungen halten leider Strafen in Masse für erlaubter und nützlicher als Lohnen in Masse. Man wende nicht ein: daß Auszeichnung aller so viel thue als keine. In Rußland wird nach dem Gewinn einer Schlacht das ganze Heer mit Ehrenbändern beschenkt, aber doch zum Staatvortheil; denn da die Bebänderten und Sieger immer die kleinere Anzahl gegen die Bandlosen ausmachen: so bleiben sie ausgezeichnet genug. In Polen wurden oft bei Feldzügen ganze Corps geadelt; aber ungeachtet der Vielzahl und Armuth dieses Adels gewann er doch dadurch ein Ehrgefühl, das ihm blieb, vor der Menge, woraus er stieg, und vor der Menge, in die er kam. Bevor der Preis und Einfluß solcher Würden durch die Vielzahl nur fällt, so haben sie schon gehoben, oder haben gewonnen — ehe sie verloren; am Ende bleibt auch nach dem herabgesetzten Preise dieser Wappen weit mehr in einer emporgerückten Menge nachwirkend, als in der umherkriechenden ist. Und behält eine solche ausgezeichnete Stadt, Gasse, Ortschaft rc. nicht noch genug unbezeichnete Nachbarschaft und Ausland übrig? Und ist z. B. der Adel unter lauter Adel sich weniger seiner bewußt?

Ich rechne darauf, daß man hier nicht Adeln im heraldischen Sinn nehme; — ein Fürst setze eine Krone auf ein Stadtthor, oder er verspreche jährlich an einem gewissen Tage die Stadt zu besuchen u. s. w., so beugt sich der Lorbeerbaum über alle Köpfe herüber. — Er hat das Füllhorn der Ehre in der Hand, und ein Tropfen Dinte von ihr ist Oel genug ins Feuer für ihn und Vaterland. — Dem goldnen Buch des Adels in Venedig könnte man wohl ein silbernes, ja bleiernes des Bürgers in Deutschland beizubinden suchen, und dahin gehörig zu schreiben anfangen.

Die ältere deutsche Zeit feuerte weit mehr, als wir, mit dem Gebläse der öffentlichen Ehre die Glut zum Schmieden an, mit Kaiserreisen — Handwerker-Erhebungen und anderem Titelwesen — Turnieren — Ehrentagen — Bürgerschaften, und zuweilen oft mit naiven Auszeichnungen. Unter letzte mag z. B. die gehören, daß in dem weiblichen Krönschmucke, welchen ein Kaiser ins Nürnberger Rathhaus geschenkt, die verlobte Tochter einer Patrizierfamilie eine Woche lang täglich zwei Stunden auf dem Rathhause sich zur Schau ausstellen durfte, und den Namen „Kronenbraut“ davon trug.

Jetzo dürfte schwerlich eine Kronenbraut mehr zu haben sein, schon aus Mangel an einem Kronenbräutigam.

Noch allerlei Paradeplätze der Volkehren ließen sich nennen; z. B. die nur immer zum Beklatschen der Fürsten aufgesparten Bühnen, vor welchen unter den Spiel-Fürsten die Ernst-Fürsten von lauter leeren Händen Dank für volle bekommen. Kann eine Bühne nicht eine Viertelstunde lang ein kränzendes Elis werden? Soll auf dem Theater nur immer gestorbener Werth gefeiert werden, nicht auch lebendiger zuschauender?

Weiter: wie, wenn die ältere Zeit Censores morum, Sitten- oder eigentlich Unsitten-Richter verordnete, vielleicht weil die Regierform das Gute als Jahr- und Tagbefehl voraussetzte, und nur das Schlechte als flüchtige Nacht- und Mistpilze aufschrieb; wie, sag' ich, wenn wir umgekehrt positive Sittenrichter bestellten, welche statt wie Mouches oder Mouchards den Unrath, lieber wie Bienen den Honig suchten, und welche gleichsam Sonnetafeln und Sternkarten von Handlungen machten, mit welchen Völker glänzen? Ein solcher Sternseher, selber ein Mann von Ehre, bereitete vielleicht ein Volk von Ehre vor.

Da unsere Prytaneen jetzo meistens Rumfordische Küchen, höchstens Marschalltafeln sind — da ferner Paradeplätze und Vorzimmer fürstlicher Auszeichnung schwer auf Dörfern anzulegen sind: so wäre diesen ein kleiner Ersatz für diese Ruhmtempel zu gönnen, um so mehr, da sie das Gebäude zu einem Ehrentempel schon aufgeführt besitzen, nämlich die Dorfkirche. Bisher wurde diese mehr zu einem moralischen Nothstall und die Buß-Kanzel zur Pillory der Sünderohren genützt; an die Kirchthüren (ad valvas templi) wurden statt der Belobung- nur Befehlschreiben angena-

(*) Dreijährlich wird blos der beste Jüngling — sind zwei beste da, so geht der ärmere vor — zum Augrafen, d. h. Verwalter der Au, erwählt, und bekommt Kranz und Schaumünze

gelt, und wer sich darin ein Bette der Ehren betten wollte, in der Kirche, mußte sich hinlegen, und mit Tode abgehen, und unter ihrem Fußboden in dasselbe fallen. Aber wie ganz anders könnten die Prediger die Kirchen an großen Festtagen, z. B. am Neujahrtage, am Erntefesttage zu öffentlichen Kronsälen von Preisbauern erheben und aus der streitenden Kirche triumphierende Kirchgänger entlassen! Es führe nur sich in ein Dorf nach dem andern so der Wettstreit um öffentliche Auszeichnung ein, durch Geistliche und Staat: so könnte man statt der strafenden Bußtage in Kirchen einmal darin Ehren-Tage und geistige Erntefeste feiern.

Aber für Dörfer, d. h. für die Mehrzahl, thun wir nichts.

Wie öffentliche metallne Denkmäler in Frankreich zugleich zu Springbrunnen dienen: so würden öffentliche Ehren-Denkmäler geistiges Lebenswasser allen Völkern zuspritzen.

Aber für die Ehre thun wir nichts.

Wenn wir Kapitolium und Olympia einigermaßen ersetzen sollen, so müssen wir Enkel-Stolz einführen.

Aber für Ahnen-Stolz thun wir alles.

Wenn auch alles dieses kein Oberer nur der Ausführung würdig achtet: so schreib' ichs doch.

Aber für die Ehre schreib' ich alles.

Morgenstralen im Jahr 1816.

— Und für die Ehre wurde doch etwas gethan. Die opfernde Auszeichnung des Volks errang eine belobende des Throns. Es ist wenigstens etwas; sobald man sich nur vom Irrziele umkehrt, so wird der kleinste umgewandte Schritt ein doppelter gegen das rechte Ziel. Aber nicht blos der Krieg soll Betten der Ehre aufschlagen, auch der Friede; und dieser um so mehr, da er länger dauert und also mehre Bettfähige finden und machen kann. Indeß hoff' ich, wir dürfen hoffen.

Zwielichter.

1.

Der Fürsten-Günstling.

Das Gliederreißen der Staatglieder spürt er — da es anfangs nur die äußersten Volktheile angreift, bevor es in den gekrönten Magen tritt — auf seiner schimmernden Hof-Eisinsel nicht sehr. Ihn geht nur an, wer über, nicht wer unter ihm leidet. Sogar zwei mir bekannte Minister auf dem Kaukasus hatten oft Stunden, wo sie für Pöbel-Thränen — weil die Sonne oder eigentlich deren Vetter (*), häufig Wasser zieht — eine Grube voll lebendigen Kalks waren, oder auch ein Kessel voll geschmolzenen Kupfers.

(*) Bekanntlich nennen sich die morgenländischen Fürsten Vettern der Sonne.

Es gab einmal einige Prinzen-Räuber; aber ein Unterthanen-Räuber am Fürsten-Herzen raubt mehr und mehre.

2.

Orientalischer-Generalstab.

Was denkt ihr wohl, daß dieser Generalstab ist, welcher zum Elephantenorden unsterblicher Krieger gehört, weil er Elephantenameisen kommandierte, welche ihn auf Flügeln erhoben — welcher eben aus der Diamantgrube des Schlachtfeldes steigend mit seinem Juwelen-Besatz, die Welttheile überrascht und blendet — welcher (wenn er nicht blind sein will) den Lehr- und den Nährstand für seine dienenden Zwilling-Brüder (frères servants), für den rechten und linken Reserveflügel (um ihn in Ermangelung eines feindlichen zu rupfen), kurz beide Stände für Filial-Stände des Kriegs (oder nach Aehnlichkeit der Pferde) für Vorleg-Kollegien des Kriegkollegiums, kurz, jeden Staatdiener für einen Heerdiener ansehen muß. — Ich fragte, was denkt Ihr wohl, daß dieser Generalstab ist? — — Bescheiden.

3.

Polarität des Volks

Bei Bewegungen und Umwälzungen des Volks kann der Staatkünstler mehr als bei denen des einzelnen Kraft- und Flammen-Manns darauf rechnen, daß jenes immer dem Korke gleichen werde, der niemals in der Mitte des Wassergefäßes schwimmen bleibt. Er weiß, daß er die Gewalt des Blitzes, welcher durch einen Schlag den anziehenden Pol in den abstoßenden umkehrt, zur Umkehrung der Volkpolarität besitzt.

4.

Deutsche Armuth.

Wenn wir einigermaßen wieder zu wahren alten Deutschen geworden, von welchen Tacitus sagt: „sie hätten kein Gold und Silber, ob aus Zorn oder Huld der Götter, wiß' er nicht; ein irdenes Geschirr wäre ihnen so viel als ein silbernes, und Silber sei ihnen ihres Kleinhandels wegen lieber als Gold;“ wenn diese Aehnlichkeit da ist: so beweiset es wenigstens, daß ein Land gleich Schweden, alte Deutsche tragen kann, wenn es sich gleich diesem, wie die Sorbonne, pauperrima domus nennt. Gar zu außerordentlich sollte demnach nicht gejammert werden, wenn man ein ganzes Volk zu jenen ältern historischen Völkern erhoben sieht, welche (nach der Geschichte) stets die größeren Umwälzungen und Eroberungen gemacht, und die, je weniger sie zu vererben hatten, desto mehr beerbten, und welche die sogenannten ärmsten hießen. Obgleich nicht ohne Unrecht zu verlangen ist, daß wir noch etwas Besseres als alte Deutsche, nämlich gar

alte Christen werden, welche durch Entäußerung ihres Vermögens die Welt und deren Vermögen eroberten: so sollten wir uns doch schämen, nicht einmal die Kraft und Ansicht des Mittelalters zu erreichen, welches seine geistigen Heere, die Mönchorden, mit blosem Nichts-Haben ausrüstete, und zwar mit einem so unerhörten, daß viele darunter nicht einmal das Geld berühren durften, was jetzo niemand verbietet, wenn wirs haben — und daß die meisten nichts das Ihrige nennen durften, selber das nicht, was sie schon im Magen hatten — indeß wir alles frei für unseres ausgeben, was wir gegessen —; denn gleichwohl bezwangen die unbesoldeten Heere die Welt; und können wir denn mehr zu leisten verlangen?

Dritte Nachdammerung.

Ueber die Furcht künftiger Wissenschaft-barbarei.

Wenn wir jetzo den antiken Bildsäulen ähnlichen, welche (nach da Vinci) den Kopf immer etwas gebückt tragen, so wollen wir ihnen wenigstens nicht in der andern von ihm bemerkten Eigenthümlichkeit gleichen, daß wir nicht auf die rechte Seite hinblicken; ich meine, wir wollen uns wenigstens nur vor fremden Schatten, nicht vor dem eigenen fürchten, als wären wir unsere Orkus-Vorschatten. Was Herder anmerkt: „Sobald die Freiheit in Griechenland dahin war, (Sprache, Klima, Genius des Volks, Fähigkeit, Charakter blieben) so war der Geist der Wissenschaft wie verschwunden:" dies können wir nicht auf uns beziehen, ohne erstlich Freiheit mit Demokratie, und zweitens ohne Länder mit Ländern zu verwechseln. Allerdings ist der ächte Despoten-Thron ein Magnetberg, welcher alles menschenverbindende Eisen dem Staate auszieht, und so, nur selber mit Nägeln besetzt, Schiff nach Schiff aus einander fallen läßt. — Aber erstlich Freiheit an und für sich ist nicht die Gottmutter der Wissenschaft und Kunst. Sparta zeugte nur einen dichterischen Mann, Alkmenes. Attika war nicht unter dem persischen Kriege, sondern unter Perikles und unter den 30 Tyrannen am kopfreichsten. — Rom wars nicht in seiner schönsten Zeit, sondern kurz vor und unter den Kaisern. — Nordamerika, Holland, die Schweiz lieferten aus ihrer republikanischen Freiheit heraus noch keine solche Denk-, Dicht- und Bild-Werke als Deutschland, oder früher Frankreich.

Die sogenannte Revoluzion in England war keine für die Bücherwelt; und noch entdeckt dieses freiere Land nur auf dem Meere, nicht, wie das bestimmtere Deutschland, im Innern der Kunst.

Das Wiederaufleben der Wissenschaften in Europa war nicht vom Riechspiritus neuer Freiheit erweckt. Um den Ketten-Thron von Louis **XIV.** und **XV.** flogen mehre geflügelte Genius-Köpfe als im freieren Deutschland oder als später in der fessellosen Revoluzion, welche mehr beweiset, daß Wissenschaft Freiheit, als daß Freiheit Wissenschaft gebähre.

Kurz, Wissenschaft und Kunst sind Blumen, welche an sich — die grimmige Frostnacht der Sklaverei ausgenommen — in allen anderen Jahrzeiten der Regierungsformen unerwartet aufsprießen, wenn sich die uns sehr unbekannten Bedingungen dazu erfüllen, da wir nicht den Flug des Blumenstaubs und den Flug der Bienen, die ihn tragen, oder des Windes, welcher getrennte Geschlechter befruchtet, berechnen können. Z. B. Ein Kant entstand, und neue philosophische Welten verfolgen einander, und jede bringt der andern ihren jüngsten Tag: Woher kam die bisher nicht zurückgekehrte Brüdergemeinde herrlicher Köpfe unter der Königin Anna in England? — Und warum bleibt eine ähnliche unter Napoleon **I.** aus? — Will man letztes erklären, so sage man nicht blos: daß Thaten Worte oder Gedichte ersticken, Aehren die Blumen, und daß siegend-thätige Völker von der Gegenwart berauscht nicht die zur milden Kunstgestaltung nöthige Ferne und Kühle gewinnen, und daß daher eine blitzende und donnernde Gegenwart nur die Beredsamkeit entflamme, nicht die Dichtkunst. Dies sage man nicht blos, so viel Wahres auch daran ist, sondern man rechne mehre Umstände in die Erklärung ein, z. B. das selbstische Verhältniß der Hauptstadt zum ganzen Reiche; denn gewiß wird das beste Gedicht einst nicht aus Paris, sondern aus den Provinzen kommen; und was die bildenden Künste anbetrifft, so fehlt ihnen nur Friede, in sofern auf sie etwas von dem anzuwenden ist, was Ammianus Marcellinus (**XXIV. 6.**) von den Persern behauptet, daß sie in den bildenden Künsten etwas zurückgeblieben, weil sie blos Schlachtstücke gemacht.

Auch Fichte, dieser Polyphem mit Einem Auge — noch dazu schwer drehbarem — jagt sich Furcht vor möglicher Barbarei ein. Wieder andere Schriftsteller wissen im Drucke auf gutem Papier vor Angst nicht vor den Barbarismen zu bleiben, welche hereindringende Tatarn oder Russen in den wissenschaftlichen Feldern Europens aussäen würden. Aber so ist der Mensch; bei großen fremdartigen Ereignissen fürchtet er immer seinen jüngsten Tag; wie die Mexikaner bei der Landung der Europäer die Vorläufer des Weltendes gekommen glaubten. Bedächten wir doch z. B. bei der französischen Landung in Deutschland, daß wir nicht republikanische Freiheit — welche nicht da war — gegen despotische Knechtschaft — welche nicht kommen kann aus einem Lande, wo sie selber nicht ist — sondern nur mehr oder weniger gemäßigte Monarchen gegen mehr oder weniger gemäßigte Monarchen vertauschten. Wie oft war nicht in Europa dieser Regenten-Umtausch, und ohne Kultur-Mord! Denn etwas Anderes ist doch ein Wechsel der Regierungsformen — wie der griechische — als der blose Wechsel der Regenten, welchen der Tod so gut als ein Krieg- oder Friedenschluß verordnet (*).

(*) Die Milde dieser Stelle wurde nicht von Ironie, son-

Was die Tatarn anlangt — von den Russen nicht einmal zu sprechen — so würde ihr Einfall, wenn ihn Eroberungen festhielten, blos ein **Correpetitor** des alten historischen Satzes sein, daß ungebildete Völker stets von gebildeten in sich aufgelöset wurden, da Bildung überall als das stärkste Zersetzmittel der Völker gewirkt; denn wäre dies nicht gewesen, so möcht' ich wissen, warum, da die Weltgeschichte mit einer überwiegenden Barbaren-Zahl anfängt, nicht diese Uebermacht endlich der Kleinzahl obgesiegt statt untergelegen, und warum fortdauernd nicht die ungebildeten anstatt der gebildeten Völker, erobern und ihr Bild aufprägen. Hierbei zog ich einen Hebel, welchen die Alten gar nicht hatten, nämlich den ewigen Perpendikel der Bildung, ich meine den Preßbengel des Buchdruckers, nicht einmal in Betracht. Noch dazu streitet jetzo in Europa gerade für die gebildeten Völker die Mehrzahl, und für diese Mehrzahl wieder Uebergewicht der Kunstkräfte, durch welches selber über die tapfern und vielzähligern Allemannen die Römer Siege gewannen. Aber — sagt man — lasset nur erst den Riesenstaat Rußland sich euch nachbilden und sich mit der allmächtigen Vereinigung der Größe mit der Bildung auf euch stürzen.... Nun dann, antwort' ich, so bringt er demnach Bildung mit und nimmt sie folglich nicht. Und wo liegt denn das große Unglück, wenn das Licht, (gleich dem Glück und dem Handel) Völker nach Völkern durchwandert, und von jedem weiter zieht, aber von keinem scheidet, ohne wenigstens Dämmerungen als Spuren zurück zu lassen.

Wir haben übrigens, ihr Deutsche, sogar beim traurigsten Falle der Wissenschaften, auf etwas Anderes zu rechnen, als auf uns. — Es sollen durch rohe und feine Barbaren alle Pflanzungen der Wissenschaft niedergetreten sein, und eine harte schneidende Winternacht liege über ihren erstarrten Wurzeln auf: über einer andern Halbkugel wird eine Sonne stehen, und ein Neu-Deutschland beleuchten und befruchten, das dem Alt-Deutschland Samen und Frühling zurückbringen wird — nämlich Nordamerika; und dieses, das uns wie an geographischer Lage und Wärmstufe, so an Freiheitsinn und Menschenart so ähnlich, ja von uns zum Theil selber bevölkert ist, wird unser historisches Schauspiel zum zweitenmale geben, nämlich, daß auf der entgegengesetzten Halbkugel wieder der Norden den Süden allmälich ergreift und verjüngend auffrischt, bis jener mächtig genug die alte Welt in sein Pflanzland verwandelt, sie aber, selber von Reichthümern umrungen, weniger drückend behandelt, als Europa bisher seine Pflanzungen.

Ueberhaupt ein seltsames Land ist Nordamerika, schon voll geographischer Vorbedeutungen, da in ihm, obwohl in gleicher Breite mit uns, das Wetterglas stets höher steht, und da sein Baum- und Blumenwuchs üppiger aufsteigt als unserer. — Sinnbilder seines hohen Freiheitstandes; daß es z. B. jede zu groß auswachsende Provinz zu ihrer eignen Gesetzgebung nöthigt und absondert, oder daß es neuerdings sich durch Unterschriften der Städte für eine Entsagung von englischen Waaren freiwillig bestimmte, zu welcher uns kaum Noth und Gewalt bekehren.

Die Fälle der Völker sind nicht wie die eines Einzelnen, welcher nach dem Sturze auf dem Boden zu Todesstaub verfliegt, sondern ihre Katarakten gleichen öfter dem Falle des Stromes, welcher, obwohl unterwegs verstäubend, doch unten im neuen Bette wieder zu einem neuen zusammenwächst.

Nachschrift über die deutsche Sprache.

Der obengenannte Polyphem sitzt auch noch in einer Nebenangst fest, deutsche Sprache betreffend. Auch hier sei meinem Hasse gegen die Furcht, welche eine größere Lügnerin ist, als die Hoffnung, nur daß uns die Lügen der ersten, entweder vor Freude darüber oder vor einer frischen Furcht weniger im Gedächtniß bleiben, noch ein Wort an die gegönnt, welche, wie in der Orgel zu der **vox humana** (der Menschenstimme) am schönsten den Tremulanten gehen finden. Noch keine Sprache machte blos auf Geheiß der Eroberer der mitgebrachten Platz, welches die Geschichte der allsiegenden Römer — der von den Normännern besiegten Engländer — der Deutschen, die sich ja früher über alle europäischen Länder wegschwemmend ergossen haben, beweisen, welche alle jede andere Verwüstung in den erstürmten Ländern hinterließen, als die der Sprache. Nur durch geistige, nicht durch kriegerische Ueberlegenheit, nicht durch Soldaten, sondern durch Schriftsteller kann eine Sprache die andere überwältigen. Wenn wir Deutsche uns nun, wie es scheint, mit einigem Rechte, wenn nicht für die Homere und Platone, doch für die Homeriden und Platoniker neuerer jetziger Kunst und Wissenschaft halten dürfen, und wir den Planeten Merkur und Venus nicht blos an Kleinheit, sondern auch an der unverhältnißmäßigen Höhe unserer (Musen-) Berge gleichen: so haben wir wahrlich nicht zu besorgen, daß unser Sprechen von den Franzosen überwunden werde, sie mögen immer kühn ihre Musen-Hügel auf einander aufthürmen als Himmelstürmer. Da nicht einmal ihre Literatur der unsrigen unterliegt und entweicht: so kann gewiß noch weniger die unsrige sich der ihrigen ergeben und das Feld räumen; um so mehr, da die ihrige — seit Voltaire, den beiden Rousseau's, Diderot, Mercier, Mad. Stael, und seit der Revoluzion — sich fast so viel dem englisch-deutschen Geschmacke

dern von zu großer Hoffnung und zu kleiner Bekanntschaft mit den deutschen Ländern eingegeben, die der gallische Oberzepter angebohrt und angezapft. Uebrigens wurden ja im Jahre 1809 und später noch die besten juristischen und publizistischen Abhandlungen über Napoleons Bundes-Akte fortgeschrieben und sehr bündige Schlüsse aus ihr gezogen, die um so weniger zu widerlegen sind, da die Akte selber gar nie zur Erfüllung gekommen. So setzt Lichtenberg die Möglichkeit, daß Sternseher sich gar wohl viele Jahre rechnend und beobachtend mit Fixsternen beschäftigen können, die längst erloschen sind, deren Glanz aber auf dem langen Wege zu uns noch fortbesteht

genähert, als sich unsre von ihrem entfernt hat. Nur Nachbarländer verfälschen einander wechselseitig die Sprache, wie die französische, die italiänische Schweiz, Elsaß u. s. w. Wenn im Mittelalter das Latein als Staat-, als Altar- und als Katheder-Sprache das Deutsche nicht ausjagte; — wenn in Polen, neben dem Latein, das da jeder Bediente (*) spricht, das Polnische, wie daneben in Ungarn das Ungarische fortbesteht, so seh' ich nicht, wie noch ein paar Hundert französische Wörter und Staatverhandlungen an eine so durchaus widerspenstige, gewaltige Sprache wie Schwärmer geworfen, diese zerstören sollen, anstatt sie eigensinniger und wilder zu machen, so wenig als so vieljährige französische Einquartierung deutsche Städte und Dörfer um ihre Sprache gebracht. So fürchte denn Niemand, daß wir unsere Bärensprache (**) blos darum, weil wir gegen unsere Natur einige Quadrillen nach Krieg-Musik zu tanzen haben, verlernen werden: sondern wir werden, dies hoff' ich, auch ohne Wälder fortbrummen.

Morgenstralen im Jahr 1816.

—

Die vorstehende Betrachtung geb' ich mit einem Nachseufzer über die arbeitende Brust, welche damals in der gallischen zusammenziehenden Stickluft sich mit' Gewalt aus ihren Krämpfen zu erweitern suchte. Wälder brausen, ohne die Zweige zu regen; nur so viel war damals den Deutschen thunlich, inneres Regen und Tönen ohne äußeres. Gleichwohl behielt ich Recht, sogar in erquälten Hoffnungen; denn auch ein unausgesetzt fortzwingendes Leben des kaltheißen Ideen-Molochs hätte nur die alten Ernten und die neuen Saaten niedertreten können, nie aber die Samenkörner selber. Sein Tod hätte plötzlich die Schneedecke gehoben. Vielleicht ein Jahrhundert früher in der literarischen Laubknospenzeit der Deutschen, hätte sein Frost mehr verwüsten können; aber eine dichtende blühende Sprache wird von einigen Jahrzehnden noch weniger erdrückt als die griechische von den so lange und so eifersüchtig niederbeugenden Römern. — So wie aber vollends die Vorsehung alles väterlich gelenkt, so wurde die Gefahr unserer Sprache ein neues Glück derselben; denn so sehr auch in Berlin — der Mutterloge höherer Frei-Maurer deutscher Freiheit — die Auferstehung der altdeutschen Dichtkunst zum Beleben der Scheinleiche Deutschlands trieb und entzündete: so war jene Auferstehung selber früher ein Werk als ein Gegengift der traurigen Zeiten; die Aeltest-Deutschen waren gleichsam die Auferstandenen, die unter Christus Sterben aus ihren Gräbern gingen und predigten. So bleibt auch für Völker die Gärtner-Regel bewährt, daß man Bäume, wenn sie nicht blühen wollen, durch starke Verletzungen zum Blühen nöthigen kann.

(*) Sobiesky's Geschichte vom Abbé Coyer.

(**) Ein Ungenannter in den berlinischen akademischen Jahrbüchern behauptet, daß unsere Sprache am meisten den Tönen des Bären, am wenigsten denen des Pferdes — letztes gegen die Meinung Karls XII. — entlehnt habe. Steeb über den Menschen. S. 1078.

Zwielichter.

—

1.

Völker-Schlagfluß.

Man schreiet, er habe den deutschen Staatkörper getroffen. Recht gut, sag' ich; die Glieder haben also, wie bei allen Schlagflüssigen, nur die Bewegung verloren, aber die Empfindlichkeit behalten; aber ist Euch kurze Lähmung nicht lieber, als fühlloser, sanfter, kalter Brand der Völker?

2.

Geschrei wider Außen.

Dieses sollten wir erstlich schon darum einstellen, um dafür lieber ein desto größeres wider Innen zu erheben, weil jenes doch in keinem Falle, dieses aber vielleicht in manchem fruchten kann. Zweitens ziehe man, um sanfter und leiser zu schreien, in Betracht, daß die Gegenwart gerade so sehr die Unart habe, dem Besiegten zu viel nachzusehen, als die Vergangenheit die andere, dem Sieger zu viel zu verzeihen, z. B. Sieg-Schleichwege. So kommt auch die Mannzucht der Sieger vor ein härteres Gericht als die der Besiegten. Drittens wäre man viel gerechter und milder, wenn man nicht immer die verdorbene Hauptstadt mit den reinern Landstädten, und nicht überhaupt die Pariser mit den Franzosen, ja die Gazettlers wieder mit den Parisern verwechselte. Und viertens dürfte auch die Betrachtung nichts schaden, daß ein Regent jetzo — in der noch feindlichen Stellung der Erbstaaten gegen einander, welche eigentlich nur in Einen Bruderstaat zusammenfließen sollten — seinem Lande sehr viel, wenigstens die Länder opfern könne, welche wiederum seines sich opfern wollten. Oder was ist denn Krieg, folglich dessen Friedeschluß anders als ein Loosen zwischen zwei Opferaltären? — Man vergebe diesen Wahrheiten ihr altes Alter, da eben die Jugend als festlebende Leidenschaft jedes Alter verkennt, aber darum desto nöthiger hat.

3.

Männlichkeit der Autoren.

Kein deutscher Mann beinahe schämt sich jetzo, keiner zu sein, sondern er stellt als Dintenfaß ein Lakrimatorium (Thränengefäß) hin und tunkt ein, und setzt der Welt, (sogar schon auf dem Titelblatt) die Angstschweiß-Tropfen vor, die man ihm in diesem und jenem „schrecklichsten Jahre oder Augenblicke seines Lebens“ ausgepreßt. Schämt ihr euch denn — eurer Unmännlichkeit nicht sowohl als — eures öffentlichen Bekennt-

nisses derselben nicht? Im alten Rom hätte kein Mann dergleichen gestanden. Oeffentlich durfte man in Sparta nicht einmal über geliebte Leichen weinen, ausgenommen über des Königs seine. Die standhaften früheren Christen — die alten Philosophen — die Römer hatten (wie noch die kräftigen nordamerikanischen Wilden) den Grundsatz des Cartouche, welcher keinen in seinen Bund aufnahm, der nicht die Folter überstehen konnte. Der Held zeigt wohl seine Narben, aber nur der Bettler seine Wunden.

4.

Unser Durchbruch.

Lange schon predigt uns nicht mehr die Kirche, sondern höchstens der Kirchhof. Damit wir aber doch einigermaßen bekehrt würden, sendet uns das Schicksal aus demselben Lande, woraus die ersten Bischöfe und Geistlichen nach Deutschland kamen — aus Frankreich — Gesetzprediger und Kreuzprediger, Ordenleute des Ehrenordens mit Kirchenparaden, Todtenorgeln, Kirchenkollekten — und die Kirchen werden wieder leicht zu Kirchhöfen, welche fortpredigen, gleichsam der erneuerte Gottesdienst der ersten Christen in Gräbergängen (Katakomben).

5.

Deutsche Federkraft.

In der That an *Federn* — sowohl in Kriegs- und Rechenkammern als Studierstuben — hat' es uns bisher nie gemangelt, um damit zu fliegen; dazu aber hätten die Federn in *Flügelknochen* sitzen sollen.

6

Ueber das Alter deutscher Heerführer.

Wenn wir Deutsche leider nicht läugnen können, daß unsere Generale — ungleich den französischen oder gar den römischen, welche nicht auf der Schneckentreppe des grauen *Dienstes*, sondern durch den Adlerflug des *Verdienstes* aufstiegen — erst aus dem Rathe der Alten ausgehoben werden, als würden sie schon dadurch jenem Alten vom Berge gleich, dessen Todtschlag-Befehle man überall und in jeder Ferne vollzog: so wollen wir uns doch auf der anderen Seite nicht absprechen, daß wir tiefer unten, nämlich bei den Unter-Heerführern d. h. von der Prima Plana bis zum Regimentstabe, allerdings dieselbe Achtung und Wahl für kriegerische Jugend nicht erst seit gestern zeigen, durch welche die Franzosen so ungemein gewonnen: denn wirft man die Bürgerlichen bei Seite, so ists, hoff' ich, ungeläugnete Thatsache, daß wir recht oft die Blutjüngsten von Adel auf bedeutende Posten stellen, ja zuweilen Junker ohne alle Kenntnisse, sobald sie nur die erfoderliche Jugend besitzen; denn wie sonst bei den Juristen Bosheit das Alter ergänzt, so vertritt hier umgekehrt die Jugend Schlacht-Bosheit und Kenntniß; so daß oft unsern Krieg-Rock, Waffenmantel und Panzer ein Besatz und Gebräme von ungebornen *Lämmerfellen* ausziert.

Will man den Edelmann zum Krieg und Krieger haben, so kann man ihn allerdings kaum jung genug aus dem Neste ausheben, da er sich im jetzigen heißen Klima der Lebensweise nur halb so frisch erhält, als ein gemeiner Mensch; ja eben dieses frühe Verfallen gibt einem großen Theil des Adelstandes für das Auge das schöne Ansehen eines chinesischen Kunstgartens voll krummer Bäume, eingefallner Häuser und ähnlicher Ruinen. Daher gleichen *junge Edelleute alten Uhren*, welche stets „*avanciren*." Aber eben darum ists ein verschiedener Fall mit dem zähen Bürgerlichen, welcher so viel von seiner Jugend noch ins Alter hineinnimmt; daher wie ein Scharfrichter erst durch die Menge seiner Hinrichtungen sich ehrlich und zum Doktor richtet: so muß der Bürgerliche erst durch die Feldzüge voll Todtgemachter sich adelig und zum Offiziere schießen und stechen. Aber auch liegen die Gründe dazu nicht in der Verachtung der Jugend, sondern im Vorigen, und auch in der Menge der Edelleute, welche selten wie Bürgerliche etwas gelernt haben, wovon sie leben können, und denen ihre Lebensart nicht immer die Lebensmittel verschafft.

Wenn Verfass. zuweilen mit jungen Offizieren sprach bevor sie geschlagen waren: so wurd' er mit Vergnügen an ihnen höchste Krieg-Beredsamkeit und Feindes-Verachtung gewahr, gleichsam wahre Herkulesse, obwohl aus Pech, wie Dädalus einen geformt (*), und folglich leicht am Schlachtfeuer *laufend*; indeß auch der *lebendige* Herkules ging bekanntlich im Feuer auf — und davon. Solche leibhafte Anreden voll Anfeuern nun, solche Sieg-Propheten sind alte und gemeine Leute schon selten; und daher junge unschätzbar.

Die Griechen nahmen früher Gallier und Deutsche für eins; wenigstens in dieser Achtung für kriegerische Jugend können wir uns mit Galliern verwechseln lassen. Wir gleichen, (nur wie gesagt die Generale ausgenommen) wie sie, den alten Katten, an welchen Tacitus dies als seltene Einsicht bewundert, daß diese das Vertrauen des Siegs nicht auf das Heer, sondern auf den Heerführer setzten; wozu eine andere Stelle desselben recht erläuternd paßt, daß die deutschen Fürsten oder Heerführer für ihren Ruhm, die Heere aber für ihren Heerführer gekämpft. Die Franzosen handeln mit Recht und Glück nach der Voraussetzung, daß der größte Verstand schon Raum habe in Einem Kopfe, die Tapferkeit aber in ein paarmal hundert tausend Fäusten.

Gewonnen freilich haben wir, so viele ganz junge Edelleute wir auch immer voran und hoch stellten, bisher noch nicht alles, was die Franzosen durch junge *bürgerliche* Offiziere und Generale errungen; doch dürfen wir als Gewinn daraus sowohl die Erfahrung, daß aus den kleinen Ursachen und Kräften — hier eben aus unkräftigen abgematteten Offizieren — die größten Begebenheiten, d. h. Schlacht-Verluste, Länder-Verrückungen entstehen, als auch die gewisse Hoffnung ansetzen, daß, wenn die besten Fürsten blos durch

(*) Leßings Schriften, B. 10.

Unglück erzogen wurden, eben so mancher Offizier durch starkes auf dem Schlachtfelde so gebildet heim gekommen, daß mehr von ihm zu erwarten ist.

7.

Trost.

Staatschiffe, welche die Segel verloren, haben darum noch nicht die Anker eingebüßt.

8.

Soldaten-Plage.

Diese kann man länger haben als ächte Soldaten; so wie Zahnschmerzen länger als Zähne.

9.

Die Völker-Zypresse.

Der Aufenthalt unter Zypressen, glaubten die Alten(*), heile und stärke. Nun so geht unter die Zypressen der alten deutschen Gräber, ja der neuen.

10

Das Menschen-Geschlecht.

Die ganze Erde wurde noch in keine Seelen-Nacht eingewickelt — denn wie hätte dann alles Umwenden ihr aus dieser helfen können? — sondern die Himmelsonne der Bildung senkte sich, wie auf den nordischen Meeren die andere Sonne nach langem Tag, bis auf die Wellen nieder, hob sich aber aus gedrohter Nacht unerwartet auf, und ein neuer Morgen fuhr hinter der Mitternacht aufgeblüht hervor.

11.

Werth des Unglücks.

Ich halte das Glück, unglücklich zu sein, darf zuweilen ein Volk so gut sagen als ein Mensch. Verunreinigte Völker gleichen Strömen, welche ihren Schlamm nur fallen lassen, wenn sie sich zwischen aufhaltenden eckigen Ufern durchkrümmen.

12.

Unterschied des Stillstandes.

Gleich den Rauchsäulen der Vulkane steigt der große Mann eine Jugendlänge dem Himmel zu, dann zieht er, wie jene, nur wagrecht fort — so heben und wenden sich auch die Völker, aber nicht so das Menschengeschlecht. Auf das liegende Volk thürmt sich das höhere — Riesen werden von Feuerbergen zugedeckt — ein Grab erhöht das andere, und so entstehen aus den einzelnen Versenkungen die allgemeinen Erhebungen, und aus Niederschlägen Gebirgketten.

(*) Nach Plinius.

13.

Mißkennung großer Thaten-Menschen.

Sie stehen im Aether-Blau vor der Zeit erhaben als Gebirge, aber eben darum wird alles, was vom tiefen Volkboden an sie fliegt, für ihre Geburt gehalten. So scheinen die hohen Berge zu rauchen; aber der Schein kommt von den Wolken, welche sich von unten an sie hen und legen. — Nur die Tiefe nebelt, nicht d e rWeg.

II

Mein Aufenthalt

in der Nepomuks-Kirche

während

der Belagerung der Reichsfestung Ziebingen.

Je kleiner eine Reichs-Stadt, desto größer ihre Geheimnißsucht; und ein ganz kleines Reichs-Dorf gesteht gar nicht einmal seine Existenz. Vielleicht glaubte auch Ziebingen — ein anderes Ziebingen als das im krossischen Kreise — wer sich zu spät beweglich (mobil) wider den Feind mache werde leicht zu früh beweglich vor demselben und renne. Kurz, wäre Senat und Militair nicht so verschlossen gegen In- und Ausland gewesen als die Jubelpforte in Rom, welche man nur an Jubeljahren aufmacht und sogleich zumauert: so hätt' ich von der bevorstehenden Belagerung etwas erfahren eh' die Thore zugesperrt worden und wäre fortgeritten; so aber wurde jeder Reisende mit einkaserniert, ohne etwas davon zu haben als diesen Aufsatz.

Die schon aus öffentlichen Blättern bekannte Veranlassung war diese. Das Reichs-Städtchen Diebsfehra — nicht das meißnische Dorf — besaß mit Ziebingen auf den Gränzen eine Gemeinhut, worauf beide Städte ihre Gänse weiden durften. Unglücklicher Weise fiel den 4ten Mai ein so starker Hagel auf die Markung- und Koppelhut-Aue, daß vierzig theils Gänse theils Ganser erschlagen wurden, den Diebsfehraner Gänsehirten nicht einmal gerechnet, welchen der Blitz niederstreckte. Der Ziebing'sche Gänsehirt ließ als Patriot alles Todte liegen, und trieb so viel Lebendiges wie sonst nach der Festung. Diebsfehra, eine Stadt von mehr als anderthalb Hundert Einwohnern, konnte eine solche Verletzung der Weide-Parität nicht schweigend erdulden, wenn sie bleiben wollte, was sie war. — Minister mit dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten wurden mit den stärksten Vollmachten und Ausdrücken in die Festung geschickt — auf Halbpart oder Parität der Gänse

wurde bestanden — Schmerzengelder wurden gefodert — Sturmläufer gedroht. — Aber die Ziebinger, schuß- und stichfest durch ihre Festung, schickten ihnen nichts als ein Protokoll der Aussage des Gemeindehirten, daß die Hagelwetter blos über die Diebsfehraner Gänse gezogen; was, wie er beifügte, auch der erschlagene Gänsehirt beschwören würde, wenn er als Gespenst vor Gericht erschiene. Angebogen war noch ein physikalischer Beweis vom Stadt und Landphysikus, daß nie eine Hagelwolke die ganze Erde treffe, sondern stets nur einen Streif, neben welchem folglich nicht einen Gänsefuß breit davon der ungetroffene liegen müsse: woraus erhelle, warum die in Frage gestellte Wolke sich blos an den feindlichen Gänsen verschossen.

Der Krieg zwischen beiden Mächten war entschieden, und todte Gänse schürten, wie einst lebendige kapitolinische, das Gefechtfeuer an.

Denn so sehr auch Diebsfehra an Heereszahl den Ziebingern überlegen war: so besaßen diese doch eine Festung, und noch oben drein den wackern tüchtigen Kommandanten: Ich sterbe täglich und mein Leben; ein frommer und ziemlich abgekürzter (*), obwohl dennoch langer Name, welchen er nach der Sitte der Donatisten und Presbyterianer, bei aller Länge sehr gut führen konnte, da man nur Kürze der Kommandowörter, aber nicht der Kommandantennamen verlangt. Auch brauchten die Belagerten nur die Thore zuzumachen, so konnte niemand wenigstens — hinaus. Eingeriegelt wurden gegen alle Festungmaximen — blos um recht geheim zu bleiben — noch ein Elephant und ein Buchhändler.

Letzter hieß Peter Stöcklein und gab sich für einen Nachkömmling von dem bekannten Peter Stöcklein aus, welcher 1513 der erste Buchhändler in Leipzig war, und der erst in seinem 102ten Jahre mit Tod abging. Vielleicht würde die deutsche Gesellschaft in Leipzig sich um Deutschland, oder die dasige Buchhändlerschaft sich um ihren **primum adquirentem** und buchhändlerischen Adam einiges Verdienst erwerben, wollte sie an Ort und Stelle dessen Begebenheiten und Nachkommen genauer nachgraben, und so durch anhaltende Forschungen seinen beinahe unter der Erde versteinerten Stammbaum aus Licht ziehen. Ich würde dann sehen, ob der neue Peter Stöcklein wirklich, wie er vorgibt, oben dran sitzt als Wipfel.

Der neue Stöcklein nun wollte nach der Messe eine kleine Lust- und Geschäftreise durch die besten Schreib- und Kaufstädte machen, um Gelder, Schriftsteller und Käufer einzunehmen — als der Teufel, als ewiger Naturforscher, ihn wie einen Hornschröter in die Festung festsspießte. Stöcklein ist ein wahrhaft gebildeter Mann, und voll gedruckter Kenntnisse, um mit mehr Auswahl geschriebene zu verlegen und durch Autoren Wissenschaften, um ganze Messen früher als sich selber zu bereichern, gewissermaßen ein Vielwisser, indem er Sortiment- und Verlagbuchhändler zugleich ist. Da er, was mich anging, fast alles gelesen, was von mir gesagt worden in den — Rezensierblättern: so schloß er sich gern an mich und wünschte sich Glück zur gemeinschaftlichen Einsperrung. Darauf setzt' er hinzu: von der einen Seite könn' er wohl eine flüchtige Belagerung gebrauchen für sein Belagermagazin — (er verlegte nämlich eines, so wie jetzo Kleider-, Sarg-, oder andere Magazine und bei Buchhändlern fast alle übrigen Magazine zu haben sind) — aber von der andern Seite wünsch' er als ein Anfänger, den man mitten in seiner Reise aufhalte, und der sammt seinem Pferde kaum von der besten beschriebenen Belagerung in seinem Magazin satt werden könnte vor lauter Rabatt — da wünsch' er einen Verlagartikel von mir. Da ich aber keinen in der Tasche, noch im Kopfe hatte: so schüttelte ich diesen; darauf sagt' ich, um zu mildern, scherzhaft: ließe ich im Diskurse etwas von Gewicht fallen, so mög' ers aufnehmen und den Käufern auftischen. Aber später sah ich, daß er wirklich mit der Rechten in der Tasche arbeitete, um Einfälle aufzuschreiben, womit er seine Belagerung würzen wollte. —

Nun hebt diese selber an. Der geheime Ziebinger Ausschuß wußte bestimmt, daß man die Festung den 8ten Mai Mittags berennen . Dieses Bekanntwerdenlassen zeigt, daß die Diebsfehraner ächter deutsch waren als jene; denn wie die Samojeterinnen ein Glöckchen tragen, damit die Aeltern jeden Schritt und Aufenthalt derselben wissen, so klingeln die Deutschen eben so ihre Märsche den Feinden aus, wodurch diese am ersten baldigen Frieden geben können. Ja wie Hohepriester mit Schellen am Rocksaume ins Allerheiligste gingen, um ihren Gang eben anzuzeigen: so gehen sie eben so laut in und aus Sitzungen, wiewohl weniger um damit ihren Gang als den Gang der Sachen bekannt zu machen. — Jetzo wurden ernsthafte Vorkehrungen getroffen, wozu lächerliche recht gut taugen. Patriotismus war allgemeine Empfindung. — Der Nachtwächter dankte ab, weil Bomben, wie er sagte, ihn gänzlich störten, und springende die Diebe noch eher verjagen würden als ein lahmer Mann — Die Fahnen wurden neu geweiht — Die allergefährlichsten doch krieg erlaubten Stechwaffen wurden zusammen gesucht, nämlich stumpfe und rostige, vor deren Wunden Gott bewahre — Alle von uralten Belagerungen in Gebäuden wie Augäpfel eingesetzte Kanonenkugeln wurden ausgehoben, um von Neuem loszugehen — Alles Scheibenpulver der Festung wurde dem Karthaunenpulver beigeschüttet, weil von letztem mehr hätte da sein sollen — Wärs in einem der grimmigsten Winter gewesen, so hätte man sich leicht Kanonen aus Eis gebohrt wegen Mangel metallener; denn einige vorräthige hatte kurz vorher der Kommandant, verschlagen genug, den Diebsfehranern aufgehangen und verkauft für eine tüchtige Menge Fäßer mit Mehl, da eine Festung wohl das Schießen, aber nicht das Schlucken entbehren kann; — über das schwächste Thor (ihr anderes war gut gedeckt), wurde eilig ein kleiner Hundestall mit einer Thüre gegen den Feind und einer gegen die Stadt erbauet,

(*) Im Gesangbuche heißt es eigentlich: Ich sterbe täglich, und mein Leben eilet immerfort zum Grabe hin rc.; er wollte aber lieber sich kurz und doch fromm, wie Erzgruben z. B. „Gott wird helfen, oder Gott bescheerts“ nennen.

und darein ein halb wüthiger Hund sammt einer Kuppel gesunder gethan, die sich untereinander während der Belagerung wüthig beißen sollten, so daß man die tolle Nebengarnison aus der Feldthüre auf den anstürmenden Feind konnte hinabspringen lassen: ob aber kriegsgerecht, da man den Spaniern in Amerika schon die gesunden verdenkt, entscheid' ich nicht. — Das Pflaster brauchte man zum Glücke nicht aufzureißen, weil gar keines da war, so auch keinen Dünger aufzutragen, weil er schon da war, indem ihn jeder Bürger vor seinem Hause unterhielt, um sich durch diese verdaueten Heuhaufen an den Frühling zu erinnern — Der Kommandant foderte, um im höchsten Grade aufzumuntern, die Besatzung vor sich, und gab ihr eine Ehrenbelohnung für ihre künftige Tapferkeit voraus, indem er sich von jedem seine Flinte reichen ließ, sie an seine eigene Schulter legte und dann mit den Worten wiedergab: „Hier empfange von mir eine Ehrenflinte; bist du in der Nähe eben so tapfer, so schlag' ich auch deinen Säbel zu einem Ehrensäbel, und dann hast du Ehre am Leibe“ — Er setzte kleine Preise auf tapfere Träume voll Siege, (wie sonst Tyrannen Strafen auf mörderische) um durch das Träumen das Wachen zu stählen — Er selber kaufte sich den neuesten Kriegschauplatz, nämlich die Ziebinger Stadtkarte, und machte sich darin wie einheimisch, so daß er bei den verwickeltsten Vorfällen, der Feind mochte angreifen, wo er wollte, immer zu Hause war, und das Oertliche kannte, wohin die Leute zu beordern waren — Endlich sogar der Zeitungschreiber gehörte unter die Bollwerke und Basteien der Stadt, und über alle Beschreibung entzündete er jeden Ziebinger durch die der feindlichen Schwäche und durch die Gewährleistung des Siegs. Vaterlands- und Reichsfestungliebe, schrieb er, schlägt sogar im Herzen des Fötus vermittelst der Mutter, und alles will sich bis auf den letzten Mann wehren (was glaublich ist, wenn vom letzten Mann nicht weit zum ersten ist) — nur bedauerte der Zeitungschreiber, daß seine Zeitung, welche dem Feinde allen Muth rauben könnte, gerade von demselben mit belagert werde.

Kurz nun fehlte zur besten Vertheidigung nichts als ein Feind dagegen; der erschien aber redlich den 8ten Mai Nachmittags.

Fast hätte der Anfang uns sämmtlich erschreckt. Nämlich durch einen blosen Zufall — und noch bevor das belagernde Heerkorps sich völlig festgesetzt — fügt' es sich, da eben der Wind durch die Stadt ging, daß ein Luftballon (kein größter) seinen sinkenden Bogenflug gerade über der Festung beschloß; wir alle hielten den Ballon für eine der verdammtesten Bomben, die man je zum Teufel oder zum Feinde gewünscht: die tapfersten Ziebinger Gesichter wurden so weiß wie Hahnkämme im Winter. Aber diese Kampfhähne sagten: „So beschießt uns aber mit ordentlichen Bomben, so sollt ihr sehen.“ Gewissermaßen glichen also viele dem trefflichen Cicero, der, obwohl ein großer Redner, doch bei jedem Anfange zitterte, darauf fester fort sprach, und endlich andere, z. B. einen Cäsar, ins Zittern brachte.

Desto seliger sind Belagerte, die ein Kommandant wie Ich sterbe täglich und mein Leben beschützt und verschanzt. Es war zwar gar kein borstiger Mann, dessen Nase ein gespannter Büchsenhahn und die Nasenlöcher Schießscharten sind, und welcher sagt, ich wollte beim Teufel, alles, Gemeiner und Unteroffizier, Bürger und Bauer, und Weib und Kind, alles wäre von Adel, damit ich mich mit ihm hiebe und schösse als meines Gleichen. — Vielmehr war umgekehrt der Mann sehr milder, milchiger Natur, nicht ein Brei, ein dicker, worin ein Knochen oder Degen fest steht, sondern eine weite knochenlose Marksuppe, und so viele Narben er auch aufwies, so hatte sie doch sämmtlich der Aderlaßschnapper geschlagen —; aber sein Muth wurde blos gedämpft und mehr gehörig eingeschränkt, da nahe an ihm ein Pulverhorn, wie eine Mine, gesprungen, und ihn, wie der Blitzschlag Luther, theologisch gemacht hatte. Wie im blosen Löwen von Butter, welchen Canova als Küchenjunge geformt, sich die ganze Größe des Künstlers verrieth, so zeigte der Kommandant als weicher butterner Löwe, ganz, in jeder Linie, den Umriß eines wahren Kriegleuen, und zwar sehr und genug; er ließ die Krieg-Festung-Gesetze, gleich dem Zendaveste, der auf 1200 Häute geschrieben worden, blos weitläufiger und gröber, doch unleserlicher, weil das kurze Schreibrohr ein langes spanisches Rohr war, auf die Kompagnien von Häuten schreiben und bringen, für die er zu stehen hatte; — es gab gar keinen so geringen Fehler, den er nicht mit kleiner Festungstrafe ahndete in der großen Festung; — sogar Hunde wurden arretiert und auf die Wache gebracht, welche an Schilderhäuschen den Sturm der Schildwache und ihr eigenes Wasser abgeschlagen. Man kann nun errathen, ob er sich in den Kleinigkeiten wohl weniger streng und kraftvoll benommen.

Endlich aber zum Größern zurück! Wer je die Allmacht der Subordinazionherzen berechnet hat, welche große Generale durch herablassende Theilnahme an gemeinen Pflichten ausgeübt: der erräth leicht die Gründe, warum der Kommandant selber sich zum Losschießen der ersten Kanone auf den Wall begab und die sieben Kanonen-Magister-Künste (*) so beorderte: „Wischt aus — Cartouche in den Lauf — setzt an — Schlagröhre hinein und richtet — Feuer!“ —

Aber der Feind, welcher wohl glaubte, bei einem höflichen Salutieren müsse man ohne Kugeln schießen, fand sich beleidigt davon und machte nun keine Umstände, sondern den Anfang der Belagerung.

Es ging los. Schon die erste feindliche Haubitze fuhr ins Schallloch des Kreuzthurms und warf mit schrecklichem Klange die Kindtaufglocke auf die Gassen hinaus. Die erste Bombe fiel und zerplatzte, und riß den Pranger und einem Invaliden das einzige Bein, das er von Holz hatte, hinweg, und einem jungen Patrizier (was aber sehr nach Scherz klingt) die Nase von Wachs. Ueberhaupt hätte das Bombenfeuer der Diebsfehraner mörderisch werden können, hätten sie mehr als einen Mörser gehabt; denn mit Bomben waren sie

(*) Eine Kanone hat bekanntlich sieben Trabanten — wie Saturn der Planet des Zeitgottes — oder Leute die sie handhaben.

fürchterlich versorgt. So aber konnte die Festung sich wenigstens während des Ladsabbaths etwas erholen und zurüsten. Die erste Bombe sonderte sogleich die Stadt in drei Theile; der erste, welcher Lagerbier hatte, begab sich zu diesem hinunter; der andere sammt den fluchenden Reisenden in die bombenfeste Kirche, und der dritte aus Handwerkern, mit zu vielen Werkzeugen und Kindern belastet, blieb wo er war, nur daß er seinen alten Düngerhaufen vor dem Fenster, viel näher an dasselbe schob, ja auf dasselbe als Fensterladen und Schießhausmauer; eine närrische umgekehrte Art von Mistbeetfenster, wo das Fenster unten liegt.

Die ersten, welche in die Kirche gingen, waren ich, der Buchhändler und der Elephant.

Der Elephantenherr war zu bedauern, mit Mühe brachte er den Christophel — (so hieß er seinen Thierriesen) durch das enge Thor hinein — und nun nicht einmal hinaus. Da er ihn schon für gehöriges Schaugeld vorgewiesen: so war mit einem Vieh, das sicher der Stadt so alltäglich wie eine Katze, kein Pfennig weiter zu verdienen, indeß der Christophel so ungeheuer fortfraß, als wär' er noch ein Wunder der Welt. Weil nun den Landwallfisch kein Keller faßte, und ihn doch im Stalle jede Bombe finden konnte: so that der Elephantenherr (ein struppiger, mongolisch-blickender, plattnasiger Kerl) vor dem Senat mehr als zwanzig ausländische Schwüre, daß er, wenn sein Christophel nicht in der Kirche stallen dürfe, ihm ohne Weiteres drei Nösel Branntwein zu saufen gebe, worauf sein Thier, (dafür steh' er) das erste beste Stadtthor einrenne.

Der Christophel wurde als innerer Thürsteher hinter die Kirchthüre gestellt. Ich und der Buchhändler betteten uns in die Sakristei, wo es ganz artig war. Er schlief nahe an mir, weil vielleicht im Traum, dacht' er, eine brauchbare Rede abfallen könnte. „Hier ist endlich, sagt' ich, Herr Buchhändler, Zeit und Ort zum Spaße und zu einem guten Tage. Die Alten (ließ ich fallen) verordneten bei Pest, Niederlagen und dergleichen, statt der Bußtage, Freudenfeste; warum wollen wir Neuern denn nicht die Trauer, statt mit Trauer, lieber mit Freude bekämpfen, und dem äußern Trauerspiel mit einem innern Lustspiel entgegenspielen? Aus welchen Gründen bestehen Sie denn so sehr auf der entgegengesetzten Meinung, Herr Stöcklein?“ — „Gott bewahre mich! Ist einer lustig in Staatnöthen, so bin ich's.“ sagt' er sehr ernst. „Recht, sagt' ich; sollen denn die Menschen den Fischen gleich werden, welche kein Zwerchfell haben und es also nicht erschüttern durch Lachen? — Der Papiermüller kann nur bei heiterm Wetter fabrizieren; heiteres von innen aber ist sowohl mir, der ich das Papier zum zweitenmale bearbeite und kohobiere als Ihnen, der Sie es zum drittenmale abziehen, wahrlich noch nöthiger als dem Papiermüller.

Ich trat ein wenig aus der Sakristei — eine anmuthige Uebersicht! Jeder weibliche Kirchenstuhl war von Männern bewohnt, alle Logen von Patriziern besetzt, von jeder Empor schauten Weiberköpfchen herab Der weibliche Theil hatte sich absichtlich der höheren Emporen bemächtigt, um das männliche Beobachtungkorps unter sich zu haben. So war die Kirche viel — zugleich Spinnstube — Barbierstube — Ankleidezimmer — **Boudoir** — Herren- und Bedientenzimmer — Eßsaal — Schlafsaal und alles.

Noch vor Nachts wurde der Feind fuchswild; unaufhörlich kanonierte und haubizierte er, wiewohl nicht jedesmal zu unserm Schaden, da wir manche seiner Kugeln ihm wieder zuschicken konnten. Lächerlich genug schoß er einen Gewitterableiter entzwei, als wenn man im Erdengewitter des Kriegs viel danach fragte, daß man von oben herab erschlagen werde, sobald man nur nicht von unten herauf erschossen wird

Zum Besten der Kirchenversammlung waren einige Leitern in die Kirche niedergelegt, welche von Personen, die um die Ihrigen bekümmert waren, aufgerichtet werden konnten, damit sie sähen, wie es draußen herginge. Die langen Kirchenfenster standen nämlich glücklicher Weise nackt und von keinen Emporen überbauet da, so daß eine Leiter bequem anzubringen war. Ich legte meine an und stieg hinauf — Stöcklein mir nach, um das aufzufangen, was mir etwa von der Leiter entfiel — und sah in die Straßen hinein: ich sah nichts als Tapferkeit auf der Gasse. Da eben eine Bombe niedergefallen war, so beorderte ein außer ihrer Springweite stehender schöner Patrizier mit einem Muthe, der nichts fürchtet, seine Leute, mit ähnlichem hinzulaufen und Wasser darauf zu schütten. Die Leute aber, vielleicht weniger muthig als er, oder glaubend, sie langten zu spät an, zögerten ein wenig, als zum Glück ein entwischter Tollhäusler, der alles, in einer versteckten Ecke eingekrümmt, vernommen hatte, hervorsprang, und so lange auf die Bombe pißte, bis er sie todt gemacht. Darauf grub er sie heraus und rief springend: „Platzkügelchen ist mein, ist mein!“ Dieser Vorfechter der Garnison und des Vaterlandes wird aber ewig in der Geschichte glänzen mit seiner Bombe, gleichsam seinem Parisapfel der Ehre in der Hand, den er sich selber gegeben; und seine Tollheit wird gerade ein Lob seiner Klugheit mehr sein. „Auch der Patrizier — sagt' ich die Leiter zurück steigend — that das Seinige.“ — „O Verehrtester, sagte Stöcklein zurückweichend, fangen Sie unten wieder an, ich höre nichts.“

„Aber ich errieth — sagt' ich unten am Leiterfuße — den Braven schon längst und zwar aus seinem Geruche. Junge Garnisonoffiziere, wenn sie parfümiert (wohlberäuchert) genug sind, haben das Zeichen, woran man ächten damaszierten Stahl erkennt, daß er nämlich einen unvertilgbaren **Parfum** aushaucht; etwas einziges an einem Metalle! Die gewöhnlichere Aehnlichkeit mit dem Damaszener Säbel — in das Eisen Scharten zu hauen, ohne eigne zu bekommen — bringt der wohlriechende Offizier nicht sowohl in den Krieg als aus dem Kriege, der ihn, wie den Stahl, wechselnd abkühlt und erhitzt, so daß er bei dem Friedenschlusse als ein Mann dasteht, der jede Stunde ins Feld taugt. Wenn ich sonst wollte, könnte ich das Gleichniß noch zu einem triftigen Spruche steigern: der rechte Mann sei scharf und scharf gegen Angriff, und doch zugleich

anmuthig genug; wie der Damaszener zerhau' er Eisen und hauche Blumenduft." — Der Buchhändler konnte die Hand nicht aus der rechten Tasche bringen.

Die Nacht verdroß manchen von uns, weil das einfältige Hin- und Herschießen uns bald im ersten Schlafe störte, bald im zweiten, bald im dritten. Wird denn der Gottesfriede des Schlafs so gar wenig bei Belagerungen respektiert? fragt' ich. Schlaftrunken und ungemein verdrüßlich guckt' ich aus der Sakristei in das Kirchenschiff und dessen wache Schiffmannschaft hinaus; ergötzte mich aber doch einigermaßen an der Beleuchtung durch die Wachslichter auf dem Altar und durch einen schlechten Kronleuchter, der statt des Taufengels in der Mitte hing. Mehre eingelaufne Juden waren so froh wie Fische im Wasser, das kocht, wiewohl sie für ihren Interim-Uebertritt in unsere Kirche etwas Besseres verdienten. Plötzlich schlug gar eine Bombe auf unser Sturmdach auf — alle Schlaftrunkenheit war fort — alle sahen an die Kirchdecke und glaubten, jeder daran gemalte Prophet fahre hinunter und die Bombe ihm nach. Die einkasernierte Judenschaft verwandelte die Nepomuks-Kirche in eine Kasualsynagoge und schrie Zions oder dergleichen; denn für Beten nahm ich ihr Heulen. Am Tage indeß machten sie zum Glücke einige Geschäfte im Tempel.

Auch hatten verschiedne Betteljuden in Compagnie einem reichen Juden, der bei einer Kloster-Versteigerung und Zerstörung mehre guterhaltene Beichtstühle und Altäre erstanden, solche für die Kirche abgemiethet, theils um die Altäre wieder an die Geistlichen zu vermiethen — da bei den allgemeinen Todesgefahren und Sterbebetten so viele gar nicht eingepfarrte Seelen zum letztenmale und zwar täglich, das Abendmahl zu nehmen wünschten — theils um die Beichtstühle selber zu bewohnen, und sich darin, wie in kleinern Judengassen, jüdisch reiner zu erhalten.

Sogar die Bettler, welche in der Kirche sich nähren und schützen wollten, machten mehre gar nicht verächtliche Geschäfte, da sie als ihre eignen Klingelbeutelträger herum sammelnd immer wahre Christen fanden, die sich gern als solche vor einer ganzen zusehenden Gemeine bezeigten und täglich einen Pfennig heropferten, zumal in solcher Angst. Nur hatte die kirchliche Bettlerschaft vielen Verdruß und Kampf mit einem alten bettelnden Ehepaar, das seit Jahren vor der großen Kirchthür seßhaft, jetzo auch hineingetreten war, und deshalb eine Art Recht auf die Almosenladung des Kirchenschiffs zu behaupten suchte. Nach meiner Ansicht aber hat hier das Bettelpaar weit mehr Eigennutz als Recht.

Am Morgen verließ ich den Kirchenarrest ein wenig und strich — mit Stöcklein neben mir — in den Gassen umher. Wir gingen in den italiänischen Keller, wo wir den fröhlichsten Mann der Festung fanden, den Italiäner, weil sein Keller zugleich ein Sturmdach und ein Himmel voll Manna für seine Gäste gewesen. Zu letzten schlug ich mich — nur Stöcklein ließ sich weder vom Wirthe noch von mir etwas geben —; und nach wenigen Gläsern erhob ich die Ziebinger auf Kosten der Fürsten. Denn ich sagte: "Die meisten Fürsten machen es mit den Kriegern, wie (nach Lichtenbergs Vorwurfe) die Astronomen mit den Sternen, welche sich mehr um die Bewegungen derselben als um deren Natur bekümmerten. — Sie glauben mit Goldkörnern den Staat fruchtbar zu besäen; Goldstaub halten sie für lebendigen Blumenstaub, der befruchtet und fortpflanzt. Indeß verstehen sie doch wohl mehr als wir errathen; man denke an den blinden Huber (den Naturforscher), welcher über die Bienen die größten Entdeckungen blos dadurch ohne alle Augen machte, daß er von seinem Staatbedienten, nämlich seinem Bedienten, sich alles sagen ließ, was dieser sah." Stöcklein wurde glücklich in der Tasche, seinem Glückhafen.

Wir gingen von da aus zu einem Töpfer, um ein Kabinetgefäß zu kaufen, welches allerdings nur dann in eine Kirche gehört, wenn ein Bett dazu da steht, worunter mans stellt, sonst nie. "Welche reine Farbengebung und Zeichnung, sagt' ich, als ich in das Gefäß hineinschauete, und die Blumenstücke recht ins Auge faßte, Meister! Führ' Er so fort, und lief' Er sich täglich so selber den Rang ab, Meister, ob Er dann zuletzt uns nicht mit einer Barbarini- oder Portlands-Vase überraschte, da möchte ich den Mann sehen, der sich herstellte und schwüre, diese könn' Er so wenig machen, als ein ägyptischer Zauberer eine Laus." — Nur sollte das Töpferhandwerk seine Kunstwerke nicht, wie Christen ihren Schmuck, blos innen anbringen. Wie so mancher Kunstliebhaber muß jetzo seine Schüssel saurer Milch erst ausessen, bis er allmälich durch den Löffel sich ein gemaltes Blatt nach dem andern von dem Schüssel- oder Blumenstück aufdeckt, so daß er das Ganze nicht eher genießt, als bis er satt ist? Als ich mich aber nach einigen der neuesten Werke des Künstlers umsah: fand ich die Blumenstücke sämmtlich wie von einem Höllen-Breughel so verzerrt, und die Gefäße so verdreht, daß ich ihn darüber befragte. "Ach, sagte der Töpfer, vor dem teuflischen Geschieße zittert dem Menschen Arm und Bein; und da verfumfeiet er freilich jeden Bettel." So ist also die Bemerkung nicht allgemein wahr, daß immer in Kriegläuften, wie z. B. in Athen, die Künste besonders blühen.

Unter der Hausthüre wetteiferten ich und der Buchhändler freundschaftlich, wer den Topf öffentlich durch die Straßen tragen sollte: er focht mir ihn aber endlich ab.

Als wir vor einem Fenster ohne Mist vorbei kamen, sahen wir darin einen Schauspieler sitzen, der sich in der Rolle Falstaffs wollte malen lassen, und deshalb anstrengte, eines der komischsten Gesichter aus dem Stegreif zu schneiden, damit es für einen Theateralmanach zu stechen wäre. Aber — aus Bombenschauder — sah er wie ein Gekreuzigter aus, oder wie ein Scheintodter, oder wie ein Bleikoliker, oder auch wie ein Gichtmaterialist; indeß sogar auf diesem Wege erreichte er seinen Zweck, lächerlich auszusehen.

Als wir in den Nothstall der Nepomuks-Kirche zurück gekommen, so hoffte der listige Stöcklein — theils weil ich in der lachendern Stimmung war, theils weil er den Topf getragen — sich vielleicht jetzo einen Verlagartikel auszuwirken, und wieder-

holte sein Anbetteln. Ich versprach in der Noth ihm, wenn er eine Rezensieranstalt anlegte, solche mit mehren Selbrezensionen meiner Werke möglichst zu unterstützen.

Um 12 Uhr fuhr eine Hiobs-Post in die Kirche; der Kommandant hatte bei der Parole bekannt gemacht, er habe sichre Nachricht, daß der Feind gestern einen zweiten Bombenmörser aufgetrieben und aufgepflanzt: „Jetzo kann es hitzig hergehen, „sagt' er. Nach der Tafel brachte bei ihm leise der Feldprediger seinen alten Gedanken vor: „Fiele er nur einmal in der Nacht aus, so wäre das Meiste vorbei.“

In der Welt kann der Umstand nicht allgemein bekannt sein, daß der Prediger als Gewissenrath und Beichtprediger viele Freiheit hatte, und gleich einem Kanarienvogel, der sogar gefüttert nach seiner Speisemeisterin mit dem Schnabel hackt, eben so mit dem seinigen nach ihm picken durfte. Der klügere Kommandant versetzte ihm: „er harre blos aufs Wetterglas und sehe stündlich danach; noch fehle das nöthige Regenwetter, doch falle das Glas.“

Der zweite Bombenmörser beschoß schon voraus die Geister in und außer der Kirche. Die Thurmmusik wurde blos unten im Thurme, nicht weit vom Elephanten geblasen — kein Schornsteinfeger thronte mehr mit dem Besenzepter außerhalb des Schornsteins, um über die Stadt hinweg zu singen, und wer einen Augias-Stall besaß, verpachtete dessen Ertrag karrenweise als Jalousieläden gegen das Feuern.

Singende Prozessionen wurden durch die ganze Kirche gehalten, (außen wäre Todesgefahr gewesen) und männliche zogen (aus Mangel an Platz) die Treppen hinauf, weibliche herab.

Stöcklein, der ein Hasenherz für eine Hasenscharte hielt, deren man sich nicht zu schämen braucht, sagte geradezu heraus: „Ich wollte, ich schnürte daheim Ballen. Gern gäb' ich das neueste Heft des Belagermuseums auf, könnt' ich aus dem Satansloche hinaus!“

Und gerade jetzo läßt sichs zum Interesse an, sagt' ich; Brand, Affairen, Stürme nicht einmal angeschlagen, so sehr sie auch ein Museumheft verzieren mögen. Denn von nun an werden beide Städte vom Schicksal zu so ungeheuern Fechtbewegungen gegen einander getrieben, daß im Großen solche erscheinen, als man im Kleinen bei einem gewissen Spaße mit Maikäfern bemerkt und belacht. Es werden nämlich zwei Käfer in Brod bis zur Hälfte eingeklebt; dann werden die beiden Vorderfüße eines jeden in zwei lange Strohhalme eingetrieben, und darauf erwartet man die Folgen. Aber sogleich fangen die inhaftierten vom Brod gedrückten Käfer, die mit ihren freien Vorderfüßen zappeln wollen, mit ihren Riesenrappieren gegen einander so gewaltig zu fechten an, mit solchen Windmühlenbewegungen schlagen ihre langen Speere durch die Luft, daß Leute mitten im Lachen noch fragen: „Sinds Käfer?“ —

Stöcklein ging bei Seite, er hatte mir in der Tasche nicht ganz nachkommen können.

Gegen Abend erschien der alles bedenkende Kommandant mit der Nachricht, daß er jede Nacht ein paar Stunden lang Betstunde wolle halten lassen; gleichsam Wettergebete gegen das Kriegsgewitter; „in Kirchen kommen ja von jeher Verwundete und Kriegsgefangene; und was sind wir armen Sünder denn geistlicher Weise anders?“ Er versicherte noch gewiß, er wolle mit seinem eigenen Beispiele vorgehen. Welcher Mann! Solche Ich sterbe täglich und mein Leben wären mehren Festungen zu gönnen.

Er hielt sein schönes Wort, und erschien, ungeachtet alles Schießens, Nachts in unserm Nothstall und Hafen. Wie Agesilaus immer in Tempeln Herberge nahm, damit sein Leben jedem Auge aufgedeckt vorläge: so wollte auch er durch den Kirchenbesuch allen Ziebingern seine Gesinnung offen hinstellen. Er hielt den Gottesdienst aus, so sehr man auch bombardierte — nur daß er von Zeit zu Zeit durch Adjudanten Befehle abschicken mußte —; ja nicht einmal eine auf dem Nepumuks-Dach aufschlagende Bombe vertrieb ihn von seinem Betposten.

Am Morgen brachte der Beichtvater wieder den Ausfall in Vorschlag; aber noch immer stand das Wetterglas nicht bei Sturm, sondern fiel erst auf ihn zu!

Am Tage wurde zu wenig geschossen. Aus Langweile sucht' ich, in Erwartung des lebhaften Nachtschießens, meine Gedanken über den größten und in so fern wichtigsten Theil der Schriftsteller, nämlich den elenden, mir selber laut zu entwickeln; da aber lautes Sprechen lebendiger wird, wenn jemand da ist, der zuhört: so war mir Stöcklein wie gerufen dazu. Ich entwickelte mir ungefähr folgendes vor ihm: Alle öffentliche Bibliotheken bewahrten bisher nur gute Werke der Nachwelt auf. Es fragt sich aber, wenn die Nachwelt den Geist der vorigen Zeit aus dem innersten kennen lernen will, ob sie diese Kenntniß richtiger aus genialen Werken, welche jedesmal über den Geist ihrer Zeit herausspringen, zu schöpfen vermöge, oder vielmehr aus ganz elenden, welche als Nachdruck und Brut ihrer Zeit und durch ihre Menge am stärksten deren Bild, besonders die Schattenseite, abzeichnen. Mit welcher Begierde würden wir, z. B. die Chartekenbibliothek der beiden während der Reformazion schreienden Parteien durchlaufen! Eben so wünscht' ich eine Nachahmerbibliothek, z. B. von Goethe, von Klopstock. Schlechte Bücher zerrinnen, wie Wolken, auf immer; aber etwas in mir will haben, daß von jedem abgedruckten Schmierbuch wenigstens Ein Exemplar übrig bleibe. Wie wird künftig Meusel die hungrige Nachwelt hetzen und peinigen, wenn er ihr so viele tausend Büchertitel auftischt, zu welchen kein Blatt mehr auf der ganzen bewohnten Erde zu finden ist! Glücklicher sind wir und Er, die wir doch manches elende Buch noch auftreiben. Ich begehre indessen nur eine einzige Sudelbibliothek für ganz Deutschland.

Hierzu wäre noch etwas zu wünschen, was wohl paradox genug scheint. Nämlich eine Gesellschaft Buchhändler müßte sich zusammenschließen blos zum Verlage elender Werke, anstatt daß jetzo nur einer und der andere ganz damit umhangen ist, oder daß sie bei den meisten gar sich mit guten vermischen; um wie reicher würde unsre

Literatur an sonst auf immer verlornen Werken anfangender Schriftsteller von 18 oder 81 Jahren sein! Unehre, lieber Stöcklein, macht ohnehin ein schlechtes Buch nicht dem, der es verkauft und nicht lieset, sondern höchstens dem, der es kauft und lieset, und ein Rittergutbesitzer handelt ohne Befleckung seines Wappens mit Schweinen und Fusel. Auch befürchtet kein Vernünftiger, wie Sie, es werde etwa ein Autor sich schämen, an einen Dutzendbuchhändler (nach Aehnlichkeit der Dutzendmaler und Dutzenduhren) etwas zu schicken, was Einige Buchhändler abgewiesen. In London war die Gasse Grubstreet zum Pferch erbärmlicher Autoren, in allen Büchern verschrieen; und dennoch zog einer nach dem andern ohne Scheu hinein. Aber jeder mit Recht. Er konnte innerlich lächeln, und indem er seine fünf Treppen hinaufkletterte, vergnügt sagen: „Der Rock macht nicht den Mann, und die Gasse nicht den Autor; desto schlimmer, daß meine Schreibnachbarn wahre ausgemachte Narren sind.“ Eben so wird der Autor, wenn er seine Handschrift an den Dutzendhändler schickt schalkhaft denken: „Wenn der Narr im Ernste, auf ein miserables Buch aufsteht, so hab' ich ihn gewaltig geprellt; das Werk ist göttlich!

Stöcklein, Sie müssen hier Vorurtheile fahren lassen, die ich selber sonst gehegt. Schlechte Autoren haben wahren Werth für schlechte Leser, oft für ganze Provinzen; allein gegen zwei Tausend Leser gibt es kaum zwei schlechte Schreiber. Ist aber das Publikum dem Chore des Aristophanes, das bald aus Wespen, bald aus Wolken, bald aus Fröschen bestand, so ähnlich: so sollte man doch auf das ernsthaft denken, was es nöthig hat. Auch scheint der Himmel, um einigermaßen dem verhältnißmäßigen Mangel an gemeinen Autoren abzuhelfen, ihnen desto größere Fruchtbarkeit verliehen zu haben, so daß sie in jeder Messe mit Drillingen, Fünflingen, Sechslingen niederkommen; so bemerkt D. Jahn „über die Kinderkrankheiten,“ daß gerade bei Armen und Schwächlingen Zwillinge am häufigsten erscheinen.

Auch treffen Sie ja in der Unterklasse der Schreiber alle Exemplare der Oberklasse, nur aber verkleinert an, kleine niedliche deutliche Klopstocke, Goethe, Herder u.s.w.; so wie sogenannte fliegende Hirsche oder Stiere, fliegende Böcke, fliegende Ferkel unter den Käfern. Dies mag vielleicht die Ursache sein, daß aus solchen schlechten Werken so viele feinere Leser übergroßes Vergnügen schöpfen, wie wenigstens der Ekel nach deren Lesung bezeugt, welcher gewöhnlich das Uebermaß der Lust begleitet; denn schon Cicero sagt, überall werden gerade die höchsten Wollüste durch Ekel und Ueberdruß begränzt und beschlossen (*).

Ich weiß, Stöcklein, daß Sie an das schnelle Dahinfahren und Versterben der Sudelbücher sich am wenigsten stoßen; aber haben Sie nicht Recht? Die Hebräer haben kein **Præsens**, die Buchhändler kein **Futurum**; denn was hilft das Aufleben eines Verlagartikels nach dem Ableben des Verlegers, wenn der selber ein Ladenhüter des Sargs geworden; viele Werke sollen ihrer Natur nach wie Kalender, nicht ins Blaue hinaus leben; Tagschriften z. B. gleichen den Terzien-Uhren, welche desto kürzer gehen, je feiner theilend sie in die Zeit eingreifen; sie müssen — in einem deutlicheren Bilde — warm wie Eselsmilch, so wie sie von dem Thiere kommt, genossen werden.

Endlich sollte ich mich wundern, wenn Sie nicht mehr als einmal sich hingesetzt und folgendes erwogen hätten: daß Krüppelbücher einen besondern Freibrief genießen. Allerdings gibts in jeder bedeutenden Stadt einen Mann, der ihn am ausgezeichnetsten genießt; jeden Tag gibt er das Seinige in Druck und ergreift damit tausend Leser ohne je von einem Kunstrichter (dies ist aber eben der Freibrief) getadelt worden zu sein, so sehr er sich auch wörtlich wiederholt, wiewohl gerade dies seine Leser verlangen und eben darauf bestehen, daß er nichts in Druck gebe als täglich blos den Namen seiner Stazion, wovon er — Postmeister ist. Offenbar sprech' ich von den gedruckten Städtenamen auf Briefen. Indeß hat der Trödelautor doch den Antheil am Freibriefe, daß er kurz, selten, und oft zu spät beurtheilt wird. Wenn nämlich die Kunstrichter mit Staupbesen, Prangern und Stricken auf der reitenden Post ankommen in Zeitungpaketen, um ihm kein lebendiges Haar, ja kein graues zu lassen: so hat er ohnehin keines mehr und alles liegt schon sanft und tief begraben. Betrübt hingegen geht es unsterblichen Werken. Wie sonst die zartduftende Blume aus der scharfen Zwiebel wächst, so entspringt umgekehrt aus der poetischen Blume die beißende Kritik. Verdienste reizen zu nichts als zur Haussuchung nach Sünden; und man erfüllt gerade das Gegentheil des preußischen Gesetzes, das blos Unteroffiziere, welche Verdienstmedaillen haben, von der Fuchtel freispricht. Ich erstaune oft, daß noch so viele göttlich schreiben. Wenn Plinius die Götter für weniger glücklich hält als die Menschen, weil nur diese sich das Leben nehmen, jene aber unsterblich bleiben müssen: so ist dieser Satz, obwohl für sterbliche Menschen grundfalsch, doch für deren unsterbliche Werke grundwahr. Versuchen Sie es, Freund Stöcklein, und setzen Sie blos aus Spaß eine unsterbliche Ilias auf, oder wenns Ihrem Humor mehr zuschlägt, ein aristophanisches Lustspiel; glauben Sie mir, daß Sie dann mit Ihrem so köstlichen Meisterstücke unter dem Arm — das wir alle nicht genug bewundern können, und weshalb ich ordentlich vor Ihnen niederknieen möchte — durch ein Jahrhundert und Volk nach dem andern kritische Spießruthen oder Gassen laufen müssen — jeder frischgeborne Rezensent setzt von Neuem etwas an einem so seltenen Werke aus, (ich wollt' ich hätte den Spitzbuben bei der Hand oder bei den Haaren, blos um einen Unsterblichen, wie Sie, zu rächen). Nicht etwa einmal, wie Ihre Verlagschreiber, werden Sie rezensiert, sondern ein paar tausendmal, und fortgestochen so lang es Federn dazu gibt. Daher rath' ich als guter Freund Ihnen nicht dazu, zur Unsterblichkeit. —

Er that, als nähm' er wirklich den ganzen Vorschlag — scherzhafte Züge ausgenommen —

(*) In omnibus rebus, voluptatibus maximis fastidium finitimum est. Cic. de Orat. III. 25.

für sehr wichtig für sein Fachwerk, damit er sich niedersetzen konnte und vor meinen Augen das Hauptsächlichste niederschreiben und mich um Unterstützung seines Gedächtnisses bitten durfte; aber ich wußte wohl, daß der Kauz die Rede nur für einen Spaß ansah, der gedruckt trefflich zu gebrauchen wäre.

Nachts übertraf das Bombenfeuer — weil es zwei Mörser machten — jedes, dessen sich die ältesten Ziebinger erinnerten. Sogar der Kommandant wurde in seiner Andacht gestört, und mußte aus der Kirche heraus, besonders da ihr gegenüber das Haus des Helfers (des Diakonus) zu brennen anfing. Ich bestieg die Leiter, um die guten Löschanstalten zu besehen. Aber etwas Wichtigeres zog mich an. Es kam die Helferin im höchsten Putze aus ihrem Hause heraus; sie hatte, um ihre Hände frei zu behalten, und doch ihren Kleiderschmuck zu retten, solchen auf einmal angezogen. Sie trug zugleich ihr Brautkleid — ihren Traueranzug — ihr Abendmahlkleid — ihr weißes Spitzenkleid — dann das feuerfarbne seidne, und auf dem Kopfe einen majestätischen Hut mit Federn und in den Händen alle ihre feinen Hemden. Aber sie wollte mehr retten. So schwer sie sich als Selberballenbinderin in dieser Kleidergeschwulst bewegen konnte, so schritt sie doch zu dem der Gefahr nahen Schweinstall hin, um hier ein Kleinod aus der Gefahr zu ziehen. Nachdem sie die Hemden aufs Schweindach gelegt, suchte sie im Stalle mit den Händen nach der Schweinmutter, um solche aus dem Koben herauszuholen. Sie fing endlich die Mutter am Schwanze, und wollte (welch unbedachtsames Unternehmen, und so wenig schicklich für den majestätischen Hut mit Federn!) und wollte, sag' ich, solche an diesem Hinterhefte heraus zerren. Aber nachdem sie das Vieh nach unsäglicher Anstrengung mit den Hinterfüßen bis an die Schwelle gezogen: so schoß es wieder in den Koben hinein wie ein Theaterdolch in seinen Griff. Sie erwischte wieder den Schwanzhenkel und zog unmenschlich aus Angst, und brachte das Thier schon mit den Vorderbeinen bis an die Schwelle: auf einmal war es wieder hineingefahren. Endlich erbarmte sich ein Fleischerknecht des zu großen Jammers und faßte die Bestie bei den Ohren und schleppte sie dahin, wo die Dame vorausging.

Am Morgen hätte der wackere *Ich sterbe täglich und mein Leben* nicht bei sich sein müssen, sondern des Teufels, wenn er, nachdem zwei Mörser und ein Brand da waren und Regen, und das Wetterglas unter Sturm, nicht endlich dem Andringen nachgegeben hätte, in der nächsten Nacht auszufallen. Die ganze Festung spannte sich darauf. Es wurde wirklich ausgefallen. Man schlich durch das untere Thor hinaus (das obere war das andere), aber kein Feind war zu finden. Der ausfallenden Besatzung wuchs der Muth von Schritt zu Schritt, und sie fluchte leise terribel darüber, daß sie ihn nicht zeigen konnte. Endlich hörte sie am obern Thore Gelärme. Der Ausfall war trefflich gewählt, denn die Diebsfehraner wollten eben einen Einfall thun durchs obere Thor, und so sich die Stadtschlüssel oder Stadtdietriche selber schmieden. Die Ziebinger zogen um die halbe Festung herum, und nun zeigte ein zufälliger Mondblick Feind dem Feind. Schrecklicher Anblick! — Die Geschichte meldet, daß der große griechische Feldherr Aratus stets vor einer Schlacht einen heftigen Durchfall bekam, der so lange anhielt, bis die Schlacht in Gang gekommen. Diese unschuldige Anekdote mißbrauchte ein Ziebinger Kauz, um mit ihr, und gedeckt von der finstern Regennacht, seinen Spaß glaublicher einzuleiten. Es hätten nämlich, verfocht der Kauz, beide Heere, sobald sie einander erblickt hätten, sich in eben so viele Feldherren Aratus verwandelt: sogleich hätten beide durch Winke, oder Parlamentaire, oder sonstige Zeichen (hier will es mit der Wahrscheinlichkeit schlecht fort) einen halbviertelstündigen Waffenstillstand geschlossen — während desselben hätten beide Mächte einander gebückt gegenüber gehalten und erst nach Ablauf der Sache hätten sie sich einmüthig aufgerichtet zum Angriff! — Doch zu ernstern Gegenständen! Beide Heere gingen auf einander los, nur aber mit einer so mißtönigen sich widerschreienden Feldmusik voll Graus-Laute, als je eine Kirchenmusik in eine Dorfkirche glühend in die Ohren gegossen; ein Zeichen der Furcht, woraus man indeß bei Feldmusikanten nichts macht. Die Krieger hingegen gingen mit einem Feuer auf einander zu, daß sie die kleine schon durch das Wetterglas verkündigte Erderschütterung — so wie einmal die Römer und Karthager ein großes Erdbeben unter dem Gefechte — gar nicht verspürten, sondern glaubten, nur sie selber bebten, nicht die Erde.

Wenn man im Gefecht *laufende* Soldaten mit *stehenden* vergleicht, so verlieren diese in so fern an *Ansehen*, in wie fern Rafael, welcher seinen Figuren meistens *Bewegung*, selten feste *Stellung* gab, ein Mann ist, der Schönheit kennt. Aber Schönheit bei Seite! Ein anfangendes Laufen beider Heere hatte seine Gründe; und wenn unter den Waffen die Gesetze schweigen (inter arma silent leges), so gehören die Krieggesetze, z. B. Deserzionverbote, auch dazu. Die Ziebinger merkten nämlich schlau genug, daß einige Diebsfehraner weiter liefen, und verschmitzt witterten sie aus, daß diese wenigen nur ein Vortrab der übrigen wären, die in das jetzt offen gelassene untere Thor hineinstürzen wollten. Hier galt's Entschlossenheit. Der ganze Ziebinger Ausfall verkehrte sich auf der Stelle in einen Gesammt-Achilles, den Homer bekanntlich wegen seines Laufens so preis't: Alle liefen, rannten, flogen — Die Diebsfehraner ihnen nach, aber in der That zu langsam und matt — und so erreichten die Ziebinger glücklich als Sieger ihr unteres Thor, ohne einen eignen Mann verloren, oder einen fremden eingelassen zu haben. Man trank die ganze Nacht auf den siegreichen Ausgang. Indeß wird dieser niemals fehlen, wenn ein *Ich sterbe täglich und mein Leben* anführet.

Am Morgen als die Menschen wieder zu sich kamen, was auch Stöcklein that, herrschte dennoch starker Verdruß. So hat noch immer, sagte jeder, das verfluchte Wehren und Siegen kein Ende, und niemand zieht einen Kreuzer davon. Besonders sah der Buchhändler aus, wie ein

Pfefferstrauch oder wie betrunken in Wermuthwein; denn er mochte das, was ich fallen ließ, noch so genau zusammen summieren, so fand er doch am Ende, daß damit, wenns gedruckt würde, nicht einmal die Haferrechnung bezahlt war. „O ihr Götter, helft einem Unschuldigen doch aus diesem unglücklichen Kerker heraus!“ sagt' er und sah himmelwärts.

„Sie haben Sehnsucht?“ sagt' ich und faßte die Rechte, die sonst in der Tasche arbeitete. „O, wer nicht?“ versetzte er — „Daran erkenn' ich Sie,“ sagt' ich, „oder vielmehr die schöne höhere Natur des Menschen; bei allem Reichthum des irdischen Lebens sehnet er sich nach einem höhern und durstet und verdurstet, so wie auf dem wasserreichen Meere mehr Menschen verdursten als auf dem trocknen. Sogar im Irdischen treibt der Mensch sein Sehnen noch fort und schmachtet, auf Silberstangen springend, nach einer Goldstange.“ Ich drückte die Stöckleinische rechte Hand recht herzlich, welche sich nach nichts so sehnte, als nach der Tasche; er wußte aber nicht, wie ein solcher Liebebund schicklich genug zu zerreißen sei zum Nachschreiben.

„Nun was uns mit jedem Heere mehr geschlagene Buchhändler betrifft“ — versetzte er mit einem weinerlichen Lächeln und mit einem Ton ohne Gleichen — so wissen wir nicht einmal von Silberstangen etwas (ach damit wäre jedes Handlungshaus zufrieden); an Leinestangen hängen wir gerupft, oder an Räucherstangen schwarz vor Aerger.

Niemand wundere sich über des Mannes Witz: erstlich ist, wie man aus allen Streitschriften sieht, nichts leichter als eine gegebene Allegorie fortzusetzen, zweitens spricht jeder über sein eigenes Fach am leichtesten mit Anspielungen.

„So ist der Mensch und Sie dazu — sagt' ich — Die Weltgeschichte, und die Weltkarte entwirft er blos nach den Zwecken und Gängen seines kleinen Lebens, wie der Schiffer auf seinen Karten alle Welttheile als leere Räume bezeichnet, und nur Klippen, Meere u. s. w. als volle hinstellt. Daher will der Mensch stets das Alte, was sich immer leichter in seine Spekulazionen einfügt, als das Neue; jeder Gebrauch soll seine Silberhochzeit feiern, sagt er, wenn auch Bleihochzeiten und Arsenikhochzeiten daraus werden. Aus diesem Grunde halte ich den deutschen Patriotismus, den so viele gemeine ums Vaterland ganz unbekümmerte Seelen jetzo zeigen wollen, mehr für einen Privatpatriotismus, den gedachte Seelen für ihre eigne Person haben, weil sie (und mich dünkt, nicht unphilosophisch) alles (omnia secum portantes) und folglich auch das Vaterland bei sich tragen. Schön ists wohl; es gibt dem Leichenzuge des betrauerten Vaterlandes mehr Ansehen, wenn auch niedrige Seelen schwarz mitgehen; so sind bei vornehmen Leichenbegängnissen nicht nur die Menschen überflort, sondern auch die kalten festen Pferde ziehen in Trauerflören mit. . . . . Apropos, Stöcklein, in dieser Nacht mach' ich, daß die Belagerung übermorgen ein Ende hat.“ . . .

Stöcklein wollte fragen, und herausholen, — ja jubeln — ich aber sagte, jeder Mensch erwarte die Nacht!

Ich überspringe, wie immer, kleine Kriegvorfälle, welche dem guten Buchhändler, der im Museum vollständig und neu sein will, vor dem Munde wegzuraffen ein Haus- und Kirchendiebstahl wäre.

Nachts nach den Nachtandachten stieg ich, während der Prediger von der Kanzel herabging, dieselbe hinauf, wir grüßten uns im Begegnen, und ich fing oben an — aber fast gestört durch den einfältigen Buchhändler, der unten im Beichtstuhle saß mit Feder und Dinte —:

„Euer Exellenz sehen gütigst nach, daß ein Fremdling, jedoch ein Legazionrath hier auf der Kanzel eine mündliche Friedenpredigt hält, wie er eine gedruckte an Deutschland selber gehalten, wiewohl in diesem die Festung Ziebingen eigentlich mit steckt. Mußte nicht in Venedig sonst sogar der Generallissimus selber ein Ausländer sein, wie in St. Marino der Richter? Und wie wenig ist dagegen ein Prediger!“

„Ich schlage hier Friedeninstrumente vor, und vorher Friedenpräliminarien. Unentbehrlich sind sie nicht, sondern entbehrlich. Ich habe gesehen, was Tapferkeit ausführt, was Standhalten, was Gegenspiele mit Geschütz, was Ausfälle theils sind, theils thun. Wie hätte auch sonst die Festung nach Verhältniß ihrer Größe sich so unglaublich länger gehalten, als die größten deutschen bisher? Aber es ist ordentlich, als ob die Tapferkeit in den kleinsten Ländern am dichtesten schlage — man denke, wenn nach Verhältniß der Volkmenge Persien oder China so tapfer wären wie die Schweiz — so wie nach Linnee ein Baum, der im weiten Gefäße nur Blätter bringt, in ein engeres versetzt, sogleich Blüten treibt, welches er griechisch genug Prolepsis nennt. Daher ist das Beschneiden der Länder ein häufiges Mittel, sie tapferer zu machen, sobald so viel von ihnen noch übrig gelassen wird, daß noch etwas da ist, was tapfer sein kann; alten abgelebten Ländern, wie deutschen, ist das Beschneiden vollends am nöthigsten, wie die Gärtner im Herbste nicht junge, sondern alte Bäume am unbarmherzigsten bescheren.

Zu fürchten hat Ziebingen an sich vom Feinde nichts; und es kann täglich zehnmal ausfallen ohne Einen Mann zu verlieren; denn wenn der Ingenieur Borreux Recht hat, daß unter den Schüssen des Fußvolkes, da sie immer zu hoch gehen, nur der tausendste treffe, so sind wir schußfrei, da der Feind nicht so viel auf einmal zu laden hat.

Selber große Festungen, wie z. B. Stettin und Magdeburg, die sich nicht so lange hielten als wir, und die weniger den Degen zogen als die Degenscheide (aus dem Gehänge), ergaben sich auch bei ihrer größeren Besatzung doch nicht mit Unehre, und unser Beispiel darf sie nicht demüthigen. Bedenken wir: Stettiner Kommandanten lassen sich ungern auf ihr Haus (die Festung ist ihres) den rothen Hahn setzen, den sie für Anspielung auf rothe Mützen und auf den gallischen Gallus halten. — Sie schließen, wenn schon auf Theatern, vollends in Heerschauen scheinbare Kriege zufällig wahre Verletzungen gemacht, daß wahr-

hafte mit noch größern bedrohen, daß sie alle Wagen voll Verwundete, alle Gruben voll Todte, alle Gassen ohne Häuser, durch zwei Tropfen Dinte, woraus ihre Namenunterschrift besteht, wegschwemmen können. Sie finden es oft so lächerlich, eine Festung fest zuzusperren und also mit dem Feind zugleich die Kost auszuschließen, als die Sitte jener Peruaner ist, welche, um der Seele eines Sterbenden das Fliehen zu wehren, ihm Mund und Nase u. s. w. mit Sorgfalt verstopfen. — Wahre Stettiner und Magdeburger Kommandanten sind viel zu stolz, da sie sich nicht einmal mit Fähndrichen hauen, sich vollends mit dem gemeinsten Volke und Packknechtpack zu schlagen. — Auch finden sie jenes feine Talmudische Gebot, daß Weise stets in der Mitte des Disputierens, ohne etwas ausgemacht zu haben, aus einander scheiden sollen, um länger an den Gegenstand zu denken, noch besser auf die wichtigern Kriegdisputazionen anwendbar, so daß sie es oft nicht einmal bis zur Mitte kommen lassen — Gute Stettiner Kommandanten bleiben zart und behalten eine Thräne im Auge und leiden es nicht, daß, wie Lampenfeuer aus Branntewein allen Umstehenden Todtenfarbe anstreicht, dergleichen das Kanonenfeuer noch reeller thue, und sie sagen deshalb gern: wenn in der Türkei todte Feindes-Köpfe auf Wälle und Mauern gesteckt werden, so sei es doch noch grausamer, allda Freundes = nämlich Soldaten = Köpfe aufzupflanzen. Da übrigens ein Kommandant den Fürsten noch vielseitiger als ein Gesandter darstellt, durch Allmacht desselben, durch Herrschaft über Leben und Tod: so hat er auch das Recht zu begnadigen, folglich auch den Feind, indem er ihn zu seinem Freunde macht.

Doch ich will fremde Festungen nicht länger vertheidigen als sie sich selber vertheidigt haben; laßt uns in die zurückkommen, in der wir sind!

Exellenz! Die Ziebing'sche Ehre ist gerettet, aber nicht die Ziebinger. Ich meine hier gar nicht, daß der unmächtige Feind, der auf die Festung, wie sonst der Raubvogel auf den Käfig stößt des Vogels wegen, endlich auch dem Vogel drohe: sondern nach dem siegenden Wehrstand will auch der Nährstand ein wenig siegen. Wahrlich Gründe zum Friedemachen sitzen in jedem Kirchstuhl, in jeder Gasse, in jedem Keller. Wollen nicht die Böttiger in einigen Tagen ihren Reiftanz halten, und zwei Tage darauf die Bäcker ihre Fahnen schwenken, und sehen sie ab, wie mitten unter springenden Bomben aufgeräumt zu springen ist? Fällt nicht nach acht Tagen der Diebsfehrauer Viehmarkt, so ungemein erheblich für hiesige Viehzucht? — Schlagen sich nicht die Altziebinger (*) täglich halbtodt mit Stuhlbeinen, und schleppen einander an den Zöpfen herum und warten bis diese Stunde vergeblich auf unsere Obrigkeit, die hinaus reitet und sie recht derb gerbt und abstraft? — Hab' ich alles gesagt? — Kaum etwas: unter der Thüre steht der Apotheker und will seine Kräuter sammeln, nicht hinaus könnend — Die Weiber beten zu Gott um Wetter, und wollen Flachs säen — Maikäfer außer der Festung sollen abgeschüttelt werden und die Hecken — Am Kirchthurm frißt der Christophel, der Elephant, gräulich fort, und reibt seinen eigenen Elephantenherrn auf. — Ein gewandter Buchhändler sitzt in der Sakristei, und schreibt nach, und macht kein Geschäft. — Gegenwärtiger Mann selber steht hier und macht eine Predigt und räth an, eine oder ein paar Frieden = Pfeifen zu stopfen. Jedoch segnet er feurig die Gelegenheit, dadurch einem so wachsamen Kommandanten, als Euere Exellenz, wenn auch in der Nacht, bekannt zu werden. Amen!

(*) Altziebingen ist ein unter der Gerichtbarkeit der Festung Ziebingen stehendes Dörfchen, das gern trinkt, sonst aber von keiner Bedeutung.

Die Kirchversammlung rief: Vivat Ich sterbe täglich und mein Leben! — Er aber schweigt sehr bedeutend und begibt sich aus der Kirche. Noch um Mitternacht ist großer Conseil. Ein undurchdringlicher Schleier verbirgt der Welt die Staatgeheimnisse; (ich bediene mich hier gern der dreifachen Prediger-Tautologia oder Einerleisagerei als der gewöhnlichsten). Gegen fünf Uhr Morgens wird nicht mehr geschossen.

Sogar am Morgen hörte man noch nichts Gewisses; aber von feindlicher Seite sah man etwas desto Wichtigeres im Thor, einen Diebsfehrauer Parlementär begleitet (die Stadt wollte vor Erstaunen sterben) von einem Ziebinger Parlementär. „Nun, man ist vielleicht auf keinem falschen Wege, wenn man vermuthet, daß der Ziebinger schon in der Nacht abgegangen," sagten Leute vom Handwerk.

Drei Stunden darauf — ich weiche hier von denen ab, die von vier Stunden sprechen — fing ein Gerücht an, und dauerte fort, daß Mittags Diebsfehrauer in die Festung, zugleich aber — spätere Jahrhunderte glauben es nicht mehr — Ziebinger in das Reichs-Städtchen einziehen sollten, damit beide Städte so lange gegenseitige Geiseln und Bürgen ihres Waffenstillstandes besäßen, bis wieder Reichs-Gerichte die Sache entschieden.

Doch geschah es wirklich; um 11 Uhr stürmten alle Glocken — alle Hunde bellten wieder auf den Gassen — alle Dächer waren mit Menschen statt mit Schindeln gedeckt, und die Fenster statt des Düngers mit Gesichtern belegt — Die Ziebinger Mannschaft stand gegen das obere Thor zum Ausmarsche, den Hintern den Diebsfehrauern zukehrend, welche durch das untere einkommen sollten, auf welchen die Hundereserve entsetzlich anschlug, weil die Zeit viel zu kurz gewesen, als daß sie hätte toll und stumm werden können. —

Der Elephantenherr saß auf dem Christophel vor dem Thore der Nepomuks-Kirche, und sah herab und überall hin. — Die Gassen waren mit Zuschauergestripp überwachsen. — Nur ich und Stöckfein konnten nicht durchsehen und durchkommen.

Der Buchhändler wurde darüber ganz toll; er mußte durchaus den Zug haben für sein Museum. Endlich ersah er einen abgeladenen Frachtwagen; er würde sich auf dessen Leiter stehend zu erhalten gesucht haben durch Balanciren, hätte nicht zum noch größern Glücke ein zwei Mann hohes ausgepacktes Zuckerfaß daneben gestanden. Darauf schwang sich jeder von uns.

Als wir viel gemächlicher, als die ganze Heerde, oben auf dem Fasse uns umschaueten und eben die Feldmusik einrücken sahen: brach jähling der Faßdeckel unter unsern vier Füßen zusammen und ich und der Buchhändler standen unten in der Karthause und sahen uns an. Ein verfluchtes Fallgatter wie ein Fallstrick! — Der Buchhändler klopfte wie ein lebendig Begrabener — schrie wie ein Untergesunkener — pfiff wie eine Maus unter Katzenzähnen: — aber nicht ein neugieriger, spitzbübischer, mit Auge und Ohr in den Zug eingestrickter Dieb nahm sich Zeit, wahrzunehmen, daß ich und der Buchhändler in der Welt und im Fasse waren. Stöcklein wußte des Museums wegen nicht wo aus, wo ein. Er sagte: ich werde, wenn alles und der Krieg es länger treibt, am Ende ein ausgemachter Spitzbube und drucke mich und alles nach. Er verfluchte sich und sein Tabakfeuerbisteck, (weil ers vergessen hatte) da er vielleicht, hofft' er, mit dem Schwamme das Faß in Brand hätte stecken können. Er verwünschte meine und seine Schwere, da ohne diese der aufrechte Zwillingsarg mit vier Händen wäre umzustoßen gewesen. Als er gar die Reiterei vernahm, tanzte er im Fasse den künftigen Reiftanz der Böttiger wild voraus und machte, wie eine vergitterte Hiäne, die Runde innen um den Käfig. — Endlich warf er aus unserm parterre noble seinen Hut empor in den Himmel (ich hielts für Jubelausbruch, es war aber Nothschuß), um dem schaubesoffenen Volke draußen anzumelden, daß ein Christ elend sich abarbeite im tiefsten Schacht; aber kein Mensch sah den Hut. Er warf ihn zum zweitenmale wilder und höher und — über das Faß hinaus: nun hatt' er auch den letzten Aufsatz, oder die Ajustage seines Halses eingebüßt.

Er sank in sich hinein — den schlimmsten Ort und Sumpf, wohin er gerathen konnte — ließ seinen Kopf hängen oder sinken — denn der Geist war der Scharfrichter seines Leibes und köpfte solchen — und er war nichts mehr.

Ich blieb alles, was ich war, und dachte, es sei für den Namen eines Zuckerfasses angemeßner, es zu einer Diogenes-Tonne zu machen, nicht aber, wie er, zu einem Regulus-Fasse. „Ich weiß nicht, warum — sagt' ich zu ihm — aber mir wird ordentlich so gemüthlich und heimisch in unserem Fasse — wir beide stellen freilich die einzigen Zuckerhüte darin vor — Ich wollte nur, Sie würden nicht vor Aerger schwarz, oder ein Negerschwarzer auf unserer Zuckerinsel. Denn wenn ich mich so rund umsehe und erwäge, welches schöne Loos der Abgeschiedenheit mitten im Volkes-Treiben uns blos einige Faßdauben zusichern: so möcht' ich beinahe fragen, ob wir nicht zwei glücklichen Männern gleichen, die unten auf dem Meerboden in ihrer Taucherglocke sitzen und von dem obern Wellengelärme keine Woge hören? — Wenn schon einem Philosophen im Fasse, das, wie ein griechischer Tempel, nur oben dem Himmel offen ist, die Erde und ihr Ziebinger Getobe lächerlich vorkommt, wie viel mehr zweien auf einmal, die mit einander eine geschloßne, ja eingeschloßne Gesellschaft bilden! — Wie gern, Freund Stöcklein, seh' ich mich als einen Robinson auf diese Zuckerinsel verschlagen, da ich Sie als meinen Freitag (*) oder Charfreitag hier unten antreffe! — Und antworten Sie mir, wer ist außer St. Marino noch so frei als unser Faß, ich bitte?"

„Ich höre gar nichts mehr, sagte kalt Stöcklein, mit dem Ohr am Fasse; er meinte aber nicht meine Worte, sondern die Pferde. Es war auffallend, wie frostig, ja unhöflich der Mann sich auf einmal gegen mich in der Zwischenzeit offenbarte, worin ihm sein Schwanzartikel des Belagerheftes abgeschnitten wurde. Man hält den Eigennützigen stets für zu höflich, wie für zu grob; desto gleichgültiger sei man gegen dessen Erkalten und Erwarmen.

Ich machte nichts daraus. Er schrie endlich Feuer, damit das Faß umgestürzt werde, und ich schrie willig mit. Endlich warfen einige Lehrjungen, die aus Neugier auf den Leiterwagen gestiegen waren, um ins laute Faß zu sehen, dieses boshaft um und wir krochen ins Freie, wie Höhlenforscher auf dem Bauche in die schimmernden Höhlentempel. —

Aber, Empfindung! gibt es etwas Eigensinnigeres — Starrköpfigeres — mehr Wetterwendisches und Umwälzendes — als du bist? Denn wer war es anders, so viel ich weiß, als du, die mich plötzlich in einen ganz andern Mann (als wär' ich ein Federbuschpolyp) auf der Gasse umstülpte, da ich in dieselbe im tiefsten Bückling und engsten Schritte aus dem Fasse herausging? — „Satt, matt, schal, kahl!" so wiederholtest Du immer. Ganz wahr! (sagt' ich endlich) Krieg um Gänse von Gänsen geführt! O wie gleichgültig ist mirs, daß ich keinen einzigen Punkt der Kapitulazion erfahren kann! Napoleon verlangte mit Recht die beiden Reichs-Nester gar nicht. Auch ich mag sie nicht, so wenig als Kalender vom vorigen Jahre, wollte sie mir auch ein Buchhändler um herabgesetzte Bücherpreise lassen. Stöcklein lass' ich Stöcklein sein; und der flachshaarige Ich sterbe täglich und mein Leben kann meinetwegen heute sterben. — Hätt' ich nur nicht so viel Worte darüber gemacht! Aber auf der Stelle soll der Aufsatz auf die Post, damit ich nur keines mehr sage."

Dies alles aber sagt' ich, wie gedacht; so sehr kann die Empfindung den nüchternsten Mann hinreißen.

(*) Der bekannte Freund Robinsons

III.

Dämmerungschmetterlinge

oder

Sphinxe.

Vorwort

Wer will, kann den folgenden abgerissenen Gedanken noch mehr Aehnlichkeit mit der Benennung Dämmerungschmetterlinge zugestehen, als mir zur Ehre gereichen. Bekanntlich gibt es drei Geschlechter der Schmetterlinge, Tag- (**Papilio**), Abend- (**Sphinx**), und Nachtvögel (**Phalaena**). Die Zeit dämmert — wiewohl jede irdische dämmert, entweder vor oder nach der Sonne; und nur die Ewigkeit ist licht; — und darin gönne man denn einigen Gedanken den kurzen trägen Flug, oder in einem Museum die Glastafel, worunter sie angespießt glänzen, und etwas vorstellen. Nur hängende Flügel haben sie nicht, wie die körperlichen Sphinxe; aber hinten, wie diese, ein Horn, womit sie folglich vornen nicht stoßen. Obwohl so prächtige Abendvögel als das Abendpfauenauge, der Todtenkopf und der Phönix in dieses Geschlecht gehören: so bescheide ich mich gern, daß ich hier nichts weiter fliegen und spießen lasse, als die kleine Weinmotte, den Taubenschwanz, die Zirkelmotte und die Ringelmotte, um mit Blumenbach in der fünften Auflage seines Handbuchs, S. 353, zu reden

Erste Sphinx.

Ueber die menschlichen Ansichten der Zukunft.

Wenn wir uns die Vergangenheit Jahrhunderte weit zurückmalen, so erscheint sie uns durch einen Augentrug, der die fremde mit unserer kurzen jugendlichen verwechselt, morgendlich-frisch und grün, und mehr mit Jünglingen als Greisen bevölkert, als ob nicht auch die unsrige Greise bewohnten (*). Schauen wir aber in die lange Zukunft jenseits unseres Grabes hinaus oder hinab: so stellt sich uns gerade durch die umgekehrte Verwechslung alles mehr alt, abendlich und greisenhaft dar, als ob jedem Greise nicht ein Jüngling vorgelebt hätte. — Sollte nun nicht diese Zug-Fernmalerei (Perspektive) uns eben so Völker-Vergangenheit ausschmücken, und Völker-Zukunft verunstalten? — Warum wurde z. B. so oft die Nähe des jüngsten Gerichts vorausgesagt, welchem doch das Gericht der Verstockung einer ganzen Welt vorausgeht, also eine Vorhöllenzeit?

Da übrigens die Quellen des Irrens leichter zu zeigen sind, als die Heilmittel desselben—indeß die Arzneimittellehre die Ursachen der Krankheiten schwerer als die Gegenmittel ausfindet — so sei zu der angegebenen Irr-Quelle blos noch die bekannte dazu gesetzt, daß die Menschen ihr Stückchen Marktfleck und ihr Stückchen Augenblick von jeher mit Welttheil und Weltgeschichte entweder fürchtend oder hoffend verwechselt haben, ihr Flüßchen etwa so nennen, wie Homer jeden Fluß, nämlich einen Ozean, oder auch wie physische Sündenkränklinge alte verschuldete Schmerzen gern großen Seuchen und Wetterwechseln zurechnen.

Daher trug der blose einsame mehr im Fernen als Nahen lebende Gelehrte oft über den in seine Zeit- und Thron-Enge eingekerkerten Staatmann den Sieg in politischen Weissagungen davon, gleichsam ein Tiresias, von Göttern für die nahe Umgabe blind gemacht, aber dafür von ihnen durch ein wahres Wahrsagen der Ferne schadlos gehalten!

Nur weiter! Der Glaubige einer Vorsehung ruht in den Weltstürmen ohnehin auf einem festen Troste; aber sogar der blose Glaubige der Geschichte findet in dieser den Anker der Hoffnung, obgleich mit einem noch wenig bezeichneten Unterschiede. Es gibt nämlich einen zwischen einem verschlimmerten Zeitalter oder Volke, und zwischen einem verunglückten; wiewohl blos jenes ganz in dieses übergehen muß, nicht dieses in jenes; folglich kann man über das eine auf lange hinaus prophezeien, über das andere weniger. Das Schicksal hält nämlich fest einem unmoralischen Volke den Giftkelch zum Ausleeren vor, und läßt dasselbe alle Verzuckungen des Vergiftens durchmachen, bis es am selberverfertigten und zurückgeschluckten Gifte, wie die Klapperschlange am eignen Bisse, verscheidet — -- alles dies konnte man z. B. dem römischen Reiche auf Jahrhunderte aus der Hand oder Faust lesen, welche die Adlerklaue oder Wolftatze der alten Welt geworden.

Hingegen die Zukunft eines verunglückten Volkes hebt sich über menschliche Vorblicke hinaus, und doch zu den Hoffnungen hinauf. Die Menschen glauben nämlich, aber irrig, daß ein gestürztes Volk nur von der Kette der Hülf-Möglichkeiten, die ihnen vor Augen liegen, wieder in die Höhe zu ziehen sei; wenn sie nun finden, daß für den Abgrund, worein es geworfen worden, alle Rettleitern zu kurz sind, um es empor zu bringen: so schließen sie daraus auf dessen Rettlosigkeit, ohne sich aus der Geschichte zu erinnern, daß ein Höhlen-Abgrund der Völker — so wie einige physische Abgründe — außer dem Rück-Ausgange nach oben, auch einen unten nach der Ebene, ja nach der Tiefe hat, so daß ein unerwarteter Seitengang plötzlich ein freies Weltgrün und Himmelblau aufthut. Daher wurde kein Volk durch sichtbare alte Hülfmittel gerettet. Als Rom entseelt ohne Freiheit und Sittlichkeit dalag, und als nun an dem fortlaufenden Riesenkadaver eine ganze daran gekettete Welt vermo-

(*) So legen wir unwillkürlich in das alte Herz unserer Aeltern denselben Seelen-Frühling, den unser junges vor ihnen und durch sie durchlebte.

dern hätte müssen, da selber durch die gesunden Nordheere die ansteckende Sargpest nur weiter gedrungen wäre: wer obsiegte der ungeheuern Gift-Roma? Das Dörfchen Bethlehem.

Wollet also nicht errathen, sondern vertrauen!

Zweite Sphinx.

Landes-Reichthum und Macht.

Kein Land wird reich oder mächtig — vielmehr das Gegentheil — durch das, was es von außen hineinbekommt, sondern nur durch alles, was es aus sich selber gebiert und emportreibt. Nur der gesunde dichte Baum trägt jährlich seine Honigblüten und Honigfrüchte, aber der Baum, in welchem Bienen ihren Honig aufhäufen, ist hohl und faul, und steht bald ohne Honigkelche da.

Dritte Sphinx.

Dreifacher Mißbrauch der Anspielungen auf die Zeit.

Drei ganz verschiedene Parteien leiden und siechen an Anspielungen, die erste macht, die zweite wittert, die dritte rügt sie. Wie nämlich in einer epikurischen Stallzeit auch der reinste Autor unzüchtig denken muß, um nur züchtig zu schreiben, und wie er sich in die unreine Stelle des Lesers versetzt, um desto sicherer diesen in seine reine zurückzusetzen: so muß ein politischer Schriftsteller jetzo in sein Inneres alle denkbare Zeitfeinde, Ketzer, Staat-Zeichendeuter zusammenberufen und sie abhören, um nur seine Meinung so zu sagen, daß sie nicht mit der ihrigen zu vermengen ist. Wie dem französischen Trauerspiel die Zeichendeuterei und Mißdeuterei solcher Auguren jeden freien Adlerflug anhielt und an Fäden band: so wird durch sie dem Witze und jeder Betrachtung der Weltgeschichte das Schicksal einer ähnlichen Enge bereitet. Ich mache mich anheischig, aus jedem Buche politischer Gattung, sei es zehn oder mehre Jahrzehende alt, mit einem guten Dionysius-Ohr so viel boshafte und unerlaubte Aeußerungen über die jetzige Zeit heraus zu horchen, daß man gar nicht begreifen soll, wie man im siebzehnten Jahrhundert bei einer sonst guten Wachsamkeit so viele zügellose Ausfälle gegen das achtzehnte hat so frei erlauben mögen.

Drei Worte seien hier ausgetheilt, eines an die freundschaftlichen Ausleger, eines an die feindseligen, und das letzte an die Textmacher selber.

Unter einem freundschaftlichen Ausleger mein' ich den welcher in einem fremden Buche seine eigne Meinung, obwohl tief vergraben, entdeckt und mit seiner Wünschelruthe erhebt. Allein die Ruthe kann wohl dem Ruthengänger, aber auch den Vergraber schlagen, und das Gold, das jener hebt, kann leicht dieser geschmolzen zu verschlucken bekommen. Dann schlägt es einem Manne, der gern ruhig, ja freudig schreiben wollte, die Feder aus der Hand, wenn ihm überall eine Entzifferkanzlei nachfährt, welche, laß' er auch allen Text weg, desto mehre Noten ohne Text macht. Er überlegt oft, ob er zu einem Niesenden sicher sagen dürfe: Gott helf! weil man fragen könnte: „aber wem? dem Teufel, oder den Halbteufeln, oder den Halbgöttern, oder welcher Partei?" Treibt ers am weitesten: so schläft er gar nicht ein, sondern läuft wach herum, weil ihm niemand dafür steht, daß er nicht mit seinen Reden im Schlafe anstößt. Aengstigt sich der Mann, weniger unsäglich; so verwandelt er sich doch aus einem Räthsel zur Charade, aus dieser setzt er sich in den Logogryph um, und aus diesem kleidet er sich gar in das Chronodistichon ein, das eine Zeit oder einen Namen mit lauter großen Anfang-Buchstaben lobend zwischen kleine Gedanken hineinschreibt.

Für je höher sich vollends ein solcher Mann hält, desto mehr glaubt er sich verhüllen zu müssen, da er, schützt er vor, selber nicht wissen könne, ob nicht unendlich viel Fund in jedem Satze stecke, den er vorbringe. — An sich ist es wahr; in jedem Kraftschreiber, schon von Pope an, in dessen Gedichten nach seinem eignen Geständniß Warburton mehr Einsicht entdeckte als er selber, bis vollends zu Shakspeare und Homer hinauf, wovon jeder viel von sich selber hätte lernen können, wenn er ihm von guten Kunstrichtern wäre übersetzt und umschrieben worden, kurz in solchen spricht sich, wie im Instinkte der Thiere, eine unbewußte göttliche Fülle aus, gegen welche freilich mancher Bileam nur als sein Reitthier erscheint.

Der feindselige Ausleger — zweitens — ein Argus überall mit Brillen besteckt und bepanzert, sollte bedenken, daß das thätige (nicht das beschauliche) Deutschland nicht einmal Bücher als Hebebäume bewegen und rücken, geschweige das verborgene Stengelkeimchen einer Anspielung. Nur für Feuers-Völker (*) wird ein Einfall ein Oberons-Lilienstengel welcher Massen regt. Von den, noch dazu mit blutigen Beispielen illuminierten Büchern der Revoluzion blieben die größern deutschen Länder unverrückt. Ueberhaupt nur der Donner mündlicher Beredsamkeit, der auf einmal über ein halbes Volk hinrollt, dieser erschüttert, befruchtet, erschlägt; aber das Geigenharz des Witzes und der Anspielung macht zwar Blitz und Donner nach, aber abgesondert, jenen in der Kulisse, diesen auf der Baßsaite im Orchester. Wäre gleichwohl Wirkung von Anspielungen zu besorgen, so wär' es nicht vom Erlauben, sondern höchstens vom Verbieten derselben. Wie man durch lateinische Sprache sonst der theologischen Ketzerei den voreiligen Einfluß auf das Volk abschnitt: warum erwartet man nicht dasselbe von der feinern Anspielung bei politischer Ketzerei?

Endlich drittens ist dem Textmacher oder Schriftsteller selber ein Wort ins Ohr zu sagen, das er sich dahinter schreiben kann. Der Textmacher hat den Fehler, daß er zu sehr mir oder an-

(*) Aber wenn solche so leicht durch ein Bonmot entzündet werden, so werden sie wieder eben so leicht durch eins besänftigt.

dern jungen Leuten nachschlägt, als wir sämmtlich auf Akademien waren. Wir glaubten nämlich, je schlechter ein Buch, oder je toller eine Mode uns vorkam, desto eiliger hätten wir mit einem Erweise der Tollheit, oder mit einer Satire dagegen auszurücken und vorzubrechen, um die Welt bei Zeiten von dem zu belehren, was sie früher wußte und tadelte als wir. So glaubt nun mancher politische Autor, es sei eine beistimmige Meinung über Vorfälle, worüber jeder Kopf und jedes Gewissen der nämlichen Meinung ist, der Welt zu unentbehrlich, und schickt solche, kaum halb eingewickelt, eingeschachtelt und verzuckert in diese hinaus; ja zuweilen ist seine Meinung gar nur ein parteiischer Irrthum. Der ganze Erfolg dieses entbehrlichen Aussprechens ist, daß man zuletzt anderen auch das unentbehrliche erschwert, und es ist nicht das Verdienst mancher Voreiligen, daß nicht das Lesen für ein zu lautes Sprechen gilt, wie man sonst in einem gewissen Mönchorden das Geräusch des Blätterns als einen Bruch des Schweigens bestrafte, und daß man nicht am Ende die Mad. Guyon nachahmt, welche Messen lesen ließ, damit sie stumm würde (*).

So erbittert doch ihr Schriftsteller — denn dies ist die zweite Folge — nicht Länder gegen Länder, durch unnütze (oder gar parteiische) Rügegerichte; zumal wenn ihr mit wechselseitigem Hasse keine andere Macht vermehrt, als die fremde. — Wählt nicht Polemik, sondern Thetik, nicht Streitlehre, sondern Satzlehre. Befördert, erhebt, ernährt, wenn ihr etwas Gutes säen wollt, nur das vaterländische Edle, den Eifer für Wahrheit, den Glauben an göttliche Dinge, die Treue an gereinigter Volkeigenthümlichkeit. Macht nicht für unterirdische Gänge Minierkompasse, oder Leuchtkugeln, um der feindlichen Beschädigung die rechten Stellen anzuweisen: sondern euer Licht sei ein Stern, welcher die unscheinbare Herberge anzeigte, wo der milde nackte kleine Heiland der Menschen schlief. Kein Heiliger ist zu bezwingen.

Die Gewalt des Sittlichen, das nur in den Einzelnen wohnen kann, legt sich durch die Quäker, Herrnhuter, erst den Christen dar. Sie gleicht dem leisen, zuweilen harmonischen Fort-Tröpfeln des Tropfsteinwassers in großen Höhlen: die kleinen Tropfen erschaffen zuletzt feste Steingestalten, Altäre und Wunderwesen, und verkleiden das Bilden in Tönen. Aber der Strom, die Flut, die Sündflut setzen nicht an, sondern reißen nur weg.

Vierte Sphinx.

Deutsche Fürstenliebe.

Wenn Tacitus schreibt: „Vom Konsulate des Metellus und Carbo bis zum Kaiser Trajan — also fast 210 Jahre — siegen wir an Deutschland — aber nicht über Deutschland:“ so erklärt sich dieses Wunder nicht blos aus deutscher Tapferkeit und Vaterlandsliebe — denn die zwingenden Römer und bezwungenen Gallier und Helvezier glänzten mit beiden auch — sondern vielleicht noch daraus, daß die deutschen Fürsten, wie sich Tacitus ausdrückt, für ihren Ruhm fochten, und die deutschen Völker für ihren Fürsten. Auch seine andere Bemerkung gehört hieher, daß die Katten (diese tapfersten Deutschen) große Einsicht bewiesen hätten, indem sie im Kriege mehr auf den Feldherrn als auf das Heer gebauet und vertrauet. Was weckt und stärkt nun in Monarchieen jenen Gemeingeist, welcher gleichsam einen Allerseelenleib bildet, und eigne und fremde Kräfte zu allen Opfern zusammen schmelzt? Wenn man von der einen Seite mit freudiger Erhebung sieht, wie kräftig schon ein beschränkter Gemeingeist als esprit de corps, sich in Körperschaften, Innungen, Ständen mit Selberopferung, mit Achtung für Idee und mit Menschenwürde offenbaret: so nimmt man auf der andern Seite desto schmerzlicher wahr, daß nicht nur diese kleinen Staaten dem Einschmelzen in den großen strengflüssig widerstehen, sondern daß auch die Einzelbürger theilnahmlos getrennt, als einsame Bohrwürmer im Felsen des Staates leben, lieber alles aufopfernd als sich; und fürchterlich sondert in demselben Staatkörper sich Glied von Glied, Nerve von Nerve ab, und jedes Aederchen will schlagen ohne sein Herz.

Wer kann nun den Gemeingeist in einer Monarchie wecken und stählen und befestigen? Nur einer, welcher, so weit auch seine physische Vielmacht reiche, doch noch über eine größere moralische gebietet, der Fürst selber. Wie sich vor dem Jüngling Tugend und Weisheit in einen Tugend- und Weisheitlehrer verkörpern, wie ihm dadurch das Göttliche zu einem persönlichen Gotte wird: so verdichtet und verkörpert sich vor dem Volke das Vaterland oder die Idee, welche begeistert, in seinen Fürsten, wenn dieser den heiligen Vorzug, daß Wohlwollen, Einsicht, Kraft, Tapferkeit auf der magischen Thronhöhe mit einem verdoppelten allmächtigen Glanz herunter wirken und mit Sonnenfeuer ganze Frühlinge befruchten, nach Gewissen und Vermögen anwendet. Es ist rührend und menschheit-rühmlich, wie ganze Völker freudig schön für einen Helden sterben und noch lieber für einen kriegerischen und moralischen Helden-Fürsten zugleich. Von dieser Seite angesehen zeugt und zeigt der Krieg in kurzer Zeit mehr Gemeinliebe als der Friede in langer, und mancher Fürst bedarf äußere Feinde, um zu erfahren, daß er keine inneren habe, sondern gerade Freunde nur in der Noth.

Eines Fürsten ächte gute Handlung führt selber für den Weltweisen, den keine Gold- und Silberblicke des Thrones blenden, ja für den Ausländer eine ungewöhnliche Süßigkeit bei sich, so wie etwa der Honig, der von Gebirgen kommt, der süßeste ist. Kurz die Staaten müssen wie die Bienen die Zellen in ihren Körben, von oben herab zu bauen anfangen. Lebensbeschreibungen ächter und guter Fürsten — welche Liebe und Widerstand in schöner Größe verknüpfen, und dem Alexander gleichen, welcher (wenn das Gleichniß nicht zu klein ist) ein mild blaues und ein feurig schwar-

(*) La vie de Mad. de Guyon 1, 6.

zes Auge zugleich hatte — kurz ein Plutarch oder gar ein Tacitus geistig - gefürsteter Fürsten aller Länder und Zeiten wäre ein fruchtbringendes Buch für Kronprinzen und Völker zugleich, und es würde vielleicht eben so dick ausfallen, als Tacitus Annalen — entgegengesetzter Fürsten.

Fünfte Sphinx.

Schnelle Aufklärung und schnelle Verfinsterung.

Man hat in mehr als einem Lande erlebt, daß schnelle, d. h. unvorbereitete Aufklärung ohne Dauer und Reife guter Früchte vorüber zog, und daß der einem zu starken Sonnenlichte ausgesetzte Leuchtstein sich zerbröckelte und nicht lange nachschimmerte im Dunkeln. Aber warum befürchtet man eine längere Dauer der Wirksamkeit von schneller unvorbereiteter Verfinsterung, und tröstet sich nicht in kurzer Sonnenfinsterniß mit Vertrauen auf den längern Tag? — Denn noch dazu sind die Fälle ganz ungleich; Licht, sogar das plötzlichste, reizt den Menschen zum Licht, wie körperliches zum Niesen; aber auch plötzliche Nacht reizt ihn zum Lichte; daher bleibe mitten in der Geschichte der Freund der Erde ohne Furcht. Alle plötzlichen Dämmerungen sind nur die der Sonnenfinsternisse und also keine wachsenden, sondern eben so plötzlich verschwindende.

Indeß, jede Regierung sage daher an ihrem ersten Tage, wie Gott am ersten Schöpfungtage: es werde Licht! Die Sterne jedoch, Mond und Sonne wurden erst am vierten erschaffen; dazwischen am zweiten und dritten wurden die Wasser zwischen Himmel und Erde vertheilt und der Erde Blumen und Knospen gegeben; und darauf erschien die Sonne, und die Blumen und Knospen wurden von ihr aufgethan und bis jetzo erhalten.

IV.

Die Doppelheerschau

in

Großlausau und in Kauzen,

sammt Feldzügen.

Eine Groteske

Erstes Kapitel,

worin mehr als ein Fürst auftitt.

Sowohl das kleine Fürstenthum Großlausau als das eben so enge Kauzen (*) hatten Haupt- oder Residenzstädte — denn diese besitzt auch ein Land das nicht einmal Dörfer aufzeigt, geschweige Städte; — beide Fürstenthümer aber wiesen noch zum Ueberfluß einige Dörfer um die Hauptstadt auf. Aus der Kleinheit dieser Länder mach ich mirs am begreiflichsten, warum man sie auf keinen andern Karten angedeutet findet, als auf ihren eignen Spezialkarten; aber auf ihren Generalkarten schon nicht; daher denn für Länder, die in keinem geographischen Atlas vom mythologischen Atlas Napoleon gefunden wurden, auch nichts von ihm gethan werden konnte, sondern sie mußten alles selber thun, und sich eigenhändig zu Sorveräns zu krönen suchen, als alles um sie her sich souveränisierte. Aber niemand erfuhrs im Druck als die Unterthanen.

Der Großlausauer Fürst, **Marla puer** (**) war ein Herr von Ehre und Glanz, so daß er Gott gedankt hätte, wenn ein Friedrich II. bei der Plünderung seines Schlosses, wie bei jener des Grafen Brühl, nicht weniger als 600 Paar Stiefel, 322 Dosen 80 Röcke, 528 Kleider und eine Stube voll Perücken vorgefunden hätte (***), aber zur Anschaffung vorher hatt' er von jeher das Geld nicht. Was er inzwischen ohne edle Metalle ausmünzen konnte, nämlich fremde Ehre, um eigne zu haben, das prägte er bei eintretender **Souveraineté** reich aus. Zu seiner Tafel ließ er keinen andern tafelfähigen Mann mehr zu als einen von 32 Ahnen, welchen er aber vorher zu adeln hatte, um im Adelbriefe ihm die nöthigen 32 Ahnen anstatt der gewöhnlichen 4 vorzugeben. Was nur sein Zepter erreichen konnte, schlug dieser zum Großkreuz, da er glücklicher Weise die nöthigen Orden vorher dazu gestiftet, so daß er alles, was er berührte, schöner als Midas, ins Flitter, Rausch- und Katzengold von Titeln verwandeln konnte, und so durch diese Ehren sich selber die **honneurs** machte; daher er einen Fremden von seiner Tafel selten anders wie als einen Commandör fortschickte. Er hätte wohl gern das ganze Land geadelt, mußte sich aber darauf einziehen, daß er die restierenden Unadelichen nur zu Räthen machte. Die sämmtlichen Dörfer selber erhob er wirklich in den Adelstand von Residenzgassen; und indem er, da die meisten oft über eine halbe Meile von der Hauptstadt ablagen solche zu Vorstädten der letzten ernannte, so umgab und umzingelte er sich durch bloses Ausmärzen und Einziehen der Dörfer vielleicht mit einem glänzenden großen Paris im Kleinen. — Ueberhaupt vergrößern Fürsten lieber die Stadt als das Land, weil jene für die Menschen ein Blumentopf ist, in welchem die Ge-

(*) Es versteht sich, daß hier nicht vom Volke der Kauzen die Rede ist, welches Tacitus das edelste deutsche, das seine Größe nur auf Gerechtigkeit baute, nennt, und welches im Bremischen, Oldenburgischen und Ostfriesländischen, und das, wenn man den Reisenden so viel glauben muß als dem Tacitus, noch da wohnt.

(**) Ein Beiname nach alter Zeit. So hieß z. B. Anno 1235 der erste Herzog in Braunschweig-Lüneburg Otho puer.

(***) Memoiren von Tolens.

wächse bekanntlich stärker wachsen und treiben als im Lande. —

Auch führte Napoleon wenige Ehrenämter ein, die Maria nicht in Ehrenämtchen nachgedruckt hätte; nur daß, da es ihm an Dienern und Geldern gebrach, er mehre nöthigste Chevaliers-d'honneur in Einen zusammen zu schmelzen hatte, wie denn z. B. der Unter-Zeremonienmeister aus Mangel an Gage zugleich Ober-Zeremonienmeister sein mußte. Wer aber den redlichen Maria nicht kannte, sah seine Nachäffung Napoleons ordentlich für eine Satire auf die deutschen Hof-Nachäffungen desselben an; aber der Treffliche wollte ausgemacht nur Glanz. Wie oft hatte er sich nicht als die Katze von La Lande geträumt, die am Himmel als Sternbild sitzt, oder sich an die Stelle eines elenden todten Sextanten von Hadley gesetzt, der ebenfalls oben hängt? Und wie schmerzlich mußt' er aus seiner Täuschung erwachen, wenn er sah, daß nichts von ihm, nicht einmal ein Strumpf oder Stiefel droben glänzte! Wenn er alsdann fluchte und sagte: „ich will nicht selig werden, wenn ich etwas Anderes werde als berühmt:“ so ist es wohl zu entschuldigen.

Er bewies mehr als gemeinen Verstand dadurch, daß er seinen Erbprinzen Napoleon taufen ließ: denn wenn sein Prinz den kurzstämmigen Thron besteigt, eigentlich beschreitet, so nennt dieser sich, weil er nicht anders kann, Napoleon den Ersten; „und dann (so denkt der Vater) wollen wir sehen, ob nicht ein Napoleon der Erste mehr in der Welt ist.“

Ein ganz anderer Fall wars mit dem Gränzfürsten von Kauzen, Tiberius dem neun und neunzigsten (Tiberius LXXXXIX); ein Herr von so wahrhaft kriegerischem Geiste, ein Feind aller marianischen Paradebetten und Paradepferde, aber ein Freund aller Paradeplätze.

Nur gehörte er leider unter die kriegerischen Fürsten, welche dem sitzenden Jupiter von Phidias ähnlichen, welchem man vorwarf, daß er, wenn er in seinem Tempel sich aufrichtete, mit seinem Kolossen-Körper das Dach einstieße; und in der That konnte der kriegslustige Tiberius sich nicht von seinem Thron erheben, ohne seinen Thronhimmel durchzustoßen. Als er vom Fortgange der eingeführten Konskripzionen hörte: konskribierte er, was nur zu haben war, und verstärkte seine Heermacht dergestalt sehr, daß er mit einer 150 Mann starken jede Minute ausrücken konnte, wiewohl er doch oft heimlich nachsann, ob nicht gar der ganze Staat anzuwerben wäre. Es entging ihm nicht, daß Staaten, so wie man auf Universitäten sich in alle Würden und in die Erlaubniß zu lesen hinein disputieren muß, sich von jeher eben so in alle Würden und Selbsterlaubnisse hinein geschossen und gehauen haben. Daher ließ er sogar am Sonntage sein Heer schießen und prügeln. Schildwachen stellt' er auf vor jedes öffentliche Nest, vor das Rathhäuschen, vor das Drehhaus des Prangers, vor das heimliche Gemach in seinem Schlosse, und so weiter. Vorposten und enfans perdus vertheilte er sogar im Frieden vorsichtig, um alles mehr abzuhärten. Kurz er war der Mann, der auf nichts dachte, als alle seine Unterthanen auf dem leichtesten Wege zu den freiesten Republikanern zu machen, nämlich zu Soldaten; denn ein stehendes Heer wird nicht gefesselt, sondern fesselt blos das sitzende! ja Prätorianische Kohorten voll Kanonenfieber beherschen nicht nur die Unterthanen voll Gefängnißfieber, sondern sogar ihre Beherrscher selber.—Sein Militair stand an Freiheiten der gallikanischen und der triumphierenden Kirche gegen den Zivilstand keinem (vorigen) preußischen nach.

Manche Einrichtungen von ihm verdienen daher wohl Nachahmung. Er sah es gern, wenn seine Offiziere im Frieden, wo sie sich mit keinen auswärtigen Feinden messen konnten, sich an nähern übten, zu welchen sie für ihre Fechter- und Ritterspiele sich Bürger und Bauern leicht zuschnitten. Wenn daher ein Offizier, mit kurzem Verzichtleisten auf sein altes Vorrecht, nur mit Seines Gleichen und mit gleichen Waffen zu fechten, einen Bürger oder Bauer, der kaum Waffen hatte, geschweige die nämlichen, demungeachtet des Hauens oder Stechens würdigte: so machte der Fürst sich aus ein paar Bauernasen oder Bauerleben, die etwa dabei abgehauen wurden, natürlich wenig, weil damit drei oder vier tapfere Offiziere mehr, gar nicht zu theuer erkauft wurden. Nach Dorfkirmessen — an deren Rheinufern der Freude gewöhnlich Rheinschnaken der Soldateska stachen — wurden daher die Gestochenen zur Strafe gezogen, wenn sie durch ihr Vertheidigen Männer angriffen, die sich an ihnen blos für höhere Feinde, wie Schützen an Schwalben für edlere Vögel, zu üben getrachtet.

Der Fürst erreichte auch sein Ziel; ja sogar, wie nach Benzenberg die Gewitter im Winter gefährlicher sind als die im Sommer, so schlugen seine Helden in der kühlen gemäßigten Kirmeß-Zeit noch stärker ein als in der Hitze der Schlacht.

Aber das Beste fehlte jetzo dem Fürsten, ordentlicher, ächter Krieg. Es fehlte ihm nämlich an einer Kriegkasse aus Mangel an einer Friedenkasse, daher unter seiner ganzen Regierung keinem Verbrecher (wie etwan im Orient) zerlassenes Gold in den Hals gegossen wurde, indem keines da war. Doch ungeachtet aller Armuth hätt' er den seltenen Vogel Phönix, den Krieg, der sich immer im Feuer erneuert, erwischen können (sah er ein), wäre sein Land nur größer gewesen. Daher beneidete er sehr geldarme, aber größere Regenten, welche ihren stillliegenden Unterthanen, wenn sie ihnen nichts zahlen und reichen können, blos Marschordres geben; eine schöne Nachahmung des wunderthätigen Petrus, welcher (Apost. Geschichte c. 3. v. 6.) zu einem Bettler sagte: Geld könn' er ihm nicht geben, aber wohl (durch ein Wunder) Gehvermögen, worauf der lahme Kerl sogleich aufbrach und marschierte.

So standen beide Fürsten und Helden dieser Groteske gegen einander, jeder mit andern Vorzügen ausgerüstet.

———

Zweites Kapitel,

worin Erklärungen und Zurüstungen des Kriegs vorkommen.

Einst besuchte Tiberius **LXXXXIX.** seinen Gränznachbar Maria. Jener sprach viel und froh von seiner bevorstehenden Heerschau (**Revue**) und beklagte nur, daß er des Lumpenpacks so wenig habe: „Herr Vetter, mein Lager wird, sorg' ich, wie eine lebendige Trödelbude aussehen, die Kerle haben nicht viel“ — „Desto besser, versetzte Maria, daß Sie auch nicht viele Kerle haben. Ich habe einiges Volk.“ Er sprach nur aus Bescheidenheit so; denn da nach der Jurisprudenz schon 10 Mann (*) ein Volk ausmachen: so wird man sich von seiner Volkmenge einen Begriff machen, wenn ich sage, daß sie sich über 500 Köpfe belief. Tiberius, ein Spötter des an seine Stelzen noch Kothurne anschuhenden Fürsten, versetzte: Kleider und Schneider machen Leute, und reimen sich.

Es ist wohl kein schicklicherer Ort als dieser, um die Welt an eine alte Notiz zu erinnern, und ihr eine neue zu geben. Erinnern muß sie sich nämlich, daß sie gelesen, wie in Frankreich zwischen den Schneidern und Trödlern ein mehr als zweihundert und sechs und vierzigjähriger Prozeß (Anno 1530 ging er an, 1776 schwebte er noch) geführt worden, worin dreißig tausend Urtheile ergangen, um wo möglich auszumitteln, welche Kleider zu alten oder zu neuen zu rechnen sind (**). Nun hatte das Fürstenthum Großlausau — dies ist der Welt die neue Notiz — das Eigenthümliche, daß es, um die benachbarten Ländchen mit Kleidern zu versorgen, fast ganz aus Schneidern bestand, wie etwan in Rußland ein Dorf lauter Handwerker von einerlei Art besitzt (***). Die Kauzen hingegen waren lauter Trödler, was weniger seltsam ist, da sowohl im Fürstenthum selber als in der Nachbarschaft es sehr an Leuten mangelte, denen wenig mangelte, und die etwas anzuziehen hatten.

Beide Länder oder Handwerker wünschten einander nun nichts als wechselseitigen Todschlag; alte und neue Kleider stifteten da hitzigere Sekten, als sonst altes und neues Testament, oder jetzo ästhetische Antike und Moderne; Flicken des Trödels wurde für Schneidern genommen, ein kaum getragenes Kleid für ein neues und umgekehrt.

Nun fällt auf tausend Sachen in unserer Geschichte Licht. Tiberius kam jetzo auf den Vorschlag, den er dem Vetter thun wollte: „wie wär's, Herr Vetter, würfen wir unsre beiden Revüen für dieses Jahr zusammen, und jeder mit seinem Heere rückte gegen den Andern vernünftig an? Es sähe bei Gott ordentlich wie ein Krieg aus; nur müßte man Spaß verstehen. Geübt würden freilich die Leute unglaublich, und alle andere Revüen wären Bettel dagegen.“

Ein solches Spiegelzimmer von Selbst-Ansichten erfaßte den Maria als einen Liebhaber glänzender Sünden anfangs über die Maßen; aber als er sich ein wenig sammelte, gab er zu bedenken, es sei, da schon auf dem Theater und in Heerschauen, wo Freunde gegen Freunde fechten, sich der böse Feind zuweilen mit seinem Unkraut einmischte, und Feinde aussäete, die einander gute reelle Schläge gäben, es sei, sagt' er, in einem Falle noch mehr zu beherzigen und zu befürchten, wo fremde Heere, vollends gar Trödler und Schneider gegen einander ins Feld zögen, weil vielleicht mancher Trödler eine Schuld durch einen Kolbenstoß abzustoßen suchen könnte, oder ein Schneider sich seines Kerbholzes durch einen Ladstock zu entledigen.

Er gab allerdings so fein als möglich zu verstehen, daß die Kauzen oder Tiberianer viel seinen Großlausauern oder Marianern schuldig wären. „Ah, pah, versetzte Tiberius, schlage meinetwegen einander todt, was will; wenn man nur gescheut kommandiert, und seine richtigen Evoluzionen macht; Gerechtigkeit darf nach der alten Sprache kein Mitleiden haben (**Justitia non compassionem habere debet**), und Krieg ist das allerstärkste peinliche Recht. — Lassen Sie ihre Schneider, Herr Vetter, nur brav laufen, was ihren nach dem langen Sitzen recht gesund sein wird: so stehe ich ihnen dafür, meine Leute schlagen ihnen keinen einzigen Ellenbogen entzwei.“

Maria gab nach; er hatte überhaupt nur andeuten wollen, daß Tiberius Heer nicht viel hätte, ohne zu bedenken, daß er damit wider Willen lobe. Denn eben Platons idealer Republik, worin blos die Soldaten gar kein Eigenthum besitzen durften, nähern sich Staaten doch einigermaßen, in welchen sie wenigstens nicht vieles haben, so daß, wie man oft Bettler zur Strafe unter die Soldaten steckte, man zum Lohne diese unter jene steckt. Nach Arvieux schürzen die arabischen Barbiere sich die Aermel bis hinter den Ellenbogen zurück, um immer die Narben aufzudecken, welche sie sich zu Ehren ihrer Geliebten eingeschnitten; aber wie vielmehr wird benarbten Kriegern nicht der vielleicht eitle, aber verzeihliche Wunsch, die Ehrenzeichen ihres Leibes den ganzen Tag vorzuzeigen, vom Staate erleichtert, wenn er ihnen absichtlich nichts gegeben, was den Leib und also die Narben bedeckt?

Indeß war nun der Schaukrieg zwischen beiden Vettern organisirt, und die Zurüstungen fingen an. Maria Puer hielt sogleich Kriegrath, und berathschlagte sich darin über die Schutzwaffen, welche Kriegern, wie die Großlausauer Handwerker, noch nöthiger waren als Trutzwaffen. Um nur vor allen Dingen sich den Rücken zu decken, wurde vom Fürsten ein Zopf genehmigt, der den ganzen Rücken bis ans Steißbein herablief; hinter diesem Sturmzopfe und Ankerseil war jeder ganz hiebfest, der lief; es war eine Ableitkette der Wunden, wie das Kettchen auf dem Kopfe der französischen Pferde. Außerdem hatte ein ganzes Heer mit solchen Rückenschlangen,

(*) Nach Bartolus sind 10 Menschen ein Volk (populus), nach Apulejus in seiner Apologie 15 Freie. Gundlings Otia. St. I.

(**) Französische Miszellen. v. 1805. B. 10. St. 3.

(***) Z. B. Rabotnika hat lauter Schmiede, Pawlowsk lauter Schlössermeister, Semenowa lauter Blechschmide u. s. w. Fabris Journal. II. 1809.

Zornruthen und Krieggurgeln im Rückzuge etwas Pompöses, und jagte Schrecken ein.

Puer war überhaupt in sehr verschiedenem Sinne der Berliner Zopfprediger Schulze, nämlich ein Prediger und Verfechter der Zöpfe, weil er sie für die absteigenden Zeichen und Staubfäden hielt, die den Wehrstand so sehr unterschieden vom Lehrstande — für die den Spitz- und Backenbärten ziemlich entsprechenden längern Nackenbärte von hinten und überhaupt für die Zeiger und Perpendikel des Kriegs; und der Fürst begriff es am leichtesten, wie der Held Ziethen als Knabe an jedem Sonnabend zwei Stunden von Wustrau nach Ruppin marschierte, um sich da einen Zopf machen zu lassen auf eine ganze Woche. Nun konnte ihm als Generalissimus schon längst nicht gleichgültig sein, daß seine Truppen Zöpfe trugen, welche nicht in der Länge über Einen Kamm geschoren waren. Demzufolge wurden, da man viele falsche anbinden mußte — manche Bandzöpfe waren wahre Haarröhren — Haarlieferungen an die Großlausauerinnen ausgeschrieben, die sich bei dieser Gelegenheit als schöne Schwestern jener alten Römerinnen erwiesen, welche ihre Haare zu Stricken gegen die belagernden Gallier abgeschnitten und zusammengedreht, daher die Venus calva (die kahle Venus) einen Tempel bekommen (*). Wenn oft so eine Geliebte ihrem Geliebten, mit der Scheere in der Hand, ihr Haar abtrat, und ihres mit seinem durch ein Zopfband — wie beide künftig selber durch ein kirchliches — vereinigt wurden, so fielen Auftritte vor, welche ergriffen, und Bearbeiter verdienten.

Kostspieliger war die zweite Zurüstung — weil dazu ganz andre Wesen Haar lassen mußten als die Unterthanen —, daß man der ganzen Armee die großen Hüte der Franzosen auffetzte, die jetzo jeder deutsche Offizier und Zivilist, der etwas vorstellen will, aufhat, gleichsam Schwämme mit dünnem Stiel, aber unendlichem Hute. Nach dergleichen wurde sogar für Kleinigkeiten, besonders für Soldaten gesorgt; und es wurde den ganzen Tag konskribiert, und exerziert. Statt der Stieglitze, die man sonst Kanönchen abschießen, und statt der Pudel, die man Gewehre halten lehrte, wurden Meister und Gesellen geübt, so daß sie, eben so wie die Juden am Bau des zweiten Tempels arbeiteten, in der einen Hand das Handwerkszeug, in der andern die Waffe; aber ist denn überhaupt Schneiderhandwerk von Krieghandwerk bei so vielem Stechen, Durchlöchern, Schneiden, Führen des heißen Eisens, anders als im Gegenstande unterschieden? Der ganze auf Kriegfuß gesetzte Staat sah zuletzt so marzialisch aus, wie englische Damen während der Bedrohung der französischen Landung: Flinten, Kanonen, Trommeln waren etwas Gewöhnliches in weiblichen Haaren, und zwar sogar von Gold als Nadeln; Helme und Tartschen hingegen in ihren Ohrläppchen, und eine Sturmleiter, vom Juwelier gezimmert, schimmerte am Busen als Busennadel (**). Letztes gefällt mir, daß die Festung selber die Leiter zum Ersteigen heraushängt, und daß die Schönen überhaupt sich blos bewaffnen, um entwaffnet und erobert zu werden.

Ich übergehe mehre Zurüstungen Maria's; gar nicht etwan als wären sie weniger bedeutend — denn eine davon war, daß der Hofmaler als Schlachtenmaler angestellt und mobil gemacht wurde, eine andre die, daß der Zuckerbäcker auf die Hoftafel lauter Aufsätze von alten Helden und Siegen, ganze Schlachtstücke aus Zucker liefern mußte, um die Generalität theils zu erhitzen, theils zu exerzieren — sondern weil sie in einem „Kriegskalender für gebildete Leser aller Stände“ einen Platz wegrauben, der größeren Kriegen gehört.

Wer nun für den nächsten Feldzug Muth suchte, der konnte ihn bei **Maria puer** finden. Als ein glanzliebender Herr wünschte er schon in seiner Jugend nichts so feurig, als großen Helden ähnlich zu werden, und wie ein Cäsar, Friedrich II., und Napoleon, aus großen und häufigen Schlachten zurück zu kehren mit dem Leben. Er äußerte oft, wer Kriegruhm liebe, werde wünschen, lebendig heim zu kommen, um ihn zu genießen, und bedauerte die tausend Todtgeschossenen, die bei Lebzeiten nichts davon haben. „Himmel! sagt' er, welch Wunder der Tapferkeit würde mancher thun, wenn er wüßte, er bliebe nicht, sondern könnte sie selber erzählen.“ — „Was ist dies anders als Kriegmanier, Herr Vetter? sagte einmal Tiberius. Die Pferde, gerade mehr als die Hälfte der Reuterei, gehen auch tapfer ins Feuer und bleiben; aber man redet von ihnen so wenig im **Bulletin** als vom Fußvolke; die Ehre gehört den Offizieren.“

Tiberius selber fragte, gleich seinen Trödlern, nicht stark nach Glanz. Wie sonst Bärenwildpret auf den Hoftafeln, so gehörte er zu den wenigen tafelfähigen Bären an der Tafel. Dies würde ich schon glauben, wäre auch die Anekdote von ihm erdichtet — denn eben das Erdichten bewiese für mich — welche ich im Gasthof selber gehört, wo sie vorgefallen sein sollte, daß er nämlich, als er inkognito aus Eile sich den Bart von einem fremden Barbier abnehmen lassen, welcher zu unvorsichtig ein Viertel Backenbart mit weggeschoren, den Backenbartputzer so lange geprügelt, bis die Wangen-Mähne wieder nachgewachsen war. Unglaublich genug! Gewiß aber betete er, wie die alten Römer, die Lanze an, und hielt die Staaten für Flaschen, welche nur der Flintenschrot, d. h. der Krieg gut ausspült und reinigt; worin er freilich den Selbvermittler Adam Müller auf seiner Seite hat. Daher wurd' ihm dieser Krieg etwas dadurch verkümmert, daß wenig oder nichts todtgeschlagen werden sollte, und er so des ganze Aehrenfeld mit seinen Schnittern vergeblich, ohne einen Schnitt zu machen, durchziehen mußte. Maria hatte die entgegengesetzte Bekümmerniß, daß er, wie einmal Sophokles für sein Trauerspiel mit einer Feldherrnstelle belohnt wurde, umgekehrt für sein Feldherrnamt mit einem Trauerspiele bezahlt werde; den Trödlern war nicht zu trauen. Daher trauete Tiberius ihnen desto mehr; er ließ seine kecken Tiberianer oder Kauzen fast in nichts vorüben, als im Laufen, weil er, sagt' er, sich nicht schmeichle, daß sie darin mit den Schneidern wettliefen, wenn diese das Feld räumten. Uebrigens

(*) Lactant. Inst. C. I. de falsa religion. c. 10.

(**) Französ. Miszellen, B. 13. 1.

verließ er sich darauf, daß hier Schuldner, also Undankbare, gegen Gläubiger losschlugen, und gerade den Zorn mitführten, der den Menschen, wie Sauerteig den Teig, so hebt. Zum Ueberfluß organisierte er noch ein Freikorps von Kamm- und Knopfmachern, von welchen er sich allerlei versprach, wenn sie alle übrigen Waffen aus der Hand würfen, und dann mit der letzten allein — da beide Handwerker die längsten Fingernägel führen müssen -- durch ihre zehn Pincetten oder Glaserdiamanten die feindlichen Gesichter, also die gordischen Knoten des Kriegs, vortheilhaft zerschnitten.

Jetzo stehen wir nun vor der großen Stunde in welcher beide Mächte gegen einander vorrücken.

Nachts zog Maria aus, damit alle Unterthanen, wenn der Generalmarsch geschlagen würde, nach der Kriegregel Lichter an die Fenster setzten, gleichsam als Vorspiel und Aurora künftiger Sieg-Erleuchtung. Nie marschierte wohl ein Heer muthiger und gefährlicher aus dem Thore als die Großlausauer Schneidermeisterei, wenn Galiani Recht hat, daß Muth eine Frucht der Furcht ist; denn die Versammlung schien ordentlich die wiedergeborne Kirchenversammlung zu Tours im Jahre 1163, welche bei Kirchenbuße alles Blutlassen verboten, und es gab Bebende darunter, vor welchen wohl ein herzhafterer Mann als Galiani hätte zu beben gehabt. Indeß wenn die Sparter sonst unter Flötenspiel auszogen, um ihren wilden Muth zu mildern: so stimmte auf dieselbe glückliche Weise schon die Trommel und Trommete und andre Kriegmusik den Großlausauer Muth um vieles herab. An sich aber wars erhaben, es zu sehen, wie man auszog, nicht nur die sogenannte Prima Plana war bei dem Heere (die Gemeinen verstanden sich von selber), sondern auch ein Regimentstab sammt Unterstab, und über fünfviertel Generalstab; der Rumormeister aber erschien als wahrer Ueberfluß. Ich sehe sie noch vor mir hinmarschieren, die Helden der Zukunft. Wenigere Jammergesichter wären freilich in der Armee gesehen und geschnitten worden, hätte nicht Tiberius die Bosheit ausgeübt — wovon leider die ganze Armee gehört — daß er aus dem Tollhause einen verrückten Trödler, der sich seit Jahren für einen Premierlieutenant in Kauzner Diensten aus eigner Idee gehalten, in die Montur stecken und mit anmarschieren lassen. Dies verwirrte abe die Schneider, wenigstens viele.

Verständigere darunter sagten sich unverhohlen: „Dergleichen kann keinen vernünftigen Militair erfreuen. Wir ziehen da so fröhlich und keck in den Krieg, aber wer steht uns dafür, wenn der Verrückte dabei ist (der keine Vernunft annimmt), daß nicht unsre Macht Beulen und Prügel heimbringt, ja noch mehre Beulen als Männer? Kann nicht der Premierlieutenant Ladstöcke laden und abschießen ? — Beim Himmel! Hübsche Vexierschlachten, wenn darin mehr Leute verwundet werden können, als in einem Realkrieg in Welschland sonst im 15ten Jahrhundert, wo oft in einem Feldzuge kein Mann umkam. So hole doch der Teufel einen so unsinnigen Krieg, wobei man kaum des Lebens sicher bleibt!“

Auch dies verstärkte nicht sonderlich ihren Muth, daß Tiberius seine ganze Generalität von Affen mitgenommen, weil solches Vieh, unbekannt mit Kriegzucht, durch ungestümes Nachäffen tapferer Gefechte ja mehr Schaden anrichten konnte als die Fechtenden selber. Es bestand aber die Generalität aus einem Hundaffen und zwei Meerkatzen; und der Regimentstab aus einem seltenen Beelzebub mit Rollschwanz (der Coacta oder Paniscus) und einigen Pavianen; allen aber hatte er bestimmte Namen von Kriegwürden zugetheilt. Einer und der andere, der ihn näher kennt, als wir alle, will hinter diesem Affen-Militair heimlichen Spott auf Maria's Kopiermaschinen des Hofs und Kriegs vermuthen, was ich sehr ungern sähe.

Drittes Kapitel,

worin Würste und Galgen von strategischer Bedeutung sind.

Endlich standen beide Heere einander im Angesicht . . . . Aber hier ist der Ort, wo der Verfasser dieses das demüthige Geständniß ablegen muß, daß er nur Levanen, Vorschulen, Titanen geschrieben, und niemals Kriegoperazionen aus Mangel an Sachkenntniß, und daß folglich dieser Mangel jetzo, wo seine Federzüge an Feldzüge sich wagen sollen, ihn ungewöhnlich bedenklich machen muß, wie er den Großlausauer und Kauzner Feldzug beschreiben soll, ohne entweder sich lächerlich zu machen, oder die Helden, oder beides. Daher verspricht er auch nur Unparteilichkeit für beide Mächte, und will ohne Rücksichten bald Tiberius, bald Maria loben; indem er doch der Hoffnung lebt, daß nach ihm irgend eine Feder vom Handwerk, die vielleicht mitgefochten, — gleichsam aus dem Adlerflügel selber ausgezogen — der Welt diesen Krieg mit alle der taktischen und strategischen Kenntniß darstellt, ohne welche jede Beschreibung davon lächerlich ausfällt.

Beide Heere waren darüber einig, daß der ganze Erfolg der Heerschau oder des Feldzugs davon abhänge, welches von beiden zuerst sich des Galgenbergs — der übrigens nur mit Einem Manne besetzt war, der noch dazu am Galgen hing — bemächtige; wer dann bei dem oder an dem Galgen war, sah ruhig dem übrigen Kriege zu, und machte, wie der Gehenkte, blos aus Spaß noch Schwenkungen. Alle verständige Militairpersonen, die ich noch darüber gesprochen, versicherten nun einmüthig, daß die Kauzen oder Trödler viel früher als die Großlausauer den Galgen, woran so viel hing, hätten besetzen können, wenn nicht unterwegs ein Unglück vorgefallen wäre, welches zum Unglück die Kauzen für ein Glück genommen. O so sehr siegt todtes, aber volles Gedärm über lebendiges, das leer ist, und elende Würste schießen sich als Feldschlangen ab, und halten ganze Heere auf! Es ist nämlich nur gar zu erwiesene Thatsache, — ich kenne jeden Zeitungschreiber, der sie zu verdecken suchte —

daß die streit- und eßlustig-n Kauzen auf ihrer Militairstraße gerade vor eines Fleischers Hause vorbeigemußt, das brannte. Nun warf die Lohe aus dem Rauchfange alle darin hängenden Würste und Sausäcke wie Wachteln und dreipfündige Handgranaten auf die Kauzen heraus, so daß der Kern des hungrigen Heers, davon durchbrochen, sich umher streuete, um die auf sie gefeuerten Würste aufzulesen und aufzuessen, mit welchen der Rauchfang, kein Hungerthurm, sondern ein Füllhorn, kaum auf sie zu spielen nachließ. Kein Kugelregen hätte die magern Trödler so aufgehalten, als es der Mannaregen von Einschiebessen that; daher die Mannschaft, ob sie gleich dem Feinde schon drei falsche Zöpfe abgenommen hatte, doch so spät am Galgenberge anlangte, daß sie ihn von den Großlausauern schon in solchen Stellungen besetzt antrafen, bei welchen wohl mehr als einem Kauzen der Muth sank, weil mit dem Galgen gerade die Hauptfestung verloren ging. Noch dazu hatten die Großlausauer — wahrscheinlich durch Bestechung — sich den Stadtschlüssel des Pförtchens zum Galgen, nämlich zur Ringmauer, die dessen Beine ziemlich hoch umgab, zu verschaffen gewußt, so daß sie im Nothfall den Rückzug in die Festungkasematten offen behielten; denn standen sie einmal alle unter dem Galgen, und mitten von diesem runden Mauerverhack hoch umschlossen, so war ihnen nichts anzuhaben, und alle Schneider konnten durch das Galgenpförtchen, wie in einem engen Termopyla-Passe, spartisch heraus fechten.

Der Operazionplan war, wie es scheint, mit Verstand entworfen. Inzwischen drangen dennoch die Trödler unter Anführung des toll seienden Premierlieutenants gegen den furchtbaren Berg vor und daran auf. — Beide Generalissimi der Heere fochten von Weitem auf dem rechten Flügel; — mit Erdklößen wurde ein böses Erdfeuer gemacht, und es wurde sogar ein Frauenschneider in der Hitze des Gefechtes an den Beinen wie ein Schlitten herabgezogen. Zuletzt mußten die Großlausauer der Uebermacht weichen, da der wahrhaft grimmige Premierlieutenant mit gefälltem Bajonett, nämlich mit gefälltem Flintenkolben auf jeden eindrang; denn die Kauzner Uebermacht bestand nicht in Menschen — obwohl, nach dem alten Kriegglauben, der Belagerer zehnmal mehre sein müssen als der Belagerten — sondern in Kräften und Muth.

Wirklich erstürmten die Kauzen den Berg; Aber hier erwartete sie jener marianische Kriegverstand, welcher schon lange vorher den Galgenschlüssel zur Januspforte sich in die Hände zu spielen gewußt; der ganze rechte Schneider-Flügel zog sich durch das Pförtchen hinter feste Mauern zurück, entschlossen, aus demselben, Schneider für Schneider, auszufallen.

Dennoch trat wieder der Tolle als ihr Unglückvogel auf. Gegen ein fürchterliches Knallfeuer und eine aufgepflanzte Batterie von Flintenkolben drang er allein vor das Galgenpförtchen, faßte den Drücker an, schlug dasselbe zu, und zog den Schlüssel ab. Der Kern der halben Armee war nun eingeschlossen vom Galgen, denn die Ringmauer dieses Nothstalls war viel zu hoch, als daß, sogar Meister auf Gesellen gestellt, sie hätten an den Wall heraussteigen können, um etwa von da aus etwas hinab zu thun. Anfangs schrie der ganze halbe Flügel: „aufgemacht unsere Festung! Ist das Kriegsgebrauch und Revuengebrauch? Den Schlüssel hinein, ihr Galgendiebe!“ —

Dieser Name war den Trödlern nicht gleichgültig; mehre warfen — um vielleicht Artigkeit und Liebe mit Krieg zu vereinen — ungeheure Steine, womit das erste Griechenland gerade die Liebe und die Grazien (nach Winkelmann) darstellte, in das Parterre noble hinein, welches, so dicht gedrängt, am Kopfe viel litt. Aus Muth feuerten wieder die Konklavisten ihre Ladstöcke in die Luft, und schossen ihren Gehenkten beinahe wie einen Fahnen- und Schützen-Adler ab, ohne den Feind draußen anders zu verwunden als an Ehre durch Schimpfen. Jetzo aber flogen nicht nur Verbalinjurien und Spitznamen, sondern auch die eingeflogenen Steine aus dem Bergkessel, und diese wieder gegenseitig in diesen Festunggraben zurück, ja es ist erwiesen, daß einige Großlausauer aus Mangel an Gelassenheit und an Ladstöcken zuletzt selber Flinten hinauswarfen, um damit, statt zu erschießen, doch zu erwerfen.

Es ist in der That ein trauriges Amt, Kriege beschreiben zu müssen, worin Feindseligkeiten vorfallen, welche für Gesundheit, ja Leben der Krieger so leicht von ernsten Folgen sind. Eine einzige Galgenleiter hätte das Großlausauer Heer erretet und gehoben; dasselbe wäre daran auf die Mauer gestiegen, und hätte sich von da unter die Feinde hinabgestürzt. Jetzo aber ließen die Kauzen gar vollends die ganze Gewerkschaft und Besatzung in dieser la grande force des Galgens verhaftet zurück, und zogen davon, um zum Flügel des Fürsten Tiberius als Verstärkung zu stoßen.

Hier, wo die Fürsten selber kommandierten, hatte in der That lange der Sieg geschwankt, ja Maria Puer hatte durch Mehrzahl die Zunge der Wage auf seine Seite gezogen, als der Kauzenflügel gerade vom Galgen kam, und die Wagzunge ziemlich in die Mitte richtete, bis wieder das Tiberische Affenkontigent, das nach nachgemachten Gefechten dürstete, den Fürsten Maria so mit Pfoten und Prügeln umringte, daß er in Gefahr kam, von ihnen, da sie schlugen und sprangen und kratzten, und nichts nach Fürsten und Heerschauen fragten, gefangen genommen zu werden, — wär' ihm nicht zum größten Glücke gegen das Auxiliar-Vieh seine Schneider-Scheeren-Flotte vom Galgenberge her zu Hülfe geflogen.

Diese machten ihn frei, und die Mächte wieder gleich gewichtig, und führten leicht den Waffenstillstand, der zum Essen nöthig war, herbei, so daß beide Fürsten in Einem königlichen Zelte ganz friedlich speiseten.

Viertes Kapitel,

worin der Krieg eine ernsthaftere Wendung annimmt.

Wie der Schneider-Flügel aus dem Galgen-Gewahrsam und Gehorsam gekommen, ist bald erzählt; nämlich der wackere Flügel, dem es am Ende lästig wurde, über sich als Flügelmann oder Adlerflugel nur den Gehenkten zu sehen, und welchen nach Ehre durstete, und nach Essen hungerte, sprengte zuletzt das Pförtchen auf, und machte sich von dieser Untiefe flott, mit Lorbeern bedeckt, nämlich mit Wunden, nicht von hinten, sondern von oben.

Aber diese zeigte er leider seinem Fürsten Maria, und fragte an, ob dies Völkerrecht und Heerschau sei, solche Kopfbeulen? Da wurde Maria fuchswild. „Ihre Hoheit—fing er an mit furchtbarem Anstand und etwas sieg- und weintrunken, und rückte den großen französischen Kriegshut so recht mit der Spitze gegen Tiberius, mit welcher so viele den Franzosen jetzo eine bieten, gleichsam der geschwollene doppe te Hahnenkamm — ich darf dafür, glaub' ich, Genugthuung erwarten.“ — „Das glaub' ich gar nicht, Herr Vetter und Bruder!“ versetzte Tiberius, der sich von dessen Trunkenheit etwas versprach, nämlich ein Stückchen Krieg; daher nannt' er ihn mit Vergnügen Bruder; denn die Fürsten glauben durch gegenseitiges Geben von Verwandtschaftnamen anzudeuten, daß sie wirklich Verwandten ähnlichen, weil diese immer am meisten hadern und prozessieren. „Nein! Nicht die mindeste (fuhr er fort). Warum hat sich Ihr Volk nicht gutwillig unter dem Galgen ergeben? Und wären allen Schneidermeister die Nähfinger oben an der Fingerkoppe durchstochen: so wär' es blos der Fehler, daß sie ohne Fingerhüte ins Feld geruckt.“ Maria antwortete, vielleicht auf die Trödler anspielend: „Aber ich schärfte nach dem Kriegrechte einer Heerschau meinen Leuten ein, nicht einem Lumpen einen Lumpen zu rauben.“ — Tiberius versetzte: „Ich braucht' es bei meinen Leuten weniger; Stehlen auch des kleinsten Lappens kennen sie nicht; aber desto mehr warnt' ich vor Todtschlagen. Und doch, Herr Vetter, wollt' ichs verschmerzt haben, hätten sie sogar durch Zufall einen oder ein paar Ihrer Offiziere eingefädelt am Galgen als Stricke.“

„Narren und Affen waren Ihre Reserven, gehören aber in keinen Krieg,“ rief Maria trunken. —„Aber in Ihren Frieden?“ fragte Tiberius gelassen, als ob ers bejahe. Solche kalte Tropfen in eine warme Trunkenheit sind blos Wassertropfen in einen Kessel voll geschmolzenen Kupfers; Maria fuhr, wie dieses, auf und sagte: so foder' ich denn Genugthuung!“ — „Herr Vetter wissen, versetzte Tiberius, daß ich Genugthuungen immer vorräthig halte, nur bitte ich Ihro Hoheit, mich sogleich zu belehren, ob Sie sich mit mir schießen oder hauen, oder ob wir mit allen unsern Kriegvölkern gegen einander fechten wollen.“

Eine ganz verfluchte Wendung der Sache! dachte Maria; da ihr aber nicht auszubeugen war, so wählte er aus Glanzsucht statt des Zweikampfs — dieser schon von Junkern und Studenten abgenutzten Genugthuung — den Allkampf, den Krieg, und wollte sich, um mehr Ehre zu haben, lieber mit zwei Hundert Armen, als mit zweien wehren.

„Krieg, Krieg!“ rief er, und stand von der Tafel auf. Ein größerer Glückfall konnte allerdings Tiberius nicht begegnen; denn im süßesten Frieden war ihm so erbärmlich zu Muthe als einem Seefisch in süßem Wasser, welcher gewöhnlich darin absteht, aus Durst nach salzigem. Er schloß gern Frieden, wie katholische Priester Ehen, nur mußte er selber nicht daran Theil nehmen sollen.

Vor Freude über Krieg wurde Tiberius fast friedlich und faßte Maria's Hand, und sagte. „ich denke in einigen Stunden sehen wir uns wieder, Herr Vetter!“

Darauf ritt er davon, und befahl seinem Heere, das noch den Bissen im Munde hatte, ihm nachzurücken. — Jetzo wäre der „verbesserte und der neue Kriegs- Mord- und Tod- Jammer- und Nothkalender auf 1734 von Adelsheim“ ein wahres Schatz- und Farbenkästchen auf dem Tische des Verfassers, um Farbenkörner für einen wahren Krieg daraus zu holen, dessen Heerschau schon vorher so sehr ins Tapfere spielte. Aber leider darf ich wenig hoffen, diese Feldzuge mehr als erträglich darzustellen, so gern ichs für mich selber wünschte; da eine solche Darstellung allerdings einigen Ansatz in mir zu einem kommandierenden General oder doch Division-General hoffen ließe; denn wie nach den Gesetzen, nur Personen Zeugen eines Testaments sein können, die selber eines zu machen im Stande sind: so brauche ich es wohl den vielen Offizieren, die jetzo Kriege so gut beschreiben und bezeugen, nicht erst zu beweisen, daß sie solche eben darum eben so gut zu machen verstehen, sondern man kann sich auf ihr Bewußtsein berufen.

Maria schickte eilig den Generaladjudanten an die Marianer, und ließ ihnen den Krieg ankündigen, den sie sowohl zu leiden als zu führen hätten; darauf wurde am Nachtisch, während man Zucker-Devisen erbrach, ein kurzer Kriegrath gehalten, um zu wissen, was man zu thun habe Einer der besten Generale im Conseil gab sogleich den Rath, man müsse, ehe man auf einen andern falle, erst wissen, was der Feind zu thun gedenke. Sofort wurde ein geheimer Spion abgefertigt, um den Bewegungen des Feindes von Weitem nachzugehen und nachzusehen. Was allerdings am allermeisten fehlte zum Schießen, waren Kugeln, welche man alle in der Hauptstadt gelassen, gleichsam wie Augen im Haupte; daher wurde beschlossen, vor der Ankunft des Bleies mit allem Möglichen, mit allem Nahen zu laden — also in Ermanglung der Perlen, womit einmal die Moskowiter aus Kugel-Mangel (*) geschossen — nothfalls Sand abzufeuern, doch aber nur selten die Ladstöcke, weil das eben so viel hieße, sagte der Kriegrath, als das Gewehr strecken, nämlich dem Feinde die Flinte

(*) Singul. Geograph. von Berkenmayer, 1705.

an den Kopf zu werfen; höchstens möge man mit den Stöcken bei Gelegenheit prügeln und stoßen

Die Bestürzung der Marianischen Armee über die Urias- und Hiobspost eines wahren Krieges war so allgemein und stark, als wären sie geschlagen worden, ja noch stärker, denn im letzten Falle wären sie doch auf der Flucht oder gar in Gefangenschaft gewesen, mithin schußfest. „Kartätschen, sagte ein Altmeister, lass' ich mir gern gefallen, aber nur sollen sie Schafwolle bestreichen, nicht mich.“ Was die Leute noch aufrecht erhielt, war, daß zwischen ihnen und den Tiberianern der Unterschied obwaltete, welchen Kunstkenner zwischen den Bildsäulen der beiden Freunde Kastor und Pollux mit Vergnügen wahrnehmen, nämlich den des Läufers und des Kämpfers. Das Heer wünschte feurig, nur recht bald vor den Feind geführt zu werden, um früher davon zu laufen und die eigne Rolle wie Orchester-Geiger besser zu spielen, so daß dasselbe wie diese, dem ganzen Kriegtheater nur den Rücken zeigte, und nur die Instrumente handhabte.

Es gab im ganzen Heere nicht drei, welche nicht christlich und philosophisch dachten, und nicht die so oft und so vergeblich gepredigten Todes-Betrachtungen anstellten, unaufhörlich erwägend, daß sie jede Stunde sterben könnten. So denkt der Christ und der Philosoph ohne stolze Sicherheit des Sünders! — So der Geistliche, der durch seine Leichenpredigt unaufhörlich an den Tod erinnert und erinnernd, nicht keck vor ein ansteckendes Bett voll Typhus tritt, sondern lieber in seinem eignen zu Hause bleibt.

Fünftes Kapitel,

worin die Kriegflammen lodern und Eroberungen um sich greifen.

Nach anderthalb Stunden passierte der heimliche Spion Maria's durch die schneiderische Armee zurück, und hinterbrachte unterwegs den Truppen, wie er oben auf der Ruine ganz deutlich gesehen, daß die Kauzen sich der Großlausauischen Hauptstadt ohne Schwertschlag blos durch Trommelschlag bemächtigt hätten. Wer in der Welt weiß, was Jammer ist, dem brauch' ich den großlausauer gar nicht zu schildern. Von den vier Kardinal-Lastern des Kriegs: nämlich Tödten, Schwelgen, Plündern und Fliehen, hatte der Feind durch den Vortrab die drei ersten voraus, und ließ höchstens das vierte noch übrig. Da der Mensch überhaupt, als Gegenspiel des Bären, der im Kampfe sich menschlich auf zwei Füße stellt, darin gern thierisch auf vier niederfällt, und da an den menschlichen Soldaten wie an bleiernen sich durch langen Gebrauch leicht die Röthe abfärbt (die Schamröthe), so daß ihnen desto weniger Blut in die Wangen steigt, je mehres sie aus fremden ausgelassen: so konnten (sah jeder Meister voraus), vollends die Tiberianer in der Hauptstadt nichts anders sein, als des Teufels lebendig. So konnten — mußten angesessne Marigner bejahren — die besten Schuldscheine durch Instrumente, und die Laus deo's durch Te deum tilgen, und ihre Schulden absitzen durch blose Einquartierung. Indeß ist doch, meiner Meinung nach der Gebrauch, jemand zu bezahlen, indem man ihn vor den Kopf schlägt, von dem Gebrauche auf der Insel Sumatra nicht verschieden, wo man ehemals keine andere Münzsorte hatte als feindliche Schädel (*): und natürlich greift man am liebsten zum nächsten. Was das Plündern anlangt, so sei man doch gerecht, und mehr Christ als Heide; denn ist Krieg ein Ausdreschen der Völker, so ist es nicht billig, wenn man dem Soldaten, der tritt und drischt, wie die Griechen dem dreschenden Thiere mit einem besondern Zaume (im Griechischen soll er Καυστικαπη geschrieben werden, denn ich versteh' keines) das Maul verbindet; denn Gott hatte den Juden befohlen, so lange die Thiere von der Ernte fressen zu lassen, als sie daran draschen, daher gerade diese Drescher sich durch saure Arbeit mästeten.

Jetzo wurde Generalmarsch geschlagen, und Marschschritt kommandiert; unter dem unaufhörlichen zwar nicht Kanonen- aber Trommeldonner ging man auf die eigne Residenzstadt los, um sie los zu machen und zu befreien. Es war kein einziger Held im ganzen Zuge, der nicht gewünscht hätte, gleich einem Taschenspieler Kunstfeuer zu speien, um so damit dem verächtlichen Feinde recht ins Gesicht zu speien und zu feuern; und jeder schwur, ihn zu verfolgen, wenn er liefe. O überhaupt würde selten der Muth fehlen, wenn man mehr wüßte, wie viel dem Feinde davon abgehe! Wenn in Loango das Heer einem Hasen aufstößt, so wird es auf der Stelle heroisch, weil es den Hasen (ein recht nützlicher und wünschenswerther Aberglaube) für einen Geist ansieht, der ihm die Feigheit des Feindes ansagen soll, und in der That sollten nur die feigsten Regimenter als eben so viele Wagehälse über die Feinde herfallen, sobald sich diese als Hasen zeigten, der Ehrenpunkt griff' ein, und kein Soldat will gern vor einem Vorläufer laufen.

Gleichwohl wurde der kriegerische Muth später verstimmt von zwei Unfällen. Nämlich ein Rittmeister, welcher (und ich habe nie widersprechen hören) für den Achilles und Heros von Großlausau galt, setzte vor 50 rechten und 50 linken Augen kühn über einen Graben, und an sich glücklich genug; aber durch den Flug fuhr dem Gaule der Schwanz ab, der zu schwach an den Schwanzriemen befestigt war — (o welche Täuscher sind die Roßtäuscher sammt und sonders!) und zwar mehre Schwanzlängen vom Thiere hinweg, und das Roß schnalzte nur blos einen kurzen Schweif-Abhub empor, einen elenden Pfeifenstummel; jedoch keinem tapfern Mann that dieser ominöse Verlust, gleichsam einer Fahne, eines Bassaschweifes sonderlich wohl.

Für den zweiten Unfall steh' ich weniger, da er Spuren scherzhafter Uebertreibung trägt. Es soll nämlich ein Bettelmann an der Militärstraße gesessen haben, mit Wunden bedeckt, anstatt mit Pflastern und zwar im Gesicht. Ein angehender Badergeselle hatte dem Manne, um ihm ein Almo-

(*) Dorville's Reisebeschreibungen. B. 2. S. 329.

sen zu geben, gratis den Bart abgenommen, um sich ungescholten an einem Menschen im Scheeren zu üben, welcher schon etwas vertragen konnte; und in der That blutete der Mann wie ein erobertes Land. Bettelvögte zwar wollen weiter sehen, und wagen die Vermuthung daß der Kerl nur so fließend da gesessen, um auf seinen Blutströmen, wie auf Kanälen sich Güter zuzuführen; aber im Ganzen steckt' er doch dadurch das tapfere Heer mit einer Blutscheu an; und dasselbe Menschenblut, das Löwen zum Angriffe der Feinde berauscht, machte die Marianer zu einem Angriffe der Feinde zu nüchtern. Fürst Maria ließ nicht nur sofort englisches Pflaster (the genuin court-plaister) für die Kinnwunden zerschneiden, damit wenigstens die Nachhut kein Blut sähe; sondern er vertheilte auch eine ganze Feldapotheke von diesem Pflaster an die wichtigsten Personen des General- und des Regimentstabes. Dem Generalfeldzeugmeister, dem bedeutendsten bei der Artillerie, gab er am meisten vom court-plaister; einem braven Manne von ausdauerndem Muthe, da er ihn im ganzen langen Frieden gezeigt; nur in Kriegszeiten, die aber desto kürzer dauerten, sank er ihm etwas; daher Leute die seine Muthvakanz im kriegerischen Zwischenraume kannten, denken mußten, mit seinen militärischen Ordenbändern und Ritterketten behäng' er sich an Brust und Herz gerade aus der Ursache, warum die französischen Kavalleristen ein Kettchen über den Pferdekopf hängen, nämlich an der schwächsten Stelle der Verwundung.

Das Heer erschien endlich von Weitem vor seinen eigenen Thoren, aber ohne die Freude, mit welcher es ihnen sich sonst genähert: der Feind war Thürsteher der Stadtthore. Die Tiberianer standen hinter einer Batterie von lauter aus dem Großlausauer Zeughause geholten vernagelten Kanonen, zwischen jeder Kanone stand eine Feuerspritze aus der Stadt, welche der tolle Premierlieutenant aufgeführt, und auf ihr stand ein Oberster und hinter ihr sieben Kanonierbediente. Ein harter Anblick wie zum Fürchten geschaffen! Und in der That wird alles desto härter, wenn man bedenkt, daß ein armer unschuldiger Soldat im Kriege ganz wie ein verurtheilter in Friedenzeiten, welchen man durch die Kompagniengasse von Spießruthen recht langsam führt, damit er nicht laufe, und sich Hiebe erspare, behandelt wird; indem man den treuen Menschen, der ja nicht zu sondern vor dem Feinde laufen will, ordentlich an Bewegung hindert, damit er desto mehr Schwertschläge empfange. Sehr hart für einen unschuldigen Soldaten, der lieber liefe!

Als endlich die Marianer ziemlich nahe an die Kanonen, worüber Lunten brannten, gekommen waren: machten die Tiberianer eine der besten Evoluzionen; nun fieng das Feuern aus mehr als zwanzig offenen Feuerspritzen an, um das Feuer des Muthes zu löschen. Ein solcher unversehener Kugelregen (aus Millionen Wasserkügelchen bestehend) — wüthete entsetzlich unter dem Handwerk. — Das Gewehrwasser fuhr grade ins Gesicht und Auge, wie Cäsar die Gesichter der Ritter des Pompejus anfallen ließ. — Sehen blieb so wenig möglich als Sand-Abfeuern, weil die Wasserstrahlen alle Pulverpfannen vernagelten — sogar die Reiterei wurde zurückgeworfen weil die Pferde von Augen- und Naseneinspritzungen scheu wurden, und die Reiter ohnehin vorher; — auf die empfindlichsten Stellen, Magen und Nabel, spielten unaufhörlich zwanzig offene Wasserschlünde, ein wahres weniger Blut- als Wasserbad. — Wie auch erst die Nachwelt entscheide, ob diese unerwartete Umwandlung eines Landkriegs in einen Seekrieg, einer Feuertaufe in eine Wassertaufe, Kriegrecht für sich habe: darf man doch beklagen, daß so viele Brave durch ein solches Wasserschießen, eine wahre Löschanstalt des Lebenslichts, in einen Zustand gebracht worden, wo sie mehr Schweiß als Blut vergossen. Was hätten nicht die Marianer thun können, ohne die neue Kriegwaffe, nicht viel verschieden von dem Kriegbrander vor Koppenhagen, dessen Erfinder sie mehr verdiente (*) als die Marianer.

Einige ergaben sich schon, um sich abzutrocknen; vielen wäre der Galgenstrick des Gehenkten lieb gewesen, als Trockenseil; jeder wünschte sich einen altdeutschen Schild, als einen Regenschirm gegen den wagrechten Platzregen.

Jetzo aber gab der Rittmeister ohne Roßschweif dem Fürsten einen kecken Rath, wofür er ein Pascha von drei Roßschweifen zu werden verdient hätte, den nämlich, dem Feinde verächtlich den Rücken zu kehren, und im Trabe davon zu rennen, und geradezu in dessen, nur eine halbe Meile ferne Hauptstadt, Kauzen einzubrechen, wenn sie offen wäre; „wir wollen doch beim Teufel sehen — fügt' er übermüthig hinzu — ob er uns mit seinem Geschütze nachschießen oder nachkommen kann, zumal da ihm unterwegs die Wassermunizion ausgeht.“

Maria Puer war ein Mann, — Verwegenheiten flattierten ihn; auf der Stelle genehmigte er den Operazionplan, und das Fortlaufen wurde kommandiert und zwar im Doppelschritte, womit man in einer Minute 90 Schritte macht, und nicht 75 wie im Marschschritte.

Diese Kriegslist that ihre Wirkung; die Tiberianer schossen unbedachtsam so lange mit harten Wassern nach, bis sie sich verschossen hatten, und der Feind sich verlaufen. Jetzo war an ihnen das Laufen, aber die Großlausauer Sonnen im Wassermann, griechische Statuen in nassen Gewändern, waren schon zu weit voraus, und sie marschierten um so schneller, da sie aus medizinischen Gründen sich aus dem kalten Bade ein Schwitzbad bereiten wollten. Auch schwitzte das ganze Heer; nur aber bedeutete dieser Schweiß nicht wie nach Cicero das Schwitzen der Victoria in Cuma die Niederlage, sondern den Namen der Göttin, die Besiegung.

Denn die Kauzen in der Residenz, welche ihre Landsleute so hart hinter den rennenden Großlausauern erblickten, konnten in der Eile nichts anders machen als den Schluß, daß die Schneider in die Stadt eingetrieben würden wie Vieh, und thaten demnach das Thor auf. Aber kaum waren diese Kameele durch das Nadelöhr der Stadt: so schlugen sie die Thür hinter sich zu, — und draußen standen die Nachsetzer verdutzt.

(*) Er erhielt. (Neuerlich wurde das Gegentheil versichert).

Am Ende machten die Feinde sich nicht viel daraus, sondern zogen, da die Marianer sich als starke Riegel gegen das Thor anschoben, lieber in die marianische Stadt voll Einquartierungen zurück.

— · · · —

Sechstes Kapitel,

worin der blutige Krieg in einen andern übergeht, Zeitungschreiber glänzen und ein Anfang zum Ende der ganzen Sache gemacht wird.

Die ersten, welche beide Feldherren in den eroberten Residenzen vor sich kommen ließen, waren die Zeitungschreiber derselben; Tiberius machte dem Großlausauischen, dem Herausgeber des patriotischen Archivs für Großlausau — einem bösen Possenreißer und Mokierspieler — bekannt, es komme jetzt nur auf ihn selber an, wie viele Prügel er sich wöchentlich erschreiben wolle, indem man ihm kein Haar krümmen würde — wobei der Schreiber, ein Krauskopf, halb lächelte, nämlich mit der linken Mundecke,— wenn er ihn und den Feldzug gehörig würdige, nämlich hoch genug, und der Welt das Beste davon sage, wiewohl man ihm übrigens gern gestatte, seine satirische Kolleradern gegen seine Landsleute schwellen zu lassen. Der patriotische Archivarius versetzte: „Mit Freuden, denn mir kanns einerlei sein, wen ich auslache, sobald ich mich künftig gedeckt sehe. Ein Pritschenmeister und ein Knittelversmacher wäre ja ein Stocknarr im eigentlichsten Sinne, wenn er Knittel und Stock selber fühlen wollte.“ Tiberius versprach ihm das Fiskalat oder auch ein Polizeikommissariat in seinem Lande. — Und Schnabel (so hieß der Redner) hielt auch Farbe und Wort; und mit Vergnügen bekennt der Verfasser dieser Groteske, daß er Schnabeln manche dunkle Mitteltinte verdankt, welche zur böhmischen Darstellung z. B. der Großlausauer Galgenarrestanten nur aus dessen patriotischem Archive zu holen war.

Fürst Maria hingegen, welcher den Zeitungschreiber des Kriegboten von und für Kauzen, Namens Maus, zu sich berief, ließ den engen bangen Mann gar nicht ohne Höflichkeit an, vielmehr bezeigte er ihm Hoffnung, Maus selber werde den Kauzischen Kriegboten wohl nicht mißbrauchen, fremde Verdienste, wenn auch feindliche, zu verkleinern; so wie auch er den Verfasser des Kriegboten so sehr achte, daß er ihm den Charakter eines Großlausauer Kriegraths auf der Stelle ertheile. Das war zuviel für Maus; so gelobt und gelabt fiel er ihm zwar nicht zu Füßen, aber auf die eignen vier innern, und versprach alles, was in seinen Kräften stand.

Freilich stand in diesen nicht viel, und diese sehr unter den Schnabelschen. Indeß hob doch Maus noch Abends im Druck an dem seltenen Fürsten Maria den milden Eroberer, den mildernden Stadtgouverneur und einsichtigen Feldherrn heraus, ohne sehr gegen den Zeitungschreiber Schnabel oder seine Landesmannschaft zu schreiben, theils aus Angst vor beiden, theils aus Achtung. Ein guter Mann! wenn auch kein seltner! Im Ganzen auch ein verständiger. Der erste Artikel des Kriegboten unter dem Titel: Kurzes résumé des Kriegs (er liegt vor mir) bekränzt am meisten den Fürsten Maria, als Ur- und Bewindheber des Ausgangs, und läßt die Verdienste der Schneider dahin gestellt. Sein Gleichniß dabei gefällt denn doch: wie nämlich große Maler z. B. Rubens, Rafael, sagt er, Schlachtenstücke mit Kraft entwerfen, und dann ihren Schülern das andere zur Ausführung übergeben, ohne daß darum die Stücke den Namen ihres hohen Urhebers zu entbehren hatten: so macht der Fürst den Entwurf zu einem Kriege, und lässet dann seine Schüler, die Krieger, an der Ausführung mit arbeiten, gleichsam ein zweiter Claude-Lorrain, der den Kriegschauplatz, wie der erste die Landschaften, selber bestimmt, und die Menschen, wie dieser, von andern bestimmen läßt.

Ich will einen Augenblick über Zeitungschreiber nachsinnen, und dann erwägen, ob ihre nicht gemeine Fertigkeit, durch einen Sieg des Feindes plötzlich, wie oft der Magnet durch einen Blitzstral, die Pole umzutauschen — der abstieß, zieht jetzo an — mehr zu wünschen, oder mehr zu verwünschen sei. Allerdings hat auf der einen Seite die Anlage ihr Gutes, die zum Wechsel mit Tadel; ja sie ist vielleicht ein so reiches Geschenk der Natur als das, welches sie jenem mißgebornen Knaben mit zwei Steißen gemacht (*), unter welchen der Junge — da beide ächter waren als sonst bei einer Dame mit einem Pariser Cul, — denjenigen nach Belieben auslesen konnte, womit er zu Stuhle gehen wollte; wie gesagt, ein Zeitungschreiber, der zwei solche Hintertheile für entgegengesetzte Parteien bereit hat um eines davon jeder geschlagnen zu zeigen, gewinnt stets Ruhm und Schirm von der siegenden.

Auf der andern Seite ist leider nicht zu bergen, daß ein solcher Schreiber mir ähnlich ist, als ich noch Philosoph war, oder andern, die es noch sind. Ich erinnere mich deutlich, daß ich als Stubengelehrter in meiner Studierstube saß, und das Kantische Lehrgebäude für mich wie eine gute Loge zum Licht im Kopfe trug, als ein Teufel, ein Buchhändler mir einen Bücherballen von Anesidemus und Fichte und andern ins Haus schickte, wovon ich schon vorher durch andere erfahren, daß der Ballen das Lehrgebäude erschüttere. „Jetzo um 1 Uhr bist du noch, sagt' ich auf- und abgehend, glücklich und kantisch, und sitzest fest und froh auf deinem kritischen Dreifuß; nun kommts auf dich an, wann du das noch eingepackte System annimmst, daß dein Dreifuß die Beine abbricht.“ Ich entschloß mich aus Vorliebe noch die ganze Nacht zu den Kantianern zu gehören, und erst am Morgen den Ballen aufzuschnüren um später zu renegieren. Es würde Schmerzen geben, wenn ich meine Empfindung vom Lebewohl der Kritik, und wie ich diese ordentlich noch einmal glaubend überlief, unter dem Aufschnüren malen wollte. Was half mirs aber, daß ich wieder ein gutes Lehrgebäude am Fichtischen Univer-

(*) Briefe über Indien, im Freimüthigen von 1805.

stätgebäude und Sakramenthäuschen bekam, und darin mich als Miethmann setzte, als gar zu bald ein Schellingscher Ballen einlief? — Ich sagte aber trotzig: »dieses neue System will ich noch annehmen, und zum Ueberflusse hernach das, welches wieder jenes umwirft; aber dann soll mich der Henker holen, wenn ich, — bei meinem Ordinariat philosophischer Fakultäten — es nicht anders mache.« Aber ich mach' es auch jetzo anders, ich lasse gewöhnlich sechs oder acht Systeme zusammen kommen, und lese das widerlegende früher als das widerlegte, und weiß mich also durch dieses Rückwärts-Lesen — wie die Hexen mit dem Rückwärts-Beten des Vaterunsers bezaubern — so glücklich zu entzaubern, daß ich jetzo, wenn ich mir nicht zuviel zutraue, vielleicht der Mann bin, der gar kein System hat. Heimliches Mitleid heg' ich daher, wenn ich nach der Ostermesse neben einem systematischen Kopfe in einem Buchladen stehe, und ihn überall von neuen Lehrgebäuden umstellt finde, welche jede Minute, sobald er eines aufschlägt, ihn ummünzen können, und zum Selber-Wechselbalge umtauschen. »O Sie Unschuldiger!« sag' ich dann.

Wir kehren zu Krieg und Zeitung zurück. — Die Truppen beider Mächte blieben in den feindlichen Städten fest; ohnehin war wechselseitiges Erobern der Städte, bei diesem Mangel an allem groben Geschütz, sogar an vernageltem unmöglich; und Herauswagen aus des Feindes Stadt unrathsam, weil die feindlichen Bürger das Thor zuwerfen konnten, und der Landesherr vor seiner Hauptstadt draußen im nackten Freien stand. Beide Feldherren schienen Windmühlen in Thälern zu sein, denen nur zwei Winde zu Gebote stehen. Man brachte also, mochte man noch so großen Kriegrath halten, keinen andern Rath heraus, als den zu täglichen kleinen Streifkorps oder Streiflichtern, damit doch die Dörfer und die feindlichen Streifkorps auch etwas empfänden. Aber diese Scharmützel-Partien waren eben die Engel der Zeitungschreiber, nämlich ihre Zeitungkorrespondenten, so wie die **Marodeurs**, ihre **Colporteurs**, damit jeder **Gazettier** sich an andern chagrinierte — O mein Campe und Kolbe!

Einige Artikel seien mir aus Schnabels patriotischem Archiv einzurücken erlaubt; ich würde mehre ausziehen, wäre nicht seine Geschicht-Muse eine **prima donna buffa**. Der Artikel im Sonntagsblatt sagt, sie hätten vor der Schlacht am Galgenberg die schöne altdeutsche Sitte zurücknachgeahmt, sich Leichentext und Sarg bei Lebzeiten zu bestellen. Darauf erhebt er mehre vom Regimentstabe Maria's, und sagt, sie wären in ihrer Kühnheit ganz so ins feindliche Lager gegangen, wie sonst Trompeter in eines geführt werden, nämlich mit verbundenen Augen, wiewohl diese Blindheit den Operazionen mehr geschadet als genützt. Hämisch fällt er gegen einen der besten Offiziere aus, von welchem er sagte, er sei weit mehr von der Liebe als vom Hasse beschädigt worden, — und führt versteckt die letzte Stelle an, die Nase, von welcher er behauptet, er habe sie als tapferer Mann verloren, weil er dem feindlichen Geschlechte stets die Stirne geboten. Er will ihn zwar nachher damit entschuldigen, daß nach einer bekannten Bemerkung an alten Bildsäulen gerade die Nasen am meisten beschädigt sind, bringt auch die scheinheilige Fikzion bei, daß so wie jener Mann Sitzen mied, weil er sich für gläsern hielt, ein anderer das Stehen im Feuer fürchten kann, weil er seiner Nase, nach der rhetorischen Figur **pars pro toto**, folgt, und sich selber für wächsern hält; aber im Ganzen will er ihn doch lächerlich machen.

Weniger zweideutig ist das Dienstagblatt desselben Schnabels. Es lautet wörtlich so: »Unser Tiberius hat wieder gesiegt, nicht über den Fürsten Maria Puer, sondern über dessen Truppen, so weit sie vorkriechen und zwar in einem Kruge.« Nur sage man nicht vorher, ehe ich weiter beschreibe, daß solches Wirthshäuser Plänkern nichts entscheide und beweise; freilich kanns anfangs blos beweisen, und nur später entscheiden; denn ein Plänkler macht ein Streifkorps, Streifkorps ein Regiment, Regimenter das Heer.

Ein Tambour vom Regiment Tiberius traf in einer Kneipe auf zwei feindliche Flügel, wovon jeder Einen Mann stark war. Aber der Trommler postierte sich dem Heere kühn entgegen an einem Tische, und foderte sein Glas. Er sah beide Flügel scharf an, und Grattenauers Bemerkung konnt' ihm bekannt sein, daß zwar in sonstigen Kriegen die Gesundbrunnen für neutral gehalten wurden, aber nicht in jetzigen; und in der That sind Kneipen, Krüge und Wirthshäuser — diese Gesundbrunnen gesunder Trinkgäste — die gewöhnlichen Kriegschauplätze, wo die Krieger gerade das, was sie am meisten gebrauchen und am nächsten besitzen, Stuhlbeine und Krüge, zu Waffen umarbeiten, gleichsam Glocken zu Kanonen, und so trunken Trauerspiele mit einander spielen; daher die Griechen mit so feinem Sinne den Bacchus, nicht den Apollo, zum Patrone der Tragödien erlesen. Wenn übrigens Isenflamm (*) Recht hat, daß nichts so schnell nüchtern macht, als eine Verwundung: so sind Wunden wohl nirgends heilsamer angebracht, als in Häusern, wo Trunkenheit an der Tag- und Nachtordnung ist, und ein leerer Krug stellt, gut geworfen, an Köpfen alles wieder her, was der volle in ihnen eingerissen. — Kurz der Trommelschläger nahm nach kurzem Rekognoszieren der Gesichter beider Flügel seine Trommelschlägel, und schlug mit dem rechten Schlägel den rechten Flügel, mit dem linken den linken dermaßen aufs Haupt, daß aus letztem einiges Blut floß. Seine wahren Absichten dabei sind, wenn nicht unbekannt, doch streitig; denn auf der einen Seite nimmt der Feind an, der Tambour habe beiden Flügeln nur zur Ader gelassen, weil sie zu unerschrocken gegen ihn gewesen, womit der Feind auf die Römer anspielen kann, welche den Sklaven, die zu kühn auftraten, zur Ader ließen; auf der andern nimmt der Freund mit mir an, der Pauker habe durch einige Kopfwunden nur das Gedächtniß der Marianer, ihre Niederlage betreffend, stärken und auffrischen wollen, da bekanntlich Kopfwunden oft so stärkend auf das Gedächtniß wirkten wie Kräutermützen (**).

(*) Ueber die Nerven.

(**) Nicolai in seiner Fortsetzung der Pathologie führt aus Petrarch an, daß Papst Clemens VI sein

Wahrhaft verwegen wars noch, daß der Zeitungschreiber mitten in der Hauptstadt seines vorigen Fürsten sich erkeckte, dem Blatte ein Extrablatt anzuhängen, worin er den Marianern vorwarf, daß sie eine der erbärmlichsten Aussprachen hätten, da sie nicht einmal v von f zu unterscheiden wüßten, so daß er, wenn sie sonst vor dem Schloßhofe ihres Fürsten Vivat, gerufen hätten, leider mit seinen geübteren Ohren immer gehört habe: Fi! fat! — was aber gänzlich den Sinn entstelle.

Es wäre zu weitläufig, noch aus dem Dienstag-Mitwoch-, Donnerstag-, Freitag-, Sonnabendblatte auszuziehen; genug er ärgerte damit ihren Mausen halb todt, wie mit Giftblättern.

Der Zeitungschreiber Maus schränkte sich mehr auf das Leben des Fürsten Maria ein, und berührte die Trödler oder Tiberianer nur seitwärts, um nicht von ihnen anders und vorwärts berührt zu werden. Blos beiher malt er ihre Eß- und Verkauflust aus, welche sie verspürt haben sollen, als sie neben einer offnen Kirchweih in einem ausländischen Gränzdorfe — nur zwei Schritte von ihnen — sich blos mit Feinden herum zu schlagen hatten, anstatt Essen und Geld einzunehmen. Indeß erinnern ihre Begierden und ihr Schicksal in der Beschreibung zu sehr an jene Hunde, welche als (aufrecht) stehende Truppe in menschlicher Draperie ein Lustspiel geben müssen — jämmerlich sehen die stummen Figuranten einander auf die halb sichtbaren Schwänze — die Peitsche ist ihre dea ex machina in ihren Forcerollen — und die Statisten sehnen sich umsonst von ihren Kothurnen, d. h. von ihren zwei Füßen auf ihre vier niederzufallen, und ganz andere Erkennungen als theatralische darzustellen. Unlust genug für ein Lustspiel.

Zuletzt aber zankten sich die Zeitungschreiber immer wilder — Schnabel setzte den gelassenen Maus ganz außer sich — Wortspiele über die Namen, z. B. sich mausig machen, oder schreiben wie der Schnabel gewachsen, waren posttägliche Sachen. — Maus ließ, so wie jener Schlachtenmaler zur Begeisterung des Pinsels Kriegsinstrumente um sich zu spielen befahl, gewöhnlich eine Trompete neben sich blasen, damit er besser in die weitere der Fama stieße. — Kurz der Krieg war nun vom Festland aufs Papier gespielt, und beide Schreiber verwandelten sich zuletzt in die Parteigänger, welche sie anfangs nur aus Schein auf fürstliches Drohen hatten spielen wollen.

Ganz anders fiels mit beiden Kriegvölkern aus. Der Krieg hatte nun schon so lange gedauert, so viele Tage, als der siebenjährige Jahre, eine Woche lang, mithin nur einen Tag kürzer, als ein sinesisches Trauerspiel von acht Tagen, indeß Corneille die Trauerzeit gleichsam wie ein voriger Magdeburger Festungkommandant nur auf dreißig Stunden einschränkte. In beiden Residenzstädten fraßen die Truppen mit Wetteifer, doch die Tiberianer das Meiste; denn sie, welche nicht vergaßen, daß die Schneider ihnen an Anzahl überlegen, mit den zahlreicheren Mägen die Stadt ausschöpfen würden, arbeiteten auf ein Gleichgewicht dadurch hin, daß sie in Großlausau doppelte Porzionen und Razionen für Einen Magen beorderten. Schwaches Plündern, Requirieren der Schuldscheine und dergleichen war gar nicht gegen die Grundsätze der Tiberianer, welche vielmehr schlossen, wenn schon Freunden alles gemein ist, wie viel mehr Feinden. Ja es gab Köpfe unter ihnen, welche fragten: sollten denn die Kriege, es werde nun darin eignes oder fremdes Blut vergossen, nicht so viel Recht haben, wie die elenden fünf jährlichen Aderlaßtage (dies minutionum) der Karthäuser, an welchen man diesen fettere Kost, Freiheit vom Kloster und Freiheit zu Spaziergängen, und sogar weibliche Gesellschaft verstattet? — Freilich Handel und Wandel, also Trödler und Schneider stockten; nichts war los zu werden, nichts anzumessen. Beide Heere fühlten, daß die Astronomen ein treffendes Zeichen für den Erdenkreis im Kalender gewählt, nämlich einen Kreis mit einem Kreuze (♁), so wie sie die Venus beinahe wie Thümmel mit einem umgekehrten angezeichnet (♀); — aber an dieses arme Kreuz sind wir zwei Mächte genagelt? Himmel wir? Wir, die wir umgewandt gern nach dem Evangelium die andern Backen hinhalten, wenn wir etwas auf die vordern bekommen haben; und die wir die Bitte der tapfern Sparter an die Götter, daß sie Beleidigungen möchten ertragen lernen, gar nicht zu thun brauchen, da dies schon Naturgabe bei uns ist?

Diese Ueberlegungen wurden leider in beiden Residenzen so häufig, daß sie eine Verschwörung unter den Truppen beider Heere gegen die Fürsten einleiteten, welcher nichts fehlte als Anführer, die sich unter Heerführern leicht finden. Denn ein wichtiger Umstand — auf welchen alle künftige Geschichtschreiber dieser Umwälzung aufmerksam zu machen sind, — entschied gewaltig dabei. der nämlich, daß sowohl die Tiberianer ihres Tiberius so satt waren, als die Marianer ihres Maria, beide hingegen nach einem Umtausch der Fürsten hungerten. Bei den Landeskindern bedeutete ihr Landesvater etwas nicht viel Besseres, als was die Studenten sonst einen nannten, ein Loch im Hute! „Ich habe mehr Landesväter in meinem Hute als du,“ sagt der Musensohn, weil bei jedem Gesang, der „Landesvater“ genannt, der Hut durchstochen wird. Freilich verstanden Kauzen und Großlausauer unter Löchern ganz andere als in Hüten und Röcken. Es konnte z. B. den Trödlern wenig gefallen, ewig in Monturen gesteckt zu werden, die sie vielmehr selber absetzen wollten; denn Tiberius ließ nur das halbe Land, nämlich die weibliche Hälfte kantonfrei. Ob es aber nicht besser sei, wenn ein Land kein Winter ist, in welchem man bekanntlich von Amseln nur die Männchen sieht, sondern lieber ein Frühling voll Weibchen, können wohl Trödler nicht ausmachen, sondern Gelehrte.

Auf der andern Seite waren die Schneider eben so wenig mit ihrem Fürsten zufrieden, welcher nicht sowohl Menschen, als Gelder, weniger Köpfe als Kopfsteuern eintrieb, um ein großes (Fürsten-) Haus zu machen. Daher sagten die Trödler: ein

ungeheures Gedächtniß blos einer Kopfwunde verdanke.

Maria, der nur brillieren, nicht exerzieren will, gefällt uns besser, und Trödel dazu haben wir genug vorräthig. Die Schneider aber fuhren fort: „ein Tiberius ist uns wieder lieber; Landmeister, Gesellen und Pfuscher haben wir leider genug zum Matrosen-Pressen, aber einen Fürsten wie Tiberius nicht, der nicht verschwendet, keinen Glanz- und Zeremonienmeister fodert, und jeden als seines Gleichen an die Tafel zieht.“

Kurz dieser gegenseitige Wunsch eines Fürsten- nicht Länder-Tausches trug unglaublich viel zu der Verschwörung der beiden Division-Generale bei, nach deren Plane sie die Fürsten in den feindlichen Residenzen sitzen lassen, und blos mit den Völkern wieder heimkehren wollten.

Der Erfolg war wie Männer von Verstand vorausgesagt. Gerade ein solcher Krieg hatte beide Länder einander näher gebracht — was eben nahe am meisten nöthig haben — und sie bald ausgesöhnt; jeder wollte jetzo, statt zu bluten und bluten lassen, lieber leben und leben lassen. Oft kam es mir vor, wenn ich die friedlichen Folgen dieser Heerschau und Kriegzeit überdachte, als sei alles die Nachahmung eines bekannten hanöverischen Dekrets an die göttingischen Professoren. Die Regierung schickte nämlich allen Professoren, vom Doktor der Theologie an bis zum Professor der Rechte und der Moralien, die Verordnung zu, daß sie, — da bisher unter ihnen weniger gegenseitiges Befreunden als Befeinden obgewaltet — an jedem Sonntag um 4 Uhr, eine Stunde lang auf der Esplanade mit einander spazieren gehen sollten (*), um doch einigermaßen zusammen zu kommen, und sich zusammen zu gewöhnen, und dadurch einander weniger zu verabscheuen. Nun sah gewiß die weise Regierung, so gut wie wir alle voraus, daß die Professoren selten physisch mit einander gehen konnten, ohne systematisch auseinander zu gehen, und daß hundert Disputierübungen stets die gymnastischen um 4 Uhr begleiten würden; aber da sie gleichwohl das Zusammenwandern (sogar für den blosen Satiriker ein schöner Anblick) — dekretierte: so hat sie vorausgesetzt, daß die Professoren, eben durch nahes Streiten sich so nahe zusammen knüpfen würden — als unsere Schneider und Trödler.

Kurz Kanzen und Großlausauer waren sämmtlich nach kurzen stillen Erforschungen, welche die höhern Kriegsgewalten, die Division-Generale und Unterhändler, angestellt, sogleich bereit, nach Hause zu gehen, und sich regieren zu lassen vom ersten besten Feind-Fürsten, der eben zu haben stände, sobald nur alles ginge wie sonst, oder noch besser; die Fürsten beider eroberten Länder (dies wurde freilich ausgemacht und untersiegelt) möchten dann in diesen als Geißeln (aber nicht als aktive wie Attila, sondern als passive) so lange bleiben und herrschen als sie dürften.

Alles gelang. Jedes Heer zog nach Haus; nur jeder Fürst blieb in jeder Stadt gleichsam wie in seinem Bienenweisel-Gefängniß zurück, und regierte zur Erholung hie und da. Wahrscheinlich hat darin Maria geweint, und Tiberius geflucht.

(*) Konstantinopel u. s. w. Jahr II. Heft 9. S. 360.

Uebrigens wars ein Glück, daß jedes dieser Länder, wie viele jetzige, nicht ein durch Vaterland- und Fürstenliebe fest verknüpfter Staat war, sondern nur aus losen an einander gestellten Unterthanen bestand; ein schweres aber nöthiges Meisterstück der jetzigen Politik, gleich dem Meisterstück der Böttcher, das aus lauter Faßdauben ohne Reifen bestehen muß.

Jetzo aber war vor allen Dingen zu eilen, um dem Gewaltstreiche die nöthige Rechtmäßigkeit und Stütze zu geben. Es wurden deshalb Deputierte von beiden Ländern nach Paris geschickt, mit allen glaubwürdigen Landkarten und Zeugnissen versorgt, welche vonnöthen waren, um Napoleon zu überzeugen, daß die Länder existierten.

Auch brachten sie die Bitte mit, daß sie bald recht fest regiert würden.

Aber im Gedränge der wichtigsten Angelegenheiten konnte, wie sich denken läßt, bis diese Stunde nicht über diese kleine entschieden werden, und beide Fürsten regieren die eroberten Interim-Länder noch vor der Hand fort.

Nachschrift im Heumond 1816.

— Und noch am heutigen Heumonate sitzen die beiden Fürsten auf ihren Tauschthronen still. Denn damals — im Jahr 1810 — hatte Napoleon so viele weit größere Dinge zu nehmen, Hanover — Holland — die zweite Kaiserin — die Hanse-Städte und Küsten, daß er keine Minute erübrigte, über zwei so kleine Fürstenthümchen irgend einen Spruch Rechtens oder ein rechtliches Erkenntniß ergehen, nämlich sie nehmen zu lassen. Noch länger haben die beiden Fürsten jetzo zu sitzen, da sie auf deutsche Entscheider warten; denn der deutsche Zeiger hat, wie ein richtiger Monatzeiger an einer Uhr, stets Monate von 31 Tagen und keine von 30. Deutschland ist, wie nach Cuvier das größte Thiergerippe der Vorzeit unter das Faulthiergeschlecht gehört, vielleicht gleich groß und gleich faul: so zu sagen ein Riese, welcher, wie sonst in Spanien Kammerherren tanzenden Prinzessinnen, mit gelassenen Schritten einer springenden Zwergin die Schleppe trägt. — — Jedoch bei einer dritten Auflage dieses Berichts hoff' ich dem Leser gewiß die Zeit genauer angeben zu können, wo von höhern Händen die Dauer festgesetzt wird, die das Interim haben soll.

V.

Nachsommervögel

gegen

das Ende des Jahrs 1816.

Ich lasse hier den vorigen Dämmerungschmetterlingen einige Nachsommervögel nachfliegen — ihre Flügel tragen nicht viel Glanzstaub — ihre tausend Augen sehen nicht über eben so viele Schmetterlinglängen hinaus — ihre Seltenheit ist nicht weit her — aber lasset sie ein wenig flattern und einige Eier für den Frühling legen, ehe sie vergehen mit dem Jahre.

1.

Die französischen Emigrés und Rémigrés.

Der alte Emigranten-Adel gleicht einer vor einigen Jahrzehenten abgelaufenen Repetieruhr, die nach dem Drucke zu allen Stunden der Zeit nur die einzige angibt und wiederholt, bei welcher sie stehen geblieben.

2.

Frankreich.

Unglückliches Land! — Ein Schiff, vom Wasser angefüllt und umgelegt, richtet gerade, wenn es hinuntersinkt, noch einmal seine Masten empor. So hast Du die Deinigen, unglückliches nur durch Zepterstiche leckes Land, zweimal aufgerichtet, das erstemal im Sturm der Bastille, das zweite auf den unnützen Schlachtfeldern Napoleons. Wer kann Dich empor heben? Ein Mensch schwerlich, eine Zeit vielleicht.

3.

Die schönere Passionblume.

Die alte der Gärten stellt die Marterwerkzeuge Christi dar, mit ihren Blattspitzen die Dornenkrone, mit ihrem Hute den Schwamm voll Galle, mit den blutfleckigen Fasern die Ruthen, und mit andern Theilen die Nägel, die Lanze, die Geißelsäule — nur nicht das Kreuz bildet sie nach. Kennt ihr nicht das Königreich, das einst eine große Passionblume war, und in dessen Blättern und Blüten alle Marterwerkzeuge erschienen? Ja; das Kreuz aber, das der kleinen Blume fehlte, hing es sich selber an, ein schönes und festes, das eiserne (*).

4.

Erste Pflicht der deutschen Fürsten gegen deutsche Völker.

Und welche wär' es unter so wichtigen Pflichten? — Ihren deutschen Völkern zu vertrauen. Was andere Völker erst für ihre republikanische Verfassung ausgestanden und dargebracht: dieses Blut und dieses Geld haben Deutsche im 30jährigen Krieg, wie bekannt, schon für die Hoheitrechte ihrer Fürsten geopfert, und wer kann das liebende Opferfeuer der Altbaiern, Tyroler, Hessen, Brandenburger, Ostpreußen, Pommern, Sachsen für ihre Stammfürsten, auch auf entgegengesetzten Standhöhen anders anschauen als erhebend? — Bedenkt, ihr Fürsten, daß die Völker euch gegen den allmächtigen Prätendenten Europens vielleicht treuer geblieben als ihr ihnen gegen ihn, und daß sie dies zu einer Zeit gethan, wo er eure Throne zu Treppen ja Treppengeländern des seinigen unterstellte, oder wo er unter dem Zeideln eines Landes wie ein ungeschickter Bienenvater, den Weisel desselben mit dem Zeidelmesser zerschnitt.

Bedenkt, um zu vertrauen, daß dem Volke nicht so viel Hefe von der französischen Umwälzung nachgeblieben, als manchem Fürsten Schaum von dem zurückwälzenden Protektor derselben, und daß nur Völker durch ausländischen Druck und einheimisches Leiden Spannkraft gewinnen, nicht aber deren Herrscher, ja diese nicht einmal durch ausländische Nachhülfe. Dieses Volk that das Höchste für euch, nämlich nicht etwa den ersten Feldzug nach Paris, sondern den zweiten. Nichts wiederholt sich schwerer als die Begeisterung; aber doch wiederholte das Volk sie und zwar mitten im Glauben, daß ihm die zweite Begeisterung und Opferung wäre zu ersparen gewesen.

Und was hat denn — bedenkt — dieses Aufflammen und Wiederflammen, dieses Ballen sogar der Schreibhand zur Kriegfaust, dieses Ueberspringen aus der Bücher-Stube des Friedens in die Lager der Gewalt und das Einüben und Gewohnen darin, dieses Stärken und Berauschen der Jünglingherzen gegen den Feind durch altdeutsche Blumen und neudeutsche Blüten der Dichtkunst, — so wie

(*) Erwägt man, wie der preußische Staat immer nach geographischer und nach historischer Lage und Richtung Licht aus- und verbreitend gewesen, und daß die Lichtstralen in der letzten Zeit sich bei ihm zur hebenden Flamme des Staats verdichtet; — rechnet man darauf die Verwandlung des jugendlichen Lern- und Lehrstandes in einen Wehrstand dazu, der Prüfung und Aushärtung und Kräfte in jenen zurückgetragen; so kann man die Verlegung einer Hochschule in eine Hauptstadt, nämlich das Zusammengreifen, wenigstens Zusammenstehen großer Wissenschaft mit großen Staat- und Geschäftmännern, das wechselseitige Ineinanderknüpfen der Lehre ins Thun und das Erziehen der Jugend durch Eine Pallas der Tapferkeit und der Weisheit, so kann man dies alles für ein großes Mittel der Zukunft ansehen den Lücken der geographischen Abrundung, durch eine geistige abzuhelfen; da zumal die in diesem deutschen Staate mehr als gewöhnlich hinaus- und umwirkende Hauptstadt mit ihren geistigen Armen so gut über den Rhein hinreichen kann als nach Königsberg. Dabei wären bei einem Reiche, das auf so vielen Seiten anzufallen ist, doch auch Umstände gedenklich, wo es eben darum selber auf vielen Seiten anzufallen vermöchte.

Juno blos durch einer Blume Anrühren den Mars empfangen und geboren — was hat denn alles dies in neuern tapfern und warmen Bürgern hervorgebracht oder doch vermehrt? Nichts als die Achtung für Recht und euch; das sittliche Gefühl, das gegen Außen in rächender Gestalt erschien, nahm gegen Innen eine gehorchende an (*).

Bedenkt, Fürsten — damit ihr vertrauet — daß nicht einmal auswärtige Machthaber, welche uns mit republikanischen Hochzeiten heimsuchten, doch von uns keine gallischen Bluthochzeiten zu besorgen hatten, und daß die Deutschen, wie ihre brittischen Anverwandten, so gern gesetzmäßig verbunden, zu Eidgenossenschaften, zu Hansebündnissen, zu Brüderschaften, zu Gilden, zu wissenschaftlichen Gesellschaften aller Art, sich doch zu nichts seltener verknüpfen als zu einem Aufruhr, zu einer sizilischen Vesper — nämlich gegen Fremde nicht einmal; denn um so weniger ist vom Innern die Rede. Für Thronen gilt wohl, was für die Berge, daß die auf ihnen wohnenden Wetterwolken immer ins Thal des Volks einschlagen, hingegen die gewitterhaften Thäler und Ebnen blitzen selten hinaufwärts.

Bedenkt, um zu vertrauen, wie sie euch vertrauen, und ihre Hoffnungen ruhig der höhern Wahl und Krönung in der Bundes-Stadt aufheben, wo sonst auch andere Hoffnungen, ja zuweilen Befürchtungen, die ihrigen gefunden.

Wenn ihr nun, ihr Fürsten, dieses harmlose, rachlose, nie heuchlerische, nie meuterische Volk zu würdigen versteht, diesen Schatz von Landes-Kindern, von welchen ihr euch sicherer bewachen laßt als sich der scheue Tyrann Dionys von blosen Kindern, — wenn ihr den seit Tacitus Zeiten bestehenden Tugendbund eines zu keinem Lasterbunde fähigen Volkes anerkennt, aus welchem das Zwillinggestirn eines Fürstenbundes und später einer Völkerschlacht aufgegangen: wem werdet ihr vertrauen, dem mehr als tausendjährigen deutschen Tugendbunde? oder dem Schmalzischen geheimen Rathe?

5.

Gesetze des Friedens.

Die Handhabung des Friedens wird uns jetzo vielleicht schwerer als die des Kriegs, und doch ist jene die wichtigere. Das alte athenische Gesetz sollte gelten, welches die Früchte des Oelbaums aus der Burg Athens nur unschuldigen Kindern zu pflücken erlaubte; aber die Siege im Krieg werden gewöhnlich sittlicher erfochten als die diplomatischen und ministeriellen im Frieden.

(*) Welche erquickende Erscheinungen dieser Art wären hier anzuführen, die hessischen Landstände und Offiziere in ihren Vorstellungen, die würtembergischen Landstände, die Bauern am Diemel, sogar die Musensöhne verschiedener Hochschulen in der Abstellung ihrer Landsmannschaften u. s. w.! Und warum soll man nicht auch kleinere Fürsten, in so fern sie Deutsche sind, in die glänzenden Reihen aufnehmen (wie zuerst die von Weimar, Koburg, Hildburghausen, Nassau ꝛc.) welche den größern zu Mustern verbleiben können!

6

Ende jeder unsittlichen Gewalt.

Sie endigt wie die reißenden Strom-Wirbel, welche ihren Kessel zuletzt so sehr ausweiten, und aushöhlen, daß sie selber untergehen und stehen müssen.

7.

Kraft des Lichts.

Fürsten, lasset es euch täglich aus der neuesten Kriegsgeschichte wiederholen, weil ihrs täglich vergeßt, daß Einsichten des Volks Kräfte verleihen und Licht Feuer gibt; in der Geschichte hat wie in der Göttergeschichte, Minerva am meisten die Götter gegen die Giganten beschirmt. — Nicht die feurigen, sondern die lichten Völker überwinden zuletzt und dauern am längsten aus. Welches Sklaven-Volk hat nicht seine Leidenschaften und seine Glut und folglich seinen Muth von den Mongolen an bis zu den Algierern? — Einsichten hingegen durch alle Klassen verbreitet, wie z. B. im brittischen Staate, wirken in allen Verhältnissen und nach allen Richtungen hin und begaben mit einer festern Ausdauer langwieriger Lasten als alles flüchtige Feuer des Eifers. Kraft und Freiheit des Denkens sind die Sonnenstralen des Staats, an welchen alles Herbe sich versüßt; so wie die Pflanzen bei aller Wärme und Luft und Nässe kraft- und farblos bleiben, wenn sie keine Sonne beseelt.

8.

Fortschritte der Menschheit und einzelner Völker

Macht unser Volk einen Fortschritt oder gar einen Ausflug: so glauben wir sogleich, die ganze Menschheit sei mitgefolgt und nachgeflogen. Erblicken wir die Mitfolge nicht: so jammern wir über den großen Stillstand der Welt und verzagen an der Zeit, welche doch so viele Tausend Hände hat und stets unzählige zum Geben übrig behält; denn wir vergessen, daß ja das Ganze auch gegangen, nur aber in einem größern Himmel. Eben so kommt es uns vor, der Mond laufe und eile, wenn unter ihm die irdischen Wolken fliegen; verwundern uns aber, daß er ungeachtet des Scheins nicht aus seiner Stelle gewichen, bis wir endlich einsehen, daß auch er weiter gerückt, nur in einem größern Himmel als der unserer Wolken ist. — Einen bloßen Nachsommer kann es nur für einzelne Völker geben; aber die Menschheit selber kann keinen Vor- höchstens nur einen Nachwinter haben.

9.

Gericht über Staaten.

Wird vor Gottes Gericht der Schuldige vorbeschieden vom Unschuldigen, so muß er sterben und erscheinen. Dieser Glaube wird zuerst an Staa-

ten wahr, wenn die Unschuld zu Gott schreit nach Gericht, und sie gehen unter mit ihren Mächtigen und werden gerichtet.

10

Licht-Propaganda von oben herab.

Allerdings bauen jetzo sogar fast harte Fürsten die Geister ihrer Unterthanen mit Eifer an, doch aber so, daß sie diesem geistigen Wachsthum eine gewisse Gränze setzen; so wie der Bierbrauer — um ein sehr gemeines Beispiel zu gebrauchen — die Malzkörner durch Treibhauskünste keimen, aber den Keim nicht länger als zwei Linien eines Zolls aufschießen läßt, weil sie sonst auf dem Darrofen zu keinem tauglichen Malz einwelken. —

Demnach würd' ich neuerer Zeiten als Fürst an Folgendes denken. Die Völker können sehr leicht gut angekorkten, fürstlich zugesiegelten Bier- oder Champagner-Flaschen ähnlich sein, in welchen so lange der versperrte Geist ohne Schäumen ruht und wächst, so lange der Kork nicht heraus gezogen worden: darnach aber wirds anders; unaufhörlich steigen die Blasen und Perlen und geisten fort, auch wenn wieder der Stöpsel darauf gedrückt worden. In Europa wird sich nun in Einem fort Luft aus den geöffneten Flaschen- oder Körperhälsen entwickeln, die Fürsten mögen so versteckt als möglich verstopfen wollen, entweder mit durchsichtigen Glasstöpseln, oder, wie die Welschen den Wein, mit weichem Olivenöl. Nur über das Herz der Völker haben die Gewalthaber mehr Gewalt als über das Gehirn derselben; und Völker werden leichter vergiftet als verfinstert.

11.

Frühere Hoffnungen.

Ist man von Gebirgen umgeben, so stellen sich alle Gegenstände zu nahe vor. So zeigten uns die Höhen und Größen der kriegerischen Zeit ähnliche Höhen der friedlichen zu nahe und darum zu groß.

12.

Nutzanwendung nicht der Fastenpredigten, sondern der Zeit.

Es gibt Wendezeiten oder Quatember der politischen Witterung, Entscheidpunkte für Staaten, welche von oben kommen, aber von einem höhern Oben als die irdischen Obern einnehmen: — diese Zeiten halte man heilig und thue das Beste darin, was man vermag. Eine solche Höhenzeit stand sonnenwarm über Griechenland nach dem Siege über Xerxes: in ihr sprangen alle alten Blüten auf und alle jungen Früchte reiften. Eine solche Zeit arbeitet jetzo in Deutschland nach dem Siege über den neuesten Xerxes — und zwar in Deutschland am meisten; denn nur dieses litt am längsten und härtesten, und nur in ihm wurden Länder und Jahrhunderte mit Kanonenrädern untergeackert zum Brachliegen oder zum Unkrautwuchs oder gegen fremde Absicht zur frischesten Ausblüte und zum Vollwuchs.

Wie Gesichter und Krankheiten der Großväter oft über die Väter hinweg und auf die Enkel springen: so sind wir unsern Großvätern geistig vielleicht ähnlicher geworden als unsern Vätern und eine ältere Vergangenheit schlägt wieder grünend aus, auf einige Zeit wenigstens. Aber in dieser Zeit, aufgegangen durch eine am politischen Himmel wie am blauen gleich seltene Zusammenkunft der **obern** Planeten, kann nur erst recht geärntet werden, wenn wir das Ackern nicht für das Säen halten, oder unser überwundenes Leiden für abgeschlossenes Handeln. Wir sind erst der bittern Vergangenheit los, aber der fruchttragenden süßreifen Zukunft noch nicht Herr. Glaubt ihr denn, daß die höhern Weltmänner, die Selbsüchtigen des Geldes und der Lust, die Eng- und Kaltherzigen, die Klüglinge und die einer jugendlichen frischen Welt längst Abgestorbnen auf einmal sich in einen pythagorischen Bund verwandelt haben? Oder glaubt ihr, daß das Volk unten, das in der Feuerbrunst aus Noth und Rache mit einer Verdoppelung von Kräften, Riesenlasten bewegte, und Rettwunder verrichtete, jetzo im Frieden die Anspannung werde wiederholen anstatt nachlassen wollen, und daß es aus dem Kriege als ein republikanisches Heer alter römischer Plebejer nachgeblieben? —

Im Volke muß daher öffentlicher Geist, großer Gemeinsinn erst gebildet werden, und zwar dadurch, daß man ihn befriedigt; und wie man alles Höchste erst durch das Besitzen erkennt, und Gutes thun muß, um es recht zu lieben: so muß das Volk höhere Güter freier Regierung umsonst bekommen, um ihrer nachher würdig zu werden. Nur der Landtag kann das Volk — so wie der Bundtag Deutschland — zu Gemeinsinn erhöhen und durch ihn verknüpfen; denn unter allen geistigen Erhebungen des Volks gibt es, außer dem Kriege für das Vaterland, nichts im Frieden außer der Presse, welche einmal in einem größern Königreiche beinahe die Landstände ersetzte, nichts weiter als diese selber frei, vollständig und ausgewählt. So wird das Volk seine Verfassung, nicht blos den persönlichen Fürsten lieben und wird sein Glück, nicht blos in Abwesenheit der Kriegs- und der Friedenübel und persönlicher Lasten, sondern im Genusse allgemeiner Rechte suchen lernen. Wie tiefer würde jetzo ein Druck im Frieden gegen die Erde beugen als ein vorüberlaufender im Kriege! Das Volk, das euch künftig umgibt, kein erniedrigtes, sondern ein aufgerichtetes, ihr Fürsten und ihr Staatenlenker, nur dieses malt euch groß in der Geschichte, aber nicht schimmernde Siege mit dem Schwerte oder Ländergewinnste mit der Feder; so wie ein See — wenn dieses Bild nicht zu kleinlich ist — seine Schönheit nicht von seiner Ausdehnung, sondern von seiner Umgebung mit Ufern gewinnt die in ihm Fluren und Weinhügel und Dörfer spiegeln.

Den Fürsten stehen nun zum mächtigsten heiligsten Einwirken die Kräfte einer von der Zeit beseelten Jugend zu Gebote, welche den Fahnenschwur, sich und Feinde aufzuopfern, auch im

F ieden halten, und jetzo eben so willig für ihre Bürger als vorher für diese und ihre Fürsten streiten wollen. Den Fürsten stehen außer diesen Feuergeistern noch die Lichtgeister der Zeit zur Seite, eine Cincinnatusgesellschaft hochgesinnter Schriftsteller in allen deutschen Kreisen und in allen wissenschaftlichen Fächern; und vor diesen, an welche sich noch ihre Lehrer und Zöglinge großer Heerführer, Geschäft-, Staat- und Weltmänner reihen, gleichsam Uhren in einer großen Stadt, welche alle in einander schlagend zwar das Zählen erschweren, aber doch alle Eine Stunde ansagen, vor diesen können Fürsten mit keinem Mangel an treuen warmen Gehülfen oder an fremder Vorbearbeitung sich entschuldigen, ja nicht einmal mit einem Mangel an fürstlichen Mustern und Vorgängern selber, wenn sie im Besitze solcher Hände, Herzen und Köpfe den ewigen Ruhm versäumen, ein schöneres Deutschland zu pflanzen, als das halb verwelkte, halb gemähte gewesen, ein frisches Deutschland, das künftig noch starker bewaffnete und schneidende Sieg- und Sichelwagen aufhält, abspannt, und zerbricht als die sind, die das alte kahl geschnitten haben.

Bedenkt noch, ihr gekrönten und besternten Machthaber aller Art: ihr tragt in der Zukunft entweder alle Schuld, oder allen Glanz. Tausend Sterne oder Sonnen steigen und sinken am Tage; niemand sieht sie und ihr Gehen; nur die Sonne allein geht aus. So siegen und sterben auf dem Schlachtfelde Tausende unbemerkt und nur der siegende Held wird mit seinen Stralen gesehen und genannt; und eben so durchlaufen im Bürgerleben hundert leuchtende Geister ihren Morgen und Abend unsichtbar. — Und so ist euer Vor-Glück, ihr Hohen, zu beneiden, wenn sich in dasselbe das allgemeine verbirgt. — Doch wie die kleinen Sterne unsern Tag unscheinbar verlassen, aber in der Nacht der neuen Welt um Schimmern aufgehen: so zeigen auch die unbemerkten Geistersterne einstens in der andern Welt ihre Stralen, und stehen unter den Sonnen.

— Auch diese Fastenpredigten schließt der Verfasser — der dem Allgütigen dankend gern die Arznei der Vergangenheit über die genesene Gegenwart verschmerzt — wiederum mit seinen Hoffnungen und Aussichten, und diese werden, da die vorigen sogar im weiten Nebel der Zeit zuletzt wahr geworden, wohl noch leichter sich jetzo erfüllen, wo der Nebel gefallen ist und als Thau in den Blumen liegt, und die Morgensonne hinter den Höhen steht und nach dem Vergolden zu erleuchten anfängt.

Ueber die

deutschen Doppelwörter;

eine

grammatische Untersuchung

in

zwölf alten Briefen

und

zwölf neuen Postskripten.

Vorrede.

Die erste Hälfte des Werkchens enthält den Wiederabdruck der im Morgenblatt 1817 gegebnen zwölf Blätter über die Doppelwörter, sammt einigen Zusätzen und wenigen Verbesserungen. Denn letzte gehörten und kamen meistens in die zweite oder neue Hälfte, welche den Briefen zwölf Postskripte als eben so viele Kreditbriefe nachliefert, in denen ich meine bessern Gegner nach Vermögen bestreite.

Meinen Versuch, der Sprache einen Uebellaut, Ueberfluß und Verstoß zugleich zu ersparen, haben schon einige vor mir gemacht. In Köppens beiden neuen Werken — worin kein Poltergeist des neuern Philosophierens, sondern ein Astralgeist des alten erscheint und regiert — in der „Politik nach platonischen Grundsätzen“ und in der „Rechtslehre“ haben einige Chöre Mißklänge oder Zischlaute verstummen müssen. In Schillers gesammelten Werken ist überall „Religionempfindung, Wahrheitgefühl, Landschaftmalerei, Einbildungkraft“ zu finden. Auch Klopstock soll, wie mein geliebter Heinrich Voß mir sagte, für die Trauformeln der Doppelwörter eine bessere Agende habe setzen wollen. Hätt' ers doch gethan und uns ein halbes Zisch- und Fehljahrhundert erspart!

Wahrlich wer in Grimms Meister-Grammatik — diesem deutschen Sprachheroum — es lesen muß, wie unsere Sprache die reiche Klang-Singstimme ihrer Jugend durch die Jahre eingebüßt, und sie nun, gleich einer alten Frau, da kreischt und pfeift, wo sie früher sang: der möchte weinen über einen Verlust auf ewig. Denn er muß in Grimm lesen, wie z. B. unsere Deklinazion Tag sonst in Taga, Tago, Tagum, umgebogen wurde; unsere andere Hirt, sonst in Hirti, Hirta, Hirto, Hirtum, und wie eine andere auf emo, u, an, ero, iu, era, eru, o. Ja man muß — denn an die oft griechischtönenden Beugungen der vorigen Zeitwörter darf man gar nicht denken — von Grimm erfahren (*), wie Ort- und Flußnamen, z. B. in Hessen und Thüringen sonst geklungen gegen jetzt, z. B. Phiopha lautet heut zu Tage Pfiefe — Fanaha jetzt Venne — Passaha jetzt Basse — Thiatmelli jetzt Dietmold — Mursenaha jetzt Morschen — Miminunga jetzt Meinungen — Slutiza jetzt Schlitz — Butinesbach jetzt Butzbach.

Aber ich muß die Grimm'sche Grammatik bei Seite legen, um mit der Gelassenheit eines grammatischen Vorredners die jetzige Sprache anzuhören und anzusehen, bei ihrer S-Krätze von Außen und dem S-Gries von Innen, welche beide Samstag- oder Schabbes-Buchstaben an die Stelle der

(*) Dessen Grammatik, B. I. S. XXIX.

vollen Sonntagbuchstaben sich jüdelnd eingelispelt. Allerdings hat sie seitdem an Reichthum gewonnen, wie sie an Weichheit des Klangs verloren, wie ein Mensch zugleich reicher und härter wird. Neben ihre hellen Silbersaiten sind viele kostbare aber dumpfe Goldsaiten aufgezogen.

Was ist zu thun? Wenigstens gewöhne man, da kein Echo des vorigen Wohlklangs aufzuwecken ist, ihr so viel Uebellaute ab, als man kann. Ich werde, hoff' ich, für meine langwierige Mühe doch zwei Kränze aufzusetzen bekommen — denn an den dritten und größten, durch zwölf Briefe hindurch Recht zu behalten und Recht einzuführen, zumal über die ungs, keits, ions ist gar nicht zu denken — aber der erste Kranz kann sein, daß das Näherbringen der Natur der Doppelwörter tausend Schreiber an einige Auslese im Gebrauchen alter, falscher Zusammensetzungen, und an einige Behutsamkeit im Erschaffen ähnlicher neuer erinnert, wie z. B. leider Eidsgenossenschaft ist; denn bei so vielen alten Ausnahmen von der Regel, sind neue desto sündiger, gleichsam ein Auswuchs aus dem Auswuchs, oder kleinste Staaten eines Staats im Staate. In der That wär' es endlich gut, Ohr und Zeit und Recht zu schonen. Mein zweiter Kranz ist der, den ich mir selber zum Theil im Morgenblatte geflochten, daß ich durch meine zwölf Fächer der Sammwörter vielleicht der Sprache, besonders für künftige Forscher und für Fremde ein größeres Geschenk gemacht, als Hr. Grimm anerkennen will, dessen Deklinazionen doch meinen Klassen unbewußt sich nähern. Hat man nur einmal Regel und Klasse, hat man nur eine Kirche gebaut, so findet sich der Kirchhof von selber.

Besonders den Ausländern, die sich in unsere verwickelte Sprache hineinwagen wollen, ist jetzo vielleicht das ganze Dickicht der Doppelwörter so gelichtet und ausgehauen, daß ein Lehrling, sobald er nur erträglich deutsch zu deklinieren weiß, in den lichten Gängen der Sammwörter kaum mehr abweichen oder im Kompaß-Sinne deklinieren wird. Mich dünkt, in den jetzigen Zeiten allseitiger Völkerberührungen gewinnt von Außen ein Volk mehr durch Erleichterung seiner Sprache, als durch Erschwerung derselben mit Ausnahmen: nur sonst mußten die Städte sich voll krummer Gassen bauen, um den Feinden den Kampf darin sauerer zu machen.

Uebrigens soll mein grammatischer Versuch, sei auch noch so viel daran zu verwerfen, wenigstens ein neues Zeugniß meiner Hochachtung für die Sprache ablegen, deren Klang und Bau ich niemal weder kalt aus Parteilichkeit für den Stoff, noch willkürlich aus eigensüchtigen Absichten behandelt habe; und darum wird mir jährlich nur das Denken leichter, aber das Schreiben schwerer. Indeß werd' ich neue Einwendungen gegen meine Ansicht der Sammwörter nicht wieder beantworten, weder in Sedez, geschweige in Klein-Oktav. Aus dem Werkchen selber müssen schon die Auflösungen der Einwürfe zu holen sein, sonst taugt das ganze Werkchen nichts; und man müßte für jedes Buch immer wieder eines schreiben. Es ist aber besser zu dichten, als zu streiten, und ich will lieber, so zu sagen — erlauben Vorreden solche Sprünge — Flöten bohren als Kanonen bohren.

Die deutsche Sprache bleibt unter allen europäischen Sprachinstrumenten eigentlich als die Orgel — doch soll auch die französische gelten als Schnarrwerk oder Flageolett, und die englische als Bootmannspfeife — dastehen, und ihre Engelstimme und ihre Menschenstimme (vox angelica und humana) und ihr 32füßiges Grobgedackt und ihre vielen Mixturenregister sind ordentlich für dichterischfliegende Vogler gemacht. Da ich nun nicht sowohl ein Orgelbauer als ein Orgelspieler bin: so sieht man es vielleicht gern, wenn ich die Stimmpfeife weglege; ich setze daher, statt noch länger an den Zinnpfeifen zu kneipen, mich wieder auf den Orgelstuhl und die Füße aufs Pedal, und ziehe an den verschiedenen Registerknöpfen entweder die Bockflöte — oder den Subbaß — oder im nächsten Jahr den einförmigen Vogelgesang — oder später die schöne Menschenstimme mit dem Tremulanten; denn ich kann künftig alle Mixturen wechseln, ja mischen.

Schlüßlich verzeihe man mir den kleinen Stolz, daß ich — da jetzo alle Welt, sogar die politische, Charaden macht, ich aber aus Mangel an Versen keine zu Wege bringe — das Meinige auch dazu habe stellen wollen durch zwölf Briefe und Postskripte über die Sammwörter, mit welchen letzten allein, wie bekannt, Charaden zu erzeugen sind, durch Tisch- und Bett-Scheidung und Wiedertrauung des Doppelworts.

Baireuth den 15ten Nov. 1819.

Dr. Jean Paul Fr. Richter.

Ueber das Zusammenfügen der deutschen Doppelwörter; in zwölf Briefen an eine vornehme Dame; nebst einer geharnischten Nachschrift an die Gelehrten.

—

Einleitung.

Dem Anschein nach ist nichts regelloser als die Art, auf welche unsere Sprache in den Doppelwörtern das Bestimmwort mit dem Grundworte(*) verknüpft; und die menschlichen Ehen werden bei den verschiedenen Völkern kaum mannichfaltiger geschlossen, als bei uns die grammatischen der Doppelwörter. Das gewöhnlichste Band zwischen zwei Wörtern — was auch bei Menschenehen das gewöhnlichste — ist das blose Zusammenstellen ohne Weiteres von Trauformel und Band, z. B. Halsband, Brautkranz — dann mit einem s und e s, z. B. Staat s mann, Land es herr — sogar bei weiblichem Geschlecht, z. B. Erziehung s fach — ferner in der Einzahl ungeachtet der Mehrzahl: z. B. Fußbad, Schafheerde — ferner in der Mehrzahl, ungeachtet der Einzahl, z. B. Kindesmörderin — ferner mit en und ens, z. B. Frauenkleid, Herzenskummer — ferner mit dem e und er der Mehrzahl, z. B. Mäusegift, Eierschale — ferner mit Wegschneidung des e, z. B. Sachregister — und endlich mit Zusetzung eines s an Bestimmwörter, die sich mit einem zweiten Bestimmwort verlängern, z. B. Nachttraum verlängert Sommernacht s- Traum. So werden demnach, um die meisten Beispiele in Einem zusammen zu geben, dem Worte Krone die Bestimmwörter Baum, Kaiser, König, Fürst, Mann, Frau, Herz, Friede, Schlange, Schule, Liebe sämmtlich anders verändert angefügt und nur die beiden ersten unverändert gelassen: Baum- und Kaiserkrone; dann König s-, Fürst en-, Männ er-, Frau en-, Herzen s-, Schul- und Liebe s- krone.

Aber, Himmel, können wahre Kronenvereine und Verträge auf verschiedenere Weisen geschlossen werden, als diese Wortvereine? Wenn man inzwischen bei einer solchen außerordentlichen Mannichfaltigkeit von Leittönen, womit ein Bestimmwort ins Grundwort übergeht und übertönt, bei den Sprachlehrern nach der Regel, welche den jedesmaligen bestimmten Leitton festsetzt, die Frage thut, so haben sie in ihren Büchern (wie z. B. Adelung) gar nicht an die Frage gedacht, sondern nur blos die einzelnen Beispiele des Gebrauchs aufgeführt, es aber völlig uns und — was noch jämmerlicher ist — dem Ausländer überlassen, durch Sprachübung die dreißig Tausend Doppelwörter unserer Sprache unter die verschiedenen Fahnen ihrer Regimenter richtig einzureihen. Freilich nur dreißig Tausend nahm ich mit Wolke an: aber jede Messe kann sie vervielfachen; ja die schon vorhandenen will ich auf der Stelle verdoppeln durch bloses Umkehren, z. B. Landtrauer in Trauerland, Priesterrock in Rockpriester, Staatdiener in Dienerstaat, Bundestag in Tagesbund. Wenn aber der Sprachlehrer den Frager und Schüler blos in den ganzen tiefen Wald seines deutschen Wörterbuchs hinein schickt, um sich Antwort abzuholen, und wenn er auf diese Weise uns und jeden, der Doppelwörter richtig bilden will, blos auf unser anerzogenes Deutsch verweiset: so hab' ich ja, wie jeder, den ganzen Mann mit allen seinen Büchern unter den Armen und auf dem Pulte gar nicht nöthig; so wenig als Cicero die Langische Grammatik, oder Jesaias die Danzische.

Es gehört vielleicht unter die wenigen großen Entdeckungen, die in diesem noch jungen Jahrhunderte gemacht worden und zwar von mir selber, daß ich die feste Regel herausgefunden, nach welcher sich die verschiedenen Bestimmwörter den Grundwörtern anknüpfen und die verschiedenen Klassen von Doppelwörtern bilden. Auch erfährt jeder unter dem Zusammenbauen eines Doppelworts die Hülfe einer ungekannt verwebenden Regel; denn Logik ist der Instinkt der Sprache.

Nur etwas steht mir hier im Wege, was ich nicht umgehen kann, nämlich der Ort selber, wo ich die Regel aufstellen und durchführen will, das gegenwärtige Morgenblatt. Grammatische Aufsätze sind, wenn sie keine bessere Sprache angehen als die eigne, nur für wenige deutsche Leser; denn die meisten, obgleich jeder Leser zugleich auch Schreiber ist, und also die Aufsätze gebrauchen könnte, eignen sich den Freibrief der Leserinnen an, zu schreiben, wie nur der Himmel will und nicht der Sprachlehrer. Wie unter Friedrich dem 2ten die Konsistorialräthe den Befehl gehabt, keinen theologischen Kandidaten wegen bloser Unwissenheit im Hebräischen abzuweisen (*): so wird auch Unwissenheit in der deutschen Sprache für kein Hinderniß genommen, als Schriftsteller zu erscheinen, weder im juristischen, noch im dichterischen Fache. Noch mehr aber — als den Lesern — befürcht' ich, den Leserinnen einige Morgenblätter durch meine grammatischen Sennesblätter zu verleiden, so daß sie sich nach einem bessern Blättergebäck umsehen.

Und dieses hab' ich aufzutreiben gesucht.

Glücklicher Weise haben nämlich deutsche Professoren allmälich den leicht beweglichen Franzosen den Kunstgriff abgelernt, die langweiligsten Kenntnisse den kurzweiligsten Leserinnen dadurch beizubringen, daß sie solche in Briefe kleiden und ihnen, wie andere bittere Pillen, in Brief-Oblaten gewickelt eingeben. Ja manche Deutsche übertrafen noch die gewandten Franzosen, und machten alles nicht nur den Leserinnen leicht, sondern auch sich selber; indem sie den Brief (die gelehrte Materie ruhte mit ihrer ganzen Kern-Schwere unversehrt in der Mitte fest) in den artigen Anfang einfaßten: »reizende Freundin« und in das rührende Ende: »leben Sie wohl« eintauchten, und so den grammatischen dürren Aufsatz oder Aktenstock, wie einen Spazierstock, oben und unten silbern beschlugen. Ich habe diese bequeme niedliche blätternde Einkleidung schwerfälliger

(*) Z. B. im Doppelwort Baumschule ist Baum das Bestimm- und Schule das Grund-Wort.

(*) Siehe: kleiner Voltaire von Schummel.

Materien schon in den Zirkelbriefen meines Jubelseniors versucht, und bin seitdem von manchem Professor glücklich genug nachgeahmt worden, denn die Sache ist nicht im Geringsten schwer. Hier ist von keiner putzenden Einkleidung, wie bei Fontenelle über die Welten-Mehrheit, die Rede, sondern alles, was billig gefodert wird, ist, daß der Autor, wie gesagt, die Anrede an die Freundin zweimal, anfangs und zuletzt, gleichsam wie Anfang- und Schlußleisten eines Buchdrucker-stocks hinstellt — webt er sie öfter ein, so gibt er freilich darüber — dazwischen aber seine mathematischen, chemischen, physikalischen oder andere Kenntnisse, die er einkleiden will, ohne Weiteres nackt aufführt, so daß der Brief gewissermaßen einem guten Schauspiel ähnlich ist, das nach Home gerade in der Mitte der Handlung die größte Verwicklung zeigt.

Hier folgen endlich die Briefe, worin ich in die Fußstapfen eines Merkels und Eulers nach Vermögen getreten. Merkel schrieb seine kritischen an ein einfaches Frauenzimmer; Euler aber seine physikalischen geradezu an eine deutsche Prinzessin. Ich wandle wohl leicht den schlichten Mittelweg, wenn ich meine grammatischen blos an eine vornehme Dame richte.

Erster Brief.

Die große Regel — erste Klasse der einsylbigen Doppelwörter mit e und Umlaut im Plural.

Baireuth den 1sten Jenner 1817.

Endlich, geehrteste reizende Freundin, erfüll' ich das Ihnen schon im vorigen Jahre vorgestern gegebene Versprechen, Sie mit meinem grammatischen Funde der Hauptregel über das Paaren des Bestimmwortes mit dem Grundworte zu unterhalten.

Das Bestimmwort — oder auch die Beifüge, wie es der vortreffliche Spate in seiner „Lehrschrift von der hochdeutschen Sprachkunst" nennt — ist eigentlich ein verstärktes oder ein verstärkendes Adjektiv, das sich mit dem Grundworte zu Einem Worte verschmelzt und daher die gewöhnlichen Trenn- und Regierzeichen zwischen zwei Wörtern ablegt; und dadurch das allgemeine Grundwort zu einer eingeschränkten Bedeutung bestimmt; z. B. es gibt viele abendliche Sterne, oder auch Sterne des Abends, aber der Abendstern ist ein besonderer und bestimmter; so wird aus großem Handel und großem Kreuze Großhandel und Großkreuz, durch Einschränkung. Das bittere Salz wird ein bestimmtes Salz, wenn das Adjektiv-Trennzeichen wegfällt und so Bittersalz sich bildet; Ehre wirft sein Nominativ-e weg und bildet Ehrliebe; andere Substantive geben die Pluralzeichen auf, z. B. in Fußbad; Zeitwörter das Infinitiv-en, z. B. fühlen in Fühlhorn. Daher gibt es wohl in der ganzen deutschen Sprachlehre keinen vielfachern Irrthum, meine Verehrteste, als den, das Bestimmwort im Verhältniß des Genitivs zum Grundworte zu denken. Denn erstlich tritt das Bestimmwort, wenn es ein Substantivum ist, aus jedem Beugefall an sein Grundwort, z. B. Mannweib, Zwergbaum (Nominat.) — göttergleich, ehrwidrig, Geldarmer (Dativ:) — wahrheit-, ehrliebend (Akkusat.) — Berggipfel (im Genitiv) — Zweitens gattet jede Wörterklasse sich mit einem Grundwort, Adverbien, z. B. Jetztwelt; Ausrufungen, z. B. Achgeschrei; Adjektive, z. B. Sauerhonig; so wie sogar Adjektive sich mit ihres Gleichen, z. B. bittersüß. — Drittens hab' ichs schon vorgeführt, wie die Bestimmwörter gerade ihre Eigenthümlichkeiten und Trennzeichen fallen lassen, um mit ihren heirathenden Grundwörtern Ein Leib und Eine Seele zu werden. — Viertens könnt' ich noch anführen, daß daher die Genitiv-es und s, die den Bestimmwörtern als Auswüchse anhangen, nicht blos überflüssig sondern oft sogar regelwidrig stehen, z. B. gesundheits-, ordnungs-widrig, stand es gemäß, wo offenbar der Dativ, oder wahrheitsliebend, wo der Akkusativ sein mußte.

Aber wozu dies alles? Ich habe die Regel gefunden, nach welcher sich die verschiedenen Klassen der Bestimmwörter an die Grundwörter knüpfen und mit einer Ueberzahl von Stimmen das Genitiv-es verwerfen.

Die Regel ist: Der Nominativ des Bestimmwortes im Plural entscheidet die Art der Verknüpfung mit dem Grundworte.

Ich will jetzo dieser Regel, Gnädige, durch die verschiedenen Plural-Klassen hindurch nachgehen und in jedem Briefe eine festhalten, zuerst die einsylbigen, dann die mehrsylbigen Bestimmwörter.

Die erste Klasse, die einsylbigen Wurzelwörter, die im Plural e mit dem Umlaut haben, z. B. Kopf, Köpfe, Hut, Hüte, reihen sich unverändert an das Grundwort.

Hier stehen männliche: Kahn, Zahn, Ast, Dachs, Bart, Stab, Hals, Kranz, Tanz, Sack, Stall, Saal, Kampf, Krampf, Paß, Saft, Dampf, Stamm, — Topf, Frost, Stock, Zoll, Pflock, Rock, Knopf, Zopf, — Fuchs, Hut, Fluß, Stuhl, Schwur, Fuß, Grund, Mund, Pflug, — Traum, Baum, Zaum, Raum, Saum, Gaul, Bauch, Rauch. — Hier stehen weibliche: Hand, Kraft, Nacht, Wand, — Luft, Lust, Flug, Kuh, Kunst, Zunft, Nuß, Brust, Schwur, — Schooß, — Haut, Braut, Faust, Sau (*). — Geschlechtlose Wörter dieser Klasse kenn' ich nicht.

Hier nun höret bei dem Zusammensetzen die Sprache weder auf die Foderungen der Mehrzahl, noch auf die des Wohllautes, sondern sie sagt keck: Baumschule (statt Bäumeschule), Fußbank (statt Füßebank), Zahnpulver, Faustkampf), Gasthaus, Kuhweide Hutmacher, und ungeachtet des Miß-

(*) Der Leser verlange nicht, daß ich hier — oder auch in den nächsten Klassen — alle Wörter derselben Rotte aufführe; aber daß alle von mir ausgelassenen ganz nach derselben Regel gehen, dies verlang' er.

klangs: Kopfschmerz, Dampfschiff, oder gar Fuchsschwanz, da doch der alte Genitiv des „Fuchsen“ Milderung darbot.

Zu Tausenden können Sie, schöne Freundin, solche Doppel- oder Zwillingwörter (die Drillinge wie Nußbaumholz, anstatt Nüssebaumholz geb' ich drein) im ersten besten Wörterbuch zusammenwerben. Aber mit einer Macht von so viel Tausenden, sollten dächt' ich, die wenigen Ueberläufer zu schlagen und zu bessern sein, deren ich im Ganzen kaum ein Dutzend mühsam auftreibe.

Hier stehen sie: zuerst vier weibliche: die Maus, die Laus, die Gans, und zuweilen die Kuh, welche Quadrupelalliance trotz der obigen Regel, die sogar gegen den Sinn die Einzahl beibehält, z. B. Handgemenge, Faustkampf, sinnwidrig die Mehrzahl einschwärzen, z. B. Gänsehals, Mäusefell. — Die männlichen sind sieben Mann stark: Rath, Wolf, Bock, Hahn, Schwan, Bund und Sohn. Wer nicht Wolfhaut, Bockhorn, Sohnliebe sagt, der muß auch sagen Pflocks-, Blocks-, Stocks-, Rocks-, Knopfs-, Zopfslänge u. s. w. — ja wer ins Bockshorn durch den Bocksbart gejagt ist, darf auch nicht mehr von Bockfüßen, Bockfellen, Bockställen, Bockleder, und Bockpfeife reden. — Hahnen und Schwanenhals — anstatt Hahn- und Schwanhals — kommt vom alten Plurale her, welcher anstatt Hähne und Schwäne sagt, Hahnen und Schwanen; aber am Ende hätten ich und Sie wenig gegen die Rückkehr dieses alten Plurals, da er besser klingt und da Hahn und Schwan alsdann nach meiner fünften Pluralklasse, die ich Ihnen erst nach vier Monaten schicke, sich so richtig beugen würden, wie Graf und Fürst. In das Rathhaus, worin Rathmann und Rathgeber und mehre Räthe mit Rathschlüssen sitzen, gehören daher auch Rathschreiber, Rathdiener, mit Rathwahl und Rathsesseln. Bundestag (*) ist gerade so regelwidrig, als Mundestasse und Grundesriß und Grundesstein sein würden. Zum Glück kann Frankfurt durch das Gewicht seines Beispiels leicht neben größern alten Thatfehlern auch diesen Sprachfehler ausreuten, indem die Bundestagsversammlung, ja schon durch den blosen häufigen Gebrauch ihres Namens Bundtagversammlung das Ohr dem richtigern Sprachgebrauche zugewöhnen muß. So setz' ich überhaupt, Verehrteste, auf denselben Bundtag meine Hoffnung, daß er durch seine Sprech-Muster, da sie in allen Zeitungen kommen, es vermögen werde, den holperigen eckigen Geschäft- und Kanzleistyl abzuschaffen, und wie Britten und Franzosen einen runden einfachen einzuführen, der bisher in Geschäften so selten war, als auf der Post ein runder Brief oder in den östreichischen Erblanden unter Joseph dem II. ein Honig- oder Pfefferkuchen (**). Endlich statt Sohns- Sohnfreude kann bei bisheriger Vater- und Mutterfreude so wenig fremd klingen, als Autorfreude, welche besonders diejenige ist, womit ich dieses Jahr mit einem Brief an Sie, hohe Freundin, anfing und ihn beschließe als ewig der Ihrige ꝛc.

(*) Sprachschatz von dem Spaten findet man noch Bundbruch, Bundgenoß und Bundschuh.

(**) Deutsche Zeitung S. 374.

Zweiter Brief.

Die einsylbigen Bestimmwörter mit e im Plural ohne Umlaut

Baireuth, den 25sten Febr. 1817.

Ihr Lob meines Jennerbriefes, reizende Freundin, feuert mich mehr als Sie wissen an; ob Sie mir gleich ein unverdientes geben, wenn Sie mich den zweiten einkleidenden Merkel nennen. Deutschen, Verehrte, wird Leichtigkeit nicht leicht; nur selten schlägt einer und der andere von uns, wie Sebastian Bach, geschmackvolle Doppeltriller mit den Füßen auf dem Pedal. — Die einsylbigen Bestimmwörter mit e im Plural ohne Umlaut, auf welche ich heute komme, werden wieder sämmtlich ohne Genitiv-s, oder sonstige Bindformel dem Grundwort angetrauet, wie folgende Muster zeigen: Armbrust, Bergbau, Fischfang, Roßtäuscher, Hauchlehre, Steinsammlung, Briefträger, Stückgießer. — Nur noch einige aus dieser Volkmenge führ' ich Ihnen zu beliebigen Trauungen vor. Wein, Deich, Bein, Stein, Kinn, Wind, Thier, Hirsch, Tisch, Bier, Hecht, Heer, Meer, Ring, Preis, Kreis, (folglich Greis) Thier, Mond, Haar, Jahr, Tag, Schaf, Salz, Herbst, Spiel. Da aber diese Wörterklasse die volkreichste ist, so sind Abweichungen von ihrer Regel auf der einen Seite natürlicher, als auf der andern desto sündhafter, und zum Ausschneiden reifer. Am meisten verwerflich sind regelfremde Zusammenfügungen bei Uebergewicht der regelrechten desselben Wortes; folglich die Meer s tiefe und die Eid s genossenschaft einiger Schreiber; oder Schiff s soldaten und Schiff s zierath mitten unter Schiffleuten, -knechten, -kähnen, -schlächtern, -schreibern, und -trompetern, und bei Schiff-bruch, -zoll, -boden, -rose, -zwieback, -fahne, -mühle ꝛc. Wieder ein anderes falsches Fügen der Wörter dieser Klasse — wie das nächtliche Fügen der Schweizer Jünglinge — gibt es, wo die Regel neben mehren Getreuen auch viele Abtrünnige zählt; z. B. wo neben Jahr-zahl, Jahr-buch, Jahr-tag, Jahr-woche, Jahr-markt und Jahr-geld sich Jahr s lauf, Jahr s bericht, -fest, -sold, -zeiten stellen, oder wo hinter Tagdieb, -lohn, -schläfer, -arbeit, -fahrt, -blatt, -garn, -schlaf, -schmetterling, -wache, dennoch Tag s stunde, -zeit geschrieben wird. Mond en schein kann sich nur hinter den Dichter flüchten gegen Mondlicht, -sucht, -flecken, -karte, -kugel, -nacht, -lauf, -stralen, -mann, -schatte und -wechsel. — Feind und Freund suchen ihrem d durch ein es die Weichheit zu erhalten, z. B. Feind es liebe — welche der Dieb seinem b gerade durch sein s noch mehr verkümmert, z. B. Dieb s bande, Dieb s sinn. — Der Hund läßt und nimmt seinem d wechselnd die

Weichheit durch e und es, z. B. Hund e brod, -peitsche, -loch rc. und wieder Hund s koth, -nase, -zähne, -tage rc. Weit schöner benahm sich sonst das Pferd, das zwar dreizehnmale durch e sein weichmäuliges d z. B. in Pferd e futter, Pferd e striegel, aber dafür drei und fünfzigmale dem Zaume dieses zweiten Regelbriefes gehorchte und alle s verbiß; aber dieses that es nur in des Spaten „teutschen Sprachschatze;" jetzo schäumt's in allen Büchern e und s. — Wenn der Greis sich in seinem Heirathen mit Grundwörtern nicht nach Preis und Kreis und den übrigen Bestimmwörtern dieses zweiten Briefes an Sie richtet, sondern Greisesfreude, Greisenlocke u. s. w. behauptet: so halte man es ihm zu gut, da der alte Mann sein Substantiv Greis auf alle Weise suchen muß von dem erbärmlichen Adjektiv-Verwandten greis sich durch Flektieren zu unterscheiden, indeß freilich der Kreis (z. B. ein deutscher) oder der Preis z. B. ein akademischer) als ein Bestimmwort sich von nichts regieren oder beugen läßt.

Wenn der Mönch gegen meine Ordenregel ein s sich überall hinten so unrichtig ansetzt in „Mönch s kloster rc." als oft vornen das sanctus-S: so wundert es mich nicht, da an ihm ohnehin so viel aufzuheben, nicht blos sein Kloster, sondern sogar er selber (*). — Das elende Schwein will ich in einem Brief an Sie gar nicht berühren, aber wohl anderorts. — Der abscheuliche Krieg pflanzt sich regellos, wie überall, mit dem Hund- und Zisch- und Sauselaut an die Grundwörter, so wie sein Nachzügler und Reim, der Sieg, und quartiert uns in der Sprache alle mögliche Krieg s- und Sieg s -Völker mit ihren Freund es und Feind es Leuten, mit Krieg s -und Sieg s liedern ein. Für das s als Ausnahme einer so durchgehenden Regel spricht hier nicht ein Grund (**), der dasselbe nicht bei dem wörterreichen Berg einführen könnte, z. B. Berg s hauptmann, Berg s gewicht. Gleich den armen Bergleuten aber Kriegleute und Wirthleute einzuführen, würde ein Rieß Papier als Gegengewicht gegen die Kraft der mündlichen Rede kosten. — Indeß Land s mann scheint, ob es gleich aus der Verwandtschaft von Landfriede, Landplage, -karte, -tag, -streicher geschlagen ist, doch als Unterschied von Landmann der Nachsicht und Beibehaltung würdig. So schneid' ich auch der heiligen römischen Reich s ordnung von Reich s wörtern das s nicht weg; auf Millionen alten Blättern ist das s uns als ein sanctus-S übrig geblieben und diesen letzten Heiligennachschein des heiligen Reichs auswischen, hieße den Franzosen während der Revoluzion gleich werden, welche in den Tagen ihrer titanischen Heiligen-Stürmerei an allen Pariser Häusern das St. oder Saint auskratzen ließen. Wollen wir lieber durch die Fortbewahrung des Reichs-S ihnen auf der schönen Seite nacharten, nämlich auf der, wo sie, nicht eben als besondere Liebhaber und Kenner der griechischen Sprache bekannt, doch jede chemische Erfindung mit einem griechischen Namen taufen, oder auf der Seite, wo sie, eben so wenig als besondere Liebhaber und Kenner des Christenthums berühmt, doch die Namen ihrer Dörfer immer mit Saint anfangen, indeß in frühern Zeiten gerade die Dörfer die unbekehrten Heidensitze bezeichneten, wie paganus von pagus, Ihnen, meine Verehrteste, beweisen. — Aber ich ermüde Sie; ich fahre daher fort im nächsten Märzmonat, und bleibe unverändert der Ihrige.

P. J.

Dritter Brief.

Die einsylbigen Bestimmwörter ohne Plural.

Baireuth, den 21sten März 1817.

Zuerst, Herrliche, den herzlichsten Dank für alles und für so manches Andere! Sie kennen meine Wünsche, errath' ich wohl, und so geh' ich denn freudig ohne Weiteres weiter. In diesem Briefe treten nun die einsylbigen Bestimmwörter auf, die gar keinen Plural besitzen. Darüber werden Sie erstaunen, da ich ja die Regel im ersten Briefe eisern festgestellt, daß der Mehrzahl-Nominativ überall die Anfügungen entscheide. Aber ich bitte Sie, mich hier blos mit Linnée zu vergleichen und in Eine Linie zu stellen, welcher ein ähnliches Fachordnen der Pflanzen blos nach Staubfäden (wie ich der Bestimmwörter nach Pluralnominativen) und gewiß nicht mit weniger Glück und Geschick, für die gelehrte Welt geliefert hat. Aber derselbe große Mann und Fachordner mußte doch zuletzt mit einer Klasse von Pflanzen beschließen, worin gar keine Staubfäden erscheinen und die er seine vier und zwanzigste oder die der kryptogamischen Gewächse nennt, z. B. der Moose, Pilze u. s. w. Dergleichen nun ist meine dritte Klasse in diesem Briefe und enthält die einsylbigen Sammel- oder Kollektivwörter und Abstrakte, welche — ausgenommen crypto-pluraliter — keine Mehrzahl haben und die als Bestimmwörter sich alle unverändert ohne s dem Hauptwort anfügen; folglich z. B. Thautropfen, Schneefeld, Milchtopf, Wildbahn, Viehstand, Obstkammer, Lohndiener, Bluthund, und -bad, Schmutzfleck, Staubwolke, Stahlfabrik, Hanf- und Flachs- und Wachsbau; und so ohne weitere Mitgabe der Grundwörter die folgenden: Eis, Fleisch, Kohl, Laub, Gold, Blei, Rauch, Zorn, Spott, Hohn, Stroh, Reiß, Sand, Glück, Zwang, Schein. Eben so einsylbige

(*) Ueber den Mönch und überhaupt über alle Ausnahmen und Sünden des Sprachgebrauchs gegen meine Regelklassen werd' ich in den zwölf Postskripten näher eingehen.

(**) Wenn man etwa sagen wollte, Krieg wäre dann ohne das s nicht von dem andern Kriegen (Bekommen) zu unterscheiden, in Kriegstand, Kriegheer, Kriegräthen, Kriegrecht: so sag' ich, dies soll es auch nicht, da eben nach Anton (dessen Geschichte der deutschen Nazion J. 1795) Kriegen für Bekommen vom Worte Krieg abstammt.

Eigennamen wie Rheinfahrt, Sundzoll. Daher ist Blutsfreund und Blutstropfen — zumal bei dem richtigen Blutigel, -sturz, -rath, -verlust, -fluß — so falsch wie Glückstopf und Goldstopf sein würde. Volk kann so wenig als Vieh eine Mehrzahl haben und daher klingt Volksbuch und Volkslied wie Viehshirte, so Volksversammlung wie Viehsherde; denn Völker ist nicht der Plural des abstrakten Worts Volk, sondern des bestimmten; deshalb kann man sagen, das Volk ist unter allen Völkern sich gleich.

Verzeihen Sie die Kürze, Verehrte, da ich, wie Sie sehen, heute wie jener Humanist an seinem Hochzeittage, eben so an meinem 54sten Wiegenfeste Ihnen mitten unter mehr als vier und fünfzig Glückwünschen schreibe.

Ich bin aber ewig ꝛc.

Vierter Brief.

—

Die einsylbigen Bestimmwörter auf er im Plural mit und ohne Umlaut.

Baireuth, den 1sten April 1817.

Gewiß erinnern Sie sich noch, reizende Freundin, meines Jenner-Briefes, wo ich von den Wörtern auf e im Plural und mit dem Umlaut geschrieben, daß sie, wie sie sind, sich an das Grundwort setzen. z. B. Traumbuch. Ich füge heute hinzu: die auf er mit dem Umlaut thun dasselbe. Also Faß, Fässer, hat Faßbinder, so Dachdecker, Bandweber — Holzsammlung, Dorffuhren — Buchhändler, Wurmfraß. —

Nur noch einige zum Kopulieren: Fach, Blatt, Rad, Schloß, Dorf, Grab, Volk, Horn, Gras, Rand, Land, Wand, Kraut Haupt, Bad, Wald, Thal, Korn, Maul, Haus, Buch. Die Sprache wird nun ihr eigener Zweikämpfer, wenn sie nach obiger Regel zwar Kalb- und Lammfleisch festsetzt, aber doch Kalbs- und Lammskopf oder eben so fehlerhaft Mannsperson und Mannskleid annimmt. Wenigstens weniger gegen die Regel sündigt die Mehrzahl, z. B. in Hühnerkoch, Güterwagen, Wörterbuch, Männer-, Weibertracht; so ist Amtsknecht, Amtsstube ꝛc. so regelwidrig, als Amtsmann, Amtsleute es sein würde. Orte, Worte, Lande, Bande gehören zu den Wörtern des Februarbriefes. —

Die Bestimmwörter mit er im Plural ohne Umlaut werden gewöhnlicher einfach angefügt, z. B. Lichtzieher, Bretnägel, Feldmesser, Geldhandel, Leibarzt, Kindbette, Bildschnitzer, Bildhauer, Schwertfeger, Rindfleisch, Eiweis, und seltener mit der Mehrzahl bezeichnet angehangen: z. B. in Glied, Kleid, Bild, Weib, Kind die Fügungen Glieder-, Kleider-, Bilder-, Weiber-, Kinder-Narr. Diese Mehrzahl mag sich zugleich durch Erhaltung der Weichheit des b und durch Sinn entschuldigen; aber der Kindermörderin fehlt sogar der Sinn. Am Ende — als ob es noch nicht Veränderlichkeiten in dieser Aprilklasse genug gäbe — ziehen gar noch einige wie Rind, Kind, Geist, mit dem elenden Schmarozer es daher in Rinds-, Kindskopf, und Geistes-, Leibes-Gaben. Kurz diese Wortklasse schickt mit ihrer Aprilhaftigkeit uns ordentlich in den ersten des Monats hinein, an welchem ich Festigkeit der Regeln festsetzen wollte; aber keine Unbeständigkeit des Tags und des Monats soll mich je hindern an der Beständigkeit, womit ich bin und war

Ihr ꝛc.

Richter.

Nachschrift.

In meinem nächsten oder Mai-Briefe wünscht' ich freilich fortzuschreiben; aber ohne Ihren Wunsch gibt es keinen Mai für mich. Hier in einer Nachschrift wird es weniger nach Loben klingen, wenn ich sage: der April ist gerade der beständigere deutsche Monat und gleicht den Weibern; aber der Mai ist der unfreundlichere und gleicht bei allem seinem Blütenschnee den Männern ziemlich, denn die Leute sagen in den Gärten: „eine schöne Blüte! Wäre nur das Wetter besser!“

So weit meine ersten vier Briefe an die vornehme Dame. Sollten nun diese und ihr Einkleiden sehr unscheinbarer Gegenstände bei den Lesern einigen Beifall finden: so würde mich dieser ermuntern, im nächsten Morgenblatte fortzufahren und die übrigen acht Briefe über die mehrseitigen Bestimmwörter mitzutheilen, bis wir endlich zum Wichtigsten kommen, zu meiner geharnischten Nachschrift und Vertheidigung meines Weglassens der Genitiv- oder Zeugefall- s an Bestimmwörtern. Es hat allerdings Schwierigkeiten, solchen Materien die Trockenheit zu benehmen, die sie einem gebildeten Geschmacke ungenießbar macht, so wie auch dem leiblichen Gaumen alle Körper erst durch schmelzende Flüssigkeiten schmeckbar und schmackhaft werden. Einkleiden ist überhaupt nicht die Stärke der Deutschen, und sie glauben schon eine Drapperie mit einem malerischen Faltenwurfe geliefert zu haben, wenn sie dem weißledernen Orgelblasbalg gleicht, der nur Eine Universalfalte wirft. Um so mehr würd' es mich freuen, wenn vorstehende Briefe den wenigen deutschen Mustern dieser Gattung näher kämen. Wenigstens hab' ich jeden wissenschaftlichen Brief und Tag immer vornen mit der Morgenröthe der Anrede an die Freundin versehen und mit der Abendröthe: ich bin oder verharre; auch in der Mitte der langweiligsten trockensten Materien hab' ich den Gedanken an die Freundin gleichsam wie eine Vaucluse-Quelle mehrmal springen lassen; so-

gar eine Nachschrift habe ich dem letzten Briefe gleichsam hinter der Gorge de Paris der Anrede und dem Cul de Paris des Schlusses noch als eine Schleppe angeheftet. Es kommen in der Folge vielleicht Briefe vor, wo ich mitten unter den Bestimmwörtern mit etwas Galantem einspiele, was wohl französische Sprachmeister bei ihrer Schülerin auch thun, aber nicht so gelenk.

Fünfter Brief.

—

(Vorwort).

Mein neues Auftreten mit Briefen in diesem Morgenblatt beweiset am stärksten den verdienten Beifall, womit meine vorigen von Lesern und Leserinnen des Morgenblattes aufgenommen worden (*). Mein Dank bleibt ihnen. Aber enthalten kann ich mich nicht, bei dieser Gelegenheit meine Freude auszusprechen, daß in Deutschland jetzo alles ästhetische Verdienst, sei es auch noch so gering, an jedem belohnt wird, vom Schauspieldichter Kotzebue an bis zu Aubrys Hund herunter, der nur das nachspielt, was ein edlerer Hund ihm vorgefühlt. —

Hier der fünfte Brief.

Die Bestimmwörter auf en im Plural.

Baireuth, den 1. Mai 1817.

Verehrteste Freundin! Schon im nächsten Briefe gelangen wir zu den mehrsylbigen Bestimmwörtern. An dem heutigen schönen Tag hab' ich Sie blos zu überzeugen, daß der weibliche Theil der einsylbigen auf en im Plural sich ohne allen Sylben-Kitt mit den Grundwörtern verbindet als: Last (nicht Lasts- und nicht Lastenträger) — Jagd — Fracht — That — Pest — See — Welt — Beicht — Zeit — Birn — Burg — Stirn — Saat — Schrift — Pflicht — Flur (z. B. Flurbuch, Flurschütz) — Schuld — Thür. Wenn der Dichter zuweilen die Mehrzahl en zum paaren wählt — z. B. Lastenträger, Thatendrang, Saatengrün, Weltenschöpfung —, weil er die Wort- und Bilderkraft verdoppeln will, so sündigt er nicht im geringsten gegen unsere Regel, Gnädigste, denn die Mehrzahl verträgt sich so gut nach uns Beiden — obwohl nicht nach Wolke — mit dem Verhältniß des Bestimmwortes zum Grundworte als die Einzahl. — Nur das en an Frau (z. B. in Frauenwort, -kleid, -putz etc.) vermählt sich eigentlich als ein Wohllaut-en (n euphonicum) gleichsam als Eingebrachtes dem Grundwort an; aber gar nicht etwan als ein bloser alter Genitiv; was ich in einem künftigen Briefe, wo ich dasselbe von Blumen behaupte, auf die Frauen anwenden werde. — Dieses Wohllaut-en nehmen auch die männlichen Einsylben, denen es ohnehin nöthiger ist, in ihren Anfügungen an; wie Fürst, Graf, Bauer (z. B. statt ein Fürst- und Graffkind, Fürsten- und Grafenkind) Held, Herr, Bär, Narr, Pfau, Mohr, Ochs, Schöps, Straf, Mensch, Christ. Daß dieses en weder die Mehrzahl aussprechen will, sehen Sie, Edelste, aus den Wörtern: eine Menschenstimme, ein Menschenzahn, ein Fürstensohn: noch auch den Genitiv anzeigen; dies erweisen die Wörter: Christen-Frauenmensch, d. h. ein Mensch, der ein Christ, eine Frau ist. Nur die Neutra schließen sich an die Regelmäßigkeit der weiblichen Bestimmwörter, als Bett (weder Bettes- noch Betten-, sondern Bettmeister etc.) Hemd, Ohr und Herz. Von beiden letzten gehen in neuerer Zeit die Zusammensetzungen am öftersten regelmäßig, als Herzkammer, -schlag, -ohr; aber Ohr selber nur in Ohrfeige. Allein nichts setzt wohl einem Autor, der die Bestimmwörter in seinen Werken regelrecht reihen will, mehr zu als der Staat, der, nach der Regel unseres fünften Briefs, sich seinem Grundwort entweder ganz einfach oder mit dem Wohllaut-en anschließen sollte, der aber mit dem Rakelen-s, nachzischt in Staatsmann, Staatskunst und in allen Staatswörtern. Dieses nachlispelnde s kann nicht einmal im Scherze als das Doppel-s in Sanctus, oder gar als das s, daß man oft an Säle schreibt und welches Silentium bedeutet, meine Vortrefflichste, genommen und vertheidigt werden.

Wahrscheinlich geht der Staat nur wegen seiner ausländischen Abkunft von Status (daher man auch in frühern Zeiten Stat geschrieben) wie gewöhnlich so undeutsch.

Vergeblich will Adelung das Wort Staat als Regierform von dem Worte Staat als Putzform durch das Schweig-s, unterschieden wissen und dem Putze das s entziehen. Aber diesem ist es eben so wenig abzuschneiden; in Staatskleid und Staatsmann sind Rang und Pracht unzertrennlich (*). — Es sind dies wahre grammatische Verdrüßlichkeiten. Stets der Ihrige etc.

(*) Ein schwacher Spaß wurde mir versalzen durch das Morgenblatt. Ich hatte im vorigen Briefe versprochen, im nächsten Morgenblatte fortzufahren, wenn mir Beifall würde. Wäre nun der gegenwärtige in der nächsten Nummer erschienen, d. h. im Zwischenraum von zwei Druckbogen, in welchen Deutschland hätte unmöglich Zeit zum Beifallgeben gewinnen können: so wäre einiger Spaß erzielt worden; so aber erschien der Brief erbärmlicher und lächerlicher Weise erst nach einigen Blättern.

(*) Im Englischen werden Beide nicht unterschieden, state-affair, Staatsache, state-room, Staatzimmer; über states-man weiter unten.

Sechster Brief.

—

Die mehrsylbigen Bestimmwörter, die im Plurale unverändert bleiben.

Baireuth, den 21sten Juni 1817.

Wie freut es mich scharfsinnige Freundin, daß Sie meinen Scherz über den Staat von meinem

Ernste scheiden! Auch ich bin der Meinung, daß wir jetzo Preßfreiheit genug in den gehörigen Schranken genießen, da wir fast über Gott und Menschen und alles schreiben, sagen, ja klagen dürfen, nur über wenige hohe Personen und höchste Stellen und deren Maßregeln nicht; aber auch sogar dies ist nur verboten, wenn solche ohnehin an sich sehr tadelhaft sind und die Sachen von selber sprechen! so wurde auch vor einigen zwanzig Jahren dem Landschaftmaler Klinsky aus Prag gern erlaubt, die ganze Landschaft um Töplitz aufzunehmen, jedoch blos mit der natürlichen von der Kriegkunst selber gefoderten Einschränkung, daß er aus seiner Landschaft Berge und Wälder, Flüsse und Thäler ausließe. Ja in Zeiten großer Anstrengungen durfte man sogar ein Bedeutendes mehr zu schreiben erlauben, wie auf Schiffen die Matrosen, so lange sie den Anker aufwinden, das Stärkste singen durfen, sogar gegen Befehlhaber (*). — —

Die zweisylbigen Bestimmwörter ohne Aenderungen im Plural, darf ich sagen, Freundin, machen mir Freude und ich fange ordentlich mit ihnen den Sommer an, denn jedes setzt sich schon s-los ans Grundwort, es sei von meinem oder Ihrem oder keinem Geschlechte, was ich sonst nicht von allen Bestimmwörtern rühmen kann. Beispiels wegen: Galgen Wetter, Magen, Enkel, Zauber, Räuber, Wächter, Meister, Gärtner, Ritter, Richter, Spiegel, Mittel, Diener, Messer, Mörder, Schiefer, Priester, Doktor, Winter, Sommer, Igel, Schlüssel, Opfer, Körper, Schleier, Kupfer, Finger, Gipfel, Scheffel, Beutel, Nebel, Fehler, Wechsel, Gürtel, Wunder, Flügel, Knochen, Degen u. s. w. Trauen Sie nun aus der ganzen trefflichen Wörterfamilie, welches Wort Sie wollen, einem Grundwort an, keines bringt ein s in die Ehe, sondern man bekommt (um nach obiger Rangordnung anzufangen) Galgenholz, Wetterprophet, Magenschmerz, Enkelkind etc. Dasselbe ist auch von andern Zweisylben auf el, er und en zu rühmen, wenn ihnen auch die Mehrzahl gebricht, z. B. Schwindel, Kitzel, Tadel, Pöbel, Ekel, Hagel, Speichel, Silber, Hunger, Futter, Eiter, Donner, Eisen, Hopfen etc. Sogar dreisylbige Bestimmwörter auf er aus meiner sechsten Klasse benehmen sich vernünftig, erstlich sogar Ausländer, wie Minister, Magister, Trompeter, Prediger, Theater, Register; und vollends Inländer, wie Anfänger, Aufseher, Aufwärter, Gewitter etc. Auch die dreisylbigen neutra mit Ge, als Gemälde, Gesinde, Getraide, Gebirge, Gewebe, Gebilde, Gelübde und die Verkleiner-Wörter auf chen als: ein Mädchen-Kopf, ein Bändchen-Abschnitt, reihen sich bandlos an.

Nur tritt uns hier, wie immer, der Esel sammt dem Teufel entgegen; der eine verlangt seine Esels ohren etc. und der andere seine Teufels kinder etc., obgleich den Teufel sein einziger Reim Zweifel mehr an die Regel erinnern könnte. Zum Ueberflusse und Verdrusse werden Esel und Teufel noch gar von Engels köpfen begleitet. Der Himmel will auch nicht nachbleiben, ungeachtet seines Himmelreichs und Himmel blau und Himmelbettes, sammt Himmelfahrt und Himmelhaut. Hunger und Wasser werden in einigen wilden Ehen sich und der Regel untreu durch den falschen Schlangen- und Zischton. So wünscht' ich gleichfalls Leben und Orden zu ihrer Regel zu bekehren (*). [Ritter s-mann, Bauer s mann sündigt gar noch gegen den Nominativ, wie etwan ein Wort wie Zwerg s baum thun würde. — Ich bin ohne Uebergang

Ihr etc.

(*) Wie sich versteht, so steht wörtlich diese Stelle so in der ersten Ausgabe im Morgenblatte von 1817. August S. 822.

Siebenter Brief

Die weiblichen Mehrsylben mit n in der Mehrzahl.

Baireuth, den 31sten Juli 1817.

Sollten Sie es glauben, Verehrte, daß sogar die weiblichen Zweisylben ihr Plural-n lieber den Grundwörtern opfern? Nehmen Sie z. B. Nadeln, Nudeln, Wachteln, Vipern, Steuern, Martern, Kammern, Disteln, Foltern, Achseln, Gabeln, Kugeln, Lebern, Adern, Windeln, Regeln, Federn, Schwestern, Mauern — und setzen sie solche an etwas: bekommen Sie denn nicht: Nudel- und Nadelfabrik, Achsel- und Steuerträger, Schwester- und Marterkammer? Aber ahmen hier nicht die weiblichen Zweisylben auf el und er das ganze Betragen der männlichen im vorigen Briefe nach? — Gewiß; aber es geht so weit, daß sogar die Zeitwörter auf ihren Hochzeiten mit Grundwörtern ihr Infinitiv-n so lustig wie jene ihr Mehrzahl-n wegwerfen; z. B. Lispelgewölbe, Polter-, Flattergeist, Dämmerlicht, Hänselgebräuche. Nur der einfältige sperrige Bauer rennt gegen die Mauer und will in Gesellschaft sein Nein-N nicht aufgeben, so sehr ihm auch Vetter n und Nachbar n in jedem Vetter- und Nachbarstaate zureden und mit ihren Beispielen vorschreiten; wenigstens hat er sich in Campe's Wörterbuch immer neben dem Rechten noch das Unrechte vorbehalten, Bauer n hof, neben Bauerhof, Bauerndirne neben Bauerdirne etc.

Der ich übrigens verharre etc.

(*) Hier verschiebe man seine Einwürfe bis auf die Lesung der zwölf Postskripte.

Achter Brief.

—

Mehrsylben mit einem Umlaut im Plural.

Baireuth, den 1sten August 1817.

Kaum hab' ich Ihnen gestern meine kleine Freude mitgetheilt, so kann ich schon in diesem Monate wieder eine bringen, nämlich daß die zweisylbigen Bestimmwörter mit dem Umlaut ganz wie die einsylbigen in unserm Jennerbriefe sich verhalten, gleichviel von welchem Geschlechte. Stoßen Sie an Väter, Brüder, Schnäbel, Aepfel, Sättel, Oefen, Vögel, Aecker, Nägel, Mäntel, Gärten, Klöster, Töchter, Mütter, ein Grundwort an, sogleich hört die Mehrzachl auf (an ein Genitiv-s ist ohnehin nicht zu denken), und sie haben; Vatermord, Ackergesetz, Mutterbruder, Sattelkammer, Tochtermann. Bin ich ohne Ursache und Grund ein Zeugefall-s feind?

Ich bin aber mit Verehrung

Der Ihrige.

Neunter Brief.

—

Die Zweisylben mit e im Plural.

Baireuth, den 23sten Sept. 1817.

Noch immer, hohe Freundin, dauern Siege über das s fort, wenn gleich nicht immer mit gleichem Glanz. Die Jambus-Wörter beiderlei Geschlechts fügen sich gut: Gesang, Gewürz, Gestirn, Gebet, Gehirn, Gesetz, Geschütz, Gelenk, Gespräch, Gefäß, Gewicht, Gewinn, Geduld, Gewehr, Gehör — diese geben Gesangbuch, Gewürzinseln, Gehörnerven etc. Mit welchem Rechte zischen uns dann noch Geschäft s träger und Befehl s haber, Gesicht s-, Geruch s-, Geschmack s- und Geschlecht s und Gericht s schranken entgegen? Sogar die Ausländer, wie Metall, Fabrik, Kultur, Papier, Salat, Tabak, Quartier, Konzert bekleiben an den Grundwörtern ohne S-Leim. und nur Distrikt s räumung nach Edikt s-Bekanntmachung steht erbärmlich allein da.

— Einige Jamben, die zwar im Plural en haben, deren aber viel zu wenige sind, als daß ich sie einer besonderen Fachklasse in Briefen an Sie, hohe Freundin, hätte werth halten wollen, führ' ich nur wegen ihrer guten Ehen zur Beschämung mancher andern Jamben an: Gewalt haber, Gefahrlos, Gestaltreiz, vorzüglich um zu fragen, ob denn der klägliche Geburt s - oder Geburzstuhl und Geburztag nicht in den sanften Geburtstuhl und noch sanftern Geburttag zu verwandeln ist? — In diesem neunten Briefe vom Herbstanfange erscheinen, Theuerste, noch einige Wörter, welche ohne Jamben zu sein, doch richtig genug heirathen, wie: Abend, Honig, Pfennig, Käfig; nur König ausgenommen, welches Wort (wieder in Königreich ausgenommen) sich immer mit dem Genitiv-s behängt. Derselbe Beugefall klebt der Sylbe ling in Frühling, Jüngling, Zögling, Zwilling, Drilling an. In einem meiner nächsten Briefe werd' ich mehr von dieser gewöhnlichen Regellosigkeit des Zeugefalls sprechen, aber nicht zu dessen Vortheil.

Ich bin, Freundin. etc.

Zehnter Brief.

—

Die zweisylbigen männlichen Bestimmwörter mit einem Plural.

Baireuth, den 16ten Oktober 1817.

Im nächsten Briefe, schöne Freundin, werd' ich von den weiblichen Wörtern dieser Klasse schreiben; in diesem aber nur von den männlichen, weil der Gallustag zu einem langen Schreiben zu schön ist und zu kurz. Denn das Letzte kann ich fein bei der Klasse der Wörter: Bube, Hase, Knabe, Löwe, Riese, Jude, Sklave, Schulze, Drache, Auge, Erbe, Funke, Same, Haufe etc., welche mit Verachtung des s blos mit einem Wohllaut-n sich ans Grundwort fügen: Löwen-, Hasenfuß, Samenkorn, Schwedenkopf etc. Der leuchtende, brennende, oft sengende Wolke will aber das n, ja das en vertreiben und Hasfuß, oder höchstens Hasefuß einführen, da nur, sagt er, von Einem Hasen die Rede sei. Andere wollen das en gegen ihn decken und halten ihm vor, es sei offenbar das Genitiv-en, Fuß eines Hasen. Allein unter allen diesen dürfte wohl niemand Recht haben, als ich allein, denn ich behaupte, keines von beiden ist richtig. Es ist erstlich kein Genitiv, sonst müßte man sagen: Augeslied, Augesfell, Funkenszieher, Samenskorn. Es ist zweitens kein Plural, weil man sonst nicht sprechen könnte: Augenlied und Samenkorn, Riesenmann; denn letztes heißt offenbar ein Mann, der ein Riese ist, wie Zwergbaum ein Baumzwerg ist. Sondern es ist nur das Wohlklang-n (*), weil Löwschweif, Judkopf, Hasschwanz, Bubstück, Karpfsatz, Schützglied so abscheulich stark klänge, daß ein Deutscher es in Paris hören würde, wenn er dort wäre und gut parlierte. Aber über dieses Klang-n will ich mehr aus dem Grunde im nächsten Novemberbriefe sprechen, worin ich Sie, Reizendste, versichern werde, daß ich im Windmonat bin, wie jetzo im Weinmonat,

Ihr etc.

(*) In Augapfel ist dieses n weggeworfen, was nicht verstattet wäre, wenn es statt des Wohlklanges ein Beugzeichen des Genitivs oder der Mehrzahl wäre.

Elfter Brief.

—

Die zweisylbigen weiblichen Bestimmwörter mit en im Plural.

Baireuth, den 2ten Nov. 1817.

Das Nasloch, fand ich, Verehrte, bei einigen Buchschreibern, welche, wie gewöhnlich, nur über das einzige Wort, das ihnen eben in die Feder gekommen, auf der Stelle des Papiers ein wenig philosophierten und bald herausforschten, daß bei Nasenloch nur vom Loche nicht mehr als Einer Nase die Rede sein könne; inzwischen ließen diese Schreiber die übrigen Wörter derselben Klasse wie sie waren, und rochen mit dem Nasloch an ein Rosenblatt, statt ein Rosblatt, und in eine Küchenstube, anstatt in eine Küchstube. — Das sich leer schreibende und leer lesende Volk der Roman- und Almanachschreiber bedenkt im Erstaunen über den eignen Fund nicht, daß man in der Sprache über kein einzelnes Wort, ohne dessen ganze lange Sippschaft und die Hausverträge derselben zu kennen, etwas verfügen kann, über kein Bausteinchen ohne Uebersicht des Sprachgebäudes. So setzen die weiblichen Doppelsylben, die im Plural ein e annehmen, gleich den männlichen des Oktoberbriefs, sich an das Grundwort mit einem Wohllaut - n, zum Beispiel Witwe, Nonne, Puppe, Lippe, Wange, Wunde, Asche, Staude, Nelke, Rose, Mode, diese haben folglich Wittwen- Puppen- Nonnenstand rc. Der scharfe Wolke aber behauptet, dieses en müsse fort, denn entweder als Pluralzeichen sei es falsch: z. B Säulenfuß, wo nur Eine Säule, oder als veralteter Genitiv und Dativ, z. B. in Höllen fahrt von dem alten Dativ in der Höllen anstatt in der Hölle. Aber es ist eben keines von beiden, z. B. Blumenpolype, Rosenmund bedeutet keinen Polypen und Mund von einer Blume oder von mehren, sondern einen, der eine ist, also den Nominativ; folglich sei — fährt Wolke fort, weil er meine gegenwärtigen Einwendungen in diesem Briefe noch nicht gelesen — bei allen Zusammenfügungen nicht nur das n, auch das e wegzuwerfen nach den Beispielen, die uns die Sprache längst gegeben, z. B. in Schulbuch, nicht Schulenbuch, Seelsorger, nicht Seelensorger, Mühlrad, nicht Mühlenrad. — Aber ich flehe hier Wolken, wie ich schon im Oktoberbriefe versucht, meine Freundin, zu bedenken an, zu welcher Disharmonika sich unsere Sprache verstimmen würde, wenn man — aber lieber möchte ich mich mit dem Rücken an die Klaviatur einer mit allen Bälgen und Registern gezogenen Orgel andrücken und dem Durcheinanderheulen zuhören, als es in Dichtern vernehmen, wenn man einführte: der Katz - Ratt - oder Ratzschwanz, der Roswangreiz (statt Rosenwangenreiz) das Pupp-, Nonn-, Witw-, Wanzbein, der Büchsschafft. — — Ach und wen würde man mehr entblättern, als die Blumen, Rosen, Nelken, Tulpen, Lilien, Rauten, Kressen? Denn an Blumennamen flattert mein Wohllaut - en wie ein Blättchen mehr. Auf der andern oder Wolkeschen Seite, wo ihm die Wörter zu Gebote stehen, die seit Jahrhunderten dem n entsagt, kenn' ich wieder nichts Veränderlicheres als eben diese Wörter mit ihren Entsagungen; wir haben Kirchenrath, und doch Schulrath — Kutschbock und doch Kutschenrad — Seelsorger und doch Seelenkraft — Mühlstein und doch Mühlengang. Ich wäre durchgängig für das n da, wo mit ihm der Wohllaut fehlte, also lieber z. B. Kutschenbock als Kutschbock, lieber Kirschenbaum als Kirschbaum.

Hier und heute glaub' ich, kann ich, liebwürdigste Gönnerin, am besten auf einen besondern Haß und horror naturalis der Deutschen hindeuten; und dieser betrifft das e, gerade jenen dünnstimmigen Selblauter, den wieder die Franzosen überall bald als Harem - Stummen den weiblichen Hauptwörtern, bald als einen Vorlauter und Vorsänger den männlichen und den Zeitwörtern mitgeben. Wir werfen das e aus den Zeitwörtern (steh'n, steh't) — wir schneiden es dem Dativ ab — oder aus dem Genitiv heraus (Geld's) — wir verschlucken es in Participien (geles'ne) — wir nehmen die Sichel des Apostrophs und quieszieren es, baierisch zu reden, überall durch ein Häkchen — Dichter stoßen gar als Nachtigallen mitten im Gesange auf dasselbe wie auf Gewürm herab und schnappen es weg — Dinte, worein man einige Hippokrene gegossen, ist ordentlich das eau epilatoire zum Ausbeizen dieses Buchstäbchens oder Häkchens — Kurz ich finde einen allgemeinen Federkrieg gegen den Selblauter, eine freie Pürsch gegen dieses Schwa, wie sonst eine christliche gegen die Hebräer gewesen. — —

Die Ursache aber ist, daß er sich eben so häufig, wie diese, unter uns fortgepflanzt. — Wohin ich nur sehe, gerath' ich auf dieses deutsche Schwa. — Den Entziffer - Kanzleien plaudert er die Geheimnißschrift am ersten aus, weil er am häufigsten da sitzt. — Kaufen Sie von einem Schriftgießer vier Zentner kleine Cicero, so bekommen Sie nur 4900 Fraktur a, dagegen aber 11000 Fraktur e. — Wie klagen nicht Wolke und Radlof (sie wollen vergeblich helfen) einstimmig darüber, daß er seit Jahrhunderten in die herrlichen Selblauter, wie gewiß a und o sind, als ein Wurm gekrochen und sie ausgehöhlt und entmannt oder vielmehr sich ihnen wie ein Croup an die Kehle gesetzt, daß sie kleinlaut und heißer geworden, (*) so wie er selber nur Erbärmliches, z. B. Wehe, Flehen, Enge ausspricht. — Bei- und Mitleid hab' ich daher mit dem Vokal nicht im Geringsten, wenn ihn (vielleicht eben deshalb) sonst die Holländer, wie Asmus die Nachdruckerehrlichkeit, verkehrt gedruckt und geschrieben, (**) wie etwa nur barbarisch genug die Römer durch Umkehrung des Anfangbuchstaben eines Namens das weibliche Geschlecht bezeichnet haben.

Aber ich komme zu den Doppelwörtern unserer Briefe zurück. Der deutsche Groll gegen das e

(*) Z. B. Rauber Pachter, Burger, jetzo Räuber, Pächter, Bürger, sonst Romer, jetzo Römer. An die Zeit der Altfranken darf man gar nicht denken, wo selbst selbo hieß, er redete ih redota, erfüllte gifullta.

(**) Kramers niederdeutsche Grammatik.

offenbart sich am stärksten in der volkreichsten Klasse derselben, die den Jennerbrief einnimmt, indem er lieber eine falsche Einzahl ausspricht, als mit e die richtige Mehrzahl zuläßt, z. B. Bäume-schule, Füßebank, Zähnepulver, Träumebuch; — desgleichen in der zweiten Klasse des Februarbriefes, wo blos das e wegen Fischefang, Steinesammlung, Schafeheerde nicht erscheinen dürfen (*) nur einige wenige auf d ausgenommen, wie Hund und Pferd, in welchen das e als erweichendes Mittel das Erharten verhüten soll. — Gerade so wird in Liebesbrief, damit das weiche b durch das e erhalten und dieses doch nicht vorlaut werde, ein s eingeschlichtet, welches ich für meine Person gar nicht annehme, indem ich unbeschwert aus Liebedienerei zusammenfüge Liebebrief (wie der Engländer love-letter), so wie Wärme-, Kältegrad, und nicht Wärmes-, Kältesgrad.

— Nur Ein Bestimmwort ließen die guten alten Deutschen in allen Trauungen mit Grundwörtern stehen, wie es stand, ohne ein e abzuschneiden oder ein Napoleon-n pluraliter einzurücken — und gerade ein Wort, das aus zwei e's hinter einander besteht (denn was will das h sagen?), es ist das Wort Ehe, das eigentlich Bund bedeutet. Nur noch eine größere grammatische Galanterie gibt es in unserer Sprache, das Wort Brautpaar, das den Bräutigam ganz in die Braut auflöst und verschmelzt.

Sie sehen übrigens aus allem, edle Freundin, daß in dieser Wörterklasse es fast wie im Windmonat selber, wo ich darüber schreibe, zugeht, und ein Wind gegen den andern in Einem Wort sich entgegenweht, z. B. in Ehre — Ehrenamt und Ehrliebe. Im nächsten und letzten Briefe und Monate wird es nicht besser gehen, sondern noch viel schlimmer, ich aber werde bleiben

Ihr ꝛc.

Zwölfter Brief.

—

Die Bestimmwörter mit den Endsylben keit, heit, schaft, ung, thum, ion.

Baireuth, den 22sten Dez. 1817.

Freundin! Ich wußt' es voraus, daß meine Wörtervolkzählungen mir den schlimmsten Bodensatz aufheben würden; und den bring' ich hier fast verdrüßlich. Wohin sind die schönen Monate und Briefe, wo ich Ihnen lauter vernünftig-heirathende Bestimmwörter vorzuführen hattes? So entfliegt alles auf unserer entfliegenden Kugel, und das Zerbrechlichste auf ihr sind Flügel selber. Verzeihen Sie dem kürzesten Tage die kleine Nacht dieser Klage! — Gerade das männliche Genitiv-s das bisher nur wenigen männlichen Bestimmwörtern sich anzuhäkeln wagte, hängt sich ganz dreist hinter allen weiblichen Bestimmwörtern an, welche Endsylben von heit, keit, ung, schaft, haftigkeit, schaftlichkeit, oder gar das fremde ion haben, und so begleitet es denn die Wahrheit s- und Wahrhaftigkeit s liebe, Wissenschaft-s liebe und Wissenschaftlichkeit s liebe, und Ordnung s- und Populazion s liebe.

Warum nun gerade diese an sich nicht weichen weiblichen Nachsylben durch das männliche zu Amazonen werden und heiz, keiz, afz, unx, onz klingen sollen, indeß die sanften auf ei (Tändelei), in (Königin), is (Begräbnis), el (Nadel) dieses rauhe Bart-s von sich abwehren? Gibt dieses Letzte nicht schon ein Recht, solche bärtige Sylben rein und glatt zu scheeren?

Am meisten sperret sich das an den alten Uebelklang verwöhnte Ohr gegen den neuen Wohlklang. Briefschreiber dieses hat leider selbst eines, das durch seinen politischen Glanztitel Legazion s rath so verfälscht und verdreht geworden — weil es gerade nichts so oft hört, als die Zions — daß ihm das fasche Kommunion s buch nicht anstößiger sein würde, als das rechte Legazionrath. Ein ganz anderes weicheres Ohr würde er in Dresden tragen, wo nach der mehr als hundertjährigen Gerichtsprache alle Räthe, Kommission-, Legazion- und andere Räthe ohne das harte männliche Zeuge-fall-s geschrieben werden (*). Seinem Dresdner Ohr würden dann auch leichter die Legionsteine bei Mainz und das Relazionpapier in Schlesien eingehen, und der Religionfriede (der noch in Wagenseils Erziehung eines Prinzen vorkommt), so wie Motionmen, Revolution-society etc. und die übrigen brittischen S-losen oder Sanctus-losen Matrosenehen aller Wörter auf ion.

Indeß wird der Starrsinn und Widerstand des Ohrs, welchem neue Wohllaute schlechter klingen als alte Uebellaute, noch durch einen Nebenumstand genährt. Es wird nämlich das Einschieb-s am liebsten langen Bestimmwörtern zugegeben; daher Wörter die einzeln es verschmähen, es doch annehmen, wenn sie sich nach dem Anfange hin vergrößern, z. B. Nachttraum mit einem Vorwort vergrößert wird Sommernacht s traum. Ja oft setzt eine blose neue Vordersylbe desselben Worts einen s-Schimmel an; z. B. Rock- und Ueberrocksknopf. Glaube man nur aber nicht, daß dieses s-Anhängsel etwa als Abtrennzeichen mehrfacher Bestimmwörter, um sie vom Grundwort schärfer zu

(*) Man leite diese Wortfügung aus keiner Abneigung gegen die Mehrzahl her; denn dieser huldigt die Sprache in den Fällen, wo die Mehrzahl kein e sondern ein er hat, sogar dann freigebig und gegen den Befehl des Sinns, wo die Einzahl regieren müßte, z. B. in Kälbermagen, Kindermörderin.

(*) Siehe Wolke's Anleit zur deutschen Gesammtsprache ꝛc. S. 335, wo sogar berichtet wird, daß der Kommissionsrath Riem den Setzer seines Aufsatzes im Reichsanzeiger, der gutmeinend seinen Titel mit dem Einschiebesten dieses Mitlauters bezeichnet hatte, zur Strafe des Umdrucks auf Setzers Kosten verurtheilen wollte. Wie sehr ist Verfasser dieses ein Lamm dagegen, das ruhig die Sünden aller Setzer trägt, und blos eine Ergänzlevana drucken läßt, welche in zwanglosen Heften (das erste Heft ist schon da) die verschiedenen Druckfehler seiner Werke herausgibt, ein Werkchen, das indessen nur durch die freiwilligen Beiträge der Setzer, wie Weidmanns Meßkatalog nur durch die der verschiedenen Buchhändler fortdauern kann.

sondern, dastehe; denn erstlich fehlt es eben so häufig ganz langen regelrechten, z. B. in Hofmeisteramt, und zweitens hängt es sich in manchen Wörtern an das frühere Bestimmwort, und nicht an das letzte, z. B. in Wahrheit s tempeldienst.

Aber das Ohr ist gegen alle diese Lichter taub. Je länger das Bestimmwort ist, das mit einem s verzischt, und je länger folglich das Ohr darauf warten müssen, desto heißer fodert es sein s. Z. B. Wahrheitliebe statt Wahrheit s liebe läßt sich das gedachte Glied noch gefallen, aber Wahrhaftigkeitliebe, wo es um zwei Sylben länger auf den Schlangen-Mitlauter vergeblich gepaßt, oder gar Wissenschaftlichkeitliebe will ihm durchaus nicht ein.

Nachdem ich Ihnen, freundliche Gönnerin, schon elf Monate lang zu Ihrer Entscheidung die Beweise vorgetragen, daß dieses s, das mir (wie ich ihm) zusetzt, den Genitiv mir vorzuspiegeln oder sich an die Stelle der rechten casus einzuschwärzen pflegt: so brauch' ich jetzt am Ende des Jahrs wohl nicht erst dessen unerlaubtes Andringen an rein weibliche Endsylben, wie keit, heit, ung zu rügen. Das s sündigt offenbar zweimal; erstlich kommt und fehlt es nach Gefallen, z. B. in kraftlos und doch hoffnungslos; oder wenn es sich weiblichen Wurzelwörtern selber nicht anzukleben getraut, z. B. in Zeitleben, und sich doch in Zeitlichkeitsleben eindrängt. Noch flatterhafter handelt dieses Nachzügler-s, daß es einen Genitiv in Doppelwörtern aussprechen will, wo höchstens ein verschwiegener Dativ gedenklich wäre, z. B. Konstituzion s-, Freiheit s-, Stand es gemäß oder Verfassung s widrig.

Was nun gar das letzte Beispiel betrifft: so frag' ich, gibt es denn nirgends ein Mittel, die ungs, diese Sprach-Unken, die auf jedem Blatte nisten und schreien, und deren in der großtönenden Römersprache nur zwei oder drei sitzen und desto mehr auffallen — deunx, quincunx und septunx — aus unserer Sprache herauszutreiben? Allerdings; man führe nur die alten ursprünglichen Wohlklänge wieder in unser Deutsch zurück, aus welchem sie, gleich den Hugenotten, gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts durch diese Franz-Umlaute verdrungen worden. Noch haben wir in Beziehungen der körperlichen Zeitwörter die schönern Formen behalten und sagen: Ziehseil statt Ziehungsseil, Hörrohr, Riech, Schmeck-, Tastsinn, Bindwort, Merkwort, Brennholz, Backhäring, Trinkgeld, Fühlfaden, Leuchtkugel, Brennpunkt, Drehorgel, Tretrad, Fallbrücke, Steigbügel, Schwimmschule; sogar das verkürzte Rechen- und Zeichenschule statt Rechnungs- und Zeichnungsschule.

Aber warum wollen wir nicht ähnliche Abkürzungen auch Zeitwörtern mit Vorsylben erlauben, und so nach Ziehbrunnen uns Erziehlehre und Entziehlehre bilden, so wie Harsdörfer: Erquickstunden, und der Sprachgebrauch schon nach Stecknadel Vorsteckblume, Aufsteckkleid, Vorhängschloß, Vorlegeblatt und -schloß, Verfall- und Bedenkzeit, Gedenkverse hat? — Warum statt Regierungsräthe und Regierungsblätter nicht lieber Regierräthe und Regierblätter, nach Analogie von Purgier-, Laxiermitteln, Vexierschlössern? — Ich frage aber mit Recht, Gönnerin, warum man etwas blos darum nicht einführen soll, weil es Ein Jahrhundert vor dem achzehnten schon wirklich eingeführt gewesen? Denn einer unserer kräftigsten Sprachforscher, Radlof, führt solche bessere Formen aus alten Schriftstellern zur Wiedernahme (*) an: z. B. Bestallbrief, Versicher-, Entscheidbrief bei Oefelius — Verweis-, Verbietbrief bei Haltaus — Vergrößerglas bei König (1668) — Linderbalsam bei Stieler — und so Ausbesserlohn, Lieferzettel. Wenn Sie wollen, meine Gnädige, noch aus Trendelenburg, diesem bekannten Kenner der griechischen Sprache, sich auf dessen Bemerkung entsinnen, daß die Griechen, welche uns sonst mit den schönsten, kühnsten Wörter-Ehen vorleuchten und vorglänzen, doch keine Doppelwörter aus Verbum und Substantiv zu bilden vermochten, wie die vorigen Beispiele von Brennpunkt, Trinkgeld: so werden Sie gewiß wünschen, daß wir das kleine Freiheitbriefchen zu Wortvereinen, das wir vor den freien Griechen voraus haben, möglichst benutzen.

— Und so hätt' ich denn, nie genug zu ehrende Freundin, den langen Gang, ja Jahr-Gang durch die deutsche Sprache an Ihrem Arme mit Vergnügen gemacht, um Ihnen überall rechts und links mit Fingern zu zeigen, daß die deutschen Doppel- oder Zwilling- oder Drillingwörter sich ohne den reibenden s-Bast zusammenfügen und zu Eins gestalten können. Nur hab' ich unter zwölf Klassen und Briefen gerade mit der schlimmsten Klasse meinen Jahr- und Briefwechsel zugleich beendiget, ähnlich dem Jahre, daß sich von jeher mit dem Wetter-Ruprecht, oder ähnlich dem vorigen Jahrhundert, das sich und die Freiheit und Gleichheit mit dem Gallischen Kaiser abschloß. Was mich aber in einer so dürren Sache am schönsten bisher erfrischte, ist ohne Frage der Beifall, womit Sie mein Bestreben, durch Briefe das Trockne angenehm einzuflößen, haben belohnen wollen. Niemand fühlet freilich stärker als ich, wie sehr ein solcher Beifall mehr den gewandten Schriftstellern unter uns gehört, welche die schwierigsten Punkte der Stern-, der Pflanzen-, der Götterlehre schön und leicht in Briefe verpacken und darin versenden, indem sie an den Anfang die warme feststehende Anrede an eine Freundin stellen, wie alt fürstliche Dekrete den Fürstentitel mit stehenden Drucklettern, und dann, wie diese, die neuen Sachen mit Dinte bringen. Indeß wenn meine matte Einkleidung einen Beifall wie den Ihrigen erhält: so darf sie wohl auf einen zweiten noch gewisser bei anderen Leserinnen rechnen; daher bitt' ich Sie um die Erlaubniß, diese Briefe für den öffentlichen Gebrauch im Morgenblatte zu benutzen, und so die Leserinnen angenehmer zu meiner bescheidnen Nothwehr und geharnischten Nachschrift gegen grammatische Anfechter hin zu geleiten. Im Morgenblatte selber kann ihnen die Nothwehr und Nachschrift von Neuem versüßt werden durch Zerstücken in recht viele Blätter, welches gerade bei Untersuchungen so wohl thut als bei Erzählungen weh; denn bei diesen gleicht man dem einge-

(*) Dessen Trefflichkeiten der süddeutschen Mundarten.

kerkerten Löwen, welcher Ein Pfund Fleisch allein nicht verdauen kann, aber wohl sieben auf einmal.

Möchten Sie in die zwölf Briefe auch manche Sprachirrlehrer blicken lassen, die sich vielleicht in Ihrer reizenden Nähe am leichtesten bekehren! — Es ist Pflicht, unsere auf knarrenden und kreischenden Mitlautern daherziehende Sprache wenigstens von dem Genitiv-s, als einem fünften Knarr-Rad am Wagen zu befreien und die Musik der Selblauter nach Vermögen vom Mitlautergekreische zu entfernen. Wenn Radlof die Konsonanten mit Recht Mannlaute, die Vokale aber Weiblaute nennt: so kann ich von Ihnen fodern, mich nachzuahmen und gleich mir die weiblichen Laute in Schutz zu nehmen.

So hoff' und schließ' ich heute am 22. Dezember; es wird aber mehre Monate geben als den letzten dieses Jahres, um Sie noch ferner zu versichern, wie sehr ich bin

Ihr
Dr. J. P. Fr. Richter,
Legazionrath.

Bescheidene Nothwehr und gegarnischte Nachschrift gegen grammatische Anfechter.

Der Leser erlaube mir, die in mehren Briefen aus einander liegenden zwölf Klassen der Doppelwörter für die freiere volle Uebersicht neben einander darzustellen (*).

I. Einsylbige Bestimmwörter.

Erster Aufsatz oder Jennerbrief. 1. Mit e und Umlaut im Plural: Baum, Bäume, Baumschule.

Zweiter oder Februarbrief. 2. Mit e ohne Umlaut, Berg, Berge, Bergkette.

Dritter oder Märzbrief. 3. Ohne Plural: Vieh Viehzucht.

Vierter oder Aprilbrief. 4. Mit er und Umlaut im Plural: Faß, Fässer, Faßbinder, und mit er ohne Umlaut: Feld, Felder, Feldbau.

Fünfter oder Maibrief. 5. Mit en im Plural: Last, Lasten, Lastträger, wovon aber die männlichen das en in die Zusammensetzung hineinnehmen: Graf, Grafen, Grafensohn.

(*) Ich kann nicht genug ausdrücken, wie wichtig diese Tabelle für die ganze Untersuchung ist. Ueberall wird ja in den Postskripten und sonst auf sie hingewiesen und zwar blos mit einem Wor e, z. B. Jennerbrief, erste Klasse, und man bekommt damit die Ansicht der ganzen Klasse vor. Ja vielleicht wär' es gut gewesen, wenn ich die Tabelle, wie ich anfangs gewollt, hinten als ein langes herauszuschlagendes und einzuheftendes Blatt wieder hätte drucken lassen: ich bitte daher den ernstlichen Sprachforscher, wenigstens durch ein langes Eselohr oder dickes Papierblatt sich das Benutzen der Tabelle zu erleichtern.

II. Mehrsylbige Bestimmwörter.

Sechster oder Junibrief. 6. Die vom Plural unveränderten, der Schiefer, die Schiefer, Schieferdach.

Siebenter oder Julibrief. 7. Die weiblichen auf l mit n im Plural: Nadel, Nadeln, Nadelbrief.

Achter oder Augustbrief. 8. Mit einem blosen Umlaut im Plural: Vogel, Vögel, Vogelheerd.

Neunter oder Septemberbrief. 9. Mit einem e im Plural, Gewehr, Gewehre, Gewehrkammer.

Zehnter oder Oktoberbrief. 10. Männliche auf e mit einem n im Plural: Riese, Riesen, Riesenkopf.

Eilfter oder Novemberbrief. 11. Weibliche auf e mit einem n im Plural, wovon ein Theil es in der Zusammensetzung wegwirft: Sache, Sachen, Sachregister; der größere es behält; Blume, Blumen, Blumenblatt.

Zwölfter oder Dezemberbrief. 12. Die Bestimmwörter auf heit, keit, schaft, ung, ion nehmen in der Zusammensetzung wie Wahrheits-liebe, Legazionsrath rc. gerade das s an, wogegen die ganze Tabelle und meine zwölf Briefe an eine vornehme Dame geschrieben worden.

Gesetzt, die Bemühung des Verfassers, dieses falsche s durch den Petalismus seiner Blätter deutschen Landes zu verweisen, würde durch keine Stimmenmehrheit belohnt und unterstützt, so hält er doch seine Mühe für keine vergebliche, da er in die Wildniß von 30,000 Bestimmwörtern zwölf leichte Gänge gezogen, auf welchen sich sogar der Ausländer, sobald er seinen deutschen Plural eingelernt hat, zurecht finden kann bei allen Zusammensetzungen. Sollte dem Verfasser Beifall und Nachfolge entgehen, so behält er doch den Anspruch, das bedeutendste Stück einer deutschen Sprachlehre geliefert zu haben, auf deren Ausarbeitung die baiersche Regierung vor einigen Jahren einen noch unerobertten Preis von 200 Karolin gesetzt, für welchen der künftige Gewinner und Gekrönte ihm einige schriftliche Erkenntlichkeit schuldig sein wird.

Wolke hat bewiesen, daß Griechen und Römer und Gothen und Slaven und Altdeutsche nicht den Genitiv zum Bindmittel der Doppelwörter gebraucht (*).

Unsere leibliche Geschwistersprache, die sich außer Landes in die Franzosen hineingeheirathet, die englische, will in ihren Wörterehen selten oder gar nicht von einem Genitiv-s hören, das sie sonst den Eigennamen so seltsam anhängt, und die nächste Tochtersprache ihrer Muttersprache, die holländische, hat Zusammensetzungen wie diese: **Vorsten-slaap-kamer-deur-hoeter** (Fürstenschlafkammerthürhüter). Aber wozu weitere Beweise? Gerade meine volkreichsten Klassen schließen das S bei ihren Verbindungen aus, und die übrigen wenigen lassen nur ein n, en und er zu, die zwölfte oder Judasklasse ausgenommen, welche weiblichen

(*) Dessen Anleit zur deutschen Gesammtsprache rc. S 326.

Wörtern den Judasbart eines Zeugefall-s anhängt.

Jetzo, nachdem die Wörter in ihre stimmgebenden Klassen, welche allein eine Regel gegen die Ausnahme und Fehler durch- und festsetzten, abgetheilt worden, wird einem Gegner der Kunstgriff verwehrt, aus der Breite aller Klassen die wildfremden Ausnahmen auf einen Haufen zu treiben und sie vor dem Leser, dem nicht alle Klassen gegenwärtig vorschweben, mit einem Schein in Reih und Glied zu stellen, als ob sie an und für sich eine stimmgebende Regelklasse ausmachten, indeß sie in meinen zwölf Briefen als vereinzelte wenige in die verschiedenen Regierungen untergesteckte Rebellen alle ihre Kraft verlieren. Sollte man nicht zwanzig Untreue mit tausend Treuen schlagen, und das von der Mehrheit alter Rechtbildungen erzogne und gestimmte Ohr nicht mit der Annahme einiger neuern Zurechtbildungen versöhnen können? — Fachordnen der Wörter ist in der Sprache so nothwendig, als (sind anders die Ausdrücke erlaubt) in der Papiermühle (und im Staatgebäude ohnehin) das Sortieren (Auslesen) der Lumpen; aber so wie nichts schwerer ist als Regeln zu finden, so ist nichts leichter als Ausnahmen zu werben, weil zu jenen erst die Menge, zu diesen schon ein Zufallwort ausreicht; jedoch einige von mir übersehene Independenten stoßen die Verfassung nicht um. Auch stelle man eine Ausnahme, die sich und ihr Unkraut-s etwa durch Wohlklang oder besonderen Nebensinn zu rechtfertigen scheint, nicht gegen meine Regelklasse als einen Einwand auf, da ich in derselben Klasse sogleich zehn andere Wörter, welche jenem Klang und Sinn zum Trotze rechtgläubig und rechtgehend geblieben, entgegensetzen will. Z. B. Pferde, Hunde bleiben, wie alle Bestimmwörter der zweiten Klasse, in der Anfügung unverändert. Folglich entschuldigen Pferdedecke Pferdeschmuck sich vergeblich mit ihrem Wohlklange; denn sonst müßte Pferddieb, Pferdschweif, Pferdturnier sich ihm nach abändern.

Die Sprache ist ein logischer Organismus, der sich seine Glieder nach so geistigen Gesetzen zubildet und einverleibt, als der leibliche sich die seinigen nach zusammengesetzteren; aber wie dieser, treibt auch er zuweilen regellose Ueberbeine, sechs Finger und Gliederschwämme aus dem Regelleibe heraus, nur daß wir hier als freiere Geister das Ausschneiden und das Verwelkenlassen der Aus- und Fehlwüchse ganz in unserer Gewalt und Willkür haben.

An der deutschen Sprache, — für welche mir Schreiber sämmtlich, da sie uns in Europa als der einzige Mond der griechischen Sonne nachglänzt, dem Himmel nicht genug danken können, deren weite Freiheit wir aber gerade durch eine undankbar faule Schrankenlosigkeit mißbrauchen und verunstalten — an ihr sollten wir die europäische Seltenheit, daß einem Vielworte durch bloses Versetzen der Wortglieder, wie einer Zahlreihe, neue Bedeutungen zu ertheilen sind, als eine grammatische Buchstabenrechnung wärmer schätzen und heiliger bewahren. Ich wähle aus der Nähe das Drilling-Wort Mondscheinlust. Dieses giebt durch ein Wörter-Anagramm immer einen neuen Sinn in sechs neuen Wortbildungen: Mondscheinlust, Lustmondschein, Scheinmondlust (durch sogenannte Transparents) Lustscheinmond, Scheinlustmond, Mondlustschein. Mischt der geduldige Leser die Quadrupelalliance eines vierwörtlichen Worts, z. B. Maulbeerbaumfrucht, so erhält er nach der mathematischen Kombinierregel (das Urwort miteingeschlossen) vier und zwanzig Wörter; und versetzt er gar, so oft es mathematisch möglich ist, wie südliche Staaten ihre Diener, ein fünf Mann hohes Wort wie z. B. Haushofmeisteramtsachen oder Regenbogenhauteiterbeule, so gewinnt er hundert und zwanzig gute und elende Wörter, womit ich jedoch das Morgenblatt nicht schmücken will.

Ich komme nun auf die beiden Hauptzwecke, weswegen ich die mühsamen Studien des ganzen Aufsatzes und die Briefe an eine vornehme Dame gemacht. Der eine betrifft die Wege, diese scheinbare Neuerung einzuführen und der Sprache einzuimpfen, nicht als einen Krankheitstoff, sondern als einen alten gesunden Zweig.

Mein andrer Hauptzweck ist, so bald wie möglich, so gut widerlegt zu werden, daß ich nicht ein Wort mehr sagen kann.

Das Erste, die Einführung der richtigen Doppelwörter, haben Schriftsteller zwar weniger gegen das Volk — aus dessen vielkehligem Munde schwer die Wörter: Wirth s haus, Krieg s kasse, Staat s rath werden zu nehmen sein — aber wohl gegen Schriftsteller selber, in der Gewalt; und sind diese bekehrt, so wird die kleine s-Stürmerei auch bald die lesenden Sprechklassen ergreifen.

Wurde denn die alte Unrechtschreibung Undt, Straffe, Sammpt, Lannd anders als blos durch schreibende, nicht sprechende Gültigkeiten (Autoritäten) verdrungen und ausgeschnitten? (Freilich galt es dort Ausrottung nur geschriebener Mitlauter, hier aber ausgesprochener; allein wenn sogar die ausgesprochenen Selblauter der ältesten deutschen Sprache, die herrlichen o und u und a und au sich in Mitlauter und höchstens in dünne, e, ö, ä, äu, verloren haben, so wird wohl doch ein elender schlangenstummer Zischlauter, wie das s, nach der Verjagung der Könige, abzusetzen sein durch ein oder ein paar Tausend Schreiber, die sich dazu vereinigen unter Wolfe's Fahne. Freilich blos das Publikum entscheidet, und sagt bei diesen Trauungen, wie in England der Küster bei menschlichen, das Amen, ja es befiehlt, wo es zu gehorchen scheint, wie der Feldmarschall Suwarow seinen Untergeordneten gehorsam war, wenn sie ihm etwas im Namen des Feldmarschalls befahlen.

Die Schriftsteller sind die Zöglinge ihrer Amme, der Sprache; aber die Milchbrüder zeugen und bilden wieder Ammen. Wer von ihnen bringt nun eine grammatische Altneuerung oder ein Neualtes am besten in Gang? Am wenigsten der Dichter, der zwar leicht neue Weltansichten und allgemeine Stimmung verbreitet, aber ungern, und daher selten, eine Sprachänderung weiter trägt, da deren unzeitiges Hervortreten den freien runden Eindruck seiner Gestalten entstellt. Aber besser vermögen es die Zeitungschreiber, welchen man erstlich jedes Deutsch verzeiht, und welche zweitens als die größten Vielschreiber Ohr und Auge durch das Wiederholen bändigen un

versöhnen. Da nun der Bundtag in ihnen so gut ein stehender Artikel ist, als in Frankfurt: so könnte der gedachte Tag viel für mich und Wolke thun. Ich habe schon im Jennerbriefe an die vornehme Dame meine Hoffnungen geäußert, daß er in der deutschen Geschäftsprache, durch seinen Einfluß am leichtesten ihre Wässerigkeit austrocknen könne, welche uns bei den Ausländern einen besondern Namen macht, so wie wir Deutschen uns überhaupt **auf** die Flüsse, nicht blos **in** ihnen taufen ließen (*). Denn jetzo bei dem ersten diplomatischen Gebrauche wird jener gewiß die so blutig wiedererkaufte und von uns den Völkern so vorgelobte Deutschsprache durch Ründe und Kürze so glänzen lassen, daß genug davon durch französische und englische Uebersetzung durchschimmert. Aber dann kann er noch lieber und leichter das Kleine, die Doppelwörter als Wortbündner gegen jede Einmischung eines fremden bundwidrigen Buchstabens beschützen, und uns, wie **Brockes** ein langes Gedicht von 70 Versen ohne r, so Verhandlungen ohne den Schlangenlaut s verleihen.

Hinter den Zeitungen könnten noch — außer den philosophischen, chemischen, und andern wissenschaftlichen Werken, die überhaupt allen Ohren trotzen, den tauben und langen, wie den verwöhnten — die Literaturzeitungen und Wochenblätter (**) eingreifen, wenn die Mitarbeiter einwilligten, daß aus der Redakzion die Bestimmwörter nicht anders als aus England die Pferde auslaufen dürften, nämlich englisiert, d. h. geschwänzt. Nur woher redliche Setzer nehmen, die unaufhörlich schwänzen? Alsdann möchten die verbesserten Doppelwörter unangehalten in die historischen Werke einziehen, um endlich als Eingebürgerte und durch Ahnen, d. h. durch Jahre Geadelte, Zutritt in die größten Heldengedichte zu bekommen und götter-tafel-fähig zu sein. Nur sperre man sich gegen die **richtigern** Wortfügungen nicht aus dem dürftigen Grunde, weil unsere **klassischen** Schriftsteller, wie **Goethe**, mit den unrichtigen ihre ewigen Grazien umgeben haben, welche durch Neuerungen, sagte man, veralten und erbleichen würden. Aber ihren Glanz raubt und gibt kein einzelner Buchstabe, und Goethe bleibt der er ist, wenn man von ihm das sanctus-**es**, wie ich den Buchstaben s oben genannt, wegdenkt. Welche ganz andere tiefere und breitere Veränderungen der Sprache ließen uns dennoch den Genuß des Niebelungen-Liedes unverwehrt! Und warum soll denn ein frisches, fortlebendes, gleich den Naturfrühlingen fortgebärendes Volk, wie das deutsche, sich in seiner Schöpferkraft aufhalten lassen, blos weil einige Genien ein halbes Jahrhundert lang geschaffen haben? Weiß denn ein Sterblicher, wie weit hinaus die Erdenzukunft fortwächst, und wie viele Jahrtausende mit allen ihren Genien und deren Fruchtkörben und Füllhörnern noch nachkommen? —

(*) Die deutschen Völker nannten sich gerne nach ihren Flüssen, wie Longolius bemerkt in Tac. Germ. c. XXXVI. Not. K.

(**) Das Morgenblatt fing schon vor Jahren an, und brauchte blos wieder fortzufahren.

Da wird der Buchbinder- oder Buchmacherkleister der Doppelwörter wohl das Winzigste sein, womit unsere jetzigen Göttersöhne des Pindus-Olymp abstoßen oder anziehen.

Wolke — der freilich eben so oft eine niedergießende, einschlagende als befruchtende, aufrichtende Wolke ist — erlaubt den Dichtern die Freiheit, den Zeugefall als eine Nothsylbe in reine Wörterehen einzuschieben gegen die Regel. Ich kann ihm diese Erlaubniß nicht als Willkürlichkeit und Nothbehelf vorrücken; denn die Dichter haben ja schon vor seiner und unserer Einwilligung im Sylbenmaße bei gewöhnlichen Doppelwörtern ohne Genitiv z. B. Berggipfel, nach Berg es gipfeln gegriffen.

In der That bedarf es dazu nichts Größeres, als was sich der Deutsche bei jeder Neuerung mit Recht zuerst ausbedingt, nämlich Zeit, die er reichlicher als irgend ein Volk wünschen muß, weil er täglich die Erfahrung macht, daß er blos aus Mangel einer hinlänglich langen die wichtigsten Verbesserungen nur im Kopf und nicht in Händen hat. So sind wir z. B. gegenwärtig von mehr als einem Moses herrlich aus den tyrannischen Adlerklauen der Aegypter befreit worden; aber freilich die vierzig Jahre sind noch nicht vorüber, welche unsern Gesetzgeber und Moses uns, wie der jüdische seinen Wanderstaat in der Wüste herumziehen zu lassen haben, bevor wir sämmtlich abgegangen sind und unsere Kinder das gelobte Land der Verfassung wirklich erreichen. Große Fehler der deutschen Staaten, z. B. der Nachdruck, der Mangel an Volkvertretung, Knechtschaft der Zeitungen, die Unrecht-Pflege, über welche noch immer der große Jurist Pontius Pilatus zu lesen scheint (*) — werden mit Recht nicht sogleich in der Stunde der Einsicht derselben aufgehoben, sondern die Strafe für alle deutsche Fehler besteht eben darin, daß man sie noch eine Zeitlang fortsetzen muß, so wie die Mainzerin, welche Schimpfworte gegen den König **Rudolf** ausgestoßen, da sie ihn für einen gemeinen Soldaten angesehen, nicht anders gezüchtigt wurde, als dadurch, daß sie solche vor dem Throne zu wiederholen hatte. Ueberhaupt wird der kluge politische Heilkünstler sich am wenigsten von dem guten Arzte unterscheiden, welcher stets das Wechselfieber eine Zeitlang dauern läßt, eh' er mit Arzneien dagegen eingreift; oder von dem magnetischen, wie Dr. **Kieser** räth, den stärksten Krämpfen erst eine Viertelstunde lang zusieht, eh' er sie wegstreicht. Und warum sollen die Obern sich zu allem Wichtigen nicht recht viele Zeit nehmen, da es an Zeit ja gerade am wenigsten mangelt. Und stehen nicht ganze Jahrhunderte zur Verfügung der Obern in der Zukunft? —

Schon in fünfzig Jahren aber, meint **Wolke**,

(*) Es kann redlichen Sachwaltern, Justizkommissarien, Land- und andern Richtern nicht unangenehm zu erfahren sein, daß ein Mann wie Pontius Pilatus, der den Heiligsten nicht verdammte, sondern seine Hände rein wusch, und das Kreuzigen blos durch andere geschehen ließ, in Huesca in Arragonien wirklicher Professor der Jurisprudenz gewesen und daß sein Katheder noch zu sehen ist. Brohm in N. 252 des Morgenblatts von 1809.

dürfte die neue Verfassung eingeführt sein, er meint nämlich die der Doppelwörter.

Inzwischen wünscht' ich doch eine andere Sache noch früher, nämlich eine gänzliche Widerlegung aller meiner Behauptungen, falls sie irrig wären; und die Erfüllung dieses Wunsches ist eben mein oben gedachter zweiter Hauptzweck. Nur ists ein Unglück für die Sache, und noch mehr für die ganze deutsche Sprache überhaupt, daß man leichter ein Dutzend griechische und römische Sprachkenner auftreibt, als einen einzigen deutschen; und ein Adelung, Fulda, Anton, Klopstock, Voß, Wolke, Radlof, Grimm rc. sind sparsam in einzelne Jahrzehende, in einzelne Beete aus einander gesäet. Denn freilich ist der deutsche Sprachschatz nur in kleinerer Gesellschaft und zwar mühsamer und langweiliger zu heben — aus den düstern Schachten einer unscheinbaren Schreibwelt — als der griechische oben auf den heitern Musenbergen, wo hinauf noch dazu alle Völker und Jahrhunderte ihre Mitarbeiter schicken. Daher findet jeder fremdklassische Philologe eher seinen Kunst- und Sprachrichter als der einheimische; und noch erwarten heute Wolke's Sprachschriften, besonders die Anleit mit seiner etymologischen Ausbeute der ersten Probier- und Perlenwagen ihres Gehalts.

Ich bitte nun die Sprachkenner, wenigstens mich so schnell als möglich zu widerlegen, und, wenns sein kann, noch in diesem Herbste, da ich Jahr ein Jahr aus meine Bücher schreibe, und so die Sprachketzerei — wenn nämlich eine dargethan würde — unaufhörlich auf allen Blättern wiedergebäre. Wenige machen sich von den Schweißtropfen einen Begriff, mit welchen der Verfasser dieses aus den vier neuen Bänden des Siebenkäs die falschen S ausackerte, und gegen diese Ameisenhaufen einen Bradleyschen Ameisenpflug führte. Sollt' er aber gar an Auflagen dickerer, oder an Ausgaben sämmtlicher Werke gerathen, so weiß er seiner Mühe kein Ende, und ist doch schlechten Danks gewärtig: und es ist wohl zu verzeihen, wenn er oft wünscht, er wäre ganz und gar nicht der Meinung von Wolke. Gleichwohl ist dieses Schreib-Elend noch nicht so groß als das möglich größere, daß er nämlich mit allen seinen Gründen und Briefen zwar gründlich widerlegt würde aber viel zu spät, so daß er nun in einer dritten zurückbessernden Auflage, z. B. des Siebenkäs alles Ausgestrichene sorgsam wieder einzutragen und zu rehabilitieren und unzählige Miracula restitutionis zu verrichten. hätte — Ihn grauset.

Soll er indeß dazu bestimmt sein, widerlegt und überwogen zu werden, so bittet er seine verschiedenen Widersacher und Sprachfreunde noch außer der Eile um Höflichkeit, ja um eine größere als sonst Sprachforschern, sogar einem Kolbe, natürlich inwohnt. Ist doch gegenwärtiger armer Verfasser in denen Punkten, wo man Wolke für einen grammatischen Sündenerlöser anerkennen will, nichts weiter als dessen elfter Apostel und genießt folglich nur die Ehre der Nachfolge, nicht der Stiftung; wie müßt' ers erst doppelt fühlen, wenn er als ein zweiter Petrus, nachdem er einem und dem andern Malchus das Ohr, wenn nicht abgehauen doch abgekürzt hätte, zuletzt noch sollte gekreuzigt werden mit dem Kopfe nach unten!

Einige Grobheit inde geht leicht durch, und mäßiges Anfahren, Anbellen, Anschnauben und Anschnauzen verträgt sich gern mit dem alten Herkommen, daß die, welche sich nicht in Sachen (wie Mathematiker, Aerzte, Physiker) vertiefen, sondern (wie Sprachforscher, Philologen, Grammatiker) sich über Wörter verbreiten, von letzten die sogenannten Schimpfwörter am meisten verwenden, so daß sogar die Staare und die Papageien, die nichts als Sprachen treiben, ihr Talent zum Schimpfen verbrauchen, wodurch wenigstens ihre Sprachlehrer sich aussprechen. Die Sprache nehmen viele Staatlehrer als die Völkerscheide an; und so laß' ich sie auch als die Humanisten-Scheide gelten. Dafür findet man auf der andern Seite bei keinem Sachgelehrten ein solches heißes gegenseitiges lateinisches Loben — es hält dem lateinischen Schimpfen das Gleichgewicht — als bei den Sprachgelehrten, zumal zwischen schwachen Meistern und schwachen Schülern, welche sich vor der Welt herzlich und entzückt die Hände drücken, aus demselben Grunde, weswegen sich (nach Kotzebues kluger Bemerkung) so oft die Schauspieler bei den Händen gefaßt behalten, damit sie nämlich nicht damit zu agieren brauchen.

Inzwischen wie stark auch Humanisten auf ihren Bundtagen in vertraulichen Besprechungen in der Abwesenheit gegen den gegenwärtigen Verfasser etwa stimmen möchten, ja wenn sie ganz und gar vergäßen, daß unter allen Widerlegungen die mildeste die eindringlichste ist, weil eine solche nur die Sache, nicht den Sachwalter angreift, der also keinen Grund sich dagegen zu verhärten bekommt, so wie ein Bohrer eben nur durch Oel ins Metall eingeht; wenn sie daher den guten offnen Schlüssel, womit ich den Sprachschatz aufgeschlossen, blos, wie Pariser die Schlüssel, zum Auspfeifen gebrauchen: so werd' ich weiter nichts sagen, als: „Meinetwegen bellt, oder — seid „ihr jünger — bessert! — Bin ich denn nicht seit „Jahren in Baireuth ein aufgenommenes Mit„glied der deutschen Gesellschaft in Berlin (*), „und liefer' ich hier nicht pflichtmäßig, obwohl „ziemlich spät die erste Streit- und Probeschrift „und Disputazion pro loco über die deutsche „Sprache? Werden dann aber Mitglieder wie „Wolke, Jahn, Zeune, Heinsius nicht ihr neues „Mitglied gegen den ersten Anfall vertheidigen, da „seine Grundsätze ihre sind?“ — Thäten sie es nicht: so müßte das Mitglied die Gesellschaft vertheidigen, da ihre seine sind.

(*) Der Verfasser dieses ist es den 29sten März 1816 geworden und bringt hier also einen späten, obwohl langen Dank.

Zwölf Postskripte. (*)

Erstes Postskript.

Uebergang von mir zur Sache.

Baireuth, den 1sten August 1819.

Ihre gnädige Erlaubniß, ehrwürdige Kanonissin, meine zwölf Briefe über die Doppelwörter im Morgenblatte abdrucken zu lassen, hat niemand mehr Freude gemacht als mir selber. Es thut einem armen Gelehrten so wohl, deutsche höhere Personen, zumal des schönern Geschlechts, ordentlich anzureden, sowohl mit Feder als mit Zunge, und sie in seine Familienfeste der Gelehrsamkeit zu ziehen; — er vergleicht sich stolz mit dem ärmern Franzosen, welcher einen König von Frankreich nie anreden so wie zu keinem Privatbesuche bitten darf. Personen des höchsten Ranges so von ihren weltwichtigen Beschäftigungen ihres hohen Ranges zu blosen Gelehrten herabsteigen zu sehen, dies gibt dem mitarbeitenden Gelehrten ein so frohes und stolzes Gefühl, als sonst etwan einen Drechslermeister durchdringen mußte, wenn er Prinzen des österreichischen Hauses auf der Schnitzbank und unter Hobelspänen von Kinderspielsachen sitzen fand. —

So haben Sie, meine Gnädige, sich zu meinen zwölf grammatischen Briefen herab gelassen, und sie, ich darf es sagen, durch Ihren Beifall zu eben so vielen gekrönten Preisschriften erhoben. Desto mehr halt' ichs für meine Pflicht, Briefe, denen Sie Ihr Ja geschenkt, gegen jedes gelehrte Nein zu vertheidigen, in Postskripten. Wie gern verdient man nach dem Orden der eisernen Krone, den Sie für Briefe verliehen, den Orden des eisernen Kreuzes durch Nachschriften, die gehörig verfechten.

Mögen Sie mir aber doch vorher, gnädige Kanonissin, in Ihrer nächsten Antwort, wieder, wie bei den Briefen, die Erlaubniß ertheilen, Postskripte durch Druck — aber nicht im Morgenblatte sondern in einem besondern Büchelchen — bekannt zu machen, weil mirs sonst wenig hälfe, wenn ich meine Gegner noch so gründlich auf dem Postpapier angriffe und vielleicht umwürfe, sie selber aber nichts davon erführen auf dem Druck- und Fliespapier.

Erlauben Sie mir nun, Gütigste, daß ich vor allen meine Gegner in Klassen theile, und zwar in zwei, (so viel bring' ich im Ganzen zusammen), in die, welche gegen mich hat drucken lassen, und in die andere, die blos an mich geschrieben. Die erste besteht aus dem Herrn Professor Docen in der Eos, und aus dem Herrn Grimm im Hermes; die zweite aber aus dem Herrn Hofrath Thiersch, nebst dem Herrn Pastor Rink in Venedig und Herrn Prof. G—d.

Ehe ich mich in meine Gefechte einlasse, verstatten Sie mir, Gütigste, nur mit einigen Worten meine Freude über die wohlthätigen Folgen auszudrücken, welche meine zwölf Tafel-Briefe gleich anfangs, da sie noch unabgedruckt in die gelehrte Welt geschickt wurden, in der letzten gehabt, und zwar Folgen, die ganz allein mich selber betrafen, indem ich durch sie einen Titel mehr bekam. Als ich nämlich im Juli 1818 nach dem glänzenden Frankfurt reisete, nahm ich, als mein eigner Brieffelleisenfahrer die Briefe für das Morgenblatt mit, theils um etwas am Porto, theils auch an Belehrung zu gewinnen, wenn ich unterwegs einige gelehrte Urtheile einholte. Ich ließ die Briefe einigen rühmlichst bekannten Mitgliedern des trefflichen Frankfurter Gelehrtenvereins für deutsche Sprache lesen; und hatte das Glück, nicht nur mehre gründliche Einwürfe — in den Postskripten soll ihnen begegnet werden, — sondern auch am 12ten Brachmonat die Aufnahme zu einem wirklichen Mitgliede des Gelehrtenvereins zu erhalten, so daß ich gegenwärtig fünf Titel habe, wenn ich mich ganz unterschreiben soll.

Denn im Jahr 1799 den 2ten August wurd' ich, wie bekannt, zum Legazionrath von Hildburghausen erhoben, was mein allererster Titel war. — Dann im Jahr 1809 wurd' ich am 2ten April zu einem Ehrenmitgliede des Frankfurter Museums gewählt. — Erst später 1816 den 29ten März erklärte die Berlinische Gesellschaft der deutschen Sprache, mich für ihr Mitglied. — Und schon im Jahr darauf den 8ten August wurd' ich in Heidelberg gar zum Doktor der Philosophie sowohl, als zum Magister aller sieben freien Künste kreiert und promoviert — Und endlich wie gesagt, wurd' ich in Frankfurt ein gelehrtes Mitglied für das Deutsche. — —

Mögen doch ja Ihre Gnaden keinen Augenblick muthmaßen, als wollt' ich mich vor Ihnen mit meinen fünf Titel-Treffern — zu deren Aufzählung ich ganz andere Gründe habe — aufblähen. Wahrlich, wer sich gegen den Professor Friedrich Pohl in Leipzig hält, der sich auf allen seinen Heften über die Landwirthschaft unterschreiben kann:

Ordentlicher Professor der Oekonomie und Technologie zu Leipzig, vormals Oekonomie-Inspektor —

Der Königl. Sächsischen ökonomischen Gesellschaft Leipziger Abtheilung z. Z. Sekretär —

Der kameralistischen Gesellschaft Präses —

Der großherzogl. und der naturforschenden Gesellschaft zu Halle auswärtiges vortragendes Mitglied —

Der herzogl. Meklenburgischen landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Rostock Ehrenmitglied —

Der Thüringischen Landwirthschaftgesellschaft zu Langensalze Ehrenmitglied —

Der Altenburg. Botanischen Gesellschaft des baie-

(*) Der Sprachreiniger verzeihe den undeutschen, aber bestimmtern Ausdruck Postskript; denn „Nachschrift“ hätte sich eben so gut auf Schrift als auf Brief beziehen lassen.

rischen landwirthschaftlichen Vereins korrespondierendes Mitglied —

Der k. k. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Länderkunde wie auch einiger andern landwirthschaftlichen naturhistorischen Verbindungen wirkliches und Ehrenmitglied und Korrespondent rc. rc. rc.

ich sagte, wer seine Titel gegen solche hält — hinter welchen noch vollends die rc. rc. rc., oder die „Und so weiter“ gleichsam die Etcæterati des Endlichen stehen, bei welchen sich leicht denken läßt, was Pohl noch sonst sein muß — der wird eher verdrüßlich als aufgeblasen. Denn was heißt dagegen ein elendes cinq-quaram-bole-Spiel von fünf Titulaturen? In solchen Fällen ists kein Wunder, wenn der Mensch nach neuen Titeln greift, wo er nur einen sitzen sieht... So will ich denn vor Ihnen, gnädige Kanonissin, kein Geheimniß daraus machen, daß ich wenigstens noch einen sechsten Titel — es ist doch etwas — den ich schon über 15 Jahre im Verborgenen führe, künftig öffentlich tragen kann und will, und zwar in diesem Postskripte zuerst und später vor Ihnen, Gnädige, mündlich, im September, wo ich endlich des Glückes theilhaftig werde, Sie auf Ihrem Landsitze und unter Ihrer hohen Umgebung, welche wohl einige Titel von mir blosen Privaten zum Umgange fodern kann, zu besuchen und zu erblicken.

Mein sechster Titel ist, edle Kanonissin, Kanonikus oder Präbendarius.

Als ich nämlich im Jahre 1801 bei seiner Majestät dem Könige von Preußen ein Bittschreiben um ein Kanonikat oder eine Präbende eingereicht: so erhielt ich den 21. Mai die für mich so erfreuliche Resoluzion und Versprechung, daß ich in die Liste der künftigen Präbendarien eingetragen worden.

Und fünf Jahre später darauf, als ich mein Bittschreiben wiederholte, wurde mir 1805 den 18. März die vorige Resoluzion und Versprechung erneuert und bestätigt, daß meine Bitte, wenn ich an die Reihe käme, würde erfüllt werden.

Und dies ist für mich in Rücksicht eines Titels hinreichend; denn obgleich der mit Recht an den Helena-Felsen geschmiedete Prometheus, der sein Feuer nicht von dem Himmel, sondern aus der Hölle stahl, mir außer manchem andern Schaden — z. B. der Einquartierungen—auch den zufügte, daß er die meisten preußischen Kanonikate an seinen Bruder vergab, und mir also später aus diesen und verwandten Gründen bis jetzo nichts gegeben wurde: so kann doch dieser Mangel blos äußerlicher Einkünfte nicht hindern, daß ich nach einem doppelt bestätigten Versprechen und Willen einstweilen mich für einen Ehren- oder Titular-Kanonikus ansehe und geltend mache, gerade so, wie ich ein Titular-Gesandtschaftrath des Hildburghausischen Hofes bin, ohne einen Posten und ohne Depeschen und Silbergeräthe.

Und dies wäre denn der Rechtstitel meines sechsten Titels, eines Fahrens mit Sechsen für einen Autor, der gern eine cocinella 6 punctata vorstellen will. Man sieht wenigstens, daß der Mensch täglich steigt wenn auch nur wenig. Betrachtet man sich oder andere, mit den anklebenden Titeln: so findet man sich mit einigem Vergnügen dem lettischen Diminutive ähnelnd, aber nach entgegengesetzter Richtung; wie nämlich (Merkeln zufolge) der Lette das Diminutiv bis zum vierten Grade verkleinern kann, und z. B. aus brahlitis Brüderchen, (brahlis ist Bruder) brahlutis kleines Brüderchen; aus diesem wieder brahlullitis ganz kleines Brüderchen, und endlich daraus brahluliusch noch kleineres Brüderchen zu bilden vermag: so wird nach dem Titel-Rinforzando das Große unaufhörlich vergrößert; Rath wird gesteigert von Rath zu Rath bis zu Geheimrath, ja wirklichem Geheimrath, und gleichförmig heckt das Wohledelgeboren Hochedelgeboren aus, dieses dann Wohlgeboren, letztes Hochwohlgeboren, und dieses endlich Hochgeboren.

— — Euer Hochgeboren werden das unerwartete Einmischen meiner Persönlichkeit in eine Sprachlehre leichter nachsehen, wenn Sie bedenken, daß solches ohnehin in der eignen Lebensbeschreibung, die doch nicht zu vermeiden ist, sich lagern muß, und breiter dazu. Ueberhaupt der Gelehrte, der nichts Seidnes in Knopflöchern, nichts Gestirntes auf Rockklappen und nichts von Schlüsseln hinten in Rockfalten zu führen hat, dieser muß wohl, wenn er ehrliebend ist, sich nach dem Papiergeld und Papieradel bloser Titel bei Mangel an wahrer Realehre von Kreuzen und Sternen und Schlüsseln umsehen; ein Unterschied von Ehren, der unter Nominal- und Realinjurien nicht größer ist, sondern eben so groß. Der Mann von Stand hat an seinen Sternen und Kreuzen eine hypothekarische Sicherheit der Ehre, aber der blose Mann von Verstand und von noch Weniger, kann auf seine Titel und Diplome nur eine chirographische fundieren. Hier muß er sich nun helfen. Der Mann kann seinen Titel, der ihn präsentieren und repräsentieren soll, nicht selber ersetzen — so wenig als sonst in Frankfurt bei der Kaiserwahl ein Kurfürst durch persönliche Anwesenheit den Gesandten ersetzen konnte, den er zur Wahl abzuschicken hatte, — aber leichter kann der Titel den Mann vertreten. Je mehr nun ein Gelehrter zu sein glaubt, ein desto zahlreicheres Gesandten- oder Titel-Personale, das ihn vorstellen muß, hat er zu wählen; und durch Menge der Titel ist, wie ich und Pohl zeigen, der Größe derselben einigermaßen abzuhelfen. —

Uebrigens erwart' ich nichts als das zweite Postskript, um über die Doppelwörter wirklich zu schreiben. Ich werde mit den Siegen über meine Widersacher und mit den Zusätzen für meine Anhänger gerade fertig sein, wann das herrliche Herbstwetter eintritt, und ich dann zu Ihnen, Gönnerin, abreise, um vor Ihren Augen mehr als Einen blauen Himmel zu genießen. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber eben fährt mein wetterprophetischer Geist in mich, und befiehlt mir, daß ich das künftige Wetter, da es so heiter ausfällt, auch andern zum Vorgenusse wahrsagend mittheile. Es ist nämlich der ganze September schön, folglich wird es auch der erste oder Egydiustag, der jenen bekanntlich bestimmt.

Aber der Egydiustag würde nicht heiter werden, wären es nicht vorher die zwei letzten Tage des Augusts, welche den September nach den uraltesten Bauerregeln entscheiden. Daraus folgt nun daß auch der 28. August das schönste Wetter verleiht, weil dann das erste Mondviertel eintritt, das nach Quatremere - Disjonval über die Regierung des nächsten Mondlaufs das Hauptsächlichste weissagt. Natürlicher Weise gehen die fünf ersten Tage des Neumonds vorher, wovon nach einer alten längst ins Lateinische übersetzten Regel, der erste und zweite Tag nichts beweisen, der dritte aber schon etwas bestimmt, endlich der vierte und fünfte alles entscheiden, welche beide foglich in gegenwärtigem Falle, wo das schöne Wetter, ärztlich zu reden, schon angezeigt ist, wieder nicht anders sein können als schön. Daß es heute den 20. August regnet, ist eben recht gut, denn es ist der erste Neumondtag, der nichts bedeutet. — Wie hoffend aber unterschreib' ich mich als Ihren

Kanonikus
J. P. Fr. Richter.

Zweites Postskript.

—

Rechtfertigung des Fachordnens der Doppelwörter nach dem Plural. — Schärfere Bestimmung ihrer Natur.

Bayreuth, den 21sten August 1819.

Zuerst, Gnädige, wollen die wenigsten aus meinem Fachordnen nach der Mehrzahl so viel machen als ich. Herr Grimm z. B. schrieb im Hermes, ich brächte ganz unähnliche Wörter, wie Hebel, Graf, Thal rc. in Eine Klasse, welche in den ältesten Zeiten, sehr verschieden von einander, gebogen worden. Uns alle gehen aber nur die neuesten Zeiten an, nicht die stummen alten, sondern nur die lauten neuen. Sonst könnte Herr Grimm mir mit Aehnlichem die untergegangenen zwölf deutschen Deklinazionen sammt ihren mehrfachern Beugfällen (casus) entgegensetzen, aber davon künftig mehr, wenn ich ihn widerlege.

Indeß lassen Sie mich auch immer die unähnlichsten Wörter aller Art in dem nämlichen Plurale versammeln; was such' ich denn eigentlich damit? Ich will blos der grammatische Ritter Linnäus sein, welcher so viele Tausend Bestimmwörter in zwölf Klassen, wie sein botanischer Vorfahr in Schweden noch mehre Tausend Pflanzen in vier und zwanzig Klassen durch leichte, aber scharfe Abzeichen absonderte und aus einander sperrte; ich durch das Abzeichen der Mehrzahl, welche gewöhnlich alle Beugefälle eines Wortes entscheidet (*), und der Ritter durch das der Staubfäden, ebenfalls Väter der Mehrzahl. Denn bei ihm rückt Gleichzahl der Staubfäden oft auch die unähnlichsten Gewächse zusammen, wie z. B. zwei Staubfäden den Pfeffer zu dem Jasmin, oder fünf Staubfäden die Ulme zu dem Gänsefuß; oder es wirft die Ungleichzahl die ähnlichen aus einander, wie sie z. B. den Rosmarin mit zwei Staubfäden von dem Lavendel mit Einem Staubfaden trennt. Ja ich gebe meine Plurale blos für Nummerhölzer aus, womit man Gewächse bezeichnet, und die wenigstens dem fremden Lehrling der Sprache zu Wegzeigern dienen können. Sogar ein Widersacher meiner Sache und der Liebhaber der Ausnahmen kann durch mich letzte zum Gebrauche in leichterer Uebersicht vor sich finden. Bisher wurden die Zusammensetz-Weisen durch einander geworfen, und alle die Unterschiede nicht aufgezählt und geordnet, die durch Wurzelwörter und Einsylben, durch Mehrsylben, durch den Umlaut und durch die Geschlechter entstehen.

Es schlage mir doch einer — der mir den Ruhm eines grammatischen Ritters von Linnée verkümmern will, wie es leider dem schwedischen auch geschehen, von Büffon und andern — nur bessere Eintheilgründe vor. Denn weder die Genitive, noch die Anhängsylben wären dergleichen, und weiter gibts nichts.

Aus den Genitiven waren darum keine Fächer zu zimmern, weil die weiblichen Wörter keine haben, und die männlichen, streng genommen, nur die Unterschiede: s, n und ens hergeben. — Eintheilungen der Bestimmwörter nach Vor- und Nachsylben würden erstlich meine ersten fünf Klassen der Einsylben gar nicht berührt haben; zweitens wären unter den Mehrsylben auch die sechste, siebente, achte weggeblieben; in der neunten hätten die Vorhängsel ge und ver den vorigen gefolgt, blos ling ausgenommen, und erst die zehnte, elfte und zwölfte hätte uns einige Unterschiede gegeben.

Möchten doch meine Gegner in verschiedenen Hauptstädten meinem Fachwerk etwas Besseres entgegensetzen, nämlich ein neues, anstatt ihrer Unzufriedenheit, — und ich bitte sie geradezu darum in diesem Postskripte, Gnädige, weil ich weiß, daß Sie dessen Druck erlauben werden, und es vor feindliche Augen gelangen kann! — Eine noch wissenschaftlichere Abtheilung der Bestimmwörter ist jetzo nach der meinigen um vieles durch die einfachern Wege erleichtert, auf welchen den Quellen der einzelnen Ausnahmen nachzusteigen ist. —

Noch will ich, Verehrte, in diesem Postskripte das reine Verhältniß des Bestimmwortes zum Grundworte im Allgemeinen festsetzen, und so erst den Boden selber ausmessen und umzäunen, bevor ich in spätern Postskripten das Kraut und Unkraut einzelner Einwürfe entweder ausraufe, oder versetze und behacke.

In meinem Jennerbriefe von 1817 beschrieb ich zwar das Bestimmwort als ein verstärktes Adjektiv oder Beiwort; aber vom 1. Jenner 1817 an

(*) Und ist es denn gar zu unwillkürlich abgetheilt, wenn ich von Wörtern, die einander gleich sich deklinieren, was mir der Plural des Nominativ anzeigt, voraussetze, daß sie eben so einander gleich sich anschließen?

bis zum 21. August 1819 kam ich allmälich so weit, daß ich einsah, wie wenig ich damit vor anderthalb Jahren gesagt. Jedes Bestimmen ist Beschränken; das Bestimmwort folglich ist Einschränkung des Grundworts, indem es die Gattung desselben in die Art, oder die Art in die Unterart, oder überhaupt das Allgemeine in das Besondere verwandelt. Z. B. aus Schule überhaupt wird durch das Bestimmwort Baum die Unterart Baumschule; es giebt viele Bänder, aber ein Halsband ist eine Besonderheit derselben. Daher kann ein Grundwort, sobald es ein Einzelwesen bezeichnet, und also den höchsten Grad der Bestimmung schon an sich trägt, keine mehr durch ein Bestimmwort annehmen; und man kann nicht gut sagen, der Spott-Sokrates, der Weisheit-Sokrates, ausgenommen etwa, wo das Einzelwesen selber sich noch entzweiet und theilt, so daß man sagen könnte der Gott-Christus, der Mensch-Christus. Hingegen das Einzelwesen selber eignet sich desto schärfer zu einem Bestimm- und Einschränkwort, z. B. Christus zu Christuskopf. Zwar beschränkt an sich jedes Beiwort sein Hauptwort, z. B. in feuriger Wolke; aber erst das Bestimmwort Feuer macht Feuerwolke zu einer besondern Wolkenklasse. Dazu kommt noch nebenher, daß die Sprache in der größten Armuth an sinnlichen Adjektiven lebt, bei allem Reichthum an übersinnlichen. Ziehen Sie z. B. nur den ersten Jennerbrief aus Ihrer Schreiblade: so werden Sie in seinem ersten Beispiel finden, daß wir von Kranz, Kahn, Stall, Saal, Torf, Frosch, Hut, Pflug, Stuhl keine Beiwörter gebildet haben, und wir also statt kranziger oder kranzhafter Zierde, sagen müssen: Kranzzierde u. s. w. Auch die wenigen sinnlichen Beiwörter, die wir besitzen, treten nur schief und flach an die Stelle ordentlicher Bestimmwörter, z. B. hölzerner, holziger Apfel, statt Holzapfel; oder öliger, ölhafter Trank, statt Oeltrank.

Das sonst einschränkende Adjektiv muß, wenn man es als Grundwort gebraucht, sich wieder beschränken lassen durch sein Bestimmwort, sei dieses nun selber ein Adjektiv oder ein Hauptwort; z. B. in großäugig, oder in blutdürstig, wird aus dem Mancherlei von Auge und Durst, durch groß und Blut der engere Ausschuß gehoben.

Diese einschränkende Verwandlung des Hauptwortes ist aber weder durch den Genitiv, noch den Dativ des Bestimmwortes, noch durch eine vermittelnde Präposizion zu erreichen. Gipfel ist in „Baumgipfel“ zu etwas Bestimmterem geworden als in „Gipfel des Baumes“ oder in „Baumes Gipfel.“ Ferner im Dativ ist „ein den Göttern gleicher Geist“ nicht so entschieden und abgeschieden, als ein „göttergleicher Geist.“ Endlich wird durch die Präposizion in „Predigt auf dem Berge, oder Scheu vor dem Wasser“ nichts von den engabgeschloßnen Wörtern „Bergpredigt, oder Wasserscheu“ ersetzt. —

Eben so ist Zartgefühl mehr selbständig und abgesondert als zartes Gefühl, so wie Sehrohr mehr als Rohr zum Sehen; dort wurde das Adjektiv, und hier das Zeitwort zu einem Bestimmwort zugeschnitten.

Da das Bestimmwort ganz in das Grundwort zerschmelzen und verwachsen soll und sich eigentlich nur Ein Wort zur Anschauung darstellt: so daß die Bestimmwörter nur Vorsylben des Grundwortes ausmachen, wie Ver bei Ver-Mögen und Un-ver-Mögen: so hat das Grundwort nichts an den Bestimmwörtern zu regieren — es wäre eben so viel, als wollt' es sich selber regieren — sondern diese müssen vielmehr selber alle Kennzeichen einer Selbständigkeit und Unterwürfigkeit, sogar bis zur Verstümmlung wegwerfen. Sie danken, wo es nöthig ist, drei Genitiv-s ab, z. B. Steinobstbaumzweig; — alle Dativ-n, z. B. götterähnliche; — alle Präposizionen, z. B. Bretspiel, wasserdicht, feuerfest, Wallfischboot, Dampfschiff (*) — die Infinitiven der Zeitwörter, z. B. Lernbegierde — die Enden der Adjektive, z. B. Frohgefühl — sogar die Adjektive ihr wie, z. B. luchsäugig, armdick, pechschwarz — und häufig die Zeichen der Mehrzahl, z. B. Uhrmacher, Fußbad.

Dieselbe Entfernung aller Regierinsignien dauern noch fort, wenn sogar ein Doppelwort zum Bestimmwort eines zweiten Doppelworts gezwungen, ja wenn zwei, drei Doppelwörter zu blosen Bestimmwörtern eines letzten Grundworts zusammen getrieben werden, z. B. das Doppelwort „Regenbogen“ wird Bestimmwort in Regenbogenfarbenglanz, so Blattlaus in Blattlausschlupfwespe; nicht zu erwähnen der Adjektiven in pechschwarzhaarig, mattblauäugig. Einer setze statt meines obern Steinobstbaumzweig einmal Steinobstbaumeszweig oder gar — wie die Franzosen durch den article partitif — Zweig vom Baum mit Obst voll Stein; und schaue dann die matte Anschauung an, die er vom Zweige bekommen. Je mehr Bestimmwörter, desto schneller und folglich abgerundeter müssen sie dem Grundworte zurollen, um sich alle im Brennpunkt Eines Begriffs zu verdichten. —

Wie die Bestimmwörter, Verehrteste, eilen und fliegen müssen, um ihren Hofkreis schnell um das Grundwort als ihren Fürsten zu ziehen, dazu will ich, um die Sache an einem Beispiele zu zeigen, nicht einmal ein so langes Samm- oder Doppelwort erfinden, als die Sanskritsprache hat, welche nach Forster Sammwörter von hundertzwei und fünfzig Sylben aufweiset, sondern ich will mir ein kurzes, wie etwa Aristophanes oder die Wiener Kanzlei- und Finanzsprache hervorbringen und zusammenketten, gleichsam einen Wortbandwurm nehmen. Letzte Methapher behalt' ich sogleich, und häng' ihr noch an stock: Wortbandwurmstock; — ich stricke auf einmal noch an Abtreibmittellehrbuch: so steht Wortbandwurmstockabtreibmittellehrbuch vor uns. Um kurz zu sein, schweiß' ich auf einmal damit das ganz andere Wort: Stempelkostenersatzberechnung zusammen

(*) Tretet an das Dampfschiff und zählt, was an seinem Namen ausgelassen worden, der heißen sollte: Schiff mit Dampf (getrieben). Kehrt ihr es um und sagt Schiffdampf, so ist zu ergänzen: Dampf des Schiffs. So ersetzt denn in einem Sammworte der blose Wechsel der Stellung eines Wortes bald Genitiv, bald Präposizion und eine lange Umschreibung. Welche lange wird nicht verschwiegen im Worte „Wallfischboot“ das nicht durch Boot des Wallfisches, oder Boot gegen, für den Wallfisch zu ergänzen ist! —

und sehe nun in der That das ansehnliche überwiener Sammwort: Wortbandwurmstockabtreibmittellehrbuchstempelkostenersatzberechnung vor meinen Augen lebendig.

Und hier werde das Postskript, damit es nicht so lang wie das Sammwort darin, ausfällt, mit meiner ewigen Versicherung geschlossen, daß ich bin ꝛc.

N. S. Es regnet heute etwas; da aber der zweite Tag nach dem Neumond mit seinem Wetter nichts bedeutet: so ist mirs ganz lieb auf der einen Seite, und auf der andern hab' ichs eben vorausgesagt.

Drittes Postskript.

Antwort auf Hrn. Prof. Docens Antwort — allgemeine Widerlegung und Grablegung der Genitiv- und S-Verfechter der Sache.

Baireuth, den 22sten August 1819.

Meine Anfechtung über meine brittischen oder schottländischen Trauungen der Bestimmwörter mit den Grundwörtern ohne Heirathgut von s und andern Genitiven sind Ihnen, vortreffliche Kanonissin, nicht halb so bekannt als mir selber; auch geben jene mir weit weniger Recht als Unrecht und gehen absichtlich darauf aus, zu beweisen, daß man meine zwölf Geschwornen-Briefe gegen die Genitive nicht hätte zu drucken und zu schreiben gebraucht; woraus ich schließen kann, was die Feinde vollends zu einem zweiten Abdruck denken mögen. Warum schlägt sich besonders Hr. Grimm nicht mit dem Rädelsführer Wolke öffentlich herum (in einigen von mir nicht angenommenen Behauptungen greift er ihn an, aber unbekannt), oder warum thuts Wolke selber sammt der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache, nicht, sondern läßt mich allein auf meinem Schlachtfeld toben und schwitzen, indeß ich in den nächsten Garten gehen und einigen Blumensamen für die nächste Messe aussäen könnte?

Hr. Docen erwies in der sach- und ernstreichen Eos (*) — welche wie die meisten Tagblätter ihr Titelwort bricht, nur aber zum Lesers-Vortheil, indem sie statt spielender Aurorafarben, mehr aufgehende Sonnenstralen gibt — mir einen wahren Gefallen, daß er bemerkte, wie man sonst Heirathgut und sogar Rechtbuch, nicht Rechtsbuch, gesagt, und daß er den Wörtern Gericht s barkeit, Volk s thum, jenseit s, öfter s, nirgend s, das S verübelte. Denn wirklich ist Gericht s barkeit nicht besser als Dank s barkeit und Geschmack s losigkeit, so wie Volk s thum nicht besser als Herzog s thum, Papst es thum; denn „barkeit" und „thum" können als Nachsylben nichts regieren.

(*) Nr. 102. Dez. 1819.

„Rathhaus läßt er, gegenüber dem Rath s' diener gelten, als ein selbständiges „Ganzes," — aber dieses ist eben jedes Doppelwort; — „nur müßte er eben darum Amtstube gegenüber dem Amt s knecht schreiben" so könnt' ich antworten, wenn ich etwa auf jede einzelne Flinte wieder mit einer zielen wollte; es muß aber lieber auf den ganzen Feind geschossen werden. Wenn ganze Klassen von Doppelwörtern, wie zumal meine reiche erste der Einsylben mit dem Pluralumlaut (z. B. Faustkampf), und meine reiche zweite derer mit dem Plural-e fall (Bergkette, Tischbein) zu Tausenden die S abweisen: so ketzerischen Ausnahmen, die sich ein S zulegen, dasselbe nicht behalten, wenn sie dafür keinen andern Grund als einen blosen logischen anzuführen haben, welcher mit gleicher Gültigkeit auf die ganze regelrechte Klasse passen würde. Einen logischen nenn' ich, wenn meine Gegner, besonders Pastor Rink in Venedig, das angehangene S für ein Zeichen erklären, daß der Sinn das Bestimmwort selbständig mache, und vor dem Verschmelzen ins Grundwort bewahre; so ists z. B., sagt Rink, bei Wolfshaut, Bockshorn. Aber derselbe logische Grund, den man für das falsche S an Wolf aussinnt, müßte dann auch ein S an Frosch ansetzen, da beide ganz sich in derselben Beugung und Bezeichnung gleichen, und es wäre nach Wolfshaut, Wolfsfuß, Wolfsauge ꝛc., auch Froscheshaut, Froschesfuß, Froschesauge (*) zu sagen. Eben daher ist Bockshorn, Bocksfuß unrichtig, zumal hinter dem richtigen Bockfell, Bockleder, Bockstall ꝛc. — Ich will aus der zweiten Klasse, Beispiele der Regel und der Ausnahme und zwar wieder von Thieren, sogar von Säugthieren, um nur jede Ausflucht abzuschneiden, erwählen. Will man das falsche Genitiv-s in Schwein s borsten, Schwein s leder, Schwein s zunge, Schwein s magen, Schwein s mutter u. s. w. durch den logischen Grund der Hervorhebung des Bestimmwortes rechtfertigen: so verlangen Schaf, Stier, Hirsch, dasselbe S mit demselben Grunde für ihr Leder und Blut, ihre Zunge, ihren Magen, ihre Haare, und alle übrigen Glieder und für ihre Mutter. Hält man wieder Schaf aus dieser Klasse mit seinem Feinde Wolf aus der ersten neben einander: so wird der härter klingende Wolf ohne allen Grund mit dem Zisch-S gegen das Schaf bereichert, wenn man zugleich sagt Wolf s- und doch Schaf-Pelz, -fuß, -magen, -saiten, -fleisch, -milch, -hund, -stall ꝛc.

— — Verzeihung, Gnädige, daß ich Sie wie eine Sonne durch einen Thierkreis gehen lasse; aber auf dem Wege zur Wahrheit kann oft der feinste Herr, der eine Dame spazieren führt, nicht Umgang nehmen, einer Heerde aufzustoßen und mit der Angeputzten (was fast komisch) hinter dem trägen Viehe nachzuziehen.

Außer dem daß dieses Genitiv-s, welches als das Zeichen der Selbständigkeit und Absonderung nur einigen Bestimmwörtern dienen soll, sich ja ganz gemein und vermischt allen Bestimmwörtern auf heit, keit, ung ꝛc. anhängt, mithin

(*) Denn der blose Uebellaut an „Frosch es" würde so wenig beachtet werden, als der in Dachsschwanz, oder Kopfschmerz. Wer aber nicht will, kann für Frosch das Thier erwählen, das ihn frißt, den Storch.

durch seine ewigen Ausnahmen gerade keine mehr macht, mußte noch nachgewiesen werden, warum dasselbe in vielen Tausenden Doppel- und Mehrwörtern meiner drei ersten Klassen, unausgesetzt wegbleibt, unter welchen doch mehre Bestimmwörter als die paar Dutzend Ausnahmen eine logische Befugniß zur Auszeichnung und Vorhebung, und also zum S besitzen müßten. Hätten wenigstens nicht Bestimmwörter, welche selber zusammen gesetzt sind, und oft an Größe das Grundwort übertreffen, z. B. Regenbogen in Regenbogenfarben, nicht größeres Recht, durch das Genitiv-s ihren großen Körper vor der Einschmelzung in einen kleinen zu bewahren, als das Wörtchen Schiff in Schiffssoldat? Man denke nur an mein braves Wiener Kanzleiwort: Wortbandwurmstockabtreibmittellehrbuchstempelkostenersatzberechnung; das ich am liebsten mit den römischen Mauern verglichen sehe, welche ohne allen Mörtel, blos aus über einander gelegten nackten Quadern bestehen. — Ueberhaupt ist jedes Beispiel, womit die Gegner eine S-Kokarde, als eine Sinn-Auszeichnung des Bestimmwortes zu rechtfertigen suchen, mit einem Gegenbeispiel zu bekämpfen, z. B. in „Leibarzt“ (sagt Herr Rink), in „Lammfleisch, „Meerwasser“ ist das Bestimmwort mit dem Grundwort mehr zu Einem Begriff verschmolzen als in Leibesnahrung, Lammsgeduld, Meeresstrand ꝛc., daher das S des letzten kommt. Was sagt er aber dann zu Leibspeise, Lammskopf, Seestrand? — „B r u d e r liebe,“ sagt er noch, sei in brüderliche Liebe aufzulösen, aber nicht „B r u d e r s s o h n;“ — so wenig, fahr' ich fort, als Froschhaut, Stuhlbein und die meisten sinnlichen Hauptwörter, deren Unauflösbarkeit in Beiwörter eben durch das blose Aneinanderstellen in ganzen Stucken soll vergütet werden.

Indeß statt der logischen Gründe können für die S-Anschiebung leicht grammatische sprechen, und es werden wohl Postskripte kommen, die sich mehr darauf einlassen.

Herr Professor Docen greift ferner meinen elften Brief an Sie, Verehrte, an und behauptet, in Frau e n kleid, Sonne n schein, so Same n korn und Schade n ersatz und andern Wörtern, sei das n kein Wohllaut-N, wie ich geschrieben, sondern das N des alten Genitivs. Ich hingegen hatte im 11ten Briefe dasselbe gesagt, nur aber es umgekehrt, es sei nicht das alte Genitiv-N, sondern das Wohllaut-N. So aber, wenn ich j a sage, und er n e i n, weiß ich nicht, wie mir und ihm zu helfen ist, wenns nicht Gründe thun. Und diese sind zum Glücke zu haben. Erstlich behaupt' ich mein Wohllaut-N steif fort, ob ich gleich der erste bedeutende Grammatiker bin, der nur davon redet. Adelung erklärt blos in seiner dritten Deklinazion der Eigennamen Max, Franz ꝛc. das eingeschobene en in Maxens, Franzens für ein Wohllaut-N. — Das „N“ zweitens haben die Deutschen so gern, wie das E ungern. In dem Namen „Nennen“ selber kann das N gar nicht aufhören, und in allen Infinitiven und Beugefällen will solches das letzte Wort sowohl als den letzten Buchstaben haben. Der stille scheue Deutsche drückt daher mit diesem leisen und in dem Munde versteckten Mitlaut sein N e i n, und in Zeitungen am liebsten seinen Namen mit zwei N. N. aus, wiewohl nicht ohne alle Sorge, ob er sich damit nicht zu deutlich heraus lasse.

Vielleicht schreibt sich — wenn es im Vorbeigehen anzumerken ist — von dieser deutschen Vorliebe für Verschweigen und Verbergen die ziemlich allgemeine Freude her, die sich jetzo über das öffentliche Versiegeln schon entsiegelter Briefe und eingesperrter Papiere äußert, weil man sieht, daß die heiligen Mysterien des Hauses, sogar polizeimäßig gegen fremde Augen beschirmt und bewacht werden, und alles sub rosa, wenn auch mit einigen Polizei-Dornen, gesetzt wird.

Stellte übrigens das gedachte N blos den alten Genitiv in den Doppelwörtern vor: so dürft' es als ein Beugezeichen niemals weggeschnitten werden, wie doch in Seelsorger, Schulbuch, Schulrath, Mühlrad längst geschehen. Beiläufig kehr' ich diese Einrede auch gegen das S der Doppelwörter, welches die Adelung'sche Schule vor Grundwörtern, die mit S anfangen, z. B. in Geburtstunde, dem Wohlklange zu opfern erlaubt; denn wäre es ein wahres Genitivzeichen, so dürfte kein Wohlklang das Opfer fodern.

Oder steht denn dieses N nicht zuweilen auch in Bestimmwörtern, wo offenbar höchstens ein Nominativ gedenkbar ist, z. B. in Riesenmensch, Blumenpolype, Rosenmund, in Blumenwesen, Lilienhals, Frauenmensch, Höllenart?

— Ueberhaupt wer das zweite Postskript an Sie, Gnädige, gelesen, worin gezeigt wird, was alles die armen Bestimmwörter von Präposizionen, von Dativ- und von Plural- und von Infinitiv-Enden sich müssen abschneiden lassen, bis sie für ein Grundwort genug zugestutzt worden: der erstaunt über das Geschrei, womit man das Genitiv-Schwänzchen oder Zöpfchen festhält und nicht hergeben will zum Englisieren und Zopfabschneiden. Himmel! was müssen nicht in Sammwörtern wie Dachwohnung, Grablegung, Kopfrechnen, Hausschlachten, für ganz andere und immer verschiedene Nebenbestimmungen in Gedanken ergänzt werden, sogar um selber einen heimlichen Genitiv abzuwehren und nicht an eine Wohnung des Dachs, sondern u n t e r (nicht einmal a u f) dem Dache zu denken, noch an eine Legung eines Grabes, sondern i n ein Grab u. s. w.! —Indeß geh' ich hierin mit einer eignen Kriegslist zu Werke und schlage die Feinde unglaublich leicht. Wollen sie für ihr S entweder als Beugefall oder auch als Verbindzeichen fechten: so bestellt sie Ihr Präbendarius blos auf das freie Feld seiner ersten Klasse mit den männlichen Wörtern: Kahn, Zahn, Obst und Dachs, oder mit den weiblichen: Nuß, Schooß, Haut und Braut; und zum Ueberfluß noch auf die Ebene der zweiten Klasse mit: Stein, Bein, Tisch und Hecht, und fragt sie, wo das S der Klassen hingerathen. — Rücken sie mit einem besondern selbständigen Werth und Sinne feindlich vor, der an manchen Bestimmwörtern durch ein S darzustellen sei: so sagt der Präbendarius blos: Kahn, Zahn, Ast und Hecht, alsdann: Nuß, Schooß, Haut und Braut, und zuletzt Stein, Bein, Tisch und Hecht, und fragt, ob alle diese nie eines besondern Sinnes fähig sind. — Wollen die Feinde

die schöne S=freie dritte Klasse: Wild, Vieh, Sand, Obst ꝛc. zwar laufen lassen ohne S, aber unter dem Vorbehalt, daß sie nur als **Abstracta** und **Collectiva** diese Begünstigung hätten: so führt der Kanonikus wieder Kuhn und Dachs, Haut und Braut, Tisch und Hecht entgegen und fragt wie abstrakt und kollektiv wohl diese seien und ihre andern tausend Gesellen gleichfalls. — Und ziehen gar die Plural- und Plusmacher mit ihren Eseltreibern, Ziegenhirten, Bärenführern an: so sagt der Präbendarius blos: Kahn und Dachs, Nuß und Braut, und Stein und Hecht; sogleich kommen ihm Fuchsjäger, Kuhhirten und Kuhheerden, Hechtfischer und Schafhirten und Schafheerden zu Hülfe — — und der Kanonikus geht mit einer Triumphbogenkurve auf der Achsel zufrieden nach Hause.

Noch setzt Herr Professor Docen mir das S in Eigennamen, z. B. Landshut, Königsberg entgegen, ich hebe aber meinen Widerstand dagegen für Herrn Bibliothekar Grimm auf, um auch an ihm eines und das Andere zu widerlegen.

Sie haben, Verehrteste, in der trefflichen Eos, die ich Ihnen immer richtig zusende — zumal da Ihnen an dieser Aurora und Morgengöttin besonders die Abendmalerei der Vergangenheit zu gefallen scheint — gewiß nicht Herrn Docens Einwürfe gegen meine Briefe übersehen; also weiß ich, daß Sie außer seiner Ein- und Umsicht, oder Tiefe und Weite, auch noch die mir so angenehme und so unentbehrliche Höflichkeit wahrgenommen, womit er mich angreift. Wahrlich, Einwürfe läßt sich der Mensch gern machen, werden ihm nur dabei die nöthigsten Loberhebungen gemacht; — diese erhielt ich aber eben.

Ihr ꝛc.

N. S. Schon heute am dritten Tage nach dem Neumonde heitert sichs ein wenig auf; um desto mehr Aufheiterung kann ich mir und andern von dem entscheidenden vierten und fünften versprechen. Wahrscheinlich trag' ich Ihnen dann die übrigen widerlegenden Postskrip mü tendlich vor, und schreibe sie dann nieder für den Fall des Drucks.

Viertes Postskript.

—

Noch einige Einwürfe gegen den Jennerbrief beseitigt — über Zusammensetzungen mit dem Plural.

Baireuth, den 23sten August 1819.

Der Tag ist trübe genug, Gnädige! und ich bekomme also Tage zu Postskripten hinlänglich; heute brauch' ich daher vor der Hand Herrn Bibliothekar Grimm nicht zu besiegen, sondern ich kann in diesem vierten Postskripte noch einige Anfälle auf meinen ersten Brief abtreiben. Darin hatt' ich gesagt: „Bundestag ist so regelwidrig als Mundestasse und Grundesriß und Grundesstein sein würde." Ein großer griechischer und lateinischer Sprachforscher warf dagegen zwei Worte ein: **Dat. cui**; er meinte: die Tasse dem Munde, der Stein dem Grunde, aber bei Bundestag sei kein Gebefall gedenklich, sondern nur der Zeugefall. Und so erbärmlich werd' ich überall gehandhabt, daß man sich nur an mein nächstes Beispiel hält und nicht an die ganze damit angekündigte Beispiel-Reihe; denn wo bleibt denn der Mundtassen-Dativ in Mundfäule, Mundgeschwür, Mundschaum Mundbissen, Mundwerk, Mundleim ꝛc. — oder der Grundstein-Dativ in Grundlegung, Grundherr, Grundsprache, Grundholz ꝛc. —

Ja die Wurzelsylben, wenigstens Stammsylben, woraus meine erste Klasse besteht, behaupten ihre Reinheit und Unveränderlichkeit in Zusammensetzungen, oft sogar auf Kosten — der Deutlichkeit, z. B. Brautmutter klingt wie eine Mutter, die eine Braut ist, so wie Herzogin=Mutter eine Herzogin selber bezeichnet — Neben Kuhstall, Kuhhirt und -heerde ꝛc. kann keine Maus ihr Mäusefell, -schwänzchen, -ohr u. s. w. behalten. Eben so ist auf keine Weise die Feder, womit ich schreibe, eine Gänsefeder, sondern eine Gansfeder, die ich aber hier nicht berühren will, damit ich nicht in das Gebiet eines neuen Postskripts übertrete, wo ich sie gegen Herrn Bibliothekar Grimm ergreife.

Hingegen ist hier eine desto bessere postpapierne Stelle für die Fälle, wo die Sprache unbekümmert um den Sinn der Zusammensetzungen die Mehrzahl gewöhnlich entweder ausschließt, oder sogar zuläßt. Sie flieht in ihren Sammwörtern nicht eigentlich die Mehrzahl, — die sich ja mit ihrem Nominativ eben so gut unregiert in das Grundwort verschmelzt als der Singular mit seiner — sondern die bösen e der Mehrzahl. Daher gibt sie in meiner ersten Klasse immer der Einzahl gegen die scheinbaren Einwürfe des Sinns den Vorzug, z. B. in Gasthaus, Flußkarte, Bockfell, Fuchsjäger, Hutmacher, Buchbinder, Fruchtlese, Wurstkessel ꝛc. In meiner zweiten Klasse verfährt sie eben so, und ich lasse den alten Beispielen meines Februarbriefes nur noch einige von Thiergarten (anstatt Thieregarten) Haarring, Pelzhändler, Krebsfang, Hechtzug, Hirschzaun nachlaufen, nur einige, da zur ganzen Heerde kein Platz da wäre. Aber gerade diese Hornungklasse spricht auffallend für mich, denn anstatt eines Plural-e, in Schiffeflotte, Diebegesindel, Mönchekloster wählt sie lieber und falsch genug Schiffsflotte, Diebesgesindel und Mönchskloster. Das den Bestimmwörtern von Pferd, Hund ꝛc. angeleimte e will, wie bekannt, keine Mehrzahl aussprechen, sondern nur durch einen Selblauter die Verwandlung des weichen Mitlauters in einen harten verhüten. Endlich wirft deshalb auch die neunte Klasse der mehrsylbigen Wörter mit e im Plural dieses e im Zusammensetzen weg, z. B. Gesetzbuch, Gewürzsendung, Rettigbeet, Pfennigkabinet.

Wo hingegen eine wahre oder scheinbare Mehrzahl sich, wie eine Vielweiberei, einem Grundwort anvermählt, da geschieht es nicht eines besondern Sinnes, sondern des Wohlklangs wegen, der oft

sogar zuweilen dem Sinne selber zuwider tönt. Da nun der Norden — wie der Süden oder Spanien — Vorliebe für das Klang-R hat, nämlich so wie es am Ende meines eignen Namens als er nachtritt — daher Kolbe bemerkt, daß es des Klanges wegen, z. B. in Brüderchen und vergrößern stehe, — so nehmen die Bestimmwörter, mit er im Plural am häufigsten den letzten vor dem Grundworte an, z. B. Wörter- und Kräuterbuch, Rinderhirt, Gliedermann, Kinderhaube und sogar, wie ich oben vorausgesagt, auf Kosten des Sinns, z. B. die Gespenster- und Geistererscheinung einer einzigen Gestalt, Kindermörderin, Eierschale, Kinderhaube. Kann die Sprache das er ohne den Plural haben: so ist „Bruderkrieg“ ihr auch recht, sammt dem „Klostergeist“ und „Ackergesetz“ oder auch Nachbarländer und Schwesterhaus, so wie ihr aus derselben achten oder August-Klasse wegen des sanften el Vogelheerd und Sattelkammer gefallen.

Daher sucht sie, wie früher schon dargethan worden, wieder nur Wohlklang, nicht Mehrzahl, wenn sie Ochsendienst und doch nicht Stieredienst und Nonnenkloster und doch nicht Mönchekloster sagt.

Ewig verehrteste Kanonissin

Ihr

Kanonikus

R.

Fünftes Postskript.

Widerlegung des Herrn Bibliothekar Grimm.

Baireuth, den 25sten August 1819.

Den so sehr wichtigen, den fünften Tag nach dem Neumonde, hole aber der Henker, Gnädige, freilich bleibt mir das erste Mondviertel übrig, das, nach **Quatremere-Dijonval**, eigentlich den ganzen Monat sicher bestimmt. —

Heute hab' ich Herrn Bibliothekar Grimm zu widerlegen. Mit ihm sollte mir ein seltenes Glück begegnen. Ich war nämlich so glücklich, daß ich seine deutsche Grammatik erst in diesem Monate kennen lernte, also viel später als seinen Angriff meiner zwölf kanonischen Apostelbriefe, der schon im zweiten Bande des Hermes auf 1819 steht. Himmel! wäre aber die Sache umgewandt gewesen, und ich hätte den Verfasser der Grammatik nur Eine Woche früher gelesen, als den Verfasser des Angriffs: eine Leidenswoche hätt' ich ausgestanden und es wäre zu viel gewesen. Denn ob ich mich gleich, so gut wie er sich, ein Mitglied sowohl der Berliner als der Frankfurter Gesellschaft für deutsche Sprache nenne, und so wie er, Gedanken über verschiedene Punkte der gedachten Sprache äußere: so ist doch ein solcher Abstand zwischen uns beiden Männern, daß Grimm, wenn ich ein wahres Mitglied beider Gesellschaften bin, blos ein scheinbares ist und eigentlich mein Präsident sein könnte, Kanonissin! Sach- und sprachkundige Rezensenten — beides ist hier dasselbe — werden die Sprach- und Sprachenfälle seiner Grammatik, (diese grammatische Polyglotta für Deutsche und ihre Völkervettern, Holländer, Schweden, Dänen, Britten) und das längste tiefste Studium der deutschen Sprach-Antike, und die scharfen Blicke der Entscheidung, mit dem rechten Lobe zu erkennen wissen. — Und einen solchen grammatischen Riesendavid hatte ich als ein Zwerggoliath herausgefodert, in mein Boulogner-Wäldchen der Doppelwörter! welche Einwürfe und Waffen aus seiner ungeheuern sprachgelehrten Gewehrkammer waren nicht zu befürchten!

Es lief besser ab; es waren keine zu haben gewesen.

„Die Verbindung des Bestimmwortes mit einem S — wendet Herr Grimm im Hermes zuerst ein — sei inniger“; und er führt deshalb den Unterschied zwischen Vogelfang und Vogelsberg, zwischen Königreich und Königsberg, zwischen Kaisergulden, die unter allen Kaisern gelten, und zwischen Kaiserslautern an, das nur von Einem gelte. — Eigentlich hört durch das S ein Bestimmwort eben auf eines zu sein und sich in das Grundwort zu verlieren, es steht für sich fest da, und also dem Grundworte ebenbürtig gegenüber — was ja das Gegentheil einer innigern Verbindung ist. —

Daher meine andern Gegner, wie Docen, Rink, eben durch ein S dem sinnausgezeichneten Bestimmwort Selbständigkeit und Absonderung erhalten wollen. Und wie kommen überhaupt als Einwürfe Eigennamen hieher, die ja keine Doppelwörter sind? Wenn ein Name zuweilen mehr als ein Wort enthält: so sollen ja die Mehrworte — oft aus unkenntlichen beschnittnen Wurzeln zusammengeflochten, z. B. Baireuth aus Baiern und roden, oder ohne alle Genitiv-S, z. B. Münchberg, Thierbach, Himmelkron — nicht wie in einem Doppelworte als verschiedene Bestandtheile getrauet, und doch geschieden, sondern zu Einem Zeichen unkenntlich eingeschmolzen werden. Das S in Königsberg ist wie das nämliche in Karlsbad, Petersburg, nur das unentbehrliche Genitiv-S der Eigennamen, die keinen bestimmten Artikel vertragen. — Am wenigsten sollte mein Präsident Königsberg blos durch das S von Königreich oder eben so Kaiserslautern von Kaisergroschen — für unterschieden erklären, weil jenes S anzeige, daß es nur Ein Königsberg und Ein Kaiserslautern gegenüber den -S losen König- und Kaiserreichen gäbe. Aber gibt es denn nicht nach meinem neunten Briefe (Königreich ausgenommen), blos Königszepter, Königsgeld, Königskrone u. s. w.? Und schlägt nicht Kaiser (nach meinem sechsten Klassenbrief) von er im Plural das Zeugefall-S in Zusammensetzungen aus, so daß folglich Königsmantel und Kaisermantel gar nicht durch den Sinn sich unterscheiden wollen?

Auf manches Andere hab' ich dem Präsidenten schon in frühern Postskripten (in dem zweiten und

dritten) geantwortet; ja schon in den noch frühern Briefen. Wenn er (S. 28) ferner sagt: „Herzensangst (noch besser würde er sagen Herzangst, wie Herzohr, Herzblut) kann man nicht in herzliche Angst, oder durch ein Adjektiv auflösen“: so wundere ich mich und frage: habe ich denn nicht dasselbe ja im Jennerbriefe gesagt, und abendlichen Stern, von Abendstern so sehr geschieden?

Für den Genitiv in Sammwortern bringt er noch in Rücksicht des „Gänsehalses“ bei, daß Gans sonst im Genitiv Gansi gehabt, woraus Gensi geworden. Aber jetzo ist ja dieses gensi im Zeugefall eine Gans geworden, und Gänse selber zur Mehrzahl, warum soll nun eine seit dem 13ten Jahrhundert veraltete Beugung mit dem Scheine der jetzt geltenden eine Mehrzahl in der ersten Regelklasse, in der keine erscheinen darf, vorspiegeln dürfen? Und wie will die einzige Gans sammt ihrer compagnie-Schnecke (*) mein ganzes Kapitolium der Hauptklasse stürzen und mein langes Heer von andern Wörtern überflügeln? — Aber hätten auch beide im Alterthum ein eben so großes ausgeheckt, so könnte dieses von der Zeit abgedankte Greisenheer doch meinem von der Zeit geworbenen Jugendheere nichts anhaben. Unser Neuhochdeutsch hat nach Grimms Grammatik hinter sich das Mittelhochdeutsch und das herrliche Althochdeutsch, welchem aber das Mittelhochdeutsch schon im 13ten Jahrhunderte die vollen Baßsaiten abschnitt und die dünnen E Quinten aufschraubte, so daß aus den fünf köstlichen Deklinazionen Herrono, Tago, Erdu, Suni, Fisgo, Guati, die dünnstimmigen Herren, Tage, Erde, Fische, Güte geworden. Könnten wir nur außer den beiden übriggebliebenen einander antiphonierenden Kretikern Nachtigall und Bräutigam — uns noch mehre und ähnlichere aus jenen Zeiten herüber holen als einige ärmliche vergeßne Sprachreste wie Gänse und Schnecken! So aber setzt uns der Präsident eine Perücke, aus grauen Haaren gefertigt, auf. Allein was gehen an sich das 19te Jahrhundert Sprachjahrhunderte an, die schon von ihm und von einander selber überwältigt und überschichtet worden, ein Jahrhundert, das schon auf der dritten Sprachschicht, wie Modena auf drei Erdoberflächen, wohnt?

Gleichwohl glaubte mein Präsident, mich noch mit einigen andern aufgegrabenen Alterthümern zu schlagen und zu erschlagen, als ich in meiner achten Klassenregel stand, und unter den Beispielen ihrer Genitivlosigkeit „Vatermord“ anführte. Denn das S fehle, schrieb er, nur darum, weil Vater — und wie ich jezo aus seiner eignen Grammatik dazu setzen kann, auch Bruder, Mutter, Schwester, Vetter, Schwager, sonst gar nicht dekliniert wurde, und also kein Zeugefall-S annehmen konnte. Inzwischen — versetz' ich — wird doch heutiges Tages die ganze Sippschaft gebogen, und hängt sich sogar ungebeten und ohne Erlaubniß in Sammwörtern wie Vatersbruder, Brudersohn einem Zeugefall an. Von den andern dabei nicht betroffnen Einwohnern meiner Regelklasse brauch' ich gar nicht zu reden, sondern nur überhaupt zu fragen: beherrscht denn nicht jetzt das Genitiv-S Gebrauch und Ohr? — Könnten wir lieber auf dem Kirchhofe der Sprache mit Wolke die uns nähern Wohllaute, wie Romer, Burger, Laufer, glaubig, einfaltig 2c. aufwecken, um durch sie ihre dünnleibigen Enkel, wie Römer, Bürger 2c. abzusetzen!

Ferner will Herr Grimm „Blutstropfe und Blutsverwandte“ gegen meine dritte Klassenregel einwerfen; indeß jener ist ohnehin neben Blutsturz, -sauger, -fluß regelwidrig; aber auch Blutsverwandte sind durch keine Ausrede auszunehmen, welche nicht ebenfalls gegen Blutschänder und Bluträcher gälte.

„Die Sprache kann auch mit dem Dativ und Akkusativ zusammensetzen“ wendet Herr Grimm wider Erwarten gegen ein Mitglied zweier Sprachgesellschaften ein; das nicht einmal den überall erdichtbaren Zeugefall in Wörtertrauungen zuläßt, geschweige den Gebefall. Er zeige — aber nicht im Alt- und Mitteldeutschen, sondern im Neudeutschen — vor der Hand vom Dativ nicht mehr Beispiele als wenigstens — eines. Denn die Wörter, deren Dativ in der Einzahl ein e bald haben, bald lassen, oder die andern, bei welchen in der Mehrzahl alle Beugefälle gleich sind, z. B. Menschen, und endlich alle weibliche haben zu keinem Beweise die Kraft in sich. Nur solche Wörter haben sie, welche blos ihren Dativ durch ein n aussprechen — und gerade alle diese verlieren ihr n in der Zusammensetzung, z. B. eine göttergleiche (nicht götterngleiche) Gestalt, ein weibertreuer Mann, leuteverhaßt, ständewidrig, bücherarm, Bücherhandel; und so versuche man es durch alle Wörter die sonst einen Dativ regieren, z. B. widrig, reich, ähnlich, bekannt, angemessen.

Was den Akkusativ anlangt, so will ich meinem Präsidenten den Gefallen thun, ihn nicht eher zu widerlegen, als wenn ich gegen den Herrn Hofrath Thiersch, welcher dasselbe behauptet, etwas in Postskripten vorbringe, falls das schlechte Wetter so lange dauert.

Uebrigens erklärt sich der Präsident gegen die Sprach-Gleichmacher (oder Puristen, wie er sie nennt), welche, gleich den politischen, um mich so auszudrücken, durch ihr Wasserwägen alle Höhen aufheben, und nur die der Wogen lassen. Freiheit war mir von jeher auch in der Sprache das Frühere vor der Gleichheit. Daher steht Grimm nicht blos durch Wißfülle, sondern auch durch Großsinn, wie überall, so hoch über Adelung, noch besonders auch darin, daß er den vierzehn von ihm sogenannten starken Konjugazionen der unregelmäßigen Zeitwörter, welche wir so unrichtig für die Ausnahmen ansehen, als die regelmäßigen erklärt, und unsere einzige regelmäßige, zu welcher jene immer mehr kindisch veralten und einsinken, als die schwache darstellt. Könnte man nur das Verdienst der sogenannten unregelmäßigen Zeitwortbeugungen, welche mit Fülle, Klang und

(*) Noch weiter holt er die Schnecke her, welche sonst männlichen Geschlechts Snekko hieße, im Genitiv Snekkin hatte, und darauf Snekken bekam; — als wenn nach den Tausenden in der elften Klasse, welche als Sammwörter ein n bekommen, noch eine besondere Nachweisung für ein einziges nöthig wäre.

Kürze beschenken, den bisherigen unregelmäßigen Sammwörtern, die eben nun dies alles bringen, zuschreiben: ich gäbe gern dem Präsidenten Beifall.

Was ich ihm aber noch lieber gäbe, wenn ich die Akademie in München wäre und hätte vor mehren Jahren den Preis von 200 Karolin auf die beste deutsche Grammatik gesetzt, dies wäre der Preis selber, sammt den so alten Zinsen. Wahrlich er hat uns ein „heiliges Reliquiar nämder Jungen-Vorzeit gebracht und gefüllt; nur freilich muß uns arme Märterer der Gegenwart das Verstummen so vieler Kraft- und Wohllaute schmerzen. Aber können wir überhaupt die längstvergangene Geschichte ohne ähnliche Schmerzen lesen? — Behörden daher, welche jedem Leser die altdeutsche Geschichte ohne alle Auswahl zu lesen verstatten, handeln vielleicht nicht vorsichtig genug in Betracht der vielen demagogischen Umtriebe sowohl in Schröckh als Schmidt. Sogar zur neuern Geschichte der Feldzüge gegen die Franzosen dürften nicht alle Geister reif sein — die am wenigsten, welche sie selber mitgemacht — und es möchte besonders diesen, da man ihnen das Erinnern derselben nicht zu verbieten weiß, doch deren Lesen und Verbreiten zu untersagen sein. Denn warum wollen wir nicht — dies frag' ich so oft — mit der Geschichte ausweichen und zufrieden sein, die jeder von uns selber erleben hilft, und von deren Wahrheit uns ja unsere eignen Empfindungen am besten überzeugen, wenigstens die unangenehmen. Aber mit welchen andern verbleib' ich

Ihr 2c.!

Sechstes Postskript.

—

Antwort auf einen Gegenbrief des H. Hofrath Thiersch.

Baireuth, den 25., 26., 27. August 1819.

Meinetwegen, Gnädige! das Wetter verschiebt also recht offenbar, wie ich nur zu deutlich sehe seine Aufheiterungen so wie die meinigen bei Ihnen, aufs erste Viertel, welches morgen einfällt, Die böse Witterung hat doch die gute Folge gehabt, daß ich meine beiden Druckgegner nach Verhältniß umgeworfen.

Dafür steht wieder ein langer starker Briefgegner vor mir da, und stützt sich auf seine Waffen, die er gegen mich gebraucht.

Ich mache kein Geheimniß daraus, daß er mir im Gefechte, das auf beiden Seiten tapfer genug war, an der rechten Schreibhand einen Finger abgehauen, und den sechsten zwar. den ich jedoch willig entrathe. In der That wurd' ich in einigen Punkten bekehrt; denn warum sollt' ich unaufhörlich Recht haben? Ists nicht genug für einen armen Kanonikus, daß ers so oft hat? —

Ich hoffe daher, Ihnen, meine Gönnerin, einiges Vergnügen zu machen, wenn ich mein Postskript mit seinem Briefe durchschieße, und wieder den Brief selber mit meinen Zwischen-Antworten durchschneide.

Schon dieses Briefes wegen, wünscht' ich, die Postskripte würden gedruckt, damit jener vor mehre Gelehrte käme, welche mit Freuden ein paar ungedruckte Zeilen von einem Manne aus der Pairie griechischer Sprachkenner lesen würden. Auch Sie, Gnädige, werden sich mit den griechischen Fremdlingen im Briefe leicht befreunden, da Sie gewiß so viel Griechisch verstehen als — wie ich wohl ohne Schmeichelei behaupten darf — die meisten Vers- und Romanschreiber. — Und hier folgt denn das Schreiben.

München, den 19. Septbr. 1818.

„Ew. Wohlgeboren!

„nehme ich mir die Freiheit, Ihrer öffentlichen „Aufforderung zu Folge in Bezug auf Ihre An„sicht über das verbindende S in deutschen zusam„mengesetzten Wörtern Bemerkungen mitzutheilen, „wie sie mir während einiger Gespräche über den „Gegenstand, zu denen Ihre geistreichen Briefe „über denselben im M. Bl. veranlaßten, entstanden „sind. Ich schicke sie Ihnen selber zu, weil ich mit „Freuden eine Gelegenheit ergreife, nach langer „Zeit einen frühern freundlichen Verkehr durch „schriftliche Mittheilungen zwischen uns zu erneu„ern, und weil ich wünsche, daß meine Bemerkun„gen, einfach und ansprachlos wie sie sind, vor „Allem Ihrem Urtheil sich unterwerfen sollen. „Finden Sie bei Ihrer umfassenden Kenntniß des „Gegenstands, daß andere schon gesagt haben, was „ich, mehr in den Grammatiken der alten Spra„chen umhergetrieben, als in der einheimischen zu „Hause, Ihnen vorlege, oder daß es in Ihren ei„genen Beobachtungen seine Widerlegung antrifft, „so bleibt natürlich die ganze Sache auf sich beru„hend. Stimmen Sie aber dahin, daß die hier „angegebene Ansicht über das verbindende S die „von Ihnen vertheidigte aufhebt, so steht Ihnen „frei, von diesem Papier jeden Ihnen beliebigen „Gebrauch zu machen.

„Es handelt sich aber von Wörtern, welche aus „einem Hauptworte und einem andern Worte „zusammengesetzt sind: nicht von solchen, wie „sprechlustig, Sprechlust, hörbar, von „sprechen, hören, sondern solchen, wie sprach„lustig, Sprachkunde, Gehörsinn, Geschäftsgang, „Freiheitshalber, von Sprache, Gehör, Geschäft, „Freiheit. Auch meinethalb eurethalb gehören „hieher als aus fürwörtlichen Hauptwörtern zu„sammengesetzt."

— Gönnerin, wie könnte Sprechlust kein Doppelwort sein, da die Zeitwörter mit ihren weggeworfenen Infinitiv-en überall Bestimmwörter bilden nach dem zwölften Brief an Sie? — Und wie könnten dagegen wieder Freiheitshalber und meinethalb Doppelwörter vorstellen, da halber und halb nur das an das regierte Wort angeschmol-

dene Fürwort wegen ist? — Wollte man das Für- oder Nachwort halber oder wegen gegen die ganze Natur eines Doppelwortes zu einem Grundworte adeln: so hätte man auf der Stelle ein neues deutsches Zwillinglexikon gezeugt und in der Hand; da wegen ja hinter jedes Substantiv des adelungischen Wörterbuchs zu setzen ist. —

„Bei Zusammensetzungen nun aus einem Hauptwort und einem andern haben die Sprachen nicht genug, das nackte Hauptwort voranzustellen, einen Begriff an den andern anzuschieben, sondern sie bringen, wo möglich, eine nähere Verbindung zwischen beiden zu Stande, und zwar entweder durch Zurückführung des Hauptworts auf seinen Stamm, wodurch es seine Selbstständigkeit verliert und allein ohne das andere, dem es soll vereint werden, nicht mehr bestehen kann oder durch Beugung und Angabe der Beziehungsfälle (casus). Letztere Zusammensetzung ist weit vorzüglicher, weil durch die Beugung zugleich die Art der Beziehung angegeben wird, in der beide Wörter, aus denen das zusammengesetzte entsprang, zu einander stehen, welche Beziehung im ersten Falle, eines Zeichens ermangelnd, nur geschlossen werden kann.“

— Verehrteste! Den 14ten September 1818 gab das Morgenblatt das Ende meiner Abhandlung, und den 19ten H. Thiersch mir schon den Brief darüber; — daraus also läßt sich die Sache erklären, da ein Zeitblatt doch erst einige Postzeit zum Ankommen und einige Umlaufzeit unter den Lesern bedarf und mein Gegner folglich meine Behauptungen mehr aus Gesprächen — wie der Briefanfang selber zu verstehen gibt — und das noch reisende Ende gar nicht kennen konnte, — daraus, sag' ich, läßt sich die Sache erklären. Denn sonst wüßt' ich auf keine Weise zu begreifen, wie er in den vorigen Zeilen unter den verschiedenen Ehen oder Kopulierweisen der Wörter gerade die einzige allgemeine und von mir als die rechtmäßigste vertheidigte ausgelassen und nur zwei andere anerkennt, wovon die eine die seltenste und die andere die verbotene ist. Wie konnt' er sagen: „den Sprachen ists nicht genug, das nackte Hauptwort (das Bestimmwort) voran zu stellen.“? Die deutsche (wie sogar die römische zuweilen, z. B. in puerpera, in solstitium) stellt es ja eben in Einem fort in den unzähligen Wörtern meiner ersten, zweiten, dritten, vierten, sechsten, siebenten, achten, ja neunten Klasse nackt voran. Die eine und erste von ihm gebilligte Kopulierweise ist, daß das Bestimmwort seine Zweige abwirft und nur mit dem Stamme sich dem Grundwort einverleibt; z. B. sagt er weiter unten, aus Liebe wird Lieblosigkeit, aus Sprache Sprachkunde. Ich setze noch dazu, daß ich diesen wenigen Fällen der elften Klasse noch in der zwölften die Fälle der Zeitwörter, welche ihr Infinitiv-en verschlucken, hinzugesetzt. Aber eben die elfte (wie zum Theil die fünfte) führt gerade eine Ueberzahl von Wörtern auf, welche anstatt des Entäußerns vielmehr sich vergrößern und bereichern, — nämlich mit dem Wohllaut-n — um sich zu verbinden, z. B. Blumenblatt, Nasenspitze rc. Und wohin will er die ausgespreizten sperrigen Wörter verstecken, welche wie Wahr-haft-ig-keit-s-Liebe anstatt mit einem abgeschälten Stamme sich gar mit einem ganzen Busch von Aesten und Blättern an das Grundwort pflanzen? — Gegen die zweite Art von Wörterehen, zu welchen die Beugzeichen die Morgengabe bringen sollen, ist in meinen Briefen und — seit dem schlechten Wetter — in den Postskripten derselben das Nöthigste schon aufgetreten.

„Um mich deutlich zu machen, muß ich mich neben dem Deutschen auch ein wenig des Griechischen bedienen, und sie werden das um so mehr erlauben, da beide Sprachen auch rücksichtlich der Bildung ihrer zusammengesetzten Wörter sehr nahe verwandt sind und die Griechische häufig die Sprachformen rein ausgeprägt enthält, wo die Deutsche in der Beugungsfähigkeit hinter ihr unermeßlich weit zurücktretend nur leise und gleichsam in einem und dem andern Zuge andeutet. — Dagegen verspreche ich, die Sache mit so wenig Beispielen als möglich abzuthun, und bitte nur, im Fall der Brief etwa in ein Abend- oder Morgenblatt wandern sollte, im Voraus, daß mit den griechischen Wörtern recht säuberlich umgegangen wird; denn es ist zum Erschrecken wie das Griechische oft zugerichtet wird, wenn es zufällig in ein Blatt geräth, in welches es eigentlich nicht gehöret. — Zurückführung auf den Stamm findet Statt in Sprachkunde, Lieblosigkeit, wo in die Zusammensetzung nur sprach, lieb, die Stämme von Sprache, Liebe, aufgenommen sind in φιλόσοφος, ὁπλοθήκη, wo in die Zusammensetzung ebenfalls nur φιλο, ὁπλο die Stämme von φίλος, ὅπλος aufgenommen sind — Häufig geschieht es im Griechischen, daß wenn die Sylbe, welche beide Wörter verbindet, zu schwach lautet oder auch im Allgemeinen als ein Bindungsmittel das ε eintritt, z. B. in σακέσπαλος, θέσφατον aus σακε und θε (θεο) den Stämmen von σάκος, θεός.“

— Gnädige Frau! Sie sollen hier selber entscheiden, ob ich überflügelt bin, wenn ein paar Sigmata als zischende Feldschlangen gegen mich abgelassen werden, da ich jede Minute den Index des Scapula aufmachen kann, wo so viele Tausend Omikron's (auch einige Omega's) und viele Jota's (die Römer stellen von letzten noch mehre) sich in den Fugen und Ritzen der Doppelwörter aufhalten, welche mir alle stündlich durch bloses lautes Geschrei — es ist zugleich Sieggeschrei — zu Hülfe kommen können. — — Aber ich höre Sie vollends sagen: das Deutsche ist ja ohnehin nur der jüngere Bruder des Griechischen und hat so manches nicht geerbt, wie die 2 Aoristos, die 3 Futura, die Participia und Media, und die ganze Vielbeugsamkeit eines Verbi; warum soll es ihm alles nachmachen wollen — blos der Verwandtschaft wegen? — Dies kann ich herrlich gegen H. Thiersch gebrauchen, wenn er so fortfährt:

„Sie glauben vielleicht, daß ich dadurch ein

„Rettungsmittel für das S in Freiheitsbaum „und dem andern Freiheitswegen suche; „zwar ich möchte wissen, was sich einwenden ließe, „wenn jemand in den beiden Schwestersprachen „die Kraft und Tugend des S. als Bindungsmit„tel zu dienen, auf gleiche Art wirkend erklärte „und sich dennoch dieses S eben so wenig heraus„schinden ließe, wie sich der Grieche das seinige „habe nehmen lassen und aus seinem Σίκελος einen „Σικελός oder in verwandtem Falle aus ἠκούσθην ein „ἠκούθην, τετέλεμαι aus τετέλεσμαι machen lassen; „doch will ich das so hart bedrohte S keineswegs „hinter diese Schanze werfen, und verlasse sie, um „ihm seine Unverletzlichkeit auf andere Art zu ge„winnen. Die andere Art nämlich, Wörter, „welche ein Zusammengesetztes bilden, aus der An„schichtung herauszuheben und enger zu verknüpfen, „war durch Beugung, und eine weise Sprache „wird es lieben, in ihren Zusammensetzungen „Beugfälle (casus), in diesen aber die Beziehungen „beider Begriffe durchschimmern zu lassen. Homer „läßt den Hektor die Achäer κηρεσσιφόρητοι nennen, „die von den Keren herbeigetragenen, und hat einen „vollausgebildeten Ablativ in das Wort aufge„nommen. Eben so ὀρεσίτροφος auf Bergen ge„nährt, ἀρηϊκτάμενος vom Ares getödtet, πυλοιγενής „in Pylos geboren, und es ist klar, in welcher Be„ziehung zusammengesetzte Begriffe, wie Menschen„bedeckt, Aresgetödtete Männer, sturmumrauscht, „gärtenumgebene Häuser oder das alte Lenden„lahm, nämlich im Ablativverhältniß stehen sie, „wenn auch die Sprache zu seiner Bezeichnung „keine eigene Form bildet, oder, in solchen Fällen „an die Anschichtung gewöhnt, sie verschmäht, wie „in schiffebesegelt, göttergeliebt, Wörter, freilich „von ganz anderem Ursprung, welche unsere Ahn„herren, wenn sie ihrer bedurft hätten, wenn gleich „mit dem Homer unbekannt, doch in seiner Art „nämlich schiffenbesegelt, götterngeliebt würden ge„bildet haben. Den Dativ haben sie in Διϊφίλος, „τειχεσιπλῆτα und in unserm gottlieb, volkreich, „den Akkusativ in βιβλιαφόρος, also auch in Bü„cherträger, Statthalter, Landbauer, desgleichen „wo der vordere Begriff allgemein gefaßt den „Singular statt des Plurals zeigt, Buchbinder, „Bergbewohner.“

Verehrteste! Sie wissen am besten nach der Widerlegung des H. Grimm in dem fünften Postskripte, daß die deutschen Sammwörter kein Dativ-Zeichen in sich vertragen; (und so ist gott in gottlieb so gut der Nominativ als herz in herzlieb statt herzenlieb); und es schadet vielleicht überhaupt dem Briefe des H. Gegners, daß er nicht vorher die Postskripte gelesen, die ich nach demselben geschrieben. — Was den Akkusativ anbelangt, so hab' ich Herrn Grimm erst hier zu widerlegen versprochen, damit ich dasselbe zugleich auch gegen H. Thiersch mit vorbrächte. Denn wie konnte letzter βιβλιαφόρος in Bücherträger, anstatt in Bucher tragender übersetzen? Kein deutsches Substantiv kann Seines Gleichen anders als mit der Genitivform regieren. Er setze nur statt der zweideutigen Beugefälle wie in Bücher, Land Berg, Substantive mit bestimmtern: so bekommt er Geschäftsträger, Landes-Beherrscher, Himmels-Höllenbewohner. Aber auch Wolke nimmt (in seinem Anleit zur deutschen Gesammtsprache S. 332) mit gleichem Irrthum Akkusativregierungen in Sammwörtern wie Ackerbaubeförderer, Beutelschneider, Korbmacher, Wortwechsel ꝛc. an, wo höchstens nichts als unterdrückte Zeugefälle vorhanden sind. Man weise mir doch einmal in irgend einem Doppelworte das entschiedene Zeichen eines Akkusatives vor, das nicht eben so gut das eines Genitivs, Dativs, Nominativs, der Ein- und Mehrzahl sein könnte, z. B. Beutelschneider, Fürstenanbeter. Aber eben bei dieser Leichtigkeit, jedes andere Zeichen für seines anzunehmen, schiebt man ihn desto bequemer ein. Daß früher der Akkusativ sich bestimmter aussprach, wie Herr Grimm behauptet, kann der jetzigen Sprache so wenig helfen als ein begüterter Vater und Erblasser seinem verarmten Leib-Erben. — Hiezu kommt die noch wenig bemerkte Eigenheit der Sammwörter, daß sie bei aller Kühnheit, womit sie die Präposizionen des Dativs unterschlagen und erstatten, z. B. Dachwohnung, d. h. unter oder auf dem Dache, himmelschreiend, d. h. nach oder zu dem Himmel, Kopfrechnen, d. h. mit dem Kopfe, Bretspiel d. h. auf dem Bret, daß sie, sag' ich, doch nie oder selten es wagen, die Präposizionen des Akkusatives (für, ohne, wieder, um) weglassend vorauszusetzen. Höchstens dem Grundworte selber wird das Fürwort angeleimt, z. B. der Segler um die Welt wird ein Weltumsegler. —

„Sie werden mir schon voraus geeilt sein und „geschlossen haben, daß ich nach diesen Analogien „nicht umhin kann, das verbindende S als das „Genitivzeichen in Verwahrung zu nehmen und es „bei seinem Rechte zu schützen. Mit voller Gül„tigkeit treten demnach in die Reihe der aufgestell„ten Wörter Glücksritter, Landsmann, „neben Landesherr, Landesfürst, Sturmesbrausen, „Meereswoge, Volksgunst. Sie tragen offenbar „und deutlich ausgeprägt das Zeichen des Genitivs „und in ihm die Angabe des Verhältnisses, in „dem beide Begriffe zu einander müssen gedacht „werden.

„Doch merken Sie mit Recht, daß ich zunächst „dieses S an weiblichen Wörtern wie Freiheits„baum, Gattungsbegriff als Genitivzeichen „geltend mache, dem es nicht zu gehören scheint, „da nicht die Freiheit, der Freiheits verwandelt „wird, sondern der Freiheit, und das S nur den „Genitiven männlichen und unbestimmten Ge„schlechts zu gehören scheint, der Vater, des Va„ters, das Glück, des Glücks. Da ich oben „das Rettungsmittel, nach dem dieses S im Allge„meinen als Bindelaut mußte betrachtet werden, „freiwillig aufgegeben habe, so bleibt nur übrig „zu zeigen, daß es allerdings ursprünglich ein all„gemeines verbreitetes Zeichen des Genitivs auch „für Wörter weiblichen Geschlechts gewesen ist. „Unser Artikel, um bei diesem anzufangen, hat „freilich sehr verschiedene Formen für die Ge„schlechter, der, die, das, Genitiv des, der, „ob aber auch ursprünglich? Gewiß nicht. Man „denke an das englische, geschlechtlose the, an die „alte Form des weiblichen Artikels de statt der,

„z. B. im Thüringischen de Früde die Freude, de Wäse, die Vase, von welcher Form die für Männliches nur durch das angehängte N verschieden ist. Dieses N aber erscheint im Genitiv, die Stelle wechselnd, wieder beim weiblichen, die Mutter, und ist im Plural beiden Geschlechten und den Geschlechtlosen gemein, der Väter der Mütter, der Dinge. Dieses vorausgesetzt, zeigt sich, daß die Genitive der und des nicht zwei nach Geschlecht, sondern nur nach Analogie verschiedene Formen des Genitivs sind. Diese doppelte Analogie von N und S lief ursprünglich in verschiedenen Formen neben einander."

Gnädige! Die wichtige und treffliche Bemerkung, daß das S auch den weiblichen Genitiv bezeichnet habe, erwartet ihre besondere Beherzigung in einem Postskripte zu dem 12ten Briefe, wenn das Wetter günstig ist, nämlich regnerisch.

„So wurde τάς Μούσας bei den Lakoniern ταρ Μῶαρ gesprochen, und puer oder πόιρ ist dem (πάιρ) πάις, später παῖς vollkommen gleich. In ihrem Fortgang bemächtigen sich die Sprachen der mehrfachen Analogien, und bedienen sich ihrer zur Bezeichnung verschiedener Geschlechter oder Verhältnisse. Ich habe dieses nur vorausgeschickt, um vorläufig zu zeigen, daß kein Grund vorhanden ist, S im Genitiv von Bezeichnung des weiblichen auszuschließen, und daß, wenn es sich wirklich zu diesem Behuf verwendet fände, man darin eine Spracheigenheit erkennen müßte, die älter ist, als die spätere Scheidung von des und der für den männlichen und weiblichen Genitiv. Wenn ich nun für das S im Genitiv der weiblichen mich auf die alten Schwestersprachen der unsrigen berufen wollte, auf τιμῆς so gut wie auf matris und μητρός, so würde Ihnen das vielleicht ferne zu liegen scheinen. Wie aber, wenn sich dasselbe auch in den neuen Schwestersprachen findet? Sie haben im Englischen eben so bei artikellosen Genitiven king's (besser wäre kings, denn was soll das Häkchen vor dem Casuszeichen?) jewels, wie Queen's jewels, Father's books, wie mother's books.

Gnädige! Die Engländer, die mir schon in vorigen Briefen Hülftruppen geschickt, können hier in diesem Schreiben nicht unter H. Thiersch wider mich dienen, sondern sie sollen vielmehr mit seltener Tapferkeit für mich fechten im nächsten Postskript, „wenn es die Witterung erlaubt," wie sich die Wiener auf ihren Anzeigen der Feuerwerke ausbedingen, womit sie aber nicht, wie ich für meine eine nasse verstehen.

„und im Gothischen ist die Beugung der weiblichen Wörter im Genitiv nie anders als auf S. z. B. Magath (Magd) Jungfrau, Goth. Magathias, Hulund Höhle G. Hulundjos, Dauhtar (Tochter) G. (Dauhtaros) mit Ausstoßung der Vokale Dauhtrs, so gut wie Brothar, Bruder, Brothrs. — Dieses vorausgesetzt, werden wir das S in Wörtern wie Bildungsstufe, Freiheitshalber, Einigkeitswegen zugleich als Reste alter Genitivbildung und als Zeichen eines bestimmten Verhältnisses sorgfältig zu bewahren haben, um so mehr, da es auch außer jener Fügung noch in einigen Formen haftet. Denn was ist einer Seits und andrer Seits dieses Seits andres, als ein weiblicher Genitiv, der sein S noch nicht abgeworfen hat. (*) Eben so auch Nachts νυκτός, ja sogar des Nachts ist uns als einzelner Markstein aus einer Zeit geblieben, die zur Scheidung der Geschlechter im Genitiv noch nicht das N aufgenommen hatte.

„Wollte ich hier weiter eingehen, so ließe sich bald zeigen, daß die allgemeine und volle Genitivbeugung, wie die übrigen ein Pronominalsuffix EFOS mit wechselndem Endkonsonant gewesen, aus der die ganze Schaar von Genitivformen in wenigstens zehn uns bekannten Sprachen wie aus einem gemeinsamen Stock hervorgegangen ist. Doch ich glaube, daß die voranstehenden Bemerkungen hinreichen, den Ursprung des S in dem bestrittenen Sitze zu erklären. Indeß sind noch einige Bemerkungen nöthig, um die Zweifel, welche rücksichtlich anderer Formen noch obwalten könnten, vollends zu zerstreuen. Das Genitivzeichen bleibt aus, wenn der Vorder-Begriff allgemein und ohne nähere Beziehung indefinite ἀορίστως gefaßt wird. Landesherr ist der Herr des Landes, Landherr einer, der Land besitzt (accusativ); Buchesbinder, wenn es gesagt würde wäre des Buches Binder, der ein bestimmtes Buch gebunden, Buchbinder überhaupt, der Buch (collectiv gefaßt) bindet, wie Strohbinder, Geldverschwender. Eben so sind Sturmgewalt, d. h. Gewalt wie ein Sturm hat, und Sturmesgewalt, Gewalt des Sturmes, Meerufer, Ufer wie das Meer hat, und Meeresufer, Ufer des Meeres."

Gönnerin! Sie wissen am besten, was ich in vorigen Postskripten Herrn Hofrath Th. bei Gelegenheit des H. Pastor Ring über Sinn-Auszeichnung der Bestimmwörter durch ein S entgegengesetzt; daher ich eben zu meiner Beruhigung und zu seiner Beunruhigung so sehr den Abdruck dieser Postskripte wünsche.

„Ferner hatte auch die älteste Sprache nicht das S an allen weiblichen Formen. So Kirche, G. Kirchen, wie Mensch, des Menschen. Daher Kirchenthurm, Kirchendiener, und wo ein S erwartet wird und nicht eintritt, z. B. Kirchthurm, nicht Kirchsthurm, kann man sicher annehmen, daß es dem alten Genitiv fremd geblieben ist.

„Hiemit glaube ich mich der übernommenen Verpflichtung, das S in den Zusammensetzungen zu vertheidigen, entledigt zu haben; denn was noch Einzelnes zu bedenken wäre, läßt sich leicht und ohne weitere Erinnerung abthun. Ich gebe aber Ew. Wohlgeboren noch zu bedenken, was wir am Ende gewinnen, wenn wir durch Aus-

(*) „Wie Freiheits in dem angeführten Worte oder Liebes in Liebesmahl Mahl der (Liebe)."

„schneitung jenes S einen Landsmann in einen
„Landmann und so uns beide, die wir zu meiner
„großen Freude bisher Landsleute gewesen
„sind, in Landleute verwandeln wollten. Ich wäre
„am Ende den Tausch noch zufrieden, denn das
„beatus ille qui procul negotiis klingt doch
„ewig durch das Leben wieder; aber, ich bitte
„Sie, dann kommen wir um unsern allverehrte-
„sten Landesherrn, der es doch gewiß nicht
„um uns verdient hat, daß wir ihn aus dem
„Herrn des Landes in einen Landherrn, in einen
„Herrn vom Lande oder im Lande verwandeln,
„und ihn dadurch so vielen andern Herren im
„Lande gleich stellen, nicht zu gedenken der ohne-
„hin mißvergnügten Mediatisirten oder Stan-
„desherren, welche unser Beginnen aus Herren
„des Standes, eines bestimmten, nämlich privili-
„girtesten Standes, und Standherren in solche,
„die irgend einen Stand, haben, wie etwa die Krä-
„mer oder Standleute die ihrigen auf den Jahrmärk-
„ten, unausbleiblich verwandeln müßte. Um andere
„Unbequemlichkeiten nicht zu gedenken, welchen
„uns ein solches Verfahren nothwendig aus-
„setzen müßte, wird es hinreichen, uns über
„seine Natur selbst zu besinnen. Wir wür-
„den eine feste in der Sprache tiefgewurzelte Ana-
„logie ausreuten, deren sie sich in ihrem großen
„Haushalt mit Klugheit und Umsicht bedient, statt
„ihre blinde nur zu einfache Gliederung zu hüten
„und zu pflegen, würden ihr unbarmherzig eines
„ihrer gesundesten Gelenke ausbrechen, um Begriffe
„zu vermischen, welche sie geschieden, Abschattun-
„gen zu vertilgen, welche sie mit freiem Sinn in
„ihre Bildung getragen hat."

Nein; vielmehr soll jede Abschattung noch mehr vortreten, sobald sie eine rechte ist und keine scheinbare, etwan wie jener Punkt in der hebräischen Bibel, welchen der Orientalist so lange für einen Selbstlauter ansah, bis er sich durch sein Fortrücken als ein Insekt ankündigte. — Dem Aus- und Nachdrucke ist erlaubt, die Ehe eines Doppelwortes zu scheiden und z. B. mit Herder von Apollo zu sagen: mit seinem jungen Baum es Wuchs, anstatt Baumwuchs. Der Poesie bleibt unverwehrt, Mondenlicht anstatt Mondlicht zu sagen, ja Fäustekampf anstatt Faustkampf, und Frosch- und Mäusekrieg, anstatt Mauskrieg. Aber heben denn diese Freiheiten des Augenblicks, Nachdrucks und Wohlklangs die erste oder Jennerklasse auf, welche Baumwuchs und Faustkampf zur Regel einsetzt und folglich auch den Mauskrieg so wie den Froschkrieg gebietet? Die vorüberfliegenden erlaubten Freiheiten des Nachdrucks und der Dichtkunst sind ja weit über die feststehenden Sünden gegen die Regel erhaben, und diese können sich nicht auf jene berufen und begründen. —

Aber damit geb' ich doch einem Seidenstücker nicht Recht, der (wie Campe) das Genitiv-S jedem Doppelworte einzuschieben verstattet und anräth, wenn das Bestimmwort besonders herausgehoben werden soll. Von Stadtmusikant z. B. soll (nach ihm) Stadt s musikant durch das S ausgesondert werden; könnt' er aber dasselbe S der Auszeichnung auf die übrigen weiblichen Wörter meiner Jennerklasse übertragen und eben so sagen: mein Braut s vater, sein Wand s nachbar? Und wie sind denn die weiblichen Bestimmwörter, die niemals ein S, immer ein Wohllaut=n annehmen, z. B. Nase, mit einer Auszeichnung zu versehen? — Den männlichen zwar leichter, wie es scheint, ließe sich ein heraushebendes S ansetzen, und man könnte unter Schiff s herr z. B. den Herrn des besondern Schiffs andeuten; aber wenn entweder dies s S schon vorher fehlerhaft im Sprachgebrauche anklebt, wie hier allen Schiff s herren und Schiff s leuten, oder wenn dasselbe tausend andern fehlerlosen Bestimmwörtern nicht zur Auszeichnung als Band und Stern anzuheften ist, und man nicht sagen kann und will: mein Brief s träger, sein Vogel s bauer: so ist dieses Mittel der Auszeichnung und Absonderung so zweideutig, unwirksam, und regelwidrig in der Grammatik, als 32 ähnliche Mittel in der Politik.

„So gewiß ist es, daß die Sprache weiser ist als
„ein jeder von uns, und wäre dieser auch einer
„ihrer größten Lieblinge Johann Paul Friedrich
„Richter, dem sie ihre ganze Fülle und Reife auf-
„geschlossen und keine von den Huldgöttinnen, die
„ihr dienen, je verborgen hat. — Noch bitte ich
„Ew. Wohlgeboren, der großen und dauernden
„Verehrung gewiß zu sein, mit welcher ich ver-
„harre

Ihr gehorsamster Diener

Dr. Friedrich Thiersch."

Vortreffliche! Hier schließ' ich das Abschreiben des Schreibens mit dem wohlthuenden Gefühle, daß solches hinlänglich widerlegt worden, theils, durch die vorigen Postskripte, theils durch das jetzige und theils durch das künftige, so daß also alle drei Zeiten gegen ihn zusammentreten. Uebrigens haben Sie gewiß, Gnädige, aus seinem einzigen Briefe mehr ächte griechische und andere Gelehrsamkeit erbeutet als aus meinem ganzen Dutzend; und dies ist auch mein und aller derer Fall, die mit mir in seine und meine Schreiberei hineingesehen. — Ewig, in Nachbriefen wie in Briefen

der Ihrige.

J. P.

Siebentes Postskript.

—

Versprochene Widerlegung vermittelst der englischen Sprache.

Baireuth, den 28. August 1819.

O, meine Gnädigste! Wie sehn' ich mich aus meiner Schreibstube hinaus in Ihre Einsiedlerklause im Park, von dem trüben Himmel weg in die Schatten Ihrer Baumgänge, und unter ein

Blau, das mir keine Wolken verdecken, sondern nur Deckenstücke! Inzwischen ists heute am ersten Mondviertel, das nach Quatremère-Disjonval auf einen Monat entscheiden soll, nicht sonderlich hell, und die untere Mondspitze, welche so licht scharf übergebogen sein soll, daß nach der Bauern Ausdruck, eine Peitsche daran zu hängen ist, ließe jede angehangne sofort wieder auf die Erde gleiten; aber ich bedenke dabei den günstigen Umstand, daß das Viertel erst um vier Uhr und acht Minuten Nachmittags eintritt, und daß dieses eigentlich erst morgen seine Wirkung zeigen kann.

Schon in meiner bescheidenen Nothwehr gegen grammatische Anfechtungen im Morgenblatt No. 214 hatt' ich vor einigen Jahren angemerkt, daß die englische Sprache, ihre Doppelwörter ohne alles Band verknüpfe, blos durch Nebeneinanderstellung; ich füge jetzo statt der 1000 Beispiele nur diese an: **Ship-master**, Schiffherr, **Ship-boy**, Schiffjunge, **ox-eye**, Ochsenauge, **ox-stall**, nicht **oxen-stall**, Ochsenstall; ferner die Wörter auf **e** (die bei uns wenigstens ein n einflicken), **horse-courser**, Roßkamm, **wine-cellar**, Weinkeller, **love-lettre**. Liebebrief, endlich die auf **ion**, z. B. **revolution-society** u. s. w., so wie ohnehin bei Adjektiv-Grundwörtern, z. B. **hope-full**, hoffnungvoll, **defenceless**, vertheidigunglos. So laufen diese Wörtchen ohne eheliche Bande — denn die blose Linie in der Mitte kann höchstens die Heirathlinie vorstellen, die sonst die Wahrsager in der Hand wahrnahmen, — durch die ganze Sprache hindurch; und zwar dies um so beständiger und natürlicher, da sie sich mit so vielen Ein- und Wurzelsylben nicht sowohl ausspricht, als ausstammelt, welche auch bei uns, wie die ersten Klassen meiner Doppelwörter zeigen, sich kein S ankleben lassen. Indeß werden der englischen solche vier-fünf-stöckige Sammwörter schwer, wie sie die deutsche leicht thürmt, als z. B. Schwefeldampfbadeanstalt. Und dennoch langt mit allen diesen blosen Nebeneinanderreihungen die englische Sprache zu allen Schattierungen aus, womit etwan ein Shakspeare oder ein Milton oder eine ostindische Kompagnie so vieler Länder, das Seltenste zu malen haben.

„Nun aber kommen freilich auch die Ausnahmen von Sammwörtern mit S, und Herr Hofrath Thiersch und andere Gegner haben sehr gute Beispiele angeführt“ — wird mancher sagen; ich aber sage, daß ich nicht wüßte. Denn die Beispiele von **King's-bench, Qeen's-Jewels, Father's-books, state's-man, doom's-book** bezeichnen keine Doppelwörter, sondern nur den englischen Besitz-Genitiv, wenn das regierte Wort vor dem regierenden zu stehen kommt, wie gewöhnlich bei den Eigennamen. Da die Engländer nicht, wie wir, durch einen vorausgesetzten Artikel den Genitiv bezeichnen können, z. B. der Kinder Pflicht, **the children's diety**; so erscheint das S so wie bei unsern Eigennamen, und eben darum mit dem (von Thiersch verworfnen) Häkchen, **Richter's Coffée-house**, Richter's Kaffeehaus. Daher man jenes S auch bei unsern weiblichen Eigennamen antrifft, wie z. B. Maria's, Mariens Freund. Hier verschwistert und verschwägert sich ja kein Bestimmwort mit dem Grundwort, zumal da dieses oft ausgelassen wird, z. B. **St. James's** (nämlich **Palace**) oder **he went to Richter's** (nämlich Hause) so wie man in Sachsen sagt: er ging zu Richter's, zu Pfarrer's; oder **a friend of your father's** (nämlich **friend's**), ein Freund von eueres Vaters Freunden. So ist ja auch bei uns weder des Vaters Mord, noch Vaters Mord, sondern blos Vatermord ein Doppelwort. Nur bei weiblichen Wörtern, z. B. **Mother's books** können wir ihnen mit dem Genitiv-S nicht nachkommen und nicht sagen, „mit Mutters Wissen“ sondern blos mit der Mutter Wissen oder mit Mutter-Wissen. Am seltsamsten und kühnsten hängt dieser englische Besitz-Genitiv oft erst an dem zweiten Hauptworte: z. B. **at the king of Prussia's court**, an des Königs von Preußen Hof, indeß man glauben sollte, es müßte heißen; **at the King's of Prussia court**. —

Gnädige! Sie erwarten jetzo etwas, wovon gerade ein — Widerspiel erscheint. Allerdings verehelicht der Engländer seine tausend Wörterpaare, so wie der Quäker seine Menschenpaare, ohne irgend eine kanonische Einrichtung, welche dort das S wäre; aber in zwei Fällen läßt er ein S heran. Erstlich bei einigen lebendigen un bedeutenden Wesen thut ers, um weniger die Zusammensetzung als den Besitzgenitiv anzudeuten, also bei **King, man** (*), **woman, Knight**, und nur bei wenigen Thieren, **hog** Schwein, **lamb** Lamm. Zweitens schiebt sich dieses S fast nur in die von Thier und Pflanze zugleich aussprechenden Sammwörter ein. Sie sagen **dog's-mercury** Hundsringelkraut, so **dog's-bane** Hundskohl, **dog's-tooth** Hundsgras ꝛc. lauter Pflanzen. **Goat** die Ziege hat kein S als Bestimmwort und geht rein, bis Kräuter kommen, **goat's-rue** Geißraute, so **goat's-stones** Knabenkraut, **goat's-thorne** Bocksdorn; so geht **hare**, der Hase, richtig bis **hare's-ear** Hasenöhrlein, **hare's-strong** Saufenchel ꝛc. erscheinen. So geht **hart**, Hirsch, richtig bis auf **hart's-ease** Veilchen; so **monk**, Mönch, richtig bis auf **Monk's hood** Eisenhütlein, so **Jew**, Jude, richtig bis auf **Jew's-mallow** Judenpappel. So die Menge Pflanzennamen mit **Lady's** anfangend, z. B. **Lady's-finger** Wundkraut, **Lady's-glowe** Lungenkraut. **L's. milk, lases, hair.** — Woher jedoch diese blos auf Pflanzen eingeschränkte Einmischung des Mistel-S abzuleiten ist, das soll mir der erste Engländer erklären, dem Sie das Postskript geben.

Aber das Beispiel dieser brittischen Kompaßabweichungen von der allgemeinen Nordregel kann Folgen haben, und zwar im nächsten Postskript, auf mich, wo ich durch mein eignes Beispiel zeigen werde, daß ein Mann auf dem Festlande im Nothfalle so gut von Sprachgesetzen der Doppelwörter abzuweichen weiß, als irgend einer auf dem stolzen Eiland, und meine Widersacher selber werden zufrieden sein, wenn ich mir widerspreche und ihnen nicht.

(*) Sogar head's-mann Kopf- oder Scharfrichter, und side's-man Seitenmann oder Beisitzer.

Achtes Postskript.

—

Bewilligung einiger akademischer Freiheiten für Sammwörter.

Baireuth, den 29. August 1819.

Das letzte Postskript hat versprochen, daß die englischen Ausnahmen mich in diesem auf einige (wie soll ich sagen) Zurücknahmen oder Einschränkungen meiner Brief-Sätze leiten würden. Was aber das unsägliche dumme Wetter anlangt, das mich auch auf Einschränkungen meiner Sätze hingeleiten will, da es heute am eigentlichen vollen ersten Viertel schlecht genug, und gegen meine Voraussetzungen ausfällt: so halt' ich mich diesmal mehr an die gute alte Bauerregel, die von den zwei letzten Tagen des Augusts den ganzen September bestimmen läßt; — und können diese nicht ziemlich schön ausfallen?

Die Engländer, hab' ich geschrieben, geben das Besitz-S nur lebendigen Wesen. Eben so fand ich auch bei den Deutschen die Ausnahmen in den regelbeständigsten Klassen immer an lebendigen, gleichsam an Einzelwesen, denen ohnehin das Besitz-S angehört. Daher tragen in der so regelmäßigen Februarklasse gerade Greis, Freund, Feind, Dieb, Wirth, Hund ein S vor sich, das wie ein Fürstenliebling einmal unser Ohr gewonnen hat, und also schwer zu verdrängen ist; — und sie mögen es denn auch behalten. — Um so mehr bleibe denn auch dem All-Einzelwesen Gott, seine Beugung in Gottes-Verehrung *rc.* — Die so regelbeständige Juniklasse der in der Mehrzahl unverändert bleibenden Zweisylben führt blos Engel, Teufel und Esel als Austreter vor. Dem Teufel als einem griechisch-lateinischen Ausländer und noch dazu als einem einzelnen Einzelwesen, das die größte Ausnahme des All vorstellt, kann man seinen Pferdeschweif von S schon belassen. Engel aber, von denen ohnehin eine Mehrzahl existiert, die dem Ahriman fehlt, hört unser Ohr gern ohne das Zisch-S. Auf den Esel komm' ich später.

Von allen Ecken Deutschlands sind, meine gnädige Frau, Vorstellungen an mich ergangen, ich möchte doch den Unterschied zwischen Landes Herrn und Landherrn, Landsmann und Landmann, Standes Herrn und Standherrn, noch so in diesen umwälzenden Zeiten fort bestehen lassen, wie er sonst in ruhigern gewesen. Mit Vergnügen verfüg' ich darauf, daß ich dem Gesuche um so eher entsprechen will, da der S-Liebhaber durch Land- und Standherr gerade so viel an seiner Regel verliert als ich durch Landes und Standes Herr an der meinigen einbüße. Jedoch nöthigt mich zu dieser Verwilligung ganz und gar nicht ein Sprachregelrecht — denn ungeachtet des Landes Herrn hat man doch Landstände, nicht Landes Stände, ferner Landrecht, Landtag, Landgraf, Landkarte, landüblich. — sondern ich werde von einer ganz andern Erwägung zu dieser Maßregel oder Freiheitertheilung bestimmt; von der nämlich, daß man in der Sprache nicht genug Schattierungen von Schatten, Halbschatten, Viertelschatten haben kann, und daß also, wenn ein bloses Anheft-S einen ganz neuen Begriff darstellen kann, der krumme Schnörkel mit etwas Dank, wie ein militärischer Achselunterschied, oder sonstige Rockflagge anzunehmen ist. Also nicht blos Landes Mann von Landmann unterscheide sich, sondern auch (wie Schulleute fühlen) Hundstage von Hundetagen oder Hundtagen — Wassers Noth von Wassernoth — sogar Mittels Mann von Mittelmann — Geistes voll von geistvoll.

Da ich eben im Bewilligen bin: so geb' ich noch frei Helfershelfer, Kindeskind, weil Helferhelfer, Kindkind, zu erbärmlich klingen. — Auch Wörter, wie das „Leben" muß ich mehr für einen Infinitiv wie etwa das „Sein" erklären, als für ein Hauptwort, da man eigentlich so wenig sagen kann die Leben, als die Sein, die Trinken *rc.* und folglich ist das S, das ich als ein ohrenfeindlicher Petrus der „Lebensbeschreibung" in dem neuesten Hesperus abgenommen, dem Leben wie ein Malchusohr wieder anzuheilen. Aus demselben Grunde aber können alle entschiedenen Infinitive, sobald sie ihre Endigung behalten, das S nicht abwerfen, allein eben deshalb auch zu keinen Sammwörtern werden. Also bleibt z. B. Wünschens, Verfluchens würdig, sobald man nicht sagt, denk-wünsch-merk-verfluchwürdig; eben so kann ich wohl sagen die Fechtens Lust, wie Lebens Lust, aber nicht die Fechtenlust, sondern nur die Fechtlust. Das Gefühl der Mißheirath eines solchen Doppelwortes erhöht und reizt man sich selber am besten, wenn man Dativ-Regierungen zuzuhören sucht wie z. B. wünschenwidrig, oder Wünschens angemessen sein würde.

Ich kann dieses Postskript nicht besser beschließen als mit einem neuen Beweise, wie rechtschaffen ich denke. Ich bekenne nämlich, daß ich wahrgenommen, wie die Sprache den Bestimmwörtern, die sie ohne S. vermählt, sogleich eines anschraubt, wenn sie eine Vorsylbe oder etwas Aehnliches vorbekommen; z. B. Triebwerk, Tretrad, und dann Antriebsrad, Antrittsrede; — Bergkette, und dann Gebirgskette — Tagebuch, und dann Alltagsbuch — Werkleute, und dann Handwerksleute — Nachtzeit, und dann Mitternachtszeit — Weltmann, dann Allerweltsfreund.

Eben so hat auch Ling, eine nur scheinbare Nachsylbe, immer sein Anhängsel-S an sich, z. B. in Frühlings-, Jünglings-, Lieblingsleben u. s. w. Denn Ling ist eigentlich selber ein Grundwort und bedeutet Ding, und das An- und Vorsetzwort in Früh-, Jüng-, Lieb- ist mehr adjektiv und vorsylbig und reihet sich dadurch eben unter die obigen Vorsylben-Ausnahmen hinein.

Gegen alles dieses hab' ich weiter nichts einzuwenden, als meinen September- oder neunten Brief, worin die größere Zahl der jambischen und trochäischen Zweisylben mit e im Plural (Gewehrkammer, Pfennigkabinet) sich des mich so plagenden S enthält, meine Verehrteste. Und gegen so unbedeutende Längen, wie Mitternachtszeit, die sich in der Mitte ein S als einen Schwer- und Ruhepunkt anmaßen, stell' ich ganz andere und längere, die gar nichts einschalten, auf, wie meine

herrliche Wiener ist, die sich mit Wortbandwurmstock anfängt. Sie ist nur zu lang für dieses Postskript, steht aber ganz im sechsten, wo ich verharre wie in diesem

Ihr
Kanonikus.

Neuntes Postskript.

Nachschriften zu dem Novemberbrief über die weiblichen Bestimmwörter auf e, mit n im Plural, und zu dem Dezemberbrief über heit, keit, schaft, ung, ion.

Baireuth, den 24. August 1819.

Ewig Verehrte! Vom Wetter sag' ich kein Wort, indeß ist übermorgen wenigstens Egydiustag. —

Herr Hofrath Thiersch macht die wichtige Bemerkung gegen mich, daß das S sonst auch die weiblichen Genitive bezeichnet habe; er beruft sich auf die englische Sprache, auf die weiblichen Eigennamen (z. B. Maria's, Mariens) und auf Ueberbleibsel wie Nachts. Noch mehr wird das übermüthige S seinen Anfoderungen, allen weiblichen Wesen des November- und Dezemberbriefs bei ihren Trauungen gleichsam die Schleppe zu tragen oder anzuheften, durch Voß (in seiner Zeitmessung ꝛc.) und Grotefend und andre bestärkt, welche sämmtlich behaupten, daß das Zisch-S an sich, ohne alle Rücksicht auf einen Zeugefall überhaupt ein Zeichen, einen Schlangenring der Verbindung bei Doppeltwörtern vorstelle. Daher ist es denn kein Wunder, daß der Buchstabe ungescheuet, auch in den Sammwörtern eines scheinbaren Dativs sich ordnung s gemäß und wahrheit s widrig einstellt.

Auf Letztes antwort' ich nichts, sondern ich frage mehr grimmig als ruhig: wenn diese fatale Schlange von S überall umwinden und verbinden kann: warum sitzt sie denn in mehr als 30,000 Ritzen und Spalten von Doppelwörtern nicht?"

Desto gesetzter versetz' ich auf das Uebrige: aber das S-Cicisbeat weiblicher Wörter ist doch jetziger Zeit abgeschafft. Wir sagen wohl Nachts, aber doch nicht Nachtszeit. Die Endsylbe heit, die sonst (nach Grimm) männlich war, ist es jetzo aber nicht mehr. Die neuen Wortbildungen sind nicht der Ausnahme von Liebe s brief und von der noch irrigern Hülf s quelle, sondern der Regel gehorsam, und geben nur Wonnegefühl, Wärme- und Kältegrad, Liebeleben, Güteſinn, Erntefest, Rachegöttin. Heit und vermuthlich Keit bedeuteten sonst eine Person; aber auch die Endsylbe in kommt von Inne, eine Frau, und er von Er, ein Mann. Dessen ungeachtet setzt man ohne S bei in Schäferin-Kleid, Königin-Mutter zusammen, und ohne eines bei er (nach der sechsten Klasse) Herrsch e r- und Kais e r mantel zusammen. Wozu vollends sollen übellautende Wörter von weit mehr Kometenschweif als Kometenkern, wie Wissenschaftlichkeit, etwa in Wissenschaftlichkeitsliebe, noch in ein S oder Z ausſchnarren, da Bau und Länge sie schon genugsam abscheiden vom Grundworte? Müssen doch vielgliederige, noch dazu aus Einsylben zusammengewachsene Sammwörter ohne alle S von einander abstehen, wie z. B. in der neuen Schwefeldampfbadeanstalt oder im Nußbaumholzastloch.

Aus Haß gegen die deutschen ungs oder unx habe ich in meinem Dezemberbriefe ohne Noth lateinische Kenntnisse sehen lassen, und beigebracht, wie die Römer nur dreimal dergleichen in **deunx**, **quincunx**, **septunx** besäßen. Dafür wurd' ich zur Strafe von einem trefflichen Sprachgelehrten gefragt, warum ich nicht an die vielen **unculus** (z. B. in **ranunculus**), an die vielen **cunque**, und an **ungo**, **pungo** und folglich an **unxit** und **unctio** gedacht. Aber ich antworte: darum nicht weil alle diese nicht klingen wie **unx**. — Indeß sehen Sie, gnädige Frau, aus diesen Postskripten immer deutlicher, wie schwer es einem an sich unbescholtenen Manne gemacht wird, irgend etwas zu behaupten und zu beweisen. Wie viel leichter hat es hierin Ihr Geschlecht zum Glück! — Ich aber bin

Ihr ꝛc.

Zehntes Postskript.

Ueber das Genitiv-S ausländischer Wörter ein Postskript-Beitrag zum neunten Briefe.

Baireuth, den 31. August 1819.

Vom Wetter, wie gesagt, sag' ich heute nichts und Egydius fällt morgen. — Aber erfreuen muß es wohl jeden, hohe Freundin, und mich besonders, daß in meine Ordnungen der Bestimmwörter nach den Plural-Enden so glücklich die fremdesten Ausländer, seien sie nun aus Arabien her, oder aus Griechenland, oder Welschland, einzubringen und einzugewöhnen sind. Alle Tausende kann ich nicht herpflanzen; aber einige befestigen genug. Zuerst die erste Klasse mit e und Umlaut im Plural, also Chor, Chöre, Chorlieder, Kanal, Kanäle, Kanalleitungen. (Sie sehen leicht, daß die deutsche Abtheil-Strenge, nach Ein- und nach Mehrsylben, durch die ausländische Mehrsylbigkeit unnöthig wird.) Folglich können — so wie in Parst, Altar, Choral — auch Bischof und Kardinal kein S an ihre Mützen und Hüte setzen.

Nach der zweiten Klasse mit e in der Mehrzahl, wie z. B. Vers, Verse, Versbau, Metall, Metalle, Metallgeld, geben folglich Fest, Pol, Punkt, Puls, Charakter, Krokodill, Klistier, Dekret, Triumph, System, Frisör, Offizier, Kristall, Kameel, Paradies, Februar, Quartal, Termin, und mehre andere, die schon im Septemberbriefe stehen: mit welchem Rechte können nun Pastorate, Doktorate,

Senate für sich und für ihre Edikte und Distrikte S-Zulagen dekretieren?

Nach der Klasse mit er und mit Plural-Umlaut, wie z. B. Hospital, Hospitäler und Hospitalarzt, müssen folglich alle Nonkonformisten von Ausnahmen sich umbessern, wovon mir jetzo keine einzige beifällt.

Nach der männlichen fünften Klasse mit en im Plural ohne Umlaut, wie z. B. Komet, Kometenschweif, nehmen in der Zusammensetzung, wie Graf in Grafensohn, das Wohllaut-en die folgenden an, wie Poet, Magnet, Advokat, Kastrat, Jesuit, Regent, Pazient, Student, Komödiant, Juwel, Patron, Patriarch, Monarch, Epigramm, Evangelist; folglich gebe man den Doktoren, Professoren, Autoren, entweder Doktorrang, (wie Doktorhut) oder ein Wohllaut-en dazu, aber kein Mißlaut-s.

Nach der weiblichen Klasse mit en und mit Plural hat (gleich Last, Lasten, Lastträger) Kolik, Koliken, Kolikarzneien; folglich kann gegen Fabrik, Natur, Kur, Bibliothek, Professur, nicht gut ein Majestät-s verbrechen sich halten.

Die weibliche Klasse mit n im Plural, welche wie im Inländischen Blume, Blumen, Blumenblatt, so im Ausländischen Dose, Dosen, Dosenstück bildet, behauptet sich durch Klasse, Allee, Linie, Matrone, Sekunde, Periode, Narzisse, Familie, Bestie, Harmonie, Elegie, Akademie, Injurie, ohne alle Ausnahmen hinaus.

Eine ähnliche Freude erleb' ich an der männlichen Klasse, die im Plural ihr er und en fortsetzt, und welche wie im inländischen Schiefer, die Schiefer, das Schieferdach, oder der Flügel, die Flügel, der Flügelbau — so im Auslande das Theater, die Theater, der Theaterbau, und der Titel, die Titel, die Titelsucht festsetzt, damit danach sich sowohl die Wörter, Zepter, Register, Magister, Kalender, September, Barometer, Pilger, Pflaster richten, als die Wörter, Tempel, Exempel, Orakel, Perpendikel, Kapitel, Zirkel, Pöbel. Wohin nun bei solchen Vorgängern die Engel und Esel denken — sind anders diese nicht bei uns einheimischer als jene (*) — daß sie elende S aufladen, kann kein Mensch begreifen, zumal wenn ich noch erwäge,

daß die weiblichen auf el mit einem n im Plurale — gleich den inländischen, die Nadel, die Nadeln, der Nadelbrief — so regelmäßig Fabel, Fabeln, Fabelsammlung haben, so wie Bibel, Fibel, Regel, Parabel, Kapsel, Fistel.

— Ich berg' es nicht, Gnädige, daß ich dieses Postskript mit einer Art Triumphwagengefühl — es erhob mich weit über Wetter und Wolken hinaus — niedergeschrieben, weil ich mich oft fragte, was werden Menschen antworten, welche deine briefliche Abtheilung der Sammwörter nach den verschiedenen Pluralen der inländischen Bestimmwörter, für willkürlich und unzugänglich ausgeschrieen und die nun zu ihrem Erstaunen finden — wenn sie es zu Gesicht bekommen, — wie genau dieselbe Regel mit ihrem Ringe oder ihrer Ringkette, auch alle Ausländer umschließt und zieht. Möchte Sie nur bald sehen

Ihr

Gesandtschaftrath!

(*) Nach Grimms Grammatik hieß im Gothischen der Esel Asilus. S. 5.

Elftes bis zwölftes Postskript.

Schreibung der Doppelwörter, sammt den endlichen Siegen über alles.

Baireuth, den 1. Septbr. 1819.

Heute am Mittwoch ist der Egydiustag. Aber so viel bleibt gewiß, lieber will ich der Prophet Hesekiel und Jeremias, und jeder kleine Prophet bis zu Habakuk und Amos sein, als ein Wetterprophet. — Doch zu etwas Erfreulicherem! Ich stehe endlich da, und habe meine sämmtlichen Feinde ziemlich weit in die Flucht geschlagen, und führe den Schlüssel zum versperrten Janustempel in der Tasche. Jetzo habe ich nun niemand weiter zu schlagen und niederzustrecken, als meine Seitenfeinde, die Eos — die Justiz- und Polizeifama von Hartleben — die Stuttgarter Zeitungschreiber — und viele baierische Schulschriftsteller, des schon todten Schlözers nicht zu gedenken. Hab' ich dies auch vollbracht, so kann ich ruhig nach Hause gehen, und ein **Te Deum** singen unter Glockengeläute, und mir einen Ehrensäbel anhängen, Verehrte!

Unter den zu erlegenden Seitenfeinden mein' ich die, welche die mühsam zu einem Ganzen gewobenen Sammwörter dem Stückverkauf oder Ausschnitthandel unterwerfen und Sinn aufhaltend und störend, z. B. das Wort Schwefel Dampf Bad Anstalt so schreiben, wie ich eben gethan; denn mein Wiener Lustwort Wort Band Wurm Stock mag ich gar nicht weiter entstellen durch Hinausschreiben desselben. — Pelin wendet in seinem lustreichen und witzreichen Büchelchen „das Kaleidoskop eine baierische Erfindung" Seite 40 gegen eine solche Erbtheilung der Sammwörter mit Recht ein, daß man nach dieser Unregel auch schreiben müßte Hinter List, Gries Gram, Zwie Spalt, Nase Weisheit, Nürn Berg, Baro Meter. Auch der feinsinnige, der deutschen Sprache zu früh genommene Seidenstücker, hat darüber in seinem „Nachlaß die deutsche Sprache betreffend" Seite 202 eine Rügestelle, die ich Ihnen der Länge wegen blos mündlich vortragen kann (*).

(*) Sie lautet aber so. „Da die Schriftsprache nur „Kopie der Mundsprache ist: so darf man ihr keine „Deutlichkeit lassen, die dem Originale fehlt, und es ist „eine wahre Lächerlichkeit, wenn man den Augen den verweilenden General-Feld-Marschall so zerstückt vorlegt, „von dem Ohre aber verlangt, daß es den, in leichten „Schwingungen vorbeieilenden Generalfeldmarschall ungegliedert vernehme und verstehe.

Warum legt man uns die Mühe auf, verheirathete Sammwörter, die durch ihre großen Anfangbuchstaben gleichsam wie Große ihre Vereinigung verbergen, erst nach dem Lesen einer ganzen Zeile zu erkennen? Wenn das Krugbier, der Faßwein, geschrieben wird wie ein Krug Bier, ein Faß Wein, woher soll ich in der Eile die ganz verschiedene Betonung für beide treffen, theuerste Gönnerin?

Donnerstag, den 2. September.

Aber immer trennen und verdunkeln die Großen das Deutsche, thäten es auch nur Buchstaben. Warum wählt man gerade hier eine Umkehrung des Hebräerthums und schreibt die Anfänge groß, anstatt der Enden, nach einem umgekehrten Camnephez? Mit diesem Worte werden nämlich, wie ich Ihnen nicht zu sagen brauche, in den hebräischen Grammatiken diejenigen Buchstaben wie C. M, N, H. ꝛc. bezeichnet, die in den jüdischen Bibeln am Ende eines Wortes lang und groß gezogen werden — Es ist eine uralte Bauerregel — deren häufiges Zutreffen ich durchaus mir aus keiner Mond- und Sonnestellung zu erklären weiß — daß am Freitage sich das Wetter ändert; morgen ist nun Freitag; ja übermorgen tritt sogar um 6 Uhr Vormittags der Vollmond ein. Und da werd' ich fortfahren zu schreiben und zu sein

Ihr ꝛc.

J. P.

Freitags und Sonnabends den 3. und 4. September 1819.

— Aber so ist die Zeit — ich meine nicht das.... Wetter, sondern die Neuern, Gönnerin! Wenn die Alten alle Wörter mit einerlei Buchstaben schrieben, entweder mit lauter großen oder lauter kleinen — sogar alle an einander geleimt — ohne Punkte und Kommata — und ganze Werke z. B. die Bibel, ohne Kapitel, ohne Verse, ja wie die Hebräer ohne Selblauter — so können die Neuern nicht genug scheiden und beziffern; unter allen aber keine so sehr als wir Deutschen. Andere, die Franzosen, die Engländer, Italiäner sind weit mäßiger mit Anfangbuchstaben, so wie in Kommaten, und mit gesperrten Drucken, aber wir bleiben ewig ein Zeichenmacher- und Zeichendeutervolk. — Der Haupt- und Patrizierbuchstaben bei den kleinsten Substantiven, der Kommata bei den kürzesten Viertelssätzen, der Schwabacher Schriften (in Einem Satze haben wir oft so viel gesperrte Drucke, als in einem Brunnensale gesperrte Sitze), und der Fragzeichen und der Ausrufzeichen (wir pflanzen bei Gelegenheit drei von beiden zugleich hinter und zwischen einander), dergleichen und der Gedankenstriche werden wir scheidekünstlerischen Leute nie satt, sondern hätten lieber noch mehr. Denn wir sind eben, Madame, überall ein gebornes Paßschreibervolk, Monturenvolk, ein Wappenvolk, ein Titularvolk, das von den Erdbegräbnissen und niedrigen Poststuben an, ewig betitelt und bezeichnet bis zu den Eß- und Tanzsälen hinauf, wo jeder da sitzt, nur mit [illegible] Adreßkalender in der Hand die vergleichende Anatomie aller Ansäßigen liest!

— Aber ich wollte, ich wäre etwas froher. Denn niemand — um wieder auf unser schriftstellerisches Beziffern und Betonen zu kommen — verkennt sonst weniger als ich die wahren Vortheile, die wir in manchen Fällen, um nur zwei Arten von Gesprächen anzuführen, davon ziehen. Den alten Horaz z. B. redet in seinen Satiren jeder Narr an, und er antwortet ihm, ohne daß die Alten nur durch die kleinsten „Gänsefüße" oder „Hasenöhrchen" angezeigt und unterschieden hätten, wer eigentlich rede. Bei uns aber fehlen solche Anzeigen wohl nie, und wir folgen natürlich gleichsam auf den Gänsefüßen dem Autor leichter, und vernehmen ihn mit den Hasenöhrchen leiser. —

Die andere Art von Gespräch, welche so sehr durch unsern Geist der Bezeichnung und Betonung gewinnt, im Gegensatze der Alten, ja mehrer Neuern, denen er mangelt, ist das Theatralische. Wir setzen nämlich, wie Werner und andere gute Trauerspieldichter, über eine tragische Rede eine kurze dürre, aber klare Vorschrift oder Angabe der Empfindungen, welche der Schauspieler zu geben, und vorher gleichsam zu haben hat, — z. B. „mit einem Seufzer schmerzlicher Erinnerung," oder „Aufseufzen aus Phantasie," oder „erhabener Wahnsinn der Liebe," —; aber diese Vorschriften und Vorzeichnungen sind unschätzbar, da sie für Leser und Spieler die tragischen Reden überflüssig machen — denn sonst wä en sie selber überflüssig — und der Schwäche derselben möglichst abhelfen können.

Aber wie gesagt, an den Sammwörtern taugt die Scheidekünstelei gar nichts, und ich bedauere die braven Baiern in einer solchen Unrechtschreibeschule. — Schlüßlich erlauben Sie mir nur so im Allgemeinen die Bemerkung her zu werfen, welche jedem schon von der Ebbe und Flut zugeführt werden kann, daß der Mond nicht schon im ersten Stundendutzend seiner Veränderung wieder eine in dem Luft- und Wettermeere erzeuge, sondern erst nach einem zweiten Dutzend und zuweilen später; und blos in dieser Rücksicht wag' ichs zu sagen, daß der heutige Vollmond sich doch morgen zeigen kann.

Baireuth, Sonntags, den 5ten Sept. 1819.

— Und der Vollmond hat sich gezeigt, und der Sonnenkörper dazu, und die Welt leuchtet überall, Verehrteste! So scheint es doch, als schlügen mir meine Prophezeihungen — da eine so entscheidende für einen ganzen schönen Monat völlig zugetroffen — im Ganzen weniger fehl als ein. Aber weder heute noch morgen brüst' ich mich auf meine Schönwettertage, obgleich im Heiligen-Kalender das Heute einen Herkules und das Morgen einen Magnus zu feiern gibt, sondern übermorgen, wo R e g i n a oder Königin im Kalender steht, und ich zu Ihnen abreise, und übermorgen, wo ich am 8ten Sept. oder an Maria's, der Himmelkönigin, Geburt ankomme, da dürft' ich über das Dreiglück, Ihr Gast, Weissager und Sprachlehrer zu sein, wohl halb so eitel sein als froh.

Ich weiß, ich werde nie einen herrlichern September erlebt haben. Durch die fertig gewordenen Postskripte über die Sammwörter hab' ich mich (zumal wenn Sie ihren Druck verstatten) wieder meinen Gegnern gezeigt, und stehe, nachdem ich mir deshalb anderthalb Jahre lang graues Haar hatte wachsen lassen, wieder mit so verjüngtem und schwarzem da, wie H. Guttle, der Chemie Beflissner und korrespondierendes Mitglied der kameralistischen und ökonomischen Gesellschaft in Erlangen, der sich als ein Siebziger mit seinem Haarfärbmittel, die Flasche zu 1 fl. 15 kr. — sein eignes graues Haar in ein schwarzes umgefärbt. (Nürnberg. Korrespondent 1818 Seite 372) — Und wie sanft muß jedem wohlwollenden Herzen ein warmer Himmel thun, der jetzo voll Geigen für die Tänze der armen Winzer hängt, welche sonst, wie Goldwäscher und Diamantsucher, immer das entrathen, was sie einsammeln und ausliefern. — Und dabei ziehen gerade unter ein r o hellen und unbewölkten Sonne, von allen Ecken Minister und Gesandte zu einer Planetenzusammenkunft nach Karlsbad und ein heiteres Wetter läßt sich von dem andern versprechen!

Aber das schönste erlebt doch an Mariagebu t, angebetete Kanonissin.

Ihr ewiger Kanonikus

Jean Paul Fr. Richter.

Der Komet

oder

Nikolaus Marggraf.

Eine komische Geschichte.

Vorrede.

Die Pflicht der Selbererhaltung verlangt, daß ich hier eine Vorrede zu zwei Büchern auf einmal ausarbeite, zu dem Buche, das der Leser eben in die Hände bekommt, und zu einem andern, das erst, geliebts dem Himmel, künftig erscheinen kann.

Die Vorrede zum gegenwärtigen Werkchen, wovon schon der erste und zweite Theil hier fertig vorliegt, braucht nicht lang zu sein. In meiner künftigen Lebensbeschreibung wird man mit einiger Verwunderung lesen, daß ich am zweiten Bande desselben länger als neun horazische Jahre — denn schon 1811 fing ich an — obwohl unter vielen Unterbrechungen, geschaffen und gezeugt. Uebrigens gibt freilich nicht eine Polar- oder Doppelnacht an sich einen Herkules, wenn der Jupiter fehlt und blos der Heraklide da ist. Als er endlich fertig war, der zweite Band, — welcher so schön hätte der erste sein können — erhielt ich durch Hände (im Buche selber wird man sie gleichsam mit Händen greifen) einen ganz neuen Band, nämlich den ersten, d. h. alle Baumaterialien zu des Helden Kindheit- und Jugendgeschichte, also zu einer ganzen Vorstadt, die ich erst spät an die Stadt selber anzubauen hatte, wiewohl freilich überall die Vorstädte neuer sind als deren Stadt. Aus Vorsicht werden denn die Geschichten des ersten Bandes und der Jugend des Helden blos Vorkapitel genannt, und nur fliegend vorüber geführt, weil man mit Recht zur Hauptgeschichte und zu wahren Kapiteln eilt. Es ist indeß in jedem historischen Buche nicht anders, von der jüdischen Geschichte an bis zum Romane, wo anfangs Sprünge Wunder thun und erst später Schritte gut lassen, so daß man in der Geschichte zum Erzählen, wie im Schache zum Spielen, im Anfange mit dem größern Vortheile den Springer und die Königin gebraucht, und erst gegen das Ende desselben nur Schritt vor Schritt vermittelst der Bauern zieht.

Ich vertraue dem guten Leser die herzliche Bitte im Stillen an, ihren lieben Leserinnen, mögen sie diese nun geheirathet oder gezeugt haben, oder an Kindes Statt angenommen, oder sonst kennen gelernt, kein Wort von der ganzen Vorkapitelsache zu sagen, sondern die Vorrede (worüber keine leicht geräth) für sich zu behalten, weil die Guten sonst, wenn sie wissen, daß das beste Historische erst später kommt, nicht aufhören zu überschlagen und Sprünge zu machen, obgleich ihnen schon die körperlichen Sprünge in altes Reichsgesetz (nach Möser) ernstlich untersagt.

Was jedoch gutgesinnte Leser thun können, ist, daß sie ihren Leserinnen aus der Vorrede berichten, wie ich blos für sie nach jedem Vorkapitel einige gefühlvolle Ausschweife gemacht, welche wirklich am Ende des Buchs gesammelt stehen, um durch Zusätze ernster Art den magern Band sowohl zu verbrämen als zu verdicken. In der That, ohne alle Ausschweife bliebe der Schweifstern oder Komet als ein gar zu dünner Haarstern in seiner ersten Ferne dastehen, da nicht jeder weiß, wie ich, daß er, sobald er nur einmal in seine Sonnennähe gelangt, so gut einen Schweif von zwölf Millionen Meilen vorzeigen wird — als der Elfer-Komet nach Herschel trug —, um darauf mit Ehren als Bartstern davon zu gehen.

Noch ist über den Titel „Komet“ zu erinnern, daß bei diesem Namen des Buchs niemand zu Gevatter gestanden, als dessen Held Marggraf selber mit seiner Natur. Ich hätte daher, um

seine Aehnlichkeit mit einem Kometen darzustellen, der bekanntlich sich im Himmel unmäßig bald vergrößert, bald verkleinert — sich eben so stark bald erhitzt, bald erkältet — der auf seiner Bahn oft geradezu der Bahn der Wandelsterne zuwiderläuft, ja im Stande ist, von Mitternacht nach Mittag zu gehen — und der oft zweien Herrinnen oder Sonnen dient, und von einer zur andern schweift — ich hätte, sag' ich, um die Aehnlichkeit mit einem Kometen zu beweisen, nichts nöthig, als blos die Geschichte des Helden selber vorzuführen, worin die Aehnlichkeiten nach der Reihe vorkommen; nun eben die Geschichte habe ich ja in folgenden Bänden gegeben, und ich brauche also die ganze Historie hier nicht zu wiederholen oder auch vorauszugeben.

So weit die kurze Vorrede zum gegenwärtigen Buche.

Aber die Vorrede zu dem andern, das erst erscheinen soll, hat vielleicht desto mehr zu sagen, da sie sich noch auf nichts Vorhandenes steuern kann. Gerade im politisch-bösen Jahre 1811, da in mir der „Komet Nikolaus Marggraf“ aufging, entwarf ich den Plan zu einem großen Romane, welchen ich auf dem Titel „mein letztes komisches Werk“ nennen wollte, weil ich darin mich mit der komischen Muse einmal in meinem Leben ganz auszutanzen vorhatte; in der That wollt' ich mich einmal recht gehen und fliegen lassen, ästhetische und unschuldige Keckheiten nach Keckheiten begehen, ein ganzes komisches Füllhorn ausschütteln, ja mit ihm wie mit einem Satyrhörnchen zustoßen, nicht viele Ausschweifungen im Buche machen und einschwärzen, sondern der ganze Roman sollte nur eine einzige sein und sollte deswegen (vielleicht mit mehr Recht als dieses unschuldige Werkchen) der Komet oder Schwanzstern betitelt werden, weil er wirklich ins Unendliche, in eine Hyperbel hinausfahren und nichts zurücklassen sollte als starken Kometenwein für Leser von Magen und Kopf. Kurz, ich wollte in meinem Alter, worin andere Schreiber und Philosophen und Dichter, geistig wie körperlich, durch lauter Funken-Geben zu hohlbauchigen und gekrümmten Feuerzeugen geschlagen und ausgetieft sind, mich als runden Wilsonschen Knopf elektrisch zeigen, und vollgeladen mich entladen und unausgesetzt blitzen; — aber, wie ich freilich deshalb mich an den galvanischen unsterblichen Säulen eines Gargantua und Don Quixote unaufhörlich zu laden suchte, dies läßt sich vorstellen.

— Bei der ganzen Sache ist nur nichts zu beklagen als daß der Verfasser nach seiner offenherzigen Voreiligkeit etwas davon herauspolterte, wie er seit Jahren Papiere aller Art zusammentrage, Herrenpapier und Karthaunenpapier, Trauerpapier mit vergoldetem Schnitte und Staatspapier und Stempelpapier, um alles zurecht zu schneiden und zu leimen zu einem außerordentlichen Papierdrachen, den er als eine Spielsache gegen das elektrische Gewölke wolle zum Scherze, zum Untersuchen und zum Ableiten steigen lassen, wenn der rechte Wind dazu bliese.— Aus diesen Zurüstungen, die das Rüstzeug nicht eben hätte zu zeigen gebraucht, wurde nun von Briefwechslern und Reisenden der Schluß gezogen und umher getragen, gegenwärtiger Verfasser habe, besonders da er den alten Don Quixote immer in Händen hatte, einen neuen unter der Feder, einen detto, nämlich einen Vice-Detto, oder Substituten sine spe succedendi, und wolle sich zu einem Ehrenmitgliede, wenn auch nicht korrespondierenden Mitglied am spanischen Spaßvogel schreiben, und kurz, es sei von ihm nach so langer Arbeit und Zeit etwas Erträgliches nächstens zu erwarten. . . . . . Himmel, Cervantes! Der Verfasser sollte Dir einen neuen Don Quixote nachzuliefern wagen, welcher sogar dem ästhetischen Mock bird (*) Wieland, einem Manne von so großen und mannichfaltigen Nachahmtalenten in seinem Don Sylvio so gänzlich verunglückte? Wahrlich, Du erlebtest dann an Deinem Nachahmer und Schildknappen einen neuen irrenden Ritter mehr, und müßtest jenseits lachen.

Inzwischen ist das verdrüßliche Gerücht nun einmal in Deutschland auf den Beinen im Laufe und schwerlich einzufangen; ja es steht uns niemand dafür, daß nicht sogar dieser Nikolaus Marggraf anfangs — wenigstens ehe man diese Vorrede und ihn selber gelesen — von manchen als der lang erwartete Don Quixote und oben gedachte Papierdrache in die Hand genommen werde.

Der Drache wird freilich einmal steigen, aber kann es einer, zumal ein so langgestreckter, in der Windstille? Unter dieser wird hier, sieht man leicht, das fünfjährige Karlsbader Zensurprovisorium gemeint, das eigentlich mehr dem Scherze Schranken droht und anweist, als der Untersuchung und Aufklärung. Gegen letzte vermögen sogar Licht-Verbote nur wenig: es ist damit wie mit Sonnenfinsternissen (**); bleibt auch nur ein Stückchen Sonne dabei unbedeckt, so erfolgt keine Abnahme des Taglichtes. Ja, ein gewaltsames

(*) Mockbird, Spottvogel, oder die sogenannte amerikanische Nachtigall, welche eine nachahmende lebendige Orgel aller Vogelgesänge ist.

(**) Zachs Ephemeriden ic. März 1805.

Anhalten der Völker gibt ihnen blos einen neuen Stoß zum Vorwärts, wie man in einem Wagen, der schnell stehen muß, einen Stoß vorwärts bekommt. — Der Scherz hingegen schlägt sich an jedem Gitter die Flügel wund. Er begehrt noch mehr Freiheit zu seinem Spielraum, als er benutzt und muß über das Ziel hinaus halten, um in dasselbe zu treffen; daher ist jeder unter seines Gleichen am leichtesten komisch und witzig, weil die größere Freiheit das Aufstehen aller Ideen begünstigt, deren Vielzahl eben zum Begegnen und Befruchten unter einander nöthig ist. Der komische Genius gleicht der Glocke, welche frei hängen muß, um einen vollen Ton zu geben, aber dumpf und widerlönig erklingt, von der Erde berührt.

Sind freilich die fünf Jahre Provisorium vorüber, gleichsam das Quinquennell für manche Schuldner der Satire, so gehen frische Winde und lange Drachen können steigen. Ob ich gleich jetzo blos den Kometen mit seinem unschuldigen Schweifchen liefern darf, das nach allen neuern Sternsehern niemand verbrennt, nicht einmal ersäuft, den Drachen hingegen mit seinem Papierschwanze, der leicht einen Gewitterschlag auf mich oder andere herunter leiten kann, zu Hause behalten muß: so wird doch darum weder die Welt, noch ich dabei verlieren, sondern vielmehr außerordentlich gewinnen. Kann ich nicht die schöne Zeit von fünf ganzen Jahren zu Hause im Stillen dazu verwenden, daß ich die keckslen Satiren auf alles fertig arbeite, um nach dem Ablaufe des Quinquennells sogleich damit bei den Quinquennalien-Spielen als Quinquennalis zu erscheinen — und kann ich mir nicht gleichsam ein Kontingent ad quintuplum von den berühmtesten Philistern, nämlich fünf güldene Aerse zollen lassen? — Oft wünsch' ich mir selber Glück, wenn ich es berechne und bemesse, welche lange Schwanzfedern und breite Flügel ich meinem Drachen anzunähen vermag, aus so manchen Papieren, aus Flugschriften und Einlösscheinen — aus Hirtenbriefen und gnädigsten Handschreiben— aus Komödienzetteln und diplomatischen Berichten und Konkordalen, wobei ich die Liebebriefe und Küchenzettel und Arzeneizettelchen als blose Bauchfederchen gar nicht einmal mitzähle? — Wie, wenn ich nun einen so bekielten Drachen an der Schnur oder Nabelschnur in die Welt lasse: sollt' er bei solchen Umständen nicht so hoch steigen, als ein Meteorstein fällt?

Die Welt merke nur im Meßkatalog auf das Werk, das nach fünf Jahren unter dem Titel: „Papierdrache“ von mir erscheint.

Beschau' ich vollends die günstigen literarischen Zeitläufte, wo schon jetzo so viele herrliche Schreibfedern zu Schwungfedern meines Drachen zu gebrauchen und anzusetzen sind: so sind die Aussichten für ein komisches Werk lachend, das noch fünf ganze Jahre lang ein Zeitalter benutzen und abernten kann, wo so viel für die komische Muse geschieht. Nimmt man fünf Musenberge bei uns an — den englischen, welsch-spanischen, französischen, orientalischen und altdeutschen — : wahrlich, jeder Berg gebiert seine Maus von Gold, folglich eine Ausbeute von fünf goldenen Philister-Mäusen zu den obigen goldenen Philister-Sitzen.

Vernunft — hie und da höhern Orts blos kaum Landes verwiesen — wird von theologischen Schreibern, wie v. Müller und v. Haller und Harms, viel sachdienlicher in Ketten gelegt, aber noch besser von Dichtern gar im Feuer verflüchtigt. So weit hat nämlich schon jetzo der Deutsche es im Komischen gebracht, und ist ein gemachter Mann in Flögels komischer Literatur; aber vollends nach fünf Jahren, wenn er so fortarbeitet, so darf sich jeder Deutsche, der Teukterer, der Brukterer, der Usizeter, der Cherusker, der Sigamber, der Friese, der Chauke, der Jüte, der Marse und Marsete, oder wen sonst noch Adelung unter die germanischen Cimbern am rechten Rheinufer steckt, er darf sich sehen lassen auf der komischen Bühne. Denn ich schmeichle weder mir noch andern Schriftstellern, wenn ich schon jetzt die brittischen sehr verschieden von unsern deutschen finde, indem ich zwar jenen wohl einen Scott und einen Byron zugestehen kann — welche mit sinnlicher, ja leidenschaftlicher Naturwahrheit darstellen, und Feuer auf einem festen Erdboden anschüren, oder ihre Naphtha phantastischer Flammen aus einer Erdtiefe ziehen —; aber bei ihnen dafür jene deutschen Mystiker und Romantiker nicht aufzutreiben vermag, die uns ein ganz anderes und feineres Feuer ohne Boden geben, daß sie in Funken aus den Augen drücken und schlagen, und welche wahrlich nicht spärlich in allen, sogar schlechtesten Taschenbüchern und Romanen ausstehen. Männer (worunter ich auch die Weiber mitzähle), welche, eben weil sie Ländern und Dichtern voll ursprünglicher Wärme und reichen Wachsthum und Anbau durch Pflanzungen gar nicht ähnlich sind, desto mehr den Polarländern gleichen, die so zauberisch alle südliche Farbenglut und üppige Gestalten-Aussaat, oben in einem kalten Himmel, ohne Wärme von oben oder unten, durch blosen Nordschein vorzeigen, sammt dem wunderbar unter einander knisternden Stralen-Seilleben. — Kurz, kühne Sterne erster ro-

mantischer Größe in ihren Romanen, welche sich wohl dem unvergeßlichen Kometen von 1811, dessen Kern nach Herschel zwar nur 93 Meilen, dessen Nebelglanzmasse aber 27000 Meilen betrug, gleichsetzen mögen. . . . .

Hier bringt mich die Vergleichung auf meinen eignen, eben im Druck erscheinenden Kometen zurück, der etwa blos dem kleinen, auch im Jahre 1811 erschienenen ähnlich sein mag, an welchem nichts groß war, als der Kern (*). — Für ein besonderes Geschenk werd' ich es übrigens von den sämmtlichen Hevelischen Kometographen in den verschiedenen Rezensieranstalten ansehen, wenn sie hinter ihren Kometensuchern die Bemerkung machen wollten, daß der Schwanzstern erst sichtbar wird, und noch manche Sternbilder zu durchlaufen hat, eh' er seine Sonnennähe erreicht; denn früher können sie unmöglich die Elemente seiner Bahn berechnen, noch weniger auf einen außerordentlichen Schwanz aufsehen, der den halben Himmel hinunter hängt. Wie gesagt, ich würde die Bemerkung für ein besonderes Geschenk ansehen.

Baireuth, den 5. April 1820.

Dr. J. P. Fr. Richter.
Legazionrath.

(*) Für Unkundige des Himmels mag hier erinnert werden, daß im Jahre 1811. neben dem großen, durch seinen Schweif und Wein berühmten Kometen, noch ein kleiner, weniger, gekannter, erschienen, der einen Kern nach Herschel von 870 Meilen im Durchmesser hatte, aber nur einen winzigen Nebel um sich her.

Der Komet,

oder

Nikolaus Marggraf.

Eine komische Geschichte.

Erstes Bändchen.

Ur= oder Belehnkapitel,

worin die Beleihung der Leser mit der Geschichte vorgeht, nämlich die Investitur durch Ring und Stab.

—

In der Markgrafschaft Hohengeis liegt das Landstädtchen Rom, worin der Held dieser vielleicht eben so langen als bedeutenden Geschichte, der Apotheker Nikolaus Marggraf, jetzt im Belehnkapitel von Weitem auftritt. Auch der unwissendste meiner Leser, der nie ein Buch gesehen, kann dieses Hohengeiser Rom weder mit jenem großen italiänischen verwechseln, das so viele Helden und Päpste aufzog, noch mit dem kleinen französischen(*), das sich blos durch Eselzucht auszeichnet. Verständige Leser suchen ohnehin meine Städte und Länder selten auf der Karte, weil sie schon wissen, daß ich meistens, wenn auch nicht verfälschte Namen, doch ganz neue angebe, zu welchen erst spätere Reisebeschreiber die Oerter und die Stiche liefern.

Sämmtliche Romer nun — so, aber nicht Römer hießen sie sich, noch ehe Wolke so zu schreiben vorgeschlagen, — konnten unter dem einzigen ausgemachten Narren, unter dem Großkreuz der Narren ihres Städtchens, sich niemand anders vorstellen als den Apotheker Henoch Elias Marggraf — wegen der Hoffnungen von seinem Sohne — also gerade den Vater eines Helden, für welchen der Verfasser dieses mehre Jahre seines Schreiblebens wie die Verlagbuchhandlung mehre Ballen ihres Schreibpapiers, aufzuwenden entschlossen ist. Ob aber Rom Recht hat, oder der Verfasser und die Buchhandlung und der Apotheker, dies wird die Zeit lehren, — die man auf das Lesen dieser Geschichte verwendet. Der alte Henoch Elias war nun ein Männchen, das nicht mit blosen Federn, sondern über seine ganze kurze Länge hinab mit lauter Flügelchen von Tag=, Abend= und Nachtfaltern besetzt war — überall oben oder unten hinaus fahrend und wieder zurück fahrend und sich dann setzend als Apotheker der Stadt. Aufgeräumter, gesprächiger, toller war niemand in Rom als er. Aber diese springende Lebhaftigkeit eines Affen wird in einem schönern Lichte erscheinen, wenn man die gesetzter Denkenden versichert, daß er hinter ihr blos eine andere Aehnlichkeit, nämlich Hab- und Greifsucht eines Affen, geschickt verbergen wollte, weil er alle leere Plätzchen (volle hatt' er gar nicht) sowohl in seiner Apotheke als in seiner Kasse so zu benutzen suchte, wie die Bienen die ihrigen, welche jede Zelle, sogar eine eben vom ausgekrochnen Bienenwurm ausgeleerte, sogleich mit Honig nachfüllen. Lustigkeit ist die beste Fledermausmaske des Nehmens, sogar des Geizes; und der Apotheker setzte in seinen lebhaften, aufflackernden italiänischen Lustfeuern wohl häufig Ehre und Verstand bei Seite, aber niemals einen Profit.

Zum Glücke hatt' er nun in seinen Mitteljahren, als er den Erbprinzen von Hohengeis als Reiseapotheker nach den warmen Bädern von Margarethahausen begleitete, auf eine reizende italiänische Sängerin getroffen, welche gerade an den Hopptänzen seiner Glieder und Worte besondern Gefallen fand. Da er dieses Gefallen und noch dazu ihre zwei Hände voll Ringe und diese wieder voll Steine sah, so entschloß er sich, Hände und Ringe zu wechseln, blos aus Liebe gegen ihre Hände (denn an seinem Ringfinger und Fingerring steckte fast nichts), um die Reisende heimzuführen. In der That konnte die schöne Sängerin — von welcher die Nachtigall wohl die Stimme hatte, aber nicht Augen und Schönheit — ihr Wachsen, wie Bäume und Thierhörner das ihrige, nach Ringen messen und abzählen; denn welchen hohen Ohren sie vorgesungen, diese lieferten steinreiche Ringe, wenn auch nicht Ohrringe, an ihre Ohrfinger, Zeigefinger, Mittelfinger und Daumen ab.

— Und Margaretha — so wiedertaufte die Italiänerin sich deutsch, wie Mara sich welsch — versprach dem unschuldigen Henoch Elias (der Ringrenner oder -stecher und Steinschneider oder -gräber erstaunte selber) wirklich Hand und Hände zu geben, sobald sie sich nur durch die anwesenden

(*) Ein Dorf im Departement der Deux-Sévres. Siehe in Jägers Zeitungslexikon, von Mannert neu bearbeitet, den Artikel Rom.

hohen Badgäste hindurch gesungen habe. Der selige gen Himmel fahrende Henoch! — Diesen Aufschub seiner Seligkeit wünschte eben still sein Herz, weil jetzo unerwartet immer so viele Fürsten in Margarethahausen(*) eintrafen, welche anzusingen waren, daß das Margarethahäuser Badwasser nur schöner als das Karlsbader versteinern und die Hand mit Juwelen inkrustieren konnte.

Glücklicher Weise für die Verlobten bekam die allda badende Fürstenbank auf einmal so viele Feste zu feiern,— theils Freuden-, theils Trauerfeste, weil Eilreiter mit Nachrichten sowohl geborner Erbprinzen als gestorbener Appanage-Prinzen eintrafen, — daß die Sängerin fast nichts zu thun hatte, als nur einigermaßen vor ihnen ihre sämmtlichen hohen Freuden und Leiden durch die Singstimme auszusprechen. Mitten unter diesen Festgelagen händigte unerwartet Margaretha, reichlich beschenkt, halb von Feierlichkeiten übertäubt, halb von Singen entkräftet, vielleicht der Fürsten und Höfe selber satt, dem treuen Bräutigam ihre weiße Hand, mit den feinen langen Fingern ein; sie wollte lieber den Hoffer und Harrer mit einem prosaischen Ja eilig beglücken, als länger mit einem poetischen Sirenen-Nein. Diese schmeichelhafte Eile war dem guten Henoch Elias noch nie begegnet. Und dabei eine solche Göttin an sich zu haben! — Er sah mit ihrer glänzenden und mit seiner närrisch-kurzen Gestalt so kostbar und unbeholfen aus wie ein gesprenkelter Frosch, dem ein aufgeschnappter Schmetterling mit den breiten Flügeln, die der Frosch schwer hineinzustopfen vermag, das grüne runde Maul beflügelt; —und dabei besaß er an seiner so fürstlich beschenkten Margaretha noch gleichsam jenen schwedischen Bergknappen zur Ausbeute, welcher nach vielen Jahren mit allen reichen Erzadern durchschossen und durchwachsen aus den Stollen gezogen wurde.

Noch im Bade wurd' er priesterlich eingesegnet.

Nach neun kurzen Februar- oder Hornung-Monaten gab die Sängerin dem Reiseapotheker schon die schöne Frucht ihres Brunnen-Ja zu pflücken, den Helden dieses Werkes, Namens Nikolaus, er, wie eine Amphions-Laute, gleichsam eine Schöpfung der Töne.

—Müßt' ich mich nur nicht zu weit rückwärts schreiben in einer Woche und Geschichte, wo ich noch nicht einmal vorwärts gekommen: wahrlich, Winke— Schlüssel — Nachschlüssel — Grubenlicher — **Notae ad usum Dephinorum— versiones interlineares** — Ergänzblätter — Supplement-Bände — **complementa possibilitatis** und mehr wollt' ich hier einschieben und darüber mich ausbreiten; aber Verfaßer langer Werke müssen sich leider ins Kurze ziehen, um nicht den Kürzern zu ziehen —

(*) So eben vernehm' ich von einem Liebhaber meines Vorlesens, daß es noch ein zweites Magarethahausen gebe, ein ritterliches Dorf im Würtembergischen Orte Balingen, ja noch ein drittes, ein Franziskaner Nonnenkloster, unweit davon mit einigen Höfen und Zehnten. Und wirklich fand ich das zweite und dritte in Jägers Lexikon, von Mannert überarbeitet, (Band 2. Seite 273); aber dafür stand das erste oder meines gar nicht darin.

Die Ehe fing schon mit Unehe an, denn mehre Glanzsteine in den Ringen, die der Apotheker zu Bausteinen seines Glückes zu vermauern gedacht, wurden als Meteorsteine befunden, oder unächt, und der helle farbige Regenbogen auf ihren Fingern, der ihm heitres trocknes Wetter versprochen, ergrauete erbärmlich und wurde selber zu Wasser; nur die Vorsteckringe verblieben ächt, nämlich von Gold. Der Apotheker, der in seinem Leben nie etwas verschenkt hatte, als diesesmal seine Hand selber, mußte seine Ergebenheit bereuen und den ganzen Tag unbeschreiblich sauer zu allem sehen; und wenn er, der immer vor andern ein aufpassendes, durch einander fahrendes lustiges Feuerwerk war, sich vor Margaretha als das abgebrannte, rauchige, geschwärzte Gerüst hinstellte: so war dies nur ein Anfang. Denn als vollends noch dazu sein Erstgeborner kam: so mußte die arme Sängerin ein Lied davon zu singen, von seiner losplatzenden selbzündenden Natur; wohin sie nur griff, in jedem Winkel und Schiebfache, in jedem Fleisch- und Zuckerfaße, in jeder Hauben- und jeder Pillenschachtel und Nadelbüchse und Bratenpfanne, saß er als Bombardierkäfer und knallte los, wenn sie ihn anrührte; ihr ganzer Lebensweg war voll Selbschüsse gelegt, womit er vor ihr unversehens auffuhr.

Die Ursache war, sie liebte ihren Erstgebornen den kleinen Nikolaus ganz übermäßig, nicht einmal zu erwähnen, — weil dieses erst später eintreten konnte — daß sie es vier Jahre lang hinter einander that, als sie schon zwei Töchter nachgeboren, und auf das vierte Kind jede Stunde aufsah. Der Kleine hatte zwei medizinische Merkwürdigkeiten, die ihn von seinem Vater, so wie von tausend andern unterschieden. Er hatte nämlich auf der Nase zwölf Blatternarben auf die Welt gebracht, als hätt' ihn die Natur schon ungeboren mit diesen Stigmen (Wundenmahlen) für das Leben gestempelt und tätowiert, was aber nicht gewesen sein kann, da er später die wahren Pocken bekam, und also die Narben früher als die Wunden hatte. Das zweite Wunder war, daß sich im Dunkeln, schon in der Wiege, eine Art Heiligenschein um seinen Kopf ansetzte, besonders wenn er schwitzte, oder später, wenn er sehr betete, oder sich ängstigte. Dieser Heiligenschein war wohl weiter nichts als die Bosische Beatifikazion (*), nur daß bei ihm das elektrische Laden und Ausstralen von selber sich machte, so wie z. B. bei Cahilston in Bouillon, der sich und seinen Schlafrock oft in Flammen stehen sah, und überall aus sich mit Fingern Funken ziehen konnte (**).

Seine Mutter gab nun der Blatternase und dem Heiligenscheine einen Mann zum Vater, an welchem sie sich in Margarethahausen nach der Hochzeit versehen habe, als sie durch ein Zimmer gegangen, und der Mann im Finstern zufällig einen so heftigen Heiligenschein aus den Haaren

(*) So nennt man den elektrischen Kopfschimmer an Menschen, die auf einem isolierenden Pechkuchen elektrisiert werden.

(**) Wilhelmi's Unterhaltung uber den Menschen, B. 2.

geschossen, daß alle zwölf Blatternarben auf seiner Nase plötzlich erleuchtet geworden und zu zählen gewesen. So schön natürlich sie aber alles ableitete, so verübte doch in ihr als einer Erzkatholikin die Heiligensucht eine solche Blendgewalt, daß sie die Stigmen und den Nimbus um ihren kleinen Nikolaus heimlich für Titelvignetten und Buchdruckerstöcke, für Vorbilder eines künftigen Heiligen ansah, bei welchem der Körper dem Geist gleichsam vorangewachsen und vorausgelaufen.

Aber die Mutter fand auch einen geistigen Nachtrab des körperlichen Vortrabs schon jetzt an dem bloßen Knaben von kaum vier Jahren; — darum hatte sie ihn so unsäglich lieb: — und dies waren zwei Vorzüge, welche die katholische Kirche am meisten, und besonders an Heiligen sucht; nämlich der Knabe zeigte erstens eine ans Wunderbare gränzende Mildthätigkeit, ein gänzliches Unvermögen, Schmerzen zu ertragen, die nicht die seinigen waren, und zweitens eine außerordentliche Phantasie, aber eigner und katholisch-heiliger A[illegible],— wie etwa die des Ignatius von Loyola, — welche ihre Darstellkraft nicht nach Außen, sondern nach Innen gegen den Besitzer selber kehrt, und nur ihm, nicht andern, vordichtet und vorspiegelt. . . . . Doch nun kein Tröpfchen Dinte weiter für das Kind vermalt, da es nie mein Vortheil, noch Wille sein konnte, im Ur- und Lehnkapitel jemand anders in Handlung vorzuführen als blos die Aeltern. . Der Kleine wird noch Kapitel genug füllen als Held.

Dem Pflegevater — so nenn' ich mit Bedacht den Reiseapotheker, denn jeder rechte Vater ist ein Pfleger und Pflegevater seines Kindes — behagte am Kleinen noch außer dem Verschenken auch Statur und Nase sehr schlecht, weil er die Länge beider mit seiner eignen Doppelkürze und mit seinem kurznasigen und kurzstämmigen Töchterzwei zusammenhielt, und dann seine Gedanken hatte. Er hätte sich, wär' er im päpstlichen Rom gewesen, in Margarethens katholischen Beichtvater eingekleidet, um vielleicht ihrer Beichte so viel Sünden abzugewinnen, daß er ihr die Aussetzung oder Allen-Bill eines ihm fremden Kebs- und Vexierkindes oder Volten- und Hokuspokussohnes als Pönitenz im Beichtstuhle hätte auferlegen können. Gelten ließ ers, daß sie den Kleinen aus Mutterliebe und Mutterkirchenliebe in die päpstliche Kirche hinein zu locken suchte — z. B. durch Vorhalten Augsburgischer Heiligenbilder und besonders des heiligen Nikolaus und der heiligen Maria, ihrer Schutzpatronin und Namensschwester. Weniger gab sie dafür sich mit seinen Töchtern ab, welche ohnehin nicht so leicht zur Hölle fahren konnten, da sie, nach dem Ehevertrage, der Mutter in die allein seligmachende Kirche folgen mußten, wie der Sohn dem Reiseapotheker in die protestantische. In einer solchen Ehe sehe ich den Vater ordentlich in einer Halblähmung (Hemiplexie) vor seinen Kindern stehen, mit der fühllosen starren Seite gegen die Töchter gerichtet und mit der andern voll Bewegungen und Zuckungen gegen die Söhne; — die Mutter ist eben so gelähmt und getheilt, nur nach den umgekehrten Seiten hin — und die Kinder sind es auch wieder herwärts. — — Himmel! wie viele menschliche Gefühle wurden von jeher den Altaren geschlachtet! . . . . . .

Glücklicherweise trat jetzo der Alexander der dicksten Knoten auf, oder vielmehr der wahre Mattheis, der das stärkste Eis bricht, oder wo es nicht ist, macht — der Tod, oder die Leichenfrau, die viel stärker und schneller als die Hebamme, auf Thronen und andern Höhen, die Zeiger der Weltuhr rückt und vorwärts dreht.

Margaretha mußte ihre dritte und schönste und ihr ähnlichste Tochter mit dem Leben erkaufen. Zum Glücke für ihre letzten Stunden, die der alte Elias Marggraf mit keiner Versöhnung versüßte, ging ein Franziskaner-Mönch durch das Städtchen Rom, bei welchem sie die lang entbehrte Beichte ablegen konnte. — Hier fiel dem Reiseapotheker ein, ob er einen alten engen Wandschrank dicht mitten am Bette der Frau mit einer Tapetenthüre nach dem einen Zimmer, und einer nach dem andern, nicht zum letztenmale — er stand oft halbe Nächte darin — mit einigem Gewinn benutzen und betreten könne, während der Beichte.

— Und da hörte er so deutlich wie der Franziskaner, daß ihr Nikolaus der Sohn eines katholischen weltlichen Fürsten sei, dessen Namen sie zu verschweigen beschworen, und der eben seinen Heiligenschein und seine Nasen-Narben auf den Kleinen fortgepflanzt; — und endlich, daß sie für die ächten Steine in den Ringen des Fürsten die ähnlichen falschen hineingesetzt, die rechten Juwelen hingegen hinter dem Bilde des heiligen Nikolaus zwischen dem Papier und dem Holzdeckel sammt einem Anweiszettelchen aufgehoben, weil sie durch die Steine künftig für eine katholische und fürstliche Erziehung des armen Wesens besser zu sorgen gedacht. — Und sie bitte nun, ihr an Gottes Statt zu vergeben. —

Hier riß Henoch die Schrankthüre so weit auf als es das Bett erlaubte, und streckte den Arm darüber hinein und rief; »ich vergebe, vergebe. — »Hab' alles vernommen. — Ich spring' nur um »die Stube herum und schieße gleich vor Dein »Bett und versöhne mich.«

Er sprang auch zur entgegengesetzten Tapetenthüre hinaus, aber vor allen Dingen zum Bilde des h. Nikolaus, um es einzustecken, und dann erschien er vor dem Bette als ein umgestülpter Ehemann voll Liebeblicke. »Dacht' ichs nicht längst? (sagt' er) Das lass ich mir schon gefallen. Fahre hin in Gottes Namen! Ich will unser Söhnchen zu einem Fürsten ausbacken, daß sein Durchlauchtigster Herr Vater Ihre Lust daran sehen sollen, wenn ich ihm den Schelm überbringe . . . . . . Und Sie, hochwürdiger Herr Beichtvater, sollen mir bezeugen, daß alles wahr ist und die Mutter es wirklich auf dem Sterbebette in der Beichte so ausgesagt.«

— — In meinen jüngern, frischen Jahren in Leipzig hätt' ich vielleicht durch langes Jagen ein Gleichniß aufgetrieben, um damit das betroffne Gesicht des Franziskaners nothdürftig darzustellen; — jetzt aber bei so späten in Baireuth ist alles Aehnliche, was ich geben kann, etwa die Maulschelle, welche in Hamburg der Stadtphysikus Paul Marquardt Schlegel von einem Kadaver be-

kam, der unversehens auflebte, als er ihn eben mit dem Messer auseinander legen wollte (*). Schlegel selber verschied darüber an einem hitzigen Fieber; der Franziskaner kam blos mit einem milden Zahnfieber davon, das durch das Knirschen des Gebisses das Naturtreiben eines wachsenden anzeigte. Er stotterte mit rauher Bauerstimme heraus: „**negatur**; der Ketzer versteht nichts vom **Sigillum confessionis** (Beichtsiegel), das ich der heil. Dreifaltigkeit selber nicht öffne. Aber den heil. Nikolaus hat sie der Kirche vermacht, den verlang' ich." — „Ich hab' ihn schon in der Tasche, versetzte Henoch, und Ihr habt Euer Beichtsiegel gebrochen. Ich verklag' Euch künftig, wenn Ihr nicht bezeugt, daß ich die Beichte mit gehört."

Nun kamen die Hundezähne bei dem Mönche zum Durchbruche, und er rief der Beichttochter zu, er absolviere sie nicht, wenn sie nicht laut der Kirche die Steine vermache. Glücklicher Weise aber hatte Schrecken und Schreien die Schwache schon in die letzte Stunde gesenkt, worin die Sängerin zufolge einzelner Zeichen schon ihre eignen schönen Töne aus alten Blütenwäldern herüber hörte. Da nun ihr Mann immer lauter ihr zuschrie: „'s ist vergeben, vergeben; und dein Sohn wird fürstlich erzogen:" so kann sie leicht noch einen Lebens-Endtriller mehr genossen und die eheliche Stimme für die beichtväterliche genommen haben.

Der Franziskaner renne immer mit einem Schocke von Weisheitzahnfieber-Ausbrüchen davon und uns aus dem Gesicht; uns allen ist hauptsächlich daran gelegen, zu wissen warum Henoch durch dieses Horchen früher in den Himmel gefahren als die Frau, und warum er mit ihr so zufrieden geworden, als hätte sie ihm zum Brautschatze statt eines Fürstleins ein Fürstenthum mitgebracht und nachgelassen; denn die abgelauschte Erbschaft der ächten Ringsteine konnt' ihn eigentlich mehr gegen sie verhärten als erweichen. Allein der Umstand oder der Mann war dieser: Da Henoch ein wahres Knall-Quecksilber von Mensch war, das Schießpulverlärm macht, selten gegen Noth und oft ohne Noth: so hatt' er sich an Margarethens Sterbebette aus ihrem wenigen Goldschlich und Apothekergolde von Wahrheit auf der Stelle eine der längsten Schlußketten geschmiedet, welche für ihn als eine goldne Gnadenkette oder Ziehbrunnenkette in die Zukunft hinunter hing. Denn er sagte nämlich zu sich — und wahrscheinlich innen in dem Stile, den er außen gebrauchte: „Kostgelder — Postgelder — Tafelgelder — Lehrgelder — Beichtgelder — Trankgelder, verschwend' ich auf das kleine Marggräflein Nikolaus; und zwar davon dreimal mehr als auf mein jetziges Tochterei; nur daß ich dabei die Ringsteine nicht angreife; denn die Zeit wird kommen, die Stunde, die Minute, das Jahr, wo ich mich hinstelle und das Marggräflein seinem hohen H. Vater ganz fertig gemacht hinhalte und des Ersatzes der Auslagen (sie sind aber sämmtlich bescheinigt) sammt einigen Grazialen und Verzugzinsen gewärtig bin. Womit mein hoher Sohn mir sonst noch für seine Person erkenntlich ist, will ich erwarten und mit Jubel empfangen."

Ueber das künftige Auftreiben eines Vaters zum Marggräflein war, schien es, Marggraf gar nicht in Angst. „Ich gehe, dacht' er, bloß der Nase nach, nämlich der fürstlich pockennarbigen, mit welcher ich dann den Vater auf die gleiche kindliche stoßen will. Hab' ich nur erst ein gekröntes Haupt an der seinigen: die Nebenumstände werden sich schon von selber ausweisen." — Herr von Benkowitz in seiner mehr herz- als kunstreichen Gemäldeausstellung der Klopstockischen Gemäldedarstellungen bemerkt zwar ganz richtig, daß ein Heldengedicht wie die Messiade die Nase als ein zu gemeines Wort nicht einlasse, sondern auslasse; — haben doch vielleicht deswegen, möcht' ich hinzusetzen, viele Helden selber dieses alltägliche Gliedmaß im Heldengedichte ihres Lebens an höhere Schönheiten aufgeopfert — aber gerade eine Nase erhob des Reiseapothekers gemeines Leben zum Epos, zum Pik mit Nasenlöchern (*), in welche nicht nur Tabakpflanzungen, sondern ganze Tabakpflanzer gehen.

Und sah er nicht noch außer der Nase den väterlichen Heiligenschein vor sich, unter welchem er die Krone, wie unter einem Flämmchen einen Kronschatz, finden konnte, der ihn als Grubenlicht und Feuersäule und Leuchtthurm zum Vater führen mußte? — Denn er wollte durchaus alles, Ueberreichung des Marggräfleins und der Rechnungen, so lange ersparen, bis beide groß genug gewachsen und erstes gut ausgearbeitet, zugeglättet, ausgeprägt, und Kopf sammt Hand zu Kron- und Zepterträgern mit vielen Kosten abgerichtet, dem Potentaten **quaestionis** zu überreichen war, so daß dieser das Kind mit in den geheimen Staatsrath gehen lassen konnte. Die Freude des vielleicht gar kinderlosen Fürsten, dem er auf einmal einen Stammhalter einpelze, konnt' er sich gar nicht unbeschreiblich genug vormalen und sie keiner andern gleichstellen, als seiner eignen darüber, daß er so was von einem arrangierten oder erbenden Prinzen im Meisenkasten seines Ehebettes wirklich gefangen oder mit den Schlagwänden von dessen Vorhängen einen Wappen-Falken erwischt, womit er künftig hohe Jagd auf Beute machen konne, an die wohl niemand denke.

— Und so wäre denn das Ur- oder Belehnkapitel zu Ende gebracht, und der stärkste Schritt zum ersten Vorkapitel gethan. Im ersten kann der Held selber auftreten — in jedem Falle reif, zwar nicht für den Thron, aber doch für das Dintenfaß — und kann bestimmter leiden und handeln und überhaupt das Ding führen, was wir Menschen ein Leben nennen. Denn es war nie mein Vorsatz, ihn nur um einen halben Bogen früher vorzuführen, oder anders denn als ein ganz fertiges Kind. Wer wird Embryonen Taufnamen geben, da sie inkognito fortkommen können? oder wer einem bloßen Fötus ein Ordenband umhängen? Letztes kann erst an die Stelle der abgerißnen Nabelschnur treten, bei neugebor-

(*) So steht die Geschichte in Vulpius Kuriositäten erzählt, etwas verschieden aber in Unzers Arzte.

(*) Die beiden Oeffnungen des Pik auf Teneriffa sehen nämlich zwei Nasenlöchern ähnlich.

nen Prinzen. Alles dies gälte schon, wenn ich hier auch keine Geschichte schriebe, sondern einen blosen Roman. Denn die Kindheit, wodurch einige Romanschreiber das Spätleben zu motivieren glauben, braucht ja selber wieder motiviert zu werden. Gestaltet der nackte Geist sich seine Gehirn-Organe? oder destillieren letzte durch Helm und Kolben sich ihren besondern Geist ab? — Oder formen weiches Gefäß und weicher Teig sich einander gegenseitig durch Erharten? Dies hieße aber nur die Aufgabe in zwei Hälften aus einander rücken, ohne sie doch über irgend eine zu lösen. Kurz vom Helden selber — ich rede noch immer vom Helden des Roman- nicht des Geschichtschreibers — muß mit einem Allmachtschlage das ganze Wunder seines Daseins und Gipfels voll gegeben seyn; und die Zeit kann nicht seiner aufplatzenden Aloeknospe, wie einer italiänischen Seidenblume, Blatt nach Blatt einsetzen. Wenn nun dieses die Dichtkunst thut, welche nach Aristoteles noch mehr als die Geschichte belehrt: so muß die wahre Geschichte sich so gut als möglich ihr zu nähern suchen — wie Voltaire in seinen Lebensbeschreibungen Peters und Karls gethan — und ich werde mein Ziel erreichen, wenn ich die historischen Wahrheiten dieser Geschichte so zu stellen weiß, daß sie dem Leser als glückliche Dichtungen erscheinen, und daß folglich, erhoben über die juristische Regel fictio sequitur naturam (die Erdichtung oder der Schein richtet sich nach der Natur), hier umgekehrt die Natur oder die Geschichte sich ganz nach der Erdichtung richtet und also auf Latein natura fictionem sequatur.

— Und so stehen wir denn vor der Façade oder Antlitzseite des ersten Vorkapitels, auf dessen Schwelle wir unsern Helden und Kleinen schon so lange spielen sahen mit seinen — Aeltern.

Die ernsten Ausschweife für Leserinnen zum Urkapitel sind: die Ziele der Menschen — Klage des verhangenen Vogels — die Weltgeschichte — die Leere des Augenblicks — die sterbenden Kinder.

Erstes Vorkapitel,

wie der kleine Nikolaus die Menschen sehr zu lieben weiß.

—

Leser und Leserinnen bekommen nun den Helden dieses Werks, den sie durch unzählige Bände hindurch mir nachziehend begleiten müssen, zum erstenmale in Handlung zu Gesicht, wie er noch seine Mutter hat und neben einem großen Pudel kniet, dem er die ungeheuern Ohren, so lang solcher frißt, wie zwei Schleppen über der warmen Schwarz-Suppen-Schüssel in die Höhe hält, damit sie sich nicht eintauchen und beschmutzen oder verbrennen. Feurig und ernst sieht er mit seinen schwarzen Augen und mit der großen welschen Nase darein, und die langen blonden Haare fallen ihm über die Backen, und das sonst zartweiße Gesicht ist bis an die Schläfe roth angelaufen. Er war nämlich mit seiner Seele in den Pudel hinein gefahren und stellte sich vor, wie es ihm selber thäte, wenn seine Ohren in die Suppe hingen.

Mit dieser Seele nun fuhr er in alles hinein; doch aber in Puppen vorzüglich, und es konnte ihnen kein Glied abgerissen werden, wovon er nicht die Schmerzen am ersten verspürte. Dadurch wird Licht auf die Thatsache geworfen, daß er, ein Knabe, die weiblichen Puppen seiner Schwestern in ihren alten abgeschabten Tagen gewöhnlich an Kindes Statt annahm — nämlich nicht zum Spielen, sondern zum Leimen. Eine arme Schäferin mit ihren Schafen in Moos zu sehen, aber so, daß ihr abgedrehter Arm nur noch am Schäferstabe anpicht — vielleicht gar mit mehren Schäfchen, denen ihre Baumwolle nicht abgeschoren, sondern geradezu ausgerissen ist (man sieht die blose Haut von Teig) — oder ein schön geputztes und angefärbtes Ehepaar von Stand in einer Kutsche mit abgebrochenen Beinen (man sieht an den vier Strümpfen das nackte Fleisch von Kleister) — solche schuldlose Wesen dieser Art zu sehen, welche nach der schönen Weihnachtfreudenzeit, vielleicht schon vor dem großen Neujahre, so weit heruntergebracht waren, dies stand er nicht aus, sondern er setzte sich an ihre Stelle, und fühlte ihre Leiden, und that was er konnte, um ihnen Beine, Arme oder Wolle wieder anzukleistern in seinem Lazareth; und mich dünkt, sein Puppenhospital kann wenigstens als Vorhof neben dem Thierhospital in Surata stehen, in welches die weichen Indier sogar Flöhe und Wanzen aufnehmen. — Es ist in der Marggraf'schen Apotheke eine bekannte Sache, daß er, als seine älteste Schwester, ihm zum Aerger, in das bildschöne Wachslärvchen ihrer schon abgetragenen Puppe mit der Scheere einstach, er auch das schwesterliche Gesicht und Haar bedeutend handhabte. — Und warum sollte er sich nicht ärgern? Man kann Mörder werden eines Wachsbildes und Menschenfresser von einem Affen; die Menschengestalt sei uns bis in jeden fernsten Nachschatten heilig, wie dem Türken jedes Papier, auf welches er, weil Gottes Name könne darauf geschrieben werden, so wenig tritt, als ein zartfühlender Mensch auf das steinerne verwitterte Gesicht eines liegenden Marmormenschen Stiefel und Ferse setzen wird. — Wenn die Familiennachricht noch dazu setzt, daß unser Nikolaus diese Puppe später, nachdem sie aus einer geputzten Theaterprinzessin und Palastdame allmälich durch den Verbrauch und das Spielen mit ihr zu einem Aschenbrödel geworden, bis sie endlich alles Wächserne, Gesicht, Brust und Hände abgenutzt und verloren, wenn die Familiennachricht berichtet, daß er die zu einem Maden-, nämlich Leinwandsäckchen eingewelkte Puppenmumie in großer Bewegung seines Herzchens ordentlich zu Grabe bestattet und — wie wir uns unter einander im Sarge auf Hobelspäne — sie unter die Sägespäne gelegt, die schon überall aus den Wunden der Leinwand heraus rieselten: so glaub' ich nichts lieber und leichter; aber der Himmel

(wünsch' ich) verschone künftig ein solches mitseufzendes Wesen mit dem Anblicke seiner trüberen beseelten Spielpuppen der Männerfäuste, welche, als Karyatiden fremder und eigner Sündenlasten, auch wie Puppen Glieder und Gestalt hingeben, aber keine von Wachs, sondern vielmehr für solche von Wachs; — ach! er kann diese vergrößerten mit keinem Grabe bedecken, so lange sie ihr eignes offnes bleiben... Himmel! laß uns schnell vom städtischen Schmerze wieder zur kindlichen Unschuld kommen!

Auf diese Weise ist es sehr erklärlich, wie der kleine Nikolaus Marggraf, obwohl von] verschiedner Kirchenkonfession, doch immer mehr seine katholische Mutter an sich fesselte, welche als Armenfreundin freilich nichts lieber haben konnte, als einen Armenfreund wie er. Wohl war er ein Narr aufs Geben. Nur daß er vom Vater nichts dazu bekam, als sein Bischen Essen. Einigemal konnte ihm die Mutter nur mit zehn Lügen bei dem Apotheker durchhelfen, als er einer alten zahnlosen Frau, die in der Nacht auf der Gasse über das fürchterlichste Zahnweh in der Kälte geklagt, sein Schnupftuch um die Kinnbacken gebunden, und als darauf die Frau und das Weh und das Tuch auf immer wie weggeblasen waren. — Uebrigens mögen die Thränen manches Armen, so viel mangelt und so wenig brauchen sie, mit einem Schnupftuch abzutrocknen sein, das von bloser Hausleinwand ist und das man ihnen schenkt.

Ich muß mirs gefallen lassen, wenn Weltleute und Weltweise dieses Nachgefühl fremder Schmerzen durch eigne — so wie sein Mitjubeln über fremden Jubel — fast körperlich und eben so sehr aus mitzitternden Nervensaiten, als aus seiner dem Herzen vorspielenden Phantasie erklären; ich treffe ja fast das Aehnliche bei dem lieben Montaigne an, welcher einen fremden Husten nachhusten mußte, so wie er sich vom Anblicke gesunder Leute zu leben getraute(*). Stand eine gelbe abgedorrte Bettlerin mit ihrem Gicht-Reißen in allen Gliedern vor Nikolaus: so steckte er der hungrigen, um nur selber nicht länger zu siechen und zu hungern, heimlich etwa einen Wurmkuchen, oder ein Brechmittel zu, oder einige Pillen, oder was er erwischen konnte; denn er glaubte, sein Vater theile auch alle Arznei gaben und Bissen (boli) als Geschenke und milde Gaben aus; aber möge nur der Himmel bei ihm besser als bei einem praktischen Arzte dafür gesorgt haben, daß er mit den Laziertränkchen und Klistiren und Pflastern unter den kränklichen Bettelkindern, denen er die Mittel gereicht, kein bedeutendes Unheil angestiftet.

Wir sahen ihn im Urkapitel bei dem Leichenbette seiner Mutter stehen. Daß er bei solcher Rege der Phantasie nicht an ihrem Sterben mit gestorben, verdankt er eben dieser Phantasie.

Da nämlich die Weiber im Hause bei der tödtlichen Niederkunft Margarethens ihre großen eleusinischen Mysterien feierten — die kleinen feiern sie gewöhnlich mehre Monate vorher — so vernahm er geheimnißvolle Worte, und die Rede, Maria (wie sie außer Margaretha noch hieß) sei in den Himmel gefahren. Dabei sprach der Apotheker, seit der Entdeckung seines Beichtkindes, mit mehr Verehrung von der Donna Sängerin. Da nun für das Beichtkind Nikolaus schlechterdings nichts so Unglaubliches und Tolles zu erfinden war, was er nicht in der Minute steif geglaubt hätte, so daß er den ganzen Legendenglauben seiner Mutter in seinen vier Gehirnkammern unterbrachte, und doch noch Erker und Eckstuben für alle nordische und indische Fetischerei übrig behielt —; so ward es ihm nicht schwer, den Tod seiner Mutter Maria für eine Himmelfahrt der Madonna anzusehen, und das dagebliebne Kind für ein Jesuskindlein, wie so viele fromme Nonnen nach den mütterlichen Erzählungen dergleichen kleine Jesuskindlein in ihren Zellen in der Wiege hatten und wiegten und anputzten. Das Ineinanderrühren mehrer Geschichten kann eine neue backen. So warf sich nun seine ganze Liebe auf das schöne Schwesterchen Libette; und er faltete die Hände vor ihm, und sah ihm stundenlang ins schlafende Gesicht. Nach einigen Tagen war er von Maria Himmelfahrt so feurig überzeugt, daß er versicherte, er habe selber die Maria gen Himmel fahren sehen und sie habe einen sehr goldnen Mantel angehabt. Sein kurzer Irrthum war ein Glück für sein Herz; wie hätte dieses sonst die theuere sinnverwandte Mutter nicht beweinen müssen und die schuldlos muttertödtende Schwester anfeinden!

Als nun der Reiseapotheker seine Regierung über den kleinen Regenten antrat, um ihn zu einem erwachsenen zu erziehen, änderte er sein Moralsystem über die Mildthätigkeit und frischte unablässig den Kleinen zu den freigebigsten Gesinnungen an, und stellte ihm vor, wie sehr sie den Menschen zieren; nur schoß er keinen Heller zu ihrer Ausübung her, sondern sagte, sobald er einmal sein eigner Herr werde — nämlich ein regierender, meinte er und hoffte für sich — so könn' er verschenken und zwar nicht genug. Bedeutende Eßwaaren mußte Nikolaus als eine Pension, im Lande selber, in der Apotheke verzehren. Das Abschneiden der bisherigen mütterlichen Lieferungen an die Armuth, dieser ihrer Charitativsubsidien, peinigte ihn oft an der Apothekerthüre, wenn eine zaundürre grauhaarige gelbe Hand sich vor ihm aufsperrte und er nichts hineinzulegen hatte, als seine eben so leere. — Und doch warf er deshalb nicht den mindesten Groll auf den filzigen Vater, so warm ist die kindliche Liebe, oder vollends die seinige. . . .

— Mehre Leser und Feinde der sittlichen Hartleibigkeit Henochs haben gewiß auf den ersten Bogen dieses Werks bedauert, daß ein ihnen längst theuer gewordner Schriftsteller — meine unbedeutende Person meinen sie — jetzo auf so viele Bände und Jahre lang einen Helden anzuschauen und abzumalen bekomme, welcher nach allem, was man aus dem pflegväterlichen Vorbilde und Vorsatze schließen könne, zuletzt und mit den Jahren mit kalten dürren Augen, wie ein Stabs-Wundarzt, über das ganze Wundenfeld der Menschheit schreiten müsse und unter allen niemand verbinden werde als sich zuerst, falls er sich

(*) Dessen Essais, L. 1. ch. 20.

etwan an dem Knochensplitter eines Verwundeten gestoßen hätte. . . . . . Himmel! so seht aber doch vor allen Dingen dem Helden selber ins Gesicht und blickt seine runden Vollippen, und die sanfte Bogenstirn und die äußerst zarte lilienweiche und lilienweiße Gesichthaut an, deren Schnee bei der kleinsten Herzbewegung sich, wie ein Schneehügel vor der Abendsonne, mit dünnem Roth bis zu Stirn und Schläfen überdeckt! Uebrigens freilich ein seltsamer Ineinanderbau von welschem und deutschem Gesicht, von schwarzen Augen und Haaren und mächtiger Nase, mit weißzarter Haut!

Nur auf Einen Menschen in ganz Rom war Nikolaus heftig ergrimmt, und dies war der Scharfrichter, der im Frühling vor der Stadt draußen (stark gefoltert hatt' er ohnehin schon viele Leute, wie der Kleine gehört) einem blutjungen Menschen Vatermords wegen den ganzen Kopf abgeschlagen. „O wenn ich nur könnte und der Kaiser wäre, sagte der Knabe, ich ließe dergleichen Scharfrichter — diese verfluchten Teufel — einsperren und abköpfen, damit sie auch spürten, wie es thut; denn sie fragen ja nach nichts und hauen hin, du lieber Heiland!“ — Da er am Tage vor der Hinrichtung das aschenbleiche Kerker- und Richtplatz-Gesicht des Missethäters gesehen hatte: so hatt er sich in der Nacht unaufhörlich selber auf das Armensünderstühlchen gesetzt, und war der langen blanken Schwertschneide, wie einem Malerpinsel, zum Treffen gesessen, so daß er im Gewühle der einander nachziehenden Träume und schlaftrunknen Halbgedanken zuletzt zu glauben anfing, er selber sei auch ein hinlänglicher reifer Missethäter an seinem Vater, dem Apotheker, und zum Köpfen gezeitigt. Erst um elf Uhr Morgens, als er die Zuschauer der Hinrichtung zurückkommen sah — er selber hätte um kein Geld zugesehen — holte er wieder frischen Athem und fühlte sich, so wie den Geköpften, um vieles erleichtert und glücklicher.

Die ernsten Ausschweife für Leserinnen des ersten Vorkapitels sind: die Erinnerung an Dahingegangne — Trost der Greise — Unverlierbarer Seelenadel — Sittliche Vollendung — Wärme und Kälte und Entwicklung aus andern Menschen.

Zweites Vorkapitel,

welches zeigt, wie unendlich viel der kleine Nikolaus war sowohl in der Wirklichkeit als in seiner Einbildung, und wie er sein eigner Papst ist und sich kanonisiert, nebst einer Schlägerei dabei.

—

Nikolaus rückte nun in die Jahre, wo es sich von Seiten seiner Talente immer mehr entwickelte, welche seltene er hatte, indem er ein großer Seeheld, ein großer Gastprediger, ein großer Heiliger (der größte Apotheker ohnehin), kurz alles Große war, was ihm eben unter die Hände kam oder unter die Füße; denn seine köstliche Phantasiekraft setzte sich nicht, wie die des Dichters, an die Stelle der fremden Seele, sondern er setzte, wie ein Schauspieler, die fremde an die Stelle der seinigen und entsann sich dann von der eignen kein Wort mehr.

Als z. B. Lavater in Rom kurz nach der Mutter Tode gepredigt und gerührt hatte: so hielt sich Nikolaus zwei Sonntage hinter einander für Kaspar Lavater den zweiten — bis er am dritten darauf Iffland der II. wurde, weil Iffland der erste durchgereiset und von dessen Spiele in der Hauptstadt viel Redens gewesen — und bei einer solchen eignen Metallveredlung unterstützte ihn nichts so sehr, als daß er sich allemal hinsetzte und sich es stundenlang ausmalte, wie alles erst wäre, wenn er den großen Mann tausendmal überflügelte, und z. B. eine so kostbare himmlische göttliche Predigt Lavaters hielte, daß die Zuhörer vor Schluchzen und Bußfertigkeit ganz des Teufels würden und ordentlich heulten und stampften, und die Kirchgänger sich vor dem Manne niederwürfen und ihn bald anbeteten, wenn er die Kanzeltreppe herabkäme voll seiner unbegreiflichen unendlichen Demuth. Auf diese Weise strich nun selber der große Mann die Segel vor Nikolaus und dieser fuhr lustig mit dem Winde dahin.

Man halte mich hier um des Himmels willen mit keinem Vorwurfe auf, daß mein Held nach seinen Beweisen ein Narr sei — ich gedenke wohl noch stärkere zu liefern — und also ganz frisch aus Brands Narrenschiffe aussteige; denn dies ist ja eben bei einer so langen komischen Geschichte mein Gewinn, daß ich für ein Jahrzehnd wie unseres, wo Ueberchristenthum und Ueberpoesie, statt der alten paar Monatrosen und Monatnarren des ersten Aprils und der Fastnacht, dauerhaftere Jahrnarren liefern, weil beide ihr tollmachendes Bilsenkraut(*) zum Fliegen eingeben, mein Gewinn ists sag' ich, daß ich einen Helden aufgetrieben, der den Flug mit ihnen aufnimmt, und so toll ist wie nicht jeder. Narrheiten hat, so wie Eingeweidewürmer, jeder vernünftige Mensch, und niemand ist dadurch vom andern verschieden; nur ein langer unaufhörlicher Bandwurm des Kopfes, so wie einer des Unterleibs, unterscheidet die Personen. In so fern dürfte nun den mystischen Musensitzen, Kanzeln und Lehrstühlen wenigstens für dieses Jahrzehend das Privilegium gebühren, welches die Stadt Troyes besaß, für die französischen Könige die Narren zu liefern(**).

Ich fahre nun in Nikolausens Knabenzeit fort, und stoße darin mit wahrem Vergnügen auf eine Begebenheit, die am schönsten beweisen wird, daß er die Gabe besaß, ohne welche kein Held, am

(*) Bilsenkraut gibt, eingenommen, das Gefühl des Fliegens. Die Hexen haben es wahrscheinlich in ihre Einsalbungen gemischt. Eschenmaiers magnet. Archiv. B. 3. St. 1.

(**) Geschichte der Stadt Paris, von Saint-Foix. B. a. Flögels Geschichte der Hofnarren.

wenigsten ein komischer, gedenklich ist, nämlich die mäßige Gabe zeitverwandter Tollheit sammt großen Anlagen zur Wahrheit und zur Unwahrheit. Im Christmonate, dem eigentlichen Erzählmonate, pflegte Nikolaus gern seine Schulkameraden mit Erzählungen, und zwar am liebsten von Heiligengeschichten, zu beschenken, weil er in diesen die schönsten unglaublichsten Wunder — die mannichfaltigsten Teufels-Charaktermasken — die gräßlichsten Martern — und die feinsten Erhaltungen, nur der die Köpfe nicht (*), liefern konnte, da er sie aus der besten und nächsten historischen Quelle geschöpft, aus seiner Mutter. Dabei verstand er besser, als die größten Bollandisten, Heiligengeschichten mit solchen neuen guten Zügen zu bereichern, und das geschichtliche Kunstwerk oder Stückwerk eines Heiligen, wie römische Restauratoren ein marmornes, durch solche frische Glieder zu ergänzen, daß man geschworen hätte, man habe eine ganz neue frische Geschichte vor sich.

Nun gab er am sechsten Dezember, gerade am Festtage des heiligen Nikolaus, seines Taufpathen, den die katholische Mutter gern in seinen Schutzpatron verwandelt hätte, da gab er Abends der Welt, nämlich einem gebildeten Knabenzirkel um den Ofen herum, nebst einigen Magenmorsellen die Heiligengeschichten seines heiligen Herrn Pathen. Er trug aber in der Dämmerung das Leben und die Verdienste des Bischofs Nikolaus so feurig vor, daß die Zuhörer leicht einsahen, warum er der Schutzpatron nicht nur der Schiffer, sondern auch aller Russen geworden. Er berichtete, daß dessen Bild im russischen Riesenreiche an so viel Tausend Wänden hange und noch mehre Tausend Verbeugungen erhalte, weil zuerst ihm jeder eine mache, der eintrete. Aber wie warm floß erst seine Rede, als er dem Schirmherrn des Weltwassers und des Foliokaiserthums vor den Zuhörern — sämmtlich Schüler der lateinischen oder deutschen Schule — gar als den Schutzheiligen ausstellen konnte, der sich niederbuckte zu den Schulen, als der Schutzpatron derselben, indem er der kleinern Schüler sich annehme, sie ansporne und fördere und ihnen am Nikolaustage die herrlichsten Eßwaaren zu Thür und Fenster einwerfe. Und als er vollends in der Erzählung auf die Oelquelle aus dessen Grabe stieß, aus welcher so viele Kranke sich gesund geschöpft: da konnt' er es sich gar nicht anders vorstellen, als daß der Erzbischof, wie tausend schlechtere heilige Märterer, enthauptet worden, ob er gleich selber so wenig davon gehört, als die allgemeine Weltgeschichte, und er setzte also die Märtererkrone, die er erst auf dem Sessel fertig geschmiedet, unter lauter Thränen dem armen geköpften Bischof vor allen Hörern auf.

Seine Herz-Bewegung bei dem unerwarteten Schicksal eines solchen Menschenfreundes war unbeschreiblich. Jetzo sah' er im Spiegel den bekannten elektrischen Heiligenschein, den sein eigner Kopf, wenn er sich sehr erhitzte, ausdampfte. Nun war kein Halten der Rührung mehr denklich. „Vielleicht — fuhr er unter heißem Weinen fort — hat mich der heilige Märterer zu seinem Nachfolger auf der Erde ausersehen, und hat meinen Kopf von Kindes Beinen an mit einem Schein angethan, zum Zeichen, daß ich so gut geköpft werde, wie er. Und in Rußland, wenn sie diesen Schein sehen, und dabei hören, daß ich mich Nikolaus schreibe, werden sie mich für einen Betrüger und Nachmacher ihres Schutzpatrons halten, und mir deshalb den Kopf wegputzen. Ach! mit Freuden werd' ich zu einem Märterer und einem Heiligen, wenns auch ein kleiner ist, und zu einem Schutzpatron der Schüler, um nur allen recht zu helfen. Ja ich will schon jetzo für euch fürbitten, und zwar immer länger, je länger ich werde. Ich vermahne euch alle aber insgesammt zum Fleiße, und lernt brav, vorzüglich das Schreiben und Lesen und die Exerzitionen in der Langischen Grammatik, die merke jeder besonders. Jedoch euer Freund und Fürbitter werd' ich verbleiben auf der ganzen kurzen Laufbahn, die ich hienieden zu wallen habe bis zu meinem frühen Grabeshügel."

Hier konnt' er vor Bewegung nichts mehr vorbringen, als statt der Worte einige Gerstenzuckerstengel, welche dem bewegten Zuhörerzirkel ordentlich lieber und süßer vorkamen, als die längsten Dornen seiner Märtererkrone und alle Stralen seines Haarabglanzes.

Ich mache gar kein Geheimniß daraus, daß er in der einsamen Nacht nach diesem Erzählabende, die ihm erst den Kopf recht heiß, anstatt kalt machte, ohne Bedenken sich an seine selige Mutter wandte, den H. Bischof, da sie gewiß bei ihm sei, durch Fürbitten dahin zu vermögen, daß er als ein Wunderthäter mit Heilöl und als ein Retter der Schiffbrüchigen für seinen Namenverwandten auch etwas thun und ihn schon bei Lebzeiten mit einigen Kräften zum Beglücken der römischen Schüler versehen möchte. Wie gesagt, ich mache kein Geheimniß aus der Sache. Wenn Zinzendorf als Kind Briefe an den Heiland schrieb, und zum Fenster hinaus warf, weil der sie, bemerkte der Graf, finden würde; oder wenn er gar mehre Stühle um sich setzte und sie zu erbauen suchte durch eine kurze Predigt, als wären sie ordentlich besetzte Kirchenstühle (*); ja wenn sogar Lichtenberg Zettelchen mit Fragen an Gott unter den Dachstuhl legte, und sagte: „lieber Gott, etwas aufs Zettelchen!" — so wird mich niemand überreden, daß mein Held anders gehandelt als der Professor und der Graf.

Dies bewies er so schön am Tage darauf. Er schritt durch die römischen Gassen mit Würde, ohne einen einzigen Sprung, er hob den Kopf mehrmal gen Himmel als woll' er etwas daran sehen, und senkte ihn schwer nieder, weil er darin viel hatte, und blickte einige Schuljugend, als

(*) Leicht kommen nämlich Blutzeugen aus heißen Oelkesseln, aus Wasserschlünden, aus brennenden Scheiterhaufen, aus Teufels- und Menschenklauen, mit dem Leben davon, aber das Köpfen nachher halten sie nicht aus, sondern kommen daran um. — Das Köpfen hat überhaupt etwas so Vorzügliches, daß blos durch dessen häufiges Wiederholen ein Scharfrichter die Doktorwürde gewinnt; hängen hingegen mag er noch so viele oder rädern und ersaufen: so wird ihm doch der Doktorhut nur für das Abnehmen der Köpfe auf seinen gesetzt.

(*) Spannenbergs Leben I. 30. 32.

sie aus der Schule mit Sprüngen rannte, in welche sie nur mit Schleichen wallfahrte, ganz bedeutend an, aber doch milde, weil ihm war, er habe als Schutzpatron sie mehr zu lieben und zu bedenken.

Einen wildesten Springinsfeld, Namens Peter, (sein Vater hieß Worble), der die Bücher im Riemen über den Kopf schleuderd ihm auf dem Schulheimwege entgegentanzte, hielt er an und sagte zu ihm mit ungewöhnlichem Ernste: da er gestern bei seiner Geschichte nicht gewesen, so mög' er heute kommen und die andern mitbringen, er wolle sie wieder geben und etwas Süßes zu essen dazu. Peter versetzte: „Wer wird nicht kommen? — mache nur kein so hochtrabendes Leichenbittergesicht dazu!

— Jetzo aber wünschte ich, bevor ich die Sache hinaus erzählt, wohl zu wissen ob irgend ein Mann, der eben gelesen, wie Nikolaus zugleich sich und andere in die Gaukeltasche steckte, noch den Muth behält, sein Scheidewasser aufzugießen, und in die Reden eines Muhammeds, Rienci's, Thomas Münsters, Loyola's, Cromwels und Napoleons, das was solche zeittrunkne Männer andern vorspiegeln, rein von dem, was sie sich selber vorspiegeln, abzusondern, und so durch eine Hahnemannische Weinprobe ihren Schein niederzuschlagen aus ihrem Sein. Es wird aber schwerlich ein Leser diese Scheidung zwischen den Wassern versuchen, wenn er merket, daß er nicht einmal meinem noch unerwachsenen Nikolaus gewachsen ist, der noch viele Jahre hin hat zu dem seines erwachsenen Namenvetters auf Helena (*) —

Und herrlich bestätige ich meinen Satz, wenn ich fortfahre. Die gestrige Hörgesellschaft sammt Peter Worble erschien, und Nikolaus theilte sein Süßes aus — diesesmal, aus Mangel an Geld, süße Mannakörner, die bekannte biblische Speise in der Wüste, obwohl eine Kinderlaxanz in der Apotheke; — denn Geben war ihm so zur zweiten Natur geworden, wie seinem großen Namenvetter auf Helena das Nehmen, welcher letzte dem heiligen Nikolaus, der nach der Legende sogar an der Amme bei heiligen Zeiten fastete und erst Abends sog (**), nur so weit nachahmte, daß er, statt seiner, die Amme selber, die Jungfer Europa fasten ließ, und für seine Person fortsog. — Nun wollte der Kleine die Erzählung noch tausendmal frischer und farbiger als Tags vorher auftragen — obgleich ich meines Orts bedacht hätte, nur das Körperliche kann man wiederholen, selten das Geistige — und er strengte sich tapfer an; ein paar Babelthürme höher suchte er heute seinen Bischof zu stellen, zumal da er selber ihm seit gestern um manches nachgewachsen war bis zu einem halben Weihbischof; wahrlich er wollte mit Gewalt sich und alle außer sich und in Schwung bringen.

— Es ist hier weder Zeit noch Ort, dem Keimen und Treiben der Mannakörner tiefer nachzugehen, und daher zwischen Gehirn und Gedärm alles gehörig zu vermitteln: genug, Nikolaus hätte eben so gut die Erfurter Glocke sammt dem Thurme in Schwung gebracht, als sich oder sonst einen Jungen. Nun weiß ich nicht, war es unglücklicher oder gewählter Zufall, daß er seine Heiligengeschichte bei brennendem Lichte versteigerte, wie in manchen Städten mit Waaren geschieht, die mit auslöschendem zugeschlagen werden; kurz die Zuhörer von gestern baueten darauf, er werde wieder mit dem Haarschein da sitzen, wenn das Licht weg sei. Als daher der kleine Peter dieses ausschnäuzte, damit endlich die Haarglorie zu sehen wäre: so stand der Kopf ganz lichtkahl und ohne die geringste Fassung oder Einfassung im Finstern; an abbrennende Zündkraute, oder Feuerwerke heiliger Triumphe war nicht zu denken. Da sang Peter die sehr einfältigen Kinderverse (sie stehen entweder im Wunderhorn oder in den Grimmischen Wäldern) spottend ab: Nikolaus, fang' die Maus, mach' mir ein paar Handschuh draus

— — Ich glaube nicht, daß ich es schildern kann, aber so viel berichten will ich doch, daß auf der Stelle Nikolaus aufsprang und an sich und jeden andern Nikolaus, oder an einen Verehrer desselben, mit keiner Sylbe mehr dachte, sondern den kurzen Peter Worble an den Haaren mit einer Geschwindigkeit an die Erde legte, die ich am besten Niederreißen nenne — und zwar alles dies blos zu dem Endzweck, auf der Kehrseite Peters auf und ab zu springen, gleichsam wie auf der Harzscheibe eine elektrische Korkspinne, oder sonst eine elektrische Figur, welche tanzt.

Er trat ihn natürlich blos darum mit seinen Füßen, um das geistige Unkraut, so weit es körperlich zu thun war, umzutreten. Schade wars, daß der Junge nicht zweimal so lang gewesen: das kleine Weihbischöfchen hätte nicht so oft dieselbe Stelle bei ihm zu treten gebraucht. Inzwischen mit jedem Eilschritte — Peters Glieder stellten die Springhölzer in einem Vogelbauer vor — prägte er ihn mit einem andern Namen aus: „Du Satanas — Du Höllenbesen! — Du Höllenbrand!“ —

In die Länge hielt Peter, wie jeder, eine solche Verknüpfung von Verbal- mit Realinjurien, von Wort- mit Thatbeleidigungen nicht aus, sondern drehte und schnalzte sich unverletzt empor, und faßte den künftigen Schutzheiligen bei der besten oder heiligsten Seite, nämlich bei den Haaren der Heiligenphosphoreszenz und leitete sonach an diesen einen neuen, steilrechten Wettstreit ein ... Rede oder schreibe nur aber niemand etwas wider die Wildheit, worein jetzo Nikolaus vollends verfiel, als einige riefen, da er unter dem Balgen zu phosphoreszieren anfing: „Niklas, du hast den Heiligenschein wieder auf!“ — „Den lebendigen Höllenschein hab' ich — rief er — der Teufelsbraten hier hat mich um Himmel und Hölle und alles gebracht, und da steh' ich“ — und sah in den Spiegel, als ihn Peter losließ.

„Ja — fuhr er fort und fing an zu weinen — ich seh' es, ich sitze schon leibhaftig in der Hölle, und brenne voraus — kein Heiliger darf sich raufen und die Menschen mit Füßen treten.“ —

(*) Napoleon heißt bekanntlich Nicolo oder Nikolaus.

(**) Breviar. roman. fest. Dec.

Je länger er sich im Spiegel besah, desto mehr rührte er sich selber: „Ich fahre nun zum Teufel, und hätt' ein solcher Schutzheiliger werden können!“

Vergeblich wollten einige, aus Mitleiden über das Abjammern, ihn trösten und sagten, Peter habe ja angefangen und er werde das Treten schon vergessen; ja dieser selber versetzte weinerlich komisch: „meinetwegen!“ Jetzo wurd' er von andern so sehr gerührt wie vorher von sich: „trete mich nur, rief er, jeder wer will — Peter Du zuerst. — Hier lieg' ich (er blieb sitzen) — Ich werde ohnehin kein Märterer mehr, und bin nichts.“

— Ich habe nirgends weniger Zeit als hier, es scharfsinnig genug aus einander zu setzen und genau vorzuwägen, wie viele Tropfen wahrer Schmerz in dieser Herzens-Mixtur, wie viele eingebildeter, und sogar wie viele vorgespiegelter enthalten ist. Genug dem Herzen ists, zumal bei poetischen Naturen, wie der Hand, welche bei harten Körpern, die man in sie gedrückt, nach einigen Sekunden nicht mehr fühlt, ob sie noch darin sind, oder schon heraus (*).

Den Knoten des Helden zerschnitt ein Leuchter mit Licht, der ihm von selber den heiligen oder höllischen Schein abnahm. Aber da er nichts mehr vom Heiligen erzählen konnte, ging die kleine Kirche oder Gemeine desselben fort, und nur Peter blieb gleichsam als Tröster da. „Ich für meinen Theil frage nichts danach, fing Peter mit der Hand in der Weste an, aber ich spüre, du hast mir in der Eile die untern Rippen abgeknickt, sie sind viel kürzer als die obern.“ Erschrocken befühlte ihn Nikolaus und fand die kurzen Rippen; ein bittrer Schmerz stand in seinem Gesichte. „Verschlägt nicht viel, sagte Peter, die Rippenendchen werden sich wohl nur umgebogen haben am Bauche.“ Zum Glück riß Niklas seine Weste auf, und hielt seinen Leib mit dem fremden zusammen, um beider organische Lesarten zu vergleichen. Da er nun auch bei sich die kurzen Rippen antraf: so that er aus dem Abgrunde einen Sprung in die Entzückung und rief: „So wollen wir auch nun, Peter, die besten Kameraden bleiben, die es nur gibt; und wenn du deine Geckereien mit mir machst, so will ich dich nicht mehr niederschmeißen, ob ich gleich länger bin, sondern ich verharre dein ewiger höchst beständiger Blutfreund.“ — „Ein Wort, ein Mann, versetzte Peter, ich schlag' ein, du läßt dich manchmal von mir zum Narren haben, und ich unterschreibe mich dein ewiger Freund.“

So schlossen beide eine ewige Freundschaft, welche lange in diesem Buche dauern kann; die in Handdrücke verwandelten Fußtritte dienten statt des Blutes, das sonst bei mehren Völkern Freunde sich ausritzten und in einander gemischt auf ihre Freundschaft tranken.

Nun war Nikolaus durch die Selber-Unheiligsprechung aus allen Legenden-Träumen geweckt; und er trug seinen Heiligenschein nur wie eine dünnere feinere Krone als ein feuriger lichtvoller Kopf.

(*) Darwins Zoonomie, B. 2.

Ich weiß nicht, soll ich zum Beweise seines ewigen Wohlmeinens und Irrmeinens noch die kleine Geschichte geben, die bald nach der großen vorfiel? Es lag nämlich in einem zu Vorstadthäusern führenden Durchgange zwischen langen Staketenmauern von Gärten gewöhnlich so viel gute Gartenerde von Koth, und die umhergeworfenen Sitzsteine, die sonst ein gutes Stadtpflaster vorstellen konnten, lagen so weit aus einander gesäet, daß Nikolaus am Sonntage mit Erbarmen zusah, wie bei Regenwetter ganz alte Mütterchen und kleine Töchterchen mit den weißesten Strümpfen von der Welt nach den wie Sonnen aus einander gerückten Steinen umher setzten und meistens fehlsprangen. Andere Menschen in Rom konnten es täglich sehen und aushalten — so wie oft ein ganzes Dorf Jahrzehnde lang den Querstein in einem Hohlwege umfährt und befährt und vermaledeit, ohne daß einer aus dem Dorfe sich die Mühe gäbe, den Querstein aufzuladen und den eisgrauen Jammer wegzufahren; — aber Nikolaus konnte dergleichen nicht, sondern dachte als Mensch und Weginspektor. Er brachte deshalb bei schönem Wetter jedesmal einige Steine in den Durchgang mit, und warf sie in so wohlthätigen Entfernungen auseinander, daß er das erbärmliche Wetter kaum erwarten konnte, wo die weißesten Strümpfe so gut und besser über alles schritten als bei staubendem. Weg- und Pflastergeld dafür entrichtete dem kleinen Wegaufseher niemand als seine eigne Freude darüber, dieser schönste Wechsel auf Sicht —

Aber da trat jemand auf, der ihn mit einem andern bezahlen wollte. Es hatte nämlich der Unteraufschläger oder Rendant Schleifenheimer, der an den langen Staketenmauern sein schönes Gartenhäuschen besaß, von wo aus er jeden Passanten dicht an den Augen, ja an den Händen hatte, längst die stets zunehmende Versteinerung des Durchganges verdrüßlich wahrgenommen, welcher bei trocknem Wetter eine wahre Kunststraße geworden war, mit losen Steinen aufgefrischt, denen man, wie ein Fuhrmann, immer auszuweichen hatte. Zum Glücke sah der Unteraufschläger aus dem Gartenhause herab, als der kleine Weginspektor wieder einen ansehnlichen Straßenbaustein getragen brachte und ihn in schickliche Weite von andern Springsteinen gerade unter des Rendanten Fenster zu ordnen suchte. „Ei, du bists,“ sagte sanft der Aufschläger; und griff, als Nikolaus aufstehend die Mütze abnahm, herunter und sammelte in der Eile so viel von dessen blonden Haaren, als nöthig, in die Faust, um an ihnen den Weginspektor wie an einer Aufziehbrücke aufzuziehen, oder wie einen Anker. Als er ihn nun wie eine Hängspinne fest im Hängen und Schweben hatte, schüttelte er ihn in der Luft mit Macht, wie etwa der Jäger einen an den Ohren aufgehobenen Hund, und ließ ihn dann als eine Zug- und Fallbrücke schnell wieder fallen. . . .

— Viele und verschiedne Wesen werden hienieden in die Höhe gezogen und da im Schweben erhalten — Diebe und Gefolterte an Seilen — Loyola durch seine Andacht — Hellseherinnen am bloßen Daumen ihres Magnetisörs — Hähne und

bre Luftfahrer durch Luftbälle — Fische an Angelschnuren — der eingesargte Muhamed durch Magnete — inzwischen fuhr unter allen diesen Wesen keines der Geschichte so unbändig über das Erheben auf, als der Weginspektor, da er wieder stand; die brennendsten Schimpfstücke flogen, jeder mit einem Pflastersteine geladen, in das offne Fenster des Aufschlägers; nach wenigen Minuten war in das Häuschen für das aufreißende Zugpflaster der Schleifenheimerischen Hand das halbe aufgerißne Steinpflaster eines Wegs geschleudert, welcher vielleicht nach Namen-Aehnlichkeit vom appischen, trajanischen, flaminischen Weg, der nikolausische, oder nikolaitische hätte können genannt werden, wenn er ganz geblieben wäre, oder auch nach Laut von König- oder Kaiserstraße, die Marggraf-Straße.

Da ihn endlich Würfe und Worte etwas angegriffen hatten — zehnmal mehr als den Gegner — und er alles im Häuschen todtenstill hörte: so überfuhr ihn plötzlich der Schlaggedanke, der Aufschläger liege oben halb erworfen unter dem Gestein und schweige daher. Der Boreaswind des Zorns sprang in den lauen Zephyr der Wehmuth um — und der Saulus der Steinigung ging als Paulus nach Hause; — ich will es aber nicht drucken lassen, was er oben unter dem Dachboden empfand; es sei jedem genug, daß er verzweifelte, und unter einem zufällig einfallenden Leichengeläute schon das künftige des erworfnen Aufschlägers vernahm, in welches noch sein eignes Armensünderglöckchen hinein schlug, — bis er endlich so glücklich war, seinen Vater unter der Apothekenthüre herauspoltern zu hören: „Wohl! Ich höre. Ich will ihn ja auswixen, daß er Oel gibt — und damit holla, H. Schleifenheimer!“ Dies war doch einiger Trost. — — So glücklich war schon des Helden Knabenzeit. Denn diese kleinen Dornen der Phantasie — wie die eben gezeichneten — werden ganz von dem vollen Rosengebüsch derselben bedeckt. Da die Vergangenheit und die Zukunft, die beiden reichen Indien der Phantasie, um ganze Quadratmeilen größer sind als der Punkt der Gegenwart, diese Erdzunge zwischen beiden: so kann man mit den Silberflotten der Phantasie schon die Ausgaben der Gegenwart bestreiten. Daher macht sie immer in der Jugend glücklich und nur im Alter unglücklich, wo ihr die neue Welt der Zukunft schon genommen ist, und nur die alte der Vergangenheit noch mit ihrer Nebelküste nachschimmert.

Hat sich nun einmal die Phantasie zum größten Glück eines Menschen der *ersten* Form der Anschauung a priori — welche, wie jede Leserin aus ihrem Kant wissen kann, die *Zeit* in ihrem Dreiklang von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist — bemächtigt und sie in ihrem Brennspiegel und Vergrößerspiegel ausgearbeitet und zugeschliffen, so hat sie natürlicher Weise die zweite kantische Form der Anschauung a priori als ihren zweiten Pfeilerspiegel in ihrer Gewalt, nämlich den *Raum*, der in nichts Anderes einzutheilen ist, als in das Nächste und in das Fernste, oder in Mittelpunkt und Umkreis. Aber was ist das Bischen Mittelpunkt des Besitzes gegen die unzähligen Quadratmeilen der Ferne, die stets viel größer als die Nähe ist, und allein durch die Phantasie erobert und genossen wird? —

Man kann sich nun denken, wie weit und breit Nikolaus Himmel war, da ihm alles gehörte, was er nicht hatte. Dem Sprichwort entgegen, war ihm eine Taube auf dem Dache viel lieber als ein Pfennig in der Tasche; dort hatte er also einen ganzen Taubenflug, gegen eine dünne Pfennigbüchse hier. So zog ihn die Kirchthurmfahne — zumal von der Abendsonne rothgeglüht — unbeschreiblich an, blos weil er sie nie anzufühlen hoffen konnte; denn wäre sie ihm vor die Füße gefallen, so hätt' er sie liegen lassen und mehr sehnsüchtig nach der Thurmstange geblickt. Wenn er als Kind in ein Wachtelhaus guckte, und innen den langen Rittersaal und die Dreh-Erker ansah, und das weiche Tuch, das nicht, wie bei uns, die Stubendiele ist, sondern die Stubendecke belegte; und wenn er sich vorstellte, wie er, falls er drinnen herumliefe, so schön in die Erker springen und ganz ins Freie und in die Apotheke sehen könnte, und die vergoldeten Thürmchen dazu über seinem Kopfe hätte; so hätt' er sich gern in einen Wachtelkönig verwandelt, um in einem solchen Bauer, der gerade recht zweckmäßig aufgehangen war, das häusliche Glück der Einschränkung mit der freisten Aussicht in die Apotheke und in die Welt zu verknüpfen.

Wenn nun Nikolaus auf einer so seltenen Musenberghöhe seiner Phantasie, wie wir sehen, stand — die beiden Gehirnhügel, welche diese, nach Gall, wie zwei Parnaßspitzen, innen besitzt, müssen sich folglich außen sehr erhoben haben — daß er, sobald er sich oben umsah, bei einigem Nebel, wie ein Mann auf dem Aetna, ganz neue Länder und Städte in den Lüften hangend antraf, die niemand gehörten als seinem Auge, wenn er, sag' ich, auf solcher Höhe das Fremde so vergrößert erblickte: so konnt' ihm auch das andere Glück nicht abgehen, daß er, wie der Reisende auf dem Brocken seine Gestalt im Nebel als Riesenbild erschauet, sich selber ungemein vergrößert wahrnahm. Ja er übertraf hierin manche neuern Dichter. Obgleich diese das Wundervermögen der Einbildkraft, welche, wie Midas, alles, was sie berührt, in Gold verwandelt, natürlich am allernächsten Gegenstande zuerst versuchen und sich selber vergolden, vom Kopf bis zum Fuß: so findet ein solcher am Ende sich doch nur als den größten Dichter, als einen Musengoldsohn aus dem goldenen Zeitalter, aber als nichts Weiteres, nicht als den größten Meß-, Heil-, Ton- oder sonstigen Künstler. Nikolaus hingegen sah sein Bild im oben gedachten Brockendunste, als wie durch ein Polyedron oder Vieleckglas, zu einer Gallerie großer Männer vervielfältigt. Denn es kam nur auf die Bücher, die er las, und die Sachen, die er eben treiben mußte, an: so war er einen Tag lang ein zweiter Friederich der zweite — darauf ein Kotzeluch auf dem Klavier — dann ein wahrer Franzose wegen der französischen Grammaire — häufig, wenn er wollte, ein halber Linnée, da er täglich in die Apotheke lieferte, und den botanischen Provisor und die einsammelnde Kräuterfrau hörte, und ein zweiter Marggraf der Chemiker, weil er theils ein entfernter Verwandter desselben war, theils der

Adoptivsohn seines chemischen Vaters. — Freilich war er dies alles nicht auf einmal an einem Tage, sondern er nahm sich die nöthige Zeit und war so erst nach Gelegenheit immer einer der berühmtesten Männer nach dem andern.

Und ich weiß nicht, was mehr zu seiner wahren Glückseligkeit hätte beitragen können, als eben dieses seltne Vermögen, so viel zu sein. Es beschränkt einen Mann unglaublich, wenn er sich blos für einen großen Dichter halten muß — oder blos für einen großen Philosophen, oder Weltmann, oder sonst für etwas einzelnes Großes, indeß hundert andre Große um ihn stehen, die er alle nicht ist; und doch möcht' er so gern nicht Eine Glanzfarbe allein haben, sondern den ganzen Regenbogen mit allen sieben Farben auf einmal vorstellen. Dagegen gibt es wohl keine andere Hülfe, als daß einer, der z. B. nur ein ausgezeichneter Dichter in irgend einem Fache ist, auch in den übrigen Dichtfächern groß zu sein sich vorstellt oder vornimmt, und so statt des Regenbogens doch ein Thautropfe ist, der einen Regenbogen spiegelt. — Mir selber als epischem Geschichtdichter — denn was ist die Geschichte anders als ein Epos in Prosa — kommt Nikolausens Viel- und Großmännerei am meisten zu Passe; da, wenn in einem Heldengedicht, wie im homerischen, jede Wissenschaft und alles zu finden sein muß, es dann immer viel dazu hilft, wenn sie alle schon im Helden selber sitzen.

Zuweilen mußte wohl unser Nikolaus durch dieselbe Phantasie, die ihn zu allem machte, etwas ausstehen, wenn sie ihm alles nahm; aber es war nicht von Dauer. Es sind mir mehre solche Fälle erinnerlich; — ich will aber nur des einen gedenken, wo er öffentlich die Kirchenbuße ausstand, in der Kirche vor allen Zuhörern gescholten zu werden, weil er von einer fischdummen Katechismusschülerin das in Einem fort zagende und zuckende Gesicht der antwortlosen Unwissenheit aus Mitleid durch zu lautes Vorauseinhelfen wegzubringen getrachtet. „Wer berechtigte Euch zum Einblasen?“ hatte der Katechet gesagt. In diesem und ähnlichem Falle pflegte Nikolaus sich vor seinem Freunde Peter Worble einen langen alten Esel zu nennen, aus dem nichts werden könne, als höchstens ein Stiefelputzer oder ein Subjekt (*), und er ersuchte Petern, ihn vor den Kopf zu schlagen oder sonst mit guter Manier von der Welt zu schaffen.

Jedoch wie kurz war ein solcher dunkler Zustand gegen die langen hellen Zwischenräume, wo er vor den Stadtschülern ganz frei sich lobte und nicht das kleinste Treffliche verschwieg, das er in sich antraf. Er eröffnete geradezu, er wisse hundert Dinge aus seinen Büchern, die sie alle erst lernen müßten, er habe einen ganz besondern Kopf und daher leuchte derselbe auch oft; und sie würden schon sehen, was er einmal werde; — denn wenn man es nur recht mache, so werde man, denk' er, einer der berühmtesten Männer mit der Zeit; freilich anfangs sei keiner gleich berühmt. — Und dies brachte er alles mit so wenigem Stolze und so unbefangen, und mit so froher Ueberzeugung vor, jeder werde darüber im höchsten Grade erfreut und keiner zweifelhaft sein, daß ichs ihm wohl vergönnt hätte, wenn es so gekommen wäre. Aber für prahlendes Lügen wurde wärmste Offenherzigkeit genommen, selber von Stadtschülern, denen er bei öffentlichen Prüfungen mehre Gedächtnißkügelchen aus der Apotheke geschenkt. Die wärmste Liebe heilt keine verwundete Eigenliebe, und die größte Freigebigkeit vergütet nicht die kleinste Lob-Entziehung. Leichter gönnen sogar gute Menschen dem andern jedes Glück, sogar das unverdiente, aber nie das unverdiente Lob.

Nur fehlte Nikolaus darin, daß er sich nicht auf die Weise lobte, wie sich jeder von uns. Der bescheidne Mann geht nicht weiter, als daß er roth wird und einige Vorzüge zwar wirklich eingesteht, es aber dem andern überträgt, das lange **Undsoweiter** oder **Etcetera** anzuhängen, in welches die Unzahl der übrigen hineingeht. Leider sprach Niklas selber sein ganzes **Etcetera** aus, und war außen nicht um ein Wort stolzer als innen: dergleichen erboßt. Haben freilich auf der andern Seite bescheidne Männer das Ihrige gethan, und von sich, wie wohl jeder von uns, viele Mängel und nur wenige matte Verdienste zugestanden, in dem festen Darfürhalten, der Zuhörer werde das Undsoweiter derselben schon statt unsrer aussprechen: so ist der Krieg erklärt, sobald ers nicht thut. Kündigte nicht schon in ähnlichem Falle der König Karl Gustav von Schweden einen Krieg der Krone von Polen an, weil sie im schwedischen Titel ein P. p., oder p. p., (oder Undsoweiter, oder **Etcetera**) weggelassen und dadurch den Sumsdorfer Frieden gebrochen (*)? Und wurde deswegen für die Schweden nicht der Name **Etceteratt** erfunden? — Es kann ihn aber jeder von uns gebrauchen und sich einen **Etceteratus** nennen; weggelassene „p. p.“ am Ende sind wie weggelassene **P. P.** oben am Briefe, welche bedeuten **Praepositis praeponendis**, so wie jene **pospositis postponendis**. —

Es ist nun Zeit, daß wir endlich zum dritten Vorkapitel und zum Apotheker Marggraf gelangen, welcher dem kleinen Fürstsohn eine Art von fürstlicher Erziehung geben will, um die Kosten dafür wieder zu gewinnen. Ist aber nicht schon ein guter Schritt zu einem Fürsten zurückgelegt, wenn Nikolaus selber alle die verschiedenen großen Leute ist, die er kennt, anstatt daß sonst Hofleute bei einem erwachsenen Fürsten oft Jahre lang zu arbeiten haben, bis sie ihm das Nämliche beibringen und er es glaubt?

Nachschrift.

Da in diesem Kapitel eines gewissen Knaben Worble gedacht wird, und da es gerade derselbe ist, der viele Jahre später das berühmte magnetische Gastmahl gegeben, so will ich die Beschreibung davon sogleich hier einschichten; es wird aber auffallen.

(*) So heißt in manchen Gegenden der Apothekerjunge.

(*) Lichtenbergs Taschenkalender. 1781. S. 73.

Das große magnetische Gastmahl des Reisemarschalls Worble.

Magnetische Gastmähler können nur wenige Menschen geben, Fürsten und Kapitalisten am allerwenigsten. Desto lieber ist es mir, ob ich gleich nicht mit an der Tafel saß, daß der Reisemarschall Peter Worble die Sache machen konnte, der unter allen Tischen, den Spiel- und den Schreib- und den Sessionstisch nicht ausgenommen, keinen so gern hatte, als den Eßtisch; nur mußt' es kein einsitziger, sondern eben sowohl etwas an als auf ihm sein. Ein Mitessen war ihm ein halbes Essen; er genoß zu seinen Speisen immer einige Gäste, ja er hätte auf eine Nachtigall, welche die gesangreichen Italiäner so gern verspeisen, ein paar Gäste eingeladen, und den Vogel in der Luft geschickt zerlegt, wär' er einem solchen Braten mit seinem Beutel gewachsen gewesen.

Es fiel zum Glück gerade in die Zeit eines Mittelalters, wo er halb bezahlen und halb entlehnen konnte, daß er seine Menschenliebe und Eßliebe durch das große magnetische Gastmahl befriedigte, das ich eben zu beschreiben habe. Künftig wird man noch genug davon lesen, daß dieser Peter Worble der stärkste Magnetisör war, welchen nur die Geschichte aufführen kann nach einem Puysegur, der sogar einen widerspenstigen lachenden Postillon von Weitem zur Ruhe brachte, oder nach einem Pölitz in Dresden, der an einer Tafel blos durch Handauflegen auf die Achsel auf der Eßstelle einschläferte. Worble freilich war gar noch darüber hinaus; er übersprang und überflog alle Grade der Einschläferung so mächtig, daß er sogleich bei dem Erwachen anfing, nämlich bei dem Hellseh n. Es sei nun seine durch Marksuppenanstalten verdoppelte Körperkraft — oder seine zwei sechsten Finger an den Händen, die er, wie Katzen und Löwen unter dem Gehen ihre feinen Schneidekrallen, gewöhnlich einschlug, und die er folglich ohne Abnutzung geladen erhielt — oder es sei sein verstecktes Magnetisieren mit den Fußzehen — oder weil es überhaupt magnetische Goliathe geben kann, auf die man erst künftig mehr achten wird — oder es sei, was am wahrscheinlichsten, dies alles zusammengenommen die Ursache davon; kurz Worble brachte durch Anschauen und allmächtiges Wollen und unsichtbares Fernhauchen und Finger- und Zehenhandhaben die magnetischen Wunder des Hellsehens, der Sinnen-Versetzung, der Anschmiedung an den Magnetisör, zu welchen andere Monate brauchen, in Minuten zu Stande.

Unter allen Wundern war nun dem guten eben so spaß- als menschenliebenden und essenliebenden Reisemarschall Worble das bekannte das liebste, daß ein Hellseher jeden Bissen und Tropfen schmecken mußte, den sein Magnetisör zu sich nahm. Nie aber zeigte sich sein gutes Herz und seine Freigebigkeit, so wie seine herrliche Magnetkraft, in schönerem Lichte, als bei dem berühmten Gastmahl, das er in der Stadt Wien — so heißt der Gasthof — einer ansehnlichen Gesellschaft von kranken und hungrigen Männern aus verschiedenen Ständen gab.

Er ließ nämlich in der gedachten Stadt Wien eine große Tafel mit 32 wenn nicht mehren Gedecken bereiten, und bestellte zwei Gänge der ausgesuchtesten Speisen, jedoch von jeder Speise nur eine Porzion, und zwar für sich allein. Unter den höchst bedeutenden Gästen (um doch einige näher anzugeben) erschienen ein philosophischer Ordinarius, der an seiner neuen Philosophie, weil sie hinter den drei andern frühern Philosophien nicht abgehen wollte, halb umkam vor Hunger und vor Aerger — ein außerordentlicher Professor der Jurisprudenz, der sich an Napoleons rheinischer Bundes-Akte zu einem erlangischen Glück über das römische Recht, nämlich zu einem Glück über das neue deutsche hatte hinauf kommentieren wollen, aber damit sammt dem Bunde sitzen geblieben war, gleichfalls siech und arm — mehre Schulmänner voll Eßlust und Nahrungsorgen — ein Prälat und ein Probst, und noch einige Klosterleute, sämmtlich krankhaft genug, weil sie immer sowohl vor dem Essen gegessen, als nach dem Essen — desgleichen einige Hofleute, aus demselben Grunde preßhaft — und ein paar Landleute von Stand, aber durch Krieg herunter und erdfarbig — und ich könnte noch fünf oder sechs Gäste anführen.

Nachdem nun der Reise- und Füttermarschall seine Gäste mit Handdrücken und Fußscharren — nicht sowohl aus Achtung als aus magnetischer List — empfangen hatte und vor die so kunstreich wie Schwüre gebrochnen Tellertücher setzen lassen: bracht' er sie alle, noch eh' sie ein Tuch entfaltet hatten, auf ihren Eßstühlen in magnetischen Schlaf, und sie faßten sich alle, (so wollt' ers still als Magnetisör) wie Brüder an den Händen an, woran sie sich auch unter dem ganzen Essen festhielten, und sahen sämmtlich hell.

Jetzo ließ er eine köstliche Sardellensuppe auftragen, und leerte zwei Teller davon mit solchem Wohlbehagen ab, daß die Professoren und die Schulmänner einstimmig versicherten, sie hätten zum erstenmale eine so feine Suppe geschmeckt, als er sie darüber fragte und ihnen die trocknen Suppenteller weggenommen wurden und andere vorgesetzt.

Es wurde ferner aufgetischt moskowitisches Rindfleisch und eine Krebspastete, nebst gebackenen Froschschenkeln. Der Reisemarschall schickte, noch ehe er das Messer genommen, die Bemerkung voran: er habe mit Vorbedacht, damit die Parität und Duldung der Römischkatholischen und der Protestanten erhalten werde, auf heute, wo kein Fleischtag sei, für die Bekenner der römischkatholischen Kirche die Krebse und die Frösche bestellt; wenn er aber das moskowitische Rindfleisch esse, so werd' er natürlich dafür sorgen durch ein recht starkes Wollen (*), daß niemand von den Katholiken etwas davon schmecke außer den Protestanten. Allein hier fielen ihm zwei katholische Hellseher, der Prälat und der Probst

(*) Bei mehren Magnetisören kam es blos auf ihr starkes Wollen an, daß die Hellseherin Gesprochenes nicht hörte u. s. w.

chte Maulchristen, aber im schöneren Sinne, nämlich im Schmecksinne, Männer, welche das Sprichwort: Blut (der Märterer) ist der Samen der Kirche (sanguis semen ecclesiæ) auf ihr eignes anwandten, und dessen nicht genug durch Verdauen zu machen wußten, diese gaben ihm die Nachricht, daß sie für ihre kränkern Jahre, so strenge sie auch in ihren gesündern das Fasten gehalten und sich blos auf die von der Kirche erlaubten Fastenaustern, Fastenforellen, Aale, Salme, Seekrebse eingeschränkt, sich Fastendispensen erwirkt hätten, und daß er also das moskowitische Rindfleisch und alles andere Fleisch ihnen so gut wie sich selber könne schmecken lassen. — Auf diese Weise konnte der Marschall als schottischer Eß- oder Logenmeister seine Loge zum hohen Lichte ausgesucht traktieren, sogleich bei dem ersten Gerichte. Es wäre überhaupt nicht zu sagen, wie herrlich es allen geschmeckt, da er zu essen anfing, hätten nicht ein paar Landleute von Stand einen zu großen Ekel an den Froschschenkeln verspürt, den ihnen sein Käuen mit zu kosten gegeben; die einfältigen Landleute konnten sich gar nicht in Franzosen und Frösche, nämlich in den Geschmack daran, hinein versetzen, und Worble hatte zum Unglück in der Eile ganz vergessen, es zu wollen, daß sie nichts davon schmeckten.

Darauf bewirthete unser Bienenwirth — um so mehr einer zu nennen, da die Bienen sich bei jedem Bienenwirthe ihren Honig selber machen müssen, — den geistlichen Bienenstand, besonders den Prälaten und Probst mit einem Austerragout, welches ihm so gut schmeckte, daß er den weltlichen und tonsurierten Leckermäulern sich aufopferte und anderthalb Teller mehr verzehrte, weil man ihn von zu vielen Seiten darum ersuchte; aber freilich konnte er damit eine eben so seltne als unschuldige Freude machen, da die guten Leute, welche bisher zu ihrem Magenschaden vergessen hatten, daß man, wie an Purgiermittel, Eide und Messen, eben so an Essen blos nüchtern zu gehen habe, nun auf einmal so viele Austern durch ihren Verdaugeschäftträger genießen konnten, als sie nur wollten, ohne das geringste Magenfieber. Was die mitessenden Hofleute betrifft, sie waren vollends außen sich über den Wirth, und sympathetisches Mitgefühl ihrer Geschmacksnerven mit seinen zeigten ein Herz, das fühlte, was der andere fühlt, und an fremder Freude Theil nahm, was weit schwerer ist, als Mitleid.

Dieses üppige Genießen der ganzen eingeladenen Kostschule — nämlich einer Schule zum Kosten — dauerte von Schüssel zu Schüssel fort; beschränkte Landleute, darbende Schulleute und Klosterleute, magere philosophische Ordinarien und juristische außerordentliche Professoren der rheinischen Bundakten, erfuhren nun an sich selber, wie gespickte Hechte schmecken, und gebratene Duck-Enten und Krapfen und Rehziemer, und gestiefelte Mandelköche. Unaufhörlich erkundigte sich der Reisemarschall bald bei dem einen, bald bei dem andern, ob er mehr von einem Gerichte begehrte, und nahm gern noch eine Gabel oder einen Löffel voll; indem er jedem die Furcht einer Ueberladung auszureden suchte und sich auf den Senf berief, den er als die beste Magen- und Gedächtnißstärkung zu allem reichlich nehme. Dabei wurde ächter Kometen- oder Elferwein nicht gespart, ein Gewächs, das über manches speisenden Zechbruders Zunge gar noch nie gekommen war, ja eigentlich zu sprechen, auch jetzo nicht darüber kam. — Und was mußten vollends die Land- und die Schulleute denken und empfinden, als die Superweine großer Tafeln durch den feststehenden Elfer, gleichsam als Bravourarien durch ein Singspiel, sich schlängelten, nämlich Vorgebirgs der guten Hoffnung-Wein, ungarischer Ausbruch, vesuvischer Lacryma-Christi Ausbruch? Sogar dem Reisemarschall stieg so viel davon in den Kopf, daß die hellsehende Schlafkameradschaft zuletzt etwas in den ihrigen bekam.

Als endlich die Gesellschaft satt und froh genug geworden, und Worble zum Abschlusse der Verdauung noch ein Gläschen anisette d'Amsterdam, dessen Stärke jedem einheizte, genommen: so hob er die Tafel auf, und beurlaubte sämmtliche Mitesser, gleichsam die Milchbrüder seiner Kost-Amme, mit der geistreichen und lebendigen Tischrede: „Mög' Ihnen doch allen mein wohlgemeintes Traktament, so gut es in der Stadt Wien zu „haben war, einigermaßen geschmeckt haben! — „Es hätte wohl besser ausfallen können, ja zehn „tausendmal besser, und gern hätt' ich (ich darf „es sagen) Bayonner Schinken aufgetischt, und „Straßburger Pasteten sammt polnischem Salat, „desgleichen gefüllte Zungen von Troyes und „Kälber von Rouen, und Hähne von Caux, Kapaunen von la Flesch und Rothkehlchen von Metz; mit „Freuden, wie gesagt, hätt' ich damit bewirthet; „aber die Sachen waren nicht zu haben; konnt' „ich doch kaum in der Stadt Wien gebacknen Katzendreck auftreiben, und sächsische Christscheit (*) „und abgetriebene Wespennester (**) und bœuf à „la mode und pommerische Gans.

„Indeß war doch das Essen gesund und leicht. „Wenn nach dem Koran in jenem Leben die „Speisen durch die Schweißlöcher abgehen: so „kann ich schon jetzo von den meinigen dasselbe „versprechen, da ich Ihnen, so wie nach Strabo „die Perser den Göttern von Opferthieren nur „die Seele darbrachten, etwas eben so Geistiges „am Gastmahle aufgetischt, nämlich den Geschmack, das Einzige, aber Beste, was der „Kenner eben an Kunstwerken hat, und womit er „sie genießt."

„Ich selber danke freilich der vortrefflichen „Tischgenossenschaft den größten Genuß, um so mehr „da ich ungern allein genieße und hierin den Manichäern ähnlich bin, welche in der Taufe schwuren, niemals ohne Gesellschaft zu essen (***), auch „dem Romanschreiber Hermes beifalle, welcher „Gelehrten das einsame Essen so eifrig abräth. „Wahrlich wer dem andern keinen Antheil an seinen Genüssen zuläßt, ist mir eine wahre Drohne, „die wohl Honig einsammelt und saugt, aber nur

(*) Wie beides zu machen, steht im schwäbischen Kochbuch von Chr'stiana Kiesin. S. 284 und S. 312.

(**) Wie diese zu machen, siehe baiersches Kochbuch von Klara Messenbeck. 6. Auflage. B. 1. S. 481.

(***) Fueßlins Kirchen- und Ketzerhistorie, B. 1. S. 21.

„für sich allein, indeß ein Besserer der Bienenwirth „ist, der zwar auch den Honig genießt und zeidelt, „aber ihn stets in harten Wintern mit den Arbeit„bienen theilt. So handelt oft z. B. der gute Fürst, „wenn er offne Tafel hält und dadurch vielen „Hundert offnen Mäulern von Hungrigen den „Himmel offen zeigt, so daß, wie zuweilen bei den „Römern dem einen Erben die Kunstmünzen „(numismata) vermacht wurden, dem andern „aber der Genuß, sie anzuschauen (*), hier das „gaffende Volk der zweite Erbe ist und recht an„sieht. — — Und so wünsch' ich Ihnen sämmtlich „zwei gesegnete Mahlzeiten zugleich, nämlich nach „der jetzigen auch die nächste, da Sie, wie ich „wünsche, wenn ich Sie durch Gegenstriche „aufgeweckt und nach Hause gegangen, sich etwas „bei dem Wirthe bestellen und den Appetit befrie„digen sollen, den ich nach Vermögen mit meinen „schlechten Speisen zu schärfen getrachtet, so wie „man von Plato's spärlichen Gastmahlen gerühmt, „daß die Gäste darauf immer besondern Hunger „verspürt."

So wurde denn der große magnetische Eß-Kongreß in der Stadt Wien geendigt, von dessen Pracht und Fulle ich schon so viel Rühmens vernommen. Und in der That war es wohl blose Bescheidenheit, wenn der Reisemarschall sich mit einem Fürsten verglich und sein schmackhaftes Gastmahl mit einer offnen Fürstentafel, von welcher kein Zuschauer das Geringste schmeckt. Wahrhaftig, was hat selber bei dem an sich trefflichen Gabelfrühstück des Kaisers Napoleon in Erfurt der ganze an der Tafel nahestehende Kongreß von Königen, Herzogen, Generalen, Ministern und Hofräthen, worunter selber ein Wieland stand, von welchem man es eben aus seinen Briefen weiß, was hat der ganze Kongreß mehr davon gehabt als das Zusehen? Und war das offne Gabelfrühstück wohl etwas Besseres als ein Bild der Rheinbundakte, an welcher der außerordentliche Professor sich zum Pandekten-Glück emporarbeiten wollte? — Hingegen der Kongreß in der Stadt Wien, wo vom Hofmann an bis zum Schul- und Landmann alles in zwei Gängen schwelgte, und sogar sich berauschte, kann anders sprechen vom Reisemarschall. Ja kaum war die Tafel aufgehoben und jeder aufgeweckt und der Reisemarschall zur Thüre hinaus: so ließen sich (er zahlte unten noch in der Wirthstube an der Zeche seine Porzion) Schulleute und Landleute (sie hatten etwas im Kopfe) ganze Stücke gemeines Privatfleisch herauftragen, und stillten den schönen Hunger (so wenig hatte die feine französische Küche ihren Magen verderbt) mit wenigem Reellen, indeß zum großen Gastmahl viel magnetischer Aufwand für die Zungen-Resonanzböden nöthig war, so wie die Engländer kleine Ausgaben mit Metallgeld abthun, aber große mit Papiergeld. — Kurz, man darf es wohl noch einmal wiederholen: wo war ein ähnlicher froher Kongreß, wie in der Stadt Wien, und wo kam so viel auf die Zunge, wenn auch nicht in den Leib?

(*) L. 28.D.de usu fruct

Ernste Ausschweife zum zweiten Vorkapitel sind; der Mensch ohne Poesie — Einsamkeit der Menschenseele. — Der Atheist — Der Dichter — Geistige Erhabenheit des Berges.

Drittes Vorkapitel,

wie Nikolaus fürstlich erzogen wird — und der Pater Josephus geheilt — und der Armgeiger de Faulle getränkt und ausgefragt.

Ich habe im Belehnkapitel den Apotheker Marggraf am Bette seiner Gattin in lauter Freude über das Glück stehen lassen, daß Fürsten, welche an blosen bürgerlichen Hofbedienten das Mitmachen der Hoftrauer bestrafen, diesen doch zuweilen an Hoffreuden und ersten Wiegenfesten kleiner Prinzen schönen Theil vergönnen; denn der Apotheker hatte seinen guten Theil, den Prinzen, im Hause. In manchen frohen Stunden konnte Marggraf sich nicht enthalten, mit unglaublicher Schlauheit und Vieldeutigkeit auf Nikolaus hinzuweisen und zu sagen: „Ja, Ja! Da, Da! Der liebe Nikel! — Ich habe hier ein kleines Marggrafchen, aber nicht jeder hats." — Da er nun selber Marggraf hieß, der Marggraf von Hohengeis aber noch keinen Prinzen hatte: so konnt' er so sehr mißverstanden und verstanden werden, als er nur wollte; Ehrverlust spurte er nicht viel mehr als andere Leute Blutverlust, die ein fliegender Hund im Schlafe anbeißt. Zum Glück haben überhaupt Männer, die durchaus etwas vor sich bringen wollen, es sei an Höfen oder im Handel, die Naturgabe, daß sie mit ihren breitesten Ehrenwunden den Helden der Walhalla gleichen, die jeden Tag aus Gefechten die gefährlichsten Wunden mit ihren lustigen Leibern holen, jedoch jeden Morgen sie wieder zugeschlossen antreffen.

Elias Henoch hatte nun einen kleinen Potentaten von drei oder vierthalb Fuß zu erziehen vorbekommen, und solchen freilich künftig gut ausgearbeitet abzuliefern; aber wie er es machen sollte, da in der ganzen Nachbarschaft aus Prinzenmangel kein Prinzenhofmeister zu haben war, der ihm etwas hätte vormachen können, dies wäre für den Apotheker eine wahre Aufgabe gewesen, hätt' er solche sich gemacht; denn er konnte eben so gut einen Elephanten (was die Römer gethan) auf dem Seile tanzen lehren, als einen Potentaten regieren.

Inzwischen schickt' er ihn vor der Hand in die Stadtschule.

Zum Glück bekam er einen pädagogischen Formschneider in die Hand. Es traf sich nämlich herrlich, daß der Exjesuit und Pater Josephus, der als künftiger Prinzeninstruktor des *** Kronprinzen nach dessen Hofe durch Rom gehen wollte, allda von seinem eignen Körper als einem Schlagbaum angehalten wurde, welcher ihn in die Marggraf-

sche Apotheke als ein heimliches Kontumazhaus auf einige Wochen einwies. Der Hof, wohin er ging, wurde von reinen strengen Sitten beherrscht, welche gewöhnlich mehr unter einer Fürstin, als unter einem Fürsten, regieren. Da nun der gute Josephus, wie Proserpina unter dem Blumenpflücken der Freuden, in eine dumme Art von Orkus gerathen war: so wollt' er vorher inkognito im Landstädtchen Rom bei dem verschwiegnen Apotheker sich so gut herstellen lassen, als in diesem, wenn nicht unschuldigen und goldnen, doch quecksilbernen Zeitalter möglich ist. Dädalus gab einer hölzernen Venus durch Quecksilber lebendige Bewegung (*); und noch bleibt dieses Halbmetall stets in heilsamer Verbindung mit der Göttin und hilft auf die Beine.

Der Ex-Jesuit oder der **Dominus ac Redemptor noster**-Jesuit (**) kannte überhaupt seine zweifache Würde, als Jesuit von der großen Observanz und als Prinzenlehrer, viel zu gut, als daß er nicht als ein ungefallner reiner Engel — und wie wohlgebildet, gesittet, jugendlich und freundlich war nicht sein feines Gesicht! — hätte auftreten sollen; daher ließ er sich mit Freuden von der Krätzmühle des Apothekers zermahlen und sein Gold mit Quecksilber verquicken, um aus ihr nach dem Verrauchen des Quecksilbers ganz schlackenlos herauszukommen als reines Gold.

— Und einen solchen trefflichen Prinzenlehrer und Schatz besaß nun der Apotheker umsonst im Hause und konnte ihm unbesorgt seine ehelichen Geheimnisse anvertrauen, da er dessen uneheliche als Faustpfänder des Schweigens in Händen hatte.

Der Pater Joseph erklärte zu Marggrafs Freude: er habe Nikolausen bald das Prinzliche angemerkt in den hohen Phantasien, so wie leicht aus den Geistesgaben gemuthmaßt, daß er nicht Marggrafs Sohn sei, sondern irgend ein Bastard, weil Bastarde nach der Geschichte so viele Talente zeigen. Vor allen Dingen rieth er ihm, den jungen Fürsten die Geschichte, und zwar die seines Hauses studieren zu lassen; da aber das letzte noch auszumitteln sei: so möge Nikolaus den gothaischen Taschenkalender oder sonst einen recht auswendig lernen, nämlich das genealogische Verzeichniß aller regierenden Häuser in Deutschland, ja in Europa. Da man nicht wisse, fuhr er fort, mit welchen von so vielen hohen Häusern der Prinz verwandt sei: so hab' er sich die Linien und Seitenlinien jedes einzelnen Hauses und alle Geburts-, Vermähl- und Krönlage sammt allen Prinzessinnen einzuprägen, um dann leicht, wann er zu den Seinigen komme, auch den entferntesten hohen Verwandten mit allen Taufnamen sogleich zu kennen: dies werd' ihn außerordentlich empfehlen und jeder werde Lunten riechen.

Der dankbare Pater Joseph übernahm, außer den Stunden seiner Verquecksilberung, sogar selber die historische Professur bei dem Prinzen und überhörte ihm gern die verschiednen, vor der Hand noch nicht muthmaßlichen Stammbäume, und der gothaische Taschenkalender war hier ein schöner Plutarch und Schröckh. Dabei frischte der gute Jesuit das äußerst trockne, blos mit Lettern gezeichnete Namenregister mehr farbig auf durch Wappenkunde — diese fürstliche Bilderbibel — und suchte so durch die heraldischen Thiere mehr Leben in die Sachen und Namen zu bringen; denn ein Wappenbuch bleibt um so mehr ein heraldisches Hierozoikon (*) für den Adel, als darin die edelsten Raubthiere ihrer Thierherrschaft ihm als dem Löwenwärter und Falkenmeister unterordnen.

Wenn mein Held mir in Zukunft einige Ehre macht und den Lesern lange Freude: so haben wir wohl das Wichtigste davon dem trefflichen Erzieh- und Studien-Plan des **Dominus ac Redemptor noster**-Jesuiten zu verdanken. Der kostbare Fürstenspiegel, den er während seiner metallischen Kurzeit für den Erzieher Marggraf goß und schliff und mit dem nöthigen todten Quecksilber als Folie belegte, stellte den so wahren Grundsatz auf: der Prinz soll kein Vielwisser werden, aber ein Vielerleiwisser; und wie er schon als Soldat in wenig Wochen sich von unten auf bis zum Oben diene und die Stufe von Schildwache — Korporal — Leutenant — Hauptmann — Major — Oberst — nicht auf einer Schneckentreppe, sondern auf einer Sturmleiter auflaufe, so daß er schon ganz oben herunter schaut, wenn man ihn kaum unten gesehen, und andere Kameraden noch alle unten auf der Folterleiter liegen: so könne und müsse er noch mehr als Wissenschafter alle Felder des Wissens schnell übersehen aus der Vogelperspektive, wenn er die rechten Luftschiffer von Lehrern gehabt zum Aufsteigen. **Non scholae sed vitae discendum**, sagte Josephus; d. h. der Fürst habe nicht für Lehrstuhl und Schreibepult zu lernen, sondern für die Hoftafel, für den Spieltisch und für die Sessel im Schauspiel und Konzert; wisse er etwas zur Hälfte, so werde immer jemand da sein, der die andere Hälfte voraussetze oder anflicke: daher kenn' er selber für eine fürstliche Erziehung keine wichtigern Werke und keine mehr **ad usum Delphinorum** (zu Kronerben-Gebrauch) als Reallexika oder Sachwörterbücher; denn erstlich werde in ihnen die größte alphabetische Ordnung beobachtet, bei dem übermäßigen Reichthum in allen Wissens-Artikeln; und zweitens könne ein geschickter Lehrer leicht aus ihr eine Ordnung nach Sachen zusammenklauben. Er wußte aber damals dem Apotheker aus literarischer Unkunde kein andres Erziehwerk vorzuschlagen, als das Zedlerische Universallexikon.

— Himmel! wäre doch meinet- und des Prinzen wegen schon damals wenigstens die erste Auflage des „Konversazionslexikons“ bei Brockhaus zu haben gewesen! Wie wäre seine Bildung, auch ohne die Supplementbändchen, viel reicher und zeitgemäßer ausgefallen! Denn mit diesem blossen Lexikon von 10 Bänden, getrau' ich mir jeden Prinzen oder sonst einen für Hof und „Konversazion“ bestimmten jungen Menschen vollständig zu bilden, wenn ichs recht mache und die Artikel

(*) Beckmanns Geschichte der Erfindungen, B. 4.

(**) So heißt die Bulle, welche die Jesuiten aufhob.

(*) So heißt das Werk, worin Bochart über alle in der Bibel vorkommenden heiligen Thiere seine Erläuterungen gibt

der nämlichen Wissenschaft aus dem Zehnersystem der zehn Bände systematisch zusammentrage und geschickt zusammenschweiße, ob ich gleich gern zugebe, daß ein gewöhnlicher Prinzenhofmeister, der den Prinzen blos nach der festen Buchstabenordnung des Lexikons ausbilden wollte, anfangs immer nur einen A B C-Schüler liefern würde, bis erst nach langer Zeit ein D E F G H I K L M N O P Q R S T U V W X Y Z-Schüler dastände.

Endlich nahm der schöne, wie eine Jungfrau junge und milde Pater Joseph, nach dem Ablaufe seiner Verquickungen, von dem Apotheker mit vielen weichen Danksagungen Abschied, dieser aber, dem nie mit Worten viel gedient war — ausgenommen mit seinen eignen — preßte dem glänzenden entquecksilberten Jesuiten das Versprechen ab, daß er ihm durch einen Feldscheerer, einen alten Freund in der Hauptstadt, von Zeit zu Zeit die wichtigsten Schritte wolle schreiben lassen, die er dort in der Erziehung des Kronprinzen thue, damit Henoch sie in Rom bei seinem blosen Erbprinzen gleichen Alters blos nachzumachen habe. Natürlicher Weise mußte Josephus die Sache dem hitzigen Manne zusichern; denn dieser wollte gern in der Erziehung mehr zu viel als zu wenig thun — als Egerie und Gesetzgeber eines künftigen Gesetzgebers; — er wollte den künftigen Vater mit vielleicht einem blosen Fürstenhute durch einen Sohn überraschen, der sogar eine königliche Metallkrone zu tragen gelernt, und folglich noch leichter sein Fürstenhütchen aufsetzte und schwenkte, so wie bei den Griechen der Läufer seine Kunst in bleiernen Schuhen einübte, um nach Abzuge derselben noch behender zu laufen.

— Und bald fingen nun die pädagogischen Stricknadeln oder Poussiergriffel nach den besten Mustern sich zu bewegen an. Der Feldscheer berichtete, der Potentat habe einen Musiklehrer bekommen: sogleich war der Stadtkantor in der Apotheke, welcher für seine Wassersucht noch Rechnungen schuldig war, und der vier bis sieben der schwersten Klavierstücke dem kleinen Nikolaus einschmieden mußte, damit seine Finger künftig, wenn er den Zepter darin hätte, durch die Tasten in Erstaunen setzten. Nur zu leichte Stücke lernte er nicht spielen.

Der Feldscheer hatte kaum geschrieben, das Französische werde getrieben: wozu wäre ein alter Tanzmeister in Rom herumgegangen, wenn ihn nicht sogleich Henoch zum Sprachmeister des Markgräfchen installiert hätte, damit er in Kurzem keine geringern Wunder thäte, als Pfingstwunder? Da Henoch nämlich vom Pater Joseph gehört hatte, daß Fürsten an vornehme Fremde, die ihnen vorgestellt werden, blos Fragen — französische — zu thun haben, nicht aber Antworten zu geben, welche vorzureizen gegen den Respekt laufe: so konnte der Apotheker den französischen Unterricht vor der Hand fast um die Hälfte ohne die geringste Einbuße des fürstlichen Parlierens abkürzen, wenn der Kleine aus den Gesprächen in der Grammaire blos die französischen Fragen auswendig lernte, ohne die Antworten darauf, welche nur der andere zu geben und zu verstehen hatte.

Der Apotheker griff zu diesen Erzieh-Abbreviaturen aus mehr als einer guten Absicht; er wollte nicht nur seinen fürstlichen Nestling so früh als möglich fertig, und gleichsam auf den Kauf gemacht haben — jede Minute konnte ja der Fürst-Vater aufs Theater springen aus dem Lager — sondern er wollte auch künftig recht viel für das Erziehen einnehmen und jetzt recht wenig dafür ausgeben. Ein vernünftiger Sparhals wird zwar zuweilen, wie Friedrich der Einzige, Feste veranstalten; aber ihnen wird, wie nach der Sage denen Friedrichs, immer ein Thaler fehlen, wenn er nicht gar lieber mit dem fehlenden Thaler das ganze Fest bestreitet; und er erwartet, wenn er auch mit einer Flasche Wein beschenkt, als vernünftiger Mann die leere Flasche zurück, so wie bei der Vorsetzung von einem Glas Wein natürlich das Glas.

Noch wohlfeiler hatt' es Henoch, als aus der Erziehhauptstadt auch die Nachricht einlief, daß der Kronprinz eben Unterricht im Kartenspielen nehme, vielleicht das wichtigste Stück im ganzen Studienplan. Wie dem Fürsten die Jagd als ein Thierkrieg empfohlen wird, so das Spiel als ein Papierkrieg, da die Karten eigentlich Staatpapiere und Territorialmandate im Kleinen sind. Ein König wird nie auf seinem Friesierstuhle, oder am Schreibpult, oder auf dem Sattel Audienz ertheilen; aber wohl wird er an feierlichen Tagen am Spieltische hinter der Stuhllehne Große empfangen und Gehör geben; ordentlich als wenn das Bild des Kartenkönigs, den er in der Hand hat und ausspielt, einigermaßen das in den Sitzung- und Audienzzimmern über dem leeren Sessel aufgehangene fürstliche Bildniß vorstellte, so wie er wieder mit den Königbildern der Karte sein eignes Bild auf dem Gelde gewinnt oder verspielt. Ich erwäge dabei nicht einmal ernsthaft, daß ein Spiel Karten von jeher in hohen Händen den Handatlas von seligmachenden Himmelkarten abgegeben, da hohe Personen an langer Weile oder langer Zeit so außerordentlich leiden, daß sie, um soche nur etwas zu verkürzen, genöthigt, sich mit den Karten, ihren periodischen, einzigen *Zeitblättern* der Abende, verbinden müssen.

Glücklicherweise konnte nun der Apotheker dießmal selber den Privatdozenten machen, und das Schulgeld oder Kartengeld eigenhändig verdienen; denn er hatte die besten *adeligen* Spiele längst auf seinen Reisen gelernt, wie Whist, Piquet, Boston, Tarok, und l'Hombre zu vier Personen mit dem Mort; wie er aber natürlicher Weise gar erst die *bürgerlichen* mag verstanden haben, den Saufaus, den Kuhschwanz, das Grobhäusern, den dummen Hans und das Sticheln, darüber ist Eine Stimme. Gleichwohl schrieb er als Kartenmentor nicht Einen Heller Lehrgeld an, den er wohl so gut für sich, wie für andere Prinzeninstruktoren seines Nikolaus hätte fodern können; das Höchste, was er sich erlaubte, war, daß er die einzelnen schwachen Spielschulden in Rechnung brachte und ansummierte, welche Nikolaus täglich bei ihm machte, weil der kleine Prinz vielleicht das Spiel anfangs nicht genug verstand.

So trug nun Henoch Jahre lang in ein Buch, das er Kronschuldbüchelchen überschrieb, mit mu-

sterhafter Vollständigkeit und Treue und mit Belegen, alle Ausgaben für den angenommenen Prinzen ein — jeden Strumpf und jeden Bissen — alle Medizingroschen und Schmerzengelder — alle seine Lieferungen in adoptivfürstliche Küche und Keller und Schule — am meisten aber die Schul- oder die Lehrgelder als die wichtigsten; daher er für die verschiedenen Wissenschaften, die ein trefflicher Kandidat aus dem Zedlerschen Universallexikon vortrug und abthat, eben so viel verschiedne Lehrer in Rechnung brachte; was ohnehin schon früher seine Richtigkeit gehabt, da die Wörterbuchs Artikel ja von eben so vielen Verfassern mußten ausgearbeitet werden.

Der Apotheker, der sich in der Welt nichts lieber machte, als Hoffnungen, hatte schon in frühern Jahren, noch vor Ankunft des Exjesuiten, die größten aus dem kleinen Nikolaus zu schöpfen gewußt, indem er ihn mit den schönsten kindischen und einfältigsten Wendungen der Erzieher ausholte: „Nickelchen! Denk an mich! Du bist etwas außerordentlich Vornehmes! Schon mit mir bist Du verwandt, und das ist viel: denn ich stamme geradezu von der Seitenlinie des berühmten Chemikers Andreas Sigismund Marggraf in Berlin ab. — Der Mann wurde aber anno 1709 geboren, und ist daher 1782 gestorben. Dort in seinen Büchern stehts, wie viel er konnte; und alle Provisoren sind etwan Esel gegen ihn." — Nikolaus versetzte: „ich heiße ja auch wie er, und kann wohl noch mehr werden, da er schon todt ist, und ich noch lebe." — „Außerdem," fuhr Henoch fort, „bist Du wohl gar mit einem Fürsten verwandt, der gewiß Dein leibicher Vater ist, und einmal schon kommen wird; denke aber!" Hier wurde Nikolaus blutroth vor Freude: „ach wie herrlich," rief er, „wenn ich zwei Herrn Papas hätte, und Sie sind schon so gut. Der andere wäre also der große Herr Marggraf in seiner Residenzstadt, der gegen alle Leute so gnädig ist?" — Henoch versetzte: „Gott bewahre! — Aber Dein Vater wird schon kommen, und dann sich nennen, wann er Dich an Kindesstatt und zum Landes-Vater annimmt. Dann kommt das Schwere, und du mußt so gut regieren können wie er. Bedenke aber, was Du dann für gelehrte und vornehme Leute um Dich bekommst, die Du alle regieren mußt, und noch die unzähligen Städte und Dörfer voll Menschen dabei, — Nickelchen! wie willst Du es denn machen?" — „Sehr schön," (versetzte er) „so wie unser Herr Marggraf; ich will unter die Armen recht viel Geld auswerfen; und Ihnen werd' ich, sobald ich nur das Gold und Silber kriege, die neue Hofapotheke kaufen, und den Schwestern einen prächtigen Staat — und alle die Bettler in meiner Marggrafschaft lass' ich neu kleiden und bestelle auf dem Markte ein herrliches Essen für sie. Ich will schon noch mehr thun, und vor allen Kindern recht freundlich den Hut abziehen, wie unser Herr Marggraf."

Welche lachende Aussichten schon frühzeitig für den Nebsvater Marggraf! Aber ohne Fürstvater häufte er Hoffnungen und Rechnungen von Jahre zu Jahre in seinem Krohnschuldbüchlein auf; er sah immer mehr, daß er am Ende selber mit der lebendigen Reichspfandschaft, mit Nikolaus, nach dem Schuldner und dessen Physiognomie umherreisen müßte, und wartete nur auf Zeit. Er brachte freilich ein kleines Münzkabinet von Gold- und Silberstücken mit hohen deutschen Gesichtern zusammen; aber war jemals auf einem Thaler eine fürstliche pockengrubige Nase aufzutreiben, die sich ihm zum Zeigefinger oder Fühlhorn der dunkeln Vaterschaft ausstrecken konnte? Und was war vollends statt des Heiligenscheins auf Münzköpfen anders zu finden, als ein Lorberkranz? — Ja, wär' es nicht viel besser und närrischer gewesen, wenn er in den damaligen Reichsanzeiger die Anzeige hätte setzen lassen: „Ein junger Prinz mit zwölf Blatternarben auf der Nase, und mit Heiligenscheinen auf dem Kopf bezeichnet, mit den besten Zeugnissen und mit allen Vorkenntnissen zum Regieren versehen, sucht seinen Herrn Vater; und ist das Nähere in der Expedizion des G. R. Anzeigers gegen frankierte Einsendung zu erfahren" — wäre dieß nicht viel besser und toller gewesen, frag' ich?

Ich sollt' es hoffen; auch schickte der Apotheker wirklich später eine fast ähnliche Anzeige ein, die aber aus Mangel an Einrückgebühren für eine Satire gehalten und aus diesem doppelten Grund nicht aufgenommen wurde.

Reißen alle Stricke, dachte er zuletzt, so begleit' ich als sein Prinzengouvernör den Narren auf ein Jahr nach Leipzig auf die Universität, und ziehe später nicht nur die nachträglichen Einkünfte eines Gouvernörs, sondern komme auch unter so vielen Meßfremden am Ende hinter den Vater.

Er war nicht abzubringen; gleich einem Faraospieler setzte er immer höher auf die zögernde Karte.

In diesen Zeitraum fiel die für mehre Vorkapitel dieser Geschichte wichtige Begebenheit daß ein alter Bekannter — von Margarethahausen her — auf seiner weiten Reise um die Welt — nämlich um die musikalische — einen Sprung in die Apotheke that, um da ein gut Glas Doppelfourage zu trinken, nämlich der berühmte Bratschist Mr. de Faulle, ein rundes, dickes, gallisches Männchen, mit wetterleuchtenden Augen und umfahrenden Windmühlarmen. Der erfreute Apotheker erinnerte sich — und ihn — sogleich, daß er ihn im Bade habe zu den Liedern seiner sel. Margaretha geigen hören; — mit Vergnügen ersann und entsann sich de Faulle, daß er Madame an mehr als einem Hofe mit seiner Armgeige begleiten helfen. Eigentlich wußte er nichts mehr davon; denn Ansäßigen bleibt wohl der Reisende im Kopfe sitzen, aber diesem nicht jeder Ansäßige, vor welchem er vorüber rollt. Ein solcher hof- und weltkundiger Armgeiger, für welchen es eher zu wenige als zu viele Höfe gab, fiel dem Apotheker als ein guter **Kometensucher** eines Fürstvaters in die Hand. Der Bratschist versicherte, er habe vor allen großen und kleinen Höfen wenigstens zweimal den Bogen gezogen, kenne alle Fürsten persönlich, wisse aufs Haar, welcher regierende Herr eine Glatze unter dem Fürstenhute trage, und welcher nicht, und er drückte auf seine Fürstenkenntniß noch durch die Nachricht das Siegel, daß

einige Wagen voll Prinzessinnen, deren Namen ihm sogleich beifallen müßten, weil er vorgestern vor ihnen gespielt, unfehlbar durch Rom gehen würden. Nur führte er starke Klage darüber, daß ein reisender Dakapo-Künstler immer so lange warten müsse, bis man ihn so weit vergessen habe, daß er wieder erscheinen könne und mit einer neuen Auflage von dal Segno; ja daß manche schon bei bis sagten: tant pis. Und allerdings möchte man wohl wünschen, da die Wiederholung nicht blos die Mutter der Studien ist, sondern auch die Säugamme eines Studienmachers, daß einige kultivierte Welttheile mehr entdeckt würden, damit ein Tonkünstler erst größere Zwischenräume bekäme, um sein eigner Zwilling, Drilling, Vierling zu werden; ja was die fahrenden Deklamatoren anlangt, so wäre sogar zu wünschen, sie durchreiseten keine andern als die unentdeckten Welttheile.

Der Apotheker, der sogleich an ihm den Mann zu finden glaubte, aus welchem etwas herauszuholen sei, zog ihn nach den ersten Gläsern Doppelkourage in sein Laboratorium, um ihn als alten Freund mit den übrigen zu bewirthen. Anfangs warf er zum Ausfragen nur von weitem die Fragen wie Leuchtkugeln hin, ob er nicht vor manchem gekrönten Haupte gespielt, das sich unter seinem Thronhimmel oder Betthimmel härme darüber, daß es Tausende von Landes-Kindern beglücke, und doch so viele ihm näher angehende natürliche Kinder in Bädern, Forsten, Hauptstädten elend sitzen lassen müsse, da es sie gar nicht kenne. Aber wie er nun auf der einen Seite sich in den Gram so herrlicher Fürsten recht tief hinein fühle — fuhr Henoch fort, obwohl nicht in dem langen Periodenbau, den ich ihm hier, der Zierde wegen, leihen muß — so stell' er sich auch auf der andern eben so lebhaft den Wonnetanz vor, in welchen ein solcher Herr — der vielleicht in seiner eignen Ehe keine Mißgeburt, geschweige eine Geburt erschwungen — hinein gerathen müßte, wenn plötzlich eine geheime Gesellschaft Pflegeeltern aufträte, und ihm alle seine verstreuten Kinder oder enfans perdus lebendig vorführte; — ja, sogar dann möchte der Fürst ziemlich jubeln, (wenn nicht gar am meisten) falls ein gewissenhafter Mann auch nur einen einzigen, aber völlig auserzognen frischen Fürst-Sohn ihm wie ein Männchen aus der Uhr beim Glockenschlage vor die Augen springen ließe; und wenn er selber sich nun gar als den Ueberbringer des Sohnes vorstellte, als einen stillen bisherigen Wunderthäter am kleinen Kronwesen, seines möglichen Lohnes gewärtig und gewiß, — — — „O, Monsieur de Fautle! rief Henoch, wahrlich ich sehe den Pflegvater, den man so ungemein belohnt, ordentlich vor Lust in die Höhe springen vor seiner Hoheit, dem Vater!“ —

Der Armgeiger horchte mit gespitzten Ohren; zwar viel Dummes hatte er bisher als musikalischer Specht und klopfender Baumläufer an Thronen und Stammbäumen vernommen, und manche närrische Sätze gehört — wozu er jedoch seine Tonsätze für sein Instrument nie zählen wollte —; aber solche Sätze waren ihm niemals in Paris und auf der ganzen Reise zu Ohren gekommen. Er begann daher: „Zwanzig, fünfzig, hundert, hundert und fünfzig — gerade so viel natürliche Kinder zähle Leopold, der Großherzog von Toskana (*), sonst ein so gütiger Herr, der aber wisse, daß keine Fürstenbank lang genug sei, um sie darauf zu setzen. — Er wolle sich, fuhr de Fautle fort, nicht einmal auf sich selber berufen, welche Menge weiblicher Bekanntschaften (man erstaune darüber) er schon auf seinen Kunstreisen gemacht, und wie wenig ihm bei seiner Instrumentalmusik, die ihm nothdürftig forthelfe mit einer Zahl untergelegter lebendiger Vokalstimmen als Texten gedient sein würde — und zwar mehr Schreier denn Sänger — pardieu! er würde, wenn sie alle ihn anfängen, verzweifeln, und hätt er noch einmal so viel Doppelkourage getrunken, als heute bei einem so werthen Kunstfreunde. Stell' er sich aber gar einen armen Fürsten vor, nach seiner großen Tour um das Länder-Drei und nach den kleinern Tanz-Touren in seinem eignen — und mit seinen Appanagegeldern und mit seinen Finanzkammern — und mit den zarten Rücksichten auf seinen hohen Stand, dessen Ehre gerade durch das würde verwundet werden, was im bürgerlichen als eine Pflicht gegen natürliche Kinder gelten soll — stell' er sich einen solchen Fürsten vor: wahrlich! er möchte keiner sein.“ — Und dann beschloß er ruhiger: „Und überhaupt, welchem deutschen Fürsten wären die Familienstreitigkeiten nicht bekannt, die unser großer Louis XIV., der nicht einmal die große Tour gemacht, zwischen seinen legitimierten Prinzen und den Prinzen von Geblüt zu erleben hatte!“

Etwas Verdrüßlicheres konnte der Apotheker nicht zu hören bekommen; aber in der Hoffnung, vom Armgeiger nicht durchschaut zu sein, stellte er, indem er langsamer einschenkte, sich an, als springe er auf etwas Andres und könne sich nicht sogleich auf den Namen eines großen Fürsten besinnen, der damals im Bade Margarethahausen gewesen, und der, wie er sich dunkel erinnere, eine närrische Nase mit 12 Blatternarben gehabt. „Wie hieß er aber doch?“ sagte Henoch. De Fautle konnte auf nichts kommen.

Da es nun zur Darstellung einer Physiognomie und deren Nase keinen bessern Handgriff giebt, als die Vorzeigung einer ähnlichen: so stellte der Apotheker dem Armgeiger auf einige Minuten seinen Nikolaus mit den Worten vor: „Sein leiblicher Sohn sei dem Fürsten durch ein Versehen der Mutter wie aus den Augen geschnitten.“ Aber der eben so lustige als listige Franzose, schon längst über alles stutzig, schauete nun durch das Bratschen-Esloch oder eirunde Herzloch in den ganzen innern Apotheker hinein, und erboßte sich ingeheim unglaublich darüber, daß ein dünner Apotheker, während er selber nur der musikalische Hellandgänger und Grönlandfahrer bei Fürsten war, so prahlende Ansprüche auf Verhältnisse mit ihnen verrieth. Er drückte sich daher — seine Eitelkeit war zehnmal größer, als seine Höflichkeit und Dankbarkeit und sein gegenwärtiger Durst — über

(*) Diese Angabe steht nebst der andern von 200 gemißbrauchten Mädchen im 1sten Hefte der Fragmente über Italien.

höhere Nasen und Blattern mit einer Rohheit aus, daß ich gerne um den Ausdruck etwas gemildert wieder zu geben, zu dem Gleichniß greife: die Höhenmessungen mancher Hohen geschehen gleich denen der Berge, durch — Quecksilber.

Als der Geiger mit seiner Doppelkourage abgegangen, blieb dem Apotheker nicht viel von einer einfachen zurück. Auch wuchs sie nicht sonderlich, als die vom Bratschisten angekündigten Wagen mit Prinzessinnen richtig eintrafen, sondern der Mann wurde etwas krank.

Was aber Nikolaus wurde, als die Prinzessinnen ankamen, werden wir nirgends besser erfahren, als im vierten Vorkapitel, wo sie wieder abgehen.

Ernste Ausschweife des dritten Vorkapitels sind: Annahme sittlicher Unarten — Jacobi, der Dichter und Philosoph zugleich — Die leidenden Kinder — Anschauung der Größen und der Kleinheiten — Staatleute — Politisches Gleichniß und Gegengleichniß — Kanonieren bei Geburt und Begräbniß.

Viertes Vorkapitel.

Liebschaften in die Ferne, nebst dem Prinzessinraub.

—

Bis auf diese Zeile wurde mit keiner der Liebe des Helden gedacht, und die Welt wartet noch auf das erste Wort davon; — und das soll auch kommen —; denn ob wir alle gleich noch in den Zeiten der Vorkapitel leben, wo die Helden nirgends zum Vorschein kommen als im Hintergrunde, so weiß doch jeder Leser, was Liebe ist, nämlich der hebende Sauerteig der Jugend — die Bienenkönigin des jugendlichen Gedankenschwarms — das Baummark des Lebens, das alle junge Herzen haben, so wie alle jungen Pflanzen, indeß ein alter hohler Stammrumpf leicht ohne Mark fortgrünt, und das Herz im Spätalter sich verknöchert und ausleert, und für nichts mehr schlägt, als für sein Blut.

Auch brauchte Nikolaus nicht erst auf die Zufuhr zu warten, welche etwan die obengedachten Wagen voll Prinzessinnen in seinem Herzen auszuladen hatten, um es zu füllen. Wahrhaftig, es stand nie leer und er liebte hinlänglich; nur wußt' er keine Geliebte, denn er betete jede Dulzinea immer in solcher Ferne an, und hielt ihr in so tiefem Hintergrunde auf den Knien sich als personifizierten Liebhaber hin, daß keine etwas erwiedern konnte, die nicht ein Sehrohr der Blicke und ein Hörrohr der Seufzer in der Tasche hatte. Eine aber, die seine Arme gestreift hätte, wäre für ihn nichts Möglicheres als ein Regenbogen gewesen, dessen Fuß an seinen gestoßen.

Indeß blieb ihm noch Kühnheit genug übrig, daß er seine jedesmalige Geliebte häufig zu sehen suchte, entweder von seinem Fenster aus, wenn sie am Markttage ihrer Mutter das Körbchen zum Einkaufen trug — oder in der Kirche vom Chore herab, wenn sie unten in den langen Tulpenbeeten der weiblichen Kirchbänke blühte und nickte. Ja er hatte sogar einmal (verwegen genug) seine Liebe einer himmlischen jungen Freiin von . . . innerlich erklärt, und sich kein Bedenken daraus gemacht, sie jeden Morgen während ihrer Sing- und Klavierstunden zu sehen, indem er auf den Thurm stieg und aus dem Schallloch heraus solche mit einem schlechten Fernglase aus ihrer Stube zu sich hinan und hinaufzog. Auch einer blosen Pfarrtochter hatt' er, während sie in der Apotheke auf die Zubereitung einer Schachtel voll Markgrafenpülverchen für einen Schreihals von Wiegenkind warten mußte, im Vorbeigehen sein Herz schweigend geschenkt, — und wie oft entzückte ihn darauf das ihrige, wenn er spazieren ging und den Kirchthurm ihres Dorfs in der Ferne stehen sah. Der runde Thurm war ihr Schattenriß und Gipsabguß und Steindruck, ja noch mehr; denn sie hörte ihn täglich läuten.

Ein furchtsamer Leser wird sich verwundern — so wie desto mehr ein gutmüthiger sich erfreuen — daß Nikolaus es zuweilen bis ins Kecke trieb, und einer oder der andern Geliebten ein Geschenk machte durch die dritte Hand. Letzte war meistens seine Schwester Libette, oder zuweilen sein Freund Peter Worble; denn in der schönen Zeit des Vorjünglings wird dem Freunde alles, sogar das scheueste Lieben, gestanden, nur höchstens, wie hier, der Geliebten selber nicht. Freilich waren Geschenke die feurigsten Werthers- und Saint-Preux-Briefe, die er nur aufsetzen konnte; und als er einmal (er war noch sehr jung) seinem verschenkten Herzen noch ein Marzipanherz an die kleine minderjährige Göttin nachliefern konnte: so war er freilich so glücklich, damit die Glut des seinigen auszudrücken.

Was nun unser Seelenbräutigam für alles verlangte, betrug nicht viel über einen Blick, einen ordentlichen; — Gegengeschenke aber am allerwenigsten, etwa blos das fremde Herz selber ausgenommen. Nur einmal wollte ihm das Glück so wohl, daß er von einer geliebten Jungfrau von zwölf Jahren nichts Geringeres habhaft wurde als ihre Puppe, die sie aus ihren frühern aufgehoben. Himmel! diese Puppe war ja nicht viel weniger als die Braut selber. — Hat denn kein Leser irgend eine blutjunge geliebte Leserin, damit er sich es denken kann, was er selber empfinden würde, wenn er eine Kindheit-Puppe von ihr in Händen hätte, welche sie unermüdet herumgetragen, so oft geputzt, so herzlich geküßt, gelobt, ans Herz gedrückt? Würde ihm nicht das kleine lederne oder wächserne Mädchen ordentlich ein Medaillonbild, eine ausgebälgte Milchschwester, eine Ersatzmännin der geliebten Leserin sein? Ja würde er die Puppe nicht für eine Vorläuferin und Vorweserin achten, und ihre Brust für eine Parallelstelle der seinigen? — Wenigstens that es Nikolaus.

Und so lustwandelte denn der junge Mensch in einem wahren zugeriegelten Paradies der Liebe, indem er eine Eva-Geliebte stets bei sich behielt, stündlich sah und hörte und küßte, in Kirchen und Schulen, auf der Wiese und auf Kopfkissen, und

überall; denn er trug sie, wie gesagt, klug genug blos in seinem Kopfe herum, der mit seinen vier Gehirnkammern ihr Bienenköniginoder Weiselgefängniß war — ihre Stifthütte — ihr Schwanenhäuschen — ihre Brautkammer oder wie man sich sonst zierlich-bildlich auslassen will.

Dabei war er nun bei aller der Menge von Geliebten, die er allmälich in sich hinein bekam, so treu und beständig, daß er keiner nachtrug, wenn er mit ihr brechen mußte. Mit dem Bruche war er zwar auf der Stelle da, wenn die Geliebte ihn beleidigte und sein Anblicken — von welchem, dacht' er, sie etwas wissen hätte sollen — ihm nicht zufällig mit eignem vergalt; oder gar wenn sie vor seinen eignen Augen die ihrigen aus wahrer, obgleich ihr unbewußter, Treulosigkeit auf einen Nebenbuhler fallen ließ; aber alles, was er that, lief dahinaus, daß er den Briefwechsel aufhob ohne allen Wortwechsel: und er war durchaus nicht im Stande, einer solchen Ungetreuen den Hals zu brechen oder auch nur das Herz, oder ihr rothe Thränenaugen einzuimpfen, oder einen schlechten Kerl von Bräutigam; er stieß die Unglückliche nicht eigentlich aus dem Herzen, sondern er schob sie nur aus der linken Herzkammer von der größten Pulsader weg und hinaus in die rechte näher an die Hohlader; und hier in diesem Hintergrunde konnt' er noch immer ihr Köpfchen unter andern Köpfen ragen sehen.

Ja, ich treib' es mit diesem Beschreiben noch weiter; nicht zu zählen waren die Frühlinganfänge mit ihren Himmeln, noch auszumessen und zu ersteigen die hangenden Gärten, noch zu heben die schweren Freudenblumenkränze, welche er jeder Landes- oder Herzens-Verwiesenen in den Stunden zutheilte, wo er eben sich vorträumte. Nun erst gar was er vollends einer liebenden Geliebten reichen und wünschen würde, dies male sich einmal ein vernünftiger Mensch aus! Er kann es aber nicht

Indeß die drei angelangten Wagen mit Prinzessinnen warfen sein ganzes Herz um, und sämmtliche Geliebten fielen heraus: es mußte aber auch Platz gemacht werden für eine neue so glänzende Jungfrau, welche allein zwei Herzkammern nebst Herzohren recht gut ausfüllen konnte.

Es war gerade im schönen Lebensjahre des jungen Marggrafs, wo die Erde dem frischen Menschen wie eine Sonne unter den Fußsohlen liegt und zu ihm empor scheint, als die angekommenen fünf Fürstinnen — wohl keine über 13 1/2 Jahr alt — an einem Sommerabende Arm in Arm den Lindengang des Schloßgartens zu Rom auf und nieder wandelten. Mondstralen und Mondschatten, Lindenblüten und Bienen — diese flogen sogar auf abgebrochene Lindenzweige in hohen Händen — schienen gaukelnd den fünf weißen Jungfrauen nachzuziehen; und der Apotheker Nikolaus folgte wieder jenen. Da er keiner bestimmten Prinzessin ins Gesicht sehen konnte, um sich im Verlieben danach zu richten: so schlug er hinter dem Rücken dem ganzen Grazien-Fünf sein Herz zu, und ging mit seinen fünf Wundenmalen hinterdrein. Er hatte eine besondere Kraft, sich nach Gefallen zu verlieben, sobald man ihm nur einige Stunden Zeit dazu gab; er konnte sein Herz, wie andre ihren Nasenknopf, nach Willkür bewegen. Vollends in Prinzessinnen sämmtlich hatt' er sich, so viele es deren auch geben mochte, schon seit Jahren im Voraus verschossen; denn etwas Schöneres konnte, wußt' er, gar nicht leben, als eine; daher, wo und wie eine auch wäre, subskribierte gern sein Herz auf das ihrige. Von den gekrönten fünf Jungfrauen hatte nun gar das Volk — zumal das weibliche, welchem gerade der Neid gegen weibliche Reize und Kleider auf nachbarlichen Stufen das wärmere Preisen der gefürsteten auf den unerreichbaren eingibt — in allen Gassen und Buden Prachtbilder ihrer Schönheit auf Goldgrund gemalt aufgestellt, und die gemeinste Scheuermagd lobte so inbrünstig wie ihre Herrin. Aber alle diese Lobreden auf das Gesicht wirkten nicht so tief in sein Herz, als die andern Lobreden auf die fünf fürstlichen Herzen, auf deren Mildthätigkeit und Leutseligkeit und ihr unaufhörliches Verschenken, welches das Volk gerade an Fürsten mehr lobt als an jedem andern weniger reichen Geber. Und freilich braucht man kein junger Nikolaus Marggraf zu sein, um der Allmacht des Bundes der Schönheit mit der Hülfe und Güte zu unterliegen; eine Vereinigung, wie die der begeisterten Weinrebe mit dem Fruchtbaum, oder die der Glanzfarben eines Edelsteins mit seinen Heilkräften. — Und nun lasse man noch das zugleich bezaubernde und menschenfreundliche Gesicht gar unter einem Fürstenhute hervorblicken — an ein Königin-Diadem will ich nicht einmal denken — so wird wohl niemand ein großes Geschrei darüber erheben, daß Nikolaus sagte: es ist wahrlich des Guten zu viel und des Schönen.

Er behielt aber im Schloßgarten, als er ein Vorausverwundeter den fünf Ungesehenen nachfolgte, wenigstens so viel Verstand und Furcht übrig, daß er keinen Versuch machte, die Fürstinnen zu überholen und vor ihnen vorüber zu fahren — er hätte in diesem Falle die junge Madonnengallerie äußerst schnell übergleiten müssen und nirgends einwurzeln können — sondern er ging immer langsamer, wie seine Pulsadern schneller, weil er voraussetzte, daß sie alle oben vor dem zusperrenden Drehkreuze des Lindengangs sich umwenden und ihm folglich den ganzen Blumenstrauß von Lippen und Wangen in die Hand, nämlich in das Auge liefern müßten. „Vier oder fünf Schritte vom Kreuze — dacht' er — halt' ich ohne Hut still, und sie müssen dann vor mir langsam vorüberstreichen mit ihrer Sonnenseite, und ich bekomme volle Ladung. Und dabei bring' ich auch die heraus, die die wunderschöne Redestimme hat.“ — Es lief anders ab.

Die lustigen kleinen Huldgöttinnen gingen über das Drehkreuz hinaus; und drei waren schon hindurch; als sich aber die beiden letzten hurtig durchhaspeln wollten, drehten sie auf einmal entgegengesetzt das Kreuz, und standen so fest. Die Richtungen stellten die schönste Unordnung wieder her, zwei Durchgegangne sahen sich nach den Gebliebenen um, eine fünfte zog allein etwas voraus. Zweien Grazien zugleich sah er nun geradezu ins

Gesicht und er schwankte in der Wahl, bis auch die Dritte im Drehkreuz umkehrte zum Vollmachen des Grazien-Dreiklangs. Diese Herrliche bekam dafür — denn sie hat wahrscheinlich die wunderschöne Redestimme, dacht' er — sein Herz auf der Stelle und büßte es auch nicht eher ein, als bis gar die vierte sich umwandte, in der That eine Venus Urania, ein wenig länger, ernster, erhabener und etwas allmächtiger, als ihr Grazienhof. „Das ist etwas Anderes, und wenn sie vollends die wunderschöne Redestimme hat: wahrlich!“ — dachte Nikolaus und schenkte daher der Venus auf ewig sein schleunigst zurückberufnes Herz.

Natürlich hatten die Fürstinnen, als sie den langen immer nachschreitenden Menschen erblickt, der jetzo gar mit dem Hute an der Erde paßte und schilderte, den Rückzug angetreten, um ihn nicht länger hinter sich zu wissen, und hatten daher alles Geschütz der Gesichter umgewandt und ihm entgegen gerichtet. — Himmel! warum hatt' er so wenig Herzen, nämlich nur eines, anstatt eines ganzen Postzugs davon, um sich damit dem Triumph gegen dieses Tetrarchats von vier Fürstinnen vorzuspannen — dies waren seine Gedanken, als die heilige Tetraktys oder Vierzahl nahe vor seinem Auge und Hute durch das Drehkreuz durchschlüpfen mußte.

„Amanda!“ riefen auf einmal einige Prinzessinnen der fünften, gedankenvoll vorausgezogenen nach; aber ohne die wunderschöne Redestimme. Amanda sprang um wie ein Wind, und eilte, vielleicht schneller als der hohe Stand erlaubte, zurück; so trug sie ihr ganzes Gesichtchen mit den großrunden Augen, woraus ein mildes Aetherfeuer fortloderte, und mit dem vollen Lippenmund sammt der glänzend-abgerundeten Stirne, obwohl über einer Nase, die fast mehr ein Näschen war, vor sich voraus und gerade dem an dem Drehkreuze haltenden Nikolaus aufgedeckt entgegen.

Zwei Minuten vorher hätte Nikolaus darauf geschworen und Leib und Leben zum Pfand eingesetzt, daß er oder ein andrer niemals die Liebe empfinden könnte, die jetzo in ihn hineingefahren war — nichts Aehnliches hatte sich je in der ganzen Gegend seines Herzens zugetragen — er war ein andrer Mensch, ein verklärter Nikolaus, eben erst auferstanden aus dem Grabe des platten Erdentreibens.

Da er sah, daß Amanda zum Durchschlüpfen hereilte, so drehte er verbindlich mit dem wenigen Verstande, dessen er noch mächtig war, ihr das Drehkreuz offen entgegen, und hielt sie so in der Hummerscheere desselben, wider sein Wissen, in Haft. Jetzo sah er im Hintergrunde des langen grünen Hutes ihr reizendes Gesicht recht nahe, das halb im zarten Rosenscheine der Abendsonne blühte mit dem feucht-schimmernden Augenpaar im Schatten. Aber vergeblich und lächelnd rückte sie an der Krebsscheere, er selber wollte mit der Gabel zugleich die Jungfrau bewegen — denn der Verstand war dahin — als sie mit der wunderschönen Redestimme, ohne allen Verdruß und Spott, blos immer sagte: „Ich danke, ich danke,“ damit er endlich das Kreuz fahren, und sie gehen ließe. Dahin kam es denn auch wirklich zuletzt; und sie dankte freigelassen ihm noch mit einer freundlichen Verbeugung.

Darüber war ihr Strauß, ein Orangezweiglein — mit vielen Blüten und einer unreifen Orange — entfallen: — und Nikolaus sprang ihr und den Blüten nach, um sie einzuhändigen. Aber sie lehnte mit einer kleinen verneinenden Hand-Bewegung, welcher ein liebreicher Blick alles Harte eines Neins benahm, das Annehmen ab. Es wird schon für mich schwierig, zu entscheiden, ob dieses Abtragen eines Durchgangzolls an den Apotheker mehr einer stolzen Fürstlichkeit, die nichts schuldig sein will, oder einer verlegenen Eile, oder einer belohnenden Güte zuzuschreiben ist. Aber der letzten schrieb der Apotheker alles zu — und zerlief fast neben ihr vor Dank.

Anzuführen für unsern Nikolaus Marggraf ist hier viel; denn er hörte, als sie den Gespielinnen zuflog, auf eine Frage der letzten, die sich vermuthlich auf den eingebüßten Blütenzweig bezogen, mit eignen Ohren Amanda's Laute heraufgeweht: „Thut aber nichts! der liebe Marggraf wird es schon zu nehmen wissen.“ Da nun der bescheidene Nikolaus nie bei seinem Geschlechtnamen an den regierenden Marggraf dachte — wie denn keiner von uns, er heiße Richter, oder Kaiser, oder Engel, Schneider, Becker, Wolf, Kuh, Ochs, sich dabei an die uneigentlichen Namen erinnert — so konnt' er aus ähnlicher Bescheidenheit hier nicht wohl anders glauben, als man habe blos ihn selber gemeint anstatt des Marggrafen.

Jetzo wurde sie ihm am schönsten, denn Schönheit ist Verkörperung der Liebe, und daher ist keine Schönheit so glänzend, daß sie sich nicht sonnenartig vergrößerte hinter der Aurora der Liebe. Als er Amanda den Baumgang mit der oben gedachten heiligen Prinzessin-Vierzahl hinuntergehen sah: wurde diese blos zu einer Professor-Wagnerischen in Würzburg — oder die vorigen vier schönen Figuren wurden zu vier syllogistischen Figuren, durch welche zwar etwas geschlossen werden kann, aber kein Bund; doch sah er ihnen, als den Palastdamen seiner Königin, gern nach.

Was noch von seinem Verstande aus diesem Phönix-Brande übrig geblieben, legte er dazu an, daß er, anstatt der nach Hause gehenden Quintuple-Alliance ehrerbietig nachzusetzen, durch das Drehkreuz in einen dunkeln Laubengang hinein flog. Es soll noch der Anfang eines spätern Gedichts vorhanden sein — das ich aber nicht gesehen —, wo er singt und sagt: „Wer kann Sonnen folgen, wenn sie in den Ozean sich senken“ — dies heißt vielleicht, wenn Prinzessinnen sich Nachts nach Hause begeben in die Eiderdunenwogen.

Er setzte sich in eine durchdämmerte Laube und hielt den Blütenstrauß und berauschte damit den schönsten Traum seiner Jugend. Denkt kein Leser daran, daß er das Schönste hatte, was ein Mädchen zum Erinnern geben kann, eine Blume, deren lebendiger Duft zu einem Heiligenscheine desselben wird? Ist nicht eine solche Blume schon ein Blumenkranz? Was ist eine Tasse mit eingebrannten Blumen, ja eine Weste mit aufg

nähten, gegen lebende oder gar gegen Orange-blüten, deren fremder Edenduft aus fernen Paradiesen herzuwehen scheint, wo die Liebe wandelt und winkt?

Auch fand er gar in einem Blütenkelche einen Tropfen; — ließ ihn vielleicht Amanda's Auge fallen, wie Blumenmaler immer einen Wassertropfen anbringen, als wären alle Blumen Freudenblumen, worin freilich die Thräne nicht fehlt? Marggraf zweifelte nicht einen Augenblick daran; aber ach! wäre nur dieser Tropfe unvertrocknet, wie etwa einer in Bernstein, zu erhalten!

Um das Schönste, was er noch in der Laube zu genießen hatte und was nicht zu sehen war, beneid' ich ihn noch heute, nämlich um Amanda's wunderschöne Redestimme, welche in Einem fort in seinen Herzohren bis zu den Kopfohren hinauf nachklang. Es gibt solche Stimmen, welche aus der Brusttiefe wie lauter Anreden des Wohlwollens und Tröstens aufsteigen und ordentlich das Herz suchen, dem sie recht helfen können; Redestimmen, schöner als Singstimmen, weil sie länger reden, und weil sie nur Eignes, nicht wie diese Fremdes aussprechen, und weil sie nicht, wie die Flöte, bezaubern wollen, und kaum, wie die Harmonika, erweichen, sondern nur, wie das Waldhorn, liebevoll ins Herz hineinreden wie Ruf aus der Ferne. So nämlich klang Amanda's wunderschöne Stimme blos täglich, wöchentlich, jährlich; — nun aber gar diese Stimme in der Festzeit der Liebe, in den Geisterstunden des Herzens — — Himmel! wenn dann Nikolaus sie zu hören bekäme!

Denn vernünftigen Männern wird wohl schwerlich sein Glauben an die Liebe einer Prinzessin lächerlich erscheinen, wenn sie ernsthaft bedenken, daß er schon von jeher als ein aufrechter Träumer ohne Deckbett umherging, welchem kein Glück und Unglück seines Lebens zu unwahrscheinlich vorkam, sobald es nur groß genug war, z. B. das, gekrönt — oder geköpft — oder verewigt — oder ein Bettler zu werden — oder ein Millionär, falls nicht Trillionär.

Als Dichter könnt' ich allerdings sein Glauben und Lieben um vieles motivieren, wenn ich anführen wollte, daß er ja ein, obwohl nicht geborner Prinz war, doch ein gezeugter; aber ich würde hier zum erstenmale im ganzen Buche lügen und dichten; denn er selber glaubte gar nicht daran, und zwar aus zwei Ursachen. Erstlich hatte der alte Apotheker in späterer Zeit der Reise sich immer sparsamer und dunkler mit Winken und Zeichen von dessen fürstlicher Abstammung benommen, vielleicht weil er mit einem natürlichen Sohne von Geburt nicht recht auszukommen fürchtete. Aber zweitens hätten doch alle Winke nichts verfangen, da Nikolaus dem Apotheker weniger glaubte als dem eignen Glauben an seine Mutter; wie eine Heilige sah er sie seit seiner Kindheit auf den Wolken stehen; hätte aber nicht in diese die nur uns beglaubigte Fehlthat die Mutter versenkt und verhüllt?

Hundertmal mußten Amanda's paar Worte und paar Blicke vor seiner Seele umkehren und vorüberziehen, und immer strenger und unparteiischer that er sich dar, daß sie am Ende selber das Drehkreuz festgehalten, um nur nicht fortzukönnen. „Bin ich nur einmal, sagte er sich, der stille Gegenstand ihrer Flammen oder Flämmchen: so brauch' ich keine Geburt, sondern nur einen Krieg, und darin thu' ich mich hervor, und werde dann leicht, was sie haben will. Aber darauf, o Gott, soll auch die unbeschreiblich Gute, die mich jetzo schon in meiner unscheinbaren Gestalt im Park sogleich und innig anerkannt, und wohl Tausenden vorgezogen, von mir auf meinen Händen getragen werden ihr Lebenlang, und ich will eine Liebe und Sorge für sie haben, als wäre sie ein Tausend Unglückliche auf einmal, und sie soll gewiß nie weinen.“

So stellte Nikolaus in seiner Laube immer mehr Träume hinter Träume, und der aufgegangene Mond überzog sie vollends mit Schimmer und Leben; aber er sah in ihm nicht den Mann im Monde, sondern die Jungfrau im Monde, vom himmlischen Heiligenschein einer ganzen Welt umgeben zur Anbetung für den Erdbewohner. So war er jetzo alles, was um ihn war, die Lindenblüten, die Bienen, die Luna. Wie duftete, wie sog, wie glänzte sein Leben!

Freilich nahm er, wie erwachend, aus der Mondhelle ab, daß es sehr Nacht sei, und er trat aus der Laube. Da lag ein Gartenhaus, das er vorher im Schatten gar nicht wahrgenommen, in vollem Mondlicht da, und die fünf Prinzessinnen standen hinter einander, und sahen aus Einem Fenster heraus und den Apotheker an.

Sein Schreck ist nicht zu malen — ausgenommen von einem Porträtmaler. — „Nimmermehr haben sich die Fürstinnen — sagte Endymion zu sich — zum Beschauen meines Laubensitzes so zusammen gereihet.“ Auch setzte er mit starken Hut-, Arm- und Rückenschwenkungen, die er nun machte, kein Köpfchen in Bewegung. Sinds Geister, sagte er sich, doch ohne besonderes Schaudern, weil die Nacht in Lindenduft schwamm, in Luna's Tage und in seinem Traume. Als er endlich mit entblößtem Kopfe noch näher trat, fand er die festen Fürstinnen sämmtlich auf einem langen Tische stehend — als Wachsbüsten.

Sie hatten nämlich zu einem eigensinnigen Künstler nach Rom reisen müssen, um vom Bossirer als Unionperlen zu Wachsperlen nachgedruckt zu werden.

Zur nächsten und eben am Fenster stehenden Prinzessin hatte wohl irgend eine überirdische Freundin seiner Träume gerade Amanda ausgesucht. — Und hier stand er nun an der stillen, sonst so hoch über ihm schwebenden Gestalt ganz nahe; und ihm war, als athme sie leise: ihm war, als sei die milde Abendsonne vom Himmel herabgeflossen und habe sich dicht vor seiner Brust gelagert, und fasse ihn mit ihren umher rinnenden Goldwölkchen ein. Er war nicht im Stande, vor der Büste den Hut aufzusetzen; er hätte eben so leicht vor einer ganzen Hoftafel die Weste aufgeknöpft. Sie vollends anzurühren — etwan ihre Stirn mit seinen Lippen — war ihm eben so möglich, als etwa die Taube des heiligen Geistes zu rupfen und zu braten.

Da aber alle Menschen doch am Ende nach Hause gehen, so that ers ebenfalls, aber so spät

als möglich. Die Nacht wäre die seligste seiner Tage gewesen, hätte er sich nicht nach dem Morgen gesehnt; denn er flog nun in jenem Traumstücke unsers Lebens, wo der Mensch mit seinem Herzen noch als Schmetterling über Blumenbeeten gaukelt, indeß er später als ein verwehter Zweifalter unter einem Schlagregen oder auf einem Eisberge, oder neben einer Luftkugel über den Wolken ermattet zappelt. — Italien stand als Gewürzinsel in Wasser neben seinem Kopfkissen, der Orangenstrauß.

Durch den frühesten Morgenbesuch bei Amanda benahm er sich die Nachtangst, sie sei gewiß weggetragen worden aus dem Gartenhause. Er fand sie noch — lasse man mich nicht wieder darüber reden —; aber als er zurückkam, fand er das Urbild nicht mehr in der Stadt — darüber ist eher zu sprechen. Die fünf Prinzessinnen waren nämlich abgereiset in demselben Inkognito, worin sie gekommen waren, die Landstadt war außer sich, und vor Nachfragen außer Athem.

Dies hatte die wichtige Folge, daß Nikolaus in der nächsten Nacht auf dem Kopfkissen, das ohnehin die Grubenzimmerung oder das Erdgeschoß der kühnsten Luftschlösser der Menschen ist, einen der keckſten Baurisse ausführte, den ich nur kenne, nämlich den, die Prinzessin zu stehlen, ich meine das Wachs dieser Bienenkönigen seines Honigs. Denn was blieb ihm eigentlich von der ganzen Geliebten noch übrig? Nicht einmal ihr Name, nur Bild sammt Strauß. Dies überlegt' er nun im Bette sehr kaltblütig und warmblütig; und er sah es endlich ein, daß er als ein ächter Ritter handle, wenn er ein Prinzessinräuber werde, und etwas für sie thue, indem er sie entführe, wenigstens Gleichniß-Weise. „Ja mir wird immer wahrscheinlicher — sagt' er zu sich —, daß sie irgend einem elenden, dummen, dünnen, greisen Prinzen, den sie durchaus nicht ausstehen kann, zu ihrem Jammer, wie ich aus der Thräne im Strauße und aus dem einsamen Vorausgehen nur gar zu gut sehe, sollte erbärmlich angeheftet werden; wozu sonst das Wachs, als zum Wichsen des Zwirns bei dieser Ehe-Nätherei, und der dumme Prinz will vorher ihr Bild sehen? — Aber desto mehr wird sie mir danken, daß ich den Muth besessen, es ihm vor der Nase wegzunehmen.“

Allein der Morgen sprengte sein Luftschloß in den Aether; er konnte vor Abend nicht hoffen, wieder kühn zu werden. Dazu kam noch eine Betrachtung: es ist zwar leicht, einen Diamant, ja eine Prinzessin zu rauben; aber höchst schwer, dergleichen zu bergen und zu decken; und in der ganzen Apotheke wußt' er einen Schutz- und Schattenwinkel, eine verwahrte Heiligenblende für eine gekrönte Geliebte so wenig auszumitteln, als auf der weiten Sonne eine Schattenlaube. — In ordentlicher Angst, als sähe man ihm die Diebfinger an, die er auf dem Kopfkissen nach Büsten und Kronen ausgestreckt, beschlich er von Ferne das Gartenhaus, um nur zu sehen, ob etwas zu stehlen vorhanden geblieben. Das Etwas stand noch da. Diesem gegenüber erstaunte er selber über seinen nächtlichen Wagevorsatz, die Raubbiene eines solchen Wachses voll geistigen Jungfernhonig zu werden, und er fing ordentlich an, sich vor dem Muthe zu fürchten, den er nur gar zu gewiß äußern werde.

Und er blieb auch nicht aus, sobald er sich niedergelegt. Zuerst fiel ihm eine ausgesuchte Nonnenzelle für seine Amanda ein. Es war solche eine alte erbärmliche Stutz- oder Standuhr. In ganz Rom gab es keine so schlechte, nicht blos weil sie unförmlich groß war, sondern auch leer und ohne Uhr. Denn das stehende Räderwerk war schon unter der Regierung der verstorbenen Margaretha in Gang gebracht, nämlich herausgefahren worden vom kleinen Nikolaus, um mit den Rädern seine bunten Weihnachtsfuhrwerke zu bespannen. Was aber noch ganz unbeschädigt da stand, waren die Außenseiten, das Zifferblatt mit seinen ausruhenden Zeigern und die Rückenthüre mit dem Schlüssel zum Aufsperren.

In dieses Uhrgehäuse konnte nun die Prinzessin eingebracht werden, und da ihr Inkognito fortsetzen.

Gegen Mitternacht, die ein Regenguß noch verfinsterte, ergriff ihn der Muth und hob ihn aus dem Bette. Am Tage ist man kühner gegen Geister, in der Nacht gegen Menschen. Liebe macht ohnehin, wie listig, so kühn gegen jeden, und nur gegen das Geliebte scheuer und einfacher. Er nahm in die Hand ein blos mit einem scharfen Feuerstein geladenes Pistol zum Zustoßen und zum Funkengeben, und an den Arm einen Hand- oder Deckelkorb, um die Fürstin hinein zu stellen. Mit diesem Buzentauro (*) seiner symbolischen Vermählung am Arme gelangte er ungesehen vor dem stillen Brauthause an; — und da standen nun nahe unter seiner Hand die schönsten Rosen und Lilien zum Brechen, welche je außerhalb des lebendigen Urbilds geblüht, und welche der Mond zwischen fliegenden Sturmwolken im Vorbeigehen verklärte. Jetzt hätte Nikolaus viel Zeit zum Lösen einer der schwersten Aufgaben gebraucht, wie und auf welche Weise es nämlich zu machen sei, eine solche Schönheit und Fürstin nur anzufassen, anzupacken, ja einzupacken. — schon mit den zwei Lippen zu berühren, schien ihm zu frei, geschweige mit den zehn Fingern — aber die Nacht und die Sturmnacht, und die Drohungen der Nachbarschaft, setzten ihm geschwinde Hände an, zum Ergreifen und Gefangennehmen des guten stillen Mädchens.

Mit außerordentlichem Glücke brachte er die Fürstin-Braut nach Hause und in die Stutzuhr hinein, in welche er sie, mit dem Antlitz gegen das Rückenthürchen gerichtet, einsperrte, damit er sie, wenn er mit dem Uhrschlüssel aufmachte, sogleich vor sich hätte. In der Nacht dachte er an nichts als an seinen Petrus-Schlüssel zum Himmelreiche, womit er am Morgen jede Minute aufsperren und außer sich kommen könnte.

— Ich wollte, ich wäre Nikolaus Marggraf, und er Friedrich Richter dahier, der mich nach Vermögen schilderte!

Als um fünf Uhr Morgens die Sonne auf die Standuhr schien, wollt' er vor Wonne fast daran

(*) Der Name des Schiffs, auf welchem sonst der Doge von Venedig sich mit dem Meere vermählte.

zweifeln, daß er darin einen nahen sonnigen Himmel verwahre, welcher ihm sogleich erscheine, sobald er nur eine einzige Wolke zur[illegible]ge, das Thürchen. Er wagt' es auch, das [illegible] Köpfchen zum erstenmale am hellen Tage und unter seinem Privatdache zu sehen, und die Stifthütte aufzumachen, nachdem er seine Stubenthüre vorher zugemacht; aber er trat bald darauf wie ehrerbietig zurück, und sah in den Spiegel, worin er die Fürstin, wie im Wasser die verfinsterte Sonne, anschauete, also nur ein Spiegelbild eines Wachsbildes eines Seelen[illegible]des, insofern der äußere Mensch den innern abdrückt. O ihr höhern Geister! welchen weiten Weg von Nach- und Urbildern hat der Mensch zum wahren Ich! — Als er ihr freilich geradezu und lange ins Gesicht sah: rollten ihm so dicke Liebe- und Wonnethränen herab, daß er viele wild aus den Augen wegschlug — die andern fraß er unterwegs mit den Lippen auf —, damit ihn ohne sein Getröpfel die Sonne mild und warm anglänzte.—Mich wundert dabei nichts an der Entzückung; es macht sich nur kein Mensch von dem Perlenglanze und Demantfeuer, womit eine Fürstin in einer Landstadt sogar von der gemeinsten Phantasie umzogen wird, einen rechten Begriff, wenn er nicht etwan auf dem Dorfe wohnt, wo es noch feuriger hergeht.

Aber in Rom wurden um 10 Uhr in den Mäulern aller Gassen Feuertrommeln genug gerührt von Zungen: »das Gesicht der Prinzessin sei gestohlen.« Die Juristen in allen Stadtvierteln schlugen sich sämmtlich zu einander in dem Punkte, daß der Wachs-Raub ein Majestätverbrechen sei, ja sie beriefen sich — da die Sache von sich selber sprach, und sie überhaupt nicht die gelehrten Stellen darüber im Philostrat, Sueton und Tacitus kannten — nicht einmal auf die königlichen Bildsäulen im großen Rom, vor welchen eigne Sklaven zu prügeln, Kleider zu wechseln, seine eigne Statue höher zu stellen, so gut die Majestät beleidigen hieß, als sie in einem gekauften Garten mit zu erstehen; — und hier war das Bildniß gar in einem Deckelkorbe weggetragen.

Nikolausen war nicht besonders zu Muthe bei der Sache; und er wußte einige Tage nicht zu bleiben, zumal Nachts im Bette, wo ihn die Träume stachen und bissen; denn am gewissesten war er seiner Verhaftung und schmählichen Hinrichtung, wenn spät etwa die Schelle der Apotheke —für ihn die Armensünderglocke — gezogen, und unten von naher Lebensgefahr gesprochen wurde, und von einer Mixtur dagegen. Aber ich wundere mich, daß er, und mit ihm so viele Tausend Leserinnen, denen ich die Sache zu lebhaft vormale, sich ohne Noth abängstigen. War er nicht selber so klug gewesen, daß er nicht nur die plumpe sperrige Standuhr auf den Kräuterboden hinaufgetragen, sondern auch — um diesen Zurückzug zu maskieren — anderes Gerümpfel dazu, das schon so lange, wie er sagte, den Platz verbauet? Sogar den Orangenstrauß hatte euer Held, ihr gar zu besorgten Leserinnen, mit in den Witwenütz der Prinzessin eingesperrt, als gäb' es in der Welt nur den, den er aufgelesen; ja auch ihren Wohlgeruch hätte er als eine Wolkensäule für einen Spion gefürchtet, wäre diese nicht in den ganzen Dampfhimmel des Kräuterbodens zerflossen. — Und legte er, der sonst vor lauter Phantasie dumm in die unbedecktesten Fallen trat, gerade in dieser Sache nicht so viel Schlauheit an den Tag, — wie denn Phantasten Kinder und Landleute die größte bei unerwarteten und peinlichen Gelegenheiten zeigen, — daß er im Stadtlärmen über die gestohlne Prinzessin nur flüchtig mitsprach, und nicht einmal den Namen des Urbildes zu erfragen suchte?—

Aber ich will euch, liebe Leserinnen, ihr glänzenden Zitternadeln des männlichen Lebens, nicht etwa für diesen einzelnen Fall herzhaft machen, sondern euch fragen, warum ihr bei manchem Romanenblatte, sobald es nicht das letzte ist, euch so sichtbar abängstigt — ja bei so vielen andern Blättern — bei jedem Rockblatte — bei einem Tischblatte — bei jedem Blättergebäck — kurz fast bei allen gezähnten (dentatis) Blättern des Lebens? Höchstens bei den paradiesischen Feigenblättern weniger! — Wahrlich, die Lieben wissen zugleich oft nicht, wann sie zu furchtsam, und wann sie zu kühn sein dürfen.

Ernste Ausschweife des vierten Vorkapitels sind: der unverwelkliche Brautkranz — Erstarkung der milden Jungfrau — weibliche Reize in der Ehe.

Fünftes Vorkapitel

Krankenbettreden — Der Prinzengouvernör.

—

Im vorigen Vorkapitel warf ich es hin, daß der alte Apotheker krank geworden. Wenn ein Autor von einer Person in seiner Geschichte voll Wahrheit und Dichtung dergleichen anmerkt, so ists so gut, als habe das Leichenhuhn geschrieen oder die Person sich selber gesehen, und im nächsten Kapitel kann man sicher an ihrem Aufkommen zweifeln. Wenigstens Elias Henoch lag ohne sonderliche Hoffnung danieder; und allerdings war dem Armgeiger de **Faulle** viel von dieser Niederlage aufzuladen. Lange schon fiel es jedem, der den Apotheker liebte, schmerzlich auf, daß er anfing, freigebig zu werden, und desgleichen gesetzt; ein doppeltes Todesanzeichen eines lustigen Filzes, als Charakterabwerfen, gleichsam die letzte Häutung der Seidenraupe vor dem Einspinnen!

Um die Gränzen eines Vorkapitels nicht zu überschreiten, muß manches übersprungen werden, bis der alte Apotheker auf dem Bette todtkrank in einem seidenen Schlafrock etwas aufrecht sitzt, und Nikolausen vor sich bescheidet. »Prinz Nikolaus! — redete er ihn an — Sie hören, daß Sie ein solcher sind und daß ich auf keine Weise Ihr erlauchter H. Vater bin, sondern ein anderer. Daher nenn' ich wirklich in der kurzen Zeit, die ich noch lebe, aus Anstand Sie Sie, so wie Sie mich bisher zu nennen beliebten. Ihre selige Frau Mutter aber ist meine Frau und bleibt solche.« — —

Gewiß wird niemand behaupten, daß Prinz Niklas einer der traumlosesten Jünglinge gewesen, oder ein gar zu heller nüchterner Philosoph und Zweifler, der wegen der Menge der Pflastersteine an keine Meteorsteine glauben kann; aber gleichwohl mußte dieser Prinz bei der seltsamen Anrede annehmen, Henoch sei fiebertoll, und im Kurzen des Todes, und er widerlegte aus Wehmuth und Liebe kein Wort.

Der Alte ging ruhig weiter: „Sollte Sie nun Ihr durchlauchtigster H. Vater künftig, wenn Sie ihn finden, zur Rede stellen, ob ich Ihnen die standmäßige Erziehung geben lassen: so brauchen Sie ihm nichts zu zeigen, als dieses Haupt- oder Kapitalbuch nebst der Strazza, worin alle Ausgaben für Ihre fürstliche Bildung, sammt den Belegen und Quittungen auf das Pünktlichste zu finden sind; auch Ihre Kenntnisse und conduite werden sehr dazu beitragen, nam lich zum Beweise der gedachten Erziehung; und es war freilich nicht alles so vollkommen wie an einem Hofe durchzuführen, aus Mangel an Pagen und an einer Instrukzion höhern Orts, und besonders aus gänzlichem Mangel an Truppen, was das Kriegwesen anbetrifft.“

Nikolaus bekam jetzo das Kabitalbuch und die Strazza in die Hände. — — Himmel! es war wirklich so, und das erste Ueberblättern zeigte ihm aus den ersten Ueberschriften der verschiedenen Rechnungen, daß die Rede keine Traumtochter des jetzigen Krankenbettes war. „Wahrlich, kein Heller ist zu viel oder zu wenig angesetzt, mein Prinz,“ — betheuerte Henoch dem in ganz andere Betrachtungen gestürzten und versunkenen Nikolaus — „aber vor allen Dingen geruhen Sie hier das Dokument Ihrer Legitimierung zu empfangen.“ Er übergab ihm einen netten Pergamentbogen, worauf er die Ohrenbeichte der Frau sammt der Gegenwart des Paters beschrieben, beschworen, besiegelt und unterzeichnet hatte.

Kein einziger Hauptpunkt dieser vielen Vorkapitel war darin vergessen, und er hatte auf diese Weise den Prinzen durch den Beweis zu legitimieren gesucht, daß er ein natürlicher Sohn sei von einem — Fürsten, der also seiner Seits wieder zu legitimieren habe.

Noch in das stumme Lesen des Fürstenbriefs redete der Apotheker, der den heftigen Bewegungen in Nikolaus Gesichte die rechte Laufbahn geben wollte, aus Ungeduld hinein: „Wenn Sie in einer frommen Gemüthbewegung sind, mein Prinz, wie ich ersehe: so beschwör' ich Sie bei Ihrer vornehmen Geburt, nehmen sie sich meiner armen drei vaterlosen Waisen an, die ich, wie sichs auch gehörte, sehr über Sie vernachlässigt habe.“

— Wie es nun nach der Lesung der Standerhöhung im Kopfe des Prinzen herging, und wie darin hundert Gedanken auf einmal um seine Seele sich stritten: davon entwerf' ich in der That nur ein elendes Bild — ich habe aber kein besseres — wenn ich das Treiben in seinem Kopfe mit dem Treiben am Kopfe eines Mannes vergleiche, welcher in London sich außer Hause in einer Bude altmodisch frisieren läßt; vier Menschen haben ihn zugleich bei den Haaren — einer macht ihm hinten den Zopf — ein zweiter Locken rechts — ein dritter Locken links — ein vierter arbeitet auf dem Scheitel umher — den fünften will ich noch mitrechnen, der das Brenneisen erhitzt, [illegible]ht einmal den, der nachher rasiert, was zusammen fünf Pence kostet. — So nun, nur heftiger, fuhr alles unter Nikolaus Hirnschale an einander — Träume erdrückten Träume — Eltern, Schwestern, Fürsten, Fürstentöchter überrannten sich — und er stand mitten in einer Sternallee einer vielseitigen Zukunft, und sah rund um sich in blühende Gänge hinaus: Himmel! welche Menge Aussichten bis an den Horizont hinan!

Endlich nahm der junge Nikolaus des Kranken Hand und sagte: „Bestürzt bin ich genug —, ich muß aber alles glauben. In jedem Falle gebe ich Ihnen das Fürstenwort, Herr Vater, daß ich, sobald ich künftig meinen Vater gefunden, alles leisten werde, was Sie nur verlangen, und noch weit mehr; ich kenne die Pflichten meines künftigen hohen Standes ganz, und habe mich oft genug in ihn versetzt. Glauben Sie mir, ich regiere viel sanfter als so viele Fürsten in der Geschichte, und jeder hat es unter meinem Zepter gut. Ich weiß noch nicht, was ich mir auf die Tafel setzen lasse, aber auf die Tafeln meiner Unterthanen muß das Nöthige kommen, und wenn die Bauern unter Heinrich IV. am Sonntag ein Huhn im Topfe haben, so essen meine in den Wochentagen noch die Hühnersuppen und die Eier. — An Günstlinge und Mätressen ist bei mir nie zu denken, und meine göttliche Gemahlin ist genug, und hilft, ich weiß es, mit beglücken, so daß alles wirklich blüht unter mir. — O Gott, es ist unverantwortlich, wie manche Fürsten Länder pressen und quetschen, die sie eben so gut beglücken könnten wie ich.“

„Mein gnädigster Prinz“ fing der Apotheker an, dem diese Freigebigkeit ungemein gefiel — — „Lassen Sie, unterbrach ihn Nikolaus, die steife Hofetikette, und thun Sie gerade so, als wäre ich ihr Sohn noch.“ — „So werden Sie also (fuhr jener fort) mit Freuden bei Ihrem durchlauchtigsten Herrn Vater nicht nur die vollständige Bezahlung aller bescheinigten Ausgaben erwirken, sondern noch besonders meine verschuldete Familie und Apotheke bedenken.“ — „O Gott, erwiederte Nikolaus, „wahrlich es würde unglaublich und prahlhaft klingen, wenn ich sagen wollte, was ich alles thun werde.“

„So stoßen Sie“ — versetzte Henoch eilig, welcher gar nichts Schöneres kannte, als einen solchen glänzenden offenen Reichthum des Herzens — „zuletzt noch etwas zu Ihren Wohlthaten dazu; lassen Sie einem Manne, der über fünfzehn Jahre seines Lebens an Ihrer fürstlichen Erziehung gearbeitet, ohne bis jetzt dafür einen Kreuzer zu sehen, nach seinem Ableben eine Art von Grabdenkmal mit seinem Apothekerwappen setzen, besonders um nur dem Hundedoktor zu zeigen, wie viel ich gewesen, ob er gleich nie für einen Skrupel bei mir verschrieben aus Bosheit.“ — Nikolaus konnte sein Ja nicht ohne nasse Augen aussprechen. Er war wohl mit mehr Recht gerührt, als er nur wußte; denn ein Geiziger bekümmert sich um kein Denkmal für sein Grab;

thut ers aber, so liegt er nicht mehr weit von der Höhle, in die er kommt.

Der Apotheker streckte ihm jetzo die Hand entgegen, aber nicht aus Rührung, sondern zugeklappt, weil er etwas darin hatte. „Ein Hauptschritt, sagte er, müsse noch geschehen, und der Prinz die Universität Leipzig beziehen, damit sein hoher Herr Vater auch nicht das Geringste von dem vermisse, was an einem Prinzen zu suchen sei, und man könne mit der Sache nicht genug eilen, damit er, falls er seinen Vater nicht gefunden, die leere Apotheke je eher je lieber übernehme, indem er selber sein Leben schwerlich über drei Tage noch treibe."

Nikolaus wollte stark gerührt einfallen, aber jener fuhr fort: »Um die Kosten des akademischen Jahrs mehr als zu decken, sagte er, so hab' ich, mein Prinz, da kein einziges Stipendium in dieser heimtückischen Stadt zu erhalten war, dieses noch einzige Demantchen aus dem Ringe Ihrer seligen Frau Mutter ausgehoben und aufgehoben, denke aber damit für mehr als eine Person auszulangen.«

Der Diamant war ohne Frage — denn es bedarf hier keines besondern Zeugnisses — drittehalb Hundert Gulden im 24 Fuß unter Brüdern, geschweige unter Juden werth. Da nun sonst der Apotheker eine Verbindung mit den Menschen gleichsam für eine innige Ehe ansah, worin nach dem Gesetze Schenkungen verboten sind, oder auch die Menschen für eine Art Bettler, welchen etwas zu geben die Polizei untersagt: so trieb er durch dieses unverhoffte Gutsein nicht nur alle die Kälte, welche Kinder immer gegen geizige Eltern haben, aus Nikolaus Herzen hinaus, sondern auch so viel Liebe hinein, daß der Jüngling sich der wehmüthigsten Bewegungen vor dem höchst ruhigen Manne nicht schämte und enthielt, der bisher als ein Vater gegen ihn gehandelt, ohne einer zu sein.

»Wie gesagt — fuhr Elias fort — für mehr als Einen Mann reicht schon der Stein; denn da ich selber nicht mit Ihrer Erlaucht die Universität beziehen kann, wie ich bisher gehofft, um auf irgend eine Art den unentbehrlichen Prinzen-Gouvernör, ohne welche keine Prinzen auf Akademien zu lassen sind, vorzustellen: so muß ein andrer dazu gesucht werden. Mich dünkt aber, ich habe so etwas an einem wackern geschickten gesetzten Jüngling bei Jahren und von schönem Ernste gefunden, welcher, da er selber auf Universitäten gehen will, bei seiner Armuth gern für einige 50 Thaler den Gouvernör machen wird, zumal da er bisher das Glück Ihres herablassenden Umgangs genossen."

Nikolaus konnte durchaus nicht auf den Menschen kommen.

»Ihr Schulfreund Peter Worble, mein Prinz!" fragte der Vater.

Jeder Peter in Rom wär' ihm leichter eingefallen, als dieser Peter Worble, den er wie wir längst wissen, in einem Vorkapitel mit Füßen getreten und welchen er seitdem mit Bruderarmen an sich geschlossen. Denn Peter war gerade der Gegenfüßler oder Gegenförster dessen, wofür ihn Elias ansah. Aber kein Irrthum war natürlicher. Erstlich wies er vor dem Apotheker im Vorbeigehen die Kunstwörter aller Wissenschaften auf, sogar der Scheide- und Apothekerkunst, so daß der pharmazeutische Mann glauben mußte, Peter sei in dem Lande bewandert und einheimisch, dessen Sprache er rede, ob er sie gleich nur zu einer gestohlnen Parole für seine Anspielungen verbrauchte. Zweitens, was seinen erwähnten Ernst anbelangt, so war dieser blos ein Scherz: anstatt seiner satirischen Ader hatt' er ein ganzes satirisches Schlag- und Blutadersystem, und machte immer Spaß, hauptsächlich blos zum — Spaß; aus Lust, nicht zur Unlust, und der seinige glich gutem Schießpulver, das auf der Hand aufbrennen muß, ohne einen schwarzen Flecken nachzulassen. Auf seinem Gesichte erschien kein Zeichen, sondern er hatte auf die komische Maske, in der er sein Leben spielte, stets eine, wenn nicht tragische, doch heroische gedeckt. Diesen festgestrickten Muskelernst, womit der Apotheker ihn immer reden sah, hatte dieser für gesetztes, gehaltenes Gouvernör-Wesen genommen. Doch nach dem Scherze (keine Sekunde früher) fuhr zuweilen das pockennarbige Gesicht lachend auseinander, und es kamen auf die hangende Backenhaut viele Lichter, und in die grauen Augen etwas Glanz. . . . . .

Fände man nur in Vorkapiteln Zeit dazu, welche völlig fehlt, so wären vielleicht Lesern, welche zu wissen wünschen, wann sie lachen sollen, wenn sie einen Spaß machen, ob v o r, oder u n t e r, oder nach demselben, oder ob in einem fort, brauchbare, aber neue Winke zu geben: gleichwohl aber weiß ich die Mehrzahl zu schätzen, welche ihrem Spaße recht lange ihr Lachen vorausschickt, damit es für ihn das fremde vorbereite, wie etwan ein Bedienter in Hamburg auf den Leuchter, womit er die Gäste hinunter begleitet, selber ein kleines Goldstück legt, als hab' es einer von ihnen gegeben, um damit die übrigen zum Nachlegen aufzumuntern. —

Der Prinz umarmte den Scheinvater in der Ueberraschung. War nicht Peter sein bester und tollster Freund, und war nicht dieser ihm als seinem Pole, wie einem Magnete, als ein Gegenpol eingeboren und eingeschmolzen? Hatt' er ihm nicht bisher alle seine Luftschlösser anvertraut und den Spaßvogel darin herumgeführt, ohne ihm im Geringsten übel zu nehmen, daß er in seinen größten spanischen Luftschlössern und böhmischen Dörfern herzlich lachte über alles, über ihren Baustil und ihre Verzierungen — über ihre Säulenordnungen und Karyatiden — über die Grubenzimmerung und Grundlage der Luftschlösser — bis zu ihren Thürstücken und Deckengemälden und Aussichten darauf? — Aber er wußte, Peter hange an ihm doch fest. Und er selber hatte ihn besonders wegen dessen Armuth lieb, weil Peter wirklich nichts hatte, der Prinz aber wenigstens wenig. Worble hatte — obwohl zum Versenden auf die Universität so fertig, wie ein in Holland gebratner und in Butter eingepackter Krammetsvogel zum Ueberfahren nach dem Kap der guten Hoffnung — schon anderthalb Jahre im Hafen geankert, um auf Geld und Wind zu warten. Sein Vater — zur sogenannten französischen Kolonie in Rom gehörig — war nichts als ein dürrer Frisör; mit noch einiger Puderbleichsucht an Hut und Rock aus vorigen

Zeiten, ehe die jetzigen so viele Locken, Toupees, Zöpfe und Perücken der Menschen mediatisiert und säkularisiert hatten, daß ein Haarkräusler und ein Schulmeister als zwei Mitarbeiter an Köpfen chinesische Goldfische vorstellen, welche ungefüttert Jahre lang lebendig auf Prachttafeln aufgetragen werden können. Jedoch schon in früherer Zeit sah die Welt nichts seltner als einen feisten Haarkräusler, weil ihn das Pudermehl immer abmagert, er mag es nun anstäuben, — wodurch Schwindsucht, — oder er mag es gar entrathen, — wodurch Hunger entsteht.

Gehen wir nun von einem solchen Vater zu dem Sohne über, so erklärt sichs, daß er nichts hat, und jeder kann ihm das Zeugniß der Armuth (testimonium paupertatis) nach Leipzig mitgeben, um so gewissenhafter, da überall Armuth leichter und gewisser zu erweisen ist, als Reichthum. Peter hatte bisher, um in Leipzig sein eigner Konviktorist und Stipendiat zu werden, sich etwas (was er immer wieder durchbrachte) zusammen zu bringen gesucht durch alle nur erdenkliche Stunden, die er den Kindern in den verschiedenen erdenklichen Wissenschaften gab; wobei er doch in müßigen noch seinem Vater, der mehr die Außenwerke der Köpfe bedachte, ziemlich bei weiblichen Perücken beisprang.

Als Nikolaus das Beglücken seines Vaters wahrnahm, vergaß er in der Freude, daß er ein Prinz war und wollte selber zu ihm rennen; aber der Apotheker fand Herbestellen schicklich. Peter kam gesprungen: und Henoch fragte ihn, ob er sein Wort des Schweigens geben und halten wollte. Peter antwortete: „Ich bin ein Fuchs, und der geht gehetzt, wie die Jäger wissen, immer gerade aus; denn ich mache nicht, wie der Hase vor den Hunden, Rück- und Seitensprünge. Ich könnte Ihnen tausend mir anvertraute Geheimnisse offenbaren, sogar von Ihrem Herrn Sohne hier, aber Sie mögen warten." Nikolaus untersiegelte es, und sagte mit Feuer: „Konnt' ich je mich auf meines theuersten Freundes Versprechen steuern: so weiß ich, ist es diesesmal in der Zukunft" — welche Rede Peter wegen des feierlichen Anstandes, da er noch nicht wußte, daß Nikolaus von Geburt war, nicht sowohl feierlich fand, als recht lächerlich. Als aber endlich der Apotheker — und dazwischen der Prinz, der gern seine neue Weltkugel mit einem einzigen Ruck ins volle Licht vor den Liebling gedreht hätte — diesem die Meer-, Land- und Luftwunder der Vergangenheit erzählte — ihn in die Kapitalbücher und Erziehungscheine gucken ließ und als todtkranker ernster Mann den Prinzen Prinz nannte — und als Worble gar vernahm, er solle dessen Gouvernör in Leipzig werden: so that er an den Apotheker — um Zeit und Kraft zum Sammeln seines Ernstes und seiner Gesicht-Muskeln bei einer, wie es schien, zweiköpfigen Tollheit aufzutreiben — furchtsam die Bitte, man möge ganz kurz einen der wichtigsten Vorträge, die er je gehört, rekapitulieren, damit er alles einer solchen Wichtigkeit gemäß ermesse.

Scheinvater und Scheinsohn rekapitulierten alles mit einander. Zuletzt zeigte jener noch gar den kleinen Diamanten als Grund- und Schlußstein des an allen Ecken schimmernden Zauberschlosses der Zukunft vor; und der Prinz trug die Nachricht nach, welchen Antheil und Splitter Worble vom Edelstein erhalte; ein Splitter, der in dessen Augen bei seinem langen Hunger nach Essen und nach Wissen ein Balken sein mußte.

Jetzo fing er eine lange ehrerbietige Rede an, und sagte beiden Herren für ihr Vertrauen Dank, das er sehr zu erwiedern suchen werde. — Den wärmsten Antheil, fuhr er fort, nehm' er besonders an der hohen Abstammung seines hohen Schulkameraden, weil ein Fürst in jedem Fall das Höchste sei, was er sich denken könne, wenn er auch nur berücksichtige, daß ein solcher schon als Kind in der Wiege Orden und Hofstaat bekomme, Oberhofmeister nebst zwei Kammerherren, und Tafeldiener und Thürhüter und einen Kammerheizer — und wie ein solcher Herr Kröpfe heilen und Feuer besprechen, was kaum glaublich, und, gleich Louis XIV., fremde Uebersetzungen vom Julius Cäsar unter seinem Namen herausgeben könne, was eher zu glauben, — und daß er später auf dem Throne, ja noch früher fast für unfehlbar gehalten werde, aber sein Minister desto weniger; — er erstaune, wenn er das Glück betrachte, das einer theils ausbreiten könne, theils selber genieße, daher er auch häufig Vater genannt werde, wie Silenus ausschließend wegen seiner Väterlichkeit in allen Dramen Papa (*) — und wenn er nun erst die Ehre und Ehrenbezeugungen bedenke, die solcher einnehme, so daß er überall als Muster am Hofe steht und alle ihm, wenn er, wie z. B. König Heinrich der zweite in Paris einen Unterrock statt der Hosen anzieht, es nachthun und die übrigen ausziehen und weiblich auftreten — — „O, man kann wahrlich dazu gratulieren, mein Prinz!" beschloß Peter und umging die Duzbrüderschaft, in der er mit ihm von Jugend auf gelebt.

Ueber alle Maßen gefiel dem Apotheker diese erste Huldigung und der ganze Ernst, den Peter in jedem Worte zeigte. „Ich sehe mit Vergnügen, künftiger Gouvernör, sagte Henoch, daß ich in meinem Manne nicht fehlgegriffen, und daß Sie Ihre Gouvernör-Gage nicht umsonst verdienen werden." — „Und wie soll' ich anders (versetzte Worble), da ich sie in meinen Umständen schon brauche; ich kann sagen, ich lebe wie der Biber blos von Rinden, wenns auch keine Baumrinden sind; und wenn das Leben ein Schauspiel ist, so finden geschmackvolle Kunstrichter, welche verlangen, daß der Schauspieler nicht reell auf dem Theater essen soll, an mir ihren Mann."

— Es wird doch, hoff' ich, kein Leser Worble's gelehrte Anspielungen einem erst nach der Hochschule sich einschiffenden Jüngling als zu unwahrscheinliche und mir blos geraubte absprechen. Diesen Leser müßte man sonst daran erinnern daß gegenwärtiger Verfasser selber tausendmal mehr Gleichnisse für seine „grönländischen Prozesse" schon im ersten Jahr seiner akademischen Laufbahn in Leipzig, also in einem noch jüngern Alter herausgebracht und herausgegeben. Denn Worble war, als er von Henoch zum Prinzenhofmeister

(*) Nämlich παππος. Creuzer in Daub's Studien, B. 1.

installiert wurde, gerade anderhalb Jahr älter als ich, nämlich neunzehn und ein halbes Jahr.— Eben diese Aehrenlese aus ganz entlegenen Wissens-Feldern, wovon Worble kein einziges besaß und besäete — obs bei mir derselbe Fall, errathe die Welt — hatte ihm bei Henoch die hohe Achtung und das Prinzen-Gouvernement so leicht erworben, als wäre Henoch Nikolausens Vater gewesen.

Als der Apotheker eröffnete, was er von ihm als Gouvernör erwarte und fodere — daß er den Prinzen überall begleite und dessen Cortège mache, mit ihm die Kollegien besuche und recht die Wissenschaften treibe: so kehrte sich Peter mit einer kleinen, aber feierlichen Stegreifrede gegen den Prinzen, und that ihm darin ohne alles Du und Sie die Erhabenheit der Wissenschaften für Fürsten artig genug dar. —

Der alte Testamentmacher, der bisher Zeit genug zu allen Klauseln gehabt und verwandt, setzte ihnen noch als Spitze die letzte auf, daß man in Leipzig durchaus nicht mit den Ansprüchen fürstlicher Würde auftreten dürfe, indem man diese aus Mangel an Apanagegeldern nie genugsam behaupten und also den hohen Vater kompromittieren könnte, wenn er früher oder später erschiene und sein Wort dazu spräche, sondern — testierte Henoch — man müsse unter einem gewissen Inkognito fortleben, das längst die größten Potentaten beobachtet, und dazu halt' er die bisherigen Namen und Titel am füglichsten — „So behalt' ich denn auch mein Inkognito als Gouvernör; vor den Leuten bei—sagte Peter—und wir bleiben vor den Leipzigern ein paar alte gute römische Schulkameraden; sind wir aber unter uns unter vier Mauern, so tritt freilich das Kognito ein und wir kennen uns, und er tritt als Prinz auf, und ich als Gouvernör." „Das verhüte doch Gott, mein Worble, versetzte der Prinz; auch dann, wann niemand dabei ist, verbleiben wir im alten Du und Du, und ich kann und will für nichts Besondres von Dir traktiert sein — auf dem Throne sogar will ichs zeigen, Peter!"

Letzter that nun an den Apotheker furchtsam und bescheiden die Frage, wie es aber dann zu halten sei, wenn beide aus Leipzig, ohne den erhabenen H. Vater gefunden zu haben, wieder nach Rom heimkämen. „In meinem geschriebenen Testamente — versetzte Henoch — ist der Fall bedacht, und Sie werden darin für solchen, mein Prinz, ersucht, Ihre chemischen und botanischen Kenntnisse aus Liebe gegen Ihre drei Schwestern zu benutzen und die Apotheke so lange zu übernehmen, als Sie noch keine Regierung übernommen; natürlich bleibt bis dahin alles weitere verschwiegen" —

So weit des Apothekers letzter Wille, dessen Aussprechen vielleicht der Natur noch die stärkste und letzte Spannung gegeben; denn bald darauf sank sie in sich zusammen, und er starb entweder am Herzpolypen, oder an dem Lungenschlagfluß nach Dr. Hohnbaums Theorie.

Es gehört nicht in Vorkapitel, schon der Kurze wegen, das weitläufige Berichten, wie viele Liebe Nikolaus dem armen, an seinen Hoffnungen verhungerten Pflegevater jetzo nachgezahlt, die er bisher dem Vater schuldig geblieben, wie viele Auslegungen und Argwöhnungen er sich reuig zu Herzen gezogen; kurz, Henoch genoß nun den Vortheil der Unsichtbarkeit unter dem Grabstein, dem dicksten Schleier des Menschen. Wenn Nikolaus freilich noch eifriger das Grab seiner Mutter suchte, und sich auf dieses wie auf eine Thronstufe setzte, um nach seinem wahren Vater in der weiten Welt zu blicken: so nehme man ihm dies nicht so übel, wie hundert andere Dinge.

Der erste Gebrauch, den er von seiner künftigen Thronbesteigung machte, war, daß er auf den Kräuterboden hinaufstieg und die Thüre an der Standuhr aufschloß, worin die Prinzessin wohnte, die er längst (es war Ahnen seines fürstlichen Geblüts) gestohlen hatte. Als er vor der wächsernen hohen Geliebten zum erstenmale ebenbürtig als Prinz stand und er ihr in die festen treu-unverrückten Augen der Liebe hineinsah, welche ihn einmal im Parke so freundlich und fast ordentlich alles voraussehend angeblickt: so ließ der ebene zusammennähernde Boden ihres und seines Standes nach einem solchen unverhofften Zuschütten der gegenseitigen Kluft der Geburt — in deren Tiefe er vor einigen Tagen mit Schrecken hinunter gesehen — so warme Paradiesesflüsse der Liebe in alle Kammern seines Herzens laufen, daß es hätte zerspringen mögen vor Lust und Liebe. — Und wie gern und feurig hätte er jetzt auf die einsamen Rosenlippen Amanda's einen Kuß gedrückt, bei welchem nur sein Herz wäre Zeuge gewesen! — Aber weder das Wachs, noch seine Achtung für die Geliebte, ließen einen zu, und er hielt sich in den engsten Gränzen der zärtesten platonischen Liebe gegen die Büste.

Daß er seinen künftigen Vater mit der Pockennarbennase und dem Heiligenschein einmal finden werde, war ihm wohl unter allen Dingen, wie das Wichtigste, so das Gewisseste, nur ausgenommen das Anerkennen und Legitimieren durch ihn, das allerdings (sah er) noch gewisser war, da es nicht mehr, wie das Finden, von Außen und Zufall abhing, sondern von Innen und Herz. — So war er denn ein froher gemachter Mann, der für seine ganze Luftschifflotte nun einen Anker hatte, den er auf die Erde und auf einen Thron fällen lassen konnte, um unten anzukommen; denn bisher hatt' er seine Anker mehr nach oben in den Aether ausgeworfen, wo sie der Tiefe wegen nicht Grund faßten. Als er nach einigen Tagen den Schulkameraden und Gouvernör Peter wieder sah, wußte er mit dem alten Schul-Du einen gewissen höhern, seiner Geburt gemäßen Anstand so leicht zu verknüpfen, daß der Gouvernör über dreißig Einfälle darüber hatte. Prinz Nikolaus hatte nicht halb so viele erwartet; denn er hatte, ob er gleich Peters Weise kannte, gedacht, dieser habe den am Krankenbette vorgezeigten Ernst wirklich besessen, und alles geglaubt, was er gesagt oder gehört. Aber er vergab es gern; und er mußte ihn ohnehin haben, weil Peter der einzige in ganz Rom war, mit dem er frei über seine Kronerbschaft sprechen konnte, mochte auch der Kauz dazu spaßen, wie er wollte. Der Prinz blieb doch, was er war, wenn der Gouvernör ihm

die Frage vorlegte, aber weniger im Ernst als Scherz: „ob er denn nicht — wenn in China bei der Erlöschung einer Dynastie der Kaiserthron sich erledigt, und zur vakanten Stelle sich sogar Schuster, Köche, ja Räuber melden — schon seines fürstlichen Geblüts wegen, ganz andere Ansprüche habe; ja schon als bloser Apotheker mehr als ein gemeiner Soldat in Algier, wo jeder im Regiment als präsumtiver Kronerbe anzusehen ist.“

— „Bon! versetzte aufgeräumt der Prinz; so scherze man denn weiter!“

Der zweite Gebrauch, den er — nach dem ersten des Treppensteigens zur geliebten Prinzessin — von seinem künftigen Regierungantritt machte, war, daß er unaufhörlich in Rom durch die Straßen auf- und abging und einen Menschen nach dem andern grüßte; er wollte seiner Menschenliebe etwas rechts zu Gute thun. Da er schon seit Jahren nichts lieber machte als eine Verbeugung sammt Gruß, weil er allen Menschen gern eine kleine Freude geben wollte, und doch nichts Anderes dazu hatte als eben seinen Hut, in welchem er ihnen seinen geistigen Hutzucker der Liebe präsentierte und vorhielt: so freute er sich, daß er zugleich als Prinz sich herablassen, und dadurch den unansehnlichen Gaben, die er mit dem Weihwedel des Hutes umhersprengte, einen bedeutenden Werth, wie man künftig einsehen werde, ertheilen konnte. Und in der That, er hat Recht, daß er einen Gruß so hochhält, eine der kürzesten Bewegungen des Mundes und des Hutes, und doch ausreichend, um einem Vorbeigehenden auf der Gasse ein Freudenblümchen anzustecken und mitzugeben, das so lange frisch bleibt, bis er um die Ecke herum ist, oder vor einem neuen Gruße vorbei. Der Verfasser dieses wendet daher mit Freuden Jahr aus Jahr ein einige Hasenhaare seines Hutes daran, um ihn besonders vor denen zu ziehen, die dergleichen gar nicht mehr erwarten, als da sind, z. B. abgelebte verwitible Honorazioren, überhaupt ältliche Damen, so wie junge, noch nicht theetischfähige Mädchen von vierzehn Jahren; für welche die männliche Höflichkeit venia ætatis (Alters Erlaß) ist; und vernachlässigte abgesetzte Männer, die kein Teufel kennen will. Zu einiger Ersparniß des Filzes schreitet er dafür vor kecken, hochbaumigen Amtmenschen, die auf dergleichen Gewehr-Präsentieren passen, und vor Offizieren, die jeden auf einen Schuß und Gruß fodern, bedeckt fürbaß.

Aber der Prinz Nikolaus fing seine künftige Regierung nicht blos damit an, daß er in der Stadt mit der Säemaschine des Hutes herumging, womit er die Krönmünzen der Grüße an allen Gassen auswarf, sondern er trug sich auch besonders mit den Planen, wie er einmal die Menschen, wo auch die wären, die ihm sein Vater dazu gebe, unerwartet beglücken wolle. Und oft nach einem langem Spazieren lagen um Rom die Dörfer ordentlich im Sonnenscheine des Glückes vor ihm, den er innerlich auf sie während des Gehens geworfen. Glücklicher, wenn auch noch von niemand als mir anerkannter Prinz, den keine Kronschulden und keine Minister des Innern abhielten, in jeder Sackgasse bei jedem Glockenschlage Deinen Unterthanen so viel zu bewilligen, als sie und Du nur wollen; und das Land, das Du in Deinem Kopfe voraus regierest, blüht unter Dir so dauerhaft! Und kein Feind von Außen überzieht, keiner von Innen unterhöhlt es! — Solche Länder wären den meisten Fürsten zu wünschen.

Da er aber immer öfter neben dem Hute auch den Beutel zog, um landväterlich etwas zu schenken — nur nicht genug wars ihm, und er sagte, er würde sich schämen, wenn man wüßte, wer er sei — und da sich im Sonnenfeuer seiner Liebe immer mehr vom akademischen Diamante verflüchtigte: so hielt es Peter für Pflicht, schon in Rom sein Prinzengouvernement anzutreten, und ihm zum schnellen Beziehen der Akademie (zumal wenn er etwas übrig behalten wollte, um als ausstudierter Prinz sich in der Apotheke zu setzen) die stärksten Gründe — schwächere, Peters eigenen Vortheil betreffend, brachte er nicht einmal vor — ans Herz zu legen.

Und mein eigener Vortheil ist es auch; denn ich kann nicht genug eilen, um zum letzten Vorkapitel zu kommen.

Ernste Ausschweife des fünften Vorkapitels sind: Die prophetischen Thautropfen — Der Dichter auf dem Krankenbette — Der Regenbogen über Waterloo's Schlachtfeld — Das Gefühl bei dem Tode großer Menschen — Alte und neue Staaten.

Sechstes und letztes Vorkapitel,

worin des Prinzen akademische Laufbahn gut, aber kurz beschrieben wird.

Mit Recht sagt' ich am Ende des vorletzten Vorkapitels, ich kann nicht genug eilen, um zum letzten Vorkapitel zu kommen; denn ich kann ja in diesem nicht genug eilen, um endlich in das erste Kapitel zu gelangen.

Ich denke, ich koche die Geschichte der akademischen Laufbahn zur angenehmen Syrupdicke ein, oder dämpfe sie hinlänglich ab, wenn ich sie so erzähle, wie folgt:

„Prinz und Gouvernör zogen mit einander in „ihrem Inkognito nach Leipzig und blieben da ein „paar Jahre in Einem fort darin, bis sie wieder „nach Rom heimkehrten. Nikolaus hatte dort unter allen Vätern von Geburt, welche zuweilen „durchreiseten, nie seinen eignen angetroffen, sondern war mit seinen Heiligenstralen und zwölf „Nasennarben ohne Vorbild unbekannt stehen geblieben. Nie vergaß der Prinz seiner Würde und „Abkunft: indeß mußte er sich doch hauptsächlich „auf Pflanzenkunde und Scheidekunst legen, um „sich als geschickter Apotheker in Rom zu setzen, „zumal da Schulden halber die Marggraf'sche „Apotheke bald unter dem Strohwisch wegzugehen „drohte. Lange konnte er sich ohnehin aus zwei „Gründen nicht auf der Universität aufhalten, da

„erstlich der Diamant durch ihn und Peter so glück-
„lich verflüchtigt und geschmolzen worden, als wäre
„der eine ein Brennspiegel, der andere Bock-
„blut (*), und da er zweitens nicht die Stunde
„erwarten konnte, wo er seine geliebte Prinzessin,
„von welcher er so lange Zeit geschieden und ohne
„eine einzige Zeile ihrer Hand gelebt, wieder sehen
durfte; denn sie hatte ihn nicht dahin begleiten
„können, da er sich nicht getraute, sie sicher genug
„einzupacken, weil zwar eine Stoßwunde am Fleisch,
„aber nicht die kleinste an Wachs wieder verwächst.
„Da überhaupt in großen Städten die träumeri-
„sche Phantasie einschrumpft, aber in kleinen auf-
„schwillt, wo keine Größe durch einen beschämen-
„den Maßstab zurückscheucht: so legte ihn beson-
„ders das kaufmännische Leipzig mit seinen hohen
„Häusern recht unter die Pflanzenpresse und drückte
„ihn erbarmlich platt und kahl, bis er erst wieder
„in Rom in einige Blüten schoß. . . . . ."

Und so ist nun, glaub' ich, das ganze sechste und letzte Vorkapitel, wo die Leipziger Studentenjahre mit ihren sämmtlichen Auftritten darzustellen waren, im Ganzen gedrängt und eutropisch genug zu Ende gebracht, so weit ein neuer Eutrop sich dem alten klassischen Eutropius, dem Abkürzer der römischen Geschichte, im Verkürzen gleichstellen darf.

— Jetzo endlich darf ichs heraussagen, wie alles steht, und daß ich bisher nicht ohne viele Hinterlist gegen die ehrlichen Leserinnen geschrieben. Es fängt nämlich die wahre Geschichte— Nikolaus und seiner Freunde eigentliche, ordentliche, ungestörte Historie — erst im nächsten ersten Kapitel an; schreitet aber freilich dafür so strenge ohne alle Vorkapitel von Tag zu Tag, von Stelle zu Stelle fort — nicht wie in den sechs Vorkapiteln manches, zumal Kleinstes überfliegend, — daß ich die Zeit- und Raumeinheiten wahrhaft beobachte, und den ganzen historischen Weg nicht als ein lyrisches Flügelpferd, sondern als eine gute epische Flügelschnecke zurücklege, ähnlich der naturhistorischen im Meere, welche als Wurm mit zwei häutigen flügelähnlichen Flossen darin schwimmt, sehr schöne Farben hat, Leibspeise der Wallfische ist, und sich bei den Naturforschern Clio nennt, ein Name der geschichtlichen Muse, den ich wohl vom Seewurm auf mich, als dichterischen Geschichtforscher, übertragen mag.

Die Umstände bei der Sache sind hauptsächlich diese daß ich die sechs Vorkapitel oder ihre historischen Bruchstücke erst überkam, als ich schon die sogleich folgenden zwölf ordentlichen Kapitel völlig ausgearbeitet hatte, und sogar flüchtig gefeilt. Da ließ sich weiter nichts Anderes machen — einzuweben waren die breiten Stücke nicht — als sie etwas geschickt vorzustoßen und sie dem Werke als ein Vorwerk anzubauen. Es wurde dazu eine gewandte leichte Hand verlangt. Leser rennen gewöhnlich, und sind am wenigsten aufzuhalten und einzufangen, wenn sie eine wahre bestimmte Geschichte in der Ferne vor sich erblicken. Ich durfte daher auf keine Weise den Vielkopf, wie Wolke das Publikum höflich und schicklich übersetzt, etwas davon merken lassen, daß die historische Hauptsache erst später im nächsten ersten Kapitel anfängt—denn über die Ueberschrift „Vorkapitel," die etwas verrathen konnte, ging der Vielkopf wie gewöhnlich hinweg —; und doch durft' ich wieder auf der andern Seite nur kompendiarisch darstellen, und gallische Flüge statt deutscher Schritte machen, weil ich sonst ein ganzes Buch einem schon fertigen Buche hätte vorauszuschicken gehabt (*) und weil ich mich selber in das eigentliche rechte Geschichtwerk zurücksehnte.

Auf diese Weise glaub' ich eine der schwersten Aufgaben eines Geschichtschreibers nicht unglücklich gelöset zu haben, indem der größte Theil der Leser wirklich mit mir bis hieher dicht vor das erste Kapitel gekommen ist. Die wenigen andern Leser, welche sich etwa mit Ueberspringen aller Vorkapitel sogleich hieher an das erste Kapitel gemacht haben, halt' ich hier vielleicht zeitig genug an und halte ihnen vor, um sie zurückzutreiben, ob sie einem Autor, der ihnen 38 Jahre seines Lebens durch seine Feder schenkte, wohl Eine halbe Stunde, ein und zwanzig Minuten und zwölf Sekunden abschlagen können: denn wahrlich keinen Deut mehr kann das Lesen der sechs Vorkapitel ihnen kosten, sobald der Rechnung im allgemeinen Anzeiger nicht öffentlich vom Anzeiger selber widersprochen wird, daß ein ordentlicher Mensch, der in sechzehn Sekunden seine gedruckte Oktavseite durchliest, ein ganzes Alphabet von Druckbogen in einer Stunde, zwei und vierzig Minuten und vier und zwanzig Sekunden durchbringen kann.

—Und so mach' ich mich, nachdem ich so glücklich mit Sechsen angekommen bin, vergnügt weiter und arbeite, während der Leser die nächsten zwölf fertigen Kapitel durchgeht, ungestört und gemächlich an den darauf folgenden hinten fort; endlich kommt der Leser aus seinen Kapiteln nach und findet mich in meinen; ein köstliches Leben von allen Seiten!—Und ich gewinne am meisten dabei.

— Damit indeß der gute, nie genug zu lobende Leser, der sich durch die bisherigen sechs Vorkapitel-Wochentage durchgeschlagen, bis zum Sonntage des ersten Kapitels, sogleich wisse, von welchen Zeiten und Umständen dasselbe zu erzählen anfängt: so soll es ihm hier mitgetheilt werden. Nikolaus ist seit der Zurückkehr aus Leipzig theils um einige Jahre älter geworden, theils um manches Goldstück ärmer (der Diamant ist ohnehin längst fort). Der Prinzengouvernör Peter Worble hat beinahe gar nichts, und ist seitdem zwar vielerlei geworden, aber nicht viel.—An Thronbesteigungen

(*) Nur Bockblut löset, wie Lessing in seinen antiquarischen Briefen aus Plinius bemerkt, den harten Stein auf.

(*) Wurde mir doch von einer gewissen Person, die ich nicht zu nennen brauche, die oben in der Geschichte mitspielt, ernsthaft angesonnen, — als man meine Willfährigkeit zu der bisherigen Vorgeschichte wahrnahm — diesem Vor-Bande oder Vor-Theile wieder einen Vor-Band, also den Urkapiteln Urkapitel vorzuhängen und vorzuspannen, wie es etwa mit den Vorgeschichten des Erdballs geht, der täglich rückwärts (nicht blos vorwärts) älter wird; aber ich versetzte sehr ernst und fest: "Deutschen Lesern kann man viel ansinnen, jedoch nicht alles; und es ist überhaupt nicht meine Gewohnheit, ihnen eine Geschichte auf irgend eine Weise lange vorzuenthalten, nicht einmal durch erlaubte Ausschweife."

denkt vor der Hand kein Mensch, und Gott dankt man schon in der verschuldeten Apotheke, wenn man nur etwas zu beißen, anstatt zu beherrschen hat.— Uebrigens legte sich Nikolaus, noch bevor er Weisheitzähne hatte, etwas an den Stein der Weisen. . . . . Doch genug; sonst erzähl' ich ja beinahe das erste Kapitel, eh' es nur da ist, und mich dünkt, in ihm selber ist immer noch Zeit genug dazu.

Buchbindernachricht nach dem Abdrucke des Vorstehenden, für den Leser.

Eben nach einigen Monaten bringt mir die fahrende Post aus Heidelberg die abgedruckten Vorkapitel, und ich sehe mit Erstaunen, daß diese, wenn gar die ernsten Ausschweifungen für die Leserin in die Presse nachgesendet werden, allein einen ganzen ersten Band des Kometen vollmachen, so daß die Kapitel mit der eigentlichen Geschichte, wovon bisher so viel Redens gewesen, erst im zweiten auftreten. Eine sehr verdrüßliche Sache für mich, da mir so manches Wink-Reden wäre zu ersparen gewesen, hätte ich den Abdruck der Vorkapitel vorher in Händen gehabt. — Auch wird die Leserin leider den ganzen Tempel des Werks nach der Stiftshütte beurtheilen. Es gibt nun aber weiter keine Hülfe, als daß ich in der Vorrede, die ich zum Glücke noch zu schreiben habe, die ganze Sache erzähle, und jeden darauf vorbereite, daß er den zweiten Band abzuwarten hat. Von der anderen Seite aber kommt mir, so viel seh' ich wohl ein, der Zufall des vollmachenden und zweibändigen Abdrucks besser zu statten als die feinsten Maßregeln, die ich selber nur hätte nehmen können, damit die Leserin nicht aus historischem Hunger die Vorkapitel überhüpfe; denn den ganzen ersten Band, den sie vom Bücherverleiher holen läßt, kann sie nicht überspringen, sondern sie muß ihn für ihr Geld so lange lesen, bis sie den zweiten bekommen. — Und so ist alles gut.

Ernste Ausschweife des sechsten und letzten Vorkapitels sind: Der Wohlthäter im Verborgenen — Die Kirchen — Leiden und Freuden — Traum über das All.

Anhang
der
ernsten Ausschweife für Leserinnen.

Ernste Ausschweife des Urkapitels.

Die Ziele der Menschen.

„Ist nur dies noch gethan und jenes errungen und alles nach Wunsch gegangen: so bin ich im Hafen und ruhe schön" sagt der Mensch, und er läuft wirklich in einen Hafen ein, den er sich, wie zuweilen der Seefahrer, in einen Eisberg ausgehauen; auch bleibt er darin, bis der Hafen entweder fortschwimmt oder wegschmilzt

---

Klage des verhangenen Vogels.

„Wie unglücklich wär' ich," sagt der eingesperrte Vogel, „in meiner ewigen Nacht, ohne die schönen Töne, die zuweilen zu mir wie ferne Stralen eindringen, und meinen verfinsterten Tag erhellen! Aber ich will auch diese himmlischen Melodien in mich prägen und wie ein Echo sie nachüben, bis ich selber mich mit ihnen in meinen Finsternissen trösten kann." — Und der kleine Sänger lernte die ihm vorgespielten Melodien nachsingen; da wurde das verhängende Tuch aufgehoben, denn zum Erlernen war die Verfinsterung geordnet gewesen. — Ihr Menschen, wie oft habt ihr nicht eben so geklagt über wohlthätige Verfinsterungen euerer Tage? Aber nur dann klagt ihr mit Recht, wenn ihr nichts darin gelernt! — Und ist nicht das ganze irdische Dasein eine Verhüllung der Psyche? Möge sie nur, wenn die Hülle fällt, mit neuen Melodien auffliegen!

Die Weltgeschichte.

Schauet das Menschengeschlecht an in welchem Jahrhundert ihr wollt: es wird euch immer Ausbreitung und Uebergewicht der Sünder und Verdorbenen darstellen und die Reinen und Besten nur in Ausnahmen gleichsam als kleine Eisstücke vorzählen, die einsam im salzigen Weltmeere süßes Wasser bewahren. Wie muß vollends das Menschengeschlecht, wenn es in den Zeiten sich und sein sündiges Uebergewicht verdoppelt hat, aussehen? wird man fragen. Viel besser, ist die Antwort; denn es bleibt auch darin dem verdorbenen Weltmeere ähnlich, daß aus diesem blos rein süßes Wasser aufsteigt, womit die Berge unsere Erde

kränken; und daher konnten aus den düstern Jahrhunderten sich helle entwickeln und aus den jüdischen christliche. Das Böse wirft, wie ein verfinsterter oder nächtlicher Weltkörper, zuletzt seinen Schatten nur in den leeren Abgrund und verfinstert nur im Fluge.

Die Leere des Augenblicks.

Gäb' es für das Herz nichts als den Augenblick: so dürftest Du sagen, um mich und in mir ist Alles leer; aber liegt nicht die lange Vergangenheit hinter Dir, und wächst täglich, und die Zukunft steht vor Dir, und Deinen Winter umschließt ein Frühling und ein Herbst? — So gleicht auch das leerste Leben den großen Wüsten in Indien, um welche waldige Ufer ewig grünen. (*)

Die sterbenden Kinder.

Ein Polymeter.

Die Ephemeren sterben alle in der untergehenden Sonne, und keine hat in den Stralen der aufgehenden gespielt. —Glücklicher, ihr kleinen Menschenephemeren! Ihr spieltet nur vor der aufgehenden Sonne des Lebens und flogt über einer frischen Welt voll Blumen und sanket, noch ehe der Morgenthau verlosch.

Ernste Ausschweife des ersten Vorkapitels.

Die Erinnerung an Dahingegangene.

Ein Polymeter.

Kein Todter, so riethen die Alten, mache mit dem Lebendigen die Fahrt, sogar seine Asche erregt die Wogen und droht ihm Sturm und Untergang. O wie anders und schöner begleitet ein Dahingegangener das Herz auf der Fahrt des Lebens, das ihn in sich aufbewahrt, und das im Geschrei und Gedränge des Außen immer zu ihm hineinblickt! — Wie erwärmt und erhebt den Sterblichen ein geliebter Unsterblicher, gleichsam ein überirdisches Herz in einer Erdenbrust. (**)

Trost der Greise.

Verzage nicht, edler Menschengeist, wenn deine Kräfte sich verdunkeln, weil dein Erdenleib sich vor den Jahren beugt und entfärbt und endlich niederlegt. In einer Sommernacht schimmerten einst die Blumen in ihrem Thau vor dem blendenden Monde, jede mit silbernen Perlen geschmückt; als der Morgen nahte, wurden sie trübe, die Perlen verloren den Glanz, denn der Mond erblich und ging unter, und nur kalte Thränen blieben in den Blumen. Siehe! es ging die Sonne auf; da glänzten die Blumen wieder, aber Juwelen statt der Perlen spielten in ihnen, und schmückten den neuen Morgen. — — Auch dir, o Greis, wird künftig eine Sonne aufgehen und deine verdunkelten Thautropfen verklären.

Unverlierbarer Seelenadel.

Es gibt einen Seelenadel, dessen der Glückliche, dem er angeboren ist, sich nie entsetzen kann, selbst durch ein Leben voll Verirrung, und immer werden ihn Glanzspuren davon, sogar in den heißesten Tagen der Jugend und in den frostigsten und eigennützigsten des Alters, von gewöhnlichen Seelen in ihrem Fallen und ihrem Steigen unterscheiden, so wie ein mit wenigen Goldblättchen umlegter Kupfer- oder Silberstab immer mit dem Golde bedeckt erscheint, werde er auch durch immer engere Löcher dünner gezogen und meilenlang ausgedehnt.

Sittliche Vollendung.

Der Triumphbogen der Sittlichkeit ist ein Regenbogen, durch welchen noch kein Sterblicher gezogen, und den keiner über seinem Haupte gehabt, einer ausgenommen, der aber selber als Sonne unter den Wolken stand.

Wärme- und Kälte-Entwicklung aus andern Menschen.

Wie wenig braucht der Mensch Wärme oder Kälte, um sie dem andern mitzutheilen, und sich oder ihn heiter oder trübe zu machen. Der Morgen wandelt Reif zu Thau, der Abend Thau zu Reif. Mensch, willst Du der Morgen oder der Abend sein unter Edelsteinen oder auf Schnee wandeln?

Ernste Ausschweife des zweiten Vorkapitels.

Der Mensch ohne Poesie.

Der Mensch, welcher das Leben blos mit dem Verstande ohne Poesie genießt, wird ewig ein nothdürftiges mageres behalten, wie glänzend auch das Geschick dasselbe von Außen ausstatte; es gleicht

(*) Nach Humboldts Bemerkung.

(**) Ein Mensch, der einen unersetzlichen Verlust fortliebend in sich tragen muß, erhält gegen einen jeden andern, aber Glücklichern, eine höhere Stellung im Handeln.

einem Herbst voll Früchte, welchem der Zauber der singenden Vögel fehlt, oder den großen nordamerikanischen Wäldern ähnlich, welche todt und trübe schweigen, von keiner Singstimme beseelt. Wohnt aber ein poetischer Geist in dir, der die Wirklichkeit umschafft — nicht für andere auf dem Papier, sondern in deinem Herzen — so hast du an der Welt einen ewigen Frühling; denn du hörst unter allen Gipfeln und Wolken Gesänge, und selbst wenn das Leben rauh und entblättert weht, ist in dir ein stilles Entzücken, von welchem du nicht weißt, woher es kommt; es entsteht aber wie das ähnliche in den blätter- und wärmelosen Vorfrühlingen des äußern Wetters, von den Gesängen im Himmel.

Einsamkeit der Menschenseele.

Wenn du in der Schlacht, wo Tausende mit dir wirken und stürmen, mitten in der blitzenden donnernden Menschenwelt stehst und mitglühest: so siehst du keine Einsamkeit, sondern eine ganze Menschheit um dich; — und doch ist eigentlich niemand bei dir als du. Eine einzige Bleikugel, welche als ein finsterer Erdball in deine Himmel- oder Gehirnkugel dringt, wirft das ganze Schall- und Feuerreich der Gegenwart um dich fern hinunter in die Tiefe, du liegst als Einsiedler im Getümmel, und hinter dem zugeschlossenen Sinne schweigt die Welt; dieselbe Einsamkeit umschließt dich, ob dir in der entlegnen Waldhütte oder auf dem Pracht- und Trommelmarkte des Todes die Sinne brechen. Neben dir bluten die andern Einsiedler, jeder in seiner zugebauten Kerkerwelt. — Wenn aber auf diese Weise, was aus der Ferne als Menschenbund gesehen, in der Nähe nur eine Menschentrennung wird, und ein Einsiedlerheer ein unaufgelöster Nebelfleck zusammenfließender Sonnen ist, welche in der Wahrheit sich von einander durch Welträume scheiden; — und wenn dieses, was für die Prunkstätten des Lebens gilt, eben so für jede andere Stätte gilt: ist dann nichts vorhanden, damit der Einzelne nicht einzeln bleibe, sondern sich zu einem Ganzen und Großen vereine? Ja, ein Wesen lebt in Ewigkeit, das alle Wesen zugleich bewohnt und beherbergt, und so alle einander selber zunähert. Wir sind Sennenhirten, jeder auf seiner Alpenspitze fern vom andern, aber der Gesang geht zu den Hirten über die Abgründe hinüber, und wohnt und spricht von Berg zu Berg in denselben Herzen auf einmal. So sind wir Alle nicht allein, sondern immer bei dem, der wieder bei allen ist, und in welchem alle von Innen, nicht von Außen zusammenfließen; und dies ist Gott, durch den allein das Große und Liebe wird, was in der Welt Größe und Liebe scheint. — Und so bleibt denn auch nicht einmal unsere letzte, dunkelste, verschlossenste Minute einsam.

Der Atheist.

Der Läugner einer lebendigen Gottheit muß, da er unmittelbar blos mit dem Wesen seines Innern umgehen kann, sobald ihm das Höchste darunter unsichtbar geworden, in einem starren todten All dastehen, eingekerkert in die kalte, graue, taube, blinde, stumme, eiserne Nothwendigkeit, und wahrhaft ist für ihn nichts mehr rege als sein flüchtiges Ich. So steht der Wanderer auf den Eismeeren und den Eisbergen der Schweiz, rundum Stille — nirgends ein Wesen, das sich bewegt — alles starrt unabsehlich weit hinaus — nur höchstens zieht zuweilen ein dünnes Wölkchen hinauf und scheint sich zu regen in der unermeßlichen Unbeweglichkeit. Ja, wenn er Gott verloren aus seinem Glauben, und vollends noch dazu in Unglück und Sünde zugleich gerathen ist: so gleicht seine Einsamkeit jenem andern, fast der blosen Vorstellung zu schmerzhaften Alleinsein eines in seiner Holzhütte zur Hinrichtung angeketteten Brandstifters, welchem Holzhaufen immer höher und breiter umbauen und einschichten, und der nun in der Hütte ganz einsam das Heranbrennen zum Sterben an der Kette erwartet.

Der Dichter.

Seh' ich im Gedichte den Dichter nicht als Menschen, sagte der eine, so sind mir alle seine Spiegelungen des Großen blose Vorspiegelungen. Und seh' ich, sagt der andere, im Gedichte nichts weiter als den lebendigen Menschen, der es gemacht: so hab' ich sein Gedicht nicht nöthig, denn die Alltäglichkeit steht auf allen Märkten feil. Aber der rechte Dichter vereinigt beide, weil das Gedicht ein Strom ist, der wohl den Boden zeigt, worauf er fließt, aber ihn durchsichtig macht und unter ihm in einer größern Tiefe, als er selber hat, den unergründlichen Himmel ausbreitet, und spiegelnd ihn mit dem obern verwölbt.

Geistige Erhabenheit des Berges.

In der Ebene ist der Berg erhaben, auf diesem wird es jene. Man braucht freilich auf keinen Mastbaum zu steigen, um die Ebene des Meeres erhaben zu finden, aber das Meer gewinnt seinen Vorzug der Erhabenheit vor der Ebene theils durch die größere Ausdehnung, theils durch seine Beweglichkeit, welche die Wogen zu Millionen Gelenken eines unermeßlichen Riesen beseelt. Eine unabsehliche Ebene vergeistigt sich erst durch die Ferne zu einem verbundenen Ganzen, und durch die Wohnungen der Menschen zu einem lebendigen. — Ein Berg gewinnt erst durch die Ferne seine Erhabenheit, in der Nähe wäre ein hochsteiler blos eine Aufeinanderbauung von Thürmen, und ihm gingen zu seiner romantischen Größenmessung der wagrechte Maßstab und die Wolken unter seinem Gipfel ab. — Romantisch erhaben ist eigentlich weniger der Berg, als das Gebirg; nur dieses steht als die lange Gartenmauer vor fernen länderbreiten Paradiesen da, und wir steigen mit der Phantasie aus unserm beengten Bezirk hinauf auf die Scheidewand und schauen hinunter und hinein in das ausgelegte

Länder-Eden. Stehst du jedoch selber wirklich auf der Scheidemauer zwischen deinem Lande und dem fernen: so verklären sich auf dem Tabor der Höhe beide zusammen und deines schimmert als Vergangenheit und das ferne als Zukunft hinauf, und nichts ist kalt und kahl als der Boden unter deinen Fersen. — Aber warum bewegen und erheben uns ferne Waldungen viel weniger als Gebirge? Ja, warum, wenn diese das Herz ausdehnen, schränken jene, obwohl auch Höhen, es zuweilen ein? — Rücke und tauche die Wälder nur tief und fern genug unter den Gesichtkreis, daß sie als niedrigere Wolkenstreifen sich hinzuziehen scheinen: so üben sie, wie sogar die Ebene, die Zaubermacht der Ferne aus. Näher hingegen herangestellt, so hebt der Wälderzug die Seele nur wenig, aus vielen zusammenwirkenden Nebenumständen, z. B. weil er zu keiner bestimmten Gipfelhöhe sich schließt — weil also die Phantasie sich auf keine zum Umherblicken begeben, sondern sich in die enge Tiefe versenken, und darin nur zerstreute Menschen, Köhler, Jäger, Diebe finden kann — weil er uns nur mehr mit der Länge erscheinen kann, welche ohne die erhebende romantische Breite nur eine undurchsichtige dünne Baumlinie ist. Hingegen sieht wieder ein Thurm, der aus der an sich nicht erhabenen Waldung dringt, uns romantisch-erhebend an — was er auf einem Berge nicht thäte —; aber wie viele Stralen brennen hier zu Einem Punkte zusammen! Eine, in einen Wald verhüllte, von ihm umgitterte und beschattete Sammlung von Menschenherzen — die lange Waldung wieder als beherrschter Garten an die Gemeinde gedrängt — der Thurm als offner, lichter Sonnenweiser des aus dem Schatten herauf betenden Seelenbundes — die aufgedeckte Geselligkeit in der Waldwüste — das Sehnen der Verschatteten nach uns, das in uns wieder zu einem nach ihnen wird — — und Himmel! wie viele andere Farbenpunkte mögen sich noch erst heimlich in einander verfließen, bis sie uns zu einem erhabenen Gemälde werden! — So wäre eine Größenlehre der Phantasie zu schreiben eben so unerschöpflich als die mathematische — wenn man die ästhetischen Größen auf neue Weisen gruppierte und darüber die Aussprüche des Gefühls vernähme und aufnähme.

Ernste Ausschweife des dritten Vorkapitels.

Annahme sittlicher Unarten.

Manche schöne richtige Handschrift bei Jünglingen und Jungfrauen fand ich nach Jahren voll verzerrter, unleserlicher, ausschweifender Buchstaben; und nichts war daran Schuld — Nachlässigkeit am wenigsten — als die drei Dinge, daß die Schreiber recht viel, folglich recht eilig und abgekürzt, schrieben; daß sie aus Vorliebe für manche Buchstaben diese recht ausschweiften, und daß sie endlich sich nicht in ihre eigne Unleserlichkeit hinein zu denken vermochten. — Ist es viel anders, wie manche schöne Seele in ihre Unarten geräth? Die häufige Wiederkehr derselben Verhältnisse — die Eiligkeit ihrer Behandlung und Abfertigung — die Vorneigung zu gewissen Aeußerungen — und das Unvermögen, sich sich selber unähnlich zu finden, und das allmäliche Abarten von sich wahrzunehmen, dieses Ursachen-Drei kann machen, daß ein sanfter Mensch ohne sein Wissen ein auffahrender wird, oder ein großmüthiger ein karger u. s. w.

Jacobi der Dichter und Philosoph zugleich.

Man zeige mir nur den zweiten Schriftsteller, dessen Herz so trunken nach Liebe dürstet und von Liebe überquillt, indeß zu gleicher Zeit sein Geist so scharf einschneidet und so philosophisch die Welt abschält, und das eigne Herz dazu? So gab uns dieser Unvergeßliche Liebe und Wahrheit auf einmal, und glich dem Magnete, welcher sowohl anzieht und trägt, als am Himmel orientiert und zeigt als Kompaß.

Die leidenden Kinder.

Die Kirche nennt die Kinder als die ersten Märterer des Christenthums, nämlich die von Herodes ermordeten. Aber noch sind die armen Kinder die ersten Märterer in der Weise, wie man ihnen das Christenthum predigt — ferner in der Ehe zwischen physisch- oder zwischen moralisch-kranken Gatten — und die Märterer der meisten Kenntnisse. — O schafft die Thränen der Kinder ab! Das lange Regnen in die Blüten ist so schädlich!

Anschauung der Größen und der Kleinigkeiten der Erde auf verschiedenen Standpunkten.

Wie die Seele sich erhebt, verkleinert sich ihr das Gepränge des Lebens, die Höhen der Gesellschaft und alles, wovor die Menge kniet und erschrickt. Das Geringfügige aber nimmt der gehobene Geist liebender wahr, das Wiederkommende, die kleinen Freuden und Ehren und Ziele des Lebens, ohne sich selber in sie zu verlieren. So wiederholt sich hier geistig das Körperliche, daß dem Menschen auf einem hohen Gebirge die Höhen sich erniedrigen, aber dagegen die Thäler sich ausbreiten.

Staatleute.

Nichts wird ihnen schwerer, als den Unterschied zwischen mechanischen und organischen Kräften im

Körperreiche zu übertragen ins Geisterreich, und als denselben durchgreifenden anzuerkennen; und zwar darum, weil sie Gewalt und Gesinnung nicht scheiden, sondern sich einbilden, da Gesinnung Gewalt gibt, so gebe Gewalt Gesinnung. Seht, mitten in dem weichen, süßen Pfirsich setzet sich die Steinhülse des Kerns zusammen; und diesen Stein schält nicht der Druck, sondern das sanfte Treiben des Keims. So bildet im Staate die öffentliche Meinung eine Gewalt, welche die Keime der Zukunft beschirmt, und die nicht zu durchbrechen ist.

Politisches Gleichniß, und Gegengleichniß.

„Es ist Bürgergeschwätz“ sagte ein Staatmann — „daß in England oder in Nordamerika die Meinung des Volks, oder gar ein Geist der Zeit, Regierende beherrschen kann und soll. Das Wort des Herrschers treibt oben allmächtig, wenn er will, das Ganze, und sogar wider den Volk-Strom; denn wie will dieser Strom, nenne man ihn Geist der Zeit, oder Meinung des Volks, entgegenströmen, gleichsam entzwei getheilet, und sich selber bekämpfen und beherrschen. Da blickt das Schiff an, der Staat ist ja ein Admiralitäts- und Kriegschiff und ein Kirchenschiff zugleich, und seht zu, ob dieses Schiff je ohne Hulfe von oben, nämlich ohne den Wind und die Segel, die ihn auffangen, und ohne den Mastbaum dazu, jemals durch und gegen das Wasser kann getrieben werden.“

Während der Rede kam ein wunderbares Schiff dem Hafen zugeflogen, ohne einen Mastbaum und ohne Segel, mit einer gefährlich rauchenden hohen Feuermauer, geradezu gegen den Wind und wider Wellen treibend; und der Minister fragte, was ist aber dies für ein Haus, das sich ordentlich selber bewegt und verruckt, und das noch dazu in Feuergefahr kommen kann?

Zum Glucke stand ein Gegengleichnißmacher neben ihm und konnte versetzen: „Ein Dampfschiff ists; Wasser wird durch Wasser, das mit Feuer im Bunde steht, besiegt und beherrscht — keine Winde sind nöthig, blos Räder, welche an den gewaltigen Dämpfen umlaufen, und keine Ruder sind nöthig, als das stille Steuerruder. Diese Macht eines, durch bloses Feuer entbundnen Wassergeistes, scheint über das Wasser fast so vermögend zu sein, als die Macht des Zeitgeistes über das Volk.“ Dieses war das Gegengleichniß.

Kanonieren bei Geburt und Begräbniß.

Die Fürsten kündigen ihr Ankommen, wie ihr Abgehen — es sei nun von Städten oder vom Leben die Rede — durch Kanonen an, also durch Mord- und Blutzeichen. So bezeichnet die Sonne ihren Aufgang und ihren Untergang in den Wolken mit keiner andern von den sieben Lichtfarben als mit der rothen.

Ernste Ausschweife des vierten Vorkapitels.

Der unverwelkliche Brautkranz.

Rosa hatte am Brauttage ihren Geliebten sterben sehen, aber ein sanfter Wahnsinn kam zu ihr und wurde ihr Tröster. Sie suchte jeden Tag weiße Blumen zu einem Kranze und stellte sich damit geputzt auf sein Grab, und blickte umher und sagte: er wird schon kommen, wenn er mich im Mondschein mit dem Brautkranz sieht, und wird mich heimfuhren. — Sie ging den ganzen Tag mit den weißen Blumen herum, wurde aber sehr betrubt, wenn sie Abends welkten und Blätter fallen ließen. „Er kommt blos nicht, weil mein Brautkranz nicht hält,“ sagte sie, und nahm statt der Lilien weiße Rosen; aber auch ihnen flatterten Blätter davon, wenn sie auf dem Grabe stand und ihm entgegen schauete, und sie sagte: „Es wollen nur die Dornen bleiben und der Geliebte wird nicht kommen.“

Da suchte eine Freundin sich ihres Irrthums zu erbarmen und spielte ihr statt der wahren Rosen seidene, mit einem Tröpfchen Rosenöl beseelt, in die Hand. Sie trug nun den ganzen Tag einen Rosenkranz, woraus kein Blättchen entfiel, und stellte sich Abends mit froh-zitterndem Herzen recht früh auf den Hügel und blickte umher und sagte: „Heute kommt er gewiß, gewiß; denn mein Brautkranz hält.“ Sie stand im seligsten Vertrauen und Umherbliken so lange, bis sie ermattet, aber nicht verzagend, zum Halbschlummer niedersank. Als endlich der Vollmond aufging und mit scharfen Stralen ihre Augen traf: da fuhr sie entzückt zusammen, und griff nach dem Rosenkranze und sagte: siehst du meinen Brautkranz, Geliebter? Und sie sank unter im Wonnemeere der Freude und starb.

Erstarkung der milden Jungfrau.

Bringt das zu weiche, biegsame Herz in die Ehe, und gebt ihm Kinder: so wird es euch unerwartete Kräfte des Widerstandes zeigen, und statt des jungfräulichen Gehorchens, vielleicht Befehle. Im süßen Fleische des Pfirsichs bildet der Kern eine beschirmende Steinrinde um sich; und nicht dem äußern Schlage, blos dem warmen, linden Drucke des Keimes von Innen, gibt der harte Panzer nach und thut sich auf.

Weibliche Reize in der Ehe.

Mit blosen Reizen, leiblichen oder geistigen, in der Ehe zu fesseln hoffen, ohne das Herz und ohne die Vernunft, welche allein anknüpfen und festhalten, heißt eine Blumenkette oder einen Blumenkranz aus blosen Blumen ohne ihre Stengel machen wollen.

Ernste Ausschweife des fünften Vorkapitels

Die prophetischen Thautropfen.

Ein zu weiches und weises Kind beklagte an einem heißen Morgen, daß die armen Thautropfen gar nicht lange auf den Blumen hätten funkeln dürfen, wie andere glückliche Thautropfen (*), die die ganze Nacht unter dem Monde leben und blinken und noch am Morgen bis zu Mittag in den Blumen fortglänzen; die zornige Sonne, sagte das Kind, hat in ihrer Hitze sie aus den Blumen getrieben, oder sie gar verschlungen. Da kam an diesem Tage ein Regen mit einem Regenbogen, und der Vater zeigte hinauf: „Siehe, droben stehen deine Thautropfen im Himmel und glänzen in Pracht, herrlich neben einander gesellt, und kein Fuß tritt mehr auf sie; denn merke mein Kind, vergehest du auf der Erde, so entstehest du im Himmel,“ sagte der Vater; aber er wußte nicht daß er weissagte; denn bald darauf starb das zu weiche und weise Kind.

Der Dichter auf dem Krankenbette

Schon halb geschieden vom Leben, lag der Dichter auf dem Siechbette und die Nacht war um ihn, nur am Himmel standen die Sterne hell mit ihren entfernten Tagen. Einmal malte er sich sein Begraben aus, sammt den Thränen, welche strömen würden, wenn die Glocken, die bisher ihn und seine Liebenden nur zu froh- und zu wehmüthigen Gängen begleitet und gerufen, auf einmal die Liebenden zu einem letzten Gange ohne ihn, rufen und leiten würden: da wurde er durch das zukünftige Leichengeläute zu weich und matt und sich selber zu wichtig. Auf einmal fing mitten in der Nacht ein Geläute aller Glocken an und ihm war zugleich, als streife erschütternd etwas über und durch ihn. Ein Angstgeschrei kam: es ist ein Erdbeben und läutet die Glocken. — Nun schämte sich der Dichter seiner vorigen Trauer und er erhob sein Herz und sagte: Wenn die Erde zerreißt und eine Welt selber und tausend Bewohner zu Grabe läutet: wer bist denn du, daß du aus dem Leichengeläute eines kleinen weggeflogenen Wesens etwas machst? — Aber die Erderschütterung hatte heilend den Kranken berührt, und seine Todtenglocke wurde noch nicht gezogen.

(*) Verfliegt der Thau sogleich bei Sonnenaufgang: so kommt Nachmittags Regen und Gewitter. Bleibt er lange funkelnd liegen: so bleibt der Tag hell.

Der Regenbogen über Waterloo's Schlachtfeld.

Als endlich statt der Mordgewehre nur noch die zerrissenen Glieder rauchten, und statt der Kämpfer nur noch die Verwundeten gehört wurden, sich nichts mehr bewegte als die Zuckung, und als der Tod sein meilenlanges, niedergeschnittenes Erntefeld ansah, das Durcheinandersterben der Menschen und Thiere auf Einem Lager: so erschien in Morgen ein Regenbogen, als wolle der Himmel die blutige Erde mit dem linden Verbande aus Farben umschließen. — Für die brechenden Augen war der Ehrenbogen in Morgen hingestellt mit seinen Blumenfarben und mit dem Himmelblau und mit dem Erdengrün und mit dem Morgenroth; der Siegerkranz, vom Himmel gereicht, und halb von der Erde verdeckt; der halbe Zirkel der Ewigkeit, in welche das Herz zieht, wenn es sich verblutet hat.

Das Gefühl bei dem Tode großer Menschen.

Die Ewigkeit hat Großes, die Vergangenheit hat große Menschen genug, und die Zukunft ihrer noch mehr; aber wie wenige hat immer jede Gegenwart, die schmale Erdzunge zwischen den beiden Geisterweltmeeren. Man kann in einem erlaubten Sinne sagen, der Untergang einer bevölkerten Häuserzahl durch Erdfall und Wassersturz wiege in der geistigen Welt oft weniger, als der Untergang eines Kraftmenschen, der, wie alles Große, eigentlich nur Einmal erscheint: daher der Beiname des Einzigen bei Friedrich II. so überflüssig, ja zweideutig gewesen. Wenn wir erleben müssen, daß wahre ausgezeichnete Geister hinter einander sterben: so ekelt uns das Leben an, die Erde wird uns zur Waise, und man glaubt einsam ohne Vater zu sein, weil sie nun ihre großen Gedanken, die wir nicht kennen, nicht mehr unten bei uns denken. Als Herder starb, hatte der Verfasser —, und er hofft, noch mancher Deutsche — ein Gefühl, wie es den Reisenden auf dem höchsten Gebirge faßt, drückt und hebt, wenn vor ihm unten die Erde als eine verflossene Nebel-Ebene und als ein verstummter Schauplatz liegt, und über ihm der Himmel schwarzblau ohne ein Leuchtwölkchen steht, aber ihn aus dem dunkeln Abgrunde blitzend anschauet, blos mit einer einzigen, scharfen, kalten Sonne. — Denn so stehet das Auge eines aufgestiegenen Genius in der Ewigkeit und sieht uns an. . . . . .

Unser noch so junges neunzehntes Jahrhundert scheint für uns Deutsche das Sterbejahr des vorigen zu sein, wenigstens das der Großen, die

uns Dichter oder Weltweise waren; denn geboren, d. h. erschienen, ist uns aus den in einander fassenden Enden beider Jahrhunderte noch kein Ersatz. — Aber wozu die ganze Betrachtung, oder überhaupt jede Trauer um verlorne Geister, zu welchem Nutzen? — Zum Nutzen derer, die wir noch haben, indem wir nämlich unsere Trauer durch das Schonen und Achten der Genien ausdrücken, welche entweder als neue Himmelkörper ihren Bogen mit dem wachsenden Lichte hinaufsteigen, oder als alte den ihrigen schon hinuntergehen und nur noch kaltes Licht auf die früher von ihnen gewärmte Erde werfen.

Alte und neue Staaten

Die neuen Staaten, weniger auf einem ethischen Wurzelgeflecht als Ganzes ruhend, verlangen täglich Nachhülfen und Erinnerungen zum Gedeihen, und sind einträgliche Gemüsgärten, die in jedem Jahre neu gepflanzt werden; aber die alten Staaten sind Obstgärten, die, einmal angelegt, von Jahr zu Jahr ohne neue Ansaat reifere Früchte geben und höchstens das Beschneiden bedürfen.

Ernste Ausschweife des sechsten Vorkapitels.

Die Wohlthäter im Verborgenen.

Ein Jolymeter.

Verhülle dich immerhin, wenn du blos wohlthust. Auch dein Verhüllen ist ein Wohlthun. So gleichest du den Cherubim des Propheten, welche mit zwei Flügeln ihr Gesicht verdeckten und ihre Füße mit zweien; aber ein Flügelpaar streckten sie aus und flogen damit.

Die Kirchen.

Polymeter.

Euch verdrießt, daß der Krieg in euere Tempel die Verwundeten sendet, als ob Wunden die Tempel entweihten. Stehen sie ja den am Geiste schwer Verwundeten offen, den Sündern und den Irren; und diese entweihen sie leichter als der matte Krieger mit seinem Blute.

Leiden und Freuden.

Da wir ein matteres Gedächtniß für Größe und Zahl der Leiden haben als für Freuden: so vergessen wir mit ihnen leicht auch, welche Früchte uns ihre Stechpalmen getragen. Aber diese Früchte sind vielleicht unserem Kopfe noch unentbehrlicher als unserem Herzen. Um alles zu lieben, die Menschen und das Große bis zum Kleinen hinunter, langt ein frohes Dasein schon zu; aber um alles zu sehen, die Menschen, das Leben und noch mehr sich, dazu gehört Schmerz.

Das geistige Auge wird durch das körperliche vorgebildet, das die Thränenwege täglich befeuchten müssen, damit die Thränen ihm Beweglichkeit geben, die Lichtstärke mildern, und aus ihm fremdartige und feindselige Körper sanft forttreiben. Wir bemerken es nicht, daß wir eigentlich den ganzen Tag weinen — ich rede vom körperlichen Auge.

Aber doch unterscheidet die Leiden. Die einer schönen Seele sind Maifröste, welche der wärmern Jahrzeit vorangehen; aber die Leiden einer harten, verdorbenen sind Herbstfröste, welche nichts verkündigen als den Winter.

Jede schwere Leiden-Last erscheint uns als eine Niederdrückung und Versenkung auf immer, als ein angehangener Grabstein, welcher den Verurtheilten in die Tiefe ziehen soll: aber vergessen wir denn, daß die Lasten so oft nur Steine gewesen, die man Tauchern anhängt, damit sie herabkommen zum Auffischen der Perlen und dann bereichert aufgezogen werden?

Die Freude fliegt als ein so schönfarbiger, schmeichelnder, nichts verletzender Goldfalter um uns; nur legt und läßt er so oft Eier zu gefräßigen Raupen zurück, welche viel und lange verzehren, bis sie sich wieder entpuppen zu leichten Goldfaltern.

Der Geist allein erschafft die Zeit; nun wohl, so miß deinen kürzesten Tag der Freude mit einer Terzienuhr und deine längste Nacht des Trübsinns mit einer Achttaguhr.

Großen Seelen ziehen die Schmerzen nach, wie den Gebirgen die Gewitter; aber an ihnen brechen sich auch die Wetter und sie werden die Wetterscheide der Ebene unter ihnen.

Wir verwundern uns nie über den Sonnenaufgang einer Freude, sondern über den Sonnenuntergang derselben. Hingegen bei den Schmerzen erstaunen wir über den Hyadenaufgang, aber den Untergang des Regengestirns finden wir natürlich. Himmel! was hat unser Herz für eine seltsame Astronomie gelernt!

Es gibt noch süßere Freudenthränen als die im Wachen — es sind die im Traume.

Daß die Menschen sich, ohne zu erröthen, über das Wetter beklagen und ärgern, ist ein Beweis, wie die Empfindung die hellste Einsicht überstimmt; es ist blos eine Wiederholung der Lausanner Prozesse mit Raupen, und nicht einmal so gut als die alten Anklagen der zauberischen Wettermacher. Da jeder Nebelhimmel das Gebräude von Erde, Mond und Sonne ist, und so unabänderlich entsteht als die Nebelflecken des Sternhimmels: so ist es eben so viel Unsinn, wenn wir uns über unsere matte bewölkte Sonne ärgern, als wenn wir über den noch mattern Sonnenschein der zahllosen Milchstraßen-Sonnen klagten. In beiden Fällen wollen wir, daß sich die Welten nach uns — nicht wir uns nach ihnen — richten, und der Meteorstein soll auf seiner langen Reise nach der Erde stets durch

ein Abbeugen (Clinamen) epikurischer Atome einige Schritte von unserem Scheitel anlanden; und wir zanken und tadeln, wenn es nicht geschieht, indeß blos wir freie und voraussichtige Wesen zu tadeln sind, daß wir die gezwungene äußere Natur nicht genug berechnen, oder auch hartnäckig mehr unsern Wünschen nachtraben, als den fremden Himmelzeichen folgen (*). Räumen wir nun uns eine solche Ungeduld über Wetterübel ein, also eine über das ganze, in einander verkettete Erdsystem: so läßt sich schließen, wie wir uns vollends in die geistige Hitze und Kälte und Wärme der freien Menschen fügen werden; denn niemand von uns bedenkt, daß er hier den alten Wetter-Mißverstand wiederholet, da wir erstlich über fremde Geister-Freiheit unmittelbar gerade nicht mehr vermögen, als über fremde Körper Nothwendigkeit, und da zweitens jene, sobald sie in dieser erscheinen, eine neue Sklavin der Natur mehr ist.

O das eigentliche große Unglück, das immer mit dir zugleich auch deine Mitbrüder trifft, erscheint nur selten, desto öfter kehren deine Irrthümer und Fehler zurück und verdunkeln und erkälten dein Leben. So wird der Erde die Sonne nur selten durch den Mond verfinstert, aber desto häufiger und verdrüßlicher durch die eigenen Wolken bedeckt.

Kein Mensch krümmt sich so feige zur Erde, daß er bekennt, er werde jeder Art von Schmerzen erliegen und gar keine bekämpfen und ausdauern. Nun aber dann, wenn du einmal kämpfen und trotzen willst, so darfst du kein Leiden ausnehmen, sondern mußt dich gegen alle stellen, aus demselben Grunde gegen größte, wie gegen kleinste, und alles entweder durch Licht der Besinnung auflösen, oder durch Verhärtung des Gefühles aushalten, was da kommt, donnernde Wolken und donnernde Menschen, ein Gerstenkorn im eigenen Auge, und einen Basiliskenblick im fremden. Auch wär' es ja widersinnig, wenn du nur gegen Bienenstiche, aber nicht gegen Schlangenstiche, dir bei der Vernunft oder der Religion die Salben verschriebest, oder dir von ihnen nur den verstauchten Fuß, nicht den gebrochenen Arm zurecht drehen ließest. — Der Meisten Leben gleicht dem Wasser, das nur auf Einem Punkte Sonnenglanz hat und rund herum dunkel bleibt; zieht nun ein Wölkchen über den Punkt, so ist alles finster gefärbt. Allein dein Leben gleiche lieber dem Diamant, der von Natur auch blos auf Einem Punkte strahlt, dem aber die Schnitte der Kunst auf allen Seiten neue Lichtflächen geben, so daß er nirgends finster ist. Bleibe denn nicht blos in Einer Lage heiter, sondern, wie auch das Schicksal dich wende, und wo es dich verdecke, so könne fortleuchten

(*) Eigentlich rechnet unsere Phantasie nur die Ebene oder die Mitte zwischen Oben und Unten, wegen ihrer alltäglichen Erscheinung zur Körpernatur; in den Himmel aber und in die Erdtiefe, also in die Unsichtbarkeit, kann sie die unsichtbaren Geister der Willkür verlegen, und daher über Gewitter und über Erdbeben, wie über geistige Willkürlichkeiten klagen.

Traum über das All.

Ich las die Betrachtungen (*) über den gemeinen alten Irrthum, welcher den Raum von einer Erde und Sonne zur andern für leer ansieht, und vollends den ungeheuern von Sonnensystemen und Milchstraßen zu nächsten. Die Sonne füllt mit allen ihren Erden von dem Raume zur nächsten Sonne nur das 3,1419,460,000,000,000ste Theilchen aus. Himmel! dacht' ich, welche Leerheit ertränkte das All, wenn nichts voll wäre, als einige schimmernde, verstäubte Stäubchen, die wir ein Planetensystem nennen.

Dächtet ihr euch das Weltmeer ausgestorben und lebenleer, und die bevölkerten Inseln so groß wie Schneckenhäuser: so beginget ihr doch einen viel kleinern Irrthum des Maßes, als der über die Welt-Leere ist; und die Seegeschöpfe begingen einen noch kleinern, falls sie das Lebendige und Volle nur im Meere fänden, aber über diesem den hohen Luftkreis für einen leeren unbewohnten Raum ansähen. Wenn (nach Herschel) die fernsten Milchstraßen in einer Weite von uns liegen, daß ihr Licht, das heute in unser Auge kommt, schon vor zwei Millionen Jahren ausgegangen, so daß ganze Sternenhimmel schon erloschen sein könnten, die wir noch fortschimmern sehen: welche Weiten und Tiefen und Höhen im All, gegen welche das All selber ein Nichts würde, wär' es von einem so weiten Nichts durchzogen und zuletzt umfaßt! — Aber können wir denn einen Augenblick lange die Kräfte vergessen, welche ab- und zuströmen müssen, damit nur die Wege zu jenen fernsten Weltküsten unsern Augen schiffbar werden? Könnt ihr die Anziehkraft auf eine Erde oder Sonne einsperren? Durchströmt nicht das Licht die ungeheuern Räume zwischen der Erde und dem fernsten Nebelfleck? Und kann in diesen Lichtströmen nicht eben so gut eine Geisterwelt wohnen, als im Aethertropfen des Gehirns dein Geist?

Nach diesen und ähnlichen Betrachtungen kam mir nun folgender Traum:

Mein Körper — so träumte mir — sank an mir herab und meine innere Gestalt trat licht hervor; neben mir stand eine ähnliche, die aber, statt zu schimmern, unaufhörlich blitzte. „Zwei Gedanken," sagte die Gestalt, „sind meine Flügel, der Gedanke Hier, der Gedanke Dort; und ich bin dort. Denke und fliege mit mir, damit ich dir das All zeige und verhülle."

Und ich flog mit. Schnell stürzte sich mir die Erdkugel hinter dem reißenden Aufflug in den Abgrund, nur von einigen südamerikanischen Sternbildern bleich umgeben, und zuletzt blieb aus unserm Himmel nur noch die Sonne als ein Sternlein mit einigen Flämmchen von nahe gerückten Kometenschweifen übrig. Vor einem fernen Kometen, der von der Erden-Sonne kam und nach dem Sirius flog, zuckten wir vorüber.

(*) Krüger in einer vortrefflichen Abhandlung im Archiv der Entdeckungen aus der Urwelt, von Ballenstedt. B. 1. Heft 1.

Jetzo flogen wir durch die zahllosen Sonnen so eilig hindurch, daß sie sich vor uns kaum auf einen Augenblick zu Monden ausdehnen konnten, ehe sie hinter uns zu Nebelstäubchen einschwanden; und ihre Erden erschienen dem schnellen Fluge gar nicht. Endlich standen die Erdsonne und der Sirius und alle Sternbilder und die Milchstraße unseres Himmels unter unseren Füßen als ein heller Nebelfleck mitten unter kleinen tiefern Wölkchen. So flogen wir durch die gestirnten Wüsten; ein Himmel nach dem andern erweiterte sich vor uns, und verengerte sich hinter uns — und Milchstraßen standen hinter einander aufgebaut in den Fernen, wie Ehrenpforten des unendlichen Geistes. —

Zuweilen überflog die blitzende Gestalt meinen müden Gedanken, und leuchtete, ferne von mir, als ein Funke neben einem Stern, bis ich noch einmal dachte: dort, und bei ihr war. Aber als wir uns von einem gestirnten Abgrund in den andern verloren und der Himmel über unsern Augen nicht leerer wurde und der Himmel unter ihnen nicht voller, und als unaufhörlich Sonnen in den Sonnenozean, wie Wassergüsse eines Gewitters in das Wassermeer, fielen: so ermattete das überfüllte Menschenherz und sehnte sich aus dem weiten Sonnentempel in die enge Zelle der Andacht, und ich sagte zu der Gestalt: „O Geist! hat denn das All kein Ende?“ — Er antwortete: „Es hat keinen Anfang.“

Aber siehe, auf einmal erschien der Himmel über uns ausgeleert, kein Sternchen blinkte in der reinen Finsterniß; — die blitzende Gestalt flog in ihr fort — zuletzt gingen auch alle Sternhimmel hinter uns in einen dünnen Nebel zurück, und schwanden endlich auch dahin.—Und ich dachte: „das All hat sich doch geendigt“ — und nun erschrak ich vor dem gränzenlosen Nachtkerker der Schöpfung, der hier seine Mauer anfing, vor dem todten Meer des Nichts, in dessen bodenloser Finsterniß der Edelstein des lichten All unaufhörlich untersank; und ich fand nur noch die blitzende Gestalt, aber nicht mich Einsamen, weil sie mich unerleuchtet ließ.

Da antwortete sie meiner stummen Angst: „Kleingläubiger! Blick auf! Das uralte Licht kommt an.“ Ich blickte auf, schnell kam eine Dämmerung, schnell eine Milchstraße, schnell ein ganzes schimmerndes Sternengewölbe; jeder Gedanke war zu lang für die drei Augenblicke. Seit grauen Jahrtausenden war das Sternenlicht auf dem Wege zu uns gewesen, und kam aus den unergründlichen Höhen endlich an. — Nun flogen wir, wie durch ein neues Jahrhundert, durch die neue Sternenkugel. Wieder kam ein ungestirnter Nachtweg, und länger wurd' es, eh' die Stralen eines entlegenen Sternhimmels uns erreichten.

Aber als wir fortsteigend immer die Nächte abwechselten mit Himmeln, und wir immer länger eine Finsterniß hinaufflogen, eh' unter uns ein altes Sternengewölbe ein Fünkchen wurde und erlosch — als wir einmal aus der Nacht plötzlich vor einen Nordschein zusammenlodernder, um Erden kämpfender Sonnen traten, und um uns her auf allen Erden jüngste Tage brannten— und als wir durch die schauderhaften Reiche der Weltenbildungen gingen, wo überirdische Wasser über uns rauschten und weltenlange Blitze durch den Wesendunst zuckten; wo ein finsterer, endloser, bleierner Sonnenkörper nur Flammen und Sonnen einsog, ohne von ihnen hell zu werden — und als ich in der unabsehlichen Ferne ein Gebirge mit einem blitzenden Schnee aus zusammengerückten Sonnen stehen und doch noch über ihm Milchstraßen als dünne Mondsicheln hängen sah: so hob sich und beugte sich mein Geist unter der Schwere des All, und ich sagte zur blitzenden Gestalt: lass' ab, und führe mich nicht weiter; ich werde zu einsam in der Schöpfung; ich werde noch einsamer in ihren Wüsten; die volle Welt ist groß, aber die leere ist noch größer und mit dem All wächst die Wüste.

Da berührte mich die Gestalt, wie ein warmer Hauch, und sprach sanfter als bisher: „Vor Gott besteht keine Leere; um die Sterne, zwischen den Sternen wohnt das rechte All. Aber dein Geist verträgt nur irdische Bilder des Ueberirdischen; schaue die Bilder.“

Siehe! da wurden meine Augen aufgethan, und ich sah ein unermeßliches Lichtmeer stehen, worin die Sonnen und Erden nur als schwarze Felseninseln verstreuet waren, und ich war in, nicht auf dem Meere, und nirgends erschien Boden, und nirgends Küste. Alle Räume von einer Milchstraße zur andern waren mit Licht ausgefüllt, und tönende Meere schienen über Meere und unter Meeren zu ziehen, und es war ein Donnern wie das der Flut, und wieder ein Flöten wie von ziehenden Singschwänen; aber beides vermischte sich nicht. Das Leuchten und das Tönen überwältigte sanft das Herz; ich war voll Freuden, ohne zu wissen, woher sie zu mir kamen, es war ein Freuen über Sein und Ewigsein, und eine unaussprechliche Liebe faßte, ohne daß ich wußte wofür, mich an, wenn ich in das neue Licht-All um mich sah. Da sagte die Gestalt:

„Dein Herz faßt jetzo die Geisterwelt; für Aug' und Ohr gibts keine; sondern nur die Körperwelt, in der sie regiert und erschafft. Nun schaue dein geschärftes Auge, armes Menschenkind; nun fasse dein träumendes Herz.“—Und das Auge schaute zugleich das Nächste und das Fernste; ich sah alle die ungeheuern Räume, durch die wir geflogen, und die kleinen Sternhimmel darin; in den leichten Aetherräumen schwammen die Sonnen nur als aschgraue Blüten und die Erden als schwarze Samenkörner. — Und das träumende Herz faßte; die Unsterblichkeit wohnte in den Räumen, der Tod nur auf den Welten. — Auf den Sonnen gingen aufrechte Schatten in Menschengestalt, aber sie verklärten sich, wenn sie von ihnen zogen und im Lichtmeer untergingen, und die dunkeln Wandelsterne waren nur Wiegen für die Kindergeister des lichten All. — In den Räumen glänzte, tönte, wehte, hauchte nur Leben und Schaffen im Freien des All; die Sonnen waren nur gedrehte Spinnräder, die Erden nur geschossene Weberschiffchen zu dem unendlichen Gewebe des Isis-Schleiers, der über die Schöpfung hing, und der sich verlängerte, wenn ihn ein Endlicher hob. Da, vor

der lebendigen Unermeßlichkeit, konnt' es keinen großen Schmerz mehr geben, nur eine Wonne ohne Maß und ein Freudengebet.

Aber unter dem Glanze des All war die blitzende Gestalt unsichtbar geworden, oder nur heimgegangen in die unsichtbare Geisterwelt; ich war mitten im weiten Leben allein und sehnte mich nach einem Wesen. Da schiffte und drang aus der Tiefe durch alle Sterne ein dunkler Weltkörper fliegend das hohe Lichtmeer herauf, und eine Menschengestall wie ein Kind stand auf ihm die sich nicht veränderte und vergrößerte durch das Nahen. Endlich stand unsere Erde vor mir, und auf ihr ein Jesuskind; und das Kind blickte mich so hell und mild und liebevoll an, daß ich erwachte vor Liebe und Wonne.— —

Aber nach dem Erwachen hatte ich die Wonne noch und ich sagte: o! wie schön ist das Sterben in der vollen leuchtenden Schöpfung und das Leben! — Und ich dankte dem Schöpfer für das Leben auf der Erde, und für das künftige ohne sie.

Der Komet,

der

Nikolaus Marggraf.

Eine komische Geschichte

Zweites Bändchen.

Vorrede.

Der neue Traumgeberorden ist für uns alle eine Erscheinung von einem so umgreifenden, überschwemmenden Einflusse, daß ich, da man auf ihn die Augen der Welt nicht eilig genug richten kann, nicht nur diese ganze Vorrede dazu benutze, in der ich ohnehin sonst nichts zu sagen habe, sondern auch das Morgenblatt, welches diese Vorrede noch einige Monate vor der Erscheinung des „Kometen“ liefern kann.

Wahrlich dieser Bund ist auch ein Komet, oder Bartstern, aber sein Bart, fürcht' ich, droht ganz andere Umwälzungen, als ein körperlicher mit dem längsten Schweife.

Ich las nämlich im neuesten Archiv für den thierischen Magnetismus (*) einen Brief, worin Hr. Wesermann in Düsseldorf, Regierungs-Assessor und Ober-Weginspektor, Mitglied der Rotterdamer, Jenaer und Düsseldorfer gelehrten Gesellschaften, dem Hrn. Professor Eschenmayer die Nachricht mittheilt, daß er durch bloses Wollen seine Gedankenbilder dem Schlafenden als Träume zuführen könne, und sie in der Entfernung von 1/8 Meile bis zu 9 Meilen träumen lasse, was er wolle. So stellte er z.B. einem Hofkamerrath G.(**), der in 13 Jahren weder ihn noch eine Zeile von ihm zu Gesicht bekommen, auf einer Reise zu ihm, seine Ankunft im Traume mit völligem Gelingen dar. So setzte er einem Doktor B., der von ihm eine Probe dieser Traum-Einimpfung begehrte, in der Ferne einer Achtelmeile eine nächtliche Schlägerei in den schlafenden Kopf, und dieser träumte sie wirklich. Auch zweien Freunden (erzählt er), dem Geheimrathe H. und dem Doktor der Rechtwissenschaft, seien ähnliche Versuche geglückt (*). Andern jedoch weniger.

(*) Band 6. St. 2. 1820. S. 135. ff.
(**) Arch. S. 137.

Ich kann mir nicht denken, daß irgend ein Mensch diese Erfindung der Traumbildnerei kann gelesen haben, ohne über die Gewalt womit nun in fremde Seelen einzugreifen ist, fast noch mehr in Sorge als in Freude zu gerathen. Was wären dagegen die Erfindungen der Luftschifferei oder der Flugkunst, welche stets nur im Reiche der Körper, nicht der Seelen umzuwälzen vermöchten? — Meine eignen Begriffe darüber hab' ich wohl nirgend so stark ausgedrückt, als in einem Briefe an den Hrn. Polizeidirektor Saalpater in ...., den ich deshalb zweimal abdrucken lasse, als wär' er blos für das Publikum geschrieben.

Der so geschickte Saalpater ist freilich nur in einem Ländchen angestellt, das unter den jetzigen 39 deutschen Staaten nicht nur das 40ste, sondern auch das allerkleinste ist, da es zur jetzigen Ostermesse, für welche wir Baiern hundert und zwei und fünfzig Werke geliefert, nicht im Stande war so viele Werke, wie Churhessen, zu steuern, das bekanntlich (nach dem Meßkatalog) ein einziges — es war ein Volkmährchen — in die Welt geschickt; der kleine Staat mußt' es mit ganz und gar nichts bewenden lassen.

Inzwischen kann sich das Ländchen doch einen Minister des Innern und einen Minister des Aeußern halten, wovon der eine, da das Innere nur ein Punkt ist nicht sonderlich viel vorstellt, der andere aber desto mehr, da das Aeußere, — das überall größer ist als das Innere — ganz Deutschland und so viel von Europa in sich

(*) S. 138.

faßt, als man will. Mit diesem großen Minister beräth nun der Polizeidirektor Saalpater das Wohl des Ländchens und Europa's selber bisher so geschickt, daß beide bestehen, und Alles bleibt, wie es ist. Saalpater ist nicht blos Unter- und Oberzensor aller im Ländchen verfaßten Bücher, sie mögen herauskommen oder nicht — und der Zeitungen ohnehin — sondern auch der Verfasser eines mehr gründlichen als gemäßigten Werkes gegen die Preßfreiheit und Bücher-Umtriebe, das nächstens erscheinen wird, und das schon die Zensur des Unter- und Oberzensors selber passiert hat.

Nun weiß ich nicht, an wen ich mich mit meinen Bedenklichkeiten über einen möglichen neuen Traumbund oder Traumgeberbund hätte schicklicher wenden können, als an einen Mann, wie Saalpater, der als Zensor und als Autor im Bilde die Verdienste zweier Seevögel verknüpft, nämlich indem er als Fregatte (Pelicanus aquilus) mit vierzehn Ellen breiten Flügeln in der größten Höhe den kleinsten Fisch, welcher auffliegt, wahrnimmt und stößt, und als Sturmvogel sich auf den Mastbaum setzt, und dem Schiffer die Sturmwinde anmeldet. —

Ein solcher Mann bringt es, als ein wahres politisches Wetter-, ja Donnerwettermännchen, am besten heraus, wo Traumgebergesellschaften aufkommen, wie sie zu Werke gehen, wie ihnen zu wehren; denn hier kommt es so unglaublich viel auf Einziehung unbedeutender Nachrichten, auf Eigenmachen seltner Kleinigkeiten an, durch welches ein warmer Kopf eben dem Schörl oder Aschenzieher gleich wird, der, heiß getrieben, die Spreu und Asche, womit der Wind nur spielt, sich anzieht und umlegt, ganz und gar vom Magnete verschieden der nur Schweres sich und seines Gleichen anzieht und abstößt. Dabei hatt' ich noch die Nebenabsicht, sein patriotisches, aber überflüssiges Handeln und Schreiben gegen den Geist der Zeit, — welcher, wie eine überladene Büchse, sogar unter dem Zerspringen doch seine Ladung dem Ziele zutreibt — lieber auf eine neue Gefahr hinzulenken, wo gegen Traumgeber noch viel, ja alles zu thun ist, was nur ein Mann in seinen Verhältnissen — denn nicht jeder Saalpater hat einen Minister des Aeußern zur Stütze — durchzusetzen vermag.

Hier ist nun mein Schreiben an den Polizeidirektor, das erst nachher durch dessen Antwort den rechten Werth für die Welt bekommt.

Euer Hochwohlgeboren

übersende ich anliegend wieder ein Stück des Eschenmayerschen Archivs; diesmal jedoch in der Besorgniß, daß Sie einen wichtigern, ja stärkern Feind darin zu bekämpfen finden, als der Magnetismus ist, dessen endliche Unterdrückung Ihnen in Ihrem Lande so überaus schön gelungen; was sonst in der Arzeneikunde eben nicht so leicht der Fall ist; denn obgleich z. B. in Heidelberg 1580 nach den Statuten jeder Doktor einen Eid abzulegen hatte, innerlich nie Quecksilber und Spießglas einzugeben (*); oder obgleich in Dijon Einimpfung der Menschenblattern mit 300 Livr. bestraft wurde (**) so war und ist später doch nichts so häufig in und an Kranken zu finden, als Quecksilber und Impfpocken. — Allein da zieht ein ganz frischer Feind — obwohl ein Abfenker und Nachkömmling des Magnetismus — nachdem Alles geschlagen ist, von Neuem ins Feld und harzeliert Polizeidirektoren; und wir haben eine wahrhaft skandalöse Zeit. Zwar schon Paracelsus versprach und verstand, Jedem die Leute, die er im Traume sehen wollte, darin erscheinen zu lassen; aber hier kam es doch auf den Mit-Willen des Schläfers an (***). Aber dagegen halten Sie nun, bester Polizeidirektor, was der Hr. Ober-Weginspektor Wesermann verkündigt und durchsetzt! Er selber freilich ist ein guter Mann, und schwärzt in fremde Köpfe beliebige Träume nur als ausländische Waaren aus den Gewürzinseln des Lebens ein. Auch werd' ich selber am Ende des Briefes Ihnen mehre Heilkräuter und Freudenblüten aufzeigen, deren schlafendes Knospenauge ein wohlwollender Traumgeber in den fremden Schlaf einimpfen kann; aber wiegt wohl — und brauch' ich dies einen in Geschäften grau gewordenen Saalpater noch zu fragen — einiger mögliche gute Gebrauch den gränzenlosen Mißbrauch auf, der mit Traumgeben zu treiben ist? Ist es hier mit Träumen wohl anders beschaffen, als mit Büchern? Auch diese theilen Lichter und Freuden, und Sitten und Herzstärkungen in jeder Messe aus, und ich liefere ja selber jedes Jahr meine Werke, wenn auch nicht die allerbesten — aber was kann auf der andern Seite leichter und weiter Irrthümer, Beleidigungen, freche Anfälle aller Art, Herzschwächungen und Herzgifte und kurz alles Böse verbreiten als

(*) Baldingers Magazin ꝛc. B. 3. St. 6.

(**) Allg. deutsche Bibliothek. 1. Abth. Anhang 37 — 52. S. 187

(***) Leben und Lehrmeinungen berühmter Physiker am Ende des 16ten und Anfang des 17ten Jahrhunderts, von Rixner und Siber. Heft 1.

gerade die Bücher: und wer verkennt dies weniger, als ein Saalpater, der sie so oft verbieten muß?

Die Gewalt ist nie zu berechnen, die ein Traumbildner über jeden hat, der im Bett liegt; denn kein Nachtriegel und kein Nachtlicht sichert, und Niemand kann sich wehren gegen die Träume, die jener in den Kopf wie Nachtraubvögel fliegen läßt, und die alles wegtragen können. Der Traummacher kann Jedem, sobald er seine Nachtmütze aufsetzt, die Bischofmütze abnehmen — den Koadjutorhut — den Doktorhut — die Lorbeerkrone — die Krone; und die unschuldigsten und angesehensten Leute von der Welt kann er so lange hänseln, als er will und die Leute die Augen zuhaben.

Einer kann z. B., wenn er ein boshafter Rezensent und Traumbaumeister zugleich ist, mir meine Schlafmütze zu einer Sanbenitomütze verdrehen, und mich jede Nacht träumen und lesen lassen, daß gegenwärtiges neuestes Werk „der Komet, eine komische Geschichte“ — um ein altes bekümmert sich ein Schriftsteller weniger — zu matt gepriesen und zu stark herabgesetzt, daß es geviertheilt wird vom Kramladen und autodafeziert von Pfeifenköpfen, weil ich darin — könnt' er mich träumen lassen — jeden andern mehr überträfe, als mich. Wäre dies freilich christlich gedacht?

Traumeinbläser (die Bettlade ist ihr Souffleurkasten) sind im Stande, die ersten feurigsten Liebhaber der Theaterzeitungen als blose Lampenputzer auf der Thraumbühne anzustellen, und die Theaterdirektoren und Könige als Statisten; wer wehrts ihnen? Oder ein bürgerlicher Traumbildner macht sich nichts daraus, nimmt einen langen Knotenstock, und prügelt damit den vornehmsten Staboffizier, der ihm in seinem ganzen Leben nichts gesagt und angethan, als blose Beleidigungen, welche höchstens ein Edelmann und ein Offizier übel zu nehmen und zu ahnden hat, aber keineswegs ein Bürgerlicher, einen solchen hohen Beleidiger prügelt der niedrige Beleidigte so lange in dessen Bette, mit Händen, ohne einen adelichen Bluttropfen im Pulse, durch, bis der Mann grimmig aus der Haut und aus dem Bette fährt, ohne alle Genugthuung.

Wenn der Regierungs-Assessor Wesermann einer Madam W. ein ganzes Gespräch, das er mit zwei andern Personen über ein Geheimniß hielt, durch die Traumpost ins Bette ablieferte: so schließen Sie leicht, mein Saalpater, bis wie weit eine ordentliche Traumgeberbrüderschaft die Sache zu treiben vermöchte. Es ist aber eigentlich eine sehr klägliche Aussicht. Ein paar Traumgeber können sich verabreden, einander meilenweit Staats-Geheimnisse anzuvertrauen; denn sie machen mit einander gegenseitige Wach- und Schlafzeiten für die Traumtelegraphen aus — Spione aller Art sind gar nicht zu zählen, noch zu fangen — Generale schlafen zu bestimmten Nächten in ihren Zelten, und die Spione träumen ihnen die feindlichen Stellungen vor, und alles wird geschlagen. — Die gefährlichsten Grundsätze und freiesten Bücher werden umsonst verboten, sie werden von Kopfkissen zu Kopfkissen verbreitet, und machen die eifrigsten Anhänger, und ein Nonnen-Dormitorium wird zuletzt eine Propaganda von Allem. Denn Träume, sobald sie oft genug wiederkommen, bekehren allerdings, wie das Beispiel des vorigen Helden und nachherigen Kirchenvaters Arnobius beweisel (*); ja man sollte — es nebenher zu sagen — fast vermuthen, daß manche geschickte Kanzelredner, von Arnobius Beispiele ermuntert, ihre Zuhörer absichtlich in den Schlaf bringen, um sie darin mit den nöthigen Träumen zu bekehren.

Hier theil' ich einen Argwohn mit, der einen Saalpater vielleicht auf mehr Gedanken bringt. Ich bin nämlich seit dem Lesen des Archivs — denn jetzo paß' ich mehr auf, — völlig überzeugt, daß eine Traumgebergenossenschaft wirklich existiert, und daß sich daraus sehr wichtige Erscheinungen erklären. Wenn man nämlich manche Staaten ansieht, wo nichts versäumt wird, um sie nicht blos mit einer China-Mauer, sondern auch mit einem Kirchengewölbe oder einer Bleibedachung hinlänglich zu bedecken gegen Außen; wo aber doch jedes Jahr neue Lichtmaterie durchsickert, weil die Völkerzahl ihre Geburtjahrhunderte, wie die Menschen die ihrer Geburttage, durch die Zahl der L i c h t e r auf dem Kuchen, oder (bei Königen) durch die der Kanonenschüsse, also durch Lichter und Feuer zugleich anzeigen; — wenn man, sag' ich, dennoch so gut verwahrte Staaten so hell findet, so stutzt man anfangs. Man fragt sich mit Recht, wozu dients, daß man die einsichtigsten Geschäftmänner hat, welche den Gränzstein des Stehenbleibens, den wahren terminus (**), der des Kapitoliums Grundstein war, mit ihren Gansfedern bewachen, wenn die Zeit als Saturn den Stein immer wieder verschlingt? — Und der beste Staatdiener und Saalpater wird dabei endlich matt und der Sache satt.

(*) Bayle, art Hieronym.

(**) Der unförmliche Stein, Terminus, den Saturn statt des Jupiters verschlungen, wich, als Tarquin das Kapitolium bauete, zufolge der Augurien, allein unter allen Göttern dem Jupiter nicht, und er blieb daher dort zum Anbeten liegen. Lactant. Inst. l. r. de fals. religione c. XXI.

Aber ich wittere eben hier Fußstapfen der Traumbündler, welche die Bettladen zu Treib- und Lohkästen ihres fliegenden Unkrautsamens machen und den Leuten vor dem Angesichte aller Zensur- und Mautbeamten ihre Grundsätze vorträumen, und sie jede Nacht mehr aufklären. Der Nachträumer der Aufklärung wird es dann wie der Nordamerikaner machen, und wird nach dem Erwachen alle Gaben des Traums in der Wirklichkeit haben wollen, so daß die Polizei die Leute ordentlich wie die Falken am Schlaf hindern müßte, um sie zu bändigen.

Es ist bekannt und betrübt, daß keine Personen auf ihren Lagern mehr von wahren Vorhöllenträumen besucht und gebraten werden, als Leute von Stande, denen gerade traumloser, heiterer Schlaf der Landleute noch nöthiger ist, als dem gesunden Volke. Linsen (*) sinds schwerlich, die hier etwa als Samenkörner von Traum-Distelköpfen aufgingen, da' hohe Herrschaften für ganz bessere Linsengerichte, als Esau seine Erstgeburt, ihre Wiedergeburt verkaufen; ob aber nicht boshafte Traumbündler, die selber wenig zu beißen und zu schlucken haben, die unschuldigen Großen mit Schaugerichten verzerrter Träume bewirthen — dies, mein Polizeidirektor, ist wenigstens eine Frage, die sehr Ihre Prüfung verdient.

Seit ich das neueste Stück des magnetischen Archivs gelesen, kann ich mich der Vermuthung nicht erwehren, daß manche Mönche, wenn sie so oft die sündhaftesten, ihrem Gelübde der Enthaltsamkeit mehr entsagenden als zusagenden Träume ausstehen, wohl von boshaften protestantischen Traumgebern verfolgt werden. — Aus nichts Anderem wäre es sonst erklärlich; denn die Patres haben die reinsten Sitten und die reinsten Lehren — genießen viel öfter als Andere den Umgang mit Nonnen, deren Beispiel und Anblick schon Weltliche auf andere Gedanken bringt — sind überhaupt mehr die Lampenputzer als die Ofenheizer ihres von ihnen verachteten Leibes, weil schon das Gelübde der Armuth allein ihr Fleisch genugsam kreuzigt — und nun, woher soll es denn kommen, daß Männer, die vom Volke noch früher kanonisiert werden, als vom Papste, daß solche, gleich dem betrunkenen Alexander, gerade im Schlafe merken, wie die Menschen sind, und daß sie ordentlich an sich selber des Schwärmers Gichtel (**) Meinung von Adam bestätigen, der zuerst im Schlafe Magen, Gedärme, Leber und alles in sich hinein bekommen, von wem, sag' ich, kann ein solches Nachtgarn des Teufels über die frommen Männer gezogen werden? Lutheraner, vermuth' ich, die sich aufs Traumgeben verstehen, erfischen sie mit dem Garne.

Jedoch will ich nicht eben jene ganze Partei vom Traummitarbeiten freigesprochen haben: ich bin ein so redlicher Protestant wie Sie. Sehr gut könnten z. B. Beichtkinder von Stande von derselben, aber aus dem Traumgeberbunde, wenn sie etwa zu schwer an ihren Sündenlasten (wie leicht sind dagegen am Hofe die Staatslasten!) zu tragen hätten, ihren frommen Hofbeichtvater die Nacht vorher alle ihre Sünden im Traume in eigner Person begehen lassen, um sich am Tage aus Zartheit, theils die umständlichere Beichte zu ersparen, theils die härtere Pönitenz.

— Und ich will es Ihnen nur von mir selber gestehen, schätzbarer Herr Polizeidirektor, daß ich seit der Bekanntschaft mit dem Ober-Weginspektor Wesermann gleichfalls meine schwachen magnetischen Kräfte zu zwei Traum-Einimpfungen nicht ohne Glück, aber zu sehr wohlthätigem Zweck versucht habe; in der einen legt' ich einen ehelichen Zwist bei, in der andern hieb ich mich mit einem Husaren. Da ich nämlich hörte, daß ein Ehepaar in nichts einig war, als in dem Wunsche und Vorbereiten der Ehescheidung: so strengte ich mich an, daß ich mehre Nächte hindurch die Leute förmlich von einander schied, als ein vollständiges ganzes geträumtes Konsistorium mit allen Räthen, Akten und Kosten und was dazu gehört. Seit meiner wiederholten Scheidung *im* Bette mehr als *vom* Bette, hör' ich nun in allen Theezirkeln, daß die Leute sich einander am Tage wieder zu lieben anfangen; — was wohl am besten beweiset, daß mir das Vorträumen gelungen, und daß sie wirklich auf den wächsernen Flügeln des Traums aus einander geflogen und sich und die Sache aus einander gesetzt. Denn bekanntlich ist Scheidung ein gutes Ehe-Aphrodisiakum und der Scheidebrief eine Auffrischung des ersten Liebebriefes, indem es mit einem bösen Gatten wie mit einem bösen Zahne geht (*), welcher, sobald man ihn ausgezogen und in die Kinnlade—beinahe Bettlade hätt' ich gesagt — wieder einsetzt und einheilt, nicht im Geringsten mehr schmerzet, sondern nur schmückt.

Einen andern Traumfall hatt' ich mit einem Husarenrittmeister, einem Gelehrtenfeind, der sich schon seit Jahren gern mit mir gehauen hätte — weil er den kleinsten satirischen Hieb auf sich zu

(*) Linsen geben nach — Sanktorius böse Träume.
(**) *Walchs* Kirchenhistorie, §. LV.

(*) *Unzers* medizinisches Handbuch. B. 2.

lenken weiß, wenn es nicht gegen seine Ehre liefe, wie er sagte, einem elenden Bürgerlichen oder Bücherschreiber mit dem Säbel den Kopf zu spalten, oder auch nur einen Finger wegzuhauen. Diesen Rittmeister fodere ich nun jede Nacht, wenn wir Beide die Schlafhauben aufhaben — gleichsam unsere Sturmhauben —; und er muß sich mir im Bette stellen, und ich adle mich nicht einmal, was ich so leicht im Traume könnte. Nun ist es aber kläglich, dabei zu stehen und es anzusehen, wie ich den Husaren zurichte mit meinem Säbel — rechts und links, in die Quer und in die Länge, vierfingerig, dreifingerig, zweifingerig, einöhrig wird er gehauen in den verschiedenen Nächten, und nur den Schädel läßt man ihm sitzen, als Untersatzschale der Husarenmütze und des Lebens. Darauf lass' ich ihn um Schonung flehen, und mir mehr als einen Dank sagen, daß ich ihn meines Säbels und des Durchhauens gewürdigt. Es muß aber mein Traumgefecht wirklich in ihm vorfallen, — fragen will ich ihn nicht — weil er, wenn ich ihm begegne und als Sieger ihm etwas stolz ins Gesicht schaue, mich äußerst erbittert anblickt, was dem gedemüthigten Husaren gern zu vergeben ist, da er sich für seine Demüthigung nicht rächen kann. —

Allerdings sieht ein einsichtvoller und rücksichtloser Mann, wie Sie, von selber, daß die Traumbildnerei gerade wie die Schriftstellerei sich auch zu guten herrlichen Zwecken (ich möchte mir schmeicheln, in der einen und in der andern Beispiele gegeben zu haben) verwenden läßt. Ein Benediktiner, erzählt Isiburd (**Breviar. num. 26.**), hatte in der Nacht, vor dem Morgen, an welchem er eine Purganz nehmen wollte, den Traum, daß er die Sache schon im Leibe habe; und siehe da, am Morgen war auch die Wirkung vorhanden, und die gekauften äußern Pillen brauchte er gar nicht zu verschlucken. — Nun ließe sich recht gut denken, daß ein Arzt die Abführmittel und Brechmittel, die er dem Pazienten verschreibt, ihm so lange vorträumte, bis sich Wirkung einstellte. Ein Hofmedikus könnte zarten höheren Personen, statt der ekeln Pillen, Träume eingeben, und in öffentlichen Krankenanstalten könnte der Staat manchen Apothekerzettel in der Tasche behalten, wenn der Spitaldiener oder Krankenwärter als Vorträumer der Arzeneien anzustellen wäre, und man nichts in der Apotheke zu machen brauchte. Oder man könnte auch der Staatkasse (wie schon jetzt, aber ohne Vortheil der Kranken geschieht) Arzeneien ansetzen, die gar nicht gegeben worden, sondern nur geträumt. — Die Ekelkur, die manche Arzt oft bei Wachenden ohne seine Absicht durch sein Aeußeres macht, könnte er bei Schlafenden, wo es nöthig ist, durch sein Inneres ausführen; und so würden sich die Jünger des Aeskulap, den schon die Griechen den Traumsender genannt, sich des Meisters durch die Träume würdig zeigen, die sie uns unmittelbar und ohne Druckpapier vormachten. Ja, ob man nicht auf Schiffen und in Festungen, wo zuweilen die Arzeneien ausgehen, statt dieser die Apotheker selber verschreiben könnte, da ihre treffliche Einbildkraft gewiß ohne Kräuter gute Brech- und Abführmittel machen könnte: dies würde bald die Zeit lehren, nebst den erfoderlichen Nächten.

Allenthalben vermißt man noch an Höfen und auf Thronen, gerade für die ganze eine Hälfte des Lebens, alle Hoflustbarkeiten, Spektakel und Hoffeste, und nur die andere hat dergleichen einige, die wachen; so daß mithin die schlafende noch ein ganz unentdecktes Amerika, oder eine neue Welt der Himmelkugel oder Glückkugel blieb, weil hohen Herrschaften in der Kunst, allezeit fröhlich zu sein (der **ars semper gaudendi**), jeden Tag zehn Stunden fehlen, wenn nicht mehre. Dagegen gibts nun kein anderes Mittel, weil der Hof nicht in einem fort für das Vergnügen wach bleiben kann, als einen geschickten Vorträumer, ders den Frommen im Schlafe bescheert. Ein solcher wäre als der wahre eigentliche **maître de plaisirs** für die Nacht anzustellen, wo jeder seine Himmelfahrt nach dem Betthimmel hielte, und in der Ruhe das rechte rheinische Lustschloß **mon Repos** anträfe. Da nun ein Traum- und Nachtfreudenmeister oder **Intendant de plaisirs** lauter Freuden anordnete, die keinen einzigen Gulden kosteten — weil alle unmittelbar von Gehirn an Gehirn abgeliefert werden — so könnten auch die Landstände und die Kammern gegen die Freudenfeste und diese Lustlager ohne Soldaten nichts haben; keine Landesschulden würden gemacht, weil der **maître de plaisirs** ein wohlfeiler Fliegenschwamm wäre, womit die Kamtschadalen sich durch dessen Aufgüsse wahre Edenträume, und sich die Bettlade zur Nektar-Braupfanne machen.

Wenn ich weiter nachdenke, lieber Polizeidirektor, wahrlich, das schwere Beglücken der Menschen würde gar zu himmlisch leicht gemacht, sobald man es ganz in seine Gewalt bekäme, blos durch Träume zu erfreuen — Wunden zu schließen nach dem Schließen der Augen, und den geplagten Menschen, wenigstens so lange er liegt, aufrecht zu

erhalten. Wahrlich, ich würde keinem Schläfer als eine gebratene Taube (*) in den Mund und Magen fliegen, sondern ich würde mehr den kostbaren Rubin vorstellen, der die lieblichsten Träume erzeugt. Einem Blinden setzte ich so lange gute Augen ein, als er sie zuhätte, und herrliche Nachtstücke des Frühlings und Sternenhimmels wollt' ich um ihn herhängen. Und da der Traum uns gerade verlorne Gestalten unserer wärmsten Sehnsucht am hartnäckigsten verweigert: so wäre mein Erstes, einer sehnsüchtigen Mutter die Tochter wieder an das Herz zu führen, die auf höhern Welten lebt, oder auf eine Nacht den Sohn nach Hause zu bringen, der auf fernen Schlachtfeldern übernachtet. Gott weiß, was ich noch thäte; unschuldigen Gefangenen nähme ich ohnehin in der Nacht die Kettenringe ab; und zarten Prinzessinnen steckt' ich schöne Eheringe an, und ließe einer schlafenden Diana-Göttin einen wachenden Endymion erscheinen. — Ich triebe es weit.

Inzwischen bleibt es doch eben so wahr als gefährlich — denn wenige würden so vorträumen wie ich — daß die Erfindung des Traumgebens wie die des Bücherschreibens und Druckens, die Entdeckung einer neuen Welt, und dadurch die Verdopplung und Umkehrung der alten ist — —; und dies ists eben, worüber man einen Saalpater hören will und zu Rathe ziehen. Unmöglich können Sie in Ihrem künftigen Werke gegen die gewöhnliche Preßfreiheit über die Gefahren der ähnlichen Traumgeberei wegschlüpfen; Sie müssen die wichtige Sache erwägen, und wärs auch nur in einem magern Appendix. In solcher Hoffnung verharr' ich etc.

Dr. Jean Paul Fr. Richter.

Kaum hatt' ich den 1. April diesen Brief an Hrn. Polizeidirektor Saalpater abgeschickt: so bekam ich von ihm — dem fast von Akten erdrückten Geschäftmanne — schon in diesem Monate die Antwort, und zwar eine so unerwartete und wichtige, daß ich gewiß nicht getadelt werde, wenn ich der Welt nicht erst in dieser Vorrede zum zweiten Kometenbande, sondern schon im frühern Morgenblatte die Beweise überliefere, daß der so sehr bedenkliche Traumbund wirklich existiert und schon thätig ist.

(*) Haller in seiner Physiologie führt aus Sanktorius an, daß genossene Linsen und Tauben häßliche Träume erzeugen. Nach Derhams Physikotheologie gibt der getragene Rubin schöne Träume.

Saalpaters Schreiben leg' ich hier wörtlich-treu und vollständig dem Publikum vor, und lasse nur da, wo ichs zweckdienlicher finde, Bedeutendes aus. Denn da Saalpater den guten, langen, weiten, breiten deutschen Reichsstil fertig schreibt, von welchem (wie ich hoffe) in deutschen öffentlichen Kongreß- und Bund-Verhandlungen noch nicht so viel untergegangen, als vom Reiche selber: so war bequem jede Seite auszulassen, wenn auf der abgedruckten dasselbe stand, so daß auf diese Weise nur der Nachdruck, nicht der N a c h d r u c k wegblieb. Hier ist der Brief.

Wohlgeborner Herr,

besonders hochzuverehrender Herr Legazionrath!

Ew. werden gar bald aus den öffentlichen Blättern ersehen, welche heilsame Wirkungen Dero geehrtes Schreiben vom 1. April hervorgebracht. Schon seit geraumer Zeit hielten nämlich fünf magnetische Studenten sich in unserem Staate blos zu ihrem Vergnügen, wie sie im Fremdenbuche des Gasthofs vorgespiegelt, auf; und zogen solche schon dessentwegen mein ganzes Augenmerk auf sich, weil sie sich die fünf Vokale nannten und sich niemalen anders schrieben als Ah, Eh, Ih, Oh und Uh. Dabei war doch manches nicht zu verkennen, was seit ihrem Aufenthalte im Staate Wunderliches vorfiel, ohne daß es recht zu erklären gewesen; denn Träume der verdrüßlichsten Art fingen seit dem Uebernachten der angeblichen Vokale nächtlicher Weise im ganzen Lande an einzureißen, wovon drei Exempel von Schlafenden Euer Wohlgeboren anstatt aller übrigen dienen mögen. Nämlich Seine Exzellenz, der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wurden überaus gemartert mit unschicklichsten Träumen, als wären solche in Ungnade gefallen, ohne Pension entlassen, Dero hohe Familie vom Hofe verwiesen. Auch mir unwürdigen Subjekte kam es drei Nächte hinter einander vor, ich würde unter vielem Freudengeschrei auf dem Schloßplatze geköpft und trüge darauf den enthaupteten Kopf, nachdem man mir vorher einen hohen, hinten ausgehöhlten halben Maskenkopf aufgesetzt, mit beiden Händen ans Schloßthor, um ihn bei den Ohren neben einem angenagelten Hühnergeier anzunageln. Endlich wurden sogar seine Durchlaucht mit den unehrerbietigsten Träumen beunruhigt, indem es wenige Dienerversehen und Unterthanenklagen im Lande gibt, welche bisher jeder treue Diener vor seinem Fürsten aus pflichtschuldigster Schonung geheim gehal-

ten, die nicht Höchstdenselben in allen Träumen vorgekommen wären, seit die Vokale da sind, ordentlich als wären die Landstreicher Landstände, welche einem höchsten Herrn alles Elend an plaudern, wenn es nur wahr ist, ohne sich darum zu bekümmern, wie es einen alle Unterthanen liebenden Fürsten schmerzet.

Wie ich nun die fünf Studenten schon längst politischer Umtriebe für verdächtig gehalten, so war vollends nach den eingegangenen Fingerzeigen in Ihrem Schreiben, hochverehrtester Hr. Legazionrath, weiter kein Zweifel mehr, daß die Personen zu einem neuen Traumbunde gehörten und sich träumerische Umtriebe erlaubten. Ich nahm daher vor allen Dingen die fünf Vokale in Verhaft und ihre Papiere in Beschlag. — Und siehe da, schon aus ihren Tagebüchern wies sichs sonnenklar aus, daß sie zur neuen geheimen Gesellschaft der Traumbündler gehörten; es ist aber solches Komplot das gefährlichste und strafwürdigste unter allen, angesehen ein Traumbündler nächtlicher Weise durch gewaltsamen Einbruch in die verschlossenen Schlafkammern dringt, und allda sein politisches und sonstiges Gaukelspiel in allen Köpfen treibt und weder durch Wache, noch Schlösser abzuhalten ist. — Nicht zu spät wurden darauf die fünf Bündler zu Protokoll genommen, so wie die dienlichsten Extrakte gemacht, und biege Ihnen sowohl Verhöre als Auszüge hier an. — —

Aber ich beuge vielleicht besser hier den Verhören vor, da ein Jurist, als Wörterlatitudinarier, für das schöne blatt- und stachelreiche Gesträuch, worein er seine Beeren kleidet, mehr Platz bedarf, als Morgenblätter und Vorreden übrig haben. Der Auszug der Protokolle folgt jedoch:

Die fünf Traumdirektoren geben zu Protokoll, daß sie unterwegs in verschiedenen Städten sich aufgehalten, aber blos um da zu übernachten und zu wachen. — Auch läugnen sie ganz, daß sie dem Minister und dem Polizeidirektor böse Träume gemacht, aber sie sind erbötig, die Träume von Kopfverlieren, Ehreverlieren, Stelleverlieren und dergl. aus Beider geistigen und körperlichen Natur, durch physiologische Kettenschlüsse befriedigend abzuleiten. — Ferner thun sie sämmtlich die Frage, wer ihnen, wenn jemand gräulich geträumt, beweisen könne, daß sie gerade gewacht, oder wer ihnen verbieten wolle, die Welt, wenn nicht durch Predigten, doch durch Träume selig zu machen, und sogar, wie Titus für einen Tag gethan, es zu beklagen, wenn sie eine Nacht ohne Beglücken vorüber gelassen. — Und endlich wollen sie, versichern solche, nichts weniger als fünf Vokale oder Selblauter für hebräische unpunktierte Staaten voll lauter Mitlauter vorstellen, da diese an Kabinetordres und Inquisizionen und jeder Pairie und Mairie ihre guten maitres lections hätten; welche Ausdrücke Saalpater mit Recht eben so anzüglich als unverständlich fand.

Hiemit hält' ich denn den protokollarischen Sachzwergen die juristischen Pump- und Pluderhosen des reichen schönen Vortrags ausgezogen; aber die Welt wird sich schon mit den Zwergen begnügen.

Auch aus Saalpaters Auszügen der traumbündlerischen Tagebücher gebe ich deren hier fünf, von jedem Studenten nur ein Vortraumstück und Nachtstück; aber die Welt wird sich mit Saalpater nicht genug verwundern können, daß diese Vokale, die sich für die fünf Treffer des Staats und des Schlafs ausgeben, immer nur Nieten jeden Schläfer ziehen lassen.

Der magnetische und traumgeberische Student Ah erzählt in seinem Tagebuch den Vortraum, daß er einem eben so reichen als behutsamen Sparhalse, der ohnehin nicht viel Schlaf genoß, das Bischen davon versalzte, indem er ihn darin in Einem fort zu verschenken zwang. Der Mann, der nichts lieber verdauet hätte als, gleich dem Krebse, seinen eignen Magen, wurde durch den Studenten genöthigt, jeden fremden zu füllen und die halbe Stadt, nämlich die hungernde, zu Gaste zu bitten, ja seine schönsten Kapitalien, die er alle auf sein Testament, als auf den Adelbrief seines Gewissens, aufhob, an öffentliche Anstalten, Schulen und Arbeithäuser zu verschwenden. Dabei stand nun der Menschenfreund nicht etwa blos die nächtliche Qual der verschenkenden Traumbilder aus, sondern am Tage mußte ihn auch die Besorgniß verfolgen, daß er sich durch dergleichen gegen das Geld abhärte und zuletzt es wirklich herzugeben anfange.

Der Student Eh gesteht in seinem Tagebuche die gemeinschaftliche Mißhandlung eines begüterten Landpfarrers. Sie ließen den exemplarischen Seelenhirten drei Sonnabende hinter einander seinen aufgehäuften zweijährigen Sackzehend in seinem Bette um den jetzigen Spottpreis an Juden verhandeln, zu einer Zeit, wo gewiß noch nicht jede Hoffnung eines Mißjahrs und nassen Sommers verschwunden ist: — was aber dem Seelsorger dermaßen zusetzte, daß er die an sich frohen Osterpredigten mit einer so kläglichen Stimme vortrug, als sei ihm schon das Brod gebacken; und in der That waren nicht, wenn nach der alten Sage

Ameisen dem schlafenden Midas Getreide auf dem Munde ansammelten, die Studenten vielmehr Ameisen, die es dem Pfarrer vom Maule forttrugen? Wollen die fünf Vokale sogar fünf Gerstenbrode sein und auf diese Weise das Volk abspeisen? — Unerhört!

Sämmtliche magnetische Studenten überhaupt gingen unterwegs nicht redlich mit Weibern um, welche sich zu kostbar und nackt kleideten, sondern sie thaten, als wären sie als die fünf klugen Jungfrauen für die fünf thörichten beordert. Wenn einige von diesen, indeß die ersten Eltern nach dem Genuße des verbotnen Apfels sich ihrer Nacktheit schämten, sich der ihrigen gerade rühmten und freueten: so trugen ihnen dies die magnetischen Studenten nach, bedachten aber nicht, daß eine heutige Eva gerade umgekehrt die Schlange zum Anbisse des verbotnen Apfels verführen will, ich meine die eleganten männlichen Brillenschlangen, welche jedoch die Brille nicht, wie die naturhistorische, auf den Rücken gemalt, sondern auf die Nase gesteckt, tragen. Die Stundenten waren vielleicht über die Mode, welche für Brust und Rücken nur den halben Anzug nimmt, nur aus dem Grunde verdrüßlich, aus welchem Kotzebue und Hufeland darüber klagten, daß man die Selterflaschen nur mit *halben* Korken zugemacht verschicke, weil dadurch der halbe Geist des Wassers verfliege.

Nun war (laut Tagebuch) der Student Ih in einer Residenz gerade gegen eine Weltdame besonders erbost, eine junge Sechsundvierzigerin, deren Blütenäste an Spieltischen bis ins Zwanzigste durch Kunst gebogen überhingen, und an welcher, so wie an manchen alten ergänzten Statuen in Rom nur Ein Sechstel alt ist, vielmehr ein ganzes Sechstel jung war. Der Vokal nahm die Dame daher jede Nacht vor einer Ballnacht und führte sie auf einen geträumten Hofball, wo ihr, so oft sie lächelte, die falsche Zahnperlenschnur aus dem Munde rollte auf die Halsperlenschnur herab; und wenn sie mit ihrem jungen Wangenroth vor einem Spiegel vorbeiging, so war sie — die Schminke mochte noch so unverfälscht aufgetragen sein — aus der Rothgießerin eine Gelbgießerin geworden. Was ihre Kleidung anbelangt, welche dem Busen und Nacken fehlen sollte, weil sie bei ihren Jahren die älteste Mode des Paradieses mit der neuesten der Zeit zu verschmelzen suchte, so ließ ihr dies der boshafte Student Ih im Vortraume nicht zu, sondern er verkorkte, verpetschierte, inkrustierte, emballierte die Dame auf dem Hofballe so lange, bis er sie zu einem Mädchen in Holland umgesetzt, das der Schönheit und Gesundheit halber gewöhnlich ein Hemd trägt, und ein Wollentuch auf der Brust und ein Kamisol dazu, sammt einer Weste mit Aermeln(*) — dann einen Wollengürtel sammt Hosen — dann einen wollnen Rock — dann einen kattunenen — darauf eine kattunene Chemise — und einen Mantel mit Watten gefüllt — endlich drei Paar Strümpfe, nebst einem Paar Sockenschuhe mit Pelz darüber als Schluß von unten, und drei Mützen als Schluß von oben. — Himmel, dergleichen möcht' ich nicht einmal in Holland anhaben! — Endlich versteht sich ohnehin, daß der erbitterte Traumvorturner, der bekannten Beobachtung Herders und anderer zum Trotze, nach welcher Träume in das schönste Jugendalter zurück versetzen, die Dame gerade um eben so viele Jahre auf den Bällen voraus altern ließ. Zu hart!

Etwas gelinder — aber nicht viel — wurden vom vierten magnetischen Studenten Oh Damen in einer kaufmännischen, an sich gut handelnden, aber bössprechenden Mittelstadt, wo er mit den andern übernachtete, mitgenommen und traumärztlich behandelt. Je kleiner die Stadt, desto kleinlicher die Nachrede, und nur eine große duldet Großes. Da ein weiblicher Thee- oder Trinkzirkel erstlich sich selber beobachten muß — um es dem nächsten mitzutheilen — dann alles dem gegenwärtigen mittheilt, was er in vorigen Zirkeln und Zirkeltangenten beobachtet hatte: so sah in jener Mittelstadt eine Damenreihe mit den vier Fühlfäden der Ohren für Abwesende und der Augen für Gegenwärtige und mit der Zunge, welche überall ihre Spuren ließ, nicht anders — um ein possierliches Gleichniß vom Studenten Oh zu entlehnen — in ihren weit aufgesperrten Reusenhüten aus, als wie ein lebendiges Konchylienkabinet, wo aus den weiten Schneckengehäusen die Köpfchen mit den *vier* Fühlfäden schauen und dann alles überziehen, worüber sie ziehen. Keine Namen wurden ganz gelassen, als die verschollenen oder begrabenen, die sich hinter einem Grabstein wehren und decken konnten. Wie schon die Witwe aus der Asche ihres Mannes die beste Lauge für ihren zweiten, zu dessen Weißwaschen, siedet; ja wie überhaupt die Verstorbenen von Jahrtausenden her gleich die *Wäscher* und die *Aerzte* der Lebendigen werden, so wie die Leichen sich in *Seife* (**) verwandeln, und die Mumien

(*) Vertraute Briefe aus Holland. 1797.

(**) Auf dem Gottesacker des Innocens (der unschuldigen Kinder) zu Paris wurden ganze Schichten in

sonst in Apotheken zu Arzneimitteln verschabt wurden: so wurde auch in den gedachten Zirkeln das Verstorbne geschickt zur Seifenkugel und Laxierpille, zum Wasch- und Heilmittel des Lebendigen verarbeitet. Der Thee war am Ende ein Entweihwasser für Namen, die kein Weihwasser verdienten, oder ein Strafbier der Handwerker, das noch dazu, ungleich dem Strafbier der Handwerker, nicht von dem Gestraften bezahlt wird, sondern von dem Strafenden.— Die Verbreitung solcher Strafurtheile war unglaublich und musterhaft, denn jeder Theewasserzirkel floß wieder in neue Zirkel ein, und so hörte es, wie das Ineinandergehen der Wasserringe auf einem Teiche, gar nicht auf. Der Student Oh that nun weiter nichts im Vorträumen, als daß er jede Verfasserin oder Verlegerin eines Strafurthels mit einem Gygesring unsichtbar in einen Zirkel nach dem andern stellte, wo man einer jeden den reichlichen Ehrensold (wenns nicht vielmehr ein Unehrensold zu nennen ist) für die gefertigten Urthel gewissenhaft auszahlte — das Gute der Urthelverfasserinnen wurde von selber vorausgesetzt und blos ihr Böses hinlänglich dargethan und aufgedeckt; — und so mußte eine solche Sonne den glänzenden Thierkreis von Theezirkeln durchlaufen. — Jede Mittelstädterin war im Bette außer sich und litt viel, und wollte das Hassen von ihren Freundinnen kaum ihren Ohren glauben, denn keine erinnerte sich — obgleich jede dasselbe gethan — bei dem Theezirkel, da er eine Art Kriegsgericht gegen Abwesende ist (das Aetherflämmchen der Theemaschine will das Bivouakfeuer vorstellen), daß die sanftesten Wesen von der Welt den Bewohnern der Freundschaftinseln ähnlichen, mit deren Gutmüthigkeit Cook und Forster uns alle beschämen, die aber doch ihre Feinde lebendig verspeisen. Und was ist Namenzerreißen anders als eine subtile Menschenfresserei, zu deren Eingeschneizel der Thee die Tunke und Salzlake sein mag? —

Im Tagebuche des fünften magnetischen Studenten, Namens Uh, zeichnen sich besonders die Nächte aus, wo er einer Fürstin und ihrer Oberhofmeisterin in einem gewissen Staate statt der Nachtmusiken arge Nachtfröste gibt. Der Staat ist in Rücksicht der Quadratmeilen nicht näher bestimmt, wo Freiheit und Gleichheit auf schöne Weise geschieden sind, und völlige Gleichheit nur außerhalb des Hofs, und wahre Freiheit nur an diesem herrscht, so daß das Land ein Schachbret ist, auf welchem man mit Steinen, oder Dame (nicht mit Figuren) spielt, und wo folglich alle Steine auf allen Stellen einerlei Werth haben, die ausgenommen, welche in die Dame kommen, d. h. an den Hof. Aber eine so uralte, ja adelichalte Rangordnung wollte dem Selblauter Uh leider nicht schmecken, sondern er versuchte sie (laut seines Tagebuchs S. 66) wenigstens bei Nacht im Schlafe der — Fürstin und ihrer noch strengern Oberhofmeisterin umzustoßen; er träumte nämlich ihr und der grauen Hofmeisterin drei oder fünf Nächte (die Zahl ist zu unleserlich) vor, daß beide wirklich an der fürstlichen Tafel mit Weibern zusammen säßen, welche entweder von Natur blose bürgerliche waren, oder doch als Edelfrauen an bürgerliche, wenn auch tafelfähige Diener vermählt. Dem Fürsten, durch seine männlichen Beamten schon an bürgerliche Gast-Einschiebsel oder Beiessen gewöhnt, wollte der Vokal nichts vorträumen; aber bei der Fürstin und der alten Oberhofmeisterin hatte er offenbar die Absicht, sie gegen die Nähe der Bürgerlichen vorher im Schlafe abzuhärten, und den Hof durch Weiber allmälich an Männer zu gewöhnen. Aber freilich weiß ich dann nicht mehr, wenn es den Traumbündlern gelingt, was ein Hof ist, sobald der Respekt fehlt. Respekt nennen nämlich die Kupferstichhändler den reinen glänzenden Raum, welcher den grauen unscheinbaren Kupferstich umfaßt und hebt, und nach dessen Abschneiden das Blatt um mehre Gulden weniger gilt; — der Stich mit seinen Figuren stellt hier das Volk vor, das vom Glanzraum des Hofes in gewisser Weite bleiben muß, damit dieser es vom goldnen Kron-Rahmen genugsam trenne. — Und was kann am Ende die Folge sein, wenn der magnetische Student das Innere der adelichen oder italiänischen Schule mit der Gallerie der bürgerlichen oder niederländischen Schule durchschießt? Die erste Folge ist wechselseitige Verwechslung aus Mangel des Unterschieds; aber die zweite ist die wichtigere für den Bürgerlichen, der immer ein gewisses republikanisches Feuer einbüßt, wenn er am Hofe aufsteigt, wie die an Zepter und Thron angestängelten Hofleute beweisen, daher manche Länder recht verständig den Bürgerlichen so behandeln, wie die Welschen den Weinstock (*), den sie unaufgerichtet auf dem Boden fortkriechen lassen, weil er da mehr Feuer gewinnt, als deutsche Reben, die man am Geländer aufrichtet.

Von hier an nimmt statt der Tagebücher wieder Saalpater das Wort und schreibt sein Schreiben zu Ende.

Wallrath verwandelt gefunden. Crells chemische Annalen von 1792.

(*) Schulles Briefe über Frankreich auf einer Fußreise.

„Dahin ist es denn vielleicht blos durch den Magnetismus, welchen leider noch manche Staaten öffentlich erlauben, endlich gediehen, daß wir einen neuen Orden, einen Traumbund wirklich vor der Nase haben, der so gewiß existiert, als der Tugendbund, falls er nicht gar mit ihm zusammenfällt, wobei nur dies das aller Beklagenswertheste ist, daß man den Bündlern weder durch Ohr- und Augenzeugen, noch durch Augenschein, noch durch probatio semiplena, noch major et minor beizukommen vermag, weil ihre Gedanken (oder Vorträume) nicht zu verhaften und vor Gericht zu stellen sind, sondern die Bündler es stündlich abläugnen können, wenn sie auch damit die gefährlichsten Träume angestiftet. Das beste wäre allerdings, solchen Menschen ohne Weiteres das Handwerk, nämlich den Kopf vor die Füße zu legen, was Sie gewiß als guter Jurist auch thäten, wenn uns nicht überall die Gesetze bei allem Guten, was man thun will, im Wege ständen. Ich erinnere mich noch sehr wohl, wie Ew. Wohlgeboren, als Sie noch in Leipzig praktizierten und schon damals zwei Bände Prozesse drucken ließen, — grönländische, glaub' ich, denn vorbekommen habe ich solche nicht — ich erinnere mich, sag' ich, wie Sie mich sehr oft in scherzhafter Anspielung Galgenvater anstatt Saalpater geheißen; aber in der That wär' ich in jetzigen Umständen nichts lieber als dergleichen, um die fünf magnetischen Vokale zum Galgen zu begleiten. —

Aber werden Sie es nach allem diesen wohl glauben, daß wir dennoch die fünf Inkulpaten haben frei und ledig der Haft entlassen müssen, ganz ungestraft und unversehrt, ja der Minister mit Pässen, und ich (unter uns) mit einigen Reisegeldern?

Denn so lange die Inkulpaten im Kerker saßen, wars nicht auszuhalten im Bette; und ich mußte, um bei meiner Wenigkeit anzufangen, sobald ich mich niederlegte, erwarten, daß ich geviertheilt würde, oder gesäckt, oder mit Zangen gezwickt, oder mindestens mit Ruthen gestrichen, so daß das Bette ordentlich mein eigner Rabenstein war. Aber auch nicht mehr wurden Seine Exzellenz der Hr. Minister geschont, sondern solche mit Halseisen und Reichsacht versehen, ferner in Effigie aufgehenkt dicht an denenselben selber, und auf deren Stern, wie bei einem Sternschießen, geschossen. Ja Seiner Durchlaucht wurden in jeder Nacht aus der Gaukeltasche der Traumgeber neue jammernde, schreiende Unterthanen vorgestellt, welche noch dazu, was wohl das Betrübteste, wirklich im Lande zu finden waren, sobald man sich danach erkundigte. Inzwischen wurden die Schuldigen erst nach Ableistung der Urphede fortgelassen, daß sie sich an einem Staate, der ihnen so väterlich nachgesehen, nicht durch weitere Verträume vergreifen wollten.

Ew. Wohlgeboren könnten freilich bei Ihren so ausgebreiteten Konnexionen mit Verlegern und Druckern mehr thun, als alle Gerichte, wenn Selbige in einem Ihrer nächsten Werke die Augen der Welt auf die Traumbündler lenken wollten. Der ich rc. rc.

Saalpater.

Da nun das nächste Werk kein anderes ist, als der zweite Band des Kometen: so hab' ich hier und zwar schon in der Vorrede dazu — ja noch früher im gegenwärtigen Morgenblatte — die Welt gewarnt und somit meine ganze Pflicht gethan.

Was übrigens diesen zweiten Theil von Marggrafs Lebensgeschichte selber anlangt, so hab' ich schon Anfangs dieser Vorrede angemerkt, daß ich eigentlich keine Vorrede vorauszuschicken, sondern nur des Helden Geschichte nachzuliefern habe, welche denn in der That hier endlich auftritt. — Möcht' ich doch selber zu den Traumbündlern gehören, aber nur in der Dichtkunst, diesem ersten und letzten Traumgeberorden, um meinen nachträumenden Lesefreunden nur Schönstes und Bestes vorzuträumen!

Baireuth, den 12. Mai 1820.

Jean Paul Fr. Richter.

Erstes Kapitel,

welches durch Judengassen, Rezepte und einen offenen Himmel den Leser spannen will.

—

Sämmtliche Klubisten, Harmonisten und Casinoisten waren schon versammelt, nämlich der Freimäuerer, der Zuchthausprediger und der Hofstallmaler: nur die Ressourcisten fehlten noch, nämlich der Apotheker Nikolaus Marggraf. Endlich eine ganze Stunde zu spät langte der Jüngling an, und hatte drei Himmel zugleich auf seinem etwas eingefallenen, bleichen Gesichte. Da ihn sein Freund, der Freimäuerer Peter Worble, fragte, warum er gerade heute bei der Wiedereröffnung des Klubs der letzte sei, sonst doch immer der erste und einzigste: so versetzte der Apotheker: „was ist viel zu fragen? — Nur vor allen Dingen, Peter,

hinaus und einen herrlichen Punsch gemacht! Denn wahrlich heute ist ein Tag, wo mir fünfthalb Gulden ein Pappenstiel sind.«

Der Freimäurer Worble sah ihn mit dreifachen Fragezeichen an, und dachte gar nicht daran, sich hinaus und an den Punsch zu machen. Das ganze Kränzchen war in Erstaunen, zwar nicht im geringsten über die Freigebigkeit, allein über den ungeheuern Reichthum, und nahm mit allen sechs Händen den Trinkfreitisch an; denn es war keiner im Kränzchen (den Apotheker ohnehin mit eingeschlossen), der etwas hatte, und der ganze Klub konnte jede Stunde ohne Hinderniß vom Donner erschlagen werden, oder von Mesmer magnetisiert, so wenig Seidenes hatt' er an.

»Blos die Judengasse — setzte Marggraf dazu — hat mich etwas aufgehalten. — Ich sollte aber heute an einem so herrlichen Tage den Bettel gar nicht erzählen, da es doch blos elende Schuld- und Geldsachen betrifft. — Meine theuersten Freunde! Heute an diesem Morgen hab' ich endlich nach so manchen Täuschungen die feuerfeste Hoffnung gewonnen und gleichsam in Händen, daß ich aus meinem chemischen Ofen ein Gebäck herausziehe, das mich wirklich zu reich macht für einen Privatmann; es geschieht dies noch dazu schon künftige Woche am ersten Jahrmarkttage.«

Kein einziges Gesicht des Klubs erstaunte, jeder paßte auf etwas viel Neueres. »An einem solchen Tage nun — fuhr Nikolaus fort — kann man wahrlich nicht fromm und demüthig genug sein; ich machte daher einen Spaziergang durch die Judengasse, wo meine meisten Gläubiger gar zu armselig auf einander hocken. Vom vorigen Jahre her erinnerte ich mich noch, daß die Juden heute ihr Hamannsfest oder Purim hatten, und sie mir also, und wär' ich der Gasse auf beiden Seiten schuldig, in ihren Feierkleidern nichts anhaben könnten.«

— Hier gab der Zuchthausprediger Süptitz mit den Händen starke Zeichen — mit den Augen starrete er gerade aus —, daß alle mit ihren Reden ein wenig warten sollten auf seine; denn er wollte einfallen, war aber noch im langen Veranstalten zu einem Niesen begriffen. »Ich bemerk' es nur im Vorbeigehen,« — fing er an, nachdem er zweimal genieset —, »einem Manne, der als Denker auf alles in und außer sich zu reflektieren hat, ist Niesen eine Pein, weil er innerlich den Anstalten so lange zusehen muß, bis die Nase losbricht, und noch dazu wird zweimal genieset, was nach Aristoteles (ich unterschreib' es aber nicht) aus der Zahl der Nasenlöcher fließen soll. — Womit ich Sie aber unterbrechen will, Herr Apotheker, ist die Anmerkung, daß Sie in der Judengasse in einem gewaltigen Irrthum gestanden; ich kann aber, wie Sie wissen, nicht den kleinsten anhören, ohne ihn zu widerlegen. Die jüdischen Feste sind nämlich in unserem Kalender bewegliche, aber nicht feste Feste; und Purim fällt heuer viel später, wenn nicht früher. Die Juden schlagen dann an Hamanns Fest heftig mit Hämmern in den Schulen, um den Hamann gleichsam von Weitem figürlich zu treffen.«

»Ich empfands wohl,« versetzte Nikolaus; und nun erzählte er die Folgen seiner Kalenderverrechnung, wie aus dem zweiten, ja fünften Stockwerke die halbe Judenschaft herabgefahren und einen Hof von Gläubigern um ihn gezogen, und wie er den Zug, wie ein Dreh-Seiler, mit jedem Rückschritte immer mehr verlängert habe.

»Daran erkenn' ich — sagte Peter Worble — den treuen, beständigen Schuldner; der hat immer vor andern den Trost voraus, daß wenn ihn auch alle Freunde und alle irdischen Güter verlassen, doch die Gläubiger bei ihm bleiben und an ihm festhalten. Mancher Habenichts kann hier ein größeres Gefolge aufweisen als oft ein Prahlhans. Ich für meine Person darf sagen, daß ich selten ohne feste Anhänger bin, die oft mehre Straßen mit mir gehen. Auf den philippinischen Inseln (*) stellt nach dem dortigen Glauben ein Arzt die Kranken blos dadurch her, daß er sie sämmtlich hinter sich nachziehen läßt; daher man dort einen geschickten Doktor an dem gassenlangen Pazientenschwanz erkennt. So nun stell' ich mir die Gläubiger leicht als solche Leidende vor, die ebenfalls dem Gemeinschuldner, als ihrem Kreisphysikus, stets nachfolgen und nachlaufen, in der Hoffnung, dadurch von ihm hergestellt zu werden. — — Am Ende aber, Nikolaus, hattest du doch Recht gehabt und bist zum Hamannsfest der Juden und unter ihre Hämmer gekommen, als Juden-Antichrist; und wie liefs denn ab?«

Herrlich, versetzte Marggraf, sei die Sache abgelaufen; denn er habe zum Glücke seinen Hauptgläubiger, den Schächter und Sänger Hoseas, auf der Gasse getroffen, und diesen durch die Vorstellung und Betheuerung seiner außerordentlichen Einnahme am künftigen ersten oder zweiten Jahrmarkttage dahin vermocht, daß er ihm den am Jahrmarkte fälligen Wechsel von 100 fl. in einen frischen von 200 fl. — oder seis mehr gewesen — umzuschreiben zugelassen, wofür der Jude mit einigem Judendeutsch den Gläubiger-Aufruhr auf der Stelle gestillt.

Der Freimäurer und sogleich darauf der Hofstallmaler Renovanz schlugen über die ungemessene Wechsel-Potenzierung die Hände über den Kopf zusammen. Marggraf fuhr aber fort: »Der närrische Schächter hält ein paar hundert weggeworfene Gulden gewiß für ein Wagstück, blos weil er weiß, daß ich zu Hause nicht viel mehr Baares besitze, als was ich heute mit Ihnen, meine Herren, recht aufgeräumt vertrinken will; aber ein Jude bleibt ein feiges Schaf. — Und nun, Peter, hurtig den Punsch gemacht! Heute will ich alles außerordentlich geschwind.«

Das fortdauernde Erstaunen der Gesellschaft, das sich blos auf seinen bisherigen Glauben an den Stein der Weisen und den darauf versicherten Wechsel bezog, hielt er noch immer für ein anderes und sagte: »Sie erstaunen mit Recht, daß ich fünfthalb Gulden habe; aber man höre nur!

(*) Weygands kleine Abenteuer, B. 12, nach Renouard de Sainte-Croix. Am Ende träfe dieser Glaube mit dem neumagnetischen zusammen, daß der Körper des Arztes selber als Arzneikörper wirke.

Er steckte folgendes Licht in dieser Geldsache an.

Lange nämlich hatte er auf seinem Dachboden einen Viertel-Zentner alter Rezepte von seinem Großvater, der sie nach Apothekersitte gleichsam als peinliche Akten für künftige Richter der Aerzte aufbewahrte: als ihm ein Gewürzkrämer unbesehens für ein Pfund dieser Heilblätter vom Baume des Lebens, falls er sie zum zweitenmale zu Geld machen wollte, wie deren Schreiber zum erstenmale gethan — zwei Batzen bot. Erstaunlich anfangs! Mit solcher Gewürzkrämerei wär' unter Napoleon der halbe Buchhandel zu heben! — Aber es war anders, später wurde glaubwürdig herausgebracht, daß der Gewürzhöker nichts als der Unterhändler mehrer Dorfbarbiere und Wundärzte gewesen, welche zu einem Gesammtkaufe dieser fünf und zwanzig Pfund Lebenssicherheitkarten zusammen geschossen hatten, um die Rezepte von Neuem zu verschreiben, und so immer etwas Kunstgerechtes, wenn auch nicht Zweckgemäßes, zu rezeptieren. Aber ob nicht die redlichen Quacksalber mit ihrem (Makulatur-) Pfunde so gewuchert, daß manche Rezepte, welche dem offiziellen Arzte unter den Händen aus Dummheit zu Urias- und Frachtbriefen an Charon, oder zu päpstlichen Schenkbriefen der neuen zweiten Welt geworden, sich jetzo zu Schenkbriefen und Quartierbillets der hiesigen Welt durch eine günstige Losziehung aus ganzen Pfunden von Heilmitteln umgesetzt: — dies zu untersuchen, gehört wohl in ein anderes Kapitel, als in ein erstes, wiewohl ich nicht verhehle, daß ich hierin meiner Meinung bin.

„Nur gut — sagte der Freimäurer — daß man die Nilquelle des heutigen Punsches weiß; Dein anderes Geheimniß von der Goldküste, am ersten Jahrmarkttage entdeckbar, ist mir seit Jahren halb und halb bekannt. Singe nur Dein altes Lied von Goldmachen und Goldsäure und materia cruda vor den Herren bis auf den letzten Vers wieder ab, während ich draußen am Punsch arbeite. Ich will aber, Bester, einen glühenden Plättstahl in die Bowle stoßen — das Ingredienz kostet nichts und man hat einen guten Stahlpunsch. — Jetzo aber fang' an hinter meinem Rücken Dein Lied zu singen! — Hab' ich mir nur erst mit einigen Güssen Punsch den Kopf warm gemacht, so will ich Dir Deinen schon waschen, dafür, daß Du das Geld, das Du nicht hast, ins Judenviertel hineinwirfst und zum Fenster und Rauchfang hinaus und Metalle roth färben willst, anstatt türkisches Garn.“

Ich könnte nicht sagen, daß Nikolaus auch nur das kleinste Zeichen von Empfindlichkeit äußerte; vielmehr lächelte er ihm nach und sagte zum Maler: „Er schießt gewaltig neben hinaus, unser guter Freimäurer — ich will jedoch gern auf ihn warten mit dem Geheimniß; — es dürfte aber leicht von etwas Gewinnreicherm die Rede sein, als von blosem Machen des Goldes — auch andere Sachen sind auf der Erde zu machen“ — und dabei sah er ganz entzückt in die Abendsonne hinaus.

Die Leser des ersten Kapitels dieses Kunstwerkes müssen wissen, daß Worble seinen Freund nie öfter zwickte und ihm mit seinen Krebsscheeren die Hand drückte — die Geberden waren blos kleinere Krebsfüße — als wenn dieser die Nachricht brachte — was er in jedem Vierteljahr dreimal that — jetzo sei er endlich von dem großen Werke nur noch ein oder anderthalb Tage (ein paar Stunden mehr oder weniger sind nichts) entfernt und er erwarte nächstens getrost von Gott das Gold. Denn von der seligen Adventzeit des Goldes an (wußte eben Worble) datierte der Apotheker, wie jeder Alchemiker, ein frommes Kirchenjahr seines Herzens; er hielt nämlich sein aufprasselndes Raketenzornfeuer auf den Boden nieder und angefeuchtet, um den Geber des großen Werks mit nichts zu entflammen. In diesem Zustande des gebundenen Feuers hetzte ihn Worble am liebsten, um seinem Ansichhalten zuzusehen und die äußere Milde mit dem innerlich erstickten Fluchen zusammen zu halten.

Da der Hofstallmaler Renovanz den Apotheker, der ihn angeredet, in einer so freundlichen Laune fand: so drückte er eine längst angelegte, schußfertige Bitte ab, die auf den zeitigen Stößer in der Marggraf'schen Apotheke ging, welchen Nikolaus sehr liebte. Er fing also an — konnte aber in sein schön geformtes, etwas abgeblühtes Gesicht mit griechischer Nase und in seine Grau-Augen nicht so viel Liebe hineinlächeln, als wohl zu Bitten gehört, weil er letzte lieber abschlug, als vortrug —: „Herr Marggraf, fing er an, habe seine Studien in der niederländischen Schule mehrmal zu unterstützen versprochen wenn das Gold fertig wäre; aber er könne schon jetzo der Kunst, ohne einen Heller Kosten, einen bedeutenden Dienst erweisen. Prügeleien, sagt er, sind äußerst selten bei Malern und nicht genug von ihnen gesucht; und doch seh' ich nicht ab, warum die niederländische Schule sich hierin will von der italiänischen beschämen lassen, welche die herrlichsten Kindermorde, Schlachtstücke und jüngsten Gerichte aufhängt und dabei an Stellungen und Verkürzungen unsäglich erbeutet. Sie wissen längst, wie ich mich auf Prügel- oder Schlagstücke lege, vielleicht mehr als manche Schlachtstücke in Kenners Augen werth; aber leider ist blos der Pinsel mein Prügel, und überall fehlt mir eine Akademie. Sie besitzen nun, Herr Apotheker, an ihrem Stößer Stoß (so heißt, glaub' ich, der Mensch) ein Musterbild, das mit seiner kurzpflumpen, eckigen, sich abhetzenden Wackelgestalt und seinem trefflichen Ausdrucke eines leibhaft-dummen Feuers den besten Ostade nicht entstellen würde. Gott! wie wäre ein solcher kunststoffhaltiger Mensch nicht zu verwenden für die Kunst, wenn Sie wollten! Hat doch der Graf Orlof für den Maler Hackert ein ganzes Schiff in die Luft sprengen lassen zum Abzeichnen. Was wäre gegen so etwas die Gefälligkeit, wenn Sie Ihren Stoß blos ausprügeln ließen in meiner Gegenwart, damit ich, so gut es ginge, ihn als Akademie benutzte und flüchtig zeichnete? — Um des Himmels willen nehmen Sie die Sache nicht von der unmoralischen Seite! — Wahrlich ich mein' es nur so, daß der Stößer sich selber herum schlüge mit jemand. Sie haben zum Beispiel Ihren baumlangen, langsamen, eiskalten, faul-

thierischen Rezeptuar (*), das gerade Gegenbild Ihres Stößers. Diesen wollt' ich durch drei oder vier Gläser Kouragewasser, die ich gern aufwendete, leicht mit dem Stößer — dem müßt' ich wohl auch eines geben — in ein Wortgefecht verwickeln, daß er gegen Sie recht tapfer loszöge — da er Sie ohnehin nicht achtet — und der Stößer wieder seiner Seits noch unbändiger für Sie föchte, bis es dahin käme durch einige schelmische Aufmunterungen von meiner Seite, daß beide sich wirklich einander in die Haare geriethen. Dann käme ohne Zweifel der kurzbeinige Defektuar unter den langarmigen Rezeptuar zu liegen — — nun das Zappeln, Gabeln, Sicheln der Glieder und die tausend Gesichter auf dem tollen Gesicht — — Bei Gott! Herr Apotheker!« — —

Da nun der Stößer Stoß mit aller Innigkeit, Treue und Gläubigkeit einer eingeschränkten Seele am Apotheker hing und bekleibte, und diesen für den größten Geist ansah, der ihm je in den Kopf gekommen, oder auf die Welt; so daß Nikolaus keinen Menschen auf der Erde hatte, der ihm so aufrichtig glaubte, wenn er sich lobte, als Stoß: so war ihm bei der Erboßung über den Antrag, eine so gute Seele zu mißbrauchen, welchen er an einem solchen heiligen alchemischen Tage mit der größten Gelassenheit aufnehmen mußte, nicht besser zu Muthe, als einem Gesandten, welcher an einem großen Hofe die erste Audienz und zugleich das schrecklichste Bauchgrimmen hat, und doch dabei ganz aufrecht bleiben muß — zur Ehre seines Hofes —, so gern er sich, wie immer, tief bücken möchte, ja zusammenkrümmen für solchen Fall. — »Kein Wort weiter, köstlichster Künstler" versetzte der Apotheker, heftig auf und abschreitend und mit verzogenen Geberden, da er nur der sanftesten Worte mächtig geblieben — »Warten Sie nur noch bis zum Jahrmarkte! — Hab' ich Ihnen nicht schon längst sehr bedeutende Summen für Ihre Kunst und folglich auch zu Modellen versprochen? — Und heute versprech' ich Ihnen bei Gott noch zweimal größere, mein herrlicher Ostade!" —

„Nun, ein Bischen Rafael bin ich wohl auch gern mit." versetzte der Stallmaler und wollte im völligen Unverstehen des Marggrafischen Ansichhaltens die Prügel des Stößers durchsetzen, bis der Zuchthausprediger Süptitz ihn fragte, ob er denn gar kein Stück von Psychologen sei und nicht im Geringsten aus allem wahrnehme, wie sehr Herr Marggraf sich selber beherrsche.

Da trat endlich Worble mit feurigen Augen hinter der Punsch-Zisterne ein, für welche er selber alles abgerieben, ausgepreßt, zugesetzt und eingekocht hatte, um, wie er versicherte, alle Zeit bis zum Amen zu versäumen, in welcher der Apotheker gewiß seine lange, alte Rede wieder gehalten über seine nächste Annäherung zum sogenannten **großen Werke** — dem schlagenden Goldherze aller Goldadern — und über alles, was er darauf thun werde, und was so lange schon bekannt geworden. Ja er habe, setzte er hinzu, um länger auszubleiben, fünf oder sechs Gläser Punsch voraus getrunken, und er bitte recht flehentlich, man soll' ihn einschenken und ausreden lassen, weil er gern reden möchte und zwar viel. Die Hauptsache war nämlich, daß der geldlose und daher tranklose Peter nun etwas im Kopfe hatte, womit er sein h. Januars-Blut flüssig machen konnte; er war von früher Zeit daran gewöhnt, seinem Pegasus, wie man auch prosaischen Pferden thut, jetwas Geistiges zu trinken zu geben, damit er besser flöge, und er behauptete, er wisse die Stunde, wo er trockner sein werde als irgend ein Kompendium-, oder ein Kaufmanns-Brief oder eine Schrift aus der Wiener Kanzlei, nämlich die sei es, wo er verdurste. Er fing an: »Ich lasse mich mit kochendem Punsch abbrühen, wenn ich etwas Anderes vorbringen will als die Rede, die Herr Marggraf über das große Werk, zu welchem er nur noch anderthalbe Tagreise hin habe, und über alles, was er dann mit zehn Goldfingern (jetzo hat er nur zwei) und mit zehn Goldzehen vorhabe, unter meinem Punschkochen an Sie alle gehalten." — Aber der Klub schüttelte Nein. Dies kam dem Freimäurer zwar ungelegen; denn er hatte sich draußen unter dem Punschmachen und Kredenzen eine der längsten Reden in dessen Namen ganz fertig ausgearbeitet und nur die Punkte und Kommata im Kopf ausgelassen; aber er fuhr fort: »Meinetwegen! In jedem Falle hat er unstreitig so gesagt: Da die Grunderde des Goldes aus Phlogiston und einer gewissen Säuere bestehe: so brauche man weiter nichts zu erfinden — denn das Phlogiston sei zum Theil schon da, — als die gewisse Säuere, um dann das konstantinische Pulver zu machen, womit Sebald Schwärzer bei dem höchst sel. sächsischen Kurfürsten Augustus anno 1584 wirklich 1024 Theile unedle Metalle in das pureste Gold verkehret habe."

Hier fiel der Apotheker ein: „Und ist die Thatsache an sich nicht ja eine der bekanntesten? Denn gerade im sechzehnten Jahrhunderte stand neben der Kirchenverbesserung zugleich die Metallverbesserung am sächsischen Hofe im Flor; ja, setzte nicht dieser Sebald Schwärzer auch unter Augusts Nachfolger, unter Christian I. die Arbeit so lange fort, bis er den Kaiser Rudolph II. mit seiner Person beglückte? Und führt man denn, statt aller andern Folgen seiner Arbeit, nicht am liebsten blos die Klagen an, welche die gemeinen Arbeiter darüber erhoben, daß der Kurfürst sie in lauter ganzem Gold oder in Gülden bezahlte, indessen die Reichen den Profit hätten, die Scheidemünzen zu schlucken?" (*)

»Sagt' ichs denn nicht? versetzte Worble. — Jetzo hat er gar zum drittenmale seine Rede gehalten, denn seine erste hielt ich eben zum zweitenmale. Inzwischen fahr' ich still fort in Deiner Rede, in welcher Du gesagt haben wirst (wenn Du anders auf die Metapher verfielst), daß nun die **Goldsäuere** keine **sauere** Wiese mehr

(*) Defektuar heißt in den Apotheken der Gehülfe, der im Laboratorium arbeitet und die fehlenden Artikel anschafft und zubereitet; der Rezeptuar besorgt auf dem Rezeptiertische die Rezepte. Tromsdorf verlangt, daß beide immer ihre Aemter wechseln.

(*) Wieglebs Untersuchung der Alchymie. S. 250.

sei, worauf Du Deine Hoffnungen weidest, sondern ein stärkender Sauerbrunnen für alle Deine Kräfte: weil Du in einigen Tagen die Sache erwischest. Ich sollt' es fast selber glauben. Was Du aber, Du Goldsohn, Du Goldvater, Du Goldkoch, mit Deinem goldenen Zeitalter anheben willst, stellst Du ja ganz offen in Deiner künftigen Rede dar, worin Du wörtlich sagen wirst (doch ohne die nette Einkleidung die ich Dir leihe):

„Hab' ich einmal statt des bisherigen Apothekergoldes unfigürliches Waschgold, und hab' ich mich in meinem Braunofen zu einem Goldsohn des Glücks hinauf gekocht: so brauch' ich wahrlich nichts weiter im Ueberfluß, als schlechte Metalle, damit zu diesen gemeinen Kristallmüttern die Goldsäure den englischen Gruß sage und ich den Messias bekomme, welchen ich brauche, und ich bin fast, was ich will. Nicht gerade Alles, was ich als Millionär und Billionär und Trillionär thun will — fährst Du fort — führ' ich an (denn ich will überraschen), aber gesetzt, ich würde Fürst, weil ich natürlicher Weise, in so fern ich so viel Gold machte (denn nähere Ansprüche verschweig' ich), daß ich eine und die andere verpfändete Marggrafschaft um das doppelte auslöste, und Spaßes halber z. B. wirklich Hohengeis zu regieren bekäme: so weiß ich kaum, was ich thäte vor Freude. Glücklich gemacht würde ohnehin jeder — die Armen — die Armendeputazion — der Hof- und der Regimentstab — jeder sonstige Stab — meine vielen Kollegien — Denn von jenen Fürsten, welche in ihren Nächten, die noch theuerer und länger sind als ihre Tage, dem Lande das *Fett* absaugen und nur die *Thränen* ihm lassen, wie Nachtlampen das Oel aufzehren und nur das Wasser verschonen; von solchen Fürsten bin ich dadurch unendlich verschieden, daß auf meinen Gassen ein Geldbeutel leichter als ein Armer muß zu finden sein, und mein Land hört man zwei Meilen weit jauchzen, wie man jetzo einen Welttheil im andern heulen hören kann. Um aber die Sache zu begreifen, so erwägt doch nur, wodurch ich alles so glücklich mache, wie ihr seht! Ich, als ein tragbares Potosi, als ein Taschen-Goldschacht, bezahle mit meinem Golde jede starke Einfuhr; Hungrigen und Durstigen läge blos die Privat- und Parzialeinfuhr in eigne Magen-Häfen ob: ja ich könnte mir mit großen Kosten Bettler aus allen Ländern verschreiben, um sie als Reiche durch den Schub über die Grenze zu schicken. Es ist mir widerlich und zu abgeschmackt, wenn man meine künftige, aber feste Einrichtung, daß ich jährlich, statt der drei hohen H. Feste, an jedem Sonntage eines sammt den nöthigen Feiertagen einfallen lasse, damit angreifen will, daß die Leute dabei zu wenig verarbeiten würden, als ob ich nicht an Einem Feiertage mit dem faulen Heinze (*) mehr verdienen könnte, als das halbe faulenzende Markgrafthum, oder das halbe schwitzende; und diesem schenk' ich ja, was ich will. Sah ich denn nicht voraus, wie köstlich die Sachen gehen? Was kann ich nicht allein schon zu meinen Namentagen, Geburttagen und Wiedergeburt- oder Tauftagen für ungeheuere Summen herschießen zu Ehrenbogen, Vivat-Tränken, Geldauswürfen, Cocagne-Bäumen? — Gegessen wird in meinem Lande wie in keinem, nämlich delikat; indianische Hühner soll Worble (er nimmts mit Dank an) zugleich mit indianischen Vogelnestern ausnehmen; und Wein zahlt, statt des Einfuhrzolls, den Ausfuhrzoll, aber den stärksten, nämlich eben so viel in Geld oder Wein als die Ausfuhr beträgt, besonders für Weine, wie solche: Clos de Vougeot, Madera, Malvoisier und sogenannter Dohm — Presenz und sonst Bestes.

„Mein ganzes Land soll ein großes Bette der Ehren und Ehrengelage sein. Wenn in Schwytz in der Schweiz der baarfüßige Betteljunge so gut mit seinem Sonnenschirme geht, wie der Bauer auf dem Mistkarren: so kann jeder von mir ein Ordenkreuz erhalten, nur daß vielleicht der Adel seine Andreaskreuze vorn, und das Volk sie, wie Kreuzfahrer, auf dem Rücken tragen muß, und ich bin aller Orden zeitiger Commandeur. Ja, es ist die Frage, ob ich nicht Preismedaillen statt des großen Geldes, und Ehrenpfennige statt des kleinen einführe, blos damit der ganze Staat sich darf sehen lassen. Zur Ehre des Landes und Fürsten und der Hoftafel ließ ich das Desert- oder Nachtischbesteck von Messern, Löffeln und Gabeln, das an allen Höfen kleiner ist, weil es golden ist, eben darum kolossal herumgeben und größer als das silberne, und aus einem goldenen Vorlegelöffel versuchte man Eise.

„Aber Fürsten müssen auch (wird unser Marggraf fortfahren) Verstand zeigen und einen mehr als fürstlichen, und Lunte riechen und immer wissen, wo der Hase liegt; darum bin ich zu meinen durchdachtesten Gesetzen so wie verpflichtet so erbötig. In meinem Landes-Codex sollte man z. B. finden: kein Goldmacher werde im ganzen Lande geduldet — kein Arzt mache Arzneien — der Stand der Apotheker theile, wie Aerzte zerfallend, sich in Viehapotheker, Leibapotheker, Wundapotheker, Proto-Apotheker u. s. w. — dem so arm machenden Ueberreichthum werde durch starke Geldstrafen des Geldes unter dem Namen Surplus-Steuer und zwar so nachdrücklich gesteuert, daß solche Steuerpflichtige auf ihren Münzen zu lesen glauben, was in mehren Zeiten auf päpstlichen stand: vae vobis divitibus (*), worauf sie solche Münzen heute lieber als morgen aus den Händen wünschen müssen. Aber solche Störenfriede in meinem schönen Markgrafthum seh' ich schon voraus, ja noch schlimmere, welche gerade, wenn ich und das Land die Freude selber sind, und wir uns vor Lust kaum zu lassen wissen, krächzen und grei-

(*) Oder Athanor, ein chemischer Ofen, darum so genannt, weil man seltener nachzuheizen braucht.

(*) Weh' euch Reichen!

„nen und thun, als fräßen sie viel in sich und „bissen überall schmal. Aber solche Landes- und „Rabenkinder, die verdrüßlich sind, nehm' ich „beim Kragen und setze sie fest und stecke sie, „sollte auch meine ganze Markgrafschaft daraus „bestehen, ins Loch. Aber Himmel! wer hätte „dergleichen unter meiner Regierung erwartet? (Ich freilich am ersten, lieber Apotheker, denn Du beugst Dich, wie gewöhnlich, ins Gegentheil Deiner Rede um, wie bei der Ewigkeitschlange der Kopf den Schwanz beherbergt; aber Du kehrest wieder schön das Umkehren um, weil Du unerwartet so fortfährest, wenn Du mehr getrunken.) In jedem Falle soll es „niemand in meinem Markgrafthum herrlicher „haben, als meine vorigen trefflichen Hauptfreunde; denn mein Renovanz wird bekanntlich aus einem Hofstallmaler zum Leibthiermaler, mein Zuchthausprediger wird mein Kabinet- und Hofprediger, und vollends mein „Worble, der Freimäurer, der Mann ohne „Gleichen, soll, wenn ich die Ehescheidung von „seiner Frau und alle seine Schulden bezahlt „habe, dieser soll und muß, ob es gleich seine Verdienste weniger belohnt als bezeugt, der nächste „an meinem Throne bleiben, oder der Donner „soll in den ganzen Bettel fahren. Amen! — „Dixi — dixisti!" —

Peter Worble setzte von jeher mit Vergnügen den entzündlichen Apotheker durch seine Uebertreibungen in Zorn und Brand, weil er ihn schnell abkühlen, wieder erhitzen und wieder lüften konnte; am meisten aber versuchte er, wie schon gesagt, sein Einheizen und Ueberheizen, wann Nikolaus gerade den Stein der Weisen, wie einen Grabstein eines auferstehenden Erlösers, zu heben dachte, zumal da solcher schon einigemale durch eine entlockte Aufwallung den nahen Stein verscherzt zu haben glaubte.

Aber diesesmal verschoß sich Peter. Sie ist nicht zu beschreiben, die Gelassenheit, mit welcher der Apotheker ihm freundlich die Hand über die Punschschüssel hinüber reichte und zu ihm sagte: „Mein gar lieber Freund, Du weissagst besser als Du weißt, und ich könnte im Ernste wohl größere Dinge verheißen als Du im Spaße; denn ich darf Ihnen allen beschwören, daß ich durchaus nicht den Stein der Weisen oder das blose Goldmachen gefunden — wie Sie vielleicht aus meiner heitern Stimmung schließen wollen — sondern daß ich wirklich eine ganz andere Erfindung so gut als in Händen habe, mit welcher man freilich neben dem Goldmacher, der mit der seinigen nur als ein Mittelmann und Millionär erscheinen kann, als ein Billionär und Trillionär dasteht."

Peter versetzte: „Was mich dennoch wundert; denn bisher hat jeder vernünftige Mensch geglaubt, daß ein einziger Gran vom Weisen-Steine 304 Millionen Thaler und eine halbe an Gold liefere, zumal da ein Stückchen davon in Nußgröße, das ein Adept vor Helvetius geprüft, zu 20 Tonnen Gold ausgereicht hätte (*), nach allen Zeugnissen."

(*) Baldingers Magazin für Aerzte, B. 3. St. 6; — aus Möhsens Leben von Thurneissen, S. 18.

„O mein Freund! fuhr Nikolaus fort, es gehen jetzo Sachen in der chemischen Welt vor — aber keine Drei wissen es, und darunter gehör' ich vielleicht. Gold freilich konnte bisher jeder machen, ders verstand als Adept. Allein es gibt, das weiß Gott, noch andere Sachen. Kommt nun jener herrliche chemische Jahrmarkttag, an welchem ich mir selber meine Krone aufsetze und meinen Zepter in meine Hände gebe: so werd' ich ein solches Kleeblatt von Freunden, das mich schon zu einer unscheinbaren Zeit zu würdigen gewußt, wo mich das hiesige dumme Rom und der Landhauptmann noch schlecht erkannten, in meinem vielleicht zu glänzenden Zeitabschnitt nicht vergessen, geschweige verachten; fern sei von mir jener dumme Stolz, womit ich mich stelle, als kenn' ich Sie nicht; wahrlich, ich werde stets, und hätt' ich einen Thron auf meinem Kopfe, mit Ihnen umgehen, als wären wir die ältesten Freunde, was ja auch wirklich so ist. Daher geb' ich hiemit jedem von Ihnen meine Hand (er bot sie am Tische umherreichend an und warf die Gläser um, weil er sich selber bis zu Thränen und zu dunkeln Augen gerührt), „daß ich Ihr Wohl künftig vor jedem andern ausschließlich bedenken werde — und zwischen mir und Dir, Worble, bleibt es nach wie vor beim Du, wie Du wohl durch gewisse Verhältnisse auf unserer akademischen Laufbahn die gewisseste Hoffnung davon haben kannst." Er zielte auf sein Duzen im Prinzenstande.

Hier starrte sogar der sonst so vielwortige Freimäurer ihn dumm-stumm an, als habe der Apotheker aus seinem chemischen Luft- oder Windschiff zur Erleichterung ordentlich sein zu gewichtiges Gehirn als Ballast herabgeworfen und nur die leere Gehirnschale als Korkrinde behalten. „Wenn ich weiß," sagte endlich nach langem Einathmen Worble, „wo mir der Kopf steht, oder wo Dir, so will ich mich fressen."

Der Prediger Süptitz, den jede Unordnung fast körperlich abpeinigte, und welcher daher liegende Trinkgläser nicht sehen konnte, stellte sie auf und sagte: eh' er etwas über alles sage, halt' ers für seine Pflicht, vorher länger darüber nachzudenken. „Ich, sagte Renovanz, wüßte wahrlich nicht, was viel dabei zu denken wäre."

Kaum aber hatte Nikolaus die ersten zwei Gläser Punsch verschlungen, als er aufsprang und sagte: heute wiss' er nirgend zu bleiben — er möchte gern in Gesellschaft sein und doch auch in der Einsamkeit — Worble's Spaßrede habe vollends hundert Tausend ernste Gedanken in ihm aufgewiegelt und ihn ordentlich in Brand gesteckt — er müsse nach Hause und sich aufs Kanapée legen, um seine Zukunft noch vorher in Gedanken recht ungestört zu genießen, ehe sie da wäre. Diese Bruchstücke warf er in die verschiedenen Winkel hinein, wo er Hut und Stock, die männlichen Lehnträger, suchte. Worble bat ihn flehentlich, einer ganzen Gesellschaft doch nur einigen Wind zu geben, was er denn außer sich noch verwandle, da es kein Gold sei. Da berührte der Apotheker mit dem Stocke eine unter dem Ofen liegende Kohle und sagte die sehr bedeutenden Worte: „Die weiche Kohle wird bald eine harte, die finstere eine durchsichtige — und leuchtet so lange wie die Sonne."

Aber aus der Kohle, welche er zum Grundstein seines Ehrentempels, wie eines ephesischen der Diana, zu legen erklärte, war wenig Licht zu ziehen, weil sie im damaligen Alter der Scheidekunst nur durch ihre Kraft, faules Wasser, faules Fleisch, faule Luft zu reinigen, im Rufe stand. Worble konnte sich nichts Vernünftiges dabei denken, als eine Sinnbildlichkeit, nach welcher die Kohle dem Apotheker Luft, Fleisch und Wasser seiner modernden Lebensverhältnisse wieder ausreinigte, und unter Kohle wäre die Hoffnung gemeint; aber bisher hatte sich sein alchemisches Schatzgeld immer wie das des Teufels blos verkohlt. Worble fragte endlich: „So sags einmal in des Henkers Namen, eh' Du gehst, was Du machst statt Gold?"

— Nur selten wird es witzigen Köpfen im gesellschaftlichen Leben so gut, daß sich alle Umstände um sie her zum Abbrennen eines lange schußfertigen Fortissimo-Schlagwortes herrlich so zusammen stellen, wie etwan im Palais royal die Sonnenstralen durch ein Brennglas eine Kanone immer um 12 Uhr abfeuern. Aber Marggrafen sollte das Glück beschieden sein, daß er gerade mit Hut und Stock unter der Gartenhausthüre stand und gute Nacht sagte, und sich dann mit dem überschwangern Kernwort umwenden konnte: „Was ich mache, fragst? — Diamanten, Worble." Darauf schloß er Mund und Thüre und ging mit angesuchter Würde und mit dem Kopfkissen im Kopfe nach Hause.

— Hätt' er gesagt, er mache Kaiser — oder kaiserliche Banknoten — oder Heldengedichte — oder Reisen um die Welt — oder perpetua mobilia (Selbbewegmaschinen): man hätte sich im Klub nicht stärker gewundert, als über seine Diamanten; denn damals war die später von Biot, Pepys und Davy entdeckte vornehme Verwandtschaft der Kohle mit dem Diamant noch ein Geheimniß. „Diamanten?" wiederholten alle, aber jeder anders betonend. — „Psychologischen Grundsätzen zufolge — fing Süptitz an — kann ich mir seine neue fixe Idee (dafür muß ich sie wahrlich nehmen) wohl erklären; wie man in der Liebe nach dem Fehlschlagen des kleinern Versuchs mit Glück zu einem kühnern greift, so hat ihn der alltägliche Gedanke des Goldes schon an den höhern der Diamanten gewöhnt. . . . Aber sehr heiß ist der Punsch! Es ist sonderbar genug, aber in meinem Leben hab' ich noch keinen Punsch getrunken, der nicht entweder zu heiß war oder zu kalt, anstatt gerade recht. So regiert alle flüssige Sachen ein böser Geist. Wenn ein guter Kopf einen brauchbaren Taschenwärmemesser für Suppe, Kaffee, Punsch erfände: die Menschen würden ihm bei aller Lächerlichkeit am Ende danken, und brauchten selten zu blasen."

Der Hofstallmaler — unter jene Leute gehörig, denen man ihrem Gefühle nach ordentlich die Ehre abschneidet, wenn man sich selber eine große anthut, ja die sich über einen schon in der Erde liegenden, oder in Nordamerika stehenden Schultheis ärgern können, der sich allein für einen Kopf angesehen und die Rest-Welt blos für den Rumpf dazu — war am meisten gegen Marggraf aufgebracht, zumal da er ihm das Abprügeln des Stößers abgeschlagen. Der Apotheker — erklärte er frei — fall' ihm mit seinen Anmaßungen zuletzt doch zur Last — Gern seh' er ihm seine Kunstkennerei, wovon jeder andere Künstler eine Malerkolik bekäme, aus Billigkeit nach, weil ihn nun einmal sein Vater zu einem Allwisser verzogen, der alles vorstellen wolle —, nur aber sein verfluchtes eingebildetes Krösus- und Mogul-Wesen sei nicht auszuhalten; und einem aufrichtigen Freunde, der ihn gern gebessert sähe, könnt' es ordentlich erwünscht kommen, wenn ihn der Schächter Hoseas wirklich am Jahrmarkte festsetzen ließe und er so als Krösus statt seines Stößers im Kerker sitzen müßte, ohne daß er beim Sitzen einen Porträtmaler zum Abzeichnen bekäme.

Der Freimäuerer trank erst aus und schenkte sich ein und sagte ganz vergnügt: er hoffe zu Gott und zu seinem Troste, der Apotheker gehe aufs Fabrizieren falscher Diamanten aus; denn dieser schöne optische Betrug mit Steinen bleibe in jedem Falle wenigstens solider als die Goldbrennerei; vom Apotheker, als einem Scheidekünstler, lass' es sich schon erwarten, daß er die sogenannten diamans du Temple oder von Alençon, die weiter nichts sind als blose Kristalle, oder sonst durchsichtige Steine zum Glänzen vom Feuer entfärbt, den wahren Diamanten viel trügender nachmachen werde, als ein dummer Handarbeiter, Gedächte der Thor freilich, was der Himmel abwende, keine falschen zu machen, sondern blos wahre: so wär' es dem Himmel geklagt — damit tanz' und stampf' er sich immer tiefer in seinen grünen Sumpf hinein. — —

Er trank deshalb stärker, für sich und ihn zugleich; der Stallmaler aber eigennützig nur für Eine Person, und der Zuchthausprediger hielt es für Pflicht, nicht mehr Gläser zu sich zu nehmen, als wenn der Geber mittränke, und dividierte daher unaufhörlich leise den Punschnapf mit vier.

Zweites Kapitel,

oder das Nöthigste über den Klubs-Klub, oder die Gesellschaften-Gesellschaft.

Man hat die gute Bemerkung gemacht, daß dichtende Geschichtschreiber an drei Orten anfangen können, entweder am Ende (wie Homer), oder in der Mitte (wie viele Deutsche nach Horaz), oder am Anfange (wie die Franzosen und Moses). Ich habe mich bei meinem Anfange im vorigen Kapitel mehr den Deutschen zugeschlagen, doch in den Vorkapiteln etwas dem Moses hingeneigt, und habe daher viel früher fortgefahren als angefangen. Ich hielt neben dabei den großen Unterschied zwischen dem Menschen im Leben und zwischen dem Menschen in dichterischer Geschichte fest. Der Mensch im Leben, auch der unbedeutendste, macht nie mehr Aufsehen in der Welt als zweimal, nämlich wann er in sie, und wann er aus ihr tritt, kurz, sie sieht nur zum Fenster hinaus

wann er zum Taufstein und wann er zum Grabstein getragen wird; eine Geburt und eine Leiche blickt jeder sehr an; — aber den langen Mittelweg von einem zum andern legen tausend Taglöhner, Kinder, Weiber, Schreiber, Höker, Stammhalter, Majoratherren, Grafen, ohne sonderliches Aufsehen und ohne viel Glockengeläute und Kanonendonner der Welt zurück, — so daß wirklich für die Welt der Mensch ein Bissen (bolus) ist, den ein organischer Leib nur zweimal verspürt, erstlich wann er eintritt in den Schlund, zweitens wann er austritt aus dem After, zwischen beiden aber ungefühlt den ganzen Unterleib durchrückt. — Aber, wie ganz anders geht es einem Menschen in der dichterischen Geschichte; hier genießen und bewundern ihn die Leser gerade am wenigsten, wann er, oder das Buch anfängt, und wann er, oder das Buch aufhört, denn sie legen es weg; aber wohl das, was zwischen dem ersten und dem letzten Blatte steht, ergötzt und ergreift sie stark, so wie er selber sein Geboren- und sein Begrabenwerden weniger spürt, als sein Zwischenleben.

Alles überhaupt in der Welt ist sehr närrisch; besonders die Hauptsache derselben, und ich habe oft Gedanken darüber, die zu nichts führen.

Wer gegenwärtiges dichtend-historisches Werk für eine Alpenreise hält — worin den Leser Seltenheiten und Größen aller Art, Nadelberge (aiguilles) und Alpenrosen und Schnee- und Wasserfälle wohl leichter bestärken als widerlegen — dem sind einige Vorkenntnisse vom Klub, vom Freimäurer, vom Zuchthausprediger und Maler so nöthig, als einem schweizerischen Bergreiser eine Karte, des General Pfyffer Alpen aus Kork, ein Führer und ein Maulesel.

In der Handelstadt Rom blühten vier gute Kränzchen, welche um sich auszuzeichnen als Deutsche, sich nach vier fremden Völkern nannten, nämlich englisch, französisch, griechisch und welsch, oder Klub, Ressource, Harmonie und Kassino. Es gehört weit mehr in meine allgemeine Geschichte deutscher Klubs, als in diese Geschichte, daß im Anfange des neunten Jahrzehnds des vorigen Jahrhunderts die gedachten Romer Kränzchen ganz ins Welken und Entblättern geriethen. Daher untersuch' ich hier nicht, ob damals mehr die Mainzer Klubisten den römischen einen bösen Geruch und dadurch etwas anhingen — zumal da überall ein politischer Spürhöllenhund (Cerberus) mit sechs Nasenlöchern schnupperte und wedelte — oder ob am meisten der damalige Landhauptmann in Rom die armen vier Kränzchen allmälich aus einander zausete und verstreute. Meine Privatmeinung ist mehr für letztes; denn der Landhauptmann war ein Mann, welcher den Bürger ungern an einem Sonntage, aber gern an sechs tüchtigen Werkeltagen hindurch sah, und der nur Einen Jubel liebte, das Dienstjubiläum (Dienstfeier). Alle Billardbeutel und Puderbeutel in Strick- und Scheerbeutel des Staates umstricken zu können, hätt' er gern noch bei seinen Lebzeiten von seinem Landesherrn oder von Gott erfleht. Nach dem Tode mußte er ohnehin in das himmlische Jerusalem einziehen, wo in keiner einzigen Gasse ein Arbeithaus steht, und wo so viele Tausend Vollendete bei so vielen Kenntnissen und so starken unsterblichen Leibern und unverwüstlichen Gliedmaßen die schöne Ewigkeit mit Faullenzen hinbringen. Wie zarten Seelen, war ihm unter allgemeinen Lustbarkeiten das Seufzen nahe, aber freilich nur als einem „allgemeinen Kameralkorrespondenten" des Staats; und seine Rede ist auch außer Rom bekannt, daß er in der Weihnachtzeit an einem Tannenbaume mit mehr Vergnügen einen Gehenkten antreffe, als Marzipan und Nüsse, weil im ersten Falle doch der Baum noch lebe. Ueberhaupt war er kein verächtlicher Mann, sondern die Polizei, Finanzerei und Strenge leibhaftig.

Es steht daher unter seinen Verdiensten um Rom dieses nicht zuletzt, daß er die oben gedachten vier Gesellschaft- (Sozietät-) Inseln dermaßen zu lichten, auszuroden und ordentlich zu entvölkern wußte, daß am Ende auf jeder nur ein Eiländer übrig blieb, nämlich im Klub Worble, — in der Harmonie Süptitz, — in der Ressource Marggraf, und im Kassino Renovanz; daher hieß nachher in der Stadt (was Millionen Durchreisende nicht begreifen konnten) Worble nur der Klubist — der Prediger der Harmonist — der Apotheker der Ressourcer — und der Maler der Kassiner. Die ganze Namensache wäre an sich zu klein; da ich jedoch in einem solchen großen dichterisch-historischen Werke mit diesen vier Kartenkönigen des ganzen Spiels öfters vermittelst ihrer Spitznamen zu stechen habe: so kann ich mit Vergnügen die Spitz- und Ehrennamen hersetzen, weil ich weiß, wie das Studium meines ganzen Werks gewinnt, wenn der Leser die Namen hier auswendig lernt, um damit seinem fliegenden Autor munter genug zu folgen.

Der neue Zustand der entvölkerten Gesellschaft-Inseln konnte nicht dauern. Warf es wohl für einen geselligen Mann, z. B. für Süptitz den Harmonisten, besondern Genuß ab, wenn er allein so da saß in der Harmonie und rauchte, und er keine einzige Seele (nicht einmal seine eigene) zum Harmonieren vor sich hatte, sondern nach ausgeklopfter Pfeife als stiller Solo-Harmonist aus der Ungesellschaft nach Hause schleichen mußte? Oder ging es dem Klubisten Worble besser? — Ich glaube, viel schlimmer. Wie es Schreibmenschen, so gibt es auch Sprechmenschen, die (z. B. die Hofleute) nur durch zweite Menschen zu ganzen werden, und welche, um viel Witz, Scharfsinn, Feuer zu haben, durchaus Zuhörer bedürfen. So einer aber war der Freimäurer, welcher ohne System nur von Gedanken zu Gedanken, wie im Genusse nur von einem Tage zum andern lebte. Kann sich denn die Welt wundern daß er auf den vernünftigen Gedanken gerieth, ob nicht aus vier letzten Dingen der vorigen vier ökumenischen Kirchen- oder Sakristei-Versammlungen, nämlich aus ihnen sämmtlich, ein ganz neues haltbares, vier Mann hohes Kränzchen, als erfreulicher Nachflor, zu bilden und zu flechten wäre?

Der war zu flechten. Die vier Kränzchen wurden Ein Kranz, die vier Eiländer schifften ab und mietheten zum Anlanden eine neue Gesellschaftinsel, nämlich ein artiges Gartenhäuschen an einer der schönsten Ecken des herrlichen Rheins, der hier

das Lustgefilde mit einem seiner majestätischen Arme vermittelst des Ohrfingers (denn das Flüßchen ist mehr zu hören als zu sehen) berührt und entzückt.

Freilich auf diese Weise und nach einem solchen Zusammentreten und Zusammenstehen von vier Stammhaltern und Endlingen aus eben so vielen Kränzchen, war es kein Wunder mehr, wenn der Gesammtklub eine solche, so zu sagen, fast vierschrötige Festigkeit gewann, daß selten ein Mitglied den Gesellschaftsaal — das erwähnte Gartenhäuschen — betrat, ohne ein zweites anzutreffen, oder ein drittes, ja das vierte dazu, welches den ganzen geselligen **Cercle** zuründete, wovon schon der Anfang des ersten Kapitels ein Beispiel vorgezeigt. Die Sitzungen wurden gern in die schöne Jahrzeit verlegt, wo Leuchter und Ofen am Himmel hingen ohne eine Rechnung des Wirths.

Drittes Kapitel.

welches das Nöthigste über Worble beibringt, nämlich ungewöhnliche Kirchengesänge, ungewöhnliche Köche, ähnliche Winkelhochschulen und Eßtische.

—

Ich habe zwar im zweiten Kapitel das Versprechen gegeben, einige Vorkenntnisse vom Klub, vom Freimäurer, vom Zuchthausprediger und vom Hofstallmaler (es sind meine eigenen Worte) mitzutheilen; aber ich bin nicht mehr gesonnen, es ganz zu halten, sondern ich will blos vom Freimäurer — um desto früher zum Apotheker in sein so viel versprechendes Laboratorium zurückzukommen — das vorausschicken, was ich nachzuholen habe, nach seiner Rückkehr aus Leipzig, wo er Student und Prinzengouvernör gewesen. Der Maler und der Prediger mögen vor der Hand dem P i n s e l des Lesers blos unter ihrem Handeln und Wandeln s i t z e n. Worble ist ein Mann, der schon mit dem ersten Anfange oder Bande des »Kometen« erschien und sich daher täglich mit dem Sterne vergrößert, und von welchem jeder Freund des Helden etwas Späteres wissen will, zumal bei seinen so gar erbärmlichen Umständen. Auch hab' ich im vorigen Kapitel noch versprochen, die Namen Harmonist, Ressourcer, Kassiner durch ein so großes Werk fortzubehalten; aber mein deutsches Ohr — dies merk' ich schon in diesem Kapitel — stürbe an einem solchen widerdeutschen Echo, und ich wüßte auch nicht, wer mich, als Mitglied mehrer Gesellschaften für deutsche Sprache, je zum Halten eines solchen sprachwidrigen Versprechens zwingen könnte. Ueberhaupt werd' ich mich öfters der wahrhaft nützlichen, schon im gemeinen Leben eingeführten Freiheit, zu versprechen, ohne zu halten, bedienen, in einem historisch-dichtenden Werke, wo ich durch die angenehmsten Versprechungen ohne Erfolg und Frucht dem Leser gleichsam prächtige, g e f ü l l t e Blumen reichen kann, die eben dieser Fülle wegen bekanntlich als unfruchtbar nichts tragen. Und warum sollen überhaupt Schriftsteller ihr Wort zu erfüllen verpflichtet sein, da sie dasselbe ja den Lesern blos schriftlich geben, ohne alle hypothekarische Versicherung, ohne Pfandverschreibung und ohne landesherrlichen Konsens? Die Leser sind höchstens die chirographischen (handschriftlichen) Gläubiger desselben und kommen folglich in die fünfte Klasse, die nichts bekommt.

Unter den Kränzelherren — so schreib' ich von Kränzchen gern statt Klubisten, nach Sprachfolge von Kränzeljungfern — war Worble im Werth der zweite und hieß (wie gedacht) der Freimäurer. Nur Rom nannte ihn so; sonst finden sich nirgend Belege, daß er wirklich Bruder gewesen; und bedeutende Logen, zu welchen ich nicht gehöre, wollen ihn nicht kennen. Denn daß er häufig prahlte, er kenne und beichte gar keine Mauerer-Geheimnisse, und daß er immer ungefragt sich ganz unwissend hierüber anstellte, diese vorgespiegelte Unwissenheit ist noch kein festes Merkmal eines Freimäurers, zumal an einem Menschen, der zu oft lachte und selten ein wahrhaft ernstes Gesicht schnitt, ausgenommen im Schlafe, wo er zuweilen soll thränend ausgesehen haben.

Ich erkläre mir aber den Beinamen daraus, daß in gewissen Städten, besonders Residenzstädten, z. B. Weimar, Paris, die höhern Kreise Personen von Gewicht gern mit blosen Spitz- und Beinamen taufen und rufen: so lief z. B. Diderot in der Pariser großen Welt blos unter dem Namen **Chaise de Paille** herum (*). Ist es ja sogar vom alten Rom bekannt, daß dasselbe ohne Weiteres sagte: D e r G r o ß e, und damit unter so vielen damaligen Geistergroßen niemand verstand, als **Cnejus Pompejus**, den Großen. Späterhin konnte man freilich diesen Beinamen nicht ohne den Taufnamen beilegen, weil man, da in jedem Lande ein Fürst der Große ist, so viele Große durch etwas von einander absondern mußte. — Am Glaublichsten hatte Worble den Namen Freimäurer vom einfältigen Rom erhalten, weil dieses einen Mann nicht zu taufen wußte, der keinen festen Charakter hatte, sondern seinen Thorzettelcharakter in jedem Staatkalender wechselte. Er war, wenn auch nicht ernst und reich, doch sonst das Meiste, und wußte fast alles wenigstens halb, nur die alten Sprachen weniger. Vom Musenpferde war er auf der hohen Schule abgesessen und auf das juristische Streitroß gestiegen — von diesem hatt' er auf das ärztliche Trauerpferd voltigiert — und zuletzt hatt' er den geistlichen Palmesel beschritten, um auf ihm vor das Abend- und Liebemahl eines Freitisches hinzureiten. Sein Einzug-Esel warf ihn aber bald an Schädelstätten ab. Es war kein Segen bei seinem Leben, etwa seinen Frohsinn ausgenommen, denn sein Prinzengouvernement in Leipzig wollte wenig sagen. Allerdings warf später das Glück einen der wärmsten Sonnenblicke auf ihn; es ließ ihn den allgemeinen Neid seiner Vaterstadt dadurch auf sich ziehen, daß er darin Orgelschläger (Organist) und unterster oder fünfter Schullehrer (Quintus) in Einer Person wurde; ein trefflicher Anfangposten,

(*) Correspondance inédite de l'Abbée F. Galiani, T. 1.

von wo an er, sobald er nur durch die fünf Hunger-Rechenspezies, oder Fasten-Akte der fünf Schulämter, mit eben so vielen Gerstenbroden sich durchgefristet hatte, in jedem Falle die größte Aussicht vor sich bekam, ein Landpfarrer zu werden, und zu Geld zu kommen und zu einer Frau dazu.

Aber er wurde zu früh seines Amtes entsetzt. Von den tausend Ursachen setz' ich nur zwei hieher, wovon die eine den Orgelschläger, die andere den Quintus betrifft.

Die erste war sein stehender komischer Charakter der italiänischen Komödie, welcher in den ernstesten Kreisen des Lebens Schnurren und Schnaken, und zwar nicht nur Wort-, sondern Thatschnurren umherfahren ließ; und der besonders — dies fällt eben in der folgenden Thatsache so auf — statt eines Einzelnen lieber eine ganze Menschensammlung ins lächerlichste Licht stellte. Wenn er nämlich in der Nachmittagkirche einen Kirchengesang zu spielen vorbekam, der theilweise bis in die Oktave mit gestrichenen Noten hinaufging: so fing er ihn (z. B. den Choral „Straf mich nicht in deinem Zorn") sogleich in einer Tonart an, die etwa um zwei bis drei Töne höher lag. Anfangs hielt es die Gemeine auf den mittlern Tonleitersprossen noch gut aus. Es hörte sich wohl fremd an, aber doch noch erträglich. — Darauf aber, wenn die Kreuz-Erhöhungen mit dem musikalischen Doppelkreuze erschienen und der singende Kirchsprengel sich oben auf den obersten Staffeln der Tonleiter versammeln und arbeiten mußte: so brach der Jammer der Kirche los und ihr wurde sehr zugesetzt. — Einige Bassisten und Tenoristen retteten sich noch nothdürftig, daß sie in der Eile sich zu elenden Altisten verschnitten, aber andere kreischten geradezu hinaus oder stürzten sich aus Verzweiflung in die erste beste tiefere Oktave hinab und oben hingen im Freien ängstliche Fistelstimmen über der Tiefe. — Am meisten aber zu beweinen waren die singenden Weiberstühle, welche, ungleich den Männerstühlen, sich nicht geben wollten, sondern sich lieber vom Leitseile des Chorals so hoch aufziehen ließen, aus dem einmal gestrichenen f in das zweimal gestrichene a, aus diesem in das dreimal gestrichene c, daß ganze Bänke voll Kirchgängerinnen, wenn sie sich nicht ganz in ein Nichts verpfiffen, sich dermaßen heiser überschrieen, daß es klang, als ob sie einander schimpfen wollten und vor Wuth es nicht weiter vermöchten. Die ganze Kirche war eine streitende mit Stimmen, nur begriff das arme abgehetzte Singbabel gar nicht, wie alle mitten im Frieden unter der Hand gegen einander so wild gemacht worden. Es soll ein bekannter Ton-Virtuose, vielleicht zu verwöhnt von den neuern köstlichen Klangwerkzeugen, deren himmlische Namen (wie Uranion, Apollonion, Aeolodikon) so sehr an Wohlklang die Orgel übertreffen — auf anderthalb Tage Ohrenbrausen davon getragen haben, blos weil er vor der trompetenden Kirchgemeine vorbei gegangen war, während ihres Kräh-Tutti. Ernst und heiter indeß regierte der Freimäurer auf seinem Orgelstuhl das ganze klingende Spiel; welcher überhaupt, wie er sagte, die Figuralmusik der Nachmittagkirche nicht für zu ernsthaft genommen, sondern mehr für ein übendes Conservatorium der Singstimmen angesehen wünschte, in welches man den geistlichen Schafstall leite oder läute.

Doch vergesse ein ernster Richter nicht, zu des Mannes Entschuldigung zu erwägen, daß Worble zu andern Zeiten, wenn die Gesangstücke gerade tiefes Ton-Gefälle hatten, (wie z. B. das: Eine feste Burg ist unser ꝛc.) dem vorigen Fehler völlig entgegen zu arbeiten suchte und den Choral um drei, vier Töne tiefer als gewöhnlich anschlug; nur zog er freilich dadurch (ein neuer Unfall) die Kirchengänger in einen tiefen dunkeln Baß hinunter, daß blos einige feste Bier- und Strohbassisten unten halten und ausbrummen konnten. Hingegen der ganzen weiblichen Pfarrgemeine setzte er dadurch Dämpfer (Sordini) auf, und die Beichttöchter ließen den Beichtsöhnen zum erstenmale das letzte Wort.

Die kirchliche Obrigkeit sah den Tönen, die ohnehin nicht zu verhaften und abzuhören waren, anfangs durch die Finger, bis sich der zweite Grund zur Absetzung anbot.

Der Kränzelherr Worble hielt sich nämlich als unterster Schullehrer einen untersetzten kurzen Bedienten, welcher allen weiblichen Arbeiten, besonders der wichtigsten für ihn, der Kocherei — deshalb hieß der Mensch nur sein Koch — hinlänglich gewachsen war. Das Beispiel, sagte er, womit er in seinem wichtigen Schulamte vorzuleuchten habe, lasse nicht wohl zu, daß er eine weibliche Bedienung halte; denn so fest er auch im sittlichen Sattel zu sitzen glaube (er berief sich auf seine Eingezogenheit), so hab' er doch Fleisch und Blut (in den 60 Puls- und den 40 Blutadern) und 44 Nervenpaare, und außer dem Körper noch eine ganze Seele voll Erbsünden; ja wäre selber die Magd eine heilige Madonna und er ein heiliger Engel Gabriel, er stände dennoch für nichts; denn mit manchen Größen der Unschuld sei es wie mit den Buchstaben in der Algebra, die sich blos durch Nebeneinanderstehen mit einander vermehren (multiplizieren).

Der Koch versah übrigens seinen magern Dienst sehr gut und mehr aus Liebe als für Geld, hielt sich am liebsten zu Hause, und lief gegen Abend, wo sonst die Menschen, wie im Sommer die Flußwasser, am wärmsten sind, keiner Seele nach. Gewöhnlich kommen Köche und Metzger (einander ohnehin im Morden verwandt) bald zu Fleisch, so wenig sie viel Fleisch genießen, denn der nährende Dampf daselbst mästet sie. So wurde auch der Koch des Quintus täglich wohlbeleibter, jedoch schwerlich vom Nährdampfe des Fleisches, da dieses selber selten in die Küche kam.

Am Wiegenfeste Worble's aber, wo der Koch mehre Fleischstücke als gewöhnlich ans Feuer zu setzen und ungewöhnlich zu arbeiten hatte, fing der junge Mann zu — kreisen an, und kam wirklich nieder und machte unsern Kränzelherrn zum glücklichen Vater eines wohlgebildeten Mädchens, so daß dieser auf einmal zwei Geburttage oder zwei Wiegenfeste, wozu nur Eine Wiege nöthig war, feierlich begehen konnte. — Bald nach der Entbindung vollzog der Freimäurer die eheliche Verbindung mit dem Koche öffentlich am Altare

als stiller Altarist oder Altardiener an Aphroditens Altar.

Fast stärker noch als das Transponieren (Uebertragen) in eine andere Tonart scheint hier das Transponieren in ein anderes Geschlecht, nämlich des Kochs in eine Köchin, die Obrigkeit bewegt zu haben, daß sie den Transvortör (Ueberträger, sonst ein mathematisches Instrument) absetzte und ihm keine Schule mehr überließ, als seine neu errichtete Töchterschule, die jetzo blos aus dem Mitglied bestand, das er und der Koch hinein geschickt.

Darauf gings dem armen verehelichten Teufel etwas hart, und an seinen Unbesonnenheiten hatte er zehnmal länger zu verdauen und abzuführen, als andere an ihren schwärzesten Sünden. Der Koch konnte jetzo nichts kochen, als etwas Gift und Galle und Gardinen- und Fastenpredigten gegen den Mann — und es war nicht einmal Bratenholz zu bräunen, geschweige ein Braten über ihm.

Indeß verlor Worble weder Leicht-, noch Frohsinn, noch Farbe, sondern sah so braunroth aus wie ein Schornsteinfeger am Sonntage, wenn er sich selber gefegt und gewaschen. Ja, er behauptete, er setze die Stadt, nämlich Huter, Schneider und Schuster, in Nahrung, da er diesen immer etwas aufzufärben, zu wenden, zu flicken und zu besohlen gebe. Er that oft an die scheltende Frau — um sie mit dem, was sie seine Unverschämtheit nannte, zu strafen — die Frage, ob er nicht, wie andere reiche Kaufleute, von Verkaufen lebe, und ob nicht in seinem ostindischen Hause, wie in einem glücklichen Lande, nur der Ausfuhrhandel, z. B. von Geräthschaften, Erbstücken, Kleidern blühe; ja er drang stärker ein und fragte, ob denn ein Rock, wofür man einige Braten erhandle, nicht eben der wahre thätige (aktive) Bratenrock sei, so wie es ähnliche Bratenhosen, Bratenbetten gebe, desgleichen für den Abend ähnliche Abendmahlkleider, für das Decken des Tisches solche Tischtücher; ja, so wie man Predigtbücher durch bloses Verkaufen zu aktiven Kochbüchern veredeln könne

Einem Menschen, wie der abgesetzte Koch, der sein Kind zu säugen und Kost jetzt weniger mit den Händen, als mit den Milchdrüsen zu bereiten hatte, würden solche Reden wenig Nahrung gegeben haben, wenn Worble sich nicht an hundert Griffen, Handhaben und Krücken hatte halten können. Besonders ging er auf seinem glatten, schlüpfrigen Lebenssteige mit einem guten Alpenstocke in der Hand, mit seinem gelehrten Federkiel, womit er bald Gelegenheitgedichte, bald Inkognito-Predigten, bald Devisengedichte für Zuckerbäcker, bald juristische Arbeiten machte, bald Zeitungartikel für entlegene Zeitschreiber.

Weit wichtiger für seine Stadt und für seine Küche war es, daß er eine Winkelhochschule stiftete, worin er nur Kinder als schultafelfähig annahm, die stift- und tafelfähig waren, oder höchstens von bürgerlichen kleine **Banquiers**. Er schloß unadeliche Kinder darum aus, weil er seine Schule eine aphoristisch-enzyklopädische Reallehrschule hieß, d. h. Sachschule, worin aus allen Sachwissenschaften, z. B. Sternkunde, Völkerkunde Scheide- und Pflanzenkunde, Thier- und Staatenkunde, Heil- und Rechtkunde, die nöthigsten abgerissenen Sätze, und zwar vermischte, in reizendem Abwechsel, ohne allen strengen alphabetischen Zusammenhang der französischen Enzyklopädie oder auch des Conversationslexikons, vorgetragen wurden und auswendig gelernt; es blieben daher Schreiben, Rechnen, Religion, Sprachen, als zeitfressende und zusammenhängende Kenntnisse, ausgeschlossen. Aber dadurch wurde auch der junge sieben- und neunjährige Adel dermaßen in die Höhe geschraubt, daß er in Gesellschaften im Stande war, in die einödigen Gehirnkammern der Gerichthalter und Buchhalter, der alten dicken Rittergutbesitzer und der alten magern Großkaufleute mit unerhörter Gelehrsamkeit, wie mit einem Spiegel, den ein Knabe vor der Sonne bewegt, ein umherfahrendes Lichtstück zu schicken und ihnen mit Leidner Flaschen und mit Bologneser Flaschen — mit Saturns-Ringen und mit Päpste-Ringen — mit Hollandgängern und mit Grönlandfahrern — mit westfälischen heimlichen Gerichten und mit Frankfurter Pfeifergerichten — mit Torso's und mit Rumpfparlamenten — mit der ungemeinen Last von 280 Zentnern, womit die gemeine Luft uns drückt (die Hofluft und die Kriegknallluft nicht einmal gerechnet) mit den unglaublichen 14700 Meilen, welche die Erde in dieser und jeder Stunde durchrennt — mit den hohen sieben Brocken des Harzes, welche erst aufeinander gesetzt den Chimborasso geben — und mit den unendlich fernen Fixsonnen, deren Licht seit der Schöpfung noch immer auf der Reise zu uns ist, kurz, mit solchen Sachen vermochte der junge Adel den Edel- und Kaufmännern ins Gesicht zu wetterleuchten und zu fahren; und, was die Weiber anlangt, diese vollends außer sich zu setzen. Himmel! wie sehr mußte sich dadurch der junge Adel von dem sogenannten gelehrten Adel unterscheiden! Und wie lange hätte die Hochschule in Blüte stehen können!

Aber Worble war einmal zu einem **J. P.** geboren:

— nämlich ausgeschrieben französisch zu einem **Jean Potage**,
— oder englisch zu einem **Jack Pudding**, oder **John Bull**,
— oder kurz, zu einem Menschen, der immer mit seinem **P** oder **B** anfängt,
— zu einem **Polincinello**, oder **Pogliasso**, oder **Ba azzo**, oder **Buffo**, oder im Portugiesischen **Bobo**,
— kurz, zu einem Possenreißer,
— Pritschenmeister.
— Pickelhäring.

Daher opferte er immer den Grazien, den komischen; am meisten aber opferte er, wenn er Schulstrafen, nämlich blos Ehrenstrafen auszutheilen hatte. Er erfann täglich neueste; man machte die Schulstubenthüre auf und trat mit größtem Erstaunen vor Köpfe mit ausgeleerten, aufgesetzten Zuckerhüten, sowohl blauen als violetten, als Strafkappen — ferner vor leinwandne Unehrenordenbänder auf dem Rücken wie Tragbänder — vor umgestülpte Papierkronen mit den Zacken in den Haaren — vor zwei Zöglinge mit Pfeifen im Maul, womit jeder den andern auszupfeifen hat — vor Unehrensäbel, rechts angehangen, — und

hölzerne Ehrenflinten, von der Linken gehalten — und kurz vor eine närrisch im Lachen und Grinzen gehälftete Unterrichtstube.

Natürlich war dies Personen von Abstammung soviel, als würden ihnen die Ahnen zu Dutzenden gestohlen, und sie riefen daher ihre Gesandten aus der Hochschule zurück.

An sich hielt Worble diese Plage, so wie die längere, nämlich seine Frau—wenn sie mündlich blitzte oder schneiete — so männlich aus, daß er gleich dem Zaunkönige gerade im schlechtesten Wetter am stärksten sang und sprang. Nur griff die Armuth ihn stark an seiner zärtesten und empfindlichsten Seite an, ich meine seinen Gaumen. Er trank nämlich nach seiner Gewohnheit nichts lieber als das Beste — zu welchem Trinken er besonders das Essen rechnete, weil dieses nach reinen Physiologien (*) nichts als ein langsameres, dickeres und erst auf der Zunge frisch von den Speicheldrüsen aus Speise-Malz gebrauetes Getränke sei — aber blos aus Armuth hatte er nichts, nämlich keinen Trank und Aaß. In diesen Umständen that er, was möglich war und schaffte sich von den kostbarsten Weinen, die es gab, sowohl bei Versteigerungen, als von Weinhändlern, die ächtesten Verzeichnisse oder Sortenzettel an und genoß dann in Körben und Fudern manches köstliche Gewächse von Weitem, indem er die Zettel langsam durchlas, und als Laie, wie bei einer katholischen Kelchberaubung, gerade das Geistigste zu sich nahm, das eben allein im Vorstellen sitzt. Im Essen war dasselbe zu machen; er konnte sich gütlich thun durch Kochbücher, welche er durchging, indem er beständig dachte: es bedeutet (**crede et manducasti**). Ein solches beschauliches (kontemplatives) Gaumleben setzte ihn öfter in Stand, wie ein spanischer König, sich 100 Gerichte an Einem Mittage auftragen zu lassen ja sich, wie Heliogabalus, Gastmähler zu geben, Millionen an Werth; denn Kochbücher achten kein Geld. Aber wie herrlich, und noch besser als aus einer Hofküche, hätte der arme Teufel erst speisen können, wäre schon damals der **Almanac des gourmands** zu haben gewesen! — Hätt' er darin nicht blos die Eier allein auf fünf hundert und drei und vierzig französische Kocharten zubereitet erhalten: **à l'allemande — à la bonne femme — à la commère — au Pere Douillet — à la Jésuite — au Basilic** —? Ja, hätt' er nicht zum Ehrenmitglied der „gastronomischen Akademie" (d. h. des gelehrten Bauch- oder Magen-Vereins), welche **Grimold de la Reynière** hinter seinem **Almanac** nachgeschaffen, aufsteigen können, um blos in einem Briefwechsel ohne allen Tellerwechsel feinste Gerichte zu kosten, von welchen ich nur wenigstens den Namen zu wissen wünschte?

Verfasser dieses bekennt gerne, daß er in Paris bei diesem wahren Nutritor (Ernährer) einer Akademie, für deren Sekretär er sich nur ausgibt, zuerst speisen und seine Hand — früher als irgend eine weibliche, weicheste voll härtester Steine — ergreifen würde, und wär' es nur um zu ihm zu sagen: „Schon lange, lieber **M. Grimold de la Reynière**, wollt' ich eine Hand drücken, die, obwohl eine linke (*) (Sie sollten die rechte noch haben), Essern trefflich vorschneidet, so wie vorschreibt; ich fasse gern den Mann an, der das Jahrhundert, nämlich das Pariser, aus der Sinnlichkeit zu heben sucht, indem er es aus dem tiefsten Sinne, dem des Gefühls (dem fünfsechstel Sinn) sanft zum höhern des Schmeckens steigert; wie kurz ist dann der Weg vom Munde zur Nase, und zu den Ohren und Augen, diesen geflügelten Dienern der Geistigkeit! — Es ist nicht Ihre Schuld, wenn nicht aus Ihrer Hand ein großes Volk hervorgeht, welches dem Wallfisch gleicht, an welchem die Zunge der köstlichste Theil ist, deren wegen daher die kriegerischen Schwertfische den ganzen Wallfisch entleiben."

Da die Zunge Ausfuhr der Worte und Einfuhr der Bissen betreibt, nach der Bibel aber nur Ausfuhr verunreinigt, und da der **Almanac des Gourmands** gerade diese verbietet und unter dem Schmecken Schweigen anbefiehlt: so möchte wohl mit der Zeit der gastronomische Sekretär **Reynière** der Urheber oder Bildner eines reinern, höhern Menschenstammes werden, welcher schlechtere Güter als Tafelgüter verschmäht, und stets den klassischen Boden der — Schüsseln aufsucht und beerbt.

Aber die Lesewelt reise endlich von Paris wieder nach Rom zurück, zum Kränzelherrn Werble.

Der hat nun nichts — ausgenommen Geschmack und Hunger — und lebt, aus Mangel an einem gastronomischen Sekretär, halb von den guten Stücken seiner Küche, in welche er ganze Schweine, deren Schinken, pommersche Gänse, Hamburger Rindfleisch — lauter trefflich, vom Maler Renovanz nach dem Leben gemalte Küchenstücke aufgehangen, um sie, wie Madonnenbilder, anzuräuchern und anzubeten, und mit platonischer Liebe zu genießen. Ein Dutzend weißer Pfefferkörner die er täglich verschluckte, sollten seinen Straußenmagen, zu dessen Füllung ihm Metalle gebrachen, nicht nur noch mehr stärken zur Eßlust—weil doch Hunger eine Art von Vorkost ist — sondern die Körner sollten auch als neue Farbenkörner durch den Appetit Renovanzens Küchenstücke besonders heben, weil freilich dessen Braten nicht so gut gemalt waren, als Rafaels irdene Teller, die man noch in Dresden verwahrt und ansieht. So nahm denn Worble sogar körperliche Nahrung schon so geistig in Bildern zu sich, wie wir die geistige Ambrosia (Freiheit, Vaterlandliebe, hohe Tugenden) entweder in den herrlichen Federzeichnungen der Alten (**desseins à la plume**), oder in großen Altarblättern, oder in guten Kupferstichen und Steindrücken wirklich besitzen und genießen.

— — Wird nun wohl ein gutherziger Leser den Hunger des armen, in einer so schlechten Haut steckenden lustigen Worble erwägen, ohne recht herzlich zu wünschen, daß sein Freund Marggraf wo möglich den Stein der Weisen, oder sonst ein Edelgestein erfinde, damit er doch dem guten alten

(*) Die Ansicht Werble's ist ganz richtig; denn weder die Zunge kann das feste schmecken, noch der Magen es benutzen, ohne daß es in das Nasse aufgelöset worden.

(*) Am besten sag' ichs wohl in einer Note deutlich, daß er die rechte verloren.

Nagethier am Hungertuche etwas zu essen schenken könne? Was der gute Apotheker nur aus der Apotheke geben konnte, das gab er ihm, — besonders wenn er in seinem alchemischen Vorparadiese stand, wo der Fluß der Goldsäuere in den Goldpison und Paktolus zu fallen und ihn ins Paradies zu flößen versprach —; natürlich bestand es nicht in Lebens-, sondern nur in Verdaumitteln (Stomachalia) und wenigem Aquavit. Und beide liebten einander überhaupt immer stärker, seitdem der Thron, worauf sich Nikolaus zu setzen gedachte, wie durch einen Erdfall mit allen Thronstufen eingesunken war bis auf ein schmales Spitzchen; Worble liebte ihn wärmer, weil er ihn so wenig beglückt und so bleich geworden sah; und Nikolaus hatte jenen noch zehnmal lieber, weil er ihn nicht beglücken konnte, wie er doch an Henochs Sterbebette so gewiß versprochen. Aber warum hatte er den Scherzvogel so gar sehr lieb? Darum: Worble war sein Schulfreund. Beide hatten mit einander von demselben Schulbakel Prügel, auf derselben Schulbank Anfangsgründe, von demselben Lehrstuhle gelehrte Mittel- und Hintergründe, von demselben Rector Magnificus das akademische Bürgerrecht erhalten.

Es ist etwas Unverwüstliches in dieser Jugend- und Schulen-Freundschaft, zumal wenn keine spätere Ortferne einen kalten Zwischenraum in das jugendliche Lauffeuer der verbundenen Empfindungen bringt. Oder könnt ihr denn vergessen, wie man liebt, wenn man einander noch im Morgenrothe des Lebens, und vom Morgenlichte der Wissenschaft beschienen sieht — wo man nicht ängstlich Werth gegen Werth, nicht Aehnlichkeiten gegen Unähnlichkeiten, nicht des Standes, kaum des Talentes abwiegt, und wo man von derselben Sonne des Wissens auf eine gemeinschaftliche Bahn gezogen, Lernen ins Lieben verwandelt, und in der Waffenbrüderschaft sich auf dem Feldzuge für die Wahrheit berauscht? Denn wenn sogar später in der Lebens-Kühle uns jeder Mensch zum Unvergeßlichen wird, dem wir uns in irgend einer ersten Erscheinung des Lebens verbunden — und sei es in einer ersten Heirath im Spätalter, sei es in unserm ersten Feldzuge mit den Zeitgenossen —: wie vielmehr wird Herz dem Herzen einwachsen, wenn die Ideale der Kunst und der Wissenschaft und der Jugend befruchten! Der Jüngling ist dem Jünglinge ähnlicher, als der Mann dem Manne, wie die Knospe der Knospe ähnlicher, als die Blüten einander. — Und so denke denn jeder bei diesem Spiegelbild einer weit rückwärts gezogenen Zeit an seine schon liegenden oder noch aufrecht stehenden Jugendgenossen!

Daher hielt das Band der Freundschaft zwischen Worble und Marggraf eben seines alten Gespinnstes wegen recht fest und färbte sich nicht ab. Jeder war so recht für den andern gemacht und sie schmeckten sich einander gut. War auf der einen Seite Worble dadurch Marggrafs Mann, daß er gleichsam mit einem offenen Waarenlager und Fruchtspeicher der besten Sachkenntnisse behangen einher ging, aus welchem jeder, der, wie der Apotheker, ein Gelehrter sein, nicht scheinen wollte, nehmen und sich die Gehirnkammern füllen konnte: so war auf der andern Seite Marggraf für Worble dadurch sehr schätzenswerth, daß er leicht in jenes Licht zu setzen war, das der Freimäuerer gern auf die Menschen warf, und welches man im gemeinen Leben das lächerliche nennt. Wie manche Sorgenstunde versüßte ihm Marggraf durch die komischen Seiten, die er ihm fast ohne Wissen zeigte, und die nachher den Freimäuerer, der sie zum Belachen verarbeitete, immer so fröhlich machten.

— — Sollte man nicht denken, ich hätte den Zufall selber ersonnen, daß gerade jetzo ein Polizeibedienter auf der Gasse klingelt, der das Wiederbringen eines weggekommenen Diamantringes gegen ansehnliche Erkenntlichkeit verlangt, gleichsam als woll' er im Schauspielhause dieses Buchs klingeln, damit der abgetretene Diamantheld wieder auf die Bühne komme? Denn im vierten Kapitel: „oder man hat viel, wenn man begraben wird wie ein Fürst," bring' ich wirklich den Apotheker wieder, obwohl ohne ein anderes Grazial zu verlangen, als mein Bewußtsein einer aufrichtigen Rückkehr von den bisherigen Ausschweifungen im dritten Kapitel.

Viertes Kapitel,

oder man hat viel, wenn man begraben wird wie ein Fürst, desgleichen so getrauet wie einer.

Der Apotheker war, wie wir längst gelesen, aus dem Klub nach Hause gelaufen. Er kam mit der von Worble geschmiedeten, berauschenden Krone im Kopfe an, und schauete vor allen Dingen nach dem chemischen Bratofen seiner Diamanten. Sein Stößer Stoß ruhte vor dem faulen Heinze (*), mit dem gegen das offene Ofenthürchen gebückten Kopfe zu schlafen scheinend. Als ihn Marggraf leise wecken wollte: fuhr er nicht auf oder um, sondern guckte fort und rief: „Morbleu! das geht ja, wie es Gott nur haben will, morgen früh ist entweder ein oder der andere charmante Diamant fix und fertig, oder ich will, so wahr ich lebe, gelogen haben wie ein verfluchter Windsack."

„Lieber Defektuarius!" — versetzte der Apotheker, und sah immer froher ins Blühen seiner Kohlen hinein — — „ganz wohl! Und von dem kleinsten Diamante glaub' ichs selber fest. Hab' ich Ihn denn nicht bisher für einen der gescheutesten Diener irgend eines Herrn gehalten?"

„Lieber wollt' ich auch ganz viehdumm sein, H. Prinzipal, als kein ordentlicher gescheuter Diener, der die Sachen und Ofen seines H. Prinzipals so gut besorgt und heizt, als er nur nach seiner wenigen Einfalt versteht," sagte Stoß.

Die langen Freudenblicke, die der Apotheker in den Ofen als in eine Diamantengrube warf, waren

(*) Bekanntlich ein chemischer Ofen, dessen Form das immerwährende Nachschüren entbehrlich macht.

für den Stößer eben so viele beweisend aufgereckte Schwurfinger, daß die Sache schon richtig sei und ausgemacht; denn er hielt mit eigentlichem Köhlerglauben die Kohlenmeiler seines Herrn für die versprochenen goldenen Berge, und glaubte ihm alles, weil er nur dessen Stößer war — und weil er auf ihm hing — und weil er die Ofen heizte. „Leg' er, sagte Marggraf endlich, seine dumme Tiegelzange weg: sieht Er nicht, daß ich ihm die Hand drücken will?"

„O sacre Diable!" (sagte Stoß nach dem Drucke und wusch und scheuerte mit den trocknen Händen das Gesicht und war überhaupt halb außer sich vor Lust) „ich wills Ihnen gerne stecken, warum wir am Montage die Diamanten so gewiß bekommen, als das Vaterunser im Amen ist. Es haben drei Schöpfenköpfe mir aus List Stein und Bein schwören müssen, daß sie mir am Montage allerhand leihen wollten; — nun kanns uns an einer spendabeln Woche nicht fehlen." Das abergläubige Volk hält nämlich Abborgen am Montag für ein Zaubermittel zu einer gesegneten Woche, und darauf rechnet Stoß. Der Adel nimmt vielleicht mit mehr Recht dasselbe von jedem Wochentage an.

„Ich lege mich jetzo, sagte der Apotheker, hier auf dies Kanapee und sinne aus: schweig' Er ein wenig." Marggraf wollte sich nämlich auf ein ernstes Austräumen und Ausmalen des von Worble nur lustig abgeschatteten Fürstenstuhles legen, um dessen Thronhimmel mit Deckengemälden und Sternbildern zu überziehen. Oder deutlicher, er ging an die Baute eines Aetherschlosses.

— — Ich wollte, ich dürfte voraussetzen, daß die Leser den Unterschied zwischen Luftschlössern und zwischen Aetherschlössern, anstatt ihn zu vergessen, machten. Luftschlösser an sich kennt und baut jeder, sie sind das letzte und höchste Stockwerk auf jedem Lustschloß — etwan wie auf der Peterskirche die Doppel-Rotunda —; nur daß am höhern Luftschloß oft durch Baukosten das tiefere Lustschlößchen verwittert und zerbröckelt. Inzwischen dürfen wir Unterthanen uns schon von der Hoffnung einige theuere Baurisse zu solchen Luftkugelrotunden zu verschaffen suchen; nur den Fürsten sollten spanische Schlösser und böhmische Dörfer bleiben. Ein Baulustiger eines neuen Jerusalems über seinen Giebeln und Thürmen erliegt dem Schwerdrucke und Passatsturme der Lüfte, in die er hinein bauet.

Hingegen wie anders, höher, leichter werden Aetherschlösser dem Bauherrn fertig! Es wird nämlich ein dergleichen Schloß leicht dadurch auf- und ausgebauet, daß man nichts wünscht und sucht, sondern es nur so macht, wie der Apotheker Marggraf, oder wie viele, die ich kenne, z. B. ich.

Sieht (mein' ich) ein tüchtiger, fleißiger Bauherr der Aetherschlösser, also unser Apotheker vor allen, etwan einen außerordentlichen Luftspringer: so malt er sich unter dem Zuschauen vor, wie es vollends wäre, wenn ers zehnmal weiter triebe; dann springt er heimlich in sich von einem Thore zum andern durch Springwasser hindurch, bringt ein gefülltes Glas aus diesen mit, ja er setzt über eine vorüberfliegende Wolke hinüber, und kommt auf einer entfernten wieder zum Vorschein; und nun denkt er sich das allgemeine Erstaunen über Wolkenspringer, gegen welchen der arme Seiltänzer nur ein rückgängiger Seilermeister ist. — Vernimmt er eine große Sängerin, die alles übertrifft und rührt: sogleich setzt er sich hin und gibt sich solche Mara-Töne, eine solche Diskanthöhe, unbegreiflich wachsend aus einer solchen Baßtiefe, und dabei so unerhörte Fertigkeiten, daß er die ganze weibliche Zuhörerschaft, zu warmem Brei auf den Sesseln zerflossen, vor sich sieht, und daß sogar die Männer fallsüchtig durcheinander zucken und einige vor horchendem, saugendem, Anhalten des Athems gar ersticken, worauf er selber so ruhig, als hätt' er nichts verrichtet, nach Hause geht, um da von den nachgelaufenen Bekannten mit Bewunderung sich umringt zu sehen. — Rücken verschiedene mit Ruhm bedeckte Heere ein, welche die Stadt zu toll anstaunt: so ist er auf der Stelle (in seinem Kopfe) ein außerordentlicher Held-Riese, entweder Pantagruel der Sohn, oder Gargantua der Vater, oder Grandgousier der Großvater, kurz ein Generalissimus der Welt, und geht als solcher den Heeren blos allein (stich- und schußfest an Achilles Ferse und Sigurds Schulter) ganz gelassen mit seinem mähenden Degen in der Rechten entgegen, dabei sich doch mehr auf die Linke einschränkend, womit er Mann nach Mann blos aus einer Kompagnie in die andere überschleudert. Auf gleiche Weise stellt sich der Bauherr von Aetherschlössern bei allen großen Gemälden, Büchern, Jagden, Riesen, Zwergen die Wirkung vor, die es hätte, wenn er Colossäa lieferte, wogegen jene zu elenden Fuggereien einkröchen. Und wer unterließ die weniger als Marggraf? Solche Aetherschlösser werden aber ohne Baugerüste und Baurechnungen — blos mit eigenen ausgedehntesten Baubegnadigungen — aufgeführt, so hoch man will; (denn wie schon Luftschlösser größer sind als Bergschlösser, da der Luftkreis 15 Meilen höher über dem Erdkreis steht, so noch mehr Aetherschlösser, weil Aether die Luft einschließt und schrankenlos überschwellt); — — ohne zähen Wunsch der Erfüllung, ohne Neid und Gier — noch leichter als einen Traum, den man nicht palingenesieren kann, sieht man ein Schloß entfliegen, das jede Minute schöner nachzubauen ist. Kurz dergleichen Aetherbauten bleiben nach Bauverständigen unter allen Werken die harmlosesten, selber die der Liebe und die Außenwerke der Festungen nicht ausgenommen. —

Als der Apotheker auf dem Lotterbette lag, ging er, wie gedacht, an die Baute des Aetherschlosses, indem er dasselbe (wie Menschen pflegen) auf sein fertiges, festes Luftschloß, zu welchem er durch die Edelsteine in der Diamantgrube längst den Grundstein gelegt, aufsetzte, da Luft den Aether leicht trägt und beide zuletzt in einander verlaufen.

„Wenn Er wüßte, Defektuar, fing langsam Marggraf an, was für Himmelfahrten ich mir jetzo im höchsten Grade lebhaft denke, ein ganz himmlisches Leben für uns beide, welchem gegenwärtig nichts fehlt, als daß es noch nicht da ist, sondern erst mit den Diamanten kommt; aber wie wollt' er das wissen, Stoß?" —

„Fi! Ob ichs weiß oder nicht, ein so himm-

lisches Leben' sucht seines Gleichen und war von jeher mein Leben" versetzte Stoß, und gerieth vor dem Apotheker in acht oder neun mimische Entzückungen über einen durchsichtigen Himmel, welcher gar nicht genannt war, geschweige gewölbt, noch gestirnt.

"Mein Stoß, sagte Nikolaus, wenn Er sich besonders verwundern will, so muß Er erst hören, wie ich mir alles deutlich ausmale, was ich genösse, wenn ich ein regierender Herr würde und eine Krone bekäme und meinen Zepter dazu. Eine Unmöglichkeit wär' es am allerwenigsten. Wenn man Premislause in Böhmen vom Pfluge wegnimmt und zu Königen aushebt; — wenn Pizarros, die nicht einmal lesen und schreiben können, statt der Schweine Reiche der Inkas zu hüten und zu regieren bekommen und Lima zur Residenzstadt; — ja wenn gar Lakaien, wie ich gewiß gelesen (*), blos darum zu Fürsten emporgestiegen, weil sie vorher uneheliche Kinder derselben gewesen und zu ehelichen legitimiert geworden: so ists ja noch natürlicher, daß zu einem Apotheker, als dem viel edlern Wesen, zuerst gegriffen wird und er auf den Thron gesetzt, der ihm vielleicht aus mehr als einem triftigen Grunde gebührt. — Jedoch was ist denn dies? Kennt Er, ich bitt' Ihn herzlich, den Didius Julianus?"

"Au voleur! Ich mag den närrischen Menschen kennen oder nicht, so bleibt doch alles wahr, was Sie von ihm sagen wollen."

"Didius lebte zu seiner Zeit im großen römischen Reiche und erstand, als eine Prätoren-Kohorte (**) von 15,000 Mann dasselbe öffentlich versteigerte, das ganze lange Kaiserthum um 1300 Thaler, an jeden Mann 15,000mal zahlbar; wurde jedoch baldigst sammt seinem gekrönten Haupte enthauptet, als Septimius Severus sich die römische Kaiserkrone von seinen Soldaten zuschlagen ließ, weil er mehr geben konnte, nämlich 2600 Thaler jedem. Wenn Er nun bedenkt, wie außerordentlich groß das römische Reich — weit ausgedehnter als ganz Europa, wegen seiner andern einverleibten Welttheile — gewesen gegen eine kleine deutsche Markgrafschaft, die ich ja zu jeder Stunde mit einem tüchtigen Diamanten bezahlen will; so wird Er wissen, Stoß, von was die Rede ist. Jetzo sind vollends die Zeiten, wo mancher Thron, weil alles unten um ihn herum rebellieret, für Geld zu haben ist, und ich kann Königen, die ihren abstehen, dafür vielleicht etwas bieten, wenn es dort im faulen Heinze zu etwas kommt."

Der Stößer schnappte heftig mit der Tiegelzange auf und zu und sagte entzückt: "Peste! darin kommts freilich zu was. Und daß Sie in drei Kuchen auf einmal Bohnenkönig geworden (***), das muß manches bedeuten. Aber was wollen wir lange passen? wir können ja König werden ohne einen Heller Diamant, da Sie doch, wie jeder hofft, so gut ein ächt fürstliches Hurenkind sind, wie der Bediente vorhin, ders auch bis zum Fürsten gebracht. — Aber freilich brauchen thu' ichs so sehr wie Sie; ich muß ganz neu herausgekleidet werden vom Stiefel bis zum Kopf — betrachten Sie nur, was ich an Sonntagen anhabe, und an Werkeltagen bin ich ein Haderlump. Peste! wenn ich daran denke, wie Sie mich Hallunken so gnädig ausstaffieren werden, sobald Sie in Gold und Silber stecken—haben mir jetzo schon so viele Kleinigkeiten spendiert, wo Sie selber schmal bissen und nichts hatten."

"Leg' Er mir — sagte Nikolaus — noch das Fußkissen unter das Kopfkissen, ich liege zu tief. — Aber um Gottes willen, wer von uns spricht denn davon, daß ich heute oder morgen, dir nichts mir nichts, ein regierender Fürst werde? Hör' Ers besser, daß ich mir nur recht lebhaft vormalen will, wie es stände, wenn ich den Fürstenmantel umhätte. Und da gesteh' ich gern voraus, daß ein Paradies, so viel ich sehe, in das andere führt und des Guten, das ich sowohl stiften als genießen kann, gar kein Ende ist."

Hier rieb sich Stoß die Hände vor Lust, vor möglicher.

"Aber bild' Er sich doch nicht sofort ein, ich werde im Fürstenmantel Ihn mit jeder Kleinigkeit anfingen, die einen Fürsten so groß macht, und wie warm ich mich z. B. schon in der Wiege betten würde als Fürst; denn ich hätte als Kind meine Orden und Regimenter und einen Hofstaat — es besteht aber solcher aus einem Oberhofmeister, zwei Kammerherren, einem Kammerheizer, einem Tafeldecker und Thürhüter —"

"O Sacre! das wäre!" rief Stoß.

"Was wäre, versetzte Nikolaus, da ich die fürstliche Kindheit längst verabsäumt? Aber dies will ich mir denken, was ich als Fürst genösse, wenn ich mich so recht herunterlassen könnte bis zu jedem Bürgerlichen, und nun der Augenzeuge der unbeschreiblichen Freuden wäre, welche so arme, vom Thronhimmel um ganze Himmelleitern entfernte Teufel über einen so nahen Fürsten empfinden müßten, gerade als ob sie einen hohen Fixstern unten in der hohlen Hand hielten. Welche Luftsprünge würde Er z. B. machen, wenn ich mich mit ihm — ich will Ihm nicht einmal Einen Groschen schenken — so recht vertraulich unterhielte, als kennt' ich Ihn schon längst!"

"Ganz natürlich, versetzte Stoß, und hinterher steckten Sie mir doch viel genug in die Tasche."

"Aber was ist alles Herablassen eines Fürsten, lieber Mann, gegen ein ordentliches Inkognito desselben, das allein schon werth ist, daß man ein

(*) Ein Lakai des Marquis de Capegna wurde anfangs des vorigen Jahrhunderts vom neapolitanischen Fürsten Brancaccio, der keine ehelichen Erben hatte, auf einmal als sein unehelicher gerufen, dann zu einem ehelichen legitimiert und endlich zum Fürsten erklärt. Théat. Europ. T. XVII. S. 346 des Jahrs 1705.

(**) Er will sagen Prätorianer.

(***) Wer unter dem am h. Dreikönigstage gebackenen Kuchen den einzigen trifft, worin eine Bohne steckt, wird der König des Festes. Warum man die Bohne zum Kronen-Diplome wählt, ob, weil die Alten mit ihr verdammten, oder weil sie den schweigenden Pythagoräern unleidlich, oder weil sie schwer verdaulich war und dem Denker durch Blähen schadete, dies bedarf nicht der geringsten Untersuchung, da ein Kuchenbäcker an all' dergleichen gar nicht denkt.

Fürst wird, da Unterthanen sich keines Inkognito anmaßen dürfen, indem sie ja niemals so überall bekannt sind als ein Fürst. — Da hab' ich denn schon früh in meinen Tölpeljahren mir es lebhaft gedacht, wenn ich etwa so in einem blosen blauen Ueberrocke ohne Stern und Stein (denn ich will den Fürsten verstecken) in der erbärmlichsten Novembernacht in eine enge einstöckige Bettelgasse schliche, durch die mit Lumpen geflickten Fenster hinein sähe in die dampfende Stube voll Kinder in Viertelhemden, die in die Kartoffelschüssel ohne Salz hineingriffen — — Denk' Er sich doch einmal, ich bitt' Ihn, hinein in die Sache, wenn Er nun in Seinem Ueberrocke ohne Seinen Fürsten-Stern in die niedrige Stube schritte, und ganze Hände voll auf die Kartoffeln würfe" . . . .

„**Corbleu** ! — versetzte Stoß. Aber doch nicht alle meine Dukaten würd' ich vor die Hungerleider schmeißen, sondern viele für mich wegstecken, und ich ließe eben vorher fünf oder sechs wechseln fürs Bettelzeug."

„Um Gottes willen — rief Marggraf — wer spricht denn von Ihm und seiner Knauserei. Damit Er aber nur einigen Begriff von mir als Fürsten bekomme, so wollen wir Spaßes halber meiner fürstlichen Leichenbestattung nachfolgen."

„Schon vorher wird der ganze Hof schwarz gemacht, von jedem Cavalier an bis zu den Zimmern und Degen und keine Perücke darf sich pudern. Den größten Höfen wird mein leider zu frühes Abfahren geschrieben. Ich selber liege in Sammt auf einem hohen Paradebett, neben mir Kommandodegen, Zepter und Stab, und werde strenge von den vornehmsten Kammerherren in ganz langen Trauermänteln bewacht; dabei häng' ich noch als mein Porträt an der Wand, und stehe in Wachs geboßelt auf einem Sessel, und bin oft genug da. Er kann sich leicht denken, daß das ganze in eine solche Trauer versetzte Land nach der Trauerordnung weder schießen noch tanzen, noch orgeln darf, nur läuten, aber letztes in jedem Neste eine Stunde. Wem zu Ehren glaubt Er wohl, Defektuar, daß eine so allgemeine Landtrauer angestellt wird? Mir blos, Stoß, mir, der marggräflichen höchstseligen Leiche.

„**Diable** ! — Wahrlich diese meine Nase gäb' ich drum, wenn mich der liebe Gott einen solchen Tag an Ihnen und Ihrer Leiche erleben ließe."

„Wenn ich mich denn auf dem Paradebette mit meinen Armen ausstrecke und mein ganzes Gesicht daliegt, sehr weiß und etwas eingefallen, und ich freilich die Augen zuhabe wie ein Schlafender, aber doch ganz anders als in der Schlafzeit, nämlich zierlich gekräuselt, gepudert und angezogen bin: so werden unter den Unterthanen, die meinen Fürstenglanz zu beschauen kommen, ganz gewiß die einen und die andern, wenn nicht gar alle, erscheinen, welche daran denken, wie oft ich mit den Armen, die nun so starr sind und lang, ihrentwegen umher gegriffen zum Beschenken, und wie ich mit den jetzt unverrückten, schneeweißen Mienen ihnen sonst vieles Glück lächelnd zugesagt und heruntergelangt vom Throne; und wenn sie dies alles so in der Seele zusammennehmen, so werden wohl viele vor Thränen kaum zu bleiben wissen, weil sie der armen Leiche nichts mehr vergelten können. Und ich möchte jetzt fast selber so treuen Herzen nachweinen und mich vom Paradebette empor heben, wenn ich noch Kräfte hätte und Verstand, blos um die trostlosen Wesen etwas aufzurichten und zu erfreuen."

„Das rührt wohl einen Stein, Ihre fürstliche Güte und Gnade," sagte der Stößer und ließ seine Thränen laufen, weil er die herrschaftlichen sah. — „O so sei Er doch nicht allzunärrisch — sagte Marggraf — Ist denn ein Wort wahr von allem und red' ich nicht hier mit Ihm? Horch' Er lieber aufs Andere!

„Hierauf werd' ich nun — denn ich bin noch lange nicht begraben — mit Sorgfalt aufgeschnitten und sowohl das Herz und die Zunge, als das Gedärm wird mir aus dem Leibe genommen" . . . .

„Wer, fragte gelassen Stoß, darf sich dergleichen unterfangen?"

„Sowohl meine Leibärzte, als die Leibbarbiere," versetzte Marggraf.

„Die impertinenten Hunde! — Und das wollen Sie mit ansehen, daß an Ihnen herumgeschnitten wird, wie an einem Stückchen Vieh? — Wo soll bei solchen Umständen der Respekt und ein ehrliches Begräbniß herkommen, wenn die Leute einen vornehmen Prinzipal, wie neulich den Missethäter, zu einem Wurstgehäck zerschnitzen? Ein solcher Herr verdiente wohl hundertmal in einem Tage sein ehrliches fürstliches Begräbniß. — Und wer darf ihn denn, wenn er todt ist, noch tödtlich verwunden, da es bei Lebzeiten keiner probiert, und ihm nur einen Ohrlappen abschneidet? — Alle Pest über die Bestien! — So wollt' ich doch gleich . . ." schloß er und stampfte den Nachsatz mit dem Absatze des krummgetretenen Stiefels heraus.

„Etwas höher muß ich noch liegen" (versetzte der Apotheker). „Hol' Er vom Bett draußen noch ein Kissen. — Aber, guter Mann, lass' Er sich endlich beibringen, daß alles vom Hofe nur geschieht, um mich, in mehre kleinere Ganze zerfällt, gleichsam heftweise in mehre Kirchen beizusetzen; daher spannen sie eben meinem blosen Herzen, das über keine anderthalb Pfund Gewicht hat, vier Pferde vor, die es in die Kirche ziehen, welcher diese besondere Auszeichnung widerfahren soll; übrigens begegnet mir, wenn sie alsdann auch das Gehirn und das Gedärm besonders bestatten, weiter nichts Größeres, als was dem Kaiser Leopold erwiesen wurde, dessen Herz und Lunge man in einem goldenen Becher, überschrieben: **cor Leopoldi primi Romanorum Imperatoris mortui die Maji 1705**, in die Lorettokapelle beisetzte, das Gehirn und Gedärm aber in der Hofkapelle in einem vergoldeten Kessel mit der Umschrift zur Ruhe brachte: **Intestina Leopoldi etc.**"

„Wird auch einmal, fiel der Stößer ein, eine besondere Auferstehung geben, wenn der Todte seine Siebensachen aller Orten zusammenschlep-

pen muß und sein Hirn bei dem einen Kapellmeister liegt und sein Herz bei dem andern. Ih Fi!"

"Jetzo lieg' ich endlich (Er stört nur stets) zum Beisetzen in die Fürstengruft ganz fertig da. Wenn ich nun, da mir ja das Schönste zu wählen freisteht, annehme, ich stinke so stark wie andere gekrönte Leichen im Verfaulen: so erhalt' ich gleich mehren Fürsten die Gelegenheit, zweimal begraben zu werden, gleichwie man die französischen Fürsten zweimal tauft."

"Wie oft werden denn Kaiser und Reichs- und andere Kurfürsten eigentlich begraben, wenn schon Herzen und Gehirne ordentlich zur Ruhe gebracht worden?" fragte Stoß.

"Heiliger Gott! versetzte Marggraf, hier ist ja mehr von Särgen die Rede, wovon der eine volle mit dem ausgeweideten leeren Leibe still von den Hofkavalieren an Tellertüchern kann eingesenkt werden; es ist dies keine Einbildung, sondern im deutschen Hofrechte von Friedrich Karl von Moser, erster Band 1761, gegründet und erzählt, daß Tellertücher durch die Sarggriffe gezogen und so die fürstliche Leiche langsam von den Herren hinabgelassen wird. Aber die Hauptsache bleibt immer der leere oder Paradesarg; wovon einmal ein zinnener in Wien (nach Hrn. von Moser) 42 Zentner wog und 'n Kupfer gestochen herauskam mit vielen Beschreibungen. Jetzo aber wollt' ich, Er sähe lebhaft die tiefe Trauer um mich — den Leichenwagen mit einem Doppelposizug — und die getragenen Schleppen sowohl der Trauermäntel als des Leichentuchs, und wie die Stangen des Thronhimmels zwar von vornehmen Kammerherren fortgebracht werden, aber dessen Schnüre von noch vornehmern — wie Pferde gar nicht geritten werden, sondern geführt" — —

"**Morbleu**! All' die Pracht!" sagte Stoß, und klatschte auf die Knie.

"Und da gibts keine Wachskerze, keinen Heroldstab und Pferdeschwanz und nichts, um das nicht Boy gewickelt wäre — und da hört Er gedämpfte Trauertöne und gedämpfte Pauken und Kanonaden und Salven bei der wirklichen Einsenkung" — —

"Wie dämpfen sie denn die Kanonen und die Salven?" fragte Stoß.

"Ich soll es erst noch hören; — durch Pulver vielleicht. Du vergißt aber über den Bettel das Trauerpferd mit den prächtigsten Diamanten am Schwanz, und das Paar Kavaliere, die es führen. Schaue noch schärfer im Zuge auf das Freudenpferd hin, ein herrlicher Springer, die rothe Schabracke ganz mit Gold und Diamanten durchzogen, und der Reiter darauf, mit seinem emaillirten Harnisch und vergoldeten Helm und seinem Degen in der Rechten, sticht allen in die Augen und kourbetiert . . . . . ich wollte, ich säße darauf und paradierte!"

"**Coquin**! sagte Stoß. Das ist gerade mein Gedanke. Aber warum sprengt denn der Goldmann jetzo mitten unter die gedämpften und geflorten Leute und Sachen 'nein?"

"Er will nur auf dem Pferde die Empfindungen eines Thronfolgers ausdrücken und es zeigen, wie sich ein solcher darauf freuet."

"Das könnte aber der Narr, versetzte Stoß, heimlich in seiner Stube verrichten und die Trauerleute nicht so mitten in ihrem besten Betrübtsein aufhalten. Meinetwegen reit' er in die Hölle, ich seh' ihm nicht nach."

"Stoß! Nichts wird aufgehalten; denn ohne Gränzen dauert der Jammer um mich im ganzen Lande fort und alle Freuden scheinen mit mir wie vergraben; und sechs und vierzig Leichenpredigten über mich in Regal-Folio (so viel erlebte Kurfürst August I. von Sachsen nach seinem Hintritte) werden mit Kupfern und Sammtbänden an alle freundschaftliche Höfe verschickt — damit sie es lesen, wie man mich auch nach meinem Tode lobt und erhebt — und jeder Mensch von Geburt und Hof trägt wochenlang seine schwarzen Strümpfe und Degen, und angelaufenen Schuhschnallen und brennt sich vor dem neuen Fürsten, so zu sagen, nur langsam weiß; ja ein Trauern um mich vorigen Landesherrn wird so hoch gehalten, daß nur höchster und hoher Adel und Staatbeamte sich desselben erfreuen, gemeines Bürgerwesen hingegen sich von jeher keiner öffentlichen Traurigkeit um mich unterstehen dürfte."

"Der Donner! So stehts? — Ich denke aber, ich kann so gut über Ihr dümmes Sterben vor der Zeit mich ablamentieren, als irgend ein anderer Flegel von Adel, und keiner soll mirs wehren, wenn ich kohlschwarz gehen will von der Gurgel bis zum Knorren; ein redlicher Defektuarius kann wohl so gut seine paar Ellen Flor um den Arm spuhlen, als ein Referendarius, und läßt seine Schnallen schwarz anlaufen. Ist denn ein verständiger Stößer schlechter als ein dummes, viehisches Reitpferd, das bis an den Hintern in Flören stecken darf, und das doch sich nicht so viel aus höchstseligen Königen macht, als sein Reitknecht? So haben uns die großen Hansen schon die besten Lustbarkeiten genommen, nun wollen sie uns noch um ein paar Trauern bringen. Mir komme keiner; auf den öffentlichen Viehmarkt stell' ich mich hin und heule bitterlich und schwenke einen langen Flor am Hute und schrei aus: ja ja, ich trauere gleichfalls, mir nichts dir nichts, ich kenne meinen Herrn Landesherrn wohl länger als ihr alle, schon als er noch als armer Prinzipal auf dem Kanapee lag, und es ist, als seh' ich ihn noch vor mir."

"Das thut Er ja ohnehin. Mehr Kissen! Ich muß viel höher liegen. Mach' Er nur nicht so gar viele Umstände, — als ob ich Ihn nicht vor meinem Hintritte dermaßen adeln könnte, daß Er so traurig und schwarz erscheinen kann, wie nur irgend ein Mann von Geblüt? Und sollt' ich vollends — wer kann's wissen — gar, wie Karl der Große (*), bei lebendigem Leibe meine fürstliche Leichenbestattung feiern, um selber etwas mit Gesundheit zu genießen: so seh' ich ohnehin auf Ihn besonders und ich verspreche Ihm (halt' Er mich beim Wort) jede Hoftrauer um mich zu erlauben, die Er nur wünscht." (Hier küßte der Stößer sich beide auf den Mund gelegte Hohlhände.)

"Aber, mein Freund, dies alles ist nur hochfürstliche Beisetzung; jetzo betracht' Er erst hochfürstliches Beilager, das lange vorher zu halten ist, und sag' Er mir, wie Ihm wird nach dem Vorigen.

(*) Er meint Karl V.

Denn mein erster Blick vom Throne herunter wird nach einem fürstlichen Brautbette geworfen. Freilich Ein Fürstenglück wird mir dabei abgehen, nämlich, daß ich, wie andere Kronprinzen, schon in meiner zarten Kindheit mit einer äußerst blutjungen Prinzeß wäre verlobt gewesen. Indessen, Stößer, bleiben himmlische Prinzessinnen, die man erst in ihren zwölften, dreizehnten Jahren anzubeten bekam, auch noch reizend, ja reizender, und lieben gern Geliebte. Solche können jetzo neunzehn Jahre alt sein und auf Reisen .... Stößer, bild' Er sich nur nicht aus Einfalt ein, daß Er mich versteht" .... "Ich dachte, was mich bisse," antwortete Stoß. — "Steck' er, fuhr Nikolaus fort, lieber alle Kissen auf einmal unter, ich will ganz aufrecht liegen. .... Ich muß etwas haben schildern wollen, Stoß! — Ja, das Beilager gekrönter Häupter. Wir wollen nur etwas davon nehmen, da wirs in der heutigen Nacht doch nicht durchbringen. Wahrlich, der Himmel sind zu viele unter einem Thronhimmel und Betthimmel, wenn man nur vom überreichen Bilde an, das der hohe, nie gesehene Bräutigam, mit zahllosen Diamanten gestirnt, an die eben so hohe Braut ablaufen läßt, bis zum Vor-Beilager desselben durch einen Gesandten zählt!"

"Ich möchte ordentlich meinen eigenen Gesandten und Bevollmächtigten selber vorstellen, und als solcher (so foderts **Etiquette** hoher Häupter), mit Einem Arm und Einem Fuße im Harnisch, ganz öffentlich beiliegen im Brautbette neben dem Schwerte, das mich von der andern **Puissance**, von der hohen Braut, gehörig abtrennt, die neben der Schneide desselben unbesorgt ruht. Wenn ich nun gleich darauf aus einem blosen Selber-**Plenipotentiarius** mich auf einmal in den wahren **Entrepreneur** vom hohen Haupte selber umsetzte und als **Factotum** oder **Fac-simile** aufträte, denk' Er sich die Sache und sei Er ganz still."

"Bin ich nicht still, und versteh' ich ein Wort vom ganzen Handel?" fragte Stoß.

"Nachher kommen, das versteht Er gleich, kleine unschuldige Feste, welche hohe Häupter seit Jahrhunderten einige Tage noch Beilagern zu begehen pflegen, und worunter ich mich besonders auf die sogenannten Bauernhochzeiten und Wirthschaften freue."

"Der hohe Bräutigam stellt einen rohen Bauer vor, und die so liebliche Prinzeß seine bäuerische Braut, und jeder Hofmann macht den nöthigen Landmann dazu. Da wird denn von hölzernen Tellern gespeißt und aus Schleifkannen getrunken, freilich lauter maskierte Delikatessen sinds. Hatte nicht der dänische Hof sogar ein besonderes Dorf bei Kopenhagen liegen, Amack genannt, wo die königlichen Herrschaften jedesmal Nordholländische Bauern wurden und nach den elendesten polnischen Böcken oder Dudelsäcken tanzten (*)?"

"**Hélas**! nach dem Dudelsacke kann jeder Mensch und jeder Bock springen, der auch keine Herrschaft ist. Was weiß Er von Fürsten, die sich herunter lassen wollen? Ich treibe aber (— hier drehte der Apotheker die Beine vom Kanapee herab —) hochfürstliche Lustbarkeiten in meinem Geist noch viel weiter, und statt der Bauern können Honoraziores gespielt werden, und desto mehr ergötzen. Wie, wenn das hohe Brautpaar z. B. statt der Bauernwirthschaft eine Apothekerwirthschaft wählte? Neueres kenn' ich in dem verbrauchten Fache nichts. Stell' Er sich vor, ich stellte als Fürst einen Apotheker vor, die Fürstin meine Frau, und Er (denn Er bleibt bei mir) einen Stößer! — Gott! Stoß, wenn wir alle dergleichen würden!!" rief der Apotheker, und stellte entzückt sich auf die Füße.

"**Goddam**! versetzte Stoß, jetzo sind wirs schon freilich nur so im Ernste, aber wenn wirs einmal gar zum Spaße wären, **O Ventre saint gris**!"

Da Marggraf einmal zu Fuße war, ging er zu Bette und übergab sich lustigeren Träumen. Beide sahen den ersten Diamant schon darum am künftigen ersten Jahrmarkttage so gut als in ihren Händen, weil sie sich über den Verbrauch desselben so deutlich und freudig verständigt hatten. Ein gutes Paar Geister! Jeder wechselnd der Gläubiger und der Gläubige des andern. Der Apotheker steht als überreife Aehre da, auf welcher der Stößer als ein Samenkorn schon ausschlägt und keimt, ohne andere Wurzelerde zu haben, als eben die Aehre selber; oder, in einer mehr außereuropäischen Metapher, Marggraf senkte als Lianenbaum den Stößer als einen Ast von sich in den Boden nieder, damit dieser wieder daraus aufwüchse zu ihm heran und wieder herab und hinauf. Jeder war die Halbkugel des fremdem Himmels, und so klebte sich aus beiden ein ganzer zusammen. — — Desto begieriger ist man auf die nächsten Kapitel, wo sich so viel für das ganze Buch, ja für das ganze Lesepublikum entscheiden muß.

Nachschrift.

Es wird vielleicht geschickter hier, als später, wo man vor lauter wichtigsten Ereignissen kaum zu sich und zu Wort kommt, von mir aufgeklärt, warum der Stößer so sehr französisch flucht und schwört. Da er nämlich ganz und gar kein Französisch verstand, und doch immer deutsche Leute um sich sehen mußte, welche, ohne ein Wort mehr davon zu verstehen, täglich Briefabschriften — Besuch- und Abschiedblätter (**pour faire visite, et pour prendre congé en personne**) — **Billets de Concert** — Hausthürüberschriften (**au noble jeu de Billard**) — und dergleichen in bester französischer Sprache schrieben: so wollt' er ihnen auch nicht wie ein Narr nachbleiben, sondern sich angreifen und die Schreiber überflügeln durch vieles französische Sprechen. Er schnappte und pickte daher jeden französischen Fluch, Schwur und Schimpf, welcher Deutschfranzosen von Stande, oder gemeinen Franzosen im Deutschsprechen entfuhr, sorgfältig auf, sammt der besten Aussprache, die er nur hörte, und hielt die Wörter vorräthig für den täglichen Gebrauch. Die Wahl gerade der Schimpf- und Fluchwörter war gut; denn da nach einigen Philosophen, z. B. Herder, die ganze Sprache mit Ausrufen anfing und diese überhaupt am häufigsten einzuflechten sind — daher

(*) Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft der großen Herren rc. von Julio Bernhard von Rohr, 1729, Seite 825.

schon der Staar durch Fluchen und Schimpfen aus Dichtkunst in Sprachkunst, aus dem Vogelsange in die Menschenprose übergehen muß — so setzte Stoß sich dadurch in das Ansehen eines Stößers von Welt, der sich auszudrücken weiß. Nur konnt' er mitten in seinem Sprachreichthum nicht das Vergreifen in den Flüchen und Schwüren vermeiden, sondern pflegte oft **diable** auszurufen, wo **Mon dieu** nöthig war, oder **à merveille**, wo **Fi**, oder **au voleur**, wo **plait-il** erwartet wurde, was weniger auf Rechnung seines Herzens als seiner gänzlichen Gallizismen zu schreiben ist. Aber über den Mißbrauch von **Goddam** ist er doppelt entschuldigt und zwar durch seine doppelte Unkunde englischer und französischer Sprache zugleich. Er hatte diesen schönen englischen Fluch wohl hundertmal von einem Pariser Atheisten der Revoluzion gehört, und konnte ihn also wohl nicht anders als für einen französischen nehmen.

Fünftes Kapitel,

worin am ersten Jahrmarkttage Neuestes vorgeht mit Diamanten — mit Drachendoktoren und ihren untersuchten Apotheken — und mit Doktordiplomen.

—

Am ersten Markttage des sogenannten Frühlingmarktes früh Morgens mußte nach Marggrafs bester Rechnung der erste fertige Diamant im chemischen Ofen erscheinen und scheinen, und zwar solche neue Wunder darin thun, als mir noch nie unter den Alten vorgekommen; dies alles weiß jeder voraus, der die vorigen Kapitel nur im Vorbeigehen geborgt und gelesen. Auf den Abend des Diamantfundes hatt' er seine halbe Basen- und Vetterschaft zu einem großen **souper fin** eingeladen, um sich allen als frischen Kapitalisten zu zeigen. Das Geld zur Bewirthung wollt' er heute seinen drei Schwestern sogleich nach dem Verkaufe des Edelsteins reichlich in die Hand werfen. Vergeblich hatte seine Schwester Libette vorgeschlagen, etwan den vierten oder fünften Markttag zu seinem Glanz- und Gasttage sich auszustechen, weil sie hoffte, bis dahin sei ihm die Goldkocherei versalzen und dann ohnehin jede andere Kochmaschine zurückgestellt. Aber eine Art von Uebermuth, der ordentlich durch das stärkere Setzen auf Eine Karte vom Schicksale das Gewinnen erzwingen will, ließ ihn, wie früher den Wechselschreiber, so jetzo den ersten Markttag behalten.

Hier muß ich der Leser wegen, die sonst auf dem Römer Jahrmarkte gewesen und nur zwei Meßtage kennen wollen, bemerken, daß sie Recht haben, daß aber der Landhauptmann dem Geiste und Körper der Zeit nach Vermögen folgte, durch Vermehrung der Markttage und durch Verminderung der Festtage. Wenn jetzo auf der einen Seite Apostel- und Marientage in den Sonntagen mit ab- und weggefeiert werden — man will sie, scheint es, den wahren Sonntagen gleich schätzen —; und wenn der dritte Festtag in den ersten und zweiten hineinzieht und sich darin ungesehen mit begeht — ob es gleich noch viel weiter zu treiben und nach dem Muster des Allerseelentags eben so gut ein einziger Allersonntagetag für das ganze Jahr anzusetzen wäre—: so hält man sich wieder schadlos, daß man auf der andern Seite die profanen Meß-Börsentage desto mehr ausdehnt, und sie mit einem und dem andern Nach- und Vorschabbes verstärkt und durch Meßwochen uns die stillen oder Charwochen vergütet, an welchen ohnehin nur der Handelgeist der Zeit gekreuzigt und verrathen wird.

Am frühen Morgen ging Marggraf l a n g s a m die Treppe hinab zum chemischen Ofen und betete unterwegs unter dem Frühgeläute und sah sich überall nach kleinen Wahrsagereien seines Glücks oder Unglücks um. Vor dem Ofen saß seit Mitternacht der Stößer und reichte ihm die Tiegelzange zum Herausheben des großen Werks und sah hoffend genug aus. Der Edelstein wurde aus seiner Kohlenmutter in einen Kühlofen gebracht, und Apotheker und Stößer warteten die Abkühlung zum Prüfen ab. Endlich wurde er der Klingenprobe unterworfen. Der Stein ließ sich so gut an, daß er fast alle Fehler zeigte, die ein ächter Diamant nur haben kann; er war unförmlich wie die sogenannten Käsesteine unter den Diamanten — er hatte viele gelbe Knoten und mehr als eine Ritze — er hatte Körner oder **Points**, die das Schleifen hindern — er hatte jene grauen matten Stellen, die der Juwelier an Diamanten **Gensd'armes** nennt. Allein das weniger Angenehme bei dem Funde war, daß er von den Tugenden eines Diamants keine vorzeigen wollte; — die Feile schnitt in ihn — er mit seinen Kanten schnitt in nichts — in Vitriolöl konnte man ihn zwar kochen, aber zu seinem größten Schaden — er war weder vom ersten, noch zweiten, noch dritten Wasser — und als ihn Marggraf leicht mit dem Hammer schlagen wollte, zerfuhr er gar in so viele Stücke, wie früher Polen, und gleich diesem und ungleich dem ächten Diamant, in unähnliche Theile (*).

Der Apotheker ließ vor Ohnmacht den Stundenhammer seines Unglücks sich auf die Fußzehen fallen, welche gleichfalls in Ohnmacht lagen und nichts verspürten. Der Stößer Stoß, welcher bisher den Ankerproben des Edelsteins schweigend und blos mit einem langen aufzuckenden Farbenklavier auf dem Gesichte zugesehen hatte, fuhr bei dem tödtlichen Hammerschlage mit seinem Agitakel (eine hölzerne Keule zum Pflastermischen) heftig in die Höhe (weil er sich verwundern wollte) und gefährlich bei den Schläfen seines Herrn vorbei und sagte: „so ist also unsere ganze Herrlichkeit ein Hundedreck aus **album græcum**!"

„Defektuar!" — hob Nikolaus gelassen an — „wenn Er mich jetzo mit seiner Keule ermorden

(*) Die Stücke, welche vom Diamant unter dem Brennspiegel abspringen, behalten völlig Figur, Eckflächen und Spitzen des Ganzen bei. Krünitz, Encyklop. B. 9. Diamant.

oder sonst von der Welt wegraffen wollte: so hätt' Er ein gutes Herz, und der satanische Teufel hätte mir nichts mehr an und ich wär' in meiner Ruhe. Er sieht nun an mir einen armen geschlagenen Mann vor sich, einen tausendmal geschlagenen Mann. Stadt und Land rottieren sich heute zusammen und pfeifen mich aus; Vettern und Basen stellen sich ein und schauen Abends zu, wie ich aus der Haut fahre vor Elend — und zeig' ich mich öffentlich, so steh' ich vor der Welt wie ein ganzer vom Kopf bis zum Fuße langer Pocer da. Ach großer Himmel! noch erst vor ein paar Tagen sah ich so hoch von Thronen auf Römer und Hobenzeiser herab — Und jetzo sitz' ich da . . . Er kann nun auch passen, bis er neu gekleidet wird und aus seinen Lumpen kriecht — — O Gott! (rief er und schluz mit geballten Händen in zwei Tropfen der Augen) »wie hätt' ich alle Menschen zu Ehren bringen wollen, und in die größten Freuden setzen, wäre mir das verdammte Diamant-Machen gelungen. — Ach erbarmender Heiland! — Hat er kein Sacktuch?«

Stoß ertrug gern und viel von seinem Vorgesetzten, Stoßwinde des Zornes, es sei in Scheltworten oder in wirklichen Stößen, Launen, Befehlen, ja alles; aber Thränen desselben hielt er nicht aus, sondern er schnauzte ihn dann ohne weitere Rücksicht an; »Da ist — versetzte er — der Lappen. — Alle Wetter, wenn Sie freilich ein Mann wären, der nur für einen Heller Verstand besäße, in der Sache jetzo nämlich: so dächten Sie nach und guckten in den Ofen. Ist denn unser mittlerer Diamant schon fertig, oder gar unser größter? Und ist der größte nicht dreimal mehr unter Brüdern werth, als der lumpige winzige, der noch dazu unächt ist? Und sagen Sie nicht selber immer, der wird erst gegen Abend gahr? —«

»Gott gebe dergleichen — versetzte Nikolaus, gemildert durch den Gedanken, daß sein Aufbrausen, als eine Sünde, die chemischen Prozesse der übrigen Diamanten störe — »vor der Hand stampf' Er seinen Arsenik dort klar, da Er doch jetzo nichts Anderes zu thun hat« — und er klaubte gebückt unter Thränen, die ungesehen fielen, die Splitter von dem Vor-Diamanten auf. Der Diener aber suchte seinen Herrn durch ein besonderes Geständniß aufzurichten: „Ich wills nur herausplatzen, sagt' er, die ganze Fatalität rührt blos von mir boshaften Esel her; heute gegen Morgen, wo der Stein schon leuchtete, faß' ich aus bloser Teufelei die Kätzin, (ich kann sie nun im Märzen nicht leiden) mit der Tiegelzange am linken Ohr an, und zwicke sie ganz höllisch (denn sie konnte nicht herum). Jetzo hab' ich den Spektakel; denn jeder Schaden, den man am Morgen einer Katze anthut, bringt auf den ganzen Tag Unglück . . . Wetter! dort kommt wieder ein Unglück. Sollte man sich doch heute in seine eigenen Hosen verkriechen, wenn man hinein könnte," rief Stoß und stampfte grimmig in den Mörser voll weißen Arsenick mit so geringem Bedacht hinein, daß er nicht einmal Mund und Nase gegen das Fluggift zuband.

Der Drachendoktor zog die Gasse zur Untersuchung der Apotheke herauf.

In Rom waren nämlich (es ist eine stadtkundige Sache) zwei Apotheken offen, die Hundapotheke (es ist eben die unseres Marggrafs) und die Drachenapotheke; jede hatte ihr Namenthier, wie ein Schlitten, in hölzerner Abbildung vorgespannt. Eben so gab es da zwei Aerzte, welche man, da sie Brüder waren, dadurch unterschied, daß man den, welcher nur aus der Drachenapotheke verschrieb, den Drachendoktor, und den andern (den Verschreiber aus der Marggraf'schen) den Hundedoktor hieß. Nun hatte der Landhauptmann jeder Parteilichkeit in der jährlichen Untersuchung bei der Apotheken dadurch vorgebeugt, daß immer nur der feindliche Arzt die ihm verhaßte Apotheke zu prüfen und auf die Apothekerwage zu setzen bekam, weil zu hoffen war, daß so dessen Galle die beste sympathetische, ja antipathetische Dinte (liquor probatorius) aller Essenzen, Mixturen, Extrakte, Dekokten Salben, Theriaken sein würde, welche das gemeine Wesen nöthig hätte.

Daher hält nach der Geschichte gerade der Drachendoktor die Heer- und (Destillier-) Helmschau in der Hundapotheke, welche sich freilich lieber in die Probiertiegel des Hundedoktors geworfen hätte, weil dieser überhaupt mit dem Hunde um die Wette mit Schwanz und Zunge wedelte, der Drache aber Feuer spie sammt Galle und Gift.

Kein Unglück kommt allein, sondern nach einem Lug-Diamant kommt in die Apotheke ein Lug-Drachendoktor — so sagt das Sprichwort, meinet aber damit nicht, daß das zweite der Sohn des ersten sei, sondern vielmehr, daß zwei wildfremde Pfeile aus Osten und aus Westen nach einander eintreffen und treffen. Will jemand weich hiebei sein, so kann er sagen: „Ich wollte, ich wäre das Schicksal, ich hinge dem Apotheker zwar etwas an, aber nicht zweierlei, nicht den Vexier-Diamant und den Drachendoktor auf einmal, auch ein Schicksal muß ein menschliches Herz haben." — Allein hier eben zeigt es eines; lieber in die offene Wunde die zweite gebohrt, als erst in die verharschte; und lieber sogleich nach dem ersten Fingerglied das zweite abgehauen; denn zwei Schmerzen werden fast zu einem. Wie sehr ich Recht darin habe, seh' ich am Apotheker, welcher gleichgültig darüber aussah und sagte: „Heute ist mir alles einerlei, und ich bin von jedem Teufel, der will, zu holen.

Viel vom letzten brachte der Drachendoktor auf seinem Gesichte mit, das sich schon zu einem Kerbholze künftiger Apotheker-Schulden ausgeschnitten. Höflich und abgespannt empfing ihn Marggraf. Der Stößer aber umwickelte Mund und Nase, um nur nicht zu grüßen und um giftiger zu stampfen. Nach Marggrafs Höflichkeiten ging der Doktor schweigend an den Gestellen der Arzneien hin und her, und schüttelte den Kopf. Endlich zeigte er auf eine Pfeffermünz-Schublade mit dem Stecke und mit den Worten: mentha piperita Linnaei. Er griff hinein und zog heraus und sagte: »Fauler Fisch! Ist dies nicht ein Blatt der menthae viridis Linnaei? Betrug! — Sind dies nicht zwei Blätter der menthae aquaticae Linnaei? Unerhört! — Sind dies nicht drei Blätter der menthae sylvestris Linnaei? Ei Verfälschung und kein Ende!"

Hier machte der Stößer ein ihm nahes Fensterchen auf, damit der Luftzug den Giftstaub von ihm seitwärts mehr nach der Seite bliese, wo die Luft-; und die Speiseröhre des Drachendoktors standen und einsogen; es ist aber klar, daß er den Doktor mit dem Luftzuge nicht sowohl erfrischen, als vergiften wollte. Unerwartet trat der Freimäuerer Worble ein, welcher dem Geburtstage eines neugebornen Diamanten, oder dessen erstem Wiegenfeste beizuwohnen kam: als eben der immer dicker gefrierende Apotheker nicht wußte, was er sagen wollte. Der Drachendoktor fuhr fort; er roch an zu stark eingedickte Ochsengalle, und stampfte und rief: „branstig!" — Er foderte Mohnsaft, beleckte ihn und rief' „Süßholzsaft darunter, ei so soll dich doch!" — Er ließ mehre Fächer voll Rinden, Pulver, Kräuter, herausziehen und überfuhr sie flüchtig, lachte aber darüber, wenn gar nichts daran auszusetzen war. — Er befühlte und zerbröckelte die spanischen Fliegen und sagte: „uralt, seh' ich!" — Er nahm ein Wurzelmesser und ein Wiegenmesser (zum Kräuterschneiden) in die Hand und fuhr mit den Handballen über die Schärfe und sagte: schneiden nicht den Teufel, spür' ich!" — Einmal wollte der Apotheker erklären und bestreiten; da hob jener den Kopf in die Höhe und befahl lang gedehnt: „sich nur nicht gerechtfertigt!" — Dann ging er weiter und an den Rezeptiertisch, er foderte Galläpfel und legte eine Handvoll in die Wage und rief: zu schwer, falsch, Wind!" Darauf nahm er einen aus der Schale und schlug mit einem Pflasterbret leicht auf ihn; wider alles Erwarten zerbröckelte sich eine graue Thonschale und deckte (die gewöhnliche Verfälschung) einen blosen Stein auf: „und das ist ein Gallapfel, Herr?" fragte er und steckte das Steinobst und die Thonhülse zu sich.

Dem Apotheker drehten sich Unmuthsthränen drückend hart unter den Augäpfeln herum und empor, und er konnte nur stotternd im Gefühl seiner Trugloßigkeit aufschreien: „Ja, es ist ein Gallapfel, und wird einer sein, aber ich bin an diesem Markttage ein Kind des Unglücks und werde überall aufs Haupt geschlagen und aufs Herz, aber es kann noch einen Gott geben, der sich meiner annimmt wenns zu spät ist!"

Der Freimäuerer, längst auf feurigen Kohlen stehend, die er lieber auf des Doktors Haupt gesammelt hätte, war unterdessen, da er die übrigen Galläpfel des Schubfachs durchgefingert, weder auf glatte, noch auf schwere gestoßen; „sonderbar, sagt' er, auch kein einziger falscher ist noch im Fach, alles ächt."

Der Drachendoktor, nicht jener bessere teuflische Herendrache, der in den Schornstein Lebensmittel trägt, sondern jener spätere, der den Menschen holt, versetzte auf alles nichts, sondern prüfte fort.

— Der Stößer that ihm hinter dem Tuche die unerhörtesten Grobheiten an, welche man zum Glücke nicht hörte. — „Nein, fing Worble wieder an, auch nicht Ein falscher Sodomsapfel ist mehr unter den andern zu finden, und ich wundere mich doch . . ."

„Was stößt hier der Mensch?" fragte der Doktor, den Mörser musternd. Veit Stoß stieß stärker und that, als versperre und verspünde sein Mund- und Nasengitter auch seine Ohren und stampfte stumm fort. „Weißen Arsenik," sagte Marggraf. „So seh' ich schon voraus graue Kreide darein eingeschwärzt," sagte der Drachendoktor und holte sich zum Beweise mit einer Fingerspitze eine Prise weißes Giftpulver — rieb es — und sagte: graues oder kreidenartiges ist darunter." — Und nach mehren glaubwürdigen Geschichtschreibern, die vor mir liegen, hatte er wirklich Recht; denn etwas von dem weißlichen Thon des Gallapfels war von seinen Fingerspitzen in den Arsenik übergegangen. Nicht alle Jahrhunderte wird ein so ausgezacktes, vollgeschriebenes Gesicht geschnitten, als jetzo an Stoßens Vorderkopfe hing. Doch hatte auf diesem die Natur der Kunst vorgearbeitet: denn sein Gesicht sah, besonders um den Mund herum, stets wie eines aus, das in grimmiger Kälte lachen will, ein weinerlich-freudiges, festgefrornes Breitzerren. Mit diesem und der heißen Tobsucht im Blicke hob er eine Hand voll Gift für den Doktor heraus, gleichsam sagend: so lecke, wenns nur Kreide ist.

Marggraf konnte nun nichts mehr vorbringen und vorhalten, er lag erlegt, aber nicht aus Furcht. Das Anstaunen der Bosheit lähmt so gut die Zunge, als das Anstaunen des Werths; und ein mildes Herz gerinnt tödtlich vor einem grimmig kalten.

Worble — der sich gerade in solchem dicklustigen Hundegrollen des Zanks frisch gekühlt verspürte, und den zankenden Männern im feurigen Ofen am liebsten als Schneemann vorstand — fing an: „Herr Stadt- und Landphysikus! Wenigstens zeigt unser Herr Hundeapotheker in dieser Sache mehr den Mann, der mehr aufs Lebenlassen, wenn auch nicht aufs Beleben ausgeht, denn alles, was etwa zu fehlen scheint, besteht in Mordmitteln — Opium und Rattengift sind unschädlicher gemacht — spanische Fliegen durch Alter entkräftet — Galläpfel und sogar Messer ihrer Schärfe beraubt — und was Bitteres etwa in der Apotheke zu ächt und zu inspissiert (eingedickt) wäre, ist, wie Sie besser wissen als ich, die Ochsengalle." — Auch auf die geschwächte Pfeffer-Münze würd' er gut angespielt haben, wäre er früher angelangt.

Schon in Schriften, deren Zweck und Geist man doch angekündigt kennt, werden Ironien wenig verstanden, noch mehr aber im gemeinen Leben und von noch gemeineren Seelen; daher fuhr der Drachendoktor auf und sagte, es für wörtliche Entschuldigung nehmend: „Mein Herr, weder Sie, noch der Apotheker verstehen den Henker von der Heilkunde: zu so etwas müßten Sie erst Doktoren sein."

„Wenn wirs aber wären?" versetzte Worble und sagte mit vielen Geberdungen dem zaudernden Apotheker ordentlich einen Befehl ins Ohr. Nikolaus, der freilich sich auch darum unter solche Schmähllasten niedergebogen hielt, weil er sie für Prüfungen seiner Zornenthaltung bei alchemischen Prozessen ansah, der aber überdies in dieser Hölle halb niedergebrannt dastand, so daß mit seiner fleischfarbenen Asche Lüftchen spielen konnten, ließ sich endlich in Gang bringen. Mit einem breiten dicken Pergamente kam er zurück. Worble hielt

es aufgeschlagen dem Scharfrichter der Apotheke vor das Gesicht.

Das Pergament war der medizinische Doktorhut, den der Apotheker in Erfurt erhalten.

— — Etwas über eine Minute lang sah der Drachendoktor wie ein gewaschener, aber gefrorner Mantel aus, der seine von der Wäschstange ausgespreizten Aermel wie Arme ausstreckt, und dadurch einem leibhaften Menschen gleich sieht. Plötzlich thaueten ihm seine Aermel-Arme auf und er ließ sie an die Schenkel anschlagen, griff zu einem langen lauten Gelächter, und wehte sich selber zur Glasthür hinaus.

Der halb eingeäscherte Marggraf genoß wenigstens jetzo das schwache Glück, einem schwarzen Räucherkerzchen zu gleichen, welches Knaben auf einem über ein Gefäß mit Wasser gedeckten Papiere so lange zu einem Aschenkegel abbrennen, bis es sich durch das Papier durchglüht und plötzlich im Wasser wieder als schwarzes Kerzchen, nur kleiner, aufersteht.

— Ueber eine so wichtige Sache, als Marggrafs Doktorhut, hat die lesende Welt alles erdenkliche Licht zu fodern.

Schon längst, noch ehe Nikolaus nach Gold und Diamanten ging, fand ers höchst verdrüßlich, nichts als den Koch und Tafeldecker des die ganze Kranken-Stadt traktierenden Arztes vorzustellen. Hoch stehen die Doktoren da und wetzen — wie es Schnitter zum Begrüßen vorbeigehender Leute von Stande thun — ihre schimmernden Saturns-Sensen, und Hoch und Niedrig spricht von ihnen, indeß der arme Sensenschmied der Arzeneien, der Apotheker, ungenannt (ausgenommen von einer zweideutigen Neunerprobe der Neunundneunziger) hinter seiner halben Glasthüre steht und vor ihren donnernden Triumph-Arbeitwagen sich bis aus Holz der Thüre niederbeugt. Marggraf stand so etwas nach seiner Rückkehr vom akademischen Leipzig, wo er so viele Vorlesungen gehört, in die Länge nicht aus; lieber verordnete er eigenhändig sich und andern Manches und machte aus der Sache, was wirklich gar zu kühn, kein Hehl; denn traf ihn einmal der Drachendoktor mitten im Heilen an, das er, wie die Pharisäer dem Heilande am Sabbath, so ihm an seinem siebentägigen Apotheker-Ruhetag verboten: so konnt' er ihm etwas tüchtiges auf den Kopf geben, weil letzter nicht gedeckt war mit dem Doktorhute, als dem besten, wenn nicht Minervens, doch Manbrins Helm kopfloser Aerzte.

In dieser Sache fand niemand einen gescheiten Ausweg als Worble zuletzt. Dieser trug dem Apotheker vor, er wolle sich in Marggrafs Namen in Erfurt examinieren und sich darauf unter den Doktorhut oder die Doktorhaube bringen lassen, und dann letzte auf den rechtmäßigen Nameneigner übergehen heißen. Die Wahrscheinlichkeit des guten Erfolgs liege am Tage, sagt' er, denn da Nikolaus auf jede Frage der Fakultät mehr als eine Antwort, ja zu viele Antworten habe, und darunter sogar unpassende; so würden ihm wegen seiner großen Phantasie und Aengstlichkeit alle diese Antworten und Ideen, wie ein aufgejagter Eulenschwarm, durch einander fahren und keine im Tumulte zu greifen sein, oder am Ende die unrechte; aber etwas Anderes sei es mit ihm beim Doktorexamen; im Stande der höchsten Ruhe und Kälte werd' er dasitzen und antworten, weil er, in Marggrafs Namen sprechend, ja keine andere Unwissenheit zu verrathen hätte, als eine fremde, weshalb überhaupt jeder sich sollte in fremdem Namen prüfen und in eignem krönen lassen. — — Marggraf wußte durchaus nichts Gründliches diesem Vorschlage entgegen zu setzen, und nahm ihn daher mit beiden Händen an.

Beide fuhren mit ihren Pässen (eine zweihundertjährige Disputazion de flatibus war vorher sauber abgeschrieben) nach Erfurt ab.

Allerdings lass' ich hier deutlich Erfurt statt E — t ausdrucken; will aber deshalb dieser berühmte Musensitz mit mir darüber gerichtlich zerfallen: so erwägt er nicht, daß ein dichterischer Geschichtschreiber durchaus Ortfarben auf seine Altarblätter streichen und ich einen bekannten Musensitz aufstellen muß, gesetzt auch (wovon ich mir aber den Beweis erbitte), ich löge im casu in terminis.

Unter dem Erfurter Thore tauschten beide ihre Päße um, und jeder gab sich allenthalben für den andern aus.

Aber Himmel! wie meisterhaft ließ sich Worble examinieren und promovieren! Was der Apotheker aus der Heilkunde nur gelernt, ja was er nicht einmal gelernt, dies alles wußte der Freimäurer flink auf Befragen so trefflich und als ein so siegender Campio und curator litis im gelehrten Gefechte herzusagen, daß Marggraf zum erstenmale in seinem Leben durch seinen Prinzipalkommissarius auf diesem akademischen Reichstage sich selber übertraf und als Ohrenzeuge sich siegen hörte. Natürlich errang er den geistigen Stirnmesser, den Hut, und Worble wurde der Schmutztitel seines Doktortitels.

Außerhalb des Thores tauschten beide die Päße zurück und Marggraf bekam das Diplom. Hundert Aerzte werden fragen, warum Worble bei seiner Armuth nicht selber den Doktorhut vor den Leuten herumgetragen und vorgehalten und in ihn Verlassenschaften seiner Pazienten eingesammelt; aber er versetzt ihnen ganz richtig, er gleiche zu sehr dem berühmten Doktor Platner und Haller, und ähnlichen Großärzten, welche, im Besitze der schönsten Heilkünste, gleichwohl die angeborne Kunst, sie anzuwenden, bei sich vermißten und daher sich mehr darauf legen mußten, wieder geschickte Heilkünstler (es sei durch Schreibpulte oder durch Lesekanzeln, oder durch Paß-Wechsel, wie er jetzo) als geheilte Kranke hinter sich zu lassen; und sogar große Juristen (z. B. Karpzov) haben ihr eigenes Testament falsch gemacht; und so können große theoretische Aerzte oft noch mehr einen eines zu machen zwingen. Auch Verfasser dieses getraut sich, einen Advokaten zwar zu parodieren und nachzuspielen, aber nicht, ihn zu spielen.

Ich mache diese Vermählung mit der Wissenschaft durch einen Gesandten gern bekannt; denn sie hat, außer ihrer allgemeinen Wichtigkeit für dieses Werk noch die besondere, daß sie die Ehre

so mancher krönenden Universitäten und Doktorhutmacher retten kann, weil sie am leichtesten erklärt, warum ein oder der andere Wasserkopf, oder Luft- und Erd-, aber kein Feuerkopf, den akademischen Kurhut trägt. Es schickte nämlich öfter, als man weiß, ein Schleicher ohne Kopf in seinem Namen einen so herrlichen geistigen Ersatzmann in das Katheder-Schlachtfeld, daß dieser nothwendig einen Koadjutorhut heimbringen mußte. Solchen nimmt darauf der Absender, als geistiger Kronerbe, in Empfang und weiß ihn trefflich zu benutzen, weil er sein Gehirn gleichsam zum leichten kleinen Kissen gebrauchen kann, das sonst die Damen in den Haaren trugen, um darauf das Hütchen fest zu stecken. Früher mögen leicht — obwohl jetzo schwer, wo ja die Pässe als Vorsteckbriefe den ganzen Reiseleib abschreiben — Späße dieser Gattung vorgefallen sein, die man heute noch nicht kennt. Wer steht und bürgt uns z. B. dafür — ich habe einige Gründe, so zu fragen — daß nicht der alte schäkerhafte Kant sich unter dem Namen irgend eines matten Kantianers für diesen hat examinieren und als dessen philosophischer Lehnträger zum Doktor machen lassen, um nachher das Patent dem jungen Menschen zu schenken, welcher alsdann mit einigem kantischen Sprachschatze die Täuschung leicht fortführte?

— Wir begeben uns in die Apotheke zurück. Stoß riß sich vor Entzücken über seines Herrn Doktorhut die Arsenik-Binde vom Maule, um nur unter dem Giftstampfen den Kopf umzuwenden und zu sagen: „Sacre! Alle die Hagel! Alle die Pest! Ouais! Ich muß 'naus!" — Er sprang sogleich vor den stillen festen Rezeptuarius vor, der in seinem Kämmerchen vor seiner kleinen Nebenoffizin hantierte, welche meistens aus Thieringredienzien, aus Fuchslungen und Fuchshirn, Hechtgräten, Krötenhäuten und vorzüglich aus den verschiedenen offizinellen Drecken bestand, womit er nach der Anleitung der „Neuvermehrten Dreckapotheke" (*) im Stillen die wunderbarsten Kuren machen konnte. Siehst du, Esel, sagte Stoß, der Prinzipal ist auch ein gemachter Doktor und zwar aus Erfurt, und wir können von nun an auf den Drachendoktor husten; aber er wird wohl besser kurieren, als du mit all' deinem Dreck." — Der Rezeptuar antwortete blos: „Wer konnte das riechen?" Er fuhr wieder in die Apotheke zurück unter lauter freudigem Murmeln: „Doktor! Doktor!" welche unbändige Entzückung ihm leicht zu verzeihen und zu gönnen ist, da er vorher so waffenlos den Demüthigungen seines Herrn zuhören mußte.

Desto weniger konnte sich Worble in das nachdunkelnde Gesicht des neu ausgerufenen Doktors finden; bis er endlich die Ursache davon erfuhr, die Zerstörung des Marggraf'schen Jerusalems, oder vielmehr des ersten Tempels oder Diamants; denn ein zweiter Tempel oder Diamant war noch in der Baute und in den Kohlen. Nun verschaltete sich wieder Worble's Gesicht, seine bisherige Hoffnung, Marggraf lege sich auf falsche Steine, war durch die traurige Nachricht zu Wasser geworden, daß er blos nach ächten gestrebt und festgezielt.

Wenn der Ausgang Strafen auflegt, so schärfe man sie nicht noch durch Worte; Schweigen und Blicke sind schon Schärfungen. — „So seh' einer doch! —" fing Worble an. — „Inzwischen bei dem Abendessen, das ohnehin schon am Feuer stehen wird, muß es sein Verbleiben haben; denn Du gibst den Doktorschmaus und lässest das Diplom auf einem Teller herumlaufen und nächstens kurierst Du nebenbei ohne Abbruch Deiner ehemaligen Versuche. Wie wird sich der Hundedoktor (er nahm Deine Einladung durch mich recht freundlich an) heute über den neuen Kollegen erfreuen!" Hier sprang er als ein unaufgelöster Logogryph vom Apotheker fort. Dachte Worble mehr auf das Abendessen als an das Unglück? Oder wollt' er mit jenem den Apotheker trösten helfen, weil der Mensch unter dem Essen und Trinken (wie der Jude dabei überhaupt den Hut) den Freiheithut aufhat?

Hastigen Lust-Menschen werden selten ihre bessern Absichten angesehen; der Freimäurer war in der guten fortgeeilt, bei den Wechseljuden und Gläubigern Marggrafs nach Vermögen einen Wetterableiter gegen das Gewitter zu verfertigen, das er, in den morgen fälligen Wechsel gewickelt, für den Apotheker zum Erschlagen in der Tasche trug. Er versuchte viel bei dem Schächter Hoseas — er bot vor dessen Ohren alles, was christliche und jüdische Beredsamkeit vermochte, auf, zum Erlasse des Wechselarrestes am zweiten Markttage — er schlug sich zum Bürgen vor, ja zur Ausstellung eines noch höhern Wechsels und zu jedem Verhafte — er that noch viel mehr, was weder er, noch der Jude ausgeplaudert und man also gar nicht weiß — — aber alles, was Besonderes erfolgte, war, daß der Schächter Hoseas, welcher zu allem den Kopf schüttelte, um einen Tag früher, nämlich eben den ersten Markttag, bei dem Apotheker erschien, um diesem sein Gesicht als einen bald zu entsiegelnden Verhaftbefehl und allerhand andere häßliche Nebengedanken vorzuhalten.

Uebrigens wäre Worble wirklich für Marggraf ins Gefängniß gegangen, schon weil es etwas Neues war oder weil das Kerkerfieber vielleicht zu einem Verdaufieber seines an sich unverdaulichen Kochs oder Weibs werden, oder weil er in dem Schuldthurm gemächlich in einer Kasematte und Gränzfestung gegen andere Gläubiger sitzen konnte, oder weil er seinen Freunden, wie seinen Neigungen, gern opferte, und viel für sie verschluckte, sogar fremden Gift und Ausfall, nur keinen einzigen Einfall. Allein Hoseas wollte sich an ein so leichtes Windspiel wie Worble war, nicht halten, welchen, wie den Windhund, seiner kurzen Haare wegen, wenig Flöhe (Sorgen) beißen konnten. Es war sonst dieser Hoseas außerhalb der Geldsachen ein guter Mann und gebildet genug von Welt, Sprachen und dergleichen — er schätzte Geister — er empfand Herzen — verstand Scherze — trieb Scherz — — nur aber mit keinem Schuld-

(*) Neuvermehrte heylsame Dreckapotheke, wie nemlich mit Koth und Urin fast alle, ja auch die schwerste, giftigste Kranckheiten u. s. w. curiret worden u. s. w. von Christian Frantz Paulini. Franckfurth am Mayn, in Verlegung Friedrich Knochen und Sohns. 1714.

ner ohne Geld, das bei diesem jüdischen Hellseher nicht, wie bei einer Hellseherin, dem Magnetisieren und Rapportsetzen Abbruch that, sondern vielmehr Vorschub. Wie bei den Juden das Schächter- und Kantoramt vereinigt sind, so verwaltete er auch beide, wie uneigentlich, so auch figürlich zugleich gewissenhaft, das erste unter Schuldnern, das andere in Gesellschaft; und so ist mancher Mensch ein vielseitiger Pferdeschwanz, dessen Haare hier als Schlingen erdrosseln, dort als Haarseile herstellen, oder als Fidelbogensenne bald zur Folter auf dem Arme, bald zur Musik von demselben gezogen werden.

Der Schächter und Kantor Hoseas wollte bei dem Apotheker vor dem Verfalltage die Höflichkeit selber sein — denn zur Grobheit hat man immer noch Zeit, wenigstens die Verfalltage — und sich mit höflichen Fahnenschwenkungen durch die Fragen zeigen: wann er morgen am gelegensten komme; aber Marggraf versetzte barsch: „zu jeder Zeit“; denn dem Schreibfingerrecht des Wechselstellens folge doch das Faust- und Tatzenrecht des Wechselarrestes. Jener wollte noch höflicher fortfahren und ihn nicht verstehen; da fuhr der abgehetzte Apotheker fast stößig, wie ein Parforce-Hirsch, wider ihn und sagte aufgebracht er solle sich am rechten Verfalltage herscheeren, aber heute sich fortscheeren. So schießen — könnt' ich als Dichter singen — auf einem Schiffe, das in Brand geräth, sich die Kanonen selber los. Hoseas erwiederte sanft genug, er komme gern morgen wieder, und fügte bei: „Sollte wohl ein Kaiser von China blos von seinem Acker und Pfluge leben können?“

Ich vermuthe, daß er vielleicht damit auf Marggrafs Goldtiegel oder auf dessen zu selten in die Hand genommenen pharmazeutischen Pflug anspielte, als welche beide ihm so wenig Brod eintragen, als dem chinesischen Kaiser das jährliche Prunk-Ackern? Es sollte mir aber lieb sein, würd' ich eines andern belehrt.

Wenigstens jüdisch ist der Einfall, nämlich witzig. Wenn man sich fragt, warum die Juden außer der andern kurzen Waare auch die des Witzes häufig führen: so antworte man sich vielerlei: die Gedrungenheit des Talmud schärft zum Witze — ihr kaltes Verhältniß gegen die Menschen als Kauf- und Verkaufkunden ist, wie andere Kälte, dem witzigen Nordscheine günstig — von Christen, Türken und Heiden in Blokade-Zustand gesetzt, greifen sie zu ihren letzten Waffen, zu den Scherzreden, bei dem Verbot der Ernstworte — ihr Leben ist ein ewiges Reden und Ueberreden, und das Waarengewölbe ihr Sprachgewölbe; dadurch wird ihr orientalisches Feuer in elektrische Witzfunken zersprengt, und ihr Talent wird aus einem Geschäftträger der langen Wissenschaft der Aufwärter und Läufer des Augenblicks.

— Was mich hindert, noch zwanzig andere Mütter des jüdischen Witzes anzuführen —, z. B. vorzüglich diese, daß weniger eine gewisse gemäßigte Alleinherrschaft, als eine gemäßigte Sklaverei den Ausbrüchen und Springwassern des Wassers durch die Unterdrückung der republikanischen Redeströme ungemein aufhilft, wie jetzige Griechen, letzte Römer, vorige Franzosen beweisen — was mich daran hindert, sind drei Schwestern des Apothekers, welche nach dem Abtritte des Juden mit Küchenzetteln eintreten, um mit ihrem Dreizack einigermaßen das Peinigen des Diamantenmachers fortzusetzen im nächsten Kapitel. — —

Sechstes Kapitel,

worin ein Dutzend heitere Kirmesgäste anlangt, um sich bei dem niedergeschlagenen Apotheker noch mehr aufzuheitern.

—

Ich muß es leider als Geschichtschreiber ruhig tragen — um nur geschichtlich fortfahren zu können — daß das Schicksal so unter meinen Augen und meiner Feder den armen Apotheker von der Wade bis zur Nase in ein großes spanisches Zug- und Blasenpflaster einkleidet und einschlägt, unter welchem er, wie unter dem spanischen Mantel der Folter, zu einer Riesenblase anlaufen soll. Gleichwohl muß ich als redlicher Mann die Sache weitläufig erzählen.

Ich habe schon berichtet, daß Marggraf seine in Rom und Umgegend ansäßige Sippschaft zu einem Glanzessen eingeladen, damit sie, nachdem sie lange genug zu ihm hinabgesehen, endlich zu ihm hinauf sähen, wenn er, anstatt auf der Schwitz- und Ruderbank, auf einmal auf einem hohen Schatzkasten und Goldbergwerke säße. Besonders erpicht war er darauf, daß der Glanz seiner erfundenen Diamanten, als ein warmer befruchtender Sonnenschein, zu allererst auf die erfrornen (weniger auf die erkältenden und erkalteten) Anverwandten falle, so früh als nur möglich, damit er sie sogleich bei seinem ersten Wohlthun dazu vor sich hätte. O! wie wollt' er Nest nach Nest entzücken und äzen! — Aber warum hatt' er so viele Steinfresser und Steinschneider auf einen Meteorstein von Juwel eingeladen, der ja erst noch vom Himmel fallen mußte? Es war ein Gefühl in ihm, als könn' er durch die Verlegenheit, der er sich absichtlich blosstelle, dem Schicksal die Hülfe abzwingen, wie etwan ein Feldherr sich und seinem Heere selber die Wege des Rückzugs abschneidet, um gewisser zu siegen. — Dabei hatt' er noch von Glück zu sagen, daß seine Schwester Libette ihn sehr geschickt betrogen und wenigstens an vier der allervornehmsten Verwandten, die sie einzuladen gehabt, mit keiner Sylbe gedacht, sondern blos die verarmten, die weniger begehrten und nöthiger bedurften, dringend um die Ehre des Besuchs gebeten, indeß umgekehrt die zwei andern Schwestern gerade die bettelhaften unterschlagen wollten.

Nun rückte endlich der wolkige Nachmittag mit seinem Abend an, der das Donnerwetter in sich hatte. Man weiß in großen Städten wenig, wie viel in kleinen ein Jahrmarkt ist, und vollends eine Eßeinladung dabei. Dazu kommt, daß schon,

wenn man bei Geld ist, an keinem Vormittage verdrüßlichere Gesichter geschnitten werden, als wenn auf ihnen Nachmittags ein Freudenfest aufglänzen soll. Noch herber aber sind diese Vorhöllen des Himmels — von welchen der Stadtadel besser als ein Dante ein Lied singen könnte — wenn gar nicht einmal die Gelder zu haben sind, sondern man die Gläubiger und Juden früher bitten lassen muß, als die Gäste und Christen. Es ist einem solchen betrübten Tage, wo Abends die Gäste in Galakleidern und Freuden erscheinen, nachdem den ganzen Tag vorher die Wirthe vielleicht die ihrigen versetzt, und sonst alle Art Geburtschmerzen des Festes ausgestanden, vielleicht ein froher Anstrich nur durch den Einfall zu geben, daß eben so (wenigstens sonst) in Wien (*) Abends der ganze Hof in Gala erscheinen mußte, wenn am Tage der Kaiser oder die Kaiserin abzuführen eingenommen, oder zu erbrechen oder sonst zu medizinieren, weil der Hof dadurch seine Freude über die gute Wirkung äußern sollte.

Was sind aber alle kaiserlichen Brechmittel und Mittelsalze gegen des Apothekers Wehen und die hysterischen Anfälle durch seine Schestern? Zwei traten nämlich (aber viel zu spät am Tage) vor ihn, versehen mit ihren Speisezetteln, und eröffneten ihm: Geräuchertes, Gesalzenes, Gesäuertes hätten sie nach Vermögen zusammen gescharrt: jetzo fehl' es nur noch an frischen Sachen, die man zu essen und zu trinken brauche; da er nun heute Geld zu bekommen und herzugeben versprochen, so sei es hohe Zeit, alles Nöthige auf dem Markte einzukaufen, und hier seien die Zettel des Nöthigsten; — — auf welchen auch alles treulich stand, was für den Souper-Und-Abend lebendig zu erhandeln, abzurupfen und abzuschuppen, zu schinden und zu schaben, zu sengen und zu brennen war. . . . . . . Himmel! aus wie vielen Marterstunden der Thiere glühen und löthen die Menschen eine einzige Festminute der Zunge zusammen!. . . .

Jetzo trat Libette, die dritte Schwester, ein, und Nikolaus sagte: „Allertheuerste, siehts wirklich mit dem Abendessen so gut aus, wie deine guten Schwestern mir versichern wollen?" — „Ich weiß nicht, sagte Libette, was sie versichert haben." — Aber Nikolaus ließ sich auf nichts ein, als auf seinen Jammer, oder auf den Leidenkelch, oder die Zornschale, die er heute unverfälscht und von Wasser ungeschwächt ausleeren wollte. Der Mann war diesen Vormittag von vier Uhr an gehetzt und geheizt vom faulen Heinz — vom Drachendoktor — vom Schwesternpaar und vom eignen Ich; und doch durfte er als frommer Alchemist, zumal neben dem noch im Brütofen liegenden zweiten Diamanten, nicht auffahren, aufprasseln, oder außer sich kommen vor Ingrimm, sondern er mußte gefaßt auftreten; und dies that er sogleich. Er trank einen ganzen Schoppen Luft aus und reichte den Schwestern den leeren Seidenbeutel mit Perlen verziert, und sagte; „Könnt ihr vielleicht den Perlenbeutel versetzen und auf das Faustpfand ein paar Groschen auftreiben: so richtet nur das Gastmal aus; Geld selber aber führ' ich heute nicht bei mir."

Zwei Schwestern — denn Libette schwieg — setzten aus Bosheit dazu, sie hätten sich auf seine heutige Einnahme aus dem Ofen ganz verlassen (wiewohl in Wahrheit keine nur je daran geglaubt), weil er sie noch gestern darauf vertröstet. „Du milder, schwesterlicher Dreizack," erwiederte er, ich habe diesen Morgen den medizinischen Doktorhut aufgesetzt und ich möchte gern den heutigen Ehrentag einigermaßen vergnügt verbringen ohne Nahrungsorgen für eine Eß-, wenn nicht Freßgesellschaft von zwölf Mann, ohne die Kinder. Und dies heute um so lieber; denn morgen werd' ich ohnehin in Wechselgeschäften ins Stadtgefängniß abgeführt und sitze dort fest. Wär' es denn nicht zu machen, ihr Lieben, daß man die ganze Mannschaft abbestellte und einlüde etwa auf bessere Zeiten? — Ach, sinnt nach!"

Hier fuhren die drei Spitzen des Dreizackes auf und beeidigten zusammen, dies sei Unmöglichkeit und überhaupt keine Manier, arme Familienschlucker deshalb weit hergelaufen — und wo wären die vornehmen jetzo auf dem Markte aufzufinden — und der Hundedoktor und die drei Kränzelherren, und alles von Stand und die eigene Familienehre fänden sich beleidigt und es wäre ohnehin unmöglich. — —

„Wenn dies so ist, wie ich selber glaube" — sagte Marggraf am allergelassensten — „so erscheinen demnach Abends sämmtliche zwölf geladene Apostel und dabei die übrigen sammt Kindern und der einzige Vetter Hofpauker ist allein für zwölf, und der Kutscher ist der Zentaur mit zwei Mägen für Speis und Trank, und mein Freund, der Hundedoktor, will seinen Wein. Wein aber, glaub' ich, ihr lieben drei Höllenrichterinnen, haben wir wohl nicht im Hause — und heute wollt' ich erst ächten Ausbruch zapfen lassen, was aber nicht gegangen — und daran würd' es sogar gebrechen, so wie auch an Mandeln, wenn Ihr Euch auch nur mit dreißig oder vierzig Katzendrecken und Nonnenfürzchen (*) zeigen wolltet. Blos Katzen und Nonnen ohne Wein und ohne Mandeln wollt' ich leichter auftreiben. Sonst übrigens leg' ich und Ihr, meine gute Dreifelderwirthschaft, mit dem Essen Ehre genug ein. Die Gäste müssen mit ihren Tischen ein artiges Hufeisen vorstellen. Die blutverwandten Mägen, die ums Hufeisen herfitzen, legen wir gewissermaßen in Essig, in Salz und Rauch, wir legen nämlich in sie blos Gesäuertes, Gepökeltes, Geräuchertes — Vieh haben wir zwar nicht frisch, doch hat der Stößer unten im Keller Krebse mit Käse gemästet, ja der gute Mensch kann noch im Stadtweiher nach Froschkeulen zu einer Potage krebsen. — Zu Prügelkuchen (**) und Servietenklößen haben wir

(*) Mosers deutsches Hofrecht, B. 2. S. 443.

(*) Zwei Backwerke; die ersten sind Rosinen und Mandeln an einen Faden gereiht, in Schmalz gebacken, gezuckert und süß übergossen — die zweiten sind Apfelschnitte in einen Brei von Mehl, Milch, Käse, und Eier und Franzwein getaucht, in Butter gebacken und mit Zucker bestreut. Frauenzimmerlexikon. B. 1.

(**) Der Baum- und Prügelkuchen wird an einem be-

schon Servietten und Prügel in den Händen, und fehlt es blos an Rosinen und Mandeln .... O Himmel, o Himmel! (rief er auf einmal und bewegte heftig die gebogenen Arme vor ihnen, als schaukle er ein Kind darin) Und so sitz' ich heute in meinen alten Tagen zum Spektakel am Hufeisen und habe den Doktorhut auf dem Kopf und das Tellertuch im Knopfloch, und die Anverwandten sitzen dem Missethäter mit ihren Tellertüchern entgegen, und sehen sich nach etwas Gutem um, das die Tellertücher beschmutzt oder betropft: — — so fahr' ich ja leibhaftig als eine mit Teufelsdreck beschmierte Taube in den ganzen Taubenschlag und stöbere meine Verwandten aus einander — und die Kränzelherren trumpfen mir niedergearbeiteten Manne nach Gefallen auf. .... O Gott, ihr Seelenschwestern, hintertreibts, ich kann nicht, ich will nicht, ich soll nicht — — ach ich muß wohl! Dem Himmel erbarm' es; dort unter den Schusterstangen feilscht schon der Vetter Pauker mit den Seinigen und in allen Buden stehen Basen. — Er zieht näher. Lauft nur entgegen und sagt allen, Abends bei dem Souper fin, und bei meinem Doktorschmause sei ich zu haben. Jetzt putz' ich mich auf, ich steh' gern meine Höllen aus. Zündet nur Räucherkerzen im Gastzimmer an und fangt die ersten Schüsse des anverwandten Stromes höflich in meinem Namen auf. Bestellt nur das Essen aufs Herrlichste und fragt mich gar nicht, wie?"

„Lieber Bruder" — fing endlich Libette an, die ihm, gegen die Weise seiner Schwestern, gern alles Unangenehme verschwieg, und die übrigens eben so gewöhnt war an seine ihn erleichternden Selbergeißelungen und Klagdithyramben, als unaufmerksam auf alle Evangelien seines Gold- und Stein-Machens — „bereits ist schon alles gebacken, gezuckert, abgeschlachtet, sogar abgezapft — und dem Hundedoktor wird der Wein besser schmecken, als wir uns nur wünschen. — Wer wird auf Dich und Deinen Ofen warten? Die Weiber können auch Gold machen. Die Hauptsache ist jetzo nur, daß Du Dich anziehst."

Närrisch genug wollt' er aber in seinem leichten Jammer bleiben — er schreibe sich an diesen libris tristium ordentlich heiter und es schlag' ihm gut an, merkt' er — und suchte nun in einer frischen Verzweiflung zu sein über sein Anziehen und Fertigwerden. Er fand sich darin unterstützt, da er jetzo vor dem Gasthofe aus der Halbkutsche eines Einspänners eine ganze heilige Familie seiner Verwandtschaft springen sah und den Hundedoktor in das nachbarliche Krankenhaus schreiten, aus welchem er als Gast in des Apothekers Hatzhaus wahrscheinlich eintrat. „Stößer — rief er — um Gottes willen alles schleunigst gebracht, Schuhe, Westen, Uhren — Sie ziehen schon heran und ich bin noch splitternackt." Er fuhr im Zimmer auf und ab und ärgerte sich über den ganzen summenden Marktplatz und über den Marggrafen von Bronze, der so steinern und kaltblütig im Springbrunnen das steigende Pferd ritt, als Verzierung der Stadt. „Guter Stößer Stoß (sagte er zum aufkleidenden Diener) sei er vor allen Dingen nicht so pfeilschnell und hastig. Sieht er, der Strumpfzwickel läuft gerade am Schienbeine herauf, zerr' Er ihn doch auf den Knorren hin. Ich habe mirs eingebildet, da ziehen sich drei Westenknöpfe an ihren Fäden lang aus und gerade am Nabel; knöpf' Er nichts zu, ich will den ganzen Abend die Hand einschieben, ums zu verdecken, wie einer, dem ein Aermel statt des verlornen Arms in die Weste geschoben ist. — Nicht einmal die Uhr kann ich einstecken, denn niemand im Hause läßt ein zerbrochenes Uhrglas machen. Mein Bart ist auch handhoch aufgeschossen; aber glaub' Er nur nicht, daß er jetzt in Seiner Hastigkeit an mir herumsäbeln und die Gurgel abschneiden darf. — Er sieht aber aus allem, was ich für einen Doktorschmaus in meinem Nothstalle halte, etwan wie eine Diebin, die im Zuchthaus niederkommt und Wochenbetten hält. Sogar unser elender Pudel ist elend geschoren und tanzt mit seinem Kopf-Toupée und Schwanz-Haarbeutel wie ein Narr auf und ab, weil er aus dem Anziehen schließt, ich gehe, wie andere glückliche Menschen, auf den Markt — und Er selber macht mit Seinem weinerlichen Gesichte eben nicht die glänzendste Kirmes-Figur .... Wie der ganze Markt vor dummem Jubel blökt und der Viehmarkt dazwischen hinein. — Und die Straßenjungen gucken herauf und trommeln und trompeten mich an, und schauen sich wohl nach meinen Luft- und Jammersprüngen um ..... Sieht er, Stoß, so weit ists mit seinem Prinzipal heute gekommen; lauf' Er aber ins Laboratorium hinunter und schaue er nach den Kohlen." — „Ich wollte, ich wäre schon fort" — sagte der Stößer höchst verdrüßlich.

— — Schleunigst kam er wieder und meldete mit einem unbeschreiblichen Gesichte: „Die Kohlen im Heinze sind alle mausetodt und kohlschwarz; aber es scheußt etwas darin Stralen über Stralen und muß es etwa der Diamant sein."

„Sollte wohl — versetzte bleich und leise Marggraf — Gott so allgütig sein gegen mich Sünder und Hund?" und lief hinab.

Siebentes Kapitel,

oder der zwanzigkaratige Grundstein zur Geschichte wird gelegt.

Ein ächter Diamant war im chemischen Ofen fertig geworden und funkelte umher; damit kann schon ein siebentes Kapitel beschließen, das zehn Tausend neue beginnt.

sonders dazu geschnittenen Holze gebacken, auf welchem der Kuchen sich selber am Feuer umwendet.

Achtes Kapitel,

oder: wie der Diamant, desgleichen der Schächter Hoseas, ächt und hart befunden werden.

—

Der Apotheker zog mit einer Zange die blitzende Schlacke heraus und ließ den Stößer mit einem Hammer wacker auf beide schlagen: der Stein hielt sich.

Er ließ ihn festkneipen und feilte daran mit einer englischen Feile: der Stein hielt sich.

Er und Stoß hauchten dessen Glanz an; letzter hielt sich.

Er legte den Stein auf einen Amboß und schlug mit einem Schmiedehammer gewaltig auf ihn: er bekam ein Grübchen, nicht der Stein, sondern der Amboß.

Folglich hatt' er nach allen Proben seinen ersten Diamanten verfertigt.

— Seltsames Menschenleben! Nichts als ein dünner, undurchsichtiger Augenblick scheidet oft deine Hölle von deinem Himmel; und wie wir zuweilen in Träumen die Knochen marklos und Füße und Hände angekettet fühlen, plötzlich aber der Zuck des Erwachens uns voll Kraft und Bewegung in frisches Leben schickt, so reißt das Schicksal die Kette eines langen Qual-Traumes auf einmal durch eine Minute entzwei und der Mensch erhält seine frohe Freiheit wieder und — wacht. — —

Außerordentliche Lehrer der Seelenlehre (Professores extraordinarii) werden auf ihren verschiedenen aus einander gelegenen Lehrstühlen den Heischesatz aufstellen, daß der Apotheker, welcher bisher schon vor den bleich gezeichneten Himmelkarten seiner Hoffnungen geblendet und wie außer sich gerissen stand, nun gar vollends im wahren Himmelwagen seßhaft, welcher um die Himmelkugel rollt, vor Schwindel des Jubelns sich gar nicht weiter werde zu lassen wissen. Es ist nicht meine Schuld, wenn ich diese so zuversichtlich hingestellten Paragraphen der Seelenlehrer gänzlich umwerfe. Denn der Apotheker suchte in der Ueberwonne ein Zweifler und sein eigener Dissenter zu werden, und wollte sich Gedanken machen: „Die Sache ist ja aber kaum zu glauben, Stoß, sagt' er — es wäre zu viel, ein Diamant — Schon ein ungeschliffener Karat gilt seine 25 Thaler, vier Karate gelten 16mal mehr, denn die Steine werden nach den Quadratzahlen ihres Gewichts bezahlt; aber hier sind vollends mehr als zwanzig Karate auf einmal, und an die Größe künftiger Diamanten denk' ich nicht einmal mit einer Sylbe. — Mehre Proben wenigstens sollten wir machen, sollten den Stein ins Verkalkfeuer werfen, sollten ihn in Vitriolöl kochen und nachsehen. — Ach! freilich ist er ächt und recht ächt und diese schwachen Proben sind jetzo nach den allerstärksten wahre Possen. . . . . O Stoß! so weit ist es endlich durch Gottes Güte gediehen, und wir sitzen nun beide im Sattel. . . . . Lasse Dich umarmen, Du alter Kalefaktor des faulen Heinzes. . . . Scheue Dich nicht ehrerbietig; wer verdient mehr als Du, daß man dich umhalst? Warst Du nicht der Mann, der die Zange hin und her wandte, in der Nacht aufstand und hundert Dinge that?“

Unter der Umarmung gerieth der Stößer außer sich über lauter Himmel (jeder Arm und jede Lefze Marggrafs war schon ein Himmel); er schluchzete gerührt und schimpfte auf sich selber, als sei er dergleichen gar nicht würdig als ein solcher Schubiack, und beinahe hätt' er sogar den Apotheker angefahren vor Jubel über die allererste Umhalsung eines langjährigen Prinzipals. — Himmel! wie könnte oft eine einzige Umarmung eines bewunderten Mannes seine Schüler mit geistigen Geburten auf ein ganzes Leben befruchten, und ein Körper einen Geist mit einer Geisterwelt schwängern!

Der Stößer setzte eine Reibschale (oder wars eine Abrauchschale) als Kappe auf den Kopf — er kegelte ein Drahtsieb vor sich hin — er rief zum Fenster hinaus: „Juchheh!“ — er warf sich dem trocknen, eben schnupfenden Rezeptuarius um den Hals, — der ihm ins Gesicht niesete mit der Frage: „Hat man seinen Schuß, seinen Raptus, seinen Raps?“ — Aber er antwortete: „Ja wohl, ich habe alles in der Welt und brauche nichts mehr als ein seliges Ende und damit holla! und ich mache mir heute aus Nichts etwas und juble nach Gefallen.“ Zum Glücke schickte ihn endlich sein Herr zum Juden Hoseas, um den kostbaren Stein vom Herzen zu haben und das Geld in der Hand.

Es konnte oben unter dem Gedränge der neuen Himmel den obgedachten Seelenlehrern Marggrafs freudige Zweifelsucht nicht durch die Bemerkung erklärt werden, die erst jetzo folgt. Das Glück nimmt, wenn es aus einem fernen zu einem nahen wird, eine Größe an, durch welche es theils zweifelhaft, theils so reizend erscheint, daß wir mit Beweisen seines Daseins kaum zu sättigen sind; und auf diese Weise hindert, wie die Größe des Unglücks den Unglauben, so die Größe des Glücks den Glauben. —

Hoseas erschien wahrhaft vergnügt; als ein kaufmännischer Steingelehrter (Litholog) der klassischen oder idealen Steine erkannte er sogleich auf den ersten Blick am Diamanten den Apotheker als den Ritter des ächten Diamanten-Vließes und staunte heimlich einen so großen Mogul der Zukunft an. Um desto mehr leuchtete ihm die Nothwendigkeit ein, daß er das Steinchen für unächt zu erklären und die stärksten Zweifel aufzuwerfen habe, um für sein baares Geld wenigstens so viel zu gewinnen, wie der Apotheker, der statt Geldes blose Kohlen aufgewandt. Als dieser zur Wiederholung aller Proben, gleichsam zur Helmschau des Edelsteins zu greifen anfing: so wehrte er aus Zärte den meisten und versicherte, er zähle am meisten auf sein Herz. Nur zuletzt erst, als der Diamant rein erprobt dalag, ließ ihm der Jude kein gutes Haar — ein Käsestein war er ohnehin — voll Federn und Knoten innen — finnig aber auch dabei, d. h. schwer zu schneiden — matter Stellen, oder gensd'armes genannt, gar nicht zu gedenken.

Der Apotheker wollte den herrlichen Wallfisch von Stein, den er sich zum Verspeisen gefangen, ungern wie einen gemeinen Kopffisch durch Zer-

drückung der Gallenblase desselben verbittert haben: er fuhr deshalb auf und an und schlug eine niedergesetzte Committee vor, welche aus dem in der Marktzeit eben anwesenden Hofjuwelier zusammengesetzt sein sollte. Aber da schon wieder war Hoseas der Mann, wie er sein soll, der lieber dem Apotheker schönes Vertrauen zeigen wollte, als einen zweiten Bieter in der Stein-Versteigerung neben sich sehen; und schlug daher jenen aus und selber in den Handel ein.

Nach den geschichtlichen Papieren, die vor mir liegen, und der gewöhnlichen Diamantentaxe zufolge, nach welcher f r den Karat eines geschliffenen Diamanten 50 Rthlr. bezahlt werden — für den ungeschliffenen nur die Hälfte — und nach der von Jeffery aufgestellten Regel, daß das Gewicht des Steines mit sich selber verdoppelt wird (mithin einer von 5 Karat für einen von 25 Karat gilt) und diese Summe wieder mit dem Kaufschilling (so daß ein Diamant von 5 Karat an 1250 Rthlr. gilt); nach allen diesen Ansichten kann der Schächter Hoseas unmöglich mehr als etwas über die Hälfte betrogen haben; denn obgleich der Diamant 20 Karat (ungeschliffen) wog und der wahre Preis mithin nur 10,000 Rthlr. genau berechnet betrug: so zahlte ihm doch der Jude vier Tausend sechs Hundert und einen halben Thaler willig aus. Gegen jeden, der im Handel, wie im Spiele, keinen Bruder anerkennt und in dessen Augen der Jude hier zu wenig entnimmt und gewinnt, rechtfertige ich ihn leicht, wenn ich erwägen lasse, was er selber sagt, daß er den Stein dem Apotheker darum etwas zu theuer bezahle, weil er bei dem Verkaufe seiner künftigen Steine sich seines Schadens zu erholen getröste. Auch daß Marggraf den Wechsel anderthalb Tage vor der Verfallzeit sich vom Kaufschilling abziehen lassen, rechtfertigt den freigebigen Hoseas. Gern gibt der Jude Geld um Eine Minute später oder holet es um Eine früher, weil die Minute aus sechzig Sekunden besteht, von welchen jede ihre sechs Prozent — und wär' es nur in der Phantasie — abwirft. Denn jeder hat einen andern Zinsfuß, der eine nimmt Zinsen vom Monate, der andere von der Minderjährigkeit; der eine bessere von dem Augenblicke, und der andere die besten von der Ewigkeit.

Neuntes Kapitel,

worin das Nöthigste gegessen und erklärt wird.

—

Mit Extrapost, in Eilmärschen hätte Marggraf gern seine drei Klubisten, besonders den Freimäuerer Worble, holen lassen, — um sie sogleich an seiner Edenpforte als Pförtner und Gärtner zu empfangen — wären sie alle nicht früher gekommen.

Er zeigte ihnen den Geldsack und sagte: „So ist die Sache, und Gott hat es so haben wollen und mich gesegnet; freilich bin ich jetzo sehr wohlhabend. Mit diesen unächten Diamantsplittern fing es am Morgen an."

Worble — nach einigem Aufhellen der Wahrheit — weinte ordentlich zwei Freudentropfen (in jedem Auge einen) und faßte mit beiden Händen Marggrafs Achseln, sagend: „So wärs wirklich wahr, Doktor, Himmels-Mensch, ich bitte Dich um Gottes willen? — Oder haben Dir die Juden nur die Gelder vorgestreckt? — Aber verdient hättest Du wahrlich die Erfindung, und mußtest bisher so miserabel und im Bloßen einher ziehen, wie fast die brasilischen Neger, die mit nackten Leibern die Diamanten suchen müssen, um keine einzustecken. — — Meinetwegen mag das Gleichniß ganz falsch hier passen. Ich gratuliere Dir herzlich und will nicht Worble heißen, wenn ich künftig einen andern Wein auf Deine Kosten trinke als 27ger, oder 36ger, oder 48ger, oder doch 66ger. Nur treibe das Diamantmachen fort, bis Du das wirst, was Du schon bist, wie Du weißt von Leipzig her." — Er spielte fein auf den Prinzengouvernör und das Fürstwerden an.

Der Stallmaler Renovanz konnte die Freude über Marggrafs Beglückung gar nicht ausdrücken, sondern begnügte sich zu sagen: „Das lass' ich mir doch gefallen, besonders wenn die falschen Diamantsplitter nicht wiederkommen. Ich möchte sagen, der Diamant oder die Freude hat über den besondern Bau Ihres Gesichts ordentlich Glanz verbreitet." Er gehörte unter die wenigen Menschen, welche nicht recht und nicht heiß Glück wünschen können. Der Zuchthausprediger nahm sehr ernst Marggrafs Hand und sagte: „Dieser Handdruck allein kann Sie ohne alle Worte und Wörter meiner wahren Theilnahme an Ihrer Freude versichern, wenn auch nicht schon mein Gesicht sie vor Ihnen hinlänglich genug ausspräche." — Sogleich schnitt er das verdrüßlichste im ganzen Zimmer und riß seine Linke mit dem Ausruf aus Marggrafs Hand: „Du Teufel! — Die Rechte gehört Ihnen." Es war aber nichts, als daß der befeuerte Held des Tages die gemästeten Finger des Predigers, um den Handdruck herzlich zu erwiedern, sehr stark mit seinen hagern Fingern an den dicken Ehering angepreßt hatte, wie zum Daumschrauben. Die Anrede an den Teufel ging aber nicht auf den Apotheker, sondern auf den Teufel selber, über welchen der Prediger ein eigenes System bei sich unterhielt.

Großen schönen Vortheil brächt' es dem ganzen neunten Kapitel, wenn meine Leser sich in ähnlichem Jubel-Babel und frohesten Umständen befunden hätten und etwa wären unerwartet z. B. auf Throne gesetzt worden, oder nur unter Heilige, oder (wie lebendige römische Kaiser) gar unter die Götter, oder auf irgend einen Sitz der Seligen, blos damit ich ihnen nicht lange vorzumalen brauchte, wie einem armen Manne, wie der Apotheker, auf Freuden- und Menschen-Strudeln zu Muthe ist, wenn sie ihn so heben, so drehen, so schwenken. Solche gekrönte, oder kanonisierte, oder vergötterte Leser würden am leichtesten einen Marggraf leibhaftig sich denken, um welchen auf allen Höhen seiner Zukunft Freudenfeuer lodern, und welcher von da in ein Kanaan

sehen kann, wo Milch und Honig in Gestalt von Butterwochen und Honigwochen fließen.

— — Aber mit welchen Kräften, mit welcher Ordnung, stell' ich die Unordnung und Wirrwarre der Freuden der Ankömmlinge, der Fragen, kurz alles dar, was folgt und ich jetzo darstelle? Unordnung der Darstellung ist vielleicht Darstellung der Unordnung, muß ich hoffen!

Alles strömt und stürmt auf den Mann ein, sein Innen und sein Außen.

Die drei Schwestern erscheinen, die er mit Geldsäcken bewirft, sie aus Höllenflüssen in Goldflüsse umsetzend, und er muß die Wogen ihrer Verwunderung dabei rauschen hören, weil sich ihnen die Sache nicht im Geringsten aufklären will, und der feindselige Stößer sie nach seiner Weise keiner Aufhellung gewürdigt. —

Der Hundedoktor erscheint, welcher sich am meisten über den Doktorhut verwundern will und darüber sein gehöriges Licht verlangt —

Die verschiedenen pharmazeutischen Verwandten erscheinen, sowohl weitläufigste, als vornehmste, mit lauter Kindern, von Müttern umgeben —

Der Lohnkutscher aus Hohengeis, ein bloser Gevatter, erscheint, welcher drei Römern Kirmesgäste zugefahren hatte, um selber als ein Gast des Apothekers abzusteigen —

Der Beikoch aus der markgräflichen Küche erscheint, um die Marggräfische in der Hoffnung zu kosten, sie schmecke zehnmal niedriger als seine —

Der Vetter Hofpauker erscheint, der erst lange sein Vorgestern und Gestern nach- und abessen will, eh' er sich mit seinem Magen nur an das Heute machen kann, geschweige an das Morgen, so leer und laut, wie sein Paukenfell, ist sein Darmfell —

Der hagere dürftige Vaterbruder erscheint, der Goldarbeiter, ein brennender, aber kahlköpfiger Kopf, der von seiner Hitze, wie von Köchen ein gebratener Hase, nirgend mit Haaren aufgetragen wurde, als an den Läufen, wovon später die Vorderläufe auf dem Tische zu sehen waren —

Noch mehre erscheinen (z. B. die Silberdienerin, die zweite Frau des Goldarbeiters) und wollten alle (ich betheur' es), jeder in sein besonderes persönliches Erstaunen und Erfreuen hinein gerathen und beides nach Vermögen zu erkennen geben —

— Ein größeres Gäste-Sammelsurium und Fragen- und Antworten-Chaos ist mir in der Geschichte noch schwerlich vorgekommen, nicht einmal in der gegenwärtigen bis jetzo und in dieser Zeile; denn später in der nächsten will sich sogar dieser Wirrwarr noch vergrößern — —

Die bunten Basen aus Landstädten erscheinen, eigentlich mehr schönfarbige Blumenstäbe, als Blumen selber, — wiewohl jeder Stab sich für die junge Blume eben hält, die unter dem Namen Töchterchen an ihn geheftet ist —, welche lackierte Stäbe sämmtlich nur darum auf die Einladung das Haus betreten hatten, um dessen Verfall und den Anzug der drei Schwestern selber zu sehen und zu beklagen—

Der Schächter und Kantor Hoseas erscheint wieder, welcher zum zweitenmale bittet, daß Marggraf ihn bei dem noch in der Geburt arbeitenden größern Diamanten im Angedenken behalte —

Der Stößer Stoß erscheint nirgend und überall, hat ein neues grünes Jagdkleid an (in der Eile war bei den Juden kein anderes versetztes Kleid zu kaufen) und zeigt in seiner Freude statt des Menschenverstandes viel Feuer, wie ein Knabe Lustfeuer aushaucht, der auf einen vorn brennenden Spahn hinten zwischen den Zähnen hinbläst —

Sein Gehülfe, der Rezeptuar, erscheint und will kalt und zweifelhaft bleiben und über nichts erstaunen, und ich weiß nicht, warum ich die Schlafmütze nur herpflanze —

Kurz, der Teufel und seine Urgroßmutter erschienen (die Großmutter hatte in Frankreich Geschäfte). —

Vor der Hand auch etwas wohlthätig wäre Marggraf noch gern an diesem Polterabend gewesen; und mit besondern Freuden wär' er im Finstern verkappt in die Vorstadt, wo die Armuth ihr Lustlager in den kleinsten Häusern voll Volkmenge (*) aufgeschlagen, hinaus geschlichen, und hätte, als die Göttin Fortuna, die Bilderblenden der Jammergestalten mit einem Abendrothe vergoldend beschienen; — wiewohl er sich im Drängen der Zeit auf sechs oder sieben Hände voll Kreuzer einziehen mußte, womit er aus dem Fenster in der Eile den goldnen, nämlich kupfernen Regen, mit vielem Verstand immer in entgegenstehende Ecken warf, damit er die auflesenden Jungen und Bettler durch Hin- und Zurückrennen vor dem Quetschen und Prügeln bewahrte.

Aber noch ein anderer Wirbelwind trieb ihn in seinem Aether um, derselbe, welcher schon öfter mich, wie gewiß auch den Leser, obwohl im Kleinen, gezerrt. Bekommen wir beide z. B. einen der schönsten Briefe voll wahren, aber sehr großen Lobs: so durchfahren wir das Schreiben höchst eilig, drücken uns entweder nur die Hauptsachen ohne die Nebensachen ein, oder diese ohne die Hauptsachen, und wollen erst später ganz anders und wie vernünftige Menschen genießen; denn jetzo sind wir in unbändiger Hast, den Brief unter die Freunde zu bringen. Nicht viel besser geht es mir mit einem herrlichen tiefen Buche, das ich mit der größten Flüchtigkeit überlaufe, weil ich es gern langsam auskosten will, sobald ich es nur von dem Freunde wieder habe, dem ich es deshalb nicht eilig genug leihen kann.

Blos noch tausendmal ärger wurde Marggraf von zwei entgegengesetzten Himmelpolen gezerrt. Ein Pol zog ihn zur Tischgesellschaft, der andere zog ihn zur Traumeinsamkeit, kurz, er wurde zugleich am Schurzleder vorwärts und am Hinterleder rückwärts gelenkt. War es nicht seine größte Begierde und Glückseligkeit, Verwandte Feinde und Freunde, Gönner und Neider in seine jetzige Insel der Seligen zu führen — seine Fahrt dahin, sammt allen Stürmen und Sandbänken, warm zu beschreiben, ohne gerade darum alles aufzudecken und Seekarten zu geben, worin manches leer ge-

(*) Die Größe der Häuser steht im umgekehrten Verhältniß mit der Menge der Bewohner, und auf einem Rosenstocke wohnen mehr Läuse, als auf einem Gärtner desselben.

lassen ist — und von seiner Insel selber einen kleinen Atlas aufzublättern? Konnt' ihm von vornen etwas lieber und angenehmer sein? Dies war das Ziehen des einen Pols. Aber von der andern Seite zog der andere hinten am Bergleder eben so stark zur Einsamkeit voll Aetherschlösser. Konnt' er nicht auf dem Bergleder einfahren in den stillen Schacht und darin das Glänzen der unterirdischen Schätze anschauen? Konnt' er nämlich nicht sich auf sein Lotterbett legen, und seinen unabsehlichen Himmel sich recht austräumen (er lag so ungehindert da), und mit Phantasie-Füßen von einem Weinberggipfel und Tabor zum andern als Gemse springen, und sich erlaben an den unendlichen Aussichten unter ihm umher?

Ueberlegte er freilich einige Minuten dieses Austräumen genauer und dachte sich vorläufig hinein; so sah er schon unten in der Stube voraus, er werde droben sich wieder herab unter die Zuhörer sehnen, damit sie ihm an seinem schweren Freudenhimmel durch Anhören seiner Schilderungen tragen hälfen. Nur entzündete dann — dies sah er wieder aus diesem Voraussehen voraus — ein solches Schildern wieder auf der andern Seite den Trieb nach dem Traumbette so sehr, daß der Apotheker vor Zweifel nirgend zu bleiben wußte, wenn es nicht etwa da war, wo er bisher aus Höflichkeit gewesen. Also blieb er, wo er war

An Entzückungen sich freuen, heißt an den umhergerückten Brennpunkten eines Brennspiegels sich erwärmen. Der Mensch kann keine Freude ganz bekommen; so wie der Maler kein Meisterstück in der Dresdner Gallerie ganz kopieren darf, sondern der letzten stets ein Glied zurücklassen muß, z. B. (wie ein politischer Schriftsteller) vom Midas die Ohren.

Das Gastmahl wird endlich aufgetragen. Es war nach allen Nachrichten, die ich darüber einziehen können, eines der besten, die je in der Geschichte geglänzt und gedampft; und der Pauker und der Kutscher und alle Kinder wurden satt.

Marggraf konnte gar nicht fassen, wie Libette bei so wenigem Geld und Kredit der Apotheke so unerwartete Mundvorräthe beischaffen können, sondern übersah ganz und gar, daß sie mehre verlorne Sohns-Braten erst eine Stunde nach der Diamant-Entdeckung zubereitet gekauft, weil sie den bunten Basen zeigen wollte, man sei von jeher nicht arm gewesen.

Noch nie im Leben hatte sich Worble so froh gegessen — wie getrunken — als hier bei dem Apotheker, der sonst so wenig ein Haus machen konnte, als eine Schnecke, die nur ihres macht. Er wußte, der faule Heinze erstatte und verbürge alles. Auch zweitens war er unter allen am frohsten über den Frohen. Die innige Freude am großen Glücke eines Freundes spricht höhere Liebe aus, als dieselbe Theilnahme an dessen Unglück.

Es thut mir nur leid, daß der Zuchthausprediger — der nicht nur der größte Philosoph in Rom war, sondern auch der einzige — so wie Renovanz sowohl der größte, als einzige Maler allda — sich nicht betrank. Aber dazu brachte ihn nicht das beste Weinglas in der Welt. Seine Angst war zu groß, er werde alsdann zu aufgeweckt und kapp' ab, zapf' an, fenstr' aus, kurz, nehm' es mit irgend einem Mann, ders nachträgt, oder gar einem Millionär, wie der heutige Apotheker, auf. Niemand furchtete seinen Witz so sehr, als er selber, da er wußte, daß in ganz Rom niemand so viele witzige Einfälle wie er — gelesen. Seine Angst halt' ich aber mehr für Hypochondrie. Ich habe mehre treffliche Männer gekannt, welche das ganze Jahr mitten unter den witzigsten, beißendsten Werken und Menschen zubrachten, so auch hohe diplomatische Männer, welche die ganze französische Literatur auswendig konnten, ohne daß im Geringsten ihr deutscher Styl kürzer oder ihre eignen Einfälle gesalzen wurden, oder sonst nach Witz schmeckten; so vermag auch der Seefisch, z. B. der Häring, obwohl im salzigen Ozean geboren und genährt, das Salz so gut zu zersetzen, daß sein Fleisch süßlich bleibt und er erst fort außer dem Wasser wieder in Salz gelegt werden muß, um schmackhaft zu werden — was gewissermaßen bildlich auch mit gedachten Männern in Satiren geschehen kann. Er hatte sich zu seiner Amtwürde den Kopf nach oben weit nach dem Himmel zurückgeschnallt und wollte erhaben genug und ehrwürdig aussehen, eine so lästige Kopfhaltung wie die, womit man im Vatikan Rafaels Logen oder sonst Deckenstücke genießen muß.

Der Stallmaler trank, so viel er wollte, weil er sich nur leer, nicht voll trinken konnte oder begeistert; seine größte Tischfreude war der entzückte Geberden reißende Stoß, der immer noch in die Physiognomie hinein gerieth, worin er ihn so gern malen wollte.

Unter dem Essen erwartete man das Wichtigste, nämlich eine ausführliche Schöpfunggeschichte des Diamanten, und einige einfältigere Blutfreunde des Apothekers, die sowohl in, als außer sich arm waren, gestanden gern, daß sie die Sache nur darum recht erzählt zu hören wünschten, damit sie sich selber solche Steine machen könnten.

Eigentlich sind wir alle, ich und die Leser, im Grunde dieselben Blutfreunde und möchten herzlich gern die Wege einer solchen edlen Versteinerung zu unserm eignen Besten erfahren und erlauschen, besonders ich.

Fleiß und Mühe der Nachfragen hab' ich daher mehr, als ich sagen will, darauf verwandt, um Marggrafs kleinstes Wörtchen aus seiner Tischrede über die präexistierenden Keime, Samenthierchen, Muttertrompeten, Geburtstühle und Geburtzange des glänzendsten Sohns des Jahrhunderts — so nenn' ich mit Recht den Diamanten — für mich aufzutreiben und andern redlich darzureichen. Aber noch wollte mir kein einziges Steinchen gelingen; und ob der Leser glücklicher eines zusammenbringt, erwart' ich sehr gespannt nach der Herausgabe dieses komischen Werks.

Marggraf hob' denn an: „Wie er schon von Kindes Beinen an alle Wissenschaften geliebt und ziemlich getrieben, sogar Regier- und Hofwissenschaft. Herr Worble sitze da und könne bezeugen, daß er in Leipzig fast alle Professoren gehört, vom burschikosen oder burlesken Dr. Burscher an, bis hinauf zum philosophischen Arzte Platner.“

„Und um Gottes willen, rief er aus, warum soll

denn der Mensch nicht alles werden können, wenn er Zeit und Mittel hat, oder doch es wollen? — Natürlich aber behielten die meinen Verhaltnissen zunachst liegenden Wissenschaften immer einen gewissen Vorrang; und darunter gehörte, Herr Kollege (er meinte den Hundedoktor), zuerst die Heilkunde. Daher nahm ich in Erfurt zuerst den Doktorhut an."

"Ich war dabei, fiel Worble ein, als er ihn aufsetzte, und heute hat er ihn endlich auf mein langes Bitten aus dem Hutfutteral herausgeholt."

Ein anderer, als Marggraf, hätte vor dem eigentlichen Großwürdeträger oder Hutträger Worble kaum der Sache erwähnt: aber seitdem er sich selber aus einer dunkeln Kohle zu einem glanzenden Edelstein hinauf gebrannt, war ihm der Doktorhut nicht viel mehr als eine Scheibe Ehrenfilz, ja nur Haasenhaar und Schöpsenhaar; — gleichwohl wollt' er nicht einmal hier Haare lassen.

"Jetzo aber, Herr Kollege" — sagte der runde, frohe Hundedoktor, ein Wohllebe-Mensch, der in jedes Glas, z. B. in ein Einmachglas oder in ein Deckelglas, tiefer und lieber guckte, als in ein Arzeneiglas oder Blutprobeglas — "werden Sie, da Sie Diamanten haben, uns armen Stadtärzten doch nicht die Kundschaft verderben."

Hier hielt Worble, ehe Nikolaus nur antwortete, ihm eine Düte voll Gedächtnißkügelchen aufgemacht vor und bat ihn, einige davon zu verschlucken, wie er selber häufig ganze Dutzend kurz vor dem Examen zerkäuet, um gut darin zu bestehen; "großes Glück, fuhr er fort, zerlöchert das Gedächtniß so arg als großes Unglück; Pfeffermünzscheibchen stärken nun dasselbe unglaublich, und Du behältst künftig leicht, wie wir alle um Dich her uns schreiben, ich mich nämlich Worble, H. Zuchthausprediger sich Süptitz, H. Hofstallmaler sich Renovanz, Du Dich H. Marggraf, und so jeder sich anders."

Nikolaus hatte kaum drei Gedächtnißkügelchen verschluckt: so sagte er, eben erinnere er sich, daß er erst in Erfurt statt seiner habe den Freimauerer examinieren lassen, und daß er erst von ihm den Doktorhut angenommen. Kurz, er erzählte zu Worble's und des Hundedoktors Erstauen den ganzen Hutwechsel mit der offenherzigen Wahrhaftigkeit, wie sie nur der Dank für einen solchen Glückstag und das Bewußtsein eines Diamantthrones verlangen und erleichtern konnten. Süptitz aber staunte. — Und nun gestand er freimüthig, daß er blos darum den Doktortitel angenommen, damit er ohne Hinderniß und Einwand alle seine Kuren mit der Goldtinktur machen konnte, die er früher zu erfinden vorhatte. "Aber ich gestehe gern, daß ich die hohe Kunst, ächtes Gold scheidekünstlerisch zu machen, gegen die viel höhere des Diamantmachens aus guten Gründen — mocht' ich auch darin vorgerückt sein, wie wenig andere — bald fahren ließ. Ich konnte mir nicht verbergen, daß Gold wirklich wenig einträgt, gehalten gegen ein nur mäßiges Diamantmachen, und eine Diamanten-Haselnuß hier wiegt Goldstangen dort auf. Schon als Deutscher ist jeder verpflichtet, lieber Diamanten als Gold zu machen; ja sogar als Europäer. Unser europäisches Gold ist so gut als das amerikanische; aber wie elend stechen die abendländischen Diamanten in Schlesien, Ungarn, Böhmen gegen die südamerikanischen ab! Europa, sagt' ich zu mir, muß zeigen, was man machen kann! Weiter wollt' ich aber nichts."

"Wenn ich schon als Kind bei einem Thautropfen an den Diamanten dachte und beide einander in Glanz, in erstem, zweitem, drittem Wasser ähnlich fand, nur daß der Tropfe rund ist und weich: so konnte dies noch nichts Erhebliches geben. Aber da ich in Newton las, welche auffallende Brechkraft des Lichts im Diamanten erscheine: so schloß ich auf der Stelle mit ihm auf Wasserstoff (**gaz hydrogène**), aber freilich auf unendlich verdichteteren. Raub' ihn, sagt' ich zu mir, den Metallen: so zerfallen sie in mürben Kalk; verleib' ihnen solchen wieder ein: siehe, sie glänzen und starren. Nun stieß ich auf einen andern ausgezeichneten Körper — denn ich arbeitete täglich damit — welcher bei dem Verbrennen gerade so viel kohlensaures Gas als der Diamant gibt; und wer ist dieser andere Körper? Die Kohle. Desto mehr kommt es dann noch auf den Fund eines dritten Körpers an, welcher das Oxygen, das von der Kohle bisher am stärksten angezogen wurde, noch stärker anzieht und es von dieser abtrennt: so hat man statt der Kohle seinen Diamanten in der Hand. Ich kann daher nicht aussprechen, wie wichtig dieser dritte Körper im ganzen Prozesse ist." —

Jetzo paßte das ganze Eßgelag sehnsüchtig auf den dritten Körper auf, und der kahlköpfige Goldarbeiter bestand aus lauter Gehörknöchelchen. —

"Diesen aber, fuhr Nikolaus fort, werd' ich auf keine Weise nennen, zumal da ich ihn nicht einmal recht anzugeben weiß. Schon der trockne Weg, aber noch mehr der nasse, auf welchem man zur Baute eines Diamanten gelangt, ist so gebogen, so zickzackig, daß ich nicht meinem besten Freunde als Wegweiser dienen möchte. Neben meinem faulen Heinze steht der kleine babylonische Thurm, der meine Feuer- und Wolkensäule und mein Leuchtthurm ist, der wahre **Torre del Filosofo** des Aetna; aber ob ich gleich bisher nur Kupfergeld daran wenden konnte, so hat er mir doch schon Prinzmetall geliefert. Ich merke selber, daß ich nicht deutlich werde (*); aber dies kann auch meine Absicht nicht sein. Die verwickelten Nebenwege bei der Sache sind so wenig zu zählen, daß man auf den Gedanken verfallen könnte, ein höherer Genius, wovon wir gar keinen Begriff haben, fließe durchsichtig mit ein. Wer weiß inzwischen das Gegentheil so entschieden? — Wenn vollends tausend unbemerkte

(*) Er meint offenbar mit dem Thürm die voltaische Säule, welche auch Davy in England, nur weniger glucklich, zum Verwandeln der Kohlen in Diamanten angewandt. Zur Bestätigung führ' ich noch an, daß er oben von Kupfergeld spricht; aber aus Kupferstucken bestehen ja in Ermangelung des Silbers und aus Zink die galvanischen Schichten; und das Prinzmetall wird bekanntlich aus Kupfer und Zink (nebst wenigem Zinn) verfertigt; dabei übersch' ich indeß nicht, daß er versteckt genug die gewonnenen Diamanten für Metall zu seinem Prinzwerden erklärt.

Handgriffe dazu kommen, die man unter dem Diamantschaffen unbemerkt macht; oder wenn gar (was das Wahrscheinlichste, aber eben nicht das Mittheilbarste bei so weit aussehenden Operazionen ist) irgend magnetische Bezüge (**Rapports**) meines Körpers mit Leitern und Nichtleitern, die ich scheidekünstlerisch bearbeite, mich gleichsam zum Alleinschöpfer der Steine hinaufschraubten; ja wenn auch kein anderes Wunder bei der Sache mitwaltete, als das alltägliche, daß nur gewissen Menschen Säen und Pflanzen geräth, oder vor Weibern in gewissen Verhältnissen der Wein unter dem Abziehen umschlägt, wie mir denn selber der erste Diamant gänzlich umgeschlagen: so muß ich meine Versuche wenigstens noch oft und mit gleich guten Ausgängen wiederholen, bevor ich ein bestimmtes gutes Rezept zum Machen eines Diamanten mitzutheilen vermag.

»Und dann, wann ichs endlich habe: theil' ich es natürlich niemals mit. Wie würd' es mit allen gekrönten Häuptern beiderlei Geschlechts aussehen, wenn ich ihre Kronjuwelen so gemein machte, wie Haarnadeln? Schon Borneo, Bengalen und Golkonda gehen mir mit ihren Beispielen vor und lassen immer nur wenige Diamantgruben zum Erhalten des Hochpreises bearbeiten (*). Durch mich soll es am wenigsten geschehen, daß der russische Hof, dessen größter Diamant 779 Karate wiegt, oder auch der französische, dessen **Grand - Sancy**, oder eigentlich **Cent - Six**, es wenigstens bis zu 106 1/2 Karaten treibt, an Glanz einbüßen, und sogar den Hofrath Beireiß will ich mit seinem Steine schonen. Aber dann muß ich allein das Geheimniß behalten und völliger Herr über die großen Diamanten, die ich mache, sein, um sie nöthigen Falls zu verhehlen. Aber wahrlich, kein Mensch in Europa soll einen so sanften Gebrauch von seinen Juwelen machen, als ich von meinen; am Ringfinger will ich sie nicht tragen (blos einige nöthigste), sondern in der ganzen Hand und zwar versilbert, um sogleich alle Nothleidende, so wie alle Wissenschaften und alle Künstler und alles zu unterstützen. Denn niemand kann den Menschen, zumal den erbarmungwürdigsten, so gut sein, wie ich, und ich habe mich heute ordentlich gefreuet, daß es so viele Bettler auf dem Markte gab, denen allen zu helfen ist; und ich möchte vor Liebe fast weinen, ihr guten Herren und Damen!« — —

Der kahlköpfige Goldarbeiter dachte nebst ein paar andern Gästen ungemein tief über manches nach.

— Ich will sogleich eine wichtige Nachricht über gute Diamantenrezepte machen, sobald ich nur das Kapitel mit seinen Begebenheiten zu Ende gebracht. —

Jetzo schon nach seiner Rede konnt' er es nicht lassen, daß er einige sehr arme Anverwandte vom Tische in die Küche hinaus lockte und sie da vorläufig beschenkte, um noch unter dem Essen ihrer seligen Dankbarkeit gegenüber zu sitzen; denn sie etwa erst beim Abschiednehmen von der Schwelle aus mit einem übervollen Herzen, plombiert unter das Bettkissen, von sich wegzuschicken, dabei hätt' er wenig gewonnen, da er die Ausbrüche ihrer Seligkeit nicht lange genug vor sich gehabt hätte.

Denken und bedenken aber konnt' er heute am allerwenigsten, und etwa gute, genaue Linienblätter sich in einem Zustande, wo er mit rauschenden Freudenfittichen bewachsen war, und er vor Flügeln auf keinem Beine stehen konnte, innerlich vorzureißen, wär' ihm am Tische nicht leichter geworden, als sich in einem Schnellsegler barbieren oder in einem Luftschiffe Korn ausdreschen.

Desto besser reden konnt' er; und dies that er denn. Nur wenige Menschen genießen in besonderem Grade das Glück des Arsenikkönigs auf St. Helena, welcher an seiner Tafel nicht nur der Tongeber, auch der Tonnehmer sein konnte, und seinen Marschällen unter den Tischreden nichts ließ, als die Ohren. Aber der Apotheker als Diamant-König oder **regulus** durfte sich und alles aussprechen, und er konnte, wenn er wollte, nicht nur behaupten, daß zweimal zwei entweder mehr oder weniger als vier gebe, sondern auch daß es geradezu vier ausmache, was man höhern Orts oft nicht gern hört. Ueberhaupt kann ein reicher Wirth manches an seiner Tafel gegen die Mathematik durchsetzen.

Dem Apotheker schmeckte sein Reden über sich immer süßer, so daß er vor den Ohren des Freimäuerers wieder in seine Jugend und deren Plane mit aufrichtigem Selberlobe hinein gerieth — ob ich gleich jedem lieber mit der Zukunft, die noch nicht reden und widersprechen kann, großzuthun rathe, als mit der Vergangenheit, der das Reden nicht zu verwehren ist —; und kein Herz wurde wohl durch seine Selberschildereien so sehr gerührt, als sein eignes. Leider aß Worble unaufhörlich unter dem Beifalle, den Nikolaus sich selber abnöthigte, Pfeffermünz- oder Gedächtnißscheiben und bot auch ihm dergleichen mehrmal an. Ich halte dies für wahre Intoleranz des fremden Selberlobs. Wenn hohe Häupter ausländische Münzstätten — z. B. die pariser — mit ihren Besuchen beehren: so ists etwas Gewöhnliches, daß die Münzmeister unvermuthet unter dem Prägstocke eine neue funkelnde Ehrenmedaille, worauf viele Lorbeeren und Legenden für die Häupter eben abgeprägt worden, vorholen und überraschend überreichen. Allein auf ähnliche Weise und mit näherem Recht schlagen Neu-Reiche, wenn sie andere in ihrem eignen Münzhause herumführen, auf der Stelle Ehrenmünzen auf sich selber und weisen sie auf, und man erstaunt über die Kunst.

Auf einmal fiel in Marggrafs Reden die türkische Musik draußen ein, die gewöhnlich am Jahrmarkt gegen 10 Uhr durch die vollen Straßen zieht, und den prosaischen Jubel durch einigen poetischen verklärt. Da er nun in seinen kleinen, engen Jahren gerade in solchen Meßnächten weniger von seinen Eltern bewacht, gewöhnlich mit den Kindern der Gäste und Fremden im Hause den prachtigen Tönen nachschwamm im breiten Knabenstrome; so ergrünte jetzo die ganze Kinderzeit vor ihm, und das heute so oft bewegte Herz bekam von den Tonschwingungen einen neuen Schwung. Wie auf dem Theater ein im Prunkzimmer rasch aufschießender Vorhang plötzlich auf denselben Boden einen Garten stellt: so wurde jetzo an

(*) Krünitz Enzykl. Art. Diamant.

seinen Glanzsaal die kindliche Spielwiese gerückt. Er erzählte allen Gästen, er sehe sich ordentlich, wie er sonst so froh und unter so seltsam drückenden Ahnungen einer Zukunft, als Kind mitgelaufen; und er bekannte, daß diese selige alte Musik gerade heute an einem so schönen Tage besonders in ihn eindringe.

Aber schon, daß er darüber sprach, überfüllte ihm das Herz und — gegen sein Streben — auch die Augen. Er stand auf, trank ein Glas recht tapfer aus, um sich fest anzustellen, und begab sich davon. Der Stößer, den Hunden ähnlich, die ihren Herrn in Gesellschaft immer ausspähend anblicken, war ihm heimlich hinterdrein gewedelt, bis er ihn zuletzt durch die Thürspalte auf seinem Zudeckpolster mit dem Bauche liegend erblickte. Stoßen kam es vor, als seufze sein Herr, und er deutete es auf Leibgrimmen oder so etwas. Aber blos Ton- und Freudenfülle und Augenfülle und weichste Zerschmolzenheit hatten den Apotheker auf das scheinbare Krankenlager geworfen. Nun nahm der Stößer vollends wahr, wie jener sich mühsam in die Höhe richtete und auf dem Bette zu knien suchte, wo er, wie es schien, außer dem Fingerkreuzen wenig mehr von einem Gebete, als die Worte zusammenbrachte: »O du allgütiger, allieber Gott!« Stoß, dem noch immer das Bauchgrimmen im Kopfe steckte, fiel am wenigsten auf ein Dankgebet, womit sich die überfüllte Brust etwa lüften wollte, sondern er fuhr ins Zimmer und fragte, was ihm Dummes passiert sei, da er ja so bete in der Noth. »Ach, — sagte Marggraf mit gebrochener Stimme — nichts als lauter Gutes, wie Er weiß, und deswegen dank' ich Gott — Aber geh' Er und wart' Er den Gästen auf. Warum schleicht Er hinten nach?« — »Pardieu! will ich denn unten was sagen vom Bett (versetzte der Stößer), wenn man mich fragt?«

Heftige Freude ist ein Blitzstral, der am unschädlichsten am Golde frommer Gesinnung und durch Wasser der Rührung niedergeht.

Aber nach Stoßens Gebet-Störung mußte Marggraf zu einem andern Ableiter seines Freudenfeuers greifen. Himmel! wie sehr hat der Mensch nicht nur im Glücke das Unglück, auch in der Rührung die Schranke zu bedenken! Denn hätte Marggraf ein wenig dieses bedacht, und hätte er nur überhaupt sich erinnert, wie der Teufel jede Gelegenheit abpaßt, dem Menschen allen Zucker und sogar das gewöhnliche Salz (denn Zucker ist auch eines) zu versalzen: so wäre der Held eines solchen Tages schwerlich in der Nacht auf der Gasse mit einem Gefolge aufgetreten, an welches kein Leser — ich wette die ganze kommende Nachschrift darauf — denken wird.

Aber so — weil er eben nichts erwog — ging er aus dem Bette zum Unteraufschläger Schleifenheimer aus Pisäkendorf, demselben Manne, der in einem Vorkapitel aus seinem Gartenfenster herausgelangt und unsern Helden als Knaben an den Haaren in die Höhe gezogen.

Nachschrift des guten Rezeptes zu ächten Diamanten.

Ich schäme mich nicht, zu bekennen, daß ich aus Marggrafs Baurede über seinen ersten Diamanten wenig Haltbares zum Nachmachen zu ziehen vermocht und eher dadurch dümmer geworden als klüger. So hole doch der Henker seinen Schlüssel zu seinem alchemischen Schatz- und Schmuckkästchen, wenn dieses mit einem Vexier- und Kombinierschlosse zugeriegelt ist! Auch der gute Leser wird eben so wenig als ich nach dem längsten Studium des Marggraf'schen Rezeptes weder durch Kochen, noch durch Rösten, auch nur einen Diamanten für eine Glasermeister-Faust, geschweige für einen Fürstenringfinger zur Welt fördern. — Und dieser Umstand ist um so betrübter, da dem Leser selber schon so viele vom Apotheker zu Stand gebrachte Diamanten wirklich durch die Hand gelaufen, und zwar in den Jahren 1789 und 90; denn die damalige auffallende Menge von Steinen, welche man für Einfuhr der französischen Auswanderer zum Theil ansehen wollte, ist jezo leicht erklärt, da, wie der Leser von mir weiß, der Anfang der Marggraf'schen Geschichte gerade in jene Jahre gefallen.

Dazu kommt noch etwas, das noch weit mehr auffallen und kränken kann. Nämlich mehre Jahre später nach dem Kirmesgastmahl — so daß folglich Marggraf seine frühere Erfindung mußte selber gemacht und nirgend gestohlen haben — behauptete Davy in England, Kohlen zu Diamanten, nur daß die Edelsteine etwas gelblicht und dunkel ausfielen, versteinert zu haben durch die voltaische Säule; was freilich hinterher gar darauf hinausgelaufen (*), daß er die Kohle blos zu einem Körper abgehärtet, den wir in der Chemie gewöhnlich Anthrazit oder Kohlenblende nennen. Aber auffallend genug ist, daß der spätere Britte so sichtbar mit dem frühern Deutschen zusammentrifft, und man kann sich kaum der Vermuthung erwehren, daß etwas Aehnliches, wie zwischen Leibnitz und Newton in Rucksicht der Erfindung der höhern Analysis, hier zwischen Marggraf und Davy in Beziehung auf die des Diamanten, der gegen Metalle auch eine unendliche Größe ist, obwalte, besonders da das Tischgespräch schon durch den aufmerksamen Goldarbeiter konnte verbreitet worden sein. Auch die voltaische Säule Davy's unterstützt mich, denn der Thurm neben dem faulen Heinze war vermuthlich eine und sie die wahre Mutter des Edelsteins, der Heinz aber nur der Brütofen für dieses Ei.

Um indeß chemischen Laien — besonders weiblichen Geschlechts — in einer so wichtigen Sache doch einiges Licht mehr zu geben, als der Apotheker angezündet, hab' ich über das Verhältniß zwischen Kohle und Diamant mit unsäglicher achttägiger Mühe (denn Chemie versteh' ich nicht) folgende chemische Tabellen entworfen.

(*) Flörke's Repertorium des Wissenswürdigsten rc. N. 1

100 Th. kohlensaueres Gas — 17 Th. Diam. 83 Oxyg.

100 Th. kohlensauers Gas — 28 Kohle { 17 Diam. / 11 Oxyg. / 28 } 82 Oxyg. nach Guyton.

Nach Biot und Arago besteht der Diamant aus Kohlenstoff und Wasserstoff. Verbrennt jener, so bildet der Kohlenstoff mit dem Oxygene kohlensaures Gas und der Wasserstoff mit dem Oxygene Wasser, wie folgendes Schema zeigt:

Diamant

Kohlensaueres Gas { Kohlenstoff / Oxygen } — { Wasserstoff / Oxygen } Wasser.

Nur wollte im Diamanten der Wasserstoff und folglich bei dem Verbrennen das Wasser sich noch nicht finden lassen; aber vermuthet ist der Stoff längst geworden aus des Steins großer Brechkraft des Lichts.

Wenn ich jetzo dazu setze, daß man nach Pepy's und Allen's Versuchen so viel Oxygen zur Verbrennung bedarf, als der Diamant — denn es geben 28,46 Kohle oder Diamant mit 71,54 Oxygen 100 Theile kohlensaures Gas (fixe Luft): so sieht schon ein scheidekünstlerischer Laie, daß diese Versuche ungemein mit dem Marggraf'schen übereintreffen, hingegen mit denen von Biot und Arago weit weniger. Die Zeit muß freilich zwischen beiden entscheiden; nur nimmt sie sich immer so gar viel Zeit zu allem.

Zehntes Kapitel

worin beschenkt und ausgeprügelt wird — nebst der Schlacht bei Rom.

Der Unteraufschläger Schleifenheimer (so heißen in Hohengeis, wie in Baiern, Rendanten auf deutsch) war von jeher der türkische Erbfeind und Antichrist des Marggraf'schen Hauses gewesen. Seitdem aber sein eigner Sturz den Kassen-Stürzen einer Untersuchung nachgefolgt, dachte niemand in der ganzen Apotheke an ihn, als heute der Apotheker nach dem Gebete.

Der Mann war in frühern Zeiten abgesetzt worden, blos weil er gern kastrierte Ausgaben der fürstlichen Einnahmen veranstaltet und die sanktorische, unmerkliche Absonderung vom Staatkörper, als wär' es sein eigner Leib, gut unterhalten hatte. Besonders hatt' er gern, wenn er vornehme Gäste bekam, die öffentliche Kassen-Zisterne, wie man auch mit den Wasserwerken in Marly bei Feierlichkeiten thut, immer springen lassen, wodurch er wider seinen Willen machte, daß, als die markgräfliche Kommission eintraf und am Hahne der Maschine drehte, nichts springen wollte. Ueberhaupt hatt' er sein Haus zu sehr wie einen katholischen Tempel gehalten, immer offen für jeden, bis er selber mit herausging.

Schleifenheimer nahm bald den Charakter eines Pauvre honteux an und ankerte in der Vorstadt in einer Dachkammer und ohne einen andern treu gebliebenen Gast, als seinen Hunger: das Hemde war sein Sommerkleid, das Bett sein Winterpelz, den er selten ablegte; sein Bratenrock und Galakleid war ein grünseidner Schlafrock, welchen er anlegte, so oft er von seinem Dachfenster heraus der Gasse unten mit seiner Büste gleichsam einen Besuch abstattete.

Konnt' es nun für den freudetrunkenen Marggraf einen gelegnern Einfall geben, als der, eine unten und oben versiegelte Geldrolle von 100 fl. in 24kreuzerstücken einzustecken und einem dürftigen, verschämten Feinde unerkannt durch das Geschenk einer solchen Saitenrolle wieder Metall zum Bezug seines saitenlosen Schallbodens zu liefern? Er konnte unterwegs dessen Freude über die lange Wachskerze von Geld, die er dem armen Teufel von Heiligen weihte, und die schöne Erleuchtung von dessen Bodenkammer, wenn das Geld in papiernen Lichtmanschetten herabbrennen würde, sich gar nicht unbändig genug vorspiegeln.

Nur wäre dem Pauvre honteux schwer in der Nacht beizukommen, ja etwas beizubringen gewesen, wenn nicht der Apotheker unten vor dem versperrten Hause gleichsam auf einer Himmelleiter zu einem der besten Gedanken gekommen wäre. Es war nämlich eine Bauleiter an das nur von Armen bewohnte Haus (es lag außer der Stadt), einige Ellen von dem Dachfenster Schleifenheimers, angelegt. Marggraf entwarf ohne vieles Nachdenken sogleich den Plan, die Leiter ans Fenster anzurücken und zu besteigen, und oben auf ihr den stumpfen Geldkegel hineinzuwerfen. Das Fenster war zwar nicht offen, aber doch einige Scheiben; und erleuchtet war im ganzen schlafenden Bettelhause kein einziges.

Indeß hatte der Teufel, der als der allgemeine Nachtwächter der Erde aufbleibt und arbeitet, einen romischen Nachtwächter vor die Bauleiter geführt, und ihn von Weitem sehen lassen, wie Marggraf eben an ihr rückte und schob. Der Nachtwächter wollte kaum seinen Augen trauen — zumal da eines von Glas war. — Weil er sich aber für versichert hielt, daß der Dieb noch lange an der Leiter zu lenken habe, so schlich er ruhig davon, um sich einen Häscher und Gehülfen zum Einfangen des nächtlichen Einbrechers zu holen.

Er kam gerade mit einem trunknen Häscher aus der nächsten Schenke zurück, dem er seinen Stab vorstreckte, damit der Mann theils angreifen, theils stehen könnte — als Marggraf auf der obersten Sprosse vor dem Fenster stand, und in der Hand den silbernen, stumpfen Blitzableiter des Unteraufschlägers hielt, aber bei dem Lärmen sogleich einsteckte. Die Fanggenossenschaft aber, die nur das Einstecken der Sachen und darauf das der Menschen begriff, und den Apotheker schon aus

der Kammer mit dem Diebs-Sackehend zurücksteigend glaubten, umzingelten und umfaßten die Bauleiter, und schrien wechselnd: »Räuber, Schleifenheimer, Räuber!«

Kein Mensch ist wohl leichter zu fangen, als einer, der auf einer Leiter steht. Der Apotheker mußte geradezu den Rückzug antreten, und von hinten den beiden Hebungbedienten in die aufnehmenden Arme sinken, wollt' er nicht mit der Leiter umgeworfen werden. »Was Sakerment habt ihr oben eingesteckt?« war die erste Frage des trunknen Schergen; er gab sich aber selber durch einen Griff in Marggrafs Tasche die Antwort, nämlich den Silberkegel. »Herr Schleifenheimer (wurde allgemein gerufen)! Sie sind bestohlen!«

Anfangs hatte der Unteraufschläger die Rufe: Schleifenheimer! Räuber! viel zu sehr auf allein nach der Mischungrechnung bezogen und also nichts von seiner Existenz gezeigt, wie denn gewisse Menschen, wie nach den Orthodoxen der Teufel, gern ihr Dasein geläugnet sehen — aber da er die schöne Distinkzion zwischen Stehlen und Bestohlenwerden in seinem Bette vernahm: so trat er im seidnen Schlafrock ans Fenster und gab dem Häscher, der die Geldwalze empor hob und fragte, ob ihm nicht der Spitzbube diese tausend Gulden gestohlen, kopfnickend die Antwort herab, er komme den Augenblick, so wie er wäre im Nachthabit. Er war sogleich auf den Seidenflügeln herabgeflattert. Der Apotheker blieb anfangs noch so gelassen, daß er einwandte, er habe dem Herrn da ein kleines Präsent mit der Rolle machen wollen; über welche Ausflucht die beiden Fänger herzlich lachen mußten. Der Häscher schwur, er habe ihn damit heraussteigen, und der Nachtwächter versicherte, er habe ihn das Geld einstecken sehen. Schleifenheimer, dem der Häscher die Rolle hinhielt, versetzte: „Mein ist es allerdings; mit meiner eignen Hand steht ja darauf geschrieben: 100 fl. rhl. in 24 kr. Unteraufschlägerei Pisäkendorf." — „O Sie ewig verfluchter Todfeind!" rief Marggraf, und riß grimmig dem Schergen den silbernen Klöppel aus der Hand, welchen der seidne Schlafrock zum Läuten seiner großen Glocke einsetzen wollte. „Räuber!" schrie der Dreiklang. Der Häscher suchte seinen Stock empor zu bringen, der Nachtwächter hielt das Horn in die Luft.

Da kam der Jude Hoseas, der seinen Diamantenherrn im Gefechte erblickte, gelaufen, mit einem feinen Sommerdegen, auf welchen er eben etwas Weniges geliehen hatte. Die Fänger hielten ein und wollten dem vornehm-angezognen Herrn Bericht erstatten; aber dieser ergriff vor allen Dingen Marggrafs Partei, und hörte nur ihn und konnte darauf den Unteraufschläger fragen, ob er an ihn nicht selber alle Pisäkendorf'schen Einkünfte vom vorigen Jahre habe einliefern müssen, und ob er wohl wage, sich zu dieser Geldrolle zu bekennen.

Die Sache ist auf einer halben Seite erklärt. Nämlich das Markgrafenthum Hohengeis war mit dem verfluchten Uebel geplagt, daß es zwar Geld hatte, aber nie genug, und daß es zwar Auflagen und Schulden machen konnte, aber nie genug. Es waren — dies soll erstlich Schuld daran sein — die obern Staatrechner, bis zum Fürsten hinauf, mit dem Augenübel behaftet, womit Pentheus von den Göttern für seine Neugierde nach den Mysterien des Bacchus heimgesucht worden, mit dem Uebel, alles doppelt zu sehen, was indeß Bacchus besten Freunden auch ohne Strafe begegnet —, hauptsächlich doppelt den Inhalt des Privatbeutels, und des Römerbeutels, wovon folglich der eine die Verdopplung des Nehmens, und der andere die des Ausgebens motiviert, eine Sache, die unter dem Namen Kameral-Verrechnung bekannter ist. — Dabei war nun — zweitens — der Umlauf des Geldes sehr geschwächt durch den Durch- und Ablauf desselben, welchen jeder, der, (wie ich) kein Hohengeiser Landeskind ist, ohne Gefahr Hof-Verschwendung nennen kann. In Hohengeis griffen gar beide Schöpf- und Gießräder in einander, weil der aussterbende Fürstenstamm, wie andere Bäume vor dem Ausgehen, stark blühen wollte.

Ist indeß ein Land mit dem Geld-Durchfall (Diarrhoe), mit dieser Nervenschwindsucht (nervus rerum gerendarum) befallen: so befolgt die Regierung mit Recht Galenus Regel, während der Krankheit selber böse Gewohnheiten, wenn sie auch Mütter derselben sind, nicht abzudanken, und setzt also unter dem Verarmen ärztlich das Verschwenden fort. In diesem Falle werden Finanzräthe und Minister — römisch zu reden — gelinde zu den Metallen verurtheilt; und haben solchen überall nachzugraben.

Hier sah man nun im Markgrafthum, wie in einem Neuspanien, daß das verachtete Judenthum eben so gut im Finanzwesen, wie früher in der Religion, die Unterlage des Christenthums sein könne. — Juden gaben und nahmen schön — das neue Testament und Evangelium des Finanzwesens wurde in Hebraismen geschrieben — Für die Minister, jüdische Proselyten des Thors, war der Judentalar ein gutes Schwimm- und Korkkleid — An der Uhr des Staats waren zwar Christen das Schlaggewicht, aber Juden das Gehgewicht — Kurz, es war noch viel schöner, als ichs hier male, und ich wünsche wohl einmal durch ein solches Land zu reisen. — —

Schleifenheimer, welcher die Frage des Juden über die Ablieferung der Geldrolle verstanden, wollte nicht gern seine Amtehre zum zweitenmale verlieren, sondern versetzte: »Dieses Geld mein' er auch nicht, sondern das andere, das der Apotheker, sein alter Todfeind, der auf der Leiter bei ihm eingebrochen, noch müsse in der Tasche haben.«

In diese wollte der Scherge fahren, aber Marggraf entzog ihm mit der Linken den Alpenstock, mit welchem der Trunkne besser stehen wollte, und brachte auf seiner Stirn mit der langen Geldstange den hinlänglichen Windstoß zum Umfallen an. Jetzo nun begann das Treffen, und ich glaube nicht, daß ich je ein hitzigeres beschrieben, oder auch Napoleon im Moniteur; man sieht aber, was Menschenkräfte vermögen, wenn sie sich aufmachen.

Anfangs der Schlacht bei Rom — so heißt sie allgemein — war der Feind dreimal so stark und

bestand aus dem Nachtwächter, dem Unteraufschläger und dem Schergen, der mit seinem ganzen umgeworfenen Körper oder corpus den Boden besetzte oder belegte. Marggraf war blos so stark wie er selber; denn der Schächter mit seinem Sommerdegen war kaum für eine bewaffnete Neutralität anzusehen. Mit dem linken Flügel konnte der Apotheker, weil er ihn blos in der Linken hielt, nämlich mit dem Alpenstock, nur schwach operieren und ihn wenig oder nicht entfalten; ja es mußte ihm genug sein, damit das Ochsenhorn des Nachtwächters zu beobachten und abzuhalten, welcher nicht mit der Spitze des Horns, wie die Stirn des ersten Besitzers, sondern mit dem stumpfen weiten Ende die Ausfälle that und sehr geschickt es, so gut zu Hieb, als zu Stoß, folglich sowohl gegen Schultern, als gegen Bauch zu führen wußte.

Aber mit dem rechten Flügel, in der rechten Hand, mit der Kreuzerstange, hieb er schnell auf alle Glieder des Schleifenheimer'schen Gesichtes unter beständigem Rufen ein: „Da, da, nimm das Geld, da stiehls, Du Lügner, du ewiger, verfluchter Todfeind!“ — Dieser suchte still blos die Rechte des Apothekers zu entwaffnen, und fing unaufhörlich nach dem Stoßgewehr, um dessen Spitze abzubrechen. Der Häscher fiel dem Apotheker, statt in den Rücken, gar in die Fersen und suchte ihn daran zur Niederlage zu nöthigen. Der Nachtwächter setzte sich in den Besitz seines linken Arms, welcher den Stock leitete (der ganze linke Flügel wurde dadurch unthätig gemacht), und wollte ihn als Kriegsgefangenen fortführen; als Marggraf zwischen zwei Feuern — dem Minierkorps des Schergen unten, und der Seitenbewegung des Nachtwächters oben — mit einer Tapferkeit focht, daß der letzte ein gläsernes Auge einbüßte, und, wie die größten Feldherren, Ziska, Hannibal, Bajazeth, Philippus, nur einäugig kommandierte — und daß aus des Unteraufschlägers Nasenlöchern, die dem Stangenkanaster der Geldrolle am stärksten ausgesetzt waren, Blutbäche flossen, welche sich am Kinne zu einem rothen Judas-Spitzbärtchen paarten — und daß er selber unbekümmert, was er am Häscher ertrete, mit den Füßen vorrückte, dabei grimmig rufend: „O Ihr Sünder sämmtlich! Wollt' ich doch heute so liebreich sein und Gott Dank bringen — und Ihr setzt mich hier in solche verfluchte Teufels-Wuth. Ihr Teufel, Ihr Unmenschen, Ihr Unchristen!“

Noch schwankte gänzlich der Sieg. Der Schächter Hoseas, der mit seinem Sommerdegen der Schlacht hätte, wie man glaubt, den Ausschlag zu geben vermocht, wollte durchaus nicht ziehen, um das verpfändete Mordgewehr nicht mit Menschenblut zu beflecken; nicht einmal mit der Scheide wollt' er ernsthaft drein stechen und schlagen, weil er zu beschädigen fürchtete, nicht den Feind, sondern den Parisien. Ja, als er endlich durch den Zorn des Häschers, der unten alles anpackte, — bis sogar des Juden Schuhschnallen, — so weit gereizt und gewonnen war, daß er zur Vertheidigung seiner Füße den Sommerdegen bei der Spitze ergriff und mit dem Gefäße plötzlich losbrach und über die Hände des Feindes herfiel: was waren die bedeutenden Folgen eines so späten Feld- und Nachzugs? Melden nicht alle uns bekannte Kriegberichte, daß der Häscher im Grimme das Degengefäß mit der Hand gefangen und die Scheidenspitze gewaltsam durch Hoseas manchesterne Hosen getrieben, so daß nicht nur der Jude geschrieen: Ich bin durchstochen,“ sondern auch der Häscher im Dummsein: „Hülfe! Der Hoseas hat mich erstochen!“ — Aber sind dies die Siege, auf die ein Marggraf an seinem Diamanten-Triumphtage mit Ehren zählt?

Glücklicherweise war schon lange das Gerücht vom Anfange der Schlacht bei Rom in die Apotheke getragen worden. Der Stößer fuhr als Reserve heraus. Ruhiger folgte ihm der Hofstallmaler, welcher seinem Pudel die Laterne, womit das Thier gewöhnlich ihm vorlaufen mußte, vorher anhing und anzündete. —

Auch Süptitz war ziemlich gesetzt von Weitem nachgegangen; hatte aber, sobald er das Gedränge der Anfälle auf den Apotheker wahrgenommen und daraus den Schluß abgezogen, daß dieser sich übermäßig wehren und um sich schlagen müßte, sich aus Schonung für ihn davon gemacht, um nicht als Zeuge gegen seinen Wohlthäter aufgerufen zu werden, wenn dieser der Uebelthäter an irgend jemandes Gliedern geworden wäre.

Stoß stürzte sich mitten ins dickste Schlachtgetümmel und stellte darin im Kriegfeuer ein Lauffeuer vor — eine Lauferspinne — einen Schachspringer — einen Hopstänzer — einen Harttraber (zumal für den liegenden Schergen) einen Hüpfpunkt (punctum saliens) —; ein äußerst schnell hin und her fliegendes corps war er, weil er sonst keine anderen Kräfte hatte. Auch zu rühmen ist der Eifer, womit der Stallmaler zu den allertapfersten Thaten anspornte, mit den Worten: „Stößer, zugestoßen! Nur aufgewirt! Niemand geschont, beim Henker!“ Denn der Maler wollte recht lange das köstliche Schauspiel festhalten, daß der Pudel, der sein Laternenlicht wie eine Leuchtkugel auf das Schlachtfeld warf, durch den tiefen Stand seiner Nachtsonne am Halse eine ungewöhnliche, malerische Beleuchtung auf alle gekreuzten, kämpfenden Beine, so wie auf den Mittelgrund, den Häscher, fallen ließ; — etwas Schöneres war Renovanzen nie vorgekommen, noch auf keinem Gemälde.

Aber Stoß, von zu schwacher Natur und zu kurzer Statur, keineswegs gewachsen den beiden langen Flügeln, dem Nachtwächter und dem Unteraufschläger — (denn vom durchbrochenen, nämlich umgebrochenen Zentrum des Heers, vom Häscher, ist ja keine Rede) — merkte bald, daß er wenig erfechten würde, wenn er nicht, anstatt taktisch, ganz strategisch verführe. Es war also reine Strategie, daß er den Nachtwächter umging bis er ihm in den Rücken und darauf in die Haare fallen konnte, welche letzte er durchaus behaupten und ziehen mußte, um ihn daran, indem er ihm zu gleicher Zeit mit der Handkante einen hinlänglichen Schlag auf den Uebergang von der Nase zum Mund ertheilte, behend umzureißen. Schon wurde der strategische Plan ausgeführt. Den Unteraufschläger hingegen, dessen seidner Schlafrock ihm ungebunden entgegen flatterte,

faßte er blos an solchem an, und benutzte den langen Rock geschickt, wie ein Seil, womit Holzhacker eine halb durchsägte Tanne nach einer bestimmten Seite hinzufallen zwingen; und suchte ihn rücklings neben den Nachtwächter zu legen; — was ihm jedoch nicht in einer solchen Schnelle gelungen wäre, daß er sogar selber ihm nachfiel, hätte nicht zur nämlichen Zeit der Apotheker glücklicherweise wieder mit dem Sturmbalken der Vierundzwanzigkreuzerstücke die Stirn des Aufschlägers berennt. Kriegverständige sehen ohne mein Erinnern, daß es ganz die vorige Strategelik war.

Noch aber war der Sieg nicht ganz entschieden, als herrlich und recht unverhofft der papierne Sturmbalken zerfuhr und alle die Stücke, womit er geladen war, die Vierundzwanzigkreuzerstücke, auf den liegenden Postzug von Kriegern schossen. Wieder ein neues Gefecht im Gefecht! Jeder vergaß alles, sich ausgenommen, und haschte, — der Häscher, der, wie die Morgenstunde, einiges Gold oder Geld im offnen Munde hatte — der Nachtwächter — der Unteraufschläger besonders — sogar der Stößer, der dem Feinde nichts gönnte — auch der hosendurchstochene Hoseas bückte sich und erhob — mehre Zuschauer streckten sich selber nieder, und der liegende Kriegschauplatz langte über den stehenden hinaus — Marggraf schüttelte gar den Stumpf von Vierundzwanzigern gleichgültig über die Silberhochzeitgäste hinab, und schritt unangetastet und hurtig davon.

So hatte das Fallen seines Staatpapieres ihm Sieg und Frieden gebracht. Was das darauf entstandene Nachtreffen, oder den Sukzessionkrieg über die Kreuzerstücke anbelangt, so gehört es nicht in meine Geschichte des wichtigen Treffens bei Rom, so kunstgerecht in der Ausführung, so weitgreifend in seinen Folgen, die noch dauern!

Zu erzählen ist nur noch, daß Marggraf matt, blaß, stumm sich nach Hause begab, und darin sich allen Gästen durch Einsperren entrückte. Dem Freimäurer Worble, welchem er unweit des Kriegschauplatzes begegnete, soll er auf seinen scherzhaften Glückwunsch gar keine Antwort gegeben haben. Ich berühre mit Fleiß diesen für den Feldzug so geringfügigen Umstand, weil ich den Feinden des Freimäurers, welche daraus gern eine Marggraf'sche Mißbilligung seiner Neutralität und Furchtsamkeit erschließen, und so den Freund des Apothekers in Schatten stellen wollen, hier offenherzig sagen will, daß Marggraf blos aus tiefem Schmerze über die heutige erste (eigentlich zweite) Kränkung seiner Ehre und über die zerreißende, kälteste Unterbrechung seiner weichsten Gefühle, gegen die Scherze Worble's stumm geblieben; aber ganz und gar nicht aus Empfindlichkeit über dessen furchtsames Beiseite-Stehen während der Schlacht. Der Apotheker wußte so gut als wir, nur noch früher daß der Freimäurer unter allen Dingen in der Welt nichts so besonders scheuete und floh, als — Prügel; und auch diese nur wegen möglicher Wunden davon; denn sonst war er tapfer genug, und wie oft hatt' er nicht selber gesagt: „Hundert Dinge woll' er ertragen, als ein Mann, Schimpfreden, Beutelleere, Hitze und Kälte, auch einigen Hunger und Durst so ziemlich; man spüre dergleichen nicht unaufhörlich, oder wenn man schläft. — — Verfluchte Wunden hingegen, welche Tage und Nächte lang fortstechen und fortbeißen, die seien für wenige gemacht, und kein Held habe sie gern. — Noch dazu müsse man sich solche von andern im Fluge geben lassen nach fremder Willkür ohne irgend eine Uebereinkunft, wie breit etwan, wie tief, und wo? — Daher verliere auch Prügeln, das sonst jeder dichterisch-komische Kopf so gern in der Darstellung der Kunst genieße, ja durch bloßes Heraussehen aus dem Fenster, auf der Stelle allen poetischen Werth für den Dichter, wenn er selber mit seinem Leibe hinein gerathe."

Elftes Kapitel,

worin ein höchstes Handschreiben endlich ernsthafte Anstalten zu einem Anfange der gegenwärtigen Geschichte trifft, und worin man an manchen Dingen mehr gewinnt, als an Verstand verliert.

—

Ich möchte wohl wissen, ob am Morgen darauf irgend ein Romer aus dem Apotheker klug werden konnte, besonders die Schwestern, welche da gerade auf die größten Nachkirchweihen der Freude so entschieden aufsahen — oder sein Freund Worble, der so vielmal ganz vergeblich und ganz heftig an die verschlossene Arbeit- und Geburtstube der Diamanten anklopfte, daß Marggraf innen wider Willen stark rufen mußte, vor drei Tagen seh' er keinen Menschen an — oder vier oder fünf seiner einfältigsten Blutverwandten, welche ganz sich in ihn zu finden glaubten, wenn sie es für wahre Grobheit ansahen, daß er von ihrem Abschied keinen Abschied nahm — oder sogar der scharfblickende Stoß, der am faulen Heinze saß vor einem werdenden Dinge wie ein größter Diamant, und welcher zwei Nächte lang ohne Noth ins Feuer guckte, ob ihm gleich sein Prinzipal befohlen hatte, zu Bette zu gehen und nicht in Einem fort so zu wachen, wie er selber.

— Die Sachen standen aber freilich so — und darum wurde niemand daraus klug —: das Doppelspiel des Schicksals, das den Apotheker an demselben Tage, wie zu einer Folter, recht in die Ehrenhöhe hinaufgezogen, um ihn schnell auf den harten Lasterstein einer Diebschande herabfallen zu lassen, hatte durch den Sturz sein ganzes Herz erschüttert und dadurch das Gehirn dazu. Es war ohnehin mehr der letzte Aufzug der Nacht, als sein schon von den andern Aufzügen des Tages vollgedrücktes und ermüdetes Herz noch zu tragen und zu fassen vermochte. — — Ueberlegte man nur überhaupt sorgfältiger, wie kleine, sogar unverdiente Brandwunden der Ehre doch von einem unauslöschlichen gleichsam griechischen Feuer geschlagen werden — wie das

gute Bewußtsein sie nicht ganz löschen und kühlen kann, falls man nicht etwa eine so kleine öffentliche Schande, wie zuweilen in London, auf einem Pranger aussteht, wo die Zuschauer anstatt mit faulen Eiern, als bessere Richter mit frischen Blumen bewerfen: so würde ein gutes Herz, das so gern und so leicht von den Leiden der Dürftigkeit mit Einer Gabe erlöst, noch eifriger den Ehrengebeugten mit allen Zeichen tröstender Achtung aufzuhelfen trachten, da ein Mensch dem andern leicht das Tadeln, folglich noch leichter das Loben glaubt. — Es gibt wenige Schmerzen, welche nicht alle Menschen oft, wenigstens einigemale, geduldet hätten und dadurch ertragen gelernt; aber dem Schmerze einer öffentlichen Beschämung bleiben die meisten Glücklichen entrückt, und ein Unglücklicher bleibt ihm erliegen, weil er ein ganz neuer erster ist.

Im letzten Fall war Marggraf. Daher wollte er sich retten und rächen: er mußte Rom beschämen: er wollte den allergrößten Schöpfungtag erleben, den sechsten, nämlich den Geburtstag eines größten Diamanten, und dann, mit langen Goldsäcken an jedem Gliede behangen, vor Rom sich hinstellen und die Frage thun: Kennst du mich, du grobes Nest? — Bestiehl mich nun, du Rabennest!"

In ihm war nämlich Lust und Hoffnung vorhanden, von den heiligen drei Königen — (leicht so zu nennen, weil Diamanten, nach Art der Metallkönige, Kristallkönige sind), da ihm nach dem unächten Steine oder König (auch unter den drei Weisen war einer ein Mohr) ein ächter gelungen war, endlich den dritten glänzendsten zu machen, der nicht weniger wöge, als hundert und sechs und dreißig und drei Viertel Karat.

Kurz, er wollte wirklich einen Regenten machen.

Nun ist freilich ein Regent leichter in einem Fürstenhause, als in einem faulen Heinze, oder in einer voltaischen Säule zu machen; aber es ist ja hier offenbar die Rede blos von jenem großen Diamant-Regent, oder auch Pitt genannt, welchen zuletzt Pitts Feind und Opfer, Bonaparte, besessen haben soll.

In stummer, schwüler Versenkung in sich selber nahm er dem emsigen Diener die besten Arbeiten ab, mit welchen dieser sich gern für die Gespräche schadlos gehalten hätte, die ihm gleichfalls entzogen und verboten worden. Denn der Stößer hatte mehre, zum Erheitern angelegte Bauten von Triumphporten für die Tapferkeit des Herrn, und von Triumphpförtchen für die des Dieners einstellen müssen; Marggraf wollte von der Nachtwächter-Nacht durchaus nichts hören. Essen und trinken wollt' er auch nur wenig; welcher Nebenpunkt dem anhänglichen Diener so wehe that, daß er sein eignes verstärkte, um sowohl das Fasten des Magens auszudauern, als das Verhungern und verdursten seiner eignen Zunge, über welche kein Tropfen und Bissen von — Worten gehen sollte. Er sagte recht ernsthaft in der Apotheke: „Keine Dienerschaft hälts in die Länge mit einem Prinzipal, der fastet, aus, wenn sie nicht dabei viel ißt und trinkt."

Schon in der ersten Nachtwache glühte Marggrafs Gehirn mit dem Ofen fort und wurde selber ein fauler Heinze; denn der sonst Lüfte und Köpfe abkühlende Morgen wurde für ihn vielmehr ein wahrer Kühlofen, dessen Hitze die Arbeiter kennen. Zuweilen murmelte er: „Ein Prinz von Geburt ist kein Dieb, ganz und gar kein Dieb."

In der zweiten Nachtwache schlug sein Geistes-Brand ganz hell aus ihm heraus. Das bisher versperrte Wachsbild der Prinzessin und Geliebten Amanda, das er sogar vor dem vertrauten Stoß, als sein erstes und einziges Geheimniß, verborgen gehalten, holte er selber in der Standuhr, aus seiner Heiligenblende unter dem Dache, herab und machte weit die Standuhr auf, und stellte zwei Lichter davor, um das holde Köpfchen wie einen Trost wie einen Engel, unaufhörlich anzuschauen.

Es war schon in der Nachmitternacht, als er das unbewegte, wenn auch nur mit tauben Blüten aber vom Helldunkel verklärte Gesicht, auf das er seine vom Feuer geblendeten Augen lange empor geheftet, feierlich anzureden anfing, halb träumend, halb schauend, Inneres und Aeußeres verschmelzend:

„Amanda! Steh' mir bei, und gib das Zeichen, daß ich dich wiederfinde! — Bei Gott, rief er, sie bewegt die Augen und die Hände und steht mir bei!" Da aber die Wachsbüste nur Augen, keine Hände hatte: so sah er ohne Frage im Halbtraum eine andere Gegenwart und Erscheinung, als außen vor ihm stand. — Stoß sah gar nichts als den Seher.

„Amanda, himmlische Gestalt! — fleht' er sehnsüchtig — gib mir ein gutes Zeichen, daß ich meinen Vater finde! — O sieh doch, Stoß, wie sie Ja nickt!" — Dieser blickte hinauf und fing selber vor lauter Angst zu sehen an und sagte: „Ach, Herr Gott!"

„O du theuerster, liebster Vater, du willst deinen Sohn aufnehmen? — Ach sieh! ach sieh! Er machts so mit den Armen nach mir!" rief Marggraf und streckte die seinigen aus. Er sah nämlich im fernen Spiegel seine eigne Gestalt, die er der Aehnlichkeit wegen für die väterliche hielt, und an welcher er blos sein eignes Armausbreiten und seinen eignen elektrischen Haarschein wahrnahm; aber durch das bisherige Fortglühen seines ganzen Wesens hatt' er sich im eigentlichen Sinne selber magnetisiert, und alles Innere gestaltete sich also leicht zu Aeußerem. „Ich sehe vom alten Herrn gar nichts — versetzte Stoß, welcher glaubte, der alte Apotheker Henoch sei erschienen — aber ich bin auch kein Sonntagkind."

Marggraf schauete wieder zu Amanda hinauf und bat: „Himmlisches Wesen, gib mir ein Zeichen, daß mein Werk gelingt, gelungen! O Gott, sie reicht mir die Hand, und hat schon den Diamanten am Finger," rief er, ohne nach dem Ofen hinzusehen.

„Mir ist auch so was, sagte Stoß. Wenn dergleichen ist, so kann ja der Stein fertig sein und herausgelangt werden." Das Gehirn des Dieners fing am faulen Flecke des herrschaftlichen Kopfes, wie ein Apfel am andern, Fäulniß auf. Während Marggraf noch immer mit den Augen

in die blauen des Bildes eingesunken blieb, und statt zu bitten, nur zu beten schien: faßte der Stößer gläubig mit der Zange den Pitt, nämlich den Regenten, ich meine den Diamanten, und schrie im Heben und Wenden: „Peste! er strahlt doch wahrlich, so wahr ich hier sitze.“

Es dämmerte schon der Morgen heran, als das Steingut herauskam und fortblitzte. Mit Mühe brachte und weckte Stoß den Seher aus seinem Anschauen des geträumten Steins zum Anschauen des wirklichen, und Marggraf fragte: „Ist etwas damit vorgegangen?“ — Schweigend wurden endlich einige Haupt-Ankerproben und Wasserproben damit gemacht.

Der Stein bestand jede — und ich versichere es hier auf mein Wort der ganzen Welt!

Haltet den Athem an Euch, theilnehmende und voreilende Leser! — Marggraf sagte endlich ruhig: „ächt!“ und änderte das Gesicht nicht. Stoß sah begierig in sein Gesicht und paßte blos auf ein Signal darin, um alle seine Jubel-Lärmkanonen zu lösen und seine Freuden-Feuertrommel zu rühren; Marggraf aber gab kein anderes Signal, als das, sich fertig zu machen, und mit ihm zum Juden Hoseas zu gehen; und als der Stößer doch einigermaßen seiner Freude Luft machen wollte, und französisch aufzurauschen anfing: „Paix! Bon! Peste!“ so verbot es Marggraf mit Handwinken und mit einem leisen: „Ruhig, kein Wort mehr!“ Stoß that es so ungern als möglich, schnitt aber doch einer ihm zum Ausfragen nachlaufenden Schwester ein so flämisches, grinsendes Gesicht, als zu seinem Schweigen unentbehrlich war. Weil der Apotheker mitten in der weiten, vielleicht über Jahrzehnde reichenden Freude mit unverletzter Besonnenheit die Standuhr der Prinzessin, so wie das Zimmer, sorgfältig verschlossen hatte: so verfiel der scharfsinnige Stößer auf die Vermuthung, das Bild sei gar eine wunderthätige Heilige — und die angezündeten Kerzen und der an Marggrafs Kopfe phosphoreszierende Heiligenschein und die galvanische Säule in welche vor einigen Tagen große Opferthaler, wie in einen Altar, gelegt worden, ließen ihn denken (und er fand es nicht unmöglich und unrecht), daß ein katholisches Heiligenbild auch an Protestanten Wunder verrichte und sie reich mache, wie Christus Heiden gesund — und er fühlte sich lebhaft von seinem Glaubenbekenntniß so viel abzustehen geneigt, als zu einem katholischen Gebet an eine Heilige gehört.

Dem Schächter und Sänger Hoseas wurde der Regent, nämlich der Regal- und Imperialfolio-Diamant, vorgehalten ...... Es würde meine Kräfte nicht übersteigen, hier das Gemälde zu liefern, sowohl von den Ausrufungen, Staun-Geberden, Wortflüssen, Kauf-Fechterspielen und blauen Dünsten des Schächters auf der einen Seite, als von der ganz neuen Kürze, Festigkeit, Würde des Apothekers auf der andern, so wie auch von dem hohen Rathe und Sanhedrin beigerufener Juden, Notarien, Stein- und Rechtkundigen —; denn ich hätte nur des Juden Schwüre nachzuschreiben nöthig, daß der Regent (denn eben so viele Karate, wie der berühmte, wog er nicht nur, sondern noch sieben darüber) daß dieser Regent ungewöhnlich gepanzert sei durch gensd'armes (*); daß er points und Stroh in sich habe, und der Regent schwer zu polieren oder ein sogenannter diamant de nature sei, und daß die Hälfte des Werthes, welche der Schneider oder diamantaire übrig lasse, gut noch zwei Drittel unter Brüdern einbüße — — dadurch, wie gesagt, wäre die jüdische und juristische Seite geschildert; auf der andern aber, wie leicht wäre Marggrafs neues Fürstenwesen durch seine Aeußerungen dargestellt: Gewinn sei eben so sehr unter seiner Würde, als Streit deshalb, nur möge man sein gutwilliges Aufopfern nicht mit kaufmännischer Unkenntniß verwechseln. — Mit Vergnügen flöcht' ich hier den ganzen Diamant-Kaufbrief in seiner völligen Ausführlichkeit, wie er körperlich vor mir liegt, auf diesem Bogen ein — zumal da vielleicht durch das Kaufinstrument meinem, wenigstens historisch wichtigen, Werke doch für einige zweifelsüchtige, juristische Leser mehr Glaubwürdigkeit zuwüchse —; aber ich halt' es (sonst thät' ichs gern) nicht für Recht, so viel unschuldige Leser dem juristischen Gehölze zuzutreiben, welche mit einer so lebhaften, gewiß nicht tadelhaften Ungeduld vor das ungeheuere Palais-Royal und Eskurial auf einmal gestellt sein wollten, zu welchen der Diamant-Pitt den Grundstein gelegt.

Sollt' es uns nicht genug sein, sogleich blos Folgendes zu erfahren? Nämlich der Apotheker wurde bei dem Verkaufe des Steins so oft als möglich über die Hälfte verletzt (durch laesiones ultra dimid.), und bekam daher nur mehre oder wenigere 10,000 fl. rheinischer Währung auf der Stelle in Geld ausbezahlt, — denn die halbe Judengasse schoß bei —; und eben so viele auf Papieren zugesichert. — Hätt' er freilich nur sieben Tage warten wollen (aber eingesperrte Glut jeder Art trieb alle Räder seiner Natur heftig um); ja nur fünf; so hätte ihm der Hofjuwelier der Hauptstadt Hohengeis mit Freuden das Doppelte bewilligt, um endlich auf einmal in seinem hagern Juwelierleben fünfzig Prozent, unter lauter Schwüren seiner zu großen Einbuße, in das grüne Spiegelgarn seines Beutels einzufangen. —

Als Marggraf seine neuen Krontruppen (viele Tausend gekrönte Köpfe stark) in seiner Stube und auf seinem Tische hatte — denn natürlich werden die verschiedenen, aufgestellten Geldrollen gemeint — so setzt' er sich nieder und schrieb folgendes hohe Umlauf-Handschreiben an Worble, Süptitz und Renovanz:

„Liebe Getreue! Wir thun euch hiemit zu wissen, daß Wir die fürstliche Würde, die Uns Gott längst durch Unsere Geburt verliehen, fortan öffentlich durch zweckdienliche Mittel behaupten können und wollen, wohlwissend, daß es der Vorsehung aus weisen Absichten gefallen, Uns im dürftigen, ja niedrigen Stande eines Apothekers aufwachsen und erziehen zu lassen, um Uns durch das Bekanntmachen mit so vielen Leiden der dienenden Stände, theils von aller

(*) So nennen die Juweliere große Flecken oder matte Stellen.

Ueberhebung einer höhern Geburt — über welche der Fürst sogar leicht die Verwandtschaft mit andern, gleichfalls wie er, von demselben Adam abstammenden Menschen vergißt — auf der einen Seite zu bewahren, theils um auf der andern Unser Herz, so warm und mild es auch von Geblüt sein mag, noch mehr für jeden Menschenbruder, der Elend hat und Trost begehrt, zu erweichen und aufzuschließen; — alles dies wohlwissend, wahrhaft dankbar anerkennend, daß Wir auf diese Weise in Deutschland und in der Wirklichkeit eben so glücklich zu Unserer Ausbildung als Privatmann erzogen worden, wie Prinzen zuweilen in Morgenland, und besonders in Romanen, z. B. von Wieland im goldnen Spiegel — ein Fall, der uberhaupt viel öfter vorkommen muß, da sonst nicht so viele sich aus Wahnsinn für Prinzen halten würden —; so sind Wir gesonnen, nicht länger als bis zur künftigen Woche in einer Stadt zu verweilen, welche Unser Mißfallen in großem Grade, und neuerdings an einem wichtigsten Tage vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht, sich zugezogen.“

„Wir wollen deswegen Uns in gedachter Woche, gleich so vielen anderen Prinzen, auf fürstliche Reisen begeben, um ausländische Länder zu sehen — deren Höfe zu studieren — von langer Arbeit auszuruhen — Gelehrte und Künstler auszumitteln und aufzumuntern — und hauptsächlich in so manche Wunde Oel zu gießen, die Wir auf Unserer Lustreise am Wege offen finden werden.“

„Ob Wir gleich nach Außen hin vor der Hand in einem Al incognito zu bleiben gedenken: so wollen Wir doch in Unserer Nähe Unserer Würde nicht entsagen. Da Wir aber zu Unserem Reisegefolge und Hofstaat am liebsten Personen auswählen, deren Treue und Anhänglichkeit Uns schon früher erprobt geworden: so ernennen Wir hier den sogenannten Freimäuerer Worble zu Unserem Reisemarschall, den Waisenhausprediger Süptitz zu Unserem Hofprediger, und den Künstler Renovanz zu Unserem Hofmaler, und wollen jedem von ihnen den halbjährigen Gehalt von 1000 fl. rhl., welche der Leibpage Stoß mit dem Handschreiben überbringt, dergestalt vorauszahlen, daß die Reisekosten von Uns besonders getragen werden. Die übrigen Hofstellen bleiben offen und werden erst unterwegs mit den tüchtigen Subjekten besetzt. Solches haben wir hiemit verfügen wollen.

Rom 1790.

Nikolaus.“

Wenn mehre versuchte geheime Kabineträthe und Sekretäre dieses eigenhändige Hand- und Kabinetschreiben in einem solchen Grade verworfen, quer, breit, kurz und lang finden sollten, daß sich jeder bedenken würde, nur den eignen Namen darunter zu schreiben, geschweige einen gekrönten: so überlegt wohl keiner von ihnen, daß Marggraf gar keinen andern Sekretär dazu gehabt und genützt, als nur sich selber: daher auch diese Selber-Wahlkapitulazion als die erste und nöthigste Handlung betrachtet werden muß, die er unter seiner eignen Regierung vornahm. Und doch weiß er — so schwer sonst in Einer Hand Zepter und Feder zu halten sind — diese so zu führen, daß er wenigstens sein Ich durch alle Beugfälle hindurch, wie der kleinste Fürst, eigenhändig groß anfängt.

Oben wurde des Stößers als Leibpage gedacht. Marggraf hatte nämlich mündlich, noch eh' er die Gehalte forttrug, zu ihm gesagt: „Zu gleicher Zeit ertheil' ich Ihm die Chargen eines fürstlichen Kammerdieners und Leibhusaren und Leibpagen: goldner Tressenhut und Tressenrock verstehen sich von selber, und Er kann Seinen Anzug nicht zu kostbar wählen, um Seinen Herrn zu ehren. — Freuet Ihn dies recht? Zeig' Er mirs frei; Er weiß, wie michs freuet, wenn man mir seine Freude nicht verheimlicht.“ — „Ach,' ich armer toller Hund — versetzte Stoß, der heute zum erstenmale vor Freuden weinte, — ich kanns jetzt unmöglich, aber morgen oder Abends.“ — „So will ich Ihm nur sagen, — fuhr Marggraf fort — daß Sein Amt bei einem Fürsten weit wichtiger ist, als Er denkt; — Er zieht den Fürsten an und aus, Er hat in Krankheiten und Nächten und immer etwas bei ihm zu thun; und da kann Er gerade auf seine Weise die Gelegenheit benutzen, mich einzunehmen für oder wider Leute, und hat immer mein Ohr. Wahrlich, Sein Einfluß ist fast unwiderstehlich, und ich habe in der That sehr viele Ursachen, gegen Ihn, da ich Ihm so zugethan bin, recht auf meiner Hut zu sein.“ — — „Ach allerliebster Gott! Thun Sie doch das vor einem solchen Erzspitzbuben, wie ich, mag ich auch die Ehrlichkeit selber sein.“

Zwölftes Kapitel,

worаus man erst sieht, was aus dem elften entstanden, und daß in jenem eine Sitzung ist, und die Berichterstattung derselben.

—

Die drei Neubeamten mochten nun von Marggraf denken, was sie wollten, so viel sahen sie wenigstens, daß die Säcke voll Besoldungen vor ihnen standen und konnten sich leicht entsinnen, daß sie der Stößer die Treppe hinaufgetragen und hingesetzt. Keiner von den dreien wußte, ob er sie annehmen sollte, oder nicht, sondern jeder behielt sie vor der Hand.

Worble rannte in der ersten Bestürzung in die Apotheke und fand daselbst die drei Schwestern schon in der zweiten, dritten und vierten — denn die jetzo weitläufigern Anverwandten des Fürsten saßen zuerst mitten in Prinzessinsteuer und Witwenkassen und Nadelgeldern, kurz in Geldern, welche ihnen Nikolaus geschenkt, und troffen noch vom goldnen Platzregen. — Der Stößer ferner hatte im Vorbeilaufen sowohl Dummheiten, die er glaubte, als andere, die er ersann, zusammen ausgetheilt, und unterwegs die glänzendsten Nachrich-

ten von einer Heiligen und Wunderthäterin, die er nicht mehr zu nennen wisse, beschworen und gegeben. Auch der Apotheker selber war, eh' er zum zweitenmale ausging, zum ersten mit drei großen Shauls auf den Armen wiedergekommen und hatte es vor den drei Beschenkten flüchtig bedauert, daß er in künftiger Woche auf Reisen gehen und sich überhaupt als Fürst in mehr als einem Sinne von ihnen entfernen müsse.

Gerade gegen die Schwestern hatt' er sich über seine Herkunft nur keck und kurz erklärt, wovon die Ursache allerdings zu untersuchen wäre.

Zum zweitenmale war er mit Geldern und Leuten ausgezogen, um in aller Eile, als gäb' es einen Tag später keine Kutschen und Pferde mehr sowohl diese und Kutscher einzukaufen, als noch tausend andere Sachen.

Der wirkliche Reichthum war da — sahen sie alle — aber mögliche Tollheit auch. Nur eine oder zwei seiner Schwestern — welche bei der Auferstehung früher ihre Kleider, als ihre Knochen gesucht und aufgelesen hätten — fanden in den geschenkten Shauls alle Spuren eines wackern Verstandes.

Ehe Worble kaum das größte Erstaunen ausgetheilt und angehört hatte: kamen noch der Prediger und der Maler nach und halfen weiter staunen, besonders den Schwestern, welche von ihnen Marggrafs neueste Geldauswerfungen bei seiner Selberkrönung erfuhren.

Ganz Rom hatte ohnehin der Stößer erschüttert, weil er über jede Gasse, durch die er ging, den Schneckenschleim und Laich seiner Berichte gezogen. Sterbende sollen allda (ist Worble'n zu glauben) der Neuigkeit wegen eine halbe Stunde länger gelebt haben; — ein verdienter alter Soldat, der seine Frau mit Füßen getreten und noch dazu mit scharfen, hölzernen Stelzfüßen, soll von ihr herabgestiegen sein, blos um das Nähere von der Sache in Ruhe zu erfahren. — Wer nur Deutsch konnte, beobachtete die rhetorische Regel und fragte: quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando, ? — Alle Peterskuppeln und Kapitolien im welschen Rom waren Streusand gegen den Edelstein im Hohengeiser — Regenten aus allen fürstlichen Häusern standen auf ihren verschiedenen Thronen umher und ragten empor, aber kein Mensch sah hinauf, jeder war nur auf den steinernen harten Pitt oder Regenten erpicht.— Aber warum denn, bitt' ich, läßt der Mensch sich die weite Brust, welche ganze Universalhistorien und Universa beherbergen kann, vom Gewebe einer Winkelspinne ausfüllen, und sagt dem All, wie einem schlechten Miethmanne, die Wohnung auf, damit sich ein Endchen Ding einquartiere? — Aber warum, frag' ich fort, lass' ich mich denn selber durch Fortfragen von dem elenden kleinen Stadt-Gelärme dermaßen einnehmen, daß ich das Große der Geschichte vergesse und mit Mühe erst so fortfahre, wie folgt? —

„Für so vieles Geld" — redete Libette die drei Herren an — „könnten wir wohl alle unser Bischen Verstand und Unverstand zusammen nehmen und darüber berathschlagen, wie einem so guten Manne zu helfen sei."

Der Zuchthausprediger fing als der erste Vorstand der gelehrten Sitzung zuerst zu stimmen an, und äußerte sich nicht ohne Scharfsinn so:

„In nichts find' er sich für seine Person leichter, als in des Herrn Marggrafs Tollgewordensein. — Von dessen früherer Erziehung aus Gründen gar nicht zu sprechen, so habe schon das blose ungeheure Glück, statt eines großen Looses sogar das allergrößte zu gewinnen womit die andern Loose auch zu gewinnen, wären, den besten Kopf verdrehen müssen; zu diesem Fluge sei nun noch gar der Fall von der Leiter gekommen, der durch den Abstand das Gehirn doppelt erschüttert habe — Gleichwohl wäre noch Besinnenbleiben möglich geblieben, hätten nicht die Nachtwachen, wodurch sogar Thiere, wie Falken, um Verstand und um Erinnerung des vorigen Wesens kommen, ihm beides von Neuem beschnitten, wiewohl sogar in diesem Falle sich fragen ließe, ob er ohne den Fund des Regent-Diamanten auf den Gedanken einer Regentschaft gefallen wäre. — — So aber, Mes Demoiselles, konnte schlechterdings jeder Seelenkenner nichts Anderes erwarten, als eine wahre fixe Idee; etwa von wirklicher Tollheit. Sind denn nicht Menschen bei weit mattern Veranlassungen dahin gekommen, für weit unwahrscheinlichere Wesen, als für Fürsten, sich zu halten, der eine sich für einen Gott den Sohn, der andere für einen Gott den heiligen Geist, der dritte sich für gläsern und der vierte buttern, der fünfte (ein großer Theolog zu Oxford) für eine Flasche, oder blos für einen Topf ein sechster, zu geschweigen der Hähne, Rüben, Gerstenkörner, wofür noch andere sich angesehen, was doch alles nicht so menschenmöglich ist, als ein Fürst, da dergleichen existiert." —

„Gelehrtester Herr Prediger" — rief Libette aus — „daß mein Bruder sich etwas in den Kopf gesetzt, glauben wir ja alle gern, und sitzen deswegen hier, wir wollen nur aber wissen, was zu thun ist, und ob man wie ein Narr dem Narren so zusehen soll.

„Nun ist aber das Erwünschte bei der Sache — fuhr Süptitz fort — daß er sich wirklich für einen Fürsten hält und somit dem bekannten Professor Tittel in Jena gleicht. — Dieser sah sich gleichfalls für einen an, und zwar für einen römischen Kaiser sogar; — man nannte von Weitem eine Macht, sogleich ließ Tittel die seinige ins Feld rücken —; indeß er in allen andern Punkten, zumal auf dem Katheder, so vernünftig war und las, als säß' er auf gar keinem Throne. Mit demjenigen Verstande, den Herr Marggraf noch hat, läßt sich also anfangen und der verlorne sich gleichsam wieder einfangen, wie man große Stockfische mit kleinen ködert." Aus diesen Gründen war Süptitz der stimmenden Meinung, man müsse ihn reisen und gewähren lassen; denn wörtlicher Widerstand, wie hier in Rom am ersten zu fürchten sei, presse und höhle die fixe Idee nur noch tiefer und fester in sein Gehirn — die heitern Zerstreuungen der Reise, der Wechsel neuer Ideen heile

Leib und Geist — und ein geschickter Seelenlehrer, der ihn begleite, könne unvermerkt hier mit Blick, dort mit Wort, heute umschleichend, morgen ganz ansprengend, die Spielwalze seiner Ideen so glücklich verschieben, daß sie ein ganz anderes Lied vorspiele.

„Sie reisen demnach hoffentlich, sagte Worble, als Sittenlehrer und Hofprediger mit und arbeiten am Manne und stellen ihn her?" — Wider Erwarten brachte der Prediger starke Bedenklichkeiten zum Vorschein, die Züchtlinge seines Kirchsprengels hintan zu setzen, da es größere Pflicht sei, Bösewichtern geistlich beizuspringen, als bloßen Wahnsinnigen — wiewohl er oft die Polizei-Zuchthäusler und Tollhäusler unter Ein Dach gebracht — ; indeß setzt' er diesen Bedenklichkeiten wieder seinen unschuldigen Wunsch entgegen (und schwächte jene damit genug), auf einige Reisen zu gehen, um vielleicht sowohl seinem beschwerlichen Fettwerden, als seinem immerwährenden Geistanspannen einigen Einhalt zu thun.

Als ihm Worble diese Ausleerung der Fettzellen und der Gehirnkammern recht ernstlich anrieth, und ihn daran erinnerte, wie oft er ihm selber vorgeklagt, daß er für die Kanzel seiner Kirche (zumal bei heftigen Nutzanwendungen) endlich zu dick und feist werde, so wie sein Ringfinger für den Ehering, auf dessen Durchfeilen er sich ungern vorbereite: so versetzte Süptitz wiederum: „Wahr genug! — Inzwischen erklär' ich hiemit, lieber bleibe ich daheim, eh' ein Reisegeld mich bestimmen soll, unterwegs den Herrn Apotheker für einen Fürsten auszugeben; höchstens etwan werd' ich seinem Eigennamen Marggraf, nach der Weise der Süddeutschen, den Artikel vorsetzen und bei den Leuten sagen: der Marggraf."

Dem Frohauf Süptitz — den Worble ein lebendiges **Pro-contra** oder Fürwider hieß — versetzte Renovanz, um gleichfalls abzustimmen: „Ich will bersten, thu' ich auch nur dies, gesetzt er nähme immerhin mich unter der lästigen Bedingung mit, ohne welche ich nach dem Testamente meines Vaters ohnehin nicht verreisen darf."

„O, sagte Libette, Ihren phantastischen Bruder packt er so gern mit auf, als Sie; was ist dem närrischen Verschwender jetzo ein Narr mehr oder weniger?"

— — Der gute Leser, für den ich ja alles thue, und für welchen allein (und für niemand anders) ich eine so lange Geschichte ausarbeite, soll wahrhaftig nächstens das Kapitel, worin über den Bruder des Malers der vollständigste Aufschluß gegeben wird, in die Hand bekommen. Nur jetzo muß vor allen Dingen fortgefahren werden.

„O meinethalben!" fuhr Renovanz fort—„Maler aber haben von jeher sich nach keinem Fürsten gefügt—Holbeine und andere haben vor Königen, die sie malten, Tabak geraucht — Tiziane haben sich von Kaisern, die nur zusahen, Pinsel aufheben und zulangen lassen.— Und dabei waren dies noch Fürsten von Geburt und Geblüt. . . . . Was gibts aber hier an ächter Fürstlichkeit für einen Künstler? — Ohnehin hoff' ich unterwegs dem Herrn Apotheker wohl wesentlichere Dienste, als jene Künstler ihren Fürsten — denn malen werd' ich ihn überdies noch oft genug müssen — zu leisten, wenn ich, da er doch jetzo sich als Fürst noch mehr, denn sonst als Hunde-Apotheker, für einen Kenner der Malerei wird ausgeben wollen, mit den nöthigsten Kunsturtheilen aushelfe, die er in den verschiedenen Kunstsammlungen, die er besieht, zu fällen hat. Ich dächt' wenigstens."

„So denkt doch, unterbrach Libette, jeder nur an sich, keiner an meinen Bruder." — „Mich nehmen Sie aus, versetzte der Maler, denn nach meinem Urtheile soll er gar keinen Tritt aus Rom versuchen. Er muß als **Mente captus**, als **Imbecille**, als veritabler Narr seinen Vormund und Kurator bekommen, der sein Vermögen bewacht — man könnt' ihn sogar für einen Verschwender erklären."—

Da stimmte Worble ab, und fuhr auf: „Wie ein Mann, der, wie eine Harnblase, jeden Monat Steine erzeugen kann, und zwar die edelsten, der soll kurz gehalten werden? Einen lebendigen Diamantbruch, ein ganzes europäisches Brasilien im Kleinen, das uns wenigstens Westindiens diamantne Ketten zerbröckeln könnte, will man aufhalten in seiner Arbeit? — Beim Teufel! wenn er sich nun von heute an hinsetzte und nichts machte? — Oder soll er mit seinem Glanze in diesem modrigen Neste verschimmeln, sich wie eine Fackeldistel in der Wüste abblühen? — Meinetwegen halt' er sich für die heilige Pforte oder für den heiligen Stuhl: ich werd' ihn, gemäß dem Range in seinem Kopfe, anreden, und wenn er sich für den Beherrscher von Darfur in Afrika ansehen wollte, der hochtrabend genug (*) sich den Ochsen, den Sohn eines Ochsen, den Ochsen aller Ochsen schreibt: ich würde meine bisherige Duzbrüderschaft mit ihm ohne Anstand fahren lassen und ihm seine Titel geben. — Der Henker! dort kommen ja eben Seine Durchlaucht mit einem neuen Wagen und Kutscher herab gefahren, und Stoß steht hinten auf."

Er wars in der That.

Zwei Schwestern, welche blos für einen Kopfputz Kopf genug hatten, gaben in der Eile nur die kurzen Stimmen ab, daß es für die Ehre der Marggraf'schen Familie allerdings am gerathensten sei, wenn ihr verrückter Bruder ihnen und der Stadt keine Schande mache, sondern in der Fremde sein Wesen treibe. — — „Ho, ho," versetzte Libette, „mich laßt nur mit. Und sollt' ich in ein Paar Hosen und Stiefeln hineinfahren und als die einzige Frau unter dem Männergesindel mitlaufen: — (hier nickte Worble recht beifällig und sagte: „o göttlich") so soll mein guter blinder Bruder nicht ohne eine gescheite Schwester herumreisen, die ein Bischen auf ihn sieht; denn es gibt gar manche Schelme unterwegs, Herr Worble!"

Eben trat der Apotheker ein; leichter, ruhiger Anstand, verbindlichstes Lächeln, eine gewisse Würde verkündigten den Fürsten. „Ihro Durchlaucht haben wir, hob Worble an, sämmtlich **in corpore** unsern Dank darbringen wollen; auch haben wir vorher eine heutige leichte Sitzung über das Mitreisen gehalten, von welcher ich Ihnen

(*) Brown's Reisen in Afrika.

Sire, einen kurzen Bericht abzustatten wünsche!“ — So hatt' er angefangen, in der festen Erwartung, der Apotheker werde bei seinem vollen Absprung von der Duzbrüderschaft seine Leute kennen. Aber der Apotheker erwiederte: „Damit werden Sie mich unendlich verbinden, Herr Reisemarschall“ — und warf so den betroffnen Marschall beinahe aus seiner Rolle, weil dieser seinen halben Ernst gar mit einem ganzen aufgenommen sah. Dabei hatte Marggraf seinem sonst schreienden Sprachton einen solchen Dämpfer (sordino) aufgesetzt (hohe Personen sprechen fast unhörbar, hatt' er gehört), daß er unendlich schwer zu verstehen, sogar zu beantworten war.

Der Freimäurer erstattete jetzo einen gedrängten Bericht, nicht ohne leichte Bosheit gegen die zwei Mitbesoldeten. „Wie konnten Sie, — wandte sich darauf der Apotheker mit ausnehmender Leutseligkeit und Grazie zuerst an Renovanz — „mein bester Herr Hofmaler, nur Einen Augenblick daran zweifeln, daß ich Ihren Herrn Bruder mit größtem Vergnügen und ganz auf meine Kosten in mein Gefolge aufnehme, wenn ich damit einen solchen Künstler, wie Sie, gewinnen und um mich behalten kann. War dies freundschaftlich genug gedacht?“ Renovanz verbeugte sich schweigend, aber doch um zwei Pariser Linien tiefer als sonst.

„Auch Sie, Herr Marschall, können Ihre Gemahlin mitnehmen,“ fuhr Nikolaus fort. — „Durchlaucht!“ — versetzte Worble, mit ptolomäischen Kreisen und Windungen und Wendungen auf dem Gesicht. — „diese lass' ich wohl nirgend lieber, als zu Hause. Mach' ich mich auf einige Zeit weg von ihr: so thu' ichs hauptsächlich, weil ich eben auf zweierlei ausgehe, welches in der Ehe so wichtig ist, in der wohl manche Wetterwolken unterlaufen: Ich wünsche nämlich durch mein Verreisen es dahin zu bringen, daß wir uns beide nach einander stark sehnen, nicht nur sie sich nach mir, sondern auch ich mich nach ihr, was beides jetzo der Fall nicht sein will. Die Ehe — auch meine — hat das Besondere, daß man — die Frau vollends — darin zwar sehr liebt, aber auch verteufelt brummt; so wird man dadurch auffallend jenem frommen Manne (*) ähnlich welcher bei dem Namen Gott, so gottesfürchtig er war, aus Gemüthkrankheit ihn immer so zu lästern gezwungen war, daß ihm selber grausete; die eheliche Liebe selber erhält sich unter der Schneedecke der ehelichen Zänke ganz warm. — Zweitens will ich meine Abwesenheit zu noch etwas machen, nämlich zu einer Hahnemann'schen Weinprobe gegenseitiger Tugend und Treue; ich will versuchen, ob sie mir in der langen Abwesenheit und ob ich ihr unter den großen Versuchungen treu bleiben kann. Dies ist das Wenige, was ich mit Vielem habe sagen wollen, Durchlaucht! Sonst hab' ich noch andere Gründe genug zum Mitreisen, die nicht einmal so ordentlich lauten.“

Der Apotheker nahm zwar den kühnen Scherz in seiner Gegenwart liebreich auf; doch lächelte er nicht laut, sondern wandte sich schnell so an Süptitz: „Wie herzlich gern, Herr Prediger, säh' ich Sie, so wie Ihre Gemahlin, auf meiner Reise zugegen! Es sollte Ihrer Gesundheit so gut zuschlagen, wie, hoff' ich, der meinigen.“ — Erst aus spätern Papieren ersah ich, daß Nikolaus unter seinen Reisezwecken sich auch den vorgesetzt, seine am chemischen Feuer vergelbten Jugendrosen in freier Luft roth aufzufrischen, um schöner bei der schönsten anzulangen. „Ohne weitere Frage“ — sagte er zu sich — „stellt jeder sich nach einer Reise viel blühender vor und die Freude des Wiedersehens thut denn auch noch dazu.“

„Herr Marggraf! — (versetzte Süptitz) — mein Herr Marggraf von Hohengeis muß wohl in jedem Fall erst um gnädigsten Urlaub von mir gebeten werden; aber ich werde daher erst nach einigen Tagen indirekt. — unmittelbar wollt ich sagen, jedoch beides, so wie direkt mit mittelbar wegen des Gleichklangs zu verwechseln, gehört wohl auch unter die anerkannten Leiden des Menschen — alle Beschließungen überbringen können.“

— Damit ich aber meine mir so lieben Leser und Käufer auf keinem halben Bogen lang die Angst aushalten lasse, einen solchen Mann, wie Süptitz, auf Marggrafs Reisen einzubüßen: soll ihnen sogleich dieses Kapitel mittheilen, was ich im nächsten hätte berichten müssen. Frohauf Süptitz hatte nämlich das Eigne, daß er zu einem Gott getaugt hätte, welcher, um eine kurze Zeit zu erschaffen — sei sie auch noch so lang — vorher eine ganze Ewigkeit a parte ante nach den Philosophen dazu haben muß; so lange berathschlagte er sich mit sich und seiner Frau. Letzte aber setzte ihn jetzo erstlich vor lauter Bewunderung — denn ihr Ehe-Haupt war ihr das Haupt der Christenheit und ein Christuskopf des Wissens — zweitens vor lauter Liebe — denn für sich und ihr Wohlsein gab sie keinen Groschen, aber für jenes und ihn alles — in noch größere Schwankungen, als er schon litt, weil sie theils gern zu Hause bleiben wollte, gegen welches er ihr seinen Mangel an einer Kranken- und Gesunden-Wärterin einwarf, theils gerne mit dem Männerzuge gehen, wobei er ihr dessen mögliche Verstärkungen, deren Ende gar nicht abzusehen war, und ihre einzige weibliche und priesterliche Würde vorhielt. „Mein Hauptanliegen dabei ist ja blos, daß Du nicht so viel nachdenkest, sondern etwas magerer werdest —“ sagte sie.

Daß Frohauf nun nicht bis diese Stunde noch dort sitzt und fortfährt abzuwägen und zu überschlagen, verdanken wir blos seiner Diebgemeine, die in Einer Nacht den gordischen Knoten durchschnitt! Es traf sich nämlich glücklicher Weise für alle Parteien, daß der Spitzbubenverein im Zuchthause sich zu einem Ohnehosenbund oder Klub verknüpfte, und daß das ganze Schelmenkonklave — nur darum so hart wie Kardinäle vermauert und so karg beköstigt, damit jeder selber sich zu einem heiligen Vater erhebe, — sich eines Bessern besann und glücklich durchbrach und den Rückzug antrat, ohne auch nur einen Mann oder die geringste Kindermörderin einzubüßen. Nicht einmal einen ehrlichen Mann hätten die Schelme

(*) Sulzers Schriften. B. 1. S. 105.

zurückgelassen, wäre einer im Zuchthause da gewesen; zum Glück aber war ihr Zuchthausverwalter selber keiner, sondern hatte diese **habeas corpus**-Akte für diese armen Inkorporierten bestätigt und war mit ihnen als Räuberhauptmann davon gegangen. Es ist noch nicht historisch ausgemittelt, ob zu dieser Aufhebung der Selberleibeigenschaft, nämlich zu diesem Stürmen der Bastille von innen heraus, nicht das damalige französische von außen hinein, die Schelme hauptsächlich bewogen hat. Der Leser erinnere sich nur — was er ohne seinen größten Schaden nie vergessen kann — daß die gegenwärtige Geschichte, die er hier aus mir, aus der Quelle, zu schöpfen hat, gerade im Anfang der französischen Revoluzion vorgefallen. Das Diebgesindel fand sich ja von seinen Obern eben so gebunden und gedrückt, wie Frankreich, ja es hielt sogar mit einigen Frankreichern (die ich aber für damalige **Emigrés** halte, welche sich in der gallischen Kreuzschule selber **veniam exeundi** gegeben) die Marmorsäge gemeinschaftlich an der Hand. Davon aber anderswo! Wichtiger ist für uns der Umstand, daß die Zuchtleute ihre kleine Bastille nicht sowohl abgebrochen, als angezündet. Dieß hatte den für unsere Geschichte kaum zu berechnenden Erfolg, daß mit dem Zuchthause auch dessen Kirche in Rauch aufging, und dadurch unser Süptitz weit längere Ferien überkam, als auf der Universität Coimbra gegeben werden, wo sie jährlich nur acht Monate dauern. Denn jetzo konnte er Jahre lang abwarten, bis die Stadt den Schafstall und die dazu nöthigen Böcke für den Seelenhirten wieder zusammen brachte, besonders da Rom vielmehr sich tausend Glück dazu wünschte, daß die Kirchgänger die Mühen und Kosten eines Selber-Schubs unaufgefodert übernommen. Kleinere Sünder und ehrliche Schelme aus der Stadt, die sonst auch in der Zuchthauskirche hospitiert hatten, konnten künftig in anständigern Kirchen bekehrt und gebessert werden, in der Stadtkirche, in der Schloßkirche, in der katholischen.

Kurz, der Zuchthausprediger Frohauf Süptitz wurde Hofprediger des Apothekers, und nahm Ruf und Reisepaß an, was eben zu erweisen war und den Lesern frühzeitig zu erzählen . . . . .

Wir sind nun wieder ins Zimmer zurück, wo, wie gedacht, gesessen und gestimmt wurde. — Der Fürst hob endlich die Sitzung auf, entließ aber jeden mit solchen aufrichtig gemeinten Anerbietungen jeder Fürsorgen, mit solchen herzlichen Ausdrücken seiner Hoffnung, ihnen allen und wer etwa noch sich anreihen würde, den Reiseweg durch lauter Freuden zu verkürzen, daß seiner Schwester Libette ordentlich Thränen in die Augen traten über sein gutes Herz und seinen kranken Kopf, und sie ganz verdrüßlich die Reisegesellschafter ansah, welchen jenes und dieses etwas eintragen sollte.

Nach der Entfernung der Mitreiser befahl Libette ihren Schwestern, aus dem Zimmer zu gehen, weil sie so gut etwas zu sagen habe als jeder; denn der vortragende Rath Worble hatte sie (er wollte mithin mehr als gewöhnlich zart erscheinen) in seinem Stimmen-Protokoll ganz ausgelassen. „Bruder — fing sie an — denn Eine Mutter werden wir Gottlob doch haben — ich will mitreisen; höre mich aber aus." Jetzo stellte sie ihm — sie konnte eine Schwester-Rednerin, ja eine Kanzelrednerin sein — mit sanftem Nachdruck vor, wie sie bisher am meisten für ihn gesorgt, sowohl für seine Pflege, als für seine Freude, und wie sie, ob man sie gleich den wilden rauschenden Auerecht nenne, doch ihn immer so weich auf den Händen und Fingern getragen wie ein Grasmücken-Ei; — sie fragte ihn, wer wohl seine Bedürfnisse und Nöthen und Süchteleien besser kenne, als sie aus einem langen Beisammenleben — („das werd' ich hart empfinden, sagt' er dazwischen, aber stark ertragen"); — sie bat ihn, selber zu entscheiden, ob es nicht gut sei, wenn ein auch nur von Weitem Blutverwandter sich seiner und seiner Gelder ein wenig annehme gegen blutfremdes, durstiges Hofgesindel, das einen Zapfhahn nach dem andern in ihn stechen und einbohren werde. — „Sie mögen stehlen, sagt' er, ich mache einen Diamanten und bleibe vergnügt." — „Und vergnügt, mein Bruder?" — erwiederte sie, und faltete die Hände, und blickte zu ihm starr mit solchen liebewarmen, liebefeuchten Augen hinan, daß seine selber trübe wurden, und er mit beiden Händen ihre gefalteten lange umschloß, eh' er sich endlich zur Frage verfügte: „Ob es aber je die Delikatesse des Geschlechts erlaube, daß eine Dame, als die einzige, unter lauter Männern sei, gleichsam eine Blume im Forste; hier besonders sitze der Hauptknoten." — „Wenn er nur da sitzt, so gibts noch Trost in der Welt, versetzte sie, ich werde Dein Hofnarr, Herr Marggraf, und habe Hosen an, und sage Du zu Dir, wie zu allen Deinen andern Narren! Ihr nennt mich ja ohnehin immer den Tyroler Wastel."

Eine kühne Frau erräth selten ein Mann; denn ihre Mißgriffe, wie ihre Griffe, fahren über den Kreis der Klugheit hinaus. — Mit dieser unvorhergesehenen Kleidung und Rolle hatte sie das schon lange stehende Heer von Marggrafischen Einwendungen auf einmal zerschlagen; es flohen alle Einwendungen ihres Geschlechtes — ihrer bürgerlichen Abkunft — ihres lustigen, mannhaften Polterlons — einiger Umbildung — und des Du; und er nahm ihre Mitreise an, und um so leichter, da sogar Hofnärrinnen von fürstlichem Geblüt an großen Höfen, bemerkte er, nichts Unerhörtes seien (*). Nur wurde ausgemacht, daß sie einige Tage vor ihm sich aus der Apotheke verlieren und dann in Tracht eines Tyrolers sich zu ihm finden sollte, damit nicht einmal seine Freunde, geschweige ein Anderer in seinem Gefolge, je erriethen, wer sie wäre. Sie versprach es ihm um so leichter, da sie es den Freunden sagen, und sie um Blind- und Stummsein bitten wollte.

— — Aber welche rüstige Eile der Reiseanstalten! Marggraf wäre noch lieber aus Rom geflogen als gefahren; und einen solchen Schwangern-Ekel, eine solche Wasserscheu empfand er vor der Stadt, die ihn so lange für einen Bürgersohn, für einen Uebergeschnappten, ja neuerdings für einen Spitzbuben angesehen, daß er nicht einmal die Freude kosten wollte, etwan eine oder die an-

(*) Z. B. als die Kaiserin Katharina 1717 nach Berlin abging, nahm sie die Fürstin Gallizin als Hofnärrin an und mit.

dere Armengasse zu beschenken. — — Ich sollte hier fast über die Erscheinung einen Augenblick philosophieren. Wie oft kommt sie nicht vor in manchem Fürsten- und Ministerleben, diese Ortschen? Welche Kleinigkeiten gehören nicht dazu, um eine Wagenthüre mit dem Kronwappen auf immer vor einer Stadt zuzusperren, oder sie gar auf so fernen Umstraßen vorüber zu lenken, daß man die nächsten nach der gedachten Stadt niemal auszubessern braucht? — Und doch hat ein solcher Ort-Ekel das Eigne, daß ich oben von solchen Orthassern die Metaphern von Schwangern und Gebißnen, welche nicht etwas ursprünglich Verhaßtes fliehen, ganz glücklich gebraucht, und daß die Sache noch viel weiter geht. Denn ein guter Mensch, wie Marggraf, konnte sämmtliche Romer kommen lassen und alle ziemlich lieben, nur aber den Rest der Stadt nicht ausstehen, den er im Kopfe hatte.

Nach allem, was bisher gewiß ausführlich erzählt worden, müßt' ich nun gar zu wenig von Welthändeln verstehen, wenn ich nicht voraussehen wollte, daß im nächsten Kapitel der Auszug aus Rom unfehlbar erfolgt, und daß Marggraf sammt allen seinen Freunden — und Lesern, setz' ich dazu — an der Gränze in neue Länder übertritt. — Ist denn nicht schon alles Kostbare bestellt und bezahlt, was im nächsten Kapitel kommen muß, weil es unentbehrlich ist, und hat Marggarf irgend etwas nicht gekauft? Ja hat nicht sogar der Schächter Hoseas sich selber eingekauft zu einem Hofjuwelier desselben, und will mitreisen — für schwache Reisekosten und mäßigen Gehalt — um nur sich dem Apotheker stets als den treuen Diamantkäufer bereit zu halten, welcher die Funkelsteine, wie elektrische Funken, aus seinen Händen in fremde weiter leitet?

Dreizehntes Kapitel,

worin aus Aegypten ausgezogen, und vorher das gelobte Land aufgepackt und mitgenommen, und darauf ein Bettelzug und ein Kandidat der Theologie erscheinen.

—

Wenn man an der Gränze auf einer Anhöhe stand; wahrlich, schwerlich sah man je einen prächtigern Zug, oder einen seltnern.

Alles fuhr entweder, oder ritt, oder ging; jedoch nach Belieben; — ein pfeifender, pockengrubiger Vorreiter, welches Worble war, der Reisemarschall; — ein herrlicher Leib- und Staatwagen, fast ein halbes niedliches Vorzimmerchen, mit vielem versehen, worin der Fürst Marggraf selber saß, gegenüber der Prinzessin-Braut aus Wachs in ihrer Standuhr; — zu beiden Seiten reitend das Regiment Marggraf, aus zwölf theils invaliden, theils angeworbenen, braven Haustruppen bestehend, als starke Bedeckung gegen künftige Spitzbuben; — dicht hinter dem Staatwagen des Apothekers ein seltsam bedeckter mit dem Stößer, der vor dem aufgepackten faulen Heinze und der voltaischen Säule saß, in Arbeit, und neben ihm der Rezeptuarius mit einem verdrüßlichen Gesichte und seiner vollständigen Dreckapotheke im Sitzkasten — ein niedliches Vis-à-vis mit dem Hofmaler Renovanz, gegenüber sitzend seinem ätherisch und wächsern gebaueten, schönen Bruder, welcher schlief; — gleich darauf eine Reisekaleiche mit dem Hofprediger; — und dann ein schwerer Kutschkasten mit dem Schächter Hoseas, der sein jüdisches Küchengeschirr und einen Bei- und Kochjuden mit hatte; — dahinter noch gar ein leerer Zeremonienwagen für künftiges Frauenzimmer; — und alles dies vollends geschlossen mit einem Küchen- und Kellerwagen, und mit einer Fuhre, worauf manche Eheweiber aus dem Regiment Marggraf hockten. . . . . .

Die Pracht schon an sich überstieg alles; aber was war diese gegen die allgemeine Freudigkeit und Bewegung? Hier sprengten einzelne Reiter die Linie herab, um zu decken und zu sehen — dort hielt sich hinten Suptitz an seinen Wagen an, um sich magerer zu laufen — der Fürst steckte aus rechtem und aus linkem Kutschenschlage das aufgeheiterte Gesicht heraus, um zu sehen, ob jedes andere lächle — der Reisemarschall, wie gesagt, pfiff — so mancher vom Regiment stieß in sein Horn — ein paar Pferde wieherten — ein Lenzwind blies — der Rezeptuar schnupfte — Renovanzens Bruder schlief und nickte — und endlich hinter der Reiselinie galoppierten gar zwei Leiterwagen mit Ochsen nach, und waren mit Krüppeln, Lumpengesindel und Bettlern geladen.

Letztes veranlaßte den Apotheker, einen Flügeladjutanten an die Leiterwagen, welche, wie es schien, vergeblich nachzurädern suchten, eilig abzuschicken, um sie zu befragen, was sie haben wollten. Einstimmig riefen die Leute vom Wagen herab: sie kämen blos aus Rom und wollten betteln bei ihm.

Da nämlich die dortige Armen-Negerei viel von Marggrafs Almosen-Ausgüssen gehört, ja früher etwas davon bekommen, aber die so schnelle Abreise eines solchen Allvaters der Weltwaisen nicht vermuthet hatte: so hatten sie sich sämmtlich zur Miethe zwei Ochsenwagen zusammen geschlagen, um etwa der Wolke von Goldregen nachzukommen, und noch im Lande einige Tropfen aufzufangen, ehe sie über die Gränze gezogen war. Der Plan war doch gut.

Kaum hatte der Flügeladjutant die Antwort der Leiterwagen-Mannschaft überbracht: so befahl der Fürst und Apotheker auf der Stelle zu halten, damit sie näher heran führe; und es wurd' ihr sehr günstig von Weitem zugewinkt. Sie fuhr bei Marggrafs Wagen vor — und er sah nun wirklich auf der Landesgränze die letzten Romer, gute vollständige Sansculottes, oder politisches Freiheitsein nur aushaltende, nicht ausbreitende Ohnehosen, Ohnestrümpfe, Ohneärmel und Ohnehemden, und was sonst noch zu Kleidern gehört und fehlt. In ziemlicher Ferne konnte man sehen, wie er dem Regimentstabe von Bettelstäben zuwarf und nachwarf — nämlich zu viel; denn ein oder zwei Stelzbeine fielen mühsam auf das

lebendige Knie, das sie noch hatten; die Weiber riefen „Herr Jesus." und warfen die Arme in die Höhe, und die Kinder die Aermchen. Nur einer glaubte bei diesen Konstantinischen Schenkungen, es hätte mehr gegeben werden können; und dies war Marggraf selber, welcher seinen Zorn gegen Rom und das neuliche Verschließen seiner Hand vor Armen ordentlich auf der Gränze abzubüßen suchte.

Indem Worble auf einer Anhöhe vor dem Gränzwirthshause hielt, damit alles davor frühstückte, sah er auf der entgegenstehenden Straße einen dürren Jüngling mit offner Brust und fliegendem Haare, und mit einer Schreibtafel in der Hand, singend im Trabe laufen. Der Mensch machte gleichfalls vor dem Wirthshause oben Halt, und schauete unverrückt in das neue Erntefest der Armuth hinab. Er sah immer erfreuter aus, und endlich weinte er gar darüber. Dem Reisemarschal gefiel der geistige Theilnehmer an den körperlichen Theilhabern, und er knüpfte ein Gespräch mit der Frage an: „Bleibt wohl schön Wetter, mein Herr?" — „So schön, wie die Jahrzeit und der Auftritt unten (versetzte der Mensch) — denn in fünf Minuten weht es." Als Worble den Kopf schüttelte, bat ihn der Jüngling, versuchsweise von der Morgenwolke gegenüber den Kopf wegzudrehen nur fünf Minuten lang, und ihn darauf wieder hin zu wenden, so werd' er sie sehr durchlöchert erblicken, zum Zeichen anfangender Auflösung: denn der Mond kulminiere dann eben über Amerika.

Zu Worble's Erstaunen traf alles pünktlich zu: aber es war sehr natürlich, denn der junge Mensch war ein Wetterprophet, wie nachher noch mehr einleuchten wird, und wußte folglich so gut wie ich, daß der Mond täglich viermal mit einer kleinen Wetteränderung, und wär' es Verdünnung des Gewölks, oder neuer anderer Wind, seine Bahn bezeichne, nämlich erstens bei seinem Aufgange, zweitens bei seinem Untergange, drittens bei seiner Vollhöhe (Kulminazion) über uns, und viertens bei der andern über Amerika.

Worble sah als Reisemarschall auf der Stelle ein, daß ein ächter Wetterprophet unter allen Stücken eines vollständigen Reisegepäcks das nöthigste sei; und ohne sein schmeichelhaftes Erstaunen zu verbergen, befragte er den Propheten um den Namen: „Wer soll ich anders sein — versetzte der Prophet — als Kandidat R i c h t e r aus Hof im Voigtlande?"

Meine Leser werden erstaunen, der Kandidat war demnach niemand anders als — ich selber, der ich hier sitze und schreibe. Denn kaum hatte Worble den Namen gehört, so fiel er dem Kandidaten um den nackten Hals à la Hamlet und begrüßte ihn als den trefflichen Verfasser der A u s w a h l a u s d e s T e u f e l s P a p i e r e n, dessen versteckten Namen er in Gera von dem Verleger Beckmann erfahren hatte, und der eben, wie jetzo bekannt, der meinige ist. Der Verleger brauchte schon damals kein Geheimniß aus meinem Namen zu machen, weil mein Buch selber eines blieb und zu Makulatur wurde, wenigstens zu einer erfrornen Scheinleiche, welche erst durch das Erwärmen von den spätern lebendigen Geschwistern wieder die Augen aufschlug.

Der Reisemarschall holte den Kandidaten, der seine Freude über einen dritten oder vierten Leser seines Buchs kaum weitläufig genug auszusprechen wußte, mit Mühe aus, ob er eine Lustreise auf Kosten des Herrn Marggrafen Nikolaus mit zu machen Lust in sich spüre; er versprach ihm, da Durchlaucht ohnehin noch keinen großen Schriftsteller und keinen eigentlichen Wetterkundigen von Profession in ihrer Suite besäßen, ihm die Stelle auf der Stelle zu verschaffen, sobald nur der Fürst vor der Kneipe halte und den Pferden zu saufen geben lasse. — Wer bekam bei diesen Worten statt eines Veilchen am Wege einen ganzen Vorleglöffel voll Veilchensyrup in die Hand, wer anders, als der arme Kandidat Richter, der auf einmal, nachdem er so viele Jahre in Hof unter Kaufleuten und Juristen mit seinem aufgedeckten Halse und langen Flatterhaare bestaubt und unscheinbar hingeschlichen, sich im Gefolge und Pfauenrade eines Fürsten als einen langen Glanzkiel sollte mit aufgerichtet sehen, in täglichem engstem Verkehr mit lauter Hofleuten, nach deren Bekanntschaft er schon damals hungerte und durstete, um später endlich Werke, wie einen Hesperus, einen Titan u. dergl. der Welt zu liefern, Werke, die sie gegenwärtig hat und schätzt, und worin eben Höfe treu und täuschend aufzutreten hatten?

Der Apotheker hielt an und stieg aus — der Reisemarschall stellte den Kandidaten ihm vor — der Fürst sah ihn scharf an, aber unendlich mild — der Marschall hob Richters Talent, sowohl im Schreiben, als im Prophezeien, sehr heraus — kaum aber war nur Worble's halbe Bittschrift zu Ende: so wurde vom Fürsten dem Kandidaten der Theologie aus Hof die Bestallung zum Prophetenamt mündlich zugefertigt mit allen Nutznießungen und Privilegien des Amts, wie solche auch immer Namen haben mochten.

— Was den Freudenkehraus oder Lustpolterabend in des Kandidaten Gehirnkammern anlangt, so war solcher so laut und verworren, daß mir darüber alle die witzigen Verschrobenheiten ganz entfallen sind, womit der junge Mensch dem Fürsten seinen Dank darbringen wollte, weil er es damals für seine gesellige Pflicht ansah, jeden Satz zu einem kurzen, scharfen, blanken, dünnen Gegensatz auszuschleifen. Wer es freilich wußte, wie der Kandidat in Hof, gleich faulem Holze, gedrückt und zerdrückt, doch nicht auszulöschen war, sondern zerkrümelt und unter manchem Wasser fortleuchtete, der mußte, wenn er nur halb so gutmüthig dachte, wie er, ihm den glänzenden Glückwechsel so gönnen, wie ich. Desto schöner ist, was er selber einige Stunden später dem Reisemarschall auf die Frage, ob ihn die jetzige, wie es scheine, fliegende Himmelfahrt nach der vorigen Fegfeuerfahrt nicht vielleicht zum Schwindeln und Herausfallen aus seinem Poetengange und gradus ad Parnassum bringe, entschieden zur Antwort gab: „Herr Reisemarschall! Nicht d e n Dichter acht' ich am meisten, welcher im Unglück, sondern jenen, der im Glück und in der Muße treu der Muse bleibt. Der gar zu gewöhnliche Mensch

und Schreiber, Herr von Worble, ist ein Wind, der nicht eher, als in zerfallenen Gemäuern und Engen sich hören läßt, obwohl auch da nicht sonderlich; hingegen der rechte Dichter und Mensch ist ein Ton, der sich an keinem äußern Widerstand erst erzeugt, sondern sich nur verdoppelt, zu einem schönen Echo.“ Was denn auch der Kandidat redlich gehalten bis jetzo, wo er den Gesandtschaftsrath-Titel hat und Jahrgehalt und immer noch fortschreibt, als hätt' er keinen Kreuzer im Vermögen. —

— — Leider ist nur hier schon der zweite Band zu Ende; aber freilich, wie sehr ich wünschte, ich hätte lieber den dritten fertig und schlösse ihn hier, kann ich kaum sagen. Denn wenn ich mich so auf die mosaische Anhöhe dieses unseres historischen Kanaans stelle, hineinschaue, und sehe, welche Begebenheiten im künftigen Bande herankommen — und welche Länder sich ausbreiten theils mit Milch und Honig, theils mit Schwefelmilch und Weinsteinrahm und Sauerhonig — wenn ich nur betrachte was schon die beiden vorigen Bände für Bruttafeln und Wespennester und Heckkästen und Treib- und Gebärhäuser von Menschen und Sachen gebauet, welche alle im Frühling des dritten Bandes lebendig herausfahren und summen und sausen und brausen müssen, unter andern Renovanzens Bruder und der Kandidat Richter und die Hofnärrin Libette und Marggrafs Hofhaltungen und Haus- und Hofsuchungen in den verschiedenen Städten und die Städte dazu und der Zuchthausprediger mit seinen seltenen Leiden und Sätzen — und wenn doch dies alles gar nichts und nur Bettel ist gegen die neuen Leute, welche aufstehen und zum Gefolge stoßen, wovon der ewige Jude allein schon jede Erwartung und mehr als ein Kapitel erfüllen kann — ja wenn sogar wieder schöne Heckkästen und Treib- und Gebärhäuser für noch spätere Bände zum größten Reize des dritten ausgezimmert und angestrichen werden: so sollt' es mich nicht zu sehr wundern, wenn mancher Leser noch lieber sein eignes Ende erlebte, als das Ende dieses Bandes, da zumal das eine gerade einen Himmel aufmacht, das andere aber einen verschiebt.

Aber erst in der Michaelismesse 1821 fährt der dritte Band oder Himmel auf Frachtwagen in hohen Ballen nach Leipzig. Ein kleiner, wenn auch schwacher Vorschmack wär' es freilich, wenn ich hier die Moralien, die sich aus einigen künftigen Kapiteln ziehen lassen, geben wollte. Ich will es gern, da es leicht und kurz zu machen ist, weil jede Moral stets kürzer ausfällt, als die Fabel oder Geschichte vorher. Aus dem 17ten Kapitel folgt die Moral: Die Hebel der Jahrhunderte und Völker sind benutzte Augenblicke; nur durch das Drehen des Minutenzeigers kannst du unschädlich den Stundenzeiger bewegen. — Aus dem 18ten Kapitel fließt diese: Sei ein Ja, oder Nein, aber kein Dazwischen; weder der lange Bart des Mönchs und des Juden, noch das barbierte Kinn fallen verdrüßlich ins Auge, sondern nur der wochenlang stehengebliebene Bart eines Taglöhners oder Gefangenen. — Aus dem 20sten fließt diese: Ihr Staat- und Geschäftmänner, sehet doch die Philosophie und Poesie, welche kein kameralistisches Gewicht aufzeigen, darum nicht für unwichtig, sondern gerade für die geistigen Imponderabilien an, welche den körperlichen gleichen, die, wie z. B. das unwägbare Feuer, Licht anziehen und abstoßen, allein erst das Gewichtige und Körperliche zusammensetzen und zersetzen und beherrschen. Aus dem 27sten: Tragt doch nicht, ihr gesetzten, steifen, ritterlichen Menschen, auch an den Pantoffeln Sporen — und ihr feurigen, spannt dem Leichenwagen keine Hengste vor. — Aus dreien nahen Kapiteln fließt diese: Das Volk ist ein gerader Stamm, aber alle Spähne, in welche ihn die Staat-Drechsler theilen, krümmen sich. —

Und endlich aus dem letzten Kapitel: „Ende gut, alles gut, mithin auch der Anfang.“

Der Komet,

oder

Nikolaus Marggraf.

Eine komische Geschichte.

Drittes Bändchen

Vorerinnerung.

—

— Meine Kapitel sind viel zu lange; ja ganze Büchelchen wären daraus zu binden. Seh' ich dagegen die netten Kapitelchen der neuern Schreiber an — oft stehen zwei auf Einer Seite als seltene Franzbäumchen, und noch dazu ist nicht einmal etwas daran, kein Zwergobst — so gefall' ich mir nicht, mit meinen Langschub-Kapiteln, und ich gönne den Schreibern von kurzer Waare gern den verdienten größern Ehrensold, den sie dabei bezwecken. Kapitel sind steinerne Bänke auf der langen Kunststraße eines Kunstwerks, damit man ausruhe und überschaue; aber die Bänke dürfen nicht stazionenweit aus einander stehen. Der Leser, der die vorläufige Inhaltanzeige kaum ansieht, vergißt sie vollends bei einem langen. Ich habe daher in diesem dritten Bande, zum Vortheil der ganzen lesenden Welt, die Einrichtung getroffen, daß jedes Kapitel, mit allgemeiner Inhaltanzeige, sich wieder in kurze Unterkapitel, mit bestimmter, zergliedert. Letzte glaubte man nun nicht treffender und gefälliger benennen zu können, als Gänge; z. B. des 14ten Kapitels erster Gang, zweiter Gang u. s. w. Mag man nun dabei an eine Gasterei, oder an eine Mühle denken: so kann man von jeder sagen, sie hatte so und so viel Gänge. Aber warum will man nicht lieber an die bloße Reise des Helden denken, die ja ohne Gänge ohnehin nicht gedenklich? — Nur das einzige, was ein Gang nicht ist in irgend einem Kapitel, ist ein Krebsgang und ein Fleischergang.

Vierzehntes Kapitel

Das Zollhäuschen — Jeremiaden von Frohauf Süptitz — Kirchengütereinkauf — der Artillerist Peuk mit seiner Stockuhr — Dorf Liebenau — Bau der Mobiliar-Residenz — Liebebrief an Amanda — Allerhöchstes Klystiernehmen und Geben.

—

Dessen erster Gang.

Kleindeutschland — der Vorfrühling — das Zollhäuschen — Wetterklagen des Predigers — Einiges Wetterlob des Kandidaten.

—

Die große Reise des Fürstapothekers sollte von der Marggrafschaft Hohengeis, dieser äußersten Spitze des Lang-Runds Kleindeutschland, durch die beiden Brennpunkte desselben bis zur zweiten Spitze gehen. Leider ist nur bis zu gegenwärtiger Minute und Zeile Kleindeutschland im Gegensatze von Großdeutschland so unglaublich wenig bekannt und beschrieben, daß ein Deutscher gewiß tausendmal mehr von Großpolen und Kleinrußland weiß, indem man wirklich in so dicken Länderbeschreibungen, wie Büschings, Fabri's und Gaspari's, sogar den Namen des Landes vergeblich sucht und folglich in guten Karten noch weniger davon antrifft. — Zu erklären ist die Sache leicht, wenn man sich erinnert, wie wir Deutsche von jeher statt eines geographischen Nosce-te-ipsum (Erkenne dich selber und dein Nest) lieber die Kenntnisse von den fremdesten und fernsten Ländern aufsagen und daher zum Beispiel die östreichischen Länder nur als Straßen kennen, die vor Italien liegen und dahin hinabführen; so wie wir die zugänglichern Schönheiten Salzburgs liegen lassen auf der theuern Wallfahrt nach der steilen Schweiz. Das Eigne durchreisen wir nur um das Fremde zu bereisen. — Ich darf daher keck behaupten, daß in dieser Reisegeschichte mehre Ortschaften und Länder vorkommen, wovon wir die erste erschöpfende Beschreibung und die ersten

Kartenrezensionen noch heute durch die allgemeinen geographischen Ephemeriden erhalten sollen. Oder sind denn die Fürstenthümer Scheerau, Flachsenfingen, Hohenfließ, so wie die Städte Pestiz, Kuhschnappel, Fletz, Rom, und so viele andere, von welchen ich (und zwar als der erste, so weit meine geringe Belesenheit reicht) einige Nachrichten als Beiträge zur Kleindeutschlands-Länderkunde geliefert, sind sie seitdem nur im Geringsten näher untersucht und beschrieben worden, von so vielen Reisenden und Erdbeschreibern?

Blos das Landstädtchen Krähwinkel nehm' ich aus, welches in Kleindeutschland im Fürstenthum Flachsenfingen (ganz verschieden von einem Dorfe in Norddeutschland) liegt, und wovon ich die ersten Nachrichten (*) bei Gelegenheit einer da spielenden Geschichte gegeben. Kotzebue hatte nun die Gefälligkeit, das von mir zuerst beschriebene Städtchen mit seinen Kleinstädtern zu bevölkern und sie darin handeln zu lassen, als wären sie darin geboren. Indeß hätte er — wenigstens haben die andern Namenvettern in Norddeutschland sich darüber bekanntlich im Druck beschwert — wohl irgendwo anmerken mögen, daß ich zuerst ihn in das Städtchen gebracht; an sich zwar eine wahre Kleinigkeit, sowohl für den Kotzebue'schen Nachruhm als für den meinigen, aber die kritisch-geographische Welt will doch genau wissen, wer von uns beiden Amerika zuerst aufgefunden, ob eigentlich Kolombus oder ob Vespucius Amerikus, der zu deutsch Emmerich heißt; und ich berufe mich hier auf den H. Kapitän Kotzebue, der ja selber entdeckte.

Im Ganzen belohnen mich meine Werke wenigstens durch die Beruhigung, daß ihnen und besonders dem gegenwärtigen, sollten sie auch zu dünne poetische Ausbeute darreichen, doch geographische genug übrig bleibt, welche sie zur Nachwelt aus einer Jetzo-Welt hinüberbringen kann, wo unter allen Karten während der freundschaftlichen Friedenschlüsse keine durch geschickte fausse mélange so sehr gemischt werden als Landkarten. Für mich wird es noch immer Schmeichelei genug bleiben, wenn ein künftiger Pomponius Mela — gleich jenem Geographen, welcher (nach Addisons Zuschauer) das Heldengedicht Virgils aufmerksam durchgegangen, nicht um die poetischen Schönheiten, sondern um die geographischen Nachrichten von Italien darin aufzusuchen — gleicher Gestalt das lange Prosa-Epos des Kometen weit mehr wegen der trocknen Notizen, die ich über Kleindeutschland mittheile, als wegen der dichterischen Schönheiten und Blumen durchstudiert und liebgewinnt, die ich in Einem fort unterwegs verstreue, um der geographischen Kunststraße so zu sagen das Trockne zu benehmen. — —

So fange denn endlich die wahrhaft wichtige Reise an!

Die Reisezeit war nicht trefflicher zu wählen, denn es war Lenzanfang, folglich der 21 März; im März aber zu reisen, ist sehr köstlich, zumal wenn man vor Staub kaum sein eignes Wagenrad oder sein Stiefelpaar sehen kann. Welche ausgehellete Herzen schlugen vom Marggraf Nikolaus an bis zum Kandidaten und Stößer hinab; — welche beide nun vollends stilltoll waren vor Lust — denn es fehlte an nichts, weder an Himmel, noch an Erde:

Das Himmelblau sah aus, wie eine junge Jahrzeit; als wär' es anders gefärbt, so sehr erschien alles Aelteste neu —; die Tannenwälder ergrünten lustig unter ihren Schneekronen, als wär' es im Winter anders — gelbe Gänseblümchen und gelbe Schmetterlinge, immer die ersten im Herauskommen, trugen neue chinesische Kaiserglanzfarben auf die bisher erdfarbige Erde auf; — das welke Herbstlaub der Büche rauschte zwischen den lebendigen jungfräulichen Knospen, aber das Rauschen war viel schöner als das andere des noch ziemlich frischen Fall-Laubs im Herbste. Der Vorfrühling kann sich zwar nicht zu den Menschen hinstellen wie der Nachsommer, und zu ihnen sagen: „seht, was ich auf den Armen und Zweigen habe, und ich wills euch zuwerfen" —; er braucht vielmehr selber Kleider und Früchte; aber ihr liebt ihn doch wie ein nacktes Kind, das euch anlächelt.

Der Wetter-Kandidat Richter sprach sich darüber passend gegen den Reisemarschall Worble aus, welcher neben ihm saß und fuhr. Worble hatte nämlich, da er mit dem größten Vergnügen sah, daß wenigstens einer aus des Fürsten Gefolge den Fürsten für keinen Apotheker ansah, sich mit Richter in den leeren Zeremonienwagen gesetzt — den leeren Gaul ließ er nachreiten — um ihn als einen weniger Kleingläubigen als Großgläubigen ganz voll zu packen mit lauter halbwahren, aus einer besondern Linkerhand-Ehe der Wahrheit mit der Lüge erzeugten Berichten von Marggrafs Jugendleben, für welche er recht leicht das ganze Gefolge als Zeuge stellen konnte. Der Durchlauchte H. Vater, erzählte er, habe den Fürsten absichtlich im strengsten Inkognito einem Apotheker zum Erziehen anvertraut, damit er ohne die leiblichen und geistigen Giftmischereien des Hofs zu einem gesunden gewandten Honorazior großgebildet würde. „Es ist von da aus, fuhr er fort, mein Freund, nur ein Katzensprung zu einem regierenden Herrn, indeß von einem Bauer, zu welchem wohl manche Romanschreiber, z. B. Wieland, ihre Fürstenkinder lächerlich genug verpuppen, ein gar zu langer Weg bis zu den Sitten und Kenntnissen eines Regenten aufläuft. Und mit wem hat ein Fürst unmittelbar ein größeres Verkehr, mit Landvolk, oder mit Stadtvolk? Und doch, welche Sitten und Lagen —, bitt' ich Sie ernstlich — kennt er wohl dürftiger, die der Landleute, die er so oft in der Feldarbeit, in der Kirche, oder auf dem Markte sehen kann, oder nicht vielmehr die versteckten Seiten der eingebauten Honorazioren, der Apotheker, der Rentamtmänner, der Spitalschreiber? — War es also vom Fürstvater unklug gedacht, oder filzen Sie ihn auch, wie so mancher meiner Bekannten, darüber aus, daß sein Sohn sogar die Apothekerkunst

(*) Im heimlichen Klaglied der Männer, das 1801 bei Wilmans erschien. Kotzebue's Kleinstädter kamen einige Jahre später heraus.

und in Leipzig die akademische Laufbahn (ich versah schwaches Gouverneuramt dabei) studieren müssen, und aus welchen Gründen, bitt' ich, Herr Kandidat?" — (Ich ersuche meine Leser, mir hier und sonst alle Queerantworten zu schenken, und solche selber zu geben). — „Um desto erfreulicher werden Sie es demnach finden, daß der Fürst sich endlich auf die Reise zu seinem so lange ungesehenen H. Vater macht, obwohl in einem starken Inkognito, denn er nennt weder seinen noch den väterlichen Namen bestimmt — und daß gerade Ihr Wetter so paßt."

„Wahrlich beim Himmel, versetzte Richter, ist es nicht ein neuer Reiz der Jahrzeit mehr, daß die Vögel noch sichtbar, ohne Laubgehänge, auf den nackten Zweigen voll Knospen, unverdeckt sitzen? Und nun vollends die Lustflüge der neugewordnen Vögel, die uns aus den fernen Ländern wieder die alten Gesänge, die für unsere Gärten gehören, wieder bringen; — und doch ist auch wieder der Gedanke schön, daß sie dieselben Töne, die sie jetzo auf nackten Aesten singen, vielleicht vor wenig Wochen in Asien auf immer grünen Gipfeln angeschlagen. Und hört man nicht in neuen Tönen alle vergangnen tausend Frühlinge auf einmal?"

„Sehr himmlisch scheint das Wetter — versetzte Worble — und daher speisen Durchlaucht im Freien, droben neben dem Zollhäuschen auf der Anhöhe. Abends übernachten wir schon in einem Dorfe, wo alles sogar noch viel wärmer und der Frühling mehr heraus gekommen. Auch ich erblicke gern die alten Sänger auf den Bäumen; aber weniger gefallen mir von den Schreiern die vorjährigen Nester-Betten ohne Vorhänge; jene Krähennester dort droben möcht' ich sämmtlich herunter gabeln." —

Die Gesellschaft kam nun vor dem Zollhäuschen an. Der Zolleinnehmer, ein dickes Männlein, war mit einem entzückten Gesichte unter sein Hausthürchen gesprungen, ohne die geringste Noth; — denn er hätte blos zum Fenster heraussehen und in der Stube den Schlagbaum aufziehen können; — und er faßte einen kostbaren Zug ins Auge, der ihm so viele Gulden zu zollen halte, daß ihm selber davon fast ein halber zufiel, nach dem Zollgesetz. Um so weniger wußte er, was er aus der Sache machen sollte, als er sah, daß ein Theil des Gefolgs unter dem Schlagbaum fortfuhr, der andere aber diesseits desselben abstieg und Lager schlug. Denn in seinem Kopfe waren an die Gehirnkammerbretter nur zwei ausländische Wörter geschrieben: — Invalid (das war er) und Defraudanten (das waren andere). Endlich hört' er den Reisemarschall überall herum sagen, daß der Fürst hier, unmittelbar nach dem déjeuner im Wirthshause, ein kurzes Lager aufschlagen wolle, um sein déjeuner dinatoire (Nikolausen gefielen solche französische Sprach-Kokarden oder dieses Wort-Rauschgold der Großen ausnehmend) zu nehmen, und da merkte der Einnehmer, man würde ihn nicht sowohl betrügen als beehren. Marggraf würdigte vom Wagen herab nicht nur das Haus eines Blicks in die Fenster, welches blos ein einziges mit Ziegel gedecktes Stübchen war, sondern auch den Soldaten einiger Fragen über sein Privatleben. „Höchst Dero Durchlauchten, sagte der Mann, es geht etwas knapp; doch läßt sichs leben. Jeden Sonnabend bringt mir meine Frau das Essen auf die ganze Woche, und ich brauche nichts. Jeden Sonnabend trägt sie auch den Zoll in die Stadt auf die Kammer, weil ich nicht aus dem Chaussée-Hause darf. Wäre nur das elementische Defraudiren nicht: so wollt' ich mich jährlich auf 25 bis 27 Gulden rheinisch schätzen, denn ich erhebe von jedem Chaussée-Gulden 2 Pfennige als mein, und ich könnte leben wie ein Prinz, da alle meine Kinder brav spinnen und krempeln. Aber das heilige Donnerwetter schlage doch in alle Defraudanten, die ich unten im Thale mir vor der Nase kann vorbei fahren sehen! Ich kann ja nicht nachlaufen und auspfänden, weil sonst während dessen rechtschaffene Passagiers mir oben gratis den Zoll verfahren."

Hier verfügte sich Nikolaus selber vom Wagen ins Stübchen oder Häuschen, und besah, was er darin antraf, den Langtisch mit einem Stuhl, ein Schränkchen mit einer gedruckten Zollzettelbank und dem nöthigen Dintenfaß, und einem großen Wasserkrug neben ein paar Tellen. Sogleich gab er dem Reisemarschall, der durch das Zollfenster hineinsah, einen Wink zum Eintreten und darauf einen Doppelsouverain mit dem zweiten Wink, den Souverain dem Einnehmer zu zollen. Große Fürsten geben und nehmen freilich gern mit fremden Händen; denn sonst hätte Nikolaus alles näher und kürzer gehabt. —

Der Soldat wies sogleich den Souverain zurück und schwur, in der ganzen herrschaftlichen Kasse hab' er jetzo nicht Silber zum Wechseln genug. Worble aber gab statt aller Antwort die Zollgebühren besonders. Der Einnehmer zählte zwar letzte genau durch, aber während des Zählens sagte er: „zu viel! Meine Frau und Kinder fallen in Ohnmacht darüber. Die sollten beim Element da sein, und meinen allerunterthänigsten Dank vor Ihrer fürstlichen Gnaden abstatten!" Er beniesete die Sache, nämlich seinen Dank, weil ihm die Freudethränen in die Nase gekommen waren.

Es ist aber ganz natürlich: Gold war zu viel und zu bedeutend für das Auge eines Mannes, der denselben Werth nur in viele Silberstücke zerschlagen vorbekam, und welchen stets mehre klingende Münzen bezahlten, die nun von einer einzigen stummen vornehm repräsentiert wird; — ein Goldstück ist eine goldne feste Sonne, um welches die Silberplaneten laufen, die erst zusammen genommen eine ausmachen — es ist Patengeld, eine Residenzmünze, eine **Summa Summarum** für alle kleine Einnehmer und Ausgeber.

Daher nennen Fürsten nie Gulden, Kreuzer, Heller nach ihrem Namen, **Louis, Fréderic, Napoléon**, sondern nur Goldstücke. So wars auch fürstlich von Nikolaus gedacht, daß er mit vieler Mühe eine Tasche voll Gold in Rom einwechselte, um, gleich andern Fürsten, die gern leicht tragen, nichts anders bei sich zu haben, als das an sich schwerere Gold. Ein Fürst kann von der Paradewiege aufs Paradebett gelegt werden, ohne je einen Kreuzer in der Tasche gehabt zu haben; eine Fürstin vollends hat nicht einmal einen Kronenthaler je getragen; denn sie hat gar nichts bei sich, nicht einmal die Tasche. Es würde in=

deß dem liebenden Herzen einer Fürstin gut zuschlagen, wenn sie, um dasselbe auf der Stelle zu befriedigen, ohne von ihren Kammerherren zu borgen — denn ihre Hofdamen haben auch keinen Heller — etwa eine Tabatière voll Goldstaub oder einen Rosenkranz von Samenperlen bei sich führte, damit sie einem zerlumpten Bettler mit durchlöcherten Taschen, der um eine Gabe winselt, eine kleine Prise oder kleine Perle geben könnte.

Jetzo wurde zur Tafel des Frühstücks gegangen, oder vielmehr zu den Tafeln; die platte Erde, ein Paar Schenkel, ein breiter Stein, ein Kutschkasten, ein Teller, ein Handteller, alles war Tafel, nicht blos der Hangtisch des Zollhäuslers. Denn an diesen und auf den Stuhl daneben setzte sich der Fürst vor den ersten Schinken und ersten Wein, der je auf diese Tafel gekommen, und lud freundlich den Kandidaten ein, sich ebenfalls an den Tisch zu stellen, ohne alle Umstände; denn er sei eben froh, sagte der Fürstapotheker, daß er unterwegs von allen lästigen Ketten seines Standes ganz entbunden sei. Die andern Gelehrten aber, Worble und Süptitz, und der Stallmaler mußten am Pfeifertische, nämlich auf der Ofenbank, sitzen, mit ihren blosen Handtellern in der Hand. Ich schreibe diese Auszeichnung des Kandidaten hauptsächlich der ungeheuchelten warmen Einfalt zu, in welcher er am marggrafischen Fürstenhut allen Filz für ächtes böhmisches Haasenhaar und für gut gebeizt und gewalkt ansah, so daß er unter allen künftigen Landeskindern des Apothekers eigentlich das erste Kind war, das ihm mit Ueberzeugung huldigte; denn die am Pfeifertisch seßhaften Gelehrten hatten (wenigstens bis vor Kurzem) den Fürsten selber als eines gekannt, und waren hierin überhaupt unzuverlässig und nicht ohne Umtriebe. Daher hatte ihm das außerordentlich gefallen, was Richter vor einigen Minuten, sympathetisch die Süßigkeit des Wohlthuns in fremdem Herzen nachschmeckend, ganz berauscht ausgerufen: „o, es gibt für einen Fürsten keine lehrreichere grande tour als die durch die Hütten der Armuth! Ein Großherr weiß nicht einmal wo einen Kleinherrn, z. B. die Landrichter, der Schuh drückt, wenn er nicht selber der Schuh ist, geschweige einen Unterthanen, wo es der Landrichter thut. Um den Mangel recht zu lindern, muß man ihn ordentlich selber nachempfinden.“ — Was Marggraf gern bejahete, der genug davon in der Apotheke vorempfunden, wo oft nichts zu beißen war als Fieberrinde, oder zu kochen als Klystierkräuter.

Der Zollhäusler war nach dem Kandidaten die zweite Macht, welche unbedingt den Apotheker als Fürsten anerkannte, aber freilich unter der Gewährleistung des Doppelsouverain leichter den einfachen Souverain als legitim annehmen konnte. Seine Soldatenfreude über die Fürstenehre seines Hangtisches und über den Abhub der herrschaftlichen Ueberbleibsel, und sein Jammer über die gänzliche Unwissenheit seiner Frau in dieser Sache, übergossen den Fürsten mit solcher Lust, daß er sogleich dem Rezeptuarius, dem Inhaber der Dreckapotheke, nach der Zoll-Stadt zu reiten befahl, um der Zolleinnehmerin die frohe Nachricht, ja das Goldstück selber, zu überbringen. Letztes jedoch war dem Einnehmer nicht abzubringen, und er suchte sein Mißtrauen gegen seine Frau und den Boten in die verliebteste Anhänglichkeit an den Doppelsouverain zu verlarven. Nichts bestach den wohlmeinenden Nikolaus mehr als das Dastehen eines unsäglichen in sich vergnügten Wesens; und die blose Abschickung des Eilboten führte schon in seinen Kopf die Einnehmerin herein, wie sie die Hände zusammenschlug und die Augen überschwemmte, vor bloser klarer Freude; und die lebhafte Frau konnt' er in seinen Gehirnkammern mitführen bis ins Nachtquartier, wo ihm der Schnellreiter nachkommen mußte, und alles frisch und breit vormalen; denn eigentlich blos dieser Vormalerei wegen hatt' er ihn abreiten lassen.

„Wir bekommen höchst wahrscheinlich, Herr Einnehmer, — sagte Nikolaus in seinem Frohsinn — heute einen herrlichen Tag, und überhaupt einen schönen Frühling zur Reise; versteh' ich mich anders aufs Wetter etwas.“

Der Zollhäusler unterschrieb schreiend die Weissagung, und unterstützte sie mit den unleidlichen Schmerzen seiner alten Schußwunde im Knorren, und der Wetterkandidat Richter versicherte, dasselbe hab' er schon am Morgen gesagt, und Herr Reisemarschall erinnere sichs noch. Etwas unerwartet erhob sich hier der Hof- oder Zuchthausprediger Frohauf Süptitz an seinem Pfeifertische, (Pfeiferbänkchen eigentlich) und widersprach allem, ohne, jene geistigen Parfums von Schmeichelgerüchen, womit man sich sonst dem andern an Höfen annähert oder entzieht, indem er mit wahrem Unwillen über das deutsche Wetter anfing: „vom deutschen Mai wolle er ohnehin nicht reden; dieser Wonnemonat habe mit Recht bei den Katholiken den Jeremias an der Spitze, dessen Fest sie da an dem ersten begehen; aber auch nur einen einigermaßen aushaltbaren Frühling hab' er nie erblicken können, weder am Himmel noch auf dem Erdboden — sei es oben etwas hell, so sei es unten kalt oder windig, gewöhnlich aber sei Naß und Koth die Regel. — Erschienen einige Blüten, die von weitem an einen Lenz erinnern möchten, so erfrören sie entweder, oder unter Regengüssen blühe der weißrothe Garten voll Koth ab — und in den Nächten falle ohnehin einiger Reif oder Wonnemonatfrost Ein trefflicher inländischer Lenz sei etwas, das man noch erwarte, und ein plum desiderium Deutschlands. „Ach was! (stieg er begeistert höher) o! nur einen einzigen klassischen Preistag hienieden, der, zu gewöhnlichen 24 Stunden gerechnet, weder Morgens, noch Abends zu kühl, noch Mittags zu schwül, oder ohne störendes Gewölke oder Gewehe wäre! Aber wo ist er, frag' ich schon so lang als ich lebe und reflektiere. Ueber den Grund dieser und ähnlicher Mühseligkeiten hab' ich allerdings mein eigenes neues System.“

Hierauf versetzte der Kandidat mit einigem von Wein angesprützten vergrößerten Feuer, aber jedoch ohne nur von Weitem gegen die Würde eines Hofpredigers zu verstoßen: „Vielleicht gibt es auf der andern Seite gar keinen ganz elenden Tag, sondern höchstens einen, der nach einem zu

schönen kommt. Immer hat man doch manche majestätisch-ziehende, oder majestätisch-gebauete Wolken — oder Abends und Morgens etwas Roth — einen und den andern Stern — vielleicht gar ein langes Stück Blau — und damit kann man schon haushalten, bis nach diesem Hausbrod wahres Himmel- und Götterbrod herunter gegeben wird. Und eben so möcht' ich schwören, es sei kaum denklich, daß es eine ganz elende, erbärmliche, nichtsnutzige Gegend gebe. Den Himmel an sich schon — und also gerade das Herrlichste, die Hauskrone und Stralenkrone jedes Erdenklumpens — hat jedes, auch das kleinste und sumpfigste Loch von Gegend so gut als eine weite Ebene; denn das Loch hat nothwendig Berge um sich; und auf diese steigt man dann und sieht sich um; und von Sternen will ich gar nicht reden, die überall hinschimmern, wohin nicht einmal die Sonne blicken darf. Blasen Sie mich, ich erlaub' es gern, Herr Hofprediger, in irgend eine sandige platte Mark: der Frühling soll mir dort nicht entlaufen, oder im Sandmeer ersaufen; etwas Grünes, dabei mit etwas Blütenweiß besprenkelt, wird es doch dort geben, etwa z. B. einen Schlehenbusch; an den Busch halt' ich mich, und irgend ein Zugvogel, der gar darin nistet, besingt mir den Lenz. Irgend ein frischfarbiges, ja buntes Blümchen müßt' ich in jedem Falle finden, und ich würd' es abreißen und lange ansehen, und dabei fragen: »sollte man unter so dickem harten Schnee ein so feines zartes Schneeglöckchen erwarten?« — Und wär' es nun gar ein Veilchen mit seinem neuen Duft, und ein Südlüftchen dabei, und der Himmel zeigte auch etwas von der Farbe des Blümchens: so würd' ich wissen, wie es einem Menschen im Frühling zu Muthe ist. Wollten Sie mich aber noch weiter versprengen, wie ich fast vermuthe, etwa in die Lüneburger Haide: so thun Sie, fürcht' ich, sich selber den meisten Schaden; denn ich bekäme dort vielleicht ein gar zu gutes und zu üppiges Leben; nicht etwa, weil ich eines auf der Haide mit den Bienen und Schafen führte — obwohl auch dies reich genug ausfiele — sondern weil dort mitten auf der Ebene nach jeder Poststazion ein Haus anzutreffen wäre, ein Wirths- und Posthaus mit mehr als einem Baume, und mit dem ganzen Sanggevögel dazu; indem die Thiere aus Mangel an Bäumen sich natürlich meilenweit umher auf den wenigen sammeln, um das Posthaus. Allerdings steht die Gegend um Hof im Voigtlande, wo ich wohne, weit über der Lüneburger Haide, durch ihre vorbeifließende Saale, ihre nahen Tannenwälder und fernen Berge, und ich habe himmlisch genug da gelebt, in der dortigen Natur. Freilich würden Durchlaucht in Berneck, dem Vorhofe und Vorhimmel des Baireuther Himmels, mehr vom letzten finden. Im Ganzen ist auch jeder mit seinem *Lande* zufrieden, sei es noch so schlecht, aber selten mit seiner *Witterung*, sei sie noch so schön, und dies blos weil jenes nicht sich, aber ihn ändert, diese hingegen aber immer sich, und nicht ihn; und wenn vollends diesem Menschen willkürlich einfällt zu verreisen, so soll es dem Himmel auf der Stelle eben so willkürlich einfallen, sich zu erhellen. Ich für meine Person sehe sogleich jedes etwa mir verdrießliche Wetter für ein recht erwünschtes an, das sich eben einer oder der andere für seine Wirthschaft glücklicherweise gerade bestellt hatte, z. B. ein Landmann mit hochliegenden Sandäckern, oder ein Fischer für seinen Aalfang. Leider hecken die meisten sich zu ihren Lust- und Rheinfahrten die Rheinschnaken selber aus; ich aber kehr' es um, und zapfe mir, wenn blos die Schnaken da sind, aber der Rhein nicht, irgend ein Paradiesflüßchen dazu an, und wär' es schmal wie ein Krebsloch; und ich bin vielleicht in diesem Sinne für einen halben Wasserkünstler der Freude zu nehmen.«

Unter dem ganzen Redefluß — darum wurd' er immer länger — hatte der Fürst starr vorblickend immer in sich hinein genickt, weil es das herrlichste Wasser auf alle seine Mühlen war. Hingegen des Hofpredigers Denk- und Lehrgebäude wurde ganz vom Wasser untergraben. Dieser hielt deswegen mit dem Käuen inne, und machte den Mund auf, und sagte laut: »Aber Herr Kandidat!« — und gleich darauf leise: »o Brod, Herr Worble, Brod!« Aber letzter hatte seines aufgezehrt — und der Hofprediger hatte das ganze Maul voll Schinkenfett und kein Brod dazu. Ich trag' es absichtlich zur Warnung vieler philosophischen Mitbrüder recht ausführlich vor, daß der scharfe Nachdenker Süptitz mitten in seinen Kriegzurüstungen — da er zugleich außen dem Kandidaten, und innen sich selber zuhören mußte — einen fingerlangen Schnitt Schinkenfett in den Mund geschoben hatte, ohne im Feuer des Redens nicht sowohl als des Denkens dem Specke das nöthige Brod nachzuschicken, mit welchem, als der Widerlage, man jede Fettigkeit unterbauen muß obgleich sie selber wieder als Wickelgegengift zu dienen hat. So saß aber Frohauf da, mit seiner Rachenhöhle als Speckkammer, und ohne eine Brosame als Gegenpol — und wußte nichts zu machen, am wenigsten eine Widerlegung, und sein bester Freund konnt ihm nicht rathen, was das Kürzeste und Unschicklichste gewesen wäre, geradezu das Fett heraus zu senken vor dem ganzen Hofe. So litt er, bis endlich Brod ankam, und er es ordentlich (er käuete die nöthige Zeit hindurch still vor allen) mit dem Schinken gehörig bis zum Verschlucken durchgewirkt hatte.

Nun fing er mit Gelassenheit, aber mit Nachdruck sich zu beklagen an: »tausend ähnliche Unfälle und Zufälle wie der erbärmliche, der ihn im Antworten gestört, träfen ihn täglich und wären sein tägliches Brod, und er habe ein System darüber, dessen er schon gedacht — z. B. wenn er, wie vorgestern, der Reise wegen nach der Wetterfahne schaue, so könn' er wetten daß sie ihm so mit der Schneide entgegen starre, daß das schärfste Auge nicht heraus fände, wehe sie von Süden oder von Norden. — Und woll' er in der Nacht darauf von den ausschlagenden Glocken für sein Leben gern erfahren, ob sie 11 oder 12 Uhr aussprechen, so sei er schon daran gewöhnt, daß, wenn er ihrer wegen von drei Viertel an gewartet, die drei Stadtuhren in Rom, welche sonst kleine Stundenzahlen in billigen Pausen *hinter* einander ausschlagen, bei großen ordentlich an und *in einander*

gerathen, und sich wie toll ins Wort fallen. — Auch brauch' er z. B. nur lebensgefährliche Arzneien mit schärfstem Aufmerken in den Löffel einzutröpfeln, so müss' er gewiß nachher alles ausschütten, weil eben unter dem Tröpfeln irgend ein Unglückvogel anklopfe und er natürlich mitten unter dem Abzählen rufe: herein! Daher mach' er, mit Fehlschlagungen aller Art so vertraut, desto weniger aus kleinlichen an sich, wie ihm denn schon einmal begegnet in Verhältnissen, daß er, wo höflichste Eile und ruhigste Ankleidung unerlaßbar waren, unter dem Zuknöpfen einer Bratenweste, unten einen Knopf oder ein Loch übersprungen, so daß er, wenn nicht der eine Westenflügel unbändig am Halse vorstechen sollte, alles mit den Fingerspitzen (es waren zum Unglück die feinsten Löcher und Knöpfe) wieder einzureißen und einzufädeln hatte, wovon die nächste Folge gewesen, daß er bei dem Konsistorialrathe eingetreten, als er schon bei Tafel saß."

Worble — welcher sah, wie der Zuchthausprediger den Fürstapotheker eben so sehr einzunehmen gedachte, als es dem Kandidaten gelungen, und wie er gerade die entgegengesetzte Stimmung erzeugte — Worble munterte ihn zur Fortsetzung auf und sagte, mit demselben Konsistorialherrn sei ihm schon am nämlichen Morgen Unglück begegnet. "Es sei wahr genug, versetzte Frohauf, und der Vorgesetzte sei gerade zum Besuche in seine Stube getreten, als unter dem Lesen eben sein rechtes Bein tief eingeschlafen gewesen; er habe nun mit dem Schleppbein, das todt am Schenkel gehangen, nicht nur einen elenden Scharrfuß zu machen, sondern auch, neben dem flinken weltmännischen Konsistorialis, mit dem versteinerten Fußgestell — vergeblich wurden damit heimliche Fußstöße in die Luft zum Blutumtreiben gethan — auf und ab zu wandeln gehabt; aber natürlicher Weise sei der Gang mit einem dicken Säulenfuß ungemein plump und schiebend ausgefallen. — — Nur springe mit ihm leider der Böse auch in wichtigern Angelegenheiten arg um! Er solle nur — fuhr er fort — einmal im Freien im Gartenhause eines Beichtkindes so recht genießen und durchschmecken wollen, sich deshalb etwa gar ein dahin einschlagendes Predigtthema von den Entzückungen der Natur auserwählen: so habe natürlicher Weise unter seinem ganzen Genießen und Darstellen der schönen Natur ein eingesperrter Hund in der Nähe geheult, oder ein geprügeltes Kind in der Nähe geschrieen, oder war nichts anderes da, so habe eine Kuh nach ihrem entführten Kalbe, aber in langen Pausen gebrullt, welche Pausen gerade das Erbärmlichste dabei gewesen, weil man während derselben immer auf das frische Brüllen aufsehe.

"Am gottlosesten freilich, wiss' er wohl, werde mit ihm hausgehalten, falls er etwan, um einer wichtigen Predigt, einer Neujahr-, Buß-, Erntepredigt, möglichste Vollendung zu geben, gleichsam einer Peterskirche die Kuppel aufzusetzen, dazu sich einen besondern Tag aussteche: Stein und Bein könn' er voraus schwören, daß, an einem solchen Tage des sogenannten Kuppelaufsetzens, nun alles anklopfen und eintreten werde, was nur von Störern und Störenfrieden, und Kirchnern und Zuchthausvorstehern, und von Kauflustigen nach Taufscheinen und Trauscheinen und tausend Scheinen in der Welt vorhanden sei, so daß seine so sehr gewollte Predigtkuppel unter den ewigen Einstörungen sich durchaus, um bei der Allegorie zu bleiben, zu einer lächerlichen Dachstube oder Wetterfahne zuspitze, oder zu einem Sargdeckel ausspreize."

Nun kam Frohauf in seiner Rede endlich auf den Zielpunkt und sagte: „was ich einigemal in meiner langen Thatsachen-Darstellung versprochen, könnt' ich kurz geben, eh' wir aufbrächen, nämlich die Theorie oder Hypothese, die alle diese ewigen Fehlschlagungen erklärt, und welche sich auf den Teufel stützt."

— Da war es dem freude- und reisedurstigen Marggraf, der so auf einmal von Richters Himmelfahrt in Frohaufs Höllenfahrt einbeugen sollte, nicht mehr möglich, den Ausbau des düstern Lehrgebäudes abzuwarten: "unterwegs, Herr Zuchthausprediger, sagte er, oder im Nachtquartier: ich kann nicht früh genug im Zauberdörfchen Liebenau eintreffen, wenigstens ein paar Stunden vor Sonnenuntergange, um da zeitig genug zu dinieren." Seltsam! so wurde denn der so sehr denkende Süptitz zum zweitenmale bei der Ausschiffung seines Lehrgebäudes angehalten.

Des 14ten Kapitels zweiter Gang.

Der schönste Ortname — bewegliche Kirchengüter — Gefecht zwischen Stech- und Schießgewehr — Rückkehr des Eilreiters — Liebenau.

"O Liebenau!" — versetzte der Kandidat sehr frei — der einiges vom Weine und vom fürstlichen Beifall im Kopf hatte — Ja Liebenau — ein solcher Name weiset hier auf die Morgenseite des Herzens — Nichts hör' ich so gern als Städte und Dörfer mit dem Liebenamen kopuliert. So gibt es noch sechs andere Liebenaue in Deutschland, ordentliche Sechsstädte — ferner ein ansehnliches und arzneiliches Liebenstein in Meiningen — und ein Liebenthal in Schlesien im Hirschberger Kreis — und gar ein Liebenzell voll Löffelschmiede im Würtembergischen — und sehr artig klingt ein Lieberose in Meißen, wo Sandsteinbrüche sind, aber gewiß keine Ehebrüche — nur das Städtchen Lieblos in der Grafschaft Ober-Isenburg klingt nicht gut, doch werden da viel Wollstrümpfe gewoben."

Marggraf fand das Wetter — und sich dazu — reich an Frühlingen; vorzüglich jenes ganz so, wie es der Kandidat vorausgesehen: und es war dem jungen Menschen ein solcher Königschuß von prophetischem Probeschuß und Meisterstück gar wohl zu gönnen. In Nikolausens Herzen webte die Entzückung des Zöllners süßzitternd fort, zu welcher ihm der Eilbote für Abend gute Beiträge von der Zöllnerin versprach. Ein Dank verfehlt

das Herz lange auf der Reise und unter einem heitern Himmel; und glücklich ist, wer gerade durch das Himmelblau eine Wohlthat, oder durch diese das Blau sich verschönern kann.

Nach einer Stunde begegnete dem Zuge ein Leiterwagen, worauf einige Juden und Viehhändler eine Kanzel, einen Beichtstuhl, einen Taufengel und andere Kirchenstücke führten, die sie bei dem Zerschlagen und Versteigern einer katholischen Kapelle erstanden hatten. Marggraf ließ halten und stieg aus, um vielleicht einige Bestandtheile zu seiner Reisekapelle zu erhandeln. Der Handel wurde bald durch den Reisemarschall Worble über eine niedliche, sogar mit einer Sanduhr versehene Kanzel geschlossen, nachdem er zu ihrer Besichtigung den Hofprediger hinzugerufen, falls sie ihm zu enge sein möchte. Sie war aber dem dicken Prediger wie auf den Leib gemacht. Die Begierde, womit Nikolaus sie zu erstehen suchte, bewies wahre Freundlichkeit und Nachsicht für den Hofprediger, der überall das kirchliche wie das gemeine Leben nach den feinsten Mikrometern abmaß, und also zum Mark einer geistlichen Rede den hölzernen Knochen einer Kanzel verlangte, oder das halbe Holz-Rund für die halbe Eierschale oder auch Hirnschale der geistigen Geburt ansah. Ob aber nicht auch heimlich bei einem so gutmüthigen Menschen wie Marggraf die Erinnerung an Süptitzens unterbrochenes Opferfest seiner vorzutragenden Theorie zum Kanzelkaufe mitwirkte, möcht' ich fast zu überlegen geben. Auch wurde noch der Taufengel den Juden abgekauft, da er so schön geschnitzt und angestrichen war und nicht sehr ins Gewicht fiel. Denn die schweren Artikel, wie Beichtstuhl und Altar, ließ man ihnen, um den Packwagen nicht zu überladen. Noch wußte niemand, wem der Taufengel dienen und die Hände und Arme bieten sollte, wenn nicht etwa den mitreisenden Juden selber unter ihrem Abfallen und Bekehren; indeß der Engel war doch leicht und schön, und unter solchen Bedingungen sind wohl sonst lebendige Engel auf Reisen mitgenommen worden.

Während des Engel-Einkaufs sah Nikolaus zwei Wagen mit Kronwappen vorüberfahren, worin auf dem Rücksitze mehre Damen ansässig waren. Da sie, wie er, denselben Weg nach der Residenz Lukasstadt einschlugen: so sagte er zum Reisemarschall: „ich merke wohl, daß Prinzessinnen darin müssen gesessen sein — sonst wären die Damen nicht rückwärts gefahren; — aber mir ist es gar nicht wahrscheinlich, daß hohe Bekannte meiner Amanda mit im Wagen gewesen; sie hatten sonst auf eine oder die andere Art, da mein Auszug aus Rom allgemein bekannt ist, zu verstehen gegeben, daß sie mich kennten." — „Ganz gewiß, — versetzte Worble, wurden Sie nicht gekannt; aber auffallend bleibt es, daß die Fürstinnen mit uns gerade derselben Residenzstadt und an demselben Tage zurollen."

Als der Zug vor einem prächtigen einsamen Gasthofe auf einem Hügel ankam, wurde auf Worble's Rath schon wieder gehalten, und ein kleines dîner à la fourchette, oder Gabelmittagmahl eingenommen, damit die Leute bis zum Messermittagessen (Abends in Liebenau) leichter ausdauerten. Mir ist als Geschichtschreiber dieser blose Gabeltisch nicht unbedeutend, weil hier Worble ein wahres Wunder der Tapferkeit verrichtete, und zwar mit nichts als mit einem Blaserohr. Es saß nämlich ein gewisser Artillerieoffizier von Peuk mit unter andern Gästen im Freien, und ließ einige Gläser blaue Milch aufgehen. Vornehme schämen sich nicht, wenig zu verzehren und zu bezahlen. Höchst gleichgültig lächelnd und ohne, wie andere Gäste, den Hut nicht eher als auf Bitten des Fürstapothekers wieder aufzusetzen — denn er hatte seinen kaum gedreht — sah Peuk das ganze marggräfliche Gefolge, und die Invaliden und Pferde und Wagen an, und machte, ungeachtet das Gefolge von dem Gastwirthe, wie ein Fruchtgarten von der Pomona mit vollen Tellern und Gläsern aller Art behangen wurde, kalt ein vornehmes Gesicht, als halt' er den ganzen Hof für ein lustiges Zigeuner- oder sonstiges verrücktes Gesindel.

Der Reisemarschall erfuhr es geradezu vom redlichen Wirthe, der sich sehr wenig aus dem Offizier machte, weil er ihn lange als einen versteinerten Geizhals kannte, der, wie er sagte, bei ihm in Einem Jahre nicht für einen halben Gulden reinen Gewinn aufgehen lasse und den er daher blos für andere Gäste seines Erzählens und Prahlens halber, auch um einen Gast mehr aufzuzeigen und weil der reiche Schabhals blos von seinen Zinsen lebe, gern und ungern sitzen sehe. „Der Filz fodert auf mein christliches Wort, sagte der Wirth, an Schalttagen seine besondern Interessen ein, und gibt nicht nach, und ich weiß noch andere Züge, Ihro Gnaden."

Ueber Geizige glaub' ich leicht alles Unglaubliche; den poetischen Ueberladungen der komischen Dichter selber kommen sie mit ihren prosaischen nach, ja zuvor. Am stärksten gilt dies, wenn die Zinsseele nicht von Arbeiten, sondern von Zinsen lebt. Der Zinsen-Pfründner muß das Kapital als die unantastbare Bruthenne der Zinsen unaufhörlich mästen, damit sie mehr Eier lege; sie selber könnte eben so gut sicher und ungerupft auf dem Monde sitzen und legen, wenn sie nur die Zinseneier herunterfallen ließe. Merkt aber vollends der Zinsen-Kostgänger einmal voraus, er könne am Ende sich schon mit den Zinsen von Zinsen behelfen, so hat er sich dann zum letzenmale in seinem Leben satt gegessen; desto mehr aber am Genusse der Zeit gewonnen, welche ihm durch ihre Flucht gerade so viel zurückläßt, als sie andern entführt; und jeden Abend kann er zu sich sagen: Gottlob! wieder einen Tag verlebt, der sich verzinste, und der, wie ein Apelles seinen Strich, oder wie ein Titus sein Gutes für mich gethan.

Worble, von jeher ein Widersacher aller Sparsamkeit, und auch kein Liebhaber des Militärs, dem er fast Nichtsthun und Wenigwissen Schuld gab, und unzeitige Tapferkeit im Gegensatze seiner eignen ihm weit nützlichern, mußte in solcher Gemüthsstimmung noch vollends dem Großsprechen des Soldaten die Ohren darbieten: Ausbrüche waren unvermeidlich. Peuk zog eine goldene winzige Repetieruhr vor und ließ sie schlagen, in-

dem er bemerkte, daß er sie einem tapfern Generale, den er gefangen, abgezwungen. Niemand gab sonderlich darauf Acht als Marggrafs Leute, welchen er die Sache noch nicht wie den andern schon zum tausendstenmale vorgetragen. Als eine Beweisstütze seines Muthes stellte er seinen Stachelstock auf, mit welchem allein, sagte er, ohne ein anderes Gewehr, als einen kleinen Stock-Degen, der darin steckte, er durch den nahen verschrieenen Wald sich wage; „Gott aber sei den Kerlen gnädig, die mir darin aufstoßen, und mir verdächtig vorkommen“, setzte er hinzu, und sah fast grimmig die unerschrocknen Mienen von Worble an.

Dieser versetzte endlich, er tret' ihm ganz bei, denn er wisse aus eigner Erfahrung, was ein Mensch in der Tapferkeit vermöge; er habe ja in der kurzstämmigen Gestalt, wie er dastehe, und in bloßen Zivilkleidern, und eigenhändig, mehr als einen Militär braun und blau geschlagen, zwei unharmonierende Farben, welche freilich niemand gern trage, wegen ihrer so schreienden Geschmackwidrigkeit; aber er schlage um so lieber und ohne Gewissensbisse ein Schulterblatt unter der Epaulette, oder einen gestickten Ellbogen in einem Monturärmel entzwei, da diese Knochen-Glieder sich nach neuern Erfahrungen (*) noch eher wiederherstellen, als die verletzte Ehre selber.

Der Offizier würdigte ihn keiner Erwiederung, da ihn so etwas gar nicht anging, sondern blos eines gleichgültigen Blicks und machte sich kaltsinnig, aber, zum stärkeren Beweise seiner gedachten Kühnheit, reisefertig zum Gang in den Spitzbubenwald. Er ging um abzurechnen hinein zum Wirth, und ließ den Hut da, nahm aber den Stock mit, und Worble sah in einem Winkel zu, wie er den hohlen dicken Stockknopf abschraubte und die Repetieruhr wie eine Kugel fest hinein lud, der Knopf sollte etwas Sicherstellenderes von Festung oder Königstein für die Uhr, die er vorher sein Tedeum klingeln lassen, im rekognoszierenden Walde abgeben, als die blose Hosentasche konnte. Der aufrichtige Wirth hatte schon vor der rednerischen Uhr-Ausstellung dem Marschalle die Aufbewahrung und das Transportschiff eines solchen Kunstschatzes verrathen.

Von Peuk kam wieder, und zog aus Verachtung ohne Grüßen ab. Seinen Stachelstock — wie der Bienenstachel, nur die Scheide des eigentlichen Stechgewehrs — trug er wagrecht; und wie Löwen und Katzen ihre feinen Krallen unter dem Gehen zurückschlagen und schonen, so stach er aus gleichen Gründen den Stock nicht ein. Da begab sich Worble zu dem Fürstapotheker, dem überall nichts weher that als eine Unhöflichkeit, mit einem leisen Schwur in dessen Ohr hinein, er wolle eine Woche lang Fischschuppen käuen, und Fischgallenblasen dazu trinken, wenn er nicht den Artilleristen sammt seinem Stocke, sobald solcher nur den Hügel hinab sei, vor aller Augen, mit dem Blaserohre des Gastwirthjungen in die Flucht und in den Walde jage, und er bitte um nichts als zwei Minuten Geduld. „Ja, ja das thu' ich,“ sagte er lauter vor vielen.

Die Sache schien in der That unglaublich, und von der Stockuhr, oder dem Uhrstock, hatt' er noch dazu aus Gründen kein Wort hervorgebracht.

Er rückte nun dem Artilleristen nach, mit keinem andern Artilleriepark bewaffnet, als mit einem Blaserohr — die Tasche war das Kugelzeughaus — und schoß in einiger Nähe ein Paar naßkalte Kugeln wie zum Salutieren Peuken auf den Rücken. Der Artillerist drehte sich wild um und fragte sehr ernst den Marschall, ob er ihn nicht vor sich gesehen unter dem Blasen. Worble aber hatte ihm schon wieder eine zweite schmuzige Kugel auf die Weste gesetzt, bevor er nur zur Antwort geben konnte, er schieße zu seinem Vergnügen gewöhnlich gerade und nie queer, und wer sich getroffen fühle, wie etwa von seiner Satire, der müsse eben einen andern Weg einschlagen; er, seines Orts, blase fort.

„So will ich Euch Mores lehren, Ihr impertinenter Fürstenhund!“ schrie Peuk, der Ehre und Weste zugleich befleckt sah, und hob wichtig den Stockdegen in die Höhe, theils zur Kriegdemonstrazion, als woll' er den innern Degen abschrauben und herausreißen, theils um unter diesem maskierten Angriffe geschickt vor allen Dingen den Kron- und Schlagschatz des Stockknopfs, die Repetieruhr, zu flüchten und einzustecken. Aber dazu, zur Anlegung seines Brückenkopfes, nämlich zur Abnehmung seines Stockknopfes ließ ihm Worble keine Minute Zeit, sondern drang schreiend mit erhobenem Blaserohr, gleichsam mit dem Bajonet des vorigen Schießgewehrs, auf den Stock ein, und nun war dem Artilleristen die traurige Wahl ohne die geringste Bedenkzeit vorgelegt, ob er entweder mit dem Stachelstock das Rohr, das schon geschwungen wurde, ausparieren und legieren sollte, und ob er folglich mit einem einzigen Schlag an seinen Stock den beständigen geistigen Elektrizitätträger, gleichsam durch einen Uhrschlag an seine Schlaguhr, diese vermittelst der Erschütterung auf immer zerrüttet sehen wollte; —

oder ob er — war die andere Wahlseite — lieber zur Schande greifen und vor dem Kerl, den er in seinem Leben nie gesehen, geradezu waldeinwärts rennen sollte.

Von Peuk griff zur Schande. — Unter fünf oder acht der tapfersten und fürchterlichsten Flüche — sie sollten seinen Schwanengesang vorstellen, wie der Reisemarschall seinen Todes-Engel — warf er sich in den nahen Wald, und rettete so mit wenigen Sprüngen das Köstlichste, das er nur hatte, die Uhr.

Der Marschall setzte ihm so lange nach als es Ehre und Zorn nur geboten, und rief ihm noch zu: er habe ja nichts zu fürchten als ein elendes Blaserohr; kam aber bald mit Lorbeeren bedeckt aus dem Walde zurück.

Mitten unter dem Amtjubiläum einer Tapferkeit, die er in der Schlacht bei Rom so gut wie nicht gezeigt, bekam er, der Jubilar und Großwürdeträger, dieselbe harte Nuß aufzubeißen, die ich selber schon am Eingange dieser Beschreibung öffnen mußte.

Nichts ist nämlich verdrüßlicher und erhält einen

(*) Ein Unterkiefer wiedererzeugte sich (nach Siebold) — ein Ellenbogenstück (nach Runsch) — ein Schlüsselbein (nach Moreau) — ein Schulterblatt (nach Chobart).

Mann länger in Schwanken, als wenn er gern mit zwei Vorzügen oder Siegen auf einmal stolz thun möchte, von welchen er, da jeder den andern aufhebt, durchaus nur den einen oder den andern nehmen darf. „Recht fatal! sagte Worble zu sich. Erzähl' ich dem Gefolge meine Wissenschaft um den Repetieruhrfries und Karnies, und mache mit meiner Verschlagenheit Figur: so ragt meine Tapferkeit nicht vor; setz' ich diese ins Licht: so lass' ich meine Feinheit im Dunkeln; eins ist aber so verflucht wie das andere.'

Wie gesagt, ich selber hatte anfangs als bloser Geschichtschreiber die ähnliche Frage aufzulösen, ob ich nämlich den Lesern (diese stellen hier das Gefolge vor) im Anfange des Schlacht-Bulletin den Umstand mit dem Stock-Knopf als Uhrgehäuse klug verdecken sollte — ich hätte dadurch die Erwartungen gespannt — oder ob ich ihnen aufrichtig den Umstand vorberichten und dadurch den Artilleristen komischer machen wollte. Die Welt weiß freilich schon seit Seiten, daß ich hier, wie immer, ganz redlich und ohne List geschrieben, und alles heraus gesagt.

Der Wunsch aber, widerstrebende (kontradiktorische) Kronen des Glanzes zugleich aufzuhaben, quält manchen von uns erbärmlich und macht, daß er sein eigner Gegenkaiser wird. Der Dichter z. B. möchte gern als einer erscheinen, der in der Begeisterung alles vergißt, und zugleich als einer, der in ihr nichts übersieht. — Ein Paar blaue Augen sähen zugleich herzlich gern wie ein Paar schwarze aus, und eine Blonde wie eine Brünette. — Eine Residenzfrau erschiene mit Vergnügen als geistiger Hermaphrodit, zugleich zum Bewundern weiblich-weich und männerkräftig. — Und überhaupt wer wäre nicht ein Paar tausend Menschen auf einmal, wenigstens ein Paar hundert? — Aber die Juden verbieten schon, zwei Freudentage an Einem Tage zu feiern, z. B einen Sabbath und einen Hochzeittag, ja die Italiäner verbieten in ihren Opern unmittelbare Aufeinanderfolge zweier pathetischen Arien hinter einander ordentlich als wären es zwei Oktaven; und so muß denn häufig jeder von uns seinen Glanz ziemlich einschränken.

Etwas half sich jedoch der Reisemarschall durch ein Zwielicht entre chien et loup. Zuerst ließ er das Gefolge, das selber eigenäugig seinen kühnen Fechterstreichen zugeschauet, sich ganz auswundern über den Muth; dann aber, da doch die frühere Bewunderung seiner Keckheit (wußt' er) sich nicht ganz verflüchtigen konnte, ohne einigen festen glänzenden Bodensatz niederzuschlagen, deckte er offen — die Sache mit dem Uhrgehäuse auf, für deren Ausspüren er immer auch einige Lorbeerreiser für sein Kopfhaar erwarten konnte. Er verbarg es dem Hofe und dem Fürsten gar nicht, daß er überhaupt etwas keck gehandelt, da der Artillerist, dessen Muth er so absichtlich hinauf geschraubt, doch mit der Uhr im Degenknopf hätte einhauen können, oder anstatt desselben im Walde einen Knittel erwischen und damit auftreten. — „Inzwischen wenn auch, schloß er, ich dürfte dann wohl den Narren, der uns alle vom schäbigsten Kerl an bis zu ihrer Durchlaucht hinauf, ordentlich verlachte, doppelt bezahlt haben, in der einen Hand mit meinem Blasrohr, in der andern mit seinem Stachelstock, und er hätte auf seiner Reise an Ihren Reisemarschall denken sollen, Sire!" —

Wichtig genug bleibt übrigens das ganze Gefecht, schon wegen der Lehre, die ich daraus abziehe für hohe Häupter und noch tiefere Köpfe; denn sie heißt: macht nie den Knopf oder das Kapital eures Waffenstocks oder Waffenstabs zur Zitadelle oder Burg euerer Repetieruhr, wollt ihr euch anders nicht erbärmlich schlagen lassen vom blosen Blasewind, ohne nur einen Stoß oder Stich gethan zu haben; eben so gut und so sicher könntet ihr eine wichtige Handelstadt in eine wichtige Gränzfestung stecken. — —

Nach diesem ersten Siege, der unter Marggrafs Regierung vom tapfern Marschall erfochten worden, kam mit den Nachrichten eines schönern eigenhändigen schon der Rezeptuarius nachgetrabt, der sich längst vom hohen Sattel auf den stillen Wagensitz herabgesehnt. Nikolaus ging ihm stracks entgegen und fragte mit den freundlichsten Linien um den Mund den Reiter, ob der dürftigen Frau die unerwartete Gabe recht gewesen, was sie gesagt und gemacht. „Das alte Stück dachte, sagte der Rezeptuar, ich wolle sie Schulden halber kuranzen und festnehmen und stieß vor Schrecken das Spinnrad um." — „Die wird aber, sagte Stoß, Freudensprünge gethan haben, mon dieu." — „Wer läugnets?" versetzte der Reiter, der alles lieber machte als viel Worte, und aus dessen Phlegmablock irgend eine historische Gestalt nur Schlag nach Schlag konnte hervor gemeißelt werden; und der Stößer mußte ihm immer die Entzückungen der Soldatenfrau im Brennspiegel seiner eignen entgegen halten, bevor der Rezeptuar versetzte: wer läugnets?

Für Marggraf gab es keinen feinern Nachgeschmack einer Wohlthat als ein recht ausführliches Verhör der Empfänger über ihre Empfindungen und über ihre Beschlüsse und Hoffnungen dabei; nur ein so reicher Reisetag ließ ihn die Ein- und Dreisilbigkeit des Reiters aushalten, bis endlich dieser die Weitläuftigkeit selber wurde und berichtete: „das unvernünftige Weibs-Präparat setzte sich in der Lustigkeit gar mir auf den Sattel, blos damit sie den goldnen Batzen bälder sähe bei ihrem Manne; ich wäre ja sonst viel früher gekommen."

Der wöchentliche Gastwirth des Gastes Peuk sah nun auf allen Seiten, was wahre Gäste sind und wahre Landesherren, und er sagte dem Reisemarschall dreist ins Ohr: könnt' er seinen Gasthof mit aufpacken, er führe, bei Gott! mit und aus dem Hungerleiderland hinaus; — und dann sollte es schon gehen. Damit es aber früher ginge, ließ er sich in seiner Wirthsrechnung von einem reisenden Landesherrn selber alle Steuern eines Unterthanen zahlen, Kopfsteuer — Servicesteuer — Erbsteuer — Schuldensteuer — Prinzessinsteuer — Pferdesteuer — Juden- und Türken- und Nachsteuer — und viele Gelder, wie Tafelgeld, Fenstergeld, Abzuggeld, sammt den Pfennigen, wie Mahlpfennig, Schreibepfennig und Peterspfennig, so daß die ganze marg-

gräfliche Konsumzion etwa ein Zehntel der Konsumzionsteuer betrug.

So von allen Ecken und Herzen bereichert und gefüllt, brach denn Nikolaus honigschwer nach Liebenau auf, um Abends zeitig genug das Mittagmahl einzunehmen, zumal da er geringen Hunger hatte, das Gefolge aber starken. Wie voll Lust sah er in seine weite Reisewelt! Der Klang Liebenau war ein Nach- oder Vorhall Amanda's; und sie schickte ihm das Dörfchen ordentlich entgegen. Endlich erschien es von weitem am Ende einer schönen hellblumigen Ebene hinter Obstbäumen versteckt, wie ein Mädchen hinter Gartenstaketen. Aus der Nähe aber lief ein Schäfer mit einer Schalmeie an die Landstraße heran, und blies ihm ein schönes Stückchen vor; denn er wollte ganz schweigend und pfeifend ein Almosen haben. Wie viel eingreifender ist diese süddeutsche harmonische Feldbettelei als die gewöhnliche katholische mit einer ton- und sinnlosen Gebetklapperjagd nach einem Hellerstück! Und wie rührend kommen aus dem Mund, der sonst nur an Seufzer gewöhnt ist, dem Freudigen blos Töne der Freude entgegen, und sprechen die bittende Armuth hoffend aus! — Die Karlsbader Thürmer und die Stadtvorpfeifer des Neujahrs, und die Derwische mit ihrem Horne zum Betteln stell' ich weit unter den schalmeienden Schafhirten — Markgraf warf eine Handvoll weißes Geld hinaus für das Ständchen, das man seiner Amanda und seinen Träumen gebracht, und ließ auf der Stelle Schritt vor Schritt fahren, weil er überall auf der Ebene weitsichtige Schäfer von den Heerden mit Pfeifen an die Landstraße springen sah, um daran Reisenden ihr flüchtiges Konzert zu geben, und baar mit klingender Münze ihr Almosen zu bezahlen. Sie kamen und bliesen sämmtlich ordentlich an. Sogar oben an einer Krümme der Straße nach Liebenau hinein hatten voraus mehre von diesen Kuhreigern sich fest gestellt, um die Herren nicht sowohl mit den letzten jüngsten Tags Posaunen, sondern mit ersten des Lenzanfanges zu empfangen, und Nikolaus sagte in Einem fort: ächter Frühlings Anfang heute!

Das Dorf Liebenau deckte sich vor ihm auf, wenn es eines war, und nicht vielmehr ein Dörfchen; und schöner konnt' er nicht einziehn als unter dem Glockengeläute der Schafe und unter dem Anblasen sämmtlicher Schafhirten, welche von den weißen Geldstücken berauscht alle ihre weißen Schafe vor der Zeit ein- und ihm nachtrieben, welche letzte artig genug eine Heerde weißgekleideter, auf zwei Füße gestellter Empfangmädchen eines Fürsten nachspiegelten.

Des Kapitels dritter Gang.

Ortbeschreibung des Oertchens — die Portativ-Residenzstadt Nikolopolis — der Liebebrief.

—

— Und da stand nun Liebenau da, das holde, und alle Welt war darin! Aber ihr glaubt doch nicht etwa, daß es ein belgisches, nettes, buntes, breites Dorf ist? — Kein Haus stand an dem andern, sondern blos ein Gärtlein an dem andern; in jedem solchen stand erst das Haus, und jeder Baum wurde von dem andern (besonders im Sommer) abgesondert durch Blätter und Früchte. Zwei volle majestätische Lindenbäume regierten als Thronen das Dorf; der eine, ein breit- und langästiger und lasttragender, stand, vom Maienbaum nicht weit, mit einer kurzen Treppe da, welche an seinem Stamme zu einer an ihm herum geführten Tanzgallerie hinaufführte; der andere Lindenbaum an der Kirche war mit Bänken umzingelt, damit die Kirchgänger auf den Pfarrer leichter sitzend warteten. Die Thurmglocke schlug bei der allgemeinen Ein- und Auffahrt vier Viertel und fünf Uhr; aber auch sogar die metallkalte Aussprecherin der wärmsten Menschenstunden zählte sie in Liebenau dem wegeilenden Leben mit mütterlicher Stimme zu; denn es gibt Glocken, welche uns gleichsam die ganze Vergangenheit vorläuten und nachsummen, dergleichen eine der Verf. in Nürnberg im Abendgeläute, wie eines ganzen Mittelalters wehmüthige Bewegung, hören konnte.

Auf dem Pfarrhause standen schon zwei weiße Heimkehr-Störche und sahen über das Dorf hin. Und in der Gartenhecke des Schulmeisters sang gar eine Grasmücke, und draußen schweiften weiße Tauben als malerische Farbentinten über dem Saatengrün herüber, und die etwas vertiefte Sonne loderte auf ihrem Hügel noch ganz warm durch die halb vergoldeten Silberstämme eines Birkenwäldchens, und färbte jede Wange und jeden Hügel roth. „O! ein ächter Frühlings Anfang" sagte schon wieder der Fürst; aber es ist ihm jede Entzückung über einen ganzen schönen, noch von einem Abende verschönerten Tag zu vergeben, wenn man sich den armen, bisher im bangen Rom und in einer Apotheke zu einer trocknen Mumie gewürzten und umschnürten und eingewindelten Apotheker vorstellt, der nun das Freie vor sich hat, und Länder an Länder, und Zepter, und einen Vater sammt Braut!

Inzwischen sollte doch dem reichen Dorfe (als hätte Süptitz wieder Recht) etwas fehlen — und zwar gerade das, was im All das Wohlfeilste (wie in Paris das Theuerste) ist, und was jede Sonne auch mit ihren größten Wandelsternen so überflüssig vorfindet, daß noch millionenmal mehr davon übrig bleibt als sie braucht — nämlich der Raum. Ich spreche vom Platz im Wirthshause.

Zum Unglück, wie es schien, war mitten im Dorfe gar eine Stadt einquartiert, bestehend aus zwölf Ochsen, vier Juden, drei Wagen und Einem Pastetenteig zu einer artigen Stadt, sobald er gehörig unter dem Nudelholz gewalzet wurde, und dann zusammen geklebt und gewölbt, und sein gehöriges Füllsel von Einwohnern bekam. Es ist eine schon bekannte Sache, daß in Moskau, in London, in Philadelphia (*) ganze hölzerne Häuser, d. h. Bretter dazu, unaufgebaut auf dem Markte feil gehalten werden, mit welchen man z. B. in

(*) Weylands Reise-Abenteuer. B. 4. Neuerdings erfand in Stockholm Major Blom solche Portativhäuser.

Philadelphia von einer Gasse in die andere ziehen und da ansäßig werden kann, was einer oder der andere ein Hausseren der Häuser nennen würde. Hat ein Mann die rechten Bauleute zu solchen reisenden Passagierstuben: in wenigen Stunden tritt er in seine passive oder in seine häusliche Niederlassung und guckt hinaus.

Etwas Aehnliches, aber hundertmal Schöneres, führten die vier Juden auf ihren Leiterwagen, deren jeder ein Treibhaus von feinen Häusern war. Sie hatten nämlich einem jungen Fürsten, der bei dem Antritt seiner Regierung sich gern mausern, hären und häuten und alles Väterliche bis auf jede Eierschale und jeden Kokon von elterlichen Tapeten und Zimmern abstreifen wollte, die ganze Lust-Einsiedelei oder hermitage seines Vaters, welche Einsiedelei für die Menge seiner Hofleute zu recht vielen Häusern eingerichtet war, wie gewöhnlich um halbes Geld abgekauft; und die Häuserchen nebst dem Lustpark geschickt zerschlagen. Sie fuhren nun das artige Hoflager sammt einem Zimmermeister zum schnellen Einfugen und Aufbauen, falls etwa ein Bau- und Kauflustiger auf der Stelle eine Probe von Haus zu sehen begehrte, lange Zeit zu Markt herum, aber ohne den geringsten Absatz und zu ihrem wahren Schaden. Denn überall begegneten ihrer Wanderstadt selber Wanderthronen und Wanderfürsten und auswandernde Unterthanen: und dabei mußten sie ihr zartes Städtchen unter dem groben Stadtthore theuer bezahlen.

Das war keine Sache für die guten Juden.

Ihrem Herzen war als würde jeden Tag Jerusalem wieder zerstört und sie hatten Tempelzerstörung - Feier.

Da begegneten sie ihrem Messias, der die heilige Stadt aufbaute. Mit Einem verständlichen Worte: der edle Marggraf kaufte ihnen das ganze Städtchen ab, zwar nicht wie in alten Zeiten um Pfund Heller, sondern um Pfund Gulden; gab den Juden aber nicht einen Pfennig mehr, als sie verlangten. Dabei bekam er noch den Zimmermeister zum Kaufe darein, den er unterwegs schon zu einem künftigen Unterthanen vernützen konnte.

Jetzo entstand in Nikolaus der wahrhaft fürstliche Gedanke, sogleich den Antritt seiner Regierung und Reise mit der Anlegung einer Stadt zu bezeichnen. Er gab mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit dem Gefolge wider Erwarten Befehle zum augenblicklichen Aufbau wenigstens eines Stadtviertels oder Achtels. „Wenn man nur vor, oder sogleich nach Sonnenuntergang," sagte er, die Residenz und einige Dienerhäuser fertig bringt: so ists für heute schon genug und recht viel, meine lieben Leute." — Es mußte sogleich zum Werke gegriffen und ein Theil der Einsiedeleien abgepackt werden. Nur der Reisemarschall fand keinen rechten Geschmack an der unerwarteten Bauerei, weil er nach dem Reisetage so gern recht bequem im holden luftigen und duftigen Liebenau ruhen und kreuzen wollte nach schönen Geüchtern und vorher eine frühe Abendtafel vor sich sehen. In der That, eine kurze Ungnade hätt' er heute der ganzen Baubegnadigung zu einem Dienerhause vorgezogen.

„Eh' ich aber den Grundstein lege zu einer Stadt," sagte Nikolaus zu einigen Gelehrten beim Gefolge, „muß ich in mir über den Namen, den ich ihr schenken will, einig werden, besonders da es meine erste ist und ich den Ort unterwegs überall mitbringe."

„Niklasruhe, Ihre Durchlaucht, sollt' ich fast vorschlagen, so etwan wie es Karlsruh und ähnliche gibt," antwortete der nicht sehr aufgeräumte Worble. — „Mein Name ist Nikolaus oder auf griechisch Nikolo, deshalb ist Nikolopolis, oder abgekürzt Nikolopel, wohl der bestimmteste Name für meine Stadt," versetzte der Fürst, mit erlaubter Freude über seinen Sprachschatz. Der Zuchthausprediger fuhr wieder zwischen seine Lust und bemerkte: Nikolo sei völlig welsch, Nikolaus hingegen sei griechisch; als der ehrliche Kandidat Richter nachfügte: wie man ja beide und mehre Namen so gut einer Taufstadt wie einem Taufkinde geben könne, was Byzanz und Konstantinopel und Stambul nicht sowohl bezeugen als bezeugt. Der treuherzige Mensch — man gewinnt ihn j länger je lieber — hatte vor lauter Hinneigung zu seinem Nikolaus Marggraf so wenig wie dieser selber, — und dies ist das rechte Liebhaben — nur von weitem daran denken können, ob Worble nicht mit Niklasruh auf das gleichnamige Kinderschlafpulver, noch dazu auch Marggrafen-Pulver genannt, abzuzielen gemeint. Und ich frage: ist denn das Zielen auch so ausgemacht? —

Der Fürst entschied aber für den Namen Nikolopolis und sagte, Polis ist griechisch genug

— Er legte nun eigenhändig den Grundstein zu Nikolopolis oder vielmehr zu seinem Residenzschloß, ja noch bestimmter zur Residenzstube, und nahm natürlicherweise zum Stein ein Bret. Christen und Juden luden ab, stellten auf, fügten ein, und rundeten zu, so daß unter der Leitung des Zimmer- und Baumeisters die neue Residenzstadt Nikolopolis in wenig Stunden fertig da stand, natürlich anfangs nur die Hauptsache davon, nämlich die Residenz nebst vier Dienerhäusern für die vier Herren vom Hofe; so wie auch für die Menschenseele sich im Mutterleib ihr Sitz oder der Kopf zuerst ausbaut sammt den vier Herzkammern. Künftig bei mehr Muße und bei längerem Bleiben an einem andern Orte konnten alle Wagen und die ganze Stadt abgeladen und aufgebaut werden, mit allen ihren Stadtthoren und Stadtwappen und, wenn es nöthig, sogar mit einem Judensackgäßchen, aus einer Stifts-Hütte bestehend.

Wie überhaupt alles groß bei unserem Fürstapotheker anhob und der Grundstein zu seinem künftigen Reich nicht wie bei dem Kapitolium durch einen gemeinen Stein, terminus genannt, sich legte, sondern durch einen ächten Diamanten-Regent: so war es natürlich und erfreulich, daß es so fortging auf der Reise, daß bei ihm und seinen Städten sogleich mit Residenzen und Dienerhäusern angefangen wurde, indeß ganz Venedig mit einigen Fischerhütten, Petersburg nur mit einer einzigen in die Welt eintrat, und Moskau gar aus der Eierschale eines hölzernen Hauses auskroch, wo der Czar Dolgorukoj eine Liebschaft hatte(*).

(*) Müllers vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichten, Band 2.

Welch einen ganz andern Anblick gewährt ein solches neues Nikolopolis, das jeder schon bewohnt, ich meine, welchen ganz andern Anblick gegen jene gemalten bloßen Dorf-Façaden Potemkins, an denen alles blind war, nicht blos Fenster, sondern auch Mauer, und auf welche doch (nach Kotzebue) der Feldherr die große Katharina, auf ihrer Reise durch Taurien, von der Landstraße herab aus der Ferne sehen ließ! Bei Katharina war alles nur Schein, hier blos Wahrheit!

Das Residenzzimmer des Fürsten war nach der Vollendung geräumig genug, daß es den Fürsten und den Tisch und die vier Herren vom Hof, Richter, Worble, Süptitz und Renovanz, die darin speisen sollten — ihre Dienerhäuser wurden während der Tafel gar ausgebaut — gut fassen konnte. Ueber dem Speisen äußerte der Fürst: „Ich glaube, ich so wie das Publikum kann mit meinem ersten Tage, und mit dem was ich da vollführt, zufrieden sein. Mein neues Nikolopolis mag von andern Städten zwar leicht an Größe übertroffen werden, aber an nettem Glanz und Geschmack wohl schwerlich, und doch wird es mir ganz anders damit gelingen, wenn ich vollends das nächstemal mehr Zeit gewinne und die Residenz völlig ausbaue; denn Anstalten, Baumaterialien, Baurisse und alle Vorarbeiten dazu sind schon vollendet." Er meinte damit das, was von der Stadt noch wagrecht auf den Wagen geladen war. Er hätte gern ein Lob aus den vier Hofherren heraus gequetscht, aber niemand als der Marschall fiel ein: »Ich erinnere mich hier mit Vergnügen, wie Sie einmal in Leipzig, wo ich die Gnade hatte, ihr Gouverneur zu sein, gegen mich im Theater geäußert, daß Sie sich unbeschreiblich in die hohen Palläste hinein sehnten, welche damal eine lang aufwärts steigende Straße hinaufstanden, die sehr gut vom Theatermaler gemacht und gehalten war. Durchlaucht wollten mit der Phantasie ordentlich die Einwohner darin besuchen und mit ihnen aus den gemalten Fenstern sehen. Auch mir kam ähnliche Lust an. Aber ist dergleichen nicht mehr als erfüllt, durch die herrlichen Nikolopolitanischen Zimmer der Hermitage, worin man in der That und Wahrheit ja eben ist und ißt?"

»Und doch, versetzte Nikolaus, fang' ich nur gleichsam mit einem hölzernen Rom an — ich meine nicht das holzige kleine in Hohengeis, sondern das große in Italien — aber ich endige, geliebts Gott, mit einem marmornen, wie jener bekannte Römer, — Jedoch glauben Sie mir, meine werthen Freunde, ich achte all dieses Leblose und vielleicht Glänzende, was ich heute zu Stande gebracht, unendlich gering gegen das größte Doppel-Glück, das ein Fürst nur erobern kann, nämlich gleich Friedrich dem Großen einige Menschen mehr in den Staat gezogen, wie ich heute den Bau-Direktor, und, da bei mir alle Religionen freie Uebungen haben sollen, auch ein paar Juden zum Weiterreisen gewonnen zu haben. Auch hab' ich wohl schon unterwegs an meinem ersten Reisetag nicht wie Titus einen Tag verloren, indem ich daraus einen frohen für manche Dürftige gemacht...... Ach sehen Sie doch, bei Gott! die allgemeine Freude draußen, wie alles zu den Fenstern herein schauet, beinahe das halbe Dorf, und wie drüben in der Laube alles tanzt und jubelt; denn Bier hab' ich sowohl meinen Leuten als den Liebenauern hinlänglich reichen lassen.«

Und da er jetzo gegen die Fenster grüßte, und ihn vielleicht die Hereinschauer vernommen hatten: so erscholl ein weites Lebehoch von den Fenstergläsern an bis zum fernsten Biergläschen in Libenau hinab. Nun hob der Fürstapotheker die Tafel auf und machte eine schwache Verbeugung gegen die Herren, zum Zeichen abzugehen.

Wie gern hätt' ihm aber der Kandidat die Hand zur guten Nacht gedrückt, wäre nicht der Abstand des Standes zu breit gewesen.

Aber wie würde der Kandidat sich erst diesen Abend noch in ihn hinein geliebt haben, wenn er gewußt hätte, was Nikolaus sofort nach dem Abgange der Herren gethan! Denn ihm würde, wie ich ihn kenne, der wohlwollende, obgleich überflatternde Fürst, der wie der Vogel Strauß an seinen Flügeln selber wieder Stacheln trug, um sich zum Fluge zu spornen, ein Mann zum Herzandrücken dadurch geworden sein, daß er so spät abends das menschenfreundlichste Herz mit allen Irrthümern noch gegen ein ungekanntes wandte, und das Tempelchen seiner Amanda aufmachte, um die lang entbehrte Geliebte wieder zu sehen, und unter ihren Augen das folgende Briefchen an sie zu schreiben.

»Wie hold und fest Du mich wieder anblickst, Amanda! mit den stillen blauen Augen, still wie das Himmelblau! — Siehe, endlich bin ich auf der heiligen Wallfahrt zu Dir, und das Herz, das Dich von Jugend auf fromm in sich getragen, wird Dir endlich nahe gebracht. Bin ich doch tausendmal seliger als hundert meines Gleichen, welche die Diplomatie verheirathet und welche von der aufgezwungenen Prinzessin nichts vorher zu Gesicht bekommen als ein flaches Portrait, das noch dazu mit Farben lügt; denn ich habe täglich Deine volle treue Wachsgestalt um mich, und an ihr ist lauter Wahrheit und alle ihre Schönheiten hast Du selber; ja sogar die neuen unerwarteten, womit seitdem die Zeit Dich wie eine Blume überhüllte. — Noch duften die Orangenbluten, die Du für mich fallen lassen, mir den alten nie welken Lenz Einer Viertelstunde zurück, und obgleich von Deiner Harmonikastimme nur wenige Worte aus dem Park in mein Herz eingeflogen, singen doch diese Nachtigallen in meinem Innersten unaufhörlich, und Deine Stimme versteckt sich als eine Echo überall in alle Ruinen meines Lebens und ruft mir, ach so lieb! O du Stimme! — Könnt' ich Dir nur, Amanda, aussprechen, wie oft ich mir unser künftiges Zusammenfinden vorgemalt, und zwar jedesmal ein schöneres. Aber wahrscheinlich würdest Du mich nicht sogleich wieder erkennen, da an dem jungen entzückten Gesichte, das Du im Parke bei einem einzigen Begegnen in Dein Auge aufgenommen, das Leben gar so manches durchstrichen hat, oder doch entfärbt. — Aber gewiß werd' ich mich wieder in meine Vorjugend zurück leben, und da, wo jetzo weiße Rosen stehen, werden rothe auch wieder aufbrechen — und Amanda, Du wirst mich glühen sehen.

Da meine Reise gleich am ersten Tage so anfing, daß ich fast jede Stunde um die andere einige Menschen beglücken oder doch erfreuen konnte; so werd' ich schon so herrlich alle Tage in Freuden leben, daß ich wieder ein verjüngter Jüngling werde, und die Wunden, ja die Narben aus Rom verliere. — Wie würdest Du heute froh seyn, unter den Frohgemachten rings um Dich her! — — Bis jetzo pflückt' ich von dem Throne nur die Freuden ab; o! wenn es Dir leider auf dem Deinigen anders ginge, wie möcht' ich fliegen, um Dir über den kleinsten Schmerz, womit Dich die Krone wund drückt, weichen Verband zu legen. — Wie füll' ich mir die Brust mit den Frühlinglüften, welche um Dich geflattert haben, und die nun mich umschließen! Glaube mir, ich gehe einen langen Weg zu Dir, und die Sehnsucht dehnet jede Stunde aus, aber ich werde doch nicht müde auf ihm, da der Reisewagen vielleicht manche rohe Anhängsel von mir abrüttelt, oder da (darf ich eine sehr schmeichelhafte Wendung meines Reisemarschalls gebrauchen) das Wagenrad gleichsam das Schleifrad werden kann, welches dem Diamanten sonst die Glanz-Facette einschneidet. — Ach, auf meine Flecken und dunkle Stellen dreh' ich zu leicht und schmerzend mein Auge; doch ein Lichtpunkt blinkt wie Diamantfeuer an mir, die Liebe zu Dir.

Hätt' ich nur Eine Seele, in die ich ganz frei Liebe und Seufzer für Dich warm und heiß hinüber hauchen dürfte, und für welche die warmzitternde Brust und das thränenzitternde Auge eines Mannes ein recht ernster und erquicklicher Anblick wäre! — Allein dieses Glück fällt überhaupt den Männern weniger zu, als den Frauen, von welchen keine weiß, wie das stumme Einkerkern der Liebe drückt und schmerzt, indem jede eine zarte Freundin findet, vor welcher sie mit ihren feurigsten Geständnissen nicht lächerlich erscheint; der Mann hingegen schämet sich fast seines Herzens vor dem Mann. — Leider konnt' ich aus Rom, aus der Pflanzstadt meines Gefolges, keinen Glücklichen um mich bekommen, mit welchem ich unaufhörlich von Dir und mir sprechen könnte. Ueberhaupt decken die Römer dort nicht das Herz mit Brustknochen zu, und mit allen Westen und Rockklappen; und ich verdenk' es daher denen, die ich mitgenommen, nicht im Geringsten, wenn ich mich noch nicht vor sie, die mich bisher in meinen Bewegungen mehr als Mann, denn als Jüngling zu sehen gewohnt, mit dem ganzen begeisterten Schlagen und Glühen einer Jugendbrust stellen darf.

Sie sind doch gut, die Guten!

Auch wird mir schon der Alliebende auf der langen Reise irgend einen recht herrlichen Menschen entgegen führen, der die Liebe selber ist, und dem ich alles sagen kann in lauter Strömen, so daß er am Ende fast so warm zu lieben weiß, als wär' er ich selber.

Wie herrlich ist es, daß ich Dir nicht nur schon heute (und am Frühlinganfang) sondern auch zuerst aus meiner Stadt Nikolopolis schreibe, die ich vor wenigen Stunden erbauen ließ, was deren Anfang oder Mitte anbelangt.

Vor der nächsten Stadt soll schon mehr von der meinigen fertig gebracht werden; der Grundstein oder vielmehr ein schönes Bret ist doch gelegt.

Sollte wohl der heutige Wagen mit hohen Damen mir vorfahren und zu Dir gehen? Ich hoffe aber wirklich zu viel. Und doch wie unerwartet schon fügt sich nicht alles, daß ich meine erste Stadt, gerade wie meinen ersten Brief, bei Liebenau mache? — Die so rührende Liebenauer Glocke schlägt eben meinen ersten Lenztag aus, und die erste Morgenminute des zweiten schimmert schon an den hellern Sternen.

Dein

Nikolaus."

Nikolopolis bei Liebenau.
Des Frühlings Anfang.

———

Hierauf faltete er den englischen, von aufgepreßten Herzen und Blumen geränderten Briefbogen richtig zusammen, schob ihn in einen schon geleimten himmelblauen Umschlag hinein, und setzte Siegel und Ueberschrift darauf ...... Ich seh' ihn noch sitzen, aber wahrlich ich nehme Antheil an ihm, nämlich an seinem Lieben. Macht ihr Leser doch nicht zu meinem Erstaunen einen so gar gewaltigen Unterschied, daß er das stumme kühle Wachs vor sich hat, und kein organisches warmes Körperbild, als ob an sich dieses geistiger wäre, oder das geliebte Ich in diesem anderswo angeschaut würde, als im liebenden! Warum dankt ihr nicht lieber Gott jedesmal, wenn ein Mensch nur etwas zu lieben bekommt, werd' er auch nicht auf der Stelle wieder geliebt, oder niemals? In eigner Liebe wohnt schon die fremde; und Nikolaus kann auf den wächsernen Flügeln eines Bildes hoch genug seiner warmen Sonne zufliegen: ihre Stralen werden ihn vorher lange durchwärmen, bevor sie etwas von seinen Federn abschmelzen. — Hätte damals der Kandidat Richter um alles gewußt, wie später: er würde die wächserne Amanda weit über die hölzerne Charlotte jenes französischen Marquis gehoben haben. Der Marquis ließ nämlich von seiner verstorbnen Braut aus dem kostbarsten Holze ein bewegliches Nachbild verfertigen — kleidete es jedes Vierteljahr nach der Mode — versah es sogar mit einem Nachtkleide, — mit Essen ohnehin — und mit zwei Aufwärterinnen — ließ es bald Gold zupfen, bald Bücher lesen — am Sterbetage der wirklichen Charlotte ließ er es weiß verschleiern, und an seinem eignen, nach neunzehn Jahren, solches in Todtenkleidern zu sich in die Gruft der wahren Braut begraben (*). Aber wie anders und schöner lebt es sich mit der Gestalt einer künftigen Braut, als mit dem Wiederschein einer verstorbenen! Uns sollte dabei höchstens dieses wundern, daß dem Bräutigam nicht geradezu das täuschende Abbild unter seinen Blicken im Schrei-

(*) Mehres siehe in Abwechselungen. Hannover, Gebruder Hahn. 1810.

ten und Lieben lebendig geworden, da uns die Lebensähnlichkeit im Wachse schon an gleichgültigen Bildern bis zum Schrecken anschaut; und wahrlich, Nikolaus hätte sich ein Pygmalions-Schicksal gemacht, wenn er dem Urbilde nicht eben zugereiset wäre, und Amandas fernes Bild nicht unter dem Schreiben sich in ihm mehr beseelt hätte, als das nahe bei ihm.

Und so hatte er nun nach so vielen Rüsttagen eines Jugendlebens endlich seinen ersten Festtag erlebt und gefeiert; wie aber gings denn mit den andern Personen? —

Vierter Gang.

Abend des Kandidaten — ferner des Hofpredigers — endlich des Reisemarschalls — und allerhöchstes Klystiernehmen und Geben.

—

Der Kandidat ging in seine Hofwohnung, in das niedliche, nicht von Engeln, aber von Juden gebrachte Lorettohäuschen, und kam da vor Freude außer sich, ohne daß jemand wußte warum, ausgenommen er selber. Es war schon lange ein Lieblingstraum von ihm gewesen, überall zu wohnen auf einige Wochen — dort mit seiner Wohnung auf einem Hügel am Strome — hier mit ihr mitten auf einer weiten Wiese — dort eng in einem Birkenwäldchen — ja, draußen kaum eine Viertelstunde weit von jenem, mit Gärten umzinkelten Städtchen — kurz, der Schnecke zu ähnlichen welche sich mit ihrem Haus auf jeden Zweig und Rasen setzt, wo es ihr gefällt, und dann, wann sie ausgeschlafen, sich auf einem andern Blatte ansiedelt und anklebt. Welche prächtige Aussichten, sagte er, hätt' ich in jeder Woche! Denn gewechselte sind prächtige. — Aber wie könnte ein Mensch zu dergleichen gelangen?" Da er aber doch dazu kam, und dabei voraus wußte, daß sein Schneckenhäuschen künftig sich auf allen möglichen Paradiesbeeten niederlassen würde und ihn einkriechen lassen: so war er, wie gesagt, ganz natürlich abends außer sich, und sah zum Fenster in den Mondschein hinaus, und sehnte sich nach allerhand. Der arme Teufel wußte nicht einmal, daß an diesem Frühlinganfang, außer dem Geburttage der Stadt Nikolopolis, auch der seinige falle. Weder er, noch andere hatten — bevor er eines oder das andere in Druck gegeben — auf den Tag seines Eintritts in den großen Druckort der Erde im Geringsten gemerkt.

Auf dem Lande, besonders bei Unbegüterten, wozu Richter gehörte, wird fast so wenig an Geburttage gedacht, wie bei den Türken, welche daher (nach Meinhard) selten wissen, wie alt sie sind; und nur die Mütter erinnern sich, und stellen etwan bei den Vätern Tags vorher die Bemerkung, aber ohne Geburttaggeschenke auf: „eben morgen um 1 Uhr bracht' ich unsern Fritz auf die Welt." Aber so oft ich zuweilen einen armen Handwerker oder eine Magd höchst gleichgültig unter dem Arbeiten sagen hörte: heute ist mein Geburttag, und sie dann ohne weitere Feier fortarbeiteten bis ins Bett: so that es mir so innig wehe, als wär' ich eine Kronprinzessin, die sich einen solchen Tag gar nicht ohne Feste und Festgeschenke und Bälle gedenken kann. — Denn (um auf den Kandidaten wieder zu kommen) es wurde der Mann erst nach einem und dem andern Meisterwerke, und näher seinem letzten Tage als seinem ersten, mehr gefeiert sammt diesem, wie überhaupt mit Menschen geschieht, welche man, wie die Wörter in den indischen Wörterbüchern, nicht nach den Anfangs-, sondern nach den End-Buchstaben reihet und aufstellt. — — Das menschliche Herz in Betrachtung gezogen, sollte man freilich die Leute lieber nach Jugendgefühlen, als nach Alterthaten schätzen, da die Menschen nur in jenen ihre Vollendung zeigen, indeß später etwas anderes in ihnen zunimmt, als eben das Beste; so wie an ihnen im Gegensatze der Fische und Schlangen, welche das ganze Leben hindurch immer größer werden, später nichts besseres fortwächst als Nägel und Haar. Zum Glücke haben die Menschen gegen das fatale jahrelange Verschlimmern ein treffliches und schnell wirkendes Mittel zum Verbessern erfunden, das wegen der kurzen Zeit seines Einwirkens nie genug zu schätzen ist, nämlich die sogenannte Galgen-Bekehrung, welche bei rechtlichen Menschen keine andere sein kann als die auf dem Sterbebett, so daß dann wirklich einer, wenn er wie die braunschweigische Mumme unter dem Verfahren unten mehrmals sauer geworden, zuletzt wie diese ganz genießbar geworden oben aufkommt. —

Aber wie weit verschlug Richters Wiegenfest uns von Nikolopolis!

Der Hof- und Zuchthausprediger wohnte in der nächsten Gasse, nämlich im nächsten Schmuckhäuschen. Süptitz war von jeher schwierig in ein Wirthshaus zu bringen, weil es für ihn keine Person und keine Sache gab, die ihm reinlich genug war; er wünschte — der Pflück-Hände wegen — Kirschen und Beeren wären so gut abzuschälen als Birnen oder Nüsse, und jedes Tafelgeschirr säh' er erst vor seinen Augen abfegen. Wenige Sachen aber floh sein Leib so bange als Gasthofbetten: „ich verlange weiter nichts, sagt' er, als daß ein Mensch, und besonders ein Prediger, bevor er in ein Lager von tausend Schläfern einsteigt, sich hinstellt und flüchtig überlegt, wie viele hundert Bettlägerige darin gelegen, wovon ein einziger hinreicht, um ihn mit jeder unheilbaren Krankheit überhaupt, aber am meisten mit jener unehrbaren zu verpesten, mit welcher als unschuldiger Ehemann im Priesterornat auf der Kanzel zu stehen grausenhaft sei: denn die frischen Bettüberzüge, worauf einige bauen, ziehen doch gegen altangesteckte Federn noch keinen Pestkordon?"

Zum Glück konnte der Hofprediger, wie ein Paradiesvogel, blos auf der Luft schlafen. Denn Nikolaus hatte am Tage vor seiner Abreise seinem Hofbanquier Hoseas die Vollmacht gegeben, für die Reise alles Geräth um jeden Preis einzukaufen, und lieber Unnöthiges zu viel als Nöthiges zu wenig, und da hatte es sich gerade sowohl zu Marggrafs als zu Hoseas Vortheile getroffen, daß

in Rom eine gute Quantität luftdichte Bettzeuge von Clarks (*) zu verkaufen stand, welche der Hofbanquier ohne langes jüdisches Handeln erhandelte, und die so ganz für Süptitz passeten, da sie nicht frisch überzogen, sondern frisch aufgefüllt wurden, anstatt mit Federn blos mit Luftkügelchen aus dem immer frischen Dunstkreise.

Der Reisemarschall aber, um endlich auf diesen zu kommen, kümmerte sich sorglos um gar nichts, weder um seine Betten in Gasthöfen (lieber um fremde) noch um den Schein seiner Unschuld, ja Schuld. So gab er gern dem Liebenauer Wirthshaus den Vorzug vor dem Hofquartiere. Er hätte darin, so wie im ganzen Dorfe, sogar seine eheliche Treue auf eine der schwersten Proben setzen lassen, wenn jemand es hätte thun wollen. Er durfte sich hierin gewiß mehr zu den Leuten von Stand als zu denen vom Mittelstande zählen, denn sein Herz war in der Ehe nicht, wie etwa chinesisches Papier, blos von Einer Seite zu beschreiben, sondern auf der Rückseite war noch Platz für manche weibliche Hand; oder in einem mehr anliegenden Gleichniß, er hatte nicht, wie etwa der Norweger ein einzigesmal Brod für sein ganzes Leben bäckt, sich ein Hausbrod von Hausfrau auf immer aus dem Ofen geholt, sondern er nahm Sauerteig, und heizte von Zeit zu Zeit für einige frisch gebackene Laibe, wie etwa die Türken, als norwegische Gegenfüßler nicht säuern und deshalb täglich frisch backen.

Spät Abends klopfte Worble — dem wahrscheinlich im andern Sinne sein Brod im Dorfe gebacken war — stark an des Kandidaten Fenster an, damit er heraussähe; er wollte nicht hinein ins Zimmerchen, sondern sagte, er könne auch außen vor dem Fenster seine Freude ausschütten oder seine Wonnenachtgedanken, welche wahrscheinlich in einem bittern Nachgeschmacke von Nikolaus und dem Abende bestanden. Er hatte sich gegen den so späten Ausbau des Stadtviertels aus den besten Gründen — denn sie bezogen sich alle auf sein eignes Ausruhen — ganz vergeblich und wider sein Erwarten gestemmt, da der Prinz zum erstenmal als Prinz sich zeigte, und keine andern Vernunftgründe annahm, als die er schon hatte.

Er fing an von Nikolaus zu sprechen, dessen Werth er vom Kandidaten, sagt' er, mit Freuden so schön anempfunden sehe. »Er hat nun einmal, fuhr er fort, fürstliches Blut in seinen Adern, welche davon natürlich immer etwas schnell und fieberhaft pulsieren. Langsam — Sie sehens am heutigen Bauwesen — kann er nichts leiden; wie alle Fürsten will er in seinen Freuden nur Schwung- und Spornräder haben. Eben deshalb müssen Sie ihm auch sein bischen Ausbrausen nachsehen; Fürsten fahren sämmtlich auf, aber nur er unter ihnen am schönsten. Ich kenne hohe Personen, die wahre Vesuve sind, und zwar solche, wie einer im Wörlitzer Garten speiet, der außen Fenster hat und innen ein ganz artiges Schmollstübchen; — und eben so sind Durchlaucht; abgebrannt ist das Zündkraut, noch ehe Sie schießen.«

Dem Kandidaten gefiel zugleich die Freimüthigkeit eines solchen Fürstendieners und der Charakter eines solchen Fürsten außerordentlich, und er konnte sein Doppellob beider nicht oft genug wiederholen und verdoppeln. Der Reisemarschall fuhr, ohne darauf zu achten, fort: »man ersieht daraus wenigstens, wessen hohen Stammes er ist; aber ich will Ihnen einen Zug erzählen, welcher noch mehr beweiset, wie er zu einer Zeit, wo er ohne alle Geldmittel und ohne alle Nachrichten von seinem Herrn Vater war, dem er entgegen reiset, sich als wahren Fürsten fühlte: — es war als er ein Klystier setzte. Es klingt komisch genug, benimmt aber der Würde bei der Sache nichts. —

Wie ich Ihnen schon am Morgen gesagt, das Inkognito, worin sich gegen Durchlaucht Ihr Fürstvater festhielt, war so streng als hart; und noch weiß niemand dessen Namen, ausgenommen nur vielleicht Seine Durchlaucht, und diese selber wissen ihn wohl nur seit der Zeit, daß sie Diamanten von ihm heimlich bekommen, denn daß Sie die Steine selber brennen und fertigen, wird wenig vom Hofe geglaubt. Nun kamen Durchlaucht und ich, Ihr damaliger Gouvernör, von Leipzig aus schlechten Umständen zurück in noch schlechtere; mein damaliger Hunger, H. Kandidat, sei Ihnen ein Vorbild des Durchlauchtigen, der noch weit größer gewesen sein mußte, denn Sie hätten sonst den meinigen gestillt. Sie wissen es vielleicht noch nicht, H. Kandidat, wie ein Mensch, der auf Ehre hält, seinen leeren Magen vor der Welt so künstlich in allerlei verkleidet, wie ein Kunstgärtner in einem Park den geheimen Abtritt — das Gleichniß ist so gar weit nicht hergeholt — artig in eine Nische oder einen Holzstoß versteckt, oder in ein Tempelchen. In eine Apotheke, sonach in das Nächste, verkleideten Durchlaucht ihren leeren Magen — von den nobles masques des meinigen ein andermal — und Sie trieben darin völlig dasselbe, was H. Henoch Elias Marggraf gethan, wovon noch die Apothekergesellen nachzeugen.

In diese elende Zeit nun — ich bin noch immer nicht bei meiner Anekdote — fiel es hinein, daß sich der noch heute regierende Marggraf von Hohengeis nach Rom begab und erhob, um diese Landstadt, die er in seinem Leben nie gesehen — außer einmal in der Nacht beim Durchfahren — mit seiner Gegenwart zu bestralen, hauptsächlich aber, um zu einer abgebrannten Heiligen-Geist-Kirche den Grundstein eigenhändig zu legen. Sie wissen, wie die gekrönten Häupter lieber diesen ersten leichtern Stein legen, als die schweren Quader.

Den Jubel und Glanz und Klang und Rausch unseres neuen Roms beschreib' ich Ihnen nicht; im alten welschen finden Sie ähnlichen häufig; aus eigner Weltkenntniß wissen Sie ohnehin, daß ein Fürst sich nirgend länger, als in einem Landstädtchen, gleichsam in dem Paradebett, ausstreckt, oder in einer Paradewiege, was in einer Haupt-

(*) Magazin aller neuen Erfindungen. Nro. 64. Sie werden mit einem Blasebalge gefüllt, und ein Ventil hält die Luft fest; man kann sie sich härter oder weicher aufblasen. In Frankreich hat man (nach Knigge) längst lederne Unterbetten mit hermetisch verwahrten Nathen, aus welchen morgens die Luft wieder ausgelassen wird.

stadt schon nicht geht. In letzter ist er nur ein Wochentag, weil er da seine Wochen hält; und nirgend als in einem Landstädtchen ein Sonntag, das seinen ganzen Namen mit Sonntagbuchstaben schreibt.

Was braucht es der Worte? Genug, zu Ehren des Herrn und der Geißkirche betrank sich unser ganzes Rom; darauf aber that dasselbe, wieder zu Ehren Roms und des neuen Kirchenbaues, der Herr selber, anfänglich mit Maß, später ohne das Maß. Wer kennt dergleichen besser, als ich, H. Kandidat, wenn ich mit jemand trinke? Zuletzt konnt' es unser Hohengeiser Landesvater den Leichensteinen in Münster, welche aus Platzmangel aufrecht stehen, nicht mehr so gleich thun, als unseren hiesigen, die liegen, und endlich droht' er selber unter einen zu gerathen, wenn ihn nicht der Hebel einer Klystierspritze wieder hob.

Es wurden Eilboten an den Schloßapotheker abgefertigt; aber der war selber in dem Zustande, wo man mehr eine Spritze brauchen, als gebrauchen kann, und vermochte nicht zu erscheinen. Es trug dieses sein Unglück, die Hinterthüre zu Ehre und Geld umsonst offen gesehen zu haben, viel dazu bei, daß der Mann vor Gram länger auf dem Lager geblieben, als nach bloßem Trinken geschehen wäre.

Jetzo wurde zum zweiten Apotheker gesandt, was damalen Seine Durchlaucht waren. Nun hätte man von einem Manne, wie der Fürst, welcher, nie bei Hofe gewesen, so plötzlich dahin gezogen wird, mit einer Spritze, als dem Halbleiter zu einem gekrönten Haupte, oder als dem Nothruder zum Staats-Steuerruder, befürchten sollen, er werde den Kopf verlieren, theils vor Zagen, theils vor Jubeln, einen regierenden Herrn gerade von derjenigen Seite zu sehen, womit er sich auf dem Throne erhält — gleichsam das Untere der Karten und der Kartenkönige; — auch waren zwei Töchter des alten Apothekers, bei dem er erzogen wurde, über den goldnen Boden des Handwerks bei des Landesherrn bekannter Freigebigkeit schon voraus außer sich; — und auf den Schloßapotheker, über welchen unser Fürst wegschritt, werd' er, hätte man denken sollen, voraus herunter sehen.....

— Durchlaucht dachten höher. „Meine Unterziestrümpfe und Seidenstrümpfe", sagten Sie kalt zu den Leuten.

Darauf zog der Fürst die feinen Ueberziehstrümpfe über die leinwandnen Unterziehstrümpfe mit solcher ruhigen Geschicklichkeit an, daß er — was so schwer, wie jeder weiß, der sich vor einem Tanze zur Fuß-Toilette niederkrempt — die Strümpf-Paare ohne Zerdrehen, Verdrehen und Fälteln so glatt wie ein Knochenhäutchen anbekam und anhatte, kurz mit einer seinem sonstigen Hasten so unähnlichen Ruhe, als ob es für ihn gar keine Kronsitztheile sammt deren Spritzen in der Welt gäbe, seine eignen ausgenommen; — ein schöner seltner Kaltsinn gegen eine Hofauszeichnung, welche freilich jetzo, da er selber Fürst ist, uns nur als eine geringe erscheinen muß, wo nicht gar lächerlich.

Nun verfügten Durchlaucht sich mit Spritze und Blase sammt Kräutern an den Hof, und durchschritten die Säle voll scharfsichtigen Hofgesindels so unbefangen, als gehörten sie selber darunter. — Und dies that im Vorgefühl fürstlichen Blutes ein Fürst, welcher in der ganzen Apotheke, auf Befehl des wahrscheinlich vom Fürstvater selber befehligten Pflegvaters Marggraf nie als gnädigster Herr oder Durchlaucht angeredet wurde, so wie Augustus auf eignen Befehl (freilich aus andern Gründen) nie, sogar nicht von seinen Enkeln, Herr oder **Dominus** durfte geheißen werden.

Das Uebrige versteht sich nun von selber, nämlich die gleichgültige Art, womit er an dem ihn scheinbar regierenden Landes-Herrn das Menschen-Erdgeschoß, für einen Nikolaus kein Nobel-Parterre, oder die tragende Erdkugel des den politischen Thronhimmel tragenden Atlas, behandelte und ansah, nämlich blos von der Seite der Kunst, ohne knechtischen Pöbelrespekt. — War es nicht, als ob er mehr klystiert würde, als selber klystiere, oder als ob er — wenn Friedrich der Einzige neben den Kommandostab eine Quanzische Flöte legen hieß — umgekehrt neben der Spritze einen Zepter liegen hätte, der freilich auch oft öffnet und abführt? —

So stand denn unbewußt — an sich eigentlich erhaben, wie Don Quixote neben Cardenio — ein Fürst dem andern als Verbündeter auxiliar bei. — Das andere geht mich nichts an, und somit Gott befohlen und gute Nacht!"

Aber hier barst Worble in ein Lachen auseinander, das er so lange zusammengehalten, und rannte davon.

Als einen Nebenumstand bemerk' ich noch, daß die Hauptgeschichte blos erlogen war. Bis zum Betrinken des einen Fürsten, und bis zu dem Hof- und Klystierrufen des andern inklusive, war die Sache wahr; aber Nikolaus nahm, trotz aller Vorstellungen seiner Schwestern, den so einträglichen Ruf nicht an: „einem bürgerlichen Pazienten, sagt' er, beizustehen sei er bereit, aber einem Verstopften von Geblüt nun und nimmermehr, so lang er sich selber fühle" — ein Wort, das von vielen sehr falsch verstanden wurde.

Uebrigens wünscht' ich, daß Sachwaltern und Rezensenten — ein desto engerer Bund, wenn sie, wie der tragierende Müllner, beides sind — an diesem scherzhaften Muster Worble's sich ein wichtigeres ernstes nähmen, wie man parallel mit dem Wege der Wahrheit bleiben, und doch in der Ferne auf lauter Lugabwegen fortziehen könne. Es gibt so treffliche chemische Verschmelzungen von Wahrheit und Lüge, wo die Lüge wegen der stärkeren Wahlverwandtschaft mit der Wahrheit, latent und gebunden bleibt.

Nur traue man dem guten Kandidaten Richter nicht zu, daß er alles, als ein völliges dummes Lamm von Worble, gläubig aufgeladen; er war vielmehr ein altes Schaf mit einigem Gehörn und Gehirn, das in des immer scherzhaften Worble's Darstellung der Wahrheit die komischen Schelmereien ganz gut auswitterte, und eben deshalb zu sich sagte: „der feine Vogel will wohl, scheint es, durch seine Nachahmung meiner Teufels-Papiere-Manier mich bestechen und fangen; er

weiß aber wenig, daß ich Scherz und Ernst stets absondere, und besonders den guten Fürsten recht ernsthaft lieb habe.« — Indeß wird uns der Kandidat zu einem neuen Beweise, wie man zugleich selber Ironieen machen, deren Verständniß fodern, und doch fremde zu ernstlich auffassen könne; so wie der Listige über sein Belisten das fremde übersieht. Und doch würd' ich mich einiger Parteilichkeit über den jungen Mann anklagen, wenn ich nicht bemerken wollte, daß er ja von den frühern apothekerischen Verhältnissen Marggrafs, welche der Leser aus zwei Bändchen seit Jahren ordentlich auswendig weiß, nie ein Blat vorbekommen, und folglich alles von keiner andern, als der fürstlichen Seite ansehen müssen; aber dieses ändert in der Sache viel.

Fünfzehntes Kapitel,

in drei Gängen.

Neuer Unterthan — Ankunft in Nikolopolis — Sitzungen über Inkognito — Wappenwahl — Paßwesen.

—

Erster Gang.

Rechte Erzählweise von Reisen. — Der Schlotfeger.

—

Ich fahre hier in diesem fünfzehnten Kapitel recht ordentlich wohlgemuth fort, weil ich mich über alles freue, was zu erleben gewesen, und zu erzählen blieb. Tausend Reisen, z. B. nach dem Nordpol, oder nach dessen Gegenpol, dem Aequator, sind viel verdrüßlicher; und sogar in den gemäßigten Erdgürteln fehlt Mäßigung oft zuerst, und Reisende werden von den Erd-Stachelgürteln, wie von Franziskanerstricken und Schmachtriemen, sichtbar zusammen gezogen und gleichsam in der Mitte stranguliert. Desto mehr lebe ein Fürst, der zuerst nach Lukas-Stadt abreiset.

In kurzer Zeit brach man Nikolopolis ab, und brach sämmtlich auf. Das ganze reisende Lustlager jubelte, und sogar alle Pferde wieherten darein. Die fremde fürstliche Residenz, Lukas-Stadt, der man entgegen zog, stand vor allen mit ihren Thürmen, wie mit Cocagnebäumen, in der Ferne, nur für jeden mit besondern, z. B. mit geistigen Viktualien behangen.

Da die Stadt in ganz Deutschland als ein Künstler- und Dichterplatz berühmt war, und jede Gasse darin von Gemälden und Gedichten wimmelte: so sah der Hofstallmaler Renovanz sein Kanaan ausgebreitet vor sich liegen. Der Hofprediger konnte bei dortigen Hofpredigern und Gelehrten die gelehrtesten Besuche machen; und der Reisemarschall hatte in jeder Stadt, außer den Leckerbissen, noch nach hundert andern Bissen zu schnappen; denn Städte, nicht Dörfer, waren seine Sache. Ich weiß nicht, was der Kandidat da erwartete; wie gewöhnlich, wenigstens alles. Gewiß ist, daß die sämmtlichen Unterthanen und Staat-Bürger Marggrafs ein wenig hinter ordentlichen Stadtmauern zu ankern, um zu kantonieren, von Herzen wünschten.

Dasselbe aber wünschte niemand so eifrig, als der Held selber. »Ich erwarte,« — sagte er bei dem Ankleiden zum Reisemarschall — »zwar nicht alles, aber viel von der Residenz. Es ist die erste in die ich fahre. — Weitläuftige hohe Verwandte von mir könnten, sollt' ich denken, da ein Fürst Hof hält, mir wohl daselbst wider meine Erwartung begegnen, und die Aufnahme meiner wird sich darnach richten. Auch wollen wir nur nicht gar zu entschieden behaupten, daß der Prinzessinnen-Wagen, der uns voraus gefahren nach demselben Ziele und Stadtthore, in gar keiner Verbindung mit jenem hohen Wesen stehe, welches ich ewig verehren werde. —

»In welchen Himmel ich indeß auch dort einziehe, ich werde doch aus ihm heraus sehen, nach den vielen Malern und Dichtern in dieser lebhaften Kunststadt, wovon viele gewiß meiner recht stark bedürfen, und die sollen auch bekommen. — — Aber es ist doch gewiß nicht weiter als beinahe anderthalb Tagereisen dahin, H. Marschall?«

»Ueber zwei leichte,« versetzte Worble.

Nun ging das allgemeine Rennen und Reiten an, von Dorf zu Dorf — von Marktflecken zu Marktflecken — von Dorf zu Marktflecken — von diesen zu Städtchen — von diesen zu Dörfchen. Man mußte und wollte durchaus in anderthalb Tagen ankommen in der Residenz; Marggraf war wie besessen; er gab Kost und Trank, und Geld über Geld und Kost und Trank. — Die eigene Residenzstadt Nikolopel wurde gar nicht abgeladen und aufgebaut, und wär's vor elenden Dörfern gewesen, worin kaum die Einwohner hätten wohnen können.

— Und hier liegen nun auf dem Papiere alle die Ortschaften deutlich hintereinander, wodurch Nikolaus flog nach Lukas-Stadt. Soll ich denn aber auf den so weiten Reisen meines Marggrafen jedesmal berichten und ausrufen: von Geschwend gings nach Wölfis — von da nach Trebsen — von Hohenfehra nach Niederfehra (denn Mittelfehra blieb seitwärts) — von Zabitz nach Zabitz — von da nach Fürberg — dann nach vielen Lumpennestern, durch die man hindurch schießt, ohne nach ihren Namen zu fragen — endlich von Scheitweiler nach Strahlau und nach Nikolopolis . . . . .

Diesesmal jedoch geschah es; denn es ist ja eben geschehen; und Nikolaus und Gefolge kamen wirklich durch die genannten Ortschaften in Strahlau, eine kleine Viertelstunde von der Residenz, in Nikolopolis an, welches letzte natürlich vorher abgeladen wurde, und aufgebaut, aber wie man denken kann, ungemein prächtig, nämlich ganz. — —

Inzwischen für die Zukunft kann es doch, hoff' ich, der Wille der Welt unmöglich sein, daß

ich meinen noch rückständigen Stummel von Leben — worin ein Tag ein Jahr ist, indeß bei dem alttestamentlichen Nichtsschreiber Henoch ein Jahr blos ein Tag ist, weil er erst im 365sten Jahre gen Himmel fuhr — dadurch aufzehre, daß ich den Lesern jeden Fahrweg, jede Kneipe, jeden Thorschreiber, jeden Schenkwirth der Reise auftische, und solche Infinitesimaltheilchen von Gradenbreite und Länge, wie die genannten Dörfer Sabitz und Zabitz u. s. w., namentlich vorrechne, als ob der Fürst, wenn er nicht mit seinen Leuten und Pferden durch die Wolken den nächsten Luftweg nach Lukas-Stadt nehmen wollte, anders dahin hätte kommen können, als durch die unterdrückten Dörfer.

Daß ich übrigens solche recht genau kenne, und nicht erst zu erdichten brauche, wird mir hoffentlich jeder zutrauen, der sich erinnert, daß ich die weitläuftigen Tagebücher des Kandidaten vor mir liegen habe, aus welchen ich jede Zeile und Stunde schöpfen kann, noch abgerechnet ohnehin, daß ich, insofern ich er selber war, hier als meine eigne Quelle springe. Ausfuhr, Austritt — Einkehr, Einfuhr — Abtritt, Abfuhr — Flüsse — Wirthe und Hütten, schneid' ich demnach ab; gewinne aber desto mehr herrlichen Platz für manches historische Kolossäum. Gleichwohl nehme ich gern ohne Keifen Geographisches in die Erzählung hinein, sofern sich in ihm Geschichtliches begibt. Denn dieses allein gebietet und ist mein Herr; daher ist jedes Halbbedeutende und Halboffizielle, was vorfällt, jedes wichtige Gurgelwasser oder Fußbad, das der Held nimmt, redlich dem Leser zu geben, so wie jeder neue Passagier und Unterthan, der zum Zuge stößt, mit seinen Streichen, Verdiensten und Späßen; denn wozu überhaupt, frag' ich als vernünftiger Mensch, den ganzen Bettel von Buch und dessen Kapitel und Gänge, wenn ein solches Werk über das Geschichtliche wegspringen wollte, als ob es außer diesem noch etwas anderes zu berichten gäbe?

Wie wenig mir dergleichen einfällt, sieht man am stärksten, wenn ich von dieser Ausschweifung wieder in die Reisegeschichte einlenke und mit Vergnügen berichte, was auf der Flugreise nach Lukas-Stadt vorgefallen. Es war Abends bei Zabitz, daß Nikolaus gegen elf Uhr in der mondhellen Lenznacht spazieren ging und aus einem nahen Wäldchen ein Waldhorn vernahm, das blos in zwei Dreiklängen auf und niederklagte. Näher traf er auf einem Baumstock den Kandidaten sitzend an, der es wenigstens in der Stimme nicht recht verbergen konnte, daß er der Musik immer zu weit offen war, zumal den einfachen Tongängen, die ihn wie Erdstöße bewegten. Auch Nikolaus ließ sich gern von den geblasenen Tönen ergreifen, weil sie ihm gleichsam Amanda's ferne Stimme zu begleiten schienen.

Beide gingen in den Wald; der Hornist mußte durchaus hinter dem nächsten Baume blasen; aber nichts war zu sehen und das Blasen verschwunden.

[N]ach einigen Schritten weiter in den Wald hinein, fing es auf der alten Stelle mit den alten Klagen an. Beide schlichen sich ihr mit so leisen Schritten zu, daß der Künstler sie in der Nähe seines Horns unmöglich hören konnte; aber nichts war da, ausgenommen die Musik, welche oben in einem Baume zu nisten schien, auf welchem man nichts sah. „Wer ist da?“ fragte recht laut Nikolaus. „Ich selber bins“ — antwortete es auf dem Baume — „ich habe da oben mein Nachtquartier, komme aber vor Hunger nicht zum Schlafen.“ — „Lieber Freund, sagte Nikolaus, ich sehe nichts von Ihm, thu' Er mir doch den Gefallen und komme Er herab; Er soll hinlänglich zu essen haben.“ — Auf einmal rollte ein runder dicker schwarzer Körper herunter, und sagte: „guten Abend, da steh' ich.“ Es war ein fetter Schornsteinfeger. — „Wo hat er denn sein Waldhorn?“ sagte Nikolaus. — „Da hab' ichs,“ versetzte der Schwarze, und wies auf seinen Mund, der selber das Mundstück vorgestellt und die Klag- und Fragtöne durch die kalte Luft in die warmen Tiefen des Herzens geschickt hatte.

Nach Marggrafs Ausfragen nach den Ursachen seines Einlagers auf Bäumen, trat der Schornsteinfeger in den Mondschein hinaus, und zeigte auf sich und sagte: „aus Armuth und Hunger.“ Nikolaus und der Kandidat sahen fragend seine gesunde Dickleibigkeit an; er antwortete, und wies auf den unglaublich dünnen Kandidaten, der damals nicht viel dicker war, als sein Rückgrat oder seine Armröhre, und so härtlich und schalicht wie ein Speckkäfer: „Ach! mit einem solchen Leibe wollt' ich lebenlang fegen.“ — Es kam endlich die Entwickelung heraus, wie er schon seit Monaten sich zu einer solchen Speckkammer angebauet, daß er sich damit in keinen gewöhnlichen Schornstein mehr hinauf treiben und drücken könne; daher er nun sehen müsse, wie er durch langes Laufen wieder etwas zum Steigen abmagere, und er wolle sich gern in der Luft ausdörren, wie Geräuchertes, und sich an der Sonne recht einbraten; — sein nächster Weg aber sei nach Lurstadt (so verkürzt das Volk Lukas-Stadt), ob er nicht vielleicht weitere Rauchfänge oder Rauchmäntel antreffe, in die er etwa hinein passe.

Aber Nikolaus machte durch seine ganze Rechnung, sein eignes Verkleinerglas zu werden, einen dicken Strich, indem er ihn zu seinem ersten Leibwaldhornisten erhob und besoldete. Zu fegen konnt' er freilich dem Schornsteinfeger vor der Hand nichts anweisen, nicht einmal im ganzen faulen Heinz; denn der Ofen ging leichter in den Essenkehrer hinein, als dieser in den Ofen; und nur als etwaiger Kammermohr war er künftig von Seite der Farbe noch zu verbrauchen.

Am Morgen wurde der neue Marggrafische Staatbürger dem Gefolge gezeigt, und sein Naturalisieren allgemein bekannt. Blos um einen schönen Zug von Kandidat Richter zu erzählen, flick' ich hier die matten Vergleichungen ein, welche der Reisemarschall, in Gegenwart des Hofpredigers zwischen Kanzelrednern und Essenkehrern anstellte und ausspann, indem er dazu, gleichsam zum Flachsrocken seines Gespinnstes, das Fett von beiden nahm, das sie in der Esse und in der Kanzel einschnürte und welches beide auszuschwitzen reiseten — worauf er noch weiter bis zum mühsamen Gegeneinanderhalten zwischen Kanzeltreppe und Schlotfegerleiter und zwischen Gesetzeshammer und

Essenkehrerbesen, und endlich bis zum beiderseitigen Singen oben auf der Feuermauer und vor dem Kanzelpulte sich versiieg, und dann mit der Lust aufhörte, womit schon ein Kandidat sich im Voraus hie und da schlotfegerisch schwarz ausschluge; z. B. Halsbinde, Rockknöpfe, Hosen. „Da sonach das Schwarze, versetzte unerwartet kühn der Kandidat, das beste Ziel in der weißen Scheibe ist: so setzen Sie nur gar Stiefel und Hut dazu, welche beide ich schwarz trage als Kandidat! — Aber Himmel! ich bitte Sie, was ist denn alles protestantische Streben des Kandidaten nach der schlechtesten Farbe, die kaum eine ist, und die jede verderbt, gegen das katholische der Mönche nach der rothen, dieser Kardinalfarbe in manchem Sinne? Wie viele tausend Mönche haben nicht den rothen Strumpf und Hut im Kopfe, und vor Augen, um es nur auszuhalten in ihren Kutten und Klöstern? Daher ich solche Violettsüchtige gern mit dem redenden Raben Jaquet (*) vergleiche, dem man in jeden Käfig immer einen rothen Lumpen hinhalten muß, weil er sonst in Zuckungen verscheidet.“

Dies war das erstemal, wo Richter sich zeigte am Hofe, nämlich vor den beiden Hofherren. —

Schon Nachmittags rückte Nikolaus — mit seinem neuen Staat- und Stadtbürger — in Nikolopel ein, nachdem er dasselbe unweit Lukas-Stadt völlig aufgebaut hatte, und viel schöner als vor Liebenau.

Mich dünkt, die ganze Baute sammt den ersten Früchten dieses Treibhauses, oder eigentlich dieser Treibhäuserstadt, ist wichtig genug, daß man sie, da nicht sogleich wieder ein frisches Kapitel angefangen werden kann, wenigstens in einem frischen Gange aufführt, und zum Glücke ist er schon in der Nähe, nämlich der

zweite Gang.

Residenzbau — Sitzungen über das zu nehmende Inkognito des Fürstapothekers.

Es waren zwei ganz andere Gründe, als die Welt bei ihrem flüchtigen Wesen heraus bringt, warum Nikolaus so nahe, gerade vor den Augen einer Residenzstadt, wieder eine neue aufbaute, da es viel bequemer gewesen wäre, mit dieser auf der Axe in jene einzuziehen. Der erste, doch schwächere Beweggrund war freilich der, den Lukas-Städtern einen kleinen Begriff von der fürstlichen Macht dadurch zu geben, daß er vor ihren Augen eine Stadt von zwölf Häusern — die Vorstadt und Sackgasse aus Zelten sind gar nicht anzuschlagen — so leicht aus dem Boden aufgehen ließ, wie Amphion durch seine Leierhand Städte, oder Pompejus durch den Stampffuß ein Heer, oder Kinder durch Spiele eine Kartenhäuserstraße. Sogar wer sich lieber in einer Judengasse aufhielt—und dies wollten die mitreisenden Juden — der zog nur in die Gasse hinein, sobald sie aus den abgepackten Zeltpflöcken und Zeltstangen und Leinwandmauern ordentlich aufgerichtet und hingestellt worden. Das Oberhofbauamt hielt ja der Bauten wegen still, und die Bauräthe setzten sich in Bewegung und alles in baulichen Stand.

Abends sah man den glänzenden Erfolg; Leute jedes Standes kamen aus der Residenz Lukas-Stadt in die Residenz Nikolopolis gewallfahrtet, und bewunderten unaufhörlich. Worble, der als Freimaurer (wie er längst in Rom hieß) wissen mußte, was er sagte, erklärte öffentlich den Bau für geheime Arbeiten der Zimmerleute, und seinen Nikolaus für den schottischen Meister vom Stuhl, und dessen Häuschen sei die Meisterloge zum hohen Lichte; — er, Worble selber, habe die höhern Grade, und schweige über das Meiste, wie schon die Rosen auf den Ordenschürzen ansagten. — Sonst zwar, fuhr er fort, nehmen Logen keine Juden auf, aber der Hofbanquier Hoseas könne halb und halb als ein Hiram oder Salomon betrachtet werden, von welchen beiden Juden sich ja alle Maurer herschreiben. — Was die Logenreden anlange, so werde in allen zwölf Häuschen geredet, und das Trinken der Arbeiter sei ja so gut da, als in den Tafellogen, nur daß diese (nach Sarsenna) die Gläser Kanonen hießen und das Trinken feuern, wiewohl es eigentlich mehr Anfeuern als Abfeuern zu nennen.

Wir kehren zur Geschichte zurück. Einer der wichtigsten Gründe — kein einziger Leser dachte daran — nöthigte zum Aufbau der Kantonierquartiere: nämlich in Lukas-Stadt waren vorher die nöthigen künftigen zu bestellen, aber zum Einlaß in diese gehörte für so viel Volk wieder ein Einlaß in die Stadt selber. Konnte denn der Fürst einziehen; zumal da er nicht einmal den fürstlichen Namen seines Herrn Vaters angeben konnte, oder wollte? — Das war offenbar unmöglich. Und wie stand es mit den sämmtlichen Pässen? Wie viele führte Nikolaus bei sich und andere für sich?

Er hatte keinen einzigen überhaupt.

So seh' ich wahrhaftig denn wieder, daß der Fürstapotheker einigen hundert Feuerfrauen gleicht, welche sich eine Handel- und Wandelzukunft wählen, die ihnen blos als ein ferner Berg vorliegt, woran sie aus der Ferne sich leicht gerade grüne Steinwege hinauf ziehen, weil erst die Nähe die Schluchten und Hügel und Gebüsche bei jedem Schritte entwickelt. Hüte sich doch jeder vor dem Gesammt- oder Klumpkauf der Zukunft, deren Auseinandergehen in einzelne mehre Stunden den dunkeln Plan Einer zusammenmischenden Minute Lügen straft und täuscht. Niemand entwerfe nach einer Generalkarte seinen Postenlauf, den sein Leben ja nach einer Spezialkarte nehmen muß. Wie erbärmlich fahren deshalb nicht schon — desto mehr spiegle sich das Leben selber daran — in der Phantasie die Romanschreiber, welche oft in den ersten Kapiteln keck und leicht auf irgend einen Vorfall in spätern Kapiteln auf gerathewohl losborgen, und Wechsel — der Begebenheiten — ausstellen, ohne voraus zu wissen, woher sie, wenn der Verfalltag, nämlich das Kapitel, kommt, den Vorfall nehmen und erstatten sollen! Die Schreiber wissen dann im Kummer weder aus noch ein.

Aber wahrlich um kein Haar besser war Niko-

(*) Paris und London XIII. N. 3.

laus sogar in seiner Wirklichkeit daran, als die so wichtige Sache seines Einzugs in Lukas-Stadt, so wie die der Züge in alle künftigen Residenzen, näher vor das Auge genommen wurde. Was aber anzufangen? —

Gewiß am zweckmäßigsten eine Sitzung; —und diese setzten auch wirklich die vier Hofherren zusammen, und sich um Nikolaus herum. Aber hier zeigte der Reisemarschall, daß er unter allen Herren am ersten verdiene nach Lukas = Stadt zu reiten,und da sämmtliche Quartiere zu bestellen, so glänzend und gewandt erschien sein Hofverstand. Erst nachdem er Marggrafen absichtlich recht lange über die deutliche Erklärung, unter welchem fürstlichen Geschlechtnamen und Wappen er aufzutreten gesonnen sei, abgequält hatte: so kam er näher und setzte vor dem Fürsten, der auf alles keinen rechten, nur einen verworrenen Bescheid wußte, die unendlichen Vortheile auseinander, welche von jeher reisende Fürsten vom Inkognito gezogen, daher sogar völlige Kaiser, wie Joseph, als bloßer Falkensteinischer Graf, in Frankreich und überall herumgefahren. „Bei dem Inkognito, sagt' er, gewinnen Durchlaucht wenigstens dies in jeder Stadt,daß Sie nicht solenn empfangen werden, keine langweiligen, militärischen Ehrenbezeigungen, keine fatalen hohen Visiten, auf die wieder die Gegenvisiten abzustatten sind, zu erwarten haben; alles verdrießliche Zeremoniell und Ausförscheln, und Schleichen und Schwitzen fällt weg. Durchlaucht können in der Residenz den Niedrigen zuerst besuchen, ohne dadurch im Geringsten bei den Höhern anzustoßen. Und dies, eine solche himmlische Freiheit, macht es eben, daß von jeher sich die größten Kaiser bis herunter zu den kleinsten, fast schon inkognito gebornen Fürsten,dieses köstliche Privilegium nie nehmen ließen, sondern sich mit ihrer Größe hinter einen gemeinen Edelmann verbargen, wie etwan ein Fixstern mit aller seiner Sonnengröße sich vom Erden = Mond bedecken läßt. Dabei bleibt der Herr doch wer er ist; die Welt kennt ihn ganz gut, und die Dienerschaft können Durchlaucht ohnehin nicht abhalten, den Stand aus Prahlerei auszuplaudern."

In Rom — oder zwei Tage nach dem Diamantfunde, oder auch vorher — hätte Niemand weniger eingewilligt ins Inkognito, als Nikolaus: — aber hier unterwegs, und unweit von Lukas-Stadt, erwog er hundert Dinge — und tausend Hindernisse — und alle Drehkreuze — Demarkazionlinien und lebendige Zäune in den vielen Residenzen der Zukunft; und zwar mit solcher Scharfsicht sah Nikolaus alle diese Hemmungen und Stemmungen voraus an, daß er vor der Sitzung der Hofherren sich erklärte, er sei entschlossen, einen bloßen adelichen Namen anzunehmen, nur sei er über die Wahl des adelichen Geschlechts noch uneins.

„Und ein erloschnes, sagte Worble, schickt sich am besten; aber ein Pittschaft des Geschlechts müßte man den Augenblick doch dazu haben in der Hand. Ich selber führe seit Jahren ein gutes seltenes an der Uhrkette — Durchlaucht kennen es (Nikolaus schüttelte und konnte sich der Kleinigkeit nicht entsinnen). Es ist das alte mit den drei Hasenköpfen, (fuhr er unter dem Abdrehen dessel-ben von der Kette fort); — ich wollte und durfte aber mit solchem, als bloßer Bürgerlicher, nicht eher zu siegeln mich unterfangen als bis ich in den Adelstand erhoben worden. Die Hasenköpfe sind ein altes meklenburgisches Geschlecht, das längst ausgestorben, und Paschedag Hasencop, der zwischen 1466 und 1498 lebte, war der letzte; mein Pittschaft aber ist das von **Bolto de Hasencop**, der drei solche Köpfe geführt, nicht aber zwei, wie die von Malzahn. Da ich einmal das so rare Pittschaft hatte: so schrieb ich mir aus H. von Medings Nachrichten (*) von adelichen Wappen die Notizen über die von Hasenkopff (336ster Paragraphus, im ersten Band) ab, ein Blättchen, das ich da habe."

Hier las Worble nun den Paragraphen der Seite 230 wörtlich vor:

„Hasenkopff."

„Ein Meklenburgisches Geschlecht, welches sich auch Hasencop, Hasecop, Hazenkoppen, Hacenkop geschrieben findet. Ob dasselbe mit denen von Moltzahn einerlei Abkunft habe, oder nicht, darüber sind die Gelehrten ungewiß. Latonius im **MS.** vom Meklenburgischen Adel verneint es, unter andern auch wegen Verschiedenheit des Wappens, da die von Hasenkopff ohne Helm zwei Hasenköpfe im Schilde geführt. Diejenigen, welche die Abstammung bejahen, sagen: daß der Schild, den **Otto de Hasencop** 1316 gebraucht, mit dem Siegel Heinrichs von Moltzahn 1370 ganz gleichförmig gewesen, auch daß **Bolto de Hasencop** nicht zwei, sondern drei Hasenköpfe geführt.

„**Fridericus de Hasencop** lebte 1221, und Paschedag Hasencop, der letzte dieses Geschlechts, † zwischen 1466 und 1498.

„**MS.** abgegangener Meklenb. Familien.

„Man siehet hieraus wenigstens so viel, daß die von Hasenkopff zwei oder drei Hasenköpfe in ihrem Schilde gehabt. Wenn ich aber das Moltzahnsche Wappen mit obiger Angabe vergleiche, so halte ich dafür, Latonius sowohl als seine Gegner haben sich in ihren Beweisen widersprochen, denn im ersten Felde des Moltzahnischen Wappens sind zwei Hasenköpfe; ich sehe also nicht ab, wie Latonius die Verschiedenheit damit beweisen will, daß die von Hasenkopff sich zweier Hasenköpfe bedienet, oder seine Gegner damit, daß Bolto Hasenkopff drei Hasenköpfe geführet haben soll, eine Gleichheit beider Wappen behaupten können." — —

„So heißt es wirklich," — setzt Worble dazu — den Paragraphus aber über die Herren von Moltoder Malzahn (es ist wahrscheinlich der 555ste)

(*) Das aus drei Bänden bestehende Werk hat den Titel: Nachrichten von adelichen Wappen, gesammelt und mit einer Vorrede des Herrn Professoris Gebhardi begleitet, herausgegeben von Christian Friedrich August von Meding, Erbherrn auf Schnellenberg, Capitularn und Scholastico zu Naumburg, Königl. Großbritann. Churfürstl. Braunschw. Lüneburg. Land = Commissario. Hamburg, gedruckt zum Besten des Freyheit = Naumburgischen Waisenhauses, bei Johann Philipp Christian Reuß. 1786.

hab' ich, ob sie gleich das Landmarschall=Amt im Herzogthum Güstrow erblich bekleideten, nicht abgeschrieben, da sie nur zwei Hasenköpfe führen, ich auch das Pittschaft nicht besitze. Uebrigens unterschreib' ich mit Freuden jedes Wort in der Vorrede, welches H. Professor Gebhardi zum Lobe des Domherrn von Meding vorbringt, so wie das zweite Lob, das wieder dieser in seiner Vorrede jenem ertheilt. Auch muß an einem Werke etwas sein, auf welches (wie ich aus dem Pränumeranten=Verzeichniß sehe) beinahe lauter Edele von Deutschland, nämlich unsere adeliche Bank, als Nobel=Parterre, voraus bezahlet, wenn ich einige wenige Niedrige, wie den Kandidat Vulpius in Weimar, einige Buchhändler und ritterschaftliche Leihbibliotheken ausnehme."

Hier legte er nun das abgeschraubte hasenköpfige Pittschaft dem aufmerksamen Marggraf hin, und versicherte, mit dem größten Vergnügen überlass' ers ihm, wenn er es zu seinem Inkognito gebrauchen, und als bloßer Graf von Hazenkoppen, oder Hacenkop, oder Hasekop, oder Hasencopp, oder Hasenkopff reisen wollte. —

„Besser wär' es wohl — versetzte Nikolaus — wenn blos zwei Hasenköpfe auf dem Wappen ständen; man könnte dann füglich als Graf von Moltzahn reisen." — „Indeß zwei oder drei Köpfe macht nicht viel Unterschied," fiel auf einmal der Hofmaler Renovanz, vielleicht mit hoher Freude ein, daß er sich nicht mehr mit der Umgehung von Marggrafs=Fürstentitel abzumühen brauche. Der einfältige Kandidat Richter fand, vor lauter Liebe für den weit= und weichherzigen Marggraf verblüfft, gar nichts Arges, sondern recht etwas Schönes in dem grotesken Inkognito=Namen. Auffallendes, Fremdartiges war dem jungen Menschen gerade Hausmannkost und einen Kometenschwanz trug er als einen ehrenden Bassaroßschweif, wie wir ja bald im Weiterlesen sehen können.

Der einzige Hofprediger Süptitz erklärte sich gegen die Hasenköpfe: „ich stoße mich etwas an dem zu gemeinen Namen der Wappenthiere, von deren Köpfen die Rede war, und noch mancher wird sich daran stoßen. Wenn einmal unser vortrefflicher H. Marggraf sich unter fremdem Titel zeigen und verbergen wollen: so würd' ich wohl gerathen finden, da man ja nach Gefallen wählen kann — ich sehe aber dabei vom Pittschaft ab — daß lieber ein einnehmender, ja prächtiger Name angenommen würde, indem man zuverläßig unter so vielen Glanzgeschlechtern aussuchen kann, wie z. B. Falkenstein ..... oder .... oder ...." (aber hier vermochte er mit allem innern peinlichen Herumspringen, auf keinen zweiten Glanznamen zu kommen, etwan auf Ostheim, Westerhold, Spangenberg, Plotho, Sonnenfels, Löwenstern ꝛc.) „Es ist ein Leiden ohne Gleichen, fuhr er fort, daß ich oft gerade solche Namen, die ich am nöthigsten habe, auf keine Weise, und brächt' ich mich um, erwischen kann, ob ich sie gleich in meinen vier Gehirnkammern gewiß sitzen habe und sie ordentlich von weitem vernehme."

„Dies ist recht, — sagte Worble — ist aber eben ein Beweis, wie wenig glänzende Namen es im Adel gibt; auch schon darum würd' ich keinen zum Inkognito wählen, weil ich fürchtete, mich damit des bloßen Scheinens verdächtig zu machen. — Aber, Himmel, H. Hofprediger, ist denn nicht die Sache ganz anders und umgekehrt zu nehmen? Hase, Hasenkopf, besorgen Sie, sei als adelicher Titel nicht edel genug? — Himmel! ich flehe Sie an, sind denn Ochs, Esel, Bock, Schwein, Gans, Schaf, Teufel, so plötzlich und auf einmal als keine alten mehr anerkannt, welche von Geschlecht zu Geschlecht forterben? Es führen die Herren von Biberern, ein fränkisches Geschlecht, im silbernen Felde einen Eselkopf (*) — die Herren von Sackesel, oder Garten (**), einen ganzen beladenen Esel — die von Riedheim gar einen springenden, mit dem Schwanze zwischen den Beinen (***); der berühmten Riedesel und ihres Wappens gedenk' ich kaum. Nicht anders ist es mit den heraldischen Ochsen des Adels; wovon ich nur den bloßen Ochsenkopf der ausgestorbnen von Oßlevesen (†), und den ganzen Ochsen der Grafen von Sprinzenstein (††) aufführe. — Nun kommen mir noch die Herren von Schaf, die Herren von Schwein und von Schweinchen (†††), die Herren Gans von Putlitz, die von Hund, die von Beck, alle mit ihrem verschiedenen Gevattervieh auf den Helmen, zu Hülfe, und die Freiherren Teuffel von Gunderstorff gar mit dem Teufel selber, und was eben das Stärkste, alle mit redenden Wappen (*), wie wir es in der Wappenkunde nennen.

Aber ist denn diese Wildbahn, oder dieser adeliche Thiervorspann, etwas anderes, als der heraldische Thierkreis, worin die Adelsonne mit andern Sternen geht und steht? — Und selber ein Bürgerlicher findet sich leicht in diesem ägyptischen oder heraldischen Thierdienst zurecht, wenn er bedenken will, daß die Aegypter gerade unter den Thiergestalten ihre darin verwandelten Götter wieder gefunden und angebetet."

„Fällt mir hier, H. Reisemarschall, das Geschlecht der Närringer ein, bemerkte der Kandidat, welche in ihrem Wappen einen leibhaften Harlequin führen" (**)...... Unglücklicher Weise schaltete Richter dies ein, aber ich versichere in seinem Namen, daß er damit nicht auf Worble's Harlequinaden anzuspielen dachte; und doch nahm es der Hofstallmaler Renovanz für einen Ausfall — denn so gings dem friedfertigen, nie auf einen Gegenwärtigen abschießenden Manne sein Lebenslang — und sagte zum Marschall: ein hübscher Stich!

„Sitzt doch, fuhr Worble ohne Antwort darauf fort, unser Wetterprophet und Kandidat Richter leibhaftig hier, und unterschreibt als Bürgerlicher sich von freien Stücken, ohne Anspruch auf Inkognito, unter der Vorrede seiner herrlichen „Aus-

(*) Medings Nachrichten, Theil 3. §. 56.

(**) Medings Nachrichten, Theil 2. §. 746.

(***) Th. 2. §. 712.

(†) Th. 3. §. 589.

(††) Th. 3. §. 801.

(†††) Th. 2. §. 793.

(*) Redende Wappen nennt man solche, welche mit den Namen derer, die sie führen, einerlei sind.

(**) Meding, Th. 2. §. 590.

wahl aus des Teufels Papieren:“ **J. P. F. Hasus** (*).“ —

— „Erst viel später, — fiel Richter ein, — las ich in einem alten Buche **Facetiae Facetiarum**, sogenannte **theses de hasiana et hasibili qualitate**, auch das Wort **hasibilitas**; aber wahrlich ich erinnere mich nicht des geringsten Spaßes daraus und weiß kaum, warum ich's nur hier anführe (**).“

„Alles spricht ja, fuhr Worble fort, von Wort zu Wort immer mehr für den Hasen, der sogar — wenn ich ihn gegen den Bock, Esel, Teufel halte — sich unter die glänzendern „Wappen“ einreiht, da er eben so schlau gegen die Jäger ist, als lernfähig bei ihnen, und immer offne Augen, erstlich schon bei der Geburt, und dann auch im Schlafe hat, und viel leichter bergauf — was jedem zu seinem Aufkommen zu wünschen wäre — läuft, als bergab. Ein Wappenwesen überhaupt, das tapfer ist und die Trommel nicht scheuet, sondern selber rührt, und das sich keck gegen seines Gleichen mit den Vorderläuften, (wie wir Menschen ja auch mit den unserigen), so laut herum schlägt, daß es nach Bechstein verschiedene Fuß weit zu hören ist .... aber übergenug, und ich möchte doch wissen, was geht denn dergleichen alles Ihre Durchlaucht oder das hasenköpfige Pittschaft an, das ich aus so guten Gründen zum Inkognito vorgeschlagen und angeboten?“ —

Nikolaus Marggraf genehmigte Inkognito sammt Pittschaft — und ich darf sagen, mehr als einer freuete sich darüber — jedoch gab der Fürst, recht vernünftig, vor dem zu modernen Wappentitel von Hasenkopf, mit allgemeinem Einklang, dem ältern, ehrwürdigen Titel Hacencoppen den Vorzug.

Sofort wurde der Reisemarschall beordert, aus Nikolopel noch diesen Nachmittag nach Lukas-Stadt abzureiten und für den Grafen und sein Gefolg ein **Hôtel** zu miethen, was es auch koste. Er brauchte gewöhnlich alles mitgegebene Geld nur auszugeben, niemals vorzuberechnen.

Wenn ich dabei mit Wohlgefallen bemerke, daß er bei aller seiner Vorliebe für Gerichte, Getränke und Gesichter, nie den Fürsten nur um einen Heller betrog: so werden viele Reisemarschälle sich verwundern und dabei sagen: ein seltsamer Mensch!

Er miethete nun in dem **römischen Hof** — dem größten, aber theuersten Gasthofe der Stadt — alle Zimmer dieses Vatikans. So nenn' ich den Gasthof zum Theil im Ernste; denn der Besitzer führte wirklich den Namen **Pabst**, und hatte deshalb den **heiligen Ochsen** — so hieß das frühere Gasthofschild, nach dem Stadtwappen, das den Ochsen des Evangelisten Lukas führte — zum römischen Hofe erhoben.

(*) Diesen Namen Hasus, welchem aller Geschmack nicht abzusprechen ist, gab sich derselbe Verfasser damals auch in seinen Aufsätzen für Archenholz's Literatur- und Völkerkunde, und im deutschen Museum; — wie im „Konversationslexikon“ unter dessen Namen das Weitere zu lesen.

(**) Ich bin ganz im nämlichen Falle. Als Werkchen gehört es unter die Libri rariores! und ist 1645 gedruckt.

Der überraschte Pabst nahm die Nachricht von einem einkehrenden Grafen von Hacencoppen, und die starke Vorausbezahlung mit einer reinen Freude an, welche der Himmel seinem Herzen lange nicht gegönnt; denn seit Jahren waren alle hohen Häupter vorübergefahren, welche sonst, als Gegenspiel der otaheitischen Könige (*), deren Eintritt in ein fremdes Haus, nach den otaheitischen Reichsgesetzen, die Niedereißung desselben nach sich zieht, seinen römischen Hof gerade mit ihren eignen Händen größer ausbauen halfen, sobald er in diese seine Wirths- oder **Dataria**-Zettel gelegt, und sie damit gleichsam beflügelt hatte auf eine Weise, welche wohl nur der allergemeinste Sprachgebrauch Prellen, Schnellen, Rupfen, nennen kann. Freilich blieben die Fürsten, die der gute Pabst auf solche Weise heimschickte, dann auch daheim.

Desto begieriger bin ich, wie jeder, auf alle die Weltgeschichten, welche Hacencoppen im römischen Hofe erlebt.

Aber vorher hatte Worble eine härtere, ganz grüne Nuß für Nikolaus aufzubeißen, jedoch hatt' er zum Glück Zahnlade und Nußknacker dazu mitgebracht.

Der Paß war die Nuß

Dritter Gang des Kapitels.

Schöner Nutzen eines Flebben — schöner Rüstabend zum Aufbruch nach Lukas-Stadt.

—

Wahrlich, es wäre gar nicht gegangen, wenn es anders gegangen wäre, und wenn nicht zum Glücke Worble an hundert tausend Dinge gedacht hätte. Denn sonst wüßt' ich nicht, wie der Graf Marggraf und sein Gefolge nur vor den Kunstrichtern, geschweige vor den Landrichtern, wäre vorbei zu bringen gewesen. Oder ist nicht ein Paß der einzige moralische Kreditbrief und Seelentaufschein außer Landes, und das wahre Land-Segel, das man nur bei günstigem Winde einziehen kann, oder einstecken? — Und kommt man nicht auf jeder Gränze als ein muthmaßlicher Spitzbube oder sonstiger Verbrecher an, da in jeder fremder Gränzstein ein Rabenstein des ehrlichen Namens wird, oder ein fremder Hoheitspfahl ein Schandpfahl desselben, und ein Gränzpfahl gleich einem Circes-Stab den ehrlichsten Reisenden so lange in eine niedrige Gestalt verwandelt, bis er seinen Paß als Ablaßbrief hervor zieht, und daraus das göttliche Ebenbild wieder erneuert? — So daß, wenn der Passagier, wie ein Wechselbrief, von Land zu Land giriert und endossiert worden, und zwanzig Unterschriften und Zeugschaften für seine Ehrlichkeit für sich hat, doch auf der ein und zwanzigsten Gränze, falls das Papier zu kurz ist, kann protestiert werden, oder er selber verdammt.

(*) Turnbull's Reisen um die Welt.

Dies aber hatte Worble schon bedacht. Er und die Kraftschwester Libette gingen — da in Rom mit Geld, nämlich mit vielem, alles zu machen war, folglich auch das Menschentitelblatt: Paß genannt — in das Polizeiamt, und legten das ärztliche Zeugniß vom dasigen Hundedoktor vor, daß der Apotheker durch einen plötzlichen Glückwechsel übergeschnappt sei, und sich für nichts Geringeres halte, als für einen Landesherrn, und deshalb auf Reisen gehe, sich das Land zu suchen. So wurde denn ein vollkommener Paß ausgewirkt und eingekauft, worin man höhern Orts alle Behörden ersuchte, den Apotheker Nikolaus Marggraf aus Rom, welchen H. D. Peter Worble als sein Arzt und Aufseher zur Herstellung seiner geschwächten Verstandes-Kräfte auf Reisen durch Deutschland herumführe, ungehindert paß- und repassieren zu lassen. Als besonderes Signalement im Passe wurde verständig angeführt, daß angeregter Apotheker, seinem Glauben an fürstliche Abstammung zufolge, sich in allen Städten für einen Grafen von Hasenkopf oder Hacencoppen, um sich ein sogenanntes Inkognito anzumaßen, ausgeben und das Pittschaft des Geschlechts der Hasenköpfe, als sei es nicht ausgestorben, deshalb vorweisen werde.....

Ehe wir mit den Pässen nur drei Schritte weiter ziehen, muß die Anmerkung gemacht werden, daß der Hundedoktor und der Reisemarschall nicht im Geringsten als Erzspitzbuben bei der Sache verfuhren. Der Doktor hatte bei jenem berühmten Kirmeß- und Diamantengastmahl die Doktorseelenwanderung und Heilhut-Metastase von Worble zu Marggraf aus dieses Munde selber erfahren; ohnehin konnte der altbefreundete Marschall, auch schon ohne offizinellen Hut, in seinem blosen hellen Kopfe als Heilkünstler des warmen Nikolaus gelten.

Das Antedatieren des Hacencoppen anlangend, so wußte der Marschall, der ihn sehr oft das Pittschaft sehen lassen, recht entschieden, daß er ihn zur Wahl eines solchen Inkognitos — in Ermangelung eines bessern — zumal nahe vor den Mauern einer Residenzstadt, bereden und bezwingen werde.

Ich frage überhaupt die ganze Welt, wie war es denn anders zu machen, um Nikolaus durch die Städte zu bringen? Und was mich dabei freuen muß, ist, daß sogar Libette, die Schwester, in alles einging, ja in manchem vorausging. — Gleichwohl übrigens, wenn ich hier den Paß wieder überlaufe, den ich eben zum Abschreiben vor mir ausgebreitet, und nun darin den trauenden Nikolaus nicht als Regenten, sondern als Pazienten Worble's finden muß, kann ich mich doch nicht enthalten auszurufen: „Ach, ihr armen umsponnenen Fürsten! — Wahrlich ihr täuscht selten so stark und so oft, als ihr getäuscht werdet, und Mißtrauen ist euch, nach so vielen Erfahrungen, ordentlich mehr anzurathen, als Vertrauen, sogar sehr und oft wird, wie ich nur zu gut sehe, eure Thronspitze in der Ferne von lauter Luftspiegelungen umzogen, und in der Nähe von Lerchenspiegeln und Spiegelgarnen umsteckt, und jeder Stammbaum streckt da Leimruthen als Zweige aus!“

Noch denselben Abend brachte Worble auf der Polizeistube in Lukas-Stadt alles mit den Pässen ins Reine, und sie wurden lachend unterschrieben. Es kann sein, daß er dieser Schnelle ein wenig mit geränderten Goldstücken nachgeholfen, die als eingezackte Minutenräder vortheilhaft einzusetzen sind; aber die Hauptsache ist doch diese: damals hatte sich Napoleon noch nicht als deutsche Feuersäule (im Kriege) und als deutsche Wolkensäule (im Frieden) auf den Weg gemacht, und uns allen gezeigt und geboten, was zu thun und was zu lassen, besonders in Pässen; und in jener vorbuonapartischen Zeit konnte jeder leichter und ungehinderter in fremden Ländern, ohne alles Signalement, wie ein ehrlicher Mann aussehen, als jetzo im eignen Lande mit einem Passe (*).

Desto besser, sag' ich, und man erlaube mir zum Beweise davon nur

ein kurzes schwaches Lob der jetzigen höhern Paßwissenschaft.

Das Lob läuft am Ende auf weiter nichts hinaus, als daß sie die menschliche Würde mehr anerkennt und groß schreibt, und den ehrlichen Mann leserlicher stempelt, als früher geschehen.

Sonst konnte jeder auf Reisen mit einem Schelm verwechselt werden, weil er keinen vollständig bestimmenden Zettel — wie doch schon schlecht gemalte Figuren einen im Maule — in Handen hatte, worauf stand, was er war; der Passagier war ein Arzeneiglas, eine Weinflasche ohne angebundenen Zettel, und niemand über der Gränze wußte voraus, was er zu sich nahm. Jetzo aber unterscheide z. B. ich mich auswärts von sämmtlichen Spitzbuben in der Welt, denn ich zeige meinen gestempelten Papier-Paß vor, worin (außer meiner Handschrift) steht, daß ich fünf Fuß und zehn Zoll lang habe, neun und funfzig Jahre alt, in Wunsiedel geboren rc., daß meine Stirne breit und hoch ist, und mein Mund klein. Oder läßt es sich nur träumen, daß es gerade einen Spitzbuben geben könnte, auf welchen alles von mir so passete, daß wir einander deckten, wie geometrisch-gleiche Figuren, oder in einander eingriffen, wie Kerbhölzer? — Unmöglich! — Sogar meine nächsten Nachahmer und Diebe würde mein Paß so sehr ich auch Swift und Sterne nachgeahmt und bestohlen, auf der Stelle unterscheiden von mir.

Und dies ist eben der unschätzbare Vorzug eines heutigen Passes, daß er eine wahre Monographie eines Einzelwesens liefert, auf einem einzigen Folioblatt; und ich wüßte nicht, womit sie sonst zu ersetzen wäre, am allerwenigsten mit dem Grabschriftpaß auf dem dicken Marmor, der nur an das Inland, nicht an das Ausland lautet, wohin der Paßinhaber abreist.

(*) Z. B. wer mitten aus Baiern in Baiern umherreiset, muß doch in jeder zweiten, dritten Kreisstadt seinen Paß so gut, wie in einem fremden Lande, visieren, und unterschreiben lassen. Allerdings wär' es wohl weiter zu treiben und Paßvorzeigen in jedem Dorfe, ja in jeder Vorstadt, zu verlangen; aber man will, scheint es, Ehrgefühl schonen, und daher lieber Rechtschaffenheit voraussetzen, präsumieren, fingieren, wie Juristen täglich thun.

An Pässe sich übrigens stoßen, weil sie halb wie vorausdatierte Steckbriefe klingen, und nicht genug Treu' und Glauben voraussetzen, heißt wohl das Zartgefühl übertreiben, und es am falschen Orte, nämlich in der Polizeistube, anbringen, ja ich will hier jeden mit Diebbanden selber schlagen und beschämen. Denn gerade diese, welchen am Rufe und Scheine der Ehrlichkeit so viel, ja noch mehr, gelegen sein muß, als uns — weil alle ihre auswärtigen Geschäfte darauf beruhen, ja ihre innern größtentheils, indem in ihren kleinen Einschieb- oder Enklaven-Städtchen im Staat, gerade Dieberei unter einander am stärksten und als ein Majestätverbrechen (*) gegen die ganze Verfassung geahndet wird: — eben diese Banden, Schwarzbündner und Bündler, sag' ich, finden Pässe so wenig gegen den Ruf und Schein ihrer Ehrlichkeit und unter ihrer Würde, daß sie einen eignen Beamten unter sich besolden, welcher ihnen falsche Pässe, (für sie eigentlich wahre), macht (**). Der Flebben- oder Paßmacher, der mit Mühe und Kunst die Stadt-Siegel von unsern Flebben ablöset, und auf seine anklebt, oder der gar unsere Stempel erst nachstechen muß — daher er sich noch den Zinkenstecher betitelt — steht im höchsten Ansehen unter sämmtlichen Dieben, und erhebt, außer seinen jedesmaligen Paßgebühren, noch von jeder Beute einen besondern Ausbeutethaler.

Es liegt allerdings in unsern Staatverfassungen, daß wir hier nicht ganz die Diebbanden erreichen können, indem diese die Pässe oder Flebben stets nur außerhalb ihrer Räuberhohlen gegen die Fremden vorkehren, unter einander selber aber weder Pässe noch Aufenthaltkarten (die Kodizille der letzten) fodern. In unsern weit volkreichern Verfassungen verlangt die allgemeine Sicherheit eine Aufenthaltkarte noch neben dem im Polizeibureau niedergelegten Flebben; und sogar meinen niedergelegten Flebben muß ich in meinem eignen Lande, wegen der Größe desselben, mit Recht in jeder einheimischen Kreisstadt von neuem „visieren" lassen.

Man halt' es mehr für einen Einfall und Traum, als für einen ernsten Vorschlag, wenn ich hier frage, ob nicht die Polizei allgemeine Pässe — etwa nach der ersten Beichte — auf den Rücken aller Volljährigen, als zweite Taufscheine, mit Geburtort, Eltern u. s. w. so einbrennen könnte, daß mans mehr sähe als spürte. Und zu machen wär' es. Wer bedenkt, daß der Kaiser Theophilus auf die Gesichter zweier Mönche jedem zwölf griechische Verse hat einätzen lassen: dem würde ein solches kurzes Paß-Tätauieren nicht viel anders, ja besser vorkommen, als die Mahlzeichen des Thiers auf den Hinterbacken der Kavalleriepferde, oder auf der Wolle der Schafe. Ein solcher immergrüner, immerwährender Rückenpaß bliebe für die Ehre eines ehrlichen Mannes ein Rückendekret und eine tragbare Rückenlehne, und er hätte überall, wo er sich setzen wollte, sich blos aufzudecken nöthig und als sein eigner Hintermann dazustehen; denn ein solcher brauchte, um zu siegen, blos den Rücken zu zeigen, als die Kehrseite seines Gehalts ..... Doch genug von einem Einfalle, der nur zeigen sollte, wie sich eingeätztes Paß- oder Flebbenwesen eben so gut mit feinstem Ehrgefühl (trotz allem Anscheine von Brandmarken) vertrage, als mit Ersparung von Schreibgebühren, Zeitaufwand und mehr dergleichen. — —

Der Reisemarschall kam Abends recht zeitig nach Nikolopolis zurück, und konnte die ganze Stadt mit den schönsten Nachrichten erfreuen, daß er den römischen Hof gemiethet, und daß der Fürst jeden Augenblick als Graf von Hacencoppen ohne geringsten Polizeianstoß eintreten könne. (Von seinem aus Rom nach Luxstadt mitgebrachten und im Polizeiamt niedergelegten Flebben sagt' er kein Wort).

„Ueberhaupt sei ganz Lux- oder Lukas-Stadt in besonderer Spannung auf etwas, setzte er dazu, er wolle aber nicht verrathen, auf was."

Das nächste Kapitel wird wohl den Lesern selber aufdecken, was die Leute so spannt. Während seiner Bemerkung flog ein fürstlicher Wagen aus Lukas-Stadt vor Nikolopolis mit vier gallopierenden Pferden vorbei; auf dem Rücksitz saß nichts.

Jetzo ging Nikolaus mit sehr seligen Gefühlen durch die Straßen der Stadt, und sagte allen Nikolopolitanern, er nehme morgen und überhaupt so lang' er in Lukas-Stadt verweile, und sonst bis auf Weiteres, den Namen eines blosen Grafen von Hacencoppen an, und befehle daher, daß man ihn dort blos gnädigster Graf! anrede, nicht Durchlaucht. Frühes Aufbrechen aus Nikolopolis, mit Zurücklassung der Stadt, schon vor Sonnenaufgang, wurde besonders angeordnet. Der Leibhusar Stoß wurde mündlich beordert, schon um fünf Uhr aufzuwarten, aber nicht als fürstlicher Page, sondern als gräflicher Kammerdiener. Dieser allein hatte an dem freiwilligen Stande der Erniedrigung etwas auszusetzen, und sagte: „Parbleu! Ihre Durchlaucht kommen so vom Pferde auf den Esel, wenn Sie wieder ein bloser Graf werden; Graf oder Marggraf; Pardieu! da steht nur schlechter Unterschied dazwischen. Und der miserable Dreckapotheker (der Rezeptuar) wollte noch dazu glauben, daß Hacencoppen aussehe wie Hasenkopf; wir hätten uns aber beinahe gut gerrügelt darüber; denn ich weiß die Sache." — „Jean, versetzte der Graf lächelnd, es sieht nicht blos so aus, sodern ist auch wirklich so; nur daß Hasenkopf neuer ist; allein in der Heraldik verschlägt dergleichen wenig,

(*) Wie könnte auch ein solcher, von außen nicht garantierter Transitostaat nur drei Wochen lang bestehen, da sogar die Nachdruckerzunft in Oestreich, obgleich an sich ehrlich und beschützt, sich doch einander nicht nachdrucken darf, sondern jeder seinen Nachdruck eines ausländischen Buchs, als rechtmäßiges ehrliches Eigenthum, gegen einen andern inländischen Nachdrucker behauptet.

(**) Falkenbergs Darstellung der verschiedenen Räuber rc. rc. B. 2. — Ich lese überaus gern Werke über die uns noch so wenig bekannten Verfassungen, Gesetze und Sitten der Spitzbuben und Räuber; sie hellen mir manches in den unsrigen auf und zeigen, was uns fehlt.

und Er versteht es nur nicht gleich auf der Stelle, Jean!“

Der Graf ließ noch spät den Wetterpropheten Richter zu sich bitten, um von ihm die morgendliche Witterung zu erfahren; er wollte, wie der Mensch pflegt, seinen schon gereiften Hoffnungen noch ganz junge unreife zugesellen. Wie erfreulich aber war des Kandidaten feste Versicherung: „wenn er auch über die Abendkühle, und über den Morgenwind, sonst zwei herrliche Wetterbürgen, wegsehe, so sei ihm der Stand des Mondes im aufsteigenden Zeichen des Krebses allein ein schlesischer Pfandbrief, daß er so gewiß, als er sich Hasus drucken lassen, prophezeien könne, morgen stehe der Himmel selber am Himmel, und sei so blau wie ein altdeutsches Auge, und mache den Menschen keinen andern Dunst vor, als einen blauen.“ Sonach war dem Grafen der Morgenhimmel so gut wie assekuriert in dieser prophetischen Versicheranstalt.

Da fuhr sogleich nach der frohen Weissagung der oben erwähnte Fürstenwagen — als sei er ein Stück von ihr — vorüber, auf dem Rückwege nach Lukas-Stadt, und zeigte auf seinem Rücksitz zwei Damen. Natürlicher Weise, sagte Nikolaus, sitze noch etwas viel vornehmeres Weibliches im Vordergrund.

So wurde denn Nikolaus vom Lenzabende recht glücklich gemacht und nichts sah er darin ziehen — Wölkchen ohnehin nicht, und das kleinste Sönnchen siebenter Größe blinkte ungetrübt; — nichts als zehnmal hintereinander seinen Einzug mit großem Gefolg und Erfolg in die erste Residenzstadt, wo seines Gleichen thronte, wo Maler und Dichter zu genießen, zu besolden, ja aufzupacken waren, und wo unter Prinzessinnen verschiedener Thronen wohl gar Freundinnen seiner Amanda aus leichten Gründen zum Besuch dahin gekommen sein konnten. Als nun vollends um zehn Uhr noch der Mond so schneeweiß und schneeglänzend über die Landschaft aufstieg, wie über Rom in jener Nacht, wo Nikolaus zum erstenmale Amanda's Bildniß in Luna's Heiligenschein gefunden; und als er in der keine halbe Stunde entfernten Lukas-Stadt recht gut von den Wetterableitern die vergoldeten Spitzen im Mondglanz leuchten sah, gleichsam als Amors goldne Pfeile: so brachte wohl niemand in ganz Nikolopolis so schönfarbige Träume in den Schlaf, als er. . . . . . . Es verlache aber doch Niemand die Hoffnungen eines so harmlosen Menschen, diese nur schamhaft verkleideten Wünsche und Freuden, geliebt zu werden und lieben zu dürfen. Das Lieben ist ja das Einzige oder Beste, was der Mensch sich nicht einbildet.

Sechzehntes Kapitel,

in Einem Gange.

Nebel — Zwillingfest — wunderbare Gestalt — und Einzug.

—

Einziger Gang.

Nebelleiden und Freuden — Sternenkonjunkzion neuer Prinzen — reisemarschallische Freuden — wunderbare Gestalt — und Einzug.

—

Der Morgen erschien in Blau und Roth gekleidet — der Zug fing sich an — und der Reisemarschall war längst voraus — man hörte ein schönes Waldhorn von weitem, nämlich den Schlotfeger in der Nähe — der zarte Raphael (Renovanzens Bruder) sang in seinem Himmel oben ein dünnes, weiches Grasmückenliedchen herab — und der Graf von Hacencoppen war besonders gut gelaunt und gekleidet; als plötzlich ein entsetzlicher Nebel einfiel.

Es war ohne Frage der dickste im ganzen vorigen Jahrhundert; denn der beträchtliche am 17ten November 1797 zu Paris, wo die Leute mit den spanischen Röhren als Sprachröhren auf das Pflaster aufschlugen, um in dem Nebelmeere nicht gegen einander mit der Stirne zu segeln, und wo die Wagen nahe, aber unsichtbar vorüberrollten, und kein Mensch den Weg mehr finden konnte, als etwa Blinde von Geburt, dieser Nebel, so wie auch mancher andere in Amsterdam, wo die Holländer wie Zugheuschrecken, oder wie die ungetauften Sachsen unter Karl dem Großen, in die Flüsse fielen, diese waren gleichwohl gegen den Nebel, der auf Lukas-Stadt und auf die Kunststraße dahin sich niederlegte, weiter nichts als durchsichtig und blos l a t e n t e Nacht. Der Lukasstädter aber war eine entbundene; nicht einmal die Finsterniß selber war, wie etwa in Milton, sichtbar, oder sonst Schwarzes, vor lauter Grau. Hacencoppen und sein ganzes Gefolge stiegen deshalb aus, da in jeder Minute Wagen und Pferde ihre Chaussee-Gräber finden konnten. Jean und Richter drängten sich um Hacencoppen, als Beiständer in Nothfällen — denn von den verschiedenen, in die Hauptstraße einschlagenden Seitenstraßen her hörte man das unsichtbare Rollen von Wagen und Donnerwagen. Da man unmöglich Arm in Arm ziehen und sich lebensgefährlich ausbreiten konnte: so reiheten sich mehre Hofherren, Renovanz und Süptitz und Hoseas hinter einander, Hand in Hand — und geringere Leute verknüpften sich durch Rockschöße. Auf allen Seiten schrie es: ausgewichen! aber niemand sah, wem zum Henker oder wohin. — —

Die Gräflich-Hasenkoppischen kamen endlich

— blos von der voraus laufenden Kunststraße geführt — unter das Stadtthor; aber hier war wieder frisches Verwirren. Sie passierten zwar ungehindert und unbefragt — im Nebel ist man noch winziger, ja unsichtbarer, als ein Kleisteraal oder ein Minierräupchen — aber alle unsichtbaren Trommeln wurden plötzlich gerührt, unsichtbare Gewehre wurden hörbar präsentiert und: 'raus! wurde gerufen, (wie hätten sonst die Gräflichen nur wissen können, durch was sie passierten?) und zu gleicher Zeit fingen auf den Thürmen die Stadtpfeifer hinter ihren Nebelschleiern zu trompeten an und Glocken zu läuten und Kanonen zu donnern.

„Ein Prinz ist gekommen!“ rief es aus dem Nebel. — „Alle Wetter der neue Prinz ist da, ich will aber heute saufen!“ — rief es dort. — „Er soll wohlgebildet sein und lang gestreckt, hager aber.“ — „Nur verflucht lang hat er auf sich passen lassen“ — hörte man wechselseitig. Der Fürstapotheker konnte bei solchen Ehrenbezeugungen und in seinen Umständen natürlicher Weise auf nichts in der Welt weniger verfallen, als auf die Geburt eines lang erwarteten Erbprinzen, der zu gleicher Stunde in die Welt, wie er in die Stadt, getreten war; er konnte mithin, wenn er richtig genug muthmaßte, in den Wagen mit dem Fürsten-Wappen nicht, statt einiger wahrscheinlicher Prinzessinnen, die Abends vorher zufällig, oder gar seinetwegen, vorausgefahren, etwa die Amme und Hebamme einsetzen, welche der fürstlichen Niederkunft wegen eiligst aus der Nachbarschaft herbei geholt wurden: sondern er mußte, als vernünftiger, besonnener Mann, alle Wahrscheinlichkeiten zusammen stellen — seine Einmiethe in den römischen Hof — und sein in die Stadt voraus geschicktes Fürsten-Inkognito — und sein Gefolge — und seine Residenz und Niklasstadt, und konnte folglich keinen andern Schluß aus allem ziehen, als daß man Wind von ihm habe, und ihn als Fürsten in die Stadt hinein trommeln, pfeifen, läuten, schießen und schreien wolle; — was alles nebenher sich dadurch bestätigte, daß der vorausgerittene Worble im ganzen Nebel nirgend zu ersehen war, damit er, wie es schien, desto versteckter das ganze klingende Spiel des Einzugs leiten könnte, wenn nicht wirklich leitete.

„Herr Kandidat, der Nebel!“ — brach jetzo der Graf aus; — „hätten Sie doch etwas vom Nebel vorausgesagt, ich hätt' ihn zu Hause in Nikolopolis abgewartet; nun aber kann ich in ihm gar nicht erscheinen und die Ehrenbezeugungen ablehnen. — Ich sehe keine Leute, unter die ich Geld auswerfen könnte, und höre doch überall das Vivat zuschreien. — Gerade heute ist der Nebel eine sehr böse Sache.“ — Er unterdrückte so zart seinen Mißmuth, mit welchem der Kammerhusar Stoß so stark herausplatzte: diable! blauer Dunst! Alle Peste! das soll ein Wetter sein, ein gescheites?“ —

— „Um des Himmels Willen, es wird der himmlischste Tag, denn es steigt ja nichts“ — betheuerte Richter, den Nebel meinend. — „Zwar kann man nur aus dem Aequinokzium weissagen, nicht aber i n ihm; allein heute trifft es doch.“

Drinnen in der Stadt selber ging das Babel vollends an. Entfernung, Point de vue, Hintergründe und dergleichen gab es in der ganzen Dampfstadt nicht mehr, — Sänftenträger, wüthig schreiend: vorgesehen! trabten alte Weiber nieder. — Auf einem nahen Töpfermarkt war Krieg und Kriegsgeschrei, denn die Fußgänger wanderten über die Schüsseln als über glatte Pflastersteine weg, und machten sie als Chausseesteine möglichst klein. — Der Zuchthausprediger hörte einen gallopierenden Gaul, und bat Gott um nichts, als um einen Reiter, damit das Vieh nicht allein wäre, sondern beritten. — Einem Wagnergesellen war sein mit bloßen Händen gerolltes Kutschenrad entlaufen, und er schrie: wer hat mein Rad gesehen? und eine Gänshirtin stand einsam unter fünf treuen Gänsen im Gewölke, die Hände über den Kopf zusammenschlagend, über ihr bei Nacht und Nebel abgefallenes und entflohenes Federheer. — Gescheiter verfuhr ein Kerl mit einem Brett voll Gipsköpfe auf dem Kopf, der sich quer in die Gasse hinein an einen Laternenpfahl fest pflöckte, und unter unaufhörlichem Zionwächterrufen; „nichts 'runtergestoßen!“ mit einem langen Stabe die Gasse hinauf und hinunter schlug, um jeden Ankömmling durch zufälliges Treffen von sich abzuwehren. — Ein rothwangiger Frühprediger lief ängstlich mit nachfliegendem Priestermantel hin und her, und rief aus dem weißen Meere: „o Gott, ihr Christen, wo steht meine Kirche? Es hat dreimal geläutet, und ich muß schon längst auf der Kanzel stehen.“

— Ein zappelnder Hoflakai in seidnen Strümpfen schwang einen Kanapee-Polster vor sich her, und unter dem Rufen: „ich muß ins Palais; wo ist das Palais? Vivat der k l e i n e Prinz!“ stieß er mit dem Polster den Kammerhusaren Stoß auf den Bauch; und Jean, aufgebracht über den Stoß und das K l e i n im Prinzen, streckte in der Eile seinen Arm als ein festes Polster aus und legte dessen Ende oder Knauf absichtlich stark an des Lakaien Stirn und sagte: „Ihr Filou, mein Prinz ist nicht klein,“ und sprang seitwärts ins Nebelmeer.

Unermüdet fuhr der Kandidat in seinen Tröstungen fort: „er fällt ja gleich auf der Stelle,“ und meinte seinen Nebel. „Ihr Pack, das soll er nicht; probier's Einer und stoße mich,“ rief ein Kerl, und meinte seinen Barometer, den er mit beiden Händen wagrecht wider das Aufspringen des Quecksilbers fest gepackt hielt.

Oefter kamen kleine Wasserbogen, Prügel und Meteorsteine aus dem Nebelwolkenhimmel geflogen; wer aber diese, wahrscheinlich von der Jugend aus den nächsten Häusern geleiteten Würfe für Siegbogen, anstatt für bloße Steine dazu ansah, für geworfene Blumen, anstatt bloßer Stengel dazu, und die Spritzbüchsen für Wasserwerke halten wollte, der müßte es mehr aus Spaß thun, und zwar gegen den einziehenden Grafen von Hacencoppen.

Der Seligste im ganzen Nebel war wohl Worble, ein wahrer davon benebelter Himmelbürger. Ich führ' ihn absichtlich schon hier auf — noch eh' er sich wieder ans Gefolge kettet — damit die Welt und ich doch etwas Frohes und Freies aus dem dicken Nebelweiher auffischen. Er solls aber selber erzählen, weil er wahrscheinlich die Wahrheit nicht ganz rein aussondert, sondern etwas lugenhaft versetzt, ich aber so etwas lieber andern überlasse, als mir. Am weitläufigsten erzählte er seine Nebelpartie dem Hofprediger Süptitz, weil er wußte, er nehme am meisten Aergerniß daran aus Weiberschen. „Ich wollte, fing er an, Sie wären im Nebel an meiner Stelle gewesen und eben so hin und her gefahren. Ich meine nur, daß Sie so viele edle Weibergesichter umhalset hätten, wie ich, und dann eiligst hinein gesprungen wären ins Nebel-Dickicht. Denn hierin unterscheidet sich Nebel vortheilhaft von Nacht, und der Kenner, so wie der Heilige, ja sogar der Scheinheilige wird stets den Nebel vorziehen, weil man in ihm doch in der nächsten Nähe das Schöne sieht, aber in der Nacht nicht. Aber wahrhaftig, ich macht' auch wenig Umstände. Wo ich in dem kurzen Point de-vue, das der Nebel zuließ, (es betrug keinen Pariser Schuh) ein schönes Gesicht oder Herz überkam: auf der Stelle war ich an ihm; schrie das Gesicht oder Herz, war ich wieder fort und stand im Dickicht. Denn wie ein gehobener Geisterschatz verschwand ich augenblicklich bei einem Schrei. So fiel ich denn bald in jener, bald in dieser Gasse, bald jenem bald diesem Herzen ans Herz, es mochte nun seinen Schawl überhaben, oder blos sein Halstüchelchen, sobald nur die Augen und Wangen und die Lippen himmlisch und herzig aussahen."

— „Herr Hofprediger, ich lebte dabei fast in einer erlaubten Vielweiberei, der Markt war zwar kein Harem für mich, aber doch ein Nonnenkloster, ein Schwestern-Haus, eine Mädchenschule, und ich war der Mädchenschulmeister, mit dem Gygesring des Nebels um den Leib. Ich darf schwören, daß ich den innen mit Glückwünschen, und außen mit falschen Blumen befrachteten Kopf einer nach Hof gehenden Hofdame deutlich an dem meinigen gehabt und fest gehalten (sie war zu lieblich) fast fünf und zwanzig Sekunden lang, denn eher konnte der nachtrabende Bediente uns nicht anschreien, uns, die wir als zwei edle Homerische Gottheiten im Nebel allen Sterblichen verdeckt waren, und nur uns selber sichtbar. Nur Eine machte ich etwas verdrießlich, welche ohne alle Vernunft schrie: „Polizei zu Hülfe! Man tastet das Extraweib aus dem Palais an." weil darauf sogleich, als ich mich auf ihren Titel im Vorbeigehen näher einlassen wollte, ein Mensch, ein Bruder oder Liebhaber, einen Spazierstock, als einen unnöthigen Gesetzhammer, über mich aufhob und mich damit zu einem gewaltigen Sprung ins Wasser bewog. So nenn' ich gern den Nebel, da er eigentlich doch nichts ist, als ein verfeinertes, raffiniertes Wasser, und eben dadurch naß macht. Deswegen ist alles, was darin einem Manne Weibliches von Badgästen begegnet, nichts als Meergöttin oder Venus, dann Meerfräulein oder Wassernixe, die ich zu mir herabziehe. — Sie merken aber doch, H. Hofprediger, aus meinen eignen Geständnissen, daß Nebel für Jungfrauen viel gefährlicher ist als Nacht; diese ist nur schwarze, jener aber weiße Nacht. — O, jede laufe aus der weißen Nacht zuerst davon — und sogar vor einem zufälligen Mädchenschulmeister wie ich war. Was sagen aber Sie dazu, würdiger Mann?" — „Ich muß froh sein, H. Worble, versetzte er, wenn ich bei allen diesen Werken des Nebels nichts mehr weiter zu tadeln habe, als das, was Sie haben berichten wollen. — „Die Zeiten," antwortet Worble, „litten nichts Weiteres. Sonst freilich bei Einzügen anderer Fürsten, die nicht halb so freigebig waren als unser Markgraf und Graf, ging es weniger verschleiert her; es war vielmehr bei königlichen und kaiserlichen Einzügen sogar hergebracht, z. B. bei dem Einzuge Ludwigs des IX. in Paris, oder des Kaisers Karl in Antwerpen, daß Mädchen sie bewillkommen mußten, die gar nichts anhatten, nicht einmal gewebte oder ungewebte Nebel (*). Jetzige Fürsten müssen freilich mit dergleichen warten." — —

Wir ziehen nun wieder unserem ernsten Nikolaus nach durch den Nebel, der nach Richters so oft wiederholten Versicherungen jeden Augenblick sich senken muß, und dann endlich kommt man in Lukas-Stadt noch einmal an, und sieht sie. Plötzlich ging durch das helle Stückchen der immer dickern Nebel-Milchstraße ein ganz in Leder gekleideter, fleischloser, farbloser, langgedehnter Mann, mit Kopfhaaren wie Hörner und mit langem schwarzen Bart, und that weite Schritte rückwärts in den Nebel hinein und wieder heraus. Er verschwand und erschien mehrmals, bis er endlich mit flammenden Augen und todbleichem Angesicht ganz nahe vor Nikolaus stehen blieb, und als gerade ein vorüberschießender Lohnlakei ausrief: „es lebe der Prinz!" — langsam sagte; „Es lebe kein Prinz; Menschen sollen nicht regieren, sondern der Fürst der Welt." — „Bist Du auch da, ewiger Jude?" antwortete der Lakai. — „Ich heiße Kain, siehst Du die Schlange nicht?" versetzte die Gestalt mit dem Finger auf der Stirn, die mit einer zum Sprunge aufgerichteten, rothen Schlange gezeichnet war. „Der Teufel selber bist Du; hast noch in Deinem Leben keinen Bissen gegessen und getrunken!" rief der Lakai aus dem Weißdunkel nach.

Darauf entwickelte sich so stark das Grausen des Stößers, daß er, der vorher den Polsterträger wegen des Beiworts: „kleiner Prinz," kühn vor den Kopf gestoßen, nicht im Stande war, die Gestalt auszuprügeln, welche statt Vivat! sogar das: Stirb! gerufen. Die Gestalt aber stellte sich gerade vor Nikolaus, und antwortete mit schneller Rede dem unsichtbaren Lakaien: „nichts von euch braucht der Fürst der Welt in euerer kalten Welt, als euere dicke Haut; man hätte, statt des Affenleders, Menschenleder zu meinen Beinkleidern und Armkleidern gerben sollen; mich fröstelt auf der Erde." — —

Hier durchfuhr den Grafen selber etwas von Schauder, der aber verflog, da ein paar Mädchen Arm in Arm durch das Helle liefen, und die Ge-

(*) Flögels Geschichte der komischen Literatur. B. 1.

stalt plötzlich die mildesten Blicke und einiges Wangenroth annahm, und ihnen, als sie zu einander sagten: „denkt, wie schön ist der neue Prinz.“ mit der liebreichsten Stimme nachrief; „sprecht nicht so, nur ihr seid schön.“

Kaum hatten sie und die Gestalt sich in die Menge verloren, als der Himmel sich oben blau aufriß und der schwere Nebel auf allen Seiten niedersank — wie es der Kandidat pünktlich genug vorausgesagt: — das dunkelste Blau leuchtete vom ganzen Himmel herab; der römische Hof, nämlich der Gasthof, stand auf dem Marktplatz hellglänzend vor dem Grafen und seinem Gefolge, und gegenüber dem Hofe prangte der fürstliche Palast, in welchen diesen Morgen auch ein neuer Prinz eingezogen war, der aber freilich vor der Hand nichts weniger macht als Diamanten, oder sonst nur Figur von Bedeutung; man mußte nur Gott danken, daß der Erbprinz quäken konnte.

Siebzehntes Kapitel,

in drei Gangen.

Wie der Fürst in Lukas-Stadt geachtet wird — und wie er da große Malerschulen findet — und wie er Abends spazieren geht — und zuletzt mit dem Stößer spricht.

—

Erster Gang.

Die Höflichkeit des römischen Hofs — die niederländischen und die italiänischen Meister und Gesichtmaler.

—

Es ist angenehm zu erzählen, mit welcher Unterthänigkeit und Höflichkeit der freundliche Pabst, sammt seinem ganzen römischen Hof, unsern Fürsten sammt Gefolge empfing und aufnahm, und wie alles, was Beine hatte, um Hacencoppen lief und stand, scharrte und rannte. Wäre eine dicke, vom langen Regenwetter ausgehungerte Winkelspinne edel genug, so könnte ich des Wirthes Heranstürzen an den eintretenden Grafen mit dem Herausschießen der Spinne auf eine im Gewebe summende Mücke anschaulich machen. Denn der arme römische Hof hatte seit Jahren keinen Fürsten mehr zu sehen und von ihm Pabstmonate abzuschöpfen bekommen, weil er an den früheren Fürsten, wie Juden an deren Münzen, stets zu viel Rand abgefeilt; dieselbe Kreide sogar doppelt gebraucht, womit Bierwirthe schlechtes Bier entsäuern, aber die Gäste versäuern.

Endlich sah unser Pabst wieder einen langen Milchner bei seinem Peters-Fischzug in dem Hamen schnalzen, und der Fisch hatte ein ganzes Maul voll Stater. Der Wirth hatte nämlich bei der Polizei, mit welcher er in ewiger Wechselwirkung stand, den ganzen Inhalt des Marggrafischen Passes erforscht, und folglich die Sache erfahren, daß Nikolaus sich blos für einen Grafen ausgebe, aber für einen Fürsten in der That ansehe; daher beschloß er, nun ihm keine gräfliche, sondern eine fürstliche Rechnung zu machen, ihn ganz als Fürsten zu behandeln. Und später darf ich auch zu meinem Vergnügen die Rechnung und die Behandlung als Beweise anführen, daß unser Fürst-Apotheker zuerst vom römischen Hofe als Fürst anerkannt worden.

Der Nikolausische Hof besetzte den ganzen Gasthof. Der faule Heinz und die Voltaische Säule wurden von einer Bedeckung, unter Stoßens Anführung und Trag-Ordres, in ein Kabinet des Grafen hinaufgebracht. Die Prinzessin Amanda war der Reisemarschall Worble befehligt, in dem Inkognito ihrer, mit rothseidenen Vorhängen umkleideten, Standuhr durch eine Sänfte und deren Träger in das schönste Zimmer Marggrafs bringen zu lassen, die nöthigen Wachen waren schon an die wichtigsten Thüren gestellt.

Sogleich bei dem Eintritte in den römischen Hof mußte Nikolaus bald gewahr werden, wie gut man sein Inkognito durchschaue, und in ihm deutlich genug den Fürsten erkenne, so viele Müh' er auch angewandt, für einen bloßen Grafen zu gelten. „Im Gasthofe kann man sich, — sagte er auf der Treppe zum Marschall, — dergleichen schon gefallen lassen, wenn ich nur dabei hoffen darf, daß man am Hofe mein Inkognito anerkennen und mir alle fürstlichen Zeremoniell-Lästigkeiten ersparen wird. Oder glauben Sie etwa das Gegentheil, lieber Marschall, und sagen Sie mir es frei?“ — „Der Henker müßte den Hof holen — versetzte Worble — es ist aber nicht das Kleinste zu befahren: ein Hof, der sich dergleichen unterfinge, wäre selber noch an keinem Hofe gewesen, und legte dadurch am ersten dar, wie sehr es ihm am Wichtigsten fehle, an Zeremoniell, an Hofsitten, an Etikette, an Anstand, an allem.“ —

Indeß hatte Nikolaus doch von der Dienerschaft des römischen Hofs, von den Aufwärtern, Kellnern, Kleiderausklopfern, Lohnbedienten, eine solche scheue Ehrfurcht auszuhalten, daß er wohl sah, man halte ihn für etwas anderes, als einen Grafen. Und darin hatte er auch Recht; denn das ehrerbietige Gesinde und Gesindel hatt' von seinem Herrn erfahren, der hohe Gast sei nicht richtig im Kopfe, und es war daher in der beständigen Angst, er drehe, mit der Riesenstärke der Tollen, vielleicht einem den Hals ab, der ihn nicht nach seiner fürstlichen Einbildung behandle.

Während Marggraf in seiner langen, von mehr als einem Möbel-Juden aufgeschmückten, Zimmergasse zufrieden wandelte, und sich endlich zum erstenmale in seinen fürstlichen Appartements antraf, sagte er zu dem durchlaufenden Stoß: „Jean, siehst Du, so sehen Fürstenzimmer wie meine aus. Denke Dir aber einmal alle die Chur- und die Fürsten, die Erz- und die Herzoge, und Marg- und Grafen auf einmal in corpore hier versammelt, welche vor mir nach und nach diese fürstlichen Appartements bezogen haben, Husar!“ — „Diable! versetzte Jean, Pracht heißt das! Da müssen die ersten Herren brav geblecht haben, bis der Gastwirth die Sachen so weit hergerichtet. Nu, uns wird er vollends rupfen, hör' ich, und

ich möchte meine Federn nicht hergeben; aber Sie sollten als ein vernünftiger Durchlaucht ein Einsehen haben, und zu einem solchen Schelm mit seinen ganz unchristlichen Rechnungen sagen: Holla! mein Freund!«

Eben trat Pabst herein, um, wie die Gastwirthe pflegen, seinen ersten Gesandtenbesuch bei dem hohen Ankömmling abzustatten. Es ist dem guten Pabst nachzurühmen, daß er von jeher höflich war, immer ein ehrerbietiger Wohllaut und Bückling in Person, der sein Haupt gar nicht genug entblößen konnte, und gern drei Mützen aufeinander aufgehabt hätte, um zugleich mehr als eine abzunehmen.

Die Fischer in Venedig (*) müssen zwar ihre Fische mit unbedecktem Haupte verkaufen, damit der Sonnenstich sie zum Losschlagen für einen wohlfeilern Preis ansporne; aber die, die sich selber stets entblößen und barhaupt darstellen, wollen Fische erst fangen und andere anders entblößen, als sich.

Der Gastwirth schlug sogleich auf der Schwelle den Kramladen seiner Neuigkeiten auf, die er für Schmeicheleien hielt; in dieser Hoffnung erzählte er, wie charmant mit dem Grafen von Hacencoppen zugleich ein langersehnter Erbprinz des Landes eingetreten, und wie der H. Graf deshalb recht viele Feste mit seiner Gegenwart zu beehren bekommen werde. »Dies ist noch unentschieden,« versetzte Nikolaus. — — Hier wird wohl jeder Leser, der nur einige Stücke und Minuten von Marggrafs so freudiger Verwechslung der Prinzgeburt mit seinem Fürsteinzug im Kopfe behalten, voraussehen, daß Nikolaus die obige Antwort mit der verdrießlichsten Stimme gegeben, die nur zu hören ist. —

Inzwischen that er gerade das Gegentheil; er gab sie mit der freundlichsten.

Aber es konnte nicht anders sein; einmal war er über den verwechselten Willkomm in seiner Entzückung, welche, wie jede Empfindung und wie die Fieber, noch über die Veranlassung hinaus fortdauerte. Auch schloß er ganz richtig so: entweder der Erbprinz langte ganz kurz nach mir an, dann bezog sich ohnehin das Meiste auf mich; oder er kam kurz vor mir, dann war man am Hofe — er kenne dergleichen — ordentlich froh, daß die Geburt eines Thronerben einen schönen Ausweg eröffnete, die Feier eines Einzugs und jener Geburt in einander fallen zu lassen, ohne im Geringsten weder sich selber, noch das Inkognito zu kompromittieren. Später versicherte Nikolaus aufrichtig: »mein Fall war ein ganz anderer, als der lächerliche jenes deutschen Fürsten, welcher bei seiner Einfahrt in London die herrliche Gewölb-Erleuchtung jeder Nacht für eine blos seinetwegen veranstaltete Illuminazion zu halten beliebte, weil er sich einbildete, die Erleuchtung falle, wie etwa die Feierlichkeit bei meinem Einzuge, zum erstenmale vor.« —

Welcher erfreuliche Stadt- und Reisemorgen mit seinem Glanzblau des Himmels und mit dem Jubelgetobe auf dem Marktplatz! Gegenüber sah den Grafen das weiße Schloß, worin sein neugeborner fürstlicher Vetter lag und schrie, mit den blitzenden Fensteraugen an, und Wagen hinter Wagen rollten ins Schloßthor hinein um zum Vetter (er überschrie alle Hofleute) Glück zu wünschen. Wer nur auf dem Markte stand, sah in die Schloßfenster, und wandte sich um, und schauete an die Gasthoffenster hinauf zu ihm. Dem Grafen war eigentlich zu Muthe, als führen alle die glückwünschenden Festwagen bei ihm vor, und huldigten ihm bestens.

Nun sah er sich doch endlich in der berühmten Kunststadt, wo es, statt eines Renovanz, tausend Renovanze gab, und wo er zeigen konnte, wie ein Fürst Künste beschützt. In der That durfte sich Lukas-Stadt nach dem evangelischen Patron der Maler nennen. — Luxstadt ist daher eine sehr einfältige Verkürzung, wenn die Rede davon ist, wie alles da färbte, pinselte, zeichnete und saß, theils um zu malen, theils um gemalt zu werden, und sogar der Fürst spitzte den Zepter zur Zeichenfeder zu.

Aus den Niederlanden und aus Unter- und Mittelitalien war längst so viel, ja weit mehr verschrieben und abgeholt, als zur niederländischen und italiänischen Schule und Gallerie eines kleinen Fürsten gehört. Man scheuete keine Opfer, und bezahlte gern treue Kopien für ein Urbild, und ließ sich aus Holland und Welschland gern Landschaften und Bauerhütten und Menschen und Vieh auf Holz und Leinwand kommen, sobald die Bilder nichts kosteten, als alle ihre Urbilder in der Natur auf dem Boden. Daher es dem Ländchen oft sehr an Geld und Geldeswerth fehlte, weil man, wie bei dem sogenannten Schwenkschießen an einigen Orten der Schütze allezeit das in Natur gewinnt, was er im Gemälde trifft, umgekehrt in jener verlor, was man in diesem bekam; kurz das Ländchen lag gleichsam als das dünne Farbenspektrum um die lebhaftesten Farben her. Daher konnten Stadt und Fürst überzeugt sein, daß ihre jährlichen, fast übervölkerten, Kunstausstellungen Werke lieferten, wie man etwan in Berlin und in Weimar antraf. Der Stolz auf dieses Neu-Berlin und Neu-Weimar war allgemein; denn er ging bis zum Kerl hinab, welcher zu dem Rahmen seiner Bilder blos die Galgenpfosten wählte, und darin irgend ein Urbild in effigie hing, das einzige Gemälde, wobei der Staat etwas gewann. Freilich müssen unter so vielen Malerdutzenden viele Dutzendmaler sein; und in der That konnte der Schutz-Evangelist Lukas hier fast in seine Lage in Persien wieder gerathen, wo er den Patron der Färber vorstellt. Das Farbengeben wurde ihren Händen so leicht, als bei Edelsteinen unsern Köpfen, die wir blos leicht zu bewegen brauchen, um jene anders zu färben. — Die Wahrheit zu sagen, die Künstler stolzierten wohl, schmierten aber sehr, und mehre aus der niederländischen Schule verdienten weniger Kopisten als Kopieen zu sein. — Doch wars wieder auf der andern Seite ausgemacht, daß, wenn in Lukas-Stadt so viele Künstler eigentlich keinen Heller taugten, die meisten auch keinen hatten, sondern sich halfen, wo sie konnten; deshalb litten freilich in dieser schönen Kunststadt viele an der Malerkolik des Hungers — und die

(*) Jägers Zeitungslexikon.

Lumpen, welche sonst der Gewändermaler an sein Modell als Studien herum hängt, hatte mancher selber an, wenn er aus dem Spiegel arbeitete — und das niederländische Still-Leben, ohne Menschen und Geräthepunk, war den lukas-städtischen Niederländern viel schwerer auf der Leinwand, als auf der eignen Stubendiele darzustellen.

Zu diesem schwachen, aber treuen Bilde der vortrefflichen Kunststadt — und ich könnte dieses noch mehr erheben, wäre sonst der Ort dazu — habe ich mir die schönsten Farben von dem Reisemarschall geben lassen, als er sie dem Fürstapotheker vormalte. „Ich will, — sagte dieser voll größeren Eifers, als Worble erwartete, — den Künsten da schon aufhelfen; welche Malerschulen sind da?“ — „Ich glaube wohl ein paar, die einander entgegen malen,“ sagte Worble, der selber nichts rechts davon verstand. — „So wirds, versetzte der Graf, vielleicht eine niederländische und eine italiänische sein?“ — Zu keiner bessern Stunde, als während dieses Gesprächs, konnte sich ein langer, an Rock und Gesicht abgeschabter Mensch anmelden, und mit der Bitte vorstellen, den H. Grafen zu porträtieren. Er suchte sich noch besonders durch die Nachricht zu empfehlen, daß man ihm blos bei Gelegenheit, z. B. bei dem Essen, unter dem Frisieren, unter dem Rasieren, unter dem Schminken zu sitzen brauche, und setzte dazu, alle vornehmen Gäste des römischen Hofs seien bisher, Gottlob! noch mit seinem Pinsel zufrieden gewesen. Es war also, so wie es Gasthofbartscheerer gibt, der Gasthofmaler, der das ganze Gesicht der Passagiere, aber im schöneren Sinne abnahm, als der Scheerer ein Stück davon. „Ich unterstütze die Kunst, wo ich sie nur finde, sagte Nikolaus, Sie sollen fünf Louis dafür haben.“

Nach einer halben Stunde trat der Wirth ein, und trug vor: die größten niederländischen Maler der Stadt, und seine innigsten Freunde, die fast jeden Abend eine Pfeife bei ihm rauchten, die Herren Denner, Zaft-Leeben, Paul Potter und Van Ostade und Dyk wüßten und wünschten für sich und die Kunst kein größeres Glück, als dieses, den H. Grafen von Hacencoppen zu malen. — „Himmel! solche berühmte, in allen Gallerieen ansässige Künstler hegt Ihre glückliche Stadt auf einmal, versetzte Nikolaus, Herr Pabst? — Ich erstaune ganz. Wären solchen Heroen der Kunst zehn Louis für mein Bild anständig genug, so säß' ich gern; Künstler aufmuntern, war von jeher mein Bestreben.“ — Hier stockte der Wirth ein wenig mit dem Dankerguß, und ließ ihn nur tröpfeln, weil ihm zehn Goldstücke, für fünf Maler zugleich, doch etwas winzig gegen fünf Goldstücke für den einzigen Gasthofporträtierer vorkamen — bis Nikolaus deutlicher hinzu fügte: „ich wünsche aber noch mehren Künstlern, worunter Ihre Kunststadt ja so manche arme hat, zu sitzen, und jedem, besonders dem dürftigen, meine Aufmunterung von 10 Louis zukommen zu lassen.“ Da errieth der Wirth seine ganze Fehlrechnung mit Freuden, denn auf den Gedanken, daß der Graf in der Eile und Unwissenheit alle die genannten, aber längst verweseten Künstler, wie Denner, Potter u. s. w. für noch leibhafte, in Luxstadt angesiedelte, angesehen, käme der Henker und kein Pabst. Indeß mäßigte dieser doch die freudigen Ausrufzeichen und Handaufhebungen über einen solchen Kunstmäzen, die sonst ohne das Mißverstehen ausgebrochen wären.

Aber solche Preisaussetzungen laufen und fliegen umher, zumal in Lukas-Städten. Nach Einer Stunde erschien der Gastwirth wieder, aber mit noch tiefern und langsamern Bücklingen, und fing an: „Es ist freilich kein Wunder, Ihro hochgräflichen Gnaden — Kenner der heiligen und nützlichen Malerkunst gibt es wenige — Gönner derselb kenne ich noch weniger, seit ich meinen Gasthof behaupte — aber gar einen Kenner und Gönner zugleich, wie Ihro Gnaden, betheuere ich mit Wollust, noch nie in meinem Gasthofe, seit dem Ochsenschild bis zum römischen Hof, allerunterthänigst bewirthet zu haben, nach meinen geringen, nur gar zu schwachen Kräften. — Dies ist aber nun schon in der ganzen Residenz weltbekannt, und unser berühmter Ochs, unser berühmter Laus, unser berühmter Esel, desgleichen die gewiß nicht weniger berühmten Meister Schnecke, Bettler, Fresser, Säufer, und alter Mann, alle diese ächten Künstler (sie treffen jede Blatternarbe, jedes Nasenhaar) wissen und träumen nun von keiner größern Ehre — denn Geld ist ihnen Nebenzweck und Hauptbedarf — als einen Gönner und Kenner der Kunst, wie Euer Gnaden, treffend abzureißen — sie stehen sämmtlich draußen im Vorsaale, die Meister!“

„Ich sitze Ihnen allen mit Vergnügen, sagte Nikolaus. Das Uebrige hab' ich schon Herrn Pabst erklärt. Ich werde Sie wie Ihre Vorgänger behandeln, so wie Ihnen gleich Ihre Nachfolger, auf meiner ganzen Kunstreise.“ — „So viel weiß ich, Ihro Gnaden, als bloßer Kunstfreund, fiel der Wirth ein, daß unter unseren belgischen Meistern hier in diesem Saale einer steht, der n berühmten Baltahasar Denner etwas übertrifft. Dieser soll ein altes Gesicht so fein gemalt haben, daß man alles Feine erst durch ein Mikroskop recht erkennen konnte; aber unser Luxstädter Denner trieb es schon weiter; er malte einem alten Kopfe sogleich ein Vergrößerglas in die Hand, durch das man jedes Schweißloch des Kopfes vergrößert sehen konnte.“

Es würde nur langweilig und verdrießlich fallen, wenn ich das neue gesteigerte Bücken des als ein Knecht aller Knechte dankenden Pabstes wieder mit Lebhaftigkeit darstellen wollte, zumal da ichs voraus weiß, daß er noch einmal kommt, und noch stärker staunt.

Denn, in der That, kam er nach zwei Stunden von neuem wieder, an der Spitze eines ganzen Maler-Konklave, das er im Vorsaal hinter sich nachzog, und fing, zurückweichend, fast mit einigem Beben an: „Er wage übermenschlich bei Seiner hochgräflichen Gnaden, könne sich aber nicht helfen — hätte er freilich früher nur irgend einen Fürsten und Großen gekannt, und unter seinem Dache zu bedienen gehabt, welcher alles von höchsten Gönnern und Kennern der Künstler so sehr, wie H. Graf von Hacencoppen, überboten: so wären große welsche Meister von solchen Namen, als er hier ankündigen durfe, längst in andern

Umständen, ein Salvator Rosa, ein Anton Rafael Mengs, sammt einem Rafael von Urbino, ein Paolo Veronese und Fra Bartolomeo di S. Marco, sammt einem Tizian — Kolorit, Karnazion, Projekzion, perspektivische Vorgründe, Gruppierung, Idealismus, und erhabenes Pittoreskes, und tiefer Faltenwurf und höhere Seele in allem, dies sei es, was diese wahren Seelenmaler in ihren Porträten so ungemein auszeichne, daß Ihro Durchlaucht, die hohe Mutter des heutigen Erbprinzen, sich als ihre Mäzenin ausgesprochen; und eben dieser heutige hohe Tag ihrer Niederkunft befeuere ihn, für die Schützlinge der erhabenen Wöchnerin die Gnade der vorigen Maler auszuwirken, daß Ihro Gnaden ihnen ebenfalls säßen. — Dürf' er nach seinem eignen Gesichte schließen, das mehre von ihnen zur Salvierung ihres Abendtisches gemalt, und in welchem sie die kleinsten Züge so herrlich idealisierend hinaufgeschraubt, daß man ihn kaum wieder erkenne, wenn man es nicht wisse: so wiss' er sich nichts Schöneres und Idealischeres, als ein Porträt vom H. Grafen, wenn dasselbe von solchen Idealisiermeistern hinauf getrieben würde."

Der Graf antwortete äußerst verbindlich: "Meine sehr geschätzten Herren, Ihrem Wunsche, mich abzumalen, biet' ich allerdings mit besonderer Freude die Hand; und von Meistern, die sich so berühmte alte Namen zugeeignet, darf ich wohl Hohes und Höchstes erwarten. Mein Grundsatz war aber von jeher, keine Kunstschule ausschließlich hintan zu setzen, oder aufzumuntern, sondern jede zu begünstigen. Daher sichere ich jedem von Ihnen für jedes Porträt so viel zu, als früher den Künstlern der niederländischen Schule, nämlich zehn **Louis**. Die Sitzstunden werden künftig näher bestimmt."

Man sieht aus der Rede, daß jetzo Nikolaus, ohne besondere äußere Belehrung, sich selber aus seinem anfänglichen Irrthum, als seien die Potter und die Denner in Lukas-Stadt lebendig zu haben, mit eignen Händen, durch seine Kenntnisse und Kunstgeschichte, heraus gearbeitet. Da der Wirth auf seinen Fehlgriff gar nicht gemerkt hatte: so konnt' er ihn unter der Hand zurück nehmen. So werden hundert Irrthümer, so wie Einfälle, im gesellschaftlichen Platzregen nicht verstanden; man sieht erst hinterher, wenn man unnütz die einen zu verbessern und die andern zu erläutern denkt, daß niemand uns zuhörte, als wir selber.

Ich versprach oben, nicht wieder mit Feuer zu malen; auch soll Wort gehalten und nichts von Freudensprüngen der italiänischen Schule die Treppenstufen hinunter vorgebracht werden. Der Gastwirth sammelte sämmtliche Entzückungen im Brennpunkte seiner eignen, und bot der italiänischen Schule seine niederländische Tabagie auf den Abend in seinem Gasthof an; denn er liebte die Kunst und die Künstler und den Grafen und sich wahrhaft; und versprach sich von der Vervielfältigung des gräflichen Gesichts eine noch größere der Stunden, die der reiche Nikolaus vor den Malern, und in seinem Gasthofe versitzen müsse.

Hinter allen diesen Malern erschien bei Nikolaus ziemlich spät der eigne Hofmaler Renovanz; denn sein Kunsttrieb, für welchen kein Fürst und kein Graf ein Zügel oder eine Hemmkette war, hatte ihn in der Malerstadt umhergejagt, zu Kunstgenossen, zum Gallerie-Inspektor, und in die Gallerie selber. Nikolaus konnte nicht genug eilen, dem Maler mit den Nachrichten alles dessen, was er an einem Vormittag für die Kunst gethan, die größte Freude zu machen, und es ihm zu sagen, wie er der ganzen Malerschule auf einmal zu sitzen versprochen. — Mehre und tiefere Stirnrunzeln hatte Renovanz dem Grafen nie auf seiner jugendlichen Stirn gezeigt: er verwundere sich darüber etwas, sagte er frei heraus — die Kerle seien Bestien, und kein einziger stelle ihn zufrieden, die Schelme aber aus der italiänischen Schule am schlechtesten — dabei aber sei alles voll Neid gegen stärkere Künstler — und er selber habe heute bei dem Gallerie-Inspektor, den er für einen wahren Kunstesel oder Palmesel erkläre, auf dem ein Heiland der Kunst mit Mühe in das Jerusalem der Gallerie einreite, am Ende mehr zum Gekreuzigtwerden, als zum Königwerden, mit genauer Noth drei von seinen Kunstwerken in die nächste Ausstellung zu schieben vermocht, weil man vielleicht einen ausländischen Mitkämpfer nicht gern auf der Palästra ihrer schwächlichen welschen Schule auftreten sehe.

"Der Inspektor hat Sie aber doch — fragte der Fürstapotheker, nicht ohne einiges beleidigte und zornige Gefühl seines Stolzes — sogleich aufgenommen, als er hörte, Sie wären mein Hofmaler?" — "Er hörte es nicht; ein Künstler zeigt blos seine Kunstwerke, und damit will er stehen und fallen," sagte der Hohengeiser Stallmaler, und erzählte mit Ingrimm, wie die Lukstädter Färber aus der italiänischen Schule sich immer von den alten Meistern, nach deren Kopieen sie kopierten, sich die Namen pathenmäßig beilegten, wie etwan in Wien die Bedienten der Fürsten und Grafen sich wie diese selber nennen, so daß oft z. B. mehre Metterniche und Kaunitze in Einem Bierhause zusammen karten und ihre Herren dort erwarten. Am meisten erboßte sich der Stallmaler über die zwei Lukstädter Rafaele, den aus Dresden und den aus Urbino, welche sich, mit solchen Glanznamen vor der Stirn, auch hinsetzen, und im römischen Hofe auch porträtieren wollten. "Mein Bruder," — setzte er hinzu, und Geschichtforscher dieses Kometen erinnern sich noch aus dem zweiten Bande dieser Geschichte des mitfahrenden, zarten, schönen, phantastischen Jünglings unter dem Namen Rafael — "verdient, wegen seiner höchst malerischen Visionen bei Mondschein wohl eher seinen Rafaelischen Namen; und wenn er sich nicht auf Praxis und Porträtieren einläßt: so thu' ichs doch, nenne mich aber ganz kurz weg Renovanz. — O die abscheulichen Prahlmaler!"

Nikolaus that aus Mitleiden mit diesem ärgerlichen Selbgefühl ablenkende Fragen über die niederländischen Maler, und über die Unterstützung des Fürsten; aber da Renovanzens neidische harte Darstellung den Ruhm dieser berühmten Kunststadt schmälern würde, so schildere ich lieber selber Die Meister der belgischen Schule — wie sich die

niederländische da nannte — ließen sich gewöhnlich, jeder von dem verstorbenen, dessen Schüler er war, z. B. von dem berühmten Balthasar Denner, aus der Taufe heben, und einer nannte sich z. B. Balthasar Denner; so wie gemeine Leute an Fürsten Gevatterbriefe schreiben, eines artigen Pathengeschenks gewärtig. Andere belgische Meister, z. B. ein Hase, ein Sau, ein Laus, nannten sich nach ihren Stücken, und liefen auch im gemeinen Leben auf dem Konvenzionsfuß der Preisthiere um, auf denen sie, wie Muhamed auf dem Esel, oder wie in Rom die Kaiserseelen aus dem Scheiterhaufen auf einem emporgelassenen Adler, gen Himmel getragen werden. Andere Meister, welche der Gastwirth zum Porträtieren hergebracht, z. B. der sogenannte Säufer, der Bettler, der Fresser, ließen sich von ihren Meisterstücken dieses Namens, gleichsam die Väter von ihren Kindern, taufen, weil nicht zu verkennen war, daß sie solche nach dem Leben, nämlich nach ihrem eignen, gemalt.

Es wäre freilich gegen alle Natur des Menschen und die ganze Weltgeschichte gewesen, wenn beide Schulen, die Belgier und die Welschen, einander nicht tödtlich angefeindet, oder einander nicht zu vergiften, zu verpesten, und zu brandmarken gewünscht hätten. Der einzige Hut, unter welchen sie zu bringen waren, war das Dach des römischen Hofes, wo allein sie ein paar Groschen auf Borg verzehren durften. Wie einmal in Paris die Piccinisten in einem Winkel der Theaterloge des Königs standen, und die Gluckisten im Winkel der Königin: so war auch hier der Lukas-Städter Fürst der Mäzen der Belgier, und die Fürstin der der Welschen; denn natürlicher Weise wird ein Mann lieber die Natürlichkeit, und eine Frau lieber die Verklärung beschirmen.

Schutz nun erhielten auch die Maler reichlich und Lob hinlänglich; aber von Geld wenig oder nichts, wegen der die kleinen Fürsten so drückenden Armuth an Papiergeld, das nur sehr große Reiche im Ueberfluß besitzen. Die Brodkrumen, womit sonst Pastellmaler die Druckfehler ihrer Gemälde wegscheuern, hätten den Malern schon zum Erschaffen der Schönheiten Dienste gethan; denn in der That will ein Künstler — so wie nach den heraldischen Regeln, im Wappen nach Farbe stets Metall, und nicht wieder Farbe kommen muß — eben so etwas wie Geld aufgelegt sehen.

Nun mag denn Renovanz in seiner stärkern Sprache fortfahren bei Nikolaus: »Diese Hungerleiderei ist nun das Motiv, warum nun das ganze lukstädtische Malervack porträtieren muß; wo man nur steht mit ein paar Pfennigen im Beutel, wird man abgerissen oder abgeschmiert, und wer niemand zum Sitzen bekommt, der sitzt sich selber und guckt in den Spiegel. Für anderthalb Thaler kann sich jeder bis aufs Knie gemalt erhalten, und fast in allen Haushaltungen hier hängt jeder an der Wand, ders kaum werth ist, daß er lebendig am Boden stehe. Glauben Sie mir, als einem Kunstler, unter allen Kerlen, die Ihnen der höchst unwissende und höchst eigennützige Pabst (Wirth) empfohlen, ist vielleicht kein einziger, der heute etwas zu essen hat: lauter Lumpe, die nun auf Ihr Gesicht, wie auf einen Brandbrief borgen.«

Zu des Stallmalers Erstaunen erwiederte der Graf: »recht warm dank' er ihm für diese Nachricht zur rechten Zeit, jedes Wort sei ein Fürsprecher für die armen geldlosen Künstler; denn auf ihn könn' er mehr bauen, als auf den hier vielleicht interessierten Wirth. Nun hab' er doppelte Gründe gewonnen, sich von beiden Armen-Schulen malen zu lassen, und keine auffallend zu begünstigen. Er stelle sich jetzo die eingefallenen Gesichter der beiden Reihen von armen Teufeln, die er schon durch sein Versprechen so sehr ausgeheitert, recht lebhaft vor, wie herrlich sie aussehen und lächeln werden, wenn er gesessen, und sie lauter Gold einstecken. „Bei Gott", — setzt' er ganz im Feuer dazu — schlüge ich auch einem einzigen Künstler mein Gesicht, etwa seines Pinsels wegen, ab: so würde mich dieser, das weiß ich, auf meiner ganzen Reise mit seinem eignen betrübten verfolgen, und es mir ordentlich vorhalten. — Mein Grundsatz aber war in meinem ganzen Leben der, und bleibt es auf der Reise hindurch, Herr Renovanz, ein Fürst muß den andern ergänzen, und was der ärmere nicht vermag, soll der reichere vergüten, und so werd' ich denn sitzen."

Darauf blieb denn dem Hofmaler nichts zu thun, als seine Galle zu verdauen — die eigentlich sonst verdauen hilft — und ihre Ergießung nach oben zurück zu schlucken, da man bei Nikolaus die warmen Beschlüsse der Wohlthätigkeit durch jeden Widerspruch nur anschüren, aber nicht abwehren konnte; und er hatte nichts Angenehmes mitzunehmen, als etwa das für den gastfreien Wirth Unangenehme daß der Graf beifügte, er werde natürlicher Weise aus Zeitmangel nicht jedem einzelnen Maler sitzen, sondern jedesmal einer ganzen Schule zugleich.

Zweiter Gang.

Spaziergang.

Gegen Abend, vor Sonnenuntergang, ging er als bloßer Graf von Hasenkopf, ein wenig in der festlichen Stadt umher, einfach blos von seinem Kammerhusaren Stoß und seinen drei Gelehrten, Richter, Worble und Süptitz, begleitet. Die Sonne hängte ihre rothglänzenden Tapeten des Abendroths, wie bei einem Feste, an den Häusern herab, und außer ihm und in ihm war viel Freude. Alle Welt sah ihn an, und zog vor dem von Hasencoppen, ganz bekannt, mitten im Inkognito, Hute und Mützen ab; die Welt aber bestand theils aus den porträtierenden Akademikern und ihren Verwandten, theils aus ihren Gläubigern, endlich wohl auch aus einigen feigen Hasen, welche fürchteten, er nehme sie vielleicht in einem tollen Anfalle gar beim Kopfe, wenn ihrer bedeckt bleibe

Der Graf zeigte Verstand, daß er sogleich mit dem Hute unter dem Arme aus dem Gasthofe heraus trat, schon auf das ewige Begrüßen vorbereitet. Da aus den obligaten Hutbewegungen, womit ein Gefolge in das Dank = solo eines gegrüßten Großen einfällt, so viel auf diesen zurückzuschließen ist: so weiß ich keinen schönern Beweis von des Fürsten Popularität und Entfernung von allem Stolz, als die äußerst verbindliche Weise, womit seine nachahmende Suite jeden mitgrüßte, besonders Richter und Stoß, und der Hofprediger griff unermüdet an seinen Hut, wiewohl mit einigem Verdruß, daß ihn die Gewissenhaftigkeit mitten unter so vielen Merkwürdigkeiten immer an eignen und fremden Filz zu denken nöthigte. Blos vom Reisemarschall merk' ich an, daß er, um sich und seinen Hut zu decken, unaufhörlich sich umsah.

Das Abend- und Festgetümmel war hübsch und groß. Die kleinsten Jungen schrieen vivat der Kleine! und meinten den Erbprinzen; und die abgelöste Schloßwache sagte unterwegs ganz laut: „Unser alter Herr konnte, bei Gott! kaum mehr stehen, es kam aber blos vom vielen Zechen des Mittags, und da hat er auch Recht, man bekommt nicht alle Tage einen gesunden Erbprinzen." — Da sich auf der Welt wohl niemand mit weniger Galanterie gegen das weibliche Geschlecht beträgt als dieses selber: so hörte der Graf überall Freudenausrufe von Weibern, welche Gott für die Gnade dankten, daß er das Land mit keiner Prinzessin heimgesucht. Der Fürst labte sich, ohne den geringsten Neid gegen den Erbprinzen und dessen Eltern, so innig an der allgemeinen Lust, als sei er selber gemeint. Der Kunsthändler, der im Morgennebel auf dem Kopfe sein wagrechtes Bret als einen Olymp voll Götter aus Gips, herumgetragen, ging wieder mit dem Göttersitze durch die Gassen, und Nikolaus freuete sich, daß er im Nebel keinen einzigen Gott und Kopf verloren oder abgesetzt.

Da des Grafen ganzer Spaziergang durch die Stadt eigentlich zur Absicht hatte, vor dem fürstlichen Schlosse, das seinem Gasthofe gegenüber stand, bei der Rückkehr recht oft und nahe genug — doch nicht zu nahe, oder etwan gar in der Schuß- oder Grußweite — vorbei zu gehen: so ging er einigemale vorbei; und bei dem drittenmale sah er eine der anmuthigsten und blühendsten Prinzessinnen, welche je im ältesten hundertjährigen Romane aufgetreten, an dem hohen Schloßfenster stehen, und ihr kurzes vergoldetes Sehröhrchen (es war gewiß ein seltner Ramsden) nach einem Reiter richten, welchen Hacenkorpen wenig wahrgenommen. Der Reiter hatte sich eben in kurzen Galopp, nach den aufgerichteten Füßen des Pferdes zu urtheilen, gesetzt, und wollte aus dem Springbrunnen, worin er in Bronze stand, in das Schloß einsprengen, oder doch davor paradieren. Der Mann war, wie leicht zu denken, nichts als eine glänzende Bildsäule zu Pferde, welche so marzialisch und ähnlich, als Gußform und Gußofen zugelassen, den seligen Vater des regierenden Herrn, wenn nicht letzten selber abbildete.

Nikolaus wurde auf der Stelle so wunderlich von der Schönheit der Prinzessin bewegt, als säh' er etwas längst Bekanntes, das er jedoch nicht sogleich erkenne. Er fragte daher den Reisemarschall, der auf der Reise alles wissen mußte; es war aber blos eine fremde Prinzessin, inzwischen nicht die, die er im Hofwagen anstatt der Hebamme vorausgesetzt, sondern eine schon längst angelangte, zur Pflege der hohen Wöchnerin vielleicht. Jetzo schloß das durch den Ramsden guckende Gesicht auf einmal das linke Auge auf, das bisher nicht von dem Zeigefinger, sondern blos von dem Augenliede zugedrückt worden, und zwar ohne die geringste Verrückung der schönen Züge; — wobei ich nebenher versichern will, daß diesen einäugigen Augenliedzug wohl wenige Leser, ohne den sichtbarsten Nachtheil ihrer Schönheit, ohne einen zänkischen Runzelkranz am Schließauge, und überhaupt ohne das verdrießlichste Aussehen von der Welt, nachbringen würden. — Himmel! welch reizendes Gesicht! — Ich meine nicht der wenigen Leser, sondern der Prinzessin ihres.

Als sie aber vollends ihr Auge aufdeckte: so hob auf einmal aus des Grafen nächtlicher Jugendzeit sich das Bild der einen von den vier Freundinnen Amanda's herauf, welche damals der Venus am ähnlichsten geschienen. Er mußte für sein Augenpaar noch das fremde schöne haben, zum Wiedererkennen. Eine aus der Halbjugend in die Volljugend hinübergeblühete ist gleichsam ein blumenvolles Frühlingthal, vom Sonnenschein aufgedeckt, das man vorher in der Nacht, blos bei Mondlicht, mit schlafenden Blumen gesehen. — Er gerieth außer sich vor Liebe gegen die — Wachsbüste zu Hause; die vollblühende Prinzessin war eine Zauberrose an Amanda's Brust. Stets mußte er — dazu war er gemacht — in Reflexen oder Wiederscheinen entbrennen und lieben.

Endlich wurde die fremde Prinzessin die auf der Gasse hinaufblickenden Herren gewahr; und mußte sich natürlicher Weise umkehren. Das Erste, was der Graf nach ihrem Umkehren vorkehrte, war, daß er es auch that, und den Reiter anschauete, welchen sie angesehen. Sein Herz war nun in Bewegung gebracht und wogte fort — der alte Steinfürst schien ihm immer mehr seinen künftigen Vater, und die erste Umschließung von dessen Armen vorzumachen, und je länger er an ihm herum sah, desto mehr war ihm am Ende, als könn' er eiligst vom Pferde springen, um in der ersten väterlichen Entzückung des Findens seinem feurigen Sohn, der dessen Knie umfassen wollen, geradezu ans Herz zu fallen. Er hätte — wenn es sein Stand gelitten — in den Springbrunnen steigen und bis zur Bildsäule waten mögen, um nur sich zu kühlen und die Hand auf ihren Fuß zu legen.

So schwamm er vor der Abendsonne in einem unbeschreiblichen, aber milden Freuen, ohne akademischen Seelenlehrern recht angeben zu können, was er Nahmhaftes dazu vorbekommen; unter den spielenden Sonnenstäubchen und Abendmücken haftete er in dem warmen Goldstaubregen, wie die Schwebfliege an einer leeren Stelle in der Luft fest, sah aber bald nach dem Schloßfenster, bald nach dem Reiter. Wenn er es aber schon jetzo so treibt: so wird es mir, wenn ich den Fund der wirklichen Amanda und des wirklichen Vaters sel-

ber zum Beschreiben erlebe, sauer genug werden, seinen Entzückungen dabei mit dem Pinsel nachzukommen. — „Jean," sagte er, und kehrte sich gegen Stoß, „Du erscheinst heute Abend früher und ziehst mich aus." — „Ausziehen, Seine Durchlaucht? — Ja!" versetzte dieser; denn er wiederholte jeden Befehl fragend, und fügte dann spät sein Ja bei, als ob er etwas dagegen zu erinnern hätte, in Wahrheit aber, weil er das Vergnügen des Gehorchens recht durchschmecken wollte.

Als eben ein paar vorbeigehende Mädchen den Reisemarschall recht aufmerksam ansahen, als ob sie sagen wollten: „ist das nicht der Spitzbube, der arge Nebelstern oder Irrstern am Morgen?" — und als der Stößer auf einmal rief: „alle diable! drunten kommt der verfluchte ewige Jude in seinem Lederhabit und sieht uns:" so verfügte sich das ganze Gefolge in den Gasthof zum römischen Hofe hinein. —

Unter dem ewigen Juden hatte Stoß den seltsamen Mann gemeint, der am Morgen, ganz in Leder gekleidet, sich vor dem Grafen den Fürsten der Welt genannt.

Dritter Gang.

Abendessen — Stiefelknecht — und Stoß.

—

Es kommt darauf an, ob eine Dienerschaft lieber einem vornehmen Herrn in die Seele sehen will, oder lieber einer vornehmen Frau. In jenem Falle helfe sie auskleiden, in diesem ankleiden. Um mit der Kammerjungfer anzufangen: so entschleiert sich ihr die Seele der Gebieterin mit jeder Hülle, womit sie den Körper einschleiert, und jedes Putzstück, besonders die Art, es anzulegen, die Eile und die Weile dabei, ist ein durchsichtiger Fenstervorhang, oder Jalousiefenster des Innern der Frau; so daß ich jede Schmucknadel (was jede Stecknadel auch ist) eine Magnetnadel nennen kann, welche die Herzpole zeigt. — Kurz, die Kammerjungfer kann unter dem Heften, Falzen und Einbinden des anziehenden weiblichen Buchs bequem in die Blätter selber hinein blicken, und hat noch dazu an den Nachrichten für die Buchbinderin (sie sind nur halb so dick, als das Werk selber) genug zu lesen und zu ersehen.

So zeigt ihr denn die Dame bei dem Ankleiden sich und alles Innere, worin die Jungfer, wenn es auf mein Wünschen ankäme, nicht zuweilen sollte Uebermuth und Unmuth, Reiz und Gefallsucht, und Härte und Kleinlichkeit antreffen können. Inzwischen muß ichs dennoch glauben, wenn sogar eifrigste Verehrer hoher Damen mich versicherten, sie sähen lieber eine in der Badewanne (sie zeigte weniger Fehler) als vor dem Waschnapf, oder mitten unter allen Schönheitwassern. Ich will leichter ein Held vor dem Kammerdiener sein, als eine Heldin vor der Kammerfrau.

Hingegen das Auskleiden in der Nachmitternacht wirft nur wenig Psychisches ab für eine Jungfer, zumal wenn man die Eilfertigkeit der Dame bedenkt, die sich kaum so viele Viertelstunden zum Entpuppen nimmt, als sie vorher Stunden zum Verpuppen gebrauchte, und besonders bei dem Nachträumen der Vergangenheit, gekettet an ein Vorträumen der Zukunft (woran ich gar nicht einmal gedacht) — bei solchen Umständen, wo die Dame nichts sucht als ihr Bett, ist wenig zu erfahren, als bis sie wieder aus diesem heraus ist.

Ganz anders der vornehme Herr! Dieser kommt mit vollem Herzen und vollem Kopfe nach Hause, und hat des Tages Lasten und Freuden überstanden, und spricht, zumal wenn ers noch kann, lieber ein Wort zu viel, als zu wenig. — — Dieses kann der Kammerdiener auffangen, und so Leib und Seele miteinander enthüllen, zumal da bei unserem Geschlechte Auskleiden nicht viel kürzer dauert als Ankleiden.

Weder das Lever noch das Coucher des Fürstapothekers bestand bisher aus den vielen gewöhnlichen dienstthuenden Kammerherren und Leibpagen anderer Fürsten — hierin hielt Hacencoppen mit andern Monarchen gar keine Vergleichung aus — sondern alles war und that der Stößer Stoß mit einigem Stolz. Desto erfreuter war er, daß er bald kommen und sich viel früher hinstellen durfte als den Stiefelknecht.

Vorher speiste man, und der Tafel- und Salon-Knecht, der Wirth, trug mit dem Suppennapfe zugleich die Bitte der einen unten trinkenden Malerschule, der belgischen, vor: „Herr Graf von Hacencoppen möchte die Stunden Dero Sitzens anberaumen, je bälder, je lieber, denn die Geburt des Erbprinzen habe die große Ausstellung zu nahe angerückt, und jeder Künstler wünsche nichts mehr, als das Porträt des H. Grafen bei dem allgemeinen Maler-Wettkampfe mit aufzustellen." „Morgen Vormittags sitz' ich bestimmt der ganzen Schule," — resolvierte Nikolaus. Pabst merkte höflich, aber frei an, der Belgier seien ihrer sechzehn an der Zahl, und da brauche wohl jeder seine volle Stunde. „Aber ich will, — versetzte der Fürst lebhaft — ja allen zugleich sitzen, vorwärts und links und rechts, im Vollgesicht, im Profil, im Halbprofil, im Drittel-, im Viertelprofil, und da, wo es nicht weiter zu machen ist, mögen die übrigen hinter mir mich aus den Spiegeln abkonterfeien, wie von jeher die größten Maler bei ihren eignen Gesichtsitzungen thun mußten; denn man braucht nur etwas von der Kunst zu verstehen, so sieht man die Leichtigkeit der Sache."

Mit der größten Dankbarkeit und Lobpreisung, so wie mit der stillsten Verdrießlichkeit (über das Ineinanderschmelzen der Sitzstunden) trug der Wirth seine abgeleerten Teller und — Aussichten hinunter zur Schule, brachte aber hinter einem graulichten Hechte — der seinen Schwanz, als das beste Stück, selber zwischen den Zähnen hatte — wieder neue Entschuldigungen und neue Bitten hinauf: „außerordentlich, H. Graf, zu schätzen — fing er an — ist allerdings die belgische Schule, welche so treu der Natur auch die kleinsten, ja die unsichtbarsten Züge absieht, jedem Gegenstande, auch dem verächtlichsten, ein ewiges Leben einflößt

durch Leinwand sammt Pinsel, und ewig wird sie daher von wahren Gönnern und Kennern geschätzt und gestützt. Aber dieselbigen wahren Kenner, oder noch mehr, die von der entgegengesetzten Künstler-Bank, werden auch zugestehen, daß das weite und breite Reich der Kunst noch bei weitem nicht durch sie erschöpft ist — es gibt hohe Formen — es gibt große Partieen — hohen Styl — Ideale — geistreiche Behandlung — entzückende Farbentöne — überhaupt etwas Ueberirdisches im Contour, kurz was Sie, H. Graf von Hacencoppen, als Kenner, am besten bewundern, und wovon ich statt aller Worte immer am liebsten meinen einzigen Rafael von Urbino anführe. — Wo aber sind alle diese malerischen Göttergaben vereinigt zu finden, als in der welschen Schule allein, die deswegen sich auch gebildet hat? Fünfzehn Meister dieser Schule nun, welche heute unten in meinem zweiten Schenkkabinette sitzen, nähren gleichfalls keinen innigern Wunsch, ja keinen idealern, als den, Ihro Gnaden im allerbaldigsten abzukonterfeien, denn sie können wahrlich — das hör' ich so oft, als ich einen Kork ausziehe — ganz unmöglich der zweiten Schule die Ehre lassen, daß sie allein im Bildersaale dasteht und feil steht mit Ihrem großen Bildniß in der Ausstellung, sie wolle auch dabei sein und sich zeigen.“ —

Nikolaus versetzte: „gern und parteilos sitz' er sogleich morgen Nachmittags auch den andern Meistern auf einmal.“ Außer der fürstlichen Sitte, alles recht eilig da zu haben, und weg zu haben, die ihm auch ohne Krone angeboren war, befolgte er hier noch seine eigne andere, daß er nie einen Menschen auf etwas warten lassen konnte, schon aus eigner Ungeduld; — und hier wars ihm schon zu viel, daß entweder die Welschen auf die Belgier, oder diese auf jene passen mußten.

Der Wirth Pabst trug seine abgeleerten Teller und Erntaussichten hinab in das zweite oder italiänische Schenkkabinet, wurde aber von ihm zum Grafen zurückgejagt, und vorher, so viel dasselbe auch bei ihm geborgt, aus Kunstliebe stark angefahren, daß er viel zu einfältig gewesen und mit so weniger Kenntniß der Malerei unterhandelt habe, daß er sich Abendlicht für Morgenlicht aufbinden lassen. Er brachte dann dem Grafen tausend Entschuldigungen der Maler, die er, wie seine Getränke, ihnen lieh, und die unterthänige Bitte um eine vormittägige Sitzung, wegen des bessern Lichtes, hinauf. — „Ich setze voraus — antwortete der Graf — daß man sich unten der inständigsten Bitten um mein baldiges Sitzen noch erinnert; blos deshalb hab' ich gewillfahret, ob ich gleich ein tagelanges Sitzen in einer Stadt nicht liebe, wo mich so vielerlei erwartet.“ —

Hat nun ein Fürst an einem einzigen Tage so viele Hoffnungen theils erfüllt und gemacht, theils selber geschöpft; so ist er etwas müde, und sehnt sich mit Recht vor dem Bettgehen nach seinem Stößer zum Ausziehen, den er vorher zum rechten Satteßen und Sichselberaufwarten in den Speisesaal hinunter geschickt.

— „Jean! Um des Himmels willen den Stiefel gehalten,“ rief er dem eintretenden Stößer entgegen; denn er hatte wenig anders mehr an. Zwar wollte er jeden Abend sich vornehm und ordentlich ausziehen lassen, konnt' es aber vor fürstlicher und pharmazeutischer Ungeduld nie dahin bringen, daß ers erwartete.

„Um des Himmels willen den Stiefel gehalten,“ hatt' er gerufen. . . . . . Schwerlich erhalt' ich in diesem ganzen Werke eine bessere Veranlassung, als hier, einmal ein Wort zu seiner Zeit auszusprechen über einen Gegenstand, den eine gute Feder wohl früher, als manchen anderen im allgemeinen gothaischen Anzeiger, hätte beherzigen sollen, nämlich über die schlechten Stiefelknechte in deutschen Gasthöfen. Noch immer sieht man sie bedeutend unter dem Grade von Vollkommenheit stehen, welche andere Werkzeuge in Europa, wie sogar Schuhbürsten, Stiefelzieher, Stiefelhölzer und deren Wichse längst erstiegen haben. So schmale Stiefelknechte, daß man auf ihnen nicht auffußen kann, oder solche mit dem Fußboden auf Einer Ebene liegend, berühr' ich nicht einmal; aber wenn es zwei Wechselbälge von solchen Knechten in den Wirthshäusern gibt, wovon der eine Balg unendlich eng ist, und der andere unendlich weit: so kann man einen Schluß machen.

Und doch könnte ein Mann am Ende in die Kneif- und Beißzange eines zu engen sich vielleicht finden, zumal mit Schnürstiefelchen; aber wenn er nun schläfrig oder eilig auf einem Stiefelknechte wie auf einem Gabelwagen steht, und seinen Fuß als Pferd in der Gabel hat und damit ziehen will, lustig aber und leicht, wie aus einem Freihafen, wieder heraus fährt — weil er keine Kurierstiefel und keine Fußsäcke anhat — wenn vollends ein solcher Fußmärterer keinen lebendigen Nebenknecht und Oberdiener neben diesem untersten zur Seite besitzt, sondern am Ende zwischen die Stubenthüre und den Thürpfosten das Bein klemmen, und auf solche Weise (er drückt nach dem Gesetze der Mechanik einige Fuß tief unter dem Schlosse die Thüre grimmig gegen seinen Fuß) als sein eigenes magnetisches Hufeisen ziehen und ausziehen muß: so wundere sich nur niemand, daß ich der Reisende bin und mein Bein aufhebe und vorzeige und frage: setzt man denn gar keinen männlichen Fuß mehr in der Welt voraus, der etwas niedlich ist und doch stark genug, und den man als Konvenzionfuß für alle Stiefelknechte feststellen könnte? Ein allgemein gesetzlicher Kegelschnitt ins Holz thäte hier Wunder. — Aber diese Klage reiht sich an die Klage überhaupt über alle Knechte und Dienstboten und Sklaven insgesammt, die jetzo alle auf zu großem Fuße leben, ja von welchen immer mehre eingehen — wie Baderknechte, Landsknechte ꝛc. — so daß, wenn es in Griechenland und Rom, wie in den westindischen Besitzungen, gewöhnlich mehr Sklaven als Freie gab, bei uns zuletzt die Zahl der Freien die Zahl der Sklaven gänzlich übersteigen muß. —

Auf dem gähnenden Stiefelknecht wartete, wie gesagt, Nikolaus auf einen lebendigen — wozu freilich der Gastwirth Pabst, als Knecht aller Knechte, im eigentlichen Sinne geboren war — als sein Leibhusar Stoß eintrat und ihm sogleich die Spitze hielt, nämlich dem Stiefel. Stoß sagte etwas verdrießlich, da er dem Fürsten gar nichts weiter auszuziehen hatte: „das andere hätte unser eins auch thun können,“ und half ihm nicht in,

sondern auf das Bett. „Niedergesessen, Leibhusar!“ — fing der Graf an — „aber was sagst Du zu allem? Trifft's nicht Wort für Wort ein, was ich Dir einmal auf dem romer Kanapee von meinem Fürstenwesen voraus verkündigt? Und doch sind wir erst in Lukas-Stadt. Hättest Du Dir aber einen so glänzenden Empfang bei meinem bloßen Inkognito vorgestellt, das Glockengeläute, das Schießen, und die Leute überall, die uns so nachsehen? — Oder hättest Du Dir träumen lassen wie ich, daß eine Prinzessin mir hieher an den Hof voraus eilen würde, aus recht guten Gründen? Denn ich sage Dir, sie ist mir eine Art wirklicher Vorhimmel. (Der Stößer hob vor Freuden die ausgebreiteten Arme in die Höhe). — Sei doch still! — Und sage mir, was sagst Du in Deiner Einfalt dazu, daß alle hiesige Malerschulen unter allen Gesichtern keines zur Ausstellung liefern wollen als meines? — Ist aber nicht gerade auf mein Gesicht meine ganze Zukunft und Krone gebaut? — Wie, Jean? Gerade heraus damit!“

(Dieser steckte sogleich beide Hände ein, und schüttelte damit die Taschen und den Kopf und den Oberleib vorwärts, um gleichsam ein allgemeines Körper-Zunicken zu geben.) — „Ich bin dabei nur begierig, wie sich Rom schämen und benehmen wird, das mich in den letzten Tagen so schmerzhaft verkannte, daß ich wahrlich immer daran denken muß, um es nur zu vergessen.“ (Hier fuhr Stoß vom Sessel auf und drohte mit geballter Faust ernstlich nach der Stadt Rom hin, und sagte: Du!)

„Husar! noch einmal möcht' ich erinnern, sprich weniger! — Und so bin ich denn heute so recht nach Herzens Wunsch, und über meine Erwartung hinaus glücklich geworden. Nur würd' ich es noch stärker werden, wenn ich es recht glaubwürdig und ausführlich vernähme, daß es auch allen meinen guten Leuten, die mir so anhänglich auf meiner langen Lauf- und Rennbahn nachgefolgt, nach Wünschen ergangen, Dir aber besonders, alter Jean, und es wäre wohl ein kleines Dankzeichen, wenn Du nur endlich den Mund aufthun und nur etwas darauf antworten wolltest.“ —

„Alle diable! Will ich denn nicht reden bis der Morgen graut? Und kann es jemand besser haben in der Stadt als ich? Den ganzen Tag geh' ich darin mit meinen goldnen Tressen herum, ob es gleich ein Werkeltag ist, und zeige mich. Die andern Herren haben es besonders herrlich, und trinken so viel sie wollen, und lassen sich ihr Essen bringen. Am meisten wunderts mich aber, daß unten zwei Stuben voll Anstreicher oder Malerleute sitzen und grausam jubeln, Ihnen zu Ehren. Gehören denn die zu unserer Suite? Ein ganzes halb Schock sind ihrer.“ — Stoß hatte nicht im Geringsten das verstanden, oder beachtet, was Nikolaus von seinen Malern gesagt.

„Jean!“ — versetzte Nikolaus mit dem frohesten Gesicht von der Welt und im Zimmer — „morgen malen mich ja die einen sechzehn auf einmal ab, übermorgen aber die andern fünfzehn; auf das freuen sich nun die guten Leute so sehr.“ — „Kann denn nicht Einer allein Ihr Gesicht zu Stande bringen?“ fragte Stoß, welcher glaubte, das halbe Schock arbeite es in Compagnie aus, und theile sich in die Gliedmaßen für den Pinsel. Als er über seine einfältige Hypothese zurecht gewiesen war, gebar er die noch einfältigere Frage, was denn ein Mensch mit ein und dreißig Gesichtern von sich anfangen wolle, zumal wenn er sein eignes noch habe? — „Page,“ fing Nikolaus ernstschwer an, „ein Fürst unterstützt die Kunst, zwar auf jede Art, aber durch Porträtmalerei am liebsten. So ist die Sache schon an und für sich. Geh' aber weiter, Page! — Nur kannst Du über viele Dinge gar keine Einsicht haben — — Bejah' es nicht und störe mich — — Ließe ich demnach zehn tausend Schock Bildnisse von mir verfertigen, und zwar theils auf Silber, oder gar auf Gold, und gäbe die Porträts herum: wahrhaftig, niemand bekäme ihrer genug. — Ich wollte aber etwas anderes fragen, denn natürlich hat jeder Geld lieb, indeß ist die Sache immer die, daß der Kopf eines Fürsten nicht oft genug abgebildet und repräsentiert werden kann, da er selber so viele tausend andere Köpfe repräsentiert, die er beherrschen muß. Sogar abbildende Geldstücke sind ihm nicht einmal genug, wenn er jemand mit sich selber beschenken will, sondern er beehrt ihn etwa mit einer Tabatière, auf welcher sein Bildniß im Großen steht, obgleich oft unten darunter eine Menge seiner verkleinten Gesichter in der Gestalt von Goldstücken liegen mögen. — Bei mir aber hat es noch die höchst wichtige Bewandniß, Jean, daß ich, eh' ich mich auf Münzen, oder Münzen auf mich schlagen lasse, darauf zu denken habe, vorher zweien der größten und geliebtesten Personen auf der Welt, meinem durchlauchtigen Vater und meiner durchlauchtigen Geliebten, mein Bildniß, das sich nun durch die ein und dreißig Maler zu Hunderten ausbreitet, vielleicht in die Hände zu spielen. — Ich denke mirs, wenn denn nun die Allergeliebtesten auf einmal mein Porträt zu sehen bekämen .... —“

„Ciel! versetzte Stoß, sie wären des Teufels lebendig, und wüßten gleich, wen sie vor sich hätten, wenn Ihro Durchlaucht selber nachkämen und aufträten.“

„Und da die Künstler natürlicher Weise ihre morgendlichen Kunstwerke in der großen Ausstellung mit aufhängen: so ist es höchst wahrscheinlich, daß die fremde Prinzessin, die im Schlosse ist, sich erinnert, mich in Rom neben einer ihrer hohen Freundinnen gesehen zu haben, und darauf die Freundin oder mich von manchem benachrichtigt.“

„Morbleu! versetzte Stoß, auf mein Wort! Die Prinzessin hat Sie ja ohnehin schon heute am Schloßfenster beschaut, durch das Spektiv.“ Nikolaus, der, wie gesagt, alles nur bei Wiederscheinen sah, und bei Wiederhallen vernahm, hatte vor lauter Zukunft gar nicht ans Heute gedacht.

„Denn überhaupt — fuhr er ruhig fort — muß ich besser erfahren, was der hiesige Hof von mir denkt.

„Ei, das weiß ja der Hof selber noch nicht — sagte der Stößer, der blos an den römischen Gasthof dachte. — Der Wirth wollte wohl mich hinten und vornen aushorchen, aber ich pfeif' ihm was.

Blos dem redlichen Kellner hab' ichs entdeckt, wie ichs mit meinen eignen Ohren vernommen, und wie ich Dero Durchlaucht Vater selber gesehen, als er in der Apotheke Sie höflich invitiert, ihn einmal bei Gelegenheit zu besuchen, auf seinem Throne; und Ihr Hr. Vater wäre Ihnen wie aus dem Auge geschnitten, besonders an der Nase. Und an einen Grafen Hasenkopf sei bei der ganzen Sache bei Ihnen gar nicht zu denken."

„Es verschlägt wenig, ihr unpolitischer Jean, versetzte der Graf, mein hiesiges Inkognito ist ohnehin nur Schein, und jeder weiß ganz gut, wer ich bin. Jetzo sieh endlich einmal nach dem faulen Heinz, und danke Gott in deinem Abendsegen für alles, was dir hier schon begegnete, und begegnen wird."

„Nur der verfluchte ewige Jude in seinem Ledersacke soll mir nicht begegnen; der hat etwas gegen Fürsten und deren Gleichen, und sah mich heute schon dreimal an, der Satan."

„Dem stehe ich schon," sagte der liegende Nikolaus, welcher in sein heutiges Abendroth keinen Pechdampf wollte ziehen lassen, sondern sich in Nachträumen der Vergangenheit, und Vorträumen der Zukunft so lange einsenken, bis er von der Nacht einen der herrlichsten Träume von der Gegenwart erhielt; — und am Ende überkam er auch den, daß er vor Einem Maler sich selber mit 16 Leibern und 32 Armen sitzen sah, welche sich sämmtlich zu einer artigen Gruppe verflochten.

Achtzehntes Kapitel,

in drei Gängen.

Worin zweimal gesessen wird und einmal fehlgegangen.

—

Erster Gang.

Die belgische und nürnberger Arbeit — Worble's Tischreden.

—

Es kam zeitig genug die belgische Schule, sechzehn Mann stark, damit die Kunst, nämlich jeder von ihnen, mit zehn Louis glänzend vom Fürsten unterstützt würde durch Sitzen. Die größten niederländischen Meister in ganz Lukas-Stadt, ein Denner, ein Potter, ein Ochs, ein Esel, ein Laus u. s. w., zogen mit ihren Arbeitkasten die Treppe hinauf, und der Wirth Pabst ihnen voran, als ihr Leo X. — als ihr monte di pietà und Gemeingläubiger — als ihr Oberhofmarschall, der sie einführte bei dem Grafen. Die Schule zersetzte sich wieder in vier Malerstoffe, in Miniaturfarben, in schwarze Kreide, in rothe Kreide, und in chinesische Tusche. Uebrigens sah ihre Selber-Drapperie nicht so glänzend aus wie die niederländische ihrer Figuren, sondern mehr etwas bettelhaft. Sie waren ihre eignen Gliedermänner, mit Lumpen und Studien behangen; und bei ihren angezognen Gewändern sah man, was man an den rafaelischen rühmt, in der Falte der gegenwärtigen Bewegung nicht etwan blos die Spur der nächst vergangenen, sondern eigentlich gar keine andern Spuren, als längst vergangene.

Darüber staun' ich gar nicht; zieht ein Gewändermaler sich elend an, so ists so viel, als wenn eine meisterhafte Malerhand, nach Lavaters Bemerkung, gewöhnlich eine unleserliche schreibt. Denn dies ist wieder nicht verschieden vom Falle trefflicher Dichter und Prediger — wie man guten Schweizerkäse nicht in den Schweizergasthöfen, sondern im Auslande bekommt, oder gute Rheinweine nicht am Rheine, oder den besten französischen Wein nicht in Frankreich, sondern außerhalb ihrer Pflanzstätte — so hat man auch nicht bei dem moralischen Dichter und Prediger selber gute Eigenschaften, Milde, Liebe, Religion und Erhebung zu suchen, sondern mehr in seinen Lesern, welche das Ausland von ihm, wohin er alles versandte, vorstellen; und ein Engländer konnte sich recht gut unter dem Galgen an einer Predigt des berühmten Doktors Dodd erbauen, während man den Kanzelredner selber daran knüpfte. — —

Der Graf schickte die nöthigsten passenden Worte voraus, welche nicht sowohl den Kenner, als — was richtiger war — den Gönner der Kunst verriethen, und es war schmeichelhaft für jeden und ihn selber, daß er sich den zweiten Kaiser Karl den Fünften nannte, der auf allen seinen Reisen einen Maler mit sich führte, und der von Tizian dreimal die Unsterblichkeit empfangen zu haben versicherte, nach seinem dreimaligen Abmalen, und er setzte hinzu, er dürfe vielleicht auf eine noch öftere Unsterblichkeit rechnen. Das Platznehmen und Lichtzuschneiden machte viele Noth. Nur Hacencoppen war leicht in die Mitte des Saals gesetzt, großen Spiegeln gegenüber — um ihn herum stellten sich die Tischchen der verschiedenen Meister, aber nur einige konnten ihn im Vollgesicht ergreifen — andere blos im Dreiviertelprofil — mehre im Halbgesicht — ein paar im Viertelgesicht, und die vielen hinter seinem Rücken hatten gar nichts von vornen zu sehen; — diesen aber waren jedoch Spiegel gegenüber gehängt, so daß aus letzten wieder Vollgesichter und Dreiviertel- und Halbgesichter äußerst bequem heraus zu malen waren.

So fing denn das Konterfeien an allen Enden und Ecken mit Eifer an; denn in einen einzigen Vormittag wurden die sechs Schöpfungtage seines Gesichtes zusammengepreßt. In derselben Viertelstunde wurd' er sechzehnköpfig — wenn man seinen eignen Kopf für keinen rechnet — und bekam sechzehn Stirnen, entweder aus schwarzer Kreide oder aus rother, oder aus Tusche, oder sonst.

Als man an seine sechzehn Nasen kam: so stellte er — und noch vorher bei der Stirne — richtige Grundsätze über Porträtmalerei auf,

theils um in sein Sitzen hinein zu sprechen, und solches sich zu erleichtern, theils weil er seine recht guten Gründe dazu hatte, nämlich seine zwölf Blatternarben. Er brachte vor, wie sehr gerade ihre Schule den Kenner befriedige, der sich oder jemand anders malen lasse, weil er von ihnen doch eigentlich kein Scheinbild Seiner selbst erhalte, sondern ein wahres, nichts Hineingepinseltes, nichts Vertuschtes, sondern gerade nur das, was er selber sei. — Und eben dieses Selbst sei es ja, was der Liebende im fremden Bildniß allein aufsuche. — Niemand werde sich einen schönern Vater wählen, als sein wirklicher sei, und eben so geh' es mit dessen Bildniß, und wenn ein Swift und Descartes sogar an den Geliebten selber das Schielen, oder andere (St. Preux an seiner Julie) sogar die Blattern selber reizend fänden: wie viel leichter natürlich an den blosen Porträten. — Und er bedaure nur, daß gerade die unschuldigen Fürsten so leicht, so flach, so unkenntlich auf ihren Münzen erschienen, blos durch lauter Schönkünstelei. — »Meine Herren, nur keck zu, nur redlich keine einzige Pockengrube weggelassen, und wären ihrer ein ganzes Dutzend,« endigte er fein genug; denn gerade diese zwölf Narben sollten zwölf himmlische Zeichen werden, worin ihn auf seiner Sonnenlaufbahn der Vater zu finden hatte.

Es war daher sehr verständig von ihm, daß er mit seinem Vollgesicht gerade dem herrlichen, und in ganz Lukas-Stadt berühmten, Balthasar Denner saß, welcher, wie schon gedacht, über ein Bild von sich das Mikroskop sogleich mitgemalt, durch welches man die feinsten und unsichtbarsten Züge ganz sichtbar und vergrößert erblicken konnte. Hacencoppen verlangte von ihm, er solle auch über sein Porträt ein gezeichnetes Vergrößerglas anbringen, jedoch mög' ers nur über die Nase halten, und sogar dies nur so, daß nicht die Nase unendlich vergrößert würde — was schlecht im regelmäßigen Gesicht ausgesehen hätte — noch auch die Pockengruben — welche dann noch unförmlicher, als zwölf Herzgruben, oder wagrechte Nasenlöcher, oder als Diamantgruben erschienen wären — sondern alles sollte unter dem Mikroskop sich so ausnehmen, wie es in der Natur sei, nämlich als eine ordentliche vernünftige Menschennase, nebst ein Dutzend Blatternarben, »wenn ich anders richtig gezählt,« sagte Nikolaus

So bekam er denn fast in Einer Stunde mehr lange Nasen, als ein anderer in seinem ganzen Dienste; denn sein Gesicht brach sich in den Wellen der Farben sechzehnmal. Ich will dies nicht reichlich nennen; denn da der kleine Dresdner Kirschkern hundert und achtzig eingeschnittene Gesichter zeigte, so keimten freilich aus seinem Gesichtkern ein Hundert weniger Gesichter auf, was absticht, wenn ich auch das morgendliche Treibhaus der welschen Schule mitrechne. Zwölf Gruben weniger oder mehr, und jede in angeborner Reihe, schlug Balthasar Denner bergmännisch — dies war voraus zu setzen, aber es muß doch zu seinem Lobe hier allgemein bekannt werden — auf der Nase, unter dem Glase ein, blos treu der Kunst, blos folgsam der Natur, ohne ein Wort zu ahnen, daß diese Blattergruben Gold- und Silbergruben des Fürsten sind, und daß dieser, ohne die Blatterpunkte, für seinen Vater blos ein unpunktiertes Alttestament bei allen seinen sonstigen Lesemüttern oder **Matribus lectionis** bleiben würde.

Indessen wünscht' ich, daß über Denner nicht ein Ochs vergessen würde, ich meine nicht den frühern französischen Gesandten in der Schweiz, sondern den zweiten Paul Potter in Lukas-Stadt. Wenn nämlich der erste Paul Potter eine pissende Kuh, wie Myron eine säugende, gleichsam der Bundlade seiner Unsterblichkeit vorspannt, und jede Kuh so berühmt ist, wenn auch nicht so erhaben und gesucht, als die **Pisse-Vache** — wie die Schweizer in ihrer Viehweidesprache den bekannten Wasserfall pomphaft genug nennen —: so stellte der Lukas-Städter Potter einen pissenden Ochsen neben den Evangelisten Lukas von solcher Vollendung auf, daß man nicht blos den Evangelisten über sein Thier (wie oft in den Heiligen-Legenden umgekehrt) vergaß, sondern auch auf den Maler den Namen des Viehes übertrug. Es brach der Gallerie-Inspektor in seinem Programm über die vorjährige Ausstellung, wo er eben den Preisochsen öffentlich und ästhetisch schätzte, in eine solche Bewunderung aus, daß er spricht »von einer Nische, von einem Heiligthum, das die herrlichen vier Beine des Viehes als Säulen bilden.« Fast zu feierliche Redensarten, die blos ein Goethe, und zwar nur bei der Darstellung von Myrons Kuh mit dem Kalbe, sich wörtlich so erlauben konnte.

Aber eben der Schöpfer und Namenvetter des genialen Ochsen stellte auf Hacencoppens Nase, ob er sie gleich nur in Miniatur nachmalte, den ganzen Pocken-Zwölfpunkt — wenn ich aus Scherz den Grafen nach der Doppel-Aehnlichkeit mit dem Käfer Sechspunkt oder **coccinella sex punctata** so nennen darf — mit schöner Reinlichkeit dar. Eine ganz unerwartete Freude machte aber Ochs dem Grafen durch einen Halbring über seinem Wirbel, der ordentlich dessen bekannte Schädelphosphoreszenz, oder dessen Heiligen-Diffusionraum andeuten konnte. Es blieb der Heiligen-Anschrot immer etwas Herrliches, so wie die Pockennarben-Interpunkzion, wenn auch Potter, wie zu vermuthen, nicht das Geringste von der hohen fürstlichen landesherrlichen Bedeutsamkeit der Narben und der Stralen gehört; dann hatt' er den Halbring wahrscheinlich aus der Gewohnheit darüber gezogen, entweder den heiligen Evangelisten Lukas so oft zu malen, oder neben ihn auch dessen Ochsen, wovon ihm die wie zwei Mondviertel einander zugebognen Hörner als eine Art Heiligennimbus geläufig geblieben.

Genug! Hacencoppen war mit Ochsen überaus zufrieden.

Sonst aber ist es historische Pflicht, nicht zu verhehlen, daß die andern Maler nur schlechte Denner und Potter waren, und viele über zwölf, manche unter zwölf Blattergruben, ein paar vollends zusammenfließende Blattergruben ausgeheckt, der dazu gehörigen Nasen gar nicht zu gedenken, ja einer saß unter den Malern, welcher, wenn jene Männer im Tempel des malerischen Ruhms aufzustellen waren, gar auf den Kirchhof

desselben gehörte; ich mache seinen Namen aus Liebe der Welt gar nicht bekannt, so grobgeschrieben er auch da vor mir liegt.

Niemand in der Akademie, die Maler am wenigsten, konnte so sehnlich das Ende der Sitzung heranwünschen, als die Akademie, nämlich der Graf selber. Er konnte sich nichts Langweiligeres denken, als sein unablässiges Augen-Auf- und Ablaufen auf den Gesichtern der 16 Kopisten, wo er auf kein einziges treffen konnte, das erträglich fett gewesen wäre. — Viel Farbe hatte auch keiner, ausgenommen die wenigen Lefzen der Miniaturmaler, die ihre Spitzpinsel an ihnen genäßt hatten. — Ermüdet schon Sitzung Fürsten, wie viel mehr, wenn einer, wie Marggraf, die Minute durchaus gar nicht erwarten kann, in der er aufstehen und den sechzehn dürren Schachfiguren — worunter nur drei reich genug an Gold und Silber waren, nämlich die Miniaturmaler an Muschelgold und Silber — zehn Goldludwige (nämlich jeder Figur) auf die Tafel hinlegen kann, sondern wenn er ordentlich vor Ungeduld zappelt und wie ein Schullehrer denkt: häuslicher Fleiß könnte ja das Beste thun und mich ausmalen.

En lich konnt' er aufstehen und auszahlen. —

Wie gesagt, jede (hier mehr ziehende, als gezogene) Schachfigur erhielt zehn. —

Die Auftritte dabei gehören zu sehr der lyrischen Dichtkunst an, und zu wenig der stillen planen Geschichte, wie sie musterhaft ein Adelung in seiner „pragmatischen Staatsgeschichte Europens“ schreibt, als daß ich etwas stärkeres vorbringen dürfte, als den Wunsch: wäre nur der arme Correggio mit seinem Sacke voll erdrückendem Kupferehrensold darunter gestanden: er hätt' ihn wahrlich fallen lassen, und gesagt: ich bin auch ein Maler, nämlich ein Lukas-Städter.

Die Schwüre sind nicht zu zählen — ich nehme sechzig an — welche die Meister unter dem Goldeinstecken thaten, daß sie die Kunstwerke nach Hause nehmen und da so arbeiten und mit neuen Zügen, die sie bis zur öffentlichen Ausstellung ihm täglich im Vorbeigehen abstehlen würden, so nachbessern wollten, daß man ihn bei der Ausstellung unter tausenden auf tausend Schritt weit erkennen sollte.

Zweiter Gang.

Worble's Abendtischreden über alles Vorige und den Wirth.

—

„Ich weiß, wer den H. Grafen unter allen im Saale am besten und ähnlichsten getroffen; — er sich selber, durch sein Bezahlen,“ sagte der Reisemarschall Abends, als er, in gräflichen und seinen eignen Angelegenheiten den ganzen Tag zwischen Nikolopolis und Lukas-Stadt hin und her geweht, endlich zur Tafel kam, und die sechzehn Pensionen und Baubegnadigungen aus der Staatskasse vernahm. Er sah sich sogleich für einen fahrenden Landstand an; denn in ältern Zeiten führten die Fürsten auf ihren Reisen die Stände selber mit, die jetzo erst zu ihnen reisen. —

Auch hatte er gerade den ganzen Tag genug geträumt, um mit einigem landständischen Feuer und Freimuth den Fürsten auf seine übermäßige Güte aufmerksam zu machen. Auf keine Weise durfte der Landstand Worble sich unterfangen, etwa unterthänigst und treugehorsamst zu bemerken, daß auf solche Weise der nächste künftige Diamant sich voraus verflüchtigen könne, eh' er nur aus dem Feuer heraus wäre, und daß so die Wände des Kammerbeutels, wie die eines ausgehungerten Magens, schlapp zusammen fallen dürften. Aber so viel durft' er vermeinen, zumal er den ganzen Tag das Seinige getrunken: so wenig er auch von der Malerei verstehe — Recht hatt' er hier und keinen Sinn für sie — so müss' er doch dem Hofmaler Renovanz beifallen, welcher die ganze luxstädtische belgische Schule mit der Schule in London vergleiche, worin ein altes Weib Kindern Grimassen und Stellungen zum Erbetteln beibringt. — „Ich will keinen Tropfen luxstädtischen Krätzer in Ihrem Hotel mehr trinken, Herr Pabst“ — fuhr der Landstand, gegen den Gastwirth sich kehrend, fort, der hinter dem Fürstenstuhle Hacencoppens als maître de plaisirs aufwartete — „wenn nicht mit solchem Malerhonorar alle Bettler der Stadt sich hätten abfinden und heben lassen; so wäre die Sache ein gründonnerstägiges päpstliches Fußwaschen von Armen gewesen, statt ein Handwaschen von Pinselern.“

„Die sechzehn Künstler — versetzte Pabst — sind eben Gott erbarm's! selber schon Arme, und jeder ist mir schuldig.“ — „Und deswegen, fuhr Worble fort, haben Sie als Kenner mehr ihrer Zeche als ihrer Kunst Prosazeichner und Kurrentkünstler anempfohlen, welche nie das Ideale einer Physiognomie, mit Renovanz zu sprechen, begreifen, geschweige ergreifen können.“

Der Gastwirth versicherte — und berief sich auf Nikolaus — er habe auch die „idealisierte“ Schule, die welsche, eben so stark empfohlen, morgen kämen sie ja, und seine gräflichen Gnaden säßen.

Jetzo rief Worble wie außer sich: „o Pabst und alle Götter! Dies ist gar der Hub, Durchlaucht! Unser Hofmaler Renovanz sagt — ich wollt', er wäre da; er arbeitet aber Tag und Nacht für die Ausstellung: — mit seinem Fußzehennagel wenn er spitzig genug geschnitten wäre, wollt' er ein feineres Ideal-Oval auf das Papier hinkratzen und hinreißen, als sie alle in der Stadt. Und Gott sei doch dem Gesichte gnädig, das unter die Glättzähne ihrer Pinsel gerathen; das erste, was der Pinsel wegkehrt und abfrißt, ist die inländische Nase, um eine griechische aufzusetzen, oder wenigstens eine römische, an die Stelle einer romischen; und das kräftigste eckigste Gesicht wird so glatt gescheuert, wie das einer scharfen Münze in einem Truthahnmagen. Ich möchte mir meines um kein Oxhoft Wein mit ihren Farben einseifen lassen. — Diese aber, Herr Graf, möchten doch noch abzuweisen und die Treppe hinunter zu treiben sein, zumal da sie gewiß auf ähnliche Be-

nesitze wie die belgischen Planspiegel sich spitzen." —

Hier nahm endlich der Graf lächelnd und mild das Wort, und sagte: „er habe ihnen das Versprechen gegeben, folglich halt' ers unbedingt. — Wenn ein Fürst, wie der von Lukas-Stadt, die Kunst sogar auf Kosten seiner Finanzen zum Blühen getrieben: so könn' er selber in seinen eignen Verhältnissen nicht weniger thun, als sie in diesen Blüten zu erhalten und zu begießen. — Auch woll' er seinem allseitigen Geschmacke nicht vorgeworfen wissen, daß nur die eine Schule vorzüglich begünstigt würde, die andere aber weniger."

Hier fiel der freundliche Pabst mit Entzücken ein: „er ergreife diese Gelegenheit, da der welschen Maler morgen nur 15 bestellt wären, und H. Graf von Hacencoppen zum ewigen Preise Ihres unparteiischen Geschmacks auf beide Schulen Ihre gnädigen Augen würfen, den sechzehnten anzuempfehlen und nachzuschieben, der sich diesen Nachmittag fast weinend angemeldet: — von Natur und Profession sei er ein welscher Maler, und habe wohl die besten Heiligen in Lukas-Stadt gemacht; daher er auch unter dem Namen Heiligenmaler allgemein umlaufe: — und überaus nett und andächtig seien besonders seine 11000 Kölnische Jungfrauen, wovon er ein paar Dutzend geliefert. — Da aber die Stadt mit Heiligen beiderlei Geschlechts längst überladen, so sei er aus Mangel an Absatz ein Kupferstecher geworden, und steche eben jetzo ein paar Kupferplatten zu einem äußerst unzüchtigen Romane; es sei jedoch ein ordentlicher Jammer, dabei zu stehen und es mit anzusehen, wie der hagere hungerige lange Mann an den zu anstößigen Figuren verdrießlich mit dem Stichel weiter arbeitend grabe; für den Mann ein wahrhaft fremdes Fach, in das er sich durch das vorige nicht im Mindesten eingeschossen. »Dero unterthänigster Knecht möchte denn wohl, beschloß der kunst- und gastliebende Pabst, zum Behufe des dürftigen unzüchtigen Heiligenmalers das Wort für ihn einlegen, da heute H. Hofprediger Süptitz ausgesprochen: ein einziges Gesicht von Deroselben könnte sammt dem Honorarium dafür den Heiligenmaler gar aus des Teufels Klauen ziehen.«

»Bei Gott! rief Nikolaus, das Gesicht soll der Mann bekommen, aber vielleicht noch mehr dazu, als er erwartet.«

Da kehrte sich Worble gegen den Wirth und sagte: „eben seh' ich, Herr Pabst, aus meinen Reden, daß ich heute beinah halb betrunken erscheinen soll, obgleich sonst einer der nüchternsten Trinker in ganz Lukas-Stadt. Ihnen, sehr nüchterner Herr Pabst, sind Ihres Ungleichen freilich lieber, zumal in ihren Schenkkabinetten Leute, deren Lebenstage, wie bei dem Becherbandwurm (*), in Gestalt von Bechern in einander stecken; so eine Art mir sehr fataler Flaschenorgelmenschen (**), die erst Flaschen leeren müssen, um sich hören zu lassen und das Maul voll zu nehmen; kurz, Leute, welche durch ihr eignes Beispiel den Bacchus als den Erfinder des Kegelspiels (*) zeigen und ehren, das blos im Umfallen besteht. — Wenn mir freilich jetzund ist, als könnt' ich kaum stehen, so ist der Fall viel anders; denn Ihr braver prächtiger Graves-Wein, so in seiner Jugendblüte, so wenige Herbste zählend, ist ein guter Ringer, und wirft, nach Plautus, um. — Der Wein ist keiner von jenen alten Ladenhütern oder Kellerhütern, die oft erst nach einem halben Jahrhundert sich endlich aus dem Fasse herauswagen in Flaschen und Gläser — ein solches frisches, junges, minderjähriges Blut trinkt sich selber durch Weingeist einen Geist an, oder veniam virtutis, und wir jungen Trinker an ihm desgleichen — kurz im Ganzen ist die Sache so. — Und dasselbe will ich rühmen von Ihrem Barsac und haut Sauterne, und andern Bordeaux-Weinen die sich trefflich weiß gewaschen, nämlich gelb."

Da hier der Wirth recht freudig über die Einfälle, wie ein Sokrates in dem aristophanischen Gewölke, lachte: so fuhr der Marschall fort: „wäre aber nur zu wünschen, jeder Papst, Herr Pabst, hätte den Kalixtern so willig jeden reinen Wein eingeschenkt, wie Sie mir oder ich Ihnen. Haben sie nicht einen seltnen Franz (wenn ich ausgesprochen, bitt' ich noch um eine Flasche), welchen ich ordentlich einem gesunden reinen Schwefelregen oder Schwefelbade gleichsetze? Und von einem so reichen Schwefelgehalt ist er, daß man mit dem Weine wieder andere Weine prüfen und jeden Bleizusatz darin niederschlagen könnte, so gut, als mit dem Hahnemannischen Probier-Liquor, der es ja auch durch Schwefel thut? Sogar im Kopfe schlägt das reine Getränk jedes Blei nieder, und er ist am Morgen viel schwerer."

Als der Wirth in des Grafen fürstlichem Gesicht, auf das er in einem fort sah, keine Unterschrift der lustigen Behauptungen antraf: so lächelte er leicht und selbgefällig; aber diese Unverwundbarkeit schärfte ordentlich Worble's Hieber und Raufer. „Und ists nicht, fuhr er fort, eine kindliche Liebe der Weinhändler zu den Weinkunden, wie man in Tunkin bei Kindern gegen Väter findet? — Die Kinder bestellen heimlich für jeden Tunkinesen das Leibmöbel — einen zierlichen Sarg — und überraschen damit den Vater an seinem Wiegenfeste: so stellt ein Weinfaß, innen mit Bleizucker, recht gut einen versüßten verdünnten Sarg vor, und noch dazu einen fürstlichen bleiernen in einen hölzernen eingefaßt; nur daß der Sarg, wie natürlich, früher in den Trinker kommt als der Trinker in ihn.

— — Aber was Henker gehen mich bleisüße Franze an, wenn ich meine guten her-

(*) Der bechergliedrige Bandwurm (T. Cyathiformis) ist aus lauter Bechern gestaltet, die er, da sie oben weiter als unten sind aus- und einzuschieben vermag.

(**) Wilh. Engel in der Berliner Blindenanstalt erfand eine Flaschenorgel, worin leere Flaschen wie hohle Schlüssel von Blasbälgen angeblasen werden. Magazin aller neuen Erfindungen. No. 66.

(*) Jakobsons technologisches Wörterbuch.

den Deutschen haben kann, welche das Leben eben so sehr verlängern, als versäuern. Wollte nur Gott, junge Leute ergössen und mischten sich eben so gern in älteste, als die jungen Weine in alte; oder alter Adel ließe sich so leicht mit neuem kopulieren und auffrischen. Edeln paritätischen Wirthen verdankt man hier viel, die Hauptsache, das Wein = Simultaneum. Haben sie am Ende nichts, keinen Uerstetat zur Fässervereinigung, so thun sie das ihrige und nähern Weine, die sich nach so berühmten Flüssen wie Rhein, Neckar und Mosel taufen, einem neuen Ufer und Jordan, und wiedertaufen sie darin.«

Pabst konnte gar nicht aus dem Lachen kommen, und betheuerte mehrmal: »herrliche aufgeweckte Einfälle! Er habe ein paar Kollegen, wo er sie anzubringen gedenke: denn bei ihren schlechten Weinen wäre schwerlich H. von Worble auf dergleichen **Pointen** verfallen," und er eilte davon, um die verlangte letzte Flasche selber zu holen; aber der Graf, der Worble's Fortsteigern der Satire kannte und scheute, bat, sie ihm aufs Zimmer nachzuschicken.

Worble ging der Flasche sogar voraus — er hatte seine Gründe dazu und zwar viele, nicht blos die getrunknen Flaschen, noch die trinkbaren, sondern sein Nacht-Abenteuer. Es ist schwer zu entscheiden, ob es den Lesern recht ist, wenn ich dasselbe ihnen erzähle, weil es auf eine gewisse Art den Ernst dieser Fürstengeschichte, wenn nicht dieses Fürstenspiegels unterbricht; sie sollen aber alle selber richten, wenn sie erst den zweiten Gang wirklich gelesen.

Zweiter Gang.

Worble's Gang oder Nachtabenteuer.

Es ist schon erzählt worden, daß Worble am Morgen, wo er im Nebel viele Schönen seiner Arme werth gehalten, auch eine Schönste umhalset hatte, welche ihm nachher, als der Nebel nieder war, gerade unter dem Thore des römischen Hofes begegnete; es war Pabsts Tochter. Beide erkannten sich sogleich in der reinen Luft auf der Stelle wieder; Jeannette lächelte, ohne den geringsten Zorn, und er war der freundlichste, herablassendste Reisemarschall, den es in einem Gasthofe nur geben konnte. Er spann das Seil Liebe, wie andere Seiler ihres, gewöhnlich ehrerbietig zurückgehend, bis ers lang genug zurück gedreht; dann kam er, es in Händen, damit wieder, und ging so lang um die Person herum, bis sie verstrickt war. Bei andern, bei leichten Wesen wie Jeannette, zog er blos die Netz- und Spinnenfäden der Scherze hervor, und drehte eine schöne Mücke so lange in seinem weißen unschuldigen Gewebe herum, bis sie fest umwickelt war, mit allen Füßen und Flügeln; dann zog er an Einem Faden die Mücke leicht weiter. . . . .

Aber Himmel! stelle ich so nicht den armen Marschall, blos um eine elende Allegorie kunstgerecht auszuspinnen, dem Leser zehnmal ärger dar, als er aussah? Das Ganze bestand offenbar nur darin, daß er seiner Gattin nicht ganz treu war, sondern nur halb, ein Viertel, ein Achtel, und so in die „Brüche," juristisch zu sprechen, hinunter. Er verglich mehrmal seine Ehe und die beiden Eheringe — so wie mehr als tausend andere Ehen — mit den beiden Ringen des Saturns, und die Ehe mit dem Saturnus selber, der anfangs ein goldnes Zeitalter verlieh, dann aber das Zeichen des Bleies wurde, und auf welchem ein Jahr sich dreißig Jahre lang ausdehnt.

Schon am ersten Tage, wo er in Geschäften immer vor Jeannetten vorbeiging, schlug er ihr vor, daß er am zweiten ihr Abends einen Besuch geben wolle, wenn sie und er keine mehr habe, um mit ihr so manche, die den Fürsten angingen, zu bereden, da sie, wie er höre, alles in allem bei H. Pabst sei, die wahre **Papissa Johanna**. Sie sagte, sie willige ungern in die Sache, da sie erst ganz spät, um Ein Uhr, allein und in ihrem Zimmerchen geschäftlos sei, woll' aber doch seinetwegen bei Licht aufsitzen, und auf ihn passen. Ihr Stübchen, setzte sie hinzu, könn' er übrigens leicht finden, es sei, wenn er die Treppe hinauf gehe, gerade das dreizehnte oder vorletzte im Korridor, und er brauche blos die Thüren am Tage zu zählen; »aber, schloß sie mit schöner Jungfräulichkeit, kurz fassen müssen Sie sich mit allen und jeden Reden; denn ich stecke nur ein kurzes Lichtstümpfchen auf, und ist dieses abgebrannt, so müssen Sie ohne Gnade fort.« Er versprach ihr den kürzesten Vortrag von der Welt.

Um sein Wort ehrlich zu halten, stieg er am Tag die Treppe hinauf und zählte alle Zimmerthüren, worunter eine vermauerte oder blinde war, zweimal durch, bis er an die vorletzte oder dreizehnte kam, die er ein Bischen aufmachte und hier sehr leicht das Zimmerchen der Tochter des Hauses erkannte.

Punkt 1 Uhr Nachts war er mit dem Graves-Wein fertig — denn er eilte — und zählte sich nun tappend, aber leise, von Thürgriff zu Thürgriff fort, bis er den dreizehnten erfaßte. Ein Unglück wars, daß er nicht, wie Jeannette, die gemalte Thüre und deren gemalten Thürgriff mitzählte, und daß er anstatt der dreizehnten die vierzehnte aufmachte. Aber stockfinster war es darin, besonders für seine, von dem Wein eben nicht sehr hell gewaschnen Augenfenster, und alle Vorhänge waren herab gezogen. Er glaubte jedoch Jeannettens schöner Seele mit rechter Freude, und sie habe, dacht' er, so redlich Wort wie er gehalten, nur sei das Licht zu kurz gewesen.

Da man nun in finstern Zimmern die Menschen nirgends leichter findet, als im Bette: so tappte er nach einem umher, und endlich glitt seine Hand auf eine kalte todte Wange, welche sogar abglitt, und ihm in den Händen blieb. Hier fuhr ein lebendiges Wesen mit einem weiblichen Schrei aus dem

Bette, und darauf zur Thüre hinaus. Der Marschall stand vor dem Kopfkissen mit dem kalten Etwas in der Hand, und konnte in alles in der Welt sich finden, nur nicht in das Fleisch. Indem er damit an den Fenstervorhang ging, um hinter ihm dasselbe vor dem Fenster besser zu besehen, trat er auf ein zweites Stückchen, das er auch mitnahm. Er befand es bald als gutes, noch frisches Kalbfleisch, dessen Dienste er bei seiner Bekanntschaft mit den weiblichen Sublimier- und Filtrierkünsten der Reize bald errieth; es waren ein paar Nachtwangen, um sogar das Bette zu einer Wachsbleiche der zarten Haut zu machen; oder Schmuztitel für das schöngestochene Titelblatt des Gesichts. Indeß konnt' er aus dem Kalbe, mit dem er jetzo pflügte, leicht hinter das Räthsel kommen, daß solche Schminklappen nicht der reiz- und kraftvollen Jeannette angehören könnten; sondern irgend einer an der Zeit sich abfärbenden Schönheit — kurz, er war, sah er, ins unrechte Zimmer gekommen.

Während dieses so vernünftigen Muthmaßens wurde vollends außen die Thür abgeschnappt, und jenes völlig bestätigt. Es war eine Witwe, welche unter dem Fliespapier ihres zarten feinen Kupferstichs im Bette gelegen; diese war in das nächste helle Zimmer gerannt und hatte da Jeannetten den Einbruch in ihr Gemach und Bett mit mehr Fassung und Lachen erzählt, als zu erwarten war. Aber die zärtere Wirths-Tochter war wie außer sich: „so etwas, sagte sie, sei im römischen Hofe ganz unerhört. Hätte der Ehrenräuber sich nicht in den Stuben vergreifen, und eben so gut zu mir kommen können? Ach lieber Gott, ich wäre auf der Stelle umgefallen.“ „Wenns blos ein Ehrenräuber war, versetzte die Witwe, und kein schlimmerer Dieb; woher kann man aber das wissen?“—„Am Besten sei es in jedem Falle, antwortete Jeannette, sie bleibe bis am Morgen hier in ihrem Zimmerchen, und man drehe den Schlüssel des andern Zimmers um, und lasse solchen im Schlosse stecken, um auf diese Art — sie thu' es auch eigner Sicherheit wegen — bis es Tag wird, den gefährlichen Menschen einzusperren und ihn sich dann bei Licht zu besehen, zumal der Spitzbube, wenn man ihn jetzo im Finstern heraus ließe, das Beste der Madame, ja alles eingesteckt haben könne.“ Und so wurde denn über den Marschall das Nachtgarn gezogen, und er saß darunter und schlug mit den Flügeln.—

— Schwerlich wird der Leser hier mit mir weiter gehen wollen, ohne sich zu einer von den verschiedenen Parteien zu schlagen, in welche sich die Kunstrichter spalten, um Jeannettens unerwartete Sperrordnung oder Fruchtsperre, auf eine oder die andere Art, aber immer mit Scharfsinn zu erklären. Die eine kann alles aus der Jungfrau Verdruß über das Mißlingen und über Worble's Dummheit ableiten; — die zweite aus ihrem Mißtrauen gegen ihn, ob er nicht gar mit Absicht fehl gegriffen; — die dritte, welche daher an die zweite gränzt, aus ihrem Neid und ihrer Vorsicht gegen die Witwe, bei der Muthmaßung, diese nähme ihn am Ende doch wohl auf; — die vierte kann den zarten jungfräulichen Ehrenpunkt benutzen, und aus Jeannettens Pflicht, auch den kleinsten Verdacht einer Verletzung desselben abzuwenden, die Einsperrung erklären — die fünfte, welche hierin eine starke, aber einer Wirths-Tochter gar nicht nachtheilige Sprödigkeit findet, ist von der vorigen im Grunde wenig verschieden; — und die sechste, die ich selber bin, denkt eklektisch und verknüpft alle fünf Sekten mit ihrer eignen, und läßt in dem wogenden Weiberherzen alle diese fünf Gefühle mit einander und wider einander segeln und regieren.

— Die Geschichte tritt wieder auf:

Nach Abgang der beiden Zionswächterinnen und Schließerinnen lief der Gefangene in der Engelsburg des weiblichen Schlafzimmers überall umher; da er aber merkte, er könne nicht hinaus, so ging er ohne besondern Lärmen hinein, nämlich in das Bette, mit den Wangenlappen in der Rocktasche, und dem Graves-Wein im Kopfe, und entschlief ohne Weiteres.

So waren denn am Morgen beide Damen genöthigt, dem Marschalle einen der frühesten Besuche abzustatten. Sie klopften stark vor dem Aufsperren, damit der Schelm in die Kleider komme; aber schon in Kleidern fuhr er aus den Vorhängen, und wie ein geblendeter Finke im Zimmer wild umher, rufend: wer ihn so früh störe. Denn er war nämlich mit dem Augenlieder-Uebel — wogegen auch in des Göttingischen Richters Wundarzeneikunst Mittel stehen — und zwar besonders auf Reisen behaftet, daß er am Morgen — wie auch wohl Minister, aber blos in politischer Morgenzeit — die vom Schlafe zugeklebten Augen eine Zeitlang nicht aufzubringen vermochte, mit allem Ziehen und Streben. Es fügte diesmal sich noch der neue Jammer zu, daß sich aus seinem Kopfe vollends alles verflogen hatte, Rausch, Schlafort, Abenteuer, Wangenflügeldecke, sogar sein Schelmenvorsatz; und er also anfangs zu seinem Nachtheile mit einem Bewußtsein gänzlicher Unschuld da stand. Mit solchem Gefühle und bei solcher Augensperre, mußte der schuldlose Reisemarschall es hören, wie er eine vornehme Dame im Schlafe gestört und erschreckt, und wie er sie aus ihrem Zimmer verjagt. — Unaufhörlich bat er, hin und her rennend, um Verzeihung, daß er sie nicht sehe; er wolle den Augenblick antworten, sobald er wisse, wen er vor sich habe. Als er jetzt der Augen wegen in die Tasche griff nach dem Schnupftuch, und mit diesem zugleich das kosmetische Kalbfleisch herauszog: so frischte plötzlich das Fleisch die ganze Nachmitternacht auf, und die Augenlieder sprangen auseinander — und die klägerische Witwe stand, fast mehr gewelkt als blühend, vor ihm. Denn manches Gesicht ist ein wahres schönes Tempe; wie das griechische in der Ferne der Geschichte und der Augen unendlich reizend ist, nur aber, für den reisenden Walpole und Bartholdy, in der Nähe ein wilder zierloser Engpaß wird: so werden die schönsten Gesichter, deren Reize durch die künstliche Entfernung vermittelst des Abendlichtes am besten erscheinen vom Taglicht wahrhaft derselben beraubt, weil es zu stark nähert.

Aber Worble wußte sich in keinen Fällen leichter zu helfen, als in solchen. „Hier,“ fing er an, „halt' ich meine Entschuldigung in der Hand Ihnen vor, den Beweis meiner erbärmlichen Augen,

auf die ich jede Nacht das Stückchen Fleisch zu legen pflege, um sie zu stärken, aber werden sie leider viel davon besser? — Tapp' ich denn nicht — Sie sehen es ja — sobald kein helles Licht in der Stube brennt, in jede hinein, und störe die schönsten Damen auf? — Deswegen schon allein sollte jede Schöne ein dünnes Nachtlicht brennen, und je jünger sie, desto länger das Licht. — Auch der Wein in diesem Hotel ist wirklich zu stark für meinen schwächlichen Kopf, verehrte Mamsell Jeannette."

Hier hob er auch die zweite Ueberziehwanze von der Erde auf, und steckte sie ein. Die Witwe wurde ganz verdutzt, und doch entzückt von solcher närrischen Delikatesse und Spitzbüberei zugleich, und versprach sich etwas von dem Mann. Jeannette aber, die in ihr leichtes Vergehen und in sein lügenhaftes Entschuldigen sich gar nicht finden konnte, hoffte auf Licht und Rache in irgend einer nächsten Zusammenkunft, und schied als reine Johanna Pabst von ihm.

Inzwischen wurde doch ein Viertel der Begebenheit am ganzen Nikolausischen Hofe, so wie im römischen, ruchbar; viel von den übrigen Vierteln wurde errathen; blos der Kandidat Richter errieth und glaubte nichts weiter, als was ihm der Reisemarschall, wenn nicht aufrichtig, doch freundlich auseinander setzte.

Dritter Gang.

Worin von neuem gesessen wird allen hohen Meistern und dem unzüchtigen Heiligenmaler.

—

Zur rechten frühen Tagzeit kamen die fünfzehn Meister in Lukas-Stadt die Treppe hinauf, und ihnen schloß sich, als der sechzehnte, der unzüchtige Kupferstecher an. Namen wie Tizian, wie Fra Bartolomeo di S. Marco, Rosa, Reni, fühlten sich und ihren Nachruhm, und einige Unzufriedenheit mit dem Vorruhm der belgischen Vorgänger.

Mit Vergnügen konnte man das fürstliche Zartgefühl bemerken, daß Nikolaus die welsche Schule ganz mit demselben leutseligen Antheil, wie die Schule des vorigen Tages, behandelte, und so dem Neide, so weit es unter Künstlern möglich, vorbaute. So schickte er auch, ehe er und alle sich setzten, wie Tages vorher, einige kurze Anreden, voraus, und that dar: Kunst, als solche, veredle stets, sie sei kein bloßes Silhouettenbret des Gesichts, oder eine englische Kopiermaschine der Gestalten, sondern eine selber gebärende Madonna — sie solle mehr sein, als ein bloßer Planspiegel des Gesichts, den man überall hinhänge, sie solle sein ein erhabener Spiegel, der vergrößere; — das sei eben die große welsche Meisterschule, daß sie sogar ein bloßes Porträt verschönert zu geben wisse, ohne die Aehnlichkeit zu beleidigen. — Man werd' ihn, zumal in diesem Saale, schon verstehen; das heilige ewige Innere so vom Menschen heraus zu malen auf das Gesicht oder Porträt, eigentlich so von dem ganzen Geiste, der sich nicht immer in Thaten und Gesichtzügen rege, oder sich doch nur in schlechten zeige, in Farben, Mienen und Blicken, den wahren ächten Silberblick zu malen durch das Porträt. — — „O, meine Künstler, was brauch' ich weiter zu sagen? Beginnen Sie!"

In dieser Anrede scheint Hacencoppen mehr der welschen Schule, als sich selber beizufallen, und seiner früheren an die belgische fast zu widersprechen; aber er wird uns befriedigen, wenn wir bedenken, daß er die halbe Meinung und manche Wendung vom Hofstallmaler Renovanz her hat, der sich ganz für die italiänische Schule geboren glaubte, und oft im Pferd-Stalle die Schönheit ten derselben — Zuhörern malte, mit unendlich feuriger Beredsamkeit. Seine besten Pferde, die in den fürstlichen Ställen zum Nachgebären aufgehängt wurden, und seine kräftigsten Schlacht- oder Prügelstücke, setzte er tief unter die Heiligen und Madonnenbilder herab, die er der Kunstwelt geben wollte.

Jetzo setzten sich nun die sämmtlichen Meister in Bewegung und auf die Stühle — ein Tizian, Fra Bartolomeo di S. Marco, ein Da-Vinci, ein Kaufmann (wahrscheinlich Kaufmann Angelika) — — vorwärts, nebenwärts, seitwärts, hinterwärts, vor den Spiegeln. Aber hinter ihm und an dem Hauptspiegel saß der Heiligenmaler oder unzüchtige Kupferstecher, und fing daraus sein Vollgesicht auf. — Herrlich und ungebunden und im großen freien Stile malten und zeichneten alle — der Nase wurde nur im Vorbeigehen auf dem Gesicht gedacht, aber jeder Pinsel war ein Jenner, der die Pocken abschaffte; denn man ging allgemein, weniger der eignen oder der Hacencoppenschen Nase, als der griechischen nach. — Auf der hohen Schneelinie des griechischen Statuenprofils standen sämmtliche Künstler, und pflanzten da glänzende glatte Schneegestalten und folglich auch seine auf — ihre Farben waren gesunde Abführmittel und Waschwasser, die jede Unreinigkeit und jeden Flecken der Porträthaut so gut vertrieben, daß man nachher schwören wollte, man habe einen andern Kopf vor sich. — Denn dies war eben von jeher das Ausgezeichnete der welschen Schule in Lukas-Stadt und sonst, daß sie das Gesicht, das zu sitzen hatte, zu einem Paradiesvogel machte, dem man zur höheren Schönheit die Füße abschneidet, und an welchem die malerische Beschneidung der Lippen, der Ohren und des Fleisches die Hauptregel war. — Wie die Büsten der Alten, nach Herder, blos Ideale waren, denen man, so wie es sich gab, einen dazu passenden Namen eines Einzelwesens beilegte — etwa die des Euripides ausgenommen — so wurde den glatten griechisch-schönen Porträten, welche die welsche Schule erschuf, allemal der Name der Person gegeben, die eben saß.

Hacencoppen sah aus wie ein Engel, man kannt' ihn kaum.

Und doch bestand dabei wahre Mannichfaltigkeit des Gesichts, jeder Meister tischte ein Bildniß seiner eignen Eigenthümlichkeit auf, keiner schrieb oder druckte dem andern diebisch nach, sondern je-

der lieferte seinen besondern Hacencoppen; so erbaute sich, wie von selber, ordentlich eine Grafen- oder Fürstenbank von sechzehn Nikolausischen Gesichtern.

Und dennoch siegte eines über alle fünfzehn, nämlich das sechzehnte vom unzüchtigen Kupferstecher, oder Heiligenmaler. Der Spiegel, aus welchem er, wie ein Siltermaler, zeichnete, that gewiß viel Großes dabei. Durch das verdoppelte Entfernen des Urbildes hatte der Kupferstecher schon die halbe ideale Milderung des Kopfes gewonnen, und durch die Kurzsichtigkeit, die er sich durch Stechen zugezogen, erbeutete er die zweite Hälfte. Auf diese Weise war der im Spiegel fast unsichtbare Nikolaus von einem Heiligenmaler, der früher, eh' er stach, selber zwei oder drei heilige Nikolaus gemalt, schon so zu idealisieren und darzustellen, daß Hacencoppen sich kaum mehr gleich sah, und sich mehr dem Bilde ähnlich fand, das er sich selber in seiner Kindheit von seinem Namens-Heiligen vorgemalt.

Der unzüchtige Kupferstecher that oben am Scheitel aus alter Gewohnheit noch eine Art Heiligenschein hinzu, und war leicht zu rechtfertigen, hätte auch der Graf nicht schon von Kindheit auf phosphoresziert; der Mann durfte sagen, er sei diesen Halbring, oder diese türkisch-christliche Mondsichel, von seinen alten Heiligen her gewohnt, und man habe überhaupt diesen Sichelbogen als ein Malerzeichen zu nehmen; daher er dem Putzkamme und Diadem weiblicher Köpfe auf seinen Kupferstichen unwillkürlich sogar etwas von einem dünnen Heiligenschein-Komma anzeichne.

— Aber ihr Leute sammt und sonders, was verschlägt es denn überhaupt, wenn der Maler auf seinem Pergament eben so gut Heilige erschafft, als der Papst auf dem seinigen, und zwar eben so leicht durch einen halben oder ganzen Ring über dem Scheitel, nur aber viel wohlfeiler als der Papst, und ohne Hunderttausend-Gulden-Zuschüsse aus allen katholischen zwei und dreißig Winden her? — Der Papst schlage nur selber in Spittlers Kirchengeschichte (*) nach, und sehe da, ob nicht jeder Bischof, bis in das zehnte Jahrhundert hinein, das Recht gehabt und ausgeübt, Heilige in seiner Diözes zu machen, und allda verehren zu lassen; ein Recht der Heiligungen, das erst im zwölften Jahrhundert den Bischöfen von Alexander dem III. verboten wurde, der den heiligen Vater allein für den Heiligen-Vater erklärte. Wenn Päpste in dem einzigen Benediktinerorden Teig zu fünf und fünfzig tausend Heiligen antrafen, und ihn auskneteten und ausbuken — das blose Kloster Kassin lieferte fünf tausend fünfhundert und fünf und fünfzig — (**): so können sie sichs wohl gefallen lassen, wenn ein unzüchtiger Kupferstecher, zu einer solchen Heiligen-Schaar, unter die gewiß mancher Schelm sich eingeschwärzt, auch von seiner Seite ein paar Heilige von nicht besonderer Aufführung anwirbt, und sie durch den Ringkragen oder die rothe Halsbinde eines Kopfzirkels zur heiligen Heerschaar enrollirt. Kann es doch auf der Erde der Heiligen kaum zu viel geben, und wenn alle Menschen dergleichen würden, so daß am Ende gar alle blos sich unter einander selber zu verehren hätten, sogar ein **advocatus diaboli** den andern: so säh' ich eigentlichen Schaden davon nicht ab; am allerwenigsten für den heiligen Vater selber. Denn diese von seinem Fischerringe über die Köpfe gesiegelten Heiligenringe halten ja seit Jahrhunderten die lange Ruder-Ringkette zusammengereiht, woran er Welttheile festgemacht, und ein paar hundert wunderliche Heilige würden unter so vielen Wunderheiligen weit weniger stören, als fruchten. Uebrigens wollen wir gar nicht lange darüber reden, ob, wenn ein Konklave von Kardinälen, oft sogar von einigen sündigen darunter, einen Papst, also einen Schöpfer der Heiligen, selber schaffen kann, sogar aus der eignen Mitte heraus, ob, mein' ich, ein unzüchtiger Kupferstecher nicht, statt eines heiligen Vaters und Heiligen-Vaters, wenigstens einen heiligen Sohn der Kirche erzeugen könne. Die Hauptsache bei allem diesen ist jedoch, zum Grafen zurück zu kommen und von ihm zu erzählen.

— Es ist dies aber nicht viel: daß er nämlich mit der herzlichsten Freude die ganze welsche Schule baar bezahlte, erst darauf sie um schleunige Vollendung und Verdopplung ihrer heiligen Werke ersuchte, damit sie noch ihn in die Ausstellung hinein hingen, — bevor er abginge — und daß er, nachdem er die sechzehn Bilder durchflogen, worin jeder etwas anderes von ihm getroffen, bei dem ganzen mehr freundlichen als feindseligen Treffen, sich nach den Goldstücken noch mit Worten bedankte. Er verbarg sich nicht, daß er wie die sechzehn Gesichter auf einmal aussahe; nur daß er das von dem Heiligenmaler für das schönste und ähnlichste nehmen mußte.

Wie freilich letztes Bild die fremde Prinzessin erfassen, und mit hundert Erinnerungen aus den längst vorübergezogenen Roms Tagen jetzo im Lenze übersäen werde, wenn es in der Gallerie dastehe und die Freundin Amanda's mit Freuden davor, nicht einmal zu gedenken, daß sie das Bild wohl gar in den ersten Ueberraschungen an Amanda selber schicke — dies alles zu erleben, konnte Nikolaus kaum erwarten an dem Tage, wo er den welschen Meistern gesessen.

Neunzehntes Kapitel,

in Einem Gange.

—

Berathschlagungen über einen Gang an den Hof.

—

Historiographen fürstlicher Personen genießen ein besonderes Vergnügen auf dem Papier, wenn sie eine endlich vor ihres gleichen stellen können, so wie jetzo für mich die Hoffnung aufgeht, daß Nikolaus in seinem Leben zum erstenmale vor eine fürstliche Person gelangen werde, und zwar, was

(*) B. 2.

(**) Briefe über das Noviziat. B. 2.

noch mehr ist, vor eine weibliche. Die Sache kann den größten Einfluß auf ihn selber haben, wenn sie wirklich geschieht; denn das erste Sprechen mit einem Fürsten tönt unglaublich lange ins Leben nach und hinaus; wie ja sogar eines mit jedem ersten Menschen, z. B. mit dem ersten General — ersten Minister — ersten Hoflakai — Schriftsteller oder Negersklaven, der auch, wie jener, ein Schwarz auf europäisches Weiß ist — und mit dem ersten Urangutang.

Seit der Graf eine der Begleiterinnen Amanda's am Schloßhoffenster ersehen, wußte der Reisemarschall so wie der Hofprediger nicht, was sie anfangen sollten mit ihm; denn er wollte sich ihr durchaus vorstellen, »er wisse ganz gewiß, sagte er, daß sie ihn zum Theil noch kenne, und wäre es auch nur durch die göttliche Amanda, die ihr so wahrscheinlich von dem ersten entscheidenden Begegnen im Park das Kleinste oft genug wird wieder vor die Seele geführt haben. — Von wem aber könn' er besser und früher den Aufenthalt und Thron der Geliebten erfahren, als von ihrer Freundin? — Und dabei, wen könn' er schöner überraschen als sie, wenn er ihr sich als den liebenden Dieb der prinzeßlichen Wachsbüste mit allen Beweisen darstellte, und so seinen bisherigen Mantel der Liebe ganz zurückschlage und aufmache?« Frohauf Süptitz sah, als ein tapferer Mann, jede Gefahr schon von weitem und schwitzte, wie die römische Viktoria, prophetisch vor einer Niederlage; »denn da der Raub der Durchlaucht, sagte er zu Worble, in die besonnene Zeit Herrn Marggrafs falle, und da leider er selber und H. Worble von der Sache etwas wüßten: so seh' er für sie alle nichts Besseres, als Schandstrafen, wenn nicht Kerker, voraus.«

Unglücklicher Weise hatte in Marggrafs Feuer noch der Stößer Stoß durch das Freudengeschrei geblasen, das er von Nikolopolis zurück brachte und erhob über die »adelichsten goldensten« Kutschen, die im Städtchen gehalten, und über die vornehmsten Prinzessinnen, die daraus gestiegen und die in mehre Fenster spazierend hinein geblickt. »Gott, sagte Nikolaus, wie die treue Freundin alles, auch das Unbedeutendste, nach Amandenlust — so heißt sehr wahrscheinlich der Herrlichen Frühlingsitz — haarklein hinterbringen wird, und ich muß hier sitzen und weiß von nichts.«

Der Reisemarschall, auf welchem jetzo viel Ausgang ruhete, erbat sich ein ganz besonderes Gehör bei dem Fürsten, und zwar darum, weil dieser eben jede Minute zu ihm kommen konnte. »Durchlaucht — fing er an — vielleicht muß ich zu ernsthaft sein wider meinen Willen. Sie wünschen nach einem allgemeinen Vernehmen noch vor der Ausstellung ihrer Porträte den Lukas-Städter Hof mit Ihrer eignen Aus- und Vorstellung zu beehren. — — Einige Schwierigkeiten hat es, bekenn' ich frei. Das winzige Höflein hier hat das Eigne so mancher andern Höfe, und besonders großer, daß man da — etwa Geld abgerechnet — alles leichter erhält, als Zutritt. Unter allen Aemtern wird wohl das alte Reichserbthürhüteramt am besten und strengsten verwaltet, in Hinsicht des Einlassens; — und der künstliche Augsburger Einlaß, der jetzo für Augsburg zu keinem mehr zu brauchen ist, ist am Hofe wohl an Ort und Stelle. Ein Kammerherrnschlüssel sperrt nur zu, und an allen Thüren des Lukas-Städter Hofes hangen Kombinazion- und Vexierschlösser. Was ich von ihm vernommen, so wie von noch mehr als einem und dem andern deutschen Hofe, übertrifft jede Vorstellung, am meisten die Ihrige; denn Ihro Durchlaucht denken freilich anders und höher.

»Ich möchte sagen, wenn es nicht unschicklich wäre, am Lukas-Städter Staats-Körper geb' es, wie am Menschen-Körper, eine Stelle, die der Schließmuskel (Sphincter) immer verschlossen erhält, nämlich den Hof. Und doch, wenn man mit dem javanischen Kaiser (*) und Hof, an welchen schon zu schreiben Hochverrath ist, (an den Gouverneur muß man alles adressieren) oder mit so manchem orientalischen Fürsten und Dalai-Lamas, die man nicht essen, ja nicht einmal existieren sehen darf, den Lukstädtischen oder andere Höfe zusammen hält: so gewinnen diese freilich viel, und erscheinen als wahre Glasflaschen, in denen man allen Inhalt sehen kann, sogar durch den Glasstörfel hindurch, der zusperrt. — Und doch bei alle dem, was fodert man nicht, ihr Götter, für ein Vorfahren bei dem Oberhofmarschall von Lukas-Stadt — für ein Anmelden — ein Entgegenfahren — ein Einladen — ein Antichambrieren und Chambrieren, bis endlich ein Christ mit seinen Schuhsohlen unter der Fürstentafel auffußt?

»So stehts blos mit dem Lukas-Städter Fürsten — nämlich mit den tausend Altarstufen zu dem Tischaltare —

»Aber mit den Fürstinnen ist der Teufel gar los; diese hangen vollends als Altarblätter überm Altar, und man müßte auf diesen selber steigen, um ihnen die gemalte Hand zu küssen. Ich glaube nicht, daß es andere Prinzessinnen als verwünschte gibt, so sehr haben sie Schloßarrest, Thronarrest, Hauptstadtarrest, ja Sophaarrest; und je höher, je enger; in der uneingeschränktesten Monarchie such' ich für meine Person die eingeschränkteste Monarchie; etwa in Ländern, wo repräsentiert wird, mag Präsentieren leichter gehen. Ich kann mich nicht überzeugen daß jemand anders, als etwa ein Präsident, oder Geheimrath, oder ein Adelicher, bei der Lukstädter Fürstin einen Theelöffel bekommt. mache aber auch, so lange Ihre Durchlaucht mich noch nicht nobiliert haben, nicht den geringsten Anspruch darauf. — Was vollends für Umstände erfoderlich sein mögen, um gar vor eine fremde Prinzessin am hiesigen Hofe vorzurücken, an welchem noch dazu eben eine allerhöchste Kindbetterin liegt: das weiß niemand weniger, als ich; nur so viel weiß ich durch Zeitungen, daß ich als ein fürstlicher Bräutigam die hohe Braut früher abgemalt, als verkörpert zu Gesicht, geschweige in die Hand bekäme — — Allein ich wollte etwas anderes sagen. aber in der Eile verfitzt sich der Mensch.«

Er hatte die Farben in seinem Hofgemälde

(*) Langsdorf Bemerkungen auf einer Reise um die Welt. B. 1.

etwas breit durch einander rinnen lassen, weil er noch keine Höfe gesehen — ausgenommen die wenigen auf dem Leipziger Theater vom Parterre aus — und weil ihm, wie so vielen Tausenden, von einem Fürsten nichts als Gefolg und Anhängsel zu Gesicht gekommen war, wie den Italiänern und Spaniern von dem großen Kometen 1702 nichts aufging, als nur der lange Schwanz; aber Worble that doch seine Striche ganz keck im Bilde, weil er wußte, daß sein Graf eben so wenig davon verstand, wie er; und so ist es immer ein wahrer Vortheil für jede sprechende Unwissenheit, wenn sie auf eine hörende rechnen darf.

Allein der Graf war überall aus allem leichter siegend zu treiben, als aus seinen Einbildungen, die er immer mit neuen umschanzte — diesesmal mit einem ganzen Heere, das am römischen Hofe und unter den Abmalern geworben war — und er stellte daher, lächelnd über des Reisemarschalls unzeitige Aengstlichkeit, diesem weiter nichts entgegen, als die simple Frage: ob er denn nicht Graf von Hacencoppen sei, und folglich schon als solcher ohne Weiteres courfähig? In Paris wählt man für venerische Säuglinge ähnliche Ammen, um diesen die Arzneien für jene einzugeben und zu überliefern; — so verwandelte sich Worble zum Pazienten, um durch Selbertäuschung die fremde anzugreifen, und erklärte entschieden: und nach einem so langen stummen Inkognito komme das Vorstellen sehr spät, und der Hof werde für das vergebliche lange Erwarten sich vielleicht rächen; doch woll' er vorher durch die fünfte, sechste Hand den Oberhofmarschall ausforschen."

"Jetzo hab' ers doch," sagte sagte er auf einmal, "den ganzen feinsten Ausweg, er schlage nämlich dem Grafen vor, am Tage der Ausstellung gerade in der Stunde den Bildersaal zu besuchen, wann der Hof, und mithin die Prinzessin, anwesend seien, worauf sich, da er zugleich in Bildnissen und in eigner Person selber da sei, alles auf das Schönste entwickeln müsse."

Aber ein besonderer geheimer Artikel, den blos Worble kannte, und ohne welchen alles Ein Teufel gewesen wäre, war bei dem Vertrage dieser: durch Ab- und Zuläufer am Hofe für ein paar Thaler alles so zu karten daß Hacencoppen gerade dann in den Bildersaal einträte, wenn der Hof schon wieder abgetreten.

Der Graf stellte sich auf der Stelle die Prinzessin und sein Bild vom Kupferstecher und sein eignes Gesicht vor, sammt den Erfolgen davon, und versetzte: — "Ihr Vorschlag, H. Marschall, ist mir eben so unerwartet, als höchst angenehm, und er wird vollkommen genehmigt."

"Denn wenn ich noch nebenher bedenke" — fuhr Worble, ganz ermuntert durch die schöne Aussicht, fort, daß Nikolaus die Prinzessin und den Hof gewiß verfehlen werde — "wie die herrliche fremde Prinzessin, der Hof ohnehin, einen malerischen Mäzen, von dessen Protekzionen der Künstler sie schon so viel vernommen, wird sehen wollen, mitten unter seinen Abmalern und Abbildungen, besonders um das Treffen zu vergleichen — wie sie dabei, da sie selber in Nikolopolis sich umgesehen, auch den architektonischen Mäzen nicht übersieht — wie eine so hohe zarte Prinzessin, als die Prinzessin, Sie nur von der Seite (zum Scheine) ansehen wird, aber ihre Porträte desto mehr, aus sehr guten und delikaten Gründen, wär's auch nur, um für irgend eine Freundin das ähnlichste Bild von Ihnen zu wählen — — ich rede nicht aus, Durchlaucht; indeß, wenn dergleichen Prozedur nicht tausendmal fruchtreicher ausfällt, als tausendfaches Vorstellen durch alle Oberhofmeisterinnen hindurch, oder sonst — — — ich rede aber, wie gesagt, absichtlich nicht aus."

— Es war auch gut, denn es erhitzte den Grafen zu stark. Er fertigte auf der Stelle einen langen Feuerbrief an Amanda ab — Dinte und Feder nahm er nicht dazu, blos seine Gedanken — und schrieb es ihr voraus, wie ihre Freundin vor ihm in der Ausstellung als die Blumengöttin stehen werde, mit allen Orangeblüten des so eilig entflogenen Paradieses im römischen Park behangen und wie ihm neben ihr, nach einer so langen Unsichtbarkeit, sein werde, als säh' er sie selber — und er malte den Brief, den er schreiben wollte, mit den Worten aus: "ja sie wird mich ganz errathen und dir selber schreiben, wie der Orangen-Blütenstaub, den Du an jenem Abende in der Wüste meines leeren Lebens gesäet, zu einem Garten aufgegangen und sie ganz mit blühenden Orangen überdeckt."

— — Und so war denn Hacencoppen ganz im Himmel; aber ich lache nicht über ihn und seinen Himmel. Ob er sich, oder ob Worble ihm das Himmelblau weiß machte: die Sache ist doch die, er hält seine Himmelfahrt dahin, und jeder Tag bis zur Ausstellung hebt ihn um eine Staffel höher hinein.

— — Wenn ich sein Glück nicht glauben will, so brauch' ich mich in dem Garten, wo ich dieses schreibe, blos nach den kleinen Mädchen umzusehen, die neben mir spielen, und ein eben so großes Eden gewinnen, indem sie zu einander sagen: "Ida, das soll unser Mehl sein (nämlich der Märzstaub), aber gib der Frau nicht mehr dafür als 3 Dukaten (Scherben). — Das soll die Tortenpfanne (nämlich eine Muschel) sein, Fanny — Deine Schürze aber, Malchen, die ist der Fenstervorhang — und hier steht unsere Putzstube, Jette, ihr müßt aber nur erst alle Bohnenstecken wegtragen, und dann sollen alle Damen kommen und der Thee dansant ist parat."

Wenn man einige Fuß abrechnet, um welche diese Theegesellschaft zu kurz ist, sammt der Langweile, die ihr fehlt: so kann sie sich mit jeder erwachsenen messen, sogar im Reden und Afterreden und in jedem geistigen Genuß, zu welchem sogar körperlicher gehört.

— Und so ist an dem Himmel, in welchen Nikolaus blickt und fährt, wenig auszusetzen, da solcher dem allernächsten Menschenhimmel, dem atmosphärischen über unsern Köpfen, gleicht, nach

welchem wir Blicke und Seufzer schicken, ob er gleich am Ende nichts ist, als die blaue Farbe unserer aufgethürmten Luft, die wir einathmen und ausstoßen. — Aber der blaue Himmel wohnt eben eigentlich in dem himmelblauen Auge, das aufblickt.

Zwanzigstes Kapitel,

in zwei Gängen.

Der Ledermann — die Bildergallerie.

—

Erster Gang.

Der Nachtwandler — der Wohlfahrtausschuß — Schloßwachen.

—

Wenn ein Mann in Einem fort von Morgen bis Abend mit Lob erhoben wird, sowohl von andern, als von sich — wenn er die besten Aussichten auf Thronen und Prinzessinnen genießt — wenn er mit seinem Gesichte zwei und dreißigmal in die Gemäldeausstellung hinein kommt, ja selber mit seinem eignen drei und dreißigsten darin nachzukommen vorhat: so sollte wohl jeder denken, was kann ihm fehlen, dem Manne? Aber doch summste und sarste und schnurrte dem Grafen mitten in den Lustgängen seines Paradieses eine fatale Hornisse ins Gesicht, die sich jeden Augenblick darauf setzen konnte; — und dies war der sogenannte ewige Jude in Lukas-Stadt. Wir wollen hier nicht lange fromme und einfältige Betrachtungen darüber anstellen, daß auch die Hohen der Welt ihre Plagen haben und Menschen bleiben, und daß sogar für Thronen, trotz ihrer Höhe, noch Schlaglawinen auf den Gebirgen der Zukunft bereit liegen; sondern wir wollen uns lieber gleich erinnern, daß Nikolaus von der mit Affenleder überzogenen Gestalt, die ihn im Nebel gleichsam angeredet, besonders aufgeregt worden. In den Wellen seiner einmal bewegten Phantasie brach und verzog sich dann die Gestalt immer unförmlicher, und daß sie vollends Nasenspitze und Ohren bewegen konnte, war ihm schrecklicher, als säh' er einen Löwen mit dem Schwanze, oder eine Schlange mit der Zunge wedeln. Am fünften Morgen nach dem Einzuge brachte der tiefdenkende Stoß die Schreckenpost, der ewige Jude habe in der Nacht Nikolopel in Brand stecken wollen, und sei auf den italiänischen Dächern mit einer breiten Mordbrennerfackel umherspähend gesehen, aber durch das Hinaufblasen des Nachtwächters gestört und hinab gezogen worden.

Der Fürst, als Landesvater seiner Residenzstadt und seiner Residenzstädter, wollte eiligst Eilboten dahin beordern, als sich der dicke Schlotfeger melden ließ, der, sofort vorgelassen, mit einem verfaulten Bret eintrat. Er sei — berichtete er — Nachts draußen in der Stadt gewesen, und habe zu seiner Lust waldhornieret; da sei der Ledermensch mit dem faulen Holze, das er oben auf den Häusern wie eine Fackel herum geschwungen, auf einmal vor ihm gestanden, und habe ihm dasselbe, als einen Brief an den H. Grafen zum Ueberreichen übergeben, und es sei wahrscheinlich ein altes Sargbret aus dem benachbarten Kirchhofe, wie aus der angestrichenen Farbe, und aus den noch leserlichen Wörtern: „denn ich bin Herr und sonst keiner" zu ersehen.

Wiewohl jetzo Stoßens ganze Mordbrennerei zu einem phosphoreszierenden Faul- und Sargbret erlosch, und das ganze Gerücht auf einen Dachwandler einlief, welchen ein Lippen-Waldhorn, statt eines Nachtwächterhornes, herab getrieben: so wurde dem Grafen das Wesen gerade durch die abenteuerliche Knotenlösung noch schauerlicher. Er ließ den in der Stadtgeschichte unfehlbaren Pabst vorrufen, um Licht zu bekommen. Dieser schenkte ihm so viel reinen Wein, als er hatte, ein: der Ledermann — dies war stadtkundig, dem Wirth zufolge — blieb jedem ein Wunderthier, besonders da er (Tausend sind Zeugen) von nichts lebte, ausgenommen von der Luft, und niemals einen Bissen oder Tropfen zu sich nähme, oder sonst natürliche Bedürfnisse verriethe; und doch ergriff' er die stärksten Männer mit Riesenmuskeln, wäre aber durch ein einziges Wort von einer Frau zu bändigen, weil er für das weibliche Geschlecht eben so viel Zuneigung äußerte, als für das männliche Haß. „In dieser Woche aber — bemerkte Pabst — sei er ganz besonders des Teufels lebendig; er marschiere mehr, als sonst, auf den Dächern herum, und sogar schon aus dem Schornstein des römischen Hofes hab' er dreimal herausgeguckt. In dergleichen Paroxysmen gerathe er aber jedesmal, vorzüglich wenn große Herren in der Stadt eintreffen, die er sämmtlich nicht ausstehen will, weil er allein der regierende Fürst der Welt in seiner ganz erbärmlichen Narrheit zu sein denkt; aber nach der Stärke seines jetzigen Unwesens müsse er fast urtheilen, daß ihn mehr als ein einziger, blos durch die Geburt angekommener, Fürst in Hitze setze." — —

Hacencoppen verstand recht gut die feine Anspielung auf seinen Rang. Der Stößer aber fing Feuer bei dem Schornstein des Gasthofs, aus dem das Ledergespenst dreimal geschauet; und er fluchte mehre **Mon-dieu's** und **Au diable's** ins Zimmer hinein, um augenscheinlich zu machen: „der Drache rutsche gewiß wohl in der nächsten Nacht den Rauchfang herunter aufs Kamin, und erdrossele am Ende den Herrn, der Seibeiuns! **Sacre**, sagt' er, es ist ein höllischer Hexenmeister, so wahrhaft, als ich mit meinen zwei Füßen dastehe. Da muß aber der Herr Wirth alle Abende einen Besen ins Kamin legen, so kann er nicht darüber weg." — Stoß steift sich nämlich auf einen bekannten Paragraphen der Rockenphilosophie, daß eine Hexe über keinen in den Weg gelegten Besen schreiten kann, ohne ohnmächtig zu werden; ein freidenkender Paragraph, der denselben Besen, welcher das Zauber-Reitpferd ist, zum spanischen Reiter und Schlagbaum der Hexen macht.

Der ehrerbietige Pabst schlug in allem Scherze

vor, statt des Besens den Kaminfeger selber in den Kamin zu legen, da er doch draußen in der Residenz Nikolopolis, aus Mangel an Feuermauern, nichts zu fegen habe, hier unten aber im Kamin mit seinem Fett ganz bequem im Hinterhalt liegen könne, um den Nachtwandler zu empfangen, wenn er oben vom Rauchfange herunter komme.

Der Fürst resolvierte auf alles vor der Hand nichts, als die wichtige Frage: warum man den Wahnsinnigen frei umlaufen lasse, da er sogar in das Schloß zum Fürsten dringen könne; aber der Wirth erklärte, „dem sei schon durch Befehle an die Wache vorgebaut; — auch brauche H. Graf von Hacencoppen — setzte der Wirth nach einigem Nachsinnen hinzu — blos unten am Thor ein paar Mann Wache hinzustellen, die diesen Fürsten der Welt, wie der ewige Jude sich nenne, nicht einlasse, da er ohnehin im Hotel nichts zu suchen habe.“ „Natürlich“ — fügte Stoß, aber nicht als Satiriker, bei — „da das Gespenst nichts braucht, und bloß die Gäste vertreibt.“

Diplomatiker haben gewiß ohne mein Erinnern oben wahrgenommen, daß der Fürst, gleichsam als hab' er einen heiligen Bund mit andern Fürsten geschlossen, nicht ohne ein Beispiel des Lukas-Städtischen zur Wehre oder zum Kriege greifen wollte, nämlich zur Thürsteher-Wache am römischen Hofe und zur Wegelagerung des Schlotfegers im Kamin. Er genehmigte aber vor der Hand weder einen Thürsteher, noch die Kamin-Wegelagerung des Waldhornisten. Doch konnt' er kaum die Mittagtafel erwarten, um den seltsamen Nebelstern durch seine Fernröhre, d. h. durch seine Gelehrten, zu beschauen und näher an sich heran zu ziehen, und sollte das Gestirn sich ihm zuletzt in einen bedenklichen Schwanzstern verlängern. Manche Menschen können den Gedanken nicht ertragen, einen ordentlichen Feind zu haben, nicht aus Furcht, sondern aus Unbehaglichkeit des Herzens; — und vollends jetzo ein Graf von Hacencoppen, der von einem warmen Meere der Liebe ins andere schwamm! Ein Feind war ihm, als stieß' er sich darin an eine Eisinsel.

Aber er merkte bald, daß die Frist bis zur Mittagtafel, da er erst spät, nämlich mit dem Hofe, speiste, zu einer halben Ewigkeit werde. Wenigstens der Hofbankier und Schächter Hoseas mußte eilig erscheinen, der als zeitlicher Jude wahrscheinlich auf den ewigen gestoßen. Er kam in der Hoffnung angerannt, etwas besseres, nämlich einen Diamanten statt eines Juden, zu taxieren. Allein er wog dem Grafen auf seiner Goldwage, die zu einer Hexen- und Fleischwage wurde, den Ledermenschen nicht einmal als vollöthigen Israeliten vor, sondern als einen Juden-Antichristen; denn er erzählte, der Mensch könne gar keine Juden leiden, sondern nenne sie alle Habel, oder Abel, die er sämmtlich zu erschlagen wünsche, so wie er, nach seinem Glauben, als Kain den ersten Habel todt gemacht; auch die Christen nenn' er seine Habels.

Der Vorsänger Hoseas machte nun mit Flehen dem Grafen Fürsorge für sein theures Leben zur Pflicht, und fügte zur Verstärkung hinzu: seitdem er dies und Anderes wisse, weich' er selber dem Tollhäusler, den leider die Polizei nicht einfange, ob er gleich Fremden nachsetze, straßenlang aus; denn als Jude überbot Hoseas den Löwen an Muth, welcher so sehr gepriesene Thierkönig (nach Sparrmann und Naturgeschichtschreibern) nur im Hunger angreift und kämpft, aber feige davon läuft, wenn er sich satt gefressen; indeß Hoseas gerade dann am tapfersten sich wehrt, wann er sich völlig gefüllt mit Geld und Geldes Werth. —

Jetzo wurde dem Grafen die Zeit zum Mittagessen noch länger, ob sie gleich etwas kürzer geworden. Der Reisemarschall wurde einberufen. Dieser stattete folgenden Bericht ab: „Mein Gönner ist der Lederne eben nicht; wenigstens wünscht er mich zu vergiften. Er versicherte mich erst gestern, bei einer gewissen Diskrepanz unter uns, wahrhaft offen: er sehe sich schon lange, aber vergeblich, nach einer langen frischen Viper um, damit er mir solche, indem er sie ohne Schaden am Schwanze fasse und herab hängen lasse, so geschickt ins Gesicht schleudere, daß sie mit Einem tödtlichen Imbisse mich ausreute und abthue; denn er trage nicht umsonst eine Schlange auf der Stirn als Kain-Zeichen! Seinen langen Knittel-Zepter, so tauft er ihn, hebt er schon von weitem, wenn er mich sieht, als einen Thürklopfer oder Stundenhammer, in die Höhe, um das Schlagwerk an meinem Glockenkopfe anzubringen. Aber ich ziehe jedesmal, wann er seine Aufziehbrücke als Fallbrücke herablassen will, um mit mir zu kommunizieren, da zieh' ich von Fernen in die Luft mit allen meinen Fingerspitzen blos mehre Linien langsam herab, und gehe damit wieder seitwärts hinauf. — Sofort kann er seinen Zepter-Prügel nicht mehr aufrecht halten, sondern läßt ihn sinken; seine Augenlieder senken sich wie zum Schlafe, und sein Gesicht fängt ordentlich zu welken an, und er läuft fort. Wahrscheinlich magnetisier' ich ihn von weitem; denn sonst, glaub' ich, hätte mich dieser etwas verspätete Kain wohl durch seinen Schäferstab oder Zauberknittel in seinen Abel verwandelt.“ —

Der Graf fragte ganz verwundert, womit er denn das seltsame Wesen so sehr gegen sich aufgebracht. „Gnädigster Herr, versetzte Worble, blos durch Liebe, nicht gegen den Kerl, sondern gegen die guten Weiber. Er nennt alle Weiber Heva's oder Heven, Even, und sich die redliche Schlange, die ihnen den Apfel und die Erkenntniß des Bösen und Guten zu geben hat. Die Mannspersonen aber erklärt das Geschöpf sämmtlich für Schelme, darunter aber mich für einen großen. O! Gnädigster, mich! — als hätt' ich nicht dasselbe auf dem Baume vor, wie er, und säße droben, um sie auf ihre Selberbeschauung und Blättertoilette zu bringen. Der Lederne affektiert nämlich eine besondere Hochachtung für Weiber — ein Blick, ein Laut bezähmt ihn — und will darum Leute nicht dulden, die sich nur kleine Weinproben von ihnen nehmen, aber deshalb nicht das ganze Faß heirathen wollen. Blos den Höfer Kandidaten Richter läßt er laufen; aber auf mich und meinen Kopf soll die Inklinazion seiner langen Magnetnadel fallen, wie die Russen den Stock auf die

Weiber fallen lassen, für welche sie besondere eheliche Liebe tragen.« —

Jetzo wär' es gar nicht möglich gewesen, daß dem von Hacencoppen die von neuem abgekürzte Eßfrist nicht wieder zu lang geworden wäre. — Es wurde schnell zu Süptitz geschickt.

Aber der Hofprediger war in Nikolopolis, und wurde erst zur Tafelzeit erwartet.

Gegen seine Gewohnheit erschien er viel später als sonst, und brachte ein ganzes Gesicht voll Wogen mit, die sogleich noch jäher gegen einander zu laufen anfingen, als Nikolaus seine Frage nach dem Ledermenschen that; denn von diesem kam er eben her. Er erzählte: er sei in Nikolopolis in sein niedliches Zimmerchen, das er bei Liebenau genossen, zum Vergnügen der Wiedererinnerung gegangen, als sich auf einmal der ewige Jude mit seinem langen Stocke vor die Thüre gestellt, und ihn nicht wieder hinaus gelassen. »Zum Fenster hinaus, sagte er, ließ mich meine Dicke nicht springen, und zu erschreien war im ganzen Städtchen kein Christ. Die Haupt-Fluchtröhre, die man in solchen Gefahren sich vor Tollen, als Jäger zu reden, graben muß, ist nun die, daß man nach ihrer eignen Idee spricht und handelt, als habe man selber ihre Tollheit, was bei einiger Philosophie, nach Cicero, nicht schwer wird. Bester Mensch! fing ich an.«

»Du Habel, unterbrach er mich, ich bin keiner. Mein Vater, der Fürst der Welt, ließ sich herab und erzeugte mich als Schlange mit Heva, und sie nannte mich, als einen Göttersohn, Kain, und sagte: ich habe den Mann, den Herrn. (1. B. Mos, K. 4. V. 1) Siehst Du nicht die Schlange auf meiner Stirn als Geschlechtwappen? Darauf fiel meine Mutter, und vermischte sich mit dem bloßen Menschen Adam, und gebar den ersten Habel, den ich auf dem Felde todt geschlagen, weil er ein paar von meinen Unterthanen und Thieren umgebracht und verbrannt zu Opfern. Denn ich habe, als Fürst der Welt, die Herrschaft über die Thiere, so wie über euch Habels. Hab' ich Unrecht, Habel, Du eingebildeter Hofprediger eines eingebildeten Fürsten?«

»Ich versetzte diesem eingebildeten Fürsten der Welt: Bester Kain, ganz unbekannt ist mir Deine Behauptung nicht: schon im **Dictionnaire** von **Bayle** und in den biblischen Diskursen von **Saurin** wurde der Glaube mehrer Rabbinen angeführt, daß Eva zuerst mit der sogenannten Schlange in ein ganz vertrauliches Verhältniß gerathen; und in Michaelis orientalischer Bibliothek (*) steht schon längst die Meinung des Engländers **Pye** angeführt, aber nicht widersprochen, daß eine Schlange auf der Stirn das Zeichen Kains gewesen. Aber wie kann es denn bei solchen Umständen kommen, daß man, bester Kain, vom dummen Volke der ewige Jude genannt wird?«

»Was — rief er — bin ichs denn nicht, ein gebildeter Hofprediger eines eingebildeten Fürsten?—Bin ich etwa seit Habels Tod gestorben? In euerm alten Buche steht schon, daß ich siebenmal gerochen werden soll, und daß ich meine Zeichen der Unverletzbarkeit trage; aber eingebildeter Hofprediger, wo steht denn in euerem alten Buche, daß ich je gestorben bin? War ich nicht in tausend Schlachten, und habe hundert tausend Habels todt geschlagen, und mein Wappen war meine Unsterblichkeit?! — Antworte auf der Stelle, eingebildeter Hofprediger!«

»So sprach in der That dieser eingebildete Kain, aber zum Glück konnte ich ihm mit Wahrheit antworten, daß ich mich selber oft gewundert, warum im fünften Kapitel Mosis, wo die Sterbejahre adamitischer Nachkömmlinge bestimmt werden, nirgend des Alters, geschweige des Todes eines Kain gedacht werde.«

»Ich wandle — fuhr er mit starker Stimme fort — unvergänglich, unvermüdet, unbezwinglich, eueres thierischen Kauens und Schluckens unbedürftig auf der Erde, denn ich erwarte die Ankunft meines Vaters, des Antichristus, um mit ihm euch Habels, am meisten gekrönte Usurpatoren, für euere Abtrünnigkeit zu strafen, so wie er in Jerusalem euern Gottmenschen, der vor ihm auf dem hohen Berge nicht niederfallen wollte, mit dem Kreuztod heimgesucht.«

»Da fuhr ordentlich ein unbändiger Geist in den Tollen, und er arbeitete mit einer richtigen, aber fürchterlichen Beredsamkeit, welche der Psycholog öfter bei den von einer fixen Idee entzündeten und getriebenen Menschen wahrnimmt, auf der Stelle eine so bittere, von vielseitiger Belesenheit, und von so vielseitigen Erfahrungen und historischen Kenntnissen strotzende Strafpredigt, wenn nicht Schmährede auf die Menschen aus, besonders aber über ihre Fürstendienerei, und ihr ewiges Dummbleiben, über ihre ewige Feigheit vor Gott und Menschen und Teufel, über ihre Thierfellsucht, über ihre Putzsucht nämlich, daß ich ordentlich wie erstarrte, zumal da er dabei mit der Nase zuckte, und die Ohren hin und her schlug, und zwei Büschel Scheitelhaare zurückgekrümmt fast wie weißliche Hörner aufrichtete. Und immer mehr wurde mir im Stillen zu Muth, als säh' ich den Teufel lebendig vor mir, und ich kehrte in meinem Innersten alle die Hülfmittel vor, welche (ich meine nicht das Kreuzigen) einem Christen in solchen Umständen zu Gebot stehen. Wie sich manche Philosophen sogar ihr eignes Sterben zu beobachten vorsetzten, obgleich die Beobachtungen keiner Seele nutzen konnten als nur ihnen allein, so stand ich mitten in meinen Gefahren wie auf einer Sternwarte zum genauesten Observieren des Tollen. Da nahm ich augenblicklich wahr, wie das mündliche Waldhornieren unseres Schlotfegers ihm ins Ohr fiel, und er auf der Stelle davon rannte, aber noch in der Ferne mit dem Prügel mir zurück drohte, als ich noch unter der Thüre stand und auf sein Verschwinden wartete.« — —

Der Hofprediger erklärte nun, er wolle seine aufrichtige Meinung unbewunden über den Menschen sagen — was wohl das Schwerste für einen Hofprediger ist, da jeder so voll Rücksichten, wie ein Hofmann, spricht, nur aber freilich ein katholischer noch dreißigmal mehr als ein protestantischer — und zwar woll' er seine Erklärungen ohne alle Beziehung geben — ausgenommen auf den Apotheker, wie bald zu merken war — »da biet' er denn, fuhr er fort, zur Auflösung des Räth-

(*) Erst. Theil. S. 52.

fels zwei Wissenschaften auf, Seelenlehre und Theologie, genauer zu sprechen, Natürliches und Uebernatürliches. Eine fixe Idee — um psychologisch anzufangen — sei wirklich vorhanden, welche der Närrische, der so viele Gelehrsamkeit verrathe, wahrscheinlich durch das Lesen von jüdischen und kirchenväterlichen Meinungen über Kain aufgefangen, auf welche er vollends die Mittelaltersagen vom ewigen Juden künstlich gepfropfet, und wirklich, wie Tolle leicht vermögen, in erträglichen Zusammenhang gebracht. Das Nacht- und Dächer-Wandeln sei ziemlich Ausbruch und Nahrung des Wahnsinns, und was das Nicht-Essen (auch Wahnsinns Nahrung) anlange, worüber alle einig sind, so finde man nicht erst heute in den Werken der Physiologen viele Beispiele, daß Rasende stärkste Laxanzen, größte Kälte und Hitze und längste Schlaflosigkeit ohne Nachgefühle ausgehalten, und folglich Hunger auch.«

Es wurde ihm zwar an der Tafel eingewandt, wie der Lederne nach allen Stadtzeugen schon Jahrelang nichts in Lukas-Stadt zu sich genommen, oder von sich gegeben; aber Süptitz versetzte: »darauf komm' er eben, indem er die zweite Wissenschaft, die Theologie, versprochner Maßen zu Hülfe rufe; er hege nämlich, dringe aber seine Privatmeinung nicht auf, die kühne, daß in unsern Zeiten so gut, wie in den apostolischen, der Teufel als ein Besessener erscheinen könne, und die Scheu, welche die sonderbare Gestalt vor des H. Reisemarschalls Kreuzzeichen in die Luft an den Tag lege, bestätige viel, so auch ihre Vorliebe für Weiber, welche der Teufel aus Erinnerung an die zuerst willfährige Menschenmutter von jeher, wie die Hexen-Ueberzahl darthue, vorzugsweise aufgesucht und gemiethet. — »Auf diese Weise könnte der Lederne, unterbrach ihn Worble, eine Stütze oder eine Folge Ihrer Hypothese werden, daß der Böse, oder Arihman, noch lebendig unter uns hantiere, weil er in Kleinigkeiten jedem von uns nachsetze, und immer unser Butterbrod auf die bestrichene Seite fallen, oder die aufeinander liegenden Papiere, gerade als die gesuchten, immer ganz unten finden, oder die Spalte der Feder, nach angem Drücken, zuletzt fingerlang aufreißen lasse.« —

»Wenigstens ist es seltsam, was ich noch gar nicht vorzubringen Zeit gehabt, antwortete Süptitz, daß die Gestalt sich sehnt, in die Hölle zu kommen, weil sie glaubt, dort ihre verwandten Seelen, nämlich die verstorbenen Thierseelen, wieder zu finden. Die Thierwelt, glaubt sie nämlich, sei eigentlich die höhere, und werde durch junge, noch unreife Teufelchen beseelt; in ihr geb' es daher die größern Kenntnisse und Künste — die Instinkte genannt — den größern Zorn, die größere Unbezähmbarkeit, und das Reich schließe endlich mit dem Affen, dem vollendetsten Thiere und dem Ebenbilde des sogenannten Teufels, ganz unbezähmbar, listig, kunstreich und keck und sonst; auch nennten die Menschen wirklich einen an sich trefflichen Affen den Simia Beelzebub, obwohl mehr wegen seiner Schwärze, seines Brüllens und seiner Furchtgestalt; der Mensch aber sei nichts, als ein schwächlicher, ausgearteter, unvollendeter Affe, so wie (nach Büffon) das Pferd ein ausgearteter Esel, und daher hätten die Menschen in bessern ägyptischen Zeiten die Affen und alle Thiere, als ihre wahren Götter, angebetet. — So spricht die Gestalt; aber meine Herren, ich habe viel bei ihr erwogen, und manches frappiert wirklich. Jedoch alles Psychologische und Theologische bei Seite, in jedem Falle kann sie wenigstens Unglück anstiften, schon mit menschlichen Muskelkräften, geschweige mit andern; besonders bin ich sehr verwundert, daß kein Mensch dem Fürsten von Lukas-Stadt die Gefahr ernstlich vorhält, in die er sich durch ein solches, ganz ungehindert auf Gassen und Dächern umherlaufendes, Wesen setzt, welches der einzige Fürst der Welt, sogar des höhern Thierreichs, geschweige der Menschen zu sein vermeint, und das folglich dem Lukas-Städter Fürsten, wie jedem andern, als einem Usurpator das Lebenslicht in der ersten besten Minute ausbläst, in welcher die Wuth des bisher zahmen Unthiers, oder Unmenschen, unvermuthet ausbricht. — — Und sollte meine Rüge (sagte er, sich zum Wirth wendend) noch heute an den Hof gelangen, **Monsieur maître d'hôtel**, ich hielt es für Pflicht.«

Auf diese Weise klopfte Süptitz mit seiner Psychologie im Ledermenschen eigentlich den Grafen aus, wie man sonst in Persien den Rock anstatt des Sünders geißelte. — Er holte noch in der Eile aus ärztlichen und psychologischen Hörsälen die besten Wahrscheinlichkeiten zusammen, wie die Gestalt sich in die Einbildung, ein Fürst zu sein, möge hinein gelesen haben. »Sehr sollte es mich wundern, dachte der Hofprediger, wenn Nikolaus nichts heimlich merkte und auf sich bezöge; am Ende verläßt er früher die Stadt oder wohl gar seine — Narrheit.«

Aber Menschen mit Phantasie, wie Nikolaus, finden in der Phantasie selber schon eine stille Abwehr gegen jedes Niederdrücken derselben durch vergebliche Heilmittel; sie gleichen Verwundeten an dem Scheitel, oder — den Kinnbacken, wo das nachwachsende Haar das aufgedrückte Pflaster immer wieder hebt und abstößt, zum Aerger des Wundarztes.

Der Graf von Hacencoppen ließ den Wirth abtreten. »So viel ist endlich gewiß, fing er auf- und abgehend an, nun wird die Sache ernsthaft. Das unselige Wesen schaut hell durch mein ganzes Inkognito hindurch, es verfolgt mich unausgesetzt, es hoffte draußen wahrscheinlich mich in meiner eignen Hauptstadt zu treffen und anzugreifen. — Was kann es mir, oder irgend einem Manne nützen, rief er heftiger, daß er sich für den Kain, für den Ahasverus, ja für den Teufel selber ansieht? Gott, desto gefährlicher ist ja eben ein Mensch, mit einem eingebildeten Brudermord und Christus-Haß im Gewissen! — Hinmorden wird der alles, was ihm nicht gefällt; aber am allerersten muß er, bei seinem Teufels-Ingrimm gegen die guten Menschen, gerade jeden anpacken, der ihnen recht zugethan ist, und recht wohl thun will, und der wegen seines höhern und weitern Wirkkreises es am besten vermag.«

Er lief immer schneller auf und ab, und fuhr fort: „Das nachsetzende Wesen, zeige sich ihm

immer gefährlicher, je länger er sichs vorstelle, und er erstaune wie er solchem bisher entgangen. — Ueber ein nahes hohes Fürstenbild (er nannte Amanda's Büste) könn' es ja herfallen, und überhaupt wichtige Majestätverbrechen verüben."

„Um Gottes Willen, wenn man sich einen zweiten Ravaillac gegen einen zweiten Heinrich den vierten denken müßte?" fiel der Kandidat Richter blos scheinbar albern ein, weil er für andere gerade da fürchtete, wo er für sich gar nichts scheute.

„Wenn man nun vernünftig erwägt, fuhr gefaßter Nikolaus fort, wie die größten Fürsten aller Art, sogar mitten unter ihren liebenden Völkern und Heeren, sich mit unzähligen Schildwachen ordentlich umgittern: so ist es noch natürlicher, daß Fürsten sich noch mehr, vollends gegen Fürsten oder Thronräuber oder Thronprätendenten, oder mit andern Worten, gegen den Krieg rüsten."

— Plötzlich stand er still: „Ja, ich will Leibwache, sagt' er, wozu hab' ich einen ganzen Wagen voll mitgenommen?"

Somit hatt' er sich auf den Kriegsfuß gesetzt, seine Landmacht mobil gemacht, nämlich stehend, d. h. zu Schildwachen. Da er sehr viele Invaliden, sie waren ihre eignen Ehrensäulen und Ehrenkreuze der Tapferkeit, bei sich hatte: so wurden nur solche noch denselben Tag als Vorlegschlösser an die Zimmerthüren kommandiert, welche stehen konnten, sowohl an und für sich, als vor dem tollen Feinde; die andern aber, die zu sitzen vermochten, wurden als Cavallerie zu Pferd verbraucht. Er ließ daher den Wirth einberufen, und sagte ihm unverhohlen, daß er, Hacencoppen, von heute an vor das Thor des römischen Hofs eine Wache zu Pferd beordere, welche dem sogenannten Ledermann den Eintritt durchaus verwehre."

„O heiliger Gott, schön. — versetzte Pabst. Der eingebildete phantastische Fürst der Welt hat in meinem Hôtel ohnehin nichts zu suchen." — „Ich wüßte selber nicht — fiel Worble bei — zumal da der Kerl, wie man hört, ja gar nicht ißt und trinkt, geschweige säuft Herr Wirth!"

Durch denselben Reisemarschall wurde nun — da er der einzige im Reisefürstenthum war, der hier Generalissimus sein konnte — die Wachparade so richtig organisiert, daß das Ritterpferd vorm Gasthofthore von Zeit zu Zeit mit einem andern Reiter besetzt wurde, der gleichsam als ein lebendiger spanischer Reiter dastehen, und den etwa mit Gewalt andringenden starken Ledermann leicht niedertreten konnte. Sogar der Inhaber und Dispensator der Dreckapotheke löste, weil er mußte, einmal ab, und saß verdrießlich auf. Nicht ohne Vergnügen nahm Hacencoppen in seinem Fensterbogen den Parallelismus wahr, daß im Springbrunnen (wie ich schon erzählt) ein in Galopp gesetztes Pferd mit Reiter, und wieder aus dem römischen Hofe heraus ein berittenes hinschaute, das noch dazu Scharren und Wiehern voraus hatte, der bronzene Schloßgaul aber ganz und gar nicht.

Der Kaminfeger und Waldhornist bekam die Höhen zu bewachen und im Nothfall zu besetzen, die Rauchfänge nämlich, falls in der Nacht der Ledermann eine feindliche Landung auf diese Küsten etwa versuche.

Ging der Fürst aus, so war er hinlänglich vom Gefolge gedeckt, vom Kandidaten Richter, Hofprediger Süptitz und Reisemarschall Worble. „Ich kann Ihnen wahrlich nicht genug danken, Herr Hofprediger, sagte er im vollen Genußgefühl seiner Umgebung, daß Sie zuerst durch Ihre lebendige Darstellung mich auf meine Lage aufmerksam gemacht," für den Prediger freilich gerade ein umgekehrter Erfolg, da der Ledermensch den Grafen eben aus dem fürstlichen Goldrahmenwesen heraus drücken sollte. „Der geistliche Arm" — sagte Worble, und meinte den Kandidaten und den Hofprediger — „würde bei einer noch größern Tapferkeit, als man nur voraussetzen wollte, den H. Grafen von Hacencoppen niemals so breit und muskulös und mannhaft decken, als der weltliche, der in seiner eignen Achsel wurzle, und an dem eine Hand mit einem sechsten und Sextenfinger sitze, einem Six-leva-Finger gegen einen Teufel Kain mehr ausrichte, als eine volle päpstliche Faust mit Segens- und mit Exorzisierfingern."

Worauf Worble hier zielt und worin Süptitz hier fehl schießt — und letzter zwar so außerordentlich, daß er dessen Luftstriche magnetischer Einschläferung für Teufelaustreibende Hand- und Kreuzzüge ansehen wollte — das im eignen Kopfe auszukundschaften, dazu braucht ein Leser von allen Bänden dieses Kometen nichts gelesen zu haben, als im ersten Worble's magnetisches Gastmahl: so sagt er: das dacht' ich mir längst. Der Hofprediger aber, argwöhnisch und fein wie alle seine Kanzelvettern, brachte leicht heraus, daß der Reisemarschall kein besseres Versprech- und Drohmittel, um den Fürsten in seiner Nähe und Wache und Gewalt zu haben, ergreifen konnte, als dieses, immer neben demselben, als ein magnetischer Waffenträger gegen den Ledermann, als eine magnetische Rettleiter, als Meßgeleit, herzugehen, oder als was man will, das herrlich schirmt. —

Was aber nicht gemuthmaßet zu werden braucht, ist, was man sah, daß der Kandidat Richter jetzo dem Grafen noch inniger anhing, weil er vor Gefahren vorbei zu gehen hatte, und daß er recht gern immer um ihn geblieben wäre.

Des Hofstallmalers wurde von mir bisher gar nicht gedacht; er murmelte aber blos für sich: hole der Teufel alle die Narrenpossen und Narren, erklärte aber übrigens laut: „man brauche ja nichts, als dem Narren zur nöthigen Stunde Arme und Beine entzwei zu schlagen, und ihn dann laufen zu lassen." — —

Der Himmel beschütze denn unsern guten Fürsten, bei seinen wenigen Beschützern! — Denn er gibt sich uns allerdings mehr tapfer, als vorsichtig, wenn wir ihn gegen andere Fürsten stellen, welche mitten in ihrer Hauptstadt sich gerüstet halten gegen die Hauptstadt, und die ihre Residenz zu einer Gränzfestung gegen die Stadt bewaffnen und bemannen. Die Wachen sind ihre lebendigen Panzer-Hemden und die Helme sind ihre Bienenkappen, als Staats-Weisel; der Thron stellt mit seiner Palmenkrone voll Palmenwein eine Palme dar, welche bis oben hinauf zur Wehre gegen Er-

stigen mit langen Stacheln — womit man erträglich Bajonette vergleichen kann, — umgürtet ist. Noch dazu thun es Fürsten mit kriegerischer Gesinnung und in kriegerischer Uniform, und umpanzern und fortifizieren sich so mannichfach; kurz, Helden und Eroberer, welche gegen die größten auswärtigen Feinde Wunder des Sieges gethan, oft blos durch ein paar oder mehre Handschreiben an die Generale, weil ein gut und recht gebauter Kriegstaat einem Strumpfwirkerstuhl gleichen muß, der als ein Meisterwerk der Mechanik bei seinen zahllosen kunstvollen Bewegungen, nichts nöthig hat, als ein paar mechanische Griffe und Tritte des Meisters; und der Strumpf oder (im obigen Falle) der Sieg hängt da.

Zweiter Gang.

Der Bildersaal — Renovanzens Bruder — Paolo Veronese — Irrthum in allen Ecken — der Tiroler Hofnarr — der Marschbefehl.

Endlich erschien der Tag mit seinem Morgenroth, an welchem Nikolaus die Ausstellung der Gemälde und seiner Porträte, und die Ausstellung der Prinzessin und seine eigne erleben sollte. Der Reisemarschall hatte ihm, wie noch jeder von uns weiß, das Versprechen gegeben, dafür bestens zu sorgen, daß der Graf eilig den Eintritt der Prinzessin erfahre, um sogleich darauf, wie von ungefähr, hinter ihr nachzukommen und aufzutreten. Da nun der Marschall nichts eifriger zu hintertreiben trachtete, als eben die Konjunkzion dieser beiden fürstlichen Sterne in Einem Planeten-Hause: so hatt' er mit dem Hof- und Stallmaler Renovanz, der den ganzen Tag in der Gallerie sich aufhielt, die zweckdienlichsten Mittel getroffen, daß dem Grafen nicht eher etwas von dem Eintritte des Hofs gemeldet würde, als bis alles wieder fort wäre und er zu spät nachtappe.

Der Stallmaler nahm die Sache gern auf sich; denn so ungern er auch dem Marschall den kleinsten Gefallen that, dem porträtierten Hacencoppen that er noch lieber das Gegentheil; weil er sich 32mal hatte abkonterfeien lassen, ohne seinen Pinsel, den er für die Kirchenvereinigung der welschen und niederländischen Schule, oder für eine welsche Perlenbank und belgische Austerbank zugleich ansah. „Ich hätt' ihn — sagt' er — so gut verzieren und veredeln wollen, als irgend ein Narr. Ich hätte freilich damals unter der Vollendung meiner drei Preisstücke für die Ausstellung keine Sekunde Zeit für sein Gesicht gehabt, aber dies entschuldigt ihn bei mir keineswegs.“

Der Fürst stand nun in seinem Grafen-Inkognito — kein Stern der Weisen auf seinem Rocke bezeichnete andern Königen und Fürsten, was sie unter diesem schlichten Kleide zu suchen und zu honorieren hätten — eine Stunde lang fertig angekleidet da, und seine Hofleute, der Kandidat, der Hofprediger, der Marschall um ihn her; und alles wartete auf Nachricht von der Ankunft des fürstlichen Hofs, um ihn zu verstärken durch den gräflichen; aber keine Seele kam.

Worble ging auf einen Augenblick aus dem Zimmer und holte von seiner Freundin Johanna Papissa, die er als einen Vorläufer Johannes zur Beobachtung des Lukas-Städter Fürstenhauses sich angestellt, die gewisse Nachricht ein, daß sie alles bei der Gallerie habe vorfahren und absteigen sehen. Da flog er wieder zurück und konnte — um dem Grafen die Wartezeit so lange zu vertreiben, bis der Stallmaler von dem Abzuge des fürstlichen Personales die verabredeten Zeichen geben lassen — nicht Einfälle genug auf das zu späte Kommen der Fürsten vorbringen: „und wie sämmtliche Zeitungen (sagte er unter andern sehr gut) fürstliche Abreisen und Ankünfte der Prinzessinnen in Ländern Monate lang auf Tag und Stunde voraus zu sagen wüßten, wie aber kein Nürnberger und Hamburger Korrespondent und kein Altonaer Postreiter weissagen könnte, in welchem Zimmer eine in der nächsten Stunde aus ihrem eintreffe, gleichwie man wohl die Parzial- und Total-Finsternisse der Sonne auf Jahrhunderte voraus berechnen könne, aber auf keinen Monat die kleinen unsichtbaren Flecken auf ihr; und wenn schon eine Edeldame ihren Kutscher, Haarkräusler, jeden fremden Bedienten warten lasse und alle Welt dazu: wie viel mehr aber eine fürstliche!“

Noch immer fehlte der Bote des Stallmalers, und in Worble's Seele wurde eine ganze Schreckbilder-Gallerie nach und nach fertig und voll. Denn wenn er sich es recht ausmalte, wie ein kleiner Hof, besonders ein Luxstädter, tausendmal leichter und gefahrvoller zu beleidigen ist, als ein großer, weil er eben sich selber, und folglich damit die Verbrechen gegen ihn vergrößert sieht — je kleiner der Glastropfe, ein desto stärkeres Vergrößerglas ist er — so wußte der Reisemarschall gar nicht wohinaus vor Jammer, sobald er sich den Grafen in den Bildersaal hin dachte, mit dessen kecken Schritten an die fremde Prinzessin hinan, sich ihr traulich heiß-ergießend über seine romantische Vorzeit bei der Prinzessin Amanda. — Und in der That, mir selber, der ich doch in größter Ruhe hier in meinem Zimmer längst hinter dieser ganzen Vergangenheit sitze und sie betrachte, steigen die Haare zu Berge, wenn ich mir den höchst beleidigten Hof vorstelle, den Grafen als einen Narren hinaus jagend, den Marschall als dessen Oberaufseher und Kurator in die Festung werfend, und wohl einige vom Hofpersonale, vielleicht gar noch den unschuldigen Kandidaten Richter dazu, der damals noch wenig ahnete, und noch sehend (erst später blind) in alle Netze lief. — Denn wahrlich ein Kefter, ein Hundeloch, eine Frohnveste in einem Fürstenthümlein, in einer Schweizerstadt, in einem Klostergebäude, ist schlimmer, als eine Spandauer Festung, eine Engelsburg, ein Tower in einem Königreiche; denn hier auf der so hohen Weltspitze werden, als auf einem Telegraphen, alle Bewegungen überall gesehen und von täglichen Schreibern leicht weiter gemeldet; aber ein kleines Höfchen liegt unsichtbar im Thale und Schacht und arbeitet gewaltig, ohne daß ein Zeitungschreiber dessen Hofstaat, oder dessen Auf-

gedeckte, geschweige dessen Gefangene, oder Zugedeckte, kennt und meldet. Daher schreiben die Völker mit Recht das Fürchterliche und Grausenhafte (nach Schellings Bemerkung) dem Zwerggeschlechte zu.

Mitten in den entgegengesetzten Erwartungen Worble's und Nikolaus, — daß nämlich fürstlicher Abzug und fürstlicher Einzug angesagt werde — und auf dem hohen Meere allseitiger Bewegungen über das Räthsel, daß schon Mittagzeit anrücke, und doch die Prinzessin noch nicht fort wäre zum Ankleiden, oder angekommen zum Bilderbesehen, trat glücklicher Weise der Wirth ein, und der gute Pabst sagte dem Grafen die Wahrheit, ohne besonderes Wollen und Wissen: nämlich die Fürstlichen ständen schon längst vor den Bildern.

Da erhob sich sogleich Graf sammt Gefolge.

Der Reisemarschall ging seinen Armensünderweg zur Richtstätte mit, und fühlte sich hingezogen auf einer Kuh- oder Pabsts Ochsenhaut sammt eigner Gänshaut. „Alle Kreuz-Donnerwetter!" war sein stiller Seufzer.

Und wirklich fanden Graf und Gefolge etwas Aehnliches von Gewitter im Bildersaal; — ein brausender Bienenschwarm schien um Einen Blütenzweig gelagert, nämlich eine Menge Kenner um den schönen Bruder des Stallmalers Renovanz, den blassen, zarten, blauäugigen Raphael.

Man wird sich vielleicht erinnern, oder hat es wenigstens vergessen, daß der Stallmaler den träumerischen Bruder, Namens Raphael, nach einer väterlichen Testaments-Bedingung der Erbschaft, immer bei sich haben und über ihn wachen mußte. Die Wache war leicht. Fast den ganzen Tag schloß dieser die Augen, und seine Gehirnkammern waren Rafaelische Logen, welche rundum mit himmlischen Glanzgemälden, wie mit Sternbildern, überzogen waren, seine Seele wiegte sich wie ein Engel in diesem gestirnten Pantheon. Sah er aus sich heraus in die Welt, und traf er dann irgend einmal auf ein vollendetes Zauberkunstwerk, das sein Bruder — geborgt hatte, nicht gemacht: so fuhr dasselbe mit solchen heißen Stralen in seine zart-wunden Augen, daß er Abends im Mondschein das Bild als sein eignes an der Wand, nur aber weit verklärter, glänzen sah, daher er das spätere Wahnbild für das Urbild ansah, das fremde Gemälde aber für eine matte Kopie desselben. Auf ähnliche Weise sah Justus Möser Blumen in der Luft schweben, und auf eine noch ähnlichere sah (nach Bonnet) (*) ein Mann täglich vor seinen offnen Augen schöne Gebäude sich erheben und leere Tapeten sich mit Bildern füllen. Du frohwahnsinniger Raphael! der keine andern Geschöpfe vor sich erblickt und belebt, als die schönsten, vor denen alle die fremden erblassen, und für welchen jeder seltene Malerblumenstaub nur zur auferstehenden Phönixasche eines neuen Phönix wird! Jedes Allerheiligste der fremden Kunst wird eine Brautkammer von Schöpfungen für Dich, und jeder Engel aus Farben bringt Dir einen Gruß zur Empfängniß eines schöneren Engels. Und hättest du einmal das Glück, durch die Logen Deines Namenverwandten zu gehen: so fändest Du zu Hause ein Göttergemach und Pantheon für Dich. — —

(*) Dessen Essai analytique sur l'ame Ch. 18.

Sein Bruder, der Stallmaler, der sich selber im Stillen für den Brocken des welschen Kunstlandes ansah — nämlich nicht für einen Brocken, sondern für den Berg Brocken — konnte sich nicht genug darüber ärgern, daß der müßige Träumer sich ohne alle Pinselmühe an jedem Mondscheinabend für einen der größten welschen Meister halten konnte, indeß er, Raphael, ihm nicht einmal den Gefallen that, seine Werke wenigstens für schlechte Kopieen von Urbildern zu nehmen, die er Abends vor sich sah.

So stand alles, ehe beide in Lukas-Stadt einzogen. Hier nun, in diesem Tummelplatz von Malern und Bildern, sah Renovanz schon vorher aus den kühnen Absprechungen Raphaels lauter erboßte Gesichter aufkeimen, denn ganz einzuschließen und abzuzäunen war der Bruder nicht. Da nun gerade damals der Buchhändler Nicolai sich in Berlin Blutigel an den After als Gensd'armes oder Allen-Bill's gegen die fatalen Vexiermenschen, die ihn in seiner eignen Stube umzingelten und umtanzten, setzen lassen, und zwar mit einem Erfolge, daß er nichts mehr sah, sondern es der Akademie der Wissenschaften mittheilte: so hoffte Renovanz mit einigem Grunde, noch zehnmal glücklicher mit den Blutigeln, welche bei Nicolai so ruhmbedeckte Stoßvögel und Raupentödter ganzer dicker Kubikmenschen geworden, gegen die bloßen Flächenmenschen auf Wand und Leinwand zu operieren, wenn er die Blutiegel als maîtres de hautes-œuvres an dem After des eingebildeten Rafaelischen Namenvetters einbeißen ließe, gegen dessen Abend-Ideale. — „Durch die Abschwächung, redete er physiologisch sich zu, werden dem Narren bald, ich schwöre darauf, seine dummen stolzen Einbildungen und Vorbildungen von selber vergehen und er wird meine wahrhaften Ideale mit ganz andern Augen anschauen."

In dieser Hoffnung legte nun der Stallmaler mehre Abende in Lukas-Stadt einige Igel an das Rückgrat-Ende des schlafenden Bruder's, und hob sie aber vor dem Erwachen wieder ab, und machte darnach dem Arglosen das Nöthige weiß; allein nichts wollte zum Vorschein kommen, als gerade das Widerspiel, und anstatt daß dem geschröpften Raphael die Blutigel — wie einst dem Welschlande die französischen Generale — die Meisterstücke entführt hätten und abgezapft, zogen diese Nicolaitischen Ableiterspitzen des himmlischen Feuers vielmehr das Gewitter erst recht heran; — der Blutverlust entzündete durch ein Fieber der Schwäche seine Träume noch heftiger, er sah nun ohne Mondschein, fast schon bei Taglicht Gemälde — er häutete sich wund gegen die niederländische Schule ab, und konnte nicht einmal den Viehstand Renovanzens mehr ausstehen, geschweige dessen Engel- und Heiligenstand. —

Zum Unglücke hatte er den Tag der Gemälde-Ausstellung abgelauscht — nun war an kein Halten durch Renovanz mehr zu denken; der bildertrunkene und bilderdurstige Träumer brach ein in den Saal zum Erschrecken des Stallmalers, der darüber alle Nachrichten und Lügen zu schicken

vergaß, die er dem Reisemarschall so redlich versprochen.

Ich versichere die Welt, Raphael ging anfangs träumerisch auf und ab, und trug vor allen Bildern eine Entzückung auf seinem Gesichte vorüber, die kein Abglanz und Wiederschein von Außen war, sondern von Innen; denn er wandte sich von einem Gemälde der luxstädter Welschen nach dem andern, eilig ab, und vor der niederländischen Wandfibel ging er gar vorbei, ohne nur den Kopf hinzudrehen. Sogar über seines Bruders drei Preisgesuche glitt eiligst der Blick, was der Gallerie-Inspektor blos aus der Bekanntschaft mit ihnen unter dem Fertigmachen ableitete. Es bestanden aber die Versuche erstlich in vier trefflichen Roßschweifen, denen Renovanz, als Attribute, die zwei nöthigen Baßas angeheftet, sein einziges Viehstück für die belgische Schule; zweitens in einem Prügelstück, welches die bekannte Schlacht bei Rom zwischen Nikolaus und Schleifenheimer darstellte; und drittens aus einem Werke im italiänischen Styl, nämlich aus einem Stall mit den anbetenden drei Königen, worin keine Figur so vielen Beifall davon trug, und so sehr den Meister verrieth, als der Esel und der Ochs.

Auf einmal aber hielt Raphael vor einem Gemälde aus der venezianischen Schule, von Paolo Veronese, still, Katharina's Vermählung darstellend. Maria sitzt auf einem Throne, die heilige Agnes kniet mit einem Palmenzweig in der Hand, ein Engel mit einer Lilie reicht der Braut Katharina den Arm, und das Christus-Kind steckt ihr einen Ring an den Finger. Es gab wohl keinen Menschen in ganz Lukas-Stadt und am Hofe und in der Kammer — welche noch über den Einkaufpreis trauerte — und im Bildersaale — darin etwa den Gallerie-Inspektor ausgenommen — gab es keinen, der das Werk nicht für einen ächten Paolo Veronese anerkannte. Die Krone und Peters-Kuppel der Gallerie nannte man es, und ein Poet, der zu Bildern, ganz wie Goethe zu Tischbeins Zeichnungen, dichtete, reimte vom Kopfe der Hauptfigur Katharina, daß er wie ein Jupiterkopf, nur aber schöner und milder, als mit Augenbraunenhaaren, nämlich mit Augen selber die Welt und die Herzen bewege und erschüttere. —Der Verfasser dieses, der schon mehr als eine Bilder-Gallerie (nämlich zwei) im Durchgange gesehen (eigentlich drei), traf wirklich diesen herrlichen Paolo in keiner an, und will ihn sofern für ächt halten; blos in der kaiserlichen Gallerie in Wien hängt dieselbe Katharina im ersten Stock des zweiten, venezianische Meister fassenden Zimmers, an der zweiten Wand, wie er blos gelesen (*).

Der bisher ruhige Raphael schüttelte vor dem Bilde — dem in einiger Ferne noch das Gerüste eines nachzeichnenden Kunstschülers gegenüber stand — den Kopf ungewöhnlich heftig, und deutete mit dem Finger auf Katharina's Augen; vergeblich suchte Renovanz, der diese Vorspiele kannte, ihn wegzubringen. „O meine **Amanda amata**, wie bist Du kopiert, entfärbt und entstellt, Deine Augen ausgelöscht, und Deine Lippen verblutet! (rief er). Warum sind lauter Nachbilder in diesem Saale und kein Original! Kommt doch Abends zu mir, ihr Zuschauer, und Du auch, Du Nachzeichnender — er wandte sich zu dem Herren- und Kenner-Halbzirkel — heute ist gute Mondscheinbeleuchtung in meinem Zimmer, und ihr könnt da die besten Originale sehen, von denen hier so matte Kopieen hängen. Ach meine **Amanda amata**, wie anders siehst Du hier aus als bei mir. O! das ist ja so traurig für mich!“ — Der dürre Gallerie-Inspektor versetzte ihm: „ich komme Abends gewiß, mein Freund!“

Hier trat Graf Hacencoppen, der Fürst Nikolaus, mit seinem Gefolge ein. Aber die Kenner-Masse neben Raphael und der luxstädter Hof standen am fernsten Pole der Gallerie. Der Hof, mit den Augen in die Kunst und mit den Ohren in die raphaelische Nachbarschaft vertieft, wollte, wie es schien, den Eintritt eines Inkognito-Fürsten nicht zu bemerken scheinen, welchem gleichsam als 32 blasende Pistillione, 32 stumme stille Ahnen vorausgegangen waren, wie ich seine 32 aufgehangenen Gesichter nennen kann, da er mit seinem eignen Gesicht ihr Ahnherr ist, ob er gleich darunter (wie jeder Stammvater) auch manche ihm unähnliche Ahnen, und nur 16 ganz veredelte aus der welschen Schule zählt. — In der That, der römische Fürst glaubte sich dem Luxstädter gewachsen, aber ich behaupte ganz mit Recht.

Der Reisemarschall hatt' ihn unterwegs recht dringend gebeten, sich vor dem Luxstädter Hofe nie das Kleinste zu vergeben, ja nicht entgegen zu gehen, geschweige anzureden, da der Hof bisher so offenbar ihn gänzlich ignoriert habe, und da überhaupt der Graf selber (was vielleicht den Hof etwas entschuldige) gar noch nicht vorgestellt und anerkannt worden. Worble's Wink war nicht unzeitig angebracht; denn Hacencoppen kam mit einem Muthe vor fremder Fürstlichkeit an, daß ihn nur zarte Schonung seiner eignen zurückhaltend machen konnte.

Ohnehin lag ihm nun als Kunstkenner und Gönner das langweilige Geschäft auf dem Halse, die Gemälde sehr aufmerksam anzusehen und entzückt zu genießen; — zuweilen hatte er ein Wort von Mitteltinten, von Drapperieen und Tönen fallen zu lassen, desgleichen von großen Partien und kecken Pinselstrichen, oder vor manchen Bildern ein bedeutendes Schweigen zu beobachten, das andern auszulegen überblieb.

Den Bildersaal strichen über hundert der feinsten Kenner auf und ab und hatten Brillen auf, ausgenommen die Kennerinnen; und der Muth des Urtheils ersparte oft tiefere Einsicht. Kunstrichter in Gallerieen sind überhaupt in der krönenden Wahl und Ernennung der besten Stücke am schicklichsten römischen Kardinälen gleichzustellen, welche bei der Wahl eines heiligen Vaters sich wahrhaft von dem heiligen Geist getrieben und angeblasen glauben, nur daß die Kardinäle, da sie den heiligen Vater oft aus ihrem eignen Konklave, ja sich selber als einen wählen, nur mehr aus sich machen, als die feurigsten Bilderkenner, welche nur einen oder den andern Fremden zum Meister und Polyklet-Kanon kanonisieren. Den auf- und abgehenden Kunstrichterbänken war es — sie vozier-

(*) S. 58. Gemälde in der k. k. Gallerie, 1ste Abtheilung: Italinischeä Schule. Wien, 1796, bei Mathias Andreas Schmidt, k. k. Hofbuchdrucker.

ten sich blos durch ein kurzes Stehen vor einem Bilde zum Gerichtstand desselben — ungemein leicht, ja sogar ein Spiel, über Kopieen und Originale ordentlich und richterlich zu sprechen, und jene zu diesen zu erheben, aus Liebe und Achtung für jede Malerhand, so wie etwa in London das Volk die ausgestopfte Hand, welche der Fürst Blücher, den Zeitungen nach, zur Schonung seiner lebendigen, aus dem Wagen hängen ließ, so warm wie seine faßte und preßte. Im Ganzen war das Publikum, besonders das, welches in der Nähe des fürstlichen Kreises sich entzückte und aussprach, ungemein mit allem, vornämlich mit den neuen Ausstellungen beider Lukas-Städtischen Schulen zufrieden gestellt, sogar mit dem Elendesten, was ich an und für sich für den schönen Zug eines Publikums ansehe. Denn dasselbe hat mit den Kureten (*) gemein, daß diesen nicht, wie andern Göttern, besondere Thiere darzubringen waren, sondern daß ihnen alle Opfer wohl schmeckten, und man gewöhnlich mit Ochsen anfing und mit Vögeln beschloß.

Nur Raphael flocht den Lobwerbern Körbe statt der Lorbeerkränze, und ließ höchstens Lorbeerblättchen durch kurzes Stehenbleiben vor einigen Bildern fallen; aber auf dieses Stehen gab der magere, listig-gerunzelte Gallerie-Inspektor wie auf eine Ehrengarde eines Kunstwerks Acht, und es schien dieses seltene Stehen mit seinem eignen heimlichen Herabsetzen der Masse überein zu stimmen; denn öffentlich belobte er alles stark, was gekauft da stand. —

Dem Grafen von Hacencoppen aber wurden nicht über drei Minuten Zeit gelassen, um sich flüchtig als Kunstkenner zu zeigen, denn kaum hatte ihn Raphael erblickt: so flog er ihm zu, von einigen Damen in der Ferne begleitet, welche sich an des Träumers milder Stimme und verklärtem Gesicht gar nicht genugsam laben konnten, und rief: „o Marggraf, Marggraf! Blicket dort die beraubte Amanda an! Steht sie nicht lieblicher in dem Bilde von Wachs vor Euch? — Aber kommt heute im Mondlicht zu mir, da sollt Ihr sie schauen, die himmlische Amanda und Maria und Agnes, und den Engel und das Kind.“ Der Gallerie-Inspektor sagte: „ich hab' es schon gesagt, daß ich gewiß komme.“

Aber welches andere Gesicht konnte hier der Graf zu solchen durchaus neuen Offenbarungen machen, als in jedem Falle das betroffenste oder vier und dreißigste Gesicht, da er sein ursprüngliches 33stes zu den 32 Gesichtern mitgebracht, welche von den beiden Malerschulen an die Wände gehangen worden? Raphael konnte zwar — diese Gedanken durchschossen sein Gehirn und seine Gesichthaut fliegend hinter einander — die Wachsbüste seiner Amanda gesehen, und in seinem, allen Reizen so nachgiebigen Gehirn abgeformt haben; aber wo und wann mag er dann die fünf Prinzessinnen, besonders Amanda in ein Gemälde gebracht haben? Etwa in Rom, als sie im Parke als himmlische Wachsköpfchen standen?

Die Verwirrung war im Saale nicht kleiner, als in seinem Kopf. Ein Dutzend Anschauer wandten sich von ein paar Dutzend seiner kopierten Gesichter auf sein eignes. — Raphael setzte nichts Geringeres als den Hof in Erstaunen, denn die Keckheit war übermenschlich. — Die fremde Prinzessin, oder die romische Venus Urania, stand mit dem ersten Kammerherrn und einer Hofdame vor dem Paolo Veronese. — Der Graf von Hacencoppen ging auf das Gemälde los und der Träumer flog ihm voran.

„Ist dies Euerer himmlischen Amanda ähnlich, Marggraf?“ fragte Raphael vor dem Gemälde, ohne Rücksicht auf die fremde Prinzessin......

— Hier nun ist wirklich der historische Ort, wo ich — obwohl Historiograph des von Hacencoppen und früherer Begleiter und Prophet desselben — doch außer mir gerathen möchte und zornig fragen: was in aller Welt fruchten denn einem Helden von bedeutender Geschichte seine Aussichten und Einsichten, und seine seltene Ueberfülle von Phantasie, wenn er fähig ist, sich einzubilden, daß die Figuren in Paolo's Vermählung der Katharina die fünf Prinzessinnen im Park vorstellen, indeß er doch auf der Leinwand ein Kind und einen Engel vor der Nase hat? — Freilich in etwas spricht für ihn der Sturm der Eile, daß er sich vor der Prinzessin tief verbeugte, und sie — statt Raphaels — anredete in feurigem Anblicken: „wer anders, als eine Maria auf dem Throne kann entscheiden, ob die Freundin erreicht worden?“ — Ja, man hat bei der Sache sogar noch von Glück zu sagen, daß Nikolaus nicht gar des Königes, den das Jesus-Kind der Braut Katharina oder Amanda ansteckte, gedachte, noch von dem Kinde auf sich anspielte. — „O dürfte nur die Frage gewagt werden“ fuhr er, begeistert von dem milden Schweigen der so nahe vor ihm glänzenden Prinzessin, fort — „wo das Original jetzo weilt, das in Rom in der schönsten Beleuchtung vor Ihrer Durchlaucht stand?“ Sie senkte sinnend den Blick, weil sie in der Meinung, er spreche von ihrem vorjährigen Aufenthalte in Rom in Welschland, sich eines Gemäldes von Paolo entsinnen wollte. — Raphael machte sie vollends noch irrer durch die Zwischenrede: das Original weile bei ihm selber im Gasthofe. „O, wie beglückten mich damals die Orangenblüten neben so großen Blüten der Schönheit,“ fuhr Nikolaus fort. Die Prinzessin konnte natürlich nicht aus dem Mißverstehen heraus gelangen — denn sie mußte da, wo er an seinen alten aufgelesenen Orangenstraus in Rom dachte, blos auf die welschen Gärten verfallen, und auf die römischen Kunstschönheiten und auf seinen Kunsteifer, der statt der Gemälde die Maler selber in Gold eingefaßt — sie konnte daher blos eine an den Kammerherrn gerichtete Antwort geben: „Rom vergißt man wohl nie.“ — „Es müßte denn über ein andres Rom sein, (versetzte der Kammerherr ironisch, in seiner Erbosung über die anredende Zudringlichkeit eines Grafen mit dem Wahnsinn-Passe), von woher uns auch manches Außerordentliche kommt,“ und er verstand darunter wieder das hohengeiser Rom, so wie Nikolaus das welsche.

Erbärmlich aber ists freilich und zwar sehr, wie oft die Menschen einander nur halb vernehmen und ganz mißverstehen, was ich nicht erst hier auf dem biographischen Papier, sondern häufig am Theeti-

(*) Pausan. IV. 31.

sche erlebte, wenn ich Gedanken, die ich nach dem Aussprechen und Gebären mißgestaltet fand, vor den Zuhörern zurücknahm und ihnen verbessert wiedergab: da hatte gar kein Mensch den mißgeschaffenen Gedanken wahrgenommen, als ich. —

Der Graf bekam Muth nach Muth durch solchen Einklang von allen vornehmen Seiten, und hinter dem Frühroth der Freude, das lange auf seinem Gesichte gestanden, ging am Ende seine ganze Sonne der Liebe hell auf, vor einer so schönen und nahen Freundin der verklärten fernen Freundin, und er sagte laut zu ihr: „O daß ich sie seit dem Abende in Rom nie vergessen, Ihre Durchlaucht — daß ich sie suche — und meine Reise nichts hat, als nur diesen Zweck, und einen ähnlichen des Herzens — soll dies noch ein ewiges Geheimniß bleiben? — Gewiß nein, göttliche Amanda!" —

Hätte noch Hacencoppen diese Anrede, statt sie mündlich zu halten, lieber auf Papier überreicht, und folglich sie mit einem kleinen S hingesetzt, so würde die Prinzessin sich kein großes weißgemacht, und sein ganzes Hohelied nicht auf sich bezogen haben. — Aber wir armen Deutschen müssen nun, so lange die deutsche Zunge dauert, den Jammer einer vierfachen Vielzüngigkeit in uns schlucken, wenn wir sagen: erstlich, sie hat, zweitens, Sie hat, drittens, sie haben, viertens, Sie haben.

Da Prinzesinnen überhaupt, bei ihrem Mangel an übenden Ueberraschungen, eben so leicht (wenn nicht leichter) verlegen werden, als verlegen machen: so wußte die gute fremde Lukas-Städter, die sich schon lange aus Hacencoppens Entzücken nichts Vernünftiges nehmen konnte, als eine tolle Liebeerklärung, nicht anders darauf zu antworten, als wie auf eine vernünftige, nämlich durch Uebersehen und Uebersehen, und Ueberhören und Ueberhören; zumal da man schon bei einer bürgerlichen Jungfrau fodert, daß sie ihren Liebhaber nicht namentlich ausspreche, so wie in Japan (*) der Name des regierenden Kaisers, bei Strafe, als ein Geheimniß verschwiegen bleiben muß.

Das Erröthen der Prinzessin Maria über den gut stilisierten Wahnsinn sah der Graf für ein so erwünschtes Roth der Freude und der Wärme an, daß er eben seine Anstalten machte — noch erschrickt der Schreiber dieses in seiner Ruhe darüber, — die Fürsten auf seine da hängende Gesichterausstellung zu lenken und ihr Wünschen irgend eines Gebrauchs davon für seine Geliebte von weitem anzudeuten: als zum Glück der Reisemarschall ihn antraf und benachrichtigte: er habe ihm im Hôtel etwas Wichtiges vom Fürsten zu überbringen. Zu gleicher Zeit langte ein adeliger Gesandtschaftrath mit Eilpost an, um dem Kammerherrn zu melden, daß seine Durchlaucht wünschten, die Hofdame würde ersucht, Ihre Durchlaucht die Prinzessin zu befragen, ob es ihr jetzo gefällig, daß der durchlauchtige Fürst Sie zur Mittagtafel begleite. —

— Und darauf begab sich denn die reizende Gestalt hinweg, aber mit einem ganz freundlichen Scheidegesicht, das vielleicht es desto mehr wurde, weil sie eilig und geheißen davon mußte. Kunstverständige erklären sich das Gesicht im Ganzen leicht und sagen: einer Prinzessin gefällt, nach dem ohnehin auf Thronen seltnen Wahnsinn in der Liebe, doch immer ein wenig bloße Liebe im Wahnsinn.

Aber wir haben uns vor allem zu den richtigern mehr kriegerischen Bewegungen auf dem Throne zu wenden. Der regierende, etwas ältliche Herr, war über Hacencoppens von weitem her leuchtendes Liebefeuer gewissermaßen wie außer sich. Offnes Feuer des Hasses, geschweige der Liebe, leiden Höfe nicht; dergleichen ist ein brennendes Licht in einer öffentlichen Bibliothek, oder ein eisenbeschlagener Stiefel in einer Pulvermühle. Was konnten dem ältlichen Herrn bei einem solchen Rechenverstoß Hacencoppens gegen Hofanstand die Goldstücke, womit er die einfältigen Preisstücke der lukstädtischen Maler wie elende Votiv- und Heiligenbilder behangen, besseres sein als Rechenpfennige und Pappenstiele? Er gab daher sofort dem zweiten oder letzten Kammerherrn (denn in eigner Person dem Verbrecher der beleidigten Cour-Majestät näher zu treten, war zu tief unter ihm) den mündlichen Kabinetbefehl, dem Reisemarschall das fürstliche äußerste Befremden nicht unverhohlen zu lassen, daß er, der von Worble, mit dem sogenannten Hacencoppen, dessen Führer er doch bei seinen Gehirnumständen zufolge des Passes zu sein vorgebe, einen hohen anwesenden Hof habe behelligen können. —

„Es ist wahr, versetzte Worble, es sind der Narren fast zu viele im Saal, — Himmel, dort tritt ja gar ein neuer mit einem Tiroler Hut an seine Durchlaucht, fast den Hofnarren spielend. Aber was man sonst noch für närrisch im Saal hält, will ich sogleich daraus wegführen, und mich selber nicht einmal mitzählen."

So sprach Worble, ohne über den Blitzkeil der Kabinetordre im Geringsten zusammen oder auseinander zu fahren.

Aber der zweite oder letzte Kammerherr sah vor Schrecken über diesen Menschen nicht einmal auf den Tiroler hin, der vor dem Fürsten spaßen sollte, sondern versteinerte sich vor dem Hofsodoms Loth ordentlich wie Loths Frau, wenn auch nicht zu Salz; denn ein mit Stärke gesteiftes glänzendes Hofweißzeug war er schon vorher. — Aber desto leichter können wir von dem versteinerten Mann einen Schluß auf seinen Beherrscher ziehen und auf dessen ältliches, ganz ausgeglättetes Gesicht; denn Kammerherren sind Ziffer- und Temperamentblätter ihrer Herren; je behaglicher und freisinniger jene aussehen, desto mehr sind es diese, und umgekehrt kündigen wieder steife — steife an.

Indeß mag, als flüchtige Rechtfertigung kleiner Höfe, die Beobachtung hier stehen, daß sie keine großen sind, und man an kleinen Hofleute und Hofgäste um so pünktlicher durch strengste Etikette zu regieren hat, weil sich außerdem wenig zu beherrschen vorfindet. Wenn indeß die Luft stärker an kleinen, als an großen Höfen — so wie auf kleinen Wassern die Seekrankheit

(*) Langsdorf Reise um die Welt, B. 1.

heftiger ist, als auf großen — zur Hoftrommelsucht aufbläht, welche Höhenkrankheit, gleichfalls wie die Seekrankheit, in Ekel und in Ausstoßen alles Fremden besteht: so wird wieder auf der andern Seite durch Steigerung der Würde gewonnen; ein Kammerherr, der nur neben wenigen seines Gleichen am kleinen Hofe aufwartet und glänzt, darf sich gern verschieden von jedem Titels-Vetter ansehen, der an einem großen Hofe, in einem dicken Kammerherrnstab-Bündel halb ungesehen mitdienen muß; und so sind Höfe Haarröhrchen, worin Wasser desto höher steigt, je dünner und enger sie sind. — —

Jetzo erst, nach dem Abschiede der Prinzessin, bemerkte der Graf, was hinter ihm oben bei dem Fürsten vorging, mit welchem ein schön gebildeter, aber nicht hochstämmiger Tiroler sich in ein kühnes Gespräch eingelassen. „Fürst, Du hast Dir viel hübsche Bilder angeschafft“ — redete dieser mit dem Quäker-Du den Fürsten an — „weißt nicht recht, wohin mit Deinen Gulden. — Aber Deine Felder und Deine Unterthanen draußen sehen gar nicht so hübsch aus, als die gefärbten Bauern da an der Wand. Ich thäte an Deiner Stelle ein paar Schock davon zu Geld machen, un ließe Saatkorn und ganze Kittel dafür einkaufen, und schenkte die Sachen den Unterthanen draußen — die würden hoch springen.“ Obgleich der Fürst, an dessen Hof jedes Jahr ein ähnlicher Tiroler seine kurzen Waaren und seine kurzen Reden auspackte, nicht dazu lachte: so hörte er ihn doch ohne Zürnen an. — „Gefall' ich Dir? fuhr der Tiroler fort — Stelle mich als Deinen Hofnarren an: o ich will Dir und Deinen vornehmen Leuten um Dich herum alle Tage schlecht schmeckende Wahrheiten vorsetzen ohne Tischtuch — Ihr bekommt die Wahrheiten sonst nur in der Kirche als Seelenzopf am Allerseelentage (*) und als Fastenbrezel in der Passion, aber ich will euch überall einen kräftigen *Lehr*braten auftischen. — Vor der Hand verlang' ich kein anderes Handgeld, als das schlechte halb Schock Bilder dort, wovon jedes aussieht wie das andere; heilige Mutter Gottes, es ist wohl gar am Ende nur ein einziges Gesicht an zwei und dreißigmal da, wie ein Zahn im Maul.“ —

Ein Hofherr sagte, die Stücke gehörten nicht zur Gallerie, und der Fürst gab dem Tiroler einen Handwink zum Abziehen, mit den Worten: „nach der Tafel wird Er gerufen,“ als eben die Prinzessin kam und Hacencoppen sich mit dem Gesichte gegen die Fürstlichkeiten hinkehrte. „Was Sepperle, dort steht ja der gemalte Narr eigenhändig,“ rief der Tiroler, und ging geradezu auf den Grafen los.

„Grüß Dich Gott, Gräfli! Da bist Du ja selber noch einmal! Weswegen hast Du denn Dein Gesicht so oft malen lassen, und bist als eine ganze Compagnie an der Wand? — Hast Du nicht an Deiner eignen Nase genug und läßt Dir eine Garnitur von über dreißig Nasen drehen. Sie werden Dich grausam kosten — und ziehst mit lauter langen Nasen ab. — Von den Malerkerlen hat jeder Dir Deinen Kopf anders frisiert, als der andere; es sollte etwas apartes vorstellen, und Du solltest jedem dafür die zwei Taschen der Frisierschürze vollstecken. Und ist mir lieb, wenn Du's gethan: so kannst Du einen Hofnarren gebrauchen, der Dich zum Narren hat, gutes Gräfli. Der alte große Herr wollte mich ohnehin nicht ansetzen, so nehm' ich mit einem Gräfli vorlieb.“

„Der Worte einige Hunderte weniger, lustiger Mann; ich nehme Dich hiemit gern auf in mein Gefolge,“ antwortete der Graf laut zu einigem Erstaunen von Umstehenden.

— Ich müßte sehr fehlschießen, wenn hier nicht einige hundert tausend Mann (meine Lesewelt mit Millionen Bevölkerung gedacht) darauf schwören wollten, daß ihnen der Name des Tirolers so gut bekannt sei, wie mir, weil es doch niemand sein könnte, als Libette, des Fürstapothekers Schwester, die ihm im zweiten Bande unter der männlichen Charaktermaske eines Hofnarren nachzufolgen zugesagt. Und wirklich sie war es. —

Der Fürstapotheker verließ den Bildersaal sehr befriedigt, als seinen halben Krönungsaal; denn hatt' ihn nicht die Prinzessin unerwartet aufgenommen? — Hatte nicht der grämliche Fürst ihm durch Worble sagen lassen, er werd' ihm nachher etwas sagen lassen? — Hatte nicht seine Schwester Libette ihn bei der Prinzessin stehen sehen und er wieder die Schwester bei dem Fürsten? Und hatte er, in seinem Inkognito-Fürstenthum, nicht der letzten eine Hofstelle öffentlich bewilligen können, welche ihr der Lukas-Städter Herr aus wahrscheinlichem Geldmangel abschlagen müssen? — Und hatte bei dieser kitzlichen Sache nicht Libette — freilich in einem ihm unbewußten Handelverein mit Worble, der allein um ihre Verkleidung wußte — den blumigen Umweg zu seinem brüderlich-fürstlichen Herzen genommen? — — Natürlicherweise aber ging Nikolaus nach solchen Begebnissen mit desto größerer Selbererhebung die Palasttreppe hinab — und doch auf der Straße schon wieder noch neuern Merkwürdigkeiten entgegen, welche das ganze nächste Kapitel einnehmen und schließen. . . . . Himmel! so hören hienieden die Merkwürdigkeiten nicht auf, im Leben wie im Lesen! —

(*) Seelenzopf oder Seelenwecken nennt man in Baiern ein weißes Brod in Zopfgestalt, das der Pathe am Allerseelentage dem Kinde schenken muß. Jakobsons technologisches Wörterbuch.

Einundzwanzigstes Kapitel,

in Einem Gang,

worin jeder immer mehr erstaunt und erschrickt.

—

Der Gang.

Vorfälle und Vorträge auf der Gasse — seltsame Verwandlungen vorwärts und rückwärts.

—

Indem ich es eben betrachte, wie der Hofnarr, der erst im vorigen Kapitel nachkam, sogleich im jetzigen ohne Weiteres in Handlung tritt, ohne verdammt langweilige Paß-Inquisizionen und Nachfragen, was er seitdem gethan und erlebt, wo man gewesen und gereist: — so seh' ich fast mit einigem Selbgefühl auf mich, als den Geschichtgünstling einer Geschichte hinauf, in der ich sogar Romanschreiber hinter mir lassen kann, welche sonst so sehr erdichten können; — und sogar über Walter Scott rag' ich etwas vor hierin. Denn gibt es im Leben eines Lesers etwas Verdrießlicheres, als wenn er — wie eben so oft bei Scott — auf einmal mitten aus der freundlichen zusammengewohnten Gegenwart des Helden (der bleibt sitzen), in die erste beste Vergangenheit eines alten oder neuen Ankömmlings zurückgeschleudert wird, und so mitten im Paradiese voradamitische Zeiten zu durchleben bekommt? — Keinen Augenblick bin ich in Scott neben dem schönsten Blücher-Vorwärts, vor einem Scott-Rückwärts gedeckt, wovon ich am Ende, wenn nur die neue oder die alte Person ihre Geschichte bis zur Ankunft bei dem Helden mitgetheilt, doch nichts bekomme, als was ich verloren, nämlich den weitern Fortgang der Geschichte. — Wenn s, beim Himmel! wie ich hoffe, unter allen Menschen keinen gibt, der sich so bequem bereden und belügen läßt, als einer, der liest: so bitt' ich euch inständig, ihr Romandichter warum in aller Welt versichert ihr den Leichtgläubigen nicht geradezu: die war so, dem gings so, oder was ihr wollt, oder tischt ihnen euere Krebse — um nicht selber krebsgängig zu werden — als gute gahre, wirklich in der Pfanne roth gesottene auf, wenn sie auch gleich noch zappeln und rückkriechen, so wie Krebse in Solothurner Bächen, oder auch die von Branntwein roth aussehen ungekocht und lebendig.

Ja sogar Männer meines Fachwerks, nämlich Geschichtschreiber, haben in ihren Darstellungen ähnliche Romanfehler begangen, die ich mir nicht vorzuwerfen habe. Oder

spring' ich etwa, wie der große Thucydides, von den Mitylenäern ohne Endigung ihrer Geschichten zu den Spartern — und von diesen wieder ohne Endigung zur Belagerung der Platäenser — und endlich wieder zu den ersten zurück — und endlich wieder davon nach Corcyra, um gleichwohl darauf mit den Athenern gegen Sizilien zu ziehen? Und kann ein Dionysius von Halikarnassus, der das Vorige dem alten Griechen vorgerückt, darin fortfahren, und mir Funfziger, wie jenem Siebziger, vorhalten, ich spränge darauf nach dem Peloponnes und nach Dorien — und nach Leukas — und nach Naupaktus — und nach Und-so-weiter? ...... Doch ohne diese oder eine andere Unähnlichkeit, worin ich mich von Thucydides absondere, länger zur Schau zu tragen, geh' ich lieber ohne Absprünge zu meiner Geschichte zurück. — —

Hacencoppen drang sogleich auf dem Straßenpflaster dem Reisemarschall den Bericht ab, was der Lukas-Städter Fürst ihm Wichtiges sagen lasse. Worble versetzte dürr und trocken: „der Lukas-Städter wünsche blos, daß H. Graf von Hacencoppen ihm und seinem Hofe künftig nicht mehr nahe kommen möchten, sondern aus dem Wege gehen.“ — Der Graf — aus seinen himmlischen Wolken fallend auf das Steinpflaster, als ein Glanzmeteor aus dem Aether in die Erde fahrend mehre Fuß tief — wollte in zehntausend Millionen Vermuthungen auseinander fahren; aber der Marschall fuhr zu schnell fort: „der etwas verliebte Lukas-Städter sei nämlich in dem unglücklichen Falle einer wenig verhehlten Eifersucht gegen den Grafen.“ — Allein hier wäre dieser wieder und noch stärker außer sich gekommen, da er bei dem Fürsten Amanda's Kenntniß, oder Nähe, oder gar Gegenwart annehmen mußte, wenn nicht noch eiliger, jedoch sehr gelassen, Worble fortgefahren hätte: „Wohl weniger auf Prinzeß Amanda, als auf Prinzeß Maria ist die Eifersucht gemünzt; weil mit der letzten sich H. Graf so lange über die Kunst unter den Augen des Fürsten und des ganzen Hofes, unterhalten, und sie selber, so zu sagen, die ersten Schritte gethan zum Gemälde und zum H. Grafen. Grimmige Blicke schoß der Lukas-Städter so viele auf Sie beide Fürstlichen hin, daß er dabei über die Späße unseres künftigen Herrn Hofnarren, der da eben eintrippelte, ordentlich zu lachen vergaß. Aber haften läßt sich mit mehr als einem Kopfe dafür, daß er alles der himmlischen Maria als Untreue, Abfall, Nebenschritt kund thut, sobald er nur mehr solche Anzeichen davon aufzubringen weiß.“

Hier bot Nikolaus alles auf, um auch jeden kleinsten Verdacht von dieser Art abzuwehren, „und er lass' es darauf ankommen, sagt' er, ob selber ein Argwöhnischer in der kurzen **Entrevue** Spuren warmer Herzverhältnisse zwischen ihm und der Prinzessin nachzuweisen vermöge.“ Hauptsächlich stützte er sich bei der ganzen Sache auf den wichtigen Punkt, daß überhaupt der Fürst jetzo in dem schönen Verhältniß, als Landes-Vater eines Kronprinzen, seiner Gemahlin unmöglich untreu sein könne, wenn auch mit zärtester Liebe.“

Da lachte der Marschall fast und sagte: „Einige große Herren, oder mehre, springen doch wohl mit hohen Damen voll stolzer Reiherfedern, wie mit hochschwebenden Reihern selber um, und baizen beide, lassen sie jedoch nach der Baize gerne wieder mit einem Metallringe, worauf der Name der jagenden Herrschaft steht, ins Freie zurückfliegen, so daß ein solcher Vogel oft eine Menge

Ringe von Herrschaften trägt. Fürstliche Vermählungen auf beiden Seiten, fürstliche Niederkünfte auf der einen, schaden dabei nur wenig; die eheliche Magnetnadel zeigt doch immer nach dem Norden der Gemahlin, so oft sie auch abweicht in der Breite, oder sinkt in der Tiefe, und man mißt es deswegen bei den Nadeln durch die Deklinatorien und Inklinatorien. Es ist dergleichen nur ein abonnement suspendu der Ehe oder ein hors-d'oeuvre und opus supererogationis, wozu bei einiger Werkheiligkeit sich wohl auch Bürgerliche entschließen. Was die durchlauchtige Niederkunft in Lukas-Stadt betrifft, so kann noch bemerkt werden, daß die fremde Prinzessin schon lange vor ihr da gewesen, und jetzo wieder nach ihr. Gewiß ist, als Höchstdieselbe vor der sehr langen Gesichterkolonne des H. Grafen mehr gelassen vorüber wandelte, als vorübertanzte, so sahen Höchstderselbe ihr ein wenig nach, und hatten natürlich ihre Gedanken; denn blos des malerischen und theuern Werths wegen, wußte Derselbe wohl, hätten Dieselbe die Porträte nicht angesehen." — —

Hier stürmte Worble Libetten, welche den Preis längst mit Schrecken erfahren, absichtlich auf, und der Hofnarr brach los: »Nimms nicht übel, Gräfli, wenn Du mehr als die Farben daran bezahlt hast, so haben Dich die Gesichtmacher sauber beschnitten, Dein ganzes hübsches Gewächs zu einem grünen Vieh, wie drüben im Schloßgarten den Buchs.« — »Der Herr Graf, sagte Worble, haben aus eigner Bewegung und blos aus Kunstliebe zehn Louis für jedes Bild bewilligt.« — Da schlug der Hofnarr die Hände zusammen, und rief: »nun, wenn Dir das Geld so entfließt, wie einem Maikäfer der Saft, sobald man ihn angreift: so gib mir was Weniges und ich male Dich in die Luft her mit den Fingern, wie Du innen aussiehst, und sollst besser getroffen werden, als oben im Saal.« — Hierauf nahm der Narr seine Finger, und setzte sie so geschickt an seinem Kopfe an, daß sie als Umrisse etwas Aeußeres von zwei bekannten Thieren und auch von seiner Narrenkappe, gut genug darstellten in der Eile.

Hacencoppen wollte am Ende doch der eigne Kopf etwas warm darüber werden — ob er gleich das Schwesterherz unter der Narrenjacke kannte, —als auf diesem Triumphzuge nach dem Gasthofe zum römischen Hofe wieder etwas Neues sich aufrichtete.

— — In der That, es war ordentlich, als wenn an dem Tage eine seltene Planetenzusammenkunft von vier sogenannten Narren — nach Anzahl der noch unendlich seltenern Konjunkzion der vier obern Planeten — statt haben sollte, denn zum Hofnarren, zu Raphael, zu Nikolaus stieß unter dem Gasthofthor etwas Viertes, der Ledermensch, fechtend.

Die Verordnung des Grafen ist längst bekannt, daß unter dem Thore seines Palastes immer eine Schloßwache zu Pferde halten mußte, gegen den etwan eindringenden Ledermann. Der wachthabende Reiter war unglücklicher Weise der phlegmatische Rezeptuarius, oder der sogenannte Dreckapotheker, gerade diesmals, wo eben der ewige Jude durchaus hinein wollte. Der Reiter hatte aber keine andere Waffe in den Händen und an den Beinen, als das stehende Schießpferd selber, mit welchem er auf den Juden einzuhauen trachten mußte, wenn er die Thorsperre durchbräche. Da aber das Roß nicht so lang war wie die Thorschwelle, so mußte es unaufhörlich umwenden, zumal weil der Feind aus Bosheit dasselbe that, um die Lucke, als Engpaß, ruhig zu durchziehen. Schon ein Mensch kann sich vorstellen, daß ein solcher Strich und Wiederstrich, in kurzer Zeit und auf so kurzem Wege, am Ende dem schweren Vieh theils beschwerlich, theils ganz unverständig vorkommen mußte, und daß sich daher wirklich das Pferd immer mühsamer zu seiner Sonnenwende bewegen ließ. Sogar der Dreckapotheker bekam den Zelter und dessen schnelles Lauffeuer — schneller als das einer angezündeten Lunte — und das ganze Hin- und Herreiten herzlich satt; und nur dies hielt ihn etwas munter, daß der Lederne im Bewußtsein eines Erd-All-Fürsten es unter seiner Würde fand, durch eine zufällige Oeffnung einzuschießen, und blos still mit dem Prügel-Zepter auf- und nieder ging, breitere Thore fodernd.

So weit waren die Sachen gediehen, noch bevor Fürst und Gefolge auf der Gasse hertraten.

Jetzo eben saß der Rezeptuarius ab — ganz ermattet von seinen Umtrieben, mit einem Treibeise von Pferd — und zog den Laufzaum desselben als eine Sperrkette über den Eingang, indem er sich fest so dem Gaule gegenüber stellte; die ganze Linie war auf diese Weise gedeckt.

Auf einmal wendet eben der Ledermann seinen Kopf nach dem daher ziehenden Grafen und Gefolge um, und zeigt seine gekrümmten Haarhörner, ein Hervorblinzeln unter dicken Haarbedecken, und eine liegende vom Zorn oder vom Gang geröthete Schlange auf seiner Stirn, so daß er in der That niemand reizte, ihn in den Gasthof hinein zu wünschen.

Nur der Hofnarr lachte. »Warum verrennt denn der steife Kerl, der weder reiten, noch gehen kann, dem lustigen Manne den Weg? sagte Libette. Er sucht ja mich, und ich selber hab' ihn ins Haus bestellt. — Schwarzer, rief sie ihm zu, kommt nur her! Seht, kommt er nicht? Ich mache mit ihm was ich will, weil ein Weiser den andern versteht; und ich habe gestern in den kleinen Häusern (sie meinte nicht petites maisons, sondern Nikolopolis) ein Langes und Breites über sein Dünnes und Schwarzes und Ledernes mit ihm gesprochen.«

Man gerieth in Erstaunen über des Hofnarren Einfluß auf den sonst unbändigen Kain; nur der Reisemarschall, der um Libette alles wußte, erläuterte sich die Sache durch die Annahme, daß der Tolle durch Ahnung ihr Geschlecht errathe, vor welchem sich immer sein Menschenhaß versüßte und bezähmte. Worble war übrigens so scharfsichtig — und vielleicht ist es jeder von uns, — daß er Libettens Annäherung an diesen ganzen Narren im Weltregieren für eine politische ansah, mit welcher sie durch den ganzen auf den halben, ihren Bruder, heilend einzufließen dachte.

Unter allen Umständen konnten Hacencoppen und Gefolge nicht anders thun, als so kühn zu sein wie Libette, und dem Feinde die Festung zu öffnen, bei solcher Besatzung. Kain ging ruhig

und stumm auf die Gesellschaft zu, und antwortete Libettens Scherzen mit nichts. Eben so mild und ruhig ging er vor dem Reiter zu Fuß vorüber und die Treppen hinauf. Sobald er aber in des Grafen Zimmer gekommen war: so bewegten sich seine härnen Hörner, und am Kopfe zuckten Ohren und Nase. Er hatte mit der gewöhnlichen Verschlagenheit der Tollen seine Ausbrüche aufgehoben. „So hab' ich euch denn, fing er an, lebendig zwischen vier Wänden vor mir, und ihr müßt mir alle zuhören. Bin ich fertig, so könnt ihr gehen; wer eher geht, fährt ab. Mich tödtet keiner, ich aber einen und den andern. Ihr wollt meine Reichskinder, die Affen nachäffen, ihr Unteraffen; aber ihr versteht es schlecht — ihr seid vom Antichristus abgefallen, und macht euch der Hölle unwürdig, durch euere feige Frömmigkeit und euer Dummbleiben, mitten unter tausendjährigen Erfahrungen. Meine Affen sind klüger und lassen sich nicht wie ihr, von euch regieren, nicht einmal von ihres Gleichen. Bildet euch nicht ein, weil ihr einigen von ihnen mit manchen Gliedern ähnlich seht, vollständige Affen zu sein; auch der Hund, der Löwe, das Schwein, sehen wie manche Affen aus, sind aber gar keine (*), und der Waldmensch betrübt sich über seine Verwandtschaft mit euch (**). — Helvetius Menschenstolz auf zwei Hände beschämt der Affe mit vier Händen, und euere sogenannte hohe Gestalt bückt und bricht mitten unter ihrer Aufrichtung, durch euern Horaz und Herder, vor der Eden- und Riesenschlange, wenn sie aufrecht wandelt und über Thürme schaut.

„Schälet einmal eure Haut ab und seht euch aufgedeckt und aufgemacht an: so hängen statt euerer Reize und Menschenmienen Gehirnkugeln, und Herzklumpen und Magensäcke und Därme vor euch da und würmeln; darum breitet ihr noch Häute vom Thier auf euere Füße und Hände, und Haare vom Thier auf euere dünnen Haare, und prangt mit schwarzen Beinen und Köpfen und mit bunten Ueberziehleibern eurer kahlen abgerupften Unterziehleiber.

„Und nun kommt gar euer ewiges erbärmliches Sterben dazu, daß ihr nicht einmal so lange lebt, wie eine Kröte im Marmor, geschweige wie ich aus euerm Paradies. Seid ihr denn nicht sämmtlich blos Luftfarbenleute, und nicht einmal hölzerne, nur luftige Marionetten, wie sie der Buchhändler Nicolai in Berlin vor kurzem so lange um sich tanzen und reden sah, bis er ein Hausschlachten dieser Menschheit um sich her vornahm, und unter die Gestalten seine Steiß-Blutigel als Würgengel schickte, womit er die ganze Stube ausholzte und lichtete, bis blos auf sich selber, welchen Menschen dieser Nicolai nicht den Thieren oder Würmern vorwarf, was erst sein Tod thun wird." — —

(*) Der Hundaffe, der Schwein- und der Löwenaffe, der Bärenpavian, die Meerkatze, erinnern durch die Thierähnlichkeiten, die ihre Menschähnlichkeit durchziehen, an den physiologischen Satz, daß der Mensch Auszug und Gipfelblüte des Thierreichs ist.

(**) Der Urangutanz ist bekanntlich im Gegensatze der andern Affen ernst und trübe.

Ganz gewiß spann der Ledermann die Vergleichung blos wegen des Gleichnamens Nicolai und Nikolaus so lange fort. Aber in seinen reißenden Redestrom war mit keiner Gegenrede zu springen, und das Reißen war ganz unerwartet, da der gelassene Zuchthausprediger immer seine früheren Reden nur breit und lange, und den Strom nur als Sumpf nach Hause gebracht.

„Rechnet einmal euere Nächte in Einem Jahre zusammen und seht in der 365sten nach, was euch von den langen Traumaffären auf dem Kopfkissen, von den Schlachten, den Lustbarkeiten, den Menschengesellschaften und Gesprächen und den langen bangen Geschichten zurückgeblieben? Kein Federchen, kein Lüftchen; — und nun rechnet noch euere 365 Tage dazu: so habt ihr eben so viel, und der Teufel lacht und herrscht in euern Nächten und in euern Tagen; aber ihr wißt es nicht.

„Und doch wollt ihr euch lieber von den matten, dünnen, durchsichtigen Menschen regieren lassen, als vom Teufel, der tausendmal mehr Verstand und Leben hat, als ihr alle, und der blos aus Mitleid euere Herrscher beherrscht. — Was seid ihr denn für Wesen und Leute? Euere Mutter gebiert euere Religion, und macht euch entweder zu Juden oder zu Christen, oder zu Türken, oder zu Heiden; der Mutterkuchen ist die Propaganda, die Töpferscheibe eueres Glaubens. — Thronen sind auf Geburtstühle gebaut, und welchen ihr anzubeten habt als einen Herrscher, oder zu begnadigen als einen Unterthan, entscheidet ein delphisches Mutterorakel. Ein Knabe von fünf Jahren und sieben Monaten, Louis XV, ernennt vor dem Parlament Herzog von Orleans zum Regenten während seiner Minderjährigkeit (*), und der Herzog trägt dem Knaben alle Staatbeschlüsse zur höchsten Genehmigung vor; und sein unmündiger Vorfahrer, der Vierzehnte, befiehlt dem Parlament, ihn selber auf der Stelle für mündig anzusehen und ihm zu gehorchen. — Zwei Kronschufte, die Gebrüder Caracalli, wovon keiner nur zu einem römischen Sklaven taugte, aber jeder den Freien und Sklaven zweier Welttheile die Gebote gab, wollten in das damalige All sich theilen, und der eine blos über Europa, der andere blos über Asia schalten und Aufsicht führen (**). So waret ihr von jeher, und die Zeit macht euch nur bleich aus Angst und schwarz aus Bosheit, und erst hintennach roth aus Scham. Und euere Generazionen werden durch nichts reif, als durch die Würmer-Kaprifikazion unter der Erde, und ihr legt, da keine Zeit euch weiter bringt und treibt, euern Soldatenleichen Sporen an den Stiefeln an, die eben auf der Bahre liegen. — — Tödtet euch nur öfter ..... gehorcht ihnen jedesmal, wenn sie euch in das Schlachtfeld beordern ..... thut etwas noch darüber, sterbt wenigstens, wenn ihr nicht umbringt ..... Was hindert mich jetzt im Reden. Ich spür' etwas, die Augenlieder fallen mir nieder — ich mag auch nicht lange mehr sehen auf der dummen, trüben Erde; die Hölle ist heller." —

(*) Die Memoiren des Herzogs von Richelieu. B. 1.

(**) Herodian. c. 4.

Allerdings fühlte der Ledermann etwas, denn Worble hatte ihn bisher im Rücken mit allen seinen magnetischen Fingerhebeln aus dem Wachen in den Schlaf umzulegen gestrebt, und dabei eine Masse von Wollen aufgeboten, womit er ein weibliches Krankenheer würde erlegt und eingeschläfert haben. Nur würd' es ihm schwer, den Strom Kains mit seinem Gegenstrom aufzuhalten und rückwärts zu drängen; das Feuer gegen alle mit dem Feuer für einige zu bändigen.

Kain fuhr fort: »ich bin gewiß schon sehr lange aus der Ewigkeit heraus, und muß durch die dünnen Augenblicke der Zeitlichkeit schwimmen und sterben sehen: — — Es ist närrisch auf der Erde — so eben entschlaf' ich.«

Worble hatte ihn gerade am Hinterkopfe mit zusammengelegten Fingern, wie mit einem elektrischen Feuerbüschel berührt und blitzartig getroffen, und ihn plötzlich in die höchste Magnetkrise emporgetrieben. Wie sonst, als Nachtwandler, versuchte der Kranke das Aufklettern (*) mit geschloßnen Augen und drang in den nahen Kamin, und an äußern kleinen Anhaltpunkten leicht darin hinauf.

Aber alle wurden bestürzt über eine fremde, liebliche, herzliche Stimme, welche jetzo verborgen zu ihnen sprach: »Ihr theuern, lieben Menschen, vergebt es mir, daß ich geflohen bin, ich ertrage vor euern Augen meine Schuld und euere Güte nicht; ich seh' euch aber alle. O, Dank habe Du vor allen, der Du mir den schwarzen Aether blau und licht gemacht und mich aus meiner brennenden Wüste auf einige Minuten in das kühle Land des Abendroths geführt. O wie ist mein trübes, fluthendes Herz jetzt still und hell und rein! Und ich liebe nun die ganze Welt, als wär' ich ein Kind. Ich will euch mit Freuden alles von mir sagen, lauter Wahrheit.«

»In den Nächten ging ich bisher, als Nachtwandler, mit düstern zugeschloßnen Sinnen ergrimmt umher, und irrte über die Dächer hin; aber ich stieg überall ein, um mich zu tränken und zu nähren, und überall that ich es im Wandelschlaf, um mich zu erhalten. Aber sobald ich erwachte, wußt' ich von meinem Stehlen und Nähren nichts mehr, ich sah mich fort für den unzerstörlichen Kain an, und fiel wieder ab, von Menschen und von Gott. Denn ich soll gestraft werden für meine tausend Sünden, lauter Sünden in der Einsamkeit; auf meiner Studierstube war ich alles Böse durch Denken — Mordbrenner — Giftmischer — Gottläugner — ertretender Herrscher über alle Länder und alle Geister — Ehebrecher — innerer Schauspieler von Satansrollen, und am meisten von Wahnwitzigen, in welche ich mich hinein dachte, oft mit Gefühlen, nicht heraus zu können. — So werd' ich denn gestraft und fortgestraft durch Gedanken für Gedanken, und ich muß noch viel leiden. — Ach, ihr Glücklichen um mich her, ihr könnt den Unendlichen lieben, aber ich muß ihn lästern, wenn ich erwache; und um drei Uhr, mit dem ersten Anschlage des Kindtaufglöckchens, werd' ich wieder wach und teuflisch; dann hütet euch vor dem Unglücklichen; denn meine Hölle wird heißer stechen und brennen, wenn sie hinter dieser kühlen Himmelwolke wieder hervortritt, die Schlange auf meiner Stirn wird giftiger glühen, und kann ich nach dem Waffenstillstand der bösen Natur morden, so thu' ichs; — besonders scheue Du mich, sanfter Markgraf, wenn Dein Heiligenschein Dein Haupt umgibt. Ich habe einmal um Mitternacht auf einem Dache stehend, Dich mit einem gesehen und innig gehaßt, aber sobald ich erwache, wird er durch Deine bewegte Seele wieder um Dich schimmern und mich entrüsten.«

(*) Bekannt und erwiesen ist die Fertigkeit mehrer Somnambülen, an den Wänden und überall, wie Thiere, durch kleine Hülfen sich in die Höhe zu heben.

»Jetzo lieb' ich euch Sterbliche alle so herzlich und kindlich und hasse niemand auf der Welt. — Ich habe in meinem Herzen dich, unendlicher Gott der Liebe, wieder, der in alle tausend tiefen Wunden der Menschen wärmend niedersieht, und endlich die Wunde nimmt, oder den Verwundeten. O Gott der Liebe, lasse dich fortlieben von mir, wenn ich erwache. Die schreckliche Stunde steht schon nahe, trägt mir meine Furienmaske entgegen und deckt sie auf mein Gesicht! — Vater der Menschen, ich bin ja auch dein Sohn, und will dir ewig gehorchen, Vater verlaß mich nicht, wenn das Glöckchen läutet« . . . . .

Eben schlug es drei Uhr und man hörte nur noch sein Weinen, und jede Seele weinte innerlich mit. Plötzlich erklang das Kindtaufglöckchen, und der Unglückliche stürzte aufgewacht herab. Gesicht und Hände waren geschwärzt, die Haarbüschel sträubten sich zornig empor, auf der geschwollnen Stirnhaut ringelte sich die rothe Schlange wie zum Sprunge, und er rief freudig: »Vater Beelzebub, ich bin wieder bei dir; warum hattest du mich verlassen?«

Alle traten weit von ihm hinweg, nicht aus Furcht, sondern vor Entsetzen.

Zwanzig Enklaven

zu den

vorstehenden zwanzig Kapiteln.

Entschuldigung.

Da ich in allen zwanzig Kapiteln des dritten Bandes keine einzige Abschweifung geliefert: so fürchtete ich, wenn er herauskäme, dem Homer ähnlich zu werden, dem mehre Kunstrichter den Frosch- und Mauskrieg darum absprechen, weil er nicht darin (*), wie in seinen andern Heldengesängen, abgeschweift. — und ich nahm mir daher vor, — damit dieser Band keinem fremden Verfasser zugeschrieben würde, —

(*) Fuhrmanns Handbuch der klassischen Literatur der Griechen. B. 1. S. 118.

die mir gewöhnlichen Abschweifungen unter dem Namen Enklaven im folgenden Kometenschweifanhängsel nachzutragen, wenigstens für jedes Kapitel Eine. Aber Verschieben und Verdicken des Buches zugleich — und manches Traurige sonst — verhindern, mehr als drei zu geben; sonst hätte man noch des Kandidat Richters Tagebuch — seine Bemerkungen über Weiber und Hofleute an Hacencoppens Hofe — und tausend bessere Sachen geschenkt bekommen. Indeß, was schadet es, wenn einem Buche auch einige Bogen fehlen — oder manchen andern sogar alle, — da noch immer Zeit und Raum genug in der Welt übrig bleiben, sie nachzutragen.

Baireuth, im September 1822.

I. Enklave.

Einige Reiseleiden des Hof- und Zuchthauspredigers Frohauf Süptitz; aus dessen Tagebuch entnommen von einem aufrichtigen Verehrer und Stubenkameraden desselben.

—

Der rechtschaffene Süptitz äußerte einmal gegen mich und einen andern sich so: „Trieb' ich, Freunde, das Spitzbubenhandwerk: so könnt' ich bei jedem Gaunerstreich, den ich leise zu verüben hätte, mich darauf verlassen, daß mich ein heftiges Husten, oder langes Niesen ergreifen und überliefern würde. Und was könnte mir anders zustoßen, wenn ich als Jagdbedienter mich auf den Anstand so still und todt, wie ein angerührter Speckkäfer, anzustellen hätte, als daß gerade, wenn der Auerhahn nicht balzte, mich alles mögliche Insektenvolk stäche, damit ich rauschte und er entflöge? Denn so ist einmal der Teufel gegen mich gestimmt." —

Es ist bekannt genug, daß der Hof- und Zuchthausprediger ein ordentliches Lehrgebäude hatte, worin er den Satz festgestellt, daß der Ahriman oder der Teufel, d. h. nämlich Teufelchen, oder boshafte Geschöpfe, den Menschen mit mikroskopischen Wunden, mit elenden Kleinigkeiten hetzen, deren ein guter Engel von Verstand sich in die Seele hinein schämen würde. „Traue man mir aber nie zu — fuhr er fort — als lieh' ich dem Beelzebub körperliche Kräfte, etwa zum Bewegen von Körpern, Maschinen, Büchern und dergleichen; — wahrlich, wo bliebe dann noch Verlaß auf einen Uhrzeiger, auf eine Windfahne, auf ein eingesperrtes Stück Geld? — Sondern ich lasse nur zu, daß dieser Fliegengott, ob er gleich nicht einmal so viel Körperkraft wie eine Fliege hat, um gleich dieser nur einen Spinnenfaden, oder gar eine Fliege selber damit fortzutragen, doch durch seine organische Hülle (jeder Geist muß eine umhaben) sich mit jeder Menschenseele in einen magnetischen Bezug setzen, und diese dann, wie ein Magnetiseur die Hellseherin, seine Gedanken kann denken lassen, und dadurch alles durchsetzen; denn durch eine Reihe von Menschen, die ihm und einander nachwirken, kann er mit feinster Berechnung (Verstand hat der Teufel genug) tausend Ringe von körperlichen Vorgängen zu einer so künstlichen Kette schmieden und einhäkeln, daß er gerade, zum Beispiel wenn ich mich rasiere und noch den halben Seifenbart zu scheeren habe, an der Kette einen alten heißgeliebten, seit Jahren unerblickten Freund in meine Stube zieht, der an meine Brust und an das eingeseifte Gesicht mit Küssen stürzt, und ich halte das zurückgebogene Scheermesser hoch in der Hand empor aus Angst. — Aber wahrscheinlich ergötzt sich eben daran, an solchen komischen Ausschicken, der Fliegengott, an dem weißen Kurzbarte und dem Verlegensein darüber. Ein solcher gefallner Engel will doch lieber spaßen, als rasten, und greift, da man ihm von oben große Einschreitungen versperrt, wenigstens nach kleinen, und führt lustige Streiche aus. Luther nennt ihn Gottes-Affe. In den ältern christlichen Possenspielen erscheinen gewöhnlich vier Teufel, und machen blos die Hanswürste. Uebrigens führ' ich dieses, auf tausend Erfahrungen erbaute und auf sie zurückleuchtende Lehrgebäude, ganz frei vor allen Augen auf; denn der Ruf, worin ich seit Jahren bei allen Klassen in Rom, als ein Philosoph von nur gar zu häufigem Reflektiren stehe, wehrt, denk' ich wohl, den Verdacht eines Schwärmers von mir ab."

Wir haben nun das Tagebuch des trefflichen Philosophen und Hiobs, oder Werthers voll Leiden vor uns hergelegt, um daraus treu mehre Blätter wörtlich mitzutheilen, — sogar einen ganzen Brief an seine Frau, den er der Malereien-Gleichartigkeit wegen mit hineinkopierte, — da wir auf drei Tage lang das Glück genießen, dessen Stubenkamerad im Gasthofe zum römischen Hofe zu sein, und in diesem schönen Verhältnisse ihn bequemer kennen zu lernen aus seinen Worten und Schriften. Die Blätter des Tagebuchs sind ganz ungebunden und blos numeriert; auf jedem steht gewöhnlich nur Eine Noth. Wir geben die Nummern unter dem Namen Nesselblätter, da leider sein Tagebuch mehr ein Nessel- als Nelkenblätterkatalogus ist. Wir sagten ihm früher selber, er blase sein Leben gern auf einer Harm- und Trauerflöte ab, und ein Harm-Zusatz sei ihm ein lieber neuer Flötenaufsatz. Allein dessen ungeachtet liefern wir hier das erste (Nessel-) Blatt ganz wörtlich, so wie es geschrieben lautet, um wo möglich zu zeigen, daß wir, wie überall, so hier, redlich ohne Selbsucht zu Werke gehen.

Nesselblatt 1.

„Es gehört gerade nicht zu meinen Reisefreuden, daß ich den lustigen, sogenannten Reisemarschall Worble, wenigstens auf einige Tage zu meinem Zimmergenossen haben muß, zumal da der satirische Mensch sich der spanischen Wand bemächtigt hat, die zwar ihn gegen mich in seinem Bette deckt, hinter welcher er aber jede Minute, wenn ich gerade aus meinem mühsam aussteige, vorbrechen und mich sehen und stören kann. Ob er nicht vollends diese Nachbarschaft benutzt, um mich zu behorchen, wenn ich Nachts im Schlaf die unsittlichsten Reden ausstoße — weil der Teu-

fel ordentlich meinem frömmsten Wachen und Wandel zum Trotze mich im Schlaf Niederliegenden in die sündlichsten Träume hineinschleppt — daran ist bei einem so lockern Gesellen, wie W., gar nicht zu zweifeln, der mit Freuden einen reinen Mann in seinen epikurischen Stall-Gespann und Kollegen wird verwandelt hören. O, ich werde zuweilen ordentlich roth, wenn ich dem Schadenfroh meinen Morgengruß biete.«

Nesselblatt 2.

»Daß sie in Gasthöfen die Kopfkissen etwa hoch genug für den Kopf aufschlichten, bringt man durch vieles Vordeuten und Fingerzeigen — obwohl immer ein halb lächerliches Kolloquium für einen gesetzten Geistlichen bei einer Gasthofsdirne — vielleicht dahin; aber das ist nie zu machen daß die Bettdecke gerade um keine Handbreite schmäler oder kürzer, oder um kein Pfund leichter ausfällt, als man seit vielen Jahren gewohnt ist; sondern man muß sich eben bequemen, daß man die ganze Nacht bald vornen, bald hinten etwas Anwehendes, abgekühlte Stellen und Glieder verspürt, und das Erkalten wechselnd unter sie durch Umwälzen im Bett vertheilt; wobei man sich blos durch die Aussicht tröstet, daß dieses Nachtleiden etwas abmagere, wenn man zu dick ist. — Ist endlich das Wälzen vorbei und frisches Morgenroth da, so fehlt für einen beleibten Mann der Bettzopf. — Denn gewisser als diesen will ich einen Weichselzopf, einen Weihwedel in Gasthöfen antreffen — und ich muß mich nun mit meiner Last ohne Bettaufhelfer aufrichten und erbärmlich hebellos über das Bettbret heraus drehen, mit jeder Windung gewärtig, daß der komische Schadenfroh hinter seiner Wand plötzlich hervor kömmt, und scheinbar zurückfahrt.«

Bl. 3.

Sonst wird man im März nicht von Stubenfliegen heimgesucht, aber auf Reisen weiß der Fliegengott wenigstens eine oder ein paar Fliegen aufzutreiben, die er einem Gelehrten, der den so geiststärkenden Morgenschlummer durchaus nicht entrathen kann, ins Gesicht treibt. Gegen eine solche Verbündete des Teufels grub ich gestern mich in Schlafmütze und Deckbette ein bis auf Mund und Nase, lieber das Schwitzbad vorziehend; — tausendmaliges Wegjagen mit Händen hilft ohnehin nichts; und schon Homer singt daher von der Unverschämtheit der Fliege — aber wer mit Fliegen umgegangen, oder mit welchem sie, der weiß längst, daß man ihrem Saugrüssel keine Blöße geben darf, z. B. durch das kleinste Loch im Strumpfe, wenn der Rüssel sie nicht benutzen soll. Meine Fliege setzte sich gern und immer auf Nase und Umgegend. Dadurch wurd' ich gegen meine ganze Natur, da ich sonst alle Thiere schone, weil ich mit Bonnet (*) sogar an die Beseelung und Unsterblichkeit der Blätter glaube, geschweige der Blattläuse, grimmig und blutdurstig: ich stellte den Mund als Mäusefalle auf und wollte den Feind etwa zufällig mit den Lippen erschnappen. Viel Morgenschlummer war nicht zu erwarten. Zuletzt, als der Feind nach einer halben Viertelstunde mich noch nicht auf dem rechten Orte angriff, setzte ich mich lieber aufrecht, und hielt mich unverrückt und zugleich ganz fertig, um diesen Störenfried, sobald er sich auf meine Backe begeben, mit einem Schlage zu erlegen. Ich verfehlte ihn aber vielleicht fünfmal. Da hörte ich etwas neben mir lachen — denn der Bettschirm-Lauscher hatte in Einem fort observiert — und ich antwortete: »zuletzt fall' ich selber in Ihr Gelächter ein, daß mir der Teufel die Backenstreiche durch meine eigene Hand zutheilt.« — Wirklich trat H. Worble hervor und an mein Bett und sagte ganz freundlich; »Guten Morgen. Die Bestie will ich schon fangen.« Aber mir war die, gewiß andern nicht ungewöhnliche! Täuschung begegnet, daß ich für Eine wiederkommende Fliege gehalten, was zehn einander ablösende waren. Natürlich hätt' ich mich lächerlich gemacht, wenn ich so lange, bis dieser Spaßvogel meine Stoßvögel und Harpunierer — (welche letzte Metapher von ihm wirklich passend ist, in Bezug auf Stechen sowohl wie auf relatives Größen-Verhältniß zwischen Fischer und Wallfisch) — insgesammt hätte eingefangen und erquetscht gehabt, wenn ich, sag' ich, so lange im Bett geblieben wäre, um dann noch auf Morgenschlummer zu lauern, was wohl der Schadenfroh am diesmaligen Nicht-Frohauf gern gesehen hätte; aber ich stieg ohne Weiteres aus dem Bett.

Bl. 4.

Der Morgenschlaf bringt leicht auf den Nachmittagschlaf. Aber wie wäre solcher auf Reisen denkbar? Kann ich ihn schon daheim nur wie eine Zeitung brocken- oder blätterweise zu mir nehmen, ob ich gleich jedes Klängchen von Geräusch, das vor meiner Stube vorbeilaufen will, abwehre, und sogar meine Singdrossel einsperre, weil sie mich aus dem ersten Schlummer treibt: so ist wohl nichts natürlicher und unausweichlicher, als daß in Gasthöfen unter dem Wagenrennen der Kutscher, und unter dem Treppenrennen der Kellner, niemand als ein Stocktauber ein Auge zuthun kann, oder etwa ein Berauschter unter dem Tische. Senk' ich mich endlich gewaltsam in ein halbes Entschlummern: so seh' ich darin schon von Weitem Stallknechte Pferde heraus ziehen zum Anspannen, und die Kellner, als meine Wecker, die Treppe hinauf laufen. — Inzwischen hab' ich doch ein

(*) Siehe dessen Palingénésie philosophique. T. 1. part. IV. Tüptiz ließ gewöhnlich, wenn er einen stundenlangen Hin- und Herspaziergang von zehn bis zwölf Schritten zu machen hatte, seinen Mops daheim, weil er befürchtete, daß er durch das immerwährende Umwenden, wovon der Hund die Gründe nicht einsah, auf dessen Sittlichkeit nachtheilig einfließen könnte, und ihn zur Veränderlichkeit verführen, oder ihm doch Langweile machen.

kleines psychologisches Kunststück, (wohl wenige machen mirs nach) zweimal glücklich durchgeführt, daß ich mich nämlich entschied, die vier oder fünf Minuten, die mir vor dem Aufwecken frei blieben, keck zu einem freien Schlummer zu verwenden, und den Kopf ordentlich in ihn, wie in einen Lethe-Pfuhl, tief hinunter fallen zu lassen, und erst aufzutauchen, sobald die Thüre aufginge. Es waren zwei eigne Genüsse, diese Kurz- und Zwangschläfe; aber die Gründe, die ich schon von weitem sehe, entfalt' ich leicht näher bei Muße.

Bl. 5.

Des Waisenhauspredigers Süptitz Brief an seine Frau in Rom.

Reiseleiden wird man eigentlich in keinem Tagebuch so gut beschreiben, als in einem Brief an die eigne Frau, da man ihr, die ohnehin an Hausleiden gewöhnt ist, desto lieber und breiter die außerordentlichen vortragen wird, zumal wenn der Gatte bedenkt, daß eine gute Frau durch sein elendes Ergehen draußen sich fast über das daheim geschmeichelt fühlen kann. Inzwischen ist die meinige noch besser, und ihr wär' es wohl am allerliebsten, wenn ich in der Ferne gar ein ganzer Seliger wäre. Daher hab' ich vor ihr manche Disteln meiner Reise umgebogen, und dagegen manche Rosen höher aufgerichtet. Ich kann daher eine treue Abschrift des Briefes recht gut als ein paar Blätter des Tagebuchs gebrauchen.

Meine sehr geschätzte Ehefrau!

Fett bleib' ich freilich noch immer, aber Einflüsse, — die ich Dir in meinen letzten Briefen breit genug vorgemessen — werden mich schon verdünnen. Dem guten Marggraf kann man nur leider nie entzückt genug sein. Manches Herrliche aber habe ich Dir wirklich von Vorgestern zu Deinem Mitgenusse aufzutischen; um so leichter wirst Du den Nachgeschmack der Henkermahlzeit von gestern verwinden, die ich Dir nachher bringen werde.

Verzeihe nur — muß ich Dich noch vorher bitten, eh' ich mich an das heilige Liebe- und Abendmahl von vorgestern mache — meine teuflische Handschrift in dem vorgestrigen Briefe. Aber der Teufel wußte eben seine Sache recht gut zu machen, wie gewöhnlich mit mir. Nämlich mitten im freudigsten Ergusse meiner Liebe für Dich, sprang mir durch Aufdrücken der Federschnabel um einen halben Zoll auf, und trug keinen Tropfen und Buchstaben mehr. Nun wird in Wirthshäusern nichts mehr vernachläßigt, als (außer etwa Dinte) Federn; und mit Einer müssen oft zehn Landkutscher ihre Briefe schreiben — Federmesser fehlen ohnehin. Ich nahm daher meine Etui-Scheere (ordentlich ahnend hast Du mich mit einem Flick- und Nähzeug versorgt), und schnitt von der Feder den langen Storchschnabel ab — verkürzte wieder diesen, aber leider zu einem zu breiten Löffelganschnabel — der mußte wieder mit der Scheere geschmälert werden — dann war wieder die Spalte zu sehr verkürzt — und doch war neues Aufspalten wieder äußerst bedenklich — da schrieb und ackerte ich denn mit dem breiten Federspaten meine Freuden an Dich ohne Weiteres zu Ende, und erwies dem Satan, gegen welchen ich mit einem fast lutherischen Trotze gerade, was er stören wollte, durchsetzte, gar nicht den Gefallen, nur nach Feder und Messer zu klingeln. — Lieber hätt' ich mit der Scheere Dir geschrieben, und die beiden Spitzen als eine Federspalte eingetunkt. — —

Nun fleh' ich bei dem seligen Vorgestern, daß ich gar nicht freudig genug darstellen kann, damit Du das nachherige Gestern mit noch weniger Schmerzen aushältst, als ich, Du edle Theilnehmerin! Ich sah und hörte nämlich dem vorgestrigen Amtjubiläum des Generalsuperintendenten **Herzog** in der Lukaskirche zu! Denke Dir nun alles! Der junge Hofkaplan **Hasert**, das Factotum oder Kann-Alles bei Hof, voll Wohlwollen und voll Vorbitten für Nothleidende, aber ein feiner glatter Weltmann, (der mich sehr zu suchen scheint) erhob den Jubelgreis mit Feuer, und segnete ihn feierlichst ein. Vorher aber hatte der Greis daßselbe gleichsam an sich selber gethan, und in einer majestätischen Rede voll Würde und Gefühl für seine Amt-Leiden, Lasten und Thaten und Saaten erzählweise Gott und seinen Kirchenkindern gedankt. Ueber alle Maßen und bis zu Thränen rührt' ich mich, indem ich mich ganz in seine Stelle versetzte, und mich selber als den Jubilarius dachte, welcher mit seinen größeren Verdiensten und Würden Dir gegenüber, weinend auf dem Altar stände. Aber schon in dieser fremden Kirche sah' ich voraus, daß mich der Teufel nie eine Rührung würde so rein durchsetzen lassen, wie etwan den Generalsuperintendenten, dem es sogar gegönnt wurde, daß hinter ihm Tags darauf seine alte Köchin jubilierte, wegen ihres langen Dienstes bei ihm. Denn herrliche Herzergießungen — schöne Empfindungen bei schönem Wetter — unbezahlbare Gefühle nach Wohlthun leidet der Satan nicht, sondern setzt mich von ihnen unmittelbar auf Hiobs bekannten Misthaufen, und läßt mich klagen, wie diesen, früher auch überglücklichen Mann.

Lasse mich nebenbei, nämlich bei Gelegenheit der Rührung, die Reflexion machen, daß es im Ganzen erbärmlich ist, auf wie vielen Subsubsubdivisionen von gemeinen Mitteln man endlich zum Edeln gelangt, z. B. ich in der Kirche zum Gefühl der Rührung; wie ich mich anziehen mußte, Stiefel, Weste und alles, Treppen hinab und hinauf zu steigen, in den Kirchenemvor zu treten, hinaus zu sehen und vieles Körperliche anzuhören hatte, bis ich endlich das Geistige in die Seele bekam, was man eine Rührung nennt. Ja wieder dieser rein geistige Gedanke selber auf wie vielen körperlichen Umwegen erst kann er bei Dir, meine Gute, ankommen! Muß ich nicht leider eintunken, Sand streuen, siegeln, auf die Post schicken (Zwischen-Kleinigkeiten lass' ich zu Hunderten weg) und

Du Deiner Seits wieder Porto zahlen, Siegel aufbrechen, am Papier hinablesen bis zum gedachten Punkte? —

Ich komme auf den schönen, rührenden Jubeltag zurück, wo Nachmittags sich der böse Feind schon in einige Bewegung zu setzen schien. Anfangs gelang vieles, und von dem Schneidermeister wurde mir — weil ich am nächsten Morgen dem ehrwürdigen Jubelgreis einen Besuch und Handdruck und Glückwunsch zudachte — ein neues schwarzes Kleid, ohne das ich unmöglich auf Reisen länger mit Anstand erscheinen kann, zum Anprobieren gebracht. Da Du weißt wie selten meiner Dicke etwas sitzen will: so mußte der Meister mir den Rock blos mit kursorisch-gehefteten Lappen-Hälften anprobieren, und so auch einen blos mit weiten schlechten Stichen zusammengenähten Aermel. In der That sah ich mich in einem ganz richtigen und, nach künftigem Zunähen, wie angegossenen Gewande dastehen — als eben höchst unerwartet der Hofkaplan Hasert mit Seidenmantel und Seidenstrumpf eintrat, um mich noch spät einzuladen für Morgen auf sein Landhäuschen, nahe an der Stadt, zu einer freundschaftlichen Eß-Nachfeier des Jubelgreises, wo er mich am schönsten und längsten vorzustellen hoffte. — —

O Gott! liebe Gattin, ich stand denn in meinem lächerlichen einarmigen Anprobierrock, und mit dem Aermel, den ein vorklaffendes Hemd noch von der Achsel absonderte, dem großstädtischen, zierlichen, zartlächelnden Hofmann vor Augen. — Aus- und Ankleiden in seiner Gegenwart wäre schrecklich gewesen, wurde von ihm auch sehr verbindlich verbeten — vielmehr mußt' ich Skandals und Symmetrie halber, sogar den linken Schau-Aermel auf dem Tische anziehen, zum Verstecke des Hemdärmels. — Und so spaziert' ich denn, in meinem grobnäthigen Marterkittel und mit den beiden Aermeln, die wie zwei abgehauene Arme von den Achseln abstanden (innerlich lacht' ich selber über mich) an Haserts Seite auf und ab, wozu später noch vollends H. Worble stieß. Dieser nannte später mich den eignen Gliedermann meiner Bekleidung, die malerische Selber-Akademie, den aufrechten Probierwagbalken meines Rocks; vielleicht ungesalzene Einfälle!

Sonst zieh' ich — getreu meinem Namen Frohauf — eben nicht das Kleinsauer des Lebens sonderlich ans Licht; aber das Tragen des lächerlichen Probier-Ornats machte mich aufmerksam auf die lästige Mühe, im Auf- und Ablaufen mit dem beweglichen Hasert mich mit meiner Dicke, der Schicklichkeit gemäß, bei dem Umkehren so zu schwenken, daß ich wieder links zu stehen kam, was mir das Sprechen und Gehen, zumal da der Kaplan auch anfing, höflich zu wetteifern und links zu springen, unbeschreiblich erschwerte; — bis endlich H. Worble, als der dritte Mann, ins Spiel eintrat, welcher sammt mir den Kaplan so in die Mitte nahm, daß wechselnd einer von uns, da Hasert doch nicht zwei linke Seiten hat, ihm mit aller Höflichkeit ohne Grobheit zur rechten gehen konnte und mußte.

Ich durchschaute ganz gut, daß der Hofkaplan, als Hofspion der markgräflichen Verhältnisse und Verschwendungen, worüber jeder staunte und fragte, mich besuchte und einlud; indeß er spielt den feinsten Mann.

Endlich komm' ich auf den künftigen Tag, auf Gestern, wovor ich, schon weil ein herzvolles Vorgesternvormittag vorausging, und weil zweitens ein wahres Fest versprochen wurde, mich wohl etwas hätte ängstigen sollen; denn bei dem Genusse der Freuden ist der Mensch, wie bei dem Kirschkuchen, mitten im frohsten Einbeißen ins Mürbe hinein, keine Minute lang vor einem übersehenen Kirschsteine gesichert, den er zwischen die vordern Schneidezähne bekommt.

Ich führ' es nicht eigentlich als Unglück des Festes — ob die Sache gleich mich verspäten half, — sondern als bloße Folge meines ungewohnten Reflektierens an, daß ich später aus dem Bette heraus kam, weil ich darin bei meinem Hemde, das ich tausendmal ganz mechanisch ohne Nachdenken angezogen, auf einmal Acht geben wollte, wie ichs bisher dabei gemacht; — aber ich bracht' es zu nichts, nicht einmal das alte herab unter dem Achtgeben, und wußte nicht einmal, welchen Arm ich sonst zuerst in den Aermel gesteckt, bis ich endlich, nach vielem Abarbeiten, mich blindlings dem alten Mechanismus überlieferte, und ohne alles Reflektieren das frische Hemd anzog — da gings, und die Kunst des Instinkts wies sich mir wieder.

Glücklicher Weise hatte H. Worble diesmal, wenn nicht außer Hause, doch außer seinem Bett geschlafen, inzwischen kam ich dabei auf einer andern Seite zu Schaden. Da ich mich nämlich Abends mit einem heisern Halse niedergelegt hatte: so macht' ich, um zu erfahren, ob er noch da sei, einige Versuche mit recht lautem Anreden ohne allen Sinn und Bezug: „komme Sie doch her! He! wer ist Sie denn?“ Da brach H. Worble, der alles gehört, zur Thüre herein, und suchte seine Lust darin, mich über die Person listig auszufragen, und sich schadenfroh-ungläubig über das bloße Probieren des heiseren Halses zu gebehrden; indeß stellte mich freilich auch schon das Hals'-Probieren in das lächerliche Licht, das ich so unendlich scheue.

Es müssen viele Hemmräder in einander greifen, wie Du, Liebe, weißt, bis ich irgendwo zu spät als Gast ankomme, zumal da ich schon aller Hemmungen gewärtig, eine halbe Stunde vorher fertig dastehe; — aber ich langte doch später, als die Suppe, bei Hasert an. Frischgewaschene knappe Strümpfe, leinene — dann seidene — vollends beide zugleich über und unter einander anzulegen, war schon zu Hause von jeher meine wahre Sabbath-Arbeit; aber gar außer Hause, ohne allen Beistand, mit zehn elenden dicken Fingern, das Ziehen — Zerren — Zupfen — Glätten — Dehnen — Bücken, nein, meine Gute, dazu bot ich diesesmal meine Hand nicht. Auch hatte der zuvorkommende Hofkaplan mir, da sein Landhäuschen etwas weit außer der Stadt lag, Stiefel fast aufgedrungen. Aber der Satan weiß mich auch ohne Strümpfe, an die er sich fest, wie eine Stechfliege am liebsten an Beine, setzt, zu finden in Stiefeln. Nachdem ich den rechten glücklich-mühsam angebracht: so sucht' ich, indem ich die leider fußlange Ferse in den linken eingetrieben, etwas auszuruhen, und die beiden Ziehleder des

Stiefels (Strupfen nennens die Hiesigen) in den Fingern haltend, dacht' ich blos darüber nach, wie lang' ich etwan in dieser ruhigen Lage fortdenken könnte und auf welche Weise endlich damit nur aufzuhören wäre. Himmel! da saß ich und dacht' ich, und sah kein Enden ab, bis ich allem ein plötzliches Ende machte durch einen raschen Entschluß und derben Zug am Stiefel und — diesem eine Strupfe abriß. Aber — theuere Gattin! wie ich jetzo an Einem einzigen Ziehleder zog, das auch abfahren konnte — wie die andere Hand den glatten Stiefelschaft selber festpackte und zerrte — wie ich als lebendiger Stiefelknecht, obwohl blos zum Anziehen, mich wegen voriger Zeit-Einbuße abnutzte, — wie an einem Pumpenstiefel — Wasser zog er mir wohl genug heraus auf die Stirn — diese, Martern sind wenigstens einige Dornen aus der Krone, welche ich einmal ganz in einer der vertraulichen ehefrohen Stunden vor Dir, so zu sagen aufsetzen will, damit Du nur siehst, was ich ertragen.

Desto mehr hatt' ich nachher zu eilen. Von fünfzehn weißen Pfefferkörnern, welche ich gewöhnlich als Mitarbeiter am Verdauen eines Gastmahls zu mir nehme, spuckte ich lieber sieben wieder heraus, weil ich sie mit Wasser, ungeachtet alles Schluckens — letztes war aber eben zu eilig, und wie das Hemdanziehen zu absichtlich — immer nach verschlungenem Flüssigen, wie Muscheln nach einer Ebbe, im Munde sitzen behielt, und ich mich auf zeitspielige Versuche, mit Einwickelung in Gekäutes, nicht einlassen konnte. Endlich trat ich, spät genug, auf die Gasse hinaus. Aber schon wieder Spuk, wenn auch leichter. In meiner so zeitgemäßen Eilfertigkeit hatt' ich meine Halsbinde hinten im Nacken nicht straff genug geknüpft, und sie fing unterwegs an, sich allmälich immer weiter aufzumachen. Da ich nur noch fünf Gassen ins Freie hinaus hatte: wollt' ich draußen im Gehen knüpfen und knöpfen: aber mit jedem Schritte wickelte sich der elende Halsstrang mehr auf zum Langrund, und das Fruchtgehänge um den nackten Hals — das erbärmliche Gefühl eines sachten Losgehens und Abgleitens schlag' ich gar nicht an — drohte bei stärkerem Laufen gar abzufallen, so daß ich noch vor dem Thore hinter eine Hausthüre mit dem vergrößerten Narrenkragen treten mußte, um ihn fest zu schließen.

Außerhalb der Stadt wurd' ich durch nichts aufgehalten, ausgenommen kurze Zeit weit draußen an der Kirchhofkirche (ein fehlerhafter Name) von einer Sonnenuhr, auf der ich meinen Zeitverlust ersehen wollte; ich mußte einige Minuten warten, bis eine auf der Scheibe ruhende Wolke dem Schatten wieder Platz gemacht. Nur hatt' ich unter dem Hinaufschauen das Unglück, daß ich einem vorbei gehenden Bürger, der guten Tag zu mir sagte, aus Vertiefung ins Zifferblatt mit dem Gegengruß: gute Nacht, mein Freund, antwortete, worauf dieser mit Recht etwas zurück zu murmeln schien. Ich überlegte ein wenig hin und her, aber mein Abscheu, irgend einem unschuldigen Wesen auch nur im Kleinsten, sogar zufällig, Kränkung zuzufügen, zwang mich, dem Mann nachzulaufen und nachzurufen: „wahrlich, ich wollte sagen: guten Morgen, guter Freund; nimm Ers nicht übel.“ — „Suchen Sie sich künftig einen andern Narren,“ brummte er mit viertel umgedrehtem Kopfe zurück, und schritt hastig vorwärts.

Im Freien lachte mir Haterts gleißendes Landhaus von Weitem entgegen, und man konnte mich später, in jedem Falle, schon unterwegs erblicken. Wahrscheinlich kam dies dem Teufel nicht gelegen, und er suchte etwas dagegen hervor. Der unterste Knopf an meiner zu engen Weste hatte sich (davon erleichtert, spürt', ichs nicht sogleich) von allen seinen Fäden losgemacht, bis auf einen, so daß er daran wie ein Vorhängschloß vor dem fernen Knopfloch lag. Annähen — da alle Gäste mich sehen konnten — durft' ich auf offener Straße nicht, gesetzt auch, ich hätte (Nadel und Zwirn fehlen mir nie) mich zum Anheften umgedreht, oder es auch hinter einem Baum gemacht; denn ich wäre, vom Landhause aus, sehr falsch ausgelegt worden. Sitzen bleiben durfte der Knopf auch nicht, wie ein hängendes Siegel, da unten die Weste — wie bei den Landleuten aufgeknöpft zur Zier — mit einem lächerlichen Triangelausschnitt klaffte. — Folglich trug ich meinen schon, wie eine Spinne am Faden, gaukelnden Knopf in das Landhaus hinein, und machte ihn unten an der Treppe wieder fest; aber freilich nicht nur mühsam genug mit der dünnen Nadel zwischen den fetten Fingern, sondern auch in der größten Besorgniß, daß der Hausherr die Treppe herabfliege, um mich noch unter meiner Schneiderarbeit höflich zu empfangen. Zum Glück aber wurd' ich von niemand bemerkt, als von einem der oben rennenden Bedienten, der über das Geländer schauete, und einem andern leise sagte: „Blitz! drunten steht ja der Dicke, und flickt.“

Ich begab mich hinauf und traf noch zeitig genug hinter der rauchenden Suppenschüssel, gleichsam meiner vorausziehenden Wolkensäule, ein. — Mit größter Artigkeit von so vielen Seelsorgern bewillkommt, war ich um so eifriger darauf bedacht, den majestätischen Jubelgreis Herzog auffallend und würdig zu bewillkommen in seiner seltnen Würde, zumal da die so freundlichen Mienen seines alten, von Arbeiten und Sorgen durchschnittenen Gesichts, mein Gemüth ungewöhnlich bewegten, und von mir ordentlich bittend erwarten, daß ich als ein Fremder, und als ein Mann von einigem philosophischen Ruf, des gestrigen Jubelgreises Fest durch eine überraschende Anrede, da er keine mehr zu erleben hatte, verlängern und verdoppeln möchte.

— Ach meine geliebteste, wertheste Gattin! wäre Dir doch ein Gatte bescheert, der zehnmal weniger dächte! — Aber es steht nicht in meiner Macht, sondern ich denke viel. — So durchdacht' ich denn auch, bevor ich den Jubilarius anredete, schleunigst, was es heißt: reden, (anreden vollends) und ich erstaunte über die dabei zusammen arbeitenden Thätigkeiten des Menschen; erstlich, daß man die blose reine Gedankenreihe des Menschen, Gott weiß wie weit in die Länge, voraus spinnen, und dann das Gespinnst mit Bewußtsein anschauen muß — zweitens, daß man jedes Glied der Kette in sein Wort umsetzen — drittens wieder diese Worte durch eine grammatische Syntaxis in eine Sprachkette zusammenhaken muß (unter allen diesen

Funkzionen setzt das Selbbewußtsein unaufhörlich sein vielfaches Anschauen fort) — und viertens, daß der Redner, nachdem alles dies blos innerlich gemacht worden, nun die gedachte innere Kette in eine hörbare umarbeiten, und aus dem Munde Sylbe nach Sylbe holen muß — und fünftens, daß er unter dem Aussprechen eines Komma, oder Semikolon, oder Kolon gar nicht auf dieses horchen oder sehen darf, weil er jetzo schon das nächste Komma innen zu bearbeiten und fertig zu machen hat, um es sofort außen an das herausgerollte anzusetzen, so daß man freilich eigentlich nicht weiß, was man sagt, sondern blos was man sagen wollte. — — Wahrlich, ich begreife bei solchen Umständen kaum, wie ein Mensch nur halb vernünftig sprich

— — Genau entsinn' ich mich nicht mehr, in welcher Gestalt, wenn nicht Mißgestalt, nach einem so langen Philosophieren und Gebären meine Anrede an den Jubelgreis abging; — aber mich erfrischt es, daß ich nachher manchen innigsten geglückten Glückwunsch dem Jubilarius im Vorbeigehen darbrachte. — Ueber die reiche Eß- und Jubeltafel geh' ich hier nur kurz weg, weil zu viele bedeutende Personen daran saßen, als daß ich meine Urtheile über sie einem Briefe anvertrauen möchte, den ich ja wieder der Post und tausend Zufällen anvertrauen muß. Wenn ich aber blos über einige Gäste, und etwa über den kleinen Unfall noch weghüpfe, daß ich mit einem Munde voll Wein ganz unbegreiflich in ein plötzliches Niesen ausbrach — ich traf glücklicher Weise nur mich — so versaß ich, darf ich sagen, den ganzen Nachmittag an einem herrlichen Göttertisch ..... Doch das selige Abschildern behalt' ich mir für Uebermorgen vor. Denn jetzo schau' ich eben meiner dicken Hand im Schreiben zu und höre die Feder; dies aber stört mich zu sehr in der Freude der Malerei. — So lebe denn froh, ja froher als Dein

ewiger

Frohauf S.

II. Enklave.

Des Kandidaten Richter Leichenrede auf die Jubelmagd Regina Tanzberger in Lukas-Stadt.

—

(Vorbericht vom Herausgeber des 3ten Bandes des Kometen.)

Die Predigt des Kandidaten muß zum gewöhnlichen Eingange noch einen zweiten haben, den man denn hier anstößt als Heidenvorhof. Die verstorbene Tanzberger war die einzige Schwester des Rezeptuarius, des sogenannten Dreckapothekers. Er, der Bruder, hatte sie mit größter Gelassenheit sowohl als Magd bei dem Superintendenten behandelt, dann als Dienst-Jubilierende (wovon das Nähere nachher), und endlich als Kranke unter seinen Kurhänden, und darauf sie eben so kühl aufgegeben, eingesenkt und beerbt. Nun war der Kandidat Richter von jeher — und fast noch jetzo — keinem Menschen so aufsätzig, als den sogenannten phlegmatischen, welche kalt und langsam die Pfeife rauchten, noch kälter und langsamer die Zunge regten, und welche das Leben nicht lasen, sondern buchstabierten, und zwar ganz jüdisch, indem sie z. B. das Wort **Rokiah** so buchstabieren: **Kamotz, Resch** oder **Ro**; dann **Chirik Kuph** oder **Ki**, dann **Patasch Ain** oder **ah** (*). „Der Donner fahre in die kühlen Schnecken (sagte der Kandidat); kann nicht der Narr kurz und schnell sein, wie sein Leben und, was schon der große Friedrich foderte, jeden Bericht auf Einer Blatt-Seite vollenden, und jeden Prozeß schon in Einem Jahre?"

Da der Bruder an der Schwester so wenigen Antheil nahm, ob sie ihm gleich wie aus den Augen geschnitten war: so ärgerte sich der Kandidat nebenher darüber noch aus dem Grunde stark, weil ihr Gesicht dem brüderlichen so ähnlich war, daß er seines darin gleichsam im altmachenden Spiegel sehen konnte. Aber für ihn wollte alles nicht viel vorstellen, nicht einmal ihr Jubel und Tod. Beide waren aber so:

Sie war bei dem Lukas-Städter grauen Generalsuperintendenten Herzog als Magd alt und fast mehr Lebens- als Dienens satt geworden. Nun hatte die Drei und sechzig-jährige gerade an dem Tage, wo ihre Herrschaft — nämlich die männliche — ihr Amt-Jubiläum feierte, bei einer Viehausstellung, wo mehre Preise für die fettesten Thiere und die magersten, d. h. ältesten Dienstboten ausgetheilet wurden, von der Regierung das Belobschreiben empfangen, daß sie vierzig Jahre bei einer und derselben Herrschaft ausgeharret. Sie hatte ihrem sehr strengen frommen Jubelherrn, dem Generalsuperintendenten schon gekocht und gewaschen, als er erst Subdiakonus war — dann war sie ihm auf der gewöhnlichen Schneckentreppe des geistlichen Münsters, wo die Stufen Jahre sind, nachgestiegen zum Syndiakonat — dann zum Archidiakonat — dann zum Stadtpfarrer — bis sie endlich mit ihm in der Generalsuperintendentur ankam. So hatte sie von unten mit ihm hinaufgedient. Als e nun vor vielen hundert Paar Ohren öffentlich auf der großen Wiese ein Lob überkam — sie, die ihr ganzes Leben hindurch nur unter vier Ohren in der Küche mit der Gans zugleich erhoben wurde, die sie richtig gestopft — als sie von dem Präsidenten persönlich angeredet, mit dem Ehrenkaftan angethan, nämlich verbriefet wurde mit dem Belobungpapier; und statt einer gewöhnlichen Ehrenminute einen ganzen Ehrentag erlebte: so war es, wenn man bedenkt, daß Tasso vor seiner Lorbeerkrönung starb, fast ein Wunder, daß sie erst an ihr umkam, ja nach ihr sogar. Denn sie hatte an einem doppelten Ehrenkreuze zu tragen, nämlich auch an dem Gefühle der Ehre, daß ihre Brodherrschaft, der Superintendent, ein paar Tage vorher das eigne Amt-

(*) Leben Mos. Philippsohn von Salomon.

jubiläum gefeiert, wovon breite Glanz-Silberflittern an sie anflogen, und ihr Haar versilbern halfen.

Endlich schlug gar noch etwas Anderes ihre letzte Stunde aus, nämlich eine Uhr selber, und zwar eine Repetieruhr; denn als Marggraf die Feierlichkeiten sah — jede ergriff ihn sehr — und das zugleich verjährte und ausgedörrte Gesicht dazu: so überwältigte ihn seine immer liebende Natur so sehr, daß er mit mehr Eile, als wohl schicklich war, zur Jubelmagd durch die Masse schritt, und ihr, was er eben Bestes bei sich hatte, seine Repetieruhr mit einem breiten rothen Seidenband — das er für jemand anders in der Tasche geführt hatte — gleichsam wie eine Guitarre um den Hals befestigte.

Das Band gehörte unter ihre Sargseile — es war zu viel, eine alte Magd nach der Uhr wie eine Dame zu behandeln, die mehr eine Männin wider die Uhr ist, nicht eine für sie. Regina wollte niemals wagen, sie aufzuziehen, um nichts abzusprengen; aber repetieren ließ sie, von Kunstverständigen beruhigt, das stillstehende Werk des Tages öfter die letzte Stunde des Stillstandes, welche elf Uhr war. Daß sie später gerade um elf Uhr Abends einschlief, oder selber stillstand, ist ordentlich die Fortsetzung jenes schon an sich wunderbaren Falls, wo in Beek (im Crefeldischen Kreise, s. Nürnberger Korrespondent No. 68. 1815) am 11ten Jenner der Blitz gerade um elf Uhr die Ziffer 11 vom Thurmzifferblatt wegschlug.

Nur in ihrer letzten Mattigkeit ließ sie, um endlich einmal den Genuß der Uhr zu haben, solche sich aufgezogen anhängen; aber die Uhr ging noch fort, als ihr Herz schon stand.

Der Kandidat hatte sie, und ihr ehrliches, bedächtiges, runzelvolles Gesicht bei der Krönung gesehen, und hier wieder sein altes Mitleiden mit bejahrten Dienstboten empfunden, welche unentfesselt mit dem schweren Dienstblocke an den alten Füßen in die Grube einsteigen. Ihr würde er damals blos die alte Pfaff im Landgericht Müdesheim vorgezogen haben, welche blos 78 Jahre im Dienste und davon 48 in demselben verlebt, aber nachher 100 Jahre und 10 Monate alt geworden (*).

Dieses und manches andere benutzte der Reisemarschall Worble, den Kandidaten der Theologie zu einer Antrittpredigt — etwa diesesmal zu einem Leichensermon — aufzumuntern. „Eine Kanzel ist ja schon da, im Gasthof,“ sagte er — „Honorazioren als Leichenkondukt auch, ich und der Hofprediger — der Leidtragende desfalls, der Rezeptuar Tanzberger, und nichts fehlt, als die Leiche.“ — „Nicht einmal diese,“ versetzte Richter. Da ihm nämlich hier die seltene Gesichtähnlichkeit des Rezeptuars mit der Schwester einfiel, so daß dessen Gesicht als ein Schieferabdruck und Steindruck des ihrigen im Feuer der Leichenrede für ihr eignes angesehen und angesprochen werden konnte: so war dies dem Kandidaten, theils Scherzes, theils Rache halber am ungerührten Bruder, so erwünscht, als irgend ein Spaß auf der ganzen Fahrt. So fing er denn vor Süptitz, vor Worble und vor Tanzberger, dessen kaltes Gipsabdruckgesicht zugleich ihn selber und die Erblaßte vorstellte, die Rede auf der Mobiliar-Kanzel an, wie folgt:

(*) Nürnberger Korrespondent, 1817, Nro. 298.

Gebeugter Tanzberger!

So ist denn Ihre Schwester Regina Tanzberger nicht mehr; denn was noch vor uns steht (hier deutete der Kandidat leicht mit der Hand gegen einen Spiegel rechts auf Tanzbergers Bild darin, und dieser suchte wieder im Spiegel nach, und sah hinein) — dies sind blos die kalten seelenlosen Hülsenreste des entflogenen Geistes, der seinen kallösen Körper, sein **corpus callosum** oder **caput mortuum** nicht länger beseelen wollte; es ist blos das schildkrotene Uhrgehäuse der herausgehobenen Repetieruhr; das bloße Hippokrates-Gesicht, ja die Hippokrates-Mütze (*) oder **Mitra capitalis Hippocratis** der kranken, nun geheilten Seele. Aber das gebeugte Rezeptuariat vor mir richte sich an dem Troste empor, daß die Arbeitsame mit ihren Runzeln-Kreuzen, und mit ihrem Grauhaar nicht anders, als nach der Zurücklassung des Kopfes, also blos in der andern Welt, ein **Bandeau de Ninon** gegen Falten, und einen Metallkamm gegen graue Haare finden konnte; und daher wird sie jetzo schöner aussehen, als selber ihr jüngeres Ebenbild vor uns.

Nur wenige Herrschaften setzen es sich auseinander, was eine Dienstmagd aussteht, wenigstens hundertmal mehr, als ein Bedienter, der doch zuweilen seine Pfeife rauchen und recht oft und weit aus seiner Bedientenstube weg sein kann — aber ich that es längst, ohne doch eine zu sein, nämlich eine Herrschaft; und daher kann ich sogar aus dem Stegreif, — nämlich aus dieser Kanzel, die mich einweiht, nicht ich sie — Leiden und Freuden eines verstorbenen Dienstboten flüchtig und obenhin in zwei Theilen darlegen. Es war schon unter der Jubelkrönung der verewigten Jungfer Regina Tanzberger, daß ich mir ihr vierzigjähriges Dienstwühlen auf dem Gerüste auseinander malte, wo ich stand und herabsah; aber nach ihrem Auszug aus dem Dienste und aus dem Leben holte ich mir alle übrigen Personalien von ihr, als nöthige Funeralien ein, und kann daher etwas sagen.

Wunderbar, und doch nicht ohne Ruhm, fing die selige Tanzberger ihre vierzigjährige Laufbahn bei dem Superintendenten dadurch an, daß sie von Herzog auszog, als er blos Subdiakonus war, und noch unbeweibt. Er hatt' es nämlich nicht aushalten können, daß sie unaufhörlich fegte, kehrte, kratzte, wusch — überall, wohin niemand kam, z. B. die Dachtreppe oder gar laut bis an drei Schritte vor seiner Studierstube, in der selber freilich nie ein weiblicher Besen an Armen gearbeitet hatte. Sie konnte aber sich nicht ändern, sondern nur den Dienst, da die weiblichen Wesen niedern Standes durchaus nichts sind und bleiben, als ihre angeborne Natur, indem sogar die der höhern Bildung der

(*) So heißt bei den Wundärzten eine gewisse Bandage des Kopfes.

Sonne gleichen, welche ihre Flecken immer wieder zeigt durch die monatliche Drehung um sich. Wollen wir nur einen Augenblick ihrem trüben Auszuge zusehen, um dabei an andere ihres Gleichen zu denken, die nicht wieder den Rückzug machen. Stumm und langsam packte sie in eine große Schachtel — denn erst später dehnte ihr bewegliches Vermögen sich zu einem Köfferchen aus, und endlich gar bis zum Kleiderkasten — ihren Festtagglanz von weißen Hauben und bunten Schürzen ein, welche sie sonst an schönen Sommertagen mit ganz anderen Gefühlen ausgepackt; indeß die heitere Nachfolgerin ihre weibliche mit Blumen bemalte Kleider- oder Gewehrkiste auf die Stelle der Schachtel lagern ließ. — Aus dem kurzen Dienste schied Regina mit aller Theilnahme am herrschaftlichen Glück, die einen langen begleitet; und sie konnt' es am Abzugmorgen kaum aushalten, daß sie die Kochtöpfe mußte am Feuer sehen, ohne zu wissen, ob das Fleisch saftig genug herausgezogen werde. Ueberall standen frohe Gesichter, die sie entbehren konnten, von dem Subdiakonus an, bis zu den angenommenen Kindern von Verwandten seiner Braut, die sich gewöhnlich über alles Neue, besonders über einen neuen Haus-Menschen, als über einen neuen Welttheil ihrer Weltchen erfreuen. So schied die Trübe von Frohen, und alles sah wohl der Nachfolgerin zu, aber niemand der Abgehenden nach.

Da er aber als Syndiakonus die Braut heirathete; so kam Regina wieder, und auch das Scheuern, aber doppelt; denn jene wußte das Wasser, als das Urelement der weiblichen Schöpfung und Welt so gut zu schätzen, als Pindar und Thales. Seitdem ging bei dem Jubilarius die selige Jubilaria vierzig Jahre aus und ein, ein langer Wüstenweg ins gelobte Land. Allerdings flog ihr manche ungebratene Wachtel in den Mund, und gerade am Sonntage fiel (anders als bei den Kindern Israels) Manna der Lust vom Himmel. Sie konnte da meistens schon nach der Nachmittagkirche die Stuckaturarbeit des Sonntags an sich anfangen, und brauchte den weißen Anwurf erst spät vor dem Abendküchendienst wieder abzulösen, nachdem sie doch auch, wie Andere, Abends empfunden, daß es ein heiliger Tag sei. So stellte sie an Sommerabenden unter der Hausthürtreppe ihren Hausschmuck, wie eine Fürstenbraut, stundenlang zur Schau aus, indem sie noch dazu selber im Schmucke steckte, und alles Vorbeigehen ansah. Ich wünschte nur, in diesen und einigen andern Punkten hätte der strenge Jubilarius weniger geeifert und es mehr bedacht, daß für das arme Volk der rothgedruckte Sonntag die Schminke des unscheinbaren Wochenlebens ist, und daß ein sechstägig-dunkler Leib von Wandelerde sich auch in eine sonntägige Sonne durch bloße Kleider verklären kann, wie ja ein Prediger sich selber ganz anders und geistiger im Priesterrock empfindet, als im Schlafrock. Ja die Selige trug oft, aus Mangel an Fingerarbeit — da der strenge Herzog, wie England und Schweiz, alles sonntägliche Nähen und Stricken untersagte — schon am zweiten Feiertage Verlangen nach Faustarbeit und Wochensumpf.

Wenn freilich die Selige zuweilen viel länger, nämlich einen ganzen Tag lang, mit ihren architektonischen Verzierungen, sechzehn Schnörkeln, acht Stengeln, und drei Blätterreihen am Kapital, und mit dem korinthischen Säulenfuß, als eine lange Säule (unser gebeugter Tanzberger ist kürzer) da stehen konnte: so war es, wenn der Jubelsuperintendent etwas von seinem Kindersegen an Töchtern oder Söhnen taufen ließ, welche sie alle so lange lieb hatte und am Herzen trug, als sie nicht gehen konnten; und sie sagte oft mit erlaubtem Stolze: da steht keiner von des Herrn Herzogs jungen Pfarrherren auf der Kanzel, dem ich nicht zu seiner Zeit hätte die Nase geschnäuzt.

Bei einem solchen mäßigen Nachlaß von Freuden darf im Inventarium am wenigsten eine große, ob sie gleich jeder haben kann, ausgelassen werden, daß Regina ihren Gottestischrock anzog und durch das genommene heil. Abendmahl einen ganzen und dabei verdreifachten, ja verklärten Sonntag durchlebte. O so hat doch der Hungrigste einmal denselben — Tisch mit dem Reichsten gemein, und kann sich an einem Brod und Wein begeistern, worauf noch keine Konsumzionsteuer gelegt worden. Setzte man vollends einen Generalsuperintendenten und seine Magd gegeneinander in die Wagschale: so gewann letzte ein großes Gewicht durch seines, da der Brotherr sich vor ihr etwas bücken, und als ihr Abendmahlbrodherr sie bedienen mußte.

Freilich nach solchen Dienstfreuden einer Jubel-Regina folgen die Dienstleiden, welche ich heute, da sie vorüber sind, am wenigsten verschweigen darf; nur aber denkt an diese so wenig ein Herr oder vollends eine Frau, ja sogar eine Magd, wie die verklärte, denn sie würde, heute von Todten auferweckt, Herrn und Frau beifallen und erklären: mein Dienst war gut genug, und ich wüßte noch heute, den Gottesdienst ausgenommen, keinen bessern.

Da auf der Erde gerade von Jahrhundert zu Jahrhundert die Freiheit immer mehr gesucht wird — so wie die Keuschheit immer niedriger im Preise sinkt — so spürt jeder seine durch Abstich, wenn er in Regina's Gesindekerker blickt, wo vierzig Jahre hindurch Millionen Gänge nur an dem Zuck des fremden Fadens erfolgen, und eben so jede Sitzung sich an einen bindet. Es ist hart, den ganzen Tag im Kleinsten wie im größten keinen andern Willen zu vollstrecken als den fremden; und etwa höchstens in der Nacht durch Träume eine dunkle Freilassung zu gewinnen, falls sie nicht ganz wieder die Knechtschaft nachspiegeln. — Diese Regina, oder Königin, kannte nach der schlechten Lukas-Städtischen Verkürzung ihres Namens nur Regel.

War in allen Zimmern der Superintendentur die geputzteste lachendste Gesellschaft, so trieb sie im Wochenrocke ihr ernstes Fegewesen in der Küche, und die Gäste gingen vorbei, ohne nach ihr zu sehen. — Wie viele tausend andere Butten als bei der Weinlese, trug sie in ihrem Leben vom Springbrunnen die Treppe hinauf, beide Hände wie betend gefaltet, und nicht so leicht zurückschreitend als sie hinlief, die leere Butte schief wie einen Hut hängend, und die Arme müßig in einander geschlagen.

Ihre einzige Braut-Menuet, und noch dazu nur eine halbe war's, daß sie, wenn sie an der rechten Hand schwer trug, mit der linken die Schürze, wie zum Tanze, etwas faßte — Doch mag auch ein kleiner Großmutter-Tanz auf der Gasse das Seinige gelten, wenn sie in früheren Jahren mit einem Herzog-Söhnchen nach der abendlichen Thurmmusik zerrend herumhopselte. Ja, sie kam oft dem Weiberhimmel voll Sphärenklang und Sphärengang, nämlich dem Tanzplatze, zuweilen nahe bis auf die Schwelle, wo sie mit der Laterne zum Glücke recht lange warten mußte, bevor vom Hochzeitball ihre Pfarrmamsellen aufbrachen. Ein ansehnlicher Leichenzug, dessen Anblick ihr zuweilen bescheert wurde, war auch noch etwas von Tanz.

Immer wechselten Freud' und Leid wunderlich bei ihr. Ein neuer Besen war ihr ein Palmzweig — ein Pischaroßschweif — Putzfächer — umgekehrter Christbaum und Maienbaum; aber es begegnete ihr zuweilen — und sie durfte nichts sagen — daß, wenn sie ihr Wasser, nicht wie Säeleute den Samen, gerade aus, sondern in weiten Zirkeln auf die Diele ausgesprengt, auf einmal der Jubilarius ihre Archimedes-Zirkel störte mit seinen breiten Fußstapfen. Reiner blieb ihr der Genuß eines ganz neuen Tragkorbs, zumal wenn er und also sie recht viel tragen konnte.

Sogar eine Gevatterschaft bleibt für eine arme Magd immer ein Sauerhonig und Helldunkel. Regina mußte anfangs bei einer ersten und letzten doch mehr vor Schrecken als vor Freude zittern, denn sie mußte dabei zwei Thaler dem Pathchen ins Kissen stecken — eben so viele Kopfstücke der Hebamme in die Hand — und noch über einen halben Gulden Nebenausgaben in anderer Hände. Diesen Aufwand eines vierteljährigen Dienstlohns kann wohl eine Magd bedenken, wenn auch nicht abweisen; aber dafür werden auch alle weiblichen Gesindstuben, alle Küchen- und andere Mägde, Köchinnen und Kammerjungfern meiner Meinung sein, daß die Religion, als ein höheres Leben, gleich dem Tode, alle Stände gleich macht, und daß eine Magd am Taufstein so viel Menschenwerth besitzt, als der Pfarr- und Taufherr selber, — daß allein in der Kirche ihre Person gilt, in der Küche aber nur ihre Arbeit — und daß ihr eiserner Name, der Taufname, den ihr kein Bräutigam rauben kann, sich ohne einen Mann von selber fortpflanzt, und zwar, falls künftig der Tauf-Knirps wieder zu Gevatter gebeten wird, auf eine unabsehliche Reihe weit. So war Regina denn für ihr Geld und ihre Konfessionen einen ganzen Nachmittag lang eine Honorazioin gewesen, bis sie Abends wieder Küchenfeuer anschürte in der Pfarrei des Taufherrn.

Wir kommen nun auf ihre vorletzte Ehre, welche die Veranlassung zu ihrer letzten wurde, zum Tage nämlich auf ihr Jubelfest. Es ist überhaupt schon an sich gefährlich, über irgend eine lange Lebens-Dauer öffentlich zu jubilieren; der Tod, der überall herum schleicht, hört den Jubel und denkt dann in seinem gehirnleeren Schädelknochen, er habe das Spätobst übersehen, und bricht es sogleich. Die selige Regina konnte also wohl eine kostspielige Gevatterschaft aushalten, hingegen im gebückten Alter den schweren Krönmantel und Herzoghut und alle Kroninsignien zu tragen, drückt ein gebücktes Alter schwer. Ich erinnre mich noch recht gut, wie sie dort stand, den Kopf etwas vorgesenkt, aber sonst lang und aufrecht — mit vielen Runzeln, die sich durchschnitten, aber voll lauter freundlicher Mienen, und mit blauen hellen Augen im grauen Kopf — und mehr demüthig als beschämt — und sie schien sich am meisten darüber zu freuen, daß ihre Herrschaft eine solche Jubelmagd sich gehalten.

Der Husten, den ihr der Zugwind aus Fama's Trompete anblies, ist bekannt: und was Sie dagegen heilend versuchten, geschickter Rezeptuar Tanzberger, weiß alle Welt in diesem Trauerkondukt; H. Marschalch sowohl als ich und andere. Es muß aber doch besonders berührt werden, obgleich in Ihrer bescheidenen Gegenwart, wie viel Sie gethan und aufgewandt, und wie Sie zugleich rezeptierten und präparierten, und nichts gespart, was die „Neu vermehrte heilsame Dreckapotheke von Christian Franz Paulini ꝛc. 1714, in Verlegung Friedrich Knochen und Sohns“ im vierten Kapitel (*) gegen den Husten ins Feld stellt von Unrath — Sie wandten Hirschkoth auf nach eines Plinius und Dr. Wolffs Rath — Sie nahmen von Albert Gänsekoth an, in etwas Huflattigwasser — Sie opferten ein gutes, schon im Maimonat gesammeltes album graecum auf und ließen sich von Paulini selber leiten — ja gepulverte Geißbohnen in einigen Tropfen Wein waren Ihnen nicht zu kostbar, denn Güser war Ihr Gewährmann und Vorgänger.

Kurz, als Bruder und als Sterkoranist strengten Sie Ihren anus cerebri, wie man den Anfang der vierten und wichtigsten Gehirnkammer anatomisch nennt, nach Kräften an, und immer kam etwas dabei heraus; denn in dem Tempel, welchen die Römer dem Husten (tussis) geweiht, waren Sie ein fleißiger Opferpriester und apostolischer Stuhl, und brachten, wie andere Aerzte, der Gottheit Gaben und Dosen. Das Genesen selber, da es, als eine Nebensache, nicht zum Kurieren gehört — denn mederi oder heilen kann blos die Natur, hingegen wohl curare oder die Natur besorgen der Arzt, was eben seine Kuren und Sinekuren sind — das Genesen blieb natürlich aus.

Aber darüber tröste sich doch endlich ein Rezeptuariat, das so viel für die Hustende gethan! Es bedenke hier nicht blos einiges, sondern das Meiste. Was wir da von irdischen Resten vor uns sehen, ist blos das niederschlagende Tanzbergersche Phlegma; aber der feinere aufgestiegene Geist ist längst in eine durchsichtige Phiole aufgetrieben und wird vollkommen aufbewahrt. Wir wissen, die Seele ist am besseren Orte, und fragt nichts darnach was nur hier als bloßen polnischen Rock und Kaputrock derselben, als Futteral des Kopfes, ja als Hutfutteral noch vor uns stehen sehen. Indeß sogar der zurückgebliebene entseelte Kopf (hier wies der Leichenredner wieder auf des Provisors Gesicht im Spiegel, und dieser kehrte wieder seines dahin) kann uns, noch dadurch erfreuen, daß er

(*) S. 91.

so ruhig, und gleichsam unbekümmert um den Verlust seines Geistes uns ansieht, wie schon Lavater eine leidenschaftlose Verklärung auf kalten erblicheten Gesichtern wahrgenommen.

Das niedergebeugte Provisorat kann sich an dem Troste erheben, daß Seine Regina weder zu spät noch zu früh für ihre Verdienste um die Welt aus solcher gegangen. Wenn die Küche — die Kinderstube — die Gesindestube — die prächtigen Herrschaft-Zimmer — der große Hausplatz — die Treppe — der Keller, wenn alle diese Statthaltereien, oder Intendanturen unter ihrer vom Herzog verliehenen Belehnung gediehen, und alle Zweige ihrer Verwaltung, als der Ministerin des Innern grünten und blühten unter ihrem Vorstwisch und Kochlöffel: so hatte sie mehr gethan und erreicht, als manche Fürstin, welche höchstens stickt, aber nicht spinnt als Grundlage, und die nichts größeres wäscht, als ihre eigenen Hände, mit ihnen aber nichts. Und doch blieb Ihre hohe Verwandte, H. Tanzberger, von jeher so bescheiden, daß sie sich eher unter eine Fürstin hinab, als über eine hinauf setzte. Ihrer Bescheidenheit sei dies zugelassen und sogar hoch angerechnet; aber wir alle, Sie Leidtragender, und das ganze Trauergefolge, das hier steht, bis auf mich herab, wir sehen recht ein, daß das Körperlich-Kleine nicht das Kubikmaß des Geistig-Großen ist, und die Meilenquadratur des Territoriums nicht der Lasterzirkel des Territorialherrn, denn sonst müßte sogar ein Universalmonarch der Erde tausendmal einschrumpfen gegen einen Pater Provinzial auf manchem Flecken der Sonne, der bekanntlich zuweilen tausendmal größer ist, als unsere Erde selber; und wo hörte denn die körperliche Vergrößerung auf, da der Raum unendlich groß ist, aber nicht irgend ein Regent desselben, z. B. ein Mensch? — Das Storchsflugrad, worin ein unscheinbarer Mensch sein Nest bauet, gehört auch zu den Weltflügen und Weltuhrrädern; und das Backrädlein, womit die selige Regina ihre Kuchen auszackte und zuformte, geht, nach meiner Meinung, sogar den Kanonenrädern vor, durch welche die Fürsten Länder zu Enklaven ausschneiden.

Am meisten erfreute mich, daß ihre alten Tage nicht länger währten, als bis zum Ehrentage. Schon dem begüterten Alter gehört Ruhe und M ü ß i g g e h e n auf der früher mit Schweiß gepflügten Erde; aber wo will das dürftige Alter eines Dienstboten seine Ruhe finden, als im Müßigliegen unter sie untergeackert? — Bei dem Leben wird, wie bei dem Montblanc, nicht das Hinauf-, sondern das Heruntersteigen am schwersten, zumal weil man statt des Gipfels Abgründe sieht. — Unsere Jubilaria Regina kannte schon in ihrer Jugend nichts Schöneres, als Sterben — ein Wunsch, den man gerade bei jungen Wesen ihres Standes am aufrichtigsten antrifft, indeß die unnützen Mönche, je mehr sie bei ihren sinnlosen Memento mori's veralten, desto weniger aufhören wollen, älter zu werden, ordentlich als ob sie zum Sterben sich so wenig schickten, als zum Leben. — Zum Glück ist Sterben der einzige Wunsch, der stets in Erfüllung geht, sei man noch so verlassen von Menschen und Göttern. So ist auch ein Dienstjubiläum das einzige Fest, das man nur Einmal feiert im Leben. Nach solchen Festen ist es denn gut, wenn der Mensch hustet — wie viele thun, eh' sie zu singen anfangen; — denn in der That hatte unsre Jubilaria ihren Husten blos vorher, ehe sie in ganz schöneren Gefilden des All ihren frohen Gesang anfing, den wir wohl ja auch einmal vernehmen werden, und begleiten. Amen!

III. Enklave.

Ankündigung der Herausgabe meiner sämmtlichen Werke.

—

Eine Herausgabe sämmtlicher Werke kann eigentlich nur der Tod veranstalten; aber nicht ein Verfasser, der lebt und den sämmtlichen Operibus jährlich opera supererogationis nachschickt. Auch das redlich-nachdruckende Oestreich, das von so vielen deutschen Schriftstellern Gesammtausgaben in einerlei Format besorgt — z. B. von mir, — muß immer wieder überzählige Werke nachschießen. (Im Vorbeigehen! Redlich nannt' ich den Wiener Nachdruck ohne Ironie, und zwar darum, weil dessen Unrechtmäßigkeit erst vor gar nicht langer Zeit durch mehre Fürsten und selber durch den Bundstaat anerkannt worden und er folglich noch einige Jahrzehnde fortdauern darf, wie die Kriegsteuer in den Frieden hinein, welche mit Recht nach dem Kriege, wie ein Regenschirm nach dem Regen, noch eine Zeitlang aufgespannt bleibt zum Abfließen).

Der Verfasser dieses will überhaupt — obwohl aufgefodert von Käufern und Verkäufern seiner Werke und von Innen- und Außenfehlern der letzten selber — lieber seinen kurzen Kalenderanhang von Stunden, die etwa vom Himmel noch beigeschaltet werden, dem Vollenden der u n g e d r u c k t e n Hälfte seiner Werkchen ernstlich weihen und opfern, zumal da schon die g e d r u c k t e sich über 57 beläuft.

Folglich will er hier, statt der z u k ü n f t i g e n Herausgabe seiner Werke, blos die v e r g a n g e n e angekündigt haben, indem er alle Titel derselben vollständig und zwar, was sehr wichtig, nach der Zeitfolge ihres Erscheinens — welche auch die ihres Lesens sein sollte — sämmtlichen deutschen und nichtdeutschen Lesern in kleiner Schrift herdrucken läßt:

1. 2. Grönländische Prozesse. Zweite Auflage.
3. Auswahl aus des Teufels Papieren. (Nicht mehr zu haben! ausgenommen stückweise in den Palingenesien).
4. 5. Die unsichtbare Loge. Zweite Auflage.
6—9. Hesperus. Dritte Auflage.
10. Leben des Quintus Fixlein. Zweite Auflage.
11. Geschichte meiner Vorrede zur zweiten Auflage des Quintus Fixlein.

12. Biographische Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riesin.

13—16. Siebenkäs. Zweite Auflage.

17. Der Jubelsenior.

18. Das Kampaner Thal — nebst der Erklärung der Holzschnitte unter den zehn Geboten des Katechismus.

19—22. Titan.

23. 24. Komische Anhänge zum Titan.

25. Clavis Fichtiana. (Anhang zum 1sten komischen Anhang des Titan.)

26. 27. Palingenesien oder Fata und Werke vor und in Nürnberg.

28. Jean Pauls Briefe und bevorstehender Lebenslauf.

29. Das heimliche Klaglied der jetzigen Männer; und die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrnacht. (In diese Gesellschaft blickte ein ernstes Auge.)

30—33. Flegeljahre.

34—36. Vorschule der Aesthetik. Zweite Auflage.

37. Freiheit = Büchlein, oder dessen verbotene Zueignung an den regierenden Herzog von Sachsen-Gotha; dessen Briefwechsel mit ihm; und die Abhandlung über die Preßfreiheit. (Diese Abhandlung soll' ich fast unsern Zeiten so sehr empfehlen, als sie selber es thut.)

38—40. Levana. Zweite Auflage

41. Ergänzblatt zur Levana. Zweite verbesserte und mit neuen Druckfehlern vermehrte Auflage. (Ein unentbehrliches Hülfbuch für alle Leser Jean Paulscher Schriften, weil es auf wenigen Bogen alle die verschiedenen Druckfehler enthält, welche in jenen zerstreut umher liegen, und sonst nirgend so gesammelt zu finden sind. Außerdem liefert das Werkchen noch zwei Vorreden, die zur ersten Auflage und die zur zweiten).

42—44. Herbst-Blumine, oder gesammelte Werkchen aus Zeitschriften.

45. Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz mit fortgehenden Noten, nebst der Beichte des Teufels bei einem Staatmanne.

46. 47. Katzenbergers Badereise. Nebst einer Auswahl verbesserter Werkchen. (Ist nicht mehr zu haben, ausgenommen nächstens in einer zweiten, vermehrten Auflage.)

48. Friedenspredigt an Deutschland gehalten.

49. Dämmerungen für Deutschland.

50. Leben Fibels, des Verfassers der Bienrodischen Fibel.

51. Museum.

52. Mars und Phöbus Thronwechsel im Jahr 1814.

53. Politische Fastenpredigten, während Deutschlands Marterwoche gehalten.

54. Ueber die deutschen Doppelwörter: eine grammatische Untersuchung in zwölf alten Briefen und zwölf neuen Postskripten. (Die zweite, oder Postskripthälfte, ist ganz neu und widerlegt alle Gegner der ersten, ja der zweiten).

55—57. Gegenwärtiger Komet.

58. und 59. Diese beiden Werkchen setz' ich geradezu als herausgegeben her, obwohl noch ohne Titel und noch in keine Bände eingescheuert; es bestehen aber solche aus der künftigen Sammlung der drei Vorreden zu Kanne, zu Dobeneck und zu Hoffmann, — der Rezensionen Fichte's, Krummachers, Fouqué's und der Stael in den Heidelberger Jahrbüchern, und der vielen zerstreuten Aufsätze im Morgenblatt, im Damenkalender und anderswo. [*] — Die Hauptsache ist nur, durch Augenschein zu zeigen, daß ich gerade jedes Jahr meines Lebens durch ein Buch, wenn nicht verewigt, doch bejährt habe, indem ich mit 59 Werken umhangen, den 21sten März 1822 aus der Eierschale des 59sten Jahres gekrochen, und noch mit ihr auf dem Rücken, als junger angehender Sechziger herumlaufe. Für die übrigen Jahre und Bücher sorgt Gott.

[*] Diese Ankündigung wurde im Jahr 1822 geschrieben. Die Sammlung der hier genannten Vorreden und Rezensionen erschien 1825 in zwei Bändchen, unter dem Titel Kleine Bücherschau, und war das letzte von Jean Paul selber herausgegebene Werk. Die im Morgenblatt und sonst zerstreuten Aufsätze wurden nach seinem Tode, doch bis jetzt nur unvollständig, gesammelt; wir werden sie, nebst den nachgelassenen Werken, in einem Supplement-Bande möglichst vollständig liefern.

Anmerk. d. Pariser Herausg.

Kleine Bücherschau.

Gesammelte

Vorreden und Rezensionen,

neost

einer kleinen Nachschule

zur

ästhetischen Vorschule.

Vorrede zum eignen Buche.

Bücherschau wird dieses Büchlein genannt, weil ich darin in mehre Bücher hineingeschaut, um zu sagen, was ich von ihnen halte — so wie auch in weniger geistigen Manufakturen beeidigte Schaumeister die Zeuge besehen, und zwar dreimal, und dann Stempel darauf drücken. Alles ist im Buche Rezension; denn Vorreden sind theils außerhalb des Buches stehende, theils an dieses geheftete Rezensionen entweder vom Verfasser selber (wie diese) oder von einem fremden Lobredner. Mehre Rezensionen gerinnen zu einer Kritik, und mehre Kritiken erharten zu einem öffentlichen Urtheile der jetzigen Mitwelt, welche nichts geringeres ist, als eine neue immer dicker wachsende Nachwelt, auf deren Einsichten die größten Schriftsteller aller vorigen Jahrhunderte sich von jeher beriefen.

Ob ich nun gleich, wie jeder Rezensent, als ein vollständiges mit Einer Person besetztes Gericht, jeden von meinem Stuhle herab verurtheilen konnte: so hab' ich doch im ganzen Buche alles nur belohnt oder belobt, wozu mir der unschuldige Kunstgriff — den ich jedem empfehle — ungemein viel half, daß ich lauter gute Bücher dazu erwählte. Ein Schaumeister, der sich nicht mi der polizeilichen Todtenbeschau abgeben will, nimmt einen Operngucker und sieht an mehren Logen ersten und zweiten Ranges umher. — Unser geliebter Goethe ersteigt hierin vielleicht eine höhere Stufe des Anpreisens, wenn er von Werken verschiedener, oft fast mittelmäßiger Art, durch eine weiche geräumige Unbestimmtheit das Beste zu sagen und jeden Schatten, in welchem man sonst das Wasser eines Edelsteins prüft, von dem hellen Wasser eines blitzenden Thautropfens zu entfernen sucht. So hält er uns die Schattenrisse der Köpfe blos auf der weißen Seite hin; er selber kennt freilich besser als einer die schwarze bestimmtere des Kopfes die ihm auf platter Hand liegt.

Gegenwärtiges Schauamt hingegen wies allerdings auf Mängel der Arbeiten hin — z. B. bei den Seidenzeugen der Frau von Stael auf fehlende Fäden in der Kette — aber so schonend, so liebend, so bescheiden — denn Richters Sprüche sind ja keine Richtersprüche — daß der Schaumeister nichts mehr verdiente, als — Erwiederung des Handwerkes bei eigenen Fabrikarbeiten. Nur Unparteilichkeit des Wollens, nicht des Verstandes steht in der Sterblichen Gewalt: aber jene zwang denn auch den Schaumeister, manches Buch, z. B. die Corinna der Genferin, so oft und von so vielen Seiten zu beschauen, daß er nachher, wenn der Bericht an die Heidelberger

Schauanstalt abgelaufen war, sie bis auf diese Stunde nicht mehr ansehen könnte. Der Leser liebt, der Rezensent heirathet die Muse.

Sämmtliche Rezensionen wurden für die Heidelberger Jahrbücher gemacht (*), ein treffliches gelehrtes Reichs-Kammergericht, das keinen Fehler hat, als den des Wetzlarschen, nämlich zu wenige Assessoren zu haben, und deshalb zu selten zu richten.

An sich ist das ganze Werklein mit seinen Rezensionen eine verkleinerte oder angewandte Vorschule, und mag als ein Schulhof und Schulweg aus ihr und zu ihr mitlaufen. Besonders aber hätt' ich für den Aufsatz über **Allemagne de Mad. Staël** erträgliche, wenn auch nicht verträgliche Schulvisitatoren gern, und wünschte wohl, statt der Richter mit dem Balken im Auge, Richter wenn auch nicht mit der Wünschelruthe, doch mit dem Wagbalken in der Hand.

Den dritten, bis jetzt ungedruckten Theil des Büchelchens bildet eine Nachschule der ästhetischen Vorschule. Sie ist im Kleinen vollkommen der großen nachgebaut: sie weiset die 14 Programmen derselben auf, sammt ihren Ueberschriften, desgleichen Paragraphen, in welche die Sachen zerfallen, und endlich noch die drei Vorlesungen des dritten Bandes, mit Kapiteleintheilung, freilich aber nur als kleine Nachlesen oder Privatissima. Kurz, ich glaube das ganze Sparrwerk des früheren Schulgebäudes geliefert zu haben, obgleich, wie gesagt, etwas im Kleinen, und mehr für die Modellkammer, als Baustelle. Der Inhalt selber mußte natürlich nach der Größe des Lokals ausfallen, und wird wohl kein billiger Rezensent in einem Modelle die Fensterbrüstungen, Stuckaturen, Deckengemälde und andre Ausfüllungen eines Gebäudes suchen und fodern. Der verständige Richter sieht und greift das Aeußere an, und überläßt einem höhern die Einsicht ins Innere, so wie der Löwe auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung (Sparrmann zufolge) nach dem hingehangenen Kleide springt, und den, der darin war, gehen läßt.

Doch liefert die Nachschule auch eine und die andere ihr eigene Bemerkung, z. B. die mehrmal wiederkehrende: daß an der neuesten schönen Literatur im Ganzen doch vielleicht nicht eben viel ist. Ausnahmen wieder ausgenommen.

Baireuth, den 17ten Oktober 1824.

Jean Paul Fr. Richter.

(*) Mein kritisches Wahrzeichen war krip; aber die Redakzion änderte es wegen eines französischen Spiels, worin man immer auf on reimen muß, in F. R. I. P. ab

Kleine Bücherschau.

Erstes Bändchen.

Vorreden
zu
drei fremden Büchern.

Des deutschen Mittelalters Volksglauben und Heroen-Sagen,

von

Friedrich Ludwig Ferdinand von Dobeneck.

(1815.)

Es ist ein seltsames Gefühl, zum Werke eines geliebten Gestorbenen eine Vorrede zu schreiben, zumal wenn dasselbe, wie dieses, sich mit manchen Gestalten aus dem dunkeln Reiche beschäftigt, in welches er selber eingegangen. Das Werk stellt meistens mit den alten Worten der Urkunden, ohne weder eine scheltende, noch eine dichterische Partei zu nehmen, den sogenannten Aberglauben, weniger des blosen Volks (wie der Titel sagt), als des Mittelalters selber, dar; denn der Gelehrte unterschied sich damals vom Volke mehr durch Gelehrsamkeit, als durch Glauben.

Man vergönne mir zuerst über den Gegenstand selber ein Wort. Der Aberglaube, für welchen zuweilen ein reineres oder sanfteres Wort zu wählen wäre, z. B. Ueberglaube, ist eine höhere Erscheinung im Menschengeiste, als die gewöhnlichen Irrthümer, mit welchen man ihn vermengt. Denn andere Irrthümer sind nicht, wie er, mit Gefühlen verknüpft, welche bleiben, wenn jene selber gehoben sind. Der Aberglaube ist eigentlich ein wahrer aber auf ungleichartige Gegenstände angewandter Glaube; er irrt sich mehr im Ort als im Dasein der Wunderwelt, welche sich unserm Innern ohne Vermittlung des alltäglichen Außen, ja mit Widerspruch desselben ankündigt und aufschließt.

Wie diese Erde nicht alle Bildungen erschöpfen kann, und wie es außer ihr Feen, Erdgeister, Dämonen geben muß: so gibt es auch Kräfte, die unser Geist nur in sich ahnen, obwohl an Körpern nicht finden kann, wie er überhaupt diesem, als wirkenden, alle seine Aehnlichkeiten erst leihen muß. So groß die Welten sind, so sind sie doch nur Punkte (Differenzialen) gegen den größern Himmel, worin sie gehen; das Auge sieht nur jene, nur der Geist diesen. Dieses gilt figürlich wie astronomisch.

Warum will man, mit Cicero, aus derselben Uebereinstimmung aller Völker blos für die Gottheit, und nicht eben sowohl für die Wunderwelt höhere Abstammung schließen? Wenn alle, obwohl hinter dickern oder dünnern Dunstkreisen, zu einer Zentralsonne aufschauen, die sie Gott nennen, oder zu dem mattern Sonnensystem von Göttern: so finden wir ja in allen Völkern und Zeiten dasselbe einstimmige Gefühl einer Wunderwelt, vor welcher selber die anerkannte Riesenmacht der Körper- oder Alltagwelt erliegt, ja kaum besteht. Denn da diese überall nur Wirkungen der Wirkungen in langen Reihen aufzeigt, aber die schöpferische Kraft nur in uns stets von vornen anfangen und eine erste Wirkung erzeugen kann: so stellen wir eine solche Kraft- und Seelenwelt, die aber ins Unendliche gehoben, und der körperlichen Räder- und Rindenwerke entledigt ist, in den Himmel, und der Erde entgegen.

Diese Welt ist geistig-menschlich; — daher der Ueberglaube in den Sympathieen und Anthipathieen u. s. w. überall Liebe und Haß, statt der schweren kalten Körper spielen, und in den Maschinen Herzen schlagen läßt. — Ferner ist sie gränzenlos, wie alles Geistige, und eben darum wundervoll.

Der Ausdruck Wunder bezeichnet etwas Tieferes, als man gewöhnlich beschreibt. Er meint nicht sowohl eine stärkere Kraft, welche unvorhergesehen die schwächere verdrängt, oder erhöht, als eine fremdartige; denn es richte eine stärkere Arznei, ein menschlicher Magnetismus, ja ein Engel mit einem noch feineren, einen Todten wieder ins Leben auf, alles dies spricht unser Gefühl eines Wunders nicht an und nicht aus. Nicht Steigerung, sondern Fremdartigkeit der Kräfte, bezeichnet oder besiegelt das Wunder, dessen Gefühl (nicht Begriff) so stark in uns wohnt. Untersucht man dieses Gefühl: so findet man, daß es zum Wunder ein bloses Wollen fodert, das als ein ewiges, unerschaffen schaffend, die kleinen Hülfkräfte des Mechanismus in die gemeine Zeitlichkeit verweiset. — Man wird durch blose Gradsteigerung der Kraft so wenig zum Gefühle des Wunderbaren gelangen, als durch Unendlichkeit oder Gränzen-Aufschiebung zum Absoluten. Insofern ist der Aberglaube, als solcher, die Poesie der Vernunft.

Das erste Wunder ist der Gedanke eines Wunders, mitten im Maschinenreiche der Sinnen, das

Glauben einer außerordentlichen Welt troz dem ewigen Widerspruche der ordentlichen.

Das Unbegreifliche ist eigentlich der Kern und Werth des All und der Erkenntniß. Könnte irgend ein endlicher Geist sich das Ganze der Erkenntniß in lauter Begreiflichkeiten auflösen: so bliebe ihm eine Durchsichtigkeit, ohne Werth und Bestand zurück (*). Selber im unendlichen Geist müssen, wenn einmal die Rede die Kühnheit haben darf, zu welcher das Innere nöthigt, Wunder und Natur, Unbegreiflichkeit und Begreiflichkeit sich unvernichtet in etwas Höherem durchdringen und vereinigen, so wie nur er allein, da er alles ist, also sein Ich und sein Nicht-Ich, die Welt, sich selber lieben und achten kann, indem alle geschaffenen Wesen nur ein fremdes Ich und in einem fremden zu lieben und zu achten vermögen.

Das Gefühl des Wunders oder Wunderreichs tritt am lebendigsten vor uns im Gefühle des Geisterreichs oder der Geisterfurcht. Der Verfasser dieses hat schon an andern Orten gezeigt, daß die Furcht vor einer sogenannten Geistererscheinung — freilich ein Widerspruch, Geist, und doch Erscheinung, aber ein scheinbarer, denn der Geist ist die Spiegelfolie der Spiegelgestalt — von jeder andern Furcht nicht im Grade nur, sondern in der Art abweiche. Es ist ein neuer Schauder, aber keine alte Furcht. Vor den größten Marterwerkzeugen des Lebens, vor Hyänen- und Giftzähnen und vor dem Meerorkane empfinden wir, ob sie uns gleich mit bekannten Schmerzen bedrohen, nur Furcht, aber jenen Schauder nicht, in welchem uns vor der blosen Gegenwart eines sogenannten Geistes, sogar eines wohlwollenden, unser ganzes Erdensein zerzittert, indeß doch unser Körper bisher von nichts zu fürchten gehabt, als blos von Körpern. Aber eine solche Erscheinung ist uns eben weder ein Glück, noch Unglück des irdischen Lebens, sondern eine völlige Aufhebung desselben. Unser wahres Leben ist hienieden in ein Scheinleben gewickelt, das wir mit dem Gefühle der Erkältung abwerfen. Blos einen Demantschild können wir wider alte Erscheinungen vorhalten, ein hellreinstes Herz; und die Geister richten, wie Schatten, sich alle nur nach Einem Orte hin, nach dem sittlichen oder göttlichen Richterstuhle.

Laßt uns nebenher bemerken, daß das Bewußtsein sittlicher Schuldlosigkeit, das uns im Reiche der Natur nicht zu beschirmen, nur zu trösten vermag, im unbekannten unheimlichen Reiche, vor welchem jenes in einen Erdfall untersinkt, als ein solcher mächtiger Engel des Himmels mit uns geht, daß wir vor allen Mächten, vom Teufel an, bis (wenn so zu sprechen erlaubt ist) zu Gott hinauf, ohne Schaudern, wenn auch fürchtend, stehen bleiben.

Die unendliche Furcht (der Geistesschauder) muß natürlich ihre Entgegensetzung haben, und diese ist die unendliche Sehnsucht, welche keine irdischen Himmel und Erden füllen; und nur im Lande, wo wir das fremde Geisterweh zu finden furchten, können wir das Geister-Wohl aufsuchen; neben dem Geister-Krater steht der Geister-Olymp. — Und eigentlich ist es ja diese Sehnsucht, welche, eben weil sie das Unendliche verlangt, in der Geisterfurcht das Unendliche zu verlieren zittert.

Die Vorstellung des Satans erregt Grausen, nicht durch dessen Macht, gegen welche ein Luther besser bewaffnet ist, als gegen dessen Erdgehülfen; noch durch seine blos gesteigerte Bosheit, mit welcher mancher gerüstete Tyrann uns höchstens zu Furcht und Abscheu zwingt, sondern als ein Gegen- und Widergott durch das Geisterheimliche, womit er unser Ich besetzen, und zu einem absolutbösen verdrehen will. Wir fürchten seine Verwandtschaft.

Dahin gehört unsre Ansicht des zukünftigen Lebens, das man nicht die zweite Welt (Amerika und jeder Planet ist eine) sondern die andere Welt zu nennen hat. Daher ist Stillings ganzes Geisterreich und zweites Leben mit allen seinen Freuden und Leiden eine so sargenge, erdkalte, spießbürgerliche Prose-Welt, daß ich mir statt dieser verwaschnen abgefärbten Wiederholung unserer Erde lieber diese erste grüne wieder zurück erbäte. Einen einzigen erhabnen und des Geisterreichs würdigen Gedanken erweckt er in seinem Buche, wenn er sagt, die Abgeschiedenen schauderten eben so vor uns Lebendigen, wenn wir ihnen erschienen, als vor ihnen wir. Das Universum ist doppelt bewohnt, von Seelen und von Geistern, nur daß diese an unserm Erdhimmel durch den Tag des Lebens als unsichtbare Neumonde ziehen.

Auch die Alten haben, nur unter südlicheren Einkleidungen, die Ansichten der Geisterwelt mit uns gemein; ich nenne hier blos das dunkle Schicksal, den Alten oder den Dämogorgon in der Erde, die Trophonius-Höhle, die Höllengötter, den Glauben, zu sterben wenn man eine Göttin gesehen. Ihre Furien werden dadurch, daß sie eben so reizend wie die Grazien, nur aber unbekleidet abgebildet werden, nur schauerlicher. Dahin gehört das Heilighalten der Leichen, ihrer Begrabung und ihrer Gräber

Sind wir Menschen verhüllte Geister nicht weit mehr, als nur beseelte Körper, wenn der vor mir stehende, der Alltagwelt einverleibte Mensch plötzlich, sobald er zur Leiche verstummt, sich mit seiner umgesunkenen Larve in ein Scheu gebietendes Wesen verwandelt, und wenn das gemeinste Gesicht und Auge, sobald es bleich geworden, den vorigen Bewohner als einen Geist verkündigt, gegen welchen ein irdischer nur eine Seele ist?

Aus der bleichen Blume der kindlichen Leiche schauet uns ein fremder Genius an; auch der vertraute Freund liegt als ein kalter, fremder Schatten da, den ein ferner, strenger Geist auf die Erde geworfen. Sogar einer geweckten, auferstandenen Scheinleiche und einem geretteten Selbstmörder hängt in den ersten

(*) Denn nur das Unbegreifliche ist das Unerschöpfliche; zu was wäre denn eine Ewigkeit, wenn irgend eine Zeit sie erschöpfen könnte, d. h. sie begreifen?

Stunden ein geistiger Leichengeruch an, und feineren Gefühlen ist sogar der Schlafende todtenheilig. Nur der Krieg, der zwei feindliche Menschenhaufen zu zwei tausendköpfigen Hydern in einander schiebt, oder vielmehr ein ganzes Volk zu einer kalten Köpfmaschine macht, erkennt auch in den Neu-Todten keine Menschen an, sondern nur gemeine Fleischschichten. Uebrigens nimmt diese Todtenheiligkeit an der Zeit eilend ab, bis sie endlich vor der Mumie und dem Gerippe fast verschwindet.

Doch ich komme zum Werke selber zurück. Den Plan hat der Verfasser in seiner Vorrede dargelegt und gerechtfertigt. Dem Dichter wird eine solche urkundliche Zusammenstellung der seltsamen Gestalten, in welche der Volksglaube seine Geisterwelt abtheilte und einhüllte, fruchttragend und erfreulich sein. Aber ein größeres — zu welchem dem gelehrten Verfasser Ort und Zeit gebrach — könnte in Göttingen geschrieben werden; die abenteuerlichen Krystallisazionen und Tropfsteinbildungen des Unterreichs sollten in Einem weiten Gewölbe für das geistige Auge zusammengestellet werden, wie es die Natur in unterirdischen Höhlen mit schauerlicher Fülle für das leibliche gethan.

Unter allen Völkern hat keines den Gottesacker des Schauerlichen so romantisch angebauet, und keines höhere Blumen darin erzogen, als das deutsche (*); und ich brauche aus der allerneuesten Zeit nur Fouqué, Tieck und Apel zu nennen. Welch ein Werk wäre das gewünschte dann für die Dichter, und vollends, wenn es noch dazu von einem Dichter käme, z. B. von Görres, dessen Inneres und Kern die Blume der Dichtkunst in zartem Umriß enthält und bewahrt!

Da gegenwärtiges Werk nur erzählen will, nicht erklären, so läßt es bei der kurzen Darstellung des Hexenwesens, so wie die bisherigen Werke, noch immer den Wunsch einer philosophischen Revision der Hexenprozesse übrig, die uns auf jene Aussagen, welche die armen Feueropfer so bestimmt über Zeit und Ort und Umstände der Zauberei, nicht nur gefoltert, sondern später reuig bis an den Tod hinan bekehrt und mit Eiden gaben, ein helleres Licht wirft, als das weite Wort Selbertäuschung des Zeitalters verleiht (**).

Ist man einmal unter Wünschen — wie manche Schriftsteller, welche für die Wissenschaften nichts öfter thun, als Wünsche neuer Sammlungen, neuer Bearbeitungen, neuer Zweige u. s. w. — so mag noch der hingehen, daß die Wunder des organischen Magnetismus zu einem neuen, kräftigfreien Sichten des ungeheuern Spreu- und Körnerhaufens der sogenannten sympathetischen Kuren, Jägerkünste und dergl. aufmunterten, ja aufriefen.

Ganze Jahrhunderte voll mündlicher Ueberlieferungen, und ganze Foliobände voll schriftlicher liegen als verfallene Schachte vor uns, des neuen Befahrens eben so würdig, als bedürftig. Uns sollten endlich die Entdeckungen des Magnetismus, der Meteorsteine u. s. w. von der hochmüthigen Leichtgläubigkeit der Aufklärer, an eine gedankenlose Leichtgläubigkeit ganzer Jahrhunderte und Völker heilen, welche sympathetische und antipathetische Mittel soll angenommen und verordnet haben, wovon unter tausend nicht etwa blos die eine Hälfte erträumt und erlogen sei, sondern ziemlich die andere dazu. Kann es ein Feld des Wissens geben, worin nichts als Beete voll Unkraut blühten? Wenn Erfahrungen mit sogenannten sympathetischen Mitteln nicht mit den versprochenen Erfolgen wiederholt werden: so kann man daraus nur wenig mehr gegen jene schließen, als gegen die ganze Arzneimittellehre, worin es vielleicht kein einziges Mittel gibt, welchem der angekündigte Heilgehalt nicht von irgend einem Versuche wäre wieder abgesprochen worden, noch bei jenen nicht einmal gerechnet, daß uns der Mangel eines leitenden Grundgesetzes, also der Bedingungen, eine reine Wiederholung sympathetischer Erfahrungen erschwert. Konnte sonst irgend eine zufällige elektrische Erscheinung freiwillig erneuert werden, so lange man, ohne die Kenntniß der Leiter und Nichtleiter, auf dem finstern Wege wie ein Blinder ohne Leiter kriechen mußte?

Gegenwärtiges Werk wurde vom Verfasser kurz vor seinem Tode vollendet, und es wird daher dem Publikum ohne die Verbesserungen mitgetheilt, welche er, immer aufwärts strebend, (was der Tod in einem andern Sinne nahm) und fast leichter mit jedem andern zufrieden als mit sich, ihm würde gegeben haben. Gestorbenen schadet Milde nicht, wie etwan oft den Lebendigen; nützt diesen aber als Beispiel. Leider mußte ein Mann von so vielen und so frühen Kenntnissen mit demselben Werke anfangen und endigen, und gerade in dem sonst weitreichenden vierzigsten Jahre seinen schriftstellerischen Frühling und Herbst zugleich erleben.

Dem gutmüthigen Leser kann es nicht zuwider sein, daß ich ihm von dem Verfasser, dessen erstes und letztes Werk er in die Hand bekommt, die kurze prosaische Nachricht gebe, auf welche in Meusels gelehrtem Deutschland sogar jeder Schriftsteller Anspruch macht. Friedrich Ludwig Ferdinand von Dobeneck wurde 1770 den 26sten September zu Ludwigsburg geboren. 1780 kam er als Page an den markgräflichen Hof zu Ansbach, wo der Generalsuperintendent Jungheim, rühmlich den Gelehrten bekannt, den wichtigern Antheil an seiner Bildung nahm. 1786 ging er nach Erlangen, wo er drei Jahre, und dann nach Göttingen, wo er eines studierte. 1791 wurde er in Baireuth Regierungassessor, 1795 Regierungrath, und 1810 am Tage vor seinem letzten Krankenlager, Rath des Appellazionsgerichts in Straubingen — und 1810 den 11ten Dezember wurd' er,

(*) Die Engländer — ihren poetischen ersten und zweiten Adam Shakspeare, wie natürlich, ausgenommen — versteinern ihr Geisterreich, und rechnen nicht auf die romantischen Schauer der Unsichtbarkeit und der Stille.

(**) Meine Zweifel an den bisherigen Aufhellungen des Hexenwesens hab' ich in einen fremden Mund gelegt im zweiten Bändchen der Flegeljahre, S. 83. [B. III, S. 58.]

was wir einmal alle werden. Er ging im Christmonat hinauf, in jenem schönen Kindermonat, wo das unreife Herz noch den Himmel auf der Erde findet, welchen das reife erst über ihr erwarten kann.

Ein so kurzes Leben drängte, wie man sieht, viele Anstrengungen in sich zusammen, fast einen ganzen Herbst des Lebens in einen Vorsommer.

In der Lüneburger Haide des Geschäftlebens mußte er sich den Wein- oder Musenberg unverwandter Erzeugnisse zusammentragen. Auch erlag der wißbegierige Mann blos seiner Leben verschwendenden Wißbegierde, welche allein den so oft für die Wissenschaften hingewagten Körper endlich in das letzte tödtliche Nervenfieber stürzte. Doch ist es auch schön, für die Musen zu sterben, wie für das Vaterland, und überhaupt schöner, für etwas zu sterben, und nicht blos an der Zeit.

Seine Güte, Anspruchlosigkeit, Treue gegen den Staat und Einzelne, und was noch an seinem Gemüthe glänzt und wärmt, gehören weniger dem Gedächtniß der Leser, als der Erinnerung seiner Liebenden an, bei denen er in der Sehnsucht nach der schönen Vergangenheit seines Herzens fortleben wird. Noch thut es dem Verfasser dieses wohl, daß er durch sein Urtheil über das Buch noch einige Herbstblumen oder bunte Blätter auf das Vorgrab oder Krankenbette des guten Dobenecks hat streuen können. Mögen die Leser für die, welche ihn lieben und betrauern, jene Blumen auch auf dem Grabe lassen und schonen, ja noch frischere dazu legen!

Baireuth, am Himmelfahrtstage 1815.

Erste Urkunden der Geschichte, oder allgemeine Mythologie,

von

Johann Arnold Kanne.

(1800.)

Durch die Versicherung, die Vorrede weniger zum Buche, als zum Verfasser zu schreiben, wünsch' ich den Schein der Anmaßung abzuwenden, daß ich vor ein Werk wie dieses, das vielleicht auf das Vorwort eines panglottisch-gelehrten Büttners, oder eines kosmopolitisch-gelehrten Böttigers Anspruch macht, mich als Vorredner und Pförtner stelle. Gleichwohl muß, um die Entschuldigung selber zu entschuldigen, vorher ein Wort vom Werke vorauskommen.

Man kann bei Werken dieser Art, wie bei philosophischen und poetischen, denen es auch verwandt ist, ihren Werth, abgesondert von ihrer Wahrheit betrachten, oder ihren subjektiven Werth von ihrem objektiven; wiewohl der Schärfe nach kein ächtes Geistes-Geschöpf rein Unrecht haben kann. Erwäg' ich den subjektiven Werth dieser Urkunden, so kenn' ich, um wenig zu sagen, wenige Werke in diesem Fache der Literatur, welche mit der Kunde der ältesten und neuesten Sprachen, wie der Mythen, zugleich eine solche Ueberfülle von etymologischem Witz, so viel Gabe und Sinn für Philosophie und Poesie, und so viel kühne Geistes-Freiheit verbänden: ein Bund von Vorzügen, der allerdings den Verfasser zum Eumolpiden der Vergangenheit-Mysterien einweihen kann, wenn es anders so spät noch möglich ist, daß so alte Mysterien aufhören Mysterien zu bleiben. Sprächen nur vollwichtige Richter das für Recht, was er für Recht hält, so hätte allerdings die ganze Urgeschichte so vieler Völker eine Umwälzung, ja eine Auferstehung erlebt. Nur will ich nicht wagen, über diesen objektiven Werth der Urkunden eine Meinung zu haben.

Da die für uns älteste Geschichte nicht aus Jahrzehenden, sondern aus Jahrhunderten und Jahrtausenden besteht — das Babel der Völker, der wahren und der falschen Tradizionen, der Sprachen noch abgerechnet — so bauet die spätere Mythe und Thatsache die frühere ein, wie etwan Pompeji von derselben Lava, womit es gepflastert war, überdeckt worden. Und wie wenig ist damit noch von dem Mißtrauen ausgedrückt, das wir in die gelehrtesten und witzigsten Kombinazionen im breiten Reiche alter und neuer Sprachen, Fabeln und Ansichten setzen müssen! Man denke an die Zusammenwebungen von Gerhardus Croesius an, der in seinem hebraisirenden Homer den Loth und Abraham und Isaak und Jakob und Moses im Ulysses fand — oder an die ähnlichen Vergleicher Düport und Logan — oder überhaupt an die ältere Theologie, für welche das Heidenthum nur ein zerrbildnerisches Judenthum war — oder an Bakons Allegorisierung der Mythenlehre — — oder an die neuere Hiero-Astronomie, welche aus der Urgeschichte eine verkleidete Sternkunde macht — oder an die Hypothese, welche, ohne andern Krieg als gelehrten, Preußen zum Sitz des verlornen Paradieses und adamitischen Falls machte — oder an das Alphabet der Hieroglyphen von E. Schmidt, der die alten Götter, wiewohl anders als Phidias, zum zweitenmal versteinert, und welcher unter Troja das Mineralreich versteht, unter Jupiter den Zitterstoff, unter dem matten Aeneas die feste Krystallisazion, unter Ariadne den Brandwein, (was eher glaublich), und unter dem Höllenrichter Rhadamantus altes zähes Fleisch, so wie unter Silen den Zucker (welches beides noch glaublicher). — — Das Schicksal dieser und ähnlicher Hypothesen, welche sämmtlich mit tausend Analogieen eindringen und einleuchten, ohne darum weniger vor der nächsten fremden zu erliegen, schreibt uns allen die Pflicht eines behutsamen Mißtrauens vor, mit welchem ich zuerst vor allen den Schülern der Naturphilosophie ein Geburtstaggeschenk zu machen wünschte.

Und warum trifft die Wahrscheinlichkeit umfassender Hypothesen so oft der Unsegen der Unwahrheit? — Blos um der Leichtigkeit willen, womit man aus so ungeheuren Massen als alte Jahrtau-

sende, ganze Sprachen, ganze Völker sind, oder (in der Naturphilosophie) die weite Natur, für alle Irrthümer und sogar für entgegengesetzte, bequem Beweise und Farben auftreibt, so wie man den unermeßlichen Sternenhimmel leicht in alle Sternbilder durch beliebiges Auslassen der Räume und Welten einrahmet. Daher uns überall das All leichter als der Theil zu erklären wird, so wie wir jede Nacht die halbe Unermeßlichkeit über uns sehen, und am Tage nur wenige Meilen Land.

Nur aber glaube kein Rezensent über ein Werk wie dieses, das sich mit einem so reichen Gedränge von tausend beweisenden Etymologieen und Analogieen vertheidigt, den Sieg davon zu tragen, wenn er darin etwa fünfzig oder hundert zu irrigen und todten macht. Solche Wahrscheinlichkeit-Konglomerate (gleichsam Eiländer aus Korallen) werden, wie philosophische Systeme, nicht gliederweise umgeworfen und aufgerieben, sondern nur dadurch, daß man ihnen geradezu ein neues frisches gegenüberstellt.

Gesetzt indessen, daß sich vor dem Verfasser die geliebte Wahrheit, der er nachjagt, in einen blosen Lorbeer seines Kopfes verwandelte: so hätte er doch — außer der Aehrenlese von Nebenuntersuchungen, und der Weinlese eines berauschenden etymologischen Witzes — noch etwas wichtiges geliefert; eine parodische Satire auf alle solche Hypothesen, eine beschämende Warnung für alle hypothesierenden Prokrustes oder Streckmaschinen mit einem langen und einem kurzen Eisenbette, zumal in der Naturphilosophie, welche mit einem Dutzend trinomischer Analogieen das Weltall zu erschöpfen hoffen und das Meer mit Kanälen. Hätten z. B. Schellings Nachschüler vor der Entdeckung der Elektrizität konstruiert und gebauet, und mit dem Orientieren nichts verwechselt als das Occidentieren.

Erfreulich wär' es übrigens für mich, den Lobredner, wenn der Verfasser im Ganzen — Unrecht hätte; nämlich für mein Gefühl, das allerdings verarmt, wenn sich ihm das ganze Heldenbuch der urhistorischen Lebenswelt in einen dünnen Kalender verwandelt. Doch erwarte man nach dieser Aeußerung keine Aehnlichkeit des Kanneschen Werkes mit dem bekannten von Herrmann; beide gehen auf verschiedenen Wegen verschiedenen Zielen zu.

Was ich jetzt endlich von dem Verfasser selber zu sagen habe, das heißt für ihn, ist leider weniger für seine Zeitgenossen zu sagen. Dieser geistig begüterte Zögling Heyne's und Göttingens, und der neuen philosophischen und poetischen Umwälzung, der mit Philologie anfing und fortfuhr (*), darauf den gelehrten Gang durch drei witzige und humoristische Flüge (**) unterbrach, wovon in diesem Werke seine Einrede gegen Wolfs Hypothese vielleicht der vierte seyn möchte — dieser junge Mann, der im alten Rom nach seinen Jahren noch kein Zensor werden konnte, obwohl im künstlerischen ein Rezensor, — dieser Mann schrieb gegenwärtiges Werk, kurze Zeit darauf, als er eben aus Böhmen zurückgekommen war, wo er mehre Monate freiwillig dem Kaiser Franz gedienet hatte, als — — gemeiner Soldat. Man fasse dies rein; die Kräfte seines Kopfes rissen nie sein stilles, frommes, poetisches Herz zu einem andern Schritte hin, als zu dem aus — Schreibpult. Die Erklärung liegt blos im folgenden, daß nämlich das Verdienst in Deutschland sich nie so sehr belohnt als — eigenhändig: so stark sind wir quecksilbernes Volk dem Quecksilber selber gleich auf welchem alle Metalle, sogar die edeln, oben schwimmen und glänzen, nur ausgenommen Gold.

An sich freilich will der Deutsche, durch die etwas gequälte, erniedrigende Weise, womit er die bessern Autoren steigen läßt, es nur den großen Römern gleichthun, bei welchen Imperatoren gleichfalls nach den Siegen nur auf Knieen das Kapitol ersteigen durften. Doch nahm darum niemand unserem Verfasser seine Mäzene, Fautoren, akademische Nutrioten — die Buchhändler.

Ob hier auch etwas gegen seine vorigen Rezensenten zu sagen wäre, möcht' ich nicht bejahen; Rezensionen zu rezensieren gäb' ein ewiges Spiegeln zweier Spiegel; noch abgerechnet, daß das literarische Richteramt noch meistens vom alten Thaumas besetzt wird, der bekanntlich eben sowohl der Vater der Harpyen war, die das Himmelbrot befleckten, als der Iris, die zugleich die Gottheit ankündigt und die Friedensruhe.

Ich hätte hier manches Wort nicht gewagt, das mehr in einen Nekrolog sich schickt, wenn ich recht entschieden wüßte, daß ich keinen schreibe, und daß wir nicht die Erben, sondern nur die Gäste dieses reichen Geistes sind. Aber leider ist er seit geraumer Zeit den Augen und Ohren seiner Freunde entschwunden. Schön wär' es, wenn er keinen andern Weg gegangen wäre, als den nach Indien; sein heißester Wunsch war immer, daß irgend ein fürstliches Segel ihn an das indische Ufer, worauf das ganze Gebäude seiner Urkunden ruht, zur Erlernung der Shanskritsprache bringen möchte; und gewiß hätte niemand aus diesem dunkeln Ganges mehr Goldkörner und Perlen heraufgezogen als er.

Wozu aber hier so lange fragen, wo er ist? Er würde, wenn ers hörte, nach seiner Art antworten: „Hinter der Vorrede! Leset mein Buch!“ —

Baireuth, am Thomastage 1807.

Zusatz im Jahr 1824.

Als ich des würdigen und genialen Kanne Buch: „über Christus im alten Testamente,

(*) Cononis narrationes L. ex Photii bibliotheca edidit et adnotationibus illustravit. Præfixa est epistola ad Heynium etc. Gœtting. 1798. — Dann die Anthologia minor etc. — Dann Analecta philologica. — Die Aehnlichkeit der griechischen und deutschen Sprache u. s. w.

(**) Bergius, Blätter von Aleph bis Kuph. — Blepsidemus oder Nikolaus literarischer Lebenslauf. — Handreisen von Bergius.

Untersuchung über die Vorbilder und Messianischen Stellen," vor einigen Jahren las: so stellte sich zwar das Ganze meinen Gefühlen und meinen Ueberzeugungen von Gott und Welt widerwärtig entgegen — und am meisten widerstrebte mir in diesem, zwei Bändchen langen, Irrthum die dem ganzen Ultrachristenthum anklebende Kleinlichkeit und Enge der Ansichten von der Gottheit und der Weltunermeßlichkeit, welche z. B. bei Kanne die verrenkte Seite Jakobs mit der durchstochenen Christi durch Gott vorbilden lassen; gleichwohl ist das Kannesche Buch mit so vielen Wahrscheinlichkeiten der Sprachenkunde, der vielseitigsten Zusammenstellungen, der Gelehrsamkeit und des Witzes ausgestattet, und so viele witzige Beweise aus allen Sprachen der halben Erdfläche bis sogar auf deren Mundarten, und so viele in allen Jahrhunderten und Jahrtausenden umherfliegende Umstände laufen in dem Brennpunkte einer Typus-Geschichte zusammen, daß man wohl manches Einzelne, aber damit nicht das Ganze umstürzen kann. Daher mög' immerhin ein Paulus in Heidelberg oder irgend ein anderer Orientalist ihm manche arabische und hebräische Eck- und Talgbäume durchsägen: dennoch wird dadurch der von Lianen durchflochtene und gehaltene Wald nicht gefällt. Gewisse Irrthümer widerlegt nur das Gefühl im Großen, nicht die Logik, wenigstens thut jenes es früher. Am besten geschieht es durch eine parodische Logik, welche irgend einen anerkannten Irrthum mit ähnlichen Beweisen witziger und historischer Kombinazionen aufstellt und befestigt, wie z. B Dr. Arbuthnot satirisch den Satz, daß eigentlich die Affen die Erfinder aller Wissenschaften wären, oder Swift den andern, von einer mechanischen Erzeugung des Geistes in Quäkern. (*)

Nur verlangt die parodische Widerlegung eines so vielseitig gestützten Irrthums, wie der Kannesche, so viel Witz, Kenntnisse und Sprachenkunde, daß man wünscht, man habe einen Detto-Kanne bei der Hand, damit man ihn auf den ersten oder Ur-Kanne hetzen könne.

Aber zum Glücke hat der erste selber, "von seinem Christus im alten Testamente" eine gelungene Parodie unternommen, und zwar nicht erst zehn Jahre später, als der Irrthum gedruckt wurde, sondern zehn Jahre früher, nämlich 1808, gerade in den ersten Urkunden der Geschichte, wovon man eben meine Vorrede gelesen. In diesem reichen Buche wird durch ein Heer von Wurzelwörtern aus alten und neuen Sprachen und von Sagen und Mythen alter Völker, der Satz fast unüberwindlich aufgestellt, daß das alte Testament nichts als ein hundert- oder tausendjähriger Kalender der Vorzeit sei, und ein astronomisches Jahrbuch von Bode und Zach, und daß die biblischen Personen nur Sternbilder und Kalenderzeichen seien. (*) Kurz, Kanne's astronomische Typologie ist eben so gelehrt bewiesen, als seine spätere messianische, ja noch vielseitiger gelehrt; inzwischen doch nicht wahrer als die messianische. Aber um desto geschickter ist eben die Parodie zum Widerlegen der Irrlehre. Da die Widerlegung noch dazu 10 Jahre ihr vorausgeeilt; so kann sie manches Gute als Präservazionkur gestiftet haben. Auch der herz- und kopfreiche Verfasser mag aus seinen Büchern lernen, daß die Kraft der Erhebung, die ihn zu einer scharfen Einheit begeistert, zuletzt in eine gewisse Einseitigkeit ausläuft, und daß die Pyramide die allen vier Weltgegenden zugekehrten Flächen endlich in eine ohnseitige dünne Spitze verliere, die höchstens in das Blaue zeigt.

Uebrigens bleibt dieses Ultrachristenthum—wie das noch neuere aus dem Ganges, wie Kunstsachen, aus der Tiber ausgegrabne— immer kostbaren indischen Götterbildern ähnlich, welche aus Gold und Juwelen und unförmlichen Gliedmaßen bestehen. Aber erbärmlich nimmt sich dagegen das überchristliche Glauben so vieler Poeten, Romanschreiber und selber Aerzte aus, welche ohne alle Kenntniß der großen deutschen Exegeten und Bibelforscher, wie eines Paulus, Eichhorn u. s. w., und ohne die Urkirchengeschichte, d. h. die Juden- und Apostelgeschichte, und ohne zwei Grundtexte — die lutherische Uebersetzung langt ihnen gut zu einem dritten Urtexte zu, welchen sie wieder in die neueste Zeit und deren Fülle übersetzen und auseinanderziehen— in dem blinden und von Natur scheuen Herzen die auferweckten Poltergeister der Vorzeit unter Gesang und Donner einquartieren.

So gleichgültig dem in sich und an sich befestigten Verfasser auch unser Schmerz über das abrahamitische Opfern seiner ungebornen, ja einiger gebornen Werke erscheinen muß — den Religionen, besonders zweien, deren Stifter selber nicht schrieben, werden immer Bücher und alexandrinische Bibliotheken zum Verzehren vorgesetzt — so wird doch unser Schmerz über des Verfassers willkürliche Unfruchtbarkeit durch das Lesen seiner früheren Werke nur vergrößert, und einige kleinere, wie z. B. das Werkchen über die Philister-Verse, können als Endreime früherer Zeit erfreuen, wie Favorinus (Montaigne. L. III. ch. 13) vom Geflügel nur die Steiße für das Beste hielt, jedoch von der einzigen Feigendrossel auch den Rumpf anbries.

(*) Eben so ists mit Systemen. Fichte fiel nicht erst den kritischen Kant logisch an, sondern ließ ihn mit seinem Lehrgebäude stehen, und stellte blos ein frisches daneben; so wie wieder Schelling seines neben dieses; und so entstehen am Ende die ansehnlichsten Judengassen von Lehrgebäuden.

(*) Z. B. Erste Urkunden der Geschichte, Seite 355. Joseph und Benjamin sind die einzigen Kinder Rahels, und Jakobs letzte Söhne. Jener war das All und Jakob selbst, dieser ist als Hundstern und auch Gott des ganzen Kanikularjahrs, und hat, wie sein Vater, Genes. 46, die 10 Söhne des Mondenjahrs, Chron. VIII. und Numer 26. die fünf Epaktenjahre, die dort Bela, Aibel, Aharah, Noah, Ripah u. s. w.

I

Fantasiestücke in Callots Manier,

von

E. T. A. Hoffmann.

—.

Diese Vorrede zu dem nachfolgenden Buche, um welche ich ersucht worden, kleid' ich vielleicht mit Vortheil in eine Rezension ein, besonders, da die eignen Vorreden der Verfasser ordentlicher Weise nichts sind, als offene Selberrezensionen. Auch dem Hrn. Verfasser dieses Werks wird es gefallen, daß auf diesem Wege die Rezension fast noch früher — vielleicht um neun und mehrere Blätter früher — erscheint, als das Buch selber, während andere Autoren Gott und den Literaturzeitungen schon danken, wenn die Rezensionen endlich eintreffen, nachdem die Bücher längst abgegangen, entweder mit Tod, oder durch Absatz. Hier ist nun die Rezension selber abzuschreiben.

Jenaische Allgemeine Literaturzeitung.

Dezember 1823.

—

Schöne Wissenschaften.

Fantasiestücke in Callots Manier. Mit einer Vorrede von Jean Paul. 8. Bamberg bei C. F. Kunz. 2 Theile.

Wir wollen die Verspätung unserer Anzeige nicht weitläuftig entschuldigen; denn wer das Buch gelesen, dem hat sie nichts geschadet, und er bekommt jetzo nur zu seinem Urtheile ein fremdes dazu; wer es aber nicht gelesen, kann nun froh sein, daß wir ihn zum Lesen bringen und zwingen. Deutsche Literaturzeitungen und Blätter dürften überhaupt etwas treuer das Gesetz im Auge haben — wie Autoren mit der Herausgabe ihrer Werke — eben so mit der Anzeige zurückzuhalten, wenn auch nicht immer Horazische neun Jahre. Was das deutsche Publikum dabei gewinnt, weiß es selber am besten und schlägt die Verzug-Zinsen an. Gute Schriftsteller, die längst vergessen, lernt es kennen bei solcher Gelegenheit auf der kritischen Poste restante, und vergißt sie nicht mehr; denn wenn, nach d'Alembert, das leichte Behalten der Verse ein Zeichen von deren Güte ist, so noch mehr das Behalten eines ganzen Buches in dem weniger eisernen als quecksilbernen Gedächtnisse des Publikums. Dieses läßt fast, wie Cicero von Cäsar rühmt, daß er nichts vergesse, außer Beleidigungen, auf eine ähnliche schöne Weise nichts so leicht aus dem Gedächtniß fahren, als Bücher; eben als die wahren Beleidigungen, welche so viele hundert Schreiber jährlich zweimal dem Publikum anthun. Ueberhaupt werden wenige Menschen so oft beleidigt, als recht viele auf einmal; und ein Volk häufiger und gröber, als dessen Fürst.

Um aber das Verspäten der Rezension nicht durch die Rechtfertigung desselben noch länger fortzusetzen, machen wir sogleich über den Titel die Bemerkung, daß er richtiger sein könnte. Bestimmter würde er Kunstnovellen (*) heißen; denn Callots Maler- oder vielmehr Dicht-Manier herrscht weder mit ihren Fehlern, noch, einige Stellen ausgenommen, mit ihren Größen im Buche. Der Verfasser hat selber im ersten Aufsatze am schönsten über diesen malenden Gozzi und Farben-Leidgeber gesprochen; und Callot scheint — wie Humor über dem Scherze — so über dem prosaischen Hogarth, als poetischer Zerrbildner und romantischer Anagrammatiker der Natur zu stehen.

Unserem Verfasser dürfen wir ein Lob anderer Gattung ertheilen. In seiner dunkeln Kammer (camera obscura) bewegen sich an den Wänden heftig und farbenächt die koketten Kleister- und Essigaale der Kunst gegen einander, und beschreiben schnalzend ihre Kreise. In rein-ironischer und launiger Verkleinerung sind die ekeln Kunstliebeleien mit Künsten und Kunstliebhabern zugleich gemalt; der Umriß ist scharf, die Farben sind warm, und das ganze voll Seele und Freiheit. Am dichtesten läßt der Verfasser seinen satirischen Feuerregen auf die musikalische Schöntuerei niederfallen, zumal in der trefflichen Nro. III. Kreisleriana. Da die Musik eigentlich die allgemeinste Kunst und Volkkunst ist, und Jeder wenigstens singt, z.B. in der Kirche und als Bettler, die einzige ins Thierreich hinübersteigende — und da man diese Kunst, wenn man seine Kehle oder seine Finger bei sich führt, in jedem Besuchzimmer in jeder Minute auspacken kann, um durch seine Kunstausstellung auf eigne Hand die Preise aller derer zu gewinnen, welche Thee mittrinken: so ist keine Narrheit natürlicher, verzeihlicher und häufiger als die, daß die Gefallsucht, besonders die weibliche, ihre musikalischen Pfauenräder in Modeständen vor Jedem schlägt, der Augen hat zu sehen, wie Kunst und Künstlerin zu Einer Schönheit verschmelzen. Was den wahren Virtuosen, wie hier den Kapellmeister Kreisler, dabei so ingrimmig auf dieses Stuben-Charivari macht, ist vielleicht weniger die Beleidigung der Kunst, als die des Künstlers selber, welchen man in vornehmen Residenzhäusern als Musikdirektor zum Platzkommandanten musikalischer Abc-Schützen anstellt. „Könnte man nicht, denkt der zum Freudenmeister heruntergesetzte Musikmeister laut genug, und schreibt es vielleicht hin, ohne Kosten meiner Ohren vielen Hohen und Schönen schmeicheln? Und soll, fährt er noch hitziger fort, von weiblichen Paradiesvögeln den Männern noch das Kunstparadies entführt, oder verschüttet werden, und sie stellen sich dann als Engel davor und bewachen es treu? O Teufel und deren Großmutter!“ beschließt er dann wild

(*) Doch spielt Nro. VI., der Magnetiseur, in einem andern Gebiete; eine mit kecker Romantik und Anordnung und mit Kraftgestalten fortreißende Erzählung.

genug. Ein Künstler kann leicht genug — Beispiels halber sei es unser Verfasser — aus Kunstliebe in Menschenhaß gerathen, und die Rosenkränze der Kunst als Dornenkronen und Stachelgürtel zum Züchtigen verbrauchen. Inzwischen bedenk' er doch sich und die Sache! Die durch Kunstliebe einbüßende Menschenliebe rächt sich stark durch Erkältung der Kunst selber; denn Liebe kann wohl der Meßkünstler, Denkkünstler, Wappenkünstler entbehren, aber nicht der Künstler selber, er sei einer in welchem Schönen ers wolle. Liebe und Kunst leben gegenseitig in einander, wie Gehirn und Herz beide einander zur Wechsel-Stärkung eingeimpft. Manches jetzige Kunstpantheon ist deshalb ein durchsichtiger, reiner, blinkender Eispallast — mit allen erdenklichen Geräthschaften aus Eis versehen — sogar mit einem Brautbett und Ofen, in welchem letzten gar ein Naphthaflämmchen ohne Schaden der Eiskacheln brennt.

Wir kehren zu unserem Verfasser, den wir mit dem Vorigen nun sattsam geärgert, und zu seinem Zorne über die schreienden Sünden an der Tonkunst zurück, und gehen mit ihm zu den stummen der Leibkunst der neuern historischen und mythologischen Gliedermänninnen über, welche ihre Figur zu einem Wachsfigurenkabinet auseinander zu prägen wissen, um ihre Leiber noch vor der Auferstehung zu verklären. Gegen solche, insofern sie den Zaubershawl nur zu Schminklappen verwenden, und die Schöpferin mit dem Geschöpfe anputzen, ist der Herr Verfasser in Nro. V. gut genug auf- und losgefahren. Sein Feuereifer gegen gemißbrauchte Kunst ist recht; das Schöne und Ewige sei nie Schminke des Unschönen und Zeitlichen, und das Heiligenbild verziere keinen unheiligen Körper. Der Gefallsucht verzeiht man lieber eine schöne Flucherin, als eine schöne Beterin, denn mit dem Teufel kann man spaßen, aber nicht mit Gott.

Nicht ohne Vergnügen haben wir auch in diesem Werke wieder wahrgenommen, daß seit einigen Jahrzehenden die deutsche Satire und Ironie und Laune, ja der Humor häufiger den brittischen Weg einschlägt, und daß Swifts und Sterne's herübergetragene Loretto-Häuschen oder Studierzimmer zu Gradierhäusern unsers komischen Salzes geworden. Den jetzigen Salzgeist, auch in den Flug- und Tagblättern, Aufsätzen des Morgenblattes, der eleganten Zeitung, der Heidelberger Jahrbücher, der Literaturzeitungen u. s. w. würden wir schwerlich gegen die breiten, dicken Salzpfannen der Bahrdte mit ihren Ketzeralmanachen, der Kriegsrath Kranze, der Vademekumer, der Wetzel, der allgemeinen deutschen Bibliothekare u. s. w. vertauschen wollen. Aber natürlicher Weise ist das Lichten des komischen Styls darum noch nicht zugleich Anwuchs des komischen Witzes.

Bei Nro. V. „Nachricht von den neuesten Schicksalen des Hundes Berganza," merkt der Herr Verfasser an, daß er eine Fortsetzung der beiden Hunde Szipio und Berganza in Cervantes Erzählungen gebe. Er gibt etwas Gutes, und seinen Hund benützt er zum Gespräche mit einem Menschen, oft humoristischer als selber Cervantes. Sein Hund fällt, richtig geleitet und angehetzt, tief genug in die verschiedenen Waden der Schauspielherren (Régisseurs), welche den Dichter verstümmeln, um die Spieler (ja die Hörer) zu ergänzen, und die an ihren Gestalten, wie die Türken von den Bildsäulen die Nasen abschlagen, damit sie nicht lebendig werden.

Wer nicht verlängern könnte, sollte nicht zu verkürzen wagen; kaum ein Goethe würde Schillern durch Nehmen zu geben suchen; hingegen die Verschnittenen der Kunst verschneiden keck die Künstler, und lassen unverschämt die Bühne zwischen Kanzel und Pranger des Genius wechseln. Wir gestehen, wären wir selber Trauer- und Lustspielschreiber, ärger als jeden Nachdrucker würden wir theatralische Umdrucker und Sabbathschänder unserer heiligsten Sonntag- und Musenstunden verfolgen und beschimpfen, mit welchen letzten wir so schön und wohlthuend auf die Nachwelt in Parterre und Paradies einzugreifen rechnen gedurft.

Höflich wär' es vom Herrn Verfasser gewesen, wenn er die Anspielungen auf Cervantes Erzählung wenigstens nur mit Einer Note hätte erklären wollen. Aber Verfasser sind jetzo nicht höflich. Denn weil Goethe zuweilen seine Mitwelt für eine Nachwelt ansieht, um deren künftige Unwissenheit sich ein Unsterblicher nicht zu bekümmern braucht, so wie Horaz sich nicht ad usum Delphini mit notis variorum ans Licht stellte: so wollen ihm die übrigen Goethe's (wir dürfen ihre Anzahl rühmen) darin nichts zuvorlassen, sondern tausend Dinge voraussetzen, wie z. B. Tieck die nöthigen Erklärungen in seinem altdeutschen Roman: Frauendienst. Ueberhaupt ist man jetzo grob gegen die halbe Welt, wenn anders die Lesewelt so groß ist; Verzeichnisse des Inhalts — (oft der Druckfehler) — Kapitel — erläuternde Noten — Anführungen nach Seitenzahlen — Registerfache ohnehin — auch Vorreden (z. B. diesem Buche) und Absätze (wie hier) fehlen neueren Zeiten gewöhnlich, und der Leser helfe sich selber, denn sein Autor ist grob.

Da die Gränzen des Instituts jedes ausführliche Urtheil uns verbieten: so tragen wir nur flüchtig das Nöthigste nach. Nach dem gewöhnlichen kritischen Herkommen, welchem zufolge der namenlose Rezensent den Namen jedes Autors anzugeben hat, der seinen verschwiegen, berichten wir denn, daß der Herr Verfasser Hoffmann heißt, und Musikdirektor in Dresden ist. Kenner und Freunde desselben, und die musikalische Kenntniß und Begeisterung im Buche selber, versprechen und versichern von ihm die Erscheinung eines hohen Tonkünstlers. Desto besser und desto seltener! Denn bisher warf immer der Sonnengott die Dichtgabe mit der Rechten, und die Tongabe mit der Linken zwei so weit auseinander stehenden Menschen zu, daß wir noch bis diesen Augenblick auf den Mann harren, der eine ächte Oper zugleich dichtet und setzt.

Weiter hinzuzuthun haben wir schließlich nichts, als daß die Vorrede zum Buche von fremder, indeß bekannter Hand gefertigt worden; doch wollen wir über sie, aus Rücksichten, welche jeder Zarte von selber erräth, nichts sagen, als nur dies:

die Manier ihres Verfassers ist bekannt genug.

Frlp.

Auch ich weiß nichts weiter hinzuzuthun, als den Wunsch, daß ich möge eine solche Vorrede geliefert haben, wie **Frlp** eine Rezension; und dann kann die Welt zufrieden sein. Ihr und mir wünsche ich noch die versprochene baldige Fortsetzung in Callot's kühnster Manier.

Baireuth, den 24. November 1813.

Jean Paul Friedrich Richter.

Rezensionen.

DE L'ALLEMAGNE,

par

Mad. la Baronne de Staël-Holstein.

(1815.)

—

Es ist schwierig, eine Rezensentin zweier literarischer Nationen zu rezensieren; denn man erhält beinahe drei Gegenstände auf einmal zu beurtheilen. Indeß kommt Frankreich und Deutschland nur als Gegenstand der Urtheile in Betracht, welche die geistige Amazone beider Länder über sie, und dadurch über sich selber gefällt. Freilich eine solche Literaturzeitung unserer ganzen literarischen Vergangenheit zu schreiben, den Redacteur und alle Rezensenten zusammen in Einer Person, und zwar in einer weiblichen zu machen, und vollends die Elementargeister der Deutschen Philosophie zu zitiren, dies würde sogar für einen Mann, für einen trefflichen Villers, ob dieser gleich sich jetzo aus dem Deutschen ins Französische zurückübersetzen muß, ein kühnes Unternehmen bleiben. Indeß hatte Frau von Stael wieder den Vortheil für sich, daß sie eigentlich für Franzosen schrieb, welche, da sie von deutscher Kunst und Sprache ganz und gar nichts wissen, immer gewinnen, wenn sie auch nur das Geringste erfahren. Man kann ihnen hierin kaum andere Wahrheiten sagen als neue, wenn auch nicht angenehme. Sogar von den Britten kennen die Franzosen — so wie von diesen jene — mehr als von den Deutschen. Bei den Franzosen ließe sich unsre Unsichtbarkeit vielleicht, wie die des Merkurs, nämlich aus unserer Nähe am Sonnengott erklären; aber bei andern Völkern müssen wir erwägen, daß das Sternbild unserer neuen Literatur erst seit fünfzig Jahren aufgegangen, und die Stralen also noch auf dem Wege ins Ausland sind.

Sehr bot unserer Verfasserin die Hand zum Gemälde Deutschlands, ihr Aufenthalt bei uns, und den Titel könnte man noch übersetzen: Briefe, geschrieben **aus** Deutschland (**de l'Allemagne**), nicht blos **über** Deutschland. Wir Deutsche porträtieren aus der Ferne London und Paris, das uns zwar sitzt, aber auf dem Büchergestell ihrer Werke. Zur tiefern Erkenntniß einer nationellen Poesie gehören nicht blos die Gedichte, auch die Dichter selber, wenigstens ihr Land und Volk; die lebendige Menge sind **notae Variorum** des Gedichts. Sogar ein Deutscher würde nur in Paris das bessere Werk über die französische Dichtkunst schreiben. Unserer Verfasserin nun gewährte das Glück ihres Umgangs mit den größten deutschen Dichtern gleichsam die lebendigen Uebersetzungen ihrer Gedichte, und Weimar, der Brennpunkt der deutschen Dichtkunst, konnte ihr so viel sein, als Paris einem deutschen Rezensenten der Pariser Poesie.

Was sie aber zu unserer Kunstrichterin, wie zu einer Dichterin erhebt, ist ihr Gemüth; ihr Herz ist deutsch und dichterisch, obwohl ihr Geschmack hinlänglich französisch. Wenn sie sagt (T. II. p. 6.): « Toutes les fois que de nos jours on a pu faire entrer un peu de sève étrangère, les Français y ont applaudi avec transport. J. J. Rousseau, Bernardin de Saint-Pierre, Chateaubriand etc. dans quelques-uns de leurs ouvrages sont tous, même à leur insu, de l'école germanique, c'est-à-dire qu'ils ne puisent leur talent que dans le fond de leur âme» — so durfte sie zuerst an ihre Werke denken. Ueberall athmet sie den Aether höherer Empfindungen, als in der Sumpfluft des vornehmen und französischen Materialismus dauern können. Die Kapitel im 6ten Band über die Philosophie stellen, obwohl schlecht, die Deutsche des Geistes, doch desto wärmer und heller die des Herzens, mit einer eines Herder nicht unwürdigen Reinheit dar.

Für die von Enzyklopädisten und Umwälzern und Kriegern verwahrloseten, und mit Herzpolypen und mit Engbrüstigkeit kämpfenden Franzosen kommt eine von den Deutschen gelernte Sonderung und Unabhängigkeit der Tugend vom Eigennutze, der Schönheit von der Nutzbarkeit ꝛc, nicht zu spät, und ein lebhaftes Volk kann von dem überirdischen Sternenhimmel, den ihm Lust und Noth, wie Taglicht und ein Gewölke, so oft verdeckt, wenigstens Sternkarten gebrauchen. Der Juwelenblitze sind eine Menge, womit sie die Tiefen des Gemüths gegen die gallischen Niederungen erleuchtet. Dahin gehören z. B die Stellen, wo die Verfasserin die Madonna der Schönheit nicht zur Wirthschaftjungfer des Nutzens machen läßt (T. V. p. 100), wo sie fragt, warum die Natur nur die nutzlosen Blumen, nicht die Nährpflanzen in Reize kleidet: «D'où vient cependant que pour parer l'autel de la Divinité on chercherait plutôt les inutiles fleurs que les productions nécessaires? D'où vient que ce qui sert au maintien de votre vie, ait moins de dignité que les fleurs sans but? C'est que le beau nous rappelle une existence immortelle et divine dont le souvenir et le regret vivent à la fois dans notre cœur.» Ferner S.101 die Stellen, wo sie gegen den Grund-

satz der das Wesen der Kunst in Nachahmung der Wirklichkeit setzt, die Frage thut: «le premier des arts, la musique, qu'imite-t-il? de tous les dons de la Divinité cependant c'est le plus magnifique, car il semble, pour ainsi dire, superflu. Le soleil nous éclaire, nous respirons l'air du ciel serein, toutes les beautés de la nature servent en quelque façon à l'homme; sa musique seule est d'une noble inutilité, et c'est pour cela quelle nous émeut si profondément; plus elle est loin de tout but, plus elle se rapproche de cette source intime de nos pensées que l'application à un objet quelconque resserre dans son cours.»

Eben so ist sie die Schutzgöttin der höheren Empfindungen in der Liebe; und der ganze sechste Band ist ein Altar der Religion, welcher dem Gallischen Pantheon nöthig wäre. Ob sie gleich eine Bekennerin der neuen poetischen Schule sein will, so ist sie doch eine milde Richterin der Empfindsamkeit (T. V. ch. 18), und ohnehin kann sich vor ihr nicht, wie etwa vor dieser Schule, die unsittliche Freiheit der Darstellung durch die Kunst derselben entschuldigen. Daher ihre einseitige Erzürnung über Goethens Faust und dessen Ottilie. So macht sie ihren gerechten Zorn gegen die untreu schwelgende Liebe in Goethens Stella (T. V. ch. 17) zu einem ungerechten gegen Jacobi's Wolsdemar, weil sie in diesem das Ringen des Helden nach einer von allen Formen entbundenen freischwebenden Freundschaft verwechselt mit der Herzens-Schwelgerei der Schwäche. Doch bleibt die begleitende Stelle (S. 180) wahr und schön: «on ne doit pas se mettre par son choix dans une situation où la morale et la sensibilité ne sont pas d'accord; car ce qui est involontaire est si beau, qu'il est affreux d'être condamné à se commander toutes ses actions et à vivre avec soi-même comme avec sa victime.»

Sie wohnt so sehr im Herzen, wie die Biene im Blütenkelche, daß sie, wie diese, sich von den Tulpenblättern verschließen und verdunkeln läßt; daß sie nicht blos der Gelehrsamkeit (d. h. der Harmonik und Enharmonik) der deutschen Musik abhold ist, sondern auch dem deutschen Parallelismus zwischen Klang und Wort, der deutschen Individuazion der Klänge und Worte. Schon Instrumentalmusik ist ihr zuviel Reflexion, Wort und Gelehrsamkeit; sie will nur Stimmen, nicht Worte (Tom. IV. p. 123 und 125). — Aber die Seelen, welche den reinen Eindruck der Töne ohne Kenntniß der Sprache empfangen, wohnen in Thieren. Müssen wir denn nicht immer den Tönen geheime Texte, ja sogar Landschaften unterlegen, damit ihr Nachklang in uns stärker sei, als ihr Vorklang außen? Und kann unser Herz anders empfinden, als angesprochen und nachsprechend? So werden Gemälde während der Musik nicht nur von Zuschauern feuriger und tiefer erfaßt, sondern auch von manchen Meistern selber leichter geschaffen. Alle Schönheiten dienen ohne Eifersucht einander; denn alle gemeinschaftlich erobern den Menschen.

Da Frau von Stael ihr »Deutschland« für Frankreich geschrieben und zugeschnitten: so wird man nicht begreifen, wie sie bei diesem mit ihrer Tiefe der Empfindung Zweck und Glück erreichen könne. Aber Rez. antwortet: der weiblichen Hälfte wird sie rein und unvermittelt gefallen, der männlichen aber durch die zweifache Vermittlung der Kunst und des Spottes. Erstlich durch die der Kunst. So gleichgültig der Pariser auch gegen die Religion und tiefe Empfindung auf dem festen Boden der Zimmer ist, so gern sieht er sie auf den flüchtigen weichen Wolken der Kunst gelagert, wie die Hofwelt Bauern gern auf der Bühne, Holländereien auf Gemälden, und Schweizereien auf den Spiegelplatten der Schaugerichte; ja sie haben Götter noch nöthiger und lieber als Gott, der erst durch die Kunst sich unter die Götter erhebt. Hohe Gesinnungen und tiefe Empfindungen, welche der Hof an der Abendtafel als wirklich auszusprechen sich bedenken müßte, dürfen vorher auf dem Hoftheater laut und ungescheut sprechen. Auch wird, was nicht zu verkennen ist, durch gemäßigte Gleichgültigkeit und Entfremdung von wahrhaften Gefühlen mehr freier Raum und Wechsel für leichte Darstellung und Schein derselben geöffnet; so wie etwa der Kaiser Konstantin zuerst die Strafe des Kreuzes abschaffte, aber die Zeichen des Kreuzes überall an Kirchen und Bildern anhäufte.

Wenn man will, kann man es noch als einen Nebenvortheil anschlagen, daß gewisse höhere und reinere Empfindungen den wahren irdischen zu einer guten Folie dienen; so wie etwa — wenn ein weit mehr für eine Satire als für eine Rezension passendes Gleichniß verstattet ist — durch die zarten Blumen der derbe Schinken, oder durch die Zitrone im Rüssel der Eberkopf mehr gewinnt als verliert.

Und wäre alles dies nicht, so wird immer der religiöse Enthusiasmus der Verf. den Weltmann und Pariser mit einem zweiten Reize, nämlich mit dem ächten Stoffe bestechen, welcher darin so gut wie in einer Tragödie für ihn liegt zur geselligen Parodie. Denn religiöse, altglaubige, empfindsame Gesinnungen müssen, da die Persiflage derselben schon etwas zu alltägliches und verdienstloses ist — diese müssen, wenn Scherz darüber Geist verrathen soll, von neuem aufgewärmt dastehen, durch einen Schriftsteller, aber noch besser durch eine Schriftstellerin von Geist.

Mit dem Reize der Empfindsamkeit verbindet, wie oben gedacht, die treffliche deutsche Lobrednerin noch einen Vorzug, der die Pariser für sie gewinnen kann, nämlich den Vorzug eines wahren französischen — nicht deutschen — Geschmacks an französischer Poesie.

Sie muß, hofft Rez. dem unparteiischen Pariser schon durch das allgemeine Urtheil genug thun: (T. IV. p. 86) «Le grand avantage qu'on peut tirer de l'étude de la littérature allemande, c'est le mouvement d'émulation qu'elle donne; il faut y chercher des forces pour composer soi-même plutôt que des ouvrages tout faits qu'on puisse transporter ailleurs.» Diesen Gedanken, den sie S. 45. kürzer so ausgesprochen: « ce sera presque toujours un chef-d'œuvre qu'une invention étrangère arrangée par un

Français," erweiset sie S. 11. strenger durch die Worte: «on ne sait pas faire un livre en Allemagne, rarement on y met l'ordre et la méthode qui classent les idées dans la tête du lecteur; et ce n'est point parce que les Français sont impatients, mais parce qu'ils ont l'esprit juste qu'ils se fatiguent de ce défaut; les fictions ne sont pas dessinées dans les poésies allemandes avec ces contours fermes et précis qui en assurent l'effet, et le vague de l'imagination correspond à l'obscurité de la pensée.

Kurz, unser Musenberg, und so auch die anderen Musenberge, der Englische, der Griechische, der Römische, der Spanische sind — was kein Franzose in Abrede sein kann — die auf den verschiedenen Bergwänden bequem angelegten Hügeltreppen und Terrassen zu dem Gallischen Olymp-Parnaß hinauf. Uns Deutsche besonders anlangend, konnte sie sich auch so ausdrücken: Deutsche Kunstwerke können zu Farbenhütten, und unsere Dichter zu Farbenreibern von Franzosen vernutzt werden für ihre Malerschule, so wie schon früher unsere gelehrten Lichter von den Franzosen nicht als Leuchtsterne angebetet wurden, sondern als Leuchtkäfer angesteckt, so wie man die surinamischen zum Wegbeleuchten aufgespießt trägt. Gern wird der Franzose unserer Verfasserin das Deutsche oder Brittische Gemüth verzeihen, wenn er in den Kapiteln über "klassische" und "romantische" Dichtkunst findet, wie wenig dasselbe ihren Geschmack zum Nachtheile der Gallischen Schreibkunst bestochen oder erkältet hat.

Nachdem sie (T. II. p. 60.) blos gesagt: «la nation française, la plus cultivée des nations latines, penche vers la poésie classique imitée des Grecs et des Romains;» so drückt sie dies (S. 63) viel besser und bestimmter so aus: «la poésie française étant la plus classique de toutes les poésies modernes, elle est la seule qui ne soit pas répandue parmi le peuple. Tasso aber, Calderon, Camoens, Shakspeare, Goethe werden, fährt sie fort, bei ihren Völkern sogar von den tiefsten Klassen gesungen; indeß sie klagen muß: Zwar «nos poétes français sont admirés par tout ce qu'il y a d'esprits cultivés chez nous et dans le *reste* de l'Europe; mais ils sont tout-à-fait inconnus aux gens du peuple et aux bourgeois même des villes, parce que les arts en France ne sont pas, comme ailleurs, natifs du pays même où leurs beautés se développent. Und jeder Franzose wird willig dieses Geständniß unterschreiben. Auch Rez., obwohl Deutscher, gesteht den Franzosen die Aehnlichkeit mit den griechischen und lateinischen Klassikern, ja eine größere zu, als irgend ein jetziges Volk aufzeigt, und erkennt sie gern als die neuesten Alten. Er geht so weit, daß er ihre Literatur, da er eine ganz andere und umgekehrte Rangordnung der klassischen Zeitalter hat, dem besten Zeitalter griechischer und lateinischer Klassizität, nämlich dem eisernen gleichsetzt. Wie schon die figürlichen Namen goldnes, eisernes Zeitalter es aussagen, indem das mehr biegsame als brauchbare Gold überall und auf der Oberfläche sogar in Flüssen und ohne Mühe gefunden, das feste, nicht als Glanz und Zeichen dienende Eisen aber sogar selten in Goldländern, und nur in der Tiefe und mühsam und selten gediegen gewonnen wird: so bezeichnet auch unter den Zeitaltern ein eisernes die Brauchbarkeit und die Schwierigkeit der Ausbeute und die Künstlichkeit der Verarbeitung in Werken des Geschmacks, und es kann daher erst nach dem goldnen und silbernen Zeitalter das eiserne erscheinen und zur Reife kommen. Immer ein Zeitalter erzeugt und bildet das andere, auf dem goldnen steht das silberne, dieses bildet das erzene, und auf den Schultern aller steht das eiserne. So bekennt auch die Verfasserin (T. IV. p. 80) daß die ältern Franzosen, ein Montaigne rc. noch so sehr den jetzigen Deutschen ähnlich gewesen (*), bevor die neuern wirklich klassisch geworden, gleichsam die glänzenden Endtriller und Cadences der Vergangenheit. Daher können die französischen Klassiker ohne Ungerechtigkeit keinen frühern griechischen Klassikern zugeordnet werden, als denen aus der alexandrinischen Schule. Unter den lateinischen Klassikern möchten ihnen die bekannten, ein Ovid, Plinius der jüngere, Marzial, beide Seneka's, Lukan, — obwohl diese mehr der Zeit als dem Geiste nach zu viel frühern Kunstaltern gerechnet werden — wohl am ähnlichsten sein, insofern diese Römer sich mit dem darauf folgenden Erz und Eisen gleichsam vorausnehmend waffnen und schmücken. Ein Rousseau klänge im Lateinischen so silbern, wie ein Seneka; dieser klänge im Französischen so golden, wie ein Rousseau.

Es ist aber fast allgemeiner Fehler der Sprecher über französische Kunstrichter, daß sie glauben, ein Geoffroy oder ein la Harpe verstehe, wenn er seine Schriftsteller den alten klassischen gleichstellt, solche aus dem sogenannten goldnen Zeitalter. Aber welcher wahre französische Klassiker würde jemals es für Lob aufnehmen, wenn man ihm sagen wollte, er schreibe ganz wie Homer, wie Aeschylus, wie Aristophanes, wie Platon, wie Cicero? Auch könnte er, ohne unbescheiden zu sein, zu verstehen geben, daß doch einiger Unterschied zwischen ihm und jenen goldnen Klassikern obwalte, den er gern mehr auf Rechnung der höhern Zeitbildung, als auf seine eigne schreibe, und nach welchem er von manchen longueurs, Geschmacklosigkeiten, Keckheiten freier zu sein hoffe, als mancher Alte. Ein französischer Trauerspieldichter könnte z. B. sagen, er schmeichle sich, wenn auch nicht dem alexandrinischen sogenannten tragischen Siebengestirne ganz zu ähnlichen, sich doch von dem Siebengestirn des Aeschylus ein wenig zu unterscheiden. Auch machen Voltaire und andere in ihren Briefen gar kein Geheimniß daraus, daß sie den Schreibern der alten goldenen Zeitalter gar nicht sonderlich ähnlich und gewogen sind.

Der französische Geschmack der Verf. ließe sich noch in kleinen Zügen nachweisen, z. B. in ihrer, den Franzosen und Weltleuten gemeinsamen bewaffneten Neutralität gegen den Mittelstand. Bauern und Schweizer laufen noch idyllenhaft durch, und ein Schweizer gilt so viel als eine Schweizerin. Auch den Künstler verachten sie nicht, theils als den unbestimmt durch die Sonnen, Erden und Trabanten schweifenden Schwanzstern,

(*) Dasselbe bemerkte längst Jean Paul in der Vorschule rc. (B. 3. S. 779 der zweiten Auflage). [B. III. S. 321 Sp. 1.

theils als den individuellen Diener ihres Luxus und Glanzes, und eine persönliche Schauspielerin ist ihnen oft so werth als deren Rolle. Was aber den Mittelstand anlangt: so sind ihnen — der Geistliche etwa ausgenommen, weil er auf der Kanzel zu den Künstlern gehört, und in katholischen Ländern ohne Stand alle Stände durchzieht — weder Handwerker poetisch zu würzen und aufzutischen, noch sämmtliche Kommerzien-, Legazion- und andere Räthe, und Zweidrittel des Adreßkalenders. — Kurz die französische Menschheit treibt und trägt in den Kunstwerken nichts als Fürsten, Helden und Adel, kein Bei- und Unterwerk von Volk, so wie die Bäume um Neapel den, der sich in der Hitze darunter setzt, nur mit Blüten beschatten, nicht mit Blättern, weil keine darunter hängen. Diesen Stammbaum, ohne welchen der französische Parnaß niemand aufnimmt, scheint auch Frau von Stael zu fodern und — nach ihren ungünstigen Urtheilen — zu vermissen in Vossens Luise, sammt Idyllen, in Goethens Dorothea, in Meister und Faust. Es ist zu wenig Hof darin. Tiecks Sternbald besticht sie eben so sehr vielleicht als Künstler-Roman, wie durch seine unpoetischen, aber reizenden Allgemeinheiten; denn das Buch ist mehr eine Kunststimmung, als ein Kunstwerk.

Das Theater ist gleichsam die Ichnographie (Festungabriß) eines Volkes, der Einbläserkasten (Souffleur) ist das Sprachrohr seiner Eigenthümlichkeiten. Da nun die Verf. die Gallischen Coulissen, und Theatervorhänge, und Lichtputzer, und Souffleurs ihrer Trauer- und Lustspieler, über alle ausländische Bühnen setzt; so gibt sie den Franzosen einen neuen erfreulichen Beweis ihrer Geschmack-Aehnlichkeit mit ihnen.

Nach so langen Vorbereitungen wird der Leser leicht den Schluß erwarten, daß die Verf. die gewünschte Mittlerin zwischen uns und Frankreich ist und uns von diesem gewiß den ästhetischen Generalpardon auswirkt, ja daß sogar die Franzosen ihr einigen Dank für diese Näherbringung zu sagen haben. Aber das Gegentheil behauptet Rezensent.

Er muß überhaupt die Franzosen bedauern, welchen sie durch ihre entmannenden Auszüge und Uebersetzungen aus dem Deutschen eine Regelmäßigkeit von uns weiß macht, wovon kein Wort wahr, und keine Spur in uns ist. Sie fängt z. B. bei dem Faust mit der Stelle an: «C'est à nous de nous plonger dans le tumulte de l'activité dans ces vagues éternelles de la vie, que la naissance et la mort élèvent et précipitent, reppoussent et ramènent: nous sommes faits pour travailler à l'œuvre que Dieu nous recommande et dont le temps accomplit la trâme. Mais toi, qui ne peut concevoir que toi-même, toi, qui trembles en approfondissant la destinée, et que mon souffle fait tressaillir, laisse-moi, ne me rapelle plus.»

Wie soll sich nun ein Franzose, der vielleicht solcher stiller Stellen wegen zu deutscher Sprache sich entschließt, nur von weitem errathen, daß, bevor die Stelle urbar gemacht worden, folgendes Unkraut darauf gewuchert

Der Geist.

In Lebensfluten, in Thatensturm
Wall' ich auf und ab,
Webe hin und her!
Geburt und Grab
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben,
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Faust.

Der du die weite Welt umschweifst
Geschäft'ger Geist, wie nah' fühl' ich mich dir!

Der Geist.

Du gleichst dem Geist, den du begreifst,
Nicht mir!

So ist der ganze Auszug; auch die kleinste brennende Farbe ist ausgebleicht, so wie Riesenklumpen und Gruppen, z. B. die Walpurgisnacht, gar herausgeschnitten. — —

Folgende Stelle (Siebenkäs B. 1. S. 7.) aus «der Rede des todten Christus vom Weltgebäude herab» (songe übersetzt sie kürzer den Titel), wo Christus, nachdem er gesagt, es ist kein Gott, so fortfährt: «Ich ging durch die Welten, ich stieg in die Sonnen und flog mit den Milchstraßen durch die Wüsten des Himmels; aber es ist kein Gott. Ich stieg herab so weit das Sein seine Schatten wirft, und schaute in den Abgrund, und rief; Vater, wo bist du? aber ich hörte nur den ewigen Sturm, den niemand regiert, und der schimmernde Regenbogen aus Westen stand, ohne eine Sonne, die ihn schuf, über dem Abgrunde und tropfte hinunter. Und als ich aufblickte zur unermeßlichen Welt nach dem göttlichen Auge, starrte sie mich mit einer leeren, schwarzen, bodenlosen Augenhöhle an, und die Ewigkeit lag auf dem Chaos, und zernagte es, und wiederkäute sich. — Schreiet fort, Mißtöne! zerschreiet die Schatten, denn Er ist nicht!»

Diese barbaresken Stellen sind, wie alle übrigen, zu folgenden kultivierten geworden. J'ai parcouru les mondes, je me suis élévé au-dessus des soleils, et là aussi il n'est point de Dieu; je suis descendu jusqu'aux dernières limites de l'univers, j'ai regardé dans l'abime, et je me suis écrié: Père, où es-tu? — mais je n'ai entendu que la pluie qui tombait goutte à goutte dans l'abime et l'éternelle tempête, que nul ordre ne regit, m'a seule répondu. Relevant ensuite mes regards vers la voûte des cieux, je n'y ai trouvé qu'un *orbite vide* noir et sans fond. L'éternité reposait sur le chaos et le rongeait, et se dévorait lentement elle-même: redoublez vos plaintes amères et déchirantes; que des cris aigus dispersent les ombres, car c'en est fait.—

Wer Franzosen liebt, dem thut es wehe, daß man sie zu uns mit Reizen herüberangeln will, die man uns erst angeschminkt, und daß man vor

Fremden nicht nur unser wildes Fleisch, sondern auch unsere ganze Dickleibigkeit in weite gallische Hofkleider versteckt. Denn so, wie Goethes Faust wirklich ist, muß ein guter Franzose, so wie selber die Verf. keinen zweiten wünscht, schon den ersten verwünschen — zum Mephistopheles, und die gelesene Höllenfahrt für eine Empedoklesische in den Krater des deutschen Musen-Vulkans ansehen. Er darf sogar zu ihr sagen: »Madame, Sie dachten zu honett, um den Deutschen traits, pointes, Sentenzen, jenen esprit zu leihen, womit unsre Schriftsteller uns und Europa bezaubern. Sie zeigten uns an den deutschen Werken ihre glänzendste Seite ihre sensibilité, die Tiefe ihrer Gefühle. Sie haben uns damit wahrhaft bestochen. Sie haben alles, was Ihren Geschmack beleidigt, gemildert und unterdrückt, und sich statt des Gedichtes gegeben; tant mieux! Aber wer ersetzt Sie uns, wenn wir die deutschen Werke in der Urschrift lesen? J. J. sagte: es komme die Wissenschaft, und nicht der trügliche Arzt; wir kehren es um, und sagen; es komme die Heilkünstlerin, und nicht das kranke Gedicht, eh' sie es geheilt.

Rez. bemerkt hier, daß in der letzten Anrede eine so gezwungene Lobrede ist, als die (T. III. p. 97), womit Mad. de Stael die ihrige auf Schiller schließt:

»Peu de temps après la première représentation de Guillaume Tell, le trait mortel atteignit aussi le digne auteur de ce bel ouvrage. Gessler périt au moment où les desseins les plus cruels l'occupaient: Schiller n'avait dans son âme que de généreuses pensées. Ces deux volontés si contraires, la mort ennemie de tous les projets de l'homme les a de même brisées.«

Diese Vergleichung des erschossenen Geßler mit dem gestorbenen Schiller, worin die Aehnlichkeit beider Menschen darin besteht, daß sie den übrigen Menschen im Sterben und in dem damit verknüpften Abbrechen ihrer Plane gleichen, scheint dem Kapitän Fluellen (in Shakspeares Heinrich V. Akt 1. Szene 3) leicht nachgeahmt zu sein, welcher sich abmartert, um zwischen dem Morde, den Alexander der Große an seinem Freunde Klitus beging, und zwischen der Entlassung, womit Heinrich V. Fallstaff bestrafte, irgend eine Vergleichung wo möglich zu Stande zu bringen.

War — um zurückzukommen — diese kastrierte Ausgabe des deutschen Herkules, oder Dichtgottes, wie Frau v. Stael sie von uns liefert, für irgend welche Leser zu wünschen und von wahrem Nutzen, so ist es für deutsche Höfe und Weltleute selber; so etwas kann das leichte Flämmchen sein, das ihnen den geheimen schweren Schatz ihres Vaterlandes bezeichnet, welchen sie, da sie, ungleich den Franzosen, das Deutsche früher erlernt als das Französische, ohne Mühe heben können. Nur die guten leichtgläubigen Franzosen werden nie mit einem solchen Schein möglicher Vereinigung zweier verschiedner Kirchen oder Tempel des Geschmacks gelockt und berückt.

Kann der kluge Franzose doch die Verfasserin mit ihrer eigenen Hand schlagen, die geschrieben: (T IV. p. 80) «Les auteurs français de l'ancien temps ont en général plus de rapports avec les Allemands que les écrivains du siècle de Louis XIV.; car c'est depuis ce temps-là que la littérature française a pris une direction classique.»

Sollen wir nun jetzo, kann er sagen, in unserer Bildung denen wieder ähnlich werden, welchen wir ähnlich waren, als wir eine kleinere hatten? Ein Deutscher kann zwar die ältere französische Dichtkunst über die neuere Verskunst, aber der Franzose wird nicht nach der alten poetischen Stiftshütte, statt des Tempels, bloße jetzige Synagogen setzen. Das helle Wasser ihrer Poesie wird immer das dunkle, aber feuerhaltige Oel der unsrigen, als zu leicht und unvermischbar ausstoßen. Oder auf eine andere Weise: da überall bei ihnen das Auge mehr herrscht, und bei uns das Ohr — sie Schwerhörigen wollen ihre Dichterpfauen mit ihren glänzenden Schwanzspiegeln und Augen (*) und dem bis an die Flügel gerückten Schweifrade, ungeachtet der etwas schlechten Töne und Füße derselben, behalten, so wie wir Schwersichtigen unsre unscheinbaren Dichterlerchen und Nachtigallen mit ihren Liedern in den Wolken und in den Blüten vorziehen. — Im ganzen Goethe sind vielleicht nicht so viel Antithesen und witzige Gegenscheine zu finden, als in Einem rührenden Auftritte von Voltaire, und in allen, selbst den schönsten Gesängen der Messiade, sucht der Franzose vergeblich nach solchen Witzspitzen (Pointes), welche in der Henriade jeden Gesang, jede Seite zur Stechpalme erheben.

Nun bittet Rez. jeden Unparteiischen, was soll ein Franzose für Freude an Literaturen und Dichtkünsten haben, die so nackt, wie ungefallene Evas oder Grazien vortreten, er, der aus einer Dichter-Assemblée herkömmt, wo jeder sogar den Gottestischrock und das Sterb- und Trauerkleid mit Troddeln und Tressen besetzt, und gut parfümiert. — Was wird ein Fabre d'Olivet (**) zu einer solchen Vorpreisung einer fremden Dichtkunst sagen, er, der so bestimmt und ausdrücklich erklärt hat: «Oui, Messieurs, ce que l'Indostan fut pour l'Asie, la France le doit être pour l'Europe. La langue française comme la sanscrite doit tendre à l'universalité, elle doit s'enrichir de toutes les connaissances acquises dans les siècles passés, afin de les transmettre aux siècles futurs; destinée a surnoyer sur les débris de cent *idiômes* divers, elle doit pouvoir sauver du naufrage des temps toutes leurs beautés et toutes leurs productions remarquables.»

Wenn sogar eine Stael, bei aller ihrer Sprach- und Autorenkunde und mit einem uns zu gekehrten Herzen, doch mit Zunge und Geschmack gallisch bleibt: welchen Blütenertrag sollen wir vollends vom dürren Holze erwarten? Denn überhaupt ist der Geschmack eines Volks durchaus zu sondern vom Geschmack einer Zeit; dieser, nicht jener wechselt leicht. Der Geschmack eines Volks, hineingewurzelt in Jahrhunderte, in Landesart, in Landesgeschichte, in die ganze Weltseele eines Staatkörpers, wi-

(*) In der französischen Poesie bedenkt man immer, wie ein Christ, das Ende, oder den letzten Vers, und man ist darin, wie im Leben, nach der Regel des griechischen Weisen, vor dem Ende nicht glücklich zu preisen.

(**) Dessen: Les vers dorés de Pythagore expliqués etc. précédés d'un discours sur l'essence de la Poésie. L. L. Zeitung, n. 86. 1814.

derstäubt, obwohl unter Wechsel der Rüstung, allen Aenderungen und Angriffen von außen. Denn dieser Geschmack im höheren Sinn ist ja nichts, als der Ausbruch und Ausspruch der innern Gesammtheit des Menschen, welche sich am leichtesten an der Kunst, die mit allen Kräften des Menschen, zu allen Kräften desselben spricht, als Werk und als Urtheil offenbart. Daher gehört der poetische Geschmack dem Herzen an; der Verstand besetzt blos das kleine Gebiet des rhetorischen, welcher zu erlernen und zu beweisen ist, und der über Richtigkeit und Sprache, Einigkeit der Bilder u. s. w. abzuhören hat.

Soll übrigens eine fremde Literatur für die welke französische ein Düngesalz, ein Riechmittel werden: so wäre ein ganz anderer Weg zu wählen, als der lächerliche Umweg ist, daß man die Deutschen zu Franzosen verschneidet, damit diese sich an jenen ermannen, und daß man uns, an welchen sie sich hinaufbilden sollen, ihnen erst zubildet. Stellt und pflanzt und lagert die Deutschen mit allen derben Gliedern und vollen Adern wie sterbende Fechter vor sie hin — und sie mögen sie dann als eine Akademie studieren oder nicht. Sogar der gallischen Sprache werde in dieser Uebertragung das Kühnste zugemuthet. Oder wodurch denn anders, als auf ähnliche Weise, haben wir Deutschen unseren früheren Nazionalgeschmack zum jetzigen freien ausgebildet, indem wir entweder durch unsere Sprachenkunde, oder durch unsere Uebersetzungen einen Homer, Shakspeare, Dante, Calderon, Tasso, mit allen Eigenthümlichkeiten, welche gegen unsere stritten, unentwaffnet zu uns kommen ließen? — Unser Nazionalgeschmack ging uns darüber dennoch nicht verloren; im Deutschen ist bei aller Vielbeugsamkeit dennoch etwas indeklinables für andere Völker; denn Goethe, und Herder, und Klopstock, und Lessing können in keiner Sprache als in der Deutschen ganz genossen werden, und nicht blos unser ästhetischer Kosmopolitismus (Weltfreundschaft) auch unsre ästhetische Volkeigenthümlichkeit sondert uns unter den Völkern aus.

Sollen wir einmal dem Ausland vorgestellt werden — und jeder noch so stolze Deutsche wird es wünschen, wenn er ein Buchhändler ist — so wünschte Rez. einen der Verfasserin ähnlichen Verfasser, der uns auf einem ähnlichen Kleopatras-Schiffe nach England übersetzte. Schiller, Goethe, Klinger, Hippel, Lichtenberg, Haller, Kleist könnten ganz so wie sie wären in ihren **naturalibus** und **pontificalibus** auf jenem Eiland aussteigen, ohne Gefahr da Einsiedler zu werden, ausgenommen insofern man diese anbetet.

Nur von der romantischen Seite dürften wir uns dem Britten nicht zuerst zeigen. Denn er — an welchem nichts so poetisch ist, als der Staat — verlangt, gewöhnt an die Schwere des Goldes, auch für ein goldnes Dichtzeitalter die dicken goldnen Flügeldecken seiner Beiwortdichter, nicht den durchsichtigen Florflügel der Romantiker; keinen bunten Schmetterlingsstaub, sondern höchstens Blütenstaub, der zu etwas erwächst.

Ob uns nun gleich die geistreiche Epitomatorin Deutschlands bei den Franzosen wenig Vorschub, ja vielleicht Abbruch gethan, da sie ohne Noth unser Lob in lauter Vergleichungen mit den Franzosen ausgesprochen, anstatt ohne anstoßende Beziehungen: so kann sie uns bei einem andern Volke desto bessere Dienste leisten, nämlich bei dem Deutschen selber.

Hier darf ihr nicht nur erstlich der Kunstrichter danken, sondern auch zweitens der Vaterlandsfreund. Nicht der äußere Mensch, aber der innere hat Spiegel nöthig. Man kann sich nicht anders ganz sehen, als im Auge eines fremden Sehers. Rez. sähe und träte mit Freuden in ein Spiegel- oder vielmehr Bilderzimmer, worin unsre Gesichter von ganz verschiedenen Völkern, von Portugiesen, von Schotten, von Russen, von Korsen, entworfen hingen: und wo wir erführen, wie verschieden wir den Verschiedenen vorkommen. An fremder Eigenthümlichkeit erkennt und veredelt sich die eigne. So hält uns wirft zu unserem Vortheil die Verfasserin uns die deutschen **longueurs** (Unaufhörlichkeiten), die platte Spaßhaftigkeit, die Phantasterei und die deutsche Gleichgültigkeit gegen Feile vor.

Gegen den letzten Fehler, gegen den jetzigen Bausch und Bogen-Styl, sollten wir Rezensenten sämmtlich ordentlich mit Grimm losschießen und einhauen. Es gab eine Zeit in Deutschland, wo ein Lessing, ein Winkelmann die Perioden feilte wie Plato oder Cicero, und Klopstock und Schiller ihre Verse wie Horaz und Virgil, wo man, wie Tacitus, mehr auf Abblatten als auf Belauben sann, kurz auf ein Abblatten, welches wie am Weinstock die Trauben reift und heizt. Es gab eine solche Zeit, aber die jetzige hat sie gehabt, und wir schreiben und färben und klecksen denn nun jetzo so gemächlich leichtlich hin und weiter fort, und studieren Leser und Autoren nicht absonderlich, sondern erscheinen im Druck. Uns kommen jetzt Verbesserungen in der Handschrift so theuer vor, als wenn wir sie, wie der Graf Alfieri, auf dem Druckpapier auf Kosten des Setzers und Beutels zu machen hätten. Der öffentliche Buchmarkt soll unser Bleichplatz seyn, und das Publikum soll statt unserer bessern, und dann wollen wir in der zweiten Auflage einiges nachschieben und ausschieben.

Aber gerade das späte Nachbessern, wenn der vorige Autor mit voriger Lage und Liebe nicht mehr vorhanden ist, arbeitet mit zweideutigem Erfolge nach, und Schiller ließ daher mit Recht seine Räuber unbekehrt. Hingegen dieselbe Sonnenwärme des Schaffens kann in einer zweiten Stunde auch als eine des Reifens wiederkehren. Die Schriftsteller, welche die Welt nur mit verkerzter Münze bezahlen wollen, können keinen einzigen Grund für den Vorwerth eines Gedanken-Erstlings anführen; denn ja selber der hingeschriebene Gedanke erlebte im Kopfe im Zeitraum einer Minute schon mehrere verbesserte Auflagen.

Einen größern Dank als der Kunstrichter bringe der Verfasserin der Vaterlandfreund. Durch das ganze Werk zieht ein verschleierter Kummer über Deutschlands Knieen, um wie ein Kameel nur beladen und gekrümmt sich aufzurichten. Daher ihre Klagen (T. V. ch. XI.),

daß die jetzigen Deutschen nur philosophischen, keinen politischen Charakter haben; — ferner, daß der Deutsche (T. I. p. 20) gerade durch sein Mittelklima, in welchem er nicht die größte Kälte oder größte Hitze zu bestehen und zu bestreiten hat, sondern sich ohne den Erwerb der Abhärtung leicht gegen die Mittelstufen beschützt, in unkriegerische Verweichlichung zergehe; — ferner die übrigen Klagen im 2. Kap. des 1 Bändchens über unsere Rangstände, unsern Mangel an diplomatischem List- und Lügengeist, über die deutsche Großwelt, welche zur Langenweile der Franzosen selber noch Antheil an Ludwig des XIV. Maitressen und Anekdoten nachäfft (T. I. ch. IX.) — So sagt sie (T. V. p 200) les Allemands ont besoin de dédaigner pour devenir les plus forts; zwei Zeilen weiter: ce sont les seuls hommes, peut-être, auxquels on pouvait conseiller l'orgueil comme un moyen de devenir meilleurs. Sie hat fast Recht: nicht als ob wir uns unter einander und mit Worten nicht genug auf dem Druckpapier erhöben und stolz machten — jeder steht neben dem andern mit einem fertigen Lorbeerkranz für ihn in der Hand — aber in Thaten, und gegen Ausländer und Hohe werden wir immer beklagen, daß wir nur zwei Backen zum Empfangen von Ohrfeigen, anstatt vier, wie der Januskopf, vorhalten können, wiewohl wir diesem Backenmangel etwas abhelfen, wenn wir uns umwenden und den Rest bekommen. — Es gab im französischen Krieg — und im Frieden vorher — manche Staatsmänner, wenn nicht Staaten, welche sich für bloses Halbzeug, wie man in Papiermühlen Lumpen nennt, die nicht klein genug geschnitten sind, so lange ansahen bis sie zu Ganzzeug veredelt wurden, wenn der Holländer (so werde nach der Müllersprache Napoleons Zepter genannt) sie ganz zu kleinsten Stückchen zerstoßen hatte.

Im 5. Bande S. 123 ist eine lange harte Stelle, wo den Deutschen ihre Unterwürfigkeit höher angerechnet wird, als den Welschen die ihrige, weil unsere Gesichter und Manieren und philosophischen Systeme nichts als Mark und Muth versprechen — und doch verläugnen. — Hier und an anderen Stellen, und über Preußen, wo sie (T. I. p. 108) sagt: la capitale de la Prusse ressemble à la Prusse elle-même; les édifices et les institutions ont âge d'homme et rien de plus, parce qu'un homme seul en est l'auteur, vergibt man ihr willig das Uebertreiben der Klage, nicht etwa nur, weil die Zeit sie widerlegt, uns aber vertheidigt und auf die alten Thronsitze zurückgehoben hat, sondern weil ihre Zornthränen über uns nur heißere Liebethränen sind, mit welchen sie in den Deutschen fallende Engel in einem Kriege gegen die gefallenen sah.

Die Vorrede gibt einen Brief des Polizeiministers und Generals Savary an sie, worin er mit vielem Verstande behauptet, das Werk sei nicht französisch gesinnt, und sie habe mit Recht den Kaiser darin ausgelassen, weil keine seiner würdige Rangstelle da gewesen. «Il n'y pouvait trouver de place qui fut digne de lui,» sagt der ehrliche General, und meint, es hätte unter so vielen großen Dichtern und Weltweisen mehrer Zeiten und Länder sich der Elbaner nicht zum Besten oder würdig genug (digne) ausgenommen. Der tapfere Polizeiminister verdient wohl hier, daß man ihn nicht unter die gemeine Art Speichellecker wirft, welche so leicht alles, was vom Fürsten fällt, auffassen und preisen, besonders das Gute, ohne es nachzuahmen; vielmehr unter die zweite höhere (wenn man so sagen darf) möcht' er gehören, welche wasserscheuen Speichel eines Obern in sich aufnehmen, und darauf so feurig werden und laufen, wie er selber. Nur so und nicht anders konnte der General aus den einzelnen Stellen, welche die parzielle Zensur ausgestrichen, gleichsam aus Plänklersiegen errathen, daß das ganze Feld zu bekriegen und zu nehmen sei. So wurde denn auch die ganze schon gedruckte Auflage gleichsam unter einem zweiten Holländer zu verklärten Lumpen zersetzt. Auch das feine Gefühl der vorherigen Streich- und Klein-Zensoren ist zu achten, womit diese die geistigen Kronschulden des Kronentführers (Usurpator) aus der kleinsten Anweisung darauf errathen, und dadurch bekennen. Die Sphinx auf Elba, welche ungleich der alten, nur den verschonte, der ihr Räthsel nicht errieth — welches darin bestand, Europa der türkischen Grammatik gleich zu machen, worin nur eine Konjugazion, eine Deklinazion, kein Geschlecht und keine Ausnahme ist — mußte eine Darstellung der Deutschen, die sie zu einem Staat im Staate machte, gefährlich finden. — Und zeigt für den Verstand des Ober-Zensors und der Unter-Zensoren nicht der Erfolg selber, daß sie es mit einer listigsten, feinsten Feindin zu thun gehabt, welche zu durchschauen sie nicht Verstand genug besessen hätten, wenn nicht in diesen Fällen der Argwohn mehr als den halben Verstand ersetzte? Sie kann oft, können sie sagen, hinter ihrem geduldigen Nonnenschleier so diplomatisch boshaft sein, wie eine Nonnen-Priorin.

Um nicht das Werk über dessen Schicksal zu vergessen, geht jetzo Rez. zu besondern Anmerkungen über einige Kapitel über, nachdem er ein paar allgemeine vorausgeschickt. Noch kein Ausländer hat mit solchem weiten Blicke und weiten Herzen das deutsche Dichtwesen aufgefaßt und dargestellt, als diese Ausländerin. Sie sieht die französische Poesie, welche eine berechenbare glänzende Krystallisazion ist, gegen die unmeßbare Organisazion der Deutschen, wirklich in wahrer Gestalt — nur aber mit Vorliebe für diese Gestalt — wenn sie solche als eine Poesie für die Gesellschaft beschreibt. In der Vorschule der Aesthetik (B. 3. K. 2.) wurde schon vor Jahren diese Poesie eben so, nur mit weniger Liebe beschrieben; und im Allgemeinen noch früher von Herder. Die Deutschen hingegen hat die Verf. mehr nur von der Seite der Vergleichung und Unähnlichkeit mit den Franzosen gemalt und gemessen, und daher weniger unsern Selbbestand und Kern ergriffen und entblößt. In einer Völkervergleichung kann

man froh unter lauter Wahrheiten wie auf Radien umher, und doch über den Mittelpunkt weghüpfen.

Ueber die Kapitel des ersten Bändchens kann man ihr hinter dem Rücken und unter vier Augen fast dasselbe sagen. Denn Allgemeinheiten wie Völker, Länder, Städte, faßt und richtet ihr weiter Reiseblick besser, als ihr gallischer, enger, weiblicher Geschmack Einzelheiten und Dichter, wie überhaupt große Massen für geistreiche Schriftsteller durch den weiten freien Spielraum der Beziehungen die ergiebigsten sind. Nur ist ihr mehr das vornehmere und mehr das literarische Deutschland gesessen, und vom Mittelstande sind ihr nur die literarischen Höhen erschienen. Auch spricht sie dem Klima zu, was sie in der Geschichte zu suchen hätte; sie findet (T. I. ch. V.) die gemäßigten Himmelstriche mehr der Gesellschaft, als der Dichtkunst günstig (ce sont les délices du midi ou les rigueurs du nord qui ébranlent fortement l'imagination), also Süddeutschland, namentlich Franken, Schwaben, Baiern und Oesterreich. Außerdem, daß ja in den ersten drei Ländern der Wechsel zwischen dem Blütenglanze des Frühlings und der Wolkenkälte des Winters gerade die mäßige Wärme und die mäßige Kälte zu poetischern Hochstufen steigern: so spricht gegen die Verf. das milde Sachsen, milde Brandenburg, England, Griechenland auf der einen, und das heiße Neapel und kalte Rußland auf der andern Seite. Vielmehr äußerste Grade von Frost oder Glut erdrücken oder erschöpfen den Dichter, und die kastalische Quelle verdunstet entweder, oder gefriert ein. Hingegen zwischen beide Klima's Ende hineinfallende Ländergrade lassen Geister und Dichter entfesselt spielen.

Im Ch. XI., de l'esprit de conversation, beschreibt sie sehr schön die gesellige Sprechkunst (verschieden von Redekunst), S. 68: «le genre de bien-être que fait éprouver une conversation animée, ne co nsiste pas précisément dans le sujet de cette conversation; les idées ni les connaissances qu'on peut y développer, n'en sont pas le principal intérêt; c'est une certaine manière d'agir les uns sur les autres, de se faire plaisir réciproquement et avec rapidité, de parler aussitôt qu'on pense, de jouir à l'instant de soi-même, d'être applaudi (applaudie) sans travail, de manifester son esprit dans toutes les nuances par l'accent, le geste, le regard, enfin de produire à volonté comme une sorte d'électricité qui fait jaillir des étincelles.» Die Stelle S. 81, wo sie den Deutschen gesellige Bildung und Selbverläugnung für gesellige Verfeinerung predigt, verdient deutsche Aufmerksamkeit. Freilich hätte sie, eh' sie uns die französische Sprechkunst abspricht und anräth, nicht S. 70 sagen sollen; «L'esprit de conversation a quelquefois *l'inconvénient* d'altérer la sincérité du caractère; ce n'est pas une tromperie combinée, mais improvisée, si l'on peut s'exprimer ainsi,» was in kurzem Deutsch etwa heißt: Es ist bei dieser Kunst blos dies ein unangenehmer Umstand, daß zuweilen die Lauterkeit des Herzens dabei zu kurz kommt, und man den wahren eigentlichen Spitzbuben dabei macht, obwohl nur aus dem Stegreif und ohne besondere Vorbereitung. Uebrigens müssen es solche und ähnliche Stellen, wo sie uns moralische und ästhetische Gallizismen abspricht, den Ersatz aber dafür und blos in Gelehrsamkeit, Tiefe des Herzens und des Denkens zusprechend, solche Stellen müssen es sein, nach welchen das Journal de Paris, das uns wie früher tromperie combinée, noch gar die improvisée abgesprochen ließ, die Verf. für eine heimliche Feindin der Deutschen ansieht, die sich schon, hofft das Journal, erzürnen werden, wenn auch, wie immer, nur spät. Denn so hart sie die Franzosen auch angreife, so thut sie es doch nur auf der sittlichen Seite, welches diese um so leichter vergeben, und so schwächer empfinden, jemehr sie Recht hat; wir aber, werden ein wenig ernsthafter und bedeutender, nämlich auf der Seite des Verstandes angefallen welchen sie überall gegen den gallischen, in Geschäften, Weltblick ja im Motivieren, in Anordnung der Kunstwerke, heruntersetzt: «Les Allemands mettent très rarement en scène dans leurs comédies, des ridicules tirés de leur propre pays; ils n'observent pas les autres, encore moins sont ils capables de s'examiner eux-mêmes sous les rapports extérieurs, ils croiraient presque manquer ainsi à la loyauté qu'ils se doivent.» Plane anlegen, alle Auftritte zu Einem Wirkpunkte (effet) hinreihen, dies kann, sagt sie, der Franzose, aber der Deutsche vermag es vor lauter Ehrlichkeit nicht. Indeß schwur doch Lessing, jedes Trauerspiel von Corneille woll' er klüger und regelrichtiger umordnen, und seine Kritik, wie seine Emilia Gallotti, so wie Schiller und die bessern deutschen Kunstrichter, sind Antworten auf der Fr. von Stael Vorwurf.

Dreimal leitet sie unser Unvermögen zur witzigen Sprech- und Plauderkunst ab. Erstlich aus unserer Sprache. Aber hatte sie denn ihr Deutsch vergessen, als sie von ihr schrieb: «La construction ne permet pas toujours de terminer une phrase par l'expression la plus piquante» (T. I. p. 84). Denn hebt nicht im Gegentheil gerade unsere Sprache allein unter allen neuern jedes Wort, jeden Redetheil ohne Ausnahme — ja sogar, wie hier kommt, ein halbes Wort — ohne Zwang zum Desertwein des Schlusses auf? Mad. de Stael hätte doch vorher zu ihrer Belehrung wenigstens nur einige Dutzend unserer Bände Epigrammen-Anthologien mit ihren tausend End-Stichen lesen sollen. Was fehlt Lessings Dialogen oder unsern Uebersetzungen der Franzosen an Sprech-Gewandtheit der letztern? Allerdings wollen wir — das ist ihre zweite Ableitung unserer Sprechunkunst — immer zu sehr eines und das andere sagen, anstatt, gleich Franzosen, nichts; ein Deutscher will nicht blos sich, sondern auch etwas aussprechen, zu welchem Etwas wir häufig Gemüth, Gesinnung, Wahrheiten, Lehren rechnen. Uns wandelt fast eine Art Ekel vor einem Menschen an, der sprechend dasteht, und ganz keck uns nichts zeigen will, als sich; — denn sogar der Erzähler eines Geschichtchens soll mehr unser Vergnügen darüber, als sein eigenliebiges über sein Ich sich vorsetzen.

Drittens fehl' es uns — klagt die Verfasserin — zu sehr an Witz, folglich an Bonmots, u. s. w. Rez. klagt eben so sehr, daß es den Franzosen daran gebreche. Ein Lichtenberg, ein Hippel, so wie ein Young oder Pope, hat mehreren und

bessern Witz, als ein ganzes französisches Jahrzehend. Der französische, der Reflexion-Witz (Rez. tritt hier ganz auf die Seite Jean Pauls in dessen Abtheilungen des Witzes) überrascht mit Einer leichten Aehnlichkeit und mit der Anschaubarkeit, wie ein französischer Garten, nur Einmal; der brittische und deutsche im Gleichniß mit in einander spiegelnden Aehnlichkeiten, und mit dem Fortgenusse eines englischen Gartens. Zum Wiederlesen von Lichtenberg nimmt sich Rez. gewöhnlich ein Jahr Zeit, zum Wiederlesen Voltaire's zehn Jahre, zum Wiederlesen französischer Journalisten sechzig Jahre, zum Wiederlesen Hamanns eben so viele Minuten. Der Deutsche von Geist schämt sich beinahe, so leichtwitzig zu sein, wie ein Franzose, und er muß sich anstrengen, um sich nicht anzustrengen. Läßt er sich die Mühe gleichwohl nicht verdrießen, so häuft er, wie Weisser in seinen Satiren, mehr Antithesen auf einem Blatte an, als ein Franzose in einem Buche. Weltleute, die sich in deutscher Sprache nur plan und schlicht ausdrücken, glänzen in französischer mit witzigen Wendungen; es wählt hier also der Wille, nicht das Unvermögen. — Man kann sagen, nicht ein und der andere Franzose, sondern das ganze Volk hat Witz; aber ein so häufiger kann eben darum kein gewichtiger sein.

Was noch gegen unsern Mangel an französischer Sprechkunst zu sagen wäre, überläßt Rez. den Britten, Spaniern, Italiänern, die ihn sämmtlich mit uns theilen.

Folgende Stelle, T. II. p. 2, kann den Franzosen mit der Verf. aussöhnen: «En France la plupart des lecteurs ne veulent jamais être émus, ni même s'amuser aux dépens de leur conscience littéraire; *le scrupule s'est réfugié là*. S. 13. läßt sie Hans Sachs vor der Reformazion dichten und S. 14. den Luther die Psalmen und die Bibel übersetzen. Dies kann einem Franzosen, der einen gelehrten Schein annehmen will, hinderlich sein, wenn er es nachspricht. S. 17. findet sie zwischen Wielands und Voltaire's Prose Aehnlichkeit. Schenkt man ihr oder ihm Voltairens Witz, Kürze, Leichtigkeit, Biegsamkeit: so gibts wohl nichts Aehnlicheres. Rez. hört gern auf einmal Wieland von den einen Anbetern den deutschen Voltaire, und von den andern den deutschen Griechen nennen; er braucht dann nicht nachzudenken und zu widerlegen, sondern nur die Sprecher ihrer wechselseitigen Vernichtung zu überlassen. Das ganze Kapitel übrigens, so wie das 12te, leiht und raubt dem gutem Wieland so viel, daß wir uns lieber den ganzen ausbitten. Seine komischen Erzählungen sind ihr (S. 67.) imitées du grec; so sind denn die meisten französischen Maler, wegen der mythologischen Darstellungen, Nachahmer der Griechischen. S. 62. muß entweder sie einige Deutsche, oder diese müssen die Griechen mißverstanden haben, wenn vom Schicksale, im Gegensatze der Vorsehung, gesagt wird: «le sort (das griechische Schicksal) ne compte pour rien les sentimens des hommes.» Siebenmal sagt Nein dagegen Sophokles, und eben so oft Aeschylus. Vielmehr so unerbittlich verfolgt das Schicksal jede Unsittlichkeit, zumal die kecke, daß es (ungleich der Vorsehung) die Strafe noch unter der Reue und Bekehrung vollstreckt. S. 80 nennt sie Klopstocks Ode an die künftige Geliebte ein sujet maniéré. Klopstock est moins heureux quand il écrit sur l'amour: il a, comme Dorat, adressé des vers à sa maitresse future, et ce sujet maniéré n'a pas bien inspiré sa muse: il faut n'avoir pas souffert, pour se jouer avec le sentiment, et quand une personne sérieuse essaye un semblable jeu, toujours une contrainte secrète l'empêche de s'y montrer naturelle.»

Wie konnte ihre, sonst allen reingestimmten Saiten der Liebe nachtönende Seele hier die noch ungeliebte Sehnsucht verkennen, womit der ungeliebte und doch liebende Jüngling in die Zukunft seines Herzens blickt, gleichsam mit einem Heimweh voraus? Malt sich doch der prosaische Jüngling ein Ideal, warum soll der dichtende die theure Gestalt, die doch für ihn, obwohl ungesehen wandeln muß, nicht sich verkörpert näher rücken? Freilich gilt dies nur für die erste Geliebte; denn ein Gedicht auf eine zweite, dritte etc. Geliebte der Zukunft fiele allerdings ihrem Tadel anheim, den sie auch wahrscheinlich so gemeint.

Die lange Stelle aus Vossens Luise (T. II. p. 82) hat sie vermuthlich eingerückt, um sogar den deutschen Leser durch die reizlose Uebertragung zum Gähnen zu bringen, den glücklichern Franzosen aber zum Schnarchen und — Anschnarchen. Eben so unerwartet hat sie aus Maria Stuart, statt schöner lyrischer Opferfeuer, den sogar für Deutsche gar zu langen, und nur für das Epos nicht zu kurzen Abschied der Maria verslos eingeschoben.

Goethen läßt sie wenigstens da Gerechtigkeit widerfahren, wo sie ihn bewundert; aber weniger, wenn sie ihn beurtheilt. Ueber seine Gedichte richtet sie richtiger als über seine Schauspiele. Ueberall gränzt ihr Geschmack mehr an den deutschen, wo blos von kurzen, und nicht von großen Werken, oder vollends vom Theater die Rede ist, weil ihr der französische Vorhang jedes Ausländische verhängt. Ihr Urtheil über Goethe als Autor-Mensch können die Deutschen, seit Erscheinung seiner Selb-Lebensbeschreibung, bequem entbehren.

Vom ch. XV. de l'art dramatique, T. III., unterstände sich Rez. nichts zu sagen, als etwas Böses, wenn Zeitraum es erlaubte.

Shakspeare, an dessen blos kindlich- und poetisch-klarer Seele (gleichsam ein poetisches Christuskind) sie eine ironie presque machiavellique in der Charakter-Zeichnung vorrühmt, sollte sie weniger auf Hörensagen loben, da sie Goethe's Faust weder auf Hörensagen, noch nach eigenen Gefühlen zu loben versteht. Wahrscheinlich kennt sie nur den französischen (entgeisterten und entherzten) Shakspeare, und preiset den Mann; aber so hätte sie auch bei Goethe's Faust auf eine französische Ueber- und Zersetzung warten sollen, um ihm ein weit größeres Lob zu geben, als das, womit sie ihn nach Frankreich heimgeschickt.

Ist eine Uebersetzung ein verkehrter bleicher Nebenregenbogen der ursprünglichen Farbenpracht: so ist ihre eigene, und überhaupt eine französische des Faust, nur eine graue kalte Nebensonne der Goetheschen Sonne im Löwen. Zuweilen gibt sie statt der verblichenen Uebersetzung eine

ganz neue Rede; z. B. (T. III. p. 137.) läßt sie den Teufel von Faust sagen: «Cet homme ne sera jamais qu'à demi pervers, et c'est en vain qu'il se flatte de parvenir à l'être entièrement.» In der Urschrift (S. 114) steht kein Wort davon, sondern blos die lange gute, ganz andere Stelle: »Verachte nur Vernunft und Wissenschaft ꝛc.« Daß wichtige Auslassungen leichte Uebersetzungen in ihrem Werke verhüten, ist recht gut für das Goethesche. Dieses, gleich Dante's göttlicher Komödie, teuflische Trauerspiel, in welchem ganze geistige Welten spielen und fallen, hat sie zu einem Lieberoman ausgezogen und eingezogen. Von diesem einzig und letzten Zodiakalschein, den der untergegangene Shakspeare über Deutschland aufgerichtet, von diesem Faust wünscht Frau Verf. recht sehr (S. 160), daß dergleichen nicht wieder, oder gar mehre geschrieben werden. — Rez. darf ihr Hoffnung zur Erfüllung ihres Wunsches machen und verbürgt sich für sämmtliche Franzosen — denn (S. 127): «il ne faut y chercher ni le goût, ni la mesure, ni l'art qui choisit et qui termine; mais si l'imagination pouvait se figurer un chaos intellectuel tel qu'on a souvent décrit le chaos matériel, le Faust de Goethe devait avoir été composé à cette époque." — Leserinnen, warum hält sich denn jede von euch für einen Leser?

Die Strenge des Urtheils über Faust hatte Frau von Stael schon vorher (S. 402) durch das Lob gemildert, das sie dem Götz von Berlichingen gegeben; „il y a des traits de génie çà et là (nicht nur hie, sondern auch da) dans son drame. Weniger warm (S. 125) lobt sie die natürliche Tochter, weil die Personen darin nur, wie Schatten in Odins Palast, ein abgespieltes Leben trieben, da sie keine ordentlichen Adreßkalender-Namen führten, sondern nur allgemein, König Vater, Tochter ꝛc. hießen. Letzten Mangel dächte Rez. wohl zu heben, wenn er blos aus der französischen Geschichte willkürliche Namen, wie Louis, Orleans ꝛc., aushübe, und damit die allgemeinen Namen: Vater, Tochter, taufte; denn im Gange des Werkes selber, wird Fr. v. St. eingestehen, sind so feste, bestimmte Köpfmaschinen, Gifthütten, Giftkugeln, umarmende Eisenjungfern, Oubliettes, Selbergeschosse, und alle in solcher Eigenthümlichkeit angebracht, als nur von einem Hofe zu begehren sind, wohin eben der Schauplatz des Stücks verlegt worden.

Doch unter Einen Tadel der Verf. setzt Rez. seine zweite Unterschrift, ob er gleich den süßen Orangenblütenstrauß, Goethe's Tasso, betrifft. Rez. hatte bisher an diesem Stücke, das an keinen größern Plätzen aufzuführen ist, als in den vier Gehirnkammern, wozu man noch als Koulissen die vier Herzkammern stoße, weiter keinen Abgang gefunden, als den Ausgang, in dem der geistige Knoten, der nur in und von Tasso's Herzen zu lösen ist, durch das Zerschneiden des körperlichen, durch das Entfernen vom Hofe, ungelöset ihn in die Verweisung begleitet, und in jeder Stunde einen neuen fünften Akt schürzen kann. Nur dies vermißte Rez. nicht sowohl in als nach dem Lesen. Hingegen einen andern Mangel, der im Stücke selber erkältet, oder doch schattet, bezeichnet die Verf. (S. 122), daß erstlich Fürstin Eleonore nicht nach dem heißen Klima, sondern mehr wie eine Deutsche gehalten sei, und wie diese über ihre Liebe grüble und denke, anstatt entweder sich ihr, oder sie sich zu opfern, und daß zweitens darin der Dichter Tasso sich nicht, wie ein des außerhäuslichen Lebens und Webens gewohnter Italiäner, sondern wie ein deutscher einsamer Dichter benehme und verwirre in dem Gestrippe des Weltlebens.

Uebrigens gerinnt ihr ganzes Lob Goethe's im sauern Kopfe eines Franzosen zu einem bloßen Tadel; und wieder ihr Tadel desselben bleibt einer darin, und säuert sich noch etwas dazu.

Schiller wird von ihr vielleicht am mildgerechtesten aufgestellt. Sie ist nicht nur in ihren Dichtungen oft dessen Schwester, sondern er selber ist — in seinem Reflexion-Glanze und Widerscheine — zuweilen ein weitläufiger, obwohl verklärter Verwandter von Corneille und Crebillon. Daher sein halbes Glück bei den Franzosen; denn einer Aehnlichkeit mit ihnen sehen sie gern einige Verschiedenheit und Erhabenheit nach. Ist die gallische Tragödie häufig ein Zentaur, den ein Irion mit einer Wolke zeugte, so hat Schiller zuweilen ein Sonnen- und Donnerpferd mit dem Musenpferd verwechselt, und jenes statt dieses bestiegen und gelenkt.

Die Donau-Nymphe erhält (T. IV. p. 36. 37.) einen Auszug und das Lob: »le sujet de cette pièce semble plus ingénieux que populaire, mais les scènes merveilleuses y sont mêlées et variées avec tant d'art, qu'elle amuse également tous les spectateurs.» Rez. hörte Herder mit mehr Ernst als Scherz die Zauberflöte die einzige gute Oper der Deutschen nennen.

Nachdem sie Goethe's Meister und Ottilie (*) hinlänglich mißverstanden und heruntergelobt: wagt sie — obwohl Frau und Französin zugleich — über den Humeur ein und das andere Wort fallen zu lassen, und über Swift und Sterne ordentlich (Rez. steift sich hier auf den gedruckten Buchstaben) ihr Urtheil zu sagen. Den sternischen Humor im Tristram setzt sie in Worte (S. 79), ja in Wörter, nicht in Ideen, und schließt daraus, Sterne sei nicht zu übersetzen, aber Swift. Indeß besitzen beide artige Absteigquartiere von Bode und Waser. Darauf wird in demselben Kapitel der Romane, Asmus, der keine geschrieben, zur Fallbrücke gemacht, um auf Jean Paul zu stoßen.

Ihr flaches Urtheil, als eines mehr über ihn, mag unter so vielen, theils günstigern, theils feindlichern, mit durchlaufen, bis einmal das gerechte erscheint, das weder Lob noch Tadel übertreibt; sowohl die Stachelgürtel (Zilizien), in denen er büßen sollte, waren so weit für seinen Leib, daß sie ihm zu den Füßen, als auch die Lorbeerkränze so groß für seinen Kopf, daß sie ihm

(*) Sie findet Ottilien nicht rührend genug: Rez. aber findet, daß diese das Herz nicht blos bewege, sondern erquetsche. Dieser mehr als weibliche Werther erweckt mehr Antheil an seiner Liebe als der männliche, und in einer frühern Zeit hätte sie alle Herzen thränentrunken gemacht. Was indeß immer eine Heldin bei der weiblichen Lesewelt zurücksetzt, ist, daß sie nicht der Held ist.

auf die Achseln heruntergleitten. Die Verf. vereinigt beides geschickt, und jede Periode besteht vorne aus einem angenehmen Lobe, und hinten aus einem fatalen mais, und die linke Hand des Nachsatzes weiß nie, was die rechte des Vordersatzes that. Diesen Scherztreiber kann sich Rez. komisch genug vorstellen, wenn er sich vormalt, wie sein Gesicht über fünfzehnmal bei den Vordersätzen heiter auseinander thauet, und bei den Nachsätzen plötzlich wieder eingefriert. Die mais sind seine erbittersten Feinde. — Die Verf. rügt an ihm Uebertreibungen des Pathetischen, welche sie selber mehr als redlich in der Corinne mit ihm theilt, wie Rez. in seiner frühern Rezension dieser Corinne in eben diesen Jahrbüchern bewiesen zu haben hofft; und sie hätte vielleicht, wär' ihr jene Rezension zu Gesicht gekommen, manches gegen J. P. lieber gar nicht gesagt. S. 79 schreibt sie, er kenne das menschliche Herz nur aus kleinen deutschen Städten, und (daher) «il y a souvent dans la peinture de ces mœurs quelque chose de trop *innocent* pour notre siècle.» Indeß ist noch die Frage, ob nicht J. P. diesen Vorwurf der Unschuld, wenn nicht ganz abtreiben, doch ungemein schwächen kann, sobald er anführt, daß er viele seiner Werke in Leipzig, Weimar, Berlin u. s. w. geschrieben, und daß also seine vorgebliche Unschuld, nicht seine, sondern der Städte Schuld sei. Auch kann er vorschützen, daß er im Titan so viel vornehme Weltverderbniß, Ruchlosigkeit und feine Sünden aller Art zusammengebracht, daß man sich wohl an ihm — der Wohnstädte zu geschweigen — versündige, wenn man ihm eine unschickliche Unschuld Schuld gibt.

Um aber ihr halb- und viertelseitiges Urtheil zu entschuldigen, werde nicht verschwiegen, daß sie schwerlich über zwei seiner Werke (Hesperus und Siebenkäs) hinausgekommen, ja in das eine, den Hesperus, gar nicht recht hineingekommen. Denn nach der Anführung eines eben nicht so sehr bedeutenden Auftrittes im Hesperus — der Staarstecherei eines Vaters durch einen Sohn, was eigentlich jedes Jahrhundert am andern thut, — tischt sie einige Fasern von einem zweiten Vorfalle aus demselben Hesperus, aber mit der Anzeige auf, er sei aus einem anderen Romane. Von der Rede des todten Christus ließ sie zwar nicht den entbehrlichen Anfang, aber außer der Hälfte den unentbehrlichen Schluß weg, der die Wunde schließt. Rez. entschuldigt sie gern, da dieser Autor, ein Bartstern von mäßigem Kern, einen so verdrießlich langen Kometen-Schweif von Bänden nachführt, daß bis zu der Minute, wo er dies schreibt, der Schweif noch nicht ganz über den Horizont heraufgehoben ist.

Ueberhaupt fällt sie blos lange Urtheile über wenigbändige Schriftsteller, z. B. Tieck, Werner, und nur kurze über vielbändige, z. B. über den reichen Herder, welchen sie in ein schönes Laubhüttchen von vier Seiten oder Flächen einschließt; die neue poetische Schule, wenigstens August Schlegel, den sie den 24sten Februar Werners spielen, sehen, hätte wohl so gut, wie über Tieck, auch über Herder (ja sogar über Jean Paul), mit Nachrichten und Urtheilen den ihrigen zu Hülfe kommen mögen, um so mehr, da sie für solche Aussprüche so empfänglich ist, daß diese oft nur zu Nachsprüchen bei ihr zu werden scheinen. Denn eigentlich sieht die neue noch mehr, als die alte Schule, im wahren Gegenscheine mit der französischen.

Das 32. Kapitel (des beaux-arts en Allemagne) braucht nicht etwa 17 Blätter, wie für den Faust, um ihn zu richten, sondern 7, um deutsche Malerei, Bildhauerei und Tonkunst weniger gedrängt als drängend darzustellen. Indeß gibt Rez. gern sogar diese 7 Seiten um folgenden schönen Ausspruch (S. 125): «la musique des Allemands est plus variée que celle des Italiens, et c'est en cela peut-être qu'elle est moins bonne: l'esprit est condamné à la variété, c'est sa misère, qui en est la cause: mais les arts comme le sentiment ont une admirable monotonie, celle dont on voudrait faire un moment éternel.»

Der fünfte Band behandelt die Philosophieen, die französische, die englische, die alt- und die neu- und die neueste deutsche, und was sonst früher von Griechenland aus in Philosophieen einschlägt. Ueber diesen Band kann ein deutscher Rezensent seinem deutschen Leser nichts Neues sagen, als etwa Einfälle. Wenn Männer, z. B. Jacobi, nach langem Aus- und Einstudieren großer Philosophen so oft in Angst gerathen, daß sie sie nicht verstehen, als sie ihnen leicht zu widerlegen vorkommen: so schließen Weiber von Geist und Welt gerade aus der Leichtigkeit, Nein zu sagen, auf ihr Glück, verstanden zu haben. Rez. kennt geistreiche Weiber, welche in den schwersten philosophischen Werken, z. B. Fichte's, nichts fanden, als Licht und Leichtigkeit. Vor Weibern übersteigt (scheint ihnen) nicht das Gedachte, nur das Gelehrte ihren Gesichtkreis. Sie haben von der Liebe eine, uns fremde, Kühnheit geholt, über wichtige Männer abzusprechen. Auch setzen sie immer an die Stelle des Begriffs und der Idee eine Empfindung. S. 78 sagt Fr. v. St. ganz naiv, sie begreife nicht, warum die Philosophen so gar viel darin suchten, alles auf ein Prinzip, sei es Materie oder Geist, zurückzuleiten; ob ein oder ein Paar, dies sei gleichgültig, und erkläre das All nicht besser. — S. 55 theilt sie den Parisern mehre Kategorien Kants mit einem et caetera mit, d. h. das Alphabet mit einem Und so weiter. Wenn Scherz in einer Rezension erlaubt ist, so kann folgende Stelle (S. 83) über Schelling gut hier stehen: «l'idéal et le réel tiennent dans son langage la place de l'intelligence et de la matière, de l'*imagination* et de l'expérience: et c'est dans la réunion de ces deux puissances en une harmonie complette que consiste, selon lui, le principe unique et absolu de l'univers organisé. Cette harmonie, dont les deux *poles* et le *centre* sont l'image, et qui est renfermée dans le nombre de trois de tout temps si mystérieux, fournit à Schelling les *applications* les plus ingénieuses. Doch wir kehren zum Ernste zurück. Wie viel Geist mag nun den drei philosophischen Geistern noch übrig bleiben, wenn sie durch drei Köpfe ab- und durchgezogen und übergetrieben sind — so wie es ein Destilliren durch Aufsteigen, durch die Mitte und durch Niedersteigen gibt; es sind diese drei Köpfe nämlich der Kopf der Verf. welcher die Philosophen nicht gar halb versteht,

der Kopf des Parisers, der wieder die Verf. halb versteht, und endlich der Kopf der Pariserin, der wieder den Pariser halb versteht. Durch solche Mittelgläser bricht sich im lezten leicht das Licht zur Nacht.

Indeß bleibe ihr das obige Lob unversehrt, daß sie der Philosophie immer die Sonnenseite des Herzens abgewinnt, um die moosige Nordseite der französischen Philosophie zu zeigen und zu beleuchten. Treffende Ausdrücke edelster Gefühle und Ansichten lässet diese philosophische Seichte und Ebbe als Perlenmuscheln aufgedeckt zurück. Auch köstlich an sich ist das 19. Kapitel über die Liebe in der Ehe; nur will sich für diese der Philosophie fremde Materie kein rechter Leiter und Halbleiter finden, wenn nicht der Philosoph Krates und Sokrates einen beischaffen.

Da im sechsten und lezten Bändchen „Religion und Enthusiasmus" — eine französische Nachbarschaft — behandelt werden: so kommt fast blos ihr Herz zur Sprache, und dieses redet immer eine reine und eine reiche. Die einzelnen Perlen aus der philosophischen Ebbe legen sich hier als Perlenschnur an sie. Erhaben spricht sie S. 78 bis 86 über die Natur und den Menschen, und die Ewigkeit; so im 10. Kapitel über den Enthusiasmus. Einzelne Kabinetstellen sind Rez. überall leicht herauszuheben — denn sie sind kurz — aber Glanzstellen schwer, denn sie sind zu lang.

In diesem Bande wird für den, der nicht blos Deutschland, auch die Menschheit, oder vielmehr beide in einander liebt, ihr Preisen und Vorheben des deutschen Religionssinnes fast zu einem Schmerze. Denn da wir Deutsche selber über unser Erkalten klagen, so kann sie bei uns nur darum einen gemäßigten Himmelstrich finden, weil sie eben vom französischen Eisfelde der Irr-Religion herkommt. Recht genug hat sie; nahmen doch die Franzosen in der neuesten Zeit den Sonntag so verdrießlich an, als die Deutschen ihre Nachsonntage oder Feiertage sich nehmen ließen. So trägt die giftige Zeitlose der Revoluzion, nachdem ihre Herbstblüte einsam geblieben und abgewelkt, noch unter der Erde für den jetzigen Frühling die Giftzwiebel, ordentlich als sollte der Freiheitgeist der Revoluzion, wie das Christenthum, jedes fremde Volk belehren und umarbeiten, nur das israelitische nicht, wo die Geburt und Kreuzigung vorfiel.

Die Erbitterung der Parisischen Journal-Spott- und Stoßvögel, welche auf dieses Werk der Baronesse heftiger stoßen, als auf alle ihre Romane, beweiset, daß sie gegen etwas anders als gegen die Verschiedenheit des Geschmacks ausfallen und feuern: ihr Inneres wurde doppelt angereizt durch die fremde Vergleichung, und dreifach durch die eigne Unähnlichkeit ihres innersten Sinnes, der nicht gern sich als einen äußern Preis gibt. In Romanen ließen sie sich jede Religiosität gefallen; sie konnten sie auf die Verantwortung der Charaktere setzen, und die Dichterin freisprechen; aber hier hat diese selber — nicht mit vierzig Lippen — sondern mit eignen gesprochen für Religion, und gegen das Land, wo diese noch keine Rémigrée ist.

Ein besonders in Paris herausgekommenes Büchlein nimmt Fragen und Antworten zu Hülfe des Betrugs, und kühne Schönheiten durch die Herausreißung aus ihrer Nachbarschaft als Schwulst zu entblößen. Nur selten sündigt die Verf. auf deutsche Art selber gegen den deutschen Geschmack, wie T. VI. p. 11, wo sie sagt: « tous les moutons du même troupeau viennent donner, les uns après les autres, leurs coups de tête aux idées, qui n'en restent pas moins ce qu'elles sont.»

Wenigstens sollten vor einer den Ausländer bezaubernden Darstellgabe, wie die der Verf. ist, die jetzigen Franzosen bescheiden verstummen, deren Lobmanier im Moniteur, im Senat und überall vor dem Throne immer so verschroben, leerprunkend und reizlos war, als ihr Gegenstand, und an welchem, als an umgekehrten Sterbenden, indeß bei andern, unter dem Erkalten der äußern Theile, noch das Herz fortwärmt, nichts mehr heiß ist, als gerade die vom erfrornen Herzen entlegensten äußern Glieder. Es ist schwer, unter so vielen Glanzstellen — welche, wie geschliffenes Gold, nicht blos glänzen, auch spiegeln und zeigen — die besten zu wählen; z. B. die Beschreibung der nächtlichen Alpen und des ganzen Festes in Interlaken (T. I. ch. 20); — T. V. p. 87. die Bemerkung, daß beide, Uebermaß der Hitze im Orient, und das der Kälte im Norden, zum Idealismus und zur Beschaulichkeit hinneigen, — T. V. p. 27: « Ce qui manque en France en tout genre, c'est le sentiment et l'habitude du respect.» — So T. V. p. 11. 97. 109. 123. 207.

Noch mehr als das Werk kann man die Verf. bewundern, wenn man Geschlecht und Nazion einrechnet; indeß ist sie wahrscheinlich die einzige Frau in Europa, so wie noch wahrscheinlicher der einzige Franzose in Frankreich, der und die ein solches über Deutschland schreiben konnte. Wäre Deutschland ihre Wiege und Schule gewesen, so hätte sie ein noch besseres Werk geschrieben, nämlich über Frankreich. Und so wollen wir denn dieser geistigen Amazone Lust und Kraft zu neuen Feldzügen und Siegen; und Völkerschlachten und Völkervereine wünschen: und dann werde sie immerhin eine Rezensentin eines Rezensenten; niemand tritt in dieses eheliche Verhältniß lieber, als

Frip.

CORINNE OU L'ITALIE,

par

Mad. la Baronne de Staël-Holstein.

(1807.)

Da sich von allen Kunstwerken zwei entgegengesetzte, noch dazu wahre Rezensionen machen lassen, so könnte ein deutscher Freron oder ein französischer Merkel das gegenwärtige ohne Unrecht so beurtheilen: „Diese Liebschaft zwischen einer Heldin und einem Männchen, worin der fünfte Akt

mitleidig blos den Schwächeren verschont, den Held, ist eine leider zu sehr gelungene Satire auf die Männer der jetzigen Zeit; desto weniger Billigkeit aber verspreche die Verfasserin sich von männlichen Rezensenten. Der Träger ihrer Satire ist der Held, den sie fein als feinen abzumalen strebt. Die Ironie, womit sie den Lord Nelvil in Ankona so muthig bei einer Feuerbrunst darstellt als gewöhnlich die steigenden Handwerker sind, ist brav gehalten, denn alles Körperliche, (nimmt sie mit Recht an), es sei nun Verschenken oder Leben-Wagen, thut in der poetischen Darstellung — da selbes dem Dichter so leicht wird, als dem wirklichen Menschen schwer — matte Wirkung, sogar auf der Bühne (*); jedes Kraftwort (wie das Moi der Medea) steht hoch über jeder Kraft-That. So gewinnt auch Goethe's Eugenie nicht halb so viel an Stärke durch Ritt und Sturz, als seine Elisabeth im Götz durch das Wort: „bis in den Tod.“ Sehr komisch benutzt die Verf. diesen Lösch-Dienst später bei des Lords Rückkehr (II. p. 219) durch Ankona, indem sie ihn am Morgen vom preisenden Volke wecken, die Heldin sich unter dasselbe mischen, und sie den Eichen- und Lorbeerkranz, den das Volk schon mitgebracht, von diesem nehmen, und ihn dem Feuermeister, unter ihrem und allgemeinem Knieen (blos der Pompier steht), übergeben läßt. Diesen zweiten Auftritt halten wir für keine müßige Wiederholung, sondern vielmehr für eine Verstärkung des ersten, da jetzt der Leser eben vom Schauspiele der Schwäche Oswalds herkommt. Warum sie aber die edle Corinne, welche doch nicht lächerlich gemacht werden soll, später auch vor eine öffentliche Anbetung hinstellt, blos weil diese am Morgen mit auffallendem Wurf des Schleiers und Haars aus der Peterskirche kommt, ist schwer zu begreifen, nicht einmal aus der italiänisch-katholischen Begeisterung für einen Labré.

Mit vieler Laune wird nun des Helden Weichflüssigkeit aufgedeckt und durchgeführt. Von allen Größen Roms, von der Peterskirche, vom Coliseo, vom Kapitol (ja in Neapel vom Vesuv) springt er immer blos auf seine Dreiviertelliebe ab, Corinna mag ihm alles Erhabene so lange nennen und deutlich schildern, was er vor sich hat, aber vor Liebe nicht sieht (z. B. die Engelsburg und was darauf stehe). Das römische Ciceronenwesen lieh sich von selber zur Einkleidung der satirischen Dichtung dar, daß eine Jungfrau einem gebildeten Manne römische Weltgeschichte lieset, und im eigentlichen und bildlichen Sinne zugleich ses courses (I. 185) mit ihm fortsetzt, so daß, statt der üblichen Entpuppung des Lehrmeisters in einen Liebhaber, hier die Verpuppung ins Umgekehrte eintritt.

Ohne Corinna that und thut der Lord keinen Schritt zu Roms Kunstgöttern; auf dem Kapitol findet er unter allen großen historischen Zeiteinschnitten nur einen großen, den seiner Verliebung. Dem Leser wird auf diese Weise derselbe Genuß — obwohl hier auf der umgekehrten oder Winterseite — wie bei Rousseau zubereitet, dem auf einer verliebten Reise ein altrömischer Tempel plötzlich die Brust von Weibern ausleerte, und sie mit der großen kalten Heldenwelt ausfüllte. — Eben so glücklich sind die Seitenblicke auf die Kunst-Geistlosigkeit, womit die Engländer — noch mehr als die Franzosen — große Kunstwerke mehr sammeln als mehren, und hierin schon die Erhaltung für zweite Schöpfung ansehen) conservatio altera creatio.)

Sarkastisch aber wahr ist der Zug, daß derselbe Lord, sonst für Kunstschönheit blind, doch so achtsam ist für Naturschönheit. Von der unmündigen Lucile, die er in drei Jahren nicht gesehen, und überhaupt nie mit Antheil, weiß er doch (I. 371) in Rom, als er Haar-Armbänder sieht, deren Haare noch auswendig. Diese absichtlich-komische Uebertreibung (denn in keinem Maler, Reisenden und Lustfreund hielte so lange die Haarfarbe) wird noch treffender durch die zweite, wo der Lord aus seiner Loge an der fernen Corinna im Schauspiel deren Herzklopfen über Beifall von weitem überschauet und übelnimmt.

Da die Laune eine gewisse männliche Keckheit des Pinsels verträgt, sogar verlangt, so durfte die Dichterin den Gegenstand ihrer Satire, den Lord, in Terracina's Zauberhimmel und Zaubererde ohne Bedenken mehreremal bei Seite gehen lassen II. (p. 8), pour la respecter; ja ihm die mürrische Frage an die Geliebte eingeben: «n'ai-je pas, ce soir même, immolé mes plus ardents désirs à un sentiment de vertu (p. 10). Solche Züge geb' uns das deutsche Lustspiel, so haben wir eines. Rez. kann sich nichts Lächerlicheres denken, als wenn in einem ein Liebhaber zu seiner Geliebten das Obige in den niedern Lustspiel-Ton so transponierte: „Beim Henker, ich hätte auch nicht den ganzen Abend unschuldig zu bleiben gebraucht, und es war gar nicht mein Wille, aber ich wollte meine Schuldigkeit thun.“

Ein ächter Beitrag zu den Bremischen Beiträgen zur Belustigung des Verstandes und Witzes ist ein flüchtiger Zug (II. 502), der eben so gut den Lord, als die große Welt malt und trifft; nämlich der trockne Bericht, daß die Mutter den Vater (den Lord) wie zu einer Lustpartie einladet, ihr beiderseitiges, bei ihnen wohnhaftes Töchterchen einmal zu besuchen, da beide es (aus Mangel an Geschäften) seit drei Tagen nicht gesehen hatten. Wie wahr! Entweder dies ist die große Welt, oder es gibt nur die kleine, den Mikrokosmus, den Menschen!

Die abgeglätteten, abgerundeten, und abgeleerten Männer der Zeit — wo das Nichts und die Vollendung dasselbe Zeichen haben, die Kreis-Nulle — sind köstlich nachgebildet im Lord, der stets Ja und Nein zugleich aussprechen möchte, aber die Wahl und Aussprache davon den zufälligen Umständen (I. p. 211) oder der Zeit, die doch immer einige herbeischafft, ja in der Noth der Geliebten (II. p. 314) überträgt und auflädt.

Besser konnte dieser Charakter nun nicht getragen und aufgetragen werden, als durch das schottische Regiment, daher befehligt; überall, wo man ihm mit Entschluß zusetzt, kann er sich mit seinem Re-

(*) Die ungleiche Wirkung derselben Anschaulichkeit auf der Bühne und im Leben, deutet auf einen höhern Grundsatz der Bühne, als die Nachahmung des letztern ist.

gimente dagegen wehren, das entweder Gang- oder Halt-Befehle bekommt; und er besitzt an den Leuten alle Rechtswohlthaten und Gnadenmittel der Unentschlüssigkeit. Klarissens Retter in Richardsons bestem Roman, der durch acht Bände hindurch aus Italien her jedem versprochen wird, ist Vorbild und Flügelmann gedachten Regiments. Es wird überhaupt zu wenig geschätzt, was sich ein Dichter durch ähnliche ästhetische Jägerkünste an Mühe und Kunst erspart. Ein Vetter — ein Regiment — oder dergleichen Nothbruder, früh voran gezeigt, doch in die Ferne gestellt, rück- und vorwärts - beweglich und verschiebbar — drohend und versprechend — weg und da, wie der Dichter befiehlt — dies sind eben für den strengeren Dichter, der jeden Maschinen-Gott tief unter seinem Kunst - Ideale findet, gerade die wahren Siebenmeilenstiefeln und Wünschhütlein, die er aufsetzt und anzieht, sobald er nicht mehr weiter fort kann.

Schärfer wird die satirische Muse (besonders II. p. 412.) in der Darstellung der feigen Allmälichkeit, wie der Lord von den Bräuten zweier Länder endlich zu der Braut des dritten, zu Lucile übergeht, gleichsam in den dritten Himmel oder zur dritten Instanz. In einem ernsten Gemälde wär' es allerdings ein Fleck; dieses Einschleiern des weichen Unbestandes in zusammengreifende Zufälligkeiten, und am Ende gar in des ehrwürdigen Vaters Todes-Bild — dieser Wechsel von suchender Aufmerksamkeit auf Lucilens Reize und von büßenden Erinnerungen an Corinna — dieses Gleichschweben der moralischen Wagschalen, welche der umherfliegende Blumen- und Schmetterlingstaub wechselnd hebt und senkt — diese aqua tofana, deren augenblickliches Vergiften durch lauter willkürlich berechnete Todes - Entfernungen zu verstecken ist — diese Bodenlosigkeit des Herzens ist zwar der Tiefe unseres verweichten, ästhetischen, sittenlosen, wächsernen Zeitalters angemessen, aber nicht der Höhe der Dichtkunst. Sogar in Wilhelm Meister wird zuletzt das umspringende Leben des Helden schaal; und (um herabzugehen) Schillings gift- und geistreiche Romane werden nie widerlicher und unsittlicher, als wenn sie eine hohe Liebe malen wollen, der man den Zufall ihres Werths und ihrer Dauer ansieht. Jede Entschiedenheit, es sei zum Bestand oder zum Abfall, ist sittlicher und poetischer zugleich, z. B. entweder ein Scipio gegen die Schönheit, oder ein Romeo, der geradezu seine mürbe Liebe hinopfert einer kräftig - aufblühenden. Unsere Dichterin würde, hält' es ihre komische Richtung verstattet, gewiß den Lord, entweder geradezu, aus Liebe für den Vater, oder aus der für Lucile, haben wählen lassen. Die angehäuften Motive reiben einander selber auf, oder zerstreuen sich ohne Brennpunkt, oder geben, da ihre Menge ihr Gewicht ersetzen soll, gerade als kleine Zufälligkeiten denselben Schein der Willkür, dem sie vorbauen wollen. Unsere Dichterin aber hat Recht; so scharf schneidet sich der komische Ton ab vom ernsten. . . ." Doch genug dieses Abschneidens! Rez. wäre nach der ersten Lesung des Kunstwerks schwerlich dieser Mimik fähig gewesen; zumal da in neuern Werken (als Gegenscheinen der alten) die königlichen Schönheiten den Mängeln vortreten, bis sie später sich ein wenig hinter ihr Gefolge zurückziehen.

— Die blose Zeichnung der Charaktere (besonders die der Stellvertreter dreier Länder) erhebt die Verfasserin zur genialsten Dichterin in Deutschland, und zum genialsten Dichter in Frankreich; daher ein gewisses gelehrtes Mitglied neulich ganz recht und fein sie vor Napoleon in der französischen Dichter-Liste ausließ, da der Kaiser (nahm er an) gewiß sich dieser dichterischen Einzigperle von selber erinnerte, schon als der dritten als Geist ausgehenden Person aus einer genialen Dreieinigkeit von Familie. Sogar den ruhigen, nur halbvollen Charakteren, wie des Prinzen von Castel Forte, des alten Dickson, des Edgermond (sonst die schwersten zur Bezeichnung), gibt sie ein Fünf - Punkten - Gesicht. So hat sie mit Goethe die Unparteiligkeit gegen Prosa - Geister gemein, und zieht diesen, die überall Federn haben, nur nicht an den Flügeln, nicht die kleinste aus. Unsere jetzigen Flug-Romantiker, welche nichts gern achtend nachmalen, als wieder einen dichtenden Charakter, der sich dann wieder zum achtenden Malen eines Dritten hinsetzen könnte, sollten ihr das Erschaffen, wenigstens das Vernichten ablernen. Sie gebar den Engel Lucile (deren Schwester heißt Göttin); gleichwohl zog ihr doch die helle Dichterin einige Schwungfedern in der Ehe aus, gleichsam um zu sagen, ein sanfter Südwestwind der Liebe wird in der Ehe leicht Sturm.

Wenn einige Rez. mit Corinna's poetischer Genialität ihr selbmörderisches Lieben unverträglich fanden, so waren sie weder mit den Weibern, noch mit den Dichterinnen sonderlich bekannt. — Allerdings ists erlaubt, über geniale Weiber gedruckt und ehelich sehr Unrecht zu haben, da es deren bisher viel zu wenig zu einer erschöpfenden Erfahrungseelenkunde derselben gab. Aber Weiber gibts doch genug; und an diesen hätte man erfahren können, daß die Liebe die Wurzel und Frucht ihres Wesens sei, welcher die reichsten Kräfte Nahrung nur reichen, nicht rauben, und welche entweder die Himmel- oder die Erd-Achse ihres Treibens ist. Daher wird die geniale Jungfrau zum erstenmale durchaus glühender lieben, und bis ins Unglück hinein, als eine schwächer ausgerüstete Natur — gilt dies ja sogar für den genialen Jüngling — und alle Pfeile des Dichter-Gottes werden sich zu den andern Pfeilen in Amors Köcher stecken. Gleichwohl hatten die obigen Rezensenten Recht, sobald sie vergaßen, daß Corinnens Liebe eigentlich ihre erste rechte war, und noch dazu — was alles bei Weibern verstärkt — eine unglückliche. Wäre sie nicht an ihrem Herzen gestorben, dann hätte später das Genie das Herz ersetzt und wiederholt, sie hätte leicht das Lieben auf Verlangen improvisirt und wäre blos aus Erinnerung warm gewesen im Schreiben und Leben. Ihre Liebebriefe auf feinem Asbest - Papier hätte sie in jedem neuen Feuer schön vom vorigen Inhalt gereinigt für frischen. — Uebrigens ist einer Dichterin zu ihrem Himmel auf der Erde die Erde sehr nöthig, zur Dich-

ter-Seligkeit Familien-Glück und Pflicht, als Anhalt gegen das ästhetische Verschwimmen, wie Knochen zum Unterbau der weichen Farben-Reize.

Sprach denn die Dichterin nicht hinlänglich die Natur der Dichterinnen dadurch aus, daß sie der verheerten Corinna jede Dichtkraft im Liebeschmerze entzog (II. 393); indeß in Tasso und andern Männern jeder neue ein neues Sonett wird? Sogar Oswald gibt seiner, die liebende und dichtende Weiblichkeit durch zarte Empfindsamkeit und Gewissenkränklichkeit bestechenden Schwäche, wieder Kraft-Zufuhr durch seine strenge Pflicht- und Vaterlandliebe. Weiches Gefühl, mit männlicher Erhebung und Einsicht versetzt, solche sich wechselnd vorkehrende Doppelseiten, bieten jeder Frau ein doppeltes Schach, und sind der Liebe eben so behülflich, als der Ehe — ungesund. Hat denn nicht der Zauber dieses Charakters sogar die sonst alles fast zu breit unterbauende (motivierende) Dichterin, welche nicht wie Corinna, mit der Gewalt der Wirklichkeit zu kämpfen hatte, so verlockt, daß sie ganz vergaß und unterließ, dem Leser Oswalds Liebe und Liebenswürdigkeit (weil sie sie voraussetzte) früher zu zeigen, als die der Corinna, welche diesem eingefleischten Erz- und Stock-Britten immer mehr die Liebe erklärt (I. 1:3), als abgewinnt? Ja dies verstärkt sich erstlich sehr, da er sie etwas unhöflich befragt, ob er auf seine Wahl Ihrer stolz sein könne (I. 172), und zweitens zu sehr, daß er (I. 182) erst in England zur offenen Selbstbeichte Corinnens noch einen neuen Teufels-Advokaten derselben aufsuchen will. Ja einmal beschenkt die Dichterin den Lord mit einer poetischen Ansicht (*), und behaftet diese mit einer Schwäche (**), welche mehr ihm zugehört. Doch besticht er die reine, hohe Corinna schon mit seiner Anhänglichkeit an ihr erstes Vaterland — dann mit seiner Verschiedenheit von ihr selber. Der Kraft-Mensch wird seiner Aehnlichkeiten und Wiederscheine leicht satt, oft ja seiner selber. Corinna, als Vorbraut, schon im Lebens-Frühroth, schon durch Abstoßen genähert, und noch mehr durch Länder- und Zeiten-Fernen, durfte freilich das schnelle Wort zu Oswald sagen: „Habe mein Herz!“

Einige Nicht-Herren, welche auf mehre und frisch geographische Notizen von Italien aufgesehen, klagten nachher sehr über den Titel. Dem Rez. aber wurden durch das Werk neue lebendige Ansichten des auswendig gelernten Alten zu Theil. Nur das Genie erstattet die Wirklichkeit, ja beseelt die Anschauung. Italiens Himmelluft, Venedig u. s. w. spiegelte noch kein Reisebeschreiber so zurück, als diese Dichterin.

Rez. kehrt, wie er leider merkt, immer auf die Schattenseite des Buchs zurück, aber aus Liebe der Kürze und Bequemlichkeit, da das Abschatten der Glanzseite zu viel Raum und Mühe begehrt. Flecken sind, als die Gegner des Ganzen, eben darum leichter aus demselben ausgehoben, als die Schönheit und Lebensfarbe, welche, auf dem Ganzen blühend, nur mit diesem zu bringen ist.

Die Krönung und der Schwanengesang (das übrige Improvisieren aber ausgenommen) — die Aehnlichkeit der Springwasser und des Obelisks (I. 124) — die Fragments des Pensées de Corinne (II. 395) — ihr letzter Brief — eine solche einfach wie ein Stern gen Himmel steigende Schönheit, da die Dulderin England verließ (*) — so viele große Scheideworte und Scheidestunden — der romantisch-fürchterliche Abstich ihrer inneren Seelenleiche mit ihrem äußeren lustigen Feierkleide, als Fille en l'air (II. 253), oder der Abstich ihres Vermählung-Traumes in der Kirche mit der eing nen Leiche (II 313) — die zarten feinen Denksprüche nicht einmal gezählt (welche allein einen Rochefoucauld einer schönen Seele gäben) — und so weiter (was aber ein sehr weites Und so weiter ist), alles dies rechtfertigt das Lob ihrer Freunde und den Tadel ihrer Feinde. So viele, den Franzosen unfaßliche Schönheiten und Sprüche (z. B. über Religion I. 403, über Poesie I. 97) beweisen, daß sie eine Malerin, nicht aus der französischen Schule, sondern aus der — deutschen ist in der Poesie, vielleicht die Vorschule der griechischen; wiewohl die Dichterin schon mit dem angebornen und dem angeehlichten Namen und der ganzen Lebensansicht uns mit ihrer Verwandtschaft schmeichelt.

Eben darum hätte sie wohl der neudeutschen Geschmack-Schule noch manches opfern mögen, womit sie jetzt mehr den Leser als dem Leser opfert. Man schleppt sich zuletzt durch viele Lebens-Ermattungen fort. Ordentlich als wenn die Dreiheit der Heldenwesen (Oswald, Corinna, Lucile) sich zu ewigen Dehnzeichen und Frikzionen zusammengeschlossen hätte, muß der gute Leser noch mit der zurückhaltenden Gattin, Lucile, den sauern Winterweg nach Florenz durchwaten; kein Regen, Frost und Groll wird ihm erlassen. Der Dichter gebe uns einen großen, tapfern Schmerz, so schenken wir ihm vergnügt tausend kleine Schmerzen. So hätte z. B. der Dichter in die neue Schule gewiß nicht mehre Ahnung-Wolken über den Mond hingezogen, als zwei; die dritte, bei Corinna's Tode gehört nicht in den Himmel, in welchen er ja selber führt. — Ach, unsere Zeit wird ihrer bittern Selbst-Entzweiung, ihres Riesen- und Zwergen-Krieges sogar in der Dichtkunst nicht los; bange, bänglich zwischen hellen Einsichten, unsittlichen Schmerzen und gewaltsamen Erhebungen kriecht sie empor, und wünscht eben das Grab.

Also rein-poetischen Genuß, wie etwan Goethe's Götter- und Halbgötter-Stücke, reicht sogar diese Corinne noch nicht — ohnehin weniger die zwischen

(*) Nämlich sein Lob (II. 191), daß in Italien die Pestluft auf dem reinsten Himmel unerrathen wehe.

(**) Ihre, einer Feuerseele unnatürliche Verschiebung ihrer Geschichtbeichte, um ein paar Tage länger zu lieben und zu — furchten.

(*) II. p. 373. Elle fit signe au comte d'Erfeuil de la laisser seul et pleura long-tems devant Dieu, en lui demandant la force de supporter sa douleur.

französischer und brittischer Bühnen = Grausamkeit schwebende Delphine; — aber sie gibt, sonst reich, so viele Gedanken als Schmerzen, und mehr als die Franzosen ihr zurückbezahlen können. Da indeß immer das letztere Werk der Dichterin das bessere war, so kann man ihr schon nachrufen: »bleibe denn fort deine eigne siegende Nebenbuhlerin, so schwer dir auch dein Siegen über so viele Reize werde!«

Wahr scheints, dieses Kunstwerk gleicht (ist das kecke Gleichniß nicht Sünde) der besten Welt; eine so große Kraft hat diese erschaffen, aber wir stehen doch alle jetzt viel in ihr aus.

Reden an die deutsche Nazion,

durch

Johann Gottlieb Fichte.

(1808.)

—

Unbefangene Leser müssen (dünkt dem Rez.) sie mögen nun die historischen und philosophischen Ansichten des hochherzigen Verfassers annehmen oder verwerfen, wenigstens in der moralischen und ästhetischen Ansicht seines Buchs unter einander zusammentreffen, besonders wenn sie sich eben nach der Lesung der letzten, oder Demosthenischen Rede, begegnen. Wahrscheinlich würden sie sich in der ersten Begeisterung so ausdrücken: »Hier ist deutscher Herzschlag und eine Brust, die ihre eigene Brustwehr ist. Das heilige Feuer der Vaterlandliebe brennt und leuchtet hier dem Erd- oder Gottesfeuer in Welschland ähnlich, das im Winde unverbogen aus der Erde steigt, im Gewitter noch höher aufbrennt, und in dessen Nähe die Anwohner nicht zu sündigen wagen. Jeder Fürst und jeder Schriftsteller les' es, um nach demselben zu verordnen, jeder andere Leser auch, um Fürsten und Schriftstellern besser zu gehorchen. Der Verf. hat in seinem Charakter und Muthe, ja in seinem Style viele Federn aus Luthers Flügeln, mit welchen dieser, wenn nicht flog, doch schlug. Auch seine Darstellung ist eine des leuchtenden Edelsteins würdige Fassung, und seinem Deutsch-Denken gleicht sein Deutsch-Schreiben; so daß ihn der bisher fortsteigende Werth seiner Darstellung endlich unter die deutschen Muster = Prosaisten erhebt.«

Um die Begeisterung zu rechtfertigen, will Rez. nicht etwa Auszüge und einzelne Schönheiten ausreißen — welche so oft entweder, wie bei Reisebeschreibungen, ein feiner partieller Nachdruck sind, oder wie bei organischen Geisteswerken, wie dieses, ein peinliches Gliederausreißen; — sondern er will gerade nur Gegenanmerkungen als Bürgen der Unbestochenheit geben, und sie an die Ueberschriften der einzelnen Reden anschließen. Der Sehende sieht Licht und Schatten, und gefärbte Schatten zugleich; der Liebes-Blinde spürt blos den heißen Stral.

»Erste Rede. Vorerinnerung und Uebersicht des Ganzen.« Der dritte Hauptabschnitt der von ihm in fünf eingetheilten Welt-Zeit — welcher nach ihm blos sinnliche Antriebe zur Handlung-Springfeder macht, und den er für den unsrigen erklärte — sei, sagt er, seit den drei Jahren, wo er ihn in früheren Reden angegeben, jetzt irgendwo — (doch sagt er nachher: daß er alle Deutsche meine) vollkommen abgelaufen, indem der Egoismus mit seiner Selbständigkeit und seinen Zwecken zugleich sein Selbst oder sich verloren habe, so daß nun der vierte Hauptabschnitt einer höhern geistigern Zeit eintrete. Darauf werden wir als ein untergesunkenes Volk gemalt, »von welchem weder mehr zu hoffen, noch zu fürchten ist;« ja er erklärt, »daß dieses Volk (S. 44) in seiner natürlichen Beschaffenheit, eine unheilbringende Beute sei, noch ohne daß es ein neues Verderben vom Feinde annehme,« weil wir nämlich, der Ehrliebe des Auslandes gegenüber, so sehr verschwänden mit unserer feigen Ehrlosigkeit, daß wir einen Feind, der uns zu noch größerer bilden wollte, zu seinem Schaden selber damit anstecken würden. Diese ungerechte Aeußerung gegen uns wäre nicht zu entschuldigen, wenn er nicht sich später widerspräche und später uns zum einzigen Volk erhöbe, das mit seinen Eichen = Eckstämmen den niederwerfenden Sturm einer knechtischen Barbarei, aufhält. An sich helfen Widersprüche dem Philosophen so viel, als der Grundsatz des Widerspruchs selber; das Sachen=Reich entzweiet den Weltweisen so leicht mit sich, als das Ideen=Reich den Weltmann; beide unähnlich dem Dichter, der zwischen beiden Reichen zugleich herüber und hinübersieht. Der Philosoph kann, im untheilbaren Mittelpunkt stehend, sich darin schwer umwenden, und rennt daraus dem Umkreis (für ihn nur eine Vergrößerung und Geburt seines Punktes) auf dem einen Halbmesser zu, und dann auf dem entgegengesetzten.

Die vorgebliche Verwandlung eines egoistischen Weltalters in ein edleres nach drei Jahren, als Extrakt und Destillazion (per ascens.) aus einer Jenaischen Schlacht, bezeichnet Rez. blos mit einem kurzen Verwundern, da in der Geschichte noch kein Triennium von Um- oder Ausbildung einer Zeit vorkommt, und sogar — was mehr war als eine Schlacht — ein Kindermord des ersten Brutus, und ein Vatermord des zweiten keine Ursachen, sondern nur Folgen langer, tiefer Wälzungen gewesen. Eben so wenig kann Fichte vom angeblichen Verlust innerer und politischer Selbständigkeit, von innerer und äußerer Gefangennehmung, geistiges Freimachen (nämlich das vierte höhere Weltalter) abziehen und erhoffen, oder aus bettelndem Egoismus die Uneigennützigkeit. Das äußere Unglück erhebt nur die Erhobenen, vertieft aber die Niederen; die schlechte Seele vertrocknet am ausgeleerten Danaidenfasse, wenn die große, wie Diogenes, im leeren Fasse lacht, oder, wie Regulus, im gestachelten göttergroß blutet. Fichte muß also unsere Herabwürdigung zurücknehmen, um nur unsere Erhebung vorauszusetzen.

Und so meint er es auch später, indeß er sich durch eine kurze Verwechslung des Schicksals mit dem Werthe selber hinterging. Er ist oft ein Geisterseher, um ein Geisterbanner zu sein; so hier! — Wo hat in dieser Zeit das deutsche Volk, folglich die Mehrzahl, nicht der Vorzeit sich würdig gezeigt durch Opfern, Kämpfen und Tragen? Schon die Einwohner der schlesischen Festungen allein schlagen seinen Satz in die Flucht. So wahr er vom Vortheil eines mannhaften Beschauens der Wunder spricht, welche da sind: so wichtig ist dagegen auch der Nachtheil, sich, wie jener Kranke, gläserne Glieder einzubilden und jede Minute das Zerbrechen zu fürchten. Der Deutsche kann jetzt wie der Mensch beschrieben werden: animal bipes, *implume, erecto vultu;* also die ausgerauften Goldfedern verlor das deutsche Volk, aber nirgend in Masse seine Ehre und Vaterlandliebe.

Hätte das Geschick denselben großen Heerführer, anstatt gegen dasselbe, vor und für dasselbe stellen wollen: welche entgegengesetzte Schlüsse hätte Fichte aus demselben Volke ziehen müssen! Nur die siegende oder unterliegende Gesinnung, nicht der Wechsel der Schlachten-Siege, dieser Geschöpfe und Opfer des Augenblicks, sprechen den Zeitmenschen aus. Wären denn etwan die Griechen vor der Nachwelt gesunken, wenn das Schicksal ihnen, statt eines fliehenden Xerxes, einen siegenden Alexander oder Cäsar entgegen gestellt hätte? — Tritt nicht jetzt deutscher Geist und Deutschen-Liebe aus dem verstäubenden Reichskörper kräftiger und inniger heraus, als sonst aus dem hinkenden, und gleicht er nicht dem heil. Hyazinth, welcher seine Wunder erst that dreihundert Jahre nach dem Tode? — Und wie kommts, daß edle Menschen, wie z. B. der Verf. des Jasons, welche dem reichsdeutischen Geschäftgange oder Geschäftschliche, oder welche dem Reichssklaven der Reichsfreien, nämlich den Sklavenmärkten kleiner Fürsten (*), näher gestanden, in der neuen politischen Zeit mehr Aufbauen, als Verfallen erblicken? Das schöne, ächt poetische, obwohl überlange Gleichniß (S. 46) vom entflohenen Zeitengeist, der, über seinem Leichnam schwebend, wieder in die Leiche hineinbegehrt, indeß neue Himmel ihn umwehen, wendet Rez. gerade gegen Fichte, und für sich.

Zweite Rede: Vom Wesen der neuen Erziehung im Allgemeinen. Dritte: Die Fortsetzung. Neunte: An welchem in der Wirklichkeit vorhandnen Punkt die neue Nazional-Erziehung anzuknüpfen sei. Zehnte: Nähere Bestimmung der deutschen Nazional-Erziehung. Elfte: Wem die Ausführung dieses Erziehplanes anheim fallen werde.

Daß Fichte die Erziehung auserwählt, gleichsam zum Ableiter einer niederschlagenden Vergangenheit, und zum Zuleiter einer befruchtenden Zukunft, ist nicht nur recht — denn sein Rath paßt für alle Zeitalter, sogar die guten — sondern auch folgerecht; denn er paßt für das schlechteste, wofür er (leider genug!) das jetzige nimmt; folglich für die schlechtesten Eltern. Denn diese wollen allerdings bessere Kinder, als sie selber waren; der Mensch will lieber Sünden begehen als fortpflanzen, und zwar aus einem nicht unsittlichen Grunde; nämlich er ist sich jede Minute, durch seine Freiheit, der Kraft augenblicklichen Rück- und Aufflugs bewußt; hingegen das fremde Ich rollt mechanisch, wie ein Wecker, wenn er es auf Sünde gestellt, vor ihm ab: gleichsam ein Feuerwerkgerüste, an welchem er nichts einhalten kann, sobald er es mit dem ersten Funken losgezündet.

Fichte's neue Nazional-Erziehung — das Schwungrad des ganzen Werks — erklärt folgendes: „Die alte predigte nur das Gute, anstatt es nothwendig zu machen; denn nicht sie, sondern die bessere oder schlechtere Anlage entschied den Zögling zuletzt. Die neue sondert die Kinder zu einem kleinen, sich selber sogar durch „idealen“ Ackerbau und Handwerker versorgenden Staat von der erwachsenen Gemeinheit ab. Sie beginnt mit dem Anregen der geistigen Selbthätigkeit, meistens auf die Weise Pestalozzi's (dem er einen schönen Lorbeerkranz zureicht); Selbthätigkeit sucht der Mensch um ihrer selber willen, wie er das Leiden des Gedächtnisses, d. h. der alten Erziehung, flieht; der Antrieb auf Thätigkeit, blos wegen der Thätigkeit, auf das Gesetz, um desselben willen (denn die entspringende Erkenntniß ist nur Zugabe, nicht Zweck), bereitet zur sittlichen Bildung vor, durch Ausschluß sinnlicher Antriebe. Schon durch die Klarheit — nicht die jetzige aufklärende verneinende, die das Nichts der Gefühle zeigte, sondern durch eine höhere beziehende, welche ein ewig aus dem Geiste zu entbindendes Sein, ein geistiges Leben setzt, und die sogenannte Sinnenwelt zu Schein verflüchtigt — schon durch diese Klarheit wird die Selbsucht erstickt; deren Wurzeln nur dunkle Gefühle sind, und der sittliche Geist findet dann im unbesetzten Herzen einen freien Thaten-Raum; denn nicht die Selbsucht ist Grundtrieb der Kinder — welchen ja sonst kein Entwickeln in sein Gegentheil verwandeln könnte — sondern Streben nach Achtung; daher bei Züchtigungen die Scham, d. h. die Selbstverachtung. In diesem Kinderstaat soll der Zögling nicht nur das Bild der gesellschaftlichen Ordnung nach dem Vernunftgesetz entwerfen, sondern auch verwirklichen lernen in und an seiner Umgebung, um dann als aufgerichteter, unbefleckter Bürger einer höhern Welt helfend und heilend in die verdorbene, erwachsene einzutreten.“ Mit Lesen und Schreiben schließt der Verf., da alles nur geistige Anschauung und nur unmittelbar für das Volk sein soll, den Kreis der Bildung zu; und nur mit den Pfleglingen der Gelehrsamkeit werden Ausnahmen gemacht. — Er wendet mit dem Vorschlag der Ausführung sich an die Fürsten — die, sagt er, wie sie mit Gewalt die Kinder von den Eltern für den Kriegdienst scheiden, eben so für die Nazionalschulen es thun könnten — dann, im Nothfall, an die Rittergutbesitzer, und räth, im noch schlimmsten Falle, die armen, die verwaiseten Kinder auszuwählen an.

(*) In kleinen Staaten herrscht, sobald sie keinen Staatenbund ausmachen, eben so leicht Sklaverei, als in einem übergroßen, den der Abstand vom Throne in kleine zerfällt. Die Mittelgröße scheint der Freiheit am gedeihlichsten zu sein.

Ein so kalter Auszug aus einem lebenwarmen Ganzen wird der Kraft und Neigung gleich schwer: den Verlust von einzelnen Schönheiten der ganzen Schönheit, wie Seite 105, 53, 64 u. s. w. nicht einmal berechnet. Rez. erlaubt sich hierüber blos einen Wunsch, einen leichten Scherz, ein Nein und ein Ja.

Der Wunsch ist, daß er das Versprechen einer bestimmten Schulordnung bald halte, und zwar im Bunde mit irgend einem Geschäftmanne, damit man nicht Einwendungen blos gegen die leergelassenen Räume des Plans — z. B. der Erzieh-Zeit, der Oekonomie ꝛc., zu Einwendungen gegen den Plan selber erhebe; ob er gleich sagen kann, seine Sicherheit-Karte der Zukunft gleiche den Seekarten, auf welchen, als Widerspielen der Landkarten, gerade das feste Land den leeren Raum, und die Seebahnen und Klippen den besetzten ausmachen.

Der leichte Scherz, den Rez. sich zu erlauben versprochen, ist darüber blos, daß Fichte, fast wie seine andern frühen Anhänger, noch mit einiger Fichtiomanie behaftet, schreibt. Er sagt (S. 109) aus Bescheidenheit (denn ein anderer hätte eben auf Anhänger getrotzt): seine Philosophie sei ein Vorgriff der Zeit, und wir Mitwelten wären gar noch nicht gezeitigt dazu; ferner sagt er, es sei vor der Hand genug, es blos zu sagen, daß die Philosophie vollendet sei (und Rez. wagt in dessen Seele zu behaupten, daß er damit weniger Schelling meine, als sich selber). Bekanntlich wird das Vorgebirg **Non plus ultra** von den Seefahrern aus Kürze nur das Vorgebirg **Non** geheißen; da nun Fichte schon früher als zuletzt, seine Philosophie das **non plus ultra** genannt: so verkürzen auf ähnliche Weise spätere Nachfahrer den Namen um zwei Drittel. So wie bei ihm das fünfte oder beste Weltalter das der Wissenschaft, d. h. der Wissenschaftlehre sein wird, so bauet er die Nazionalschule zu einer philosophischen, d. h. zu seiner aus. — Eine gewisse Einsiedelei seines Innern beschirmt er wacker durch eine gewisse Unbelesenheit; daher er vieles Alte, z. B. über Erziehung, Vaterlandliebe (S. 231), für Eignes hält, und jeden Weg erst zu bahnen glaubt, den er blos zurücklegt; wenigstens thut ers in seinen Kleinschriften, von der schwächsten an gerechnet, der Bestimmung des Menschen. — Uebrigens rächt er sich für viele, die ihn nicht verstehen, durch Erwiederung, daß er andere auch nicht versteht, z. B. Schelling. Ganz unerwartet stellt er (S. 241) diesen lebendigsten Gegner der ausländischen Atomistik unter die Vorfechter desselben: „die todtgläubige Seinsphilosophie, sagt er, die wohl gar Naturphilosophie wird, die erstorbenste von allen Philosophieen." und setzt dazu: „Die Kunst des Denkens hat sie nicht gelernt, sie ist theils ihrer unfähig, theils ihr feind." Er durfte dies sagen, und durfte Schellings höhere Lebensphilosophie und dessen neueste einschneidende Zergliederung der neuesten Fichteschen gar wohl keiner Widerlegung würdig finden, sobald er sie nur keiner Lesung werth gefunden. Hätt' er aber die Lesung gleichwohl vorgenommen: so rechtfertigt sein Schweigen über einen so bedeutenden Gegner, um desto mehr Zeit zum Reden gegen unbedeutende Gegner zu gewinnen, eine jetzige Sitte; denn jetzt antworten die Leibnitze keinen Klarken oder Newton's: ungleich den tapfern Thieren, welche auf die Macht losfallen, und die Unmacht friedlich vorüberlassen, halten sie in ihren logischen Gespinnsten nur Mücken, und nicht Bienen fest; obgleich in anderer Rücksicht gerade zwischen mächtigen Geistern ein Riesenzweikampf am ersten zu wünschen wäre, weil kein gelehrter Krieg mehr belehrt und schärft, als einer ohne Niederlage. — Auch eine andere jetzige Sitte gewinnt viel durch sein Beispiel; nämlich die unter großen Dicht- und Denk-Künstlern so häufige, daß sie auf die zarteste Schonung ihrer selbst bei andern um so mehr dringen, je mehr sie selber ihrer Uebermacht wegen blos mit Beispiel des Gegentheils vorausgehen können. Ein großer Mann duldet jetzt nicht den kleinsten Tadel — nach Lob fragt er nichts — und Rez. dieses (mög' es ihm nicht auch in den Heidelbergischen Jahrbüchern begegnen) stieß häufig an, wenn er aus Einfalt ein Herschel und Scheiner war, und an einer göttlich verehrten Literatur-Sonne auf einige von Sonnenmaterie entblößte Stellen des Sonnenkörpers, d. h. auf Flecken mit den Händen hinwies, während er knieend diese faltete und seine Morgen-Andacht verrichtete.

Rez. hat sich jetzt das versprochene Nein zu erlauben. Fichte, der selber (wie Jacobi früher) die Philosophie für die Tochter des Charakters, gleichsam für ein sich bewußtes Herz ansieht, und der seinem gediegnen Charakter die ähnliche Wissenschaftlehre verdankt, glaubt doch in seiner Nazionalschule umgekehrt, durch diese, jenen fortpflanzen zu können. Er fängt mit einem Abc der Empfindungen an, um nur die dichten Kinderseelen sogleich in Reflexion zu verflüchtigen — und stellt ihnen dann die Welt vor als eine Sichtbarkeit von Nichts, „als ein Nichts des Nichts." Um gleichwohl diesen Schattenschatten-Schatten tapfer als Vaterlandbürger zu behaupten, wird die ganze innere göttliche Welt eines jeden aufgeboten und in Bewegung gesetzt. Lieber ficht' ich doch mit Schatten, als um Schatten; wiewohl ächt-idealisch beides zusammenfällt. Das Nichts wird für Nichts dem Nichts geopfert, denn alles dieses geschieht im todten Sein; denn das göttliche Leben ist ja schon ohne Sein ein göttliches und vollendet. Welche Helme ohne lebendigen Kopf, ohne lebendige Brust! Die ähnliche Schatten- und Wetterseite hatte der alte Stoizismus, der ganz folgewidrig die gefundne Freude aufzulesen, aber keine zu suchen und zu achten rieth. Der alten Griechen- Römer- und Deutschen-Zeit wuchsen die großen Thaten auf dem derben Boden des Sinnengartens, unter der Sonne der himmlischen Idee. Er aber will deutsche Eichen zwar unter die Sonne, aber in die Lüfte hängen, wie Blumenzwiebeln und indische Gewächse. Wie ganz anders als der philosophische Mondschein, der sich nie zur Lebenswärme verdichten läßt, würde in seiner Palästra gegen die Zeit, alte und neue Ge-

schichte ächter Großthaten stärken und waffnen!

Endlich ist das Ja zu sagen.

Ja, antwortet Rez. dem braven Deutschen, Erziehung, d. h. gleichsam in einander wechselseitig sich impfendes Wachsen des äußern und innern Menschen, ist das Rechte für das jetzige Deutschland, und für jedes Zeitalter und Volk. Mit Recht verachtet er den Einwurf großer Schwierigkeiten, d. h. großer Heilkosten bei großem Uebelbefinden; und am Ende — zeigt er — gewänne sogar die Finanzkammer alles wieder zurück (obwohl freilich spät). Sein Vorschlag indeß setzt — indem er sich mit Recht mehrmals widerspricht, und also immer eine wahre Hälfte übrig behält — bessere Deutsche voraus, als er dem jetzigen Weltalter, in älteren Vorlesungen, zugestanden; er ist, wie in manchen anderen Punkten, ein Lykurg, der durchaus seinen großen, Geld, Stand, Süßigkeiten und Bequemlichkeiten wegopfernden Plan, um künftige Sparter zu bilden, nur wirklichen Spartern vorlegen und anmuthen konnte. Ein Lykurg setzt stets ein Sparta voraus.

Indeß bejaht Rez. den Fichteschen Bauplan einer höhern Normalschule mit einem Nebenplan, der einige Anstoßsteine der Finanzkammern aus dieser Kaiserstraße werfen könnte. Fichte setzt die ganze sittliche Gewalt der ausbildenden Zukunft in das Volk, als die Mehrzahl, und hebt daher, wenn alle reichere Schulkinder fehlen, mit schöner Rührung lieber die jungen Waisen und Bettler und die junge Unglück-Welt, und trägt sie in sein Schulhaus, um die Kinder wieder als Schutzengel der Zukunft heraus zu schicken, und als Bildner der gebildeten Stände. Aber die Mehrzahl wird ja stets von der Minderzahl bewegt und ab- und zugelenkt. Daher, obgleich nicht dem deutschen Volke in der neuesten Zeit die patriotische und sieghafte Richtung und Bildung mangelte: so gingen dem gewaltigen zweiseitigen Hebel doch durch sein Verhältniß zur Thron-Unterlage manche Kräfte verloren. Die fröstelnde und erkältende Ichsucht, welche Fichte in unsere Zeit verlegt, kennt mehr der höhere verdünnte Stand, nicht unten der dichtere, so wie die Eisberge oben Eis ansetzen, unten abschmelzen, oder so wie an der Sonne gerade die meisten Flecken am Aequator sind, und an beiden Polen die wenigsten. — Kurz, damit Fichte's Nazionalschule die beste Schwimmschule gegen den Strom der Zeit werde — damit sie sich Kosten, Menschen, Einwürfe erspare — damit die Schulgebäude und Schulklassen dazu um 7/8 kleiner ausfallen: — so nehm' er in sie nur stift- und tafelfähige Kinder auf; oder mit andern Worten: die regierenden, nicht die regierten Stände schule er; die zu Fürsten, Heerführern, Gerechtigkeit-, Zahlung- und Unterhandlung-Obern bestimmten reichen Kinder bild' er zu Deutschen, zu Spartern, und wär's möglich, zu Fichten. Was hilfts, den schweren Straußenleib des Volkes zum Fluge zu befiedern? Setzt in die Flügelknochen tüchtige Federn: so fliegt der Rumpf, und wär' er auch nackt gerupft. — Keine Volkmenge wurde durch sich groß und frei, oder weise, sondern durch Einen oder Einige. Der Leser wiederhole sich den Fichteschen Schulplan — zu einem Conservatorium Deutschlands — mit Rücksicht auf des Rez. Schüler-Auslese: alles wird ihm leichter, fester, reicher vorkommen.

Vierte Rede. Hauptverschiedenheit zwischen den deutschen und den übrigen Völkern germanischer Abkunft. Fünfte. Folgen aus der aufgestellten Verschiedenheit. Sechste. Darlegung der deutschen Grundzuge in der Geschichte. Siebente. Noch tiefere Erfassung der Ursprünglichkeit und Deutschheit eines Volks.

Der Deutsche, sagt er, blieb als das einzige Urvolk der neuern Welt im Besitze seiner Sprache bestehen; im Gegensatz der neu-lateinischen Völker mit aufgedrungenen Sprachen. Aus dem Besitze der Stamm-Sprache entwickelt er den deutschen Vor- und Ueberwerth. Da der sinnliche Sprachtheil stets die sinnbildliche Bezeichnung des Uebersinnlichen wird, welche das Produkt der sinnlichen und geistigen Ausbildung eines Volkes ist; so kann die fremde, folglich todte Sprache eines fremden Volks nur ihren sinnlichen Theil unmittelbar mittheilen, aber die sinnbildliche Anwendung und Bezeichnung, welche das sprachlehrende Volk willkürlich und nazionell davon, und daraus gemacht, muß das sprachannehmende blos aus der Geschichte erlernen, folglich bleibt ihm der geistige Sprachtheil ohne Anschauung, und fremd und todt. Ferner treibt eine neue Sprache ewig neue Zweige; eine empfangene ist darum für immer abgeschlossen und unfruchtbar todt. Die vier Geschenke einer lebendigen Sprache ans Volk (S. 144): 1) Gemüth, 2) Fleiß, 3) Eingreifen ins Leben, 4) Absein von Scheidung zwischen gebildeten und ungebildeten Ständen, heben das Deutsche über jedes durch die todte beraubte und verarmte Ausland. Der kalte Tod der aufgedrungenen Stief-Sprache zieht sich durch die Philosophie des Volks — welche atomistisch ohne Freiheit, ohne unsterbliches und ohne göttliches Leben ist, — durch die Dichtkunst — welche sich in ein sogenanntes göttliches Leben einsargt, — durch die Regierungform — welche, mit Ausnahme eines Einzigen, einen Staat von Maschinen organisiert, — durch die Religion — deren Tempel der gebildete Stand nur zum Kerker und Lazareth des ungebildeten gebraucht. So weit Fichte.

Ein kraftiges Buch hat seine Sonnensterne, Schwanzsterne und — Schneuzsterne. Der Minderzahl wegen gibt sich Rez. hier nur mit den letztern ab. Mancher Einwurf gegen ihn legt sich so nahe, daß man sich immer den eigenen machen müßte, er habe ihn mehr übergangen als übersehen, wenn nicht der Philosoph — ungleich der Poesie und dem Schalle und der Wärme, welche nach allen Richtungen rund durchgehen — zu sehr dem Lichtstral gliche, der nur in Einer fortschießt und leuchtet, und alle Umgebungen unbeleuchtet und undurchdrungen lässet. — So sprechen z. B. Völker, welche, wie Araber, Sineser, Wenden, Juden ihre Ursprache fortbehaupten, ohne gleichwohl die gedachte Quaterne der deutschen Vorzüge und sonst Aehnliches vorzuzeigen, diese sprechen nicht für Fichte; auch nicht die Neugriechen und Neurömer, welche ihre Stammsprache mit

ähnlichen Umänderungen fortführen, als wir unsere. Auf der andern Seite stellen sich gegen ihn die Britten, welche, ob sie gleich gerade alle *sinnbildliche* Bezeichnung *abgezogener* Begriffe von Römern und Franzosen angenommen, die gerühmten deutschen Vorzüge alle, und manche noch reicher besitzen. Und warum will er denn, wenn er selber zugesteht, daß ein Volk den *sinnlichen* Sprachtheil so unbeschadet von einem fremden annehmen könne, als das Kind ihn von seinen Eltern, nicht auch dasselbe vom *sinnbildlichen* einräumen? Der leibliche Kreis legt dem Kinde bestimmt einen geistigen unter, den es nicht erst vorher (wie etwa ein, der Raub einer fremden Sprache gewordenes Volk) mit einem frühern umzutauschen hatte. Höchstens der Vater, kaum der Sohn, gar nicht der Enkel büßet durch eine adoptive Sprachwelt ein, eben weil diese sich ihre sinnbildliche Bedeutung schon ohne Geschichte, durch bloßen Verkehr der Gegenwart zubildet. Denn eben dieser Verkehr gab, ohne langes historisches Erklären, z. B. den römischen Einfuhre Wörtern für den Gallier so gut wie für sein Kind — dem als erdfremdem Wesen das vaterländische Wort auch ein *neues* und *erstes* ist — durch die bloßen Zusammenstellungen im Lebenswechsel seine bestimmte, obwohl mit den Zeiten flüssige Bedeutung, so wie deutsche Weiber lateinische Wörter ohne Wörterbuch, und ohne siegenden Cäsar, und ohne Kosten ihrer Stamm-Erde, durch bloßes Zwischenstehen zwischen bekannten Wörtern ergreifen und verstehen lernen. —

Die fremden *Sinnlichkeit*-Prägwörter, die ein Volk sich einverleibt, haften freilich an den sinnlichen Wirklichkeiten als Anschlagzettel fest; aber die *Sinnbildlichkeit*-Zeichen der Uebersinnlichkeit nehmen eben — gleichgültig, ob in der Stamm- oder in der Kebssprache — keine feste Beziehung an, weil das Geistige kein *Stehen* kennt, wie die Franzosen kein Wort für das sinnliche Stehen (daher diese lieber, wenigstens auf dem Schlachtfelde, entgegen *gehen*); so mag denn immerhin z. B. der Franzose das Wort cœur, esprit von den Römern mitbekommen haben: was ist denn in diesen durch Zeiten seelenwandernden Wörtern noch von der alten historischen Sprach-Bedeutung übrig? Und hat sich dann nicht in diesem Falle das Volk die fremde Impf-Sprache selber neu- und wiedergeboren? — Ist aber dies: wo bleiben Fichte's Schlüsse aus einer todten und tödtenden Sprache? Die Sprache ist eine laute Seele; nur wer zwei Sprachen auf einmal spricht, hat eine todte; nicht wer Eine; und alles, was Fichte gegen die neulateinischen Völker spricht, gilt nicht gegen diese, sondern mehr gegen die deutschen, französischen, englischen und sonstigen Alt-Lateiner auf den Ciceronianischen Rednerstühlen.

Rez. stellet nicht einmal Neben- und Hülfswaffen weitläufig gegen Fichte auf. So hoch auch die *prosaischen* und *poetischen* Dienste der deutschen Sprache anzuschlagen sind, gleichsam das Sinnbild unserer Eichen, woraus allein *Schiffe* und *Weinfässer* gemacht werden; so kann sie doch keine neuen Ur-Eltern oder Stammwörter mehr nacherschaffen, sondern nur die alten beugen und beerben. Die Neu-Lateiner aber können (wie die Revoluzion bewiesen) aus der eingeimpften Sprache eben darum jedes neue Urwort abholen, das sie noch brauchen. Ueberhaupt wollen wir sanfter auf unsere Ursprache trotzen, da wir täglich mehr abborgen, als wegleihen. Nicht einmal den Strom, der uns an deutsche Wasser- und Weingränze zugleich erinnert, schreiben wir rein, den Rhein.

Bis zur dogmatischen Schwärmerei steigert sich Fichte's Kühnheit, die Konduitenliste des Auslandes nach der Scheinleiche der Sprache zu entwerfen und abzuschatten; die seelen-, gott- und freiheitlose Philosophie der Enzyklopädisten, diese Nach- und Mißgeburt der Zeit, soll, ihm zufolge, die neu-lateinische Sprache zur Mutter haben, welche dann nicht nur über ein Jahrtausendmal mit ihr schwanger gegangen wäre, sondern auch in der Zwischen- und Nachzeit wieder den entgegengesetzten Malebranche, Fenelon, Pascal, Jean Jacques, die Mystiker, Saint Pierre, Chateaubriand geboren hätte. Sogar auch die zufällige kurze Sinnverwandtschaft von Philosoph und Atheist muß seiner Schlußkette dienen, und die Ringe vermehren.

Unserer fortlebendigen Stamm-Sprache schreibt Fichte den Religion-Ernst und Eifer des Protestantismus zu; wem aber alsdann den Katholizismus und die Religionkriege des Süd-Deutschlands? Und wem, auf der andern Seite, beides in Frankreich sammt den Hugenotten? — Wie ganz anders traf der Gesichtmaler der Völker und der Landschaftmaler der Zeiten, nämlich *Herder*, jene und diese! Es scheint, daß ein Dichter voller und lebendiger ein Ganzes erfasse, als ein Philosoph, der nur mit dem Mikroskop auf dessen Theilen umherrückt.

Achte Rede. *Was ein Volk ist, in der höhern Bedeutung des Worts, und was Vaterland-Liebe.* Zwölfte. *Ueber die Mittel, uns bis zur Erreichung unseres Hauptzwecks (der vollendeten Nazional-Erziehung) aufrecht zu erhalten.*

Was ist hierüber zu sagen, als, wer ein Herz mitbringt, dem gibt ers verdeutscht und erwärmt zurück; und es liegt nicht an seiner Kraft und Rede, wenn er nicht aus Lutheranern Luthers macht.

Inhalt-Anzeige der 13. Rede. Fortsetzung der angefangenen Betrachtung.

Er gibt nur die Inhalt-Anzeige, weil die Zensur die Rede zwar gebilligt, aber verloren hatte. Wäre nicht in solchen Fällen, wo ein Zensor solche Werke, oder gar den neuesten Posthumus Shakspeare's, Goethe's Faust, verloren hätte, es gerichtlich zu erzwingen, daß der Mann aus seinem Kopfe den Verlust ersetzte, und ein so vortreffliches Werk schriebe, als das verlorene gewesen? — Dieses Gesetz würde Zensoren witzigen und vorsichtig machen, besonders wenn man noch das zweite gäbe, daß sie keine schöne, aber böse Stelle, ausstreichen dürften, ohne mit einer ähnlichen die vom Käufer unverschuldete Lücke zu ver-

güten. — Die blose Inhalt=Anzeige der Rede glänzt und leuchtet übrigens mehr, als der Rede=Inhalt anderer Leute.

Die vierzehnte, oder der Beschluß des Ganzen, beendigt das lichte Tagwerk mit einem Demosthenischen Abend=Gewitter. Mög' es befruchten, beleuchten und erschüttern! —

In diesem Buch spricht öfter als sonst das Gefühl und Gemüth. Diese Erscheinung thut an einem sonst nur weltweisen Schriftsteller uns so wohl, als den Seefahrern, die vom unaufhörlichen Nord=Tage herkommen, das erste Stückchen Nacht.

Die Ehre, welche die Erscheinung dieser Reden seinem Charakter und der Stadt Berlin macht, verträgt sich mehr mit einem Gebot, als Verbot derselben, weil sonst am Ende auch der Spruch zu verbieten wäre: Laßt uns besser werden, so wirds besser sein; oder die Bibel selber, welche nichts geringeres von den Deutschen fodert, als Fichte. Wollte freilich das Ausland Fichte's Beurtheile über seinen poetischen, philosophischen und sonstigen Gehalt verbieten, mit welchen er indessen nur die uns eben nicht begränzenden Urtheile des gedachten Auslandes über uns erwiedert; so müßte dasselbe vorher irgend einen geheimen Friedenartikel nachzuweisen vermögen, worin die beiden hohen Mächte festgesetzt, daß blos der eine Staat den andern stets zu loben hätte. Uebrigens scheint Fichte allerdings, so wie er Deutschland in der Mitte des Buchs zu hoch, und anfangs, und in seiner Zeit=Ansicht zu tief gestellt, dasselbe auch mit dem Ausland gethan zu haben. Indeß er gegen Universal-Monarchie und gegen das Zusammenrühren aller Völker mit einem Zepter eifert, begeht und begehrt er fast denselben Fehler zum Vortheil der Deutschen, deren Vorzüge allein — als hätte nicht jedes Volk in jedem Jahrhundert anders gezeitigte — er zu den Trägern und Pfeilern der Erdenkultur macht. Es wäre eben so schlimm für die Erde, wenn es lauter Deutsche, als wenn es keine gäbe, und kein Volk ersetzt das andere. Sogar nach seinem System müßte die alte Welt noch einen Atlas ihres geistigen Himmels, wenn der deutsche Atlas sich senkte, haben an Nord=Amerika.

Um nun keines Synkretismus des Urtheils beschuldigt zu werden, erklärt Rez., daß er mit Fichte, obwohl im Streite über das Mehr oder Weniger, dennoch einverstanden ist mit der Richtung seines Werks, welche den ächt-deutschen, nicht den unächt-deutschen Geist anregt, begeistert und verkörpert; ein Geist, den wir weniger gegen Feinde, als gegen die Zeit zu retten haben. In diesem Umwälzung=Alter sind alle Völker reicher an Segeln, als an Ankern. — Rez. wünscht diesem Buche, statt neuer Zensoren, blos Nachdrucker. Er wünscht daher ferner, daß der Verf. nicht so oft unwillkürlich das Widerspiel der Wahnsinnigen wäre, welche nach Pinel und Röschlaub (siehe diese Jahrbücher), unwillkürlich aus Instinkt toll handeln, nämlich daß er nicht so oft aus Instinkt weltweise und abstrakt spräche, (z. B. in seiner weniger klaren, als bekannten Ableitung der Freiheit); für die Lese-Menge gehen bei dem Tagslichte seiner Beredsamkeit solche teleskopische Sterne verloren. — Uebrigens löset in ihm, wie in Rousseau, der Kraft=Charakter leicht die kleinen Widersprüche der Rede; indeß bei Kraft- und Charakterlosigkeit sich unter aller äußerlichen Selbst=Zusammenstimmung doch tiefe Selbst=Entzweiung verbirgt.

Mög' er von den Deutschen belohnt und benutzt werden!

Alwin.

Ein Roman in zwei Bänden,

von

Pellegrin.

(1808.)

—

Goethe's Meister ist der Meister vom Stuhl einer romantischen Loge geworden, welche sich, wie er, frei und leicht durch das Zufall- und Menschengedränge bewegen und die Figuren des Lebens gleichsam in schönen Tänzen beschreiben will. Freiheit und Wechsel und weite Breite werden dem Meister leichter nachgespielt, wenn man, wie Tieck, zum Romane eine Reisemalerei erwählt. Nie kann dem Menschen so vielerlei begegnen und entweichen, als unterwegs. Nur sollten Goethen die Nachahmer auch die Vereinigung der epischen Freiheit mit der dramatischen Absichtlichkeit nachzuüben versuchen.

Die neuere Dichterschule hat eine Sekondärschule unter sich, oder vielleicht untere Klassen, welche sich zu höheren nur dadurch aufblasen, daß sie zwei Zustände hartnäckig genug vermischen, um auf die alte mediatisierte Schule mit unbeschreiblicher Verachtung herabschauen zu können. Wie der Jüngling in der blosen Lyrik seiner Empfindung von Liebe, Trauer, Leben, die Schöpferkraft antrifft, diese Lyrik auch zu einer poetischen auszuschaffen: so halten mehrere Chorschüler ihren richtigern Kunstsinn, obwohl operiert von fremder Hand und Zeit, für Kunstmacht, ihre poetischen Empfindungen und Anschauungen schon für poetische Darstellungen derselben. Bei Werner, Ast, dem Verfasser der Niobe u. s. w. verzett sich oft das wahre poetische Gold=Geäder in rauhes, graues, unförmliches Gestein. Kann man denn, wenn man auch nicht kernfaul ist, doch nicht rindenfaul sein?

Dieser Eingang führt blos vor eine schöne Ausnahme. Gegenwärtiger Roman gehört, wenigstens für Künstler=Genuß, unter die guten aus der romantischen Klasse. Das Leben eines ritterlichen Dichters, oder dichterischen Ritters, bewegt sich durch deutsche Hoflustbarkeiten, Schlachtstücke, Liebespiele, provenzalische Dichterspiele hindurch frei und jugendlich, und im Purpur der Einkleidung.

Die geographische Straße läuft vom Harze an über Braunschweig und die Provence nach der Insel Rügen, wo alles aussteigt. Der Verf. lebt und läßt leben, nämlich seine Charaktere, kräftig, ungehindert, poetisch. Die komischen scheint sein dichterischer Waßerspiegel am glücklichsten zurückzuwerfen. Nur der Held selber, Alwin, — was aber das romantische Chor von Klarissa und Grandison bis zu St. Preux und Wilhelm Meister schon gewohnt ist, — gleicht einem Schwanzstern, welcher den Kern, womit er der Sonne zuflog, von ihr in Nebel aufgelöst heimbringt.

Es ist nicht leicht, Schlachtstücke mit Interesse, schon des zu körperlichen Stoffes und der Willkür wegen, darzustellen; aber dem Verf. wurde es nicht schwer; jedoch stärker darf Rez. sein Lob nicht aussprechen, da er bisher mehr auf dem Papier, als im Felde gedient.

Im ganzen Kunstwerk spielen die Wasserstralen des Lebens, wie in einem Kunstgarten, glänzend durch einander, in keine steifen langen Brunnenröhren eingefangen.

Schon überläßt der Verf. mit noch einigen Dichtern der neuern Schule sogenannte Sprach-Nachläßigkeiten und Ecken Goethen, denn sie sehen ein, daß wohl eine Erdkugel bei Ecken, d. h. Bergen, eine Kugel bleibt, Kugeln aber kleinern Durchmessers an Ründung leiden, wenn sie eckig sind. Rez. würde es langweilig fallen, die einzelnen Schönheiten, besonders die kräftigen Abbilder der plastischen Natur von Menschen und von Landschaften, oder besondere Szenen, wie z. B. die Verwendung des Märchens vom Rübezahl zu einer Maskerade, oder die, wie fliegende Blüten und Schmetterlinge, uns auf dem historischen Gartenwege umgaukelnden Gedichte hier herbei zu rufen und vorzustellen. Weniger Langeweile macht es, zumal einem Rez., einige harte Worte (besonders so wenige) nachzutragen: zuweilen drückt die Menge weniger, als die Länge der einfliegenden Gedichte den Gang der romantischen Prose. Ungern tritt man aus dem Waldgesang der leztern auf lange zu den episodischen Tönen eines poetischen Orchesters heraus.

Folgendes ist weit mehr Frage, als Rüge: Der Dichter soll, sagt man, jeden Charaktergehalt aussprechen, wie ein Geschichtschreiber, ohne Vaterland, Religion oder sonstige Theilnahme; und in der That sind mehrere neuere Werke ein Wachsfiguren-Kabinet, worin die nachbossierten Helden, Mordbrenner, Heilige, Giftmischerinnen neben einander lebendig stehen, durch nichts unterschieden vom Vorzeiger, als durch die auf die Brust gehefteten Nummernzettel. Allein sollte denn der Dichter, welcher seine Sonne über Gerechte und Ungerechte scheinen läßt, keine Zeichen seiner Wahl und Liebe zu geben suchen und haben?

In den neuern Romanen geben sich die Helden — was der römische Senat dem Helden Cäsar geben wollte — die Erlaubniß, alle Weiber zu lieben. Aber man sondere doch die beiden Arten der Liebe. Ist von sinnlicher die Rede, so tadelt niemand weniger als Rez. ein Föderativsystem mit allen Schwesterhäusern und Witwenützen, vielmehr findet er den höchsten Wechsel der Opfer oder Opferpriesterinnen für das Interesse des Kunstwerks, so wie des Helden, unentbehrlich. Die sinnliche Liebe nämlich ist, gegen die gemeine Meinung, viel mehr phantastisch, und bauet mehr spanische Schlößer, oft von spanischen Fliegen getragen, als die sogenannte geistige. Da nun die Körperwelt den Schmetterlingstaub und Fruchtreif der Phantasie stets wegwischt: so will und muß der sinnliche Phantast, wenn er seinen Phantasieen anfangs wie die Sparter, geholfen durch Heimlichkeit und Dunkelheit — denn einen parhischen durchsichtigen Hain ohne Blätter durchweht Frostluft — später, wie der Orientale, zum Harem greifen, d. h. zum Wechsel, und zulezt, wie die römischen Kaiser und die großen Städte, zum Gräßlichen. Die höhere Liebe hingegen füllt sich mit einem einzigen Herzen auf, und ihr Zauber holt vom Wechsel nur Tod. Der Verf. lässet indeß seinen Helden, so wie bei der Magnetnadel immer die Windrose angebracht ist, auf seinen Reisen erstlich an eine Braut wehen, dann von ihr weg, an Aline, an Flaminia, an Mathilde, und nach allen, sämmtlich auf einmal, muß er sich später unterwegs mehrmals innig sehnen.

Man könnte sodann eben so gut vier Herzen auf Einmal in einer Brust zum Lebensumtrieb einhängen, als vier Liebschaften. Ein solcher Vexier-Amoroso stelle sich immer vor den Rez. hin, und seufze und schmachte ihm vor: er verstockt diesen immer mehr, und bewegt an ihm nichts, ja Rez. lacht wohl gar.

Demohngeachtet behalte der Verf. den ganzen Dank für sein Maienfest voll frischer, jugendlicher Lebenslust.

Sigurd der Schlangentödter,

Ein Heldenspiel in sechs Abenteuern

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

(1808.)

Es ist der Verfaßer Alwins, zufolge seiner schönen Zueignung an Fichte:

> Jezt, da mein Lied zum ernsten Schluße kam,
> Und ich vor dich hintrete, dirs zu bringen,
> Fällt von den Schultern mir das Pilgerkleid,
> Das, reich an vieler Muscheln farb'ger Zier,
> Verliehn mir ward von theurer Meisterhand,
> Als ich zuerst hervorschritt zum Gesang,
> Und drin ich, ein wegfroher Pellegrin,
> Verschiedne Lieder vor der Welt begann.
> Du kanntest mich im bunt phantast'schen Mantel.
> Nun, jenes heitern Spieles sei genug.
> Ernst zeig' ich mich vor dir, als der ich bin,
> Auch mit dem Namen, dem ausländ'schen zwar,
> Jedoch der sich ein Bürgerrecht errang
> Im deutschen Volk, seit dreier Menschen Leben,
> Durch treuen Sinn und ehrbarn Kriegesmuth.

Selten wird ein Rez. so schön überrascht; über alle glänzenden Auroren-Wolken Alwins ragt Sigurds Schreckhorn hell hinaus ins Blaue. Die nordische große Dichtung ist bekannt, wie Sigurd, König von Niederland, den in Drachengestalt sein Gold bewachenden Faffner tödtet; wie er in die von Flammen bewachte Burg der Brynhildis eindringt, und dadurch diese Titanide zur Braut erobert; wie die Weissagung ihm zwei Bräute und kurzes Leben verkündigt; wie ihn ein Zaubertrank der Königin Grimhildis die beschworne Liebe zu vergessen zwingt, und er sich mit deren Tochter Gudruna vermählt; wie die Königin ihrem Sohne Gunnar die Brynhildis zur Braut erkiest, und dieser sie, da er selber nicht in die Flammenburg zu dringen vermag, von dem seine Gestalt annehmenden Sigurd für sich erobern läßt; wie später endlich der verrauchte Zaubertrank dem edeln, treuen Sigurd wieder Erinnerung der ersten Braut verstattet, und er in der Liebe seiner Gattin die für Gunnar unternommene Verwandlung ausplaudert, und diese sie im Zanke wieder der Brynhildis: wie Brynhildis den Mord des schlafenden Sigurds durch den dritten Bruder Gunnars erstürmt, und wie wieder Mörder und Mörderinnen fallen, und sich das ganze Haus der Niflungen gegen den Abgrund senkt.

Der griechischen Mythologie steht, wenigstens in romantischer Erhabenheit, weit näher als die indische, die nordische, ein Reich voll Eispaläste, Eisseen, Eisberge, ihr Menschengeschlecht ein Eichenwald im Sturm. — Und unser Verf. war es werth, daß er in diesem Walde sein Siegeszeichen aufhing. Obgleich nichts schwerer zu malen ist, wenn man nicht Homer und Shakspeare ist, als Tapferkeit; denn ein Paar tausend Erlegte oder Keck-Wörter reichen kaum die Schatten und Farbenkörner zum Gemälde; so hat doch der Verf. in Sigurd einen der größten, edelsten, liebenswürdigsten Helden aufgestellt; schon im Vorspiel, gleichsam in der Vorhalle, erscheint er unter einem Siegesbogen. Seine Treue, Milde, Liebe, sein gerechter Sinn mit seiner freien Tapferkeit, seine Lebenslustigkeit und Frische bei der Aussicht des abgekürzten Lebens (gleich dem des Achilles) schlingen einen Bund, der ihn auch zum Helden jedes Lese-Herzens erhebt. Der erste Abschied von der noch geliebten und gekannten Brynhildis schlägt durch seine und ihre Ahnung und Weissagung, und durch die einfachen, einsylbigen Herzenslaute, gleichsam nur vernommene Schläge des Herzens, an jeden an, der eines hat. Wozu aber kraftloses Zuwinken, wenn doch die Rezension das Buch nicht nachdrucken darf? Kurz, die vier ersten Abenteuer zeigen und bringen uns aus dem Norden das schönste Elfenbein, welches er seit Langem geliefert. Der großherzige Verf. will, laut der Zueignung, mit diesen erhabenen deutschen Resten beseelen und befeuern; und in der That kleidet er die Elephanten-Gerippe der Götterlehre aus Norden in lebendiges Fleisch, und die Kolossen schreiten und blicken.

Nur das fünfte und sechste Abenteuer, um doch auch nach den Mondflecken Alwins einige Sonnenflecken Sigurds zu entdecken, dehnt sich zu einem ungestalten Wehe aus. Die Verzweiflung, der Wahnsinn dürfen nur vorüberfliehen, und diese Furienmassen mauere keiner uns in das Herz als Verzierungen eines Schauspielhauses hinein; ihre Flucht ist ihre Stärke, und ihr Feststehen Versiegen.

Schicke uns Frankreich nur mehrere solche Franzosen zu, wie Fouqué und Villers; jeder soll uns so lieb sein, wenn nicht lieber, als ein ganzes Regiment Gemeiner, und soll noch herzlicher empfangen werden, als hätt' er blutiger gesiegt.

Wer viele Lorbeerzweige auf seinem Kopfe trägt, der nehme einige davon, und flechte eine Siegeskrone für den fremden, aus welchem dieses rein-deutsche Gedicht entsprungen ist.

Der Held des Nordens,

von

Friedrich Baron de la Motte Fouque.

—

Der erste Theil enthält den wieder abgedruckten Sigurd den Schlangentödter, welcher in unsern Jahrbüchern, J. 1809, H. 32. (Abth. V. H.10), S. 32, beurtheilt wurde. Der zweite heißt Sigurds Rache, ein Heldenspiel in sechs Abenteuern (124 S.).

Rez. findet den zweiten Theil nicht als den jüngern Bruder des ersten, sondern als einen trefflichen Zwillings erstgebornen. Man sollte zwar glauben, ein Heldenspiel, worin beinahe alles Fürst und Volk, durch Rache und Wehe untersinkt, wo man den Feldtod kaum bemerkt vor lauter Meuchelmord und Kindermord, Greisenmord, Einäschern eines großen, frohen Festgelags, Hinuntersterben unter Schlangennagen und Selbstersäufen, ein solches Helden- und Mordspiel müßte, sollte man denken, uns nur unpoetisch verwunden und zerreißen, und es müßte der kleinere frühere Tadel über die zu weite Ausbreitung der Verzweiflung und des Wahnsinns im ersten Theil, sich vielfach vergrößert aus diesen Blutbädern zurückspiegeln; aber gerade umgekehrt stärkt in diesen sich wenigstens der Leser (für die Leserin steht Rez. nicht), und geht selber wie ein Held, aufgerichtet über das noch warmblutige Schlachtfeld. Allein warum dies? Aus eben der Ursache, die der Held für sich anführen kann. Nur von edlem Gefühl des Unrechts und von Tapferkeit werden im Gedicht die Leiden gegeben, und von der Kraft verschmerzt und verlacht (*), neben der Wunde und dem Tode richtet sich das geistige Leben empor und der Genuß seiner Selbst, die Sonne über dem naßschweren Gewitter. Der Dichter stellt glücklicher das Aeußerste der Körper-, als das der Seelenleiden

(*) Rez. gibt keinen Auszug der beiden neuen Heldenspiele, weil er für den Kenner der nordischen Mythologie entbehrlich, und für den nichtkennenden Leser räuberisch wäre, und weil doch kein Skelet des Herkules einer ist.

dar, denn dort kann geistige Kraft mitten unter dem Steinigen eines Stephanus einen Himmel offen zeigen. Wenn hier der König Gunnar von seinem Sieger in eine tiefe, zugesperrte Schlangenhöhle hinabgesenkt, drunten unter den Drachen, die, aufgestört, sich endlich auseinander ringeln und aufgerichtet heranziehen; immer auf dem Vorsatze beharrt, dem schmutzigen Feinde nicht den Ort von Faffners Goldschatz anzuzeigen; wenn er an Seilen zweimal ans erzene Gitter heraufgezogen und schon von Schlangen angenagt, und zuletzt, nach dem Anblicke des ausgerissenen Bruderherzens, nichts bekennt, sondern zum Abgesandten sagt:

Ich bin begraben. Gib dir keine Müh',
Und wirf auch mir kein Seil hinfort hinab,
Von mir lockt Menschenkind nicht Antwort mehr,
Du hörtest mein Vermächtniß. Gute Nacht!

und er sich dann hinabläßt; wenn dann folgende Stelle kommt:

Ein Krieger (der hinunter schaut).

Die Schlangen wälzen sich
Zusammen ob der edeln Herrscherbildung,
Umschlingen sie —

Reidbold.

Was thut er?

Ein Krieger.

Er liegt still.

Reidbold.

Ist wohl schon todt?

Krieger.

Nein, horch! Er singt herauf.

Gunnars Stimme.

Nage du, Natter
Nicht edler's Mahl
Ward irgend wem auf der Welt.
Hängst am Herzen fest
Hochsinn'ges Herrn
Königes, vielen Landen kund.

Reidbold (hinabrufend).

Gunnar! Hör', Bist zu retten noch! Besinn' dich!

Gunnars Stimme.

Sie trachten und treiben,
Und trügen sich selbst.
Dort oben, wo die Leute leben.
Hier wohnt Wahrheit!
Wagt herab euch,
Zu erspähn, was dem Grund entsproßt

Ein Krieger.

Die Stimme wird schon matt. Gleich ists aus.

Gunnars Stimme.

Klopfe nicht klagend,
Wie kleiner Menschen Herz!
Stocke nicht sträubend,
Starker Odem —
Ende vollends den Leichengesang.

Reidbold (am Gitter).

Er starb. In Walhall sitzt er bei den Göttern.

— wenn also bei allen aufgepflanzten Sturmfahnen des Schicksals der Mensch sich so festhält, so steht die Lust des Himmels uns näher und wärmer da, als der Gram des Sterbens. So breitet sich auf ähnliche Weise durch das ganze Gedicht der Schmerz nur als Folie der Kraft aus. In solcher Dichtkunst versteinert kein physisches Medusenhaupt den Geist, denn er ist eben selber die Minerva, die es trägt unversteinert.

So wie der Dichter das Unglück durch widerstehende Tapferkeit milderte, so die Rachsucht durch angreifende und opfernde; und daher konnte diese sich ein ganzes Gedicht lang hindurch entwickeln. Wahnsinn und Verzweiflung hingegen dürfen, erstlich als innere, nicht äußere Niederlagen, zweitens als höchste Punkte der Zustände, drittens als die wenig zu Handlung geeigneten, sich auf ihrem Wege nicht versteinern, sondern müssen vorüberblitzen.

Wenn man, wie sonst, jedem Scholastiker seinen Beinamen, so jedem Dichter seinen gäbe, und folglich, wie man Crebillon den Schrecklichen nannte, so Goethe den italiänischen Männlichen, Klopstock den Christlich-Männlichen, Schiller den Schauerlichen nennen wollte: so müßte unser Dichter der Tapfere heißen. Und dann lobt man ihn stark; denn die Poesie malt als Sieg über die Wirklichkeit sich eben am schönsten in der Tapferkeit, welche von innen aus siegt, und so sich und Leben verklärt. In diesem Gedicht ist beinah, wie in der Ilias, jeder tapfer, von Kindern, Mütter und Greisen an, ein ganzer Flug von Adlern, aber jeder verschieden an Gefieder und Kralle. Der Hunnenkönig ist es stolz-grausam, die Rächerin Sigurds weiblich-grausam, die Knaben nach männlicher Zukunft wettrennend u. s. w., eine Gebirgkette, welche er doch wieder in vorragende Berghäupter zu theilen weiß.

Aber wie malt er seine Tapfern? Leiden und Lieben stellen sich gern in vielen Worten dar, weil beide mehr lyrisch und ruhend sind; daher sie öfter glücklich den Malern sitzen; hingegen Tapferkeit ist episch, und läuft nach Thaten aus; daher darf sie nur wenig sprechen, und muß sich doch mit dieser Einsilbigkeit aussprechen. Unser Dichter vermag es jedoch. In Klopstocks Hermann sprechen die Helden meistens mit wahrem Stolze und manieriert-erhaben von ihrer Erhabenheit. Andere Dichter brausen uns mit hoher Bilderflut entgegen, aus welcher sich ein auseinander wallender Held abspiegeln soll. Aber unserer hat eine Aussprach-Eigenthümlichkeit, welche Nachahmer haben sollte, wenn diese könnten; es sind Schlag- und Zündworte, wenn dieser

Ausdruck erlaubt ist zur Bezeichnung kurzer, schmuckloser Sprüche, welche wie Zauberspiegel plötzlich eine Ferne der Vergangenheit und eine der Zukunft aufthun; z. B. als Gunnar zu seinem Verwandten, einem Nislungen, vor der Burg des verrätherischen und übermächtigen Atles (S. 82) sagt:

Geh' hin, mein junger Held, und räch' uns all,
Aufsprengend mit Gewalt der Veste Thore.

so antwortet der Jüngling:

Das thu' ich gern, mein herzenslieber Oheim.

Derselbe Nislung, der später bei seinem stark verwundeten Vater (König Högne) bleiben, und mit ihm rächend fallen will, welchem aber dieser befahl, in eine Felsenkluft zu springen, und da zum Rächer der Gebliebenen dem Feinde aufzulauern, sagt:

Ich trag' dich mit mir, Vater.

Högne.

Zögerst noch?
Hast viel verzögert schon. Thu's nun nicht mehr.
Fort! Und dein Antlitz nicht mehr hergewagt!
Dir geb' ich als Feldhauptmann den Befehl.
Sag' du kein Wort mehr, junger Degen! Fort!

Dieser Nislung wird von der Königin Gudruna als ein Furchtsamer wegen seines Gehorsams gegen den Vater verkannt; er sagt:

Ich mußte folgen, nun bringt es mir Schmach.

Gudruna.

Nicht also, lieber Knab'. Du sprichst als Held.

Nislung

So sprech' ich hab' doch nicht also gethan.

Gudruna.

'S ist noch nicht aus. Was nicht geschah, geschieht. —

Später, als nur noch sie und er übrig sind, sagt Gudruna zu ihm:

Du hörtest dein Geschick, du armer Nislung;
Mit deinem Namen aufstieg dein Geschlecht,
Mit deinem Namen wird es auch verhall'n.

Nislung.

Fels hast du gelegt auf meinen Nacken,
Und erdwärts schaun muß ich hinfürder nun

Gudruna.

Ich that es nicht. Fahr' hin, du dunkler Wandrer.

Aber wo soll dieser Auszug ohne Beihülfe von Nachdruck aufhören? Ueberall wo einfache Schlagworte, gleichsam wie ferne Bergspitzen auf dem Meere, ein weites Land zu zeigen haben, also nicht blos für Tapferkeit, auch für andere Regungen gebraucht er sie, z. B. B. II. S. 152, wo der alte tödtlich verwundete, und mit seinem Kinderblute getränkte Tyrann Atle sagt:

— ihr habt zu arg gethan.

oder B. III. S. 117, wo der König, der wider Willen sein noch verkanntes Weib Krake oder Aslauga verstoßen muß, sagt:

Nun heischen meine Mannen andre Wahl.
Ich kanns nicht weigern. Krake, leb' denn wohl.
Du liebe Hirtin Krake, leb' denn wohl.
Mit dir zieht alle Lust aus meinen Hallen.
Doch schnüre dein Gepäck und gib dich still —
Nein, sag' mir nichts. Ich mag nicht weinen.

Es ist in der That viel leichter, einem Charakter den feurigen Juwelenschmuck der Schillerschen Dikzion anzustecken und umzugürten, als ihm durch ein Herzenswort, das Wörter überflüssig macht, das Herz auf die Zunge zu legen, gleichsam ein Echo, das sich selber in das Unendliche nachhallt, und eben den Charakter der Dichtkunst ausspricht, welche durch spielende Unendlichkeit der ernsten entgegenführt. Anstrengung kann wohl den Ausdruck zur Kraft verdichten, das Bild zum Gemälde steigern; aber solche Saatworte, nicht Zeit-, sondern Ewigkeitzeiger, gebiert nur die ganze ungetheilte Dichterseele in vereinigter Begeisterung aller Kräfte.

Die schönsten Bilder des Witzes und Gemälde der Phantasie dunkeln durch wiederholtes Beschauen nach; aber einfache Herzensworte bleiben, wie Echo's, unverstimmt und unverstummend.

Innigst gerührt wird man von der dritten, dem Heldenspiel Aslauga vorgesetzten, Zueignung an Fichte, worin unser Sänger der Tapferkeit diesem bei den aufsteigenden Wolken des Kriegs (im Mai 1809) sein Heimweh nach alten Schlachtfeldern zeigt, ja die Wahrscheinlichkeit, daß er sie wieder beziehe:

Wer weiß?
Das Schlachtenleben, so am Rheinesufern
Mich einst durchblitzt hat, lebt wohl wieder auf!
Dann rollt auch wohl der ehrne Würfel so,
Daß es diesseits den Liedermund mir schließt. —
Nimm dieses Wort dann als den letzten Gruß
Aus innig liebevoller treuer Brust, u. s. w.

Mit Mühe versagt Rez. sich und den Lesern das Abschreiben der ganzen ergreifenden Zueignung. Ein erquicklicher Anblick ist das Wechsellieben zwischen einem Dichter und einem Weltweisen, und unser achtender Antheil daran. Für beide wäre schwer abzutheilen, wenn nicht beide wenigstens durch gleiche hohe Freiheitgesinnung sie in gleichen Hälften abfoderten.

Neben dieser Prunklosigkeit hat der Dichter doch für Stellen, wo reiche Gemälde gleichsam als Rafaels Tapeten herauszuhängen sind, die Farbe und den Pinsel, z. B. die fürchterliche Beschreibung des Schlangengewirrs in der Schlangenhöhle

(II. S. 113), oder die noch stärkere des Verbrennens einer Burg voll Lustgenossen (S. 164) wo nur fast die Zeilen:

— — Durch die Fenster quoll das Blut,
Gerann vor'm heißen Feuer am Gestein;

so hart sind wie das „vor'm" als Kürze gebraucht.

Metrische Härten, wie (II. S. 92)

Daß, wenn was Neues vorfällt, sie's alsbald —

sind selten; überall tönt aus dem Versbau schön der Gedanke zurück, und sogar die Assonanzen im Priestergesange (II. S. 49) sind gut gewählt.

Eine andere als metrische Härte ist's, daß der feige, aber listige Wingo neben den beiden Königen und deren Gefolge, welche er verrätherisch vor die Burg des mordsüchtigen Hunnenkönigs gelockt, mit dem Verrathe vor ihnen tollkühn prahlt, und so sich das Erschlagen zuzieht (II. S. 83. u. s. w.). — Unter die kleinen Sonnenflecken dieses Sonnengottes möchte noch gehören, daß der König in der Schlangenhöhle aus dem Schlagen eines ausgeschnittenen Herzens vermuthet, daß es nicht das tapfere Herz seines Bruders sei, und daß er, als ihm das wahre Bruderherz gemordet vorgewiesen wird, dasselbe an dessen Nichtschlagen erkennt. Diese willkürliche Gleichung zwischen feigem Beben und kräftigem Schlagen des Herzens entbehrt der poetischen Nothwendigkeit zum Motivieren. Rez. würde lieber umgekehrt das sogleich erloschne Herz als das niedrige gemalt haben, und das wild fortzuckende als das kecke, das noch hinter dem Tode nach Rache schlägt. — Warum will überhaupt der treffliche Dichter nicht mit der uns entlegenen und ungeglaubten Mythologie öfters zum Vortheile der Dichtkunst so frei umgehen, und an ihr die bemalten Bühnenwände verschieben, als es die Griechen bei ihrer angeeigneten und geglaubten gethan? — Rez. schließt jedoch nicht: „darum weil der Dichter die wahre Geschichte perspektivisch umstellen darf, so um desto mehr die bloße Dichtung;" sondern er schließt: „der neueste Dichter überfliege den frühern." Ueber die Charakterzeichnungen in beiden neuen Heldenspielen weiß Rez. nichts zu sagen, ausgenommen das Gute. Auch auf die fortmordende dunkle Rächerin Sigurds, Gudruna, läßt er aussöhnende Lichtblicke fallen, wenn er z. B. sie von der Anrede: „Mutter" (II. Seite 137) durch die zu ermordenden Knaben plötzlich gerührt darstellt; oder wie er (II. S. 161) diese Rachgöttin über ihr jetziges Ich erbeben, und sie sich ihrer früheren Milde erinnern läßt. So poetisch, als wahr! — denn ein weiblicher Engel wird durch Hassen leichter, als ein männlicher Teufel, zum Würgengel.

Mit dem dritten Heldenspiel, Aslauga, ründet und krönt sich das Werk poetisch und menschlich; so sehr sucht die nordische Mythologie so gut als die griechische die Auflösung der Vorhöllen im Himmel. Nachdem endlich das breite lange Leichentuch über den Niflungsstamm gelegt ist: so bleibt die in der Flammenburg gezeugte Tochter des Schlangentödters übrig, welche vom König Heimer in einem Zitherkasten verborgen und getragen, auf einer Einöde als Schäferin dient, und sich erhält, bis sie endlich Königsbraut wird, und so mit der Weissagung eines Sohnes, welcher vom gerächten Sigurd das Verwandtschaftzeichen einer Schlange im Auge tragen wird, eine frische Zukunft öffnet. Der dritte Gesang verjüngt so den blutigen Nordschein der beiden ersten Nordgesänge zu freudigem Frühroth.

Die erhaben gezeichnete Sigurdstochter Aslauga richtet sich (obwohl als Ziegenhirtin verworfenen Pflegeeltern unterthan) hoch vor uns in der folgenden Szene empor. Die beiden Brautwerber des Königs Ragner wünschen sie sogleich zu Schiffe mitzunehmen; sie schlägt es ihnen ab:

Mit Frühroths allernächstem Liebesfunkeln
Geht auch die Braut vor seinen Blicken auf.
Bringt ihm von mir der zarten Minne Gruß

Harald (der Brautwerber).

Verhieß'st du nicht? —

Aslauga.

Ehr' deiner Königin Win'n.
Zudem gebührt es mir, den langen Dienst
Auf Spangerhaide tadellos zu enden:
Was ich beginne, bring' ich auch zum Ziel
Und so die Herd' am Abend ins Gehöft.
Geht!

(Ralf und Harald gehen verbeugend ab.)

Nun am Bach, ihr Ziegen, dort hinaus!

(entfernt sich mit der Herde.)

Dieser einfache Zug führt uns, zumal nach den vom Teufelspaar der Pflegeeltern erlittenen Mißhandlungen, welche bis auf Entstellung ihrer Schönheit gingen, vor eine, nach mehr als einer Seite große Seele.

Unter die obengedachten Schlagworte gehört eine der fürchterlichsten und doch einfachsten Verwünschungen. Nämlich diese Königsbraut läßt, da sie nach so rohen Tigergriffen, zumal der Pflegemutter, abgeht zum Throne hinauf, dem bösen zweischneidigen Paare die Weissagung zurück, die desto fürchterlicher ist, da beide sich einander schon früher ihr fortgehendes Verarmen vorrücken (III. S. 81):

Ich könnt' euch jetzt verderben, doch ich mag nicht;
Denn wie unwürd'ge Kost ihr mir gereicht,
Es war doch immer Kost. Die zahl' ich heut,
Der Rache billigem Geschäft entsagend.
Nur das noch spend' ich euch zum letzten Gruß,
Ein Wort, der lastenden Weissagung voll:
Stets schlechter sei von heut' euch jeder Tag,
Als der verflossne war. Am Ziel beschließe
Der schlechteste die unheilschwangre Reih'!

Ake. (der Pflegvater).

Mich schüttelt's — —

Rezensenten auch; diese Drohung von lauter, wie bei zwei einander entgegengestellten Spiegeln, immer ins Engere einlaufenden Mattbildern von Lagen ist so erhaben, wie Dante's Aufschrift über der Höllenpforte: hier ist keine Hoffnung, zumal da hier gar eine wachsende Hölle zugeflucht wird. Auch sieht schon das eheliche Wurmpaar, noch im Bette liegend, eine Seitenwand entzwei, und will erbärmlich noch etwas darin liegen bleiben, den angelangten Jammer schon ahnend.

Die Geschichte wird beschlossen, oder vielmehr abgebrochen vor der Geburt des Sohnes, an dessen Ahnenmahl (der Schlange im Auge) die Ehe und Ehre der Heldin hangt, aber gleichwohl vermißt man nichts unter dem Genusse einer von der Weissagung aufgeschlossenen Perspektive. Wenn sogar die Ilias ihre Tempelthore zumacht, ohne uns den Achilles auf dem so lange erbauten Opferaltar blutend zu zeigen: so kann sich ein neuerer Dichter mit dieser Autorität schon wehren und retten gegen die Autoritäten der englischen Romanschreiber, welche, wie z. B. Richardson, dem poetischen Abschlusse der Geschichte solid-kaufmännisch als einen Herbstflor eine kleine **Biographia britannica** aller der im geendigten Romane angestellten Personen nachschießen, mit guten Rapportzetteln von der Nachzügler Einkünften, Kindern und Ehen, so, daß der Leser recht ganz satt und dick, und ohne alle Phantasieen vom Lesetisch aufsteht.

Aber zurück von der brittischen Prosa zur deutschen Poesie! Die drei Helden verdreifachen den Wunsch, daß dieser nüchterne, aber mächtige Dichter mehrere große Nordschatten mit seinem Zauberstabe aus ihren Hünengräbern heraus nöthigen möchte in unser kleines Tageslicht. Schon an und für sich ist die nordische Götter- und Heldengeschichte des näherns Zutretens und Darstellens so würdig, dieses Nachbild des nordischen Nordscheins, ein ganzer fechtender Himmel, voll blutigen Glanzes, mit höheren gegen einander schlagenden Donnern, wenn indeß vielleicht die griechische Mythologie mehr Morgendämmerung, stille Morgenglut und aufsteigende Sonne ist. Vollends in unsern Tagen, wo die deutsche Psyche ihre Flügel eng zusammenfaltet, schwieriger aus den Flügelscheiden zieht, da sind alle poetischen Wärmkräfte willkommen, welche entwickeln und zersprengen. Die alten Götter und Helden müssen herauf, und uns Urenkel scharf anschauen, damit wir bewegt werden, und unser Dichter führe Helden nach Helden vor uns!

Eginhard und Emma.

Ein Schauspiel in drei Aufzügen,

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

(1811.)

Die Anzeige dieser des edlen Dichters würdigen Dichtung kann die Kürze der letztern nachahmen. Das Oktavbändchen, worin sich die bekannte Geschichte der Verliebung und Verbindung der Tochter Karls des Großen abspielt, ist ein tragbares Stückchen Altdeutschlands, und man ist, obwohl in der Fremde der Jahrhunderte, doch da wie zu Hause; denn man wird vom eignen Herzen beherbergt. Es ist eine nährend-erquickende Erscheinung, daß gerade jetzt so viele geist- und kenntnißreiche Männer — Hagen, Büsching, Görres, Brentano, Arnim (*) u. s. w. — uns durch das Ausgraben und Abformen altdeutscher Götterstatuen und Ahnenbilder (wie die Römer ihre aus dem altklassischen Boden holen) zu trösten, zu erheben, ja zu reinigen suchen. Wir können dergleichen gebrauchen, weil wir jetzt den Geistern Dante's ähnlichen, welche (nach dessen Hölle) erstlich durchsichtig sind, und zweitens nichts bewegen können, nur daß uns die dritte Aehnlichkeit derselben fehlt, nicht Athem zu holen; denn diesen haben wir schon zum Seufzen nöthig. Eben weil unser Verlust oder unsere Geisterähnlichkeit nicht etwa — was sich von außen heilen ließe — ein paar Jahrzehende, sondern ein Jahrhundert alt ist, müssen wir uns von innen heilen; ja die äußere Feldscheererei steht eben der innern Arzneikunde bei.

Am schönsten und tiefsten greift eine Vor- und Nachdichtung Altdeutschlands in unser Herz, wenn sie zugleich eine geschichtliche ist. Jede Vergangenheit ist schon Dichtkunst; ein abgelaufenes Jahrhundert kanonisiert, wie in Rom, zum Heiligen, und Zeitferne hebt, wie Raumferne, den dunkeln Erdkörper empor; ja in der Geschichte bessert, ungleich der Gegenwart, jedes Beispiel, sowohl das glänzende, weil es ohne die Trübungen der Einzelheiten erscheint, als das schwarze, weil es, aus Mangel der Streiflichter, und bei dem fortgehenden Verschatten durch Geschichtschreiber, immer tiefer nachdunkelt. Die Geschichte bessert daher die Geschichte, und ist die gewaltigste so wie die anmuthigste Gesetzpredigerin des irren Menschenvolks. Gesellt sich nun gar zur Dichtung der Zeit die Dichtung der Kunst: so bekommen wir

(*) Herrn von Arnims „Halle und Jerusalem, Studentenspiel und Pilgerabenteuer," verdient, so wie seine „Geschichte der Gräfin Dolores," durch die Kraft des Komischen, des Romantischen, des Charakteristischen und des Altdeutschen weit mehr Lob, als ihm verwöhnte, obwohl von einigen starken Schlack-Ecken mit Recht verwundete Kunstrichter, welche der Demantschneide die Perlenrinde vorziehen, werden geben wollen.

den dichterischen Doppelglanz, welcher fast, wenn diese Vergleichung der Prosa ansteht, einem andern in schönen Frühling-Abenden ähnlich ist, wenn die Wolken in Westen der untergegangenen Sonne nachglühen, und in Osten dem aufgehenden Monde vorschimmern.

Der Verf. des anzuzeigenden Werks hat und gibt von diesem zweifachen Vortheil der Geschichte und der Dichtung. So wie ihm bisher überhaupt die Darstellungen der Liebe, ungeachtet aller so alt wiederholten Wiederholungen solcher Gemälde geglückt: so gelang ihm auch hier die Darstellung von Emma's Liebe, einer deutschen, schamhaften, und doch kühnen warmen und reinen Liebe, gleich der Liebe einer geistig geadelten Ehefrau, welche, ungeachtet aller züchtigen Liebewärme, eben ihrer jungfräulichen Tochter gleich bleibt, und (wenn das Bild nicht zu stark ist) wiewohl Mutter, doch als heilige Jungfrau zum Himmel geht. Eine einzige Bekanntschaft dieser Art erklärt und rechtfertigt tausend verführte Frauenherzen, welche ein verführender Wüstling nicht kennt und anerkennt. Ohne Verletzung der Weiblichkeit und der Männlichkeit durfte der Verf. einer Kaiserstochter einen kühnern Ausdruck der Liebe leihen, als dem bürgerlichen Schreiber. Eginhard, als Liedersammler Karls des Großen, fängt im Schauspiele mit einem abgebrochnen Stücke des Nibelungen-Liedes an, und schließt es ab mit der erhaltenen Fortsetzung einige Schritte vom Traualtar; so schlingen sich anmuthig die dichterischen Blumen zum Myrten- und Hochzeitkranz. — Am stärksten ergreift der ritterlich hohe Vater und die gestrenge deutschmannhafte Gerichtsitzung über das liebende Paar, welche immer mildere Strafe durch die Weltlichen, und zuletzt den reichsten Lohn durch den Erzbischof ausspricht. Rührend verbunden und verklärt wird die Liebe und die Entdeckung derselben durch das Grab der gefeierten und geträumten Mutter. Nur wird zuweilen der Kraft-Karl, dieses lange, zum Glänzen und Verwunden und zum Verblenden scharf geschliffene Zeitenschwert, das oft Völker zu politischer Dreschgarben zusammenmähte, im Traum-, und später im Verzeihung-Auftritte, vom nassen Hauche zu warmer Weichmüthigkeit etwas getrübt.

Uebrigens ist man im ganzen Schauspiel in bester Gesellschaft, nämlich in guter, oder moralischer, und zwar ohne Nachtheil der Theilnahme. Ueberhaupt sind unmoralische Charaktere oder Teufel nur ein Nothbehelf und Surrogat schlecht dargestellter Engel; der ärmste Dichter bedarf der meisten Teufel und verschreibt sich ihnen, und sie sich. Daher und aus andern Gründen kann dieses Gedicht, im Vergleich mit frühern Nordnachbildungen unsers Verf., wo immer die Würgengel die blutrothen Flügel aufthun, mattfarbiger erscheinen, indeß er doch eben mit dieser innern Einfachheit des Dichtungsti gleichsam jene äußere Einfachheit des Lebens nachspiegelt, nach welcher Karl der Große, dessen Mannsschneiderin die Kaiserin war, seinen Hofmeiern über den Eierverkauf eben so Vorschriften gab, als Friedrich der Zweite den Finanzrechnern von Neufchatel Verweise über einen Verstoß von einigen Sous. Um so weniger fügt sich in diese ätherische Einfachheit eine Stelle S. 62. ein, wo Karolus sagt:

> Meine kaiserliche Krone
> Das Schwert, daran die Edelsteine funkeln,
> Den Mantel, gold besäumt, mit goldnen Spangen;

anstatt daß er hätte sagen können: meine Kaiserkrone und das Schwert mit Edelsteinen, und den Mantel mit goldnen Spangen.

Einiges möchte weniger auszusetzen, als zu vermissen in dem Auftritt sein, von welchem man, nachdem der Bischof und der Vater das Liebespaar auf einmal in ein Brautpaar, wie das Blutgerüste in ein Ehebett verwandelt haben, sich nach der vorigen Stärke der Auftritte eine feurigere Ausmalung des Staunens und Dankens, und weniger Kürze versprechen konnte, als man findet. Der Schluß, oder die Vermählung, ist auch kurz, aber nicht zu kurz.

Es ist seltsam und schön, daß gerade zwei Ausländer, ein de la Motte Fouqué und ein Villers, dem Neudeutschen den Altdeutschen vorstellen. Es wäre nur zu wünschen, daß noch entferntere Ausländer, Britten, Türken, Araber, Amerikaner, hinter uns her recht viel suchten und uns uns selber rekommandierten: so würden wir mehr aus uns machen als bisher, nämlich viel, nicht blos Büchermacher, sondern ein Volk.

So fahre denn der würdige Verf. fort, und lasse jetzt die alten Todten auferstehen und wandeln, wie solches unter dem Leiden und Sterben Christi im eigentlichen Sinne geschehen.

Parabeln,

von

Fr. A. Krummacher.

(1808.)

—

In einer Zeit, die, wie die jetzige, eine Festung ist, um welche die Landhäuser, die Baumgänge und Gärten niedergerissen werden, löset und erquickt nichts so heilend als das Abendroth der Dichtkunst, das mitten im lauten Kriege uns am Himmel einen stillen Frieden zeigt und einen rosigen Nachschein unserer ältesten Hoffnungen. Das Unglück, gleich den Gebirg- und den Klippen- und Meerufer-Ländern, erfrischt und ernährt den Dichtergeist, der in der lauen Hof- und Städter-Luft erstickt. Der Gehalt dieser Parabeln und die Aufnahme derselben beweisen beides. Der Verfasser, von welchem Rez. leider noch nichts gelesen, als was er hier anzeigt (ein Privat-Zufall, dessen Anzeige er dem fremden Urtheil über sein eignes schuldig zu sein glaubt), gibt uns ein sanftes Abendroth, und eine so milde Farbe fällt auf das Ganze, daß man dessen Wechsel-Erscheinungen, eben wegen der Einheit des Farbentons, ungestört hintereinander durchgeht und durchlebt. Um den

Maler zu malen, kann man im Allgemeinen sagen, er hat Dichtung-Sinn und Dichtung-Gabe, obwohl mit beiden einigen Zeit-Stimmen folgsam, — sittliche Zärte und Reine, die sogar Weiberherzen und Kinderseelen zusagt und darreicht, — leichten Spielwechsel der Phantasie, der sich oft ans Erhabene hebt und überall ein schön-warmes Herz. — —Erhaben ist die Parabel (II. S. 204), worin Noah seine Verfluchung Kanaans vor den andern Söhnen rechtfertigt, und zuletzt selber sie wehmüthig bedauert; wie aber dann, mitten im Jammern über den Unglücklichen, plötzlich der Geist des Herrn über ihn kommt, »und er sprach: verflucht sei Kanaan, er sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern. Da überfiel ein Schauder die Umstehenden. Aber sie merkten wohl, daß er des Herrn Wort geredet, und verstummten.« Eben so erhaben ist die Parabel von Assaph, I. S. 223. »In der Mitternacht sah er im mondhellen Zimmer seine Harfe, und sann auf ein Loblied des Unendlichen. Noch herrlicher, dacht' er, wird es oben auf der Zinne des Dachs vor dem Sternenhimmel ertönen. Er stieg hinauf; als er aber die Sterne und die unter ihm schlummernde Stadt und die mondhellen Gebirge überblickte, verstummte er, und lehnte sein Haupt auf die Harfe und weinte. Und als der Tag erschien und das Volk zu dem heiligen Berg emporwallete, und das Gewühl der Menschen erscholl, da erhob sich Assaph und stieg hernieder, und stürmte in die Saiten der Harfe. Und sein Geist schwang sich auf den Flügeln des Gesangs über das Gewühl der Menschen empor.«

Manche Parabeln sind von tiefem Sinn, z. B. die vom Sokrates, II. S. 50. Er fand bei seinen Tempelbesuchen, um Charitinnen in Marmor bilden zu lernen, in einem entfernten Tempel, diese nach früh griechischer Weise, blos durch viereckige Steine dargestellt; — der Priester sagte ihm, das Göttliche wohne früher im Menschengeiste, als außen in dessen Nach- und Machwerke; — Sokrates brachte ihm darauf ausgeformte Grazien zu; — der Priester verwies ihn damit an die Reichen, welche das Göttliche vor sich haben müssen, um es in sich zu bekommen; — Sokrates suchte dann die Charitinnen nur in Menschenseelen zu sehen und zu bilden.

Die Parabel II. S. 201 bringt eine köstliche Lehre und Ironie für die Erzieher mit: Zwei Kinder gehen mit ihrem Lämmchen und ihren Eltern auf einen Hügel vor die Abendsonne; — der Vater, von der Abendsonne bewegt, will geschickt diesen Augenblick als den besten ergreifen, um den Kindern sowohl den Weltenhimmel vorzutragen, als das Dasein Gottes; — mitten aber in seiner Rede fallen die Kinder auf das Lämmchen, und zeigen ihm gut, wie es einen Kranz aufhabe und Kräuter fresse, worauf die Mutter sehr wahr sagt: »die Kinder bedürfen noch nicht der auf- und untergehenden Welten, sondern nur der Liebe u. s. w.« Diese Parabel und die von der Katze (eine philosophische Chatomachie), I. S. 45, und die vom Zaunkönig II. S. 65 sind die einzigen in den Scherz hinüberspielenden, aber doch gelungen.

Rez. empfiehlt diese, von einem reinen und verständlichen Geiste beseelten Parabeln allen Müttern, statt der für Kinder unrein oder überklug angelegten Fabelbücher. Wie uns überall die Dichtkunst die guten Kinder — diese selber noch lebendigen Gedichte und Dichter — vor die Seele bringt, so geschieht es in diesen Nachklängen der orientalischen Kinder-Poesie noch mehr. — Das Erschauen des Geistigen im Leiblichen, dieses orientalische Beseelen, das Kinder, wie Wilde, schon für sich im Leben treiben ist die einzige dichterische Bildung, die Kindern heilsam zu geben ist. Auch ziehen sie die moralischen Wurzeln leichter aus solchen gedichteten Vorfällen, als aus eignen erlebten. Denn das Kind holet (wider die gemeine Meinung) sich aus einem verschuldeten oder veranstalteten Ereigniß, daß es selber betraf, die goldnen Lehren darum mühsamer, als aus einem fremden, weil die frohen oder trüben Empfindungen und die leidenschaftliche Selbstbefangenheit sich dort mit dem Ereigniß vermischen, und wir werden daher leichter durch fremden Schaden sittlich-klug, als durch eignen. Ja dies geschieht noch, wenn das Kind so alt ist als — wir.

Der zweite Theil dieser Parabeln ist reicher und poetischer als der erste; man freuet sich daher auf den am meisten, der nachkommt, und jeder wird den vierten dem dritten vorziehen. Dies setzt einige Schwächen voraus. Dahin gehört die häufige Vorsprecherei der Lehren am Ausgang, hingestellte Sittengefühle oder Inschrifttafeln. Ist die Parabel rein geschliffen, so spiegelt und tönt sie ohnehin von selber das Geistige nach und vor; nur das stumme Vermalte nimmt aus Noth den sittlichen Denkzettel in den Mund. Konnte der Dichter das Schwierige erfinden, nämlich zu einer Lehre die begleitende Geschichte und Natur; wie sollte dann dem Leser das Leichtere, nämlich die Lehre zur Geschichte, so schwer zu finden fallen? — Die ganze Weltgeschichte und Natur spricht uns als eine längere Parabel an, obwohl jeden anders und mit Vieldeutigkeit; aber diese eben bleibt an der Miniatur-Parabel, sobald sie solche nicht anders, als durch moralische Schluß-Buchdruckerstöcke zu heilen weiß.

Zu dieser Nachsprecherei des Vorgesungenen gehört am stärksten das böse Loben und Nennen kindlichern Einfalt vor Kindern. Z. B. »Du zarte kindliche Unschuld,« I. S. 15 — »o du heilige Einfalt,« I. S. 209 — oder wo I. S. 84 ein Vater zum Knaben sagt: dies war nicht kindlich und natürlich. — Oder endlich vollends, wo der alte Zachäus selber, II. S. 60. seinen Horchern vorstellt, »er besitze ja den kindlichen Sinn, und man solle solchen ihm lassen, denn eben der habe ihn zu Christus, wie diesen zu ihm geführt« — nachdem er noch vorher sagte: »die Empfindung (er spricht von seiner) wird im Stillen geboren und liebet die Stille.« Ein Lobredner der kindlichen Einfalt vor Kindern, die in Unbewußtsein besteht, macht sie dadurch zum Bewußtsein und — zunicht; so wie in einer Jungfrau das Bewußtsein ihrer Unschuld und Unbefangenheit schon deren Selbstmord ist, der jedoch, wie bei uns allen, ihre Verklärung durch Auferstehung nicht ausschließt. Auch die Kunst, womit der Dichter der Einfalt nachjagt, wird nach der Durchgang-Stufe wieder

eine höher potenzierte Einfalt; diese höhere ist wieder bewußtlos, so wie alles Höchste am endlichen Wesen; denn nur das Unendliche ist nichts, als durch und durch Bewußtsein, oder ein wissendes Sein, ein Thron, auf welchen Fichte sich und uns übrige Menschensünder setzen wollte.

Zuweilen wird die orientalische Naivetät oder Kindlichkeit in leicht abgelernten biblischen Wortfügungen gesucht, und doch wieder mit einem abstechenden Wort-Schillern unterbrochen. Z. B. II. S. 172. Wenn du — bis Blumenkelch.

Ueber die Beiwörter — so oft nur die dreifachen Krägen und Manschetten der Gedanken-Kleider — sollte die Kritik überall strenger richten, da sie (wie die neuern englischen Dichter-Kosegartens und dieser selber) uns die schlichte Gestalt in Ueberkleidern ersticken, und Grazien, die sich nackt an einander gruppiert hätten, durch Pausch- und Reifröcke auseinander drängen. Es wird hier kein Rang unter den Beiwörtern vorausgesetzt, weder der einfachsten vor den prunkendsten, noch umgekehrt; die Begeisterung entscheidet die Wahl und wechselt den Rang. In Herders — diesen Parabeln verwandten — Paramythien regieren Beiwörter, nur keine müßigen; der Genius färbt jeden Juwel unauslöschlich, den Rubin roth, den Smaragd grün, und den Diamant farbenlos.

Nirgend ist die Versuchung zur breiten Länge größer, als in kurzen Aufsätzen. Der Schriftsteller will seine Empfindung und Erfindung recht auskosten lassen, und sie selber ausgenießen, und weicht ordentlich dem Ende wie einem Tode aus; indeß große Werke den Dichter selber in sich verschlingen, und ihn immer gewaltsamer fortziehen vom Großen zum Größern, bis zum Größten, zum Schluß.

In manchen Parabeln für Kinder herrscht einige pädagogische Weite; Rez. aber weiß nicht, ob eine gedruckte zu erlauben sei. Alle Kinderbücher sollen nur Elternbücher sein; blos der Umriß des Wortes werde den Eltern darin gegeben, den sie, nach Verhältniß des Alters und Werths, auszufärben haben; für jedes Kind gehört eine andere Weitläuftigkeit, wie für das jüngste die größte. Je älter, je weniger. Es gilt im Allgemeinen; Cicero sprach je älter je gedrungener; die Sprach-Kürze steht in umgekehrtem Verhältniß mit der welthistorischen Zeiten-Länge, und Methusalem konnte längere Perioden machen, so wie erleben, als wir.

Da die wachsenden Jahrhunderte unsere Sinnenwelt so verflüchtigen und gläsern blasen, daß wir vor lauter poetischen Blumen kaum die botanischen darunter mehr sehen: so sollte diese Leichtigkeit, Geister aus Körpern zu ziehen, scheu und strenge in der Wahl parabelhafter Erfindungen machen, und z. B. solchen, wie II. S. 122, wo Wahrheit als rechter Weg, und Irrthum als Irrlicht symbolisiert wird, keinen Zugang gestatten, noch weniger solche einlassen mit eingeschraubten Anwendungen (I. 49. II. 77), oder gar mit irrigen (I. S. 74).

Zuweilen stellt unser Verf. den Geist blos ohne Leib und Baurede dar, eine Empfindung z. B. der Reue. Er thut dies öfter! Der Sitten-Lehrsprüche gibt es in unserer alten Zeit schwerlich mehr neue; aber jede Empfindung und Anschauung ist eine Neugeburt, und die Lehren müssen erst in diese ziehen, um ihr Alter und Vermögen zu verjüngen. — Komme der würdige Verf. bald wieder, aber mit recht vieler Selberähnlichkeit und Unähnlichkeit! Doch sei die Unähnlichkeit der kleinste Theil!

Rezensionen.

(Fortsetzung.)

Der

Groß- Hof- und Staats-Epopt

Lotario,

oder

der Hofnarr,

von

Dr. J. A. Feßler.

(1808.)

Die Werke eines so lange bekannten und fruchtbaren Schriftstellers, als Hr. Feßler, richtet der Meßkatalog oder ihr Titel so gut, als eine Rezension; alte Freunde und alte Feinde stehen schon voraus da, auch selten vermehrt oder vereinigt der Feder-Spät-Herbst beide. Gleichwohl möchte das freund- und das feindselige Gefolge von Lesern sich durch den Uebertritt Feßlers zur neuen Religion der Kunst — oder zur Kunst der Religion — anders und stärker abtheilen, wenn ein Autor so leicht sich, und damit sein Gefolge ändern könnte. Aber die Menschen insgesammt, auch die potenzierten, werden weniger verändert, als nur veränderlich. Das erste Werk eines mannbaren Autors grundiert jedes nachfolgende, und Kants metaphysischer Skeptizismus seiner frühesten Aufsätze ist nichts, als die gedrungene, in einander gefaltete Knospe seiner spätern Kritik

Unserm Autor bleibt, nach dem ästhetischen Uebertritt aus seinen ersten, ziemlich prosaischen Dichtungen in seine jetzigen mehr poetischen, gleichwohl die alte Eigenthümlichkeit zurück; er zeigt sich nämlich überall als Menschenkenner, und noch mehr als Welt- und Staatkluger mit kalter Umsicht, gleichsam in der Simultankirche der Poesie und Philosophie noch in den Grenzstreitigkeiten seiner Anlagen befangen. Diese schlichtete er vielleicht am besten (dünkt Rez.) durch den Sprung aus der Kirche in die — Geschichte, für welche er nach seinen Anlagen, Kenntnissen, Erfahrungen und Jahren, den glücklichern Beruf zu haben scheint. Wozu noch kommt, daß seine Verhältnisse und Kenntnisse ihm historische Felder anweisen und zuerkennen, auf welchen er nicht einmal Nebenbuhler, geschweige Sieger antrifft. — Doch fodert die kritische und moralische Gerechtigkeit dem Rez. das Geständniß ab, daß er von Feßler nur seit langen Jahren seinen Mark Aurel, und in den jetzigen noch nicht einmal seinen Abälard gelesen, obwohl Auszüge daraus, so wie seine Eunomia.

Dieses Bekenntniß rezensiert zwar nicht den Autor, doch den Rezensenten.

Von gegenwärtigem politisch- und literarisch-satirischen Geschichtroman erwarte man nicht etwan, auf das Versprechen des Titels und Titelkupfers hin, jenen humoristischen Strom, der, wie bei Aristophanes, Shakspeare und Swift, alles umreißt, aufwühlt, zerrissen spiegelt, und selber mit dem Gewichtigsten gaukelt. Man findet mehr jenen kalten Scherz und Spott, mit welchem Johnson seinen Idler und Rambler aufschmückte. Vielleicht kommt dies weniger von dem nicht sehr vollen Pulse der Feßler'schen Dichter-Ader, als vom Gegenstande selber her. Wenigstens springen auch in Shakspeare alle Brunnen der Laune reicher und höher bei lächerlichen Charakteren, als bei lachenden, mehr bei Speed, Fallstaff, selber bei dessen Könige, als bei den Rüpeln, oder Hof- und Hausnarren seiner Lustspiele, welche (wie dieser neueste Hofnarr) sich mit zu viel Bewußtsein unaufhörlich über ihren Titel ergießen.

Schneidend, unparteiisch, besonnen werden in diesem Werke die Gegensätze der prosaischen und der poetischen Naturen — als Akademien der Fruttuosi und der Deliranti — und der Gegensatz des gekrönten prosaischen Phantasten (des Herzogs von Mirabella) und des edlen dichterischen Hofnarren gezeichnet und durchgeführt; und die Zeichnung ist mit allen Zeit- und Ort-Farben des Kostüme durch Gelehrsamkeit bekleidet.

Der Verf. wird zwar mit seinem Geschmack, seiner Besonnenheit, und seinem mehr gelehrten Spar-, als poetischen Brautschatz, und mit seiner Staaten- und Menschenkunde wenig die Leser-Menge locken und laden; aber dafür wird er desto mehr den ruhigen Leser von Bildung belehren und belohnen.

Aesthetische Ansichten (*).

(1808.)

—

Es gibt 1) eine helle, 2) eine dunkle Seichtigkeit, 3) eine helle, 4) eine dunkle Tiefe. Die zweite Nummer gibt sich immer für die vierte, ja dritte aus. Der Verf. dieser Ansichten gehört zu einer fünften, welche Klarheit ohne Seichtigkeit und Tiefe hat. — Die drei Abendland-Weisen und Könige der drei philosophischen Systeme, Kant, Fichte und Schelling — wenn anders die Anspielung zu wagen ist, da die Morgenland-Weisen mehr anbeteten, als angebetet wurden, — haben uns auch drei ästhetische Schulklassen nachgelassen, wovon, scheint es, die Kantische die bessere ist. Jetzt haben wir noch das ästhetische Lustrum der Naturphilosophaster zu überstehen, eine Zeit der Sprach- und Sinn-Verschraubungen, eine Zeit des für Dichter und Denker leeren Polarisierens und Indifferenzierens von Kunstsätzen, eines solchen Konstruierens des Kunst-All, etwa wie das des Fohi war, der mit zwei verschiedenen Linien das Vollkommne und Unvollkommne, Himmel und Erde, Mann und Weib ausdrückte. Nur einigen wenigen Neuesten gelingt die philosophische Konstrukzion und die poetische Darstellung der lebendigen Welt durch künstliche, ächt mathematische Nachformungen; so wie etwa Rez. als Kind und Rechenschüler zuweilen gesehen, daß große Rechenmeister Berge, Thürme und Schiffe gebauet blos aus Zahlen, welche in Dividier-Exempeln sich in diese große Formen (aber mehr zum Scherze) aufthürmten; und so will Rez. überhaupt nicht läugnen, daß es gewiß unter diesen Allerneuesten manchen gebe, welcher den Cicero und den Virgil zugleich in sich verknüpft, und Gedichte wie Cicero, und Prosa wie (nach Seneka) Virgil schreibt; und hundert ähnliche Früchte mögen schon an manchem uns unbekannten Ast blühen.

Gegenüber den neuesten All-, Nichts- und Ab-Sprechern, gewinnt und erfrischt ein anspruchloses Werkchen sehr, wie dieses ist, das mit Garvescher Ruhe und Klarheit mehrere, obwohl der Minderzahl bekannte Grundsätze der Aesthetik vorträgt, entwickelt und zusammenstellt. Der Inhalt ist: **I.** Ueber Geist und **Esprit**. — **II.** Ueber die Freiheit des Dichters in der Wahl seines Stoffs. — **III.** Ideen über Deklamazion. — **IV.** Ueber Charakter-Darstellung in der Musik. — **V.** Ueber Wilhelm Meisters Lehrjahre; 1799 geschrieben. — **VI.** Ueber das Lustspiel. —

Es gibt eine doppelte Aesthetik, die reine und die angewandte, oder man könnte auch sagen, die ideale, oder die im Großen, und die technische, oder die im Kleinen. Wenn nun die ideale, zusammenfassende, z. B. wenn die Tiefe und der Großblick der beiden Schlegel, welche frei den Kunstgeist aus jeder Form und Unform auffassen, mehr den Philosophen und Kritiker anregen und aussteuern: so führt wieder dagegen die technische und zergliedernde mehr dem Künstler Hülfe zu, welcher — schon im Besitze seines eignen unlernbaren Kunstgeistes, und durch alle Allgemeinheiten und fremde Kunstgeister leichter irre als reich zu machen — gerade technische Kunstgriffe, mechanische kalte Zergliederungen am liebsten und leichtesten einlernt für schönere Verkörperungen seines Kunstgeistes. Wie wir sonst der idealen Kritik zu wenig hatten, so jetzt der technischen; wovon die schönern Proben in der Leipz. Bibliothek der schönen Wissenschaften vorkommen. Das Publikum selber aber, d. h. der Leser, kann nie genug für die ideale, oder für das Ersehen jedes Kunstgeistes in jeder Kunstform zu- und ausgebildet werden. — Der Verfasser der Ansichten stellt sich, wie zu errathen, auf die technische Seite.

Esprit setzt er **Nro. I.** dem Geiste entgegen, nach **Plattners** sehr einführungwerthem, aber nicht genannten Sprachgebrauche, zufolge welchem diesem Geisthaben eigentlich Geniushaben, oder die Kraft einer höhern, allgemein-menschlichen Weltansicht und Welt-Darstellung bedeutet. Dann ist aber die Durchführung solcher Gegensätze wie **Esprit** und Genius beinahe schon durch die Wort-Erklärungen gemacht und geschenkt, wie etwa eine der Gegensätze zwischen Tugend und Laster. Vergleicher solcher Gegensätze müssen daher, wie die französischen witzigen Antithetiker, so oft mit dem alltäglichsten Satze zum pikanten Gegensatz ausholen.

Nro. III. Die musikalische Charakter-Darstellung, zu deren Beweise und Erklärung der Verf. mehrmals ansetzt, fand Rez. nicht bewiesen und erklärt genug. Noch haben wir keine Aesthetik der Musik. Eine identische Vierfaltigkeit von Tonkünstler und Tonkenner, und von poetischem Kenner und von Philosophen müßte sie liefern. Reichard könnte vielleicht eine Vorschule dieser Aesthetik geben.

Nro. IV. In des Verf. klarem und unbefangenem Urtheile über Goethe's Roman sind so viele innere Sinne für ungleichartige Schönheiten aufgethan, daß Rez. wünschte, der Verf. rezensierte selber, statt sich rezensieren zu lassen. Gerade seine ästhetischen Ansichten fodern für ihre schönste Aeußerung ein festes Objekt, ein Buch, nicht ein Zeitalter oder eine Wissenschaft.

Das Werkchen wird kein deutscher Leser bereuend aus den Händen legen; noch weniger ein deutscher Käufer; denn Druck und Papier sind der eleganten Buchhandlung würdig.

—

(*) Leipzig, bei G. J. Göschen. 1808.

Aladdin, oder die Wunderlampe.

Ein dramatisches Gedicht

von

Adam Oehlenschläger.

(1808.)

—

Daß uns das Bruderland Dänemark drei Dichter zuschickt, welche die dreifache Krone schön unter sich vertheilen, ist eine reiche, freundliche Erscheinung, welche wir durch unsere Gleichgültigkeit gegen die dänische Literatur eben nicht verdienen würden, wenn anders unsere Nazional-Blutverwandten, Dänemark, Schweden und Holland, von uns mehr Achtung gegen sich fodern könnten, als wir gewöhnlich gegen uns selber beweisen; — nämlich wenige. Auch werden übersetzende Nazionen schwer zu übersetzten; uns aber übersetzen jene so stark.

Der Däne Oehlenschläger gibt hier die Wunderlampe, das bekannte Märchen aus Tausend und Einer Nacht, in Verse, und mehr ins Romantische, ins Erhabene, ins Komische gebracht. Er habe Dank dafür, für diese Um- und Empordichtung eines Gedichts! Will er sämmtliche Tausend und Eine Nächte in Musik seiner Verse setzen: Rez. wenigstens ginge gern die Partitur durch, so dickleibig sie auch ausfallen müßte von ihm. Denn allerdings verschwamm sich der Verf. zuweilen in jene italiänische, ja oft in Tieckische Weitschweif- und Weitläufigkeit — (besonders im Komischen) — welche niemanden so viel zu genießen gibt, als dem Verf. allein. Jede Empfindung wird freilich ungern verstummend oder ihren Selbst-Nachhall zerstörend, von zwei Liebenden im Sprachzimmer an, bis zu zwei Zänkerinnen auf der Schreigasse, und von dem Sentenzen abkürzenden, aber wiederholenden Seneka an, bis zu jungen, ihre Empfindung ausschüttenden Dichtern herab. Allerdings nimmt, und dies kann rechtfertigen, ein poetischer Gedanken-Aufzug etwas Hohes an, wenn er einem Aufzuge von fürstlichen Wagen gleicht, wovon immer eine gewisse Zahl ganz leer nachfährt, um fortzuprunken.

Doch es anders zu sagen, nur die Sache ergreife den Dichter, nicht das selbsüchtige Genießen und Ausdehnen seiner Empfindung derselben. Shakspeare war in die Sache verloren und daher, bei aller Fülle von Bildern und Kräften, nirgend zum Verschwender zerflossen; denn, Himmel! wo hätte auch sonst das Ueberströmen eines solchen Meeres halten wollen?

Gedachte Tausend und Eine Nacht — nicht nur ein Lieblingwerk Montesquieu's, sondern eines jeden Freundes romantischer Dichtung, vielleicht der dramatische Ersatz für den lyrisch-reichen und und dramatisch-armen Orient — wäre ganz zu theatralisieren, wenn es mehrere Oehlenschläger gäbe, welche lauter Scheherazaden wären, die den Tod und Schlaf durch Dichten abhielten, und unterdessen doch vom Zuhörer wie die Märchen-Scheherazade — dreimal schwanger würden, ordentlich unter dem Vorwande, eignes Leben zu erhalten, neues vervielfältigend.

Gleichwohl ist nicht zu wünschen, daß diese glückliche Stoffwahl nun sämmtliche Schreiber zum Nacharbeiten anfrische, und zu Aufhellungen und Darstellungen so vieler hundert Nächte anfeuere, so nöthig es auch einige tausend Autoren haben mögen. Denn wenn, nach Franklins Bemerkung, die Natur mit dem Samen neuer Geburten verschwenderisch ist, und mit der Nahrung derselben so karg: so ist umgekehrt in der Dichtkunst nichts seltener als neuer Same, d. h. eine neue Fabel, und die größten Autoren gehen in Rotten bettelnd und plündernd, und fallen auf einander selber, z. B. in die Novellen, dann ins weite Land der Geschichte ein; indeß was Nahrungstoff anlangt (sonst Einkleidung genannt), jeder neue Kopf und neue Tag davon genug zuträgt und zuspielt.

Ein rührend schönes Gedicht an Goethe — eine nach dem Phöbus gewandte Sonnenblume — und eine Vorrede voll reiner, heller Aesthetik öffnen, wie eine Eingangmusik, dem Leser Ohr und Auge für das schöne Schauspiel. Nur die Seiten 8, 9, 10 der Vorrede, wo der Verf. die Personen als symbolische Personifikazionen, z. B. der Schwäche, des einseitigen Talents rc., verkündigt, wären zu ersparen gewesen. Jeder ächt-dichterische Charakter ist von selber symbolisch (wie die Natur sogar,) nur aber vom reichen Leben über blose allegorische Personen durch unendliche freie Bedeutung erhaben. Durch solche Vorreden werden Rezensenten, welche die hängenden Gärten des Genius mit so viel Geschmack als das gemeine Volk die Lustgärten der Fürsten durchtraben, ganz irre getrieben; sie wägen jeden lebendigen Menschen des Gedichts gegen das Wort der Vorrede, und schreien darüber, wenn er gegliederter auftritt, als ein Bild.

Das Schauspiel ist in zwei Spiele zerfällt, Thalia und Melpomene, indeß folgt jene dieser weit genug auf die Bühne nach. Er durfte sich dies als ein Schüler und Freund Shakspeare's, Goethe's und Gozzi's erlauben. Wenn der Schuster Sindbad (S. 524) vor dem Bösewicht Hindbad, dessen ruchlose Predigt sammt den Predigtkritiken (S. 485) humoristisch genug ist, sich selber zu einem Hofnarren abzurichten und einzuschulen sucht, und auf mehre Einfälle fällt, um damit anzufragen, ob diese einen Narren versprechen, so besteht neben diesem Lachen doch die Erhabenheit und Fürchterlichkeit der nächsten Zukunft. Uebrigens hat dem Verf. der Himmel Sinn und Kraft für das Komische bescheert; ein rein-komisches Gedicht von diesem Dänen wäre eine schöne Weinlese für uns, so wie eine allgemeine Historie aller (eignen) Reisen in humoristischer Prose eine ähnliche Gabe von seinem Landesbruder Baggesen wäre, welcher die Gunstbezeugungen der andern Musen nicht so hoch anschlagen sollte, um darüber der komischen untreu zu werden.

Die Anerkennung der komischen Macht des Verf. leitet auf die seiner sprachdeutschen; denn in

einer fremden Sprache ist ein Trauerspiel leichter zu lesen und zu schreiben, als ein Lustspiel, weil das Nazionelle der Sprache, das in der Allgemeinheit des feierlichen Stiles untergeht, sich im Komischen bis zu Individualitäten heraussteigert.

Mit dem glücklichsten Ohre für den Wechsel seiner Versgebäude überwindet er in seinen Terzinen und Stanzen die Schwierigkeiten, welche die meisten Dichterlinge, ja Dichter der neuern Schule, stehen lassen als Zugabeschönheiten. Doch sei letzteres ohne Tadel für die Schule gesagt. Wer mit Flugmaschinen eigner Schwäche und fremder Versarten (z. B. des Sonetts), statt mit eignen Schwingen fliegt, muß freilich in der Maschine in verdrehte Bewegungen gerathen. Wenn eben die schönsten Klanggedichte der Ausländer zu Mißklanggedichten bei uns ausschlugen: so ist dies wohl weniger Fehler, als Kunst der Dichterlinge selber, welche damit (und nicht unglücklich) den griechischen Priestern nachahmten, die (nach Voß) feindselige Dämonen — und wer ist feindseliger gegen sie gesinnt, als südliche Sprachen und deren Metra — in den mistönigsten und *barbarischsten* Formeln anbeteten, um sie zu gewinnen. Doch hat auch Wohllaut an rechter Stelle Werth; wie eben in der Wunderlampe.

Das Werk beginnt mit komischen Menschen und Szenen, spielt sich durch zarte romantische Dichtungen weiter, bis es wie ein Tag beschließt mit immer mehr heraufgehenden Sternen des Erhabenen und Schauerlichen; und man träumt der reichen Farben- und Lichterwelt noch lange nach.

Auch in diesem Gedichte spricht und singt manches Ding, das sonst stumm blieb, z. B. die Lympha, der Zephyr, die Rache, die Verwesung. So köstlich in einer neuen Satire der Einfall von einem Chore singender Infusionthierchen ist: so wird doch dieses Zungenlösen stummer Wesen von Autoritäten wie Aristophanes, Goethe, ältere deutsche Dichter — denen auch Tieck solches, so wie fast sein halbes Selbst abgeborgt — und was noch mehr ist, von der Macht der Dichtkunst selber in Schutz genommen.

Darf die kalte Fabel Kohlhäupter und Kochtöpfe zu sogenannten *redenden* Cicero-Köpfen aus Holz beseelen: so darf doch wohl der Zauberstab des feurigen Drama noch leichter die starre Welt berühren und verwandeln. Darf der Bildhauer ein Abstractum, wie Geduld, Liebe u. s. w., in schweren Stein verkörpern; warum nicht der Dichter sie im leichten, beweglichen Worte? Lebendiger und schöner spricht das belebte Wesen (z. B. in Aladdin das Vögel-Chor), als das Abstractum (z. B. die Verwesung); überhaupt schicke für Verkörperungen der Abstracta die griechische Mythenlehre durch ihr Beispiel uns die Gränzgötter, welche uns nur zu Belebungen von scharfen Charakterpunkten, wie z. B. Liebe, Gerechtigkeit u. s. w., dringen lassen. Verachten wir das Maß: so macht sich am Ende das ganze Todtenreich von Abstracten, die ganze Basenschaft von Eigenschaften auf, und zieht in die Singchöre und hinter die Sprachgitter, und Leute, wie z. B. „Richtung, Beziehlichkeit, Nebenumstand, Verabsäumung" sprechen frei mit uns.

„Die Verwesung" in Aladdin, S. 497, gehört in dieses Singchor; wie kann diese Verwesung zu den Würmern sagen:

> Arbeitet in der Schichte!
> Daß nächsten Frühling glänzen kann im Lichte
> Das Blumensilber und Blumengold
> Aus den Smaragden-Matten (?) wunderhold.
> Arbeitet fort, ihr Anatomen kleine, u. s. w.

Endlich beschließt die Verwesung so:

> Hier aber mein Bemühn
> Wird schön belohnt; ich seh' im Geiste blühen
> Den edeln Strauß, den bald ein Jüngling pflückt,
> Damit die Locken der Geliebten schmückt;
> Die Blumen werden geben
> So sanften Duft, wie sanft du warst im Leben.

Ein Todesengel, sogar der Tod noch, besser die ruhige Erde selber sage dies lieber, als die gräuliche Verwesung, welche, in so fern sie wäre, an sich selber das Verwesen wiederholt, wenn sie vom Entsprießen spricht

Rez. hebt nach seiner Gewohnheit lieber Schatten- als Lichter aus; auch gibt es in einem guten Werke eigentlich statt der Lichter nur Licht.

Ein kleiner, wenn auch gefärbter Schatten mag es sein, wenn der Verf. in das schöne Nachbild von Gulnarens Schönheit die tödtende Vergleichung bringt:

> So wie, wenn sich das Grab *eröffnet*, und
> Den sel'gen Geist zum Paradiese sendet:
> So öffnet sie die großen Augenwimpern,
> Und sendet auf zum Himmel ihre Blicke.

Aladdins Charakter wird vom Anfange mehr beschattet, als dem Zwecke seiner künftigen Interesse günstig ist; und die verschiedenen Entpuppungen desselben springen etwas gewaltsam auf. Seine sträflich ausgesprochene Gleichgültigkeit am Todestage seines von ihm selber ins Grab gejagten Schein-Vaters empört; Leichtsinn entschuldigt nicht diesen Zug, sondern verhütet ihn. Gerade die Leichtsinnigen sind desto stärkerer Rührungen und Bewegungen fähig, je kürzer diese dauern.

Wenn die beiden Feen, *Unschuld* und *Rache* gelassen neben und während der Ermordung der frommen Fatime (S. 480) jene besprechen und nicht verhüten, und die *Rache* zur Unschuld sogar sagt:

> Hör, hörst du, wie sie ängstlich schreit?
> Sie stirbt — und wir! Ha, Schwester, Schand' und Spott!

so könnten beide in ihrer allegorischen Leerheit eben so gut Sempronia und Titia heißen. Wenn aber vollends die *Unschuld* der Rache den Rath ertheilt, dem Mörder einen verrätherischen, ihn aufreibenden Wunsch und Vorschlag einzublasen, und die Rache anfangs sich darüber verwundert: so sind beide so in und durch einander verwachsen,

daß man nichts mehr an ihnen unterscheidet, als durch den Druck des Amsterdamer Industrie-Komptoirs ihre Namen. Doch genug solcher Zeilen! — Dank gebührt der Kraft, welche, ohne einen Uebersetzer, gleichsam auf eine Länder-Gränze gepflanzt, über zwei Nazionen zugleich den Ueberhang seiner Blüten und Früchte ausbreitet. Die Zeit wird ihn noch mehr, gleich einem Diamant, zugleich verdichten und verdurchsichtigen, und er wird immer mehr statt des Zauberspiegels, welcher nur vergangene und künftige Gestalten weist, den Zauberstab halten lernen, welcher die Gestalten verwandelt, es sei wie Circe, oder wie der jüngste Tag.

Ein Gastmahl.

Reden und Gespräche über die Dichtkunst,

von

Ferdinand Delbrück.

(1809.)

Von dem philosophischen Gespräche, diesem eigentlichen philosophischen Gedichte, liefert die neuere Zeit wenig Muster, nicht einmal Theorien; sie behilft sich mit dem blosen Loben und Uebersetzen Platons. Gleichwohl gibt gerade diese, auf den Reichsgränzen der Philosophie und der Dichtkunst spielende Darstellung dem Geiste am meisten Freiheit und Flügel zur Philosophie, weil sie die Wahrheiten, wie die Dichtkunst die Menschencharaktere, in der Freiheit ihrer Vielseitigkeit sich zeigen und wenden läßt. Das philosophische Gespräch will dem Leser nicht etwa zehn oder fünfzehn Wahrheiten als Resultate mitgeben (eigentlich nicht sowohl Wahrheiten, als die Wahrheit suche der Mensch), sondern ihn in dem Streben, sie zu suchen, in der Kraft, sie zu finden, üben; daher es, wie die Tragödie das Herz, so den Kopf reinigt, indem es den Zuschauer über dem Helden schweben läßt. Aber die Lobrede des philosophischen Gesprächs ist zugleich die Erklärung seiner Seltenheit. Nur Freigeborne bilden Freigelassene, nur Geister, welche, wie Platon, über dem uneinigen Ganzen stehen, können die Chorführer antiphonierender Chöre sein. Lessing, so oft mit Systemen wechselnd, und die meisten bekriegend und beschirmend, war nicht nur zu einem solchen philosophischen Sprecher geboren, sondern auch mehrere seiner schönsten Werke (z. B. über die antike Abbildung des Todes, oder die Zusätze zum Fragmentisten) sind eigentlich philosophische Selbergespräche, welchen dazu nichts, als die blose Einschaltung mitsprechender Namen abgeht.

Untersuchende Gespräche brauchen übrigens, wie man an den platonischen sieht, nicht stets mit einem besondern Resultate von Ausbeute zu schließen, zu deren Hervorgrabung etwa sämmtliche Sprechgesellschaft angestellt worden; es ist genug wenn jeder Mitredner eine andere Seite der Wahrheit spiegelt, oder wenn er uns zwingt, Farbe und Widerschein seiner Eigenthümlichkeit von dem reinen Diamant der Wahrheit abzusondern. Aber dieses Verstecken oder Entfernen des Resultats scheint der deutschen Treue, Stoff- und Wahrheitliebe und Unbehülflichkeit so zuwider und so aushungernd zu sein, daß uns daher solche Gespräche, so wie der ähnliche Skeptiker, seltener zufallen, als z. B. den leichten Griechen. Wir wollen die Wahrheit vom festen Glasspiegel eines Systems gezeigt erblicken, nicht von dem beweglichen Wasserspiegel des Drama, welcher durch sein Zittern und Wogen die ruhigen Blumen und Bäume des Ufers reizend schwanken läßt.

Daher greifen die meisten philosophischen Gesprächschreiber dem deutschen Leser, welcher, wenn er aus dem Buche heimkommt, doch irgend einen gewonnenen Finalsatz, ein Ultimatum vorzuweisen haben will, dadurch mit Glück und Liebe unter die Arme, daß die mitspielenden Personen ihres Monodrama's eigentlich nur leblose, in Bühnenkleider gesteckte Einwürfe, schwerfällige, eingelernte Ja's und Nein's sind, so daß niemand am Leben oder der eignen Meinung ist, als der Verfasser allein, wie etwa in den alten Schuldramen der Jesuiten der eine Schüler den Accusativus, der andere den Dativus spielte, der dritte irgend eine Partikel.

Aber auf diesem Wege muß Rez. sich umkehren, wenn er dem würdigen Verf. dieses Gastmahls begegnen will. Was sich in diesem dem Leser am schönsten und längsten darstellt, und ihn, wie unter einem Musenliede, leise wiegt, dies ist der griechische Sinn und Geist in Sprache und Ansicht, welcher als das Ansprechen einer Aeolsharfe oft sogar bei einiger Dürftigkeit und Einsylbigkeit des Textes melodische Freude gewährt. Die Kunst des Dialogs, der Charaktere, erläßt man fast zu willfährig. Letztere scheinen mit wenigen Ausnahmen (Kerolds, Wilibalds) mehr darum zu dem Gastmahle eingeladen, damit jeder eine gute ästhetische Bemerkung zum Lobe der Poesie ausspreche. Am wenigsten erwarte man also hier auf dieser Gasttafel eine neue Geschmacklehre aufgetischt.

Einen Bauriß des dialogischen Gerüstes wird man dem Rez. erlassen; ein Nachen auf dem Wasser, ein Abendtisch, ein Gemälde der Dichtkunst an der Wand, und die Windharfe, und am Morgen die Morgensonne — an diese Handhaben der Körperwelt werden die Aussprüche gehangen. Aber auch in den besten philosophischen Gesprächen findet man nur ähnliche lose Anknüpfungen an die Wirklichkeit, so daß man die nämliche Sprechtruppe ihre Urtheile könnte eben so gut als in einem Speisezimmer, abspielen lassen in einem Tanzsaale, oder in einer Kirche, oder auf einem Marktplatze, mit wenigen Veränderungen.

Strenger indeß genommen, müßte durchaus zwischen dem erwählten Schau- oder Hörplatze und zwischen dem Gespräche irgend eine vorher bestimmte Harmonie oder Disharmonie zuletzt sich offenbaren.

Nach einer wahrhaft begeisterten Rede der Liebe und Dichtkunst, beide in Wechselwirkung

gemalt, wird S. 49 etwas über das Komische vorgebracht, was wenigstens Rez., welcher diesem seit zwanzig Jahren nachforscht, ein wenig seicht und matt vorkam. Es heißt: »die komische Dichtung besteht darin, (daß sie) durch den Schein des Wesenhaften zu täuschen (täuscht), nur um die Täuschung wieder aufzuheben; eine Reihe Erscheinungen zu bilden, nur um sie wieder zu vernichten;« ein Nachsprechen einiger neuern Vorsprecher über die Komödie. Mit welchem Scheine des Wesenhaften ist dann zu täuschen? und auf welchem Wege ist derselbe wieder aufzuheben? Hier müssen Vor- und Nachsprecher das Wort komisch beiflicken, um zu bestimmen; und folglich haben sie nichts bestimmt. Ferner schlösse ja Aufhebung des Scheins alles Komische wieder mit Ernst zu; und endlich, was heißt denn Vernichten der Erscheinungen, in so fern dasselbe vom Tragischen und Lyrischen verschieden sein soll? Wie darf vollends (auf S. 42) das Lachen des Körpers dem Komischen des Geistes, welche beide nicht nothwendig einander begleiten, sich nahen, blos um eine verrenkte Sachbeschreibung zu erläutern oder zu beweisen? Was hat das Lachen bei dem Kitzel der Fußsohle, oder das tödtende bei Wunden der Zwerchfells, mit irgend einer Vorstellung des heitern Komischen der Kunst für Gemeinschaft? Wozu noch der Umstand kommt, daß der sich an Fußsohle oder Zwerchfell Todtlachende keinen fremden Gegenstand haben kann, welcher durchaus zum geistigen Lachen gehört. Soll der Körper der nachspielende Ausleger der ästhetischen Seele werden: so nehmt, oder entrückt auch der tragischen Rührung dadurch ihre ästhetische Gestalt, daß ihr aus der Physiologie die Verzerrung des Weinens, das noch dazu mit der Familienähnlichkeit des Lachens abstößt, und den Krampf der schluchzenden Lunge herbeiholet. »Aber (fährt Hr. Delbrück fort) beobachtet einen Menschen, der in der Betrachtung des Schönen begriffen ist. Mit erweitertem Auge, halbgeöffneten Lippen und erhobner Brust steht er da, ernst, still, in sich gekehrt, leise athmend. Er scheint höher von Wuchs und völliger von Gestalt.« Nicht viel anders, als dieser Betrachter des Schönen, produziert ein vom Schlage getroffener Mann seine Gestalt (der Gehenkten nicht einmal zu gedenken), und sogar länger und schwerer hat ihn der Tod wie der Schlaf gemacht. Ueberhaupt mischen und verarbeiten wir Seele und Körper zu sehr in Eins, über die Gränzen der Gesichts-, der Schädel- und anderer Gliederlehrer hinaus; über Shakspeare's und Swifts Angesicht zieht das Gelächter über die Welt, und es bleibt ernst: auf dem Antlitz eines Pascals wohnt ein heiliger Himmel, es bleibt auch ernst; nicht den ganzen Geist kann der Leib, nicht den ganzen Gott die Schöpfung aussprechen.

Weit besser als die Erklärung des Komischen, glückt dem Verf. die Einführung eines komischen Charakters, des Weltmanns Bilibald. Der prosaische Hof- und Schneemann tritt mitten in die warme, lobpreisende Feiergenossenschaft der Dichtkunst ein, und tritt ihr bedingt bei, da er selber in seiner Jugend, um, wie der Poet Voltaire, in Fürstengunst sich zu schwingen, auf poetische Bilder, Reime, Wörter, Inversionen, kurz auf Sachen sich gelegt, welche in Prosa nichts taugen und sagen. Das Musenpferd, als Zentaur so oft der edlere Theil, sollte sein Hofklepper und Filialpferd werden, und sollte eine Roßmühle der Ernährung bewegen. Als er aber vernommen, daß sogar Voltaire von Friedrich II. nur als Verse-, nicht als Geschäftmann gebraucht und geachtet worden, so that er sogleich seiner poetischen oder göttlichen Natur Gewalt an, und griff zu seiner menschlichen oder prosaischen, und hielt sich daran, und warf auf immer die Musen ins Feuer. Schon die bloße Erscheinung eines solchen kalten bereiften Widersachers, mitten unter warmen Klubbisten, wovon jeder als Gegensatz dasitzt, bricht, ohne ein Wort von letzteren, in den Schlag des Komischen aus. Dabei beschenkt noch den Schriftsteller der Tausch einer langen Anspannung gegen eine entgegengesetzte mit neuer spielender Kraft.

Rez. kommt endlich, fast spät, von diesen Seitenwegen auf den leichten Hauptgang des Kunstgartens zurück, oder auf die Begeisterung für den Musengott, mit welcher alle Brüder-Redner und Schwester-Rednerinnen, jedes auf eigne Weise, die Opferschalen alter seliger Gefühle im gemeinschaftlichen Tempel der Freundschaft vor die Musen bringen. Sie kommen alle vom Musenberge herab, fast wie trunken von seiner Wein- oder Traubenlese. Indeß theilen sie leicht eine Berauschung, welche, soweit man sich zum Homer zurückrechnen kann, weniger Stunden lang, als Jahrtausende lang dauert, wie alle Völker bis zu Herder bezeugen. Freilich sagen auch hier die Schöntrunkenen leicht dieselbe Sache zweimal, und finden mehr zum Trinken, als zum Beweisen Zeit.

Einige feine Bemerkungen des Verf. über Klopstocks Messias mögen hier stehen (S 96): »Jenes (das Lautmaß der Alten) verbreitet die Aufmerksamkeit gleichförmig auf alle Theile des Gedichts, wie über eine Fläche: dieser, der Gleichklang (der Reim), heftet sie auf einzelne Punkte; jenes erhält uns im Zustand der Betrachtung, dieser versetzt uns in den Zustand eines bestimmten Gefühls; jenes gibt Umriß, wie in der Malerei die Zeichnung, dieser Ausdruck, wie in der Malerei die Färbung.« Daher, glaubt er (S. 97), wäre für die Messiade, deren Schauplatz das Innere des Menschen ist, und deren Erscheinungen sich nur gläubig ahnen, nicht begreifen lassen u. s. w. der Gleichlaut der Stanze besser und vortheilhafter für das feierliche Helldunkel gewählt gewesen, als der Hexameter. S. 91 sagt er von ihr: »Eine christliche Seele sucht Gott nicht außer sich in der Natur u. s. w.« Sie sucht ihn in sich, in der Einsprache des Gewissens, in den ihr inwohnenden Ideen des an sich Wahren, Guten und Schönen. »Daher schaden der Messiade, fährt er fort, gerade ihre Erhabenheit (S. 92), die vielen erhabenen Schilderungen von der unerreichbaren Hoheit des göttlichen Wesens, welche die Einbildungkraft ermüden und uns gewaltsam fortreißen von da, wo wir einheimisch sein sollen, und uns in dem Maße von Gott entfernen, als sie uns von uns selber entfernen.« Nur in das Lob (S. 87 u. s. w.), daß Klopstocken Muth ge-

habt habe, die Religion in reiner, anbetungswürdiger Gestalt aus dem damaligen orthodoxen Wuste zu ziehen, stimmt Rez. weniger ein; vielmehr hat er durch die theoretische Annahme und poetische Ausmalung aller und der größten orthodoxen Unbegreiflichkeiten den Kopf des Lesers zum breitern und hitzigern Kampfplatz zwischen Verstand, Phantasie und System gemacht, als irgend ein trockner farb- und lichtloses Kompendium thun kann.

Noch einer schönen Bemerkung sei hier Platz vergönnt: (S. 105) „In dem Maße, in welchem der Charakter der alten Poesie plastischer war, als der neuere, war der Vortrag derselben musikalischer und näher dem Gesang; und in dem Maße, in welchem der Charakter der neuern Poesie musikalischer ist, als der alten, ist der Vortrag derselben plastischer, und näher dem Gespräche. So wird das Gleichgewicht hergestellt, und die Rechte der Poesie bleiben ungekränkt.“

Eines kleinen Flecken, oder Schattens, oder Halbschattens werde noch gedacht. Von S. 191 bis 213 hält Platon durch den Champion Osmund sein allbekanntes, und darum hier zu langes Turnier gegen die Dichtkunst. Noch seltsamer wird er besiegt. Der Gegenredner Arnold erzählt, er habe einst der wunderbaren Velleda (die Gesellschaft kenne sie schon, sagt er S. 220) erzählt, daß einer ihm in einer Leseanstalt mit Spott eine Widerlegung Platons über die Dichtkunst zugemuthet, darauf habe ihm Velleda erzählt, wie sie einem Fremden, der sich auch in Platons Ausfall nicht zu finden wußte, gerathen habe, zu Anhängern Platons, zu Jacobi, Hemsterhuys, selber zu Jakob Harris zu reisen. Nach der Reise habe ihr der Fremdling erzählt von einem korinthischen Jüngling, einem Anhänger Platons, gleichfalls einem platonischen Verächter der Poesie, welchen Sophokles Oedip mit seinem Platonismus entzweiet habe, bis ihn (erzählte der Korinther) ein Fremdling mit sich und Platon wieder in Einigkeit gebracht. Dieser Fremdling endlich (es ist der zweite, der den ersten bekehrt, und der uns alle endlich von dieser langweiligen Entdeckungsreise nach einer halbleeren Antwort erlöset) hebt die Dichtkunst wieder auf ihren Thron (S. 241 u. s. w.) hauptsächlich dadurch, daß er zeigt, wie der Dichter durch die innige Verknüpfung aller Theile zu einem Ganzen das erreiche, was der Philosoph immer umsonst suche, indem letzterer nie den Zusammenhang zwischen einer gegebenen Anzahl von Erscheinungen erforschen könne. „Wenn man nun (setzt er S. 241 hinzu) den Wissenschaften die Kunst entzöge, wäre nicht zu besorgen, sie möchten bis auf die Ahnung auch das einbüßen, wovon jene die würdigsten Sinnbilder aufstellt, sie möchten unter stetem Handhaben der Stückwerke ihrer eigenen Arbeit die Idee von Einheit, Zusammenhang und Vollendung dergestalt verlieren, daß sie ohne diesen Leitstern in dem Labyrinthe der Erscheinungen umherirrend, wie Wahnsinnige immer suchten und suchten, ohne zu wissen was, bis sich endlich ein liebevoller Dichter ihrer erbarmte, und ihnen zum Selbstverständnisse verhälfe?“ Nämlich zum Beispiel einem Spinoza, Leibnitz, Pyrrho, Kant. Doch der Leser deckt sich leicht den seltsamen Trugschluß auf, welcher das philosophische Auflösen aller Erscheinungen in eine absolute Einheit mit dem dichterischen Verketten einiger zu einem vielgliedrigen Ganzen vermischt.

Einige Sprachvergeßlichkeiten merkt Rez. noch an, erstlich weil der Verf. so sprachrichtig ist, und zweitens, weil so wenig deutsche Schriftsteller es sind, wenigstens unter den genialen nicht drei. S. 13 steht der Doppelfehler: „zum Arnold und der Bertha;“ ferner S. 21: „Theoda mit der Bertha;“ endlich S. 101: „Alle Menschen unterscheiden in sich zwei entgegengesetzte Zustände, den Zustand allgemeiner Betrachtung und eines bestimmten Gefühls.“ Denn es muß entweder „Zustand“ weggelassen, oder vor Gefühl wiederholt werden.

Begegne uns der milde, ächtkritische Verf. bald wieder, wende aber seine Kraft nicht gerade immer an geliebte und zu sehr geliebte Schriftsteller, sondern einmal an andere, an welchen er Eigenthümlichkeiten, wenn nicht zu bestreiten, doch zu verschonen hat; sein griechischer Genius wird ihm immer mit der Flöte nachfolgen, womit die Sparter ins Bekämpfen gingen.

Darstellung des Wesens der Philosophie.

von

Friedrich Köppen.

(1810.)

Der längst als trefflicher Jünger Jacobi's bekannte Verf., wozu freilich etwas mehr gehört, als der Nachklang aus einem, oder die Resonanz in einem leeren Lehrgebäude zu sein, reist auf seinem festen positiven Boden fort, und entwickelt sich immer freier.

Von diesem bedeutenden Werke, welches eigentlich eine enzyklopädische Darstellung der philosophischen Verhältnisse aller Wissenschaften ist, will Rez. wo möglich einen Auszug geben.

Einleitung. Diese schöne, ein wenig zu blütenreiche Geschichte der neudeutschen Philosophie verspricht nicht genug die auf sie folgende Ideenstrenge; aber Einleitungen werden im Genuß der vollen Uebersicht aller nachher mitgetheilten Ideen geschrieben; daher ständen sie besser an dem Orte, wo auch der Leser diese Begeisterung theilen könnte, am Ende.

Freiheit. Die Freiheit ist das Unbedingte, oder Absolute, die Wirksamkeit, die durch sich selber, nicht durch Verhältnisse anfängt; daher principium essendi et cognoscendi auf einmal; das sich selber Bestimmende muß zugleich ein Erkennendes und ein Handelndes sein. Wille, ohne etwas zu wollen, d. h. zu kennen, und Erkennen, ohne etwas erkennen zu wollen, sind unmöglich. Es gibt daher von der Freiheit keine Erweislichkeit und Begreiflichkeit, weil sie über allen Bedingungen beider, über den Verhältnissen steht. Aber

sie hat unmittelbare Gewißheit als Thatsache, welche nur die Mutter, nicht die Tochter der Demonstrazion sein kann. Nur sie, als das Selbständige und sich selber Bestimmende, kann Regel geben, Gesetzmäßigkeit, folglich, durchführt gedacht, Nothwendigkeit. Jede freie That ist Anfang durch sich selber, und wir hätten ohne das Selbstbewußtsein unserer Handlungen gar keine Vorstellung von einem absoluten Anfange. — Von allen Kräften in und außer uns sind wir uns blos der Wirkungen bewußt, nur bei der Freiheit aber der Wirksamkeit. Die unbedingt freie Wirksamkeit (indem ich frei bin, bin ichs unbedingt), die nur Gesetze gibt, nicht empfängt, ist die göttliche Selbstbestimmung, ist Persönlichkeit, daher gibts nicht ein blos Göttliches, sondern einen Gott. — Persönlichkeit kann nicht als etwas Individuelles der Vernunft, als einem allgemein Menschlichen, entgegengesetzt werden. Die Freiheit, als ein Unbedingtes, ist weder allgemein, noch besonders zu nennen; allgemeine Vernunft ist so unpassend, als allgemeine Persönlichkeit (S. 40, neu und wahr!). Es gibt kein allgemeines Leben, nur ein Leben des Besonderen, kein Sein der Totalität, nur der Theile. Das Absolute ist von allem diesen zusammen nichts, sondern, als Gegenstand unmittelbarer Erkenntniß, durch keine Begriffe bestimmbar.

Die Unbegreiflichkeit jeder freien Wirksamkeit gilt am stärksten für die göttliche, als Schöpfung, bei welcher der stets nur vermittelnde Begriff fruchtlos Unendliches mit Endlichem mischt. (Rez. hielt immer den Gedanken, der am Ende ja auch freie, obwohl innere That ist, oder vielmehr die einzige, und der Vater eben jeder That, für den Wiederschein und Wasserspiegel der schöpferischen Ursonne; denn der Gedanke, eigentlich die Gedankenreihung, wird von uns nach Absicht und Willen erschaffen, und doch nicht vorausgesehen, weil sonst das Schaffen unnöthig wäre; so wie umgekehrt im Traume die Gedanken uns, nicht wir sie haben).

Von der Vernunft. Sie, im adjektiven Sinne, vernimmt (nicht beweiset) das Wahre und Gott unmittelbar; im substantiven ist si' Freiheit und Göttliches selber.

Menschliche Individualität. Die äußere Welt, also unsere Abhängigkeit davon, wird uns durch den Sinn als Anschauung eben so unvermittelt gegeben, wie das Unbedingte, also die Unabhängigkeit durch Vernunft als Idee. Wie unser Leben eines zwischen Gott und Welt, so unsere Erkenntniß zwischen Idee und Anschauung; und folglich fängt jede Philosophie dualistisch an. Die Schellingsche, die Letzteres nicht sein will, spricht Sein nur dem Absoluten zu, dem Endlichen blos erscheinende (also nicht seiende) Form des Absoluten, und macht sonach das Nichtsein zur Möglichkeit und Ursache aller Verhältnisse und aller Individuazion. — Die Reflexion, weder Ideen noch Anschauungen erzeugend, und des Synthesierens unfähig, bestimmt blos die Relativität von Verhältnissen jener beiden. Jede Philosophie wird daher, wegen ihres dualistischen Anfangs Reflexion - Philosophie. Will die Reflexion nun die schon gegebenen Verhältnisse selber vermitteln und schaffen, so erklärt sie entweder als Idealismus die objektiven aus subjektiven, oder als Realismus die subjektiven aus objektiven, oder als Identizismus aus Abstrahieren von beiden, d. h. aus dem Nichts. (Hier eine schöne Erläuterung durch das Auge S. 65, zumal S. 67).

Von der Bewegung. Blos durch sie greift die Freiheit in die äußern Verhältnisse ein, nur Geister bewegen zuerst. Keine Bewegung kann, als bedingt von Verhältnissen, unendlich (infinitum), obwohl eine unbestimmte (indefinitum, oder infinitesimal) sein; Zeit und Raum und Bewegung messen einander gegenseitig und zugleich; daher ist von diesen dreien, gegen Kant, keines ohne das andere anschaubar. Daher fällt mit der unmöglichen Unendlichkeit der Bewegung auch die der Zeit und des Raumes hinweg. Nur das Bewußtsein unserer unzeitlichen und nicht-räumlichen Freiheit täuscht uns mit einer Unendlichkeit von Zeit und Räumlichkeit, woraus sich die endliche entwickelt. Objektive Realität setzt Objektivität der Bewegung, und also, gegen Kant, die ihrer beiden Maßstäbe voraus. Die mathematische Evidenz kommt daher daß wir die Bewegung, wodurch die Figur konstruirt wird, selber erschaffen; aber Gott und Freiheit entbehren dieser Evidenz, da sie nicht unser Werk sind.

(Um der Bewegung, als einer blos empirischen Wahrnehmung, dennoch die apodiktische Gültigkeit zu retten, beruft sich der Verf. Seite 85 u. s. w. auf unser Konstruieren und Schaffen derselben; aber aus diesem und aus dem Anschauen meiner sinnlichen Handlung kann ich so wenig, als aus dem einer fremden sinnlichen, auch Freiheit und Nothwendigkeit kennen, zumal da ja keine äußere mathematische Figur der innern rein entspricht, und er mit dem Ausspruche, S. 166, „daß es keinen noch so genau geformten realen Körper gebe, welcher der mathematischen Konstrukzion im Raume gleich komme,“ sich selber entzweiet, indem in der Wirklichkeit mathematische Linie ohne Breite, Punkt ohne Umfang, Fläche ohne Kubikinhalt nicht darzustellen sind.)

Da jede Wirksamkeit und Erschaffung uns nur als eine in den Verhältnissen durch Bewegung anschaulich, und also nur meßbar durch Zeit und Raum ist, so leiben wir der göttlichen, als Schöpfung, gleich falsch Anfang, oder Ende, oder Ort. Ursache und Wirkung setzen, absolut genommen, sich als eins zugleich, und nur die sukzessive Reflexion rückt beide durch Zeit auseinander (wie Jacobi schon gegen Mendelssohn bemerkte.)

Beschaffenheit aller menschlichen Erkenntniß. Diese, unter Verhältnissen entsprungen, richtet sich daher nur auf das Endliche; im Unendlichen gibts letztere nicht. Aber durch die Aufhebung einer absoluten Erkenntniß wird darum nicht eine nothwendige Erkenntniß aufgehoben, welche sich nach den Gesetzen der Verhältnisse wissenschaftlich richten muß. Das Dasein dieser Gesetze wird objektiv vom Schöpfer einer endlichen Welt, und subjektiv durch unsere wirkende Freiheit gegeben; jede wissenschaftliche Erkenntniß ist daher objektiv und

subjektiv zugleich, d. h. die mathematisch-objektive wird zugleich eine subjektiv-logische; aber auch umgekehrt. Daher ist jede Erkenntniß zugleich a priori und a posteriori, jenes durch Eingreifen der Freiheit, dieses durch Gegebensein endlicher Verhältnisse; in der Bewegung, obwohl nur sinnlich-objektiv, also empirisch, erkennen wir doch apodiktische Evidenz, mithin scheidet die reine Erkenntniß von der empirischen sich nicht wie Nothwendigkeit von Zufälligkeit. — Wissenschaftliche Einsicht ist eine aus Gründen, d. h. aus der Nothwendigkeit der Folge. Daher ist die Freiheit, die selber der Grund aller Nothwendigkeit ist, nicht zu begründen. Die Totalität einer Wissenschaft gibt den wissenschaftlichen Grund zur einzelnen nothwendigen Folge, als zum Theile daraus. Die Wissenschaft steigt daher ewig zwischen Theil und Ganzem, oder Besonderem und Allgemeinem auf und ab. Daher gibts keine Wissenschaft des Absoluten, das jede Totalität ausschließt. Für die einzelne Anschauung gibts keinen Grund, weil ihr das Allgemeine fehlt, dessen Tochter und Theil sie wäre. So bleibt z. B. die Erkenntniß der Schönheit wissenschaftlich unbegründlich, aus Mangel einer Totalität, der Schönheit, von welcher jedes einzelne Schöne ein Theil wäre; hingegen von einem schönen Individuum, als einer kleineren Totalität, kann die Schönheit der Theile begründet werden. Durch ein Taschenspiel von Wechsel mit Abstrahieren von den Theilen, die sie involvierend vernichtet, und durch Reflektieren auf die Theile, die sie evolvierend herstellt, läßt man die nothwendige Erkenntniß die absolute spielen: das Bemerken das Erschaffen.

Sphäre der Begreiflichkeit und der Unbegreiflichkeit. Keine Anschauung, noch Idee ist Totalität oder Theil; beide letztere entspringen nur aus relativen und verglichenen Verhältnissen, also aus Reflexion, *unbeschadet* beider objektiven Realität (dieser wichtige Satz, S. 110 u. s. w., wird trefflich erläutert und erwiesen); z. B. nur menschliche Individuen werden angeschaut als Theile zum abstrakten Ganzen, Menschheit, so wie nicht die Welt, nur deren Theile; mithin kennen wir nur aus Theilen das Ganze, aber nicht aus diesem jene: was jedoch den Begriff, nach Aristoteles Regel totum parte prius esse necesse est, stets zum Begreiflich-Machen nöthig hat, indem er aus dem nicht angeschauten Ganzen die angeschauten Individuen erklärt, weil er irrig meint, so wie die sukzessiven Anschauungen sich zu einer idealen Einheit verknüpfen und werden, so entständen auch die realen Dinge sukzessiv aus einer von keiner Anschauung getragenen Einheit, als der Ursache. Daher der Irrglaube an ein Sein der Totalität, das im besondern Sein nur theilweise erschiene, oder an ein allgemeines Leben, als einen Grund jedes besonderen.

Die Sphäre der Wahrnehmung ist daher die der Unbegreiflichkeit; die der Begreiflichkeit ist Vergleichung der Verhältnisse des Wahrgenommenen. Die nothwendigen Verhältnisse geben den Grund der besondern, und sind entweder logisch oder mathematisch, können aber sich nicht wieder aus Logik und Mathematik begründen, sondern fangen mit Axiomen an. Jedes Denken ist daher ein *Nachdenken nach Wahrnehmungen*. *Möglichkeit* ist ein Begriff, den Verhältnisse der Anschauung bewähren können; *Unmöglichkeit* ein ihnen widersprechender. Mithin gibts für das, über Verhältnisse erhabne Unbedingte weder Möglichkeit, noch auch eine von der Anschauung bewährte Wirklichkeit.

Der *Verstand* ist das Vermögen des Gleich- und des Ungleichsetzens, d. h. des Setzens der Einheit und der Vielheit. Logik ist die Wissenschaft der Gesetze davon. Durch die Logik aber die Wissenschaft zu erweitern glauben, hieße aus den grammatischen Gesetzen einer Sprache die Kunstwerke derselben zu erfahren hoffen. Die logischen Gesetze sind 1) Thesis, oder Annahme eines gegebenen Objekts, 2) Antithesis, oder Ungleich-, 3) Synthesis, oder Gleichsetzung; und die kantische Kategorientafel enthält blos diese Gesetze. —Die Wissenschaft konstruiert nicht den Gegenstand, sondern nur das besondere Gesetz für denselben aus der allgemeinen Gesetzmäßigkeit; der Mathematiker nicht die Thatsachen: Bewegung, Raum und Zeit, sondern nur die Gesetze derselben darin. Nichts weiter als die logische Thesis, Antithesis und Synthesis findet der Verf. in der Wissenschaft- und in der Identitätenlehre.

Organismus des gesammten Wissens. Glauben ist auch Wissen, nur aber eines auf den unbegreiflichen Wegen der Idee und der Anschauung gewonnen, und alles Wissen setzt jenen, der das von Vernunft und Sinn Gegebene ergreift, voraus. — 1) Idee, 2) Anschauung, 3) Begriff sind die drei Erntefelder der Wissenschaft. 1) Idee von der Vernunft wahrgenommen, nicht geschaffen, ist eigentlich nur Eine, Gott; denn es kann nicht mehrere Unbedingtheiten, oder Ideen geben, und Wahrheit, Güte, Schönheit machen nur die Gottheit Gottes. Die Posizionen der Idee verhalten sich negativ gegen die des Begriffs, und umgekehrt, seine gegen ihre, z. B. die Idee Gottes enthält für den Begriff lauter Verneinungen alles Endlichen (wie Robinet unwissend am besten durchgeführt); die Idee der Wahrheit verneint den Unterschied zwischen Vorstellung und Gegenstand, welche beide der Begriff von einander entfernt, und wieder als Subjekt und Objekt nähert, aber nie in einander fallen lassen kann; sogar die Idee des Guten wird nicht durch irgend eine Zusammenstellung von Verhältnissen begreiflich, da diese sich auch dem Bösen zustellen können. Die Idee verneint alles Wesenhafte, oder Unwandelbare des Begreiflichen; der Begriff umgekehrt jene mit allem ihren Inhalt. Die Idee offenbart sich dem Begriff als Gefühl der Ahnung, die Anschauung sich als Empfindung (diesen ächten Stern der Weisen zeigt der Verf. S. 140 zu sehr hinter Wolken). 2) *Anschauung*. Auch sie, obwohl unvermitteltes Dasein nur endliche Gegenstände wahrnehmend, verhält sich negativ gegen den Begriff, den Daseins-Läugner. Die Anschauung, als Setzung der Einzelheit, läugnet dem Begriffe, dem Gleichsetzer der Einzelheiten, die Allgemeinheit; die eine schreitet von Theilen zum Ganzen, der andere aus diesem zu jenen; die eine zeigt sukzessi-

des Entstehen und Vergehen, der andere die Unveränderlichkeit seines Abstractums u. s. f. Für die Anschauung gibts nur individuelle Einheit, weder Substanz, noch Accidens; für den Begriff a) Substanz, d. h. Gleichsetzung verschiedener Individuen, b) Accidens, d. h. diese Individuen selber, als deren zufällige Modifikazionen; und dem Begriffe ist die materielle Welt nur Eine Substanz, alle Kräfte nur Eine Grundkraft.

3) Begriff ist der Ausleger zwischen Anschauung und Idee; nur wolle der Philosoph nicht den Text durch die Auslegung entbehrlich machen. Der Verstand, als blos solcher, hebt in seiner Indifferenz gegen alles reale Wissen sogar den Unterschied zwischen Bejahen und Verneinen auf; sogar sein Gleich- und Ungleichsetzen wird er eigentlich unterlassen, weil er im Mangel des Inhalts nur Worte, und da diese nichts bezeichnen, nicht einmal diese behält; und bloße Verständigkeit wird daher Unverstand.

Zusätze zum vorigen. Die Idee einer Bewegung ist zugleich die Anschauung derselben, und umgekehrt beide darstellen, erschöpfen sich gegenseitig. Daher ihre wissenschaftliche Evidenz. Geht hingegen die Idee nicht ganz in der Anschauung auf, oder diese nicht in jener, so ergänzen beide ihre Sichtbarkeit durch das Gefühl, welche Verschiedenheit eben darum der Wissenschaft in der Reflexion eine unauflösliche ist. „Auf ähnliche Weise, wie die Produkzion der Bewegung, ist auch das moralische Handeln ein unmittelbares Eingreifen der freien Wirksamkeit in äußere Verhältnisse; die tugendhafte Handlung ist das Produkt (S. 148). (Auch die lasterhafte ist dasselbe Eingreifen; und worin unterscheidet sich denn äußerlich moralisches Bewegen vom mathematischen? Und ist denn nicht Wollen des Eingreifens schon ohne alles Eingreifen moralisch vollendet, d. h. gewollt?) — so ist in der Kunst Idee des Schönen eins mit schönem Produkt, wie Idee des Guten mit der guten Handlung, und die Beweise dieser Einheit sind identisch. Aber dem Begriff und der Sache mangelt Identität, deren Ersatz daher der Beweis vermittelt.

Geschlecht der Wissenschaften. Aus dem vorigen und aus dem folgenden zu errathen.

I. Mathematik und Logik. Beider vollendete Wissenschaftlichkeit ist nicht Folge, sondern Mutter ihrer Methode, da sie beide auf Thatsachen, als ihren Axiomen, beruhen, also auf Glauben an jene. Wie Mathematik Kombinazion abstrakter Größe, so ist Logik die abstrakter Begriffe, und in so fern ist das logische Denken ein Rechnen, und umgekehrt, die mathematische Konstrukzion ihrer Gegenstände in der Wirklichkeit selber. Eben darum ist die mathematische Methode unfruchtbar, unanwendbar auf alles Unbedingte (wie, setzt Rez. dazu, Lamberts Architektonik leider am besten beweiset); denn hier bezieht sich der Glaube auf den Urgrund aller Thatsache; der metaphysische Gegenstand ist nicht zu konstruieren. „Der Kreis des Glaubens ist nicht aufzuheben, wenn gleich seine Quadratur für das begreifliche Wesen vergebens gesucht wird." (S. 168).

II. Geschichte. Sie hat nicht Nothwendigkeit des Inhalts; die wissenschaftliche Einheit aller historischen Posizionen ist die der Zeitfolge; aber alle beziehen sich auf ein Endliches. Die Unendlichkeit, oder Ewigkeit als Negazion aller Zeitfolge, mithin absoluter Anfang und absoluter Zweck der letztern, oder göttlichen Wirksamkeit, liegen außer der Geschichte; daher auch in ihr weder der Stand der Unschuld, noch der einer Wiedergeburt, sondern nur das eiserne Zeitalter erscheinen kann. Das Eingreifen der Freiheit in die äußere Zeitkette wirft die Geschichte immer über die Schranken der Reflexion hinaus, zu Gefühlen und Ahnungen. (Sie wird durch den nicht zu weissagenden und nicht zu erklärenden Eintritt großer Freien und Epochen-Schöpfer den Meeren des Aequators ähnlich, Sturmstöße und Regengüsse wechseln mit Windstillen). Für den Begriff, und also für die Geschichte, gibts kein Fortsteigen der Menschheit; aber für die Idee und die Freiheit. Ein Engel fände in der Geschichte das Gute in jeder Begebenheit, obwohl auf einem ewigen Kampfplatze; ein Teufel fände überall das Böse, aber zu seinem Verdrusse nur unbesiegt, nicht siegend.

III. A. Theologie. Schon nach dem vorigen ist sie negativ gegen das Reich der Begriffe, und keiner Wissenschaftlichkeit fähig, da Gott, als unbedingte Freiheit und als Grund aller Dinge, unergründlich sein muß. (Die älteren Streitigkeiten der Scholastiker über die Gottheit hätten manche neuere ersparen können. Eine köstliche Stelle von Charron, die Bayle im Art. Simonide anführt, spricht schön in Köppens Sinne.) Von den drei möglichen wissenschaftlichen Wegen, Logik, Mathematik und Geschichte, sind ihr ohnehin die beiden ersten versperrt; aber auch der historische der sogenannten Offenbarung. Die Offenbarung Gottes durch die Vernunft ist die ursprüngliche: und wir könnten keinen Gott suchen, eigentlich wiederfinden, hätten wir ihn nicht schon vorher gefunden, d. h. in uns gehabt. Die Offenbarung durch die Geschichte wäre eine (unmögliche) Darstellung des Ewigen im Zeitlichen. Die Theologie nimmt die Offenbarung gewöhnlich als ein zeitliches Produkt nach der Schöpfung an, und heftet das Produkt an einzelne Völker; die Philosophie kennt keine zeitliche und örtliche Offenbarung durch die ganze Geschichte, und keine profane Historie, oder jede wär' es, und keinen Partikularismus der Offenbarung. Gott ist überall, oder nirgends. Denn jede bestimmte Nazionalgeschichte, z. B. die jüdische, enthält so viel Unheiliges, als jede andere. — Der Pantheismus ist untheologisch, da er sich nur in seinen Schein des Unterschiedenen durch die Zeitfolge auflöst, und alle Wirksamkeit, göttliche und menschliche, gleichsetzt, mithin eigentlich aufhebt. — Den Christianismus, obwohl auf dem Throne aller Religionen, trifft derselbe Einwand einer Darstellung des Ewigen in der Zeit.

Wunder findet der Begriff überall: die ganze Menschengeschichte ist eins. Soll blos im Ungewöhnlichen göttliche Wirksamkeit erkannt werden, so ist erstlich dasselbe relativ, und zweitens kein Beweis daraus führbar. Das größte Wunder war ein Christus unter Juden. Ferner: war einmal dem Menschen eine zeitliche Offenbarung nö-

thig, so blieb sie ihm immer nöthig; und konsequenter behaupten daher einige Gottesgelehrte die jetzige Fortdauer der Inspirazion. Der Läugner dieser Fortdauer muß doch die, uns Allen ins Leben mitgegebene innere Offenbarung zur Auslegerin der vergangenen nazionalen machen; und damit verweiset sich wieder die positive Theologie an die Philosophie. Tritt die Theologie aus dem Kreise der Ideen in den Zickzack der Geschichte, so beschenkt sie uns blos mit den dogmatischen Begriffen, wodurch Gott und Mensch zugleich verarmen. — Mythologie ist, wie jede dogmatische Theologie, Anthropomorphismus; nur jene für die Sinne, diese für den Verstand; übrigens derselbe durch Herunterziehen des Unbegreiflichen ins Begreifliche. — Theologischer Inhalt ist immer mystischer; aber religiös betrachtet, ist die ganze Geschichte und die Vereinigung beider Naturen in Christo nicht wunderbarer, als die der Freiheit mit unserer endlichen Natur.

B. Ethik. Auch die Idee des Guten verhält sich negativ gegen den Begriff. Ethik ist daher als Wissenschaft der Prinzipien freien Handelns unmöglich; der beseelende Glaube an das Gute kann die Wissenschaft nicht erzeugen, nur voraussetzen. Für die Reflexion ist das Ethische eines allgemeinen Gesetzes Befolgung im besondern Falle; aber für die Idee gibts kein Allgemeines und Besonderes; jede gute That ist eins mit der Idee. Auch hier gelangt man auf dem historischen und mathematisch-logischen Wege zu keiner Gesetzgebung und wissenschaftlichen Konstrukzion. Ein moralisches Musterbild gibt kein Prinzip, wonach jeder vorkommende Fall zu richten wäre. Der aristippischen Glückseligkeitlehre ist durch die Mannichfaltigkeit der Sinnengenüsse die Einheit des Prinzips geraubt; auch hebt sie die Ethik selber auf, da ja Freiheit nicht die Dienerin, sondern die Herrin der Sinnenverhältnisse ist. Spinoza als Freiheitläugner gibt dem Guten und Bösen dieselbe Nothwendigkeit. Platons Gottähnlichwerden als ethisches Ziel läßt eben die Frage übrig: wodurch ähnlich? Kants Formalismus, auf dem logischen Wege, oder die Pflichtenlehre, bleibt durch das Einordnen des Besondern unter das Allgemeine ewig von der Idee entfernt, und als Begriff aller Materie beraubt; mithin kann sie kein Gesetz für eine ethische Handlung geben, die ja Einheit der Idee und der Anschauung sein muß. Das Moralischgute wird aus dem Gesetz abgeleitet, dieses aber gebietet, wenn es Inhalt haben will, nur wieder das Gute, und so umschreibt sich der Zirkel. — Die Individualität der Anschauung wofür doch die Ethik ihre Gesetze gibt, ist unanmeßbar an die Allgemeinheit des Begriffs: beide Inkommensurabeln bilden die Einheit, die man eben braucht und sucht; z. B. Wohlthätigkeit, Dankbarkeit u. s. w. verlaufen sich ins Unbestimmte, da sie in der unzumessenden Sinnenwelt kein Maß ihres Strebens finden können. So haben die sogenannten Pflichtgebote, z. B. das, nicht zu tödten, Kriege und große Menschen wider sich, von Timoleon bis Cato. — Offenbarung der Idee durch zeitliche Wirksamkeit heißt Tugend, und die Individualität, die es vermag, ist der Charakter. Das Lasterhafte besteht nicht in Unterlassung des Guten, sondern im Kraftgebrauch gegen dasselbe; Böses ist zwar nur Negazion, nur Idee ist positiv, aber einen positiven Kampf gegen das Gute gibts. Da nun die Reflexion nicht die Quelle der Tugend, die Individualität des Charakters konstruieren kann, so ist ihr eine wissenschaftliche Ethik unmöglich.

Daher wurden die vier Kardinaltugenden als die vier Elemente des tugendhaften Charakters so verschieden ausgewählt von den Römern, Juden, Katholiken u. s. w., als eben Zeiten und Nazionalität der Charaktere bestimmten.

Gegenseitiges Verhältniß der Ethik und Theologie. Die Identität ihres Prinzips, die Freiheit, macht beide Wissenschaften zu Einer; der Gott im Schauen wird der Gott im Handeln, also ist keine ächte Religiosität ohne Sittlichkeit. Macht die Menschen gottseliger, dann macht ihr sie auch tugendhafter; aber ebenso richtig ist der Schluß umzukehren. Es gibt positive Theologie und positive Gesetzgebung, insofern beide aus gegebenen historischen Verhältnissen entspringen können, d. h. aus dem Volkcharakter, aber keine positive Moral.

C. Aesthetik. Was in der Ethik der tugendhafte Charakter ist, ist in jener das Genie; folglich kann sie nicht Wissenschaft werden, da die Idee des Schönen, im Gefühl gegeben, sich nicht für den Begriff konstruieren läßt. Den Naturdingen wohnt an und für sich nicht das Schöne ein, nur dem Geiste, der die Idee desselben darin ahnet, weil er sie mitbringt von Gott; sie sind nur das Echo unserer innern Tonkunst. Jenen Dingen im Wechsel des Werdens mangelt der anzugebende Begriff vollendeter Schönheit. Idealisieren der Natur setzt eben die Idee voraus.

Ein anderer Fehlgriff der Reflexion in der Aesthetik ists, irgend ein Meisterstück zum Regenten aller Schönheiten zu krönen, d. h. zum ästhetischen Prinzip, z. B. die Antike, als ob die jugendlich schöpferische Natur sich in irgend einem Volke, oder gar einem Menschen, erschöpfen könnte. (Hier hat der Verf. offenbar die meisten neuern Aesthetiker, so wie den Rez. gegen sich, da jeder von uns, um nicht mehrere Götter zu haben, sich seine einzige Schönheit zur Anbetung und Ehe auserwählt, z. B. Adam Müller den an sich nicht zu großen Novalis, andere Goethe, einige Tieck, Rez. einen, den er ohne Unbescheidenheit nicht nennen kann, so, daß unser blühender Parnaß voll Schönheiten einem Hornissen- und Wespenneste gleicht, das im Frühling nur Eine Mutter hat. Aber der potenzierende ästhetische Schönheit-Singularis, dem sich Rez. am meisten zugeneigt fühlt, wäre eben, wenn jeder sich selber für die Mutterzwiebel aller Schönheittulpen anerkennte, und den Rest als Ausläufer monströser Porzellan- und Federblumen.)

Ein logischer Abweg der Aesthetik ists, das Schöne als erhaben aus der sinnlichen Bestimmtheit in das Allgemeine anzunehmen. Denn obwohl die Idee nicht der sinnlichen Einzelheit gleichbedeutend ist, so erreicht sie doch eben so wenig der Begriff durch seine Allgemeinheit; daher setzt eine logische Aesthetik blos dem Unbestimmten die Krone des Schönen auf. Dieser Irrweg

ist desto gefährlicher, da er um alle Rechtwege umherläuft, und jede Nazionalität und Individualität in sein Allgemeines verschwimmen lassen kann. — Schön ist nur die Schöpfung des Genies, so wie die Natur als die der Gottheit. Die Idee dieser Schönheit sagt sich blos als Gefühl dem Verstande an, und daher spricht jede Kritik, als nazionell, nur das nazionelle Gefühl aus. In Griechenlands und Roms Kunst herrscht Männlichkeit vor, in der orientalischen die Jugendlichkeit, in der modernen, wie überhaupt schon ethisch im Christenthum, Weiblichkeit. Kunstrichter, wie Nazionen, suchen sich vergeblich einander in ihren kritischen Kriegen begreiflich zu machen; sie sprechen nur ihre Verschiedenheit der Gefühle aus, deren jedes mit einer anderen Aesthetik schließt. Die Deutschen bildeten, bei allem ihrem Nazionalgeschmack für alle Nazionen, doch auch aus eigner deutscher Sinnesart (der größte Beweis ist, daß viele Deutsche, z. B. ein Herder, Klopstock, Musäus, andern Nazionen, sogar den Britten, in Uebersetzungen als sträubige Wundervögel und Eulen am Tage vorkommen). — Nur der Charakter des Genies gibt der Aesthetik Posizionen oder Prinzipien. Man könnte, wie Kardinaltugenden, so Kardinalschönheiten annehmen, das Erhabene, das Anmuthige, das Komische. — Erhaben ist eigentlich nur Gott und des Menschen Aehnlichkeit mit ihm; die ganze Natur aber ists nur durch Erinnerung an dieses Uebersinnliche. — Das Anmuthige ist die Freude am irdischen Reize und an der Rührung, welche beide nur die kantische Reflexion vom Geschmack-Urtheil ausschließt, indeß doch jede Reflexion die Geburt der Empfindung, oder des ästhetischen Positiven ist. Freilich spricht man diesem Privatgeschmack Gültigkeit ab, aber jeder Geschmack ist ursprünglich Privatgeschmack. — Das Komische ist das Kind der Reflexion, da es auf einem Kontraste, also auf Vergleichung beruht; aber diese, als nur subjektive, muß den Gegensatz des Großen und Kleinen nach Individuen wechseln, und dasselbe dem einen komisch, dem andern tragisch zeigen. — Der Humor, aber keine Kardinalschönheit, bewegt sich, gleichsam als Kosmopolitismus der Kunst, frei zwischen dem Erhabenen, Anmuthigen und Komischen hin und her. (Die Anmerkungen darüber und dagegen verspart Rez. für einen größern Raum.)

Verhältniß der Aesthetik zur Ethik und Theologie. Diese drei sind metaphysischer Abstammung, folglich Verwandte. Tugendhafte Handlungen sind zuweilen erhabene, zuweilen anmuthige, oder schöne. — Das Aesthetische an sich kann das Schlechte weder erregen, noch darstellen. Der Irrthum darüber berief und bezog sich auf das Geschlechtverhältniß und die Kraft des Lasters. Das Geschlecht betreffend hat die freie Kunst einen weitern Spielraum als die lokale Gesetzgebung; und warum bürdet man denn der Kunst die Charakterschwäche der Individuen, der Kraftspeise die Ueberreizung des Fieberkranken auf? — Nicht das Laster ist als Laster ästhetisch, sondern als Kraft, womit es in die Sinnenwelt greift, als Klugheit, als Selbstbeherrschung. — Das Komische endlich ist überall weder geboten, noch verboten.

IV. Physik. A. Naturbeschreibung und mathematische Physik. Ein genügender Auszug würde zu lang. Nur einige Bruchstücke! Die Naturbeschreibung, blos auf Anschauungen gegründet, also der Ideen unempfänglich, wollte doch wechselnd zwei Ideen sich einverleiben, die Zwecklehre Gottes, oder Teleologie, und das Leben der Materie. Teleologie, an sich begeisternd und wahrhaft, bleibt doch als Idee negativ gegen das begreifliche Wissen, das als bloßes Subsummieren des Besondern unter das Allgemeine, ja aus Unkenntniß des Zwecks der ganzen Schöpfung keinen besondern aus diesem ableiten kann. — Die Idee des Lebens, als solches, gehört nur der Freiheit an, und Organisazion setzt Geist voraus; aber alle Anschauung von Bauart und Gewebe der Theile läßt das beherrschende Leben unerklärt zurück. — Die Hylozoisten müssen den Fehler der Teleologen wieder in der Ableitung der Einzelheit aus der Allgemeinheit nachspielen. So macht die Stufensteigerung des niedern Lebens zum hellsten eben so wenig die Idee des Lebens begreiflich, als umgekehrt aus dieser das einfachste physische Gewebe zu konstruieren ist. Der alte Zirkel schwebt wieder in der Luft, daß man die Posizionen der Anschauung aus dem Prinzip herleitet, indeß man dieses nur aus jenen kennt.

B. Dynamische Physik. Auch hier nur Fragmente eines Auszugs. Sie sucht das Prinzip der Wirkungen, oder die Kräfte der Natur, indeß die mathematische nur das Maß der Wirkungen bestimmt. Da sich ihr die oft genannten drei Wege zur Wissenschaft verschließen, so kann sie nur entweder eine Metaphysik der Physik, oder eine Physik der Metaphysik werden wollen; ihre Vollendung wäre Theosophie, da Gott Urgrund und Urkraft aller Wirkungen ist. Bei der Negativität der Kraft, oder Freiheit gegen den Begriff, ist dynamische Physik als Wissenschaft unmöglich. Sie auf historischem Wege bauen wollen, was die Experimentalphysik ist, gibt nur das Was, nicht das Wie. Auf dem mathematischen versuchten es a) das atomistische, und b) Kants dynamisches System. Die Atomistik macht die Bewegung der Atomen zu Erklärungen der Kräfte; allein da Atome untheilbar, mithin unanschaubar sind, so erklärt man aus dem Nichtanschaulichen Ausdehnung und Bewegung: und die Unbestimmtheit der Atomenfigur, und die deren Quantität, deren Bewegung, schließen alle mathematische Bestimmtheit aus. — Kants dynamisches System nimmt blos Bewegung, anziehende und abstoßende, an, welche den Raum erfüllt. Da aber Bewegung nur im Raume möglich ist, und dieser doch durch jene entstehen soll: so wird daraus kein besserer Zirkel als blos ein logischer. Ein zweiter Zirkel ist, daß man, da nur Körper einander bewegen können, diese Körper selber wieder aus Bewegung erklärt. Durch diese mathematische Leere wird die Dynamik nahe unter dem Namen der Naturphilosophie zu der Idee hingetrieben, nämlich zu der einer Weltseele, als der Allkraft, oder des Lebens. — Die Dynamik kann die Zahl der Kräfte für jede besondere Anschauung eben so unendlich vielfach fingieren, als die Atomistik, was recht bequem und unwissen-

schaftlich ist; sie kann aber auch, wie die Naturphilosophie, alle Kräfte zu Modifikazionen einer einzigen machen, was eben so erbärmlich und leicht ist, da man nicht die **bestimmende** Ursache einer bestimmten Modifikazion anführt.

Auf dem **logischen** Wege wandelt und taumelt die Naturphilosophie, nämlich durch Setzen, Entgegen- und Gleichsetzen. Die Logik setzt das Ganze als das Allgemeine, die Theile als das Besondere, die sinnliche Anschauung aber setzt nur Individuelles; folglich ist blos ein Aufsteigen vom Besondersten, oder Individuellen statthaft, nicht aber ein Heruntersteigen aus dem Allgemeinen, um drunten etwas zu erklären, was man oben kannte. Nun geht die Naturphilosophie auf diese Art umgekehrt vom Allgemeinen, Ganzen, d. h. von Identität in Theile, in Besonderes, Diversität herab, und leitet folglich das Bekannte, die Theile, aus dem Unbekannten, aus dem Weltganzen ab, das keinem Endlichen erscheint (der Reflexion nicht, aber wohl der Idee; sonst existiert nicht einmal das Wort und der Streit). Wer kann das Bestimmteste der Anschauung aus dem Unbestimmten der Reflexion konstruieren? Und eben das Negazionverhältniß der Idee zum Begriffe läßt das Unbestimmte für die Idee selber ansehen, und dann weiter irren.

Höchste Allgemeinheit ist höchste Unbestimmtheit. Alle dynamischen Kräfte sind, so positiv als negativ, gegenseitig, da der Unterschied nur qualitativ ist, und kein Plus und Minus etwas erklärt.

Der Beschluß. Statt dessen will Rez. seinen eigenen hersetzen. Der Hr. Verf. macht es ihm leicht, aus einem Epitomator ein Abbreviator zu werden, durch mehrere seiner Wiederholungen. Die Philosophen beziehen das Sprichwort: **repetitio est mater studiorum**, besonders auf die philosophischen Studien, und wiederholen sie ein wenig ewig, weil sie stolz, oder zaghaft glauben, in der nächsten Zeile habe man schon die vornächste vergessen; sie schreiben daher in Paragraphen, um Kürze halber sich nicht im zweiten zu wiederholen, sondern blos auf den ersten zu verweisen. Unser Verf. konnte freilich, da er 382 Seiten nur in 25 Paragraphen abtheilt, die philosophischen Wiederholungen weniger abkürzen.

Aber niemand schätze nach diesem magern Blätter- und Fruchtgerippe die Fülle des Buchs. Nicht einmal zu einzelnen Glanzgedanken war hier Raum. Auch die Darstellung verdient Lob, sie ist hell und warm. Licht und Farbe werden zugleich gegeben.

Ueber die Aussichten, in welche er Jacobi's große Ansicht verwandelt, nur einige Worte. Wer den **Magister sententiarum**, oder auch Tiedemanns Geschichte von der scholastischen Epoche durchliest, muß sich verwundern, daß man nicht früher Kants Antinomieen, und dadurch die Gränzbäume der anmaßenden Reflexion gesetzt.

Fichte's Wissenschaftlehre ist die potenzierte Scholastik. Sogar eine Schwierigkeit, woraus er die den Knoten zerhauende Ob- Subjektivität des Ichs (in Niethammers Journal) herausholt, trug schon Occam (Tiedemanns Geschichte der Philosophie. Band 5. S. 201) in der Bemerkung vor: „wenn z. B. Empfinden von Reflexion und Bewußtsein verschieden ist, so wird das Anschauen des Seins durch ein anderes Anschauen (Bewußtsein) gesehen; soll aber dieses nicht ins Unendliche fortgehen, muß man stehen bleiben bei einer **visio, quae non potest videri.** — Zur breitern Untergrabung der Reflexion - Philosophie wäre eine ausführlichere Geschichte der Scholastik, aber nicht nach Männern, sondern nach Thesen gereiht, zu wünschen. Vielleicht waren schon die Scholastiker, welche etwas anderes demostrierten als sie glaubten, und spätere Skeptiker, wie Charron, Montaigne, vielleicht Bayle, auf dem halben Wege zur Absonderung der (obwohl von ihnen Glauben an Offenbarung genannten) Idee von dem Begriff. Die bloßen Skeptiker selber, die aus Mangel an Gemüth nur die eine Hälfte der Wahrheit, nämlich die Leerheit der Reflexion fanden, wären, als Gegner der Reflexion-Sophistik, wider ihren Willen zu Waffengenossen der Vernehmung- oder Vernunft - Philosophie anzuwerben. Der Streit muß mit aller Kraft weiter ausgefochten werden, eben weil der Mensch vom Philosophieren über das, was gerade nicht zu erphilosophieren ist, seiner Natur nach nicht ablassen kann; die Herkulessäulen wird stets ein neuer philosophischer Herkules wieder zu verrücken oder zu umschiffen suchen. Denn das Unbedingte, als die Himmelaxe unserer irdischen Erdaxe, zwingt und richtet ewig den reflektierenden Verstand auf sich hin, der ja allein uns dessen Unbegreiflichkeit ansagt, und welcher diese, stets von ihr gereizt und gelockt, durchbrechen und auflösen will. Eine eben so große Schwierigkeit ist, daß die jetzige Menge leichter reflektiert, als anschauet, lieber logisch, als mystisch genießt, auch schon, weil man in unserem Eitelkeit - Jahrhundert nur gern geistig theilt, um mitzutheilen, indem Reflexionen sich leichter weiter geben als Anschauungen. Diese verlangen einen Götterblutverwandten, jene vermischen sich mit jedem Ausländer; daher die Welttheile die Franzosen lesen, einige paar Halbinseln den Plato, und ein Eiländchen den Hamann.

Aber um diese wahre Philosophie (d. h. Liebe gegen das Wahrgenommene) im Gegensatze der Sophistik, oder Erklügelei, nicht blos negativ, oder poemisch zu begründen, wie Jacobi in seinem unsterblichen Spinoza, muß es auch positiv, oder thetisch, wie von ebendemselben in Woldemar und Allwill, gethan werden, nämlich durch Enthüllung und Darstellung des Positiven, des Daseins, und durch das gottesfürchtige Ahnen des Ueberirdischen in seinen Menschwerdungen, und durch Achtung aller Gefühle, welche den Blinden gleichen, von denen sich (in Paris) bei großen Nebeln die Sehenden führen lassen.

Vielleicht steht gerade die jetzige Zeit, welche sich am Todtentanze so vieler vorüber eilenden Systeme müde gesehen, der Köppenschen Philosophie am offensten, die nicht mehr das Lebensmark in philosophischen Knochenskeletten suchen will.

Noch verspricht er (Vorrede, S. x) eine Philosophie, der Geschichte der Philosophie oder die Darstellung, wie alle Philosophen dasselbe erstrebten und verfehlten; nur halt' er sein Wort nicht wie Autoren gewöhnlich, sondern er halt' es.

Kleine Nachschule zur ästhetischen Vorschule.

Erstes Programm.

Ueber die Poesie überhaupt.

—

§. 1.

Poetische Nihilisten.

Es kann sein — denn ich wills nicht abläugnen, da doch nach meiner letzten Abfahrt meine Briefe im Druck erscheinen —, daß ich darin Jünglingen und Dichterlingen den Rath gegeben, etwas zu lernen; nämlich, so gut nach den Gesetzen der Großsultan außerdem Regieren noch ein Handwerk, nach Rousseau auch der Gelehrte eines treiben soll, so möge ein junger Schreib- und Dichtkünstler neben dem Dichten noch Wissenschaften treiben, z. B. Sternkunde, Pflanzenkunde, Erdkunde u. s. w. Außer den klassischen Alten, welchen die Jahre und die Lebenserfahrungen so viel als uns die Bücher leisteten, und die auf einer reichen Unterlage des Wissens ihre dichterischen Gemälde auftrugen, hab' ich in den Briefen wahrscheinlich noch Goethen angeführt, der sich wirklich auf so viel Wissenschaften gelegt, als hab' er nie einen Vers gemacht. Sogar auf Satire und Humor dehnt' ich meine Sätze aus; denn ich habe die Abschrift eines Briefs mit der klaren Behauptung vor mir, daß beide ohne Gelehrsamkeit nicht ausreichen, wie denn Rabelais, Butler, Swift, Sterne viel gelehrter gewesen, als Rabener und andere deutsche Scherztreiber.

Gern nehm' ich aber in der kleinen Vorschule diese auch in die große eingedrungene Meinung zurück, seitdem ich durch mehr als eine Erfahrung mich selber überzeugt, daß viele neuere Dichter wenig oder nichts gelernt, ausgenommen das Schaffen. In der That ist das Leere unerschöpflich, nicht das Volle; aus dem Luftmeer ist länger zu schöpfen, als aus dem Wassermeer; und dies ist eben die rechte schriftstellerische Schöpfung aus Nichts, nämlich aus sich, welche uns massenweise das Bücher-All von Romanen und Gedichten zur Verehrung der Schöpfer aufthut. Dabei brauchen sie nicht einmal sechs Tagewerke der Schöpfungen, sondern nur Einen Ruhetag, wodurch sie selber, wie nachher die Leser, von den geistigen Anstrengungen der Woche hinlänglich ausruhen.

Ich hoffe wir haben mehr als einen Romanschreiber aufzuweisen, der, ohne andere Schätze in seinem Kopfe zu haben, als seinen einfachen Wasserschatz, die mannichfaltigsten Formen und Geschichten und Gedichte für Ostern und für Michaelis zu geben weiß, so wie ein geschickter Wasserwerker sein Springwasser bald als Glocke, bald als Feuergarbe, ja als Trinkgefäß aus den Röhren steigen läßt.

So nehme man doch ein Beispiel an Schriftstellerinnen, welche, viel unwissender als Schriftsteller, sich so auszeichnen und wie die Bienen, ohne einen Grund gelegt zu haben, ihr Gebäude sogleich oben anfangen und herabbauen. So ließ Lykurg, nach Plutarch, der Jugend nur wenig Nahrung zu; erstlich, damit sie eifriger aufs Stehlen ausginge, und zweitens damit sie mehr ins Lange wüchse. Dies läßt sich geistig bedenken und verwenden; ein Dichter, der wenig liest, wird schon ein paar Bände mehr schreiben, als ein anderer; und dann wird er, da er außer den Dichtern nichts anders studiert, diese am reinsten wiedergeben und am besten behalten und mittheilen und verarbeiten.

§. 2.

Romanen-Musaik.

Ich sollt' es eigentlich gar nicht thun, daß ich mich über etwas so Mechanisches und Mattes ärgere, wenn ein Kotzebue, oder gar noch mittelmäßigere Dichter einen Roman nach gegebenen, willkürlich ausgestreuten Hauptwörtern hinmauern, die man wie Endreime zum Daranbauen vorgelegt. Wenigstens nicht vorher sagen sollten uns die Schreiber, daß solche fremde Körper, nicht sowohl wie Wachsperlen — die man in Perlenmuscheln einlegt zum Ueberzuge mit ächter Perlenmaterie — als wie todte Thiere im Bienenstock zum Ueberzuge mit Wachs bei Schwierigkeit des Herausschaffens, daß, sag' ich, fremde Wurzelworte das Geschichtliche, wie sonst dieses die Worte, erzeugt haben. Dem Gemüth des Lesers wird durch die enthüllte Willkür jeder Antheil von Täuschung, womit man sogar das Märchen genießen will, entzogen. Aber die romantischen Musaiker glaubten ein oder ein paar Wunderwerke der Allmacht und Willkür verrichtet zu haben — — und darum sagten sie die Sachen voraus — — wenn sie um einige abgesteckte Wort-Pfähle epheuartig hinkrochen und hinausliefen. Wahrlich, der ächte Dichter trifft überall nur Erdklöße und Rippen an, aber er behaucht sie, und Adams und Even werden daraus, indeß der unächte das Lebendige wieder zu Erde macht, und die Rippe zum Gerippe. Wollt ihr aber lieber den Ruhm eines Seiltänzers, als eines Operntänzers, so hebt aus jedem Kapitel irgend ein Hauptwort als den hölzernen Zwirnstern heraus, um welchen ihr den historischen Faden nett gewickelt, und sagt blos die einfache Lüge: hier stehen die Sterne, welche wir nicht ohne Kunst und Schweiß in unsern Geschichtknäuel eingefaßt haben; aber uns belohnt schon der Genuß, den die Leser aus überwundenen Schwierigkeiten schöpfen.

Himmel! schreibt mit dem Fuße oder mit einem angesetzten Kunstarme: so gebt ihr auch eine überwundene Schwierigkeit. Ist denn nicht die ganze Kunst eine lange fort besiegte? — Wozu

noch neue zum Besiegen hinstellen? Wie kurz und seicht ist am Ende das Vergnügen des Lesers an dem Siege, wenn er ihn anders bemerkt? aber oft wird er weder Sieg noch Feind gewahr; und sollt' es auch nicht, weil der Triumph sich nur als eine Grazie verkleiden und sich verbergen soll. — Nur einer hat von der Sache einigen Genuß, der die Plage hat, der jedesmalige Ueberwinder.

Noch erbärmlicher fährt der Leser, und noch behaglicher fährt der Schreiber, wenn die poetische Musaik, wie ein Setzer, lieber zu Buchstaben greift, anstatt zu Worten. Ein solcher Abcschütze — der nach Buchstaben zielt — findet seine Buchstabenrechnung dabei, entweder wenn er sie aufjagt, oder wenn er sie erlegt. Letztes geschieht, wenn man, wie Brockes, ein Gedicht ohne R schreibt — als wäre man ein Sineser, der auch in der Prose keines hat, oder wie jener alte Epiker, der in jedem Gesange einen andern Buchstaben ausließ. Gibt es aber in der Welt ein bettelhafteres Gefühl und Vergnügen, als das einer Verneinung, an einem Buchstaben, dessen Abwesenheit man nicht mehr bemerkt, als an einer hebräischen Bibel die der Selblauter.

Die zweite Art, die positiven Abcdarier, suchen einen besondern Genuß zu gewähren — nämlich sich selber — durch die Anfangbuchstaben jeder Verszeile, welche herabwärts gelesen, ein Wort vorstellen, z. B. den hohen Namen irgend eines Gönners. Möge dieser einen solchen abcdarischen Psalmisten belohnen! Ich geb' ihm keinen Pfennig für sein Abc der Anschauung unerquicklicher Mühen.

Zweites Programm.

Stufenfolge poetischer Kräfte.

§. 3.

Allgemeine Ausgießung des heiligen Geistes der Poesie.

Irgend eine Zeit lang hat jeder Mensch Poesie. Eigentlich ist ein Affekt schon eine kurze; und besonders ist die Liebe, wenigstens die erste, gleich der Malerei, eine stumme Dichtkunst. So fängt denn das Leben, wie eine Schule und Kirche, mit Singen an, und später kommen die Schulübungen und Bußpredigten. Der Musensohn betritt später seine Amtstelle und sein Ehebett; dann singt er wie ein Nachtigallenmännchen, das sich nach der Begattung aus seinem Busche weniger als Flöte, denn als Kröte hören läßt.

Eine schöne, aber entgegengesetzte Erscheinung ist, daß sich große, aber vielseitige Kräfte, welche in der Jugend noch das Aegypten der Wirklichkeit bearbeiteten und bekämpften, im Alter auf den Höhen ihrer Gesetzgebung den Glanz der Dichtkunst warfen; so glänzte Lessings bejahrtes Angesicht in seinem Nathan und in seinem Faustkampfe gegen Theologen poetisch; in seinen jugendlichen Versuchen dichtete mehr die Prose. — Es gibt überhaupt Menschen, die ihre Jugend erst im Alter erleben.

Sobald der Jüngling nur nicht sein dichterisches Empfangen für Erzeugen hält und die geistigen Geschlechter verwechselt, und mit einem eingebildeten in der Büchermasse erscheint, so ist nichts zu tadeln, ja sogar wenn ers thut; sondern er freue sich, daß eben dem Jugendalter der Dichter, wie der hohe Tugendlehrer, die heiligsten Dienste thut, und daß beide viel heißer und mehr senkrecht in dasselbe eingreifen, als in das Spätalter, auf welches ihre Stralen schon seitwärts und schief auffallen, mit geschwächter Wärme. Die selberschaffende Poesie verwelkt im Manne; aber genug, wenn sie früher den Boden für die Wurzeln jeder fremden aufgelockert hat.

Drittes Programm.

Ueber das Genie.

§. 4.

Charakteristischer Unterschied zwischen ihm und seinen Nachahmern.

Nicht an den höhern und reichern Wuchs von Gipfel und Zweigen ist der Genius am kennbarsten, sondern am Fremdartigen des ganzes Gewächses. Einzelne Kräfte, z. B. Phantasie, Witz und dergleichen, hat oft das Talent in ähnlicher Größe; aber andere sind schon mit ähnlicher da gewesen und erschienen; hingegen steht der Genius als Einsiedler auf seiner Säule. Da nun der Nachahmer — und dies ist sein Abzeichen — wohl einzelnen Kräften des Genius nach-, ja zuvorkommen kann, aber nicht der Originalität und Neuheit desselben — denn eine wiederholte Neuheit bliebe auch keine — so glaubt der Nachahmer, durch das Verstärken des Fremdartigen und Originellen selber als neu zu erscheinen, und steigert die Superlative des Genies zu Super-Superlativen. Sein Echo will sich verbergen, indem es gegen die Echo-Natur noch stärker ist, als der Urklang, den es wiederholt.

§. 5.

Elegante Schriftsteller.

Schriftsteller, wie Engel, Moses Mendelssohn, Weiße, Gellert, glänzen und erfassen am meisten an ihrem Geburtstage; Genies mehr an ihrem Sterbetage, und die letzte Oelung wird ihre Taufe. Der Ruhm jener Schreiber mußte an dem Wuchse der Zeit einschrumpfen und verblühen, weil sie eben die Blüte der früheren und der gebildeten

Welt waren, der sie sich nicht vor-, sondern nachgebildet hatten. Aber diese Welt wächset mit frischen Blüten bald über die alten hinaus. Der Genius hingegen, mehr Wurzel als Blüte der Zeit stößt mehr die Gegenwart zurück und zieht die Zukunft an, da er nur sich selber, nicht die jetzo Gebildeten darstellt. Selber über die künftigen, die er sich nacherzieht, lebt er mit einer Eigenthümlichkeit hinaus, welche, nicht in die allgemeine Bildung übergehend, ihn neu allen Zeiten aufbewahrt. Genies, wie Hamann, Herder u. s. f., sind dem Zibeth und Moschus ähnlich, deren zu starker Geruch sich erst durch die Zeit zum Wohlduft mildert. — Die eleganten Schriftsteller geben nach ihrem Tode die Ordenzeichen wieder der Zeit zurück, die sie damit ausgestattet hatte.

In neuerer Zeit hat man den guten Mittelweg eingeschlagen, die Schriftsteller, die man nicht für Genies zu taufen wagt, wenigstens genial zu nennen: so hat man den genialen Clauren, Müllner u. s. w., wie man die Findelkinder in Spanien adelige heißt, während man sie im Mittelalter Pfaffenkinder betitelte.

Viertes Programm.

Ueber die griechische Kunst.

§. 6.

Die Nachahmer der Griechenkunst.

Gegen die Ruhe der alten Künstler — auch im Leben — welche unmoralische Unruhe und Leidenschaftlichkeit der neuern, wie im Leben, so im Schreiben! Die alten Dichter, als Lehrer und Schüler der Weisheit, sind Paradiesvögel mit langem schimmernden Gefieder, in das kein aufblasender Sturm unter dem Fliegen zum Forttreiben wehen darf; die jungen neuern sind Taucher und Sumpfvögel, in zwei Elementen unruhig auf- und niederfahrend, und so leicht zum Schlamm hinab, als in das Blau hinauf — schöne Geister sind selten schöne Seelen.

Man hat nun zweierlei Nachahmungen der Griechen. Die erste glänzt in den Gedichten, welche die griechische Einfachheit und Schmucklosigkeit, ihre poetischen B umen, ähnlich den grünen Blumen, als den seltensten, dadurch zu uns herüber zu pflanzen suchen, daß sie uns grünes Gras — immer die nämliche Farbe — schenken. So stempelt man denn einheimische Armuth zu ausländischem Reichthum.

Eine zweite Nachahmung läßt sich in Versen und in Prose zu Stande bringen, wenn man ganze Stücke und Phrasen aus dem Alterthum holt, und damit Styl und Vers behängt und ausschmückt, so wie etwan die Indier auf den Marquesas Inseln (nach Marchand) sich ganze europäische Werkzeuge als Putzwerk anziehen, und z. B. Barbierbecken als Ringkragen, und Lackstöcke als Ohrgehänge tragen.

Dann hat man noch die dritte und vierte Nachahmung, die ich aber die umgekehrte nennen kann, welche theils in der Form, theils im Stoffe, gleichsam Worten und Werken, besteht. Die umgekehrte in Form oder Worten wird dadurch vollendet, daß ein Rektor, ein Konrektor, ein Professor der alten Sprachen, kurz ein Humanist, in Hinsicht auf Sprachreinheit, Rundung und Zierde, gerade von der alten Sprachreinheit, die er täglich liest und lesen läßt, als Widerspiel nachahmt in seiner deutschen Prose, und so zu sagen schlecht Deutsch schreibt, so daß ein solcher Fisch, der Jahre lang in attischem Salz schwelgte, sich gleichwohl damit so wenig sättigt, als ein Häring, der, sein Leben im Meerwasser zubringend, doch ungesalzen ans Land gezogen wird.

Wider Erwarten schreiben die Sprachgelehrten Voß und Jacobs ein Muster-Deutsch; aber ihr eigner Dichtergeist gibt ihnen die Prose ein.

Die vierte, aber umgekehrte Nachahmung, betrifft den Stoff oder Geist der Alten, in so fern er sich in Werken ausspricht. Der umkehrende Nachahmer und Humanist handelt nun im gemeinen Leben, wenn von Amtbewerbungen und Ämtertragen, und Patronen, und gehaltvoller Selbererniedrigung die Rede ist, mehr wie es einem heutigen Deutschen zusteht, als wie einem alten Griechen oder Römer, dessen Lebensbeschreibung — obwohl nicht dessen Leben — er im Plutarch gern nachahmt.

Ich weiß nicht, was nach den zwei ersten Nachahmungen der Alten wichtiger ist, besonders für den Staat, als die beiden umkehrenden, durch welche erst jene den wahren, rechten Werth gewinnen. Denn es ist mit dem Geiste der Alten, mit ihrem Freiheitgeiste und sonstigen Geiste, wie mit dem Quecksilber, bei welchem der Arzt die erste große Mühe hat, es in den lustsiechen Körper zum Reinigen hinein zu bringen, und dann die zweite noch größere, dasselbe zur Nachkur wieder aus ihm hinauszutreiben. Eben so ist es nicht genug, den Gelehrten und der Jugend die Alten gegen die Unwissenheit beigebracht zu haben, sondern nun muß noch die Nachkur des Staats dazu kommen, die das mit unserer Konstituzion unverträgliche Glanzgift wieder herausnöthigt. Und auf eine gewisse Weise mag wohl die Aehnlichkeit mit dem Quecksilber fortdauern, daß man, wie Aerzte thun, durch Auflegung von Goldblättchen und Eingebung von Goldpillen den Körper am glücklichsten von Merkurius befreiet

---

Fünftes Programm.

Ueber die romantische Dichtkunst.

—

§. 7.

Das Romantische außerhalb der Poesie.

Jede Dichtart hat unter den Körpern ihre Ebenbilder, die uns anregen. So ist z. B. die Musik romantische Poesie durch das Ohr. Diese, als das Schöne ohne Begränzung, wird weniger von dem Auge vorgespiegelt, dessen Gränzen sich nicht so unbestimmbar wie die eines sterbenden Tons verlieren. Keine Farbe ist so romantisch als ein Ton, schon weil man nur bei dem Sterben des letztern, nicht der erstern gegenwärtig ist, und weil ein Ton nie allein, sondern immer dreifaltig tönt, gleichsam die Romantik der Zukunft und der Vergangenheit mit Gegenwart verschmelzend. Daher ruft unter den geschlagenen Instrumenten die Glocke am meisten die romantischen Geister herbei, weil ihr Ton am längsten lebt und stirbt; dann kommt die Harmonika unter den gestrichnen, und darauf unter den geblasenen das Waldhorn und die Orgel; und bei dieser wieder ziehen uns die Töne des Pedals tiefer ins romantische Abendreich hinein als die Töne des Diskants.

Dem Auge erscheint das Schöne ohne Begränzung am meisten als Mondschein, dieses wunderbare, weder dem Erhabnen, noch dem Schönen verwandte Geisterlicht, das uns mit schmerzlicher Sehnsucht durchdringt, gleichsam die Morgendämmerung einer Ewigkeit, die auf der Erde niemals aufgehen kann. So ist ferner die Abendröthe romantisch, das Morgenroth aber erhaben oder schön, und beide sind Fahnen der Zukunft; aber jene verkündigt eine fernste, dieses eine nächste. So ist eine gränzenlose grüne Ebene romantisch, wie ein fernes Gebirg; ein nahes aber und die Wüste sind erhaben.

Das Reich des Romantischen theilt sich eigentlich in das Morgenreich des Auges und in das Abendreich des Ohrs, und gleicht darin seinem Verwandten, dem Traum. Unsere verschiedenen Sinne greifen ganz verschieden in unsere Beglückung ein. Die beiden obersten, Auge und Ohr, können uns nur kleine Schmerzen geben, aber große Freuden zuführen; denn was ist alles Leiden durch eine Mißfarbe und Zerrmalerei gegen das Freudenreich in einer Bildergallerie, oder was sind Mißtonstriche gegen die Himmelleiter der Tonleiter, auf der wir einen neuen Himmel und eine neue Erde ersteigen? — Indeß das Ueberwiegen beider Sinne in Zahl und Stärke der Gaben, über Zahl und Stärke ihrer Qualen, haben wir zum Theil der Phantasie zu danken, welche in die Schöpfungen des körperlichen Sinnes sogleich die ihrigen einmischt und sie damit fortsetzt. — Der Geruch, als Mittelstand zwischen den höheren und tieferen Sinnen, kann eben so stark und oft verletzen, als ergötzen; der Geschmack, der blos dem Körper hingegeben ist, und dem statt des Geistes noch der Magen mithilft und den Ekel zumischt, kann allein schon vermittelst des Ekels noch außer seinen Teufels-Drecken dem Genusse mehr nehmen, als aus allen seinen Konditoreien reichen. — Unter allen aber ist der niedrigste und doch breiteste Sinn, das Gefühl, der wahre Marterkittel und das Härenkleid des Leibes und Lebens, und dünn und schwach legt er das Bischen Freudenhonig auf die von ihm gegrabne Wundenreihe auf.

Bei diesem Thiersinne läßt der Körper am wenigsten die Phantasie oder Seele als Mitarbeiterin zu, daher denn in den Traum — diese Kinderstube oder dieser infantum limbus der Phantasie — nur die höhern Sinne, Auge und Ohr, ihre verklärten Zöglinge schicken, aber nur unkenntlich, und selten die tieferen Sinne ihre roheren Geburten.

Die romantische Poesie wird folglich von Auge und Ohr bevölkert. Indeß wird ihr Himmel mit seinem Blau doch eine schwächere Farbe tragen, als ihre Hölle mit ihrem Gelb; denn jener ist voll Sehnsucht, weil er die Seligkeit an tiefe Fernen malt, und diese enthält die kalten Geisterschauer, welche hinter den hellen Freuden unten am Horizonte von etwas Wolkigem heraufwehen, das unter ihm sich ungemessen versenkt.

Sechstes Programm.

Ueber das Lächerliche.

—

§. 8.

Gefahren des Stoff-Ueberflusses.

Eigentlich laufen die Dichter diese Gefahren bei dem Ueberfließen auch jedes andern Stoffs, des tragischen, des lyrischen u. s. w. Um in dem Stoffe selber zu schwelgen, fassen und ziehen sie ihn in recht viele und weite Formen, und bereichern ihn noch, wie ein Nachahmer den seines Originals; drehen ihn zum Vorweisen auf alle Seiten vor, indeß ein Stern sich nur von einer Seite zu zeigen braucht, um zu glänzen. Allein je lächerlicher eine Geschichte, eine Handlung ist, desto ernster, kälter, und mit desto weniger Folie von Anspielungen werde sie gegeben. Eine Stoffärmere verträgt dagegen eine desto breitere Einfassung von Witz-Arabesken. So werde im Tragischen, wie vom Maler jener Trauervater, eine blutige Welt voll Jammer blos mit einem Trauerschleier bedeckt, und sie ist gezeigt; der Jammer darunter schreit ungesehen. — Besonders wird die ruhige Haltung der Ironie, welche, wie der Zitteraal, die stärksten Schläge blos still, ohne sichtbare Bewegung geben soll, durch den Zudrang komischer Fülle verrückt, und das Gefühl der Letzten wird leicht vorlaut; daher ein Uebermaß ko-

mischer Ungereimtheiten, wie z. B. einiger Mönchordenregeln von gränzenloser Obedienz und Ignoranz, welche schon selber ihre eigne parodische und ironische Uebertreibung sind, besser mit der Begeisterung des Humors, als mit der kalten Logik der Ironie behandelt. — Vielleicht erklärt sich aus diesem 8ten Paragraphen, warum Hogarth geradezu dem komustrunkenen Hudibras und Tristram Shandy nicht die gelungensten Zeichnungen, sondern fast Karrikaturen seiner Karrikaturen lieferte

---

Siebentes Programm.

Ueber die humoristische Dichtkunst.

§. 9.

Werth des Humors.

Er ist die eigentliche Poesie des Komus; Laune, Satire, zum Theil Komödie—sind mehr die Prose desselben. Der Humor ist ein Geist, der das Ganze durchzieht und unsichtbar beseelt, der also nicht einzelne Glieder verdrängt, mithin nicht stellenweise mit den Fingern zu zeigen ist. Er gewährt, als ächte Dichtkunst, dem Menschen Freilassung — und läßt, wie die tragische die Wunden, so die Sommersprossen und Lenz-, Herbst- und Wintersprossen unserer geistigen Jahrzeiten leicht vor uns erscheinen und entfliehen. Nach dem Weglegen eines humoristischen Buchs haßt man weder die Welt, noch sogar sich. Die Kinder fassen das Lächerliche auf ohne zu hassen oder zu verachten, ja ohne weniger lieb zu haben. Der Humor läßt uns werden wie die Kinder. Daher kann man keine Sammlung von Epigrammen und Satiren, aber wohl, gleich Wieland, einen Tristram Shandy — wie ich in seiner Bibliothek selber gesehen — bis zum Abgreifen eines Buchstabierbuchs wiederlesen. Den Witz und den komischen Einfall erschöpft und entladet, wie den zickzackigen Blitz, der erste Schlag; aber der Humor ist ein stillspielendes, unschuldiges Wetterleuchten, nicht über unserm Haupt, sondern am fernen Horizonte, das schöne Tage verkündigt.

Nach Shakspeare hat unter allen Britten keiner die Nebel und Kohlendämpfe seines Landes so leicht durchflogen und von sich weggeblasen, als Sterne, welcher eben darum durch sein ächt poetisches und freies Gemüth, durch seine Heiterkeit, Leichtigkeit, bis zu Nachlässigkeiten, und durch seine Gabe der Rührung und Naturkunst wieder unter allen Britten sich unserem Goethe, obwohl in einer andern poetischen Luftschicht, am gleichförmigsten bewegt. Am unähnlichsten aber war er eben seinen Landsleuten selber, so lebensfroh lachte und spielte er nicht blos auf dem Druckpapier — z. B. in seinen Reisen durch Frankreich — sondern auch auf dem englischen Boden als Mensch, der gar als lebendiger Gegen-Anglizismus immer Gesellschaft haben und immer Gespräche führen wollte.

§. 10.

Humor des Selbgesprächs.

Ich finde den neuern Humor bei den Alten am meisten in ihren komischen Selbgesprächen, z. B. besonders bei Plautus in der Sklaven ihren, so bei Aristophanes, z. B. in denen des Strepsiades, in den Wolken. Das Nämliche gilt ohnehin von den komischen Monologen der Neueren, z. B. im Don Quixote, in Shakspeare, sogar im Figaro. Der Grund davon ist der lyrische Geist, der aus den Humoristen spricht; dieser wirft sie immer auf das eigne Ich, als den Hohlspiegel der Welt, zurück.

Achtes Programm.

Ueber den epischen, dramatischen und lyrischen Humor.

§. 11.

Ein Hülfmittel zur reinern Ironie.

Man gebe mir ironische Stellen von Lessing, von Wieland, sogar von Lichtenbergs Timorus: ich will in allen hie und da ein Vordringen und Durchschimmern des Lachgesichtes durch die dünne Masse der Ironie nachweisen; so wie man etwa im 15ten Jahrhundert die Schuhe über den Zehen durchschnitt, um an diesen die Ringe zu zeigen. Selten verdient Liscov eine solche Rüge (*); aber niemals der ironische Alleinherr Swift, ja nicht einmal die Gesellen dieses Altmeisters, ein Arbuthnot, Addison, Steele. So sehr verlangt die Ironie schon von der Seite ihrer rhetorischen Darstellung, bei aller humoristischen warmen Begeisterung, einen solchen kalten Gegenfrost der Sprache, daß das Ansichhalten, das nur den Gegenstand allein erscheinen läßt, sogar lieber abgenützte, als kühne Windungen der Sprache, und lieber Weite, als Kürze, mit welcher Klopstock in der Gelehrten-Republik sündigte, und fast für jede Zeile eine wiederholte Anstrengung gebietet.

Gleichwohl gibt es einen Fall, wo eben dem Schriftsteller eine reine Ironie mit weniger Mühe

(*) Liscov erfuhr in Goethe's Lebensbeschreibung ein zu hartes Urtheil, so wie Rabener ein zu günstiges; wahrscheinlich aber nur, weil Goethe beide in den Glühjahren seiner Jugend gelesen, denen freilich der hartgefrorne, auf literarische Thoren hackende Spottvogel weniger zusagen konnte, als der freundliche, über alles hinlaufende Leipziger Steuerverweser. Berühmte Schriftsteller, wie Goethe, sollten daher ihren Urtheilen über Bücher die Jahrzahl anhängen, worin sie diese gelesen; damit man wisse, ob sie nicht aus Erinnerung loben oder tadeln, und uns Empfindungen junger Jahre für Urtheile gereifter geben.

gelingt, nämlich wenn er sie nicht in seinem Namen, sondern durch einen fremden Charakter ausspricht. So hat z. B. Wieland die Geschichte der Abderiten ohne ächt-ironische Darstellung überall da gegeben, wo er selber loben will; aber desto richtiger spricht er, wenn er die beiden Sykophanter über den Eselschatten reden läßt. Sogar der Meister Cervantes ironisiert in seiner Vorrede zum Don Quixote nicht so unverfälscht, als dieser in seinen Selbgesprächen. Die Ursache ist überall diese: preiset der römische Dichter in seinem eigenen Namen, so schwebt ihm der Kontrast zwischen seiner objektiven Darstellung und zwischen subjektiver Ansicht erschwerend vor: leiht er hingegen die ganze Ironie nur der Zunge eines fremden Charakters, so hat sein eigner so wenig eine Subjektivität bei dem ironischen zu überwinden, als bei der Darstellung irgend einer unsittlichen, ihm ganz entgegengesetzten. — Hingegen in entgegengesetzten Verhältnissen, wo der Dichter den Charakteren lyrische Aussprüche zu geben hat, die seinen eignen aussprechen, wird er sie am besten reden, weinen, zürnen lassen, wenn er sich nicht in ihre Lage versetzt, sondern in seine eigne, wofern er in ähnlicher gewesen, und wenn er sich vorspiegelt, er habe hier in seinem Namen sein Glück oder Unglück vorzumalen.

Neuntes Programm.

Ueber den Witz.

—

§. 12.

Das deutsche Gesetz der Sparsamkeit mit Witz.

Der Witz hat doch den Werth eines Funken, wenn auch keines Lichts; er verschönert doch eine Minute, wenn er auch kein Leben erleuchtet oder erwärmt, und er braucht eben nicht, wie Bilder und Systeme, erst von der Wahrheit oder auch von Zusammenhang und Nachbarschaft den Gehalt zu holen. Oder sollen keine Feuerwerke, nur Werkfeuer und Wärmfeuer zum Dienste der Hand und der Haut zu haben sein? Ja, sagt der Deutsche; denn an den Feuerwerken des Witzes kann ich nichts schmieden, nichts braten, nichts härten, noch schmelzen. Aber er bedenke drei Minuten lang, daß der Witz zu allen Dingen nütze ist, als Abbreviator und Epitomator des Verstandes, besonders da, wo dieser eben allein zu reden hat. Daher sucht und zeigt den Witz der Franzose, der Britte in Rezensionen, in öffentlichen Reden, Zeitungen. Davor schaudern Deutsche, ja nicht einmal ihren an sich zu langweiligen Selberrettungen und Antikritiken, wo man sich und den andern ärgern will, nehmen sie durch Witz das Kalte, und durch Essigräucherung den Leichengeruch solcher Geburten. Sie häufen lieber Phantasie am unrechten Orte, als Witz am rechten, lieber Bilder, als Salz, ob gleich Bilder durch ihren leichtern und häufigern Fund weniger reizen, als Salz. — Doch einigen zeigen sie im heutigen Trauerspiel, wo er an seinem rechten Platze — daher sie ihn im Lustspiele nicht anbringen — steht, wenn die Tragödie jene, in den Schlegelschen Zeiten gefoderte Höhe eines Kunstwerkes erreichen will, den Menschen keine Thränen auszupressen, sondern sie aufs Trockne zu bringen, diese Kunstvollkommenheit des Brantweins, welcher angezündet verbrennen muß, ohne einen Tropfen Wasser zu geben.

In den öffentlichen Reden und Verhandlungen der Britten und Franzosen wohnt allerdings mehr Witz, als in den deutschen, wo gar keiner vorkommt, von Frankfurt an bis nach Wien; aber wie leicht ist dies zu erklären, schon durch die Kürze beider Sprachen, der englischen, die als Miterbin der kurzen lateinischen, sogar noch durch Aussprache abkürzt, und der französischen, welche ihrer Stiefmutter, der lateinischen, mit Feder und Zunge zugleich ins Kurze schneidet. Hingegen die deutsche macht alles lang und des Ebenmaßes wegen breit, lang in Wörtern, und breit in Worten. Daher ist es denn eben so erklärlich, als erfreulich, daß die deutschen Staatsmänner von Frankfurt bis Wien statt des Witzes eine Länge und Breite der Mittheilung auf ihren Lippen haben, daß sie mit diesen wohl sich den nordwestlichen Amerikanern (*) vergleichen können, die in der Unterlippe einen großen Holzlöffel oder auch Holzteller hangen haben. Mit diesem Löffel und auf diesem Teller tischen sie uns Deutschen auf.

§. 13.

Die Rezensenten des neunten Programms.

Der Verfasser desselben glaubte in diesem Programm ordentlich etwas Erstes und Erschöpfendes über die Witzarten vorgebracht zu haben; aber kein Rezensent dachte daran, es zu glauben oder zu läugnen, sondern ließ die Sache vorübergehen. Nur einer merkte an, dergleichen schicke sich blos in eine Rhetorik. Können die Leser nicht, denken sie, ihre Fische, wie die armen Ufer-Scholten die ihrigen, ganz ohne Salz genießen, besonders faule, die man selber macht?

Zehntes Programm.

Ueber Charaktere.

—

§. 14.

Ihre Seltenheit.

Es gibt allerdings noch einen und den andern Roman- und Lustspieldichter, der an seinem Genie

(*) Langsdorfs Bemerkungen auf einer Reise um die Welt. B. 2.

den „Hungrigen Hund“ des Portraitmalers Huber besitzt, welcher hinter seinem Rücken dem Thiere eine Scheibe Brot so vorzuhalten wußte, daß es aus ihr so viel herausfraß, bis ein Menschenprofil davon übrig blieb; das Brot war der Marmorblock, und die Zähne der Meißel und Hammer — und dabei sah sich Huber gar nicht einmal um. Solcher Hunde laufen jetzt nicht viele über die Bühne. Wen der Schreiber eigentlich charakterisiert und trifft, ist blos er selber. Die Thor- und Polizeifrage: „Ihr werther Charakter?“ beantworten seine Theaterleute schon auf dem Komödienzettel; denn auf dem Theater selber machen blos die Kleider die Leute, und — was noch mehr ist — die Späße derselben, weil Kleiderwechsel ohne Mühe dem Lustspiele den anmuthigsten Wortwechsel und Ringwechsel zuspielt. — In Romanen hat man zur Charakterisierung nicht einmal die Kosten der Kleidung aufzuwenden nöthig, sondern die gedruckten Namen sind mehr als hinlänglich zu einem unaustilgbaren Charakter (character indelebilis) jeder Person. Nur wenige Meister treiben es bis zu der Vollkommenheit, daß sie den Charakter nicht durch einen bloßen Titel oder Namen, vielmehr durch eine abstrakte Eigenschaft, die sie ihm statt seiner gaben, zu malen suchten, so daß z. B. der eine nur ein lebendiger Geiz ist, ohne weitere menschliche Zuthat, der andere nur eine lebendige Rangsucht u. s. w., was alles blos im Leben, aber nicht auf dem Druckpapier und Theater unmöglich ist. Im Trauerspiel würde ichs so machen — und ich wüßte nicht, wer es anders machte — daß ich entweder den teuflischen oder englischen Charakter — mehre als diese beiden Charaktere sind in der Tragödie nicht wohl gedenklich — mit einzelnen glänzenden Sentenzen, die ich ihm anheftete, so bestimmt andeutete, als nur immer die Sternbilder der Jungfrau, des Löwen, des Skorpions und Wassermanns durch die Sterne sein können, welche eine solche überirdische Person von weitem zusammensetzen.

Elftes Programm.

Geschichtfabel des Drama und Epos.

—

§. 15.

Unser Segen an Trauerspielen.

Das Ende des vorigen Programms und Paragraphen ist ein guter Anfang des gegenwärtigen. Selten erbricht der Verfasser dieses ein dickes Postpaket, ohne die Furcht und das Mitleid mit sich selber zu haben, daß wieder eine Tragödie herausfahren werde, die ihm beide, nach Aristoteles, reinigen will, und hat er endlich die papiernen Wickelkissen sämmtlich aufgemacht, so steht wirklich Melpomene mit dem Dolche da, und will ihn damit reinigen. Gewöhnlich schickt ein Jüngling die Muse. Warum macht nun ein Deutscher am leichtesten, was, nach Aristoteles, gerade am schwersten ist? Erstlich, eben deshalb, und läßt weit den Aeschylus hinter sich, der erst im 40sten Jahre, und den Euripides, der im 43sten etwas gab; und zweitens, weil seine Fiebernatur zwischen Sied- und Gefrierpunkt, als zwei Punkten seiner Lebensellipse, zu springen nöthigt. Er will gern sein gährendes Leben und seine hinausarbeitenden Kräfte in einem Nu, durch Eine That, also durch ein Höchstes lüften; daher seine Neigung zu Krieg, Zweikampf, Renommisterei und —Poesie. Das Trauerspiel sieht nun der Jüngling für eine Sammlung von Oden und Elegieen an, welche alle die lyrischen Empfindungen, womit ihn die Jugendzeit überfüllt, geräumig aufnimmt. Er glaubt aber, was er recht lebendig in sich fühlt, das trete schon von selber mit Sprache in die Welt hinaus, und rede draußen so laut wie innen. Nur ists nicht völlig wahr. Der Empfindung ist nicht die Form angeboren, so wie nicht der Form die Empfindung. Ein paar hundert Dichterjünglinge gleichen daher mit ihren poetischen Empfindungen den Drohnen, welche so gut, wie die Bienen, Honig saugen und in der Honigblase bewahren; da sie aber keine Wachszellen bauen können, verdauen sie den Honig selber.

Noch etwas zieht den Dolch der Melpomene aus der Scheide — die politische wolkenvolle Zeit, durch deren Himmel Morgenroth, Hagel- Heuschreckenwolken, Donnerwolken, Wolkenbrüche und Regenbogen gingen, bis auf ein Abendroth der Hoffnung, das noch daran steht, obwohl etwas ergrauend. Der Krieg, dieses Trauerspiel mit Chören, spiegelte sich im Jünglings-Geiste als ein Trauerspiel, wurde ein blutrothes Glas, durch welches er die Welt ansah und abmalte für die Bühne; und er schuf sich ein dichterisches Walhalla, wo die Helden Wunden schlugen und bekamen, die sich jeden Abend schlossen mit dem — Theater.

Der Verf. dieses gab weiter oben zu verstehen, er fürchte sich, ein Trauerspiel zu entsiegeln, gleichsam einen Brief zu erbrechen, der auf ihn schießt, geöffnet. Denn freilich wär' ihm ein frankiertes Lustspiel von der Post lieber in seinen alten Tagen, da das Alter lieber im Sokkus, als auf dem Kothurn ausgeht. Man wünschte gern nach den Lebens-Aschermittwochen voll tragischer Grab-Asche und Buße so etwas Fastnachtzeit; aber anders als im Leben fällt in der Jünglings-Poesie der tragische Aschermittwoch früher, als die Fastnacht. Indeß fängt immer — dieses bringe man auch in die Rechnung ein — ein Jüngling besser mit einem Dichtwerke an, das strenge Form verlangt, als mit einem, das die weiteste verträgt, besser mit dem Trauerspiele, das, wie Saturnus Bildsäule, zwar nicht gebundene Flügel, aber gebundene Füße hat, als mit dem Roman, der gewöhnlich, wie Käfer, nur winzige Florflügel und breite Flügeldecken zeigt.

§. 16.

Ueber die Rührung.

Rührung ist nur Mitleiden bei einem fremden

Schmerze. „Aber, sagt der scharfsinnige Herbart, an sich ist ja das Mitleiden nichts als eine Verdoppelung der Leiden, indem die fremden auch zu meinen werden.“ Allein es gibt nur Ein Mitleiden, hingegen vielartige Leiden; und in jenem kommt nicht der fremde Schmerz in Gestalt eines eignen vor. — Vergißt man denn immer, daß jede moralische Vollkommenheit und Unvollkommenheit des andern von uns mit einer ganz andern Empfindung wahrgenommen wird, als von ihm selber — folglich auch sein Schmerz, so wie seine Lust — so daß man z. B. nur den andern, nicht sich lieben oder hassen, aber nie das trunkne, erquickende Gefühl der Liebe für einen andern, als fremden Werth empfinden kann, so wie das abstoßende des Hasses? — So erregt denn auch der fremde Seelenschmerz (jeder leibliche wird ja geistiger) die ganz eigne, der Liebe verwandte Empfindung des Mitleidens, die sich aus der Liebe für den Gegenstand, und aus der Vorstellung von dessen Unglück zusammenmischt. Diese allein hingegen, ohne Liebe, würde nur die Empfindung der fremden Strafe oder auch der Rachsucht geben. Gegen sich selber aber kann der Mensch, aus Mangel einer Liebe gegen sich, kein Mitleiden empfinden, und folglich keine Rührung durch eigne Schmerzen, — ausgenommen wenn er, in der Täuschung und Ueberwältigung des Gefühls sich selber entrückt, sich für eine fremde Person ansieht und als solche beweint. Nur über andere, nicht über sich kann das heilige Taufwasser der Thräne fließen; und sogar mit der Trauerthräne weinen wir nicht über uns, sondern um den todten Geliebten, welchem die Phantasie und die sinnliche Gegenwart, trotz allem Glauben an sein besseres Leben, ein zerstörtes, entbehrendes leihen, das vollends durch die von seiner Abwesenheit gesteigerte Liebe uns noch heftiger verwundet.

Die Thräne selber übrigens ist nur der körperliche Nilmesser des Austretens irgend eines Gefühls, der Thautropfe des Danks, das Haderwasser des Grimms, die Libazion die Freude, — kurz ihre Tropfen bilden den Regenbogen aus allen Farben der Empfindungen.

Wie bringt nun der Dichter die Rührung, dieses Mitleiden mit einem fremden Schmerze, im Lesen hervor? Es ist viel schwieriger, als man annimmt; der Mann wird leichter lachen als weinen, ja sogar leichter sich erheben, da die Größen des All ihm das Gefühl des Erhabenen gewaltsam auferingen. Horazens Regel; „weine, wenn ich weinen soll,“ widerspricht, falsch verstanden, der andern Regel: „der Dichter lache nicht vor, wenn der Leser nachlachen soll.“ Wir haben aus jenen weinerlichen Zeiten, wo jedes Herz eine Herzwassersucht haben sollte, ganz nasse Bände, worin, wie vor schlechtem Wetter, Phöbus in Einem fort Wasser zieht, uns aber damit nur desto mehr austrocknet. Woran nun liegts? Daran, daß der Schriftsteller sein Mitleiden, und nicht das fremde Leiden darstellt, und durch jenes dieses malen wollte, anstatt umgekehrt. Daher erstreckt sich das Reich der Rührung am meisten über die tragische Bühne, welche blos das Unglück und den Schmerz langsam entwickelt, das Mitleiden aber, das sonst der Schriftsteller aufzustellen sucht, dem Zuschauer anheim stellt. Ein Meister in andern Darstellungen gebe mir hier das Muster einer der mißlungensten, nämlich Thümmel. Eine Wahnsinnige im Irrenhause (*), körperlich und geistig von hoher Bildung, verflucht den treulosen Geliebten, dessen Pfand der unglücklichsten Liebe sie unter ihrem jammervoll pochenden Herzen trägt, das aber nach den Versicherungen des Arztes, sich in der Stunde der Entbindung beruhigen und herstellen wird — — für diese Unglückliche will er uns Rührung mittheilen durch folgendes Mitleiden, das der Weltmann mit ihr hat: „sein Herz war zusammengedrückt wie ein blutiger Schwamm“ (S. 61), — „ihr Auge begegnete dem Thränenstrom des seinigen“ (S. 62), — „der Tenor ihrer Klagstimme ergriff sein todbanges Herz“ (S. 63.), — „die Szene faßte sein sträubendes Haar mit unwiderstehlicher Gewalt und lähmte seine Glieder“ (S. 72), — „drohte sein armes Herz zu zerreiben, die Gewalt des Jammers hatte ihn unwissend zu Boden geworfen, knieend flehte er Gott um Linderung“ — „seine zerbeizten Augen starrten vor sich“ (S. 74), — „und die Stille, die nach einem solchen Aufruhr sein Gehör überfiel, erleichterte sein blutendes Herz, um es desto heftigeren Nachwehen Preis zu geben“ (S.77), — „suchte er ein zweites Schnupftuch, denn das gebrauchte war ganz durchnäßt von Thränen“ (S: 88). —

Ein solches, ohnehin für einen Mann und Weltmann übertreibendes Mitleiden erkältet durch seine Künstelei auch die wenigen Seiten, wo der Schmerz die Seele erwärmt hatte. Himmel! wie weiß der Großmeister in der Rührung, wie der in der Laune, Sterne, die Thräne zu rufen ohne seine Stimme einzumischen, indem er blos das wundenvolle blutende Wesen entschleiert! Er läßt z. B. die Geschichte der wahnsinnigen Marie, die ihren Jammer blos auf der Flöte vor der heiligen Jungfrau aussprach, von dem Postillon mit halben Winken geben, dann ging er zu ihr und ihrer Ziege, und endlich erzählte sie ihm — wieder auf der Flöte, eine solche Geschichte des Jammers, daß er aufstand und mit schwankenden Schritten langsam nach seinem Wagen ging. (Tristram Shandy, Vol. 9. ch. 24). — Und so wenig oberflächlich, sondern so bis in die feste Tiefe hinein bewegt er das Herz, daß, wie in Mariens Geschichte, sogar neben den scherzhaften Wendungen die Rührung besteht, ja wächst, und neben der Thräne des Lachens die des Mitleidens fortfließt.

Nicht das ausgesprochene Mitleiden des Malers kann rühren, denn dieses ist Eines und dasselbe für den vielgestaltigen Schmerz, der, wie der indische Crishna, auf der Erde in tausend Menschwerdungen erscheint, jenes gibt der Anschauung nur abstrakte Zeichen der Empfindung, nur Worte; sondern die Ursache des Mitleidens vermag es, die den fremden Schmerz zergliedert in seinen aus einander und auf einander folgenden Gestalten dem Auge vorüber führt. Dieses sich selber motivierende Zeit- und Raum-Aufeinander

(*) Im neunten Band seiner Reise ꝛc.

der Wunden überwältigt unser Herz siegreich, ohne einen einzigen vorlauten Seufzer des Malers, ja des Gegenstandes, am meisten auf der tragischen Bühne; und Schillers Muse stand auf ihr als ein Taufengel mit Thränenweihwasser, als Thekla mit ruhig gehaltener Geberde das Sterben ihres Geliebten unter Pferdefüßen anhörte.

Aber freilich ist nicht das bloße Verstummen des Künstlers an sich ein Wehklagen seines Gebildes, sondern wenn jener alte Maler den unaussprechlichen und sprachlosen Schmerz des Trauervaters durch eine Hülle über dessen Haupte bedeckte, so mußten ihm vorher die andern Mitklagenden mit enthüllten Schmerzen weinend vorausgegangen sein, und das nächste Jammerauge hinter dem Vater konnte schon nicht mehr weinen.

§. 17.

Ueber die Sen enzen im Lustspiel.

In den Elias-Mantel, den Schiller bei seiner Himmelfahrt fallen ließ, haben sich Trauerspiel- und Lustspieldichter als redliche Finder getheilt, um für ihre Bühnenleute den reich mit goldnen Sentenzen besetzten Mantel auszubrennen. Denn Sentenzen sagen viel, und sind wahre alte, aus dem Munde der gothischen Figuren hangende Zettel. Kein Schriftsteller ist an Sentenzen und allgemeinen Bemerkungen über die Menschennatur reicher (Schiller am wenigsten), als Goethe in seiner — Prose, und doch behängt er mit diesen schweren Edelsteinen seine fliegenden Musen und seine unbekleideten Grazien nicht — indeß sei dieses nur eingeschaltet. — Im Lustspiel nun haben den Sentenzenprägern weder Plautus, noch Aristophanes nachgeahmt, noch Shakspeare, noch Molière, aber desto mehr Kotzebue, Müllner, auch sogar Steigentesch, die Sentenzen-Stickerei. Und doch versöhnt sich das Trauerspiel leichter mit allgemeinen Betrachtungen, weil große Ereignisse von selber Blick und Herz auf das Große und Allgemeine des Lebens richten — als das Lustspiel, wo die Reflexion nur als eine Satire auftreten kann. Da nun darin mit den allgemeinen Sätzen, z. B. Männer die Weiber, und diese jene verurtheilen, kurz immer streitende Parteien einander: so hat man die Pein, über dieselben Menschen von einem satirischen Ja und Nein hin und her geworfen zu werden.

§. 18.

Mißwachs an Lustspielen.

Ach! gäb' es in Deutschland nur so viele gute Komödien, als gute Komödienspieler, und gäb' es wieder so viele gute Tragödienspieler, als Tragödien! — So aber muß man im komischen Falle bei dem Schauspielhause vorbeigehen, der Stücke wegen, und im tragischen der Spieler wegen. Doch bleibt immer noch das Operntheater übrig, wo die Musik den Spieler, und das Marionettentheater offen, wo der Soufflör des Holzes den Dichter ersetzt. — Wie kommt es? Zwei sehr ernste Völker haben viele und gute Lustspiele, die Spanier und Britten, und zwei lebhafte und lustige haben wieder viele und gute, die Franzosen und Italiäner; — aber der Deutsche nichts rechtes in seinem mittlern Zustande der Seelen nach dem Tode. Eben darum; sein Gefühl für Thorheit ist so kalt und matt, daß er sogar ausländische leicht für Schönheiten ansieht; wie sollen aber einem Volke seine alltäglichen, anerzogenen, blutverwandten Thorheiten auffallen, wenn ihm nicht einmal blutfremde, ungewohnte thöricht erscheinen, sondern öfter gar nachahmwerth? So geht denn der Geist des Deutschen in anständiger Zivilkleidung einher, und hält als geborner Bürger, ja Kleinstädter Europens, sich in seiner Mitte fest, ohne stark zu lachen.

Neuerer Zeit borgen wir zu den ausländischen Thorheiten noch auch die Thoren vom Auslande für unser Lustspiel, damit wir, wie Mönche, gar nichts Eignes haben; und sogar in eine uns so unpassende, bald zu weite, bald zu enge Form, wie z. B. die eines Calderon, oder der französischen oder der römischen Lustspieldichter, werden wir geschlagen. — „Ist kein Lessing da?" sollte man bei jedem Vorhangaufziehen vor einem Lustspiel ausrufen; denn Lessing ist der wahre deutsche Plautus, und sogar seine jugendlichen Lustspiele sind deutscher, als unsere neuesten gereimten, und seine späteren Bruchstücke gar Meisterstücke. Aber wir werden endlich so weit kommen, daß wir vor Anfang des Stückes sogar rufen: „ist kein Kotzebue da?"

Zwölftes Programm.

Ueber den Roman.

§. 19.

Jetziger Segen an Romanen.

Eigentlich begehrt und braucht jeder Mensch seinen besondern Roman. Wie für Griechenland Homers Epos alles war und gab, so ist der Roman, besonders für Leserinnen und Jünglinge, das prosaische Epos ihres Lebens, ihrer Vergangenheit und Zukunft. Da aber jeder etwas anderes erlebt und etwas anderes begehrt und träumt, so könnte jeder für sein besonderes Leben seinen individuellen Roman gebrauchen — und den liefert wirklich jeder junge Romanschreiber, aber nur für seine eigene Hauswirthschaft; seine Thaten, und Wünsche, und Ziele, und alles steht in seinem Privatroman ausführlich und poetisch verklärt. Was freilich den Leser anlangt, so suche sich der einen andern Roman, der mehr für ihn paßt.

Wenn ein Tragödien-Dichter mühsam in den Feldern der Geschichte — oder in seiner Phantasie seinen Baustoff aufsucht, sein Bienen-Wachs für die Zellen seines Honigs und seiner Brut: so hat es der Romanschreiber zehnmal besser, der in einer Mittelstadt wohnt, und am allerbesten der in einer Residenzstadt, weil er darin einen

Schutthaufen von Begebenheiten und Personen zum Verarbeiten in seine Schreibbauten aufstoßen, und er statt einer Biene eine Kleidermottenraupe spielen kann, welche schon auf den Kleidern sitzt und frißt, woraus sie ihr eigenes Kleid und Gehäuse zu machen und zu flicken hat. Daher kann ein solcher Mann in jeder Messe mit Drillingen, ja Sechslingen von Romanen niederkommen; ja mit einer solchen Blattlausfruchtbarkeit kann er, wenn er dazwischen noch auf die Blätter der verschiedenen Taschenkalender fliegt und legt, schon auf Erden das halbe Paradies einer Jüdin haben, die im künftigen jeden Tag, nach den Rabbinen, gebären kann.

Alles, was der Autor dabei zu thun strebt, ist — da in seinen verschiedenen Romanen die nämlichen Charaktere, Liebschaften, ersten Küsse, Begeisterungen und Nöthen wiederkehren, — alles in mannichfachen Titeln und frischen Namen zu geben, aber lockenden, so wie die Baumeister der englischen Gärten die Einsiedeleien gewisser Bedürfnisse in allerlei Zierliches verbergend einkleiden, in ein Monument — in eine Nische — in einen Holzstoß — in einen Obelisk — oder anders. — Und doch kann man sich hier nicht jedes Ernstes enthalten! — Verurtheilt und bekehrt euch denn gar kein Gewissen, weder ein ästhetisches, noch sittliches, ihr literarischen Goldschläger, die ihr aus eurem empfangenen schönen Pfund ein Buch geschlagenen Goldes nach dem andern hämmert, anstatt Brustbilder der Kunst zu prägen? Könnt ihr den ersten Beifall der Leser undankbarer belohnen, als daß ihr euch von ihm verschlimmern laßt, anstatt von ihm verbessern, und, daß ihr ihren Geschmack noch mehr herabstimmt, anstatt den eurigen hinauf? Ihr beraubt die ganze Gemeinde eurer Leserinnen durch Leerheit und Alltäglichkeit um eine Zeit, eine Bildung und einen Umgang mit höheren Werken, wie ihr schwerlich bei einer einzigen Leserin thun würdet. Höchstens ist zu loben, daß ihr ihnen mehr Geld abnehmet, und ihnen weniger Zeit entwendet, indem ihr das in engen Zeiträumen Geschriebene in weite Papierräume versäet und die Kapitel in Kapitelchen zersprengt, und unter der Vorspiegelung eines großen Zeitaufwandes, nur den kleinsten abfodert. — Könnt ihr eure sämmtlichen Werke geben, oder wir lesen, da in jedem Buche alle sämmtliche stecken, und in allen diesen keines?

Eure Vielschreiberei wirft euch eure Kräfte vor, deren Stralen statt des Zerstreuglases nur das auf einzelne Werke gerichtete Sammelglas gebricht. — Wahrlich, ihr nöthigt wenigstens Männern die Sehnsucht nach den alten, mehr derben Lehrromanen eines Itzehoer Müller, Breslauer Hermes, besonders des trefflichen Friedrich Schulze und anderer ab, damit man statt nach dem dünn und weiß geschlagenen Schaum von bodenloser, phantastischer, mystischer, frömmelnder, von einer mehr faulen, als istigen aufgetriebenen Gährung, wenigstens nach Pumpernickel, Serviettenklößen und Schiffbrod greifen könnte.

Dreizehntes Programm.

Ueber die Lyra.

—

§. 20.

Dichten mit Empfindung und ohne sie.

Die bloße Empfindung schafft nicht den Dichter, aber der bloße Dichter auch nicht jene. Im ersten Irrthum ist der Jüngling, im zweiten der Kritiker.

Nichts hält die Empfindung für leichter, als aus dem ersten Herzen herauszugehen in ein zweites, ja sie vermuthet schon in diesem ihre Zwillingschwester. Aber ein volles Herz gleicht einem vollen Gefäße, das, so lange es noch im Ziehbrunnen geht, leicht aufwärts steigt, hingegen schwer emporzuheben wird, wenn es die äußere Oberfläche durchbrechen soll. Der Jüngling hält jede Empfindung für eine Ode, oder einen tragischen Monolog und Dithyrambus, denen nichts fehlt, um zu fliegen, als Füße, oder metrisches Fußwerk, und sieht überhaupt das Doppelwasser der Trauer- und Freudenthränen für Hippokrene an. Allein zum Dichten gehört ein Zwillingmensch, ein dargestellter und ein darstellender zugleich, wie sonst bei der Kaiserwahl der Churfürst, er mochte immer selber in Frankfurt sein, doch seinen Gesandten und Repräsentanten stellen mußte, der den Kaiser wählte.—

Auf der andern Seite lehrte eine nun halb eingefallene Schule, deren poetische Schüler und Schulschriften, z. B. die Friedrich Schlegelschen, ihre kurze Unsterblichkeit aber überlebt haben: — man könne seinen Vers und seinen Sonettenreim auf alles machen, möge man nebenher empfinden, was man wolle; — z. B. einen Bußpsalm im **Palais-Royal** hecken, und ein Bajaderenloblied in der Kathedralkirche; denn die Form sei alles und auch der wahre Inhalt, und eine chinesische Theetasse sei zugleich der chinesische Karavanenthee; und der schönste Beweis davon sei ihr Meister Goethe.

Aber dieser ist eben der schönste Gegenbeweis davon. Denn ihm ist jedes Gedicht ein Gelegenheit-Gedicht, und seine Lebensbeschreibung beweiset uns, daß seine Wahrheit nicht Dichtung war, sondern seine Dichtung Wahrheit, und daß seine poetischen Werke so gut Kinder des Herzens sind, als seine moralischen. Daher wird ein Dichter nie eine Empfindung so gut malen, als zum erstenmale; später verliert das Gemälde immer mehr vom göttlichen Range einer Erstgeburt. Nur gebe der Künstler dieses Farbenerblassen nicht seiner Entkräftung, sondern seinem Herzen schuld, das unmöglich eine zweite, dritte Liederklärung mit dem Feuer einer ersten geben kann. Derselbe Dichter wähle aber einen ganz neuen Gegenstand zum Malen: er wird die alten Kräfte wiederfinden. Ja sogar derselbe von seinen Gefühlen erschöpfte Gegenstand wird für seinen Pinsel mit neuen Morgenfarben aufgehen, wenn er ihn vor neue Augen bringt, und so aus fremden Herzen neue Gefühle und neue Farben schöpft, für denselben Sonnen-

aufgang, denselben Frühling, denselben Liebehimmel.

Vierzehntes Programm.

Ueber die Darstellung.

§. 21.

Schwierigkeit der Prose.

Die Kunstprose fodert so viele Anstrengungen, nur anderer Art, als die Verskunst. Der prosaische Rhythmus wechselt unaufhörlich, das poetische Metrum dauert das Gedicht hindurch, und die Perioden bilden einander nicht, wie die Verse den vorhergehenden, nach. Den unaufhörlichen Wechsel ihrer Länge und ihrer Wortstellungen bestimmen die zahllosen Gesetze des Augenblicks, d. h. des Stoffes. Prose wiederholt nichts, das Gedicht — so viel. Jene prosaische Vielgestaltigkeit nimmt daher leichter die verschiedenen Eigenthümlichkeiten der Schriftsteller auf, als die Poesie; die großen Prosaisten sind einander unähnlicher, als die großen Lyriker; z. B. die Prosaisten Herodot, Xenophon, Thucydides, Platon, Cicero, Cäsar, Tacitus, oder gar die Deutschen, Lessing, Winkelmann, Hamann, Goethe, Jacobi, Wieland ꝛc. Besonders die Franzosen fliegen nur gefesselt, gehen aber ungebunden zu Fuß; und nur ihren Dichtern ist die Eigenthümlichkeit genommen, aber ihren Prosaisten geblieben; z. B. einem Montaigne, Voltaire, Pascal, Diderot, Jean Jacques, Montesquieu, Buffon ꝛc. Aber freilich fällt überhaupt in der Höhe des Dichtens die Mannichfaltigkeit weg, so wie der Himmel wenige Farben, und die Erde Millionen hat; so läßt die höhere Dichtkunst keine Eigenthümlichkeiten zu, und die komische jede, so wie jeder einen andern Sprachton hat, aber die Singstimmen sich ähnlichen. — Büffons Wort: der Styl ist der Mensch selber, wird noch durch die Erscheinung fester, daß große Schriftsteller ihren eigenthümlichen Styl, wie sehr sie auch in spätern Jahren und Büchern an Kräften und Einsichten wachsen und wechseln, schon in ihren ersten Werken entscheiden. So springt aus Lessings Kopf schon in seine ersten Vorreden die Minerva seines Styls ganz bewaffnet; so hält sie schon in Hamanns ersten Werken der Welt ihr Medusenschild entgegen, um sie von sich zu scheuchen. Uebrigens gibt es im Style zwei Arten, gleichsam ein Lagerobst und Lagerbier. Das anfangs strenge Lagerobst eines Herders erweicht und versüßt das Alter. Das anfangs schwächere Getränk wird auf dem Lager der Zeit stärker, ja strenger: so Wieland in seiner spätern Zeit, so Rousseau, und selber Cicero in seinen Reden, z. B. für den Attikus. Indeß bleibt ein Alter des Alterthums sich im Style gleichförmiger, weil er später anfing, und nicht erst unter dem Schreiben reifte, sondern ein paar Jahrzehnde vorher. Bei den Neuern freilich hat der Styl den Weg vom Jüngling zum Greise zu machen.

Allen Schriftstellern wurde der Styl häufiger nachgeahmt, als dem originellen Lessing, aber nicht wegen eben seiner Eigenthümlichkeit selber; — denn die größere ist gerade die bequemere zum Nachahmen — noch weil Glanz und Abglättung seiner Sprach-Kunstwerke schwierig nachzuprägen war — denn seine Goldstücke fühlten sich geändert genug an — sondern darum: die Eigenthümlichkeit war nicht Bildermalerei, nicht Gefühlausdruck, nicht Wortebbe, noch Wortflut, nicht Kraft- und Prachtglanz der Phantasie — alles gewöhnliches Gränzwildpret für die Jägerschaft der Nachahmer aber sein Stil war, wie der demosthenische, die lange Schlußkette einer logischen Begeisterung, in vielfache Windungen, aber nicht als wie eine Blumenkette, sondern wie eine Fangkette gelegt und ausgebreitet, gleichsam eine Gebirgkette, womit er die Wahrheit einschloß. Daher kam die dialogische Form mit den ein- und ausspringenden Winkeln ihres Stroms, daher seine Vorliebe für die Antithesen, die Widerprallichte und Reverberen für das schnelle Erkennen. Allein eben dieser mit der Sache durchwirkte Styl, der nicht das todte Kleid, sondern der organische Leib des Gedanken ist, wird schwer kopiert, weil man nicht eine Wachsgestalt, sondern einen lebendigen Menschen wiederzugeben hat, noch abgerechnet, daß man überhaupt Kälte und Ruhe nicht so leicht und gern nachmalt, als Wärme, Glut und Sturm. Meißner versuchte es mit einigen stylistischen Aeußerlichkeiten Lessings, aber aus Armuth an dessen Geist, ohne Erfolg. Doch zur Fortpflanzung einer, den alten Sprachen abgeborgten Lessingschen Eigenthümlichkeit, dem Hauptsatze die unwichtigen Einleitsätze lieber nach, als voranzustellen, hätte schon die Leichtigkeit, womit ich sie hier selber nachspiele, die Nachahmer mehr verführen und der Gewinn der Zusammendrängung mehr ermuntern sollen, als geschehen.

Fünfzehntes Programm.

Fragment über die deutsche Sprache.

§. 22.

Sprachautorität.

Weder der Sprachforscher, noch der Genius, noch das Volk allein, besitzen das Sprachregale, und können aus eigner Machtvollkommenheit ein neues Wort oder gar eine Wortfügung einsetzen zur Regierung. Der erste nicht, weil dieser Sprachgesetzgeber beinahe nur andern Gesetzgebern befiehlt, die wieder ihm befehlen, und weil überhaupt ihre grammatischen Pandekten der Menge so verborgen und unzugänglich sind, als die florentinischen. Der zweite, der Genius, nicht,

weil es nur eine päpstliche, und keine geniale Unfehlbarkeit und Wahrheit-Statthalterei gibt; — und das dritte nicht, das Volk, das eben so oft den beiden vorigen gehorcht als befiehlt, und mehr pflanzt als säet. Aber worauf ruht denn endlich die Sprachherrschaft der neuen Wörter und Wortfolgen? Auf allen Dreien auf einmal, wie jede Regier- und Staatgewalt, d. h. auf dem Dreifuße von Gesetz, Macht, und leidendem oder thätigem Gehorsam. Auf diesem legitimen Dreifuße — woran freilich oft ein Bein länger ist, als das andere — stehen die Reiche erträglich, wenn nur nicht der Fuß gerade einen gekrönten Cerberus-Dreikopf trägt; ein Theil Macht oder Eroberung, ein Theil Gesetz oder Herkommen, ein Theil Einwilligen oder Mitstimmen der Menge. So kommt denn wie ein Napoleon, ein Wort auf den Thron durch die Macht eines erobernden Dichters und die Einstimmung der von ihm regierten Menge, und durch den Beitritt der Sprachanalogie. Man muß aber nicht zu genau und in zu ähnlichen Theilen absondern wollen, weder bei regierenden Wörtern, noch regierenden Häuptern.

Zuweilen vereinigt ein Schriftsteller zwei Gewalten in sich, zugleich den Genius und den Sprachforscher, und nur in diesem Falle ist seine Autorität klassisch. Daher können Lessing, Klopstock, Voß gültiger und rechtskräftiger ein neues Wort mit der Herrschaft belehnen als ein Goethe, oder Schiller.

§. 23.

Ausrottung des Mißton-S in Doppelwörtern.

Nichts gewährt so entgegengesetzte Gefühle und Ansichten, als die beiden Reiche der Mathematiker und der Sprachforscher. Die stille, nach Außen zu abgeschlossene Herrnhuter-Gemeinde der Mathematiker für Erde und Himmel, geht als ein Friedenreich um die ganze Erde, und alle Bürger beschirmen, beerben und bereichern einander wechselseitig. Hingegen das Reich der Sprachforscher ist ein Archipel von Feindschaftinseln. Jeder auf seinem Throne allein lebend und andern ungehorsamen als Unterthanen befehlend, die nur zum Bekriegen landen, und vom Festlande nur in der Ferne gehört und nothdürftig befolgt. Blos Adelung errang eine kurze Reichsverweserschaft, und zwar durch den Beistand eines Wörterbuchs, welches wieder Campen nichts half. Grimms altdeutsche Grammatik, deren Reichthum ihr einziger Herold ist, fand keinen einzigen Rezensenten; Wolkens Anleit zur deutschen Gesammtsprache nur Einen, aber leider keinen Sprachforscher, sondern in der Jenaer Literaturzeitung einen andern Forscher, der die Gallenblase als Schwimmblase zum Fortkommen im fremden Elemente benutzte. Blos der Verf. dieses Paragraphen hatte, eben weil er so wenig ein Sprachforscher war, als der Jenaer Rezensent, wenn nicht das Glück, doch das Schicksal, von andern Rezensenten, gleichfalls sein Buch über die deutschen Doppelwörter betreffend, auf eine angenehme und zarte Weise behandelt und gefaßt zu werden, nämlich auf der Oberfläche. Das Innere des Büchleins und die Sache rührte und tastete man nicht im Geringsten an. So ließ man denn unangefochten die tausend Beispiele der Wörter ohne regelwidriges und Mißton-S — die daraus abgeleitete Sprachanalogie, und die neuen Zusätze, besonders die Postskripte mit ihren Widerlegungen fremder Einwürfe, und mit der Analogie der englischen Sprache — die Erforschung der eigentlichen Natur der Doppelwörter — die Regel und die Regellosigkeit halb ausländischer Doppelwörter, wie Doktorhut und ediktswidrig u. s. w. Der zweite sprachunkundige Splitterrichter — denn der Jenaer war der erste, war Müllner — prägte für mich mit mehr Schonung, als Witz, den an sich albernen Titel Anti-Essist, und setzte sich dadurch selber zu einem Essisten herab, was man so wenig sein darf, als ein Errist, Ennist, ließ sonst aber meine grammatischen Gründe, und besonders die neuen Postskripte unangetastet, vielleicht weil er sie nicht gelesen. Der dritte, aber etwas verächtliche, Sprachunkundige rezensierte mich in der Halleschen Literaturzeitung (*), und glaubte, wie alles ganze kritische Geflügel, seine Flügel zu bewegen, wenn er stark seine Nasenflügel bewegte. Endlich aber rezensierte ein Sprachforscher, Herr Docen, ohne das, was man einen guten Styl nennt, in den Wiener Jahrbüchern das Büchelchen, und nachdem er mehr diesem, aber weniger dessen Gründen lange widersprochen, fällt er wieder ihm von weitem bei, indem er lieber sich selber widerspricht und aus ältern deutschen Werken folgende Beispiele der S-Weglassung als Sprachgebrauch mit Billigung anführt: Unglückstifter — Bundgenoß — Rathherr — Blutfreundschaft — Gottfurcht — Himmelschlüssel — Befehlhaber — Befehlschreiben

(*) Ich will von dieser Rezension, die, ungleich dem horazischen Ungeheuer, nicht mit Mißgestalt endigt, sondern sogleich damit anfängt, so viel Anfang hier kopieren, als mein Ekel verträgt. „Der berühmte Verfasser hat bekanntlich viele wohlgedachte Bücher, aber alle in einem ziemlich übellautenden Style geschrieben. Zu diesem Uebellaute, der hauptsächlich in Mangel des (auch in der Prose nicht wohl zu entbehrenden) Rhythmus besteht, hat nebenher auch der unmäßige Gebrauch willkürlich gebildeter Stammwörter beigetragen, wozu diesen Schriftsteller sein Ueberfluß an zuströmenden Vergleichungen der heterogensten Dinge, und sein Hang zu bizarren Anspielungen auf entfernt liegende Aehnlichkeiten von jeher zu verleiten pflegte. Das mag er wohl endlich, wo nicht erkannt, doch gefühlt haben, und so ist er auf den Gedanken gerathen, den Organismus unserer Stammwörter von zwei angeblichen Krankheiten zu heilen. Die eine nennt er in seiner wunderlichen, bisweilen in das Ekelhafte sich verirrenden Manier, S-Krätze, worunter er den unnöthigen und unrichtigen Gebrauch, des bindenden S bei der Zusammensetzung (z. B. in Liebesbrief) versteht. Die zweite ist der ihm fehlerhaft scheinende Gebrauch der Mehrzahl statt der Einzahl (z. B. Mäusefell, Gänsefuß, Schneckenhaus), und wieder umgekehrt (z. B. Nußbäume) u. s. w.“ Allg. Lit. Zeitung, Oktober 1820. — Diese wenigen Zeilen bauen einen der seltensten Augias-Ställe, wo von Zeile zu Zeile sich Verdrehung, Lüge, Unwissenheit, Plattheit, Schiefheit des Ausdrucks und des Gedankens und Sprachfehler aufhäufen.

— Gesichtdeuter — Freiheitbrief — Hülfvölker — Hülfmittel — Keuschheitspiegel — Andachtliebe — Wahrheitbote (*). Was soll nun da ein Freund der Regel und des Wohllauts, zumal wenn Professor Köppen, als ähnlicher Freund und ausübender Schreiber, in seiner Rezension hoffend sagt: „wir wollen einmal in fünfzig Jahren sehen, ob das S noch vorhanden ist," was soll man, frag' ich selber, da machen? Wenigstens nicht von neuem schreiben, nach dem Schreiben, sondern lachen und warten, — dann hoffen und warten — und endlich warten.

I.

Miserikordias Vorlesung in der Böttigerwoche.

Für und an Schriftsteller.

—

Vorerinnerung.

In der großen Vorschule zur Aesthetik hielt der Verfasser, wie druckbekannt, drei Meßvorlesungen, die erste in der Böttigerwoche, die zweite oder Jubilate-Vorlesung in der eigentlichen Meßwoche, und die dritte oder Kantate-Vorlesung in der Zahl- oder Buchhändlerwoche. Hier nun will er der Nachschule jeder Meßvorlesung eine kurze Nachlese anheften, und zwar in der Böttigerwoche an und über Schriftsteller, in der eigentlichen Meßwoche an und über Rezensenten, und in der Zahl- oder Buchhändlerwoche an und über Leser reden; und zwar wird man in jeder Woche nur Eine Stunde vorlesen, die wieder am schicklichsten in vier Viertelstunden zerfället wird. Man wird, wie gewöhnlich Lehrer thun, die Viertelstunden möglichst abzukürzen trachten, und gern etwas später anfangen, und etwas früher aufhören.

Erste Viertelstunde.

Werth des literarischen Schnitthandels, oder Feilstaubs, oder Blumenstaubs, oder der Gedankenspäne, oder Papierspäne u. s. w.

Wer kein großes Ganze, kein System, kein Fertiges hat, der muß diese haben und geben. So gab Novalis Blumenstaub, Friedr. Schlegel Feilstaub oder Fragmente, oder Sentenzen, andere thaten Aussprüche von Gehalt, tiefe Blicke und so fort. Man nahm sich hier mit Recht die Käsemade zum Muster, welche, da sie nicht gehen kann, dafür außerordentlich springt, und zwar dreißigmal höher, als sie lang ist. Platner kehrte es um, und gab unter dem Namen Aphorismen ein wirkliches System; aber wenn philosophische weniger als schöne Geister gern mit Sentenzen, Genieblicken, Genieblitzen und Feilstaub auftreten, so hält die Welt sie mit Vergnügen für Philosophen. Auch jede andere Wissenschaft vertreten gute Madensprünge leicht.

(*) In den Wiener Jahrbüchern der Literatur, Juli 1821, Bd. 15.

Zweiter Viertelstunde erstes Minutenfünf (*).

Rechte und Vorzüge der literarischen Erstgebornen.

Diese Rechte und Vorzüge lasse man den ersten Werken der jetzigen Schreiber, weil sie wissen: Anfang gut, alles gut; so daß sie, gleich den Oliven, durch den ersten Druck das feine Jungfernöl hergeben, und bei der zweiten stärkern Presse nur Baumöl, bis sie endlich bei der dritten nur gemeines Brennöl liefern. Ich könnte die meisten Roman- und Vers-, Lust- und Trauerschreiber der neuern Zeit anführen, die, wie Handwerker, anfangs ein Meisterstück lieferten, und dann, natürlich wie diese, nichts als gemeine Arbeiten machten. Lessing gab seinen Nathan erst zum Beschlusse, indeß die Neuern sogleich mit ihrem Besten beginnen, und auf dieses nicht erst warten lassen, sondern nur auf ihr Schlechtes und Schlechtestes, das sie allmälich erst, mit der Zeit aber desto gewisser geben, indem sie, wenn jene Aelteren sich aus der Tiefe hinaufschrieben', sich von ihrer Höhe hinunterschreiben. Wir Leih- und Lesebibliothekleser verdanken diesen Genuß des bestens Weins am Anfange der Mahlzeit — wenn man geringfügige Einflüsse bei den schlechteren Weinen, wie vereinigte Geld- oder Handelliebe von Buchschreiber und Buchhändler zugleich, nicht anschlagen will — besonders dem Umstand, daß der Dichter jetzo nicht sowohl macht, als gemacht wird von der Zeit, deren Blüte und Blumenlese und Destillazion sein erstes Werk ist; dann hat er freilich nichts weiter einzuschenken, keinen neuen Wein-Ausbruch nach dem alten, aber sie drücken fort, und liefern zuletzt noch den Strohwein als Stroh.Fr Die alten lesen sich am Ende eine schöne Prose in die Feder, und machen nichts daraus, als höchstens Briefe, aber die Jünglinge sich eine schöne Poesie, und machen eben Bücher daraus.

Zweiter Viertelstunde zweites Minutenfünf.

Werth der Eilschreiberei.

Ich preise keinen Leser glücklicher, als einen, der etwa nach hundert, oder gar tausend Jahren geboren wird: dieser findet doch etwas zu lesen, und

(*) Wer dieses Abschnittchen anführte, müßte, wenn er nicht obenhin wie ein Franzose zitieren wollte, in jedem Falle schreiben: Miserikordias Vorlesung. Zweite Viertelstunde. Erstes Minutenfünf. So muß ich ja selber fremde Werke, obgleich mit unendlichem Ueberdrusse an der Weitläuftigkeit, oft so anführen: Des ersten Bandes zweiter Theil, dritte Abtheilung; wo eine einfach fortlaufende Abtheilung in lauter Bände viel vernünftiger wäre, aber nicht gelehrter.

Auswahl. Wir Zeit- oder Jahrtausendarme sind bald fertig, und ungeachtet unserer drei Meßernten (denn die Weihnacht- oder Neujahrmesse mit Almanachen verachte man nicht) haben wir, wie die Hindostaner bei ihren drei Reißernten, jährlich eine Hungernoth, — so nichts Rechts zu lesen. Was große Schriftsteller jährlich liefern, will ich in drei Abenden durch haben. Wir müssen uns daher an die mittleren, ja schlechten halten und klammern, und an ihnen saugen, so lange etwas da ist. Aber um so willkommener sei uns doch jeder Umstand, der uns diese Schriftsteller und ihre Werke vervielfältigt. Und dies leistet gewiß am sichersten die endlich eingeführte Schreibregel, nicht zu feilen, sondern den ganzen Aufwand von Feilstaub und Zeit zu ersparen. Ein solcher schreibt und steht schon mit einem dritten Band auf der Messe aus, indeß ein anderer noch zu Hause an seinem ersten raspelt und feilt. So gebären Weiber, die ihre Geburten nicht erst säugen, dem Staate jährlich etwas mehr. Noch mehr Zeit und Menschenkraft als durch Dampfpressen, werden durch solche Dampfdintenfässer geschont von ordentlichen Schreibimprovisatoren. Nur könnten deutsche Stegreifschreiber alles noch viel weiter treiben. Gibbon sandte jeden Bogen nach dem Schreiben eiligst in die Presse, damit sie ihn gegen die Feile deckte. Ja, der genialste Romanschreiber der Franzosen, Retif de la Bretonne, schrieb seine Romane nicht einmal vorher, sondern als Buchdrucker setzte er sie sogleich — wodurch von selber alles Ausstreichen wegfiel; — und wie jener, den man den französischen Richardson nannte, machte es auch der brittische, ebenfalls ein Buchdrucker. So halte sich denn ein heutiger Schreiber wenigstens für einen transzendenten Setzer, der nicht Satz und Korrektur zugleich besorgt. — Wenn überhaupt deutsche Dichter des neunzehnten Jahrhunderts es, wie die Methodisten in England, für Sünde gegen ihre Eingebungen halten, sich auf das, was sie sagen wollen, vorzubereiten, so hat man doch die Gewißheit, daß man keine Nachtreter hinter Gesetzgebern, sondern vielmehr Monde vor sich hat, welche um ihren Phöbus ganz allein und ohne eine herumführende Erde laufen.

Zweiter Viertelstunde drittes Minutenfünf.

Ueber Tagblätter und Taschenbücher.

Unser Lebensbuch wird immer mehr Flugschrift, die nicht still liegt, welche dünn, und wenig trägt, und fliegt, und verfliegt. — Von den Luftschiffen da bis zu den Dampfschiffen und Schnellposten beweiset es sich, daß Europa jetzt unterwegs ist, und eine Völkerwanderung der andern begegnet. Zu Hause sitzen nur wenige, und zwar auch nur, um sich ihre Läuferschuhe zu besohlen, und den Pilgerhut als Pilger nach dem eigenen unheiligen Grabe zu befiedern. So werden nun in der Literatur die Flügel zugleich vermehrt und verkleinert, statt zwei schwerer Adlerschwingen in Folio, vier dünne Schmetterlingflügel in Sedez. In allen Wissenschaften stehen jetzo dicke Enzyklopädieen, denn diese sind eben ins Enge geschraubte Bibliotheken, mobil gemachte Feldbibliotheken — warum es denn jetzo wenig unbewegliche Güter außer den Aktenstößen mehr gibt, sondern nur bewegliche, wie im Mittelalter die Häuser (*), oder in dem jetzigen die Grundstücke als Hypothekenscheine, und das zu schwere Gold als Papiergeld. In alle Klubbs fliegen Groß-Quartbände, aber in Quartblätter die Blätter gesägt; und wie im Mittelalter die Pariser ein Buch — da jedes ein seltenes war — in 200 Hefte zerlegten, und vier Hefte für zwei Pfennige verliehen (**): so wird uns in den Wochenblättern ein einziger Roman in halb so vielen Stücken zugetröpfelt, weil nach Tagen, nicht nach Bänden, gelesen wird. So gibt es in Paris Weinkneipen, wo man nicht nach dem Trink-Maße trinkt und bezahlt, sondern nach der Zeit oder der Stunde, daher man in dieser vom Fasse aus einem Strohhalm eingeschenkt bekommt. Auf diese Weise bringt denn doch eine Dame ihren Quartanten durch, und liest gründlich genug.

Aber am besten zeichnen die deutsche Zeit die Herbstbücher aus, die Taschenbücher. Hab' ich früher manches, was ich gegen sie hatte, in denen selber gesagt, die ich eben verdicken half: so mag eine Anerkennung derselben hinter ihrem Rücken um so unparteiischer lauten. Kein Volk liefert so viele Almanache, als das deutsche; es ist, als ob diese Herbstflora gerade den Herbst, der sonst in den Jahrzeiten des noch wilden Deutschlands gar nicht vorkam, recht bezeichnen und überblümen sollte. Diese Flora fällt für die weibliche Welt, welche im Frühling und Sommer auf dem Lande, und im Winter in den Zirkeln zu thun hat, gerade am schicklichsten in den Herbst, die Mittelzeit zwischen Spazieren und Tanzen und Spielen, und ist dieses poetische Gewebe, womit die jungen Autoren herbstlich den Parnaß überspinnen, der wahre junge Weibersommer, dichterisch fliegend und mit und von bunten Thautropfen schimmernd. Himmel! wenn man sich erinnert der alten vielpfündigen Folianten in Bretter, Leder, Messingbeschläge und Klammern gefaßt, gleichsam lederne, mit Messingnägeln besetzte Großvaterstühle des gelehrten Sitzlebens, und wenn man dagegen ein Taschenbüchlein hält: so kann man wahrlich nicht klagen. Aus dem Schweinleder wurde Saffianleder, aus Messingspitzen Goldränder, aus Klammern und Schlössern ein Seidenfutteral, und die Kette, an die man jene Riesen sonst in Bibliotheken legte, wurde ein seidenes Ordenbändchen zum Freimachen. Aber wichtiger ist für Deutschland, daß diese Paradiesvögelchen die oben angepriesenen Enzyklopädieen, die schon fliegende Mikrokosmen der gelehrten Makrokosmen sind, wieder von neuem verkleinert enthalten, und wie eine Oper fast alles geben. Sie machen hinten Musik auf kleinen Musikblättern, und sogar Tanzfiguren zu jeder anderen Musik, — sie geben als Gemälde-Ausstellung auf dem Futteral Deckenstücke, vor dem Titelblatte ein

(*) Dreiers Mitzellen.

(**) Meiners Vergleichung des Mittelalters. Bd. 2. S. 450.

Thürstück, innen an den Wänden überall Rafaelische Logen — und nach den schönen Künsten wird besonders in Buchstaben reichlich geliefert für die schönen Wissenschaften, hauptsächlich aber für eine Romanenbibliothek im Kleinen. Auch das Abendmahl-Brod der Mystik wird zu dünnen Oblaten der Kalenderblättchen verbacken. Sogar Gedichte stehen in mehren Musenalmanachen, und sie mögen nicht unschicklich daran erinnern, daß die frühern in Deutschland mit ihnen unter dem Namen Musenalmanache angefangen, so wie auch die Geschichte bei den Griechen und anderen Völkern ihren Anfang in Versen genommen. Inzwischen könnte man sie endlich ganz eingehen lassen, da doch nur wenige Frauen sich durch das Buchbindergold zu diesen Pillen hindurch arbeiten, und die poetischen Flügel an diesem Gerichte nur Schaueffen sind, wie die an en- und Fasanenflügel, die man in älteren Zeiten ungerupft an dem gebratenen Flügelwerk zur Pracht mit auftrug, ohne daß einer eine Gabel darnach ausstreckte. Daher haben Einige Lieder und Romanzen, z. B. die Goetheschen, lieber in Kupferstiche umgeprägt, und mit gleichem Glücke könnte man auch Metaphern und Sinngedichte in Kupfer stechen, damit das Taschenbuch kein Taschenkrebs würde.

Dritte Viertelstunde.

Höhere Würdigung des deutschen Vielschreibens.

Ich weiß eigentlich kein Volk, das so viel schreiben sollte, als das deutsche, und wär' es auch nur aus zwei Gründen, wiewohl das Honorar wenigstens ein kleiner bleibt. Erstlich wird ein deutscher Schreiber nicht so oft abgedruckt, geschweige verkauft, wie z. B. ein Londoner, der vier Tausend Exemplare in wenigen Tagen absetzt; denn ein Deutscher muß Gott für vier Hundert danken. Er kann aber vielerlei Bücher schreiben, deren kärglicher Gesammtverkauf so viel ausmacht, als der starke eines einzigen; er könnte sogar — will man nebenher ins Kleine gehen — im Buche selber für dessen Vervielfältigung arbeiten durch Dickmachen, und wär' es oft durch die scheinbar erbärmlichsten Künste; er könnte z. B. durch häufige Absätze den Absatz ersetzen, oder könnt' es durch die zum Glücke uns Deutschen schon geläufige Weitschweifigkeit thun, für die ich fast einen elenden Kunstgriff empfehlen möchte. Man sage nämlich häufig; wie gedacht oder wie gesagt, oder: die Wahrheit zu sagen; so kann man es sogleich wieder sagen; es ist doch etwas.

Zweitens — erstlich sagt' ich schon oben — sind wir Deutsche ein Volk, das, die Wahrheit zu sagen, für seine Ehre zu sorgen hat, und da es die ganzen Arme nicht mehr politisch bewegen kann, wenigstens die Finger daran regen soll zum Schreiben. Wir gleichen nämlich der herrlichen Bildsäule Larkoans, die ihre Arme sich an der Zeit zerbrochen hat, aber so trefflich ergänzte vom Meister Michel Angelo erhalten, daß man sie ihr immer zu Füßen legt; denn die Stummeln davon, womit die Feder statt der Waffen zu führen ist, sitzen ja noch an den Achseln fest. Jener große Redner gab dreimal die actio (die Handlung und Bewegung) als die eigentliche Beredsamkeit an; wir kehren es eben so leicht um, und sagen dreimal: Reden oder Schreiben ist das höchste Handeln. — Und wenn wundärztlich nichts so gut verbrannte Finger heilt als Dinte: so haben wir, dünkt mich, ja beides. —

Und wenn es in Norwegen ganze christliche Tempel (*) von Papier mâché gibt, so haben wir zu unsern Ehrentempeln und Janustempeln ja Papier genug, wenigstens die Lumpen dazu.

Vierte Viertelstunde.

Höhere Würdigung des philosophischen Tollseins auf dem Katheder, und des dichterischen auf dem Theater.

Ich wüßte unter den Schriftstellern niemand als Poeten und Philosophen, welche sich auf dem Papiere dem Tollsein überlassen dürften, das im gemeinen Leben allen vernünftigen Menschen verstattet ist. Im Handel und Wandel sieht man mit Recht das gewöhnliche Tollsein und Leben der Menschen blos für eine sanftere Wasserscheu an, worin der Pazient gesunde Vernunft genug hat und umhergeht in seinen Geschäften, bis der Anfall erscheint, und der Pazient beißt. Wir sollten überhaupt weniger hart beurtheilen, und uns alle mehr für höhere, edlere Wasserscheue ansehen, zumal da wir die Anfälle unserer Leidenschaftlichkeit wohl tausendmal überstehen, und noch öfter als gemeine Wasserscheue, eh' diese schäumen und anpacken, unsern Nächsten warnen und uns aus dem Wege zu gehen rathen.

Doch zu Poeten und Philosophen zurück! Da die Philosophen in eine Schule der Aesthetik nicht als Gegenstände und Schüler gehören, sondern als Lehrer, so berühr' ich ihr Tollsein nur im Vorbeigehen, und bemerke, daß die Wasserscheu sich in ihren Schriften mehr als Wassersucht offenbart, und folglich, da sie nicht mit dem Herzen, sondern mit dem Kopfe arbeiten, an diesem als Wasserkopf, der, nach Gall, schon als physischer oft ein Zeichen eines geistreichen Gehirns an Kindern gewesen. Natürlich wird hier unter dem Wasser nichts anderes sinnbildlich verstanden, als jene philosophische Auflösung alles Stoffs durch fortgesetztes Abstrahieren in durchsichtige Form, wiewohl für den tiefen Philosophen schon der Form, als Gränze der Unterschiede, zu viel Stoff anklebt; weßhalb er sogar das Sein, als zu enge und dem Verstande zu unfaßbar, zuletzt in das Weiteste, Reinste und Begreiflichste, in das Nichts auflösen muß. Und was meint denn der alte Cicero anders, als dieses Wasser oder Wasserstoffgas, wenn er versichert, es gebe nichts so ungereimtes, was nicht irgend ein Philosoph einmal behauptet hätte?

Wenn jeder Philosoph Herr ist in seinem Irrenhause, und die Weltweisen, als die Irren, uns für Irrige ansehen können: so sind es noch mehr

(*) Zu Hoop, unweit Bergen; sogar das Dach ist papieren. A. Anzeiger Nro. 115. 1807.

die feurigen Dichter in ihrem Schauspielhause, und sie können da machen, was sie wollen, nicht nur einen und den andern Hofnarren, sondern auch jeden Narren und Tollen überhaupt. Man lass' es mich hier nur im Fluge anerkennen, daß der Schauspieldichter der eigentliche regierende König unter den andern Dichtern ist. Diese beherrschen mehr eine unsichtbare Kirche und nur Stille im Lande, jener aber eine sichtbare, und die Lautesten im Lande. Das Schauspielhaus ist sein St. James, und Louvre und Audienzsaal. Was ist das einsame Lese- und Vorlesezimmer der andern Poeten gegen das Oberhaus der Schauspieler und das Unterhaus sämmtlicher Zuschauer und Zuhörer, und gegen den Souffleurkasten, der den dirigierenden Minister des Innern enthält? Wenn ein anderer Dichter etwa einen einzelnen Deklamator als seinen Proklamator anwirbt, so stellt der Theaterdichter, der als Generalissimus sein stehendes Heer von stehenden Truppen befehligt, mehr als ein Dutzend oder eine ganze Sprechmannschaft von Deklamatoren auf einmal hin, die noch dazu nicht blos Sprecher, sondern auch Thäter des Wortes sind. Kurz, der Theaterdichter versammelt und vereinigt, wenn man Logen, Parterre und Gallerie recht abwägt, um seinen Thron gerade die drei Stände, wovon der letzte und breiteste, der dritte oder die Groschengallerie, den andern Poeten abgeht.

Um desto wichtiger wird durch den hohen Stand des Bühnendichters jedes Reden, Lispeln, Stammeln, Schnauben, ja Husten desselben; — und hier gelangen wir endlich zur Tollheit. Poeten suchen und pflegen sie sehr, und die tragischen würden gern, wenn sie dürften, ganze Stücke hindurch im Wahnsinn sprechen, anstatt daß man ihnen dafür bloße Leidenschaft als Surrogat vergönnet. Zum Glücke hat der neuere Dichter den Ausweg erfunden, im Stücke Einen, oder ein paar Personen anzustellen, welche toll sind; in diesen kann der Tragiker bequem leben und weben; ihm, als König, werden, wie in England, die Reden nicht zugerechnet, die er durch seinen Bühnenmeister halten läßt. Wie ein Mann im Mittelalter Campionen oder Champions, oder Geschäftträger haben konnte, die statt seiner fochten und schwuren, ja, die statt seiner tranken: so ist ein Wahnsinniger ein guter Champion des Poeten, und er kann sich durch ihn aussprechen, so daß ihm ein oder ein paar Tolle im Stücke wohl so gut, als dem Mittelalter die Narren- und Eselfeste und die Fastnachttollheiten zuschlagen, diese bekannten Ableiter und Abführmittel angehäuften Tollheitstoffs. Wenn Schiller, Goethe keine Wahnsinnige, und Shakspeare nach Verhältniß seiner Stücke-Zahl nur wenige aufzeigt: so braucht der neuere Tragiker davon keine Anwendung auf sich zu machen; er kann ihrer nicht genug auf- und unterstellen, und könnt' er sich in jedem Akte eine närrisch gewordene Rolle, wie sonst in Frankreich jedes Schweizerregiment einen Regiment-Hanswurst, halten: desto wohlthätiger wirkte es auf ihn, ja auf den Spieler selber, er müßte denn gar noch etwas Besseres, nämlich das Beste erringen. Und dies wäre ein Trauerspiel, worin lauter Verrückte aufträten und kein einziger vernünftiger Mensch; aber dahin hat die Kunst noch weit. Begnügen wir uns mit den Tollen, die wir wirklich besitzen. Auch diese wenigen erleichtern dem Dichter und dem Spieler das Darstellen sichtbar; da der Wahnsinn eine Unzahl Linien, der Sinn hingegen eine bestimmte zu wählen und zu treffen gibt, und da wieder diese eine jedem zum Beurtheilen bekannt ist, jene aber nicht allen, so wie, einer ähnlichen Unbekanntschaft wegen, ein Baumschlag leichter zu zeichnen ist, als ein Menschen-Angesicht

---

II.

Jubilate-Vorlesung.

Ueber, für und an Rezensenten.

—

Erste Viertelstunde.

Die Ur-Rezensenten.

Der erste Rezensent, der das Werk eines Schriftstellers, und blos dieses ohne Hinsicht auf die Person beurtheilt, ist der Verleger, obgleich der Verfasser selber der allererste sein mag, nur, daß er bei weitem milder und nicht so unparteilich rezensiert, als ob ers verlegen sollte, gesetzt sogar, er nähme es in Selberverlag. Der Buchhändler beurtheilt nun das ihm als Handschrift zugeschickte Buch, rezensiert entweder in einem Briefe oder mündlich in seinem Komptoir mit drei Worten, vor seinem Publikum nämlich, vor dem Autor selber, und erhebt, zugleich seinen spätern Nachfolgern, das Werk mit völliger Ueberzeugung, und sagt eher des Guten zu wenig als zu viel; vielmehr, wenn andere Rezensenten für Bezahlung anpreisen, gibt er selber desto mehr Geld dazu, je mehr er Lob vorher gegeben. Ja, der Primärrezensent verdoppelt, wenn er öffentlich in seiner Buchhändleranzeige auftritt, noch das stille, ins Gesicht ertheilte Privatlob, und den Tadel unter vier Augen verschweigt er lieber. Wie schonend deckt er, der allen kritischen Zergliederern des Buchs mit seinem Messer als Prosektor vorausging, in der Anzeige alle Blößen des Verlagartikels zu, und wie liebend hebt er alle Vorzüge desselben heraus, ordentlich über Verdienst! Wollte doch der Himmel, die Nach- und Sekundarezensenten nähmen sich die Primarenzensenten zum Muster, und schlügen ihnen in dem Loben und Beräuchern besonders der Werke von schlechtem Geruch nach, da dabei nicht das abstrakte Ding, die gelehrte Republik, sondern die Gelehrten, die sie bilden, so augenscheinlich gewinnen würden! —

Die Primärrezensenten, welche in vielen Literatur-Zeitungen ihren ansehnlichen Stall rezensierender Musterreiterei unterhalten, liefern noch Rezensionen in einem zweiten, aber höheren Verstande, wie man die neuen Herausgeber alter Klassiker gelehrte Humanisten nennt. Nur übertrifft ein Primrezenzent einen Heyne, der seinen Virgil, ei-

nen Wolf, der seinen Homer, einen Ernesti, der seinen Cicero herausgab (recensuit et edidit) dadurch daß er nicht, wie diese, eine hunderttste Ausgabe nach mehren gedruckten veranstaltet, sondern eine erste ganz neue besorgt, und von seinem ungedruckten Klassiker und Schreiber durch sein Verlegen Handschriften der gelehrten Welt zuführt, die meistens nur einmal abgeschrieben in der Hand des Verfassers existierten, indeß von einem Platon, Aristoteles in mehreren Klöstern Abschriften vorhanden waren. Ehrwürdig reiht sich der Primrezensent noch durch sein Studium der neuesten Handschriften jenen großen Wiederherstellern der Wissenschaften, die einen Tacitus, Aristophanes und andere, aus Kellern, Kramläden, Dachböden holen und retten mußten, auch dadurch an, daß er — manchen Roman, manches Predigtbuch, manche Reisebeschreibung aus Dachstuben, elenden Schlupfwinkeln, ja aus Gläubigers Händen hervorzieht! —

Zweite Viertelstunde.

Wunsch und Nothwendigkeit der Rezensenten-Vermehrung.

Wer sich beklagt, daß es zu viele Literaturzeitungen gebe, der bedenkt vieles nicht, ob er gleich mit Recht anführt, daß auf diese Weise ein Autor, wenn er auch durch eine Gasse von Kritikern und Prügeln hindurch, wieder in eine neue, frische einlaufe, wo das Stäupen von vornen anhebe. Ich versetze hierauf: am Ende kommen doch nur so viele Literaturzeitungen auf einen Autor, als nach Linnäus jede Pflanze Landinsekten (*) trägt, nämlich fünf. — Ich will gar nichts davon sagen — zumal wenn ich es irgendwo schon gesagt hätte — daß die Menge der Zeitungen einander die Universalmonarchie und die Kabinetordres beschneiden, und sie aus der Unfehlbarkeit zu Beweisführungen treiben, und das Publikum aus dem blinden Glauben zur Vergleichung der Beweise heraus, endlich auf die eignen Füße hinauf nöthigen. Ja, fünfzig allgemeine deutsche Bibliotheken auf einmal könnten wohl machen, daß man sich nach der ein und fünfzigsten umsähe, und so lange seine Augen aufmachte, während die Zeit den hundert Augen des Argus den Staar stäche.

Da kein Kritiker durch eine Antikritik umzuändern steht — unter allen Instrumenten ist eine Pauke am schwersten zu stimmen', und ein Rezensent — so ists für einen Schriftsteller, dessen Sache bei mehrern Zeitungen verloren ging, eine halbe Rettung, wenn noch eine Instanz übrig bleibt, bei der er gewinnen kann. Ja wiederum einem berühmten Schriftsteller, der elf Rezensenten zu Aposteln hat, ist ein kleiner Judas, der ihn verräth, ein gesunder Blutigel, oder eine spanische Fliege, und beide ziehen etwas weg.

Schon an sich bleibt der Untergang einer Kritik, und noch mehr eines Kritikers, reiner Verlust, z. B. der von Müllners Hekate. Ich wollte, sie bellte und bisse noch. Man sieht ich verwechsele die Göttin gern mit ihrem Hunde, weil sie, wie Zerberus, einen dreifachen Kopf hatte, den mathematischen, den juristisch-politischen und den ästhetischen; wovon ich den beiden ersten mehr die Kränze gönne, als die Tonsur; denn da die Köpfe die drei Gelübde unter sich zum Halten ausgetheilt, so hat der ästhetische das der Armuth übernommen und zu beobachten gesucht. Doch lieber red' ich, wie der Kopf selber, ohne Figur. Es ist nämlich im schönwissenschaftlichen Deutschland eine Gesetzlosigkeit eingedrungen, wie noch in keinem andern Lande und Zeitalter. Sprachregeln und Sprachsitten — Wohlklang — Perioden- und Wörterbau — Reime — Bilder — Wahrscheinlichkeit, ja Möglichkeit der Charaktere wie der Fabel — ja Sinn und Verstand, alles wird mit stolzer Willkür behandelt; und für eine solche literarische Zeit des Schreibfaustrechts ist es eine Wohlthat, wenn der dritte Kopf des Zerberus losgelassen oder losgehetzt wird zum Bellen und Fangen. Das treue Thier thut unter seiner Tonsur für die Technik der Dichtkunst Gutes. Ja, die literarische Hekate that wohl, der mythologischen, welche unter den vor dem bösen Gott Typhon sich verlarvenden Göttern die Gestalt einer Katze annahm, es nachzuthun und als Katze zu zeigen mit Krallen und Funken — eine geringe, aber schöne Veränderung, da, nach dem Naturphilosophen Ritter, der Mensch die edelste Katze ist. Nur für den Geist der Dichter war die Katze oder der Hund kein Mann, so wie die allgemeine deutsche Bibliothek es nicht gewesen.

Es gibt eine höhere kritische Physiognomik, welche hinter dem Sokratischen Gesicht den Weisen, und hinter dem Aesopischen Buckel den Dichter findet und anerkennt.

Bekanntlich war in allen Zeitaltern Blüte der Kritik Anzeichen des erstiegenen Gipfels der Kunst, von welchem sie ihr Herabsinken anfing, so wie das Blühen der Distelköpfe, da es blos in den längsten Tag eintritt, die Abnahme der Tage ankündigt. Aber noch stehen wenige Distelköpfe in Blüte und hangen voll Tagfalter, und versprechen die Fallhöhe der Kunst. Möchte doch irgend ein wohlhabender Buchhändler ein kritisches Konklave oder eine kritische Jury ins Haus nehmen, und wie wohl öfter geschehen, durch Festsetzen und Sparküche aus dem einen das Heiligsprechen (*) und aus der andern das Schuldigsprechen heraus nöthigen!

Dritte Viertelstunde.

Eine Literaturzeitung der Restanten.

Eine solche Literaturzeitung ist wohl die allernöthigste. Der Zufall wählte, der Zufall vergaß bisher. Die Werkchen werden gewisser beurtheilt, als Werke, und weitläuftiger dazu. Die kritischen Gewebe hangen voll Taschenbücher oder bunter Mückchen, und lassen kein einziges ohne Zergliederung aller seiner mikroskopischen Eingeweide durch; aber die Bienen, die (geistig und leiblich) schwersten Werke, fangen sie selten auf. Blos über

(*) Linn. amoenit. acad. V. II. disp. 19. §. 21.

(*) Denn die Papstwahl zeugt den heiligen Vater künftiger Heiligen, die sich aber nicht wieder fortpflanzen.

Predigtbücher predigen Rezensenten aus ihren Kanzeln, und über philologische Schriften dozieren sie aus ihren Kathedern hinreichend, folglich beides stromweise. Ueber manche — zumal allgemein gelesene — Werke, sobald sie einmal von ein paar Zeitungen Urtheile erbeutet, fällen dann alle übrigen die ihrigen dazu, weil sie unter einander dadurch ihrer Urtheilkraft nur das Fortziehen, nicht den ersten Zug der Last aufbürden, ja, sie geben zwei Urtheile über das nämliche Buch, indem sie ein anderes mit gar keinem bezeichnen. Wird aber nicht durch diese Unvollständigkeit dem Publikum die Kenntniß, und den Autoren der Doppellohn der Zurechtweisung und der Förderung geraubt? Und soll der verdienstreiche, wie der fehlerreiche Schriftsteller in demselben limbus patrum der Vergessenheit aufbehalten bleiben?

Rezensionen greifen mehr ein und an, als selber die wissen, welche sich über sie erheben. Mancher stolze Autor vollendete sein Werk, oder gar (wie Leisewitz) seine Bahn nicht, weil er getadelt wurde. Manche andere Dichter lassen ihre Elephantenkraft von einem kleinen kritischen Kornak freiwillig lenken, wenn sie ihn nicht eben vom Halse schütteln und treten. Der gehoffte, oder der empfangene Lorbeerkranz ist der leichte Strohkranz, mit welchem Wasserträgerinnen am vollen Eimer das Ueberschweppen hindern. So kann wieder ein unbedeutender oder anonymer Rezensent, der in seinem Leben kein Buch herausbrächte, ein fremdes anbrüten und aus der Schale lösen, so wie der Hühnerkoth Eier so gut ausbrütet, als die legende Henne.

Was gibt es nun für so viele übergangene, aller Rezensionen beraubte Werke für ein Hülf- und Heilmittel? — Ein ganz nahes, nämlich einen Redaktör oder Buchhändler, der eine Literaturzeitung der Restanten herausgäbe, welche etwan alle fünf Jahre den vergessenen oder übersehenen Werken aus allen Journalen ein kleines postjustinianisches Recht widerfahren ließe. — Und wäre das Journal denn etwas anderes, als ein kleines jüngstes Gericht, das, gleich dem theologischen, die Bücherseelen für den Himmel oder die Hölle bestimmte, mehre Jahre nach ihrem Ableben, und sogar nach ihrem vorläufigen Aufenthalte in dem nun dekretirten Himmelsaal oder Höllenpfuhl? — Wäre nicht eine solche Restantenzeitung das Ergänzblatt aller Ergänzblätter, und schöbe nicht zu lange auf? — Und könnt' es ihr je an Bogen und an Lesern fehlen? — Und ließe sich mein Vorschlag in der dritten Viertelstunde der Jubilatevorlesung nicht so erweitern, umarbeiten und veredeln, daß am Ende gar nichts mehr von ihm übrig bliebe, als der Redaktör?

Vierte Viertelstunde.

Eine Literaturzeitung ohne Gründe.

Die Literaturzeitung ohne Gründe hätte sonst am besten in Weimar geschrieben werden können — so wie die deutsche Geschichte überhaupt, und die übrige dazu, und zwar von drei Männern im Feuer, oder voll Feuer. Herder, Wieland und Goethe verbrüderten sich in hoher Eigenthümlichkeit der Weltanschauung, daß sie an allen Völkern und Zeiten und menschlichen Großverwandlungen die Rechte, die Vorzüge, die Stralen und die Flecken mit einer parteilosen Allseitigkeit erkannten und anerkannten, gleichsam als Nachahmer der drei unterirdischen Todtenrichter. Diesen Kosmopolitismus des Blicks (*) hatte Schiller weder für Völker, noch weniger für die Musen der Völker mit ihnen gemein, so wie Klopstock nicht einmal den engern mit Schiller.

Die weltbürgerliche Vielseitigkeit wurde nun eine ästhetische, und die drei Könige brachten gern jeder genialen wunderthätigen Geburt in der Krippe, zwischen den Thieren seiner Zeit, Myrrhen und Weihrauch. Von Herder stieg es zu Wieland (wenigstens in dessen Spätjahren), bis zu Goethe empor. Mitten unter diesen drei Männern im genialen Feuer stand als der vierte, wie jener Engel, Lessing, der sie alle übertraf, und der zugleich Sterne's Werke, Jacobi's Allwill, Hippels Lebensläufe, Calderon, Hans Sachs und Klopstock, wie die Römer alle Götter fremder Völker verehrte.

Von solchen parteilosen Männern — wie er, und Goethe vorzüglich — welche, wie die Peterskirche zu Rom, einen besondern Beichtstuhl für alle fremde Völker halten, könnte nun die Literaturzeitung ohne Gründe, die ich vorschlage, am besten geschrieben werden. Mein vollständiger Plan des neuen Journals ist dieser: Der Rezensent setzt den Titel des Werks, das er zu beurtheilen hat, hin, und fährt dann so fort: es gefällt mir — oder: es ist elend — oder: ein treffliches Buch — oder: ein langweiliges, oder wie er sonst sein Urtheil motivieren und aussprechen will. Die Gründe, womit er sein Urtheil belegt, sind seine Werke oder sein Name. Unähnlich andern Rezensenten, von welchen der Name, wie von mehren Negerfürsten, nicht genannt werden darf, so lange sie regieren, ist ein solcher Rezensent dem Proteus ähnlich, der eben blos in seiner eigenen Gestalt, aber in keiner angenommenen die Wahrheit aussprach.

Ja, könnten nicht auch andere Schriftsteller, obwohl nicht von tieferem Werth, doch von einer genugsamen Vielbändigkeit, die ihrem bloßen Urtheile statt der Gründe diente, könnten nicht auch solche ein Journal ohne Gründe schreiben, z. B. ich selber? — Könnt' ich nicht mehren vor Jahren herausgekommenen Werken, die mir nicht Lob genug erhalten zu haben geschienen, noch einiges nachschicken und, ohne alles kritische Auseinandersetzen und Motivieren, beurtheilen? Und könnt' ich also z. B. nicht lobend anführen:

1) „Lydiens Kinderjahre. Ein Beitrag zur Erziehungskunde.“ — Eine mit den feinsten und lehrreichsten Beobachtungen durchwebte Erziehgeschichte mit allen Reizen eines Romans, von einer

(*) Vielleicht aber mit dem Unterschiede, daß Wieland am besten den Charakter historischer Personen (z. B. des Kaiser Augustus) aufgriff, Herder den Charakter der Massen, als Völker und Zeiten, und Göthe beides.

leider schon hinübergegangenen Ch. Schütze; — oder ferner das

2) „Kritisch-etymologische medizinische Lexikon, von Ludwig August Kraus," — ein in einer sonst schätzbaren Literaturzeitung mehr von Tatzen, als von Händen über die Taufschüssel gehaltenes Werk, das durch Kürze, Fülle, Heiterkeit und fertige Hülfleistung wenigstens den Dilettanten der Kunst und der Sprache unentbehrlich ist. — Oder ferner

3) „Schütze's Reise nach Karlsbad," — ein Meisterstückchen der liebenswürdigsten Laune, zwar gelobt, aber noch nicht genug. — Oder ferner

4) die „Hammelsburger Reise, von Lange," — ein gaukelnder Springbrunnen von komischen Erfindungen, der sie oft aus dem Wasserschatze der Sprache wunderbar emportreibt, — noch abgerechnet, daß das spitze Satyrhorn sich zuweilen umstürzt und ausleert als ein Füllhorn historischer Gelehrsamkeit. — Oder ferner

5) den „Torso, einen satirischen Roman in vier Bändchen," ein Rumpfparlament, das mit seinen ironischen Akten nicht sowohl die allgemeinen Thorheiten, als die dem urdeutschen Reichs-Körper und dessen Reichs-Geist immatrikulierten Narrheiten der Titelsucht, des Landadelstolzes, der Kleinlichkeit, verfolgt. — Oder auch (denn ich führte absichtlich gerade drei komische Werke an, weil der Deutsche unter allen Schriftstellern keine so leicht vergißt, wenn er ihnen auch nachlacht, als lachende, wie z. B. den sel. Musäus, so wie er keine länger besucht, als predigende;) oder auch

6) „des enzyklopädischen Wörterbuchs zweite, in drei Bänden vollendete Auflage," deren ungeheuren Kunstwörter-Umfang sogar der Gelehrte, neben dem ebenfalls ungeheuern Wörterumfange seiner Wissenschaft, nicht ganz in seinem Gedächtnisse beherbergen, sondern nur gastweise aufnehmen kann, zu welchem allen in der neuen Auflage noch die Ueberschwängerung mit einem geographischen Lexikon gekommen. — Oder endlich

7) „Schoppenhauers Welt, als Vorstellung und Wille," ein genial-philosophisches, kühnes, vielseitiges Werk, voll Scharfsinn und Tiefsinn, aber mit einer oft trost- und bodenlosen Tiefe — vergleichbar dem melancholischen See in Norwegen, auf dem man in seiner finstern Ringmauer von steilen Felsen nie die Sonne, sondern — in der Tiefe nur den gestirnten Taghimmel erblickt, und über welchen kein Vogel und keine Woge zieht (*). Zum Glück kann ich das Buch nur loben, nicht unterschreiben.

Hier sei indessen das Loben zu Ende; denn es gehört weit mehr Muth, nämlich gelehrter Gehalt dazu, als ich je im längsten Leben noch erringen kann, um das Lob zu verdoppeln, das z. B. einem Werke, wie Barths „Urgeschichte Teutschlands," für seine historisch-gelehrte Schatzkammer, für seine Gewichtsprache und für den hohen, des Gegenstandes würdigen, freien Sinn gebührt.

(*) Die letzte Zeile werden Leser des originellen Buchs bildlich-treffend finden, da dessen Resultate sich oft in unbeweglichen Indismus und Quietismus verlieren

———

III

Kantate- oder Zahl- und Buchhändler-Woche.

Vorlesung an und für den Leser.

—

Ersten bis vierte Viertelstunde.

Ueber dessen praktische Lesarten.

Ich beschneide die Stunde, *lieber Leser*; denn wozu eine besondere Vorlesung für dich, da ja eigentlich jedes Buch und jede Bibliothek für niemand anders auf der ganzen Erde geschrieben wird, als für deine Person. Doch in der Zahlwoche und Buchhändlerwoche gedenkt man noch auf eigene Weise an dich, was dir deine Ausgaben wohl leicht beweisen. Denn kein Mensch in der Welt — nicht einmal die Orientfürsten, zu denen man noch weniger ohne Geschenke kommen darf, als zu Landrichtern — wird von so vielen, jedes Standes und Geschlechts, sogar von Fürsten und Damen und Dachstubenschreibern beschenkt, als du, oder das sogenannte Publikum —; und dies zwar so oft — jedes Jahr in den beiden Leipziger Messen — und zwar so reichlich — wie ich denn allein dir ein Geschenk von 60 bis 64 Bänden gemacht —: so hast du, guter Leser, wahrlich das Deinige zu bezahlen und in deinen Beutel zu greifen, weil wir Autoren, dem römischen Rechte zufolge, jedem Geschenke den Schein eines Verkaufs geben, und folglich von dir etwas nehmen müssen, was der Buchhändler einkassiert unter dem herkömmlichen Titel: Buchpreis.

Aber, mein Leser, diese kostbaren Geschenke ordentlich zu verwenden, fehlt es dir ganz und gar an einer Anweisung und Schule; und wenn du durch Vor- und Nachschule, durch Philosophen und Fürstenschulen hindurch gezogen, und durch Sing- und Fechtschulen: immer wurde dir keine Lese-Tanzschule aufgemacht. — Noch schlimmer stehts mit deiner, theure Leserin, und käme sie eben aus Töchter- und Näh- und Spinnschulen her — es ist aber wahrlich ein starkes Elend, und ein Schreiber sollte weinen. Stehe doch nie ein Dichter dabei und könn' es sehen, wie, wo, wann er gelesen wird; bester Leser — mitten im Warten auf einen Besuch oder auf frische Pferde — unter dem Ankleiden — unter dem Essen oder später, da, wo Dr. Semmler die Goldmacherei trieb — oder eilfertigst, um keinen neuen Lese-Thorgroschen zu zahlen — oder des herausgefallenen Lesezeichens wegen, irgendwo, wie es der Teufel will — oder mitten im höchsten Verdruß — oder auch im höch-

sten Jubel, ohne auf das Buch besonders zu merken — oder mitten in einem ergreifenden Auftritt oder Kapitel, aus dessen Anfange der Leser vor acht Tagen sprang, und zu dessen Ende er nach acht Tagen wiederkommen will, so daß während dieses Zwischenraums die ganz Springflut des Dichters in ihm verlaufen ist — oder endlich kurz vor dem Einschlafen. — —

Letztes jedoch tadl' ich an sich selber gar nicht; die Buchbenutzung, zu lesen, um zu schlafen, wäre an sich gerade die zweckmäßigste und sehr wünschenswerth; — und es hat mehr Schein als Grund, wenn man fragt, ob also ein Schriftsteller seine besten Kräfte und feurigsten Augenblicke zusammendränge, um an dem Leser nichts in Feuer zu setzen, als dessen Nachtmütze und Bettvorhang, und ihn durch alle Glut statt zu begeistern, blos einzuschläfern, wie in Südamerika gerade die höchste Sonnenwärme (nach Humboldt) das Krokodill und die großen Schlangen in Winterschlaf und Schlamm einsenkt — denn die beste Antwort auf alles ist die Foderung, daß man den Schlaf nicht verachte, den ja Dichter und andere Werke als den Wiederhersteller aller Kräfte, als den Eroberer des so poetischen Traumreichs, als den täglichen Magnetisör für das geistige Hellsehen nicht oft genug vermählen können mit ihren Schönheiten, so wie die Juno mit der schönsten Charitin, mit Pasithea den Gott des Schlummers verband.

Aber! worauf ich zurückzukommen habe, der große Fehler und Jammer ist, daß der Leser und der Dichter, z. B. Homer, selten zur nämlichen, meistens in verschiedener Zeit einschlafen. Heute rückst du deinen Lesetisch mit der Nachtlampe und dem Sonnenkörper des Phöbus, d. h. mit dem poetischen Buche ans Bett, doch das Buch wirft immer hellere Stralen, je länger du hineinsiehst, und der Schlaf wird immer weiter zurückgejagt, je näher er kommen sollte — zu was hilft da Nachtmütze und Kopfkissen? Morgen hingegen schlägst du das Buch gerade bei dem Eintritte der poetischen Sonnenfinsterniß auf, und du bist vor Langweile nicht im Stande, die Augen so lange offen zu behalten, bis du deine gewöhnliche Leseporzion vor dem Einschlafen eingenommen. Eben so schlecht fährst und schläfst du, wenn der Schreiber blitzt im Werke, und Wetterleuchten und Nachtwolken gegen einander springen läßt; wie soll da Schlaf einwurzeln? — Aber warum wird nicht Rath geschafft? Warum theilt der Schreiber nicht sein Werk nach Aehnlichkeit der Leiden-Stazionen in Schlaf-Stazionen ab, und bezeichnet genauer die Stellen, wo er als abnehmender Mond aufgeht und durch ein geschickt fortgesetztes Viertheilen und diminuendo sich zu einem Grasschelrücken abstumpt, bis er ganz neu und unsichtbar wird, zugleich mit dem Geist des Lesers. Guten Poeten fehlen dergleichen Stellen nie; nur sind sie für den schlaflustigen Leser im Bette nicht genug abgetheilt oder besonders angezeigt.

Was vollends deine Theuerste anlangt, lieber Leser, nämlich die Leserin, so sind ihre Lesarten noch zehnmal ärger, aber noch hundertmal unheilbarer; wir wollen sie also lieber machen lassen, was sie will — das Seidenläppchen oder der Seidenfaden kann aus dem Buche fallen oder dieses von ihr aufgeschlagen auf den Bauch hingelegt werden, von andern umgekehrt und zugeklappt, so daß sie in beiden Fällen nicht weiß, wo sie blieb — oder sie mag der Geschichte wegen hinten anfangen, von der Offenbarung Johannis an, und dann überall fortfahren bis zur Genesis und Schöpfung zurück: — sie bringt doch ihr Buch zu Ende, und dies genüge jedem. Ja sie vollendet es noch eher, als selber der Leser, da sie sich durch keine Sätze, geschweige Wörter, die sie nicht versteht, aufhalten läßt, sondern, sich mehr ans Ganze haltend, immer weiter dringt; eine treffliche Gewohnheit, welche sie zum Theil den Sprachzimmern der Männer verdankt, wo ihr täglich hundert juristische und medizinische und andere Kunstwörter, die ihr kein Mensch erklärt, vorüberrauschen.

Wahrscheinlich, geneigter Leser, wirst du auch meinem Buche die nächste Stelle an deiner Bettstelle geben, und diese Bücherschau zugleich mit deinen Augen zumachen wollen, um im Schlafe statt meiner zu reden. Ich wünsche herzlich, dich so spät in der Nacht nicht zu wecken, sondern zu wiegen — und es haben allerdings manche Schreiber Vorzüge, — und Philosophen mit ihren Windmühlen, von den Luftarten der Systeme getrieben, bewegen eben so gut Wiegen statt der Herzen, als die Dichter mit ihren donnernden Wasserfällen von Redensarten, und keiner von beiden ist zu vergessen und auszulassen, so wie nicht nur die Leinweber in Schmiedeberg in Schlesien (*) die Wiegen ihrer Kinder durch kleine Wasserfälle schütteln lassen, als Bergleute an manchen Orten die ihrigen durch Windmühlen. — — Und der Zuckerstoff, welchen der Chemiker Braconnat in Nancy, wie nach ihm Dr. Vogel in München, durch konzentrierte Holzsäure aus Druckpapier auszuziehen versteht, bleibt immer nur ein körperlicher gegen den ähnlichen geistigen, den ein Minister aus dem Druckpapier der eiendesten politischen Lobredner und Ministerialzeitungschreiber zu extrahieren weiß, ja aus Lumpen selber, aber aus- tragenden, wie der Chemiker aus getragenen für Papier. Und die Interpunkzionzeichen der deutschen Reichs-Geschichte sind die Kaiser und die Könige, und die vielen Kommata sind die kleinen Fürsten, und dabei laufen die herrlichen Päpste als lange Gedankenstriche und Durchstriche hindurch — und in den Büchern der Griechen und Römer hingen die Sätze ohne Unterscheidzeichen (**) an einander, blos durch Geist gesondert. — — Und jeder Schluß, wenn denn nun dies alles so, und nicht anders ist und sein kann, ergibt und macht sich auf die erhabene und ehrende Stellung unserer Zeit, sammt ihren Zeiten und Zeitläuften leicht. — Und Südamerika sammt Nordamerika, und Griechenland sammt England vergewissern, vervollkommnen, vervollständigen, verwirklichen, berücksichtigen, bewahrheiten, bewerkhaben, bewerkstelligen. . . .

— Jetzt schnarcht er der Leser.

(*) Auswahl kleiner Reisebeschreibungen. B. 1. S. 8.

(**) Bekanntlich hatten die Alten keine Interpunkzionzeichen.

IV.

Himmelfahrt=Woche

Vorlesung an und für mich.

—

Ueber die Dichtkunst.

Jetzo wachst du wieder, Leser! Ich bekenn' es dir nun, daß ich dich schon in der vorigen Vorlesung mit allen meinen schwachen Kräften einzuschläfern getrachtet, weil ich zu gewiß voraussah, du würdest erst in dieser vierten, Buch und Augen zugleich schließen wollen. Um nun dies um Eine Vorlesung früher zu bewerkstelligen — letztes Zeitwort war eines von den vorhin gebrauchten Zeitwörtern aus dem Lexikon für Bettfedern, d. h. der für das — Bett schreibenden Federn — drehete ich aus meiner bekannten Kunst, selber einzuschlafen (*), mit einem leichten Griffe zur Kunst, andere einzuschläfern um, durch langweiliges Luft=Springen ohne Ziel, wie du bei dem Wiederlesen alles selber bemerken kannst.

Jetzo aber hab' ich dich wach vor mir, mein theurer Leser, und ich kann mit mir wohl vor dir an dem schönen Himmelfahrttage von der Dichtkunst reden, dieser menschlichen Himmelfahrt, wo der Himmel selber zu uns herunter fährt, nicht wir später in ihn hinauf. Es wohnt eine Kraft in uns, deren Allmacht uns eben so wohl Himmel als Höllen bauen kann, es ist die Phantasie. Im Leben kann uns diese Phantasie die heitersten Tage durch zurückgeworfene Schatten der Vergangenheit und nahgerückte Schatten der Zukunft verdunkeln, sie kann die Freuden dünn und durchsichtig machen und die Schmerzen dick und undurchsichtig — o! so gebt doch dieser gewaltigen Göttin das Reich der Dichtkunst zu verwalten, wo sie gerade die Gegenfüßlerin des Lebens werden kann und soll, und nicht nur die Freuden vergrößern und die Schmerzen verkleinern, sondern euch beide verklären. Aber desto verwerflicher ist es, wenn sie auch in diesen Höhen ihre Entzauberkräfte in den Tiefen wiederholen wollte, und wenn sie, da unten der Erdboden knochige, scharf=gezähnte Ungeheuer und lange Geister=Schlangen genug trägt und entgegenführt, oben die zarten, beweglichen Wolken des poetischen Himmels noch zu breiten und hohen Ungestalten und riesenhaften Furienmassen verdreht und formt, anstatt zu weißen, friedlichen Lämmerwolken und leichten, hellen Gebirgketten über die schweren, finsteren Bergrücken der Erde hinfliegend. — Warum hast du armer, großer Dichter Byron, wie dein Leben, so dein Dichten zugleich im Hohlspiegel deiner Phantasie in= und auseinander gezerrt, und das Heer der Sterne, wie auf einem Himmelglobus, durch Linien in Ungeheuer abgetheilt und verwandelt! Und leider muß ich zu mir selber sagen: auch du hast früher gesündigt, und zu oft die Gräber offen gezeigt, nicht blos den Himmel offen. Aber gerade diesen Fehler nimmt das Alter am leichtesten, und der Mensch ist in seinem Spätleben der ihm überall verwandten Eintagsfliege gern auch darin ähnlich, daß er, wie sie, Jahre lang im Dunkel des Thons und des Wassers verbringend, die letzten paar Abendstunden in dem warmen Glanze der untergehenden Sonne tanzt. Daher der alte Mann, wie sehr ernste Völker, lieber das Lustspiel als das Trauerspiel besucht.

Nur führe diese geöffnete Schulpforte nicht auf einen nahe liegenden Irrweg der Goetheschen Nachspieler und Schulleute. Der Dichter erheitere nicht blos wie Goethe, sondern erhebe auch, wie Klopstock; er male nicht blos das nahe Grün der Erde, wie jener, sondern auch das tiefe Blau des Himmels, wie dieser, das am Ende doch länger Farbe hält als das erbleichende Grün.

Und so thue denn, sag' ich zu mir selber, alles, was du noch vermagst in deinen abnehmenden Tagen — als wären es zunehmende — für die herrliche Dichtkunst, welche die armen und verarmenden Menschen tröstet und begeistert; und scheue keinen Aufwand von noch übriggebliebenen Jahren und Kräften und absterbenden Augen für eine Aussaat, deren Mühe kleiner ist als die Ernte für die Freunde deines Herzens. — Und möge der hohe Geist, mit dessen Andenken ich mein früheres Werk über die Dichtkunst schloß und schmückte, meine letzten Anstrengungen und Entschlüsse billigen — Herder!

(*) Katzenbergers Badereise. B. 2.

Ende des vierten Bandes.